ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-PHILOLOGISCHE UND HISTORISCHE KLASSE

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER LXXXVII. BAND

MÜNCHEN 1917
VERLAG DER K. BAYER. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
IN KOMMISSION DES G. FRANZ'SCHEN VERLAGS (J. ROTH)

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Inhalt des XXVIII. Bandes.

Inhalt des XXVIII. Bandes.

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXVIII. Band, 1. Abhandlung

Chinesische Schattenspiele

Übersetzt
von
Wilhelm Grube

Auf Grund des Nachlasses durchgesehen und abgeschlossen
von
Emil Krebs

Herausgegeben und eingeleitet
von
Berthold Laufer

Vorgelegt am 8. Juni 1912

München 1915
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Inhalt.

Vorwort.

Die Grundlage dieser aus Wilhelm Grubes Nachlaß veröffentlichten Arbeit bildet eine handschriftlich aufgezeichnete Sammlung chinesischer Schattenspieltexte (19 Hefte), die der Unterzeichnete im Jahre 1901 von einer Schattenspielertruppe in Peking samt deren aus etwa tausend Figuren bestehenden Apparat für das American Museum in New-York erwarb. Von einer Anzahl der Singspiele wurden phonographische Aufnahmen hergestellt, die zum Teil durch Erich Fischer im Psychologischen Institut der Universität Berlin bearbeitet worden sind. Für das Studium der Texte kam Wilhelm Grube bei seiner ausgedehnten Kenntnis der chinesischen Volkskunde und des volkstümlichen chinesischen Dramas insbesondere als die geeignetste Persönlichkeit in Frage. Im Sommer 1904 wurde die Angelegenheit mit ihm besprochen und der Vorschlag, die Herausgabe und Übersetzung der Texte zu übernehmen, begegnete einer ebenso bereitwilligen als verständnisvollen Aufnahme. Im Herbst desselben Jahres wurde daher das chinesische Manuskript von New-York an Professor Grube in Berlin gesandt, der bereits im März 1905 berichten konnte, daß er dreizehn Stücke übersetzt habe, von denen die Hanswurstpossen bei weitem die interessantesten seien, und daß er sein Hauptaugenmerk auf diese Gattung zu richten gedenke. Am 23. Januar 1906 schrieb Professor Grube:

„Von den Schattenspieltexten habe ich den weitaus größten Teil durchgenommen und übersetzt. Die Hauptschwierigkeit dabei war die Herstellung des Textes, der in einem geradezu schauderhaften Zustande ist. Von 25 Stücken habe ich mir eine korrekte Abschrift angefertigt, die schon 250 Seiten füllt. Nun aber steht mir noch die Durchsicht und Übersetzung eines, wie es scheint, nicht uninteressanten mythologischen Zauberdramas [Nr. III der Sammlung] bevor, welches sehr viel umfangreicher ist als die übrigen und allein vier von den im ganzen neunzehn Heften füllt. Zu diesem Zweck muß ich mir noch etwas Schonzeit ausbitten, da ich außer den Schattenspieltexten gleichzeitig noch andere laufende Arbeiten unter der Feder habe. Die dringendsten davon sind zwei Beiträge für die Kultur der Gegenwart (darunter ein größerer), die bis zum 1. März geliefert werden müssen. Außerdem vier Bogen für das Religionsgeschichtliche Textbuch von Bertholet, bis zum 1. Juli fällig. Trotzdem arbeite ich fast täglich sachte an den Schattenspielen weiter, woraus Sie sehen können, daß es nicht an gutem Willen fehlt; nur ist die Sache schwieriger und auch zeitraubender als ich anfangs dachte.“

Als erste Probe erschien im Jahre 1906 in der Boas Festschrift (Boas Anniversary Volume) „Die Huldigungsfeier der Acht Genien für den Gott des Langen Lebens. Ein chinesischer Schattenspieltext übersetzt von Wilhelm Grube.“ Leider sollte der unermüdliche Forscher den Abschluß seiner aufopfernden Arbeit nicht mehr erleben: ein langwieriges Herzleiden setzte am 4. Juli 1908 seiner rastlosen Tätigkeit ein Ziel. Im Februar 1908 hatte der Herausgeber noch die Freude, ihn auf kurze Zeit in seinem Studierzimmer in Berlin zu sehen und neue Arbeitspläne mit ihm zu besprechen. Ende Juli, als er in Peking eintraf, erreichte ihn die Trauerbotschaft von dem allzu frühen Ableben seines verehrten Lehrers. Eine Reise nach Tibet verhinderte den Unterzeichneten, sich des hinterlassenen Manuskripts anzunehmen. Herr Legationsrat Emil Krebs, erster Dolmetscher der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in Peking, selbst ein Schüler und treuer Verehrer des Dahingegangenen, erbot sich, das unvollendete Werk

abzuschließen. Auch an dieser Stelle sei Herrn Krebs für seine in selbstlosester Weise unternommene, überaus mühevolle und gewissenhafte Arbeit wärmster Dank abgestattet. Seine Mitarbeiterschaft ist der Sache in hohem Grade zugute gekommen, da die Texte in der Pekinger Volkssprache abgefaßt sind, die er mit voller Meisterschaft beherrscht. Zahlreiche Anspielungen auf örtliche Verhältnisse haben in ihm den rechten Interpreten gefunden; in schwierigen Fällen konnte er auch den Rat von Pekinger Schattenspielern einholen. Insbesondere erstreckt sich die Arbeit des Herrn Krebs nach drei Seiten hin. Er hat vor allem eine Anzahl (im ganzen 23, dazu die Solos) von Grube nicht übersetzter Stücke selbständig und mit großem Geschick übertragen. Diese Übersetzungen sind in jedem einzelnen Falle als solche kenntlich gemacht. Er hat sodann unvollendete Übersetzungen Grubes abgeschlossen, die bereits fertigen Übersetzungen einer gründlichen Durchsicht unterzogen, die dem Dahingeschiedenen versagt war, dieselben mit der Urschrift verglichen und Verbesserungen sowie Erläuterungen hinzugefügt. Er hat ferner die chinesischen Texte nachgeprüft, die noch nicht abgeschriebenen kritisch bearbeitet und den gesamten Textstoff in druckfertigen Zustand gebracht. Auf Veranlassung von Frau Professor Grube sind die chinesischen Texte in der Druckerei der Katholischen Mission in Yen-chou, Schan-tung, unter Leitung des Herrn Krebs gedruckt worden; dieser Band, im gleichen Format wie diese Abhandlungen, ist von Otto Harrassowitz in Leipzig zu beziehen.

Der Natur der Sache nach kam für die Umschreibung chinesischer Namen nur der Pekinger Dialekt in Frage. Das Studium der chinesischen Volkssprachen ist bisher in recht bescheidenem Maße betrieben worden. In der Mundart von Peking sind nur einige Volkslieder und eine kleine Sammlung von Schnurren veröffentlicht worden. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diejenigen, welche sich zu praktischen oder wissenschaftlichen Zwecken mit der Sprache der Hauptstadt befassen, in diesem Werke reichen und anregenden Stoff finden werden. Es kann nicht genug bedauert werden, daß es Grube nicht mehr vergönnt gewesen ist, uns die Erzeugnisse der chinesischen Schattenbühne zu erklären. Niemand hat ein so feinsinniges und tiefes Verständnis für das Seelenleben des chinesischen Volkes besessen als er.

Der Herausgeber möchte nicht verfehlen, der Direktion des American Museum of Natural History in New-York für die liberale Überlassung der Handschrift seinen Dank auszusprechen, ebenso der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die hiermit Grubes Vermächtnis der Öffentlichkeit übergibt. Wenn diese seine letzte Arbeit der in Deutschland aufstrebenden Chinaforschung neue Bahnen weisen und zu weiteren Untersuchungen auf dem vielversprechenden Gebiete des chinesischen Dramas und Bühnenwesens anregen sollte, so wird dem Andenken des verdienten Forschers am besten gedient sein. Die Tätigkeit des Herausgebers beschränkt sich auf die Durchsicht und Vorbereitung des Manuskripts zum Druck, Hinzufügung erklärender Anmerkungen, Anordnung des Stoffes und Erledigung der Korrekturen.

Chicago, 24. August 1915.

Berthold Laufer.

Einleitung.

Eine wirkliche Geschichte des Schattenspiels, in dem Sinne wie wir eine Geschichte des literarischen Dramas besitzen, wird wohl niemals geschrieben werden können. Überall, wo das Schattenspiel im Orient gepflegt wurde, war es eine Volksbelustigung, die Unterhaltung der breiten Massen, zu der sich die gelehrte Schriftstellerei nur selten herabließ. Wir finden daher in den orientalischen Literaturen nur abgerissene und fragmentarische Notizen, aus denen sich besten Falls ein allgemeiner Überblick der Geschichte des Spiels gewinnen läßt. Um dieselbe zu rekonstruieren, ist es vor allem erforderlich, auch die Technik des Spiels und der Figuren sowie die von den Schattenspielern gepflegten Stücke selbst zu Rate zu ziehen. Die eine Tatsache tritt klar in der Geschichte des Schattenspiels hervor, daß seine Wiege in Asien gestanden hat und daß wir es dem Orient zu verdanken haben: das klassische Altertum, der Hellenismus, das europäische Mittelalter und die Renaissance kennen das Schattenspiel nicht; es tritt erst gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in Italien und etwas später in Deutschland und Frankreich auf. Dagegen haben die Hellenen das Puppenspiel geübt; und diese Tatsache hätte allein genügen sollen, um vor der übereilten Verknüpfung des Schattenspiels mit dem Puppenspiel zu warnen. Eine mehr als zehnjährige Beschäftigung mit dem Gegenstand hat mich zu der Überzeugung geführt, daß Schattenspiel und Puppenspiel eine durchaus verschiedene Geschichte, einen anders gearteten Ursprung haben und daß der Ausgleich, der zwischen beiden stattgefunden hat, nur die letzte Phase der Entwicklung, das Ergebnis der letzten Jahrhunderte, darstellt. Während ich zu der Ansicht gelangt bin, daß das Schattenspiel in China bodenständig ist, läßt sich an der Hand chinesischer Quellen der exakte Beweis führen, daß das Puppenspiel erst im siebenten Jahrhundert n. Chr. von Turkistan, mit größter Wahrscheinlichkeit von dem sang- und tanzfrohen Kucha, eingeführt worden ist: nicht nur haben damals die Chinesen den mittelgriechischen Namen *κοῦκλα*, der ihnen bis zum heutigen Tage verblieben ist, zur Bezeichnung der Marionetten eingeführt, sondern diese auch mit derselben eigentümlichen Technik übernommen, wie sie bereits von den Hellenen ausgebildet war. Diese Probleme hoffe ich demnächst in einer ausführlichen Abhandlung unter Vorlage des einschlägigen Quellenmaterials zu erörtern. In diesen Grubes Werk einleitenden Zeilen, deren Raum naturgemäß begrenzt ist, lassen sich die Ergebnisse meiner Studien nur in einem kurzen Umriß darlegen.

Um die Geschichte des Schattenspiels im allgemeinen und das islamische Schattentheater insbesondere hat sich niemand größere Verdienste erworben als Georg Jacob. In langjährig-ausdauernder und erfolgreicher Arbeit hat er Baustein für Baustein gesammelt und uns die große kulturgeschichtliche Bedeutung des Gegenstandes eindringlich vor Augen geführt (vgl. G. Jacob, Das Schattentheater in seiner Wanderung vom Morgenland zum Abendland, Berlin 1901; Bibliographie über das Schattentheater, zweite vermehrte Ausgabe, Erlangen 1902; Türkische Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen, Heft I: Das türkische Schattentheater, Berlin 1900; Erwähnungen des Schattentheaters in der Welt-Literatur, dritte vermehrte Ausgabe der Bibliographie über das Schattentheater, Berlin 1906; Erwähnungen des Schattentheaters und der Zauberlaternen bis zum Jahre 1700, erweiterter bibliographischer Nachweis, Berlin 1912;

Geschichte des Schattentheaters, Berlin 1907). Über das arabische Schattenspiel sind wir dank den Forschungen Enno Littmanns gut unterrichtet (E. Littmann, Ein arabisches Karagöz-Spiel, ZDMG, Bd. LIV, 1900, S. 661—680 und Arabische Schattenspiele, Berlin 1901; vgl. auch C. Prüfer, Das Schiffsspiel, ein Schattenspiel aus Kairo, Beitr. zur Kenntnis des Orients, Bd. III, S. 154—169 und Ein ägyptisches Schattenspiel, Erlangen 1906; F. Kern, Das ägyptische Schattentheater, als Anhang zu J. Horovitz, Spuren griechischer Mimen im Orient, S. 98, Berlin 1905). Unter vielen anderen gehört es zu Jacobs Verdiensten, die zuerst von Quatremère herangezogene Stelle aus Raschid-eddīn's Geschichte der Mongolen ins rechte Licht gestellt zu haben (Keleti Szemle, Bd. I, 1900, S. 233—236). Hier haben wir die älteste Erwähnung des chinesischen Schattenspiels in der mohammedanischen Literatur. Unter der Regierung Ogotais (1229—45), des dritten Sohnes und Nachfolgers von Chinggis Khan, erschienen Spielleute aus dem nördlichen China, die hinter einem Vorhang wundersame Spiele aufführten (bei Quatremère: wunderbare Figuren zeigten); die einzelnen Völker waren durch verschiedene Typen vertreten. Unter anderen trat ein weißbärtiger Greis auf, dessen Turban an den Schweif eines Rosses gebunden war, und der mit dem Antlitz auf der Erde dahingeschleift wurde. Er sollte einen gefangenen rebellischen Mohammedaner vorstellen. Der Kaiser wies entrüstet eine solche Verspottung der islamischen Völker zurück. Dieser Bericht ist aus zwei Gründen von Bedeutung. Er zeigt uns einmal die Berührung des chinesischen Schattenspiels mit dem Islam und ich denke, daß Jacob (Geschichte des Schattenspiels, S. 20) im Recht ist, wenn er den Mongolen die Vermittlerrolle zuweist und sich die Wanderung des Spiels nach dem Westen als einen allmählichen, mehrmals wiederholten Prozeß vorstellt. Sodann verbürgt uns Raschid-eddīn die Bekanntschaft der Chinesen mit dem Schattenspiel zur Zeit der mongolischen Yüan-Dynastie und zeigt uns den chinesischen Schattenspieler in seinem eigentlichen Element, dem der politischen Verspottung, die ihm noch gegenwärtig eigen ist. In meinen Sammlungen befinden sich zahlreiche Figuren turbantragender Mohammedaner, welche dem Witz des Schattenspielers zur Zielscheibe dienen. Der Bericht des persischen Chronisten ist daher vollkommen glaubwürdig. F. von Luschan bemerkt in seiner interessanten Abhandlung über das türkische Schattenspiel (Int. Archiv für Ethn., Bd. II, 1889, S. 140): „Daß alle diese Schattenspiele an verschiedenen Orten unabhängig von einander erfunden worden sind, scheint kaum denkbar; wir werden für die verschiedenen Formen desselben vielmehr eine gemeinsame Quelle annehmen dürfen, welche vermutlich in China zu suchen ist.“ Kunos (Keleti Szemle, Bd. I, S. 141) nimmt an, daß das Schattenspiel chinesischen Ursprungs sei und durch Vermittlung der Perser zu den Türken gelangte.

Die chinesische Überlieferung versetzt den Beginn des Schattenspiels in die Tage der Han-Dynastie unter die Regierung des Kaisers Wu (140—87 v. Chr.). Se-ma Ts'ien, der Vater der chinesischen Geschichte, berichtet in seinen Annalen (Schi ki) wie folgt: „Im folgenden Jahre (121 v. Chr.) erschien vor dem Kaiser ein Mann aus dem Lande Ts'i [in Schantung], Schao Wong, um seine Fertigkeiten in Bezug auf die Manen und Geister zu zeigen. Des Kaisers Lieblingsgemahlin Wang war gerade gestorben. Mit Hilfe seiner Kunst ließ Schao Wong des Nachts die Gestalt der Frau Wang und des Herdgottes erscheinen. Der Sohn des Himmels erschaute sie hinter einem Vorhang aus der Ferne. Er ehrte Schao Wong mit dem Titel „Marschall der gelehrten Vollkommenheit“, überhäufte ihn mit Geschenken und behandelte ihn mit den für Gäste üblichen Riten“ (vgl. E. Chavannes, Mémoires historiques de Se-ma Ts'ien, vol. III, p. 470; für die Geschichte des Schattenspiels ist die Stelle schon verwendet bei G. Schlegel, Chinesische Bräuche und Spiele in Europa, S. 28, Breslau 1869). Diese Erzählung gehört nicht zu den zahlreichen späteren, zurückdatierten Erfindungen der Chinesen, sondern ist ein gut beglaubigter Bericht des zeitgenössischen Annalisten. Bevor wir die Quelle erörtern, wird es gut sein, eine etwas spätere Version derselben Geschichte hier anzufügen, die uns De Groot (Religious System of China, vol. IV, p. 87) erschlossen hat. Yü Pao, der Verfasser einer Legendensammlung mit dem Titel Sou schen ki, die um das Jahr 320 entstanden ist (s. Wylie, Notes on Chinese Literature, p. 192), berichtet folgendermaßen: „Der Kaiser Wu der Han-Dynastie hatte eine Gemahlin namens Li und als sie verschied, mußte er ihrer unaufhörlich gedenken. Da meldete sich Schao Wong (oder Li Schao Wong) aus Ts'i, der in den geheimen Künsten bewandert war, beim Kaiser und sagte, daß er den Geist der ver-

storbenen Gemahlin zitieren könne. In jener Nacht spannte er einen Vorhang auf, der von Lampen und Fackeln erleuchtet wurde, und gebot dem Kaiser hinter einem anderen Vorhang zu sitzen und aus der Ferne zuzuschauen. Da gewahrte er in dem Vorhang das Bild eines schönen Weibes, dessen Gestalt der verstorbenen Frau Li glich. Der Kaiser näherte sich dem Vorhang, setzte sich und ging wieder herum, ohne jedoch imstande zu sein sie zu sehen. Dieses Ereignis vermehrte seinen Kummer und er machte seinen Gefühlen in einigen Versen Luft." G. Jacob (Geschichte des Schattentheaters, S. 16) hat die Ansicht ausgesprochen, daß die Zauberkünste des Schao Wong eher an die Hexe von Endor, die Helena-Erscheinungen im Volksbuch von Doktor Faust und Verwandtes erinnern und daß sie mit dem Ursprung des Schattenspiels nichts zu schaffen haben. Dieser einseitigen Auffassung vermag ich mich nicht anzuschließen. Gewiß, Schao Wong war kein Schattenspieler und was er im Bilde vorführte, war kein in Gesprächsform gesetztes Schattenspiel; aber wir können nicht erwarten, daß ein solches spontan erwachsen ist, es muß wie jede Erscheinung der menschlichen Kultur eine Entwicklung gehabt haben und der durchaus verbürgte und glaubwürdige chinesische Bericht gibt uns in der Tat ein beachtenswertes Hilfsmittel zur Feststellung dieser Entwicklung an die Hand. Die Forscher, die sich bislang mit der Geschichte des Schattenspiels befaßt haben, vermochten keine Deutung seiner Entstehung zu geben. Eine solche kann auch weder vom indischen noch vom javanischen noch vom islamischen Standpunkt versucht werden. In China liegt dieser Ursprungsgedanke klar vor Augen. Das Schattenspiel ist ein Spiel der Schatten und die Schatten sind die ursprünglich von Beschwörern zitierten Geister oder Manen der Abgeschiedenen. Die Schatten sind die Schattenseelen, durch kunstvoll aus Papier oder Leder geschnittene Figuren in Profil dargestellt und als wirkliche Schatten auf dem Vorhang erscheinend. Das Schattenspiel hat einen religiösen Ursprung und war von Hause aus eine spiritistische Sitzung. Schao Wong war ein Geisterseher: er konnte die Lebenden mit den Geistern der Verstorbenen in Verbindung setzen und ihre Schatten als wirkliche Schattenbilder erscheinen lassen. Sein Ehrgeiz jedoch trieb ihn weiter; er wollte den leichtgläubigen Kaiser mit der gesamten Götterwelt in Beziehung bringen. Vermittelst wolkengeschmückter und phantastisch aufgeputzter Wagen, die sein kaiserlicher Gönner und er selbst bestiegen, sollten die bösen Geister vertrieben werden. Inmitten eines Palastes errichtete er eine bewohnbare Terrasse und malte auf derselben die Götter des Himmels, der Erde und des Gestirns T'ai-i sowie alle Manen und Geister; dann traf er die erforderlichen Vorbereitungen für die Opfer, welche die Götter des Himmels anziehen sollten. Der Erfolg blieb indessen aus; nach Ablauf von mehr als Jahresfrist nahm seine Geschicklichkeit mehr und mehr ab und die Geister erschienen nicht. Um seinem gefährdeten Ruf wieder aufzuhelfen, setzte er ein Schriftstück auf Seide auf und ließ es durch einen Ochsen verschlingen. Mit verstellter Miene verkündete er, daß im Bauche dieses Tieres ein Wunder zu finden sei. Der Ochse wurde geschlachtet und man fand das Dokument, dessen Worte recht seltsam klangen. Der Kaiser erkannte die Handschrift seines Günstlings, forschte die Diener aus und entdeckte den Betrug. Der „Marschall der gelehrten Vollkommenheit" wurde denn auf kaiserlichen Befehl heimlich zu den Geistern befördert, im Jahre 119 v. Chr., nur zwei Jahre nach jener glänzenden Vorstellung, die ihm die verhängnisvolle Beförderung eingebracht hatte. Um diese Vorgänge zu würdigen, muß man sich gegenwärtig halten, daß Schao Wong nur einer von vielen war und daß das China seiner Zeit von Alchimisten, Magiern und religiösen Charlatanen aller Art wimmelte; es handelt sich bei ihm um einen typischen Fall, der dem religiösen Zeitgeist entsprach. De Groot hat die Bedeutung der obigen Erzählung richtig erkannt, wenn er die von dem Zauberer herbeigerufene Seele als den Schatten der Kaiserin bezeichnet. Das betreffende Kapitel in De Groots Werk, das den Titel führt „Animistic Ideas as suggested by Shadows", enthält zugleich die psychologische Begründung meiner Auffassung von dem religiösen, insbesondere spiritistischen Ursprung des Schattenspiels im alten China. Der Schatten war und ist nach chinesischer Volksvorstellung ein wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeit und übt einen großen Einfluß auf ihr Schicksal aus; Schatten und Seele werden oft für gleich erachtet; während der Sarg in die Gruft gesenkt wird, treten die Leidtragenden einige Schritte zurück, damit ihr Schatten nicht in die Gruft falle und mitbegraben werde (W. Grube, Religion und Kultus der Chinesen, S. 192). Ein Überlebsel dieser

alten Anschauung hat sich noch in einem Bühnenausdruck erhalten: im Hintergrund der Bühne ist an jeder Seite eine Tür angebracht, durch die eine treten die Schauspieler auf, die andere dient ihnen als Ausgang; diese Türen sind unter dem Namen „Türen der Seelen" (kuei mên) bekannt (vgl. M. Bazin, Théatre chinois, p. XLI, der geradezu „Schattentür", la porte des ombres, übersetzt), weil hier die Seelen der Personen der alten Geschichte ein- und ausgehen.

Im weiteren Sinne dürfen wir wohl sagen, daß die uralte Ahnenverehrung den Anstoß zum Schattenspiel, zunächst zur Anfertigung schattenwerfender Figuren gegeben hat, welche die Ahnen vorstellen sollten. Der Wunsch, einen geliebten Verstorbenen wiederzusehen, führte, wie im Falle des Kaisers Wu, zur Nachbildung seiner toten Gemahlin. Dieses Beispiel ist natürlich nur ein Symbol, aus dem sich die Norm abstrahieren läßt; wenn uns gerade dieser besondere Fall überliefert ist, so liegt es daran, daß es sich um eine Begebenheit innerhalb des kaiserlichen Hauses handelt; um die Gepflogenheiten des Volkes kümmerte sich die chinesische Geschichtschreibung wenig oder gar nicht. Wenn das T'an sou, ein Werk des elften Jahrhunderts, berichtet, daß von der Zeit des Kaisers Wu die Nachwelt ihre Schattenspiele erhalten, daß aber in der auf Wu folgenden Zeit man nichts darüber gehört habe (Hirth, Keleti Szemle, Bd. II, 1901, S. 78), so ist die Ursache für diese Erscheinung teils in dem eben genannten Grunde zu suchen, teils in dem tieferen Grunde, daß es ein Bühnendrama nicht vor der Periode T'ang (618—906) gegeben hat. Ein bühnengerechtes Schattenspiel konnte sich naturgemäß erst entwickeln, als die dramatische Gattung überhaupt ins Leben gerufen war (s. W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, S. 362 u. f.). Leider sind wir über die Geschichte des chinesischen Dramas und Bühnenwesens höchst mangelhaft unterrichtet und tiefer eingreifende Untersuchungen über den Gegenstand liegen noch nicht vor. Daß es zur T'ang-Zeit ein Schattenspiel gegeben hat, ist mir aus mehreren inneren Gründen wahrscheinlich; einwandfreie Textstellen zur Unterstützung dieser Ansicht lassen sich jedoch noch nicht nachweisen. Erst für die folgende Sung-Periode (960—1278) haben wir sichere Belege. Hirth (l. c.) hat auf zwei interessante Texte aufmerksam gemacht, die unser Thema beleuchten. Der eine ist in dem bereits erwähnten T'an sou enthalten und erzählt, daß zur Zeit des Kaisers Jên-tsung (1023—65) unter den Marktleuten öffentliche Erzähler auftraten, welche Episoden aus der Geschichte der Drei Staaten (san kuo) vortrugen und ihren Vortrag durch Schattenfiguren erläuterten, die den Trachtenstil jener Periode (des dritten Jahrhunderts) zeigten. „Das ist der Anfang der bis auf unsere Tage [Ende des elften Jahrhunderts] erhaltenen Bilder der Kämpfe der drei Staaten Schu, Wei und Wu", schließt dieser Bericht. Stück No. VIII (S. 129) der vorliegenden Sammlung behandelt eine Episode aus dieser romanhaften Geschichte der Drei Reiche und ich selbst habe in Han-k'ou eine Serie von Schattenspielen gesehen, deren Stoffe aus derselben Quelle geschöpft sind. Als Verfasser des Romans San kuo yen i gilt ein gewisser Lo Kuan-chung, der im dreizehnten Jahrhundert gelebt haben soll (Wylie, Notes on Chinese Literature, p. 202; Legge, JRAS, 1893, pp. 803—805), über dessen Persönlichkeit aber sonst nichts bekannt ist. Jacob (Geschichte des Schattentheaters, S. 17) hat darin einen Widerspruch zu der Stelle des T'an sou zu erkennen geglaubt und vermutet, daß Lo Kuan-chung entweder nicht der Verfasser des Romans sein oder nicht zur Mongolenzeit gelebt haben kann. Die Dinge liegen freilich anders: nicht der gelehrte Kunstroman, wie er jetzt in zahlreichen Ausgaben verbreitet ist, war das Frühere, sondern die mündlichen Vorträge der Rhapsoden. Die Geschichtenerzähler waren die wirklichen Dichter und ihre Berichte wurden schließlich von einem Verfasser zu einem einheitlichen literarischen Kunsterzeugnis verwoben. Die Epoche der Drei Reiche mit ihren endlosen Fehden war die romantische Periode, die Ritterzeit der chinesischen Geschichte, deren Geist in manchem Spiel unserer Sammlung zu verspüren ist, ein gutes Beispiel für die Beständigkeit und Kontinuität der chinesischen Tradition. Auch jetzt noch bilden die Episoden aus der Geschichte der Drei Reiche den beliebtesten Stoff der öffentlichen Erzähler (vgl. über diese W. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 101). Die andere von Hirth angezogene und aus dem Tu ch'êng ki schêng vom Jahre 1235 entlehnte Notiz ist schon von Schlegel (Chinesische Bräuche und Spiele in Europa, S. 29) übersetzt worden. Sie besagt, daß man in der Hauptstadt Hang-chou die Schattenspielfiguren anfangs aus Papier ausgeschnitten, später aber aus bunt bemaltem Leder angefertigt habe; dabei erhielten die

guten und ehrlichen Charaktere regelrechte Menschengesichter, während man die Schurken mit Teufelsfratzen darstellte; dem Gebrauch der Bühne entsprechend wurden Gute und Böse allegorisch angedeutet. Wenn ich nicht irre, ist dieser Bericht einem etwas älteren Werke entlehnt, dem Mong liang lu (Kap. 20, p. 13b der Ausgabe in der Sammlung Chi pu tsu tsai ts'ung schu), einer sehr interessanten Beschreibung von Hang-chou, die den Wu Tse-mu, dort gebürtig, zum Verfasser hat. In seinem Buche findet sich der von Hirth übersetzte Passus in demselben Wortlaut, aber in etwas erweiterter Form. Vor allem ist beachtenswert, daß nach Wu Tse-mu das Schattenspiel, bevor es Hang-chou erreichte, in Pien-king (d. i. K'ai-fong-fu, jetzt Hauptstadt der Provinz Ho-nan) heimisch war und daß dort zuerst die Figuren aus einfachem Papier hergestellt wurden, während später in geschickter Weise Handwerker sie aus Leder machten und buntfarbig ausschmückten; die Lederfiguren waren unzerstörbar. In Hang-chou gab es damals vier Unternehmer in diesem Fache, die, um die Figuren zu zeigen, sich eines ausgespannten Tuches bedienten und sich wenig von den Geschichtenerzählern unterschieden; auch ihre Textbücher waren mit denen der letzteren fast identisch und stellten eine Mischung von Wahrheit und Dichtung vor. Dann folgt die Stelle betreffs der Unterscheidung der guten und bösen Charaktere wie oben. In Hang-chou wird noch gegenwärtig das Schattenspiel eifrig gepflegt und die Figuren werden auch jetzt aus fein gegerbtem Schafsleder verfertigt, weshalb der Volksmund das Schattenspiel „Schafslederspiel" (yang p'i hi) nennt.

Zu den von Hirth gegebenen Belegen für das Auftreten des Schattenspiels in der Sung-Periode kann ich noch einige weitere anfügen. Eine kurze Anspielung auf das Schattenspiel findet sich in einem Gedicht des Fan Ch'êng-ta (P'ei wên yün fu, Kap. 63), eines bekannten Dichters und Beamten, der von 1126 bis 1193 lebte und eine sehr interessante Abhandlung über die Geographie und Naturprodukte des südlichen China schrieb, auch ein Werk über die Zucht von Chrysanthemen. Statt des gewöhnlichen Ausdrucks ying hi (wörtlich „Schattenspiel") bedient sich dieser Autor der Bezeichnung ying têng hi („Schattenlampenspiel"). Da beim Schattenspiel der durchscheinende Vorhang durch dahinter aufgestellte Lampen beleuchtet werden muß, so weist dieser Name deutlich auf unser Schattenspiel hin. Wir haben gesehen, daß nach dem Mong liang lu das Schattenspiel in K'ai-fong-fu, der Hauptstadt der sogenannten Nördlichen Sung Dynastie (960—1126), blühte. Diese Angabe wird durch eine interessante Stelle im Tung king mong hua lu bestätigt. Dieses Werk, das eine Schilderung der Östlichen Hauptstadt (Tung king, d. i. K'ai-fong-fu) enthält, wurde von Mong Yüan-lao, einem Zeitgenossen der Nördlichen Sung, im Anfang des zwölften Jahrhunderts verfaßt (s. den Katalog der Kaiserlichen Bibliothek, Kap. 70, p. 30b; das Werk ist abgedruckt in der Sammlung Hio tsin t'ao yüan). Hier wird berichtet, daß es vor dem Jahre 1102 in der Hauptstadt fünfzehn Buden gegeben habe, in denen Vorstellungen volkstümlicher Künste stattfanden; sechs dieser Anstalten waren der Pflege des Schattenspiels gewidmet und führten die Namen Chao Ts'i, Ts'ao Pao-i, Chu Po-êrh, Mu K'un-t'o, Fung Sêng und Ko Tsu. Gegen Ende des elften Jahrhunderts muß also das Schattenspiel schon einen hervorragenden Platz im Volksleben eingenommen haben und es gab Schattenspieler von Ruf.

Aus diesen Berichten ergibt sich die interessante Tatsache, daß das chinesische Schattenspiel zunächst episch oder rein erzählend in seinem Charakter war, daß somit das Schattenspiel in dramatischer Form eine spätere Entwicklungsstufe darstellt, welche die erzählende Form allmählich verdrängt hat. Bei dieser war die Kunst des Vortrags die Hauptsache; der Erzähler war die Hauptperson, der Mittelpunkt der Anziehung, während die Figuren im Hintergrunde blieben und der Erläuterung und Versinnbildlichung der Rede, der Demonstration, dienten. Von der Zeit an, da sich das Schattenspiel dramatisch umgestaltete, verschwand die Persönlichkeit des Vortragenden von seinem Podium hinter den Vorhang, der zur Schattenbühne wurde, um die Rolle oder Rollen der auf der Bühne Handelnden zu übernehmen; er wurde unsichtbar für das Publikum, das nur seine Stimme als Organ der bewegten Figuren vernahm und seine Aufmerksamkeit lediglich auf deren Handeln richtete. Wie die Wandlung von der Schattenerzählung zum Schattenschauspiel vor sich gegangen ist, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis, aber den gegenwärtigen Verhältnissen nach zu urteilen muß sich die Umbildung unter dem Einfluß der Schauspielerbühne vollzogen haben. Denn wie unsere Sammlung lehrt, steht in unseren

Tagen, und wahrscheinlich schon seit einigen Jahrhunderten, dem Schattenspieler der ganze Schauspielplan des großen Theaters offen, wenn er sich auch in seiner Weise die Stücke mundgerecht macht. Da viele Dramen nach Historien, Anekdoten und Novellen gearbeitet sind, so tritt der erzählende Charakter noch deutlich zu Tage. Die Form des alten Schattenspiels der Sung ist jetzt noch in Siam lebendig, insofern dort Sagen aus dem Rāmāyaṇa erzählend vorgetragen und durch Schattenfiguren erklärt werden (s. F. W. K. Müller, Nang, Siamesische Schattenspielfiguren, mit zwölf Tafeln, Supplement zu Band VII des Int. Archiv f. Ethn., 1894); ein eindringendes Studium des siamesischen Schattenspiels in seiner Heimat wäre allerdings wünschenswert. Nach den uns bis jetzt vorliegenden Quellen läßt sich nicht beurteilen, ob schon unter den Sung ein dramatisch ausgebildetes Schattenspiel bestanden habe. Die positiven Zeugnisse des T'an sou und Mong liang lu lassen nur auf erzählendes Schattenspiel schließen. Überdies gibt uns letzteres Werk im allgemeinen über die Volksbelustigungen von Hang-chou Aufschluß und erwähnt besonders der Puppenspiele, die eine ziemlich große Auswahl von Stoffen zur Verfügung hatten und unter anderem sogar „vermischte dramatische Spiele" (tsa ki) zur Aufführung brachten. Diese Gattung des Schauspiels ist nicht, wie von einigen Sinologen behauptet worden ist, erst im Zeitalter der Yüan-Dynastie entstanden, sondern wurde bereits unter den Nördlichen Sung (960—1126) entwickelt, um unter den Kin und Yüan vervollkommnet zu werden (so schon bei Palladius, Chinesisch-russisches Wörterbuch, Bd. II, S. 186).[1] Die Möglichkeit zu einem dramatischen Schattenspiel war daher in der Epoche der Sung unzweifelhaft vorhanden; ob dasselbe aber wirklich bestanden hat, muß vorläufig, da unsere Quellen nichts darüber aussagen, eine unentschiedene Frage bleiben.

R. Pischel hat in einer geistreichen Abhandlung (Das altindische Schattenspiel, SPAW 1906, S. 482—502) die Hypothese von einem Ursprung des Schattenspiels in Indien aufgestellt und alte Erwähnungen desselben in der Therīgāthā und im Mahābhārata zu erweisen gesucht. G. Jacob (Geschichte des Schattentheaters, S. 5—8, und Die Erwähnungen des Schattentheaters und der Zauberlaternen bis zum Jahre 1700, S. 3) hat diese Ergebnisse ohne weiteres angenommen, aber bei aller Verehrung und Bewunderung des leider zu früh dahingeschiedenen genialen Gelehrten muß ich doch bekennen, daß mir Pischels Beweisstücke keineswegs überzeugend sind. Sie stützen sich im wesentlichen auf die Deutung gewisser Termini und wenn deren Auffassung als „Schattenspiel" auch zulässig sein sollte, so ist damit noch nicht erwiesen, daß es sich wirklich um ein dramatisches Schattenspiel handelt. Der Orient kennt Schattenspiele verschiedener Art. Wir alle haben als Knaben das Spiel geübt, vermittelst verschiedener Hand- und Fingerstellungen Schattenbilder von Tieren an die Wand zu werfen. Dieses Spiel ist überall im Osten bekannt, in Indien, China, Korea und Japan (s. besonders S. Culin, Korean Games, p. 9). In Japan, wo es den Namen kage-ye („Schattenbilder") führt, hat man es zu einer Art Kunst ausgebildet; ich sah einst in einem japanischen Theater einen Darsteller, der auf dem Rücken liegend unter gleichzeitiger Bewegung beider Hände und Füße auf einen Wandschirm Schatten projizierte, welche lebensvolle Szenen mit Häusern, Bäumen und agierenden Menschen vorstellten; daß dabei noch andere Hilfsmittel, wie in den Händen gehaltene Papierfiguren mitwirkten, ist wohl wahrscheinlich. Wer in China und Japan gelebt hat, ist auch mit den Schatten vertraut, welche die in erleuchteter Stube befindlichen Personen auf die Papierfenster oder Papiertüren werfen und die dem Außenstehenden den Anblick eines eigentümlichen Schattenspiels gewähren. Die volkstümliche Kunst des japanischen Farbendrucks hat von diesem reizvollen Motiv Gebrauch gemacht. Wenn in der Therīgāthā die Nonne Subhā einen aufdringlichen Bewerber mit den Worten zurückweist, daß er sich wie ein Blinder „auf ein Schattenspiel im Menschengedränge stürze", wie Pischel (S. 488) übersetzt, so ist doch die einfachste Erklärung, daß das natürliche Spiel huschender Schatten gemeint ist, die von einer dahinwogenden Menschenmenge geworfen werden. Die Annahme eines Schattenspiels im Sinne einer Theateraufführung scheint mir weder zwingend noch wahrscheinlich zu sein. Der Nachdruck in der betreffenden Stelle liegt in dem Vergleich mit dem Blinden: ein Blinder, der einen

---

[1]) Eine Sammlung von dreißig Stücken dieser Art ist unter dem Titel Ku kin tsa ki san schi chung im Jahre 1914 von der Universität Kyōto herausgegeben worden.

Menschen haschen will wie der Bewerber die fromme Nonne, mag sich irrtümlich sehr wohl auf des Menschen Schatten stürzen. Aber welchen Sinn sollte es haben, daß der Blinde sich auf die Schattenbühne stürzen sollte, die er nicht einmal sehen kann? Ein anderer Gedanke, der offenbar Pischel entgangen ist, tritt doch darin hervor, daß sich Subhā selbst mit einem Schatten vergleicht: als buddhistische Nonne führt sie nicht mehr das körperliche Dasein des Weibes, sondern ist nur der Schatten eines Weibes. Was sie dem Antragsteller bedeutet, läßt sich, der dichterischen Form entkleidet, einfach in die Worte fassen: du magst ebenso gut einen Schatten begehren oder umarmen als mich. Von einem wirklichen Schattenspiel ist in dieser Stelle keine Rede. Das einzige tatsächliche Zeugnis, das Pischel für indisches Schattenspiel anführt, ist Nīlakaṇṭha's Glosse zu dem Ausdruck rūpopajīvana im Mahābhārata: „Rūpopajīvana ist bei den Südländern als jalamaṇḍapikā bekannt. Dabei wird, nachdem man ein dünnes Tuch aufgespannt hat, durch Figuren aus Leder das Treiben der Könige, Minister usw. vor Augen geführt." Hier handelt es sich in der Tat um ein Figurenschattenspiel. Ob aber Nīlakaṇṭha's Erklärung, die jedenfalls für seine Zeit zutrifft, auf die betreffende Stelle im Mahābhārata Anwendung finden muß, ist eine andere Frage. Auffällig bleibt jedenfalls, daß die Termini rūpopajīvana und rūpyarūpaka nicht mit der indischen Tradition vom Schattenspiel, wenn es überhaupt eine solche gibt, verknüpft erscheinen und auch Pischel (S. 501) hat diese Lücke in seiner Forschung empfunden. Für verfehlt halte ich auch die Ansicht, daß das chāyānāṭaka eine literarische Weiterbildung des alten, volkstümlichen Schattenspiels sei. Denn einmal ist der Beweis nicht erbracht, daß das Schattenspiel in Indien alt und je volkstümlich gewesen ist; sodann beruht die Auffassung des chāyānāṭaka als eines Schattenspiels doch nur auf der wörtlichen Übersetzung dieses Namens. Eine indische Tradition, daß diese dramatische Gattung ein wirkliches Schattenspiel gewesen sei, gibt es nicht und Pischel selbst bringt keine Spur eines Beweises dafür vor. Der Satz „mag das chāyānāṭaka zur Zeit des Subhaṭa mit Schattenspielfiguren oder durch Schauspieler selbst vorgeführt worden sein, das scheint sicher zu sein, daß es eine literarische Fortbildung des alten volkstümlichen Schattenspiels ist" scheint mir eine etwas kühne und stark subjektive Interpretation. Aus dem Charakter dieser Stücke selbst (vgl. L. H. Gray, The Dūtāṅgada of Subhaṭa, JAOS vol. XXXII, 1912, pp. 58—77) ist nichts darüber zu entnehmen, daß es sich um Schattenspiele handelt. Die Ansicht von Rājendralāla Mitra, daß diese angeblichen Schattenspiele bühnenmäßige Zwischenstücke seien, scheint mir weit mehr innere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Pischels Hinweis auf das siamesische Schattenspiel kann für Indien nichts beweisen, denn jenes geht sicher auf das javanische Vorbild zurück und ich sehe vorläufig keinen Grund, warum Java nicht die Heimat für das indische Schattenspiel sein sollte. In Java stand während des Mittelalters das Schattenspiel in hoher Blüte, während Indien keine literarische Überlieferung betreffs des Schattenspiels besitzt: die Sanskrit-Werke über Dramaturgie erwähnen es mit keiner Silbe und das einzige überhaupt vorhandene Zeugnis ist und bleibt die knappe Bemerkung des Nīlakaṇṭha; sein Hinweis auf Südindien ist vielleicht nicht zufällig und mag auf eine Berührung des südindischen Schattenspiels mit Java hindeuten. Vorläufig wissen wir vom indischen Schattenspiel nichts.[1]) In Calcutta habe ich trotz eifriger Nachforschungen nichts darüber erfahren können, ebensowenig ist es mir bekannt, daß Berichte in der Literatur über indisches Schattenspiel vorliegen und daß irgendein Museum indische Schattenspielfiguren besitzt. Um uns den Glauben an das hohe Alter des Spiels in Indien beizubringen, wäre zunächst doch der Nachweis erforderlich, daß es gegenwärtig in Indien gepflegt wird. Sollte dies der Fall sein, so könnte das Studium seiner Technik und seiner Stücke möglicherweise zu einem Ergebnis führen. Pischels schwach begründete Hypothese läßt die Frage offen, wie das Spiel auf indischem Boden entstanden ist oder entstanden sein könnte, und läßt uns über seine Verbreitung außerhalb Indiens im Dunkeln. Weder die Chinesen noch die Javaner noch die mohammedanischen Völker haben eine Überlieferung aufzuweisen, daß sie das Schattenspiel aus Indien empfangen hätten.

[1]) Was G. Jacob (Geschichte des Schattentheaters, S. 8) von Ceylon berichtet, beruht doch auf Andeutungen, die kaum auf einer sicheren Grundlage fußen.

Über die geschichtliche Stellung des Schattenspiels auf Java enthalte ich mich vorläufig jeder Meinung, da ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe, die Quellen, auf denen sich die Ansicht vom hohen Alter des javanischen Spiels stützt, kritisch nachzuprüfen. Wenn es zutreffend sein sollte, daß es wirklich bereits der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts angehört, so bleibt diese Gleichzeitigkeit des Auftretens mit dem Schattenspiel der Sung-Periode doch eine auffallende chronologische Tatsache, die nach meinem Empfinden für eine Abhängigkeit von China spräche, unter Berücksichtigung der sehr alten Handels- und Kulturbeziehungen zwischen beiden Ländern. Die sprachlichen Argumente für den einheimischen Ursprung sind nicht beweiskräftig; einheimische Namen für eingeführte Dinge aus der Fremde können überall entstehen. Man darf nicht außer acht lassen, daß in diesem Falle nur die Übernahme einer Technik in Frage steht; denn genau genommen darf man nicht von einer Wanderung des Schattenspiels reden, sondern man kann höchstens eine Wanderung der Figuren in Anspruch nehmen. Von einem hohen Altertum des Schattenspiels ist nirgendwo, selbst nicht in China, die Rede: die Zeit vom elften bis dreizehnten Jahrhundert kennzeichnet sich deutlich als die Periode seiner Entwicklung und seiner Ausbreitung über Asien. Es ist daher lediglich eine Kunst des Mittelalters; und naturgemäß wurden ihm überall, wohin es vordrang, die einheimischen Sagenstoffe untergeschoben. Es traf überall auf einen bereits angebauten Kulturboden. Eine so einfache Technik aber wie die der reizvollen, lebendigen und erfolgreichen Schattenfiguren mußte notwendig zur Nachahmung herausfordern. Daß jedes Volk seinen eigenen Stil und Kunstsinn in die Figuren hineinlegte und daß fortgesetzte Übung weitere Veränderungen oder örtliche Variationen geschaffen hat, ist nicht wunderzunehmen; daß aber in China und Java die Idee der Figuren unabhängig voneinander entstanden sein sollte, ist schlechterdings undenkbar. Schlegel (T'oung Pao, 1901, p. 203 und 1902, p. 43) hat die Abhängigkeit des javanischen vom chinesischen Schattenspiel behauptet, aber nicht bewiesen; daß Ma Huan nur das Wäyang beber und nicht das Schattenspiel erwähnt, beweist natürlich gar nichts.

Wenn es berechtigt ist, die Heimat einer Sache da zu suchen, wo sie in größter technischer Vollkommenheit erscheint, so sprechen gewiß die chinesischen Schattenspielfiguren selbst eine beredte Sprache für die Ursprünglichkeit des Gedankens auf chinesischem Boden. Schon F. von Luschan (Int. Arch. für Ethn., Bd. II, 1889, S. 140) hat darauf hingewiesen, daß die chinesischen Figuren in der Berliner Sammlung sich nicht nur durch besonders sorgfältige, reinliche Arbeit, sondern auch durch künstlerische Behandlung auszeichnen. Dieses Urteil ist vollkommen richtig, denn es ist in der Tat die feine künstlerische Form, welche die Figuren der Chinesen von denen der Türken, Araber, Javaner und Siamesen vorteilhaft unterscheidet. Über diese Ansicht dürften sich wohl alle einig sein, die in unseren Museen Gelegenheit zu einer vergleichenden Betrachtung des einschlägigen Materials gehabt haben. Eleganz und Anmut der Formen, liebevolle Sorgfalt für die dekorativen Elemente des Kostüms, feinfühliger Farbensinn, solide Ausführung und unbegrenzte Beweglichkeit bestimmen den Charakter der chinesischen Schattenfiguren. Sie verdienen eingehendes Studium. Die javanischen sind von Serrurier in einer vornehmen Publikation beschrieben worden, die türkischen von F. von Luschan; über die ägyptischen verdanken wir P. Kahle eine wertvolle Abhandlung (Der Islam, Bd. I, 1910, S. 264—299 und Bd. II, 1911, S. 143—195, mit zahlreichen guten Abbildungen). Den Schattenfiguren dieser Völker sollen gewiß nicht ihre Vorzüge abgestritten werden, aber sie erreichen nicht das Ebenmaß und die Harmonie der chinesischen und noch weniger deren Beweglichkeit. Davon wird noch weiter unten die Rede sein.

In ganz anderen Bahnen als das Schattenspiel bewegt sich die Geschichte des Puppenspiels. Zu einer Zeit, als die kulturhistorische Methode noch wenig ausgebildet war und die Sinologen ihren chinesischen Vorbildern nacheifernd in gläubig-kindlichem Bestreben alle Erfindungen und Gedanken den Chinesen zuschrieben, kam die gelehrte Legende von einem hohen Altertum des Puppenspiels in China auf und Schlegel (Chinesische Bräuche und Spiele in Europa, S. 28) meinte sogar: „Es scheint somit nicht zu gewagt anzunehmen, daß sie auf demselben Wege wie die anderen Spiele nach Europa gekommen sind." Die ganze Beweisführung stützte sich auf zwei Anekdoten. Die eine derselben erzählt, daß, als der Hunnenfürst Mao-tun die von dem Han-Kaiser Kao-tsu (206 v. Chr.) verteidigte Feste P'ing oder Pai-têng belagerte,

sein Ratgeber Ch'ên P'ing († 179 v. Chr.) den Entsatz der Festung herbeiführte, indem er auf der Stadtmauer eine schöne Frauenpuppe aus Holz tanzen ließ. Die List war auf die Eifersucht von Mao-tun's Gemahlin berechnet, die gefürchtet haben soll, daß der Khan nach dem Fall der Stadt diese angebliche Schönheit zu sich nehmen könne. Von dieser albernen Anekdote findet sich in den zeitgenössischen Quellen wie Se-ma Ts'ien's Annalen keine Spur; sie tritt zum ersten Male auf in einer kleinen Schrift über Musik und Tanz vom Ende des zehnten Jahrhunderts n. Chr., dem Yo fu tsa lu (p. 17b der Ausgabe in der Sammlung Schou schan ko ts'ung schu, vol. 66), d. h., wie wir weiter sehen werden, über dreihundert Jahre nach der wirklichen Einführung der Marionetten in China. Diese Geschichte von jungem Datum, die nur zu dem Zweck erfunden ist, um den Puppen ein hohes Alter und einen einheimischen Ursprung zuzuschreiben, ist ohne jeden Wert; es handelt sich in dieser plumpen Erfindung auch gar nicht um ein Puppenspiel. K'ang-hi's Wörterbuch, chinesische Enzyklopädien und eine Reihe von Sinologen bringen mit der Geschichte des Puppenspiels eine andere Anekdote in Verbindung, die sich in dem Buche des angeblichen Philosophen Lie-tse befindet. Danach soll zur Zeit des Königs Mu (etwa um 1000 v. Chr.) ein geschickter Mechaniker, Meister Yen, einen singenden und tanzenden Automaten verfertigt haben, der vor dem Könige eine Vorstellung gab; als der Automat schließlich mit den königlichen Frauen liebäugelte, geriet König Mu in Zorn und wollte Yen auf der Stelle töten; der zerstörte in seiner Angst das Kunstgebilde und zeigte, daß es nur ein Gefüge von Leder, Holz, Leim und Firnis sei (s. E. Faber, Naturalismus bei den alten Chinesen, S. 126; L. Wieger, Les pères du système taoiste, p. 145; Mayers, Chinese Reader's Manual, p. 276). Hier handelt es sich nicht um Puppen, sondern um eine ganz andere Sache, das Automatentheater. Bei Marionetten werden gewiß nicht die inneren Organe, Herz, Leber, Nieren dargestellt, wie sie hier beschrieben werden und die mit Mund, Augen und Füßen verbunden gewesen sein sollen. Berichte über solche Automatenfiguren gibt es ziemlich viele, besonders in der Geschichte der Tsin-Dynastie (265—419), aber ich kann an dieser Stelle nicht näher auf das Thema eingehen. Die Redaktion des unter Lie-tse's Namen gehenden Textes, in der uns überlieferten Gestalt, kann meines Erachtens nicht älter als das Zeitalter der Han (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) sein,[1]) da das Buch von den in dieser Periode auftauchenden hellenistischen Einflüssen wimmelt. Zu diesen gehört auch das Automatentheater, das zuerst von den großen alexandrinischen Mechanikern, Philon und Heron, konstruiert und beschrieben worden ist (vgl. V. Prou, Les théâtres d'automates en Grèce au IIe siècle avant l'ère chrétienne, in Mémoires présentés par divers savants 1886, pp. 117—274; und W. Schmidt, Heronis Alexandrini opera, Vol. I, pp. 338—453). Die erste zuverlässige Erwähnung von Marionetten unter dem noch gegenwärtig üblichen Namen k'ui-lei oder k'uei-lei ist erst im siebenten Jahrhundert unter den T'ang bezeugt und das Jahr 633 (siebentes Jahr der Periode Chêng-kuan) mag als das der ersten sicheren Erwähnung gelten. Damals war der Kronprinz dem Puppenspiel leidenschaftlich ergeben und hohe Staatsbeamte erhoben Einsprache gegen die Ausübung dieser neuen Kunst; der Vorsitzende des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, Tuan Lun, mußte seine Entlassung nehmen, weil er die Erlaubnis zur Herstellung hölzerner Marionetten durch einen geschickten Handwerker, namens Yang Se-ts'i, gewährt hatte. Wenn man den wahren Ursprung derselben bisher verkannt hatte, so lag dies daran, daß ihr alter Name, wie er in den Annalen der T'ang überliefert ist, nicht ans Licht gezogen war. Heute und seit den Tagen der Sung schreibt man den Namen k'uei-lei mit den Schriftzeichen 傀儡. Da jedes dieser beiden Zeichen mit dem Klassenzeichen „Mensch" verknüpft ist, so hielt man natürlich das Wort für einheimisches Sprachgut. In der Geschichte der T'ang (Kiu T'ang schu, Kap. 29, p. 6b) jedoch finden wir zwei alte Schreibungen k'u-lei-tse 窟礧子 und k'uei-lei-tse 魁礧子, beide Bezeichnungen als ein Spiel mit singenden und tanzenden Puppen erklärt, das ursprünglich die Unterhaltung der Leute bei den Trauerfeierlichkeiten war. Von diesen beiden Namen ist der erstere sicher der ursprünglichere.

[1]) Das Buch wird zuerst in den Annalen der Früheren Han als ein Werk in acht Kapiteln erwähnt (s. Ts'ien Han schu, Kap. 30, p. 12b).

da er rein phonetisch geschrieben ist und keinerlei Bedeutungselemente enthält. In der T'ang-Zeit wurde aber das Schriftzeichen, das jetzt k'u lautet, in der Regel kut ausgesprochen und lei wie le oder lai. Die Japaner nannten die Puppen und das Puppenspiel in der Fujiwara-Periode kugutsu (mit den modernisierten Zeichen wie oben geschrieben), wodurch erwiesen wird, daß ihnen das Wort von den Chinesen der T'ang-Zeit nicht als kut, sondern in der Form kuk überliefert worden ist; im Dialekt von Fu-kien hat dasselbe Wort noch auslautendes k. Somit gelangen wir zu der lautlichen Wiederherstellung kuk-le und dieses Wort ist nichts anderes als das mittelgriechische *κοῦκλα* „Puppe". Den Chinesen kam das Wort gewiß durch Vermittlung von Türken oder Iraniern Zentralasiens oder vielleicht von Kucha (s. w. unten) zu. Die Osmanen erhielten das Wort von den Byzantinern (W. Radloff, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte, Bd. II, col. 898: osmanisch kukla „Puppe" und kuklači „Marionetten-spieler"); ebenso ist dasselbe in die slavischen Sprachen gedrungen (E. Berneker, Slavisches etymologisches Wörterbuch, S. 640: russisch und bulgarisch kukla; russisch kukolnik „Puppen-macher", früher „Hanswurst, Gaukler", kukolnaya komediya „Puppenspiel"). Das Puppen-spiel hat sich innerhalb der griechischen Welt bis zum Untergang von Byzanz erhalten (H. Reich, Der Mimus, Bd. I, S. 672—673) und Byzanz haben wir uns als Ausgangspunkt für seine Verbreitung unter Slaven und Innerasiaten vorzustellen. Es ist auch bemerkenswert, daß sich im gegenwärtigen Pekinger Dialekt die alte anlautende Tenuis und überhaupt die alte Tradition des Wortes in der Form ku-li erhalten hat. Aber nicht nur das fremde Wort, auch die Sache haben die Chinesen der T'ang-Zeit übernommen. Das geht klar aus den alten Beschreibungen der Marionetten hervor, die an Fäden aufgehängt waren, noch jetzt eine in China übliche Form des Puppenspiels, zu der zwei jüngere Formen hinzukommen. Der chinesische Ausdruck hüan sien k'uei-lei („an Fäden aufgehängte Marionetten"), der sich z. B. im Mong liang lu findet, liest sich wie eine Übersetzung des griechischen *τὰ νευρόσπαστα*. Diesem Terminus entspricht ferner das indische sūtraprota (sūtradhāra = *νευροσπάστης*) und das japanische ayatsuri („Puppenspiel", vom Verbum ayatsuru „die Fäden einer Gliederpuppe ziehen": K. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur, S. 583 und Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft Ostasiens, Bd. IX, 1903, S. 275). Daß man in Hellas, Indien, Turkistan, China und Japan denselben Typus, die gleiche Technik der Marionetten angewandt hat, kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen. Ebensowenig kann es eine Meinungsverschiedenheit darüber geben, daß diese Dinge historisch zusammengehören und daß sich von Hellas die Marionetten über Asien verbreitet haben. Die Wanderung des Wortes kukla nach Zentralasien und China verleiht dieser Ansicht eine sichere Grundlage. Ich bin weit von der Meinung entfernt, den Hellenen die Erfindung der Marionetten, wenn man überhaupt in diesem Falle von Erfindung sprechen kann, zuzuweisen oder den Ursprung des Marionettenspiels in Griechenland zu suchen. Ursprungsfragen werden wir niemals lösen. Vielleicht haben die Griechen das Spiel wie so vieles andere aus dem alten Orient empfangen, aber sicher ist das eine, daß wir die ältesten Nachrichten über das Spiel in griechischen Autoren besitzen (vgl. H. Reich, Der Mimus, Bd. I, S. 669—675; C. Magnin, Histoire des marionettes, pp. 6—50; E. Maindron, Marionettes et guignols, ist ein unkritisches Buch; mit vielen Aufstellungen dieser Gelehrten bin ich nicht einverstanden und eine wirkliche Geschichte der alten Marionetten bleibt ein Desideratum). Bei aller Begeisterung für das indische Altertum vermag ich leider nicht mit R. Pischel (Die Heimat des Puppenspiels, Halle 1900) Indien als das Stammland des Puppenspiels anzusehen; hier ist nicht der Ort für eine Kritik dieser Abhandlung, die ich in meiner ausführlichen Arbeit über diesen Gegenstand zu geben hoffe. Wenn ich an dieser Stelle auf dieses Thema eingegangen bin, so geschieht es deshalb, um auf den bisher nicht beachteten fundamentalen Unterschied in der Geschichte des Schattenspiels und Puppenspiels aufmerksam zu machen und ferner, um die Verschiedenheit zu betonen, mit der die Chinesen die beiden nur scheinbar ähnlichen Spiele verwandt haben. Wie schon die Annalen der T'ang berichten, bildeten die Marionettenspiele einen Bestandteil der Trauerzeremonien; ehedem wurden zwei Tage vor dem Begräbnis Theatervorstellungen veranstaltet (Wieger und Davrout, Moral Tenets and Customs in China, p. 569). Erst die Gesetzgebung der Mandschu schaffte diese alte Sitte ab (De Groot, Religious System of China, Vol. II, p. 608). Wir hören dagegen nichts, daß das Schattenspiel je mit einer

religiösen Feier verknüpft gewesen wäre; im Gegenteil, von den Tagen der Sung an gerechnet erscheint es als eine rein weltliche Unterhaltung. Wir haben also hier eine gegensätzliche Entwicklung: das Schattenspiel, das einen religiös-spiritistischen Ursprung nahm, hat sich bald verweltlicht und wurde zu einem Schauspiel, das dem Zeitvertreib, der Erheiterung und Belehrung diente; das Puppenspiel, das außerhalb Chinas von Hause aus nichts anderes als eine verkleinerte und zusammengedrängte, dem Vergnügen huldigende Bühne war, gestaltete sich zum Werkzeug einer religiösen Feier. Wenn sich in den letzten Jahrhunderten, unter den Ming und den Mandschu, beide Schaustellungen in Bezug auf ihr Wesen sowie in Programm und Inhalt ihrer Stücke stark genähert haben, so ist der Grund darin zu suchen, daß beide fruchtbare Anregungen von der großen Bühne empfingen und sich deren Stoffe zu eigen machten. Wir haben es hier demnach mit einer psychologischen Erscheinung zu tun, die wir gegenwärtig als Konvergenz zu bezeichnen pflegen. Der Schattenspieler hat sich aber stets von den Einflüssen der Bühne unabhängiger gehalten als der Puppenspieler. Das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf beider Apparat. Wenn wir die mythologischen Figuren betrachten, die sowohl im Puppen- als im Schattenspiel eine große Rolle spielen, so sehen wir, daß der Puppenspieler nichts anderes zustande bringt als eine Nachahmung der Masken, welche die Schauspieler tragen. Gilt es z. B. einen bestimmten Tiergeist darzustellen, so wird das betreffende Tier in stilisierter Behandlung der Gesichtsmaske aufgemalt oder in verkleinerter Nachbildung aus Papier geformt und auf Stirn oder Scheitel der Maske aufgesetzt; in manchen Fällen werden beide Methoden vereinigt. Der Puppenspieler arbeitet getreulich nach diesem Muster; der Kopf seiner Marionette ist ein Miniaturabbild des Schauspielers. Anders der Schattenspieler. Ein technischer Grund zwingt ihn zunächst, auf die Schablone der Bühne keine Rücksicht zu nehmen; er kann seine Figuren nur im Profil ausschneiden, und Masken sind ihm folglich wertlos. Er schöpft daher unmittelbar aus der Quelle der Mythologie und stellt die Tiergeister in glücklicher Verbindung eines tierischen Körpers mit einem menschlichen Antlitz dar. Er erreicht so einen Realismus, der dem Puppenspiel und der großen Bühne versagt ist, und erschließt uns eine lebendige Quelle für das Studium der volkstümlichen Götterlehre. Der Geist der Muschel z. B. erscheint in den Schattenfiguren als eine zwei Schwerter haltende weibliche Fee, die von zwei Muschelschalen eingeschlossen ist und sich nach Belieben zwischen denselben bewegen kann; oder der Geist der Schildkröte ist als wirkliches Tier, aber mit menschlichen Armen und Beinen dargestellt, während die betreffende Puppenfigur ohne jedes besondere Merkmal nur die Gesichtsmalerei des Clowns oder Mimus trägt, eine nur aus chinesischen Anschauungen heraus verständliche Anspielung, da die Schildkröte als ein Symbol des Unanständigen und Unmoralischen gilt. Ein eingehender Vergleich der Schatten- und Puppenfiguren sowie der letzteren mit den Masken, besonders für die Dramen mythologischen Inhalts, würde eine lehrreiche Aufgabe bilden. Was das Verhältnis der von den Marionetten- und Schattenspielern in der Sung-Periode vorgetragenen Stoffe betrifft, so waren beiden damals die alten Historien gemeinsam: das Mong liang lu berichtet ausdrücklich, daß die Puppenspieler die Geschichtsbücher und die alten Angelegenheiten der Beamten und Generäle in chronologischer Reihenfolge vortrugen, und daß ihre Librettos sich mit denen der öffentlichen Geschichtenerzähler deckten. Der Puppenspieler scheint jedoch damals ein weiteres Feld als sein Kollege gepflegt zu haben, denn jener führte auch Liebes- und Intriguenstücke, mythologische Gegenstände, Kampfszenen und die später auf der Bühne und auch im Schattenspiel so beliebten Gerichtsverhandlungen auf. Inwieweit der Puppenspieler dabei auf Originalität Anspruch erheben darf, wieviel davon er dem Theater zu verdanken hat, inwiefern er den Schattenspieler beeinflußt hat, das sind Fragen, die sich zur Zeit noch nicht beantworten lassen.

Die vorliegende Sammlung gewährt uns einen trefflichen Überblick der reichen Auswahl an Stoffen, die dem chinesischen Schattenspieler der Gegenwart zur Verfügung stehen. Vom buddhistischen und taoistischen Legenden- und Zauberdrama mit seinem romantischen Reiz führt er uns in die Haupt- und Staatsaktionen der chinesischen Geschichte ein, in die Taten und Meinungen alter Paladine und Amazonen, denen ein Beigeschmack heldischer Vorzeit oder unseres höfischen Mittelalters anhaftet, um mit einer Reihe bürgerlicher Schauspiele und Schwänke abzuschließen, die uns ein Sittenbild Chinas von einer Treue und Wahrheit vor Augen führen,

wie es keine europäische Feder je gezeichnet hat. Hier treten uns unverfälschte Urkunden des chinesischen Volkslebens entgegen: hier spricht zu uns das Volk in seiner eigenen Sprache und legt sein Fühlen und Denken bloß. Da sehen wir die Chinesen, wie sie in Wirklichkeit sind und sich selbst zeichnen, nicht als die Musterknaben oder Idealmenschen, zu denen sie gewisse Schwärmer gestempelt haben, noch als die Ungeheuer, zu denen sie die gefärbten Berichte anderer Tendenzschriftsteller gemacht haben. Wir sehen sie als Menschen von Fleisch und Blut, denen nichts Menschliches fremd ist, die wir aber nicht für besser zu halten brauchen als sie sich selbst: die Bestechlichkeit der Richter, die verkommene Beamtenwirtschaft, kalte Selbstsucht und Berechnung, herzlose Geldgier, grausame Behandlung von Kindern (vgl. Nr. XXXV, S. 321), die ganze Äußerlichkeit und Hohlheit der papiernen Moral sind traurige Wahrheiten, die der Schattenspieler ernst und eindringlich predigt. Gewiß fehlen diesem sozialen Bilde nicht die Lichtseiten: Gatten- und Kindesliebe, Güte und Edelmut, Wohltätigkeit und Aufopferung, Treue und Biedermannsart, Lernbegier und Bildungstrieb, strebsamer Ehrgeiz im Staatsdienst und andere Tugenden der chinesischen Gesellschaft werden mit gebührendem Nachdruck hervorgehoben.

Wer sich an eine ästhetische Beurteilung dieser Erzeugnisse wagen will, muß mit denkbar größter Vorsicht verfahren und sich beständig gewärtig halten, daß die Texte, während sie wohl in allgemeinen Zügen den Gang der Handlung durchsichtig erkennen lassen, keinen Ersatz für das lebendig gespielte Stück zu bieten vermögen. Man muß an unsere Opernlibrettos, namentlich die älteren des achtzehnten Jahrhunderts erinnern, und beim Lesen unserer Dramen darf man niemals den Gesichtspunkt außer acht lassen, daß erst Musik und Melodie der Handlung Leben und Farbe verleihen. Die Aufführung der Schattenspiele wird durchweg von einem kleinen Orchester begleitet; die Rezitative und eingestreuten Verse werden gesungen und zwar, wie meist von den Chinesen, mit der Kopfstimme (vgl. die Selbstverspottung des Schattenspielers auf S. 398, wo von einem häßlichen Manne gesagt wird: „Er hat eine Fistelstimme, als wäre er bei einem Schattenspieler in die Lehre gegangen“). Von der Mehrzahl der chinesischen Dramen ist ein feststehender Text überhaupt nicht zu erlangen, und von vielen Stücken sind mehrere voneinander abweichende Rezensionen vorhanden. In zwei Fällen (No. I, 4 und XXXIV) haben wir zwei Redaktionen desselben Stückes mitgeteilt. Dieses Schwanken der Textgestaltung hängt mit der Erscheinung zusammen, daß es eigentlich nicht der Dichter, sondern in weit höherem Grade der Schauspieler ist, der das Drama schafft. Der chinesische Schauspieler ist nicht verpflichtet oder gewohnt, sich streng an den Wortlaut einer auswendig gelernten Rolle zu binden: er schafft seine Rolle ziemlich frei, entfaltet ein großes Improvisationstalent, erfindet Witze und Lieder, macht Anspielungen auf zeitgemäße politische Fragen und redet zuweilen sogar die Zuschauer an. Manche Szenen werden der Eingebung der Spieler gemäß ausgedehnt, andere werden nach ihrem Ermessen gekürzt. Berechnung waltet dabei nicht immer vor, sondern mancherlei hängt von Umständen und Gelegenheit, z. B. von der Rücksicht auf die jeweilige Zusammensetzung des Publikums ab. Dieselben Stücke kann man daher auf recht verschiedene Art vortragen hören. Einige habe ich auf ihre Zeitdauer geprüft und verglichen. Das besonders bei den Frauen beliebte buddhistische Spiel von der Weißen Nāgī (No. I), das ich öfters zu sehen Gelegenheit hatte, mag eine Zeitdauer von zwanzig Minuten bis zu einer Stunde und mehr beanspruchen. Nach einem eingehenden Studium der Texte ließ Herr Krebs in Peking eine Truppe Schattenspieler kommen und sich deren Repertoire vorspielen. Er bemerkt dazu: „Übrigens hielten sie sich nicht streng an den Text, sondern flochten aktuelle Tageswitze ein. In dem Lustspiel ‘die Drei Pantoffelhelden’ z. B. sagte eine der Frauen: ‘Ich gehe jetzt ins Hotel Wagons-Lits [ein europäisches Hotel in Peking], wo ich eingeladen bin.’“ Außer der Stegreifdichtung kommt dann noch das Darstellungstalent der Schauspieler oder Sänger in Betracht; der Erfolg eines Stückes hängt von der Lebendigkeit und Beweglichkeit ihres Spiels ab, und die Chinesen sind vorzüglichere Schauspieler als Dramatiker. Während China keinen großen Bühnendichter in unserem Sinne hervorgebracht hat, können sich seine Schauspieler getrost mit den unsrigen messen und übertreffen sie auf jeden Fall an Beweglichkeit. Keine Bühne der Welt führt Kampfszenen geschickter vor als die chinesische und ohne Hülfe eines Regisseurs bietet sie einen Reichtum künstlerisch schöner Bilder. Die Kürze und

scheinbare Banalität mancher Texte darf uns daher nicht täuschen. Was uns beim Lesen fade oder trivial erscheint, mag sich auf der Bühne dennoch lebensvoll gestalten dank der Geschicklichkeit der Schauspieler. Die Verse des Textbuchs mögen uns herzlich unbedeutend vorkommen, ihr Inhalt ist auch unwesentlich, die Zuhörer erfassen kaum die Worte, aber Musik und Gesang mögen sie zur Begeisterung fortreißen. Die Schattenspieler extemporieren womöglich in noch höherem Grade als die Berufsschauspieler der großen Bühne. Ihr handschriftlicher Text, besonders was die Komödien und Schwänke betrifft, ist nur ein Leitfaden zur Einführung des Anfängers und eine gelegentliche Gedächtnisstütze für die Vortragenden, die meist den ganzen Text auswendig kennen. Ein bloßes Ablesen ihrer Rollen ist schon dadurch ausgeschlossen, daß sie ihre ganze Aufmerksamkeit der Handhabung der Figuren zuwenden müssen, die sich fast nie im Zustand der Ruhe befinden, sondern bei fast jedem Wort Leben und Bewegung bekunden.

Eine kritische Beleuchtung der Quellen, aus denen unsere Dramen geschöpft sind, wäre eine dankbare, aber im einzelnen auch recht schwierige Aufgabe. Es hilft uns vorläufig wenig, daß wir die religiösen und historischen Stoffe auf beliebte Romane oder literarische Bühnendramen zurückführen können, da wir weder eine kritische Geschichte des Romans noch des Dramas, dieser beiden von der Gelehrtenkaste verachteten Literaturgattungen, besitzen. In den Historiendramen wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Schattenspieler noch eigene in die Sung-Zeit zurückgehende Traditionen besäßen; leider sind die Vorträge der Geschichtenerzähler der Sung, soviel wir wissen, niemals aufgezeichnet worden. Auf freierem Felde bewegen wir uns im Gebiete der Lustspiele und Schwänke, die unmittelbar aus dem Volksleben gegriffen sind und den eigentlichen Nährboden des Schattenspiels bilden. Da begegnen uns alle Züge, die Jacob als charakteristisch für das Schattenspiel bezeichnet hat. Hier mögen vor allem einige Worte über den Mimus am Platze sein. Sogleich im ersten Schwank (S. 359) erneuern wir eine alte Bekanntschaft, den Mimus in der Rolle des Kahlkopfs. Von alters her galt der Kahlkopf in China als eine komische Person, und „Kuo der Kahle“ war ehedem eine volkstümliche Bezeichnung für die Marionetten. Schon das Fong su t'ung i, ein Werk über Sitten und Bräuche, das dem Ying Shao (zweites Jahrhundert n. Chr.) zugeschrieben wird, erzählt, daß sich alle Leute, die den Familiennamen Kuo tragen, für den Spitznamen „Kahlkopf“ eignen, da es einmal in der Vorzeit einen gewissen Kuo gegeben habe, der durch Krankheit seines Haarwuchses verlustig ging und dann durch Liedervorträge und Tanzen seinen Unterhalt verdiente. In der antiken Welt war die Glatze das Hauptmerkmal gewisser komischer Typen (A. Dieterich, Pulcinella, S. 38). Ebenso treten der indische Vidūṣaka, der türkische Karagöz und andere Mimen kahlköpfig auf. Dies Moment beweist wenig oder nichts für einen historischen Zusammenhang, denn körperliche Gebrechen und ihre übertriebene Hervorhebung in der schauspielerischen Darstellung werden überall zur Erzielung komischer Wirkungen breit ausgenutzt (man vergleiche die grotesk-komische Schilderung des häßlichen Mannes auf S. 398 und des häßlichen Mädchens auf S. 404). Im allgemeinen entfaltet der chinesische Mimus eine enge Wesensverwandtschaft mit seinen indischen und westlichen Kollegen, aber ihn deshalb mit Haut und Haar aus dem Westen herzuleiten liegt kein Grund vor, ungeachtet des bekannten Buches von Reich über den Mimus, der das Wesen und die vielfache Verschlungenheit der einschlägigen Probleme völlig verkennt. Als Ganzes genommen ist das Werk von Reich gewiß eine achtunggebietende und ehrenvolle Leistung; seine Behandlung des griechischen Mimus selbst stellt eine ebenso gründliche und gelehrte als unterhaltende und anziehende Untersuchung dar. Ihre offenkundigen Mängel indessen liegen in den Irrtümern der von ihm angenommenen entwicklungsgeschichtlichen Methode, die nicht-zusammengehörende Erscheinungen gewaltsam miteinander verknüpft und ein bloßes Einteilungsschema zu einer Evolutionsreihe erhebt, sodann was Indien und Ostasien betrifft, in mangelhafter Information und unzureichendem Tatsachenmaterial. Die einseitige Methode verführt den Verfasser zu beweismatten subjektiven Konstruktionen, die in der Theorie gipfeln, daß die Mimen aller Völker und Zeiten aus griechischer Grundlage entsprungen seien, eine Halbwahrheit und maßlose Übertreibung; mit diesem Trank eines vorgefaßten Dogmas ist es natürlich leicht, Helenen in jedem Weibe und den hellenischen Mimus in jedem Witzbold der Welt zu sehen. Das schablonenhafte Schema, das Reich auf einer Tafel

ausgearbeitet hat und das die Entwicklung des Mimus bis zum Jahre 1902 veranschaulichen soll, ist kaum mehr als eine geistreiche Phantasie. Gewiß — und darin hat er vollkommen recht — sind Mimen gewandert, vom vorderen Orient nach Indien, von Indien nach China, sowohl zur See als auf dem Landwege über Turkistan, — das läßt sich an der Hand chinesischer Quellen und archäologischer Denkmäler zeigen, aber Reich hat kaum den Schein eines Beweises für seine Behauptung vorgebracht (man lese S. 698 sein Kapitel „Die Mimen wandern nach Indien", wo kein einziger Beleg für die These angeführt wird, oder die seltsame Beweisführung S. 691: „Da das javanische Puppenspiel schon Serrurier an den türkischen Karagöz erinnerte, so ist damit der Zusammenhang mit dem hellenischen Mimus hergestellt!"). Die Wanderung einiger oder sogar vieler Mimen beweist aber lange noch nicht, daß alles Mimische, das wir in Indien und China finden, auf Griechenland oder den hellenistischen Orient zurückgehen muß. Zunächst haben wir an der Tatsache festzuhalten, daß es überall auf dieser Welt zu Humor, Witz und Satire neigende Menschen gegeben hat, Clowns, Gaukler, Narren und Spaßmacher. Aus diesen haben sich allerwärts die lustigen Rollen bei religiösen Tänzen oder pantomimischen Aufführungen herausgebildet. In erster Linie handelt es sich um eine allgemein menschliche, rein psychische Erscheinung im Völkerleben, die zu jeder Zeit treibt und wirkt. „Die Neigung des Menschen zum Grotesk-Komischen oder zur komischen Karikatur ist so alt als irgend ein anderer Zweig des Komischen; ja es ist wahrscheinlich, daß er an Alter alle anderen übertrifft. Denn ehe der Mensch so gesittet wird, daß er das Fein- und Hoch-Komische erfinden oder an demselben Behagen haben kann, ist der Geschmack an dem übertriebenen oder grob Komischen lange vorhergegangen, weil sich dieser wie von selbst mit den rohen Sitten des ungebildeten Menschen am besten verträgt und natürlicherweise daraus entstehen muß", so eröffnet unser trefflicher Floegel seine Geschichte des Grotesk-Komischen. Die entlegensten Naturvölker haben uns so zahlreiche Beispiele dieser Erscheinung geliefert, daß wir sie mit Recht als universal betrachten dürfen. Es wäre z. B. interessant zu erfahren, wie sich Reich zu der Frage des unter den nordamerikanischen Indianern blühenden Mimus (vgl. die Übersicht bei M. W. Beckwith, Dance Forms of the Moqui and Kwakiutl Indians, Amerikanisten-Kongress Quebec Bd. II, S. 79—109) stellen, ob er etwa die griechischen Mimen auch die Beringstraße überschreiten lassen würde.

Überall paßten sich die Rollen des Mimus gegebenen Verhältnissen an: wenn wir den konfuzianischen Gelehrten mit seinen komischen Anwendungen klassischer Zitate in dieser Rolle sehen (No. XLVIII und XLIX), so haben wir hier einen spezifisch chinesischen Typus des Spaßmachers vor uns. Ebenso sind der Bauer (No. XXXVIII und L), der Richter (No. XLVI und XLVII), der Eseltreiber (No. LI), der Bramarbas (No. LIII), die Aufschneiderin (No. LIV) und die Pantoffelhelden (No. LV) Charaktere aus dem chinesischen Volksleben, zu deren Erklärung keine Übertragungstheorie erforderlich ist. Als Quacksalber treffen wir den Mimus in den Pantomimen der Stelzentänzer (W. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 105). Räuber und Diebe gehören zu seinen bevorzugten Rollen; dagegen fehlt der komische Diener fast ganz. Die typische Erscheinung des chinesischen Mimus ist folgende: weiß getünchte große Nase, zwischen den Brauen und in den Augenwinkeln gemalte schwarze Streifen, ein stark nach oben gezogener Schnurrbart sowie blatternarbiges Kinn und Wangen; zuweilen trägt er einen aus Pferdehaar geflochtenen hohen Hut. Dies ist der übertriebene, eigentliche Narrentypus, der je nach der besonderen Rolle bedeutenden Abwandlungen unterliegt. Ein gutes Beispiel für die Altertümlichkeit des Mimus auf chinesischem Boden ist der bereits erwähnte Kahlkopf, ein anderes ist der Zwerg. Nach einem Bericht des Philosophen Wang Ch'ung, der im Jahre 82 oder 83 n. Chr. schrieb, fungierten schon in den Tagen des Altertums Zwerge als Spaßmacher (A. Forke, Lun-hêng, Vol. I, p. 473) und waren wie der zwerghafte Minister Yen Ying († 493 v. Chr.) durch Witz und Schlagfertigkeit ausgezeichnet (A. Tschepe, Histoire du royaume de Tch'ou, p. 149). Das Wei lio (drittes Jahrhundert n. Chr.) erzählt von einem Pygmäenreich im Nordwesten von Sogdiana mit zahlreicher Bevölkerung, wo Männer und Frauen nur drei Fuß hoch sind (Chavannes, T'oung Pao, 1905, p. 561 f.), und im achten Jahrhundert wurden Zwerge aus Sogdiana als Tributgaben an den chinesischen Hof gesandt (Chavannes, Documents, p. 136). Unter den Denkmälern der T'ang-Zeit finden sich gut modellierte Tonfiguren, die Zwerge, viel-

leicht Hofnarren, in komischen Aktionen darstellen. Eine derselben in meiner Sammlung (Field Museum, Chicago) verkörpert einen Zwerg von negerartiger Gesichtsbildung mit flacher Glabella, breiter Nase und aufgeworfenen Lippen, offenbar mit den K'un-lun ts'eng-k'i der chinesischen Berichte identisch (Hirth und Rockhill, Chau Ju-kua, pp. 149—150). Man sieht, daß China bodenständige und fremdrassige Zwerge gehabt hat, und daß der Zwerg als Mimus keine Berührung mit dem Hellenismus aufweist.

Dank den Forschungen von H. Lüders (Bruchstücke buddhistischer Dramen, Berlin 1911, und das Śāriputraprakaraṇa, ein Drama des Aśvaghoṣa, SBAW 1911, pp. 388—411) wissen wir jetzt, daß es in Indien bereits in alter Zeit eine buddhistische dramatische Literatur gegeben hat. Da die von Lüders studierten Handschriftenfragmente aus einem Höhlentempel westlich von Kucha stammen, so deutet dieser Umstand auf eine hohe Entwicklung der dramatischen Kunst im Kulturgebiet von Kucha hin. Dies wird durch die Nachrichten der Chinesen teils in den T'ang-Annalen teils in Yu yang tsa tsu, Yo fu tsa lu und anderen Werken bestätigt. Dankenswerte Nachrichten aus der chinesischen Literatur über die hohe Bedeutung von Musik und Tanz in Kucha haben M. Courant (Essai historique sur la musique classique des Chinois, pp. 192—197, Auszug aus Encyclopédie de la musique) und nach ihm S. Lévi (Le „Tokharien B", langue de Koutcha, JA 1913, Sept.-Oct., pp. 41—44) gegeben; in Lévis Abhandlung findet man auch eine sehr verdienstliche Zusammenstellung aller auf die Geschichte von Kucha bezüglichen Quellen. Ich habe oben auf die chinesische Entlehnung des Wortes kukla und der Marionetten in der Ära der T'ang hingewiesen; nach meiner Ansicht ist diese Übertragung von Kucha her erfolgt. Das arische Wort kukla wird sich gewiß noch in Tokharisch B (nach Lévi identisch mit der Sprache von Kucha) nachweisen lassen. Aber noch mehr. Unter den Tonfiguren der T'ang-Kunst finden sich prachtvolle Statuetten von Mimen und Schauspielern, die in ihrer Lebenswahrheit und überraschenden Pose und Geste wie griechische Bildwerke erscheinen (man wird dieselben im zweiten Teil der Chinese Clay Figures des Verfassers abgebildet und beschrieben finden). Diese Tonfiguren sind von chinesischer Hand geformt; ihre Gesichtstypen dagegen sind unchinesisch und ausgesprochen arisch. Meines Erachtens stellen sie Mimen und Schauspieler von Kucha dar, die bereits im sechsten und siebenten Jahrhundert gern gesehene und beliebte Gäste am chinesischen Kaiserhofe waren. Es kann also gar keinem Zweifel unterliegen, daß arisches Mimentum nach China eingedrungen ist und die chinesische Schauspielkunst beeinflußt hat. Der Grad und die Ausdehnung dieses Einflusses entziehen sich vorläufig unserer Kenntnis und werden sich erst dann bestimmen lassen, wenn uns Texte chinesischer Dramen aus der T'ang-Zeit vorliegen werden.[1]) Aus Indien sind solche Einflüsse weit früher, schon zur Han-Zeit, nach China gekommen; läßt sich doch die chinesische Gauklerkunst mit ihren Zauberkunststücken auf Indien, teilweise auch auf den hellenistischen Orient zurückführen. Hier harren noch manche wichtige Probleme ihrer Lösung, wie z. B. der Ursprung und die geschichtliche Eingliederung der chinesischen, japanischen und tibetischen Masken. Noch mehr als auf anderen Gebieten müssen wir hier jedoch gegen voreilige Verallgemeinerungen Verwahrung einlegen, wie den Welttraum, der alles Mimische aus Hellas herleiten möchte, und in der Untersuchung von fest umschriebenen und handgreiflichen Tatsachen ausgehen, um von da zur Synthese fortzuschreiten anstatt vorgefaßte Dogmen in den Tatbestand zu projizieren. Es kann auch keine Rede davon sein, daß erst die Berührung mit dem Westen den Chinesen den Mimus vermittelt hat, denn schon im alten China hat es Spaßmacher und Komödianten gegeben, die mit dem uralten und einheimischen Worte ch'ou bezeichnet werden (W. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 121). In seinem Shi ki (Kap. 126) gibt uns Se-ma Ts'ien Nachrichten von dem Leben zweier Komödianten Mong und Chan. Vom Kahlkopf und Zwerg ist schon oben die Rede gewesen.

Gegen de Groots Annahme (Religious System of China, Vol. IV, p. 88), daß das Schattenspiel, obwohl noch eine gelegentliche Belustigung in einigen Teilen des Reiches, niemals sehr

---

[1]) Wir haben gegenwärtig keine älteren Texte chinesischer Dramen als aus dem vierzehnten Jahrhundert und selbst bei diesen besteht die Wahrscheinlichkeit späterer Umarbeitungen. In Kozlovs Bücherfunden von Karakhoto befindet sich der Text eines Dramas mit dem Titel Liu chi yüan chuan, von Pelliot dem Jahre 1300 zugewiesen (JA 1914, Mai-Juni, p. 510).

volkstümlich gewesen zu sein scheint, hat sich schon Schlegel mit Recht gewandt (T'oung Pao, 2. Serie, Bd. III, 1902, S. 44), indem er auf die Popularität des Spiels in Amoy hinwies. Ich selbst bin seinen Spuren nachgegangen und habe im mittleren China Schattenspieler in Hang-chou, der Hauptstadt der Provinz Che-kiang, und in Han-k'ou am Yangtse, im nördlichen China in Peking, in Si-ngan, der Hauptstadt von Shen-si, und in Ch'eng-tu, der Hauptstadt von Sze-ch'uan, gefunden. In allen diesen Orten gibt es ständige, berufsmäßige Schattenspielertruppen, die bei alt und jung äußerst beliebt und mit dem denkbar größten Apparat ausgerüstet sind. Überall auch wird das Schattenspiel von Knaben zum Zeitvertreib geübt, und auf den Marktplätzen von Si-ngan und Ch'eng-tu kann man für einige Pfennige solche aus Papier hergestellte Spielzeugfiguren erstehen. Diese heißen in der Volkssprache 'Papiermenschen' (chi jên) im Gegensatz zu den 'Ledermenschen' (p'i jên), deren sich der Berufsschattenspieler bedient; ebenso heißen die Marionetten je nach dem Material 'Tonmenschen' (ni jên) oder 'Holzmenschen' (mu jên); die allgemeine Bezeichnung für solche Spielfiguren ist 'kleine Menschen' (siao jên, in Peking mit der Verkleinerungsendung êrh siao ji'r gesprochen). Das für die Schattenfiguren gewählte Material ist in den einzelnen Landesteilen verschieden: in Peking zieht man Eselsleder vor, in Hang-chou Schafsleder, in Han-k'ou und Ch'eng-tu Rindsleder. Das Leder muß fein gegerbt und durchscheinend sein. Die Figuren werden mit einem spitzen Messer aus freier Hand ausgeschnitten und allmählich fortschreitend auf beiden Seiten gleichmäßig gefärbt und gefirnißt. Diese Arbeit erfordert Zeit und Ausdauer, da mehrere Lagen Farbe notwendig sind und Schicht auf Schicht trocknen muß; auf gleichmäßige Verteilung der Farbe wird große Sorgfalt verwendet, da zu dickes oder zu dünnes Auftragen an einzelnen Stellen den Gesamteindruck erheblich stören würde. Kopf, Arme und Beine werden in der Regel besonders ausgeschnitten; der Arm wiederum besteht aus Oberarm, Unterarm und Hand; die Hand ist meist aus zwei Teilen gebildet, Daumen und die vier übrigen Finger; die Gelenke sind durch Schnüre verbunden. Der Kopf wird in der Regel vermittelst Eisendrahts am Rumpfe befestigt. Da die Figuren auf beiden Seiten gleichmäßig gearbeitet sind, sowohl was die Hauptteile als auch die einzelnen Ornamente betrifft, so können sie beliebig von rechts oder links auftreten, was natürlich für schnelle Aktion von großer Bedeutung ist. Im allgemeinen stellt jede Figur eine Einheit und eine bestimmte Persönlichkeit vor. In Peking gibt es jedoch auch zusammensetzbare Figuren, d. h. getrennte Köpfe und Körperformen, die nach Belieben oder je nach Bedürfnis verbunden werden können. Da der chinesische Künstler niemals einen Körper, sondern nur Bekleidung und Schmuck darstellt und damit nur das Vorhandensein eines Körpers andeuten will, so handelt es sich bei den Körperformen des Schattenspielers nur um Trachten; so stehen ihm Alltagskleider für Mann, Frau und Kind zur Verfügung, dann gestickte Kleider, Drachenmäntel, historische Kostüme wie die der Ming- oder Mandschu-Dynastie, lokale Frauentrachten, die sich z. B. durch weite und eng anschließende Ärmel unterscheiden, Rüstungen, militärische Uniformen usw. Diesen werden dann, wie es die Gelegenheit erfordert, passende Köpfe aufgesetzt und bei diesem Verfahren macht der Schattenspieler eine große Ersparnis, wo es gilt, Menschenmassen in Bewegung zu setzen und dem Bild der Bühne in rascher Folge neue Farben zu verleihen. Für die eigentlichen dramatis personae hat natürlich auch der Pekinger Schattenspieler ständige Typen. Die Zahl der zur Bewegung der Figuren dienenden Stäbchen ist gewöhnlich drei. Sie bestehen aus einem Stück Eisendraht, der in einen Griff aus Rohr eingesetzt ist. Das eine der drei ist ein Standstäbchen, das an der Brust der Figur befestigt ist und die beiden anderen um das Doppelte an Länge überragt; diese sind Bewegungsstäbchen, die von den Händen der Figur ausgehen und mit denen der Spieler die Figur manipuliert; er kann zwei Figuren gleichzeitig handhaben und während er diese an den Vorhang anlehnt, neue auf die Szene bringen. Die Bühne des Schattenspielers ist ein großer, rechteckiger, weißer, durchsichtiger Vorhang, der zwischen zwei Stangen in einer Ecke des Zimmers möglichst straff aufgespannt wird. Er ist aus dünner Seidengaze oder Nesselfasern gewoben und wird von hinten durch Öllampen erleuchtet, während die Stube dunkel bleibt. Arme Schattenspieler (und das sind wohl die meisten) müssen selbst auf den Luxus der Lampen Verzicht leisten und sich mit einiger Kunst etwas Tageslicht stehlen. In Han-k'ou hörte ich im April 1903 eine Schattenspielgesellschaft, die in einer elenden, halb verfallenen Bauernhütte untergebracht war, die

Wände zum Teil aus Lehm, zum Teil aus Brettern gefügt und das Dach mit Stroh gedeckt. Der Raum war fensterlos, aber um die Ausgaben für die notwendige Beleuchtung des szenischen Vorhangs zu sparen, hatte der Unternehmer eine Lichtquelle in die Ecke der Wand gegenüber dem Vorhang gebohrt. Hier wurde daher des Nachmittags gespielt; die Gäste, Bauern und Arbeiter, saßen auf rohen Bänken um Tische herum und wurden mit Tee, Tabakspfeifen und Nüssen bewirtet. Nach jedem Stück wurden Beiträge gesammelt, die sich im Durchschnitt auf drei bis vier Kupfermünzen (kaum einen Pfennig) für eine Person beliefen; Nichtzahler wurden höflich zum Verlassen des Lokals aufgefordert.

Die allgemeine Beliebtheit des Schattenspiels beruht auf einer Kombination von Erscheinungen. Zunächst ist es in der lebendigen Volkssprache, abgesehen von eingestreuten lyrischen Gesangspartien, abgefaßt. Der Rückschlag gegen den gelehrten und gekünstelten Bücherstil setzte im Zeitalter der Mongolenherrschaft ein und übte einen fruchtbaren Einfluß auf die Entwicklung des Dramas und Romans aus (W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, S. 361); nur darf man sich nicht vorstellen, daß die literarische Wiedergeburt der Volksrede erst beides ins Leben gerufen hätte, oder daß das Kunstdrama und der Kunstroman überhaupt spontan in China entsprungen wären. Zu diesem Ergebnis haben mannigfach verkettete fremde und nicht zum wenigsten über Turkistan einströmende indische Einflüsse beigetragen, wie ich an anderem Orte ausführlicher darzulegen hoffe. Die eifrige Pflege dieser beiden Literaturgattungen hatte die Anerkennung der Rechte der Volkssprache zur Folge. Diese Erscheinung allein aber genügt nicht zur Erklärung der Volkstümlichkeit des Schattenspiels, da auch die große Bühne und das Puppenspiel die Volkssprache pflegen. Betrachten wir zuerst, was Schatten- und Puppenspiel gemeinsam haben und was sie vom öffentlichen Theater unterscheidet. Dieses ist in den meisten Fällen an ein geräumiges Gebäude, auf jeden Fall aber an die Bedingung einer Bühne gebunden; es setzt die Unterhaltung einer ansehnlichen Schauspieler- oder Sängertruppe voraus mit einer kostspieligen Ausrüstung von Kostümen und Requisiten. Ein solches Unternehmen verlangt Kapital und die erhobenen Eintrittsgelder sind nicht immer im Bereich des armen Mannes. Aber noch mehr: in China ist der Besuch des öffentlichen Theaters das Vorrecht des Mannes und der Halbwelt, während der ehrbaren Frau der Zutritt streng verwehrt ist. Ihr kommt das fahrende Volk der Schatten- und Puppenspieler zu Hülfe, die der Familie angehören; in den Straßen umherschlendernd sind sie jederzeit gern bereit, der Aufforderung eines Besuches im Familienkreise Folge zu leisten und Unterhaltung und Frohsinn in die einsamen Frauengemächer zu bringen. In dieser Erscheinung findet die erzieherische Richtung, die oft aufdringliche Lehrweisheit mancher Stücke unserer Sammlung ihre Erklärung; darin liegt die hervorragend soziale Bedeutung dieser volkstümlichen Spiele, die alle dem chinesischen Herzen teueren Tugenden der Familie in anziehender Weise vor Augen halten oder das Unschickliche und Unsittliche geißeln. Einige Stücke unserer Sammlung (No. XXXIX, XL) geben pädagogische Anweisungen, ein anderes (No. XLII) enthält einen Traktat über Musik, ein anderes (No. XLIII) belehrt über die beim Laternenfest gebräuchlichen Laternen. Ebenso wollen Schatten- und Puppenspieler in ihren Darstellungen aus der alten Geschichte nicht weniger belehren als unterhalten; sie fühlen sich in der Tat als Erzieher des Volkes und indem sie das Heiligtum der Familie, die Frauen und die Jugend erreichen, haben sie einen weiteren und verantwortlicheren Wirkungskreis als die öffentlichen Schauspieler. Schatten- und Puppenspieler tragen zu irgendeiner Zeit die sonnige Welt in das Haus oder ziehen die Menge auf dem Marktplatz an. Ihr leichtes Gerät macht sie beweglich und allgegenwärtig, ungebunden von Zeit und Ort. Nun hat aber das Schattenspiel bedeutende Vorzüge vor der Bühne und den Marionetten aufzuweisen. Wie bekannt, entbehrt die chinesische Bühne fast gänzlich der Ausstattung; einen auf Zeug gemalten Hintergrund habe ich nur in dem religiösen Drama Ta siang shan, der Göttlichen Komödie der Chinesen, und in den zu Ehren des kaiserlichen Geburtstags aufgeführten Festspielen gesehen (beide Bühnenszenen sind im Field Museum ausgestellt). Die chinesische Bühne verzichtet auf jeden äußerlichen Schmuck und überläßt es der Schaffenskraft des Schauspielers, den Zuhörern die gewünschten Täuschungen einzuflößen. Der Puppenspieler ist ebenso hilflos in Bezug auf realistische Mittel und hat nichts anderes als seine Marionetten zur Verfügung; auf dem guten Aussehen und der geschickten Handhabung derselben beruht

sein Erfolg. Anders der Schattenspieler, der Realist und Romantiker in einer Person ist. Er scheut vor keiner Schwierigkeit zurück, das Leben seiner Bühne so deutlich und glänzend als nur möglich auszumalen. Er ist Bühnenkünstler. Er zaubert die Szene hin. Da ist Hochgebirg, Felsgeklüft, Baum und Wasserfall. Da sind Haus, Tempel, Pagode und Kiosk; teppichgeschmückte Böden, mit Vasen besetztes Gesims, mit Stickereien bedeckte Tische, mit Tigerfellen belegte Stühle. Die Helden reiten hoch zu Roß, die Frauen wiegen sich auf sanften Eseln oder werden in Palankinen getragen und maultierbespannte Karren eilen an uns vorüber. Richten wir den Blick aufwärts, so gewahren wir auf Kranichflügeln dahingetragene Genien und in den Wolken schwebende Götter. Die Darstellung einer Überschwemmung des Yangtse ist für den Schattenspieler keine unüberwindliche Aufgabe; er setzt Wind und Wellen in Bewegung und läßt schreckliche Ungeheuer aus den Fluten emportauchen, Riesenfische, Muscheln, Krabben, Frösche, Schildkröten, Schnecken und die Drachengötter, taoistische Umformungen des indischen Nāga. Der Donnergott schlägt mit dem Hammer auf seine Trommeln, die Göttin des Blitzes läßt ihre Metallspiegel tönen, der Regengott stößt sein Schwert in die Wolken und gießt Wasser aus einem Gefäß herab, die Windgöttin reitet auf einem Tiger durch die Luft und öffnet den Sack, in dem sie die Winde gefesselt hält. Der Schattenspieler meistert die Elemente und beherrscht die Tierwelt. Niemand kann mit größerer Naturwahrheit als er die Bewegungen von Schlangen und Drachen dem Auge vorzaubern oder das Gähnen und Recken des Löwen, das Schleichen und den Sprung des Tigers. Er erfaßt mit der Sicherheit des chinesischen Malers das Leben in der Bewegung, er ist Bewegungskünstler. Vom Leben führt er uns durch die Welt zur Hölle, zu Yama, dem strengen Totenrichter, seinen ochsen- und pferdeköpfigen Trabanten und seinen gehörnten Teufeln. Die Qualen der Verdammten ziehen im Bilde an uns vorüber, bis der milde Blick der gnadenreichen Göttin Kuan-yin die Erlösung ankündet. Im finstern Reich der Schatten ist das Schattenspiel von doppelt packender Wirkung. Den Reiz, den es auf das Gemüt der Chinesen ausübt, kann man dem Kulturmenschen der Gegenwart vielleicht nicht besser erklären als durch die Anziehung, welche die photographischen Bewegungsbilder auf uns ausüben. Auch dann bleibt noch ein unbestimmbarer Rest rein gefühlsmäßiger Dinge zurück, die wir etwa verstehen können, wenn wir uns in die Seele des alten Kaisers Wu versetzen, da er die zarte Gestalt seiner verstorbenen Gemahlin im Schattenbilde wiedersah. Dies Gefühl des Schauderns, das unser Dichter der Menschheit bestes Teil nannte, ist an der Wirkung des Schattenspiels seit den Tagen des Spiritismus haften geblieben und bildet das wesentliche Element, das zu seiner Erhaltung und allgemeinen Beliebtheit beigetragen hat. Man vergesse nicht, daß die Aufführung eines Schattenspiels einen dunkeln oder halbdunkeln Raum verlangt, während das chinesische Theater stets gleichmäßig hell (oder den Umständen nach gleichmäßig schlecht) erleuchtet bleibt und auch dank dem lauten und ungezwungenen Verhalten der Zuschauer keinerlei Illusion aufkommen läßt. Das Schattenspiel ist die vollkommenste Illusion, welche das chinesische Drama hervorgebracht hat und hervorbringen kann. Es ist die einzige chinesische Bühne, welche in dem Zuschauer Stimmung und Weihe aufkommen läßt und die ihn mit romantischem Zauber umfangen hält. Es bezeichnet daher die künstlerisch höchste Stufe, welche die dramatische Darstellung in China erreicht hat.

Stücke Buddhistischen Inhalts.

I. Die Weisse Schlange (Nāgī).

Ein Fünfer-Zyklus.[1])

I. Der Geliehene Schirm.

(Chieh yü san.)

Personen:

Hsü Hsien.
Hsiao Pai (die weiße Schlange), eine Nāgī.
Hsiao Ch'ing (die schwarze Schlange), eine Nāgī.

Die Handlung spielt im dreizehnten Jahrhundert zur Zeit der Sung-Dynastie.

Hsü Hsien. (Rezitativ:) Ungebunden und leichtlebig halte ich mir doch das Getriebe der Welt vom Leibe; an langen Sommertagen träum' ich um die Mittagsstunde in tiefer Einsamkeit, ich armer Studio, der in stolzer Freiheit in der Bergwildnis dahinlebt, und studiere nur solche Bücher, die der Menschheit von Nutzen sind. (Spricht:) Mein Familienname ist Hsü, mein Name Hsien, mein Zuname Han-wên. Gebürtig bin ich aus Ch'ien-t'ang-hsien in der Präfektur von Hang-chou. Leider sind mir die Eltern beide dahingestorben und Brüder habe ich auch nicht. Der häusliche Besitz ist zusammengeschmolzen und obwohl mein Kopf voll schönster Gedanken ist, so habe ich doch keine rechte Verwendung für sie. Es trifft sich, dass heute der fünfte Tag des fünften Monats ist und die Lotusblumen gerade in vollster Blüte stehen. Was hindert mich, meinen Schirm zu nehmen, das Haustor zu verschließen und mir das Schauspiel anzusehen? — (Rezitativ:) Ich ergreife den leichten Schirm, der in der Brise wie eine Welle sich schaukelt, um mich im Anblick trunken, auf das geschnitzte Brückengeländer gestützt, an den azurnen Fluten zu erfreuen. (Ab. Tritt wieder auf.) Aus dem Tore heraustretend, gewahr' ich des warmen Windes laue Luft, das zarte Gewölk und den Blumenduft, — wie soll man sich da seiner Freiheit nicht freuen! (Singt:) Den Schirm in der Hand, tret' ich

[1]) Dieser Zyklus ist auf Grund eines Romans bearbeitet, der unter dem Titel Pai shê chuan („Geschichte der Weißen Schlange") bekannt ist. Der Verfasser desselben ist unbekannt. St. Julien (Blanche et Bleue, ou les deux couleuvres-fées, Paris 1834) hat eine gekürzte Version desselben übersetzt. Eine Analyse des Inhalts findet man bei W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, S. 439—446 und Zur Pekinger Volkskunde, S. 129—131. Der Kern des Stoffes dürfte auf eine indische Erzählung zurückgehen, deren Quelle festzustellen bleibt. Für Beal's (Buddhism in China, p. 259) Vermutung, daß die Geschichte von Nāgānanda, die wahrscheinlich zur Zeit des Çilāditya um 650 n. Chr. entstanden wäre, die Grundlage des chinesischen Romans bilde, sehe ich keine Anhaltspunkte. — Rupprecht Prinz von Bayern (Reiseerinnerungen aus Ostasien, S. 252) bezieht sich auf das hier vorliegende Stück, das er in Peking als Schattenspiel sah.

zum Hause hinaus; der Lotusblumen mich zu freuen will ich an den Westsee (Hsi hu) gehen. In meinem Herzen hab' ich's satt, die Landschaft an der Straße zu betrachten; denn gibt's auch den Duft von Kräutern und von Bäumen, so fehlt mir doch der Sinn dafür. Am Westsee angelangt, geh' ich dem Strand entlang; der Lotusblumenkiosk ist ein geeigneter Ruheplatz. Auf des Geländers Schnitzwerk hingelehnt, betrachte ich das schöne Bild; und in der Tat gibt's Lieblicheres nirgends in der Welt! Schau doch nur, wie auf dem langen Strom sich die Wellen kräuseln, wie in grenzenlose Weite blaue Schatten eilig huschen, wie der Windhauch tausend Fäden auf der Wasserfläche spinnt und der Sonnenglanz gleich Perlen auf den Wellen blinkt! Paarweis' auf und ab fliegen weiße Vögel, weit und breit tauchen Schatten flüchtiger Fische auf und nieder. Und an beiden Ufern blicken Lotus aus dem Wasser kaum hervor, schön im frischen Rote leuchtend auf dem grünen Blätterdach. Klänge, Düfte schickt der Wind ins Antlitz mir, treibt der Lotussammler Nachen auf dem Wasserspiegel hin. Grüne Fluten, blaue Berge und des Wassers Windungen kreisen in der Ferne um den seltsamen verwaisten Berg. Solch ein Bild, wie ich's da sehe, — selbst des Wang Wei[1]) Künstlerhand könnt' es schwerlich wiedergeben! In Betrachtung jetzt versunken dieses Orts nach meinem Sinn, hör' ich plötzlich, Vogelstimmen ähnlich, zweier Mädchen Wechselruf! (Zwei Mädchen treten auf:)

Hsiao Ch'ing. O Fräulein, seht doch nur, wie schön der Westsee ist!

Hsü Hsien. (Singt:) Aufblickend seh' ich zwei Mägdlein, so fein und sittig, wie's in der Welt nichts Schöneres gibt! Bald gehen sie auseinander, bald wieder kommen sie näher und hemmen ihre Schritte und aus der Ferne schaun sie liebevollen, unverwandten Blicks mich an.

Hsiao Pai. Ach, kleine Schwarze! Nachdem wir heute hergekommen sind, diesen schönen Anblick zu genießen, fällt es schwer, sich wieder davon loszureißen.

Hsü Hsien. Schau, ihre Rede verrät eine Absicht. Da will ich doch einmal ein Lied auf die Schönheit des Westsees machen und sehen, was sie dazu sagt. (Das Lied:) An Sonnentagen naht gerad' ein milder Hauch; der Fische Spiel rührt mir das Herz; zehn Meilen weit schwimmen wie Rauch des Westsees Wellen. Derweil die Weberin an der Milchstraße ihr Schiffchen hin- und herwirft, ertönt der Sang der Lotusblumenpflücker.

Hsiao Pai. Ein schönes Lied, ein schönes Lied, — fürwahr ein schönes Lied! (Singt:) Meine Stimme der seinen harmonisch verbindend, kann ich ihn nur preisen. Mit leisen Worten geb' ich der Schwarzen (Hsiao Ch'ing) zu verstehen: Wer mag der reizende Jüngling wohl sein, so schön von Gestalt und dabei so hochgebildet? Wer wollte nicht meine Schönheit preisen, die selbst die Blumen beschämt, und schon vor meiner Schönheit muß sich selbst der Mond verhüllen; aber was soll man erst von seiner Schönheit sagen, von seiner Zähne blendendem Weiß, von seiner Lippen Rosenrot? Die natürliche Pracht seiner Erscheinung, seine Gestalt, sein Wesen stehen noch eine Stufe höher als ich! Nicht nur, daß dergleichen unter Männern selten vorkommt; selbst in der Mädchen Schar steht er an erster Stelle und alle Mädchen in der Welt müßten geradezu vor Scham vergehen; sein Antlitz ist so weiß, daß keines Puders er bedarf, und rosenrot sind seine Lippen; so fein gebildet ist sein inneres Wesen, der wahre Ping-ling-kung,[2]) just wie er leibt und lebt, — das edle Augenpaar, der Ausdruck voll Entschlossenheit! Dabei hält er den Blick von fern auf mich geheftet. Den glücklichen Moment darf ich nicht ungenutzt verstreichen lassen! He, kleine Schwarze, du mußt mir zum Ziel verhelfen, komm mir zu Hilfe, steh' mir mit kühlem Wind und feinem Regen bei! (Spricht:) Kleine Schwarze! So hilf mir mit einem kühlen Windstoss und einem feinen Regen!

Hsiao Ch'ing. Ich versteh' schon. Ich brauche nur ein Zauberwort zu murmeln und flugs sind kühler Wind und feiner Regen zur Stelle.

Hsiao Pai. O, welch ein heftiger Regen! Wo könnten wir uns verbergen?

Hsiao Ch'ing. Seht doch, Fräulein, wie wär's, wenn wir's mit jenem Kiosk versuchten?

---

[1]) Dichter und Maler aus der Zeit der T'ang (699—759). Vgl. Giles, Introduction to the History of Chinese Pictorial Art, p. 50—55 und Hirth, Scraps from a Collector's Note Book, p. 81—88.

[2]) König der östlichen Halle in der Unterwelt.

Hsiao Pai. Du sperrst auch gar nicht die Augen auf: du siehst gar nicht, daß dort ein Mensch ist.

Hsiao Ch'ing. Hier regnet es und es ist schlüpfrig; hier werden wir es schlimm haben.

Hsiao Pai. Wenn wir das nicht wollen, dann laß uns nur flüchten!

Hsiao Ch'ing. Bleibt der Fuß nur gerade, so braucht man sich nicht vor einem krummen Schuh zu fürchten. Kommt! (Alle drei zusammen.)

Hsü Hsien. (Spricht:) Wie ist ihr werter Name, meine Damen? Sie sind wohl nicht aus der Ferne? Was führt Sie her, wenn ich fragen darf?

Hsiao Ch'ing. Fräulein, wenn jemand eine Frage an euch richtet, so müßt ihr doch sprechen.

Hsiao Pai. Es ist recht verdrießlich!

Hsiao Ch'ing. Da das Fräulein nicht spricht, so will ich denn reden. Lacht mich nur nicht aus, junger Herr! — (Singt:) Unser Haus befindet sich nicht weit von hier, die O-mi-Insel ist's, wo wir zu Hause sind. Ich, Hsiao Ch'ing, bin eine Dienerin, von Jugend auf dien' ich im Hause Pai als Zofe.

Hsü Hsien. Und in welchem Verhältnis steht jene zu dir?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Sie ist meine junge Herrin, Pai-i-niang[1]) ist ihr Milchname.

Hsü Hsien. Was für einen Posten bekleidet denn dein Herr?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Mein Herr war weiland General; doch leider starb er schon vor langen Jahren. Die gnädige Frau führte keinen frommen Wandel; darum hat sie ihr Geschlecht vernichtet und keinen Sohn zur Welt gebracht. Das Haus kam in Verfall, weil niemand sich darum kümmerte. Das Fräulein ganz allein stand unserm Hause vor. Da kam, fünf Jahre ist es her, ein Feuerbrand vom Himmel; das ganze Haus ward wie mit einem Schlage weggefegt; wir beide blieben einsam nun zurück. Wir mieteten ein Haus, uns darin zu bergen; durch ihrer Hände Fertigkeit gelang's dem Fräulein, indem sie Kleider fertigte für andere, durch spärlichen Ertrag uns Reis und Feuerung zu erstehn. Dergleichen Hungertage sind schwer zu ertragen. Heut ist's das erste Mal, dass sie das Haus verließ, um Opfergeld am Grabe ihrer Väter zu verbrennen. Da mußte gerade jetzt der Himmel Regen niedersenden, so daß wir nirgendwo ein schützend Obdach finden. Nichts anderes blieb uns übrig, als in diesen Kiosk zu flüchten. Ihr werdet uns wohl verspotten und für gemeinen Schlages halten.

Hsü Hsien. (Spricht:) Was fällt dir ein? Ich bin nicht einer, der sich über andere lustig macht.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Der Regen hört nicht auf; was sollen wir tun? (Spricht:) Fräulein, der Regen hört nicht auf; was sollen wir nur tun?

Hsiao Pai. Wenn man doch wenigstens einen Schirm bekommen könnte!

Hsü Hsien. Wie wäre es, wenn ich euch meinen Schirm liehe, Fräulein?

Hsiao Pai. Das ist recht peinlich.

Hsiao Ch'ing. Ei, natürlich! Darf ich nach eurem werten Namen fragen? Wie weit ist eure Wohnung von hier, damit ich euch morgen den Schirm zurückerstatten kann?

Hsü Hsien. Reichlich eine halbe Meile von hier: wenn ihr über die Feldherrnbrücke kommt, gleich östlich das erste Haus in der schwarzen Perlengasse.

Hsiao Ch'ing. Darf ich um euren werten Namen bitten?

Hsü Hsien. Mein Familienname ist Hsü, mein Name Hsien, mein Zuname Han-wên. Ich bin gerade siebzehn Jahr alt, am fünften Tage des fünften Monats um die Mittagsstunde geboren; verheiratet bin ich noch nicht.

Hsiao Pai. Aber Hsiao Ch'ing, du bist doch kein Wahrsager! Was fällt dir ein, ihn nach seinem Geburtstag und Horoskop zu fragen? Sieh, der Regen läßt schon nach, laß uns nur gehen!

Hsiao Ch'ing. Hoffentlich wird nur der junge Herr nicht anderswohin gehen! (Alle ab. Hsü tritt wieder auf.)

---

[1]) D. h. das weißgewandige Fräulein.

Hsü Hsien. Das ist reizend, das ist reizend! Sieh nur, wie beide mich beim Fortgehen mit ihren Blicken verfolgten! Ich bin kreuzfidel! Wenn sie erst den Schirm zurückbringt, dann mach' ich so und so und bringe die Dienerin soweit, daß sie die Ehe zustande bringt. So ist's gut. (Ab.)

(Die beiden Mädchen treten auf. Die Weiße sitzt, die Schwarze steht:)

Hsiao Pai. (Rezitativ:) Die Pflaumenblüten sind die Lenzesboten: die geheimsten Triebfedern werden durch sie offenbar; ihr Duft macht die Cicaden fliegen — doch wird ihnen der Weg noch schwer.[1]) (Spricht:) Ich bin Pai-i-niang-tszĕ; Hsiao Ch'ing, achte wohl darauf, wie schön sein Antlitz ist, und führe ihn in unsere Höhle, auf daß wir ein Paar werden, dann erfüllst du meinen Wunsch! (Singt:) Seh' ich, wie schön Herr Hsü ist, scheint mein zukünftiges Geschick voll Freude mir, die nicht gering. Obwohl ich harten Herzens und festen Charakters bin, ist mir, seit ich ihn sah, voll Unruh Herz und Sinn, nicht zu beschwichtigen. Was mach' ich mir daraus, ein Genius zu werden und das Tao zu erlangen? Könnt' ich nur der Freuden unter den Menschen teilhaftig werden!

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Wenn dir schon der Herr Hsü so im Herzen liegt, so glaube ich, daß er, nachdem er erst weiß, daß sich im Turm von Ch'in ein Phönixweibchen befindet, auch wird die Flöte blasen wollen.[2])

Hsiao Pai. (Singt:) Wer aber könnte die Sache einfädeln und ihn in die Höhle locken, auf dass er die blaue Brücke überschreite?[3])

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Wie könnte ein gewöhnlicher Mann die alte Höhle betreten? Ich fürchte nur, daß es ihm an Mut gebricht und er vor Angst Reißaus nimmt.

Hsiao Pai. (Singt:) Was wäre denn nach deiner Ansicht das Beste, um sicher zum lieblichen Pfirsichbaum zu kommen.[4])

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Herr Hsü ist ein guter Freund. Ich sah, wie seine Augen sich auf deine hefteten.

Hsiao Pai. (Singt:) Für das, was er und ich im Sinne haben, vertrau' ich ganz auf deine Vermittlung.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Morgen bringe ich ihm den Regenschirm zurück und will mir die Worte einprägen, die ich als Vermittlerin zu reden habe.

Hsiao Pai. (Singt:) Wie willst du zu ihm reden? Sage die Worte in meiner Gegenwart auf!

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Wind und Regen zu beschwören ist uns gegeben; ich werde mich schon nach den Umständen zu richten wissen.

Hsiao Pai. (Singt:) Ich fürchte nur, daß du zuviel Worte machst und dabei den Pferdefuß sehen läßt, so daß er dahinter kommt, daß wir Dämonen sind.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Beruhigt euch, Fräulein, und macht euch keine unnützen Sorgen! (Spricht:) Wenn ich ihm morgen den Regenschirm zurückbringe, mach' ich es so und so; es ist nicht zu befürchten, daß er auf unsere List nicht hereinfällt.

Hsiao Pai. Wunderbar! Wunderbar! Ich möchte nur, daß du dich recht geschickt ausdrückst: dann bin ich beruhigt, daß alles klappt.

Hsiao Ch'ing. Ihr braucht mich nicht zu ermahnen. Geht nur ruhig in eure Höhle und wartet auf eine fröhliche Botschaft von mir! Das heißt eine Schlinge bereiten, um den Mondhasen darin zu fangen.

Hsiao Pai. (Singt:) Wer einen Alligator fangen will, muß eine duftende Lockspeise aussetzen. (Ab.)

---

[1]) Weil sie erst im Sommer fliegen können.

[2]) Der edle Hsiao-shi blies auf dem Turm von Ch'in weithin schallend auf seiner kostbaren Flöte. Das Lieh nü chuan („Geschichte der Tugendhaften Frauen") sagt: Hsiao-shi verstand sich darauf, die Flöte zu blasen. Mu-kung von Ch'in gab ihm seine Tochter zum Weibe. Die beiden Ehegatten lockten durch ihr Flötenspiel ein Phönixweibchen herbei. Darauf stiegen sie auf dem Phönix als unsterbliche Genien in die Höhe. Mu-kung aber errichtete ihnen zu Ehren eine Phönixterrasse, Fêng-t'ai. Yu-hsio II, p. 13a. Vgl. Pétillon, Allusions littéraires (abweichend) p. 281.

[3]) S. Yu-hsio II, p. 13a, die Geschichte von P'ei Hang.

[4]) D. h. heiraten. Shi-king I, I, VI, Str. 1.

Hsü Hsien. (Tritt auf. Singt:) Ein unermeßliches Glück kommt mir vom Himmel; still horch' ich auf die liebliche Lenzeskunde. — (Spricht:) Seit ich gestern am Westsee der Pai-i-niang-tszĕ begegnet bin, hat sie mir Herz und Sinn verwirrt. Die Dienerin sagte, daß der Weg gangbar sei. Wäre das nicht ein Glück, vom Himmel gesandt?

Hsiao Ch'ing. (Hinter der Szene:) Seid ihr drinnen? Öffnet!

Hsü Hsien. Ha, wer ist da? (Ab.)

Hsiao Ch'ing. Ich bin es.

Hsü Hsien. Ach so, es ist Fräulein Hsiao Ch'ing, die einen Auftrag bringt. Nehmt drinnen Platz. (Beide treten auf.)

Hsiao Ch'ing. Ich störe wohl?

Hsü Hsien. O, bitte. Nehmt Platz, Fräulein Ch'ing.

Hsiao Ch'ing. Ich danke. Das war so freundlich, uns einen Schirm zu leihen. Mein Fräulein schickt mich her, erstens den Schirm zurückzubringen, und zweitens seinen Dank zu sagen.

Hsü Hsien. Sehr gütig; es war ja nicht der Rede wert. Ich habe etwas auf dem Herzen; nur ist es schwer, es auszusprechen.

Hsiao Ch'ing. Habt ihr etwas zu sagen, so redet, bitte.

Hsü Hsien. Nun also, so höret denn! (Singt:) Daß ich die beiden Damen am Westsee treffen mußte; — es lag Bestimmung darin, daß wir uns in der Einsamkeit begegneten.

Hsiao Ch'ing. Was für eine Bestimmung?

Hsü Hsien. (Singt:) Als ich euch schildern hörte, wie Bitteres das Fräulein durchgemacht, da mußte, heimkehrend, ich seufzen, daß ihr solch herbes Los beschieden.

Hsiao Ch'ing. Es ist sehr gütig vom Herrn, ihrer also zu gedenken.

Hsü Hsien. (Singt:) Wie ist's beklagenswert, daß sie nicht Vater hat noch Mutter, noch auch Verwandte sonst, dass so allein zurückgeblieben zwei so schöne Jungfrauen; daß sie, noch ohne Obdach obendrein, sich eine Wohnung mieten mußten und ohne Feuerung und Reis dem Elend preisgegeben sind! Wär' noch euer Herr am Leben, sicherlich schon hätt' er einen Gatten ihr gefunden.

Hsiao Ch'ing. Wenn sie einen Gatten hätte, das wäre freilich schön! (Singt:) Meine Herrin hat ein trauriges Geschick; kein Bruder und die Eltern beide tot. Und wie schön sie ist! — der Herr hat's ja gesehen und ich brauch's nicht erst zu schildern. Dieses Frühjahr ward sie gerade sechzehn Jahr. Als der Herr noch lebte, liebte er sie zärtlich und war stets darauf bedacht, ihr einen Gatten, schön wie sie, zu wählen. So aber ist die wichtige Angelegenheit ihres ganzen Lebens hinausgezögert worden: bis heutigen Tages ist sie noch ohne Mann.

Hsü Hsien. Da sie keine Eltern hat, sollte sie sich doch nach einem Gebieter umsehen.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Eben weil sie selbst talentvoll ist und schön, besteht sie darauf, sich einen schönen Gatten auszuwählen.

Hsü Hsien. Welcher Art wäre denn der Mann, der ihrer Wahl entspräche?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Schön müßte er erstens sein und dann talentvoll; ein solcher müßt' es sein, damit sie ihn zum Gatten nähme.

Hsü Hsien. Da kann von einem meines Schlages freilich nicht die Rede sein.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Es sind auch schon Heiratsvermittlerinnen dagewesen, um mit ihr zu reden; doch wollte sie nichts davon hören, und ihre Rede war vergeblich.

Hsü Hsien. Ach, es ist mir peinlich, den Mund zu öffnen.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Nachdem sie gestern euch begegnet, sang sie das Lob des Herrn einmal ums andere.

Hsü Hsien. (Singt:) Also hat sie doch Gefühl für mich! Das kann nur Himmelsfügung sein und kann nicht anderswoher kommen. Morgen noch send' ich eine Verwandte hin, die für mich um sie freie. Ich baue fest auf euch, daß ihr in dieser Sache für eine günstige Antwort sorgt.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Durch Ehevermittler freien, entspricht zwar ganz den Riten und doch wär' es nach meiner Ansicht falsch.

Hsü Hsien. In wie fern wäre es denn falsch?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Die Ehen sind ursprünglich in einem frühern Leben schon bestimmt. Warum sollte es noch anderer Leute Mittlerschaft bedürfen? Von altersher heißt's: „Was Vermittler reden, ist nichts Rechtes wert".

Hsü Hsien. Wie wäre es denn aber ohne Vermittler[1]) zu bewerkstelligen?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Denen ist es nur darum zu tun, ein Geschäft zu machen. Ich bin von Herzen gern bereit, den Mann im Mond für euch zu spielen: so braucht ihr keinen blanken Heller auszugeben, spart euer Geld und spart den Wein, den die Vermittlerin bekommt, spart auch den Tee, den jener ihr zum Danke schuldet.

Hsü Hsien. Wenn nun aber das Fräulein nicht einwilligt?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Seit sie am Westsee euch begegnet, singt euer Lob sie wachend und im Traum. Und läßt sie auch kein Sterbenswort verlauten, so hab' ich doch zum guten Teil erraten, wie es steht.

Hsü Hsien. Wollt ihr die Güte haben, mit ihr zu reden und auch den Tag zu bestimmen, wann die Übersendung des Verlobungsgeschenkes passen würde?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Was für Geschenke sollte es da noch bedürfen? Ich habe längst für das Fräulein einen Beschluß gefaßt. Erfährt es vor der Zeit eine Vermittlerin, so gibt es unvermeidlich eitel Klatsch und unnützes Gerede.

Hsü Hsien. Wie meint ihr denn, daß es am besten zu machen ginge?

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Ich meine: je heimlicher, je besser. So spart ihr auch die müssigen Reden anderer, die es nichts angeht. Ihr spielt die Rolle eines Chang Chün-jui, die Ts'ui Ying-ying wird das Fräulein spielen, ich aber möchte die Rolle der Hung-niang übernehmen.[2]) Wartet heute abend in der westlichen Seitenhalle, bis der Mond schräg steht; ich geleite dann das Fräulein zum schönen Stelldichein, auf daß ihr mit ihr vereint seid, nach Art der Göttinnen des Wu Shan[3]).

Hsü Hsien. Ich fürchte nur, daß das Fräulein nicht kommt.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Ihr seid ein Hagestolz, und das Fräulein ist eine Jungfrau. Das Sprichwort sagt: „Ein Mädchen, das fremd dasteht, sehnt sich nach eignem Heim."

Hsü Hsien. Immerhin muß ein günstiger Tag ausgewählt werden.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Heute ist der Stern der Himmelstugend; der bedeutet großes Glück; läßt man den heutigen Tag verstreichen, so werden die bösen Geister dazwischenkommen.

Hsü Hsien. Ich überlasse alles euch, Fräulein.

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Da gebt ihr mir eine Last von tausend Pfund zu tragen. (Spricht:) Ich denke, wenn ihr eine Vermittlerin mit dem Auftrag betrauen wollt, so wäre zu befürchten, daß durch falsche Gerüchte Unannehmlichkeiten entstehen. Überlaßt es meiner Redegewandtheit, und ich verbürge mich euch, daß ich das Fräulein überreden werde. Heute abend nach der zweiten Nachtwache geleite ich das Fräulein hierher. Aus euch beiden wird dann ein Paar,[4]) ohne daß man müßiges Gerede und Klatsch zu fürchten hat. Einstweilen empfehle ich mich. Erwartet uns auf der Terrasse Yang-t'ai.

Hsü Hsien. Ich gebe euch das Geleit, Fräulein.

Hsiao Ch'ing. Bitte, spart eure Schritte! (Ab.)

Hsü Hsien. Wo in aller Welt gibt es solch ein Glück? (Singt:) Höre ich, was sie mir sagt, ist's ein gottgesandtes Glück, schier wunderbar! Es kostet dieser Ehebund mir nicht das geringste Brautgeschenk, und auf der Terrasse Yang-t'ai wird mir die Vermählung mit der göttlichen Jungfrau zuteil. Sitzend, stehend, find' ich keine Ruh, — wenn es doch erst Abend wäre! Auf und nieder wandernd, kratz' ich hinterm Ohr mich, reibe mir die Wangen. Immer noch leuchtet die Sonne am Firmament, gerade auf der Mittagshöhe steht sie, und die Schatten fallen noch nicht schräg. Einem Mond gleicht jede Viertelstunde. Da neigt die Sonne

---

[1]) Hung-yeh, vgl. Lockhart, A Manual of Chinese Quotations, p. 167 = Yu-hsio II, 12a.

[2]) Drei Rollen aus dem Drama Si-siang-ki.

[3]) Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, p. 262, No. 873.

[4]) Wörtlich: ihr werdet aus rohem gekochter Reis.

eben sich gen Westen; — wo aber bleiben Mond und Sterne? Warum zieht die Sonne sich nicht schneller in ihren Palast hinter Berge zurück? Die fünfte Stunde ist schon vorüber; — schon ist es nach sieben, ich will eilig Weihrauch und die gelben Papierpferdchen[1]) aufstellen. Alles ist nunmehr bereit und schon ist die Dämmerung vorbei. (Erste Nachtwache.) Gerade kommt der Mond hervor und bestrahlt die Terrasse. Du kommst ja heut so früh, o Mond! Heller strahlt dein Licht als in den letzten Tagen; willst wohl gar die Chang-o[2]) niedersenden? Offen steht heute der Palast des Mondes. Ich will die Lampe nehmen und Licht machen. (Zweite Nachtwache.) Da höre ich schon die zweite Wache schlagen, das ist just die Zeit, wo der erhabene Gelehrte auf dem schneebedeckten Berge schlummert, und durch den vom Mondesglanz beschienenen Wald die schöne Jungfrau kommt. Sollte am Ende die Dienerin die Unwahrheit gesprochen haben? Sollte am Ende die Dienerin geflunkert und mich Bücherwurm mutwillig zum Besten gehabt haben? Sollte das Fräulein nicht eingewilligt haben und in Zorn geraten sein, die Zofe gescholten und davongejagt haben? Sollte sie beim Waschen, Kämmen und Ankleiden oder beim Ordnen ihrer Sachen sich verspätet haben? Wenn sie kommt, so ist sie um diese Zeit mit ihren Sachen fertig; sie muß um diese Zeit ihr jungfräuliches Heim verlassen; sie muß um diese Zeit eintreffen, wenn sie überhaupt kommt. (Dritte Nachwache.) Da höre ich, wie das Gong die dritte Wache verkündet. Da ist draußen jemand vor der Tür, der sich räuspert und Einlaß begehrt. (Ein Husten hinter der Szene.) Unter leisen Reden klopft jemand an die Tür.

Hsiao Ch'ing. (Spricht hinter der Szene:) Öffnet die Tür!

Hsü Hsien. Seid ihr gekommen, Fräulein Hsiao Ch'ing?

Hsiao Ch'ing. Freilich, das Fräulein ist da.

Hsü Hsien. Ich öffne gleich. (Ab. Hinter der Szene:) Bitte, nehmt drinnen Platz, Fräulein! (Alle treten auf:) Ich armer Gelehrter werde durch einen Irrtum mit eurer Liebenswürdigkeit beehrt. Ihr erzeigt mir die Ehre eures Besuches, und ich kam euch nicht einmal entgegen. Bitte recht sehr um Entschuldigung!

Hsiao Pai. Mir ist so peinlich zu Mute, daß ich die Scham kaum überwinden kann. Da ich gekommen bin, Herr, haltet mich nicht für eine Kokette!

Hsiao Ch'ing. Ich denke, alles ist in einem früheren Leben bestimmt gewesen. Wozu die vielen Redensarten? Herr Bräutigam, habt ihr einen Altar hergerichtet?

Hsü Hsien. Der steht schon längst bereit.

Hsiao Ch'ing. Dann also will ich euch helfen. Ihr Ehegatten, verrichtet euer Gebet vor Himmel und Erde! Seht, wie der Mond am Firmament leuchtet! (Nach vollendetem Gebet:) Das wäre somit geschehen. Was soll nun die Vermittlerin zum Dank erhalten?

Hsü Hsien. Wählt euch nur etwas aus!

Hsiao Ch'ing. Vor allen Dingen heißt es jetzt . . . So! (wobei sie eine Handbewegung macht, durch die sie die ehelichen Pflichten andeutet.)

Hsü Hsien. In der Tat. (Singt.) Unter den Menschen wird berichtet, wie sich zwei schöne Menschenkinder im goldenen Gemach zusammenfanden.[3]) Am Himmel aber überschritten die beiden Sterne den Silberstrom.[4])

---

[1]) Gehören zur Ehezeremonie. [2]) Göttin, die im Monde wohnt.
[3]) Lockhart, A Manual of Chinese Quotations, p. 168, 2.
[4]) Anspielung auf die Sage vom Kuhhirten und von der Weberin.

2. Der Tempel des Goldenen Berges.

(Chin-shan-szĕ.)[1]

Personen:

Der Priester Fa-hai.[2]
Ein Bonze.
Ein junger Bonze.
Hsü Hsien.
Wei-t'o.
Hsiao Pai (die Weiße Schlange).
Hsiao Ch'ing (die Schwarze Schlange).

Fa-hai. (Tritt auf. Rezitativ:) Nach Empfang der Weihen fastete ich in der Bergeinsamkeit. Tag und Nacht bete ich zu Buddha und lese die heiligen Texte. Kann ich auch nicht ein Gott im Himmel werden, so bin ich doch Unsterblicher geworden. (Spricht:) Ich bin Fa-hai und sorge im Tempel des Goldenen Berges für die Bekehrung der Menge. Ich sitze mit untergeschlagenen Beinen in Meditation versunken; ach, da wallt auf einmal mein Herzblut auf! Ich ergründe die Ursache mittels magischer Fingerstellung. Nun kenne ich den Grund: heute ist Hsü Hsien, da der Dämon seine Hexenkunst geübt hat, dahintergekommen und kommt her, um ein Gelübde zu erfüllen. Davon soll weiter nicht die Rede sein.

Ein Bonze. (Tritt auf.) Ich melde dem Herrn Oberpriester, daß Hsü Hsien aus Ch'ien-t'ang-hsien gekommen ist, um ein Weihrauchopfer darzubringen.

Fa-hai. Laß ihn hereinkommen.

Bonze. Jawohl. Der Meister läßt bitten.

Hsü Hsien. Da bin ich. (Tritt auf.) Ehrwürdiger Meister, ich neige mich vor euch.

Fa-hai. Ich erwidere deinen Gruß. Bitte, nimm Platz!

Hsü Hsien. Ich bin so frei.

Fa-hai. Erlaube mir die Frage, Almosengeber[3]): ein Unheilsausdruck liegt auf deinem Antlitz. In welcher Absicht bist du in den Tempel gekommen?

Hsü Hsien. Ich flehe euch an, Meister, rettet mich! Ich will mein ganzes Leben lang mich nicht mit irdischen Dingen befassen, sondern in Klostereinsamkeit nach sittlicher Vollkommenheit streben. Bitte, Meister, behaltet mich bei euch!

Fa-hai. Mir ist längst bekannt, in welcher Absicht du kommst. Aber die Zeit deines irdischen Verhältnisses zu dem Dämon ist noch nicht erfüllt. Sie trägt nämlich einen Chuang-yüan unter dem Herzen. Sobald dieser einen vollen Monat alt sein wird, dann erst werdet ihr euch trennen.

Hsü Hsien. Ich flehe euch an, Meister, behaltet mich hier! Ich mag nicht mehr vom Berge heruntergehen.

Fa-hai. Nun gut, so mag es sein! Es bleibt aber noch abzuwarten, wie sich der Dämon dazu verhalten wird. Steh auf und geh!

Hsü Hsien. Jawohl.

Fa-hai. Nimm den Tee in der Halle der Geistlichen Betrachtungen!

Hsü Hsien. Jawohl. (Ab.)

Fa-hai. Es trifft schon zu: die betörten Menschen kommen nie zur Vernunft; immer werden sie das Opfer der Dämonen. (Ab.)

Hsiao Pai. (Tritt auf.) (Rezitativ:) Mein Gatte ist gegangen, ein Gelübde zu erfüllen. Ich kann nicht anders als stets an ihn denken. (Spricht:) Ich bin Pai Su-chên[4]) und bin mit Herrn Hsü verheiratet. Als ich mir am Mittsommerfest des fünften Monats einen Rausch an-

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.
[2]) Fa-hai ist der Mönchsname mit der Bedeutung „Das Meer der Lehre" (Dharmasāgara).
[3]) Anrede vom Priester an almosenspendende Laien, das indische dānapati.
[4]) Sie legt sich den Familiennamen Pai („weiß") und den Vornamen Su-chên bei, der gleichfalls „ganz weiß" bedeutet.

getrunken hatte, kam meine wahre Gestalt zum Vorschein. Mein furchtsamer Gatte bekam einen solchen Schreck, daß er gleich tot war. Zum Glück stahl ich das lebenschaffende Kraut vom Südmeere[1]) und brachte ihn so wieder zum Leben. Da ich fürchtete, er könnte einen Argwohn hegen, machte ich aus einem Handtuch eine weiße Schlange, der ich mit dem Schwert den Kopf abschlug, um ihn so zu täuschen. Doch hegt er bis heutigen Tages noch Verdacht und wollte durchaus nach dem Tempel des Goldenen Berges, um dort ein Gelübde zu erfüllen. All meine Bemühungen, ihn davon abzuhalten, waren fruchtlos. So ist er denn gegangen. Ich kann nicht zur Ruhe kommen und habe daher Hsiao Ch'ing nach Erkundigungen ausgeschickt. Ich weiß noch nicht, wie es stehen mag.

Hsiao Ch'ing. (Tritt auf.) (Rezitativ:) Nun will der Frau ich melden, was ich über den Herrn erkundet habe. (Spricht:) Herrin, ich bin dem Herrn nachgefolgt und habe in Erfahrung gebracht, daß er dort als Mönch weilt und nicht vom Berge herunterkommen will.

Hsiao Pai. O du pflichtvergessener Bösewicht! Bei der Gattenliebe, die ich dir entgegenbringe, hätt' ich nie gedacht, daß du so grausamen Herzens sein würdest. Der elende Fa-hai hält ihn zurück. Da bleibt mir nichts übrig als hinzugehen und ihn vom Berge herabzuholen. Hsiao Ch'ing!

Hsiao Ch'ing. Hier!

Hsiao Pai. Komm mit! Wir wollen uns auf eine leichte Brise setzen und ihn holen. (Ab. Treten wieder auf.)

Hsiao Ch'ing. Ich melde, daß wir hier auf dem Goldenen Berge angekommen sind.

Hsiao Pai. Dann geh hin und klopfe an die Tür!

Hsiao Ch'ing. Jawohl. Meister, öffnet!

Der Bonze. (Tritt auf.) Wer macht denn solchen Lärm hier? (Öffnet.) Ach, sieh einmal! Es sind zwei weibliche P'u-sa[2]) (Bodhisatva), vermutlich um Weihrauch zu brennen!

Hsiao Ch'ing. Nein.

Der Bonze. Dann, um ein Gelübde zu erfüllen?

Hsiao Ch'ing. Auch nicht.

Der Bonze. Weder zum Weihrauchbrennen noch eines Gelübdes wegen. Was wollt ihr denn dann eigentlich hier?

Hsiao Pai. Ich will meinen Herrn holen.[3])

Der Bonze. Oh, also einen Soldaten?

Hsiao Pai. Nein.

Der Bonze. Dann einen Gerichtsdiener?

Hsiao Pai. Nein.

Der Bonze. Einen Häscher?[4])

Hsiao Pai. Nein.

Der Bonze. Das eine nicht und das andere nicht. Was wollt ihr denn dann von den Bonzen?

Hsiao Pai. Ich suche Herrn Hsü.

Der Bonze. Oh, also den Hsü Hsien?

Hsiao Pai. Ganz recht.

Der Bonze. Der Meister hat gesagt, der dürfe nicht vom Berge heruntergehen.

Hsiao Pai. Warum denn das?

Der Bonze. Er sagt, drunten seien zwei Dämonen erschienen, von denen die eine die Weiße Schlange, die andere die Schwarze Schlange heiße; deßhalb lasse er ihn nicht vom Berge hinuntergehen.

---

[1]) D. i. P'u-t'o-shan, wo die Kuan-yin wohnt. Das lebenschaffende Kraut (ling chih) ist ein Schwamm (Fungus) von glückbringender Vorbedeutung und als Symbol langen Lebens sehr häufig in der Kunst dargestellt.

[2]) So werden Tempelbesucherinnen aus Höflichkeit von den Bonzen genannt.

[3]) Sie spricht von ihrem Gemahl höflich als kuan-jên; da das sonst die Unterorgane der Behörden bedeutet, kommt der Bonze zu seinen Fragen.

[4]) Kou t'uei-tse „Hundsbeine" werden spöttisch die Gerichtsdiener genannt, welche die Laufereien draußen zu machen haben.

Hsiao Pai. Pah, du kahlköpfiger Esel! Geh sofort zu Fa-hai und sage ihm, er solle meinen Herrn herauslassen!

Der Bonze. Und wenn er ihn nicht herausläßt?

Hsiao Pai. Wenn er ihn nicht entläßt, dann werde ich keinen einzigen von euch kahlköpfigen Eseln in diesem Tempel übrig lassen.

Der Bonze. Oh weh, das ist viel auf einmal gesagt! Wartet, ich will dem Meister Meldung machen. (Hinter die Szene rufend:) Ihr werdet gebeten, Meister.

Fa-hai. Hm! (Tritt auf.) Woher diese Aufregung?

Der Bonze. Ich melde, daß unten am Berge zwei Dämonen angekommen sind, die übermäßig große Reden führen.

Fa-hai. Das macht nichts. Verkriech du dich zunächst nach hinten! Ich will inzwischen zu ihnen gehen. Bringe mir mein geistliches Amtssiegel her.[1])

(Tritt mit den beiden Dämonen zusammen auf.)

Hsiao Pai. Alter Priester, gebt mir rasch meinen Gatten heraus, damit ich zusammen mit ihm zurückkehre!

Fa-hai. Oh, du verdammtes Vieh! Ich habe dich nicht aufgesucht; du aber kommst so ohne weiteres her zu mir! Machst du nicht bald, daß du fortkommst? Fort! Sonst wird es dir übel ergehen.

Hsiao Pai. Ach, Priester! (Singt:) Gib rasch mir meinen Gatten frei, damit wir vereint von dannen ziehen! Ich bin doch ohne Schuld und Fehl. Daß übel es mir gehen soll, ist gar ein lieblos Wort. Du und ich, wir sind nicht Feinde und hassen uns auch nicht. Ich bin ein Laienweib; du aber bist ein Priester. Mitleid und Liebe soll der Mönch stets hegen. Ich ehre meinen Gatten, wie ich den Himmel ehre, und liebe ihn.

Fa-hai. Wenn ihr die Norm des Himmels kennt, warum bringt ihr dann so bitteres Leid über die Menschen.

Hsiao Pai. (Singt:) Ich habe meinem Gatten kein Leid getan. Unrecht ist, was du sprichst.

Fa-hai. Das ist alles nur Dämonengerede, womit ihr die Menschen irre führt. Machst du dich noch nicht fort?

Hsiao Pai. (Singt:) Wenn du mein freundlich Bitten nicht beachten willst, dann hör', wie ich dich schmähe, kahlköpfiger Esel du! Was ist der Grund, daß meinen Mann du nicht entlässest? Da ich im Guten nicht auskommen kann, so wächst, indem ich spreche, mein Zorn und meine Wut. Ich hebe das Zauberschwert und hole damit aus. Daß du mir nicht entläufst, kahlköpfiger Esel! Ich will dich fassen. (Spricht:) Ai, ai! Ich will ihm nachsetzen, damit ich ihn fasse. (Ab.)

Fa-hai. Wo ist der Schützer des Glaubens?

Wei-t'o[2]). Hier bin ich. (Tritt auf.) Was ist dein Befehl?

Fa-hai. Bewache das Tempeltor gehörig und sieh, was die beiden Dämonen treiben!

Wei-t'o. Ich gehorche dem Befehle.

(Die beiden Dämonen treten auf.)

Hsiao Pai. Fa-hai, gib schleunigst meinen Gatten heraus!

Fa-hai. Dein Gatte sucht seine Zuflucht bei den Drei Kostbarkeiten,[3]) wie kann er also wieder in die Welt zurückkehren?

Hsiao Pai. Ist das wahr?

Fa-hai. Jawohl.

Hsiao Pai. Wirklich?

Fa-hai. Wirklich.

---

[1]) fa pao „der Schatz der Lehre" (dharmaratna) ist das amtliche Siegel der geistlichen Würdenträger.

[2]) Veda, Anführer der vier großen Himmelskönige, von denen jeder eine der vier Himmelsgegenden bewacht, und Schutzgott der buddhistischen Tempel.

[3]) Die drei Kostbarkeiten (triratna) sind Buddha, sein Gesetz und seine Priestergemeinde. Seine Zuflucht zu den Drei Kostbarkeiten nehmen bedeutet Mönch werden.

Hsiao Pai. Ach, dies Wort kann einen erzürnen, gib schleunigst meinen Gatten frei!

Fa-hai. Was machst du denn, wenn ich ihn nicht herauslasse?

Hsiao Pai. Dann laß' ich keinen einzigen von euch kahlköpfigen Eseln in diesem Tempel übrig.

Fa-hai. Hm, hm!

Hsiao Ch'ing. Herrin, es ist doch vielleicht besser, wenn ihr vortretet und ihn recht schön bittet. Dann gibt er euch möglicherweise den Gatten frei.

Hsiao Pai. Nun, meinetwegen! So will ich flehen. Ach, Priester! Die Jünger Buddhas haben doch ein Herz von Mitleid und Menschenliebe! Gutherziger Priester, laß rasch meinen Gatten heraus! Denn wir hegen tiefe Liebe und große Treue zu einander. Priester, bedenke doch, daß wir nicht von einander lassen können! So bitte ich denn, hebe deine Hand auf und gewähre uns Gatten ein Wiedersehen! Ach, mein Gatte! (Singt:) Mit beiden Knieen werf' ich mich zur Erde nieder und tränenüberströmt ruf' ich zum heiligen Mann: Wohltun ist, was des Klosters Jüngern ziemt; sie sollen Liebe üben und gute Werke tun. Auch ich bin, wie du weißt, nicht von gemeiner Art: ich habe mich tausend Jahre bitter angestrengt im Wege der Erkenntnis. Niemals habe gegen das Gewissen ich gesündigt und nie den Menschen Übles zugefügt. Kein Wunder, wenn ich meinem Gatten zärtlich zugetan; denn nicht das erste Mal ist's, daß wir uns begegnen; in einem frühern Dasein waren wir uns schon bekannt. Es ist der Menschen Art, Wohltaten zu vergelten, und was er mir getan, als er die Schlange kaufte, wiegt gar schwer.[1]) O Priester, übe eine Tat der Liebe! Ich werde dann dem blauen Himmel droben mit Wolken Weihrauchs danken.

Fa-hai. Puh! (Singt:) Nichtswürdige! Statt in Bergeseinsamkeit Veredlung deines Wesens anzustreben, bringst du Verwirrung in die Menschenwelt. Nicht leicht wiegt deine Schuld. Dein Gatte ist von jeher zum Jünger Buddhas ausersehen und soll ein Genius werden. Wie sollt' ich diesen Schicksalsschluß durch dich zu nichte machen lassen? Geh rasch, entferne dich von diesem Tempel! Wo nicht, so zeig' ich deine wirkliche Gestalt.

Hsiao Pai. Halt! Kahlköpfiger Esel du! Du kahlköpfiger Esel, wenn du meinen Gatten nicht herauslässest, dann muß eines von uns beiden, du oder ich, sterben.

Hsiao Ch'ing. Nun, Herrin, wollen wir uns einmal mit ihm messen, wer der Stärkere ist! Kahlköpfiger Esel, kahlköpfiger Esel! Ich komme, dich zu packen. (Ab.)

Fa-hai. Das verdammte Vieh wagt wirklich Gewalt anzuwenden! Wo ist der Beschützer des Glaubens?

Wei-t'o. Hier.

Fa-hai. Geh und bemächtige dich des Dämons!

Wei-t'o. Ich gehorche dem Befehl. (Ab.)

(Er tritt mit der Weißen Schlange auf, mit der er kämpft.)

Hsiao Pai. Kahlköpfiger Esel, was für Zauberkünste hast du sonst noch? Ich fürchte mich nicht vor dir.

Fa-hai. Pfui! Das verdammte Vieh ist wirklich sehr verwegen. Sieh, nun will ich dich mit meinem Rasselstabe packen!

(Der Stab hat sich in einen Drachen verwandelt, der mit der Weißen Schlange kämpft; diese flieht und tritt wieder auf)

Hsiao Pai. Oh, der brave Fa-hai, der brave kahlgeschorene Esel verfügt wahrlich über mannigfaltige Zauberkräfte! Es scheint mir so nicht möglich, über ihn zu siegen. Was ist nun zu tun? O, o, ich habs! Schwarze!

Hsiao Ch'ing. Hier!

Hsiao Pai. Befiehl den im Wasser lebenden Scharen, daß sie ihre Macht entfalten und die Wassermassen in Bewegung setzen, so daß das Wasser den Goldenen Berg überflutet! Das soll ohne Aufschub geschehen!

Hsiao Ch'ing. Ich weiß Bescheid. (Ab.) Ihr Wasserscharen!

---

[1]) Hsü Hsien hatte in einem frühern Dasein der Schlange das Leben gerettet, indem er sie kaufte und in Freiheit setzte, als sie gefangen war.

Die Wasserscharen. Hu!

Hsiao Ch'ing. Die Gnädige Frau befiehlt, daß ihr alle eure Macht entfaltet und die Wassermassen in Bewegung setzt, so daß das Wasser den Goldnen Berg überflutet.

Die Wasserscharen. Hu! (Wasser ergießt sich über die Bühne.)

Ein junger Bonze. (Tritt auf.) Ach, Meister, es ist schlimm! Seht nur, wie die großen Wasser den Berg überfluten!

Fa-hai. Macht nichts. Nimm mein Priestergewand und decke es auf den Gipfel des Berges; dann wird das Wasser von selbst zurückweichen.

Der junge Bonze. Jawohl.

Fa-hai. Wo ist der Beschützer des Glaubens?

Wei-t'o. Hier!

Fa-hai. Nimm meine das Meer beruhigende Perle und treibe die Wasserscharen auseinander.

Wei-t'o. Ich gehorche dem Befehl. (Verjagt die Wasserscharen. Ab.)

Hsiao Pai. (Tritt auf.) Kahlköpfiger Esel! Wenn du meinen Gatten nicht vom Berge herunterlässest, gebe ich dir keine Ruhe, bis ich dich getötet habe.

Fa-hai. Du verdammtes Vieh! Nimm dich vor meiner zauberkräftigen Almosenschale in acht! Mit der fasse ich dich.

Hsiao Pai. O weh, das ist übel!

(Der Gott K'uei-hsing fängt die Almosenschale auf. Der Dämon läuft davon.)

Wei-t'o. Ich melde, daß die zauberkräftige Almosenschale von dem Gestirn Wen-chang[1]) aufgefangen worden und der Dämon entflohen ist.

Fa-hai. Wenn mir nur meine zauberkräftige Almosenschale wiedergeschafft wird, dann mag der Dämon ruhig laufen! Kehre, ehrwürdige Gottheit, zu deinem Sitz zurück!

Wei-t'o. Ich gehorche. (Ab.)

Hsü Hsien. (Tritt auf.) Ich bin zu Tode erschrocken, ich bin zu Tode erschrocken. Ehrwürdiger Priester, könnt ihr nun den Dämon noch bändigen?

Fa-hai. Sie ist gesegneten Leibes; deßhalb kann ich mich ihrer nicht bemächtigen.

Hsü Hsien. Wo ist sie denn hin?

Fa-hai. Sie hat sich nach Lin-an[2]) in das Haus deines Schwagers begeben.

Hsü Hsien. Ach, ehrwürdiger Priester! Sie wird mir keine Ruhe lassen.

Fa-hai. Keine Sorge! Die Zeit ihres irdischen Verhältnisses mit dir ist noch nicht erfüllt, und sie hat keinerlei Absicht, dir ein Leid anzutun. Sie wird, sobald sie in Lin-an angekommen ist, sogleich gebären; ist dies erst geschehen, weiß ich schon weiter Rat.

Hsü Hsien. Vielen Dank euch!

Fa-hai. Noch heute nacht bringe ich dich nach Lin-an; dort werdet ihr Ehegatten euch wieder zusammenfinden.

Hsü Hsien. Wenn ich von der Zuflucht auf dem Goldenen Berge scheide, um mich nach Lin-an zu begeben, brauche ich mich vor dem weiten Wege nicht zu fürchten, da Zauberkunst mich schützt. (Ab.)

---

[1]) Gott der Literatur; er sendet den Sterngott K'uei-hsing, damit der im Leibe der Schlange noch ungeborene spätere Chuang-yüan gerettet werde.

[2]) Hang-chou.

3. Die Zerbrochene Brücke.

(Tuan ch'iao.)[1]

Personen:

Hsiao Pai (die Weiße Schlange).
Hsiao Ch'ing (die Schwarze Schlange).
Hsü Hsien.

(Hsiao Pai und Hsiao Ch'ing treten auf.)

Hsiao Pai. (Rezitativ:) Im großen Kampf bei Chin-shan-szĕ hätt' ich fast das Leben lassen müssen. (Spricht:) Ich bin die Weiße Schlange.

Hsiao Ch'ing. Ich bin die Schwarze Schlange.

Hsiao Pai. Als wir soeben beim Tempel Chin-shan-szĕ mit Fa-hai kämpften, ließ er, was niemand ahnen konnte, himmlische Truppen kommen. Auf diese Weise hätte er uns beinahe den Garaus gemacht. Zum Glück gelang es uns, von Chin-shan-szĕ hierher zu flüchten.

Hsiao Ch'ing. Ach, Herrin, bereut ihr es nun, da es so weit gekommen ist? (Singt:) Nicht durftet ihr am Fest des fünften Monats den Wein mit Schwefelblüte trinken sowie der Liebe pflegen hinterm roten Vorhang. Als euer Gemahl vor Schreck entseelt zu Boden sank, war's wieder euer eigner Plan, das Geisterkraut zu stehlen. Im Zauberkampf beim Tempel Chin-shan-szĕ hat Fa-hai seine Feindschaft uns gezeigt. Im heißen Streiten vor dem Tempeltor hätten wir beide fast das Leben lassen müssen. Ich warn' euch, Herrin, laßt fahren, was ihr nun einmal fahren lassen müßt! Macht einen Federstrich durchs Wörtlein Liebe! Kehrt mit mir auf unsern Berg zurück und geht so weiterem Ungemache aus dem Wege! Denn euer Gemahl ist doch nun euer Feind!

Hsiao Pai. (Singt:) Lieb Schwesterlein, wenn ich zurück auch wollte, das steht nicht mehr bei mir. Nachdem mit irdischer Lust ich mich besudelt, nimmt mich die heilige Mutter nicht mehr auf. Ich trage einen Sproß des Hauses Hsü unter meinem Herzen; laß diesen erst geboren sein, dann wollen wir weiter reden! Ach weh, welch großer Schmerz auf einmal in meinem Leibe! (Spricht:) Ach, auf einmal beginnt ein großer Schmerz in meinem Unterleibe. Gewiß drängt das Kleine an Tageslicht. Komm, wir wollen langsam nach Hause gehen!

Hsiao Ch'ing. Ihr wißt nicht, Herrin, daß gestern nacht im Palast des Prinzen Ning Feuer ausgebrochen und unser Haus abgebrannt ist.[2] Wohin sollen wir nun heimgehen?

Hsiao Pai. O Himmel! (Singt:) Da ich dieses höre, fließen meine Jammerzähren. Wie Schwerter schneidet es mir ins Herz, daß meinen Gatten ich nicht sehe. Nun ist dazu das Haus noch abgebrannt. Wo soll denn jetzt mein Obdach sein? Aus Schreck vor den Himmelstruppen verließ der Knabe schier den Leib; vom Schlag der himmlischen Mörserkeule[3]) bin noch mehr tot als lebendig ich. Zum Glück gelang es uns, vom Tempel zu entfliehen; doch weiß ich nicht, wo hinfort soll unser Obdach sein. Ach, zum Himmel emporgewendet, seufz' ich schwer und rufe aus: gar hassenswert, o mein Gemahl, bist du! Du ungerechter Wüterich hast deines Gewissens dich begeben und bist nicht anders als das liebe Vieh. Du denkst nicht mehr der Pflichten, die du der Gattin gegenüber hast; das Wörtchen Liebe hast du ganz beseitigt.

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Zur Zeit der südlichen Sung, deren Hauptstadt Hang-chou (damals Lin-an genannt) war, hat im Jahre 1201 in Hang-chou eine große Feuersbrunst gewütet, die vier Tage dauerte und 52000 Wohnhäuser vernichtete.

[3]) Nämlich des Wei-t'o (Veda).

(Als so die Weiße weint, als hätte sie den Verstand verloren, da tritt die Schwarze auf sie zu und spricht wie folgt:)

Hsiao Ch'ing. Weint nicht so, Herrin! Da vorn ist der Kiosk auf der abgebrochenen Brücke; ich will euch bis dahin stützen; wie wär's, wenn wir uns darin für einen Augenblick hinsetzten?

Hsiao Pai. Wenn dem so ist, dann will ich diesen Dienst von dir in Anspruch nehmen. O, mein Gatte du! Du hast mir ein tötliches Leid angetan. (Singt:) Während ich mit der Dienerin den Kiosk betrete, fließen meine Tränen ohne Unterlaß.

(So sitzt die Weiße hier in dem Kiosk. Jetzt wollen wir uns zu Hsü Hsien wenden, der auf dem Wege nach Hause ist.)

Hsü Hsien. (Singt:) Die Worte, die der würdige Vater zu mir sprach, erfüllten mich mit Traurigkeit. Er gab mir ein buddhistisches Kleinod; damit soll ich nach Hause gehen; das übrige werde hernach sich finden. Ha! den Kopf erhebend, seh' ich plötzlich meine Frau! Vor Schreck fließt mir der Schweiß aus allen Poren. Ich trete zu dem Kiosk heran und lasse auf beide Knie mich nieder: O übe Nachsicht, liebe Frau, und hege keine Feindschaft gegen mich!

Hsiao Ch'ing. (Singt:) Voll grimmen Zornes steh' ich hier zur Seite. (Spricht:) Ah, da bist du ja, du Wüterich! Gib acht auf mein Schwert!

Hsü Hsien. O Gattin, rette mich!

Hsiao Pai. Schwarze, halt ein mit deiner Wut!

Hsiao Ch'ing. Herrin, begeht keinen Fehler! Ich will für uns beide an ihm Rache nehmen, indem ich ihn mit dem Schwert in zwei Teile spalte.

Hsü Hsien. Ach, Frau, rette mich!

Hsiao Pai. O, mein Gatte! (Singt:) Was habe ich dir denn zu leide getan, daß du dem wirren Geschwätz des Mönches Glauben schenktest? Du hättest ihm nicht glauben, in mir nicht einen Dämon argwöhnen sollen. Hab' ich nicht an demselben Tisch mit dir dreimal am Tage das Mahl genommen? Habe ich nicht jede Nacht das eheliche Lager mit dir geteilt? Wenn wirklich ich ein Dämon wäre, warum verschlang ich dich dann nicht mit einem Ruck? Tritt hier heran zu mir, mein Gatte! Ich habe eine Mitteilung für dich. (Spricht:) Als du, mein Gatte, damals nach dem Tempel Chin-shan-szĕ gingst, um ein Gelübde zu erfüllen, habe ich den ganzen Tag auf deine Rückkehr gewartet; ich konnte es nicht über mich gewinnen, von dir getrennt zu sein. Warum hast du den Worten des Fa-hai Glauben geschenkt und mich verlassen, um in das Kloster als Novize einzutreten? Warum sprichst du denn kein Wort? Du bringst mich noch vor Ärger um. (Singt:) Noch eh' ich spreche, fließen mir die Tränen. Mein Mann, ich habe dir etwas mitzuteilen. Für einen Dämon hieltest du mich in deinem Argwohn, du, dessen Herz aus Stahl besteht. Seitdem du, um ein Gelübde zu erfüllen und Weihrauchgaben darzubringen, in den Tempel gegangen warst, gab's keine Nacht, wo ich den Mond nicht wachend steigen sah. Nichts aß ich, weil ich stets nach dir mich sehnte, doch alles Warten brachte dich mir nicht zurück. So ging ich denn vors Tempeltor, um dort auf dich zu warten. Da trat der Mönch Fa-hai mir grausam in den Weg. Heerscharen vom Himmel bat er herbei, so daß ich fast mein armes Leben lassen mußte. Zum Glück brachte K'uei-hsing mir Rettung; so konnte ich mich mit der Dienerin hierher zu dieser Brücke flüchten. Nun habe ich Arme keine Zuflucht mehr, denn der Palast des Prinzen Ning ist abgebrannt.

(Indem die Weiße also klagt und jammert, da tritt die Schwarze vor und spricht wie folgt:)

Hsiao Ch'ing. Herrin, ihr dürft nicht vergangener Dinge gedenken. Es ist immer noch das Beste, wenn ich ihn mit dem Schwert in zwei Hälften spalte und so für Chin-shan-szĕ Rache nehme.

Hsü Hsien. Schone mein Leben, Frau!

Hsiao Pai. Nicht doch, Schwarze!

Hsü Hsien. Ach, Frau! Nachdem ich in den Tempel Chin-shan-szĕ gekommen war, um dort ein Gelübde zu erfüllen, brachte mich der Priester in dem hinten gelegenen mehrstöckigen Tempelschrein unter und erlaubte mir nicht, den Berg zu verlassen. Deshalb habe

ich so lange dort gewohnt. Heute erst entließ er mich in meine Heimat. Da bin ich dir hier begegnet. Ich bitte dich, Frau, gedenke nicht mehr früherer Feindschaft und gewähre mir Verzeihung für meine Schuld!

Hsiao Ch'ing. Glaubt ihm nicht, Herrin! Das beste bleibt immer noch, ihn zu töten!

Hsü Hsien. Schone mein Leben, Frau!

Hsiao Pai. Ach, Schwarze, Schwester! (Singt:) Auf beide Kniee werfe ich mich nieder; mein Antlitz ist von Tränen überströmt; hart packt mich's an das Herz. Nun laß Vergangenes begraben sein! Denk, Schwesterlein, der frühern Feindschaft nicht! Tu's mir zu Liebe, gib ihn frei! Und nie und nimmer forsche diesen Dingen weiter nach! O weh! Welch unerträglicher Schmerz mit einem Mal in meinem Leibe! Der Schwindel packt mich, vor den Augen flimmert's, und ich bin wie in Schweiß gebadet. (Spricht:) Ach, in meinem Leibe ruht ein unerträglicher Schmerz; ich denke, das Kindlein drängt ans Tageslicht. Unser Haus ist abgebrannt; wohin sollen wir nun gehen?

Hsü Hsien. Frau, mach dir deswegen keine Sorgen! Im Hause meines Schwagers sind sehr viele Räume. Wie wäre es denn, wenn wir dort Zuflucht suchten?

Hsiao Pai. Nun denn, dann hilf mir auf, mein Gatte! Ach, du hast mir bitter weh getan.

Hsü Hsien. Du darfst nicht so sprechen, Frau! Wenn du einem Knäblein das Leben gibst, werden wir dem Himmel droben diese Gunst zu vergelten trachten.

(Hsiao Pai nimmt Hsü Hsien an der Hand und geht mit ihm ab.)

4a. Die Almosenschale.

(Ho po.)

(Erste Redaktion.)

Personen:

Der Priester Fa-hai.
Hsü Hsien.
Hsiao Pai.

Fa-hai. (Tritt auf. Rezitativ:) Blaue Meeresfluten, so weit das Auge reicht, zwischen Himmel und Erde; Gut und Böse kommen zum Vorschein in beständigem Kreislauf. Zur Einsicht erwacht durch Beschaulichkeit, hab' ich die große Erkenntnis erreicht. Die Ruhe ist mehr wert als das Ringen um Ruhm und Gewinn. (Spricht:) Ich bin Fa-hai und habe mich im Tempel Chin-shan-szĕ der Pflege der Wahrheit und der Selbstvervollkommnung hingegeben. Vorhin trieb hier die Weiße Schlange mit der Schwarzen ihr Unwesen und sie kämpften wider mich. Sie sammelten die Wasser der fünf Seen und vier Meere, bis sie den Tempel zu überfluten drohten; aber dank der geheimen Kraft meines Zaubers hob sich der Berg in demselben Maße als das Wasser stieg. Da konnten die beiden Schlangen nichts mehr ausrichten und zogen sich zurück. Aber die Weiße Schlange hat einen Ehebund mit Hsü Hsien geschlossen und trägt einen Chuang-yüan unter dem Herzen, den ich nicht schädigen darf; daher wartete ich, bis der erste Monat nach ihrer Niederkunft verstrichen wäre, um dann ihre Unterwerfung zu bewirken. Da, wie ich annehme, der erste Monat jetzt vorüber ist, will ich mich als Bettelmönch verkleiden und mich mit meiner Almosenschale auf den Weg machen, als wollte ich milde Gaben sammeln. Hier ist ja schon ihr Haustor, da will ich schleunigst an meine Fischtrommel schlagen.

Hsü Hsien. (Tritt auf.) Was für ein Bonze mag da draussen sein, der um milde Gaben bittet? (Sieht hinaus:) Das ist ja der Priester Fa-hai! Um was für milde Gaben bittet ihr denn, ehrwürdiger Vater?

Fa-hai. Ich möchte den Wohltäter um eine Almosenschale voll Reis bitten.

Hsü Hsien. Gut, da will ich erst mit meiner Frau zu Rate gehen. (Ab. Hinter der Szene:) Frau, draußen ist ein Bonze, der um eine Almosenschale voll Reis bittet.

Hsiao Pai. Hm, das ist schlimm. Nicht um eine Almosenschale Reis bettelt er; es ist klar, daß er gekommen ist, um das Leben deiner Frau zu verlangen.

Hsü Hsien. Warte, wenn dem so ist, dann will ich sie ihm zertrümmern. (Er wirft die Almosenschale hin; diese aber steigt in die Höhe.) Ha, das ist schlimm! (Die Frau stürzt hin.) Was ist dir, Frau?

Hsiao Pai. Ach! O mein Gatte! (Singt:) Wehe, wehe, mein Gebieter! Wehklagend, heb' ich an zu reden. Ich wundere mich nicht, Herr, daß du Argwohn hegst. Nachdem das Wasser den Tempel Chin-shan-szĕ überflutet und Millionen Lebewesen vernichtet, hab' ich es selbst gewußt, daß die Vergeltung kommen würde; auch hatt' ich schon daran gedacht, fernhin zu fliehen, in die Lüfte mich zu heben; nur wollt' ich warten, bis das Knäblein seinen ersten Monat vollendet hätte, um mich in meine Höhle zurückzuziehen und dort in Verborgenheit zu leben. In diesem Augenblick ist ein Entrinnen schwer: ob Leben oder Tod, ist ungewiß; doch kommt's auf eins nur an: das ist mein Sohn. Gib seiner Tante ihn in Obhut, daß sie ihn ernähre: als Schwiegermutter wird sie ihrem Schwiegersohn die Liebe nicht versagen;[1]) als Tante überdies wird ihres Bruders Sohn sie aufziehen. Bei Zeiten hab' ich schon die Kleider ihm zurechtgemacht: in ein paar Lederkoffern sind des Kleinen Kleider, hinreichend grade bis zu seinem zehnten Jahre. (Hinter der Szene weint das Kind.) Nun hör' ich auch noch, wie das Kindlein weint und jammert; geh' eilig hin und nimm den Knaben auf den Arm! (Spricht:) Mein Gatte, bringe mir das Knäblein, damit ich ihm noch zum Abschied einige mundvoll Milch reichen kann! (Hsü Hsien ab, bringt das Kind, sie nimmt es in Empfang.) Ach, mein Kind, weine nicht, trink schnell einige mundvoll Milch, bevor deine Mutter von dir scheidet! Deine Mutter muß ihren Sohn im Stiche lassen. (Singt:) Also rede ich zu meinem Söhnchen: Unglückskind, hör mein Wort! Bejammernswertes, liebes Kind, gerad' einen Monat bist du alt! Wie sollte nicht der Mutter Herz sich um dich grämen? Schwerlich wirst du deiner Mutter Antlitz wiedersehen! Wie soll ich's über mich gewinnen, dich kleinen Unglückswurm im Stich zu lassen? Wenn du dereinst herangewachsen bist, mußt du es weit im Leben bringen und den erlauchten Ahnen Ehre machen. Trink noch einige mundvoll Milch, mein Kind, bevor die Mutter scheidet! Denn gleich im nächsten Augenblick geht deine Mutter von dir. Sieh nur, wie närrisch er die Mutter immer anblickt, als verstünde er und hätte Mitleid mit mir! Der Anblick reißt mir schier das Herz entzwei, und immer wieder ruf' ich: O du mein eigen Fleisch und Blut! So klein du bist, dein Herz versteht doch alles, als wolltest du dem Mitleid mit der Mutter Ausdruck geben. (In dem Augenblick, da Kind und Mutter von dem Trennungsschmerz bewältigt, erhebt sich von der Zauberschale kalter Glanz.) Schwer ist's fürwahr, sie abzuwehren! Mein Gatte, nimm schnell das Unglückskind zu dir!

Hsü Hsien. Ja. (Singt:) Bei diesem Anblick weichen mir die Sinne und während ich das Kindlein an mich nehme, strömen mir die Tränen unaufhaltsam. Ach, Frau, dies Unglück hab' ich über dich gebracht. Törichterweise schenkte ich dem Bonzen Glauben, der dieses Unheil hat heraufbeschworen! Bejammernswerte, die vergeblich mir, der ich vom Geschick verlassen, die Hand gereicht, Bejammernswerte, die treu dem Hause vorstand, tausendfaches Unheil litt! Aus heiterem Himmel schwebt das mörderische Schwert hernieder, im tiefsten Frieden plötzlich kam das Unheil! Nie werd' ich mit dir den würzigen Wein je wieder trinken, nie der Päonien Pracht mit dir mich freuen. Es heißt doch: Ehegatten sollen immer treu zusammenhalten. Wer hätte je gedacht, daß heute es mit uns ein Ende haben sollte? Fern ist die Wildgans, in die Tiefe schwand der Fisch, die Kunde unterbrochen, der Mond schwand hin, die Wolken haben sich zerstreut, die Blumen blühen nicht wieder.

(Gerade als er so seinem Schmerze Luft macht, hört man jemand sprechen.)

---

[1]) Er sollte nämlich später die Tochter heiraten.

Fa-hai (kommt herein und rezitiert eine Zauberformel). (Spricht:) Du Untier, noch immer bist du nicht in die Almosenschale gekrochen? Wann willst du endlich dem Befehl gehorchen? (Die Schlange kriecht in die Almosenschale.)

Hsü Hsien. Ach! Ehrwürdiger Priester, wohin hat der Wind meine Gattin entführt?

Fa-hai. Blick in die Almosenschale hinein!

Hsü Hsien. Laß sehen. Ha! In der Almosenschale ist eine ganz kleine, sieben Zoll lange weiße Schlange. Aus ihren Augen fließen Tränen, als wollte sie damit ausdrücken, daß ihr das Scheiden schwer werde. Hoffentlich wirst du, ehrwürdiger Priester, mir klare Auskunft geben können, ob mir noch ein Tag des Wiedersehens mit meinem Weibe bevorsteht.

Fa-hai. Ein Wiedersehen hat keine Schwierigkeit. Wenn du mir an das Ufer des Westsees folgst, wird sich das Wiedersehen von selbst machen. (Ab.)

4b. Die Almosenschale.

(Ho po.)

(Zweite Redaktion.)[1]

Personen:

Der Priester Fa-hai.	Hsiao Ch'ing (die Schwarze Schlange).
Hsü Hsien.	Die Schwester des Hsü Hsien.
Hsiao Pai (die Weiße Schlange).	Deren Mann, Schwager des Hsü Hsien.

Fa-hai. (Tritt auf. Rezitativ:) Gekommen ist die Zeit; nicht darf ich sie versäumen. Erst mach' ich den Dämon unschädlich; dann kehr' ich wieder heim nach Westen. (Spricht:) Ich bin Fa-hai. Ich habe berechnet, daß heute gerade ein voller Monat seit der Niederkunft der Weißen Schlange verflossen sein muß; da will ich denn gehen, um sie unschädlich zu machen. (Ab.)

Hsiao Pai. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Söhnlein ist heute glücklich einen vollen Monat alt; nun werde ich, fürcht' ich, nicht mehr lange bei ihm sein. (Spricht:) Ich bin die Weiße Schlange. Heute ist mein Sohn gerade einen vollen Monat alt; Freunde und Verwandte sind zum Gratulieren gekommen; mein Mann ist vorn und unterhält die Gäste.

Hsü Hsien. (Tritt auf.) Bist du drin, Frau?

Hsiao Pai. Ach, Mann, was hast du denn da in der Hand?

Hsü Hsien. Draußen ist ein Priester, der um eine Schale Reis bittet.

Hsiao Pai. Mit nichten bettelt er um eine Schale Reis; vielmehr ist er gekommen, um das Leben deiner Frau zu verlangen.

(Die Almosenschale schwebt in die Höhe.)

Hsiao Pai. Ach, das ist schlimm! (Sie stürzt hin.)

Hsü Hsien. Ach, was ist dir, Frau?

Hsiao Pai. O, mein Gatte! (Singt:) Wehe, wehe, mein Gebieter! Wehklagend heb' ich an zu reden! Ich kann mich nicht vor dir verantworten. Ich wundre mich nicht, daß du Argwohn hegst. Nachdem das Wasser Ku-su[2]) überschwemmt und Millionen Menschen hat vernichtet, hab' ich es selbst gewußt, daß die Vergeltung kommen würde; auch hatte ich schon daran gedacht, weit fort zu fliehen und in die Lüfte mich zu heben; nur wollt' ich warten, bis das Knäblein seinen ersten Monat vollendete, um mich in meine Höhle dann zurückzuziehen und im Verborgenen dort zu leben. Jetzt gibt es keine Nachsicht mehr; nichts kann mein Leben jetzt mehr sichern. Willst wirklich du das Kind als meinen Sohn betrachten, dann ver-

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Gegend von Su-chou.

traue ihn seiner Tante an, damit sie wie den eigenen Sohn ihn halte! Als Schwiegermutter wird sie ihrem Schwiegersohn die Liebe nicht versagen, als Tante überdies wird ihres Bruders Sohn sie aufziehen. Die Kleider hab' ich alle ihm zurechtgemacht; in ein paar Lederkoffern sind des Kleinen Kleider; sie werden reichen für so manches Jahr. (Das Kind weint.) Nun hör' ich auch noch, wie das Kindlein weint und jammert. So will Befehl ich geben, daß man mir es bringt.

Hsiao Ch'ing. (Tritt auf. Rezitativ:) Wie ich ins Zimmer hergeschritten komme, heb' plötzlich ich den Kopf und kriege einen Schreck. (Spricht:) Was soll denn das bedeuten?

Hsiao Pai. Damit verhält sich's so und so. Ich muß dich in diesem Augenblick verlassen.

Hsiao Ch'ing. Ach, der Kummer bringt euch um! O, Herrin, wie oft habe ich gedacht, daß all dies Unheil von diesem Wüterich[1]) kommt! Warte, ich will ihm mit dem Schwert den Garaus machen, um meinem Haß Luft zu schaffen! Gib acht auf mein Schwert!

Hsü Hsien. Oh, das ist schlimm! Liebe Frau, lege doch rasch ein gutes Wort für mich ein!

Hsiao Pai. Schwarze, sei nicht so wild und hitzig! Es ist nun einmal Bestimmung so; dem Himmel kann man nicht widerstreben. Mein Leben ist nicht mehr zu schützen; da darfst du denn nicht noch ein Verbrechen hinzufügen. Mache dich rasch fort, damit du dein eigenes Leben rettest!

Hsiao Ch'ing. Frau, ich tue in allem euren Willen und will also jetzt gehen. Doch werde ich mich bestimmt in Zauberkünsten üben, damit ich einst Rache nehmen kann. Jetzt werfe ich mich vor euch nieder und gehe dann.

Hsiao Pai. So geh denn!

Hsiao Ch'ing. Ach, mein Fräulein! (Ab.)

Hsü Hsien. Die hat mich zu Tode erschreckt; sie hat mich zu Tode erschreckt. Nun ist sie fort. Jetzt will ich dir den Knaben herüberholen. (Ab; tritt wieder auf.) Frau, gib ihm rasch zu trinken! (Das Kind weint.)

Hsiao Pai. Mein Kind, weine nicht! Trink schnell einige Mund voll Abschiedsmilch von deiner Mutter! Ich muß jetzt gleich fort. (Singt:) Du liebes Würmchen, bist jetzt gerade einen Monat alt. Wie bring' ichs über mich, dich zu verlassen? Wenn du dereinst herangewachsen bist, mußt du es weit im Leben bringen und den erlauchten Ahnen Ehre machen. Mein Kind, trink noch einige Mund voll Abschiedsmilch! Denn gleich im nächsten Augenblick geht deine Mutter von dir. Sieh nur, wie er die Mutter anblickt, als verstünde er! Mit beiden Augen schaut er unverwandt die Mutter an, als hab' er Mitleid. (In dem Augenblick, da Kind und Mutter von dem Trennungsschmerz bewältigt, erhebt sich von der Zauberschale kalter Glanz.) Schwer ist's fürwahr, sie abzuwehren! O, mein Gatte, nimm schnell das Unglückskind zu dir!

Hsü Hsien. (Singt:) Bei diesem Anblick weichen mir die Sinne, und während ich das Kindlein an mich nehme, strömen mir die Tränen unaufhaltsam. Ach, Frau, dies Unglück habe ich über dich gebracht; dem Bonzen schenkt' ich Glauben, der dies Unheil heraufbeschwor. Nie werd' ich mit dir den würzigen Wein je wieder trinken, nie wieder mit dir der Päonien Pracht mich freuen. Es heißt doch, Ehegatten sollen immer treu zusammenhalten; wer hätte je gedacht, daß heute es mit uns ein Ende haben sollte? Fort ist die Wildgans, in die Tiefe schwand der Fisch, die Kunde unterbrochen, der Mond schwand hin, die Wolken haben sich zerstreut, die Blumen blühen nicht wieder.

(Grade als er seinem Schmerze Luft macht, hört man Jemand sprechen. Fa-hai tritt ein, eine Beschwörungsformel murmelnd.)

Fa-hai. Weiße Schlange, krieche rasch in die Almosenschale!

Hsiao Pai. O, wie schrecklich! (Sie kriecht in die Schale hinein.)

(Hsü Hsiens Bruder und des letzteren Frau hinter der Szene.)

Der Schwager. Ach, Frau, was sind denn das für unaufhörliche Klagelaute dort drüben?

---

[1]) Nämlich Hsü Hsien.

Die Schwester. Es ist im Zimmer meines Bruders. Was mag es nur sein? Folge mir, wir wollen hingehen und nachfragen!

Der Schwager. Du hast Recht. (Treten beide auf.)

Die Schwester. Was bedeutet denn der Lärm, Bruder? Und was hast du Mönch denn in den inneren Gemächern zu suchen? Was für eine Art ist denn das?

Fa-hai. Ihr wißt das nicht. Ich bin nur gekommen, um einen Dämon unschädlich zu machen.

Der Schwager. So etwas glaube ich nicht. Wo ist denn Frau Pai hingegangen?

Hsü Hsien. Die ist von diesem ehrwürdigen Vater in die Almosenschale gesperrt worden.

Die Schwester. Das ist ja lauter Unsinn. Wie sollte denn meine Schwägerin in dieser winzigen Schale Platz haben?

Hsü Hsien. Schwägerin, sieh, bitte, einmal in die Schale hinein!

Die Schwester. Ach, da ist in der Tat eine ganz kleine weiße Schlange drin, aus deren beiden Augen Tränen fließen, als wollte sie damit ausdrücken, daß ihr das Scheiden schwer wird. Ach, das Leiden bringt dich um, meine liebe Schwägerin!

Hsü Hsien. Ach, mein Weib!

Fa-hai. Ihr braucht euch nicht so zu haben. Es handelt sich um eine festgesetzte Bestimmung, die erfüllt werden mußte. Kommt mit mir an das Ufer des Westsees, dann werdet ihr es begreifen!

Hsü Hsien. Das ist recht. Es trifft hier zu: Jetzt ist die Wahrheit schwer vom Falschen zu unterscheiden. Bei der Pagode am Westsee wird man klar sehen.

5. Das Opfer an der Pagode.

(Chi t'a.)

Personen:

Hsü Mêng-chiao.
Seine Leute.
Der Geist Chieh-ti.[1]
Frau Pai, die „Weiße".

Mêng-chiao. (Tritt auf. Rezitativ:) Auf kaiserlichen Befehl kehre ich ruhmgekrönt heim, um meine Eltern zu besuchen; denn dem Sohne geziemt es sich, die Kindespflicht voranzustellen. Leider hält mein Vater sich in der Ferne auf, noch beklagenswerter ist jedoch, daß meine Mutter in einer Pagode begraben liegt. (Spricht:) Ich bin Hsü Mêng-chiao und stamme aus der Schwarzen Perlengasse in Ch'ien-t'ang-hsien. Mein Vater Hsü Hsien hat sich von einem Dämon verleiten lassen, sein Haus zu verlassen und in die Ferne zu ziehen; meine Mutter aber traf das Schicksal, in der Pagode Lei-fêng-t'a[2]) festgebannt zu werden. Ich habe durch eine Bittschrift an den Thron um die Erlaubnis nachgesucht, die Pagode zu zerstören, um meine Mutter zu befreien und von ihrem Unheil zu erlösen. Da jedoch der Kaiser seine Einwilligung nicht gab, so blieb mir nichts übrig, als die Erlaubnis zur Darbringung eines kaiserlichen Opfers zu erbitten. Jetzt bin ich gerade an der Pagode Lei-fêng-t'a angekommen und will mein Opfer darbringen, um dadurch die Gesinnung des Sohnes zu erschöpfen. Ihr Leute!

Die Leute. Hier!

Mêng-chiao. Führt mich zur Pagode Lei-fêng-t'a!

---

[1]) Ti ist „die buddhistische Wahrheit"; chieh „aufdecken, verkünden", also etwa: „der Verkünder der Wahrheit".

[2]) D. i. Pagode des Donners und Windes, die noch jetzt am Westsee (Hsi hu) steht.

Die Leute. Jawohl!

Der Geist Chieh-ti. (Tritt auf. Rezitativ:) Meine Kraft ist so unerschöpflich, daß ich den Lotusthron auf dem Kopfe tragen kann. Jetzt habe ich von Buddha den Befehl erhalten, die Pagode zu öffnen. Wenn meine Zauberkraft nicht so gewaltig wäre, wie hätte ich vermocht, den Dämon in der Pagode gebannt zu halten? (Spricht:) Ich bin der Geist Chieh-ti. Heute kommt der Chuang-yüan Hsü, um seiner Mutter ein Opfer darzubringen, und ich habe von Buddha die Weisung erhalten, ein Wiedersehen zwischen Mutter und Sohn zu gestatten.

Die Leute (hinter der Szene:) Wir melden dem Herrn, daß wir an der Pagode Lei-fêng-t'a angelangt sind.

Mêng-chiao. Breitet die Opfergaben aus!

Die Leute. Ja. (Nachdem sie die Opfergaben aufgestellt haben:) Wir bitten den Herrn, die Räucherkerzen darzubringen.

Mêng-chiao. Erhebt euch und geht von hinnen!

Die Leute. Jawohl!

Mêng-chiao. Mutter, o Mutter! (Singt:) Dein pietätloser Sohn ist gekommen, dir ein Opfer darzubringen. O meine unglückliche Mutter, wo bist du? Jahrelang hab' ich der Eltern Angesicht nicht mehr geschaut! Wie hass' ich jenen kahlgeschorenen Schurken, der meine Mutter in das Innere der Pagode bannte! Zwar reicht' ein Bittgesuch ich an den Kaiser ein, mir zu gestatten, die Pagode zu zerstören, die hochbejahrte Mutter zu befreien; doch hat der Kaiser meine Bitte nicht erhört, und so ist es unmöglich, dies Unglück zu beseitigen. Mit meiner Mutter seh' ich mich nun nicht vereint. (Unaufhaltsam strömen des Chuang-yüan Tränen, und auf den Tisch gestützt, sitzt er wie träumend da.)

(Eine Geisterstimme aus leuchtenden Wolken.) Genius Pai-i, komm hervor!

Hsiao Pai. (Hinter der Szene:) Hier bin ich. (Singt:) Während ich im Innern der Pagode meines Sohnes gedachte, höre ich des Gottes Rede. Ich hebe an zu sprechen: Ich gehorche der Gottheit. Weswegen hast du mich gerufen?

Die Geisterstimme. Du weißt noch nicht, Genius, daß dein Sohn den Grad eines Chuang-yüan erlangt hat und auf kaiserlichen Befehl heute hergekommen ist, dir ein Opfer darzubringen. Ich habe von Buddha den Befehl erhalten, ein Wiedersehen zwischen euch zuzulassen.

Hsiao Pai. Hab Dank für dein Bemühen, o Gottheit!

Die Geisterstimme. Ich tat nur meine Pflicht.

Hsiao Pai. (Singt:) Ich höre, daß mein Sohn gekommen ist, ein Opfer darzubringen. Damit ist mir unwillkürlich eine große Freude zuteil geworden. Am Hals die Eisenkette, komm' ich eiligst hervor. Da sehe meinen Sohn ich schlummernd sitzen. Mein Sohn, wach' auf!

Mêng-chiao. Ach! Meine Mutter. (Singt:) Soeben noch im Traum versunken, vernehm' ich eines Menschen Rede. Aufmerkend öffne ich die Augen weit; — da seh' ein Weib ich vor mir stehen. Wer bist du, sprich, da du mich riefst? Erkläre dich und sag mir alles, von Anfang an.

Hsiao Pai. (Singt:) Wenn du mich fragst nach meinem Namen, so fürchte dich nicht! Vernimm, was ich dir sage! Frau Pai bin ich, bin deine Mutter, die Schweres litt in der Pagode, wohl über zehn Jahre lang.

Mêng-chiao. (Singt:) Da solches ich vernehme, frag' ich hastig weiter. (Spricht:) Du solltest meine Mutter sein?

Hsiao Pai. Allerdings.

Mêng-chiao. Ach, meine Mutter, die so Schweres gelitten!

Hsiao Pai. O, mein Sohn!

Mêng-chiao. O Mutter, nimm den erhöhten Sitz ein, damit ich mich vor dir auf mein Antlitz niederwerfe!

Hsiao Pai. Du brauchst dich nicht vor mir niederzuwerfen, mein Sohn.

Mêng-chiao. Welch ein Jammer, daß ich, da du solchem Unheil verfallen bist, die Pagode nicht zertrümmern und dich befreien kann! Das ist eine Schuld, die zehntausendfachen Tod verdient.

Hsiao Pai. Auch das ist meine Bestimmung, daß dem so ist. Setz dich einstweilen, mein Sohn!

Mêng-chiao. Ich danke dir, Mutter. Wie ist es denn gekommen, Mutter, daß dir ein solches Unheil zuteil ward?

Hsiao Pai. Laß mich dir erzählen, was sich in früheren Zeiten zugetragen hat!

Mêng-chiao. Bitte, Mutter, erzähle!

Hsiao Pai. Ach, mein Sohn! (Singt:) Die Tränen strömen mir, bevor zu reden ich begann. Mein Kind, vernimm, was hier zugrunde lag! Die Hei-fêng-hsien war meine Freundin einst im Tao. Auf jenem O-mi Berge übte ich die Erkenntnis (bodhi) tausend Jahre lang. Da mahnte sie mich, daß ich mich um keinen Preis betören ließe durch irdische Begierde. Ich aber sehnte mich nach einer Liebeständelei. Als Anlaß diente ein geliehener Schirm. Auf dauernd Eheglück hatt' ich gehofft. Wie konnt' ich ahnen, daß er sich undankbar erweisen würde? Als er einst ging, um frommen Herzens ein Gelübde zu erfüllen, da wurde von Fa-hai das Ganze aufgedeckt. Nachdem er meinen Ursprung aufgedeckt, wollt' er durch seinen Zauber mich gefangen nehmen; so kämpft' ich mit dem kahlgeschorenen Bonzen. Als ich dann Wasserfluten auf den Goldberg lenkte, band er in Haß und Feindschaft mit mir an; doch ward durch Buddhas und der Götter Beistand ich gerettet. Da lebte ich im Hause deines Onkels in Lin-an[1]). Dein Vater, scheinbar gut, war schlecht in seinem Herzen; den Worten jenes Dämons[2]) schenkte er Glauben und kümmerte sich nicht um mich. An seine Pflicht als Gatte dacht' er nicht, und durch die Worte Güte, Liebe hatt' er einen Strich gemacht. Da kam er eines Tags nach Hause, geheimen Zauber mit sich führend, durch den er mich ins Innere der Pagode bannte. Tausendfältigen Kummer hab' ich hier durchgemacht, mein Sohn. Wer weiß, wann mir beschieden ist, mich zu befreien? Wohl dacht' ich dran, durch Zauber zu entfliehen; doch fürchtete ich mich dem göttlichen Gebot zu widersetzen und eine Schuld auf mich zu laden, die schwer zu sühnen. Gelänge mir's, dem Gatten mich in Treue zu verbinden, in Ruhe wollt' ich dann dem Tod entgegensehen. Wohl war dies Wiedersehen ein Glück; doch doppelt schmerzlich steht die Trennung mir bevor.

(Noch ehe Mutter und Sohn sich über das Gefühl der Trennung vollständig ausgesprochen, spricht der Geist.)

Der Geist. Vernimm, o Genius Pai, was dir beschieden: die Stunde hat geschlagen; tritt wieder ein in die Pagode. (Spricht:) Geh rasch wieder in die Pagode hinein!

Hsiao Pai. Ja. — O mein Kind!

Mêng-chiao. Hier bin ich.

Hsiao Pai. Hsü Mêng-chiao!

Mêng-chiao. Hier bin ich.

Hsiao Pai. Ach, mein Sohn! (Ab.)

Mêng-chiao. O Mutter! Sieh nur, wie ein Windstoß die Mutter in die Pagode hineingeweht hat! Die Trennung von der Mutter schneidet mir ins Herz wie mit unzähligen Schwertern. Nun muß ich einstweilen wieder heimkehren. Ihr Leute!

Die Leute. Hier!

Mêng-chiao. Wir kehren wieder heim. — O meine Mutter! O Mutter! (Ab.)

---

[1]) Name von Hang-chou zur Zeit der Sung.

[2]) Nämlich Fa-hai.

II. Die Grundlose Höhle.[1])

(Wu ti tung.)

Personen:

Der Himmelskönig (Virūpāksha).[2])
Sein Torbeamter.
Der Planet Venus.
No Cha.[2])
Der Mönch Hsüan Tsang.
Der Mausdämon.
Sun Wu-k'ung.[3])
Chu Pa-chieh.[4])
Himmelssoldaten.
Ein kleiner Dämon.
Ein kleiner Dämon in der Höhle.

Himmelskönig. (Tritt auf. Seine Generäle stehen zur Seite. Rezitativ:) Ich halte die Pagode hoch in der Hand empor. Ein einziger Befehl von mir erschreckt die Geister. Ich vertraue meinem himmlischen Speere mit dem Pantherschweif. Weggekehrt hab' ich die Dämonen, Frieden herrscht in diesen oberen Regionen. (Spricht:) Ich bin der Himmelskönig Li Ching. Durch allerhöchste Gnade bin ich zur Würde eines Königs erhoben worden. In diesem Wolkenpalast unterstehen mir Zivil- und Militärbeamte. Angesehen ist meine Stellung. Ich habe das Recht, über ein von mir verhängtes Todesurteil erst nachträglich Bericht zu erstatten. Doch soll hiervon nicht die Rede sein.

Der Torbeamte. (Tritt auf.) Ich melde untertänigst, daß der Planet Venus mit einem allerhöchsten Edikt eingetroffen ist. Der dem Himmel gleiche große Heilige[5]) ist mit. Ich bitte um Weisung, was geschehen soll.

Himmelskönig. Warte, ich will das Edikt in Empfang nehmen. (Ab.) Wo ist der Planet Venus?

Planet Venus. Wo ist der Himmelskönig?

Himmelskönig. Ich bitte. (Beide treten zusammen auf.)

Planet Venus. Es ist ein allerhöchstes Edikt angekommen. Hört knieend seine Verlesung an!

Himmelskönig. Heil und langes Leben seiner heiligen Majestät!

Planet Venus. Der Erlaß lautet: „Der die Pagode haltende Himmelskönig hat zugelassen, daß seine Tochter in Mausgestalt den Lebewesen Schaden zufügt. Das darf nicht ohne Strafe bleiben. Das Genauere ergibt sich aus der Originaleingabe des Sun Wu-k'ung; die möge er selbst lesen!" Bedankt euch für die Gnade!

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. — Das Stück stellt eine Episode aus dem Roman Hsi yu chi dar, der die Reise des Mönches Hsüan Tsang der T'ang-Dynastie nach Indien zum Gegenstande hat. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 801; sowie dessen History of Chinese Literature, pp. 281—287; auch A. Smith, Proverbs and Common Sayings, p. 275 und Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 128—129.

[2]) Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 520, p. 161.

[3]) In Affengestalt, Gefährte des Hsüan Tsang auf seiner Reise; der „große Heilige" genannt. Vgl. A. Smith, Proverbs and Common Sayings, p. 276.

[4]) In Schweinegestalt, gleichfalls Gefährte des Hsüan Tsang. Vgl. Smith, l. c., p. 277.

[5]) D. i. Sun Wu-k'ung.

Himmelskönig. Langes Leben seiner heiligen Majestät! Da ich nicht wußte, daß ihr kommen würdet, bin ich euch zu spät entgegengekommen. Ich bitte wegen dieses Vergehens um Entschuldigung.

Planet Venus. Aber ich bitte sehr! Auch ich bin ja in Schuld, da ich so ohne weiteres in eueren Palast drang.

Himmelskönig. O, bitte sehr!

Planet Venus. Lebt wohl! (Ab. Himmelskönig geht mit ab und tritt wieder auf.)

Himmelskönig. Nun will ich die Eingabe lesen. (Dreimalige Flötenmusik.) Ah, so verhält es sich also! (Singt:) Voll Zorn sperre weit ich meine Augen auf und rufe laut: du kleiner Dämon Affe! Es ärgert mich, daß du mich angeklagt, ich hätte zugelassen, daß meine leibliche Tochter, in ein Gespenst verwandelt, den Geschöpfen Schaden tue. Ich habe drei Söhne und nur eine Tochter, die alle dem Gesetz gehorsam und wissen, was gerecht und schicklich ist. Mein ältester Sohn Chin Cha hat sich dem heiligen Buddha[1]) angeschlossen, von früh bis abend liest er heilige Bücher und vervollkommnet sich in Buddhas Lehre. Mein zweiter Sohn Mu Cha wohnt jetzt im Meer des Südens[2]), wandelt den Tugendpfad in der Kuan-yin Gefolge. Mein dritter Sohn No Cha geht nie mir von der Seite und übt bei mir an jedem Tag die Kunst des Krieges. Die einzige Tochter ist erst sieben Jahre; sie ist ein kleines Kind, unschuldig und unwissend noch. Sie leichtsinnig verdächtigen, daß sie als Dämon den Menschen schade, und mir den falschen Vorwurf machen, ich duldete solch widerrechtlich Treiben, ohne Zeugnis und Beweis daraufhin eine Klageschrift einreichen, trägt dir, du Dämonaffe, nach dem Gesetz die Strafe ein, die solch Verbrechen nach sich ziehen würde. Ich habe das Recht zu melden, erst wenn ich bereits gestraft. Es ist für mich nicht schwer, dir deinen Affenhals zu ducken; so will ich meine Macht entfalten und die nötige Weisung geben.

No Cha. (Tritt auf. Singt:) Ich trete vor und melde die Geschichte. Königlicher Vater, hör mich an! (Spricht:) Vater, beruhige deinen Zorn! Eine weiße Maus hatte einmal ein wohlriechendes Tempellicht heimlich gefressen und wurde dabei erwischt. Wir brachten es damals nicht über uns, daß ihr ein Leides geschehen sollte, und schenkten ihr Freiheit und Leben, worauf sie sich in die Grundlose Höhle flüchtete. Dort hat sie eine Tafel aufgestellt, auf der der Name meines königlichen Vaters steht.[3]) Es ist dem Dämonenaffen daher nicht zu verdenken, wenn er die Anklage erhob.

Himmelskönig. Nun gut! Es soll Befehl gegeben werden, daß die himmlischen Heerscharen auf die Welt herniedersteigen, um diesen weiblichen Dämon zu greifen. (Beide ab.)

(Der Mönch[4]) und der Dämon treten auf.)

Der Dämon. (Rezitativ:) Auf ehelichen Bund mit dir bedacht, habe ich das Herz nicht, dir ein Leids zu tun. (Spricht:) Ach, Mönch, Bruder, ich leiste dir lachenden Gesichts Gesellschaft. Warum wartest du mir nur mit finsterer Miene auf? (Singt:) Ich, Mäusedämon, lächle dir zu. Doch warum bleibst du immer noch so gefühllos? Seit ich dir unterwegs begegnet, hat sich die Liebe in mein Herz genistet. Doch du zeigst nicht die mindeste Neigung mir; du siehst vielmehr entsetzlich traurig aus. Wenn du an meinem Eifer um dein Wohl dich so gar nicht freust, so weiß ich nicht, was die Veranlassung mag sein.

Mönch. (Spricht.) Ich denke an die heiligen Bücher, die ich holen soll.

Dämon. (Singt:) Also, die heiligen Bücher willst du holen, nach Indien gehen, Buddha anzubeten? Kein Mensch lebt hundert Jahre lang. Warum ißt du nicht, warum trinkst du nicht? Du solltest, meine ich, die frische Jugendzeit benutzen. Laß uns die Ehe schließen! Sei du der Herr im Hause! Ich werde dir gehorsam sein. Sind einige Jahre dann vergangen und ist ein lieblich Knäblein uns geboren, dann wird, auch wenn wir einst ins Jenseits übersiedeln, der Rauch der Ahnenopfer unsres Hauses niemals ein Ende nehmen. Als ich die letzte Nacht mich mit dir ehelich verbinden wollte, kam's nicht zur Vereinigung, obwohl ich mich

---

[1]) Ju-lai = Tathāgata. [2]) P'u t'o shan. [3]) Aus Dankbarkeit für den Lebensretter.
[4]) Nämlich Hsüan Tsang und die Maus.

die ganze Nacht bemühte. Heute ist nun wieder ein glückbringender Tag; was hindert uns denn, heute die glückliche Vereinigung zu knüpfen? Mit ausgestreckter Hand halt' ich dich fest. Komm mit! Wir wollen ins seidene Brautbett gehen!

Mönch. (Singt:) Ich stoß dich mit der Hand zurück und wehr dich ab. (Spricht:) Was soll das denn heißen?

Dämon. Ich meine, du wirst mir heute nicht entgehen.

Ein kleiner Dämon. (Tritt auf.) Ich melde der Gebieterin: es steht schlimm! Sun Wu-k'ung ist an der Spitze vieler Mannschaften in die Höhle gedrungen.

Dämon. Ihr kleinen Dämonen, bewacht den Mönch, während ich gehe, um jenen heimzuschicken! (Ab.)

Mönch. Ach, ich bin zu Tode erschrocken! Da will ich mich in Sicherheit bringen! (Ab.)

(Der Dämon und Sun Wu-k'ung treten zusammen auf.)

Sun Wu-k'ung. Du braver Dämon! Gebt acht auf meine Stange!

Dämon. Nur heran, komm nur heran! (Großer Kampf. Sun Wu-k'ung unterliegt, flieht. Tritt dann wieder auf.)

Sun Wu-k'ung. Dämon, verfolge mich nicht! Ich gehe. (Ab.)

Dämon. (Tritt auf.) Wohin läuft er denn? Wart, ich will ihm nachsetzen. (Ab.)

(Himmelskönig und No Cha mit den Himmelssoldaten treten auf.)

Himmelskönig. In der Höhle dröhnt großes Geschrei. Es wird nicht lange dauern, da wird der Dämon herauskommen. No Cha, vernimm meinen Befehl!

No Cha. Hier!

Himmelskönig. Nach kurzer Zeit wird der Dämon herauskommen. Du darfst ihn nicht entkommen lassen, sondern mußt ihn lebendig gefangen nehmen.

No Cha. Zu Befehl! (Alle ab. Der Dämon tritt auf und kämpft mit No Cha; dann alle ab. Sun Wu-k'ung tritt auf.)

Sun Wu-k'ung. Himmelskönig, gib acht! Der Dämon kommt.

Himmelskönig. (Tritt auf.) Mach dich einstweilen beiseite!

Sun Wu-k'ung. Jawohl. (Ab.)

Dämon. (Tritt auf.) Wo ist denn der Affenkopf hin?

Himmelskönig. Du Mausdämon, tue nicht so großspurig! Ich bin hier.

Dämon. Ach, mein königlicher Vater ist gekommen! O mein Vater! (Kniet nieder.)

Himmelskönig. Du brauchst gar nicht so zu jammern. Du hast jetzt ein Unheil angerichtet und auch mich in Mitleidenschaft gezogen. Das konntest du aber nicht wissen. Ihr Himmelssoldaten!

Himmelssoldaten. Hier.

Himmelskönig. Führt den Dämon beiseite und bindet ihn!

Himmelssoldaten. Jawohl. (Führen den Dämon beiseite und binden ihn.)

Himmelskönig. Wo ist der große Heilige?

Sun Wu-k'ung. Hier bin ich.

Himmelskönig. Großer Heiliger, sei mir nicht mißgünstig! Ich habe den Dämon bereits festgenommen und werde ihn zum Himmel mitnehmen, wo ich dem Yü-ti das Weitere überlassen will. Nimm es mir nur um Gottes willen nicht übel!

Sun Wu-k'ung. Aber wo denkst du denn hin, Himmelskönig? Ich bin dir schweren Dank schuldig, wie sollte ich dir da etwas nachtragen? Himmelskönig, bitte, kehre in den Himmel zurück. Ich will inzwischen den Meister suchen. (Ab.)

Himmelskönig. Sieh, nun ist der Große Heilige fort. Ihr Himmelssoldaten, wir wollen den Dämon zurück nach dem Himmel nehmen und Bericht erstatten! (Ab.)

Chu Pa-chieh. (Tritt eilends auf.) Bruder Affe! Nicht so eilig! Ich hab' dir etwas zu sagen.

Sun Wu-k'ung. (Hinter der Szene.) Dahinten redet Chu Pa-chieh. Wo ist denn der hergekommen? Ich will ihn einmal fragen. (Tritt auf.) Nun, du Freßsack! Woher kommst du denn?

Chu Pa-chieh. Ich will es dir nicht verheimlichen. Als ich den Eingang zur Höhle bewachte, da habe ich einen kleinen Dämon, der die Aufsicht in der Höhle hatte, festgenommen. Den fragte ich, wo der Meister untergebracht sei. Er sagte, er wisse es. Da du die Himmelssoldaten herbeigeboten hattest, fürchtete ich deren Grimm, und da, wenn sie dem kleinen Dämon etwa den Garaus gemacht hätten, es uns vielleicht schwer geworden wäre, den Meister zu finden, so habe ich ihn nach einem menschenleeren Platz gebracht und gebunden. Nachdem die Himmelssoldaten jetzt fort sind, wollen wir den Meister suchen, und der Kleine soll uns führen. Was meinst du dazu?

Sun Wu-k'ung. Gut so! So wollen wir also mit ihm gehen. (Ab; tritt wieder mit dem kleinen Dämon auf.)

Chu Pa-chieh. Kleiner Dämon!

Kleiner Dämon. Hier!

Chu Pa-chieh. Unser Meister ist in der Grundlosen Höhle. Jetzt führe uns, damit wir ihn suchen!

Kleiner Dämon. Jawohl; ich weiß Bescheid.

Chu Pa-chieh. Zeige den Weg! (Ab. Treten wieder auf.)

Sun Wu-k'ung. Kleiner Dämon, jetzt sind wir in der Höhle; die ist ungefähr dreihundert Meilen lang. Weißt du denn, wo unser Meister untergebracht ist?

Kleiner Dämon. Großer Heiliger! Seid unbesorgt und laßt mich euch vermelden! (Singt:) Ich rufe: Großer Heiliger, hört an, was ich euch alles melde! Um von der Höhle hier zu sprechen, so ist sie gar weit ausgedehnt, mehr als dreihundert Meilen lang, voll von Löchern und Unebenheiten; der ganze Boden ist durchlöchert, wie Meeresschlünde, groß und klein, ein jedes Loch wie eine Höhle; von keinem kennt man seine Tiefe. Ringsum ist eine Eisenmauer, die wieder lauter Löcher hat. Drinnen sind Söller und Terrassen; doch sind nach außen sie nicht sichtbar. Ohne mich als Führer würde niemand sich hineinwagen. Folgt nur mit euren Blicken meiner Hand; da seht ihr im Südosten einen Schlund; drei Löcher sind an dieser einen Stelle; das in der Mitte ist das gefährlichste. Da drinnen befindet sich ein Haus, das drin in hellem Glanze strahlt. Die Türme auf den Toren sind vierzig Fuß hoch, von Stein gehauen oben wie auch unten. Die Zimmer haben eine solche Tiefe, daß keine Grenze finden kann der Blick; rein und idyllisch schön ist rings das Ganze; der Menschen Fuß verirrt sich nicht dahin. Dort hält den Meister man verborgen; auch in zehn Jahren würd' er nicht gefunden, wenn nicht ein Mensch der Führer ist, der das Geheimnis kennt. Unmöglich wär' es, ihn zu finden, weil von dem Blick ringsum die Augen sind geblendet. Vergeblich würd' ein Mensch die Augen wandern lassen; denn dunkel ist das Loch und tief, und eines Menschen Stimme dringt nicht weit.

Sun Wu-k'ung. (Singt:) Nachdem ich dies gehört, ruf laut ich aus: Laß nur das Prahlen und führe lieber uns rasch hin, damit wir dahin kommen, wo bald wir unsern Meister finden wollen!

Kleiner Dämon. (Singt:) Hierauf erwidre ich: Herr, so folget mir!

Sun Wu-k'ung. (Singt:) Dicht folg' ich hinterdrein.

Chu Pa-chieh. (Singt:) Indem ich rufe, folg' auch ich ihm nach und halte mich nicht fern von ihm.

Sun Wu-k'ung. (Singt:) Indem ich gehe, schaue ich aus. (Spricht:) Ach, da sind wir im Tor! Das ist wirklich idyllisch! Grüner Wald und üppige Zweige! Klares Wasser strömt vorüber! Seltene Blumen und seltsame Kräuter ergötzen den Blick! Diese Höhle hat einen besonderen Himmel für sich; gerade in der Mitte ist ein Saal, schön und bunt verziert, mit prächtigem Balkenwerk und rotgestrichenem Erker. Weibliche Dämonen gehen kichernd und plaudernd ab und zu. Keine Frage, daß der Meister sich hier befindet. Ich will hineingehen! (Ab. Hinter der Szene:) In der Tat ist der Meister hier. Meister, rasch fort!

Mönch. O, Sun Wu-k'ung ist da! Führe mich hinaus!

Sun Wu-k'ung. Rasch fort! (Tritt mit ihm auf.)

Chu Pa-chieh. Ah, da ist der Meister! Wart', ich will euch auf dem Rücken aus der Höhle hinaustragen.

Mönch. Ja. (Ab.)

Sun Wu-k'ung. Hier hast du, kleiner Dämon! (Schlägt den kleinen Dämon tot.) Nachdem die Dämonen jetzt alle umgebracht sind, will ich dem Meister nacheilen, um zusammen mit ihm nach dem Tempel Chên-hai-szĕ zurückzukehren und dort die Pferde zu satteln und das Gepäck zurechtzumachen! (Rezitativ:) Bezwungen ist der Dämon aus der Grundlosen Höhle, der Mönch gefunden. Auf nach Chên-hai-szĕ! (Ab.)

Stücke Taoistischen Inhalts.

I. Die Chaosbüchse[1]).

(Hun yüan ho.)

Personen:

Chin-hua, Der Schwarze Stein, Der Weiße Stein, Die Schwarze Füchsin, Die Weiße Füchsin, Die Kröte, Der Tausendfuß, Der Skorpion, Die Eidechse, Die Rote Schlange — Dämonen.
Chao Kuo-shêng.
Ein Gastwirt.
Frau Ch'ên Su-chou, geborene Han.
Fu Ch'êng-ch'un, ein Fischer.
Fu Wan-nien, sein Sohn.
Seine Frau.
Mo-ch'ing, Diener des Chao Kuo-shêng.
Chang Chieh, der T'ien-shih[1]).
Hsüan-t'an, Ling-kuan — Geister.
Kaiser Chia-ching (1522—66).
Vizepräsident Chao Chün-ch'ung.
General Lu Ping.
Chang Tao-ling.
Zwei Dorfälteste.
Fräulein Sung.
Liu Shao-tsung.
Hauptmann Liu Tszĕ-chung, sein Vater.
Fan Ts'e-hsien, Student.
Der Planet Venus.
Sun Ta-shêng[2]).
Ha Ch'ing-yü, muhammedanischer Hammelschlächter.
P'ang Hsiu-hsing, seine Frau.
Zwei Brüder derselben.
Deren Vater.
Wu Jên, Präfekt von T'ung-chou.
Zwei Polizeidiener in T'ung-chou.
Liu Hai.
Frau Tiao, Inhaberin eines Freudenhauses.
Frau Su Ch'iao-yün.
Li Ch'ang-shou, Bohnenhändler.
Li Fei-ts'ai, sein Vater.
Frau Li, geborene P'i, seine Mutter.
Witwe Ts'ao, geborene Li.
Ts'ao Jung, ihr Enkel.
Liu Liu.
Der Hahn, Bewohner des Mao-Gestirns.
Frau Han Yu-mei.
Die Göttin Kuan-yin.
Shan-ts'ai, ihr Diener.
Der Pfirsichgeist.
Der Alte im Monde.
Der Göttliche Weidenbaum.
Der Eunuch Liu Huan.
Das Mara-Gestirn.
Minister Yen Sung.
Vizepräsident Wei Yu.
Boten.
Zofen.
Dienende Dämonen.
Diener.
Bootsleute.
Burschen.
Pförtner.
Soldaten.
Tempellehrlinge.

Die Handlung spielt zur Zeit der Ming-Dynastie unter der Regierung des Kaisers Chia-ching (1522—66).

---

[1]) An der Spitze der taoistischen Priesterschaft steht der „Himmlische Gebieter“ (T'ien shih), der auf dem Lung Hu Shan („Drachen- und Tigerberg“) in der Provinz Kiang-si residiert und der irdische Vertreter des höchsten Gottes Yü-huang shang-ti ist. Der Begründer dieser Würde war Chang Tao-ling (geboren 34 n. Chr.). Das Amt kann als das eines Reichsexorzisten bezeichnet werden und ist in der Familie Chang erblich. Das vornehmste Zaubermittel in der Hand dieses obersten Würdenträgers der taoistischen Kirche ist die „Chaosbüchse“, so genannt, weil sie mit dem ursprünglichen chaotischen Weltäther gefüllt ist, aus dem alle Dinge hervorgegangen sind, und dem kein dämonisches Wesen widerstehen kann (vgl. W. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 69 und Religion und Kultus der Chinesen, S. 115 ff.). Der Roman Wu tu chuan „Die Geschichte der fünf giftigen Tiere“, in dem die Wundertaten des Chang T'ien-shih phantastisch geschildert werden, bildet wahrscheinlich die Grundlage für den Stoff dieses Dramas.

[2]) Der aus dem buddhistischen Roman Hsi yu chi („Geschichte einer Reise nach dem Westen“, d. i. Indien) bekannte Affe Sun Wu-k'ung (vgl. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 129 und oben S. 22).

I.

Chin-hua. (Tritt auf. Rezitativ:) Seit ungezählten Jahren führ' ich ein asketisch Leben; als Erd' und Himmel entstanden waren, war ich das erste Wesen auf der Welt. Die Anhänger der ketzerischen Sonderlehre stehen unter meiner Leitung; der Poyang-See ist mein Gebiet, ich herrsche dort über die Dämonen. — (Spricht:) Ich bin die Göttin Chin-hua und gehöre zu den Jüngerinnen der Nü-wa. Ich leite die Anhänger der ketzerischen Lehre und gebiete über den Poyang-See. Das Dämonenheer, das unter meinem Befehl steht, ist nicht gering.

Ein Bote. (Tritt auf mit einem allerhöchsten Erlaß.) Ich melde der Göttin, daß ein allerhöchster Erlaß gekommen ist.

Chin-hua. Dann will ich mit Weihrauch aufwarten! (Ab. Tritt wieder auf.)

Der Bote. Ein allerhöchster Erlaß ist gekommen. Kniee nieder und höre zu, während ich ihn verlese! Also lautet der Erlaß: „Da der Kaiser Chia-ching seine Pflicht außer Acht läßt, den Reden seines Günstlings, des Gerbers T'ao Ch'ien, Vertrauen schenkt, einzig auf die Herstellung des Elixieres des langen Lebens bedacht ist und zu dem Zweck mutwillig dreitausend Jünglinge und dreitausend Jungfrauen ums Leben gebracht hat, ist Yü-ti in großen Zorn geraten und beauftragt dich, die Schar der Dämonen hinabzusenden, auf daß sie drunten Wirren und Empörung stiften. Wenn er dann nicht imstande ist, sich der Dämonen zu bemächtigen, so wird es auch der Tüchtigste nicht vermögen." — Ich bin mit der Verlesung des allerhöchsten Erlasses zu Ende. Verneige dich vor dem Edikt und bedanke dich für die erwiesene Huld!

Chin-hua. Möge des heiligen Herrschers Lebensdauer ohne Grenzen sein! Vergib mir, daß ich, von deinem Eintreffen nichts wissend, zu spät zu deinem Empfange kam.

Bote. O bitte! Auch mich trifft eine Schuld, indem ich ohne Umstände in dein Seegebiet eindrang.

Chin-hua. Du bist sehr gütig. Ihr kleinen Dämonen, richtet ein Mahl her!

Bote. Nicht doch, ich muß wieder gen Himmel zurückkehren, um Bericht zu erstatten.

Chin-hua. Dann darf ich dich nicht länger aufhalten. Leb wohl!

Bote. Leb wohl! (Ab.)

Chin-hua. (Tritt ab und dann wieder auf.) Indem ich an den allerhöchsten Erlaß denke, der mir befiehlt, den Kaiser Chia Ching in Verwirrung zu stürzen, kommt mir plötzlich eine Angelegenheit in den Sinn. Schon seit drei Generationen besteht mit dem Oberhaupt der großen Lehre eine Feindschaft, ohne daß ich bis jetzt imstande gewesen wäre, Rache zu nehmen. Was hindert mich, diese Gelegenheit zu benutzen, um mir Rache und Genugtuung zu verschaffen? Was stünde dem im Wege? Ihr kleinen Dämonen, hißt das Versammlungsbanner und rührt die Versammlungstrommel, auf daß die Dämonen sich versammeln!

(Die Dämonen rühren die Trommel, worauf neun Dämonen erscheinen.)

Die neun Dämonen. Erhabene Meisterin, wir werfen uns vor deinem Antlitz nieder.

Chin-hua. Erspart euch die Förmlichkeiten!

Die neun Dämonen. Dürfen wir fragen, Meisterin, welche Weisung du uns zu erteilen hast, da du uns riefst?

Chin-hua. Stellt euch zur Seite auf und vernehmet, was ich euch zu befehlen habe! — (Singt:) Die ihr am Fuß der Treppe stehet, vernehmet aufmerksam, was ich euch mitzuteilen habe! Weil Kaiser Chia Ching keine menschliche Regierung mehr übt, sondern nur dem Studium der Magie und der Erlangung langen Lebens sich mit ganzer Seele hingibt, dem T'ao Ch'ien Gunst und Vertrauen schenkt und dadurch alle Lebewesen ins Verderben zieht, ist nun der höchste Herr in großen Zorn geraten. In einem allerhöchsten Erlaß hat er mir befohlen, den Kaiser zu betören und euch vom Berg hinabzusenden. Da fiel mir plötzlich etwas ein: wie wär's, wenn ich bei der Gelegenheit ein Unrecht sühnte? Voll Bosheit ist Chang Chieh, der großen Lehre Oberhaupt; drei Menschenalter schon lieg' ich mit ihm in Feindschaft, und noch immer blieb sein Frevel ungesühnt.

Die Dämonen. (Sprechen:) Was für ein Frevel ist es, der gesühnt werden soll?

Chin-hua. (Singt:) Als eure Patriarchin Nü-wa einst, heimkehrend vom Gelage, des süssen Weines voll, im Walde rastete, kam just Chang Tao-ling des Wegs daher auf seiner Himmelsrunde. Da regte sich in jenem Kerl das böse Herz; ihre Wolkenschuhe streifte er der Schlafenden ab. Aus ihrem Rausch erwacht, erkannte unsre Herrin gleich, daß er sein himmlisch Wächteramt mißbraucht und Ungehöriges getan. Vor Scham geriet sie in unmenschlichen Zorn. — Bis jetzt hab' ich den Frevel noch nicht rächen können: da sich jetzt die Gelegenheit zur Rache bietet, sollte ich sie ungenutzt vorübergehen lassen? Nur weiß ich nicht, wäret ihr bereit sie auszuführen?

Die Dämonen. Wehe! — (Singen:) Alle miteinander heben wir zu reden an und schmähen laut der großen Lehre Oberhaupt, so voller Bosheit!

Die weiblichen Dämonen. (Singen:) Des Chang Tao-ling Frechheit geht zu weit, und gar zu sehr betrügt er alle Welt! Beschimpft hat er die Göttin, — welche Strafe sühnt den Frevel?

Alle Dämonen. (Singen:) Erst dann sind wir beruhigt, wenn wir lebendig ihn verschlungen haben! Laßt uns den Chang Tao-ling greifen und in Stücke hacken!

Die weiblichen Dämonen. (Singen:) Laßt uns Chang Chieh greifen und das Herz ihm aus dem Leibe reissen!

Die Dämonen. (Singen:) Sei, Herrin, unbesorgt; gleich steigen wir vom Berg hinab, mit hochgezogenen Brauen, zornig blickend machen wir uns auf den Weg.

Chin-hua. (Singt:) Von meinem hohen Sitz herab red' ich zu euch; ihr aber hört genau, was ich befehle! — (Spricht:) Schwarzer Stein und Weißer Stein, vernehmet meinen Auftrag!

Der Schwarze und der Weiße Stein. Hier sind wir.

Chin-hua. Ihr beide sollt in der Pfirsichblütengrotte[1]) in der Straße des Schwarzen Steines warten, bis Chang Chieh vorbeikommt, und ihn dann festnehmen. Das soll euch als außerordentlich verdienstliche Tat angerechnet werden.

Der Schwarze und der Weiße Stein. Zu Befehl. (Ab.)

Chin-hua. Schwarze Füchsin, tritt vor und vernimm meinen Auftrag!

Die Schwarze Füchsin. Hier bin ich.

Chin-hua. Du sollst auf dem Turme Wang-yüeh-lou der Poststation Shih-li Ch'ang-sha warten, bis Chang Chieh kommt; dann offenbare deine Wunderkraft und nimm ihn fest!

Die Schwarze Füchsin. Zu Befehl. (Ab.)

Chin-hua. Weiße Füchsin, vernimm meinen Auftrag!

Die Weiße Füchsin. Hier bin ich.

Chin-hua. Du sollst dich auf dem hinteren Söller des Tempels Li-êrh-szĕ niederlassen und warten, bis Chang Chieh kommt. Dann achte darauf, daß du ihn festnimmst. Gehe nun deiner Wege!

Die Weiße Füchsin. Ja. (Ab.)

Chin-hua. Kröte, vernimm meinen Auftrag!

Die Kröte. Hier bin ich.

Chin-hua. Du sollst im Brunnen Pa-pao-liu-li-ching auf dem Rindermarkt in T'ung-chou warten, bis Chang Chieh kommt. Dann achte darauf, ihn festzunehmen!

Die Kröte. Zu Befehl. (Ab.)

Chin-hua. Tausendfuß, vernimm meinen Auftrag!

Der Tausendfuß. Hier bin ich.

Chin-hua. Du sollst im westlich von der Residenz gelegenen Tempel Sien-hua-szĕ warten, bis Chang Chieh kommt, und dann die Rache an ihm vollziehen!

Der Tausendfuß. Zu Befehl. (Ab.)

Chin-hua. Skorpion, vernimm meinen Auftrag!

Der Skorpion. Hier bin ich.

Chin-hua. Du sollst im Freudenhause in der Mauerritzengasse warten, bis Chang Chieh kommt, und ihn festnehmen!

---

[1]) Ein euphemistischer Ausdruck für Bordell.

Der Skorpion. Zu Befehl. (Ab.)

Chin-hua. Eidechse, vernimm meinen Auftrag!

Die Eidechse. Hier bin ich.

Chin-hua. Du sollst in der Gasse der Bohnenschößlinge warten, bis Chang Chieh kommt, und ihn dann festnehmen!

Die Eidechse. Zu Befehl. (Ab.)

Chin-hua. Wo ist die Rote Schlange?

Die Rote Schlange. Hier.

Chin-hua. Vernimm, was ich dir auftrage! (Singt:) Von meinem hohen Sitz herab sprech' ich zur Roten Schlange: Paß auf und präg dir's gründlich ein! Um hinabzusteigen und den Chang Chieh zu erwarten, ist jedem die Richtung angewiesen, wo er sich aufzuhalten hat, und sobald sich Gelegenheit zur Rache bietet, sofort ans Werk zu gehen. Zeig du nun deine Wunderkraft, doch laß es nicht an Vorsicht fehlen! Chang Chieh ist reich an wunderbaren Zauberkünsten; doch auf das Siegel der fünf Donnergötter, das er stets am Leibe trägt, verläßt er sich besonders. Drei Zaubermittel will ich dir verleihen, die trag verborgen stets am Leibe: die Tragstange der drei Mächte mit den neun Drachen, sowie die beiden Yin-yang-Eimer voll geheimer Wunderkraft. Du darfst nicht säumen, mach dich schleunigst auf den Weg! — (Spricht:) Ich verleihe dir die Stange der drei Mächte mit den neun Drachen und die beiden Yin-yang-Eimer. Wenn sich die Gelegenheit bietet, wird sich ihr Gebrauch von selbst ergeben. Nun geh!

Die Rote Schlange. Jawohl. (Ab.)

Chin-hua. (Spricht:) Somit wären sie abgefertigt. Ihr kleinen Dämonen, richtet in der hinteren Höhle das Mahl her! — (Rezitativ:) Der Frevel, der drei Menschenalter ungerächt geblieben, wird nun gesühnt in diesem Leben. Sollt' es mir nicht gelingen, mich des Chang Chieh zu bemächtigen, so sei es aus mit mir! (Ab.)

II.

Chao Kuo-shêng. (Tritt auf. Rezitativ:) Zehn Jahr lang hab' ich armer Studio mich eifrig abgequält; der Kopf steckt mir von Schätzen voll, und an Talenten fehlt mir's nicht. Jetzt gilt es nur, die höchste Staffel zu erklimmen[1]), den blauen Kittel mit dem Drachenkleide zu vertauschen.[2]) (Spricht:) Ich bin Chao Kuo-shêng und in meiner Väter Heimat, dem Dorfe Chao-chia-ts'un ansäßig, das vor dem Tore Shui-hsi-mên der zur Präfektur Nan-ch'ang-fu gehörenden Bezirksstadt Chin-hsien-hsien gelegen ist. Leider sind meine Eltern beide tot, ich besitze weder Brüder noch Weib und Kind und stehe ganz allein. Ich habe den Kopf voll Gelehrsamkeit und bin bereits Student. Da in dieses Jahr die großen Staatsprüfungen fallen, will ich mein Haus abschließen und mich in die Residenz begeben, um mich zum Examen zu melden. (Ab.)

Der Gastwirt. (Tritt auf. Rezitativ:) Es kommen Gäste tausend Meilen weit daher, um in dem Gasthof „Mêng Ch'ang-chün tsză"[3]) abzusteigen. (Spricht:) Ich habe bei der Poststation Shih-li Ch'ang-sha eine kleine Herberge eröffnet, und das Geschäft steht in schönster Blüte. Da dies das Jahr ist, in welchem die großen Staatsprüfungen stattfinden, sind der Kandidaten nicht wenige, die sich in die Hauptstadt begeben, um das Examen zu machen. So kommt es, daß mein Gasthof voll von Gästen ist. Ich will gehen und das Tor abschließen. (Ab. Gleich darauf tritt er mit Chao Kuo-shêng zusammen auf.)

Chao Kuo-shêng. Guten Tag, Freund.

Der Gastwirt. Guten Tag. Ihr seid ja so hastig, Herr, was ist euer Begehr?

Chao Kuo-shêng. Ich möchte eine Frage an euch richten.

---

[1]) pu ts'ing yün, s. Pétillon, Allusions littéraires, p. 460.

[2]) Sc. des Hsiu-ts'ai (Baccalaureus).

[3]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1513.

Der Gastwirt. Dann gebt mir einen Scheffel heraus.[1])

Chao Kuo-shêng. Hm, worauf sich meine Frage bezieht, ist nicht eine Metze, sondern ein Wort.[2])

Der Gastwirt. Ach so, ein Wort meint ihr! Wonach wollt ihr denn fragen?

Chao Kuo-shêng. Das ist doch hier ein Gasthof?

Der Gastwirt. Da habt ihr mit eurer Frage das Richtige getroffen, Herr, ich bin der Gast des Gasthofs.[3])

Chao Kuo-shêng. Was soll das heißen?

Der Gastwirt. Der Wirt, wollt' ich sagen.

Chao Kuo-shêng. In diesem Falle möchte ich hier übernachten.

Der Gastwirt. Das geht nicht, Herr.

Chao Kuo-shêng. Weshalb nicht?

Der Gastwirt. Heuer ist das Jahr der großen Staatsprüfungen, und da gibt es der Kandidaten, die nach der Hauptstadt unterwegs sind, nicht wenige; in diesem Gasthof sind deren eine ganze Anzahl abgestiegen. Ich habe keinen Platz, sucht anderswo ein Unterkommen.

Chao Kuo-shêng. (Sich umsehend.) Erst möchte ich euch doch fragen: jenes hohe große Hintergebäude scheint ja ein mehrstöckiges Haus zu sein, — dort wird es doch, sollt' ich meinen, ein Unterkommen für eine Nacht geben?

Der Gastwirt. Meint ihr jenes Haus dort, Herr?

Chao Kuo-shêng. Freilich. (Der Wirt fällt zu Boden.) Was soll denn das bedeuten? Macht geschwind, daß ihr wieder aufsteht!

Der Gastwirt. (Sich aufrichtend.) Herr, haben wir beide denn jeder noch seinen Schädel?

Chao Kuo-shêng. Wie könnte wohl einer reden, wenn ihm der Schädel fehlte?

Der Gastwirt. Also ist es jener Turm dort, nach dem ihr fragtet?

Chao Kuo-shêng. Ja freilich.

Der Gastwirt. In früheren Zeiten pflegte ich dort allerdings Gäste einzuquartieren; aber jetzt wage ich es nicht mehr zu tun.

Chao Kuo-shêng. Weshalb denn nicht?

Der Gastwirt. In jenem Turme spuken Harngeister.[4])

Chao Kuo-shêng. Ihr meint wohl Gespenster?

Der Gastwirt. Stimmt, stimmt, Gespenster. Wenn dort einer wohnt, so wird er aufgefressen, und sind es zwei, so werden alle beide aufgefressen. Aus diesem Grunde wage ich dort keine Gäste einzuquartieren.

Chao Kuo-shêng. Ich bin nicht einer, der sich vor Gespenstern fürchtet.

Der Gastwirt. Ha, ihr könnt da nicht wohnen.

Chao Kuo-shêng. Ich heiße Chao der Kühne[5]), ich bin kein Hasenfuß.

Der Gastwirt. Ha, da dürft ihr dort erst recht nicht wohnen! Chao der Kühne, Chao der Kühne! Wenn euch die Gespenster erst gefressen haben, wird nichts als eure beiden Augen von euch übrig bleiben!

Chao Kuo-shêng. Ich heiße Chao Kuo-shêng.

---

[1]) Es handelt sich hier um ein unübersetzbares Wortspiel. Die Worte des Chao Kuo-shêng: chieh wên i shêng bedeuten wörtlich übersetzt: „darf ich einen Ton fragen?" Der Wirt antwortet mit einem Kalauer, indem er shêng Ton im Sinne von shêng Metze (ein Getreidemaß, welches 10 Scheffel, tou, enthält) auffaßt. Ein Sprichwort lautet: chieh jên i shêng, huan jên i tou. „Hat man sich eine Metze geliehen, muß man einen Scheffel dafür zurückerstatten", d. h. sich dankbar erweisen. Den Satz chieh wên i shêng mißversteht der Wirt absichtlich, daher seine Antwort.

[2]) Wörtlich: „Das shêng, wonach ich frage, ist das shêng von shêng-yin (Ton)".

[3]) Auch dieser Wortwitz ist unübersetzbar. Der Wirt sagt tien-hsi („der Westen der Herberge" = Gast), während er tien-tung („der Osten der Herberge" = Wirt) meint.

[4]) Ein Wortspiel: niao-ching für yao-ching.

[5]) Chao Ta-tan, d. h. Chao, der große Galle (Mut) hat.

Der Gastwirt. Ha, um so schlimmer! Chao Kuo-shêng, die Gespenster werden euch auffressen, daß auch nicht der geringste Rest von euch übrigbleibt.[1])

Chao Kuo-shêng. Ich bin nicht einer, der sich fürchtet. Führt mich geschwind hin und geht voran!

Der Gastwirt. Ich spasse nicht! Gebt acht: die Gespenster fressen euch auf!

Chao Kuo-shêng. Macht nichts. Führt mich geschwind hin!

Der Gastwirt. Nun, wenn ihr keine Angst habt, so folgt mir denn hinauf!

Chao Kuo-shêng. Geht nur voran und zeigt mir den Weg!

Der Gastwirt. So folgt mir!

Chao Kuo-shêng. Ich komme. (Beide ab. Treten wieder auf.)

Der Gastwirt. Nehmt Platz, Herr! Wünscht ihr etwas zu essen?

Chao Kuo-shêng. Ich habe schon vorhin gegessen.

Der Gastwirt. Ist sonst noch etwas gefällig?

Chao Kuo-shêng. Einen Krug Chuang-yüan Wein und eine Lampe; sonst brauche ich nichts.

Der Gastwirt. Heda, Kellner! Einen Krug Chuang-yüan Wein und eine Lampe! (Ab. Erscheint sofort wieder.) Der Wein ist gekommen und die Lampe ist auch da.

Chao Kuo-shêng. Dann bemüht euch nicht weiter!

Der Gastwirt. Gut. (Ab. Hinter der Szene:) Nun werde ich morgen den Gespenstermist auskehren können!

Chao Kuo-shêng. Ich bin so müde, daß mir der Wein kaum durch die Kehle geht. Ich will einen Augenblick schlafen und hernach weitertrinken.

(Es schlägt die Stunde der dritten Nachtwache. Die Schwarze Füchsin tritt auf.)

Die Schwarze Füchsin. (Rezitativ:) Unsichtbar komm' ich, spurlos ist mein Gehen. Öffne ich die Hand, kommt Regen, schließe ich die Hand, kommt Wind. Fragt Jemand, wer ich sei: ich bin der Dämon, den man Schwarze Füchsin nennt. (Spricht:) Ich bin die schwarze Füchsin und habe von der Göttin Chin-hua den Befehl erhalten, hier auf den Chang Chieh zu warten, um eine Schuld zu sühnen, die schon drei Menschenalter alt ist. Auf dem Turme Wang-yüeh-lou sollte ich mich niederlassen. Hier ist er schon, nun will ich eintreten. Ha! Was ist denn das für ein Mensch, der verwegen genug war, in mein Nest einzudringen? Da will ich doch gleich eintreten und ihn bei lebendigem Leibe verschlingen!

(Der Sterngott K'uei tritt auf und spielt mit dem Scheffel.[2]))

Ha! Vor diesem Menschen spielt der Sterngott K'uei mit dem Scheffel. Da kann ich mich nicht nähern. Gewiß ist es kein geringes Glück, das ihm beschieden ist. Weß Geistes Kind er wohl sein mag? Ich muß ihn doch einmal betrachten. Ha, wie wunderbar! (Singt:) Da ich beim Schein der Lampe ihn aufmerksam betrachte, vermag ich erst die Schönheit seines Angesichts zu würdigen. Wie ich just sehe, trägt er die viereckige Mütze der Studenten. Weiß ist sein Antlitz, wie gepudert; die offne Stirne ist ein Zeichen hohen Standes, und das breite runde Kinn zeigt, daß ihm großes Glück bevorsteht. Der blaue Kittel sitzt wie angegossen, und an den Füßen trägt er weißbesohlte schwarze Stiefel. So ohne Makel sind Gestalt und Antlitz, daß er selbst einen Ping-ling-kung[3]) beschämen könnte, und eines Künstlers Pinsel

---

[1]) Ein Wortspiel, das auf der Verwechslung des shêng in Chao Kuo-shêng, welches „blühend" bedeutet, mit shêng „übrigbleiben, Rest" beruht.

[2]) Der K'uei-hsing ist eine der Schutzgottheiten der Literatur. Er gehört zu den siderischen Gottheiten und hat seinen Sitz innerhalb der vier Sterne α, β, γ, δ, welche das Viereck im Sternbilde des großen Bären bilden, wie schon aus dem Schriftzeichen k'uei hervorgeht, das aus einer Verbindung der beiden Zeichen kuei „Dämon" und tou „Scheffel" besteht, mithin soviel wie „Dämon des Getreidescheffels" bedeutet (cf. De Groot, Les fêtes annuellement célébrées à Emoui, pp. 172 ff.). Tou, Scheffel, ist bekanntlich der chinesische Name für das Sternbild des großen Bären. Die hier gebrauchte Wendung ist offenbar gleichbedeutend mit dem gebräuchlicheren Ausdruck: „K'uei-hsing tritt auf das Tou", der darauf zurückzuführen ist, daß der K'uei-hsing oft auf einem Getreidescheffel stehend oder einen solchen haltend dargestellt wird.

[3]) Held aus dem Roman Fêng-shên-yen-i.

kaum die schmucke Form zu konterfeien vermöchte. Wo ließe sich in aller Welt ein Bild von solcher Schönheit finden? Indem ich ihn so von der Seite her betrachte, geraten Herz und Sinne mir in Wallung. O könnt' ich doch mit ihm verbunden sein, gern wollte ich im Tode dann die Augen schließen! Wie wär's, wenn wir als Gatten uns zusammentäten? Stärkte ich so mein Wesen durch seinen Samen, würde auch ich teilnehmen können an den Versammlungen der Unsterblichen. So sei es, fest steht mein Entschluß! (Spricht:) Da seh nur einer, wie unvergleichlich schön dieser Mensch ist! Sicherlich wird er bei der bevorstehenden Prüfung den höchsten Grad erringen. Warum sollte ich mich nicht ihm in freier Liebe verbinden und mir durch die Vereinigung des männlichen mit dem weiblichen Fluidum eine glückliche Wiedergeburt sichern? Wart', ich will ihn wecken! . . . ha, nicht doch! Ich fürchte, wenn ich ihn in dieser meiner Dämonengestalt wecke, wird von einem Ehebunde nicht die Rede sein, da ich ihn dadurch vielmehr zu Tode erschrecken würde. Was soll ich nun tun? . . . Ha, nun hab' ich es! Wie wäre es, wenn ich die Gestalt eines Mädchens aus dem Volke annähme? Wenn ich ihn dann wecke, wird ein Wort das andere geben. Erst will ich aber eine andere Gestalt annehmen. (Ab. Erscheint gleich darauf in verwandelter Gestalt.) Nun will ich anklopfen. Macht auf, macht auf!

Chao Kuo-shêng. Hm, mitten in der Nacht, um die dritte Nachtwache, klopft jemand. Ich muß doch fragen, was das zu bedeuten hat. Wer ist es, der da klopft?

Die Schwarze Füchsin. Ich bin es.

Chao Kuo-shêng. Wer bist du?

Die Schwarze Füchsin. Ich bin die jüngere Schwester des Wirtes.

Chao Kuo-shêng. Wenn das der Fall ist: „Mann und Weib dürfen nicht in persönliche Berührung kommen".[1]) Es ist im höchsten Grade unpassend, mitten in der Nacht an die Tür zu klopfen. Kehre nur geschwind wieder heim!

Die Schwarze Füchsin. Öffnet nur immerhin! Ich war am Tage im Turmzimmer mit einer Handarbeit beschäftigt und habe dort meinen Nähkorb liegen lassen. Ich bin gekommen, um ihn zu holen.

Chao Kuo-shêng. Wenn es das ist, so will ich ihn durch die obere Türspalte reichen.

Die Schwarze Füchsin. Das wäre was! Was liegt nicht alles in meinem Korbe darin! Da wäre es was Rechtes, wenn so ein Mannsbild ihn anfaßte. Öffnet geschwind, ich werde ihn schon selber holen.

Chao Kuo-shêng. Ist mir auch recht; so will ich dir denn öffnen. (Er öffnet die Tür, und der Dämon schlüpft ihm unter der Armhöhle durch.) Die Tür ist ja offen, nun mach rasch! Hm, wie kommt es denn, daß da kein Mensch ist? Ja so, ich komme schon dahinter! Heute am Tage sah ich, daß der Wirt ein rechter Spaßvogel ist: sicherlich war er es, der sich als Frauenzimmer verkleidet hat, um mich zu foppen. Ich will ihn nicht weiter beachten, sondern die Tür wieder zumachen und mich schlafen legen, und damit basta! (Sich umblickend:) Nanu? Wie bist du denn hereingekommen, Mädchen?

Die Schwarze Füchsin. Ei, während der Herr die Tür öffnete, bin ich ihm unter der Armhöhle durchgeschlüpft.

Chao Kuo-shêng. Das war freilich ein schlauer Streich! Nun mach' aber auch schnell, daß du fortkommst!

Die Schwarze Füchsin. Ei, warum nicht gar! Weshalb die Eile? Ich lasse mich nicht fortjagen, sondern will mich im Gegenteil häuslich niederlassen.

Chao Kuo-shêng. Man sucht sie fortzutreiben, sie aber setzt sich nun gar noch nieder!

Die Schwarze Füchsin. Der Turm ist mein, und da werde ich mich allerdings setzen. Es beliebt mir so.

Chao Kuo-shêng. Nun, so sitz!

Die Schwarze Füchsin. Ei, Herr, warum redet ihr denn kein Wort?

Chao Kuo-shêng. Ich habe nichts zu reden. Mach nur geschwind, daß du fortkommst!

---

[1]) Zitat aus Mêng-tse.

Die Schwarze Füchsin. Darf ich euch nach Herkunft und Namen fragen, Herr? Von wannen kommt ihr, und wohin geht ihr?

Chao Kuo-shêng. Scher dich geschwind, ich will schlafen!

Die Schwarze Füchsin. Sagt es mir, so will ich gehen.

Chao Kuo-shêng. Also du fragst mich wirklich?

Die Schwarze Füchsin. Wie könnt ihr nur so reden! Wenn Menschen vorüberziehen, lassen sie ihren Namen zurück, wenn Wildgänse vorüberziehen, lassen sie ihre Stimme ertönen. Wenn ein Mensch vorüberzieht, ohne seinen Namen zurückzulassen, weiß man nicht, ob es Hinz oder Kunz war, und wenn Wildgänse vorüberziehen, ohne ihre Stimme ertönen zu lassen, weiß man nicht, ob's Frühling oder Herbst ist.

Chao Kuo-shêng. Ich sage dir: mach auf der Stelle, daß du fortkommst!

Die Schwarze Füchsin. Sage mir's erst, dann will ich gehen.

Chao Kuo-shêng. So vernimm denn: meine Heimat ist das Dorf Chao-chia-ts'un, das vor dem Tore Shui-hsi-mên der Bezirksstadt Chin-hsien-hsien in der Präfektur Nan-ch'ang-fu gelegen ist; ich heiße Chao Kuo-shêng und begebe mich zu den Prüfungen in die Residenz. So, nun hab' ich dir alles gesagt, und nun geh deiner Wege!

Die Schwarze Füchsin. Ei, Herr, ihr sprecht ja so hastig, daß ich nicht ein einziges Wort verstanden habe. Obwohl ihr mir alles gesagt habt, müßt ihr mir's doch noch einmal hübsch deutlich wiederholen.

Chao Kuo-shêng. (Langsam redend:) So vernimm denn: meine Heimat ist das Dorf Chao-chia-ts'un, das vor dem Tore Shui-hsi-mên der Bezirksstadt Chin-hsien-hsien in der Präfektur Nan-ch'ang-fu gelegen ist; ich heiße Chao Kuo-shêng und begebe mich zu den Prüfungen in die Residenz. So, nun habe ich dir alles gesagt, und nun geh deiner Wege!

Die Schwarze Füchsin. Ei, Herr, nachdem ich euch gefragt habe, müßt ihr nun doch auch mich fragen!

Chao Kuo-shêng. Nanu, du hast mir doch eben gesagt, daß du die jüngere Schwester des Wirtes bist, wonach soll ich dich denn noch fragen?

Die Schwarze Füchsin. Ich bin nicht die jüngere Schwester des Wirtes.

Chao Kuo-shêng. Wer bist du denn, wenn du nicht die jüngere Schwester des Wirtes bist?

Die Schwarze Füchsin. Hört mich an, Herr. (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, spielt mir ein Lächeln übers Antlitz. Wie Vogelsang erklingt's von meinen Lippen: Herr! Des Wirtes jüngere Schwester bin ich keineswegs; östlich von hier bin ich zu Hause, mein Geschlecht heißt Hu; ich habe weder ältere noch jüngere Brüder, meine Eltern haben all ihr Leben lang nur mich allein gezeugt. Ich bin jetzt achtzehn Jahre alt, mein Name lautet Hu Ts'ui-chu, und Phönixe zu malen und zu sticken, darauf versteh' ich mich gar wohl und weiß gewandt mit Garn und Nadel umzugehen. Bis jetzt bin ich noch unvermählt, hab' immer noch mein jungfräulich Gemach. Wenn ihr mein garstig Antlitz nicht verschmäht, möcht' ich wohl gern heute nacht in freier Liebe mich mit euch vereinen. Bei diesen Worten werf' ich ihm verliebte Blicke zu. Da seh' ich plötzlich einen Weinkrug auf dem Tische stehen; aufs Trinken, Herr, scheint ihr euch zu verstehen! Wie wär' es, wenn ich euch dabei Gesellschaft leiste? Mit diesen Worten greif' ich nach der Kanne. (Spricht:) Ei, Herr, warum trinkt ihr den Wein im Kruge nicht? Wie wär's, wenn ich euch Gesellschaft leiste?

Chao Kuo-shêng. Oho! es scheint ja, daß ihr euch aufs Trinken versteht, Fräulein?

Die Schwarze Füchsin. Es ist nicht der Rede wert, nur ein klein wenig.

Chao Kuo-shêng. Ein klein wenig ist auch schon genug. Darf ich euch wohl drei Becher kredenzen?

Die Schwarze Füchsin. Wie dürfte ich euch bemühen? Gebt mir nur den Krug, so will ich mir selber einschenken.

Chao Kuo-shêng. Ihr müßt nicht gar zu bescheiden sein. Wartet, ich schenke euch ein. Bitte, bedient euch!

Die Schwarze Füchsin. Gut denn, ich nehme die drei Becher von euch. (Sie leert die drei Becher nacheinander.) Ei, Herr, ihr könnt euch auch einen Becher füllen und ihn

austrinken; die Kanne aber gebt mir, ich setze sie an die Lippen und mach' es wie das Nashorn, das den Mond anblickt, derweil ihm das Wasser zum Munde herausläuft.

Chao Kuo-shêng. Nun das ist recht! (Der Dämon sinkt trunken zu Boden.) Trinkt doch noch einen Becher, Fräulein, trinkt noch einen Becher! Sieh da, sie ist ja schon vollständig trunken! Das Mädchen ist toll und kennt keine weibliche Zucht. Schon ist sie in tiefen Schlaf versunken und schnarcht wie Donnergetöse. Beim Scheine der Lampe betrachte ich ihr Antlitz. Ha, wie wunderbar! (Singt:) Beim Lampenschein betrachte ich sie aufmerksam. Sie hält die Wange auf die Hand gestützt, so daß ihr Angesicht hindurchblickt; — wie lieblich ist's und zart, just wie die Yang kuei fei[1]), da sie vom Wein berauscht war! Kunstvoll modern frisiert ihr rabenschwarzes Haar, an Nephritringen hängen die Juwelen ihres Ohrschmucks, in frischer Schönheit prangen ihre schelmischen Mandelaugen! Sie trägt rot Gewand mit Stickerei, ein Unterkleid von grüner Gaze, achtfach gerändert ist der Seidenrock, der sich um ihre Taille schmiegt, und die Füßchen, just zwei Zoll groß, lugen unter ihm hervor. Wär' ich nicht grade unterwegs, zur Prüfung mich zu melden, ich nähm' sie sicherlich zum Weibe! Doch während ich so in Gedanken mich versenke, ereignet sich ein seltsam Ding: des Mädchens Mund speit Rauch und glühende Funken tummeln sich darin, die sie dann wieder einzieht und hinunterschluckt; ein Mal ums andre tut sie das, — wie seltsam! Das macht mich stutzig, — ha, ich hab's! Dies Mädchen ist gewiß nicht menschlicher Natur, ein Dämon ist's, die Menschen zu bestricken. Da gilt es Vorsicht und Behutsamkeit. Da ich sie aufmerksam und unverwandten Blicks betrachte, wird mir das plötzlich klar: ich weiß, woran ich bin. (Spricht:) Halt! Der Dämon stößt einen Feuerstrahl aus seinem Munde und zieht ihn dann wieder ein. Man sagt, daß kein anderer als der Fuchsdämon über solchen Zauber zu verfügen vermag. Mir däucht, daß einst Lü Tung-pin[2]), als er auf dem Yüeh-yang-lou des süßen Weines voll war, den Fuchszauber verschlang und dadurch magische Kraft erlangte und unsterblich wurde. Warum sollte ich nicht, wenn die Füchsin abermals einen Feuerstrahl ausstößt, ihn hinunterschlucken? Wäre das nicht schön? (Der Dämon stößt einen Feuerstrahl hervor, den Chao Kuo-shêng verschluckt.) Ha! da ich ihn verschlungen habe, durchglüht mir ein vierfaches Feuer den Leib! Ha! ich mache eine Wendung und fühle mich vollkommen frisch! Jetzt will ich mich schlafend stellen und aufpassen, was sie tun wird, wenn sie wieder erwacht.

Die Schwarze Füchsin. (Erwacht.) Ha! Da hab' ich einen guten Schlaf getan. Hm, wie kommt es nur, daß mir die Glieder so schwer sind? Ich will mich einmal umdrehen. Hm, wie kommt es nur, daß der Fuchszauber nicht zu sehen ist? O, ich verstehe schon! Da sehe ich den jungen Herrn mit seinem von rotem Schein übergossenen Antlitz; sicherlich ist er es, der meinen Fuchszauber verschlungen hat. Ich will ihn aufwecken und meinen Zauber zurückverlangen. Wachet auf, Herr, wachet auf!

Chao Kuo-shêng. Hm, ich schlafe hier, weshalb das Gelärme?

Die Schwarze Füchsin. Gebts nur wieder her!

Chao Kuo-shêng. Was denn?

Die Schwarze Füchsin. Das Kleinod!

Chao Kuo-shêng. Was für ein Kleinod? Einen grünen Carneol?

Die Schwarze Füchsin. Nein.

Chao Kuo-shêng. Einen roten Carneol?

Die Schwarze Füchsin. Nein.

Chao Kuo-shêng. Eine Koralle? Einen Achat?

Die Schwarze Füchsin. Nein.

Chao Kuo-shêng. Etwa das Kleinod, durch welches man sich in der Welt berühmt macht?[3])

---

[1]) Berühmte Schönheit aus der chinesischen Geschichte. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2394.

[2]) Einer der acht taoistischen Genien; vgl. W. Grube, Religion und Kultus der Chinesen, S. 106ff.

[3]) Dieser Ausdruck wird in tadelndem Sinne gebraucht, etwa wie: eine feine Nummer!

Die Schwarze Füchsin. Ach Herr! (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, seufz' ich tief. Leiht mir ein aufmerksames Ohr, o Herr! Ich bin mit nichten eine Jungfrau aus dem Volke, ein Schwarzer Fuchs bin ich, der Zauberkraft besitzt, bin eine Jüngerin der Göttin Chin-hua, des Poyang-Sees Gebieterin. Sie lebt in Feindschaft mit dem Oberhaupt der großen Lehre und hat mich gleich den anderen vom Berg herabgesandt, auf daß ich hier auf ihren Widersacher laure, um ihm, sobald ich ihn gepackt, die Augen auszukratzen. Da kamt ihr unvermutet her, ich aber wollte die günstige Gelegenheit benutzen, euer Weib zu werden. Nur weil ich gar zu gierig nach dem Becher griff, hab' ich versäumt, worauf es ankam, und spurlos ist mein Zauberkleinod nun verschwunden. Vermutlich habt ihr es verschlungen? O, habt Erbarmen, gebt es mir zurück! — Mit diesen Worten sink' ich auf die Kniee nieder, vom Kummer übermannt, vergieß' ich Tränen! O gebt mir's wieder, guter Herr!

Chao Kuo-shêng. Hinweg! (Singt:) Da solches ich vernehme, sperr' ich die Augen auf und rufe zürnend: Du Fuchsgespenst, treib nichts Unschickliches! Du suchst mich hier zu bestricken und zum Narren zu halten! Mit diesen Worten ziehe ich mein gefeites Schwert hervor. (Spricht:) Du sauberes Gespenst, du nimmst ja den Mund gar voll mit törichtem Geschwätz. Wirst du wohl auf der Stelle machen, daß du fortkommst! Nimm dich vor meinem Schwert in acht! (Er versetzt dem Dämon einen Hieb, worauf jener auf einer Wolke emporfährt.)

Die Schwarze Füchsin. Daß du, braver Chao Kuo-shêng, meinen Fuchszauber verschlungen hast, ist zwar verdrießlich, aber laß nur gut sein! Wenn du erst ins Examen steigst, will ich dir deine Arbeit in Fetzen reissen! (Ab.)

Chao Kuo-shêng. So hätte denn ein Schwertstreich genügt, um den Dämon in die Flucht zu treiben. Jetzt will ich noch ein Weilchen ruhen und mich dann auf den Weg machen.

(Es schlägt die fünfte Nachtwache. Der Wirt tritt auf.)

Der Gastwirt. Es ist schon hellichter Tag. Vorwärts, wollen wir den Gespenstermist auskehren! Öffnet, öffnet, ihr müßt jetzt aufbrechen!

Chao Kuo-shêng. Wartet, ich öffne.

Der Gastwirt. (Auf die Kniee sinkend.) O Herr, ihr seid eines gewaltsamen Todes gestorben und nun erscheint euer Geist vor mir! Ich bin furchtsamer Natur, erschreckt mich nicht!

Chao Kuo-shêng. Ich bin doch ein Mensch, was fällt euch ein, mich für einen Geist zu halten?

Der Gastwirt. Seid ihr denn nicht von Gespenstern aufgefressen worden?

Chao Kuo-shêng. Durchaus nicht.

Der Gastwirt. Nicht von Gespenstern aufgefressen! Habt ihr denn aber ein Gespenst gesehen?

Chao Kuo-shêng. Ein Gespenst, meint ihr?

Der Gastwirt. Freilich.

Chao Kuo-shêng. Das habe ich euch weggefangen.

Der Gastwirt. Wie sah denn das Gespenst aus, das ihr gefangen habt?

Chao Kuo-shêng. Es hatte einen Kopf wie ein aus Weidenzweigen geflochtener Eimer.

Der Gastwirt. Wie groß waren die Augen?

Chao Kuo-shêng. So groß wie Teetassen.

Der Gastwirt. Wie hoch war es von Statur?

Chao Kuo-shêng. So hoch, daß der Kopf in den Himmel ragte, derweil die Füße die Erde berührten.

Der Gastwirt. Wie groß war der Mund?

Chao Kuo-shêng. Der Mund war so groß wie ein Feuerbecken.

Der Gastwirt. Wie dick war der Hals?

Chao Kuo-shêng. Der Hals war so dünn wie ein Faden.

Der Gastwirt. Ihr flunkert ja, Herr! Wenn der Kopf so groß wie ein geflochtener Eimer war, dann hätte ja der Hals, der so dünn wie ein Faden war, brechen müssen.

Chao Kuo-shêng. Wißt ihr denn nicht, daß Gespenster von absonderlichem und ungewöhnlichem Aussehen sind?

Der Gastwirt. Das stimmt schon.

Chao Kuo-shêng. Da, empfangt eure Zeche!

Der Gastwirt. Nanu? Ihr habt mir das Gespenst dingfest gemacht, Herr, und meine Dankbarkeit dafür hat keine Grenzen. Das fehlte noch, daß ich Geld von euch annähme! Das gibt's nicht!

Chao Kuo-shêng. Nun denn, da ihr das Geld nicht haben wollt, so gehe ich meiner Wege.

Der Gastwirt. Lebt wohl, lebt wohl! Wenn ihr wiederkommt, will ich euch mit Glückwünschen begrüssen. (Beide ab.)

III.

(Der Schwarze und der Weiße Stein treten auf.)

Der Schwarze und der Weiße Stein. (Rezitativ:) Plump sehen wir aus mit unserem Zackenkopf.

Der Schwarze Stein. (Rezitativ:) Wir sind der Schwarze und der Weiße Stein, selbst der Athlet mit gelbem Turban möchte uns nicht von der Stelle rücken. Die Göttin Nü-wa[1]) ist's, die uns zusammenschweißte. (Spricht:) Ich bin der Schwarze Stein.

Der Weiße Stein. Ich bin der Weiße Stein.

Der Schwarze Stein. Wir haben von der Göttin Chin-hua den Auftrag erhalten, in einem Freudenhause der Straße des Schwarzen Steins auf den Chang Chieh zu warten, um ihn, sobald er kommt, festzunehmen und den Frevel, den er vor drei Menschenaltern beging, gehörig zu sühnen. Mein jüngerer Bruder!

Der Weiße Stein. Ja, mein älterer Bruder?

Der Schwarze Stein. Als wir gestern auf unserem Spaziergange bei Ch'ên-liu-chün[2]) vorbeikamen, begegneten wir zufällig der Frau Han, Gattin des Ch'ên Chien-yüan. Sie ist fürwahr von vollendeter Schönheit und in jeder Beziehung anziehend. Wie wäre es, wenn wir einen Plan ausheckten, um sie mit vereinten Kräften in unsere Höhle zu locken und zum Weibe zu nehmen?

Der Weiße Stein. Da hast du recht, Bruder; nur wüßte ich nicht, auf welche Weise wir ihrer habhaft werden könnten.

Der Schwarze Stein. Höre, Bruder! (Singt:) Seit wir vom Berg herabgekommen, warten wir beständig auf den Feind, tagein tagaus müßig in unserer Höhle sitzend. Lustwandelnd kamen gestern wir in diese Gegend.

Der Weiße Stein. (Singt:) Ganz ziellos schlendernd kamen wir nach Ch'ên-liu-chün, wo wir das schöne Antlitz der Frau Han erblickten.

Der Schwarze Stein. (Singt:) Das Weib ist wirklich schön; von Zehnen, die sie sehen, verlieben sich wohl Neun.

Der Weiße Stein. (Singt:) Da wir nun mal vom Berg herabgestiegen sind, so laß uns die Gelegenheit benutzen und uns hinbegeben!

Der Schwarze Stein. (Singt:) Wir können uns auf diese Art nach Herzenslust ergehen und zweitens einen schlauen Plan ersinnen.

Der Weiße Stein. (Singt:) Heute ist ja just das Mittherbstfest, da wird Frau Han gewiß im Garten sich am Mondenschein ergötzen.

Der Schwarze Stein. (Singt:) Wie aber sollen wir sie fassen? Da gilt's vor allem, einen sichern Plan ersinnen.

Der Weiße Stein. (Singt:) Es ist der Weiber Art, daß sie die Blumen lieben; so laß uns denn in Schmetterlinge uns verwandeln und die Holde an uns locken!

---

[1]) Zur Göttin Nü-wa vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1578.

[2]) Alter Name für K'ai-fêng fu.

Der Schwarze Stein. (Singt:) Wir müssen sie durchaus in unsere Höhle locken und für den Ehebund mit uns gewinnen.

Der Weiße Stein. (Singt:) Ist sie bereit, darauf einzugehen, so bilden wir zwei Lotusblumen, die an einem Stengel wachsen.

Der Schwarze Stein. (Singt:) Der Liebe Freuden früh und spät genießend und dem Yin das Yang verbindend, schaffen wir die Pille der Unsterblichkeit.

Der Weiße Stein. (Singt:) Der Plan steht fest, nunmehr geschwind ans Werk! (Spricht:) So wollen wir uns denn in ein Paar Schmetterlinge verwandeln und sie in unsere Höhle zu locken versuchen!

Der Schwarze Stein. Recht so, ans Werk!

Der Weiße Stein. Ans Werk! (Ab.)

Frau Han. (Tritt auf. Rezitativ:) Im Mondschein spielt der Bambusschatten auf den seidnen Fensterscheiben. Allein sitz' ich hier im Gemach, und trüb ist mir ums Herz; mich flieht der Schlaf, und lockten mich die schönsten Träume! Hell tönt die Äolsharfe, da der Windhauch sie berührt! (Spricht:) Ich, Han Su-chên, bin gerade dreiunddreißig Jahre alt. Mein Gatte Ch'ên Chien-yüan ist ein Baccalaureus, und in all den Jahren, seit ich ihm gefolgt bin, hat eitel Friede und Eintracht zwischen uns geherrscht. Leider haben meines Gatten Eltern das Zeitliche gesegnet; auch hat er weder ältere noch jüngere Brüder. Wenn auch unser väterliches Erbe nicht gerade sehr reichlich genannt werden kann, so haben wir doch unser Auskommen. Aber ach, schon sind wir beide über die Dreißig hinaus und haben noch immer keine Kinder! Nun bin ich seit mehr denn einem halben Jahre gesegneten Leibes und will nur hoffen, daß ich einem Sohne das Leben gebe, auf daß das Ahnenopfer des Hauses Ch'ên dauernden Bestand erlange. Mein Gatte ist einer Einladung des Rentners Li gefolgt, wie er sagt, um mit ihm Doppelverse zu dichten. Noch immer ist er nicht zurück, das beunruhigt mich. (Singt:) Allein in meinem Zimmer sitzend, sinn' ich für mich hin. Ich überleg' mirs ein Mal um das andre: schon eine ganze Anzahl Jahre ist es her — ich zähl' es an den Fingern ab —, daß ich mit meinem Mann vereint bin. Die schönste Eintracht waltet zwischen uns, der Mann ist's, der den Ton angibt, die Frau stimmt ein; so fühlen wir uns wohl wie Fische im Wasser. Gemeinsam sitzen wir beim Mahl und teilen unser Lager; kommt Langeweile über uns, so heitert uns beim Becher Wein das Schachspiel auf, und haben wir just nichts zu tun, so machen wir Gedichte, reimen Doppelverse. Daß heute mein Gatte ausgebeten ist, füllt mich mit Angst und Sorge; die Furcht verläßt mich nicht, er könnte nach dem Weingenuß sich unwohl fühlen; denn schwächlich, wie er einmal ist, wie sollt' er Wein vertragen? — Heute ist ja grade Mittherbstfest, das jedermann im Kreis der Seinen feiert; drum halt' ich Wein und Speisen in Bereitschaft und warte auf die Heimkehr meines Herrn, um dann vereint mit ihm im Garten zu lustwandeln, in Blumenduft und Mondenschein dem Becher zuzusprechen. Doch kehrt er immer noch nicht heim, und unvermerkt hat sich der rote Sonnenball hinter des Westens Berge schon gesenkt. Da will ich wenigstens mein Mädchen rufen. (Spricht:) Mädchen!

Die Zofe. Hier bin ich, was wollt ihr, Herrin?

Frau Han. (Spricht:) Heute ist ja Mittherbstfest. Es ist schon dunkel, und der Herr ist noch immer nicht heimgekehrt. Wir wollen im Garten einen Opfertisch herrichten und zu Himmel und Erde beten, daß sie unser ganzes Haus beschirmen und uns allen Gesundheit schenken mögen. (Beide ab. Treten sogleich wieder auf.) Folge mir mit den Räucherkerzen, Mädchen! (Singt:) Das Mädchen heiße ich vorangehen, tripple selbst behend zur Tür hinaus auf meinen kleinen Füßchen. Es währt nicht lange, und wir sind am Ziel. Ich trete an den Opfertisch heran, das Mädchen zündet schnell die Weihrauchkerzen an und bringt das Räucherbecken, es mit beiden Händen haltend. In tiefster Andacht sink' ich auf die Kniee und spreche frommen Herzens also: O Yü-huang, du erhabener Herrscher Chang, ihr Genien der Mondstationen und ihr Geister alle! Ich bring' euch Weihrauch dar, um keines andern Zweckes willen, nur weil mein Gatte Ch'ên Chien-yüan geschwisterlos allein dasteht; denn seine Eltern gaben ihm allein das Leben. Schon ist er mehr denn dreißig Jahre alt; lang dauert's nicht, und sein Geschlecht stirbt aus. Behütet meinen Gatten Ch'ên Chien-yüan, auf daß er frei von

Unbill lange lebe! Gewährt auch mir Kraft und Gesundheit, auf daß ich meinem Herrn und Meister diene früh und spät! — Zu Ende ist nun mein Gebet, ich richte mich wieder auf und spreche nun zum Mädchen: Komm schleunigst in die inneren Gemächer! (Spricht:) Nachdem ich mein Gebet verrichtet habe, wollen wir uns eiligst wieder in die inneren Gemächer zurückziehen, denn es ist schon dunkel geworden.

Die Zofe. Jawohl. (Schmetterlinge fliegen umher.) Holla! Herrin! Was für zwei schöne Schmetterlinge das sind!

Frau Han. Wahrhaftig, das sind ein Paar schöne Schmetterlinge!

Die Zofe. Wollen wir die Schmetterlinge fangen, Herrin, und sie dann auf Draht stecken; wäre es nicht hübsch, wenn jede von uns einen davon im Haare trüge?

Frau Han. Gut, wollen wir sie haschen! (Die Schmetterlinge nehmen Frau Han auf den Rücken und fliegen mit ihr davon.)

Die Zofe. O weh! Die Herrin reitet ja auf den Schmetterlingen himmelan! Steigt nur schnell herab, es ist kein Spaß! Nehmt euch in acht, ihr stürzt noch herab! O weh, die Herrin ist spurlos verschwunden! — Was nun? — Ha, ich hab's schon. Ich gehe ins östliche Dorf und melde es dem Herrn, damit er die gnädige Frau gehörig suchen lasse. Das ist eine böse Geschichte! (Ab.)

(Die beiden Steine treten auf und setzen Frau Han ab.)

Die beiden Steine. Ihr kleinen Dämonen, weckt die Frau Han auf!

Dienende Dämonen. Hu! Wach auf, wach auf!

Frau Han. Ich bin wohl gar behext? Ja, ich bin behext! Hm, was ist denn dies für eine Gegend? — Aha, jetzt komm' ich schon dahinter! Ich brachte doch noch eben im Garten ein Räucheropfer dar, — vermutlich werde ich dadurch bei den Blumengöttern Anstoß erregt haben, und nun haben sie mich hierher gebracht, um mich zu züchtigen. Da bleibt mir nichts übrig als ihr Mitleid anzurufen. (Niederknieend:) O Blumengötter, habt Erbarmen mit mir!

Die beiden Steine. Hahaha! Wir sind keine Blumengötter, wir sind etwas Größeres als Blumengötter! (Singen:) Wir sprechen zu Frau Han von unserm hohen Sitz herab: vernimm genau und aufmerksam, was wir dir sagen! Wir sind der Göttin Chin-hua Jünger, und unsere Namen stehen auf der Liste der Unsterblichen. Es ward uns der Befehl, auf Wind und Wolken uns vom Berg herabzulassen, um dann dem Chang Chieh aufzulauern, auf daß wir Rache an ihm üben ohne Nachsicht. Da gestern wir auf unserer Fahrt bei Ch'ên-liu-chün vorüberkamen, erblickten wir dein holdes Angesicht und lockten dich vereint in unsere Höhle. Nun gibt es eine Angelegenheit, die wir mit dir besprechen möchten. O sei nicht widerspenstig, füge dich! Verbürgt sei dir dein Leben lang dann Freude ohne Ende. Laß dich herbei und werde unser Weib, bekräftige den Bund im Angesicht des Himmels und der Erde. Bist du bereit und einverstanden?

Frau Han. (Singt:) Schreck übermannt mich, da ich solches höre. Zitternd und zagend heb' ich an zu reden. Ehrwürdige Geister, hört mich an, ich bitt' euch drum. Ich bin verheiratet und habe einen Gatten: ein morscher Stamm ist nutzlos gleich den welken Kätzchen der gefällten Weide. Wie könnt' ich euch ehrwürdigen Geistern mich verbinden? Ich fleh' euch an, erbarmt euch meiner, laßt mich los! Ihr würdet mir dadurch ein neues Leben schenken. O, wenn ich meinen Gatten wiedersehen könnte, mein Leben lang wollt' ich euch dafür danken! Genug der Worte, immer wieder werf' ich mich vor euch auf mein Antlitz nieder. (Spricht:) Ich bin ja das welke Kätzchen einer gefällten Weide und eines Mannes Eheweib; — ich hoffe, erhabene Geister, ihr laßt mich wieder heimwärts ziehen!

Die beiden Steine. (Sprechen:) Weigere dich nicht länger, sondern wirf dich sofort mit uns zusammen vor Himmel und Erde auf dein Angesicht! (Die Dämonen zerren Frau Han an sich, worauf diese ihnen einen Schlag versetzt.)

Frau Han. Pfui über euch, Dämonen, die ihr seid! Mitten im tiefsten Frieden und bei hellichtem Tage ein Weib zu rauben! O ihr Dämonen, ihr Dämonen! Wißt ihr denn nicht, daß es vor aller Augen ein Gesetz, im Verborgenen aber Geister gibt? (Singt:) Weit reiß' ich meine Mandelaugen auf und schmähe euch! Ein wehrlos Weib zu rauben ist höchsten Abscheus wert!

Die beiden Steine. (Singen:) Du solltest dich nicht gar so wild geberden, füg dich und schließ den Ehebund!

Frau Han. (Singt:) Ich bin doch eines Mannes Weib, sollt' ich wohl euch Räubern zu lieb die Treue brechen?

Einer der beiden Steine. (Singt:) Ich mein' es gut mit dir — es ist doch unerhört, daß du nicht weißt, was deine Pflicht ist!

Frau Han. (Singt:) Ich rat' euch, laßt mich auf der Stelle los, dann heißt's: Schwamm drüber, und ich rede nicht mehr davon.

Einer der beiden Steine. (Singt:) Wenn du an ein Entkommen denkst, so irrst du dich: nachdem du einmal hier bist, kommst du nimmer fort.

Frau Han. (Singt:) Erfährt mein Gatte das, so wendet er sich sicher ans Gericht, und lange dauert's nicht, so werden euch die Häscher greifen.

Einer der beiden Steine. (Singt:) Wenn er auch klagt, es hilft ihm dennoch nichts; — was kümmern uns die menschlichen Gerichte?

Frau Han. (Singt:) Wohlan, wenn nicht, zerschmettre ich mir den Schädel! Das wäre immer besser noch, als wenn ich meine Pflicht verletzte und euch Dämonen folgte.

Einer der beiden Steine. (Singt:) Ich rate dir um alles in der Welt: gib nach, wirf dich mit uns vereint vorm Angesicht des Himmels und der Erde nieder!

Frau Han. (Singt:) Dafür, daß ihr im tiefsten Frieden mir Gewalt antatet, möge mit fünffachem Donner euch der Himmel treffen!

Die beiden Steine. (Singen:) O weh! Wir fürchten nichts so sehr wie das Wort Donner! — Elende, sterben sollst du, nimmermehr darfst du am Leben bleiben!

Frau Han. (Singt:) Der Tod dünkt mir eine Heimkehr, — sollt' ich mich vor ihm fürchten? Bringt euer Schwert herbei und trennt das Haupt mir vom Rumpfe!

Die beiden Steine. (Singen:) Zu Tode ärgern kann man sich an diesem bösen Weibe!

Frau Han. (Singt:) Des tiefsten Abscheus wert, fürwahr, seid ihr Dämonen!

Die beiden Steine. (Singen:) Daß du den Ehebund verweigerst, ist in Wahrheit hassenswert.

Frau Han. (Singt:) Bin ich etwa ein ehrlos und verworfen Weib?

Die beiden Steine. (Singen:) Mit jedem Worte, das sie spricht, beschimpft sie uns, — verdrießlich ist's fürwahr!

Frau Han. (Singt:) Ihr wollt mich mit Gewalt zur Ehe zwingen, abscheuliche Dämonen?

Die beiden Steine. (Singen:) Es ziemt sich, daß wir dir die Haut vom Leibe ziehen.

Frau Han. (Singt:) Schon längst hab' auf mein Leben ich verzichtet.

Die beiden Steine. (Singen:) In unserm Zorn ziehn wir das Schwert nun aus der Scheide.

Frau Han. (Singt:) Mein Leben geb' ich hin und schließe die Augen.

Die beiden Steine. (Singen:) Noch einmal heben wir zu reden an. (Sprechen:) Daß du, abscheuliches Weib, den Ehebund verweigerst, mag noch hingehen; daß du uns aber obendrein noch zu schmähen wagst, kann uns in der Tat zornig machen! — Ihr kleinen Dämonen, fesselt sie an den Pfahl, an welchen die abgeschiedenen Seelen festgebunden werden, zieht ihr die Haut vom Leibe und reißt ihr die Sehnen aus! (Sie wird von dienenden Dämonen gefesselt.) Frau Han! Wenn du in die Ehe mit uns einwilligst, so soll alles gut sein; wenn aber nicht, so lassen wir dir die Hant vom Leibe ziehen und dir die Sehnen herausreissen.

Frau Han. O haltet ein und gewährt mir eine Frist, daß ich mir's überlege! (Singt:) Im nächsten Augenblick trennt meine Seele sich von ihrer Hülle; ich zittere am ganzen Leibe, und unaufhaltsam fließt der Tränenstrom. Die Augen wag' ich kaum zu öffnen und sie anzusehen. Wenn ich es mir im Stillen überlege: da ich nun einmal den Dämonen in die Hände fiel, fürcht' ich, daß ich wohl schwerlich leben bleibe, und nur bereuen kann ich jetzt, daß ich im Garten Räucherkerzen dargebracht. Wie haß' ich die Dämonenbrut, für die es weder menschliches noch himmlisches Gesetz gibt! Und immer wieder muß ich meines Gatten denken, der nicht im Traume ahnt, was mir geschieht. Wenn ich nun stürbe, wär' es dann nicht aus mit unserm Hause Ch'ên und seinem Ahnenopfer? Und dennoch, wollte ich mich fügen — wie brächt' ichs übers Herz, die Treue preiszugeben und mich den Dämonen anzutrauen? Wenn

ich hingegen zögere und mich nicht füge, dann ist's in diesem Augenblicke noch um mich geschehen!

Die beiden Steine. Was redest du denn nicht?

Frau Han. (Singt:) Da ich nun gar noch diese Frage höre, fühle ich so recht die ganze Schwere meiner Lage. Ach, wenn ich dran denke, knirsch' ich mit den Zähnen, weit reiß' ich meine Mandelaugen auf und schmähe euch Dämonen! Zerfleischt mich, tötet mich, gleichviel: nur geht sofort ans Werk; denn nimmermehr werd' ich mich euch Banditen unterwerfen. Bin ich erst tot, so werde ich euch vor dem Tribunal der Unterwelt verklagen. Wenn ihr auch lebend dann herbeigezerrt, in siedend Öl geschleudert werdet, wird solches meinen Haß noch keineswegs besänftigen: die Haut zieh' ich euch dann vom Leib und hack' euch noch die Augen aus! So bin ich recht im Schmähen drin.

Der Weiße Stein. (Singt:) Weh uns! Des bösen Weibes ruchlose Frechheit stinkt zum Himmel! Daß sie nicht in die Ehe willigt, mag noch hingehen; doch ihre Schmähungen sind unerhört! Geschwind, laß uns sie packen und gehen wir ungesäumt ans Werk! (Spricht:) Wie das ruchlose Weib uns schmäht, kann einen wahrlich in Wut bringen! Geschwind ans Werk!

Der Schwarze Stein. Du hast recht. (Sie ziehen ihr die Haut vom Leibe.) Bruder, da wir der Frau Han die Haut abgezogen haben, kommt mir ein Gedanke.

Der Weiße Stein. Was ist denn das für ein Gedanke?

Der Schwarze Stein. Wie wäre es, wenn wir die Menschenhaut abkochten und einen Bogen gereinigten Sandelholzpapiers daraus herstellten? Sobald sich eine günstige Gelegenheit bietet, können wir damit des Chang Chieh Zaubersiegel der fünf Donnergötter und acht Diagramme unschädlich machen; das wäre dann kinderleicht.

Der Weisse Stein. Da hast du recht. Laß uns in der hinteren Höhle das Werk vornehmen!

Der Schwarze Stein. Ihr Dämonen, schließt den Eingang zur Höhle dicht ab!

Der Weiße Stein. (Singt:) Heute gilt es, Menschenhautpapier zu kochen.

Der Schwarze Stein. (Singt:) Auf die Art bringen wir den Chang Chieh mühelos in unsre Macht. (Ab.)

IV.

Die Rote Schlange. (Tritt auf. Rezitativ:) Schon manch Jahrtausend leb' ich mein asketisch Leben; auf himmlischen Gestirnen geh' ich aus und ein, da ich der Genien Würde mir errungen; schnell wie der Wind verwandl' ich mich in Wunderformen sonder Zahl und streife nach Belieben in der Welt umher. (Spricht:) Ich bin die Rote Schlange und habe von der Göttin Chin-hua den Auftrag erhalten, am Huai-Flusse dem Chang Chieh aufzulauern, um blutige Rache an ihm zu üben. Wie kommt es nur, daß er noch nicht zu sehen ist? (Husten hinter der Szene.) Dort kommt ein Fischer daher; da will ich die Gestalt eines bedrängten Mädchens annehmen und im Schilfweiher wehklagen. Ist mir die Gelegenheit günstig, so wird es mir vielleicht gelingen, ein geeignetes Obdach zu finden. (Ab.)

Der alte Fischer Fu Ch'ang-ch'un. (Tritt auf. Rezitativ:) In eitler Vielgeschäftigkeit und wilder Hast kämpft alles in der Welt um Ruhm und Vorteil. Hat man ein Sümmchen sich erspart, was hilft's? Kommt erst der Tod, gibts kein Entweichen — mit off'nem Munde steht man da! (Spricht:) Ich bin Fu Ch'ang-ch'un und lebe im Dorfe Fu-kuan-t'un am Huai-Flusse, im Distrikte Wu-ch'ing-hsien. Ich zähle vierundsechzig Jahre und habe nur einen Sohn, der gegenwärtig einundzwanzig Jahre alt ist. Infolge meiner Armut habe ich ihm noch keine Frau verschaffen können. Doch davon soll jetzt nicht die Rede sein! Wir beide erwerben durch Fischfang unsern Lebensunterhalt, und da heute mildes Wetter ist, will ich meinen Sohn Wan-nien rufen; denn was hindert uns, auf den Fischfang auszugehen? Wo bist du, mein Sohn? Komm schnell!

Fu Wan-nien. Hier bin ich. Ich werfe mich vor dir nieder, Vater.

Fu Ch'ang-ch'un. Daheim bedarf es keiner Förmlichkeiten.

Fu Wan-nien. Du riefst mich, was wolltest du mir sagen?

Fu Ch'ang-ch'un. Gegessen hätten wir ja, und früh ist es auch nicht mehr, sollten wir uns nicht an den Fischfang machen?

Fu Wan-nien. Wie du befiehlst, Vater.

Fu Ch'ang-ch'un. So hole Ruderstange, Reuse, Netz, Fischbehälter und was sonst noch dazu gehört.

Fu Wan-nien. Gut.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Ich will nicht säumen mehr; bring die Geräte schnell herbei!

Fu Wan-nien. (Singt:) Jawohl, erwidere ich, ich weiß Bescheid; schon hab' ich alles Nötige beisammen und nehme nun das runde Netz.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Dann machen wir uns auf den Weg, — vorwärts! Ich rufe meiner Frau noch zu, daß sie das Haus wohl hüte.

Fu Wan-nien. (Singt:) Schnell haben wir das Ziel erreicht nach manchen Krümmungen und Ecken; wir sind nun an des Flusses Ufer angelangt, und ich befestige den Steg.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Ich spring' ins Boot, das Tau lös' ich, stoß' ab und werf' die Netze aus.

Fu Wan-nien. (Singt:) Stromabwärts treiben wir, es füllt sich Netz um Netz, — so laß' ich mirs gefallen!

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Wer's glücklich trifft, ist wohlgemut und guter Dinge, und wenn ich einen Fisch erwische, vergeß' ich alle Müdigkeit.

Fu Wan-nien. (Singt:) Das Sprichwort sagt: Verkauf die Barsche, die du fingst; für den Erlös kauf Feuerung und Reis und kehre damit heim.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Was dann an Barschen übrig bleibt, koch' ich mir fein gewürzt, mit Öl und Essig sied' ich sie, — fürwahr, das lob' ich mir!

Fu Wan-nien. (Singt:) Die Eltern lieben und sie ehren, das ist recht: drum wünsch' ich meinen Eltern Glück und Freude ohne Ende.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Hab' ich nur heute Wein, gleich leg' ich mir ein Räuschchen zu; was kümmert mich künftig Ungemach?

Fu Wan-nien. (Singt:) So lustig wie der Fischersmann, lebt niemand in der Welt; um wieviel besser ist er dran als Mandarin und Gutsbesitzer!

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) So wären wir denn plaudernd schon im Röhricht angelangt! Hier gibts der Fische viel, das ist der rechte Platz für einen guten Fang.

Fu Wan-nien. (Singt:) Die Netze füllen sich; das nenn' ich Glück fürwahr! Heut' ist das Glück uns hold; das wird uns Reichtum bringen.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Das ist so recht, wie wir es uns gewünscht!

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Weh mir!

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Welch seltsam Ding, ich bin zu Tod erschrocken! Da ist im Röhricht jemand, der um Hülfe ruft! (Spricht:) Da ist jemand im Röhricht, der um Hülfe ruft!

Fu Wan-nien. (Spricht:) Es wird vermutlich ein Gespenst sein, achte nicht darauf!

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Weh mir!

Fu Ch'ang-ch'un. Es ist doch klar, daß es ein Mensch ist, der um Hülfe ruft; — wie kannst du sagen, daß es ein Gespenst sei? Laß mich einmal fragen. Holla! Ist es ein Mensch, der da im Röhricht um Hülfe ruft, oder ist es ein Gespenst?

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Ich bin ein Weib, dem Unrecht geschehen ist. Wie kannst du nur glauben, daß ich ein Gespenst sei? Ich flehe dich an, erbarme dich meiner und rette mich!

Fu Ch'ang-ch'un. Wart, ich will den Nachen ins Röhricht steuern und die Ruderstange hineinstecken, du aber zieh sie an dich; auf die Art werde ich dich sachte an Bord retten können. Laß mich erst das Boot steuern!

Fu Wan-nien. Offenbar ist es ein Gespenst, beachte es doch nicht!

Fu Ch'ang-ch'un. Auf jeden Fall will ich sie retten.

Fu Wan-nien. Wohlan, so tu's.

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Nackt wie ich bin, kann ich nicht wohl das Boot betreten.

Fu Ch'ang-ch'un. Hast du denn keine Kleidungsstücke, um deine Blöße zu verhüllen?

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Nein.

Fu Ch'ang-ch'un. Was sollen wir da tun? — Halt, ich hab's schon. Ich habe hier ein hänfenes Gewand im Boote, das will ich dir ins Röhricht werfen. Du kannst es anziehen und damit deine Blöße bedecken.

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Das ginge wohl.

Fu Ch'ang-ch'un. Wart, ich werfe es dir hin! (Er wirft ihr das Gewand hin.) Zieh es schnell an!

Die Rote Schlange. (Hinter der Szene:) Ist schon geschehen. Nun zieh mich an Bord! (Sie tritt auf.)

Fu Ch'ang-ch'un. Woher bist du denn, Mädchen, wie heissest du, und von wem ist dir ein Unrecht zugefügt worden? Sag es mir sofort!

Die Rote Schlange. So hört denn, Alter! (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, seufz' ich auf; mit Ehrerbietung sprech' ich dann: Vernehmt denn, Alter, was sich zugetragen! Mein Vater ist Beamter außer Dienst und nennt sich Hung, mein Heimatsdorf Hung-chia-chuang befindet sich in der Provinz Ho-nan. Ich habe weder ältere noch jüngere Brüder, denn meine Mutter aus dem Hause Huang gebar ihr Leben lang nur mich allein. Ich heiße Hung Kuei-hsiang. Indem ich jüngst am Ch'ing-ming-Feste an unsern Gräbern opferte[1]), hab' ich das Ungemach heraufbeschworen, das mir verderblich ward. Da ist nämlich eine Räuberbande, gewalttätig und voller Tücke, die haust im Norden meines Heimatdorfes in den Bergen. Kaum hatte deren Führer sich überzeugt, wie hübsch ich bin, da kam er an der Spitze seiner Räuberschar herab und schleppte mich gewaltsam in sein Bergversteck. Hartnäckig wollt' er mich zur Ehe mit ihm zwingen, ich aber wollte lieber sterben als mich darein fügen. Die Wut trieb ihn, Gewalt zu brauchen; die Kleider riß er mir vom Leibe und peitschte mich mit einer Lederpeitsche, kaum zu ertragen war's. Ich überschüttete mit Schmähungen die Räuberbande; dadurch stieg ihre Wut, und um mir ihre Macht zu zeigen, warfen die Banditen mich ins Röhricht. Hier war ich dem sichern Tode preisgegeben, und mein Schicksal schien besiegelt. Es war ein Glück, daß ihr mich rettetet — ihr seid fürwahr ein zweiter Vater mir geworden. Bei diesen Worten schluchz' ich unaufhaltsam.

Fu Ch'ang-ch'un. (Singt:) Da ich das höre, schwellt mir der Zorn die Brust! Die Hand ausstreckend ruf' ich schmähend: empörend ist die Schlechtigkeit des grausamen Banditen! Gewalt übt er, wie wenn es Gesetz und Recht nicht gäbe! Nicht fürchtet er den Himmel noch die öffentliche Meinung. Ist schon ein Raub bei hellem Tage an sich ein Frevel, um wieviel schlimmer die gewaltsame Entführung einer Jungfrau! Ich komme auf jeden Fall dem Räuber auf die Spur und stelle ihn zur Rede. Je mehr ich rede, umso mehr gerate ich in Zorn, drum will ich gehen. (Spricht:) Haltet mich nicht zurück, ich will auf jeden Fall den Banditen ausfindig machen und ihn zur Rede stellen!

Fu Wan-nien. (Singt:) Mit beiden Händen halt' ich eilig ihn zurück und spreche ehrfurchtsvoll: Ich bitte dich, Vater, zähme deinen Zorn. (Spricht:) Vater, du darfst in deinem Zorne nicht zu weit gehen. Wen willst du denn suchen?

Fu Ch'ang-ch'un. (Spricht:) Den Räuber, um mit ihm abzurechnen.

Fu Wan-nien. Nur nicht zu hitzig, Vater! Der Räuber sind viele, wie willst du als einzelner Mann ihnen Widerstand leisten? Nicht nur daß sie dich verhauen, in Stücke werden sie dich reissen.

Fu Ch'ang-ch'un. Hm, das könnte schon sein. Der Räuber sind viele, und ihre Macht ist gewaltig, da könnte es passieren, daß ich alter Kerl bei meinen hohen Jahren nicht nur verhauen, sondern womöglich wahrhaftig in Stücke gerissen werde. Hm, so will ich's denn aufgeben. Ach ja! — Aber halt, wenn ich an die Leiden denke, die das Mädchen schilderte, daß sie kein Heim hat, wohin sie zurückkehren, kein Obdach, wohin sie flüchten könnte, so ist sie doch in hohem Grade bemitleidenswert. Warum sollte ich sie nicht in mein Haus nehmen

[1]) Über die Sitte, am Ch'ing-ming-Feste die Gräber zu säubern und daselbst Opfer darzubringen siehe De Groot, Les Fêtes annuellement célébrées à Émoui, p. 236.

und meinem Sohn Wan-nien zum Weibe geben? Damit wäre seine wichtigste Lebensfrage erledigt. Wäre das nicht schön? Das wäre sicherlich ein Gedanke! Ich muß die Angelegenheit mit ihm besprechen. Was stünde dem entgegen? — Komm einmal her, mein Sohn!

Fu Wan-nien. Was hast du mir zu sagen, Vater?

Fu Ch'ang-ch'un. Ich habe etwas mit dir zu besprechen. (Singt:) Vernimm, Wannien, was ich dir zu verkünden habe und folge meinen Worten aufmerksam! Ich hab nunmehr die Sechzig überschritten und hab mein Leben lang nur einen Sohn gehabt. Schon bist du heuer einundzwanzig Jahre alt, und immer noch hab' ich dir keine Gattin ausgewählt. Nun hab' ich mir gedacht: warum sollte ich dies obdachlose Mädchen nicht in unser Haus geleiten und sie dir zum Weibe geben? Das gäb fürwahr ein trefflich Paar! Damit wär deines Lebens größter Schritt getan, und deine Eltern könnten ruhig ihre Augen schließen. — Verwirf den Vorschlag nicht, sag lieber „Ja“! Sobald ihr beiden heimgekehrt seid und den Himmel und die Erde angebetet habt, will Freunde und Verwandte ich zusammenbitten und gebe, wie sich's schickt, am vierten Tag ein Fest. Ich lasse ein paar Musikanten kommen und laß das Tor mit bunten Tüchern und mit Blumen schmücken. Wie würde ich mich dieses Anblicks freuen! Da leg' ich sicher mir ein kräftig Räuschchen an; das tut mir gut. — Nun möcht' ich aber wissen, ob du damit einverstanden bist?

Fu Wan-nien. (Singt:) Da ich das höre, such' ich meinen Vater abzuhalten: Vater, das darfst du nicht tun! (Spricht:) Das geht nicht, Vater. Wenn ich mir das überlege, wie könnte wohl ein menschliches Wesen ins Röhricht hineingeraten? Ganz bestimmt ist es ein Dämon, der hier sein Wesen treibt. Wenn ich in diese Ehe einwilligte, würde ich sicher von ihm zu leiden haben.

Fu Ch'ang-ch'un. Ha, bist du aber ein widerspenstiger Bengel! Es ist doch sonnenklar, daß es ein Mensch ist! Wo sollte wohl ein Dämon herkommen? Sag „ja“ und damit gut!

Fu Wan-nien. Das kann ich nicht.

Fu Ch'ang-ch'un. Du willigst wahrhaftig nicht ein?

Fu Wan-nien. Nein.

Fu Ch'ang-ch'un. Wirklich nicht?

Fu Wan-nien. Wirklich nicht.

Fu Ch'ang-ch'un. Wozu soll ich dann noch länger leben, wenn ich nicht einmal in solchen Kleinigkeiten meinen Willen durchsetzen kann? Lieber will ich in den Fluß springen und mich den Schildkröten zum Fraße geben!

Fu Wan-nien. Nicht doch, Vater! So will ich denn darauf eingehen, und damit sei die Sache erledigt.

Fu Ch'ang-ch'un. Damit ist's noch nicht getan; ich muß die Sache nun noch mit ihr besprechen. Du, Mädchen, ich möchte eine Sache, die mir am Herzen liegt, mit dir besprechen, nur weiß ich nicht, ob du mir auch Folge leisten wirst.

Die Rote Schlange. Eurer Güte verdanke ich mein Leben. Sprecht, was ihr mir zu sagen habt; ich folge euch, um was es sich auch handeln möge.

Fu Ch'ang-ch'un. Recht so, das laß' ich mir gefallen. Da du doch schwerlich in deine Heimat zurückkehren kannst, so wäre es, dächt' ich, das beste, du folgtest mir in mein Haus; ich aber würde dich dann meinem Sohne Wan-nien zum Weibe geben. Würde dir das einleuchten?

Die Rote Schlange. Da ihr mir Aufnahme gewähren wollt, wie dürfte ich mich eurem Befehle da nicht fügen?

Fu Ch'ang-ch'un. Gut, da du einverstanden bist, so folge mir denn in mein Haus!

Die Rote Schlange. Geht nur voran, ich folge euch wie euer Schatten.

Fu Ch'ang-ch'un. Abgemacht! Mein Sohn, da es nun doch keinen Zweck mehr hat, noch Fische zu fangen, so lege das Boot vor Anker und laß uns heimkehren! (Ab.)

Die Rote Schlange. (Allein.) Das lob' ich mir! Indem ich an der Seite seines Sohnes ein Unterkommen finde, kann ich warten, bis sich mir eine Gelegenheit bietet, die Rache an Chang Chieh auszuführen. (Ab.)

(Der alte Fischer, dessen Sohn und die Rote Schlange treten zusammen auf. Der alte Fischer klopft an seine Haustür.)

Fu Ch'ang-ch'un. Da wären wir am Haustor angelangt. Nun will ich anklopfen. Mach auf, mach auf!

Die Fischersfrau. (Hinter der Szene:) Wer mag da klopfen? Wart, ich öffne. (Sie tritt auf.) Holla, wie kommt es, daß ihr heute schon so früh zurück seid? Ei, wo kommt denn das junge Fräulein her?

Fu Ch'ang-ch'un. Damit verhält sichs so und so. Die wollen wir unserm Sohne zur Frau geben.

Die Fischersfrau Hm!

Fu Ch'ang-ch'un. Nun sag doch, ob sie dir gefällt!

Die Fischersfrau. Freilich gefällt sie mir.

Fu Ch'ang-ch'un. Meine Tochter, dies ist deine Schwiegermutter; geh schnell hin und begrüße sie!

Die Rote Schlange. Gut. Schwiegermutter, deine Schwiegertochter wirft sich auf ihr Angesicht vor dir.

Die Fischersfrau. Schon gut, schon gut, erhebe dich nur wieder! Ein hübsches Mädel — reizend von Kopf bis Fuß! Hast du denn schon gegessen?

Die Rote Schlange. Nein, noch nicht.

Die Fischersfrau. Du hast noch nicht gegessen? Dann komm mit mir und iß! (Beide ab.)

V.

Chao Kuo-shêng. (Tritt auf. Rezitativ:) Zehn Jahre lang, solange ich studierte, hat kein Mensch nach mir gefragt; mit einem Schlag hab' ich mir einen Namen jetzt gemacht, der ist im ganzen Reich bekannt. (Spricht:) Ich, Chao Kuo-shêng, bin durch kaiserliche Gnade zum Chuang-yüan ernannt und mit einer Inspektionsreise durch die Provinz Kiang-si betraut worden. Heute bin ich in Chi-lei-hsien angekommen, und mache hier Rast. Es ist schon spät geworden. Mo-ch'ing!

Mo-ch'ing. Hier!

Chao Kuo-shêng. Bring mir eine Lampe!

Mo-ch'ing. Jawohl.

Chao Kuo-shêng. Ich will, daß jeder meiner Leute einen Krug Wein, eine Portion Fleisch und tausend Kupfermünzen erhalte. Ihr könnt alle schlafen gehen.

Mo-ch'ing. Jawohl.

Chao Kuo-shêng. Es ist schon bald die erste Nachtwache. Ich will mich auf den Tisch stützen und schlafen. (Er schläft auf den Tisch gestützt. Die erste Nachtwache wird geschlagen. Die Schwarze Füchsin tritt auf.)

Die Schwarze Füchsin. (Rezitativ:) Infolge meiner Trunkenheit hab' ich mein Fuchskleinod verloren, und immer noch hab' ich mich nicht dafür gerächt. (Spricht:) Ich bin die Schwarze Füchsin. Ich hatte gehofft, in die Prüfungshalle eindringen und seine schriftliche Arbeit zerreissen zu können; wie konnte ich ahnen, daß er sich des Schutzes zahlreicher höherer Mächte erfreut? So vermochte ich nicht einzudringen und mußte mich darauf beschränken, ihm auf den Fersen zu folgen. Heute aber muß ich ihn bei lebendigem Leibe verschlingen und so dem Groll in meinem Herzen Luft machen. Schnell wie der Wind trete ich ein. (Tritt ein. Über Chao Kuo-shêng zeigt sich ein feuriger Schein.) Ha, seht nur den Chao Kuo-shêng an! Seit er den Chuang-yüan erlangt hat, scheint er mir noch schöner und reizender als damals im Turmgemach! (Singt:) Da ich beim Lampenschein ihn aufmerksam betrachte, gewahr' ich, daß sein Antlitz mehr denn je an Schönheit alles übertrifft. Die offene Stirn, wie schön ist sie! Das breite Kinn — ein Zeichen hoher Würde! Die goldnen Blumen rechts und links, der Hut aus schwarzer Seide[1]), beides weist auf großes Glück. Hübsch rundlich

[1]) Der schwarze Hut mit den seitwärts daran befestigten goldenen Blumen gehört zur Tracht eines Chuang-yüan.

ist die Nase;[1]) die schönen Augen mit den feinen Brauen lassen einen hohen Rang erwarten. Ein rot Gewand bekleidet seinen Leib, und einen Gurt aus weißem Nephrit trägt er um die Lenden, wodurch der Schönheit Reiz erst recht zur Geltung kommt. Nachdem ich ihn einmal erblickt, kann ich mich nicht mehr von ihm trennen, drum will ich lieber etwas Gutes ihm erweisen und statt der Feindschaft Liebe walten lassen. Doch kommen mir bei dem Gedanken wiederum Bedenken; so sicher ist es keineswegs, daß dieser willensstarke Mann sich mir auch fügt; nachdem er in dem Turmgemach mein Fuchskleinod verschluckt, hätt' er mit seinem Schwerte mich beinah ins Schattenreich befördert. Ich will mich ihm nun nähern und ihn wecken; doch für den Fall, daß er sich mir nicht fügt und mir gar neuen Schimpf antut, hab' ich mir eine List ersonnen: ich will dann so und so verfahren und sein Siegel ihm entreissen, auf daß ich ihn mit seiner eignen Waffe schlagen kann. Auf jeden Fall will ich so vorgehen. (Spricht:) Ich will ihm einfach sein Amtssiegel entwenden; denn ich denke mir, wenn der Kaiser erfährt, daß ein Mandarin sein Amtssiegel nicht mehr hat, so läßt er ihn unbedingt enthaupten. Das ist die Art, wie man einen Menschen mit dessen eigner Waffe tötet. Gleich will ich ihm das Siegel rauben. (Sie sucht das Siegel wegzunehmen, doch vermag sie es nicht von der Stelle zu rühren.) Wie kommt es nur, daß ich, obwohl ich die ganze mir angeborene Kraft anwende, es nicht loszureissen vermag? Halt, das ist es! Ich als Dämon habe nicht ohne weiteres Gewalt über einen orthodoxen Gegenstand. Was soll ich nun aber tun? Halt, da fällt mir etwas ein! Ich verstehe mich ja von Jugend auf darauf, Beschwörungsformeln an den T'ai-shan herzubeten, — warum sollte ich das Siegel nicht auf diese Art vom Tisch herunterbeten? Das will ich tun! (Nachdem sie gebetet hat, fällt das Siegel vom Tisch herab.) So hätte ich denn das Siegel vom Tische heruntergebetet; nun binde ich den Griff des Siegels an mein seidenes Riechtäschchen fest, nehme meine ursprüngliche Gestalt an und schleife es dann durch den Stadtgraben. Wäre das nicht fein? (Sie steigt auf eine Wolke.) Nun wäre ich fein heraus, — das Siegel hätte ich ihm entrissen, jetzt werfe ich es in den Yang-tse. (Ab.)

(Es schlägt die fünfte Nachtwache. Chao Kuo-shêng erwacht.)

Chao Kuo-shêng. Da hätt' ich einen tiefen Schlaf getan! Hm, die Siegelbüchse ist ja sperrweit offen und das Siegel nicht zu sehen. Mo-ch'ing, komm rasch!

Mo-ch'ing. Hier bin ich. Warum sind der Herr so aufgeregt?

Chao Kuo-shêng. Die Siegelbüchse ist sperrweit offen und das Siegel nicht zu sehen. Sieh einmal nach. Ist der Riegel am Vorder- oder Hintertor vielleicht abgeschoben?

Mo-ch'ing. Jawohl. (Ab. Tritt gleich wieder auf.) Die Riegel am Vorder- und Hintertor sind nicht von der Stelle gerückt.

Chao Kuo-shêng. Wie konnte dann aber das Siegel verloren gehen, wenn die Schlösser unberührt sind? Wenn der Kaiser das erfährt, wird er sicherlich in großen Zorn geraten, und mir geht's dann an den Kragen. Lieber greif' ich gleich zum Schwerte und schneide mir die Kehle auf. Ha, wohlan denn! (Er zieht das Schwert.)

Mo-ch'ing. Ihr dürft keinen Selbstmord begehen, Herr! (Singt:) Vor Schrecken bleich pack' ich das Schwert und fleh zu meinem Herrn: Nehmt mir's nicht übel, Herr — ihr dürft nicht sterben, dürft euch nicht das Leben nehmen! Um alles in der Welt, tut euch kein Leid an! Von jeher heißt's: Dreimal sich eine Sache überlegen, dann hat man später keine Reue. Noch kann sich alles ändern, drum solltet ihr's in Ruhe überlegen.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Auf welche Art das Siegel mir abhanden kam, ist völlig unklar, — mit rechten Dingen ging's nicht zu. Wenn's auf mein Leben abgesehen war, so ist es himmlischer Beschluß, und Menschenmacht kann nichts dagegen tun. Wenn überdies die Schlösser unberührt, wie konnte da ein Räuber Einlaß finden? Auch gibt es keinen Ort, wo man das Siegel suchen könnte! Bald kommt der Tag, da ich mein Leben lassen muß!

Mo-ch'ing. (Singt:) Hört, Herr, worauf es ankommt! Bei allen Dingen gilt die Regel, daß man sie reiflich überlege. Ihr aber denkt nur einzig und allein an Selbstmord, wollt euer Leben opfern, — gebt ihr jedoch dadurch nicht Wichtigeres preis? Wie wollt ihr so des

---

[1]) Eigentlich: „die Nase ähnelt einer aufgehängten Leber".

Staates Stütze werden? Ich meine, wenn ein Dieb ins Haus dringt, wird er wertvollere Sachen stehlen, — ein Siegel hat für einen armen Teufel keinen Wert!

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Was du da sagst, ist ja ganz gut und schön; nur nützt es herzlich wenig. Was willst du, daß ich tu? Wo soll ich denn das Siegel suchen, und wo find' ich Hülfe? Was soll ich tun, wenn morgen die Beamten sich versammeln? Verzweifelt ist meine Lage. Da sterb' ich lieber gleich und trete vor das Angesicht des Höllenfürsten!

Mo-ch'ing. (Singt:) Ich wüßte aber ein probates Mittel. Ihr stellt euch morgen krank und bleibt im Bette. Wenn die Beamten kommen, ihre Aufwartung zu machen, vermeidet ihr auf diese Art, sie zu empfangen. Ich aber mache mich heimlich auf die Suche, spähe sorgfältig umher und suche das Verborgne aufzuspüren. Gelingt es mir, das Siegel aufzufinden, so wird die Sorge sich in Freude wandeln und aus dem Unglück Glück entstehen.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Was ich da höre, freut mich außerordentlich. So geh denn jetzt, doch lasse nichts davon verlauten, such im Geheimen nach dem Siegel und sei stets auf deiner Hut. Beschränk dich nicht auf Teehäuser und Kneipen, forsch auch in Klöstern und in Tempeln nach und bring dort Räucherkerzen dar! Gelingt es dir, das kaiserliche Siegel aufzufinden, so werde ich den Göttern und dem Himmel danken. Doch darf die Sache nicht hinausgeschoben werden, drum mach dich auf den Weg. (Spricht:) Dieser Plan ist wundervoll. Ich befehle dir, hinzugehen und zu sagen, daß ich krank sei und die Beamten samt und sonders von ihrem Besuche Abstand nehmen möchten. Sei nur bei deinen Nachforschungen nach dem Siegel recht sorgfältig!

Mo-ch'ing. Das versteht sich von selbst. Ich mache mich jetzt auf den Weg. (Ab.)

Chao Kuo-shêng. Jetzt, da Mo-ch'ing sich auf den Weg gemacht hat, will ich nur wünschen, daß der Himmel sich wirksam erweise und seinen Beistand zur Wiederauffindung des Siegels leihe. Dann will ich mich dem Himmel und der Erde dankbar erweisen. (Rezitativ:) Aus heiterm Himmel hängt ein mörderisches Schwert herab, das mich in Furcht und Schrecken hält. (Ab.)

(Die beiden Steindämonen treten auf.)

Der Schwarze Stein. (Rezitativ:) Geheimnisvoll, geheimnisvoll sind unsere Wunder, unsere Wunder!

Der Weiße Stein. (Rezitativ:) Umgeben von geheimnisvollen Wundern reden wir vom großen Tao.

Der Schwarze Stein. (Rezitativ:) Gilt's Meere auszuschütten, Berge zu versetzen — es ist im Nu geschehen!

Der Weiße Stein. (Rezitativ:) Die himmlischen Gestirne bringen wir herab, verrichten Wunder aller Art.

Der Schwarze Stein. Ich bin der Schwarze Stein.

Der Weiße Stein. Ich bin der Weiße Stein.

Der Schwarze Stein. Bruder!

Der Weiße Stein. Ja, Bruder?

Der Schwarze Stein. Nachdem wir der Frau Han die Haut abgezogen und zu einem Bogen reinen Sandelholzpapiers verarbeitet haben, brauchen wir nur zu warten, bis Chang Chieh kommt, und es wird uns ein Leichtes sein, sein Wundersiegel mit den acht Diagrammen zu vernichten.

Der Weiße Stein. Da hast du recht, Bruder.

Ein dienender Dämon. Ich melde den Herren, daß die Schwarze Füchsin[1]) gekommen ist.

Der Schwarze Stein. Dann bitte unsere werte Schwester einzutreten.

Der dienende Dämon. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene:) Bitte einzutreten.

Die Schwarze Füchsin. Ich komme. (Tritt auf.) Wo seid ihr denn, ihr Herren?

Der Schwarze Stein. Wo bist du denn, Schwester?

Der Weiße Stein. Nimm Platz, Schwester!

---

[1]) Wörtlich: die Schwarze Tante.

Die Schwarze Füchsin. Bitte, nach euch!

Die beiden Steine. So setzen wir uns denn alle miteinander.

Die Schwarze Füchsin. Wie geht es euch denn, Brüder?

Der Schwarze Stein. Geht's dir denn gut, werte Schwester? Hm, ich sehe, wie rosig dein Antlitz strahlt, da muß dir wohl etwas Freudiges passiert sein? Solltest du am Ende, von weltlichen Gelüsten ergriffen, so tief gesunken sein, daß du dich mit einem gewöhnlichen Manne verheiratet hast?

Die Schwarze Füchsin. Euer Scharfblick hat euch nicht getäuscht, es hat sich in der Tat etwas derartiges ereignet.

Der Schwarze Stein. Mit wem hast du dich denn verehelicht? Sag es mir auf der Stelle.

Die Schwarze Füchsin. So hört denn! (Singt:) Befragt sprech' ich zunächst kein Wort; nachdem ich einen Augenblick mir's überlegt, beginne ich erst zu reden. Nachdem wir, ihr wie ich, von unserer Meisterin beauftragt worden, ein jeder, wo es ihm befohlen war, geschickt ans Werk zu gehen, ließ ich mich nieder auf dem Turme Wang-yüeh-lou. Da kam ein Baccalaureus hin, der unterwegs war zu den öffentlichen Prüfungen; und als ich sah, was für ein hübscher Mann er war, da taten wir uns im Verborgenen zusammen: dabei verlor im Rausch ich meinen Zauber. Aus meiner Trunkenheit erwacht, fleht' ich ihn um Erbarmen an; allein der böse Mensch geriet im Gegenteil in Zorn und hieb mit seinem Schwerte auf mich ein. Da ich gewahrte, daß die Dinge eine üble Wendung nahmen, machte ich mich aus dem Staube. Er aber, Chao Kuo-shêng, bestand die Prüfungen inzwischen, ist Mitglied der Reichsakademie und Provinzial-Inspektor und soll nun die Provinz Kiang-si bereisen. Da er in Chi-lei-hsien seit gestern weilt, ersann ich eine List, um ihn mit seiner eignen Waffe zu vernichten: sein Siegel hab' ich ihm entwendet, just wie er's verdient hat. Erfährt der Kaiser das, so geht's ihm sicher an den Kragen. Ist's erst so weit gediehen, dann hol' ich meinen Zauber mir zurück. Das ist's, was ich erlebt, — ich hoffe nur, ihr werdet mir vergeben, wenn ich schlecht gehandelt.

Die beiden Steine. (Singen:) Da wir den ganzen Sachverhalt vernommen, schwellt unwillkürlich uns der Zorn die Brust! Verkehrt hast du gehandelt, Schwester, das klösterliche Gebot hast du verletzt: auf dies Vergehen steht Strafe. Nachdem dich unsere Meisterin vom Berg herabgesandt, durftest du einen Laien nicht zu böser Tat verleiten. Mit welchem Angesicht trittst du vor unsere Augen? Von nun an hat es keinen Sinn, daß wir dich Schwester nennen. (Sprechen:) Du hast die Klosterregel nicht beobachtet und bist durch weltliche Gelüste ins Verderben gesunken. Wie stehst du jetzt vor uns da! Hebe dich sofort hinweg von hier! Ihr Dämonen, jagt sie auf der Stelle von hinnen!

Die Schwarze Füchsin. Schon gut, schon gut. Will man mich hier nicht behalten, so wird sich schon anderswo jemand finden, der mir Obdach gewährt. Ich gehe. (Ab.)

Der Schwarze Stein. Bruder, jetzt haben wir aber einen Plan, um das Zaubersiegel des Chang Chieh zu vernichten.

Der Weiße Stein. Und was für ein wunderbarer Plan wäre das?

Der Schwarze Stein. Ich denke mir, daß der Chuang-yüan, nachdem er sein Siegel verloren hat, sicherlich alles aufbieten wird, um es wiederzufinden. Da wollen wir uns in ein Paar wandernde Taopriester verwandeln und unter der Bambusbrücke unsere Witze feilbieten. Wenn uns das Glück günstig ist, werden wir ihn zu sehen bekommen, und wenn er das gesuchte Siegel durch uns wiederbekommt, wird er uns sicher dafür Dank wissen. Dann wollen wir ihn bitten, daß er sich auf den Lung-hu-shan[1]) verfüge und uns dort einen Siegelabdruck verschaffe. Wir brauchen dann nur so und so zu verfahren, um das Wundersiegel der fünf Donnergötter zu vernichten.

Der Weiße Stein. Vortrefflich! Dieser Plan ist ausgezeichnet, laß uns in deinem Sinne handeln! (Rezitativ:) Da haben wir vergeblich uns bisher den Kopf zerbrochen, und sind nun mühelos ans Ziel gelangt! (Beide ab.)

---

[1]) Daselbst befindet sich die Residenz des T'ien-shih.

Mo-ch'ing. (Tritt auf. Rezitativ:) Das Siegel, so befahl mein Herr, sollt' ich in aller Stille suchen. (Spricht:) Mein Herr hat mir den Auftrag erteilt, nach dem Verbleib des Siegels zu forschen; aber wo immer ich auch suche, ich finde keine Spur davon. Was soll nun daraus werden? Da vorn ist die Bambusbrücke, ich will doch dort einmal nachsehen! (Ab.)

(Die beiden Steindämonen treten auf.)

Der Schwarze Stein. Bruder, hier wären wir an der Bambusbrücke angelangt, laß uns geschwind die Verwandlung vornehmen!

Der Weiße Stein. Recht so. (Sie verwandeln sich in zwei Taopriester.)

Der Schwarze Stein. Die Verwandlung ist trefflich gelungen, jetzt laß uns flink kritische Bemerkungen feilbieten!

Der Weiße Stein. Abgemacht!

Der Schwarze Stein. (Rezitativ:) Geheimnisvoll, geheimnisvoll sind unsere Wunder, unsere Wunder!

Der Weiße Stein. (Rezitativ:) Was immer dir am Herzen liegt, uns ist es wohlbekannt.

Mo-ch'ing. (Hinter der Szene:) Dort sind Leute, die Verssprüche rezitieren; hinter denen steckt gewiß etwas Besonderes. Ich will doch mal herantreten und sie fragen. (Tritt auf.) Guten Tag, ihr Herren.

Die beiden Steine. Guten Tag.

Mo-ch'ing. Darf ich fragen, ob ihr euch wohl auf Wahrsagekunst und Physiognomik versteht?

Die beiden Steine. Darauf dürfen wir kaum Anspruch erheben, aber dies und jenes verstehen wir schon davon.

Mo-ch'ing. Dann möchte ich euch mit der Bitte belästigen, mir doch mein Schicksal kundzugeben.

Die beiden Steine. Soll geschehen. Tritt drei Schritte vor, ein wenig zurück, dann nimm einmal den Hut ab und huste einmal.

Mo-ch'ing. Gut.

Die beiden Steine. Wehe! über dir schwebt ein lebengefährdendes Verhängnis, — und wenn nicht über dir, so über deinem Herrn.

Mo-ch'ing. Ha, das sind in der Tat Wahrsager, die Übermenschliches leisten! Darf ich fragen, ihr Herren, ob ihr wohl mit mir kommen würdet, um meinem Herrn sein Schicksal zu verkünden? Selbstverständlich würde er es euch reichlich lohnen. Wäret ihr bereit dazu?

Die beiden Steine. Hingehen könnten wir schon; nur ist dabei so eine Sache: wir gehen nämlich weder durchs Haupttor noch durchs Hintertor.

Mo-ch'ing. Aus welchem Grunde nicht?

Die beiden Steine. Wenn wir durchs Haupttor gehen, so gibt es dort Türgeister, die, wenn sie uns erblicken, uns umständlich begrüßen; das wäre uns lästig; gehen wir aber durchs Hintertor, so sind dort ebenfalls Türgeister und außerdem noch Hunde. Lieber möchten wir durch eine Seitentür eintreten.

Mo-ch'ing. Abgemacht. Wie ihr wollt! So folgt mir denn, ihr Herren.

Die beiden Steine. Wir kommen. (Alle ab. Chao Kuo-shêng tritt auf.)

Chao Kuo-shêng. (Rezitativ:) Seit Mo-ch'ing fort ist, hab' ich nichts von ihm gehört, das ängstigt mich nachgerade. (Spricht:) Ich, Chao Kuo-shêng, habe mein Amtssiegel verloren und gab daher Mo-ch'ing den Auftrag, es zu suchen. Wie kommt es nur, daß er noch immer nicht zurück ist!

Mo-ch'ing. (Hinter der Szene.) Geduldet euch ein wenig, ihr Herren! (Tritt auf.) Seid ihr im Zimmer, Herr?

Chao Kuo-shêng. O, bist du wieder zurück, Mo-ch'ing?

Mo-ch'ing. Ja.

Chao Kuo-shêng. Nun, bist du denn dem Siegel auf die Spur gekommen?

Mo-ch'ing. Nein, ich fand nicht die leiseste Spur davon; aber ich bin zwei Taopriestern begegnet, die sich gut auf Physiognomik verstehen. Ob sie nicht am Ende den Verbleib des Siegels herausfinden? Wer weiß?

Chao Kuo-shêng. Gut, bitte sie schleunigst herein!

Mo-ch'ing. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Die Herren werden gebeten.

Die beiden Steine. Wir kommen. (Singen:) Zur Antwort geben wir: „Wir kommen", und treten durch die Seitentür hinein.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Ich eile ihnen rasch entgegen und grüße sie mit größter Devotion.

Die beiden Steine. (Singen:) Den Gruß erwidernd sagen wir: „Ihr tut uns zu viel Ehre an". Erst lehnen wir den Vortritt ab und treten dann erst näher.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) So nehmt gefälligst Platz, ehrwürdige Herren!

Die beiden Steine. Habt Dank.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Bringt Teegeschirr herbei, ihr Leute!

Die beiden Steine. (Singen:) Wir bitten, Exzellenz, bemüht euch unsertwegen nicht, sagt lieber uns zuvor, was euch am Herzen liegt!

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Ihr Herren, darf ich fragen, wo ihr her seid, auf welchem Berg ihr eure Kunst erlernt habt, wie ihr heißt?

Die beiden Steine. (Singen:) Wir wohnen auf dem Berge Mao-shan und sind zwei Brüder namens Yeh-shih: das ist unser Priestername.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Es handelt sich bei mir um eine heikle Angelegenheit; doch wie ich höre, wirkt ihr Wunder in der Kunst der Physiognomik.

Die beiden Steine. (Singen:) Es ist nicht leere Prahlerei: wo's gilt, das Schicksal zu bestimmen, treffen wir den Nagel auf den Kopf.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Gelingt's euch wirklich, mir zu deuten, was mein Herz bewegt, so soll mein Dank in edlem Silber nicht gering sein.

Die beiden Steine. (Singen:) Nun denn, so macht gefälligst ein paar Schritte, dann räuspert euch und lüftet euern Hut!

Chao Kuo-shêng. Das soll geschehen. (Singt:) Schnell lüft' ich den schwarzseidenen Hut, geh dann drei Schritte vorwärts und räuspere mich einmal.

Die beiden Steine. Ha! (Singen:) Mit Absicht spenden wir den Zeichen Beifall. Ihr seid nicht von geringer Art!

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Und was ergibt sich aus den Zeichen? Sagt es mir gleich und laßt es mich vernehmen!

Die beiden Steine. (Singen:) Auf diese Frage sagen wir Dämonen: es steht schlimm. (Sprechen:) Wehe, wehe! es steht schlimm! Die Zeichen weisen darauf hin, daß Euer Exzellenz unmittelbar ein lebengefährdendes Unheil bevorsteht.

Chao Kuo-shêng. Ha, ihr seid in der Tat Wahrsager, die Übermenschliches leisten. Es liegt in Wahrheit ein großes Mißgeschick vor, und ich hoffe, ihr werdet mir einen klaren Hinweis geben.

Die beiden Steine. Es ist nicht nötig, daß wir es euch ausdrücklich sagen; aber wir wollen es euch auf eure Handflächen schreiben, und dann werdet ihr es auf den ersten Blick verstehen.

Chao Kuo-shêng. Wohlan, das ist mir auch recht.

Die beiden Steine. So legt denn eure Hände, bitte, auf den Rücken.

Chao Kuo-shêng. Gut.

Die beiden Steine. Einen Satz schreiben wir auf die Linke und einen auf die Rechte. Nun sind wir fertig, lest gefälligst!

Chao Kuo-shêng. Laßt sehen! „Neulich hast du ein Fuchskleinod verschlungen. — Dein Amtssiegel ist in den Yang-tse gefallen." — Weh mir! So ist es also doch der Dämon gewesen, der mir das Siegel entrissen hat! Was soll nun geschehen? Darf ich euch, ehrwürdige Genien, bitten, es zu suchen? Falls es euch glückt, es aufzufinden, soll eure Güte euch reichlich belohnt werden.

Der Schwarze Stein. Seid unbesorgt, Exzellenz, wir wandeln über das östliche Meer dahin, wie wenn es ebenes Land wäre.

Der Weiße Stein. Bruder, während du hier mit Seiner Exzellenz plauderst, will ich mich aufmachen, um das Siegel zu suchen.

Der Schwarze Stein. Gut.

(Der Weiße Stein ab. Erscheint gleich darauf wieder mit dem Siegel.)

Der Weiße Stein. Seht gefälligst her, ist dieses nicht das Siegel Eurer Exzellenz?

Chao Kuo-shêng. Ha, das ist in der Tat das Siegel! Mo-ch'ing, bring flugs tausend Unzen Gold her, auf daß ich den beiden Herren meine Dankbarkeit bekunde!

Die beiden Steine. Halt! Wir, die wir der Welt entsagt haben, achten Gold und Silber dem Mist und Staube gleich; danach verlangt uns nicht im mindesten!

Chao Kuo-shêng. So bringe bunten Atlasstoff!

Die beiden Steine. Dessen bedarf es erst recht nicht. Was wir Geistliche tragen, ist das Mönchsgewand, Seide und Atlas dürfen wir nicht verwenden.

Chao Kuo-shêng. Womit soll ich denn die Wohltat, die ihr mir durch die Auffindung des Siegels erwiesen habt, vergelten, da ihr weder Gold noch Seide gebrauchen könnt?

Die beiden Steine. Gestattet uns die Frage, Chuang-yüan, ob ihr auf eurer Inspektionsreise durch die Provinz Kiang-si vielleicht am Berge Lung-hu-shan vorbeikommt?

Chao Kuo-shêng. Gewiß komme ich dort vorbei.

Die beiden Steine. In diesem Fall bitten wir Euer Exzellenz, den T'ien-shih um einen Abdruck des wundertätigen Siegels der fünf Donnergötter und der acht Diagramme zu ersuchen. Das wollen wir als euern Dank betrachten.

Chao Kuo-shêng. Das ist mir auch recht.

Die beiden Steine. Wir haben hier ein Blatt durchtränkten reinen Sandelholzpapiers, welches wir euch mitzunehmen bitten.

Chao Kuo-shêng. Was fällt euch ein, ihr Herren? Ich werde doch wohl noch ein Blatt weissen Papiers übrig haben! Was brauch' ich dazu euer Papier?

Die beiden Steine. Ihr müßt nicht gar so mißtrauisch sein, Exzellenz; dies hier ist von uns imprägniertes und gereinigtes Papier.

Chao Kuo-shêng. Gut denn, so sei es. Wohin soll ich das Papier, nachdem es gestempelt ist, senden?

Die beiden Steine. Ihr braucht es nirgendwohin zu senden; durch den bloßen Gedanken erreicht es seinen Bestimmungsort.

Chao Kuo-shêng. Gut. Ihr erfreut euch in der Tat übernatürlicher Kräfte.

Die beiden Steine. Somit wollen wir uns denn empfehlen.

Chao Kuo-shêng. Ich will euch das Geleite geben.

Die beiden Steine. Bemüht euch nicht! Lebt wohl!

Chao Kuo-shêng. Es ist ein Himmelsglück, daß die beiden Taopriester mir mein Amtssiegel wiedergefunden haben. Nun will ich nur bis morgen warten, um mich auf den Weg zu machen. Dann begebe ich mich eiligst auf den Lung-hu-shan. (Ab.)

VI.

Fu Wan-nien. (Tritt auf. Rezitativ:) Den ganzen Tag angle ich am Flußufer; dann tausche ich die gefangenen Barsche gegen Silber ein. Vom Morgen bis zum Abend schaff' ich für der Eltern Unterhalt. Schwer ist's, des Himmels grenzenlose Güte zu vergelten! (Spricht:) Ich bin Fu Wan-nien. Vor einiger Zeit hat mir mein Vater das Fräulein Hung zur Frau gegeben, und soweit ich sehe, scheint sie es an kindlicher Liebe zu meinen Eltern nicht fehlen zu lassen. Ich habe eben meine Fische verkauft, und da ich mich nicht ganz wohl fühle, ist es wohl das beste, ich gehe nach Hause. (Ab. Tritt wieder auf.) Da bin ich schon an unserm Haustor angelangt und will gleich anklopfen. Frau Hung, mach auf!

Die alte Fischersfrau. (Hinter der Szene.) Holla, wer klopft da? Wartet! (Tritt auf und öffnet.) Was! Du bist es, mein Sohn, der nach Hause kommt?

Fu Wan-nien. Freilich, ich komme nach Hause. Wie kommt es aber, daß du mir die Tür öffnest, Mutter? Wohin ist denn meine Frau gegangen?

Die Fischersfrau. Deine Frau? die schläft.

Fu Wan-nien. Das Weibsbild! Sie schläft immerzu! Wart, ich will ihr eine Tracht Prügel geben, um mein Mütchen zu kühlen!

Die Fischersfrau. O, o, o! Laß das nur bleiben, laß das nur bleiben! Bald geht deine Frau mit einem Korb voll Brennholz dahin, bald kommt sie wieder mit dem Gemüsekorb daher; hat sie nicht Last genug? Und da willst du sie noch prügeln! Geh nur schnell und ruh dich aus!

Fu Wan-nien. Gut. (Ab.)

Die alte Fischersfrau. Ach! Sag ich's nicht? Die jungen Leute sind gar zu hitzig; bei der geringsten Veranlassung muß es gleich Schläge setzen! Ja, ja! (Ab.)

Die Rote Schlange. (Tritt auf. Rezitativ:) Da mir befohlen ward, am Flusse Huai dem Oberhaupt der großen Lehre aufzulauern, halt' ich mich hier im Dorfe Fu-kuan-t'un verborgen. (Spricht:) Ich bin die Rote Schlange. Da ich von meiner Meisterin den Auftrag erhielt, hier dem Chang Chieh aufzulauern, so habe ich mit Fu Wan-nien den Ehebund geschlossen. Am Tage ziehe ich draußen Erkundigungen ein und nachts pflege ich im Hause Fu der Ruhe. Ich weiß nicht, wann Chang Chieh kommen mag. Da ich müde bin, will ich mich in Kleidern niederlegen und auf meinen Gebieter warten.

Fu Wan-nien. (Tritt auf.) Das Weibsbild! Sie schläft in der Tat ganz fest. Dafür sollst du eine Tracht Prügel einsacken!

(Während er sie prügelt, kommt ihre wahre Gestalt zum Vorschein. Der Schreck tötet ihn. Die Schlange nimmt wieder menschliche Gestalt an.)

Die Rote Schlange. Ha, mein Gebieter! Weh mir, ich habe ihn gemordet! (Singt:) Der Schreck hat meinen Gatten umgebracht! Da ich's gewahre, sink' auch ich vom Schmerz bewältigt in den Staub. Nach einer Weile komm' ich wieder zur Besinnung, richt' mich auf und schmiege meinen Gatten sanft an meine Brust. Laut klagend rufe ich: Mein Gatte, wie mit einem Dolch hast du mein Inneres mir zerwühlt, das Herz mir aus dem Leib gerissen! Lang währte nicht das eheliche Glück, da stiegst du auf den Turm, von dem die Heimat sichtbar.[1]) Weh mir, ich hätte nicht der Ruhe pflegen dürfen. Nun kam mein Gatte heim und strafte mich. Kaum hatt' er mir den ersten Hieb versetzt, da kam mein wahrer Leib zum Vorschein; er aber sank vom Schreck bewältigt in den Staub. O wache auf, komm wieder zur Besinnung, kehre wieder auf die Oberwelt zurück, wache auf! Ach, wenn die beiden Alten meines Gatten Tod erfahren, wie sollte ihnen da vor Schmerz das Herz nicht brechen? Sie werden sagen, daß ich ihn getötet und durch meine Schlechtigkeit und Torheit Unheil übers ganze Haus gebracht! So jammere ich und wehklage vor Schmerz!

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. (Hinter der Szene. Singen:) Wehklagen hören wir aus dem Gemach herübertönen.

Die Rote Schlange. Weh mir, mein Gebieter!

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. (Hinter der Szene. Singen:) Weshalb mag unsere Schwiegertochter jammern? Und gar so sehr! Was mag das nur bedeuten? (Sie treten auf.) Laß uns schnell hingehen und sie fragen. Mein Kind, was hat das zu bedeuten?

Die Rote Schlange. (Spricht:) Die Sache verhält sich so und so; mein Gatte hat seinen Geist aufgegeben.

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. (Singen:) Vom Schmerz bewältigt jammern wir, da solches wir vernehmen. O Sohn, o Sohn, komm wieder zur Besinnung! Wenn unserm Kinde etwas Böses zustieß — wär' das nicht hart für uns, die wir ja alt und hülflos? Indem man Söhne zeugt, hofft man an ihnen eine Stütze einst zu finden! Wer wird nun, wenn wir tot sind, uns begraben? So rufen klagend wir ohne Unterlaß!

Fu Wan-nien. Ha! (Singt:) Als Toter schwand ich hin vor einer ganzen Weile, und bin nun wieder heimgekehrt. Noch eben war ich, wie ich mich entsinne, im Reich der Toten, allwo der Fürst der Unterwelt auf seinem Götterthrone saß, der Höllenrichter mit dem Buch

---

[1]) In der Unterwelt, von wo die abgeschiedenen Seelen, was in der Oberwelt vorgeht, beobachten vgl. H. A. Giles, Strange Stories from a Chinese Studio, 2. Aufl., S. 477.

der Lebenden und Toten; der Rindskopfdämon und der Dämon mit dem Pferdeantlitz standen ihm zu Seiten; mich aber führten Teufel vor sein Angesicht. Ich kniete vor ihm nieder, um Erbarmen flehend; er aber schlug im Buch der Lebenden und Toten nach; dann sagte er, die Dauer meines Erdenlebens sei noch nicht zu Ende, und entließ mich wieder. Allmählich kehrte in den Leib die Seele mir zurück, und ich gelangte wieder auf die Oberwelt. Da ich die Augen öffne und aufmerksam um mich blicke, gewahr' ich meine Eltern schluchzend und wehklagend. O meine Eltern, jagt Frau Hung sofort hinaus, ich hab' euch über gar so manches aufzuklären!

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. Unsinn! Schwiegertochter, geh einstweilen aus dem Zimmer.

Die Rote Schlange. Jawohl. (Singt:) Ich mache mich so schnell wie möglich aus dem Staube! (Ab.)

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. (Singen:) Was du zu sagen hast, sag es uns gleich. (Sprechen:) Was hast du uns mitzuteilen, Sohn? Sag es uns schnell!

Fu Wan-nien. (Spricht:) Laß mich es dir ins Ohr sagen, Vater! Die Sache liegt so und so. Frau Hung ist kein Menschenweib.

Fu Ch'ang-ch'un. Ei, was sollte sie denn sein, wenn sie kein Menschenweib ist?

Fu Wan-nien. Weh mir, meine Mutter! (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, entringt sich mir ein Seufzer. Vernehmet wohl, ihr meine Eltern, was ich euch verkünde! Mit nichten ist Frau Hung ein menschlich Weib; ein Dämon ist sie, der hier seinen Spuk treibt. Als ich vorhin nach Hause kam, fand ich sie auf dem Bette liegend. Erzürnt darüber schlug ich sie. Gleich aber nach dem ersten Schlage kam ihr wahrer Leib zum Vorschein: ein rotes Schlangenungetüm mit aufgesperrtem Rachen. Ich stürzte hin vor Schreck und fand mich auf dem Weg ins Reich der Toten. Indessen meine Lebensdauer war noch nicht beendet; drum entließ der Höllenfürst mich wieder auf die Oberwelt, so daß ich Fleisch und Bein zurückbekam. Jagt die Frau Hung nur schleunigst aus dem Haus, nur dann ist Ruh und Friede uns beschieden; wollt ihr hingegen sie noch länger hier behalten, dann, fürcht' ich, ist es um uns Drei geschehen. Was ich zu sagen hatte, ist gesagt; tief seufz' ich auf.

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. (Singen:) Ein Grausen überkommt uns, da wir solches hören! Halb glaubend, halb noch zweifelnd sprechen wir: O Sohn, du solltest weniger mißtrauisch sein! (Sprechen:) Du solltest nicht gar so mißtrauisch sein. Du hast dich gewiß versehen. Hab dich doch nicht so! Von nun an sollt ihr beiden Ehegatten getrennt leben; du aber pflege dich und komm einstweilen mit uns in unser Zimmer. Komm, komm, wir wollen ihn stützen.

Fu Wan-nien. Ach, mit mir ist's aus!

Die alte Fischersfrau. (Rezitativ:) Es sind am Himmel Wind und Wolken unberechenbar!

Fu Ch'ang-ch'un. (Rezitativ:) Wie Tag und Nacht, so wechseln Glück und Unglück!

VII.

(Der T'ien-shih tritt auf. Ein Taopriester steht neben ihm.)

Der T'ien-shih. (Rezitativ:) Vor dem erhabenen Tao beugen Drache sich und Tiger, und Geister und Dämonen unterwerfen sich der Tugend[1]) Fülle. Gemäß der Metalltafeln Auf- und Niedertauchen folgt ein Geschlecht der Magier dem andern[2]). (Spricht:) Ich bin Chang Chieh, mein Priestername ist Kên-hua, und der Titel, den ich kraft meines Amtes führe, lautet Hsi-po-hou. Ich residiere auf dem Lung-hu-shan. (Tiger fauchen und Drachen stöhnen.) Ha,

---

[1]) Das Tao und die Tugend (tê) spielen auf die beiden Grundbegriffe des Tao-tê-king an. In den Drachen und Tigern liegt eine Anspielung auf den Lung-hu-shan, den „Berg der Drachen und Tiger“, auf dem sich die Residenz des T'ien-shih befindet.

[2]) Die Neuwahl des T'ien-shih vollzieht sich in der Weise, daß die Namen der Kandidaten auf Bleitäfelchen geschrieben und diese in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gelegt werden. Den Auserwählten erkennt man daran, daß dessen Täfelchen von selbst an die Oberfläche steigt. S. Gray, China, Vol. I. p. 103 und Imbault-Huart im Journal Asiatique, 1884, II, p. 454.

gerade da ich in Meditation versunken bin, fauchen die Tiger und stöhnen die Drachen; was mag das zu bedeuten haben? Priester, steig auf den Berg und halte Umschau!

Diensttuender Priester. Jawohl. (Ab. Tritt wieder auf.) Ich melde, daß der Provinzial-Inspektor kommt, um seine Aufwartung zu machen.

Der T'ien-shih. Wenn das der Fall ist, — das ist ein vornehmer Besuch. Laß das zweite Tor öffnen; ich will ihm entgegengehen. (Ab. Hinter der Szene:) Seid gegrüßt, Exzellenz.

Chao Kuo-shêng. (Hinter der Szene:) Seid gegrüßt, o Chên-jên.

Der T'ien-shih. (Hinter der Szene:) Bitte, tretet näher.

Chao Kuo-shêng. (Hinter der Szene:) Nach euch. (Sie treten zusammen auf.)

Der T'ien-shih. Nehmt, bitte, Platz, Exzellenz!

Chao Kuo-shêng. Nach euch!

Der T'ien-shih. So setzen wir uns denn beide! Da ich nicht gewußt hatte, daß ihr kommen würdet, Exzellenz, so war ich euch nicht zur Begrüßung entgegengegangen. Ich bitte, mich deshalb entschuldigen zu wollen.

Chao Kuo-shêng. Ihr seid zu gütig: auch ich habe ja gefehlt, indem ich so ohne weiteres in euern Palast eindrang.

Der T'ien-shih. Wo seid ihr zu Hause, Exzellenz, und wie ist euer werter Name?

Chao Kuo-shêng. Ich heiße Chao Kuo-shêng und bin aus dem Bezirk Chin-hsien-hsien in der Präfektur Nan-ch'ang-fu.

Der T'ien-shih. Vortrefflich. Man kann euch Glück wünschen, daß ihr in so jungen Jahren die Prüfung bestanden habt.

Chao Kuo-shêng. Ihr seid sehr gütig.

Der T'ien-shih. Ihr Leute, sorgt für die Bewirtung!

Chao Kuo-shêng. Ich möchte euch keine Umstände bereiten.

Der T'ien-shih. Ihr dürft nicht zu bescheiden sein. Wein her!

Die Diener. (Singen:) Zur Antwort geben wir: Wir gehen unverweilt ans Werk! Und hastig eilt die Dienerschar zum Dienst herbei. Die Tafel ordnen wir, verteilen Becher und Eßstäbchen, kredenzen drauf sofort den Tee und Wein. Zwei Dutzend kleine Schüsseln ordnen wir in Reihen sowie acht große Platten, frisch und glänzend, alsdann vier große Schüsseln mit Geflügel, Fisch und Fleisch und dazu Obst, frisch und getrocknet, bester Güte. Gibts auch just nicht gesottenen Drachen oder Pönix, so sind dafür des Meeres und der Berge beste Gaben trefflich zubereitet.

Der T'ien-shih. (Singt:) Fortwährend heb' den Becher ich empor und nötige zum Trinken. Sind auch die Speisen fade und gering die Weine, verschmäht drum meine Gabe nicht!

Chao Kuo-shêng. (Singt:) O Chên-jên, ihr erweiset mir so hohe Gunst; womit hab' ich so große Freundlichkeit verdient?

Der T'ien-shih. (Singt:) Wer in so jungen Jahren schon so hoch gestiegen, dem darf man wahrlich gratulieren; denn selten findet sich solch göttliche Begabung in der Welt!

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Es ist ja nur ein blindes Huhn, das auch ein Korn gefunden. Ich schäme mich, daß ich nicht imstande bin, im Dienst des Fürsten meine Treue zu bekunden.

Der T'ien-shih. (Singt:) Auf eurer Reise durch Kiang-si wird Mühe und Arbeit nicht gering sein.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Wohl möcht' ich meinem Herrn durch treuen Dienst die Huld vergelten; doch leider ist mein Eifer ungenügend, auch fehlt es mir am rechten Können.

Der T'ien-shih. (Singt:) Wenn ihr des Weges wieder kommt, gleichviel wann es auch sei, stets findet ihr bei mir den Willkommschluck bereit.

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Ihr seid sehr gütig, seid vielmals bedankt! (Spricht:) Was hätte ich für Vorzüge aufzuweisen, daß ihr mir solche unverdiente Huld erweist?

Der T'ien-shih. (Spricht:) Ihr seid sehr liebenswürdig. Nehmt doch noch einen Becher Wein!

Chao Kuo-shêng. Ich bin ein schwacher Trinker und nicht imstande, euch Bescheid zu tun.

Der T'ien-shih. Seit jeher gilt die Regel, daß große Feldherrn zugleich auch große Trinker sein müssen. Trinkt doch noch ein paar Becher, Exzellenz! Warum lehnt ihr es ab? Solltet ihr am Ende noch etwas Besonderes auf dem Herzen haben?

Chao Kuo-shêng. Das ist in der Tat der Fall; nur wage ich nicht recht, euch mit meinem Anliegen zu kommen.

Der T'ien-shih. Das ist nur übergroße Bescheidenheit von eurer Seite.

Chao Kuo-shêng. Ihr seid sehr gütig.

Der T'ien-shih. Sagt mir euer Anliegen nur ruhig ins Gesicht.

Chao Kuo-shêng. Ich hätte euch eine Bitte zu unterbreiten, nur weiß ich nicht, ob ihr sie mir werdet erfüllen wollen.

Der T'ien-shih. Rückt nur ruhig mit der Rede heraus, ich stehe ganz und gar zu euren Diensten.

Chao Kuo-shêng. Auf meiner Inspektionsreise durch die Provinz Kiang-si fühle ich mich unterwegs in den Stationen nicht sicher und möchte euch daher bitten, mir einen Siegelabdruck zu geben, um gegen alle bösen Einflüsse gefeit zu sein. Würdet ihr mir diese Bitte wohl gewähren?

Der T'ien-shih. Weshalb verliert ihr darüber noch ein Wort, Exzellenz? Ein Siegelabdruck ist doch keine so wichtige Sache. Wünscht ihr das Siegel des schwarzen Drachen oder das des weißen Tigers?

Chao Kuo-shêng. Weder das eine noch das andere kann ich gebrauchen.

Der T'ien-shih. Dann weiß ich nicht, was für ein Siegel ihr braucht.

Chao Kuo-shêng. Ich brauche das purpurgoldene Siegel der fünf Donnergötter und der acht Diagramme.

Der T'ien-shih. Hm! (Beiseite:) Weh mir! Mir däucht, daß nur dreierlei Personen um dieses Siegel wissen: Yü-ti weiß darum, die Dämonen wissen darum, und ich, Chang, weiß darum. Wie aber kommt er als Laie zu solcher Kenntnis? Das muß seine besonderen Gründe haben. Hm, da weiß ich Rat. (Sich umwendend:) Priester, gib ihm einen Siegelabdruck!

Chao Kuo-shêng. Ich habe hier ein Blatt gereinigten Papieres bei mir; nehmt es mit und drückt das Siegel darauf.

Der T'ien-shih. Ihr wollt euch wohl gar über mich lustig machen, Exzellenz? Als wenn ich nicht einmal ein Blatt Papier übrig hätte! Weshalb mußtet ihr euch damit versehen?

Chao Kuo-shêng. Von einem Blatt gar nicht zu reden, — zehn, hundert Blätter mögt ihr vorrätig haben; aber das Blatt, welches ich hier habe, ist ein imprägniertes und gereinigtes Papier.

Der T'ien-shih. Das ist etwas anderes. Nimm es, Priester, und drücke das Siegel darauf! (Der Priester nimmt das Papier in Empfang und will damit gehen.) Halt, bringe das Blatt zurück und entfalte es, damit ich es sehe!

Der diensttuende Priester. Da! (Indem er das Blatt entfaltet, sprühen Funken daraus hervor.)

Der T'ien-shih. Ha, das ist ja ein mit Blut durchtränktes und aus der Haut eines schwangeren Weibes bereitetes Papier! Wie konntet ihr sagen, daß das reines Papier sei? Seid ihr mir etwa feindselig gesinnt, Exzellenz?

Chao Kuo-shêng. Durchaus nicht.

Der T'ien-shih. Hegt ihr einen Groll gegen mich?

Chao Kuo-shêng. Keineswegs.

Der T'ien-shih. Dennoch ist es so, dennoch ist es so! Wenn ihr mir nicht feindlich gesinnt wäret noch einen Groll gegen mich hegtet, weshalb wolltet ihr mit dem blutdurchtränkten Papier aus der Haut eines schwangeren Weibes mir mein Siegel der fünf Donnergötter und der acht Diagramme ablisten? Was für einen Sinn hätte das gehabt?

Chao Kuo-shêng. Hm, da seid ihr im Unrecht, Chên-jên. Wenn ihr mich das Siegel benutzen laßt, so ist das eine Gefälligkeit von eurer Seite, und wenn ihr es nicht tut, so ist das euer gutes Recht. Weshalb müßt ihr da von einem Ablisten eures Siegels reden?

Der T'ien-shih. Chao Kuo-shêng, mir scheint, ihr seid nicht aufrichtig. Hättet ihr wohl den Mut, mit mir zu wetten? Was soll der Preis sein, wenn es reines Papier ist, und was, wenn es eine Menschenhaut ist?

Chao Kuo-shêng. Wenn es eine Menschenhaut ist, so verliere ich meinen Kopf an euch.

Der T'ien-shih. Und wenn es reines Papier ist, so verliere ich den Lung-hu-shan an euch.

Chao Kuo-shêng. Auf das, was der Mund spricht, ist kein Verlaß; laßt uns die Hände zusammenschlagen.

Der T'ien-shih. So sei es! (Sie schlagen die Hände zusammen.) Priester, errichte einen Altar!

(Alle ab. Nachdem der Altar errichtet worden, tritt der T'ien-shih auf und nimmt Platz. Chao Kuo-shêng setzt sich niedriger an einen Tisch.)

Der T'ien-shih. (Rezitativ:) Wir beide wetten um das Siegel; der eine setzt den Kopf zum Preis, der andere den Lung-hu-shan. (Spricht:) Wenn ich jetzt nicht den Nachweis liefere, daß es eine Menschenhaut ist, wird er höchst wahrscheinlich keinen Begriff von meinem Können erhalten. Zunächst opfere ich den Mächten des Himmels, zweitens opfere ich den Mächten der Erde, und drittens opfere ich den hundert Geistern. Hsüan-t'an und Ling-kuan[1], steiget sofort hernieder!

Hsüan-t'an und Ling-kuan. Hier sind wir. Du riefst uns, Chên-jên, wo willst du unsere Dienste verwenden?

Der T'ien-shih. Ohne besonderen Anlaß hätte ich nicht gewagt, euch, ehrwürdige Geister, zu bemühen. Ich beauftrage euch mit der Aufsicht über den Altar; denn ich befürchte, daß hier Dämonen Unfug anrichten könnten.

Hsüan-t'an und Ling-kuan. Wir gehorchen deiner Weisung. (Ab.)

Der T'ien-shih. Nun will ich die Beschwörungsformel verlesen, durch welche die abgeschiedenen Seelen herbeizitiert werden. Die Seele, welcher ein Unrecht widerfahren ist, soll schleunigst herniedersteigen!

Die Seele der Frau Han. (Hinter der Szene:) Hu, hu, hu! (Sie tritt auf und kniet nieder.) Ich flehe den Chên-jên an, sich meiner, einer Seele, der Unrecht widerfahren ist, anzunehmen.

Der T'ien-shih. Wessen Gattin bist du, und durch wen ist dir Unrecht geschehen? Berichte mir alles, Punkt für Punkt!

Die Seele der Frau Han. Gestatte, o Chên-jên, daß ich dir den Sachverhalt unterbreite! (Singt:) Ich arme Seele nähere kniend mich um einen halben Schritt und bitte dich, o Chên-jên, schenke mir Gehör. Ich bin in Ch'ên-liu-chün zu Hause; mein Gatte ist der Baccalaureus Ch'ên Chien-yüan. Zufällig traf es sich, als ich am Mittherbstfeste im Garten Räucherwerk darbrachte, daß Dämonen in Gestalt von Schmetterlingen mich in ihre Schlinge lockten; gefesselt schleppten sie in ihre Höhle mich. Als ich nach einer Weile zur Besinnung kam, sucht' ich mich ihrer zu erwehren.

Chao Kuo-shêng. (Spricht:) Es ist wohl in Wirklichkeit so, daß Chang Chieh die Dämonen nur zum Vorwand nimmt, um alle Welt zu betören, um dadurch desto leichter das ganze Reich an sich zu reissen. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß ich mich in die Residenz zurückbegebe und eine Denkschrift an den Thron richte.

Die Seele der Frau Han. (Singt:) Als ich gerade trübselig dasaß, traten die Dämonen auf mich zu und sagten, daß sie mich zum Weib begehrten; falls ich mich weigerte, sollt' ich geschunden werden. Als ich mich darauf in Schmähungen erging, gerieten sie in Wut und machten ein gar böses Gesicht; sie banden mich an einen Pfahl und rissen mir die Haut vom Leib; ich aber mußte das Leben lassen. Ach, daß ich elend sterben mußte, daß ich durch Unrecht und Gewalt ins Reich der Toten kam! Das alles ahnt mein Gatte nicht; wie sollt' er wissen, daß sein Weib umgarnt ward von Dämonen? Bis an des Himmels Rand wird er mich

---

[1]) Hsüan-t'an und Ling-kuan sind zwei himmlische Heerführer. Der letztgenannte pflegt auf einem Flammenwagen dargestellt zu werden.

suchen, ohne meine Spur zu finden, und wenn er auch vor Gram vergeht, es ist vergeblich! Nun trag' ich ein sechs Monate altes Kindlein unterm Herzen; so haben jene, ach, ein doppelt Menschenleben umgebracht! Ich arme Seele finde nirgends eine Zuflucht und schwebe ruhelos umher da draußen: da es mir heute beschieden ward, dein Angesicht zu sehen, fleh' ich dich an, o Chên-jên, räche mich und greife die Dämonen! Ich bin am Ende: auf mein Angesicht werf' ich mich vor dir nieder!

Der T'ien-shih. (Singt:) Ich hatt' es längst geahnt, daß hier etwas dahinter steckte. In seiner ungeheuren Niedertracht hat Chao Kuo-shêng die Menschenhaut gebracht, mein Siegel zu mißbrauchen; er steckt mit den Dämonen unter einer Decke. Zum Glück verfüg' ich über Zauberkräfte; nur hätten die Dämonen mich beinahe umgarnt. Zunächst gilt es, die Seele, der das Unrecht widerfahren, heimzusenden, sodann jedoch den Chao Kuo-shêng festzunehmen. Ich bin mit mir im klaren und spreche nun, auf meinem Throne sitzend: (Spricht:) Da sich die Sache so verhält, so vernimm, du arme Seele der Frau Han, was ich dir zu sagen habe: Ich will dich rächen, und das genüge dir. Indem ich die Menschenhaut in Flammen aufgehen lasse, solltst du aufs neue wiedergeboren werden und in die Menschenwelt zurückkehren.

Die Seele der Frau Han. Dank dir, o Chên-jên! (Ab.)

Der T'ien-shih. Priester, breite die Menschenhaut auf der Erde aus und treibe sieben Pflöcke aus Pfirsichholz[1]) durch die sieben Öffnungen; dann lege die Seele darauf, die über das ihr widerfahrene Unrecht klagt, und stecke die Haut mittels brennenden Strohs in Brand!

Der diensttuende Priester. Jawohl. (Kaum ist das Feuer entfacht, so wird ein weinendes Knäblein auf einer Wolke von dannen getragen.) Ich melde, daß die Menschenhaut in Flammen aufgegangen; das Weib aber hat sich, in einen Mann verwandelt, in nordöstlicher Richtung entfernt.

Der T'ien-shih. Es ist gut.

Die beiden Steindämonen. (Treten auf. Sich um die Menschenhaut reißend:) Gebt uns unsere Menschenhaut heraus!

Hsüan-t'an und Ling-kuan. (Sich der Dämonen nach heftigem Kampfe bemächtigend:) Wir haben die Dämonen festgenommen.

Der T'ien-shih. Führet sie gefesselt herbei!

Hsüan-t'an und Ling-kuan. Ja. (Ab. Treten sofort wieder auf.) Hier sind sie.

Die beiden Steine. O Chên-jên, schone unser Leben!

Der T'ien-shih. Pah! Wer seid ihr, ihr Dämonen, und auf wessen Befehl habt ihr so ohne weiteres ein Menschenleben vernichtet und am Altar Unfug getrieben? Ich verlange, daß ihr mir die Wahrheit sagt, wenn nicht, so habt ihr augenblicklich euer Leben verwirkt.

Die beiden Steine. Gestatte, Chên-jên, daß wir dir den Sachverhalt unterbreiten! (Singen:) Auf unsern Knien nähern wir uns einen halben Schritt. Ehrwürdiger Chên-jên, höre, was wir dir zu melden haben! Der Chin-hua Jünger sind wir beide, und unsere Meisterin hieß uns vom Berg herniedersteigen, auf daß an seinem Ort ein jeder von uns deiner harren sollte, um eine Missetat zu rächen, die vor drei Menschenaltern einst begangen wurde. Aus diesem Grunde vergriffen wir uns an Frau Han und zogen ihr die Haut vom Leibe. Der Zweck war, dich zu hintergehen; dein Siegel der fünf Donnergötter wollten wir vernichten; drum baten wir den Chuang-yüan, daß er sich hierher verfüge. Wir hatten nicht bedacht, wie schwer es sei, dich zu betrügen: dein Wissen durchschaute den Plan und kam der Sache auf den Grund. Nun flehen wir zu dir: vergib uns gnädiglich, — das hieße wohl so recht den Käfig öffnen und den Vogel daraus befreien. Was wir zu sagen hatten, haben wir gesagt, und werfen uns auf unser Antlitz.

Der T'ien-shih. (Singt:) Auf meinem Throne sitzend heb' ich an zu reden. Fluch über euch, ihr pflichtvergessenen Dämonen, die ihr in eurem Übermut selbst mich verderben wolltet! Euch zu vergeben, wäre zu viel verlangt! Fort mit euch in die Unterwelt, und zwar in diesem Augenblick! Ich öffne meine Hand, es dröhnt ein tausendfacher Donner, und es ist

[1]) Über die dem Pfirsichholz zugeschriebene Kraft, böse Einflüsse fernzuhalten, s. de Groot, l. c., p. 600.

aus mit euch! (Singt:) Das sind mir Dämonen, die sich sogar an mich heranwagen! Nehmt euch in acht, sobald ich die Hand öffne, trifft euch der Donnerschlag! (Die beiden Dämonen sterben und werden zu Steinen.) Ha, also waren es die Steindämonen, die hier ihren Unfug trieben! — Hsüan-t'an und Ling-kuan, wo seid ihr?

Hsüan-t'an und Ling-kuan. Wir sind hier. Was ist dein Begehr?

Der T'ien-shih. Seid so gütig, ehrwürdige Geister, und schaffet diese beiden Steinblöcke vor das Haupttor hinaus. Der eine mag zum Besteigen des Pferdes, der andere zum Absteigen vom Pferde dienen. Wenn ihr sie dorthin geschafft habt, mögt ihr wieder zu euren Sitzen zurückkehren.

Hsüan-t'an und Ling-kuan. Wir gehorchen deiner Weisung. (Sie schaffen die Steine fort. Ab.)

Der T'ien-shih. Ihr Leute, führt den Chao Kuo-shêng gefesselt vor mich!

Die Diener. Wir melden gehorsamst, daß Chao Kuo-shêng erklärte, mit dem Gerede von den Dämonen verführtet ihr alle Welt; er ginge in die Residenz zurück, um sich persönlich an den Kaiser zu wenden.

Der T'ien-shih. Er ist billig weggekommen, der Wicht; ich glaube aber nicht, daß er große Dinge erreichen wird. Mag er nur einstweilen gehen, wohin er will! — (Rezitativ:) Magst du auch tausend Schliche kennen, — wie kämst du gegen meinen Zauber auf? (Ab.)

VIII.

Chao Kuo-shêng. (Tritt auf. Niederkniend:) Heil Euerer Majestät! Ich, Chao Kuo-shêng, habe ein Anliegen, welches ich zu Euerer Majestät Kenntnis bringen möchte.

Der Kaiser. Mein lieber Großwürdenträger Chao, ich hatte dich doch mit einer Inspektionsreise durch die Provinz Kiang-si beauftragt, wie kommt es, daß du schon wieder heimgekehrt bist?

Chao Kuo-shêng. Majestät! Als ich auf meiner Inspektionsreise durch Kiang-si am Berge Lung-hu-shan vorbeikam, habe ich mich überzeugt, daß Chang Kên-hua durch seine Beschwörungen alle Welt betört. Er zieht Truppen zusammen, kauft Pferde an, speichert Heu und Lebensmittel auf und geht mit der Absicht um, die Monarchie an sich zu reissen. Da wagte ich nicht, solches ungemeldet zu lassen. Ich setze meine Hoffnung auf Euerer Majestät göttliche Entscheidung.

Der Kaiser. Ha! Ich befehle, daß der Zivilbeamte Chao Chün-ch'ung und der Offizier Lu Ping meiner Instruktion gemäß den Chang Chieh in die Residenz entbieten, damit er sich dem Chuang-yüan gegenüber verantworte. Empfanget meinen Befehl und tretet ab! (Alle ab.)

Der T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Unfrieden stiften die Dämonen; das ganze Volk kommt nicht zur Ruhe. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. Dieser Tage habe ich die Angelegenheit in betreff der Menschenhaut zwar erledigt und zwei Dämonen unschädlich gemacht; aber daß der Chao Kuo-shêng entwischt ist, ist mir unangenehm.

Ein Bedienter. (Tritt auf.) Ich melde dem Chên-jên, daß ein kaiserlicher Erlaß eingetroffen ist.

Der T'ien-shih. Dann stelle zur Empfangnahme des kaiserlichen Erlasses einen Altar auf!

Der Bediente. Jawohl. (Ab. Tritt alsdann mit den beiden Abgesandten wieder auf.)

Chao Chün-ch'ung und Lu Ping. Hier ist ein kaiserlicher Erlaß. Kniet nieder und vernehmet seinen Inhalt! Das Edikt lautet folgendermaßen: „Soeben hat Chao Kuo-shêng berichtet, daß Chang Kên-hua Truppen zusammenziehe und Pferde ankaufe in der Absicht, die Monarchie an sich zu reissen. Ich beauftrage euch beide Großwürdenträger, dem Chang Chieh zu gebieten, daß er sich in die Residenz verfüge, um dem Chuang-yüan gegenübergestellt zu werden!" Die Verlesung des Erlasses ist beendet. Bedankt euch angesichts des kaiserlichen Erlasses für die erwiesene Gnade!

Der T'ien-shih. Heil dem Kaiser! Ihr Leute, legt das kaiserliche Edikt im Drachenkiosk nieder!

Die Bedienten. Jawohl. (Ab)

Der T'ien-shih. Ich hatte, edle Herren, euer Kommen nicht vorher gewußt und war euch daher nicht zur Begrüßung entgegengegangen. Ich bitte vielmals um Vergebung.

Chao Chün-ch'ung und Lu Ping. O bitte, das ist nicht der Rede wert. Auch wir sind eines Vergehens schuldig, indem wir unangemeldet in euer Gebiet eindrangen.

Der T'ien-shih. Ihr seid sehr gütig, edle Herren. Ich bitte, Platz zu nehmen!

Die beiden Abgesandten. Habt Dank. Dürfen wir fragen, ob es sich wirklich so verhält, wie Chao Kuo-shêng berichtet hat, daß ihr euch nämlich mit der Absicht trüget, euch der Monarchie zu bemächtigen?

Der T'ien-shih. Wie solltet ihr, edle Herren, wissen, wie die Sache zusammenhängt? (Singt:) Indem ich mit dem Mund die Abgesandten höflich grüße, erstarrt das Herz mir bei Erwähnung dieser Angelegenheit.

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Die Sache, die der Chuang-yüan berichtet hat, ist uns nicht klar und macht uns stutzig.

Der T'ien-shih. (Singt:) Gefoppt von den Dämonen (so und so verhielt sich's) wollte Chao Kuo-shêng mit eines schwangern Weibes Haut mich hintergehen.

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Wenn ihr das nicht zur rechten Zeit gemerkt, wäret ihr ins Netz geraten, und das Unheil wäre unermeßlich.

Der T'ien-shih. (Singt:) Wir stritten uns auf jede Art, wer von uns beiden wohl im Rechte sei; ich rief die Götter an und zitierte die abgeschiedene Seele vor den Altar.

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Und kam dabei der wahre Sachverhalt ans Licht? Verkündet uns, o Chên-jên, dieses!

Der T'ien-shih. (Singt:) Der Dämonen habe ich mich bemächtigt und den wahren Sachverhalt ans Licht gebracht.

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Empörend ist fürwahr der Spuk der Steindämonen! Sie hätten es verdient, mit Hammer und mit Axt zermalmt zu werden!

Der T'ien-shih. (Singt:) Getötet wurden sie von mir; jetzt stehen sie rechts und links vom Eingangstore.

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Beklagenswert ist nur Frau Han, die qualvoll sterben und nach erlittenem Ungemach ins Reich der Toten ziehen mußte.

Der T'ien-shih. (Singt:) Indem ich ihre Haut den Flammen übergab, ließ ich aufs neue sie als Mann geboren werden.

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Aus welchem Grunde mag jener euch beschuldigen, daß ihr durch Blendwerk alle Welt betört?

Der T'ien-shih. (Singt:) Ich wollt' ihn fesseln lassen. Wie konnt' ich ahnen, daß er fliehen und vor des Kaisers Antlitz treten würde?

Die beiden Abgesandten. (Singen:) Nun hat der Kaiser sein Gesuch genehmigt und uns abgesandt, um hier den wahren Sachverhalt zu prüfen.

Der T'ien-shih. (Singt:) Mit euch vereint will ich mich morgen in die Residenz verfügen, um im Palast sein Unrecht nachzuweisen. Indes wir reden, ward es mittlerweile Abend.

Ein Diener. (Singt:) Ich sinke auf die Knie und melde, daß das Mahl schon längst bereit steht. (Spricht:) Ich melde, daß das Mahl bereitet ist.

T'ien-shih. Schon gut. Erhebe dich!

Der Diener. Jawohl.

Der T'ien-shih. Darf ich die Herren bitten? (Alle ab.)

Der T'ien-shih. (Tritt abermals auf.) Ihr Leute, öffnet die Ahnenhalle und setzt den Opfertisch in Bereitschaft! (Ab.)

Die Diener. Jawohl. (Sie stellen einen Altar auf.)

Der T'ien-shih. (Tritt auf.) Erhabener Ahnherr, dein Enkel lädt dich ein.

Chang Tao-ling. (Tritt auf.) Hier bin ich.

Der T'ien-shih. Erhabener Ahnherr, dein Enkel wirft sich vor dir auf sein Antlitz nieder.

Chang Tao-ling. Schon gut. Da du mich gebeten hast, aus dem Himmelspalast herniederzusteigen, so wird wohl irgend eine Angelegenheit vorliegen, die dir Schwierigkeiten verursacht?

Der T'ien-shih. Chin-hua hat soeben eine Schar von Dämonen ausgesandt, die mir den Vorrang streitig machen sollen. Ich bitte dich um einen Fingerzeig.

Chang Tao-ling. Oho, also darum handelt sich's! So vernimm denn, was ich dir mitteilen will. (Singt:) Du weißt nicht, was dahinter steckt, drum merke auf und präge dir's wohl ein: es handelt sich in diesem Fall um eine Hinterlist der Göttin Chin-hua. Sie sandte die Dämonen aus in böser Absicht, um am Fluß entlang auf dich zu lauern. Seit drei Geschlechtern schon verfolgt sie uns mit ihrem Groll, der tief ist wie das Meer. Der Kaiser hat dich in die Residenz entboten: da mußt du Obacht geben und auf deiner Hut sein. Ich gebe dir eine goldene Zaubernadel, jeden Wunsch erfüllend, dann eine Schlinge, die zum Fesseln der Dämonen dient: die halt' in sicherem Gewahrsam; und endlich eine Büchse mit Uräther, die ist ein buddhistisches Zauberkleinod. Da brauchst du selbst Millionen böser Geister nicht zu fürchten: sobald sie in der Büchse stecken, können sie sich nicht mehr rühren. Präge dir ein paar Zauberformeln auch noch ein und trag die Amulette stets am Leibe. An erster Stelle wirst du an den Huaifluß kommen: dort treibt die Rote Schlange ihren Unfug und betört die Menschen; die Weiße Füchsin haust im Tempel Li-êrh-szĕ, dort hält sie sich versteckt, um dich zu überfallen. In T'ung-chou ist ein Brunnen Pa-pao-liu-li-ching: in diesem Brunnen hält sich eine Kröte auf. Wenn du dich nach der Residenz begibst, mußt du gehörig auf der Hut sein. Auch gibts an manchen andern Orten noch Dämonen: da mußt du die Gelegenheit nutzen, die sich dir bietet, sie zu fangen. (Spricht:) Wenn du dich jetzt nach der Residenz begibst, mußt du nur Vorsicht üben; dann wird sich schon von selbst das Unglück zum Glück wenden. Meine Rede ist hiemit zu Ende, und ich gehe meiner Wege.

Der T'ien-shih. Dein Enkel gibt dir das Geleite.

Chang Tao-ling. Das ist nicht nötig. (Ab.)

Der T'ien-shih. Da mein Ahnherr wieder in den Himmel zurückgekehrt ist, muß ich meine Vorbereitungen für die morgige Reise nach der Residenz treffen. (Rezitativ:) Das Zauberkleinod Buddhas in den Händen, brauche ich die Legion von Chin-hua's bösen Geistern nicht zu fürchten. (Ab.)

(Zwei Dorfälteste treten auf.)

Der erste Dorfälteste. Vorwärts! (Rezitativ:) Wir sind beauftragt, Leute zu beschaffen.

Der zweite Dorfälteste. (Rezitativ:) Da werden wir uns sicherlich zu plagen haben.

Der erste Dorfälteste. Bruder, wir sind ja nun einmal Dorfälteste im Ufergebiet des Huaiflusses. Jetzt wird der ehrwürdige Chên-jên auf seiner Reise in die Residenz hier vorbeikommen; aber nun ist kein Wasser im Flusse, so daß ein großes Schiff nicht darin fahren kann. Nun sollen wir Leute herbeischaffen, die das Schiff schleppen; ich weiß aber wiederum nicht, an wem die Reihe für den Frohndienst ist.

Der zweite Dorfälteste. Wie soll das einer wissen, wer gerade an der Reihe ist?

Der erste Dorfälteste. Wart, laß mich einmal nachrechnen! Der Chang und der Fang sind beide schon daran gewesen, der Li und der Hsü haben auch schon ihren Dienst getan; der Ku, der Pien, der Fu — halt! da hätt' ich ihn schon! Der Fu aus dem Dorfe Fu-kuan-t'un ist noch nicht daran gewesen, den wollen wir heranziehen.

Der zweite Dorfälteste. Abgemacht. Vorwärts! (Beide ab. Treten wieder auf.)

Der erste Dorfälteste. Da sind wir. Laß uns anklopfen. Macht auf, macht auf!

Fu Ch'ang-ch'un. (Hinter der Szene:) Wer klopft da? Ich will doch nachsehen. (Tritt auf.) Ich dachte: wer mag da wohl sein? und siehe da, ihr seid es, Brüder. Was für ein Anliegen führt euch denn her?

(Die Rote Schlange tritt auf und lauscht.)

Der erste Dorfälteste. Heute kommt der ehrwürdige Chên-jên auf seiner Reise nach der Residenz hier vorbei; da nun aber das Wasser im Flusse seicht ist, so daß große Schiffe nicht darin fahren können, so gilt es, Leute zum Schleppen aufzutreiben. Die Reihe muß an euch sein.

Fu Ch'ang-ch'un. Ach, da sucht nur zuerst anderswo welche aufzutreiben, wir können ja ein andermal darankommen.

Der erste Dorfälteste. Das können wir nicht mehr; die andern haben ihren Dienst schon alle getan.

Fu Ch'ang-ch'un. Ihr wißt nicht, daß mein Sohn erkrankt ist, — wir beiden Alten aber sind zu alt zum Schleppen. Laßt meinen Sohn nur erst wieder genesen sein, dann wird er ja seinen Dienst schon tun können.

Die beiden Dorfältesten. Dein Sohn soll krank sein? Das glauben wir noch nicht; da wollen wir ihn uns doch einmal ansehen! (Die Rote Schlange ab. Die Übrigen treten ebenfalls ab, erscheinen aber dann wieder.) Er ist wahrhaftig krank. So wollen wir denn gehen und anderswo jemand aufzutreiben suchen. (Alle ab.)

Die Rote Schlange. (Tritt hastig auf. Rezitativ:) Da ich vernommen, daß der T'ien-shih kommt, füllt unwillkürlich sich mein Herz mit Freude! (Spricht:) Ich bin die Rote Schlange. Soeben habe ich gelauscht, was jene redeten. Chang Chieh kommt auf dem Wege nach der Residenz hier vorbei; da will ich vermöge der beiden Eimer des Yin und Yang an der Tragstange der neun Drachen das Wasser aus dem Flusse schöpfen, bis er trocken ist und jener mit seinem großen Schiffe nicht vorwärts kommt. Allmählich werde ich dann ein Mittel ausdenken, um ihn in meine Macht zu bringen. (Ab.)

(Schiffe ordnen sich in Reih und Glied. Der T'ien-shih tritt auf.)

Der T'ien-shih. (Rezitativ:) Des Kaisers Huld ward mir zu teil: nun gilt es, meine Treue zu bekunden. Dämonen sind's, die solchen Sturm aus heiterm Himmel wirkten; jedoch vertrau' ich meinem Zaubersiegel, daß es imstande ist, dem Teufelheere den Garaus zu machen. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh und begebe mich heute nach der Residenz, um dem Chao Kuo-shêng gegenübergestellt zu werden. Priester, gib den Befehl, daß man die Anker lichte!

Bootsleute. Holla, die Anker gelichtet! (Singen:) Einstimmig lautet unsere Antwort: Wir warten nicht und säumen nicht, wir greifen zu Ruder und Stange und stossen das Boot vom Ufer. Wie majestätisch ist des Schiffes Anblick! Die Gongschläge hallen wieder, in Reihen ordnen sich die Boote, fast wie bei Hofe hergerichtet! Wimpel und Standarten flattern neu und glänzend, Kürbis-, Halbmond-, Bügelhellebarden, dolch- und schwertspitzige Speere stehen in neun Reihen. Seicht ist des Stromes Flut, und mühsam gehen die Schiffe vorwärts. Ununterbrochen tönt der Ruf der Männer, die die Boote schleppen; ihr Schreien und Zanken nimmt kein Ende, doch schöner klingt schon ihr Gesang. Allüberall nahen sich die Leute, teils zur Begrüßung, teils auch zum Geleite, und unaufhörlich schallt der Menge Beifall. Wie würdevoll und majestätisch ist des Chên-jên Fahrt! Wenn ihn die bösen Geister spüren, beben sie vor Angst. Es regt sich eine Brise, — auf, laßt uns die Segel hissen! Lotse und Steuermann sind voller Freuden, und pfeilschnell fährt das Schiff dahin, dem Winde gleich, fürwahr! Rasch geht's im Augenblicke vorwärts, und eh man sichs versieht, sind hundert Meilen schon zurückgelegt. (Ab.)

(Nun wollen wir das Schiff im Flusse fahren lassen und uns zur Roten Schlange wenden, die in der Zwischenzeit nicht müßig war.)

Die Rote Schlange. (Singt:) Ich habe mich in ein gewöhnliches Weib verwandelt und bin vom Hause fortgegangen; die beiden Alten habe ich getäuscht, und auch mein Gatte weiß nichts von der Sache. Die Stange mit den Zaubereimern auf der Schulter, geh' ich, das Wasser aus dem Fluß zu schöpfen. Im Handumdrehn ist schon das Ziel erreicht. Am Ufer mach' ich Halt, blick aufmerksam umher und spähe sorgsam um mich. Da kommt das Priesterschiff bereits heran, und majestätisch anzuschaun ist es fürwahr. Am Vorderende sind zwei Tafeln angebracht, drauf steht mit glänzend frischer Schrift, links: „Der Besuch der Götter ist verbeten", und rechts: „Des Ortes Schutzgott möge zur Begrüßung kommen". Ich habe genug gesehen und knirsche fortwährend mit den Zähnen. (Spricht:) Ha, sieh da, wie majestätisch es auf dem Schiffe ausschaut! Sicherlich befindet sich Chang Chieh darauf. Da will ich denn das Wasser aus dem Flusse schöpfen, bis er trocken ist, und dann eine günstige Gelegenheit abwarten, um mich des Oberhauptes der großen Lehre zu bemächtigen. Eine Beschwörung murmelnd, gieße ich die beiden Zaubereimer aus. (Sie nimmt ihre Zaubereimer und tritt ab.)

Der diensttuende Priester. (Tritt hastig auf.) Ich melde dem Chên-jên, daß ein Dämon das halbe Wasser herausgeschöpft hat.

Der T'ien-shih. (Hinter der Szene:) Ha, das wäre ja unerhört! Laß mich doch einmal sehen! (Tritt auf, sich umblickend:) Weh mir! Das ist ja ein seltsamer Dämon, der

so mir nichts dir nichts das Wasser aus dem Strome herausschöpft! Priester, reiche mir deine Hand her! Ich will dir das Wort „Donner" daraufschreiben; damit wirst du das Wasser wieder zurückholen können.

Der Priester. Jawohl. (Ab.)

(Die Rote Schlange tritt auf und schöpft Wasser; der Priester kommt hinzu und hält sie fest.)

Der Priester. (Singt:) Lauf nicht davon, du Weib! Ich bin's, der Priester, der hier redet. Vernimm, was ich dir sage, Weib: wie soll denn unser Schiff vom Flecke kommen, wenn du das ganze Wasser aus dem Flusse schöpfst?

Die Rote Schlange. (Singt:) Ich bin ein einfach Weib, kam Wasser schöpfen an dem Fluß: mein Mann liegt krank darnieder und wartet auf den Tee, den ich ihm kochen soll.

Der Priester. (Spricht:) Pfui über dich, verfluchter Dämon! Laß das Wasser auf der Stelle in Ruhe, dann soll jeder Streit ruhen; wenn aber nicht, so soll es dir noch in diesem Augenblick schlimm ergehen!

Die Rote Schlange. Halt! Soll das vielleicht heißen, daß du, weil du im Boote fährst, mir verbieten willst, Wasser zu schöpfen?

Der Priester. Oho! Du bist mir ja eine nette Sorte von einem Dämon! Nimm dich in acht, sobald ich die Hand auftue, trifft dich der Donnerschlag! (Ein Donnerschlag ertönt, der Dämon ergreift die Flucht.) Sieh da, wie der Dämon ausreißt, was das Zeug hält! Da muß ich ihm nach! (Ab. Tritt wieder auf.) Das Ungeheuer trat in dies Tor hinein. Da will ich doch hingehen und anklopfen. Macht auf, macht auf!

Fu Ch'ang-ch'un. (Hinter der Szene:) Ich komme. (Tritt auf.)

Der Priester. Ich möchte dich doch fragen, was das Weib, das soeben Wasser schöpfte, mit dir zu schaffen hat?

Fu Ch'ang-ch'un. Es ist meines Sohnes Weib. Weshalb fragt ihr nach ihr?

Der Priester. Gut. Es ist gut, daß ich den alten Dämon festbekommen habe. Du kommst auf der Stelle mit mir zum Chên-jên!

Fu Ch'ang-ch'un. Ich gehe nicht.

Der Priester. So werde ich dich fesseln; dann wollen wir doch sehen, ob du gehen wirst oder nicht! (Beide ab.)

Der T'ien-shih. (Tritt auf.) Der diensttuende Priester ist fortgegangen, um das Wasser wieder herbeizuschaffen, und ich habe ihn noch nicht wieder heimkommen sehen. Ich bin Chang Chieh.

Der Priester. Ich melde, daß der Dämon, vom Donnerschlag getroffen, die Flucht ergriff und in jenes Tor trat. Heraus trat ein alter Mann, den ich daraufhin hergebracht habe.

Der T'ien-shih. Führe ihn herein!

Der Priester. Ja. (Ab. Tritt mit Fu Ch'ang-ch'un auf.)

Fu Ch'ang-ch'un. (Niederkniend:) O Herr, schonet mein Leben! Ich bin weder Abgaben noch Steuern schuldig geblieben, — aus welchem Grunde führt man mich gefesselt her?

Der T'ien-shih. Hm, hm, ich möchte dich doch fragen, was jenes Weib, welches soeben Wasser schöpfte, mit dir zu schaffen hat?

Fu Ch'ang-ch'un. Sie ist meines Sohnes Weib.

Der T'ien-shih. Sind sie von Kind auf oder als Erwachsene einander zugesprochen?

Fu Ch'ang-ch'un. Von Kind auf, als Erwachsene, — als Erwachsene, von Kind auf.

Der T'ien-shih. Hm, weshalb weichst du mir aus? Sprich dich nur ruhig aus, es geschieht zu deinem eigenen Besten.

Fu Ch'ang-ch'un. So gestattet denn, Herr, daß ich es euch vermelde! (Singt:) Ich Alter weiß nicht, was ich tun soll; denn mir ist schwer ums Herz und kummervoll zu Mute. Was nun den Fall betrifft, o Herr, nach dem ihr fragt, so weiß ich selbst nicht aus und ein und schwanke hin und her. Wohl oder übel will ich denn die Wahrheit sagen. Vom Himmel kommen Glück und Unglück, gleich unerforschlich beide. Ich habe mein Leben lang nur einen einzigen Sohn gehabt; doch sind wir arm, und so hat niemand ihn zum Schwiegersohn begehrt. Als er nachgerade einundzwanzig Jahre alt geworden, da ward uns beiden Alten schwer ums Herz. Da, als ich eines Tags mich an den Fluß begab zum Fischen, vernahm ich plötzlich

aus dem Röhricht Klagelaute, und da ich aufmerksamer lauschte, gewahrt' ich, daß es eines Weibes Stimme war. Ich rettete das Mädchen auf mein Boot und fragte sie, was ihr geschehen. Da sagte sie, sie sei von Räubern arg behandelt worden, die hätten sie entführt, um sie zu ihrem Weib zu machen; das brave Mädchen aber gab nicht nach, selbst wenn sie hätte sterben müssen. Da wurden die Banditen zornig, sperrten ihre Augen auf, zerrten ihr vom Leib die Kleider und warfen schließlich sie ins Wasser. Dort in dem Röhricht nun wehklagte sie, daß sie kein Heim noch Obdach habe; da nahm ich sie zu mir ins Haus. Bald trug sie Holz herbei, bald pflückte sie Gemüse und half so meinem Sohne unermüdlich; so lebten beide Gatten in der schönsten Eintracht, und als mein Sohn dann krank zu Bette lag, war sie stets um uns beide Alten liebevoll bedacht. Was sich bisher ereignete, hab' ich hiemit ausführlich euch berichtet. Jetzt ging sie an den Fluß, um Wasser für den Tee zu schöpfen. O, möchten eure Kindeskinder Mandarine, Fürsten, Grafen werden! Nur flehe ich euch an: erbarmt euch unser, — sind doch die beiden schon von früher her als glücklich Paar verbunden! Hiemit ist meine Rede aus, ich werfe mich euch zu Füssen.

Der T'ien-shih. (Singt:) Fest blicke ich ihn an und rede also zu dem Alten. (Spricht:) Ich sage dir: deine Schwiegertochter ist ein Dämon, der deinen Sohn behext hat. Wenn ich nicht hinzugekommen wäre, wäre es wohl um deinen Sohn geschehen.

Fu Ch'ang-ch'un. Was redet ihr da, Herr? Meine Schwiegertochter ist doch ein menschliches Wesen! Wie kommt ihr darauf, sie für einen Dämon zu erklären? Überdies hat sie uns Alten gegenüber viel kindlichen Sinn gezeigt. Die ist kein Dämon!

Der T'ien-shih. Was verstehst du davon? Wenn du sie nicht bei Zeiten davonjagst, wirst du zuguterletzt noch schlimme Erfahrungen machen.

Fu Ch'ang-ch'un. Ha, so sei es denn! Da darf's freilich nicht wunder nehmen, wenn mein Sohn gestern sagte, daß sie eine Schlange sei. Was soll nun aber geschehen?

Der T'ien-shih. Ich gebe dir drei wunderkräftige Amulette. Das erste davon ist das Amulett des reinen Herzens. Nimm dies Amulett nach Hause, löse es in einer Tasse Quellwasser auf und gib es ihm zu trinken; dann wird seine Krankheit schwinden, und er wird gesunden. Das zweite ist das türschließende Amulett. Hefte es an den oberen Türbalken, dann fällt, sobald ein Dämon hindurchgeht, die Tür von selbst zu. Das dritte ist das T'ai-shan Amulett. Warte, bis der Dämon in tiefem Schlafe ist, dann hefte ihm das Amulett auf die Stirn! Da es so schwer ist wie der T'ai-shan, so wird sich der Dämon nicht rühren können. Außerdem sind hier noch zehn goldene Nadeln, die jeglichen Wunsch erfüllen. Sobald du sie hinschleuderst, stechen sie den Dämon tot. Nimm dies schnell an dich, aber laß nichts davon ruchbar werden!

Fu Ch'ang-ch'un. Jawohl. Habt Dank, Herr!

Der T'ien-shih. Nun geh deiner Wege!

Fu Ch'ang-ch'un. Ja. (Ab.)

Der T'ien-shih. Nun will ich den Zeitpunkt abwarten, um mich des Dämons zu bemächtigen. (Rezitativ:) Die betörten Menschen kommen nicht zur Einsicht; denn sie liegen in den Banden der Dämonen. (Ab.)

Fu Ch'ang-ch'un. (Tritt auf.) Komm schnell her, Alte, komm schnell her!

Das alte Fischerweib. Was ist denn los, Alter?

Fu Ch'ang-ch'un. Vernimm, was ich dir mitzuteilen habe, Alte! Heut ist der Chên-jên hier vorbeigekommen, und dabei hat er herausgefunden, daß unsre Schwiegertochter ein Dämon ist. Er hat mir drei wunderwirkende Amulette und goldene Nadeln, die jeglichen Wunsch erfüllen, gegeben. Wenn wir so und so damit verfahren, wird unser Sohn gesunden. Und wenn wir dann noch den Dämon einfangen, werden wir unsere Tage in Ruhe verleben.

Das alte Fischerweib. Aha, also ist unsere Schwiegertochter doch ein Dämon. Ich sag' es ja, daß unser Junge durch Behexung mehr tot als lebendig ist. Wenn unser Sohn erst wieder gesund ist, wollen wir über das weitere reden.

Fu Ch'ang-ch'un. Abgemacht, so laß uns hingehen und ihn kurieren! (Ab. Hinter der Szene:) Bringe schnell Quellwasser her, damit wir dies Amulett darin auflösen! Nun ist's aufgelöst. Trink das, mein Junge! Warum trinkst du es nicht? Sobald du davon getrunken hast, wirst du gesund werden.

Fu Wan-nien. (Hinter der Szene:) So gib es her, ich will es einnehmen.

Fu Ch'ang-ch'un. (Hinter der Szene:) Ist dir nun besser oder nicht?

Fu Wan-nien. (Hinter der Szene:) Das ist in der Tat eine wunderbare Wirkung. Kaum hatte ich es im Magen, da war im selben Augenblick die Krankheit gewichen, und ich fühlte mich wieder wohl. Auch ist mir der Kopf wieder klar geworden.

Fu Ch'ang-ch'un. (Hinter der Szene:) Komm her, nun will ich dir auch das Mittel angeben, wodurch du den Dämon fangen kannst.

Fu Wan-nien. (Hinter der Szene:) Ich komme. (Sie treten zusammen auf.)

Fu Ch'ang-ch'un. Hier sind die Amulette, die mir der Chên-jên gegeben hat. Dies ist das türschließende Amulett. Wenn du es an den oberen Türbalken heftest, fällt die Tür, sobald ein Dämon hindurchgeht, von selbst zu. Dieses ist das T'ai-shan Amulett, und außerdem ist hier noch die goldene Nadel, die jeglichen Wunsch erfüllt: du brauchst sie nur hinzuwerfen, so durchbohrt sie den Dämon, daß er tot hinsinkt. Du darfst beileibe nicht weichherzig sein.

Fu Wan-nien. Gut, ich will mir's merken.

Fu Ch'ang-ch'un. So wollen wir denn gehen und uns zu Bett legen. (Beide ab.)

(Fu Wan-nien tritt auf und stellt sich schlafend. Ein Gongsignal ertönt. Die Rote Schlange erscheint.)

Die Rote Schlange. Mein Gatte, wo bist du? Ha, mein Gatte schläft in der Tat den Schlaf des Gerechten! Die Zeit, die uns als Ehegatten zu leben bestimmt war, ist abgelaufen, und ich komme eigens, um von dir Abschied zu nehmen. Ach, mein Gatte! (Singt:) Mich an der Seite niedersetzend, seufz' ich tief. Vernimm, mein Gatte, aufmerksam, was ich dir sagen will! Seit wir in Liebe ehelich verbunden, ist schon so manches Jahr dahingegangen. So oft du auf den Fischfang ausgingst, sorgte ich daheim für deine hochbetagten Eltern und hoffte nur, mit dir vereint zu bleiben bis zu unsern alten Tagen. Doch unversehens erhob ein Unheil sich aus tiefstem Frieden, ein grausam Schwert läßt sich vom Firmament herab, bereit, uns beide, die zwei Lotusblumen gleich am selben Stengel blühten, durch einen Hieb zu trennen. Der Grund, weshalb ich mich hier niederließ, war eigentlich, dem Chang Chieh aufzulauern; ihn greifen sollte ich und blutige Rache an ihm üben. Wie konnt' ich ahnen, daß der großen Lehre Oberhaupt so mächtigen Zauber kennt? Mich seiner zu bemächtigen vermag ich nicht, es ist vergeblich! Er kommt nun morgen sicherlich des Weges hier vorbei; gewiß errät er meinen Zauberplan. Da er schon weiß, daß ich ein Dämon bin, wird er gewiß mich greifen wollen, ohne mich zu schonen. Daher bin ich gekommen, um dir Lebewohl zu sagen. Die Liebe zwischen Mann und Frau steht ohne Wanken wie ein Berg; ich bin es nicht, die dich im Stiche läßt; doch was der Himmel fügte, liegt nicht in des Menschen Macht. In diesem Augenblick steht's uns bevor zu scheiden; doch werden wir das Eheband aufs neue miteinander knüpfen. Mit jedem Worte wächst mein Schmerz, und Kummer füllt mein Herz, der Tränen Strom will nicht versiegen! (Es schlägt die erste Nachtwache.) Da hör' ich just der Trommel Schlag vom Turme dröhnen. (Spricht:) Weh mir, da ertönt das Trommelsignal vom Wachtturme her, und mein Gatte liegt noch im tiefsten Schlummer da! Aber so sehr ich mich auch nach ihm sehne, was hilft's, wenn der Himmel es nicht zuläßt? Ach, was vorbei ist, ist vorbei! Wohl noch Zehntausenderlei hätte ich zu sagen; aber in einer Stunde ist's schwer, damit zu Ende zu kommen; auch ist's schon spät, so will ich mich denn einen Augenblick zur Ruhe legen. Mein Gebieter, morgen muß dein Weib dich verlassen! Ohoho, wie bin ich müde! (Sie schläft ein.)

Fu Wan-nien. (Erwachend:) Soeben habe ich ganz deutlich vernommen, was der Dämon sprach. Nun weiß ich Bescheid. Da er sich gerade im tiefsten Schlummer befindet, will ich ihm das T'ai-shan Amulett an die Stirn heften und sehen, wie er sich verhalten wird. (Er heftet das Amulett an.) Jetzt will ich mich wieder schlafend stellen und zusehen, was erfolgen wird. (Er stellt sich schlafend. Es schlägt die dritte Nachtwache. Der Dämon erwacht.)

Die Rote Schlange. Das nenn' ich mir einen guten Schlaf! Hm, wie kommt es nur, daß ich meinen Kopf nicht heben kann? Aha, ich kann mir's schon denken! Vermutlich drückt mein Gatte auf mein Haar. Ich will ihn doch wecken! Wach auf, mein Gebieter, du drückst auf mein Haar.

Fu Wan-nien. Wer drückt auf dein Haar?

Die Rote Schlange. Wie kommt es denn, daß ich meinen Kopf nicht heben kann, wenn du nicht mein Haar niederdrückst? Ha, das wird es sein! Gewiß hast du irgendwo eine Beschwörung ausfindig gemacht, um mich niederzudrücken! O mein Gatte, weshalb bist du so grausam, mich zurückzuhalten? Guter Mann, nimm den Bann doch von mir! Ach, mein Gebieter, mein Gebieter! Was soll nun aus mir werden? (Singt:) Voll Ungeduld vergieß' ich stromweise Tränen. Vernimm, mein Gatte, aufmerksam, was ich dir sage! Ich bin nichts weniger als ein dämonisch Wesen; ich bin von Hause aus ein schlichtes Weib. Auf wessen Worte hast du denn gehört, daß du argwöhnst, ich sei ein Dämon voller Bosheit, daß du ein Amulett dir gar verschafft, mein Haupt niederzupressen, und daß du fest entschlossen bist, dein Liebchen zu verderben? Fürwahr, wenn ich ein Dämon wäre, wie hätte ich all diese Jahre lang dein Weib sein können? Wie hätte ich dich so treu ergeben ehren können? Wie hätte ich deine Eltern so treu in ihren alten Tagen pflegen können? Wenn ich ein Dämon wäre, wie hätte ich dich am Leben gelassen, der du für mich kaum ein Bissen gewesen wärst? Welch hergelaufener Taopriester mag es sein, der durch sein Blendwerk alle Welt betört und hintergeht? Ihm ist es nur darum zu tun, Geld zu erschwindeln und die Welt zu foppen; drum sucht er Zwietracht zwischen uns zu säen. Solange wir als Mann und Frau zusammenlebten, stand unsere Gattenliebe felsenfest. Tagtäglich Brennholz schleppen und Gemüse sammeln wurde mir nicht leicht; bei Sparsamkeit und dürftiger Kost hab' ich die Armut jahrelang ertragen. O guter Mann, entferne doch den Bann von mir! Den Schwiegereltern war in Kindesliebe ich ergeben und war voll Eifer stets zu ihrem Dienst bereit; dich, meinen Gatten, ehrte ich wie einen Gast, hab' nie der Schicklichkeit Gebot verletzt, von Kind auf hielt ich auf Gehorsam und auf tugendhaften Wandel. O guter Mann, erhebe deine werte Hand und nimm den Zauberbann von mir, wie sich's gehört! Das Sprichwort sagt: „Wer eine Nacht das Eheglück gekostet, dem bleibt die Liebe hundert Nächte treu". Wie bringst du's übers Herz, in diesem Augenblick von mir zu scheiden? O guter Mann, denk doch daran, wie tugendhaft ich dir gedient! Nun da ich in Bedrängnis bin, willst du, o mein Gebieter, gar mein Leben opfern? O nimm den Zauberbann von mir, schone mich, — das hieße wohl: den Käfig öffnen und dem Vogel seine Freiheit schenken! Ich mag die Zunge wund mir reden, es ist vergeblich: der hartherzige Mann betrachtet es als leere Spielerei. So sink' ich denn verzweifelt auf die Kniee! (Spricht:) O guter Mann, so entferne doch den Zauberbann von mir! Du solltest dich doch meiner, der herrenlosen Magd, erbarmen und solltest doch berücksichtigen, wie treu und eifrig ich dir in vergangenen Tagen gedient! Wie haben wir einander gehegt und gepflegt, wie haben wir einander lieb gehabt, und nun willst du mich dem Tode preisgeben?

Fu Wan-nien. Pah, laß das Keifen! Deine Vergangenheit ist mir längst bekannt, und wenn du dir auch die Zunge wund redest, wird dir doch schwerlich der Tod erspart bleiben. Nimm dich in acht, mein Zauber packt dich! (Er schleudert die Nadel hin, worauf der Dämon seine ursprüngliche Gestalt annimmt und Fu Wan-nien vor Schreck wie tot zu Boden sinkt.)

Der diensttuende Priester. (Tritt auf und nimmt den Dämon an sich.) Da nun der Dämon tot ist, will ich ihn in die Büchse stecken. (Ab.)

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. (Treten auf.) Weh uns! O Sohn, wach auf, wach wieder auf!

Fu Wan-nien. Ach, mit mir ist es aus!

Fu Ch'ang-ch'un und sein Weib. Wir wollen ihn ins hintere Gemach führen und pflegen. (Ab.)

IX.

Fräulein Sung. (Tritt auf. Rezitativ:) Meine Mutter ist erkrankt, und ich bin in banger Sorge. (Spricht:) Ich bin Fräulein Sung Ch'ien-chin und lebe in Li-êrh-szĕ. Mein Vater handelt mit Edelhölzern, und meine Mutter, eine geborene Wu, hat ihr Leben lang keinen Sohn gehabt, sondern nur mich allein zur Welt gebracht, und ich bin jetzt eine erwachsene Jungfrau von achtzehn Jahren. Meine Mutter ist schwer erkrankt, und die Heilmittel, die sie einnimmt, haben nicht den geringsten Erfolg, so daß ich innerlich voll Unruhe bin. (Singt:)

Voll Kummer und voll Sorge sitz' ich da, und unwillkürlich wird mir schwer ums Herz; denn ach, mein Vater hat sein Lebtag keinen Sohn gehabt, so daß es ihm an einem Erben fehlt, und ich, die holde Jungfrau, bin sein einzig Kind. Mein Vater weilt das ganze Jahr lang in der Ferne, ist Wind und Wetter ausgesetzt und hat es unaussprechlich schwer; die Mutter aber ist erkrankt und muß das Lager hüten, die Krankheit zieht sich in die Länge, und die Medizin, die ihr der Arzt verordnet, ist erfolglos, so dass mein Herz voll Sorge ist. Ich töricht Ding bin nunmehr achtzehn Jahre alt und sitze immer noch daheim als ledige Jungfrau. Zwar bin ich nicht so schön, um Mond und Blumen auszustechen, doch nehme ich's mit den schönsten Mädchen auf und stehe unter ihnen obenan. Da ich bisher jedoch noch keine Wahl getroffen, so ist es wohl mein Los, ein einsamer Phönix zu bleiben. Wenn ich dran denke, wird mir weh ums Herz. Da fällt mir aber plötzlich ein: heut' ist ja Tempelfest im Niang-niang Tempel! (Spricht:) Es fällt mir ein, daß ja heute eigentlich das Geburtsfest der Niang-niang ist, da will ich doch hingehen, um Räucherkerzen darzubringen und die himmlischen und irdischen Mächte anzuflehen, daß sie meiner Mutter zu ihrer Genesung verhelfen und meinen Vater in der Fremde gesund erhalten mögen. — Mädchen, wo bist du?

Die Zofe. Hier bin ich. Was wollt ihr mir sagen, Fräulein?

Fräulein Sung. Heute ist das Geburtsfest der Niang-niang. Wollen wir hingehen, ihr Weihrauchkerzen darbringen und sie anfächeln!

Die Zofe. Jawohl, ich verstehe. (Beide ab.)

Liu Shao-tsung. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Vater dient als Hauptmann; ich aber spiele den großen Herrn. Ich kann gewaltig imponieren und tu was mir beliebt. Wer wagt sich wohl an mich heran? (Spricht:) Ich bin der edle Herr Liu Shao-tsung. Mein Vater ist Hauptmann. Ich bin in diesem Jahre neunzehn Jahre alt geworden, habe mir jedoch noch kein Weib genommen, sondern lebe einsam und allein in meinem leeren Hause. Von Jugend auf empfand ich wenig Lust fürs Studium, vielmehr zog ich es vor, in Freudenhäusern zu schlemmen und zu bummeln. Doch hiervon soll nicht die Rede sein. Heute ist Tempelfest im Tempel Li-êrh-szĕ, da will ich hingehen, erstens um mir das Fest anzusehen, und dann wäre es auch ganz gut, wenn ich mich dort nach einer Frau umsehen könnte. Heda, Junge!

Der Bursche. Hier bin ich, was wollt ihr mir sagen, Herr?

Liu Shao-tsung. Heute ist das Niang-niang Fest, wir wollen hingehen und uns den Rummel ansehen.

Der Bursche. Jawohl.

Liu Shao-tsung. So laß uns gehen! (Singt:) Der Bursche geht voran, ich folge dicht hinter ihm. Geh langsam, Bursche, wart auf mich, wart auf mich!

Der Bursche. (Singt:) 's ist nicht mehr früh am Tage, und Mittag steht schon vor der Tür; die nach dem Tempel wollen, sind schon alle fort; wir holen sie nicht ein, wir holen sie nicht ein!

Liu Shao-tsung. (Singt:) Blick einmal dorthin, Junge! Da gibt es was zu sehen: hier eine Affentante, dort eine Schweinemutter[1]), wie die sich präsentieren, wie die sich präsentieren!

Der Bursche. (Singt:) Wir sind am Haupttor angelangt, macht eure Augen auf, Herr! Welch eine Schar von Männern und von Frauen, und alle gar verschieden, und alle gar verschieden!

Liu Shao-tsung. (Singt:) So treten wir denn plaudernd in den Tempel. (Spricht:) Vorwärts, sehen wir's uns an! (Beide ab.)

Fräulein Sung. Mädchen!

Die Zofe. Hier bin ich.

Fräulein Sung. Folge mir in den Tempel, wir wollen dort Räucherkerzen darbringen! (Singt:) Dem Mädchen rufe ich, einzutreten und mir, dem Fräulein Sung, zu folgen. Langsam steige ich Schritt vor Schritt die Stufen aufwärts; durch das Haupttor trete ich ein und blicke aufmerksam umher. Zu beiden Seiten stehen die beiden Tempelwächter, gar majestätisch stehen

---

[1]) Beides Ausdrücke für häßliche alte Schachteln.

sie da; drauf in der vordern Halle die vier Mahârâjâ — die ehernen Statuen aufgestellt zu beiden Seiten. Wir gehen durch die hintere Halle und durchschreiten dann den Hof. Im Hintergrunde stehen der Glocken- und der Trommelturm. Sieh mal dort — wie hoheitsvoll die bläulichen Cypressen und die grünen Fichten! Und aus dem Räucherbecken steigt der Rauch zum blauen Firmament empor. Sieh mal dort — welch unaufhörlich Hin und Her von Menschen, alt und jung in hellen Haufen! Alle kommen sie, um Weihrauchkerzen darzubringen und Gelübde zu erfüllen, der Götter Segen zu erflehen vor dem Altare Buddhas. Nun lenk' ich meine Schritte in die große Halle und lasse langsam meine Blicke aufwärts gleiten: im Mittelpunkte thront der Niang-niang Bildnis, ein Diadem aus Perlen und Email trägt sie auf ihrem Haupte, ein Götterkleid, mit Phönixen bestickt, deckt ihren Leib, ein Vorhang hängt davor von gelbem Atlas, ein Räucherbecken sowie andere kostbare Gefäße stehen auf dem Altare; ununterbrochen steigt der Kerzen Rauch zum Mond empor. Dem Götterbild zu Seiten stehen der Knabe und das Mädchen, die der Göttin dienen, zur Linken und zur Rechten dann der schwarze Drache und der weiße Tiger. Ich nahe mich der Tempelhalle heute, weil meine Mutter krank daniederliegt. Mit reinen Händen bring' ich Weihrauchkerzen dar und zünde sie am Räucherbecken an; voll frommer Andacht knie ich nieder, werfe mich auf mein Angesicht und bete eilig: Gnadenreiche Mutter, hab' Erbarmen, hilf, daß meinem Vater es stets wohlergehe, und daß meiner Mutter Krankheit schwinde, und sie sich erhole! Dafür gelob' ich, dir alljährlich Räucherkerzen darzubringen und dich anzufächeln, wie es sich gehört! Zu End' ist mein Gebet, und ich erhebe mich wieder. (Spricht:) Folge mir, Mädchen, ich will der Göttin von hinten Kühlung zufächeln.

Die Zofe. Ja. (Fräulein Sung fächelt die Göttin an.)

Liu Shao-tsung. (Tritt auf.) Komm schnell, Junge.

Der Bursche. Ich komme, ich komme.

Liu Shao-tsung. Ha, welch ein Gedränge! (Singt:) Komm in den Tempel, Junge, dort wollen wir genau uns Alles ansehen! Da gibt's Alte, da gibt's Junge, großer Männer, kleiner Mädchen lärmendes Gedränge! Alle kommen sie, um Weihrauch darzubringen und Gelübde zu erfüllen, die Götter anzuflehen, die Zukunft zu erkunden und den Himmel anzubeten. Da gibt's Häßliche, doch sind auch Schöne darunter; im allgemeinen ist die feine Welt nur schwach vertreten; allzuviel ist nicht los. Ich lenke meine Schritte in die große Halle, und während ich mir alles aufmerksam betrachte, gewahr' ich plötzlich vor der Göttin Thron ein Mädchen, lieblich von Gestalt, wie es nicht leicht ein zweites gibt auf Erden. Sieh nur, wie sich die rabenschwarzen Flechten ringeln! Kirschblüten trägt sie an den Schläfen, mit den acht Kostbarkeiten ist ihr Ohrgehänge geschmückt und lieblich ist fürwahr ihr holdes Antlitz. Kirschfarben ist ihr Mündchen und die Zähne gleichen aufgereihten Edelsteinen, kristallklar glänzen ihre Mandelaugen. Wie steht ihr das geblümte Jäckchen hübsch, der seidene Rock, mit den acht Glückszeichen geschmückt, und der gestickte lange Gürtel! Die kleinen Füßchen messen knapp drei Zoll; gar schön sind auch die Blumen auf den Schuhen! Traun, eine Götterjungfrau, die aus Himmelshöhen herabkam auf die Erde, ist's, die Mondesgöttin, die herniederstieg! Wenn es mir glückte, ihr mich zu vermählen, gern würd' ich mich von Fastenspeisen nähren und lange Räucherkerzen opfern! Von Sinnen bin ich schier, bin meiner selbst nicht mächtig! (Spricht:) Weh mir, weh mir! Meine Seele ist dahingegangen, von ihr angelockt!

Fräulein Sung. Wir wollen uns jetzt auf den Heimweg machen, Mädchen.

Die Zofe. Jawohl. (Beide ab.)

Liu Shao-tsung. Junge, kennst du vielleicht das Mädchen, das eben hier vorbeiging?

Der Bursche. Ja, kennt ihr sie denn etwa nicht, Herr?

Liu Shao-tsung. Nein.

Der Bursche. Ich kenne sie auch nicht; ich will euch aber etwas sagen, Herr: wir kennen sie zwar alle beide nicht, aber ich wüßte schon Rat.

Liu Shao-tsung. Und das wäre?

Der Bursche. Ich will hinter ihr hergehen und sehen, wo sie wohnt; dann will ich genaue Erkundigungen einziehen und euch das weitere mitteilen. Was meint ihr dazu, Herr?

Liu Shao-tsung. Gut. Erkundige dich dann, ob sie schon verheiratet ist oder nicht! Ich würde mich gern durch einen Vermittler um ihre Hand bewerben. Geh schnell und komm schnell wieder zurück; ich will dich auch reichlich belohnen.

Der Bursche. Zu Befehl. (Ab.)

Liu Shao-tsung. Ich gehe unterdessen nach Hause, um auf eine günstige Nachricht zu warten. (Rezitativ:) Derweil der Bursche sich erkundigt, will ich der frohen Botschaft harren. (Ab.)

Die Weiße Füchsin. (Tritt eilig auf.) Das trifft sich gut! Ich bin die Weiße Füchsin. Als ich soeben der Niang-niang Kühlung zufächelte, bemerkte ich, wie jener Liu Shao-tsung mit Fräulein Sung liebäugelte, als wenn er ein Techtelmechtel mit ihr im Sinne hätte. Da will ich die Gestalt der Zofe annehmen, ihm nacheilen und ihm vorschwindeln, ich sei im Auftrage meines Fräuleins gekommen, das ihm einen Fächer sende, um sich insgeheim mit ihm zu verheiraten. Willigt er ein, dann nehme ich die Gestalt des Fräuleins an und schließe mit ihm den Ehebund. Wenn ich mir etwas von seiner Wesenskraft aneigne, werde ich eine gute Wiedergeburt erlangen. Erst will ich mich verwandeln. (Sie verwandelt sich.) Die Verwandlung ist nicht übel. Nun will ich ihm nacheilen. (Ab. Tritt wieder auf.)

Liu Shao-tsung. Vorwärts, so will ich denn für mich allein nach Hause gehen.

Die Weiße Füchsin. Geht nicht gar so schnell, Herr, wartet ein wenig auf mich!

Liu Shao-tsung. Wer bist du, und weshalb riefst du mich an?

Die Weiße Füchsin. Ich komme im Auftrage meines Fräuleins, das euch den Fächer schickt. (Singt:) Ich laß' ein Lächeln über meine Lippen gleiten, dann heb' ich an zu reden. Ich bitt' euch, Herr, vernehmt genau, was ich euch sage! Mein Fräulein hat mich ausgesandt mit dem Befehl, euch einzuholen. Als sie vorhin der Göttin Kühlung fächelte, gewahrte sie, wie schön ihr seid; da regte sich in ihr die Liebe und ein hold Verlangen. Im Wunsch, mit euch vereint zu sein, schickt sie den Fächer euch als Angebinde. Lehnt ihn nicht ab und stellt euch nicht als Narr!

Liu Shao-tsung. (Spricht:) Wo wohnt dein Fräulein?

Die Weiße Füchsin. (Singt:) Mein Fräulein wohnt in Li-êrh-szĕ, und reich mit Geld gesegnet ist ihr Haus. Ihr Vater, Sung mit Namen, weilt auf Reisen, die Mutter gibt sich frommen Werken hin und liebt zu fasten. Geschwister hat sie nicht, sie ist die einzige Tochter; heuer ist sie achtzehn Jahre alt und hat noch keinen tüchtigen Gatten auserkoren. Als sie gewahrt, wie edel von Gestalt und schön ihr seid, da regte sich in ihr der Wunsch, euch alles Beste zuzuwenden und mit euch vereint zu sein. Das ist's, was ich zu sagen hatte, und ich reich' euch den Fächer. (Spricht:) O Herr, mein Fräulein sandte mich hinter euch her, um euch diesen Fächer zu übergeben, damit ihr ihn als ein Andenken betrachtet. Wenn ihr nach ihr Verlangen tragt, so öffnet den Fächer, und beim bloßen Gedanken ist sie da. Laßt aber diesen Fächer beileibe nicht verloren gehen, — prägt euch das um alles in der Welt ein! Ich gehe nun. (Ab.)

Liu Shao-tsung. Hahaha! Während ich dachte, daß ich nicht imstande sein würde, dies Mädchen in meinen Besitz zu bringen, kommt sie schon auf den bloßen Wunsch herbei! Das ist in der Tat eine vom Himmel beschlossene Verbindung! Ei, ei! Doch halt! — sie sagte, daß das Fräulein auf den bloßen Gedanken hin kommen werde, und das vermag ich kaum zu glauben. Hm, fürs erste will ich mir darüber keine Sorgen machen, sondern warten, bis es Nacht geworden, und dann sehen, ob das Fräulein kommt oder nicht. Das weitere wird sich dann schon finden. Jetzt gehe ich nach Hause. (Ab.)

Die Weiße Füchsin. (Tritt auf. Rezitativ:) Grenzenlos sind meine Wandlungskünste und den Menschen unbegreiflich; mit dem Winde tret' ich ein, ohne daß es jemand merkt. (Spricht:) Ich bin die Weiße Füchsin. Da es abend zu werden beginnt, will ich die Gestalt des Fräulein Sung annehmen und den Liu Shao-tsung aufsuchen, um ihn zu betören. (Ab.)

(Gongs und Trommeln ertönen vom Wachtturm. Liu Shao-tsung tritt auf.)

Liu Shao-tsung. (Rezitativ:) Unverhofft erlangte ich die Erfüllung meines Wunsches; heute abend noch erwarte ich den Besuch der holden Jungfrau. (Spricht:) Ich, Liu Shao-tsung, bin heute im Tempel Li-êrh-szĕ einer schönen jungen Dame begegnet, die war voll Liebreiz

und Anmut und in jeder Beziehung anziehend. Während ich gerade verdrießlich darüber war, daß ich kein Mittel hätte, sie in meinen Besitz zu bringen, da — der Himmel selbst, fürwahr, erfüllt mir meinen Wunsch — schickt sie ihre Magd hinter mir her, um mir einen Fächer zu übergeben und mir zu versprechen, daß, sobald ich den Fächer öffne, sie beim bloßen Gedanken kommen würde. Jetzt herrscht schon tiefe Stille der Nacht, da könnte ich ja den Fächer öffnen. Nun, mein Fräulein, weshalb kommt ihr denn nicht?

Die Weiße Füchsin. (Tritt auf.) Ich mach' euch meine Reverenz.

Liu Shao-tsung. Ist das nicht schon das Fräulein? Ich mache euch mein Kompliment.

Die Weiße Füchsin. Ihr seid sehr liebenswürdig. Ich erwidere euch euren Gruß.

Liu Shao-tsung. Nehmt gefälligst Platz, Fräulein.

Die Weiße Füchsin. Hier habe ich einen Sessel.

Liu Shao-tsung. Ich bin euch sehr verbunden für den Fächer, den ihr mir geschenkt, und auch dafür, daß ihr mir dauernde Freundschaft zugesichert habt; allein ich bin so unerträglich garstig, daß ich befürchten muß, ihr könntet mich verschmähen.

Die Weiße Füchsin. Ihr dürft nicht gar so bescheiden sein, Herr; aber indem ich mich mit euch zu einem heimlichen Stelldichein vereinige, begehe ich einen Verstoß gegen das Gebot jungfräulicher Schicklichkeit; wollet, bitte, darum nicht an mir zweifeln und verstoßt mich nicht!

Liu Shao-tsung. Ihr seid zu liebenswürdig. Es ist aber tief in der Nacht, und das Tor ist nicht geöffnet; auf welchem Wege seid ihr denn hereingekommen, Fräulein?

Die Weiße Füchsin. Ihr wißt nicht, Herr, daß ich in meiner Jugend bei einer Meisterin die Kunst erlernt habe, Wind und Regen herbeizurufen und mit dem Winde einzutreten.

Liu Shao-tsung. So, das ist etwas anderes. Mein Fräulein, ich habe hier etwas Wein und Essen in Bereitschaft; drum laßt uns ein par Becher miteinander leeren! Was sollte dem im Wege stehen?

Die Weiße Füchsin. Ich stehe zu euren Diensten.

Liu Shao-tsung. Darf ich bitten?

Die Weiße Füchsin. Nach euch!

Liu Shao-tsung. (Singt:) Bis an den Rand gefüllt, reich' ich den Becher dar mit beiden Händen als meiner Liebe schwaches Zeichen.

Die Weiße Füchsin. (Singt:) Auf einen Zug leer' ich den Becher, darauf kredenz' ich euch den Pokal.

Liu Shao-tsung. (Singt:) Das ist fürwahr ein unverhofft Zusammentreffen[1]), ein dreifach Lebensglück![2]) Daß ich mit euch zusammentraf, ist eines frühern Daseins Folge.

Die Weiße Füchsin. (Singt:) Was eines frühern Daseins Folge ist, das liegt in keines Menschen Macht. Ich will nur hoffen, daß ihr mich dereinst nicht von euch stossen werdet.

Liu Shao-tsung. (Singt:) Wie kommt ihr auf den Einfall, Fräulein? Von Herzen hoff' ich, hundert Jahr mit euch vereint zu bleiben.

(Während die beiden dabei sind, den edlen Wein zu trinken, wenden wir uns zu dem Burschen, der aus dem Schlafe erwacht und sich räuspert.)

Der Bursche. (Spricht:) Hm, was mich die Wanzen beissen! Ich will hinausgehen und mich ein wenig abkühlen. (Ab. Tritt wieder auf.)

Die Weiße Füchsin. Trinkt doch, bitte, Herr!

Liu Shao-tsung. Trinkt ihr zuerst, Fräulein!

Der Bursche. Hm, in meines Herrn Zimmer brennt Licht, da reden zwei Menschen miteinander, und zwar ist eine Frauenstimme dabei. Ich will doch einmal einen Blick durchs Fenster hineinwerfen. (Blickt hinein.) Hahaha, da ist ja wahrhaftig ein Frauenzimmer! Sofort will ich anklopfen. Macht auf!

---

[1]) P'ing shui hsiang fêng „sich treffen wie Algen auf dem Wasser" ist ein Ausdruck für eine unerwartete Begegnung. S. Pétillon, Allusions littéraires, p. 357.

[2]) San shêng hsing „in drei Daseinsformen glücklich sein" ist ein Ausdruck für glückliches Gelingen. S. l. c. p. 255 und Stewart Lockhart, A Manual of Chinese Quotations, p. 571.

Liu Shao-tsung. Ha, der Bursche klopft. Versteckt euch irgendwo, Fräulein!
Die Weiße Füchsin. Ich weiß schon. (Ab.)
Liu Shao-tsung. Wart, ich öffne.
Der Bursche. (Eintretend:) Hm, wohin mag sie wohl gegangen sein?
Liu Shao-tsung. Was suchst du hier, Bursche?
Der Bursche. Eben diesen Augenblilk waren hier doch offenbar zwei Personen; wie kommt es nur, daß, als ihr die Tür öffnetet, die andere spurlos verschwand?
Liu Shao-tsung. Wo sollen hier wohl zwei Personen gewesen sein? Troll dich auf der Stelle hinaus!
Der Bursche. Warum sind denn da zwei Becher und zwei Paar Eßstäbchen, wenn es nicht zwei Personen waren?
Liu Shao-tsung. Der eine Becher ist für Hirsebranntwein, der andere für Reisbranntwein; das eine Paar Eßstäbchen für Fleischspeisen, das andere für Gemüse.
Der Bursche. Wo kam denn aber die Frauenstimme her?
Liu Shao-tsung. Das ist, weil ich aus Ulk ein Mädchen darstellte.
Der Bursche. Das ist dann etwas anderes.
Liu Shao-tsung. Nun trollst du dich aber auch gleich hinaus!
Der Bursche. Jawohl. (Ab.)
Liu Shao-tsung. Der Bursche ist fort; nun kommt nur schnell wieder heraus, Fräulein!
Die Weiße Füchsin. Da bin ich schon.
Liu Shao-tsung. Bedient euch, bitte, mit Wein, Fräulein! (Singt:) Den Burschen habe ich hinauskomplimentiert, jetzt können wir wie Liu Ling[1]) weiter trinken.
Die Weiße Füchsin. (Singt:) Ich möcht' euch im Vertrauen ein par Worte sagen; prägt sie euch ein und nehmt sie euch zu Herzen!
Liu Shao-tsung. (Singt:) Wenn ihr mir was zu sagen habt, sprecht euch nur ruhig aus; denn Mann und Frau sind doch ein Herz und eine Seele.
Die Weiße Füchsin. (Singt:) Nachdem wir heute den Liebesbund geschlossen, ist es mein Wunsch, daß ihr der Weisen Schriften stets recht eifrig lesen möchtet.
Liu Shao-tsung. (Singt:) Es tut mir leid, daß ich euch Sorgen mache; ich will hinfort mit Eifer mich des Studiums befleißigen.
Der Bursche. (Horcht.) Schon wieder ist ein Frauenzimmer da. Ha, nun weiß ich, was ich tue: ich melde es dem alten Herrn, und dann wollen wir sehen, wo es sich versteckt hält.
Die Weiße Füchsin. (Singt:) Wenn fremde Menschen es erfahren, dann, fürcht' ich, müssen wir uns voneinander trennen.

(Liu Tszĕ-chung tritt auf. Der Bursche horcht. Beide hinter der Szene. Noch haben beide nicht fertig geredet, da ertönt es:)

Liu Tszĕ-chung. Mach auf!
Liu Shao-tsung. (Singt:) Schon wieder hör' ich draußen jemand reden. (Spricht:) Draußen hat jemand an die Tür geklopft; versteckt euch irgendwo, Fräulein!
Die Weiße Füchsin. Gut. (Ab.)
Liu Shao-tsung. Wartet, ich öffne. (Er tritt mit dem Vater zusammen auf.)
Liu Tszĕ-chung. Mein Sohn, ich hörte soeben von draußen hier drinnen eine Mädchenstimme. Wie kommt es, daß das Mädchen nicht zu sehen ist?
Liu Shao-tsung. Ach, ich bin hier doch ganz für mich allein; wo sollte hier ein Mädchen herkommen? Hier ist kein Mädchen, hier ist keins!
Liu Tszĕ-chung. Ich habe von außen gehört, daß hier ein Mädchen sprach. Heraus mit der Wahrheit! Wenn du hier noch Flausen machst, dann kannst du auf eine Tracht Prügel gefaßt sein.
Liu Shao-tsung. Hier ist nichts derartiges.

---

[1]) Ein berühmtes Trinkgenie, s. Pétillon, l. c. p. 424, und Giles, Biographical Dictionary, No. 1328.

Liu Tszě-chung. Wahrhaftig nicht?

Liu Shao-tsung. Wahrhaftig nicht.

Liu Tszě-chung. Pfui, du Viehstück! Du wagst also wirklich ein Frauenzimmer kommen zu lassen und dich mit ihm zu vergnügen? (Zum Burschen:) Den Stock her!

Der Bursche. Hier ist er.

Liu Tszě-chung. Du Elender! Wenn du gestehst, so soll es damit sein Bewenden haben; wenn aber nicht, so magst du deine Tracht Prügel einstecken.

Die Weiße Füchsin. (Hinter der Szene.) Sieh da, der Hauptmann Liu will den jungen Mann schlagen; da kann ich nicht umhin, mich ins Mittel zu legen. (Tritt auf.) O Herr, züchtigt den jungen Herrn nicht mit Prügeln! Ich bin eine Jüngerin der heiligen Mutter, ein Mädchen aus dem Volk, und es ist mir vom Schicksal bestimmt, mit dem jungen Herrn ehelich verbunden zu werden. Ich flehe euch an, vergebt ihm!

Liu Tszě-chung. Oho, oho! Nachts vereinigt ihr euch, um euch morgens zu trennen; da ists doch sonnenklar, daß du ein Dämon bist! Wohin läufst du? Nimm dich in acht vor meinen Schlägen!

Die Weiße Füchsin. (Sich auf einer Wolke von dannen hebend.) Gut denn! Liu Tszě-chung, ich habe dich in guter Absicht ermahnt, du aber hast mir einen Schlag versetzt; dafür will ich deinen Sohn behexen! (Ab.)

Liu Shao-tsung. (Behext.) Weh mir, meine Gattin!

Liu Tszě-chung. Mein Sohn, was ist dir?

Liu Shao-tsung. Ich will gen Himmel steigen . . . ich will auf den Wolken emporfahren . . . ich will in die Residenz!

Liu Tszě-chung. Mein Sohn ist von dem Dämon behext worden! Bursche, faß deinen Herrn geschwind unterm Arm und bette ihn auf einem weichen Lager; dann rufe einen Arzt, damit er ihn kuriere!

Liu Shao-tsung. Papperlapapp! Man stützt mich! Man stützt mich! (Alle ab.)

Fan Tszě-hsien. (Tritt auf. Rezitativ:) Als armer Studio habe ich zehn Jahre lang gebüffelt, habe die Wu-ching und die Szě-shu von A bis Z studiert; als ich jedoch im vorigen Jahre zur Prüfung in die Residenz geeilt, da habe ich wieder nur ein unbeschriebenes Heft geliefert! (Spricht:) Ich bin Fan Tszě-hsien aus Kiang-nan. Im vorigen Jahre begab ich mich zur Prüfung in die Residenz; aber obgleich ich alle drei Prüfungen mitgemacht habe, habe ich dennoch nicht bestanden. Mit was für einem Gesicht sollte ich nun nach Hause zurückkehren? So habe ich mich denn bei Herrn Chao einquartiert; denn wir sind gute Freunde von der Schulbank her. Er behielt mich denn auch bei sich, damit ich hier studieren könnte, und ich wollte nur die nächsten Prüfungen abwarten, um mein Heil noch einmal zu versuchen. Nun habe ich hier bereits ein halbes Jahr gelebt, und da ich glaube, daß die Menschen schließlich erkalten, wenn man sich zu lange bei ihnen aufhält, so will ich mich lieber verabschieden und nach Hause zurückkehren und zur nächsten Prüfung wiederkommen. Bei diesem Entschluß bleibe ich: ich verabschiede mich und kehre nach Hause zurück. Abgemacht! (Ab. Hinter der Szene:) Ist der Pförtner da?

Der Pförtner. (Hinter der Szene:) Was ist gefällig, Herr Fan?

Fan Tszě-hsien. (Hinter der Szene:) Seid so freundlich zu melden, daß ich, Fan Tszě-hsien, mich empfehlen will, da ich in meine Heimat zurückkehre.

Der Pförtner. (Hinter der Szene:) Der Herr ist nicht zu Hause; doch hat er mir bereits früher den Auftrag hinterlassen, euch, Herr Fan, für den Fall, daß ihr euch in eure Heimat zurückbegeben solltet, zehn Taels und außerdem ein in Zinnober gemaltes Bild des Richters[1]) zur Bestreitung eurer Reisekosten zu übergeben.

Fan Tszě-hsien. (Hinter der Szene:) Dann also lebt wohl.

Der Pförtner. (Hinter der Szene:) Lebt wohl.

Fan Tszě-hsien. (Tritt wieder auf.) Herr Chao ist doch wahrhaftig ein guter Freund!

---

[1]) Damit ist der Chung K'uei gemeint, der Dämonen bannt; vgl. Giles, Biographical Dictionary. No. 517.

Da das Wetter heute mild ist, so kann ich mich ja auf den Weg machen. (Singt:) Nachdem ich mich empfohlen habe, mach' ich mich auf den Weg. Mein Bündel samt dem Bilde auf der Schulter, so gehe ich zum Tore Ch'i-hua-mên hinaus und laufe mit Windeseile nach T'ung-chou. Dabei denke ich in meinem Sinn, wie unerträglich es doch ist, daß mir das Glück so gar nicht hold ist. Die Aufsätze, die ich gemacht habe, waren gut; wie kommt es nur, daß, wenn ich ins Examen gehe, mein Wissen stets versagt? Schon dreimal nacheinander fiel ich durch. Um gleich nach Hause zurückzukehren, fehlte mir das Reisegeld; auch fürchtete ich mich, von Freunden und Verwandten ausgelacht zu werden. Zum Glück nun war mein Freund so gut, in seinem Hause mich aufzunehmen; doch als ich dort ein halbes Jahr verweilt, empfand ich doch das Peinliche der Lage, und ich bedachte, daß zu langes Verweilen die Menschen stets entfremdet; drum nahm ich Abschied und begab mich auf den Heimweg. (Ab.)

Liu Tszĕ-chung. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Sohn ist dieser Tage schwer erkrankt, so daß ich seinetwegen nicht zur Ruhe komme. (Spricht:) Ich, Liu Tszĕ-chung, diene zur Zeit als Hauptmann in Chang-chia-wan. Da mein Sohn neulich schwer erkrankte, ließ ich einen Arzt kommen; doch sehe ich noch keinen Erfolg und bin darob unruhig und mißvergnügt.

Der Bursche. Ich habe dem Herrn zu melden, daß draußen jemand ist, der ein alter Freund des Herrn zu sein behauptet und seine Aufwartung zu machen wünscht.

Liu Tszĕ-chung. Ich lasse bitten.

Der Bursche. Der Herr läßt bitten.

Fan Tszĕ-hsien. Ich komme. Wo bist du, verehrter Bruder?

Liu Tszĕ-chung. Was, wo bist du, werter Bruder?

Fan Tszĕ-hsien. Ist es dir seither gut ergangen?

Liu Tszĕ-chung. Und wie geht's dir? Bitte, nimm Platz.

Fan Tszĕ-hsien. Setzen wir uns beide!

Liu Tszĕ-chung. Ach!

Fan Tszĕ-hsien. Hm, ich bin eigens gekommen, um dir einen Besuch zu machen; aus welchem Grunde seufzest du denn ohne Ende? Sollte ich dir am Ende lästig sein?

Liu Tszĕ-chung. Wie kannst du nur so etwas sagen? Ich habe einen Kummer im Herzen, daher der Seufzer.

Fan Tszĕ-hsien. Was ist dir denn zugestossen? Laß es mich doch wissen!

Liu Tszĕ-chung. Wenn ich's dir auch sagen wollte, du würdest meinen Kummer doch nicht teilen können.

Fan Tszĕ-hsien. Sprich dich nur immerhin aus! Kann ich deinen Kummer teilen, umso besser; kann ich es nicht, nun, so will ich ein wenig mit dir plaudern und dich etwas aufzuheitern suchen; das wäre ja auch schon etwas wert!

Liu Tszĕ-chung. So höre denn! (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, muß ich seufzen. So leih mir, Bruder, denn ein aufmerksames Ohr!

Fan Tszĕ-hsien. (Singt:) Sprich dich nur aus, verehrter älterer Bruder; denn ich verbürge mich dir, daß ich den Kummer mit dir teile, drum rede nur!

Liu Tszĕ-chung. (Singt:) Ich habe mein Leben lang nur einen Sohn gehabt, der ist nun neunzehn Jahre alt, dabei ein Narr und Einfaltspinsel.

Fan Tszĕ-hsien. (Singt:) Ist er Zivilbeamter oder Offizier, und was bekleidet er für einen Rang? Berichte es mir!

Liu Tszĕ-chung. (Singt:) Von Kind auf war er träge im Studieren und ist bis jetzt noch immer unbeweibt.

Fan Tszĕ-hsien. (Singt:) Da solltest du bei Zeiten ihn vermählen; hat er sein eigenes Haus erst, dann ist alles gut.

Liu Tszĕ-chung. (Singt:) Er war vor einigen Tagen auf dem Tempelfest im Li-êrh-szĕ; dort hat ein Dämon ihn behext, und nun ist er besessen.

Fan Tszĕ-hsien. (Singt:) Da mußt du gleich nach einem Arzte schicken, um ihn zu kurieren; wenn du erst Tage drüber hingehen läßt, dann kann es unerträglich werden.

Liu Tszĕ-chung. (Singt:) Er wird von einem Arzt behandelt, doch ist kein Erfolg zu sehen; das eben ist's, was mir das Herz bekümmert.

Fan Tszĕ-hsien. (Singt:) Da fällt mir mein zinnoberroter Richter ein, und lächelnd blick' ich zu Herrn Liu hinüber.

Liu Tszĕ-chung. (Singt:) Was hat dein Lächeln zu bedeuten, Freund? Hättest du am Ende gar ein Mittel, um den Dämon zu verscheuchen?

Fan Tszĕ-hsien. (Singt:) Ich hab' einen zinnoberroten Richter, den häng im Zimmer auf: auf diese Art wirst du den Dämon fangen.

Liu Tszĕ-chung. (Singt:) Voll Freude ist mein Herz, da solches ich vernehme; sag mir nur schnell, was ich dabei sonst anzuwenden habe? (Spricht:) Werter Freund, wenn der göttliche Richter den Dämon wirklich austreibt, dann soll dir diese Wohltat reichlich vergolten werden!

Fan Tszĕ-hsien. Du bist sehr gütig; das darf ich nicht annehmen.

Liu Tszĕ-chung. Ich weiß nur nicht, was für Sachen dabei zur Anwendung kommen.

Fan Tszĕ-hsien. Nichts anderes als ein schmaler Tisch[1]), ein Räucherbecken, zwei Lampen und zwei Tassen einfachen Tees. Unbefugte dürfen nicht ein- und ausgehen. Ich verbürge mich für die Austreibung des Dämons.

Liu Tszĕ-chung. Gut. Der Diener soll kommen.

Der Bursche. Hier bin ich.

Liu Tszĕ-chung. Hänge diesen zinnoberroten göttlichen Richter im Zimmer deines Herrn auf und setze alle dazu erforderlichen Dinge sofort in Bereitschaft! Ihr Leute!

Dienstboten. Hier!

Liu Tszĕ-chung. Deckt im Studierzimmer den Tisch! Bitte, werter Freund!

Fan Tszĕ-hsien. Nach dir!

Liu Tszĕ-chung. Bitte. (Beide ab.)

(Der Altar wird hergerichtet und das Bild des göttlichen Richters aufgehängt. Gongs und Trommeln ertönen. Die Weiße Füchsin tritt auf.)

Die Weiße Füchsin. Ich bin die Weiße Füchsin. Jetzt bin ich im Zimmer des jungen Herrn und will nun näher herantreten. (Während der Dämon näher tritt, erhebt sich ein wirrer Lärm.) Was bedeutet der Klingklang, der sich erhebt, während ich das Gemach betrete? Ich muß doch einmal nachsehen. O, das war der zinnoberrote Richter! Nun, vor dem brauch' ich keine Angst zu haben, den will ich gleich in Stücke reissen. (Der Dämon reißt den Richter herunter, und es entspinnt sich ein mörderischer Kampf. Der Dämon ergreift die Flucht. Das Signal der fünften Nachtwache ertönt.)

Der Bursche. Es ist schon hell geworden. Auf, laßt uns hingehen und nachsehen, was da passiert sein mag; denn es hat die ganze Nacht hindurch gelärmt. (Tritt mit einem andern Diener zusammen auf.) Ha, der Richter ist ja in Schweiß geraten!

Der Diener. Das ist Feuchtigkeit.

Der Bursche. Der Richter keucht!

Der Diener. Das kommt vom Windzug, der ihn aufbläht.

Der Bursche. Kamerad, wollen wir den Richter nur lieber in Ruhe lassen!

Der Diener. Abgemacht.

Der Bursche. Komm, laß uns zum jungen Herrn gehen und sehen, ob es ihm besser geht.

Beide zusammen. Junger Herr!

Liu Shao-tsung. (Hinter der Szene:) Mein Weib, ich will gen Himmel steigen.

Der Bursche. Es geht dem jungen Herrn noch nicht besser; das wollen wir dem Herrn melden. (Ab. Hinter der Szene:) Ich melde dem Herrn, daß die Krankheit des jungen Herrn noch immer auf demselben Fleck ist wie früher.

Liu Tszĕ-chung. (Hinter der Szene:) Wenn dem so ist, so vernimm, was ich dir befehle! Übergib Herrn Fan zehn Taels, sage ihm, daß ich nicht zu Hause sei, und schicke ihn fort.

Der Bursche. (Hinter der Szene:) Jawohl. Herr Fan, Herr Fan!

---

[1]) Ein sog. Lautenständer, chin cho.

Fan Tszĕ-hsien. (Hinter der Szene:) Ich komme. (Beide treten auf.) Was willst du mir sagen?

Der Bursche. Euer Richter ist in Wahrheit wunderwirkend, er hat Übung im Festnehmen von Dämonen.

Fan Tszĕ-hsien. Geschwätz! Sicherlich wird er den Dämon festgenommen haben!

Der Bursche. Es ist aus! Er hat ihn nicht festgenommen. Ach, noch ist alles beim alten! Hier habt ihr fünf Taels für euern Richter, die euch als Reisegeld dienen mögen, und gehabt euch wohl!

Fan Tszĕ-hsien. Ich möchte aber erst noch deinen Herrn sehen, um mich persönlich bei ihm zu bedanken.

Der Bursche. Mein Herr ist nicht im Yamên. Ich werde den Dank schon für euch ausrichten.

Fan Tszĕ-hsien. Ich will mich aber auf jeden Fall persönlich von ihm verabschieden.

Der Bursche. Es ist nicht nötig, daß ihr ihn aufsucht. Hier habt ihr noch fünf Taels.

Fan Tszĕ-hsien. Hahaha! Da hätte ich ja auf einen Ruck fünf Taels verdient! Nun will ich denn auch nicht noch Abschied nehmen, sondern mich gleich auf den Weg machen. (Beide ab.)

Die Schwarze Füchsin. (Tritt auf. Rezitativ:) Unstät schweife ich überall in der Welt umher. Ich grolle dem Schwarzen und dem Weißen Stein, daß sie sich gar so lieblos zeigen; uneingedenk der gleichen Schule, jagten sie mich ohne Erbarmen fort. (Spricht:) Ich bin die Schwarze Füchsin. Seitdem ich meinen Fuchszauber verloren habe, schäme ich mich, meinen Genossen von der Taolehre zu Gesichte zu kommen, und streife alle Tage ohne festen Wohnsitz umher. Ha, das ist ein Gedanke! Ich will mich nach Li-êrh-szĕ begeben und meine jüngere Schwester, die Weiße Füchsin, aufsuchen, um mit ihr zu beratschlagen, wie wir uns des Oberhauptes der großen Lehre bemächtigen könnten. Sollte das nicht das beste sein? So will ich mich denn gleich auf den Weg machen. (Ab.)

Die Weiße Füchsin. (Tritt auf. Rezitativ:) Seit jeher ließ der Mord sich allenfalls verzeihen, doch niemals ein Verstoß gegen das Vernunftgesetz. (Spricht:) Ich bin die Weiße Füchsin. Leider hat mich Fan Tszĕ-hsien durch seinen zinnoberroten göttlichen Richter derartig verprügelt, daß ich beinahe unter seinen Händen hätte das Leben lassen müssen. Da ich glaube, daß Fan Tszĕ-hsien auf seiner Heimreise gewiß hier vorbeikommen wird, will ich ihn auf jeden Fall bei lebendigem Leibe verschlingen. Ha! Ist dort nicht meine ältere Schwester, die Schwarze Füchsin? Da will ich ihr doch gleich entgegengehen. (Ab. Tritt mit der Schwarzen Füchsin auf.) Wie geht es dir, Schwester?

Die Schwarze Füchsin. Wie geht's, Schwester?

Die Weiße Füchsin. Was treibt dich hierher, statt daß du auf dem Turme Wang-yüeh-lou den Widersacher erwartest?

Die Schwarze Füchsin. Du kennst den Grund nicht. Die Sache verhält sich nämlich so und so, und ich bin völlig ohne Zuflucht.

Die Weiße Füchsin. Es trifft sich gerade recht, daß du kommst; mit mir steht es nämlich so und so, und mir fehlt eine helfende Hand. Ich bitte dich, mir deinen Beistand zu leihen, um den Frevel zu sühnen, dann wollen wir das Weitere sehen.

Die Schwarze Füchsin. Sei unbesorgt, Schwester, ich stehe dir bei, und damit gut.

Die Weiße Füchsin. Ha, ist es nicht der Widersacher, der dort kommt? Laß uns ihn hier erwarten.

Fan Tszĕ-hsien. (Tritt auf. Rezitativ:) Von meinem lieben Schulfreund hab' ich mich getrennt, bin im Begriffe, nach Kiang-nan zu wandern. (Spricht:) Ich bin Fan Tszĕ-hsien. Ich habe das Yamên des Hauptmanns verlassen. Heute ist ein milder Tag, so recht geeignet, um die Reise anzutreten. (Die Weiße Füchsin versetzt ihm einen Schlag.) Au! Wer schlug mich da? (Der Dämon räuspert sich.) Sollte es bei helllichtem Tage Teufel oder Dämonen geben? Ich habe ja meinen zinnoberroten göttlichen Richter bei mir und brauche mich nicht zu fürchten. (Er erhält einen Schlag.) Au!

Die Weiße Füchsin. Fan Tszĕ-hsien, von wo hast du dir den göttlichen Richter verschafft, um dich mit mir messen zu können? Meinst du etwa, daß ich dich leichten Kaufes ziehen lassen werde? Auf jeden Fall will ich dich totschlagen, um dem Groll in meinem Herzen Luft zu machen. (Sie schlägt ihn. Singt:) Wir zwei Dämonen machen uns ans Werk und fallen über ihn mit Fäusten, Füssen, Krallen her.

Fan Tszĕ-hsien. Au!

Die Weiße Füchsin. (Singt:) Hör nur, wie die Hiebe dröhnen!

Fan Tszĕ-hsien. Au!

Die Weiße Füchsin. (Singt:) Dies Prügeln stillt mir meinen Zorn noch lange nicht; drum will ich ihn mit der Stahlnadel stechen. Mit jedem Stich wächst meine Wut, ich beiß' ihn mit den Zähnen, beiß' ihn so, daß er am ganzen Leibe von Blute trieft; ich zerre die Kleider ihm vom Leib, in Fetzen reisse ich den roten Richter und stopfe ihm den Mund mit Erde voll, damit er keinen Laut hervorbringt. Wir schlagen los auf dich[1]) aus allen Kräften, und schon im nächsten Augenblick steigst du ins Schattenreich hinab. Dann fressen wir dich auf mit Haut und Haar, daß nicht mal deine Knochen übrig bleiben.

(Während die beiden Dämonen dabei sind zu zeigen, was sie können, erscheint zum Glück der Planet Venus, der vom Himmel her folgendes spricht:)

Der Planet Venus. (Singt:) Dem Fan Tszĕ-hsien ist es bestimmt, die Würde eines T'an-hua[2]) zu erlangen; ihr dürft ihm nichts zu leide tun; denn wer dem göttlichen Gebot zuwiderhandelt, wird bestraft; drum übet Schonung unverweilt! Mit diesen Worten zieh' ich eilig mich zurück. (Ab.)

Die beiden Dämonen. (Singen:) Entsetzen packt uns im Geheimen, da wir solches hören; die Würde eines T'an-hua wäre ihm bestimmt!? So lassen wir ihn denn einstweilen los. Mit diesen Worten richten wir uns wieder auf. (Sprechen:) Fan Tszĕ-hsien, höre uns an! Von Rechtswegen hätten wir dich zu Tode prügeln sollen; aber wir Feen bringen es nicht übers Herz, dir an Leib und Leben ein Leid anzutun; drum schenken wir dir das Leben und gehen nun unserer Wege. (Rezitativ:) Wo Milde angebracht, laß Milde walten; wo Schonung angebracht, laß Schonung walten. (Ab.)

Fan Tszĕ-hsien. Weh mir, weh mir! Mit mir ist's aus! Um ein Haar hätten mich die Dämonendirnen zu Tode geprügelt. Die ganzen Kleider haben sie mir vom Leibe heruntergerissen, das Geld haben sie mir fortgenommen, und den göttlichen Richter haben sie in Fetzen gerissen. Wie soll ich so nach Hause heimkehren? (Hinter der Szene hört man Treideln.) Ha, das wäre ein Gedanke! Ich will als Treidler heimkehren. (Ab.)

Liu Tszĕ-chung. (Tritt auf. Rezitativ:) Wie ich vernommen, ist der Chên-jên eingetroffen. Voll Freude ist mein Herz und aller Kummer nun geschwunden. (Spricht:) Ich, Liu Tszĕ-chung, habe gehört, daß das Schiff des T'ien-shih bereits eingetroffen sei; da will ich mich sofort hinbegeben, einesteils, um ihm meine Aufwartung zu machen und andrerseits, um mir ein Amulett zur Rettung meines Sohnes auszubitten. (Ab. Tritt wieder auf.) Das nenn' ich Glück! Soeben habe ich den Chên-jên aufgesucht und ihm den Sachverhalt mitgeteilt; da hat er mir zwei Amulette gegeben, und nun kehre ich heim, um sie zu präparieren. (Ab.)

Der Bursche. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Herr schickt mich ins Zimmer meines jungen Herrn; ich soll den Dämon bannen mittels dieser Amulette. (Spricht:) Ich bin das Faktotum. Jetzt habe ich den Befehl erhalten, mich ins Studierzimmer zu begeben und das eine Amulett an den oberen Türbalken zu kleben. Was das andere Amulett anbetrifft, so soll ich mich in der Kohlengrube hinterm Ofen verstecken und, sobald der Dämon fest eingeschlafen ist, es ihm auf das Haupt kleben. Ha, wenn der Dämon mich gewahrt, dann ist mir der Tod in seinen Händen sicher. Wenn ich jedoch nicht hingehe, so wird mein Herr ungehalten sein. So bleibt mir denn nichts anderes übrig als hinzugehen. (Ab. Tritt wieder auf.) Da bin ich. Das Türamulett habe ich angeklebt, und nun will ich mich in der Kohlengrube hinterm Ofen verstecken.

---

[1]) Natürlich bezieht sich dies auf Fan Tszĕ-hsien.

[2]) Die Bezeichnung des dem Range nach dritten unter denen, welche die dritte und letzte unter den Staatsprüfungen bestanden haben. S. Zi, Pratique des examens littéraires, p. 200.

Ich darf mich nur beileibe nicht vom Dämon ertappen lassen; denn dann werde ich zu Dämonendreck verwandelt.

(Der Bursche versteckt sich. Während Gongs und Trommeln ertönen, tritt die Weiße Füchsin auf.)

Die Weiße Füchsin. Ich bin die Weiße Füchsin. Soeben habe ich auf der Landstraße den Fan Tszĕ-hsien zerzaust und durchgeprügelt, und nun bin ich, nachdem ich mich von meiner älteren Schwester getrennt, in dem Zimmer des jungen Mannes angelangt. Ha, hier ist aber der Odem eines fremden Menschen; da muß ich doch Umschau halten. (Sie findet den Burschen und zieht ihn hervor.) Also du bist es, elender Wicht, der sich hier versteckt hat, um mich, die Fee, in aller Stille zu verderben! Glaubst du etwa, ich hätte Lust, dich laufen zu lassen? (Sie schlägt ihn.)

Der Bursche. Au! au!

Die Weiße Füchsin. Was für ein Ding hast du denn in der Hand? Laß mich doch einmal sehen! (Sie entreißt ihm das Amulett.) Ein Amulett ist es, im Wasser aufzulösen. Das will ich nur gleich zerreissen. (Zerreißt das Amulett und prügelt den Burschen aufs neue.)

Der Bursche. Au! au! O guter Dämon, hab' Erbarmen mit mir! (Singt:) Sie schlägt mich armen Kerl zu Tode schier; ich aber schmähe den Dämon ohne Unterlaß! Heute habe ich rechtes Pech fürwahr, daß ich dem Dämon in die Hände fiel. Auch groll' ich meinem Herrn, daß er von mir verlangt, ich sollte mich allein hier in dem Ofenloch verstecken. Das wurde grade nun dem Dämon hier bekannt; drum hält er mich in seinen Krallen ohne Mitleid, und auch das Amulett hat er zerrissen. (Er bekommt einen Hieb.) Au! au! Wohl schwerlich komm' ich mit dem Leben heute davon; vor Schmerzen kann ich nur noch um Erbarmen flehen. O Dämon, Dämon, laß mich los, nimm deine werte Hand von mir und schone mich, denn Gutes ziemt es sich zu tun und einen Schatz verborgener Verdienste anzulegen!

Die Weiße Füchsin. (Singt:) Dem Burschen ruf' ich zu: Merk auf und hör genau, was ich dir sage! Nicht ohne Grund ist's, daß ich dich geschlagen habe: ich zürne dir und deinem Herrn ob eurer Schlechtigkeit, weil ihr von mir, der Göttin, immer sagt, ich sei ein Dämon, und weil ihr mir auf jede Art nach meinem Leben trachtet. Vorhin bedientet ihr euch des zinnoberroten Richters, und heute wollt ihr es mit einem Amulett versuchen: beides ist gleich ungehörig. Ein Dämon bin ich nicht, und wenn du noch einmal solchen Unsinn redest, laß ich's dir sicherlich nicht durchgehen. Heute will ich Gnade walten lassen und dich schonen; doch darfst du mich hinfort nicht wieder Dämon nennen; wenn du es dennoch tust, so laß ich dich ins Reich der Toten ziehen. Noch tut mir's leid, dich zu verderben. (Spricht:) Für diesmal will ich dich noch schonen; aber in Zukunft gestatte ich dir nicht wieder, von mir zu sagen, ich sei ein Dämon. Solltest du noch einmal solch unsinniges Zeug reden, so werde ich dich und das ganze Haus auffressen. Ich schone dich und schenke dir das Leben. Jetzt geh' ich meiner Wege. (Ab.)

Der Bursche. Weh mir, weh mir, mit mir ist's aus. Der ganze Leib tut weh. Ich muß gehen und es dem Herrn melden. (Ab.)

Liu Tszĕ-chung. (Tritt auf.) Ich bin Liu Tszĕ-chung. Soeben meldet mir der Bursche, daß der Dämon das Amulett zerrissen und ihm selber eine Tracht Prügel gegeben hat. Das muß ich dem Chên-jên zur Kenntnis bringen. (Ab.)

Der T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Vor meinen Zauberkünsten fürchten Götter sich und Teufel; selbst die Dämonen kommt dabei ein Grauen an. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. Wie mir Liu Tszĕ-chung soeben meldet, ist der Dämon entkommen. Da muß ich die Götter herbeirufen. Zunächst opfere ich den himmlischen, alsdann opfere ich den hundert Geistern. Jetzt fordere ich die ehrwürdigen Götter Ling-kuan und Hsüan-t'an ehrerbietig auf, eiligst herniederzusteigen.

Ling-kun und Hsüan-t'an. Hier sind wir. Sei gegrüßt, Chên-jên!

Der T'ien-shih. Seid gegrüßt, ehrwürdige Götter!

Ling-kuan und Hsüan-t'an. Du hast uns gerufen; wo gedenkst du uns zu verwenden?

Der T'ien-shih. Ohne Grund hätte ich nicht gewagt, euch, ehrwürdige Götter, zu belästigen; nun aber treibt hier ein Dämon sein Unwesen und hat einen Mann betört; daher bitte ich euch, ehrwürdige Götter, ihn zu bezwingen.

Ling-kuan und Hsüan-t'an. Wir gehorchen deiner Weisung und wollen uns der Dämonen gleich bemächtigen. Ergebt euch, ihr Dämonen! (Ab. Die Weiße und Schwarze Füchsin sowie Ling-kuan und Hsüan-t'an treten auf; es entspinnt sich ein heftiger Kampf zwischen ihnen. Alle ab.)

Die Weiße und Schwarze Füchsin. (Treten wieder auf.) Sieh da, wie grimmig die beiden Götter sind! Es hält schwer, sie zu bewältigen. Laß uns an den Po-yang-See gehen und uns Hülfstruppen ausbitten, damit sie uns beistehen, den Chang Chieh festzunehmen. (Beide ab.)

X.

Chin-hua. (Tritt auf. Rezitativ:) Da sich das Chaos teilte, entstanden Erde und Himmel, und drinnen waren die acht Diagramme gemäß den drei Potenzen[1]). Was aus dem Mutterleib, was aus dem Ei und aus der Feuchtigkeit[2]) entsteht, begann hervorzugehen, kunstvoll geordnet blieben die fünf Elemente. (Spricht:) Ich bin die Göttin Chin-hua. Ich sandte meine Jünger vom Berge herunter, um für eine drei Generationen zurückliegende Unbill Rache zu üben. Ich weiß nicht, wie es jetzt damit stehen mag.

Die Schwarze Füchsin. (Tritt auf.) Erhabene Meisterin, ich werfe mich vor dir auf mein Antlitz nieder.

Chin-hua. Schon gut! Ich hatte dir den Auftrag erteilt, dem Chang Chieh aufzulauern; wie steht es damit?

Die Schwarze Füchsin. Meisterin, ich hatte mit der Weißen Füchsin zusammen einen harten Kampf mit Chang Chieh, aber da er Ling-kuan und Hsüan-t'an zu Hülfe rief, hielt es schwer, ihn zu bewältigen. Hoffentlich wirst du Erbarmen mit uns haben und uns helfen, den Chang Chieh zu greifen.

Chin-hua. Über welch besonderes Können konnte der brave Chang Chieh wohl verfügen? Wart, ich will vom Berge hinabsteigen und ihn festnehmen.

Die Schwarze Füchsin. Vielen Dank, Meisterin!

Chin-hua. Ihr kleinen Dämonen, bewacht einstweilen den Eingang zur Höhle! Ich gehe jetzt fort und komme dann wieder zurück. (Ab. Tritt wieder auf.) Hier wäre ich ja schon, auf denn in den Kampf! (Ab. Tritt alsdann mit dem T'ien-shih zusammen auf.) Du braver Chang Chieh; schon seit drei Menschenaltern liegen wir miteinander in Fehde, und noch immer ward dir der Tod nicht zuteil!

Der T'ien-shih. Halt, bist du nicht die Chin-hua? Du hast ja die Oberaufsicht über die ketzerische Lehre und rühmst dich, ihr Oberhaupt zu sein, dabei beobachtest du die Vorschriften der Lehre nicht einmal und läßest sogar zu, daß deine Jüngerinnen Verwirrung in der Welt anrichten. Welche Strafe verdienst du dafür?

Chin-hua. Chang Chieh, wohin läufst du?

Der T'ien-shih. Komm du nur, komm nur herbei!

Chin-hua. (Singt:) Verflucht seist du, Chang Chieh, du Pflichtvergessener! Nach drei Geschlechtern habe ich die Schuld noch nicht gesühnt!

Der T'ien-shih. (Singt:) Nicht Hand noch Fuß hat, was du da verworren redest, und über Dinge, die schon längst vergangen, solltest du nicht sprechen.

Chin-hua. (Singt:) Strafwürdig ist der Schimpf, den Chang Tao-ling einst meiner Patriarchin angetan; bis auf den heutigen Tag ist noch das Unrecht nicht gesühnt.

Der T'ien-shih. (Singt:) Auf göttliches Gebot hat Chang Tao-ling in Treue und Gerechtigkeit geprüft, was sich im Himmel zutrug. Wie durfte er die fünf Pflichtverhältnisse[3]) durch ketzerische Lehren in Verwirrung bringen lassen?

---

[1]) San ts'ai „die drei Potenzen", nämlich Himmel, Erde und Mensch.

[2]) Nach chinesischer Anschauung gehen die Insekten aus der Feuchtigkeit hervor.

[3]) Nämlich das Verhältnis zwischen Fürst und Untertan, Vater und Sohn sowie zwischen Ehegatten, Brüdern und Freunden.

Chin-hua. (Singt:) Nachdem ich einmal hergekommen, will ich auf jeden Fall nun an dir Rache nehmen.

Der T'ien-shih. (Singt:) Ich rate dir: kehr du nur schnell auf deinen Berg zurück, dann mach' ich einen Strich durch das Geschehene und verliere kein Wort darüber!

Chin-hua. (Singt:) An Mut besitzest du, scheint mir, nicht allzu viel; im Handumdrehen laß ich dich in die Unterwelt abziehen.

Der T'ien-shih. (Singt:) Was nur dein Mund spricht, ist noch kein Beweis: heute gilt's, den Kampf auf Tod und Leben auszufechten.

Chin-hua. (Singt:) Da ich den Chang Chieh aufmerksam betrachte, merk' ich, daß er im Schwertkampf wohlbewandert ist.

Der T'ien-shih. (Singt:) Schon eine gute Weile währt der Kampf, und noch ist Sieg und Niederlage nicht entschieden; doch mit dem Kampfe wächst die Kühnheit und die Willenskraft.

Chin-hua. (Singt:) Schon fünfzig Gänge gab's; des Kampfes Wut ballt sich zu finsterem Gewölk, und trübe scheint die Sonne.

Der T'ien-shih. (Singt:) Im tiefsten Innern überleg' ich mir, von wie gewaltiger Willenskraft die Chin-hua ist.

Chin-hua. (Singt:) Ein Schlachten, ein Gemetzel ist's fürwahr, der Sieg ist schwierig. Da will ich lieber ihn auf diese Weise fangen: ich mache einen Lufthieb und ergreife die Flucht.

Der T'ien-shih. (Spricht:) Die Chin-hua ist doch gar zu verwegen! Jetzt warte ich nur, bis sie herankommt, und dann trifft sie der Donnerschlag aus meiner Handfläche.

Chin-hua. Chang Chieh, wo läufst du hin? Sieh da, er will den Donnerschlag aus seiner Handfläche gegen mich anwenden. Nun, damit hat's keine Not, da brauche ich nur meine Goldblumen erscheinen zu lassen, um seinen Donner abzuwehren[1]). (Auf dem Scheitel der Chin-hua werden die Goldblumen sichtbar, die den Donner abwehren.)

Der T'ien-shih. Sieh da, die Chin-hua hat eine Menge Goldblumen hervorgezaubert; da vermag ich nicht den Sieg zu erringen und will mich lieber zurückziehen, um ein anderes Mittel auszudenken. (Ab.)

Chin-hua. Sieh da, Chang Chieh will davonlaufen; aber wie könnte er das? Ich stecke ihn einfach in den Geniensack. Holla! (Sie bemächtigt sich vermöge ihres Zaubers des Chang Chieh.) Ihr meine Jüngerinnen, führt den Chang Chieh gefesselt in meine Höhle zurück. (Ab.)

Ling-kuan. (Tritt abermals auf.) O weh, das ist bös! Sieh da, die Chin-hua hat den Chên-jên davongeschleppt, und jetzt gibt es keine Rettung mehr! Was soll nun geschehen? Halt, ich hab's schon! Ich begebe mich nach Indien und bitte den Tou-chan-shêng-fo, daß er den Chên-jên rette. (Ab.)

Sun Ta-shêng. (Tritt auf. Rezitativ:) Indem ich mein ursprüngliches Wesen pflegte, erlangte ich durch Einsicht priesterliche Würde. Den drei Kleinodien[2]) wandte ich mich zu und ward dadurch zum Tou-chan-shêng-fo[3]) in Indien. (Spricht:) Ich bin Sun Ta-shêng. Ich gab dem Meister[4]) das schützende Geleite, als er auszog, um heilige Schriften zu sammeln, und habe unterwegs so manche Ungeheuer überwältigt, während auch mein Meister so manche Schrecknisse zu überstehen hatte, bis er die heiligen Schriften erlangt hatte und wieder heimkehren konnte. So kehrten wir ein Jeder für sich auf seinen Berg zurück, um ein heiliges Leben zu führen. Beide erhielten wir die Buddhawürde, und ich führe den Namen Tou-chan-shêng-fo. Jetzt sitze ich just in Meditation versunken da.

Ling-kuan. (Hinter der Szene.) Hier wäre ich schon in Indien angelangt und will jetzt eintreten. (Tritt auf:) Heiliger Buddha in der Höhe, ich, Ling-kuan, mache dir meine Aufwartung.

Sun Ta-shêng. Nimm Platz, ehrwürdige Gottheit.

Ling-kuan. Habe Dank.

---

[1]) Von diesen Goldblumen hat Chin-hua ihren Namen.

[2]) Die drei Kleinodien (Triratna) des Buddhismus sind: Buddha, sein Gesetz und seine Gemeinde.

[3]) Der heilige streitbare Buddha.

[4]) Mit dem Meister ist der Mönch und berühmte Reisende Hsüan Tsang gemeint, der nach Indien zog, um buddhistische Schriften von dort zu holen. In phantastischer Form ist diese Reise in dem Roman Hsi yu chi geschildert.

Sun Ta-shêng. Was für ein Anliegen führt dich her?

Ling-kuan. Höre mich an, heiliger Buddha! (Singt:) Ich, Wang Ling-kuan, rufe deinen Namen, heiliger Buddha! Höre aufmerksamen Sinnes, was ich dir sage! Nicht hätte ich ohne Grund gewagt, hierher zu kommen; es handelt sich vielmehr um einen schweren Fall, um dessen willen ich dich eigens bitten muß hinabzukommen: ein göttliches Wesen gilt's aus der Gefangenschaft zu retten. Chin-hua führt einen pflichtvergessenen Wandel; sie sandte eine Schar Dämonen auf die Menschenwelt hinab, um allenthalben Unfug anzurichten und die Menschen zu betören. Des T'ien-shih wollte sie sich bemächtigen, um sich an ihm zu rächen. Nachdem die Weiße und die Schwarze Füchsin den gewaltigen Kampf eröffnet, kam Chin-hua selbst herbei, sich daran zu beteiligen. Kraft ihres Zaubers nahm sie Chang Kên-hua gefangen, ließ ihn in ihre Höhle schaffen und entließ die Truppen. Ich flehe dich, heiliger Buddha, an, erbarme dich, befreie den Chên-jên, laß ihn wieder heimwärts ziehen! Das war's, was ich zu sagen hatte, und ich werfe mich auf mein Antlitz.

Sun Ta-shêng. (Singt:) Da ich das höre, dringt unwillkürlich mir der Zorn gen Himmel. Laut schmähe ich der Chin-hua Pflichtvergessenheit! Wie durftest du deine Jüngerinnen auf die Menschenwelt entsenden, die Lebewesen zu verderben, Grausamkeit zu üben und widerrechtlich sich des Chang Chieh zu bemächtigen? Weißt du denn nicht, daß ich mit Vorliebe Unrecht schlichte? Jetzt kann ich nicht umhin hinabzusteigen. Mit diesen Worten spreche ich zu Ling-kuan. (Spricht:) Chin-hua beobachtet die Gesetze der Lehre nicht, sie läßt ihre Jüngerinnen nach Belieben Himmel und Erde in Verwirrung bringen und hat den Chang Chieh fortgeschleppt. Diese Sache ist ärgerlich. Komm mit mir und laß uns den Chang Chieh retten! (Ab.)

(Stimme hinter der Szene:) Ich melde der Göttin, daß soeben Sun Ta-shêng in die Höhle eindringt.

Chin-hua. (Hinter der Szene:) Der Affenkopf! Der dringt so ohne weiteres in die Tür ein! Ihr kleinen Dämonen, gebt acht auf die Höhle! (Tritt mit Sun Ta-shêng kämpfend auf.) Halt, du Affenkopf! Ich habe mit dir doch keine Fehde; was für eine Art ist es, so ohne weiteres in mein Tor einzudringen?

Sun Ta-shêng. Halt, Chin-hua! Du durftest nicht zulassen, daß deine Jüngerinnen die Menschen betörten und die ganze Welt in Aufruhr versetzten, und den Chang Chieh durftest du nicht festnehmen! Was für eine Art ist das?

Chin-hua. Halt, du Affenkopf! Weißt du etwa nicht, daß Chang Chieh seit drei Menschenaltern in Fehde mit mir lebt? Das ist der Grund, weshalb ich ihn festnahm.

Sun Ta-shêng. Höre auf meinen wohlgemeinten Rat und laß den Chang Chieh sofort frei, dann soll jeder Streit ruhen; wenn nicht, so wird es dir im nächsten Augenblick schlecht ergehen.

Chin-hua. Du Affenkopf wagst es gar, mir noch mit tückischen Reden zu kommen! Wohin läufst du?

Sun Ta-shêng. Komm nur herbei, komm nur! (Singt:) Von Groll erfüllt, reiße ich die Augen auf und rufe laut: Chin-hua, vernimm mich aufmerksam! Es war nicht recht, daß du die Zügel schießen ließest deiner wilden Sinne, daß deine Jüngerinnen du abordnetest, damit sie in der Menschenwelt Aufruhr anzettelten, den Lebewesen Unheil und Betörung brächten. Und welche Strafe steht auf Ungehorsam gegen himmlisches Gesetz? Auch daß du Chang Chieh festnahmst, war nicht in der Ordnung.

Chin-hua. (Singt:) Hierin steckte ein verborgener Grund. Des Chang Chieh Ahnherr hatte ungerecht gehandelt, indem er meine Meisterin beschimpft. Die Sache lief doch der Vernunft gar sehr zuwider. Drei Menschenalter ist es her, daß dieser Frevel ungesühnt geblieben; bis auf diesen Tag trag' ich den Groll im Herzen. Daß ich den Chang Chieh festnahm, rechne ich nicht: jetzt muß ich erst mich Chang Tao-ling's bemächtigen.

Sun Ta-shêng. (Singt:) Mich für ihn zu verwenden, ist meines Kommens Zweck; o schenk ihm seine Freiheit, ihm, der ein anerkannter Heiliger ist! Wenn du jedoch auf deinem „Nein“ beharrst, unfreundlich, ohne Mitgefühl, wohlan, so laß uns sehen, wer von uns den Kürzeren zieht. Der nächste Augenblick entscheide über Sieg und Niederlage! Versagst

du meiner wohlgemeinten Mahnung das Gehör, wohlan: ich liebe es, geschehenes Unrecht wieder gut zu machen.

Chin-hua. (Singt:) Du Affenkopf, mach dich nicht gar so wichtig! Wen willst du mit dem großen Worte denn zum Besten haben? Such andre Leute zu erschrecken! Ich mag dergleichen Zeug nicht hören. Was für Fähigkeiten hast du denn, daß du vor meinem Antlitz prahlst? Mach auf der Stelle, daß du fortkommst! Wird's nun bald? Zögerst du noch einen Augenblick, so ist's um dich geschehen!

Sun Ta-shêng. (Singt:) Ich, Sun Ta-shêng, die Augen zorngerötet, rufe laut: Chin-hua, mach dich nicht gar so wichtig! Mit diesem Worte gebe ich mir einen Schwung, schwinge die goldene Keule in die Höhe, ziele nach deinem Scheitel, dann ist's im Augenblick um dich geschehen. Geb' ich dir nicht einen ordentlichen Denkzettel, dann lernst du meine Macht nicht kennen.

Chin-hua. Ich weiche eilig aus, mit der Hand wehre ich ab und zeige, was ich kann. Beide glänzen wir durch kriegerische Würde; und man hört nur das Geklirr der Waffen. Auf beiden Seiten wird mit Wut gekämpft. Im Nu ballt sich ein unheilschwangeres Gewölk zusammen, der Staub fliegt in die Höhe; der Kampf währt lange ohne Ergebnis; man sieht nicht, wem der Sieg beschieden. Im Stillen denk' ich wohl bei mir, daß jener Affenkopf doch in der Tat gewandt ist. Ein wahres Schlachten ist's, und schwierig ist der Sieg. Ich will auf diese Weise eine große Tat vollbringen! Mit diesem Worte laufe ich davon. (Ab.)

Sun Ta-shêng. (Spricht:) Wohin läufst du? (Ab.)

(Sun Ta-shêng verfolgt die Chin-hua und kämpft mit ihr; sie erliegt und tritt dann wieder auf.)

Chin-hua. (Spricht:) Seht nur, wie verwegen der Affenkopf ist. Den muß ich in meinen Dämonenbeutel einfangen. Holla! (Ab.)

Sun Ta-shêng. (Tritt auf.) Ha, sieh da! Die Chin-hua will ihren Dämonensack anwenden, aber wie wäre sie imstande, die Tat zu vollbringen? Da will ich mir ein Affenhaar ausraufen und es durch Zauberodem meines Mundes in meinen Stellvertreter verwandeln, um sie zu täuschen. Ich will die Verwandlung vornehmen. (Ab. Tritt dann als sein eigener Stellvertreter auf.)

Chin-hua. Der Affenkopf, nun hat er meinen Zauber zunichte gemacht! Da will ich mich seiner kraft meines Dämonenschwertes bemächtigen. Holla! (Ab.)

Sun Ta-shêng. (Tritt auf.) Ha! Nun hat die Chin-hua gar zu ihrem Dämonenschwert gegriffen, da will ich doch acht, neun geheimnisvolle Taten verrichten, um ihr Zauberschwert zu vernichten. (Ab.)

(Chin-hua schlägt mit ihrem Schwert dem Affen den Kopf ab, aber je mehr sie deren abschlägt, um so mehr neue Köpfe wachsen wieder.)

Chin-hua. (Tritt auf. Spricht:) Ha, der Affenkopf hat gewisse Zaubermittel, gegen die ich nichts ausrichten kann. Was soll ich nun tun? Oho, ich hab's schon. Warum sollte ich nicht den Kunstgriff der Körperteilung anwenden? (Ab.)

Sun Ta-shêng. (Tritt auf.) He, sieh da, die Chin-hua wendet den Kunstgriff der Leibesteilung an. Da will ich mir einige Haare ausraufen und dieselben in Affensoldaten verwandeln, die sie dann einfangen mögen. (Ab.)

(Beide verwandeln sich in zahllose Gestalten. Chin-hua kämpft in heftigem Kampf mit den kleinen Affen.)

Der Planet Venus. (Tritt auf.) Ein göttlicher Erlaß ist eingetroffen. Kniet nieder! Chin-hua, empfange den Befehl und vernimm seinen Wortlaut!

Chin-hua. Ewige Lebensdauer seiner Majestät.

Der Planet Venus. Der Erlaß befiehlt, daß du, Chin-hua, den Chang Chieh freilassen sollst. Der Schwarzen Füchsin gebiete, den Hafen zu bewachen; die Weiße Füchsin nimm in die Höhle zurück und halte sie in strenger Aufsicht! Keine Widersetzlichkeit gegen diesen Befehl wird geduldet. Das Edikt ist verlesen; bedanke dich für die Gnade!

Chin-hua. Heil und ewiges Leben! — Ihr kleinen Dämonen laßt den Chang Chieh wieder heimkehren; du aber, Weiße Füchsin, folge mir in die Höhle zurück! (Ab.)

Der Planet Venus. Sun Ta-shêng, ich bitte dich wieder nach Indien heimzukehren.

Sun Ta-shêng. Leb wohl. (Beide ab.)

XI.

Der Krötendämon. (Tritt auf. Rezitativ:) Seit mehreren tausend Jahren führe ich ein asketisch Dasein, streife, wie es mir beliebt, umher in Flüssen und in Seen, bin unerschöpflich in Verwandlungskünsten, und habe unter den Anhängern der Sonderlehre einen großen Namen. (Spricht:) Ich bin der Krötendämon. Meine Meisterin hat mir geboten, ich solle mich im Brunnen Pa-pao-liu-li-ching auf dem Rindermarkt zu T'ung-chou aufhalten. Da sich jedoch Chang Chieh gar nicht blicken läßt, fühle ich mich gelangweilt und mißmutig. Davon jedoch soll jetzt nicht die Rede sein. Es ist bestimmt, daß Ha Ch'ing-yü heute in den Brunnen springt. Das ist ein gefundenes Fressen für mich. Ich werde ihn verschlingen, seine Gestalt annehmen, mich als den Gatten seiner Gattin aufspielen und heillose Verwirrung anrichten. Warum sollte das nicht gehen? So will ich denn in den Brunnen hinabsteigen und ihn erwarten. (Ab.)

Ha Ch'ing-yü. (Tritt auf. Rezitativ:) Von Jugend auf liebe ich das Spiel; das Spielhaus ist mein eigentliches Heim. Und wenn ich's darauf abgesehen habe, einen Spielverlust durch neues Spiel wett zu machen, bin ich wie geblendet von dieser Nachtarbeit. Komme ich dann nach Hause, so schimpft mich meine Frau. (Spricht:) Ich, Ha Ch'ing-yü, bin ein Muselmann und meines Gewerbes ein Hammelschlächter. Nachdem ich heute all mein Hammelfleisch verkauft habe, begab ich mich ins Spielhaus, um dort eine Schuld einzukassieren. Da sich mir Gelegenheit bot, würfelte ich auch ein paar Mal, und nach zwei bis drei Stunden hatte ich meine ganze Barschaft bis auf den letzten Heller verloren. Ich wollte das Verlorene wiedergewinnen, statt dessen verlor ich aber zehn Tiao dafür, die ich schuldig bleiben mußte; und nun verlangt der Bankhalter das Geld von mir. Was soll ich nun tun? Ha, ich hab's! Ich will nach Hause gehen und mich mit meiner Alten besprechen. (Ab.)

Seine Frau P'ang Hsiu-shing. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich hab ein schweres Los mit auf die Welt gebracht; mein Mann ist einzig und allein dem Spiel ergeben, Kleidung und Nahrung sind nun drauf gegangen, und ich sehe leider keinen Ausweg. (Spricht:) Ich, P'ang Hsiu-shing, bin mit Ha Ch'ing-yü verheiratet. Mein Gatte betreibt das Hammelschlachten als Erwerb; aber wenn er nicht gerade ißt, dann spielt er. Daß er Geld verspielt, will ich noch nicht einmal in Anschlag bringen; aber er verspielt sogar die Kleider. Nun ist er wieder einmal fortgegangen, um Hammelfleisch zu verkaufen; schon ist es spät, und er ist noch immer nicht zurück. Sicherlich hat er wieder verloren.

Ha Ch'ing-yü. Alte, bist du im Zimmer?

P'ang Hsiu-shing. Wo sollte ich wohl sein, wenn nicht im Zimmer? Wie kommt es, daß du erst jetzt kommst? Sicherlich hast du wieder Geld verloren.

Ha Ch'ing-yü. Allerdings, und zwar habe ich nicht nur mein Geld verspielt, sondern auch noch Spielschulden gemacht, und jetzt verlangen die Leute ihr Geld von mir.

P'ang Hsiu-shing. Was? Du hast sogar noch Spielschulden gemacht?

Ha Ch'ing-yü. Nun freilich.

P'ang Hsiu-shing. Ha, ha! So ein Kerl wie du kann einen umbringen! (Singt:) Wenn ich den Mann nur sehe, regt sich der Zorn in mir; weit auf reiße ich die Mandelaugen und beiße die silberweißen Zähne aufeinander.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Nur Schulden einzutreiben ging ich in das Spielhaus; als ich die Leute aber spielen sah, da flimmerte es mir vor den Augen.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Gewiß warst du nur um des Spieles willen hingegangen und redest hier ins Blaue, um mich hinters Licht zu führen.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Ich hatte fürwahr gehofft, noch ein paar Tiao Gewinnst nach Hause zu bringen, um sie nach Herzenslust für meine Gattin auszugeben.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Willst auf Gewinnst du warten, kann's höchstens der Mist deiner Mutter sein. Willst du aber Geld gewinnen — da würde eher noch ein Baum von Eisen Blüten tragen.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Nicht nur gewonnen habe ich nicht, Spielschulden machte ich noch; der Bankhalter gab mir keinen Kredit mehr und nahm den Würfelbecher fort.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Ob du gewannst, ob du verlorst, geht beides mich eben wenig an; ich rate dir, weiter kein Wort an mich darüber zu verlieren.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Versuch doch irgendwo zu pumpen, Frau! Du brauchst dich ja nur an dein elterliches Haus zu wenden.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Von nun an kümmere ich mich nicht mehr um dich, habe auch die Leute mehr als einmal schon belästigt.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Ich will hinfort nie wieder spielen; und sollte ich's dennoch tun, magst du mich einen Hundsfott schimpfen.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Vergeblich redest du den dummen Unsinn; mir gegenüber leeres Stroh zu dreschen, hat keinen Zweck.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Wenn du jetzt nicht gleich pumpen gehst, so prügle ich dich unfehlbar windelweich.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Ich habe mich ja längst schon aufgegeben; glaubst du, ich fürchte mich davor, daß du zum Messer greifst, um mich zu töten?

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Willst du hier gar die Zornige noch spielen, dann will ich doch einmal mein Hausrecht an dir üben.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Schlägst du mich heute tot, wohlan, so hole ich dich hernach als Tote.

Ha Ch'ing-yü. (Singt:) Ich trete vor und packe sie und presse sie nieder; ich trete sie mit Füssen und kratze sie mit meinen Händen.

P'ang Hsiu-shing. (Singt:) Er prügelt mich, daß ich vor Schmerzen schluchze und schreie. Laut rufe ich vor Verzweiflung meine Eltern an: „Er schlägt mich tot!"

Die beiden jüngeren Brüder der Frau P'ang. (Treten auf. Singen:) Erschrocken eilen wir herbei, wir treten an die Tür; ein Blick genügt, da lodert unser Zorn schon auf. Ihr Ehegatten, weshalb zankt ihr euch? Was soll das Raufen denn bedeuten? (Sprechen:) Ruhe! Aus welchem Grunde habt ihr euch so erzürnt? Du hast kein Recht, unsere Schwester zu schlagen, Schwager! Was hast du dagegen zu sagen? Weshalb sprichst du dich gegen uns nicht aus?

Ha Ch'ing-yü. Danach braucht ihr mich nicht zu fragen; geht und fragt eure Schwester!

Die beiden Brüder. Schwester, aus welchem Grunde prügelt ihr euch? Sag es uns doch einmal.

P'ang-Hsiu-shing. Ihr wißt es nicht, meine Brüder. Die Sache verhält sich nämlich so und so. Euer Schwager hat mir eine Tracht Schläge versetzt, die schmerzen.

Die beiden Brüder. Oho, oho! Ist das ein Hundsfott! Tag für Tag gibt er sich mit Fressen und Saufen, Weibern und Spiel ab, bis er sich in Schulden hineinspielt. Und nun schlägt er noch unsre Schwester! Dergleichen kann einen wohl in Zorn bringen. (Singen:) Wir heben an zu reden, und rufen unsern Schwager an: Das unvernünftige Spielen ist an all dem Unheil Schuld. Daß du dein Geld verspielt hast, mag noch hingehen; doch war es gegen alle Ordnung, daß du unsre Schwester schlugst. Die Schulden würden wir ja gern für dich bezahlen; nur fürchten wir, daß du dein Glück dann abermals im Spiel versuchst. An Fastentagen trinkst du Wein, am Tag des Gottesdienstes bist du spurlos meist verschwunden und machst so unsrem Mullah Schande. Wenn er's erfährt, wird er's dir nicht verzeihen. Den Tod verdienst du bei lebendigem Leibe, dann erst legt der Zorn in unsrem Herzen sich. Genug der Worte, legen wir jetzt Hand an ihn! Wir werfen ihn zu Boden und kühlen an ihm unser Mütchen; mit Faust und Füssen schlagen wir ihn einmal übers andere.

P'ang Hsiu-shing. Wehe, wehe! (Singt:) Ich stehe dabei, und Tränen füllen mir die Augen. O Brüder, laßt ab von ihm, laßt eure Hände ruhen und mäßigt euern Zorn!

Die beiden Brüder. (Singen:) Da wir dies hören, lassen wir die Hände ruhen. Du aber, Schwager, höre, was wir dir sagen! Hinfort darfst du, auch wenn du Geld hast, nimmer spielen. (Sprechen:) Hinfort geh deinem Berufe nach, Schwager, wie sich's gehört! Wenn du je wieder spielen solltest, und wir es sehen, so werden wir uns damit nicht zufrieden geben.

Ha Ch'ing-yü. Au, au, au! Was mich die beiden verhauen haben; ich fürchte, ich komme nicht mit heiler Haut davon. Da springe ich lieber in den Brunnen, dann ist's aus! (Ab.)

P'ang Hsiu-shing. Sieh, mein Mann ist nach hinten gegangen; gewiß wird er sich ein Leid antun wollen. Da will ich ihm doch nachgehen. (Ab.)

(Die Kröte tritt auf und wartet. Darauf tritt Ha Ch'ing-yü auf und stürzt sich in den Brunnen. Die Kröte frißt ihn auf.)

P'ang Hsiu-shing. (Tritt auf.) He! Mein Gatte hat sich wahrhaftig im Brunnen ertränkt! Vater! Brüder! Kommt schnell her!

Der Vater mit seinen beiden Söhnen. (Treten auf.) Kind! Schwester! Was versetzt dich in solche Aufregung?

P'ang Hsiu-shing. Es ist ein Unglück geschehen! Mein Gatte hat sich im Brunnen ertränkt.

Der Vater mit seinen beiden Söhnen. Deshalb brauchst du dich nicht zu ängstigen; wir wollen ihn schon wieder herausziehen. Schnell den Korb und das Brunnenseil herbeigeschafft! (Ab, treten gleich wieder mit Seil und Korb auf.) Laßt ihn hinab!

Eine Stimme im Brunnen. Zieht mich in die Höhe!

Die beiden Brüder. (Ziehen den Korb heraus.) Legt ihn hin! Schüttelt ihn! Komm zur Besinnung, Schwager, komm zur Besinnung!

Die Kröte. Weh mir, mit mir geht's zu Ende!

Die beiden Brüder. Bravo! Er atmet wieder!

Der Vater. Mein Schwiegersohn, aus welchem Grunde hast du diesen Selbstmordversuch begangen? Was hast du mir darüber zu sagen? Laß uns in Ruhe den Fall überlegen!

Die Kröte. Wer ist es, der da spricht?

Der Vater. Ich bin dein Schwiegervater, wie kommt es, daß du mich nicht erkennst?

Die Kröte. Und jene beiden Herren?

Der Vater. Das sind deine beiden Schwäger, und jenes ist deine Frau, meine Tochter. Wie kommt es nur, daß du uns alle nicht wiedererkennst?

Die Kröte. Als ich soeben in den Brunnen sprang, schwanden mir die Sinne, so daß ich niemand erkennen kann.

Der Vater. Du brauchst das nicht tragisch zu nehmen. Was du auf dem Herzen hast, ist mir längst bekannt. Du warst nur deshalb so verzweifelt, weil du kein Geld für deine Ausgaben hattest. Ich will euch beiden aushelfen, und damit ist die Sache erledigt. Ich will dir zweihundert Taels leihen, damit kannst du auf dem Rindermarkt einen Handel mit Hammelfleisch eröffnen. Ist das nicht gut so? Jungens, führt euren Schwager auf sein Bett und pflegt ihn wieder zurecht! Sobald der Tag festgesetzt ist, wollen wir den Laden in Bereitschaft setzen und in gehöriger Weise das Geschäft eröffnen.

Die Söhne. Wir führen ihn hin. (Alle ab.)

Wu Jên (Präfekt von T'ung-chou). (Tritt auf.) Melde, daß der Wu Jên, der Präfekt von T'ung-chou, gekommen ist, um den Chên-jên zu bewillkommnen.

Der Pförtner. Der Chên-jên hat befohlen, daß ihm keine Besuche gemacht werden sollen.

Wu Jên. Gut.

Der T'ien-shih. (Tritt zu Pferde auf. Rezitativ:) Des Tao Reinheit und Erhabenheit flößt selbst den Geistern Scheu ein; wenn die Dämonen seinen Namen hören, so erstarrt ihr Herz vor Furcht. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. Gestern hatte ich einen harten Kampf mit Chin-hua, die mich in ihren Göttersack steckte und mit sich fortschleppte. Da rief Ling-kuan den Ta-shêng herbei, der mich aus ihren Banden befreite. Außerdem kam ein göttliches Edikt, das meine Freilassung befahl. Ferner habe ich den Liu Shao-tsung geheilt, und jetzt bin ich in T'ung-chou angelangt. Ihr Leute, macht Platz! (Singt:) Der Menge rufe ich zu, daß sie Platz mache. „Platz da!" so rufen meine Leute ungesäumt. T'ung-chou ist wohl ein Ort voll Prunk und Pracht; ohne Unterlaß ertönt der Händler Ruf; die Menschen wogen lärmend auf und nieder; zu beiden Seiten glänzen frisch die Läden, und ihre Türen sind in gleicher Art verziert: gemalte Phönixe zumeist mit geschnitzten Drachen. Am Trommelturm vorbei geht's jetzt nach Süden; das Wehr ist nicht mehr weit, nur wenige Schritte: unaufhörlich tönt im Wehr des Wassers Rauschen. Nun wären wir am Rindermarkt; ich öffne meine Götteraugen und sehe da just ein Hammelfleischgeschäft; drin ist ein Mensch, der übel

dreinschaut, schwerfällig und robust und unheildrohend. Daraus sehe ich, daß es ein Dämon ist, der hier sein Wesen treibt. Erst überlege ich mir den Fall im stillen, ehe ich eine Frage an ihn richte.

Die Kröte. (Tritt auf; singt:) Da bin ich wieder, Ha Ch'ing-yü. Hier sitze ich grad in meinem Laden; da plötzlich sperre ich die Augen auf und sehe deutlich (ans Fenster tretend), wie eine Menschenschar dort vorn daherkommt; Gongschläge schallen unaufhörlich, und mitten in der Schar sehe einen Mann ich reiten; rot ist sein Antlitz und auf dem Kopfe trägt er einen Hut von schwarzer Seide. Nun weiß ich schon, ich habe ihn schon erkannt: gewiß ist es Chang Chieh; er ist es ohne Zweifel. Wie meine Herrin mir befahl, habe ich ihn hier erwartet. Nun er mir in den Weg läuft, laß ich ihn so leichten Kaufs nicht ziehen; wie wär's, wenn ich auf diese Art ihn dingfest machte? (Spricht:) Da vorn kommt Chang Chieh herbei; wie wäre es, wenn ich ihn durch einen übelriechenden Hauch vom Pferde herabbliese! Ich will herantreten und ihn festnehmen. Du braver Chang Chieh, wo gehst du hin? Holla! (Sie haucht den T'ien-shih an, der dadurch beinahe vom Pferde stürzt.)

Der T'ien-shih. Weh mir! Der Dämon hat mich mit seinem übelriechenden Hauch verletzt, daß ich beinahe vom Pferde gestürzt wäre. Ich habe jedoch meine Mittel. Ihr Leute, wir kehren nach der Präfektur zurück, um die Pferde rasten zu lassen. Sputet euch! (Ab.)

Erster Häscher. (Tritt auf. Rezitativ:) Vom Chên-jên kam uns der Befehl, uns aufzumachen und ans Werk zu gehen. (Spricht:) Wir sind vom Chên-jên mit dem Auftrage abgesandt worden, den Inhaber der Hammelfleischhandlung Ha festzunehmen. Kein Mensch hat ihn doch verklagt; aus welchem Grunde sollen wir ihn fesseln?

Zweiter Häscher. Ja, und dazu hat er uns noch eine Kette gegeben mit der Bemerkung, es sei ein Kleinod.

Erster Häscher. Ich denke mir, da steckt sicherlich etwas dahinter. Wenn wir erst da sind, wird schon Rat werden.

Zweiter Häscher. Da hast du recht. (Ab. Treten wieder auf.)

Erster Häscher. Da wären wir angelangt. Laß uns eintreten! Ist der Muselmann Ha zu Hause?

Die Kröte. (Tritt auf.) Das sind ja die Herren Polizeibeamten. Bitte, nehmt Platz.

Die beiden Häscher. Wir danken.

Die Kröte. Ohne Anlaß wäret ihr Herren nicht gekommen. Liegt vielleicht etwas besonderes vor?

Die beiden Häscher. Wir haben vom Chên-jên den Befehl erhalten, euch zu ersuchen, ihr möchtet euch ins Yamen verfügen, da er mit euch zu reden habe.

Die Kröte. Das ist gut, daß der Chên-jên Chang mich bitten läßt; ich wollte ihm gerade einen Besuch machen.

Die beiden Häscher. Daß ihr hingehen wollt, ist sehr gut; aber wir haben noch ein Wort mit euch zu reden.

Die Kröte. Was denn?

Die beiden Häscher. Dienst ist Dienst. Da ihr nun einmal bereit seid zu gehen, müssen wir euch schon bitten, auch dies Kettlein zu tragen.

Die Kröte. Ha, was denn für ein Kettlein? Ich habe doch keinen Prozeß! Oder habe ich mich etwa gegen das Gesetz vergangen?

Die beiden Häscher. Ach, lieber Ha, so ist es nicht gemeint. Wenn ihr schon mit hingehen wollt, so tut ihr uns damit eine große Ehre an; am Tor des Yamens werden wir euch dann die Kette abnehmen.

Die Kröte. Meinetwegen. Es sei, wie ihr sagt! Ich will die Kette auf mich nehmen.

Der eine Häscher. Gefährte, laß uns ihm die Kette anlegen! (Sie legen ihm die Kette um.)

Die Kröte. (Hält sie zurück.) Halt! Nehmt statt dieser Kette eine andere!

Die Häscher. Wie?! Es ist ja der Chên-jên, der sie uns gegeben hat.

Die Kröte. Hm! Ihr Herren, hier habt ihr einen Zehn-Tiao-Schein; trinkt eine Tasse Tee dafür!

Die Häscher. Wohlan! Herr Ha, weshalb ehrt ihr uns so? Wir hätten euch ja die Kette auch ohne die zehn Tiao umgetauscht. Kamerad, wir wollen ihm eine andere Kette umlegen! Diesen Schein brauchen wir nicht.

Die Kröte. Ihr verschmäht ihn wohl, weil's euch zu wenig ist? Nehmt nur vorlieb!

Die Häscher. In diesem Falle wollen wir ihn schon abnehmen. (Sie legen eine andere Kette um. Alle ab.)

Der T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Ringsum herrscht tiefster Friede, da tritt der Dämon plötzlich auf; soeben habe ich deshalb meine erhabene Zauberkunst entfaltet. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. Als ich soeben am Rindermarkt vorbeikam, gewahrte ich in einem Hammelfleischladen einen Mann, der nach nichts Gutem aussah und sich als ein Dämon erwies, der hier sein Wesen treibt. Er hauchte mich mit seinem stinkenden Odem an, daß ich nahe daran war, vom Pferde zu stürzen. Aus diesem Grunde bin ich ins Yamen der Präfektur zurückgekehrt und habe bereits zwei Polizeiboten abgeschickt, die ihn mit Hülfe der dämonenfesselnden Kette festnehmen sollen. Schon sind sie lange fort; wie kommt es, daß sie noch immer nicht zurück sind?

Die beiden Häscher. (Hinter der Szene:) Halt! (Sie treten auf.) Wir melden dem Chên-jên, daß wir den Ha Ch'ing-yü bereits gebracht haben!

T'ien-shih. So führt ihn vor!

Die beiden Häscher. Jawohl.

Die Kröte. (Tritt auf.) Weshalb hat man mich ergriffen?

T'ien-shih. Du, Dämon, wagst hier noch Unfug zu treiben? Sofort berichte, was es mit dir für eine Bewandtnis hat!

Die Kröte. Pah! Du braver Chang Chieh, ich habe eine Fehde mit dir, die schon drei Menschenalter währt. Wo willst du nun hin, da wir einander heute begegnet sind? Nimm dich in acht vor meinem übelriechenden Hauch! (Der Dämon haucht den T'ien-shih an; dieser bedeckt sein Gesicht mit dem Ärmel.)

T'ien-shih. Du, Dämon, wagst es, mich mit deinem stinkenden Odem anzuhauchen? Wohin läufst du! Sieh dich vor, der Donnerschlag aus meiner Handfläche nimmt dich gefangen! (Der Donner erdröhnt, der Dämon ergreift die Flucht.) Holla, du Dämon, du fliehst gar noch? Sicher besteht ein geheimes Einverständnis mit den Polizeiboten, daß sie ihm statt der dämonfesselnden Kette eine andere angelegt haben, wodurch sie mir nur noch mehr Mühe verursachen.

Die Häscher (hinter der Szene:) Halt! (Treten auf.) Wir melden, daß draußen ein Weib ist, das über ein ihr widerfahrenes Unrecht klagt.

T'ien-shih. Führt sie vor!

Die Häscher. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene:) Das Weib soll eintreten!

Frau P'ang. (Hinter der Szene:) Jawohl. (Tritt auf:) Herr, mir ist Unrecht widerfahren.

T'ien-shih. Wie ist dein Name, Weib, und was für ein Unrecht ist dir geschehen? Erkläre dich darüber!

Frau P'ang. Ach, Herr! (Singt:) Ich sinke auf die Knie und werfe mich auf mein Antlitz. O Herr, ich bitte euch, hört mich an! Mein Mann heißt Ha und ist mohammedanischen Glaubens; als Handelsmann erwirbt er täglich Brot und Kleidung; nie blieb er Steuern noch Abgaben schuldig; schuldet auch sonst Niemandem etwas; weshalb nahm man ihn fest und brachte ihn vor Gericht? O Herr, ich flehe euch an; laßt Gnade walten, gebt meinen Gatten frei, laßt ihn nach Hause heimkehren! Mit eurem Scharfsinn überblickt ihr zehntausend Meilen, und auch im Dunklen seht ihr sonnenklar. Ich habe ausgeredet und werfe mich stets aufs neue auf mein Antlitz nieder; aus meinen Mandelaugen fließt der Tränen Strom ununterbrochen.

T'ien-shih. (Singt:) Nachdem ich dies vernommen, hebe ich an zu reden; du aber höre mich an, ich will den Grund dir sagen: denn du scheinst nicht zu ahnen, was dahinter steckt. Vernimm denn, Weib, was ich dir sagen will! Dein Gatte ist von Haus aus ein dämonisches Wesen, das menschliche Gestalt annahm und hier auf Erden weilt. Einst wird dir sicher Böses von ihm widerfahren, und ist es erst so weit, wird deine Reue vergeblich sein. Verheimliche mir nichts und sprich dich aus, so will ich dir den Dämon fangen, du aber hast

dann Ruhe. Du mußt nicht unaufrichtig sein, erkläre dich sofort! (Spricht:) Weib, dein Gatte ist von Hause aus ein Dämon, der menschliche Gestalt angenommen hat, um Unruhe und Verwirrung in der Welt anzustiften. Berichte mir sofort seine ganze Vergangenheit. Du darfst mir nichts verbergen.

Frau P'ang. Mein Gatte ist doch offenbar ein Mensch; wie könnt ihr nur sagen, daß er ein Dämon sei?

T'ien-shih. Rasch heraus mit der Rede! Verliere keine Zeit!

Frau P'ang. Ich hoffe, Herr, ihr werdet Erbarmen haben und ihn frei geben.

T'ien-shih. Ich möchte dich zunächst fragen: seid ihr von Kind auf oder erst als Erwachsene einander zugesprochen?

Frau P'ang. Von Kind auf.

T'ien-shih. Was trieb er früher für ein Gewerbe? Wie ist sein Benehmen? Hat er mit dir das eheliche Lager geteilt? Berichte mir alles genau! So du mir etwas verbirgst, wirst du der Strafe nicht entgehen.

Frau P'ang. Ach Herr! (Singt:) Was ihr mich über meinen Gatten fragt, macht mich erröten. Eine ganze Weile rede ich keinen Ton und murmle nur in mich hinein. Die Einzelheiten, über die er fragt, sind in der Tat absonderlich, er bringt mich in Verlegenheit und macht mich wie benommen. Fast hätte ich Lust, den wahren Sachverhalt nicht zu verraten; nur fürchte ich, daß der Herr mir's nicht verzeihen werde. So werfe ich denn wohl oder übel mich aufs Antlitz nieder. Vernehmt genau, Herr, was ich euch berichte! Als Kind hat mich mein Gatte schon zur Frau genommen. Der Fleischverkauf ist unser tägliches Geschäft; doch ist mein Mann ein Taugenichts und Spieler und hat bis auf den letzten Rest verspielt, was er besessen. An diesem Tage kam er nach Haus und gab mir Schläge. Kaum hatten meine Brüder das gesehen, so kamen sie in Zorn und nun gab's eine Rauferei mit meinem Gatten. Ich suchte zu vermitteln, daß sie ihn laufen ließen; kaum aber war mein Gatte frei, so sprang er in den Brunnen. Ich lief hinter ihm her, auch meine beiden Brüder kamen und retteten ihn aus dem Brunnen; er aber kam zu neuem Leben. Am Rindermarkt hat er ein Hammelfleischgeschäft eröffnet; so sucht sein Kapital er zu verzinsen und leidet keine Armut mehr.

T'ien-shih. War denn dein Gatte früher so, wie er jetzt ist?

Frau P'ang. (Singt:) Ursprünglich hatte er ein mageres Gesicht; doch seit er in den Brunnen sprang, hat er sich wohl verändert. Er ist groß und dick geworden und sieht sehr böse aus; sein ganzer Leib strahlt Kälte aus, als wenn von Eis er wäre; bevor er noch ins Zimmer tritt, entsteht ein kalter Hauch; auch ist sein Aussehen garnicht mehr wie früher. So ist es, und weiter habe ich nichts zu sagen. (Spricht:) Ich habe nun die Dinge, die sich in der Vergangenheit zutrugen, erschöpfend berichtet. Mein Gatte hat durchaus nichts Böses begangen. Ich flehe euch an, habt Erbarmen und schonet meinen Gatten!

T'ien-shih. Das stimmt. Als dein Gatte in den Brunnen sprang, hauste ein Dämon in dem Brunnen; der hat deinen Gatten aufgefressen und dann seine Gestalt angenommen, um mit dir als dein Gatte zu leben. Daher kommt es, daß er sein Aussehen verändert hat und sein Leib Kälte ausstrahlt, so daß ein kühler Hauch im Zimmer entsteht. Der Dämon hat soeben vor dem Donnerschlage, den ich gegen ihn anwandte, die Flucht ergriffen; aber bis zum Abend wird er sicherlich nach Hause zurückkehren. Ich gebe dir zwei Amulette, die du mit nach Hause nehmen sollst. Damit mußt du so und so verfahren; präge es dir um alles in der Welt ein! Ich verfüge von Natur über Mittel, Dämonen einzufangen.

Frau P'ang. Gut, ich will mir's merken. (Ab.)

T'ien-shih. Schließet die Tür! (Rezitativ:) Das einfältige Volk kommt nicht zur Einsicht, vielmehr läßt es sich von den Dämonen irreführen. (Ab.)

Frau P'ang. (Tritt auf.) Brüder, kommt schnell her!

Die beiden Brüder. Wir kommen schon. Bist du wieder zurück, Schwester? Wie steht es denn mit deinem Gatten, und weshalb hat ihn der Chên-jên gefesselt abführen lassen? Hast du ausgekundschaftet, weshalb das geschah?

Frau P'ang. Ihr Brüder, der T'ien-shih sagte, euer Schwager sei kein Mensch, sondern ein Dämon, der menschliche Gestalt angenommen habe.

Die Brüder. Was sind denn das für Reden? Es ist doch klar, daß unser Schwager ein Mensch ist; wie kann er behaupten, daß er ein Dämon sei?

Frau P'ang. Der Chên-jên sagte, in dem Augenblick, da er in den Brunnen sprang, sei er von einem Dämon aufgefressen worden, der eures Schwagers Gestalt angenommen habe und nun so tut, als wäre er mein Gatte.

Der eine Bruder. Hm, hm! Ich muß allerdings sagen, daß er Niemanden erkannte.

Der andere Bruder. Ich sah auch, daß er das Aussehen eines Dämons hatte.

Frau P'ang. Ihr Brüder, hier sind zwei Amulette, die der Chên-jên mir gegeben hat. So und so muß man damit verfahren; prägt euch das um alles in der Welt ein!

Die Brüder. Gut. Gib uns die Amulette, Schwester! Wir stehen dir dafür ein, daß kein Irrtum passieren soll. Jetzt geh nur und ruhe dich ein wenig aus.

Frau P'ang. Gut. (Ab.)

Die Brüder. Wir wollen abseits warten. Heute nacht müssen wir ihn unbedingt festnehmen; dann übergeben wir ihn dem T'ien-shih, und die Sache ist erledigt. (Ab.)

(Gongs und Trommeln ertönen. Der Dämon tritt auf.)

Die Kröte. Das lobe ich mir! Der Chang Chieh ist doch ein rechtes Scheusal. Fast hätte ich durch den Donnerschlag aus seiner Handfläche in seinen Händen mein Leben lassen müssen. Durch die Erde verschwand ich und entfloh. Jetzt will ich eine Nacht vorübergehen lassen, um morgen einen Entscheidungskampf auf Leben und Tod mit ihm zu haben. Es ist schon tiefe Nacht, da will ich mich auf den Tisch stützen und schlafen. (Schläft ein.)

(Die beiden Brüder treten auf.)

Der ältere Bruder. Bruder, laß uns einmal hingehen und nachsehen, ob der Dämon gekommen ist oder nicht.

Der jüngere Bruder. Gehen wir! Laß uns nachsehen.

Der ältere Bruder. Abgemacht!

Der jüngere Bruder. Ha, er ist da! Laß uns rasch das Türamulett anheften!

Der ältere Bruder. Abgemacht!

Der jüngere Bruder. Sieh doch mal, er schnarcht! Laß uns rasch das Amulett anheften!

Die Kröte. (Spricht im Traume:) Holla, Chang Chieh, wohin läufst du? (Die beiden Brüder laufen erschreckt davon.)

Der ältere Bruder. Er redet im Traume; er ist wieder eingeschlafen. Laß uns schnell das Amulett anheften! Dann wollen wir zur Seite gehen und zusehen, was er tun wird, wenn er erwacht.

Der jüngere Bruder. Abgemacht!

(Es schlägt die dritte Nachtwache, der Dämon erwacht.)

Die Kröte. Das nenne ich einen guten Schlaf. Hallo! Was preßt mir den Kopf nieder? Wehe! Wer mag mich durch ein Amulett niedergedrückt haben? Das sind ja wohl gar meine beiden Schwäger? Nehmt es nur schnell ab!

Die Brüder. Es war keine leichte Sache, mit dir fertig zu werden, du Dämon! Abnehmen können wir es nicht.

Die Kröte. Liebe Schwäger, so nehmt es doch von mir!

Die Brüder. Damit du dich aus dem Staube machst, du Dämon; laß das Reden!

Die Kröte. Ich bin kein Dämon, liebe Schwäger, nehmt es doch von mir!

Die Brüder. Wir können es nicht, wir können es nicht, wir können es unter keinen Umständen.

Die Kröte. (Singt:) Ich weiß im Augenblick nicht aus noch ein; auf meinen Kopf drückt es wie tausend Pfund. Fortwährend rufe ich meine Schwäger an: o höret aufmerksam, was ich euch sagen will! Wer sagt es euch, daß ich ein Dämon sei? Das ist nur Klatscherei und törichtes Geschwätz. Wo habt ihr dieses Amulett denn her? Seit ihr's mir auf den Kopf geklebt, fühl ich mich ganz benommen. Denkt ihr denn nicht daran, daß ich doch eurer

Schwester Gatte bin? Ein halbes Menschenalter lang war nie davon die Rede; wie kommt ihr jetzt darauf, daß ich ein Dämon sei? Die Sache ist zum Sterben dumm! Wenn ich fürwahr ein Dämon wäre, hätte ich euch dann nicht längst verschlungen? Ihr schenkt allein den Worten des Chang Chieh Gehör. Unrecht ist's, Unschuldige zu beschuldigen. Er zeichnete das Amulett, um mich zu fesseln; schwer wie der T'ai-shan drückt es mich zu Tode. Ihr lieben Schwäger, nehmt es doch von mir! Man soll doch Gutes tun und in der Tugend wandeln. Wollt ihr den Bonzen nicht beachten, so solltet ihr den Buddha doch beachten [d. h. wenn nicht meinetwegen, so doch um eurer Schwester willen]. Denkt an die eheliche Liebe auch, die mich an eure Schwester bindet. Im Sprichwort heißt's: „Wer einen Tag nur ehelich verbunden war, deß Liebe dauert hundert Tage". Trotz alledem wollt ihr, daß ich ins Totenreich heimkehre! Gilt mein Tod auch nicht mehr als der eines Grashalmes, so würde er dennoch der Schwester das Herz erstarren machen. So bitte und flehe ich ein Mal übers andere.

Der eine Bruder. (Singt:) Wir beide stehen hier zur Seite und überlegen's uns im Stillen. Die Worte, die wir just von ihm vernehmen, sie machen uns das Herz so weich, wir können nicht dagegen an! Das Sprichwort sagt: „So gut wie Todesstrafe ist es schon, wenn jemand schuldbewußt sein Haupt zum Boden neigt". Der Alten Wort ist wirklich wahr. So wollen wir ihm denn das Amulett fortnehmen und sehen, was er tut. Das Weitere findet sich. Wir haben den Entschluß gefaßt und heben an zu reden. (Spricht:) Wenn man hört, was er redet, so ist er vollkommen im Rechte; so wollen wir ihm das Amulett fortnehmen, und damit ist die Sache erledigt. (Sie nehmen das Amulett fort, der Dämon entflieht.)

Der erste Bruder. O weh! Wie ein Lichtschein ist er spurlos verschwunden. Da sieht man, daß es wahrhaftig ein Dämon ist. Komm, wir wollen es der Schwester mitteilen, damit sie es dem T'ien-shih unterbreite. (Beide ab.)

T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Mit Hülfe meiner Zaubermittel fange ich die Dämonen. Sobald ich meine Zauberkraft entfalte, geraten die Geister in Schreck. (Spricht:) Ich bin Chang Kên-hua. Gestern gab ich der Frau P'ang Amulette, um den Dämon einzufangen. Ich weiß nicht, wie es damit stehen mag.

Ein Soldat. (Tritt auf.) Ich melde dem Chên-jên, daß ein Dämon entflohen ist.

T'ien-shih. Erhebe dich! Ich vermute, dass das der Krötendämon sein wird. Da muß ich den großen Geist K'o-tou[1]) herbeibitten. Großer Geist K'o-tou, komm schleunigst hernieder!

Liu Hai. (Hinter der Szene:) Ich komme. (Tritt auf.) Sei gegrüßt, Meister!

T'ien-shih. Sei gegrüßt.

Liu Hai. Du riefst mich; wo willst du mich verwenden?

T'ien-shih. Ohne besondern Anlaß hätte ich nicht gewagt dich, ehrwürdige Gottheit, zu belästigen. Hier ist jetzt ein Dämon, der seinen Unfug treibt; deshalb bitte ich dich ihn zu bändigen.

Liu Hai. Ich gehorche deinem Befehl. (Ab. Hinter der Szene:) Wart, ich will den Dämon greifen. Ergib dich auf der Stelle, Dämon! Es ist göttlicher Befehl.

(Die Kröte tritt auf und hat einen mörderischen Kampf mit Liu Hai.)

Die Kröte. Du braver Liu Hai, ich habe doch mit dir nicht Feindschaft noch Haß, weshalb stehst du dem Chang Chieh bei? Was für einen Sinn hat das?

Liu Hai. Halt! Du sauberer Dämon, du wagst es, Himmel und Erde in Aufruhr zu bringen! Willst du wohl deine wahre Gestalt sehen lassen und sterben?

Die Kröte. Wohin läufst du?

Liu Hai. Komm nur, komm, komm! (Sie kämpfen auf Leben und Tod.) Das dämonische Ungeheuer ist mir doch gar zu ungesittet. Da bleibt nichts anderes übrig, als daß ich eine Goldmünze in eine dämonenfesselnde Kette verwandle und den Dämon einfange. (Ab. Er nimmt die Kröte fest. Tritt wieder auf.) Ich habe den Dämon bereits festgenommen.

T'ien-shih. Dann magst du, Gottheit, auf deinen Platz zurückkehren.

Liu Hai. Ich gehorche deinem Befehl. (Ab.)

---

[1]) K'o-tou ist die Kaulquappe. Zu Liu Hai vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1309.

T'ien-shih. Diensttuender Priester, steckt den Dämon in die Chaosbüchse!

Diensttuender Priester. Jawohl.

T'ien-shih. Ihr Leute, haltet die Pferde bereit, wir brechen auf! (Rezitativ:) Gefesselt und gefangen ward die Kröte heute; morgen ziehe ich in die Hauptstadt ein und melde mich beim Kaiser. (Ab.)

XII.

Frau Tiao. (Tritt auf. Rezitativ:) Von Jugend auf war ich wie eine Blume; in ein Bordell verkauften meine Eltern mich. Nachdem ich Tag für Tag Gäste empfangen mußte, sehe ich jetzt aus wie eine Hexe. (Spricht:) Ich bin Frau Tiao. Meine Eltern verkauften mich an ein Bordell als Freudenmädchen. Ich bin über sechzig Jahre alt, und dieses Freudenhaus steht unter meiner Leitung. Gestern habe ich ein Mädchen namens Su Ch'iao-yün gekauft, in der Hoffnung, daß sie ihre Besucher unterhalten werde. Da sie sich indes in den Kopf gesetzt hat, das nicht zu wollen, so schinde und schlage und schelte ich sie jeden Tag. Doch davon soll jetzt nicht die Rede sein. Ich habe hier einen jungen Herrn Ts'ao, der aus einer Beamtenfamilie stammt und über ein Vermögen von Millionen verfügt. Seit er die Su gesehen hat, hat er nur den einen Wunsch, sich mit ihr in Liebe zu vereinigen. Was soll ich nun tun, wenn sie nicht darauf eingeht? Halt, ich hab's! Ich will ihr die Verhältnisse des jungen Herrn Ts'ao offen mitteilen, da brauche ich nicht zu befürchten, daß sie nicht drauf eingeht. Diesen Plan will ich auf jeden Fall ausführen. (Rezitativ:) Voll Gift im Herzen, denke ich nur daran, andere zu verderben, und zungenfertig bin ich genug, um die sechs Staaten herumzukriegen[1]. (Ab.)

Su Ch'iao-yün. (Tritt auf. Rezitativ:) Gleich den neun Krümmungen des Hoang-ho strömen meine Tränen; mein Zorn vermöchte Berge glatt zu drücken und den Hua-yüeh[2]) niedriger zu machen. (Spricht:) Ich bin Su Ch'iao-yün. Nachdem ich als Kind beide Eltern verloren, heiratete ich in die Familie Wang hinein. Mein Gatte war ein Baccalaureus; doch ist er leider voriges Jahr an einer Krankheit gestorben. Ich war fest entschlossen, meine Keuschheit zu bewahren; aber ein entfernter Vetter von mir, ein Mensch von durchaus unredlicher Gesinnung, hat mich verräterischer Weise in ein öffentliches Haus verkauft und sich mit dem Gelde aus dem Staube gemacht. Nun verlangt Frau Tiao von mir, daß ich Besuche empfangen soll, worauf ich jedoch nicht eingehe, selbst wenn es mir das Leben kosten sollte. Frau Tiao schindet, schlägt und schimpft mich alle Gottestage, von den Prügeln ist mir der ganze Leib wund, und die Schmerzen sind kaum zu ertragen. Wie mir scheint, bleibt mir kein anderer Ausweg mehr als der Tod. (Singt:) Ich denke hin und her; doch meine Sorge nimmt kein Ende, und aus den Augen strömen mir die Tränen. Ach, daß mein Schicksal gar so bitter ist! Die Eltern zogen beide fort ins Schattenreich; früh schied mein Gatte aus dem Leben, ließ mich verwaist zurück in bitterer Einsamkeit, daß mich mein Leid schier tötet. Beide Mandarinenenten sind getrennt, geschieden ist das Schollenpaar[3]. Der böse Vetter wollte mich durchaus zu einer neuen Heirat zwingen, ich aber kenne von Grund aus die Regeln guter Sitte und ging nicht darauf ein. Da hat der Bösewicht mich hintergangen. Unter dem Vorwand, mich nach Haus zurückzubringen, hat er mich in ein Freudenhaus verkauft; an so etwas hätte ich nie im Traume gedacht. Dem bösen Vetter war es nur um die dreihundert Taels zu tun; kaum hatte er die, so machte er sich aus dem Staube. Die Kupplerin zwingt mich, Besucher zu empfangen; da ich nicht darauf einging, gab es Zank; die Freudenmädchen stürzten sich auf mich, sie warfen mich zu Boden, drückten mich in den Staub, vom Leibe zerrten sie mir meine Kleider und schlugen mich mit Lederpeitschen, daß ich's kaum ertrug. Blau angelaufen und geschwollen ist mein Leib, blutüberströmt, einige Male schwanden mir die Sinne. Nachdem ich diese Züchtigung erlitten, willigte ich ein; versprechen mußte ich nun, Besucher zu empfangen; ich warte nur noch, bis die Wunden heilen, dann gilt's, Besucher zu

---

[1]) Anspielung auf Su Ch'in. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1775.
[2]) Oder Hua-shan, einer der fünf heiligen Berge, in Shensi gelegen.
[3]) Mandarinenenten und Schollen gelten als Bilder ehelicher Treue.

empfangen. Und dabei bin ich eine Frau aus angesehenem Hause. Mein Gatte hat studiert und sein Examen gemacht. Wenn ich Besucher jetzt empfinge, brächte ich dadurch nicht Schimpf und Schande über meine Ahnen? Zumal ich doch die Regeln guter Sitte kenne! Wie könnte ich meine Pflicht verletzend einem anderen folgen! Je mehr ich nachdenke, um so aussichtsloser scheint mir meine Lage; das beste ist, ich sterbe gleich und ziehe ein ins Schattenreich. Je mehr ich nachdenke, um so schmerzlicher wird mir ums Herz.

Frau Tiao. (Singt:) Ich bin's, die Kupplerin Frau Tiao, die in die Tür tritt; vernimm, Frau Su, was ich dir sagen will!

Su Ch'iao-yün. (Spricht:) Ihr seid gekommen, Mutter? Verzeiht, daß ich mit meinen Beulen und Wunden nicht imstande bin, euch zur Begrüßung entgegenzugehen!

Frau Tiao. Na, zu Hause braucht man ja die Formen nicht immer zu beobachten, zumal deine Narben noch nicht verheilt sind; ich achte nicht darauf.

Su Ch'iao-yün. Bitte, nehmt Platz, Mutter.

Frau Tiao. Ich setze mich hin. Ich möchte zunächst eine Frage an dich richten. Deine Narben sind doch immerhin schon besser, und da morgen ein glückbringender Tag ist, so habe ich mit dem Herrn Ts'ao verabredet, daß er herkommt, um sich mit dir zu vergnügen. Du darfst nicht störrisch sein.

Su Ch'iao-yün. O Mutter, was redet ihr? Die Narben meiner Wunden beginnen zwar ein klein wenig, fast unmerklich, zu schwinden, aber gut sind sie noch keineswegs. Ich hoffe, ihr laßt mir noch einige Tage Zeit; hernach will ich dann Besucher empfangen.

Frau Tiao. Was da, du Luder! Man redet dir im Guten zu, du aber gibst selbst dann nicht nach. Wo sollten deine Narben noch nicht geheilt sein! Es ist ja klar, daß du mich nur hinzuhalten suchst. Ihr Mädchen, kommt schnell her, reißt ihr die Kleider vom Leibe und prügelt sie mit angefeuchteten Lederpeitschen zu Tode!

Su Ch'iao-yün. Ach, Mutter, ich bitte euch vor allem, dämpft euern Zorn! Ach, ich bin ja schon bereit und damit gut.

Frau Tiao. O, da du einwilligst, so will ich auch nicht böse sein. Morgen früh mußt du dich frisieren, waschen und Toilette machen; denn der junge Herr Ts'ao wird kommen, um sich mit dir zu vergnügen. Ich gehe nun. (Ab.)

Su Ch'iao-yün. Ach! Obwohl es mir heute noch geglückt ist, das Kuppelweib hinzuhalten, so glaube ich doch, daß es mir morgen schwer fallen dürfte, mich aus ihrer Schlinge zu befreien. Ach, so sei es denn! Ich will nur die Nacht abwarten, und wenn die Zeit gekommen ist, da alles still ist, verfüge ich mich in aller Heimlichkeit auf den Hinterhof und mache dort meinem Leben ein Ende, indem ich mich an einem Querbalken erhänge. O, wie bitter ist das! (Ab.)

Der Skorpion. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Kommen wie mein Gehen ist unsichtbar und spurlos; es liegt in meiner Macht, die himmlischen Gestirne herabzuholen. Fragt jemand, wie ich heiße und was mein Name sei, so bin ich der Skorpionendämon. (Spricht:) Ich bin der Skorpionendämon und trage den Namen „das vierte Fräulein Kou".[1]) Ich habe von meiner Meisterin den Auftrag erhalten, mich in ein Bordell in der Mauerritzengasse niederzulassen. Doch hiervon soll jetzt nicht die Rede sein. Heute wird Su Ch'iao-yün herkommen, um sich zu erhängen. Auf jeden Fall will ich dann ihren Leichnam verschlingen, dann nehme ich die Gestalt der Su Ch'iao-yün an und warte, bis jemand kommt, um sie ins Leben zurückzurufen; alsdann erkläre ich mich bereit, Besucher zu empfangen und schließe den Ehebund mit dem jungen Herrn Ts'ao. Mein Entschluß steht fest. Nun will ich in dem verdorrten Baume warten. (Ab.)

(Der Schall von Gongs und Trommeln gibt die zweite Nachtwache an. Su Ch'iao-yün tritt auf.)

Su Ch'iao-yün. O, wie ist es bitter! In aller Stille komme ich in den Hinterhof, um meinem Leben ein Ende zu machen. (Singt:) In meinem Kummer rede ich mit mir selber. Bebend trete ich in den Hinterhof hinein. Stille, ringsumher kein Laut, nur tiefes Schweigen! Leuchtend ist das Sterngefunkel und des Mondes Scheibe, die am Himmel steht. Kummervoll

---

[1]) Kou heißt der Stachel.

hebe ich mein Antlitz himmelwärts und seufze. Voll Gram spreche ich zu meinen Eltern ehrfurchtsvoll in meinem Innern: Ihr in der Unterwelt, ihr wißt ja nicht, daß ich kaum noch ein Mensch zu nennen! Verkauft hat mich der Bösewicht von Vetter, ihm war's um die dreihundert Taels zu tun; ich aber leide tausend Qualen; Frau Tiao schlägt und schilt mich, daß ich's kaum ertragen kann. Je mehr ich drüber nachdenke, umso aussichtsloser scheint mir meine Lage. So bleibt mir denn nur übrig, mich vors Angesicht des Höllenfürsten zu begeben; denn erstens kann ich in der Unterwelt die Eltern wiedersehen, und zweitens will ich vor dem Höllentribunal das mir geschehene Unrecht sühnen. Wenn ich den Bösewicht doch bei lebendigem Leib zu fassen kriegte, ich kratzte ihm die Augen aus und risse ihm die Haut vom Leibe, dann würde mein Herz Ruhe finden! Je mehr ich weine, umso schmerzlicher wird mir ums Herz. Da höre ich schon das Gongsignal der dritten Wache; die Zeit ist knapp bemessen; es duldet keinen Aufschub; denn wenn's jemand erfährt, kommt Unheil über mich. Ich blicke aufmerksam umher; da vorne steht ein dürrer Baum. Langsamen Schrittes trete ich an ihn heran. Ich biege einen Ast heran und überlege mir den Schritt. Wenn ich heute nacht mir nicht das Leben nehme, so fürchte ich, daß mit dem Hahnenschrei der fünften Wache mir ein Unheil widerfährt. Drum löse ich den Gürtel meines Rockes hastig und binde ihn am Baume fest; die Tränen fließen stromweis; drauf mache ich eine Schlinge darin und sinne aufs neue nach. Ach, daß ich hübsches Weib ein gar so bitteres Schicksal habe! Ich habe ausgeredet; nun beiße ich mir die Zähne aufeinander; drauf lege ich mir die Schlinge um den Hals und gehe in den Tod. (Stirbt.)

Der Skorpion. (Tritt auf. Singt:) Indem ich just auf dem verdorrten Baume saß, vernahm ich deutlich, was sie sprach von Anfang bis zu Ende. Nachdem sie sich erhängt, will ihren Leichnam ich verschlingen. Da mein Entschluß feststeht, laß eine Brise ich entstehen. (Spricht:) Sieh mal, die Frau Su hat sich umgebracht; warum soll ich da nicht ihren Leichnam verschlingen? Zunächst will ich meine ursprüngliche Gestalt offenbaren. (Er frißt Frau Su auf.) Nachdem ich Frau Su aufgefressen habe, will ich mich zum Schein aufhängen und Frau Tiao erwarten. (Ab.)

(Es schlägt die fünfte Nachtwache.)

Frau Tiao. (Hinter der Szene.) Hallo! Es ist ja schon helllichter Tag; da muß ich doch ins Zimmer der Frau Su gehen und ihr sagen, daß sie sich frisiere und wasche und Toilette mache, um den jungen Herrn Ts'ao schicklich zu empfangen. (Ab. Tritt wieder auf.) O weh! Im Zimmer ist kein Mensch. Wohin mag Frau Su gegangen sein? Kinder, kommt schnell her und macht euch auf, um Frau Su zu suchen. (Ab.)

XIII.

Der Eidechsendämon. (Tritt auf. Rezitativ:) Nach tausendjährigem frommem Wandel habe ich das große Tao erlangt; im Fluge wandle ich mich, und grenzenlos sind meine Wundertaten. Mein Sinn steht einzig darauf, an der Zusammenkunft der Götter teilzunehmen, doch weiß ich nicht, ob ich das fertig bringen werde. (Spricht:) Ich bin der Eidechsendämon, Wên Chin-t'ung ist mein erhabener Name. Ich habe von meiner Meisterin den Befehl erhalten, mich in der Bohnenschößlinggasse aufzuhalten. Ich warte nur, bis irgendein Passant daherkommt, um ihn dann vermöge meines Dämonenatems in meine Höhle zu ziehen und zu verschlingen. Heute ist das Wetter mild, da will ich im Kiosk warten, bis ein Passant daherkommt. (Ab.)

Li Ch'ang-shou. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Handel ist fürwahr beschränkt; ich kann kein Geld verdienen. Die Eltern warten zu Hause auf Nahrung und Feuerung, und doch ist es schwer, meine Ware loszuschlagen. (Spricht:) Ich bin Li Ch'ang-shou. Mein Vater ist gelähmt. Meine Mutter ist eine geborene P'i. Und da im Hause kein Ernährer ist, so suche ich durch Bohnenhandel etwas zu verdienen; aber der Verdienst hat seine Grenzen, und ich bin nicht imstande die Eltern zu ernähren; der Verdienst reicht nicht aus. Meine Stiefmutter schlägt und schilt mich beständig. Ich muß daran denken, wann wohl der Tag kommt, da ich's zu etwas bringe. (Singt:) Je mehr ich grüble, umso erregter wird mein Sinn, und un-

willkürlich wird mir schwer ums Herz. Ich bin ja meiner Eltern einziges Kind; zwölf Jahre alt bin ich in diesem Jahre. Mein Vater ist gelähmt, kann sich nicht rühren. Die Stiefmutter steckt voll von Gift und bösen Absichten; sie schlägt und schimpft und schindet mich beständig. Ein Jammer ist's, daß ich kein Geld erlangen kann; wenn ich nur Geld verdienen könnte, dann wäre sie vergnügt; kehre ich jedoch mit leeren Händen heim, dann gibt's ein böses Gesicht und heißt's, ich sei gewohnt stets außer Haus zu naschen, von Kindesliebe hätte ich keine Spur und sei ein widerspänstiger Sohn. Ich bin ja doch als Mann geboren; wüßte ich etwa nicht, wie schwer es ist, des Himmels grenzenlose Güte zu vergelten? Ach, daß in jungen Jahren schon das Glück nicht lächeln will! Tagtäglich irre ich umher und muß mich plagen. Wann mag der Tag wohl kommen, da das Glück mir hold ist und ich Geld einheimse, daß es nur so kracht? Dann wollte ich zu Füssen meiner Eltern meine Kindesliebe zeigen; dann hätte ich nicht vergeblich in der Welt gelebt! Indes ich also mit mir selber rede, ist schon der Kiosk ganz nah von mir, drum will ich dort ein wenig rasten. (Spricht:) So wäre ich denn in Grübeln versunken bei dem verfallenen Lusthause angelangt und will mich hier ein wenig ausruhen; hernach kann ich ja meinen Handel fortsetzen. (Ab.)

Der Eidechsendämon. (Tritt auf.) Ha, ich war just dabei, durch Atmen meine Willenskraft zu nähren, da höre ich plötzlich, daß hier ein Mensch ist und redet. Ich hatte das vorher gewußt; nun will ich ihn verschlingen und auf die und die Art Verwirrung stiften. Was stünde dem im Wege? (Ab. Darauf tritt er wieder auf, offenbart seine eigentliche Gestalt, frißt den Li Ch'ang-shou auf und nimmt dessen Gestalt an.) Nachdem ich den Li Ch'ang-shou aufgefressen habe, will ich in einen Trödelladen gehen und mir einige Anzüge stehlen, dann gehe ich in ein Geldgeschäft und stehle dort einige Tiao, die ich der Frau P'i bringe, indem ich mich stelle, als wäre ich Ch'ang-shou. (Ab.)

XIV.

Frau Ts'ao (geborene Li). (Tritt auf. Rezitativ:) Im Menschenleben gibt's der guten Augenblicke wenig; unmerklich wird das Antlitz alt, das Schläfenhaar ergraut. (Spricht:) Ich bin Frau Ts'ao, geborene Li. Mein verstorbener Gatte Ts'ao Ting-chi war Präsident im Ministerium des Innern und starb in jungen Jahren. Ich hatte einen Sohn mit Namen Ping-chung, der Gehülfe des Präfekten war; leider ist auch er in jungen Jahren an einer Krankheit gestorben. Er hinterließ einen Sohn. Dieser mein Enkel heißt Ts'ao Jung und ist gegenwärtig achtzehn Jahre alt; doch habe ich ihm noch immer keine Braut bestimmt. Obwohl unser Haus reichlich begütert ist, fehlte es an einer passenden Familie, und so hat sich die Sache bis jetzt verzögert, und er hat noch nicht geheiratet. Unerwarteter Weise hat sich mein Enkel seit einiger Zeit eine schwere Krankheit zugezogen; er verläßt sein Bett nicht und nimmt keine Nahrung zu sich, so daß ich Tag und Nacht in Sorge um ihn bin. Ich will doch einmal in sein Studierzimmer gehen und sehen, wie sein Zustand ist. Es wäre wohl gut, einen Arzt zu rufen, um ihn behandeln zu lassen. Mädchen, führe mich ins Studierzimmer!

Zofe. Jawohl. (Beide ab.)

Ts'ao Jung. (Tritt auf. Er hat ein krankes Aussehen. Rezitativ:) Schwere Krankheit fesselt mir den Leib, und kaum vermag ich mich zu rühren; mein Sinn ist einzig und allein auf jenes holde Weib gerichtet! (Spricht:) Ich, Ts'ao Jung, bin neulich der Frau Su begegnet, und wir sahen beide auf den ersten Blick, daß wir zueinander passten. Obwohl wir nur in freier Liebe verbunden sind, so hat sie sich mir doch fürs ganze Leben versprochen und will mir unabänderlich treu bleiben. Ich hätte wohl Lust, sie zur Frau zu nehmen; aber meine Großmutter führt ein gar strenges häusliches Regiment, und aus diesem Grunde bin ich in Sorge.

Frau Ts'ao. (Tritt auf.) Nun, mein Enkel, geht es dir besser?

Ts'ao Jung. Du bist es, Großmutter? Bitte nimm Platz und verzeihe mir, daß ich nicht imstande bin, dir zur Begrüßung entgegenzugehen.

Frau Ts'ao. Nicht doch, mein Enkel, jetzt wo du krank bist, nehm ich dir's ganz und garnicht übel. Wie steht es denn mit deiner Krankheit?

Ts'ao Jung. Meine Krankheit hat sich auf die edlen Teile geworfen, und die Entscheidung über Leben und Tod kann jeden Augenblick erfolgen.

Frau Ts'ao. Was ist es denn für eine Krankheit? Sage mir's doch. Es wäre doch gut, einen Arzt zu rufen, damit er dich behandle.

Ts'ao Jung. Ach, Großmutter, bemühe dich nicht! Selbst wenn der Gott der Heilkunde auf die Welt herabkäme, vermöchte er mich schwerlich zu retten, geschweige denn ein Arzt!

Frau Ts'ao. Nanu? Was du da redest, verstehe ich nicht. Was für eine Krankheit ist es denn im letzten Grunde? Sag es mir schnell! Ich will ja alles tun, was du nur willst!

Ts'ao Jung. Ach, Großmutter! Da es sich so verhält, kann ich nicht umhin zu reden! (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, seufze ich tief. Wie Weberschiffchen tröpfeln mir vor Schmerz die Tränen. Den Blick auf meine Großmutter gerichtet, hebe ich an zu reden. Ich bitte dich, schenk mir Gehör! Was die verhängnisvolle Krankheit anbetrifft, die ich mir zugezogen, so könnte sie wohl selbst der Gott der Heilkunst schwerlich heilen. Der ganze Leib ist mir wie dürres Holz, die Lebenskraft ist hin, kraftlos und leer mein Leib. Gleichviel ob sitzend oder liegend, finde ich keine Ruhe; schwer ist's zu ertragen! Nicht Wasser noch auch Speisen kann ich zu mir nehmen. Mein Leben ist geliefert und wird wohl nicht lange mehr dauern; im nächsten Augenblick schon eile ich in das Totenreich. Was nun jedoch den wahren Sachverhalt betrifft, so wage ich nicht ihn offen zu erzählen; es läßt sich schwer darüber reden.

Frau Ts'ao. (Spricht:) Sprich dich nur offen aus, mein Enkel, ich will mich in allen Punkten nach deinen Wünschen richten.

Ts'ao Jung. (Singt:) Großmutter, also rufe ich unaufhörlich, höre aufmerksam, was ich dir sage! Ich habe beständig in dem Freudenhaus verkehrt; hinter deinem Rücken ging ich hin. Ein Frauenzimmer hat die Kupplerin gekauft, so flott und hübsch wie wenige in der Welt; es ist Frau Su, begabt und schön zugleich. Sie stammt aus angesehenem Beamtenhaus und ist nicht niederer Herkunft. Die Eltern sowie auch ihr Gatte sind gestorben, und ein Vetter ist's, der sie ins Freudenhaus verschachert hat. Sie hat nun einen Liebesbund mit mir geschlossen und hat erklärt, daß sie ihr Leben lang nicht von mir lassen wolle. Das ist es, was mich krank gemacht. Bis jetzt wagte ich mit niemandem davon zu sprechen. Großmutter, wenn du Liebe für mich fühlst, dann solltest du sofort durch einen Boten um sie freien lassen; kaufe Frau Su los; dann würden wir ein glückliches Schollenpaar, und ich verspreche dir, daß meine Krankheit dann gehoben ist; du aber hättest jemand, der daheim stets um dich wäre. Ich habe ausgeredet; unwillkürlich regt sich Gram und Schmerz. O tu, Großmutter, unverweilt die nötigen Schritte!

Frau Ts'ao. (Singt:) Da ich das höre, bekomme ich einen Schreck, und eine ganze Weile denke ich schweigend nach. Die Ts'ao sind ein Geschlecht, das von Gelehrten abstammt, und da sollte ich ein Freudenmädchen in mein Haus aufnehmen wollen? Wohl hätte ich Lust, die Sache abzulehnen; doch könnte ich für meines Enkels Leben dann nicht einstehen. Unschlüssig bin ich eine Weile, dann sage ich: meinetwegen! (Spricht:) Wie konnte ich ahnen, daß es sich um diese Angelegenheit handelte! Nun, pflege dich nur ordentlich, ich will derweil einen Boten ins Freudenhaus schicken, um mit Frau Tiao abzumachen, daß wir Frau Su als deine Frau herüberschaffen. (Ab.)

Ts'ao Jung. (Zu seinem Diener:) Junge, führe mich ins Hinterzimmer; ich will ein wenig ruhen! (Ab.)

Hsien-ku (die Seele der Su Ch'iao-yün. Tritt auf. Rezitativ:) Ich rate den Menschen, daß sie Gutes tun und bösen Wandel meiden; denn in der Unterwelt sind die Törichten bald herausgefunden.[1]) (Spricht:) Im Leben war ich Su Ch'iao-yün. Da mich mein böser Vetter in ein Freudenhaus verhandelt hatte, wo mich das Kuppelweib beständig schlug und schalt, kam ich so weit, daß ich's wirklich nicht mehr aushalten konnte und meinem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Meine obdachlose Seele löste sich jedoch nicht auf, und ich traf

---

[1]) Su-pao-sze „die Abteilung der raschen Berichterstattung", ist eins der Bureaus in der Unterwelt.

einen umherwandernden Geist, der mich in den Himmelspalast geleitete, wo ich über das mir widerfahrene Unrecht Klage führte. Der Himmelsherrscher erbarmte sich meiner um meiner Keuschheit willen und verlieh mir den Titel Chieh-i-hsien-ku („die gattentreue himmlische Jungfrau“). Als solche erfreue ich mich reinster Glückseligkeit, während jener böse Vetter in der Unterwelt seine Strafe erleidet. Nun ist aber noch jener Skorpionendämon da, der, nachdem er meinen Leichnam aufgefressen hatte, meine Gestalt annahm und nun Besucher empfängt und auf diese Weise meinen guten Ruf untergräbt. Ich hätte wohl Lust, einen Strauß mit ihm durchzufechten; aber meine Zauberkraft dringt nicht durch. Nun aber kommt der Chên-jên in die Residenz, da will ich zu ihm hingehen und ihn bitten, daß er mich räche. Wäre das nicht gut? Ich will sofort hingehen. (Ab.)

Sänftenträger. (Hinter der Szene:) Wir bitten aus der Sänfte zu steigen!

Kaiser. (Hinter der Szene:) Harret im Audienzsaal meiner Befehle!

(Ein Zivil- und ein Militärbeamter: Chao Chün-ch'ung und Lu Ping treten auf.)

Chao Chün-ch'ung. Heil dem Kaiser! Heil dem Kaiser! Ich bin Chao Chün-ch'ung.

Lu Ping. Ich bin Lu Ping.

Beide zusammen. Wir wollen über den erledigten Befehl Bericht erstatten.

Der Kaiser. (Hinter der Szene:) Habt ihr beiden Würdenträger den Chang Chieh zur Stelle gebracht?

Die Beiden. Wir haben uns nach dem Lung-hu-shan begeben, um die Wahrheit zu erkunden. Chang Chieh hat keine verräterischen Absichten in Bezug auf das Reich. Unterwegs hat er eine ganze Menge Dämonen dingfest gemacht und jetzt harrt er am Südtor der Verbotenen Stadt auf Euerer Majestät Befehl.

Der Kaiser. (Hinter der Szene:) So. Nach den Strapazen, die ihr auf der Reise zu überstehen hattet, braucht ihr einen Monat lang nicht bei Hofe zu erscheinen. Überbringt dem Chang Chieh meinen mündlichen Befehl, durch den ich ihn beauftrage, sämtliche Dämonen innerhalb und außerhalb der Residenz einzufangen. Danach soll er mit Chao Kuo-shêng konfrontiert werden. Es bedarf keines Berichtes darüber eurerseits. Zieht euch zurück!

Die Beiden. Heil Euerer Majestät! Heil! Heil! (Ab.)

T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Von ganzem Herzen halte ich fest am Rechten und kenne keinen Eigennutz; stets hege ich Ergebenheit im Herzen und bin ein treuer Untertan. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. Gestern bin ich in die Hauptstadt gekommen und hoffe den Gebieter zu sehen, um das mir widerfahrene Unrecht klarzustellen. Der Kaiser hat mir den Auftrag erteilt, alle Dämonen innerhalb und außerhalb der Residenz einzufangen; hernach soll ich mit Chao Kuo-shêng konfrontiert werden. Da ich mein Mahl eingenommen habe, und es bereits spät ist, will ich mich in Kleidern schlafen legen. (Er schläft. Es ertönt ein Paukenschlag.)

Die Göttermaid. (Tritt auf:) Seid gegrüßt, o Chên-jên!

T'ien-shih. Ha, um Mitternacht spricht da jemand; es ist klar, daß es ein Dämon ist, der hier seinen Unfug treiben will. Wohin läufst du? Koste erst mein Schwert!

Die Göttermaid. Erhebet eure Hand nicht wider mich, o Chên-jên! Ich bin keineswegs ein Dämon.

T'ien-shih. Wenn du kein Dämon bist, wie kommt es denn, daß du um Mitternacht herkommst? Sage mir geschwind, was es mit dir auf sich hat!

Die Göttermaid. Höret mich an, o Chên-jên. (Singt:) Bei dieser Frage muß ich unwillkürlich seufzen. Vernehmet denn, o Chên-jên, was sich mit mir zugetragen! Als ich noch lebte, stammte ich aus einem angesehenen Hause, als Su Ch'iao-yün war ich ein Mädchen voller Liebreiz. Als meine beiden Eltern tot und auch mein Mann gestorben war, da war's mein böser Vetter, der in seiner Schlechtigkeit den Keim zu allem Unheil pflanzte, indem er mich in ein Bordell verkaufte. Frau Tiao schlug mich und schimpfte mich, daß es kaum zu ertragen war, und hieß mich Geld verdienen durch Empfang von Gästen. Um jene Zeit wollte ich nicht meine Treue brechen; darum ging ich in den Tod. Da aber kam ein Dämon im Bordell zum Vorschein, der meinen Leichnam auffraß; darauf tat er so, als wäre er ich, und unterhielt die Gäste. So untergrub er meinen guten Ruf voll Schlechtigkeit und Tücke. Da meine Seele nun nach dieser Kränkung ohne Obdach war, geleitete ein Wandergeist sie in die

himmlischen Gefilde, wo Yü-ti mich zu einer Heiligen ernannte und mir die hohe Würde einer keuschen Himmelsmaid verlieh. Nun denke ich daran, daß die geschehene Missetat noch immer nicht gesühnt ist, und flehe euch, o Chên-jên, an, an meiner statt den Dämon festzunehmen. Jetzt betört er den Herrn Ts'ao, und lange dauert es nicht, so kommt's zu einer Heirat. Ich habe ausgeredet, und nun verneige ich mich, so tief ich kann.

T'ien-shih. (Singt:) Da ich das höre, überlege ich mir den Fall. Indem ich sie genau betrachte, sehe ich erst, wie schmuck und schön sie ist, wie lieblich von Gestalt. Das Diadem auf ihrem Haupte glänzt von Email und Perlen, und kostbare Juwelen senden ihre Strahlen aus. Ein großes rotes Staatsgewand hüllt ihre Glieder ein, und knapp legt sich der bunte Rock um ihre Hüften. Das zarte Antlitz ist voll Lieblichkeit und Anmut; wie Weidenruten schwingen sich die Brauen über ihre Mandelaugen; kirschrot ist der Mund; die drei Zoll kleinen Füßchen in Sandalen, die mit Wolkenmustern bestickt sind. Die Anmut ihres Wesens kann kein Pinsel wiedergeben. Ich sehe wohl, daß sie kein Dämon ist, ein Wesen ist's vielmehr, das jeden Augenblick gen Himmel schweben kann. Da kann ich nicht umhin, gleich morgen mich daran zu machen; darum bitte ich die Himmelsmaid, sie möchte von dannen gehen. (Spricht:) Ich bitte euch, Himmelsmaid, zurückzukehren; ich werde morgen den Dämon festnehmen. (Beide ab.)

Frau Ts'ao. (Tritt auf. Rezitativ:) Seit mein Enkel an der bösen Krankheit leidet, finde ich keine Ruhe bei Tag und Nacht. (Spricht:) Ich bin Frau Ts'ao, geborene Li. Da sich mein Enkel nun einmal diese Krankheit zugezogen hat, so ist mir nach wiederholter Überlegung klar geworden, daß, wenn ich meine Einwilligung nicht gegeben hätte, ich womöglich kaum für sein Leben würde einstehen können. Da er im Hause Ts'ao der einzige von meinem Fleisch und Blut ist, so blieb mir kein anderer Ausweg als einzuwilligen. Ich habe bereits einen Diener hingeschickt, um der Frau Tiao sagen zu lassen, daß ich bereit wäre, tausend Taels daranzusetzen, um Frau Su wieder auf den Weg des Guten zurückzuführen. Frau Tiao hat sich ausdrücklich bereit erklärt, und so habe ich durch Wahl den dreizehnten des Monats für die Übersiedelung der Braut bestimmt.

Ein Diener. (Tritt auf:) Ich melde meiner Herrin, daß draußen der Chên-jên angekommen ist und euch zu sehen begehrt.

Frau Ts'ao. Hm, seit meines Gatten Tode ist nie mehr ein hoher Beamter hergekommen; wenn der Chên-jên zu mir kommt, so muß er wohl seine besonderen Gründe haben. Sage ihm, ich ließe bitten.

Ein Diener. Jawohl. Der Chên-jên wird gebeten einzutreten.

T'ien-shih. Ich komme.

Frau Ts'ao. Ich hoffe, der Chên-jên wird mir mein Vergehen[1]) verzeihen.

T'ien-shih. O bitte! Auch ich ließ mir ja ein Vergehen zu Schulden kommen, indem ich so formlos in euren Palast kam.

Frau T'sao. Sehr gütig! Ich bitte Platz zu nehmen.

T'ien-shih. Ich danke.

Frau Ts'ao. Darf ich fragen, welche Weisung ihr mir zu erteilen habt?

T'ien-shih. Ohne besonderen Anlaß hätte ich nicht gewagt, so ohne weiteres in euren Palast einzudringen. Die Sache verhält sich nämlich so und so, und ich bin eigens gekommen, mit euch einen Plan zu beratschlagen, um den Dämon zu bannen.

Frau Ts'ao. Hm, also so liegt die Sache! (Singt:) Da solches ich vernommen, bleibe ich eine Weile wortlos. Das Herz voll Unruhe überlege ich mir's im Stillen. So wäre es also doch ein Dämon, der ihn so betört! Da ist's kein Wunder, daß die Arznei nichts half, und alle Mühe vergeblich blieb; da ist's kein Wunder, daß er stets wirre Reden führt und sich in Schlaf und Traum nach seiner Schönen sehnt! Und all das Unheil, das mein Haus betroffen, kam nur davon, daß ihn ein Dämon irreführt. Wenn nicht zum Glück der Chên-jên hergekommen, — ich wäre im Traume selbst nicht darauf verfallen! — Wenn wir den Dämon zu uns nähmen als sein Weib, so würden alle Hausbewohner von ihm aufgefressen werden! Ich flehe euch an, erbarmt euch, o Chên-jên! Errettet meinen Enkel, macht Gebrauch von eurer

---

[1]) Daß sie ihm nicht entgegenging.

Zauberkraft! Um jeden Preis bemächtigt euch des Dämons! Dann werden alle, Groß und Klein, euch zu Danke verbunden sein. Ich habe ausgeredet und verneige mich tief.

T'ien-shih. Ihr erweist mir zu viel Ehre. (Singt:) Die Höflichkeit erwidernd, hebe ich an zu reden: Ihr braucht euch nicht zu fürchten, edle Frau; ich bürge dafür, daß ich den Dämon fange, ihn aus dem Hause entferne und euren werten Enkel rette; doch hoffe ich, daß ihr in einer wichtigen Sache euch nach meinem Willen richten werdet.

Frau Ts'ao. (Spricht:) Und was wäre das für eine Sache?

T'ien-shih. (Singt:) Wann soll die Vermählung stattfinden?

Frau Ts'ao. Am dreizehnten des Monats.

T'ien-shih. (Singt:) Ich werde mich im Brautgemach verstecken und warten, bis der Dämon das Gemach betritt; dann lasse ich meine Zauberkünste wirken, daß mir der Dämon nicht entweichen kann. (Spricht:) Das ist's, was ich zu sagen hatte; nun warte ich nur noch bis zum dreizehnten, um den Dämon festzunehmen. Ich empfehle mich.

Frau Ts'ao. Der Wein und das Mahl sind bereit. Trinkt doch ein paar Becher Wein, und wenn ihr dann geht, wird's auch nicht zu spät sein.

T'ien-shih. Ich möchte euch doch nicht zur Last fallen.

Frau Ts'ao. Ihr solltet nicht gar so bescheiden sein. Bitte!

T'ien-shih. Nach euch. (Beide ab.)

XV.

Liu Liu. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich habe kein festes Heim und schlage mich so obenhin mit dieser oder jener Handreichung durch. Gilt es, eine Ehe zu vermitteln, dann bin ich der Mann, und habe ich mir so einen Groschen verdient, dann vertrinke ich ihn. (Spricht:) Ich bin Liu Liu[1]) und lebe von Heiratsvermittlung, die ich in Peking und außerhalb besorge. Gestern erfuhr ich, daß der Vorsteher des Kaiserlichen Marstalls zehn Knaben zu kaufen wünscht, um aus ihnen eine Truppe von Komödianten und Akrobaten zu bilden. Ich glaube, daß Li Ch'ang-shou in jeder Beziehung geschickt dazu wäre, umsomehr als seine Mutter ihn in der Seele nicht ausstehen kann. Sollte ich nicht hingehen und die Sache mit seinem Vater besprechen? Sollte er dazu Lust haben, so bekomme ich sicher einige tausend Kupfermünzen zum Danke. Wäre das nicht fein? Ich will gleich hingehen. (Ab.)

(Li Fei-ts'ai[2]) mit seiner Gattin, geborene P'i, treten auf.)

Li Fei-ts'ai. (Rezitativ:) Auf meine alten Tage kehrt mir das Glück den Rücken.

Frau Li. (Rezitativ:) Zu Nahrung und Feuerung reicht's nicht aus.

Li Fei-ts'ai. (Rezitativ:) Schon sterbend, kann ich doch nicht sterben!

Frau Li. (Rezitativ:) Eine Strafe ist fürwahr das Leben!

Li Fei-ts'ai. (Spricht:) Ich bin Li Fei-ts'ai und bin jetzt achtundsechzig Jahre alt. Ich habe ein Leiden, durch welches ich außerstande bin mich zu rühren.

Frau Li. Ich bin eine geborene P'i und bin jetzt sechzig Jahre alt. Mein Leben lang habe ich keine Kinder gehabt. Nachdem mein erster Gatte jung gestorben war, habe ich den Li geheiratet. Dessen erste Frau hat einen Sohn zurückgelassen, der Ch'ang-shou heißt, zwölf Jahre zählt und den Lebensunterhalt durch den Verkauf von Bohnen verdient. Früher pflegte er keinen Heller zu verdienen, so daß ich ihn tagtäglich prügelte und schalt; aber seit einigen Tagen verdient er so viel, daß wir an manchen Tagen drei-, ja sogar bis fünfhundert Kupfermünzen übrig behalten. Darüber können wir beide uns wahrhaftig freuen, nicht wahr?

Liu Liu. (Tritt auf:) Bruder Li, bist du zu Hause? Wie geht's dir, Bruder, und dir, Muhme?

Die Beiden. Ha! Das ist ja Bruder Liu! Nimm Platz und laß uns plaudern!

Liu Liu. Ich setze mich schon, ich setze mich schon! (Singt:) Mit lachendem Gesicht sage ich: Ich setze mich. Geht's denn euch beiden gut?

---

[1]) D. i. Liu der Sechste. Die Kinder werden in der Reihenfolge ihrer Geburt gezählt, und die Zahlen werden ihnen häufig als Namen beigelegt, wie das auch bei den Römern der Fall war.

[2]) Der Name Fei-ts'ai erinnert an fei ts'ai (Giles, Dictionary, No. 3487) „Taugenichts".

Beide. (Singen:) Habe Dank für freundliche Nachfrage; wir haben grade nur genug zu essen und anzuziehen.

Liu Liu. (Singt:) Wie steht's mit eures Sohns Geschäft? Wieviel verdient er denn an einem Tage?

Beide. (Singen:) Der Bohnenhandel bleibt sich ja nicht gleich; an einem Tage verdient er grade, daß es zum Essen reicht.

Liu Liu. (Singt:) Am besten wäre es doch wohl, ihr ließet ihn was anderes treiben. Dann wäre Reichtum euch im Augenblick gewiß.

Beide. (Singen:) An einen andern Erwerb ist nicht zu denken; dazu fehlt es sowohl an Kraft als auch an Geld.

Liu Liu. (Singt:) Jetzt aber gibt es einen Weg, zu Gelde zu gelangen; gebe ich euch diesen an, so werdet ihr euch sicher freuen.

Beide. (Singen:) Auf welche Art? Rücke schnell heraus mit deiner Rede! Sage es doch klipp und klar und zögere nicht länger.

Liu Liu. (Singt:) Im kaiserlichen Marstall ist ein Eunuch mit Namen Liu; der will sich zum Vergnügen Knaben kaufen.

Beide. (Singen:) Herr Liu hat Geld und liebt auch das Vergnügen; nur möchte ich wissen, was für Knaben er wohl wünscht.

Liu Liu. (Singt:) Soviel ich sehe, ist euer Sohn gar vielgewandt; warum wollt ihr ihn nicht als Spaßmacher dorthin verkaufen?

Beide. (Singen:) Unwillkürlich senke ich den Kopf, da ich das höre; denn im Grunde meines Herzens wäre es mir doch peinlich.

Liu Liu. (Singt:) Entscheidet euch nur rasch, ob ihr es tun wollt oder nicht! Ihr solltet doch die Sache nicht zu tragisch nehmen!

Frau Li. (Singt:) Daneben stehend, fahre ich dazwischen: Wieviel würde er denn geben, wenn wir ihn verkaufen?

Liu Liu. (Singt:) Der Preis beträgt genau zehn Taels in gutem Silber; doch der Vermittler kriegt auch noch fünftausend Kupfermünzen.

Frau Li. (Singt:) Da ist's das beste, man verkauft ihn; so spart man sich die ewige Tändelei im Hause.

Li Fei-ts'ai. (Singt:) Da ich das höre, rufe ich eiligst hindernd aus: halte deinen Mund, Weib, rede keinen Unsinn!

Frau Li. (Singt:) Wenn du ihn nicht verkaufen willst, so will ich's umsomehr; ich glaube kaum, daß du mich wirst daran hindern können.

Li Fei-ts'ai. (Singt:) Ihn zu verkaufen, hätte nicht viel auf sich; allein ich hätte niemand, der dann für mich im Alter sorgt.

Frau Li. (Singt:) Dafür gibt's doch zehn Taels an gutem Silber; davon kann man sich kleiden und ernähren.

Li Fei-ts'ai. (Singt:) Und ist das Geld bis auf den letzten Heller ausgegeben, dann, fürchte ich, haben wir vor Hunger blaue Ränder um die Augen.

Frau Li. (Singt:) Was mich betrifft, so halte ich's mit dem Wort: habe ich heute Wein, so habe ich heute auch meinen Rausch; was kümmert's mich, ob morgen gar der Himmel einstürzt!

Li Fei-ts'ai. (Singt:) Ich bleibe dabei, es geht nicht, daß wir ihn verkaufen; rede dir die Zunge wund, es hilft dir dennoch nichts.

(Während so die Gatten im Streit begriffen sind, kommt der Eidechsendämon in der Gestalt des Li Ch'ang-shou nach Hause zurück.)

Der Eidechsendämon. (Hinter der Szene. Singt:) Die Bohnen habe ich alle verkauft und bin nun heimgekehrt; ich weiß schon längst, um was sich's handelt. (Tritt auf:) Mit freudestrahlendem Gesicht spreche ich zu meinen Eltern: Weswegen zankt ihr euch und seid verdrießlich?

Li Fei-ts'ai. (Spricht:) Das und das liegt vor.

Eidechsendämon. (Singt:) Deswegen brauchst du nicht zu zürnen, Vater; hör, was ich dir sage! Wenn du die Sache reiflich überlegst, so ist sie im Interesse beider Teile.

Wenn ich so Tag für Tag hausieren gehe, kann ich wohl täglich einige Kupfermünzen verdienen; wann aber kommt der Tag, da ich's zu etwas bringe? Zum Glanze unsrer Ahnen kann ich nichts beitragen. Da Onkel Liu nun einmal hergekommen ist, bin ich von Herzen gern bereit, mich dorthin zu verkaufen. Sobald das Geld erst da ist, wird es euch stets gut ergehen. Ihr habt dann nicht mehr die Sorge, mich aufzuziehen. Wenn ich mich den Verhältnissen zu fügen weiß, werde ich euch Geld verdienen und werde dann auch früh und spät euch zu besuchen kommen. Drum, meine Eltern, seid nicht gar so zornig! (Spricht:) Ihr braucht euch nicht aufzuregen, meine Eltern, denn ich bin von Herzen gern bereit, mich an den Herrn Liu zu verkaufen, und wenn ich mich gut zu ihm stelle, wird es mir nicht schwer fallen, zu Gelde zu kommen. Überlegt es euch noch einmal, meine Eltern!

Li Fei-ts'ai. Genug, genug! Da ihr beide, deine Mutter und du, es wollt, so kann auch ich nichts mehr dagegen sagen. Nun, Ch'ang-shou, dann darfst du dort aber auch beileibe nicht träge sein!

Eidechsendämon. Das brauchst du mir nicht erst einzuschärfen, Väterchen, das weiß ich selber. Onkel Liu, geleite mich gleich hin!

Liu Liu. Abgemacht, so gehen wir denn! (Beide ab.)

Frau Li. Sei nicht böse, Alter, sondern warte die Zukunft ab. Laß uns nun gehen.

Li Fei-ts'ai. Schon gut, schon gut! (Beide ab.)

(Liu Liu und der Eidechsendämon in der Gestalt des Li Ch'ang-shou gehen zusammen über die Bühne und treten dann ab. Gleich darauf tritt Liu Liu wieder auf.)

Liu Liu. Hahaha! Soeben wußte sich Herr Liu, kaum daß er ihn gesehen, vor Freude nicht zu fassen. Er setzte einen Vertrag auf und händigte mir zehn Taels ein; außerdem gab er mir noch zwei Tiao. Ich will jetzt gehen und das Geld hinbringen. (Ab.) [1]

XVI.

Der T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Den Dämon zu fangen, kam ich in das Haus der Familie Ts'ao. Ich will mich im Brautgemach verstecken. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. Ich bin in das Haus der Familie Ts'ao gekommen. Denn heute soll Frau Su ihren Einzug hier halten. Da will ich mich nun im Brautgemach verstecken und das Kommen des Dämons abwarten, um ihn dann festzunehmen. So will ich mich denn verbergen und auf den Dämon warten.

(Der Altar für die Anbetung von Himmel und Erde wird aufgestellt.)

Eine Magd. Ich melde der gnädigen Frau, daß die Braut angekommen ist.

Frau Ts'ao. O! ich weiß.

Die Magd. (Singt:) Wir Diener und Mägde sind gar nicht faul; mit Hand und Fuß geschäftig sind wir ohne Unterlaß. Nachdem der Braut wir aus der Sänfte geholfen, machen Halt wir vor dem Räuchertisch.

Ts'ao Jung. (Singt:) In Festeskleidung komme ich her; aufrichtigen Gemütes trete ich vor den Räuchertisch. Nachdem ich die Räucherkerzen angebrannt, knie eilig ich zu Boden nieder, um viermal mich mit meiner Braut anbetend niederzuwerfen. Nachdem wir so den Himmel und die Erde angebetet, erheben wir uns wieder und begeben beide uns ins Brautgemach.

Der Skorpionendämon. (Singt:) Ich, die falsche Frau Su, freue heimlich mich in meinem Herzen. Nie sah bisher ich eine Menschenhochzeit. In Wahrheit prunkvoll ist es und höchst ergötzlich. Im Traume wohl kommt nie ihnen der Gedanke, daß ich ein Dämon sei. Warum sollte ich die Umstände nicht nutzen und mir hier ein Obdach schaffen? Das ganze Haus wird so einst durch mich zu Grunde gehen. Man stützt mich und führt mich ins Gemach hinein. Jetzt eben will ich mich hinter den Vorhang setzen und mit dem Bräutigam den Hochzeitsbecher leeren.

---

[1]) Bis zu dieser Stelle reicht Grubes Übersetzung. Der Schluß ist von Herrn Emil Krebs übertragen worden.

Der T'ien-shih. (Singt:) Hier im Verborgenen reisse ich meine Götteraugen auf und lasse meinen Blick über den Skorpionendämon schweifen, der hier sein Wesen treibt. Man stützt ihn und führt ihn ins Gemach hinein. Auf seinem Scheitel sehe ich den unheilvollen üblen Dämonenbrodem. Jetzt könnte ich wohl zur Tat schreiten und den Dämon greifen. Gar schrecklich wäre es, wenn ich ihn entkommen ließe. Mit einem Sprunge stürze ich mich auf ihn los. (Spricht:) Du Dämon, wohin läufst du? (Der T'ien-shih kämpft mit ihm einen harten Strauß.)

Der Skorpionendämon. (Spricht:) Du guter Chang Chieh! Nun kann ich dich gerade nicht fassen! Du aber unternimmst es, hierher zu mir zu kommen! Das ist in der Tat, was einen ärgern kann.

Der T'ien-shih. Du Dämon unterfängst dich, den Herrn Ts'ao zu behexen! Zeigst du immer noch nicht deine wahre Gestalt? Wie lange soll ich noch warten?

Der Skorpionendämon. Du nimmst den Mund voll mit törichtem Gerede. Wo willst du hin? (Singt:) Voll Zorn bin ich, der Skorpionendämon; ich runzle meine schön geschwungenen Brauen und öffne meine Mandelaugen weit. Arg schelte ich den Chang Kên-hua: du bist doch gar zu unvernünftig. Ich habe dich nicht aufgesucht; du aber suchst mich in meinem eigenen Hause auf. Die Feindschaft, die schon drei Generationen währt, ist noch nicht ausgetragen. Denkst du, daß du entfliehen kannst, so wirst du das unmöglich finden.

Der T'ien-shih. (Singt:) Den Dämon schelte ich: sei weniger prahlerisch! Du sollst nicht hier den Herrn Ts'ao behexen! Ich bin gekommen heute, um dich zu greifen. Befehl des Kaisers ist es, daß ich erst nach Festnahme aller Dämonen meinen Herrscher sehen soll, um dann im Palast zu melden, was ich vollbracht. Nachdem ich so gesprochen, erhebe ich das Schwert und hole mit ihm aus; gegen den Dämon richte ich es, um den Garaus ihm zu machen.

Der Skorpionendämon. (Singt:) Eilig weiche ich aus und gehe mit meinem Schwert gegen ihn an. Ein Hin und Her ist es, ein Stoß und Gegenstoß. Ein jeder entfaltet seine Macht und zeigt dem anderen seine wahre Gestalt. Nach mehr als einem Dutzend harten Gängen ist immer noch Sieg und Niederlage nicht entschieden. Da faßt mich Wut und Ärger und ich ändere die Taktik mit dem Schwert.

Der T'ien-shih. (Singt:) Auch ich bleibe nicht müßig. Gar zu gut versteht dieser Dämon sich auf den Kampf. Es ist ein wahres Schlachtgetümmel. Nicht kann ich ihn ergreifen. So muß ich meine Zauberkraft entfalten. Bitte ich einen Geist herbei, dann wird das Werk bestimmt gelingen. Den Entschluß habe ich gefaßt und weiche jetzt zurück. (Spricht:) Dieser Dämon hat eine gar zu gewaltige Art zu kämpfen. Ich muß einen Geist herbeibitten. Ich spreche eine Beschwörungsformel. Komm schleunigst herab, Herr des Mao-Gestirnes![1])

Der Hahn. Hier bin ich. Seid gegrüßt!

Der T'ien-shih. Meinen Gruß!

Der Hahn. Der Herr rief mich; welche Weisungen hat er mir zu geben?

Der T'ien-shih. Ohne Veranlassung hätte ich nicht gewagt, dich, ehrwürdigen Geist, zu bemühen. Da treibt aber ein Dämonengespenst sein Unwesen. Bringe es rasch zur Unterwerfung!

Der Hahn. Ich gehorche dem Befehl. (Ab.)

(Großer Kampf zwischen Hahn und Skorpion; beide nehmen ihre ursprüngliche Gestalt an; der Hahn faßt den Skorpion in den Schnabel.)

Der Hahn. (Tritt auf.) Der Dämon ist gefangen.

Der T'ien-shih. Kehre zurück, ehrwürdiger Geist!

Der Hahn. Ich gehorche. (Ab.)

Der T'ien-shih. Priester, packe den Dämon in die Chaosbüchse!

Priester. Zu Befehl.

Frau Ts'ao. Ich bin euch zu unendlichem Dank verpflichtet dafür, daß ihr den Dämon festgenommen habt.

---

[1]) Das ist die achtzehnte der achtundzwanzig Zodiakalstationen, das Sternbild der Plejaden, hier in einem Hahn personifiziert. Nach chinesischer Auffassung haben Hähne keine Furcht vor Skorpionen und anderen giftigen Tieren; der Kamm schützt sie vor dem Gift.

Der T'ien-shih. O, bitte sehr! Hier ist ein Amulett, das Herz und Augen klar macht; es muß mit klarem Brunnenwasser eingenommen werden, dann weicht der Dämonenzauber. Ich verabschiede mich jetzt.

Frau Ts'ao. Was soll das heißen, Herr? Ihr habt den Dämon festgenommen und meinen Enkel von seiner bösartigen Besessenheit geheilt. So bitte ich euch denn, erst noch einige Becher Wein bei uns zu trinken; dann wird es immer noch Zeit für euch sein, zu gehen.

Der T'ien-shih. Ich habe zu tun und muß mich jetzt verabschieden. Lebt wohl! (Ab.)

Frau Ts'ao. Ihr Diener, schafft euren jungen Herrn zu Bett und pflegt ihn gut! Der Chên-jên hat heute den Dämon gefangen und meinem Enkel das Leben gerettet, das nur noch an einem Haare hing. (Ab.)

XVII.

Der Tausendfuß. (Tritt auf. Rezitativ:) Von Natur bin ich merkwürdig gestaltet. Mich rasch wie der Wind zu verwandeln, ist meine Fähigkeit. Fragt man nach meinem Namen: ich bin ein Tausendfuß, der seit vielen Jahren dämonische Kräfte hat. (Spricht:) Ich bin ein Tausendfuß, der seit vielen Jahren das Tao erlangt hat; den tausendfüßigen Priester nennt man mich. Auf Befehl meiner Meisterin erwarte ich im Tempel Lien-hua-szě westlich von der Residenz den Chang Chieh. Den Priester dieses Tempels habe ich aufgefressen und mich in seine Gestalt verwandelt. Ich warte hier auf die Landedelleute und Reichen, die aus allen Himmelsgegenden Gaben zur Wiederausbesserung des Tempels dargebracht haben. Nachdem jetzt dies verdienstvolle Werk vollbracht ist, soll die Lichtöffnung[1]) der Götterbilder mit einem Mahl und mit Theatervorstellungen gefeiert werden. Ich will den Tempellehrlingen befehlen, daß sie die Haupthalle rein fegen und die Vorbereitungen für die Lichtöffnung treffen. (Ab.)

Frau Han. (Tritt auf. Rezitativ:) Nachdem er sein Diplom bekommen, ist mein Gatte nach seinem Posten abgereist und ich bin traurig hier allein. (Spricht:) Ich bin Han Yü-mei. Mein Gatte Têng-k'o wohnt außerhalb des P'ing-tsê-mên. Vor einigen Monaten bekam er sein Diplom und reiste ab, um sein Amt anzutreten. Er ist jetzt Kreisvorsteher in Shansi. Es war abgemacht, daß er bestimmt in zwei Monaten kommen würde, um seine Gattin abzuholen. Nun ist es aber ausgerechnet bald ein halbes Jahr, seitdem ich ohne jede Nachricht von ihm bin. Das macht mich sehr besorgt. (Singt:) Im Zimmer allein sitzend, hänge ich meinen geheimen Gedanken nach. Unwillkürlich erfüllt Trübsal mein Herz. Als mein Gemahl von hinnen zog, da schärfte er mir ein, daß in zwei Monaten bestimmt von ihm ich Nachricht haben würde. Er werde mich dann mit an seinen Amtssitz holen, damit auch ich mit ihm die Ehren koste, die man den Beamten zollt. Doch blieb bis jetzt ich ohne Nachricht, so daß ich sitzend oder schlafend nirgends Ruhe finden kann. Mein Gatte ist kein Mann, dem Liebe fehlt; die Gattin zu verlassen, liegt ihm fern. Ob auf dem Wege wohl ihm etwas zugestossen ist? Sollte Erkältung ihn zu seinem Unglück befallen haben? Oder sollte er, da er Pässe oder Gewässer zu passieren hatte, als Opfer eigener Unvorsichtigkeit ertrunken sein? Vielleicht auch ist ihm, während er seines Amtes waltete, begegnet, daß man den Mörder eines Opfers, dessen Kopf verschwand, nicht finden kann, was ihm große Sorge macht. In allen diesen Tagen habe weder ich für Essen noch für Trinken Sinn, im Sitzen finde ich weder, noch im Stehen Ruhe. Nicht sehe ich ihn mit offenen Augen; doch schließe ich sie, dann sehe ich ihn. Mein sorgend Herz ist jeden Augenblick bei ihm. In diesen traurigen Gedanken fällt mir plötzlich ein: könnte ich nicht dies und jenes tun? Hier liegt der Tempel Lien-hua-szě; die Lichtöffnung feiert man dort mit Theaterspiel; von weit her eilt man hin, um Weihrauch anzuzünden. Warum soll ich nicht dort mein Weihrauchopfer bringen, die Götter bitten und das Schicksal fragen, damit sie schützen meinen Gatten vor allem Ungemach und bald von ihm die langersehnte Botschaft komme? Nachdem ich dies beschlossen, rufe ich die Dienerin. (Spricht:) Ich denke, die Götter und Heiligen des Tempels Lien-hua-szě sind gar besonders wunderkräftig; warum sollte ich denn dort nicht Weihrauch brennen und beten? Dienerin!

---

[1]) Vgl. hierzu: W. Grube, Religion und Kultus der Chinesen, S. 154.

Dienerin. Hier!

Frau Han. Gib draußen Befehl, daß man den Wagen anspanne! Ich will ausfahren.

Der Tausendfuß. (Hinter der Szene. Spricht:) Ihr Lehrlinge, zündet die Lampen vor dem Buddha an, schlagt die Glocken und die Trommel an und gebt Befehl, daß mit dem Theater begonnen werde!

Lehrlinge. Oh! das Theater soll beginnen!

Der Tausendfuß. (Singt:) Daß man mit dem Theater rasch beginne, gab ich den Befehl. Nun höre ich Gong und Trommel bis zum Himmel schallen. Das erste Stück handelt vom Reichsminister[1]), dessen Haus durch fünf Generationen von kaiserlicher Huld durchleuchtet wurde und immer einträchtig zusammen war. Ein Berg, ein Meer von Menschen staut vor dem Tempel sich; in dem Gedränge tönt laut Schrei und Lärm. Um Weihrauch anzubrennen und die Götter anzuflehen, sind einige da, um Söhne bitten andere und werfen nach der goldenen Münze. Viel sind der Menschen in den Teehäusern und Weinbuden; zum Himmel tönt das Geschrei auf dem Spielplatze. Neben dem Opfertische stelle ich mich auf; den Klangsteinschläger nehme ich in die Hand und lasse die Augen schweifen. Den Klangstein schlage ich, um dabei die Weiber zu betrachten; unverwandten Auges schaue ich die Schönen an. Der Frauen, die Weihrauch brennen, ist keine Zahl; in dichten Wolken steigt der Weihrauch empor zum blauen Himmel. Doch sind es Frauen aus dem Dorfe nur; bis jetzt sah ich noch keine Schönheit unter ihnen. Indem ich so unlustiger Stimmung aufmerksam hinblicke, tritt eine schöne Himmelsfee herein; gestützt von ihrer Magd kommt in den Tempel sie. Gar zart und schlank ist sie und nicht gewöhnlicher Art. Kein Puder verbirgt die natürliche Schönheit ihres Angesichts. Eine Fee scheint sie, die vom Mond herabgestiegen ist. Jetzt tritt sie in die Tempelhalle ein, wirft vor dem Buddha-Bilde nieder sich, brennt Weihrauch an. Mir ist, als ob verhext ich wäre, die Seele sich vom Leibe trennte. Im Innern sinne ich heimlich nach, was ich zu tun wohl hätte: wohl möchte ich hinein sie tragen; doch würde das die Menschenmenge sehen; der schlaue Plan könnte dann ein töricht Ende nehmen, gleichwie ein Kuchen, den man malt, den Hunger niemals stillt. So neige ich den Kopf und denke nach: jetzt hab' ich es! Jetzt weiß ich, wie ich es zu machen habe. Ich weiß um sie Bescheid, nachdem das Los im Ärmel ich befragt; das, was mit ihr zusammenhängt, ist alles mir bekannt. Es ist Frau Han Yü-mei; ihr Gatte ist in der Provinz Beamter. Warum sollte auf diese Weise ich es nicht versuchen? Ich will morgen heimlich dafür sorgen, daß sie in meine Macht gerät. Indem ich jetzt so meine Pläne schmiede, ist Abend es geworden; auf der Bühne macht man Feierabend; ans Essen geht man jetzt. Zerstreut hat sich das Volk, das Weihrauch brennen kann. (Spricht:) Ich habe herausgefunden, daß die Schöne ausserhalb des Tores P'ing-tsê-mên wohnt. Wenn ich es morgen so und so mache, wird das Werk gelingen. (Rezitativ:) Kein Mensch ahnt den Plan, mit dem den Himmel ich hintergehe; kein Teufel weiß, was ich in diesem Augenblick mir vorgenommen habe. (Ab.)

Göttin Kuan-yin. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich sitze hier im Purpurbambushain am südlichen Meere, den Knaben Shan-ts'ai und die Maid Lung-nü dienend mir zur Seite. Die Lebewesen rette ich ins Paradies hinüber, beseitige alles Unheil: die Kuan-yin auf dem Schiff der Gnade nennt man mich. (Spricht:) Ich bin die Göttin Kuan-yin, die auf der Insel P'u-t'o-shan die Selbstvervollkommnung übte. Ich führe alle Lebewesen ins Paradies hinüber. Während ich gerade in Meditation versunken bin (ein heller Schein blitzt durch die Wolken), kommt ein Hauch wie von geschehenem Unrecht in die Grotte. Ich will mich überzeugen, was das ist. Oho, also so verhält es sich! (Singt:) Nachdem das Los im Ärmel ich befragt, weiß ich genau Bescheid. Darnach schwebt Unglück über einer frommen Frau. Ein Tausendfußdämon haust im Tempel Lien-hua-szĕ, der zu den Schülern der Chin-hua gehört. In Feindschaft lebt sie mit der großen Lehre und hat Dämonen auf die Welt herabgesandt, die Verwirrung stiften und die Ruhe des Reichs gefährden, ja brave Bürger in den Tod gar treiben. Nachdem der Dämon die Frau Han gesehen, schleicht er in Dienermaske in ihr Haus sich ein, nur darauf bedacht, sie in den Tempel Lien-hua-szĕ zu locken, um dort die Ehe mit ihr zu

---

[1]) Damit ist Su Ch'in gemeint. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1775.

vollziehen. Doch ist Frau Han ein keusches, tugendhaftes Weib, das Fasten hält, zu Buddha betet und ihm Weihrauch brennt. Würde ein Opfer sie der Anschläge des Dämons, dann wäre das ein Unrecht an den Gutgesinnten in der Welt. Nun hat sich jetzt Chang Chieh nach der Residenz begeben, wo er im Tempel Ch'ao-t'ien-kung Unterkunft gefunden. So will ich denn den Shan-ts'ai auf die Welt hinunterschicken, damit er so und so verfahre. Er soll in einen Karrenführer sich verwandeln, als solcher die Frau Han sicher geleiten, mit Hülfe seiner Zaubermacht den Karren bis zum Ch'ao-t'ien-kung hinbringen, damit der Chên-jên dann den Dämon fängt. Nachdem ich den Entschluß gefaßt, will ich den Jüngling rufen. (Spricht:) Die fromme Han Yü-mei ist in Gefahr; ich will sie retten. Shan-ts'ai, höre, was ich dir befehle!

Shan-ts'ai. Hier bin ich.

Kuan-yin. Begib dich auf die Welt hinab, nimm die Gestalt eines Karrenführers an und beschütze die Frau Han. Entfalte deine Zauberkräfte nnd bringe auf diese Weise den Wagen zum Tempel Ch'ao-t'ien-kung! Sobald dann Chang Chieh den Dämon festgenommen hat, komm hierher zurück!

Shan-ts'ai. Zu Befehl! (Ab.)

Kuan-yin. (Singt:) Da ich genau Bescheid jetzt weiß, will ich nicht ruhig mehr auf dieser Matte sitzen. (Ab.)

Frau Han. (Tritt auf. Rezitativ:) Aufrichtigen Herzens habe zu den Göttern ich gebetet, damit sie schützen uns und bald ein Brief mir komme von dem Gatten. (Spricht:) Ich, Han Yü-mei, habe gestern im Tempel Lien-hua-szĕ Weihrauch angezündet; ich bin erst am Abend zurückgekommen und habe die ganze Nacht nicht geschlafen. Soeben habe ich vor der Kuan-yin Weihrauch angezündet und gebetet. Nur weiß ich nicht, ob das Wirkung haben wird.

Dienerin. (Tritt auf.) Gnädige Frau, der Diener meldet soeben, draußen sei ein Mann, der angeblich vom Amtssitz des gnädigen Herrn kommt und von diesem gesandt sein soll, um die gnädige Frau dorthin abzuholen.

Frau Han. Ist das wahr?

Dienerin. Wir Bedienstete unterstehen uns nicht zu lügen.

Frau Han. Dann geh und sag dem Diener, er solle den Mann zu mir herführen.

Dienerin. O weh, gnädige Frau! Wie könntet ihr wohl als Frau mit einem euch völlig unbekannten Manne reden?

Frau Han. Das macht nichts. Ich werde den Türvorhang herunterlassen; er wird dann draußen Rede und Antwort stehen, während ich ihn drinnen im Zimmer anhöre. Was wäre da zu fürchten?

Dienerin. Ja, so geht es. (Ab. Hinter der Szene:) Die gnädige Frau befiehlt, daß der Bote ihr persönlich Rede und Antwort stehe.

Der Tausendfußdämon. Oh! (Tritt auf und kniet nieder.) Ich werfe mich vor der gnädigen Frau auf die Erde nieder.

Frau Han. Wie heißt du denn?

Der Dämon. Ich heiße Chia Shêng[1]). Ich habe einen Brief für die gnädige Frau mitgebracht. Bitte, lest ihn.

Frau Han. Dienerin, reiche mir den Brief!

Dienerin. Hier, gnädige Frau! Bitte, lest ihn.

Frau Han. Ah, es ist in der Tat ein Brief von meinem Gatten. Ich frage dich noch: Ist dein Herr da draußen wohlauf? Wann hat er denn sein Amt angetreten? Ist ihm unterwegs etwas zugestossen?

Der Dämon. Laßt euch vermelden, gnädige Frau! (Singt:) Auf diese Fragen werfe ich wieder auf die Erde mich und werde meine Worte ganz nach den Umständen richten. Seitdem der Herr von hier aufbrach, verlief die ganze Reise glücklich ohne Ungemach. Als er an seinem Amtssitz angelangt war, fand er eine solche Masse dringender Geschäfte vor, daß er erst eben jetzt damit zu Ende kam. Nicht lange mehr, da wird Beförderung ihm winken, sein Amtsstern ist im Steigen. Deswegen schickte er mit einem Brief mich her, ihr sollet einen

[1]) D. h. der „falsche" Shêng. Shêng ist in Peking häufig als zweite Silbe von Dienernamen.

nahen Glückstag wählen, an dem ihr dieses Haus verlaßt. Ich soll euch bitten, zu dem Gatten hinzureisen. Je eher ihr es tut, um so zufriedener wird er sein. Die Reisesänfte ist bereitgestellt. In großer Sehnsucht denkt der Herr an euch.

Frau Han. (Singt:) Da ich dies höre, füllt geheime Freude mich; die frohe Nachricht gibt mir meine Ruhe wieder; im Herzensgrunde rufe ich betend Buddha an. Laßt ohne Säumen möglichst bald uns reisen! Zwei Tage brauche ich, das Gepäck zu ordnen. So spreche ich denn dieses zu dem Boten: (Spricht:) Chia Shêng, ruhe dich von den Beschwerden des Weges aus! Übermorgen wollen wir aufbrechen.

Der Dämon. Jawohl. (Ab.)

Frau Han. Dienerin, befiehl dem Diener, daß er das leichte Gepäck in die Reisesänfte packt! Übermorgen wollen wir aufbrechen. Ich will nur den Diener mit seiner Frau hier lassen, damit sie das Haus bewachen. (Rezitativ:) Nachdem der langersehnte Brief von meinem Herrn gekommen ist, macht auf meinem Antlitz Freude dem Kummer Platz. (Ab.)

Shan-ts'ai. (Tritt auf. Rezitativ:) Von meiner Herrin erhielt ich den Befehl, in verwandelter Gestalt die Schöne zu geleiten. (Spricht:) Ich bin der Knabe Shan-ts'ai und habe von der Kuan-yin den Befehl erhalten, mich in einen Karrenführer zu verwandeln. Nachdem jetzt alles besorgt ist, wollen wir uns auf den Weg machen.

Der Dämon. (Hinter der Szene. Spricht:) Das Gepäck ist alles verladen. Gnädige Frau, bitte, besteigt die Reisesänfte, damit wir aufbrechen können.

Frau Han. Jawohl. (Singt:) Indem ich eilig Antwort gebe, bewege ich mich bedächtig und langsamen Schrittes vorwärts. Von der Dienerin gestützt, besteige ich die Reisesänfte. Das Herz voll Freude spreche ich: dem Karrenführer sage man, er möge langsam fahren. Wenn früh wir einkehren und spät weiterreisen, so ist das ganz genügend.

[Niemand von ihnen ahnt im Traume, daß er in einer Falle ist. Shan-ts'ai verwandelt sich in einen Kutscher. Der Dämon hat den Plan, die Schöne zu betören. Jetzt lassen wir die Schöne in der Sänfte sitzen und wenden uns zum Fuhrmann hin.]

Shan-ts'ai. (Singt:) Klar ist, daß dieser Weg direkt nach Westen führt. So wende ich denn kraft meiner Zaubermacht das Fahrzeug um, damit es rasch und eilig hin nach Osten fährt, nicht minder rasch als wie der Wind, wenn er die Wolkenfetzen aufrollt, an Schnelligkeit dem Weberschiffchen zu vergleichen.

Der Dämon. (Singt:) Sowie ich dieses sehe, rufe: „wehe!" ich; mit finstern Brauen schelte den Fuhrmann ich: es ist befohlen doch, daß du nach Westen fährst; warum gehorchst du nicht und wendest stattdessen um? Rufend und schreiend eile ich hinterdrein.

Shan-ts'ai. (Singt:) Ich falscher Fuhrmann lache nur. Nachdem ich eine Beschwörung gesprochen, geht es eiligst vorwärts. Schon ist der Ch'ao-t'ien-kung nicht fern; ich lasse halten und warte hier, bis der Chên-jên den Dämon fängt.

[Jetzt wollen wir uns wieder zu dem T'ien-shih wenden.]

Der T'ien-shih. (Tritt auf. Singt:) Ich habe einen Gast vors Tor geleitet; da sehe ich eine Anzahl Wagen mir entgegenkommen. Dem Anschein nach herrscht große Aufregung dort. Jetzt sind sie vor mir angelangt und machen Halt. Doch hinter ihnen eilt noch jemand her, der von gar üblem, unheilvollem Aussehen ist. Auf seinem Scheitel schwebt es wie Dämonenbrodem. Gewiß ist es ein Dämon, der, um Böses zu verüben, sich verwandelt hat. Schon will ich hin, den Weg ihm zu verlegen; da höre ich, wie jemand zu mir spricht.

Shan-ts'ai. (Singt:) Ich trete vor und werfe mich zur Erde nieder. (Spricht:) Ich grüße euch, machtvoller Chên-jên.

Der T'ien-shih. Sei gegrüßt.

Shan-ts'ai. Ich habe von der Kuan-yin einen Befehl erhalten, mit dem es sich so und so verhält. Nachdem ich die Dame hierhergeleitet, hoffe ich, ihr werdet den Dämon bezwingen und die Dame dann wieder zurückgeleiten lassen. Ich gehe. Lebt wohl! (Ab.)

Der T'ien-shih. Priester, höre, was ich dir befehle!

Priester. Hier bin ich.

Der T'ien-shih. Laß die Wagen beiseite fahren; ich gehe inzwischen, den Dämon zu bezwingen.

Priester. Ich gehorche dem Befehl.

Der Dämon. (Tritt auf. Spricht:) Warum hat man die Wagen denn hierher gefahren?

Der T'ien-shih. Oh du Dämon! Mitten im tiefsten Frieden erfrechst du dich, eine Frau aus dem Volke umgarnen zu wollen, und kommst auch noch bis hierher nach! Laufe nicht fort! Gib acht auf mein Schwert! Damit packe ich dich.

Der Dämon. Halt! Du guter Chang Chieh! Bis jetzt gelang es mir noch nicht, dich zu fassen. Du wagst es, mir dieses Wagenhindernis entgegenzustellen? Wo gehst du hin?

Der T'ien-shih. Komm nur, komm, komm!

(Sie kämpfen, der T'ien-shih unterliegt, geht ab und tritt wieder auf.)

Der T'ien-shih. Dieser Dämon ist sehr kühn und verwegen. Ich muß ihn wohl mit meinem Siegel der fünf Donnergötter und der acht Diagramme schlagen.

(Der Dämon tritt auf.)

Der T'ien-shih. Wo läufst du hin, du Dämon? Gib acht auf mein Kleinod! Damit packe ich dich. (Der Dämon ist in Feuerglut eingehüllt, geht ab.) Ach, da ist das Gespenst von mir in die Flucht geschlagen. Fürs erste will ich es nicht verfolgen. Priester, höre, was ich dir befehle!

Priester. Hier bin ich.

Der T'ien-shih. Geleite die Wagen bis zum P'ing-tsê-mên hin und beruhige Frau Han gehörig! Daß mir nichts versäumt werde!

Priester. Ich gehorche dem Befehle. (Ab.)

Der T'ien-shih. Ich denke, der Dämon wird, obwohl besiegt, gewiß nicht Ruhe halten. Ich will bis morgen warten; da werde ich einen Geist herbitten. (Ab.)

XVIII.

Der Tausendfuß. (Tritt aufgeregt auf.) Ach, das ist schrecklich; ach, das ist schrecklich! Er hat das Siegel der acht Diagramme gegen mich angewandt. Beinahe wäre es mit meinem Leben aus gewesen. Dafür muß ich unbedingt Rache nehmen. O, ich hab's! Ich denke, mein jüngerer Bruder, der Eidechsendämon, ist jetzt im kaiserlichen Marstall. Da will ich doch einmal hingehen, um mit ihm zu beraten, wie er mir bei der Festnahme des Chang Chieh helfen kann. Warum sollte das nicht gehen? So will ich mich denn hinbegeben. (Ab.)

Die Eidechse. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich pflege das Tao und die Wahrheit, indem ich Luft und Wolken atme. Da ich's nicht zur Vollkommenheit bringen kann, stifte ich Verwirrung bei den Menschen an. (Spricht:) Ich bin der Eidechsendämon und werde Wên Chin-t'ung genannt. Seiner Zeit bin ich in das Haus des Herrn Liu vom kaiserlichen Marstall verkauft worden, wo ich allerhand Kunststücke zu lernen habe. Ich bin allen anderen Leuten weit überlegen, da ich eine Sache nur einmal zu sehen brauche, um sie zu können. Da Herr Liu meine vollkommene Geschicklichkeit sah, faßte er eine wahre Zuneigung zu mir. Wie ich höre, ist Chang Chieh bereits in der Residenz eingetroffen. Da will ich eine Gelegenheit abwarten, wo ich ihm den Garaus machen kann.

Der Tausendfuß. (Tritt auf.) Bist du im Zimmer, lieber Bruder?

Die Eidechse. Du bist es, Bruder? Bitte, nimm am oberen Ende Platz!

Der Tausendfuß. Ich sitze schon.

Die Eidechse. Bruder, was siehst du denn so übel zugerichtet aus?

Der Tausendfuß. Höre mich an, Bruder, ich werde es dir sagen. (Singt:) Ehe ich noch gesprochen, entfährt ein Seufzer mir. Höre mich, o Bruder, aufmerksamen Sinnes an!

Die Eidechse. (Singt:) Wo warst du denn die ganze Zeit, mein Bruder? Schon lange ist es her, daß ich dein Angesicht nicht wieder sah.

Der Tausendfuß. (Singt:) Die Meisterin entsandte mich nach Lien-hua-szĕ; dort sollte ich ihren Feind erwarten, um für verübte Unbill ihn zu strafen.

Die Eidechse. (Singt:) Ich hörte, der und jener unserer Freunde sei diesem Feinde bereits unterlegen.

Der Tausendfuß. (Singt:) Da du von diesem Chang Chieh sprichst: er ist ein arger Bösewicht. Ums Haar hätte er auch mich ins Totenreich gesandt.

Die Eidechse. (Singt:) Wo bist du denn dem Chang Chieh begegnet? Erzähle mir es rasch, mein lieber Bruder!

Der Tausendfuß. (Singt:) Es ist mir so und so ergangen. Chang Chieh in seinem Übermut wollte mir gar den Weg versperren.

Die Eidechse. (Singt:) So wollen wir denn weiter mit ihm kämpfen. Ein Glück wird's sein, wenn wir ihn greifen werden.

Der Tausendfuß. (Singt:) Dem Siegel der fünf Donner ist nicht standzuhalten. Ich konnte mich nur retten, indem ich durch die Erde floh.

Die Eidechse. (Singt:) Es ist gar schlimm, da es sich so verhält. So wollen wir gleich heute einen geschickten Plan aushecken.

Der Tausendfuß. (Singt:) Du bist so vielbegabt und weit erfahren, daß du mit Chu-ko Liang[1]) wetteifern kannst.

Die Eidechse. (Singt:) In mir ist schon ein Plan gereift: wir müssen es so und so machen.

Der Tausendfuß. (Singt:) Was ist dein Plan? Verkünde mir ihn schnell! (Spricht:) Mein lieber Bruder, was hast du denn für einen Plan? Sage ihn mir nur rasch!

Die Eidechse. Morgen werde ich mich mit Herrn Liu besprechen, damit er den Chang Chieh zu einem Gastmahl einlädt. Zu dieser Gelegenheit werde ich auch einige unserer Freunde vom Tao einladen, die ich heimlich im Saale in den Hinterhalt legen werde. Ich werde dann einige Kunststücke zum Besten geben und dabei den Chang Chieh mit meinem Gifthauch anblasen, so daß er hinstürzt. Sodann werden wir alle heraneilen und ihn festnehmen. Ist das nicht gut so?

Der Tausendfuß. Dieser Plan ist vortrefflich. Laßt uns nach ihm handeln! Ich verabschiede mich jetzt. (Ab.)

Die Eidechse. Ich gebe ihm das Geleite. (Singt:) Für Tiger und Panther gräbt man Gruben, für Fische und Schildkröten wirft man Netze aus.

Der Pfirsichgeist. (Tritt in weiblicher Verkleidung auf. Rezitativ:) Geheimnisvoll und wunderbar sind meine Kräfte, feiner als Menschenart. In meiner Höhle studiere ich unsere Lehre und lerne Zauberkunst. Meine Hülle warf ich ab und schaffte mir diesen Feenleib. Will ich zur Götterversammlung, so gelingt das mir im Handumdrehen. (Spricht:) Ich bin der des Tao teilhaftig gewordene Pfirsichgeist. Man nennt mich die „wunderbare Göttermaid". Gestern lud mich mein Freund im Tao, der Tausendfuß, ein nach dem kaiserlichen Marstall, damit ich der Eidechse bei der Festnahme des Chang Chieh behülflich sei. Ich denke, ich will doch heute nacht einmal hingehen, ihm die Chaosbüchse rauben und die gefangenen Freunde im Tao befreien. Finde ich eine Gelegenheit dabei, so will ich ihn ermorden. Auf diese Weise wird Arbeit gespart. (Rezitativ:) Heimlich gehe ich zu Werke, so daß niemand darum weiß. Bemächtige ich mich des Chang Chieh, erwerbe ich mir ein Verdienst. (Ab.)

Der T'ien-shih. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich bekam den allerhöchsten Auftrag, die Dämonen zu greifen, und wohne im Ch'ao-t'ien-kung. (Spricht:) Ich bin Chang Chieh. So lange ich die Dämonen nicht ergreifen kann, kann ich mich nicht beruhigen. Es ist schon spät. Da will ich mich angezogen etwas schlafen legen.

(Es ertönen Gongschläge. Der Pfirsichgeist tritt auf.)

Der Pfirsichgeist. Sieh da, der Chang Chieh ist in tiefem Schlaf! Auf dem Tische liegt eine Schachtel. Warum sollte ich die nicht stehlen? Wart, ich will sie nehmen. (Als der Geist die Schachtel nehmen will, drückt diese ihn nieder. Der T'ien-shih erwacht.)

Der T'ien-shih. Oho, was bist du denn für ein Gespenst, daß du es wagst, hierherzukommen, um mich umzubringen? Wer hat dich ausgesandt? Sprich rasch, wenn du willst, daß dir das Leben geschenkt sein soll!

Der Pfirsichgeist. Laßt euch berichten! (Singt:) Ein übers andere Mal rufe ich den Chên-jên an: halte ein und schone mich! Der Pfirsichgeist bin ich, dem das Tao zuteil geworden. In eifrigem hartem Bemühen habe tausend Jahre ich der Vollendung zugestrebt.

---

[1]) Berühmter General. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 459.

Da sprach zu mir gestern der Tausendfuß; mit anderen sollte ich an einem geheimen Anschlag mich beteiligen. Er und die Eidechse, so sagte er mir, hätten seit drei Generationen schon Feindschaft mit euch, die immer noch nicht ausgetragen sei. Ein feiner Plan ist in dem Marstall angezettelt. Zum Mahle will man hin euch laden, auch sollt ihr dort Komödiantenkünste schauen. Wir aber sind im Hinterhalt versteckt. Die Eidechse nun hat sich heimlich ausgeheckt, mit ihrem giftigen Hauch euch umzublasen. Wie wollt ihr dann an ein Entkommen denken, wenn alle plötzlich auf euch los sich stürzen? Das alles sollte morgen sein, wenn ihr als Gast dort weilet. Mich aber plagte Übermut; ich wollte hoch hinaus: die Büchse wollte heimlich ich entwenden und die Dämonen daraus befreien, die ihr in großer Zahl darin gefangen haltet. Doch hatte ich nicht bedacht, daß orthodoxen Dingen gegenüber Gespenster machtlos sind. Nicht ahnte ich die Höhe eurer Zauberkraft; sie drückte nieder mich; ich konnte nicht fort. O, haltet ein und schonet mich! Nie wieder werde ich wagen, ins Gehege euch zu kommen. Hinfort will ruhig ich auf meinem Berge sitzen die Monate und Jahre durch. Ich habe ausgeredet; meine Kummerzähren fließen.

Der T'ien-shih. (Singt:) Nachdem ich dies vernommen, runzle ich die Zornesbrauen. Jetzt wundert's mich nicht mehr, daß ich die Einladung erhielt. Das also war des Pudels Kern! Jetzt will zunächst ich dem Gespenst den Garaus machen und morgen will bestimmt ich zu dem Gastmahl gehen. Nachdem ich alles dies bedacht, erhebe ich das Schwert, mit dem man die Dämonen bändigt. (Spricht:) Gespenst, koste mein Schwert! (Schlägt los.)

Der Alte im Monde. (Tritt auf und fällt ihm in die Hand.) Haltet fürs erste ein!

Der T'ien-shih. Das ist ja der Alte im Monde! Seid gegrüßt!

Der Alte im Monde. Ich grüße euch.

Der T'ien-shih. Was führt euch her, und warum tretet ihr für das Gespenst ein?

Der Alte im Monde. Ihr wißt nicht, ehrwürdiger Herr, was dem zum Grunde liegt. Ich will es euch erzählen. Dies Gespenst ist eigentlich ein Götterpfirsich. Als einst die Göttin Hsi-wang-mu auf der Götterversammlung sich einen Götterpfirsich auswählte, und dieser einen Riß hatte, legte das Haupt der Lehre, die über den ganzen Himmel reicht, ein Körnchen göttlichen Lebenselixirs in den Riß dieses Götterpfirsichs. Im Besitze dieses Lebenselixirs hat der Götterpfirsich sich dann tausend Jahre der Vervollkommnung im Tao befleißigt. Nie hat er sich vergangen. Gestern hat er auf die Reden des Tausendfußdämons gehört und darauf euch, Herr, beleidigt. Auch ist dieser Pfirsichgeist von alters her zu einer ehelichen Verbindung vorherbestimmt. Um euch hierüber aufzuklären, bin ich absichtlich hergekommen.

Der T'ien-shih. Wem ist er denn zur Verbindung vorherbestimmt?

Der Alte im Monde. Am Ufer der Milchstraße steht ein göttlicher Weidenbaum; der ist zur Verbindung mit dem Götterpfirsich bestimmt. Ich bin eigens gekommen, die beiden zusammenzutun.

Der T'ien-shih. Wo ist denn jetzt der göttliche Weidenbaum?

Der Alte im Monde. Wartet, ich werde ihn herzitieren. Göttlicher Weidenbaum, komm herab!

Der Weidenbaum. (Tritt auf.) Hier bin ich. Ich werfe mich vor den beiden Herrn in den Staub.

Der Alte im Monde. Dir ist eine Verbindung mit dem Götterpfirsich vom Schicksal bestimmt. Geht jetzt und werdet Mann und Frau!

Der Weidenbaum. Ich danke euch.

Der T'ien-shih. Wartet, ich will den Zauber lösen.

Pfirsichgeist und Weidenbaum (zusammen). Wir danken den beiden Herrn. Wir gehen jetzt. (Ab.)

Der Alte im Monde. Auch ich verabschiede mich. Lebt wohl!

Der T'ien-shih. Lebt wohl! Morgen will ich meine Chaosbüchse mitnehmen und zum Gastmahl gehen. (Ab.)

XIX.

Der Eunuch. (Tritt auf. Rezitativ:) Des Kaisers Tugend ist groß wie Himmel und Erde; tief wirkt seine Gnade wie Regen und Tau. (Spricht:) Ich bin der Eunuch Liu Huan vom kaiserlichen Marstall. Gestern habe ich dem Chên-jên eine Einladung für ein Gelage gesandt. Wie kommt es nur, daß er sich noch nicht blicken läßt?

Diener. (Tritt auf.) Ich melde, daß Herr Chang Chieh gekommen ist.

Der Eunuch. Da will ich ihm zur Begrüßung entgegen gehen. Wo seid ihr, Herr?

Der T'ien-shih. Wo ist Herr Liu?

Der Eunuch. Seid gegrüßt!

Der T'ien-shih. Seid gegrüßt!

Der Eunuch. Bitte nehmt Platz!

Der T'ien-shih. Nach euch, Herr Liu!

Der Eunuch. Ihr habt viel Mühe mit dem Einfangen der Dämonen unterwegs gehabt.

Der T'ien-shih. O, ich bitte sehr. Es ist ja Pflicht, seine Kraft in den Dienst des Reiches zu stellen.

Der Eunuch. Ich habe mir erlaubt, ein einfaches Mahl herzurichten, und bitte euch, in aller Gemächlichkeit einige Becher zu trinken.

Der T'ien-shih. Ich bin beschämt über die Ehre, die ihr, Herr Liu, mir antut.

Der Eunuch. Ihr müßt nicht zu bescheiden sein. Leute!

Diener. Hier.

Der Eunuch. Tragt das Mahl auf!

Diener. (Singt:) Wir antworten und säumen nicht. Wir wischen Tische und Stühle ab und stellen die Teetassen auf. Eiligst stellen wir auch die Gläser hin; mit Götternektar füllen wir sie voll. Speisen aller Art sind hier vorhanden; das Beste, was die Leute haben, ist alles aufgekauft. Schon dreimal ging der Wein rundum, fünf Schüsseln sind bereits gereicht.

Der Eunuch. (Singt:) Hier oben sitzend, halte ich den Becher in der Hand, und lächelnd spreche ich also zum Herrn Chang: ich möchte euch etwas sagen, Herr. Es scheint mir, daß der Wein euch keine Freude macht. Nun habe ich hier im Haus ein neuartig Komödienspiel. Wie wär's mit einer Vorstellung bei Tisch? Das wird die Langeweile euch vertreiben und Lust zu weiterem Zechen machen. Doch weiß ich nicht, ob dieser Vorschlag euch gefällt.

Der T'ien-shih. (Singt:) Gern bin ich damit einverstanden. Wenn ihr solch Spielzeug habt, warum solltet ihr's nicht zeigen? Und bitte, klärt mich auf, ob ihre Sache gut sie machen!

Der Eunuch. (Singt:) So gebe ich denn von meinem Platz aus den Befehl, daß ohne Säumen man das Spiel bestelle.

Der Eidechsendämon. (Singt:) Geschäftig bin ich diesen Augenblick. Ich führe die Gefährten in den Saal, damit ein jeder mit den Wundern seiner Kunst aufwarte. Ein jeder zeigt sein Können in Sprüngen aller Art, in Angriff, Abwehr und jeder kriegerischen Kunst. Geschickt ist auch das Spiel in Stückchen aller Art aus alter Zeit. Hierauf mache ich einen Purzelbaum, worin ich jedem überlegen bin. Mit einem Schritt springe wie ein Pfeil ich in die Höhe. Jetzt lasse ich meinen Gifthauch los; das soll sein Ende sein!

Der T'ien-shih. (Singt:) Ich gebe acht und schaue aufmerksam dahin. Mit meinen Götteraugen habe längst ich ihn durchschaut. Heimlich will ich der Kette mich bedienen, mit der man die Dämonen bindet. Nehme ich ihn fest, habe ich ein verdienstvolles Werk getan. Nachdem ich bei vorgeschriebener Fingerhaltung eine Beschwörung gemurmelt, gehe eilig ich ans Werk. (Spricht:) Ich schleudere die Kette, um den Dämon zu fangen.

Der Eunuch. Aber das ist doch nicht recht, Herr; ich habe euch in bester Absicht hergebeten, um ein Glas Wein hier zu trinken; wie kommt ihr denn dazu, den Ch'ang-shou derart zu behandeln?

Der T'ien-shih. Ihr wißt nicht, Herr Liu, daß er ein Dämon ist.

Der Eunuch. Das glaube ich euch nicht.

Der T'ien-shih. Wenn ihr es nicht glaubt, so wartet, bis ich ihn seine wahre Gestalt annehmen lasse; dann werden alle es sehen können. Es ergeht der Befehl!

(Der Dämon nimmt seine ursprüngliche Gestalt an; der Eunuch fällt vor Schreck zu Boden.)

Diener. Kommt zu euch, Herr, kommt zu euch!

Der Eunuch. O weh! Dieser Dämon erschreckt einen zu Tode.

Der T'ien-shih. Ihr braucht keine Furcht zu haben, Herr Liu. Wartet, ich will ihn in die Chaosbüchse packen. (Steckt den Dämon in die Büchse.)

Der Tausendfußdämon. (Tritt auf.) Guter Chang Chieh, sei nicht unvernünftig! Gib sofort meinen Freund frei, wenn du willst, daß dir das Leben geschenkt sei!

Der T'ien-shih. Du Dämon bist mir schon einmal entwischt. Jetzt wagst du dich wieder her? Wo läufst du hin? (Großer Kampf zwischen beiden. Beide ab.)

Der Eunuch. Er hat mich zu Tode erschreckt. Es war in der Tat ein Dämon. Hätte der Chên-jên ihn nicht durchschaut, hätte es kein geringes Unglück gegeben. Leute!

Diener. Hier.

Der Eunuch. Stützt mich und bringt mich rasch in die hinteren Gemächer. (Ab.)

(Großer Kampf. Der T'ien-shih flieht und tritt wieder auf.)

Der T'ien-shih. Dieser Dämon ist sehr verwegen. Wie hätte ich Zeit, geduldig mit ihm weiterzukämpfen? Ich will lieber das weibliche Mara-Gestirn herbeibitten. Weibliches Mara-Gestirn, komm rasch herab!

Das Gestirn. Hier bin ich. (Tritt auf.) Seid gegrüßt!

Der T'ien-shih. Seid gegrüßt! Ein Dämon treibt sein Unwesen. Deshalb habe ich euch herbemüht, damit ihr ihn festnehmt.

Das Gestirn. Ich gehorche. (Ab.)

(Gewaltiger Kampf zwischen Dämon und Gestirn; letzteres flieht.)

Der T'ien-shih. Der Dämon ist sehr verwegen. So will ich ihn denn fangen, indem ich die Kette, mit der man Dämonen fängt, in die Luft schleudere. (Fängt auf diese Weise den Dämon.)

Der T'ien-shih. Kehrt auf euren Platz zurück, ehrwürdige Gottheit!

Gestirn. Ich gehorche. (Ab.)

Der T'ien-shih. Jetzt packe ich den Dämon in die Chaosbüchse. Morgen will ich mich bei seiner Majestät melden. (Ab.)

XX.

(Die vier Beamten Yen Sung[1]), Chao Chün-ch'ung, Lu Ping und Wei Yu treten auf.)

Yen Sung. (Rezitativ:) Auf den Seidengewändern des Herrschers im Palast glänzen Sonne und Mond; auf den Standarten im Kaiserschloß tummeln sich Drachen und Schlangen. (Spricht:) Ich bin der Kabinettsminister Yen Sung.

Chao Chün-ch'ung. Ich bin Chao Chün-ch'ung, Vizepräsident im Kriegsministerium.

Lu Ping. Ich bin der kaiserliche General Lu Ping.

Wei Yu. Ich bin Vizepräsident in der Geheimkanzlei.

Alle zusammen. Seine kaiserliche Majestät naht zur Audienz. Wir haben Palastdienst heute.

Der Kaiser. (Tritt auf. Rezitativ:) Frieden herrscht im ganzen Reich, dessen Herrscher ich bin. Fortwährend genießt das Volk die Beweise kaiserlicher Gnade. Fehlt es mir auch an Plänen, dem Reich die Ruhe zu erhalten, so bin ich doch stets von dem Wunsche beseelt, mein Land wie Yao und Shun zu lenken. (Spricht:) Ich bin der Kaiser Chia-ching der großen

---

[1]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2475.

Ming. Seitdem ich auf den Thron gestiegen bin, waren Wind und Regen immer günstig verteilt; Land und Volk genossen Frieden. Ich bin darauf erpicht, zur Vollkommenheit zu gelangen und des Tao teilhaftig zu werden. Ich hatte früher einen gewissen T'ao Ch'ien, Schüler des Patriarchen Lü Tung-pin, der war in Zauberkünsten wohl bewandert und verstand die Himmelskunde. Er wollte mir das Elixir des langen Lebens herstellen. Könnte ich dieses Elixir bekommen, dann würde ich unsterblich sein.

Wei-Yu. Ich melde eurer Majestät, daß Chang Chieh am Südtore des Palastes auf euren Befehl wartet.

Der Kaiser. Man lasse ihn kommen!

Wei-Yu. Zu Befehl! Chang Chieh betritt den Palast.

Der T'ien-shih. Heil eurer Majestät! Ich grüße eure Majestät.

Der Kaiser. Mein lieber Chang; ich habe dir doch nicht das Geringste getan. Warum triffst du nun Rüstungen, um mir mein Reich zu rauben?

Der T'ien-shih. O weh! Eure Majestät! Alle Geschlechter von meinen Ahnen her sind immer treue Untertanen gewesen. Es ist keine Rede davon, daß ich euch das Reich entreissen wollte. Ach, eure Majestät! (Singt:) Zu Boden werfe ich mich vor eurer Majestät. Mein kaiserlicher Herr, bitte, hört mich an! Grundlos ist die Anschuldigung, die man gegen mich erhob. Doch was dahinter steckt, will jetzt ich euch vermelden. Als damals euer kaiserlicher Kommissar nach meinem Berge kam, da sagte er, die Unterkunft auf seiner Strasse sei ihm nicht sicher. So wünschte er denn einen Abdruck meines Siegels der fünf Donnergötter. Das wollte er mit Hülfe einer Menschenhaut mir ablisten, die von einem schwangeren Weibe stammte. So wollte er die Wirkung meines Siegels brechen. Wie hätte ich ihm darin wohl willfahren können? Wir schlossen eine Wette ab um diese Menschenhaut. Die Seele zitierte ich herbei, der Unrecht war geschehen; sie klagte mir ihr Leid; und so erfuhr ich, daß sie ein Opfer von Dämonen war. Durch Geister ließ ich die Dämonen greifen; und diese nun erzählten mir des Chao Kuo-shêng Vergangenheit, wie einst den Zauber er verschlang, und wie sodann das Siegel er verlor. Mit fünffachem Donner erschlug ich die Dämonen beide, verbrannte dann die Menschenhaut und gab Frau Han dem Leben wieder. Des Unrechts sich bewußt und schamerfüllt floh heimlich Chao Kuo-shêng von dannen, um in die Residenz zurückzukehren und dem kaiserlichen Herrn die Meldung zu erstatten, wie er tat, daß nämlich ich mit dem Gerede über die Dämonen Aufregung in die Menge bringe, um so das Reich zu rauben. So mußte ich denn auf kaiserlichen Befehl nach Peking kommen. Auf meinem Wege fing ich Dämonen eine Menge, die ich in meiner Chaosbüchse barg. So fing ich am Ufer des Huai den Roten Schlangendämon; im Tempel Li-êrh-szĕ wurde ich der Schwarzen und der Weißen Füchsin mächtig; des Krötendämons wurde ich in T'ung-chou habhaft. Der Fang des Skorpions glückte mir im Freudenhause, des Tausendfußes in Lien-hua-szĕ, der Eidechse im kaiserlichen Marstall. Die alle sind von mir gefesselt worden. Mit dieser Meldung trete ich vor des Kaisers heilig Angesicht. Nachdem ich so gesprochen, werfe ich mich wieder in den Staub.

Der Kaiser. (Singt:) Da klaren Verstands ich mich rühmen kann, so hebe ich also an zu Chang Chieh zu sprechen. (Spricht:) Mein lieber Chang, da du nach deinen Worten unterwegs Dämonen dingfest gemacht und in deine Chaosbüchse gesperrt hast, so hole doch diese Büchse einmal her, damit ich sie mir besehen kann.

Der T'ien-shih. Zu Befehl. (Legt die Büchse auf den Tisch.) Bitte eure Majestät, sie zu betrachten.

Der Kaiser. So will ich sie mir einmal ansehen. Wie kann denn aber eine so winzig kleine Büchse so viele Dämonen fassen?

Der T'ien-shih. Wenn eure Majestät es nicht glauben, dann will ich den Deckel abheben; dann werdet ihr es sehen.

Der Kaiser. Dann werden aber die Dämonen frei! Was wird denn, wenn sie entfliehen?

Der T'ien-shih. Das macht nichts. Ich habe schon die Mittel, die Dämonen zu bändigen.

Der Kaiser. Nun, dann mach auf, damit ich es mir ansehen kann!

Der T'ien-shih. Zu Befehl. (Hebt den Deckel ab.)

(Alle Dämonen, in Menschengestalt verwandelt, knien nieder.)

Alle Dämonen. Kaiserliche Majestät, kaiserliche Majestät, helft uns!

Der Kaiser. Nun, wo kommen denn diese vielen Leute her? Was ist euch denn für Unrecht widerfahren?

Alle Dämonen. Majestät! (Singen:) Wir alle zusammen sinken in den Staub; hört, kaiserliche Majestät, uns an! Wir sind alle Leute aus dem Volke, und jeder hat ein ihm widerfahrenes Unrecht vorzubringen.

Die Schlange. (Singt:) Meine Wohnung ist am Ufer des Huai; mein Gatte heißt Fu Wan-nien. Als ich am Ufer Wasser schöpfte, nahm dieser Mensch mich fest und brachte mich ins Unglück.

Die Kröte. (Singt:) In T'ung-chou wohnte ich bisher, wo Nahrung ich und Kleidung mir durch Fleischverkauf erwarb. Daß ich ein Dämon sei, behauptete Chang Chieh; so fing er mich und band mich fest.

Der Skorpion. (Singt:) Frau Su Ch'iao-yün, so nenne ich mich und bin dem Ts'ao Jung ehelich verbunden. Auch mich hat dieser Chang Chieh gebunden und zu meinem Leid in diese Büchse eingesperrt.

Der Tausendfuß. (Singt:) Ein Priester bin ich aus dem Tempel Lien-hua-szĕ; zu Buddha beten, Fastenspeise essen und heilige Bücher lesen ist, was ich treibe. Als ich beim Fastenmahle war, sah Chang Chieh mich als Dämon an.

Die Eidechse. (Singt:) Ch'ang-shou, so nennt man mich. In der Erlernung von allerhand Kunststücken habe ich's zur Vollkommenheit gebracht. Als neulich Liu, der Eunuch, den Chang Chieh zu sich lud, und ich beim Mahle meine Künste zeigen sollte, da band Chang Chieh mich mit Stricken fest und steckte mich in diese Büchse, wo ich entsetzlich leiden muß. Da heute ich den Himmelssohn zu sehen bekomme, so bitte ich um gnädiglich Erbarmen. Gebt mir die Freiheit wieder, laßt mich nach Haus zurück, damit ich mit den Meinigen wieder vereinigt sei!

(So lügen die Dämonen durcheinander.)

Der Kaiser. (Singt:) Da solches ich vernehme, ziehe ich die Brauen hoch. Den Worten dieser Menschen lauschend finde ich, daß allen Unrecht widerfahren ist. Chang Chieh sagte mir, Dämonen seien es, was in der Büchse stecke; doch wie sollte ich die Menschen dann hier sehen? Kein Wunder, daß der Kommissar berichtete, mit dem Gerede von Dämonen wolle Chang die Menge in Zweifel setzen, um so in einem Augenblick des Reiches sich zu bemächtigen. Da heute er im Palast auch mich zu täuschen sucht, so kann ihm seine Schuld niemals vergeben werden. So rufe ich denn den Chang Chieh also an: (Spricht:) Mein lieber Chang Chieh, du sagtest, wenn du den Deckel abheben würdest, würden lauter Dämonen drinnen sein; nun sind es aber lauter brave Leute, die sich über erlittenes Unrecht beklagen. Es ist klar, daß du Böses treibst und mich, deinen Herrn, hintergehst.

Der T'ien-shih. Ach, eure Majestät! Diese Leute sind alle verwandelte Dämonen. Wenn eure Majestät es nicht glauben, so will ich veranlassen, daß sie ihre eigentliche Gestalt annehmen; dann wird die Wahrheit ans Licht kommen.

Der Kaiser. Nun gut, meinetwegen! So werde ich endlich zu sehen bekommen, was die Wahrheit ist.

Der T'ien-shih. Zu Befehl! Ihr Dämonen, wie lange soll ich noch darauf warten, bis ihr eure ursprüngliche Gestalt annehmt? Es ergeht der Befehl!

(Alle Dämonen nehmen ihre eigentliche Gestalt an.)

Der Kaiser. Ach! In der Tat sind es alles Dämonen. Ich bin zu Tode erschrocken. Mein lieber Chang, befördere sie nur rasch wieder in die Büchse hinein!

Der T'ien-shih. Zu Befehl. Es ergeht der Befehl!

(Schließt die Dämonen in die Büchse.)

Der Kaiser. Es verhält sich in der Tat so: du hast unterwegs Dämonen eingefangen und hegst keineswegs die Absicht, mir mein Reich zu rauben. Es ist klar, daß die Anklage

des Chao Kuo-shêng falsch ist, und du damit nichts zu tun hast. Für das Verdienst, daß du die Dämonen eingefangen hast, schenke ich dir tausend Unzen Gold und verdopple dein Gehalt. Kehre jetzt auf den Berg Lung-hu-shan zurück!

Der T'ien-shih. Ich danke für die kaiserliche Huld. (Ab.)

Der Kaiser. Chao Kuo-shêng hat einen Würdenträger fälschlich angeschuldigt und die Satzungen des Reichs mißachtet. Dafür verdient er die Strafe der Enthauptung. Chao Chün-ch'ung soll kommen!

Chao Chün-ch'ung. Heil eurer Majestät! Hier bin ich zur Stelle.

Der Kaiser. Mein kaiserlicher Wille ist, daß Chao Kuo-shêng gefesselt nach dem Richtplatz geführt wird, um dort enthauptet zu werden. Du sollst mir die Ausführung dieses Befehls melden.

Chao Chün-ch'ung. Zu Befehl! (Ab.)

Der Kaiser. (Rezitativ:) Wäre hier im Palast nicht das Wahre von dem Falschen geschieden worden, dann hätte ich fast einem treuen Manne ein Unrecht angetan. (Ab.)

XXI.

Chao Chün-ch'ung. (Mit der Beaufsichtigung über die Hinrichtung beauftragt tritt auf. Rezitativ:) Da heute mir diese Macht in die Hand gegeben ist, will den Befehl ich jetzt zur Ausführung geben. (Spricht:) Ich, Chao Chün-ch'ung, bin von seiner Majestät beauftragt, die Hinrichtung des Chao Kuo-shêng zu leiten. Leute!

Schergen. (Hinter der Szene:) Hier!

Chao Chün-ch'ung. Bringt den Delinquenten gebunden her!

Schergen. (Hinter der Szene:) Jawohl! Herein mit dem Delinquenten! Vorwärts! (Treten auf.) Wir melden, daß die vorschriftsmäßige Stunde noch nicht da ist.

Chao Chün-ch'ung. Nehmt dem Delinquenten den Maulkorb ab und sagt ihm, er solle seine letzten Worte zum Himmel sprechen!

Schergen. Jawohl! Du sollst deine letzten Worte zum Himmel sprechen!

Chao Kuo-shêng. (Singt:) Schon hatte sich die Seele von meinem Leib getrennt, da kam ich wieder zum Bewußtsein; ich seufze schwer. Denke ich jetzt der vergangenen Dinge, so kommt die Reue mir zu spät. Nur daß das Fuchskleinod ich im Turme Wang-yüeh-lou verschlang, das Siegel darauf in Chi-lei-hsien verlor, war Schuld an diesem Unglück. Als später ich die Steindämonen traf, legten die eine Falle mir, in der ich Bücherwurm mich fing. Und als ich auf dem Berge Lung-hu-shan darnach ums Siegel bat, geriet in Zorn der Chên-jên und schöpfte Verdacht. Mit Götterhilfe bezwang er die Dämonen; den Fall der Seele untersuchte er, der Unrecht war geschehen. Im ersten Zorn ging ich nach dem Palast, worauf der Kaiser ihn hierher beschied. Nachdem er unterwegs Dämonen viel gebändigt, und man sie im Palast herausgelassen hatte, da wurde Recht und Unrecht klar, Erfolg und Mißerfolg ward da entschieden. Der Kaiser läßt in seinem Zorn mich köpfen. Bald wird mein Haupt, vom Rumpf getrennt, hier vor den Stufen des Palastes liegen. Wer hätte je gedacht, daß ich vom Henkerbeile sterben, des halben Lebens Ruhm so klanglos enden würde? Als ich in jungen Jahren durchs Examen kam, empfand als Glück ich das und meinte, dereinst würde ich als Hofbeamter hohen Ranges von mir reden machen. Hätte früher ich gewußt, wie wenig es mir nützen würde, wenn ich Beamter bin, dann hätte ich sicher vorgezogen, mich ganz allein der Anbetung des Buddha bei Fastenkost zu widmen. So weine ich, als wäre ich der Vernunft beraubt. Doch da kommt plötzlich ein Gedanke mir, den sinnend ich erwäge, und der mir einen Ausweg beut. (Spricht:) Ich denke dran, wie ich damals im Turme Wang-yüeh-lou die Wunderkraft der Füchsin verschluckte. Die hatte der Dämon in früheren Tagen so fein herausgebildet, daß sie den Körper leicht wie Asche von verbranntem Papier macht, so daß er sich flink wie der Wind entfernen kann. Warum soll ich, nachdem ich dieses Kleinod erlangt habe, nicht mit seiner Hülfe entfliehen? Worauf warte ich denn noch? (Ein Wolkenschein huscht vorüber, mit dem Chao Kuo-shêng verschwindet.)

Soldat. Oho, meine Kameraden, wie kommt es denn, daß der Delinquent verschwunden ist? Das muß rasch dem Herrn gemeldet werden. Es kam etwas wie ein schwarzer Windstoß, und seitdem ist keine Spur mehr von dem Delinquenten zu sehen.

Chao Chün-ch'ung. Erhebe dich von hinnen!

Soldat. Jawohl!

Chao Chün-ch'ung. Wie mag der Delinquent nur verschwunden sein? Gewiß hat ihn ein Dämon weggeschnappt. Ich muß es nun seiner Majestät melden. Dann wird man sein Bildnis im ganzen Lande verbreiten, damit er auf diese Weise wieder erwischt wird. (Rezitativ:) Es gibt doch viele Wunderdinge auf der Welt; doch dieses hat in Furcht und Schrecken mich versetzt. (Ab.)

IV. Die Zauberperle.[1])

(Hsi chu.)

Personen:

Wang Han.	Êrh-lang (Yang Chien).
Wang Yün, sein Sohn.	No-ch'a.[2])
Chang San, } Bauern.	Sun Ta-shêng.[3])
Li Szĕ, } Bauern.	Hsüan-t'an.
Der Spinnendämon.	Ch'ien-li-yen.[4])
Ein kleiner Dämon.	Êrh-shun-fêng.[5])
Wang Yün's Junge.	Der Wasserdrache.
Sein Diener.	Der Feuerdrache.
Kung Ts'ao, Gott des Tages.	Himmelssoldaten.
Der Himmelskönig.[2])	Wolkenführer.

Der Spinnendämon. (Tritt auf. Rezitativ:) Fünfhundert Jahre schon habe ich das große Tao erlangt und mich nach Abwerfung von Haut und Haar in menschliche Gestalt verwandelt. Nur weil ich nie zur Götterversammlung[6]) ging, bin ich noch in den Begierden der irdischen Welt befangen. (Spricht:) Ich bin eine Spinne, welche die Geheimnisse der Taolehre erlangt hat, und nenne mich „die netzwirkende Göttin". Seit mehr denn fünfhundert Jahren gebe ich mich in der Höhle P'an-szĕ-tung[7]) auf dem Berge Hsing-ying-shan der Pflege der Wahrheit und dem Studium des Tao hin, indem ich alle Tage das Sternbild des großen Bären anbetend aufsuche. So ist es mir geglückt, die menschliche Gestalt anzunehmen; auch kenne ich Ursache und Wirkung und steige zu dem Sitze der Unsterblichen empor. Obwohl meine Kenntnisse in der Ausübung des Tao nicht gering sind, habe ich die Götterversammlung noch nicht besucht. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Heute ist das Ch'ing-ming Fest,[8]) an dem alle Menschen, Männer und Weiber, ins Grüne pilgern, die Gräber besuchen und ihre Häuser mit Weidenzweigen schmücken. Da will auch ich aus meiner Höhle hinausgehen. Wenn mir irgend ein vornehmer Beamter oder ein Edelmann in den Weg kommt, will ich ihn in meine Höhle mitnehmen; indem ich ihm seinen männlichen Samen raube, ergänze ich meine göttliche Natur und ermögliche mir eine günstige Daseinsform. Das Wetter ist heute klar und heiter; da will ich meine Höhle verlassen und mir einen sterblichen Mann aussuchen, um die Freuden der Menschenwelt mit ihm zu erschöpfen. (Rezitativ:) Heute regt sich das böse Gefühl in mir; ich will einen sterblichen Menschen betören. (Ab.)

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 520, p. 161. [3]) = Sun Wu-k'ung, s. S. 22.

[4]) Eine dienstbare Gottheit: „Das Auge, das tausend Meilen weit sieht".

[5]) Eine dienstbare Gottheit: „Das Ohr, welches so weit hört, als der Wind reicht".

[6]) T'an-t'ao-hui, Götterversammlung unter dem Vorsitz der Hsi-wang-mu; vgl. Mayers, l. c., No. 572, p. 178.

[7]) „Die von Fäden umsponnene Höhle", Titel eines Dramas, das Grube (Zur Pekinger Volkskunde, S. 129) kurz analysiert hat, und dessen Inhalt mit dem vorliegenden Stücke verwandt ist.

[8]) Frühlingsfest Anfang April.

Wang Han. (Tritt auf. Rezitativ:) Einige hundert Morgen guten Ackers habe ich mit Maulbeerbäumen und Hanf bepflanzt; ich bin ein reicher Edelmann ohne besonderen Ehrenglanz, doch ohne Schande auch. (Spricht:) Ich bin Wang Han, mit Zunamen Kên-kuo. Unter dem Kaiser Hsüan-tê[1]) der großen Ming-Dynastie diente ich als Beamter und bekleidete den Posten eines Vizepräsidenten im Finanzministerium. Als jedoch Chang Hui zu ausschließlicher Macht bei Hofe gelangte und alle Treu- und Wohlgesinnten verfolgte, blieb mir, da ich mich mit ihm nicht gut stand, nichts übrig als aus Altersrücksichten meine Entlassung zu nehmen. So zog ich mich denn mit meiner Familie ins Dorf Huan-shui-ts'un bei Shou-yang-hsien in der Präfektur Wu-ch'ang zurück, und nun bin ich mein eigener Herr. Da heute das Ch'ing-ming Fest ist, und alle Welt an den Gräbern opfert, könnte ich meinen Sohn Wang Yün aussenden, die Gräber meiner Ahnen zu säubern und dort Opfergaben darzubringen. Heda! Mein Sohn Wang Yün, komm schnell her!

Wang Yün. Ich komme. (Tritt auf.) Mein Vater, ich verneige mich vor dir.

Wang Han. Laß gut sein!

Wang Yün. Du riefst mich heraus, Vater. Was hast du mir zu sagen?

Wang Han. Heute ist das Ch'ing-ming Fest. Laß deine Jungen Opfergaben mitnehmen und gehe mit ihnen auf die Grabstätte, um dort zu opfern. Gehe schnell hin und komme bald wieder zurück! Ergötze dich nicht zu lange am Anblick der Landschaft!

Wang Yün. Gut, ich gehorche deinem Befehle. (Ab.)

Wang Han. (Rezitativ:) Indem ich diesen Sohn gezeugt, knüpfte ich die Ahnenreihe weiter, und mein Opferrauch wird zahllose Generationen dauern. (Ab.)

(Chang San und Li Szĕ treten auf.)

Chang San. (Singt:) Beim Feldbau muß man reichlich Dünger brauchen.

Li Szĕ. (Singt:) Wenn man den Boden düngt, gewinnt er Kraft.

Chang San. (Singt:) Und hat er Kraft, so bringt er viel Getreide.

Li Szĕ. (Singt:) Und dieses wird dann große Mieten füllen.

Chang San. (Spricht:) Ich bin Chang San.

Li Szĕ. (Spricht:) Ich bin Li Szĕ.

Chang San. Bruder, wir beide haben von Jugend auf den Ackerbau als Hauptgeschäft getrieben. Heute ist das Ch'ing-ming Fest, an dem alle Welt die Gräber besucht und die Häuser mit Weidenzweigen schmückt; ob Beamter, ob Edelmann, jeder zieht zur Stadt hinaus ins Grüne. Warum sollten wir nicht auch einmal vor die Stadt hinausgehen?

Li Szĕ. Da hast du Recht; laß uns gehen!

Chang San. (Singt:) Ich hebe an zu reden. Wir beide ziehen auch hinaus ins Grüne, ist doch heute das Ch'ing-ming Fest. Die Weiden prangen all in jungem Grün, und überall erscheinen neue Saatenkeime. So haben alle Dinge ihre Wurzel. Wie lange lebt der Mensch auf Erden denn? Bald ist die Jugendzeit dahin; der Lenz kommt nimmer wieder.

Li Szĕ. (Singt:) Bruder, was du sagst, ist falsch. So lange der Mensch auf Erden lebt, von alters her bis jetzt, kämpft alles nur um Ruhm und um Gewinn. Böse gibt's und Gute, Vornehm und Gering; die einen sind Beamte; die einen sind reich, und andere leiden Armut. Alles Menschenleben hängt vom Schicksal ab, kein Tüttelchen liegt in des Menschen Macht. (Chang San und Li Szĕ ab.)

[Wir wollen jetzt nicht davon reden, wie die beiden ins Grüne gehen und unter Plaudern und mit Lachen zum Tor hinausgelangt sind, sondern wenden uns zum jungen Wang.]

Wang Yün. (Singt:) Der Vater gab mir den Befehl, an unseren Ahnengräbern ein Opfer darzubringen. Die Landschaft ist hier draußen wirklich schön; der Frühling glänzt in tausendfachem Rot und Purpur. Dabei muß ich daran denken, wie mein Vater, als er noch Dienst am Hofe hatte, des Kaisers Gefolgsmann war und Diener eines erlauchten Fürsten, in unwandelbarer Treue und unveränderlichen Sinnes den Gebieter schützte, bis der Verräter sich am Hofe einstellte. Als Chang Hui alle Beamte hinterging und unterdrückte, da sah der Vater sich genötigt, Krankheit vorzuschützen und in die Heimat zurückzukehren, wo er nun, ein Ge-

[1]) 1426—1435.

nosse von Fischern und Holzhackern, lebt. Ich bin jetzt achtzehn Jahre alt. Voll klassischer Gelehrsamkeit, bin ich noch keinem erlauchten Fürsten begegnet. Doch wenn der Räuber erst beseitigt ist, werde ich die Prüfung zu bestehen versuchen. Dann will ich meinen Vorfahren Ehre machen, damit mein Mühen nicht vergeblich war. (So geht nun Wang Yün weiter. Ab.)

Der Spinnendämon. (Tritt auf. Singt:) Durch die Luft kommt die Zauberin hergezogen. Aus meiner Höhle ging ich heraus. Einen Menschen will ich finden, der meinen Wünschen entspricht, um mit ihm einen Ehebund einzugehen. Indem ich seinen Samen raube, sichere ich mir eine günstige Daseinsform. Ich kann wohl von mir sagen, daß ich die Menge überrage und nicht umsonst so viele Jahre angestrengt gestrebt, bis ich nach Arbeit vieler Jahre Menschengestalt annehmen konnte. Indem ich meinen Weg so fortsetze und die Wolken teile, sehe ich dort eine Menschenschar und mitten darunter einen, der mir aus vornehmem Hause scheint. (Spricht:) Ha, sieh mal! Da kommt ein Mann von breiter Stirn und länglichem Kinn, so recht ein eleganter Mann. Da es ein so schönes Menschenwesen in der Welt gibt, sehe ich nicht ein, weshalb ich's nicht behexen soll. Warum sollte es nicht gehen, seinen Samen zu rauben? Wart, den will ich behexen!

Wang Yün. (Tritt auf.) Junge, komm her!

Der Junge. Hier bin ich.

Der Spinnendämon. Holla!

Wang Yün (stürzt zu Boden). O weh!

Diener. Was ist geschehen, junger Herr? Was ist geschehen? Der junge Herr ist krank geworden; wir wollen ihm aufhelfen und ihn nach Hause schaffen. (Ab.)

Der Spinnendämon. Siehe da, den hätte ich behext. Heute abend will ich ihn besuchen.

Kung Ts'ao. (Tritt auf. Rezitativ:) Vom Yü-ti habe ich den Befehl, die Menschen in der Welt zu inspizieren. (Spricht:) Ich bin der Gott des Tages, Kung Ts'ao, und habe von dem erhabenen Himmelsherrn[1]) den Befehl erhalten, die Guten und Bösen unter den Menschen zu prüfen. Nun hat ein Spinnendämon den jungen Wang behext; er aber ist der Stern K'ueihsing[2]), der in die Welt herabgestiegen ist, und bestimmt, dereinst die Würde eines Chuangyüan zu erlangen. Wenn dabei etwas Schlimmes herauskommt, so habe ich dafür unerträgliche Strafe zu gewärtigen. Da will ich doch beim Yü-ti beantragen, daß er die himmlischen Heerscharen aussende, um den Dämon festzunehmen. (Ab.)

(Der Himmelskönig betritt sein Feldherrnzelt. Êrh-lang, No-cha, Sun Ta-shêng, Hsüan-t'an, Ch'ien-li-yen, Êrh-shun-fêng, der Drache des Wassers und der des Feuers stellen sich auf.)

Himmelskönig. (Rezitativ:) Vom hohen Himmelsherrn bekam ich das Edikt und vom erhabenen Patriarchen[3]) die Weisung, hinabzugehen, den Spinnendämon festzunehmen und alle Dämonen aus der Welt zu vertreiben.

Sun Ta-shêng. Ich bin Sun Ta-shêng.

Êrh-lang. Ich bin Yang Chien.

No-ch'a. Ich bin No-ch'a.

Hsüan-t'an. Ich bin Hsüan-t'an.

Ch'ien-li-yên. Ich bin Ch'ien-li-yên.

Êrh-shun-fêng. Ich bin Êrh-shun-fêng.

Der Wasserdrache. Ich bin der Wasserdrache.

Der Feuerdrache. Ich bin der Feuerdrache.

Alle zusammen. Jetzt hat der Himmelskönig sein Zelt betreten; wir warten ihm hier auf.

Himmelskönig. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich habe die himmlischen Heerscharen unter meiner Leitung, um alle Dämonen auf der Welt zu vernichten. (Spricht:) Ich bin der Himmelskönig Li Ching. Wegen meiner kriegerischen Verdienste bin ich zum obersten Heerführer der Götter ernannt worden. Ich habe vom Yü-ti den Befehl erhalten, mich an der Spitze der

---

[1]) Hao-t'ien Shang-ti. [2]) Eine Konstellation, die als Schutzgott der Literatur gilt.
[3]) Einer der drei fabelhaften Patriarchen des Taoismus.

himmlischen Heerscharen hinabzubegeben und den Spinnendämon festzunehmen. Ihr Himmelssoldaten!

Die Himmelssoldaten. Hu!

Himmelskönig. Laßt uns auf der Wolke dahinfahren!

Die Wolkenführer. (Treten auf.) Wir melden eurer Majestät, daß wir am Berge Hsing-ying-shan angelangt sind.

Himmelskönig. Dann laßt die Wolken nieder! Ihr himmlischen Heerscharen, macht euch auf und nehmt den Dämon fest!

Sun Ta-shêng. (Tritt auf.) Ich bin Sun Ta-shêng und habe vom obersten Heerführer den Befehl erhalten, den Dämon festzunehmen. Hier bin ich vor der Höhle angelangt; jetzt will ich hineindringen.

Der Spinnendämon. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein ganzes Herz ist voller Liebe; ich gehe zum Geliebten hin. (Spricht:) Ich bin die netzwirkende Göttin. Seit ich Herrn Wang behext habe, sind wir stets nachts beisammen gewesen und mit Morgengrauen auseinandergegangen, und ich habe ihm so den Kopf verdreht, daß er ganz von Sinnen ist. Ich bin jetzt in meine Höhle zurückgekehrt, um ein wenig auszuruhen; aber heute nacht gehe ich wieder zu ihm.

Ein kleiner Dämon. (Tritt auf.) Ich melde gehorsamst, daß es schlimm steht. Jetzt ist Sun Ta-shêng in die Höhle eingedrungen; was soll dagegen geschehen?

Der Spinnendämon. Nur keine Angst! Ihr kleinen Dämonen, kommet mit mir aus der Höhle hinaus, damit wir den Affenkopf festnehmen! (Ab.)

Der Spinnendämon. (Tritt mit Sun Ta-shêng zusammen auf.) Du guter Affenkopf, Brunnenwasser hat nichts mit Flußwasser zu schaffen.[1]) Mit welchem Recht suchst du mich auf?

Sun Ta-shêng. He, du Dämon! du Dämon! Du erfrechst dich, einen Sterblichen zu betören, und fürchtest nicht einmal, dir durch die Sünde die Strafe des Himmels zuzuziehen? Ich habe den Befehl des obersten Heerführers erhalten, dich festzunehmen. Laufe nicht davon! Paß auf, wie ich dich mit meinem Stabe mit den goldenen Reifen kriegen werde!

Der Spinnendämon. Komm nur heran, nur heran, heran! (Sie kämpfen, wobei der Dämon unterliegt und flieht.)

Sun Ta-shêng. Während wir so hart kämpften, ist der Dämon plötzlich verschwunden. Ch'ien-li-yen und Êrh-shun-fêng, kommt rasch her!

Ch'ien-li-yen und Êrh-shun-fêng. Hier sind wir! (Treten auf.) Was für Befehle habt ihr für uns?

Sun Ta-shêng. Wo ist der Dämon hin?

Ch'ien-li-yen. Horch doch mal!

Êrh-shun-fêng. Sieh doch mal!

Ch'ien-li-yen. Sitzt er nicht dort?

Êrh-shun-fêng. Ich höre jemand nach Atem ringen.

Sun Ta-shêng. Dann geht bei Seite! (Ab.)

Der Spinnendämon. (Tritt hastig auf.) O weh! Schlimm! Der Affenkopf ist von gewaltiger Verwegenheit! Wenn er mir nachsetzt, will ich einmal meine Zauberperle gegen ihn anwenden.

Sun Ta-shêng. Dämon, wohin?

Der Spinnendämon. Affenkopf, nimm dich in acht!

Sun Ta-shêng. O weh! (Getroffen ab.)

Êrh-lang. (Tritt auf.) Dämon, wohin läufst du? Paß auf, ich kriege dich mit meinem Speer!

Der Spinnendämon. Komm nur heran, nur heran, heran! (Sie kämpfen; Êrh-lang geht überwunden ab; tritt dann wieder auf.) Wo soll ich die Zeit hernehmen, mit ihr den

---

[1]) Ebensowenig wie ich mit dir.

Kampf zu bestehen? Da will ich doch den den Himmel anbellenden Hund gegen sie ins Treffen führen, damit er sie beißt! Ha! (Ab.)

Der Spinnendämon. (Tritt auf.) Der gute Yang Chien hat seinen den Himmel anbellenden Hund gegen mich ins Treffen geführt. Da will ich ihn mit meiner Zauberperle treffen, die ich hochwerfe! Pah! (Sie schlägt den Hund in die Flucht.) Nun will ich vorwärts stürmen! (Ab.)

No-ch'a. (Tritt mit dem Spinnendämon zusammen auf. Im Kampfe besiegt und fliehend, tritt No-ch'a wieder auf.) Wo soll ich die Zeit hernehmen, mich mit ihr in Kampf einzulassen? Da will ich sie mit meinem Diamantring treffen, den ich hoch schleudere! Pah! (Ab.)

Der Spinnendämon. (Tritt auf.) Der gute No-ch'a führt seinen Diamantring gegen mich ins Treffen. Da will ich mit meiner den Himmel verdunkelnden Seidenschärpe den Zauber brechen! (Ab. Die beiden Drachen treten auf.)

Der Spinnendämon. (Tritt, nachdem er im Kampfe besiegt worden, wieder auf.) Ha, o weh! Die himmlischen Heerscharen sind von verwegenem Mute. Wer zuerst kommt, hat Erfolg, wer hintendrein kommt, hat Pech! Da will ich doch in meiner ursprünglichen Gestalt erscheinen, ein Netz spinnen und sie darin fangen!

Die beiden Drachen. (Treten auf, nachdem der Spinnendämon seine ursprüngliche Gestalt angenommen und sein Netz gewebt hat.) Guter Dämon du! Du hast schließlich dein Netz gewebt. Da wollen auch wir unseren geistigen Leib offenbaren und Feuer hervorkommen lassen, um ihn zu verbrennen! (Die beiden Drachen treten in verwandelter Gestalt auf, blasen eine Feuerwolke gegen die Zauberperle, welche verschwindet; dann treten sie in menschlicher Gestalt mit den anderen Göttern zusammen auf und sprechen:) Der Unhold ist gefangen.

Der Himmelskönig. Dann wollen wir nach dem Himmel zurückkehren, um Meldung zu erstatten.

Alle. Zu Befehl! (Ab.)

V. Der Hundert-Gräser-Berg.

(Pai ts'ao shan.)

Personen:

Die Acht Himmlischen Generale.
Der Himmelskönig Li Ching.
Der Örtliche Schutzgott.
Frau Wang, ein Fuchsdämon.
Die Göttin Kuan-yin.
Ein Himmelssoldat.

Die Acht Himmlischen Generale. (Stellen sich in Reih und Glied auf. Singen:) In drei Reihen geordnet stehen wir hier, die die Lehre schützenden Götter. Hell strahlt unser erhabener Ruhm durch Altertum und Gegenwart. Seit unsere Namen auf der Liste derer, die mit der Götterwürde belohnt sind, stehen, sind wir die Wächter des höchsten Gottes in den Dreiunddreißig Himmeln.

Ma T'ien-chün. Ich bin der Himmelsfürst Ma.

Chao T'ien-chün. Ich bin der Himmelsfürst Chao.

Wên T'ien-chün. Ich bin der Himmelsfürst Wên.

Liu T'ien-chün. Ich bin der Himmelsfürst Liu.

Êrh-lang. Ich bin Êrh-lang.[1])

No Ch'a. Ich bin No Ch'a.

Ch'ien-li-yen. Ich bin das Tausendmeilenauge.

Shun-fêng-êrh. Ich bin das Ohr, das so weit hört, wie der Wind reicht.

Alle Acht. Jetzt wird der Himmelskönig im Zelt erscheinen. Wir wollen ihm hier aufwarten.

Der Himmelskönig. (Tritt auf. Singt:) Ich entscheide über Leben und Tod in den verschiedenen Himmelschichten. Ehrerbietig dem Befehle gehorchend, bin ich auf die Menschenwelt herabgekommen. Jetzt habe ich die himmlischen Heerscharen zusammengerufen, und es wird den Dämonen schwer fallen, so im Handumdrehen zu entkommen. (Spricht:) Ich, der Gott, bin der Himmelskönig Li Ching. Soeben berichtete einer der Vorsteher des Ministeriums der guten Werke, daß im Dorfe Wang-chia-chuang ein Fuchsdämon sein Unwesen treibe, und ich habe vom Yü-ti den Befehl erhalten, an der Spitze der himmlischen Heerscharen vorzurücken und den Dämon zu greifen.[2]) Ihr himmlischen Heerscharen!

Alle. Hier!

Himmelskönig. Laßt uns sofort das Wolkengefährt besteigen und uns geradenwegs nach Wang-chia-chuang begeben! Wir dürfen nicht säumen.

Soldat. Ho! (Der Himmelskönig besteigt den Ehrensitz und gibt das Zeichen zum Aufbruch.)

Ein Himmelssoldat. Ich melde dem Himmelskönig, daß wir bei Wang-chia-chuang angekommen sind.

Himmelskönig. So laßt die Wolke herabfahren.

Soldat. Ho!

Himmelskönig. Stellt die Banner auf! Ich spreche eine Beschwörungsformel. Der Örtliche Schutzgott soll sofort herabkommen.

Der Örtliche Schutzgott. Hier bin ich. (Er tritt auf.) Ich, der Schutzgott dieser Gegend, melde mich beim Himmelskönig und bezeige ihm meine Ehrfurcht. Wo werden meine Dienste gefordert?

Himmelskönig. Soeben treibt in Wang-chia-chuang ein Fuchsdämon sein Unwesen. Ich befehle dir, dich in einen Topfflicker zu verwandeln und seinen Zauberkrug zu zerschlagen. Dann werde ich um so besser hingehen können und den Dämon greifen.

---

[1]) D. i. Yang Chien. Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 520.

[2]) Vgl. Fêng Shên Yen I, Kap. 12.

Schutzgott. Ich gehorche dem Befehl. (Beide ab. Darauf tritt der Schutzgott wieder auf.) Ich schüttle mich und bin im Nu verwandelt. Ich habe die Gestalt eines Topfflickers angenommen. Pah! (Singt:) Da war ein Hühnerei an beiden Enden platt. Drei Schwestern hatten drei Männer von Talent geheiratet. Die drei Schwestern waren auf beiden Augen blind, und von ihren drei Liebsten glichen zwei Standlaternen, und einer einem Mondschein.[1]) Laut meine Ware ausrufend bin ich schnell herbeigekommen und nähere mich raschen Schrittes dem Dorfe Wang-chia-chuang. Ich halte mir ein Ohr zu und lasse meine Stimme ertönen. Zum Ersten rufe ich: „Ich löte Tabakspfeifen!" Zum Zweiten rufe ich: „Ich flicke Schloßfedern!" Zum Dritten rufe ich: „Ich flicke Näpfe!" Zum Vierten rufe ich: „Ich flicke große Krüge!" Ich habe lange genug gerufen.

Frau Wang. (Singt. Hinter der Szene:) Erschrocken fahre ich auf in meinem Gemach. Just mit meiner Stickerei beschäftigt, höre ich plötzlich draußen Lärm. Ich lege meine Nadel fort und wickle das Wollgarn auf und laße meine Füße herab auf den Boden. [Sie saß auf dem K'ang.] (Tritt auf. Singt:) Ich gehe zur Tür hinaus. Da ist ein geschickter Meister gekommen. Ich winke ihm mit der Hand und rufe: Meister, rufe ich, höre, was ich dir zu sagen habe. Neulich zerbrach ich einen gelben Porzellankrug und außerdem einen Krug mit gesalzenem Gemüse. Laß uns den Preis für beide Stücke zusammen vereinbaren!

Schutzgott. (Singt:) Da ich solches höre, sage ich: Frau, ihr versteht euch nicht auf Geschäfte. Solange ich noch nicht gesehen habe, ob die Krüge groß oder klein, — wie läßt sich da vom Preise reden?

Frau Wang. (Singt:) Ich sage abermals zum Topfflicker: Ich will dir erklären, wie sich die Sache verhält. Setz deine Traglast in meinem Hause nieder! Wenn du die Stücke gesehen hast, wollen wir weiter über den Preis reden.

Schutzgott. (Singt:) Da ich solches höre, säume ich nicht länger, sondern lege eilig meinen Kasten nieder.

Frau Wang. (Singt:) Ich gehe voraus.

Schutzgott. (Singt:) Und ich folge ihr auf dem Fuße. Meine Topflast setze ich im Gemache nieder und sage: Frau, holt rasch eure Krüge herbei!

Frau Wang. (Singt:) Ohne zu säumen hole ich flugs den Gemüsekrug und den gelben Porzellankrug herbei. Nun steht nichts im Wege, daß wir den Preis besprechen.

Schutzgott. (Singt:) Da ich solches höre, sage ich: Frau, vernehmt, was ich euch zu erklären habe! Ich will weder zu viel noch zu wenig. Ich verlange zehn Tiao in zwei Noten.

Frau Wang. (Singt:) Bei diesem Worte rufe ich: Pfui! und spreche zum Flicker: Du verstehst nichts von Geschäften, — was sind denn die beiden Sachen wert? Du sprichst, was dir gerade einfällt, und hältst mich für dumm.

Schutzgott. (Singt:) Ich hebe zu reden an und sage der Frau: Hört aufmerksam an, was ich euch zu sagen habe! Es hängt von mir ab, himmelhohe Preise zu machen. Was hindert euch, sie niedrig wie die Erde zu machen?

Frau Wang. (Singt:) Ich will dir weder zu viel noch zu wenig geben. Ich will dir einen Schein einen Tiao wert geben, der nicht aus einem Bankgeschäft stammt.[2])

Schutzgott. (Singt:) Da ich solches höre, sage ich: Wohlan, es sei; es ist mir nicht darum zu tun, Geld zu verdienen und Geschäfte zu machen.

Frau Wang. (Singt:) Da ich solches höre, ist mein Herz voll Freude. Eilig gehe ich in mein Zimmer zurück, um Toilette zu machen und mich zu frisieren. (Ab.)

Schutzgott. (Singt:) Kaum habe ich gesehen, daß die Frau fortgegangen ist, mache ich mich flugs im Augenblick daran. Im Handumdrehen hole ich mir die Fußbank, nehme einen Strick und binde den Krug fest. Oben wende ich Klammern an, unten brauche ich Kitt. Während ich so gerade bei der Arbeit bin, kommt mir plötzlich meine Heimat in den Sinn: mein Urahn hatte ein Pfandgeschäft, mein Großvater hielt eine Färberei, mein Vater war ein Hahnrei, und dessen Sohn versteht sich auf Topfflickerei.

---

[1]) D. h. sie waren alle drei Kahlköpfe.

[2]) D. h. eine Note aus einer behördlich nicht autorisierten Bank.

[Jetzt lassen wir den Topfflicker bei seiner Arbeit und wenden uns zur Toilette der Frau Wang: auf den Kopf bindet sie sich einen modernen Haarknoten, ein Paar goldne Ringe steckt sie in die Ohren, auf das Antlitz legt sie Puder aus Kiang-nan und betupft sich die Lippe mit Schminke aus Su-chou. Sie zieht ein Gewand von granatroter Farbe an und weite Hosen aus grüner Seide, bindet sie mit einer grünen Seidenschnur fest an die Knöchel und bindet ein Band, mit Mandarinenenten bestickt, darüber. Die roten Atlasschuhe sind mit Blumen bestickt. In der Hand eine silberne Tabakspfeife, — so kommt sie tändelnd kokett aus dem Gemach heraus. Sie tritt auf.]

Schutzgott. (Singt:) Gerade dabei, den Krug mit Klammern zu versehen, hebe ich den Kopf und erblicke die Frau Wang. Es gibt wohl wenig so liebliche Frauen in der Welt; sie gleicht fast einer Göttin, die dem Paradies entstiegen. Während ich so nur auf den Anblick, aber nicht auf die Klammern achte, entfällt mir der Hammer und schlägt den Krug entzwei!

Frau Wang. (Singt:) Kaum sehe ich das, da halte ich ihn hastig an: Warum schlugst du mir den Krug entzwei?

Schutzgott. (Singt:) Ich bin in verwandelter Gestalt hierher gekommen. Wenn du entfliehen willst, so wäre das vergebliche Mühe. Ich verwandle mich in eine kühle Brise und kehre auf meinen Platz zurück. (Ab.)

Êrh-lang. (Tritt auf. Singt:) Jetzt trete ich, Êrh-lang, ihr vors Antlitz. (Spricht:) Wo ist jener Dämon?

Frau Wang. Komm nur, komm nur! [Es entspinnt sich ein heftiger Kampf zwischen beiden, wobei Êrh-lang unterliegt.] (Beide ab.)

Der Himmelskönig. (Tritt auf.) Holla! Dämon, du hast gegen die Vorschrift des Himmels gesündigt und noch immer nicht den Tod erlitten? Wie lange willst du noch warten?

Frau Wang. Halt! Du bist mir auch ein schöner Himmelskönig! Zwischen uns besteht doch weder Feindschaft noch Haß. Warum führst du die himmlischen Heerscharen gegen mich ins Feld, um mich zu greifen?

Himmelskönig. Halt! Ich komme auf den Befehl des Yü-ti, um dich zu greifen. Du darfst nicht davonlaufen. Ich greife dich sofort!

Frau Wang. Komm nur, komm nur! (Beide heftig kämpfend ab. Darauf erscheint der Dämon wieder. Spricht:) Ein braver Himmelskönig! Mit verzweifeltem Mute kämpfend habe ich doch nicht den Sieg erringen können. Vom Kampfe ist meine Kraft erschöpft und sind meine Muskeln erschlafft, dabei fühle ich Hunger im Magen. Ich will in meine Höhle zurückkehren und einen neuen Plan ersinnen.

Kuan-yin. (Tritt auf. Singt:) Ich habe meinen Wohnsitz im purpurnen Bambushaine am südlichen Meere. Meine beiden Trabanten stehen zu meiner Seite. (Spricht:) Ich bin die allerbarmende Jüngerin Buddhas. Ich saß just mit untergeschlagenen Beinen in Meditation versunken, als mir plötzlich mein Herzblut aufwallte. Da ich im Ärmel verborgen das Los befragte, ha! — da erweist es sich, daß unten in der Menschenwelt ein Fuchsdämon sein Unwesen treibt. Zwar ist schon der Himmelskönig an der Spitze seiner Heerscharen ausgerückt, um ihn zu greifen. Aber die Zauberkraft des Dämons ist sehr weitreichend: da will ich lieber die Gestalt eines armen Weibes annehmen und mit einem Eßkorb in der Hand hingehen, um ihn dingfest zu machen.

Frau Wang. (Tritt auf. Singt:) Da ich im Kampfe nicht den Sieg erfochten, kehre ich in meine Höhle zurück, um mir Hülfstruppen zu holen. (Spricht:) Ich bin ein Schneefuchs. Sieh da! Vorn kommt ein altes Weib gegangen, die hält einen Korb in der Hand. Ich will doch einmal hin und nachsehen.

Kuan-yin. (Tritt auf.) Warum ist die Jungfrau da so ängstlich?

Frau Wang. Mutter, was habt ihr da in dem Korbe, den ihr in der Hand haltet?

Kuan-yin. In dem Korbe habe ich Mehlbrei.

Frau Wang. O! Mutter! Ich bin so ausgehungert! Tut mir den Gefallen und gebt mir etwas davon!

Kuan-yin. Wenn du davon haben willst, Jungfrau, so kannst du dir gern etwas nehmen.

Frau Wang. Danke! (Der Dämon ißt, da steht ihm das Herz still. Spricht:) O weh, das ist übel!

Kuan-yin. No-ch'a, komm schnell herab.

No-ch'a. Hier bin ich! (Tritt auf.)

Kuan-yin. Nimm den Dämon fest und melde dem Yü-ti schleunigst, daß sein Befehl vollzogen ist!

No-ch'a. Ich gehorche deinem Worte. (Alle ab.)

VI. Die Geisterbeschwörung der Ma-ku.

(Ma-ku t'iao shên.)

Personen:

Chin Ch'ien-pao.
Chêng Yü-hsiang.
Ma-ku, die Wunderfrau.
Ein Diener.
Eine Magd.

Chin Ch'ien-pao. (Rezitativ:) Das Gehalt, das du bekommst, erhältst du zu Recht, und aus des Volkes Hab und Gut ziehst du Vorteil für deine Habgier. Das niedere Volk ist leicht zu bedrücken; das Gewissen ist verdorben. Daß der Himmel schwer zu hintergehen sei, ist unwahres Gerede. (Spricht:) Ich bin Chin — pst, pst! — nein, Wu Yung-nien, und bin unter falschem Namen als Vorsteher des Kreises Pa-hsien hierhergekommen. Das weiß aber wahrhaftig kein Gott und kein Teufel. Besonders glücklich bin ich jedoch darüber, daß Frau Chêng Yü-hsiang[1]) das Amtssiegel bei sich hat. So geht denn alles nach Herzenswunsch. Nur weiß ich nicht, was es zu bedeuten hat, daß sie krank geworden ist, allerhand wirre Reden führt und mich nicht an sich heran läßt. Das dauert nun schon über zehn Tage. Als ich ihr vorschlug, den Arzt kommen zu lassen, daß er ihr den Puls fühle, sagte sie, sie habe von Kind auf nie verstanden, Medizin zu nehmen. Was soll nun daraus werden? Wie ich hörte, soll in der Westvorstadt eine Wunderfrau wohnen, die sich Ma-ku nennt und in Wahrheit von wunderwirkender Kraft sein soll. Ich glaube zwar nicht an dergleichen; aber für meine Schöne ist es das einzig Richtige. Ich habe einen Boten hingeschickt, um sie rufen zu lassen. Wie kommt es nur, daß er sich noch nicht sehen läßt?

Der Diener. Ich melde dem Herrn, daß die Wunderfrau da ist.

Chin Ch'ien-pao. Laß sie eintreten.

Der Diener. Du sollst eintreten.

Ma-ku. Herr, die Wunderfrau macht Kotou vor euch.

Chin Ch'ien-pao. Erhebe deinen Kopf!

Ma-ku. So erhebe ich denn meinen Kopf; paßt er euch nicht, so könnt ihr ihn umtauschen lassen.

Chin Ch'ien-pao. Hahaha! Wie garstig du bist!

Ma-ku. Herr, über Leute meines Berufs dürft ihr euch nicht lustig machen; auch bin ich weder eine Steuer schuldig geblieben, noch habe ich sonst Schulden. Zu welchem Zwecke habt ihr mich kommen lassen?

Chin Ch'ien-pao. Du brauchst keine Angst zu haben, Ma-ku! Ich habe dich um keiner anderen Sache willen kommen lassen, als weil die gnädige Frau krank ist.

Ma-ku. Dann darf sie nicht das Bad besuchen.[2])

---

[1]) D. i. die Frau des von ihm ermordeten Beamten.

[2]) An den Badeanstalten pflegt ein Anschlag zu stehen: „Kranke, Betrunkene und sehr Alte sind vom Besuch der Badeanstalt ausgeschlossen".

Chin Ch'ien-pao. Es handelt sich hier nicht um jenen Vers, sondern um eine Krankheit. Ich habe dich kommen lassen, um die Geister zu beschwören; und wenn es dann wirklich gut wird, so werde ich dich auch ganz gewiß reichlich belohnen. (Singt:) Ich nehme auf dem Ehrensitz Platz und rufe die Magd.

Die Magd. Hier!

Chin Ch'ien-pao. Führe auf der Stelle die Geisterbeschwörerin hin.

Die Magd. Jawohl. (Singt:) Erhebt euch nur, folgt mir in die Gemächer!

Ma-ku. Ich komme. (Singt:) Ich erhebe mich und setze meine Füße in Bewegung. (Alle ab.)

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Ich, die Beamtenfrau Yü-hsiang, sitze auf einem Ruhelager. Im Grunde tue ich nur so, als hätte ich eine böse Krankheit. Ich habe den Trick angewandt, die Wunderfrau kommen lassen, und will dann so und so zu ihr reden. In Gedanken versunken sitze ich grade da.

Die Magd. (Hinter der Szene:) Folgt mir!

Ma-ku. Ich komme. (Beide treten auf. Singt:) Ich, Ma-ku, betrete des Gemach und mache Kotou.

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Das ist nicht nötig. Erhebe dich und nimm dort zur Seite Platz!

Ma-ku. Gut.

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Die Magd kann sich zurückziehen, ich brauche sie nicht mehr.

Die Magd. Gut. (Ab.)

Ma-ku. (Singt:) Darf ich euch fragen, gnädige Frau, woran ihr leidet? „Die Ärzte sehen, riechen. hören und fühlen den Puls", so lautet der Vers.

Chêng Yü-hsiang. Ach! (Singt:) Im Grunde habe ich keine Krankheit, doch habe ich einige Worte hinter dem Rücken anderer mit dir zu reden; daher gebot ich auch der Magd sich zurückzuziehen. Sollte der Herr kommen, so veranlasse ihn wieder fortzugehen!

Ma-ku. Oho, schon gut, ich verstehe schon.

Chin Ch'ien-pao. (Tritt auf.) Ich, Chin Ch'ien-pao, betrete das Gemach, um zu sehen, was hier vorgeht.

Ma-ku. Wenn die Geister eine Krankheit prüfen, haben Unbefugte sich zurückzuziehen. Wer sich dem nicht ehrerbietig fügt, den ungezogenen Patron stechen sie mit ihrem Gabelspeer. Werdet ihr wohl machen, daß ihr fortkommt?

Chin Ch'ien-pao. Jawohl! (Singt:) Schleunigst ziehe ich mich zurück und bleibe nicht länger stehen. (Ab.)

Ma-ku. He! Gnädige Frau, der Herr ist fort; sagt also, was ihr mir zu sagen habt.

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Kennst du wohl seinen Namen?

Ma-ku. (Singt:) Ich habe sagen hören, er heiße Wu Yung-nien.

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Dieser Name ist gefälscht.

Ma-ku. O! (Singt:) Wie ist denn sein wahrer Name?

Chêng Yü-hsiang. Chin Ch'ien-pao ist des Banditen Name.

Ma-ku. Ei! (Singt:) Noch obendrein Bandit? Des Banditen, sagt ihr?

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Er hat den Beamten heimlich ermordet und ihm das Siegel geraubt. Ach, daß mein Herr so bitteren Todes sterben mußte! Mir blieb nichts anderes übrig als mich zu opfern und bei ihm zu bleiben.

Ma-ku. Bei ihm bleiben? Das heißt also doch wohl: sich ihm fügen?

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Scheinbar füge ich mich ihm, doch insgeheim habe ich etwas auf dem Herzen.

Ma-ku. Und das wäre?

Chêng Yü-hsiang. Ich will . . . .

Ma-ku. Was wollt ihr?

Chêng Yü-hsiang. (Sich umblickend. Singt:) Ich will ihm den Kopf abschlagen.

Ma-ku. Wie solltet ihr ihn denn nicht umbringen können, da ihr doch bei ihm seid?

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Wenn sichs nur darum handelte, schon lange hätte ich ihn getötet. Allein ich muß auch jenen alten Räuber Hu aus Chan-t'ien töten.

Ma-ku. Weshalb denn den?

Chêng Yü-hsiang. Hu Chiang ist nämlich des Banditen Pflegevater, und es verhält sich so und so: Die beiden stecken unter einer Decke.

Ma-ku. Erzählt mir die Geschichte, damit ich weiß, woran ich bin.

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Mit nichten will ich dich veranlassen, mir einen Plan zu fassen. Wenn du die Geister rufst, dann stelle dich so, als redeten die Geister. Erwähne auch mit ein paar Worten den Beamtenmord, die Sache wird dem Räuber einen Stich ins Herz versetzen. Sage auch, ich hätte eine schwere Krankheit; wäre diese erst gehoben, so wollte ich ihm wohl folgen, doch niemals ihm den ehelichen Verkehr gestatten.

Ma-ku. Was wollt ihr denn aber, daß geschehen soll?

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Was ich will, ist: allein in meinem keuschen Zimmer schlafen, den Räuber mir vom Leibe halten, Räucherkerzen brennen Tag und Nacht, den Namen Buddhas stets anrufen. Nur eine Weile will ich in Geduld mich fügen, hernach mich rächen: damit sei's genug.

Ma-ku. Ich verstehe. Nun ruht euch ein wenig aus!

Chêng Yü-hsiang. (Singt:) Was ich zu sagen hatte, ist erledigt. Ich gehe jetzt. (Ab.)

Ma-ku. (Singt:) Weiß man erst, woran man ist, dann hat man's leicht. Ich wende mich um, und bitte den Herrn herein. (Spricht:) Darf ich bitten, Herr?

Chin Ch'ien-pao. Ich komme. Nun, du Wunderfrau, was hältst du von der Krankheit der gnädigen Frau?

Ma-ku. Auf den ersten Blick scheint sie leicht zu sein, und dennoch ist sie ernst.

Chin Ch'ien-pao. Und welches Mittel wirst du anwenden?

Ma-ku. Die Geister zitieren, was denn sonst?

Chin Ch'ien-pao. Wohlan, so tue es.

Ma-ku. So laßt jemand kommen. Doch muß es ein geschickter Mensch sein.

Chin Ch'ien-pao. Gut. Ihr Leute! Es soll einer herkommen.

Diener. Ich komme. Was steht zu Diensten?

Chin Ch'ien-pao. Man wird dir hier die nötigen Weisungen geben.

Ma-ku. Herr, ich will hier befehlen.

Chin Ch'ien-pao. Befiehl nur immer zu. Was für Sachen brauchst du?

Ma-ku. Zunächst brauche ich einen Tisch mit vegetabilischen Opfergaben, hundert Brote, jedes von zehn Pfund.

Chin Ch'ien-pao. Wozu brauchst du denn so große, die zehn Pfund schwer sind?

Ma-ku. Die Geister essen große Brote.

Chin Ch'ien-pao. Gut.

Ma-ku. Ferner brauche ich einen Tisch mit Fleischopfergaben, nämlich Schweinskopf, Huhn und Fisch.

Chin Ch'ien-pao. Gut.

Ma-ku. Der Schweinskopf muß achtzig Pfund schwer sein.

Chin Ch'ien-pao. Wo gibt's denn so große Schweinsköpfe?

Ma-ku. Entfernt man die vier Hufe und den Schwanz, so gilt der ganze Rest als Schweinskopf.

Chin Ch'ien-pao. Gut.

Ma-ku. Ferner brauche ich ein Pikul weißen Reis für die Darbringung der Räucherkerzen.[1])

Chin Ch'ien-pao. Wozu brauchst du denn so viel?

Ma-ku. Wenn ich an zehn Stellen Räucherkerzen darbringe und auf jede Stelle ein Scheffel kommt, — wieviel macht das?

Chin Ch'ien-pao. Stimmt, stimmt, stimmt, — genau ein Pikul.

---

[1]) Der Reis dient zum Feststecken der Kerzen.

Ma-ku. Außerdem zehn Stück weiße Leinwand und hundert Tiao als Honorar für die heilige Handlung, und zwar in kleinen Münzen.

Chin Ch'ien-pao. Gut.

Ma-ku. Befehlt, daß man die Opfergaben aufstelle und die Räucherkerzen anzünde. Wenn ich sage, ihr sollt einen Fußfall machen, so tut es; wenn ich sage, ihr sollt euch verneigen, so verneigt euch. Alles, was ich sage, sagt auch ihr! Wenn ihr dem zuwiderhandelt, wird ein fünffacher Donner auf euren Scheitel herniederfahren.

Chin Ch'ien-pao. Schon recht, ich gehorche deinem Befehle.

Ma-ku. Man bringe mir die Trommel! Sobald ich die Trommel rühre, hat sofort der Hausherr zunächst die Räucherkerzen darzubringen.

Chin Ch'ien-pao. So! Ich bringe die Räucherkerzen dar.

Ma-ku. (Singt:) Mich verbeugend, stehe ich da in der Mitte des Gemachs.

Chin Ch'ien-pao. Ho! Ich verneige mich.

Ma-ku. (Singt:) Ich mache einen dreimaligen Fußfall.

Chin Ch'ien-pao. Ho! Ich mache Kotou.

Ma-ku. (Singt:) Nunmehr habe ich noch mancherlei zu reden.

Chin Ch'ien-pao. Hm, freilich. So rede denn!

Ma-ku. (Singt:) In der Mitte des Gemaches stehend schlage ich die Trommel.

Chin Ch'ien-pao. Ich schlage die Trommel.

Ma-ku. Nochmal: tang. Nochmal: tang. Und nochmal t'ang-ch'a!

Chin Ch'ien-pao. Noch einmal: t'ang-ch'a!

Ma-ku. Wahrhaftiger Herr der zehntausend Geister! Wenn du die Töne hörst, —

Chin Ch'ien-pao. Wenn du die Töne hörst, —

Ma-ku. Dann besteige alsbald die glückverheissende Wolke und laß dich hernieder!

Chin Ch'ien-pao. Kommt selbdritt herab.[1])

Ma-ku. Laß dich hernieder!

Chin Ch'ien-pao. Laßt euch selbander hernieder!

Ma-ku. Laß dich hernieder!

Chin Ch'ien-pao. Schickt einen Narren hernieder!

Ma-ku. Mach, daß du fortkommst!

Chin Ch'ien-pao. Was bedeutet diese Rede?

Ma-ku. Höre zu! (Skandierend:) Ich ziehe die Augenbrauen hoch und mache große Augen, um den Leuten blauen Dunst vorzumachen. Wirr blickend, mit weit aufgerissenen Augen stehe ich da in der Mitte des Gemachs, schlage an meine Trommel, daß es dröhnt. Ich zeige meine Zähne, ziehe die Mundwinkel herunter und tue gar wichtig. Jetzt will ich alle Götter und Heilige herbeirufen, von euch aber verlange ich, daß ihr in aufrichtiger Andacht an allen Stellen Räucherkerzen ansteckt.

Chin Ch'ien-pao. Die Räucherkerzen sind alle angezündet.

Ma-ku. Der Wichtigste ist der Gott des Herdes, der dem Hause vorsteht, der euer Geschlecht schützt, der Küchengott, der dem Schicksal vorsteht, Chang, der Gott des häuslichen Herdes.

Chin Ch'ien-pao. Ich bringe dem Gott des häuslichen Herdes Räucherkerzen dar.

Ma-ku. Der glückvermehrende Reichtumsgott und der Gott der Erde.

Chin Ch'ien-pao. Der Erdgott ist gekommen; ich bringe ihm Räucherkerzen dar.

Ma-ku. Die bösen Geister ernsten Antlitzes samt den Geistern der fünf Wege kommen, die nachts patrouillierenden Lenker der vier Jahreszeiten; euch himmlischen Beamten unterbreite ich die Bitte, auf die Erde herabzukommen und die Drachenkönige der fünf Seen und vier Meere mitzubringen.

Chin Ch'ien-pao. Die Drachenkönige sind gekommen, die sich darauf verstehen, Wasser zu schaffen.

---

[1]) In seiner Aufregung verhört er sich und versteht statt hsia ma: hsia sa, ebenso wie darauf: hsia lia, und schließlich: hsia sha.

Ma-ku. (Singt:) Wundertätiger, wahrhaftiger Herrscher über alle Geister des Himmels und der Erde, der drei Welten und der zehn Regionen! Ich flehe dich an herniederzukommen, Eile tut not; denn es handelt sich um eine Krankheit der Beamtengattin. Ich flehe euch an, o Götter, gewähret nach Kräften ein heilsames Mittel! Wenn ihr die Krankheit wirklich heilt, —

Chin Ch'ien-pao. Dann verpflichte ich mich zu einem Gelübde.

Ma-ku. Ihr habt Räucherkerzen abgebrannt und ein Gelübde getan, um dem Himmel zu danken.

Chin Ch'ien-pao. Götter und Buddhas kann man nicht betrügen! O Gemahlin Buddhas!

Ma-ku. (Singt:) Ich will noch ein paar Verse mehr hersagen. Holla! Ich gebe einen rauhen Ton von mir und sperre den Mund weit auf.

Chin Ch'ien-pao. Die Götter sind gekommen; ich sinke auf die Knie und mache Kotou.

Ma-ku. (Singt:) Ich reiße die Augen weit auf und bebe am ganzen Körper. (Spricht:) Hm, hm, ich bin ein Gott!

Chin Ch'ien-pao. Was für ein Gott ist das?

Ma-ku. Ich bin der Lenker des Jahres, der Lenker des Monats, der Lenker des Tages, der Lenker der Stunde, ich bin Kung Ts'ao, der Lenker der vier Zeiten.

Chin Ch'ien-pao. Ha! Mein Gott Kung Ts'ao, ich mache Kotou vor dir!

Ma-ku. Der Kotou kommt nicht in Betracht, ihr müßt auch Opfergaben darbringen.

Chin Ch'ien-pao. Hier sind die Opfergaben.

Ma-ku. Ich bin ebenfalls ein Gott!

Chin Ch'ien-pao. Was für ein Gott ist denn das wieder?

Ma-ku. Ich bin der in der Nacht umherwandelnde prüfende Gott mit schwarzem Antlitz und rotem Haar, mit großem Mund und Eberhauern, mit Helm und Panzer, einen stählernen Gabelspeer in der Hand.

Chin Ch'ien-pao. Ei, ei! O weh!

Ma-ku. Ich prüfe insbesondere die guten und bösen Handlungen der Menschen. Wenn sich jemand eine ungerechte Handlung zu Schulden kommen läßt, so spieße ich ihn auf meinen Gabelspeer und zermalme ihn.

Chin Ch'ien-pao. O weh! Das ist schlimm, das ist schlimm!

Ma-ku. Auch ich bin eine Gottheit.

Chin Ch'ien-pao. Was für eine Gottheit ist denn das wieder?

Ma-ku. Ich bin der König der Heilkunst, der den zehn berühmten Ärzten der drei Kaiser und fünf Herrscher vorsteht.

Chin Ch'ien-pao. Ha! Ich bitte den Gott der Heilkunst, er möge den Kummer abwenden, Hülfe aus der Not schaffen und seine Kunst offenbar werden lassen!

Ma-ku. (Als Gott der Heilkunst:) Wer ist der Mensch, der da unten kniet?

Chin Ch'ien-pao. Ich bin Wu Yung-nien.

Ma-ku. Hm, hm, sehe ich dich an, so gleichst du nicht dem Wu Yung-nien, wohl aber dem Seeräuber Chin Ch'ien-pao, jenem Kerl!

Chin Ch'ien-pao. Ha! Wie mag er das nur wissen!

Ma-ku. Die Menschen magst du betrügen, die Götter aber kannst du nicht betrügen! Weshalb sollte ich es nicht wissen? Wenn ich es weiß, so weiß ich es eben. Ich bin jedoch der Fürst der Heilkunde und befasse mich nur damit, von Leiden zu erlösen, mit müßigen Dingen gebe ich mich nicht ab. Was ist denn eigentlich der Grund, weshalb du mich hierher gebeten hast? Erkläre dich!

Chin Ch'ien-pao. Es ist wegen meiner Gattin Chêng Yü-hsiang, die sich eine schwere Krankheit zugezogen hat. Ich flehe dich an, o Gott der Heilknnde, entfalte deine große Güte und Barmherzigkeit und rette sie!

Ma-ku. Hm! Du brauchst mir nichts weiter zu sagen, ich weiß schon Bescheid! Wenn ich die Krankheit der Yü-hsiang heilen soll, so mußt du meine, der Gottheit, Worte, befolgen. Tritt zur Seite und vernimm, was ich dir weise! (Singt:) Die Frau Yü-hsiang ist eine brave Frau, und die Krankheit, an der sie leidet, ist im Herzen. Nun weißt du wohl, daß Krankheiten des Herzens schwer zu heilen sind: will man sie heilen, so muß man Obacht geben.

Wenn du willst, daß sie gesunde und die Krankheit gehoben werde, mußt du mir vertrauen und gehorchen.

Chin Ch'ien-pao. Es geschehe in allem, wie du befiehlst!

Ma-ku. (Singt:) Von jetzt an laß sie in einsamem Gemach allein schlafen. Du aber mußt ein getrenntes Zimmer bewohnen und darfst dich ihr nicht nähern.

Chin Ch'ien-pao. Wenn ich mich nun aber nicht füge?

Ma-ku. (Singt:) Fügst du dich nicht, so ist guter Rat teuer. Selbst Götterhände wären dann nicht imstande sich auszustrecken, und sie würde sicherlich keine Heilung finden, sondern allmählich zu Grunde gehen. Nur noch ein paar Monate und sie geht dann in die Unterwelt ein.

Chin Ch'ien-pao. Wohlan, ich füge mich.

Ma-ku. (Singt:) In diesem Falle mußt du es so und so machen; auch mußt du die Liturgien singen und die Geister anrufen.

Chin Ch'ien-pao. Was für Medizin soll sie denn anwenden?

Ma-ku. (Singt:) Sie braucht nichts anderes zu tun als Räucherkerzen darzubringen. Auch muß auf ihrem Tische beständig eine Schale mit Tee stehen. Die Unsterblichen bedienen sich für ihre Heilmittel ausschließlich Brunnenwassers, das im Geheimen von selbst eine erhaltende Kraft besitzt. Ich verbürge mich dafür, daß deine Gattin gesund wird.

Chin Ch'ien-pao. Wieviel Zeit bedarf es, bis sie geheilt ist?

Ma-ku. (Singt:) Es bedarf anderthalb Jahre, dann wird sie vollkommen genesen sein und hinreichende Lebenskraft erlangt haben.

Chin Ch'ien-pao. Ha! Noch so lange Zeit!

Ma-ku. (Singt:) Da sie von Haus aus schwächlicher Natur ist, so muß sie sorgfältig gepflegt und zart behandelt werden. Alles muß ihrer eigenen Wahl überlassen bleiben, und man darf ihr keine Gewalt antun. Wenn sie sich erst wieder beruhigt hat und genesen ist, dann kannst du in ehelichen Verkehr mit ihr treten. Sei vorsichtig, sei vorsichtig, — vorsichtig mußt du sein! Jetzt kehre ich wieder heim. Was ich zu sagen hatte, habe ich gesagt. Im Begriffe aufzubrechen, runzle ich die Brauen, reiße die Augen weit auf und knirsche mit den Zähnen. Die Trommel ertönt und ich stürze zu Boden.

Chin Ch'ien-pao. Ihr Leute, kommt herbei, helft ihr auf! Schüttelt sie! Schüttelt sie!

Ma-ku. Ha! Endlich bin ich erwacht! Ich schlief ja bis in den hellichten Tag hinein!

Chin Ch'ien-pao. Ich frage dich: Weißt du, was du soeben gesprochen hast?

Ma-ku. Was ich eben geredet, weiß ich wohl: es war die Eingebung der Unsterblichen. Wie soll ich aber wissen, was ihm zu Grunde liegt? Es waren eben nur die Eingebungen der Unsterblichen; wie soll ich wissen, was sie gemeint haben?

Chin Ch'ien-pao. Das genügt mir. Leute! Räumt jetzt die Opfergaben ab und tragt alles zu der Wunderfrau. Für den Fall, daß meine Frau von ihrer Krankheit genesen und wieder gesunden wird, habe ich noch andere Geschenke für dich in Bereitschaft und will dich reichlich belohnen. Jetzt gehe nur deiner Wege!

Ma-ku. Gut. Ich danke euch, Herr, und empfehle mich. (Ab.)

Chin Ch'ien-pao. O weh! Bei den Worten, die ich eben vernommen, standen mir die Haare zu Berge, und ich fühle eine gewisse Unsicherheit, da ich mir ihren Sinn nicht erklären kann. Falls sie alles erfahren haben sollte, ist das Unglück nicht gering. Ich muß gehörig auf meiner Hut sein! In der Tat: Man glaubt, allein zu wissen, was man auf dem Gewissen hat. Wie sollte man ahnen, daß die Götter es vorher gewußt? (Ab.)

VII. Ein Sohn als Geschenk der Fee.

(T'ien hsien sung tzŭ.)

Personen:

Die Göttin Hsi-shih. Der Chuang-yüan Ma Tszĕ-chou.
Die Götterjungfrauen. Seine Frau.

Die Göttin Hsi-shih. (Rezitativ:) Ich lebe im Turme der Azurnen Wolken (Pi Yün Lou) im Himmelspalast und bin schon seit einigen Jahren mit der Würde einer Göttin belehnt. (Spricht:) Ich bin die Göttin Hsi-shih und gebe mich im Lotosblumenpalast (Lien hua kung) auf dem Berge der Pfirsichblüte (T'ao hua shan) mit frommen Übungen ab. Weil mir von früher her vom Himmel bestimmt war, drei Tage lang mit Ma Tszĕ-chou als dessen Gattin vereint zu sein, hatte ich mich in Shan-tung in die Menschenwelt begeben. Dort vermählten wir beide uns in einer vom Himmel bestimmten Vereinigung. Ich ward schwanger und genas eines edlen Knäbleins. Da ich nun das Kind hier im Himmelspalast nicht aufziehen kann, so bleibt mir nichts anderes übrig, als es durch Götterjungfrauen zum Chuang-yüan nach Shan-tung zur Erziehung zu senden. Götterjungfrauen!

Götterjungfrauen. Hier!

Göttin Hsi-shih. Lasset Musik erklingen, folget mir und gebet dem Kinde das Geleite!

Götterjungfrauen. Wir gehorchen deinem Befehle. (Ab.)

Ma Tszĕ-chou. (Rezitativ:) Vor der Han-lin-Akademie herrscht der Lenz des Friedens. Auf erhabenem Wolkenpfade freue ich mich, meine Absicht erreicht zu haben! Auf der Tafel der Graduierten steht mein Name verzeichnet. Bei der öffentlichen Prüfung in der Residenz habe ich gezeigt, was ich vermag. (Spricht:) Ich stamme aus Shui-nan-chai bei Tsi-nan-fu in Shan-tung, und mein Name ist Ma Tszĕ-chou. Meine erste Frau ist eine geborene Chi. Meine Eltern sind beide tot, auch habe ich keine Brüder. Nachdem ich das Glück gehabt, durch allerhöchste Verfügung zum Chuang-yüan ernannt zu werden, kehrte ich mit dem kaiserlichen Diplom heim, um meinen Ahnen zu opfern. Als ich im vorigen Jahre zur Prüfung in die Residenz reiste, nahm ich mir unterwegs ein Weib, aber nachdem wir drei Tage lang einträchtig wie die Mandarinenten des ehelichen Glückes genossen, schied sie wieder von mir. Seitdem sind mehr denn zehn Monate verflossen. Heute Nacht sitze ich allein und ohne Unterhaltung; da will ich doch einmal hinausgehen und den Mondschein betrachten. Warum soll ich mich nicht ein wenig draußen ergehen? (Singt:) Vor Kummer und Einsamkeit vermag ich nicht einzuschlafen; da will ich mich draußen ein wenig ergehen. Der Wächter schlägt auf seinem Gong die zweite Nachtwache; still ist's, keine Menschenseele, alles schläft, ringsumher nur das Gesumme von Käfern. Leuchtend blickt des Mondes weiße Scheibe. Einsam und verlassen stehe ich da, und auf einmal fallen mir die Augen zu. Aber heftig wende ich mich um; horch! Menschenstimmen in den Lüften; erschreckt richte ich mich auf und blicke aufwärts: ein Klingen und Singen kommt aus den Wolken stetig hernieder, und aus hellem Lichtglanz tritt ein liebliches Frauenbild hervor. Zitternd und zagend fasse ich mir ein Herz und rufe mit lauter Stimme: (Spricht:) Heda, du Gespenst in den Lüften, lasse den Spuk; ich, der Chuang-yüan, bin hier.

Die Göttin. Fürchte dich nicht, Chuang-yüan, ich bin kein Gespenst, das seinen Spuk treibt.

Ma Tszĕ-chou. Hoho! Wenn du kein Gespenst bist, warum kommst du bei nächtlicher Weile herbei?

Die Göttin. Chuang-yüan, höre mich an! (Singt:) Fürchte dich nicht, Chuang-yüan, sondern höre von Anfang an, was ich dir mitzuteilen habe. Ich bin eine Göttermaid und wohne im Lotosblumenpalast. Seitdem ich voriges Jahr auf die Welt hinabgekommen und

drei Tage lang in ehelichem Bunde mit dir vereint gewesen, fühlte ich mich plötzlich gesegneten Leibes und bin nun eines edlen Knäbleins genesen.

Ma Tszĕ-chou. So wäre es also meine göttliche Gemahlin, die mich besucht?

Die Göttin. (Singt:) Im himmlischen Palast ist's schwer, ein Kind aufzuziehen, daher sende ich's auf die Menschenwelt hinab, um es, wenn irgend möglich, der Obhut deiner Gattin zu vertrauen, daß sie es aufziehe, auf daß der Opferrauch in deinem Ahnentempel nimmer aufhöre. Dies Kind wird dereinst zu hohen Ehren gelangen; es ist bestimmt, mit achtzehn Jahren ein Chuang-yüan zu werden, und du und dein Sohn werdet am Hofe in hellem Glanze strahlen; Minister und Lehensfürsten zu werden ist euch beschieden. Was ich zu sagen hatte, habe ich gesagt und übergebe dir das Kind.

Ma Tszĕ-chou. O Göttin, kehre nicht wieder in den Himmel zurück, sondern erfreue dich mit deinem Gatten vereint hundertjährigen Glückes!

Die Göttin. (Singt:) Aufs neue mit dir vereint zu sein, geht nimmermehr, uns ist hinfort kein Wiedersehen beschieden. Ich befleißige mich der Früchte guten Lebens und hege keine irdischen Gedanken. Genug der Worte! Auf meinem Wolkenwagen steige ich in die Lüfte empor! [Hoch und höher erhebt sie sich in die Wolkenregionen; genug davon, wie die Göttin in den himmlischen Palast zurückkehrt.] (Ab.)

Ma Tszĕ-chou. (Singt:) Allein zurückgelassen fühle ich mich tief betrübt. Bald möchte ich klagen, bald mich freuen, bald lobpreisen und bald jauchzen: klagen, weil ich die Göttin nicht mehr zu sehen bekomme, mich freuen über den edlen Sohn, der mir beschieden; lobpreisen möchte ich sie, die mir den Sohn gebar, und jauchzen, daß es meinem Sohn beschieden, ein hoher Beamter zu werden. Ich will das Knäblein an mich nehmen und ins Haus tragen. (Spricht:) Siehe da, meine Gattin ist drin nicht zu sehen. Ich muß sie rufen und ihr einschärfen, daß sie das Kindlein gehörig unter ihre Obhut nehme. Frau, wo bist du?

Die Frau. Ich komme. (Singt:) In dem mit Wasser gefüllten goldenen Bassin schlummern Mandarinenenten. Hinter dem Wandschirm im Frauengemach ertönt der Papageien Ruf.[1]) (Spricht:) Heil dir, Herr!

Ma Tszĕ-chou. Nimm dort Platz, Frau.

Die Frau. Ich sitze.

Ma Tszĕ-chou. Ha!

Die Frau. Wo ist das Knäblein her, das du im Arm hältst, Herr?

Ma Tszĕ-chou. Wenn du nach dem Knaben fragst, Frau, so verhält sich's mit ihm so und so. Ich hoffe, du wirst ihn sorgsam unter deine Obhut nehmen.

Die Frau. Wenn dem so ist, so gib mir nur schnell das Kind. Das ist in Wahrheit ein netter Kleiner, so recht zum Liebhaben. (Singt:) Ich betrachte das Kind von allen Seiten; ich sehe es aufmerksam und genau an; das kleine Wurm versteht schon etwas. Seine Augen sind wie zwei Blüten, klein der Mund, und gerade das Näschen, und schönes schwarzes Haar hat er von Natur. Daß seine Ohrlappen bis auf die Schultern herabhängen, ist ein glückbringendes Zeichen; seinem ganzen Aussehen nach gleicht es seinem Vater. Ein solches Kind ward noch nicht gesehen, darin muß sich ein jeder verlieben. Lachend spreche ich zu meinem Herrn: Gib mir nur das Kind! Wenn ich ihn dereinst groß gezogen, habe ich dann etwa nicht Mutterstelle an ihm vertreten? Schade, daß ich die Göttermaid nicht gesehen, die sich solchen Verdienstes rühmen kann. Ich möchte ihn recht lange lieb und bei mir haben. (Da Ma Tszĕ-chou solches hört, lacht er auf.)

Ma Tszĕ-chou. Weib, nur wenige gibt's, die dir an Tugend gleichen.

Die Frau. Ha! Die Tugend ist wohl kaum der Rede wert. Bin ich, wenn er erst groß geworden, etwa nicht seine Mutter?

Ma Tszĕ-chou. Du hast recht, Weib. Die drei Sterne[2]) mögen ihr Licht des Glückes, Heils und Segens leuchten lassen. Die Göttermaid hat meinem Hause einen Sohn beschert, dem langes Leben, Reichtum und Ansehen beschieden!

Die Frau. Von Geschlecht zu Geschlecht mögen Söhne und Enkel Ratgeber ihrem Fürsten sein!

---

[1]) Poetische Schilderung einer glücklichen Ehe. [2]) Nämlich des Glücks, Reichtums und langen Lebens.

VIII. Das Bild mit den Hundert Zeichen des Langen Lebens.[1]

(Pai shou t'u.)

Personen:

Der Genius des südlichen Polarsterns.
Der Genius des nördlichen Polarsterns.
Chao Yen.

(Die beiden Genien des südlichen und des nördlichen Polarsterns treten auf.)

Der erste Geist. (Singt:) Ich betrachte Himmel und Erde, wie sie samt Sonne und Mond in hellem Lichte strahlen.

Der zweite Geist. (Singt:) Und wie Berge und Ströme, Ströme und Berge in blauer Ferne sich verlieren.

Der erste Geist. (Spricht:) Ich bin der Herr des südlichen Polarsterns.

Der zweite Geist. (Spricht:) Ich bin der Herr des nördlichen Polarsterns.

Der erste Geist. (Spricht:) Sei mir gegrüßt!

Der zweite Geist. (Spricht:) Sei mir gegrüßt!

Der erste Geist. (Spricht:) Ich habe vom Höchsten Herrscher (Shang-ti) den Befehl erhalten, die Runde zu machen, um Böses und Gutes in der Menschenwelt zu prüfen; so bin ich in den südlichen Kontinent[2]) gekommen und will nun einmal die Taten der Kaiser und Könige aller Geschlechter eingehend beleuchten. Mit Verlaub!

Der zweite Geist. (Spricht:) Bitte!

Der erste Geist. (Singt:) Seit P'an-ku[3]) Himmel und Erde gesondert, erblühten die vier Jahreszeiten.

Der zweite Geist. (Singt:) Es entstand das Urprinzip[4]), und in ihm vereinigten sich die beiden Grundformen, die Acht Diagramme, das Yin und Yang.

Der erste Geist. (Singt:) Entsprechend dem Metall, dem Holz, dem Wasser, dem Feuer und der Erde erhielten die fünf Elemente ihre Richtung.

Der zweite Geist. (Singt:) Voran ging der Unterschied zwischen Fürst und Untertan, ihm folgte der zwischen Vater und Sohn; so entstanden die drei Arten sittlichen Verhältnisses und die fünf Kardinaltugenden.

Der erste Geist. (Singt:) Yao vererbte seinen Thron auf Shun, und Shun den seinen auf Yü; so erhielten Fürst und Untertan ein würdiges Ansehen.

Der zweite Geist. (Singt:) König Chieh[5]) von Hsia war grausam, Chou[6]) von Shang wollüstig: sie waren pflichtvergessene, törichte Fürsten.

Der erste Geist. (Singt:) In den acht Jahrhunderten, die auf König Wu von Chou[7]) folgten, erhielten Menschlichkeit und Tugend allgemeine Geltung.

Der zweite Geist. (Singt:) Darauf folgte die Zeit der fünf Gewaltherrscher[8]) und es herrschten Gewalt und Härte.

Der erste Geist. (Singt:) Der Kaiser Shih-huang-ti von Ch'in[9]) vereinigte das Reich und gebot als Alleinherrscher über Ströme und Berge.

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. — Das Stück behandelt eine Episode aus dem Roman „Geschichte der Drei Reiche" (San kuo chi, Kap. 69).

[2]) Das südliche Jambudvīpa. Vgl. Eitel, Handbook of Chinese Buddhism, p. 51.

[3]) Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 558, p. 173.

[4]) Vgl. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, S. 334.

[5]) Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 259, p. 82 und Giles, Biographical Dictionary, No. 349.

[6]) Mayers, No. 71, p. 22; Giles, No. 414. [7]) Mayers, No. 876, p. 264; Giles, No. 2353.

[8]) Mayers, No. 152, p. 317. [9]) Mayers, No. 597, p. 183; Giles, No. 1712.

Der zweite Geist. (Singt:) Er hätte das Shi-king und Shu-king nicht verbrennen, nicht den Palast Ngo-pang[1]) in seiner Residenz im Westen bauen sollen.

Der erste Geist. (Singt:) Über all die Fürsten und Minister der früheren Dynastien will ich mich nicht auslassen.

Der zweite Geist. (Singt:) Nun aber will ich die treuen und gerechten Minister gehörig vorführen. Da war der Lehnsfürst von Huai-yin, Han Hsin[2]) mit Namen, von hohen Verdiensten und als Stratege groß. Warum mußte er im Palaste Wei-yang[3]) unter dem Schwerte sterben?

Der erste Geist. (Singt:) Sprich mir nicht von den hohen Verdiensten und der strategischen Größe jenes Han Hsin von Han! Er hätte seine Mutter nicht in den Ch'in-han-Bergen lebendig begraben dürfen; es war nicht recht, daß er Hsiang Yü[4]) bei Wu-chiang in den Tod trieb; es war nicht recht, daß er Liu Pang[5]) zwang, ihn zum König von Ch'i zu ernennen; es war nicht recht, daß er rebellisch wurde und seinen Fürsten und Herrn hinterging; aus diesen Gründen ist er im Palaste Wei-yang ums Leben gekommen.

Der zweite Geist. (Singt:) Nach Han Hsin war K'uai Wên-t'ung[6]) an Verdiensten und Tugend groß. Hsiao Ho[7]) unter den Han verfaßte Gesetze, wofür ihm die Lebensdauer verlängert wurde.

Der erste Geist. (Singt:) Wenn du K'uai Wên-t'ung erwähnst, so war er allerdings von hoher Begabung und umfassendem Wissen; auch war er von Haus aus ein loyaler und rechtschaffener Minister, der in seinem Herzen nicht zwei Herren diente.

Der zweite Geist. (Singt:) Hsiao Ho von Han hat Gesetze geschaffen, so daß die Nachwelt zu ihm emporblickt. Dafür ward dem Minister auch das Leben bis zu einem hohen Alter verlängert.

Der erste Geist. (Singt:) Wehe, wehe um den Minister Pi Kan,[8]) daß er sterben mußte, indem das Herz ihm aus dem Leib gerissen wurde! Am meisten ist Mei Po[9]) zu beklagen, der an der glühenden Säule gefoltert wurde.

Der zweite Geist. (Singt:) Da ist Ching K'o,[10]) der den König von Ch'in erdolchen wollte, ein Held voll Wagemut! Da ist Su Wu[11]) von Han, der sich dem Staate T'êng nicht beugen wollte und auf einer Meeresinsel Schafe hütete.

Der erste Geist. (Singt:) Ach, wir werden nicht fertig damit, all die loyalen Minister und braven Feldherrn früherer Dynastien aufzuzählen! (Setzt sich.)

Der zweite Geist. (Singt:) Laß uns im Fichtenhain das Schachbrett aufstellen und uns derweil auf diese Weise die trüben Gedanken verscheuchen!

Chao Yen. (Singt:) Gestern hat mir ein Wahrsager prophezeit, ich würde binnen drei Tagen eines frühen Todes sterben. Ich sollte, sagte er mir, Dörrfleisch und Wein besorgen und damit auf den Berg Chung-nan gehen. Da sehe ich gerade zwei ehrwürdige Genien auf einem Felsblock sitzen; ich will versuchen, ihnen insgeheim das Dörrfleisch und den Wein vorzusetzen, und dann gesenkten Hauptes und den Atem an mich haltend, mich seitwärts auf die Knie niederlassen.

Der erste Geist. Ist's gefällig? (Singt:) Rot zieht an, Schwarz folgt nach: ein Turm, ein König!

Der zweite Geist. (Singt:) Ein König und ein Läufer und fünf Bauern! Turm und Springer sind am stärksten.

Der erste Geist. (Singt:) Ich mache einen Zug. Der Turm steht vorne an: er schlägt den Turm und den Läufer.

Der zweite Geist. (Singt:) Der rote Bauer fliegt hinüber; mein General vergrößert mein Gebiet und erweitert meine Grenzen.

---

[1]) Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 1, p. 1; Chavannes, Se-ma Ts'ien, Vol. II, p. 175.
[2]) Mayers, No. 156, p. 48; Giles, No. 617.
[3]) Mayers, No. 846, p. 252.
[4]) Mayers, No. 165, p. 51; Giles, No. 690.
[5]) Mayers, No. 414, p. 133; Giles, No. 1334.
[6]) Mayers, No. 328, p. 107; Giles, No. 1005.
[7]) Mayers, No. 578, p. 179; Giles, No. 702.
[8]) Mayers, No. 552, p. 172; Giles, No. 1645.
[9]) Gleichfalls ein Opfer des Tyrannen Chou Hsin von Shang.
[10]) Mayers, No. 271, p. 86; Giles, No. 399.
[11]) Mayers, No. 628, p. 192; Giles, No. 1792.

Der erste Geist. (Singt:) Die Roten sind trefflich, just wie der Kaiser Kao Tsu der Han.[1])

Der zweite Geist. (Singt:) Die Schwarzen sind trefflich, just wie der Gewaltherrscher des westlichen Ch'u.[2])

Der erste Geist. (Singt:) Da sehe ich eben gedörrtes Wildbret und Wein; sollte das vom Himmel herabgekommen sein?

Der zweite Geist. (Singt:) Das ist sicher Ambrosia und Nektar, vom Himmel uns gesandt.

Der erste Geist. (Singt:) So wollen wir das Spiel sein lassen und uns fürs erste am edlen Weine laben!

Der zweite Geist. (Singt:) Was hindert uns, ein paar Becher des uns zugeflogenen Weins zu trinken?

Chao Yen. (Spricht:) Ich bitte um langes Leben.

Der erste Geist. (Singt:) Eben vernahm ich dicht an meinem Ohr die Stimme eines Menschen.

Der zweite Geist. (Singt:) Plötzlich aufblickend gewahre ich einen Knaben, der da seitwärts kniet.

Der erste Geist. (Spricht:) Du Knabe da, woher bist du, wie heißest du, und was willst du hier?

Chao Yen. (Spricht:) Erhabene Geister, gestattet mir, mein Anliegen vorzutragen! (Singt:) Ich bin aus dem Dorfe Liu-li in der Provinz Shensi und treibe Ackerbau und Maulbeerbaumzucht. Da mir ein Wahrsager verkündet hat, daß binnen drei Tagen ich mein Leben lassen müsse, und mir zugleich gesagt hat, ich solle Wein und Dörrfleisch hier auf den Berg Chung-nan bringen, so bin ich hergekommen und flehe euch, ehrwürdige Genien, an, mir mein Leben zu verlängern.

Der erste Geist. (Singt:) Des Knaben Worte klingen hell und klar.

Der zweite Geist. (Singt:) Wer mag es nur gewesen sein, der unser Geheimnis an die Menschen verriet?

Der erste Geist. (Spricht:) Soviel ich höre, ist jener Knabe vor uns getreten, um uns um Verlängerung seiner Lebensdauer zu bitten. Warum sollen wir nicht einmal in seinem Interesse nachsehen, wie es mit seiner Lebensdauer steht?

Der zweite Geist. (Spricht:) Hier ist das Buch des Lebens und des Todes, laß mich einmal nachsehen! Hier steht: Chao Yen, Sohn des Chao Fan, aus dem Dorfe Liu-li in der Präfektur P'ing-yüan in der Provinz Shensi, ist, weil er in einem früheren Dasein Böses getan und seine Tugend geschädigt hat, in diesem Leben als ein Sohn der Familie Chao wiedergeboren worden. Er soll im dreizehnten Jahre der Regierungsperiode Chien-an (208),[3]) am sechsundzwanzigsten Tage des zweiten Monats, um die Mittagszeit, eines frühen Todes sterben. Chao Yen!

Chao Yen. Hier!

Der zweite Geist. Wie alt bist du jetzt?

Chao Yen. Neunzehn Jahre.

Der zweite Geist. Es ist aus, es ist aus! (Singt:) Ich habe festgestellt, daß dir beschieden ist, mit neunzehn Jahren zu sterben.

Der erste Geist. (Singt:) Die Grenze deiner Lebensdauer ist erreicht; es gibt kein Mittel, dich zu retten.

Chao Yen. (Singt:) Bei diesen Worten denke ich heimlich bei mir nach. Unwillkürlich ergreift Leid mein Herz. Ich schaue in der Richtung meiner Heimat und weine über meine Eltern. Denn wer wird, wenn ich tot bin, für sie sorgen?

Der erste Geist. (Singt:) Der Knabe weint, daß ihm die Tränen stromweis fließen.

Der zweite Geist. (Singt:) Und angesichts der drohenden Gefahr denkt er an seine beiden Eltern. (Spricht:) Sternenfürst!

Der erste Geist. (Spricht:) Sternenfürst!

---

[1]) Das ist Liu Pang. [2]) Einer der fünf Gewaltherrscher; siehe oben S. 129, Anm. 8.

[3]) Der Kaiser Hsien der (späteren) Han-Dynastie regierte 190 bis 220 n. Chr. Er änderte den Namen seiner Regierungsperiode wiederholt. Die Periode Chien-an umfaßt die Jahre 196 bis 220 n. Chr.

Der zweite Geist. (Spricht:) Dieser Knabe hat daheim hochbetagte Eltern; warum sollten wir ihm nicht seine Lebensdauer verlängern?

Der erste Geist. (Spricht:) Wir beide haben vom Yü-ti Befehl erhalten, die zehn Regionen zu inspizieren, um die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen. Ich fürchte, wenn wir hier auf eigene Faust die Lebensdauer verlängern, könnte der allerhöchste Herrscher uns das übelnehmen.

Der zweite Geist. (Spricht:) Der allerhöchste Herrscher will in seiner Güte allen Gutgesinnten wohl, um wievielmehr uns.

Der erste Geist. (Spricht:) Du scheinst den Wein wirklich gern zu haben!

Der zweite Geist. (Spricht:) Auch du bist hinter einem guten Tropfen her!

Der erste Geist. (Spricht:) Chao Yen!

Chao Yen. Hier!

Der erste Geist. (Spricht:) Dir sind neunzehn Lebensjahre beschieden. Da du jedoch ein elternliebender Sohn bist, so wollen wir die Eins in eine Neun verwandeln und dadurch deine Lebensdauer auf neunundneunzig Jahre verlängern. Das mag dir genügen!

Chao Yen. (Spricht:) O ihr erhabenen Geister! Könnt ihr nicht noch ein Jahr hinzufügen, damit ich ein hundertjähriger Greis werde?

Die beiden Geister. (Sprechen:) Er bekommt nie genug.

Der erste Geist. (Singt:) Ich bin der Herr des südlichen Polarsterns und bin vom Himmel herabgekommen.

Der zweite Geist. (Singt:) Und ich der Herr des nördlichen Polarsterns, der vom Paradiese heruntergekommen ist.

Der erste Geist. (Singt:) Ich verfüge über das Leben und er verfügt über den Tod; wir dürfen nicht das geringste Zugeständnis machen.

Der zweite Geist. (Singt:) Das Buch des Lebens und des Todes steht ein für allemal fest, und Gut und Böse kommt drin klar zum Ausdruck.

Der erste Geist. (Spricht:) Komm her und knie nieder! (Singt:) Ich verleihe deinen alten Eltern, daß sie dauernden Reichtums und Ansehens sich erfreuen.

Der zweite Geist. (Singt:) Und ich verleihe dir ein langes Leben von neunundneunzig Jahren.

Der erste Geist. (Singt:) Ich verleihe deinen Kindern und Kindeskindern Ruhm und deinem Hause Blühen und Gedeihen.

Der zweite Geist. (Singt:) Ich verleihe dir unversiegbaren Reichtum und Gold und Edelsteine in Hülle und Fülle.

Der erste Geist. (Singt:) Ich verleihe dir dies Bild mit den hundert Zeichen des langen Lebens.[1]) Dein Leben möge unermeßlich lang sein!

Der zweite Geist. (Singt:) Hänge dieses Bild in deiner Halle auf!

Der erste Geist. (Singt:) Hüte dich wohl, von diesem Geistergeheimnis den Menschen zu erzählen!

Der zweite Geist. (Singt:) Wer der Geister Angelegenheiten verrät, der ist dem Tode geweiht.

Der erste Geist. (Spricht:) Chao Yen!

Chao Yen. Hier!

Der erste Geist. (Spricht:) Jetzt gehe rasch und grüße Kuan Lo[2]) unter den Menschen und sage ihm, er solle keine unbesonnenen Reden mehr führen; wenn er die Geheimnisse der Geister wieder ausplaudere, werde ein fünffacher Donner auf seinen Scheitel niederfahren! Da kommt ein Mensch.

Chao Yen. (Sich umwendend.) Wo denn?

(Die beiden Geister verschwinden.)

Chao Yen. (Spricht:) Ach, die beiden ehrwürdigen Geister sind verschwunden! So will ich mich denn in die Leere verneigen!

---

[1]) Darauf befindet sich das Schriftzeichen shou „langes Leben" in hundert verschiedenen Modifikationen.

[2]) Berühmter Wahrsager aus der Zeit der Drei Reiche.

IX. Die Glückbringer, ein Neujahrsglückwunsch.[1]

(Tz'ŭ fu.)

Personen:

Szĕ-chih Kung-ts'ao, die vier Götter, die über Jahr, Monat, Tag und Stunde herrschen.
Himmelsbeamter, Glücksgott.[2]
Chao-ts'ai t'ung-tzĕ.[3]
Li-shih hsien-kuan.[4]
Han-shan.[5]
Shih-tê.[5]

Die Szĕ-chih Kung-ts'ao. (Rezitativ:) Seit wir hinauf zum klaren Äther stiegen, liegt es uns ob, der Menschen Tun zu prüfen ohne Fehl. Die guten und die bösen Taten tragen wir in unserem Buche ein und legen dies dann Gott im Himmel vor. (Sprechen:) Wir sind die Herrscher von Jahr, Monat, Tag und Stunde. Heute steigt der Himmelsbeamte zur Erde nieder, um Glück zu bringen; wir sind da, ihm aufzuwarten. (Ab.)

(Es treten auf: Chao-ts'ai t'ung-tzĕ, Li-shih hsien-kuan, Han-shan und Shih-tê, wobei eine Marschmelodie ertönt.)

Alle vier rezitieren: Der Geisterwind bläst auf die Erde nieder. Den Menschen soll Glück widerfahren.

Chao-ts'ai t'ung-tzĕ. Ich bin Chao-ts'ai t'ung-tzĕ.

Li-shih hsien-kuan. Ich bin Li-shih hsien-kuan.

Han-shan. Ich bin Han-shan.

Shih-tê. Ich bin Shih-tê. Seid gegrüßt!

Alle zusammen. Gegrüßt seid ihr!

Chao-ts'ai t'ung-tzĕ. Heute steigt der Himmelsbeamte zur Erde nieder, um Glück zu bringen. Wir sind hier, ihm aufzuwarten.

Der Himmelsbeamte. (Tritt auf unter den Klängen der Melodie: „Der Rausch im Blumenschatten". Rezitativ:) Ich bin's, der das Glück den Menschen bringt; vermehrtes Glück und Reichtum bringe ich auf die Welt hinab, damit man dauernd sich des Glücks erfreuen könne, die Reichtumsquelle nie versiege und langes Leben auch beschieden sei. (Spricht:) Ich bin der Himmelsbeamte, der oberste Glückbringer. Heute habe ich vom Yü-ti[6]) die allerhöchste Weisung erhalten, auf die Welt hinabzusteigen und Glück zu bringen. Wo sind die Herrscher der Zeiten?

Die Szĕ-chih Kung-ts'ao. Langes Leben eurer Majestät! (Sie treten auf; sprechen:) Wir überreichen hiermit das Buch der guten und der bösen Taten.

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) T'ien-kuan, einer der drei Götter Fu Lü Shou „Glück, Reichtum, Langes Leben".

[3]) „Der Reichtum bringende Knabe", der als Trabant des Reichtumsgottes von den Ladenbesitzern verehrt wird.

[4]) „Der Genius des vorteilhaften Marktes", der Schutzpatron der Markthändler.

[5]) Zwei ehemalige Mönche, die sich sehr um das Wohl der Menschen kümmerten und unter die glückbringenden Götter versetzt wurden.

[6]) Der Gott des Himmels, die oberste Gottheit des taoistischen Pantheons.

Der Himmelsbeamte. Nachdem ich das Buch der guten und der bösen Taten in Empfang genommen, laßt uns die Fahrt auf der Wolke antreten!

(Es ertönt die Melodie „Klage über Yen Hui"[1]); dann wird gemeldet:) Wir sind über der Stelle angekommen, wo Glück beschert werden soll.

Der Himmelsbeamte. Dann senkt die Wolke nieder!

Alle. Zu Befehl!

Der Himmelsbeamte. Chao-ts'ai t'ung-tzĕ, Li-shih hsien-kuan, Han-shan und Shih-tê! Ein jeder von euch sage seine guten Wünsche her!

Alle vier zusammen. (Singen:) Wir alle beten wünschend, daß Reichtum tausendfach beschieden; Ruhm und Ehre mehre sich mit jedem Jahr! Das Leben währe unermeßlich lange, dem hohen Berg im Süden zu vergleichen! Das Glück fließe ewig zu ohne Unterbrechung gleich wie das Meer im Osten! So sei das Glück vielmal zehntausendfach sowie der Reichtum tausend- und abertausendfach! Nicht sei's ein leeres Wort, daß stets mit neuen Amteswürden sich auch das Einkommen mehre! Nicht leeres Wort sei das, was ich, der Knabe, wünsche, der den Reichtum bringt! Und ich, der Gott des guten Marktes, sage nichts mit Unbedacht. Und jedes Jahr, wo sich der heutige Tag[2]) erneut, da soll das ganze Haus in Freude sich zusammenfinden, um nie getrennt zu werden! Im Inneren der buntgeschmückten Halle soll Frühlingswonne glänzen, ein zweiter Himmel unten in der Menschenwelt! Es schwebe eine glückverheißende Wolke über euch!

(Es ertönt eine Festmelodie. Alle rufen:) Die Glückbringung ist beendet.

Der Himmelsbeamte. So laßt uns in den Himmel zurückkehren, um Bericht zu erstatten! (Ab.)

---

[1]) Lieblingsschüler des Confucius, der sehr jung starb.

[2]) Nämlich Neujahr.

X. Der Trommeltanz.

(Tsou ku chan mien.)

Personen:

Der Fürst Hsüan-wang von Ch'i (4. Jahrhundert v. Chr.).
Seine Gemahlin Wu-yen.
Die erste Konkubine Hsia Ying-ch'un.
Die Geister.
Die Bürgen.

Hsia Ying-ch'un. (Rezitativ:) Ich habe meine Absicht nicht erreicht, — statt dessen habe ich Schimpf über mich ergehen lassen müssen. (Spricht:) Ich, Hsia Ying-ch'un, bin bei einem Wettschreiben, wobei sich's darum handelte, tausend Blatt Papier vollzuschreiben, von der häßlichen Wu-yen schmählich blamiert worden. Ich vermag dem Zorn, der meine Brust füllt, nicht Luft zu machen. Mir ist wahrhaftig Unrecht geschehen!

Hsüan-wang. O weh, geliebtes Weib, von weitem höre ich dich über erlittenes Unrecht klagen. Ist dir wirklich Unrecht geschehen? Weine nicht, — der Wind ist stark und schneidet ins Antlitz. Komm, laß dir die Tränen abwischen!

Hsia Ying-ch'un. Mein Fürst, laß uns einen Entschluß fassen, damit ich wieder eine fröhliche Miene bekomme.

Hsüan-wang. Recht so. Du sollst noch einmal tausend Blätter mit ihr um die Wette schreiben.

Hsia Ying-ch'un. Das geht nicht, das wäre langweilig. Wir müssen überlegen, wie ich sie besiege. Ich hätte einen Gedanken!

Hsüan-wang. Und der wäre?

Hsia Ying-ch'un. Ich bin von Kind auf im Trommeltanz geübt, darin exzelliere ich.

Hsüan-wang. Was für ein Trommeltanz ist das, in dem du exzellierst?

Hsia Ying-ch'un. Erteile morgen mündlich den Befehl, mein Fürst, daß man morgen vor der Halle T'ai-ho vierundzwanzig bunte mit Drachen und Phönixen verzierte Trommeln aufstelle, die Trommeln mit Watte bedecke und Schellen daran hänge. Ich werde meine langen Gewänder ablegen, auf die Trommeln steigen und einige staunenswerte Kunststücke ausführen, wobei weder die Schellentrommeln tönen, noch die Watte sich heben wird. Dabei werde ich gewinnen.

Hsüan-wang. Wenn aber ein kleines Versehen dabei passiert?

Hsia Ying-ch'un. Dann ist die Partie verloren.

Hsüan-wang. Hahaha! Dergleichen habe ich nicht nur nie gesehen, nicht einmal gehört habe ich davon. Auf diese Art wirst du sie freilich besiegen.

Hia Ying-ch'un. Freilich werde ich sie besiegen.

Hsüan-wang. Die und auf Trommeln tanzen! Dazu ist schon ihre Taille zu plump, und nun gar erst ihre Füße, die über einen Fuß lang sind! Auch ist ihr Körperumfang viel zu groß, um auf eine Trommel steigen zu können, und dabei keucht sie! Bums — und sie ist in die Trommel hineingefallen. Da muß man einen Mann mit einem Hakenspeer in Bereitschaft haben, um sie bei lebendigem Leibe herauszuziehen. Auf diese Art ist dir der Sieg sicher. Aber geschickt mußt du sein, Geliebte, und unterschätze die Schwierigkeit nicht. Nimm nicht eine Schweinsblase als Weinkanne; sie schrumpelt zusammen!

Hsia Ying-ch'un. Es ist nicht bloßes Gerede von mir. Es ist eine leichte Sache für mich.[1])

Hsüan-wang. Was meinst du damit?

Hsia Ying-ch'un. Nehmen und gewinnen.

Hsüan-wang. Ich fürchte nur, daß du dir die Nasenspitze damit verbrennst.[2])

Hsia Ying-ch'un. Was heißt das?

Hsüan-wang. Daß du Pech hast.

Hsia Ying-ch'un. Dafür übernehme ich schon die Verantwortung; ich lege mir ein Stuhlpolster auf den Nasenrücken.[3])

Hsüan-wang. Was meinst du damit?

Hsia Ying-ch'un. Daß mir der Erfolg sicher ist.

Hsüan-wang. Hahaha! Wollen wir gar nicht davon reden, daß du ihr überlegen bist; wenn du ihr nur ebenbürtig bist, will ich's so einrichten, daß du gesiegt hast. Ich will zu ihr gehen und sie aufstacheln; denn ich kenne ihr Temperament: sie ist ein Mensch, der zwar für Lob, aber nicht für Tadel empfänglich ist. Sobald ich sie einmal gelobt habe, geht sie gleich in unsere Schlinge. Wir beide haben einen schönen Plan ausgeheckt.

Hsia Ying-ch'un. Wir vernichten die dumme Trine bestimmt.

Hsüan-wang. Geliebte, du bist schöner als leuchtende Perlen!

Hsia Ying-ch'un. Nicht für eine Viertel Stunde wollen wir uns voneinander trennen. (Ab.)

Wu-yen. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich bin die Gottheit des Päoniensterns, die auf die Welt herabgestiegen ist. Ich jage den Menschen Furcht und Schrecken ein.[4]) Ich habe Ruhe in die Regierung des Staates gebracht und stütze das Reich; dadurch habe ich aller Orten Feinde. (Spricht:) Ich bin Chung Wu-yen. Widerwärtiger Weise schenkt der pflichtvergessene törichte Fürst sein Vertrauen und seine Gunst seiner ränkevollen Konkubine. Gestern ist sie durch mich blamiert worden und wird nun wohl sicherlich feindliche Gefühle gegen mich in ihrem Busen hegen.

Hsüan-wang. (Tritt auf.) Bist du im Palast, meine königliche Gattin?

Wu-yen. Mein König! Ich grüße eure Majestät!

Hsüan-wang. Erhebe dich und nimm Platz!

Wu-yen. Ich danke eurer Majestät!

Hsüan-wang. Hsia Ying-ch'un hat dir wohl gestern Ärger bereitet?

Wu-yen. Ich empfinde weder Ärger noch Groll.

Hsüan-wang. Hsia Ying-ch'un hat sich gestern wider dich vergangen. Daß du ihr edel und großmütig, wie du bist, vergeben hast, verpflichtet mich zu unauslöschlicher Dankbarkeit.

Wu-yen. Was für eine Heeresangelegenheit hast du zu besprechen, mein Fürst, daß du in meinen Palast gekommen bist?

Hsüan-wang. Da du mich fragst, so höre mich an. (Singt:) Bevor ich zu reden beginne, geht mir ein Lächeln über das Antlitz. Es war gestern Hsia Ying-ch'un, die aus dem Takt kam. Ohne Grund wollte sie ein Unrecht begehen, indem sie dadurch den Preis an sich zu ziehen gedachte. Nachdem sie achthundert Blätter vollgeschrieben, waren alle nur mit Tusche besudelt, und als du den Sieg über sie davontrugst, da verfärbte sie sich vor Schreck. Wer wollte wagen, hier als Friedensvermittler aufzutreten? Ihr geringes Leben steht in diesem Augenblick auf dem Spiel. Um unserer ehelichen Liebe willen vergib ihr dieses Mal. Obwohl die Menschen verschiedener Ansicht sind, so würden doch alle es als eine seltene Tat preisen. Sie ist doch meine erste Konkubine, und da ihr auch sonst kein Makel anhaftet, so solltest du ihr, nachdem du ihr einmal verziehen hast, nun auch eine Revanchepartie gewähren. Sie

---

[1]) Wörtlich: Alte Frauen schneuzen sich die Nase mit der Hand, d. h. das ist eine leichte Sache. Die Redensart „Man faßt die Nase einfach mit der Hand an" bedeutet so viel als „leicht".

[2]) Wörtlich: Daß die Augenbrauen anbrennen.

[3]) Wortspiel zwischen tso (sitzen) lien „so daß ich auf dem Gesicht sitzen kann", mit tso (machen) lien „Ehre einlegen".

[4]) Wu-yen, die Gemahlin des Hsüan-wang, ist in der chinesischen Geschichte durch ihre beispiellose Häßlichkeit berüchtigt, war aber gleichzeitig durch ihre Klugheit berühmt (vgl. S. 141).

weint nur immerzu, und ihre Tränen strömen ohne Unterlaß, so daß ich's nicht mehr ertragen kann, und komme, um Genugtuung für sie zu erbitten.

Wu-yen. (Singt:) So sag doch frei heraus, was du zu sagen hast, — warum die Umschweife? Diesmal führst du mit deinem Kommen gewiß etwas Böses im Schilde. Was für einen Plan hast du wieder? Sag ihn mir gleich und halte nicht damit hinter dem Berge!

Hsüan-wang. (Singt:) Da du mir zu reden gestattest, so will ich denn Mut fassen. Hsia Ying-ch'un hat nämlich ein besonderes Talent: Trommeln werden mit Watte belegt und rundum mit Schellen behängt; dann entfaltet sie auf den Trommeln ihre erstaunlichen Künste durch eine Vorführung, in der sie Meisterin ist. Sollte sie jemand darin übertreffen, so erhält er ihren Kopf als Lohn. Vermutlich ist dazu niemand imstande, und wer hätte Lust, sich zu blamieren?

Wu-yen. (Singt:) Da ich solches höre, regt sich der Zorn in mir aufs neue; du kannst dir weitere Worte sparen, mein Gebieter! (Spricht:) Du brauchst's nicht erst zu sagen: Hsia Ying-ch'un hat's sicherlich auf einen Kampf um meinen Kopf und meine Stellung abgesehen, ist's so oder nicht?

Hsüan-wang. Hm. Meine werte Gattin, was dein Temperament anlangt, so kenne ich das: es bedarf nur eines Anlasses, um dich gleich in Zorn zu bringen. Hier handelt es sich ja nur darum, ihr eine Gelegenheit zur Genugtuung zu gewähren.

Wu-yen. Hm, meinetwegen. Wohlan, ich bin bereit, den Trommeltanz mit Hsia Ying-ch'un zu riskieren. Der Preis bleibt der alte, und die Bürgen bleiben ebenfalls die alten.

Hsüan-wang. Abgemacht! Ich gehe derweil nicht aus der Halle T'ai-ho. (Ab.)

Wu-yen. O törichter, törichter Fürst! In deinem Vertrauen und deiner Liebe zu der ränkevollen Konkubine glaubst du mich vernichten zu können. Wie solltest du wissen, daß ich über unerschöpfliche geheime Mittel verfüge! Ich spreche eine Beschwörungsformel, begleitet von geheimnisvollen Fingerstellungen: Ihr Geister der vier Himmelsgegenden, kommt auf der Stelle hernieder!

Die Geister. (Hinter der Szene:) Wir kommen! (Sie erscheinen auf einer Wolke.) Du riefst uns, Meisterin, wo willst du unsern Dienst verwenden?

Wu-yen. Umsonst hätte ich nicht gewagt, euch, ehrwürdige Geister, zu bemühen. Nun aber hat Hsia Ying-ch'un grundlos einen Streit entfacht, indem sie mit mir auf wattierten Trommeln tanzen will. Kommt mir mit eurer Macht zu Hülfe und gewährt mir euern Beistand! Ist das Werk glücklich vollbracht, dann sende ich euch wieder heim.

Die Geister. Wir gehorchen deinem Befehl. (Ab.)

Wu-yen. Hsia Ying-ch'un, Hsia Ying-ch'un! Nimm mir nicht übel, wenn ich einen Zauber anwende; denn du bist es, die lieblos ist! (Ab.)

(Die Trommeln werden aufgestellt. Die Bürgen nehmen ihre Plätze ein. Hsüan-wang tritt auf.)

Hsüan-wang. (Rezitativ:) Vor der Halle T'ai-ho sind die Phönixtrommeln aufgestellt; nun wollen wir die Wu-yen gründlich schlagen, und wenn dann Frau Hsia Königin wird, wird das häßliche Weib vor Wut in die Erde fahren. (Spricht:) Ich, der König Hsüan von Ch'i, mit Namen T'ien-hêng, habe heute vor der Halle T'ai-ho die Drachen- und Phönixtrommeln aufgestellt, damit meine geliebte Konkubine ihren Triumph feiere und ihre Genugtuung erhalte. Sie sagte doch, daß sie hier warten würde; weshalb läßt sie sich noch nicht sehen?

Die Königin und Hsia Ying-ch'un. (Treten auf.) Majestät, wir treten vor eurer Majestät Angesicht.

Hsüan-wang. Erhebt euch nur!

Wu-yen und Hsia Ying-ch'un. Wir danken eurer Majestät.

Hsüan-wang. Meine Gattin, das heutige Spiel ist nichts von der gewöhnlichen Art; heute gilt es, auf Hand, Auge, Körper, Kunstfertigkeit und Gangart zu achten; die Gewandtheit ist nicht zu vergleichen der bei anderen Dingen. Du, meine Gattin, mußt als erste auf die Trommeln und das Spiel eröffnen. Gib dir nur ja rechte Mühe!

Wu-yen. Da es so weit ist, muß meine königliche Schwester das Spiel eröffnen, dann schließe ich mich hernach an.

Hsüan-wang. Oho, das fehlte noch! Das wäre nicht dem alten Brauch gemäß! Sie muß hernach daran kommen; wie dürfte sie vor dir den Vortritt haben?

Hsia Ying-ch'un. Das geht nicht! Darf etwa die Flut über die Brücke hinwegströmen? Also gehört es sich, daß die Landesmutter das Spiel eröffne.

Hsüan-wang. Und wenn auch die Flut über die Brücke hinwegströmen mag, strömt sie etwa auch über eine Ente hinweg?

Wu-yen. Wenn dem so ist, so bin ich so frei! (Singt:) Ich sage: ich füge mich dem Befehl und wende mich um, um mich umzukleiden. (Ab. Hinter der Szene:) Ich werfe Phönixgewand und Mantel ab und bin fest entschlossen, meine kriegerische Kunst zur Geltung zu bringen. (Tritt auf.) Beflügelten Schrittes schwinge ich mich auf die Drachen- und Phönixtrommeln. Während ich alle Arten altberühmter Kunststücke vorführe, geben die Schellentrommeln keinen Ton von sich, noch hebt sich die Watte. Wie sollten sie ahnen, daß ich schon längst in Zauberkunst bewandert bin? Die Geister der vier Himmelsgegenden halten die Watte nieder; wie sollten jene meine geheimen Zauberkünste verstehen? Die verabscheuenswerte und ränkevolle Konkubine ist giftiger Sinnesart; sie hätte mich nicht nach Belieben hintergehen dürfen! Nachdem ich meine Kunst lange genug gezeigt, drehe ich mich eilig um, drehe mich um und steige von den Trommeln herab. Hoch aufgerichtet stehe ich da vor den Stufen des Thrones und rufe: „Eure Majestät, ich habe die Ehre!“ (Spricht:) Eure Majestät, ich habe das Spiel beendet und melde mich vor eurer Majestät!

Hsüan-wang. Erhebe dich nur, meine Gattin, du hast dich angestrengt.

Wu-yen. Wie fiel denn mein Spiel aus, Majestät?

Hsüan-wang. Gut, gut, gut — ich hätte dir nicht so große Kunstfertigkeit zugetraut. Es war wahrhaftig gut! Die Dienerinnen sollen die Wattepolster und die Trommeln aufräumen und der Königin Tee reichen.

Wu-yen. Nachdem ich das Meinige getan, gebührt sich's, daß meine erhabene Schwester Hsia ihre Kunst sehen lasse.

Hsüan-wang. Es ist genug, meine Gattin, laß gut sein!

Wu-yen. Ha! Was soll das bedeuten? Von alters her gilt der Grundsatz, daß der Fürst nicht mit seinem Wort spiele, der Minister kein leichtfertiges Anliegen vorbringe. Wenn es damit sein Bewenden haben soll, so reiche mir ihren Kopf dar!

Hsüan-wang. Ja, ja, ja, werde nur nicht gleich zornig! Sie soll ihre Kunst zeigen, und damit gut; du aber kleide dich ein wenig wärmer an, denn es ist kühl.

Wu-yen. Wie du befiehlst. (Ab.)

Hsüan-wang. Ying-ch'un, Ying-ch'un, komm her! Die Königin hat nun das ihre getan; jetzt kommt die Reihe an dich. Wenn nicht, so mache ihr einen Fußfall, und ich lege ein gutes Wort für dich ein, damit du dich, wo die Reihe nun an dich kommt, nicht blamierst. Ist es dir recht so?

Hsia Ying-ch'un. Ha! Wozu sie noch in ihrem Ansehen bestärken und meine verborgene Zauberkunst zunichte machen? Auf jeden Fall will ich sie besiegen. Du darfst diese deine Absicht nicht ausführen, mein Gebieter; denn was sie geleistet hat, war ja nur eine Kleinigkeit, um deine Gunst zu gewinnen. Laß mich nur auf die Trommel steigen, dann werde ich mich ihr hundertfach überlegen zeigen. Der Kenner sieht auf die Methode, der Dilettant achtet nur auf den Spektakel.

Hsüan-wang. Bist du ihr überlegen?

Hsia Ying-ch'un. Selbstverständlich.

Hsüan-wang. Von überlegensein wollen wir gar nicht reden; selbst wenn du sie nicht erreichst, will ich doch für dich einstehen und dir wenigstens den halben Sieg verschaffen.

Hsia Ying-ch'un. Dessen bedarf es gar nicht.

Hsüan-wang. Wenn dem so ist, dann kleide dich um.

Hsia Ying-ch'un. Wie du befiehlst. (Ab. Tritt wieder auf.) Sieh mich an, mein Gebieter, habe ich mich hübsch geputzt?

Hsüan-wang. Gut, gut, gut! Du hast dich ja kostümiert wie eine leibhaftige Akrobatin. Von Kopf bis zu Fuß bist du lieblich anzuschauen. Steig nun aber vorsichtig hinauf; tritt

nur auf den Rand der Trommel und falle nicht in die Trommel hinein. Wenn du deine Sache ein paarmal gut gemacht hast, soll es genügen.

Hsia Ying-ch'un. Gut. (Singt:) Mit beflügeltem Schritt steige ich auf die Trommel, um rüstigen Mutes meine erstaunliche Akrobatenkunst zu entfalten, vor meinem Gebieter aus meiner Schönheit Kapital zu schlagen und die einfältige Person von Königin zu Tode zu ärgern. Im Beisein der versammelten Zivil- und Militärbeamten des Hofes will ich die Wu-yen schlagen, um dann selbst die Ehre der Königin zu genießen. Zuerst gebe ich „den schwarzen Drachen, der seine Kralle dreimal versucht" zum Besten, dann „den weißen Tiger, der sich in Windungen nähert", ferner „die Schwalbe, die flink und behend übers Wasser fegt", „den Knaben, der die Kuan-yin anbetet", „den Yaksha, der ins Meer taucht", „den Karpfen, der die Stromschnellen des Drachentores aufwärts schwimmt". Dann stehe ich auf dem Kopf und produziere „den Habicht, der sich wie ein Kreisel dreht". Aber diese Kunststücke sind nicht aufregend genug; jetzt schlage ich Rad wie der Wind. (Die Trommeln ertönen.) Bei dem Trommelton erbebt mir das Herz, das Antlitz erglüht, und Erregung packt mein Herz. (Die Schellen erklingen.) Nun erklingen auch noch die Schellen, die Trommeln dröhnen ebenfalls! Sollte es mir am Ende beschieden sein, in die Unterwelt zu gehen? Ich bin doch nicht von der Methode abgewichen und habe auch keinen Fehler begangen, — mir kommt der Gedanke, daß da Dämonen dahinter stecken. So will ich denn jetzt etwas ganz Großartiges ausführen. Wir werden ja sehen, ob ich verliere oder gewinne. Ich will die Bitte an den Gebieter richten. (Spricht:) Eure Majestät, diese Kunststücke sind weiter nicht staunenswert; ich habe aber noch ein Kunststück: „der Löwe, der mit der bunten Wolle spielt", ich bitte eure Majestät, das anzusehen. (Sie verwickelt sich in die Watte. Sie, nämlich das Gespenst, das sie eigentlich ist, spricht:) O weh, das bedeutet nichts Gutes! O Mutter! (Sie rafft die Watte zusammen. Ab.)

Wu-yen. Yen Ying und Mêng-k'o, nehmt rasch die Bürgen fest! (Ab.)

Hsia Ying-ch'un. (Tritt die Watte mit sich schleppend auf.)

Hsüan-wang. O weh, Geliebte! Warum sprichst du nicht? Warum redest du keinen Ton? Ha! der Schmerz bewältigt mich! Geliebte! (Singt:) Schnell und voll Hast zerre ich mit beiden Händen unermüdlich an der Watte; bald reisse ich rechts, bald reisse ich links und dringe doch nicht durch. Es ist ja rein, als wenn eine Schildkröte sich darin festgekrallt hätte! In Hast packe ich mit den Zähnen zu; aber nun setzt sich die Watte an meinen Zähnen fest. Wie konnte sie sich nur so fest da hinein verwickeln, daß sie einen toten Ballen bildet? Mit beiden Händen suche ich die Watte aus aller Kraft herunterzuziehen; bald zerre ich hier, bald reisse ich dort, bis mir der Atem ausgeht; der Schweiß, der mir vom Leibe rinnt, durchnäßt mir die Gewänder. Geliebte, wenn dir etwas Übles zustößt, muß auch ich in die Unterwelt ziehen. Von dir zu lassen, von dir zu scheiden, wird mir schwer. Ich weine mir um dich die Augen blind. Warum sprichst du nicht, warum redest du keinen Ton? Bei lebendigem Leibe tötet mich der Schmerz um dich. Voll Furcht den Kopf umwendend, erblicke ich die Hexe Wu-yen!

Wu-yen. Wohin läufst du, du törichter Fürst?

Hsüan-wang. Die Wu-yen ist fürwahr ein dem Leben nachstellender Dämon! Vor Schreck laufe ich und krieche ich davon. Unbekümmert um Furcht, zerre ich die Watte Stück für Stück herunter; aber je mehr ich zerre, und je dünner sie wird, um so zäher wird sie. Im Innern bete ich zu Buddha und den Bodhisattva, daß sie sie beschützen möchten und nicht ersticken lassen; ich will ihm auch eigenhändig Räucherkerzen aufstecken. Heftig bewege ich Hände und Füsse, ohne mir Ruhe zu gönnen, bis mir die Schultern schmerzen und erlahmen. O O-mi-t'o-fo, laß es genug sein! Da sehe ich der Geliebten Haar; hastig zerre ich es hervor! O weh, ich habe es mit den Händen auseinandergerissen! Aber ich achte nicht darauf, ob es ihr weh tut oder nicht, sondern ziehe sie bei den Haaren heraus, lade sie mir auf den Rücken und mache mich aus dem Staube mit ihr! (Ab.)

Wu-yen. Ich, Wu-yen, bebe vor Zorn. Wohin läufst du? Auf jeden Fall will ich die ränkevolle Konkubine einholen und töten. Du glaubst jetzt, sie meinen Händen entziehen zu können? Das ist ebenso möglich als daß faules Holz neue Schößlinge hervorbringt! Aber nur wenige Schritte noch mache ich hastig und habe sie eingeholt! (Spricht:) Törichter Fürst, wohin läufst du?

Hsüan-wang. Ich bin es, ich bin der törichte Fürst!

Wu-yen. Auf der Stelle lieferst du mir das Haupt der Hsia Ying-ch'un aus!

Hsüan-wang. Ja, du sollst es haben. O meine Gattin, besänftige doch nur erst deinen Zorn! Vom Menschenhaupte der Hsia Ying-ch'un gar nicht zu reden, sogar mein Drachenhaupt will ich dir darbringen. Meine Gattin, du bist ja nicht mit anderen Menschen zu vergleichen, du besitzest eine Tugend, welche die lebenden Wesen liebt, und eine Großmut, die den Menschen vergibt. Die Aufständischen im ganzen Reiche hast du allenthalben unterdrückt, — und jene ist doch nur ein kleines Kind! All ihr tausend- und zehntausendfaches Unrecht ist mein Unrecht. Ich will vor dir mich beugen, du mein gutherziges Weib: habe Erbarmen mit mir!

Wu-yen. O du törichter, törichter Fürst! Immer und immer wieder hast du der ränkevollen Konkubine Vertrauen und Gunst geschenkt und dich mit ihr verschworen, mich zu vernichten, ohne daran zu denken, wie ich es war, die im Interesse der Monarchie die Feinde im Osten und Westen abwehrte und den Staat Ch'i zu einem ganzen vereinigte; du gedenkst heute der Verdienste und Mühen nicht, die ich mir im Kampfe für dich erwarb. Mit der ränkevollen Konkubine hast du den Plan gefaßt, mich zu verderben. Das ist des Zornes wert, fürwahr!

Hsüan-wang. Du hast Recht. O mein Weib, bezähme nur einstweilen deinen Grimm! Es ist tatsächlich meine Schuld, und ich bereue sie. Ich bereue es, daß ich mich mit ihr verschworen, dich zu vernichten, aber ich denke, du wirst Erbarmen mit ihr haben und sie schonen. Ich will von jetzt an meine Fehler ablegen und deinem Wort gehorchen. Ich sinke vor dir auf die Knie.

Wu-yen. Ha! Erhebt euch, Majestät, ich bitte euch! Solches darf ich nicht zulassen! Wenn eure Majestät ihre Fehler erkennen und ablegen wollen, so ist es gut. Da dem so ist, gib mir das Leibchen der Hsia Ying-ch'un, ich will ihm einige Schläge versetzen, um auf diese Weise den Bürgen den Mund zu schließen.

Hsüan-wang. Das ist leicht getan. Warte, ich hole es dir. (Ab.)

(Weinen hinter der Szene.) Weine nicht, zieh dich schnell aus!

Hsia Ying-ch'un. Was soll ich ausziehen?

Hsüan-wang. Dein Leibchen sollst du ausziehen und ihr geben, damit sie ihm einige Schläge versetzt, um ihrem Groll Luft zu machen.

Hsia Ying-ch'un. Da hast du es, aber bringe es mir bald wieder zurück!

Hsüan-wang. Schon gut. (Tritt auf.) Hier ist ihr Leibchen, meine Gattin.

Wu-yen. Hm, ich lege es nieder und wende mich ab; ich will ihre Seele in das Leibchen bannen. Ich erteile den Befehl. Ich muß schwere Zauberkraft anwenden. Empfange die Schläge, du ränkevolles Kebsweib!

Hsia Ying-ch'un. (Hinter der Szene:) Wehe, wehe!

(Der König entreißt ihr das Leibchen.)

Wu-yen. Genug! Jetzt hat sie genug; ihr ist zuteil geworden was sie verdient hat, dieses Kebsweib. Ist's Zeit, einen Menschen laufen zu lassen, so soll man es tun; ist's Zeit zu vergeben, so soll man vergeben!

Stücke Historischen Inhalts.

XI. Die Schachpartie.[1]

(Ch'i p'an hui.)

Personen:

König Chuang von Ch'u.[2]
König Hsüan von Ch'i.[2]
Seine Gemahlin Wu-yen.
T'ien-k'un, beider Sohn.
Hou Ying.
Lien Kang, General von Ch'i.
Lien Sai-hua, dessen Tochter.
Yen Ying, Minister von Ch'i.
Chiao K'uei, Kai Fei-lung, Liu Ch'ing, Wu Ying — Generäle von Ch'u.
Soldaten.

König Chuang. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich habe einen Plan gelegt, tief wie ein Teich von hunderttausend Fuß, damit will ich die Perle fassen unterm Kinn des Drachen.[3] (Spricht:) Ich bin König Chuang von Ch'u, mit Namen Mi-po-kung; ich residiere in Ying-chou im Gebiet von Huai-nan. Ich habe einen Minister Hou Ying, der ein Meister im Schachspiel ist und nie eine Partie verliert. Deshalb habe ich eine Schachpartie arrangiert und den König Hsüan vom östlichen Ch'i nebst seiner Gemahlin dazu eingeladen. Nach außen handelt es sich um eine Schachpartie, im Geheimen aber habe ich dabei den Plan, dadurch das Landesgebiet des östlichen Ch'i zu gewinnen. Ich habe den neunten Tag des neunten Monats für die Partie auf dem Turme festgesetzt. Wie kommt es nur, daß der König des östlichen Ch'i sowie seine Gemahlin noch nicht zu sehen sind?

Ein Soldat. (Tritt auf.) Ich melde meinem Herrn, daß der König des östlichen Ch'i mit Gefolge, vier Personen, angekommen ist und außerhalb der Stadt ein Lager aufgeschlagen hat. Ich bitte gehorsamst um Weisung.

König Chuang. Forsche weiter!

Soldat. Zu Befehl! (Ab.)

König Chuang. Ich will ihnen persönlich zur Begrüßung entgegengehen. (Singt:) Voll Freude ist mein Herz bei dieser Nachricht. Ich will's an Höflichkeit nicht fehlen lassen und König Hsüan entgegengehen. (Ab.)

[Jetzt wenden wir uns von dem König Chuang, der seine Gäste einholt, zu König Hsüan, der nebst Gemahlin hoch zu Rosse ankommt.]

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Ch'u lag etwa im heutigen Hupeh, Ch'i in Shantung. Das Stück ist nicht streng historisch. Anachronismus ist z. B., daß die berühmte, häßliche, aber kluge Königin Wu-yen, Gemahlin des Königs Hsüan von Ch'i (vgl. Giles, Biographical Dictionary No. 519) im vierten Jahrhundert n. Chr. lebte, während der Minister Yen Ying, der in diesem Stück mit ihr gleichzeitig handelnd auftritt, im Jahre 493 n. Chr. gestorben ist (vgl. Giles, No. 2483).

[3]) D. h. einen guten Fang tun.

Wu-yen. (Rezitativ:) Den Lien Kang ordne ich ab, um Schwert und Roß zu bringen; die Sai-hua, seine Tochter, soll die Honneurs im Lager machen. T'ien-k'un und Yen Ying sollen den Herrscher schützen; ich wage mich allein zu Roß voran. (Indem sie so verfügt, stellt König Chuang sich ein.)

König Chuang. (Singt:) Ich komme, euch, ihr Majestäten, zu begrüßen.

König Hsüan und Gemahlin. (Singen:) Vom Pferde steigen wir, sobald wir euch erblicken.

König Chuang. (Singt:) Ich trete eiligst vor und sinke auf die Knie.

König Hsüan. (Singt:) Rasch strecke die Hand ich aus und hebe euch empor.

König Chuang. (Singt:) Euch, königliche Schwägerin, entbiete ich meinen Gruß.

Wu-yen. (Singt:) O, laßt doch diese Förmlichkeiten!

König Chuang. Wie ihr wollt! (Singt:) Ich bitte euch beide, kommt nur zu dem Zelt!

König Hsüan und Gemahlin. Mit Verlaub. (Singen:) So treten wir hinein ins Drachenzelt.

König Chuang. (Singt:) Ich lehne bescheiden ab und setze mich abseits hin.

König Hsüan. (Singt:) Was ist denn Wichtiges bei euch los?

König Chuang. (Singt:) Das Volk ist arg und macht mir viel zu schaffen; sonst habe ich weiter nichts zu künden.

König Hsüan. (Singt:) Was ist der Anlaß, daß ihr uns geladen habt?

König Chuang. (Singt:) Da sonst ich nichts zu bieten habe, biete ich eine Schachpartie.

König Hsüan. (Singt:) Wer ist es denn, den ihr als Spieler habt?

König Chuang. (Singt:) Er heißt Hou Ying, ist mein Minister und im Spiel geschickt.

König Hsüan. (Singt:) So laßt ihn kommen und stellt ihn uns vor!

König Chuang. (Singt:) Der Wunsch von euch ist mir Befehl. Komm rasch, Hou Ying, mache deine Reverenz!

Hou Ying. (Tritt auf.) Hihi![1]

König Hsüan. (Singt:) Ich schaue mir ihn von meinem Platz hier an. Der Herr Minister Hou scheint mir viel eher ein behaartes Tier; kein Wunder, daß man eine Schachpartie uns beut.

Wu-yen. (Singt:) Aufmerksam sehe ich hin auf das Gespenst; gewiß hat es viel listige Wunderfähigkeiten; da will ich doch ganz heimlich meine Pläne fassen. Wenn ich ihn so betrachte, scheint er mir ein Affendämon, klug und gewitzt, im Schachspiel wohl bewandert. Doch gab die Heilige Mutter mir viel Zaubermittel mit; so werde ich sicher ihm heute überlegen sein. Ich will doch eine Frage an ihn richten; so rufe ich denn: Sagt an, o Herr Minister! Ihr könnt doch wohl die Schachfiguren aufstellen? Wohlan, ich nehme den Schachkampf mit euch auf.

Hou Ying. Hihi!

Wu-yen. (Singt:) Da euer Herr den Wettkampf arrangiert, will ich versuchen, was ich kann.

Hou Ying. Hihi! (Ab. Da hebt zu reden an der König Chuang.)

König Chuang. (Spricht:) Mein königlicher Bruder und meine königliche Schwägerin! Nachdem Hou Ying soeben seine Aufwartung gemacht hat, ist er jetzt gegangen, um das Schachbrett zurechtzumachen; bitte, kommt jetzt mit auf den Turm Wang-chiang, damit die Partie beginnen kann!

König Hsüan. Was soll es denn bei dieser Partie gelten?

König Chuang. Es gilt als abgemacht: ich wage meine acht Präfekturen südlich vom Gelben Flusse[2]) und bin bereit, sie an Lin-tzü[3]) zu verlieren.

König Hsüan. Und verliere ich, sollen meine neun Provinzen dem Gebieter von Yingchou gehören.[4])

---

[1]) Hou Ying ist ein Affe, der nicht menschlich reden kann.

[2]) Nämlich das Königreich Ch'u.

[3]) In Shantung, Hauptort des Königreiches Ch'i.

[4]) In Anhui, Hauptort des Königreiches Ch'u.

König Chuang. Gut. Darüber wollen wir beide eine verbindliche Urkunde ausstellen. (Nachdem er geschrieben.) Nun bitte ich auf den Turm! (Ab.)

König Hsüan. Nach euch! (Ab.)

(T'ien-k'un sucht den Turm ab, geht ab, tritt wieder auf, ebenso Yen Ying, König Hsüan, Wu-yen und König Chuang. Die Schachfiguren werden aufgestellt.)

König Chuang. Was meint ihr, königlicher Bruder und königliche Schwägerin, zu diesem Turme?

König Hsüan. O, der kann sich sehen lassen! Mein königlicher Bruder, ihr habt zwar diese Partie arrangiert; doch kann ich nicht Schach spielen; dafür ist meine königliche Gemahlin Meisterin in diesem Spiele.

König Chuang. Nun, wenn meine königliche Schwägerin das Spiel beherrscht, dann ist es ja gut.

König Hsüan. Dann befehlt doch eurem Minister Hou Ying, daß er die Figuren aufstellt!

König Chuang. Gewiß, das soll geschehen. (Nachdem der König Chuang also gesprochen, geht er, um den Minister anzuweisen, daß er so und so handeln, die schwarze Kunst entwickeln solle.)

Hou Ying. (Tritt auf.) Hihihi! (Macht Kotou.)

Wu-yen. (Singt:) Ich sage euch: steht rasch auf!

Hou Ying. Hihi!

Wu-yen. (Singt:) Ich will mit euch mich auf dem Schachbrett messen.

(Hou Ying stellt die Schachfiguren auf.)

Wu-yen. (Singt:) Ich sehe, wie dieser Affenkopf die schwarzen und die roten Steine aufstellt; die einen werden Sieg, die anderen Niederlage bringen. Nun stehen die Steine da, wie Sterne am Himmelszelt; Rot zieht an, Schwarz folgt nach; so will's die Regel. Ich sage euch: setzt euch nieder!

Hou Ying. Hihihi!

Wu-yen. (Singt:) Da wir jetzt unsere Kräfte messen wollen, laßt mir die höfische Etikette ganz beiseite!

Hou Ying. Hihihi! (Setzt sich.)

Wu-yen. (Singt:) So fangt mir schleunigst an, Herr Staatsminister! Ich werde folgen, wie's die Regel will.

Hou Ying. Hihihi!

Wu-yen. (Singt:) Hier gilt nicht höfischer Brauch, wie sonst wohl zwischen Herrscher und Minister; wenn ich euch sage, ihr sollt beginnen, dann dürft ihr euch nicht weigern.

Hou Ying. Hihi!

Wu-yen. (Singt:) Er macht, sehe ich, den ersten Zug mit dem Geschütz; ich lasse hierauf mein Pferdchen springen, verwende nicht den Turm; ich ziehe mein Pferd, er sein Geschütz; da sehe ich, wie er seinen Turm davorschiebt; ich denke nach und schicke den Läufer schleunigst ihm entgegen. Doch da will er mit seinem Turm mir meinen Springer nehmen; in aller Hast ziehe ich den Turm und schirme so den Springer; jedoch will er mit dem Geschütz den Turm mir schlagen; versuche ich's hier, versuche ich's da: es ist, ihn zu verhindern, keine Möglichkeit; da muß ich auf ein anderes Mittel sinnen: rasch streue die roten Früchte des Hagedorns ich auf den Boden.[1])

Hou Ying. Hihi!

Wu-yen. (Singt:) Die Früchte rollen auf den Boden hin; seht nur, wie er vor innerer Erregung sich kaum auf seinem Sitze halten kann! Die beiden Augen wollen schier ihm aus dem Kopfe springen. Jetzt beugt er sich hinunter und liest die Früchte auf.

Hou Ying. Hihihi!

Wu-yen. (Singt:) Jetzt, wo er Früchte ißt, hat er das Schachspiel nicht im Sinn; so will ich rasch die Königin vertauschen! Jetzt, meine ich, sitzt er fest und weiß nicht aus noch ein. So sage ich denn: Verloren habt ihr!

[1]) Eine bekannte Frucht, Crataegus pinnatifida.

Hou Ying. Hihihi!

Wu-yen. (Singt:) Ihr könnt nicht einmal einen Bauern schlagen.

Hou Ying. Hihihi!

Wu-yen. (Singt:) Macht mir nur keine Faxen vor! Das Reich habt ihr an Ch'i verloren. (Hou Ying brüllt laut auf.) Ich schelte das Vieh, zum Ärger reizt es einen. Mit ausgestreckter Hand fasse ich den Affen am Gewande.

König Chuang. (Singt:) Sobald ich dies gesehen, gehe ich vom Turm hinab, um zu befehlen, daß man die Truppen sammle. Da tönt schon der Signalschuß dröhnend; und jetzt gebe ich Befehl, daß man die Stiege auf dem Turm entferne. (Spricht:) Meine Offiziere sollen den Turm von allen Seiten einschließen und den König und seine Gemahlin nicht entkommen lassen!

Wu-yen. (Singt:) Da ich das sehe, spreche ich: es ist übel. Den Affenkopf schleudere ich zu Boden nieder, daß er zu Brei zerquetscht. Am Fuße des Turmes sehe ich Soldaten ohne Zahl. (Spricht:) Ach, sieh doch! Der verräterische König ist längst vom Turm hinuntergegangen und hat die Stiege zum Turm entfernen lassen. Mann und Roß umzingeln den Turm; was ist da zu tun?

König Hsüan. Meine königliche Gemahlin, rette mich nur rasch!

Wu-yen. Du brauchst dich nicht zu fürchten, mein Gemahl. Ich will dich auf dem Rücken hinabtragen. Ich nehme dich auf den Rücken, gebe mir einen Schwung und springe den Turm hinab. (Ab.)

T'ien-k'un. (Tritt auf.) Seht doch, meine königliche Mutter trägt ihren königlichen Gemahl auf dem Rücken und springt vom Turme hinunter! Da will ich den Yen Ying auf den Rücken nehmen, der Königin folgen und gleichfalls vom Turme hinunterspringen. (Ab.)

Chiao K'uei. (Tritt auf.) Ach, seht doch! Da tragen die häßliche Frau den Fürsten und T'ien-k'un den Minister auf dem Rücken und springen gar vom Turme herab. Ihr Leute mit den Gabelspeeren!

Soldaten. Hier!

Chiao K'uei. Vorwärts und packt sie! Laßt das häßliche Weib nicht entkommen!

(Chiao K'uei tritt mit Wu-yen, die ihren Gemahl auf dem Rücken trägt, zusammen auf.)

Chiao K'uei. Du böses Weib, wenn du zu entkommen denkst, so wird dir dies unmöglich sein. Bist du noch nicht gebunden? Wie lange soll das noch dauern?

Wu-yen. Komm heran und gib deinen Namen an! Du sollst jetzt unter meinem Schwert verbluten!

Chiao K'uei. Ich bin Chiao K'uei, Fürst von Kiukiang. Hier mein Schwert!

Wu-yen. Nur heran, nur heran, heran! (Kampf. Chiao K'uei wird besiegt. Dieser trifft mit T'ien-k'un zusammen, wird von diesem besiegt. Liu Ch'ing kämpft mit Wu-yen, wird von dieser besiegt.)

Lien Sai-hua. (Tritt zu Pferde auf.) Ich bin Lien Sai-hua. Die Königin folgte mit dem König einer Einladung und beide stiegen auf den Turm. Ich und Yen Ying haben sie zu schützen. Da höre ich Kanonensignale zum Himmel dröhnen. Ich denke mir, man ist handgemein geworden und kämpft. Ihr Offiziere!

Mannschaften. Hier!

Lien Sai-hua. Folgt mir! Wir wollen voranstürmen! (Ab.)

(Lien Sai-hua trifft mit Kai Fei-lung zusammen.)

Kai Fei-lung. Heran! Wer bist du, weiblicher Offizier? Nenne mir deinen Namen und dann komm her, damit du unter meiner Lanze verblutest!

Lien Sai-hua. Ich bin Lien Sai-hua. Wer bist denn du, garstiger Räuber?

Kai Fei-lung. Ich bin Kai Fei-lung.

Lien Sai-hua. Du garstiger Räuber! Mache rasch Platz! Dann will ich dein Leben schonen.

Kai Fei-lung. Nur heran, heran! (Großer Kampf, in dessen Verlauf Kai Fei-lung getötet wird.)

Lien Sai-hua. Diesen garstigen Räuber habe ich mit dem Schwert vom Pferde heruntergehauen. Nun will ich weiter vordringen. (Ab.)

Lien Kang. (Tritt, mit Schwert bewaffnet, zu Pferde auf.) Ich bin Lien Kang. Die Königin ist der Einladung auf den Turm gefolgt. Ich habe für sie Schwert und Pferd in Verwahrung. Ach, sieh da! Da kommt die Königin, ihren königlichen Gemahl auf dem Rücken tragend! Ich will ihnen entgegengehen. (Ab.)

Wu-yen. (Tritt, mit Schwert bewaffnet, zu Pferde auf.) Jetzt habe ich mein Roß, das das Meer entlang sprengende Tier[1]) und das Ch'i befestigende Schwert[1]) wieder. Da brauche ich niemand mehr zu fürchten. Mein königlicher Gemahl und Yen Ying haben kein Roß; Lien Kang, Fürst von Shen-sha, erbeute doch zwei Schlachtrosse für den König und seinen Minister zum Reiten!

Lien Kang. Zu Befehl. (Ab.)

Wu-yen. Lien Sai-hua!

Lien Sai-hua. Hier!

Wu-yen. Beschütze du den König! Ich gehe inzwischen, die Feinde abzuwehren. (Ab.)

(Wu Ying tritt zusammen mit Wu-yen auf.)

Wu-yen. Heran, du kleiner Offizier! Nenne deinen Namen und komm heran!

Wu Ying. Ich bin Wu Ying, Sohn des loyalen und pietätvollen Fürsten. Denke nicht, daß du meiner Hand entgehen kannst! Acht auf meinen Speer!

Wu-yen. Nur heran, komm nur heran! (Großer Kampf, in dessen Verlauf Wu Ying getötet wird.) Diesen Kerl habe ich mit dem Schwert vom Pferde heruntergehauen. Sein Roß will ich meinem Sohne T'ien-k'un als Reittier geben. (Ab. Tritt wieder mit den anderen zusammen auf.) Wir wollen alle den König schützen und zum Hofe zurückkehren. (Rezitativ:) Den Herrscher habe ich bei der Schachpartie gerettet. Jetzt heißt es gerüstet sein; denn König Chuang wird keine Ruhe geben. (Ab.)

---

[1]) Namen von Roß und Schwert.

XII. Der Bettler-Kaiser.

Ein Zyklus von acht Spielen.

I. Der Ballwurf und die Verstossung des Schwiegersohnes.

(P'ao ts'ai chu hsü.)

Personen:

Der Minister Wang Yün.	Zofe der Wang Pao-ch'uan.
Frau Wu, seine Gemahlin.	Hsüeh P'ing-kuei.
Wang Pao-ch'uan, seine Tochter.	Der Alte im Monde.
Wang Chung, Diener des Ministers.	Leute aus dem Volke.

Wang Yün. (Rezitativ:) Mein Leben lang leite ich des Staats Geschäfte, doch bleibt die Sorge um mein Kind mir stets das Nächste. (Spricht:) Ich bin der Minister Wang Yün. Der bunte Turm in der Kreuzwegstrasse ist nunmehr errichtet, und da die Wahl auf den morgigen Tag als einen glückverheißenden Termin gefallen ist, so habe ich meiner Tochter Pao-ch'uan befohlen, den Ballwurf vorzunehmen. Zwar ist gestern ein Abgesandter mit einem Schreiben des Königs Tai-chan von Hsi-liang eingetroffen, doch fand ich, durch die Angelegenheit meiner Tochter in Anspruch genommen, bisher noch keine Zeit, es meinem Gebieter vorzulegen. Wenn erst die Hochzeitsfeier erledigt ist, will ich mich an den Hof begeben und die Sache vortragen. Wang Chung!

Wang Chung. Zu Befehl.

Wang Yün. Laß draußen die Sänfte bereit halten, ich will mich nach dem bunten Turme verfügen.

Wang Chung. Jawohl. (Ab.)

Wang Yün. (Rezitativ:) Obwohl das Reich dem Kaiser untertan, ruht doch die Sorge um den Staat auf der Minister Schultern. (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Ich verlasse mich auf den Ball, der den Alten im Monde spielen soll; jedoch hängt alles davon ab, daß Erde und Himmel als Vermittler wirken. (Spricht:) Ich, Wang Pao-ch'uan, soll auf Befehl meines Vaters den Ballwurf vornehmen. Schon in aller Frühe habe ich mich gekämmt und gewaschen und halte mich nun bereit, auf den Turm zu steigen.

Die Zofe. Der gnädige Herr und die gnädige Frau lassen dem Fräulein sagen, daß es schon nicht mehr früh sei. Ich soll das Fräulein bitten, sich auf den Turm zu verfügen, um den Ball zu werfen.

Wang Pao-ch'uan. Ja, ich weiß schon. (Singt:) Ich stimme mit dem Munde zu und rühre mich doch nicht. In meinem Herzen sinne ich hin und her, und im Stillen denke ich daran, wie neulich ich im Blumengarten unverhofft Herrn Hsüeh traf. Obwohl er ja ein Bettler ist, so hat er doch ein schmuckes Aussehen; er wird noch einst Minister werden, denn Willenskraft zeigt seine Miene, auch bohrte sich, wie ich selbst gesehen, eine Schlange aus ihm:[1])

---

[1]) Das ist ein Zeichen großer Bestimmung.

gewiß ist er zu hohen Würden ausersehen, als ein Genosse von Königen und Fürsten. Und wenn er jetzt auch Not und Armut leidet, so wird er sicherlich noch seinen Weg in aller Ruhe machen; in seiner Rede ist er freundlich und der Achtung aller würdig; darum habe ich ihm mit Geld ausgeholfen und ihm eingeschärft, sich heute ja am Fuß des Turmes einzufinden; denn ihm will ich den Ball zuwenden, um dann mit ihm den Ehebund zu schließen. Wenn er jedoch trotz alledem nicht kommt, was dann? Ich käme dadurch in eine schwierige Lage, aus der ich keinen Ausweg wüßte. Rasch vorwärts denn! Gedankenvoll und sinnend steige ich auf den Turm. (Sie erscheint auf dem Turme.) Da langsam ich die Augen abwärts lenke, sehe ich deutlich schon, wie sich am Turme ringsumher der Menschen dichte Haufen scharen. (Eine Volksmenge erscheint.) Ha, welch ein Durcheinanderreden, welch ein Lärm! Hier stehen Vornehme und Reiche, stattlich aufgeputzt, in neuen Kleidern, bunten Hüten, Lebenslust in den Mienen; dort stehen Arme, angetan mit fadenscheinigen Gewändern; Greise sind darunter und Junge. Da gibt es Häßliche sowohl wie Schöne, auch Blinde sind gekommen, um dem Glücke nachzujagen; da gibt es solche, die sich nur das Treiben ansehen wollen, und auch solche, die ihr Eheglück zu finden hoffen. Sie ahnen nicht, daß sie vergeblich hoffen, und daß niemandem ein so glücklich Los beschieden wie Herrn Hsüeh! Schon sind jetzt alle da am Fuß des Turmes, nur ihn allein sah ich noch nicht; mein Herz ist voller Unruhe. Ich spähe überall umher: wo er wohl stecken mag? Solltest du wirklich nicht gekommen sein, so würdest du mich bitter kränken! Was schärfte ich dir doch neulich noch im Garten ein? Hast du mein liebend Herz denn ganz und gar vergessen? Doch mitten in der Angst und Aufregung, was sehe ich? Ist er's nicht, mit dem Korbe in der Hand und mit dem Hundeknüppel unterm Arm, der gar so blöde und einfältig abseits steht? Nun aber kommt mir ein Bedenken: all diese Leute sind vom gleichen Wunsch beseelt; wie darf ich da den Ball ausdrücklich ihm zuwerfen? Ich will im Stillen zu den Göttern und zu Buddha beten, mich dem Gebot des Himmels fügen und auf Gott vertrauen. Ist's uns bestimmt, ein Paar zu werden, so wird er sicherlich uns im Geheimen beistehen, und dann kann es kein Hindernis mehr geben. So hebe ich denn die Hand empor und schleudere den Ball hinab. Nun ist's geschehen; ich aber ziehe mich in mein Gemach zurück. (Ab.)

Der Alte im Monde. (Singt:) Ich bin der alte Mann im Monde; schon zeitig fand ich mich hier ein und warte nun, bis ich das schöne Paar verbunden. In aller Stille nehme ich den Ball an mich, und all das Volk regt sich vergeblich auf; denn Wang Pao-ch'uan und Hsüeh P'ing-kuei sollen ein Kaiserpaar werden; es ist ihr Schicksal, vereint zu werden. Groß ist ihr Glück, und lange währt ihr Leben. Nun ich den Ball dem P'ing-kuei zugewendet, kehre ich an meinen Platz zurück. (Ab.)

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Da ich das sehe, kennt meine Freude keine Grenzen!

Leute aus der Menge. (Singen:) Alle miteinander sperren wir die Augen auf: was geht den Bettler diese Sache an? Gewiß hat er den Ball nur mit Gewalt an sich gerissen! Sofort gib ihn heraus, sonst geht dir's schlimm!

(Während die Menge sich anschickt, ihm den Ball zu entreissen, erhebt der Diener Wang Chung laut seine Stimme. Singt:) Haltet ein! Den Bräutigam aber bitte ich, sich in das Haus des Herrn Ministers zu verfügen. (Spricht:) Daß euch, Herr, der Ball zufiel, ist wohl ein Glück sondergleichen! Nun bitte ich euch, mir gleich ins Haus zu folgen, damit ihr euch dem Herrn Minister vorstellt.

Hsüeh P'ing-kuei. Wohlan, ich komme. (Beide ab.)

Leute aus der Menge. Es ist aus, es ist aus! Den Ball hat ein Bettler erwischt!

Andere aus der Menge. Uns ist's mißglückt. Seht nur den Mann an. Jetzt ist er noch ein Bettler, aber im Nu wird er ein Krösus sein! Laßt uns nur unserer Wege gehen! (Alle ab.)

(Hsüeh P'ing-kuei und Wang Chung erscheinen auf dem Turme.)

Wang Chung. Nehmt einstweilen im Studierzimmer Platz, Herr, und wartet, bis ich den Herrn Minister hierher bitte. (Ab. Hinter der Szene:) Ich melde dem gnädigen Herrn gehorsamst, daß ich den Empfänger des Balles ins Studierzimmer geleitet habe.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Da will ich hingehen und ihn mir ansehen. (Tritt auf.) Wo ist denn der Mann, der den Ball erlangt hat?

Hsüeh P'ing-kuei. Hier bin ich.

Wang Yün. Nanu, wo kommt denn dieser Bettler her? Warum hat man ihn ins Haus hereingelassen?

Wang Chung. Ich melde gehorsamst, daß er derjenige ist, der den Ball erlangt hat.

Wang Yün. Weh mir! Da soll einer nicht den Mut verlieren! (Singt:) So hat sich denn das ganze Glück im Handumdrehen gewendet. Dabei kann einer wohl mißmutig werden! Und wie er aussieht: fahl und mager, der Hut zerknittert, und der Anzug schäbig! Wie könnte ein feines Mädchen wie meine Tochter sich wohl dem vermählen? Wenn Pao-ch'uan das erführe, würde sie vor Zorn vergehen, und wenn auch das nicht, so doch wenigstens betrübt und unzufrieden sein. Doch eine so wichtige Sache, die über ihr ganzes Leben entscheidet, läßt sich nicht leichter Hand erledigen, ich muß mir's erst im Innern reiflich überlegen. Du aber führe jenen ins Bedientenzimmer und lasse ihn dort mit einem Freudenmahl bewirten!

Wang Chung. Folgt mir, Herr!

Wang Yün. Halt! Wie ist dein Name?

Hsüeh P'ing-kuei. Mein Familienname ist Hsüeh, mein Rufname P'ing-kuei.

Wang Yün. Gut, gehe jetzt nur. (Singt:) Der Name schon genügt, um einen zu verdrießen: ein Mensch, der P'in heißt, wird es schwerlich je zu etwas bringen.[1]) Ich könnte es nicht über mich gewinnen, ihn meiner Tochter zu vermählen. Wenn ich als Würdenträger höchsten Ranges mir diesen Bettler da zum Schwiegersohn erküre, so werden alle ihre Glossen darüber machen. Da will ich lieber ihm den Ball abkaufen, damit Pao-ch'uan sich eine andere und bessere Verbindung wähle; auch denke ich mir, es wird dem Bettler sicherlich willkommen sein. Wie sollte er nicht verstehen, daß Rabe und Phönix nicht zum Paar geschaffen? Auch wird dann mein Kind in seinem ganzen Leben keinen Groll nachzutragen haben. Ich bin nunmehr mit mir im Klaren und bin fest entschlossen, so zu handeln. (Spricht:) Ich hatte gedacht, der Empfänger des Balles würde sicherlich ein Prinz oder Fürst sein; nimmermehr aber hätte ich vermutet, daß ein Bettler ihn erwischen würde. Es ist ja möglich, daß ihm dereinst noch eine glänzende Laufbahn bevorsteht; aber ach, selbst wenn das auch der Fall sein sollte, so würde ich darum doch für den Augenblick der Schande nicht entgehen, und wenn meine Tochter es erfährt, wird sie gewiß in Zorn geraten. So bleibt mir wohl nichts anderes übrig, als einige Unzen Silbers daran zu wenden und ihm den Ball wieder abzukaufen, damit Pao-ch'uan sich einen andern Gatten wähle. (Singt:) Entschlossen vorgehen soll der Mann, und wer mit Überlegung handelt, zeigt, daß er Erfahrung hat. (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Mein Ehebund schafft mir Kummer, und der Kummer macht mich krank; jedoch wenn ich an den Geliebten denke, dann weicht aller Unmut. (Spricht:) Als ich heute vom Turme aus den Ball hinabwarf, sah ich, wie er stracks in die Höhe flog und nicht wieder zur Erde fiel. Ich kehrte hastig in mein Gemach zurück und dachte bei mir: gewiß haben die Götter und Buddha die Angelegenheit in ihre Obhut genommen, und sicherlich wird Hsüeh den Ball in aller Ruhe erlangen. Sollte das aber nicht der Fall gewesen sein, so würde mir nichts anderes übrig bleiben als der Tod.

Wang Yün. Pao-ch'uan, bist du da?

Wang Pao-ch'uan. Da ist ja der Vater gekommen! Bitte, nimm doch Platz.

Wang Yün. Schon gut, ich sitze schon.

Wang Pao-ch'uan. Du hast ja eine so betrübte Miene, Vater. Was hat das zu bedeuten?

Wang Yün. Mein Kind, als ich dich auf den Turm steigen und den Ball hinabwerfen hieß, hatte ich gehofft, einen Prinzen oder Fürsten ins Haus zu bekommen, und nun stellt es sich heraus, daß es ein elender Bettler ist!

Wang Pao-ch'uan. Und wie nennt sich denn jener Bettler?

Wang Yün. Hsüeh P'ing-kuei heißt er.

---

[1]) Der Minister hat den Vornamen P'ing-kuei fälschlich P'in-kuei verstanden; das Wort p'in bedeutet „arm".

Wang Pao-ch'uan. O Himmel und Erde, habt Dank! Als du mir befahlst, den Ball hinabzuwerfen, Vater, um mir auf diesem Wege einen Mann zu wählen, da war doch von Reichtum und Armut nicht die Rede. Wenn es auch ein Bettler ist, so ist das noch kein Grund zur Unzufriedenheit; warum mußt du dich gerade darum grämen?

Wang Yün. Ach, du darfst nicht mit dem Munde „ja" sagen, wo dein Herz „nein" spricht. Du willst mir nur durch freundliche Reden mein Herz erleichtern. (Singt:) Mir ist schon lange schwer ums Herz; du aber treibst noch deinen Spott mit mir! Im Hinblick auf dein eheliches Glück bat ich den Kaiser, daß er dir gestatte, durch Ballwurf dir den Gatten selbst zu wählen; doch hoffte ich dabei, daß es ein Fürst, Graf, Freiherr oder Edelmann sein würde, dann wäre ich ganz zufrieden gewesen; wer hätte aber denken können, daß es ganz anders kommen sollte? Daß es ein Bettler ist, der nun den Ball erhielt, darüber kann ich mich nicht trösten; und daß ein Mädchen hohen Standes einen Habenichts zum Mann bekommt, ist eine Schmach für einen Staatsminister! Nun aber habe ich einen Plan erdacht; wie wirst du froh sein, wenn ich ihn dir sage! Ich lasse dem Mann ein leckeres Mahl vorsetzen und kaufe den Ball für Geld ihm ab; dann könntest du dir einen andern, schöneren Gatten wählen, der dir ebenbürtig und aus gutem Hause ist, nicht wahr?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Unwillig rufe ich den Vater an. (Spricht:) Du hast Unrecht, Vater, also zu reden. Im menschlichen Leben sind Erfolg und Mißerfolg, Reichtum und Ansehen durchweg vom Himmel bestimmt und liegen nicht in des Menschen Macht. Wenn auch Hsüeh P'ing-kuei arm ist, so ist eben mein böses Geschick daran schuld. Was redest du von Zurückkaufen des Balles? Darauf wird er wohl nicht so ohne weiteres eingehen wollen.

Wang Yün. Laß mich nur einige Unzen Silbers daran wenden. Der arme Teufel befindet sich in der größten Not und wird ganz sicher damit einverstanden sein. Und vollends, wenn er sich's recht überlegt, aus welchem Stoff er ist, wird er selbst nicht wagen, mit Gewalt Schwiegersohn eines Ministers zu werden.

Wang Pao-ch'uan. Ha, mir scheint fast, mein Vater ist nicht recht bei Trost! (Singt:) Daß ich den Ball hinabwarf, das geschah auf kaiserlich Gebot; darum ist es Fügung und nicht Menschenwerk. Was ist da zwischen Vornehm und Gering, was zwischen Arm und Reich zu unterscheiden? Gleichviel ob er von Beamten abstammt oder gar ein Königsenkel ist: wenn mir ein glücklich Los beschieden ist, dann wird auch er nicht Armut dulden; ist mir jedoch ein trübes Los bestimmt, so würden schließlich auch Ansehen und Reichtum nicht von Dauer sein. Ist doch die ganze Welt dem Kreislauf unterworfen: wer wäre ewig arm, wer dauernd reich? Herr Hsüeh ist mir nun einmal vom Geschick bestimmt, und höhere Mächte sind es, die unsern Bund beschlossen. Erscheint er dir zu arm, was hindert dich, ein gutes Wort für ihn beim Kaiser einzulegen, auf daß er ihm ein kleines Amt verleihe? Meinst du etwa, daß er dir solche Wohltat je vergessen würde?

Wang Yün. (Singt:) Ihm Amt und Posten zu verleihen, wäre eine Kleinigkeit, doch welcher Leute Kind ist er?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Das Junge einer bunten Kuh kann rötlich und gehörnt sein,[1]) und Yen Hui lebte arm in einer engen Gasse.[2])

Wang Yün. (Singt:) Wer nicht mit Tusche und Pinsel umzugehen versteht, wird es wohl schwerlich zum Beamten bringen. Mit was für einem Antlitz soll ich mich dem Kaiser zeigen?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Will man ihn zum Zivilbeamten machen, so lasse man ihn studieren; gilt es, ein Offizier zu werden, nun, so lehre man das Schwert ihn führen.

Wang Yün. (Singt:) Erst vor Beginn der Schlacht das Schwert zu wetzen hat wohl keinen Zweck, und als Beamter erst noch lesen lernen wäre verlorene Mühe.

---

[1]) Wenn ein männliches Kalb die vorschriftsmäßige rote Farbe hat und gehörnt ist, so darf es als Opfertier verwendet werden, selbst wenn es seinerseits von einer scheckigen Kuh abstammte. Mit anderen Worten: niedere Herkunft schließt eine glänzende Laufbahn nicht aus. Die Stelle ist ein Zitat aus Lun-yü VI, 4.

[2]) Lun-yü VI, 9.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Su Lao-ch'üan raffte sich mit siebenundzwanzig Jahren auf,[1]) und Liang Hao ward mit zweiundachtzig Jahren ein Großwürdenträger.[2])

Wang Yün. (Singt:) Wenn einen Bettler ich zum Schwiegersohne nähme, dann setzte ich mich dem Spotte sämtlicher Beamten aus.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Wenn er auch jetzt ein Bettler ist, so ist ihm dennoch Glück beschieden, und wenn die Beamten dich verlachen, mögen sie es immer tun!

Wang Yün. (Singt:) Wie kommt es denn, daß er ein Bettler ist, wenn ihm doch Glück beschieden?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Er ist es aber nun doch, der den Ball auffing.

Wang Yün. (Singt:) Ich habe dich doch so innig lieb, mein Kind!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Wenn du auf solche Art mich liebst, so ist das törichtes Geschwätz!

Wang Yün. (Singt:) Weh dir! Auf jeden Fall lasse ich ihn aus dem Hause jagen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Die Armut zu verschmähen, dem Reichtum nachzujagen, zeigt kein gutes Herz.

Wang Yün. (Singt:) Willst du noch gar daheim dem Vater ungehorsam sein?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Auch für den kindlichen Gehorsam gibt es ein Vernunftgesetz.

Wang Yün. (Singt:) Vernünftig oder nicht, gleichviel, wie ich beschlossen habe, so geschieht es!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ha! Von Zorn erregt gehe ich zur Tür hinaus! (Ab.)

Wang Yün. (Singt:) Die widerspenstige Dirne bringt mich zur Verzweiflung! (Spricht:) Die widerspenstige Dirne hat sich in ihrem Eigensinn aus dem Staube gemacht. Gewiß ist sie zu ihrer Mutter gegangen. Da will ich nur gleich zu meiner Frau hinübergehen und sie belehren. Das wird das Vernünftigste sein. (Ab.)

(Frau Wu tritt auf.)

Frau Wu. (Rezitativ:) Wo kommt im klaren Spiegel der Herbstreif plötzlich her?[3]) (Spricht:) Ich bin Frau Wu.

(Wang Pao-ch'uan tritt auf.)

Wang Pao-ch'uan. Ach, meine Mutter!

Frau Wu. Ha, mein Kind! Weshalb strömen dir die Tränen aus den Augen? Was hat es zu bedeuten, daß du so weinst und schluchzest?

Wang Pao-ch'uan. Mutter, so und so steht es nun mit mir; was soll nun aus mir werden?

Frau Wu. Du darfst nicht jammern und weinen, meine Tochter. Sobald dein Vater kommt, will ich ihn schon versöhnlich stimmen.

(Der Minister tritt auf, räuspert sich.)

Frau Wu. Da ist der Herr gekommen. Bitte, nehmt auf dem Ehrensitze Platz.

Wang Yün. Danke, ich sitze schon. Ei, Pao-ch'uan! Ich habe doch soeben in freundlicher Weise mit dir gesprochen, warum bist du im Zorn davongelaufen und weinst nun hier?

Wang Pao-ch'uan. Es ist zwecklos, daß du mit mir redest. (Dreht ihm den Rücken.)

Frau Wu. Herr, das Mädchen berichtet mir eben, daß ihr den Ball zurückkaufen wollt, damit sie sich aufs neue einen schöneren Bräutigam wähle. Ist das denn wahr?

Wang Yün. Ich habe das Kind aufrichtig lieb, wie sollte es also nicht wahr sein?

Frau Wu. Auf diese Weise die Sache zu behandeln ist aber doch in Wahrheit unverständig! (Singt:) So hättet ihr nicht handeln sollen, Herr; ihr habt dadurch die Pao-ch'uan tief verletzt.

Wang Yün. (Singt:) Ich habe gehandelt, wie ich handeln mußte, und wenn du es für ungehörig hältst, so fehlt es dir an Einsicht.

---

[1]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1780. In der Tat wandte er sich erst mit 27 Jahren ernsteren Studien zu; vgl. San-tszĕ-ching V. 291.

[2]) Liang Hao (913—1004); vgl. Giles, l. c., No. 1244.

[3]) Sie betrachtet sich im Spiegel und gewahrt dabei die Spuren des herannahenden Alters.

Frau Wu. (Singt:) Der Ball ist doch nun einmal dem Hsüeh P'ing-kuei zugefallen. Warum wollt ihr es anders haben?

Wang Yün. (Singt:) Es widerstrebt mir, daß ein Bettler mir mein Haus besudle.

Frau Wu. (Singt:) Als des Ministers Schwiegersohn, ist er durch dieses Glück vornehm und reich geworden. Was braucht euch da vor seiner Armut angst zu sein?

Wang Yün. (Singt:) Wer von Geburt an arm gewesen, dem ist wohl schwerlich Glück beschieden, und wenn ich ihm Millionen schenkte, es wäre für nichts und wieder nichts!

Frau Wu. (Singt:) Gewiß wird er sich einst noch einen Namen machen, wie käme sonst der Ball in seine Hände?

Wang Yün. (Singt:) Ich lasse ihn ja nicht mit leeren Händen abziehen, ich will ihm zwei oder drei Beutel Silber geben.

Frau Wu. (Singt:) Wenn das nun aber unserm Kind nicht recht ist, warum wollt ihr durchaus so eigensinnig handeln?

Wang Yün. (Singt:) Der Eltern Pflicht ist's, ihrer Tochter einen Mann zu wählen, und wenn sie sich nicht fügt, so weiß sie nicht, was sich gebührt.

Frau Wu. (Singt:) Wenn sie ihn aber nicht verschmäht, so laß sie doch den Ehebund mit einander schließen!

Wang Yün. (Singt:) Ein Bettler kann unmöglich Lebensgefährte meines Kindes sein! Weiß man denn, ob er von sauberer Herkunft ist?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Was du da sagst, mein Vater, ist erst recht nicht angebracht. Was hattest du denn selber anfangs zu bedeuten?

Wang Yün. (Singt:) Ich bin der erste Mann im Reiche, bin Minister, ich nehme eine Stellung ein, vor der sich alle Würdenträger im Palaste beugen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Und doch warst du im Anfang nur ein Maurer. Wer wüßte das nicht? Wem wäre das nicht bekannt?

Wang Yün. (Singt:) Die vier Berufe[1]) sind doch nicht gering zu schätzen. Im Grunde zeigen deine Worte nur, daß dir die Einsicht fehlt.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) „Wer seine Schwägerin, wenn sie ertrinkt, nicht mit der Hand herauszieht"[2]) —, ferner Su Chi-tszĕ[3]), — und kannte Tsêng-tszĕ trotz der Armut nicht die gute Sitte?[4])

Wang Yün. (Singt:) Was hat P'ing-kuei mit dir zu schaffen? Ich möchte wissen, was dir einfällt, daß du so auf ihn erpicht bist?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Mir ist um Reichtum und um Ansehen nicht zu tun, wenn er der Schicklichkeit Gebote nur beherrscht.

Wang Yün. (Singt:) Ha, wenn es so steht, dann gehe mit ihm deiner Wege; in meinem Hause, scheint es, ist deines Bleibens nimmermehr!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ob vornehm oder nicht, ich folge meinem Gatten und schere mich keinen Deut um die Erlaubnis meiner Eltern!

Wang Yün. (Singt:) Dann lege dein Prachtgewand auch ab und laß es hier zurück!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Das brauchst du mir nicht erst zu sagen, wußte ich's doch schon früher. Dergleichen Sachen würden mir in meiner Armut schwerlich nützen.

---

[1]) Nämlich die traditionellen vier Berufsklassen der Beamten, Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute.

[2]) Zitat aus Mêng-tszĕ IV, I, XVII. Die Stelle lautet im Zusammenhange folgendermaßen. Shun-yü K'un sagte: „Ist es nicht ein Gebot der Schicklichkeit, daß Mann und Weib beim Geben und Nehmen einander nicht berühren dürfen?" „Freilich", sagte Mêng-tszĕ. Jener sagte: „Wenn aber eine Schwägerin im Ertrinken ist, soll man sie dann nicht mit der Hand herausziehen?" Mêng-tszĕ sagte: „Wer seine Schwägerin, wenn sie ertrinkt, nicht herauszieht, der ist ein Wolf. Daß Mann und Weib beim Geben und Nehmen einander nicht berühren, ist ein Gebot der Schicklichkeit; daß man seine Schwägerin, wenn sie ertrinkt, herauszieht, ist Zwang der Umstände".

[3]) Su Ch'in Chi-tszĕ (4. Jahrh. vor Chr.) war nach einem mißglückten Versuch, ein Bündnis mit Ch'in zu schließen, so arm und abgerissen heimgekehrt, daß seine Frau und Schwägerin ihn von sich wiesen. Nachdem ihm später das Bündnis der sechs Staaten geglückt, und er zu Macht und Reichtum gelangt war, nahmen ihn jedoch seine Angehörigen mit offenen Armen auf.

[4]) Tsêng-tszĕ gilt als eines der vierundzwanzig Beispiele kindlichen Gehorsams.

Wang Yün. (Singt:) Mach daß du fortkommst! Fort, schnell fort von hier!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich geh ja schon, ich geh ja schon, ich geh ja schon!

Frau Wu. (Singt:) O weh, mein Kind! Ich halte Pao-ch'uan mit der Hand zurück.

Wang Yün. (Singt:) Ich aber werfe dich mit einem Schlage meiner Hand zu Boden! (Frau Wu stürzt nieder.)

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Tränenden Auges gehe ich von hinnen! (Ab.)

Wang Yün. (Singt:) Vor Zorn steht mir das Haar zu Berge! Ich will den Wang Chung rufen. (Spricht:) Wang Chung!

Wang Chung. Hier bin ich.

Wang Yün. (Spricht:) Geh sofort ins Bedientenzimmer und jage jenen Bettler samt Pao-ch'uan zum Hause hinaus!

Wang Chung. Wehe! Gnädiger Herr, besänftigt erst euern donnergrollenden Zorn! Wenn das Fräulein auch einige unschickliche Worte gebraucht hat, so solltet ihr doch das väterliche Gefühl für euer Kind bewahren und nicht so in Zorn geraten.

Wang Yün. Oho! Du Hund von einem Sklaven hast hier nicht viel zu reden! Sofort jagst du sie hinaus! Wenn du noch zögerst, werde ich dir, du Hund, den Garaus machen!

Wang Chung. Schon gut. Ach, es ist nicht mehr zum Aushalten! (Ab.)

Wang Yün. Zofe, bring deine Herrin zu Bett!

Die Zofe. Jawohl. (Ab.)

Wang Yün. (Singt:) Ich, der ich doch des Kaisers Angelegenheiten leite, werde wohl noch mit einer Dirne fertig werden, die ich selbst gezeugt! (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Ach, bitter genug ist's wohl für mich, daß mein abscheulicher Vater so wenig Liebe für mich, sein Kind übrig hat, daß er mich verstößt! Wang Chung!

Wang Chung. Hier bin ich. Was steht zu Diensten, Fräulein?

Wang Pao-ch'uan. Wo ist der Empfänger des Balles?

Wang Chung. Er ist im äußeren Flügel, im Bedientenzimmer.

Wang Pao-ch'uan. Führe mich zu ihm, ich will ihn sehen.

Wang Chung. Jawohl. (Beide ab.)

(Hsüeh P'ing-kuei tritt auf.)

Hsüeh P'ing-kuei. (Rezitativ:) Ich werde stutzig, wenn ich die Gesichter mir betrachte; die Mienen, die ich sehe, machen mich besorgt. (Spricht:) Ehe ich mich dessen versah, fiel der Ball in meine Hände, und ich nehme an, daß die Götter und Buddha mir zur Seite standen. Man ließ mich auffordern, ins Haus zu kommen. Als mich jedoch der Minister erblickte, wurde er sehr unwillig und schickte mich in dieses menschenleere Gemach. Nun sitze ich hier schon eine ganze Weile, und nichts rührt sich. Ich verstehe nicht, was das zu bedeuten hat.

Wang Chung. (Hinter der Szene.) Der Mann ist in diesem Zimmer.

Wang Pao-ch'uan. (Hinter der Szene.) So führe mich hinein. (Sie tritt auf.) Wo seid ihr denn, Herr Hsüeh?

Hsüeh P'ing-kuei. Ihr seid es, Fräulein! Ich habe gemerkt, daß der Herr Minister, als er mich sah, sehr unzufrieden war, und vermute, daß er mich nicht gern in sein Haus nehmen möchte. Ich bin von Herzen gern bereit, den Ball zurückzugeben und dann meiner Wege zu gehen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Mit nichten sollt ihr gehen, Herr Hsüeh. Ich will euch gleich erklären, wie sich die Sache verhält.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Was habt ihr noch zu sagen? So sprecht euch denn aus, Fräulein!

Wang Pao-ch'uan. Mein Vater ist zwar töricht; aber meine Ehe steht fest, unser Bund ist vom Himmel beschlossen, und von ganzem Herzen möchte ich mich euch fürs ganze Leben anvertrauen. Ihr werdet mich doch hoffentlich nicht verschmähen?

Hsüeh P'ing-kuei. Wenn aber der Herr Minister es nicht zuläßt, was sollen wir dann tun?

(Die Zofe tritt auf.)

Die Zofe. Die gnädige Frau hat mich beauftragt, das Fräulein zu ersuchen, wieder in ihr Gemach zurückzukehren und dort zu warten, bis sich der Zorn des gnädigen Herrn wieder gelegt habe; dann werde sich schon Rat schaffen lassen.

Wang Pao-ch'uan. Ha, ich bin nicht mehr von meinen Eltern abhängig. Wo ist eure Wohnung, Herr Hsüeh?

Hsüeh P'ing-kuei. Ach, ich hause in einem Ziegelofen, südöstlich von der Stadt. Wie käme ich zu einer Wohnung!

Wang Pao-ch'uan. In einem Ziegelofen läßt sich's auch leben. Geh geschwind in mein Gemach, Mädchen, und hole mir heimlich das Bündel, das dort auf der Bambusbettstelle liegt!

Die Zofe. Jawohl. (Ab. Erscheint dann wieder.) Hier ist das Bündel.

Wang Pao-ch'uan. Nun laßt uns gehen, Herr Hsüeh!

Wang Chung. Eilt nicht so, Fräulein! Wartet, bis ich den Wagen anspannen lasse und euch das Geleite gebe.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Wang Chung!

Wang Chung. Hier! (Ab.)

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Ist das Pack fort?

Wang Chung. (Hinter der Szene.) Ich will den Wagen anspannen lassen und sie hinausgeleiten.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Halt! Was redest du von Wagen anspannen lassen? Auf der Stelle jagst du die beiden hinaus, sonst prügle ich dich bei lebendigem Leibe tot!

Wang Chung. Gut, ich verstehe schon. (Erscheint wieder.) Jetzt habt ihr's gehört, Fräulein.

Wang Pao-ch'uan. Ja. Wollen wir uns nur geschwind auf den Weg machen, Herr Hsüeh!

Hsüeh P'ing-kuei. Ha, das ist wohl recht verdrießlich! (Beide ab.)

Die Zofe. Freund Wang Chung, gebt ihr dem Fräulein das Geleite. Ich aber will unterdessen die Sache der gnädigen Frau berichten. Allmählich wird sich dann schon ein anderes Auskunftsmittel ersinnen lassen.

Wang Chung. Schon recht. (Rezitativ:) Das Band, das Kind und Vater bindet, ist zerrissen, und zwischen Sohn und Schwiegervater fehlt gar jegliches Verhältnis. (Ab.)

2. Der Handschlag.

(Chi chang.)

Personen:

Der Minister Wang Yün.
Wang Pao-ch'uan, seine Tochter.
Mägde der Wang Pao-ch'uan.

Wang Yün. (Rezitativ:) Eine Hortensienblüte ward über die Mauer geworfen![1]) Der Ehebund meiner Tochter lastet mir auf meinem Herzen. (Spricht:) Ich, Wang Yün, bin ein Würdenträger der Großen T'ang und bekleide als solcher den Posten des ersten Ministers. Von den drei Töchtern, die mir meine Gemahlin, Frau Wu, gebar, ist die älteste, Chin-ch'uan, mit Su Lung vermählt, die zweite, Yin-ch'uan, ist die Gattin des Wei Hu; meine dritte Tochter aber, Pao-ch'uan, ist störrischen Sinnes und wollte nicht zugeben, daß ein Ehevermittler die Verhandlungen führe. Da traf es sich, daß die Kaiserin ihr ein Prachtgewand samt einem

[1]) Unter der Hortensienblüte ist Pao-ch'uan gemeint, die sich nach ihres Vaters Ansicht durch ihre Wahl an einen Unwürdigen fortwirft.

entsprechenden Rock[1]) und außerdem einen Ball aus fünffarbigen Wollenfäden verlieh. Nachdem die Wahl auf den zweiten Tag des zweiten Monats gefallen war, stieg sie auf den Söller und warf von dort den Ball hinab, um so ihre Verbindung vom Himmel abhängig zu machen. Wider Erwarten erwies sich schließlich der Bettler Hsüeh P'ing-kuei als der Empfänger des Balles, womit ich höchst unzufrieden bin. Nun ist da aber der vom Kaiser zum Chuang-yüan ernannte Lü Ying-k'uei, der noch unverheiratet ist; da will ich einmal zu meiner Tochter gehen und ein Wort mit ihr reden, um sie dem Chuang-yüan zu vermählen. Gewiß wird sie sich mir fügen wollen; denn über jenen Hsüeh P'ing-kuei brauchen wir uns, dächte ich, nicht zu streiten. (Singt:) Denn in ein Haus wie meins gehört ein vornehmer und reicher Schwiegersohn; das fehlte noch, daß gleich der erste beste nach dem Phönix strebte! (Ab.)

(Wang Pao-ch'uan tritt im Prachtgewande auf.)

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Kirschblüten, Rosen, Orchideen, welche Pracht! Und schräg in den Päonien[2]) steckt ein Blatt aus Nephrit! (Spricht:) Da ich durch die Gnade der Kaiserin mit einem Ball aus fünffarbigen Wollfäden beschenkt ward, bin ich auf den Söller gestiegen und habe von dort den Ball hinabgeworfen. Daß er Herrn Hsüeh traf, entsprach just meinem Herzenswunsch. Wie kommt es nur, daß der Vater gar so unglücklich darüber ist? Unter keinen Umständen dürfen wir beide nun länger in seinem Hause bleiben!

Die Zofe. Ich melde dem Fräulein, daß der gnädige Herr da ist.

Wang Pao-ch'uan. Ich lasse bitten.

Die Zofe. Jawohl. Bitte einzutreten.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Ich komme. (Tritt auf.)

Wang Pao-ch'uan. Da bist du, Vater! Bitte, nimm auf dem Ehrensitze Platz.

Wang Yün. Ich sitze schon. Nun, mein Kind, heute habe ich dir eine erfreuliche Mitteilung zu machen. (Singt:) Als du den Turm bestiegst, den Ball hinabzuwerfen, um dir den Würdigsten im Lande auszuwählen, wer hätte da vermutet, daß das Los dem Hsüeh P'ing-kuei zufallen würde? Fürwahr, ich ward ganz mißgestimmt darüber. Doch während ich noch unentschlossen schwankte, was zu tun, da ging mir just im richtigen Moment ein Glücksstern auf. Auf dem Bankett zu Ehren derer, die den höchsten Grad erlangt, befand sich gestern auch ein neuer Chuang-yüan von hohen Gaben; den möchte ich dir zum Gatten geben. So bliebe dir's erspart, mit Hsüeh P'ing-kuei zu hungern. Sagt dir mein Vorschlag zu?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ha! Da ich solches höre, füllt mir Zorn die Brust! Du bist im Irrtum, Vater; denn du denkst nicht daran, daß deines Kindes Ehegemahl vom Himmel selbst bestimmt. Gleichviel ob vornehm, ob gering, ich folge ihm; und selbst wenn er ein fühlloser Felsblock wäre, so hätte ich mich zu fügen. Nachdem nunmehr das Los den Hsüeh P'ing-kuei getroffen, ziemt es sich, daß ich sein Schicksal teile. Reichtum und Ansehen, fliehenden Wolken gleich, ist nicht, was ich begehre.[3]) Warum willst du durchaus die Wahl erneuern?

Wang Yün. (Singt:) Hm, daß ich solches hören muß, bereitet mir Verdruß. (Spricht:) Mein Kind, jener Ballwurf war doch nur ein Scherz des Augenblicks; du wirst doch nicht behaupten wollen, daß es sich um ein kaiserliches Gebot gehandelt habe?

Wang Pao-ch'uan. Wenn es sich auch nicht um ein kaiserliches Gebot handelte, so geschah es doch auf Befehl der Kaiserin. Mit Recht sagt das Sprichwort: „Die Menschen halten Treue und Aufrichtigkeit für die Hauptsache". Wie sollte man einen großen Karren ohne Achse, einen kleinen ohne Deichsel zum Fahren bringen?[4]) Was nun aber Herrn Hsüeh's Armut betrifft, so geriet einstmals Konfuzius zwischen Ch'ên und Ts'ai in eine bedrängte Lage,[5])

---

[1]) Wörtlich: ein Obergewand, auf dem Sonne, Mond und Phönixe dargestellt sind, und einen Rock mit Darstellungen von Bergen, Strömen und Ländern.

[2]) Die Päonie symbolisiert Reichtum und Ansehen und wird daher auch fu kuei hua genannt.

[3]) Eine Anspielung auf Lun-yü VII, 15: „Reichtum und Ansehen, nicht auf rechtem Wege erworben, sind nur fliehenden Wolken gleich".

[4]) Lun-yü II, 22.

[5]) Bezieht sich auf das Komplott der Großwürdenträger von Ch'ên und Ts'ai gegen Konfuzius (Shi-ki XLVII, p. 18), von dem es im Lun-yü XV, I, 2, 3 heißt: „In Ch'ên waren die Lebensmittel abgeschnitten, und die Jünger waren so krank, daß sich niemand von ihnen zu erheben vermochte. Da

und Chiang T'ai-kung tauchte seine Angel in den Wei-Fluß,[1]) und doch ward jener ein Heiliger, dieser ein Weiser des Altertums. Wenn selbst sie Unbilden und Widerwärtigkeiten zu leiden hatten, um wieviel mehr ich von bitterem Geschick betroffene Magd! — Mädchen, rücke meinen Sessel vor! (Sie setzt sich so, daß sie dem Vater den Rücken zukehrt.)

Wang Yün. Hm, während ich hier mit dir rede, kehrst du mir den Rücken zu, — du zürnst mir wohl gar?

Wang Pao-ch'uan. Das würde ich mir nicht erlauben. Aber dies ist nun einmal ein Glück, das sich an meine Fersen gehängt hat, und was in einem früheren Dasein bestimmt worden, ist schwer zu ändern.

Wang Yün. Hm, du bist mir doch gar zu übermütig! (Singt:) Was du da sprichst, hat keinen rechten Sinn, und solcher Hochmut schickt sich keineswegs. Dein ältester Schwager Su Lung steht dem Ministerium der Finanzen vor, dein zweiter Schwager Wei Hu ist Vorsitzender der Kriegsbehörde: wenn du auf deinem Eigensinn bestehst und einen Bettler ehelichst, wovon willst du dann leben?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Du bist im Irrtum, Vater, wenn du also redest. Wie sollte ich, der bitteres Geschick beschieden, zu einem Mann von glänzenden Talenten kommen? Und doch ward Mai-ch'ên[2]) noch mit fünfzig Jahren Gouverneur, und Chiang T'ai-kung traf achtzig Jahre alt mit König Wên zusammen. Du solltest doch nicht davon reden, daß Hsüeh P'ing-kuei ein armer Teufel ist. Wie weißt du denn, ob er nicht doch dereinst sich einen Namen macht?

Wang Yün. (Singt:) Von der Belohnung wollte Chieh Chih-t'ui nichts wissen und verbrannte auf dem Berge Mien.[3]) Auf allen Vieren kroch Ch'ên Chung herbei und speiste von den Pflaumen an dem Brunnen.[4]) Dergleichen arme Teufel gibt's die Menge. Doch wer von ihnen hätte es später je zu was gebracht?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Es hatte Han Hsin[5]) um sein täglich Brot gebettelt und saß danach auf einem Fürstenthron, und Kan Lo,[6]) der in bittrer Not geschmachtet, stand später einzig da im Reiche; desgleichen war Kao-tsu von Han[7]) ursprünglich Postmeister gewesen, wie kannst du da behaupten, daß ein armer Teufel nie etwas erreicht?

---

kam Tszĕ-lu voll Unwillen [zu Konfuzius] und sagte: ‚Hat denn auch der Edle Elend zu leiden?' Der Meister sprach: ‚Der Edle bleibt im Elend fest, wenn aber der Alltagsmensch ins Elend gerät, dann läßt er sich gehen.'"

[1]) Der sagenhafte Ratgeber des Wên-wang lebte bis in sein höchstes Alter in größter Armut (cf. Shi-ki XXXII, p. 1b); als er am Wei-Flusse angelte, fing er einen kostbaren Stein und begegnete darauf dem Wên-wang.

[2]) Chu Mai-ch'ên (2. Jahrh. v. Chr.) wurde seiner Armut wegen von seiner Frau im Stich gelassen. Nachdem er in der Folge zu hohen Würden gelangt war, bat sie ihn, sie wieder aufzunehmen, er aber wies sie ab mit den Worten: „Verschüttetes Wasser wieder einzusammeln ist schwierig". Vgl. Pétillon, Allusions littéraires, p. 201; Stewart Lockhart, Manual of Chinese Quotations, p. 128.

[3]) Chieh Chih-t'ui hatte dem Fürsten Wên von Chin, als er dem Hungertode nahe war, ein Stück von seinem Schenkel gegeben und ihm dadurch das Leben gerettet. Als er sich später der Belohnung entzog, indem er sich in den Wäldern des Mien-shan verbarg, ließ der Fürst den Wald in Brand stecken, um den Chieh Chih-t'ui auf diese Art herauszulocken. Er aber kam nicht aus seinem Versteck hervor, und später fand man seinen verkohlten Leichnam, wie er einen Baumstamm umklammert hielt. Zum Andenken an diesen Vorfall soll das Fest der kalten Speisen, han shih, eingeführt worden sein. Vgl. De Groot, Les fêtes annuellement célébrées à Émoui, pp. 212—213.

[4]) Ein verstümmeltes Zitat aus Mêng-tse III, II, X, 1: K'uang Chang sagte: „War nicht Ch'ên Chung in Wahrheit ein enthaltsamer Mann? Als er in Wu-ling weilte, nahm er drei Tage lang keine Nahrung zu sich; sein Ohr hörte, sein Auge sah nicht mehr. Am Brunnen stand ein Pflaumenbaum, dessen Früchte mehr als zur Hälfte von Würmern angefressen waren. Auf allen Vieren kroch er heran, um davon zu essen.

[5]) Han Hsin, der berühmte Mitkämpfer des Begründers der Han-Dynastie, wurde in seiner Jugend aus Erbarmen von einer Waschfrau ernährt. Später wurde er zum Lohn für seine Verdienste zum Fürsten von Huai-yin ernannt.

[6]) Kan Lo stand in den Diensten des Lü Pu-wei. Zwölf Jahre alt, wurde er vom Fürsten von Ch'in in diplomatischer Mission an den Hof von Chao geschickt, wobei er sich so auszeichnete, daß er zum Großwürdenträger ernannt wurde. S. Shi-ki LXXI, p. 11a.

[7]) Liu Pang (247—195 v. Chr.), der nachmalige Begründer der Han-Dynastie.

Wang Yün. (Singt:) Vor Alters starb Yen Hui in Armut,[1]) Po-i und Shu-ch'i starben Hungers einst am Berge Shou-yang.[2])

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Obwohl sie beide arm, bewahrten sie doch ihre Heiterkeit.[3]) In alle Ewigkeit behält der Name weiser Männer seinen guten Klang.

Wang Yün. (Singt:) Wohl haben sie der Weisheit Ruhm, doch selber sind sie tot und geben nur der Nachwelt Anlaß, über sie zu reden.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) „Im Anblick der Gefahr sein Leben opfern" ist ein altes Wort;[4]) sein Leben opfern ist mehr wert als leben.

Wang Yün. (Singt:) Da ich entschlossen bin, dich dem Chuang-yüan zum Weibe zu geben, so ziemt es sich, daheim dem Vater zu gehorchen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Da dir, mein Vater, das Verhältnis zwischen Fürst und Untertan bekannt, wie kommt es nur, daß du das Band der Liebe zwischen Kind und Vater ganz vergessen?

Wang Yün. (Singt:) Wie es mit dieser Liebe steht, ist meine Sache.

Wang Pao-ch'uan. Wehe! (Singt:) So lege ich denn die beiden Prachtgewänder ab. (Sie tut es und wirft sie weg.)

Wang Yün. (Singt:) Ich aber trete vor und reisse sie in Fetzen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich gehe in die inneren Gemächer, von meiner Mutter Abschied zu nehmen.

Wang Yün. (Singt:) Das wirst du, sollte ich meinen, bleiben lassen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Habe ich mich auch mit dir verzürnt, so doch noch nicht mit meiner Mutter!

Wang Yün. (Singt:) Gleichwohl darfst du nicht zu ihr gehen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Du hintergehst dich selbst und hast dein besseres Ich verloren.

Wang Yün. (Singt:) Wenn ich mein besseres Ich verlor, so geht das dich nichts an.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Nimm dich in acht, du gibst den Leuten Stoff zu müßigem Gerede.

Wang Yün. (Singt:) Was hätten wohl die Leute über mich zu reden?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Daß du den Armen gram, den Reichen zugetan und von unsauberer Gesinnung seist.

Wang Yün. (Singt:) Wer soll es sein, weswegen ich von unsauberer Gesinnung sei?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich weiß es nicht, weswegen.

Wang Yün. (Singt:) Du bist es Dirne, die damit gemeint ist!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich will nun deine Güte nicht in Anspruch nehmen.

Wang Yün. (Singt:) Und doch bist du mein eigen Fleisch und Blut!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Und doch hinausgeworfen auf die Gasse!

Wang Yün. (Singt:) Boshaft bist du, boshaft durch und durch!

---

[1]) Der Lieblingsschüler des Konfuzius. Vgl. S. 149, Anm. 2.

[2]) Po-i und Shu-ch'i (12. Jahrh. v. Chr.) waren Söhne des Fürsten von Ku-chu. Der Vater hatte seinen ältesten Sohn Po-i enterbt und den jüngeren Shu-ch'i zu seinem Nachfolger eingesetzt. Da jedoch keiner von beiden dem andern sein Recht streitig machen wollte, verzichteten sie auf den Thron zu Gunsten ihres dritten Bruders. Sie starben hochbejahrt Hungers am Berge Shou-yang. Vgl. Giles, l. c., No. 1657, und Pétillon, l. c., p. 77.

[3]) Die Worte sind dem Lun-yü VI, 9 entnommen, wo sie sich jedoch ausschließlich auf Yen Hui beziehen.

[4]) Es ist dies ein aus dem Zusammenhang herausgerissenes Zitat aus dem Lun-yü. Dort heißt es (XIV, 13): Tszĕ-lu fragte nach dem Wesen eines vollkommenen Menschen. Der Meister sagte: „Wenn einer die Weisheit eines Tsang Wu-chung, die Begierdenlosigkeit eines Kung-ch'o, die Kühnheit eines Chuang von Pien, die Kunstfertigkeit eines Yen Ch'in besitzt und diesen Eigenschaften den Schmuck der Riten und der Musik hinzufügt, so möchte er wohl für einen vollkommenen Menschen gelten dürfen". Er sagte [ferner]: „Aber ist es denn nötig, daß ein Mensch heutzutage so sei? Wer im Angesicht des Vorteils an Rechtschaffenheit denkt wer im Angesicht der Gefahr sein Leben opfert, wer eine vor langer Zeit übernommene Verpflichtung sein Leben lang nicht vergißt, der möchte auch für einen vollkommenen Menschen gelten dürfen".

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Unedel du, unedel durch und durch!

Wang Yün. (Singt:) Du bist unedel, du! Und bis man mich zu Grabe trägt, mag ich von dir nichts wissen!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Selbst wenn ich sterbe, will ich nicht von dir betrauert sein!

Wang Yün. (Singt:) Und nicht einmal im Tod will ich dein Antlitz sehen!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich gehe nun und kehre nimmer wieder.

Wang Yün. (Singt:) Wer von uns beiden wohl zuerst den andern aufsucht?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Da reisse ich eher mir die beiden Augen aus!

Wang Yün. (Singt:) Ich traue dir noch immer nicht so recht!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) So bin ich gern bereit, dir gleich die Hand darauf zu geben.

Wang Yün. (Spricht:) Was der Mund spricht, ist noch kein Beweis. Komm her und bekräftige es durch Handschlag. (Sie tut es.) Den Gefühlen zwischen Vater und Tochter ist jetzt ein Ende gemacht!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) In Tränen, schluchzend gehe ich zum Haus hinaus. (Ab.)

Wang Yün. (Singt:) Verdrießlich ist's, fürwahr verdrießlich! (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich fließe in Tränen über!

(Die Mägde treten auf und lassen sich vor Wang Pao-ch'uan auf die Knie nieder.)

Die Mägde. (Singen:) Wir Mägde knieen alle vor euch nieder. (Sprechen:) Ihr dürft nicht so verfahren, Fräulein. Wenn der Herr auch hie und da ein wenig ungerecht gehandelt hat, wollt ihr deswegen auch auf die gnädige Frau keine Rücksicht mehr nehmen?

Wang Pao-ch'uan. Ach! Soeben habe ich durch Handschlag bekräftigt, daß das Band der Liebe zwischen Vater und Tochter nunmehr zerrissen ist. Und sollte sich auch eure Herrin nach mir sehnen, — es ist vergeblich! (Weint.)

Die Mägde. Wir bringen es nicht übers Herz, unser Fräulein von hinnen ziehen zu sehen!

Wang Pao-ch'uan. Ihr bringt es nicht übers Herz? Ja, glaubt ihr denn, daß es mir leicht wird, mich von euch zu trennen? Erhebt euch jetzt, denn ich habe euch noch einen Auftrag zu geben.

Die Mägde. Was wollt ihr uns noch sagen, Fräulein? Tretet doch ins Haus hinein und sagt es dort.

Wang Pao-ch'uan. Ach! Wohl hätte ich Lust, noch einmal einzutreten, meine Mutter zu sehen und einige Worte mit ihr zu reden; aber mein Vater, grausamen Sinnes, läßt es nicht zu, daß wir einander sehen. Darum gehe ich nicht hinein, sondern will euch hier einige Worte sagen und dann von euch scheiden, ja, scheiden! (Singt:) Die Augen füllen sich mit Tränen, bevor zu reden ich beginne. Es sind nun achtzehn Jahre, die ich im elterlichen Haus verbracht, und meine Mutter hat in Liebe sich zu mir erschöpft. Ich hatte stets gehofft, dereinst ihr meine Kindesliebe zu beweisen, und nie hätte ich gedacht, daß wir auf halbem Weg uns trennen müßten! Ach, Mutter, eitel ist's, wenn du in Hoffen dir das Herz zermarterst; ein Wiedersehen gibt's höchstens noch im Traum für uns; einmal geschieden, sind wir es für ewig, schwerlich sehen wir uns wieder! Ich Unglückselige ziehe nun von hinnen; ihr aber bringet, wenn ich fort bin, meiner Mutter von mir Kunde und saget ihr, ich sei lieblos genug gewesen, meine Eltern zu verlassen, mich vom väterlichen Haus zu trennen. Ich scheide ein für allemal. Man forsche nicht nach mir, vergessen soll man mich und nimmer mich im Herzen tragen! Ihr aber tröstet meine Mutter früh und spät, auf daß sie nicht gar heimlich Tränen über mich vergieße. Wenn ich erst fort bin, denkt nicht mehr an mich, tut eure Pflicht, wie sich's gebührt; denn auch für euch noch werden bessere Tage kommen. Wie solltet dauernd ihr in niederer Stellung bleiben? Wenn ihr dereinst zu Glanz und Ehren kommt, wird es mir eine Freude sein, es zu vernehmen. Ob wir einander jemals wiedersehen, ist ungewiß; jetzt aber müssen wir uns trennen, ich darf mich nicht nach euren Wünschen richten. Schwer wird es mir, wenn eurer Liebe ich gedenke! Doch nun genug, die Worte fehlen mir; ich gehe und schüttle den Staub von meinen Füßen.

Die Mägde. (Sprechen:) Wir bringen es nicht übers Herz, uns von unserm Fräulein zu trennen!

Wang Pao-ch'uan. Es geht nicht anders; aber nach dieser Trennung wird es doch dereinst noch einen Tag des Wiedersehens geben: wartet nur geduldig. Es kommt doch dereinst noch der Tag, der uns zusammenführt.

Die Mägde. Wehe! Unser Fräulein!

Wang Pao-ch'uan. O meine Mutter! (Ab.)

Die Mägde. Gnädiger Herr, wir bitten euch!

Wang Yün. (Tritt auf.) Was wollt ihr von mir?

Die Mägde. Das Fräulein hat soeben weinend das Haus verlassen; wir flehen euch an, Herr, laßt sie doch so schnell als möglich wieder zurückholen!

Wang Yün. Zu welchem Zweck soll ich sie zurückholen lassen? Laßt sie nur ruhig ihrer Wege gehen! (Singt:) Ich pflanze wohl Pinien und Zypressen, doch keine Blumen: Knaben kann ich wohl erziehen, doch keine Mädchen. Ins Angesicht weiß sie zu schmeicheln, hinterm Rücken schmäht sie mich. Ich wundere mich nur, daß ich sie von Kind auf so lieben konnte! Ach, mein Kind! (Ab.)

Die Mägde. Wehe! Unser Fräulein! (Ab.)

3. Der Abschied in der Ziegelei.

(Pieh yao.)

Personen:

Wang Pao-ch'uan.
Hsüeh P'ing-kuei.

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Ich bin so mutlos und erregt, daß ich kaum essen kann; von früh bis spät stehe ich ans Tor gelehnt und blicke nach meinem Gatten aus. (Spricht:) Ich bin Wang Pao-ch'uan. Nachdem Herr Hsüeh den Entschluß gefaßt, ins Heer einzutreten, hat er sich nach Ting-t'ien-t'ing begeben, um sich dem Oberfeldherrn vorzustellen und einen Dämon zu bezwingen. Nun weiß ich nicht, wie es mit ihm steht.

Hsüeh P'ing-kuei. (Tritt auf.) Ha, mein Weib!

Wang Pao-ch'uan. O, bist du wieder heimgekehrt, mein Gatte? Aber aus welchem Grunde in solcher Verfassung?

Hsüeh P'ing-kuei. Ach, meine Gattin, es fällt mir schwer, dir davon zu sprechen; in der Tat, ich bringe es nicht heraus!

Wang Pao-ch'uan. Nun, was ist es denn, das dich bedrückt? Wem wolltest du es mitteilen, wenn nicht mir?

Hsüeh P'ing-kuei. Ach, meine Gattin! Wenn du auf deiner Frage bestehst, so höre mich denn an; ich will dir berichten, wie ich im Gefolge des Generals bei der Bezwingung des Dämons ein Roß fand,[1]) und wie ich mich dem Oberfeldherrn vorstellte. Su Lung empfahl mich dem Kaiser, und dieser verlieh mir einen Posten; aber auf den Antrag deines Vaters wurde ich jenes Postens enthoben und zum Offizier der Vorhut degradiert, um am Feldzuge gegen Hsi-liang[2]) teilzunehmen. Damit habe ich dir alles von Anfang bis zu Ende mitgeteilt.

Wang Pao-ch'uan. Ha, ist denn das wahr?

Hsüeh P'ing-kuei. Allerdings ist es wahr. Was hätte ich für einen Anlaß, dich zu betrügen?

Wang Pao-ch'uan. Wehe! Wie sollte mich der Zorn nicht töten! (Sie stürzt hin.)

---

[1]) Das Roß war eben der Dämon, den er bezwungen hatte.

[2]) Hsi-liang hieß unter den Sung der jetzige Kreis Yung-ch'ang in Kansu.

Hsüeh P'ing-kuei. Komm zur Besinnung, mein Weib, komm zur Besinnung!

Wang Pao-ch'uan. Wehe, wehe! (Singt:) Kaum hatte meines Gatten Rede ich vernommen, da sank ich in den Staub, besinnungslos; allein so lang des Lebens Dauer nicht erfüllt, ist's schwer zu sterben; der Odem fängt sich sachte an zu regen, und die Seele kehrt zurück.

Hsüeh P'ing-kuei. Komm wieder zu dir, Frau!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Da ich die Stimme meines Gatten hörte, erwachte ich gleich und richte mich nun wieder auf. Zum Himmel flammt mein Zorn empor, empörend ist's! Empörend ist mein pflichtvergessner Vater! Nur um des Ballwurfs willen hat er mich verstossen, denn ein Dorn im Auge ist ihm meines Gatten Armut. Aus eigenem Antrieb trotzte dieser der Gefahr; er zeichnete sich aus, indem den Dämon er bezwang und sich des Pferds bemächtigte: durch kaiserliche Huld erhielt er dafür einen Posten. Da hätte sich die tückische Eifersucht des Vaters nicht aufs neue regen sollen, die ihn trieb, um jeden Preis Herrn Hsüeh zu verderben. Nun sind Su Lung sowie Wei Hu die einzigen Verwandten, die uns bleiben; wie sollten sie nicht einsehen, daß es sinnlos ist, einen Menschen in den Tod zu treiben? Der Himmel läßt die Guten nicht im Stich, er hat die Augen allzeit offen, er sieht auch unsere Armut. Einst muß der Tag doch kommen, da sich unser Schicksal wendet. Von Tränen überströmend rufe ich: mein Gatte!

Hsüeh P'ing-kuei. Was willst du mir sagen?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Wenn dich der Kaiser auch vom Statthalter zum Offizier der Vorhut degradiert hat, so ist auch diese Stellung immerhin noch achtenswert. So folge denn gen Westen deinem Feldherrn und tu, was in deinen Kräften steht, das Vaterland zu schützen, deine Treue zu bekunden. Kehrst du dereinst als Sieger über Hsi-liang heim, braucht dir nicht angst zu sein, daß dir die kaiserliche Gnade fehle. Ich aber harre in Geduld in diesem öden Schuppen, und du brauchst meinethalben dich keiner Sorge hinzugeben. Mag unsere Trennung, da du nun gen Westen ziehst, auch lange währen, ich stehe am Eingang unseres Schuppens immerdar, schaue nach dir aus und fleh zum Himmel, daß er dich beschirme, und daß dir beschieden sei, vom Glück begünstigt, dich verdient zu machen. Mein Gatte, werde mir um alles in der Welt nicht untreu, laß mich in Hsi-liang nicht im Stich, um eine andere zu freien! Laß mir auf jeden Fall auch Kunde zugehen! Ich aber will bis an mein Ende dir nicht untreu werden!

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Die Tränen niederkämpfend, rufe ich: Mein Weib, argwöhne nicht, daß ich von niedriger Gesinnung sei! (Spricht:) Du brauchst mich nicht so zu mahnen, meine Gattin. Ich verdanke dir doch Wohltaten, wie es keine größeren gibt; wie sollte ich wohl wagen, eine neue Ehe einzugehen und dich im Stich zu lassen? (Singt:) Bin doch ein Ehrenmann und nicht von jener Sorte, welche Wohltaten vergißt und keine Treue kennt! Du solltest doch nicht immer wieder also reden! Ich will dich treu in meinem Herzen tragen, und glückt es mir, als Sieger heimzukehren, werde ich ernannt zum Lehensfürsten über Tausende, dann kommt der Tag, da ich an jenem Schurken Wei Hu Rache übe; nicht eher will ich ruhen, als bis ich seinen Leib zerstückelt sehe! Du aber trag dein herbes Schicksal in Geduld, solange ich von dir getrennt! Ich muß nur immer wieder daran denken, daß dein Vater es nicht duldet und gewiß versucht, dich einem andern Gatten zu vermählen. Und wenn dir auch dein Herz dann sagt, daß du doch mich besitzest, ist es dennoch schwer, der Eltern Willen Widerstand zu leisten. Wenn ich daran nur denke, strömen mir die Tränen unaufhaltsam!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Nur um so schwerer wird mir nun ums Herz; doch meine Tränen niederkämpfend, spreche ich sanften Tones: O mein Gatte, glaube nicht, ich sei ein so verworfenes Wesen! Denke nur daran, wie wir zum ersten Mal im Garten uns begegneten, und wie ich, ohne zu erröten, dir mit Geld aushalf! Am Fuß des bunten Turmes — wie viele waren da versammelt! Doch hatte der Himmel unsern Bund bestimmt, und du empfingst den Ball. Hätte ich dem Willen meiner Eltern mich gefügt, ich wäre nicht dein Weib geworden! Doch nicht einmal mein Vater war imstande, meinen Willen mir zu rauben,[1]) — bis zu des

[1]) Die Worte sind vermutlich eine Reminiszenz aus Lun-yü IX, 25: „Einem Heere von drei Legionen kann der Feldherr entrissen werden, aber selbst einem gewöhnlichen Manne kann der Wille nicht geraubt werden".

Totenreiches gelben Quellen werde ich nicht anderen Sinnes. Mache dir um meinetwillen keine Sorgen! Ich wünsche nur, daß du dereinst vor den Palast geritten kämst mit goldenen Steigbügeln, auf daß der Kaiser dir erfreut ein Amt verleihe, du aber, an des Reiches Spitze stehend, dann Vergeltung übest. Als du vorhin die bösen Geister banntest, da hattest Panzer weder du noch Helm; doch habe ich beides hier in unserem Schuppen wohl verwahrt. Jetzt aber, da es gilt, die Vorhut zu befehligen, mußt du gerüstet sein; so folge mir denn, daß ich dich mit Helm und Panzer wappne! (Beide ab. Hinter der Szene:) Ich führe dich bei der Hand und lege dir die Rüstung an. Hei, wie des Helmes und des Panzers Blinken um das Auge schwirrt! (Sie treten wieder auf.) Just wie wenn Wei-t'o[1]) in die Menschenwelt herabgestiegen wäre, schaust du aus, und deine göttergleiche kriegerische Würde strahlt bis zu den Sternen! Da meine Mutter mir durch einen Boten Wein beschert, so laß mich dir den Abschiedstrunk kredenzen! Ich fülle dir den Becher und reiche ihn dar mit beiden Händen.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Da ich den Becher nehme, strömen mir die Tränen aus den Augen.

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Was hat es zu bedeuten, daß du weinst?

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Hab Dank, mein Weib, für deine edle Gesinnung.

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Zwischen Ehegatten, wie uns, bedarf es doch keiner solchen Worte!

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) So läßest du mich also von dir in die Ferne ziehen?

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Das Kriegsgebot ist wie ein Berg;[2]) so schwer auch der Abschied fällt, es bleibt dir doch nichts anderes übrig als zu gehen.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) So trinke ich denn den Wein zur Hälfte, des Bechers andere Hälfte leere du, mein Weib!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Obwohl ich sonst mich auf das Trinken nicht verstehe, ist's dennoch in der Ordnung, daß ich's diesmal tue. Doch während wir noch eben Abschiedsworte wechseln, höre plötzlich ich Kanonendonner, der zum Himmel schallt!

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Ha, das Zeichen ist es, daß der Feldherr seine Truppen um sich sammelt. O Weib! Dein Gatte scheidet nun von dir, und seines Bleibens ist nicht länger!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) O Gatte, ich beschwöre dich, laß mich nicht ohne Lebenszeichen! (Spricht:) Du gehst nun von mir, mein Gatte, und es ist ungewiß, in wieviel Jahren wir uns wiedersehen. Um alles in der Welt schicke mir eine Kunde, dann wird mein Herz ruhig sein!

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Ach, wenn Mann und Weib auseinander gehen, fällt in der Tat der Abschied schwer, o, wie schwer! Nun denn, es sei, ich gehe!

Wang Pao-ch'uan. (Ihn zurückhaltend.) O mein Gatte, nicht so eilig!

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) O mein Weib! Wehe! Laß mich nun los! (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) O mein Gatte! Was soll nun aus mir werden, da er, seine Tränen niederkämpfend, dahin zieht? Ich will nun wenigstens Mutter Chiang herüberholen, damit sie mir Gesellschaft leiste. (Singt:) Ein weinend Auge blickt ins andere, und ein gebrochen Herz gibt so dem andern das Geleite! (Ab.)

---

[1]) Wei-t'o (Sanskrit Veda), der göttliche Anführer des Heeres der vier Mahâdevas, der in voller Rüstung mit einer Keule in der Hand dargestellt wird.

[2]) D. h. es kann nicht aus dem Wege geräumt werden.

4. Der Doppelte[1]) Abschied in der Ziegelei.

(Shuang pieh yao.)

Personen:

Hsüeh P'ing-kuei.	Chou Jui-lien, seine Frau.
Wang Pao-ch'uan.	Chin-shan } zwei Gauner.
Hsiao-t'u.	Yin-shan } zwei Gauner.

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Wirbelnd fliegen welke Blätter hier am Schuppen nieder, lauter noch als sonst tobt heute der Wind vom Norden. Noch immer ist mein Gatte nicht zurück vom Kriegsdienst, von Hunger und von Frost gequält, vergieße ich Tränenströme! (Spricht:) Ich bin Wang Pao-ch'uan. Mein Vater Wang Yün bekleidet den Posten eines Staatsministers, und meine Mutter hat vor langen Jahren uns drei Schwestern das Leben gegeben. Meine älteste Schwester ist mit Su Lung vermählt, die zweite gab ihre Hand dem Wei Hu, ich aber erhielt den Befehl, mir an der Kreuzwegstraße durch Ballwurf einen Gemahl zu wählen. Wider Erwarten traf der Ball den Hsüeh P'ing-kuei; aber mein Vater nahm an seiner ärmlichen Kleidung Anstoß und kam auf den unedlen Gedanken, mir eine andere Ehe zuzumuten. Als ich jedoch meinem Vorsatze treu blieb und nicht darauf einging, jagte er uns beide aus seinem Hause fort. So kamen wir in dieser ärmlichen Behausung zu wohnen. Mein Gatte hat sich an den See Ch'ü-chiang-ch'ih begeben, um einen Dämon einzufangen. Schon ist die Mittagszeit vorüber, und er ist immer noch nicht zurückgekehrt. Da muß ich doch einmal hinaustreten und Umschau halten.

Hsüeh P'ing-kuei. (Hinter der Szene. Spricht:) Bist du im Schuppen, Frau?

Wang Pao-ch'uan. Mein General ist heimgekehrt!

Hsüeh P'ing-kuei. (Hinter der Szene.) Freilich. Hier draußen ist jedoch nicht der Ort zum Reden, wollen wir uns lieber drinnen unterhalten.

Wang Pao-ch'uan. Ja. (Hsüeh P'ing-kuei tritt auf.) Wo kommt denn das große rotmähnige Roß her?

Hsüeh P'ing-kuei. Wenn ich dir das sage, so wirst du merken, daß mir wahrhaftig große Freude widerfahren ist.

Wang Pao-ch'uan. Wo sollte wohl bei tausendfältigem Kummer Freude herkommen?

Hsüeh P'ing-kuei. Höre mich an, mein Weib. (Singt:) Jüngsthin erließ der Kaiser den Befehl, man solle einen Recken wählen, um einen Dämon einzufangen. Da meldete ich mich bereit, dem Aufruf zu entsprechen. Von redlichem Bemühen erfüllt, vollbrachte ich die wunderbare Tat und fing bei Ch'ü-chiang-ch'ih das rotmähnige Roß. Zum Statthalter ernannte mich dafür der Kaiser voller Freude, und nun ward ich ein Beamter der ersten Klasse, darob bei Hofe großer Lärm entstand.

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Dank sei dem Himmel und der Erde!

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Wäre das nicht ein gar großes Glück gewesen? Doch brauchst dem Himmel du noch nicht zu danken; denn schon die Alten sagten: „Auf die Freude folgt das Leid."

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Inwiefern folgte denn auf die Freude Leid?

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Höre mich erst an, ich will dir den Zusammenhang erklären. Der Prinz von Hsi-liang sandte eine Kriegserklärung; er will dem Kaiser seine Herrschaft rauben. Da ward des Kaisers Antlitz zornig, und er übertrug dem Su Lung und Wei Hu den obersten Befehl. Schändlicherweise richtete dein Vater nun samt Wei Hu nacheinander sieben Schreiben an den Thron, daß meiner Stellung ich enthoben würde. So ward mir der

---

[1]) Da es sich in diesem Fall um den Abschied zweier Paare handelt.

Befehl der Vorhut übertragen. Ich weiß es nicht, wodurch ich mir die Feindschaft jener zugezogen, und welchen Grund sie haben, mich so grausam zu verderben. Nunmehr steht mir bevor, zum Angriff gegen Hsi-liang zu marschieren, und eine Heimkehr wird mir nimmermehr beschieden sein. Su Lung und Wei Hu mustern Mannschaften und Rosse; deshalb kam ich her, um Abschied von dir zu nehmen. Was ich zu sagen hatte, habe ich dir gesagt und gehe nun meiner Wege. (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. O wie bitter! (Ab.)

(Nun wollen wir von Hsiao-t'u erzählen.)

Hsiao-t'u. (Tritt auf. Spricht:) Frau Chou, bist du drinnen?

Frau Chou. (Hinter der Szene.) Mein Gebieter ist wieder heimgekehrt!

Hsiao-t'u. Allerdings. Aber hier ist nicht der Ort für eine Unterhaltung; troll dich hinein!

Frau Chou. (Tritt auf.) Warum geberdest du dich denn wie ein Hase?

Hsiao-t'u. Was für Zeug! Es hat ein großes Glück gegeben, Frau Chou!

Frau Chou. Ein Unglück jagt das andere, und da soll noch von Glück die Rede sein!

Hsiao-t'u. Höre mich nur an und laß mich dir erst erzählen. (Singt:) Am gestrigen Abend, da ging ich ins östliche Dorf und machte in der Bude ein Spielchen. Kaum hatte ich den Würfelbecher gefaßt, da war mir das Glück auch schon hold: der Reichtumsgott kam mir entgegen, fünf Tiao gewann ich sofort. Nun denke mal, bin ich nicht ein Glückspilz? Nennst du das nun Glück oder nicht? Das heißt doch: „In Strömen ergießt sich der Regen, dicht ballt das Gewölk sich zusammen!“ [1])

Frau Chou. (Spricht:) Bravo! Wie danke ich dem Himmel und der Erde!

Hsiao-t'u. Welchem Himmel und welcher Erde willst du da noch danken? Ich werde dir zeigen, daß auf die Freude das Leid folgt.

Frau Chou. Geld gewinnen ist doch eine Freude, was redest du da noch von Leid?

Hsiao-t'u. Höre nur. (Singt:) Verfluchen möchte ich den Hallunken Yin-shan! Kaum hatte ich gestern Abend dieses Geld gewonnen, so stand ich auf und wollte gehen. Er aber tritt mir in den Weg und läßt um keinen Preis mich fort. So setzte ich mich, mein Glück noch einmal zu versuchen. Das Glück war mir nicht treu, ich tat einen schlechten Wurf und als der Morgen graute, hatte ich acht Tiao verloren. Nun war es Tag geworden, und da ich zahlen sollte, verzogen jene beiden das Gesicht, der Chin-shan und der Yin-shan, und wollten mir gar Rock und Hemd vom Leibe reißen. Erst als ich ihnen zugesagt, daß ich nachmittags wiederkäme, da ließen sie mich ziehen. Schaffe ich das Geld dann nicht herbei, dann legen sie ihr Schwert nicht eher aus der Hand, die Gauner, als bis sie mich gar übel zugerichtet. Nun habe ich nicht Haus noch Hof noch Ackerland, verstehe mich auf kein Geschäft; womit zahle ich die Schuld zurück? Ich denke hin und her und sehe doch keinen Ausweg. Da bleibt nichts übrig als mich aus dem Staub zu machen. Das bischen, was ich hatte, mußte ich verpfänden, und so habe ich dreihundertdreißig Kupfermünzen für die Reisekosten zusammenbekommen. Nun sagte gestern jemand, man sammle Truppen in Szĕ-ch'uan und suche Offiziere; so will ich denn zum Heere stoßen. Da gibt es Sold und etwas zu verdienen. Bringe ich's zu was, so ist die Schwierigkeit gehoben. Darum komme ich, dir Lebewohl zu sagen und mich sofort nach Szĕ-ch'uan aufzumachen. Jetzt will ich gehen.

Frau Chou. (Spricht:) O geh nicht fort!

Hsiao-t'u. Lebe wohl! (Beide ab.)

(Hsüeh P'ing-kuei, sein Pferd führend, tritt mit Wang Pao-ch'uan auf.)

Wang Pao-ch'uan. O, wie ist das bitter! (Singt:) Ich hebe an zu klagen: O mein Vater, gar zu grausam bist du doch, der du so gar kein Herz mehr hast! Nachdem mein Gatte das Gespenst von Ch'ü-chiang-ch'ih gebändigt, und ihn der Kaiser hocherfreut zum Statthalter befördert, wär's doch deine Pflicht gewesen, ein Empfehlungsschreiben an den Thron zu richten; so hättest du als Vater handeln sollen, du hättest es nicht zum Bruche kommen lassen dürfen! Statt dessen richtetest du nacheinander sieben Schreiben an den Thron, um des Statthalters Degradierung durchzusetzen. Zum Anführer der Vorhut ist er nun ernannt und wird

[1]) Zitat aus Mêng-tse I, ɪ, VI, 6.

als solcher, wo er Flüsse antrifft, erst noch Brücken schlagen müssen. Su Lung wird nicht ihn davon zu befreien trachten, und dieser Zug wird sicherlich sein Leben kosten! Nun ziehst du in den Krieg und läßest mich zurück in dieser elenden Behausung, o mein Gatte! Da ist mein Schicksal wohl besiegelt, ob ich gleich noch lebe! (Spricht:) Wenn du jetzt von mir gehst, mein Gebieter, bleibe ich, jung an Jahren wie ich bin, in dem elenden Schuppen zurück und habe niemand, der sich meiner annimmt! Da wollte ich lieber sterben, dann wäre es wenigstens aus!

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Nicht doch, Frau! Hier hast du zwei Scheine, auf die der Sold ausgezahlt wird; ich lasse sie dir zurück, damit du fürs erste deine Ausgaben damit bestreiten kannst.

Wang Pao-ch'uan. Wenn du fortgehst, bleibt für mich nichts übrig als der Tod. Was soll ich damit?

Hsüeh P'ing-kuei. Gib dich nicht törichten Gedanken hin, Frau! Wenn ich es in Hsi-liang zu einem Erfolge bringe, dann steht uns selbstverständlich auch ein Wiedersehen bevor. In der Tat: Gatten, die einander lieben, wird die Trennung schwer!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich gebe dir eine Strecke das Geleit, und dann noch eine Strecke weiter!

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Folge mir bis an das Ufer des Roten Baches!

Wang Pao-ch'uan. Ja. (Beide ab.)

(Hsiao-t'u und Frau Chou treten auf.)

Frau Chou. (Spricht:) So warte doch auf mich! Du begibst dich jetzt zum Heere nach Szĕ-ch'uan und läßest mich, jung wie ich bin, im Stich! Wenn nun irgend ein Bösewicht kommt und mit mir schön tut, was dann? (Singt:) Ich trenne mich schwer von meinem Gatten, wir gehen Hand in Hand, derweil die Tränen unaufhaltsam strömen. O geh nicht von mir, laß mich nicht im Stich, dem Kummer preisgegeben! Doch fallen mir die beiden Gauner eben ein; die dürfen meinem Mann nichts Böses antun! Darum darfst du hier nicht länger weilen, sollst unbedingt nach Szĕ-ch'uan ziehen. Doch was wird dann aus mir in dem elenden Schuppen werden? Habe weder Feuerung noch Reis noch Geld, und meine beiden Leinenjacken sind versetzt; dreihundertdreißig Kupfermünzen haben sie eingebracht! Wenn du nach Szĕ-ch'uan ziehst, Kriegsdienst zu tun, bleibt mir nichts anderes übrig als der Tod; tot sein ist besser dann als leben. (Weint.)

Hsiao-t'u. (Singt:) Auch mir wird schwer ums Herz. Vernimm, mein Weib, was ich dir sagen will! (Spricht:) Das Weinen hilft dir nicht Frau. Hier hast du zwei Pfandscheine, nimm sie schnell an dich.

Frau Chou. Für mich ist nur der Tod. Was soll ich mit den Pfandscheinen?

Hsiao-t'u. Du darfst dich nicht von so törichten Gedanken leiten lassen, Frau. Wenn es mir erst gelungen ist, nach der Ankunft in Szĕ-ch'uan, zehn große Taten zu vollbringen, dann wird mich der Kaiser zum Zeichen seiner Zufriedenheit zu einem hohen Würdenträger ernennen, und du bist dann eine große Dame!

Frau Chou. Ja, wenn ich es bis zu einer großen Dame bringe, dann will ich das Sterben wohl bleiben lassen!

Hsiao-t'u. Na eben. Was ist denn das eigentlich für eine Gegend, du große Dame?

Frau Chou. Das scheint der Graben Ku-t'o-kou zu sein.

Hsiao-t'u. So folge mir in den Graben, damit wir uns noch einmal miteinander verlustieren. So geh doch! (Er zieht sie mit sich fort.)

Frau Chou. Ich gehe ja schon, weshalb zerrst du mich denn? (Beide ab.)

(Hsüeh P'ing-kuei und Wang Pao-ch'uan treten auf.)

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Weh mir! Ich suche meinen Mann zurückzuhalten und spreche ehrerbietigen Tones zu ihm: O mein Gebieter, höre mich an! Seit jenem Tag, da wir das elterliche Haus verliessen, sah ich bis jetzt nur Not und Elend. Nun du dahinziehst nach Hsi-liang, wünsche ich, daß du bald siegreich heimkehrst. Triffst du mich dann noch lebend an, so sind aufs neue ehelich wir verbunden; sollte ich jedoch das Zeitliche gesegnet haben,

nun, so magst du in dem Schuppen meinen Manen Opfergeld verbrennen. Bei diesen Worten angelangt, vermag ich meinen Schmerz kaum zu beherrschen, und unwillkürlich strömen mir die Tränen, Bächen gleich.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Von Wehmut wird mein Herz erfaßt, da diese Worte ich vernehme, wie von verirrtem Pfeil durchbohrt! Wie durch ein Schwert, vom Himmel niedersausend, wird unser Ehebund getrennt, und unaufhörlich tönen unsere Klagen! (Ein Signalschuß.) Da höre ich just den Schuß zum Himmel dröhnen; das ist das Zeichen, daß der Feldherr seine Truppen um sich sammelt. Vor Schreck erstarrt das Herz im Leibe mir! Komme ich zu spät, so wäre es ein Verstoß der schwersten Art. Wer einmal bei der Musterung gefehlt, den treffen vierzig Hiebe; wer sie ein zweites Mal versäumt, erhält die doppelte Ration; geschieht's jedoch zum drittenmal, so wird des Missetäters blutendes Haupt auf eine hohe Stange aufgespießt. Darum kehre jetzt nur heim, mein Weib! (Spricht:) Begleite mich nicht weiter, meine Gattin. Wenn ich als Überbringer einer Siegesbotschaft zurückkehre, dann gibt es demgemäß auch für uns einen Tag der Wiedervereinigung. Wohl ist es wahr: „Die Krähen kennen das Gefühl der Liebe und kennen auch die Tränen!“ [1])

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Herrenloses Blümlein auf dem Felde, für wen blühst du noch? (Beide ab.)

(Hsiao-t'u und Frau Chou treten auf.)

Hsiao-t'u. (Spricht:) Wie sagtest du doch, Frau, daß dieser Ort heißt?

Frau Chou. Ku-t'o-kou.

Hsiao-t'u. Ha, das ist Ku-t'o-kou? Dann ist es klar, das ist der Ort, wo wir uns trennen müssen.

Frau Chou. Was soll denn nun aber aus mir werden, wenn du fort bist? (Singt:) Aus wundem Herzen strömen mir die Tränen; ich trete an meinen Mann heran und suche ihn zurückzuhalten.

Hsiao-t'u. Ach, es ist ein rechter Jammer!

Frau Chou. (Singt:) Was habe ich dir noch jüngst gepredigt? Und doch bist du nur auf das Spielen versessen! Als du fünf Tiao gewannst, da bliebst du sitzen, statt dich zu entfernen; dadurch verlorst du dann acht Tiao. Jetzt wagst du nicht, daheim zu bleiben und willst durchaus nach Szĕ-ch'uan als Soldat. Bist du erst dort, wer weiß, wann wir uns wiedersehen? Wenn ich dann noch nicht tot bin, knüpfen wir die Ehe wieder an. Es wird mir schwer, von dir zu scheiden, und Wehmut überkommt mein Herz, die Tränen fließen! Bei diesen Worten mache ich heulend meinem Schmerze Luft und rufe: Ach, mein Gatte, du mein Himmel!

Hsiao-t'u. (Singt:) Ich stehe da und weiß mich kaum zu fassen; schwer wird es mir, die Holde zu verlassen!

(Während so Mann und Frau gerade vor der schweren Trennung stehen, kommen Chin-shan und Yin-shan und sprechen:) Wohin ist Hsiao-t'u gegangen?

Hsiao-t'u. (Singt:) O weh! Das sind gewiß die beiden Gauner, die nach ihrem Gelde kommen! Suche ich nicht schnell das Weite, und sie sehen mich hier, dann geht mir's schlimm! Drum laß mich scheiden, ich muß fort! (Spricht:) Begleite mich nicht, Frau; denn wenn die beiden mich sehen, dann kann ich mich nicht entfernen, und es gibt noch ein großes Unheil mehr. Fürwahr: (Rezitativ:) Weinend Auge blickt in weinend Auge, und ein gebrochen Herz gibt dem andern das Geleite! (Beide ab.)

---

[1]) Sollte dieser Vers vielleicht aus der Auffassung der Krähe als des Sinnbildes der Kindesliebe zu erklären sein? Vgl. Schlegel, Nederlandsch-chineesch Woordenboek, Vol. III, p. 552.

5. Der Auszug aus der Ziegelei.

(Pan yao.)

Personen:

Der Minister Wang Yün. Der Diener Wang Chung.
Wang Pao-ch'uan. Die Zofe.

Wang Yün. (Rezitativ:) Die Leitung der Beamtenschaft und die Erteilung öffentlicher Gnaden, es geht dies beides halb vom Kaiser aus und halb von mir. (Spricht:) Ich bin Wang Yün. Morgen ist das Geburtsfest meiner Gemahlin; unsere beiden ältesten Töchter kommen, um sie zu beglückwünschen, nur meine jüngste Tochter Pao-ch'uan will nicht kommen. Das ist gar nicht im Sinne meiner Gemahlin; als ich ihr einige Fausthiebe und Fußtritte versetzte, warf sie sich, vor Zorn schluchzend und weinend, auf ihr Lager und erklärte: wenn sie Pao-ch'uan nicht zu sehen bekäme, würde sie unfehlbar sterben. Infolgedessen gebot ich den Dienerinnen und Mägden, gehörig acht auf sie zu geben; mir selbst aber bleibt nichts anderes übrig, als mich nach dem im Süden gelegenen Schuppen zu verfügen und meine Tochter Pao-ch'uan zu bitten, daß sie wieder nach Hause zurückkehre. Wang Chung!

Wang Chung. Hier!

Wang Yün. Befiehl, daß man die Sänfte bereit halte! (Ab.)

(Wang Pao-ch'uan tritt auf.)

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Des Winters Frost muß ich in dem elenden Schuppen dulden und schaue bangen Herzens Tag und Nacht nach meinem Gatten aus, ob er nicht heimkehrt. (Spricht:) Ich bin Wang Pao-ch'uan. Es ist nun über ein Jahr her, daß mein Gatte fortgezogen ist, um Hsi-liang zu unterwerfen, und ich ohne Nachricht von ihm bin. Geduldig harre ich aus in diesem elenden Schuppen, ohne daß ich meine Mutter zu sehen bekomme; und nur der Diener versorgt mich mit Feuerung und Reis. Morgen ist meiner Mutter Geburtstag. Ach, daß ich sie nicht beglückwünschen und von Angesicht sehen darf! Während ich in diesem elenden Schuppen leide, ist es höchstens Mutter Chiang, die mir Gesellschaft leistet; aber auch sie ist gerade aufs Feld hinausgegangen, um Gemüse einzusammeln.

(Der Diener und die Zofe treten auf.)

Wang Chung und die Zofe. Wie geht es euch in eurem Schuppen, Fräulein?

Wang Pao-ch'uan. Mir geht es hier ganz gut. Was führt euch her?

Die Zofe. Habt ihr denn ganz vergessen, Fräulein?

Wang Pao-ch'uan. Vergessen — was?

Die Zofe. Morgen ist doch der gnädigen Frau Geburtsfest, und der Herr will in eigener Person herkommen, um euch zu bitten, ihr möchtet doch der gnädigen Frau eure Glückwünsche darbringen.

Wang Pao-ch'uan. Was? Euer Herr kommt hierher?

Die Zofe. So ist es; er kommt, und über ein kleines wird er schon vor dem Schuppen angelangt sein.

Wang Pao-ch'uan. Geschieht es aus eigenem Antriebe, daß euer Herr hierher kommt, oder ist er von der gnädigen Frau dazu veranlaßt worden?

Die Zofe. Ach Fräulein, danach braucht ihr nicht erst zu fragen. (Singt:) Die gnädige Frau sehnt sich ja Tag für Tag nach euch, und Tag und Nacht vergießt sie Tränen. Grausamen Herzens ist fürwahr der gnädige Herr; denn immer wieder redet sie ihm ins Gewissen, er aber ändert nicht seinen Sinn. Die älteren Töchter haben sich schon beide eingefunden und weilen fröhlich und vergnügt im elterlichen Hause, es fehlt die jüngste nur; wie sollte da der gnädigen Frau nicht weh ums Herz sein? Sie hat dem Herrn so lange zugeredet, bis er nicht umhin gekonnt zu kommen und euch zu der Heimkehr aufzufordern.

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Weshalb hat denn euer Herr den Worten der gnädigen Frau Gehör geschenkt?

Die Zofe. (Singt:) Tat er es nicht, so war es um die gnädige Frau geschehen; denn als er gestern Abend einen Fußtritt ihr versetzte, hätte sie beinahe ihr Leben ausgehaucht. Wir Mägde baten ihn um Gnade; zusammen auf die Knie sinkend, flehten wir ihn an: da endlich dämpfte er seinen Zorn. Weil ihm nichts anderes übrig bleibt, kommt er persönlich her euch einzuladen; sein eigener Wunsch und Wille war es keineswegs.

Wang Chung. (Spricht:) Wozu diese müßigen Reden, nachdem wir nun einmal den weiten Weg zurückgelegt haben?

Wang Pao-ch'uan. Laß die überflüssigen Worte, Diener!

Wang Chung. Zu Befehl.

Die Zofe. (Singt:) Heute fühlte sich die gnädige Frau schon besser und genoß ein halbes Schälchen Hühnerfaserbrühe.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Setzt die Sänfte nieder.

Die Zofe. (Singt:) Just während wir hier miteinander sprechen, ist der Herr gekommen; nun ist nicht weiter viel zu reden.

Wang Chung. (Singt:) Ich will hinaus, dem Herrn entgegengehen. (Ab.)

Wang Yün. (Hinter der Szene. Singt:) Nach weiter Fahrt bin ich vorm Schuppen angelangt.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich bleibe hier in meinem Schuppen sitzen.

Wang Yün. (Hinter der Szene. Singt:) Ich will hier draußen mich erkundigen, wie die Sache steht. (Spricht:) Zofe, ist das Fräulein im Schuppen?

Die Zofe. (Hinter der Szene. Singt:) Ja, augenblicklich sitzt sie dort in ihrem Schuppen.

Wang Yün. (Spricht:) Dann melde ihr gleich, daß ich hier bin. Sie möge herauskommen, da ich mit ihr zu reden habe.

Die Zofe. (Hinter der Szene.) Jawohl. (Tritt auf.) Ich soll dem Fräulein melden, daß der Herr da ist. Er läßt euch herausbitten, da er mit euch zu reden habe.

Wang Pao-ch'uan. Seit ich mein elterliches Haus verlassen habe, weiß ich nur, daß es einen Hsüeh P'ing-kuei gibt; ich weiß nichts von einem Herrn Minister. Gehe du mir schnell hinaus!

Die Zofe. Ja. (Ab. Hinter der Szene.) Ich melde dem gnädigen Herrn, daß das Fräulein sagen läßt, sie wisse nur, daß es einen Hsüeh P'ing-kuei gibt, und wisse nichts von einem Minister. Dies hieß sie mich zur Antwort geben.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Hahaha! Wang Pao-ch'uan, du scheinst so heruntergekommen zu sein, daß du jegliche Schicklichkeit vollkommen vergessen hast. Dein Vater ist da, und du kommst nicht einmal zu seiner Begrüßung heraus, sagst sogar, du wüßtest nichts von einem Herrn Minister? Einen weiten Weg habe ich hierher zurückgelegt. (Zur Zofe:) Gehe noch einmal hin und sage, ihr Vater sei gekommen, sie solle zu mir herauskommen.

Die Zofe. (Hinter der Szene.) Jawohl. (Tritt auf.) Ich melde euch, Fräulein, daß euer Vater da ist; geht doch nur schnell hin, ihn zu begrüßen!

Wang Pao-ch'uan. Genug! Solange ich noch im elterlichen Hause lebte, waren Vater und Mutter noch für mich vorhanden; seit ich es jedoch verlassen habe, ist mein Vater für mich tot und meine Mutter nicht mehr da. Wenn er jetzt hier ist, so bin ich es nicht, die ihn darum gebeten hat. Wenn er mir etwas zu sagen hat, so laß ihn hereinkommen und sich aussprechen.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Oho! Wang Pao-ch'uan, du bist wahrhaftig verabscheuenswert! Dein alter Vater kommt in bester Absicht zu dir, um dich einzuladen; du aber wirst nur um so hochmütiger. Wahrhaftig, das ist doppelt und dreifach hassenswert! Wang Chung, laß die Sänfte bereit halten, ich kehre heim.

Wang Chung. (Hinter der Szene.) O weh! Das geht unmöglich! Ich alter Diener antworte: Gnädiger Herr, wenn das Fräulein nicht nach Hause zurückkehrt, dann wird die gnädige Frau sicherlich sterben.

Wang Yün. (Hinter der Szene.) Ha, sie bringt mich wahrhaftig in eine schwierige Lage. (Singt:) Gleich schwer ist Tun und Lassen, und ich komme nicht zum Entschluß. Ich sinne hin und her und werde nur verlegener. Gesetzt den Fall, ich ginge nicht hinein, so würde meine Gattin sicherlich nicht länger leben wollen; gehe ich jedoch hinein und sehe sie, dann wird Pao-ch'uan mich sicher keines Wortes würdigen wollen. Nach kurzem Überlegen sage ich: Meinetwegen, wie dem auch sei! Sie ist doch nun einmal mein leiblich Kind! (Tritt auf.) Mit unbefangener Miene trete ich ein.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Kaum daß ich ihn erblicke, flammt schon der Zorn in mir empor!

Wang Yün. (Singt:) Weshalb so zornig, meine Tochter? Gib deinem alten Vater lieber einen Stuhl!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Der Stühle gibt's genug in des Ministers Hause. Wer bat euch, edler Herr, hierher zu kommen?

Wang Yün. (Singt:) Ich komme, um dich einzuladen, weil du wie ein Bettelweib hier lebst; und nur weil deine Mutter mir so arg mit Bitten zugesetzt, blieb mir nichts anderes übrig, und wohl oder übel mußte ich daran.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Scheust du dich nicht, mit Brauch und Sitte brechend, deine Würde preiszugeben? Was braucht ein Mann den Worten seines Weibes zu gehorchen?

Wang Yün. (Singt:) Weil ich mit meiner Frau in Friede und Eintracht leben will. Wie könnte ich's verwinden, wenn sie stürbe?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Und wenn sie stirbt, was wäre denn dabei? Ein Weib, was hat das zu bedeuten?

Wang Yün. (Singt:) Das Alter naht heran; da ist's nicht mehr wie früher, und sie ist jetzt noch sanfter als vor Zeiten.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Sie ist sanfter, und doch schlugst du meine Mutter! Nur hinters Licht willst du mich führen, daß ich es nicht wisse!

Wang Yün. (Singt:) Wer hat dir das gesagt? Die Augen reisse ich ihm heraus, ziehe ihm die Haut vom Leibe!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich tue dir mit nichten Unrecht; denn ich weiß Bescheid. Die Tatsache liegt vor; wozu brauchte man es mir erst zu sagen?

Wang Yün. (Singt:) Ob Tatsache, ob nicht, das wollen wir auf sich beruhen lassen; folge mir nur rasch und komm heraus aus deinem Schuppen.

Wang Pao-ch'uan. Weshalb befiehlst du mir, den Schuppen zu verlassen? Erkläre dich doch, bitte, näher; ich verstehe dich nicht.

Wang Yün. (Singt:) Daheim im elterlichen Hause steht Reichtum dir und Ansehen zu Gebote. Was hat's für einen Zweck, daß du, jeglicher Unbill ausgesetzt, allein in dem elenden Schuppen lebst?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Jeglicher Unbill ausgesetzt zu sein, ist nun einmal mein Schicksal. Was braucht der Herr Minister sich darob zu grämen?

Wang Yün. (Singt:) Mein Kind, wohin versteigt sich deine Rede? (Spricht:) Es ist doch nicht recht von dir, mein Kind, so zu reden. Nachdem ich seiner Zeit um deinetwillen einen Antrag an den Thron gerichtet hatte, befahl der Kaiser, du sollest dir durch Ballwurf einen Gatten wählen. Unglücklicherweise nahm Hsüeh P'ing-kuei den Ball in Empfang. Hättest du damals auf meine wohlgemeinten Worte gehört, hättest du mich ihm den Ball wieder abkaufen lassen und dir aufs neue einen Bräutigam gewählt, wie reich und vornehm wärst du jetzt, in was für einem Glanze stündest du da!

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Ha, ich bin es nicht, die davon anfing, sondern du hast dies Thema aufs Tapet gebracht. Das ist mir gerade recht: das gibt mir Anlaß, ein Wörtlein mit dir zu reden. (Singt:) Daß ich damals den Ball warf, das war Schicksalsfügung. Der Himmel sandte den P'ing-kuei mir als Gefährten; du aber hast als Bettler ihn verschmäht und jagtest uns selbander aus dem Hause; das Band, das Kind und Vater bindet, war dir null und nichtig. Genug hatte ich von deiner Grausamkeit zu leiden! Kaum hatte Hsüeh durch die

Bezwingung des Gespenstes sich verdient gemacht, da tratst du wieder ihm beim Kaiser in den Weg. O, welche schmutzige Gesinnung!

Wang Yün. (Singt:) Die Stellung bei der Vorhut ist doch auch nicht zu verachten! Was redest du von schmutziger Gesinnung? Das ist doch gar zu ungehörig!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Du nimmst im Staat die Stelle des Premierministers ein; wenn man dich zum Präfekten degradierte, würdest du nicht über Unrecht klagen?

Wang Yün. (Singt:) Wenn er sich nun durch einen Sieg im Westen abermals verdient macht, abermals in Amt und Würden steigt, wäre das etwa nicht schön?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Vermag ein fern Gewässer wohl den nahen Durst zu löschen? Reichtum und Ansehen, selbst wo sie im Augenblick vorhanden, sind doch unbeständig.

Wang Yün. (Singt:) Ich fürchte nur, daß er kaum fähig wäre, sich eines hohen Amtes zu erfreuen. Lohn ohne eigenes Verdienst trägt keine Ehre ein.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Was ist des Guten denn an Su Lung und Wei Hu? Was ist denn ihr Verdienst, daß sie am Steuer der Regierung stehen?

Wang Yün. (Singt:) Feldherrn sind beide jetzt, weil sie zur Unterwerfung der Rebellen von Hsi-liang das Schwert gezogen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Was dir am Herzen liegt, ich weiß es längst, ist nichts als dieses: zu Grunde richten willst du Hsüeh fürs ganze Leben!

Wang Yün. (Singt:) Zu Amt und Würden will ich ihm verhelfen; heißt das zu Grunde richten? Was du da redest, ist im höchsten Grade ungehörig.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Du warst es sicherlich, der den Banditen Wei Hu aufgehetzt! Wer als ein Großer einen Kleinen hintergeht, der hat sein besseres Ich verloren.

Wang Yün. (Singt:) Du willst mich lediglich durch Worte aus der Fassung bringen. Komm lieber heim mit mir! Es ist schon spät, die Sonne sendet schräge Strahlen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich habe dir von Anfang an erklärt und durch den Eid bestärkt, nie wieder heimzukehren und in deinem Haus zu wohnen.

Wang Yün. (Singt:) Was findest du denn so schön an dem elenden Schuppen? Läßt er sich an Behaglichkeit dem elterlichen Haus vergleichen? (Spricht:) Mein Kind Pao-ch'uan, jener Hsüeh P'ing-kuei ist fortgezogen, um Hsi-liang zu unterwerfen, und ob er dabei Glück haben wird oder nicht, steht noch dahin. So komm doch wenigstens fürs erste mit mir nach Hause zurück, um deine Mutter zu beglückwünschen! Sieh dir nur einmal deine älteren Schwestern an, wie sie gekleidet sind, wie elegant sie aussehen!

Wang Pao-ch'uan. Ach, ihre Eleganz mögen sie für sich behalten, die kann mir ja ohnehin nie zuteil werden.

Wang Yün. Beruhige dich, mein Kind! Wenn du erst deine Mutter aufgesucht hast, werde ich auch dich in derselben Weise schmücken.

Wang Pao-ch'uan. Darum ist mir ja aber ganz und gar nicht zu tun! Worauf es mir ankommt, ist, den erhabenen Himmel anzuflehen, daß er Hsüeh beschirmen und ihm beistehen möge. Wenn er erst nach Unterwerfung der Rebellen wieder heimgekehrt ist, wird ihn der Kaiser zum Zeichen seiner Zufriedenheit im Amte befördern und ihm einen Palast bauen lassen. Dann wird es an der Zeit sein, daß auch ich mich schmücke.

Wang Yün. Ei, du bist wohl gar von Sinnen, Mädchen! Ein altes Sprichwort sagt: „Selbst ein starkes Heer geht mit Angst und Bangen in den Kampf." Nun aber ist Hsüeh P'ing-kuei Offizier der Vorhut und muß als solcher im Vordertreffen stehen. Wenn du glaubst, daß er da am Leben bleibe, so stehen die Aussichten dafür doch nur wie Eins zu Zehn. Folge mir nur einstweilen nach Hause: die Nachrichten aus Hsi-liang werden dich ja früher oder später auch dort erreichen. Gibt es erfreuliche Kunde von Hsüeh P'ing-kuei, so will ich annehmen, daß er dir vom Schicksal bestimmt sei; wenn aber ungünstige Kunde eintreffen sollte, hahaha! dann wird damit für dich der Tag des Glücks gekommen sein!

Wang Pao-ch'uan. Ha, mit all seinen Reden will er mir die Hauptsache verbergen, indem er nur das Nebensächliche durchblicken läßt. Wie sollte er auch wissen, daß ich in meinem Innern ihn schon längst klar durchschaue? (Singt:) Klar ist's; nur deshalb lockt er

mich nach Hause, um mich dann einem andern zu vermählen. Wohl hätte ich Lust, mit ihm den Kernpunkt zu erörtern; doch regt sich dann der Zorn, und man verliert die Ruhe. Folge ich ihm nicht, so läßt er dennoch sicherlich nicht von mir ab und wird mich dann auf krummen Wegen zu umgarnen suchen. Drum mache ich's lieber so. Fest steht jetzt mein Entschluß, und ich hebe an zu reden: Aus deinen Worten, Väterchen, zeigt sich so recht dein gutes Herz!

Wang Yün. (Singt:) Ist's nun nicht schön, wenn zwischen Kind und Vater Liebe waltet?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) So laß denn schnell die Sänfte bringen; denn ich brenne vor Begierde, meine Mutter zu begrüßen!

Wang Yün. (Singt:) Wart, ich will für die Sänfte sorgen. (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Nachdem ich glücklich ihn hinauskomplimentiert, gilt's schleunigst nun die Tür verriegeln!

Wang Yün. Nanu? (Singt:) Mein Kind, weshalb hast du die Tür verriegelt? Flugs schließe die Tür auf, höre, was ich sage!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Niemals werde ich dein Haus betreten, und vollends unerträglich ist mir dein Gerede!

Wang Yün. (Singt:) Was ist dir denn an mir so unerträglich? Komm schnell, steig in die Sänfte; genug der überflüssigen Worte!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Du lockst mich ja nur deshalb heim, um einem andern Mann mich zu vermählen; doch hast du dich, däucht mir, in deinem schlauen Plan verrechnet.

Wang Yün. (Singt:) Wer redet denn von einer neuen Heirat? Ich bitte dich ja nur, nach Haus zurückzukehren.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Solange mein Gatte nicht zurück ist, kehre ich nicht heim. Aufs neue dieses Thema zu behandeln, bringt mich zur Verzweiflung.

Wang Yün. (Singt:) Wenn deine Mutter dein gedenkt, dann fließen ihre Tränen stromweis, und sie findet keine Ruh bei Tag und Nacht. Rasch öffne jetzt die Tür und folge mir! (Spricht:) Pao-ch'uan, mein Kind! Von klein auf ragst du durch deinen Verstand hervor und bist wohlbewandert sowohl im Shi-king wie im Shu-king. Kennst du denn nicht die Verse: „Ach, ach, mein Vater, meine Mutter! Ihr zogt mich auf mit Müh und Pein",[1]) und jene anderen: „Von der Güte, die gleich dem hohen Himmel ohne Schranken ist, könnte ich auch ein Zehntausendstel nicht mal vergelten"?[2]) Zudem bewirkst du, daß deine Eltern sich in Sorge um dich verzehren, daß sie weder Ruhe finden im Schlafe, noch Geschmack am Essen. Mein Kind, in deinem störrischen Sinn richtest du dich nur nach dem, was dir gefällt; aber weißt du auch wohl, wie deine Mutter sich nach dir sehnt? Wie sie tagtäglich Tränen in Strömen vergießt? Komm, öffne die Tür, meine Tochter, habe Mitleid mit deinem alten Vater, der vom frühen Morgen bis um die Mittagszeit auf den Beinen war, daß ihm die Knochen mürbe und die Muskeln schlaff geworden sind, und der obendrein von Hunger und Durst geplagt wird, daß er es wahrlich kaum ertragen kann! So öffne doch, mein Kind! Nun? Was hat es zu bedeuten, daß du kein Wort redest? Wehe über dies böse Geschöpf! Auch nicht eine Spur von Anhänglichkeit hat sie! Nicht einmal bei Hofe, wenn ich dem Kaiser zu berichten hatte, bin ich je in den Fall gekommen, in solchem Grade meinen Zorn unterdrücken zu müssen! Hier stehe ich nun demütig draußen vor dem Schuppen, während du die Tür endgültig verriegelt hast und mir den Eintritt verwehrst! Das ist denn doch in der Tat abscheulich! Haltet die Sänfte bereit, ihr Leute, ich kehre heim! (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. Wehe mir! Nun bist du fortgegangen, mein Vater, bist fort! Wehe mir! Meine Eltern! Die drei Arten der weiblichen Abhängigkeit und die vier weib-

---

[1]) Shi-king II, v, VIII, 1 (nach der Übersetzung von V. v. Strauß).

[2]) Die Worte sind wohl als ein fehlerhaftes Zitat anzusehen. Offenbar schwebten dem Verfasser die Verse vor: „Wollt' ich ihnen ihre Wohltaten vergelten, so sind sie unendlich wie der erhabene Himmel" (Vers 7—8 von Str. 4 der eben zitierten Ode). Nach V. v. Strauß' Übersetzung lautet die ganze Strophe:

O Vater, und du zeugtest mich,
O Mutter, und du säugtest mich,
Ihr streicheltet, ihr nährtet mich,
Erzoget mich, belehrtet mich,
Umwachtet mich, umwehrtet mich,
Trugt, wenn ihr gingt und kehrtet, mich!
O könnt' ich euch die Güte danken,
Den hohen Himmel ohne Schranken!

lichen Tugenden[1]) — kennte ich sie etwa nicht? Der Eltern Not und Pein,[2]) wäre sie mir etwa nicht bewußt? Es liegt nur daran, daß du gar zu sehr alles menschlichen Empfindens, jedes natürlichen Gerechtigkeitssinnes bar bist! Ach, meine Mutter, jetzt denke ich an keine Heimkehr mehr! Und doch, wie sollte ich nicht wissen, wie du dich nach mir sehnst! Wehe! (Singt:) Der Gatte fern im Westen, die Gattin weilt im Osten, die Mutter im Ministerheim, die Tochter im Ziegelschuppen!

6. Der Besuch in der Ziegelei.

(T'an yao.)

Personen:

Frau Wu, Gemahlin des Ministers Wang Yün.
Wang Pao-ch'uan, ihre Tochter.
Wang Chung, Diener.
Die Zofe.
Dienstboten.

Frau Wu. (Rezitativ:) Von wannen kommt der Herbstreif auf diesen blanken Spiegel?[3]) (Spricht:) Ich bin Frau Wu, die erste Gemahlin des Ministers Wang Yün. Söhne habe ich nicht; von meinen drei Töchtern ist die älteste, Chin-ch'uan, die Gattin des Su-Lung, Yin-ch'uan, die zweite, ist mit Wei Hu vermählt, und die dritte, Pao-ch'uan, hat sich mit Hsüeh P'ing-kuei verlobt. Leider ist sie von hochfahrender Sinnesart und lebt in einem südlich von der Stadt gelegenen Schuppen. Ich habe ihr auf jegliche Art zugeredet; sie aber beharrt auf ihrem Eigensinn und kehrt nicht nach Hause zurück. Ich habe bereits den Diener hingeschickt, damit er sich erkundige, wie sie wohl leben mag. Wie kommt es nur, daß er noch immer nicht zurück ist?

Wang Chung. (Hinter der Szene. Rezitativ:) Ich habe im Schuppen Erkundigungen eingezogen und will nun der gnädigen Frau Bericht erstatten. (Tritt auf und kniet nieder.) Ich werfe mich der gnädigen Frau zu Füßen.

Frau Wu. Nun, Mann, ich hatte dich nach dem Schuppen gesandt, damit du dich erkundigest, wie es diese Zeit über deiner jungen Herrin ergangen ist.

Wang Chung. Das Fräulein liegt augenblicklich an einer schweren Krankheit darnieder.

Frau Wu. Ha, ist das wahr?

Wang Chung. Jawohl.

Frau Wu. Ach, mein Kind! (Singt:) Da ich das höre, bin ich tief erregt; ich zittre unwillkürlich, und mein Herz ist voller Angst; ist doch Pao-ch'uan so recht mein Lieblingskind! Daß sie in Sorge und Pein ihr Leben hinbringt, fällt mir schwer aufs Herz. Kaum achtzehn Jahre alt, muß sie in ärmlicher Behausung Not und Hunger leiden, muß Armut und Elend über sich ergehen lassen! Und dabei ahnte ich nicht, daß sie zu alledem noch krank sei! Wer mag sie wohl in ihrem Schuppen pflegen? Was soll daraus werden, wenn sie einsam und allein ist? Bereitest du auf diese Weise deiner Mutter nicht Schmerz? Wer soll in jener unwirtlichen Wildnis nach dir sehen? Bedenke doch die rotgeweinten Augen deiner Mutter; weißt du auch wohl, wie ich daheim mich nach dir sehne? Geschieden wie wir sind, bleibt eine von der andern ohne Nachricht. Nur der verfehlte Ballwurf ist daran schuld, daß wir einander nicht mehr sehen können. Wie Regenströme fließen meine Tränen!

---

[1]) Die drei Arten der weiblichen Abhängigkeit (san tsung) sind nach dem Ta Tai-li die Abhängigkeit vom Vater, vom Gatten und vom Sohn. Die vier weiblichen Tugenden (szĕ tê) sind nach dem Chou-li: Keuschheit (tê), [tugendhafte] Rede (yen), Arbeitsamkeit (kung) und [tugendhaftes] Benehmen (yung). Vgl. St. Lockhart, Manual of Chinese Quotations, p. 175.

[2]) Eine Anspielung auf den oben zitierten Vers aus dem Shi-king.

[3]) Sie betrachtet sich im Spiegel und gewahrt, daß sie inzwischen ergraut ist.

Wang Chung. (Singt:) Ich trete vor und will nun offen meine Meinung sagen. (Spricht:) Nicht doch, Herrin! Ihr solltet lieber die Zeit, solange der Herr Minister noch nicht aus dem Palaste zurückgekehrt ist, benutzen, um euch persönlich nach dem Schuppen zu begeben und das Fräulein aufzusuchen. Wäre das nicht das Beste?

Frau Wu. (Spricht:) Hm, das ginge freilich auch. Befiehl, daß man das hintere Tor öffne und einen kleinen Tragstuhl bereit halte; ich will mich sogleich nach dem Schuppen aufmachen.

Wang Chung. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Die Leute sollen das hintere Tor öffnen und einen kleinen Tragstuhl bereit halten.

Dienstboten. (Hinter der Szene.) Jawohl.

Wang Chung. (Tritt wieder auf.) Ich melde, daß alles bereit ist.

Frau Wu. So gehe voran.

Wang Chung. Jawohl.

Frau Wu. (Singt:) Den lieben langen Tag gedenke ich meines Kinds und seufze; wie könnte ich auch vergnügt und heiter sein? (Alle ab.)

(Wang Pao-ch'uan tritt auf.)

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Wenn's Nacht wird, netze ich mein Taschentuch mit Zähren; wann kommt der Tag, der meinem Gram ein Ende macht? (Spricht:) Da ich, Wang Pao-ch'uan, mich meinem Vater gegenüber durch Handschlag und Eid verpflichtet hatte, das elterliche Haus zu verlassen, lebe ich nun in dieser ärmlichen Behausung. Herr Hsüeh ist fortgezogen, um die Rebellen von Hsi-liang zu unterwerfen, und nun dauert es schon Jahre, daß ich ohne jegliche Nachricht von ihm bin. Ich hörte, daß Wei Hu erzählt habe, Herr Hsüeh sei in Hsi-liang gefallen, und diese Kunde drang mir wie ein Nadelstich ins Herz. Dazu kommt noch, daß mein Vater zu wiederholten Malen davon gesprochen hat, mich anderweitig zu verheiraten, was vollends meinen Zorn erhöht. Nun bin ich wider Erwarten von einer schweren Krankheit befallen worden. Da mir jedoch heute ein wenig leichter zu Mute ist, so will ich allmählich versuchen, aufzustehen und mich auf einen Sessel niederzulassen, um meine trübe Stimmung zu verscheuchen. (Singt:) Mit Mühe nur gelingt es mir, mich hinzusetzen. Denke ich daran, wie's früher war, so muß ich tief aufseufzen. Uneingedenk vergangener Tage hat mein Vater harten Sinns das Band der Liebe zwischen sich und mir zerrissen. Fest steht darum mein Entschluß: mit Freuden will ich leiden und in meinem Schuppen leben. Daß auch mein Gatte gerade in den Krieg ziehen mußte, und ich allein zurückblieb, aller Unbill preisgegeben! Dank meiner Mutter, die noch meiner denkt und stets mein täglich Brot mir sendet, biete ich dem Hunger und der Kälte Trotz. Wann kommt der Tag, der meinem Herzen Ruhe bringt? Dreimal am Tage laufe ich auf dem Feld umher; die Knochen sind mir mürb und schlaff die Muskeln, mühsam nur bewege ich mich vorwärts. Einsam sitze ich in dem leeren Loch; denn wer sollte mir Gesellschaft leisten? Die wilden Vögel höchstens, die da draußen zwitschern. Am Abend, wenn es dunkelt, fürchte ich mich zum Mond emporzublicken, und wenn der Morgen graut, weckt mich kein Hahn mit seinem Ruf. In Gram versunken sitze ich da und seufze ohne Unterlaß!

(Jetzt wollen wir von den Leuten des Ministers sprechen, denen der Diener befiehlt, daß sie den Tragstuhl niedersetzen sollen.)

Wang Chung. (Spricht:) Ihr Leute, setzt den Tragstuhl nieder!

Frau Wu. (Hinter der Szene.) Diener, ist es jener Schuppen dort, wo deine junge Herrin wohnt?

Wang Chung. (Hinter der Szene.) Das ist er.

Frau Wu. (Hinter der Szene.) Dann gehe hin und klopfe an die Tür und sage, daß ihre alte Mutter gekommen sei, um sie zu besuchen.

Wang Chung. (Hinter der Szene.) Jawohl. Fräulein, öffnet die Tür, die gnädige Frau ist da!

Wang Pao-ch'uan. (Hinter der Szene.) Ich komme. (Alle treten zusammen auf.) Ha, du bist es, Mutter? Ist es dir die Zeit über wohl ergangen? Lange bin ich von dir getrennt gewesen. Ich habe nichts Schmackhaftes, was ich dir vorsetzen könnte. Hoffentlich wirst du mir vergeben!

Frau Wu. Laß nur gut sein.

Wang Pao-ch'uan. Was führt dich zu mir, Mutter?

Frau Wu. Mein Kind, der Diener brachte mir die Nachricht, daß du schwer erkrankt seist. Geht es dir denn nun besser?

Wang Pao-ch'uan. Ach! Nur weil Wei Hu an den Hof zurückgekehrt ist und berichtet hat, daß Herr Hsüeh in Hsi-liang ums Leben gekommen sei, bin ich vor Kummer erkrankt; und neulich sandte der Vater Leute her, die mich nach Hause zurückholen sollten, weil er mich anderweitig verheiraten wollte. Durch dies alles verschlimmerte sich das Übel um das Zehnfache. Nun ich dich aber wiedersehe, meine Mutter, will ich auch nicht murren, selbst wenn ich sterben müßte.

Frau Wu. Immer wieder will dich der Alte zu einer neuen Ehe zwingen! Wenn ich jetzt nach Hause komme, muß ich durchaus ein Hühnchen mit ihm pflücken!

Wang Pao-ch'uan. Das darfst du nicht, Mutter. Um alles in der Welt schone dich, das ist die Hauptsache!

Frau Wu. Gut denn, dir zu Liebe will ich nicht mit ihm zanken.

Wang Pao-ch'uan. Dafür danke ich dir vielmals, Mutter.

Frau Wu. Wang Chung, mach einen Fußfall vor deiner jungen Herrin!

Wang Chung und die Zofe. Jawohl. Wir werfen uns euch zu Füssen, Fräulein.

Wang Pao-ch'uan. Schon gut, erhebt euch nur wieder.

Wang Chung und die Zofe. Jawohl.

Frau Wu. Nun schafft die Röcke und Jacken, das Geld und den Reis für eure junge Herrin herbei!

Wang Chung und die Zofe. Ja.

Wang Pao-ch'uan. Weh mir! Meine Mutter, all dies Geld und den Reis brauche ich nicht; denn es sind Dinge, die aus dem väterlichen Hause stammen. Wenn das dem Vater bekannt wird, werde ich nicht umhin können, mir seinen Schimpf und Hohn zuzuziehen.

Frau Wu. Aber Kind, ich werde es ihm doch nicht sagen! Wer weiß denn darum? Nimm es nur rasch in Empfang.

Wang Pao-ch'uan. Gut, ich danke dir vielmals, Mutter.

Frau Wu. Nun möchte ich in deinen Schuppen hinein, Kind, und einmal sehen, wie es darin aussieht.

Wang Pao-ch'uan. Ach, Mutter, es ist unerträglich eng drinnen, und ich fürchte, du könntest dort dein Kleid besudeln. Es ist ebenso gut, wenn du nicht hineingehst.

Frau Wu. Sollte ich etwa dort keinen Zutritt haben, wo mein Kind wohnt? Auf jeden Fall will ich hinein.

Wang Pao-ch'uan. Dann laß mich dort erst einmal rein kehren. (Nachdem sie mit dem Fegen fertig ist.) Darf ich bitten, Mutter!

Frau Wu. Nun laß mich mal hinein! O wie unordentlich und verwahrlost, wie über alle Maßen unsauber es in deinem Schuppen aussieht! Das muß ja zum Umkommen für dich sein, hier so mutterseelenallein den Unbilden ausgesetzt zu sein! O mein Kind! Du, die du als Tochter eines Ministers in farbengeschmückten und mit Schnitzwerk verzierten Gemächern wohnen und die erlesensten Leckerbissen genießen könntest, hast hier einen elenden Schuppen als Behausung, Wasserbrühe und Gemüse als Nahrung und Reisstroh als Ruhelager! Du . . . du . . . wie sollte ich nicht vor Gram über dich vergehen!

Wang Pao-ch'uan. Ach, Mutter! Du mußt nicht also reden! Solches ist doch nun einmal mein Schicksal! Ach, Mutter! (Singt:) Noch habe ich kein Wort geredet, und schon strömen mir die Tränen. Ich spreche ehrerbietig: Höre mich an, o Mutter! Kummervoll ist mein Geschick, es muß so sein! Dem hohen Himmel grolle ich nicht, beschuldige auch keinen Menschen. Im Ministerpalast genoß ich jegliche Behaglichkeit; doch müßte ich gleich Hungers sterben, nie kehre ich dorthin zurück! Nur an dein Alter, das herannaht, Mutter, muß ich denken; doch hilft es nichts, davon zu reden, nachdem die Dinge nun einmal so weit gediehen. Es hilft nichts mehr; denn Liebe und Gerechtigkeit hat einen Riß bekommen, und nicht zu vermeiden ist's, daß wir uns trennen. Derweil ich hier in meinem Schuppen deiner denke und

seufze, wirst du daheim dich nach mir sehnen unter Tränen. So kehre denn wieder heim, o Mutter! Meinem Vater sage, daß ich gestorben sei in meinem Schuppen, er brauche sich hinfort nicht wieder zu mir zu bemühen. Denn wollte er mich zu einer neuen Ehe zwingen, er brächte mich dadurch nur vorzeitig vor das Angesicht des Höllenfürsten!

Frau Wu. (Spricht:) Nicht doch, mein Kind. Sobald ich heimgekehrt bin, werde ich ihm sagen, daß er nicht wieder herkommen soll. Damit soll die Sache erledigt sein.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Da Hsüeh nun einmal tot ist, bleibt mir keine Hoffnung mehr, und meine Mutter ist die einzige, die mir noch nahe steht. Wenn über kurz und lang auch sie ins Grab sinkt, dann werde ich in hänfenem Gewande um sie trauern; wenn mir jedoch der Vater sterben sollte, weine ich ihm keine Träne nach; nicht etwa weil ich gar so bösen Herzens wäre, nein: nur weil er meinen Gatten und mich nicht behandelte, wie es sich ziemte. Ich warte nur, bis meine Mutter stirbt und in die westlichen Gefilde[1]) heimkehrt, dann nehme ich die Weihen und gehe ins Kloster, um unter frommen Litaneien Räucherkerzen darzubringen und, unbekümmert um das gegenwärtige Leben, nur noch für künftigen Lohn zu sorgen. Dies ist der einzige Wunsch, den ich noch hege; nach einer neuen Ehe trage ich nicht das mindeste Verlangen. Wie wenn ich trunken wäre, breche ich in Tränen aus!

Frau Wu. (Singt:) Gebrochenen Herzens stehe ich da. Von den drei Töchtern, die das Leben mir beschieden, warst du mir stets die liebste! Zerreisse mir nicht das Herz durch dein Wehklagen, sondern folge mir geschwind ins Elternhaus zurück! Kehrst du jetzt mit mir heim, wer wagte wohl, solange ich noch lebe, mit dir zu hadern? Und wenn dein Vater gar dich schelten sollte, wohlan, dann kämpfe ich mit ihm auf Tod und Leben. Schon bin ich über siebzig Jahre alt, wieviele Lenze mögen mir da noch beschieden sein? Für Tod und Leben gibt es keine sichere Grenze. O kehrtest du doch heim; ein Wesen hätte ich dann, das mich dereinst betrauert! Drum spute dich, mein Kind, und folge deiner Mutter! (Spricht:) Laß nun dein Jammern und Klagen, mein Kind, und komm geschwind mit deiner Mutter heim!

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Mutter, ich habe mich doch nun einmal durch Handschlag und Schwur verpflichtet, bis an mein Lebensende nicht wieder ins elterliche Haus zurückzukehren.

Frau Wu. Du darfst nicht so störrisch und eigensinnig sein, meine Tochter. Wenn du nicht heimkehrst, tu ich es auch nicht.

Wang Pao-ch'uan. Ha! Was fange ich nun an? Oho, ich hab's! Nicht also, Mutter, ich will dir folgen, und damit gut.

Frau Wu. So ist's recht!

Wang Pao-ch'uan. So befiehl den Leuten draußen, die Sänfte herzurichten, Mutter.

Frau Wu. Warte, ich will es ihnen sagen. (Ab. Hinter der Szene.) Wang Chung, laß die Sänfte herrichten und bitte deine junge Herrin, heimzukehren.

Wang Pao-ch'uan. Unterdessen schließe ich die Tür ab.

Frau Wu. (Hinter der Szene.) Ha, mein Kind, weshalb hast du die Tür verriegelt?

Wang Pao-ch'uan. Weh mir! Ach, Mutter, nachdem ich mich einmal meinem Vater durch Handschlag und Eid verpflichtet habe, vermöchte ich, selbst wenn ich in meinem Schuppen vor Hunger umkommen müßte, nicht wieder heimzukehren!

Frau Wu. Wenn du durchaus nicht heimkehren willst, so mache ich mich auf den Weg. Willst du mir denn nicht einmal das Abschiedsgeleite geben?

Wang Pao-ch'uan. Ich sinke hier in meinem Schuppen auf die Knie und gebe dir auf diese Weise das Abschiedsgeleite.

Frau Wu. Wehe! Nun ist kein Wort mehr zu verlieren. Wang Chung, halte die Sänfte bereit, ich kehre heim. Wehe, mein Kind! (Ab.)

Wang Pao-ch'uan. O meine Mutter! (Rezitativ:) Der Gatte weilt im Westen, im Osten weilt sein Weib, die Mutter im Palaste, ihr Kind im Ziegelschuppen! (Ab.)

---

[1]) D. h. ins Reich der Seligen, den Himmel (Sukhāvatī) des Amitābha.

7. Die Wildgans als Liebesbote.[1])

(Hung-yen shao shu.)

Personen:

Der Planet Venus.
Wang Pao-ch'uan.
Frau Chiang.

Der Planet Venus. (Rezitativ:) Im Himmel und auf Erden gibt es nicht zweierlei Gesetz; vorherbestimmt ist alles, nichts ist dem Zufall unterworfen. (Spricht:) Ich bin der Planet Venus. Da gegenwärtig das Gestirn T'ien-ch'iao-hsing[2]) in einer elenden Behausung bittere Not leidet, will ich ein mit Blut geschriebenes Schreiben dem Hsüeh P'ing-kuei nach Hsi-liang überbringen. Der T'ang-Kaiser Hsien-tsung[3]) wird binnen kurzem sterben, Hsüeh P'ing-kuei aber soll mit Roß und Reisigen aus Hsi-liang aufbrechen und nach Ch'ang-an zurückkehren, um die Herrschaft der T'ang fortzusetzen. Ich will daher auf die Erde hinabsteigen und mich verwandeln. (Singt:) Der Planet Venus geht daran, sich zu verwandeln. (Ab.)

(Jetzt wollen wir erzählen, wie Wang Pao-ch'uan den Schuppen verläßt, um mit Mutter Chiang Gemüse einzusammeln, ein Bambuskörbchen in der Hand samt einem Messer.)

Frau Chiang. (Singt:) Ich gehe voran und zeige den Weg. Komm, Schwesterchen, laß plaudernd uns lustwandeln.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Schon Jahre ist es her, daß Hsüeh gen Westen in den Krieg gezogen, doch keine Kunde drang zu mir, kein Brief ward mir gebracht!

Frau Chiang. (Singt:) Es wird so sein, wie Wei Hu jüngst gesagt hat: P'ing-kuei wird sicherlich gestorben sein.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ihr seht die Sache falsch an, Mutter Chiang; Herr Hsüeh ist sicherlich noch nicht ins Schattenreich gezogen.

Frau Chiang. (Singt:) Was jener sagte, hatte dennoch Hand und Fuß, meinst du etwa, daß Spreu im Weizen steckte?[4])

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Der Elende steckt voller List und Trug; den Kopf versteckend, zeigt er nur den Schwanz, und was er sagt, ist unglaubwürdig.

Frau Chiang. (Singt:) Wenn er nicht tot wäre, sondern lebte, wie könnte er dich Jahre lang so ohne Nachricht lassen?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Gewiß hat er im fremden Land sich einer anderen vermählt und mich vergessen, die ich hier in diesem Schuppen elend hause.

Frau Chiang. (Singt:) Von Kind auf ehrlich und voll Edelsinn, wird er dich nimmermehr vergessen noch die Liebe zu dir aufgegeben haben.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Es gibt ein Sprichwort: „Blindvertrauend ist das Weib, doch ohne Treu der Mann." Das Alte Neuem opfernd, hat er mich im Stich gelassen.

---

[1]) Wörtlich lautet der Titel: „Eine Wildgans überbringt ein Schreiben." Nach Giles, Chinese-English Dictionary, No. 5269, geht die Vorstellung von der Wildgans als einer Briefbotin auf den Su Wu zurück, der während seiner Gefangenschaft bei den Hiung-nu ein Schreiben an den Kaiser an das Bein einer Wildgans befestigte. Vgl. auch Giles, Biographical Dictionary, No. 1792.

[2]) T'ien ch'iao hsing „der Stern der Kunstfertigkeit", dessen Inkarnation Wang Pao-ch'uan ist.

[3]) Regierte 706—720.

[4]) D. h. daß Wahres mit Falschem in seinen Worten vermischt war.

Frau Chiang. (Singt:) Wenn es sich wirklich so verhält, wäre es ein hartes Los für dich, die du, dem Hunger preisgegeben, seiner harrest.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Es wird nicht anders sein; so ist mein Los. Verlassen sammle ich Kräuter Tag für Tag hier in der Wildnis.

Frau Chiang. (Singt:) Mit wilden Kräutern deinen Hunger stillend kommst du schier ganz und gar von Kräften.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Bin wehrlos Wind und Wetter ausgesetzt; dabei ist nichts zu tun; dies ist von Jugend auf mein hartes Los.

Frau Chiang. (Singt:) Den ganzen Tag liefst auf dem Felde du umher,[1]) setz dich ein wenig nieder hier und raste!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich setze mich und greife nach meinen Füßen; sie schmerzen beide, schiefgetreten sind die Schuhe.

Der Planet Venus. (Singt:) Ich bin herbeigekommen, um mich zu verwandeln. Da ich die Pao-ch'uan in der Wildnis sehe, will ich in eine Wildgans mich verwandeln; dann kann ich leicht dem braven Mann ein Brieflein übermitteln. Dreimal ertöne mein Ruf, dann fliege ich zur Erde nieder. (Ab.) (Als Frau Chiang das sieht, lacht sie laut auf.)

Frau Chiang. (Singt:) Sieh, Schwesterchen, welch großer Vogel! Den fange ich ein und trage ihn in den Schuppen, daß wir ihn verspeisen: gleichviel gebraten oder auch gekocht. Gleich gehe ich dran und decke die Hand darüber.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Mit nichten, Mutter, laßt es bleiben! (Spricht:) Laßt einstweilen noch davon ab, Mutter! Seht, wie die Wildgans unaufhörlich klagende Laute von sich gibt.[2]) Sie hat etwas mit mir im Sinn. Tretet einstweilen beiseite und laßt mich eine Frage an sie richten.

Frau Chiang. (Spricht:) Ei, Schwesterchen, es ist doch nur ein Vogel, und zu reden versteht er nicht, was willst du da für Fragen an ihn richten?

Wang Pao-ch'uan. Tretet nur einstweilen beiseite.

Frau Chiang. Unsinn!

Wang Pao-ch'uan. Heda, du Wildgans! Da du dich vor meinem Angesicht niedergelassen hast, so wirst du dich sicherlich darauf verstehen, der Menschen Sinn zu ergründen. Weißt du vielleicht, wo mein Gatte weilt? (Die Wildgans nickt mit dem Kopfe.) Ha, weilt mein Gatte wohl in Hsi-liang? (Die Wildgans nickt abermals mit dem Kopfe.) Hast du etwa einen Brief von Herrn Hsüeh? (Die Wildgans schüttelt den Kopf.) Da du den Kopf schüttelst, hast du offenbar keinen. Ach, Hsüeh, Hsüeh! Du lebst nun herrlich und in Freuden in Hsi-liang, warum hast du mich, dein unglückliches Weib, vergessen?

Frau Chiang. Weine nicht, Schwesterchen! Wenn auch Herr Hsüeh keinen Brief für dich übergeben hat, so steht dem nichts im Wege, daß du ihm Kunde schickst.

Wang Pao-ch'uan. Da habt ihr recht, Mutter. Heda, Wildgans! Da du weißt, wo mein Gatte weilt, möchte ich ihm durch dich ein Schreiben nach Hsi-liang schicken. Wärst du wohl bereit dazu? (Die Wildgans nickt mit dem Kopfe.) Ach! Du gibst zwar mit dem Kopfe zu verstehen, daß du bereit bist; aber hier in der Wildnis gibt es weder Papier noch Pinsel, du aber bist des Redens unkundig. Was soll nun geschehen? (Die Wildgans pickt sich mit dem Schnabel auf die Federn und einen Fuß.) Ha, ich verstehe! Indem du dir auf die Federn und den Fuß pickst, willst du mir wohl zu verstehen geben, daß ich einen Fetzen von meinem Rock abreissen und mir in den Finger beißen soll, damit ich dir einen mit Blut geschriebenen Brief mit auf den Weg gebe? Ist's nicht so? (Die Wildgans nickt mit dem Kopfe.) So ist's. Ich wußte, daß es so gemeint war. Wohlan, so sei es denn!

Frau Chiang. Was hat denn das zu bedeuten? O wehe! Seht nur, sie hat sich in den Finger gebissen und ist nun vom Schmerz bewältigt ohnmächtig hingesunken! Komm zur Besinnung, Schwesterchen, komm zur Besinnung!

---

[1]) Nämlich auf der Suche nach eßbaren Kräutern.

[2]) Eine Anspielung auf Shi-king II, III, VII, 3. Nach V. v. Strauß' Übersetzung: „Die wilden Gänse fliegen auf, indes ihr Schreien traurig klagt." Vgl. St. Lockhart, Manual of Chinese Quotations, p. 353: „The melancholy cry of the wild geese" is a figure of speech for people who are homeless.

Wang Pao-ch'uan. Wehe mir, wie das schmerzt! (Singt:) Erwacht bin ich aus der Betäubung, aus den Fingerspitzen träufelt Blut.

Frau Chiang. (Spricht:) Jetzt schreibt das Schwesterchen mit seinem Blute einen Brief! Tut denn das nicht weh?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Deshalb braucht ihr mich noch nicht zu bewundern, Mutter. Auf diese Weise mag er sehen, was ich leide. Flugs reiße ich einen Fetzen von dem Rock mir ab und schreibe den wahren Sachverhalt mit dem Blut aus meinem Finger: „Ich, Wang Pao-ch'uan, grüße dich, meinen Gebieter, General Hsüeh. Nachdem ich in dem Garten dich erblickt und dir mit Geld geholfen, faßte mich Erbarmen, und dir ward am Fuß des Turms der Ball beschert. Es brachte glücklich uns der alte Mann im Mond zusammen; doch um deiner Armut willen jagte uns mein Vater aus dem Hause. Als du den Dämon überwunden und das Roß gefangen, wardst du dem Kaiser vorgestellt, der dich der Vorhut an die Spitze stellte. Schon ist es Jahre her, seit du gen Westen in den Krieg gezogen, und schwer ist es zu sagen, was ich leide, seit du mich verlassen. Ich plage mich jahraus jahrein in dem verfallenen Ziegelschuppen und schaue hungernd aus nach meinem Herrn. Zu essen habe ich wenig, auch an Kleidung fehlt's; des Feldes Kräuter dienen mir als Nahrung; dennoch baute ich mein Leben lang auf deine Treue. Nun traf ich eine Wildgans auf dem Feld und wollte dir durch sie ein Lebenszeichen senden; sie aber kann den Auftrag dir nicht wiedergeben, und da ich weder Pinsel noch Papier zum Schreiben hatte, so biß ich mir den Mittelfinger wund und riß ein Stück von meinem Rocke ab. Wenn bei dem Anblick dieser Schrift noch Sinn für Gattenpflicht in dir vorhanden, dann erbarme dich meiner, kehre wieder heim! Wenn ich in diesem Leben dich noch einmal wiedersehe, will ich frohen Herzens sterben. Doch was ich zu sagen hätte, läßt sich in Worten nicht erschöpfen; darum übergebe ich nun die blutige Schrift, daß mein Gemahl sie lese." Beendet ist das Schreiben, nun mache ich's zu. Jetzt rufe ich die Wildgans. (Spricht:) Wildgans, Wildgans! Ich vertraue diesen Brief deiner Obhut an; um alles in der Welt, übergib ihn meinem Gatten Hsüeh P'ing-kuei. Und nun ziehe deines Weges! (Die Wildgans pickt den Brief mit dem Schnabel auf. Ab.)

Frau Chiang. (Spricht:) O weh! Da ist sie hoch in die Wolken emporgeflogen und meinen Blicken entschwunden. Geradenwegs nach Hsi-liang ist sie davongeflogen. Dort aber kommt ein Reitersmann daher; das ist ja Herr Hsüeh! Da ist er schon!

Wang Pao-ch'uan. Ihr solltet doch nicht so töricht reden, Mutter! Wenn die Wildgans mein Schreiben mit sich nahm, so geschah das ja nur, um mein Herz von seiner Schwermut zu befreien. Es beginnt zu dunkeln, darum laßt uns in unsern Schuppen zurückkehren.

Frau Chiang. Mir ist's recht. Das Gemüse hier reicht aus zum essen.

Wang Pao-ch'uan. (Rezitativ:) Die Wildgans trug das Schreiben hin; nun kehrt Herr Hsüeh sicher heim![1]) (Ab.)

---

[1]) Den Beschluß des Zyklus bildet das Stück Hui lung ko, welches in der vorliegenden Sammlung leider fehlt. (Grube.)

8. Die Rückkehr in den Kaiserpalast.[1])

(Hui lung ko.)

Personen:

Hsüeh P'ing-kuei.	Wang Yün.
Ein Eunuch.	Wei Hu.
Wang Pao-ch'uan.	Die Prinzessin von Tai-chan.
Ma Ta } Pagen.	Frau Wang, Mutter von Wang Pao-ch'uan.
Chiang Hai } Pagen.	Su Lung.

Hsüeh P'ing-kuei. (Tritt auf. Singt:) In kaiserlicher Wohnung ziehe ich jetzt mich um. Haha! Daß ich doch diesen Tag erleben mußte! Ma Ta, Chiang Hai, tut meinen kaiserlichen Willen kund und sagt, nachdem ich in der Hauptstadt jetzt die Herrschaft angetreten, werde ich gleich in den Thronsaal gehen; man solle rasch Frau Wang Pao-ch'uan, die aus dem öden Ziegelschuppen, vor mich rufen!

Eunuch. (Spricht:) Frau Wang, die Landesmutter, soll im Thronsaal erscheinen!

Wang Pao-ch'uan. (Spricht:) Zu Befehl! (Singt:) Plötzlich vernahm den Ruf ich seiner Majestät; da komme ich her aus meinem öden Ziegelschuppen. Im Winkel vor dem Thronsaal stehend blicke ich auf; da sitzt mein Mann, Herr Hsüeh, auf dem Kaiserthron. So schreite ich mit würdevollem Gang zum Thronsaal hin, damit dem neuen Kaiser ich den Gruß entbiete. (Spricht:) Ich, Wang Pao-ch'uan, wünsche euerer Majestät Heil und Segen. Ihr rieft mich her, was habt ihr mir zu befehlen?

Hsüeh P'ing-kuei. Meine kaiserliche Gemahlin! (Singt:) Ich denke daran, wie achtzehn Jahre lang du Trübes hast ertragen. Gehe jetzt und lege im hinteren Palast die kaiserlichen Gewänder an!

Wang Pao-ch'uan. Ich danke euerer Majestät. (Singt:) Nachdem dem Kaiser ich gedankt, gehe ich vom Thronsaal fort. Von nun an werde ich niemals wieder diese Lumpen tragen. (Ab.)

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Ma Ta und Chiang Hai, laßt verkünden, daß man schleunigst den Wang Yün gefesselt vor mich führe!

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Zu Befehl! Wir melden euerer Majestät, daß Wang Yün zur Stelle ist.

Hsüeh P'ing-kuei. Befehlt ihm, daß er den Kopf emporhebe!

Wang Yün. Das wäre ein Verbrechen; ich wage es nicht.

Hsüeh P'ing-kuei. Dieses Verbrechens spreche ich dich ledig.

Wang Yün. Ich danke euerer Majestät.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Sowie ich diesen alten Gauner sehe, treibt mir der Zorn die Haare schier zu Berge. Was war es denn, weshalb du mir so bitteres Leid hast zugefügt? Ma Ta, Chiang Hai! Man stosse ihn hinaus und schlage den Kopf ihm ab und stecke diesen dann auf hoher Stange auf!

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. Dieses Stück ist in der Laufer'schen Sammlung nicht enthalten. Da es den Abschluß der Geschichte von Hsüeh P'ing-kuei und Wang Pao-ch'uan bildet, habe ich es nach einem Pekinger Text hinzugefügt. Zur Erläuterung diene, daß Hsüeh P'ing-kuei, der achtzehn Jahre lang in Hsi-liang abwesend war und von dem dortigen Fürsten (einem Nicht-Chinesen) dessen Tochter zur Frau bekam, jetzt, nachdem er Kaiser geworden, nach der Residenz zurückgekommen ist. (Emil Krebs.)

Wang Pao-ch'uan. (Tritt auf. Spricht:) Halt! Laßt ihn noch am Leben! (Singt:) Sowie ich höre, daß man meinen Vater köpfen will, faßt unwillkürlich kalte Angst mein Herz. So eile ich aufgeregt zum Thronsaal hin. Warum will meinem Vater man das Haupt abschlagen?

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Da er mir seiner Zeit arg Leid getan, will ich jetzt meine Rache nehmen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Wenn auch für das, was er getan, den Tod verdient mein Vater, so schenkt ihm doch das Leben mir zu Liebe!

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Mein kaiserlicher Entschluß steht fest; jedes weitere Wort ist überflüssig.

Wang Pao-ch'uan. O weh! (Singt:) Nun gut, wenn euere Majestät nicht Gnade üben will, dann ist das beste wohl, ich renne mir im Thronsaal hier den Schädel ein.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Mein kaiserlich Gemahl, hege nicht Selbstmordgedanken! Nachdem Wang Yün vors Südtor der Verbotenen Stadt gelangt, rief meine Gnade ihn von da zurück.

Wang Yün. (Singt:) Wie jemand, dem der Tod durch tausend Wellen drohte, kam ich zum Leben wieder, nachdem mein Haupt bestimmt war, auf hoher Stange ausgestellt zu werden. Ich hebe den Kopf und blicke in die Höhe; ist es nicht Wang Pao-ch'uan, die dorten steht?

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Ihr habt zu sagen: Ihre Majestät, die Landesmutter!

Wang Yün. (Spricht:) Sie ist doch meine Tochter.

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Hier spielt Verwandtschaft keine Rolle.

Wang Yün. Euere Majestät, gnädige Landesmutter! Meine Tochter Pao-ch'uan! (Singt:) Soeben wollte doch der Kaiser mir den Kopf abschlagen lassen. Wer ist es denn, der mir das Leben hat gerettet?

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Als dir der Kopf soeben abgeschlagen werden sollte, war ichs, deine Tochter, die dir das Leben rettete.

Wang Yün. (Singt:) Daß du, mein Kind, das Leben deines Vaters rettetest, zeigt nur, wie Treue und Kindesliebe beide in dir vollkommen sind.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Wie kann hier von vollkommener Treu und Kindesliebe nur die Rede sein? Von Anfang an warst du nur allzusehr beschränkten Blicks, hast mich und meine beiden Schwestern mit verschiedenem Maß gemessen. Der Kaiser schenkte mir die bunten Wollefäden; vom Turm aus warf ich den bunten Ball, um durch ihn meinen Gatten zu erhalten. Als nun der Ball auf einen Bettler traf, trieb dir der Zorn darüber die Haare ganz zu Berge. Zum Vordertor hast du den Hsüeh P'ing-kuei hinausgejagt und mich triebst du zur Hintertür hinaus. Wir Gatten trafen uns am Fên-Fluß[1]) wieder, und nachher habe ich achtzehn bittere Jahre durchgemacht. Glaubst du das nicht, so zähl's nur an den Fingern ab! Jetzt sitzt der Bettler auf dem Kaiserthron. Komm nur mit mir zum Thronsaal hin! Wir wollen dem Kaiser danken, daß er nicht dein Leben nahm; auch wird er dich mit einem Amt belehnen.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Setz dich zuerst auf einen Stuhl, verziert mit goldenen Drachen, im Winkel vor dem Thronsaal hin! Ich will ein Amt dir geben, sobald ich anderes erst erledigt.

Wang Yün. (Singt:) Nachdem dem Kaiser ich gedankt, gehe ich vom Thronsaal fort und setze mich, ohne noch ein Wort zu sagen, in dem Winkel nieder.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Ma Ta, Chiang Hai, verkündet meinen Willen, daß man alsbald Wei Hu gefesselt vor mich bringe!

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Wir melden euerer Majestät, daß Wei Hu zur Stelle ist.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Beim Anblick des Verräters sträuben sich vor Zorn die Haare mir. Ma Ta, Chiang Hai, stoßt ihn hinaus und laßt ihn köpfen!

---

[1]) In Shansi.

Wang Pao-ch'uan. Gemach! (Singt:) Ich will noch eine Frage an ihn richten. Eunuch, gib einen Stuhl mir her! Ich schelte dich, du gaunerischer Hund und Bösewicht! Wie kamst du denn dazu, mir und dem Gatten nachzustellen? Erzähle mir den Hergang Punkt für Punkt!

Wei Hu. (Singt:) Ich knie vor dem Thronsaal nieder und melde in aller Ehrfurcht dir, o meine liebe Schwägerin . . . .

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Du sollst sagen: Ihre Majestät, die Landesmutter!

Wei Hu. (Singt:) Landesmutter, Majestät, du meine Schwägerin! Höre aufmerksam den Anlaß an! Von Anfang an war es mein Schwiegervater, der an allem Schuld war.

Wang Yün. (Spricht:) Verwickle nicht einen anständigen Menschen hinein!

Wei Hu. (Singt:) Ich hoffe, Schwägerin, du wirst dies eine Mal verzeihen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ma Ta, Chiang Hai, stoßt ihn hinaus, laßt ihm den Kopf abschlagen und diesen dann auf hoher Stange zur Schau aufstecken!

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Vom kaiserlichen Tische aus befehle ich, daß man schnell die Prinzessin kommen lasse!

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Die Prinzessin soll in den Thronsaal kommen!

Prinzessin. Zu Befehl! (Singt:) In fremdes Land gekommen schaue ich um mich her. Im fremden Land ist alles anders wie bei uns zu Haus. Im fremden Land trägt Atlas man und Seide, bei uns zu Haus dient Filz aus Rinderhaar zur Kleidung. Ich stehe im Winkel vor dem Thronsaal hier und sehe mich um. (Spricht:) Ma Ta, Chiang Hai! Wer ist denn das, die da oben sitzt?

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Das ist Wang Pao-ch'uan, die kaiserliche Landesmutter.

Prinzessin. (Spricht:) Muß ich die begrüßen?

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Natürlich müßt ihr sie begrüßen.

Prinzessin. (Singt:) Sie ist die rechte Frau, ich bin nur Nebenfrau![1]) So gehe ich denn voran, um meinen Gruß ihr zu entbieten. (Spricht:) Ma Ta, Chiang Hai! Da ich nach Frauenart sie begrüßte, wie kommt es denn, daß sie so mit den Händen wackelt? Was fehlt ihr denn?[2])

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Ihr irrt euch. Das ist die Begrüßung, wie sie hierzulande üblich ist.

Prinzessin. (Spricht:) Ist das nicht, wie wenn der Hase den Mörser stampft?[3])

Ma Ta und Chiang Hai. (Sprechen:) Hierzulande sagt man, die Hasen bei euch in der Mongolei könnten nicht den Mörser stampfen.[4]) Man muß sich aller Orten nach des Landes Brauche richten.

Prinzessin. (Spricht:) Dann muß ich halt auch den Mörser stampfen.

Ma Ta. (Spricht:) Ihr müßt den Mörser stampfen.

Prinzessin. Also den Mörser gestampft! (Singt:) Ihr Landesmutter, Majestät! Ich sage euch meinen Gruß.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Ich hebe den Kopf und schaue sie an; dies Weib aus dem Barbarenland gleicht einer Himmelsfee. Kein Wunder da, daß mein Gemahl den Weg nicht heimwärts fand und achtzehn Jahre lang von ihr gefesselt blieb. Ich trete vor und nehme sie bei der Hand. Dann spreche ich höflich so zu ihr: O tugendhafte Schwester, höre mich an!

---

[1]) Weil der jetzige Kaiser Hsüeh P'ing-kuei die Wang Pao-ch'uan früher geheiratet hatte als die Prinzessin aus Barbarenland.

[2]) Die nicht-chinesische Prinzessin grüßt nach Tartarenart, indem sie die Knie beugt, während die Wang Pao-ch'uan nach Chinesinnenart nur die Hände auf und nieder schüttelt; das versteht die Prinzessin nicht.

[3]) Der Hase, der im Monde im Mörser das Unsterblichkeitselixier stampft, bewegt dabei seine Vorderpfoten in ähnlicher Weise, wie Wang Pao-ch'uan es beim Grüßen tut. Übrigens wird dies Gleichnis heutzutage häufig mit Bezug auf den Gruß gebraucht.

[4]) Denn das sind wilde Hasen, die dem Hasen im Monde nicht gleichkommen. Gleichzeitig Anspielung, daß man im Barbarenlande die feine chinesische Sitte nicht kennt.

Mein Gatte schuldet vielen Dank dir, daß du seiner sorgtest; so gut hast du für ihn gesorgt, daß er ganz bleich und mager und achtzehn Jahre nicht nach Hause kam.[1])

Prinzessin. (Singt:) O Schwester, sei nicht allzu höflich und bescheiden! Wie dauert's mich, daß du achtzehn Jahre Trübsal hast gelitten!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Wir treten Hand in Hand zum Thronsaal ein.

Prinzessin. (Singt:) Was hat der Kaiser mir zu sagen, daß er mich hierher befahl?

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Die Wang Pao-ch'uan soll meine Kaiserin sein; die Prinzessin aus dem Tai-chan Lande soll in dem Westteil des Palastes wohnen, mit Machtvollkommenheit in kriegerischen Dingen. Ich gebe beiden auch ein Drachen-Phönix-Schwert;[2]) dann wollen wir alle drei gemeinsam herrschen.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Dank euerer Majestät für diese kaiserliche Gnade.

Prinzessin. (Singt:) Du bist die rechte Frau; ich stehe dir nach.

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Was soll das heißen, ich sei die rechte Frau, und du seiest weniger? Höre deutlich zu! Ich will dir Aufschluß geben: Wir beide wollen zusammen wohnen als Kaiserinnen gleicher Rechte, als ein Paar Phönixe, die beide unseres Kaisers Lager teilen!

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Drob freut sich hier mein kaiserliches Herz. Komm her, Pao-ch'uan, und höre meinen Willen! Ich gebe dir einen Drachen-Phönix-Wagen, mit dem fahre hin und hole mir deine Mutter her aus ihrer Wohnung!

Wang Pao-ch'uan. (Singt:) Nachdem dem Kaiser ich gedankt, ziehe ich vom Thronsaal mich zurück, um meine Mutter herzuholen aus dem Ministerheim.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Von diesem Saal aus tue ich meinen Willen kund: Es soll verkündet werden allen meinen Hofbeamten, sowohl vom Militär wie vom Zivil, daß erstens ich dem Volk die Steuerrückstände erlasse und zweitens die Gefangenen, die im Kerker sitzen, die Freiheit haben sollen!

Frau Wang. (Tritt auf. Singt:) Am Südtor der Verbotenen Stadt steige ich vom Wagen. Die Tochter war's, die mich vom Haus herbeigeholt. Am Winkel vor dem Thronsaal stehend blicke ich auf und sehe Herrn Hsüeh auf dem Throne sitzen. Im Anfang ist ein Bettler er gewesen und heute sitzt er auf dem Kaiserthron. So trete ich in den Thronsaal würdevollen Ganges, um vor dem neuen Kaiser meine Reverenz zu machen.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Ihr beiden Kaiserinnen, hebt die Mutter auf, damit ich meine Ehrerbietung ihr erweise! Voll Ehrfurcht spreche ich: Schwiegermutter, hört an, was euer Sohn euch sagt! Mir ist die eigene Mutter längst gestorben; doch ihr seid noch bei weitem tugendhafter als sie war. Ich habe Wang Pao-ch'uan zur Kaiserin erkoren; die Prinzessin aus Tai-chan wird mit mir im Westpalast das Lager teilen. Des Schwiegervaters Tun zeugte von wenig Einsicht. Der einst ein Bettler war, sitzt jetzt als Herrscher auf dem Kaiserthron. Ihr, Schwiegermutter, sollt fortan im Altenstifte wohnen, wohin an jedem Tag ich dreimal kommen werde, um nach dem Wohlergehen euch zu fragen. Ich bitte euch, geht jetzt aus dem Thronsaal fort!

Frau Wang. (Singt:) Nachdem dem Kaiser ich gedankt, gehe ich vom Thronsaal fort. Da ich mich wende, sehe ich meinen Mann. Du sagtest immer, Töchter haben bringe keinen Nutzen. Doch ist die eine Tochter jetzt viel mehr wert als zehn Männer. Ich habe einen Platz im Altenstift bekommen, wo mich der Kaiser jeden Tag drei Mal besuchen wird. Komm, Alter, folge mir dorthin!

Wang Yün. (Spricht:) Die gute Tochter hast du ja zur Welt gebracht; da geh du nur hin! Ich gehe nicht.

Prinzessin. (Spricht:) Liebe Frau, er will erst am Abend hingehen.[3])

Frau Wang. Treibt keinen Spott mit mir! (Singt:) So viele Menschen meinen's gut mit uns; willst du dich da immer noch nicht gedulden?

---

[1]) Wang Pao-ch'uan ist eifersüchtig.

[2]) Das dem Besitzer Recht über Leben und Tod gibt.

[3]) Das soll ein anzüglicher Scherz sein.

Hsüeh P'ing-kuei. (Singt:) Man rufe den Wang Yün mir eiligst her! Ich mache dich zum kaiserlichen Präzeptor auf Altenteil; so hast ein Hofamt du, wenn auch ohne irgendwelche Befugnisse.

Wang Yün. (Singt:) Ich danke für die kaiserliche Huld. So habe ich denn ein Amt, das mir nur Ärger macht.

Su Lung. (Tritt auf. Spricht:) Ich, Su Lung, begrüße meines kaiserlichen Herrn Majestät.

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Steh auf!

Su Lung. (Spricht:) Heil, Heil des Kaisers Majestät!

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Mein Minister, seitdem ich den Thron bestiegen habe, hat meine Regierung noch keinen Namen.[1])

Su Lung. (Spricht:) Ich melde euerer Majestät, daß gestern nacht vom Himmel ein sieben Fuß langes Stück Damast herunterkam; darauf standen die beiden Schriftzeichen Ch'ung-hsi.[2])

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) So mache das im ganzen Reiche bekannt!

Su Lung. (Spricht:) Zu Befehl! Nachdem der Palastdienst jetzt zu Ende, bitte ich euere Majestät, sich in ihre Gemächer zurückzuziehen.

Hsüeh P'ing-kuei. (Spricht:) Man ordne das Gefolge! (Alle ab.)

---

[1]) Damit ist das nien-hao gemeint, die Jahresbezeichnung, nach der die Regierungsjahre eines Kaisers gezählt werden, und die verschieden ist von dem wirklichen Namen des Kaisers.

[2]) Bedeutet: „erhabene Freude". Der Inhalt des Stückes ist nicht historisch; eine solche Jahresbezeichnung existiert daher in der chinesischen Geschichte auch nicht.

XIII. Die Freudenbotschaft.[1]

(Hsi pao.)

Personen:

Die junge Liu.
Die Zofe aus dem Hause des Ministers.
Die Amme aus dem Hause des Ministers.
Ein Diener und eine Zofe des Chuang-yüan.

Die junge Liu. (Rezitativ:) Als ich mich von meinem Gatten trennte, haben wir uns auf die Seele gebunden, in keinem Falle der Liebe zu vergessen, die uns verband, als ich vom Turm den Ball hinunterwarf. Wenn vorher ich die Freudenbotschaft höre, erhalte ich die Blumen aus dem Palast, die soviel mir bedeuten wie das rote Diplom mit den Goldbuchstaben. (Spricht:) Ich, die junge Liu, bin die Tochter des Premierministers und Gattin des Lu Mêng-chêng.[2]) Ich bin ergrimmt gegen meinen Vater, der aus Widerwillen gegen die Armut und aus Liebe zum Reichtum uns beide Gatten aus dem Hause jagte, so daß wir unsere Tage in einer zerfallenen Ziegelei verbringen mußten. Mein Gatte ist in die Residenz gereist, um sein Glück im Examen zu versuchen. Gestern Abend zeigte sich eine Blüte am Lampendocht, und heute früh schrie eine Elster vor dem Vordach. Das bedeutet vielleicht, daß mein Gatte die Prüfung bestanden hat.

Die Zofe. (Tritt auf. Rezitativ:) Im Auftrage des Ministers soll ich eine Freudenbotschaft in die ärmliche Ziegelei bringen. (Spricht:) Ich bin Zofe im Hause des Ministers und habe den Befehl erhalten, dem Fräulein eine Freudenbotschaft zu überbringen. Da bin ich ja schon am Eingange des Ziegelofens angelangt. Da will ich anklopfen. Fräulein, macht auf! Fräulein, macht auf!

Die junge Liu. (Öffnet die Tür.) Hm, bist du nicht die Zofe aus dem Hause des Ministers? Was willst du hier?

Die Zofe. Fräulein, ich werfe mich vor euch nieder und bringe euch meinen Glückwunsch dar.

Die junge Liu. Zu so früher Morgenstunde kommst du her? Was hat der Glückwunsch zu bedeuten?

Die Zofe. So wißt ihr wohl noch nicht, Fräulein, daß der Herr Minister die Liste der erfolgreichen Prüfungskandidaten durchgesehen und gefunden hat, daß sein Herr Schwiegersohn den Grad eines Chuang-yüan erhalten hat? Ist das etwa keine Freude? Da müßt ihr mir schon einige Heller zum Geschenk machen, damit ich mir dafür Blumen für mein Haar kaufe.

Die junge Liu. Hm, erinnerst du dich noch der Worte auf dem bunten Turm?

Die Zofe. Hm, wovon haben wir da gesprochen? Ich entsinne mich nicht mehr.

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Starb 1011 n. Chr. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1447.

Die junge Liu. Du bist zu vornehm, um dergleichen zu behalten. Du hast's vergessen; ich aber entsinne mich noch einiger Worte. Du sagtest: „Der arme Gelehrte zieht gesenkten Hauptes seine Straße, Mêng-chêng gleicht einem nassen Hahn.“ Herr Lu fand den richtigen Reim darauf und antwortete sogleich: „Sehr richtig! Einem verregneten Hahn werden zwar die Federn naß, doch wird sein roter Kamm davon nicht schmutzig; trotzdem am frühen Morgen kündet er den Tag und weckt damit die Menschen auf der Welt.“ War's nicht so? Ich werde dich, du Sklavin! (Singt:) Des früheren Hasses eingedenk, rufe ich jetzt laut und tue dies kund, du Elende: Als ich dereinst den Gatten mir im bunten Turme wählte, da sagtest du, ich hab's in der Erinnerung, Herr Mêng-chêng gleiche einem nassen Hahn. Wer konnte damals ahnen, daß mit dem armen Gelehrten dereinst eine solche Wandlung vor sich gehen würde? Jetzt hat er hohen Grad erreicht, und auf der Ehrentafel steht sein Name. Doch leider waren meine Eltern kurzsichtig in ihrem Tun: Mir und dem Gatten haben sie die Tür gewiesen. Wir aber trugen ohne Murren unser Leid und suchten Zuflucht im verfallenen Ziegelofen. Geduldig brachten hier wir unsere Tage hin, indem wir täglich Speise und Trank erbettelten. Jetzt ist Mêng-chêng zu Ruhm und Glanz gelangt, wie Frühlingsdonner ist er plötzlich hoch emporgestiegen. Wozu mußten sie dich als Freudenbotin senden? Dadurch wird nur Erinnerung an Vergangenes wach, und Tränen fließen aus den Augen mir. Ich müßte ärgerlich auf meine Eltern sein; doch will ich sie nicht die Ehre verlieren lassen. Jetzt werde ich die Gattin eines Chuang-yüan sein. Gehe du nach Haus zurück und sage meinem Vater, da ich einmal einem armen Gelehrten angetraut, könne ich nicht mehr nach Hause zurückkehren, und da ich den Mêng-chêng geheiratet, glaube ich zu niederen Rang einzunehmen. Nachdem aus Abscheu vor der Armut er den Schwiegersohn davongejagt, habe es keinen Zweck, darüber noch zu reden, ob er ihn nunmehr anerkennen wolle. Das ist nun einmal so der Lauf der Welt, daß Neigung je nach den Umständen wechselt. Glück oder Unglück, Vornehm und Gering: nie paßt das zu einander. Je mehr ich rede, um so mehr wächst mir der Zorn.

[Nun wollen wir von der Amme aus dem Palaste erzählen, die kurz darauf zu der Ziegelei kommt.]

Die Amme. (Hinter der Szene. Rezitativ:) In des Ministers Auftrag komme ich zum verfallenen Ziegelofen. (Spricht:) Ich bin die Amme aus dem Hause des Ministers und habe den Auftrag erhalten, das junge Fräulein zu beglückwünschen. Ich will gleich eintreten. (Tritt auf.) Fräulein, euere alte Amme wirft sich vor euch nieder und bringt ihre Glückwünsche dar.

Die junge Liu. Meine alte Amme, kommst du im Auftrage des Ministers, mich zu beglückwünschen?

Die Amme. Jawohl.

Die junge Liu. Das ist zuviel Ehre; bitte, erhebe dich doch.

Die Amme. Ich danke. Die gnädige Frau des Ministers hat gehört, daß der Chuang-yüan Sänfte, Pferde, Leute und Diener aus der Residenz geschickt hat, um seine Gemahlin dahin abholen zu lassen, damit sie sich dort glänzenden Ruhmes erfreue. Ich will euch dorthin folgen.

Die junge Liu. Sage den Leuten, sie sollen hinausgehen; denn hier drinnen ist es eng. Laß den Diener und die Zofe hereinkommen, daß sie mir Rede und Antwort stehen! Die übrigen sollen draußen warten.

Die Amme. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Die gnädige Frau befiehlt, daß der Diener und die Zofe aus der Residenz hereinkommen sollen, damit sie ihr Rede und Antwort stehen.

Diener und Zofe aus der Residenz. (Hinter der Szene.) Hier sind wir. (Treten beide auf.)

Die Zofe aus der Residenz. Gnädige Frau! Ich werfe mich vor euch nieder und bringe euch meinen Glückwunsch dar.

Die Zofe aus dem Ministerhause. Hallo! du bist's? Ich bin auch eine „Du“ (d. i. dasselbe wie du!)

Die Zofe aus der Residenz. Oho! Du bist also auch ein „Ich“? Kein Wunder, wenn man keine passende Gesellschaft trifft, sobald man ausgeht, da eine Zofe der anderen ihre Aufwartung macht.

Diener aus der Residenz. Ganz recht! „Am hellerlichten Tage macht eine Zofe der anderen die Aufwartung."

Die Zofe aus dem Ministerhause. Ach! Wie kommt denn der Alte dazu, mit uns zu scherzen?

Diener aus der Residenz. Genug des Redens! Wir wollen gehen und Rede und Antwort stehen!

Diener und Zofe aus der Residenz. (Knien nieder.) Gnädige Frau, wir sprechen euch unsern Glückwunsch aus.

Die junge Liu. Diener, hast du irgendeinen Brief von deinem Herrn mir zu übergeben?

Diener aus der Residenz. Nein; zum Briefschreiben ist mein Herr nicht gekommen; doch habe ich eine Palastblume; bitte, gnädige Frau, sie sich anzusehen!

Die junge Liu. Gib sie her!

Diener aus der Residenz. Hier ist sie.

Die junge Liu. Ach! (Rezitativ:) Beim Anblick dieser Blume erfüllt mich Freude sonder gleichen. Als wir Gatten uns trennten, flossen Tränen. Jetzt ist Mêng-chêng zu Ruhm und Ehren gelangt; sein Glück hat sich gewendet, da er ein Chuang-yüan wurde. Dank dem Himmel und der Erde! (Singt:) Bei diesem Anblick freut mein Herze sich. Der Chuang-yüan läßt mich in die Residenz abholen. Daß ich Phönixhut und Wolkenmantel tragen darf, ist eine Freudenbotschaft. Und was die Blume aus dem Palast betrifft, so ist sie für mich das, was für ihn das rote goldene Diplom. Zur Amme nun gewendet spreche ich: Höre an, was ich dir zu sagen habe! Sage nicht, daß ich kein scharfes Auge habe! Den Tüchtigen kann ich noch gut erkennen. So traf ich mit dem Ballwurf wohl den besten Schwiegersohn. Nachdem die Not mir jetzt von uns abgetan, bleibt Ehre unser Teil. Geh, Amme, mit mir in die Residenz! Dort wirst auch du an meinem Glanze Anteil haben.

Die Amme. (Singt:) Voll Ehrfurcht antworte ich hierauf: Ich will gern folgen und euch dienen. Stütze deine neue Herrin, Dienerin!

Die junge Liu. (Singt:) Die Kleider will ich in dem Schuppen wechseln, anlegen Phönixhut und Wolkenmantel. Wie ist die Gegenwart verschieden doch von früheren Zeiten!

Der Diener aus der Residenz. (Singt:) Ich trete eilends in die Ziegelei und melde: (Spricht:) Ich gestatte mir zu melden, gnädige Frau, daß es nicht mehr früh am Tage ist. Ich bitte euch, die Sänfte zu besteigen, damit wir uns auf den Weg machen.

Die junge Liu. Jawohl, ich weiß schon. Doch darf der Mensch seinen Ursprung nicht vergessen. Ich will dem Schuppen meinen Dank abstatten. (Verneigt sich.) Das habe ich nun getan. (Rezitativ:) Früher sahen die Leute auf mich herab; doch jetzt ist mit den Blumen aus dem Palast die Freudenbotschaft in den ärmlichen Schuppen gelangt. Ganz ist wieder der zerbrochene Spiegel, und der Tag der Vereinigung steht bevor. Des Mannes Ruhm ist auch der Gattin Ehre. Wie wollen wir uns freuen! (Spricht:) Diener, laß draussen die Sänfte rüsten!

XIV. Die Heldin Liu Chin-ting.

Ein Vierer-Zyklus.

I. Shuang So Shan.

Personen:

Liu Chin-ting.
Ihre Zofe.
Wang K'ua.
Kao Chün-pao.
Der Drachenkönig.
Yen-wang (Yama), der Fürst der Unterwelt.
Ein Dämon.

Die Handlung dieses und der drei folgenden Stücke spielt zur Zeit des Gründers der Sung-Dynastie Chao K'uang-yin (927—976 n. Chr.).

Liu Chin-ting. (Rezitativ:) Am Fenster stickend dazusitzen, dazu fehlt mir jede Lust; lieber lese ich beim Schein der Lampe Bücher über Strategie. In der Kriegskunst habe ich's weit genug gebracht, den Göttern selbst Furcht einzujagen, und den stärksten Männern fühle ich mich darin gewachsen. (Spricht:) Ich bin Liu Chin-ting. Mein Vater, der mit dem großen Schwerte bewaffnete Liu Nai, hat den König Liu Chih-yüan von Ho-tung beschützt, aber weil sein Heer nördlich vom Strome unterlegen war, ließ mein Vater den König Liu eine Weile ohne Schutz und verließ Ho-tung, um sich in den Wäldern der Berge Shuang-so-shan verborgen zu halten. Meine Mutter hat unglücklicherweise das Zeitliche gesegnet, und ich verbringe mein Leben an der Seite meines Vaters. Dank meiner Meisterin, der Li-shan-shêng-mu, durfte ich etliche Jahre dem Studium der Kriegskunst obliegen und bin nun auf ihr Geheiß vom Berge[1]) herabgestiegen und zu meinem Vater zurückgekehrt. Als die Zeit herannahte, da ich den Berg verlassen sollte, sagte mir meine Meisterin, ich sollte mir selber einen passenden Gatten wählen, und wenn der Himmel durch einen glücklichen Zufall einen edlen Bund herbeiführte, sollte ich nichts daran ändern, sondern ohne die üblichen Formalitäten den vom Himmel bewirkten Ehebund schließen. Sobald ich am Passe des Wu-lu-shan[2]) eine ruhmredige Tafel aufgerichtet und ein die Männer heranlockendes Banner errichtet, werde mir von selbst ein Mann von Talenten und schönem Äußeren zuteil werden. Ich habe dies bereits meinem Vater berichtet und ihn über den Sachverhalt aufgeklärt. Nachdem sich mein Vater die göttlichen Worte überlegt, konnte er nicht umhin, ihnen Glauben zu schenken. Meine Meisterin hat gesagt, am heutigen Tage des gegenwärtigen Mondes und Jahres solle ich die Tafel mit der ruhmredigen Aufschrift und das die Männer heranlockende Banner aufrichten, dann werde von selbst sich ein Nachkomme verdienter Würdenträger einfinden, um mit mir den Bund der Ehe zu schließen. Zofe!

Die Zofe. Aufzuwarten!

---

[1]) D. i. vom Berge der Li-shan-shêng-mu. [2]) „Berg der fünf Wege".

Liu Chin-ting. Bringe mir das mit Drachen und Phönixen bestickte Banner sowie die glänzend polierte Tafel!

Die Zofe. Jawohl. Hier bringe ich Banner und Tafel.

Liu Chin-ting. Reibe mir die Tusche! (Singt:) Der Magd gebot ich, daß sie mir die Tusche reibe. Nunmehr ergreife ich den Pinsel, um zu schreiben. Ich schreibe folgendes darauf: „Kund und zu wissen tue ich, Liu Chin-ting, den edlen Herren, die des Weges kommen, im Auftrag meines Vaters: Es handelt sich um meines Lebens wichtigstes Ereignis.[1]) Bis heute ist die rote Schnur[2]) noch nicht geknüpft; so will ich mir den besten Mann im Reiche küren, der gleich bewandert in des Friedens und des Krieges Künsten, zudem im Alter passend und an Schönheit mir entsprechend: dann will ich den Hochzeitstag bestimmen. Wer aber wagt es, sich mit Liu Chin-ting zu messen, die als die erste Schönheit wird gepriesen auf der Welt? Darum habe ich hier am Paß des Wu-lu-shan die Tafel aufgerichtet, an hohem Mast die Fahnen aufgehißt, die Mannen all herbeizulocken! Ich, Chin-ting, bin gesättigt mit gelehrter Bildung und kann mich wohl als Kriegerin dem Weibe von Wu-yen vergleichen, so einst im Osten Ch'i gegründet.[3]) Auch will ich einen Mann, der schön gewachsen ist und kriegerischen Mut besitzt; denn dünngesät sind die auf Erden, die mir widerstehen könnten! Dies ist nicht leere Prahlerei, ihr Herren, ihr braucht mich darum nicht als unklug zu verlachen! Bauern und Alltagsmenschen mögen keine kühne Hoffnung hegen und nicht nach einem Ziele jagen, das für sie zu hoch! Die ihr des Wegs daherkommt, edle Herren, prüft euch selbst und überlegt reiflich, ob ihr's wagen dürft. Findet sich in der Tat Talent vereint mit Schönheit und mit kriegerischer Kunst, dann wäre es wohl denkbar, daß wir an gleichem Zweig zwei frische Blüten würden." Nachdem die Aufschrift auf dem Banner nun vollendet, schreibe ich noch diese Verse auf die Tafel. Das Gedicht lautet: „Einen Ziegel[4]) werfe ich weg, auf daß ich ein Juwel erlange. In dem Staube verirrt ist das kostbare Gefäß.[5]) Wer wohl vermöchte mir zu gleichen? Dünn gesät sind Helden ersten Ranges; im Reiche der Sung, unter Einheimischen und Barbaren, sind, wie ich sehe, junge Recken eine Seltenheit. Den Offizieren fehlt's an kriegerischem Mut und Ehrgeiz, sie können den gewaltigen Feind nicht schlagen." Auf die andere Seite schreibe ich: „Der heiligen Mutter Weisung nahm ich ehrfurchtsvoll entgegen, daß selbst ich über meinen Ehebund verfügen solle. Wer immer dieses Orts daherkommt, der möge diese Verse lesen! Um einerseits die T'ang des Südens zu vertreiben und andererseits die Sung des Nordens zu vertilgen, will ich mir einen außerordentlichen Mann erküren, auf daß wir Zweige werden einer Wurzel!" Die Aufschrift auf Banner und Tafel ist nun erledigt. Mädchen!

Zofe. Bin ich etwa nicht da?

Liu Chin-ting. Rufe mir den K'ua 'orh![6])

Zofe. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Onkel K'ua!

Wang K'ua. Was willst du, meine Nichte?

Zofe. Das Fräulein ruft dich.

Wang K'ua. Ich komme. (Tritt auf.) Fräulein, hier bin ich und mache Kotou vor euch. Nachdem ich mich wieder erhoben, stelle ich mich an der Seite auf und warte euerer Befehle.

Liu Chin-ting. K'ua, wer hat dich kommen heißen?

---

[1]) D. h. die Heirat.

[2]) Gemeint ist der rote Faden, mit welchem „der Alte im Monde" (Yüeh lao), der göttliche Ehevermittler, diejenigen, die für einander bestimmt sind, zusammenbindet. Vgl. De Groot, Fêtes annuelles, p. 476.

[3]) Chung-li Ch'un aus Wu-yen, die trotz ihrer Häßlichkeit den Fürsten Hsüan-wang von Ch'i derart bezauberte, daß er die bereits Vierzigjährige zum Weibe nahm. Giles, Biographical Dictionary, No. 519. Stewart Lockhart, Manual of Chinese Quotations, p. 185. Vgl. auch die Stücke „Trommeltanz" und „Schachpartie", S. 135 und 141.

[4]) Mit dem Ziegel ist die Tafel gemeint, die ein wertloser Gegenstand ist im Verhältnis zu dem Mann, den sie zu bekommen hofft.

[5]) Sie meint damit sich selbst.

[6]) In Peking eine spöttische Bezeichnung für Shantung-Leute.

Wang K'ua. Ich soll mich für das Fräulein anstrengen.

Liu Chin-ting. K'ua, ich hätte einen schönen Auftrag für dich.

Wang K'ua. Wohin wollt ihr mich schicken?

Liu Chin-ting. Ich will dich an den Paß des Wu-lu-shan schicken, um dort eine Tafel aufzustellen und ein Banner zu hissen, und beides zu bewachen.

Wang K'ua. Ein Banner hissen und eine Tafel aufstellen? Da handelt es sich wohl um einen Wachtturm oder eine Station an der Heerstraße. Da soll ich wohl die dummen Gräber bewachen?

Liu Chin-ting. Pfui! Wer heißt dich Gräber hüten?

Wang K'ua. Sprecht ihr denn nicht von dem Amt eines Grabhüters mit einer Tafel und einem Banner an der großen Heerstraße?

Liu Chin-ting. Ach! Das, was du meinst an der Heerstraße, hat aber doch auch nichts mit Gräberhüten zu tun!

Wang K'ua. Ja, was denn sonst?

Liu Chin-ting. Was die Wachttürme, die alle fünf, und die Meilenstationen, die alle zwei Meilen weit stehen, anlangt, so ist die Bewachung doch Sache der Polizisten, Wächter und Soldaten.

Wang K'ua. Um was handelt sich's denn also?

Liu Chin-ting. Es handelt sich darum, unter den Zivil- und Militärbeamten im Reiche einen hervorragend begabten, schönen und jungen Mann zu finden, damit ich . . . .

Wang K'ua. Damit ihr was?

Liu Chin-ting. Ach! o weh!

Wang K'ua. Nun lacht ihr gar noch! Ja, was ist's denn?

Liu Chin-ting. Damit ich . . . . (Sie bedeckt sich das Antlitz.)

Wang K'ua. Nun seht doch mal! Nun bedeckt ihr euch das Gesicht und lacht! Was soll denn das nur bedeuten?

Liu Chin-ting. Damit ich . . .

Wang K'ua. Was denn?

Liu Chin-ting. Was willst du denn mit deinem ewigen „Was denn"?

Wang K'ua. Ach! Ist das ein albernes Getue! Ich verstehe nichts!

Liu Chin-ting. Du weißt doch!

Wang K'ua. Nichts weiß ich!

Liu Chin-ting. Ach! Wenn es einen jungen und schönen Mann gibt, so will ich sein Weib werden.

Wang K'ua. Ach, das ist es also! Diese Rede hat euch die Schamröte ins Gesicht getrieben! Fräulein, diesen Auftrag übertragt mir nur! Aber ich werde verhungern. Wo soll ich Essen hernehmen?

Liu Chin-ting. Du wirst hernach zu Hause essen.

Wang K'ua. Das geht nicht. Ihr werdet mir doch für die langen Tage etwas Zehrgeld geben.

Liu Chin-ting. Wieviel willst du denn täglich haben?

Wang K'ua. Vierhundert Kupfermünzen täglich!

Liu Chin-ting. Gut, so sei es.

Wang K'ua. Gebt mir das aber zwanzig Jahre lang, Fräulein!

Liu Chin-ting. Pah! Ich will es dir zehn Tage lang geben.

Wang K'ua. Nun, meinetwegen auch für zehn Tage!

Liu Chin-ting. Mädchen, hole ihm vollgerechnet vier Tiao!

Zofe. Ja. (Ab. Tritt wieder auf.) Onkel K'ua, hier hast du das Geld!

Wang K'ua. Gib her, dann mache ich mich auf den Weg. (Ab.)

Liu Chin-ting. Sieh, nun ist der K'ua fortgegangen. Wenn er nur erst eine Nachricht zurückbrächte! (Singt:) In einer Angelegenheit, die mein ganzes Leben entscheidet, lasse ich die Tafel errichten und das Banner hissen. (Ab.)

Wang K'ua. (Tritt auf. Singt:) Auf des Fräuleins Geheiß bewache ich Tafel und Banner. (Spricht:) Ich habe vom Fräulein den Befehl erhalten, das Banner zu hissen und die Tafel aufzustellen. Heute bin ich in vergnügter Stimmung und will einmal das Lied vom südlichen Wirtshaus singen. Jawohl. (Singt:) Es war einmal ein gewissenloser Weinhändler. Vier Unzen berechnete er als halbes Pfund.[1]) Um dem Wein eine kräftigere Blume zu geben, tat er Taubendreck hinein. Alle Augenblicke schrieb er falsche Rechnungen und zu jedem der drei Feste forderte er von den Leuten die Schuld ein, wobei er brummelte, daß es ganz widerlich war! Warte nur! Eines schönen Tages wirst du noch gefangen werden, und dann werden dir die Fußsohlen mit dem Messer des Hühneraugenkünstlers aufgeschnitten werden! (Spricht:) Mitten im Reden bin ich am Passe des Wu-lu-shan angekommen. Ich pflanze die Stange in die Erde und hisse das Banner auf, und dann stelle ich die Tafel auf. Dort auf dem Bergesabhang will ich Ausschau halten. Findet sich jemand, der nach Banner und Tafel Verlangen trägt, dann können wir ja sehen. (Ab.)

Kao Chün-pao. (Rezitativ:) Ich reite ein weisses Drachenroß und halte einen kleinen silberweissen Speer in der Hand. Von himmelstürmendem Heldenmut, will ich dem Reiche Ruhe und Frieden bringen. (Spricht:) Ich bin Kao Chün-pao. Da mein Gebieter sich in Shou-chou in bedrängter Lage befindet, bin ich auf diese Nachricht hin hinter dem Rücken meiner Mutter davongelaufen, um mich nach Shou-chou zu begeben und Rettung aus der Gefahr zu bewirken. Nachdem ich mehrere Tage unterwegs war, habe ich mein Ziel nun fast erreicht. Sieh da, vorn ist ein hoher Berg, an dessen Fuß ein Banner aufgerichtet ist! Ich will doch heranreiten und sehen, was das ist. (Ab. Tritt wieder auf.) Holla! Das ist ja ein männerwerbendes Banner, das mit Schriftzeichen versehen ist. Da rühmt eine ihr eigenes Können und bedient sich dabei gar großer Worte. Das ist ja eine nette Person, die vor niemand Respekt hat! Da hat sie eine Tafel mit einer Aufschrift aufgestellt. Die muß ich doch lesen! „Einen Ziegel werfe ich weg, auf daß ich ein Juwel erlange. In dem Staube verirrt ist das kostbare Gefäß. Wer wohl vermöchte mir zu gleichen? Dünn gesät sind Helden ersten Ranges. Im Reiche der Sung, unter Einheimischen und Barbaren, sind, wie ich sehe, junge Recken eine Seltenheit, den Offizieren fehlt's an kriegerischem Mut und Ehrgeiz, sie können den gewaltigen Feind nicht schlagen." Nun will ich mal sehen, was auf der andern Seite steht! „Der heiligen Mutter Weisung nahm ich ehrfurchtsvoll entgegen, daß selbst ich über meinen Ehebund verfügen solle. Wer immer dieses Orts daherkommt, der möge diese Verse lesen! Um einerseits die T'ang des Südens zu vertreiben, und andererseits die Sung des Nordens zu vertilgen, will ich mir einen außerordentlichen Mann erküren, auf daß wir Zweige werden einer Wurzel!" Ha, die Nichtswürdige! Da kann man wahrhaftig in Zorn geraten! (Singt:) Nachdem ich zu Ende gelesen, vermag ich den Zorn nur schwer an mich zu halten. Ich schmähe dich, du schamloses Weibsbild! Du bist in Wahrheit jedes Schamgefühls bar und hast den Höhepunkt der Frechheit erreicht! Wie in aller Welt darf ein junges Mädchen sich selbst sein Ehegespons wählen? Indem du das männerwerbende Banner gehißt und die Tafel errichtet, hast du Vater und Vorfahren Schande gemacht. Du meinst wohl, du seist eine sehr anziehende Person? Du rühmst dich in der Kunst des Friedens und des Krieges die erste in der Welt zu sein und wohlgeübt in der Führung von Roß und Schwert. Ohne zu wissen, was das bedeutet, faselst du wirres Zeug, wie dir der Schnabel gewachsen ist, um die Herzen der Menschen zu betören, damit sie sich auf eine Liebschaft mit dir einlassen. Daraus geht klar hervor, daß du ein lasterhaftes Weib bist, und da wagst du noch, dich als ein sanftes Mädchen zu preisen! Ich, Kao Chün-pao, bin ein planenreicher Held. Wenn ich die Sache nur vom Hörensagen wüßte, würde schon meine Wut bis zu den Sternen reichen; nun ich das aber mit eigenen Augen gelesen, läßt sich mein Zorn erst recht nicht dämpfen. Du sagst, daß dir in der Führung von Schwert und Roß niemand gewachsen sei, und daß du in erster Linie dem ganzen Reiche Ruhe gebieten könntest? Heute wirst du nun mit mir zusammenkommen, du minderwertiges Weibsbild! Ich werde dir das nicht durchgehen lassen. Ich schüttele meinen Speer mit den blütenweissen Quasten und rüste mich, dich zu beschämen!

---

[1]) Wein wird in China nach Gewicht verkauft.

(Schlägt das Banner mit der Lanze heraus.) Ich ziehe meine Peitsche unter dem Sattel hervor. (Singt folgende Verse:) „Ich will die Fahne und Tafel da drüben umwerfen. Das Weibsbild ist doch gar zu töricht, wie dürfte sie so wilde Reden führen? Ich erhebe meine Peitsche und werfe die Tafel um.“ (Schlägt darauf los.)

Wang K'ua. (Singt:) Der Zorn wallt in mir auf, da ich das sehe! (Spricht:) Willst du wohl Vernunft annehmen, du da? Was gehst du nicht deiner Wege? Niemand rief dich, niemand reizte dich. Warum hast du den Gegenstand meines Erwerbes umgeworfen? Ich vermelde dir, daß ich täglich vierhundert Kupfermünzen bekomme; nun gib du mir dafür meinen Unterhalt!

Kao Chün-pao. Sage dem Frauenzimmer sofort, sie solle herkommen, ich will ein belehrendes Wort mit ihr reden!

Wang K'ua. Da sage ich dir aber: mit der ist nicht gut Kirschen essen. Laufe nun aber gefälligst auch nicht davon!

Kao Chün-pao. (Singt:) Auf meinem Pferde sitzend, lache ich laut auf. Höre zu, du Patron, was ich dir sagen will! Mein Name ist Kao Chün-pao, und ich will heute ein ernstes Wort mit ihr reden. Geh rasch, geh rasch, geh rasch! Steig auf den Berg hinauf und melde es der Teufelin! Ich denke mir, daß es ein Weib mit großen Füssen und häßlichem Antlitz ist, oder wenigstens wird sie wohl kahlköpfig und blind sein. Wenn sie auch nur eine Spur von äußeren Vorzügen besäße, weshalb hätte sie dann das Banner gehißt, um dadurch Männer anzulocken? (Ab.)

Wang K'ua. Da ich solches höre, darf ich nicht zögern, sondern muß mich Hals über Kopf den Berg hinauftrollen. (Ab. Tritt wieder auf.) Fräulein, kommt rasch her! Fräulein, kommt rasch her!

Liu Chin-ting. Ich komme schon.

Wang K'ua. Da seid ihr, Fräulein! . . . Du verdammtes Luder!

Liu Chin-ting. (Versetzt ihm einen Schlag.) Kaum bin ich dem Ruf gefolgt, da schimpfst du auch gleich!

Wang K'ua. Ich schimpfe doch nicht. Du verdammtes Luder!

Liu Chin-ting. Schon wieder schimpfst du?

Wang K'ua. Ich schimpfe doch nicht euch. Der, den ich schimpfe, ist jener Mann am Fuße des Berges.

Liu Chin-ting. Was ist da los? Sprich rasch!

Wang K'ua. Fräulein, so hört denn! (Singt, jede Silbe betonend:) Während ich, der K'ua 'orh, hier im Staube vor euch knie, bitte ich euch ehrfurchtsvoll, hört mich aufmerksam an! Euerem Geheisse gehorchend, bewachte ich Tafel und Banner unten am Berge. Da kam von Norden her eine Schüssel mit Tunke.[1])

Liu Chin-ting. Ein Offizier.

Wang K'ua. Ein Offizier. (Singt:) Vom Scheitel bis zur Zehe weiß gekleidet und auf dem Kopfe trug er eine Eichel.

Liu Chin-ting. Einen Junkerhut.

Wang K'ua. Einen Junkerhut. (Singt:) Er hat einen Grasmantel übergeworfen, mit entblößter Brust.

Liu Chin-ting. Das ist ein Panzer.

Wang K'ua. Ganz recht, ein Panzer. (Singt:) In der Hand hält er eine Lanze; mit der hat er das Banner herabgerissen. Dann langte er hinten eine Feuerzange heraus.

Liu Chin-ting. Das war eine Peitsche.

Wang K'ua. Ganz recht, eine Peitsche. (Singt:) Dabei hat er das Auge weit aufgerissen und war in heller Wut. Er erhob die Gerte und mit einem Krach schlug er die Tafel in Stücke. Daß er das Banner heruntergerissen und die Tafel zertrümmert hat, ist nur eine Kleinigkeit; aber er führte auch noch ungebührliche Schimpfreden im Munde, tadelte die Größe

---

[1]) Als unwissender Shantunger mißversteht er viele Worte, die er gehört hat, und spricht sie demgemäß auch ganz falsch aus, so daß ein anderer Sinn herauskommt.

euerer Füße und die Häßlichkeit eueres Antlitzes, bald solltet ihr schieläugig sein, bald einen schiefen Mund haben. Denn wenn ihr auch nur einen Funken menschlicher Anmut hättet, weshalb solltet ihr da das Banner gehißt haben, um Männer herbeizulocken? Voll Wut ist er auf den Berg gestiegen, um euch zu greifen und euch eine Ohrfeige zu geben. Und daß er euch oben schlägt, kommt noch nicht einmal in Betracht; denn unten will er euch die roten gestickten Schuhe abziehen, die Knöchelschnüre abreissen und die Fußbänder fortnehmen, um aus den längeren einen Bauchgurt für sein Roß zu machen und mit den kürzeren den kleinen Kindern die Nase zu wischen. Er sprach auch sonst noch viel unpassendes Zeug; aber ich habe ein zu schwerfälliges Mundwerk und bin zu unbeholfen, um es wiederzugeben.

Liu Chin-ting. Ist das wahr, was du da sagst?

Wang K'ua. Jawohl.

Liu Chin-ting. Wirklich?

Wang K'ua. Freilich.

Liu Chin-ting. Dann hole man mir Schwert und Roß! (Ab.)

Kao Chün-pao. (Tritt auf.) Ich bin Kao Chün-pao. Sieh doch mal, da kommt ja am Fuße des Berges ein Mädchen gegangen, das ist sicherlich jenes Frauenzimmer. Da will ich doch entgegengehen. (Ab. Tritt dann wieder mit Liu Chin-ting zusammen auf.)

Liu Chin-ting. Bist du etwa jener kleine Offizier, der da eben das Banner heruntergerissen und die Tafel zertrümmert hat?

Kao Chün-pao. Ja freilich.

Liu Chin-ting. Und du wagst sogar „ja freilich" zu sagen? Gib acht auf mein Schwert!

Kao Chün-pao. Nur heran! (Gehen kämpfend ab.)

Liu Chin-ting. Ha! Ist das ein eleganter Mann! (Singt:) Auf meinem Rosse bin ich außer mir vor Freude und kann nicht aufhören, ihn zu preisen. Einen silbernen Helm trägt er auf dem Haupte, und sein Panzer strahlt einen farbigen Glanz aus; die breite Stirn deutet auf vornehme Herkunft, und sein würdevolles Auftreten flößt Respekt ein. Seine Augenbrauen sind fein gezeichnet, und seine Augen leuchtend, und er ist himmlisch schön. Wie mit Schminke und Puder belegt sind seine Wangen, wie Milch und Blut strahlen sie in schönsten Farben, so daß das schönste Mädchen nicht an ihn heranreicht. Er reitet ein weißes Drachenroß und hält einen Speer in der Hand, dessen Quasten wie Birnblüten wehen. Roß und Reiter sind kräftig und stark und voller Kampfesmut, kampfgeübt und fähig zum Angriff. Fürwahr bewundernswert! Wenn ich diesen Mann zum Ehegespons bekäme, dann wäre meinem Herzen Genüge geschehen und mein Wunsch erfüllt, und meine Freude hätte keine Grenzen! Warum soll ich ihm das nicht offen ins Gesicht sagen? Er hat sicherlich den Wunsch, mit mir gemeinsam sein Haus zu regeln.[1]) Von altersher haben verliebte Männer junge Frauen angezogen; seit jeher lieben talentvolle Männer schöne Mädchen. Mein Entschluß steht fest; ich eile mit ihm zu reden.

Liu Chin-ting. (Zu ihm gewandt.) Du junger Herr, laß einstweilen ab vom Kampf; denn ich habe mit dir zu reden!

Kao Chün-pao. Du bist ein Frauenzimmer, das am Leben hängt und den Tod fürchtet. Warum hältst du das Schwert in die Höhe? Was hast du mir zu sagen?

Liu Chin-ting. Ach! Wenn ich dich so ansehe, so bist du doch wunderbar schön! Aber warum ist die Rede so rauh? Wahrhaftig! Hahaha!

Kao Chün-pao. Worüber lachst du? Erkläre dich sofort!

Liu Chin-ting. Warum so kurz angebunden? Daß ich dich anlache, paßt dir nicht! Ich frage dich, besteht eine Feindschaft zwischen uns?

Kao Chün-pao. Nein.

Liu Chin-ting. Ein Haß?

Kao Chün-pao. Nein.

Liu Chin-ting. Wenn also erstens keine Feindschaft und zweitens kein Haß zwischen uns besteht, wozu dann dieser Kampf?

---

[1]) Vgl. Shi king II, 1, IV, 8.

Kao Chün-pao. Weil du dich in der Aufschrift auf dem Banner und der Tafel verächtlich darüber äußerst, daß es in China keine Männer gebe: darum habe ich dein Banner und deine Tafel vernichtet. Ich will ein ernstes Wort mit dir reden, du schamlose Dirne!

Liu Chin-ting. Sieh doch mal, was für ein Temperament du hast! Ich frage dich, wie dein werter Name ist, und wohin du gehst?

Kao Chün-pao. Was meinen Namen betrifft, so wird er deiner Verwegenheit ein Ende mit Schrecken bereiten. Ich bin der Sohn des Bezwingers des Ostens, des kaiserlichen Schwiegersohnes Kao Huai-tê, und mein Name ist Kao Chün-pao. Ich bin auf dem Wege ins Gebiet der südlichen T'ang, um meinen Gebieter zu retten. Als ich hier des Weges vorbeikam, gewahrte ich die Worte auf dem Banner und der Tafel, die mich einigermaßen in Zorn versetzten. Wie heißt du, Weib?

Liu Chin-ting. Ich bin eine Jüngerin der heiligen Mutter Li-shan und die Tochter des Herrn Liu, mit Namen Liu Chin-ting. Ich habe von meiner Lehrmeisterin die Weisung erhalten, ein Banner zu hissen und eine Tafel aufzustellen, um mir auf diese Weise einen jungen Mann von hervorragenden Gaben zum Ehegespons zu wählen. Da führt mich heute ein glücklicher Zufall mit dir zusammen. Wir sind ein treffliches Paar, das vom Himmel für einander bestimmt ist. Folge mir auf den Berg, damit zusammen wir Himmel und Erde anbeten! Nach Ablauf eines Monats gehe ich mit dir nach Shou-chou, um den Gebieter zu befreien. Wäre das nicht ein schönes Unternehmen?

Kao Chün-pao. Ich stamme aus uraltem Heldengeschlecht. Wie könnte ich wohl mit dir, einer in den Bergen hausenden Räuberin, eine Verbindung eingehen? Du nimmst den Mund voll und redest törichtes Zeug! Gib acht auf meinen Speer!

Liu Chin-ting. Komm heran! (Gehen kämpfend ab, darauf tritt Liu Chin-ting wieder auf.) Du kannst einen zu Tode ärgern! Dieser verdammte kleine Bösewicht kämpft wirklich und haut wirklich darauf los, während ich nur darauf ausgehe, ihn abzuwehren. Wenn er wieder kommt, will ich den Erstarrungszauber anwenden und ihn dadurch zum Stillstehen bringen.

Kao Chün-pao. Dirne, wohin bist du gelaufen?

Liu Chin-ting. Pfui!

Kao Chün-pao. (Kann sich nicht rühren.) Ha! Wie kommt es, daß ich mich nicht zu rühren vermag? Sicherlich hat diese Dirne einen bösen Zauber angewandt, um mich zum Stehen zu bringen. Willst du mich töten, so töte mich rasch! Willst du mir den Kopf abschlagen, so tue es sofort!

Liu Chin-ting. Hui! Ich will dich weder töten noch dir den Kopf abschlagen. Wenn du in die Ehe einwilligst, so ist alles gut; wenn aber nicht, so bewirke ich, daß du dich weder vorwärts noch rückwärts bewegen kannst, so daß du hier verdorren wirst.

Kao Chün-pao. Ha! Vor dem Tode fürchte ich mich nicht! Aber nun befindet sich mein Gebieter gerade in Shou-chou in bedrängter Lage, und es ist kein Mensch da, ihn zu retten. Ich denke mir, diese Räuberdirne wird leicht zu hintergehen sein; daher will ich lieber fürs erste einwilligen, hernach kann ich ja einen anderen Entschluß fassen. Hm! Da du mich nun einmal deiner Liebe würdigst, so bin ich einverstanden und damit gut!

Liu Chin-ting. Hm! Ich bin doch noch nicht beruhigt. Du mußt mir erst vor dem Himmel schwören, dann will ich den Zauber von dir nehmen.

Kao Chün-pao. Meinetwegen! Wenn ich wankelmütig werde, so mögen die Gewässer über meinem Haupte zusammenschlagen!

Liu Chin-ting. Nun will ich den Zauber von dir nehmen. Also geschehe es!

Kao Chün-pao. Gut!

Liu Chin-ting. General, folge mir auf den Berg!

Kao Chün-pao. Gehe voran und zeige mir den Weg, ich folge dir nach!

Liu Chin-ting. Wohlan, folge mir!

Kao Chün-pao. Gib acht auf meinen Speer, Dirne! (Gehen kämpfend ab.)

Liu Chin-ting. (Tritt auf.) Ha! Ein netter Patron, der Kao Chün-pao! Diese Sache kann einen in Wut bringen. Es bleibt mir nichts anderes übrig als seinen Eid in Erfüllung

gehen zu lassen. Ich murmele eine Beschwörung. Drachenkönig vom östlichen Meer, steige alsbald hernieder!

Drachenkönig. Hier bin ich, du hast mich gerufen, Zauberin, welchen Auftrag hast du für mich?

Liu Chin-ting. Ohne Ursache hätte ich nicht gewagt, dich zu bemühen, ehrwürdige Gottheit! Es handelt sich hier um Kao Chün-pao, dem es bestimmt ist, mit mir verbunden zu werden. Ich möchte ihn mit Hülfe deiner göttlichen Autorität durch Wasser festhalten. Sobald er in die Ehe eingewilligt hat, entlasse ich dich, o Gottheit, wieder an deinen Sitz zurück.

Drachenkönig. Ich gehorche deinem Befehl. (Ab.)

Liu Chin-ting. Warte, nun will ich ihn in die Gewalt des Wassers hineingeraten lassen! (Ab.)

Drachenkönig. (Hinter der Szene.) Ihr Soldaten der Gewässer! Schaffet Wolken herbei und bringet Regen hervor, damit wir den Kao Chün-pao durch die Gewässer festhalten!

Die Soldaten. Hu!

Kao Chün-pao. Ha! Gerade während ich unterwegs bin, hat sich das Wetter mit einem Schlage völlig geändert und ein mächtiger Regen geht hernieder. (Singt:) Ich treibe mein Kampfroß an und eile vorwärts. Dunkle Wolken sammeln sich dicht, so daß man weder Ost noch West unterscheiden kann. Ununterbrochen dröhnt der Donner, und ein gewaltiger Regen ergießt sich in Strömen. Dabei gibt es hier weder ein Dorf noch irgend einen Marktflecken. Das kann selbst einen Helden zu Falle bringen! Das Schlachtroß unter mir kann nicht mehr vorwärts und drei Fuß hoch umdrängen mich die Gewässer. Ich bin wahrhaftig in Angst. Ich sehe deutlich die Fische, Schildkröten, Krebse und Krabben, die in buntem Gewirr umherwimmeln und mich alle miteinander umzingeln. Ich halte mein Roß am Zügel fest; in diesem Augenblick gebe ich nichts mehr für mein Leben; hier wird es, fürchte ich, ein Ende nehmen. Da kommt mir plötzlich die Liu Chin-ting in den Sinn. Gewiß ist es die Dirne, die ihre übernatürlichen Kräfte walten läßt. Weil ich in meinem Schwur den Fluch aussprach, darum schlagen jetzt die Wasser über meinem Haupt zusammen.

(Während Kao Chün-pao sich in dieser Aufregung befindet, kommt Liu Chin-ting, die Schöne, heran und spricht:)

Liu Chin-ting. General, wodurch bist du ins Wasser geraten und hast noch nicht das Ufer erklommen?

Kao Chün-pao. O Jungfrau, rette mich doch!

Liu Chin-ting. Willst du, daß ich dich retten soll, so ist das nicht schwer. Aber was soll denn nun schließlich aus der Angelegenheit werden?

Kao Chün-pao. Ich willige ja ein, also laß es damit gut sein!

Liu Chin-ting. Du mußt abermals im Angesichte des Himmels schwören.

Kao Chün-pao. Wohlan! Wenn ich abermals wankelmütig werde, so möge ich bei lebendigem Leibe den Höllenfürsten sehen!

Liu Chin-ting. Schließe die Augen, so will ich dich befreien!

Kao Chün-pao. Gut!

Liu Chin-ting. Also geschehe es! Ich geleite die Gottheit an ihren Sitz zurück.

Drachenkönig. Ich gehorche deinem Befehle. (Ab.)

Liu Chin-ting. General, öffne die Augen und sieh wieder hin!

Kao Chün-pao. Ha! Und die Gewässer?

Liu Chin-ting. Die sind wieder ins Meer zurückgekehrt.

Kao Chün-pao. Liu Chin-ting! Ich wollte dich töten und konnte es nicht; ich wollte dich bekämpfen und konnte es nicht. Sollte ich dir auch nicht entrinnen können? Ich laufe davon. (Ab.)

Liu Chin-ting. Nanu! Da sieh doch mal einer diesen verdammten kleinen Teufel! Kaum geht es ihm gut, da nimmt er auch gleich reißaus! Du sagtest, als du den Eid schwurst, du wolltest bei lebendigem Leibe den Höllenfürsten sehen. Wohlan, ich kann dich bei lebendigem

Leibe den Höllenfürsten sehen lassen! Ich murmle eine Beschwörung: Höllenfürst aus der fünften Halle! Steige geschwind hernieder!

Yen-wang. Hier bin ich. Du hast mich gerufen, Zauberin, welchen Auftrag hast du für mich?

Liu Chin-ting. Ohne Ursache hätte ich nicht gewagt, dich, ehrwürdige Gottheit, zu bemühen! Es handelt sich hier um Kao Chün-pao, der bestimmt ist, den Ehebund mit mir zu schließen. Nachdem er mich zu wiederholten Malen hintergangen hat, möchte ich die göttliche Autorität zu Hülfe nehmen. Sobald der Ehebund vollzogen ist, will ich dich wieder an deinen Sitz zurückgeleiten.

Yen-wang. Ich gehorche deinem Befehle. (Ab.)

Liu Chin-ting. Nun warte du nur auf mich! (Ab.)

Yen-wang. (Singt:) In lichtem Glanze strahlt die Halle Yen-lo-tien, hell leuchtet die Terrasse Yüeh-ching-t'ai. Ich öffne das Buch über Leben und Tod und lasse die abgeschiedenen Seelen herbeikommen. (Spricht:) Ich bin der Höllenfürst Yen-lo von der fünften Halle. Soeben bin ich von der edlen Liu in ihrer Heiratsangelegenheit gerufen worden. Dienender Dämon!

Dämon. Hu!

Yen-wang. Bringe den Kao Chün-pao vor mein Angesicht!

Dämon. Hu! (Ab. Tritt wieder auf.)

Kao Chün-pao. (Kniet. (Spricht:) O Fürst der Unterwelt, schone mein Leben! Ich, Kao Chün-pao, habe weder den Fürsten hintergangen noch das Recht verkauft. Weshalb lässest du mich bei lebendigem Leibe greifen?

Yen-wang. Wehe! Wehe! Du bist mir ein netter Patron, Kao Chün-pao! Du kleiner Widersacher hättest die edle Maid nicht hintergehen sollen. Du hast bei meinem Namen geschworen; wie sollte ich da nicht in Zorn geraten? (Singt:) Zornig runzle ich die Brauen und schlage mit der Hand auf die eiserne Tischplatte. Wie Donnerhall schallt mein Ruf; mit lauter Stimme rufe ich dir zu: Vernimm genau, was ich dir sage! Nachdem du hinter dem Rücken deiner Mutter davongelaufen warst, wolltest du dich nach Shou-chou begeben, um die Gefahr abzuwenden; aber als du des Weges daherkamst, gingst du nicht weiter, sondern hast am Shuang-so-shan Unheil angerichtet. Liu Chin-ting, die edelste unter den Jungfrauen, die Jüngerin der heiligen Mutter, du kennst ja ihren Mut in dem Gebrauch von Roß und Schwert und weißt, wie zaubergewaltig sie ist, und dennoch hast du ihr Banner und ihre Tafel zertrümmert! Nach dem Vernunftgesetz hat die Frau nach des Mannes Pfeife zu tanzen. Du aber hast sie zu wiederholten Malen hintergangen. Deshalb habe ich dich in die Unterwelt holen lassen. Du darfst dies Ehebündnis nicht von dir weisen. Was die Menschen heimlich unter sich reden, schallt im Himmel wie Donnergetöse wieder. Wenn du abermals nicht einwilligst, soll dein Leib in Asche verwandelt werden. Ich wirke als Ehevermittler und Zeuge. Willigst du in den Ehebund ein, so will ich dich wieder abziehen lassen. Ich, der Höllenfürst, verkünde dir: wenn du dich abermals weigerst, so werde ich deinem Leben nachstellen.

Kao Chün-pao. (Singt:) Vor Furcht entflieht die Seele mir, und dröhnend werfe ich mich zur Erde nieder! Ehrfurchtsvoll spreche ich zum Höllenfürsten: Ich wage nicht deinen göttlichen Worten zuwiderzuhandeln. Ich willige jetzt in das Ehebündnis ein und wage nicht zu lügen und zu betrügen.

Yen-wang. Indem ich diese Worte vernehme, nicke ich zustimmend mit dem Haupt. (Spricht:) Kao Chün-pao!

Kao Chün-pao. Hier bin ich.

Yen-wang. Jetzt willigst du zwar in die Ehe ein. Aber wirst du den Entschluß nicht am Ende wieder bereuen?

Kao Chün-pao. Nimmermehr.

Yen-wang. So will ich denn jetzt als dein Ehevermittler wirken. Solltest du jedoch abermals dein Wort brechen, so will ich dich mit dem Gabelspeer packen und in den Ölkessel werfen lassen.

Kao Chün-pao. Jawohl, jawohl. Ich will dergleichen auch nicht wieder wagen. Ich flehe dich um deine erhabene Gnade an.

Yen-wang. Wenn dem so ist, will ich zunächst sehen, ob sich der Zorn der edlen Maid gelegt hat. Ich bitte die edle Maid herbei!

Liu Chin-ting. Hier bin ich. Erhabener Fürst der Unterwelt, ich neige mich vor dir!

Yen-wang. Erspare dir die Förmlichkeiten, edle Maid! Soeben hat Kao Chün-pao in den Ehebund eingewilligt und will seinen Entschluß nicht wieder ändern.

Liu Chin-ting. So sei vielmals bedankt, ehrwürdiger Gebieter der Unterwelt! Da du mir mein Begehr erfüllt hast, will ich dich wieder an deinen Sitz zurückgeleiten.

Yen-wang. Leb wohl. (Ab.)

Liu Chin-ting. (Spielt den Yen-wang.) Kao Chün-pao! Heda, Kao Chün-pao! Ich werde dich, du kleiner Nichtsnutz, der du keinen Funken von Gewissen hast! Wirst du vielleicht noch einmal dein Wort brechen?

Kao Chün-pao. Ich werde nicht wagen, mein Wort noch einmal zu brechen. O Herr, erbarme dich meiner!

Liu Chin-ting. (Lacht.) Du müßtest nicht du sein, wenn ich dich schonen sollte! Dienender Dämon! Pack ihn mit dem Hakenspeer und wirf ihn in den Ölkessel!

Kao Chün-pao. O Herr, erbarme dich meiner! Ich will mich auch nicht wieder erfrechen. Ich werfe mich auf mein Antlitz vor dir, o Herr!

Liu Chin-ting. Ha! Sieh doch mal, wie seine glänzenden Wangen vor Schreck wachsbleich geworden sind! Ich will ihn noch einmal fragen. Kao Chün-pao, fürchtest du Liu Chin-ting jetzt?

Kao Chün-pao. Freilich fürchte ich sie.

Liu Chin-ting. Und willst du dich ihr unterwerfen?

Kao Chün-pao. Ja, ich unterwerfe mich ihr.

Liu Chin-ting. He! Er fürchtet sich und unterwirft sich. Jetzt will ich ihn aufrichten. Yen-wang ist fortgegangen, erhebe dich, ich richte dich auf.

Kao Chün-pao. O weh! Der Schreck hätte mich fast getötet!

Liu Chin-ting. Dich hätte der Schreck fast getötet. Mich aber hätte die Freude fast getötet. General, ordne dein Gewand und folge mir auf den Berg!

Kao Chün-pao. Warte, bis ich Panzer und Helm geordnet habe! (Ab. Erscheint gleich wieder.) Jungfrau, ich führe einen Heeresbefehl mit mir und darf dir nicht auf den Berg folgen.

Liu Chin-ting. Du kommst nicht auf den Berg? Und unser Ehebündnis?

Kao Chün-pao. Unser Ehebund steht fest, daran wird nichts mehr geändert werden.

Liu Chin-ting. Was willst du mir als Verlobungsgeschenk zurücklassen, damit ich ruhig sein kann?

Kao Chün-pao. Nun gut. Ich habe eine goldne Peitsche mit eingelegtem Drachenornament, die mir der Kaiser verliehen hat. Die will ich dir zurücklassen, damit sie dir als Verlobungsgeschenk diene.

Liu Chin-ting. Gib sie her! General! Hier ist ein Nephritring, auf dem die heilige Tafel des Urprinzips dargestellt ist. Hänge sie um, bevor du in die Schlacht gehst; denn sie vermag Zauber zu brechen und Gespenster zu bannen.

Kao Chün-pao. Gib sie her! Jetzt aber muß ich mich empfehlen.

Liu Chin-ting. General, du willst schon von mir scheiden? Komme doch auf den Berg und nimm eine Kleinigkeit zu dir! Dann magst du hernach deiner Wege gehen.

Kao Chün-pao. Jungfrau, halte mich nicht zurück! Uns beiden steht eine Stunde des Wiedersehens bevor; jetzt aber gehe ich. (Ab.)

Liu Chin-ting. Ha! Wie schnell er dahingeht! Warte, ich will ihn noch einmal zurückrufen! General, kehre zurück, kehre zurück!

Kao Chün-pao. (Tritt auf.) Was hast du mir noch zu sagen, Jungfrau?

Liu Chin-ting. General, sobald du den Gebieter befreit hast und zurückkehrst, mußt du mich um alles in der Welt heiraten. Du darfst mich nicht vergessen!

Kao Chün-pao. Gewiß, das weiß ich. (Ab.)

Liu Chin-ting. General, kehre zurück, kehre zurück! Seht doch nur, wie hastig er von dannen eilt und nicht einmal den Kopf umwendet! Ist er das nicht, der da geht? Wende

den Kopf um und sieh mich an! Er hat doch auch nicht ein Fünkchen Mitleid! (K'ua 'rh erscheint und horcht hinter ihrem Rücken.) Ach, er ist schon weit fort, und nun verstecken ihn gerade jene Bäume, so daß ich ihn nicht mehr sehen kann! (Weint.)

Wang K'ua. Sieh doch nur, unser Fräulein hat schon ganz starre Augen bekommen! Ich will sie einmal erschrecken! Holla!

Liu Chin-ting. Ach! Wie du mich erschreckt hast! K'ua 'rh, warum hast du mich auf einmal so erschreckt?

Wang K'ua. Fräulein, warum schaut ihr so unverwandten Blickes? Seht doch nur, eure Augen sind schon ganz starr geworden!

Liu Chin-ting. Ich blicke auf jenen kleinen Offizier, der da hingeht und nicht einmal seinen Kopf umwendet. Diesmal bricht er mir das Herz!

Wang K'ua. Fräulein, seid ihr auf einmal verliebt in ihn?

Liu Chin-ting. Natürlich.

Wang K'ua. Ihr haßt ihn noch. Nach meiner Ansicht haßt ihr ihn noch.

Liu Chin-ting. Warum sollte ich ihn hassen? Selbstverständlich liebe ich ihn.

Wang K'ua. Weshalb liebt ihr ihn? Er hat doch das Banner und die Tafel zerstört, und obendrein schmähte er euch noch, eure Füße seien groß, und euer Antlitz häßlich, ihr wäret eine Dirne, die nicht wüßte, was sich schickt, und dabei liebt ihr ihn noch?

Liu Chin-ting. Ja doch. Ich habe es doch nicht gehört, wie er mich schmähte.

Wang K'ua. Er hat euch aber geschmäht.

Liu Chin-ting. Kao Chün-pao! Du Taugenichts, du sollst mich so bald als möglich zum Weibe nehmen! Kehre nur ja zurück! Wenn du nicht zurückkehrst, so richtest du mich zu Grunde!

Wang K'ua. Sieh doch nur, wie er mich zu Grunde gerichtet hat! Mich hat er zu Grunde gerichtet!

Liu Chin-ting. Inwiefern hat er dich zu Grunde gerichtet?

Wang K'ua. Hat er mich etwa nicht zu Grunde gerichtet? Als ich am Fuße des Berges das Banner und die Tafel bewachte, hatte ich täglich vierhundert Kupfermünzen, das hätte in zehn Tagen vier Tiao ausgemacht; und wenn ich das zehn, zwanzig Jahre lang fortgesetzt hätte, so wäre dabei ein ganz hübsches Vermögen zustande gekommen.

Liu Chin-ting. Was du für Zeug redest! Willst du etwa noch Banner und Tafel bewachen?

Wang K'ua. Gewiß.

Liu Chin-ting. Von nun an werde ich nimmermehr Banner und Tafel aufpflanzen.

Wang K'ua. Warum nicht?

Liu Chin-ting. Weil ich mich inzwischen mit Kao Chün-pao verlobt habe und wir ein Paar geworden sind.

Wang K'ua. Und was wollt ihr dann nun vornehmen?

Liu Chin-ting. Nach meiner Ansicht solltest du mit mir nach Shou-chou gehen, um die Gefahr zu beseitigen und den Sung-Kaiser zu befreien. Das wird Ruhm und Ehre geben.

Wang K'ua. In diesem Falle schließe ich mich euch an, Fräulein, und hole mir Lorbeeren.

Liu Chin-ting. Ich verlasse den Berg Shuang-so-shan und begebe mich nach Shou-chou.

Wang K'ua. So ist auch für mich der Tag gekommen, an dem ich es noch zu etwas bringe. Auf denn! (Ab.)

2. Der Kampf an den vier Toren.[1])

(Sha ssŭ mên.)

Personen:

Wang Hsing, Dessen Vater Wang Ta-li, Hsü Chung — Generäle der Südlichen T'ang-Dynastie.
Der Zauberer Yü Hung.
Kaiser Chao K'uang-yin, Begründer der Sung-Dynastie.
Liu Chin-ting.
Ch'un-hua, Ch'iu chü — zwei weibliche Offiziere derselben.
Offiziere, Beamte, Soldaten.

Wang Hsing. (Tritt auf im Turban. Rezitativ:) Mit dem rasselnden Panzer angetan halte ich die Lanze in der Hand und steche damit hin und her. (Spricht:) Ich bin Wang Hsing und diene dem Fürsten von T'ang, der mich zu dem den Norden unterwerfenden Marschall ernannt hat. Mein Herr will dem Kaiser der Sung die Herrschaft entreissen. Zu dem Zweck hat er zweihunderttausend Mann zu Fuß und zu Roß herbeigeholt, die an vier verschiedenen Orten ihr Lager aufgeschlagen und zehn Meilen von der Stadt Shou-chou entfernt ihn mit den Seinigen eingeschlossen haben. Mein General hat mir befohlen, das Nordtor besetzt zu halten, während mein Vater Wang Ta-li das Westtor bewacht.

Soldat. (Tritt auf.) Ich melde, daß drei Frauenzimmer mit Roß und Mann kämpfend gegen das Lager anrücken. Ich bitte um Weisung.

Wang Hsing. Was? Weiber sollten gegen unser Lager ziehen?

Soldat. So ist es.

Wang Hsing. Erhebe dich und gehe!

Soldat. Zu Befehl. (Ab.)

Wang Hsing. Meine Leute!

Soldaten. Hier!

Wang Hsing. Man bringe mir Lanze und Roß! (Ab.)

(Wang Hsing und Liu Chin-ting treten zusammen auf.)

Liu Chin-ting. Heran, du kleiner Bandit! Wie heißt du?

Wang Hsing. Ich bin der General Wang Hsing. Und wie heißest du denn, Dirne?

Liu Chin-ting. Wozu dir meinen Namen nennen? Achte auf mein Schwert!

Wang Hsing. Komm nur heran, nur heran!

(Großer Kampf. Wang Hsing fällt und stirbt.)

Liu Chin-ting. Dieser Bandit liegt nun tot unter seinem Pferde. Nun wollen wir auch vorwärts stürmen! (Ab.)

Liu Chin-ting. (Hinter der Szene.) Meine Mannen!

Soldaten. Hier!

Liu Chin-ting. Haltet euch fest an den Ecken der Schlachtordnung! Niemand soll sich leichtfertig rühren! Ch'un-hua und Ch'iu-chü!

Ch'un-hua und Ch'iu-chü. Hier!

Liu Chin-ting. Folgt mir, damit wir unsere Meldung machen! Ihr Offiziere auf der Mauer, hört mich an! Eilt und meldet seiner Majestät dem Kaiser, daß die Tochter des Liu Ling-kung von Ho-tung mit Hülfstruppen angekommen ist und Kao Ch'iung,[2]) den Sohn des Marquis von Tung-p'ing, zu sprechen wünscht.

Stimme hinter der Szene: Wartet ein wenig!

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Das ist Kao Chün-pao.

Stimme hinter der Szene: Ich melde euerer Majestät, daß sich draußen vor der Mauer drei Frauensleute mit einer bewaffneten Schar befinden, deren Führerin sagt, sie sei die Tochter des Liu Ling-kung von Ho-tung, die gekommen sei, ihre Dienste anzubieten, und den Sohn des Marquis von Tung-p'ing zu sprechen wünsche.

Chao K'uang-yin. Kao Chün-pao ist krank; den kann sie nicht sehen. Folgt ihr mir auf die Mauer! Ich will sie selbst einmal fragen. (Ersteigt die Mauer.) Ich, der Kaiser, stehe auf der Mauer und schaue hinab. Da sehe ich eine Frauensperson, die, ein Schwert in der Hand, zu Pferde sitzt. Sie ist schön und elegant gewachsen; siebzehn bis achtzehn Jahre mag sie sein. Ich will hinunter sprechen und sie fragen. Du Weib da, was willst du hier? Wo bist du her, und wie heißt du?

Liu Chin-ting. Ich hebe mein Haupt und schaue hinauf. Da sehe ich einen Mann auf der Mauer mit rötlich dunklem Gesicht. Ich denke, das wird der Kaiser sein. Ich will deshalb vom Pferde steigen. (Steigt ab, geht etwas vor und kniet nieder.) Mein Kaiser! Ich, euere untertänigste Dienerin Liu Chin-ting, grüße euere Majestät. Ich bin die Ehefrau des Kao Chün-pao und bin absichtlich hergekommen, um meine Dienste anzubieten.

Chao K'uang-yin. Was du sagst, hat zwar Hand und Fuß; doch habe ich keinen Beweis für die Richtigkeit deiner Worte und kann dir nicht ohne weiteres glauben.

Liu Chin-ting. Ich habe eine silberne Peitsche als Beweis. Laßt sie auf die Mauer hinaufziehen und schaut sie an!

Chao K'uang-yin. Soldaten!

Soldaten. Hier!

Chao K'uang-yin. Zieht die Peitsche mit einem Strick herauf auf die Mauer!

Soldaten. Zu Befehl! (Ziehen die Peitsche herauf.) Hier, euere Majestät! Bitte, seht sie an!

Chao K'uang-yin. Jawohl, diese Silberpeitsche ist allerdings Eigentum des Kao Chün-pao. Aber wenn du auch seine Frau bist, so hat er mir doch mit keiner Silbe davon gesprochen, als er in die Stadt kam und mich aufsuchte. Ich kann noch nicht Wahres von Falschem unterscheiden. Wie könnte ich mich also bereit finden, dich ohne weiteres in die Stadt einzulassen? Kao Chün-pao hat jetzt die Wache am Westtor. Höre einmal!

Liu Chin-ting. Zu Befehl!

Chao K'uang-yin. Laß dich die Mühe nicht verdrießen, kämpfend zum Westtor vorzudringen! Hast du dann den Kao Chün-pao getroffen, so werdet ihr mir persönlich die nötige Auskunft geben, und ich werde dich dann in die Stadt einlassen.

Liu Chin-ting. Nun gut! Da mein kaiserlicher Herr Argwohn hegt, werde ich mit meinen Mannschaften nach dem Westtor dringen und, wenn ich Kao Chün-pao gesehen habe, die Sache erklären. Ihr Mannen!

Soldaten. Hier!

Liu Chin-ting. Folgt mir auf der Stelle! Wir wollen uns zum Westtor schlagen. Daß mir nichts versehen wird! (Ab.)

(Jemand meldet hinter der Szene:) Ich melde gehorsamst, daß drei Frauenzimmer der Sung das Stadttor überfallen haben, und als euer Herr Sohn ihnen entgegenritt, ist er von ihnen erschlagen worden.

Wang Ta-li. Ist das wahr?

Soldat. Ich wage nicht zu lügen.

Wang Ta-li. O weh! Das ist ja unerhört! Ihr Man-Soldaten![1])

Soldaten. Hier!

Wang Ta-li. Man bringe mir den Speer und sattele mein Pferd! Ich will sie fassen und dich, meinen Sohn, an ihr rächen. (Ab.)

(Ch'un-hua und Wang Ta-li treten zusammen auf.)

Wang Ta-li. Nur heran! Du Dirne, nenne deinen Namen und empfange dann den Tod von mir!

---

[1]) Man ist die allgemeine Bezeichnung für die ureingesessenen Stämme des südlichen China.

Ch'un-hua. Ich bin Ch'un-hua. Du Rebell der Man! Sage an, wer du bist, und komme heran, damit ich dich mit dem Schwert erschlage!

Wang Ta-li. Ich bin Wang Ta-li. Bist du etwa die Dirne, die soeben das Stadttor überfiel und meinen geliebten Sohn erschlug?

Ch'un-hua. Jawohl, das war ich, deine Großtante.[1]

Wang Ta-li. Oh! Ich wollte gerade Rache an dir nehmen, da wagst du es selber, herzukommen, um dir den Tod zu holen. Achte auf mein Schwert! Ich fasse dich!

Ch'un-hua. Nur heran, komme nur heran! (Sie kämpfen heftig. Ch'un-hua unterliegt. Liu Chin-ting kommt und erschlägt den Wang Ta-li.)

Liu Chin-ting. Ein Hieb meines Schwertes hat diesen Rebellen der Man tot vom Pferde gestreckt; die übrigen sind nach allen vier Richtungen auseinandergeflohen. Ch'un-hua und Ch'iu-chü, folgt mir! Ich will unterhalb der Mauer mit denen drinnen sprechen. (Ab und tritt wieder auf.) Hört, ihr Offiziere auf der Mauer! Meldet rasch euerem kaiserlichen Herrn, daß Liu Chin-ting das Lager der Aufständischen über den Haufen geworfen hat und beim Westtor eingetroffen ist. Kao Chün-pao soll kommen und mit mir sprechen.

Chao K'uang-yin. Ich, der Kaiser, bin schon lange ans Westtor gekommen und warte hier oben auf der Mauer. Ich rufe hinunter: Liu Chin-ting, du hast's nicht gut getroffen. Als ich hierher geeilt war, da war auf einmal mein Neffe[2]) schon wieder nach dem Südtor gegangen. Es wird dir also nichts übrig bleiben als auch nach dem Südtor zu eilen.

Liu Chin-ting. Ach! Schon gut, schon gut! Ch'un-hua und Ch'iu-chü, folgt mir zum Kampf nach dem Südtor! (Ab.)

Hsü Chung. (Tritt auf.) Ich bin Hsü Chung. Die Man-Soldaten melden mir, weibliche Truppen ans dem Sung-Lager seien gekommen. Ich will mich zu ihrem Empfange rüsten. (Geschrei hinter der Szene.) Ach, da kommt mir ohrenbetäubendes Geschrei entgegen. Da will ich doch gleich ihnen entgegengehen. (Tritt zusammen mit Liu Chin-ting auf.)

Liu Chin-ting. Rebell der Man! Mache dich rasch aus dem Wege!

Hsü Chung. Pfui! Wo bist du Frauenzimmer denn her, daß du den Mut findest, dir selbst auf dem Schlachtfelde den Tod zu holen? Sag an, wie heißt du?

Liu Chin-ting. Da du Rebell der Man nicht Platz machst, so gib acht auf mein Schwert! (Harter Kampf, Hsü Chung wird getötet.) Diesen Räuber habe ich tot vom Pferde geschlagen. Ch'un-hua und Ch'iu-chü, folgt mir unter die Mauer!

Ch'un-hua und Ch'iu-chü. Jawohl. (Ab. Treten wieder auf.)

Liu Chin-ting. Hört an, ihr Offiziere auf der Mauer! Meldet rasch euerem kaiserlichen Herrn, daß ich kämpfend am Südtor angelangt bin!

Chao K'uang-yin. (Hinter der Szene.) Ich bin längst hier am Südtor angekommen. Es geht aber nicht gut an, daß ich sie wieder von Angesicht zu Angesicht sehe. Ich will den Offizieren befehlen, sie sollen ihr das und das sagen.

Soldaten. Zu Befehl! Frau da unterhalb der Mauer, höre zu! Der Kaiser ist nicht hier; er ist zusammen mit Kao Chün-pao nach dem Osttor gegangen, wo er auf dich wartet.

Liu Chin-ting. O Kaiser, o Kaiser! Wozu die fortwährenden Ausreden? Jetzt ist mir klar geworden, daß du willst, ich solle mich aller vier Tore bemächtigen. Nachdem ich schon drei überwältigt habe, warum sollte ich mich da vor dem einen fürchten, das noch übrig bleibt? Ch'un-hua und Ch'iu-chü, folgt mir nach dem Osttor! Daß mir nichts versehen wird! (Ab.)

Ch'un-hua und Ch'iu-chü. Wir wissen Bescheid. (Ab.)

(Jemand meldet hinter der Szene:) Ich melde dem Herrn General, daß aus dem Sung-Lager drei Frauenzimmer gekommen sind, die auf einmal hintereinander drei Lager überfallen haben und jetzt auf unser Lager losstürmen.

Yü Hung. O weh! Sind denn die Männer im Sung-Lager alle nichts wert, daß nur Frauenzimmer herkommen und ihr Wesen treiben? Ihr Offiziere, man bringe mir mein Roß! Ich will die weiblichen Feldherrn gefangennehmen. (Ab; tritt wieder auf.)

---

[1]) So nennt sie sich zum Spott, da sie doch viel jünger ist als Wang Ta-li.

[2]) Kao Chün-pao's Mutter war Chao K'uang-yin's Schwester.

Liu Chin-ting. Nur gemach, du Zauberer! Ich bin da.

Yü Hung. Woher kommst du Frauenzimmer denn? Gib deinen Namen an! Ich will deinem Hundeleben ein Ende machen.

Liu Chin-ting. Du Hund von einem Priester fragst mich? So höre denn! Ich heiße Liu Chin-ting und bin die Tochter des Liu Ling-kung. Ich bin gegen die südlichen T'ang hergezogen, um meinen Kaiser zu retten und aus der Umschließung zu befreien. Wie heißt denn du, Hund von einem Priester?

Yü Hung. Ich bin der Tao-Priester Yü Hung. Bist du es, die nacheinander drei Lager überfallen und meine Generäle erschlagen hat?

Liu Chin-ting. Freilich.

Yü Hung. Da sagt sie noch einfach: Freilich! Gib acht auf mein Schwert! Ich packe dich! (Großer Kampf. Yü Hung unterliegt.) O weh! Dies Frauenzimmer ist in der Tat schlimm; flink ist ihr Schwert und rasch ihr Roß, und schwer ist sie zu fangen. Da will ich doch mein fliegendes Schwert in die Höhe schicken und sie damit töten. In die Höhe, fliegendes Schwert!

Liu Chin-ting. Nachdem der Hund von einem Tao-Priester einige Gänge mit mir gekämpft hat, ist er unterlegen. In der Luft höre ich ein helles Klingen. Was mag das wohl sein? Der Hund von einem Priester hat sein fliegendes Schwert emporgeschleudert und denkt mich damit zu töten. Wie konnte er das wohl? (Singt:) Es flimmert in der Luft durch Wolkennebel durch. Ich hebe den Kopf und schaue auf; genau erkenne ich, es ist ein Schwert. Das wird auch nicht Wunder wirken und mich nicht töten können. Ich hole der heiligen Mutter Götterfahne hervor, schwenke diese in der Luft, das Zauberschwert fällt in sie hinein. Nun treibe ich mein Schlachtroß an und stürme wieder vorwärts. (Ab.)

Yü Hung. (Singt:) Ich stehe starr und sperre beide Augen auf. Das Fliegeschwert warf in die Höhe ich; auf einmal ist es in der Luft verschwunden. Merkwürdig ist es in der Tat und sonderbar. Es hat das Frauenzimmer nicht getötet und ist doch auch nicht zu Boden gefallen. Ich bin vor Staunen ganz benommen. Siehe da, da kommt das Frauenzimmer zum Kampfe wieder!

Liu Chin-ting. (Singt:) Ich treibe das Schlachtroß an und ziehe das Schwert und rufe: Du Hund von einem Priester! Du wirst dem Tode nicht entrinnen. Ich greife dich jetzt und will dir dann die Haut abziehen. Magst du auch deine Zauberkünste spielen lassen, mir bist du dennoch nicht gewachsen. Mit beiden Händen hole ich aus mit aller Kraft, die mir zu Gebote steht, um dir mit dem Halbmondschwert den Kopf zu zerspalten.

Yü Hung. (Singt:) Eiligst pariere ich den Schlag und ziehe mich zurück. Die Weiber aus dem Lager der Sung sind eine schlimme Sorte. Gar wacker kämpfen sie, wie wenige auf der Welt. Sie stürmen in der Tat heran, daß ich mich ihrer nicht erwehren kann. So will ich wieder meinen Zauber spielen lassen. Ich laß auf einmal acht der Fliegeschwerter los. So werden sie gewiß dem Tode nicht entfliehen können.

Liu Chin-ting. (Singt:) Der Hund von einem Priester kann nichts andres als seinen üblen Zauber spielen lassen. Schon wieder wendet er geheime Künste an. Erst ließ ein Schwert er in die Höhe. Das fing ich auf in meiner Hand. Jetzt kommen ihrer acht herbeigeflogen. Da halte ich empor in meiner Hand die Götterfahne, die noch nie den Dienst versagte, schwenke sie in die Luft, und die acht Schwerter fallen in sie hinein. Da habe ich sie alle. Was sagst du nun dazu?

Yü Hung. (Singt:) O weh! Das Frauenzimmer hat wunderbare Fähigkeiten. All meine Zauberwaffen weiß sie aufzufangen. Niemand ist hassenswerter als sie. All meine Fliegeschwerter hat sie aufgefangen. Ich weiß mir vor Erregung keinen Rat. Nichts helfen mir die Zauberkünste. Im offenen Kampfe kann ich sie nicht bezwingen. Da will ich's denn mit meinem Doppelschwert versuchen. Vielleicht kann ich sie damit in die Unterwelt befördern. (Spricht:) O weh! Was für ein verabscheuenswertes Frauenzimmer das doch ist! All meine Zaubermittel hat sie bisher unschädlich gemacht. Da will ich mein Doppelschwert in die Höhe lassen. Das wird sie sicher umbringen, und dann wird der Haß, den ich im Herzen fühle, gekühlt sein. Ich spreche die Zauberformel. Nun in die Höhe! (Ab.)

Liu Chin-ting. (Spricht:) Ach, sieh doch! Da hat der Hund von einem Priester sein Doppelschwert in die Höhe geschleudert. Da will ich doch die Geisterfahne, die nie versagt, in der Luft schwenken und mit ihr das Doppelschwert auffangen. Im übrigen habe ich keine Zeit, um mit ihm in Zauberkünsten zu wetteifern. Da will ich ihn doch lieber gar bald dahin expedieren, wohin er gehört, um dann in die Stadt eingelassen zu werden und den Kaiser zu begrüßen. So hole ich aus meiner Brokattasche die die Dämonen zurückschlagende Geisterpeitsche heraus, murmele eine Beschwörungsformel und lasse die Peitsche in die Luft entschweben. (Ab.)

Yü Hung. (Tritt auf.) Was für ein abscheuliches Weibsbild! Auch mein Doppelschwert hat sie aufgefangen. Man könnte sich zu Tode ärgern. (Singt:) Neun Fliegeschwerter hat sie aufgefangen und nun auch noch mein Doppelschwert in ihre Tasche aus Brokat gepackt. Da höre ich ein Geräusch dort oben in der Luft, wie wenn sich Wolken aneinander reiben. Im dichten Nebel glänzt etwas hindurch gleichwie ein heller Blitz. Es ist die Geisterpeitsche, die der Nebel trägt, und die befähigt ist, Dämonen in die Flucht zu schlagen. O weh! Ich bin in Furcht und Angst, vor Schreck bin ich im Angesicht ganz gelb. Ich höre, wie das Ding auf meinen Scheitel saust. Ich rufe: Das ist schlimm, und eiligst steige ich vom Roß und wälze mich zur Erde. Zur Seite werfe ich meinen Spaten.[1]) Ich krieche in die Erde und fliehe um mein Leben. (Die Götterpeitsche tötet sein Pferd.)

Liu Chin-ting. (Tritt auf. Singt:) Mit meinen beiden Dienerinnen komme ich heran. Der Hundepriester ist entkommen durch die Erde. Ein Jammer, daß sein edles Roß zu Schaden kam, und daß der räuberische Hund von einem Priester noch entkommen mußte, ist ärgerlich. Die Geisterpeitsche hat ihn nicht bezwungen. Nun gebe ich vom Rosse aus Befehl, noch weiter vorzudringen. Zum Osttor will ich hin, um Kao Chün-pao zu treffen. Gewaltsam dringe ich in die Feindesschar, die keinen Widerstand mehr leistet.

Chao K'uang-yin. (Singt:) Ich stehe auf der Mauer und freue mich unsagbar. Ich sah, wie Liu Chin-ting den Zauberer zurückschlug. Nicht nur ist sie eine Heldin mit Schwert und Roß, auch ist in Zauberkünsten sie bewandert. So will ich denn befehlen, daß ihr die Stadt sofort geöffnet wird und alle Würdenträger ihr entgegengehn. (Ab.)

Die Beamten. Zu Befehl. (Singen:) Es ist der allerhöchste Befehl ergangen, daß wir hinuntersteigen von der Mauer. Wir öffnen eiligst ihr die Stadt und eifrig gehen die Generäle der Liu Chin-ting entgegen. Geschwellt von Freude gehen sie ihr voran.

Chao K'uang-yin. (Sitzt und singt:) Ich bin in den Palast des Oberbefehlshabers zurückgekehrt.

Alle. (Singen:) Wir alle stehen zu beiden Seiten, des Befehls gewärtig.

Liu Chin-ting. (Singt:) Hier draußen steige ich vom Pferd herab. (Tritt auf.) Das Zelt betretend, blicke ich genau mich um. Auf seinem Ehrenplatz sehe ich den Kaiser sitzen, Eunuchen ihm zu beiden Seiten. Zu unterst stehen die Offiziere und Beamten, ein jeder des Befehls gewärtig. Auf den Gesichtern aller malt sich ungewohnte Freude. Ich trete voran, lasse mich auf die Kniee nieder und rufe aus: Heil euerer Majestät! (Spricht:) Heil, Heil euerer Majestät! ich, euere unwürdige Dienerin, begrüße euch.

Chao K'uang-yin. Steh auf, Schwester! Als ich von der Mauer die Heerschar überblickte, sah ich alles deutlich. Nicht nur bist du in der Führung von Schwert und Roß erfahren, sondern kannst auch mit Zauberkünsten die Menschen in Schrecken setzen. Ich sah, wie der Zauberer in die Erde entfloh. Ich kann mich wahrlich glücklich schätzen, da das Rebellenheer geschlagen ist. Nur eins weißt du noch nicht: Seitdem mein kaiserlicher Neffe hierhergestürmt gekommen ist, hat er sich eine Erkältung zugezogen, weil er nach dem Kampf den Panzer abgelegt hatte; er fiel in bewußtlose Ohnmacht. Heute ist er in kalten Schweiß geraten und wieder zu sich gekommen. Auch kann er wieder sprechen; doch kann er sich in seinem Krankenzimmer noch nicht rühren.

Liu Chin-ting. Also ist Herr Kao krank! Ich habe ein Heilmittel, aus dem Stein der Weisen bereitet, bei mir, das mir die Heilige Mutter geschenkt hat. Damit kann ich ihn wohl heilen.

---

[1]) Den Priester bei sich zu tragen pflegten, um etwaige Gebeine unterwegs einzugraben.

Chao K'uang-yin. Das ist gut. Da du ein solches Heilmittel hast, so befehle ich dir den Kranken aufzusuchen. Sobald mein Neffe genesen ist, werde ich im Beisein aller Generäle dir den militärischen Ausweis geben, zum Zeichen, daß ich dir große Machtbefugnisse anvertraue, und ich werde dich zum Generalfeldmarschall ernennen, damit du die Rebellen unterwirfst und die südlichen T'ang gänzlich vernichtest. Alle Befehlshaber, Männer wie Frauen, sollen deinem Befehle unterstehen. Ihr Offiziere, gebt meinen Befehl weiter, daß ein großes Festmahl angerichtet werde! Ich will meine kaiserliche Nichte zu dem Verdienst beglückwünschen, das sie sich durch den Überfall auf die feindlichen Lager erworben hat. Fürwahr: (Rezitativ:) Ein Heldenweib hat sich gewaltig der vier Tore bemächtigt; der Himmel sandte sie, um die Dynastie der Sung zu stützen!

3. Der Krankenbesuch.

(Ts'ai ping.)

Personen:

Liu Chin-ting.
Kao Chün-pao.
Der Kaiser.

Liu Chin-ting. (Rezitativ:) Soeben habe ich die vier Tore der Stadt angegriffen und einen vollen Sieg errungen. Auf kaiserlichen Befehl begebe ich mich ans Krankenlager. Nachdem es mir unter unsäglichen Anstrengungen gelungen ist, bis hierher zu dringen, habe ich erst die Möglichkeit erlangt, meinen Gemahl wiederzusehen. (Singt:) Ich, Liu Chin-ting, bin hierher zu den Südlichen T'ang gekommen, um die Stadt anzugreifen. Dafür hat der Kaiser mir den Titel einer Lehensfürstin zu verleihen geruht. Wie ich höre, ist der General, mein Gatte, so krank, daß er besinnungslos daliegt und das Bett nicht verlassen kann. Ich weiß nicht, wie es mit ihm steht, und da ich vom Kaiser den Auftrag erhalten habe, ins Krankenzimmer zu gehen und mich nach seinem Befinden zu erkundigen, so will ich mich einmal nach meinem Gatten umschauen.

Kao Chün-pao. (Singt:) Wenn die Krankheit kommt, so ist's, wie wenn eine Mauer zusammenstürzt. Wenn sie nachläßt, so gleicht es dem Abhaspeln der Seide. (Spricht:) Ich bin hinter dem Rücken meiner Mutter heimlich davongelaufen, um meinen Posten gegen die Südlichen T'ang einzunehmen. Nicht leicht wurde es mir gemacht, mich bei meinem Fürsten zu melden. Da wurde ich wider Erwarten krank und konnte daher nicht so treu meinem Fürsten dienen, wie ich es gewünscht hätte. Ach! Es ist wohl neun gegen eins zu wetten, daß ich sterben werde.

Liu Chin-ting. General, wo bist du? General, wo bist du? Ach, mein Gatte! Warum redest du kein Wort? Ach, wenn ich denke: hättest du seiner Zeit, als ich dir zuredete, auf mein Wort gehört, wie wäre es dann zu diesem bösen Unglück gekommen? Dein Antlitz ist wie blaßes Gold und deine Knochen gleichen dürrem Holze. Nicht einem Lebenden gleichst du, sondern einem Toten. Der Schmerz könnte mich bei lebendigem Leibe töten. (Singt:) Ich will vortreten und den Herrn bei der Hand nehmen. Unwillkürlich strömen mir die Tränen über die Wangen. Sein Antlitz ist blaß wie Gold. Einem Toten gleicht er, nicht einem Lebenden! Ich bin gerade noch im richtigen Augenblick gekommen. Wenn ich um einen Schritt später gekommen wäre, hätte ich ihn nicht mehr zu sehen bekommen. Kein Wunder daher, daß, ob schlafend, ob sitzend, ich keine Ruh und keinen Frieden fand! Wer hätte ahnen können, daß über meinem Liebsten ein Unglücksstern walte? Unser Leben lang waren wir in inniger Liebe verbunden. Wie sollte ich da nicht tiefen Schmerz empfinden? Wie bist du zu dieser verderblichen Krankheit gekommen, mein Gatte? Gleich einem Idol von Holz und Lehm liegst du da! Sollte dir, General, das Schlimmste zustoßen, dann bliebe

ich jeder Stütze beraubt. Um deinetwillen brennt mir nachts das Herz voll Pein. Um deinetwillen habe ich mein Herz erschöpft, in steter Hoffnung mit dir vereint zu ergrauen! Wer hätte gedacht, daß du so dahinsinken würdest? Um deinetwillen habe ich mein Äußerstes getan, um die Stadt anzugreifen, um deinetwillen habe ich den Sieg über Yü Hung erfochten. Ich weine so, als ob ich den Verstand verloren und tue nichts als weinen, starren Auges. Ich weiß nicht, was für eine Krankheit es sein mag, die du dir zugezogen hast. O, ich hab's! Gewiß hast du dich erkältet, als du den Panzer ablegtest. Ich habe ein Heilmittel bei mir, aus dem Stein der Weisen bereitet. Jetzt muß sich's zeigen, ob es wirksam ist oder nicht. In aller Eile hole ich einen Glasbecher herbei. Ich will einen halben Becher Wasser aus dem Himmelsstrom (der Milchstraße) nehmen. Ihr drei Leuchten![1]) Ich hole das Heilmittel aus der Tasche, zerbeiße es mit meinen silberweißen Zähnen und speie es in den Becher. (Sie tut so.) Dann rühre ich es mit meiner goldenen Haarspange um und träufle es ihm ein. Die zwölf Abteilungen der Speiseröhre geben Geräusche von sich. Dem Buddha sei Dank. Ich habe das Richtige getroffen! Nun sehe ich, daß der General einen rettenden Stern hat. Jetzt werde ich dich, meinen General, schon kurieren. Wie wirst du mir wohl meine Liebe vergelten? Wange an Wange lehnend, rufe ich dir mit leiser Stimme zu: General, erwache! Mein Gatte, erwache! Öffne rasch die Augen! Nur ein klein wenig atmet er. (Spricht:) General, wach auf! Wach auf, mein Gemahl! Ich bin da!

Kao Chün-pao. Ach! Es ist aus mit mir! (Singt:) Benommenen Sinnes, ohne zu erwachen, träume ich gleichsam; und im Traume befinde ich mich in einem heftigen Kampfe mit Yü Hung. Yü Hung reitet einen scheckigen Hirsch, ich reite ein weißes Drachenroß. Du, Yü Hung, streitest für deinen Gebieter um die Herrschaft über das Reich, ich aber will für meinen Gebieter das Reich unterwerfen. Wer im Schachspiel einen ebenbürtigen Gegner findet, hat es schwer, seine Absichten zu verbergen, und wenn zwei tüchtige Generäle zusammentreffen, zeigen beide, was sie können. Da greife ich gerade den Yü Hung an!

Liu Chin-ting. General, wache auf! General, wache auf!

Kao Chün-pao. (Singt:) Da höre ich plötzlich dicht an meinem Ohre die Stimme eines Menschen, und da ich die Augen ein wenig öffne und aufmerksam hinsehe, steht eine liebliche Frauengestalt vor mir. Von vorn gleicht ihr Schatten der Liu Chin-ting, und von hinten gleicht der Schatten gleichfalls ihr. Ich möchte mich ihr wohl zu erkennen geben; doch hat man sein Leben verwirkt, wenn man sein Weib vor der Schlacht zu sich nimmt. So will ich denn hart bleiben, und damit gut! (Spricht:) Wer ist das Weib, das da vor mir steht?

Liu Chin-ting. Ha! General, erkennst du mich denn nicht? Ich bin doch die Liu Chin-ting vom Shuang-so-shan. Hast du denn vergessen, wie du meine Fahne niederschlugst und meine Tafel zerbrachst, und wie wir dann den Ehebund miteinander geschlossen? Du bist durch die Krankheit ganz dumm geworden. Sieh mich doch einmal genau an!

Kao Chün-pao. Unsinn! Ich bin nie ins Gebirge Shuang-so-shan gezogen. Woher sollte ich dich, Liu Chin-ting, kennen? Wenn du nicht schnell machst, daß du fortkommst, sondern noch länger zögerst, so wird es dir schlecht ergehen.

Liu Chin-ting. General, du mußt nicht zornig werden. Ich habe es nicht leicht um dich gehabt.

Kao Chün-pao. Unsinn! Wer ist „dein General"? Mach, daß du fortkommst!

Liu Chin-ting. Ach, General! Was du im Sinn hast, weiß ich schon längst. Du fürchtest die Strafe durch das Henkerbeil, wenn du die Frau vor der Schlacht zu dir nimmst. Ist's nicht so? Ach, mein General, du brauchst nichts zu fürchten. Nachdem wir uns getrennt hatten, war ich so voll Unruhe und Sorge, daß ich meinem Vater rundweg erklärte, ich wolle an der Spitze von Dorftruppen zu den Südlichen T'ang ziehen, um dich zu suchen. Nachdem ich dann die Stadt gestürmt und mir ein zehnfaches Verdienst erworben, verlieh mir der Kaiser die Würde einer Lehensfürstin, „die Sung gefestigt". Zugleich erhielt ich den Befehl, dir einen Krankenbesuch zu machen. Sei gut! Du stellst dich nur so, als erkenntest du mich nicht. Aber du bringst mich dadurch zur Verzweiflung! Lieber General, so erkenne mich doch!

[1]) Sonne, Mond und Sterne, die sie anruft.

Kao Chün-pao. Holla! Ist das eine nichtswürdige Person! Durch ihr ewiges Gejammer kann sie einen über und über in Wut bringen! Wenn du jetzt noch nicht gehst, so brauche ich Gewalt!

Liu Chin-ting. Halt ein, du Wüterich! Willst du mich wirklich nicht haben?

Kao Chün-pao. Glaubst du etwa, daß ich scherze?

Liu Chin-ting. Halt ein! Ist das ein Wüterich! Ist das ein Wüterich! Du hast ja gar kein Gewissen mehr. Du tust mir ein Leid an, daß ich weder in mein Heim flüchten noch in meinem Vaterland Zuflucht suchen kann. Gut denn! Da du kein Gefühl mehr hast, wo gibt es da noch Gerechtigkeit? Wang K'ua! Ich will drei Aufruhrpfeile abschießen! Ich empöre mich!

Der Kaiser. (Tritt auf.) Halt! Meine Schwester, warum so zornig? Sage es mir! Ich werde dir Rat schaffen.

Liu Chin-ting. Ich melde euerer Majestät! Der General hat kein Gewissen und will mich schlechterdings nicht erkennen.

Der Kaiser. Tritt beiseite, Schwester!

Liu Chin-ting. Zu Befehl!

Der Kaiser. Geht es mit der Krankheit besser, mein Neffe?

Kao Chün-pao. Da ich euere Majestät erblicke, ist meine Krankheit vollkommen gehoben.

Der Kaiser. Du hast dir doch auf dem Shuang-so-shan die junge Liu geholt. Warum willst du nichts von ihr wissen?

Kao Chün-pao. Ich bin nie auf dem Shuang-so-shan gewesen! Was für eine junge Liu sollte ich da gesehen haben?

Der Kaiser. Ich will dich etwas fragen. Wo hast du denn die Peitsche mit den vergoldeten Drachen?

Kao Chün-pao. Ich habe sie unterwegs verloren.

Der Kaiser. Ha! Hm, hm! Du Vieh! Wenn du nicht eben erst diese Krankheit hinter dir hättest, würde ich dir eine schwere Züchtigung diktieren. Wenn du jetzt die junge Frau Liu anerkennst, so ist der Fall erledigt. Wenn aber nicht, so lasse ich dich bestimmt hinrichten! (Ab.)

Kao Chün-pao. Ach! Sieh, wie die Kleine erzürnt ist! Ich muß sie um Verzeihung bitten. Meine Liebe, ich habe mich vorübergehend im Irrtum befunden und gegen dich vergangen. Du mußt mir darum nicht böse sein. Sieh, ich bitte dich in aller Form um Entschuldigung.

Liu Chin-ting. Fort von hier! (Dreht ihm den Rücken.)

Kao Chün-pao. Ach! Du betrübst mich durch deinen Zorn. (Singt:) Du hast dich umgewandt; nun so will ich hinter dir gehen und mache an dieser Stelle eine Verbeugung.

Liu Chin-ting. Ist etwa Neujahr?

Kao Chün-pao. Das nicht.

Liu Chin-ting. Oder ein Festtag?

Kao Chün-pao. Auch das nicht.

Liu Chin-ting. Na also! Neujahr ist's nicht, noch auch ein Festtag. Ich mag dich nicht, du fauler Hundeknochen!

Kao Chün-pao. (Singt:) Ich habe eben ein Unrecht begangen und wundere mich nicht, daß du mir zürnst. (Sie dreht ihm wieder den Rücken zu.) Nun will ich mich frank und frei zum dritten Male demütigen. Ich komme dir nach und bitte dich feierlichst um Vergebung.

Liu Chin-ting. „Mann und Weib sollen sich nicht berühren, wenn sie sich etwas reichen".[1]) Geh mir vom Leibe!

Kao Chün-pao. Ist denn dein Herz wirklich so ganz durch und durch erkaltet? Denkst du gar nicht mehr an unsere Liebe auf dem Shuang-so-shan?

Liu Chin-ting. Du sehnst dich ja nicht nach mir. Warum sollte ich mich nach dir sehnen? Entferne dich nur weit weg von mir!

---

[1]) Zitat aus Mêng-tse.

Kao Chün-pao. Ha! (Singt:) Elendes Weib! Du bist wirklich abscheulich! Du willst mich in den Tod treiben! Wenn du beschlossen hast, eine andere Ehe einzugehen, warum war es da nötig, daß du mich hier in der Stadt Shou-chou aufsuchtest? Statt von des Kaisers Hand zu sterben, will ich mir lieber selbst die Kehle abschneiden und so in die Unterwelt einziehen. Mit diesen Worten fuchtele ich einige Male mit dem Schwerte! Nun gut!

Liu Chin-ting. (Singt:) Er versetzt mich, die ich bei Seite stehe, in Schrecken! Ich trete vor und falle ihm in den Arm. Über das ganze Antlitz lächelnd sage ich: Wie bist du doch so heftiger Natur! (Spricht:) Du bist doch gar zu heftiger Natur! Laß ab sofort! Reiche mir das Schwert!

Kao Chün-pao. Ziehe mich nicht!

Liu Chin-ting. Du Unart! Ich habe ja nur mit dir gescherzt. Mußtest du da gleich zu der Waffe greifen? Sei gut!

Kao Chün-pao. Hahaha! Du glaubtest wohl gar, daß ich wirklich sterben wollte? Ach! Ich wollte dir ja nur einen Schreck einjagen. Wenn ich wirklich sterben wollte, warum sollte ich dann wohl vor deinen Augen mit dem Schwerte fuchteln?

Liu Chin-ting. Sei wieder gut! Wir wollen weiter keine unnützen Reden führen, sondern uns in den Palast begeben, um dem Kaiser aufzuwarten.

Kao Chün-pao. Du hast Recht, Frau.

Liu Chin-ting. So laß uns gehen! Folge mir nur, du dummer Kerl! (Beide ab.)

4. Die Kriegslist im Bambushain.

(Chu lin chi.)

Personen:

Liu Chin-ting, die Feldherrin.
Hua Chieh-yü [1]), Yü Shêng-hsiang, Hsiao Yin-fêng [2]), Ai Yin-p'ing, — Weibliche Offiziere.

T'ien-wang.
Êrh-lang.
No Cha.
Hsüan-t'au.
Offiziere.

Die vier Tou-Götter.
Der Zwerg Fêng Mao.
Soldaten aus dem Heere des Yü Hung.
Zauberer Yü Hung.

(Die vier weiblichen Offiziere stehen da.)

Hua Chieh-yü. (Singt:) Die Perlenschnüre meines Federemaildiadems umzingeln mein Antlitz.

Yü Shêng-hsiang. (Singt:) Die Fasanenfedern an meinen Seitenlocken schweben auf und nieder.

Hsiao Yin-fêng. (Singt:) Im Frauengemach gibt's viele liebliche Jungfrauen.

Ai Yin-p'ing. (Singt:) In nicht gewöhnlicher Art strahlt unsere Schönheit.

Hua Chieh-yü. Ich bin Hua Chieh-yü.

Yü Shêng-hsiang. Ich bin Yü Shêng-hsiang.

Hsiao Yin-fêng. Ich bin Hsiao Yin-fêng.

Ai Yin-p'ing. Ich bin Ai Yin-p'ing.

Alle zusammen. Die Feldherrin hat ihr Zelt betreten, und wir harren ihrer Befehle.

Liu Chin-ting. (Tritt auf. Singt:) Berühmt unter den Jungfrauen, bin ich infolge meines Heldenmuts mit der Würde einer Oberbefehlshaberin bekleidet worden. Ich möchte dem Kriege ein Ende machen und dem Reiche als Stütze dienen. (Spricht:) Ich bin Liu Chin-

---

[1]) Bedeutet „die Blumen verstehen die Rede". Es gibt einen Vers, der lautet: „Wenn die Blumen sprechen könnten, wäre es gar schön; daß die Steine nicht reden können, ist gut."

[2]) Dieser Name bedeutet, wenn man für das erste Zeichen das gleichlautende hsiao substituiert, „die Flöte lockt den Phönix herbei"; das soll Wang Tszĕ-chin getan haben. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2240.

ting und gebe mich aufrichtigen Sinnes der Lehre hin. Zum Glück hat Fêng Mao gebeten, daß Hsiao Yin-fêng und ihre Genossinnen kommen möchten. Da ich annehme, daß somit der Zeitpunkt gekommen ist, da der Zauberer sterben muß, so habe ich dem erlauchten Herrscher Bericht erstattet und um die Erlaubnis gebeten, die Götter herbeizurufen und in Schlachtordnung aufzustellen, sowie Offiziere und Soldaten in Reih und Glied zu ordnen. Ihr Offiziere!

Die Offiziere. Hier!

Liu Chin-ting. Stellt euch in Reih und Glied vor mir auf und vernehmt meinen Befehl!

Offiziere. Jawohl!

Liu Chin-ting. Die Kommandopfeife in der Hand, gebiete ich zunächst der Hua Chieh-yü, ins Zelt zu kommen und meinen Befehl zu vernehmen. Empfange hier einen Kommandopfeil und ein göttliches Amulett und lege dich an der Spitze von fünfhundert Mann am Osttor der Schlachtaufstellung in den Hinterhalt! Sobald du vom Himmel her einen Donnerschlag als Signal vernimmst, und ein Zauberer zum Kampfe hinausstürmt, verbrenne das Amulett! Es darf dabei kein Versehen stattfinden.

Hua Chieh-yü. Zu Befehl. (Ab.)

Liu Chin-ting. Hsiao Yin-fêng, vernimm meinen Befehl! Empfange einen Kommandopfeil und ein göttliches Amulett und lege dich mit fünfhundert Bewaffneten westlich vom Tor der Schlachtaufstellung in einen Hinterhalt! Sobald der Zauberer zum Kampfe herausstürmt, verbrenne das Amulett! Es darf dabei kein Versehen stattfinden.

Hsiao Yin-fêng. Zu Befehl! (Ab.)

Liu Chin-ting. Yü Shêng-hsiang, vernimm meinen Befehl! Empfange einen Kommandopfeil und ein göttliches Amulett und bewache mit fünfhundert Bewaffneten das Nordtor der Schlachtaufstellung! Sobald der Zauberer zum Kampfe herausstürmt, verbrenne das Amulett! Es darf kein Versehen stattfinden.

Yü Shêng-hsiang. Zu Befehl! (Ab.)

Liu Chin-ting. Ai Yin-p'ing, vernimm meinen Befehl! Empfange einen Kommandopfeil und ein göttliches Amulett und bewache mit fünfhundert Bewaffneten das Südtor der Schlachtaufstellung! Sobald der Zauberer zum Kampfe herausstürzt, verbrenne das Amulett! Es darf kein Versehen stattfinden.

Ai Yin-p'ing. Zu Befehl! (Ab.)

Liu Chin-ting. Nachdem die Abordnung erledigt ist, will ich an den Altar herantreten, um die Götter herbeizurufen. (Singt:) Ich handle nicht aus persönlichem Haß, aber wie könnte ich mir die Arglist des Zauberers gefallen lassen? (Ab. Tritt dann wieder auf und betritt den Altar.) Ich bin an den Altar getreten und will nun die Götter herbeirufen. Ich schlage mit der Hand das Geisterschallbrett und sage eine Beschwörungsformel her unter geheimnisvollen Fingerstellungen. Die Pagode haltender Himmelskönig,[1]) komm schleunigst herab!

T'ien-wang. Hier bin ich. Du riefst mich, Herrin. Wo willst du mich verwenden?

Liu Chin-ting. Ohne besondere Veranlassung hätte ich nicht gewagt, dich, ehrwürdige Gottheit, zu bemühen. Aber Yü Hung treibt jetzt sein Unwesen, indem er dem Himmel zuwiderhandelt. Nach der natürlichen Ordnung verdient er den Tod. Ich möchte mich deiner Macht bedienen, um die östliche Region zu besetzen. Sobald der Zauberer vom Donner ereilt wird, laß ihn nicht entkommen.

T'ien-wang. Ich gehorche deinem Gebote. (Ab.)

Liu Chin-ting. Ich verbrenne das heilkräftige Amulett und schlage dreimal gegen das Geisterschallbrett: Êrh-lang, steige schleunigst hernieder!

Êrh-lang. Hier bin ich. Du riefst mich, Herrin. Wo willst du mich verwenden?

Liu Chin-ting. Ohne besondere Veranlassung hätte ich nicht gewagt, dich, ehrwürdige Gottheit, zu bemühen. Ich möchte mich deiner Macht bedienen, um die südliche Region zu besetzen. Sollte der Zauberer versuchen, durch die Luft zu entrinnen, so laß ihn nicht entkommen.

---

[1]) T'o t'a t'ien wang, das ist Li Ching, der die Pagode auf der Hand haltende Himmelskönig, Vater von No-cha. Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 520, p. 161.

Êrh-lang. Ich gehorche deinem Gebote. (Ab.)

Liu Chin-ting. Ich verbrenne das zauberkräftige Amulett und schlage dreimal gegen das Geisterschallbrett. Kronprinz No Cha steige schleunigst hernieder!

No Cha. Hier bin ich. Du riefst mich, Herrin. Wo willst du mich verwenden?

Liu Chin-ting. Ohne besondere Veranlassung hätte ich nicht gewagt, dich, ehrwürdige Gottheit, zu bemühen. Ich möchte mich deiner Macht bedienen, um die westliche Region zu besetzen. Wenn der Zauberer durch die Luft zu entkommen suchen sollte, so laß ihn nicht entrinnen!

No Cha. Ich gehorche deinem Gebote. (Ab.)

Liu Chin-ting. Abermals schlage ich gegen das Geisterschallbrett und verbrenne ein zauberkräftiges Amulett. Hsüan-t'au steige schleunigst herab!

Hsüan-t'au. Hier bin ich. Du riefst mich, Herrin. Wo willst du mich verwenden?

Liu Chin-ting. Ohne besondere Veranlassung hätte ich nicht gewagt, dich, ehrwürdige Gottheit, zu bemühen. Ich möchte mich deiner Macht bedienen, um die nördliche Region zu besetzen. Sollte der Zauberer durch die Luft zu entkommen suchen, so laß ihn nicht entweichen!

Hsüan-t'au. Ich gehorche deinem Gebote. (Ab.)

Liu Chin-ting. Ich verbrenne ein zauberkräftiges Amulett und schlage dreimal gegen das Geisterschallbrett. Ihr vier Anführer der Tou-Gestirne,[1]) steigt schleunigst hernieder!

Die vier Tou-Götter. Hier sind wir. Du riefst uns, Herrin. Wo willst du uns verwenden?

Liu Chin-ting. Ohne besondere Veranlassung hätte ich nicht gewagt, euch, ehrwürdige Gottheiten, zu bemühen. Da jedoch gegenwärtig der böse Yü Hung dem Himmel zuwiderhandelt, stelle ich ein Götterheer auf, um ihn zu überlisten. Ich möchte mich euerer Kräfte bedienen, um einen fünffachen Blitz auf seinen Scheitel herniederfahren zu lassen. Wenn ihr euch meinem Befehl widersetzt, wird euch gemäß den Götterbüchern mein Tadel treffen.

Die vier Tou-Götter. Wir gehorchen deinem Gebot. (Singen:) Wir vier große Anführer Têng, Hsin, Chang und T'ao widersetzen uns nicht dem Buche der Götter, sondern gehorchen dem geistlichen Gebote. Auf fleischigem Flügelpaar geht's hoch in die Luft.

Liu Chin-ting. (Singt:) Freude im Herzen, steige ich vom Altar herab, und da nunmehr die Aufstellung der Truppen beendet ist, will ich meine Rüstung anlegen. Ich wappne mich mit Helm und Panzer und rufe den Truppen zu. Man bringe mir das Schwert und halte das Roß bereit. Denn ich will mich zum Heer verfügen, um an der Spitze der Armeen den einzelnen Abteilungen ihre Stellungen anzuweisen. Unter dreimaligem Signal der Geschütze verlasse ich das Tor der Stadt. (Ab. Sie tritt wieder auf.) Hoch zu Rosse rufe ich den Fêng Mao herbei und sage ihm: Auf die und die Art überlisten wir den Zauberer.

Fêng Mao. Jawohl. (Singt:) Zu Befehl! So lautet meine Antwort. Am Lager der Rebellen anlangend, rufe ich dem Heere der Man zu: Meldet sofort dem rebellischen Zauberer, daß der Zwerg darauf wartet, ihn festzunehmen.

Soldaten aus dem Heere des Yü Hung. (Singen:) Wir Man-Soldaten begeben uns ins Feldherrnzelt und überbringen eiligst die Meldung.

Yü Hung. (Singt:) Ich ergreife das Schwert, besteige mein Roß und reite an die Truppen heran. (Spricht:) Ein Man-Soldat überbringt mir die Meldung, daß du, aus dem Geschlecht der Zwerge, einen Streitwagen verlangst.

Fêng Mao. (Tritt auf.) Hier bin ich, der Zwerg.

Yü Hung. Hm, hm! Du Zwergesohn hast mir, dem Meister, mein Kleinod gestohlen. Ich aber will jetzt deinen Leib in tausend Stücke zerhacken.

Fêng Mao. Yü Hung, du brauchst nicht so zu eilen. Heute ist der Tag gekommen, an dem dir zu sterben beschieden ist! (Singt:) Yü Hung, hör mich an: Da du die Welt verließest, um dich der Lehre hinzugeben, mußtest du in den Bergen wohnen und mit deinem

---

[1]) Die vier Tou-Gestirne heißen: Têng Chung, Hsin Hsuan, Chang Chieh und T'ao Jung; Hsin Hsuan hat Flügel.

Lehrer opfern und Weihrauch brennen, Tag und Nacht zum Siebengestirn beten und den Namen des Amida Buddha anrufen. Du hättest dich ernstlich frommen Übungen hingeben sollen und durftest nicht in die Welt hinausgehen, um das Reich in Aufruhr zu versetzen!

Yü Hung. (Singt:) Du Zwergesohn solltest kein törichtes Zeug reden! Das Glück des Hauses Sung ist zu Ende, wogegen das Glück der Südlichen T'ang im Zunehmen begriffen ist. Ich bin es, der ihnen beisteht. Du Zwergesohn bist im höchsten Grade verabscheuenswert; du kannst nichts als heimlich lauschen[1]) und mein Kleinod stehlen. Die Kleinodien sind sämtlich von dir entwendet worden, und nun wagst du es gar noch, an meine Heeresreihen heranzukommen und vor mein Antlitz zu treten? Es wird mir Freude machen, mich deiner zu bemächtigen und deinen Leib in tausend Stücke zu zerhacken.

Fêng Mao. (Singt:) Da du wußtest, daß ich das Kleinod entwende, so hättest du aufmerksam und bei Zeiten auf deiner Hut sein sollen. Ist dir etwa nicht bekannt, daß ich über viele Fähigkeiten verfüge? Nachdem du mich die Kleinodien hast entwenden lassen, ist dir nun beschieden, vor das Angesicht des Gottes der Unterwelt zu treten. Indem ich also rede, schwinge ich mein eisernes Schwert. Gib acht: Ich schlage dich, ich schlage dich mit meiner Waffe!

Yü Hung. Schleunigst setze ich mich zur Wehr und pariere mit meinem Schwerte.

Fêng Mao. Gib acht! Ich schlage dich, du Zauberer! Wohin läufst du?

Yü Hung. Was soll man lange mit dir fackeln, Kleiner? Dich nehme ich sicherlich bei lebendigem Leibe fest!

Fêng Mao. (Singt:) Hiebe setzt es, daß die Funken sprühen. Die Schwerter kreuzen sich, und Schild und Speer sind in Bewegung. In bösem Kampfe haben wir uns fünfzig mal gemessen. Ich bin dir nicht gewachsen und muß fliehen! (Spricht:) Yü Hung, ich bin dir nicht gewachsen, ich ergreife die Flucht! (Ab.)

Yü Hung. Holla! Der Elende ergreift die Gelegenheit, um zu fliehen, aber wie könnte er es? Ihr Man-Soldaten, setzt ihm eiligst nach und fangt ihn lebend ein, damit ich ihn in tausend Stücke zerhacke! (Singt:) Du Zwergesohn, wohin läufst du? Laß mir erst den Kopf zurück, hernach magst du weiterlaufen!

Liu Chin-ting. Gemach, du Zauberer! Ich bin gekommen, um dich einzufangen!

Yü Hung. (Singt:) Nun ist da wieder ein weiblicher Heerführer! Jetzt, wo ich sie genauer betrachte, erkenne ich sie deutlich. Es ist ja die Dirne Liu Chin-ting, die nur auf die Welt gekommen ist, um sich jetzt wieder in die Unterwelt zu verfügen. Aber sie sieht nicht mehr so aus wie früher. Fahl ist ihr Antlitz, abgemagert ist sie, ohne Kampfesmut. Ihr Leib ist schwach und kraftlos, und nur mit Mühe hält sie sich auf ihrem Roß, auf dem sie zitternd in der Hand das Schwert hält. Freude im Herzen, trete ich ihr entgegen!

Liu Chin-ting. (Singt:) Ich tue absichtlich so, als hätte ich Angst und Furcht. Nur einige Male kämpfe ich mit ihm und ziehe geschlagen ab.

Yü Hung. (Singt:) Wohin, du Weibsbild? So rufe ich laut. (Spricht:) Holla! Sieh da, nicht mehr als dreimal ist Liu Chin-ting mir entgegengetreten und sucht schon geschlagen das Weite. Der muß ich nachsetzen und mich ihrer bemächtigen.

(Alle Götter ordnen sich zu einer Schar. Yü Hung gerät in ihre Schlachtreihen hinein.) O weh! Das ist schlimm! Nun bin ich in ihre Schlinge hineingeraten! (Singt:) Aus halber Höhe hallt Donnerschall. Ich aber auf meinem Hirsche[2]) bin von Schreck gepackt. Die Augen treten mir aus den Höhlen, während ich nach allen Seiten umherspähe. Diese Kriegslist bringt mir Verderben; ich bin in eine Falle der Dirne hineingeraten. Meinen Hirsch mit den Händen klopfend, fasse ich Mut und springe vorwärts. Doch da höre ich wieder einen Schuß. So dicht umringen mich Roß und Reiter, daß nicht einmal der Wind hindurchzudringen vermöchte. Von allen Seiten dringen Berittene vor, und mein Herz pocht fieberhaft. Während mein Ohr den Donner vernimmt, zittere ich am ganzen Leibe. Diesmal, fürchte ich, muß ich sterben und komme nicht mit dem Leben davon. Denn vor mir versperren Mannen und Rosse den Weg, und an ihrer Spitze steht ein Weib von schöner Gestalt.

[Jetzt wollen wir uns zur Hua Chieh-yü wenden.]

---

[1]) Fêng Mao kann nämlich durch die Erde hindurch die entferntesten Geräusche hören.

[2]) Der taoistische Zauberpriester Yü Hung reitet auf einem scheckigen Hirsch.

Hua Chieh-yü. Ich, Hua Chieh-yü, habe von der Oberbefehlshaberin den Auftrag erhalten, dem Zauberer im Norden den Weg zu versperren und ihn anzugreifen.

Yü Hung. Aus dem Wege! Aus dem Wege!

Hua Chieh-yü. Zauberer, wohin gehst du? Schon lange genug warte ich hier auf dich. Während ich also rede, verbrenne ich das Amulett.

Yü Hung. Wehe, das ist schlimm! (Singt:) Kaum sagte ich: Das ist schlimm, da vernehme ich einen Donnerschlag und gerate in großen Schrecken. (Ab.)

Hsiao Yin-fêng. (Singt:) Zauberer, wohin fliehst du? So rufe ich laut. In der Hand halte ich das wunderkräftige Amulett und brauche mich nicht zu ängstigen. Hastig verbrenne ich das Amulett. (Ab.)

Yü Hung. (Singt:) Abermals vernehme ich Donnerdröhnen, und es zuckt ein Blitz. Ich mache auf meinem Hirsche kehrt und wende mich direkt nach Norden. (Ab.)

Yü Shêng-hsiang. (Singt:) Ich, Yü Shêng-hsiang, bin im Norden eingetroffen und verbrenne eilig das wunderkräftige Amulett, um den Zauberer abzuwehren.

Yü Hung. (Singt:) Auch im Norden ist's vergebliches Bemühen. Da bleibt nur übrig, mich nach Süden jetzt zu wenden. (Ab.)

Ai Yin-p'ing. (Singt:) Soeben sehe ich, wie der Zauberer eilig herbeikommt. Kaum habe ich das Götteramulett verbrannt, da erdröhnt ein Donnerschlag.

Yü Hung. O weh! (Singt:) Der Donnerschlag dröhnt mir in das Gehirn! Im Osten, Westen, Süden, Norden, überall ist's gleich. Schwerlich werde ich mit dem Leben davonkommen, ich werde wohl leiden müssen. Hätte ich bei Zeiten gewußt, daß Liu Chin-ting ihre böse Hand im Spiel habe, so wäre ich nicht abermals vom Berge herabgestiegen, um die Südlichen T'ang zu beschützen, und ich bereue mein verfehltes Vorgehen. Ach, leider ist mein ganzes Streben vergeblich gewesen! Wenn ich daran denken will, dem Übel zu entrinnen, so bleibt nichts anderes übrig als vom Hirsch herabzusteigen und auf einer Wolke durch die Lüfte zu fahren. (Spricht:) O weh! Von allen Seiten schallt der Donner, und ich fürchte, daß ich nicht imstande sein werde, den doppelten Ring zu durchbrechen. So will ich denn auf einer Wolke durch die Lüfte fahren. Auf denn! (Besteigt eine Wolke und trifft mit dem T'ien-wang zusammen.)

T'ien-wang. Holla! Yü Hung, wohin fliehst du? Nimm dich in acht, ich spieße dich auf meinen bunten Speer!

Yü Hung. Wehe! Nicht einmal durch die Lüfte vermag ich zu entrinnen. (Singt:) Selbst in der Luft ist ein Götterheer, abermals ist mir der Pfad versperrt, und man läßt mich nicht hindurch. Den T'ien-wang kenne ich; schon längst habe ich seinen furchtbaren Ruf vernommen. In der Hand hält er einen buntverzierten Speer und stürzt auf mich los. Unwillkürlich erbebt mein Herz in Furcht, und abermals fühle ich die Angst der Aufregung. Eilig fahre ich auf der Wolke westwärts durch die Lüfte.

No Cha. (Singt:) Gerade im Westen bin ich es, No Cha, der den Weg versperrt. Meine Gestalt ist ihm sichtbar. Meinen flammenspitzigen Speer weisend, rufe ich laut: Yü Hung! Diesen Pfad bewache ich, und ich fürchte, du wirst nicht mit dem Leben davonkommen. Machst du nicht schleunigst kehrt, so blase ich dir mit meinem Speer das Lebenslicht aus!

Yü Hung. (Singt:) Am ganzen Leibe zitternd und das Herz voll Angst, ziehe ich mich zurück. Nicht wage ich vorwärts zu gehen; denn dem No Cha dürfte ich schwerlich Widerstand leisten. Hastig treibe ich den Zauberwind an und ziehe mich gen Süden zurück. Ich blicke hin; doch sehen meine Augen undeutlich. Wehe! Mit mir ist's aus; denn abermals sehe ich feindliche Truppen, die den Weg versperren.

Êrh-lang. (Singt:) Ich, Êrh-lang, fahre auf einer Wolke durch die Lüfte; denn ich habe den Befehl erhalten, den Zauberer zu vernichten und seinen Lebensrest hinwegzufegen. Da sehe ich den Zauberer herbeikommen und rufe ihm zu mit lautem Ruf: Yü Hung! Ich, der Gott, bin hier; dringe nicht weiter vor! Ich schwinge mein dreispitziges, zweischneidiges Schwert!

Yü Hung. (Singt:) Einmal übers andere rufe ich: Wehe! Es ist umsonst. Abermals ist der Pfad versperrt, und ich vermag nicht weiter vorzudringen. Vor Erregung flimmert's

mir vor den Augen, und vor Schreck entweicht meine Seele! Auf diesem Wege kann ich nicht weiter. Da bleibt nur übrig, nordwärts mich zu wenden. So treibe ich die Wolke an und wende mich gen Norden. Abermals vernimmt mein Ohr Kampfgeschrei.

Hsüan T'an. (Singt:) Gerade im Norden verlege ich den Pfad, ich, der große Anführer Hsüan T'an. Mit drohend gerunzelten Brauen gebe ich einen lauten Schrei von mir und erhebe die Stahlpeitsche in meiner Hand. Yü Hung, so rufe ich, laufe nicht davon, denn schwerlich wirst du aus der Höhle des Tigers entkommen! Jetzt bist du in den Schlachtbereich der fünf Donnergötter geraten. Mit deinem Leben ist es aus; du mußt in die Unterwelt.

Yü Hung. (Singt:) Ich fliehe in das Zentrum und wende mich zurück. Die Augen füllen sich mit Tränen, die nur so herabströmen.

Liu Chin-ting. (Singt:) Hastig murmele ich eine wunderkräftige Beschwörungsformel und verbrenne dazu die Götteramulette. Die Asche des verbrannten Papiers steigt in die Lüfte empor, ein Donnerschlag ertönt und ein Blitzstrahl hat eingeschlagen.

Yü Hung. (Singt:) Jetzt ist fürwahr mein Schicksal besiegelt. (Spricht:) Wehe! Jetzt ist es aus mit mir! Allenthalben hallt der Donner wieder und ich muß den Geist aufgeben. (Singt:) In die Erde wollte ich verschwinden, um mein Leben zu retten; aber auch unten liegt ein Heer im Hinterhalt, das mich umzingelt, und ich bin in die seelenverderbende Schlachtaufstellung des Weibes geraten. Gleichviel ob ich gen Himmel empor oder in die Erde hinab steige, es gibt keinen Ausweg mehr und soviel ich hin- und herdenke, ich finde keine Möglichkeit mehr, mit dem Leben davonzukommen. Da mir nichts anderes übrig bleibt, drücke ich die Wolke hinab und lasse mich auf die Erde nieder. Laut klagend, rufe ich meinen gütigen Meister an. Niederkniend in den Staub, nehme ich Abschied von dir. Denn Meister und Jünger werden einander nicht mehr wiedersehen.

(Während Yü Hung sich in dieser Erregung befindet, erscheinen die Donnergötter Têng, Hsin, Chang und T'ao.)

Donnergötter. (Singen:) Wir haben den Befehl erhalten, jeder in einer der vier Himmelsgegenden den Donner krachend ertönen zu lassen und den Zauberer geradenwegs niederzuschmettern.

Alle zusammen. (Singen:) Da hören wir ein Krachen, wie wenn die Erde zerreißt und die Berge bersten. Zerschmettert ist sein Haupt, als Leichnam liegt er da. Seine Seele ist ohne Spur entflohen.

Liu Chin-ting. (Singt:) Jetzt erkenne ich es klar und unwillkürlich bin ich voll großer Freude und lache aus Dankbarkeit. Eilig sende ich die Götter zu ihren Wohnorten zurück. (Spricht:) Nun ich klar erkannt habe, daß der Zauberer tot ist, erhebe ich das Geisterschallbrett und klopfe dreimal daran. Nachdem ich die Götter bemüht habe, sende ich sie wieder zu ihren Wohnsitzen zurück.

Die Götter. Wir gehorchen deinem Gebote.

Liu Chin-ting. Ihr Offiziere!

Offiziere. Hier!

Liu Chin-ting. (Singt:) Lenkt die Rosse in die Stadt zurück! In der Tat: (Singt) Das Gestirn T'ien-kuei[1]) hat das Reich getroffen und mit einem Schlage hat der Donner die Berge und Flüsse gefestigt.

---

[1]) Dessen Inkarnation Liu Chin-ting ist.

XV. Der Überfall in den Bergen oder Die Erzwungene Heirat.

(Ch'uang shan.)

Personen:

Die Rebellin Tung Chin-lien.
Der alte Chou Ting.
Die Soldaten der Tung Chin-lien.
Wei-ch'ih Pao-lin[1]).

Die Handlung spielt zur Zeit des Kaisers T'ai-tsung (627—649) der T'ang-Dynastie.

Wei-ch'ih Pao-lin. (Tritt zu Pferde auf. Rezitativ:) Schon als kleiner Bube ragte ich durch Kriegskunst und kriegerischen Geist hervor; jetzt da ich sechzehn Jahre alt bin, beseelt mich der eine Gedanke, das Haus T'ang zu schützen. (Spricht:) Ich, Wei-ch'ih Pao-lin, habe von meiner Mutter die Weisung erhalten, mich auf den Weg zu machen und meinen Vater aufzusuchen. Ha! Vor mir sehe ich hohe Berge, die den Weg versperren; hier bleibt nichts übrig als mit Vorsicht den Berg zu überschreiten. (Ab.)

Tung Chin-lien. (Betritt ihr Zelt. Rezitativ:) Ich hause in dem Berge der Familie Tung und esse, ohne gesät zu haben. Mein Räuberheer zählt eine Million Mann, und an kampftüchtigen Offizieren habe ich tausend. (Spricht:) Ich bin das Fräulein Tung. Leider sind meine Eltern beide tot, auch habe ich weder Brüder noch Schwestern. Gegenwärtig bin ich achtzehn Jahre alt, ohne mir bis jetzt einen Mann gewählt zu haben; doch davon soll nicht die Rede sein. Soldaten!

Soldaten. Hier!

Tung Chin-lien. Ruft mir den alten Chou.

Soldaten. Alter Chou, das Fräulein ruft dich.

Chou Ting. (Von innen.) Ich komme. (Rezitativ:) Ich höre, daß mich das Fräulein ruft, und eile schleunigst herbei. Es wird sich wohl entweder darum handeln, das Stroh für die Pferde zurechtzuschneiden oder das Fressen fürs Vieh zu kochen. (Tritt auf.) Fräulein, ich mache Kotou vor dir. Nachdem ich mich wieder aufgerichtet, stehe ich hier zur Seite, dir aufzuwarten. Ich warte auf meine Belohnung.

Tung Chin-lien. Alter Chou!

Chou Ting. Hier!

Tung Chin-lien. Seit wieviel Tagen haben wir die Berge nicht mehr durchsucht?

Chou Ting. Seit drei Tagen.

Tung Chin-lien. Befiehl der Bande, mein Pferd zu bringen, wir wollen den Berg hinunter.

Chou Ting. Ihr Leute, bringt das Pferd!

Wei-ch'ih Pao-lin. (Tritt auf. Die Szene spielt am Fuße des Berges.) Hallo! Da kommt ein Reitertrupp den Berg herabgestürmt. Jetzt gilt es, sich durchzuschlagen, um vorwärts zu kommen. (Ab.)

---

[1]) Sohn des Wei-ch'ih Kung (585—658 n. Chr.). Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2267.

(Wei-ch'ih und Tung Chin-lien treten zusammen auf.)

Tung Chin-lien. Halt! Jener kleine Offizier wagt es, ohne sich zu melden, ohne weiteres in die Berge einzudringen. Komm herbei und nenne deinen Namen!

Wei-ch'ih Pao-lin. Oho! Du Dirne kommst mir gerade recht! Das fehlte noch, daß ich dir meinen Namen angebe. Hier habe ich meinen buntbemalten Speer für dich — gib acht!

Tung Chin-lien. Komm nur heran, komm nur heran!

(Es entspinnt sich ein heftiger Kampf. Tung Chin-lien zieht sich zurück. Tritt wieder auf.)

Tung Chin-lien. (Spricht:) Ha! Jener junge Offizier ist von so gewaltiger Kühnheit, daß ich ihm nicht widerstehen kann. Was soll ich tun? Ha! Ich hab's! Warum sollte ich ihn nicht mit der Pferdeschlinge einfangen? Das wird das beste sein. Heda, ihr Leute, bringt mir eine Pferdeschlinge!

Soldaten. Hier! (Erneuter Kampf, in welchem sich Tung Chin-lien des Wei-ch'ih Pao-lin bemächtigt.)

Tung Chin-lien. Fesselt ihn, ihr Leute, und laßt uns wieder auf den Berg zurückkehren! (Ab. Hinter der Szene.) Ihr Leute, bringt mir mein Pferd! (Tritt wieder auf und setzt sich. Die Szene spielt wieder auf dem Berge.) So habe ich einmal mich geschlagen, so habe ich einmal gekämpft: nun ist mir's geglückt, ihn einzufangen.

Soldaten. (Niederkniend.) Wir machen vor dem Fräulein Kotou und bitten um Belohnung.

Tung Chin-lien. Ich gebe jedem von euch einen Tiao, einen Krug Wein und ein Stück Fleisch zur Belohnung. Nun geht euerer Wege!

Soldaten. Wir danken dem Fräulein. (Ab.)

Chou Ting. Fräulein, ich mache Kotou vor dir und bitte um Belohnung.

Tung Chin-lien. Ich schenke dir zwei Tiao; doch auf Kredit!

Chou Ting. Warum denn auf Kredit?

Tung Chin-lien. Weil ich kein Geld habe. Alter Chou, führe mir den jungen Offizier gefesselt herbei!

Chou Ting. Ja. (Führt den gefesselten Wei-ch'ih Pao-lin herbei, welcher stehen bleibt.) Knie nieder, knie nieder! Ich melde dem Fräulein, daß er nicht niederkniet.

Tung Chin-lien. Wenn er nicht niederkniet, so gib ihm einen Stuhl und laß ihn sich setzen.

Chou Ting. Unser Fräulein läßt dir einen Stuhl geben und heißt dich Platz nehmen. (Wei-ch'ih Pao-lin setzt sich.) Nun seh mal einer: man sagt ihm, er soll sich setzen, und er tut es auch! Das nenne ich Ordre parieren!

Tung Chin-lien. Alter Chou, wenn ich dich nötig habe, magst du wiederkommen. So lange ich deiner jedoch nicht bedarf, brauchst du nicht zu kommen. Du kannst gehen.

Chou Ting. Ja. (Ab.)

Tung Chin-lien. Wunderbar! (Singt:) Wenn ich jenen kleinen Offizier ansehe, dringt unwillkürlich ein Gefühl der Freude in mein Herz. Ich möchte wohl gern mich ehelich mit ihm verbinden; doch ist das schwer zu machen, da ein Vermittler fehlt.

Chou Ting. (Tritt aufgeregt ein.) Ich melde dem Fräulein, daß sich etwas Furchtbares ereignet hat.

Tung Chin-lien. Was ist geschehen?

Chou Ting. Durch den Regen, der drei Tage und drei Nächte gewährt hat, sind mehr als dreißig Abteilungen unseres Pferdestalles von den Fluten niedergerissen worden.

Tung Chin-lien. Die kannst du doch selbst wiederherstellen, alter Chou.

Chou Ting. Da das Fräulein sie nicht wiederherstellt, muß ich es wohl tun.[1])

Tung Chin-lien. Ach was. (Singt:) Kaum merke ich, daß der alte Chou wieder fort ist, so bewältigt mich die Freude. Ich habe im Sinn, die Sache mit ihm zu einem guten Abschluß zu bringen; aber als Jungfrau empfinde ich Scham und es wird mir schwer zu reden.

Chou Ting. (Tritt aufgeregt herein.) Ich melde dem Fräulein, daß sich etwas Furchtbares ereignet hat.

[1]) Wortspiel: da du dich nicht schämst, so schäme ich mich für dich.

Tung Chin-lien. Was gibt es denn wieder?

Chou Ting. Durch die Wasser, die am Fuße des Berges ausgebrochen sind, ist eine Riesenrübe herangeschwemmt worden, länger als eine Tragstange. Ich ließ sie von den Soldaten herausziehen; aber obwohl sie sie mit dem Schwerte zu zerhauen und mit der Säge durchzusägen suchten, blieb beides erfolglos.

Tung Chin-lien. Wie kommt es denn, daß sie so hart ist?

Chou Ting. Es ist eine Rübe vom zwölften Monat, daher ist ihr Inneres erfroren.[1])

Tung Chin-lien. Ach was!

Chou Ting. Hoho! (Ab.)

Tung Chin-lien. Da ich sehe, daß der alte Affe wieder fort ist, tritt mir die Schamröte ins Gesicht und vor Verlegenheit finde ich kein Wort. Wie schön ist seine Gestalt — so recht wie ein Ping-ling-kung.[2]) Verpasse ich heute die Gelegenheit, dann finde ich ihn nirgends wieder. Auf die Gefahr hin, schamlos zu erscheinen, will ich den Ehebund mit ihm auf eigene Faust bewerkstelligen.

Chou Ting. (Tritt auf.) Ich melde dem Fräulein, daß sich wieder etwas Furchtbares ereignet hat.

Tung Chin-lien. Was ist denn schon wieder los?

Chou Ting. Am Fuß des Berges ist der Fleischverkäufer mit dem Bohnenkäsehändler in Streit geraten.

Tung Chin-lien. Weshalb sind sie denn in Streit geraten?

Chou Ting. Das Fräulein weiß wohl nicht, daß das Pfund Fleisch für zehn Kupfermünzen, das Pfund Bohnenkäse aber für zweihundert verkauft wird?

Tung Chin-lien. Wie kommt es denn, daß das Fleisch so billig ist?

Chou Ting. Eben weil das Fleisch so billig ist, mag es niemand.[3])

Tung Chin-lien. Pfui! Alter Chou, du sollst nicht deinen Scherz mit mir treiben! Geh hin und frage jenen kleinen Offizier, ob er es vorzieht, ein Schwert oder ein Jawort herunterzuschlucken.

Chou Ting. Gut! Unser Fräulein frägt dich, ob du lieber ein Schwert oder ein Jawort hinunterschlucken willst.

Wei-ch'ih Pao-lin. Die Worte „Schwert“ und „Jawort“ sind mir unverständlich.

Chou Ting. Hm, ich bin auch unwissend. Fräulein, er sagt, daß ihm die Worte „Schwert“ und „Jawort“ unverständlich seien.

Tung Chin-lien. „Das Schwert herunterschlucken“ bedeutet, daß ich ihn töten will.

Chou Ting. O! Wenn du ein Schwert herunterschlucken willst, so wird das Fräulein dich töten.

Wei-ch'ih Pao-lin. Und was soll das „Jawort“ bedeuten?

Chou Ting. Jetzt hat er mich wieder gefangen: ich soll noch einmal hin und das Fräulein fragen, was das „Jawort“ zu bedeuten habe!

Tung Chin-lien. Das weißt du ja selbst.

Chou Ting. Nein, ich weiß es nicht.

Tung Chin-lien. Das Jawort bedeutet, daß ich ihn auf dem hohen Berge behalten will, damit er mein Gatte werde.

Chou Ting. Dies Wort treibt mir die Schamröte ins Gesicht. Ich gehe hin und frage den kleinen Offizier: Willst du das Jawort herunterschlucken? Dann will unser Fräulein dich auf dem hohen Berge behalten, damit du ihr Gatte werdest.

Wei-ch'ih Pao-lin. Du bist einer, der nicht verständlich redet. Laß dein Fräulein herankommen und mir Rede und Antwort stehen.

Chou Ting. Fräulein, er sagt, daß ich nicht verständlich rede; du sollst selbst herankommen und ihm Rede und Antwort stehen.

---

[1]) Wortspiel mit tung erfrieren und tung sich erregen: das Herz ist von Begierde erregt.

[2]) Eine Art buddhistischer Tempelhüter, gleich dem Wei-t'o, mit einem Schwert in der Hand und stattlicher Gestalt.

[3]) Billiges Fleisch, d. h. Weiber, die sich feilbieten, Prostituierte.

Tung Chin-lien. Alter Chou, rücke mir den Stuhl zurecht. (Er stellt ihren Stuhl jenem gegenüber hin.) Alter Chou, du hast ihn zu nahe gerückt; rücke ihn etwas weiter ab. (Er rückt ihn weiter.) Noch weiter.

Chou Ting. Erst nah, dann noch näher; dann weit, und noch weiter. Was soll das bedeuten?

Tung Chin-lien. Nicht zu weit und nicht zu nah.

Chou Ting. (Rückt ihn.) Ist's so recht?

Tung Chin-lien. So ist's recht. Jetzt brauche ich dich nicht mehr, du kannst gehen.

Chou Ting. Gut. (Ab.)

Tung Chin-lien. Wo wohnst du, kleiner Offizier, und wie ist dein Name?

Wei-ch'ih Pao-lin. Höre mich an. (Singt:) Ich bin in So-chou (Schansi) zu Hause, im Gebiet des Kreises Ma-wei; im Dorfe Chih-t'ien, nördlich vom Wege, befindet sich mein Hof. Mein Vater heißt Wei-ch'ih, mit Rufnamen Ching-tê, meine Mutter aber ist eine geborene Hei und von jedem geehrt. Wenn du mich nach meinem Namen fragst, so heiße ich Wei-ch'ih Pao-lin, das ist mein Name. Falls du mich zum Manne begehrst, so könnte das nur geschehen, wenn mein Oheim seine Nichte heiratete.[1])

Chou Ting. (Tritt auf.) Ich melde dem Fräulein, daß ein Verwandter mütterlicherseits gekommen ist.

Tung Chin-lien. Was für ein Verwandter mütterlicherseits?

Chou Ting. Hast du denn nicht gehört? Wenn du eine Ehe schließen willst, so muß ein Oheim seine Nichte heiraten.

Tung Chin-lien. Alter Chou, er hat uns beschimpft; laß uns gehen!

Chou Ting. Natürlich, — und der Schimpf, den er uns angetan, ist obendrein nicht leicht.

Tung Chin-lien. Schlag ihn nur tot!

Chou Ting. Gut, ich schlage ihn tot!

Tung Chin-lien. (Singt:) Du kleiner Offizier da, du hättest mich nicht beschimpfen sollen. Vor Zorn sind meine weidenblattförmigen Augenbrauen hochgezogen, und meine mandelförmigen Augen rollen. Solange ich dies Schwert erhoben halte, hast du dein Leben noch; sobald ich es fallen lasse, ist's um dein Leben geschehen! (Spricht:) Alter Chou! Ich, deine Herrin, die ich doch alle Tage kämpfe, ohne mit der Wimper zu zucken, — ich vermag jetzt unwillkürlich nicht das Schwert fallen zu lassen.

Chou Ting. Fräulein, gib mir das Schwert! Wart, ich will ihn töten.

Tung Chin-lien. Alter Chou, wir wollen selbander eine schlaue List anwenden.

Chou Ting. Was für eine List willst du anwenden?

Tung Chin-lien. Ich will so tun, als wollte ich ihn töten; du aber halte mich dann davon zurück. Wenn wir ihm einen gehörigen Schrecken einjagen, dann wird er schon einwilligen.

Chou Ting. Abgemacht! Also los!

Tung Chin-lien. Los! (Singt:) Ich habe mit dem alten Chou einen schlauen Plan erdacht: Ich will jenen kleinen Wei-ch'ih töten. Solange ich mein Schwert erhaben halte, hast du noch dein Leben; sobald ich das Schwert fallen lasse, ist's um dein Leben geschehen!

Chou Ting. (Sie zurückhaltend.) Halt ein! Halt ein!

Tung Chin-lien. Ach, du hast mich zu früh zurückgehalten; wird er sich auf diese Weise etwa fürchten?

Chou Ting. Wann soll ich dich denn anhalten?

Tung Chin-lien. Warte, bis ich ihm das Schwert gegen den Nacken richte, und wenn es vier Finger breit davon entfernt ist, dann halte mich an!

Chou Ting. Gut, also los!

Tung Chin-lien. Los! (Singt:) Ich drehe mich um und tue, als schäumte ich vor Zorn. Sobald mein Zorn zweimal zum Ausbruch gekommen, ist's um dein Leben geschehen! Mit grimmigem Zorn halte ich das Schwert in der Hand und frage dich: Willigst du in die Ehe ein oder nicht? (Sie hebt das Schwert empor. Spricht:) Alter Chou, so halte mich doch zurück!

Chou Ting. So töte ihn doch nur erst!

Tung Chin-lien. Wie soll ich ihn denn töten, wenn du mich nicht zurückhältst?

---

[1]) Das ist nicht erlaubt.

Chou Ting. Wie soll ich dich denn zurückhalten, wenn du ihn nicht tötest?
Tung Chin-lien. Wenn du mich zurückhältst, dann kann ich ihn töten.
Chou Ting. Wenn du ihn tötest, dann kann ich dich zurückhalten.
Tung Chin-lien. Hm! Ich werde dich, du Tölpel! Du bringst mich noch zum äußersten!
Chou Ting. Ich fürchte dich zu früh zurückzuhalten.
Tung Chin-lien. Und tust es darum zu spät?
Chou Ting. Kommt man früh, so ist's zu früh; kommt man spät, so ist's zu spät; welcher Moment ist denn der rechte?
Tung Chin-lien. Wart, bis ich das Schwert fallen lasse, dann pack mich beim Ellenbogen!
Chou Ting. Gut; also los!
Tung Chin-lien. Los! (Singt:) Ich, das Fräulein Tung, erhebe mein Schwert und schreie ihn mit lauter Stimme an, indem ich wiederholt zu jenem kleinen Offizier rufe: Wenn du jetzt nicht in diesen Ehebund einwilligst, so mache ich unbedingt deinem Leben ein Ende. (Spricht:) Alter Chou, so halt mich doch zurück!
Chou Ting. Ich tue es ja schon.
Tung Chin-lien. Du sollst mich zurückhalten!
Chou Ting. Ja, ich halte mich ja zurück.
Tung Chin-lien. Ha! (Singt:) du alter Hund! Du sollst hier nicht deinen Scherz mit mir treiben. Ich will durchaus erst deinem Leben ein Ende machen!
Chou Ting. Ich sinke vor Schreck auf die Knie! O Fräulein! Schone mich, so wird dein Glück ganz sicher zustande kommen. (Spricht:) Fräulein, was glaubst du, wer er ist?
Tung Chin-lien. Das weiß ich nicht.
Chou Ting. Er ist ein Sohn des Barbaren Ching-tê und verfügt über eine goldene Zauberglocke, durch die er gegen Schwert und Säge vollkommen gefeit ist.
Tung Chin-lien. Dann gibt es nach deinen Worten für ihn keinen Tod?
Chou Ting. Dennoch hat er eine Stelle, wo er nicht gefeit ist.
Tung Chin-lien. Und die wäre?
Chou Ting. An seiner Herzgrube, da ist er nicht gefeit. Ich habe so meine Absicht.
Tung Chin-lien. Was hast du für eine Absicht?
Chou Ting. Wir wollen ihn aufhängen; du aber gib mir die Peitsche, und ich will ihn gegen die Herzgrube schlagen; dann brauchst du keine Angst zu haben, daß er nicht einwilligt.
Tung Chin-lien. So hänge ihn auf!
Chou Ting. Zu Befehl. (Hängt ihn auf. Singt:) Nachdem ich vom Fräulein den Befehl erhalten habe, nehme ich schleunigst die Peitsche zur Hand und prügle ihn erst von oben und dann von unten. Wollen doch sehen, ob du jetzt einwilligst oder nicht!
Tung Chin-lien. Ich rufe dir zu, alter Chou: Schlage ihn nicht! Wenn du den kleinen Offizier schlägst, tut mir das Herz weh!
Chou Ting. Wenn du mir befiehlst, ihn nicht zu schlagen, so tu ich es nicht. Ich kümmere mich von jetzt ab nicht um Privatangelegenheiten.
Tung Chin-lien. Ich gebiete dir, alter Chou: Prügle ihn nun wieder! Wenn du den kleinen Offizier prügelst, so empfinde ich darob keinen Schmerz.
Chou Ting. Nachdem ich zum zweitenmal den Befehl von dem Fräulein erhalten habe, nehme ich abermals die Lederpeitsche zur Hand und schlage darauf los; zuerst von oben und dann von unten. Wollen doch sehen, ob du einwilligst oder nicht!
Wei-ch'ih Pao-lin. Alter Chou, schlage mich nicht! Ich willige in den Ehebund ein.
Tung Chin-lien. (Spricht:) Alter Chou, er hat eingewilligt, laß ihn los!
Chou Ting. Ich habe ihn von seinen Fesseln befreit.
Tung Chin-lien. Gehen wir nun! Du kleiner Offizier, folge mir! (Ab. Tritt wieder auf.) Alter Chou, wohin gehst du?
Chou Ting. Ich gehe dir zu dienen.
Tung Chin-lien. Jetzt hat deine Herrin ihren Gatten und braucht dich nicht mehr. Geh und tue das wieder, was du in deiner Jugend getan hast. (Ab.)
Chou Ting. Sieh doch nur einer: jetzt braucht sie mich nicht mehr! Hahaha! (Ab.)

XVI. Chiang Hsü.

In Zwei Spielen.

I. Der Helm als Säugling.

(Wan k'uei-t'ou.)

Personen:

Chiang Hsü.
Hsüeh Ting-shan oder Hsüeh Wên-chü.
Fan Li-hua, dessen Gemahlin.

Die Handlung spielt zur Zeit der T'ang-Dynastie (618—906).

Chiang Hsü. (Rezitativ:) Ich habe von der Oberbefehlshaberin den Auftrag erhalten, mich eiligst nach der Feste So-yang zu verfügen. (Spricht:) Ich bin Chiang Hsü. Es ist wirklich zum Lachen! Das ist so recht die Art meiner Schwägerin.[1]) Es ist klar, daß sie meinen Bruder Hsüeh nicht hinsenden wollte, und daß sie absichtlich den Hsüeh Ting-shan[2]) ins Hauptquartier kommen ließ, um mir den Auftrag zu überbringen, mich eiligst nach So-yang zu verfügen, um die Ehegatten Lo-chang zu ersuchen herzukommen, und das feindliche Heer zu schlagen. Dafür gab sie einen Tag Zeit. Mein Freund sagte ihr: „O weh! Oberbefehlshaberin, So-yang ist über hundert Meilen entfernt, — wie kann er den Auftrag in einem Tage erledigen?" Darauf riß meine Schwägerin die Augen so weit auf und sagte: „Pah, weißt du denn nicht, daß ein Kriegsbefehl so schwer wiegt wie ein Berg? Ihr Offiziere, jagt ihn mir hinaus und schlagt ihm den Kopf ab". Schleunigst bete ich um Gnade für ihn. Da sagte meine Schwägerin: „Aus Rücksicht für Chiang Hsü kann ich ihm die Todesstrafe erlassen; aber eine Züchtigung bei lebendigem Leibe ist unvermeidlich", und ließ ihm vierzig schwere Knüttelhiebe verabfolgen. Ich sah, wie meine Schwägerin beim ersten Schlage, den ihm die Soldaten gaben, einmal, beim zweiten zweimal zusammenzuckte, und merkte daran, daß sie sicherlich einen Schmerz dabei empfand. Darauf befahl sie mir wieder, nach So-yang zu gehen, um die Ehegatten Lo-chang zu rufen. Da es nicht sicher ist, wann ich zurück sein werde, will ich doch einmal an das Zelt meiner Schwägerin herantreten und horchen; denn sicherlich wird sie nachträglich wegen der Prügel Reue empfinden. Auf! Horchen wir einmal! (Ab.)

Fan Li-hua. (Tritt auf. Rezitativ:) Weil ich des früheren Hasses gedachte, habe ich in der Aufwallung des Zornes das Band der Liebe zerrissen. (Spricht:) Ich habe soeben einem Menschen vierzig Stockhiebe verabfolgen lassen und empfinde nun rechte Reue deswegen. (Hinter der Szene das Weinen eines Kindes.) Ha! Mein kleiner Hsüeh Mêng, weshalb weinst du? Wart, ich will dir zu trinken geben! (Singt:) Ich stehe von meinem Sitze auf und gehe fort, um nach meinem Kleinen zu sehen. Nun trete ich mit Hsüeh Mêng auf dem Arm wieder vor. Mein Kind, was hat das zu bedeuten? Es war wohl, weil ich gerade im Vorderzelte war, während mein Herzblättchen im hinteren Lager allein zurückgeblieben war? Gewiß ist

---

[1]) Er nennt sie Schwägerin, weil er ihren Gatten seinen älteren Bruder nennt.
[2]) D. i. ihren Gatten.

er, weil er beim Erwachen seine Mutter nicht bei sich sah, so aufgeregt und ungeberdig geworden. (Das Kind weint.) Ich wiege dich im Arme und du jammerst immer noch? Was soll denn das bedeuten? Ich kann es nicht erraten, und dem Kleinen ist es schwer, sich verständlich zu machen. (Das Kind weint.) Ich strecke die Hand aus, knöpfe rasch mich los: Trink einen Mund voll Milch, mein Herzblatt! (Das Kind weint.) Was mag es nur bedeuten, daß er nicht aufhört zu schreien? Je mehr er weint, um so heftiger wird mein Schmerz! Es ist doch wahrlich seltsam! Oho, nun hab ich's! Du sehnst dich wohl nach deinem Vater, der nicht mit mir hergekommen ist? Wie solltest du auch wissen, daß der Papa vierzig Schläge aufgezählt erhielt! Weil alter Groll sich in mir angesammelt hatte und er einmal über's andere seinem eigenen Willen gefolgt war, habe ich ihn im Vorzelte züchtigen lassen. Mein Kind, du denkst, daß dein Vater einen Streit mit deiner Mutter hatte, und darum weinst du unaufhörlich und klagst und jammerst! Nun will ich mit dir auf dem Arm ins Vorderzelt gehen und mich klug und klar über alles Vergangene aussprechen. Mein Entschluß steht fest und ich verlasse meinen Sitz. Den kleinen Buben drücke ich an meine Brust. (Ab.)

(Jetzt lassen wir Fan Li-hua ins Vorderzelt gehen.)

Chiang Hsü. Ich muß mich totlachen, da ich ihre Stimme höre! (Tritt auf. Singt:) Ich sehe gerade, wie meine Schwägerin mit dem Hsüeh Mêng auf dem Arm ins Vorderzelt trippelt und tänzelt. Wenn sie meinen Bruder sieht, gibt's sicherlich einen Hauptspaß! Das muß ich ansehen; denn es wird lustig werden! Wollen sehen, was die Beiden miteinander anfangen. (Spricht:) Ich sehe, wie meine Schwägerin mit dem kleinen Hsüeh Mêng auf dem Arm geht, um meinen Bruder zu suchen. Das gibt sicherlich einen Spaß von besonderem Reiz. Ich will im Verborgenen zusehen, was dabei herauskommt. Vorwärts, wollen einmal sehen! (Ab.)

Hsüeh Ting-shan. (Tritt auf und setzt sich.) Ach! Mit mir ist's aus! Eben hat Frau Fan mir, dem Hsüeh Ting-shan, im Hauptquartier vor aller Augen vierzig schwere Stockhiebe verabfolgen lassen. Die Haut ist gesprungen und das Fleisch zerfetzt; die Schmerzen sind schwer zu ertragen und die vier Gliedmassen sind ohne Kraft. O Frau Fan, Frau Fan, das Band der Gattenliebe hast du zerrissen! (Singt:) Hier, stöhne ich, Hsüeh Wên-chü, im hinteren Zelte!

Fan Li-hua. (Tritt auf. Singt:) Ich, Li-hua, lenke meine Schritte ins Zelt hinein und spreche: General, ich bitte um Verzeihung. Daß ich im Zorn dich schlagen ließ, war großer Unverstand; das geschah nur, um durch den Schlag gegen den Berg die Tiger wachzurütteln; denn wenn die Soldaten nicht gezüchtigt werden, gibt's unter den Offizieren keine Disziplin. Laß sehen, ob sie dich stark geschlagen haben. Ha! Die verfluchten Soldaten haben dich aber feste verprügelt! Ich konnte es damals kaum ertragen, wie sie dich schlugen; doch da der Heeresbefehl nun einmal ergangen war, so kam die Reue zu spät. Zürnst du mir oder nicht? Ich frage dich allen Ernstes; du aber sagst kein Wort! Was ist mit dir, mein General? Du zürnst mir wirklich und wahrhaftig und würdigst auch den kleinen Mêng 'rh keines Blicks, der dir an meinem Busen entgegenstrampelt? Vater deines Kindes, sei nicht böse! Sieh doch, wie der kleine Mêng 'rh dich anlacht! Du Kleiner, dein Papa ist uns böse! (Sie weint.)

Hsüeh Ting-shan. Ach!

Fan Li-hua. (Singt:) Ich kann dein Seufzen nicht ertragen. Ich habe dich ja nur der Form wegen prügeln lassen! (Spricht:) General, ach General! So sieh doch den Jungen an, wie dick er geworden ist, und an Gestalt und Aussehen ist er ganz dein Ebenbild! (Singt:) Ach, du kannst dich wohl nicht vom Sitz erheben? Wart! Ich will dich stützen! Ich frage dich, du aber redest gar kein Wort! Wenn du nicht ungeduldig wirst, so werde ich es!

Hsüeh Ting-shan. (Singt:) Ach, dies fortwährende Gerede und ewige Fragen! Ich muß mir Zwang antun, um zu reden.

Fan Li-hua. Ich verneige mich vor dir!

Hsüeh Ting-shan. (Singt:) Auf der Stelle scher dich fort und führe hier keine sinnlosen Szenen auf!

Fan Li-hua. Nun verneige ich mich erst recht! Nun erst recht, nun erst recht!

Hsüeh Ting-shan. (Singt:) Wenn du daran Vergnügen findest, so tu's. Du solltest doch nicht so zudringlich sein!

Fan Li-hua. Es ist nichts mit ihm anzustellen! So sieh doch unsern Kleinen an!

Hsüeh Ting-shan. Scher dich fort! (Singt:) Zwischen Mann und Frau und zwischen Vater und Sohn ist's aus: Von jetzt an mag jeder für sich selber sorgen.

Fan Li-hua. Du mußt mir ein lachendes Gesicht machen!

Hsüeh Ting-shan. Das tue ich nicht.

Fan Li-hua. Wenn du nicht lachst, so kitzle ich dich.

Hsüeh Ting-shan. Ich lache nicht.

Fan Li-hua. Ich kitzle dich.

Hsüeh Ting-shan. Hahaha!

Fan Li-hua. Ich kitzle dich.

Hsüeh Ting-shan. Hahaha!

Fan Li-hua. Ich kitzle dich, ich kitzle dich!

Hsüeh Ting-shan. Hahaha! (Singt:) Bei dem Getue kann ich nicht länger an mich halten, verziehe den Mund und breche in schallendes Gelächter aus.

Fan Li-hua. (Singt:) Ich aber spreche abermals zum General. (Spricht:) O General, um alles in der Welt, verlier kein Wort mehr über mein Unrecht! Bedenke nur, wirklich dich töten ging doch nicht; aber mit Rücksicht auf den Schandbuben Chiang Hsü blieb mir gegen meinen Willen nichts übrig als dir die vierzig Hiebe geben zu lassen. Jetzt ist die Reue zu spät und ich komme, um dich um Vergebung zu bitten! So steh doch nur auf!

Hsüeh Ting-shan. Ach, ich kann mich ja nicht rühren!

Fan Li-hua. Wenn du nicht aufstehen kannst, so will ich dich stützen. So, nun geh! Stoß das Kind nicht! Sagte ichs nicht? Einen Kleinen halte ich auf dem Arm und einen Großen führe ich an der Hand; es ist nicht zu sagen, wofür eine Mutter alles zu sorgen hat! Nun komm nur! (Ab. Tritt wieder auf.) Ha! Während wir eben zusammen sprechen, hörte ich, wie sich da hinten jemand rührte. Das wird gewiß jener Kerl von Chiang Hsü gewesen sein, der da umherging und horchte. Ob er noch nicht fort ist? Ich muß doch nachsehen, ob er noch nicht fortgegangen ist, und dafür sorgen, daß er geht! (Ab.)

Chiang Hsü. (Tritt auf.) Hahaha! Das war ein Hauptspaß! Ein Hauptspaß! So groß bin ich geworden, und erst jetzt mache ich eine solche Erfahrung! Wie meine Schwägerin so kokett, den Hsüeh Mêng im Arme, auf und nieder tänzelte, war wirklich niedlich. Es machte mir Spaß, es anzusehen; nicht nur es anzusehen, auch es nachzumachen würde mir Spaß machen. Wohlan, ahmen wir's nach! Es geht nicht. Ich habe ja kein Kind! Wie soll ich da umhertänzeln? Halt, ich hab's! Ich nehme mir den Helm vom Kopfe und behandle ihn als Kind. Ach, das geht nicht, mein Bruder Hsüeh fehlt noch. Ich hab's! Die Reitpeitsche hier mag Bruder Hsüeh darstellen. Wohlan, das geht! Jetzt will ich ihre Manier nachahmen. (Das Kind weint, er gibt ihm im Scherz einen Schlag.) O, mein Kleiner, du sehnst dich wohl nach dem Papa? Weine nicht! Die Mama nimmt dich auf den Arm und geht mit dir, den Papa zu suchen. (Kind weint.) O mein Kind, so weine doch nicht, mein Herzblättchen! (Singt:) Kaum sehe ich den Kleinen weinen, nehme ich ihn in meine Arme; langsam gehe ich auf den goldenen Lilien[1]) nun ins Vorderzelt. Da sehe ich den General voll Unmut. Vater deines Sohnes, öffne deine Augen! Sieh, ich komme, mich nach deinem Ergehen zu erkundigen. Jetzt mache ich meinen Bruder nach. Du schläfst? Ich gebe dir einen Schlag mit der Hand. Wach auf! Ich bin zu dir gekommen, dich um Verzeihung zu bitten. Ich kann dein Stöhnen nicht ertragen, mein Auge blickt dich an, und Kummer füllt mein Herz. Laß mich doch sehen, ob sie dich auch sehr geschlagen. Ha! Scher dich fort! Ich liebe, liebe, liebe dich — ich habe dich dennoch lieb! Sieh doch nur unser Söhnchen an! Meine ganzen Verdienste überlasse ich dir; durch den Ruhm des Mannes ist naturgemäß auch die Frau geehrt. O Vater deines Sohnes, zürne mir doch nicht! Um alles in der Welt, vergib mir! Unaufhörlich rufe ich dich an! Blicke doch auf deinen kleinen Sohn Hsüeh Mêng, wie er dir entgegenlächelt! Es scheint, du kannst dich nicht erheben. Ich stütze dich. (Den Hsüeh nachahmend.) Ha! Mach, daß du fortkommst! Von jetzt an ist das Band unserer

[1]) Bezeichnung für die Füße von Frauen.

Liebe zerrissen; geh du nach Norden, ich gehe nach Süden! Mein schönes Weib und mein geliebtes Kind lasse ich nun fahren. In diesem Augenblick noch trete ich ins Tor der abgeschiedenen Seelen. (Die Fan Li-hua nachahmend:) Da solches ich vernehme, ergießt sich mir ein Strom von Zähren. (Spricht:) O General, es war ja alles meine Schuld. Ich verneige mich vor dir. Ich fürchte, Chiang Hsü geht hin, um zu horchen. Ha, es ist aus mit mir! Wart, ich will dich stützen.

Fan Li-hua. (Tritt auf.) Ich werde dich, du Schandbube! Was treibst du hier?

Chiang Hsü. Hahahahaha! Oha! Ich ahme die Manieren nach!

Fan Li-hua. Was für Manieren ahmst du nach?

Chiang Hsü. Hm, im Anfang gab es unter den Königen der Vasallenstaaten einen gewissen K'uai Wên-t'ung, der hieß mit Namen K'uai K'uei. Während seine Frau Oberbefehlshaberin war, befehligte er die Vorhut und bekam von seiner Frau vierzig Stockhiebe. Seine Frau aber bat ihn um Verzeihung. Ihre Manieren ahmte ich nach.

Fan Li-hua. Pah, du hast ein gewandtes Maulwerk. Ich fürchte nur, daß du uns belauscht hast; denn ich hörte eben ein „Hsüeh Mêng 'rh", „Bruder", „Schwägerin"; ich fürchte, ich bin es, die du nachahmtest!

Chiang Hsü. Bewahre! Keineswegs, keineswegs!

Fan Li-hua. Gleichviel, ob es so ist oder nicht. Begib dich schleunigst in den Kampf! Chiang Hsü, Chiang Hsü, wahre dich deiner Haut! (Ab.)

Chiang Hsü. Hahaha! Ich sage, daß ich Manieren nachahmte, und bin obendrein dabei von meiner Schwägerin gesehen worden. Sie hat mir mehrere Schläge gegeben, und jetzt bleibt mir nur übrig, mich eiligst auf den Weg nach So-yang in den Kampf zu machen. In der Tat, nur um eines Vergnügens willen, das eine Stunde füllt, werden die Backen durch einen Schlag gerötet. (Ab.)

2. Chiang Hsü klettert auf den Weidenbaum.

(Pa liu shu.)

Personen:

Chiang Hsü.
Yang Ts'ui-p'ing.
Ein Räubersoldat.

Chiang Hsü. (Rezitativ:) Ich habe einen Auftrag erhalten und handle nicht aus eigenem Antriebe. (Spricht:) Ich, Chiang Hsü, bin von der Oberbefehlshaberin beauftragt worden, mich nach So-yang zu begeben, damit ich die Ehegatten Lo-chang ersuche, das feindliche Dämonenheer zu schlagen. Da heute gerade warmes Wetter ist, will ich mein Roß besteigen und mich auf den Weg machen. Ha! Vor mir versperren hohe Berge den Weg, und die Menschen sagen, daß in Bergen Räuber hausen. Ich muß mich eben hineinstürzen und hindurch!

Yang Ts'ui-p'ing. (Tritt auf. Singt:) Ich residiere als Herrin auf dem hohen Berge und tue, was mir beliebt; ich lasse Städte und Provinzen meine Macht fühlen, und obwohl ich nur ein Weib bin, darf ich mich doch an Heldenmut jedem Manne vergleichen. (Spricht:) Ich bin Yang Ts'ui-p'ing. Mein Vater Yang Yen-lung war einst ein hoher Würdenträger im Gefolge des T'ang-Fürsten, wurde jedoch wider Erwarten durch einen einflußreichen Minister gestürzt und warf sich dann hier auf dem Zweidrachenberg (Êrh lung shan) zum König auf. Nachdem meine Eltern das Zeitliche gesegnet haben, kann ich den Berg nicht wohl verlassen, da ich hier über die Truppen zu gebieten habe. Obwohl ich ja ein unabhängiges und freies Dasein führe, so kommt mir doch der Gedanke an mein ferneres Leben. Ach! Wer weiß, wie lange ich noch warten muß, bis ich einen Bund fürs Leben knüpfen kann!

Ein Räubersoldat. Ich melde, daß ein junger Offizier in die Berge eingedrungen ist, um hindurchzureiten.

Yang Ts'ui-p'ing. So? Halte mein Roß und Schwert bereit!

Chiang Hsü. (Vorbeireitend.) Ha! Das scheint ja ein Weiberberg zu sein! Oho! Das ist ein hübsches Mädchen! (Singt:) Ich, Chiang Hsü von T'ang, werde stutzig bei diesem Anblick. Dieser Räuberhauptmann ist ein Weib. Schön ist sie und von Gestalt nicht übel; ihre liebliche Erscheinung ist höchst ungewöhnlich. Gleichmäßig fein sind die Brauen über ihren Augen, schlank und gerade ihr Wuchs, einer Ta-chi[1]) ähnlich. Sie trägt einen Kettenpanzer, und ein kostbares Spiegelamulett glänzt auf ihrer Brust; dabei führt sie ein großes Schwert, das sie hastig schwingt, und reitet auf einem Roß, das einem Drachenfüllen gleicht. Ein schönes Weib, in der Tat nicht von gewöhnlicher Art, eine Fee der neun Himmel von den Gestaden des Paradies-Sees![2]) Ich, Chiang Hsü, bin siebenundzwanzig Jahre alt und dabei immer noch ein Hagestolz. Ach, wenn ich sie doch bekommen könnte, so daß wir, gleich den unzertrennlichen Schollen,[3]) ein Paar bildeten! Ich wollte immerdar den Namen Buddhas anrufen, Fastenspeise essen und Tag für Tag zu Amitābha beten. Ich will mit ihr persönlich reden und mein Glück versuchen. Mein Entschluß steht fest und ich gebe meinem Roß die Sporen. (Spricht:) Heda, schöne Räuberhauptmännin, wohin des Weges? Ich, dein Herr und Gebieter Chiang, bin da. (Ab. Darauf treten beide wieder auf und kämpfen miteinander.) Gemach, gemach! Nicht gar so hastig! Wie heißt du? Berichte mir sofort über deine Herkunft.

Yang Ts'ui-p'ing. Ich bin Yang Ts'ui-p'ing. Wie ist dein Name?

Chiang Hsü. Ich bin Chiang Hsü, ein Sohn des Hsing-pên. Ich habe mich dem Kaiser auf seinem Feldzuge nach Westen angeschlossen, und da das Heer in der Grenzfeste von So-yang eingeschlossen ist, hat mich die Oberbefehlshaberin zum Ehepaar Lo-Chang geschickt, um sie zu ersuchen, das feindliche Heer zu schlagen. Zufällig habe ich mich im Wege geirrt und bin dir auf diese Weise begegnet. Ich hätte nun eine Bitte auf dem Herzen; doch weiß ich nicht, ob du sie mir gewähren wirst.

Yang Ts'ui-p'ing. Wenn du mir etwas zu sagen hast, so sprich!

Chiang Hsü. Hahaha! Ich trage mich mit einer gewissen Absicht, die ich dir schon persönlich mitteilen muß. Wohlan, heraus damit! O Jungfrau, leider bin ich schon siebenundzwanzig Jahre alt und noch immer ein Hagestolz, der keine Frau hat. Wie wäre es, wenn wir ein Paar würden?

Yang Ts'ui-p'ing. Halt! Rede kein törichtes Zeug! Nimm dich in acht vor meinem Schwerte! Ich packe dich!

Chiang Hsü. Immerzu! (Sie kämpfen. Chiang Hsü unterliegt.) O weh, mit mir ist's aus! Ich stelle doch sonst meinen Mann; aber heute bin ich zu nichts nutze. Das Frauenzimmer ist schlimm! Wie behend sie den Degen schwingt! Vor Angst ist mir ein lauter Furz entfahren. Ist das erhört? Jetzt gilt's vor allen Dingen, sich aus dem Staube zu machen. Setze mir nicht nach, du Elende! Da ich, dein Gebieter, dir nicht gewachsen bin, so will ich für diesmal meiner Wege gehen.

Yang Ts'ui-p'ing. Da seh nur einer den Feigling! Nur einer dreimaligen Runde bedurfte es, um ihn zu schlagen und in die Flucht zu treiben. Wart, ich setze dir nach! Ihr Soldaten, gebt acht auf den Eingang zum Gebirge, ich will dem Offizier der T'ang nachsetzen!

Chiang Hsü. Oho! Das wird schlimm! Kaum bin ich davongelaufen, da folgt mir das Frauenzimmer auch schon auf den Fersen. Wenn ich mich auch mit ihr schlagen wollte, ich wäre ihr doch nicht gewachsen, und dabei ist weit und breit kein Ort, der mir ein Versteck böte! Was soll ich tun? Ha, ich hab's! Dort steht ein alter Weidenbaum: ich lasse meinen Gaul laufen und klettere auf den Baum; denn da sie ein Weib ist, wird sie mir schwerlich

---

[1]) Die schöne Geliebte des Chou Hsin, des letzten Herrschers der Shang-Dynastie (Giles, Biographical Dictionary, No. 1844).

[2]) Yao ch'i „Edelstein-Teich", der im Paradiese der Si Wang-mu im Küen-lun liegen sollte (Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 903).

[3]) Pi mu yü, fabelhafte Fische, die nur in Paaren vorkommen, zwei selbständige Körper, aber nur ein gemeinsames Paar Augen besitzen (s. Laufer, Chinese Grave-Sculptures, p. 17).

nachsteigen, und wenn sie auf mich wartet, so steige ich so lange nicht herab; darüber wird sie die Geduld verlieren und gewiß umkehren. Mein Entschluß steht fest. Jetzt will ich vom Pferde steigen und auf den Baum klettern. O Himmel! (Singt:) Ich treibe meinen Gaul an und reite bis unter den Weidenbaum, schwinge mich aus dem Sattel und springe hinab. Fortwährend wende ich den Kopf und blicke mich nach dem weiblichen Krieger um. Wahrhaftig, sie kommt eilig nachgerückt. Vor Angst habe ich die Hosen voll; mir ist zu Mute, als würde ich in Öl gesotten, und die Waden knacken. Mit beiden Händen packe ich den Stamm und klettere empor. Kaum habe ich die grosse Astgabel erreicht, da weise ich mit dem Arm auf die Amazone und rufe laut: „Komm mir nicht nah, Nichtswürdige! Wenn du es wagst, auf den Baum zu klettern, so laß uns den Kampf riskieren!" Ich spiele den Mutigen und rede große Worte.

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Geröteten Antlitzes komm' ich herbei. Kaum habe ich den Kerl auf dem Baume erblickt, da halte ich mein Schlachtroß an, sperre die Augen weit auf. Wart, ich steige vom Pferde, nehme dich fest, ziehe dir das Fell herunter und kratze dir die Augen aus. Ich stoße den Degen in den Boden, steige von meinem tüchtigen Rosse ab. Der Schrei aus meinem kirschroten Munde dringt zum Himmel. Das männermordende schwarzspitzige Schwert in der Hand, so trete ich mit meinen kleinen Füßen bis an den Baum heran und rufe: „Chiang Hsü, stirb auf der Stelle, denn ich gleiche jenem Boten, der den Seelen nachstellt!"

Chiang Hsü. (Singt:) Hast du Mut, auf den Baum zu klettern, so komm und laß uns kämpfen!

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Hast du Mut, du Offizier der T'ang, vom Baum herabzukommen, zwei bis drei Tage lang will ich hier auf dich warten!

Chiang Hsü. Wirst du dabei auch nicht verhungern?

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Wenn ich Hunger leide, so werden meine Soldaten mich mit Nahrung versorgen.

Chiang Hsü. Wenn dich aber dürstet?

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Wenn mich dürstet, so bringen meine Soldaten mir Tee. (Spricht:) Wenn dich nun aber hungert?

Chiang Hsü. Wenn mich hungert? Nun, kann ich denn nicht an der Baumrinde knabbern?

Yang Ts'ui-p'ing. Und wenn dich dürstet?

Chiang Hsü. Wenn mich dürstet? Dann fange ich meinen Urin mit beiden Händen auf und trinke ihn.

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Wenn ich den Baum mit meinem Schwert fälle, dürfte es dir über die Maßen schwer fallen, bei lebendigem Leibe zu entkommen!

Chiang Hsü. (Singt:) In diesem Falle wüßte ich keinen Rat; ich muß mir die Sache überlegen. Auf jeden Fall müßte ich es so und so machen. (Spricht:) Ich, Chiang Hsü, gehe mit mir selber zu Rate. O Chiang Hsü, Chiang Hsü! Wenn es das Weibsbild hungert, bringen ihm seine Soldaten Nahrung herbei, und wenn es dürstet, bringen sie ihm Tee; wenn mich aber hungert, so könnte ich die Rinde des Baumes doch nicht abnagen und müßte bei lebendigem Leibe verhungern! Und wenn gar diese Hure den Baum fällt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ich sterben muß. Was soll ich tun? Oho! Ich hab's! Ich springe dem Weibsbild auf die kleinen Füße. Wie sollte sie den Anprall meiner großen Füße aushalten? Wenn ich mich auf sie herabstürze, wird sie den Schmerz schwer ertragen können; ich aber benutze dann die Gelegenheit, um mich ihrer zu bemächtigen. Wenn ich aber daneben springe, dann wird sie mich mitten durchhacken! Abgemacht! Heda, du Mädel! Du brauchst den Baum nicht erst zu fällen. Da kommt schon eine ganze Anzahl von Offizieren der T'ang-Armee!

Yang Ts'ui-p'ing. Wo denn?

Chiang Hsü. Dort!

Yang Ts'ui-p'ing. Das glaube ich noch nicht.

Chiang Hsü. Mädel, nimm deine Füße in acht! (Springt hinab und drückt sie nieder.)

Yang Ts'ui-p'ing. O weh!

Chiang Hsü. Jetzt empfange deine Prügel. (Schlägt sie.)

Yang Ts'ui-p'ing. Wehe! Jetzt ist's um mich geschehen! O Mutter! Er prügelt mich noch gar zu Tode! (Singt:) Ich krieche auf allen Vieren und kann mich nicht aufrichten, voll Unruh ist mein Herz und ich seufze still!

Chiang Hsü. Da hast du deine Schläge!

Yang Ts'ui-p'ing. O weh! (Singt:) Voll Reue weiß ich keinen Rat; mein zarter Leib hat schon genug gelitten und im Stillen ärgere ich mich über den Fehler, den ich beging, als ich dir nachstellte! Es geschieht mir recht, daß ich mich unterwerfen muß; denn nie und nimmer durfte ich allein auf meinem Rosse, bloß mit meinem Schwert bewaffnet, einem T'ang-Offizier nachstellen. Daß ich nicht von meinem Ehrgeiz ließ, war eitel Torheit!

Chiang Hsü. Ich schlage dich.

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Gerade im Begriff, ihn einzufangen, bin ich wider Erwarten in die Schlinge des Chiang Hsü geraten!

Chiang Hsü. Da hast du deine Schläge!

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Der ganze Leib schmerzt mir schon von den Schlägen; ich kann es kaum ertragen! Und aus den Mandelaugen rinnen mir die Zähren. Ich rufe: Halt ein, o Offizier von T'ang! Ich habe dir ein Wort zu sagen!

Chiang Hsü. Wenn du mir etwas zu sagen hast, so rede schnell!

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Du bist doch ein Mann, der bis zum Himmel reicht.[1]) Warum bist du von ebenso geringer Einsicht als ich, das Mädchen? Hebe deine werten Hände empor und schone mein, so will ich dir mein Leben lang für deine Güte danken; Himmel und Erde, Götter und Buddhas mögen dich beschirmen, sieben Söhne und acht Töchter[2]) mögest du zeugen!

Chiang Hsü. (Singt:) Ich, dein Herr, habe ja noch keine Frau. Ich will, an diese Worte anknüpfend, eine Bemerkung einflechten. Ich hätte dir etwas mitzuteilen.

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Ich möchte nur, daß du in großem Erbarmen meiner schontest. Was es auch sei, das du mir zu sagen hast, sage es.

Chiang Hsü. (Singt:) Ich bin in diesem Jahre siebenundzwanzig alt. Könnten wir nicht ein Paar werden?

Yang Ts'ui-p'ing. (Singt:) Sieh doch nur dein Gefräß an! Bei dem Anblick kann einem schlimm werden.

Chiang Hsü. (Singt:) Wenn du nicht einwilligst, prügle ich dich zu Tode, kratze dir die Augen aus und ziehe dir das Fell vom Leibe. (Spricht:) Da hast du deine Schläge!

Yang Ts'ui-p'ing. Schlag mich nicht, o General!

Chiang Hsü. Nenne mich Bruder!

Yang Ts'ui-p'ing. Mit mir ist's aus. (Singt:) Ich hebe an zu reden und sage noch einmal: General, laß mich's erst reiflich überlegen!

Chiang Hsü. (Singt:) Sag gleich, ob du dich fügst oder nicht. Ich habe nun einmal ein heftiges Gemüt!

Yang Ts'ui-p'ing. Ach, o Himmel! (Singt:) Das muß mir wohl so vom Schicksal bestimmt sein! Ich sehe ein, daß ich ein trauriges Schicksal habe. (Spricht:) Wohlan denn, ich füge mich!

Chiang Hsü. (Singt:) Da ich das höre, lache ich hihihi! (Spricht:) Daß du einwilligst, ist ja ganz gut und schön; aber es bedarf noch einer Sache. Ihr Weiber habt nun einmal die Gewohnheit zu flunkern, daher mußt du einen Eid leisten. Erst dann bin ich beruhigt!

Yang Ts'ui-p'ing. Sei doch nicht sonderbar! Wenn ich meine Gesinnung ändere, so will ich angesichts meiner Truppen sterben.

Chiang Hsü. Hehehe! Erhebe dich nur, erhebe dich!

Yang Ts'ui-p'ing. Ha! Mit mir ist's aus.

Chiang Hsü. Ich will dich stützen.

Yang Ts'ui-p'ing. Scher dich fort!

---

[1]) D. h. so groß. [2]) So viele Kinder hatte Kuo Tszĕ-i.

Chiang Hsü. Oho! Du benützest schon gleich die erste Gelegenheit, um dich aufs hohe Pferd zu setzen. Mach nur hinfort nicht wieder solch eine Geschichte.

Yang Ts'ui-p'ing. Ach, mir ist fürwahr ein widriges Geschick beschieden!

Chiang Hsü. Du willst noch von widrigem Geschick reden, nachdem du erst eben einen schönen Bräutigam gefunden?

Yang Ts'ui-p'ing. Das nennst du noch schön? Sieh doch, wie du aussiehst, die reine aussätzige Schildkröte!

Chiang Hsü. Wenn nur das Herz mutig ist, was hat denn das Äußere zu bedeuten?

Yang Ts'ui-p'ing. Du hast immer nur blindlings darauf losgeschlagen, daß es nur so schmerzt.

Chiang Hsü. Wenn du bei Zeiten nachgegeben hättest, so hätte ich dich gleich über alles geliebt. Hätte ich dann etwa Lust gehabt, dich zu schlagen?

Yang Ts'ui-p'ing. Laß das Scharwenzeln und folge mir gefälligst auf den Berg!

Chiang Hsü. Ach, ich habe ja einen dienstlichen Auftrag. Wie dürfte ich da auch nur einen Augenblick verlieren?

Yang Ts'ui-p'ing. Wenn du so eilig bist, daß du nicht einmal für die Eheschließung Zeit hast, dann ist die ganze Sache doch etwas sinnlos.

Chiang Hsü. Das ist freilich richtig. Eingewilligt hat sie ja, und noch dazu, ohne daß sie die geringste Kleinigkeit als Verlobungsgeschenk erhalten hätte. Wenn ich es dabei bewenden ließe, so hätte ich ja all meinen Scharfsinn umsonst vergeudet! Heda, Mädchen! Ich meine, eine Bitte an jemand ausrichten, ist eine Kleinigkeit; aber eine Eheschließung ist eine Sache von Wichtigkeit. Geh voran und weise mir den Weg auf den Berg; der Fußfall vor Himmel und Erde ist doch die Hauptsache!

Yang Ts'ui-p'ing. Ha!

Chiang Hsü. Hahaha! Im besten Einvernehmen gehen wir Hand in Hand, uns vor dem Himmel und vor der Erde niederzuwerfen. (Ab.)

XVII. Aus dem Leben des Generals Kuo Tszĕ-i.

I. Die Sieben Söhne und Acht Schwiegersöhne.

(Ch'i tszĕ pa hsü.)

Personen:

Der Fürst Kuo Tszĕ-i[1]).
Frau Wang, seine Gemahlin.
Acht Schwiegersöhne mit ihren Gemahlinnen.
Sieben Söhne und sechs Gemahlinnen.
Drei Diener.
Eine Zofe.

(Kuo Tszĕ-i und seine Gemahlin Frau Wang treten auf.)

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Gestern hat der Ostwind die bunten Pfirsichblüten abgeweht.

Frau Wang. (Singt:) Und durch den Mondpalast zieht drüben schräg die Milchstraße.

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Viele Beweise kaiserlicher Gunst habe ich erhalten.

Frau Wang. (Singt:) Einen Nephritgürtel und ein Brokatgewand hat der Kaiser dir verliehen.

Kuo Tszĕ-i. Ich bin Kuo Tszĕ-i.

Frau Wang. Ich bin Frau Wang.

Kuo Tszĕ-i. Du, meine Gemahlin, denkst nur daran, daß ich für meine Kriegszüge nach allen vier Himmelsgegenden den Fürstentitel erhalten habe; ich aber denke, daß all der Reichtum und das Ansehen, Ruhm und Glanz im Grunde doch nichtig und eitel sind. Ich habe die Welt durchschaut und will mich ins Kloster zurückziehen und frommen Übungen leben. Was hältst du davon?

Frau Wang. Was fällt dir ein, so zu reden, mein Fürst, der du das Haus voll Söhne und Töchter hast, der du unermeßlichen Ruhm und Glanz, unerschöpflichen Reichtum und Ansehen genießest? Wie kommst du dazu, von asketischem Leben zu reden? Heute ist dein Geburtstag, und ich bringe dir meine Glückwünsche dar.

Kuo Tszĕ-i. Auch du hast heute deinen Geburtstag; so will auch ich einen Fußfall vor dir machen. Ihr Leute!

Die Diener. Hier! (Diener und Zofe treten auf.) Was hat der Fürst zu befehlen?

Kuo Tszĕ-i. Breitet einen Teppich aus. Ich wünsche dir, Fürstin, daß dein Leben so lang währen möge, wie Berge und Meere.

Frau Wang. Ich wünsche dir, mein Fürst, eine Lebensdauer wie Meere und Berge.

Kuo Tszĕ-i. Ich wünsche dir viel Glück und langes Leben.

Frau Wang. Ich wünsche dir, daß du lange leben mögest, und dein Glück von Dauer sei.

---

[1]) Lebte 697 bis 781; einer der berühmtesten Generäle der chinesischen Geschichte, der gegen die Tibeter kämpfte und das Reich für die T'ang-Dynastie rettete. Nach Giles (Biographical Dictionary, p. 411) hatte er acht Söhne und sieben Schwiegersöhne.

Ein zweiter Diener. Ich melde dem Herrn, daß die Herren Schwiegersöhne gekommen sind.

Kuo Tszĕ-i. Laß die Musik beginnen! Ich lasse bitten.

Der Diener. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Die Herren Schwiegersöhne werden gebeten.

(Musik. Die Schwiegersöhne treten auf.)

Die Schwiegersöhne. (Sprechen:) Wir bitten unseren Schwiegervater, den Ehrenplatz einzunehmen, damit wir unsere Glückwünsche darbringen können.

Kuo Tszĕ-i. Bitte.

Die Schwiegersöhne. Wir wünschen, daß dein Leben den heiligen Bergen gleich ewig dauern möge, und daß dein Glück so unermeßlich sei wie das Meer und der Himmel.

Kuo Tszĕ-i. Ihr Leute!

Der Diener. Hier!

Kuo Tszĕ-i. Geleitet die Herren in die inneren Gemächer und sorgt für die Bewirtung

Der Diener. Jawohl! Wollen die Herren uns folgen! (Ab.)

Dritter Diener. Ich melde dem Herrn, daß alle Zivil- und Militärbeamten, Offiziere und Soldaten des ganzen Hofes euerer Durchlaucht ihre Glückwünsche darbringen. Die Geburtstagsgeschenke und Geburtstagskerzen mit den Begleitkarten sind zur Stelle. Sie wollen euerer Durchlaucht ihre Glückwünsche darbringen.

Kuo Tszĕ-i. Bringe ihnen die Weisung, daß ich die Geburtstagskerzen annehme, die Geschenke jedoch zurückweise. Die Offiziere und Soldaten sollen auf der Veranda bewirtet werden. Den Exzellenzen werde ich in den nächsten Tagen meinen Dank persönlich abstatten.

Diener. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Der Fürst hat gesagt, die Geburtstagskerzen wolle er behalten, die Geschenke möchten jedoch wieder zurückgenommen werden. Die Offiziere und Soldaten sollen auf der Veranda bewirtet werden; den Exzellenzen wird der Fürst in den nächsten Tagen seinen Dank persönlich abstatten.

Alle. O!

Diener. (Tritt auf.) Ich melde dem Herrn, daß die Herren Söhne gekommen sind.

Kuo Tszĕ-i. Laß sie eintreten.

Diener. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Der Fürst läßt bitten.

Die Söhne. (Hinter der Szene.) Wir kommen. (Treten auf, schöne und häßliche, alte und junge, sieben an Zahl.) Herr Vater, wir bringen dir unsere Glückwünsche dar.

Kuo Tszĕ-i. Meine Söhne, heute ist der gemeinsame achtzigste Geburtstag euerer Eltern; wir haben mit dem Ehrentrunk gewartet, bis ihr heimgekehrt seid.

Die Söhne. Erst wollen wir euch unsere Glückwünsche darbringen; hernach kann der Ehrentrunk kredenzt werden.

Kuo Tszĕ-i. Dann laßt den Perlenvorhang herunter, damit ich die Glückwünsche meiner Söhne entgegennehme. (Unter den Klängen der Musik treten die Söhne mit ihren Gemahlinnen in sechs Paaren vor und machen ihren Fußfall; nur Kuo Ai erscheint allein und macht einen Kotou. Nach beendetem Fußfall treten die Frauen ab.) Ihr Leute!

Die Diener. Hier!

Kuo Tszĕ-i. Serviert das Mahl!

Alle. (Zu den Eltern.) Bitte!

Kuo Tszĕ-i. Bitte meine Gemahlin! (Singt:) In der Empfangshalle steht das Mahl bereit; ich aber spreche zu meiner Gattin: Höre mich an! Was hat der Fürstenrang für einen Wert, was für einen Zweck hat noch die Ehrerbietung der Gattin?[1]

Frau Wang. (Singt:) Wohin willst du fortgehen, mein Fürst? Ich will mit dir reden und bitte um Gehör: Söhne und Töchter füllen dein Haus; sprich hinfort nicht mehr davon, ins Kloster zu gehen!

Alle. (Singen:) Heute ist unserer Eltern Geburtstag: Im Glanze der Festkerzen wünschen wir, daß ihnen Glück und langes Leben in gleichem Maße beschieden sei.

---

[1] Wörtlich: „daß sie die Schüsseln bis zur Höhe der Augenbrauen hochhebt". Dies bezieht sich auf Mêng Kuang, die Gemahlin des Liang Hung. Vgl. Giles, l. c., No. 1247.

Einer der Söhne. (Singt:) Ich nehme das Wort, um mit meinem jüngeren Bruder zu reden. Vernimm, was ich dir sagen will, mein Bruder! Heute ist der Geburtstag unserer Eltern, alle Beamten und Offiziere haben am Palasttor ihre Glückwünsche dargebracht, alle Brüder sind mit ihren Gattinnen erschienen; nur du, Kuo Ai, bist allein. Nicht, daß ich es bin, der sich über dich lustig macht; ich fürchte nur, alle wissen, daß du ein Pantoffelheld bist.

Kuo Ai. (Singt:) Du hast nur zu recht, mein Bruder. Ich wende mich ab und denke für mich nach. Heute ist der Eltern Geburtstag; alle Beamten und Offiziere haben am Palasttor ihre Glückwünsche dargebracht; meine älteren Brüder sind sämtlich mit ihren Gattinnen erschienen; nur ich als einziger bin allein, während das nichtsnutzige Weib ruhig in ihrem Palast sitzt und des Geburtstags der Eltern nicht einmal Erwähnung tut. Ich schürze mein Gewand auf, rücke mir den Gurt zurecht und gehe nach Haus, denn mein Zorn legt sich nicht eher, als bis ich das Weib durch Schläge gezüchtigt. (Ab.)

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Ich bemerke eben, daß Kuo Ai weggegangen ist; sicherlich will er der Prinzessin ein Leid antun. Ihr Brüder geht hin und erkundigt euch und meldet mir, was vorgefallen ist! (Spricht:) Kuo Ai ist im Zorn fortgegangen, und ich bin in Unruhe. Erkundigt euch, was vorgefallen ist, und gebt mir Nachricht!

Die Söhne. Wir gehorchen deinem Befehl. (Ab.)

Kuo Tszĕ-i. Möge dein Glück, meine Gemahlin, dem östlichen Meere gleichen, dessen Wasser ewig strömen!

Frau Wang. Möge dein Leben, mein Fürst, den Fichten des Südberges gleichen, die nicht altern!

Kuo Tszĕ-i. Bitte, meine Gemahlin!

Frau Wang. Bitte, mein Fürst! (Beide ab.)

2. Die Züchtigung der Kaiserlichen Prinzessin.

(Ta chin chi.)[1]

Personen:

Die Prinzessin Yü-wo.	Der Kaiser, Vater der Prinzessin.
Kuo Ai, ihr Gemahl.	Die Kaiserin.
Kuo Tszĕ-i.	Ein Eunuch.
Frau Wang, seine Gemahlin.	Ein Diener.

Kuo Ai. Ich bin Kuo Ai. Heute ist meiner Eltern gemeinsames Geburtsfest; alle Beamten und Offiziere des ganzen Hofes, sowie meine sämtlichen Brüder mit ihren Gattinnen waren gekommen, um ihre Glückwünsche darzubringen; nur ich allein habe eine Frau, die nicht imstande war, ihre Aufwartung zu machen und die der kindlichen Pietät ermangelt. Ich begebe mich jetzt heim, um mich einmal mit ihr auseinanderzusetzen. (Singt:) Als Prinzessin von kaiserlichem Geblüt, die sie nun einmal ist, hätte sie mich eben nicht heiraten sollen! (Ab.)

Prinzessin. (Singt:) Als Prinzessin von kaiserlichem Geblüt bin ich einem Gatten vermählt, der von Riesenkraft ist. (Spricht:) Ich bin die Prinzessin Yü-wo und bin dem Kuo Ai vermählt. Jetzt ist die Zeit, wo mein Gatte den Palast betreten darf. Eunuch!

Eunuch. Hier!

Prinzessin. Laß die rote Laterne aufhängen, zum Zeichen, daß der kaiserliche Schwiegersohn den Palast betreten darf!

---

[1]) Dieses Stück wurde am 11. Februar 1892 zu Ehren des siebzigsten Geburtstags von Li Hungchang während eines Banketts in der Gordon Hall zu Tientsin aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit erschien unter dem Titel The Beating of a Golden Branch eine englische Bearbeitung des Dramas von C. H. Brewitt-Taylor, die eine weit kürzere und schwächere Version als die vorliegende darstellt.

Eunuch. Zu Befehl! Der kaiserliche Schwiegersohn soll eintreten!

Kuo Ai. Da bin ich. (Tritt auf.) Es ist doch ein Ärger!

Prinzessin. Wenn du sonst den Palast betrittst, mein Gemahl, pflegst du dich der Etikette zu unterziehen, die einem Untertan Fürstlichkeiten gegenüber vorgeschrieben ist. Wie kommt es, daß du es heute nicht tust, sondern im Gegenteil eine verdrießliche Miene zeigst? Wen trifft die Schuld?

Kuo Ai. Die Schuld trifft dich!

Prinzessin. Mich? Inwiefern?

Kuo Ai. Ich möchte dich zunächst fragen: Was in der Welt gilt dir als das Größte?

Prinzessin. Himmel und Erde.

Kuo Ai. Und was gilt dir als das Verehrungswürdigste?

Prinzessin. Vater und Mutter.

Kuo Ai. Richtig! Heute ist der gemeinsame achtzigste Geburtstag meiner Eltern; du aber sitzest ruhig daheim und gehst nicht hin, sie zu beglückwünschen. Was für eine Art ist das?

Prinzessin. Ich bin eine kaiserliche Prinzessin. Wie sollte ich wohl dazu kommen, zu einem Untertanen zu gehen, um ihm einen Glückwunschbesuch zu machen?

Kuo Ai. Der Kronprinz, der doch der dereinstige Nachfolger des Kaisers ist, warum ist er zur Beglückwünschung erschienen?

Prinzessin. Er hatte den Befehl dazu von meinem Vater erhalten.

Kuo Ai. O daß du heute nicht hingegangen bist, um deinen Glückwunsch darzubringen, geschah das etwa auch auf Befehl deines Vaters?

Prinzessin. Du bist in trunkenem Zustande in meinen Palast gekommen, um in deiner Wut einen Streit mit mir vom Zaune zu brechen. Es scheint, daß mein Vater dir ein zu hohes Amt verliehen hat.

Kuo Ai. Hahaha! Mein Amt ist allerdings nicht gering, aber es ist durch Verdienst und Mühe erworben. Höre mich nur erst an! (Singt:) Als An Lu-shan[1]) sich in Ho-tung[2]) empörte, um das Reich deines Vaters an sich zu reißen und deinen Vater ins westliche Ch'i[3]) vertrieb, gab es keinen fähigen Heerführer, um die Monarchie zu schützen. Da übergab er auf die Empfehlung des T'ai-po[4]) meinem Vater die Führung der Truppen. Nach dreijährigen blutigen Kämpfen war die Ruhe wiederhergestellt und die Rebellen verfielen dem Schwerte. Als wir im Gefolge des Kaisers heimgekehrt waren, wurden wir mit der Fürstenwürde belehnt; mir aber gab der Kaiser seine Tochter zur Frau. Was für eine Art ist es, daß du heute, am Geburtstag meiner Eltern, ihnen keinen Glückwunschbesuch gemacht hast?

Prinzessin. (Singt:) Ich bin eine kaiserliche Prinzessin. Wie sollte es mir in den Sinn kommen, Untertanen einen Gratulationsbesuch zu machen?

Kuo Ai. (Singt:) Wenn du eine kaiserliche Prinzessin bist, so hättest du nicht meine Gattin werden sollen.

Prinzessin. (Singt:) Du bist betrunken heimgekehrt und bist gar zu unverständig, daß du mit mir einen Disput über Recht und Unrecht wagst.

Kuo Ai. Ha! (Singt:) Bei diesem Worte lodert das Feuer in mir empor. Heute vergehe ich mich an meinem Fürsten, indem ich dir einen Schlag in dein geschminktes Antlitz versetze.

Frau Wang. (Hält ihn zurück, während Kuo Tszĕ-i am Fenster steht. Singt:) Nicht so, mein Sohn! Vor Schreck ist mir das Herz erstarrt! Dein Vater steht an der Tür!

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Laut schmähe ich dich, du Bube, ob deines ungebührlichen Betragens. Her, ihr Leute, fesselt ihn nur auf der Stelle! Wenn wir in der Audienzhalle sind, wirst du schon sehen, was für ein Los deiner wartet! (Ab.)

Frau Wang. (Singt, zur Prinzessin gewandt:) Ich erkenne ja das Unrecht des Kuo Ai; aber du solltest doch auf uns beide Alten Rücksicht nehmen!

---

[1]) Über An Lu-shan s. Giles, Biographical Dictionary, No. 11.

[2]) Das heutige Hsin-hsien in Shansi. [3]) Die heutige Präfektur Fêng-hsiang in Shansi.

[4]) D. i. des Dichters Li Po. S. Giles, l. c., No. 1181 und Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, S. 277 ff.

Prinzessin. (Singt:) Geh einstweilen heim, Schwiegermutter! Ich fühle mich so gekränkt!

Frau Wang. (Singt:) So lebt denn wohl, Prinzessin! Ich kehre heim. In seinem Übermut hat sich Kuo Ai am Fürsten vergangen! (Ab.)

Prinzessin. (Singt:) Eunuch, laß den Wagen anspannen, ich will mich in den Palast der Kaiserin begeben, um ihr, meiner Mutter, meinen Fall vorzutragen. (Ab.)

(Jetzt wenden wir uns zur Kaiserin in ihrem Palast.)

Die Kaiserin. (Spricht:) Im Palast weilend, bin ich Tag für Tag dem Kaiser Gefährtin.

Ein Eunuch. (Tritt auf.) Ich melde euerer Majestät, daß die Prinzessin am Tore Einlaß begehrt.

Kaiserin. Laß sie eintreten!

Eunuch. Ich habe den Befehl, die Prinzessin zu rufen.

Prinzessin. Hier bin ich. (Tritt auf.) Ach! Ich mache meiner kaiserlichen Mutter meine Aufwartung.

Kaiserin. Erhebe dich und nimm Platz!

Prinzessin. Ich danke.

Kaiserin. Mein Kind! Gewand und Kopfbedeckung sind in Unordnung; was hat das zu bedeuten?

Prinzessin. O Mutter! (Singt:) Bevor ich zu reden beginne, stürzen mir die Tränen aus den Augen. Merke genau auf, was ich dir vorzubringen habe! Mein Gatte betrat betrunken meinen Palast und teilte mir mit, daß gestern der Geburtstag seines Vaters gewesen wäre und fragte, warum ich keinen Gratulationsbesuch gemacht hätte. Ich sagte: Ich, die ich eine kaiserliche Prinzessin sei, wie käme ich dazu, einem Untertanen einen Glückwunschbesuch zu machen? In solchem Falle hätte ich nicht seine Frau werden dürfen, sagte er. Die Herrschaft, die mein Vater über das Reich besitzt, sei durch ihn und seinen Vater errungen worden. Ich hätte keinen Begriff von den drei Arten weiblicher Abhängigkeit[1]) und von den vier weiblichen Tugenden,[2]) sagte er. Dann schmähte er mich in Worten, die nicht wiederzugeben sind, schimpfte mich ein schamloses Weib, schlug mich mit der Faust und stieß mich mit den Füßen. Nun aber bin ich doch eine kaiserliche Prinzessin. Wie darf ich mich von ihm drangsalieren lassen? Überlege doch, Mutter, und entscheide, wer hier Recht, wer Unrecht hat.

Kaiserin. (Singt:) Zorn übermannt mich bei diesen Worten; der übermütige Kuo Ai hat sich an seinem Fürsten vergangen. Hand in Hand mit meiner Tochter begebe ich mich in die Audienzhalle, um den Kaiser zu sehen und ihm die Angelegenheit zu unterbreiten. (Ab.)

Der Kaiser. (Tritt auf und setzt sich. Singt:) Dreimal ertönt der goldenen Glocke Schall, da ich mich in die Audienzhalle begebe. Ich habe heute eine Frühaudienz angesagt. (Spricht:) Nachdem der Aufrührer An Lu-shan Ch'ang-an mit seinen Truppen bedrängt hatte, ist dank den dreijährigen blutigen Kämpfen meines Bruders Kuo Tszĕ-i die Ruhe wiederhergestellt worden; Friede herrscht im ganzen Reiche, und Fürst und Volk gehen frohgemut ihren Geschäften nach.

Kaiserin. (Tritt auf.) Heil euerer Majestät! Ich mache euerer Majestät meine Aufwartung.

Kaiser. Erhebe dich, meine Gemahlin.

Kaiserin. Ich danke euerer Majestät.

Kaiser. Nimm Platz.

Kaiserin. Ich danke.

Kaiser. Was führt dich zur Audienz, meine Gemahlin?

Kaiserin. Unsere Tochter ist, ich weiß nicht weswegen, grausam durch Schläge gezüchtigt worden.

Kaiser. Wie sollte das möglich sein? Das glaube ich nicht.

Kaiserin. Wenn euere Majestät es nicht glauben, so steht unsere Tochter in der Ecke der Audienzhalle.

Kaiser. Die Prinzessin soll hereinkommen!

Stimme hinter der Szene. Seine Majestät befiehlt der Prinzessin, in die Audienzhalle zu kommen.

---

[1]) Nämlich vom Vater, Gatten und Sohn. [2]) Nämlich Keuschheit, Rede, Arbeit, Betragen.

Prinzessin. (Hinter der Szene.) Majestät! (Tritt auf.) Ich melde mich bei euerer Majestät.

Kaiser. Was ist zwischen dir und deinem Gatten vorgefallen? Berichte es mir Punkt für Punkt!

Prinzessin. O mein Vater! (Singt:) Mein Gatte beträgt sich gar zu ungezogen; betrunken kam er in den Palast und hat sich an mir vergangen. Er sagte, deine Herrschaft über das Reich sei durchaus seinen und seines Vaters Kämpfen zu verdanken; und bevor ich noch ein Wort erwidert hatte, versetzte er mir Fausthiebe und Fußtritte, indem er mich ein schamloses Weib schimpfte und mir sagte, ich wechsele die Männer wie Kleider. Nun bin ich aber doch eine Prinzessin von kaiserlichem Geblüt; wie hätte es mir in den Sinn kommen sollen, mich durch einen Geburtstagsbesuch zu erniedrigen? Ich bitte meine Eltern, den Sachverhalt zu prüfen und zu entscheiden, wer Recht, wer Unrecht hat!

Kaiserin. (Singt:) Ich bringe hier in der Audienzhalle folgendes vor und bitte euere Majestät, die Angelegenheit anhören zu wollen! Der abscheuliche Schwiegersohn geht zu weit in seiner Pflichtvergessenheit, indem er der ihm zuteil gewordenen Liebe vergaß und die Prinzessin schlug. Wenn sie auch den Geburtstagsbesuch nicht gemacht hat, hätte er in seiner Trunkenheit doch nicht gar so unbesonnen sein dürfen.

Kaiser. (Singt:) Meine Gemahlin, bringe weiter nichts vor! Du aber, mein Kind, weine nicht mehr und stelle dein Wehklagen ein! Kehrt einstweilen beide nach Hause zurück!

Kaiserin. (Singt:) Ich trete mit meiner Tochter den Heimweg an. (Beide ab.)

Kaiser. (Singt:) Der Palastbeamte soll mir auf der Stelle den Kuo Tszĕ-i herbeirufen!

Kuo Tszĕ-i. (Betritt die Halle. Singt:) Ich, der Fürst von Fên-yang, betrete mit meinem gefesselten Sohne die Halle und schmähe ihn laut: „Du Bube, wie konntest du so unverständig handeln! Wer hieß dich, nachdem der Kaiser dich zu seinem Schwiegersohne erkoren, die Prinzessin in trunkenem Mute prügeln? Draußen vor dem Palasttore mag dein Haupt fallen! Welch ein Jammer, daß ich hochbejahrt und weißhaarig dein Gewand mit Blut befleckt sehen muß!"

Kuo Ai. (Singt:) Jammere nicht so, mein Vater, vernimm genau, was ich dir zu berichten habe! Da sie eine kaiserliche Prinzessin ist, hätte sie mich nicht zum Manne nehmen sollen. Wenn ich ihren Palast betrete, muß ich zuvor die für Untertanen gegenüber Fürstlichkeiten vorgeschriebene Etikette beobachten, hernach erst tritt das eheliche Verhältnis in sein Recht. Ich bin doch auch von Hause aus ein Mann von nicht gewöhnlichem Schlag; wie sollte ich mich vor meiner Frau erniedrigen? Ich folge dem Vater in die Palasthalle; wenn es auch Gesetze gibt, sollte man mir etwa gleich die Haut abziehen wollen?

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Was der Bursche da sagt, ist nur zu richtig. Ich wende mich um; denn ich bin selbst im Zweifel. Wenn in einer kurzen Weile der Kaiser dich fragen wird, so sage, du hättest dich in der Weinlaune gegen ihn vergangen und seist deinem Vater in die Audienzhalle gefolgt, um vor dem Thron knieend deine Angelegenheit vorzubringen. (Spricht:) Ich, Kuo Tszĕ-i, melde mich bei euerer Majestät! Heil euerer Majestät!

Kaiser. (Singt:) Ich lasse meinen Blick hinabschweifen; da ist ja mein Bruder Kuo Tszĕ-i gekommen. Nimm Platz auf dem goldenen Drachensessel.

Kuo Tszĕ-i. Ich danke euerer Majestät.

Kaiser. (Singt:) Nun laß uns plaudern! Wer ist denn der Gefesselte da? Berichte mir alles, Punkt für Punkt, von Anfang an!

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Das ist mein törichter Sohn Kuo Ai. In trunkenem Mute hat er die Prinzessin geschlagen. Ich bin alt und habe es an Erziehung mangeln lassen. Nach dem Gesetz gehört sich's, daß ihm die Haut vom Leibe gezogen werde. Ihr Leute!

Der Diener. Hier!

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Führt ihn mir auf der Stelle hinaus und enthauptet ihn!

Kaiser. Nur gemach! (Singt:) Geh nur fürs erste wieder nach Hause, Bruder! Kuo Ai ist noch jung, und daß sich Eheleute zanken, nun dergleichen kommt ja vor. Ich gebe den Befehl, ihn freizulassen. Löst ihm die Fesseln und legt ihm die Staatsgewänder an! (Kuo Ai tritt auf und kniet nieder.) Geh du einstweilen heim, mein Bruder; in den nächsten Tagen bewirte ich dich mit einem Mahl.

Kuo Tszĕ-i. (Singt:) Ich danke euerer Majestät und erhebe mich. Wenn ich meinen schönen Sohn betrachte, muß ich weinen! Nicht nur, daß der Kaiser dich nicht hat enthaupten lassen, ein neues Leben hat er dir geschenkt! Der Fürst gleicht dem Himmel, der Untertan der Erde; wie könnte eine Ameise sich am T'ai-shan vergehen? (Ab.)

Kaiser. (Singt:) Ich schürze mein Gewand auf und verlasse die Audienzhalle, indem ich meinen Schwiegersohn Kuo Ai an der Hand führe. Ich werde in diesem Jahre fünfzig Jahre alt und habe nur eine Tochter; dein Vater hat gleichfalls Söhne wie auch Töchter. Wenn jemand einen von diesen schmähen und schlagen würde, würde er das wohl zulassen? Nun folge mir in die inneren Gemächer. (Ab. Alsdann tritt der Kaiser wieder auf und mit ihm die Kaiserin und die Prinzessin. Jetzt wollen wir erzählen, wie Mutter und Tochter auf Bescheid warten.)

Kaiser. (Singt:) Nun vertragt euch wieder, ihr Ehegatten! Von den vergangenen und von künftigen Dingen soll nicht mehr die Rede sein!

Kaiserin. (Spricht:) Wollen nun euere Majestät auch den Befehl erlassen, die rote Laterne abzuschaffen, auf daß er nach Belieben und ohne erst mehrmals dazu aufgefordert zu werden, den Palast betreten kann.

Kaiser. Da hast du recht, meine Gemahlin. Laß im inneren Palast das Mahl bereiten, auf daß sich unser Schwiegersohn von seinem Schreck erhole.

Diener. Ich bitte euere Majestät, sich in die inneren Gemächer verfügen zu wollen. (Kaiser und Kaiserin ab.)

Prinzessin. Nun hast du mich nach Belieben geschmäht und geschlagen; es scheint aber, daß du immer noch nicht zufrieden bist.

Kuo Ai. Hm, es gibt noch so manches, womit ich nicht zufrieden bin.

Prinzessin. Von jetzt ab betrinke dich nicht wieder!

Kuo Ai. Von jetzt ab mach vor deinem Vater nicht wieder solche Geschichten!

Prinzessin. Du bist noch immer von der Art? Du willst mich wohl wieder schlagen? Nur zu! Bitte schlag mich doch, schlag nur zu!

Kuo Ai. Wenn du gut bist, wer sollte dich dann schlagen wollen? Wer sollte es über sich bringen, dich zu schlagen? Laß nur gut sein! Wir wollen nicht mehr davon reden! Laß uns gehen! (Ab.)

XVIII. Die Friedensbrücke.

(T'ai p'ing ch'iao.)

Personen:[1])

Chu Wên (oder Chu Ch'üan-chung), Kommandant in Pien-liang.
Chu I, sein Bruder.
Prinzessin Yü-lan, seine Gemahlin.
Ein Bote.
Eine Magd der Prinzessin.
Li K'o-yung, Fürst von Chin.
Li Ts'un-hsü, sein Sohn.
Chou Tê-wei, Kriegsminister.
Shih Ching-tzĕ, General.
Stimme hinter der Szene.
Ein Soldat, Korporale und Offiziere.

Die Handlung spielt zur Zeit der Fünf Dynastien (Wu Tai, 907—960 n. Chr.).

(Die beiden Feldherren Chu I stehend, Chu Wên betritt das Zelt.)

Chu Wên. (Rezitativ:) Mein heldenhafter Mut steigt bis ans Firmament empor und dringt bis zum Siebengestirn und zum Stern des Rinderhirten[2]) hinauf. Kraft meiner Autorität habe ich das Gebiet von Pien-liang unter meine Herrschaft gebracht. (Spricht:) Ich bin Chu Ch'üan-chung, der Statthalter von Pien-liang. Weil mir der feindlich gesinnte Li Ts'un-hsü im Weinhause Ya-kuan-lou zu Ho-chung-fu im Beisein aller Lehnfürsten den mir vom Kaiser verliehenen Nephritgürtel entriß, wurde mein Antlitz fahl, und voll Scham und Zorn bin ich mit meinen Reitern nach Pien-liang zurückgekehrt. Gestern erhielt ich die Meldung, Li K'o-yung habe den Huang Ch'ao vernichtet und befinde sich nunmehr im Vollbesitz der militärischen Gewalt. Da er sicherlich mein Gegner werden wird, will ich jetzt Mannschaften anwerben, Pferde ankaufen, Futter und Proviant herbeischaffen und die Offiziere und Mannschaften drillen, damit alles, was etwa noch fehlen sollte, vorbereitet ist. Was habe ich dann zu fürchten?

Bote. Ich melde dem Herrn, daß der kaiserliche Prinz Li K'o-yung und der dreizehnte T'ai-pao Li Ts'un-hsü auf zwei verschiedenen Wegen mit ihrem Heere Rekognoszierungen im Reiche vornehmen. Jetzt hat Li K'o-yung auf dem Bergrücken Ni-t'o-kang ein Lager befestigt. Ich bitte um einen Befehl.

Chu Wên. Es sollen weitere Erkundigungen eingezogen werden.

Der Bote. Zu Befehl. (Ab.)

Chu Wên. Ha, der Patron kommt jetzt meinen Wünschen entgegen. Nun wird es nicht schwer sein, den Raub des Gürtels zu rächen. Korporale!

Die Korporale. Hier!

Chu Wên. Bringt mir meine Rüstung! Ich will mich aufmachen, um diesen alten Banditen festzunehmen.

Chu I. Das geht nicht, Bruder.

Chu Wên. Aus welchem Grunde hältst du mich zurück, Bruder?

Chu I. Von alters her heißt es: Reicht die Überlegung nicht weit, so ist die Not nahe. Ich bitte dich, besänftige deinen Zorn fürs erste und höre, was ich dir zu unterbreiten habe. (Singt:) Ich verneige mich vor dir, mein Bruder, und rufe dich an. Rohe Gewalt genügt hier nicht. Li K'o-yung steht jetzt allein in Gunst und hat als kaiserlicher Prinz die höchste Macht

[1]) Vgl. zu den einzelnen Personen Giles, Biographical Dictionary, No. 424, 475, 539, 847, 1155, 1220, 1920 und Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 354.

[2]) Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 311, p. 97.

in seinen Händen. Die vielen Offiziere und Soldaten, die unter seinem Befehl stehen, sind durchweg tüchtige Helden und Männer ersten Ranges.

Chu Wên. Der Raub des Gürtels muß aber doch gerächt werden.

Chu I. (Singt:) Wenn du dich auf einen Kampf mit ihm einlässest, Bruder, so wirst du den Kürzeren ziehen. Ich habe jedoch ein Mittel und durch Vorsicht läßt sich in der Kriegskunst Großes erreichen.

Chu Wên. So sprich dich rasch aus!

Chu I. (Singt:) Ich denke daran, wie anfangs Ch'u und Han in ihrem Streite jede List anwandten, und wie der König von Han[1]) beim Mahle in Hung-mên umzingelt wurde. Warum schreibst du ihm nicht einen Brief und lädst ihn ein? Wenn der goldene Becher zur Erde fällt, in dem Moment könnte man ihn ums Leben bringen.

Chu Wên. (Singt:) Wenn er aber nicht käme, was dann?

Chu I. (Singt:) Der Fürst von Chin ist gerade jetzt so stolz, daß er voll Verachtung auf alle herabblickt; der wird an dich nicht weiter denken. Ganz sicher wird er kommen und die Einladung nicht ablehnen. In diesem Falle halten wir Bewaffnete im Hinterhalt bereit, und selbst wenn ihm Flügel wüchsen, dürfte es ihm dann schwer fallen, davonzufliegen.

Chu Wên. (Singt:) Dieser Plan scheint vernünftig zu sein. Gut denn! Was ich jedoch zumeist befürchte, ist, daß Li Ts'un-hsü sich seinem Vater anschließt, und wenn er das tut, wie soll ich dann den alten Bösewicht in meine Gewalt bekommen?

Chu I. (Singt:) Erst eben hat doch der Bote mitgeteilt, daß Li Ts'un-hsü sich nördlich vom Gelben Fluß befindet. Der wird nicht die Möglichkeit haben umzukehren. Und selbst wenn er käme, so hätte ich auch dann keine Angst. So kühn er auch ist, es wird ihm doch schwer fallen, etwas auszurichten. Während des Banketts werde ich einen Schwerttanz aufführen und dem alten Banditen, ehe er sich's versieht, den Garaus machen.

Chu Wên. (Singt:) Dann triff aber auch die nötigen Vorsichtsmaßregeln für diesen Plan. (Spricht:) Gut. Dieser Plan ist vortrefflich. Sorge du dafür, daß in die beiden Seitengänge Bewaffnete versteckt werden. Ich will derweil an ihn schreiben und ihn zum Festmahl einladen.

Chu I. Diesen Brief muß ich aber persönlich befördern; denn hier gilt es, krumme Wege einzuschlagen und ihn so weit herumzukriegen, daß er kommt. Wenn man nicht in eine Tiefe von zehntausend Klaftern hinabsteigt, wird man sich des Kleinods, das der Drache unterm Kinn trägt, nicht bemächtigen können. (Ab.)

Li K'o-yung. (Tritt auf. Singt:) Zum Heile von T'ang habe ich Huang Ch'ao vernichtet. Für dieses Verdienst werde ich mit Geld und Würden reich belohnt. (Spricht:) Ich bin Li K'o-yung, der Fürst von Chin. Ich habe das Heer unter meinem und des Li Ts'un-hsü Befehl in zwei Flügel geteilt. Während er nördlich vom Strom Rekognoszierungen anstellt, inspiziere ich das Gebiet südlich vom Strom. An der Grenze von Pien-liang anlangend, habe ich auf dem Bergrücken Ni-t'o-kang ein Lager befestigt und will hier warten, bis Li Ts'un-hsü kommt, um dann mit ihm zusammen nach T'ai-yüan zurückzukehren.

Ein Soldat. Ich melde euerer Hoheit, daß ein Abgesandter des Herrn Chu, Kommandanten von Pien-liang, einen Brief übergeben will.

Li K'o-yung. Die rebellischen Gelüste dieses Mannes sind mir bereits bekannt. Ich warte gerade auf meinen Sohn Ts'un-hsü und will mich dann aufmachen, um ihn festzunehmen und zu züchtigen. Was für einen Brief hat er mir zu senden? Laß den Überbringer des Schreibens eintreten.

Soldat. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Seine Hoheit befiehlt dem Überbringer des Briefes einzutreten. Seid auf euerer Hut!

Chu I. (Tritt auf.) Ich, Chu I, Abgesandter des Kommandanten von Pien-liang, wünsche euerer Hoheit Heil.

Li K'o-yung. Aus welchem Grunde ist dein Herr nicht zu meinem Empfange gekommen?

Chu I. Mein Fürst, mein Herr hat sich zufällig eine Erkältung zugezogen und war daher nicht imstande, euere Hoheit zu bewillkommnen. Er hat mich eigens abgesandt, um ein Schreiben zu überreichen.

---

[1]) Nämlich Liu Pang, der Begründer der Han-Dynastie.

Li K'o-yung. Gib es her.

Chu I. Hier ist es. Wollen euere Hoheit es eines Blickes würdigen!

Li K'o-yung. Laß einmal sehen. Hm, er lädt mich ja zu einer Gesellschaft ein. Eigentlich hätte ich Lust nicht hinzugehen; aber dann wird er mich um meiner Feigheit willen auslachen. Ich habe einen Plan. Offizier, dein Herr, der Kommandant, bittet mich zu einer Gesellschaft. Ich will morgen hingehen; doch werde ich die unter meinem Befehl stehende Million heldenmütiger Krieger samt tausend tapferen Offizieren mitnehmen. Wird dein Herr sie unterbringen können?

Chu I. Mein Prinz, ich habe euerer Hoheit noch folgendes zu unterbreiten. (Singt:) Mein Herr, der Kommandant, hat sich neulich ein Vergehen zu Schulden kommen lassen. Er hat sich damals in dem Weinhause Ya-kuan-lou in Gegenwart aller aufs höchste geschämt, und daß er damals in seinem hochmütigen Sinn die Truppen zurückzog, läßt ihm bis heute keine Ruhe. Er hat es selbst eingesehen, daß er Unrecht hatte, und hat auch seinen Offizieren gegenüber stets geäußert, daß er schon früher um Verzeihung hätte bitten sollen. Als euere Hoheit eintrafen, wäre es ja seine Pflicht gewesen, euch zu bewillkommnen; aber da er wiederum von einer Erkältung befallen wurde und nicht die Möglichkeit hatte, euere Hoheit zu begrüßen, so hat er jetzt Rinder und Schafe schlachten und ein leckeres Mahl bereiten lassen; Pfeifer und Flötenspieler sowie auch Sängerinnen sind sämtlich zur Stelle. Das Festmahl findet im Feldherrnpalast statt. Mein Gebieter erwartet euere Hoheit ausdrücklich, erstens, um euch um Vergebung zu bitten, zweitens, um euch seine Ehrerbietung zu beweisen und drittens, um euch als Verwandten bei sich zu sehen; denn er ist ja mit einer jüngeren Schwester des Kaisers vermählt. Was für einen Zweck aber hätte es, da es sich doch um ein Festmahl handelt, ein großes Heer mitzuführen? Euere Hoheit sollte einige Zivilbeamte mitnehmen, die Offiziere jedoch nicht mitgehen lassen. Es werden ihnen Speisegeschenke ins Lager gesandt werden.

Li K'o-yung. (Singt:) Ich weiß schon Bescheid. Da ich mein Erscheinen nun einmal zugesagt habe, so werde ich mich morgen früh in die Stadt verfügen. Zieh dich jetzt zurück!

Chu I. (Singt:) Ich mache Kotou und begebe mich fort. (Ab.)

Chou Tê-wei. (Singt:) Ich betrete das Zelt und melde mich bei euerer Hoheit. Chu Wên hat bei diesem Unternehmen nichts Gutes im Sinn und das Bankett bedeutet nichts Gutes. Ihr könnt nicht erkennen, mein Prinz, was er in Wahrheit im Sinn hat, und dürft euch nicht leichten Sinnes unter Tiger und Wölfe begeben. Was soll geschehen, wenn etwas Unerwartetes eintritt? (Spricht:) Chu Wên hat seine rebellischen Gelüste schon durchblicken lassen; auch weiß er sehr wohl, daß der dreizehnte T'ai-pao Li Ts'un-hsü, Herzog von Yung-nan, nicht im Lager ist. Wenn ihr euch jetzt leichten Sinnes zur Zusammenkunft begebt, wer wird euch schützen?

Li K'o-yung. Weiß ich etwa nicht, daß Chu Wên voller List und Tücke steckt? Aber wenn ich jetzt nicht hingehe, wird er dann nicht mit seinen Truppen angerückt kommen, um uns einen Streich zu spielen? Was für eine List soll ich dann anwenden, da ich ihm einmal mein Kommen zugesagt habe? Ich fürchte mich übrigens dennoch nicht.

Shih Ching-tzĕ. Wenn ihr, mein Prinz, euch zur Zusammenkunft begebt, komme ich zu euerem Schutze mit.

Li K'o-yung. Was sollte ich noch zögern, wenn du, General Shih, mit mir kommst? Wähle zwanzig brave und beherzte Korporale aus, laß sie eine Rüstung unter dem Gewande anziehen und heimlich Waffen bei sich führen. Dann folge mir morgen in die Stadt. (Singt:) Mag er mir ein „Bankett von Hung-mên“[1]) bereiten, so bin ich doch in der Lage, einem Fan Kuai Respekt zu verschaffen. (Ab.)

Die Prinzessin. (Tritt auf. Singt:) Mit Gewalt zwinge ich mich zu einer lächelnden Miene in Gegenwart dieses Wüterichs. Jetzt muß ich selbst über mein Leben entscheiden. (Spricht:) Ich bin die Prinzessin Yü-lan. Wie ich höre, hat mein kaiserlicher Bruder aus dem Stamme der Sha-t'o[2]) den Huang-ch'ao aufs Haupt geschlagen, Ch'ang-an wieder zurückerobert

---

[1]) Bei dem Liu Pang ermordet werden sollte.

[2]) Ein türkischer Stamm in der Gegend des Balkasch-Sees, dem Li K'o-yung ursprünglich angehört hatte.

und den Kaiser wieder dorthin zurückgeleitet. Der Kaiser belohnte den verdienten Beamten. Ich habe meinen Gemahl längst ermahnt, er solle in die Hauptstadt gehen und sich beim Kaiser melden; er aber weigert sich hartnäckig, es zu tun. Es ist klar, daß er einen Hintergedanken dabei hat. Sicher trägt er sich mit rebellischen Absichten. Außerdem soll er, sobald er gehört hat, daß mein Bruder hierher gekommen ist und außerhalb der Stadt ein Lager aufgeschlagen hat, ihm ein Schreiben übersandt und ihn ersucht haben, heute zu einer Zusammenkunft in die Stadt zu kommen. Heute Morgen sah ich, wie das Gesinde die Köpfe zusammensteckte und davon sprach, was die Vorbereitungen zu bedeuten hätten, und auf wen es abgesehen sei. Offenbar hat das Bankett und die Zusammenkunft nichts Gutes zu bedeuten.

Chu Wên. (Tritt auf.) Ist die Prinzessin daheim?

Die Prinzessin. Du bist's, mein Gemahl? Nimm Platz.

Chu Wên. Ich danke.

Prinzessin. Darf ich fragen, wer der Gast ist, dem das heutige Bankett gilt?

Chu Wên. Soeben hat sich der Fürst von Chin Li K'o-yung durch die Niederwerfung des Huang Ch'ao ausgezeichnet und ist dafür vom Kaiser mit dem Range eines kaiserlichen Prinzen belohnt worden. Da er auf einem Rekognoszierungsmarsche nach Pien-liang gekommen ist, habe ich ihn durch ein Schreiben eingeladen.

Prinzessin. Geschah das in friedlicher Absicht?

Chu Wên. Gäste, die ich bei mir empfange, gehen dich nichts an. Was soll die Frage?

Prinzessin. Was hindert mich, eine Frage an dich zu richten?

Chu Wên. Sobald Li K'o-yung eingetroffen ist, wirst du es klar genug erfahren.

Prinzessin. Mein Gemahl, ich will keine unnützen Worte verlieren noch mit Fragen in dich dringen. Ich habe längst gehört, daß Li K'o-yung der berühmteste Mann im Lande ist; auch ist er ein Verwandter des kaiserlichen Hauses und einer der ersten Männer des Reiches. (Singt:) Wenn sich's um einen andern handelte, so würde ich nicht fragen; denn andere gehen mich nichts an; aber dieser Li K'o-yung ist doch nun einmal mein Bruder und eng mit mir verbunden. Wie ich gehört habe, hat er den Huang Ch'ao vernichtet und das Reich aufs neue aufgerichtet. Ein so großes Verdienst wird ihm reichen Lohn eintragen und ich nehme an, daß der Hof ihn als einen loyalen und tüchtigen Mann ehren wird. Da er nun einmal hergekommen ist, wäre es deine Pflicht gewesen, ihm die Aufwartung zu machen, erstens aus Rücksicht für seine hohe Stellung und zweitens, weil er als Verwandter hierher gekommen ist. Die Schicklichkeit hätte erfordert, daß du ihn persönlich begrüßtest. Warum lässest du ihn draußen vor der Stadt sein Lager aufschlagen? Und was hat die Zusammenkunft zu bedeuten, zu der du ihn eingeladen hast? Dem liegt sicher eine verborgene Ursache zu Grunde. Warum sagst du es mir nicht, mein Gemahl? Ist es zulässig, so magst du es tun; sonst würde ich dich zurückhalten.

Chu Wên. (Singt:) Prinzessin, da du mich durchaus befragen willst, nun wohl, unter Ehegatten soll es kein Geheimnis geben. Li K'o-yung und ich stehen nicht in guten Beziehungen zueinander, seit er sich vor einigen Jahren feindselig gegen mich benommen hat. Daher will ich mich an ihm rächen.

Prinzessin. (Singt:) Das vermag ich nicht zu dulden. (Spricht:) Wer hat dir diesen bösen Plan eingegeben?

Chu Wên. Es ist mein Bruder Chu I, der diesen trefflichen Plan ersonnen hat.

Prinzessin. Ha, dann sollte man diesen gewissenlosen Mann zum Tore hinausführen, enthaupten und seinen Kopf öffentlich zur Schau stellen.

Chu Wên. Prinzessin, was für Reden sind das? Was ist denn Schlechtes daran, daß Chu I diesen guten Plan ersonnen, um den Li K'o-yung zu verderben und mich an ihm zu rächen?

Prinzessin. Weißt du denn etwa nicht, daß der Fürst von Chin ein leiblicher Verwandter des Kaiserhauses, daß er mein Bruder ist? Ihr wollt ihn verderben und denkt dabei gar nicht darüber nach, ob das nicht auch mich betrifft?

Chu Wên. Inwiefern betrifft es dich? Weiber kennen keine Logik. (Singt:) Mißvergnügt im Innern, ziehe ich die Brauen hoch.

Prinzessin. (Singt:) Verdruß schaffst du mir nur und Unbehagen.

Chu Wên. (Singt:) Der Bube nährt Haß und Feindschaft gegen mich.

Prinzessin. (Singt:) Aus welchem Grunde fühlst du dich gekränkt?

Chu Wên. (Singt:) Weil er mir im Ya-kuan-lou den Nephritgürtel entriß.

Prinzessin. (Singt:) Du hattest ihm gegenüber dir etwas zu Schulden kommen lassen, also war es doch in der Ordnung.

Chu Wên. (Singt:) Vor aller Welt hat er mich beschimpft.

Prinzessin. (Singt:) Wer hieß dich an der Vernichtung der Rebellen nicht teilnehmen?

Chu Wên. (Singt:) Ich hatte mich doch mit meinen Truppen in Ho-chung-fu eingefunden.

Prinzessin. (Singt:) Und bist dann ohne das geringste Verdienst wieder heimgekehrt.

Chu Wên. (Singt:) Nur weil der Bube so unvernünftig war.

Prinzessin. (Singt:) Er war im Rechte, dich zu züchtigen; von Unrecht ist keine Rede.

Chu Wên. (Singt:) Was ist er dir, daß du so für ihn eintrittst?

Prinzessin. (Singt:) Er ist mein Bruder aus kaiserlichem Geschlecht, und das nenne ich nicht parteiisch sein.

Chu Wên. (Singt:) Was heißt „Bruder aus kaiserlichem Geschlecht“! Das ist ja Unsinn.

Prinzessin. (Singt:) Daß er ein leiblicher Verwandter des Kaiserhauses ist, ist keine leere Redensart.

Chu Wên. (Singt:) Ich will den Li K'o-yung heute festnehmen.

Prinzessin. (Singt:) Da ich es weiß, so werde ich's auch verhindern.

Chu Wên. (Singt:) Das Weib gehorche seinem Mann. Ich bin der Herr.

Prinzessin. (Singt:) Wenn dem Manne Unglück erspart wird, so hat er's seiner Frau zu danken.

Chu Wên. (Singt:) Auch wenn du ihn schützen willst, wird es doch nichts helfen.

Prinzessin. (Singt:) Du lässest dich hinreißen, Ungehöriges zu tun.

Chu Wên. (Singt:) Ha! Du greifst deinen Mann an? Darauf gebührt eine Ohrfeige.

Prinzessin. (Singt:) Schlag mich nur tot, dann ist es aus!

Chu Wên. (Singt:) Ha! Zorn und Haß füllt mir die Brust. Da hast du einen Schlag!

Prinzessin. (Singt:) Strauchelnd stürze ich zu Boden, o Himmel!

Chu I. (Singt:) Ich komme mit einer Meldung. (Spricht:) Bruder, Li K'o-yung ist angekommen.

Chu Wên. Hat er Leute bei sich?

Chu I. Er führt nur etwa zehn Offiziere seiner Leibwache zu Fuß mit sich. Er hat die Stadt schon betreten.

Chu Wên. Dann geh ihm so weit als möglich zur Begrüßung entgegen.

Chu I. Gut. (Ab.)

Chu Wên. Ich werde dich, du Elende! . . . Einen ohne jeglichen Grund in Zorn zu versetzen! Warte nur, wenn ich erst den Li K'o-yung habe, werden wir noch einmal Abrechnung miteinander halten! (Ab.)

Prinzessin. Ach, ich bedauernswertes Geschöpf, daß ich, ein Sprößling von kaiserlichem Stamme, die Gefährtin dieses Wüterichs, die Gattin eines Rebellen werden mußte! Statt daß ich einen beschimpften Namen für alle Zeiten zurücklasse, will ich mir lieber den Schädel zerschmettern und sterben. Ha, noch nicht! Wenn ich jetzt sterbe, wird mein Bruder unvermeidlich in die Hände dieser Bösewichte geraten. Lieber will ich den Fürsten von Chin retten; später kann ich noch immer meinem Leben ein Ende machen. So sei es! Ha, abgemacht. Ja, abgemacht! (Ab.)

Chu Wên. (Hinter der Szene.) Tretet näher, erhabener Prinz.

Li K'o-yung. Nach euch, Kommandant.

(Li K'o-yung, Shih Chin-tzĕ, Chu I und Chu Wên treten auf.)

Chu Wên. Darf ich euere Hoheit bitten, den Ehrensitz einzunehmen, damit ich mich auf mein Antlitz niederwerfe?

Li K'o-yung. Verzichten wir auf die Förmlichkeiten, Kommandant, und begnügen wir uns mit den Gefühlen, wie sie Gastgeber und Gast gegeneinander empfinden.

Chu Wên. Wie euere Hoheit befehlen. Ihr Leute!

Diener. Hier.

Chu Wên. Stellt Tische und Sessel zurecht, laßt die Sängerinnen kommen und sorgt für Wein!

Li K'o-yung. Zu welchem Zwecke Wein?

Chu Wên. Erhabener Prinz, ich bitte euch den Ehrenplatz einzunehmen, damit ich euch den Becher reiche.

Li K'o-yung. Eine gegenseitige Verbeugung genügt, Kommandant, und dann laßt uns Platz nehmen.

Chu Wên. Ein Ehrenbecher ist unerläßlich.

Li K'o-yung. Zu viel Ehre!

Chu Wên. Ich bitte. (Singt:) Mit höchster Ehrerbietung und vollendeter Höflichkeit führe ich ihn zu seinem Sitze, mit erheuchelter Aufmerksamkeit ergreife ich das Wort, eigenhändig kredenze ich den Ehrenbecher und mit freundlicher Miene mache ich meine Verbeugung.

Li K'o-yung. Nehmt Platz, Kommandant!

Chu Wên. (Singt:) Erst verneige ich mich dreimal und lehne das Anerbieten dreimal ab, bis ich mich endlich setze. Ich bitte, Prinz, höret mich an! Als ich mich im vorigen Jahre im Ya-kuan-lou zu Ho-chung-fu so gröblich verging und mich wider die vom Himmel eingesetzte Autorität auflehnte, da hätte ich zehntausendfachen Tod verdient: Um so mehr danke ich's euch, mein Prinz, daß ihr meine Unwissenheit verziehen habt! Nach Pien-liang zurückkehrend, wurde ich von Reue geplagt; das Essen schmeckte mir nicht und im Schlafe fand ich keine Ruhe aus Furcht, daß der erhabene Prinz kommen könnte, um mich zu züchtigen. Wider Erwarten ließen euere Hoheit Gnade walten, und zu meiner großen Freude blieb mir die Strafe erspart. Oft dachte ich daran, euere Hoheit um Vergebung zu bitten; aber stets kam dann Krankheit dazwischen, bis ich mich seit einigen Tagen wohler fühle. Da euere Hoheit unerwarteter Weise hier eingetroffen ist, habe ich ein Festmahl bereitet, erstens, um Vergebung zu erbitten, und zweitens, um euerer Hoheit Ankunft zu feiern. Meine Rede ist zu Ende und ehrerbietig kredenze ich abermals den Wein.

Li K'o-yung. (Singt:) Sehr erfreut streiche ich mir den Bart. Auch ich habe voriges Jahr gegen die Schicklichkeit verstoßen; darum lassen wir vergangene Dinge auf sich beruhen!

Chu Wên. Wer ist denn dieser General?

Li K'o-yung. (Singt:) Das ist ein berühmter General im Reiche, der General Shih Ching-tzĕ, Hort des Reiches. Er ist mir auf kaiserlichen Befehl gefolgt, damit wir mit vereinten Kräften in T'ai-yüan-fu das Reich schützen.

Chu Wên. (Singt:) Das also ist der General! Schon längst sehnte ich mich danach, ihn kennen zu lernen, von dem ich schon lange hörte. Ich hoffe, ihr werdet meine Nachlässigkeit entschuldigen und die drei Ehrenbecher, die ich euch darbiete, nicht zurückweisen.

Shih Ching-tzĕ. Ich wage nicht zu trinken.

Chu Wên. Von alters her waren alle großen Heerführer trinkfeste Männer. Daß ihr nicht zu trinken versteht, ist nur ein Vorwand. Eigenhändig kredenze ich den Becher und biete den Wein dar. Plötzlich höre ich, wie jemand hinter dem Wandschirm zu sprechen anhebt.

Prinzessin. (Hinter der Szene.) Fürst Li von Chin, du bist doch ein Anverwandter des kaiserlichen Hauses. Während du nur auf den Wein und die Musik achtgibst, vergissest du ganz, daß deine Schwester hier ist.

Li K'o-yung. Wer ist es, der hier redet?

Chu Wên. Es werden wohl Dienerinnen des Frauenpalastes sein. Der Prinz beachte sie nicht.

Prinzessin. Ich bin die Prinzessin Yü-lan, die jüngere Schwester des Kaisers.

Li K'o-yung. Ich vergaß ganz, daß meine Schwester hier ist. Ich will hin und mich nach ihrem Ergehen erkundigen.

Prinzessin. (Tritt auf.) Mein Bruder, dies Festmahl hat nichts Gutes zu bedeuten. Du darfst nicht über dem Pokulieren die Hauptsache außer acht lassen.

Chu Wên. Du bist ein Weib, wie kommst du dazu, deinen Kopf hier hereinzustecken und plötzlich angesichts der Tafelrunde aufzutauchen? Zieh dich schleunigst zurück! Auf der

Stelle sollst du dich zurückziehen! (Singt:) Da ich die Prinzessin angesichts der Tafelrunde stehen sehe, verfärbe ich mich vor Zorn und knirsche mit den Zähnen. Einmal übers andere rufe ich ihr energisch zu, sich schleunigst zurückzuziehen.

Prinzessin. (Singt:) Ich antworte überhaupt nicht darauf. Dir aber, mein Bruder, rate ich, weniger zu trinken; denn über dem Wein verpaßt man die Hauptsache. Hier gilt es genau aufzupassen. Ich mache nicht viel Worte und gehe wieder fort. (Ab.)

Chu Wên. (Singt:) Vor lauter Zorn erstarrt mein ganzer Leib. Aber es geht nicht, vor versammelter Tafelrunde einen Tumult zu erheben. Daher will ich meine Zornesaufwallung niederschlagen, einen großen Becher kommen lassen und mich in noch mehr Liebenswürdigkeiten ergehen. Zum Glück habt ihr, mein Prinz, den Huang Ch'ao niedergeworfen, Ch'ang-an wiedererobert und das Reich zu neuem Glanz gebracht. An Verdienst seid ihr der erste Mann am Hof, und alle blicken voll Ehrerbietung zu euch empor. Jetzt habt ihr die Herrschaft über Zivil- und Militärbeamte. Heil euch, Heil euch! Euch gebührt der Trunk!

Li K'o-yung. (Singt:) Lächelnd nehme ich den Wein entgegen; nur diesen einen Becher will ich noch trinken; beileibe dürft ihr mir nicht noch mehr Wein geben. Ich habe schon viel getrunken und bin am Ende meiner Leistungsfähigkeit angelangt. Ich bin schon bezecht und habe gröblich gegen die Schicklichkeit gefehlt. Wirklich und wahrhaftig, ich bin bezecht und außerstande, noch mehr zu trinken.

Chu I. (Singt:) Ich stehe hier abseits und hebe an zu reden. (Spricht:) Da der Prinz keine Freude am Trinken findet, nehme ich an, daß er des Weines überdrüssig geworden ist. Ihr Sängerinnen, bringet frische Becher herbei! Wie wäre es, wenn ich derweil einen Schwertertanz aufführe, um dadurch dem Wein zu Hülfe zu kommen? (Singt mit Nachdruck:) Meine Rede ist zu Ende. Ich stehe zu Seiten der Tafel. Ich ziehe das blanke Schwert aus der Scheide, halte es mit beiden Händen und beginne den Tanz. Dabei gebe ich im Geheimen Obacht, und indem ich den Fürsten von Chin beständig im Auge habe, drehe ich mich vor ihm im Kreise.

Shih Ching-tzĕ. (Singt:) Auf den ersten Blick verstehe ich, was er im Sinne hat, und ziehe gleichfalls mein Schwert aus der Scheide. Der Anblick ist nicht schön, wenn nur einer den Schwerttanz aufführt: Laß uns zusammen tanzen, das sieht schöner aus! Ich habe schon bei Zeiten meinen Plan gefaßt, wie ich das Schwert des Chu I abwehre. Ich muß eine andere Methode anwenden, um die Kräfte meines Schwertes zu stärken. Ich will ihn abwehren und dadurch in Verlegenheit bringen. Töten will ich ihn fürs erste nicht, sondern ihm nur einen Schwertstreich auf den Handrücken versetzen.

Chu I. O weh, o weh! (Singt:) Mit diesem Ruf lasse ich mein Schwert fallen. Einige Schritte zurücktaumelnd, wechsle ich die Farbe. (Ab.)

Eine Stimme hinter der Szene. (Singt:) Jetzt muß man das geheime Signal geben, indem man an die Glocke schlägt.

Shih Ching-tzĕ. (Singt:) Jetzt dürfen wir nicht säumen. Ich trete vor und packe den Chu Ch'uan-chung.

Chu Wên. Was soll das?

Shih Ching-tzĕ. (Singt:) Die Augen weit aufgerissen und mit der Majestät des Tigers spreche ich ehrfurchtsvoll: Verabschiedet euch schleunigst, mein Prinz. (Jetzt zu Chu Wên gewandt:) Nachdem wir das Bankett von Hung-mên mitgemacht, gebt uns nun schleunigst das Geleite: Morgen finden wir uns wieder ein, um uns zu bedanken.

Chu Wên. Ihr seid bezecht, General!

Shih Ching-tzĕ. (Singt:) Vergebung! Ich hoffe, ihr werdet mir verzeihen. Führt uns nur erst zur Stadt hinaus, dann werdet ihr schon sehen! Mit kühner Entschlossenheit schreite ich hinaus, und indem ich Chu Wên mit mir ziehe, beschleunige ich die Schritte. Laut rufe ich (zu den Leuten des Chu Wên): Wenn einer von euch es wagt, uns in den Weg zu treten, so ist euer Gebieter der erste, der meinen Degen zu schlucken bekommt!

Chu I. (Singt:) Ich wage nicht die Krieger, die hier versteckt sind, in Bewegung zu setzen. Die Offiziere im Hinterhalt zittern vor Angst; denn wenn sie zum Angriff schreiten, so hat er unsern Gebieter in seiner Kralle, und obwohl ich ihm von Angesicht zu Angesicht

gegenüberstehe, kann ich doch garnichts für ihn tun! Verzweifelt reibe ich mir die Hände und drehe mich im Kreise! Da sehe ich mit eigenen Augen, wie die Offiziere die Stadt verlassen.

Chu Wên. (Singt:) Ich zittere vor Schreck und bin vor Furcht und Zorn starr wie eine geschnitzte Holzfigur. (Spricht:) Daß Li K'o-yung in sein Lager entkommen ist, bringt mich schier um vor Wut!

Eine Magd. (Tritt aufgeregt auf.) Ich melde dem Herrn, daß die Prinzessin sich erhängt hat.

Chu Wên. Um so besser! Wenn die Elende tot ist, bleiben mir Unannehmlichkeiten erspart.

Chu I. (Tritt auf.) Bruder, da dieser Plan mißglückt ist, habe ich noch einen andern.

Chu Wên. Und das wäre?

Chu I. Augenblicklich hat T'ien Ling-tszĕ die Gewalt in den Händen. Da könntest du den General Liu Yen-chang reichlich mit Gold, Silber und Juwelen versehen nach Ch'ang-an schicken und jenen durch ihn bestechen lassen, damit er beim Kaiser deine Ernennung zum Fürsten von Liang befürworte. Unterdessen machst du auf der Stelle die ganze Besatzung der Stadt mobil und setzest dem Fürsten von Chin nach. Ich glaube, seine Heeresmacht ist nicht zahlreich und außerdem ist Li Ts'un-hsü noch nicht da. Der Bube wird gewiß in deine Macht geraten. Wenn du ihm als Gleichgestellter gegenübertrittst, so kannst du, wenn du Erfolg hast, ein Mächtiger werden, und wenn nicht, wenigstens die Stellung behaupten.

Chu Wên. Dieser Rat ist vortrefflich. Ich will sofort den Liu Yen-chang hinschicken, damit er T'ien besteche; du aber, Bruder, nimm dir eine Schar heldenmütiger Krieger und mach dich an die Verfolgung des Li K'o-yung. (Ab.)

Chou Tê-wei. (Tritt auf. Singt:) Meine Ohren sind heiß und mein Herz ist voll Unruhe. Das bedeutet nichts Gutes: Ob ich sitze oder stehe, ich finde keine Ruhe und mein Sinn ist erregt. (Spricht:) Ich bin Chou Tê-wei. Der Fürst hat sich mit Shih Ching-tzĕ zur Zusammenkunft nach Pien-liang begeben. Ich fürchte, daß es eher zum Bösen als zum Guten ausschlägt. Ach, warum hat er nicht auf mich gehört? Ich habe einen Kundschafter hinter ihm her geschickt, um Nachrichten aus der Stadt einzuziehen, und der hat gemeldet, daß alle vier Tore der Stadt fest verschlossen seien. Da geht sicherlich etwas Böses vor. Das läßt mich nicht zur Ruhe kommen!

Li K'o-yung. (Spricht hinter der Szene:) Korporale, führt mir ein Pferd herbei! (Tritt auf.) Das ist schön, das ist schön! Daß ich jetzt mit dem Kriegsminister[1]) zusammentreffe, ist ein wahres Glück des Himmels!

Chou Tê-wei. Ihr seid wieder heimgekehrt, mein Prinz. Nun, was hatte denn Chu Wên vorgehabt?

Li K'o-yung. Chu Wên, der Schurke, wollte mich in der Tat verderben, während er die größte Aufmerksamkeit heuchelte. Teils einem Winke der Prinzessin, teils der Geistesgegenwart des Shih Ching-tzĕ habe ich es zu verdanken, daß ich mit heiler Haut ins Lager zurückkehren konnte.

Chou Tê-wei. Da habt ihr also viel Aufregung durchgemacht, mein Prinz. Obwohl ihr nun aber glücklich heimgekehrt seid, wird sich Chu Wên jetzt sicher nicht beruhigen, sondern euch mit der ganzen Besatzung der Stadt nachstellen. Darum laßt uns so schnell als möglich das Lager abbrechen und schleunigst nach T'ai-yüan zurückkehren, um seinen Waffen auszuweichen.

Li K'o-yung. Da hast du recht. Ihr Offiziere, laßt sofort das Lager abbrechen, damit wir eiligst nach T'ai-yüan zurückkehren. Es darf keine Verzögerung eintreten! (Ab.)

Chu Wên. (Tritt zu Pferde auf.) Ha, Li K'o-yung wußte, daß ich ihm nachstellen würde, darum hat er schon sein Lager abgebrochen und sich aus dem Staube gemacht. Ich nehme aber an, daß er sich noch nicht allzuweit entfernt hat. Auf denn, Offiziere, ihm nach! (Ab.)

Eine Stimme hinter der Szene. Ich melde euerer Hoheit, daß ein Trupp aus Pienliang uns nachsetzt. Ich bitte um einen Befehl.

---

[1]) D. i. Chou Tê-wei.

Shih Ching-tzĕ. Geh du, Chou Tê-wei, mit dem Prinzen vorwärts und schütze ihn! Ich will derweil zurück und jene abwehren.

(Chu Wên und Shih Ching-tzĕ treten auf.)

Chu Wên. Wohin hast du dich begeben, Prinz Li von Chin? Laß mir deinen Kopf zurück, dann magst du heimkehren.

Shih Ching-tzĕ. Chu Wên, wenn du gescheit bist, kehrst du auf der Stelle heim, sonst dürfte es dir hier schlecht ergehen.

Chu Wên. Laß das törichte Gerede, Shih Ching-tzĕ! Du und dein Herr, ihr werdet mir schwerlich entschlüpfen.

Shih Ching-tzĕ. Nur heran, nur heran!

(Die drei Generäle Chu Wên, Chu I und Shih Ching-tzĕ. Chu I greift an. Shih Ching-tzĕ wird besiegt. Tritt wieder auf.)

Shih Ching-tzĕ. (Spricht:) O weh!

(Beide Chu treten auf, greifen an und gehen ab. Darauf treten Li K'o-yung und Chou Tê-wei auf.)

Chou Tê-wei. Sieh da, je mehr sich die Rebellen schlagen, um so kühner werden sie. General Shih ist unterlegen. Was soll nun geschehen?

Li K'o-yung. Was sagst du dazu, General?

Chou Tê-wei. Beruhigt euch, Prinz! Ich gehe jetzt hin und will ihn einmal abwehren. (Ab.)

(Chu Wên und Chu I treten auf.)

Chu I. Bruder, dort befindet sich eine große Brücke, die heißt die Friedensbrücke. Ich will über die Brücke gehen und mich unter ihr verstecken. Dann locke du ihn[1]) über die Brücke und ich werde ihn dann aus dem Versteck heraus durch einen Lanzenstich töten. Ist dieser General beseitigt, dann brauchst du dir keine Sorgen mehr zu machen, daß du den Li K'o-yung nicht gefangen nimmst.

Chu Wên. Gut. Dieser Rat ist vortrefflich. Bereite dich vor, und ich will dann mit ihm über die Brücke kommen. (Ab.)

(Chu Wên geht mit Shi Ching-tzĕ kämpfend über die Brücke.)

Chu I. (Spricht:) Nimm dich in acht vor meiner Lanze!

Shih Ching-tzĕ. O weh! Das ist schlimm! (Ab.)

Chu I. Hahaha! Laß mal sehen, wie du kämpfst! Meine Lanze hat den Banditen Shih in den Unterleib getroffen. Der ist geschlagen und wird wohl schwerlich mit dem Leben davonkommen. Auf nun, zum Kampf! (Ab.)

Shih Ching-tzĕ. (Tritt auf. Sinkt vom Pferde.) O weh!

Li K'o-yung. Nun, General, das Rebellenheer scheint noch nicht zurückzuweichen?

Shih Ching-tzĕ. Die Rebellen sind in der Tat schlimm. Ich bin am Unterleib verwundet. O weh! (Singt:) Der Rebell Chu will wahrhaftig unser Feind sein. Er hat die ganze Besatzung der Stadt aufgeboten. Nachdem ich in einem Atemzuge eine Anzahl seiner Offiziere niedergemacht hatte, wurde ich plötzlich von mehreren Reitern umringt, so daß ich weder vorwärts noch rückwärts konnte. Eine einzige Mauer vermag nicht Stürmen standzuhalten, die von allen acht Seiten zugleich wehen. Der Lanzenstich im Unterleibe schmerzt unerträglich und meine halbe Uniform ist in Blut getränkt. Das Heer der Rebellen ist zahlreich und ich glaube, der General Chou wird auch nicht siegen. Treibt schleunigst euer Schlachtroß an, mein Prinz! Ich will unterdessen General Chou beim Angriff unterstützen. Ich habe ausgeredet und besteige nun mein Pferd, um in den Kampf zurückzukehren. (Ab.)

Li K'o-yung. (Singt:) Ich seufze, auf meinem Pferde sitzend. Diesen Feind nehme ich nicht ernst und reite gerade darauf los. Wegen des Chu Wên mache ich mir keine Sorgen und da die beiden Generäle ihr Leben aufs Spiel setzen, um die Rebellen zurückzutreiben, werde ich doch wohl nicht allein meiner Wege gehen! Auch ich will das Heer der Rebellen abwehren. Ich sporne mein Roß an und schwinge mein Schwert, auf zum Kampfe! (Ab.)

---

[1]) D. i. Shih Ching-tzĕ.

Chu Wên. (Singt:) Das Heer von Pien-liang, dreihunderttausend Mann stark, geht in Reih und Glied voll Kampfesmut in die Schlacht.

(Als der Fürst von Chin so recht in der Klemme ist, da kommt gerade im rechten Moment der Herzog von Yung-nan.)

Li Ts'un-hsü. (Singt:) Nachdem ich nördlich vom Strom die Rekognoszierung beendet, kam ich auf die südliche Seite, um das große Lager aufzusuchen. Als ich bei Ni-t'o-kang ankam, erfüllte Schlachtgetümmel die Luft, und alsbald erfuhr ich, daß mein Vater in Bedrängnis sei, und da ich überdies die Truppen von T'ang erblicke, gebe ich meinen Truppen den Befehl, ins Feld zu rücken. (Spricht:) Ihr Offiziere, mir nach in den Kampf!

Offiziere. Zu Befehl. (Ab.)

Chu Wên. (Tritt auf.) Wehe! Gerade von Norden her nähert sich eine Reiterschar und voran weht das Banner des fliegenden Tigers. Und auf der Generalsfahne stehen die Worte: „Großer General des fliegenden Tigers“ und darunter kommt ein Offizier zum Vorschein in Panzer und Tigerhelm auf einem feurigen Rosse reitend und einen eisernen Speer in der Hand schwingend. Sicher ist es Li Ts'un-hsü, der herbeikommt. Ihr Offiziere, lauft so schnell wie möglich für euer Leben! (Ab.)

Li Ts'un-hsü. (Tritt auf.) Das Rebellenheer zieht sich ohne Kampf zurück. Da will ich denn zu meinem Vater gehen. (Ab.)

(Chou Tê-wei, Shih Ching-tzĕ und Li K'o-yung treten auf.)

Li K'o-yung. Wenn nicht eben im rechten Augenblick mein Sohn hinzugekommen wäre, wäre ich schwerlich aus der Umzingelung herausgekommen. Das heißt in Wahrheit Unglück in Glück wenden.

Li Ts'un-hsü. (Tritt auf.) Mein Vater, du hast Aufregungen gehabt. Vergib, daß ich so spät zu deiner Rettung kam!

Li K'o-yung. Was hätte ich dir wohl zu vergeben, mein Sohn, nachdem du mich aus der Gefahr befreit und dir dadurch ein Verdienst erworben hast?

Li Ts'un-hsü. Wodurch warst du hier in diese bedrängte Lage geraten?

Li K'o-yung. Du weißt es nicht, mein Sohn. Ich werde dir alsbald den ganzen Hergang erzählen, wie ich der Einladung folgte.

Li Ts'un-hsü. Ein solches Scheusal ist also Chu Wên. Befestige einstweilen hier ein Lager, Vater; ich will unterdessen an der Spitze meiner tapferen Truppen Pien-liang erobern und den Chu Wên gefangen nehmen.

Li K'o-yung. Das darfst du nicht, mein Sohn. Die Mauern und Gräben von Pien-liang sind fest und drinnen ist ein zahlreiches und gut verproviantiertes Heer. Das läßt sich nicht so leichter Hand bewältigen. Erst laß uns nach T'ai-yüan heimkehren. Dort wird sich schon ein Rat finden.

Li Ts'un-hsü. Wie du befiehlst, mein Vater.

Li K'o-yung. Offiziere und Soldaten! Wir kehren jetzt ohne Verzögerung nach T'ai-yüan heim! (Ab.)

XIX. Die Kleine Schmährede vor der Stadtmauer.

(Hsiao ma ch'êng.)

Personen:

Hsüeh Chin-lien.
Fan Li-hua, ihre Schwägerin.
Ein Soldat, Tartare.

Hsüeh Chin-lien. (Zu Pferde, mit Schwert bewaffnet. Rezitativ:) Auf meines Vaters Befehl begebe ich, junges Mädchen, mich nach Han-chiang. (Spricht:) Ich bin Hsüeh Chin-lien und habe von meinem Vater den Befehl erhalten, nach der Festung Han-chiang zu gehen, um meine Schwägerin Li-hua zu bitten, daß sie die Kriegspläne des Zauberers vernichte. Da muß ich mich auf den Weg machen. (Singt:) Während ich auf meinem Rosse sitze, geht mir mancherlei durch den Sinn und ich reite geradeswegs die große Heerstraße dahin. Ich bin jetzt neunzehn Jahre alt, habe jedoch, da ich noch jung bin, keinen Mann, sondern bin meinem Vater nach So-yang gefolgt. Jeden freien Augenblick benutze ich, um mit den Offizieren die Kriegskunst zu studieren: Da herrscht ein gar freies Leben und diese Leute geben dem Gespräch immer eine andere Wendung, zumal ich ein Mädchen bin. Wie oft komme ich da in den Fall, erröten zu müssen! Mein Vater bekleidet die Würde eines Herzogs, da muß er wohl nicht dumm sein; aber er sorgt nur dafür, seinen Söhnen Frauen zu verschaffen, um seine Tochter kümmert er sich nicht. Über ein Jahr bin ich zwanzig; was kommt dabei heraus, wenn ich die Zeit vertrödele? Hier in dem Kriegslager ist niemand, der mir als Heiratsvermittler dienen könnte. Je mehr ich daran denke, um so verstimmter werde ich. Während ich unaufhaltsam mein Pferd zur Eile antreibe, gewahre ich, da ich aufblicke, eine Mauer und auf dem Torturm ist ein mit einer Zeichnung versehenes Banner gehißt, auf dem „Han-chiang" geschrieben steht. (Spricht:) Während ich so nachsann, bin ich vor Han-chiang angelangt und will mich nun am Tore melden. (Ab. Tritt wieder auf.) Heda, Tartare auf der Mauer, gib acht! Geh hin und melde, daß das Fräulein Hsüeh aus dem T'ang-Lager empfangen zu werden wünscht!

Soldat. Ja. (Ab. Hinter der Szene:) Ich melde dem Fräulein, daß ein Fräulein Hsüeh aus dem Lager von T'ang empfangen zu werden wünscht.

Fan Li-hua. Dann will ich auf der Rampe auf die Mauer hinauf. (Sie erscheint auf der Mauer und spricht:) Ist das nicht Schwester Chien-lien da unten an der Mauer?

Hsüeh Chin-lien. Freilich, und ist es nicht meine Schwägerin Li-hua oben auf der Mauer?

Fan Li-hua. Jawohl. Sind die Schwiegereltern im Lager wohlauf?

Hsüeh Chin-lien. Ich danke für gütige Nachfrage.

Fan Li-hua. Schwester, was führt dich hierher, statt im Lager deinen Eltern zu dienen?

Hsüeh Chin-lien. Das weißt du ja gut genug, Schwägerin. Du fragst mich also wohl mit Absicht?

Fan Li-hua. Ha, ich weiß von nichts. Was hätte es für einen Sinn, dich absichtlich zu fragen?

Hsüeh Chin-lien. Nun, da du es nicht weißt, so will ich es dir sagen. Höre mich an! (Singt:) Lächelnd grüße ich dich von meinem Rosse, Schwägerin, höre aufmerksam an,

was ich dir sage! Ich habe von meinem Vater den Befehl erhalten, hierher zu kommen und mich nach deinem Befinden zu erkundigen.

Fan Li-hua. Sehr freundlich.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Ich habe den Auftrag, dich hinüber zu bitten.

Fan Li-hua. (Singt:) Zu welchem Zwecke?

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Um das Reich der T'ang-Fürsten zu schützen.

Fan Li-hua. Dazu sind doch Offiziere genug vorhanden. Wozu hat man mich nötig?

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Schwägerin, du kannst dich mit der Chung Wu-yen[1]) vergleichen. Als eine Schülerin der „Heiligen Mutter"[2]) bist du doch mit den geheimen Künsten vertraut.

Fan Li-hua. Laß die Schmeichelreden!

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Ich bin eigens gekommen, um dich zu bitten, daß du mit Truppen zu Hülfe kommst. Du wirst dadurch den Offizieren Beruhigung gewähren und meinem Vater und den älteren Brüdern zu größerem Glanze verhelfen; auch wird dein edler Name in alle Ewigkeit überliefert werden. (Kaum daß sie zu Ende gesprochen, hebt auf der Mauer Fan Li-hua zu reden also an:)

Fan Li-hua. (Singt:) Werte Schwester, du bist vergeblich gekommen, indem du die weite Reise über Ströme und Berge nicht scheutest.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Das geschah zugleich um deinetwillen.

Fan Li-hua. (Singt:) Diese Gefälligkeit nehme ich nicht an. Wie kam man dazu, dich deshalb zu bemühen?

Hsüeh Chin-lien. Von dir hängt es ab, ob du die Gefälligkeit annehmen willst oder nicht.

Fan Li-hua. (Singt:) Ich bin dir weder durch Blutsverwandtschaft noch durch Freundschaft verbunden. Wenn du willst, daß ich helfen soll, so geschieht das nie und nimmermehr.

Hsüeh Chin-lien. Wie könnte ich dein Herz ergründen?

Fan Li-hua. (Singt:) Nachdem er einige Male seinem Temperament die Zügel hatte schießen lassen, vertrieb er mich; ich bin sehr zu bedauern.

Hsüeh Chin-lien. Du bist aber auch selbst schuld daran.

Fan Li-hua. (Singt:) Und wenn ich auch noch so schuldig wäre, mit euch will ich nichts zu tun haben.

Hsüeh Chin-lien. Auch mit meinem Bruder nicht?

Fan Li-hua. (Singt:) Solange Hsüeh Wen-chü nicht tot, sondern noch am Leben ist, komme ich nimmermehr ins Lager von T'ang.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Mein Herz gerät in Feuer, da ich solches höre. (Spricht:) Schwägerin, darin hast du Unrecht.

Fan Li-hua. Worin sollte ich Unrecht haben?

Hsüeh Chin-lien. Du bist doch ein Weib; weißt du denn nichts von den drei sittlichen Banden und den fünf Kardinaltugenden? Weißt du nicht, daß Fürst und Untertan, Vater und Sohn, Mann und Frau durch sittliche Bande verbunden sind? Selbst wenn mein Bruder nicht recht gehandelt hat, so solltest du ihm das einige Male nachsehen. Indem du ihn in meiner Gegenwart schmähest, zeigst du dich als ein unwissendes Weib.

Fan Li-hua. Leute, die wie dein Bruder undankbar und ungerecht sind, können einen wohl zu Tode ärgern. (Singt:) Wenn ich vergangener Dinge gedenke, so weiß ich, daß der Tadel andere trifft, nicht mich.[3])

---

[1]) Die häßliche, aber kluge Gemahlin des Fürsten Hsüan von Ch'i (vgl. das Stück „Trommeltanz" und „Die Schachpartie").

[2]) Die Li-shan Shêng-mu aus dem Hsi-yu-chi.

[3]) Sie sollte auf Geheiß ihrer Meisterin Li-shan Shêng-mu den Hsüeh Wên-chü heiraten. Ihr Vater zwang sie jedoch zur Ehe mit Yang Fang, infolgedessen tötete sie ihn in ihrem Zorne, als er die Hand gegen sie erhob. Hsüeh Wên-chü aber, den sie liebte, hatte sie verschmäht.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) In Fragen der Schicklichkeit und Gerechtigkeit gibt es keine Privatansichten. Du hast keine Spur von Schamgefühl.

Fan Li-hua. (Singt:) Nachdem er mir durch seine Undankbarkeit das Herz erkältet hat, wie hätte er da in seinem Handeln große Güte gezeigt?

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Das kommt alles daher, weil du nicht ehrbar gehandelt hast als ein Weib, das zwei Männer hat.

Fan Li-hua. (Singt:) Dem Geheiß meiner Meisterin gehorchend, hatte ich mir den Gatten gewählt; dadurch habe ich doch meinen guten Ruf nicht verloren.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Du hast deine jungfräuliche Würde gänzlich eingebüßt und solcher Mädchen wie du gibt es wenige.

Fan Li-hua. (Singt:) Ohne jeglichen Grund reizest du mich, du Dirne! Du solltest mir doch nicht durch dein ungebührliches Benehmen die Schamröte ins Gesicht treiben.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Du Weibsbild ohne Schicklichkeit und ohne Erziehung, von Haus aus rebellisch, bist du töricht von Natur.

Fan Li-hua. (Singt:) Eine Ohrfeige verdienst du für solche Reden, Dirne, du verdrehte Schraube.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Du selbst bist eine; du würdest dich mit zahllosen Männern abgeben.

Fan Li-hua. (Singt:) In deiner Familie kamen zehn Männer auf eine Frau. Du brauchst dich nicht um nichts und wieder nichts mit mir herumzuzanken.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Mein Herz ist voll Unwillen.

Fan Li-hua. (Singt:) Zornigen Auges blicke ich dich an.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Fürwahr, wenn du unverschämt wirst . . . (Spricht:) Fan Li-hua, Fan Li-hua, du Nichtswürdige, ich werde dich!

Fan Li-hua. Du Nichtswürdige!

Hsüeh Chin-lien. Da du dich dem T'ang-Kaiser nicht unterwirfst, werde ich deinen ganzen Lebenslauf bekannt machen. (Singt:) Mein Zorn bäumt sich! Nichtswürdige, höre, was ich sage! Nachdem du dich mit dem häßlichen Teufel von Yang Fan verlobt hattest, verliebtest du dich obendrein noch in meinen älteren Bruder. Yang Fan ist von gemeiner Häßlichkeit, mein Bruder wunderbar schön. Daß du deinen Vater in den Tod triebst, war pietätlos. Wo in aller Welt gäbe es einen solchen Ausbund von einer Dirne wie du?

Fan Li-hua. (Singt:) Hsüeh Chin-lien, sei nicht so unverschämt! Zur Zeit als ich mich verlobte, war mein Vater betrunken, und da er eine irrtümliche Wahl getroffen hatte, so traf ich meine Wahl selbst. Auch hat mein Vater sich selbst getötet, worauf sich die ganze Familie in alle vier Winde zerstreute. Unser Ruf ist dadurch bekannt geworden und läßt sich nicht mehr ändern. Selbst mit reinem Wasser ließe er sich nicht mehr rein waschen.

Hsüeh Chin-lien. (Singt:) Nichtswürdige, sei nicht so unverschämt! Mir tut mein Bruder leid, der eben zum Feldherrn ernannt worden ist. Mein Bruder ist ein Schüler des Patriarchen Wang Ch'an. Dein Vater wollte dir den Willen nicht tun, da entbranntest du Dirne aufs neue in glühender Leidenschaft. Du hast um des Mannes willen deinen Vater getötet; verheimliche das nicht! Das wird der Himmel sicherlich nicht verzeihen wollen. Wenn du jetzt nicht in das Lager von T'ang zurückkehren willst, so ist da wohl wieder eine Liebesgeschichte im Spiel.

(Während Hsüeh Chin-lien noch weiter schelten will, spricht Fan Li-hua, vor Scham und Zorn in heller Wut:)

Fan Li-hua. Nichtswürdige, du bist lediglich gekommen, um mich zum Ärger zu reizen. Wart, ich will einen gefiederten Pfeil gegen dich loslassen und dich totschießen. Ach! Halt! Wenn ich die Chin-lien jetzt totschieße, wie will ich hernach im Lager von T'ang vor das Antlitz ihrer Mutter treten? Wohlan, ich will die Pfeilspitze abnehmen und ihr durch den bloßen Pfeilschaft einen Schrecken einjagen. Dirne, nimm dich in acht vor meinem Pfeil! (Schießt.)

Hsüeh Chin-lien. Sieh, sieh! Sie hat einen Pfeil ohne Spitze gegen mich abgeschossen, der gerade meinen Sattelbogen getroffen hat. Danach zu urteilen, hat sie dennoch die Absicht, nach T'ang zurückzukehren. Da will ich sie durch noch einige Schmähungen reizen. Fan Li-hua dort auf der Mauer, höre mich an! Ich bin gekommen, um dich zu bitten, du aber willst dich den T'ang nicht unterwerfen. Du hast am Ende wieder irgend ein Mannsbild bei dir in der Stadt?

Fan Li-hua. Du Dirne! Wie sie den Mund wieder vollnimmt! Heda, Tartaren! Schießt mir nach ihr mit stumpfen Pfeilen!

Hsüeh Chin-lien. O weh! (Ab.)

Fan Li-hua. Ha! Sieh, da reitet Chin-lien wieder heim! Ich fürchte nur, daß sie noch immer hofft. Nun gleichviel, ob sie Hoffnung hat oder nicht, sie soll vergeblich warten! Heda, Tartaren!

Soldat. Hier!

Fan Li-hua. Patrouilliert sorgfältig auf der Mauer und wenn jemand Einlaß begehrt, so meldet mir's!

Soldat. Jawohl. (Ab.)

XX. Die Grosse Schmährede vor der Stadtmauer.

(Ta ma ch'êng.)

Personen:

Der Kaiser.
Hsüeh Li (= Hsüeh Jên-kuei).
Fan Chin-ting, seine Gemahlin.
Hsüeh Ching-shan, beider Sohn.
Tou Chin-lien, dessen Gemahlin.
Offiziere des Kaisers.
Leibwächter des Kaisers.
Leute der Fan Chin-ting.

Der Kaiser. Du Weib da unterhalb der Mauer, komm nicht näher heran! Denn wenn du dich noch näher heranwagst, lasse ich Balken und Steine auf dich hinabwerfen und dann ist es um dein Leben geschehen.

Fan Chin-ting. Ha! Da gewahre ich auf der Mauer einen, der mit mir redet. Mir däucht, es ist der Kaiser. Da will ich doch mein Anliegen vorbringen. O Kaiser! Euerer Majestät Untertanen Weib meldet sich bei euerer Majestät.

Der Kaiser. Die du dich Weib meines Untertanen nennst, woher bist du, welcher Familie gehörst du an, und wie ist dein Name? Berichte mir alles Punkt für Punkt.

Fan Chin-ting. Majestät, ich bin im Dorfe Ping-ma-san bei Pang-chün-tien, in der Präfektur Chi-chou wohnhaft, bin eine Tochter des Fan Yu-kung, heiße Chin-ting mit Namen und bin des Hsüeh Li Weib.

Der Kaiser. Du sagst, du seiest die Gattin des Hsüeh Li. So nenne mir denn seine Heimat und die Reihe seiner Vorfahren! Kannst du mir Rede und Antwort stehen, so lasse ich dir die Stadt öffnen; bleibst du mir aber die Antwort schuldig, so bist du eine Spionin aus Hsi-liang.

Fan Chin-ting. Ich melde euerer Majestät. (Singt:) Meines Gatten Heimatsort ist im Dorfe Ta-kuang, das in Fên-hsi-ts'un umbenannt ist und sich im Kreise Lung-mên der Präfektur Chiang-chou befindet. Sein Urahn hieß Hsüeh Kao, sein Vorfahr in der zweiten Generation Hsüeh Mêng-lin, der Name seines Vorfahren in der dritten Generation ist Hsüeh Chü, der als König des westlichen Shu über zahlreiche Völkerschaften gebot; dessen Sohn Hsüeh K'ang war meines Gatten Vater; seine Mutter beobachtete die Fasten und war eine wohltätige Frau. Mein Gatte Hsüeh Li hat den Beinamen Jên-kuei[1]) und seine erste Frau heißt Liu Ying-ch'un. Euere Majestät mögen ihn fragen, ob es nicht so ist.

Der Kaiser. Gut. Was du über seine Herkunft sagst, hat seine Richtigkeit. Dein Gatte befindet sich gerade auf der Mauer; blick einmal hinauf und sieh zu, ob du ihn wiedererkennst; wenn du ihn erkennst, lasse ich den Befehl geben, die Stadt zu öffnen, damit ihr euch wiederseht.

Fan Chin-ting. Wie sollte ich ihn nicht erkennen, wo ich doch mit ihm so lange zusammen war? Ich will doch versuchen, ihn herauszufinden. (Singt:) Ich, Fan Chin-ting, blicke aufmerksam hin, ich hebe das Haupt und blicke empor. Auf der Mauer stehen sowohl Zivil- wie Militärbeamte, alte und junge, häßliche und schöne, von gar verschiedener Art. Unter

---

[1]) Feldherr aus der T'ang-Zeit. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 737.

den Beamten brauche ich mich nicht erst umzusehen; wohl aber will ich einen Blick auf die Reihe der Offiziere werfen. Jeder einzelne unter ihnen ist ein tapferer Kriegsmann, der es selbst mit Drachen und Tigern aufnehmen könnte und wohl vermöchte, dem Gebieter das Reich zu sichern; die Helme blitzen und die Panzer leuchten, es glitzert in allen Farben; sie alle, Mann für Mann, sind wohl geeignet, Schrecken einzuflößen, wie das nicht alle Tage vorkommt. Da gewahre ich plötzlich einen jungen Offizier und unwillkürlich wird mein Herz von einer freudigen Erregung ergriffen; denn dieser Mann sieht meinem Gatten wohl ähnlich: An Antlitz und Gestalt gleicht er ihm, wie er vor Jahren war. Gerade bin ich im Begriff zu melden, daß ich ihn erkannt, da kamen mir plötzlich die vergangenen Zeiten in den Sinn. Ich bin doch schon über die vierzig hinaus. Wie kann mein Gatte wieder so jung geworden sein? Wenn ich an die Vergangenheit zurückdenke, kann ich doch nicht mit der Rede heraus. (Spricht:) Ha! Halt! Über zwanzig Jahre ist es her, daß wir uns trennten, und ich bin jetzt doch schon über die vierzig hinaus; mein Gatte ist einige Jahre älter als ich, wie könnte er also noch so jung sein? Nein, nein, er ist es nicht. Ha, es ist ein Glück, daß ich noch nichts gesagt habe: Wenn ich gesprochen hätte, ließe sich das Wort selbst mit einem Vierergespann nicht mehr einholen, und wenn sie Balken und Steine von der Mauer auf mich herabschleudern, ist es um mich geschehen! Bezeichne ich einen Falschen, so hinterlasse ich für alle Zeit einen üblen Namen. Das ist fürwahr eine verzweifelt schwierige Lage! O, o, ich hab's! Da fällt mir plötzlich etwas ein! Als er einst noch bei mir daheim war, hob er einmal einen Dachbalken heraus und machte sich daraus eine Kriegswaffe. Weshalb sollte ich ihn nicht an dem Speere erkennen können? Ich denke, daß ich nicht irren werde. Das will ich melden. (Kniet nieder.) Majestät, auf der Mauer sind der Menschen viele und von mancherlei Gestalt, so daß ich ihn nicht mit Sicherheit wiederzuerkennen vermag. Ich bitte euere Majestät, den Befehl ergehen zu lassen, daß alle Offiziere sich, ein jeder mit seiner Waffe in der Hand, aus der Schießscharte hinauslehnen; dann werde ich bei einem Blick auf die Mauer ihn sofort herausfinden.

Der Kaiser. Meinetwegen; ich will den Befehl erlassen. Ihr Fürsten und Befehlshaber, hört mich aufmerksam an!

Die Offiziere. Zu Befehl!

Der Kaiser. Nehmt alle euere Waffe zur Hand und lehnt euch damit aus der Schießscharte heraus, damit jenes Weib seinen Gatten erkenne!

Die Offiziere. Zu Befehl!

Der Kaiser. Nun, Weib, blicke auf die Mauer und suche ihn zu erkennen.

Fan Chin-ting. Zu Befehl, Majestät. (Sie erhebt sich.) Ha! Sieh da, die Krieger und Feldherrn des T'ang-Reiches in Reih und Glied aufgestellt und in wohlgeordneten Reihen die Wachtürme füllend! Gar achtunggebietende Krieger! Da sehe ich eben einen, der zur Linken seiner Majestät etwas zurück dasteht unter dem weißen Tigerbanner, in Weiß gekleidet, mit hellem Überwurf, mit einem Antlitz bleich und rund wie der volle Mond und fünf langen Bartsträhnen;[1]) in den Händen hält er einen buntbemalten Speer. Das ist mein Gatte Hsüeh Li. Das weiße Gewand und das Alter trifft auch zu und die Waffe trifft gleichfalls zu. O Buddha! Da hätte ich denn meinen Gatten wiedererkannt!

Der Kaiser. Welchen hast du denn als deinen Gatten erkannt?

Fan Chin-ting. (Niederknieend.) Der zur Linken euerer Majestät etwas zurück unter dem weißen Tigerbanner steht, im silbernen Helm und weißer Rüstung, mit dem fünffachen langen Bart, den buntbemalten Speer in der Hand: Das ist mein Gatte, Majestät.

Der Kaiser. Gut. Du hast ihn richtig erkannt. Bruder Hsüeh, öffne schnell die Stadt: Die Gattin soll dich wiedersehen!

Hsüeh Li. Majestät, die Stadt darf nicht geöffnet werden. Wenn sie sagt, daß sie meine Gattin sei, so wird sie doch wohl von der Zeit unserer Trennung her irgend einen Abschiedsbrief oder ein Andenken bewahrt haben.

---

[1]) Nämlich: Schnurrbart (2), Backenbart (2) und Kinnbart (1).

Der Kaiser. Hm, du bist aber auch schon gar zu mißtrauisch. Warte, ich will sie fragen! Schwester Hsüeh, hast du nicht vielleicht, nachdem du mit dem Gatten vereint gewesen, von der Zeit euerer Trennung her einen Abschiedsbrief oder ein Andenken zurückbehalten?

Fan Chin-ting. Das heißt . . .

Der Kaiser. Was denn?

Fan Chin-ting. Wartet einen Augenblick, Majestät! (Beiseite:) O weh! O Himmel! Er, der Kaiser, fragt mich hin und her. Nun verlangt er den Abschiedsbrief! Wenn ich mit meinem Innern zu Rate gehe, wird es mir schwer, mich kurz zu fassen. Wenn ich an unsere Trennung damals zurückdenke, wird mir wehmütig ums Herz. Als ich neulich an der Spitze der Söldner aufbrach und eben das Dorf verlassen hatte, kam mein Vater hinter mir her geeilt, er lief so, daß ihm der Atem stockte. Er hielt mein Roß an. Ich sagte: „Väterchen, soll das heißen, daß du dich nicht von mir trennen kannst und mich nicht den Zug unternehmen lassen willst?“ Mein Vater sagte: „Mein Kind, es ist nicht deshalb, daß es mir schwer fällt, dich ziehen zu lassen; aber indem du so eilig fortgingst, hast du vergessen, den Abschiedsbrief, den dir der Gatte bei der Trennung gab, mitzunehmen; hier bringe ich ihn dir.“ Damals antwortete ich: „Vater, ich habe ihm ja einen stattlichen Sohn geboren; wie sollte er mich nicht anerkennen? Dies ist ja nur ein Blatt alten Papiers, was soll ich damit?“ Mein Vater aber sagte: „Mein Kind, du tust unrecht, so zu reden; brauchst du es nicht, ist es allerdings nur ein Stück alten Papiers; wenn du es aber brauchst, so ist es wirksamer als ein kaiserlicher Erlaß. Nimm es nur ja mit! Es ist besser, vorbereitet zu sein, auch wenn es sich hinterdrein als überflüssig erweist, denn im Fall der Not unvorbereitet zu sein.“ Ha! Es ist ein Glück, daß ich den Abschiedsbrief bei mir habe; denn was sollte ich antworten, wenn das nicht der Fall wäre? Ach, Väterchen, Väterchen! Wie soll ich dir die zärtliche Fürsorge für dein Kind, wenn ich dereinst heimkehre, vergelten? Wie soll ich dich hegen und pflegen? Ach! Doch genug! Jetzt habe ich den Abschiedsbrief und brauche keine Angst mehr zu haben, daß der Wüterich mich nicht anerkennt. Doch jetzt will ich's melden. (Niederknieend.) Ich melde euerer Majestät, daß ich den Abschiedsbrief bei mir habe; wollen euere Majestät ihn auf der Mauer ansehen?

Der Kaiser. Ihr Soldaten der Leibwache, laßt einen Korb hinunter!

Die Leibwächter. (Ziehen den Korb in die Höhe.) Geruhen euere Majestät zu lesen!

Der Kaiser. Laßt sehen! O, halt! Wie dürfte ich den Abschiedsbrief eines Mannes an seine Frau lesen? Bruder Hsüeh, nimm ihn selbst und lies!

Hsüeh Li. Zu Befehl. Ich braver Hsüeh Li lese ihn von Anfang bis zum Ende durch. Es sind in der Tat die Worte, die ich eigenhändig schrieb. Wenn ich mich entschließe, sie nicht anzuerkennen, so würde ich gegen die Gefühle zwischen Mann und Frau und zwischen Vater und Sohn verstoßen; entschließe ich mich aber, sie anzuerkennen, so würde ich, indem ich vor Beginn der Schlacht meine Frau empfinge, mich eines Verbrechens schuldig machen, auf welches die Todesstrafe steht. Ha! Lieber will ich auf die Gefühle zwischen Mann und Frau und zwischen Vater und Sohn keine Rücksichten nehmen und statt dessen darauf achten, daß ich mich nicht selbst ins Unglück stürze, indem ich mein Leben verwirke. Ha, wohlan! Ich will das Blatt zerreißen! (Er zerreißt das Blatt.)

Der Kaiser. Hm, warum hast du denn den Brief zerrissen?

Hsüeh Li. Ach, Majestät, dies ist ein Rebellenschreiben aus Hsi-liang, daher habe ich es zerrissen.

Der Kaiser. Es ist doch sonnenklar, daß es dein Abschiedsbrief an deine Gattin war, was redest du von „Rebellenschreiben“? Du bist schon zu vorsichtig! Nun kehre nur wieder heim, Weib!

Fan Chin-ting. Majestät, was soll dies Wort bedeuten?

Der Kaiser. Dein Gatte ist undankbar genug, dich nicht anzuerkennen und hat den Brief zerrissen.

Fan Chin-ting. Ist das wahr?

Der Kaiser. Ja.

Fan Chin-ting. Wirklich?

Der Kaiser. Ja.

Fan Chin-ting. Nun, so will ich denn schmähen.

Der Kaiser. Oho. du wagst wohl gar mich zu schmähen? Das geht doch nicht!

Fan Chin-ting. Ich bin zwar kühn von Natur; aber meinen Herrn und Kaiser zu schmähen, würde ich denn doch nicht wagen!

Der Kaiser. Wer ist es denn, den du dann schmähen willst?

Fan Chin-ting. Schmähen will ich den ungerechten Hsüeh Li im weißen Gewande.

Der Kaiser. Gut, schmähe nur darauf los, ich will dein Anwalt sein.

Fan Chin-ting. Pfui über dich, Hsüeh Li im weißen Gewande! Du ungerechter Wüterich, der du den Abschiedsbrief vernichtet hast, jetzt will ich künden, woher du und ich stammen! Wahrhaftig, der Zorn greift mir ans Leben! (Singt:) Ich, Frau Fan, bin zornig und die Erregung greift mir ans Herz. Laut schmähe ich dich, o Hsüeh Li, gewissenloser Wüterich! Das Band der Liebe zwischen uns Ehegatten, du hast es jetzt zerrissen; dein Gewissen hast du bis auf den letzten Rest verloren, vernichtet, was Vernunft gebietet; du hast dich mir undankbar bewiesen. Umsonst verzehrest du des Fürsten Sold als hoher Würdenträger: Du hast die Untertanenpflicht vergessen und die Gattenliebe. Du stehst jetzt da als Würdenträger von Verdienst, hast über dir nur Einen, Zehntausend, die dir untertan, bist des Reiches Feldherr, bist Herr von Offizieren und Beamten. Doch weißt du nicht das eigne Haus zu leiten, wie solltest du imstande sein, ein Reich zu lenken, einem Volk den Frieden zu erhalten? Von Haus aus ohne Menschenliebe, gewissenlos und sonder Treu und Redlichkeit, hast du deine Pflicht als Gatte und Vater außer acht gelassen, die sittlichen Beziehungen für nichts geachtet. Der Fürst soll höflich sein, der Untertan loyal und treu, Eintracht und Gehorsam soll zwischen den Gatten herrschen, Liebe zwischen Vater und Sohn, Nachsicht von Seiten des älteren Bruders gegen den jüngeren, Höflichkeit und Liebe von Seiten des jüngeren Bruders gegen den älteren; Älteren gegenüber soll man den Unterschied des Ranges kennen, seine Pelzgewänder soll man mit seinen Freunden teilen. Die kanonischen Bücher der Lieder, der Urkunden und der Riten kennst du nicht, auf die drei sittlichen Beziehungen und die fünf Kardinaltugenden weißt du dich nicht mehr zu besinnen; indem du merkst, wie angesehen und geehrt du selbst bist, siehst du die ganze Welt für Luft an und würdigst niemand eines Blickes. Du erinnerst dich nicht mehr deiner Gattenpflicht und hast die Liebe vergangener Tage vergessen. Boshaften Herzens erkennst du mich nicht mehr und würdest mich in aller Gemütsruhe ins Gefängnis führen lassen. Wenn du schon keine Liebe hast, von wem ist denn Gerechtigkeit noch zu erwarten? — Jetzt gebe ich deine elende Herkunft zum besten. In vergangenen Tagen warst du arm; eine Feuersbrunst legte dein Haus in Asche, dein ganzes Hab und Gut wurde ein Raub der Flammen und nicht ein Dachziegel war übrig geblieben. Da du keinen andern Ausgang sahst, wolltest du dich als Arbeiter verdingen. Ein Beamter im Ruhestande, namens Liu, sah sich gerade nach einem Arbeiter für sein Haus um. Da, als es dir geglückt war, dich satt zu essen, ändertest du deine Gesinnung. In jenem Hause war ein Mädchen, leichtfertig und hübsch, eine schöne Erscheinung, siebzehn Jahre alt und noch unvermählt. Da ihr beiden euch beständig sahet, regte sich die Liebe in euch und im Kuhstall pflegtet ihr unerlaubten Verkehr. Sie beschenkte dich mit einem rotseidenen Rock und ihr verlobtet euch heimlich. Die Schande konnte den Menschen nicht verborgen bleiben; die beiden Weiber Tiao und P'i klatschten hinter euerem Rücken und teilten die Sache ihren Brüdern Liu Lung und Liu Hu mit. Die hetzten heimlich die Eltern gegen euch auf, die dann den Hsüeh Jên-kuei durchs Vordertor und die Liu Ying-ch'un durchs Hintertor hinausjagten. Ihr beide waret aber so verliebt, daß ihr nicht voneinander lassen konntet. So kehrtest du mit ihr in dein elterliches Haus zurück und verständigtest deine Eltern davon, daß ihr verheiratet seiet. Da nun die Familie von vier Mitgliedern schwer ihr Auskommen fand, so fristetest du als Holzhacker dein Leben. Späterhin, als der Aufstand in Korea ausbrach, nahmst du Kriegsdienste und wurdest Soldat. Da warst du es gerade, auf den manch harter Dienst fiel. Da war ein gewisser Chang Shih-kuei, der betrügerische Handlungen beging und seinen Fürsten hinterging; der sandte dich aus, um mit der Vorhut das feindliche Heer abzuwehren; du errangst einen

Sieg, ohne daß jedoch dein Verdienst gewürdigt wurde; aber der Herzog Wei-ch'ih[1]) befreite dich, und da erfuhr man, welch verdienter Mann du seiest. Von den Ereignissen deines Marsches will ich nicht reden, denn ich vermöchte die Namen all der Provinzen und Städte, Dörfer und Weiler nicht zu nennen; ich will nicht unnütz meinen Atem aufwenden und alle überflüssigen Worte vermeiden. Nur auf die Hauptsachen will ich mich beschränken. O Hsüeh Li, o Hsüeh Li! In dem gegenwärtigen Ruhm denkst du nicht mehr zurück, und da du eine Stellung erlangt hast, denkst du nicht mehr der überstandenen Gefahren. O Hsüeh Li, du pflichtvergessener Mann! Zu Anfang deiner Dienstzeit als Soldat, als du nach Pang-chün-tien kamst, da waret ihr alle krank, Fürst und Untertanen, und die Leute, die aus der Fremde gekommen waren, hatten weit und breit keine Verwandte. Chang Shih-kuei hatte dir vierzig Stockhiebe geben lassen und dich danach aus dem Lager fortgejagt. Mit Wunden bedeckt kamst du aus dem Lager und hattest keine Zuflucht, keinen Ausweg und kein Obdach. Hungernd und frierend kamst du um Nahrung betteInd in meines Vaters Haus. Mein Vater erbarmte sich deiner und nahm dich in sein Zimmer auf und erlaubte dir, dich satt zu essen. Und als dich eine schwere Krankheit erfaßte, fandest du in meines Vaters Arbeitszimmer eine Zuflucht, und er pflegte dich mit aller Sorgfalt. Mein Vater hatte mir's ans Herz gelegt, dich freundlich zu behandeln; Tag und Nacht wich er nicht von deiner Seite und pflegte dich mit größter Aufopferung. Als damals eines Nachts ein weißer Tiger aus deinem Leibe hervorkam, erkannte mein Vater sofort, daß du für Großes bestimmt seiest. Nachdem dich unter seiner Pflege die Krankheit verlassen hatte, da forderte mein Vater dich persönlich auf, sein Schwiegersohn zu werden; du aber sagtest: „Noch habe ich die Wohltaten nicht vergelten können und nun fügt ihr zu all der Güte noch das Eheanerbieten hinzu.“ Mit diesen Worten warfst du dich vor meinem Vater auf dein Antlitz nieder und nachdem ein glücklicher Tag gewählt worden, schlossen wir die Ehe miteinander. Gebührt etwa mir, die du durch offizielle Ehevermittlung rechtlich geheiratet hast, nicht der Vorrang vor der Liu Ying-ch'un, die du erst nachträglich ehelichtest? Nach Abschluß unseres Ehebündnisses brachst du auf, nachdem du dir aus einem Dachbalken einen Speer gemacht hattest. Das Scheiden fiel uns schwer und du ließest mir ein Schreiben zurück; aus Furcht, daß es über Jahr und Tag schwer fallen könnte, die Identität der Ehegatten festzustellen, hast du mir das Abschiedsschreiben als Andenken zurückgelassen. Jetzt hast du das Schreiben vernichtet. Du bist fürwahr ein gifterfüllter Mann, giftig wie der Stachel am Schwanze des Skorpions und der Schlange, dein Herz ist wie von Eisen, und von Reue hast du keine Spur. Daß du mich nicht kennen willst, mag noch hingehen; aber du hast doch einen Sprößling! Schlag an die Brust und besinne dich einmal, befrage doch einmal dein Herz über jeden einzelnen Punkt! Ich bin es nicht, die an dir mäkeln will, du Wüterich. Diesmal machst du mir in Wahrheit das Herz erstarren. Hier handelt es sich wirklich um eine verliebte Frau und einen pflichtvergessenen Mann; denn unter den lieblosen Ehemännern nimmst du fürwahr die erste Stelle ein! Grausamer, du! In deinen Augen gilt nicht einmal der Fürst etwas, du bist kein Mensch mehr! Kein Wunder, daß du die tiefe Liebe zwischen Ehegatten nicht begreifst! Du Grausamer! Du bist weder loyal noch pietätvoll noch gewissenhaft noch gerecht noch menschlich noch treu: Unloyal, pietätlos, gewissenlos, ungerecht, unmenschlich und treulos, verstehst du nicht die sittlichen Begriffe der Menschen. Umsonst nimmst du einen hohen Posten ein, umsonst gebietest du über das Heer! Grausamer, du! Du bist in Wahrheit weder rein noch unrein, weder hart noch weich, weder Fisch noch Fleisch, dafür aber gifterfüllt und grausam, grausam vom Scheitel bis zur Sohle, so recht ein erbärmlicher, niedriggesinnter Wicht! Je mehr ich schmähe, umsomehr wächst mein Zorn und meine Erregung! Vor Erregung zittere ich am ganzen Leibe und knirsche mit den Zähnen, so daß mir das heiße Blut, das meine Kehle füllt, zum Munde herausströmt und ich ohnmächtig in den Staub sinke.

Hsüeh Ching-shan. Komm zu dir, Mutter, komm zu dir!

Fan Chin-ting. Ach, es ist aus mit mir! (Sie erhebt sich.) Hsüeh Li, du Weißgewandiger! Hsüeh Jên-kuei! Du treibst mich zur Verzweiflung! Besinne dich, wie du in der ersten Zeit zweimal in unserem Hause krank warst! Ich hatte es da nicht leicht; und als

---

[1]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2267.

ich dich so weit gepflegt hatte, daß du wieder genesen warst, da war dein einziger Gedanke, dich dem Kaiser für den Feldzug nach Osten anzuschließen. Ich tat, was ich konnte, dich davon abzubringen; du aber ließest dich nicht halten. Da blieb nichts anderes übrig: Wir mußten voneinander scheiden. Ich gab dir das Geleite bis an die Grenze des Innen- und Außentors und sagte dir: „O Gatte! Nachdem nun der Krieg einmal ausgebrochen ist, wird es zehn Jahre lang keinen Frieden geben, und wer weiß, wann wir uns nach dieser Trennung wiedersehen." Bevor ich weiter reden konnte, ward ich vor Scham rot bis über die Ohren. Dann sagte ich: „O mein Gatte! Ich bin gesegneten Leibes; ich weiß nicht, ob es ein Knabe oder ein Mädchen sein wird; ich bitte dich, den Namen des Kindes zu bestimmen." Damals sagtest du: „Wenn es ein Mädchen ist, so ist es Sache der Mutter, ihm einen Namen zu geben; schenkst du einem Knaben das Leben, so soll er Ching-shan Wên-chü heißen." Solltest du das am Ende vergessen haben? Der Himmel war mir gnädig: Ich gebar Ching-shan Wên-chü. Als er einmal, zwölf Jahre alt, auf der Straße spielte, ward er durch einen Windstoß davongetragen. Ich sagte mir: „Es hat ihn ein Dämon geholt; um das Leben des armen Kindes ist es nun wohl geschehen." Um jene Zeit sehnte ich mich nicht nur nach dem Gatten, sondern auch nach dem Kinde. Aber die Liebe meines Vaters zu mir war noch größer als meine Liebe zum Kinde. Beständig sandte er damals Leute aus, um dir Briefe und Nachrichten zukommen zu lassen. Da erfuhr er, daß du als Sieger in die Residenz eingezogen und mit dem Titel eines Fürsten-Besiegers von Liao belehnt worden seist. Als ich das hörte, kannte meine Freude keine Grenzen. Mein Vater ersehnte deine baldige Heimkehr und hoffte von deinen Mühen auch für sich Nutzen. Vor der Kreuzwegstraße errichtete er ein hohes Mattenzelt als Rasthaus. Er lud die Verwandten und angesehenen Freunde ein, um dich bei deiner Heimkehr willkommen zu heißen und zu beglückwünschen. Wer konnte ahnen, daß du stolz und ohne uns eines Blickes zu würdigen, dein Roß antreibend, am Tore vorbeireiten würdest? Weder meinen Vater noch mich beachtetest du auch nur im geringsten. Alle Verwandten und Freunde gingen lärmend auseinander. Wir aber, mein Vater und ich, erröteten vor Scham und beschränkten uns darauf, Haupt an Haupt uns miteinander auszuweinen. Ich aber faßte mich und redete meinem Vater zu, nach Hause zu gehen. Mein Vater sprach: „Das also ist die Folge, wenn man eine Tochter hat?" Es blieb ihm schließlich nichts anderes übrig als resigniert davonzugehen. Hernach erfuhren wir, daß du samt deinem Gebieter in Lo-yang eingeschlossen seist. Als ich das hörte, ließ ich den Mut sinken. Zufälligerweise war damals mein armes Kind im Auftrage seines Lehrmeisters nach Hause heimgekehrt. Es war nämlich ein göttliches Wesen, das ihn in seine Höhle entführt und in die Geheimnisse seiner Lehre eingeweiht hatte. Unser Sohn war von dem einen Wunsche beseelt, seine Mutter mit seinem Vater zusammenzubringen. Ich suchte ihn wiederholt von seinem Vorhaben abzubringen; aber er ließ sich nicht zurückhalten. Da er sich sonst sogar mit Selbstmordgedanken trug, blieb denn nichts übrig als meinen Vater zu veranlassen die nötigen Mittel zu beschaffen, die er in reichlicher Menge hergab; wir warben Bauernsoldaten und brachen auf. Mit Beglaubigungsschreiben und Pässen versehen, haben wir durch Pässe und Wege, durch Ströme und über Berge unseren Marsch zurückgelegt. Leicht war es nicht für mich. Komm her, mein Sohn! Hier gebe ich dir[1]) zurück, was dir gehört.[2]) Sieh deinen Sohn Ching-shan und seine Gattin Tou Chin-lien! Wirst du etwa auch, nachdem du Mutter, Sohn und Schwiegertochter wiedergesehen hast, behaupten, daß hier ein Mißverständnis vorliege? Geschweige denn, daß ich die Mutter bin, die deinen Sohn gebar, selbst wenn ich nur eine gemietete Amme in deinem Hause gewesen wäre, hätte ich ja immer das Verdienst, das Kind genährt zu haben. O Hsüeh, mein Fürst! Gutherziger Mann! Wenn du mich nicht kennen willst, so wende ich mein Roß und kehre heim. Gleichviel ob ich in einem Gebirgsbach mein Leben lasse oder in einem Strom ertrinke, so ist mein Tod nicht der Klage wert. Hab nur Erbarmen mit deinem Sohne! Ihn solltest du anerkennen! Wenn du ihn nicht anerkennst, soll das Ehepaar dann etwa Chang oder Li heißen?

[1]) D. i. dem Gatten.
[2]) Wörtlich: „Ich geleite den Buddha wieder in seine Halle, den Sohn zu seinem Ursprung zurück" (Sprichwort).

Doch halt! Indem ich mich nur der Erregung des Augenblicks hingebe und auf diese Art in Gegenwart seiner Majestät und aller Beamten und Offiziere ihn bloßstelle, reize ich ihn nur, und selbst wenn er die Absicht gehabt haben sollte, uns anzuerkennen — von der gegenteiligen Absicht ganz zu schweigen —, wird er es in diesem Falle nicht tun können. Genug! Da sich nun einmal Mann und Frau wie Himmel und Erde zueinander verhalten, will ich lieber sein Mitleid anzuflehen versuchen. Vielleicht daß er dann Einkehr hält, sein Vorhaben ändert und uns doch noch anerkennt. Sicher ist es ja freilich nicht. So will ich denn noch einmal zu ihm reden. Ach Fürst Hsüeh da droben auf der Mauer, habe Erbarmen mit mir! Wir sind vereint gewesen; das Band zwischen uns ist ja nicht zerrissen! Wenn ich, lebend, nicht mit dir das Lager teilen, tot, nicht mit dir in demselben Grabe ruhen kann, dann ist mein ganzes Leben verfehlt gewesen! (Singt:) Genug des Redens! Ich laß mich auf die Kniee nieder und indem ich auf die Stadtmauer blicke, füllen sich meine Augen mit Tränen. Ach, viele Tage bin ich unterwegs gewesen, eine große Anzahl von Bauernsoldaten hatte ich um mich versammelt. O Fürst, bedenke doch nur, welchen Unbilden Mutter und Sohn zwischen Bergen und Strömen ausgesetzt waren! Wenn du uns jetzt nicht kennen willst, wo sollen wir uns dann niederlassen? Soll denn etwa Ching-shan irgend ein Chang oder Li heißen? Ich hoffe, mein Gatte, du wirst die Sache reiflich bedenken. Seit ich einem schönen Knaben das Leben gegeben, ist dies nicht mein einziges Verdienst geblieben. O General, warum redest du nicht? Mach die Sache seiner Majestät klar! Guter Gatte, erkenne uns an! Lebende Geschöpfe soll man nicht töten, man soll ihnen das Leben schenken! Ach! Ich kann mir die Zunge wund reden, es hat doch keinen Zweck, es ist wie Wind, der an dem Ohr des grausamen Mannes vorbeiweht! Je mehr ich rede, um so mehr wächst mein Schmerz und mein Gram. In diesem Augenblick stählt mir der Zorn das Herz; ich ziehe den Degen, der zu meinem Schutze dient, um mir die Kehle aufzuschneiden und in die dunkle Unterwelt zu entfliehen!

Hsüeh Ching-shan. Hastig trete ich vor und halte sie zurück. (Spricht:) Mutter, du darfst keinen Selbstmord begehen. Da uns der Vater nun einmal nicht kennen will, so laß uns heimkehren.

Fan Chin-ting. Ach, mein Sohn! Ich, deine Mutter, kann nicht wieder heimkehren.

Hsüeh Ching-shan. Mutter, du hast doch einen Sohn, der dich auf deine alten Tage hegen und pflegen wird. Komm nur mit mir heim!

Fan Chin-ting. Du meinst also, es würde das beste sein, wenn ich mit dir heimkehrte?

Hsüeh Ching-shan. Gewiß würde das das beste sein.

Fan Chin-ting. Mein Sohn, dann befiehl den Leuten, das Banner zusammenzurollen und aus der Vorhut die Nachhut, aus der Nachhut die Vorhut zu bilden.[1]) Sieh auch zu, wo die Truppen weniger dicht, und wo sie dichter verteilt sind, und laß mein Roß satteln, damit ich wieder mit dir heimkehre. So sei es denn!

Hsüeh Ching-shan. Gut, ich weiß Bescheid. Ihr Leute, vernehmt den Befehl: Sattelt das Roß für euere Gebieterin, dann wollen wir uns durchschlagen!

Die Leute. Jawohl. (Ab.)

Fan Chin-ting. O du törichtes Kind! Wie sollte ich wohl mit dir heimkehren? Ich brauche das ja nur als Vorwand gegen dich, du aber glaubtest, daß es wahr sei! Ich richte meine Augen nach Pang-chün-tien in der Präfektur Chi-chou zu meinen Eltern! Mein schwergeprüfter Vater, so kehrt denn dein Kind nicht wieder zu dir zurück. Meine Eltern daheim, empfanget den Abschiedsgruß eueres Kindes! Euer Kind trennt sich von euch! Nachdem ich Vater und Mutter für die liebende Fürsorge, mit der sie mich ernährt, gedankt, will ich noch jenem Grausamen auf der Mauer einige Abschiedsworte sagen und mir dann an der Mauer den Schädel einrennen. Hsüeh Li, du Unmensch! Ich werde dich, du pflichtvergessener Hallunke . . .! Da du, grausamen Gemütes, mich nicht kennen willst, so schließe ich jetzt meine Augen und

---

[1]) D. h. den Rückzug anzutreten.

zerschmettere mir den Schädel an der Mauer. Gut denn, so sei es! (Sie stirbt. Ching-shan tritt mit seiner Gattin auf.)

Hsüeh Ching-shan. O Mutter, was soll das bedeuten? Die Mutter hat sich an der Mauer den Schädel zerschmettert! O meine Mutter! Seht doch, meine Mutter hat sich an der Mauer den Schädel zerschmettert! Ihr Leute!

Die Leute. Ja!

Hsüeh Ching-shan. Auf denn! Zum Angriff auf die Stadt! Wir haben uns empört!

Die Leute. Auf! Auf!

Der Kaiser. Sieh da, die Fan Chin-ting hat sich an der Mauer den Schädel eingerannt! Ihr Offiziere der Leibwache, legt dem Hsüeh Li Fesseln an und übergebt ihn auf der Mauer der Strafe!

XXI. Der Eunuch und Sein Kästchen.[1]

(Pao ho.)

Personen:

Der Eunuch Ch'ên Lin.
Die Haremsdame K'ou Ch'êng-yü.

Die Handlung spielt zur Zeit des Sung-Kaisers Jên-tsung (1023—63).

Ch'ên Lin. (Rezitativ:) Der goldenen Palasthalle gegenüber erhebt sich der vielstöckige purpurne Turm; Hibiskus von Nephrit halten die Genien in ihren Handflächen. Allgemeiner Frieden herrscht und der Himmelssohn begibt sich am Neujahrstage im buntfarbigen Wolkenwagen, von sechs Drachenrossen gezogen, zum Palaste. (Spricht:) Ich bin der Eunuch Ch'ên Lin, der im Palaste aus- und eingeht. Jetzt habe ich den allerhöchsten Befehl erhalten, im kaiserlichen Obstgarten Früchte zu pflücken, die morgen dem Achten Prinzen als Geburtstagsgabe überreicht werden sollen. Da muß ich mich denn auf den Weg machen. (Singt:) Obwohl ich mich nicht mit den drei höchsten Reichsämtern vergleichen kann, so habe ich doch die Verwaltung der drei Paläste. Jetzt begibt sich der Kaiser in die Audienzhalle. Schon ließ der Hahn einige Male seine hellen Ruftöne vernehmen, die mit Drachen und Phönixen geschmückte Pauke ertönt in schöner Harmonie mit der Glocke im Turm Ching-yang. Die Vertreter der vier Adelsklassen betreten vollzählig die Palasthalle; auf der Ostseite stehen die Zivilbeamten, auf der Westseite die Militärbeamten, ihre Eingaben an den Thron in den Händen haltend. Wenn ich auch nicht die hohe Fähigkeit eines Generals oder Ministers besitze, so bin ich doch tagtäglich im Gefolge des Kaisers, ohne mich von seiner Seite zu entfernen, und niemand kann mir verwehren, in den Palästen des Kaisers und der Kaiserin aus- und einzugehen. Ich habe die Aufsicht über achthundert schöngeputzte Damen und habe die Leitung über alle diese Schönen. Mögen meinem Gebieter die Verhältnisse stets günstig und alle Staaten untertan sein! (Ab.)

K'ou Ch'êng-yü. (Singt:) Von Sorge erfüllt trete ich aus dem Palaste heraus; Vergangenes und Kommendes bedenkend, komme ich zu keinem Entschluß. Seit die Kaiserin einem Kronprinzen das Leben geschenkt hat, sinnt die erste Nebengemahlin des Kaisers Böses. Jetzt hat sie mich beauftragt, mittels eines Rockes und Gürtels, den sie mir gab, aber ohne Anwendung einer Waffe den kleinen Prinzen unter der Brücke Chin-shui-ch'iao aus dem Leben zu schaffen. Wie aber soll ich eine Tat begehen, durch die ich mich gegen den Himmel versündigen und das Recht verletzen würde! Möge der Himmel uns beide in seinen Schutz nehmen!

Ch'ên Lin. (Tritt auf. Singt:) Mit einem Schmuckkästchen in der Hand begebe ich mich in den kaiserlichen Obstgarten. Da ich den Kopf hebe, gewahre ich ein Weib, das ein

---

[1] Wörtlich: der Kästchenträger. Vgl. „La boîte mystérieuse" in M. Bazin, Chine moderne, pp. 405 ff.

kleines Kind im Arme hält. Da sie eine betrübte Miene hat, trete ich an sie heran, um sie zu fragen, was das zu bedeuten hat. (Spricht:) Ach, das ist ja die Haremsdame K'ou Ch'êng-yü!

K'ou Ch'êng-yü. Vater Ch'ên!

Ch'ên Lin. Du hast da eine schlimme Sache angerichtet! Du hast ein Kind zur Welt gebracht! Wohin soll ich dich nun schicken?

K'ou Ch'êng-yü. Rede doch nicht ins Blaue hinein! Das ist ja der Kronprinz.

Ch'ên Lin. Wenn es der Kronprinz ist, warum trägst du ihn denn hierher?

K'ou Ch'êng-yü. Vater Ch'ên, du weißt es nicht. Weil die Kaiserin Li einem Kronprinzen das Leben gegeben hat, kann sich die erste Konkubine Liu nicht beruhigen. Im Geheimen hat sie einer Wildkatze das Fell abgezogen und den Schwanz abgeschnitten, um sie als Wechselbalg für den Kronprinzen zu benutzen. Mir aber hat sie ein halbes Stück von einem Rock und einen Gürtel gegeben, auf daß ich damit den Kronprinzen unter der Goldwasser-Brücke erdrossele. Ich meine aber, daß das eine Handlung wäre, durch die ich meinen Fürsten hintergehen würde: Darum habe ich eigens auf dein Kommen gewartet, damit du den Prinzen rettest.

Ch'ên Lin. Bist du denn etwa ein Götterwesen, daß du es wußtest, daß ich hier vorbeikommen würde?

K'ou Ch'êng-yü. Das war eben das große Glück des Kronprinzen.

Ch'ên Lin. Mach keine schönen Redensarten! Ich gehe auf allerhöchsten Befehl in den kaiserlichen Obstgarten, um verschiedene Früchte zu pflücken, die einem Prinzen als Geburtstagsgabe überreicht werden sollen, und habe keine Zeit, mit dir zu schwatzen. Mit Recht sagt das Sprichwort: „Jeder kehre den Schnee vor der eigenen Türe und kümmere sich nicht um den Reif auf den Dachziegeln anderer Leute.“ Ja, ich gehe.

K'ou Ch'êng-yü. Vater Ch'ên, eile nicht so! (Singt:) Vater Ch'ên, sage ich, eile nicht so! Die Sache muß dreimal überlegt werden und läßt sich nicht so übers Knie brechen. Bedenke doch, daß es von P'an-ku's Zeiten bis heute für ein unverantwortliches Unrecht galt, wenn man Todesgefahr sah und nicht rettend zugriff. Wenn ein anderer meinen Gebieter rettet, und dieser dereinst herangewachsen sein wird, um zur Herrschaft zu gelangen, dann werde ich, Ch'êng-yü, im Palaste eine Eingabe einreichen, daß du die Todesstrafe der Zerstückelung erleiden sollst.

Ch'ên Lin. Wehe! Diese Worte gleichen ja einem Unglücksschwerte, das aus heiterem Himmel Unheil herabsendet! K'ou Ch'êng-yü, retten wollte ich ihn schon; aber ich weiß nur nicht, ob es auch der echte Kronprinz ist oder ein untergeschobener.

K'ou Ch'êng-yü. Wenn du mir nicht glaubst, Vater Ch'ên, so habe ich hier den mit Gold eingelegten Dachziegel aus Nephrit als Beweis.

Ch'ên Lin. Laß mich sehen. Ha! Der Dachziegel aus Nephrit ist in der Tat ein Beweis.

K'ou Ch'êng-yü. Allerdings.

Ch'ên Lin. Ich, der Sklave Ch'ên Lin, bringe angesichts des hohen Herrn meinem kleinen Gebieter meine Huldigung dar.

K'ou Ch'êng-yü. Erhebe dich!

Ch'ên Lin. K'ou Ch'êng-yü, dies ist nicht der rechte Ort für Unterredungen; folge mir hinter den Kiosk Hsiao-chin; dort ist ein menschenleerer Platz. (Singt:) Hinter dem Kiosk Hsiao-chin läßt sich keine Seele blicken; dort können wir selbander einen Plan ersinnen und uns aussprechen. Der erhabene Himmel wird den Fürsten sicherlich vor Unheil schützen. Schrecken überkommt mich, wenn ich daran denke! Der Befehl, den du erhalten hast, ist eilig wie ein losgelassenes Pferd, während mein Auftrag keine Überstürzung verlangt. Die Kaiserin Liu ist kein rechtes Ebenbild Buddhas und wenn die Sache ruchbar wird, wird sie mir sicherlich nach dem Leben trachten. (Spricht:) Ja, ich will lieber gehen.

K'ou Ch'êng-yü. Vater Ch'ên, warum bereust du denn deinen früheren Entschluß?

Ch'ên Lin. Ich fürchte, daß die Sache später ans Licht kommt.

K'ou Ch'êng-yü. Ich bin bereit, einen Schwur vor dem Himmel zu leisten.

Ch'ên Lin. So schwöre!

K'ou Ch'êng-yü. Höre mich an, Alter! (Singt:) Ich, K'ou Ch'êng-yü, sinke auf die Knie nieder. Mögen alle Geister, die des Weges kommen, meine Erklärung vernehmen. Ich

und mein Vater retten gemeinsam unseren Gebieter und wollen einmütig den Fürsten beschützen. Und sollte dereinst auch nur ein Sterbenswort davon ruchbar werden, so möge ich unter Stockhieben mein Leben lassen!

Ch'ên Lin. Gut. Statt dessen möge dir in Zukunft Glück beschieden sein!

K'ou Ch'êng-yü. Nur weiß ich nicht, auf welche Weise wir den Kronprinzen fortschaffen.

Ch'ên Lin. In diesem Kästchen wollen wir ihn fortschaffen.

K'ou Ch'êng-yü. Wird er darin aber auch nicht ersticken?

Ch'ên Lin. Dies Kästchen ist aus Goldfäden geflochten und läßt daher die Luft durch.

K'ou Ch'êng-yü. Dann stell das Kästchen nieder!

Ch'ên Lin. Gut. Es wird gerade passen.

K'ou Ch'êng-yü. Nur eines fehlt noch.

Ch'ên Lin. Und das wäre?

K'ou Ch'êng-yü. Das kaiserliche Siegel.

Ch'ên Lin. Du bist fürwahr die Krone der Weiber! Ich trage das kaiserliche Siegel bei mir.[1]) Wer dürfte wohl das Kästchen öffnen, wenn wir es versiegelt haben? (Singt:) Leg den Kronprinzen schnell ins Kästchen; denn ich darf den künftigen Kaiser nicht am Busen verbergen. Indem wir beide unseren Gebieter retten, verrichten wir eine sehr große Tat. Wenn die Feindschaft zwischen den beiden Kaiserinnen turmhoch wächst, wird es um das Leben des vergewaltigten Kronprinzen geschehen sein. Als Drachensproß und Phönixsohn (Sohn von Kaiser und Kaiserin) bist du als rechtmäßiger Herrscher vom Himmel herabgestiegen. Heute hast du dich aus Sturm und Wellen in dies Kästchen gerettet, ungleich dem Drachen, der sich frei im Strom bewegt. Aber es kommt der Tag, da du im goldstrotzigen neunfachen Palast thronen, in einem zwölfstöckigen reichgeschmückten Gebäude, da du hinter Vorhängen, die mit den acht Kostbarkeiten, mit Drachen und Phönixen bestickt sind, schlummern und als Kaiser der großen Sung-Dynastie wie Shun und Yao dastehen wirst. Von altersher darf, wer es zu etwas bringen will, sich nicht der Ruhe hingeben. Dank dem großen Glück meines Gebieters wird auch mir es hoffentlich dereinst gut ergehen! (Spricht:) Weder an Tod noch an Leben denkend, rette ich meinen Gebieter.

K'ou Ch'êng-yü. Du wirst in der Ruhmeshalle[2]) die erste Stelle einnehmen.

Ch'ên Lin. Ist erst der Käfig aus Nephrit zertrümmert, so fliegt der bunte Phönix heraus.

K'ou Ch'êng-yü. Und wenn erst die goldene Kette zerbrochen ist, schreitet der Drache frei dahin.

Ch'ên Lin. Also sei es!

K'ou Ch'êng-yü. Also sei es!

Ch'ên Lin. Ein treuer Untertan fürchtet nicht den Tod.

K'ou Ch'êng-yü. Wer den Tod fürchtet, ist nicht treu. (Ab.)

Ch'ên Lin. Du hast gut reden: Wer den Tod fürchtet, ist nicht treu! K'ou Ch'êng-yü, hilf mir erst aus dem verbotenen Tore hinaus! Wehe! Du, du, du! Sie ist wohlweislich schon in den Palast zurückgekehrt und diese Bürde lastet nun auf mir allein. Ach, dabei ist nichts zu machen! Dem Himmelssohne werden dereinst hundert erleuchtete Minister zur Seite stehen und große Feldherrn werden überall ihr Ansehen für ihn geltend machen. (Singt:) Mein Antlitz schaut besorgt darein und ich habe eine große Furcht. Mein Herz ist voll Angst, und es wankt mein Mut, es wird mir schwer, einen Schritt zu tun, gerade wie nach dem Schlusse des Banketts von Hung-mên. Zaudernd trete ich über die moosbewachsenen Stufen. (Öffnet das Fenster.) Ha! (Singt:) In früheren Tagen öffnete niemand so schnell wie ich die Palasttür. Warum zögere ich heute so? Der Schreck hat mich bewältigt. (Der Kleine wimmert.) Das Wimmern des kleinen Herrschers im Kästchen könnte einem das Herz brechen. Da ist niemand, der ihn zu retten kommt. Möge er durch den Beistand des Himmels aus seiner unglücklichen Lage befreit werden und nicht durch das Gezänk der Weiber zu leiden haben! Jetzt fasse ich Mut und stürze zum Palast hinaus! (Spricht:) Mein kleiner Gebieter schlummert, — das ist der rechte Augenblick zum Gehen. Ja, auf! Auf denn!

[1]) Damit ist ein Papierstreifen mit dem Aufdruck eines Siegels zum Verschließen gemeint.

[2]) In der Ruhmeshalle Ling-yen-ko. Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, No. 401, S. 130.

XXII. Ti Ch'ing als Hülfesuchender.

(Ti Ch'ing t'ou ch'in.)

Personen:

Ti Chin-ku. Ch'ien-hsing, Diener der Ti Chin-ku.
Ti Ch'ing, ihr Bruder. Der Patriarch Chên Wu.

Die Handlung spielt zur Zeit des Sung-Kaisers Jên-tsung (1023—63).

Ti Chin-ku. (Rezitativ:) Ich weiß selbst, daß ich schön bin wie eine Göttin und mich wohl rühmen darf unter den Weibern. (Spricht:) Ich, Ti Chin-ku, bin die Frau des Ch'ien Hsin-shêng. Seit ich mit ihm verheiratet bin, lebe ich mit meinem Mann in gutem Einvernehmen, und wir sind so harmonisch verbunden, wie der Fisch mit dem Wasser. Der Güte des Mannes entspricht die Liebe der Frau, und alles geht nach Wunsch.

Diener. (Spricht:) Folgt mir, Herr.[1])

Ti Ch'ing. Ich komme. (Tritt auf.) Guten Tag, Schwester.

Ti Chin-ku. O weh, mein Bruder, der du durch einen jähen Tod dahingerafft wurdest! Warte nur, wenn die Zeit kommt, werde ich dir Silberbarren und Opfergeld kaufen, und dann lasse ich würdige Bonzen und Tao-Priester kommen, die deine abgeschiedene Seele ins Paradies geleiten. Geh nur, mein geliebter Bruder!

Diener. Ihr braucht euch nicht zu fürchten, Frau. Der Herr hat mir klar erzählt, wie sich die Sache verhält. Es ist nicht etwa ein Geist.

Ti Chin-ku. Dann wäre er also wahrhaftig nicht gestorben?

Diener. Gewiß nicht.

Ti Chin-ku. Ha! Bist du wirklich kein Geist, mein Bruder?

Ti Ch'ing. Nein, ein Geist bin ich nicht.

Ti Chin-ku. Und bist wirklich nicht gestorben?

Ti Ch'ing. Nein, wirklich nicht.

Ti Chin-ku. O weh! Mein Bruder! (Weint.)

Ti Ch'ing. Schwester!

Ti Chin-ku. Vor einigen Tagen hörte ich, ihr wäret durch eine Überschwemmung dahingerafft worden. Da schickte ich Leute aus, um euch aus dem Wasser zu fischen; aber sie fanden eueren Leichnam nicht. Von wo kommst du denn jetzt bei diesem Schneegestöber?

Ti Ch'ing. Ach, meine Schwester!

Ti Chin-ku. Erzähle mir das Nähere und weine nicht!

Ti Ch'ing. So höre denn, Schwester. (Singt:) Da ich die Frage vernehme, breche ich in Tränen aus und rufe einmal über das andere: O Schwester! Damals verursachte der Fluß Fên-ho eine große Überschwemmung, die Wogen drangen bis ins Dorf Hsiao-yao ein; zahllose Menschen wurden von ihnen fortgeschwemmt und wurden zu abgeschiedenen Seelen, die in dem

---

[1]) Als jüngeren Bruder seiner Herrin nennt der Diener ihn „Onkel".

Wasser hausen. Mit knapper Not entgingen meine Mutter und ich dem Tode, indem wir durch Geister, die durch die Luft zogen, auf den Abhang des Südberges gerettet wurden. Da traf sich's, daß der alte Liu sich unserer erbarmte, und wir verbrachten einen Monat in seinem Hause. Nachdem sich das Wasser verzogen hatte, machten wir uns auf den Heimweg; aber da wir überlegten, daß wir keine Stätte mehr hatten, wo wir uns niederlassen könnten, blieb uns kein anderer Ausweg, als bei unseren Verwandten Zuflucht zu suchen. Die Mutter ist nun schon bejahrt und gebrechlichen Leibes; außerdem vermag sie dem Schnee und Frost schwer zu widerstehen, und da ihr das Gehen schwer fiel, blieb sie unterwegs zurück, während sie mich vorausschickte, um dir sagen zu lassen, du möchtest ihr entweder einen Wagen oder eine Sänfte schicken und außerdem warme Sachen, um ihren Leib zu bedecken. Ich flehe dich an, Schwester, besorge das eiligst!

Ti Chin-ku. (Singt:) Da ich solches höre, spreche ich zu mir selbst: Die haben jetzt Haus und Hof verloren und sind obdachlos und wollen sich nun in meinem Hause niederlassen. Ti Ch'ing ist jetzt zwölf Jahre alt, meine Mutter hingegen hat die fünfzig überschritten. Sie ist alt, und jener noch klein. Sie werden nur essen, aber nicht arbeiten — rechte Müßiggänger. Das Sprichwort sagt: „Eine verheiratete Tochter ist wie ausgegossenes Wasser"; was sind mir Bruder und Mutter! Das beste ist, ich schicke ihn auf der Stelle fort und erspare mir die Unbequemlichkeiten, die sie mir sonst bereiten würden. Mein Entschluß steht fest; jetzt hebe ich an zu reden. (Spricht:) Du bist zu einer ungelegenen Zeit gekommen, mein Bruder; denn mein Mann ist gerade nicht zu Hause. Da alle Angelegenheiten von ihm abhängen, darf ich nicht seinen Beschlüssen zuvorkommen. Das wage ich nicht auf mich zu nehmen. Kennst du etwa seinen Charakter nicht?

Ti Ch'ing. Dein Gatte ist ein edeldenkender Mann, das weiß ich zur Genüge. Felle, Pferde und leichte Pelze teilt er mit seinen Freunden,[1]) — von den Pflichten des Schwiegersohnes ganz zu schweigen. Wenn du die Mutter abholst, wird er wohl bei seiner Rückkehr nichts dagegen einzuwenden haben.

Ti Chin-ku. Oho! Dein Schwager trennt sich nicht leicht von einem blanken Heller! Selbst wo sich's nur ums Abholen handelt, muß ich doch zuvor die Heimkehr meines Mannes abwarten, um die Sache mit ihm zu besprechen!

Ti Ch'ing. Ach, Schwester, bedenk doch nur: Wenn du bei diesem Frost und Schneefall erst warten willst, bis dein Mann zurück ist, müßte ja unsere alte Mutter bei lebendigem Leibe erfrieren und verhungern! Schwester! (Singt:) Ich sehe weit und breit keinen Ausweg. Ich flehe dich an, Schwester! Wir sind doch beide Kinder einer Mutter. Der Vater ist gestorben und hat uns allein zurückgelassen, und nun mußte gerade noch die Überschwemmung hinzukommen, die unser ganzes Hab und Gut fortgespült hat. Dabei ist die Mntter doch eine Frau; ich aber bin jung und habe niemand sonst, der sich meiner annimmt. Wohin ich auch blicke, nirgends habe ich Verwandte, wer soll denn sonst helfen? Du bist ja die einzige, die uns nahesteht, Schwester! Und bei diesem Frost und Schneegestöber, da alles in eine weiße Decke gehüllt ist und der Sturm braust, — wenn du da erst warten willst, bis dein Gatte heimkehrt, wird die Mutter wohl elendiglich sterben. Wie sollte sie die Kälte ertragen? Du willst doch nicht etwa sagen, daß dich das nicht nahe angeht? Gleichviel ob mit einem Wagen oder mit einer Sänfte, laß mich nur die Mutter abholen! O Schwester, wenn du auch auf mich keine Rücksichten nehmen willst, denke an die Mutter, wie sie leidet, denk an den verstorbenen Vater! Beim Reden breche ich in Tränen aus.

Ti Chin-ku. (Singt:) Unwillig verziehe ich den Mund, da ich das höre. Hätte er den Papa nicht erwähnt, so würde ich nichts sagen; aber daß er ihn erwähnte, wirkt wie ein Brechmittel auf mich. Von Kind auf bekam ich, solange ich zu Hause war, nichts als Schläge und Schelte, wie eine Schlange oder ein Skorpion. Als er mich verheiratete, sprach er in höchst seltsamer Weise mit mir: Ich sei ein unsittliches Mädchen, sagte er, und wenn ich stürbe, so würde das kein Verlust sein; in alle Ewigkeit wolle er mir nicht gestatten, seine Schwelle zu überschreiten, und für mich gäbe es hinfort weder Vater noch Mutter. Ich erinnere mich der

[1]) Zitat aus Lun-yü, V. 25.

Dinge aus meiner Kindheit noch vollkommen. Wenn ich daran zurückdenke, geht mir vor Wut der Atem aus. Offenbar hat der Himmel dich nicht geschützt, daß es heute so weit mit dir gekommen ist. Wenn schon meine Hunde und Schweine nach Fressen schreien — wo soll ich da überflüssiges Essen haben, um es dir zu geben? Belästige mich nicht länger, sondern mach auf der Stelle, daß du fortkommst! Nimm dich in acht, wenn mein Mann nach Hause kommt, bricht er dir die Beine entzwei!

Der Diener. (Rezitativ:) Ich öffne den Mund und spreche ehrerbietig zur Frau. (Spricht:) Was ihr redet, Frau, ist falsch. Was Himmel, Erde, Fürst, Eltern und Lehrer zu bedeuten haben, ist keinem Menschen unbekannt, und obwohl ihr nur ein Weib seid, wißt ihr doch sehr wohl, was euere Pflicht ist. Wenn Frau Ti aller Kleidung und Nahrung entblößt sterben sollte, wird dann nicht alle Welt über euch losziehen? Nach meinem einfältigen Dafürhalten solltet ihr nicht früherer Feindschaft gedenken, sondern so eilig als möglich euere Mutter herbeiholen, erstens um die Gefühle der Kindesliebe zu erschöpfen und zweitens um übler Nachrede vorzubeugen. Überlegt es euch noch einmal, Frau!

Ti Chin-ku. Hm, meinst du etwa, daß ich das nicht verstehe? Aber erstens kann ich keine Entscheidung treffen, zweitens habe ich kein Geld, um einen Wagen oder eine Sänfte zu mieten, und drittens habe ich nicht ein einziges wattiertes Kleid. Was willst du also, daß ich tun soll? Ha, das geht allenfalls! Wenn's nicht anders geht, so könnt ihr unseren Esel, der das Wasser trägt, nehmen und meinetwegen, so unangenehm es mir ist, auch eine dünne Jacke aus blauer Leinwand.

Ti Ch'ing. Schweig, Schwester! (Singt:) Scham und Zorn überkommt mich bei diesen Worten! Was du redest, entspricht nicht der Schicklichkeit.

Ti Chin-ku. (Singt:) Was entspricht nach deiner Ansicht nicht der Schicklichkeit? Ich möchte, daß du dich darüber von Anfang an ausführlich äußerst.

Ti Ch'ing. (Singt:) Du hast doch Wagen und Sänften die Menge in deinem Hause. Warum willst du nur einen Esel hergeben?

Ti Chin-ku. (Singt:) Nun, wenn du einen Esel hast, braucht ihr ja nicht zu Fuß zu gehen.

Ti Ch'ing. (Singt:) Gazekleider trägt man im Sommer, — wie soll man sich denn vor Kälte und Wind schützen?

Ti Chin-ku. (Singt:) Wenn's dir nicht gut genug ist, so laß es bleiben! Weshalb kamst du dann her, um mich zu bitten?

Ti Ch'ing. Es handelt sich doch um die Mutter, die dich gebar, um deinen leiblichen Bruder. Hast du denn alle Scham verloren?

Ti Chin-ku. (Singt:) Zu den reichen Familien in dieser Stadt zählt man auch uns; alle werden davon reden, daß mich bettelnde Angehörige besuchen.

Ti Ch'ing. (Singt:) Das geschieht doch nur, weil wir keinen andern Ausweg hatten und einstweilen Kleidung und Nahrung leihen und ein Obdach haben wollen.

Ti Chin-ku. (Singt:) Es handelt sich ja nicht um drei oder fünf Tage, sondern ihr werdet immer hier sitzen bleiben und es ist kein Ende abzusehen.

Ti Ch'ing. (Singt:) Wenn ich auch jetzt arm bin, so wird doch eine Zeit kommen, da ich es zu etwas bringe.

Ti Chin-ku. (Singt:) Das hat gute Wege, bis du zu Gelde kommst. Du wirst dein Leben lang ein armer Schlucker bleiben.

Ti Ch'ing. (Singt:) Wenn ich auch arm bin, so ist dafür der gute Name da.

Ti Chin-ku. (Singt:) Du wirst in späteren Tagen kaum in der Lage sein, dir deinen Brei zu erbetteln.

Ti Ch'ing. (Singt:) Vor deiner Tür werde ich nicht betteln.

Ti Chin-ku. (Singt:) Um so größer wird meine Freude sein, wenn du nicht kommst.

Ti Ch'ing. (Singt:) Ich frage dich, wem verdankst du dein Leben?

Ti Chin-ku. (Singt:) Ich will mein Leben lang nicht mehr darüber reden.

Ti Ch'ing. (Singt:) Du Elende! Du bist wahrhaftig wie das liebe Vieh!

Ti Chin-ku. (Singt:) Halt den Mund! Du solltest doch nicht solch abgeschmacktes Zeug reden!

Ti Ch'ing. (Singt:) Da du selbst kein Gefühl der Liebe hast, habe ich auch keine Pflichten mehr gegen dich.

Ti Chin-ku. (Singt:) Wenn du noch räsonieren willst, lasse ich dich hinauswerfen.

Ti Ch'ing. (Singt:) Vor Zorn fange ich zu schluchzen an.

Ti Chin-ku. (Singt:) Du brauchst dich nicht so zu gebärden, du Taugenichts.

Ti Ch'ing. (Singt:) Du brauchst mich nicht zu jagen, ich gehe schon.

Ti Chin-ku. (Singt:) Wenn du gehst, so halte ich dich für einen anständigen Menschen.

Ti Ch'ing. (Singt:) Genug! Genug! Genug! (Spricht:) Ich komme um vor Wut! (Ab.)

Ti Chin-ku. (Singt:) Voll Unwillen schnaube ich durch die Nase. (Ab.)

Der Diener. (Singt:) Ich stehe hier abseits, was soll ich dazu sagen? (Spricht:) Du hast aber auch ein gar zu böses Gemüt, Frau. Die Mutter, die dich geboren, und deinen leiblichen Bruder, die behandelst du so! Das ist fürwahr abscheulich. Da geht der junge Herr weinend davon, — bei der Kälte und dem Schnee und noch dazu in solch zorniger Erregung! Er und seine Mutter werden noch gar erfrieren und verhungern! Ha — ich hab's! Ich will nach Hause gehen und meiner Frau sagen, daß sie ein paar wattierte Kleider zurechtlegt und ein paar Rollen Kupfergeld hinzutut. Ich denke mir, daß der junge Herr sich noch nicht allzu weit entfernt hat, so daß ich ihn noch einholen kann. (Singt:) Von Mitleid erfaßt, beschleunige ich meine Schritte und eile zum Haustor hinaus. Da bin ich schon zu Hause angelangt, nehme Geld aus dem Kasten und hole wattierte Kleider heraus; nun mache ich kehrt und eile zurück. Junger Herr, gemach, gemach! So wartet doch auf mich! Ich komme eigens, um euch einen Anzug mit auf den Weg zu geben.

Ti Ch'ing. Ach! (Singt:) In Strömen fließen mir die Tränen. Das abscheuliche und pflichtvergessene Weib! Warum gedenkt sie nicht vergangener Zeiten, sondern sieht absichtlich nur auf die Gegenwart? Weil du siehst, daß ich gegenwärtig arm bin, hast du dein Gewissen geändert. Ihrem bösen Gemüt und ihrer hündischen Gesinnung nach ist sie wahrhaftig eine Bestie! Ach könnte ich sie doch züchtigen! Während ich gehe, wird meine Mutter am Ende gar elendiglich sterben. Bei ihrem Alter, bei der strengen Kälte und dem fußhohen Schnee! Ich hatte gehofft, Wagen oder Sänfte bereit zu finden, und komme nun wider Erwarten mit leeren Händen zurück. Es ist wohl wahr: Solche, die bei Schneewetter Kohlen senden, sind selten, während diejenigen, die zum Brokat noch Blumen hinzufügen, die Beziehungen immer fester knüpfen.

Der Diener. Eilet nicht so, Herr!

Ti Ch'ing. (Singt:) Da höre ich plötzlich jemand reden; ich wende den Kopf um, kann ihn jedoch nicht recht erkennen. O, das ist ja der Diener!

Der Diener. (Tritt auf. Singt:) Ich hebe an zu reden: Herr, ich bitte euch, hört mich an. Hier sind eine Rolle Kupfermünzen und zwei alte wattierte Kleider. Verschmäht sie nicht, ich bitte euch, nehmt sie an!

Ti Ch'ing. (Singt:) Solch tiefe Liebe ist mehr wert als jene Elende!

Der Diener. (Singt:) Ich wollte nur, so gut es ging, mein Gefühl bekunden. Nehmet es rasch und suchet die Dame! Wenn sie die Sachen anzieht, wird sie einigermaßen vor Kälte und Wind geschützt sein. Ihr dürft für nichts in der Welt draußen verweilen, sondern müßt euch bemühen, womöglich in einem Dorfe Unterkunft zu finden. Haltet euch nicht auf, sondern geht eilig weiter und erspart ihr Herzensangst.

Ti Ch'ing. (Singt:) Ich antworte: Ich weiß schon. Wenn es mir gelingt, einen Zoll breit vorwärts zu kommen, werde ich dir deine Güte sicher vergelten.

Der Diener. Verliert keine Worte, sondern eilet nur!

Ti Ch'ing. Jawohl. (Singt:) Zur Antwort gebe ich dir ein Lebewohl. (Ab.)

Der Diener. (Singt:) Ich kehre nach Hause zurück. (Ab.)

Ti Ch'ing. (Singt:) Eilenden Schrittes betrete ich den Ziegelofen. (Spricht:) Wo bist du, Mutter? Mutter, wo bist du? Ach! Mutter, wohin bist du gegangen? O, o! So ist es!

Sicherlich wird sie, da sie mich so lange nicht zurückkehren sah, hinausgegangen sein, um Ausschau zu halten. Da will ich hinausgehen und sie suchen. (Ab. Tritt wieder auf.) Wo bist du, Mutter? Mutter, wo bist du? O weh, das bedeutet nichts Gutes! Soviel ich sie auch suche, ich sehe sie nirgends! Sicherlich ist sie, ohne Kleidung und Nahrung, wie sie war, erfroren und verhungert und vom Schnee begraben. Wo soll ich sie noch suchen? Ach, meine arme Mutter! (Singt:) Vor Schmerz um meine Mutter sinke ich zu Boden nieder; der Wind bläst und der Schnee deckt meinen Leib zu, die Augen schließen sich, ich warte auf den Tod.

Chên Wu. Das trifft sich gut! (Singt:) Ich, der alte Patriarch Chên Wu,[1]) wußte das längst; daher bin ich auch auf meiner glückverheißenden Wolke hierhergeeilt. (Spricht:) Das ist gut. Es ist mir vom Schicksal bestimmt, dem Ti Ch'ing ein Lehrmeister zu sein. Ich wußte längst, daß er heute in einer schwierigen Lage ist; daher eilte ich auf meiner Wolke zu ihm, um ihm meine heilige Hand entgegenzustrecken. Ich rette den Ti Ch'ing in meine Grotte und will ihn dort in den Künsten des Krieges unterweisen.[2]) (Ab.)

---

[1]) D. i. der wahre oder wirkliche Krieger.

[2]) Ti Ch'ing, der im Jahre 1057 starb, war ein berühmter Feldherr der Sung-Zeit, der durch großen persönlichen Mut hervorragte und alle Mühsal seiner Leute teilte. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1910.

XXIII. Hu Ti schmäht den Höllengott.

(Hu Ti pang Yen.)

Personen:

Priester Chu-ko Chin.
Der Baccalaureus Hu Ti.
Yen-lo, der Höllenfürst.
Der Höllenrichter.
Der Dämon mit dem Rindskopf.
Der Dämon mit dem Pferdegesicht.
Der Kleine Teufel.
Ein Dämon.
Dämonensoldaten.
Yüeh Ching-chung.
Ch'in Kuei.

Chu-ko Chin. (Mit der Kopfbedeckung eines Tao-Priesters. Rezitativ:) Müßig fahre ich auf meinem weißen Kranich tausend Meilen und rezitiere dabei fortwährend das „Gelbe Sūtra" und verbrenne Weihrauch. (Spricht:) Ich armer Tao-Priester Chu-ko Chin habe von Jugend auf einsam in einer Schilfhütte gelebt und mich der Meditation hingegeben und obwohl ich nicht gen Himmel zu steigen und ein Unsterblicher zu werden vermag, so erkenne ich doch die späteren Wirkungen früherer Ursachen. Als ich in früheren Tagen in Pien-liang[1]) müssig umherschlenderte, befreundete ich mich dort mit einem Baccalaureus namens Hu Ti. Seit ich im vorigen Jahre nach Lin-an[2]) gekommen bin, verwalte ich diesen Tempel T'ien-ch'i-miao. Da sich Hu Chieh-san in großer Not befindet, will ich mich zu ihm begeben, um ihn zu leiten. (Ab. Tritt wieder auf und trifft mit Hu Ti zusammen.)

Hu Ti. Ha! Bist du nicht mein Bruder Chu-ko?

Chu-ko Chin. Freilich. Ich befinde mich hier. Wohin gehst du?

Hu Ti. Ach, Bruder, da du mich fragst, so vernimm, was ich dir zu sagen habe! (Singt:) Seit wir uns in Pien-liang trennten, habe ich ebenfalls meine Heimat verlassen, um meinen Oheim in Ching-chou-fu[3]) zu besuchen. Die Freude über das Wiedersehen mit dem eigenen Fleisch und Blut war groß. Aber wider Erwarten verfinsterte sich der Himmel und ohne jeden Grund brach ein häusliches Mißgeschick über mich herein: Auf solche Art schädigt Ch'in Kuei[4]) die Menschen! Auf diese Weise fand mein Oheim den Tod. Ich will eine Audienz beim Kaiser der Sung nachsuchen, um ihm das meinem Oheim widerfahrene Unrecht zu klagen und mich an dem Missetäter zu rächen, indem ich seine Absetzung bewirke, und so den Zorn, der meine Brust füllt, zu besänftigen. Nun bist du hier, ich aber gehe.

Chu-ko Chin. (Singt:) Ich halte dein Gewand mit beiden Händen fest. Bruder Hu, du bist aber gar zu töricht. Du darfst nicht aus Unbesonnenheit ein Unheil heraufbeschwören! Ch'in Kuei spielt zur Zeit die erste Geige, er und sein Sohn haben die ganze Macht in Händen und halten die Zügel der Regierung. Allen Zivil- und Militärbeamten bei Hofe ist der Mund versiegelt, — wer hätte wohl den Mut, seine Absetzung zu beantragen? Und was vermöchte ein kleiner Baccalaureus da auszurichten? Wie könntest du wohl den Sung-Kaiser zu Gesicht

[1]) Alter Name für K'ai-fêng fu, Hauptstadt der Provinz Honan. [2]) Alter Name für Hang-chou.
[3]) In der Provinz Hu-pei. [4]) Über Ch'in Kuei vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 392.

bekommen? Eine Verschwörung anzuzetteln ist keine Kleinigkeit. Du mußt dich im Verborgenen halten; denn eine Motte, die ins Feuer fliegt, bringt sich selbst den Tod. Folge mir nur, ich werde schon eine Auskunft finden.

(Mit diesen Worten führt er ihn in den Tempel des Höllengottes. Beide ab. Treten wieder auf. Sie treten durch das Tempeltor hinein und langen an den beiden Seitenhallen an. Hu Ti öffnet den Mund und hebt zu reden an.)

Hu Ti. (Spricht:) Holla, Bruder Chu-ko! Was für Götter und Heilige in den Seitenhallen sind denn das?

Chu-ko Chin. Das sind die Höllenfürsten der zehn Hallen.[1] Der geehrteste unter ihnen aber ist der Kaiser Yen-lo der fünften Halle auf der Ostseite.

Hu Ti. O, das ist also der kaiserliche Höllenrichter!

Chu-ko Chin. Freilich.

Hu Ti. Ich hatte ihn gerade sehen wollen, um ihn einmal zu fragen, wie denn eigentlich nach diesem Buche der guten und bösen Taten das Urteil gefällt wird. (Singt:) Ich vermag den Zorn, der meine Brust füllt, nicht niederzudrücken. Hell lodert der Zorn in mir empor und ich will nun mit dem Höllenfürsten über Recht und Unrecht reden. Ich betrete die Halle des Höllenkönigs, sehe aber nur die beiden Dämonen mit dem Rindskopf und dem Pferdegesicht voll göttlicher Würde, den Höllenrichter, der das Buch der Lebenden und Toten an die Brust gedrückt hält, ihnen zur Seite die beiden Dämonen, welche die Seelen herbeischleppen und das Leben fortnehmen. Unwillkürlich gerate ich plötzlich in großen Zorn und rufe, indem ich mit der Hand hinweise, laut: Wer ist es, der dort oben sitzt? Bist du vielleicht der Höllenrichter, der den Kreislauf von Leben und Tod verwaltet? Es heißt ja immer, des Himmels Netz sei groß und habe weite Maschen, aber dennoch vermöge niemand hindurchzuschlüpfen und der Himmel vernehme wie Donnerschall, was die Menschen im geheimen reden. Nun aber trifft gerade die treuen Untertanen und die gerechten Beamten das Unheil; sie werden vernichtet, leiden Unrecht und gehen in die Unterwelt ein, während den Hinterlistigen und Verrätern nichts geschieht. Wie kommt es, daß diese immerdar ihre Absicht erreichen und zu Gewalt und Ansehen kommen? Deine Pflicht ist es doch, die Guten zu belohnen und die Bösen zu bestrafen, ohne Parteilichkeit zu üben. Weshalb gibt es im Kreislauf des Daseins nicht die Spur einer Vergeltung? Ich fühle mich beunruhigt und verlange Auskunft. Nun sag einmal: Wer ist im Rechte, und wer hat unrecht? Hm, warum sprichst du nicht und redest keinen Ton? Aha, so wird es sein: Sicherlich hast du heimlich ein böses Gewissen! Aber mit einem belasteten Gewissen darf man nicht den Thron eines Höllenfürsten einnehmen. Steig gefälligst herab und laß mich einmal an deiner Statt das Urteil fällen! Mit diesen Worten versetze ich dem Idol einen Stoß.

Chu-ko Chin. (Singt:) So darfst du nicht handeln, sage ich sofort. (Spricht:) Ha, Bruder Hu, du bist sinnlos vor Zorn. Der Höllenfürst ist ja aus Lehm gemacht, und wenn du auch Tausend- und Zehntausenderlei redest vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen, er kann dir doch nicht Rede und Antwort stehen. Ich will einmal den Abt herbitten, du erhole dich derweil ein wenig!

Hu Ti. Du hast recht, Bruder, aber ich vermag des Unmuts wirklich nicht Herr zu werden. Oho, jetzt habe ich es! Hier ist ja Pinsel und Reibstein, da will ich ein Gedicht an die Mauer schreiben. (Das Gedicht:) „Gut und böse ist nicht leicht zu scheiden; denn die Taten sind verworren; Redlichkeit und Hinterlist sind gar noch mehr dem Zweifel unterworfen. Im Lichte der himmlischen Ordnung gibt es keine Vergeltung und im Dunkel der Unterwelt herrscht in der Tat der Eigennutz. Treu und Redlichkeit verfallen finstrem Hasse, und was wissen Götter und Dämonen von Unbotmäßigkeit? Wenn es mir glückt, auf des Höllenfürsten Thron zu sitzen, ich würde den Verräter packen und ihm das Fell vom Leibe ziehen. Hu Ti, Baccalaureus der Provinziallehranstalt von Pien-liang, hat hier seinen Gefühlen Ausdruck gegeben.“ (Singt:) Wem sollte ich den Haß und Groll, der mir den Busen füllt, wohl anver-

---

[1] Eine ausführliche Beschreibung der Hölle findet sich in: Herbert A. Giles, Strange Stories from a Chinese Studio, 2. Auflage, pp. 470—487.

trauen? Eines Tages, wenn die Vergeltung erfolgt, werden die Redlichen und die Verräter offenbar werden! (Ab.)

(Es erscheinen: Der Höllenrichter, Rindskopf und Pferdegesicht und der Kleine Teufel.)

Der Höllenrichter. (Singt:) Ich führe das Buch der Lebenden und Toten und inspiziere die Residenz der Unterwelt.[1]) Daß auf der Oberwelt beständig böse gehandelt wird, darf der Richter der Unterwelt nicht dulden. Ich bin es, ich bin es.

Dämon mit dem Rindskopf. Ich bin es, ich bin es.

Dämon mit dem Pferdegesicht. Ich bin es, ich bin es.

Der Kleine Teufel. Ich bin es, ich bin es.

Alle zusammen. Der Höllenfürst hat sich zur Audienz zum Kaiser Yü-ti begeben und muß jeden Augenblick heimkehren; wir aber harren hier seiner Befehle.

Yen-lo. (Tritt auf und setzt sich. Singt:) Glänzend ist die Halle Sen-lo-tien, strahlend die Terrasse des Mondspiegels.[2]) Ich öffne das Buch der Lebenden und Toten. Führt mir die abgeschiedenen Seelen herbei! (Spricht:) Ich bin der Kaiser Yen-lo der fünften Halle.

Höllenrichter. Ich habe dem Höllenfürsten zu unterbreiten, daß soeben ein Baccalaureus lästerliche Reden geführt und dein geheiligtes Bildnis geschmäht hat. Auch hat er Verse an die Wand geschrieben und mit seiner Unterschrift versehen. Es ist ein Baccalaureus Hu Ti aus der Provinziallehranstalt zu Pien-liang. Ich bitte den Höllenfürsten eine Verfügung zu treffen.

Yen-lo. Laß sehen! Ich lese die Verse von Anfang bis zu Ende durch. Pfui! Das scheint ja ein netter Patron zu sein, der solchen Unfug treibt und sich so ungehörig aufführt! Die Dämonensoldaten sollen sofort kommen und den Hu Ti in das Gemach vor mein Antlitz führen!

Dämonensoldaten. (Ab und erscheinen wieder.) Wir melden dem Höllenfürsten, daß wir den Hu Ti zur Stelle geschafft haben.

Yen-lo. Schleppt ihn herbei! (Hu Ti tritt auf, kniet aber nicht nieder.) Holla! Ist das etwa Hu Ti, der dort unten steht, ohne niederzuknien?

Hu Ti. Ich bin so frei. Meine Wenigkeit ist der Herr Hu. Wer aber bist du?

Yen-lo. Ich bin der Kaiser Yen-lo von der fünften Halle.

Hu Ti. O! Du solltest der Kaiser Yen-lo von der fünften Halle sein?

Yen-lo. Allerdings.

Hu Ti. Potztausend! Was fällt dir ein, dich Yen-lo und Kaiser zu nennen? (Singt:) Der Name Yen-lo ruft meinen Unmut wach! Gerade wollte ich mit dir zusammentreffen, um einmal über den Unterschied von Gut und Böse ins Klare zu kommen. Während du das Buch über die Lebenden und Toten führst, hat der Verräter Ch'in Kuei heimlichen Verkehr mit Wu Shu gepflogen und aus Ehrgeiz das Reich verkauft.[3]) Yüeh Ching-chung aber, der als ein General den Frieden im Reich hergestellt, Feldzüge nach Nord und Süd unternommen und im Verein mit seinem Sohn zehn große kriegerische Verdienste errungen hat, ist von dem Verräter auf Grund eines kaiserlichen Befehls nach Hang-chou berufen worden, um im Kiosk Fêng-po-t'ing bei lebendigem Leibe erdrosselt zu werden. Jetzt ist es mit den Sung aus und sie haben niemand, auf den sie sich verlassen könnten. Wer wagte wohl den Truppen des Wu Shu Widerstand zu leisten? Mein Oheim hat über zehn Jahre lang Ching-chou verteidigt, er hat über dem Staat seine eigene Familie vergessen und unter Mühsalen das Äußerste an Treue geleistet: Jetzt ist auch er von dem Verräter vernichtet worden, vor dem Südtor des kaiserlichen Palastes ist er enthauptet worden. Das Volk im ganzen Reiche empfindet Unwillen. Wirst du vielleicht sagen, daß du blind und taub seist? Offenbar herrscht in der Unterwelt wie in der Oberwelt dasselbe Gesetz: Wer über Reichtum und Macht verfügt, der hat die Zuneigung der Menschen. Ich frage dich: Wie hoch war die Bestechung, die du von dem Verräter angenommen hast? Wie oft mag er dir große Geldgeschenke gegeben haben! Ich weiß nicht, was der Oberfeldherr Yüeh dir zu Leide getan hat? Und wann hätte wohl mein Oheim dich vor den Kopf gestoßen? Da du über derartige dumme Angelegenheiten kein gerechtes

---

[1]) Fêng tu fu in Sze-ch'uan, wo der Eingang in die Unterwelt sein soll.

[2]) Wo man sich als Tier sieht.

[3]) Das ist Yüeh Fei, vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2501.

Urteil zu fällen imstande bist, so will ich im Wolkenpalast[1]) eine Eingabe überreichen. Ich schlage die Hände gegeneinander, denn ich bin gekommen, um mit dir zu rechten.

(Auf seinem Throne sitzend, wird Yen-lo namenlos zornig.)

Yen-lo. Halt an! Verwegener, der du bist, wagst du es in deiner Ungebührlichkeit soweit zu gehen vor meinem Angesicht? Welche Strafe verdienst du für solche Ungehörigkeit?

Hu Ti. Oho! Nicht nur, daß du nicht einsiehst, daß du selber im Unrecht bist, weil du nicht imstande warst, die Angelegenheit zu entscheiden, — wen willst du nun gar beschuldigen? Ich, Herr Hu, bin gerade und ehrlich und nicht auf meinen Vorteil bedacht, mithin trifft mich selbstverständlich keine Schuld.

Yen-lo. Hm, hm, du scheinst ein armer Gelehrter zu sein, wie solltest du wissen, daß der Höllenrichter in seinem Urteil nicht um eines Haares Breite irrt?

Hu Ti. Hahaha! „Nicht irrt" ist gut! Verräter schalten und walten nach Willkür über den Staat, Treue und Rechtschaffene leiden Unrecht und müssen sterben, — und da sagst du noch, du irrtest nicht? Ja, was heißt denn dann Irrtum?

Yen-lo. Beziehen sich die Verse an der Mauer vielleicht hierauf?

Hu Ti. Allerdings. Ich, Herr Hu, fühlte mich beunruhigt und habe dich mit meinem ungewandten Pinsel verspottet.

Yen-lo. Hm, hm! Verwegener, du kennst eben nur die späteren Wirkungen, — wie solltest du die früheren Ursachen begreifen? Warte unterhalb der Stufe und ich will dir den Zusammenhang aufklären.

Hu Ti. Ich bin bereit, mich belehren zu lassen.

Yen-lo. So höre denn! (Rezitiert die Verse.) Die Sache geht auf den früheren Kaiser Hui-tsung[2]) zurück, der beim Himmelsopfer am Neujahrstage der Sorgfalt ermangelt und sich durch einen Schreibfehler in der Opferurkunde eine Strafe des Himmels zugezogen hat. Jetzt ist der Zeitpunkt, wo das Reich der Sung durch Waffengewalt untergehen muß.

Hu Ti. Was heißt das: „Durch einen Schreibfehler in der Opferurkunde"?

Yen-lo. Der Sung-Kaiser hatte beim Himmelsopfer am Neujahrstage den Punkt, der zum Schriftzeichen yü an der Spitze der Urkunde gehörte, über das Schriftzeichen ta gesetzt. Yü-ti las die Urkunde und sagte im höchsten Zorn: „Ein „Hundekaiser" mag noch hingehen, aber ein „Hundegott", das ist unverzeihlich",[3]) und sandte den rotbärtigen Drachen auf die Erde hinab, der als Wu-Shu wiedergeboren wurde, sich der Stadt Pien-liang bemächtigte und die beiden Kaiser gefangen nahm.[4]) K'ang-wang (der Sohn des Kaisers) übersiedelte nach Süden und verlegte die Residenz nach Lin-an.[5]) Dies alles ist darauf zurückzuführen.

Hu Ti. O, wenn der Sung-Kaiser, der nicht nur Verrätern sein Vertrauen schenkte und tüchtige Männer geringschätzig behandelte, sondern sich auch durch jene Beleidigung versündigte, der Strafe des Himmels verfiel, so ist das nur in der Ordnung. Aber Yüeh Ching-chung, der das Reich geschützt hatte, — warum mußte er durch die Hand des Ch'in Kuei fallen?

Yen-lo. Was den Ching-chung betrifft, so handelte es sich bei ihm gleichfalls um eine verborgene Wirkung. (Singt:) Was den Ching-chung anlangt, so ist er nicht mit anderen zu vergleichen; denn er war ein indischer P'êng-Vogel[6]) mit goldenen Schwingen. Weil er aber die Nü-t'u-fu[7]) totgebissen hatte, fühlte sich unser Buddha gekränkt und vertrieb ihn aus dem Himmelspalast, worauf er als Mensch in der Stadt T'ang-yin-hsien wiedergeboren wurde. Er verging sich abermals, indem er unterwegs einen jungen Drachen biß. Nachdem die Wunde des Drachen geheilt war, nährte dieser Groll gegen ihn in seinem Herzen und überschwemmte die Stadt T'ang-yin-hsien. Yü-ti sah sein Vergehen und ließ ihn hinrichten; seine Seele verfinsterte sich jedoch nicht und er wurde wiedergeboren. Die Nü-t'u-fu wurde als Tochter des

---

[1]) Residenz des Yü-ti. [2]) Von der Sung-Dynastie, der 1101—1125 regierte.

[3]) Es hätte heißen sollen Yü huang ta ti „der Große Kaiser Yü Ti"; statt dessen hieß es infolge des Versehens Yü huang ch'üan ti „der Hund von einem Kaiser oder Gott".

[4]) Vgl. Giles, l. c., No. 145. [5]) Beginn der südlichen Sung mit der Residenz Hang-chou.

[6]) In seinem Beinamen kommt das Wort P'êng vor; die Erklärung siehe an der angeführten Stelle bei Giles.

[7]) „Die weibliche Erdfledermaus", eine der achtundzwanzig Mondstationen.

Hauses Wang wiedergeboren. Ch'in Kuei aber ist jener Drache. Infolge jener Feindschaft in einem früheren Dasein ereignete sich jener Fall im Kiosk Fêng-po-t'ing. Nachdem sich das traurige Geschick des Chin-p'êng erfüllt hat, kehrt er in den Himmel zurück, Ch'in Kuei hat Strafe in der Hölle zu erleiden.

Hu Ti. Das klingt unglaublich.

Yen-lo. (Singt:) Wenn du es nicht glaubst, so will ich es dich sehen lassen. Eilig spreche ich eine Beschwörung mit mystischer Fingerstellung, um den goldenen P'êng-Vogel herzubitten, und schon vernehme ich das Geräusch von Wolken, die sich aneinander reiben.

Hu Ti. (Singt:) Aufmerksamen Sinnes sehe ich es deutlich. (Yüeh Ching-chung erscheint.) Da sehe ich den Oberbefehlshaber Yüeh, wie er auf dem Himmelspferd erscheint, genau so wie er einstmals aussah. Eilig kniee ich nieder und berühre mit dem Kopf den Boden. (Yüeh Ching-chung verschwindet wieder.) Da ich die Augen umwende, sehe ich keine Spur mehr von ihm.

Yen-lo. Siehst du jetzt deine Sünde ein?

Hu Ti. Wenn ich meine Sünde bekennen soll, so muß ich erst die Gestalt des Ch'in Kuei zu sehen bekommen.

Yen-lo. Die Dämonensoldaten sollen die Seele des Ch'in Kuei herbeischleppen.

Hu Ti. Plötzlich vernehme ich Kettengerassel.

Ch'in Kuei. (Tritt auf. Singt:) Ich kniee nieder und lasse einen Klagelaut ertönen. Ich bitte nur den Höllenrichter sich meiner zu erbarmen. Ich will mich auch hinfort eines guten Wandels befleißigen.

(Noch ehe der Höllenfürst ein Wort gesprochen, tritt Hu Ti, der zur Seite steht, wütend vor, packt den Ch'in Kuei und fährt ihn an.)

Hu Ti. (Singt:) Aus Ruhmsucht hast du das Reich verkauft, hundsföttischer Verräter! Ich will nicht mit dir unter demselben Himmel leben; mein Haß ist ohne Grenzen wie das Meer. Heute sind wir auf schmalem Pfade einander begegnet. Mit diesen Worten versetze ich ihm eine kräftige Maulschelle! (Schlägt ihn.)

Ch'in Kuei. Au! Au!

Hu Ti. (Singt:) Genug! Mir tun beide Hände weh, da bleibt mir nichts anderes übrig als einen Schuh abzunehmen und ihm damit einen Schlag ins Gesicht zu versetzen.

Yen-lo. (Singt:) Auf meinem Throne sitzend, spreche ich: Das geht nicht! Hu Ti, laß deine Hand einstweilen ruhen!

Hu Ti. Ich will den Verräter auf jeden Fall zu Tode prügeln.

Yen-lo. (Singt:) Die Zeit, die dem Banditen auf Erden beschieden, ist noch nicht abgelaufen. Jetzt darf man seinem Leben noch nicht ein Ende machen: Nur die abgeschiedenen Seelen erleiden Strafe in der Unterwelt. Aber seine Strafe auf Erden soll auch nicht leicht sein: Von nun an soll ihm auf dem Rücken eine böse Eiterbeule entstehen, sein Fleisch soll verfaulen und seine Haut verfaulen, so daß er sich nicht bewegen kann. Ich will den Dämonensoldaten den Befehl erteilen, ihn abzuführen. (Spricht:) Dämonensoldaten!

Dämonensoldaten. Hu!

Yen-lo. Führt den Banditen ab und schlagt ihm vier eiserne Nägel in den Rücken, auf daß ihm vier Eiterbeulen entstehen. Führt ihn ab!

Dämonensoldaten. Wir führen ihn ab.

Yen-lo. Hu Ti, siehst du jetzt deinen Fehler ein?

Hu Ti. Ach! In der Tat irrst du, o Fürst der Unterwelt, nicht um eines Haares Breite in der Art, wie du klar Recht sprichst. Ich sehe mein Unrecht ein.

Yen-lo. Nun sollst du der Höllenfürst sein!

Hu Ti. Wie dürfte ich solches zulassen? Der Fürst der Unterwelt nimmt auch den Thron der Unterwelt ein. Wie dürfte ich wohl als Fürst die Unterwelt regieren? Ich hoffe, daß du mir meine Sünde in Gnaden vergibst.

Yen-lo. Du scheinst ein gerader und ehrlicher Mensch und ohne Eigennutz zu sein. Ich schicke dich daher wieder auf die Oberwelt zurück. Geh nur deiner Wege!

Hu Ti. Empfange vielen Dank, o Höllenfürst! Aber die Seele meines Oheims scheint sich noch nicht hier zu befinden; darum habe ich noch die Bitte, auch sie noch einmal sehen zu dürfen.

Yen-lo. Dein Oheim ist als ein himmlisches Gestirn in die Menschenwelt hinabgestiegen und ist nach seinem Tode nicht wieder dem Kreislauf der Wiedergeburt verfallen. Wie sollte er hier sein können? Mach keine unnützen Worte! Führt den Hu Ti in allen achtzehn Schichten der Hölle umher und geleitet ihn hernach auf die Oberwelt zurück!

Dämon. Folge uns, Hu Ti!

Hu Ti. Ich komme. (Ab.)

Yen-lo. In der Tat: In der Unterwelt wird Gut und Böse geschieden und auf der Mondspiegelterrasse wird Gerade und Krumm offenbar. (Ab.)

XXIV. Die Hinrichtung der Tou O.

(Chan Tou O.)

Personen:

Hao Ta-fu, Beamter.	Der Adjutant des Richters.
Tou O, eine Rebellin.	Der Gefängniswärter.
Frau Ho, ihre Schwiegermutter.	Der Drachenkönig.

Soldaten. Volk.

Hao Ta-fu. Leute, kehrt den Richtplatz rein! (Setzt sich. Rezitativ:) Errichtet das Schafott und wetzt das Schwert! Ich beaufsichtige die Hinrichtung und trage ein rotes Gewand. Wenn es auch nicht gerade die Halle Sên-lo-tien[1]) ist, so gibt es doch angesichts des dreimaligen Signalschusses kein Entkommen. (Spricht:) Ich bin Hao Ta-fu und habe durch meine vorgesetzte Behörde den Befehl erhalten, die Hinrichtung der Rebellin Tou O zu beaufsichtigen. Es ist jetzt die Sommerglut des sechsten Monats und die Hitze ist wirklich schwer zu ertragen. Leute!

Die Soldaten. Hier!

Hao Ta-fu. Bringt die Delinquentin her, damit sie mit dem roten Zeichen versehen wird.

Gefängniswärter. (Singen:) Ha! Pranger und Kette klirren und klingen, die Torflügel des Gefängnisses sind weit geöffnet und die Menge erhebt ein einstimmiges Geschrei. Wir führen die Delinquentin heraus. Müssiggänger aus dem Wege! (Sie wird gebunden vorgeführt.)

Hao Ta-fu. Verseht sie mit dem Zeichen! Mag sie sterben! Das macht mir weiter keine Sorge. Nehmt ihr die Fesseln ab!

Frau Ho. (Hinter der Szene.) Wehe! Meine Schwiegertochter! Laßt mich durch! Laßt mich durch!

Hao Ta-fu. Wer schreit da?

Ein Soldat. Ich melde dem Herrn, daß die Schwiegermutter der Delinquentin Opfergaben auf den Richtplatz bringen möchte.

Hao Ta-fu. Ich denke, ein Weib wird die Angelegenheit nicht stören. Da die Stunde noch nicht geschlagen hat, so möge sie ihre Gaben darbringen!

Gefängniswärter. He! Es ist dir gestattet, deine Gaben darzubringen.

Frau Ho. Ach, mein Kind! Komm zur Besinnung, meine Tochter! Deine Mutter ist hier.

Tou O. Steht da nicht meine Schwiegermutter vor mir?

Frau Ho. Ja, deine Schwiegermutter ist da.

Tou O. Ach, Mutter! Im nächsten Augenblick muß dein Kind unter dem Richtbeil sein Leben lassen. Du bist schon hochbejahrt, auch bist du nicht kräftigen Leibes; du darfst dich nicht allzu sehr dem Schmerz hingeben. Wenn du dich auch zu Tode weinen wolltest, so würde das ja doch nichts mehr nützen. O meine Mutter! (Singt:) Ich muß mein Leben lassen, du aber darfst dich deinem Schmerze nicht zu sehr hingeben.

---

[1]) So heißt die Halle in der Unterwelt, wo der Höllenrichter Yen-lo zu Gericht sitzt.

Frau Ho. Du stirbst ja aber eines ungerechten Todes, mein Kind.

Tou O. (Singt:) Mein Tod ist nicht ungerecht. — Nur noch dreierlei habe ich auf dem Herzen.

Frau Ho. Was ist's denn?

Tou O. (Singt:) Erstens habe ich von meinem Vater, seit ich ihn verließ, keine Nachricht mehr gehabt. Hohe Berge und tiefe Ströme trennen mich von ihm. Glück und Unglück, Heil und Unheil stehen nicht fest. O möchte doch des Himmels Auge über seiner Heimkehr wachen! Mutter, ums Himmels willen teile ihm nicht mit, auf welche Weise ich geendet! Ich fürchte, er liebt mich ungeratenes Kind. Er und ich werden einander wohl schwerlich je wiedersehen, höchstens im Traume werden wir einander begegnen. Zweitens habe ich dir seit meinem Eintritt in das Haus Ts'ai gerade drei Jahre lang gedient. Wenn ich bei meiner Jugend gegen die Gebote der Kindesliebe gefehlt haben sollte, so sei nachsichtig und zürne mir darum nicht! Ich hatte in der Tat gehofft, dir bis in dein Alter zu dienen, dich zu pflegen, so lange du lebtest, dich zu bestatten, wenn du einst tot wärest und so meine Pflicht gegen dich zu erfüllen. O Mutter, du hast dein Kind vergeblich geliebt, ich habe euer Geschlecht nicht fortgepflanzt: Im nächsten Leben will ich dir deine Güte heimzahlen.

Frau Ho. Ach, mein Kind! — Und was ist das dritte?

Tou O. Das dritte — was hilft es, wenn ich davon spreche?

Frau Ho. Was für einen Kummer hast du? Sag's mir nur!

Tou O. Noch ehe ich davon gesprochen, wird mir das Herz wie mit einem Dolche durchwühlt.

Frau Ho. Ach, mein Kind!

Tou O. (Singt:) Da ich mit meiner Rede soweit gelangt bin, ist mir mein Inneres zerschnitten; ich bringe kein Wort über die Lippen und mein Sinn umnachtet sich.

Frau Ho. Komm zur Besinnung, mein Kind!

Tou O. Wehe! Ich bin wieder zu mir gelangt! Wann wurde es mir klar? (Singt:) Lautlos seufze ich in meinem Schmerze und die Tränen netzen mir den Saum. O Mutter! Wenn ich unter dem Richtschwert geendet habe, dann erbarme dich meines in zwei Hälften getrennten Leibes, wende einige Kupfermünzen daran und laß eine alte beherzte Frau kommen und Rumpf und Haupt zusammennähen! Dann kaufe eine Schilfmatte und umhülle damit meine Gebeine! Ein Sarg ist nicht vonnöten, nur um eins flehe ich dich an: Begrabe mich auf der Grabstätte der Familie Ts'ai! Ich habe gesagt, was ich zu sagen hatte; die Worte versagen mir und ich schließe die Augen.

Frau Ho. (Singt:) Ach, ich seufze mich zu Tode! Meine Tochter, da doch keine Rettung mehr ist, so will ich dir ans Tor der Unterwelt folgen, dir im Schattenreiche Gesellschaft leisten und dort die Seele meines Sohnes zu finden suchen. Ich halte dich umschlungen, Tou O und weine unablässig; halb tot, halb lebend sind meine Sinne umnachtet!

Der Drachenkönig. (Auf Wolken. Singt:) Der Drachenkönig des östlichen Meeres kommt herangezogen, um Tou O zu schützen, gehorsam dem Willen des Himmels, und durch meine Zauberkraft Himmel und Erde zu bezwingen. Um durch die Umkehrung von Hitze und Kälte den Geistern und Dämonen einen Schrecken einzujagen, will ich bewirken, daß der sechste Monat noch kälter werde als der zwölfte und daß sich das Gerücht davon im ganzen Reiche verbreite. Unter erforderlicher Handstellung will ich die Beschwörungsformel hersagen. Ich speie eisigen Nebel und kalten Wolkenhauch aus; im Nu verändert sich des Himmels Farbe, Donner und Blitz folgen aufeinander und Himmel und Erde versinken in Finsternis.

(Wir wollen nicht weiter davon sprechen, wie der Drachenkönig seine Macht anwendet.)

Das Volk. Wir geraten bei dem Anblick in Angst und Verwirrung.

Hao Ta-fu. (Singt:) Ich hatte ein Schläfchen gemacht und nun ich die Augen öffne, bin ich starr vor Schreck. (Spricht:) Ha, das ist ja ein nettes Gewitter. Man sieht ja keinen Menschen vor Augen. Das müssen Gespenster gewirkt haben! Und auch das ist merkwürdig; wir haben doch den dritten Tag des sechsten Monats und dabei solche Kälte!

Das Volk. O weh! o weh! o weh!

Andere. Plötzlich hat sich das Wetter gewendet, es ist kalt und finster geworden. Nun lohnt sich's nicht mehr, das Schauspiel anzusehen. (Singend:) Alles schreit durcheinander:

Es lohnt sich nicht mehr, das Schauspiel anzusehen. Was hat das nur zu bedeuten, dies gewaltige Unwetter? Furchtbar ist des Donners Krachen und die Blitze zucken im Zickzack, dabei kein Tropfen Regen! Der Sturmwind heult wild und wird immer kälter. Der Frost ist wahrhaftig furchtbar. Je stärker es bläst, um so mehr trübt sich der Himmel, als wenn es Schlafenszeit wäre. Man sieht keinen Menschen mehr vor Augen und vermag kaum schwarz von weiß zu unterscheiden. Wir alle stehen still, ohne Hast! Wenn wir uns ans Richtschwert stoßen, ziehen wir uns noch große Beulen zu! Auf einmal lichtet sich der Himmel ein wenig, alle reißen wir die Augen auf vor Schreck und sagen: Seltsam! Es schneit wie Bettdaunen, da fliegen ja Gänsedaunen Flock auf Flock herab. Es ist doch die Hundstagszeit des sechsten Monats, da bringt der Schnee fürwahr Unheil! Dem Henker ist das Schwert entfallen und er steht da auf einem Platz mit verschränkten Armen. Wie soll man sagen, welche Zeit es ist? . . . . Plötzlich klärt sich der Himmel auf und die Sonne strahlt am Firmamente.

Hao Ta-fu. (Singt:) Ich muß mich aufs äußerste sputen; das ist ein gewaltiger Schreck! Zwei Stunden habe ich versäumt. Zum Glück weiß es kein Mensch. Ihr Leute, zu dem Schwerte, aber ohne Lärm zu schlagen!

Der Henker. (Singt:) Ich ergreife das Schwert und hebe es, lasse es jedoch noch nicht fallen.

Adjutant. (Eine Stimme hinter der Szene.) Heda! Wartet mit der Hinrichtung! Der Herr Oberrichter ist mit einer Reiseorder eingetroffen.

Hao Ta-fu. (Singt:) Ich höre da einen Menschen rufen und sagen, daß jemand mit einer Reiseorder gekommen sei.

Der Adjutant des Richters. (Singt:) Ich, der Adjutant des Richters, komme gelaufen, um den Kreisvorsteher zu sprechen. (Spricht:) Heda, Beamter! Höre aufmerksam zu!

Hao Ta-fu. Jawohl, jawohl!

Der Adjutant. Der Herr Oberrichter läßt seine Pferde im Postgebäude rasten. Er sagt, daß der Umschlag der Witterung wegen des Urteilsspruchs in dieser Angelegenheit erfolgt sei; dieser Delinquentin sei jedenfalls Unrecht geschehen. Es ergeht der Gegenbefehl, sie sofort wieder zu internieren, da seine Exzellenz persönlich den Fall untersuchen will.

Hao Ta-fu. Jawohl, jawohl, ich gehorche.

Der Adjutant. Na, nun nimm die Reiseorder in Empfang!

Hao Ta-fu. Jawohl, jawohl. — Hm, ist das ein großmäuliger Patron! Ihr Leute! Nun zurück ins Yamen, damit wir dort die Reiseorder in Empfang nehmen und den Herrn Adjutanten geziemend bewirten! Daß dabei nichts versäumt werde! (Ab.)

Frau Ho. Mein Kind, wenn ich dich so am ganzen Leibe zittern sehe, muß ich annehmen, daß dich friert. Warte, ich will meinen Rock ausziehen und dich damit ein wenig zudecken.

Tou O. Ach Mutter, ich bin im Begriff, mein Leben zu lassen und stehe in diesem Augenblick schon vor dem Tore der Unterwelt. Wie könnte ich da noch Hitze und Kälte empfinden?

Frau Ho. Mein Kind, dadurch, daß plötzlich das Wetter umschlug, ist die Zeit verpaßt worden. Jetzt ist gerade der Oberrichter mit einer Order eingetroffen und es wird selbstverständlich ein gerechtes Urteil geben. Nun werden wir wohl wieder blauen Himmel sehen.

Gefängniswärter. Der Herr befiehlt, daß Frau Ho sich entferne; denn Tou O soll ins Gefängnis gebracht werden.

Frau Ho. O mein Kind!

Tou O. O meine Mutter! (Ab.)

Frau Ho. Ich gehe sofort. (Ab.)

Bürgerliche Schauspiele und Sittenstücke.

XXV. Das Verbindungstor.[1]

(Tao t'ing mên.)[2]

Personen:

Chang Shan. Yin Man-t'ang.

Chang Shan (bärtig). (Tritt auf. Rezitativ:) Leute gehen im Yamen ein und aus; die Privatgefühle läßt man nicht draußen.[3]) Daß Unschuldige getötet, Bösewichter freigelassen werden, ist ein Unrecht, das man nicht dulden sollte. (Spricht:) Ich bin der Sekretär Chang Shan und diene hier im Yamen von Hung-chou als Schreiber. Nachdem mein bisheriger Herr infolge dienstlicher Beförderung seinen hiesigen Posten verlassen hat, hat ihn Herr Ch'ou übernommen. Noch ehe seine Leute und Pferde eingetroffen waren, waren die Liktoren mit der Meldetafel schon vorausgekommen. So ging ich ihm an der Spitze des Unterpersonals bis nach der zehn Meilen entfernten Station zur Begrüßung entgegen. Ich weiß nur nicht, was der Herr auf dem Herzen haben mochte, daß er so mißvergnügt war und auf seinen Befehl das Personal des Außendienstes dasjenige des Innendienstes prügeln mußte und nachher umgekehrt. Bei diesem Hin- und Hergeprügel war die Reihe des Geprügeltwerdens beinahe auch an mich gekommen. Da kam zum Glück die Sänfte der gnädigen Frau an und diese legte ein gutes Wort ein, so daß mir die Schläge erspart blieben. Aber ehe sie ging, hat die gnädige Frau die beiden Worte „Hahn" und „Affe" hinterlassen und ich habe noch nicht herausbekommen können, was die zu bedeuten haben. Da der Hund von einem Beamten heute eine Inspektionsreise in das von der Dürre heimgesuchte Landgebiet unternommen hat, ist in der Kanzlei nichts zu tun und nichts hindert mich daher, an das innerste Tor zu gehen, erstens, um mich fußfällig für die mir erwiesene Gnade zu bedanken und zweitens, um zu ergründen, was es mit dem Hahn und dem Affen auf sich hat. (Singt:) Nachdem der vorige Herr befördert, traf Herr Ch'ên mit seinem Diplom hier ein. Noch waren seine Leute und Pferde nicht angelangt, da kamen die Liktoren mit der Meldetafel ihm voraus. Doch stimmte nicht, was darauf geschrieben stand: Bartlos sollte er sein, weiß von Gesicht und dreißig Jahre alt, mit schönen Augen, klar gezeichneten Brauen. Denn als ich ihm mit meinen Leuten bis zu der zehn Meilen

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Tao t'ing mên heißt das Tor, welches die Diensträumlichkeiten des Yamen von den hinten gelegenen Privatgemächern trennt, ist also das hintere Tor der ersteren, das vordere Tor der letzteren und das Verbindungstor zwischen beiden. — Das Stück stellt eine Episode aus dem buddhistischen Roman Hsi yu chi vor, Kap. 9.

[3]) D. h. es geht nicht immer unparteiisch drin zu.

entfernten Station zur Begrüßung entgegenging, da sah ich, daß er von ganz anderem Äußeren war: das Kinn von einem struppigen Bart bedeckt, im Antlitz einen bösen Ausdruck; er sah überhaupt nicht aus wie ein Beamter, vielmehr so, als ob er bei der Untersuchung eines Falles sich wie ein dummes Vieh benehmen werde. Der Sache will ich einmal gründlich nachgehen, den Hund von Beamten auf alle Fälle als Beamten unmöglich machen. So schreite ich aus der Kanzlei zum Innentore hin, um mich für die bewiesene Gnade zu bedanken. (Ab.)

Yin Man-t'ang. (Tritt auf. Rezitativ:) Den Kummer, der mein Herz bedrückt, muß ich wortlos in mich verschließen. (Spricht:) Ich bin Yin Man-t'ang; mein Gatte Ch'ên Kuang-jui ist beklagenswerter Weise im Strome ums Leben gekommen. Nun bleibt mir nichts anderes übrig als mich zu erniedrigen und dem Räuber zu dienen, weil ich ein Kind unter dem Herzen trage, von dem ich nicht weiß, ob es ein Knabe oder ein Mädchen ist. Heute ist der Hund von einem Beamten auf das Land, um die Wirkungen der Dürre zu besichtigen. Da will ich einmal nach dem Verbindungstor gehen, um meinen Gatten dort zu beweinen. (Singt:) Von meinem Sitz erhebe ich mich. Wenn ich an meinen Gatten denke, strömen mir die Tränen über beide Wangen. Welch ein bejammernswertes Leid, daß du in jungen Jahren sterben mußtest! Im Strom ertrunken, bist du in die Unterwelt entschwunden. Aus heiterem Himmel kam das mörderische Schwert hernieder, das uns beide Gatten voneinander trennte! So bin ich in Gedanken, ehe ich's mich versah, an das Verbindungstor gelangt; es ist nicht mehr weit. Ich beweine meinen Gatten Ch'ên Kuang-jui. Welch ein beklagenswertes Leid, daß du so elend sterben mußtest! Doch will fürs erste ich den Tränen, die mir über die Wangen strömen, Halt gebieten, nur einen Augenblick will ich mir Ruhe gönnen und dann ins Hinterhaus zurückkehren.

Chang Shan. (Singt:) In Hung-chou herrscht im Amtsgebäude düstere Unheilsstimmung. Gleich hinter dieser Schutzmauer ist das Hintertor. Wie still und leer es ist! Keines Menschen Spur und wohin ich auch blicken mag, ist keine Menschenseele. (Spricht:) Sieh da, da bin ich schon am Tore angelangt; und sehe ich mich genau um, hier ist weit und breit kein Mensch zu sehen; wer soll mich anmelden?

Yin Man-t'ang. Ach, wie ist es bitter!

Chang Shan. Ha, sieh da! Drinnen ist jemand, der wehklagt; wer mag das wohl sein? Hm, das ist's! Ich denke mir, es ist eine Magd, die Schläge bekommen hat und nur hierhergekommen ist, um sich auszuweinen; dergleichen kommt ja vor. Ich will einmal husten und mich dann ihrer Vermittelung bedienen, um weiterzugeben, was ich auf dem Herzen habe. Hm! Hm!

Yin Man-t'ang. Wer hustet denn da draußen?

Chang Shan. Der Sekretär Chang Shan; aber wer ist es, der ihm drinnen darauf antwortet?

Yin Man-t'ang. Ich bin die Gemahlin des Beamten.

Chang Shan. Das wußte ich nicht; ich mache hier Kotou.

Yin Man-t'ang. Steht auf!

Chang Shan. Vielen Dank, gnädige Frau.

Yin Man-t'ang. Chang Shan, aus welchem Grunde seid ihr hier an diesem Tor, statt in der Kanzlei für eueren Herrn zu arbeiten?

Chang Shan. Das wißt ihr nicht, gnädige Frau. Weil mein früherer Herr infolge dienstlicher Beförderung seinen hiesigen Posten verlassen hatte, kam Herr Ch'ên als sein Nachfolger her. Ich ging ihm an der Spitze des Unterpersonals bis zu der zehn Meilen entfernten Station zur Begrüßung entgegen. Ich weiß nicht, was der Herr auf dem Herzen haben mochte, daß er so mißvergnügt war und auf seinen Befehl das Personal des Innendienstes dasjenige des Außendienstes prügeln mußte und nachher umgekehrt. Ich war beinahe daran, geprügelt zu werden; da kam zum Glück die Sänfte der gnädigen Frau an und ihr legtet ein gutes Wort bei ihm ein, so daß mir die Schläge erspart blieben. Ehe ihr ginget, hinterließet ihr die beiden Worte „Hahn“ und „Affe“ und ich kann deren Sinn nicht herausbekommen. Heute habe ich nichts zu tun; deshalb komme ich, erstens um mich fußfällig für die mir erwiesene Gnade zu bedanken und sodann, um mich nach den beiden Worten zu erkundigen.

Yin Man-t'ang. Chang Shan, dient ihr schon lange bei dieser Behörde oder seid ihr neu eingetreten?

Chang Shan. Ich bin zwar noch nicht lange hier im Dienst, habe aber doch schon ein paarmal erlebt, daß mein Vorgesetzter infolge von Beförderung den Posten verließ.

Yin Man-t'ang. Nun denn, euer neuer Herr ist ein armer Beamter, der nicht einmal weiß, wie viel Getreide im Speicher lagert und wie viele Pferde im Stalle sind. Von alters her heißt es: Der Beamte ist nichts ohne seinen Subalternen und dieser nichts ohne den Beamten; beide gehören zusammen. Das ist es, was die beiden Worte „Hahn“ und „Affe“ zu bedeuten hatten. Chang Shan, geht nur![1])

Chang Shan. Oho! Ich hatte gedacht, daß die Worte der Himmel weiß was bedeuten und am Ende handelt es sich nur um eine ganz gewöhnliche Redensart! Aber wart! Ich hörte doch eben aus den Worten der gnädigen Frau etwas wie eine Klage heraus; das muß seinen besonderen Grund haben. Ich will mich irgendwo abseits hinstellen und hören, was sie reden wird. (Rezitativ:) Will man wissen, was jemand auf dem Herzen hat, dann muß man hinter seinem Rücken horchen.

Yin Man-t'ang. Chang Shan ist nun fort! Ach, der gute Chang Shan versteht es nicht. Ich meinte damit, daß, wenn der Hahn kräht, der Affe Unrecht bedeutet.[2]) (Singt:) Ich beklage meinen Gatten Ch'ên Kuang-jên; wehe über den Mörder und Räuber Liu Hung!

(Chang Shan räuspert sich.)

Yin Man-t'ang. Chang Shan, seid ihr nicht fort?

Chang Shan. Nein, ich bin noch nicht fort.

Yin Man-t'ang. Ihr habt also gehört, was ich eben sprach?

Chang Shan. Jawohl.

Yin Man-t'ang. Was habt ihr denn gehört?

Chang Shan. „Ich beklage meinen Gatten Ch'ên Kuang-jên.“ Das ist der Name meines Herrn; aber wer ist dann der „Mörder und Räuber Liu Hung“?

Yin Man-t'ang. Ach, ich rufe mir selbst zu: Yin Man-t'ang, Yin Man-t'ang! Du hättest nach einigen Klagelauten zurückgehen müssen! Nun hast du Unheil herausgeklagt. Ich möchte ihm die Sache wohl erklären; wenn aber der Hund von einem Beamten zurückkommt und Chang Shan es ihm sagt, dann bin ich meines Lebens nicht mehr sicher. O, ich hab's! Ich glaube, Chang Shan ist im Grunde ein einfältiger Mensch. Wenn ich mit großen Worten zu ihm rede und ihm einen Schreck einjage, wird er dem Hund von Beamten, wenn dieser zurückkommt, nichts wiedererzählen. Das wird gehen. Chang Shan!

Chang Shan. Gnädige Frau befehlen?

Yin Man-t'ang. Aus welchem Anlaß seid ihr denn hierher gekommen?

Chang Shan. Einmal, um mich für die mir erwiesene Gnade zu bedanken und dann, um mich nach der Bedeutung der Worte „Hahn“ und „Affe“ zu erkundigen.

Yin Man-t'ang. Halt! Daß ihr in der Abwesenheit eueres Herrn hierher kommt, kann keinen anderen Grund haben, als daß ihr auf Liebesabenteuer ausgeht.[3]) Wartet nur: Wenn der Herr zurückkommt, werdet ihr schon erfahren, woran ihr seid!

Chang Shan. O weh! Da rufe ich mir selbst zu: Chang Shan, Chang Shan! Du hättest, nachdem du deinen Dank abgestattet, baldigst zurückgehen müssen! Nun hast du dieses Unheil ausgekundschaftet. Wenn der Hund von Beamten zurückkommt und die gnädige Frau es ihm wiedersagt, dann bin ich meines Lebens nicht mehr sicher. Was soll ich nun

---

[1]) Folgendes ist die Erklärung: Der Hahn entspricht dem Zeichen yu der zwölf Stundentiere und Stämme, der Affe dem direkt vorhergehenden Zeichen shên; wie also diese beiden durch den Hahn und Affen repräsentierten Schriftzeichen direkt aufeinander folgen und so eng verbunden sind, sind es auch der Beamte und seine Subalternen.

[2]) Wortspiel mit dem Ausdruck ming yüan, „über erlittenes Unrecht klagen!“ Ming ist mit dem Wort „krähen“ direkt angegeben. Das Wort yüan „Unrecht“ ist in dem Wort „Affe“ verborgen, indem an Stelle des Wortes hou das gleichbedeutende yüan zu denken ist.

[3]) Wörtlich „Blumen pflückt oder Weiden raubt“; ein „Blumen- und Weidenplatz“ ist ein Freudenhaus.

anfangen? O, ich hab's! Ich denke, die gnädige Frau ist doch nur ein Weib; was weiß die davon, wie hoch der Himmel und wie dick die Erde ist? Ich will ihr durch große Worte einen Schreck einjagen; dann wird sie dem Hund von Beamten, wenn er zurückkommt, nichts wiedererzählen. Das wird gehen. Gnädige Frau! Es steht schlimm!

Yin Man-t'ang. Inwiefern?

Chang Shan. Aus dem Amt hier in Hung-chou sind drei Räuber hervorgegangen.

Yin Man-t'ang. Was für drei Räuber?

Chang Shan. Himmel, Erde und das Amt von Hung-chou. Der Himmel ist der Götterräuber; die Erde ist der Teufelsräuber und aus dem Amt von Hung-chou ist ein menschenmordender Räuber hervorgegangen.

Yin Man-t'ang. Ach! (Singt:) Als eben ich die Worte Chang Shans hörte, fuhr unwillkürlich mir das Herz zusammen. Nach langem Schwanken rufe ich Chang Shan an: Hört, was die gnädige Frau euch sagt! Ich möchte euch wohl die Wahrheit sagen; doch fürchte ich, daß ihr plaudern könntet.

Chang Shan. (Singt:) Seid ohne Sorge, gnädige Frau! Ich werde nichts verlauten lassen.

Yin Man-t'ang. (Singt:) Man kann wohl einen Drachen oder einen Tiger malen, doch niemals seine Knochen;[1]) und kennt man eines Menschen Angesicht, sein Herz, das kennt man nicht.

Chang Shan. (Singt:) Man kann auch eines Drachen oder eines Tigers Knochen malen; bei mir sind Herz und Mund einander gleich.

Yin Man-t'ang. (Singt:) So legt jetzt einen Eid vorm Himmel ab; dann werde ich wissen, daß ihr es ehrlich meint.

Chang Shan. (Singt:) Die gnädige Frau befiehlt mir, daß ich schwören soll; so sinke ich auf beide Kniee nieder. Wenn jemals ich die Absicht haben sollte, etwas auszuplaudern, so will ich totgeprügelt in die Unterwelt eingehen!

Yin Man-t'ang. (Singt:) Nachdem ich Chang Shans Schwur vernommen, glaube ich an seine Ehrlichkeit. Nicht ist es Herr Ch'ên, der in das Amt von Hung-chou kam, es ist der Mörder und Bandit Liu Hung. Der achte Herr ist aus dem Kreise Hung-t'ung-hsien in Shansi, im Dorfe Ch'ên-chia-chuang war er zu Hause. Dem Studium war ernstlich er ergeben und hatte es nicht leicht dabei. Doch war er fleißig, daß er selbst einen Reibstein[2]) aus Eisen durchgerieben hätte und so bestand er bei dem ersten Anlauf mit Glück die Prüfung. Als er dann die Bestallung für diesen Posten hier bekam, wollte ich zu Lande hierher reisen; er selbst jedoch hielt an dem Wasserwege fest. Als er mit Roß und Mann in Ch'ing-kiang angekommen, rief er vom Ufer aus den Bootsmann an; doch rief er noch so oft, der Bootsmann gab nicht Antwort. Darob geriet der Herr in großen Zorn und ließ dem Räuber vierzig Hiebe applizieren. Wer konnte ahnen, daß der Räuber sich das merken würde? In Stromes Mitte angelangt, warf er den Anker nieder und forderte vom Herrn ein Paket Silber und da der Herr als armer Beamter kein Silber hatte, ward er von jenem in den Strom geworfen.

Chang Shan. (Singt:) Da so der Herr im Strom ertrank, wäre es euere Pflicht gewesen, ihm zu folgen.

Yin Man-t'ang. (Singt:) Gewiß hätte in den Tod ich folgen müssen; doch habe ich noch große Dinge vor.

Chang Shan. (Singt:) Was ist es, was ihr noch im Sinne habt? Ich will euch folgen, ginge es in den Tod!

Yin Man-t'ang. (Singt:) Ich bin im sechsten Monat schwanger und weiß nicht, wird es ein Knabe oder Mädchen sein.

Chang Shan. (Singt:) Gebt einem Mädchen ihr das Leben, so geht mich das nicht an; doch wenn es ein Knabe wird, will ich sein Rächer sein.

Yin Man-t'ang. (Singt:) Wenn ihr ihn retten wollt, soll er, wenn er erwachsen, euch Pflegevater nennen.

---

[1]) Weil die inwendig sind und nicht gesehen werden können.
[2]) Auf dem man die Tusche reibt.

Chang Shan. (Singt:) Das geht die Zukunft an; laßt das jetzt unbesprochen! Was habt ihr denn daheim an Freunden noch und Anverwandten?

Yin Man-t'ang. (Singt:) Ich habe zu Hause meinen Vater noch, den Fürsten Yin, der an dem Hofe dient.

Chang Shan. (Singt:) Da euer Vater Hofbeamter ist, warum schickt ihr ihm keinen Brief und teilt ihm alles mit?

Yin Man-t'ang. (Singt:) Jetzt, da ihr mein Geheimnis kennt, möchte ich, daß ihr mir einen Brief aufsetzet.

Chang Shan. (Singt:) Ihr könnt jetzt ganz beruhigt sein; ich bringe sofort den Brief an Ort und Stelle. Euer Herr Vater wird dann Rosse und Mannen schicken und das Amtsgebäude hier umzingeln lassen, daß auch kein Lüftchen durch kann. Dann wird man den Piraten fassen und Rache an ihm üben. Man wird die Knochen ihm zerhacken, sein Fett sieden und es in Laternen als Öl verwenden. Ich hätte zwar noch einiges zu sagen, doch wenn der Hund von einem Beamten davon erführe, würde es mir übel gehen.

(Jetzt geht Chang Shan vom Hintertore fort.)

Yin Man-t'ang. (Singt:) Mein Herz ist voller Freude. (Geschrei draußen.) Da höre ich Stimmen derer, die den Weg frei machen. Da kehrt der Hund von einem Beamten wohl in das Amt zurück. So will ich mich zunächst in die Privatgemächer zurückbegeben und kommt der Hund von Beamten, ihn lächelnden Gesichts empfangen. (Spricht:) Soeben vernahm ich das Geschrei derer, die den Weg frei machen; der Hund von einem Beamten kehrt also gewiß ins Amt zurück; ich will mich für den Empfang vorbereiten. (Rezitierend): Du Hund von einem Beamten! Du Hund von einem Beamten! Es soll dir gehen, wie es heißt: Am Rande des Abgrundes ist es zu spät, die Zügel straffzuziehen; in Stromes Mitte ist es zu spät, das Loch im Boot zu stopfen! (Ab.)

XXVI. Der verprügelte Sack.

(Ta kou tai.)

Personen:

Hao Jên. Der General Lêng Mao, Vater des Vorigen.
Lêng Ju-ping. Chou Miao-ch'un.
Bediente des Lêng Mao und Lêng Ju-ping.

Hao Jên. (Rezitativ:) Ehrlichen Herzens und geraden Sinnes, spiele ich dennoch den Räuber, jedoch nur, um die Reichen zu bestehlen und zu schädigen und dadurch den Bedrängten und Armen zu helfen. (Spricht:) Ich bin Hao Jên und habe die Gewohnheit, bestechliche Beamte, habgierige Beamte und reiche Leute zu bestehlen, um Arme zu unterstützen und meine alte Mutter zu ernähren. Mit dem Gelde, das übrig bleibt, stehe ich den Armen bei. Seit einigen Tagen aber habe ich kein Geld mehr zur Verfügung. Wo könnte ich wohl welches stehlen? Ha, ich hab's! Da fällt mir ein, daß es in Yün-mêng-kuan einen General namens Lêng Mao gibt, der ist ein bestechlicher Beamter und bei ihm wird es an Geld nicht fehlen. Den will ich mal bestehlen, abgemacht! Da brauche ich nur die Hand auszustrecken, um Zinsen zu erheben, ohne daß dazu ein Kapital vonnöten wäre! (Ab.)

Lêng Ju-ping. (Tritt auf. Rezitativ:) Mein Vater dient als Beamter im Kriegsministerium, so daß ich ein großer Herr bin. Essen, Trinken, Weiber, Spiel, — alles steht in meinem Belieben und jedermann hat Respekt vor mir. (Spricht:) Als ich, der hochwohlgeborene Herr Lêng Ju-ping, dieser Tage in Lo-t'ien-hsien bei den Beamten die Schulden eintrieb, begegnete mir die Tochter des Kochs Chou, Chou Miao-ch'un. Sie ist von vollendeter Schönheit und der Kreisvorsteher Lo-t'ien-hsien gab mir sein Wort, sie mir zu schicken. Nun ist's schon nicht mehr früh am Tage und ich muß wohl heimkehren.

Ein Bedienter. Ich habe euer Gnaden zu melden, daß der Kreisvorsteher von Lo-t'ien-hsien ein Mädchen hergeschickt hat.

Lêng Ju-ping. Wieviel Leute sind mitgekommen?

Der Bediente. Zweiunddreißig Mann.

Lêng Ju-ping. So gib jedem von ihnen fünf Tiao. Die Chou Miao-ch'un aber soll kommen und sich mir zeigen.

Der Bediente. Jawohl. (Er führt das Mädchen herein, das dem Lêng Ju-ping den Rücken zukehrend stehen bleibt.)

Lêng Ju-ping. (Spricht:) Du siehst mich ja so mit einem Auge an, wie ein einzelner Türgeist, dem sein Gegenüber fehlt. Sei nicht böse, Mädchen. Es ward uns beiden in einem früheren Dasein bestimmt, in diesem Leben ein Paar zu werden. Warum bist du ungehalten? Du sollst in meinem Hause die erlesensten Leckerbissen zu essen bekommen und dich in Seide und Atlas kleiden können. Ich bürge dir dafür, daß alles nach deinem Wunsch und Sinn geschehen soll. (Singt:) Genau und aufmerksam betrachte ich sie unverwandten Blickes. Dies Mägdlein ist fürwahr nicht von gemeiner Art, glänzend ist ihr Haar und schwarz, darin ver-

borgene Blumen glitzern, ihre Wangen rot und weiß, wahrlich zum Verlieben, ihre zartgeschwungenen Brauen mondessichelförmig, und aus ihren Mandelaugen strömen Tränen, Perlen gleich. Wie des Bären Gallenblase ist ihr Näschen anzuschauen. Schön ist sie von allen Seiten; einer Kirsche gleicht ihr Mund, ihre Lippen wie gemalt und als Ohrschmuck die „acht Kostbarkeiten“, edelsteingeschmückt. Weidenschlank ist ihre Taille, mit den Händen zu umspannen, Seidengaze, Atlasstoffe hüllen ihre Glieder ein! Richte ich gar den Blick nach unten, welche Füßchen sehe ich da! Mägdlein, sage ich, hör mich an und laß dich ermahnen. Wenn du mir folgst, soll alles nach deinem Herzenswunsch geschehen; kostbare Leckerbissen sollst du essen und dich in Seide und Atlas kleiden. Heute noch laß uns im Ahnentempel beten, — willst du oder nicht? Meine Rede ist zu Ende und ich ziehe dich mit der Hand an mich heran.

Chou Miao-ch'un. (Singt:) Vom Zorn gerötet ist mein Antlitz, ich weise mit der Hand auf dich und schmähe dich! (Spricht:) O Schurke, der du bist, daß du mitten im tiefsten Frieden und bei hellichtem Tage einem Mädchen aus anständigem Hause Gewalt antust! Weder die himmlische Vernunftordnung noch das irdische Gesetz bleibt unangetastet! O gewalttätiger Schurke, Schurke, der du bist, — welche Strafe verdientest du! (Singt:) Ich weise mit der Hand auf dich, Schmähreden treffen dich aus meinem Munde! Ich schmähe dich, du Schurke Lêng Ju-ping! Du hast daheim doch selber Schwestern: Duldetest du es wohl, wenn einer jene vergewaltigte? Schlag an dein Herz und denke daran, daß ich doch auch so viel wie jene bin! Gutes wie auch Böses wird dereinst Vergeltung finden. Meinst du etwa, daß, was die Menschen dulden, auch der Himmel dulde und daß, was hier auf Erden nicht vergolten wird, nicht in der Hölle seine Sühne finde? Selbst wenn der Höllenfürst befiehlt, dich in die Unterwelt hinabzuzerren, die Haut vom Leibe dir zu ziehen und dir die Sehnen auszureißen, selbst dann wird sich mein Zorn nicht legen; nicht eher werde ich mich beruhigen, als bis du mit einer Mistgabel in einen Kessel mit siedendem Öl gesteckt wirst! — So hätte ich ihn geschmäht, wie sichs gebührt!

Lêng Ju-ping. (Singt:) Der Zorn füllt mir die Brust, da ich dies hören muß! Vernehmt, ihr Leute, was ich euch befehle! (Spricht:) Schleppt sie hinaus, ihr Leute, und hängt sie am Dachbalken auf und prügelt sie so lange mit der Ledergerte, bis sie nachgibt. Dann laßt sie los.

(Die Leute schleppen sie fort und hängen sie auf.)

Lêng Ju-ping. (Spricht:) Prügelt sie gehörig!

(Die Leute prügeln sie.)

Chou Miao-ch'un. (Spricht:) Legt noch nicht Hand an mich, laßt mir noch Zeit zur Überlegung! (Singt:) O wie elend ist doch wahrlich mein Geschick! Sieben Jahre war ich alt, als mir die Mutter starb. An des Vaters Seite brachte ich meine Tage hin, da mußte ich diesem Hundesohn begegnen! (Hao Jên tritt auf und horcht.) Da er wohl sah, wie schön ich bin, will er auf seine Macht vertrauend mich vergewaltigen. Der Zufall wollte es, daß ich dem Hunde von Kreisvorsteher vor die Augen kam. Der kaufte mich und sandte mich als ein Geschenk für ihn hierher. Sollte ich als eine sittsame und ehrenhafte Jungfrau mir etwa meinen Namen gar besudeln lassen? Wann in einem frühern Dasein mag ich eine Missetat begangen haben, daß mich in diesem Leben ein solches Mißgeschick treffen muß? Bleibe ich dem Vorsatz treu, die Ehe zu verweigern, so werde ich sicherlich mit meinem Leben dafür zahlen müssen. Ach! — Bei dem Gedanken daran presse ich die Zähne aufeinander. Mag er mich töten, mich zerstückeln lassen, mein Entschluß steht fest; ich kann nicht, wie er denkt, dem Schurken mich ergeben. So töte mich denn rasch, du Schurke! Ich aber, Chou Miao-ch'un, verfluche dich! (Spricht:) Schurke, der du bist! Gleichviel, ob du mich töten oder zerstückeln willst, mach's rasch mit mir!

Hao Jên. (Spricht:) Ich bin Hao Jên und gehe einzig darauf aus, betrügerische Beamte zu bestehlen. Nun sehe ich gar, daß sie dort ein Mädchen aufgehängt haben und prügeln, — das ist sicherlich der Hundesohn, der diese schändliche Tat beging! Ich muß sie retten! Halt, ich hab's! Dort ist ein Haufen Stroh, den stecke ich in Brand: Dadurch rette ich einerseits das Mädchen und andererseits kann ich ihn dann gut bestehlen. Wohlan, ich lege Feuer an! (Ab.)

(Das Feuer flammt auf.)

Die Bedienten. (Sprechen:) Das ist ja schrecklich! Es brennt! Erst wollen wir das Feuer löschen, hernach können wir die Bastonnade fortsetzen. (Alle ab. Hao Jên tritt auf und befreit das Mädchen.)

Chou Miao-ch'un. (Spricht:) Wer bist du?

Hao Jên. Ich bin ein Räuber, Hao Jên mit Namen.

Chou Miao-ch'un. Wenn du ein Räuber bist, so bin ich ein Mensch in Not. Was könntest du mir stehlen?

Hao Jên. Mit nichten will ich dich bestehlen, vielmehr bin ich nur gekommen, um dich zu befreien. Ich habe alles gehört, wie Lêng Ju-ping eben davon sprach, dich prügeln zu lassen. Ich will dich als meine jüngere Adoptivschwester anerkennen und gebe dir diesen Fächer zum Anfachen des Feuers. Wenn ein Dieb gekommen ist, geht er nicht mit leeren Händen wieder fort. Darum will ich hingehen und ihn bestehlen; du aber halte dich heimlich verborgen. Sobald ich wieder zurück bin, machen wir uns zusammen aus dem Staube. (Ab.)

Die Diener. (Treten wieder auf. Sprechen:) Das Feuer hätten wir gelöscht. Oho! Wie kommt es denn, daß sie verschwunden ist? Ha! Da ist jemand im Zimmer, das wird sicherlich ein Räuber sein! Laßt uns hineingehen und nachsehen! (Ab. Hinter den Kulissen:) Ein Räuber! ein Räuber! Faßt ihn! Halt, da haben wir ihn! Heraus mit ihm, damit wir ihn durchbläuen!

Chou Miao-ch'un. Die Leute sagen, daß sie den Räuber haben und sprechen davon, ihn zu prügeln. Es handelt sich gewiß um meinen Bruder Hao Jên. Den muß ich retten! — Ich hab's! Er hat mir ja einen Fächer zum Feueranfachen gegeben. Dort befindet sich ein Haufen Sorghumstengel, den will ich anzünden! (Ab.)

(Das Feuer flammt auf.)

Die Bedienten. (Sprechen:) Das ist ja schrecklich! Euer Gnaden, es brennt schon wieder. Da muß mehr als ein Räuber sein!

Lêng Ju-ping. (Spricht:) Prügelt ihn einstweilen noch nicht, sondern steckt ihn in einen ledernen Sack, dann wird er schon nicht entkommen können.

Die Bedienten. Auf! (Alle ab.)

Chou Miao-ch'un. (Tritt wieder auf. Spricht:) Was mag in dem Sack da stecken?

Hao Jên. Ich bin es, Hao Jên.

Chou Miao-ch'un. Warte, ich will ihn dir aufbinden.

Hao Jên. (Kommt aus dem Sack hervor. Spricht:) Fürs erste wollen wir uns noch nicht fortmachen, erst muß ich ihn noch ein wenig bestehlen. Ich will dazu die Gelegenheit benützen, solange jene fort sind, um das Feuer zu löschen. (Ab.)

Lêng Mao. (Hinter der Szene.) Hm, hm.

Hao Jên. (Hinter der Szene.) Wer macht da „hm, hm"?

Lêng Mao. (Hinter der Szene.) Ich bin Lêng Mao vom Kriegsministerium und wer bist du?

Hao Jên. (Hinter der Szene.) Ich bin euer Diener, Herr.

Lêng Mao. (Hinter der Szene.) Ich kenne dich ja aber gar nicht.

Hao Jên. (Hinter der Szene.) Ich bin erst seit kurzem hier. Ist euch nicht wohl, Herr?

Lêng Mao. (Hinter der Szene.) Ich habe mich ein wenig erkältet und mich fröstelt.

Hao Jên. (Hinter der Szene.) Dagegen habe ich ein Mittel. Ich will euch draußen gleich damit behandeln, dann wird euch wieder gut werden. (Beide treten auf.)

Hao Jên. Hier ist ein Ledersack. Wenn ihr da hineinkriecht, Herr, werdet ihr am ganzen Körper in Schweiß geraten und danach wird euch wohl werden.

(Lêng Mao kriecht in den Sack hinein.)

Lêng Mao. Ich ersticke!

Hao Jên. Schreit nicht, daß ihr erstickt. Sobald ihr erst am ganzen Körper in Schweiß geraten seid, wird euch gleich wohl werden.

Chou Miao-ch'un. Laß uns nur gehen. (Beide ab.)

Die Diener. (Treten auf.) Prügelt ihn! Nehmt die Stöcke und prügelt ihn!

Lêng Mao. Kinder, so prügelt mich doch nicht, ich bin ja euer Herr!

Die Diener. Seine Gnaden ist unser Herr, nicht du, Väterchen.

Lêng Ju-ping. Gebt mir einen Stock, damit ich ihn prügle. (Er prügelt ihn zu Tode.)

Die Diener. Euer Gnaden, prügelt nicht länger, das Gehirn fließt ja schon heraus; wir wollen ihn ausschütten! Seht doch nur! (Sie schütten den Sack aus.) Ha! Ist das nicht gar der alte Herr? Seht doch nur, euer Gnaden!

Lêng Ju-ping. Laßt sehen! O weh! Mein Väterchen! Ach, wehe! (Singt:) So halte ich den entseelten Leib in meinem Arm und weine bitterlich! Ach Väterchen, welcher Jammer ist's, daß du es warst, der sterben mußte! Ich wollte ja nur jenen Räuber prügeln lassen. Wie konnte ich dich in diesem Sack vermuten? Daß ich so deinen Schädel just zerschmettern mußte! Von Blut gefärbt der ganze Leib, o welch ein Jammer! Warum lagst du nicht in deiner Kammer? Warum warst du in diesen Sack hineingekrochen? Wie dem auch sei, in des Geschickes Macht liegt Tod und Leben. So sehr ich deinen Tod beweinen mag, es ist vergeblich! Genug der Klagen, ich gebiete Halt den Tränen! (Spricht:) Ihr Leute, legt eueren Herrn auf das Totenbett und meldet der Behörde, daß er an einer Krankheit gestorben ist.

Die Diener. Von dir ist er totgeschlagen worden, wir aber werden das zur Anzeige bringen.

Lêng Ju-ping. Wart ihr es etwa nicht, die ihr schluget?

Die Diener. Immerhin taten wir es auf deinen Befehl.

Lêng Ju-ping. Nun, meinetwegen. Ich verleihe einem jeden von euch hundert Morgen Landes und befreie euch damit von der Leibeigenschaft.

Die Diener. Gut, damit sei es abgemacht. (Ziehen die Leiche fort. Ab.)

Lêng Ju-ping. Wehe, wehe, wehe! Nicht nur, daß die Gattin mir nicht zuteil wurde, sogar mein Väterchen ist von mir erschlagen worden. Statt daß der Hochzeitsgesang angestimmt wurde, ertönt nun die Totenklage![1]) Ach, was hat das nur zu bedeuten! (Ab.)

---

[1]) Vgl. Shi-king II, 5, 8.

XXVII. Der geprügelte Küchengott.

(Ta Tsao.)

Personen:

T'ien Wên.
Frau T'ien, geborene Ch'ang, seine Gattin.
T'ien Wu, sein Bruder.
Frau Liu Yü-lien, Gattin des dritten Bruders.
Der Küchengott.
Ein kleiner Teufel.

T'ien Wên. (Rezitativ:) Frisch duften die Blumen und Bäume und grün ist der Rasen im Hofe; Laute und Bücher bieten eine edle Behaglichkeit in der bunt bemalten Halle. (Spricht:) Ich bin T'ien Wên und mein Zuname ist Hsi-shêng. Ich habe meinen Stammsitz im Distrikte Hsiang-ho-hsien. Leider sind meine Eltern gestorben und haben uns drei Brüder zurückgelassen. Mein zweiter Bruder T'ien Wu mit dem Zunamen Yü-kuei ist im Yamen des Distriktes angestellt und schon seit langer Zeit nicht mehr nach Hause gekommen. Mein dritter Bruder T'ien K'un mit dem Zunamen Yü-shan ist in kaufmännischen Geschäften nach Shan-tung gereist und seit zwei bis drei Jahren nicht wieder nach Hause zurückgekehrt. Darüber kann ich mich nicht beruhigen. Unsere Familie ist zwar nicht sehr reich; doch haben wir genug zu leben. Da ist nun die Frau meines jüngsten Bruders, die mich tagtäglich reizt und mir das Leben schwer macht. Von meines verstorbenen Vaters Zeiten her steht im Hofe ein Judasbaum: Ich will die frühe Morgenstunde benützen, um ihn begießen zu lassen. In der Tat, Feldbau und Bücherstudium sind die beiden Dinge, mit denen man Kinder erziehen kann; Fleiß und Sparsamkeit sind die beiden Eigenschaften, mit denen es möglich ist, sein Geschlecht fortzupflanzen.

T'ien Wu. (Rezitativ:) Seit einer guten Reihe von Jahren diene ich im Yamen, wo ein Beamter auf den andern folgt. (Spricht:) Ich bin T'ien Wu und diene im Distrikts-Yamen als Anführer der Häscher; da mein Chef heute gerade in einer dienstlichen Angelegenheit ausgegangen ist, will ich die Zeit benutzen, um nach Hause zu gehen. (Ab.)

Frau Liu. (Rezitativ:) Ich fühle mich von der Frühlingsluft so angegriffen, daß ich noch nicht einmal mein Haar gemacht habe und obschon die Tage lang sind, finde ich kaum Zeit, mir die Augenbrauen zu färben. (Spricht:) Ich bin Liu Yü-lien, die Gattin des T'ien K'un. Mein Mann ist in Geschäften nach Shan-tung gereist; seit zwei bis drei Jahren ist er nicht wieder heimgekehrt; auch habe ich keinerlei Nachrichten von ihm. Allein zurückbleibend, hüte ich einsam das leere Haus. Wie ist es kalt und einsam um mich her! Wohl ist es gar schwer zu ertragen! Meines ältesten Schwagers Frau tut den lieben langen Tag nichts anderes als Fasten und Beten und kümmert sich um sonst nichts auf der Welt. Mein zweiter Schwager, der Freßsack, ist im Yamen angestellt. Seine Frau tut nichts anderes als sich die Augenbrauen malen, sich schön frisieren und putzen und kümmert sich sonst um nichts. Drinnen und draußen muß daher ich allein alles besorgen. Was, zum Kuckuck, hat es aber für einen Zweck, daß ich mich Tag für Tag abarbeite und meine Kraft verbrauche? Zudem ist mein Mann nicht daheim; wie sollte ich's da nicht schwer haben? Ich will doch diesen Morgen einmal in die Küche gehen und zum Herdgott beten, daß er mich in seinen Schutz nimmt. Verhilft er mir dazu, daß wir die Familiengemeinschaft aufheben, dann habe ich keinen weiteren Wunsch mehr. Wenn er das nicht tut, so will ich ihn erst einmal verhauen; dann erst legt sich mein Zorn. Ich nehme meinen Stock und gehe damit in die Küche.

Küchengott mit einem kleinen Teufel. (Treten auf. Rezitativ:) Was die Menschen im Stillen reden, das hört der Himmel wie Donnerhall, und wenn sie im dunklen Kämmerlein etwas auf dem Gewissen haben, so sehen es die Götter wie den Blitz. (Sprechen:) Ich bin der Gott des häuslichen Herdes. Ich habe von Yü-ti den Befehl erhalten, die guten und bösen Taten der Menschen zu prüfen und die Küchenangelegenheiten zu beaufsichtigen, wofür ich eine Erhöhung um drei Rangstufen und einen günstigen Vermerk bekommen habe. Jetzt befinde ich mich im Hause der Familie T'ien. Du kleiner Teufel, der du heute Dienst hast!

Der kleine Teufel. Ja!

Küchengott. Sei mir zu Dienst!

Frau Liu. (Mit dem Stock bewaffnet. Singt:) Ich will in dieser Angelegenheit, die mir das Herz bricht, mit aufrichtigem Gemüte mich ganz dem Gott des Herdes fügen. (Spricht:) Ich, Liu Yü-lien, bin in die Küche gekommen. O Gott des Herdes, verhilf dazu, daß die Familie sich trennt! Dann will ich dir Klöße von der Größe eines Tassenkopfes und Zuckermelonen groß wie Wagenräder als Opfergaben darbringen. Auch habe ich einen gar großen fetten Hahn, den ich dir zum Essen vorsetzen will. Willst du mir zur Trennung der Familie verhelfen! Wenn du es nicht tust, so sollst du nicht einmal eine Hahnenfeder zu sehen bekommen, geschweige denn einen ganzen Hahn! Hörst du auf mein Wort, so habe ich weiter nichts zu wünschen; wenn aber nicht, so habe ich hier etwas, was ich dir verehren will! (Singt:) Ich hebe an zu reden und spreche zum Herdgott: Merke dir diese Worte wohl in deinem Herzen! Was ich sage, ist lautere Wahrheit und nicht etwa Lüge, wie sie andere Leute im Munde führen. Für den Fall, daß du mich erhörst, habe ich ein Geschenk für dich; wenn du aber kein Mitleid hast, dann sollst du es mit mir zu tun kriegen und es gibt dann kein anderes Angebinde für dich als diesen Stock. Sieh dir mal diesen Stock hier an: Den sollst du dreimal täglich zum Lohn kriegen! Ich hoffe, du wirst mich entschuldigen und die Gabe nicht verschmähen. Wenn du mir nicht glaubst, probier es doch einmal! Schmeckt das Ding nicht süß? (Schlägt auf den Herd.) Ich schlage den Herdgott einmal über das andere, daß der Rauch das ganze Zimmer füllt.

Küchengott. O weh!

(Während so Frau Liu den Herdgott verprügelt, kommt T'ien Wên draußen vor die Tür.)

T'ien Wên. Ist meine Schwägerin hier?

Frau Liu. Wer ist da draußen? Ist's etwa mein älterer Schwager?

T'ien Wên. Just so. Ich bin hier.

Frau Liu. Was für ein Esel- oder Hundebär?[1]) Das ist höchst ungehörig. Wenn wir Frauen uns hinter verschlossenen Türen aufhalten, schneidern oder flicken wir, oder wir sind mit Frisieren oder mit der Bandagierung der Füße beschäftigt. Was soll dein Räuspern da draußen bedeuten? Es ist höchst ungehörig!

T'ien Wên. Führe nicht so wilde Reden, sondern folge mir ins Vorderhaus! (Ab.)

Frau Liu. Nun los dann! O weh! O Herdgott! O Herdgott! Alles, was ich zu dir gesprochen, hat mein älterer Schwager gehört. Es ist sicherlich wegen der Trennung der Familie, daß ich nach vorn kommen soll. Wenn du zur Trennung verhilfst, dann habe ich weiter keinen Wunsch; wenn aber nicht, — hm, hm! Dann gebe ich dir noch etliche Stockhiebe. In der Tat, wo sich's gebührt, die Hände ruhen zu lassen, da tut man es, und wo sich's gebührt, einen Menschen zu schonen, da tut man es. (Ab.)

Küchengott. (Spricht:) O weh! Sie hat mich zu Tode erschreckt! Eine nette Person, diese Frau Liu! In meiner, des Gottes Gegenwart, sperrt sie das Maul auf und schimpft und hebt die Hand zum Schlage! Sie verlangt von mir, ich solle zur Trennung der Familie verhelfen; dadurch würde ich gegen göttliches und menschliches Recht verstoßen. Wie kann ich das tun? Wenn ich jedoch keine Notiz davon nehme, dann wird sie mich abermals prügeln. Ha! Das ist eine schwierige Lage! (Singt:) Ich, der Gott, habe Angst! Sie will die Familien-

---

[1]) T'ien Wên drückt sich höflich aus: „Der dumme ältere Bruder" (yü-hsiung); die Frau verhört sich absichtlich und versteht: lü-hsiung „Eselbär", den es nicht gibt; daher fügt sie hinzu kou-hsiung „Hundebär", Bezeichnung des gewöhnlichen Bären.

trennung. Mir tut es um den ältesten T'ien leid; denn er ist ein ehrlicher Mann und obendrein gütig und wohlerzogen, während der zweite Bruder ein Tölpel ist, der vom Worte gleich zu Prügeln übergeht, schimpft und brummt und wenn er spricht, so klingt es nicht wie menschliche Rede; kaum ist er zu Hause, so geht der Lärm los, gleichviel ob er einen Älteren oder einen Jüngeren vor sich hat. Der jüngere T'ien ist nicht daheim; seine Frau braust auf und verlangt hartnäckig die Trennung der Familie; jeden Tag gibt es Streit und fortwährend redet sie auf mich zu und wirft mir vor, ich kümmerte mich um nichts und nähme nie Notiz von ihr. Ich will gen Himmel zurückkehren und Bericht erstatten. Heda, kleiner Teufel! Sattle mir rasch meinen gelben Hund![1]) Ich will einstweilen gen Himmel zurückkehren!

Der Teufel. (Spricht:) Wohin willst du gehen?

Küchengott. Gen Himmel will ich zurückkehren und dem Yü-ti Bericht erstatten.

Der Teufel. Laß das nur! Du würdest dadurch deinen Rang als Gott des Herdes in Mißkredit bringen. Ich sage dir: Gehe lieber nicht!

Küchengott. Ich gehe, ich gehe. Ich gehe auf jeden Fall!

Der Teufel. Wenn du gehst, so gehe ich auch.

Küchengott. Das kannst du nicht.

Der Teufel. Warum nicht?

Küchengott. Weil du keine Wolkenschuhe und keine Himmelsleiter hast. In der Tat: (Singt:) Die Frau des dritten T'ien ist nicht tugendhaft: Gleich am frühen Morgen prügelt sie mich durch. Ich begebe mich jetzt gen Himmel und überreiche dem Yü-ti meinen Bericht, damit er ein Geschwür auf ihrer Brust entstehen lasse. (Ab.)

T'ien Wên. (Singt:) Eintracht ist das höchste Gut und für das ganze Leben dienlich. Langmut ist ein edles Mittel und leuchtet durch hundert Generationen. (Spricht:) Ich hörte draußen vor der Küche, wie meine jüngere Schwägerin den Küchengott grausam prügelte. Was mag das zu bedeuten haben? Ich will meine Frau einmal herausrufen und fragen, dann erfahre ich es. Frau, wo bist du?

Frau Ch'ang. Ich komme. (Tritt auf.) Sei gegrüßt, Herr!

T'ien Wên. Bitte mach keine Umstände! Nimm Platz!

Frau Ch'ang. Danke. Weshalb riefst du mich?

T'ien Wên. Unsere jüngere Schwägerin hat den Küchengott grausam geprügelt, ich weiß nicht, weshalb. Ruf sie einmal herein und frage sie, dann werden wir's erfahren.

Frau Ch'ang. Da hast du recht. Schwägerin, komm rasch her!

Frau Liu. Ich komme. (Tritt auf.) In was für einer Angelegenheit haben mich mein Schwager und meine Schwägerin gerufen?

T'ien Wên. Nimm Platz, Schwägerin!

Frau Liu. Meine ältere Schwägerin hält sich die Nase zu.

T'ien Wên. Was meinst du damit?

Frau Liu. Du bist zu sauer.[2])

T'ien Wên. Hm! Ich hörte, wie du den Herdgott grausam prügeltest, was hatte das zu bedeuten?

Frau Liu. Du fragst, weshalb ich heute Morgen den Herdgott prügelte?

T'ien Wên. Just so.

Frau Liu. Denk einmal nach, Schwager, der du dem Haushalt vorstehst! Um das Auskommen im großen und im kleinen drinnen und draußen kümmert sich hier absolut niemand. Der Esser sind viele, aber der Arbeiter wenige, und Leute, die leben wollen, verlangen doch, daß täglich sieben Dinge vorhanden seien; nämlich: Brennholz, Reis, Öl, Salz, Soja, Essig und Tee. Wenn einmal eins davon fehlt, — du lieber Gott! — dann kriege ich es ab! Zwar sind hier Leute genug; aber wo wäre auch nur einer, der sich um die Wirtschaft kümmerte? Den ganzen Tag Feuer brennen, Brennholz schleppen, Gäste bewirten, Schweine füttern und Hunde

---

[1]) Der Küchengott pflegt auf einem Pferde zu reiten. Hier soll vermutlich die Familie T'ien verspottet werden.

[2]) Weil er sich gewählt auszudrücken sucht.

prügeln, alles das habe ich allein zu besorgen! Was zum Teufel habe ich denn davon, daß ich mich so abhärme und anstrenge? Ich will Trennung.

T'ien Wên. Trennung von was?

Frau Liu. Von der Familie.

T'ien Wên. Schwägerin, höre auf meine Ermahnung!

Frau Liu. Warum sollte ich nicht auf deine Ermahnung hören? Hast du etwas zu sagen, so rede; willst du einen streichen lassen, so tue es!

T'ien Wên. Hm! Das Sprichwort sagt mit Recht: „Besser als sich trennen, ist beisammenbleiben; wo alle gemeinsam das Brennholz herbeischaffen, da steigt der Rauch hoch."

Frau Liu. In einer Familie von fünfzehn Mäulern gibt es sieben Mäuler und acht Zungen.[1])

T'ien Wên. Wenn drei Menschen eines Sinnes sind, verwandelt sich Erde in Gold.

Frau Liu. Wenn du willst, daß wir vereint bleiben, so verlange ich wenigstens mein Haus für mich.

T'ien Wên. (Singt:) Die Familie des Chang Kung[2]) blieb durch neun Generationen ungetrennt und ihr guter Name ist bis auf den heutigen Tag überliefert worden.

Frau Liu. Und die zehnte Generation?

T'ien Wên. Das . . . .

Frau Liu. Nun sperrst du mit „das" und „jenes" das Maul auf, — ich will dir einen Grashüpfer zu essen geben![3]) Sprich ordentlich, du Alter!

T'ien Wên. Ach, Schwägerin, höre mich an! (Singt:) Ich hebe an zu reden und spreche zu dir, meiner Schwägerin. Höre mit aufmerksamem Ohre zu, was ich dir sage: Unser Haus ist keine vornehme Beamtenfamilie.

Frau Liu. Gut; aber vielleicht Landedelleute!

T'ien Wên. Es fehlt uns nicht an Nahrung, noch fehlt es an Kleidung.

Frau Liu. Kleider habe ich die Fülle und auch genug zu essen.

T'ien Wên. (Singt:) Schwägerin, gewinne es über dich, mit uns vereint zu bleiben! Wo alle gemeinsam das Brennholz zusammentragen, da steigt der Rauch auf.

Frau Liu. Ist man erst getrennt, dann lernt man sparsam zu sein.

T'ien Wên. (Singt:) Mein verstorbener Vater hat uns einen Judasbaum hinterlassen.

Frau Liu. Was soll der Baum?

T'ien Wên. (Singt:) Es ist eine uralte Überlieferung der Familie T'ien: Wenn der Baum stirbt, dann geht die Familie auseinander.

Frau Liu. So mag er sterben! Das hat nichts zu bedeuten.

T'ien Wên. (Singt:) Wenn der Baum nicht stirbt, so bleibt die Familie ewig vereint.

Frau Liu. Du redest vergeblich.

T'ien Wên. (Singt:) Sollte mich vielleicht eine Schuld treffen, so sage es mir doch offen ins Gesicht!

Frau Liu. Du sitzest ja den ganzen Tag hinter deinen Büchern; was sollte dich für eine Schuld treffen? Mit nichten.

T'ien Wên. (Singt:) Wenn das nicht der Fall ist, was ist dann der Grund? Was hindert dich, dich mir gegenüber auszusprechen?

Frau Liu. Ich will mich auf jeden Fall von der Familie trennen.

T'ien Wên. Das geht nicht. (T'ien Wên ist so zornig, daß er nicht weiter spricht.)

Frau Ch'ang. (Singt:) Ich, die geborene Ch'ang, die ich daneben stehe, ergreife nun das Wort. Sollte mich vielleicht eine Schuld treffen, so beschwöre ich dich, werte Schwägerin, mir zu verzeihen!

Frau Liu. Du, meine Schwägerin, die du den ganzen Tag fastest und betest, was solltest du mir zuleide getan haben? O nein.

Frau Ch'ang. Wenn nicht, (Singt:) dann beschwöre ich dich, trenne dich nicht von uns!

---

[1]) Bedeutet: Soviel Köpfe, soviel Sinne = Uneinigkeit.

[2]) In der Familie des Chang Kung-i (7. Jahrhundert n. Chr.) sollen neun Generationen einträchtig gelebt haben, was er durch das Wort „Duldung" erklärte (Giles, Biographical Dictionary, No. 82).

[3]) Man füttert Vögel, die nicht singen, mit Grashüpfern, damit sie wieder singen.

Frau Liu. Blech! (Singt:) Wenn ihr an diese Möglichkeit denkt, dann sage ich, es ist ganz und gar unmöglich. Ihr redet all das vergeblich. Es ist nur recht, daß wir uns in drei Teile teilen.

(Während die drei gerade beim Streiten sind, erscheint T'ien Wu mit zornig gerunzelter Stirn.)

T'ien Wu. (Singt:) Was gibt es hier bei euch? (Spricht:) Weshalb zankt ihr euch hier?

T'ien Wên. Du bist da, Bruder! Bitte nimm Platz.

T'ien Wu. Setz du dich weit weg von hier!

T'ien Wên. Hm! Auf wen bist du denn gar so erzürnt?

T'ien Wu. Etwa nicht auf dich?

T'ien Wên. Ich habe dir doch nichts zuleide getan, also was soll es?

T'ien Wu. Bruder, so wirf doch mal einen Blick auf den Hausstand! Du bist doch der Herr des Hauses und solltest ein etwas strengeres Regiment führen. Was soll das? Den ganzen Tag gibt's Zank und Lärm. Was ist das für eine Art?

T'ien Wên. Unsere jüngere Schwägerin will, daß wir uns trennen.

T'ien Wu. Nun, dann mußt du sie eben ermahnen.

Frau Ch'ang. Ich habe sie schon ermahnt; aber sie hört nicht auf mich.

T'ien Wu. Hm! Auf das Ermahnen des älteren Schwagers hört sie nicht; auf das Ermahnen der älteren Schwägerin hört sie ebensowenig. Darf man sich das noch gefallen lassen? Laßt mich jetzt einmal ein Wörtlein mit ihr reden!

T'ien Wên. Sei nur nicht zu schroff gegen sie, Bruder!

T'ien Wu. Bleib du nur dort sitzen! Ihr Gelehrten, ihr tut mit eueren gelehrten Floskeln groß und überbietet euch in geschmacklosen Abhandlungen. Sieh mich einmal an: Ich bin nur ein Angestellter im Yamen und doch gibt es nichts, worauf ich mich nicht verstehe. Sieh mal mich, deinen jüngeren Bruder, an! (Räuspert sich.)

Frau Liu. Das Gras ist gewachsen.[1])

T'ien Wu. Komm mal her, Schwägerin.

Frau Liu. Hast du auch den rechten Tag ausgesucht, daß ich zu dir kommen soll?[2])

T'ien Wu. Ich habe eine Frage an dich zu richten. Soeben sagt mir mein älterer Bruder, daß du heute morgen den Herdgott grausam geprügelt hast. Warum tatest du das?

Frau Liu. Du Tölpel! Bedenke doch, daß es in unserem Hause der Esser viele, aber der Arbeiter wenige gibt! Das bringt einen wirklich um alle Kräfte. Ich will die Trennung.

T'ien Wu. Was für eine Trennung?

Frau Liu. Der Familie.

T'ien Wu. Schwägerin, höre auf meine Ermahnung!

Frau Liu. Wie sollte ich wohl nicht auf deine Ermahnungen hören?

T'ien Wu. (Singt:) Wollen wir nicht von Trennung sprechen! Du würdest sonst schwerlich dem Gespött der Nachbarn entgehen.

Frau Liu. (Singt:) Wenn du willst, daß wir beisammen bleiben, so verlange ich wenigstens mein besonderes Haus für mich.

T'ien Wu. (Singt:) Wo drei eines Herzens sind, da verwandelt sich die Erde in Gold.

Frau Liu. Wo aber drei nicht eines Herzens sind, verwandelt sich da die Erde auch?

T'ien Wu. Ach, meine Schwägerin! (Singt:) Schenke meinen Ermahnungen Gehör, Schwägerin!

Frau Liu. (Singt:) Hast du mir etwas zu sagen, so erkläre dich!

T'ien Wu. (Singt:) Die Familie des Chang-kung blieb durch neun Generationen beisammen.

Frau Liu. (Singt:) Damit weiß man aber nicht, wie es mit der zehnten Generation stand.

T'ien Wu. (Singt:) Beisammen sein ist besser als sich trennen.

Frau Liu. (Singt:) Ich verantworte für mich selbst.

T'ien Wu. (Singt:) Schwägerin, halte dein Herz im Zaum und gedulde dich einstweilen!

Frau Liu. (Singt:) Heute will ich es bestimmt zum Klappen bringen!

---

[1]) Soll heißen, er solle Gras fressen gehen; damit nennt sie ihn ein Vieh, und zwar einen Hasen, weil er sich geräuspert hatte; man nennt das des Hasen Stimme.

[2]) Das „Herkommen“ (kuo-lai) interpretiert sie scherzhaft „als junge Frau in des Bräutigams Haus umsiedeln“, was an einem günstigen Tage geschehen muß.

T'ien Wu. (Singt:) Habe ich dir vielleicht etwas zuleide getan?
Frau Liu. (Singt:) Rede nicht so! Ich mag so was nicht hören.
T'ien Wu. (Singt:) Oder hat dich meine Frau gekränkt?
Frau Liu. (Singt:) Wir beiden Schwestern stehen uns ganz besonders gut.
T'ien Wu. (Singt:) Warum verlangst du denn nun aber die Trennung?
Frau Liu. (Singt:) Weil ich allein mich abhetzen muß.
T'ien Wu. (Singt:) Unsere Familie darf unter keinen Umständen getrennt werden.
Frau Liu. (Singt:) Ich fürchte nur, daß das von mir abhängt.
T'ien Wu. (Singt:) Was nimmst du den Mund so voll und führst wilde Reden? Du willst wohl Schläge haben?
Frau Liu. (Singt:) Ich meine, dazu wird sich niemand erdreisten.
T'ien Wu. (Singt:) Sieh auf meine Nase: Ich tue es!
Frau Liu. (Singt:) Du Tölpel solltest den Mut haben?
T'ien Wu. (Singt:) Ich will dir heute eine Lektion erteilen.
Frau Liu. (Singt:) Wenn ich mich vor dir fürchten wollte, müßte ich ein Weib gewöhnlichen Schlages sein.
T'ien Wên. (Singt:) Geh nicht zu schroff gegen sie vor, Bruder!
Frau Ch'ang. Gib ihr ein wenig nach! Was wäre denn dabei?
T'ien Wu. Scher du dich nur fort!
T'ien Wên. Das ist fürwahr zum Wütendwerden.
T'ien Wu. (Singt:) Jetzt will ich dich verhauen.
Frau Liu. (Singt:) Ich bin überzeugt, du wirst nicht wagen, Hand an mich zu legen.
Frau Ch'ang. (Singt:) Schwägerin, geh nicht zu weit! Ich beschwöre dich: Sei nicht gewalttätig! Nimm Rücksicht auf mich!
Frau Liu. Ach, kümmere dich nicht um mich!
Frau Ch'ang. Gut, so will ich mich denn nicht um dich kümmern.
T'ien Wu. (Singt:) Ich balle die Faust und krempe mir die Ärmel auf.
Frau Liu. (Singt:) Ich binde mir den Hosengurt fest und hebe die Hände empor.
T'ien Wên. (Singt:) Bruder, du darfst nicht übereilt handeln!
Frau Ch'ang. (Singt:) Ich fürchte nur, die Leute werden sich vor Lachen die Seiten halten.
T'ien Wu. Mach, daß du fortkommst!
T'ien Wên. Was sind das für Reden?
T'ien Wu. (Singt:) Mir ist es gleich, wer älter, wer jünger ist![1])
Frau Liu. (Singt:) Heute machen wir alle miteinander einen Spektakel.
T'ien Wu. (Singt:) Die Faust geballt, die Ärmel aufgekrempt: Jetzt mag es losgehen!
Frau Liu. (Singt:) Ich will mir nur den Schuh festbinden, — dann versetze ich ihm eins.
T'ien Wu. (Singt:) Ich will mit dir reden, du Weibsbild.
Frau Liu. (Singt:) Ich schlage in die Hände und setze mich dem Tölpel zur Wehr!
Frau Ch'ang. (Singt:) Schwägerin, um alles in der Welt, rühr ihn nicht an!
T'ien Wên. (Singt:) Wir können ja allmählich uns besprechen.
Frau Liu. Hock du dich nur da in die Ecke!
Frau Ch'ang. Das ist wahrhaftig zum Ärgerlichwerden.
T'ien Wu. (Singt:) Wenn ich dir's nicht gehörig gebe, nimmst du keine Vernunft an.
Frau Liu. (Singt:) Ehe du nicht eine Lehre bekommen hast, wirst du nicht gescheit.[2])
T'ien Wu. (Singt:) Du Weibsbild, versuch es doch einmal!
Frau Liu. (Singt:) Du Tölpel, laß uns den Kampf miteinander aufnehmen!
T'ien Wu. (Singt:) Du Weibsbild, prahl nicht so!
Frau Liu. (Singt:) Du Freßsack solltest nicht so aufgeblasen tun.
T'ien Wu. (Singt:) Ich eile vor und versetze ihr einen Schlag.
Frau Liu. (Singt:) Ich halte die Hand vor und weiche flugs zur Seite.

---

[1]) D. h. ich habe vor niemand Respekt.
[2]) Wörtlich: Ehe du nicht zum (gefährlichen) Gelben Fluß gekommen bist, lernst du nicht kennen, was Angst ist.

T'ien Wu. (Singt:) Wie der verhungerte Tiger auf den Fraß, so stürze ich mich auf sie.

Frau Liu. (Singt:) Ich trete vor und pariere den Hieb mit dem Arm.

T'ien Wu. (Singt:) Pfeilschnell wende ich mich um und versetze ihr einen Schlag mit der Faust.

Frau Liu. (Singt:) Ich aber halte die Handfläche in die Höhe.

T'ien Wu. (Singt:) Wie der T'ai-shan will ich dich aufs Haupt treffen.

Frau Liu. (Singt:) Wie ein Gewaltiger einen Dreifuß in die Höhe hebt, so wehre ich mit beiden Händen ab.

T'ien Wên. (Singt:) Ich stehe dabei und reibe mir verlegen die Hände.

Frau Ch'ang. (Singt:) Ich bin vor Schreck ganz gelb geworden.

T'ien Wên. (Singt:) Bruder, ich beschwöre dich, nimm Rücksicht auf mich!

Frau Ch'ang. (Singt:) Schwägerin, höre doch ein wenig auf das, was ich dir sage!

T'ien Wên. (Singt:) Voll Ingrimm sperre ich die Augen auf.

Frau Ch'ang. (Singt:) Ich stehe dabei und zittere wie Espenlaub.

T'ien Wu. (Singt:) Ich erhebe die Faust und schlage darauf los.

Frau Liu. (Singt:) Ich schlage wieder und bin geschäftig nach vorn und hinten.

T'ien Wu. (Singt:) Ich aber benütze den Augenblick, um ihr einen Fußtritt zu geben. (Spricht:) Ich versetze ihr einen Fußtritt!

Frau Liu. (Singt:) O weh, ich stürze zu Boden.

T'ien Wu. (Singt:) Nun sieh her, du Weibsbild, willst du noch weiter Radau führen? (Spricht:) Ich sehe dich an: willst du noch weiter poltern? Heute habe ich dir aufgewartet. Ich werde dich lehren, Tumult anzustiften.

Frau Liu. O weh! Ihr habt euch wohl gegen mich empört? Ihr Leute, die ihr im Norden und Süden der Straße seid, kommt alle herbei und seht: Mein Mann ist nicht daheim, da haben seine beiden älteren Brüder mich, seine Frau, geprügelt! Ach, und des Prügelns ist noch kein Ende.

T'ien Wên. Halt den Mund und rede keinen Unsinn! Trennen wir uns!

Frau Liu. Wagt ihr etwa, nicht in die Trennung zu willigen? In dem Falle richte ich erst recht einen Tumult an.

T'ien Wu. Sollen wir uns trennen, gut, so sei es! Was ist da noch von „wagen" und „nicht wagen" zu reden! Trennen wir uns nur!

Frau Liu. Laß mich nur erst aufstehen! O weh! (Setzt sich.) Der verdammte Hosengurt ist gerissen.

T'ien Wu. Dann will ich dir den Hosengurt festbinden.

Frau Liu. Scher dich! Das fehlt noch, daß du an mir herumtastest! Du verstehst nichts davon; das verstehen die anderen besser. Seht einmal her! Dieser mein Hosengurt ist wie so ein verdammter Bonzenrosenkranz; wieviel Knoten er hat! Ich muß alle Tage Brennholz schleppen, Feuer anmachen, Schweine füttern und Hunde prügeln und habe dafür nicht einmal einen Hosengurt verdient!

T'ien Wu. Warte, ich will dir einen kaufen.

Frau Liu. Blech! Wenn sich's um deine Frau handelte, dann hättest du ihr schon längst einen gekauft.

T'ien Wu. Das versteht sich von selbst.

Frau Liu. Das versteht sich. Wenn mein Mann daheim wäre, so hätte er mir einen von ausländischer Seide umgebunden.

T'ien Wu. Wart, ich will dir einen Strick aus Schweinsborsten umbinden.

Frau Liu. Den kannst du deiner Frau umbinden.

T'ien Wu. Warte! Wir wollen uns nur trennen!

Frau Liu. Wie sollte ich nicht!

T'ien Wu. Gewiß.

Frau Liu. Wenn das nicht wäre, was dann?

T'ien Wu. Jawohl! (Singt:) Morgen wollen wir den Onkel herbitten.

Frau Liu. (Singt:) Das Familienvermögen geht in drei Teile. (Ab.)

XXVIII. Die tugendhafte Schwiegertochter.

(Hsiao ku hsien.)

Personen:

Frau Wang. — Kuei-chieh, ihre Tochter.
Wang Lin, ihr Sohn. — Die junge Frau Wang, ihre Schwiegertochter.

Frau Wang. (Rezitativ:) Man soll sich nicht um die Wirtschaft kümmern, denn die ist so verwickelt wie ein Bündel Hanffäden. Kaum ist man in aller Frühe aufgestanden, so hat man sich um Öl und Salz, Soja, Essig und Tee zu kümmern. (Spricht:) Ich bin eine geborene Sang und habe in die Familie Wang hineingeheiratet. Ich habe einen Sohn und eine Tochter. Mein Sohn heißt Wang Lin und meine Tochter Kuei-chieh. Mein Sohn ist mit einer geborenen Chou verheiratet, — aber, ach, mit der stehe ich mich auf recht schlechtem Fuße. Und doch, um gerecht zu sein, was wäre an ihr auszusetzen? Ha, wenn ich sie sehe, so wird es mir zu Mute, als hätte ich Weintrauben gegessen und Essig dazu getrunken, so schwarz wird mir vor den Augen und so sauer ums Herz! Ich bin heute verdrießlich und übler Laune. Da will ich die Person einmal herauskommen lassen und ihr eine Tracht Prügel geben, um mein Mütchen zu kühlen. Komm mal rasch her, mein Püppchen!

Die junge Frau Wang. Ich komme schon! Ich höre plötzlich, wie die Mutter mich ruft und komme hastig nach vorn gelaufen. Seid gegrüßt, Mutter!

Frau Wang. Der Teufel hole deinen Gruß! Ich möchte dich zunächst einmal fragen, behandle ich dich gut oder nicht?

Die junge Frau Wang. Du behandelst mich mit so viel Güte, als wäre ich dein leiblich Kind; wie sollte davon die Rede sein, daß du mich nicht gut behandeltest?

Frau Wang. Wenn ich dich gut behandle, warum schimpfst du dann hinter meinem Rücken auf mich?

Die junge Frau Wang. So etwas wage ich nicht.

Frau Wang. So etwas wagst du nicht? Gib mir doch mal die Peitsche her; — jetzt setzt es Hiebe!

Die junge Frau Wang. O weh!

Frau Wang. Hm, hm! Ich ärgere mich zu Tode! (Singt:) Ich bin wütend und mein Zorn brennt lichterloh! Ich will dir eine Lektion erteilen, du nichtsnutzige Person! — Paß auf! Morgens, wenn du aufstehst, sorgst du nicht fürs Essen, sondern verlierst nur die Zeit mit Kämmen und Waschen und hinter meinem Rücken schimpfst du nur auf mich, indem du mich ein altes Vieh schiltst. Ich werde dich prügeln, daß du aussiehst wie ein Obstladen, so grün und rot. Nur ein Gericht soll man auf einmal im Kessel kochen; du aber bringst alles durcheinander und verbrennst entweder die Speisen oder lässest sie halb roh. Auch kommst du nicht herüber zu mir, um mir dienstbar zu sein. Hinter meinem Rücken murrest du heimlich für dich hin.

(Während Frau Wang ihre Schwiegertochter prügelt, singt Kuei-chieh.)

Kuei-chieh. (Hinter der Szene.) Im hinteren Gemach sitzend, schrecke ich zusammen; denn plötzlich höre ich, wie jemand im Vorderzimmer lärmt. Sicherlich hat die Mutter wieder so einen verrückten Anfall. Ich muß schnell einmal nach vorne gehen. (Tritt auf.)

Frau Wang. (Singt:) Die Hand tut mir vom Schlagen weh; ich will dich lieber beißen!

Kuei-chieh. (Singt:) Ich halte ihre Hand fest und lasse sie nicht los.

Frau Wang. (Singt:) Du Dirne, halt mich nicht zurück! Laß meine Hand los!

Kuei-chieh. (Singt:) Mutter, weshalb bist du wieder so in Zorn? Weshalb schlägst du meine Schwägerin? Mutter, so laß doch ab von deiner Wut! Sieh doch deine Tochter an! Ich bin es ja, die dich ermahnt!

Wang Lin. (Singt:) Nach Schluß des Unterrichts komme ich nach Hause und bin schon mit einem Fuß in der Tür; da höre ich, daß meine Mutter zornig ist. Einen Schritt noch, da bin ich im Hause drin und sehe meine Gattin auf den Knieen liegen. Ich verstehe schon; doch tue ich, als wüßte ich von nichts. (Spricht:) Mutter, dein Sohn verneigt sich vor dir.

Frau Wang. Laß gut sein!

Wang Lin. Was ist denn passiert, Mutter, daß du so in heller Wut bist?

Frau Wang. Über deine Frau, die nichtsnutzige Person!

Wang Lin. Was für ein Unrecht hat sie denn begangen, Mutter? Sag es, dann will ich sie durch Prügel züchtigen.

Frau Wang. Wenn du danach fragst, Wang Lin, so höre zu, ich will's dir sagen.

Wang Lin. Ich bin bereit zu hören.

Frau Wang. So höre! (Singt:) Ich bin zornig und voll Wut. Wang Lin, sage ich, hör mich an! Morgens früh, wenn sie aufsteht, sorgt sie nicht für Essen, sondern brummt hinter meinem Rücken unverständliche Worte. Sobald sie einen freien Augenblick erhascht, geht sie von Haus zu Haus und führt bei den Nachbarn rechts und links Klatschereien; sie schilt mich eine böse Person und sagt, daß mich, sobald der Herbst vorüber ist, ein alter Drache holen werde. Gestern habe ich durch einen Wahrsager das Los befragen lassen, der hat sie mit der größten Genauigkeit untersucht. Danach ist sie ein eiserner Besen[1]) und steht unter der Herrschaft des Holzes.[2]) Unter ihrem hindernden Einfluß vermag kein Huhn ein Ei zu legen; unter ihrem Einfluß bleiben die Enten und Gänse nicht im Hause, sondern verkriechen sich in den Wasserpfuhl; unter ihrem Einfluß füllen Mäuse piepend die Stuben, während keine Katze und kein Hund das Haus betritt. Aber diese Hindernisse sind noch geringfügig: Zweiundsiebzigmal hat sie ihre Männer gewechselt und ist mannstoll. Hier gebe ich dir ein weißes Blatt Papier: Veranlasse sie, unser Haus zu verlassen, und scheide dich von dieser nichtsnutzigen Person! Du hast ja noch deine alte Mutter daheim; da wollen wir ruhig und friedlich unsere Tage verleben und ich will dir eine schöne Frau aussuchen. Nun höre ich auf zu reden und verfüge mich voll Unwillen in die hinteren Gemächer. (Ab.)

Wang Lin. (Singt:) Tränen strömen mir aus beiden Augen. — Mutter, beruhige dich und komm wieder zurück! (Spricht:) Mutter, komm wieder zurück! Ha, diese böse Mutter! Ich bin ja bereit, meiner Frau den Laufpaß zu geben, obwohl sie sich gar kein Versehen zu schulden kommen ließ; wenn ich sie nicht fortschicke, wird die Mutter es mir übelnehmen. Meinetwegen! Ich will den Scheidebrief aufsetzen. Bitte, Mutter, komm her und lies, ob es so recht ist! (Schreibt den Brief.) Mutter, dein Sohn bittet dich!

Frau Wang. Ich komme schon, ich komme schon. Hast du denn den Brief schon fertig, mein Sohn?

Wang Lin. Ja.

Frau Wang. Dann gib ihn her, daß ich ihn lese.

Kuei-chieh. Erst will ich ihn lesen. (Entreißt ihr den Brief.) Ha! Da hätte ich ihn zerrissen!

Frau Wang. Nanu? Du bist mir eine nette Dirne! Warum hast du ihn zerrissen?

Kuei-chieh. Ich habe ihn zerrissen, ich habe ihn zerrissen!

Frau Wang. Hahaha! Du bist mir eine nette Dirne, du treibst mich noch vor Wut in den Tod!

Kuei-chieh. Wenn du aus Ärger stirbst, so ist ein Esser weniger da!

---

[1]) Der alles Glück aus dem Hause fegt.

[2]) Redensart: mu ming jên hsin shih „Ein Mensch, der unter der Herrschaft des Elementes Holz steht, wird es nie zu etwas bringen“.

Frau Wang. Schon gut, schon gut. (Singt:) Ich sage, ich sterbe noch vor Ärger! Du Dirne, ich habe dich nicht streng genug erzogen; nun will ich rasch das Züchtigungsinstrument von der Wand nehmen. Hastig greife ich nach der Peitsche; mit der Hand weise ich auf dich und gehe nun daran, dich zu prügeln.

Kuei-chieh. Schlag nur zu, schlag nur zu!

Frau Wang. O wehe! Alle Tage prügele ich doch meine Schwiegertochter und dann saust die Peitsche nur so nieder; jetzt aber, wo es gilt, die Tochter zu schlagen, da pariert sie mir nicht. Was hat das nur zu bedeuten? Wo ist meine Kraft geblieben?

Kuei-chieh. Schlage zu, und damit gut! Du törichte Mutter! (Singt:) Ich habe sie mit der Hand abgewehrt. Jetzt aber sage ich: Mama, höre auf meine Ermahnung!

Frau Wang. Auf anderer Leute Ermahnung würde ich nicht hören; deine Ermahnungen aber, meine Tochter, will ich mir anhören.

Kuei-chieh. (Singt:) Wenn du auf meine Ermahnungen hörst, will ich dich für eine gute Mutter halten. Wenn du hinfort meine Schwägerin nicht mehr prügelst, werden dich alle Nachbarn ohne Ausnahme loben. Ich, deine Tochter, bin jetzt sechzehn Jahre alt; zwei Jahre noch, dann bin ich achtzehn. Wenn ich dereinst verheiratet werde, — wer weiß, in was für eine Familie ich dann gerate? Am Ende bekomme ich dann eine Schwiegermutter, die dir gleicht!

Frau Wang. Solche wie ich gibt es wenige.

Kuei-chieh. Wenn sie mich schilt, wenn sie mich schlägt, wie wirst du dich dazu verhalten?

Frau Wang. Dann nehme ich den Kampf auf Leben und Tod mit ihr auf.

Kuei-chieh. (Singt:) Nun also, wenn du die beiden Fälle miteinander vergleichst, so kommen sie doch auf dasselbe heraus. Wer einen Menschen kränkt, handelt unrecht. Wenn man meine Schwägerin verstößt, mit was für einem Gesicht soll sie dann nach Hause zurückkehren? Wenn sie sich nicht im Flusse ertränkt, so wird sie sich in einen Brunnen stürzen. Sobald aber ihre Familie das erfährt, wird sie bei den Behörden Klage führen. Die werden meinen Bruder abführen und einem eingehenden Verhör unterwerfen, bei dem dann deine Schuld an den Tag kommt. Sie werden sagen, daß du, und nicht der Sohn, die Frau davongejagt hast. Da wird der Richter zornig werden und dich schwerer Folter unterziehen: Du wirst in Ketten gelegt werden und Bambushiebe bekommen; du wirst unter eine Presse gelegt werden und auf Ketten knieen; auch wird dir der Knöchelquetscher angelegt werden. Wenn es schlimm kommt, wirst du mit dem Tode bestraft, im besten Falle in die Verbannung geschickt werden. Rede ich richtig oder nicht? Gute Tage stehen dir dann nicht bevor; es gibt Kämpfe und Unheil und die häusliche Zucht wird über den Haufen geworfen. Hör auf meine Ermahnungen, Mutter, und bessere dich!

Frau Wang. (Singt:) Ach, da ich mein Unrecht einsehe, kennt meine Freude keine Grenzen. Die Wolken und Nebel, die den Himmel bedeckten, haben sich verzogen und es ist wieder klar. Ja, du bist ein herziger kleiner Schatz, der sich aufs Reden wohl versteht! (Zur Schwiegertochter:) Ich hebe dich auf, meine Tochter! (Spricht:) Steh nur auf; die eisige Kälte des Fußbodens wird deinen Beinen schaden. Ich helfe dir auf und nun gehe ein wenig auf und ab!

Die junge Frau Wang. Es genügt mir vollauf, wenn du mich nicht wieder schlägst.

Frau Wang. Wenn ich dich von nun an je wieder schlagen sollte, so möge mir die Hand verdorren und wenn ich dich böse ansehe, mögen meine Augen erblinden!

Wang Lin. Mutter, geh und ruh dich aus!

Kuei-chieh. Die wird wohl müde sein!

Frau Wang. Rede nicht, rede nicht! Jetzt wollen wir vier unsere Tage in Frieden verbringen.

Wang Lin. (Singt:) Ich begebe mich jetzt in die Schule, um meinen Studien obzuliegen. (Ab.)

Die junge Frau Wang. (Singt:) Ich aber will daheim immer die Pflichten der Kindesliebe üben. (Ab.)

Kuei-chieh. Mutter, wozu der tägliche Zank? Nimm mich auf den Rücken und trage mich fort!

Frau Wang. Dies Kind ist schon so groß und will noch auf dem Rücken getragen sein! Lauf du nur selbst!

Kuei-chieh. Nicht einmal auf den Rücken nimmt sie mich! — Nun, meinetwegen! (Ab.)

XXIX. Die glückliche Familie.[1])

(P'ing an chi ch'ing.)

Personen:

P'ing-an.
Frau Wu, seine Frau.
Fu-kuei, beider Sohn.
Jung-hua, dessen Braut.
Diener.

(P'ing-an und Frau Wu treten auf.)

P'ing-an. (Singt:) Der weiße Schnee[2]) wird bald zu meinen weißen Haaren kommen.

Frau Wu. (Singt:) Mit der roten Pflaumenblüte kann mein Antlitz nicht mehr wetteifern.[3])

P'ing-an. Ich heiße P'ing-an, mit Zunamen Chi-ch'ing.

Frau Wu. Ich bin Frau Wu. Ich habe einen Sohn geboren. Der heißt Fu-kuei. Mit vierzehn Jahren machte er sein Baccalaureatsexamen. Heuer ist er sechzehn. Noch vor dem dritten Monat zog er nach der Residenz, um sich zum Examen zu melden. Gestern kam die freudige Botschaft, daß er den Grad eines Chuang-yüan erlangt hat. Um diese Zeit müßte er eigentlich kommen.

Fu-kuei. (Hinter der Szene:) Ihr Leute, führt das Pferd fort! (Tritt auf.) Meine Eltern, ich bringe euch fußfällig meinen Glückwunsch dar.

P'ing-an. Erhebe dich, mein Sohn.

Frau Wu. Welchen Grad hast du bekommen, mein Kind?

Fu-kuei. Ich bin Chuang-yüan geworden.

Diener. (Tritt auf.) Ich melde, daß von Wan-fu die Braut hergesendet ist.

P'ing-an. Man trage die Brautsänfte in die Mittelhalle, mache den Räuchersitz zurecht und halte sich bereit!

Fu-kuei. (Singt:) Befohlen ist, daß man den Räuchersitz aufstelle; die Zeremonienmeister sollen die Anbetung vor Himmel und Erde anordnen. Nach achtmaligem Niederfallen erheben wir uns wieder.

(Das junge Paar tritt auf. Sie gehen jetzt in die Mittelhalle, um sich vor beiden Eltern niederzuwerfen.)

Das alte Ehepaar. (Singt gemeinsam:) Uns beiden oben ist das Herz voll Freude, nachdem das Glück uns ward, daß einen hohen Rang der Sohn erlangt.

Fu-kuei. (Singt:) Ich kniee und spreche ehrerbietig zu der Mutter: Der Vorfahren geheime Verdienste vererben sich zehntausend Jahre lang.

Jung-kuei. (Singt:) Ich hebe an und spreche zur Schwiegermutter: Einfältig bin ich, ungeschliffen von Natur. Ich hoffe, du wirst große Nachsicht mit mir üben.

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. — Der Titel bedeutet wörtlich „Frieden und Glück", mit Rücksicht auf die glückverheißenden Phantasienamen der einzelnen Mitglieder. P'ing-an bedeutet nämlich „Frieden und Ruhe"; chi-ch'ing „Glück und Segen". Wu-shih, geborene Wu, ist in dem Sinne zu verstehen „Keine Sorge"; Fu-kuei „Reichtum und Ehre"; Jung-hua „Glanz und Ruhm"; Wan-fu „zehntausendfaches Glück".

[2]) Bild des Winters und dann des Todes.

[3]) Es ist nicht mehr jugendfrisch.

Fu-kuei. (Singt:) Nachdem wir unsere Eltern so geehrt, erheben wir uns wieder und bleiben grade aufgerichtet zu beiden Seiten stehen.

Frau Wu. (Singt:) Ich habe um dich, mein Sohn, einst ein Gelübde dargebracht, daß ich Himmel und Erde Dank abstatten würde, im Fall die Prüfung du bestündest. Nachdem als Erster du bestanden hast, muß ich nun mein Gelübde einzulösen gehen.

Fu-kuei. (Singt:) Hierauf erwidere ich: Ich weiß Bescheid; dem Hausdiener gab ich Befehl, die Opfergaben aufzustellen. (Ab.)

Ein Diener. (Singt:) Hierauf erwidere ich: Ich habe verstanden. Wir bringen Speiseschüsseln und Tabletts; die Opfergeräte sind jetzt alle zur Stelle, die Räucherkerzen, Lampen, Papierpferdchen sind bereitgestellt. Wir bitten nun den Weihrauch darzubringen.

(Alle treten auf.)

P'ing-an. (Singt:) Ich trete vor, die heilige Handlung zu vollziehen. Im edlen Dreifuß zünde ich den Weihrauch an und kniee vor den Göttern nieder. Die Ahnen waren in der Provinz Kuang-si zu Hause und hatten Haus und Hof in T'ai-p'ing-fu.[1]) Mein Ehegemahl ist eine geborene Wu, mein Sohn heißt Fu-kuei, dessen Frau Jung-hua, durch tugendhaften Wandel ausgezeichnet. Ich opfere den Göttern aus dem Grunde, weil sie mir Wohlsein und Gesundheit gaben, mein Sohn zu Rang und Einkommen gelangte und wiederkam als würdiger Sproß erlauchter Ahnenreihe. Nun wünsche ich, daß er Beamter des ersten Ranges werde, auch die Geschlechter nach ihm des Kaisers reiche Gnade spüren, die Frau im Rang erhöhet werde wie auch seine Kinder, und Ruhmesglanz fünf Generationen hell erleuchte, daß er als Feldherr oder weiser Staatsminister stets rein und unbestechlich bleibe, daß die Getreideernte reichlich sei wie in den Tagen Kaisers Shun, daß Ruhe und Frieden herrsche in allen Himmelsrichtungen wie zu den Zeiten Kaisers Yao, daß in dem ganzen Hause stets Gesundheit wohne und es im Schutz der Götter stehe, daß diese Unheil wenden, Glück verleihen, Frieden und Ruhe sichern mögen, daß das gesamte Haus in Freuden guter Dinge lebe und jeder Herzenswunsch Erfüllung finde, daß alles wohl gelinge nach Begehr und Wunsch. Ich wünsche, daß zehntausendfaches Glück dem Haus beschieden sei und Einkünfte viel tausendfach. Schützt, Götter, es, auf daß es langen Lebens sich erfreue! Schützt es, auf daß es stets in Ehren stehe! Schützt es, daß alles wohl gerate! Schützt es, daß alles darin vollkommen sei! Mögen des Glückes Sterne stets darüber leuchten! An jedem Neujahrsmorgen sei aufs neue die ganze Familie froh vereint! Möge der Schweif des Großen Bären, nach Nordost gerichtet,[2]) an jedem Tage neuen Segen bringen! So bat ich aufrichtig und ehrfurchtsvollen Sinnes, indem ich wiederholt mich auf die Erde niederwerfe. Zu Ende ist das Gebet, verbrannt ist das papierne Geld. So räumt denn jetzt die Opfergaben wieder fort! (Spricht:) Leute!

Die Diener. Hier!

P'ing-an. Räumt die Opfergaben fort! Nachdem jetzt die Danksagung an die Götter beendet ist, wollen wir alle zurückgehen! Fürwahr, (Rezitativ:) P'ing-an und seine Frau genießen großes Glück,[3]) Reichtum, Ehre, Ruhm und Glanz viele zehntausend Jahre lang! Indem wir frommen Herzens das Gelübde erfüllt, hat die ganze Familie freudig allen Göttern gedankt.

---

[1]) Dieser Ortsname ist gewählt, weil T'ai-p'ing „Frieden" bedeutet.

[2]) Das ist im Frühling der Fall.

[3]) Hier sind wieder die Namen Chi-ch'ing, Fu-kuei und Jung-hua benützt.

XXX. Auf dem Söller.[1])

(Tso lou.)

Personen:

Sung Chiang (Sung Kung-ming).
Yen Yüeh-ying (Yen P'o-hsi).

Sung Chiang. (Rezitativ:) All die langen Jahre, die ich im Yamen diene, hat mich mit Gunst der Herr stets überhäuft, obwohl der Dienst so schwer, wie wenn aus wilden Tigers Rachen man einen leckeren Knochen rauben wollte. Nicht leicht ist es, in diesem Jammertale den Lebensunterhalt sich schaffen. (Spricht:) Ich bin Sung Chiang, zubenannt „Der Zeitgemäße Regen" (Shi Yü), und diene als Gerichtschreiber dem Kreisvorsteher von Yün-ch'êng. Nachdem der Herr die heutige Sitzung aufgehoben hat, will ich nach dem „Schwarzen Drachenhof" (Wu-lung-yüan) gehen und die Yen P'o-hsi aufsuchen. (Singt:) Zum Zeichen, daß die Sitzung aufgehoben, ließ unser Herr den Paukenschlag ertönen. So sind denn frei die Diener des Gerichts. Wo soll ich heute anders hingehen? Ich will die Yen P'o-hsi im Schwarzen Drachenhof besuchen. So ziehe ich denn die große Straße lang.

Stimme hinter der Szene. Vorn geht der Chang Wên-yüan und hinten folgt der Sung Kung-ming. (Ein wirres Durcheinander von Gerede.)

Sung Chiang. (Singt:) Ich höre wohl; doch tue ich so, als hörte ich nichts, halte mir den Fächer vors Gesicht und gehe meiner Wege. Einen Schritt nur noch und ich bin vor der Tür. Jetzt rufe ich der P'o-hsi, daß sie öffne. (Spricht:) P'o-hsi, mach auf!

Yen P'o-hsi. Wartet! (Singt:) Da ich gerade hinten sitze, höre ich auf einmal jemand draußen vor der Tür. Ich habe nur den Chang Wên-yüan im Sinn; warum mag er wohl alle diese Tage nicht gekommen sein? Wenn er es ist, der draußen steht, dann ziehe ich ihm mit dem bunten Pantoffel eins über; dann habe ich meinem Ärger Luft gemacht. Wenn aber Sung Kung-ming gekommen ist, dann will ich heute mit ihm Abrechnung halten. So gehe ich denn schnell nach vorn; zur Tür ist's nicht mehr weit. Ich gehe hin und öffne beide Flügel. Ach! Also ist es doch der ungerechte Sung! In übler Laune gehe ich ihm voran.

Sung Chiang. (Singt:) Und hinten folge ich, der gute und gerechte Sung. Der eine vorn, der andere hinten, so kommen wir ganz schnell voran. Schon bin ich auf dem nördlichen Söller angelangt und will mich niedersetzen. Ich hebe an und rufe Yen P'o-hsi. (Spricht:) P'o-hsi, bitte um einen Stuhl.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Ist das dort nicht ein Stuhl? Hol dir ihn selbst und setz dich!

Sung Chiang. (Spricht:) So hole ich mir also selbst einen und setze mich. P'o-hsi, bitte um Tee!

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Dort ist Tee; schenk dir doch selber welchen ein und trinke!

Sung Chiang. (Spricht:) So schenke ich mir also selbst welchen ein und trinke. P'o-hsi, was hast du denn da in der Hand?

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Es ist doch klar, daß es ein gestickter Pantoffel ist. Wozu frägst du noch?

Sung Chiang. (Spricht:) Laß ihn doch einmal sehen!

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Deine Hände sind nicht rein.

Sung Chiang. (Spricht:) Ich habe mir soeben in der Gerichtschreiberei Gesicht und Hände gewaschen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Wenn du ihn sehen willst, so nimm und beschau ihn dir! (Wirft den Pantoffel hin.)

Sung Chiang. (Spricht:) Oh! Eben sagtest du noch, meine Hände seien nicht rein. Nun wirfst du ihn auf die Erde; ist es da etwa rein?

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Ach, mein werter Herr Sung, das Sprichwort sagt doch mit Recht: „Pantoffeln, mit sauberen Händen gestickt, trampeln hernach doch durch den Schmutz! Das darf selbst die Geliebte nicht übel nehmen."

Sung Chiang. (Spricht:) Gut gesagt: „Pantoffeln, mit sauberen Händen gestickt, trampeln hernach doch durch den Schmutz! Das darf selbst die Geliebte nicht übel nehmen." Das muß man dir wirklich lassen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Was denn?

Sung Chiang. (Spricht:) Daß du ein gutes Maulwerk hast.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Das ist wahrhaftig langweilig.

Sung Chiang. (Spricht:) P'o-hsi, du hast eine mißvergnügte Miene; du hast wohl etwas auf dem Herzen?

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Allerdings habe ich etwas auf dem Herzen; du kannst es aber nicht erraten.

Sung Chiang. (Spricht:) Nicht zu sprechen von deiner Herzensangelegenheit! Wenn sich's um die Herzensangelegenheiten meines Herrn handelte und ich sie nicht erraten könnte, würde ich das allenfalls gelten lassen; aber selbst bei ihm komme ich in den meisten Fällen dahinter.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Die Herzensangelegenheiten deines Herrn sind mit den meinen nicht zu vergleichen. Selbst wenn du achtmal, zehnmal dir den Kopf zerbrechen wolltest, würdest du sie nicht erraten, geschweige denn beim ersten Male.

Sung Chiang. (Spricht:) Ich habe heute nichts zu tun und will daher einmal raten, was du auf dem Herzen hast; also merke auf! (Singt:) Da ich auf den Söller komme, finde ich die P'o-hsi ärgerlich. Was gibt es, das dir nicht nach Wunsch wäre?

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Hör auf! Kaum bist du da, so heißt es, ich sei ärgerlich, ich sei erzürnt! Soll ich etwa, sobald du kommst, gleich zur Laute greifen und ein Lied dazu singen?

Sung Chiang. (Spricht:) Wir stehen uns doch nicht zusammen wie andere Leute. Wenn ich komme, könntest du wohl zur Laute greifen und ein Lied singen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Ach, mein werter Sung! Für gewöhnlich könnte ich schon, wenn du herkommst, zur Laute greifen und ein Lied singen; aber gerade jetzt kann ich weder das eine noch das andere tun.

Sung Chiang. (Spricht:) Nun, ich denke, wenn du nicht spielen und singen magst, brauchst du deswegen noch nicht mißmutig zu sein. (Singt:) Gewiß sagt dir die Kost nicht zu. So will ich morgen dir einen neuen Koch besorgen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Die Kost sollte mir nicht zusagen? Ich habe doch Hammelfleisch und feines Mehl zu essen. „Wer vornehmer Leute Essen begehrt, muß auch vornehmer Leute Zähne haben." Wollte ich nach Drachenleber und Phönixlunge Verlangen tragen, die würdest du mir wohl nicht schaffen können, nicht wahr, mein werter Sung?

Sung Chiang. (Spricht:) Wenn es das nicht ist, so höre weiter! (Singt:) Die Kleider stehen dir wohl nicht an? So will ich morgen bunte Seide kaufen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Genug! Man sagt doch mit Recht: „Wer sich nach vornehmer Leute Art kleiden will, muß auch die Gestalt darnach haben." Nun kleide ich mich doch in lauter Seide aus Hu-chou-fu, in Kreppseide, in gemusterte fremde Seide, in Tuch, Wollstoff und

japanischen Atlas. Wollte ich mich in einen Drachenmantel hüllen und einen Gürtel aus Nephrit umlegen, so bin ich doch nicht die Person danach, nicht wahr, mein werter Herr Sung?

Sung Chiang. (Spricht:) Wenn es auch das nicht ist, so höre denn weiter! (Singt:) Vielleicht, daß meine Freunde dich belästigen; wenn ich das höre, will ich es nimmer dulden.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Du meinst, daß deine Freunde mich belästigen? Das werden die nicht wagen, wo doch du hier in Yün-ch'êng-hsien mich unterhältst.

Sung Chiang. (Spricht:) Nun, nun, ich hab's! (Singt:) Die Mutter hat dich wohl geschlagen und gescholten. Da will ich doch ein gutes Wort für dich einlegen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Was meine Mutter anlangt, so hat sie, wenn sie mich schlägt und schilt, das Recht dazu; denn ich bin nun einmal ihre leibliche Tochter. Abgesehen aber davon, daß sie weder das eine noch das andere tut, so möchte ich doch, selbst wenn sie mich schlüge oder schimpfte, dich nicht um deine Vermittelung bemühen.

Sung Chiang. (Spricht:) Nun dann nicht! Oh, oh, ich hab's! (Singt:) Ich möchte wohl was sagen; nur will es nicht heraus. Wenn ich es sagen wollte, möchtest du wohl erröten.

Yen P'o-hsi. (Spricht rezitierend:) Nicht recht wäre es, nicht zu sagen, was du zu sagen hast. Keine Erfahrung machen ist besser als eine schlechte. Sag es nur!

Sung Chiang. (Spricht:) Nun gut, so höre denn! (Singt:) Als eben ich die Straße ging entlang, da wollte das Gerede um mich her nicht enden. Es hieß, daß du mit Chang Wên-yüan gar ein Verhältnis unterhieltest und nur im Auge hättest, mich los zu sein.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Halt! Hast du das mit eigenen Augen gesehen oder nur mit den Ohren gehört?

Sung Chiang. (Spricht:) Ich habe es nur mit den Ohren gehört.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Und wenn du es mit eigenen Augen sähest?

Sung Chiang. (Spricht:) Dann würde ich euch beiden die Sehnen zerreißen und jeden Knochen entzweischlagen.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) O weh! Du erschreckst mich ja zu Tode! Übrigens habe ich auch etwas mit meinen Ohren gehört.

Sung Chiang. (Spricht:) Was denn?

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Daß alle in euerer Familie ein Verhältnis mit Chang Wên-yüan haben.

Sung Chiang. Verdammt! (Singt:) Mit diesem einen Wort erschrecke ich die P'o-hsi und rufe ihr zu: Du Dirne, hör mich an! Mit wem auch immer du ein Verhältnis haben magst, ich nehme dir's nicht übel; nur mit dem Chang Wên-yüan dulde ich's nimmer. Bei Tage hat er Unterricht bei mir im Schreiben und ist mir wie ein eigen Kind. Mit Studien befassen Lehrer sich und Schüler; ist's je erhört, daß sie in Eifersucht um ein Weib geraten? So will ich morgen zu ihm gehen; ihr beide kommt mir mit dem Leben nicht davon. Indem ich meiner Wut hier Ausdruck gebe, höre ich die erste Wache von dem Turme schlagen. Im Herzen Zorn, will ich mich angekleidet niederlegen, um auf dem Söller einen leichten Schlaf zu tun.

Yen P'o-hsi. (Singt:) Soeben tönt vom Turm der Paukenschlag der ersten Wache; doch kann ich auf dem Söller hier nicht schlafen. Im Anfang gabst du zehn Silberunzen für mich aus. Wenn ihr zusammen Morra spieltet, schenkte ich den Wein euch ein; also bediente ich euch und damit gut; doch braustest du bei jedem Anlaß auf; auch wenn du keinen Tropfen Wein im Leibe hattest, hast dennoch du wie trunken dich gebärdet und fingst betrunken Streit gar mit mir an; in deiner Wut zerkratztest du mein Antlitz und wolltest im Zorn gar aus der Stadt mich jagen. Schlag dir an deine Brust und denke nach: Wer ist im Recht und wer ist lieblos? Indem ich gegen Sung mich so ereifere, höre ich vom Turm die zweite Wache schlagen.

Sung Chiang. (Singt:) Die zweite Wache tönt vom Turm; ich bin im Söller davon aufgewacht. Im Anfang, als die Dürre in Shan-si euch bedrängte, entflohen die Deinen in der Not und kamen hier nach Yün-ch'êng-hsien. Dein Vater bot auf Straßen Wasser feil; als Flickerin erwarb sich deine Mutter ein kärglich Brot. Beim Wasserholen ertrank dein Vater; da fehlte es an Geld, ihm einen Sarg zu kaufen. Die Mutter kniete in den Straßen nieder, ihr hilflos Klagen tönte weit und breit: sie wolle dem zur Frau dich geben, der ihr zehn Silberunzen zahlen wolle. Mit einigen Freunden saß ich gerade beim Wein, als mir mein

Bruder diesen Vorfall meldete. Sofort ging auf die Straße ich hinaus, du warfst dein Auge auf mich und zogst mich zu dir hin. Da zahlte ich zehn Silberunzen und nahm dich in mein Haus. Um deinetwillen habe ich gegen meine Eltern meine Sohnespflicht vernachlässigt; um deinetwillen habe ich das Band der Liebe zu der in früher Jugend mir anverlobten Frau zerschnitten; um deinetwillen habe ich meinen Dienst im Amt versäumt; um deinetwillen stieß ich meine Freunde vor den Kopf. In einem Zuge baute ich den Schwarzen Drachenhof und gegenüber noch ein neues Gemach für dich. Ich bin mit meiner Rede noch nicht fertig; doch schlägt vom Turme schon die dritte Wache.

Yen P'o-hsi. (Singt:) Auf einmal höre ich die dritte Wache schlagen und davon bin ich aufgewacht. Mag das Vordach eines Hauses hoch oder niedrig sein: Wenn eine Hühnerschar darunter nistet und man sie schlägt, werden sie, falls es Haushühner sind, sich im Kreise drehen; sind es Wildhühner, werden sie hoch in die Luft fliegen. Auch Hausmannskost macht satt und grober Stoff hält warm. Bei Hausmannskost und grobem Kleiderstoff empfindet heiße Liebe die von Jugend angetraute Gattin. Die deine liebt dich wahr und inniglich. Ich bin ganz ohne Scham. Nach meiner Meinung sollten wir uns trennen; geh du nach Ost, ich gehe nach Westen hin! Indem ich so zu Sung Chiang spreche, höre ich die vierte Wache schlagen.

Sung Chiang. (Singt:) Da ich vom Turm die vierte Wache schlagen höre, bin ich erwacht. Wenn ich beim Lampenschein die Schönheit der P'o-hsi betrachte, so scheint sie mir dazu geeignet, ein Jünglingsherz in Wallung zu versetzen. Ihr schwarzes Seidenhaar ist dazu angetan, Gemüter zu verwirren. Ihr weiß gepudert Antlitz glänzt wie Reif. Die kleinen Füßchen können Herz und Sinn betören; die spitzen Fingerchen sind wie ebensoviel scharfe Lanzenspitzen. Ins Angesicht ist freundlich sie und unterwürfig; doch hat sie längst gelernt, Gefühle zu erheucheln. Ich mag auch noch so gütig zu ihr sein; wie Wermut bitter ist ihr Herz, dem Wolfe gleicht ihr Mund. Ich bin noch lange nicht zu Ende, doch höre ich schon die fünfte Wache schlagen.

Yen P'o-hsi. (Singt:) Da höre ich schon die fünfte Wache schlagen. Wach auf, Herr Sung, wir wollen Abrechnung halten! Was ich dir schulde, habe ich dir bezahlt; was du mir schuldig bist, erlasse ich dir. Feld- und Gartenblumen sind zwar beide rot und dennoch nicht von gleicher Art. Liebt man eine Gartenblume, so zeugt man edle Söhne; doch liebt man eine Blume von der Wiese, so ist das Ende nur ein leeres Nichts. Einen Napf Reis findet man überall in der Welt und überall gibt's Erde für ein Grab.

Sung Chiang. Halt! (Singt:) Und fliehst du auch bis an des Himmels Rand, ich habe Freunde überall. Es kostet mich nur einige Blatt Papier und in drei Tagen spätestens bist du mir wieder zugeschickt. Glaubst du mir nicht, so laß uns eine Wette machen! (Spricht:) Komm her, schlag ein!

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Wohlan, wohlan!

Sung Chiang. (Singt:) So laß uns denn versuchen, wer gewinnt! Ich aber sinke auf die Kniee nieder und schwöre bei allen Göttern, die im Himmel sind, daß ich an Giftwein sterben will, wenn je ich wieder auf den Söller komme. Nachdem ich den Kotou gemacht, stehe ich jetzt wieder auf.

Yen P'o-hsi. (Spricht:) Oh, oh, oh!

Sung Chiang. (Singt:) Die Diener des Gerichts höre ich fortwährend rufen. Komme ich um einen Schritt zu spät, so habe ich vor Gericht als Strafe Peitschenhiebe zu gewärtigen. So gehe ich denn zornerfüllt vom Söller fort. (Ab.)

Yen P'o-hsi. (Singt:) Jetzt erst bin ich vor Freude außer mir, da Sung Chiang mich verlassen hat. Ein Dorn im Auge, ein Geschwür im Fleisch ist mit ihm fortgegangen. Nun will ich mich zunächst nach hinten hin verfügen und Chang Wên-yüan erwarten, um über alte Zeiten dann mit ihm zu plaudern. (Spricht:) Nachdem Sung Chiang gegangen ist, wünsche ich mir den Chang Wên-yüan herbei, um mich mit ihm recht auszuplaudern.[1])

---

[1]) Das Stück stellt eine Episode aus dem Roman Shui hu chuan dar (Kapitel 19).

XXXI. Der Kampf um den Mann.

(Chêng fu.)

Personen:

Niu Li-hua.
Frau Ch'ien, ihre Mutter.
Chi Lan-ying.
Chi Fêng-ying.
Chi Hsin, ihr Vater.
Yüeh Hsiao.
Ch'in-hsiang, Zofe.

Niu Li-hua. (Rezitativ:) Unter Mühsalen bringt die Biene den Honig hervor, durch hundertmalige Selbstüberwindung webt die Raupe den Seidenfaden. (Spricht:) Ich bin Niu Li-hua, und mein Gatte, Herr Shên, ist schon seit einem halben Jahre auf einem Kriegszuge nach Hsiang-yang begriffen. Ich habe keine Nachricht von ihm und bin in Sorge.

Lan-ying. (Hinter der Szene.) Ihr Mannen, führt mein Roß herbei! (Tritt auf.)

Niu Li-hua. Hallo, Base, bist du zurück? Hast du die beiden Alten abgeholt?

Lan-ying. Ach, die Sache verhält sich so und so. Ich habe den Weg vergeblich gemacht.

Niu Li-hua. Also hast du den Zweck deiner Reise verfehlt? Das ist jedesmal der Fall gewesen und es tut mir leid, daß du dich ohne Erfolg anstrengst und vergeblich Jagd auf den Hirsch machst. (Singt:) Höflich spreche ich: Nimm Platz, Base, ich habe dir eine spaßhafte Geschichte zu erzählen.

Lan-ying. Was für eine spaßhafte Geschichte?

Niu Li-hua. (Singt:) Seit du vom Berge herabstiegst und P'o-ch'êng die beiden Alten abzuholen ging, hast du jene Haarspange aus weißem Nephrit als Beweis[1]) dafür, daß du Herrn Yüeh sicherlich nie überdrüssig werden würdest. Wer hätte ahnen können, daß deine Schwester Fêng-ying so schlau wäre und schon längst mit ihrer Zofe ihren Plan fein eingefädelt hätte?

Lan-ying. Um was handelt es sich denn?

Niu Li-hua. (Singt:) Ihr seid beide auf derselben Fährte, indem ihr beide denselben Helden liebt.

Lan-ying. Also ist das wieder das Thema!

Niu Li-hua. (Singt:) Das Thema ist zwar das gleiche; nur ist ihr Aufsatz besser geraten als der deine.

Lan-ying. Was hat sie denn gemacht?

Niu Li-hua. (Singt:) Die Aufstellung des Themas ist: „Da Herr Yüeh Geburtstag hatte"; die Fortsetzung des Themas: „So war er so betrunken, daß er sich nicht gerade halten konnte"; die Ausführung des Themas lautet: „Da führte ihn die Zofe ins Schlafgemach, wo er sich ruhig auf das Elfenbeinbett setzte und auf die Vereinigung wartete"; der Schluß ist: „Da war es so und so und das eheliche Glück war vollkommen". Du hast nur ein leeres Heft abgeliefert und durch das Hin- und Herlaufen zwei Paar Schuhe aufgebraucht. Während ich dies sage, muß ich lachen!

Lan-ying. Ha! (Singt:) Voll Zorn reiße ich die Augen auf und schaue starr darein!

---

[1]) Es war ein Brautgeschenk.

Niu Li-hua. Du brauchst nicht zornig zu werden. Warte erst das nächste Kapitel ab!

Lan-ying. (Singt:) Mein gepudertes Antlitz wird bleich. Wie ärgerlich! Mich in solcher Weise hintergehen zu lassen, das lasse ich mir nicht gefallen! Voll Zorn und Wut gehe ich fort. (Ab.)

Niu Li-hua. (Singt:) Diese Sache muß ich noch ins Reine bringen. Ich will zu meiner Mutter gehen. (Spricht:) Seht, wie die Prinzessin fortgegangen ist; da gibt es sicherlich Feindschaft zwischen den beiden Schwestern. Ich muß das meiner Mutter mitteilen, damit sie sich mit Onkel Chi[1]) bespricht und die beiden veranlaßt, den Mann gemeinsam zu heiraten. Was wäre dabei unzulässig? (Ab.)

(Fêng-ying und Yüeh Hsiao hinter der Szene.)

Fêng-ying. Guten Tag, mein Gatte.

Yüeh Hsiao. Guten Tag, Prinzessin. (Sie treten auf. Singt:) Wenn ich an meine Mutter und an meinen Onkel denke, muß ich seufzen.

Fêng-ying. (Singt:) Glückliche Gatten sind allzeit vergnügt.

Yüeh Hsiao. Ich bin Yüeh Hsiao.

Fêng-ying. Ich bin Chi Fêng-ying. O mein Gatte, unsere Vereinigung ist ein vom Himmel bestimmter Glücksfall. Daß wir einen Liebesbund geschlossen, wird uns mein Vater nicht zum Vorwurf machen, sondern im Gegenteil sagen: Das Schilfrohr lehnt sich an einen edlen Baum. Mach dir keine Sorge. Weshalb schaust du so mürrisch darein?

Yüeh Hsiao. Ach, das verstehst du nicht, Prinzessin. Erstens denke ich an meine Mutter und an meinen Oheim und zweitens ist es mir peinlich wegen deiner älteren Schwester. Das ist der Grund, weshalb ich ein betrübtes Aussehen habe.

Ch'in-hsiang. (Tritt auf.) Es gibt ein Unglück, Prinzessin. Die ältere Prinzessin hat mich in hellem Zorne aufgesucht.

Yüeh Hsiao. O weh! Was soll nun werden?

Fêng-ying. Wovor fürchtest du dich? Wir haben doch keine Heimlichkeiten! Laß sie's nur sehen!

Lan-ying. (Tritt auf.) Bist du im Zimmer, Schwester?

Fêng-ying. Bist du zurück, Schwester? Hast du unterwegs viel Beschwerden auszustehen gehabt?

Lan-ying. Hm, mein Herz hat keinen Grund zur Sorge, umsomehr aber deines.

Fêng-ying. Du hast unrecht, so zu reden, Schwester. Was für Sorge sollte mein Herz haben?

Lan-ying. Elende! Es ist zu arg, wie du mich hintergehst! (Singt:) Kaum sehe ich die beiden auf dem Bette sitzen, da lodert mein Zorn empor und mein Antlitz verfärbt sich!

Fêng-ying. (Singt:) Schwester, zwischen uns ist doch noch nie etwas vorgefallen; was hat es zu bedeuten, daß du heute so zornig bist?

Lan-ying. (Singt:) Es ist abscheulich, wie du andere benachteiligst, um dir selbst zu nützen. Du bist voll Hinterlist, in allen Dingen willst du hoch hinaus.

Fêng-ying. (Singt:) Ich habe mir dir gegenüber nichts zu vergeben. Sage mir doch, worin ich dich benachteiligt habe.

Lan-ying. (Singt:) Du durftest nicht unter meinem Aushängeschild Wein verkaufen und Reis aufessen, den andere beschafften.

Fêng-ying. (Singt:) Du drückst dich so unklar aus, daß es schwer ist, dich zu verstehen. Ich verstehe nicht, um was sich's handelt.

Lan-ying. (Singt:) Du weißt es sehr gut und fragst nur absichtlich. Ich habe es längst gewußt; warum so heimlich tun?

Fêng-ying. (Singt:) Wenn du es weißt, warum sprichst du dich dann nicht aus? Dieses Dummtun ist ja langweilig zum Sterben.

Lan-ying. (Singt:) Ich frage dich: Wie kommt Herr Yüeh hierher? Was für Beziehungen habt ihr zueinander?

---

[1]) Dem Vater der beiden Mädchen.

Fêng-ying. (Singt:) Das ist also der langen Rede kurzer Sinn! Ist das des Zankes wert?

Lan-ying. (Singt:) Er ist ein Mann, du bist ein Weib. Weshalb sitzt ihr hier so vertraut auf dem Bette?

Fêng-ying. (Singt:) Nun hör aber auf! Wir sind ja doch lange schon Mann und Frau, wir haben dir nur den üblichen Besuch noch nicht gemacht.

Lan-ying. Pfui! (Singt:) Elende! Du bist fürwahr jeder Scham bar. Indem du den Gatten deiner älteren Schwester usurpiert hast, hinterlässest du einen schlechten Namen.

Fêng-ying. Pah! (Singt:) Du bist es, die schamlos ist, indem du dich in meines Gatten Gegenwart wie toll gebärdest.

Lan-ying. (Singt:) Wir beide hatten uns schon früher fürs ganze Leben verbunden. Hier habe ich eine Haarspange von weißem Nephrit als Andenken.

Fêng-ying. (Singt:) Wenn sich Herr Yüeh schon mit dir verlobt hatte, warum habt ihr euch dann nicht endgültig geheiratet?

Lan-ying. (Singt:) Der Lebensbund wird von den Eltern bestimmt. Wo käme der Fall vor, daß man eigenmächtig eine Ehe schließt?

Fêng-ying. (Singt:) So warte erst den Befehl der Eltern ab und kümmere dich nicht darum, ob wir weise oder töricht sind!

Lan-ying. (Singt:) Meine Ehe hast du vernichtet, um deinen Zweck zu erreichen. Diese Art, einen zu hintergehen, kann ich mir nicht gefallen lassen.

Fêng-ying. (Singt:) Wenn du es dir nicht gefallen läßt, was verlangst du denn? Warum suchst du mit aller Gewalt jemanden, an dem du wie verdreht deinen Zorn auslassen willst?

Lan-ying. (Singt:) Ziemt es sich denn, so zu hadern?

Fêng-ying. (Singt:) Es ist lächerlich, leeres Stroh zu dreschen, wie du es tust; es kann einen langweilen!

Lan-ying. (Singt:) Was kann ich dafür, wenn es dich langweilt?

Fêng-ying. (Singt:) Steh hier nicht länger in meinem Zimmer!

Lan-ying. (Singt:) Dumme Trine, wagst du am Ende mich hinauszujagen?

Fêng-ying. (Singt:) Wer würde sagen, daß ich nicht berechtigt wäre, dich hinauszujagen?

Lan-ying. (Singt:) Nun bleibe ich erst recht in diesem Zimmer!

Fêng-ying. (Singt:) Anständig ist das gerade nicht.

Lan-ying. (Singt:) In Wahrheit ist dir alles gleich!

Fêng-ying. (Singt:) Du machst wirklich keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht.

Lan-ying. (Singt:) Ich dulde nicht, daß du dir allein Rechte anmaßest.

Fêng-ying. Wenn du nicht nachgibst, so laß uns doch alle zusammen schlafen.

Lan-ying. Pfui! (Singt:) Diese schlechten Manieren sind wirklich widerlich.

Fêng-ying. (Singt:) Der Lärm, den du machst, ist gar zu toll.

Lan-ying. (Singt:) Meine Tollheit ist nichts gegen deine Schamlosigkeit.

Fêng-ying. (Singt:) Meine Schamlosigkeit ist nichts gegen deine Eifersucht.

Lan-ying. (Singt:) Für dies alberne Geschwätz verdienst du wahrhaftig Prügel.

Fêng-ying. Rührst du nur ein Härchen an meinem Leibe an, dann gibt es ein gewaltiges Unglück.

Lan-ying. (Singt:) Meinst du etwa, daß ich dich nicht prügeln werde?

Fêng-ying. (Singt:) So probiere doch mal die Geschicklichkeit deiner Hände!

Lan-ying. (Singt:) Heute geht es zwischen uns auf Leben und Tod!

Fêng-ying. (Singt:) So laß uns denn zusammen einen Kampf auf Leben und Tod führen!

Lan-ying. (Singt:) Ich, Lan-ying, gebe dir einen Schlag ins Gesicht — da!

Fêng-ying. (Singt:) Ich, Fêng-ying, erwidere ihn. (Sie kämpfen.)

Lan-ying. (Singt:) Wir stoßen an Tische und Stühle, daß es kracht: ping-pang!

Fêng-ying. (Singt:) Teetopf und Tassen fallen zu Boden.

Yüeh Hsiao. (Singt:) Ich kann sie gar nicht beruhigen.

Ch'in-hsiang. (Singt:) Ich, Ch'in-hsiang, wage nicht sie zurückzuhalten.

Beide. (Singen:) Die beiden raufen sich, ohne aufzuhören.

Niu Li-hua. (Tritt auf. Singt:) Ich bin dazugekommen, Li-hua, die schöne Maid.

Frau Ch'ien. (Singt:) Ich, Frau Ch'ien, kam hinterdrein.

Chi Hsin. (Tritt auf. Singt:) Ich, Chi Hsin, betrete das Gemach und hebe an zu sprechen: Hört auf, ihr Schwestern! (Spricht:) Leibliche Schwestern sollen sich mit Höflichkeit behandeln; was für eine Art ist es, sich so zu raufen?

Die beiden Schwestern. Unser fürstlicher Vater ist gekommen. Er soll die Entscheidung für uns treffen! (Sie knieen nieder.)

Chi Hsin. Meine Schwägerin hat euere Angelegenheit eben mit mir besprochen. Obschon Fêng-ying mit ihm ehelich verbunden ist, so hatte doch schon Lan-ying vorher das Eheversprechen. So mögt ihr ihn denn als gemeinsamen Gatten haben. Wozu da noch von besonderen Rechten reden? Erhebt euch nur!

Die beiden Schwestern. Wir gehorchen deinem Befehl, Vater.

Frau Ch'ien. Onkel Chi! Shên und seine Schwester sind in Nan-yang in Bedrängnis und bitten, ihnen Hilfe zu senden.

Yüeh Hsiao. Was? Mein Oheim und meine Mutter sind in Nan-yang in Gefangenschaft geraten?

Frau Ch'ien. Allerdings.

Yüeh Hsiao. O weh!

Chi Hsin. Mach dir deswegen keine Sorgen, mein Schwiegersohn! Schließe nur erst den Ehebund mit meinen Töchtern, dann wollen wir hernach ein Heer zum Angriff von Nan-yang aussenden und deine Mutter und deinen Oheim retten.

Yüeh Hsiao. Daß meine Eltern in Bedrängnis sind, schneidet mir ins Herz. Ich hoffe, mein Schwiegervater, du wirst sofort Truppen absenden.

Chi Hsin. Das versteht sich von selbst. Zofe!

Ch'in-hsiang. Hier!

Chi Hsin. Laß den Altar herrichten.

Ch'in-hsiang. Jawohl. (Ab.)

Frau Ch'ien. (Singt:) Das ganze Haus bringt jetzt seine Glückwünsche dar!

Chi Hsin. (Singt:) Ich sende Truppen aus. Mögen sie sich dereinst auszeichnen!

(Alle ab.)

XXXII. Der Jujubendiebstahl.

(Ta tsao.)

Personen:

Tou Szĕ-kung. — Eine Gevatterin der Chang Fêng-ying.
Chang Fêng-ying, seine Frau. — Chao K'uang-yin, Neffe des Tou Szĕ-kung.[1])
Zechgenossen von Tou Szĕ-kung.

K'uang-yin. (Rezitativ:) Auf dem Haupte trage ich einen großen Hut, der die Augenbrauen bedeckt; ich trage ein schwarzes Gewand, das den ganzen Körper bedeckt; in der Hand halte ich einen großen, sieben und einen halben Fuß langen Stab, der an beiden Enden mit Drachen in Goldfarbe geschmückt ist. (Spricht:) Ich bin Chao K'uang-yin. Weil ich im Zorn siebzehn Mitglieder des Hauses Wang-yüeh erschlagen habe und man infolge dessen mein Bildnis im ganzen Reiche verbreitet hat, um mich dingfest zu machen, habe ich von meinen Eltern Abschied genommen, um mich nach der Grenzfeste Pien-i-chai zu begeben. (Singt:) Ich, Chao K'uang-yin, habe meine Heimat verlassen und von meinen Eltern Abschied genommen, um mich nach Pien-i-chai zu begeben, weil ich in trunkenem Mute siebzehn Menschen erschlagen habe. Noch haben mich die Häscher nicht zu greifen vermocht; darum begebe ich mich schleunigst nach Pien-i-chai, um meinen Oheim mütterlicherseits aufzusuchen. (Spricht:) Sieh, es ist immer noch zeitig; sobald ich nach Pien-i-chai komme, werde ich mich nach meinem Oheim erkundigen. (Ab.)

Chang Fêng-ying. (Rezitativ:) Watschelnd gehe ich Schritt vor Schritt. Ich habe ein breites Antlitz und schwarzes Haar, das geölt und mit großen Blumen geschmückt ist; es ist zu einem „Hammelschwanz" gekämmt und mit einer roten Kopfschnur festgebunden. Wenn ich vor den Menschen stehe, drehe ich mich umher und spreche immer: Ich bin so frei, ich bin so frei, ich bin so frei! (Spricht:) Wie der Grashalm auf der Mauer sich im Winde beugt, so preise ich jeden, der mir zwei Schnüre Geld gibt. Ich bin Chang Fêng-ying, die Gattin des Tou Szĕ-kung. Mein Gatte, der ein wohlbekannter Landedelmann ist, befindet sich in Pien-i-chai und hat einen großen Ruf. Doch was rede ich so viel? Daheim haben wir ein paar Jujubenbäume[2]); als ich sagte, daß man sie ausroden und als Brennholz benutzen sollte, sagte er: „Laß sie stehen, damit wir die Jujuben essen können!" Nun locken sie die Kinder haufenweise herbei. Ach! Es ist noch früh am Tage, da will ich einmal in den Jujubengarten gehen und sie mir ansehen. Das Sprichwort sagt mit Recht: „Innerer Mut ist besser als äußerer Schein." [3]) Ich will doch die Gevatterin bitten, daß sie mir das Haus hüte.

---

[1]) Chao K'uang-yin ist der Name des Begründers der Sung-Dynastie.

[2]) Tsao, Zizyphus vulgaris Lam., in China seit alter Zeit in mehreren Varietäten kultiviert; von Europäern fälschlich als Datteln bezeichnet. Der eigentliche deutsche Name ist „gemeiner Judendorn" (s. A. de Candolle, Ursprung der Kulturpflanzen, übersetzt von Goeze, S. 240). Der Name Jujube wie das lat. zizyphus stammen vom persischen zizafun.

[3]) D. h. es ist besser, seinen Willen durchsetzen zu können als im Rechte zu sein, oder: Macht geht vor Recht.

Gevatterin. Wohin willst du gehen?

Chang Fêng-ying. Ich gehe, um die Jujubenbäume zu besehen.

Gevatterin. Dann bringe mir einige Handvoll guter Früchte mit.

Chang Fêng-ying. Ja. Warte nur einstweilen. (Singt:) Ich bin trotz meiner mehr als dreißig Jahre ein großes Leckermaul; faul in der Arbeit, trete ich aus dieser Tür hinaus und setze mich bei jener nieder. Wenn ich auf der Straße gehe, glotzen mich die Kurtisanen an; aber ich bin keine Ware von der Sorte. Während ich so vor mich hingehe, bin ich schon im Jujubengarten angelangt. Der grünen Früchte sind nicht mehr so viele wie der roten. (Spricht:) Ach! Man kann es den Kindern nicht verübeln, daß sie sich tagtäglich darum prügeln und Schaden stiften. Die Jujuben sind schon größtenteils rot. Ich will hier Wache stehen; sollte einer kommen, um Jujuben zu stehlen und von mir ertappt werden, so will ich ihm den Schwanz ausreißen und mir auf die Schuhsohlen nähen! (Ab.)

K'uang-yin. (Tritt auf. Singt:) Ich komme aus der Residenz. Da sehe ich Jujuben. Ich kann es vor hungrigem Magen nicht mehr aushalten. Ich will mal einen Ziegelstein nehmen und hinaufwerfen; horch, wie da die Jujuben holterpolter herunterfallen und den ganzen Boden bedecken! Wenn es auch nicht ein ganzer Scheffel ist, so sind es doch wohl an die acht Maß.

Chang Fêng-ying. (Tritt auf.) Und wenn ich die zwei Maß hinzufügte, — was meinst du dazu?

K'uang-yin. Das wäre nicht übel.

Chang Fêng-ying. Für dich nicht übel, wohl aber für mich. Ich frage dich erstmal: Hast du die Steuer dafür bezahlt, daß du meine Jujuben issest?

K'uang-yin. Nein.

Chang Fêng-ying. Hast du irgendwelche Abgaben bezahlt?

K'uang-yin. Nein.

Chang Fêng-ying. Nun also, wenn dem nicht so ist, warum issest du meine Jujuben?

K'uang-yin. Ein paar Jujuben, die am Wege wachsen, mit dem Stocke abschütteln und verzehren, ist doch nicht so schlimm!

Chang Fêng-ying. Und wenn ich's dennoch nicht dulde?

K'uang-yin. Wenn du es nicht duldest, dann fälle ich den Baum. (Fällt ihn.)

Chang Fêng-ying. O weh! Du aus dem Salzhaufen gezogene Teigwalze, du dummer Grobian, wenn du nicht fortgehst, so warte ich dir mit meinem Spitznamen auf.

K'uang-yin. Was für einen Spitznamen hast du denn?

Chang Fêng-ying. Ich heiße die Straßenschimpferin. Ich werde dich gehörig ausschimpfen.

K'uang-yin. Ich habe auch einen Spitznamen, — ich werde dich, Straßenschimpferin, verhauen!

Chang Fêng-ying. Oho! Schon gut! Willst wohl Schläge gegen Schimpfe wechseln? Ha! Du Kerl, ich habe aber noch einen Spitznamen: Ich heiße die alte Tigerin — auffressen will ich dich, zermalmen will ich dich!

K'uang-yin. Ich habe auch einen Spitznamen; ich heiße „der dreizehnte T'ai-pao Li T'sun-hsü." [1]) Ich will dich verhauen, du alte Tigerin!

Chang Fêng-ying. Ich will dir eins geben, du alter Tiger, daß du in die Hosen machst! Wenn du dich noch nicht fortpackst, will ich dich verfluchen, daß du Eiterbeulen kriegst! Deine Mutter hat einen Zuckerkrämer geheiratet, du zurechtgemachte Schildkröte! [2]) (Singt:) Du Sträfling, den man aus dem Gefängnisloch hinausziehen mußte! [3]) Du Nichtsnutz, wenn du noch nicht das Weite suchst, hast du's mit meinem Fluchen zu tun.

---

[1]) Li K'o-yung, General aus der letzten Zeit der T'ang-Dynastie, hatte viele Söhne, deren dreizehnter Li T'sun-hsü war; alle führten den Titel T'ai-pao, ein Adelsprädikat damaliger Zeit. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1155 und 1220.

[2]) Wörtlich: „Gekochte, angebrannte, flache, lange!" Damit sind verschiedene Arten der Zubereitung der Schildkröte gemeint.

[3]) Nämlich wie mit den Leichen im Gefängnis Gestorbener geschieht; der Satz bedeutet also: Du verdienst gar nicht zu leben.

K'uang-yin. Seh doch nur einer das alte Waschweib, wie es zankt! Sie bringt mich ordentlich in Wut und wenn ich ihr nicht einen gehörigen Denkzettel gebe, hat sie keine Angst. Ich will ihr eins mit der Faust versetzen, daß sie vor Schreck auf allen Vieren fortkriecht. (Spricht:) Sieh doch, wie das alte Waschweib Reißaus nimmt! Ich muß sie erwischen und ihr ein paar überziehen. (Singt:) Wohin läufst du, altes Waschweib?

Chang Fêng-ying. (Singt:) Der Schreck ist mir in die Glieder gefahren. Jetzt will ich um mein Leben laufen! Ich laufe voraus!

K'uang-yin. Und ich, K'uang-yin, folge dir auf den Fersen.

Chang Fêng-ying. Ach, daß es auch nicht eine Ritze in der Erde gibt, in die ich schlüpfen könnte!

K'uang-yin. Jetzt habe ich sie eingeholt und ziehe ihr eins über.

Chang Fêng-ying. Er hat mir ein blaues Auge geschlagen. (Ab.)

K'uang-yin. Sieh da, jetzt hat sie meine Faust gerochen, — hol sie der Kuckuck! Ich gehe jetzt geradeswegs nach Pien-i-chai und damit basta. (Ab.)

Stimme hinter der Szene.[1]) Alter, trink nicht mehr!

Tou Szĕ-kung. Ich habe genug vom Hund.[2])

Stimme. Vom Wein hast du genug.

Tou Szĕ-kung. So will ich denn jetzt gehen. (Singt:) Ich verneige mich vor der Tafelrunde und empfehle mich. Die anwesenden Gäste sind sämtlich erschienen, um mir Ehre zu erweisen, und die Herren sind mir in freundlichster Weise entgegengekommen. Du einen Becher, — ich einen Becher: Der Branntwein ist kräftiger als der gelbe Wein. Während ich gehe, nähere ich mich mit raschen Schritten meinem Ziele und bin schon vor meinem Haustor angelangt. (Tritt auf und setzt sich. Spricht:) So — angekommen wäre ich nun zwar, aber nachdem ich verschiedene Becher Wein getrunken, spüre ich eine Trockenheit im Munde. Ich muß doch meine Frau herausrufen. Sie hat aber einen Spitznamen, und wenn ich sie nicht bei ihrem Spitznamen nenne, wird sie mir gar noch drei Kneipgelage pro poena diktieren. Hierher, komm her, komm her![3])

Chang Fêng-ying. (Stößt mit ihm zusammen und wirft ihn über den Haufen.) O weh, wie mich mein Auge schmerzt!

Tou Szĕ-kung. Aber Alte, wenn du gerade diesen Platz brauchst, so sage doch einen Ton! Warum fällst du über mich her wie ein Hund, der sich auf den Reis stürzt?[4])

Chang Fêng-ying. Ein Hund frißt Fäkalien.

Tou Szĕ-kung. Warum sollte er Fäkalien fressen, wenn er Zerealien hat?

Chang Fêng-ying. Mein Auge tut mir weh.

Tou Szĕ-kung. Alte, du hast wohl gar wieder mit irgendwelchem Kinde zusammen ein Wespennest ausgehoben und da haben dir die Wespen das Auge gestochen?

Chang Fêng-ying. Ich alte Person werde wohl Wespennester ausheben! Ich sagte dir, man solle jene Jujubenbäume fällen, du aber sagtest: „Laß sie stehen, damit wir die Jujuben essen können." Als ich nun heute hingegangen war, um die Bäume zu besehen, kam plötzlich ein großer Kerl mit einem roten Gesicht und schlug die Jujuben herunter. „Wenn's auch nicht ein Scheffel ist, so wird es doch acht Maß sein", meinte er. Ich aber sagte ihm, ich wollte ihm noch zwei Maß hinzufügen.

Tou Szĕ-kung. Und er?

Chang Fêng-ying. Er meinte, das wäre nicht übel.

Tou Szĕ-kung. Und du?

Chang Fêng-ying. Ich sagte: Für dich wär's nicht übel, wohl aber für mich.

Tou Szĕ-kung. Und er?

Chang Fêng-ying. Er sagte: Das läßt sich doch noch ertragen, wenn man mit dem Stocke einige Jujuben am Wege herunterschüttelt und sie verzehrt.

---

[1]) Nämlich eines der Zechgenossen von Tou Szĕ-kung.
[2]) Er ist betrunken und kann nicht mehr deutlich sprechen; statt chiu „Wein" sagt er kou „Hund".
[3]) Mit dem Ausdruck t'ieh-la ruft man sonst nur Hunde herbei.
[4]) Das ist eine Redensart für „hinpurzeln, auf die Nase fallen", die der Betrunkene modifiziert.

Tou Szĕ-kung. Und du?

Chang Fêng-ying. Ich sagte: Hast du denn Steuern und Abgaben dafür bezahlt?

Tou Szĕ-kung. Und er?

Chang Fêng-ying. Er sagte: Nein.

Tou Szĕ-kung. Ha! Du hättest ihm deinen Spitznamen nennen sollen, dann wäre er abgezogen.

Chang Fêng-ying. Das tat ich auch. „Du Patron", sagte ich, „wenn du nicht machst, daß du fortkommst, so habe ich für diesen Fall einen Spitznamen." „Ich heiße die Gassenschimpferin", sagte ich.

Tou Szĕ-kung. Zog er dann ab?

Chang Fêng-ying. Er sagte, er habe auch einen Spitznamen, er heiße der Gassenraufbold.

Tou Szĕ-kung. Und wenn du ihn schmähest, sollte er dich nicht prügeln? Ha! Du hättest ihm deinen andern Spitznamen nennen sollen.

Chang Fêng-ying. Ich erwähnte auch, daß ich „die in den Bergen nach Beute suchende Tigerin" heiße, und daß ich ihn auffressen und zermalmen wolle.

Tou Szĕ-kung. Lief er dann davon?

Chang Fêng-ying. Er sagte, er habe auch einen Spitznamen, er heiße „der dreizehnte T'ai-pao Li Ts'un-hsü" und werde mich, die alte Tigerin, allein verprügeln.

Tou Szĕ-kung. Ha! Selbst ein Tiger würde bei den Schlägen des Li Ts'un-hsü vor Angst vergehen, — um wieviel mehr eine Tigerin!

Chang Fêng-ying. Alter, du mußt hingehen und mich rächen!

Tou Szĕ-kung. Ich werde aber nicht hingehen. Wenn er vernünftig ist, so ist's noch gut; wenn aber nicht, so wird er mich verprügeln. Höchstens haben wir, du und ich, jeder ein schlimmes Auge.

Chang Fêng-ying. Du willst nicht hingehen? Aber bedenke doch, daß du in Pien-i-chai auch ein angesehener Edelmann bist! Wenn ich, deine Frau, von einem Menschen geschlagen werde und du nicht hingehst, um mich zu rächen, so will ich sterben.

Tou Szĕ-kung. O, o, o! Stirb nur nicht! Ich werde schon hingehen und damit gut!

Chang Fêng-ying. Dann geh nur rasch! O weh, wie mein Auge schmerzt! (Ab.)

Tou Szĕ-kung. (Singt:) Mein Zorn bäumt sich und ich muß schelten. Dieser dumme Bengel hat meine Frau geprügelt und mir die Laune verdorben. Ich will in Pien-i-chai Nachfrage halten. Ich bin nicht von schlechten Eltern, und bin ich einmal in Wut, so mache ich dir den Garaus. (So sprechend kommt er denn in seinem eigenen Garten an.) (Spricht:) So wäre ich denn freilich angekommen. Ich will hier ein wenig rasten und dann wieder heimkehren und sagen, daß die Rache vollzogen sei. Meine Frau ist ja leicht übers Ohr zu hauen.

K'uang-yin. (Tritt auf.) Da ist ein Alter, den will ich fragen. Ich habe die Ehre, Herr!

Tou Szĕ-kung. Willkommen!

K'uang-yin. Ich möchte mir eine Frage erlauben. Gibt es hier wohl einen gewissen Tou Szĕ-kung?

Tou Szĕ-kung. O weh, das ist faul! (Beiseite.) Das ist kein gewöhnlicher Mensch, er trägt die Kleidung eines Amtsdieners. O weh! Wahrscheinlich handelt es sich um die Geschichte mit dem Kürbis, den ich im vorigen Jahr stibitzte. Ich will sagen, daß es hier zwei Tou Szĕ-kung gebe. (Den Kopf wendend.) Ihr fragt nach Tou Szĕ-kung, wenn ich euch recht verstanden?

K'uang-yin. Allerdings.

Tou Szĕ-kung. Der ist gestorben.

K'uang-yin. Ach! Mein Oheim!

Tou Szĕ-kung. Wartet, wartet! Fragt ihr nach dem alten oder nach dem jungen?

K'uang-yin. Der, nach dem ich frage, ist ein bejahrter Mann.

Tou Szĕ-kung. Ich meinte den jungen, der ist gestorben.

K'uang-yin. Und wo befindet sich der alte?

Tou Szĕ-kung. Seht auf meine Hand. (Zeigt auf sich.)

K'uang-yin. Wo ist er denn?

Tou Szĕ-kung. Hier.

K'uang-yin. Dann seid ihr wohl gar mein Oheim?

Tou Szĕ-kung. Ach, bist du am Ende mein Neffe, der wohlriechende[1]) Chao K'uang-yin von der östlichen Residenz?

K'uang-yin. Eben derselbe.

Tou Szĕ-kung. Ist es wahr?

K'uang-yin. Freilich.

Tou Szĕ-kung. Wirklich?

K'uang-yin. Gewiß.

Tou Szĕ-kung. Ich bin recht ärgerlich.

K'uang-yin. Du willst wohl gar den Neffen prügeln?

Tou Szĕ-kung. Ha! (Singt:) Ich lache übers ganze Gesicht. Ich halte meinen Neffen fest. Ich alter Kerl schlage mir vor Freude die Hinterbacken. Nie habe ich ihn gesehen, bis ich ihn heute endlich zu sehen bekomme; nie sind wir einander begegnet, bis es heute endlich geschieht! Diese Begegnung kommt mir wie ein Traum vor. Rasch machen wir uns miteinander auf den Weg und sind schon an meinem Haustor angekommen. (Spricht:) Nimm Platz!

K'uang-yin. Bitte, setz dich auf den Ehrenplatz, Onkel, damit ich dir einen Fußfall mache!

Tou Szĕ-kung. Danke, danke. Ich will dir einen Neujahrs-Kotou darbringen.

K'uang-yin. Der Ältere verneigt sich nicht vor dem Jüngeren.

Tou Szĕ-kung. So nimm Platz!

K'uang-yin. Onkel, ich habe dir zwei Maß Jujuben aus der Residenz mitgebracht.

Tou Szĕ-kung. Gib mal her, ich will eine probieren. Hm! sie sind genau wie meine.

K'uang-yin. Wie geht es der Tante?

Tou Szĕ-kung. Deine Tante ist tot.

K'uang-yin. Ach — meine Tante!

Tou Szĕ-kung. Du brauchst sie nicht zu beweinen, — ist sie einmal tot, so ist sie eben tot. Ich habe im vorigen Jahre achtundzwanzig große Kupfermünzen verausgabt und dafür eine andere geheiratet.

K'uang-yin. Bitte, mache mich mit ihr bekannt.

Tou Szĕ-kung. Meinetwegen. Alte, komm mal heraus!

Chang Fêng-ying. Hier bin ich. Hast du mich gerächt, Alter?

Tou Szĕ-kung. Noch nicht. Ich habe mir einen Gehülfen dazu geholt.

Chang Fêng-ying. Wo ist er?

Tou Szĕ-kung. Da.

Chang Fêng-ying. O weh! Komm mal her, Alter!

Tou Szĕ-kung. Was gibt's denn?

Chang Fêng-ying. Das ist ja der, der mich im Jujubengarten geschlagen hat.

Tou Szĕ-kung. Was? Du bist es, der sie im Jujubengarten geschlagen hat?

Chang Fêng-ying. Es ist derselbe, der mich geschlagen hat. Das ist ja recht nett! Er hat mich wohl noch nicht genug geprügelt, daß du ihn in unser Haus einführst? Ich werde ihn verklagen.

Tou Szĕ-kung. Du willst ihn verklagen? Ja, weißt du es denn noch nicht? Der Magistrat hat ja bekannt gegeben, daß man im zweiten und achten Monat die Tanten prügeln solle, er aber jeden, der deswegen Klage führt, mit Bambushieben züchtigen und in Ketten legen werde.

Chang Fêng-ying. Was soll denn nun aber geschehen?

Tou Szĕ-kung. Bist du geprügelt worden, so ist dabei eben nichts zu machen. Wo zwei an einer Sache schuld waren, darf man es nicht einen von ihnen entgelten lassen. Komm nur und mach dein Kompliment!

---

[1]) Bei Chao K'uang-yins Geburt soll sich ein Wohlgeruch verbreitet haben, Vorzeichen seiner späteren Kaiserwürde. Die östliche Residenz ist Pien-liang oder K'ai-fêng-fu.

Chang Fêng-ying. Wie kann ich mich in solchem Zustande sehen lassen!

Tou Szĕ-kung. So leg ein wenig mehr Puder auf.

Chang Fêng-ying. Wo soll ich den hernehmen?

Tou Szĕ-kung. Aber jene Büchse mit Puder?

Chang Fêng-ying. Die habe ich in zwei Malen völlig aufgebraucht.

Tou Szĕ-kung. Hm! Da ist es kein Wunder, wenn die Leute von einer „Puderbüchse“ [1]) sprechen und dich damit meinen. Halt, ich hab's! Nimm etwas von dem Roggenmehl und leg es auf, — damit ist die Sache erledigt.

Chang Fêng-ying. Meinetwegen. (Ab. Tritt wieder auf.) Wie geht es dir, mein Neffe?

K'uang-yin. Wie geht es dir, Tante?

Chang Fêng-ying. Was machen dein Papa und deine Mama und die Kinder? Sind alle wohl?

Zwei Boten. (Hinter der Szene.) Herr Tou, kommt einmal heraus!

Tou Szĕ-kung. Hm, hm. Wartet, ich will einmal sehen, was es gibt. (Ab. Hinter der Szene.) Ach so, ihr beiden Herren seid es. Was führt euch hierher?

Die Boten. Es handelt sich um Chao K'uang-yin, der wegen einer Mordtat steckbrieflich verfolgt wird. Ihr könntet wohl für uns Nachforschungen anstellen.

Tou Szĕ-kung. Gut. Macht nur erst die Anmeldung im Tempel des Stadtgottes. [2])

Die Boten. Sehr wohl. (Ab.)

Tou Szĕ-kung. (Tritt auf.) Du hast es vernommen, mein Neffe. Nun kann deines Bleibens hier nicht länger sein.

K'uang-yin. Unter solchen Umständen bitte ich euch, Onkel und Tante, euch auf den Ehrensitz zu setzen und einen Abschiedsgruß von mir entgegenzunehmen. (Ab.)

Chang Fêng-ying. Ach, mein Neffe!

Tou Szĕ-kung. Du klagst noch um ihn! Hast du denn vergessen, daß er dich im Jujubengarten geprügelt hat? Und du schiltst ihn nicht einmal?

Chang Fêng-ying. Wie soll ich ihn denn schelten?

Tou Szĕ-kung. Du verstehst dich ja nicht aufs Schelten.

Chang Fêng-ying. Jetzt habe ich's. Chao K'uang-yin, wenn du auswärts stirbst, so mag es noch hingehen; wenn du aber in unserem Hause stürbest, so würde ich mit dir gemeinsam begraben werden. [3])

Tou Szĕ-kung. Du wirst nicht mit ihm, sondern mit mir zusammen begraben werden.

Chang Fêng-ying. Pfui! Das stand ursprünglich nicht in unserem Ehekontrakt, daß ich mit dir zusammen begraben werden solle. (Ab.)

Tou Szĕ-kung. Was soll denn das heißen? Ha, jetzt habe ich's, — ich soll mit dem Wasserträger zusammen begraben werden. [4])

---

[1]) Eitles Frauenzimmer. [2]) Der für gewisse Dinge als Bureau benutzt wird.

[3]) Sinn: Wenn du draußen stirbst, also zunächst noch weiter lebst, ist die Sache erledigt; denn ich bin dir doch nicht gewachsen. Stirbst du aber hier, dann will ich mit dir sterben; denn als abgeschiedener Geist kann ich es mit dem deinigen wohl aufnehmen und meine Ruhe haben.

[4]) Wasserträger bedeutet „Schildkröte“.

XXXIII. Der Blumenkiosk.

(Hua t'ing.)

Personen:

Kao Wên-chü.
Chang Mei-ying.

Kao Wên-chü. (Rezitativ:) Zehn Meilen in die Runde ist alles rot von Aprikosenblüten! Wie der Wind reite ich als Chuang-yüan auf meinem Rosse heim! (Spricht:) Ich bin Kao Wên-chü aus Cho-chou in der Präfektur Shun-t'ien. Jüngst habe ich beim dreijährigen Examen bei der Palastprüfung vom Kaiser den Grad eines Chuang-yüan erhalten. Über all den Ehren auf dem Triumphritt glänzt bereits die Sonne im Westen, während im Osten der Mond aufsteigt. Da will ich in den Blumenkiosk zurückkehren und die Nacht über der Ruhe pflegen, um morgen bei der Frühaudienz seiner Majestät meinen Dank für seine Gnade abzustatten. (Singt:) In den Blumenkiosk tretend, blicke ich aufwärts zu den Sternen, die so hell am Himmel blinken. Da ist der Stern Tsze-wei genau im Norden — das Symbol der Fürsten. Alle Sterne der vier Himmelsgegenden umkreisen ihn als seine Gehilfen bei der Herrschaft über das Reich. Die Weberin ist an das westliche Ufer der Milchstraße entflohen; der Kuhhirt aber, der ihr nachsetzt, hat schon das östliche Ufer erreicht. Das östliche Tou-Gestirn ist so recht mir, dem Chuang-yüan, vergleichbar; dagegen ist das Gestirn Shui-p'an das Ebenbild der lieblichen Jungfrau Chang. Wie ich jetzt sehe, ist dies Gestirn schon größtenteils verdunkelt; das läßt mich fürchten, daß Chang Mei-ying sich in Bedrängnis befindet. Lange genug habe ich den Stern betrachtet und bin nun müde. Da will ich mich in den Blumenkiosk begeben und mich zur Ruhe legen. Eilenden Schrittes trete ich in die Tür hinein.

Chang Mei-ying. (Tritt auf. Singt:) Zwischen den Blumen gehe ich umher. Mein abscheulicher Vetter Kao Wên-chü ist, seit er sich zum Examen in die Hauptstadt aufgemacht hat, nicht wieder heimgekehrt. Wir beide sind als Vetter und Base zum Ehebund vereint worden. Daß er mich wider Erwarten im Stiche ließ, ist fürwahr hart. Nun diene ich bei fremden Menschen und muß den ganzen Tag lang Wasser tragen und die Blumen begießen. Indem ich aufblicke, sehe ich, daß im Kiosk Licht brennt. Mit der Zunge das Fensterpapier befeuchtend, mache ich mir ein Guckloch. Da sitzt ein Student bei der Lampe. Der Schatten des Kopfes gleicht meinem Vetter Kao Wên-chü und auch von hinten ähnelt der Schatten meinem Gatten, dem Student Kao. Der Schatten gleicht ihm von allen Seiten. Gewiß ist es der neugekürte Chuang-yüan! Ich will doch mal herantreten und ihn zu erkennen suchen. Ha! Das geht nicht; denn wenn ich mich in ihm verkannt haben sollte, dann wäre es kein geringes Vergehen! Ich scharre ein wenig Sand zusammen und werfe ihn zum Fenster hinein; dann verstecke ich mich schleunigst unter die Blumen.

Kao Wên-chü. Vor Schreck fahre ich aus dem Schlafe auf!

Chang Mei-ying. O Pein!

Kao Wên-chü. Dort im Garten rief jemand: „O Pein." (Spricht:) Ha! Das wird's sein. Ich denke mir, daß all die vielen, die der Schurke Wên T'ung ums Leben gebracht hat,

herbeigekommen sind, um ihr Leben zurückzufordern. Dergleichen kommt vor. Hier habe ich die Bücher der Heiligen und Weisen. Ein Schwert, das als Beschwerer auf einem Buch gelegen hat, vermag als Talisman gegen böse Einflüsse zu dienen. Da will ich doch einmal hinausgehen und den Dämon niedermachen! (Singt:) Die Bücher der Heiligen und Weisen an mich gedrückt und das Schwert, das auf ihnen gelegen, in der Hand, so trete ich aus dem Kiosk heraus.

Chang Mei-ying. O Pein!

Kao Wên-chü. (Singt:) Abermals höre ich, wie eine der irrenden Seelen einen Klagelaut von sich gibt. Mein Zorn wallt dabei auf; ich erhebe das Schwert und will ihr den Garaus machen. Mit dem Zauberschwerte, das die Bücher beschwert hat, schlage ich nach seinem Kopfe.

Chang Mei-ying. Ha! (Singt:) Mich packt der Schreck, da ich das sehe. Kaum daß ich der Gefahr entronnen, bin ich unter die Dämonen geraten. (Spricht:) O Herr Chuang-yüan, ich bin ein Weib, das der Gefahr zu entrinnen sucht.

Kao Wên-chü. Wer bist du?

Chang Mei-ying. Ich bin eine Magd.

Kao Wên-chü. Also eine Magd war's, die mir den Schreck eingejagt hat! Magd!

Chang Mei-ying. Ja.

Kao Wên-chü. Folge mir in den Blumenkiosk, ich habe eine Frage an dich zu richten!

Chang Mei-ying. Ja.

Kao Wên-chü. Magd!

Chang Mei-ying. Ja.

Kao Wên-chü. Bei wem stehst du in Dienst, bei der alten oder bei der jungen Frau?

Chang Mei-ying. Ich diene der jungen Frau.

Kao Wên-chü. Gut. Ich will ein gutes Wort für dich einlegen. Dann wird sie dir schon keine Schwierigkeiten bereiten. Wo bist du zu Hause? Wie ist dein Vor- und Zuname? Teile mir alles einzeln mit.

Chang Mei-ying. Ach, Herr, gestattet, daß ich euch berichte! (Singt:) Bevor ich noch zu reden beginne, strömen mir Tränen aus den Augen. So hört denn, Herr Chuang-yüan, wie es sich verhält! Meine Heimat ist das Dorf Chang-chia, fünf Meilen von der Hauptstadt entfernt, in Cho-chou, in der Präfektur Fan-yang[1]) gelegen.

Kao Wên-chü. Wie ist dein Name?

Chang Mei-ying. (Singt:) Mein Vater heißt Chang Po-yü; meine Mutter ist eine geborene Kao und von Liebe zu guten Werken erfüllt. Brüder habe ich nicht, sondern bin das einzige Kind meiner Eltern.

Kao Wên-chü. Wem bist du als Weib zugesprochen?

Chang Mei-ying. (Singt:) Ich bin dem Kao Wên-chü zugesprochen und soll meines Vetters Weib werden. Im Jahre der hauptstädtischen Examina ist er nach der Hauptstadt gezogen, um sich dort einen Grad zu erwerben. Seit er in die Hauptstadt gekommen ist und dort sein Examen mit Ruhm und Ehren bestanden hat, ist kein Brief mit der freudigen Nachricht in meine Hände gelangt. Wie ich höre, soll er Beamter sein. Da er mir einen Scheidungsbrief geschickt hat, wollten meine Eltern, ich solle mich anderweitig verheiraten; doch hatte ich Energie genug, mich ihrem Willen nicht zu fügen. Ich habe einen Vetter väterlicherseits, namens Chang I; in seiner Begleitung verließ ich das elterliche Haus. Als wir jedoch auf dem Wege nach der Hauptstadt bei dem Passe Su-chia chai vorbeikamen, schleppten mich Su Lung und Su Hu gewaltsam in den Bergwald, wo sie meinen Vetter ermordeten, mich aber zum Weibe begehrten.

Kao Wên-chü. Und du gabst nach?

Chang Mei-ying. (Singt:) Der Gattin des einen Räubers habe ich es zu danken, daß ich mich um Mitternacht, um die Zeit der dritten Nachtwache, flüchten konnte. Als ich in der Hauptstadt anlangte, war mein Reisegeld dahin, so daß mir nichts anderes übrig blieb als mich

[1]) Alter Name der Präfektur Shun-t'ien, in der Peking liegt.

selbst auf der Straße feilzubieten. Da kauften mich die Leute der Familie Wên und so bin ich in den Dienst der jungen Frau gekommen. In der ersten Zeit, nachdem ich in ihr Haus gekommen war, behandelte man mich gut; aber als ich den wahren Sachverhalt erzählte, änderte sich die Gesinnung gegen mich: Man ließ mir mein schwarzes Haupthaar scheren und schickte mich in den Garten, wo ich mich äußerst hart plagen muß. Bei Tage muß ich dreißig Lasten Wasser tragen und abends muß ich den Blumenkiosk rein kehren. Das ist die Pein meines Lebens. O Chuang-yüan, überlegt euch die Sache, ich bitte euch: Erkundigt euch doch unter den Beamten und eueren Bekannten und sucht herauszufinden, wo mein Vetter Kao Wên-chü steckt! Wenn ich Kao Wên-chü vor Augen bekäme, so wäre das für uns beide ein gutes Zusammentreffen. Bei diesen Worten stürzen mir die Tränen aus den Augen! (Spricht:) O Chuang-yüan, nehmt euch meiner an!

Kao Wên-chü. Ha! Sollte sie wirklich hierher gekommen sein? Ich will mal näher herantreten und sie zu erkennen suchen! O, meine Freundin, ich bin ja dein Vetter: Kao Wên-chü steht vor dir!

Chang Mei-ying. Ha! Du solltest Kao Wên-chü sein?

Kao Wên-chü. Ja freilich.

Chang Mei-ying. In Wahrheit?

Kao Wên-chü. In Wahrheit.

Chang Mei-ying. Wirklich?

Kao Wên-chü. Ja!

Chang Mei-ying. Kao Wên-chü, o, Kao Wên-chü! Ich werde dich, du pflichtvergessener, böser Mensch! Wahr und wahrhaftig, du bringst es noch so weit, daß ich vor Wut umkomme! (Singt:) Voll Zorn rufe ich: Abscheulich! Mit hochgezogenen Brauen bin ich in heller Wut! Als ich in den Garten trat, da wußte ich schon, daß du Kao Wên-chü bist, und stellte mich nur dumm.

Kao Wên-chü. Ich ahnte nicht, daß du hier seist!

Chang Mei-ying. (Singt:) Kaum warst du in die Residenz gekommen und hattest einen Posten erlangt, da ändertest du Treuloser deinen Sinn.

Kao Wên-chü. Befinden sich denn Onkel und Tante wohl?

Chang Mei-ying. (Singt:) Was kümmert's dich wohl, wie es meinen Eltern geht?

Kao Wên-chü. Bist du wohl, Schwesterchen?

Chang Mei-ying. (Singt:) Laß dich nicht kümmern, ob es mir wohl ergeht oder nicht! Ich frage dich: Was sind wir nach unserem ehelichen Verhältnis? Und was sind wir, abgesehen von unserem ehelichen Verhältnis?

Kao Wên-chü. Nach unserem ehelichen Verhältnis sind wir Mann und Frau und abgesehen davon sind wir Vetter und Base.

Chang Mei-ying. Nun also: (Singt:) Da wir Vetter und Base sind, kann ich dich wohl schlagen. Ich schlage dich, du Vieh!

Kao Wên-chü. Schlag nur zu, Schwesterchen!

Chang Mei-ying. (Singt:) So lange du noch in meinem elterlichen Hause studiertest, habe ich mich für dich aufgeopfert. Selbst wenn du bis zur ersten Nachtwache hinter den Büchern saßest, leistete ich dir Gesellschaft, und wenn es auch bis zur fünften Nachtwache dauerte, so kam es mir nicht darauf an. Ich kochte dir Tee, um die Kehle anzufeuchten. Aber seit du Beamter bist, hast du deinen Sinn geändert.

Kao Wên-chü. Ich habe dir aber doch einen Brief geschickt!

Chang Mei-ying. (Singt:) Zorn regt sich mir im Herzen, da du den Brief erwähnst. Da ist der Brief! Nimm und lies ihn! Du sollst ihn selbst lesen, klipp und klar!

Kao Wên-chü. (Singt:) Ich nehme den Brief und lese ihn aufmerksam. Wort für Wort und Zeile für Zeile steht klar geschrieben. Da heißt es: „Ich, dein Gatte Kao Wên-chü, will mich von meiner Gattin Chang Mei-ying scheiden. Ich will die Chang Mei-ying nicht mehr zur Frau haben; du magst nach Belieben eine andere Ehe eingehen." Ich habe den Brief durchgelesen. — Aha! Das ist es! Jetzt weiß ich's: Wên T'ung hat den Brief gefälscht, um uns beide Ehegatten von einander zu trennen, auf daß wir nicht wieder zusammenkämen. Fluch

sei dir, du alter Verräter Wên T'ung! Einen Privatbrief zu fälschen oder zu vernichten ist ein Vergehen, das nie verziehen werden kann. Warte nur, morgen auf der Audienz will ich das dir, Schwesterchen, zugefügte Unrecht bekanntmachen. Ich sinke auf die Kniee. Mögen alle Geister, die hier vorbeikommen, es hören! Wenn ich je die Absicht habe, mich von dir zu scheiden, so möge mich der Himmel durch fünffachen Blitzschlag treffen!

Chang Mei-ying. (Singt:) Ich, Chang Mei-ying, halte dir den Mund zu! Höre, was ich dir sage! Ich hatte wohl Lust, mich dir nicht zu erkennen zu geben; aber wen hätte ich dann als Stütze in meinem Alter gehabt?[1]) Ich hebe dich auf, mein Vetter! (Spricht:) Ich hatte wohl Lust gehabt, mich dir nicht zu erkennen zu geben; wen hätte ich aber dann als Stütze gehabt? Du mußt nun aber durchaus bei Zeiten einen Rat finden, um mich aus dem Elend zu retten!

Kao Wên-chü. Das versteht sich von selbst. Ich werde morgen bei der Frühaudienz eine Eingabe einreichen und ihn anklagen.

Chang Mei-ying. (Singt:) So wären wir denn jetzt aufs neue vereint!

Kao Wên-chü. Morgen gehe ich zur Audienz und die Wahrheit kommt an den Tag. Leb wohl, Schwesterchen!

Chang Mei-ying. Leb wohl! (Ab.)

---

[1]) Wörtlich: Wenn die Blätter fallen und zum Herbst zurückkehren.

XXXIVa. Der geliehene Kopfputz.[1])

(Chieh ti chi.)

(Erste Redaktion.)

Personen:

Frau Chang.
Frau Yang.
Frau Li.

Frau Chang. (Tritt auf. Rezitativ:) Bei jedem Schritte wackle ich hin und her; unförmlich groß ist mein Gesicht und schwarz mein Haar; dies ist geölt und große Blumen stecken darin; es ist zu einem Schwalbenschwanz frisiert, mit roten Schnüren durchflochten. Ich stehe wackelnd vor den Leuten, beim Sitzen rutsche ich hin und her. Gleich dem Grase auf der Mauer richte ich mich dahin, wohin der Wind weht und preise jeden, der mir einige Kupferstücke gibt. (Spricht:) Ich bin die vierte Tochter aus der Familie Chang. Ach, da ist ja heute der vierte Tag des vierten Monats und daher Tempelfest. Alle Welt besucht heute die Tempel und auch ich hätte Lust hinzugehen. Aber ich habe nichts Ordentliches anzuziehen und aufzusetzen. Was soll ich da tun? O, ich hab's! Warum soll ich mir die Sachen nicht borgen gehen? (Singt:) Alljährlich, wenn der vierte Tag des vierten Monats kommt, geht alles in die Tempel. Da wohnt ja nebenan Frau Yang; da will ich denn zu ihr, sie anzupumpen. So gehe ich eiligst hin; das Tor ist nicht mehr weit. Ich klopfe mit der Hand laut an die Tür. Schwägerin[2]) Yang, bist du zu Hause? (Spricht:) Frau Yang, bist du zu Hause?

Frau Yang. (Spricht:) Wer ist da?

Frau Chang. Ich bin's.

Frau Yang. Komm doch herein!

Frau Chang. Euere Tür ist verriegelt; wie kann ich da hineinkommen?

Frau Yang. Sie ist ja gar nicht verriegelt.

(Frau Chang stößt die Tür auf und tritt ein.)

Frau Yang. Setz dich!

Frau Chang. Ich setze mich nicht erst, Gevatterin; ich hätte ein Anliegen an dich.

Frau Yang. Was denn für eines?

Frau Chang. Heute ist doch das Tempelfest vom vierten Tage des vierten Monats?

Frau Yang. Gewiß.

Frau Chang. Ich möchte, daß du mit in den Tempel gingest.

Frau Yang. Ich kann nicht. Mein Mann will, daß ich zu Hause bleibe und unseren Arbeitern einen Festschmaus mache.

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. — Unter dem Kopfputz ist der hornartig nach hinten abstehende Schmuck an der Frisur chinesischer Frauen gemeint.

[2]) Die Anreden Schwägerin, Schwester usw. sind hier nur vertrauliche Anreden, etwa wie „Gevatterin", und bedeuten an sich kein Verwandtschaftsverhältnis.

Frau Chang. Was soll das heißen, daß du zu Hause bleiben und eueren Arbeitern einen Festschmaus machen sollst?

Frau Yang. So ein Essen mache ich ihnen jedes Jahr; sie sagen, wenn ich es mache, schmeckt es gut.

Frau Chang. Nun, Schwägerin, da magst du gehen oder bleiben.

Frau Yang. Was meinst du damit?

Frau Chang. Ich möchte einiges von dir leihen.

Frau Yang. Was soll es denn sein?

Frau Chang. Nun halt einen Rock, eine Unterjacke und einen Kopfputz.

Frau Yang. Ach, das haben unsere Arbeiter alles ins Pfandhaus getragen.

Frau Chang. Na, du wirst doch noch alte Sachen haben?

Frau Yang. Die sind aber vom vielen Tragen wie zerfurzt.

Frau Chang. Zeige sie mir doch einmal.

Frau Yang. Warte, ich will sie dir einmal holen. (Ab. Tritt wieder auf.) Nun sieh dir die Sachen einmal an! Kann man die überhaupt noch tragen?

Frau Chang. Ach! So gute Sachen, und die nennt ihr alt! Sie sind ja noch wie neu![1]) Da sieht man wieder einmal, wie heikel reiche Leute in ihrem Geschmack sind! Als ich mich verheiratete, hatte ich keine solch schönen Kleider anzuziehen.

Frau Yang. Was hattest du denn an, als du dich verheiratetest?

Frau Chang. Ich hatte einen braunroten Überrock und rote baumwollene Hosen; dazu hatte ich nicht einmal eine Sänfte.

Frau Yang. Bist du etwa zu Fuß gegangen?

Frau Chang. Nein.

Frau Yang. Bist du dann auf einem Esel geritten?

Frau Chang. Erst recht nicht. Mein Mann ist mit einem Kohlenhändler befreundet; von dem lieh er sich ein Kamel, und so bin ich auf einem Kamel geritten gekommen.

Frau Yang. Ist das ein gutes Reiten?

Frau Chang. Das kann man nicht behaupten. Man wird dabei gerüttelt und geschüttelt; es ist eine wahre Anstrengung. Doch nun genug mit dem Geplauder! Ich nehme mir die Sachen mit und werde sie anziehen.

Frau Yang. Anziehen magst du sie schon. Daß mir sie aber dein Mann nicht etwa versetzt!

Frau Chang. Wo denkst du hin? Mein Mann ist nicht von der Sorte. Er hat auch jetzt einen anderen Beruf ergriffen.

Frau Yang. Was treibt er denn jetzt?

Frau Chang. Früher war er doch Barbier.

Frau Yang. Und jetzt?

Frau Chang. Jetzt schneidet er Hühneraugen.

Frau Yang. Du gehst also jetzt? Entschuldige, wenn ich dir nicht das Geleit gebe!

Frau Chang. Aber bitte sehr, bleib nur sitzen! Leb wohl! (Ab. Tritt wieder auf.) Nun los! (Singt:) Rock und Unterjacke hätte ich mir jetzt gepumpt. Da fehlt mir noch ein Kopfputz auf den Kopf. Im Osten wohnt Frau Li; bei der will ich mir einen borgen! So gehe ich eilends hin; das Tor ist nicht mehr weit. Ich klopfe mit der Hand laut an die Tür. Gevatterin Li, bist du zu Hause? (Spricht:) Mach auf!

Frau Li. Wer ist da?

Frau Chang. Ich bin's.

Frau Li. Warte einen Augenblick! (Singt:) Während ich im Zimmer sitze, höre ich plötzlich draußen lautes Rufen. Ich stecke die Nadel fort, rolle den Wollknäuel zusammen und gehe hinaus, um nachzusehen. Schnell laufe ich, bin nicht weit mehr von der Tür: Ich öffne mit der Hand die beiden Flügel. Ach, da ist ja Frau Chang!

Frau Chang. Zu dienen, Frau Li.

---

[1]) Wörtlich: „Brennender Holzkohle ähnlich", das heißt, so schön rot.

Frau Li. (Singt:) Vorm Tor ist nicht der Ort zum Sprechen; komm mit mir in das Haus und setze dich! Voran gehe ich, Frau Li.

Frau Chang. Und hinterher folge ich, Frau Chang. Langsamen Schrittes trete ich in das Haus und komme so in eueren Hundewinkel.

Frau Li. Das Wohnzimmer!

Frau Chang. Also ins Wohnzimmer.

Frau Li. (Singt:) Hier hast du einen Stuhl; nun setze dich!

Frau Chang. (Singt:) Setze du dich nur zuerst; dann kann ich besser mit dem Ärmel nach dir schleudern.

Frau Li. Was willst du mich denn zur Begrüßung schleudern?

Frau Chang. Wie sollte ich dich denn zur Begrüßung schleudern? Du bist doch kein Hühnerei, daß ich dich hinschleudern sollte, so daß der ganze Fußboden davon gelb wird!

Frau Li. Ach, bist du doch ein Spaßvogel!

Frau Chang. Nun ja doch. Weil ich so Lust zum Scherzen habe, nennen mich meine Bekannten und Freundinnen alle Windbeutel.[1] Ach, was ich sagen wollte: Schwester, wie geht's denn deinen Kinderchen, meinen lieben Neffchen?[2] Sie sind doch alle wohl?

Frau Li. Ach, sprich mir nicht von denen!

Frau Chang. Was ist denn los?

Frau Li. Eines ist mir nach dem anderen weggestorben.

Frau Chang. An welcher Krankheit denn?

Frau Li. Sie sind alle an Krämpfen gestorben.

Frau Chang. Dann hast du sie wohl nicht richtig gepflegt. Schwester, ich habe ein ausländisches Mittel.

Frau Li. Was denn für eines?

Frau Chang. Da wir beide gut befreundet sind, will ich es dir sagen; einem anderen Menschen würde ich dieses ausländische Mittel nicht verraten.

Frau Li. Was für ein ausländisches Mittel ist denn das? Sag es mir doch!

Frau Chang. Nun, da will ich es dir sagen! Wenn du wieder ein Kleines kriegst, dann stopfe eine Matratze mit Artemisiakraut, ebenso eine Decke und ein Kopfkissen! Dann lege das Kleine auf die Artemisiamatratze, decke die Artemisiadecke darüber und gib ihm das Artemisiakissen als Kopfunterlage. Das Ganze beschwere dann mit einem Wäscheklopfstein,[3] laß es neunundvierzig Tage so liegen, dann heb es ab und sieh nach! Dann ist es wund und platt, verdorben und auseinandergefallen.

Frau Li. Aber dann ist es ja tot!

Frau Chang. Das wohl; aber es ist doch wenigstens nicht an Krämpfen gestorben.

Frau Li. Sind deine Kinder alle wohlauf?

Frau Chang. Ach, sprich mir nicht davon!

Frau Li. Was ist denn los?

Frau Chang. Acht Bengel sind es.

Frau Li. Rede doch keinen Unsinn! Wir beide haben uns doch kurz nacheinander verheiratet; das sind an den Fingern abgezählt vier Jahre her; wie können es da schon acht Jungens sein?

Frau Chang. O weh! Da hast du mich festgenagelt. Bei meiner ersten Niederkunft waren es zwei; bei der zweiten waren es eins plus eins; das dritte Mal war es ein Paar und das vierte Mal hatte ich Zwillinge. Nun rechne einmal nach: Sind das nicht acht Jungens?

Frau Li. Das muß aber eine Last sein, die aufzuziehen!

Frau Chang. Natürlich. Im Winter ist es in der Tat schwer durchzukommen; im Frühjahr ist es schon besser.

Frau Li. Wieso denn?

---

[1] Wörtlich: „Halber Hinterer", d. h. ein halber Mensch; ein Mensch, der nur Unsinn redet.

[2] So nennt sie dieselben, weil sie die Mutter „Schwester" anredet.

[3] Das ist der flache Stein, auf dem die chinesischen Wäscherinnen die Wäsche beim Waschen klopfen.

Frau Chang. Im Frühjahr, wenn es warm ist und die Blumen blühen, gehe ich auf die Weide.

Frau Li. Wieso auf die Weide?

Frau Chang. Im Frühjahr stehe ich frühmorgens auf, kämme mich, binde meine Füße, nehme einen Korb für Brennholz auf die Schultern, hänge mir das Gemüsekörbchen an den Arm und gehe ins Freie, Theaterrollen vorzustellen.

Frau Li. Was denn für Theaterrollen?

Frau Chang. Bin ich aufs Feld gekommen, stelle ich den Gemüsekorb hin und nehme den anderen Korb auf. So spiele ich zunächst die Rolle in der „Frühlings- und Herbstvereinigung“.[1] Dann nehme ich den Brennholzkorb auf und lege ihn auf die Erde; dafür nehme ich den Gemüsekorb auf und stelle so die Rolle des Fräuleins Wang dar, das Gemüse sammelt.[2]

Frau Li. Was für Gemüse sind denn das alles?

Frau Chang. Das sind halt folgende: Alte Melonen, alte Wurzeln, Krummgemüse, Schwalbenblumensprossen, schiefhalsige Rübchen, weißes Borstenkraut und dazu noch Eselschwanzartemisia.[3]

Frau Li. Ach, so viele Namen haben die Gemüse?

Frau Chang. Warum sollten sie nicht?

Frau Li. Schmeckt das Zeug gut?

Frau Chang. Habe ich den Korb voll, dann bringe ich ihn nach Hause, nehme den Wassertopf, hole Wasser darin, mache Feuer im Herde, lege das Gemüse in den Kessel, brühe es erst im heißen Wasser ab, wasche es dann im kalten Wasser, wringe es trocken, füge etwas Zutat daran und hierauf schlingen wir es hinunter: Mag es gut oder schlecht sein, wir essen es halt!

Frau Li. Das schmeckt wohl auch gut.

Frau Chang. Das kann man nicht behaupten. Die blauen Äderchen schwellen an, die Kopfhaut wird grindig; außerdem bringt es Läuse hervor und bewirkt, daß an den Mundwinkeln eine säuerliche Flüssigkeit fließt.

Frau Li. Nun, weshalb bist du eigentlich gekommen?

Frau Chang. Ich hätte ein Anliegen an dich.

Frau Li. Was denn für eines?

Frau Chang. Heute ist doch der vierte des vierten Monats; da möchte ich, daß du mit zum Tempel gehst.

Frau Li. Das geht nicht.

Frau Chang. Warum denn nicht?

Frau Li. Mein Mann läßt mich nicht fort. Vom Theater gar nicht zu reden: Selbst wenn ein Marionettentheater oder ein Mann mit einem abgerichteten Affen vors Haus kommt, läßt er mich nicht zusehen. Ich gehe nicht.

Frau Chang. Ach, du wagst nicht zu gehen, weil dein Mann es nicht zuläßt? Wenn eine ihren Mann nicht regieren kann, kann sie mir gestohlen bleiben.

Frau Li. Nach dem, was du sagst, scheint es, daß dein Mann Angst vor dir hat?

Frau Chang. Der sollte sich unterstehen, keine Angst vor mir zu haben! Ich würde ihm alle Kerne aus seinem Kürbisschädel herausschlagen.

Frau Li. So ist denn dein Mann ein Kahlkopf?

Frau Chang. Na freilich! Da du nie mit einem Kahlkopf gelebt hast, kennst du auch nicht die verschiedenen Namen der Kahlköpfe. Höre mich an, ich will sie dir sagen: Wenn einer nur ringsum Haare hat, aber in der Mitte keines, dann ist das ein Herdlochkahlkopf.

---

[1]) Im Theaterstück Chien-ch'ai „Das Brennholz Sammeln“.

[2]) Nämlich Wang Pao-ch'uan. Vgl. das Stück in der vorliegenden Sammlung: „Die Wildgans als Liebesbote“, S. 174.

[3]) Die chinesischen Schriftzeichen sind zum Teil zweifelhaft, die Pflanzen nicht festzustellen gewesen; jedenfalls sind es Gewächse, die eher Unkraut als Menschennahrung sind und höchstens vom Vieh gefressen werden.

Hat er oben auf dem Kopfe ein Haarbüschel, dann ist es ein Phönixkopfkahlkopf;[1]) hat er hinten ein Haarbüschel, ist es ein Schwalbenschwanzkahlkopf; hat er weder hinten noch vorn Haare, sondern nur in der Mitte ein Haarbüschel, dann ist er ein Paradiesapfelkahlkopf;[2]) dann gibt es noch den grindigen Hühnermistkahlkopf. Das alles sind Bezeichnungen für Kahlköpfe.

Frau Li. Weshalb bist du denn eigentlich gekommen?

Frau Chang. Ich möchte, daß du mit in den Tempel gehst.

Frau Li. Ich gehe nicht mit.

Frau Chang. Es ist schließlich gleichgültig, ob du gehst oder nicht.

Frau Li. Was meinst du damit?

Frau Chang. Wenn du nicht gehst, möchte ich mir etwas von dir leihen.

Frau Li. Was denn? Hab ich's, gut; wenn ich's nicht habe, leihe ich dir's halt nicht.

Frau Chang. Höre! (Singt:) Bevor ich spreche, lächle ich und rufe: Schwester, hör mich an! Rock und Unterjacke habe ich mir bereits geborgt; es fehlt mir nur ein neuer Kopfputz auf den Kopf. Ich habe sagen hören, daß du einen hast; so leih ihn mir, damit ich damit in den Tempel gehen kann!

Frau Li. (Singt:) Da ich das höre, werde ich sehr ärgerlich und rufe: Schwester Chang, ich würde alles andere gern dir leihen; nur mein Lieblingsstück darfst du mir nicht abborgen. Um diesen Kopfputz zu bekommen, habe ich zwei Morgen Baumwollland verpfändet; um seinetwillen habe ich einen großen Eselhengst verkauft. Da man mir sagte, in Nanking mache man die schönsten, schickte einen Boten ich dorthin, der einen neuen mir bestellen sollte. Er hat vier und eine halbe Silberunze gekostet; das Reisegeld betrug zwei Silberunzen und sieben Zehntel. Pfefferkorngroße Löchelchen sind oben und ringsherum ist er vergoldet. Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht aus. Hör mich von Anfang bis zu Ende an! Die sieben bis acht Kinder, die du hast, sind alle miteinander ungezogen. Du lässest in jedem Augenblicke es an Vorsicht fehlen. So fürchte ich, sie würden meinen Kopfputz mir verderben.

Frau Chang. (Singt:) Dein Kopfputz, dein Kopfputz wird nicht ruiniert. Hör an, was ich dir alles sagen will! Die sieben bis acht Kinder, die ich habe, sind alle wohlerzogen. Noch ehe ich mich gekämmt und schön gemacht, sorge ich dafür, daß sie mir weit vom Leibe bleiben. Ich passe jeden Augenblick ganz achtsam auf. Wie könnten sie denn da den Kopfputz ruinieren?

Frau Li. (Singt:) Wird auch der Kopfputz nicht von ihnen ruiniert, so höre doch, was ich dir noch zu sagen habe! Du hast zu Hause eine große Eselin; die wirst du reiten wollen, wenn du zum Tempel gehst; doch kann die Eselin nicht ordentlich gehen und du kannst auch nicht ordentlich darauf reiten. Du wirst in keinem Augenblick recht Obacht geben; der Kopfputz wird in Stücke gerüttelt werden.

Frau Chang. (Singt:) Der Kopfputz wird dir nicht zerrüttelt werden.

Frau Li. (Singt:) Nun höre weiter, was ich noch zu sagen habe! Im sechsten[3]) Monat ist das Wetter überall veränderlich: Wenn es nicht windig ist, dann regnet es. Ist es nur windig, dann geht es noch an; doch wenn es regnet, wird es übel sein. Du wirst es in jedem Augenblick an Vorsicht fehlen lassen; so wird mein Kopfputz schmutzig und verdorben.

Frau Chang. (Singt:) Dein Kopfputz wird durch Nässe nicht verderben. Höre mich von Anfang wieder an! Zu Hause habe ich einen schwarzen Altweiberschirm; den stecke ich, wenn ich gehe, in meinen Mantelsack. Wenn es nur windig ist, dann macht es nichts; doch wenn es regnet, spanne den Schirm ich auf. In jedem Augenblick vergrößere ich meine Sorgfalt. Wie sollte da dein Kopfputz wohl verderben können?

Frau Li. (Singt:) Und wenn der Kopfputz auch durch Nässe nicht verdorben wird, so höre doch, was ich dir noch zu sagen habe! Gehen erst die großen Menschen durch das niedere Tempeltor, wenn Mann und Weib sich fröhlich dort ergötzen, da wirst auch du dich

---

[1]) Weil der Phönix oben auf dem Kopfe ein Büschel Federn hat.

[2]) Der Vergleich liegt hier in dem Blütenknoten oben auf der Frucht.

[3]) Dieser Widerspruch, da die Handlung doch im vierten Monat spielt, darf in einem chinesischen Stück nicht befremden.

unbekümmert um die Menge, durchzudrängen suchen und so mit deinem Kopf in das Gewühl hineinfahren und so wirst du, unachtsam wie du bist, den Kopfputz mir zerstoßen.

Frau Chang. (Singt:) Dein Kopfputz wird dir nicht zerstoßen werden. Ich will dir's auseinandersetzen. Wohl sind die Menschen höher als das Tempeltor. Doch werde ich mich nicht durch die Menge drängen. Ehe in das Tor ich trete, werde ich den Kopf hinunterneigen, den Kopfputz fest mit beiden Händen halten und jeden Augenblick besonders sorgsam sein. Wie sollte da der Kopfputz wohl zerstoßen werden?

Frau Li. (Singt:) Wenn auch der Kopfputz nicht zerstoßen wird, so höre doch, was ich dir noch zu sagen habe! Hast du den Weihrauch angezündet und dein Gelübde dargebracht, so wirst du vor der Bühne doch Verwandte finden, die eine Ewigkeit dich nicht gesehen. Die werden dich zu sich nach Hause bitten. Da wird man dich Wein zu trinken zwingen, auch wenn du ihn zu trinken nicht verstehst, und so wirst sicher du dir einen Rausch antrinken. Dann wirst du dich, gleichviel ob es naß ist oder trocken, niederlegen und so den neuen Kopfputz mir zerdrücken.

Frau Chang. (Singt:) Ich werde dir den Kopfputz nicht zerdrücken. Höre, was ich dir zu sagen habe! Habe ich den Weihrauch angezündet und mein Gelübde dargebracht, werde ich gewiß Verwandte vor der Bühne finden, die eine Ewigkeit mich nicht gesehen. Ganz recht; daß die zu sich nach Haus mich bitten werden. Doch da ich Wein nicht trinken kann, werde ich auch keinen trinken. Wie sollte ich dann mir einen Rausch antrinken? So werde ich mich auch weder ins Nasse noch ins Trockene niederlegen. Wie sollte ich wohl den Kopfputz dir zerdrücken?

Frau Li. (Singt:) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht aus! Nie ist mir solch aufdringliche Person jemals begegnet.

Frau Chang. (Spricht:) Ich sollte eine aufdringliche Person sein?

Frau Li. Ich verleihe ihn nicht!

Frau Chang. Ich möchte ihn aber doch so gerne aufsetzen!

Frau Li. Dann laß dir doch deinen Mann einen besorgen.

Frau Chang. Dazu reicht's nicht.

Frau Li. Dann trage halt keinen!

Frau Chang. O! Jetzt brauche ich dich. Wart nur, du wirst mich auch schon brauchen! Im Herbst, wenn euere Getreideschober voll sind und euer Brennholz in großen Haufen aufgeschichtet ist, dann will ich alles mit drei Feuerbränden anzünden! Dann wirst du noch schlimmer daran sein als ich jetzt. Nun fort! Du borgst mir ihn also nicht. Würdest du ihn mir jetzt noch anbieten, dann würde ich ihn doch nicht tragen.

Frau Li. Nun, du bist imstande zu tun, was du sagst! Ich sage: Schwester, so nimm ihn halt mit und setz ihn auf!

Frau Chang. Ich mag ihn nicht.

Frau Li. So komm doch zurück! Ich habe ja nur Spaß mit dir gemacht!

(Frau Chang kommt zurück.)

Frau Li. Du sagtest, du kämest nicht zurück; nun bist du doch zurückgekommen!

Frau Chang. Meine beiden Beine sind halt nach hinten gerutscht.

Frau Li. Nimm ihn mit und setz ihn auf!

Frau Chang. Nun gut! Jetzt will ich gehen.

Frau Li. Entschuldige, wenn ich dir nicht das Geleit gebe!

Frau Chang. Ich gehe jetzt. (Beide ab.)

XXXIVb. Der geliehene Kopfputz.[1])

(Zweite Redaktion.)

Dieselben Personen.

Frau Chang. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich gleiche ganz dem Grase auf der Mauer und richte mich dahin, wohin der Wind weht, und täglich will ich jeden preisen, der mir einige Kupferstücke gibt. (Spricht:) Ich bin die vierte Tochter aus der Familie Chang. Ach, da ist ja heute der vierte Tag des vierten Monats und daher Tempelfest. Alle Welt besucht heute die Tempel, und auch ich hätte Lust hinzugehen. Aber ich habe nichts ordentliches anzuziehen und aufzusetzen. Was soll ich da tun? O, ich hab's! Ich will borgen gehen! Los! Ich will borgen gehen! (Singt:) Alljährlich, wenn der vierte Tag des vierten Monats kommt, geht alles in die Tempel. Auch ich hätte wohl Lust, den Tempel zu besuchen; doch habe ich weder etwas anzuziehen noch etwas auf den Kopf. Jedoch da ist Frau Yang, die Nachbarin im Osten. Ich will doch einmal hin zu ihr und borgen gehen. So geh ich eiligst hin: Das Tor vom Hause der Frau Yang ist nicht mehr weit. Ich klopfe an die Tür und rufe laut: Schwägerin Yang, bist du zu Hause? (Spricht:) Gevatterin Yang, bist du zu Hause?

Frau Yang. (Hinter der Szene:) Wer ist da?

Frau Chang. Ich bin's.

Frau Yang. So komm doch herein!

Frau Chang. Ach, du hast die Tür verschlossen. Wie kann ich da hineinkommen?

Frau Yang. Sie ist nicht verriegelt, nur zugemacht.

Frau Chang. So? Dann will ich sie aufstoßen. (Öffnet die Tür.) Wirklich war sie nur zugemacht. (Tritt vor sie hin:) Ach, wie geht's dir, Schwägerin Yang?

Frau Yang. Mir geht's gut. Wie geht's dir?

Frau Chang. Mir geht's gut. Sind denn deine Kinder alle wohlauf?

Frau Yang. Sie sind alle wohl. Gevatterin, du Nachteule, wenn du ins Haus kommst, passiert gewiß allerlei. Was ist denn los?

Frau Chang. Ich habe ein Anliegen an dich.

Frau Yang. Was denn für eins?

Frau Chang. Heute ist doch das Tempelfest vom vierten Tage des vierten Monats. Da möchte ich, daß du mit in den Tempel gehst.

Frau Yang. Oh, ich gehe nicht mit.

Frau Chang. Warum denn nicht?

Frau Yang. Ich muß zu Hause bleiben und unseren Arbeitern noch einen Festschmaus bereiten.

Frau Chang. Ihr habt aber doch so viele Leute; mußt denn du gerade den Arbeitern den Festschmaus machen?

Frau Yang. Nun, in jedem Jahre mache ich ihnen so etwas zu essen zurecht.

Frau Chang. Ach so, freilich! Du bist eine gute Köchin, und was du machst, ist schmackhaft und lecker. Komm mit oder komm nicht mit: mir ist alles recht.

Frau Yang. Was meinst du damit?

Frau Chang. Wenn du mitkommst, wollen wir zusammen gehen und plaudern und lustig sein; wenn du aber nicht mitgehst, so möchte ich einiges von dir leihen.

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

Frau Yang. Es kommt darauf an, was du leihen willst.

Frau Chang. Nur einen Rock und eine Unterjacke zum Anziehen möchte ich leihen.

Frau Yang. O, Kleider zum Verleihen habe ich keine mehr; die hat mein Mann alle versetzt.

Frau Chang. Ach, alle versetzt! Hast du denn nicht ein paar alte Sachen?

Frau Yang. Alte hätte ich schon, aber ich fürchte, die werden dir nicht gut genug sein.

Frau Chang. Ach, wenn man sich einmal etwas borgt, muß man sich dreimal bescheiden; wie sollte man da noch mäkeln? Zeig sie mir doch einmal!

Frau Yang. Wart, ich will sie dir holen. (Ab; erscheint wieder:) Da, sieh sie dir an! Wenn du meinst, man könne sie noch anziehen, dann zieh sie an! Wo nicht, dann ist der Fall erledigt.

Frau Chang. Laß mich mal sehen! Wie du so sprichst! Reiche Leute sind doch recht anspruchsvoll; solche Sachen, die noch fast wie neu sind, nennen sie alt! Als ich heiratete, hatte ich keine solch schönen Kleider anzuziehen. Als ich heiratete, hatte ich eine grüne Baumwollhose und einen Überrock aus braunroter Leinwand an. Übrigens hatten wir auch keine Sänfte gemietet.

Frau Yang. Bist du etwa zu Fuß gegangen?

Frau Chang. Das nicht; geh doch! Mein Schwiegervater war mit einem Kohlenhändler befreundet; von dem borgte er sich ein Kamel; so bin ich auf einem Kamel geritten gekommen.

Frau Yang. Ist das ein bequemes Reiten?

Frau Chang. Das kann man nicht behaupten; bei jedem Schritt wird man gerüttelt und geschüttelt, wenn man auf einem Kamel reitet.

Frau Yang. So schwatz doch kein Blech!

Frau Chang. Ich habe gegen die Sachen nichts einzuwenden; ich werde sie anziehen.

Frau Yang. Gut, du magst sie anziehen; aber wenn du sie nicht mehr brauchst, bringe sie mir wieder, und laß deinen Mann sie nicht etwa versetzen!

Frau Chang. So rede doch kein dummes Zeug! Wir sind doch nicht solche Leute! Früher wäre es wohl möglich gewesen; das brachte der Beruf meines Mannes so mit sich; jetzt aber kann es nicht mehr vorkommen.

Frau Yang. Was treibt denn dein Mann jetzt noch?

Frau Chang. Früher war er doch Barbier; jetzt ist er Hühneraugenoperateur geworden.

Frau Yang. Barbieren und Hühneraugenschneiden sind beides keine Geschäfte, bei denen man Reichtümer sammelt.

Frau Chang. Das stimmt. Ich will aber gehen.

Frau Yang. So, du willst gehen? Entschuldige, wenn ich dir nicht das Geleit gebe!

Frau Chang. Aber bitte sehr. (Beide ab.)

Frau Chang. (Tritt wieder auf.) Nun los! (Singt:) Rock und Unterjacke hätte ich nun; da fehlt mir noch ein neuer Kopfputz auf den Kopf. Im Westen wohnt Frau Li; bei der will ich mir einen borgen! So gehe ich eilends hin; ihr Tor ist nicht mehr weit. Ich klopfe an die Tür und rufe laut: Ist die Gevatterin Li zu Hause?

Frau Li. (Hinter der Szene:) Wer ist da?

Frau Chang. Ich bin's.

Frau Li. Warte! (Singt:) Während ich im Zimmer sitze, höre ich plötzlich draußen lautes Rufen. Ich stecke die Nadel fort, rolle den Wollknäuel zusammen und gehe hinaus, um nachzusehn. Schnell laufe ich, bin nicht weit mehr von der Tür; ich öffne mit der Hand die beiden Flügel. Sieh da, da ist ja Frau Chang! Vorm Tor ist nicht der Ort zum Sprechen; komm mit mir in das Haus und setze dich!

Frau Chang. Das kann geschehen.

Frau Li. (Singt:) Voran gehe ich, Frau Li.

Frau Chang. (Singt:) Und hinterher folge ich, Frau Chang.

Frau Li. (Singt:) Nur einen Schritt noch, und wir treten ein.

Frau Chang. (Singt:) Im Nu sind wir im Hauptgemach.

Frau Li. (Singt:) Hier hast du einen Stuhl; nun setze dich!

Frau Chang. (Singt:) Frau Li! Setze du dich dorthin; dann kann ich besser mit dem Ärmel nach dir schleudern.

Frau Li. (Spricht:) Was willst du mich denn zur Begrüßung schleudern?

Frau Chang. Auch ich sage ja, daß ich dich begrüßen will. Du bist doch kein Hühnerei, daß du fürchten müßtest, ich könnte dich hinschleudern, daß der ganze Fußboden gelb wird!

Frau Li. Pah, du bist immer noch der Spaßvogel!

Frau Chang. Hm, weil ich so Lust zum Scherzen habe, haben alle meine Tanten mir einen Spitznamen gegeben und nennen mich Windbeutel.

Frau Li. Geht es dir gut?

Frau Chang. Mir geht's gut. Und dir auch? Was machen deine Kinderchen, meine kleinen Neffen?

Frau Li. Sprich mir nicht von denen! Sobald man sie erwähnt, fließen mir die Tränen.

Frau Chang. O, warum fällst du denn um, wenn man von ihnen spricht?[1]

Frau Li. Ich vergieße Tränen! Wer spricht von Umfallen?

Frau Chang. Ach so! Du vergießest Tränen!

Frau Li. Meine Kinder sind eins nach dem anderen gestorben.

Frau Chang. Ach, die Möglichkeit! Alle sind gestorben?

Frau Li. Ja freilich.

Frau Chang. An was für einer Krankheit denn?

Frau Li. Alle an derselben Krankheit, an Krämpfen.

Frau Chang. Alle sind an Krämpfen gestorben?

Frau Li. Freilich.

Frau Chang. Ach, hättest du mir doch früher einen Ton gesagt! Ich verstehe mich nämlich vortrefflich auf die Behandlung von Krämpfen.

Frau Li. Wie werden sie denn behandelt?

Frau Chang. In Zukunft halte rechtzeitig zwei Traglasten Artemisiakraut bereit, stopfe eine Decke mit Artemisia, desgleichen eine Matratze und fülle ein Kopfkissen mit Artemisia. Kriegst du dann wieder ein Kleines, so lege es auf die Artemisiamatratze, decke es mit der Artemisiadecke zu und lege den Kopf des Kleinen auf das Artemisiakissen. Dann stülpe ein Sieb auf die Bettdecke und über das Sieb einen Getreidekorb, den du mit dem flachen Wäscheklopfstein beschwerst. Das laß neunundvierzig Tage so liegen, dann hebe alles ab und sieh nach: du wirst das Kleine sicher rund und flach, verdorben und auseinandergefallen finden.

Frau Li. Pfui! Dabei stirbt es doch!

Frau Chang. Das schon; aber doch nicht an Krämpfen.

Frau Li. Pfui! Rede doch nicht so unsinniges Zeug! Sind denn deine Kinder alle wohl?

Frau Chang. Ach, rede mir nicht von denen! Die lärmen einem Tag für Tag ein Loch in den Kopf.

Frau Li. Wieviel Buben sind es denn?

Frau Chang. Acht Jungen, die alle dicht aufeinander folgten.

Frau Li. Pfui, so rede doch kein Blech! Man kann es ja an den Fingern abzählen, daß du erst vier Jahre verheiratet bist. Wie kannst du da acht Jungen haben?

Frau Chang. Warum sollen es denn nicht acht sein? Bei der ersten Niederkunft waren es Zwillinge, das zweite Mal waren es eins plus eins; das dritte Mal war es ein Paar, und das vierte Mal waren es wieder zwei. Sind das nicht acht? Was findest du daran auszusetzen?

Frau Li. Ach, das muß aber eine Last sein, die aufzuziehen!

Frau Chang. Natürlich. Im Winter ist es in der Tat schwer, durchzukommen; im Frühling ist es schon besser.

Frau Li. Wieso denn!

---

[1]) Statt lo lei „Tränen vergießen", versteht sie spaßhaft hsia chui „umfallen".

Frau Chang. Im Frühjahr gehen sie auf die Weide.

Frau Li. Wieso auf die Weide?

Frau Chang. Auf dem Felde gibt es wilde Kräuter. Dann wird früh aufgestanden und nach dem Essen wird ins Freie gegangen, Kräuter zu holen.

Frau Li. Was für Kräuter sind denn das alles?

Frau Chang. Das sind halt: alte Melonenfasern, alte Melonenstücke, Krummgemüse, Schwalbenwassersprossen, schiefhalsige Rübchen, weißes Borstenkraut und dazu noch Eselschwanz-artemisia.

Frau Li. Wie kann man denn das essen?

Frau Chang. Man bringt es nach Hause, legt es in den Kessel, macht Feuer an, brüht es im heißen Wasser, nimmt es heraus, reinigt es mit kaltem Wasser, wringt es aus, zerschneidet es, fügt Zutaten daran, kaut es und verschluckt es; ohne Öl und Salz ißt man es hinunter.

Frau Li. Schmeckt denn das gut?

Frau Chang. Das kann man nicht behaupten. Die blauen Äderchen schwellen an, die Kopfhaut wird grindig; außerdem bringt es Läuse hervor, und an den Mundwinkeln fließt eine säuerliche Flüssigkeit heraus.

Frau Li. Ach, da schwatzen wir eine halbe Ewigkeit. Weshalb bist du eigentlich gekommen?

Frau Chang. Ich habe ein Anliegen an dich.

Frau Li. Was denn für eins?

Frau Chang. Ich möchte, daß du mit in den Tempel gehst.

Frau Li. Das tue ich nicht.

Frau Chang. Warum denn nicht?

Frau Li. Ach, vom Tempelbesuch kann erst recht keine Rede sein. Selbst wenn Gaukler vors Haus kommen, läßt mich mein Mann nicht einmal zum Zuschauen hin.

Frau Chang. Ha, das ist ein Kerl! Wenn eine Frau nicht den Mann regieren kann, ist sie kein rechter Hausdrache.

Frau Li. O, das soll wohl heißen, daß dein Mann sich vor dir fürchtet?

Frau Chang. Der sollte sich nur unterstehen, sich nicht vor mir zu fürchten! Ich würde ihm alle Kerne aus seinem kahlen Kürbisschädel herausschlagen.

Frau Li. O, so ist dein Mann ein Kahlkopf?

Frau Chang. Natürlich ist er ein Kahlkopf. Schwester, mir ist alles recht, ob du mitgehst oder nicht.

Frau Li. Warum drückst du dich denn so dunkel aus?

Frau Chang. Wenn du mitgehst, wollen wir uns zusammen unterhalten und lachen und lustig sein. Gehst du nicht mit, möchte ich etwas von dir leihen.

Frau Li. Ich habe nichts zu verleihen; du kannst nichts mitbekommen.

Frau Chang. Fahr mich doch nicht so an!

Frau Li. Nun, so sag, was willst du leihen?

Frau Chang. So höre denn! (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, lächle ich und rufe: Schwester, Tante meiner Kinder! Rock und Unterjacke habe ich schon; es fehlt mir noch ein neuer Kopfputz auf den Kopf. Ich habe sagen hören, daß du hier einen hast; so leih ihn mir, damit ich damit in den Tempel gehen kann.

Frau Li. (Singt:) Ich würde alles andere gern dir leihen; nur mein Lieblingsstück darfst du mir nicht abborgen. Um diesen Kopfputz zu bekommen, habe ich zwei Morgen Baumwollland verpfändet; um seinetwillen hab ich meinen großen Eselhengst verkauft. Da man mir sagte, in Nanking mache man die schönsten, schickte einen Boten ich dorthin, der mir dort einen machen lassen sollte. Er hat vier und eine halbe Silberunzen gekostet, das Reisegeld betrug zwei Silberunzen und sieben Zehntel. Pfefferkerngroße Löchelchen sind oben drauf, und ringsherum ist er vergoldet. Würde ich dir diesen Kopfputz leihen, würdest du bloß vor den Menschen damit prahlen. (Kastagnetten im raschen Tempo.) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht aus! Hör mich von Anfang bis zu Ende an! Die sieben bis acht

Kinder, die du hast, sind alle miteinander ungezogen, und du läßt es in jedem Augenblick an Vorsicht fehlen. (Mit Nachdruck.) Ich fürchte wohl, sie würden meinen Kopfputz nur verderben.

Frau Chang. (Singt:) Dein Kopfputz, dein Kopfputz wird nicht ruiniert. Hör an, was ich dir alles sagen will! Die sieben bis acht Kinder, die ich habe, sind alle wohlerzogen. Noch ehe ich mich gekämmt und schön gemacht, sorge ich dafür, daß sie mir weit vom Leibe bleiben. Ich passe jeden Augenblick ganz achtsam auf. Wie könnten sie denn da den Kopfputz ruinieren?

Frau Li. (Singt:) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht her. Hör mich von Anfang bis zu Ende an! Ihr habt zu Hause keinerlei Gefährt; du wirst bestimmt auf einem Esel reiten. Nun kann der Esel weder ordentlich gehen, noch kannst du ihn ordentlich reiten. Du wirst in keinem Augenblick recht Obacht geben; der Kopfputz wird in Stücke gerüttelt werden.

Frau Chang. (Singt:) Der Kopfputz wird dir nicht gerüttelt werden. Hör an, was ch dir alles sagen will! Zu Hause habe ich eine große Eselin; gewiß werde ich auf dieser reiten; sie aber geht ganz gut, und ich weiß sie zu reiten. Das Tier geht seinen Zotteltrab, ich drücke es fest zwischen meine Beine. Ich passe jeden Augenblick ganz achtsam auf. Wie könnte da dein Kopfputz wohl zerrüttelt werden?

Frau Li. (Singt:) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht her. Hör mich von Anfang bis zu Ende an! Im vierten und im fünften Monat ist das Wetter unbeständig; wenn es nicht windig ist, dann regnet es. Ist es nur windig, dann geht es noch an; doch wenn es regnet, wird es übel sein. Du wirst in keinem Augenblick recht Obacht geben: mein Kopfputz, der wird naß und dann verdorben sein.

Frau Chang. (Singt:) Dein Kopfputz wird durch Nässe nicht verdorben. Hör mich von Anfang wieder an! Zu Hause habe ich einen schwarzen Altweiberschirm; den stecke ich, wenn ich gehe, in meinen Mantelsack. Wenn es nur windig ist, dann macht es nichts; doch wenn es regnet, spanne den Schirm ich auf. In jedem Augenblick vergrößere ich meine Sorgfalt. Wie sollte da dein Kopfputz wohl verderben können?

Frau Li. (Singt:) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht her. Hör mich von Anfang bis zu Ende an! Gehen erst die großen Menschen durch das niedere Tempeltor, wenn Mann und Weib sich fröhlich dort ergötzen, dann willst auch du gleich wie die anderen hindurch. Das wird ein fürchterlich Gedränge geben; und so wirst du, unachtsam wie du bist, den Kopfputz mir zerstoßen,

Frau Chang. (Singt:) Der Kopfputz wird dir nicht zerstoßen werden. Ich will dir's auseinandersetzen. Wohl sind die Menschen höher als das Tempeltor, wo Mann und Weib sich froh ergötzen werden. Doch werde ich nicht hindurchgehen wollen wie die andern tun; so hast du vom Gedränge nichts zu fürchten. Ich werde jeden Augenblick besonders sorgsam sein. Wie sollte da der Kopfputz wohl zerstoßen werden?

Frau Li. (Singt:) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht her. Hör mich von Anfang bis zu Ende an! Hast du den Weihrauch angezündet und dein Gelübde dargebracht, so wirst du vor der Bühne dort Verwandte finden, die eine Ewigkeit dich nicht gesehen. Die werden dich zu sich nach Hause nehmen. Da wird man Wein zu trinken dich zwingen, obwohl du ihn zu trinken nicht verstehst, und so wirst sicher du dir einen Rausch antrinken. Dann wirst du dich, gleichviel, ob's naß ist oder trocken, niederlegen und so den neuen Kopfputz mir zerdrücken.

Frau Chang. (Singt:) Ich werde dir den Kopfputz nicht zerdrücken. Hör an, was ich dir noch zu sagen habe! Habe ich den Weihrauch angezündet und mein Gelübde dargebracht, werde ich gewiß Verwandte vor der Bühne finden, die eine Ewigkeit mich nicht gesehen. Ganz recht, daß die zu sich nach Haus mich werden bitten. Doch da ich Wein nicht trinken kann, werde ich auch keinen trinken. Wie sollte ich da mir einen Rausch antrinken? So werde ich mich auch weder ins Nasse noch ins Trockne niederlegen. Wie sollte ich wohl den Kopfputz dir zerdrücken?

Frau Li. (Singt:) Den Kopfputz, den Kopfputz, den leihe ich nicht aus. Nie ist mir solch aufdringliche Person wie du begegnet.

Frau Chang. (Spricht:) Ich sollte eine aufdringliche Person sein?

Frau Li. Ich leihe ihn nicht!

Frau Chang. Ich möchte ihn aber doch so gern tragen!

Frau Li. Dann laß dir doch deinen Mann einen besorgen!

Frau Chang. Dazu reicht's nicht.

Frau Li. Dann trage halt keinen!

Frau Chang. Natürlich heißt es „keinen tragen", da es nicht dazu reicht! Was sollte ich denn aufsetzen? Also nicht einmal einen so verbrauchten Kopfputz leihst du mir! Gut denn! Ob du mich nicht auch einmal später brauchen wirst?

Frau Li. Pah! Was sollte ich denn von dir haben wollen? Du bist ja arm, daß dir das Arschloch klingt!

Frau Chang. Nun, ich bin arm, zugegeben! Aber muß denn da auch mein Hintern arm sein? Hast du mich nicht damals im Herbst nötig gehabt, als ich wer weiß wie viel Arbeit für dich machte?

Frau Li. Ach, du sprichst von der Arbeit! Habe ich die denn etwa umsonst verlangt? Habe ich dir nicht offen und heimlich so und so viel Sachen dafür gegeben?

Frau Chang. O, o, o! Du sprichst gar noch vom Sachengeben? Wenn du davon sprichst, kann einem wirklich übel werden. Da will ich doch einmal aller Welt bekanntmachen, was du für eine Nummer bist! Also da warst du eines Tages beschäftigt, auf der Mühle Reis zu mahlen; ich kam gerade mit einem Kinde auf dem Arme daher. Kaum hattest du mich gesehen, da riefst du: „Schwester, bist du's? Hole mir doch einmal jenes große Gerät aus dem Hause!" Ich lief eilends ins Haus, setzte das Kind nieder und brachte dir das große Worfsieb. Du wiesest nach der Nordwestecke hin und deutetest an, ich solle mir eine Hand- von dem Zeug dort mitnehmen.

Frau Li. Hm, bin ich also etwa nicht freigebig gewesen?

Frau Chang. Ha! Ich dachte, es sei Hirse, und siehe da! Statt dessen war es nur einmal durchgesiebte Kleie! Ich hatte Lust, das Zeug abzulehnen; da dachte ich aber wieder, das könnte dich verdrießen, und sagte mir schließlich: Auch gut! Mein Mann ist ja Barbier. So erspart man zwei Pfund Kohle für sein Barbieröfchen, das kostet ja auch Geld! Und so trug ich's denn heim. Nun denk einmal: Von meinen Kindern sagt das eine: Mama, ich will davon essen! Und das andere: Mama, ich will davon essen! Ich antworte: Wie kann man denn das essen? Wartet, ich will zur Tante Wang gehen und ein Roßhaarsieb bei ihr borgen; dann siebe ich das bißchen feines Mehl heraus und koche die Kleie zu Klößchen; die werde ich euch dann zu essen geben. So ging ich denn das Roßhaarsieb leihen. Als ich aber wiederkam, hatten die Kinder die ganze Kleie aus dem Worfsiebe aufgegessen. Nun bedenke doch. daß das Zeug inwendige Hitze schafft! Meine Kinder waren daher auch so verstopft, daß sie kläglich durcheinanderschrien; sie konnten sich alle nicht entleeren; so nahm ich denn in aller Eile einen eisernen Schöpfer, drückte die Kinder eines nach dem anderen nieder und stocherte ihnen die Fäkalien heraus, bis ich alle sieben bis acht Kinder zu Tode gestochert hatte. Ich habe noch nicht einmal einen Prozeß wegen Tötung gegen dich anhängig gemacht. Und da willst du noch von Sachengeben sprechen!

Frau Li. Du magst reden, was du willst, ich leihe ihn dir nicht.

Frau Chang. Dann läßt du es eben bleiben. Du weißt aber doch, daß mein Mann mit Spitznamen der Feuergott heißt? Ich bin seine Feuergöttin und unsere sieben bis acht Kinder sind die kleinen Feuerteufelchen. Warte nur bis zum achten Monat im Herbst, wenn das Getreide in Schober gefüllt und das Brennholz in Haufen geschichtet ist, dann werden wir — vorn einen Feuerbrand, hinten einen Feuerbrand, und in der Mitte noch einen Feuerbrand — euch das Zeug nacheinander mit drei Feuerbränden anzünden. Dann wirst du noch übler daran sein als ich jetzt! Wenn du mir dann auch den Kopfputz leihen wolltest, möchte ich ihn doch nicht mehr. Ich gehe!

Frau Li. O weh! Das ist ja schrecklich! Das Mensch ist imstande, seine Worte zur Tat zu machen und mit drei Feuerbränden unser Eigentum anzuzünden! Was ist da zu tun?

Hm! Was kommt es schließlich auf einen Kopfputz an? Ich will ihn ihr leihen! Schwester, komm zurück, nimm ihn und trage ihn nur!

Frau Chang. Ich komme nicht zurück; ich bin schon weit fort.

Frau Li. Komm nur zurück!

Frau Chang. Ich mag ihn nicht mehr! Ich bin schon weit fort. (Stößt von hinten die Frau Li, so daß diese hinstürzt.)

Frau Li. Du sagtest, du kämest nicht wieder; nun bist du aber doch wiedergekommen?

Frau Chang. Wollte ich etwa zurückkommen? Es sind bloß diese meine beiden Beine, die zurückkommen wollten.

Frau Li. Pah! Nimm ihn nur mit und setz ihn auf! Ich gehe und hole ihn dir. (Ab. Tritt wieder auf.) Hier, nimm ihn mit!

Frau Chang. Jawohl. Jetzt gehe ich.

Frau Li. Entschuldige, wenn ich dir nicht das Geleit gebe!

Frau Chang. Bitte sehr. (Ab.)

XXXV. Das Schneeschippen.

(Sao hsüeh.)

Personen:

Frau Liu.
Pao-chung, ihr Neffe.
Ting-shêng, Neffe ihres Mannes.

Frau Liu. (Rezitativ:) Rot wie Feuer steht die Sonne am Himmel. Ein Allerweltskerl bin ich. Wenn ich mir wahrsagen lasse, heißt's, ich hätte ein zähes Leben; und schon über zehn Männer habe ich ins Grab gebracht. (Spricht:) Ich bin eine geborene Ma und Frau des Liu Tse-ming. All meine Lebtage habe ich nicht Sohn noch Tochter zur Welt gebracht, habe nicht die Spur von einem Kinde und habe doch mehr als zehn Männer ins Grab gebracht. Nachdem ich so oft hin- und hergeheiratet, bin ich jetzt bei dem alten Liu angelangt und da habe ich mich in meinem Alter endlich zur Ruhe gesetzt. Ich habe einen Neffen bei mir, der heißt Ma Pao-chung 'rh und ist jetzt vierzehn Jahre alt. Da er daheim niemand hat, der für ihn sorgt, so lasse ich ihn bei mir leben. Mein Mann hat einen Neffen, der heißt Liu Ting-shêng. Da seine Eltern tot sind, so lebt er bei seinem Onkel. Dieser Junge ist neun Jahre alt, er ist niedlich und bei allen beliebt; nur ich mag ihn nicht leiden, denn ich liebe meinen Pao-chung. Sobald ich den Ting-shêng sehe, wird mir schwarz vor den Augen und übel zu Mut, als wenn ich Trauben gegessen und dazu Essig getrunken hätte. Aber der Alte hat eine besondere Vorliebe für ihn und ich kann nichts dagegen tun. Zufällig ist der Alte gerade nach der Mandschurei gereist, um Schulden einzukassieren, und es vergeht wohl eine Weile, bis er wieder zurück ist. Im Augenblick habe ich nichts zu tun, da will ich mal den Ting-shêng rufen, um ein wenig Handgymnastik zu treiben, indem ich ihm eine Tracht Prügel gebe; damit tröste ich mich über mein Pech. Ich habe nämlich all diese Tage im Kartenspiel immer nur verloren und nie gewonnen. Wenn ich ihn prügle, schlage ich daher zwei Fliegen mit einer Klappe. Wenn ich ihn zu Tode prügle, ist niemand da, der das Vermögen erbt; dann suche ich für unsern Pao-chung eine Frau aus und werde auf diese Weise Schwiegermutter. Dann bin ich fein heraus. Das wäre entschieden ein Gedanke! Wart, ich will ihn mal rufen und dann sehen, ob ein Ei wohl Knochen hat. Ting-shêng! Ting-shêng! Komm schnell her!

Ting-shêng. (Hinter der Szene:) Ich komme. (Tritt auf.) Was soll ich, Tante?

Frau Liu. Ich habe mir das Gesicht noch nicht gewaschen. Bring Wasser her, damit ich mich wasche. Mach rasch!

Ting-shêng. Ja. (Ab.)

Frau Liu. Von Rechtswegen muß man ja sagen, daß er ein guter Junge ist; aber wenn ich ihn sehe, wird mir gleich schwarz vor den Augen. Andererseits hat er sich doch auch nichts zu Schulden kommen lassen, — wie kann ich ihn da prügeln? — Hm, ich hab's. Wenn er das Wasser bringt, sage ich: „Das Wasser ist zu kalt", um irgendein Versehen bei den Haaren herbeizuziehen, und gebe ihm einen Klapps. Hm, so wollen wir's machen.

Ting-shêng. (Bringt das Wasser.) Da, wasch dir das Gesicht, Tante.

Frau Liu. Brr! Das Wasser ist ja kalt, es verursacht einem Schmerzen in den Knochen.

Ting-shêng. Wart, ich will dir anderes holen, gleich, gleich, gleich! (Ab.)

Frau Liu. Wie könnte ich ihn da prügeln? Das Wasser war kalt, — gleich ging er hin, um anderes zu holen. Hm, ich hab's. Wenn er das andere Wasser bringt, sage ich, das Wasser sei heiß, es verbrühe mir die Hände. Hätte er damit kein Versehen begangen? Laß ihn nur kommen!

Ting-shêng. (Bringt das Wasser.) Da, Tante, habe ich anderes Waschwasser gebracht.

Frau Liu. Hu! Das verbrüht mir ja die Hände! Es ist ja nicht zum Aushalten heiß, man verbrennt sich ja!

Ting-shêng. Wenn es zu heiß ist, kann ich ja etwas kaltes Wasser hinzugießen. (Ab.)

Frau Liu. Da kann ich ihn wieder nicht prügeln! Da es zu heiß war, ist er gleich gegangen, um kaltes Wasser zuzugießen. Hm! Ich hab's. Ich werde meinen Ring abziehen und ihn ihm zeigen. Dann lege ich ihn auf den Rand des Waschbeckens. Wenn ich dann mit dem Waschen fertig bin, schicke ich ihn nach dem Handtuch und stecke unterdessen den Ring in die Tasche. Wenn er zurückkommt, sage ich ihm, daß der Ring verschwunden sei, und er ihn suchen sollte. Wäre dies etwa auch kein Versehen? Wo soll er ihn dann suchen? Das ist ein Plan, der nicht fehlschlägt, — so wollen wir's machen.

Ting-shêng. Da, Tante, wasch dir das Gesicht! Da ist anderes Wasser.

Frau Liu. Ting-shêng, sieh dir mal den Ring an, ist er nicht hübsch?

Ting-shêng. Ja.

Frau Liu. Ich lege ihn auf den Rand des Waschbeckens. Jetzt will ich mir ordentlich das Gesicht waschen, du aber hole mir Handtuch und Seife. (Der Knabe ab. Frau Liu steckt den Ring in die Tasche. Der Knabe bringt das Handtuch.) Leg es nur dorthin. Ich bin mit dem Waschen fertig; gieß jetzt das Wasser aus!

Ting-shêng. Ja. (Ab. Tritt wieder auf.)

Frau Liu. Ting-shêng, hast du nicht meinen Ring gesehen?

Ting-shêng. Du wirst ihn wohl eingesteckt haben, Tante.

Frau Liu. Unsinn. Geh und such ihn mir!

Ting-shêng. Gut. (Ab. Tritt wieder auf) Ich kann ihn nicht finden, Tante.

Frau Liu. Mach keine Redensarten. Gewiß hast du ihn gestohlen, um ihn zu verkaufen und dir dafür Kuchen zu kaufen. Verdienst du dafür etwa keine Prügel? Laß dich prügeln! (Sie gibt ihm hastig eine Tracht Prügel.) Die Wut bringt mich um. (Singt:) Ich kann meine Wut mit Mühe niederhalten. Ting-shêng, sage ich, hör, was ich dir zu sagen habe. Wohin ist der Ring geraten? Sofort geh hin und suche ihn. Wenn du ihn findest, soll es keinen Streit zwischen uns geben, findest du ihn aber nicht, so prügle ich dich zu Tode. Mein Ring soll noch heute wieder da sein!

Ting-shêng. Wenn er aber nirgends ist?

Frau Liu. Dann werde ich dich bestimmt zu Tode prügeln. (Spricht:) Ja, da hast du die Prügel (gibt ihm hastig eine Tracht Prügel. Singt:) Von der Anstrengung sind mir die Hände steif geworden. Hastig wende ich mich um. (Ab. Hinter der Szene:) Ich gehe ein Züchtigungsinstrument zu holen. Diesen Pfriemen will ich nehmen und ihn jetzt damit stechen. (Tritt auf.) Bei lebendigem Leibe will ich dir dein Leben nehmen, du Hund, dann kannst du in deine Heimat zurückkehren.[1]) Auf dem Pfriemen hat sich Rost angesetzt, da will ich ihn erst ein wenig auf dem Schleifstein wetzen und ihm dann auf einen Ruck eine Anzahl Stiche versetzen. (Spricht:) Da hast du deine Stiche und hier noch ein paar dazu! Oho! Er ist wohl schon tot. Ich will mal sehen, — natürlich, er gibt keinen Atem mehr von sich. Ich versetze ihm noch drei Fußtritte auf den Kopf.

Ting-shêng. Au! He! Das ist nicht schlimm, davon kann ich noch nicht sterben. (Singt:) Endlich kommt mir der Atem wieder. Gute Tante, habe Erbarmen mit mir! Mein

---

[1]) D. h. sterben.

ganzer Körper ist voll von Stichwunden und aus beiden Augen strömen mir die Tränen unaufhaltsam. Ich will dir auch den Ring suchen, Tante, besänftige nur erst deinen Zorn!

Frau Liu. Hm, mein Zorn hat keine Grenzen. (Spricht:) Wohlan, ich will dich laufen lassen. Aber noch eins! Der Schnee, der in diesen Tagen gefallen ist, liegt sehr hoch; vermutlich ist der Ring darin begraben. Dergleichen kommt ja vor. Suche ihn also im Schnee. Trag den Schnee handweise aus dem Vorderhof in den Hinterhof, und nachdem du gründlich gesucht hast, trag den Schnee aus den Hinterhof handweise in den Vorderhof und kehr ihn sauber. Auch mußt du deine Kleider ausziehen.

Ting-shêng. Ohne Kleider wird es kalt sein.

Frau Liu. Es wird nicht kalt sein ohne Kleider.

Ting-shêng. Doch!

Frau Liu. Nein. Warte, du Bengel, wenn du die Kleider nicht selber ausziehen willst aus Furcht vor Kälte, so will ich sie dir vom Leibe herunterreissen. (Reißt ihm die Kleider vom Leibe und versetzt ihm eine Ohrfeige.) Nun, ist's kalt oder nicht?

Ting-shêng. Nein.

Frau Liu. Dann mach rasch!

Ting-shêng. Ja. (Ab.)

Frau Liu. Du kleiner Bankert! Ich vermute, daß du, wenn du auch bis zum nächsten Frühjahr suchst, doch nichts finden wirst; ich bin in meinem Herzen entschlossen, dich aus der Welt zu schaffen, — du sollst mir nicht am Leben bleiben! O! hatzi! hatzi! (Niest.)[1] Hm, ich will gehen, ich habe ja vergessen, Räucherkerzen darzubringen. Namo O-mi-t'o-fu!

Ting-shêng. (Tritt auf. Spricht:) Ach, das ist hart, daß mir auf der Welt diese Stellung beschieden wurde. (Singt:) Hier stehe ich und seufze tief und weine, daß meine Mutter sterben mußte! Es gibt kein Menschenlos, so hart wie meines, das selbst Stein- und Erzbild zu Tränen rühren könnte. Wohin soll ich gehen, um den Ring zu suchen? Ich trage die Schneeklumpen mit meinen Händen. Dabei sind mir die Kleider vom Leibe gerissen und ich krieche mit dem nackten Rücken im Schnee. Im Vorderhofe habe ich gesucht, im Hinterhofe habe ich gesucht, bis mir der ganze Leib vor Kälte zittert. Wenn ich den Ring heute nicht finde, wird die Tante mich sicher zu Tode prügeln. Der Schnee liegt über einen Fuß dick; wann werde ich mit der Arbeit fertig werden? Der Magen ist mir leer und kalt der ganze Körper. Ich strauchle und falle hin und wälze mich im Schnee. O meine Mutter, wie hart ist das! Wer wird mich herausziehen! Vor Tränen vermag ich kein Wort mehr hervorzubringen!

Pao-chung. (Tritt auf.) Ich, Pao-chung, bin nach Hause heimgekehrt. Holla! Ist das nicht mein jüngerer Bruder, der da weint? Mit entblößtem Rücken schippt er Schnee! Oho! Es bedarf keines Wortes, ich verstehe schon! Sicher ist's die Tante, das alte Schindluder, die dich angestellt hat den Schnee zu schippen. Sage mir, daß ich weiß, was ich tun kann.

Ting-shêng. Bruder, rette mich! O Bruder! (Weint.)

Pao-chung. Nur keine Angst, ich werde schon Rat für dich schaffen. Fürchte dich nur nicht vor jener Hexe; wenn sie dich schlagen will, stehe ich dir bei. Komm mit mir, laß uns zu ihr gehen. (Spricht:) Weine nicht, Bruder, und habe keine Angst vor ihr! Werden wir nicht auch einmal groß werden? Wenn wir erst groß sind, wollen wir's ihr zeigen. Du brauchst keine Angst zu haben, du hast ja mich! Aber was soll es denn? Es muß doch einen Grund haben. Sag's mir doch!

Ting-shêng. Es war nämlich so und so . . .

Pao-chung. Oho! Die Kanaille! Der Ring ist fort; da hat sie ihn sicherlich versteckt und beschuldigt nun dich und läßt ihn dich im Schnee suchen. Da kannst du ein Jahr lang suchen, ohne ihn zu finden. Das Rabenaas! Das Vieh!

Frau Liu. (Tritt auf. Spricht:) Ha, Pao-chung, was hast du mit ihm zu schaffen?

---

[1]) Niesen ist ein Zeichen dafür, daß man etwas vergessen hat.

Pao-chung. Was kümmerst du dich noch um mich, du altes Weibsbild? Weshalb prügelst du anderer Leute Kinder? Daß du ihn prügelst, ist noch nicht das Schlimmste: du läßt ihn Schnee tragen und mit entblößtem Rücken weint er bitterlich vor Kälte. Was für ein Wesen bist du? Deinen Ring da hast du in die Tasche gesteckt; wo soll er ihn denn suchen? Der Himmel sieht gewiß die Wahrheit.

Frau Liu. O, Pao-chung, da du hier bist, will ich dir etwas sagen. (Beiseite:) Pao-chung, du bedenkst das nicht. Wenn wir ihn aus der Welt schaffen, bist du es, der das Vermögen erbt. Ich werde dir dann eine Frau aussuchen und du wirst dann dein Leben lang genug zu essen und zu trinken haben. Möchtest du das nicht?

Pao-chung. Das will ich um keinen Preis. Wo bliebe da mein Gewissen, wenn ich mir anderer Leute Vermögen aneignete? Scher dich fort! Da hast du noch einen Fußtritt!

Frau Liu. Du blödsinniger Trottel! Nun, wenn du's nicht willst, so laß es bleiben. (Ab.) —

Pao-chung. Bruder, du wirst hungrig sein. Komm, laß uns gehen und Kuchen kaufen! Komm, folge mir! (Ab.)

XXXVI. Die Reisgabe.[1])

(Sung mi.)

Personen:

Der kleine An-êrh.
Frau K'uang, seine Mutter.
Eine alte Nonne.

An-êrh. (Tritt auf. Rezitativ:) Den ganzen Tag bringe ich in der Schule zu, und denke ich an die Mutter mein, fließen tausend Tränenbäche. (Spricht:) Ich heiße An-êrh. Meine Großmutter hat meine Mutter aus dem Hause gejagt und diese wohnt jetzt im Tempel Ning-an-sze. Mein Vater wagt es nicht, sich dem Verlangen einer Scheidung von meiner Mutter zu widersetzen. Mich hat meine Großmutter in diese Schule gebracht; täglich schickt sie mir ein Maß Reis. Im Hinblick auf meine Mutter aß ich aber täglich nur sieben Zehntel davon, die anderen drei Zehntel hob ich auf. Sobald meine Großmutter das merkte, schickte sie mir nur sieben Zehntel des früheren Quantums her und so esse ich jetzt täglich nur noch vier Zehntel. Auf diese Weise habe ich schon etwas über eine Metze Reis zusammengespart. Da es sich gerade trifft, daß der Lehrer heute nicht in der Schule ist, will ich den Reis hinter dem Rücken der Großmutter meiner Mutter bringen, um damit meiner Kindesliebe Ausdruck zu geben. Ach, meine hartgeprüfte Mutter! (Singt:) Ein gar zu böses Weib ist meine Großmutter; die Mutter mein hat sie zum Haus hinausgejagt. Ich gleiche einem Vogel, der den Schwarm verlor. Wer erbarmt sich wohl des mutterlosen Knaben? Schwer ist's, die Liebe zu vergelten, die mir die Mutter gab. Was für eine Last war ich ihr, wenn sie mich trocken legen mußte! Den Sack auf meinem Rücken, schreite ich vorwärts, die Mutter aufzusuchen, ohne daß Großmutter es weiß. Wie bitter ist dein Los, o meine Mutter! In tausend Bächen fließen mir die Tränen nieder. Not leidet meine Mutter im Tempel Ning-an-sze. Die böse Großmutter ist ein gar giftig Weib. In Liebe muß ich immer nur der Mutter denken. Ach, daß ich nur ein kleiner Knabe bin! So bin ich in Gedanken schon ans Tor gelangt. (Spricht:) Jetzt bin ich am Tempel Ning-an-sze angelangt. So will ich denn an die Tür klopfen. Mutter, mach auf!

Eine alte Nonne. (Hinter der Szene.) Wer klopft denn da?

An-êrh. Ich bin's.

Die Nonne. (Öffnet.) Ach, du bist's, An-êrh!

An-êrh. Jawohl.

Die Nonne. Du gutes Kind bist gekommen die Mutter zu besuchen. Du weißt doch noch, was Kindesliebe ist; dafür muß man dich wirklich lieb haben. Komm, folge mir!

Die Mutter. (Tritt auf. Rezitativ:) Das gelbe Bitterkraut gilt für das bitterste Gewächs. Doch ist mein Los um vieles bitterer noch. (Spricht:) Ich bin Frau K'uang. Meine Schwiegermutter zwang meinen Gatten, mich zu verstoßen. Seitdem wohne ich hier im Tempel Ning-an-sze bei meiner Tante. Denke ich an mein liebes Kind, gibt es mir tausend Stiche ins Herz.

(Die Nonne und An-êrh treten auf.)

Die Nonne. Frau K'uang, dein Sohn ist auf Besuch gekommen.

Die Mutter. Wo ist denn mein Kind?

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

An-êrh. Wo bist du, Mutter? Ach, Mutter! Hinter dem Rücken des Lehrers und ohne Wissen der Großmutter habe ich dir hier eine Metze Reis gebracht für deinen Unterhalt.

Die Mutter. Mein Kind, woher hast du denn den Reis?

An-êrh. Mutter, seitdem du unser Haus verließest, hat mich die Großmutter in die Schule geschickt und läßt mich nicht nach Hause kommen. Jeden Tag schickt sie mir ein Maß Reis, von dem ich aber, deiner eingedenk, nur sieben Zehntel aß, die anderen drei Zehntel hob ich für dich auf. Sobald die Großmutter hiervon erfuhr, schickte sie mir nicht mehr das bisherige Quantum, sondern nur noch sieben Zehntel davon; so aß ich denn nur noch vier Zehntel. Auf diese Weise habe ich über eine Metze zusammengespart, die bringe ich dir hier, um meiner Kindesliebe einen schwachen Ausdruck zu geben. O, Mutter!

Die Mutter. Mein Kind, so wenig Reis reicht doch lange nicht für dich.

An-êrh. Gewiß wäre dem so, wenn ich nicht immer an dich hätte denken müssen. Wenn ich aber an dich denke, ist auch dieses geringe Quantum noch zu viel für mich.

Die Mutter. Mein Kind, wie bist du denn auf den Gedanken gekommen, mir den Reis zu bringen?

An-êrh. In unserer Schule steht ein Wu-t'ung Baum. Auf diesem haben Krähen ihr Nest gebaut. Da sah ich vor einiger Zeit, wie die Alten Nahrung holten und ihre Jungen fütterten, wie aber später, als die Alten nicht mehr alle ihre Federn hatten, umgekehrt die Jungen Nahrung holten und die Alten fütterten. Da ich den Sinn davon nicht verstand, fragte ich den Lehrer und dieser sprach: „Trinkt das Lamm an der Mutterbrust, dann kniet es nieder, weil es für diese Güte dankt. Die jungen Krähen kennen die Pflicht, zum Dank die Alten in ihrem Alter zu füttern. Nun ist der Mensch die Krone aller Lebewesen. Sollte also der Mensch den Vögeln nachstehen?"

Die Mutter. Mein Sohn, du, ein unwissender Knabe von sieben Jahren, kennst schon diese Pflicht! Ich vergehe vor Liebe zu dir. Mein hartgeprüftes Kind! (Singt:) Vortretend nehme mein Kind ich bei der Hand und eifrig rede so auf ihn ich ein: Ein töricht Kind von sieben Jahren, kennt dennoch er schon seine Pflicht; aus Liebe zu der Mutter spart er Reis sich auf; vergehen möchte man aus Zärtlichkeit für ihn. Ich habe Schwereres zu leiden als je sonst ein Mensch. Du übertriffst viel tausend Mal den Vater. Auch dieser übte nur die Sohnespflicht, als er der Mutter nicht zu trotzen wagte und mich von sich stieß. Geh heim, mein Kind, und rede deinem Vater zu, er solle ohne Wissen seiner Mutter einmal zu mir in diesen Tempel kommen, damit wir beide uns noch einmal sehen; dann will ich gerne sterben. Und liege du dem Studium fleißig ob, damit im Jahr der großen Prüfungen auch du dein Glück versuchen kannst! Und bist du erst Beamter einst geworden, dann werde auch ich nach Hause wieder kommen. So geh denn jetzt fürs erste heim, mein Sohn, und spare keinen Reis für deine Mutter mehr! Ich werde hier nicht Hungers sterben. Studiere fleißig nur und sei sonst unbesorgt! Strebe vorwärts nur und werde einst Beamter! Das wird die Rettung deiner Mutter sein; denn dann bricht auch ein neues Leben für mich an. (Spricht:) Gehe heim, mein Kind und studiere fleißig zu Hause! Kommt einst der Tag, wo du in Amt und Würden steigst, dann wird das bittere Los deiner Mutter sich in Süße verwandeln. Gehe heim, mein Kind, und rede deinem Vater zu, daß er einmal hierher zu deiner unglücklichen Mutter komme! Geh schnell, mein Kind!

An-êrh. Ich gehe nicht weg, Mutter. Ich will hier bei dir bleiben; dann brauchst du auch keine Sehnsucht mehr nach mir zu haben.

Die Mutter. Geh nur, mein Kind! Du kannst ja wiederkommen, wenn du Sehnsucht nach mir hast.

An-êrh. Nun wohl, so will ich denn gehorchen und gehen. (Ab.)

Die Mutter. O, mein Kind!

Die Nonne. Faß dich nur in Geduld, Frau! Dereinst wird dein Sohn hoch im Range steigen. Komm, folge mir!

Die Mutter. Nun wohl! (Ab.)

XXXVII. Der Besuch im Gefängnis.

(T'an chien.)

Personen:

Yin-cho, ein Knabe. Frau Chao Yü-lien, deren Mutter.
Chin-cho, seine Schwester. Die Gefängniswärterin, Frau Tieh.

(Der Knabe Yin-cho und das Mädchen Chin-cho treten auf.)

Chin-cho. (Singt:) Wie Regen vom bewölkten Himmel, so fließen unsere Zähren ohne Unterlaß. (Spricht:) Ich bin Chin-cho.

Yin-cho. Ich bin Yin-cho.

Chin-cho. Ich bin jetzt elf Jahre alt.

Yin-cho. Ich bin neun Jahre alt.

Chin-cho. Unser Vater Wang Wên-hsiu hat sich zum Examen in die Hauptstadt begeben und seit drei Jahren nichts von sich hören lassen. Unsere Mutter ist Frau Chao, unsere Großmutter ist Frau Kao. Unser Großvater starb schon vor langen Jahren. Unser Großonkel ist Wang Yu-tê; unsere Großtante Frau Shên ist grausam und schlecht. Sie stahl zwei Silberbarren, die bei uns in einem Schrank verwahrt lagen; unsere Mutter aber, die das zufällig bemerkt hatte, legte sie wieder in den Schrank zurück. Da nährte die Großtante Haß in ihrem Busen und kaufte Arsenik, um uns alle miteinander zu vergiften. Als die Großmutter erfuhr, daß die Großtante die Silberbarren gestohlen hatte, ärgerte sie sich so, daß sie krank wurde. Da sie das Verlangen nach Brühe von Hammelmagen hatte, kaufte unsere Großtante, Frau Shên, einen Hammelmagen und kochte Brühe daraus und tat heimlich Arsenik hinein. Kaum hatte unsere Großmutter daran gerochen, so wollte sie die Brühe nicht genießen, da der Hammelgeruch sie anwidere. Da kehrte zufällig gerade unser Großonkel von außerhalb her nach Hause zurück, und als er sah, daß Großmutter krank war und nicht essen wollte, weil sie sich vor dem Hammelgeruch ekelte, sagte er: „Ich trage gerade Verlangen danach, etwas Brühe zu essen". „Dann iß nur", sagte die Großmutter. Da schlürfte der Großonkel die Brühe aus und sagte dann im nächsten Augenblick, daß er sich unwohl fühle. Vor Leibschmerzen wälzte er sich auf der Erde, und indem aus den sieben Öffnungen[1]) Blut hervorquoll, starb er im Zimmer. Als die Großtante ins Zimmer trat und das sah, brach sie in erheucheltes Wehklagen aus und beschuldigte dann unsere Mutter, ihn vergiftet zu haben. Sie verklagte sie beim Richter, nnd unsere Mutter wurde ins südliche[2]) Gefängnis gesteckt, um ihr Urteil zu erwarten. Wir beide aber sind heimlich davongelaufen, um ins Yamen zu gehen. Folge mir rasch vorwärts, Bruder!

Yin-cho. Ich komme schon. (Beide ab, treten gleich wieder auf.)

Chin-cho. Hier sind wir schon am Gefängnistor. Laß uns anklopfen. Öffnet!

Gefängniswärterin. (Hinter der Szene.) Wer ist da? Ich muß mal nachsehen. (Tritt auf.) Das sind ja zwei kleine Kinder. Was wollt ihr denn?

Chin-cho. Wir sind gekommen unsere Mutter zu besuchen.

Gefängniswärterin. Wer ist denn euere Mutter?

Chin-cho. Frau Chao Yü-lien ist unsere Mutter.

Gefängniswärterin. Was habt ihr mir denn mitgebracht?

Chin-cho. Mitgebracht haben wir nichts.

Gefängniswärterin. Wenn ihr nichts für mich habt, könnt ihr euere Mutter auch nicht sehen. Macht nur rasch, daß ihr wieder fortkommt!

---

[1]) Nämlich Mund, Nasenlöcher, Ohren, Augen.

[2]) Das Frauengefängnis pflegte im Süden, das Männergefängnis im Norden zu liegen.

Chin-cho. Ach, liebe Dame, so öffnet doch! Wir liegen hier auf den Knien. (Singt:) Wir beide Chin-cho und Yin-cho sinken eilig auf die Knie; liebe Dame, öffnet uns das Tor, damit wir unsere Mutter von Angesicht sehen können! Habt Erbarmen mit uns armen Verlassenen! Unsere Großtante, Frau Shên, traktiert uns mit Schlägen; daher sind wir davongelaufen. Leute, denen wir begegneten, wiesen uns den Weg, und so sind wir hiehergekommen, unsere Mutter zu besuchen. Öffnet nur, o öffnet nur! Tut ein gutes Werk, ihr, die ihr ein Buddhaherz habt! Wir beide Kinder weinen bitterlich.

Gefängniswärterin. (Singt:) Da ich das höre, strömen auch mir die Tränen und mir wird weich ums Herz, da ich sie reden höre. Wartet, ich will euch Einlaß gewähren. (Spricht:) Ach! Bei euerem Jammern wird mir weich ums Herz! Ihr lieben Kleinen, wie seid ihr appetitlich! Kommt nur mit mir, euere Mutter ist hier drin.

Chin-cho. Ja, wir kommen. (Ab; treten wieder auf.)

Gefängniswärterin. Frau Chao, euere beiden Kinder sind gekommen, um euch zu sehen.

Chao Yü-lien. Kinder, wo seid ihr?

Die Kinder. Mutter, wo bist du? O Mutter!

Chao Yü-lien. O Kinder! (Singt:) Ich nehme die Kinder bei der Hand. Wie greift mir das ans Mutterherz! Wie hätte ich dies Wiedersehen erwartet, und nun sehe ich sie doch wieder! Dies Begegnen ist wohl wie ein Traum fürwahr! Meinen Kummer kann ich nicht schildern und aus den Augen strömen mir die Tränen. Die Großtante, Frau Shên, ist doch auch gar zu schlecht! Ein Wolfsherz hat sie, eine Hundelunge; sie ist kein Mensch mehr! Warum hat sie euch hierher gelassen? Sie konnte doch nicht wünschen, daß ihr mich im Gefängnis besucht? Geht nur schnell nach Hause zurück, denn wenn sie es erfährt, entsteht ein Unheil daraus!

Chin-cho. O Mutter, wir kehren nicht zurück; denn wenn wir zurückkehren, wird sie uns dann etwa nicht zu Tode prügeln? Wir bleiben bei dir, Mutter!

Chao Yü-lien. (Singt:) Ach, Kinder, was soll ich mit euch anfangen? O Himmel, warum verschließest du deine Augen vor uns? Ich schluchze, wie von Wein trunken, die Kehle ist mir wie zugeschnürt und ich finde keinen Atem.

Die Kinder. Mutter, was ist dir? Mutter! (Singen:) Wir beide Kinder rufen dir zu: O Mutter, laß dich doch zur Besinnung bringen, wach auf, wach auf! Komm wieder in die Welt zurück, geh noch nicht in die Unterwelt!

Chao Yü-lien. (Singt:) Ich komme allmählich wieder zu mir; zur Besinnung kommend, starre ich mit weit aufgerissenen Augen lange vor mich hin! Ich sehe meine beiden Kleinen hier vor mir; bin ich denn im Traume?

Die Kinder. Mutter, ist dir wieder gut? Es war doch nichts Schlimmes?

Chao Yü-lien. (Singt:) Kinder, ich sage euch: kehrt wieder heim, geht schnell aus dem Gefängnis fort!

Die Kinder. (Singen:) Mutter, wir kehren nicht heim, wir wollen an deiner Seite bleiben; denn wenn wir heimkehren, bleibt uns doch nur der Tod; lieber bleiben wir bei dir, tragen statt deiner die eiserne Kette und leiden an deinerstatt den Tod. (So weinen Mutter und Kinder bitterlich, daß es ein Bild von Erz und Stein rühren könnte.)

Gefängniswärterin. (Singt:) Ach, ich stehe daneben und weiß mich kaum zu fassen! Unwillkürlich stürzen mir die Tränen aus den Augen. Das Weinen der drei hat mir das Herz erweicht. Hier hinter der Kerkermauer will ich ein gutes Werk vollbringen. Wie sollte ich es nicht so und so machen? (Spricht:) Ach, euer Jammern macht mir das Herz weich. Sieh einmal her, ich möchte dich als meine Pflegetochter anerkennen. Möchtest du das?

Chao Yü-lien. Hm, da ihr das gesagt habt, so bin ich von Herzen gern bereit, euer Anerbieten anzunehmen. Setzt euch auf den Ehrensitz, Mutter, damit ich als euere Tochter euch begrüße. (Kniet vor ihr nieder und erhebt sich wieder.)

Die Kinder. Wir machen vor dir Kotou, Großmama.

Gefängniswärterin. Wartet nur, wenn euer Papa erst das Examen bestanden hat und ein großer Beamter geworden ist, dann wird alles gut werden. Kommt nur jetzt mit mir zum Essen. (Ab.)

XXXVIII. Die Verlangte Aussteuer.[1])

(Yao chia chuang.)

Personen:

Der Bauer Ch'ien Yung-hsin.
Die Bäuerin Frau Ch'ien, geborene Wu, seine Frau.
Kuei-jung, ihre Tochter.
Ch'ien Hsin, ihr Sohn.
Dessen Frau, geborene Liang, ihre Schwiegertochter.

Bauer. (Tritt auf. Rezitativ:) In Jahren, wo die Ernte reiche Aussicht gibt, fühlt sich behaglich jeder Bauersmann. Bin ich auch kein sehr reicher Mann, so bin ich doch mit Steuern nicht im Rückstand. (Spricht:) Ich bin Ch'ien Yung-hsin.[2]) Weil ich stets nur auf Geld und Geldeswert bedacht bin, haben mir meine Dorfgenossen einen Spitznamen gegeben und nennen mich Ch'ien Min.[3]) Meine Alte ist eine geborene Wu.[4]) Wir beide haben einen Sohn und eine Tochter, ersterer heißt Ch'ien Hsin,[5]) die Tochter Kuei-jung;[6]) sie ist schon früher mit dem Sohne des Wang Yu-ch'êng verlobt worden. Meine Schwiegertochter ist eine geborene Liang.[7]) Jetzt steht nun die Hochzeit meiner Tochter bevor, und es ist keine Aussteuer da. Da muß ich mich einmal mit meiner Frau besprechen. Frau, wo bist du?

Bäuerin. Ich komme. (Tritt auf. Rezitativ:) Ein Bauernweib hat viel zu tun. Da höre ich den Alten plötzlich schwatzen; soeben hat er mir gesagt, ich soll das Essen kochen. Was wird er jetzt nun wieder von mir haben, haben, haben wollen? Alter, was willst du denn von mir?

Bauer. Weißt du denn das noch nicht? Jetzt soll doch unsere Tochter Hochzeit machen und wir haben noch gar nichts ihr mitzugeben.

Bäuerin. Dann kauf ihr was!

Bauer. Ich habe kein Geld.

Bäuerin. Pfui! Mach dich nicht lumpig! Das viele Zeug von goldenem und silbernem Kopfschmuck, von Perlen, Edelsteinen und sonstigen Kostbarkeiten, das deine Tochter beim Abschluß des Verlöbnisses bekam, hast du in der Zwischenzeit verbraucht. Wenn du ihr nichts kaufst, wer soll ihr dann etwas kaufen? Wir wollen sie einmal herrufen und fragen, ob sie Wünsche hat oder nicht. Will sie nichts, dann um so besser.

Bauer. Dann rufe sie einmal!

Bäuerin. Tochter, komm einmal her!

Tochter. Ich komme. (Tritt auf.) Meine Eltern haben mich gerufen. Was habt ihr mir zu sagen?

Bäuerin. Tochter, wir riefen dich nur, weil du jetzt Hochzeit machen sollst und wir nichts für dich haben. Willst du etwas?

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.
[2]) Bedeutet: „Sein Sein ist nur auf Geld gerichtet." [3]) Gemeint ist „Geldnarr."
[4]) Ch'ien Wu-shih gibt Anlaß zum Wortspiel: ch'ien, wu shih „Hat man Geld, hat man keine Sorgen."
[5]) Zu verstehen als „Geldrost" = Geizhals. [6]) Zu verstehen als „vornehm und glänzend".
[7]) Zu verstehen als „die Gute."

Tochter. Jawohl.

Bauer. Du sollst nichts wollen!

Tochter. Doch, ich will etwas. (Singt:) In Ehrfurcht tu ich meinem Vater kund: In dieser Sache steh mir nicht entgegen! Ich brauche ein Paar goldene Haarnadeln mit fliegenden bunten Phönixen darauf; dazu noch eine Scheitelspange auf den Kopf, eine Haarspange in Ohrlöffelform mit einem Äffchen dran an einer Kette, mit Federarbeit eingelegte Ohrgehänge mit Drachenschwänzen und mit Phönixköpfen.

Bauer. (Singt:) Holla! Das anzuhören geht über die Geduld. Hör, Frauenzimmer, was ich dir zu sagen habe! Wollte ich dir Spangen, Ohrgehänge, Kopfputz kaufen, müßte ich dafür von meinem Geld ausgeben. Nach alle dem trachtet dein Herz vergeblich. Wenn du was willst, verlange es von deinen Schwiegereltern! Daß ich mein Geld ausgebe, wird nimmermehr geschehen.

Bäuerin. (Singt:) Hör, Alter, was ich dir zu sagen habe! Mach dir nur keine Sorge um die Aussteuer der Tochter! Seit vorigem Jahr, da ich dir in der Wirtschaft helfe, habe ich mir etwas Geld zusammengespart; es sind bis jetzt schon an achttausend Kupfermünzen, die ich in meinem Schranke aufbewahre. Davon will morgen ich 'nen Kopfschmuck kaufen und eine Anzahl Haarspangen besorgen; die Scheitelspange soll ein und eine halbe Unze wiegen, die Spange in Ohrlöffelform dreiundneunzig Hundertstel Unze; das Ohrringpaar darf allzuschwer nicht sein, so ungefähr gerade eine halbe Unze. All diese Dinge will ich kaufen; du brauchst dein eigen Geld nicht auszugeben.

Bauer. (Singt:) Wenn es mein Geld nicht kostet, dann kümmert's mich nicht weiter. (Spricht:) Nun, Mädel, wünsche weiter!

Tochter. (Singt:) Und ob ich will! Acht Paare Schachteln wünsche ich mir mit Goldmustern darauf, Leuchter mit Bambusknoten,[1]) sechs Pfund schwer, zwei Toilettenspiegel, die sich gegenüberstehen, aus alter Bronze, und dann ein großes Kupferbecken mit Doppelrand.

Bauer. (Singt:) Holla! Der Ärger macht mich rasend. Mädel, nun hör mich an! Zur Lampe ist Eisen gut genug; zum Waschen kannst du eine irdene Schüssel nehmen, in deren klarem Wasser dein dichtes Haar sich widerspiegelt; wozu da noch ein Spiegel? Nichts wird aus allen diesen Wünschen. Ich will nicht, weil wir dich versprochen haben, auf meine alten Tage Armut leiden.

Bäuerin. Ach! (Singt:) Alter, hör mich an! Um unserer Tochter Aussteuer brauchst du nicht bös zu werden. Wir haben eine Teekanne aus Zinn, die ist ausgerechnet fünf Pfund schwer. So laß nur morgen den Zinngießer kommen; dann wird schon unsere Tochter Hochzeit machen können. Mein ältester Bruder wird ihr einen Spiegel kaufen, mein zweiter Bruder ein kupfernes Becken. Hab keine Sorge wegen der Schachteln mit dem Goldmuster darauf; ich denke, dafür wird die Muhme sorgen. Alle diese Dinge werden angeschafft, ohne daß du einen Pfennig auszugeben brauchst.

Bauer. (Singt:) Wenn ich nichts auszugeben brauche, bin ich's schon zufrieden. (Spricht:) Mädel, wünsche!

Tochter. Das will ich tun. (Singt:) Nun will ich weiter Wünsche äußern. Ich will zwei Schachteln für die Hochzeitsmütze, einen Kleiderständer, einen Spiegelständer, einen Waschtisch und acht Paar große Lederkoffer.

Bauer. (Singt:) Holla! Das klingt mir übel in die Ohren. Ich schlage mir in die Hände und stampfe mit den Füßen. Du bist nicht recht bei Sinnen, Dirne. Den Kopfschmuck kannst du in papierene Schachteln legen, die Kleider in Behälter, die aus Weide geflochten sind. Sobald ich Zeit habe dazu, flechte ich dir einen Korb. Auch läßt er besser sich im Haus der Schwiegereltern unterbringen und er ist praktischer, als wenn man Kleider in Kisten und in Kasten legt.

Bäuerin. (Singt:) Ach, Alter, hör jetzt an, was ich dir zu erklären habe! Reg dich nicht um der Aussteuer wegen auf! Die Schachtel für die Hochzeitsmütze kann sie sich von deiner Schwester wünschen; die Lederkoffer werden meine beiden Schwestern kaufen. Für

---

[1]) Nämlich Zinnleuchter von der Form eines Bambusstammes mit dessen charakteristischen Knoten.

Kleiderständer, Spiegelständer und den Waschtisch werden meine beiden Schwägerinnen sorgen. Alle diese Dinge wird man kaufen, ohne daß du Hirse zu verkaufen nötig haben wirst.

Bauer. (Singt:) Hirse kann ich auch nicht verkaufen. (Spricht:) Mädel, wünsche!

Tochter. Ja. (Singt:) Mir fehlt es ganz an leichten, feinen Sachen. So will ich einige Kleidungsstücke aus feinem Leinen, acht Stücke feingebleichte Leinewand; auch habe ich keine Hausjacke anzuziehen.

Bauer. O! (Singt:) Es blicken meine Augen starr vor Wut; du Dirne, Mädel, hör mich an! Kleider brauchen nicht gekauft zu werden; ich kann mich nicht vom Gelde trennen; seit Jahren gab es keine Ernte; es herrscht bei mir im Hause öde Leere. Du kannst ja alles mögliche von deinen Schwiegereltern fordern; denkst du, daß du von mir die Aussteuer erhältst, dann wisse, daß du nicht die geringste Kleinigkeit bekommst!

Bäuerin. O weh! (Singt:) Alter, hör mich an! Reg dich nicht wegen der Aussteuer auf! Ich habe eine Summe Geldes, die ich mir ganz allein zusammensparte; davon will ich morgen Leinwand kaufen und einige Kleider beschaffen. All diese Dinge wird man kaufen, ohne daß du Bohnen zu verkaufen brauchst.

Bauer. (Singt:) Von Bohnen kann ich mich erst recht nicht trennen. (Spricht:) Mädel, wünsche weiter!

Tochter. Nun ja! (Singt:) Ehe ich noch rede, denke ich wieder nach. Ihr Eltern, höret aufmerksam mir zu! Vier Paar gestickte Kopfkissen will ich und acht Matratzen und acht Bettdecken aus dunkelrotem Damast; auch will ich zwei Paar Zahnbürsten und Zungenkratzer[1]) und einen Satz feiner und grober Kämme aus Elfenbein, endlich noch zehn Pfund Kassia-Öl.

Bauer. Alte, komm mal her, ich will dich was fragen.

Bäuerin. Was denn?

Bauer. Ist unser Schwiegersohn aus der Fuhrmannsbranche?

Bäuerin. Wieso aus der Fuhrmannsbranche?

Bauer. Warum braucht sie denn soviel Öl?

Bäuerin. Zum Haarmachen.

Bauer. Ich dachte, zum Räderschmieren. Mädel, wünsche weiter!

Tochter. Ja. (Singt:) Ich will noch rote Kopfschnüre von der stärksten Sorte, Suchou-Schminke und Hangchou-Puder, parfümierte und gewöhnliche Seife aus dem Geschäft Hua-han-ch'ung,[2]) vier Paar Kuangsi-Puderbüchsen, Tisch- und Stuhlbehänge mit gesticktem Drachenmuster, eine Damenuhr zum Zeitnachsehen, eine Stutzuhr auf den Tisch und eine Wanduhr an die Wand; zwei Paar Armbänder aus gediegenem Golde, feingearbeitete Fingerringe aus echtem Gold, Türvorhänge von ausländischer Seide mit schwarzer Querleiste, Bettvorhänge aus dunkelrotem Damast, mit Blumen bestickt, ein bares Angebinde von achthundert Silberunzen; die Lederkoffer und die Schachteln dürfen auch nicht leer sein; ich will, daß meine Hochzeitsaussteuer vollkommen ist.

Bauer. Hast du nun genug? Wünsche dir doch noch was!

Tochter. Es ist genug.

Bauer. Hm, eine schöne Dirne! Die bringt mich vor Wut noch um! (Singt:) Ärgerlich schäume ich vor Wut; nun höre, Dirne! Halt jetzt aber ein! Du hast dir's rechte Mühe kosten lassen, dir alle diese Dinge, die du dir gewünscht hast, auszudenken. Du willst mich bei lebendigem Leibe umbringen; du hast es wohl darauf abgesehen, mich ganz zu ruinieren? Daß wir verlobt dich haben, das hat nichts zu sagen; doch geht es nimmer an, daß ich dafür mein Geld ausgebe.

Bäuerin. (Singt:) Alter, hör mich einmal an! So gib doch wenigstens eine Kleinigkeit aus, wo es sich um die große Angelegenheit im Leben deiner Tochter handelt! Es ist doch gar nicht recht, daß du so fest am Gelde klebst. Wir haben ja im ganzen Leben nur diese eine Tochter, und wenn du sie auch nicht lieb hast, so liebe ich sie doch.

---

[1]) Ein hygienisches Instrument aus biegsamem Horn zum Reinigen der Zunge bei der Morgentoilette.

[2]) Bekanntes Parfümeriegeschäft in der Chinesenstadt von Peking.

Bauer. (Singt:) O, da ich diese Worte höre, bricht meine Wut recht los. Nichtswürdige, alte Kreatur! Du redest nur nach ihrem Munde; ihr beiden Frauenzimmer haltet fest zusammen, laßt mich allein und schiebt mich ganz beiseite. Hältst du es etwa ganz allein mit ihr? Wovon sollen wir denn leben, wenn wir ihr eine Aussteuer geben? Heute möchte ich mit dir mich einmal messen!

Bäuerin. (Singt:) Sei es geprügelt, sei's gekratzt, ich fürchte mich nicht vor dir und käme ich auch vor das Gericht! Da du dich scheust, der Tochter, die du selbst gezeugt, eine Aussteuer mitzugeben, dann hättest du sie lieber gleich nach der Geburt erdrosseln sollen. Wenn meine Tochter Hochzeit feiert, da will ich zuschauen gehen, da will ich Ehre einlegen. Willst du ihr denn rein gar nichts mitgeben, so daß wir zum Gespött der Leute werden?

Bauer. Ich will halt etwas für uns behalten, damit wir leben können. Hm!

Bäuerin. Soll das also heißen, daß du gar nichts herausrücken willst? Wohlan, so wollen wir uns messen!

Bauer. Los zur Prügelei! (Sie prügeln sich. Sohn und Schwiegertochter treten auf.)

Sohn. Ihr Eltern, nicht doch!

Bäuerin. Er ärgert mich tot.

Bauer. Sie quält mich zu Tode.

Sohn. Schwester, was ist denn los?

Tochter. So und so verhält es sich.

Sohn. Schwester, dann trifft dich die Schuld.

Tochter. Wie sollte ich denn daran schuld sein?

Sohn. Du bist ganz und gar im Unrecht. (Singt:) Beim Heiraten gibt es keine besonderen Bedingungen. Doch du hast wegen all der Kleinigkeiten hin- und hergeschwatzt. Kleider und Schmuck fordere von den Schwiegereltern! Es wäre nicht in der Ordnung, daß dafür unser Geld ausgegeben würde. Bedenke es selber doch einmal vernünftig! Soll sich denn wegen deiner Heirat unsere Familie ganz von Geld entblößen? Der Vater ist ja schon damit nicht einverstanden, und wäre er es selbst, dann würde ich dies eine Mal es nicht geschehen lassen.

Schwiegertochter. (Singt:) Danebenstehend tue ich eilends Einhalt. Mein Mann, du irrst in dem, was du hier sprichst. Zwar bist du ein ganz tüchtiger Mann; doch bist du in Erfahrung noch nicht weit und redest blindlings darauf los. Wenn deine Schwester ohne Aussteuer heiratet, werden Freunde und Verwandte uns über die Achsel ansehen.

Sohn. Es muß ohne Geldausgaben gehen.

Schwiegertochter. (Singt:) Ich bin dir nicht im Räsonieren gewachsen. Ihr Eltern, bitte ich, beruhigt euch! Bekommt auch euere Tochter keine Aussteuer von euch mit, so braucht ihr euch deshalb nicht zu prügeln und Skandal zu machen. Ich brauche meine eigene Aussteuer gar nicht mehr; so mag denn euere Tochter sich daraus wählen, was sie will!

Bauer. (Singt:) Haha! Wie ich dies höre, klatsche ich mir lachend in die Hände. (Spricht:) Haha! Meine Schwiegertochter bringt doch am Ende alles ins Reine!

Schwiegertochter. Du, Alter, brauchst nicht böse zu werden und auch du, Schwester, brauchst dich nicht aufzuregen. Du kannst dir aus meiner Aussteuer aussuchen. Komm mit mir!

Tochter. Ich komme. (Beide ab.)

Bauer. Nun, meine Schwiegertochter versteht es, der Sache einen glücklichen Ausgang zu geben.

Bäuerin. Du Nichtswürdiger! Da macht er einen solchen Skandal und hat doch keinen Pfennig von seinem Eigenen auszugeben brauchen!

Bauer. Ich scheue mich nun einmal vor Geldausgaben. Wenn ich nur von Geldausgaben höre, tut mir schon der Schädel weh.

Bäuerin. (Singt:) Der Tochter wegen gerät das ganze Haus in Streit und Aufruhr.

Bauer. (Singt:) Daß keinen Heller ich dabei ausgebe, das ist meine Freude.

Bäuerin. (Singt:) Das kommt am Schluß heraus, wenn man eine Tochter hat!

Bauer. (Singt:) Ein Sohn ist doch eine bessere Versorgung für das Alter! (Ab.)

XXXIX. Wie Hsüeh-mei ihren Sohn erzieht.

(Hsüeh-mei chiao tzĕ.)

Personen:

Ch'in Hsüeh-mei.	Ai-yü.
Der Schwiegervater.	Ihr Sohn Lu-êrh.
Die Schwiegermutter.	Der kleine Ts'ai.

Hsüeh-mei. (Rezitativ:) Solange die Schwiegereltern am Leben sind, ist's schwer, nach eigenem Willen zu handeln. Unermüdlich tue ich, was in meinen Kräften steht. Ich will die Lehre, welche die Mutter des Mêng-tse durch ihren dreimaligen Wohnungswechsel gegeben hat, befolgen. Weithin erstrecken sich die Quellen des ausgedehnten Meeres irdischer Eitelkeit. (Spricht:) Ich bin Ch'in Hsüeh-mei und mein Gatte ist leider in jungen Jahren eines frühzeitigen Todes gestorben. Obwohl wir Mann und Frau waren, hatten wir doch noch nicht das Ahnenopfer dargebracht, noch auch die Zeremonie des Zutrinkens vollzogen; doch habe ich ihn von ganzem Herzen betrauert und ihm fest die Treue gehalten. Meiner jüngeren Schwester, Frau Ai, Nebenfrau des Verstorbenen, habe ich es zu verdanken, daß ich einen Sohn aufziehen kann. Er heißt Lu-êrh, zählt schon acht Jahre und ist zur Schule gegangen, um zu lernen. Wir beide beaufsichtigen ihn und bringen damit unser Leben hin. Ich will nur hoffen, daß er sich bei Zeiten einen Namen macht, damit wir beide nicht vergeblich unser Leben lang Treue gehalten haben. (Ab.)

Der kleine Ts'ai. (Tritt auf und singt jeden Vers rasch einzeln.) O weh, o weh, er hat mich geprügelt! Eilig bin ich davongelaufen und laufe, was ich kann. Soll ich mir etwa Lu-êrhs Übermut gefallen lassen, der mich mit seinen wilden Reden beleidigt hat? Ich will zu seiner Familie gehen und dort gehörig Lärm machen! Ha, da bin ich, hier ist schon das Haustor. Aber wenn ich keine Tränen habe, so sieht das nach nichts aus. Halt, ich hab's! Ich betupfe mir die Augen mit Speichel. (Tut das und weint.) Das ist mir ein netter Kerl, der Lu-êrh; hat er mich verhauen! Komm du nur heraus, ich schlage dich tot! (Weint.)

Hsüeh-mei. (Hinter der Szene.) Draußen weint jemand, ich muß einmal hingehen und nachsehen. (Öffnet die Tür.) Hm, wes Brüderchen bist du denn?

Der kleine Ts'ai. Ich bin der Kuchen[1]) aus dem Hause Ts'ai.

Hsüeh-mei. „Brüderchen" heißt es.

Der kleine Ts'ai. Ja so, Brüderchen.

Hsüeh-mei. Weshalb weinst du denn?

Der kleine Ts'ai. Heute war der Lehrer nicht in der Schule. Da machte der kleine Lu-êrh aus diesem Hause mit mir zusammen Verse, die einander entsprechen. Er begann mit dem Satze: „Im Garten steht ein Pfirsichbaum in Blüte". Der Schüler Chang machte dazu

---

[1]) Sie nennt ihn „Brüderchen" ko-ko; er spricht das falsch nach und sagt statt dessen po-po, was „Kuchen" bedeutet. Daher korrigiert ihn die Frau.

den Gegenvers: „Draußen vor der Mauer wächst ein Pflaumenbaum." Ich aber machte den Gegenvers: „Ein alter Mann im Dorfe." Nun schlug er den li-chang[1]) nicht, sondern nur meinen alten Mann.

Hsüeh-mei. Hier lag der Irrtum auf deiner Seite.

Der kleine Ts'ai. Ach! Nachdem unsereins schon Schläge bekommen hat, soll sich unsereins noch geirrt haben! Laß ihn nur herauskommen, ich will ihn mit einem Ziegelstein totschlagen. Er soll mir mit dem Leben büßen. (Wirft sich nieder und weint.) Hu, hu, hu!

Hsüeh-mei. Hab dich doch nicht so! Wart, ich will dir ein paar Früchte zu essen geben. (Ab und tritt wieder auf.) Hier hast du ein Päckchen Früchte: nimm es und iß! Wenn er kommt, will ich ihn selbstverständlich mit Prügeln züchtigen.

Der kleine Ts'ai. Was bist du ihm, daß du mir Früchte zu essen gibst?

Hsüeh-mei. Ich bin die Mutter.

Der kleine Ts'ai. Das stimmt nicht; ich habe seine Mutter oft gesehen, die ist jünger als du.

Hsüeh-mei. Er hat zwei Mütter.

Der kleine Ts'ai. Dann hätte er zwei Mütter und einen Vater?

Hsüeh-mei. (Weinend:) Ach, nur einen Vater, und der ist obendrein tot!

Der kleine Ts'ai. Ha! Der hat zwei Mütter und einen Vater und darf dabei noch andere Leute prügeln, während ich, der ich eine Mutter, aber eine ganze Anzahl Väter habe, es dennoch nicht wage, einen andern zu prügeln!

Hsüeh-mei. Du sollst keinen Unsinn reden. Geh nur spielen!

Der kleine Ts'ai. Ich gehe schon. (Singt:) All meine Lebtage treibe ich Allotria; jetzt, da ich die Früchte mir ergattert habe, bin ich besser daran, als wenn ich schachern müßte! Auf denn, jetzt gilt's spielen! Juchheidi, heidi, heida, juchheidi heida! (Ab.)

Hsüeh-mei. (Sich setzend:) Ach! Dieser Bengel! Eben noch sagte ich, er sei zur Schule gegangen, um zu lernen, und nun schlägt er sich statt dessen draußen mit anderen herum! Da muß ich ihm doch unbedingt den Text lesen!

Lu-êrh. (Tritt auf.) Mutter, dein Sohn grüßt dich!

Hsüeh-mei. Schon gut. Sag einmal deine Lektion her, die du heute gehabt hast; ich will dich abhören.

Lu-êrh. Der Lehrer war heute ausgebeten, so daß wir überhaupt nicht gelernt haben.

Hsüeh-mei. Warum bist du denn nicht schon früher heimgekehrt, wenn ihr überhaupt keine Schule gehabt habt?

Lu-êrh. Ich habe mir unterwegs Papier und Schreibpinsel gekauft.

Hsüeh-mei. Was hattest du nötig Papier und Pinsel zu kaufen, da doch beides zu Hause noch nicht aufgebraucht ist? Rasch hole das Buch und sage deine Lektion auf.

Lu-êrh. Das will ich tun, wenn ich erst gegessen habe!

Hsüeh-mei. Komm her und sage auf!

Lu-êrh. Gut. (Nimmt ein Buch und spricht mit rückwärts gewandtem Gesicht:) Ich habe den Anfang vergessen.

Hsüeh-mei. Wart, ich will ihn dir angeben — „Der Meister sprach: lernen und allezeit sich üben, ist das nicht auch eine Freude?"[2])

Lu-êrh. „Der Meister sprach: Lernen und allezeit sich üben, ist das nicht auch eine Freude?"

Hsüeh-mei. Fahre fort.

Lu-êrh. „Fahre fort."

Hsüeh-mei. Ich sage dir, daß du fortfahren sollst.

Lu-êrh. „Ich sage dir, daß du fortfahren sollst."

Hsüeh-mei. Pfui, ist das ein Bengel! Während du in der Schule lernen solltest, hast

---

[1]) „Es wächst ein Pflaumbaum" heißt li chang; dasselbe, mit anderen Schriftzeichen, bedeutet „Dorfschulze". Statt dessen sprach er nur von „einem alten Mann im Dorfe".

[2]) Anfang des Lun-yü.

du dich mit dem Mitschüler Ts'ai gerauft. Der kam mit einem Ziegelstein auf der Suche nach dir vor unser Tor und schrie aus vollem Halse, daß er dich totschlagen wolle, du Bengel!

Lu-êrh. Jener Ts'ai hat mich weder beim Verselesen noch beim Anfertigen von Gegenversen übertroffen und fing noch obendrein eine Schlägerei an. Mutter, gib mir etwas zu essen; denn sobald ich mich sattgegessen habe, will ich nochmals hin und ihn verhauen.

Hsüeh-mei. Ha! Von altersher heißt es[1]: „Wird bei der Erziehung eines Sohnes die Unterweisung versäumt, so ist das der Fehler des Vaters; ist der Unterricht nicht streng, so liegt das an der Faulheit des Lehrers. Wenn aber trotz des Vaters Strenge und des Lehrers Sorge für den Unterricht die Kenntnisse keine Fortschritte machen, so ist das die Schuld des Sohnes." Denn ein Mensch braucht nur sich selbst zu verachten, dann werden ihn auch die anderen verachten.[2]) Gesetzt den Fall, du schlägst einen anderen, so vergissest du seine Eltern; wenn ein anderer dich schlägt, dann vergißt er sich selbst. Wenn ein anderer mich reizt, so habe ich einen Rückhalt an meinen Eltern und Brüdern; wenn aber du mich reizest, an wem soll ich dann einen Rückhalt finden? Etwa an meinen Schwiegereltern? Die sind alt. Oder an meiner weiblichen Verwandtschaft? Die besteht aus lauter Frauen. O mein Sohn! Deine Mutter stammt aus einer Beamtenfamilie und ist nun die Gattin eines Toten. Was soll ich tun? O, mein Sohn! (Singt:) Bei diesen Worten füllt bitterer Gram mein Herz! Du ungezogenes Sorgenkind, höre auf meine Worte! Aus welchem Grunde habe ich gewissenhaft Treue gewahrt? Wenn ich Tag und Nacht fest bei meinem Vorsatz geblieben bin, so geschah das in der Hoffnung, daß du alle Tage in der Schule lernen und eifrig am Fenster der Studierstube sitzen würdest;[3]) denn nur dann würdest du imstande sein vorwärtszukommen und dich zur Geltung bringen. Dann würden sowohl dein verstorbener Vater in der Unterwelt, wenn er das sähe, als auch seine Eltern ihre Freude an dir haben, und auch deiner treuen Mutter Herz würde beruhigt sein. Wer hätte gedacht, daß du träge im Studieren und in unheilbringender Weise nur auf das Spielen bedacht wärest?

Lu-êrh. Wenn ich heute nicht studiere, so ist morgen auch noch ein Tag, und wenn ich dies Jahr nicht lerne, so ist das nächste Jahr noch da.

Hsüeh-mei. Du sagst, wenn du heute nicht studierst, so sei morgen auch noch ein Tag, und wenn du dies Jahr nicht lernst, so sei das nächste Jahr auch noch da. Weißt du nicht: die Tage und Monate gehen pfeilschnell dahin und die Zeit, die einmal vorüber ist, kehrt nicht wieder?

Lu-êrh. Du magst reden, was du willst, ich studiere nun einmal nicht!

Hsüeh-mei. Ha! (Singt:) Wenn ich dich heute nicht streng vornehme, dann muß ich befürchten, daß die üble Gewohnheit bei dir zur zweiten Natur wird. (Spricht:) Steh auf, ich will dir Schläge geben!

Lu-êrh. (Spricht:) Du bist nicht meine leibliche Mutter, du darfst mich nicht schlagen.

Hsüeh-mei. O! Lu-êrh! Ich möchte dich doch fragen: wer hat dir dies gesagt? Etwa die Großeltern?

Lu-êrh. Nein.

Hsüeh-mei. Dann wird es wohl deine zweite Mutter gewesen sein?

Lu-êrh. Auch die nicht.

Hsüeh-mei. Wer hat es dir denn sonst gesagt?

Lu-êrh. Ich habe es schon längst gewußt, ich habe es nur nicht gesagt!

Hsüeh-mei. O Himmel! (Singt:) Ich wende mich um und setze mich auf das Bett. Wie vor den Kopf geschlagen, sitze ich eine ganze Weile schweigend da. Eben sagte ich noch, daß ich dich unter meiner Obhut hätte. Wer hätte geahnt, daß all meine Mühe vergeblich gewesen wäre? So klein er ist, ist sein Verstand doch nicht klein und die Worte, die er äußert, flößen mir Grauen ein. Mit Recht heißt es: „Wenn man einen Wald pflanzt, um einen wilden Tiger großzuziehen, da wird der Tiger, wenn er erst groß geworden, wohl kommen und uns auffressen." Von nun an will ich dich nicht mehr schlagen.

---

[1]) Aus dem Drei-Zeichen-Lehrbuch (San-tszĕ-ching). [2]) Zitat aus Mêng-tse IV, 1, VIII, 4.
[3]) Wörtlich: das Polster durchsitzen.

Lu-êrh. Du sollst mich nicht schlagen.

Hsüeh-mei. (Singt:) Beim besten Willen vermag ich dich nicht zu schelten. In der Tat: „Ein Knabe muß sich selbst erziehen.“ Dies Wort der Alten ist nicht unwahr. Ach! Es ist mit der Kindererziehung wie mit dem Weben. Lieber wollte ich gleich tot sein! Ach! (Spricht:) Ich wende mich um und zerschlage meinen Webstuhl in tausend Stücke. (Sie zertrümmert ihn.) (Singt:) Tränen strömen aus meinen mandelförmigen Augen. (Spricht:) O Mutter!

Die Schwiegermutter. (Hinter der Szene.) Oho! Alter, hör mal! Wo kommt dies Weinen und Schluchzen her? Laß uns einmal hinausgehen und nachsehen.

Der Schwiegervater. Du hast Recht. (Singt:) Kaum haben wir's vernommen, so eilen wir hinaus. (Treten auf und setzen sich.)

Lu-êrh. (Weint.) Hu! hu! hu!

Die Schwiegermutter. (Singt:) Mein Enkel, weshalb weinst du denn? Sag es deiner Großmutter, ich will dir helfen. (Spricht:) Mein Kindchen, warum weinst du? Sag es deiner Großmutter.

Lu-êrh. Großmutter, ich verstehe zu lesen und nach der Vorlage zu schreiben und bin auch nicht hinter dem Spielen her; aber nicht nur, daß meine Mutter mir nichts zu essen gibt, sie will mich obendrein noch prügeln! Ach! hu! hu! hu!

Die Schwiegermutter. Ei, ei, ei! Also das ist die Geschichte! Wart, das will ich dem Großvater sagen. (Sich umwendend.) Alter, hast du es gehört? Unser Enkel versteht zu lesen und nach der Vorlage zu schreiben und ist auch nicht hinter dem Spielen her; aber nicht nur, dass seine Mutter ihm nichts zu essen gibt, sie prügelt ihn obendrein so, daß er weint und schreit. Was für eine Art ist denn das?

Der Schwiegervater. Hm! Du brauchst es mir nicht noch einmal zu sagen; ich habe es schon klar und deutlich gehört. Das heißt, auf seine Größe bauend, das Kleine bedrücken.

Die Schwiegermutter. Nicht nur auf seine Größe bauend das Kleine bedrücken, sondern gegen sein eigen Fleisch und Blut von Liebe entbrennen und gegen fremde Kinder kalt sein wie Schnee. Außerdem hat sie ja keine eigenen Kinder zur Welt gebracht, wie soll sie wissen, was Liebe heißt? Zudem hat sie ein böses Herz.

Der Schwiegervater. Laß unsere Schwiegertochter einmal herkommen, Mama, ich habe eine Frage an sie zu richten.

Die Schwiegermutter. Gut, ich rufe sie gleich. (Sich umwendend.) O weh! Den ganzen Webstuhl hat sie zerschlagen. Sie strebt wohl gar danach, es der Mutter des Mêng-tse an Weisheit gleichzutun. Sei nicht gleich so zornig, sondern geh und sage deinem Schwiegervater, was du ihm zu sagen hast. Schlag nicht so um dich, sondern komm flink!

Hsüeh-mei. Ja, ich komme schon. (Sich umwendend.) Ich grüße dich, Schwiegervater.

Der Schwiegervater. Schon gut. Hm, weshalb bist du denn so böse, meine Schwiegertochter?

Hsüeh-mei. Erlaube, daß ich es dir mitteile, Schwiegervater. (Singt:) Indem ich meinen Webstuhl zerbrach, wollte ich meinem Sohn eine Lehre geben. Es geschah nur, weil er sich hinter dem Rücken des Lehrers auf der Straße herumtrieb und spielte, indem er seinen Spielkameraden verleitete, Ball zu spielen.

Die Schwiegermutter. Was du da sagst, glaube ich nicht. Wenn es draußen war, daß er Ball spielte, wie kannst du es denn wissen? Kannst du etwa um die Ecke gucken oder hast du einen Hörgeist?[1])

Hsüeh-mei. Schwiegermutter, das weißt du nicht. Lu-êrh hat in der Schule mit seinem Kameraden Ts'ai eine Rauferei gehabt; darauf kam der Ts'ai mit einem Stein in der Hand vor unser Haus gelaufen und schrie aus vollem Halse, er wolle den Missetäter töten.

Die Schwiegermutter. Was? Ein so nichtsnutziger Bengel ist das? Da will ich doch gleich hin und es auf Leben und Tod mit ihm aufnehmen.

---

[1]) Êrh-shun-fêng ist der Name eines Geistes, dem der Wind auch die fernsten Geräusche zuträgt.

Der Schwiegervater. Du darfst nicht gegen die Schicklichkeit verstoßen![1]) Nun, meine Schwiegertochter, ich flehe dich an: Vergib ihm um seiner Jugend willen.

Hsüeh-mei. Ach! (Singt:) Wenn man ihn ansieht, so ist er zwar klein, aber sein Verstand ist nicht klein. Die Worte, die er äußert, können einen starr machen. Er sagte mir, ich sei nicht seine leibliche Mutter: Das ist der Grund, weshalb mein Zorn aufloderte, und in meinem Unwillen habe ich den Webstuhl zertrümmert und die Absicht, meinem Vorsatz treu zu bleiben, aufgegeben.

Der Schwiegervater. (Singt:) Ha, also solch ein Bösewicht ist der Bengel und er war es, der den Zorn seiner Mutter hervorrief! O du Nichtsnutz, du Nichtsnutz! Bedenkst du denn gar nicht, wer deine Mutter ist? Daß sie die Tochter eines Ministers ist, vornehm und tugendhaft? Und auch an meinen Sohn denkt er nicht, der früh dahingerafft wurde und seine Frau allein zurückließ. Ich hoffe, meine Tochter, du wirst nicht auf deinem Zorn bestehen. Nimm auf mich Rücksicht! Geschwind, Lu-êrh, knie vor deiner Mutter nieder.

Lu-êrh. Niederknien will ich meinetwegen.

Der Schwiegervater. (Singt:) Bei diesem Wort wird mein Herz von bitterem Schmerz erfaßt.

Hsüeh-mei. Ach, mein Sohn!

Die Schwiegermutter. Das ist ja gar nicht Menschenart. Da wollen wir nur lieber auseinandergehen.

Ai-yü. (Singt hinter der Szene.) Im hinteren Gemach sitzend, fahre ich plötzlich auf. Ich will doch nach vorn gehen und sehen, was es gibt. (Tritt auf.) O! Schwester, warum so ungehalten? Warum können die Schwiegereltern ihren Ärger nicht verwinden? Und warum ist der Webstuhl entzweigeschlagen?

Hsüeh-mei. (Singt:) Schwester, du weißt es noch nicht; ich will es dir sagen. Den Webstuhl habe ich nicht mutwillig zerschlagen: das geschah infolge der törichten Rede dieses Bösewichts. Da aber meine Schwiegereltern mir vorwerfen, daß ich als Große das Kleine bedrücke, daß ich böse und untreu sei, gebe ich hinfort die Erziehung des Knaben auf.

Ai-yü. (Singt:) Ich bin voll Zorn, da ich solches vernehme. Lu-êrh, komm her und knie vor deiner Mutter nieder.

Lu-êrh. Knien will ich meinethalben.

Ai-yü. (Singt:) Der Bengel ist doch gar zu ungezogen. Wenn man dich nicht belehrt, führst du dich gar zu ungeziemend auf. Wenn du nicht lernst und in strenger Zucht gehalten wirst, wirst du noch dereinst fern von der Heimat elendiglich verkommen.

Hsüeh-mei. (Singt:) Ach, liebe Schwester, ich will jetzt in mein elterliches Haus zurückkehren; habe die Güte, das den alten Eltern mitzuteilen. (Spricht:) Schwester, teile den Schwiegereltern mit, daß ich nach Hause zurückkehre und die Erziehung nicht länger leiten will.

Die Schwiegermutter. Du brauchst es uns nicht mitzuteilen; wir haben's schon vernommen. Wenn sie gehen will, laß sie gehen; uns kann sie gewogen bleiben.[2]) Kümmere dich um deine Angelegenheiten und geh deiner Wege.

Ai-yü. Gut. (Ab.)

Die Schwiegermutter. Alter, hast du es gehört? Jetzt setzt sie sich aufs hohe Pferd. Nicht nur daß sie die Erziehung nicht länger leiten will, sie will sogar nach Hause zurückkehren.

Der Schwiegervater. Hm, mir scheint, daß du altes Waschweib an dieser ganzen Angelegenheit schuld bist.

Die Schwiegermutter. Nanu! Mich so ohne weiteres ins Blaue hinein zu beschuldigen! Worin soll denn wohl meine Schuld bestehen?

Der Schwiegervater. Kaum war unsere Schwiegertochter vor uns erschienen, da erklärtest du sofort, ohne erst zu fragen, wie die Sache lag, daß sie ein schlechtes Herz habe.

---

[1]) Bezieht sich darauf, daß die Schwiegermutter einen Ausdruck gebraucht hat, der bedeutet „bis unser beide Gebeine in demselben Grabe liegen“ (nämlich die ihrigen und die des Ts'ai). Da sie nicht Ts'ais Frau ist, verweist ihr Mann ihr die Worte als unschicklich.

[2]) Wörtlich: wessen Sterne und Mondschein nimmt sie mit sich fort?

Die Schwiegermutter. Wenn du nicht gesagt hättest, daß sie als Große das Kleine bedrückt, wäre ich nicht darauf gekommen, von ihr zu sagen, daß sie ein böses Herz habe.

Der Schwiegervater. Das sollte ich gesagt haben?

Die Schwiegermutter. Freilich hast du das gesagt.

Der Schwiegervater. Ach so, Mutter, ich denke, um zu einem guten Ende zu gelangen, muß der Große den Kleinen mit Achtung behandeln.

Die Schwiegermutter. Schön! Dann sage ihr ein Wort der Entschuldigung, Alter, und damit ist die Sache erledigt.

Der Schwiegervater. Abgemacht, dann laß die Schwiegertochter herkommen.

Die Schwiegermutter. Gut. Alle Laufereien fallen immer mir zu. (Sich umwendend:) Schwiegertochter, komm einmal her, der Schwiegervater hat mit dir zu reden.

Hsüeh-mei. Hier bin ich.

Die Schwiegermutter. Ich habe sie gerufen, nun sage ihr, was du ihr zu sagen hast.

Der Schwiegervater. Mein Kind, einst hast du uns, ohne noch in unsere Familie eingetreten zu sein,[1]) eine freundliche Gesinnung entgegengebracht. Du kamst, um uns dein Beileid auszudrücken und hast, obwohl du noch nicht geheiratet hattest, die Gebote der Schicklichkeit im höchsten Maße befolgt. Als Ai-yü in gesegneten Umständen war, faßtest du den Entschluß, deine Keuschheit zu bewahren. Ich sagte in jenen Tagen: Wenn kein Wein im Kruge ist, kann man keinen Gast zum Bleiben nötigen.[2]) Du aber schwurst in jener Zeit, keusch zu bleiben. Wider Erwarten zeigte der Himmel Erbarmen und dieser Knabe wurde geboren. Mein Kind, wenn du jetzt die Erziehung des Knaben niederlegen willst, so ist das ja noch nicht so schlimm; aber jetzt ist es, wie wenn ein Schiff, das zur Mitte des Stromes gelangte, das Ruder verliert und die beiden Insassen schutzlos nicht das Ufer erreichen können. Mein Kind, blick auf mein ergrautes Schläfenhaar, und wenn du auf mich, den Überlebenden, keine Rücksicht nehmen magst, so solltest du doch an meinen verstorbenen abwesenden Sohn denken. Meine Tochter, ich bitte dich, den Lu-êrh zu beaufsichtigen, damit er sich auszeichnet und sein Name auf der goldenen Tafel prange.[3]) Nicht nur wir beiden Alten werden dir für deine Güte tief dankbar sein, sondern auch der Heimgegangene wird dir vergelten, was du vollbracht. Mein Kind! (Kniet vor ihr nieder.)

Die Schwiegermutter. In diesem Falle knie ich auch nieder.

Hsüeh-mei. (Auf die Knie sinkend:) Meine Eltern, ich bitte euch, steht auf! Das bringt mich um.

Die Schwiegermutter. Nanu, wir sind doch keine Riesenskorpione, daß wir wagen sollten, dich zu stechen.[4])

Der Schwiegervater. Wenn du meinen Enkel erziehen willst, stehe ich auf; wenn du es aber nicht tust, will ich bis morgen früh vor dir knien.

Die Schwiegermutter. Hast du es gehört? Wenn du in alter Weise unseren Enkel erziehen willst, so wollen wir uns erheben; wenn aber nicht, so wollen wir vor dir knien, bis Gras auf unsern Häuptern wächst.[5])

Lu-êrh. Bis morgen früh, Großmutter.

Die Schwiegermutter. Halt du deinen Schnabel! Geschieht das etwa nicht um deinetwillen?

Hsüeh-mei. Gut denn, meine Eltern, ich will es tun.

Der Schwiegervater. Dann wollen wir uns erheben. (Alle erheben sich.)

Hsüeh-mei. Die Erziehung will ich meinethalben übernehmen; aber die Schläge muß er dennoch bekommen.

Die Schwiegermutter. Ach, ist das eine Wirtschaft! Soll der Junge etwa nur, wenn

---

[1]) Sie hatten noch nicht geheiratet, als ihr Verlobter starb.

[2]) D. i. ohne Sohn kein Ahnenopfer. [3]) D. h. ein glänzendes Examen machen.

[4]) Wortspiel: Der Ausdruck bedeutet, daß übertriebene Ehren, die einem zuteil werden, einen umbringen. Die Schwiegermutter setzt an Stelle von chê das ebenso gesprochene Wort, welches „stechen" bedeutet.

[5]) Das heißt: bis wir tot im Grabe liegen.

er gelernt hat, zu essen bekommen, und sonst nicht? Ich habe hier sechzig Kupfermünzen. die will ich meinem Enkel geben, damit mag er einen Handel mit Zunder und Feuerstein treiben.

Der Schwiegervater. Nicht also, Mutter. Ohne Schläge kommt die Erziehung nicht zum Ziel.

Die Schwiegermutter. Ei freilich! Der Junge muß auch Prügel kriegen. Daß er mir neulich einen meiner Pantoffeln stibitzte und damit sein Spiel trieb, indem er ihn im Graben als Boot schwimmen ließ, mag noch hingehen. Er hat aber meine Fußnagelschere gegen Zuckerwerk eingetauscht, sollte er dafür etwa keine Prügel verdienen? Knie schnell nieder und laß dich von deiner Mutter züchtigen.

Lu-êrh. Niederknien kann ich ja meinetwegen.

Hsüeh-mei. Komm her! Wieviel Hiebe soll er haben?

Lu-êrh. Tausend, immerzu.

Die Schwiegermutter. Dummkopf! Nach tausend Hieben stirbst du ja.

Lu-êrh. Wieviel sollen's denn also sein?

Die Schwiegermutter. Sage fünf Hiebe und zwar recht sachte.

Lu-êrh. So schlag mich fünfmal.

Hsüeh-mei. Wohlan, so will ich dich schlagen.

Lu-êrh. Nur zu!

Der Schwiegervater. Ach, mein Enkel! (Schluchzt.)

Hsüeh-mei. Oh weh! Da hätte ich schon die Peitsche genommen und bin im Begriff, ihn zu prügeln; aber die beiden Alten haben Tränen in den Augen! Wenn ihr schon Mitleid habt, sollte ich dann etwa keine Liebe zu dem Kinde haben? Genug. Steh auf, mein Kind, und sei ein andermal nicht unartig!

Lu-êrh. Gut. (Erhebt sich.) Ich wußte es. Bin ich aber heilsfroh! Meine Mutter hat mich nicht geprügelt!

Der Schwiegervater. Mein Enkel, diesmal hat die Mutter dich geschont; nun mußt du dich aber auch bessern!

Lu-êrh. Gewiß, ein andermal werde ich's nicht wieder wagen.

Die Schwiegermutter. Seid ihr nun fertig? Nach all der Aufregung könnten wir uns dann nach hinten verfügen und essen.

Der Schwiegervater. Wem soll ich meine Not klagen?[1])

Die Schwiegermutter. Ich will nur wünschen, daß unser Enkel sich jetzt auch Mühe gibt!

Hsüeh-mei. Dann werde ich mich nicht umsonst um seine Erziehung bemüht haben.

Lu-êrh. Ich will lernen und darnach streben, mich auszuzeichnen. (Alle ab.)

---

[1]) Da mein Sohn tot ist.

XL. Wie Frau Wang Ch'un-o ihren Sohn erzieht.[1])

(San niang chiao tse.)

Personen:

Wang Ch'un-o, die dritte Frau des Hsüeh Tse-yao.
I-ko, ihr Sohn.
Hsüeh Pao, Leibeigener im Hause des Hsüeh Tse-yao.

Wang Ch'un-o. (Rezitativ:) Den ganzen Morgen schon saß bei der Arbeit ich am Webstuhl. Seit ich das Unglück hatte, meinen Gatten zu verlieren, gleiche der verirrten Wildgans ich, die ihren Schwarm verloren; doch bin ich fest entschlossen, die Tugend zu bewahren, auf daß der Nachwelt Ruhm mir sicher sei. (Spricht:) Ich bin Wang Ch'un-o. Mein Gatte ist leider, während er in Kiang-nan seinen Geschäften nachging, in Chên-kiang gestorben und ich schulde dem Hsüeh Pao großen Dank dafür, daß er seine Gebeine in die Heimat geschafft hat. Empörend genug faßten Frau Chang und Frau Liu[2]), da sie die Leiche sahen, den Entschluß, die Trauer nicht zu beobachten, sondern zogen von dannen, um sich anderweitig zu verheiraten. Dabei ließen sie ein Knäblein von drei Jahren zurück, ohne daß jemand da war, der sich seiner annahm. Damals gelobte ich dem Himmel, die Fürsorge für das Knäblein zu übernehmen und keusch zu bleiben. Dank dem Beistande des Hsüeh Pao habe ich mühselig mein Leben gefristet und den Kleinen aufgezogen. Ich unterrichte ihn im Lesen und wenn er dereinst zu einem tüchtigen Manne heranwächst, wird es nicht umsonst gewesen sein, daß ich mich mein Leben lang eines tugendhaften Wandels befleißigte. Doch davon soll jetzt nicht die Rede sein. Lieber will ich, da heute mildes Wetter ist, in die Webestube gehen und mich an die Arbeit setzen. (Singt:) Stets wenn ich vom Lager aufstehe, denke ich meines Gatten, der in der Ferne starb und einsam mich zurückließ, einer Wildgans gleich, die ihren Schwarm verlor. Dank sei Hsüeh Pao, der seines Herrn Gebeine in die Heimat schaffte! Die beiden Frauen Chang und Liu brachen die Gattentreue, der Trauer achteten sie nicht und folgten einem andern, verließen ohne Obhut den verwaisten Sohn. Hilflos sind Alt und Jung und gleich erbarmenswert! Doch leistete ich den Eid im Angesicht des Himmels, den Knaben zu erziehen, daß er sich einen Namen mache uud des Hauses Ehre wahre; und in die Schule sandte ich ihn, dem Studium obzuliegen, damit, herangewachsen, zu hohen Würden er gelange; dann wird dereinst in spätern Tagen auch mein Grab eine Ehrentafel zieren. Zufrieden will ich dann im Tod die Unterwelt betreten. (Wir wollen nicht weiter davon erzählen, wie Ch'un-o sich an den Webstuhl setzt.)

I-ko. (Tritt auf. Singt:) Aus ist die Schule und ich kehre nach Haus zurück; doch widerwärtige Gedanken quälen mich den ganzen Weg. Fortwährend peinigten mit ihren Anspielungen meine Kameraden mich; nur eine Mutter hätte ich, sagen sie, doch keinen Vater, und ein Mädchen sei es, das mich großgezogen. Ich kann mir diese Reden nicht erklären; sobald daheim ich meine Mutter sehe, muß ich darüber ins Klare kommen und fragen will ich

[1]) Wörtlich lautet der Titel: „Wie die dritte Gemahlin ihren Sohn erzieht".
[2]) Die erste und die zweite Frau des Hsüeh Tse-yao.

sie auf jeden Fall, was dem zu Grunde liegen mag. Ganz in Gedanken gehend, bin ich schon am Ziel; die Webstube ist nun nicht mehr weit, — hier ist sie schon! Ich trete ins Gemach und sage meinen Gruß. (Spricht:) Mutter, dein Sohn verneigt sich vor dir.

Wang Ch'un-o. Laß nur gut sein. Schon zurück, mein Sohn?

I-ko. Ja.

Wang Ch'un-o. (Aufblickend:) Es ist ja noch so früh.

I-ko. Der Lehrer hat den Unterricht geschlossen.

Wang Ch'un-o. So? Kennst du denn deine Lektion auswendig?

I-ko. Ja.

Wang Ch'un-o. Dann gib mir einmal das Buch und sag sie her.

I-ko. Ach, Mama, ich kann sie doch ebensogut nach dem Essen hersagen.

Wang Ch'un-o. Erst sag deine Lektion her, hernach magst du dann essen.

I-ko. Ich will aber erst essen und hernach die Lektion hersagen.

Wang Ch'un-o. Oho! Erst sagst du deine Lektion her, dann magst du hernach essen. Gib mir das Buch und sag deine Lektion her. (Er wirft ihr das Buch hin.) Ist das die Art, wie man jemand eine Sache reicht? Nun beginne von Anfang an.

I-ko. So will ich denn mein Pensum aufsagen. Ach, Mama, das Ende habe ich vergessen.

Wang Ch'un-o. Hm, mir scheint es eher der Anfang zu sein.

I-ko. Stimmt.

Wang Ch'un-o. Warte, ich will dir einen Satz angeben: „Tsêng-tse sprach: Ich prüfe mich täglich in dreierlei Hinsicht.“ [1])

I-ko. „Tsêng-tse sprach: Ich prüfe mich täglich in dreierlei Hinsicht.“

Wang Ch'un-o. „Ob ich im Interesse . . .“

I-ko. Nanu, Mama, willst du etwa Katzen oder Hunde füttern? [2])

Wang Ch'un-o. „Ob ich im Interesse anderer etwa nicht loyal gehandelt.“

I-ko. „Ob ich im Interesse anderer etwa nicht loyal gehandelt.“

Wang Ch'un-o. „Ob ich im Verkehr mit Freunden vielleicht nicht aufrichtig gewesen.“

I-ko. „Ob ich im Verkehr mit Freunden vielleicht nicht aufrichtig gewesen.“

Wang Ch'un-o. „Ob ich das Überlieferte vielleicht nicht geübt.“

I-ko. „Ich habe überhaupt nicht geübt.“ [3])

Wang Ch'un-o. Fahre fort im Text.

Iko. „Fahre fort im Text.“

Wang Ch'un-o. Ich sage dir, daß du im Texte fortfahren sollst.

I-ko. „Ich sage dir, daß du im Texte fortfahren sollst.“

Wang Ch'un-o. Pfui! Du bist mir ein rechter Taugenichts! Nicht einen einzigen Satz kannst du auswendig, nur essen willst du, kaum daß du nach Hause gekommen bist. Willst du wohl gleich vor mir auf die Knie sinken!

I-ko. Niederknien kann ich ja meinetwegen, — was mache ich mir daraus?

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene. Singt:) Ich war just im Begriff, den Herd zu heizen in der Küche, als plötzlich von dem Webstuhl her ich Lärm vernahm. Vermutlich ist's die Mutter, die den Sohn ermahnt, wenn nicht, so ist's wohl der Herr Sohn, der nicht gehorchen will. (Spricht:) Während ich gerade dabei bin, hier in der Küche Licht zu machen, höre ich plötzlich Lärm in der Webestube. Ich will doch mal an die Tür treten und horchen, was sie reden. Will man erkunden, was im Herzen vorgeht, so braucht man nur auf die Worte zu achten, die der Mund redet.

Wang Ch'un-o. O du Nichtsnutz, o du Nichtsnutz! Weißt du denn nicht, was die Alten sagten: „Wer durch stete Übung Tüchtigkeit erwirbt, gleicht Gold und Edelsteinen; wer

---

[1]) Lun-yü I, 4.

[2]) Die Frage beruht auf einem Mißverständnis. Im Gefühl seines Hungers verwechselt I-ko das Wort wei, „im Interesse“, mit dem gleichlautenden wei, „füttern“. Natürlich geht der Witz in der Übersetzung verloren.

[3]) Auch hier beruht der Witz auf einem Mißverständnis auf seiten des I-ko; für ch'uan pu hsi hu hat er ch'üan pu hsi hu verstanden.

aber keine Tüchtigkeit erwirbt, gleicht Mist und Lehm?" Du Bösewicht! (Singt:) In den drei Prüfungen errang den ersten Preis Kan Lu-êrh.[1]) Der kleine Kan Lo war zwölfjährig schon Minister.[2]) Wer es den Heiligen und Weisen gleichtun will, der muß auch lernen. Ich aber will die Hsüeh-mei mir zum Muster nehmen.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene:) Es sind fürwahr treffliche Worte, die die Frau redet.

Wang Ch'un-o. (Singt:) Statt dich dem Studium der Vier Bücher hinzugeben, bist du allein auf Scherz und Spiel bedacht und machst dadurch der Mutter nur Verdruß. Wenn ich dir heute die Schläge schenke, wird dir dies Wesen zur Gewohnheit werden, ich aber setze mich dem Spott der Leute aus ob meiner Schwäche. Zur Rute greife ich drum, doch ehe ich ihm noch einen Schlag versetzt, muß ich schon hören, wie der Bösewicht zu schreien anhebt.

I-ko. (Singt:) Halt ein! Schlag, wenn du schlagen willst, den eignen Sohn! Denn schlägst du fremder Leute Kind, bleibt fühllos doch dein Herz!

Wang Ch'un-o. Ha! (Singt:) Dies Wort des Bösewichtes macht mich stutzig und vor Erregung zittre ich am ganzen Leibe! Ha! Soviel ich mir's auch überlege und bedenke: Die Schuld trifft mich und unaufhaltsam strömen meine Tränen!

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene. Singt:) Frau Wang sitzt zornig in der Webstube; da muß ich hin, um ein ermahnend Wort zu reden. (Tritt auf.) Ich trete vor und hebe an zu sprechen. Was ihr da sagtet, junger Herr, zeigt Mangel an Verstand. Um wessentwillen hat Frau Wang auf neues Eheglück verzichtet? Aus Mitleid einzig und allein mit euerer Jugend und mit meinem Alter. Mit gutem Wort will euere Mutter euch belehren und ermahnen; ihr aber stoßt sie vor den Kopf mit bösen Reden. Ach! Mäßigt nur euren Zorn, Frau Wang, und sucht den Knaben mit Sanftmut zu belehren.

Wang Ch'un-o. Ach! (Singt:) Sieh ihn nur an: so klein er ist, an Geist ist er's nicht mehr. (Spricht:) Du Taugenichts, wer hat dir diese Worte eingegeben?

I-ko. (Spricht:) Das hat mir niemand zu sagen brauchen, das wußte ich schon längst.

Wang Ch'un-o. Wehe! (Singt:) Du hast's in deinem Innern längst gewußt, du Taugenichts? Hättest du mir's zeitiger gesagt, ich hätte meine Liebe nicht umsonst verschwendet! „Kein Mensch bleibt tausend Tage gut," so sagt das Sprichwort, „noch bleibt die Blume hundert Tage rot." Seit jeher gilt das Wort: „Gedeihen tut nur ein leiblich Kind, nur Korn von eignem Samen und fremde Kinder zu erziehen bleibt stets vergebliches Bemühen." Die Reue kommt zu spät, ich schlage mir ins Antlitz, von Zorn erfüllt vermag ich nicht der Tränen Flut zu hemmen.

Hsüeh Pao. (Singt:) Ich trete vor, sie durch mein Bitten zu erweichen. (Spricht:) Ach, Frau Wang, der junge Herr versteht nicht sich auszudrücken. Wenn ihr auch auf ihn keine Rücksicht nehmen wollt, so solltet ihr doch unseres alten Herrn gedenken!

Wang Ch'un-o. Ach, Hsüeh Pao! (Singt:) Die Tränen niederkämpfend, gramerfüllt spreche ich zu dir, du aber höre wohl, was ich der Reihe nach berichten will. Als ich das Unglück hatte, meinen Gatten zu verlieren, nahmst du die Mühe auf dich, die Leiche in die Heimat zu geleiten. Des Knaben eigne Mutter brach die Treue, in seidenen Gewändern folgten beide Weiber einem andern Manne. In jener Zeit tat ich dem Himmel das Gelübde, nur weil der Bösewicht so jung und aller Obhut bar. Jetzt aber hat er eine Mauer zwischen sich und mir errichtet: soviel ich mir's auch überlege, es ist umsonst! Weh mir! Was ist des Webens Zweck? Was der Erziehung Nutzen? Entzwei schlage ich den Webstuhl: so sind auch wir geschieden! (Spricht:) Ja, ja, mir kann's recht sein.

Hsüeh Pao. (Spricht:) Ihr handelt nicht recht, Frau Wang. Wenn ihr jetzt, bloß weil der junge Herr ein unüberlegtes Wort gesprochen, euern Webstuhl zertrümmert und die Erziehung an den Nagel hängt, werden die, welche den Sachverhalt kennen, allenfalls sagen, daß es geschah, weil der junge Herr keine Belehrung annehmen wollte; die aber, die ihn nicht kennen, werden euch für untugendhaft erklären. Überlegt euch das reiflich, Frau Wang, überlegt es euch reiflich!

---

[1]) Über Kan Lu-êrh vermag ich nichts Näheres mitzuteilen.

[2]) Über Kan Lo s. oben S. 155, Anm. 6.

Wang Ch'un-o. Ach, Hsüeh Pao, du weißt ja gar nicht, um was sich's hier handelt. Als der Taugenichts aus der Schule zurückkam, wußte er nicht einen Satz auswendig, verlangte aber dennoch, als er kaum heimgekehrt, zu essen und noch bevor ich ihm einen Schlag hatte versetzen können, erklärte er, ich sei nicht seine leibliche Mutter. Wie kannst du da noch von mir verlangen, daß ich ihn fürder erziehen soll?

Hsüeh Pao. Aus Rücksicht auf unsern alten Herrn solltet ihr es dennoch tun, Frau Wang.

Wang Ch'un-o. Nun, meinetwegen. Wenn du aber verlangst, daß ich ihn erziehen soll, so heiße ihn mit der Rute auf dem Kopfe vor mir niederknien, auf daß ich ihn züchtige. In diesem Fall bin ich bereit, ihn zu erziehen.

Hsüeh Pao. Nun, das ist ja nicht schwer. (Sich umwendend.) Kommt einmal her, junger Herr!

I-ko. Hier bin ich. Kümmere du dich nur um deine eigenen Angelegenheiten.[1])

Hsüeh Pao. Junger Herr, diesmal wart ihr im Unrecht.

I-ko. Ihr beiden singt den lieben langen Tag dasselbe Lied! Worin besteht denn mein Unrecht?

Hsüeh Pao. Geht sofort hin und empfangt euere Strafe!

I-ko. Was soll das heißen: „Empfangt euere Strafe?“

Hsüeh Pao. Die Strafe empfangen heißt Schläge bekommen.

I-ko. Aber Schläge tun doch weh, nicht wahr?

Hsüeh Pao. Und ob sie weh tun!

I-ko. Nun, wenn sie weh tun, so geh doch selber hin! (Gibt ihm einen Stoß.)

Hsüeh Pao. Au! Ob ihr gehen wollt oder nicht, ist euere Sache, junger Herr; aber ihr brauchtet mich doch deshalb nicht so zu stoßen, daß ich lang hinfiel! Was soll aus euch und euerer Mutter werden, wenn mir etwas zustößt?

I-ko. Weine nur nicht, weine nur nicht, ich will ja schon hingehen.

Hsüeh Pao. Dann will ich euch erst sagen, wie ihr euch dabei zu benehmen habt. Sagt: „Mutter, als ich aus der Schule zurückkam, habe ich mich nicht recht auszudrücken verstanden und dich durch ein Wort gekränkt. Ich hoffe, du wirst die Rute zwar recht hoch emporheben, aber dafür nur sachte auf mich herniederfallen lassen. Laß einen Hieb für zehn und zehn für hundert gelten; denn wenn es auch mein Leib ist, den der Hieb trifft, so trifft doch der Schmerz das Mutterherz. O Mutter, wenn du ein Gefühl der Liebe für dein Kind empfindest, so wirst du mich überhaupt nicht schlagen, sondern die Sache abgetan sein lassen.“ Sagt aber nur ja nicht, daß ich es war, der euch diese Worte eingab, sondern sagt, daß ihr aus eigenem Antriebe also spracht.

I-ko. Eine so lange Rede kann ich nicht behalten.

Hsüeh-Pao. Geht nur rasch.

I-ko. Aufs Reden verstehe ich mich selber, da brauchst du dich nicht zu ängstigen. (Sich umwendend.) O Mutter, als ich eben aus der Schule kam, habe ich mich nicht recht auszudrücken gewußt und dich durch ein Wort gekränkt. Ich hoffe, du wirst die Rute zwar recht hoch emporheben, aber dafür nur sachte auf mich herniederfallen lassen. Laß einen Hieb für zehn und zehn für hundert gelten; denn wenn es auch mein Leib ist, den der Hieb trifft, so trifft doch der Schmerz das Mutterherz. Diese Worte hat mich nicht etwa Hsüeh Pao gelehrt, sondern ich habe sie aus eigenem Antriebe gesprochen.

Hsüeh Pao. O Frau Wang, ich bitte euch, prügelt ihn! Ich bitte euch, erzieht ihn durch gute Lehren! Wenn ihr es nicht tut, sinke ich auf die Knie nieder vor euch.

Wang Ch'un-o. O Himmel! (Singt:) Da ich so Herrn und Diener vor mir knien sehe, füllt Rührung mir das Herz. Steh auf, Hsüeh Pao, und bleib nicht länger auf den Knien! Wer recht, wer unrecht hat, ich will's ihm offen sagen. Als damals in Chên-kiang dein Vater starb, hatte ich's Hsüeh Pao zu danken, daß er die Leiche heimwärts brachte. Die dich geboren, deine Mutter, brach die Treue; in Seide angetan gab einem andern sie die Hand. Um wessentwillen aber blieb ich treu? Nur weil du klein warst, jener aber alt, fand ich im Herzen

---

[1]) Ni hu liao p'êng liao bedeutet wörtlich: „Hast du schon die Wände tapeziert?“

keine Ruhe. Um deinetwillen borgte ich Lebensmittel bei den Nachbarn rechts und links, um deinetwillen saß am Webstuhl ich und nahm Entbehrungen auf mich. Zur Schule schickte ich dich, damit du lernen solltest; du aber kamst zu früher Stunde schon nach Haus. Die Rute nahm ich da zur Hand; doch ehe ich dich geschlagen, sprachst du ein Wort, so schlimm, daß ich es nicht verwinde. Nun magst du dich dem Drachen gleich ins Meer begeben, dem Tiger gleich dich in die Berge schlagen, — dein Wohl und Wehe geht mich nichts mehr an!

Hsüeh Pao. (Sprechend:) O Frau! Ihr sagtet doch noch eben, daß ihr ihn mit guten Lehren erziehen wolltet. Warum habt ihr nun euern Sinn geändert? Halt, ich kann mir's schon denken! Nun wird mir klar, was ihr in euerem Herzen plant. Ihr wollt euerer guten Absicht untreu werden, da ihr gesehen habt, wie Frau Chang und Frau Liu von dannen gingen und eine neue Ehe schlossen, und nun seid ihr gewillt, ein Gleiches zu tun! Ist's nicht so? Ist's euer Wille, nun, so geht! Wollt ihr euch aufs neue verheiraten, so tut es nur; ich aber will mit meinem jungen Herrn von Tür zu Tür betteln gehen und mich bemühen, ihn einen Schritt vorwärts zu bringen. Wenn ich dereinst nach meinem Tode in der Unterwelt bin, werde ich auch meinen hingeschiedenen Herrn dort wiedersehen. O Himmel, Himmel! Dieses böse Weib will nun das Haus Hsüeh für immer verlassen!

Wang Ch'un-o. Ha! (Singt:) Lust hätte ich schon dazu; doch wenn ich's aufgebe, ihn zu unterweisen, wird man sicher nicht verfehlen, Glossen über mich zu machen. Wohlan denn, meinetwegen: um des Verstorbenen willen wage ich den Versuch noch einmal. Die Rute in der Hand, hole ich jetzt aus zum Schlage.

Hsüeh Pao. (Singt:) Ich trete vor und falle ihr hastig in den Arm. Wenn's durchaus Hiebe setzen soll, so richtet sie auf mich; denn wenn den jungen Herrn ihr schlagt, empfinde ich Herzenspein!

Wang Ch'un-o. (Singt:) Was du für deinen Herrn empfindest, künden deine Worte und ich, die Mutter, sollte mein Kind nicht lieben? Steh auf, Hsüeh Pao, komm her, dies Mal soll ihm vergeben sein. Ich trete vor und ziehe euch beide, Herrn und Knecht, zu mir empor. (Spricht:) Für wen habe ich den Webstuhl zertrümmert und den Sohn erzogen?

Hsüeh Pao. (Singt:) Ich habe Frau Wang ermahnt und sie nahm sich's zu Herzen.

Wang Ch'un-o. (Singt:) Einst wechselte des Mêng-tse Mutter der Erziehung wegen dreimal ihren Wohnsitz.[1])

I-ko. Voll Eifer gebe ich mich dem Studium hin, damit ich einst den höchsten Grad erringe.

Wang Ch'un-o. (Spricht:) O mein Sohn, warum hast du das nicht längst gesagt?

I-ko. Hättest du mich nicht geschlagen, wenn ich dir das früher gesagt hätte?

Wang Ch'un-o. Wenn du den Unterschied von Gut und Böse eingesehen hättest, hätte ich dich viel zu lieb gehabt, wie hätte ich dich da schlagen wollen? Komm, komm, folge mir und laß uns essen!

I-ko. Hsüeh Pao, laß uns der Mutter folgen und essen gehen! (Ab.)

Hsüeh Pao. Ha, da sehe nur mal einer die Frau Wang! Kaum hat ihr der junge Herr ein paar freundliche Worte gesagt, da lacht sie schon gleich übers ganze Gesicht und zieht ihn mit sich fort zum Essen! Ja, da sieht man so recht, daß die Weiber doch in Wahrheit ein parteiisch und kleinlich Geschlecht sind. Ich schüttle mich vor Lachen! Hahaha, o, mir geht der Atem aus! (Ab.)

---

[1]) Sie lebte zuerst in der Nähe eines Totenackers; da sie jedoch gewahrte, daß ihr Sohn die religiösen Bräuche, die sich dort abspielten, nachzuahmen pflegte, zog sie an den Marktplatz. Aber auch hier sah sie bald ein, daß der tägliche Anblick des Marktens und Feilschens ebenfalls keinen günstigen Einfluß auf das Gemüt des Kindes haben konnte, und so ließ sie sich schließlich in der Nachbarschaft einer Schule nieder und glaubte damit die rechte Wahl getroffen zu haben.

XLI. Das Doppelte Ehrendiplom.[1]

(Shuang kuan kao.)

Personen:

Hsüeh Tse-yao.
Wang Ch'un-o, seine dritte Gattin.
Hsüeh I-ko, Sohn des Hsüeh Tse-yao und seiner Gattin Liu.
Hsüeh Pao, Leibeigener im Hause des Hsüeh Tse-yao.
Diener des I-ko.
Frau Chang, die erste Frau des Hsüeh Tse-yao.
Frau Liu, die zweite Frau des Hsüeh Tse-yao.

(Hsüeh Tse-yao und Wang Ch'un-o treten auf.)

Wang Ch'un-o. (Rezitativ:) Wenn vor dem Frühling Regen fällt, dann öffnen sich die Blüten zeitig.

Hsüeh Tse-yao. (Rezitativ:) Folgt auf den Herbst kein Reif, spät fallen dann die Blüten ab. (Spricht:) Ich bin Hsüeh Tse-yao.

Wang Ch'un-o. Ich bin Wang Ch'un-o.

Hsüeh Pao. (Tritt auf.) Ich bin Hsüeh Pao.

Hsüeh Tse-yao. Hsüeh Pao!

Hsüeh Pao. Hier bin ich.

Hsüeh Tse-yao. Von jetzt an wollen wir einander nicht mehr Herr und Diener titulieren.

Hsüeh Pao. Sondern?

Hsüeh Tse-yao. Sondern Bruder.

Hsüeh Pao. Das wage ich nicht.

Hsüeh Tse-yao. Ich werde es dir nicht übelnehmen. Du sollst den Dienst am Tore übernehmen. (Ab.)

Hsüeh Pao. Wenn etwas zu melden ist, so darf ich es nicht unterlassen; liegt aber nichts besonderes vor, so darf ich nicht mit überflüssigen Meldungen kommen. (Ab.)

Hsüeh I-ko. (Hinter der Szene.) Was treibt jener Mensch da? Der junge Herr ist ruhmgekrönt heimgekehrt.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Was? Mein junger Gebieter ist wieder zurückgekehrt? Das muß ich doch gleich meinem Herrn melden. (Tritt auf.) Ich melde dem Herrn und der gnädigen Frau, daß der junge Herr ruhmgekrönt nach Hause zurückgekehrt ist.

Hsüeh Tse-yao. Laß ihn eintreten.

Wang Ch'un-o. So geht das nicht; wenn sich's um einen Beamten handelt, ziemt es sich, den Ausdruck „hereinbitten" zu gebrauchen.

Hsüeh Tse-yao. Du hast recht. Ich lasse bitten.

Hsüeh Pao. Jawohl. (Ab. Hinter der Szene.) Der Herr läßt bitten.

Hsüeh I-ko. (Tritt auf.) Mutter, dein Sohn entbietet dir seinen Gruß.

Wang Ch'un-o. Mit mir hat's Zeit. In der Empfangshalle steht dein Vater: begrüße ihn zuerst, hernach kannst du dann mich begrüßen.

---

[1]) Dieses Stück schließt sich inhaltlich an das vorige an.

Hsüeh I-ko. Mein Vater hat doch in Chên-kiang das Zeitliche gesegnet. Seit wann kommt es vor, daß Tote wieder ins Leben zurückkehren?

Wang Ch'un-o. Verliere keine überflüssigen Worte, sondern gehe hin und begrüße ihn!

Hsüeh I-ko. Wohlan, so bitte ich dich denn, mein Vater, meinen Gruß entgegenzunehmen.

Hsüeh Tse-yao. Nichts da! Nachdem du in der Halle deine Mutter begrüßt hast, kommt ja der Vater nicht mehr in Betracht!

Wang Ch'un-o. Herr! Unkenntnis ist kein Vergehen!

Hsüeh Tse-yao. „Unkenntnis ist kein Vergehen"; das wäre was Rechtes! Nun, ich will den Gruß meines Sohnes entgegennehmen.

Hsüeh I-ko. (Deklamiert die Verse:)

Hab' dreizehn Jahre lang den Vater nicht gesehen,
Bis es mir heut' geglückt, vor seinem Angesicht zu stehen.
Durch Mark und Bein geht mir des Wiedersehens Freude:
Vater und Sohn — an des Palastes Tore stehen beide![1])

(Spricht:) Die Bedienten her!

Die Diener des Hsüeh I-ko. Hier!

Hsüeh I-ko. Bringt das Diplom herbei!

Die Diener. Hier ist es.

Hsüeh I-ko. Da ich die hauptstädtischen Prüfungen mit Auszeichnung bestand, habe ich dir das Recht auf Diadem und Mantel erwirkt und bitte dich nun, Mutter, beides anzulegen.

Wang Ch'un-o. Ich erhielt schon beides von deinem Vater. Lege dieses Diplom in der Ahnenhalle nieder.

Hsüeh I-ko. Ich möchte, Mutter, daß du Diadem und Mantel immer anlegst!

Wang Ch'un-o. Heil dir, mein Sohn! Mögest du von Würde zu Würde steigen!

Hsüeh Tse-yao. Nun stehen die Namen von Vater und Sohn auf der goldenen Tafel.

Hsüeh Pao. Die beiden Diplome mögen sich von Geschlecht zu Geschlecht vererben!

Hsüeh Tse-yao. Das war ein gutes Wort. Nun gehe aber an dein Geschäft am Tore.

Hsüeh Pao. Jawohl. (Ab.)

(Frau Chang und Frau Liu treten auf.)

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Den Himmel fürchte ich nicht und fürchte auch nicht die Erde!

Frau Liu. (Hinter der Szene.) Ich ängstige mich nur vor dem alten Hsüeh Pao.

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Wo Angst ist, da steckt der Teufel dahinter.

Frau Liu. (Hinter der Szene.) In der Hose steckt ein Bein.[2])

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Unterm Kinne sitzt ein Mund.[2])

Frau Liu. (Hinter der Szene.) Unterm Bart sitzt auch ein Mund.[2])

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Wir hatten gemeint, durch unsere Wiederverheiratung eine glänzende Stellung zu finden.

Frau Liu. (Hinter der Szene.) Statt dessen gab's Essig.[3])

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Ich bin Frau Chang.

Frau Liu. (Hinter der Szene.) Ich bin Frau Liu.

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Ei ja! Da wir erfuhren, daß unser früherer Gatte mit Glanz und Glorie heimgekehrt sei, haben wir unseren armen Teufel im Stich gelassen und sind wieder zu unserem früheren Mann zurückgekehrt, der wohl keine Umstände machen wird, uns bei sich zu behalten.

Frau Liu. (Hinter der Szene.) Du hast recht, Schwester. So laß uns denn hingehen und ihn sehen. Weh mir! Ist das nicht Hsüeh Pao, der da so gravitätisch am Tore sitzt? Ich will ihn anrufen, — Hsüeh Pao! Hsüeh Pao!

---

[1]) D. h. beide sind Beamte.

[2]) Sic. Der Unsinn soll, wie so oft in komischen Rollen des niederen chinesischen Dramas, den mangelnden Witz ersetzen. Diese Sätze sollen bedeuten: das ist nichts neues, außergewöhnliches.

[3]) Wörtlich: Statt dessen gab es Abfälle von Bohnenkäse zu essen.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Wer seid ihr, daß ihr es wagt, mich so einfach beim Namen zu rufen?

Frau Chang und Frau Liu. (Hinter der Szene.) Wir sind die Damen Chang und Liu.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Ach so, die beiden Weiber Chang und Liu!

Frau Chang und Frau Liu. (Hinter der Szene.) Deine beiden Herrinnen Frau Chang und Frau Liu.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Weiber seid ihr.

Frau Chang und Frau Liu. (Hinter der Szene.) Damen!

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Solange ihr in unserem Hause lebtet, da wart ihr Damen; seit ihr euch aber anderweitig verheiratet habt, seid ihr nur noch Weiber.

Frau Chang und Frau Liu. (Hinter der Szene.) Gleichviel ob Damen oder Weiber, melde uns und sage, daß wir wieder zurückgekommen seien!

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Wer, wollt ihr, soll euch melden?

Frau Chang und Frau Liu. (Hinter der Szene.) Du.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Ich? Oho! Ich soll mich jetzt wohl gar noch euretwegen bemühen?

Frau Chang. (Hinter der Szene.) Na, Schwester, ich meine, diese Tür ist unsere Tür und die Leute sind unsere Leute, — was brauchen wir uns da erst melden zu lassen? Gehen wir doch auf eigene Faust hinein.

Hsüeh Pao. (Hinter der Szene.) Das werdet ihr bleiben lassen!

Frau Chang und Frau Liu. (Hinter der Szene.) Wir tun es dennoch! (Sie treten auf.) Herr, da sind wir wieder und bringen euch unsere Glückwünsche dar!

Hsüeh Tse-yao. Ha, ihr beiden Kanaillen! Werdet ihr euch wohl scheren!

Hsüeh Pao. Schert euch! Schert euch!

Hsüeh Tse-yao. (Zu Wang Ch'un-o gewandt:) Du, meine dritte Gattin, wieviel Schwierigkeiten haben dir diese beiden Elenden in früheren Tagen bereitet! So tritt denn jetzt vor und sag ihnen deine Meinung!

Wang Ch'un-o. Ach Herr! — (Singt:) Bevor zu reden ich beginne, strömen mir die Tränen Perlen gleich. Wenn ich hier längst vergangene Dinge noch einmal erwähne, so bitte ich euch, o Herr, vergebt es mir! Wenn ich die beiden Elenden in Grund und Boden schmähe, trifft mich keine Schuld!

Hsüeh Tse-yao. Ich verdenke dir's nicht.

Wang Ch'un-o. (Singt:) Hsüeh Pao, rücke mir geschwind den Sessel her!

Hsüeh Pao. Jawohl.

Wang Ch'un-o. (Singt:) Ich komme aus dem Hauptgemach heraus, um ihnen gründlich auf den Zahn zu fühlen. Ihr beiden Elenden (so schmähe ich euch), erhebet euer Haupt und blickt mich an! Macht euere Augen auf und seht mich an! Wer bin ich? Wenn ihr jetzt daran denkt, wie ihr mich in vergangenen Jahren prügeltet, empfindet ihr wohl Reue oder nicht? Ich bin es nun, die Diadem und Ehrenmantel trägt! Vor Haß möchte ich der Chang die Sehnen ausreissen, ihr Gebein zermalmen! Ach, könnte ich doch die Liu zu Asche jetzt verbrennen! Ich mag sie schmähen, die Elenden, soviel ich will, sie bleiben mir die Antwort schuldig! — Hsüeh Pao, jage sie mir zum Tor hinaus, Hsüeh Pao!

Hsüeh Tse-yao. (Singt:) Begieb dich jetzt auf deinen Platz zurück, Frau Wang! Beim Anblick dieser Elenden wird mir vor Zorn schwarz vor den Augen, wenn ich dran denke, wie wir einst zu viert einträchtig lebten! Weshalb nahmt ihr euch einen anderen Mann, solange euer Gatte lebte? Und da ihr es einmal getan, weshalb bereut ihr es nachträglich? Frau Wangs Gehorsam, ihre Tugend, wie solltet ihr dafür Verständnis haben? Ich mag sie schmähen, die Elenden, soviel ich will, sie bleiben mir die Antwort schuldig! — Hsüeh Pao, jage sie mir zum Tor hinaus! (Spricht:) Hsüeh Pao, jage sie mir zum Tor hinaus!

Hsüeh Pao. So macht nun, daß ihr fortkommt!

Frau Chang. (Zu Frau Liu:) Meine jüngere Schwester, der Chuang-yüan[1]) ist von dir geboren, ich bin es, die ihn großgezogen hat, drum wollen wir ihn unter uns teilen.

[1]) D. i. I-ko.

Frau Liu. Einverstanden!

Frau Chang. Herr! Der Chuang-yüan ist ihr leiblich Kind, ich aber habe ihn großgezogen; drum möchten wir uns in ihn teilen.

Hsüeh Tse-yao. Pah! Kanaillen, die ihr seid! Ihr wollt wohl gar des Kaisers edlen Gast[1]) halbieren? Wollt ihr euch noch nicht scheren? (Sie ziehen sich zurück.) Chuang-yüan, komm einmal her! Draußen vor der Halle sind zwei Weiber; gehe hin und versuche zu erkennen, welche von beiden deine leibliche Mutter ist, und führe sie dann hierher!

Hsüeh I-ko. Wohlan, ich tue, wie du mir befiehlst. (Singt:) Bevor im Hof zu reden ich beginne, bitte ich um Vergebung. Ich trete in den Hof hinaus und prüfe sie mit aufmerksamem Blick. Aschfahl von Antlitz sind die beiden Weiber, abgemagert wie Dämonen, zerlumpt die Kleider, nicht einmal den Leib verhüllend, — die rechten Bettelweiber!

Frau Chang. (Spricht:) Hsüeh I-ko, mein Sohn, komm, erkenne doch deine Mutter!

Hsüeh I-ko. (Singt:) Bei meinem Namen nennt sie mich; das könnte mich fast irre machen!

Frau Chang. (Spricht:) Ich bin deine eigentliche Mutter,[2]) die dich großzog.

Hsüeh I-ko. Wenn du auch meine eigentliche Mutter bist, so vermag ich dich doch jetzt nicht zu erkennen.

Frau Liu. Ich bin deine leibliche Mutter, die dich gebar.

Hsüeh I-ko. (Singt:) Bist meine Mutter du, die mich gebar, so durftest du nicht deiner Wege gehen. Ich kehre wieder ins Gemach zurück und sinke auf die Kniee nieder. O meine Eltern, hört genau, was ich euch zu erwidern habe. Ihr seid doch alle beide da; warum verlangtet ihr von mir, daß ich hinginge? Wen sollte ich erkennen?

Wang Ch'un-o. (Singt:) Mein armes Kind, zu knien brauchst du nicht; erhebe dich und folge mir hinaus, damit die volle Wahrheit ich dir künde! Die hier ist die geborene Chang und deine rechtmäßige Mutter; leibliche Mutter ist dir jene dort, die elende Frau Liu. Dein Vater reiste in Geschäften nach Chên-kiang; drei Jahre blieb er fort und ließ uns ohne Nachricht. Da änderten die beiden ihren Sinn und folgten einem anderen Manne in die Ehe. Am liebsten hätten sie dich mitgenommen, ich aber war dagegen. Da schlugen sie im Hof gewaltigen Lärm; doch kamen mir zum Glück die Nachbarn zu Hülfe; sie aber zogen dann zum Tor hinaus. Du warst zu jener Zeit drei Jahre alt; mit Liebe pflegte ich dich und zog zum Manne dich heran. Damit hätte ich dir freilich noch nicht alles mitgeteilt; wenn du jedoch dereinst als braver Mensch willst dastehen, frage mich nach weiterem nicht aus und laß das Übrige auf sich beruhen. — Jetzt trete ich vor und stelle mich, als wollte ich sie anerkennen. — (Spricht:) Das sind ja meine beiden älteren Schwestern! Wenn ich jetzt der vergangenen Tage gedenke, so lag die Schuld wohl ganz auf meiner Seite. Gestattet mir, daß ich euch um Verzeihung bitte!

Frau Chang und Frau Liu. Wir waren im Unrecht, und wir knien vor dir nieder.

Wang Ch'un-o. Pfui über euch, ihr Elenden! — (Singt:) Schamlose Weiber, die ihr seid! Wollt ihr noch davon reden, wer im Rechte war? — Ich denke dran zurück, wie ihr Tod und Verderben meinem ganzen Hause prophezeitet, und nun ist mein Gemahl ein hoher Beamter, mein Sohn bestand die Prüfung, in Glanz erstrahlt das ganze Haus, an Ruhm und Ehren reich. Fragt doch den Herrn dort in dem Saal, wer Recht behalten und wer nicht! Blickt her: was trage ich auf dem Kopf, und womit bin ich angetan? Vom Scheitel bis zur Zehe bin ich in Seide und Atlas eingehüllt! Ich rücke mir das Diadem zurecht und mit dem Ärmel wische den Staub ich von den Füßen. Darauf stolziere ich dreimal im Hofe auf und ab. Wer wagt es, mich nicht „gnädige Frau" zu nennen?

Frau Chang und Frau Liu. Gnädige Frau!

Wang Ch'un-o. (Singt:) So lange schon habe ich die beiden Elenden geschmäht, daß mir die Zunge am Gaumen klebt, der Mund ganz trocken wurde! Hsüeh Pao, bring mir eine

---

[1]) Als Chuang-yüan war er auf dem ans Examen sich anschließenden Bankett Gast des Kaisers gewesen.

[2]) Als die erste Gemahlin ist sie die rechtmäßige (wörtlich große oder Hauptmutter) im Gegensatz zu der leiblichen Mutter.

Tasse Tee, die Lippen mir zu netzen! (Spricht:) Ist nicht nötig. (Singt:) Hsüeh Pao, du brauchst mir keinen Tee zu bringen; ich sagt's absichtlich nur, mein Mütchen mir zu kühlen an den Weibern. Je mehr ich rede, muß ich mehr in Zorn geraten und immer wilder wird mein Haß. Jage sie mir zum Tor hinaus, Hsüeh Pao!

Hsüeh Pao. Geht fort!

Frau Chang und Frau Liu. (Singen:) Bei ihren Worten schleicht sich wohl die Reue uns ins Herz. Wir selber waren schuld; wem dürfen wir nun grollen? Drum wollen wir uns vor der Halle auf die Erde setzen; dort warten wir auf den Bescheid, den uns der Herr erteilt.

Hsüeh Pao. Steht nur auf!

Frau Chang und Frau Liu. (Sprechen:) Hast du etwa ein Unterkommen für uns, wenn wir aufstehen?

Hsüeh Pao. Ich melde dem Herrn und der gnädigen Frau, daß die beiden Frauenzimmer draußen vor der Halle sitzen und die Trotzigen spielen.

Hsüeh Tse-yao. Hsüeh Pao, laß zwischen dem äusseren und inneren Tor einen Ehrenbogen für meine dritte Gemahlin, zum Andenken an ihre Treue, errichten. Jene beiden Frauenzimmer mögen dann am Ehrenbogen Wache stehen, wofür ich ihnen einen Scheffel Reis und einen Scheffel Mehl monatlich geben will. Sage ihnen, daß sie nun ihrer Wege gehen.

Hsüeh Pao. Steht auf! Der Herr hat den Befehl erteilt, daß zwischen dem inneren und äußeren Tore ein Ehrenbogen für seine dritte Gemahlin zum Andenken an ihre Treue errichtet werde; ihr aber sollt am Ehrenbogen Wache stehen. Und nun geht euerer Wege!

Frau Chang und Frau Liu. Von wem haben wir unseren täglichen Unterhalt zu fordern?

Hsüeh Pao. Ihr sollt einen Scheffel Reis und einen Scheffel Mehl monatlich erhalten und habt euch deswegen an mich zu wenden.

Frau Chang und Frau Liu. Schick uns das nur so bald als möglich! Wir gehen jetzt. (Ab.)

Hsüeh Pao. Ich melde dem Herrn und der gnädigen Frau, daß die beiden Weiber fort sind. Jetzt öffne ich die Ahnenhalle.

Wang Ch'un-o. (Singt:) Möge unserem Hause allzeit Glück und Heil beschieden sein!

Hsüeh Tse-yao. (Singt:) Gemeinsam prangen Sohn und Vater auf der goldenen Tafel.

Hsüeh I-ko. (Singt:) Und freuen sich vereint im Dienst des Staates hoher Würden!

XLII. Das Zitherspiel.

(T'ing chin.)

Personen:

Yü Jui, ein hoher Würdenträger.
Chung Tszĕ-ch'i, ein Holzhacker.
Zwei Knaben.

Yü Jui. (Mit Schnurrbart und Knebelbart. Zwei dienende Knaben stehen neben ihm. Rezitativ:) Der Herbstwind dringt durch die Glieder; es ist so recht die herbstliche Kühle; gelbe Blätter und Kräuter füllen den Teich; die Gewässer, die an den Bergen herabrieseln, beginnen zu versiegen; ein Anblick, bei dem der Wanderer in der Ferne seiner Heimat gedenkt! (Spricht:) Ich bin Yü Jui, mit dem Zunamen Po-ya, und aus Ying-chou[1]) gebürtig. Ein hoher Würdenträger des Staates Chin, habe ich Geschenke des Hofes nach Ch'u gebracht, und da die Zeit abgelaufen ist, kehre ich heim, um Bericht zu erstatten. Unterwegs wurde ich von einem heftigen Sturme überrascht und habe meine Böte hier angelegt. Es ist gerade das Mittherbstfest. Nun hat sich der Wind zum Glück gelegt, der Himmel ist klar, — wie einsam ist's hier in den wilden Bergen! Knabe! (Der Knabe erscheint.) Stecke Räucherkerzen ins Becken und bringe mir die mit edeln Steinen geschmückte Zither, ich will einmal spielen.

Der Knabe. Hier ist sie. (Reicht ihm die Zither.)

Chung Tszĕ-ch'i. (Rezitativ:) Nach beendetem Reisigsammeln komme ich herbei. Die Sonne steht tief im Westen, der Mond steigt im Osten empor, der große Bär und einzelne Sterne blinken. (Spricht:) Ich bin Chung Tszĕ-ch'i aus dem Dorfe Chi-hsien. Den lieben langen Tag bringe ich mit Reisigsammeln hin, um dadurch mein Leben zu fristen und meine Eltern zu ernähren. Da mich jetzt der Regen überraschte, habe ich hier Schutz gesucht. Endlich ist nun zum Glück der Regen vorüber und der Himmel wieder klar. So will ich denn heimkehren. (Singt:) Die rote Sonnenscheibe senkt sich gerade westwärts, und während unversehens im Osten der Mond aufging, hat der Regen nachgelassen, der Himmel ist klar und sieht wie eine Blume aus. Der Wind bläst die Wolken gänzlich fort; in Krümmungen fließt unablässig das grüne Gewässer. Ich befinde mich hier unterhalb des Berges Ta-pieh, westlich von der kleinen Brücke. (Man hört Zitherpiel, während Chung Tszĕ-ch'i singt:) Ha, dort in den wilden Bergen ertönt Zitherklang. Aufmerksam im Verborgenen horchend, erkenne ich die Weise: Es ist die Klage auf Yen Hui.[2]) Aber warum schlägt er die Töne Kung und Shang nicht an? Gewiß hat der Mann keinen rechten Unterricht genossen. Ich will einstweilen noch ein wenig rasten und aufmerksam zuhören.

Yü Jui. Hm! (Singt:) Just seit ich die Zither zu spielen begann, ist's so seltsam! (Spricht:) Seltsam! Wie mag es kommen, daß, gerade als ich zu spielen begann, die Töne versagen? Hier in den wilden Bergen ist doch keine Spur einer menschlichen Behausung. Sollte da ein Räuber sein, der stehlen will? Oder aber da ist ein Mensch, der das Studium liebt und heimlich lauscht; das könnte auch sein. Knabe, steig doch einmal das Ufer hinan und schau dich um!

---

[1]) D. i. Wu-ch'ang in Hu-nan. [2]) Vgl. Lun-yü VI, 2; XI, 8.

Knabe. Ja!

Chung Tszĕ-ch'i. (Spricht:) Habt keinen Argwohn, edler Herr! Ich bin kein Räuber, sondern ein Holzhacker. Von der Arbeit heimkehrend, wurde ich vom Regen überrascht und suchte Schutz am Ufer. Als ihr so schön die Zither spieltet, hörte ich aufmerksamen Ohres zu. Vergebt mir!

Yü Jui. Ein Mann, der in den Bergen Holz hackt, wagt es meinem Zitherspiel zu lauschen! Knabe, sage ihm, er solle fortgehen!

Chung Tszĕ-ch'i. Edler Herr! Ihr habt Unrecht, so zu reden. Habt ihr denn nicht gehört, daß es in einem Dorfe von zehn Häusern ehrliche und aufrichtige Leute gibt?[1]) Wo ein Edler drinnen ist, kommt ein Edler ans Tor. Ihr sagtet doch gerade, in den Bergen sei niemand, der dem Zitherspiel lauscht; dann hättet ihr hier doch nicht spielen sollen!

Yü Jui. Ha! Was der Mann redet, klingt nicht gewöhnlich. Bursche, sage dem Mann, er solle aufs Boot kommen, damit er mir Rede und Antwort stehe!

Knabe. Ja. — Wer ist es, der da dem Zitherspiel lauscht? Mein Herr läßt dir sagen, du sollst auf sein Boot kommen; du sollst ihm Rede und Antwort stehen!

Chung Tszĕ-ch'i. Hier bin ich. (Tritt auf.) Edler Herr, ich, der Holzhacker, mache euch meine Aufwartung.

Yü Jui. Mach keine Umstände, nimm Platz!

Chung Tszĕ-ch'i. Ich gehorche euerem Befehl.

Yü Jui. Du verstehst also dem Zitherspiel zu lauschen; was für ein Lied war es denn, das ich spielte?

Chung Tszĕ-ch'i. Was ihr spieltet, edler Herr, war des Confucius Klagelied auf Yen Hui. Das Lied lautet: „Wie beklagenswert, daß Yen Hui eines so frühen Todes sterben mußte! — Der Gedanke daran läßt das Haar an den Schläfen erbleichen. Weil er in einer bescheidenen Gasse seine Nahrung aus einem Reiskorb und einem Flaschenkürbis nahm"; — bis zu diesem Verse wart ihr im Spiel gekommen, edler Herr, da versagten plötzlich die Saiten der Töne Kung und Shang.

Yü Jui. Weißt du auch, wie es weiter geht?

Chung Tszĕ-ch'i. Ich erinnere mich noch, daß es nach diesem Satze weiter heißt: „Daher wird der gute Name, den er hinterließ, in alle Ewigkeit gepriesen."

Yü Jui. Du hast zwar nur behalten, was du durch Hörensagen gelernt hast; aber es hat doch immerhin einigen Sinn. Da du dich auf die Zither verstehst, kennst du auch vielleicht die Geschichte der Zither?

Chung Tszĕ-ch'i. Wenn ihr, edler Herr, mein Geschwätz nicht verschmäht, so will ich euch, wie es mir gerade in den Sinn kommt, das eine oder andere darüber sagen. (Singt:) Die Geschichte der Zither ist keine Kleinigkeit; denn ursprünglich wurde sie von Fu Hsi hinterlassen und wurde dann um die Zeit Yaos und Shuns vervollkommnet. Yao war ein erleuchteter Fürst von vollkommener Gerechtigkeit und Tugend, zu dessen Zeit in allen Himmelsgegenden Ruhe herrschte und ein Zeitalter des Friedens aufkam. Er besaß zwei Töchter, die durch Schönheit hervorragten. Die ältere, O-huang, war von außergewöhnlicher Begabung und die zweite, Nü-ying, ragte im ganzen Reiche durch Schönheit hervor. Die beiden Schwestern schlossen eine gemeinsame Ehe mit dem Kaiser Shun. Im Frauenpalast wurde ihnen ein Turm errichtet, den man die Mondterrasse nannte. Es war gerade Mittherbst im achten Monate, da begaben sich die beiden Schwestern auf die Terrasse, um sich am Mondschein zu erfreuen. Phönixe flogen in den Wu-t'ung Bäumen[2]) umher. Man pflegt zu sagen, daß, wenn Phönixe sich zeigen, dem Reiche Glück und Heil kommt. Der Phönix aber ist der vornehmste in der Schar der Vögel: er nistet auf keinem andern Baum als auf dem Wu-t'ung Baum. Er nimmt nur die Nahrung zu sich, an die er gewöhnt ist, und trinkt kein anderes Wasser als reines Quellwasser. Die beiden Frauen sagten: „Aus diesem Holze läßt sich ein schönes Musikinstrument

[1]) Zitat aus Lun-yü V, 27.

[2]) Unter den Bäumen ist es der Wu-t'ung Baum (Sterculia platanifolia), den der Phönix bevorzugt.

machen", und baten, nachdem sie heimgekehrt waren, den Kaiser Shun, den Baum ausgraben zu lassen. Er wurde in drei Teile zerlegt und aus diesen wurden wieder acht Abschnitte gemacht. Darauf ließen sie eiligst einen geschickten Meister kommen und es fein herausarbeiten. Wenn ihr das nicht glaubt, edler Herr, so kann ich es euch erklären. (Spricht:) Edler Herr! Der Kaiser Yao hat dies Instrument dergestalt hergestellt, daß es gemäß der Zahl der drei Potenzen Himmel, Erde und Mensch die Zeichen der acht Diagramme aufweist. Das obere Ende ist das Bild des Himmels, indem das Reine sich nicht niedersenkt; das untere ist das Bild der Erde, indem das Unreine nicht emporsteigt. Die Mitte besitzt glückbringenden Einfluß und ist von gerader Gestalt. Deshalb verwendete man das Mittelstück. Das Instrument hat eine Länge von drei Fuß sechs Zoll. Das entspricht dem menschlichen Leibe; der menschliche Leib hat 360 Gelenke und entspricht zugleich der Himmelssphäre, die $365^1/_4$ Grade mißt. Die Breite des Kopfendes beträgt acht Zoll entsprechend den Symbolen der acht Diagramme und der neun himmlischen Hallen.[1] Der Zitterschwanz mißt vier Zoll, entsprechend den fünf Elementen und den vier Himmelsgegenden. Wie der Mensch neun Öffnungen und fünf Sinnesorgane hat, so besitzt die Zither fünf Grundtöne und sechs obere Akkorde.[2] Oben hat sie die Töne kung, shang, chüeh, chih, yü. Der Himmel entstand im zyklischen Zeichen tszĕ, die Erde entfaltete sich im Zeichen ch'ou und der Mensch entstand im Zeichen yin.[3] Die Zither hat das Haupt eines Himmelsjünglings, die Lenden einer Himmelsjungfrau und den Rücken eines Genius; das Gehirn des Drachen und die Essenz des Phönix sind ihre Substanz. Unten hat sie zwei Öffnungen, gleichwie der Mensch zwei Augen und der Himmel Sonne und Mond hat. Wenn ihr das nicht glaubt, edler Herr, so gibt es ein Lied, das den Beweis liefert. (Das Lied lautet:) Die Zither ist die vornehmste der acht tönenden Materien.[4] Yao und Shun haben sie eigenhändig poliert und hergerichtet: oben hat sie die fünf Elemente zur Beruhigung der Welt und unten hat sie die acht Diagramme, durch die der Himmel und die Erde bestehen.

Yü Jui. Halt! Gemach! Ihr redet da eben von den fünf Tönen und fünf Saiten, aber es gibt auch noch sieben Saiten. Wie steht es mit diesen?

Chung Tszĕ-ch'i. Edler Herr! Habt ihr denn nicht gehört, daß Wên-wang, der Lehnfürst vom Westen, als er sich nach seinem Sohn Po I-k'ao sehnte und die Zither spielte, eine Saite hinzugefügt und daß späterhin Wu-wang, als er Chou bekämpft hatte und dieses in der Musik ausdrückte, ebenfalls eine Saite hinzugefügt hat? Es kamen also hinzu die beiden Saiten des Wên und Wu und die sieben Saiten entsprechen gerade den sieben Himmelslenkern.[5] Später entstand der Name der siebensaitigen Zither. Für das Zitherspiel gelten sechs Verbote und sieben Fälle, in denen nicht gespielt werden darf.

Yü Jui. Wann gelten die sechs Verbote?

Chung Tszĕ-ch'i. Bei großem Sturm, großem Regen, großem Donner, großem Schnee, großer Kälte und großer Hitze.[6]

Yü Jui. Und die sieben Fälle, wo nicht gespielt wird?

Chung Tszĕ-ch'i. Wenn man von einem Trauerfall hört, spielt man nicht; wenn andere Musik gemacht wird, spielt man nicht; wenn keine Veranlassung vorliegt, spielt man nicht; wenn man nicht reinen Leibes ist, spielt man nicht; wenn die Kleider nicht richtig sitzen, spielt man nicht; ohne Räucherwerk spielt man nicht; wenn niemand dabei ist, der sich auf die Töne versteht, kann man nicht spielen.

Yü Jui. Oh! Meister, ihr seid in Wahrheit ein berühmter Gelehrter, verzeiht, daß ich euch gegenüber es an Achtung fehlen ließ. Bursche, geleite den Herrn auf den Ehrensitz!

---

[1] Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, p. 342, No. 275.

[2] Die fünf Grundtöne heißen: kung, shang, chüeh, chih, yü. Die sechs oberen Akkorde s. Mayers, l. c., p. 324, No. 199.

[3] Das sind die ersten drei der zwölf Äste. Vgl. Mayers, l. c., pp. 350 und 351, No. 301 und 302. Vgl. auch P. Stanislas le Gall, Le Philosophe Tchou Hi, sa doctrine, son influence, pp. 27 ff. (Variétés sinologiques, No. 6).

[4] Nämlich: Kürbis, Erde, Leder, Holz, Stein, Metall, Seide, Bambus. Vgl. Mayers, l. c., p. 340, No. 260.

[5] Diese sind Sonne, Mond und die fünf Planeten.

[6] Weil nämlich dann die zum Zitherspiel notwendige Ruhe des Gemüts gestört wird.

Chung Tszĕ-ch'i. Ich gehorche euerem Befehle.

Yü Jui. Darf ich fragen, Meister, worin der Vorzug der Zither liegt?

Chung Tszĕ-ch'i. Edler Herr, habt ihr nicht gehört: nur der Weise hat hier seine Freude, der Unweise aber freut sich nicht daran, selbst wenn er es hat? Wenn der Fürst die Zither spielt, freut sich das Volk im Reiche der Ruhe; wenn ein Gelehrter sie spielt, erhebt sich sein Ehrgeiz über die Masse. Wenn ihr es nicht glaubt, edler Herr, so gibt es ein Lied zum Beweise dafür. (Das Lied lautet:) „Unter allem, was im Himmel und auf Erden Freude hervorbringt, ist sie der schönste Schmuck. In ihrem Innern singen Drachen und Phönixe diese Weisen; es ist lustig: mögen die Sterne, die den Himmel füllen, noch so sehr glänzen, erst die Töne der Zither sind es, die Geistern und Dämonen Schrecken einjagen."

Yü Jui. Gut! Ihr seid in Wahrheit ein berühmter Gelehrter, Meister. Ich will noch eine Weise spielen. Habt die Güte, mich dabei zu berichtigen!

Chung Tszĕ-ch'i. Wenn ihr, edler Herr, voll Großmuts eueres edlen Herzens, noch ein Lied spielen wollt, so nehmt es mir nicht übel, falls ich seine Bedeutung nicht erraten sollte!

Yü Jui. Ihr seid allzu bescheiden. Bringe die Zither her! (Yü Jui spielt abermals.)

Chung Tszĕ-ch'i. Ha, wie schön! Wie schön! Ihr habt die Berge im Sinn, die so blau in die Höhe ragen! Wie schön! Wie schön!

(Yü Jui spielt abermals.)

Chung Tszĕ-ch'i. Ha! Wie freudvoll! Wie freudvoll! Wie großartig! Dabei habt ihr, edler Herr, die Schönheit des Lustwandelns im Sinn! Wie schön! Wie erhaben! Ist's so, edler Herr, oder nicht?

Yü Jui. Ha! Meister, ihr seid in Wahrheit mein Lehrer. Verehrungswürdig seid ihr, verehrungswürdig. (Singt:) Unablässig will ich rühmen, wie ehrwürdig ihr seid. Wohl könnt ihr, großer Weiser, mein Lehrer sein. Darf ich euch nach euerem werten Namen fragen? Ich weiß noch nicht, wo euere Heimat ist.

Chung Tszĕ-ch'i. Ich bin Chung Tszĕ-ch'i aus dem Dorfe Chi-hsien.

Yü Jui. So wäre mir denn also ein Meister zuteil geworden!

Chung Tszĕ-chi. Zu viel Ehre! Darf ich nach euerem werten Namen fragen, edler Herr?

Yü Jui. Ich bin Yü Jui, mit dem Zunamen Po-ya.

Chung Tszĕ-ch'i. Als ihr, edler Herr, hierher kamt, habe ich in meiner Unwissenheit euch in vielfacher Hinsicht verletzt.

Yü Jui. (Singt:) Ich bin ein Großwürdenträger am Hofe von Chin. Daß ich euch, als ich hier des Weges kommend die Zither spielte, zufällig begegnet bin, halte ich für eine Schicksalsfügung. Warum wollt ihr euch mir nicht anschließen und nach Verdienst und Ruhm streben, statt hier in Kümmernis zu leben?

Chung Tszĕ-ch'i. Edler Herr, kennt ihr etwa nicht das Wort des Heiligen von dem, der groben Reis ißt, Wasser trinkt und sich seines gebogenen Arms als Nackenstütze bedient?[1]) Daß der Weise jenen preist, der aus einem Bambuskorb essend, aus einem Flaschenkürbis trinkend und in einer engen Gasse hausend sich dadurch nicht in seiner Freude stören ließ?[2]) Daß Confucius sagt: Der Edle kümmere sich um den rechten Weg, nicht aber um Armut?[3]) Daß der Edle Armut mit Standhaftigkeit ertrage, während der Alltagsmensch sich in der Armut dem Leichtsinn hingibt?[4]) Jetzt wollt ihr mir Freundliches erweisen; aber ich habe daheim meine hochbetagten Eltern und hege nur den Herzenswunsch, in der Waldeinsamkeit zu leben in Gesellschaft des hellen Mondes und den ganzen Tag Reisig zu sammeln, um sie für ihren Lebensabend zu ernähren.

Yü Jui. (Singt:) Da ich solches vernehme, will ich nicht zureden. (Spricht:) Meister, euere Kindesliebe kommt dem Himmel gleich. Ihr habt noch die Hoffnung auf euere Eltern. Daß wir uns zufällig getroffen haben ist ein glückliches Zusammentreffen; da ihr durch eueren verehrten Vater daheim gebunden seid, müßt ihr ihn auch ernähren. Bursche, bringe Gold und Seide herbei!

---

[1]) Lun-yü VII, 15.
[2]) L. c., VI, 9. [3]) L. c., XV, 31. [4]) L. c., XV, 1.

Chung Tszĕ-ch'i. Edler Herr, was wollt ihr mit dem Golde und der Seide?

Yü Jui. Ihr sollt sie mit nach Hause nehmen und für eueren verehrten Vater verwenden.

Chung Tszĕ-ch'i. Wie könnte ich solches wagen? Wir haben uns unterwegs kennen gelernt, wie dürfte ich da euere reichen Geschenke annehmen? Auch heißt es: Der Edle handelt seiner Stellung gemäß und begehrt nicht darüber hinaus. Wenn ihr mir, edler Herr, Geld und Silber schenkt, so müßte ich mich schämen. Wenn ihr's nicht glaubt, so gibt's ein Lied zum Beweise dafür. (Das Lied lautet:) „Auch Nachtfütterung macht einen dürren, mageren Klepper nicht fett. Reichtum, der nicht auf rechtem Wege erworben, macht den nicht reich, dem vom Schicksal arm zu sein bestimmt ist.“ Wieviel wunderbare Männer gibt es in der Welt, die wie ich eine Freiheit genießen, größer als die Götter?

Yü Jui. Was soll es, wenn ihr keine Gaben annehmen wollt? Ach, ich hab's! Wie wäre es, wenn ich euch zu meinem Zitherlehrer machte?

Chung Tszĕ-ch'i. Edler Herr, es ist nicht recht, so zu reden. Wisst ihr denn nicht, daß es über dem Himmel noch einen Himmel und außer den Menschen noch andere Menschen gibt?[1]) Was sollen solche Reden?

Yü Jui. Dann bringe man Wein her!

Chung Tszĕ-ch'i. Ich bin ein Bauer aus der Wildnis; wie dürfte ich mit euch, edler Herr, zusammen trinken?

Yü Jui. Ihr solltet nicht gar so bescheiden sein.

Chung Tszĕ-ch'i. O, bitte!

Yü Jui. Meister, warum wollt ihr nicht mit mir gehen und Verdienst und Ehre erwerben, statt euch in dieser Bergwildnis zu vergraben?

Chung Tszĕ-ch'i. Ihr seid zu gütig, edler Herr. (Singt:) Noch habe ich Vater und Mutter daheim und darf daher meine Heimat nicht verlassen.

Yü Jui. Meister, ihr seid in der Tat von großer Pietät und der weiseste Mensch unserer Zeit. Wie alt seid ihr?

Chung Tszĕ-ch'i. (Singt:) Ich bin siebenundzwanzig Jahre alt, und wie alt seid ihr, edler Herr, wenn ich fragen darf?

Yü Jui. Ich habe siebenunddreißig Jahre müßig dahingelebt. Wenn ihr es nicht verschmäht, Meister, so laßt uns einen Bruderbund schließen. Wie denkt ihr darüber?

Chung Tszĕ-ch'i. (Singt:) Wohin versteigt sich euere Rede, edler Herr? Solch eines hohen Herrn, wie ihr, bin ich nicht würdig. Ihr nehmt den Posten eines Großwürdenträgers im Staate ein und ich bin nur ein einfacher Bauer. Vornehm und Gering können sich nicht zusammenschließen; auch paßt Arm und Reich nicht zueinander.

Yü Jui. Ich habe heute das Glück gehabt, mit einem erhabenen Weisen zusammenzutreffen, der mein Herz versteht und meine Ansicht teilt; wenn man da von Vornehm und Gering reden wollte, so wäre das nicht nach Männerart.

Chung Tszĕ-ch'i. (Singt:) Unter solchen Umständen nehme ich das gütige Anerbieten an.

Yü Jui. (Singt:) So ist's recht! So wollen wir im Boote die Weihrauchkerzen anzünden! Ich bin der ältere, du der jüngere von uns beiden; gemeinsam lebend und gemeinsam sterbend, wollen wir sein wie leibliche Brüder!

Chung Tszĕ-ch'i. (Singt:) Nachdem ich mit meinem Freunde, der meine Gesinnung kennt, den Bruderbund geschlossen, weiß ich nicht, wann wir uns wiedersehen.

Yü Jui. (Singt:) Da es sich gerade trifft, daß jetzt Mittherbst ist, so will ich euch nächstes Jahr wieder an diesem Tage am Abhang dieser Berge erwarten.

Chung Tszĕ-ch'i. (Singt:) Mit Ehrerbietung werde ich warten. Den Tag unseres Wiedersehens möchte ich nie und nimmermehr missen. Wenn ihr wieder kommt, edler Herr, wird es mir eine unermeßliche Freude gewähren, mit euch zu plaudern.

Yü Jui. (Singt:) Wir trennen uns vorläufig, mein Bruder; unwillkürlich strömen mir Tränen des Kummers aus beiden Augen.

---

[1]) Sinn: es gibt würdigere als ich bin.

Chung Tszĕ-ch'i. Ich werde nur auf das Mittherbstfest des nächsten Jahres warten. Ich werde meinem Freunde wieder begegnen, wenn es Vollmond ist.

Yü Jui. (Spricht:) Verehrter jüngerer Bruder, so laß uns denn jetzt scheiden!

Chung Tszĕ-ch'i. Ich gebe dir nicht das Geleit, mein älterer Bruder.

Yü Jui. Jetzt trenne ich mich von meinem weisen jüngeren Bruder und dem Freunde, der mein Inneres kennt.

Chung Tszĕ-ch'i. Bruder, wenn man niemand hat, der sich auf die Töne versteht, dann kann man nicht plaudern.[1])

Yü Jui. Leb wohl.

Chung Tszĕ-ch'i. Leb wohl. (Beide ab.)

---

[1]) Wortspiel mit Bezug auf den früheren Satz: „wenn niemand dabei ist, der sich auf die Töne versteht, kann man nicht spielen". Die beiden Wörter „spielen" und „plaudern" werden gleichmäßig t'an gesprochen.

XLIII. Das Laternenfest.[1]

(Kuang têng.)

Personen:

Ein Bonze.
Ein Blinder.
Eine Frau.

Bonze. (Tritt auf. Skandierend:) Ich kahl-, kahl-, kahlköpfiger Bonze brenne Weihrauch, mache Feuer und zünde die Himmelslampen[2]) an; ich sage Speisegebete her und rezitiere fortwährend fromme Verse. Der Holzfisch klappert pang-pang und ohne Unterlaß murmeln meine Lippen wirres Zeug. Den ersten und fünfzehnten (des Monats) muß ich genau im Gedächtnis haben, damit ich nicht vergesse die Pauke und die Glocke zu schlagen: tung-tung erschallt die Pauke, wêng-wêng ertönt die Glocke: tung-tung-tung und wêng-wêng-wêng: darin liegt das erste Verdienst des Bonzen. (Spricht in Versen:) Von Haus bin ich ungeschickt; ich hasse meine Eltern.[3]) Drei Bände heiliger Schriften habe ich zerlesen und sieben Klangsteine entzweigeschlagen.[4]) (Spricht:) Ich bin der Brotbonze[5]) des zum Bettelkloster[5]) gehörigen Bauchversorgungstempels.[5]) Mein Klostername ist Yung-hsiang, den „Alten“[6]) nennen mich die Leute. Heute ist das Laternenfest und in der Stadt ist große Beleuchtung. Die will ich mir doch einmal ansehen. Nur muß ich mir noch einen Begleiter suchen; aber wen? Oho! Ich habe ihn schon! Ich will meinen blinden Verwandten aufsuchen. So gehe ich denn und gehe so für mich hin und da bin ich schon vor seiner Tür und ziehe an der Klingel, damit man mir öffnet.

Blinder. Wer schellt da? Ich will doch mal nachsehen. (Tritt auf.) Von Jugend bin ich blind auf beiden Augen: wenn's regnet, denke ich, es ist schönes Wetter; und da ich niemals sehe, was ich esse, habe ich schon wer weiß wie viele tote Fliegen verspeist. Ich bin Tung T'ien-wên.[7])

Bonze. Ich schelle.

Blinder. Wer ist es? Wer ist da? (Er öffnet; der Bonze tritt ein.)[8])

Blinder. Ist es Bruder West aus dem Osthause oder Bruder Ost aus dem Westhause?[9]) Es ist ja niemand da. Da mache ich wieder zu!

(Der Blinde kommt und setzt sich; der Bonze zieht an seinem Stuhl.)

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. Das Stück dient lediglich der Aufzählung einer Anzahl der phantasievollen Laternenformen, die am Laternenfest gebräuchlich sind.

[2]) Die Laternen an hohen Stangen bei Tempeln.

[3]) Weil sie mich Bonze werden ließen.

[4]) So fleißig habe ich meinen Dienst versehen.

[5]) Das sind natürlich komische, in Wirklichkeit nicht vorkommende Namen.

[6]) Chang-lao ist eine höfliche Begrüßung für Bonzen.

[7]) „Der Astronomie versteht.“ Die Blinden gelten als Astrologen und zum Wahrsagen befähigt.

[8]) Ohne daß der Blinde es merkt.

[9]) Einer meiner Nachbarn.

Blinder. Da ist ein Gespenst! Da ist ein Gespenst!
Bonze. Woher denn ein Teufel? Ich bin's.
Blinder. Wer bist du denn?
Bonze. Ich bin der zweite Bonze.
Blinder. Bist du Yung-hsiang?
Bonze. Ja.
Blinder. Ein netter Bankert!
Bonze. Was schimpfst du mich?
Blinder. Ich habe dich nicht geschimpft.
Bonze. Wen denn sonst?
Blinder. Ich schimpfe auf meine beiden Ohren.
Bonze. Wenn sie nicht hören können, reiße sie ab und füttere die Falken damit![1])
Blinder. Totschlagen sollte man dich! Warum bist du gekommen?
Bonze. Ich will dich zur Laternenbeleuchtung abholen.
Blinder. Das ist recht; laß uns gehen! Ich will die Tür schließen.
Bonze. Unterwegs könntest du mir wohl wahrsagen.

Blinder. Das will ich tun. (Singt:) Ich prophezeie dir, daß dein Vater älter ist als du, daß deines Vaters Frau deine Mutter ist, daß kein jüngerer Bruder so alt wie der ältere ist, daß des älteren Bruders Schwiegermutter die Mutter der Schwägerin ist, daß unter den fünf Feldfrüchten[2]) die Soyabohne die größte ist, daß der Sorghum unter allen Hirsearten die längsten Stengel hat, daß sich im Wu-tao-miao[3]) ein kleiner Teufel befindet, daß es im Tempel des Kriegsgotts einen Chou Ts'ang[4]) gibt, daß ich am Himmel Sonne und Mond sehe und daß es im Kaiserlichen Palaste eine Kaiserin gibt. (Ab.)

Eine Frau. (Singt:) Wie schön ist doch der Anblick des Laternenfestes! Raketengeknatter tönt ans Ohr, Gongs und Trommeln im zehnfachen Chor bringen einen betäubenden Lärm hervor. Der eine einen Knaben an der Hand, der andere ein Mädchen auf dem Arm, so drängt sich alles in das Laternenzelt.

Bonze. (Singt:) Vetter, komm mit mir ins Laternenzelt! Ich will doch einmal sehen und deine Prophezeiungen auf die Probe stellen, ob sie in Erfüllung gehen!

Blinder. (Singt:) Ich laß mich von dir nicht ins Bockshorn jagen; rede nur zu! Ich höre schon.

Bonze. (Skandierend:) Im ersten Monat hängt man vor jedem Hause bunte Laternen auf.

Blinder. Glaslaternen, Hornlaternen, Laternen mit den beiden Heiligen Friede und Eintracht in der Reismühle.[5])

Bonze. Windlaternen, Henkellaternen sowie auch Hochzeitslaternen und Wurflaternen.

Blinder. Liu-Hai[6])-Laternen, wie sie in Geldläden stehen.

Bonze. Phönixlaternen, Pfauenlaternen, Laternen in Gestalt von Papageien, der Vertreter von Treue und Gerechtigkeit, Laternen in Gestalt lautschreiender Drosseln, Laternen in Gestalt von redegewandten Papageien.

Blinder. Laternen in Form von weißbrüstigen Krähen, Elsterlaternen und noch Schwan- und Trappenlaternen.

Bonze. Sperlingslaternen, Schwalbenlaternen, Laternen in Form des den Himmel bedeckenden und die Sonne verdunkelnden Greifen.[7])

Blinder. Turteltaubenlaternen, Wachtellaternen, Laternen in Form in der Luft herumfliegender Fasanen.

---

[1]) Man gibt dem Jagdfalken die Ohren der von ihm erlegten Hasen: der Bonze nennt also den Blinden einen Hasen und das ist ein Schimpf (Buhljunge).

[2]) Die Wu ku, „fünf Feldfrüchte" sind: Hanf, Hirse, Reis, Weizen, Soyabohne.

[3]) „Tempel der fünf Wege", pflegt klein zu sein, weshalb die Götterbilder im Verhältnis klein sind.

[4]) Ständiger Begleiter des Kriegsgotts.

[5]) Ein Götterpaar, das besonders in Kaufläden und Geschäften verehrt wird.

[6]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1309.

[7]) Zu diesem P'êng genannten Fabelwesen vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual, p. 174, No. 560.

Bonze. Laternen in der Gestalt von Mandarinenenten, die auf sandigem Ufer schlafen, und von Kranichen mit roten Federtupfen.

Blinder. Ki-lin[1])-Laternen, Einhorn[1])-Laternen, Löwenlaternen und gegenüber Tigerlaternen; Hirschlaternen mit achtfach gegabeltem Geweih und solche in Gestalt des Rhinozeros, wie es schräg hingestreckt den Mond betrachtet.

Bonze. Weißaffenlaternen, Eichhörnchenlaternen, Laternen in Gestalt von rauhfelligen[2]) Elefanten mit zwei langen Hauern, solche in Gestalt von zweibuckligen Kamelen, sowie von Hasen, die flink sind wie der Wind.

Blinder. Laternen in Gestalt von vor Furcht zitternden Mäusen und von Wildkatzen, die es mit grimmen Tigern aufnehmen, mit mächtigem Satz auf eine Ratte stürzen und ein großes Loch in sie hineinbeißen.

Bonze. Laternen in Gestalt des alten Drachen aus dem östlichen Ozean sowie des Karpfen, der übers Drachentor springt.[3])

Blinder. Laternen in Gestalt von schnappmäuligen Welsen und von plumpen Taschenkrebsen.[4])

Bonze. Barschlaternen, Aallaternen, solche in Gestalt von Karpfen mit sieben Punkten auf dem Kopf, von Schildkröten, auf deren Rücken die acht Diagramme sichtbar sind, und von dickbäuchigen Kröten.

Blinder. Goldfischlaternen, Silberfischlaternen, Muschellaternen, Schmerlenlaternen, Laternen in Gestalt von Krabben mit aufrecht stehenden Fühlern und von Schollen mit achtfachem Kopf und Schwanz.[5])

Bonze. Laternen mit Darstellungen der „begabten Schöngeister",[6]) sowie schöner Frauen und Mädchen, die bunte Fächer in der Hand halten, von Greisen, die sich auf den Stock stützen, und von alten Weibern, die unaufhörlich mit dem Kopf wackeln.

Blinder. Laternen, die ein Ehepaar unter einer Decke auf dem Bett darstellen: hier Laterne, da Laterne, und so fort, bis ein großes Loch hineingelaternt ist.[7])

Bonze. Laternen mit kleinfüßigen[8]) Akrobaten, die über einen Schwertberg hinweg voltigieren, Laternen mit großfüßigen[9]) Bänkelsängern, mit Tauben, die dazwischenreden, und mit Stummen, die mit Armen und Beinen gestikulieren.[10])

Blinder. Kahlkopflaternen, Blindenlaternen, Laternen in Gestalt von Buckligen in gekrümmter Haltung: Laternen aller Art sieht man. Da höre ich plötzlich ein anhaltendes Gedröhn von Gong und Pauken.

Bonze. O weh! Ich muß mich erleichtern. (Ab.)

---

[1]) Fabeltiere, zum zweiten vgl. Giles, Chinese-English Dictionary, No. 245.

[2]) Eigentlich „aussätzigen".

[3]) Sinnbild bestandenen Examens. Vgl. Giles, l. c., Nr. 6883.

[4]) Eigentlich: „siebenhändigen und achtfüßigen"; vgl. Arthur H. Smith, Proverbs and Common Sayings from the Chinese, p. 242.

[5]) Gemeint ist wohl die Breite von Kopf und Schwanz.

[6]) Nämlich Verfasser von Romanen.

[7]) Wortspiel von têng „Laterne" mit dem gleichlautenden têng „treten", so daß dann herauskommt: „hier ein Tritt, da ein Tritt, bis ein großes Loch hineingetreten ist"; jeder der beiden will nämlich möglichst viel von der Decke zu sich selbst herauftrampeln. Vgl. Guido Vitale, Pekinese Rhymes, No. 131, p. 180.

[8]) D. h. weiblichen.

[9]) D. h. männlichen; zu den Bänkelsängern vgl. W. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 117.

[10]) Vgl. die Redensart: „Taube wollen dazwischen reden (obwohl sie nicht hören können, wovon die Rede ist) und Stumme wollen sprechen"; d. h. jemand will das tun, wovon er nichts versteht.

Lustspiele und Burlesken.

XLIV. Der Zank im Brautgemach.

(Nao tung fang.)

Personen:

Der Kahlkopf Jên Êrh.
Yü Hua-k'uei, seine junge Frau.
Die Tante.

Der Kahlkopf Jên. (Rezitativ:) Man pflegt zu sagen, daß auf zehn Kahlköpfe neun Schwindler kommen. Mich naturgetreu zu konterfeien dürfte schwer fallen. Ich habe mich eben mit einem schönen Mädchen verlobt und gleich werde ich mit ihr schlafen. (Spricht:) Ich bin der Kahlkopf Jên Êrh, aus der Residenz gebürtig und meine Eltern haben mir eine Tochter des reichen Yü aus der Südstadt zur Frau bestimmt, die heute in mein Haus gekommen ist. Da es, wie ich sehe, schon dunkelt, kann ich mich ja ins Brautgemach verfügen. (Singt:) Voll Freude gehe ich ins Brautgemach. Mit dem Gefühl, meinen Wunsch erreicht zu haben, bin ich kreuzfidel. In meinem alten Troddelhut und in dem eierfruchtfarbenen Seidengewande bin ich pikfein angetan. Heute habe ich eine elegante, schöne Frau, die mir Gesellschaft leisten wird. (Jetzt wollen wir den alten Jên Êrh sich in das Brautgemach begeben lassen und uns zur schönen Yü Hua-k'uei wenden.)

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Ich bin niedergeschlagen, derweil ich im Brautgemach sitze. So viel ich mir's auch überlege, ich bin betrübt. Obwohl man sagt, es sei ein Glück, daß ich mich heute verheirate, so ist mir die Sache doch nicht nach dem Sinn. Soeben sah ich flüchtig das Antlitz meines Bräutigams und bin nun über die Maßen betrübt und niedergeschlagen. Sein ganzes Gesicht ist voller Blatternarben; eine schiefe, lange Fratze, wie mit schwarzem Lack bedeckt. Ob er kahlköpfig ist oder nicht, habe ich nicht feststellen können. Ein dattelbrauner Zopf hängt ihm über den Rücken herab. Man mag ihn betrachten, von wo man will, so gleicht er nicht einer menschlichen Gestalt. Wie ein Sträfling sieht er aus. Daß ich mit dem verbunden werden soll, ist ja, wie wenn man eine frische Blume in einen Düngerhaufen pflanzte. Widerwillen regt sich in mir. Lieber wollte ich sterben und meinem Herzen dadurch die Demütigung ersparen, seine Gefährtin zu sein! Ich bin so recht in Trübsal versunken.

Kahlkopf. (Singt:) Lachenden Antlitzes trete ich ins Brautgemach, mich ihr zu gesellen. Ich schließe die Tür und will nun das Lager mit ihr teilen. (Spricht:) Ich mache dir mein Kompliment, mein Frauchen!

Yü Hua-k'uei. Das Gefräß! (Wendet sich ab.)

Kahlkopf. Ha! Was ist denn? Warum wendest du denn dein Antlitz ab? Narrenspossen! Ich will dir noch ein Kompliment machen.

Yü Hua-k'uei. Wie aufdringlich! (Wendet sich ab.)

Kahlkopf. Nanu! Wieder wendest du dich ab? Ach! Du schämst dich gewiß! Du brauchst dich aber nicht zu schämen. Sieh doch, außer dir und mir ist niemand sonst im Zimmer. Vor wem schämst du dich? Komm nur, komm, komm! Ich will dir auch noch ein Kompliment machen! (Sie wendet sich abermals ab.) Oho! Scham ist es nicht. Du willst nicht! Warum willst du nicht? Nun bist du doch einmal in mein Haus gekommen. Wenn unsere Wohnung auch nicht den Anspruch hat, ein großer Saal zu sein, so läßt sich's doch immerhin darin wohnen, und wenn unsere Familie auch nicht übertrieben vornehm und reich ist, so meine ich doch, daß wir ein paar Groschen besitzen und wohlhabende Leute sind. Und was meinen Kopf betrifft, so ist der auch nicht ohne. Von Kind auf habe ich auf Eleganz gesehen und war immer auf die Pflege meines Körpers bedacht. Ich trage einen breiten, losen Zopf, putze mir die Zähne blank, wasche mir das Gesicht rein und rasiere mir den Schädel blank. Ich kaue gern Betelnüsse, ich rauche immer nur den ersten Zug aus der Pfeife und setze mich stets auf das Ende der Bank, reise auf Eselinnen, spiele mit weiblichen Kampfwachteln, trage kahlschwänzige Jagdfalken mit mir umher. Worin wäre ich wohl nicht wählerisch![1]) Komm nur, komm, komm! Ich will dir noch ein Kompliment machen!

Yü Hua-k'uei. Scher dich weg!

Kahlkopf. (Der Hut fällt ihm ab, er schreit.) Hahaha! Ich schäme mich ein Kahlkopf zu sein! Nun bin ich erregt! (Singt:) Ihr seid ungezogen. Frau Yü, so darf man einen Menschen nicht ärgern.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Warum reiztest du meinen Zorn? Geh etwas weiter fort, mir wird übel.

Kahlkopf. (Singt:) Gleich in der ersten Nacht ist sie ungezogen. Daß du so störrisch bist, kann einen in Wut bringen.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Dies Gefräß! Du siehst ja von keiner Seite aus wie ein Mensch!

Kahlkopf. (Singt:) Ich lasse dich nicht durch die Lappen, noch heute vollziehen wir die Ehe!

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Ich kann nicht daran denken, mit dir die Ehe zu vollziehen, es sei denn, daß du in einem künftigen Leben als Mensch wiedergeboren wirst.

Kahlkopf. (Singt:) Du reizest wahrhaftig meinen Zorn! Ich eile ihr nach und halte sie beim Rockschoß fest.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Da ich das sehe, weiche ich zurück. Nun bleibt mir kein Mittel und ich weine bitterlich.

Kahlkopf. (Singt:) Schläge sollst du haben, du Nichtswürdige!

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Du wärest ja nicht von der Rasse der Kahlköpfe, wenn du nicht prügeln würdest.

Kahlkopf. (Singt:) Ich erhebe meine Faust zum Schlagen.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Ich nehme mir eine Haarnadel heraus.

Kahlkopf. (Singt:) Ich drehe meinen Kopf hin und her und renne gegen sie an.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) In diesem Augenblick mache ich meiner Wut Luft. Ich bringe ihm mehrere Stiche am Kopf bei.

Kahlkopf. (Singt:) Entsetzt rufe ich: „sie tötet mich". O Mutter, sie tötet mich! Gekrümmt lehne ich schief abseits wie ein umgestürztes Rad.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Ich stehe abseits; wie Regen strömen mir die Tränen.

Die Tante. (Hinter der Szene. Singt:) Die Frauen im hinteren Zimmer schrecken zusammen. Weinen und Schreien tönt aus dem Brautgemach. Ich muß doch einmal hingehen und nach dem Grunde fragen. Ich mache mich auf und komme ins Brautgemach. Neffe, sage ich, öffne die Tür!

Kahlkopf. Wer ist da?

---

[1]) Vieles, dessen sich der Mann rühmt, ist lächerlich und das Gegenteil von fein: z. B. der Zopf darf nicht lose sein, Esel sind besser als Eselinnen, Jagdfalken dürfen keine kahlen Schwänze haben, zum Kämpfen verwendet man männliche Wachteln usw.

Die Tante. Ich bin es.

Kahlkopf. Du bist's, Tante? Ich öffne dir, tritt ein!

Die Tante. (Singt:) Ich trete ins Zimmer und frage, um was sich's handelt. Neffe! Es ist schon Mitternacht und du schläfst noch nicht?

Kahlkopf. Wenn's nach mir ginge, Tante, dann schliefe ich schon längst. Aber sie will und will nicht!

Die Tante. (Singt:) Aber Neffe, was für ein Mensch bist du! Dergleichen muß man doch gemächlich betreiben. Wenn das andere erfahren, werden sie sich ja totlachen!

Kahlkopf. Wenn sie sich nicht davor fürchtet, ausgelacht zu werden, so fürchte ich mich erst recht nicht davor. Ich kann nicht, ich kann nicht!

Die Tante. Stößt sie sich vielleicht daran, daß wenig anzuziehen da ist?

Kahlkopf. Ach, Tante, darum ist es nicht. Sieh sie doch an: sie ist in Seide und Gazestoffe gekleidet und ihr Kopfschmuck ist eitel Gold und Silber. Darum ist es nicht.

Tante. Ja, was will sie denn?

Kahlkopf. Frage du sie!

Tante. Hm, sollte es ihr am Ende unangenehm sein, daß wir keine Bedienung haben?

Kahlkopf. Bewahre! Haben wir keine Bedienung? Kaum war sie ins Haus gekommen, so war gleich jemand da, ihr die Pfeife zu stopfen und den Tee einzugießen. Darum ist es nicht.

Tante. Was hat sie denn also? Das kann einen ja zur Verzweiflung bringen!

Kahlkopf. Ha! Frage mich doch nicht, frage sie! Kann einen das in Wut bringen! Frage sie nur gründlich aus!

Tante. Sollte sie sich am Ende an deiner Häßlichkeit stoßen?

Kahlkopf. Stimmt! Das ist es! Nicht nur meine Häßlichkeit ist ihr zuwider, sondern auch meine Kahlköpfigkeit. Nun sind wir aber doch von unseren Vorfahren her seit einer Reihe von Generationen kahlköpfig! Wenn ich sie geheiratet habe, so geschah es doch, um unser Geschlecht von Generation zu Generation fortzusetzen. Die Kahlköpfigkeit ist auch ein Vorzug. Nun will sie am Kürbisstaket die jungen Schößlinge abschneiden.[1]) Soll ich sie da etwa nicht prügeln?

Tante. Laß nur gut sein. (Singt:) Ich wende den Kopf um und lächle still vor mich hin. Meine Nichte, du bist auch nicht hell. Deinen Herrn und Gebieter darfst du nicht verschmähen. Er ist ein Mann und ist Herr über dich. Er ist ein Baum, der dir Schatten zu geben vermag. Anfangs erging mir's ebenso, denn seine Familie ist von Haus aus kahlköpfig. Laß dir's mit einem Worte sagen: ein tugendhaftes Weib stößt sich nicht an der Häßlichkeit seines Mannes. Du bist von hohen Gaben, also denk einmal darüber nach!

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Ich rede keinen Ton und unterdrücke, was ich zu sagen hätte. Auch ist es mir ja so von dem Geschick bestimmt, und ist es nicht die Frucht dieses, so eines früheren Daseins. Wie dem auch sei, wollte ich mich widersetzen, so würde es doch zwecklos sein; denn ich sehe, daß er ein schamloser Mensch ist. Nachdem ich mir's eine Weile überlegt habe, spreche ich ehrerbietig zur Tante: ich will ihm als meinem Herrn und Gebieter vertrauen.

Kahlkopf. (Singt:) Zornig, wie ich bin, muß ich doch lachen — hahaha! Darauf hebe ich an zu reden und sage ehrerbietig zu der Tante: (Spricht:) Geh nur, Tante. Morgen komme ich zu dir, um mich bei dir zu bedanken!

Tante. Gut denn. Nun aber mache auch keinen Lärm mehr, daß dich die Leute nicht auslachen! Dich aber, liebe Nichte, ermahne ich, dich in Geduld zu fügen und ihm nicht gram zu sein. (Singt:) Nachdem die Ehegatten sich im Brautgemach gezankt, ward mir das große Glück beschieden, sie zur Eintracht zu bringen.

Yü Hua-k'uei. (Singt:) Aus dem Kürbisschädel fließt rotes Blut von meinen Nadelstichen.

Kahlkopf. (Singt:) Da braucht man nachts keine Lampe! Ich leuchte von selbst!

---

[1]) D. h. mich um die Nachkommenschaft bringen.

XLV. Der Verpfändete Lederkoffer.[1])

(Tang p'i hsiang.)

Personen:

Frau Kan Sai-hua. Li Po-kuei.
Wang Ch'ang-li, ihr Mann. Feng Mien-chai.
Ein Angestellter im Pfandgeschäft.

Kan Sai-hua. (Tritt auf. Rezitativ:) Die abgefallene Blume folgt willig dem fließenden Wasser; doch das fließende Wasser hat keine Neigung zur abgefallenen Blume. (Spricht:) Ich, Kan Sai-hua, bin die Gattin des Wang Ch'ang-li. Uns gegenüber befindet sich das Pfandgeschäft Hsing-lung („Zum Blühenden Erfolge"). Dort ist ein gewisser Li Po-kuei als Prokurist; er stammt aus Shansi und ist der beste Bruder nicht. Kaum sieht er mich, so wirft er mir liebäugelnde Blicke zu; doch wie konnte er mich in Aufregung bringen? Trotzdem aber macht es einen üblen Eindruck, wenn's die Leute sehen. Sobald mein Mann nach Hause kommt, will ich daher einmal mit diesem zusammen überlegen, wie wir ihm einen Streich spielen können.

Wang Ch'ang-li. (Tritt auf:) Da bin ich, Frau.

Kan Sai-hua. So, da bist du also wieder. Nimm Platz!

Wang Ch'ang-li. Ich sitze schon.

Kan Sai-hua. Du, Mann, ich habe etwas auf dem Herzen, was ich mit dir besprechen möchte.

Wang Ch'ang-li. Was ist es denn?

Kan Sai-hua. In dem Pfandgeschäft uns gegenüber ist ein Prokurist Li Po-kuei. Wann der mich sieht, will er mit mir kokettieren. Da habe ich folgenden Plan. Ich will heute vor die Tür treten und etwas umhergaffen und ihn bei dieser Gelegenheit in unser Haus locken.

Wang Ch'ang-li. Und was dann?

Kan Sai-hua. Wann er drin ist, klopfst du an die Tür und dann wird er sicherlich Angst bekommen.

Wang Ch'ang-li. Und dann?

Kan Sai-hua. Wir haben ja keine Hintertür; wohin soll er also auskneifen?

Wang Ch'ang-li. Und was dann weiter?

Kan Sai-hua. Wir haben einen ramponierten Lederkoffer; in den lasse ich ihn sich verstecken und schließe ihn dann zu; du aber trägst ihn fort, um ihn zu versetzen.

Wang Ch'ang-li. Wird ihn denn jemand wollen?

Kan Sai-hua. Du sagst ihnen halt, daß ein lebendes Kleinod darin ist.

Wang Ch'ang-li. Und wenn man mir das nicht glaubt?

Kan Sai-hua. Dann holst du Feuer, um ihn anzuzünden und zu zeigen, ob es wahr ist oder nicht. Meinst du, daß er keine Angst haben wird, verbrannt zu werden?

Wang Ch'ang-li. Ganz recht, ganz recht! Mit diesem Plan erwischen wir den göttlichen Hasen im Monde.[2])

Kan Sai-hua. Gelingt der Plan, dann fangen wir den Raben in der Sonne.[2])

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Im Monde ist ein Hase, in der Sonne ein Rabe gedacht; die beiden Redensarten beziehen sich auf einen großen Glücksfall (wegen der zu erwartenden Pfandsumme).

Li Po-kuei. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich möchte zwar auf den Kirschbaum hinauf, aber sie sagen alle, ich sei eine aussätzige Kröte.[1]) (Spricht:) Ich bin Li Lai-jui; man nennt mich aber allgemein Li Po-kuei.[2]) Ich stamme aus Shansi und bin hier nach Shantung gekommen, wo ich einem Pfandgeschäft vorstehe. Unser Geschäftsführer heißt Fêng Nien-chai.[3]) Uns gegenüber wohnt ein Wang Ch'ang-li; dessen Frau ist ei, ei! wirklich schön, ohnegleichen auf der Welt. Sie steht immer vor der Tür und guckt ins Blaue, wobei sie mir Blicke zuwirft, als ob sie Absichten auf mich hätte. Da ich jetzt gerade nichts zu tun habe, will ich mal vor die Tür gehen, um etwas mit ihr zu schäkern. Los! Wir wollen einmal sehen! (Ab. Tritt zusammen mit Kan Sai-hua auf.)

Kan Sai-hua. Ach, der Herr ist heute so unbeschäftigt!

Li Po-kuei. Pah! An welchem Tage wäre ich wohl nicht unbeschäftigt?

Kan Sai-hua. Heute ist mein Mann nicht zu Hause, da könntet ihr etwas zu Besuch in mein Haus kommen.

Li Po-kuei. Euer Mann ist nicht zu Hause? Habt mich nicht etwa zum besten!

Kan Sai-hua. Er ist wirklich nicht daheim.

Li Po-kuei. Das trifft sich gut. Dann werde ich mir die Freiheit nehmen, einen Augenblick bei euch Platz zu nehmen.

Kan Sai-hua. Bitte! (Treten sitzend auf.) Bitte nehmt Platz!

Li Po-kuei. Ich danke, ich sitze.

Kan Sai-hua. Ihr seid ganz rot im Gesicht, seht gesund und voll aus.

Li Po-kuei. O, zu freundlich, liebe Frau! Wo ist denn euer Mann hingegangen?

Kan Sai-hua. Er ist Reis einkaufen gegangen.

Li Po-kuei. Ach! Aber wir haben ja doch Reis im Geschäft, soviel wie man nur essen mag; er hätte nicht nötig gehabt, welchen einkaufen zu gehen.

Kan Sai-hua. O, Herr Li! (Singt:) Ihr seid wirklich ein Menschenfreund, euch gilt Gerechtigkeit alles, Geld nichts. Ihr seid ein seltener Mann.

Li Po-kuei. (Singt:) Ihr, Frau, seid nicht nur schön von Angesicht, auch in der Rede seid ihr freundlich.

Kan Sai-hua. (Singt:) Das ist zu viel des Lobes, Herr; ich bin gewachsen wie ein plumpes Rind.

Li Po-kuei. (Singt:) Ich möchte euch heute als Anverwandte anerkennen, da, wie mich dünkt, ein gut Geschick mich mit euch zusammengeführt.

Kan Sai-hua. (Singt:) Was soll's denn für ein Verwandtschaftsverhältnis sein? Erklärt es mir ausführlich, lieber Herr!

Li Po-kuei. (Singt:) Ich möchte als meine Pflegemutter euch betrachten dürfen; sofern ihr einwilligt, mache ich Kotau vor euch.

Kan Sai-hua. (Singt:) Ich antworte: das geht nicht an; das Alter paßt zu wenig; es wäre nicht in der Ordnung.

Li Po-kuei. (Singt:) Da wir uns gerne mögen, wollen wir uns als Verwandte doch betrachten! O Mutter auf dem Ehrenplatz! Als Sohn mache ich Kotau vor euch! Nachdem ich das gesagt, knie eiligst auf der Erde ich nieder. (Spricht:) Pflegemutter auf dem Ehrenplatze! Euer Sohn wirft sich vor euch auf den Boden nieder.

Wang Ch'ang-li. (Hinter der Szene:) Mach auf! Mach auf!

Li Po-kuei. Das ist ja übel! Wer klopft denn da?

Kan Sai-hua. O das ist schlimm! Euer Pflegevater ist zurückgekommen.

Li Po-kuei. Was ist denn da zu tun? Macht auf, damit ich gehe!

Kan Sai-hua. Aber er steht doch vor der Tür!

Li Po-kuei. Dann macht die Hintertür auf!

Kan Sai-hua. Wir haben keine Hintertür.

---

[1]) Vergleiche „die Trauben sind sauer".

[2]) Po-kuei „weißer Teufel".

[3]) Der Name Fêng enthält ein Wortspiel mit einem anderen Worte fêng „Reichtum", so daß der ganze Name Fêng Nien-chai bedeutet: „Einer, dem es auch in guten Jahren schlecht geht."

Li Po-kuei. Was soll denn nun da geschehen?

Kan Sai-hua. Wir haben einen großen Lederkoffer; versteckt euch darin!

Li Po-kuei. Nur rasch, rasch, Pflegemutter! (Kriecht hinein.)

Wang Ch'ang-li. Mach auf! Wie steht es denn?

Kan Sai-hua. Alles in Ordnung.

Wang Ch'ang-li. (Tritt auf.) Frau, ich habe einige tausend Kupfermünzen verspielt; gib mir etwas zum Versetzen, aber rasch!

Kan Sai-hua. Ich habe nichts zu versetzen.

Wang Ch'ang-li. Dann suche im Koffer nach!

Kan Sai-hua. Der Koffer ist leer; es ist nichts darin.

Wang Ch'ang-li. Dann will ich den Koffer forttragen und versetzen. (Ab.)

Kan Sai-hua. Nun werden wir durch dich Teufel zu Reichtum kommen.[1]) (Ab.)

Fêng Nien-chai. (Tritt auf. Rezitativ:) Das Geschäft blüht bis zu den vier Meeren hin; die Reichtumsquelle ist ergiebig bis zu den drei Strömen.[2]) (Spricht:) Ich bin Fêng Nien-chai aus der Nordwestwestecke von Shansi und Shen-, Shensi.[3]) Ich bin jetzt in Shantung im Pfandgeschäft Hsing-lung angestellt. Der Prokurist ist nach dem Frühstück fortgegangen und noch nicht wieder da, obwohl schon Mittag vorbei ist.

Wang Ch'ang-li. (Tritt mit dem Koffer auf der Schulter auf.) Herr Geschäftsführer, da bringe ich etwas zum Versetzen.

Fêng Nien-chai. Was ist es denn?

Wang Ch'ang-li. Dieser Lederkoffer.

Fêng Nien-chai. Was ist denn darin? Macht auf und laßt mich sehen!

Wang Ch'ang-li. Man darf ihn nicht aufmachen! Darin ist ein lebendes Kleinod. Gebt mir dreihundert Unzen Silbers dafür!

Fêng Nien-chai. Was für ein Kleinod ist denn das, daß es so viel Geld wert sein soll?

Wang Ch'ang-li. Dieses Kleinod kann vielerlei Verwandlungen annehmen, versteht die Menschen- und die Vogelsprache und kann sich nach Belieben groß und klein machen.

Fêng Nien-chai. Das glaube ich nicht.

Wang Ch'ang-li. Wenn ihr es nicht glaubt, dann wollen wir es auf die Probe stellen.

Fêng Nien-chai. Wie denn?

Wang Ch'ang-li. Ich will es anzünden. Wartet, ich will Feuer holen. (Ab.)

Li Po-kuei. (Von innen:) Alter Fêng! Gebt ihm dreihundert Unzen Silbers! Es ist hier drin nicht zum Aushalten.

Fêng Nien-chai. Ach, das ist ja der Prokurist! Wie seid ihr denn da hineingekommen?

Li Po-kuei. Ach, nichts weiter! Die Frau des Wang Ch'ang-li ist ein gemeines Geschöpf; sie hat mich ganz zu Grunde gerichtet.

Fêng Nien-chai. Kommt schnell heraus!

Wang Ch'ang-li. (Tritt auf.) Hier habe ich Feuer gebracht.

Fêng Nien-chai. Herr Wang, es ist nicht mehr nötig; ich weiß Bescheid.

Wang Ch'ang-li. Dann notiert es so!

Fêng Nien-chai. Jawohl! Ein Lederkoffer mit einem lebenden Kleinod darin: Pfandsumme dreihundert Unzen Silbers.

Ein Angestellter. Numeriert und eingetragen.

Wang Ch'ang-li. Lebt wohl! (Ab.)

Fêng Nien-chai. Kommt heraus!

Li Po-kuei. Ich bin ganz erstickt. (Singt:) Nur um der Tollheit eines Augenblickes willen habe ich mir für sechs Silberbarren[4]) eine Pflegemutter angeschafft. Der Lederkoffer war gar klein und eng; nicht auszuhalten war's darin. Ich kann mich vor Verwandten, Freunden und Dorfgenossen ja gar nicht wieder sehen lassen.

---

[1]) Teufel bezieht sich auf Li Po-kuei, dessen Name „weißer Teufel" bedeutet. Der Reichtum ist die erwartete Pfandsumme.

[2]) Das ist die Gegend der Kiang-Provinzen. [3]) Er stottert.

[4]) Das Äquivalent von dreihundert Unzen Silbers.

XLVI. Ein Stück Leinwand.

(I p'i pu.)

Personen:

Chang Ku-tung.
Shên Sai-hua, dessen Gattin.
Li T'ien-yu, dessen Freund.
Wang Lao-hu, Schwiegervater des Li T'ien-yu.
Der Richter Shên Pu-ch'ing.
Stimme hinter der Szene.
Ein Eselvermieter.
Ein Südchinese, I-shêng-lei.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Torschließer.

Chang Ku-tung. (Rezitativ:) Heutzutage sind die Dinge von der gewohnten Ordnung abgewichen und die Weiber sind den Männern überlegen. Die Zeit für Männer ist vorbei, sie haben kein Glück und man hat einen schweren Stand gegenüber der Frau und den nächsten Nachbarn. (Spricht:) Ich bin Chang Ku-tung[1])! Früher herrschte in meinem Hause Wohlstand; aber jetzt weiß ich nicht, wo ich Nahrung und Kleidung hernehmen soll. Ich bin mit Shên Sai-hua verheiratet; aber sie sieht mich kaum an und ich muß beständig ihre Launen ertragen. Das wäre noch das wenigste; aber im Augenblick haben wir nichts zu essen. Heute abend nun habe ich einen Einfall gehabt. Gestern hat meine Frau ein Stück Leinwand von ihrer Mutter nach Hause gebracht. Ich denke, ich will sie einmal herausrufen und mich mit ihr besprechen. Wenn ich die Leinwand auf der Straße verkaufe, müßten wir doch ein paar Tage sorgenfrei leben können. Hm, ich will sie herausrufen. Frau! Frau!

Sai-hua. (Tritt auf und rennt den Chang Ku-tung über den Haufen, so daß er fällt.)

Chang Ku-tung. Nanu, sieh doch hin! Ist denn das eine Art so zu stoßen! Wenn du diesen Platz haben willst, dann sage es doch wenigstens!

Sai-hua. Wenn ich dich sehe, wird mir gleich schwarz vor den Augen. Was ist los? Sprich!

Chang Ku-tung. Sieh doch, in was für einer Laune du wieder bist! Ich habe dich herausgerufen, um mit dir zu beraten, wovon wir die nächsten Tage leben sollen.

Sai-hua. Schäm dich! Mich brauchst du nicht danach zu fragen. Ich kümmere mich den Deut darum. Mit Recht sagt das Sprichwort: „Man heiratet einen Mann um der Kleidung und Nahrung willen.“ Du bist nicht imstande Geld zu verdienen, um eine Frau zu ernähren, und willst dich dann noch gar mit mir beraten!

Chang Ku-tung. Hahaha! Du hast doch gestern ein Stück Leinwand von deiner Mutter mitgebracht. Wenn du sie mir gibst, will ich sie auf der Straße feilbieten; dann könnten wir davon leben.

Sai-hua. Hm, das kann ich nun freilich nicht; denn ich will sie behalten, um mir Kleider daraus zu machen.

Chang Ku-tung. Was ist da dabei? Haben wir Geld, kaufen wir welche; so lange wir keins haben, schlagen wir sie los! Laß mich nur erst reich werden, dann will ich dir schon andere kaufen.

Sai-hua. Rede, was du willst, ich lasse mich nicht darauf ein.

---

[1]) Das ist ein Scherzname, etwa wie „Chang, das alte Möbel“. Ku-tung bedeutet „Antiquität“.

Chang Ku-tung. Hm, wirst du es wagen, mir dreimal zu sagen, daß du dich nicht darauf einläßest?

Sai-hua. Ich lasse mich nicht darauf ein, ich lasse mich nicht darauf ein, ich lasse mich nicht darauf ein, Madame läßt sich nicht darauf ein!

Chang Ku-tung. Oho! Wenn du mir so kommst. . . (Er hebt die Faust.)

Sai-hua. Nun, was willst du? Nun schlag doch! Schlag doch!

(Chang Ku-tung sinkt vor ihr auf die Kniee.)

Sai-hua. Ich sage dir doch: so schlag doch zu — schlag nur zu! Wie viel Schläge denkst du mir denn zu geben?

Chang Ku-tung. Liebe Frau, hole mir doch die Leinwand; dann will ich auch ein Huhn schlachten und dir zu essen geben. (Ahmt das Krähen eines Huhnes nach.)

Sai-hua. (Lachend:) Wenn du einem so zusetzest, bleibt einem nichts anderes übrig. Wart, ich will sie dir geben. (Ab. Er erhebt sich. Sie bringt die Leinwand.) Da hast du sie, nun geh!

Chang Ku-tung. Schön!

Sai-hua. Komm nur gleich wieder zurück, sobald du die Leinwand verkauft hast.

Chang Ku-tung. Jawohl. Halte dich, so lange ich fort bin, hinter Schloß und Riegel auf und benutze dein Alleinsein nicht, um draußen herumzuscherwenzeln.

Sai-hua. Schon gut, ich weiß schon Bescheid. Geh du nur!

Chang Ku-tung. So mache ich mich denn auf den Weg und gehe die Leinwand zu verkaufen. (Beide ab. Darauf tritt Chang Ku-tung auf. Auf der Straße.) Ich verkaufe Leinwand; da muß ich denn auch meine Ware ausrufen. Leinwand, gute Leinwand!

Eine Stimme hinter der Szene. Leinwand her!

Chang Ku-tung. Hier bin ich.

Eine Stimme hinter der Szene. Hast du Bohnenschößlinge?

Chang Ku-tung. Was soll das? Der will mich nur verhöhnen. Nein. Ich will mein Glück anderswo versuchen.

(Ein Student tritt auf und geht vorbei.)

Chang Ku-tung. (Spricht:) Ei, das war ja mein werter Freund Li, der hier eben vorbeiging. Wie kommt es nur, daß er so aussieht? Ich muß ihn anrufen; denn wenn ich das nicht tue, wird er mich für einen Händler halten. (Ab. Tritt wieder auf und hält ihn an.) Freund Li, wohin?

Li T'ien-yu. Was! Freund Chang! Mein Kompliment!

Chang Ku-tung. Geht es dir gut?

Li T'ien-yu. Danke für freundliche Nachfrage.

Chang Ku-tung. Ist deine Frau daheim wohlauf?

Li T'ien-yu. Meine Frau ist gestorben.

Chang Ku-tung. Ach, du lieber Himmel! Das muß auch immer die Armen treffen. O! Jetzt haben wir ja das Jahr der großen Examina, da solltest du doch hin und dein Glück versuchen.

Li T'ien-yu. Ach, es war auch meine Absicht, in die Residenz zu gehen; aber was soll ich ohne Reisegeld machen?

Chang Ku-tung. So setze doch die Schmucksachen deiner Frau in Geld um, dann hast du Reisegeld.

Li T'ien-yu. Nach dem Tode meiner Frau hat mein Schwiegervater alle ihre Schmucksachen an sich genommen.

Chang Ku-tung. Das wird er aus Unverstand getan haben.

Li T'ien-yu. Keineswegs. Er fürchtet nur, daß ich die Sachen leichtsinnig vertun könnte. Er hat mir von Haus aus versprochen, sie mir, sobald ich mich wieder verheirate, zurückzugeben.

Chang Ku-tung. Oh, das heißt aber: „Fernes Wasser löscht nicht nahes Feuer". Hm, wenn du einen derartigen Freund hättest, der dir seine Frau liehe, und du mit ihr zu ihm gingest, dann wäre dir geholfen.

Li T'ien-yu. Andere Dinge kann man schon geliehen bekommen; aber wer würde wohl seine Frau einem andern borgen?

Chang Ku-tung. Freilich. Aber gesetzt den Fall, es fände sich ein solcher, hättest du Lust dazu?

Li T'ien-yu. Lust hätte ich schon; aber es gibt eben niemanden.

Chang Ku-tung. Hm, wenn nicht, so wirst du . . .

Li T'ien-yu. Was denn?

Chang Ku-tung. Ach, es ist so schwer, es zu sagen . . .

Li T'ien-yu. Bitte, sprich dich doch aus!

Chang Ku-tung. Na, heraus damit! Ich will dich mit meiner Frau zusammen hingehen lassen und damit ist die Sache erledigt.

Li T'ien-yu. O, wie sollte das möglich sein?

Chang Ku-tung. Was ließe sich für einen Freund nicht möglich machen?

Li T'ien-yu. Ich fürchte nur, deine Frau wird darauf nicht eingehen.

Chang Ku-tung. Das weitere wollen wir zu Hause besprechen. (Beide ab und treten wieder vor dem Hause auf.) Da wären wir am Tore angelangt. Frau, komm her!

Sai-hua. (Tritt auf, öffnet die Tür.) Bist du wieder zurück?

Chang Ku-tung. Wollen wir uns drinnen setzen! (Ab. Die Bühne wird hergerichtet. Alle treten wieder auf.)

Sai-hua. O, wer ist denn dieser Herr?

Chang Ku-tung. Das ist mein werter Freund Li.

Sai-hua. O, Herr Li ist das! Bitte, nehmt Platz.

Li T'ien-yu. Ich grüße euch, werte Frau.

Sai-hua. Guten Tag, Herr!

Chang Ku-tung. Nun wollen wir uns setzen und plaudern.

Alle. Setzen wir uns alle!

Sai-hua. Das ist ja das Jahr der großen Staatsprüfungen; wie kommt es, daß ihr nicht zum Examen reist?

Li T'ien-yu. Ich hatte wohl die Absicht, in die Residenz zu gehen und mein Glück zu versuchen; aber leider fehlt es mir an Reisegeld.

Chang Ku-tung. Hm, ohne Reisegeld ist es freilich schwer zu reisen.

Sai-hua. Ihr braucht aber doch nur die Schmucksachen euerer Frau in Geld umzusetzen und das Reisegeld ist da.

Li T'ien-yu. Das wißt ihr eben nicht. Nach dem Tode meiner Frau hat mein Schwiegervater nämlich alle Schmucksachen an sich genommen.

Sai-hua. Das hat er aus Unverstand getan.

Chang Ku-tung. Nicht wahr? Er durfte sie nicht fortnehmen.

Li T'ien-yu. Er versprach mir damals, wenn ich mich wieder verheiraten würde, mir die Sachen zurückzugeben.

Sai-hua. Das heißt aber: „Fernes Wasser löscht nicht nahes Feuer.“ Werdet ihr denn nicht auf diese Weise die Gelegenheit versäumen, einen Grad zu erlangen?

Chang Ku-tung. Hast du nicht dadurch vergeblich die Zeit verloren?

Sai-hua. Wenn's nicht anders geht, will ich schon einmal mit euch gehen.

Chang Ku-tung. Wenn ihr beide diese Absicht habt, so könnt ihr eben so gut morgen gehen; denn heute ist's schon spät.

Li T'ien-yu. Wir werden schon zur rechten Zeit wieder zurückkommen; lieber wollen wir heute gehen.

Chang Ku-tung. Dann kleidet euch um. Ich will ein paar Anzüge für euch entleihen. (Ab. Tritt wieder auf.) Hier sind sie.

Li T'ien-yu. Es wäre gut, Bruder, wenn du eine Sänfte besorgen könntest.

Chang Ku-tung. Gut. (Ab.)

Sai-hua. So wollen wir uns denn umkleiden. (Beide ab.)

Chang Ku-tung. (Tritt auf. Auf der Straße.) Holla! Gibt es hier Sänften?

Eine Stimme hinter der Szene. Sänften habe ich nicht, aber einen Esel. Willst du einen haben?

Chang Ku-tung. Komm erst selbst heraus, damit wir uns besprechen können.

Eselvermieter. Hier bin ich. (Tritt auf.)

Chang Ku-tung. Einen Esel hast du also?

Eselvermieter. Ja, aber nur einen dreibeinigen.

Chang Ku-tung. Wie soll man denn auf dem reiten?

Eselvermieter. Ich werde ihn reparieren.

Chang Ku-tung. Wie willst du ihn reparieren?

Eselvermieter. Ich werde ihm einen halben Fichtenknüttel ansetzen.

Chang Ku-tung. Wie wird er alsdann gehen können?

Eselvermieter. Gehen können wird er nicht, aber springen.

Chang Ku-tung. Und wie weit kommt er mit einem Sprung?

Eselvermieter. Acht Meilen. Daher hat er den Spitznamen „der Achtmeilenspringer."

Chang Ku-tung. Gut denn! Nun nenne den Preis!

Eselvermieter. Nun, sechs Tiao pro Tag.

Chang Ku-tung. Dafür könnte ich ja einen kaufen.

Eselvermieter. Kaufen ist eine Sache für sich und mieten ist auch eine Sache für sich.

Chang Ku-tung. Willst du ihn für fünfhundert Kupfermünzen den Tag geben oder nicht?

Eselvermieter. Für fünfhundert und sechzig Kupfermünzen meinetwegen, wir wollen uns darum nicht zanken.

Chang Ku-tung. Dann hole ihn also heraus.

Eselvermieter. Warte einen Augenblick. (Tritt mit dem Esel auf.) Da ist er. Ich habe hier nur hundert und zwanzig Kupfermünzen, die den halben Weg lang für das Füttern und Tränken reichen.

Chang Ku-tung. Gut! Das weitere werden wir hernach sehen. (Ab. Tritt wieder auf. Im Hause.) Ich habe es besorgt, kommt rasch!

Sai-hua und Li T'ien-yu. (Hinter der Szene.) Wir kommen schon. (Treten auf.) Hast du eine Sänfte gemietet?

Chang Ku-tung. Einen Esel habe ich gemietet.

Sai-hua. Nun, ein Esel tut es auch. Es ist schon spät.

Chang Ku-tung. Kommt nur bald wieder zurück! Lebt wohl!

Sai-hua und Li T'ien-yu. Leb wohl! (Alle ab.)

Im Hause des Schwiegervaters.

Wang Lao-hu. (Rezitativ:) Wie im langen Strome die hintere Welle die vordere vor sich hertreibt, so tritt eine neue Generation an die Stelle der alten. (Spricht:) Ich bin Wang Lao-hu. Meine Tochter Hsi-chu, die ich an Li T'ien-yu verheiratet hatte, ist gestorben.

(Li T'ien-yu und Sai-hua treten auf.)

Li T'ien-yu. Schwiegervater, gestatte, daß ich dich begrüße.

Wang Lao-hu. Mach keine Umstände. Wer ist denn das?

Li T'ien-yu. Das ist meine Frau, die ich in zweiter Ehe geheiratet habe.

Wang Lao-hu. Das hast du gut gemacht. Nun laßt uns gleich zum Essen gehen.

Li T'ien-yu. Nicht doch, wir müssen gleich wieder den Heimweg antreten.

Wang Lao-hu. Nanu, eben erst gekommen, wollt ihr gleich wieder fort?

Li T'ien-yu. Unser Haus steht leer.

Wang Lao-hu. Ihr könnt ebenso gut morgen gehen. Bitte, tretet näher! (Alle ab.)

Im Hause des Chang Ku-tung.

Chang Ku-tung. (Tritt hastig auf.) O weh! Die Sonne ist schon verschwunden und ich sehe sie noch immer nicht zurückkommen. Das bedeutet nichts Gutes, und es bleibt mir nichts anderes übrig als in die Stadt zu gehen und Nachforschungen anzustellen. Ich muß schnell laufen. Vorwärts! (Ab.)

Auf der Straße.

Ein Südchinese. (Tritt eilig auf.) O weh! Ich stamme aus Kiang-nan und heiße I-shêng-lei.[1]) In Mêng-hsiang-hsien[2]) angekommen, will ich im Gasthofe Tung-shêng-tien außerhalb der Stadtmauer absteigen. Es dunkelt bereits und ich muß mich sputen, aus der Stadt hinaus zu kommen. Vorwärts! (Ab.)

Chang Ku-tung (laufend). Ein netter Kerl, der Li T'ien-yu! Der weiß nicht, was Freundschaft ist. Nun werden sie dort die Nacht verbringen. Ich muß sie suchen. Da gilt's laufen! (Ab.)

(Der Südchinese und Chang Ku-tung prallen zusammen und stürzen zu Boden.)

Der Südchinese. Hallo, Donnerwetter!

Chang Ku-tung. Donnerwetter!

Der Südchinese. Ta, ta, ta, ich habe dich etwas zu fragen.

Chang Ku-tung. Wonach hast du mich zu fragen? Sprich rasch!

Der Südchinese. Wo muß ich nach dem Gasthof Tung-shêng-tien gehen?

Chang Ku-tung. Ich verstehe nicht.

Der Südchinese. Tung-shêng-tien.

Chang Ku-tung. Sheng-jou-mien?[3]) (Nudeln mit rohem Fleisch.)

Der Südchinese. Tung-shêng-tien.

Chang Ku-tung. Ch'un-t'ien-chien? (Auf Wiedersehen im Frühjahr.)

Torschließer. Das Tor wird geschlossen! Das Tor wird geschlossen! (Schließt das Tor.)

Chang Ku-tung. O weh, das ist ein Pech! Nun sind wir von beiden Seiten eingesperrt!

Der Südchinese. O weh! Nun können wir nicht hinaus und sind im Torhofe eingesperrt.

Chang Ku-tung. Ha, daran bist nur du, Südbarbar, schuld, weil du mich aufgehalten hast.

Der Südchinese. Daran bist nur du schuld, mein Sohn, weil du mich aufgehalten hast. Jetzt bleibt nichts anderes übrig, als hier die ganze Nacht zu schlafen. (Schnarcht.)

Chang Ku-tung. Da seht nur, wie er dort schläft. Da muß auch ich schon hier die Nacht verbringen. Das ist ein rechtes Pech!

Im Hause des Schwiegervaters.

Wang Lao-hu. (Hinter der Szene.) Ihr Mägde, geleitet den Herrn und die Dame in die inneren Gemächer zur Ruhe und schließt die Tür von außen ab.

Mägde. (Hinter der Szene.) Jawohl, wir wissen Bescheid.

(Wang Lao-hu schiebt Li T'ien-yu und Sai-hua auf die Bühne, so daß jetzt beide Gruppen unabhängig von einander auf der Bühne sind.)

Li T'ien-yu. O, Freund Chang, was soll nun geschehen? (Singt:) Wer hätte gedacht, daß mein Schwiegervater uns nicht gehen lassen, sondern mit Gewalt hier zurückhalten würde? Wie werde ich morgen meinem Freunde Chang vor die Augen treten! (Es schlägt die zweite Nachtwache.) Da höre ich gerade zwei vom Turm schlagen.

Im Torhof.

Chang Ku-tung. Ich meine, es ist schwer, eine gute Tat zu tun. Als Freund lieh ich ihm meine Frau und sagte ihm zugleich, sie sollten am nämlichen Tage wieder zurückkommen. Er hat in Wahrheit keine anständige Gesinnung und kann nicht mehr als Freund gelten.

Der Südchinese. Oho, wer ist kein Freund? Du hier bist kein Freund.

Chang Ku-tung. Ach, wer spricht von dir!

Der Südchinese. Von wem sprichst du denn, wenn nicht von mir?

Chang Ku-tung. Ich redete so für mich hin.

Der Südchinese. Ich will nicht, daß du redest.

---

[1]) Komischer Name, bedeutend: „Ein Donnerschlag."

[2]) Phantasiename. Eine solche Stadt gibt es nicht.

[3]) Der Südchinese spricht dialektisch; deshalb mißversteht Chang Ku-tung ihn immerfort.

Chang Ku-tung. Schon gut, schlafen Sie nur, werter Herr.

Der Südchinese. Wenn du nicht redest, will ich auch keine Notiz von dir nehmen.

Im Hause des Schwiegervaters.

Sai-hua. (Singt:) Es ist ein viertel vor der dritten Nachtwache und nahe an Mitternacht. Ohne zu reden, will ich im Stillen einen Plan fassen. (Es schlägt die dritte Nachtwache.) Wie soll ich morgen meinem Mann unter die Augen treten? Selbst wenn ich in den Gelben Fluß spränge, gelänge es mir nicht, mich rein zu waschen.

Im Torhof.

Chang Ku-tung. Ach, ist die Nacht aber lang! Ich denke mir, wenn die beiden die Nacht gemeinsam verbringen, ist's sicher, daß trockenes Holz Feuer fängt, und sie zwei Hüte auf dem Kopf trägt.[1])

Der Südchinese. O weh, das ist ja entsetzlich; da ist Feuer entstanden, das meinen Hut verbrannt hat.

Chang Ku-tung. Was für ein Feuer? Schlaf du nur ruhig!

Der Südchinese. Du sprachst von Feuer und da bin ich ganz unruhig geworden. Jetzt hast du meinen ganzen Schlaf gestört.

Chang Ku-tung. Schon gut, schlafe nur!

Im Hause des Schwiegervaters.

Sai-hua. (Singt:) Widersprechende Gefühle gehen mir durch den Sinn und ich wälze die Gedanken hin und her. (Es schlägt die vierte Nachtwache.) Wenn ich mir's recht überlege, daß wir beide hier gemeinsam nächtigen, so könnten wir uns nicht reinwaschen, selbst wenn wir in den Gelben Fluß sprängen. (Spricht:) Da sehe ich den jungen Li mit seinem rosigen Gesicht. Wenn er in die Hauptstadt kommt, wird er sicherlich das Examen bestehen; aber dann hat er niemanden für das Brautdiadem und den Brautmantel. Das beste wäre wohl, ich gäbe dem Chang Ku-tung den Laufpaß. Ich will mich mit dem jungen Li besprechen. Erst will ich ihn aufwecken.

Im Torhof.

Chang Ku-tung. Blutsbruder!

Der Südchinese. Wer ist dein Blutsbruder? Hast du das Zeug zu einem Freunde?

Chang Ku-tung. Ich habe nicht dich gerufen.

Der Südchinese. Wenn du nicht gerufen hast, wer ist's sonst gewesen?

Chang Ku-tung. Es waren Leute nebenan, die uns nichts angehen. Schlaf nur!

Der Südchinese. In diesem Falle will ich schlafen.

Im Hause des Schwiegervaters.

Sai-hua. So wach doch auf!

Li T'ien-yu. Was sagst du, meine Freundin?

Sai-hua. Was soll ich weiter sagen? Wie werde ich morgen, nachdem wir die Nacht zusammen verbracht haben, wieder nach Hause zurückkehren?

Li T'ien-yu. Ich werde dich begleiten.

Sai-hua. Wohin willst du mich begleiten? Das ist so eine Sache; selbst wenn ich in den Gelben Fluß spränge, könnte ich mich nicht rein waschen. Wie soll ich jetzt anderen unter die Augen treten? Nach meiner Ansicht wäre es das Beste, wenn wir jetzt wirklich ein Paar würden.

Li T'ien-yu. Meine Freundin! Der Himmel sei mein Zeuge, wenn ich je einen derartigen Gedanken gehabt haben sollte!

Sai-hua. So komm doch zu mir! (Zieht ihn an sich. Der Hahn kräht.)

Im Torhof.

Chang Ku-tung. Endlich tagt es.

Der Torschließer. Ich öffne das Tor, ich öffne das Tor!

Der Südchinese. Ach, es tagt! Man öffnet das Tor. Ich gehe.

Chang Ku-tung. Ha, es tagt! Jetzt will ich durchaus zu ihm hin und sollte es mir das Leben kosten. (Ab. Tritt wieder auf.)

---

[1]) Von Frauen gesagt, die zwei Männer haben.

Vor dem Hause des Schwiegervaters.

Chang Ku-tung. Da bin ich angekommen. Ich klopfe ans Tor. Wang Lao-hu, komm heraus!

Wang Lao-hu. (Hinter der Szene.) Wer ist da? (Alle zusammen treten auf.) Ha, was ist denn das für ein Spitzbube? Was willst du hier?

Chang Ku-tung. Ein netter Kerl, der Li T'ien-yu. Du bist fürwahr kein Freund. Laß uns nun zum Richter gehen!

Wang Lao-hu. Wo kommt dieser besoffene Teufel her?

Chang Ku-tung. Wer ist das?

Wang Lao-hu. Das ist mein Schwiegersohn, der sich aufs neue verheiratet hat.

Chang Ku-tung. Er ist mein . . . .

Wang Lao-hu. Dein was?

Chang Ku-tung. Ha, ich kann's nicht hervorbringen.

Wang Lao-hu. Weshalb kannst du es nicht hervorbringen?

Chang Ku-tung. Wir wollen uns an den Richter wenden und damit ist die Sache erledigt. (Alle miteinander ab.)

Der Richter. (Tritt auf. Rezitativ:) Große Beamte sowohl wie kleine lieben das Geld; Kläger und Beklagte müssen in gleicher Weise blechen. (Spricht:) Ich bin Shên Pu-ch'ing[1]) und stamme aus Kiangsi. Durch kaiserliche Gnade habe ich den Posten eines Kreisvorstehers von Mêng-hsiang-hsien in Honan erhalten. Seit ich den Posten angetreten, mag ich schon ein hübsches Stück Geld verdient haben.

Stimme hinter der Szene. Ich führe Klage; ich führe Klage.

Gerichtsdiener. (Tritt auf.) Ich melde gehorsamst, daß da jemand ist, der eine Klage vorzubringen hat.

Richter. Frage ihn, ob er aus der Stadt oder von auswärts ist.

Gerichtsdiener. Ja. (Ab. Hinter der Szene.) Der Herr fragt, ob ihr aus der Stadt oder von auswärts seid.

Chang Ku-tung. Teils aus der Stadt, teils von auswärts.

Gerichtsdiener. (Tritt wieder auf.) Ich melde gehorsamst, daß sie zum Teil aus der Stadt, zum Teil von auswärts sind.

Richter. Nanu, wie kommt denn das, daß da solche aus der Stadt und auch solche von auswärts sind? Ei, ei, das ist sicher eine kitzliche Sache. Führe sie herein.

Gerichtsdiener. Ja. (Ab. Hinter der Szene.) Die Leute, die sich über Unrecht zu beklagen haben, sollen eintreten! (Wang Lao-hu und Chang Ku-tung treten auf.)

Wang Lao-hu und Chang Ku-tung. Wir machen Kotou vor dem Herrn.

Richter. Wie heißt ihr?

Wang Lao-hu. Ich heiße Wang Lao-hu.

Chang Ku-tung. Ich heiße Chang Ku-tung.

Richter. Wang Lao-hu soll abtreten.

Wang Lao-hu. Jawohl. (Ab.)

Richter. Chang Ku-tung, rede!

Chang Ku-tung. Ich habe einen Freund, Li T'ien-yu mit Namen, der eine Tochter des Wang Lao-hu zur Frau hatte. Nach dem Tode der Frau hatte dieser den ganzen dem Li T'ien-yu zukommenden Nachlaß an sich genommen, um ihn ihm im Falle einer Wiederverheiratung zurückzuerstatten. Der junge Li ist aber unbemittelt und konnte nicht wieder heiraten. Nun ist jetzt gerade das Jahr der großen Staatsprüfungen und er möchte sich gern in die Hauptstadt begeben, um sein Glück zu versuchen; doch fehlt es ihm an Reisegeld. Da sind wir denn nach gemeinsamer Beratung auf ein Auskunftsmittel verfallen, da wir gar keinen anderen Ausweg fanden. Ich lieh ihm meine Gattin Shên Sai-hua, sagte jedoch zugleich, daß sie am nämlichen Tage wieder zurück sein sollten. Wider Erwarten sind sie jedoch die Nacht über fortgeblieben.

[1]) Scherzname, zu verstehen als „der die Untersuchung nicht rein führt".

Richter. Du Hallunke! Verleiht man denn seine Frau?

Chang Ku-tung. Einem Freunde doch wohl.

Richter. Man kann wohl alles andere einem Freunde zuliebe tun, aber wo wird jemand seine Frau einem Freunde abtreten?

Chang Ku-tung. Für einen Freund wird man sich selbst mit einem Schwerte zwischen die Rippen fahren.

Richter. Pah! Nach deinen Reden spielst du dich für einen guten Kerl auf. Ich notiere dich für Prügel. Gerichtsdiener, führe den Wang Lao-hu herein!

Gerichtsdiener. He! Wang Lao-hu, herein!

Wang Lao-hu. (Tritt auf.) Ich mache Kotou!

Richter. Wang Lao-hu!

Wang Lao-hu. Hier.

Richter. Chang Ku-tung klagt dich und deinen Schwiegersohn an, ihn gemeinsam betrogen zu haben. Ist dein Schwiegersohn aus eigenen Stücken geblieben oder bist du es gewesen, der ihn zum Bleiben genötigt hat?

Wang Lao-hu. Ich habe die beiden zum Bleiben genötigt.

Richter. Gerichtsdiener!

Gerichtsdiener. Hier.

Richter. Bitte den jungen Herrn Li herein.

Gerichtsdiener. Herr Li!

Li T'ien-yu. Hier bin ich. (Tritt auf.) Würdiger Herr, ich verneige mich zum Gruße.

Richter. Herr Li, weshalb hattet ihr die Frau des Chang Ku-tung geliehen?

Li T'ien-yu. Das geschah auf seinen Wunsch.

Richter. Das mag noch hingehen; aber ihr hättet nicht zusammen nächtigen sollen.

Li T'ien-yu. Ich hatte mich zu wiederholten Malen empfehlen wollen; aber mein Schwiegervater hielt uns mit Gewalt zurück und ließ uns nicht fort.

Richter. Wart ihr beisammen oder getrennt?

Li T'ien-yu. Wir waren zwar an demselben Orte, doch habe ich die Zeit bis zum Tagesanbruch sitzend verbracht.

Richter. Wer wird das glauben wollen? Es heißt von alters her: „Drei Frauen vereint, wie sollte das nicht zum Ehebruch führen?"

Li T'ien-yu. „Fünf Mann unter einem Schirm";[1]) ich hoffe, daß euere Exzellenz mich schützen werden.

Richter. Erhebt euch. Ich bitte abzutreten.

Li T'ien-yu. Ja. (Ab.)

Richter. Gerichtsdiener!

Gerichtsdiener. Hier.

Richter. Führe die Shên Sai-hua herein!

Gerichtsdiener. Shên Sai-hua soll vortreten.

Sai-hua. (Tritt auf und kniet nieder.) Ich mache Kotou vor euerer Exzellenz.

Richter. Wie heißest du?

Sai-hua. Ich bin eine geborene Shên.[2])

Richter. Wenn du den Fall untersuchen willst, so tu es nun!

Sai-hua. Wieso?

Richter. Ich würde wohl jetzt kein billiges Urteil fällen?

Sai-hua. Mein Familienname ist Shên.

---

[1]) Diese Redensart ist lediglich eine Analyse des Schriftzeichens chien „Ehebruch", welches aus der dreifachen Verbindung des Schriftzeichens „Frau" besteht. Die Redensart „wenn fünf Mann unter einem gemeinsamen Schirm gehen, geschieht dies lediglich zum Schutze (vor dem Regen)" wird hier nur als Gegenüberstellung zur vorhergehenden gebraucht, ohne rechten inneren Zusammenhang.

[2]) Das heißt auf chinesisch Shên shih; mit anderen Zeichen geschrieben, bedeuten die beiden Wörter „einen Fall untersuchen"; daher die folgende Bemerkung des Richters, der die Worte in diesem Sinne aufgefaßt hat.

Richter. Ach so, das ist etwas anderes. Ich frage dich zunächst: Als dein Mann dich dem Li T'ien-yu lieh, sagte er zugleich, daß du an dem nämlichen Tage zurück sein solltest. Wie kommt es, daß du dennoch die Nacht fortgeblieben bist?

Sai-hua. Weil ich mit Gewalt zum Bleiben genötigt wurde.

Richter. Hm; das stimmt also. Chang Ku-tung!

Chang Ku-tung. Hier.

Richter. Du magst nun deine Frau wieder zurücknehmen.

Chang Ku-tung. Dazu habe ich nicht die geringste Lust. Lieber will ich sie amtlich verkaufen lassen und den Erlös mit euch, Herr, teilen.

Richter. Prügel verdienst du! Bist du ein Hundsfott! Ich bin an dergleichen Geldgeschäfte nicht gewöhnt. Ich bitte den jungen Herrn Li.

Gerichtsdiener. Herr Li!

Li T'ien-yu. Ich komme. (Tritt auf.) Ich verneige mich.

Richter. Herr Li, Chang Ku-tung will seine Frau nicht haben, also könnt ihr sie mit euch nehmen.

Li T'ien-yu. Wehe! Wenn ich Verlangen trüge nach dem Weibe meines Blutsbruders, — wo bliebe da mein Gewissen?

Richter. Du willst sie nicht, er will sie nicht, — meint ihr vielleicht, daß ich sie haben soll?

Gerichtsdiener. Wenn ihr sie haben wollt, Herr, die Dame aber nicht einwilligt, dann gebt sie doch mir!

Richter. Unsinn! — Ha, ich hab's! Nimm sie fort und lege sie in den Speicher!

Gerichtsdiener. Einen Menschen kann man nicht in einen Speicher stecken.

Richter. Auf diese Weise geht es nicht und auf jene Weise geht es auch nicht. Chang Ku-tung, da bleibt doch nichts anderes übrig, als daß du sie mit dir nimmst.

Chang Ku-tung. Nun will ich es erst recht nicht.

Richter. Was soll denn nun geschehen? Ha, jetzt habe ich's. Wang Lao-hu!

Wang Lao-hu. Hier.

Richter. Chang Ku-tung will sein Weib nicht haben; da ist es nun meine Absicht, sie dem Li T'ien-yu zuzusprechen. Bist du damit einverstanden?

Wang Lao-hu. Vielen Dank, Herr. In diesem Falle nehme ich sie als einen Ersatz für meine Tochter mit mir. (Wang Lao-hu, Li T'ien-yu und Shên Sai-hua ab.)

Richter. Wie viele Prozesse habe ich doch schon geführt! Aber immer war die Untersuchung nicht klar; diesmal hingegen ist sie klar wie Wasser. Wenn meine vorgesetzte Behörde das erführe, würde ich sicher hoch befördert werden. Gerichtsdiener!

Diener. Hier.

Richter. Rühre die Trommel zum Zeichen, daß die Sitzung aufgehoben ist!

Diener. Jawohl.

Richter. (Singt:) Ein Beamter, der nicht dem Volk zum Recht verhilft, ißt vergeblich seinen Kohl und Bohnenkäse. (Ab.)

Chang Ku-tung. (Spricht:) Ich hatte gedacht, aus meiner Frau Kapital schlagen zu können, indem ich sie einem andern lieh. Wären sie an demselben Tage heimgekehrt, hätte ich einige Schmucksachen ergattert und verkauft und mir dafür gutes Essen und Trinken gegönnt. Wider Erwarten ist das Kapital nun flöten gegangen und zurückgeblieben bin ich allein! Was soll nun geschehen? Hm, ich muß jedenfalls das Weite suchen; wenn nicht, so werden noch meine Schwiegereltern meine Frau von mir zurückverlangen. Auf denn, laufen wir, was das Zeug hält! (Ab.)

XLVII. Der Schlag auf den Mehlkübel.[1]

(Ta mien kang.)

Personen:

Der Richter.
Der Gerichtsschreiber Wang.
Der Erste der Gerichtsdiener, Chang Ts'ai.
Gerichtsdiener.
Chou La-mei.
Der Gefängnismeister.

(Der Richter und Gerichtsdiener treten auf.)

Richter. (Rezitativ:) Drei Schläge zeigen den Beginn der Sitzung an. Die Diener des Gerichts sind in zwei Reihen aufgestellt; Cangue,[2]) Stock und Knüppel liegen schon bereit.

Chou La-mei. (Tritt auf. Rezitativ:) Meine Eingabe in der Hand, so trete ich vor und bitte den Herrn Richter, mir zu helfen; ich will nicht länger im Bordell verweilen.

(Der Gerichtsschreiber Wang nimmt die Eingabe entgegen und besieht sie sich aufmerksam und genau.)

Chou La-mei. Ich verneige mich fußfällig vor dem Herrn Richter.

Richter. Sehr liebenswürdig. Gegen wen habt ihr denn eine Klage vorzubringen, meine Dame? Habt ihr vielleicht eine Eingabe mit?

Chou La-mei. Freilich! Herr Wang hat sie an sich genommen.

Richter. Dann gib sie her! Ach! Das erste Schriftzeichen kenne ich nicht.

Wang. So laßt das erste Zeichen aus und lest vom zweiten an!

Richter. Hm, das zweite Zeichen ist mir auch unbekannt.

Wang. O je! Nicht ein einziges Zeichen kennt ihr und nehmt dabei einen Beamtenposten ein! Ein Glück, daß ich, Meister Wang, da bin; denn wenn ich, Meister Wang, nicht da wäre, wäret ihr als Beamter unmöglich.

Richter. Das stimmt; dann sei also so freundlich und lies einmal vor!

Wang. Gebt her! Ich will es klar und vernehmlich vorlesen. O je! Herr Richter, ich verstehe es auch nicht!

Richter. Gib's nur wieder her! Es ist doch ein Glück, daß du da bist, Meister Wang![3])

Chou La-mei. Wie kommt es denn, daß der Herr Richter nicht lesen kann?

Richter. Ich fürchte mich nicht davor, ausgelacht zu werden; denn bei dieser Behörde ist überhaupt kein einziger, der lesen kann.

Chou La-mei. Was soll man denn da machen?

Richter. Der Tiger frißt Bohnenkuchen.[4])

Chou La-mei. Was soll denn das heißen?

Richter. Daß ich weich bin. Nun steh auf und trage deine Sache vor!

Chou La-mei. Das ist doch die Gerichtshalle des Herrn Richters![5])

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Das sogenannte hölzerne Halsband.

[3]) Natürlich ironisch.

[4]) Ein Tiger frißt Fleisch; einer, der Bohnenkuchen frißt, ist kein richtiger Tiger. Es soll bedeuten: ich bin kein ordentlicher Beamter.

[5]) Wo die Parteien ihr Anliegen knieend vorbringen müssen.

Richter. Da du gekommen bist, will ich die Gerichtshalle Gerichtshalle sein lassen und keine Umstände machen.[1])

Chou La-mei. Ich bin aus dem Bordell, und da ich mir sonst keinen Ausweg weiß, bitte ich euch, Herr Richter, mir eine Unterstützungssumme zu geben, dann will ich mich verheiraten.

Richter. Wie viel Getreide hast du denn, daß du es in den Speichern nicht unterbringen kannst?[2])

Chou La-mei. Es handelt sich nicht um Getreide, sondern darum, daß ich anständig werden will.

Richter. Aha, ich verstehe. Du willst, daß ich dir einen anständigen Mann gebe.

Chou La-mei. Jawohl.

Richter. Wer gefällt dir denn von denen, die hier im Amtsgebäude sind?

Wang. Gefalle ich dir?

Chou La-mei. Pah, dich mag ich nicht; du warst ja einmal Kuli bei uns.[3])

Richter. Wie wär's denn mit dem Mann da hinter mir?

Chou La-mei. Den mag ich nicht; das ist ein „Puderauge".[4])

Wang. O weh, da will ich fortfliegen.

Richter. Sie sagt, du seist ein Puderauge.

Gerichtsdiener. O, dann muß sie mich füttern.

Richter. Ist denn in diesem Yamen niemand, der seine Frau verloren hat?

Ein Gerichtsdiener. Ich melde dem Herrn, daß der Vorsteher der Gerichtsdiener Chang Ts'ai seine Frau verloren hat.

Richter. Dann laßt ihn kommen!

Gerichtsdiener. Herr Chang, ihr werdet gerufen.

Chang Ts'ai. (Tritt auf.) Wohin wollt ihr mich schicken, Herr Richter?

Richter. Ich will dir eine Frau schenken; willst du sie haben?

Chang Ts'ai. Ich wage nicht nach des Herrn Frau zu verlangen.

Richter. Schläge sollst du haben, Hallunke! Nicht meine Frau will ich dir geben, sondern die Chou La-mei. La-mei, gefällt er dir?

Chou La-mei. Ei, ei, Herr! Das ist ein seltener Käfer.[5])

Richter. Was soll denn das heißen?

Wang. Will hoch hinaus.[6])

Richter. Nun, La-mei; da du ihn magst, so geht in die Haupthalle und betet den Himmel und die Erde an!

Chang Ts'ai und Chou La-mei. Vielen Dank für euere Güte, Herr Richter! (Singen:) Freude im Herzen, sinken wir auf die Kniee und verneigen uns vor Himmel und Erde. Darauf richten wir uns auf und kehren wieder zurück, um uns vor dem Richter niederzuwerfen. Dann gehen wir aus dem Yamen fort. (Ab.)

Richter. (Singt:) Ich bin verdrießlich. Das hätte ich nicht tun sollen. (Spricht:) Warum habe ich die La-mei dem Chang Ts'ai zugesprochen? Ich hätte sie an meiner Seite behalten sollen. Was nun? Halt, ich hab's! Ich werde halt den Chang Ts'ai recht weit fortschicken, um ein amtliches Schreiben abzuliefern. Dann werde ich mich früh und spät mit La-mei amüsieren können. Wäre das nicht schön? Laßt den Chang Ts'ai kommen!

Gerichtsdiener. Heda, Herr Chang, ihr werdet gerufen.

---

[1]) T'ang, kuai und chuan sind verschiedene Stellungen bei dem pao-chü genannten Hazardspiel; der Richter meint, er kümmere sich heute nicht um die Verschiedenheit seiner Stellung und der der Petentin, sondern wolle sie auf dem Fuße der Gleichheit behandeln, weil sie ihm gefällt.

[2]) Statt ts'ung liang „anständig werden" versteht der Richter ts'un liang „Getreide aufspeichern".

[3]) Nämlich im Bordell; damit will sie ihn verächtlich machen.

[4]) Fên yen 'rh heißt ein Vogel mit weißen Augen; sie will damit sagen, daß der Mann häßlich ist.

[5]) Wörtlich: „eine Libelle, die sich nicht leicht fangen läßt", das heißt etwas selten Hübsches.

[6]) Weil die Libelle hoch fliegt; gleichzeitig Wortspiel mit mao kao „von hervorragend schönem Gesicht".

Chang Ts'ai. Hier bin ich. (Tritt auf.) Was habt ihr zu befehlen, Herr?

Richter. Chang Ts'ai, bringe dieses amtliche Schriftstück nach Shantung, geh rasch!

Chang Ts'ai. Herr, da ihr mir die La-mei nun einmal geschenkt habt, könnte ich wohl erst Hochzeit machen und hernach gehen?

Richter. Oho! Das Überbringen von Dienstschreiben ist eine äußerst wichtige Sache. Hm, wenn du nicht gehen magst, schicke ich die La-mei halt wieder ins Bordell zurück, dir aber lasse ich vierzig starke Hiebe aufzählen und nehme dir deine Stelle. Zieht ihn herunter und prügelt ihn!

Chang Ts'ai. Gut, ich gehe. (Ab.)

Ein Gerichtsdiener. Ich bitte um Urlaub.

Richter. Weshalb?

Gerichtsdiener. Meine Großmutter hat Geburtstag.

Richter. Du kannst gehen.

Gerichtsdiener. Gut. (Ab.)

Wang. Ich bitte um Urlaub.

Richter. Was ist denn los?

Wang. Ich muß einen Gratulationsbesuch machen.

Richter. Du kannst gehen.

Wang. Gut. (Ab.)

Richter. Hahaha! Das ist famos! Nun bin ich allein und kann heute abend mit La-mei pokulieren. Gehen wir! Die Vordertür ist nicht verschlossen und die Hintertür ist von niemand zugemacht. Das Kästchen mit dem Amtssiegel in der Linken, schlage ich mit der Rechten das Schallbecken zum Zeichen, daß ich den Sitzungssaal verlasse. (Ab.)

Chang Ts'ai und Chou La-mei. (Gehen und Chang Ts'ai singt:) Wir beide sind nun ein Paar; die Chou La-mei ist mein Weib. Der Richter sendet mich in Amtsgeschäften fort. Eiligen Schrittes gehe ich zum Tore hinaus. (Ab.)

(Während die Frau die Tür schließt, kommt der Gerichtsschreiber Wang daher.)

Wang. (Tritt auf. Singt:) Vom Richter habe ich Urlaub mir erbeten und bin nun auf dem Wege zu La-mei, um einen Becher Wein bei ihr zu trinken. (Spricht:) Ich, der Gerichtsschreiber Wang, habe mir Urlaub genommen. Da Chang Ts'ai dienstlich abwesend ist und wohl nicht so bald wieder zurück sein wird, will ich in sein Haus gehen und mich dort einmal amüsieren. Gehen wir! (Ab.)

Richter. (Singt:) Ich verlasse das Gericht und gehe zur Chou La-mei, mit der ich einiges zu reden habe.

Gefängnismeister.[1]) (Tritt auf. Rezitativ:) Mit der Laterne in der Hand gehe ich voran. Ich will auch zur La-mei; ich will mir dort ein neues Wachslicht einstecken. (Ab.)

Wang. (Singt:) Ich eile vorwärts; denn ich will zu ihr, um einen Becher Wein zu trinken. (Spricht:) O weh, ich weiß ja noch gar nicht, wo sie wohnt. O, o! Da vorn geht ein Mensch, den will ich einmal fragen. (Beide treten zusammen auf.) Darf ich mir die Frage erlauben, wo Chang Ts'ai wohnt.

Gefängnismeister. Geht nördlich, südlich, östlich, westlich, da findet ihr's. (Ab.)

Wang. Besten Dank! Der hat so ausweichend geantwortet, daß mir ganz dumm davon geworden ist. Aha, diese Tür ist's wohl. Ich will einmal anklopfen. Macht auf! Macht auf!

Chou La-mei. (Tritt auf.) Wer klopft da?

Wang. Ich bin es, Meister Wang.

Chou La-mei. O, was führt euch denn her, Meister Wang?

Wang. Öffne nur, ich habe mit dir zu reden.

Chou La-mei. Ich öffne gleich. Bitte einzutreten und Platz zu nehmen.

Wang. Ich bin eigens gekommen, um dich mit meiner Gegenwart zu belästigen.

Chou La-mei. Was führt euch denn her, Herr?

Wang. Ich bin gekommen, um dir Glück zu wünschen und auf dein Wohl zu trinken.

---

[1]) Szĕ lao-yeh „der Herr No. 4" genannt.

Chou La-mei. Der Wein steht bereit; bitte, bedient euch!

Gefängnismeister. (Tritt auf.) Macht auf! Macht auf!

Chou La-mei. Wer ist da?

Gefängnismeister. Der Gefängnismeister.

Chou La-mei. O weh! Wartet einen Augenblick! Meister Wang, der Gefängniswärter ist da!

Wang. O, dann gehe ich fort.

Chou La-mei. Während die Tür durch den Besucher versperrt ist . . .

Wang. Ich gehe durch die Hintertür.

Chou La-mei. Eine Hintertür gibt's nicht.

Wang. Was soll ich alsdann tun?

Chou La-mei. Versteckt euch!

Wang. Aber wo denn?

Chou La-mei. Versteckt euch im Herd!

Wang. Abgemacht!

Gefängnismeister. Macht auf!

Chou La-mei. Ich komme schon. Ich habe aufgemacht. Tretet ein!

Gefängnismeister. Da bin ich.

Chou La-mei. Was führt euch her, Herr Gefängnismeister?

Gefängnismeister. Ich kam auf meiner nächtlichen Runde hier vorbei und da wollte ich dir Glück wünschen und auf dein Wohl trinken.

Chou La-mei. Auf dem Tische stehen Speisen und Wein; langt nur zu!

Richter. Macht auf! Macht auf!

Chou La-mei. Wer ist denn nun wieder da?

Richter. Ich, der Richter.

Chou La-mei. O, Herr Gefängnismeister! Das ist ja schlimm! Der Herr Richter ist da!

Gefängnismeister. O, was soll nun geschehen?

Chou La-mei. Versteckt euch im Mehlkübel![1])

Gefängnismeister. Gut, gut!

Richter. So öffne doch!

Chou La-mei. Ich komme ja schon und mache auf! Tretet ein und nehmt Platz!

Richter. Danke; ich sitze schon. Mit wem hast du denn hier gezecht?

Chou La-mei. Ich wußte, daß ihr kommen würdet, und da habe ich bereits alles vorbereitet.

Richter. Liebe La-mei! Du singst so schön. Wie wär's, wenn du mir ein Lied vorsängest?

Chou La-mei. Herr Richter, ich bin nicht mehr, was ich früher war. Jetzt bin ich anständig und nun singe ich nicht mehr; sonst würde ich zum Gespött der Nachbarn werden.

Auf der Strasse.

Chang Ts'ai. (Tritt auf.) Ich habe den Befehl erhalten, mich nach Shantung zu begeben, bin aber heimlicher Weise nach Hause umgekehrt. Ich habe mich einen halben Tag lang in einer Weinschenke verborgen gehalten, um, sobald es tiefe Nacht geworden ist, heimzukehren und hier die Ehe zu vollziehen. Morgen werde ich dann nach Shantung gehen, um das Dienstschreiben abzuliefern. Jetzt bin ich schon an der Haustür angelangt. Ich will klopfen. Mach auf!

Im Zimmer.

Chou La-mei. O, das ist schlimm! Mein Mann ist da.

Richter. O weh! Was soll nun geschehen?

Chou La-mei. Versteckt euch unter das Bett!

Richter. Jetzt kann ich nichts dagegen sagen; also verstecke ich mich!

Chang Ts'ai. Mach auf! Mach auf!

---

[1]) Das ist ein großes Tongefäß zum Aufbewahren des Mehls.

Chou La-mei. Da bin ich schon und mache auf! Komm herein!

Chang Ts'ai. O, Frau! Ich habe einen Krug Wein mitgebracht. Mache ihn warm! Dann wollen wir trinken und Hochzeit feiern!

Chou La-mei. Wir wollen ihn kalt trinken! Er braucht nicht warmgestellt zu werden.

Chang Ts'ai. Du bist auch so eine, die nur gut leben, aber nichts tun will. Da will ich ihn schon selber warmstellen. (Singt:) Eilends zünde ich ein Feuer an.

Wang. O weh! (Singt:) Aus dem Herde brennt er mich hinaus. Der Rauch erstickt, das Feuer brennt; es ist wahrhaftig nicht auszuhalten.

Chang Ts'ai. (Singt:) Da nehme ich den Knüppel und schlage darauf los.

Gefängnismeister. O weh! (Singt:) Er schlägt den Mehlkübel entzwei und bringt mich so ans Licht. Ich nehme einen Stuhl und setze mich.

Wang. (Singt:) Ich fühle mich sehr unbehaglich.

Gefängnismeister. (Rhythmisch sprechend.) Chang Ts'ai, komm einmal her! Du hast doch im Gericht Weisung bekommen, mit einem Dienstbrief dich nach Shantung zu begeben. Doch bist du nicht gegangen, sondern um Mitternacht nach Haus zurückgekommen. Statt den Wein kalt zu trinken, bestandst du darauf, am Herd ihn zu erwärmen. Da hast du durch das Feuer Herrn Wang ans Licht getrieben und aus dem Mehlkübel hast du mich herausgeprügelt. Auch wenn ein Richter noch so unbestechlich ist, wird er dennoch einen häuslichen Streit kaum je entscheiden können. (Spricht:) Chang Ts'ai, bitte schnell!

Chang Ts'ai. Was denn?

Gefängnismeister. (Singt:) Bitte den Herrn Richter, daß er unter dem Bett hervorkommt!

Chang Ts'ai. Kommt rasch hervor! Stellt euch nicht dumm!

Richter. (Singt:) Ach, ich bin fast erstickt! Gesenkten Hauptes krieche ich heraus. Ich fühlte mich unterm Bette so beengt, daß ich am ganzen Leib in Schweiß geraten bin.

Wang. (Singt:) Im Herde bin ich über und über schwarz geworden.

Gefängnismeister. (Singt:) Ich bin im Kübel ganz voll Mehl geworden. Wie kann ich mit erhobenem Haupte vor die Leute treten? Ich bin wahrhaftig in Verlegenheit.

Wang. (Singt:) Auch ich fühle mich ganz beschämt.

Richter. (Spricht:) Chang Ts'ai, ich hatte dich doch mit einem amtlichen Schreiben nach Shantung geschickt. Wie kommst du denn dazu, heimlich nach Hause zurückzukehren? Dafür hast du vierzig Schläge verdient.

Chang Ts'ai. Ich habe meinen Dienst versäumt und bin bereit, die Schläge zu empfangen. Doch welche Strafe steht denn darauf, wenn jemand, wie ihr, Herr, nachts in ein Bürgerhaus dringt?

Richter. Was willst du denn damit sagen?

Chang Ts'ai. Daß ihr alle eine Geldstrafe zahlen müßt.

Richter. In welcher Art denn?

Chang Ts'ai. Wer ist denn zuerst gekommen?

Wang. Ich, der Gerichtsschreiber Wang, bin zuerst gekommen.

Chang Ts'ai. Da ihr zuerst gekommen seid, werdet ihr auch zuerst gestraft.

Wang. Um wieviel?

Chang Ts'ai. Um fünfzig Unzen Silbers.

Wang. Schön, ich werde sie morgen schicken.

Chang Ts'ai. Aber ihr müßt einen Bürgen stellen.

Wang. Einen Bürgen willst du? Nun, Herr Gefängnismeister, bürgt doch ihr für mich!

Gefängnismeister. Nun gut! Chang Ts'ai! Für die fünfzig Unzen Silbers des Meisters Wang komme ich auf.

Chang Ts'ai. Gut denn! Macht auf und geht!

Gefängnismeister. Ich gehe auch.

Chang Ts'ai. Halt, Herr Gefängnismeister! Auch ihr müßt Strafe zahlen.

Gefängnismeister. Wieviel denn?

Chang Ts'ai. Hundert Unzen Silbers.

Gefängnismeister. Du kannst sie dir morgen holen.

Chang Ts'ai. Auch ihr müßt einen Bürgen stellen.

Gefängnismeister. Oh, Herr Richter, bürgt ihr für mich!

Richter. Chang Ts'ai, für das Geld des Gefängnismeisters komme ich auf.

Chang Ts'ai. Nun gut! Bitte geht!

Gefängnismeister. Nun, ich gehe!

Richter. Ich gehe auch.

Chang Ts'ai. Ihr müßt auch Strafe zahlen; ich bestrafe euch mit hundertundfünfzig Unzen Silbers; das macht im ganzen dreihundert Unzen.

Richter. Du kannst sie dir morgen vor Gericht holen.

Chang Ts'ai. Das geht nicht.

Richter. Wie dann?

Chang Ts'ai. Ihr müßt eueren Rock und euere Mütze hier lassen.

Richter. Ach! Wenn du mir diese Kleidungsstücke wegnimmst, wie kann ich dann, wenn ich heimgehe, den Leuten unter die Augen treten?

Chang Ts'ai. Macht nur keine Ausflüchte! Frau, rasch ans Werk! (Singt:) Herunter mit dem Rock und mit der Mütze!

Chou La-mei. (Singt:) Diese üble Tat nehme ich noch auf mich.

Chang Ts'ai und Chou La-mei. (Singen:) Wir beiden klatschen lachend in die Hände. Wir stoßen ihn hinaus und schließen zu. (Ab.)

Richter. (Singt:) Die Hände an den Schultern, laufe ich nach dem Gericht. Weil ich von Kind an nie studiert habe, bin ich um Mütze und Rock gekommen. (Spricht:) Man spricht von einem schönen Paar im goldenen Kämmerlein.[1]) Den Silberstrom überschreitet ein Sternenpaar.[2]) Bitt schön!

---

[1]) Anspielung auf A-chiao. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1.

[2]) Nämlich die Spinnerin und ihr Kuhhirt. Vgl. Mayers, Chinese Reader's Manual No. 311, p. 97, und Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 76.

XLVIII. Der Rübendiebstahl.

(T'ou man ching.)

Personen:

Student Ch'ien Wan-Hsüan.
Der alte Rübenaufseher.

Ch'ien Wan-hsüan. (Rezitativ:) Man darf sagen, daß der Werke des Sze-ma[1]) viele sind; aber ich liebe die hohe Gesinnung des Yüan-lung.[2]) (Spricht:) Ich bin Ch'ien Wan-hsüan aus Shao-hsing in Che-kiang. Ich bin nach Peking gekommen, wo ich mich fälschlich als aus dem Kreise Ta-hsing-hsien gebürtig ausgegeben habe; so ist es mir geglückt, das Baccalaureatsexamen zu machen. Ich studiere im Kuo-tszĕ-chien[3]) und wohne hier vor dem Tore An-ting-men. Ich habe mich hier glücklich verheiratet. Da die Wohnungen in der Stadt zu teuer sind, bin ich aus der Stadt herausgezogen. Bei den monatlichen Prüfungen zeichne ich mich aus und die Geldprämien, die ich dafür bekomme, genügten, um den Lebensunterhalt für uns zu erwerben. Aber im zwölften Jahre der Regierung Tao-kuang[4]) herrscht eine große Dürre und der Reis ist teuer wie Perlen und obwohl wir nicht gerade drei Tage lang nichts zu essen haben, so können wir uns doch nie ordentlich satt essen. Ich wollte wohl meine Verwandten und Freunde aufsuchen; aber die sich in Amt und Würden befinden, helfen mir doch nicht; und die anderen, die haben genug zu tun, um für sich selbst zu sorgen. Das beste bleibt doch immer, sich lieber an sich selbst als an andere zu wenden. Ein Mann ohne Geld, und mag er noch so tüchtig sein, hat's eben überall schwer. Da fällt mir ein, daß der Weise gesagt hat: „Der Edle ist besorgt um den rechten Weg, er ist nicht besorgt um Armut.“[5]) Obwohl ich in eine etwas bedrängte Lage geraten bin, so will ich mir deswegen doch keine Sorgen machen: lieber will ich, da ich augenblicklich nichts zu tun habe, einen Spaziergang außerhalb der Stadt machen. (Ab. Tritt wieder auf.) Ha! Es ist doch ein schöner Anblick, wenn man aus der Stadt herauskommt! Womit soll man an diesem Feiertag seinen schönen Gefühlen Ausdruck geben, wenn man kein schönes Geistesprodukt aufzuweisen hat? Darum will ich wenigstens ein Lied versuchen. (Singt:) „Es ist der neunte Monat gar schwer zu ertragen. Die Wildgänse, in Reihen geschart, schreien und fürchten die Kälte. Bei dem Anblick regt sich die Sorge und still seufze ich vor mich hin: ‚Schon ist's der neunte Monat und noch trage ich meine Sommerkleider!‘ Das genügt nicht, das ist nicht das Rechte! Ich bin nicht in der rechten Stimmung, doch will ich es noch einmal versuchen. „Warum stürzt mich der Himmel in solch bittere Bedrängnis? Im Beutel kein Geld, an allen Ecken und Enden Not! Ja, stünde mein Name auf der Liste derer, welche die Prüfung bestanden, dann würde niemand wagen, mich über die Achsel anzublicken!“ — Das ist auch noch nicht schön, das ist auch noch nicht schön! So rede ich und rede; — aber was hat denn jener weite grüne Streifen dort zu bedeuten? Ich will doch einmal hingehen und sehen! Ha! Das sind

---

[1]) Wohl Sze-ma Kuang, 1019—1086. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1756.
[2]) Ch'ên Yüan-lung, 1650—1736. Vgl. Giles, l. c., No. 261.
[3]) Die Reichshochschule in Peking. [4]) D. i. 1832.
[5]) Lun yü XV, 31 (Legge, The Chinese Classics, Vol. I, p. 303).

ja Rüben! Hahaha! Diese Rüben sind auch nicht zu verachten! (Singt:) Diese Rübenbeete stehen in üppiger Blüte, fürwahr! Sieh da, wie dicht ihr üppiges Kraut! Mir scheint, es sind ihrer nicht wenig und wenn man sie kocht, so gäbe es eine ganze Mahlzeit. Und dabei fällt mir ein, daß mein Haus einem leeren Kruge gleicht. Tagtäglich kein Feuer im Herde ist doch gar zu traurig. Warum sollte ich mir nicht von diesen Rüben nehmen und sie nach Hause tragen zum Mittagsmahl? Gesagt, getan! — Ach! Wieder verfolgt mich der Gedanke, daß es doch unrecht ist: wer anderer Leute Gut stiehlt, ist kein Edler, und wenn es jemand sieht, so wirft das kein gutes Licht auf mich. Und ich bin doch von Haus aus ein angesehener und gebildeter Mann! Wenn ich mir unrechtmäßigerweise etwas aneigne, so gereicht das meiner Ehrlichkeit zum Nachteil. Es ist ganz klar: Wer in eine Kürbispflanzung geht, zieht nicht seine Schuhe an, und wer unter Pflaumenbäume geht, setzt sich nicht den Hut zurecht.[1]) Lieber will ich Hungers sterben, als meinem guten Namen Abbruch tun und mich dem Gerede der Leute aussetzen. Doch während ich schreite und mich heimwärts wenden will, schweifen unwillkürlich die Augen wieder rückwärts. Da weit und breit kein Mensch zu sehen ist, will ich nur gelegentlich einige stibitzen; denn erstens erfährt die Sache niemand, — und wer dürfte es daher wagen, mich, den Baccalaureus, über die Achsel anzusehen? Zweitens erspare ich mir dadurch einen Hungertag und mit vollem Bauche singen können wäre auch ein Hochgefühl. Drittens würde aber auch mein Weib sich einmal satt essen können. Wieviel Kummer und Sorgen werde ich dadurch los! Wenn ich angesichts dieser drei Umstände nicht stehlen wollte, so wäre ich hartnäckig dumm und zeigte mich als einen verrückten Kerl. Die Hände fangen an sich zu bewegen[2]) und nach den Rüben zu greifen; dabei sehe ich mich um, aus Angst, daß mich jemand sehen könnte. Ist das nicht eine Freude? Ich nehme ja nur wenige! Ich verstecke sie so sicher wie möglich. Dabei spreche ich vor mich hin: Kehr um, kehr um.[3]) Die Pfirsiche sind lieblich und zart.[4]) Im Nu! (Nun lassen wir den gelehrten Dieb einmal beiseite!) (Ab.)

Der Aufseher. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich alter Rübenaufseher will sofort vorgehen. Wie ist dergleichen möglich, sage ich mir! (Spricht:) Ist das erhört? — Ein Baccalaureus, der Rüben stiehlt! Da sieht man, was für ein Notjahr wir haben! Ich meine, ich will ihn festnehmen und zwei bis drei Tage einsperren. Nun will ich ihn greifen! Du läufst fort.? Glaubst du, daß ich dich nicht kenne? Du bist der Studiosus Ch'ien Wan-hsüan; wir wohnen einander schräg gegenüber. Den ganzen Tag geht er mit wichtiger Miene aus und ein, der pedantische Sauertopf. Ich rufe dich jetzt, du Pedant, willst du ausreissen? Ich werde dich schon in deinem Hause zu finden suchen; aber erst will ich die Löcher (der ausgerissenen Rüben) zählen; da sind fünf, da sind zehn, da sind zwölf Rüben; da haben wir den Beweis. Jetzt will ich gehen und ihn aufsuchen! (Ab.)

Ch'ien. (Tritt hastig ein, schließt die Tür.) Ich schließe die Tür ab und werde jetzt die Rüben kochen. (Ab.)

Aufseher. Mach die Tür auf!

Ch'ien. (Von innen.) Wer ist da?

Aufseher. Ich bin es.

Ch'ien. (Von innen.) Warte! (Singt:) Alle sagen, daß ein Student in Ruhe und Glück lebe; aber worin bestehen meine Ruhe und mein Glück? Wenn Ruhe und Glück nach meinen Wünschen ginge, dann möchte ich wohl viele Jahre haben, wo ich mir Essig kaufen kann. (Tritt auf.) Es ist lächerlich, daß der Arme sich davor fürchtet, daß man ihm von seiner Armut spricht! Im Geheimen tauscht er seine Kleider gegen blanke Kupfermünze ein, in diesem Jahre löst er sie aus, um sie im nächsten Jahr aufs neue zu verpfänden, und macht seiner Frau weiß, daß Monat für Monat Wohlstand da sei.

Aufseher. Meister Ch'ien, macht auf!

Ch'ien. Wer ist denn da?

---

[1]) Weil er sich durch solche Bewegungen verdächtig macht.
[2]) Zitat aus Mêng-tse IV, I, 27 (Legge, The Chinese Classics, Vol. II, p. 314).
[3]) Zitat aus Lun yü V, 21 (Legge, l. c., Vol. I, p. 181).
[4]) Zitat aus Shi king I, 1, 6 (Legge, l. c., Vol. IV, p. 12).

Aufseher. Ich bin es, der euch schräg gegenüber wohnt.

Ch'ien. Wer ist da schräg gegenüber?

Aufseher. Seid ihr zu Hause, dann kommt heraus!

Ch'ien. Ich bin seit dem frühen Morgen nicht aus dem Hause gegangen. Wo sollte ich wohl hingegangen sein, wenn ich nicht zu Hause bin?

Aufseher. Hat sich was mit „nicht aus dem Hause gegangen!" Wenn ihr nicht aus dem Hause gegangen seid, wo sind dann wohl meine Rüben hingekommen?

Ch'ien. Was für Man-ching?[1]) Wo in aller Welt gäbe es einen Abschnitt Man-ching in den dreizehn kanonischen Büchern?

Aufseher. Meister Ch'ien, macht keine Ausflüchte! Ihr habt meine Rüben gestohlen!

Ch'ien. Halte den Mund! Von strenger Rechtschaffenheit bin ich von selbst zufrieden in der Armut und glücklich im Moralprinzip. „Wenn sich's um etwas handelte, das von ihrer[2]) Rechtlichkeit oder von ihrem Moralprinzip abwich, so mochte man ihnen das Reich als Lohn bieten, — sie achteten dessen nicht; man mochte tausend Viergespanne für sie bereitstellen, — sie würdigten sie keines Blickes. Nicht einen Strohhalm würden sie andern geben oder nehmen."[3]) Wie sollte ich darauf kommen, ein Dieb zu sein? Wie in aller Welt sollte ich darauf kommen, dir eine Rübe zu stehlen?

Aufseher. Genug! Wenn ich euch Unrecht tue, so will ich ein Hahnrei sein.

Ch'ien. Unsinn! Unsinn! Wer bist du, daß du dich mit einer schmutzigen Schildkröte vergleichen magst? (Singt:) Unter den dreihundertundsechzig Arten der Schaltiere steht die Schildkröte obenan. Wer wüßte das nicht? Die Schildkröte ist ein göttliches Wesen. Nach Süden gerichtet weist sie nach Norden.[4]) Oben rund entspricht sie dem Himmel, unten viereckig entspricht sie der Erde. Die dunklen Linien kreuz und quer bilden die verschiedenen Mondstationen. Die Schale auf ihrem Rücken entspricht den Hügeln und Bergen; durch ihre Umdrehung bestimmt sie die vier Jahreszeiten. In Wahrheit ist sie ursprünglich die Essenz des Sternes Yao-kuang, die sich verteilt hat. Wie könnte sie also mit den gewöhnlichen Schuppentieren auf eine Stufe gestellt werden?

Aufseher. „Schildkröte" ist ein Schimpfwort.

Ch'ien. Diese Erklärung ist falsch und läßt sich nicht begründen. Das kommt nur daher, weil die Menschen sie verachten und hassen. Handelt sie etwa liederlich? Ist sie etwa ohne Wissen? Im allgemeinen pflegen sich die Menschen dort niederzulassen, wo sie ihren Vorteil finden; tatsächlich bedeutet der Ausdruck soviel wie: „das Frauengemach besudeln". Die beiden Worte wu und kuei entsprechen genau der Wahrheit: dem Klange nach sind sie zwar gleich, doch sind sie von anderer Art. (Spricht:) Wenn jemand einen Mann als einen Wu-kuei[5]) bezeichnet, so ist wu soviel wie chan-wu „besudeln" und kuei soviel wie kuei-ko „Frauengemach". Es sind nicht die beiden anderen Wörter. Jetzt geh nur deiner Wege, rate ich dir.

Aufseher. Ich suche meine Rüben; wer bittet euch um Belehrung? Ihr aber gebt nur lauter leere Winde von euch.

Ch'ien. Wer, sagst du, gibt leere Winde von sich?

Aufseher. Ihr!

Ch'ien. O! Da du sagst, daß ich leere Winde von mir gebe, weißt du nicht, wie diese Winde zu erklären, zu deuten, zu beschreiben und zu begründen sind?

Aufseher. Nein, das weiß ich nicht.

Ch'ien. Nun denn, wenn du es nicht weißt, so höre zu, ich will es dir sagen. (Singt:) Die Winde enthalten den ächten Odem der fünf Getreidearten und zwar muß man dabei unterscheiden, ob der Odem rein oder unrein ist. Der reine Odem steigt empor und bildet das

[1]) Man-ching heißt Rübe; auch ein Volksstamm (anders geschrieben; siehe unten).

[2]) Nämlich der Kaiser Yao und Shun.

[3]) Zitat aus Mêng-tse V, I, 7 (Legge, l. c., Vol. II, p. 362).

[4]) Zitat aus Yi king.

[5]) Wu-kuei heißt Schildkröte, mit andern Zeichen geschrieben bedeutet es „das Frauengemach besudeln".

Aufstoßen, der unreine Odem senkt sich hinab und dann bilden sich die verschiedenen Winde. Wenn sich Nahrung angesammelt hat, tritt ein übelduftender Hauch hervor; wenn er durch Wind und Kälte hervorgegangen ist, dann nimmt der Geschmack allmählich ab; ist der Geschmack sauer, so rührt er von zuviel Mühsal her; nach dem Genuß von Fischfleisch wird der Geschmack allmählich faulig; ist er klein, ist der Hauch mit einem feinen Geräusch verbunden; ist er groß, sprengt er die Hosen. Bei edlen Männern ist der Wind tönend, bei lasterhaften und niederen Menschen ist er nicht klar zu unterscheiden. Wenn Knaben einen streichen lassen, pflegen sie zu lachen; wenn schöne Frauen einen streichen lassen, dann erröten sie. Wenn Menschen den Gestank vom Winde wahrnehmen, dann halten sie sich die Nase zu; wenn Hunde den Geruch von Wind merken, dann laufen sie voll Freude einander entgegen. Die Ursachen des Windes lassen sich schwer in einem Wort erschöpfen. (Spricht:) Die großen Ursachen des Windes sind lediglich der gedachten Art. Laß es gut sein, alter Freund! Ich habe noch nicht gefrühstückt.

Aufseher. Genug des Geschwätzes! Ihr habt meine Rüben gestohlen, also wollen wir uns an den Richter wenden.

Ch'ien. Was redest du von „sich an den Richter wenden"? Hahaha! Anderen magst du damit einen Schrecken einjagen, mir, einem Baccalaureus, nicht! Ich möchte dich vor allem fragen, wie du mich eigentlich anklagen willst?

Aufseher. Ich werde euch anklagen, daß ihr meine Rüben gestohlen und euch wider besseres Wissen gegen das Gesetz vergangen habt.

Ch'ien. Hahaha! Wenn du mich deswegen verklagst, wird die Anklage auf dich selbst zurückfallen!

Aufseher. Wieso?

Ch'ien. Wieso? Ich brauche gar nicht erst eine Verteidigungsschrift aufzusetzen und dich zu widerlegen: es genügt, wenn ich die drei Bücher des Shi king vor Gericht vorweise. Nicht nur, daß keine Rede davon sein wird, daß ich dir Rüben gestohlen habe, sondern auch um deine Rüben wird's ganz und gar geschehen sein! Das ist keine große Sache!

Aufseher. Wieso?

Ch'ien. Hast du das Shi king gelesen oder nicht?

Aufseher. Freilich.

Ch'ien. Hast du noch etwas davon behalten?

Aufseher. Ein, zwei Stücke daraus kenne ich wohl noch.

Ch'ien. In den Büchern des Shi king heißt es: „Als man die weiße Hirse band dort auf dem neuen Ackerland."[1]) Erinnerst du dich wohl des kleinen gedruckten Kommentars zu diesem Stück?

Aufseher. Freilich.

Ch'ien. Ich will ihn dir hersagen, paß auf: „Um die Zeit des Königs Hsüan hatten sich die Man-ching empört und der König befahl dem Fang Shu, einen Feldzug nach dem Süden zu unternehmen. Auf dem Marsche pflückte das Heer weiße Hirse und aß sie. Daher hat der Dichter diese Begebenheit besungen, um den Wohlstand hervorzuheben." Ich will dir das erklären, höre zu: „Um die Zeit des Königs Hsüan, das heißt um die Zeit des Königs Hsüan von Chou, hatten sich die Man-ching empört und der König entschied die Sache."

Aufseher. Ah! Diese Angelegenheit gehörte vor den Thron!

Ch'ien. Gewiß, du hast ganz Recht. „Der König befahl, das heißt: der König Hsüan von Chou erteilte dem Fang Shu den Befehl, nach Süden zu marschieren." Ob es zu einer Zeit war, wo die Rüben reiften oder noch nicht reif waren, das ist schwer zu ergründen. „Auf dem Marsche pflückte das Heer den Lattich und aß ihn" — das geschah, um dem Volke eine Freude zu machen. Die einen pflückten die Blätter der Rübe und aßen sie, die andern gruben die Rübe aus und aßen diese und verzehrten sie.

Aufseher. Das geschah zum Nachteil der Rübenpflanzer.

Ch'ien. Natürlich. Daher hat der Dichter diese Begebenheit besungen: das heißt, indem

[1]) Shi king II, 3, IV, 1 (Legge, l. c., p. 284).

er dies besang, wollte er die Begeisterung wachrufen. Dies Blatt hat sich aus dem grauen Altertum erhalten: begeisterte Männer pflücken Rüben und verzehren sie. Nun sage, ob du mich noch verklagen willst, du Alter? Tust du es, wirst du die Strafe dafür nicht aushalten können. (Singt:) Wer einen Unschuldigen fälschlich als Räuber verklagt, macht sich selbst eines Verbrechens schuldig, um wieviel mehr, wer mich, einen Baccalaureus, verklagt! Du selber hast als Rübenpflanzer das Gesetz übertreten und kannst noch von Glück sagen, wenn sich niemand findet, der dich verklagt! Willst du etwa wagen, Unfug zu stiften und mich dadurch zu reizen, und willst dich gar noch damit brüsten, daß du dich an den Richter wenden willst, dann brauche ich mich nur dieses einen Buches zu bedienen und dann fällt der Himmel über dir zusammen. Wenn der Richter seine Entscheidung nach diesem Buche trifft, dann wird dein ganzes Rübenbeet dem Erdboden gleichgemacht. Ich bin ein Mann von Bildung und ein feiner Mann. Wie sollte ich dich ins Unglück stürzen wollen? Daher setze ich dir Vorteil und Nachteil auseinander und erkläre es dir genau, damit es dir klar werde. Ich rate dir: kehre schleunigst heim! Wir wollen uns nicht miteinander verfeinden. Wenn du jedoch darauf bestehst, mich als Räuber zu verklagen, wohlan, so laß uns unverweilt zum Richter gehen! Wenn du es auf das äußerste ankommen lassen willst, dann werde auch ich mich mit der erlittenen Kränkung nicht zufrieden geben. Ich öffne absichtlich die Tür und lasse dich eintreten. (Spricht:) Laß uns zum Kreisvorsteher von Ta-hsing-hsien gehen!

Aufseher. Ich bin in größter Angst und will antworten. Meister, zürnt nicht! (Spricht:) Nicht so, Meister! Ich denke, die paar Rüben will ich euch, da wir doch Bekannte sind, die einander gegenüber wohnen, schenken. Eßt sie und damit gut!

Ch'ien. Wann habe ich denn von deinen Rüben gestohlen? Wir müssen auf jeden Fall zum Richter gehen.

Aufseher. Meister, zürnt mir nicht! Ich habe euch aus Dummheit versehentlich beschuldigt; dafür will ich euch morgen noch einige Rüben schicken.

Ch'ien. Ach, dafür bin ich sehr dankbar.

Aufseher. Wohlan, dann will ich jetzt heimkehren. Ihr aber seid mir nicht mehr böse! Ich bin ja nur ein unwissender Mensch.

Ch'ien. Aber ich bitte dich! Ich bin nicht nachtragend.

Aufseher. Dann empfehle ich mich also. (Ab.)

Ch'ien. (Sieht ihm verstohlen nach.) Hahaha! Das ist ein rechter Schafskopf! Durch glatte Worte und schlaue Reden läßt er sich einschüchtern und geht! Ach, was soll das bedeuten? Obgleich ich gestohlen, gebe ich's doch nicht zu. Das, dünkt mir, ist alles nur die Folge der Not. In Wahrheit hat es der Himmel getan.[1]) Wie kommt das? Ich beging heute eine Tat, die mich entehrt. Wenn es mir dereinst glückt, die Prüfung zu bestehen, will ich diesen Mann nicht vergessen! Der Edle erträgt die Armut mit Standhaftigkeit und ist stets aufrichtig.[2]) Nur wenn er dazu berechtigt ist, eignet er sich etwas an, — war das etwa der Fall?[3]) Hahaha, es ist zum Lachen! Jetzt werden die Rüben wohl gar sein; da will ich doch gehen, um sie zu verzehren. Mahlzeit, Mahlzeit! (Ab.)

---

[1]) Zitat aus Shi king I, III, 15, 1 (Legge, l. c., Vol. IV, p. 65).
[2]) Lun yü XV, I, 1 (Legge, l. c., Vol. I, p. 294).
[3]) Lun yü XIV, 2 (Legge, ibid., p. 280).

XLIX. Der Rübendieb.

(T'ou lo-po.)

Personen:

Der Baccalaureus Hsi Sung.
Seine Frau.
Der Chien-shêng[1]) P'ing Ch'ang.
Der Richter Hsia-szĕ-jên.
Ein Gerichtsdiener.

Hsi Sung. (Rezitativ:) Von Jugend auf habe ich mir beim Studieren wenig Mühe gegeben, bis ich eines schönen Tages durch einen glücklichen Zufall das Examen bestand. Aber wenn das Glück dahin ist, verliert das Gold selbst seine Farbe, und wenn ein Mensch verarmt, ist er kein Mensch mehr. (Spricht:) Ich, Hsi Sung, lebe in Huang-chên und meine Frau ist eine geborene Fêng. Seit ich den ersten gelehrten Grad erlangt habe, hat mir schlechterdings nichts mehr glücken wollen; so gebe ich mich ausschließlich dem Essen und Trinken, den Weibern und dem Spiele hin, wobei mein Vermögen bis auf den letzten Rest draufgegangen ist. Sogar das Haus habe ich verkauft und muß bei fremden Leuten Obdach suchen; aber da ist auch niemand, der mich zum Lehrer haben will. Zur Zeit habe ich weder ein Scheit Brennholz noch auch ein Körnlein Reis, so daß ich wahrhaftig nicht weiß, wie ich mir helfen soll. Ich will doch mal meine Frau rufen und mich mit ihr beraten, obwohl es freilich auch nicht sicher ist, ob dabei etwas herauskommt. Frau, wo bist du? Komm schnell her!

Die Frau. Hier bin ich, Mann. Um was handelt es sich, da du mich herausrufst? Ich habe auch eine Frage an dich zu richten.

Hsi Sung. Wenn du mir etwas zu sagen hast, so sprich.

Die Frau. Ich möchte dich fragen: da ist kein Brennholz mehr und der Reis ist ebenfalls alle geworden; und während ich auf diese Weise hungere, schämst du dich nicht einmal! Was spielst du dich noch als Baccalaureus auf?

Hsi Sung. Das ist's ja gerade, weshalb ich dich herrief, um mich mit dir zu beraten, was geschehen soll.

Die Frau. Was geschehen soll? Nun, nur der Mensch regt sich, um zu leben; wenn der Baum sich regt,[2]) so stirbt er, nicht wahr? Du mußt ein Mittel ausfindig machen.

Hsi Sung. Was für ein Mittel soll ich denn ausfindig machen? Im Augenblick bin ich eine Schildkröte, die in einem Wasserkübel gehalten wird.[3])

Die Frau. Was soll das heißen?

Hsi Sung. Ich ersticke.

Die Frau. Taugenichts! Hast du etwa die Absicht zu warten, bis wir verhungern? Da habe ich eine andere Idee. Es gibt ein Gewerbe, bei dem man famos auf den grünen Zweig kommt. Ich weiß nur nicht, ob du dran willst oder nicht.

---

[1]) Der Titel Chien-shêng ist der niederste Grad der Graduierten, kann auch durch Kauf erworben werden; nominell ist ein Chien-shêng Student der Reichsakademie Kuo-tsze-chien; der Name P'ing Ch'ang bedeutet „gewöhnlich".

[2]) D. h. umgesetzt wird. [3]) D. h. die sich nicht rühren kann.

Hsi Sung. Das ist alles sehr schön; aber wo soll ich das Kapital hernehmen?

Die Frau. Zu diesem Gewerbe ist kein Kapital vonnöten.

Hsi Sung. Man pflegt in der Welt auf Grund eines Kapitals auf Zinsen zu spekulieren; an ein Geschäft, das kein Kapital erfordert, glaube ich nicht recht. Was für ein Geschäft ist denn das? Sprich dich aus.

Die Frau. Höre mich an, mein Gatte! (Singt:) Was ich zu sagen habe, will ich dir verkünden; drum hör mich an, mein Gatte! Kaum ist es möglich, uns durchzuschlagen; nichts haben wir zu essen und nichts anzuziehen: die Lage ist sehr schwierig. Solange der Mensch auf Erden lebt, hängt er vom Schicksal ab; dem Himmel muß er darum vertrauen, daß er sein täglich Brot erhalte.

Hsi Sung. Das ist selbstverständlich: „Tod und Leben haben ihre Bestimmung, Reichtum und Ansehen hängen vom Himmel ab."[1])

Die Frau. (Singt:) Ach, daß ich dich zum Manne nahm! Nun muß ich am Hungertuche nagen[2]) und Entbehrungen leiden. Seit jenem Jahre, da ich dich nahm, sind wohl schon fünfzehn, sechzehn Jahre vergangen.

Hsi Sung. Sind es wirklich so viele Jahre her?

Die Frau. (Singt:) An drei Tagen gibt es noch nicht zweimal zu essen und vor Hunger habe ich blaue Ränder um die Augen; ich habe kein Kleid am Leibe, um meine Blöße zu bedecken; denn es besteht aus Flicken ohne Zahl, die zusammengenäht sind. Wenn ich Bekannte sehe, merke ich, wie mir vor Scham das Antlitz brennt. Tagaus, tagein schleppe ich den Kummer mit mir und vor Entbehrung altern meine Züge; allmählich geht der Lenz dahin, die schöne Jugendzeit!

Hsi Sung. Du möchtest wohl, dieweil du alterst, wieder jung werden?

Die Frau. (Singt:) Schon lange ist mir Liu-ch'ing[3]) als großer Hafenort bekannt, wo Handelsreisende aus der Residenz aus- und eingehen. Da möchte ich dir wohl einen Vorschlag machen; doch wage ich nicht recht damit herauszurücken.

Hsi Sung. Wenn du einen Vorschlag zu machen hast, so teile ihn mir nur bitte mit.

Die Frau. (Singt:) Nach meiner unmaßgeblichen Meinung könnten wir nichts Besseres tun als dorthin zu ziehen.

Hsi Sung. Und was sollen wir dort machen?

Die Frau. (Singt:) Wir würden uns dort einen verkehrreichen Platz aussuchen. Dort würde es uns weder an Nahrung noch an Kleidung fehlen.

Hsi Sung. Zu diesem Vorschlag habe ich kein Vertrauen. Woher soll denn jener Platz so vorteilhaft sein?

Die Frau. (Singt:) Bin ich auch mit dem Fräulein Ch'ên[4]) nicht zu vergleichen, so kann ich doch als eine hübsche Frau noch gelten; wenn du mir Schminke aus Kiang-nan und Puder aus Hang-chou besorgst, will ich mich dann schön bemalt vor das Haustor stellen.

Hsi Sung. Genug! Das sind unpassende Reden: du willst geschminkt vor dem Haustor stehen, — und was dann?

Die Frau. (Singt:) Nun, es gibt doch solche Lebemänner, die lange fern von ihrer Heimat leben; einem solchen würde ich mich abends beigesellen und mit ihm das Lager teilen.

Hsi Sung. (Singt:) Nun hör aber auf! Das sind Reden, wie sie sich nicht schicken. Willst du etwa, daß ich als Hahnrei dastehe, daß ich, ein Baccalaureus, Hörner trage, damit die Leute sich über mich die Lippen wund lachen? Nimm dies Wort sofort zurück! Auf diese Art würde ich ja meinen Ruf als Baccalaureus zu Grunde richten. Du darfst hinfort nicht wieder dergleichen reden. (Spricht:) Sprich nicht wieder solche Worte! Dafür ist mir jetzt ein Gedanke gekommen!

Die Frau. Was für einen Gedanken hast du denn?

Hsi Sung. Als ich gestern ins Ostdorf hinausging, um Stunden zu suchen, da sah ich an der Ostseite des Dorfes einen Acker voll Rüben, die höchst appetitlich aussahen. Ich will

---

[1]) Zitat aus Lun-yü XII, 5, 3 (Legge, The Chinese Classics, Vol. I, p. 253)

[2]) Wörtlich: an Nägeln nagen und Eisen kauen.

[3]) In Shantung am Kaiserkanal.

[4]) Ch'ên San, eine berühmte Kurtisane.

doch einmal hingehen und einige davon stibitzen; auf diese Weise bekommt man einmal etwas Frisches zu kosten und zweitens stillt man seinen Hunger. Wäre das nicht fein?

Die Frau. Und wenn du dabei gesehen wirst, wirst du dann nicht als Dieb geprügelt werden?

Hsi Sung. Das macht nichts, das wäre immer noch besser denn als Hahnrei dazustehen. Ich möchte ja nur, daß du mir Ehre machst.

Die Frau. Das wäre ja, als wenn sich's um einen Sprung im Schädel eines Kahlkopfs handelte.

Hsi Sung. Was meinst du damit?

Die Frau. Der läßt sich nicht flicken.

Hsi Sung. Um alles in der Welt nicht so was! Wenn du solche Dinge tust, wie soll ich mich da vor meinen Schulfreunden blicken lassen?

Die Frau. Sei unbesorgt! Eine so dumme Trine bin ich doch auch nicht! Für wenig Geld gebe ich mich nicht her.

Hsi Sung. Nun genug des Geschwätzes! Gib gehörig acht auf das Haus! Ich mache mich jetzt auf den Weg, um Rüben zu stehlen. (Ab.)

Die Frau. Nun seht einmal, ihr Herren (zum Publikum), wie sollen wir unser Leben fristen? Mein Herr Baccalaureus ist gegangen, Rüben zu stehlen. Ich bin gewaltig hungrig; so gehe ich denn meiner Wege und warte, bis ich Rüben zu essen kriege. (Ab.)

Der Chien-shêng P'ing Ch'ang. (Singt:) Alle Welt wendet sich bald südwärts, bald nordwärts in dem Streben nach Ruhm und Gewinn und ist morgens früh und abends spät mit Fleiß darauf bedacht, sich Nahrung und Kleidung zu verschaffen. (Spricht:) Ich bin P'ing Ch'ang und wohne in dem Dorfe P'ing-chie-ts'un. Da ich von Hause aus vermögend bin, habe ich einige Unzen Silbers springen lassen, um mir den Titel eines Chien-shêng zu verschaffen und komme mir dabei höchst fein vor. Da ich im Augenblick nichts zu tun habe, will ich mal zum Dorf hinausgehen und mich auf meinem Rübenacker umsehen, denn ich wette tausend gegen eins, daß mir Schweine und Hunde meine Rüben zertrampelt haben. Vorwärts denn, wir wollen einmal nach dem Rechten sehen! (Singt:) Vom Sitze mich erhebend, mache ich mich auf den Weg; vergnügten Sinnes rede ich mit mir selbst. Jetzt bin ich aus dem Dorf heraus und blicke umher nach allen Seiten: der Bäume Laub, vom Reif getroffen, ist vollständig abgefallen und allenthalben ist die Ernte eingesammelt; das Korn ist reich, es ist ein gutes Jahr. (Ab.)

(Wir wollen nicht weiter erzählen, wie der Chien-shêng seinen Acker zu besichtigen geht. Da ist wieder der Herr Baccalaureus, der stehlen geht.)

Hsi Sung. (Singt:) Hals über Kopf laufe ich, was mich die Beine tragen. Zum Glück sind auf dem Wege wenige Wanderer. Da wäre ich an dem Rübenacker angelangt; so weit das Auge reicht, ist alles rot und grün! Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, darum an die Arbeit! Tatsächlich! Loch für Loch steckt eine Rübe!

P'ing Ch'ang. (Singt:) Den hätte ich zur rechten Zeit erblickt! Ich trete vor und sperre die Augen auf. Das ist doch ärgerlich, — fürwahr zu ärgerlich! (Tritt auf und spricht:) Ist das nicht Hsi Sung? Warum stiehlst du mir meine Rüben?

Hsi Sung. O, o, o! — Hahaha! Ich dachte: wer mag da sein? Und siehe da, es ist Herr P'ing! Nun, sei mir nur nicht böse: ich hatte eben ein Geschäft verrichtet und nur ein paar Rübenschösslinge zusammengedreht, um mir damit den Hintern abzuwischen. Nimm's mir nicht übel!

P'ing Ch'ang. Pah! Blech! Das ist eine dumme Ausrede![1]) Wo in aller Welt wischt man sich, wenn man ein Bedürfnis gehabt hat, den Hintern mit Rübenschösslingen? Du sagst, daß du ein Geschäft verrichtet hast, wo sind denn deine Fäkalien?

Hsi Sung. Da, — wo denn sonst?

---

[1]) Wörtlich etwa: „Wer einen fahren läßt, rückt wohl, weil er sich schämt, den Tisch (damit man denkt, das Geräusch käme vom Tische); aber den Gestank kann er nicht beseitigen." Eine Pekinger Redensart lautet: „Wenn man einen fahren läßt, zieht man eine Schublade heraus, um seine Verlegenheit zu verbergen."

P'ing Ch'ang. Ist denn das nicht Schweinemist?

Hsi Sung. Heutzutage liefert ein Baccalaureus jede Art von Mist.[1])

P'ing Ch'ang. Mach keine Redensarten. Es ist klar, daß du von meinen Rüben stibitzt hast! Marsch! Wir wollen die Sache vor den Richter bringen!

Hsi Sung. P'ing Ch'ang, sage ich, P'ing Ch'ang! Du wirst dich doch nicht gleich an den Richter wenden, wenn ich ein paar Rüben herausgerissen habe!

P'ing Ch'ang. Hsi Sung, du hast meine Rüben gestohlen und ich werde dich dafür verklagen.

Hsi Sung. Meinetwegen. Wenn sich's um etwas anderes handelte, so würde ich dir allenfalls nachgegeben haben. Da du aber davon sprichst, mich zu verklagen, so habe ich keine Angst vor dir: ich bin ein Baccalaureus.

P'ing Ch'ang. Wenn du ein Baccalaureus bist, so bin ich ein Chien-shêng. Wir wollen uns einmal miteinander messen und erproben, wer von uns der Stärkere ist! Schnell, komm mit!

Hsi Sung. P'ing Ch'ang, du solltest den Mund nicht so voll nehmen. Wenn du sagst, daß du mich verklagen willst, so ist das ja die Stärke von uns Baccalaurei. Wenn ich mich vor dir fürchtete, bin ich ein Hahnrei!

P'ing Ch'ang. Das bist du auch!

Hsi Sung. Du bist ein Schandbube!

P'ing Ch'ang. Du bist ein Schandbube!

Hsi Sung und P'ing Ch'ang. Nun wollen wir also losgehen!

P'ing Ch'ang. Wohlan! Nun also los! Da hast du einen ausgewischt! (Sie prügeln wild auf einander, bis P'ing Ch'ang den anderen zu Boden drückt.)

Hsi Sung. Ha! Du schlägst mir ja ein Auge aus!

P'ing Ch'ang. Wenn ich dir ein Auge ausschlage, so will ich dir dafür eine grüne Bohne einsetzen.[2])

Hsi Sung. Schlag nicht mehr, sondern laß uns lieber zum Richter gehen!

P'ing Ch'ang. Ich verklage dich, weil du meine Rüben gestohlen hast.

Hsi Sung. Und ich verklage dich, weil du einen Baccalaureus geschlagen hast! (Beide ab.)

Der Richter Hsia-szĕ-jên.[3]) (Tritt auf. Singt:) Auf dem hohen, hohen Berge ist ein Tiger;[4]) — das zweite Fräulein ißt[5]) zu Hause einen Kuchen;[6]) ein Beamter hilft nicht dem Volk in seiner Not; — mit Pfirsichen kann man sich den Bauch vollschlagen; Aprikosen sind schädlich.[7]) Am sechsten Tage des sechsten Monats sieht man sich die Hirse in Ähren an.[8]) — Eine Nacht ehelichen Glücks bringt hundert Tage der Liebe. — Begegnet man sich, wünscht man sich Reichtum.[9]) — (Spricht:) Ich bin Hsia-szĕ-jên, Kreisvorsteher von Ch'ing-ho-hsien und bin durch Gnade zu dieser Stellung gelangt. Doch das gehört nicht hierher. Heute ist Gerichtstag. Holla, ihr Leute!

Gerichtsdiener. Hier!

Richter. Hängt die Tafel mit der Bekanntmachung, daß Gerichtstag ist, aus!

Gerichtsdiener. Jawohl. (Ab.)

Geschrei hinter der Szene. Mir ist Unrecht geschehen! Mir ist Unrecht geschehen!

Gerichtsdiener. (Hinter der Szene.) Ruhe! (Tritt auf.) Ich melde, daß da Leute sind, die sich über ihnen widerfahrenes Unrecht beklagen.

---

[1]) Vgl. die Redensart: „Er liefert alle Art von Mist", d. i. er ist ein schlechter Kerl.

[2]) D. h. dich zum Hahnrei machen. Lü tou yen ist soviel wie wang-pa.

[3]) Der Name bedeutet: „Der die Menschen zu Tode erschreckt."

[4]) Damit meint er sich selbst wegen der Macht, die er in seinem Bezirke hat.

[5]) Tai ist Shantung-Wort für „essen".

[6]) Ch'ieh-kao ist eine Art grober Hirsekuchen, der nur von armen Leuten gegessen wird.

[7]) Pekinger Vers: „An Pfirsichen kann man sich satt essen, Aprikosen sind schädlich; ißt man Pflaumen, kann man sich gleich unter dem Baum begraben lassen." Pfirsiche sollen gesund, Aprikosen schädlich, Pflaumen gefährlich sein.

[8]) Volkslied: „Am sechsten des sechsten Monats besieht man sich die Kornähren; ist der Sohn tausend Meilen fort, ist die Mutter traurig."

[9]) Neujahrsgruß unter Kaufleuten. Was der Richter singt, ist zusammenhanglos; es soll damit seine Dummheit geschildert und das zuhörende Publikum zum Lachen gebracht werden.

Richter. Führ sie herein.

Gerichtsdiener. Jawohl. (Ab. Tritt wieder auf mit den beiden, die nicht niederknieen.)

Richter. Halt! Ihr seid mir nette Ruhestörer! Schlagt Lärm in der Gerichtshalle und kniet nicht einmal nieder! Welches ist die Strafe, die ihr verdient?

P'ing Ch'ang. Ich brauche nicht zu knieen, denn ich bin ein Chien-shêng.

Richter. Ruhe! Du großer Hirsesack[1]) wagst dich sogar in Gegenwart des Richters ungebührlich und unanständig zu benehmen? Willst du wohl niederknieen?

P'ing Ch'ang. Gut, meinetwegen knie ich nieder.

Richter. Was für einer ist denn der da? Der kniet ja auch nicht vor mir nieder.

Hsi Sung. Ich bin ein Baccalaureus. Nach der Etikette genügt es, wenn ich mich verbeuge. Wie kann man verlangen, daß ich niederkniee?

Richter. Studierte Leute unseres Schlages gehören alle der gleichen Bildungsstufe an. Gerichtsdiener!

Gerichtsdiener. Hier!

Richter. Einen Stuhl!

Hsi Sung. Ich wage nicht mich zu setzen.

Richter. Gerichtsdiener, sorge für Tee!

Hsi Sung. Ich werde keinen Tee trinken. Ich will mich statt dessen setzen.

Richter. Was für eine Klage habt ihr beide vorzubringen? Wer ist der Kläger?

Hsi Sung. Ich bin der Kläger.

P'ing Ch'ang. Ich bin der Kläger.

Hsi Sung. Ich bin der Kläger.

P'ing Ch'ang. Ich bin der Kläger.

Richter. Ruhe! Wer recht hat, darauf kommt's an; dabei kommt es nicht in Betracht, wer der Kläger und wer der Angeklagte ist: in jedem Falle hat der Baccalaureus zuerst das Wort.

Hsi Sung. Mit euerer Erlaubnis denn, Herr Richter! (Singt:) Ich, der Baccalaureus Hsi, mache seelenvergnügt meine Verbeugung und setze mich nieder. Als ich dieser Tage ins Ostdorf mich begab, um einen Bekannten aufzusuchen, da begegnet mir der Spitzbube P'ing Ch'ang. Wie er auf seine Macht vertrauend allen Böses zufügt, so hat er auch mich gebildeten Mann beschimpft und mir alle meine Kleider zerrissen.

P'ing Ch'ang. (Singt:) Ich, der Chien-shêng P'ing, reiße weit die Augen auf und spreche schmähend zu Hsi Sung: deine Verwegenheit geht zu weit! Wie durftest du meine Rüben stehlen und dich als Dieb bloßstellen? In flagranti bist du von mir erwischt worden und wagst nun noch den Hochnäsigen zu spielen? Herr Richter, wendet unverzüglich die peinliche Frage gegen ihn an; denn er verdient seine vierzig Bambushiebe. (Spricht:) Er ist ein Bandit von einem Baccalaureus, Herr Richter!

Richter. (Singt:) Auf meinem Ehrensitze klopfe ich mit dem „Weckholz" auf den Tisch und starre den P'ing Ch'ang mit weit aufgerissenen Augen an. Es ist ungehörig, so zu reden. Wie darf man einen Baccalaureus als Dieb betrachten?

Hsi Sung. Herr Richter, er verleumdet einen anständigen Menschen.

Richter. (Singt:) Welche Strafe verdienst du dafür, daß du einen als Räuber verleumdest? Ich entkleide dich deines Titels.

P'ing Ch'ang. Gerechtigkeit, Herr Richter!

Richter. (Singt:) Daß ich ein mitleidiges Herz habe, sieht man mir am Gesicht schon an; sonst würde ich dich eine schimpfliche Strafe erleiden lassen. So aber verurteile ich dich zu einer Buße von hundert Unzen guten Silbers. Zahle das Geld sofort hier auf der Stelle aus!

P'ing Ch'ang. Ich habe wahrhaftig kein Geld.

Richter. (Singt:) Wie hast du dir dann den Titel Chien-shêng kaufen können, wenn du kein Geld hast? Sicherlich hast du zu Hause Geld genug.

P'ing Ch'ang. Ich habe wahrhaftig kein Geld.

---

[1]) Ein aus großen Matten geflochtener Behälter zum Aufbewahren von Getreide; von einem Menschen gesagt „aufgeblasen und dumm".

Richter. Pah! (Singt:) Wenn du kein Geld hast, wirst du Prügel kriegen; ich lasse dir die Haut wund schlagen, das Fleisch zerreißen und die Knochen mürbe machen.

P'ing Ch'ang. Wenn ihr mich auch prügeln laßt, ich habe dennoch kein Geld.

Richter. (Singt:) Der Patron ist wirklich hartnäckig. Laßt ihm den Buckel krümmen und bearbeitet ihn mit dem Bambus! Ich werde den Gerichtsdienern befehlen, rasch ans Werk zu gehen. (Spricht:) Gerichtsdiener!

Gerichtsdiener. Hier!

Richter. Reißt ihn nieder und gebt ihm zwanzig ordentliche Hiebe! Nachher werde ich ihn weiter fragen.

Gerichtsdiener. Jawohl. (Nach vollendeter Bastonade.) Wir melden, daß die Strafe vollzogen ist.

Richter. Führt ihn vor!

Gerichtsdiener. Jawohl. (Sie führen ihn vor.)

P'ing Ch'ang. Geld habe ich keins, aber ich will euch Rüben schicken, Herr Richter, die mögt ihr essen.

Richter. Wieviel Rüben hast du im ganzen?

P'ing Ch'ang. 10,2 Morgen.

Hsi Sung. Herr Richter, seine Rüben sind in der Tat schmackhaft, dick und groß und saftig. Von euch selbst nicht zu reden, auch die gnädige Frau und die Fräulein Töchter werden ihre Freude daran haben.

Richter. Nun gut! P'ing Ch'ang, so gehe denn und schick sofort die Rüben; sie sind der Konfiskation verfallen. Geh!

P'ing Ch'ang. Jawohl. Ich danke euch, Herr Richter. Hallunke!

Richter. Ha! Was soll das, daß du zum Richter Hallunke sagst?

P'ing Ch'ang. Ich sagte: Habt Dank, Herr Richter, daß ihr die Sache erledigt habt.

Richter. Ach so. Nun geh nur deiner Wege!

P'ing Ch'ang. Jawohl. (Ab.)

Richter. Nun, Herr Hsi, was haltet ihr von meiner Zungenfertigkeit?

Hsi Sung. Trefflich! Ihr seid rein wie Wasser und klar wie ein Spiegel und dabei mädchenhaft schön. Ich empfehle mich.

Richter. Lebt wohl!

Hsi Sung. Lebt wohl. (Ab.)

Richter. In der Tat: Ein Beamter übt nicht Gerechtigkeit für das Volk. Drei von fünf macht zwei; zwei und eins dazu macht fünf. (Ab.)

L. Der Schulmeister in Nöten.

(Chiao shu mou kuan.)[1])

Personen:

Der Schulmeister.
Ein Bauer.

Schulmeister. (Tritt auf. Rezitativ:) Vor jeder Tür mache ich Kotou und bitte um Schüler, aber überall stoße ich schon auf einen Schulmeister. (Gedicht:) Der Edle hat es schwer, die Bildung steht nicht hoch im Preise. Fände sich doch jemand, der eine Schule eröffnen wollte, er erschiene mir wie ein rettender Engel. (Spricht:) Ich bin Elementarlehrer und heiße Ho Wei-kuei; mein Rufname ist Yu-chih.[2]) Ich stamme aus dem Dorfe Wu-chi[3]) im Kreise Yeh-yü-hsien der Präfektur Ch'i-tung-fu.[4]) Von Kind auf habe ich hinter den Büchern gesessen und erwarb schon in jungen Jahren den Grad eines Baccalaureus; weil jedoch meine Familie unbemittelt ist, bin ich darauf angewiesen, mir meinen Lebensunterhalt durch Unterricht zu verdienen. Da nun aber seit mehreren Jahren Dürre und Mißwachs herrscht und in meiner Heimat nicht ein einziger Schüler aufzutreiben war, so blieb mir nichts anderes übrig als in die Fremde zu ziehen, um ein Fortkommen zu suchen. Indem ich so von Ort zu Ort wanderte, ist mein Reisegeld leider Gottes auf die Neige gegangen und es ist nur die Folge des Hungers, daß mir's vor den Augen flimmert und trüb ist und ich mich kaum einen Schritt vorwärts bewegen kann. Ich will doch wieder einmal mit dem Lineal gegen den Messingring schlagen[5]) und dazu den Ruf erschallen lassen: „Hier wird Unterricht erteilt!" Wenn sich jemand findet, der studieren oder eine Schule eröffnen will, dann werde ich vielleicht etwas zu essen bekommen! (Singt:) Daß ich dereinst das Shi und Shu studiert, war wohl ein verfehltes Beginnen; hätte lieber ein Handwerk lernen sollen, dann könnte ich jetzt Nahrung und Kleidung bestreiten. Man braucht nur den Schuster anzusehen, der flickt und stopft, den Kesselflicker, der am Wege Tassen flickt und Schüsseln ausbessert! Der Handwerker kann sich von Sesamöl und weißem Mehl nähren: wer aber hätte wohl gleich uns Gelehrten blaue Hungerränder um die Augen? Ch'ên Chung aß drei Mundvoll Pflaumen, die mehr denn zur Hälfte von Würmern angefressen waren,[6]) und dem Confucius war zwischen Ch'ên und Ts'ai sieben Tage lang die

---

[1]) Wörtlich: Ein Lehrer, der auf Unterricht ausgeht.

[2]) Diese Namen sind eine scherzhafte Anspielung auf Lun-yü I, XII, 1: „Bei der Anwendung der Riten (li chih yung) steht die Harmonie obenan (ho wei kuei). In dem Verfahren der früheren Könige war dies das Schöne (wei mei), daß sie es in großen wie in kleinen Dingen befolgten (yu chih)."

[3]) Wu-chi ist eine Anspielung auf Shu king, II, II, II, 16: „Schenke unbegründeten (wu chi) Reden kein Gehör."

[4]) Die Namen Ch'i-tung-fu und Yeh-yü beziehen sich auf Mêng-tse V, I, IV, 1: „Das sind nicht die Worte eines Edlen; das ist das Gerede (yü) ungebildeter (yeh) aus dem Osten von Ch'i."

[5]) Fang-ch'üan ist eine Art Briefbeschwerer in Gestalt eines messingnen Ringes, der beim Schreiben auf das Papier gelegt wird, damit es glatt bleibe. Nach Art der Straßenverkäufer, die sich beim Feilbieten ihrer Ware gewisser Lärminstrumente bedienen, schlägt hier der Schulmeister mit dem Lineal gegen den Ring, um sich dadurch bemerkbar zu machen.

[6]) Vgl. Mêng-tse III, II, X, 1.

Zufuhr abgeschnitten,[1]) aber während der Edle die Not mit Standhaftigkeit trägt, gibt sich der Alltagsmensch der Zügellosigkeit hin.[2]) Sicherlich will der Himmel mich verderben,[3]) — das liegt klar vor Augen! (Ab.)

Bauer. (Tritt auf in Dorfkleidung. Rezitativ:) Ich habe daheim viel Geld zusammengescharrt und gehöre zu den Reichsten im Dorfe. Wenn ich dem Himmel in Erfüllung eines Gelübdes zu opfern habe, so bringe ich Gemüse dar, das nicht zu essen ist; dafür bereue ich's aber trotzdem sicherlich ein halbes Jahr lang. (Spricht:) Ich heiße Li Chih-yung, mein Rufname ist Wei-mei und ich wohne im Dorfe Hu-tu-ts'un[4]) im Kreise Tou-fu-hsien[5]) der Präfektur Kao-liang-fu.[6]) Da ich zwei Buben von zehn und neun Jahren habe, muß ich daran denken, einen Lehrer zu mieten, um sie unterrichten zu lassen; aber die Gelehrten in meiner Heimat sind samt und sonders so aufgeblasen und eingebildet und schauen so mürrisch drein, daß es einem Bauersmann schwer fällt, mit ihnen auszukommen; auch verlangen sie stets ein zu hohes Gehalt. Sollte ich zufällig auf einen Lehrer stoßen, dem ich die Hälfte abhandeln könnte, so würde ich ihn nehmen. Da ich gerade nichts zu tun habe, will ich einmal hinters Dorf gehen, um mir die Zeit zu vertreiben. (Singt:) Soviel ich gehört habe, haben bei uns von sieben Generationen fünf keine Tinte gesoffen, so daß es uns gar schwer fällt, einen Brief oder die Steuerrechnung zu lesen. Nur weil meine beiden Jungen nichts Rechtes zu tun haben, denke ich daran, sie ein wenig lernen zu lassen, obwohl ich andererseits die Kosten scheue. Nun ist gerade in den letzten Jahren der Überfluß nicht groß, und wenn ich daran denke, überläuft es mich brühwarm.

Schulmeister. (Hinter der Szene.) Hier wird Unterricht erteilt! Hier wird Unterricht erteilt!

Bauer. (Singt:) Da höre ich plötzlich, wie einer mit lauter Stimme Unterricht anbietet. Will doch bei dieser Gelegenheit einmal nach vorn gehen und mit ihm reden. (Spricht:) Es ist in der Tat ein stellensuchender Schulmeister, der dort seinen Unterricht anbietet. Hm! Das ist ein glücklicher Zufall! Gerade jetzt brauche ich einen Hauslehrer und an einem umherwandernden Schulmeister werde ich sicher Ökonomie machen. Hm! Ich will einmal hinausgehen und mit ihm reden. (Ab. Darauf treten beide zusammen auf.)

Schulmeister. Ich gebe Unterricht! Ich gebe Unterricht! Auch bin ich zum Feldhacken bereit.

Bauer. Ein Pfeifchen gefällig, Meister?

Schulmeister. Wenn ich bitten darf!

Bauer. Da ihr soeben Unterrichtsstunden ausrieft, seid ihr wohl sicherlich des Lesens kundig?

Schulmeister. O, was für eine Rede ist dies![7]) Die fünf kanonischen Bücher, die drei Kommentare,[8]) die vier Gattungen lyrischer Gedichte, alle möglichen berühmten Werke kenne ich von Grund aus, — wie in aller Welt sollte ich nichts weiter als lesen können!

Bauer. Darf ich eueren werten Namen erfahren?

Schulmeister. Ich heiße Ho Wei-kuei, und mein Rufname ist Yu-chih. Und wie ist euer geehrter Name, wenn ich fragen darf?

Bauer. Ich heiße Li Chih-yung und mein Rufname ist Wei-mei.

Schulmeister. Also seid ihr mein älterer Bruder Li.

Bauer. O, das ist zu viel Ehre!

Schulmeister. Da ihr, mein älterer Bruder, mich soeben fragtet, ob ich lesen könne, so habt ihr wohl jedenfalls die Absicht, häuslichen Unterricht einzuführen?

Bauer. Die Absicht, — freilich, die Absicht hätte ich wohl; aber meine beiden Buben sind noch klein und ich weiß nicht, in welcher Weise ihr sie unterrichten wollt.

---

[1]) Zitat aus Lun-yü XV, I, 2 (Legge, l. c., Vol. I. p. 294). [2]) Lun-yü XV, I, 2.
[3]) Lun-yü IX, V, 3 (Legge, p. 218). [4]) D. i. Dorf der Dummen.
[5]) D. i. Kreis der Bohnenkuchen. [6]) Sorghumstadt. [7]) Zitat aus Mêng-tse II, 1, 2, 19.
[8]) Nämlich das Tso-chuan.

Schulmeister. Wenn auch euere werten Söhne noch jung sind, so verstehe ich mich darauf, die Jugend zu unterweisen. Das ist wie der Einfluß rechtzeitigen Regens.[1]) Und wenn man die ganze Kraft daransetzt,[2]) so ist binnen drei Jahren das Werk vollendet.[3])

Bauer. Wollt ihr die Güte haben, mich darüber zu belehren?

Schulmeister. Hört mich an, Bruder Li. (Singt:) Beim Beginn des Unterrichtes wird das San-tszĕ-ching mündlich gelehrt und auswendig gelernt; dann werden das Ch'ien-tszĕ-wên und das Po-chia-hsing hinzugefügt. Sobald diese gründlich beherrscht sind, werden die vier Shu, die fünf Ching und die drei Kommentare gelesen und darauf folgt die Erklärung, die Aufstellung des Themas, die Einleitung, die Entwickelung, die Aufstellung der These und die eigentliche Ausführung. Während der Schreibübungen werde ich ihnen die Punkte, die senkrechten, die Hakenstriche und die nach links gerichteten Striche beibringen.[4]) Für jedes Schriftzeichen gelten acht kalligraphische Regeln: die Querstriche gehen voran, die senkrechten kommen hinterdrein. Bei der Aussprache der fünf Töne hat man den gleichen, steigenden, fallenden und eingehenden Ton zu unterscheiden. Das geschieht, damit bei der Komposition von Versen die gleichen und ungleichen Töne keine Schwierigkeiten machen. Nach dreijährigem Studium kann man die erste Prüfung ablegen, nach sechs Jahren den Grad eines Chü-jên erlangen, und wer es nach zehn Jahren bis zum Chin-chih gebracht hat, der kann ein hoher Beamter werden.

Bauer. (Singt:) Da ich diese Worte höre, lache ich aus vollem Halse hahaha! (Spricht:) Schon recht, schon recht. Aber bei uns Bauern hat Essen und Trinken sein Maß: darüber müssen wir ins Reine kommen.

Schulmeister. Bin ich etwa ein großer Weiser? Aus welchem Grund sollte ich mit anderen nicht auskommen können?[5]) Darf ich fragen, wovon ihr reden wollt?

Bauer. Hört mich an. (Singt:) Morgens früh wird aufgestanden und dann gibt es Brei aus Abfällen und gesalzenen Kohl.

Schulmeister. Nun, das ist doch ganz annehmbar.

Bauer. Zu Mittag gibt's Nudeln aus Bohnenmehl und Gemüseklöße.

Schulmeister. Der Edle hat die Vernunftnorm im Sinn, nicht aber das Essen.[6]) Ein Mensch, der nur ißt und trinkt, den verachten die andern.[7])

Bauer. Dann ist da noch ein Punkt. Über die Benützung des Hausgeräts müssen wir uns auch vorher auseinandersetzen.

Schulmeister. Was ist denn dabei? Sage doch jeder seine Wünsche![8])

Bauer. (Singt:) Zum Essen der Klöße benützt man einen zerbrochenen Bambusschöpfer, deren drei auf dem Tische liegen, und für die Suppe gibt es einen kleinen Napf, der bis an den Rand gefüllt wird. Eßstäbchen gibt es nicht: man muß sich statt deren mit zwei Pfeilschäften[9]) behelfen. Wer Durst hat, trinkt kaltes Wasser, wobei er sich eines hölzernen Napfes bedient.

Schulmeister. Mit einem Bambuskorb voll Reis und einem Napf zum Trinken ließ Hui sich in seiner Heiterkeit nicht stören.[10]) Was macht denn das aus?[11])

Bauer. Ferner kommen noch die Gemüse der vier Jahreszeiten in Betracht: Darüber müssen wir uns auch noch einigen.

Schulmeister. Ich bin gegen nichts voreingenommen.[12])

Bauer. Meister!

Schulmeister. Herr?

Bauer. (Singt:) Im Frühjahr gibt es reingewaschene Sanddisteln.

Schulmeister. Danach hat man keine kranken Augen.

Bauer. (Singt:) Im Sommer gibt es Ma-shao-ts'ai,[13]) das natürliche Säure enthält.

Schulmeister. Das läßt keine Würmer aufkommen.

Bauer. (Singt:) Im Herbst gibt's Rübenkraut, weich gekocht.

---

[1]) Zitat aus Mêng-tse VII, 1, 40. [2]) Mêng-tse I, I, 7, 17. [3]) Lun-yü XIII, 10.
[4]) Aus denen die Schriftzeichen bestehen. [5]) Lun-yü XIX, 3. [6]) Lun-yü XV, 30, 1.
[7]) Mêng-tse VI, I, 15, 5. [8]) Lun-yü XI, 25, 7
[9]) Das heißt dünne Sorghum-Stengel, die man entzweibricht. [10]) Lun-yü VI, 9.
[11]) Mêng-tse III, II, 10, 4. [12]) Lun-yü XVIII, 8, 5. [13]) Ein Gemüse.

Schulmeister. Das stärkt die Milz und feuchtet die Lungen an.

Bauer. (Singt:) Im Winter gibt's Kohlstrünke, stark gesalzen.

Schulmeister. Die reinigen den Atem und lösen den Schleim. Der Heilige sagt: „Selbst wenn seine Nahrung aus grobem Reis und einer Gemüsesuppe bestand, ward er doch stets satt.“ [1]) Wir tragen kein Verlangen nach dem Wohlgeschmack des fetten Fleisches und der Hirse anderer Menschen.[2]) Laßt uns nur den Unterricht beginnen!

Bauer. Wartet noch ein wenig, erst müssen wir noch über die Betten ins Reine kommen.

Schulmeister. Ich wünsche eueren eigentlichen Plan zu vernehmen.[3])

Bauer. Meister!

Schulmeister. Herr?

Bauer. (Singt:) Ein Bauer hat nicht allzu feines Bettzeug, es ist just gut genug, um gegen den Wind zu schützen und einigermaßen die Kälte abzuwehren; da ist nur ein großes Hundefell, dessen Leder vortrefflich ist. Wenn ihr die Kälte fürchtet, so könnt ihr außerdem ein Stück Schilfgeflecht darüber breiten. Auf dem Ofenbett ist keine Matte, doch könnt ihr euch Binsen und verfaultes Gras darauf legen; auch gibt es zur Nacht keine Nackenstütze, sondern ihr müßt euch schon selbst einen Ziegelstein suchen.

Schulmeister. Schon gut, schon gut! Sagt doch der Heilige: Ich bedarf eines Nachtgewandes, das um die Hälfte länger ist als ich selbst.[4]) Wenn man ein Gewand hat, was braucht man dann noch eine Decke? Wer seinen gekrümmten Arm als Nackenstütze hat, findet auch darin sein Genügen.[5]) Warum sollte ich nicht zufrieden sein?[6]) Laßt uns nur den Unterricht beginnen!

Bauer. Gemach, gemach! Noch müssen wir über das Jahresgehalt ins Reine kommen.

Schulmeister. Für den Edlen gibt es keinen Anlaß zum Zanke.[7])

Bauer. Immerhin ist's gut, darüber ins Reine zu kommen.

Schulmeister. Darf ich fragen, welche Ziffer es ist?[8])

Bauer. Meister! (Singt:) Das Gehalt beträgt zwanzig Taels mit Abzug von zweihundert Kupfermünzen. Bei Silberzahlung gelten acht Heller für einen Groschen. Wenn unter gutem Marktgeld auch schlechte Münzen vorkommen, so dürft ihr nicht wählerisch sein; sechsundneunzig Heller gelten für hundert und ihr müßt sie als solche annehmen.

Schulmeister. Von dem Manne aufwärts, der mir ein Bündel Dörrfleisch brachte, habe ich noch keinen ohne Belohnung gelassen.[9])

Bauer. Meister! (Singt:) Das Jahr hat im ganzen zwölf Monate und sobald ihr den Unterricht begonnen habt, gestatte ich euch nicht, auch nur einen Tag davon zu schwänzen. Wenn ihr einen Tag nicht in der Schule seid, so ziehe ich euch der Arbeitsleistung entsprechend von euerem Lohne ab. Euere große Notdurft müßt ihr im Hofe verrichten: es ist euch nicht gestattet, euch ihrer anderswo zu entledigen. Das Gehalt stelle ich euch am Schluß der Schulzeit zur Verfügung und am dreissigsten des zwölften Monats habt ihr das Neujahrsfest auswärts zu erwarten.

Schulmeister. Also soll es sein und damit genug. Wenn ich Unrecht hatte, so möge der Himmel mich verschmähen, so möge der Himmel mich verschmähen![10]) Laßt uns den Unterricht beginnen!

Bauer. Wartet nur, wartet nur! Außerdem ist nämlich keine Wohnung für euch parat; aber östlich von unserem Dorfe befindet sich ein der Kuan-yin geweihtes Kloster. Eigentlich hatte ich daran gedacht, eine Nonne kommen zu lassen, um den Tempel rein zu kehren. Auch muß an jedem ersten und fünfzehnten des Monats, wenn die Leute hinkommen, um Räucherkerzen und Opfergaben darzubringen, eine Nonne den Klangstein schlagen. Ich muß mich einmal mit meinen Dorfgenossen darüber besprechen.

Schulmeister. Ist der Edle etwa von vielseitigem Können?[11]) Ich will es tun. (Singt:) Wenn ich jeden ersten und fünfzehnten den Tempel rein kehre an Stelle der Nonne, so ist das

---

[1]) Mêng-tse V, II, 3, 4. [2]) Mêng-tse VI, I, 17, 3. [3]) Mêng-tse VI, II, 4, 4.
[4]) Lun-yü X, 6, 6. [5]) Lun-yü VII, 15. [6]) Mêng-tse II, II, 13, 5.
[7]) Lun-yü III, 7. [8]) Lun-yü XII, 1, 2. [9]) Lun-yü VII, 7.
[10]) Lun-yü VI, 26. [11]) Lun-yü IX, 6.

ja nur ein vorübergehendes frommes Werk. Obschon ein Lehrer anderen Geschlechtes ist als eine Nonne, so ist er doch sonst so ziemlich von derselben Art wie jene. Vor Zeiten schlug Konfuzius den Klangstein in Wei:[1]) warum sollte ich, nachdem ich es nunmehr soweit gebracht, nicht gleichfalls tun? — Laßt uns nur den Unterricht beginnen!

Bauer. Wartet nur, wartet nur! Es handelt sich noch um eine andere schwierige Sache, in der ich euch bemühen muß.

Schulmeister. Ich möchte weder mit meiner Güte prahlen noch meine Verdienste zur Schau tragen.[2]) Wie könnte man einen großen Karren ohne Ochsenjoch, einen kleinen ohne Pferdejoch bewegen?[3]) Ich will mir Mühe geben, es auszuführen.[4])

Bauer. Wenn dem so ist, Meister, so hört mich an.

Schulmeister. Herr?

Bauer. (Singt:) Mein Haus ist sehr weit von dem westlichen Tempel entfernt, auch sind da Hügel, Gräben und gewundene Pfade zu passieren und ich fürchte, daß es, wenn nach der ersten Hundstagsperiode der Regen eintritt, den Schülern, die ja noch klein sind, schwer fallen dürfte, den Weg zurückzulegen. Da müßt ihr, Meister, sie einzeln auf dem Rücken hin- und zurücktragen und dürft dabei um alles in der Welt nicht stolpern, damit sie sich nicht Kleid und Hemde durchnässen.

Schulmeister. Das ist ja noch nicht so schlimm, wie wenn sich's darum handelte, den T'ai-shan unter den Arm zu stecken und damit über das nördliche Meer zu setzen.[5]) (Singt:) Ich denke, die Schüler auf dem Rücken zu tragen, ist just so leicht, wie die Hand umzuwenden.[6]) Die Kleinen soll man lieb haben[7]) und die Jungen wie seine eigenen behandeln:[8]) Das ist eine Regel der Vernunft. Laßt uns den Unterricht beginnen!

Bauer. Wartet ein wenig, wartet ein wenig! Da ist noch ein Punkt, über den wir auch noch ins Reine kommen müssen. Zu essen gibt's bei uns Bauern nur morgens und abends: darein müßt ihr euch wohl oder übel fügen.

Schulmeister. Seid unbesorgt, Herr; ich verstehe mich auf den Verkehr mit Menschen.[9]) Ich gebe mich nicht dem Vergnügen und Müßiggang hin[10]) und bin nicht hinter Essen und Trinken her.[11]) (Singt:) Herr, ihr braucht an euerer Absicht nicht irre zu werden. Hört mich an: ich will euch Punkt für Punkt die Sache auseinandersetzen. Daß ich nach den Lehrstunden vom Unterricht nicht müde sein werde,[12]) bedarf keiner näheren Erklärung. Mit der Kraft, die mir dann noch übrig bleibt,[13]) will ich dafür sorgen, daß ihr vor Freude die Brauen hochziehet. Solange das Essen noch nicht bereit ist, werde ich den Herd besorgen und Wasser holen, und sollte kein Mehl vorhanden sein, so weiß ich auch mit der Mühle umzugehen.

Bauer. (Singt:) Da ich solches höre, muß ich laut lachen, hahaha! Selbst mit der Laterne hätte ich keinen Lehrer gefunden, der so fleißig und so sparsam wäre wie dieser! Ich bitte euch dringend, Meister, tretet ein und nehmt Platz, dann wollen wir gleich einen Vertrag auf zehn Jahre abschließen.

Schulmeister. Wenn dem so ist, so laßt uns den Unterricht beginnen.

Bauer. Den Unterricht zu beginnen, dazu wäre ich schon bereit, — die Sache ist nur, daß ich keinen Wein habe.

Schulmeister. Der Heilige sagt: Sich nicht vom Weine bewältigen lassen.[14]) Er trank keinen gekauften Wein noch aß er Dörrfleisch, das vom Markte stammte.[15]) Daher haßte vor Zeiten Yü süßen Wein.[16]) Außerdem sagt man, daß der Wein den Charakter verderben könne. Die Buddhisten verbieten den Wein: wenn ihr keinen Wein habt, so laßt es uns mit den Buddhisten halten. Vielleicht habt ihr aber Tabak?

---

[1]) Lun-yü XIV, 42, 1. [2]) Lun-yü V, 25, 3. [3]) Lun-yü II, 22.
[4]) Chung-yung XX, 9. [5]) Mêng-tse I, I, 7, 11. [6]) Mêng-tse II, I, 1, 6.
[7]) Lun-yü V, 25, 4. [8]) Mêng-tse I, I, 7, 12. [9]) Lun-yü V, 16.
[10]) Mêng-tse II, I, 4, 4. [11]) Mêng-tse IV, I, 25. [12]) Lun-yü VII, 2.
[13]) Lun-yü I, 6. [14]) Lun-yü IX, 15. [15]) Lun-yü X, 8.
[16]) Mêng-tse IV, II, 20.

Bauer. Seit mir meine beiden Söhne geboren wurden, stand mein Entschluß fest, sie lernen zu lassen, und ich habe voll Ehrerbietung über zehn Körbe voll Sesamblättern und Hanfstengeln für euch gesammelt, Meister. Davon könnt ihr jederzeit rauchen.

Schulmeister. Wenn der Lehrer mit solcher Treue und Ehrerbietung behandelt wird[1]) — wohin soll er dann noch seine Schritte lenken?[2]) (Singt:) Wer verlangt von euch, daß ihr mir Mao-t'ou- und Ta-ting-Tabak zum Rauchen geben sollt? Das ist ja Nebensache und ich beschwöre euch, euch deswegen keine Sorgen zu machen. Der Tabak von P'u-ch'êng und Lan-chou ist nicht die Sorte, die ich zu rauchen erwarte: selbst Sesamblätter und Hanfstengel verschmähe ich nicht.

Bauer. Dann also bitte schön!

Schulmeister. Bitte schön, Herr!

(Der Bauer ab.)

Schulmeister. (Singt:) Ich rate den Schulmeistern, nur meinem Beispiel zu folgen, dann brauchen sie sich nicht mehr darüber zu grämen, daß es in unsern Tagen keinen Unterricht mehr gebe. Ich füge mich ins Unvermeidliche und trete meine Stunden an: so erspare ich mir die Not, die mir daheim beschieden wäre. (Ab.)

---

[1]) Mêng-tse IV, II, 31. [2]) Mêng-tse VI, II, 4, 2.

LI. Der Eseltreiber.

(Fang chiao.)

Personen:

Wang Hsiao-êrh, ein Eseltreiber, Kahlkopf. Ein älterer Bruder der Vorigen.
Frau Chang. Eine Stimme hinter der Szene.
Eine zweite Stimme hinter der Szene.

Wang Hsiao-êrh. (Rezitativ:) Von Jugend auf bin ich von schwächlicher Natur, habe weder pflanzen, säen, noch auch die Erde hacken können; was von den Eltern ich besaß, habe ich glatt aufgebraucht, verdiene mir mein Brot als Eseltreiber. Meine Wenigkeit . . . .

Eine Stimme hinter der Szene. Holla! Was ist das für ein Subjekt, das sich da „meine Wenigkeit“ zu titulieren wagt?

Wang Hsiao-êrh. Ach, wer da arm ist, soll nicht von vornehmen Ahnen reden; was aber braucht ein Held davon zu sprechen, wenn er von niederer Herkunft ist? Weshalb soll ich nicht „meine Wenigkeit“ von mir sagen?

Stimme hinter der Szene. Die Helden des Altertums pflegten wohl „meine Wenigkeit“ von sich zu sagen; was stellst du denn vor?

Wang Hsiao-êrh. Nach deiner Rede zu urteilen gleichst du jenen Kahlköpfen, denen keine Haare wachsen und die anderer Leute Weiber vergewaltigen.

Stimme hinter der Szene. In diesem Falle bedeutet mao soviel wie „Haar“.[1])

Wang Hsiao-êrh. Ich bin nicht mit dir einverstanden. Ich werde vielleicht noch Helden und Reich erzittern machen. Meine Wenigkeit ist Wang Hsiao-êrh und ich wohne in der Ohrfeigengasse in der Vorstadt am Tore Ch'i-hua-mên. Meine Vorfahren verdienten als Fuhrleute ihr Brot; meine Eltern[2]) sind längst gestorben und obwohl meine häuslichen Verhältnisse sich nicht gerade durch Reichtum und Vornehmheit auszeichneten, so hatte ich immerhin ein ererbtes Vermögen. Ich aber, ich habe durch Essen, Trinken, Weiber und Spiel, durch Bummelleben und Vergnügungen aller Art mein kleines Vermögen durchgebracht, so daß ich auf dem Trocknen saß. Da überlegte ich mir, daß ich, wenn ich mich auch fernerhin dem Vergnügen hingeben wollte, verhungern würde. So kratzte ich denn meine paar Groschen zusammen und erstand mir ein Eselein samt einer Peitsche dafür. Jetzt will ich die klare Witterung als Eseltreiber zu einem Ritt benutzen; verdiene ich mir auf diese Weise ein bischen Geld, so will ich mir dafür ein wenig Reis einhandeln. (Singt:) Ich hole mein Eselein heraus und sattle und zäume es, ich fasse es bei dem versilberten Zaum und führe es rasch zum Tor hinaus. (Ab.)

(Lassen wir jetzt den Wang Hsiao-êrh auf die Strasse gehen. Jetzt wollen wir erzählen von Frau Chang, die schon bei Tagesanbruch aufgestanden ist, eilig sich gekämmt, gewaschen hat und nach dem Frühstück sich zur Reise in die Heimat rüsten will.)

---

[1]) Dieses Wortgeplänkel läuft darauf hinaus, daß statt des mou in „meine Wenigkeit“ verstanden wird mao „das Haar“.

[2]) Wang Hsiao-êrh begeht in dem Bestreben sich gebildet auszudrücken den Schnitzer, chia-tieh und chia-ma statt der richtigen Ausdrücke chia-fu und chia-mu zu gebrauchen.

Ihr älterer Bruder. (Hinter der Szene:) Aber Schwester, warte doch, bis wir zu Mittag gegessen haben, und laß mich dich dann begleiten: bei dem hohen Sorghum und Korn ist es kein Spaß.[1])

Frau Chang. Das macht mir nichts. (Singt:) Als Antwort sage ich: das schadet nichts; ich nutze des Morgens Schatten und Kühle.

Der ältere Bruder. (Hinter der Szene.) Na, dann begleite ich dich halt nicht. Grüß alle daheim und grüß auch meinen Schwager.

Frau Chang. Der wäre das gerade wert! (Singt:) Watschelnd und tänzelnd gehe ich zum Tor hinaus. Kaum blicke ich auf die Straße, — welcher Lärm von Menschen, die da auf- und niedergehen!

Eine Stimme hinter der Szene. Ha, ist das ein schönes Weib!

Frau Chang. (Singt:) Da ich solches höre, hüpft mir das Herz vor Freude. Alle sagen, daß ich schön wie Si Shih[2]) sei, und ich selber weiß, daß ich mich ihr und der Wang Ch'iang[2]) vergleichen darf. Ach, mein Herz ist soviel besser als das Los, das mir beschieden! Himmel, ach! Da du mich doch so schön hast werden lassen, hättest du mir auch einen schönen Mann gesellen sollen! Meinen Eltern grolle ich, die da harten Sinnes nur auf Geld erpicht sehr unwürdiger Weise mich einem niedrig gesinnten Gesellen gaben. Auch passen wir an Jahren nicht zusammen und ich bin so recht in eine Sackgasse hineingeraten. Ich bin jetzt achtzehn Jahre alt und er ist schon zweiundfünfzig. Es ist ein wahres Elend, daß er sich das ganze Jahr nicht sein Gesicht wäscht, und seine Triefaugen flößen einem Ekel ein. Sein ganzes Antlitz ist mit Bart bedeckt. Er ist halb blind; buckelig ist er und hat dabei eine Hühnerbrust. Beim Sprechen stottert er und stößt mit der Zunge an; beim Gehen humpelt er, weil das eine Bein kurz ist und das andere lang; fortwährend schnauft er und hat eine Hasenscharte und seiner Nase Hauch ist übelriechend von eiternden Geschwüren. Sein ganzes Antlitz ist voll Blatternarben; zudem hat er einen kahlen Schädel, glänzend wie mit Öl eingerieben. Beim Gehen schnaubt er wie ein Pferd und hat eine Fistelstimme, als wäre er bei einem Schattenspieler in die Lehre gegangen. Jeden Tag ist er dreimal besoffen. An Aussehen reicht er nicht einmal an Chu-pa-chieh[3]) heran, sondern gleicht aufs Haar dem Wu-ta-yeh.[4]) Solch ein Mann mit mir verbunden, das ist just, wie wenn eine Kröte und ein Phönix zu einem Paar vereinigt wären! Ich muß wohl in einem früheren Dasein etwas Böses verübt oder zu wenig Räucherkerzen auf den Altären Buddhas dargebracht haben, daß ich in diesem Leben zur Strafe solches Unheil erdulden muß. Lieber als mein Mißgeschick zu tragen wollte ich vorzeitig dem Höllenfürsten ins Antlitz blicken! Mir scheint, ich bin beim Äußersten angelangt und aus meinen schönen Mandelaugen strömen die Tränen unaufhaltsam. Ach! Von lauter Weinen sind mir die Knochen und Sehnen so erschlafft, daß ich mich nur mit Mühe vorwärts bewegen kann! Es ist auch schon bald mehr als Mittag und die Hitze schwer zu ertragen. Ich halte meine Tränen zurück und will nicht weiter reden. (Spricht:) Ach, die ganze Zeit nichts anderes tun als weinen ist auch zwecklos; zudem ist's heiß und ich habe die rechte Zeit zum Gehen versäumt; da will ich mich lieber aufmachen und mir einen Esel mieten: wenn ich dann vor Dunkelwerden zu Hause anlange, ist's immer noch nicht zu spät. — Ach, es ist hart!

Wang Hsiao-êrh. (Tritt mit seinem Esel auf. Rezitativ:) Es ist gerade recht heiß. Wenn das Geld auch nicht zum Fahren reicht, wird es wohl zu einem Ritt reichen. Ich führe meinen Esel auf die große Straße. Ich warte, bis sich unter den Passanten ein Kunde finden mag. Kunden, Kunden! (Spricht:) Seit ich auf die große Straße hinausgekommen bin, sehe ich nichts als das lärmende Gewühl der Menschen. (Singend:) Zum Tor hinaustretend, sperre ich die Augen auf und blicke nach beiden Seiten. Ist das ein Treiben — und welch Geschrei! Verkaufsstände, mit Leinwandschirmen darüber, wo gemischte Waren und Gemüse feilgeboten werden; dort eine Weinschenke und gerade gegenüber eine Reisschnapsbude, die beiden Tassen

---

[1]) Weil sich im hohen Getreide leicht Strolche verstecken können.
[2]) Berühmte chinesische Schönheiten. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 679 und 2148.
[3]) Figur aus dem Hsi yu chi, mit Schweinskopf.
[4]) Häßlicher Mann aus dem Roman Chin P'ing Mei.

mit gelben Blumen verziert. Hier Schmuckläden, über den Türen vergoldete Schilder, lackiert und schön bemalt; an den Läden hängen bunte Seidentücher; auf den Türen kleben paarweise Verse mit den Bildern der beiden Türgeister, von denen der eine eine Keule, der andere ein Schwert führt; sie lauten: „Über die drei Ströme[1]) erstrecke sich der Handel, im Bereiche der vier Meere blühe das Geschäft!" In allen diesen Läden mag's an Kapital nicht fehlen! Die beiden Reihen der Geldläden und Pfandhäuser sind durchaus nach der in der Hauptstadt herrschenden Mode geschmückt und die Angestellten, die dort aus den Türen heraustreten, lachen übers ganze Gesicht. Fein sind wirklich die Komödianten und die Taschenspieler geschickt. Die Leute sehen sie an, bis ihnen vor den Augen flimmert. Nicht weit von hier sind auch Sänger und Lautenspieler mit ihren alten Weisen. Allenthalben spielen sie die Melodie „Federemailblumen".[2]) Da bin ich am Wang-hai-lou[3]) angekommen. Auf der Anhöhe stehen bleibend, binde ich meinen Esel an. Darauf wende ich mich um und trete auf die Brücke. Nach allen Seiten blicke ich mich um und findet sich jemand, der den Esel mieten will, so frage ich: „Wohin ist's gefällig?" und verdiene so ein paar hundert Kupfermünzen. Wenn der Preis abgemacht ist, verdiene ich sicher gutes Geld.[4]) Ich folge dem Reiter auf den Fersen, bis ich ihn eingeholt habe: dann ruhe ich aus und verpuste mich ein wenig. Was ich den Tag über verzehre, muß er mir bezahlen; dann bin ich vollauf zufrieden. Während ich gerade so in Gedanken bin, wende ich mich plötzlich um, mit gespannter Aufmerksamkeit reibe ich mir die Augen; aber nachdem ich so den halben Tag gewartet habe, sinkt mir vom Warten der Mut. O! O! O! Dort kommt ein Mädel gegangen, wie man dergleichen selten sieht. Hört, wie ich sie preisen will von Anfang an. Jedes Wort ist passend: ein breitrandiger Strohhut, eine Frisur in Form eines Silberbarrens; der künstliche „Hammelschwanz"[5]) ist auch nicht kurz. An den Schläfen leuchten die Apfelblüten wie Blutstropfen: ein schönes Rot fürwahr! Die weidenblattförmigen Brauen und die Mandelaugen heben sich gegenseitig. Die Nase ist gerade und fein wie eine herabhängende Bärengalle. Der Mund gleicht einer Kirsche und ist immer geschminkt. Die schneeweißen Zähne sind weiß wie Reis und welch eine Reihe von Silberzähnen! In den Ohren glänzen Ohrringe, mit den Acht Kostbarkeiten und mit dem auf einem Frosch spielenden Liu Hai[6]) geschmückt. Hübsch von Gestalt und schön gewachsen; ihr Plaudern wie Vogelgezwitscher und welch ein Augenspiel! Die Wangen glänzen von feinstem Puder, weiß und rot leuchtet ihr Antlitz! Ihr Gewand ist über alles Lob erhaben und gekleidet ist sie vollends nach der Mode! Die Finger, so spitz, sind gewohnt im Musterbuch zu blättern und die Hände sind gewiß geschickt und nicht träge bei der Arbeit! Lieblich ist die Gestalt, schlank wie ein Pfeilschaft. Und wenn man erst nach unten blickt, ach! man wird ganz windelweich dabei! Der kleine Fuß ist einen halben Spann groß. Der Schuh ist auf drei Seiten mit Sammtstickerei geschmückt; vorn ein Wolkenmuster und zwei schöne Lederstreifen an den Ecken, auf der Sohle feine Schnürchen. Schneeweiß sind die Sohlen. Wenn ich dies Wesen zum Weibe bekäme, dann würde ich mein Leben nicht für kurz halten, selbst wenn ich sterben müßte! Zufrieden wäre mein Herz und mein Wunsch erfüllt. Sieh, sieh, schon ist sie nicht mehr weit! Sie hält ein Bündel an den Busen gedrückt. Während ich so rede, bin ich schon dicht an sie herangekommen. (Spricht:) Sieh da, dort kommt eine Jungfrau, ganz allein; sie scheint einen weiten Weg vorzuhaben. Ich will einmal herantreten und mit ihr reden. Es ist mir ja nicht darum zu tun, Geld zu verdienen; ein wenig zu plaudern wäre auch schon ganz gut. Ich will doch einmal hin und sie mir ansehen. (Ab.)

(Beide treten zusammen auf.)

Frau Chang. Oha! Brennt der Himmel aber heiß!

Wang Hsiao-êrh. Oha! Ist die Erde aber heiß!

Frau Chang. Wo kommt dieser Hallunke her? Rede kein unanständiges Zeug und sprich nicht immer das Gegenteil.

---

[1]) San-chiang, d. i. die Kiang-Provinzen.

[2]) Dieselben bilden den Kopfschmuck der Sängerinnen. [3]) Ein Turm des Wang-hai-szĕ.

[4]) Wörtlich: so werde ich sicherlich gute Münze verdienen.

[5]) Eine hornförmige künstliche Frisur, die vom Hinterkopfe absteht.

[6]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1309.

Wang Hsiao-êrh. Ha, weißt du denn nicht, daß am Himmel die wohltuende Sonne ist und daß es keinen Platz gibt ohne Frühlingsbrise? Jetzt steht die Sonne am Himmel, daher ist er heiß, — sollte die Erde da etwa kühl sein? Bedenke das doch!

Frau Chang. Rede doch keinen solchen Unsinn in mich hinein! Nach solchen Reden bin ich deine alberne Grimasse satt. Was für einer bist du?

Wang Hsiao-êrh. Ah, was ich treibe?

Frau Chang. Ja. Was treibst du?

Wang Hsiao-êrh. Wenn du mich danach fragst, so höre: ich will dir in der Schriftsprache Bescheid geben. Höre mich an! Ich bin eine Nonne in chinesischem Kostüm.[1])

Frau Chang. Was soll das heißen?

Wang Hsiao-êrh. Nur, daß ich ein Eseltreiber bin.

Frau Chang. Dann bist du wohl ein kleiner Arbeiter, der bei Bonzen im Dienste steht?

Wang Hsiao-êrh. Was soll das heißen?

Frau Chang. Daß du außerhalb Esel mietest.

Wang Hsiao-êrh. Ganz recht, ganz recht.

Frau Chang. Nun, in diesem Fall will ich den Esel mieten. Was nimmst du dafür?

Wang Hsiao-êrh. Je nachdem, wo du hin willst.

Frau Chang. Nun, es ist nicht allzu weit, nach Chang-chia-wan.

Wang Hsiao-êrh. Hu! Das sind ja vierzig Meilen (li)!

Frau Chang. So nenne doch nur einen Preis.

Wang Hsiao-êrh. Was ist da viel zu reden? Gib mir zwei Unzen Silbers und damit gut.

Frau Chang. Pah! Du redest nichts als Unsinn. Wenn ich noch zwei Unzen hinzufügen wollte, so könnte ich mir ja ein Reittier kaufen, — warum brauchte ich dann auf dir zu reiten?

Wang Hsiao-êrh. Ha! Auf mir kannst du nicht reiten. Ich lasse mich nicht reiten.

Frau Chang. Also auf dem Esel reiten!

Wang Hsiao-êrh. Auf einem Esel, das geht. Also nenne du mir jetzt deinen Preis.

Frau Chang. Wenn ich dir meinen Preis dagegen nenne, so darfst du aber nicht böse werden.

Wang Hsiao-êrh. Ha! Wenn ein Geschäft auch nicht zustande kommt, so sind doch Menschlichkeit und Gerechtigkeit da. Man kann doch immerhin Freund sein.

Frau Chang. Pfui! Ich bin doch ein Weib. Was redest du für unpassendes Zeug mit mir?

Wang Hsiao-êrh. Ha! Da hatte ich mich geirrt. Du bist eine Frau, — und ich hatte gedacht, du seist ein Fräulein. Nenne mir nun also deinen Preis!

Frau Chang. So höre denn. (Singt:) Mit meinen Mandelaugen zwinkernd, hebe ich an zu reden und spreche also zum Eseltreiber: Höre auf meine Worte! Wenn du mich begleiten willst, so will ich dir dreihundertunddreißig Kupfermünzen geben.

Wang Hsiao-êrh. Das geht nicht, das geht nicht!

Frau Chang. (Singt:) Das ist mein fester Preis, den ich nicht ändere. Nimm doch den Mund nicht so voll!

Wang Hsiao-êrh. (Singt:) Chang-chia-wan ist vierzig Meilen von hier entfernt; um hin und zurück zu gehen, braucht man einen Tag. Geschäfte, die nur Verlust einbringen, mache ich nicht. Füge noch etwas mehr Geld hinzu.

Frau Chang. Nicht einen Heller mehr! Willst du nun gehen oder nicht? Wenn du gehen willst, so will ich dir auch das Geld für die Beköstigung geben.

Wang Hsiao-êrh. Wenn du mir die Beköstigung vergütest, dann will ich gehen. Es ist mir ja nicht um das Geschäft zu tun, sondern um dir einen Gefallen zu erweisen.

Frau Chang. So hole schnell den Esel herbei, es ist schon nicht mehr früh. Je eher wir gehen, desto eher kommst du zurück.

---

[1]) Wortspiel: Nonnen dürfen nur natürliche Füße haben; wird eine kleinfüßige Chinesin Nonne, dann muß sie die Bandagen ihrer Füße entfernen, das nennt man fang chiao „die Füße befreien"; derselbe Ausdruck bedeutet aber auch „Eseltreiber sein".

Wang Hsiao-êrh. Das macht nichts. Wenn es dunkel wird, dann steigen wir in einer Herberge ab. Ist es erst Abend geworden, dann verbürge ich mich dafür, daß ich dich zu deiner vollsten Zufriedenheit bedienen werde.

Frau Chang. Pfui! Wenn ich dich so ansehe, scheinst du mir ein Teufel zu sein. Wie ist denn dein werter Name und wo bist du zu Hause?

Wang Hsiao-êrh. Ich heiße Wang Hsiao-êrh und habe in der Ohrfeigengasse Haus und Garten.

Frau Chang. Ach! Du heißest Wang Hsiáo-êrh?[1])

Wang Hsiao-êrh. Du sprichst das Wort nicht so, wie es sein muß: Wang Hsiao-êrh, so ist's richtig. Was für Wang Hsiáo-êrh?! Hast du etwa einen so großen Sohn?

Frau Chang. Dann habe ich mich also geirrt.

Wang Hsiao-êrh. Dann habe ich mich fünfmal geirrt.

Frau Chang. Pfui! Was ist das für ein Kerl! So rede doch kein Blech! (Singt:) Hsiao-êrh, hol rasch den Esel herbei. Sei nicht so albern mit deiner Geschwätzigkeit.

Wang Hsiao-êrh. Hier ist der Esel.

Frau Chang. Führ ihn heran, daß ich aufsitze. Ich stecke den Fuß in den Steigbügel und rücke mit der Hand den Sattel zurecht.

Wang Hsiao-êrh. Reich mir die Hand, daß ich dir helfe.

Frau Chang. Bleibe du mir vom Leibe! (Singt:) Auf dem Esel sitzend, treibe ich ihn die Peitsche schwingend an, einem Schmetterlinge gleich, der mit gespreizten Flügeln flattert. Ich weiß es selbst, wie bezaubernd, fein und in jeder Beziehung schön ich bin. Wohl darf ich mich mit der Ta Chi und Tiao-ch'an[2]) vergleichen. Schade nur, daß ich, tugendhaft wie ich bin, keinen edlen Mann gefunden. Ein Tag verrinnt so langsam, als wär's ein Jahr!

Wang Hsiao-êrh. Vorwärts! Jetzt geht's zu meinem Schwiegervater! Wollen sehen, was für ein Leben es da gibt!

Frau Chang. Pfui! Weg da! Du bist immer nur auf deinen Vorteil bedacht! (Singt:) An der Seite eines widerwärtigen Teufels bringe ich Tage und Monde hin! Als ich merkte, wie schwer es mir wurde, sein Lager zu teilen, erhängte ich mich an einem menschenleeren Orte; da aber kam ein Mann vorbei, der mich befreite und mich wieder dem Leben zurückgab. So muß ich wohl oder übel mich weiter schleppen. Mein Herz ist so bekümmert, daß ich keine Worte mehr finde, und wenn ich daran denke, fließen mir die Tränen wie strömender Regen.

Wang Hsiao-êrh. (Singt:) Ich will mit lächelnder Miene zu ihr reden. Frauchen, was weinst du denn gar so sehr? Was ist es, das dein Herz bedrückt und dich bekümmert macht? Warum sprichst du dich gegen mich nicht aus? Ich verspreche dir deinen Kummer und Trübsal zu verscheuchen, daß du wieder vergnügt wirst.

Frau Chang. (Singt:) Ich habe eine sehr schwere Krankheit.

Wang Hsiao-êrh. Dann steig ab, steig ab, denn dieser Esel trägt keine Sterbenden.

Frau Chang. Das macht nichts. Das währt nun so schon ein halbes Jahr.

Wang Hsiao-êrh. Du solltest dich behandeln lassen.

Frau Chang. Schon so manchen Arzt habe ich zu Rate gezogen.

Wang Hsiao-êrh. So nimm etwas dagegen ein.

Frau Chang. Selbst die heilkräftigsten Wundermittel sind vergeblich gewesen.

Wang Hsiao-êrh. Dann mußt du dich in Geduld fassen.

Frau Chang. Was Tee und Speise anlangt, so habe ich schon vom bloßen Anblick genug.

Wang Hsiao-êrh. Nach was für Nahrung trägst du denn Verlangen?

Frau Chang. Das einzige, wonach mich verlangt, ist etwas, das sauer schmeckt.

Wang Hsiao-êrh. Ach, das ist es! Diese deine Krankheit kenne ich wohl. Das ist wie bei einem Blinden, der keine Augen hat, und dem man sie nie wieder einsetzen kann.[3])

---

[1]) Sie versteht falsch, indem sie nicht das Wort êrh, sondern das Wort hsiao betont; das ergibt den Sinn „das kleine Söhnchen des Wang".

[2]) Berühmte Schönheiten aus Chinas Geschichte. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1844 und 1913.

[3]) D. h., das ist eine Krankheit, der man ihren natürlichen Verlauf lassen muß.

Diese Krankheit währt nicht länger als zehn Monate, dann geht sie von selbst vorüber und du bist wieder gesund.

Frau Chang. Du scheinst dich ja sehr gut darauf zu verstehen.

Wang Hsiao-êrh. Ich bin ein Eingeweihter. Ha! Wie ist denn dein werter Familienname?

Frau Chang. Mein Mädchenname ist Chang, der Familienname meines Mannes ist Yen.

Wang Hsiao-êrh. Und dein geehrter Zuname?

Frau Chang. Mein Name ist Chang Êrh. Ich bin weit und breit unter der Bezeichnung Êrh ku-niang, „das Zweite Fräulein", bekannt.

Wang Hsiao-êrh. Ich habe auch einen Beinamen.

Frau Chang. Wie wirst du denn genannt?

Wang Hsiao-êrh. Ich heiße „der Bräutigam des Zweiten Fräuleins".

Frau Chang. Pfui! Du brauchst deine Verliebtheit nicht zu zeigen. (Singt:) Im Gespräch bin ich schnell vor meinem Haustor angelangt.

Wang Hsiao-êrh. (Singt:) Schleunigst halte ich den Esel an. (Spricht:) Nun, Zweites Fräulein, steig vom Esel herab und gib mir meinen Lohn, damit ich mich gleich auf den Heimweg machen kann.

Frau Chang. Geh nur ins Zimmer hinein, ruh dich ein wenig aus und rauch ein Pfeifchen!

Wang Hsiao-êrh. Ich kann das nicht. Das kann ich nicht.

Frau Chang. Trink doch eine Tasse Tee im Hause. Wenn du nicht hinein willst, so warte hier einen Augenblick, ich schicke dir gleich das Geld heraus. Oho! Oho!

Wang Hsiao-êrh. Das ist doch mal eine gute Freundin! Wie sie beim Gehen mit den Augen zwinkerte und schmollend den Mund verzog! Ei, ei! Warum schickt sie mir denn das Geld nicht? Ich will einmal rufen: Heda! Schick mir das Geld heraus, dein Bräutigam ist vom Warten schon hungrig geworden!

Eine Stimme hinter der Szene. Wo ist denn dieser Buhljunge her? Schlagt ihn, den Bankert!

(Wang Hsiao-êrh wird verprügelt und fortgeschleppt. Tritt dann wieder auf.)

Wang Hsiao-êrh. O weh, das waren ekliche Prügel! Das war ein rechtes Pech, ein rechtes Pech, fürwahr! Ich, ein Mann, bin von einem Weibe übers Ohr gehauen worden! Nicht einen roten Heller habe ich verdient und habe sie umsonst den ganzen Weg begleitet! Komm, mein braver Esel! (Ab.)

LII. Der Zank zwischen Mutter und Tochter.[1])

(Mu nü ting tsui.)

Personen:

Die Mutter, Frau Chia.
Die Tochter, Fêng-ch'un.
Die Tante, Frau Hu.

Mutter. (Tritt auf. Rezitativ:) Wie bin ich beklagenswert, daß mir, obgleich ich hochgemut, ein elend Schicksal ist beschieden! Mein Gatte ging vor langen Jahren schon ins Jenseits; mit einer einzigen Tochter verbringe ich Witwe freudenlose Tage: Tag aus Tag ein schelten wir und schimpfen wir. (Spricht:) Ich bin eine geborene Wu. Mein Alter, Chia Ch'êng-chên,[2]) ist leider vor langen Jahren gestorben. Mein Leben lang habe ich keinen Sohn gehabt; nur einer Tochter gab ich das Leben; sie heißt Fêng-ch'un, ist jetzt gerade achtzehn Jahre alt und noch nicht verlobt. Sie ist häßlichen Angesichts, hat große Füße und ungeschickte Hände. Meinen Belehrungen und Mahnungen fügt sie sich nie, und obwohl ich seit ihrer Kindheit vor Liebe in sie vernarrt bin, traktiert sie mich jetzt, da sie herangewachsen ist, mit Schlägen und Schmähungen, sodaß ich nicht mehr weiß, was ich machen soll. Soeben ist sie nach dem Morgenimbiß fortgegangen und ich weiß nicht, wo sie hin ist. Ich will sie doch mal rufen. Fêng-ch'un, Fêng-ch'un, Kleine!

Tochter. (Hinter der Szene.) Da bin ich! (Tritt auf. Rezitativ:) Ich fühle selbst, daß ich den anderen überlegen bin. Nur die verdammte dumme Mutter! Könnte ich doch frei dem Herzenswunsche folgen, ich würde gleich in diesem Augenblick mich einem Gatten geben! (Spricht:) Ich, Chia Fêng-ch'un, amüsierte mich gerade im Nachbarhause und jetzt, als wir eben im besten Zuge waren, hörte ich plötzlich, wie mich die Mutter rief. Da muß ich halt mal hingehen und nach ihrem Begehr fragen. (Tritt vor sie hin.) Weshalb riefst du mich? Hast du mir etwas zu sagen, so sprich! Willst du einen fahren lassen, dann tue es! (Kehrt der Mutter den Rücken.)

Mutter. Ach, meine Tochter Fêng-ch'un, werde nur nicht böse, sondern sei ein artiges Kind!

Tochter. Du brauchst mich nicht beim Namen zu nennen![3]) Sprich nur!

Mutter. Vernimm die Unterweisung deiner Mutter! (Singt:) Lächelnden Mundes spreche ich zu der geliebten Tochter: Höre, was dir deine Mutter sagt! Leider ist dein Vater früh gestorben und ließ uns beide in bedrängter Lage. Du solltest weniger die Nachbarn besuchen und statt dessen etwas mehr Arbeit tun. Du solltest fleißig nähen lernen; dann würdest du das Lob der Leute ernten. Doch hörst du nicht auf meine Worte, wirst du zum Spott der Nachbarn werden. Habe ich Recht oder nicht? Ist gut, was deine Mutter spricht?

Tochter. (Singt:) Ich hebe zornig meine Rede an und rufe: Du dumme Mutter! Du wirfst mir gar noch vor, daß ich nicht arbeite? Du scheinst an Herz wie auch an Augen

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Wortspiel mit chia, „Falsches wird wahr".

[3]) Wenn die Mutter die Tochter bei ihrem Namen nennt, ist das höflich; das weist die böse Tochter zurück.

blind. Sieh doch das Sechste Fräulein Mei im Nachbarhause an, das ungefähr mit mir im gleichen Alter ist! Die hat mit fünfzehn Jahren schon geheiratet und ist jetzt Mutter schon von ein paar Kindern, an denen alle Welt nur Freude hat; die ältesten laufen schon, das jüngste kann schon kriechen. Und die Fêng San-yü vom Nachbarhaus im Osten hat voriges Jahr im achten Monat geheiratet. Die ist erst siebzehn Jahre alt und ist doch jünger noch als ich! Bin ich nicht ebensoviel wert wie sie?

Mutter. (Singt:) Wenn ich die Reden höre, so spucke ich aus vor dir. Was für ein abscheulich verkehrtes Geschöpf bist du doch! In der ganzen Welt gibts keine Dirne so wie du. Ist es erhört, daß man sich selbst die Schwiegereltern sucht? Du hast nicht Scham noch Ehrgefühl noch Anstand! Und wenn dich fremde Leute hörten, sie würden lachen, daß ihnen die Zähne ausfallen.

Tochter. (Singt:) Ich frage dich: Wie lange soll denn eine Jungfrau im elterlichen Hause bleiben? Im vorigen Jahre war ich siebzehn, jetzt bin ich achtzehn und übers Jahr werde ich schon neunzehn sein! Soll ich als alte Jungfer dann in deinem Hause sterben?

Mutter. (Singt:) Wenn man so etwas hört, kann einen die Wut überkommen. Ich rufe aus: Du Unglückskind!

Tochter. (Spricht:) Du Unglücksalte!

Mutter. (Singt:) Von Näharbeit verstehst du ganz und gar nichts und wenn du ein bischen arbeiten sollst, erklärst du gleich, du seist zu müde.

Tochter. (Singt:) Im Großen und im Kleinen kann ich schneidern, kann klöppeln, knoteln, sticken.

Mutter. (Singt:) Was man bloß mit dem Maule kann, wird nicht für voll gerechnet. Du kannst nichts als zu Nachbarn laufen und dort Karten spielen.

Tochter. (Singt:) Ich frage dich: Wie alt muß denn ein Mädchen sein, damit es heiraten kann? Du sprichst ja nie davon, mir eine Partie auszusuchen.

Mutter. (Singt:) O weh! Du Frauenzimmer hast nicht die geringste Scham. An Frechheit und Schamlosigkeit stehst du ganz obenan.

Tochter. (Singt:) Du wirfst mir immer wieder vor, ich hätte kein Schamgefühl! Du altes Biest! Du stellst dich dumm nur an und blind! Die älteste Tochter aus dem Nachbarhaus im Westen ist sechzehn Jahre alt und ihre Hochzeit ist schon auf den achtundzwanzigsten des nächsten Monats festgesetzt; ihr Bräutigam ist vierzehn Jahre alt und stellt, wie man so sagen hört, im Lesen und im Schreiben seinen Mann. Wird sie erst verheiratet sein, wird sie in zwei, drei Jahren kleine Kinder haben. Dabei ist sie zwei Jahre jünger noch als ich; sollte etwa gar ich weniger sein als sie? Kommt doch einmal ein Ehevermittler her, tust du den Mund nicht auf. Du altes Bettelweib! O wenn du doch an einer bösen Krankheit sterben möchtest!

Mutter. (Singt:) O weh! Der Zorn bringt mich noch um! So groß ist sie geworden, daß sie es versteht, die Mutter zu beschimpfen! Sieh dir doch einmal deine Fratze an! Die Augen schielen und der Mund ist schief und das Gesicht ist pockennarbig. Wer möchte dich in aller Welt wohl haben? Es müßte höchstens einer sein, der blind auf beiden Augen ist.

Tochter. (Singt:) Beim Hören dieser Worte knirsche ich mit den Zähnen und rufe: Hör mich an, du alte Vettel! Ich darf mich wohl mit Hsi Shih und Wang Ch'iang vergleichen und die Ch'ang O[1]) im Monde wagt sich kaum an mich heran. Auch meine Füßchen sind nicht groß; die Taille, schlank wie eine Weide, läßt sich mit einer Hand umspannen; mein schwarzes Haar ist wie mit duftender Tusche gefärbt; mein Antlitz ist nicht schwarz noch pockennarbig. Das alles ist nicht etwa bloße Prahlerei; ich fühle selbst, daß ich den anderen nicht nachstehe.

Mutter. (Singt:) Hierbei verziehe ich meinen Mund. Du Viehstück brauchst nicht so zu prahlen. Die bloße Maulgewandtheit führt zu nichts. Wer wird dich Hexe nehmen? Noch dicker bist du in der Taille wie eine Wassertonne, hast große Füße, die sind schief und obendrein noch umgedreht. Geschweige daß als Frau dich niemand mag, auch nicht als Mutter möchte jemand dich ins Haus.

[1]) Schönheitstypen. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 679, 2148 und 140.

Tochter. (Singt:) Beim Hören dieser Worte wächst mein Zorn noch mehr. Du altes Bettelweib! Du alte Vettel! Altes Gerümpel! Alter verfaulter Kürbis du! Such mir doch einen Beamten aus! Dann werden Mägde mir die Pfeife stopfen und junge Burschen werden mir den Tee servieren. Jedwede Arbeit wird von Mietlingen verrichtet werden; was brauchte ich dann noch über Müdigkeit zu klagen?

Mutter. (Singt:) Wo wäre wohl der Beamte, der dich begehrte? Gar hoch versteigst du dich mit deinen Wahnideen! Wo gäbe es wohl in der Welt ein Frauenzimmer, das dir gliche? Sobald du Trommel oder Gong erschallen hörst, kriechst du gleich an die Mauer,[1]) hast jeden jungfräulichen Anstand ganz verloren, so daß du das Gespött der Nachbarn bist.

Tochter. (Singt:) Es mehrt sich Zorn und Haß in mir und heftiger wird meine Rede; so rufe ich dir denn zu: Blödsinnige Trine!

Mutter. Du Frauenzimmer, du Frauenzimmer!

Tochter. (Singt:) Bring mich nicht dazu, daß ich dir die Wahrheit sage! Du bist es, altes Bettelweib, die unseres Hauses Ehre hat geschädigt. Du kümmerst dich nicht um die Wirtschaft; ich bin's allein, die alles drinnen und draußen besorgt. Kaum bist du morgens aufgestanden, da läufst du auch schon fort und kommst nicht eher heim, als bis es finster ist; bald gehst du links, bald gehst du rechts zum Nachbar. Neulich hast du bei Nachbarsleuten zwei eingesalzene Rüben gestohlen.

Mutter. (Singt:) Ha! Die Wut bringt mich noch um! Du Affenklaue! Biest! Du Unhold! Wann hätte ich jemals das getan? Du denkst dir Dinge aus, die gar nicht sind, und redest ungereimtes Zeug. Selbst hätte ich solches einmal oder zwei getan, so dürftest du dennoch nicht die Mutter tadeln. Du, Frauenzimmer, bringst mich bei lebendigem Leibe um.

Tochter. (Singt:) Stürbest du vor Wut, das wäre mir grenzenlose Freude.

Mutter. (Singt:) Wie kam es nur, daß eine Tochter ohne Kindesliebe ich zur Welt gebracht?

Tochter. (Singt:) Wie kam es nur, daß eine dumme Mutter mir zuteil geworden?

Mutter. (Singt:) Ich wäre lieber ohne Kind, als daß ich eine Dirne hätte, wie du bist.

Tochter. (Singt:) Du tätest am besten, wenn du möglichst bald abgingest.

Mutter. (Singt:) Die Dirne gibt auch nicht mit einem Worte nach.

Tochter. (Singt:) Was plagt dich denn, daß du mir keine Schwiegereltern suchst?

Mutter. (Singt:) Genug! genug! Es ist wirklich genug!

Tochter. (Singt:) Da will ich lieber mir das Haar abscheren und ins Kloster gehen.

Mutter. (Singt:) Ich will dir morgen jemand suchen gehen.

Tochter. (Singt:) Mir kann es gleich sein, ob du draußen stirbst und gar nicht wiederkommst.

Mutter. (Singt:) Ich gehe gleich, den Ehevermittler aufzusuchen.

Tochter. (Singt:) Ob du gehst oder nicht, ist einzig deine Sache.

Mutter. (Singt:) Sobald ich jemand finde, gebe ich dich ihm.

Tochter. (Singt:) Ich fürchte mich nicht davor, sollte es auch ein Schlag auf den Kochtopf statt auf die Glocke sein.[2])

(Indem die beiden so im besten Zanken sind, kommt Tante Hu ins Haus herein.)

Tante. (Tritt auf. Spricht:) Holla, liebe Schwägerin, wie geht's? Weswegen zankt ihr beiden euch denn? Sagt mir's doch!

Mutter. Ach, gute Tante, das weißt du nicht: die Sache verhält sich nämlich so und so. Nun wirst du es begreifen.

Tante. Also so ist's! Schön! Da komme ich ja gerade recht. Ich bin nämlich gerade deswegen hergekommen. Im Ostdorf wohnt ein reicher Mann namens Chou Hui; das

---

[1]) D. h., du rennst neugierig hinaus, wenn draußen etwas vorgeht, statt still und sittsam in der Stube zu bleiben.

[2]) Einen Topf aus Ton wie eine eiserne Glocke schlagen bedeutet „falsch, schlecht behandeln"; denn der Topf wird davon entzwei gehen; die Tochter will sagen, daß ihr jeder Mann recht ist, auch einer, der sie nicht richtig zu behandeln versteht, wenn's nur ein Mann ist.

weißt du wohl? Er ist einer, der ganz plötzlich zu Vermögen gekommen ist. Der hat einen Sohn, dessen Kindername Chou San ist und der mit Vornamen Yu-li[1]) heißt. Er ist jetzt gerade sechzehn Jahre alt und an Begabung und äußeren Vorzügen gleich vollkommen. Der könnte dein Schwiegersohn werden. Euere beiderseitigen Familienverhältnisse passen ganz gut zusammen; es wäre eine ganz geeignete Partie. Wie denkst du darüber?

Mutter. Einverstanden, liebe Tante! Die Sache duldet keine Verzögerung. Eile also auf der Stelle hin und besprich die Sache dort! Sobald sie gültig ist, sollen sie meine Tochter nur gleich hinüberholen und Hochzeit machen; je schneller, um so besser.

Tante. Dann will ich nur gleich hingehen. (Ab.)

Tochter. Ach, Gott sei Dank! Endlich mal eine Nachricht! Ich will meine Aussteuer zurechtmachen. (Ab.)

Mutter. Gut, gut! Das Sprichwort sagt: „Ist die Tochter groß geworden, darf man sie nicht im Hause behalten; tut man's dennoch, macht man sie sich nur zum Feinde".

---

[1]) Bedeutet „Recht haben".

LIII. Das Grossmaul.

(Lao ma k'ai pang.)

Personen:

Hao Liang-hsin.
Frau Hao.
Frau Chang
Frau Wang
Frau Li
Frau Chao
} Freundinnen der Frau Hao.

Hao Liang-hsin.[1]) (Rezitativ:) Die Zeiten sind schlecht und das Leben geht bergab; da blieb nichts anderes übrig, als daß meine Frau und ich uns trennten. Unser Hauswesen ist verarmt und es ward uns schwer, das Leben zu fristen. So kommt es, daß ich im Osten bin, während meine Frau im Westen weilt. (Spricht:) Ich bin Hao Liang-hsin und aus dem Dorfe Jên-i-ts'un im Kreise Sze-ho-hsien[2]) gebürtig. Meine Eltern sind beide tot und haben uns Ehegatten allein zurückgelassen. Meine Frau ist eine geborene T'ien. Solange meine Eltern noch am Leben waren, waren wir eine Familie von mittlerem Wohlstande; aber seitdem ist infolge dieser Jahre der Dürre und Überschwemmungen durch Mißernte unser Vermögen auf die Neige gegangen, so daß es schwer fällt, das Leben zu fristen. So blieb uns nichts übrig, als uns voneinander zu trennen. Sie ist in die Hauptstadt gegangen, um eine Stelle bei einer Herrschaft anzunehmen, und sobald sie Geld verdient hat, wieder heimzukehren und einen Acker und Garten zu erwerben, damit wir etwas haben, wovon wir in unseren alten Tagen existieren können. Seit sie im vorigen Jahre in die Hauptstadt gereist ist, habe ich gar keine Nachrichten von ihr erhalten. Ich vermute, daß sie ein hübsches Stück Geld verdient hat, aber niemand hat, durch dessen Vermittelung sie es schicken könnte. Da ist es wohl das Beste, ich mache mich selbst in die Hauptstadt auf und suche sie dort auf. (Singt:) Während ich gerade daheim sitze, kommt mir plötzlich meine Frau in den Sinn. Nun schon über ein halbes Jahr ist sie fort und ich habe weder einen Brief noch auch Geld von ihr erhalten. Ich denke mir, daß sie nicht allzu wenig verdient haben wird, und will daher nicht länger zögern, sie aufzusuchen. Schleunigst hole ich meinen schwarzen Esel hervor, sattle ihn mit einer weichen Decke und lege ihm den Zaum an, dann führe ich ihn aus dem Gehöft hinaus und sitze auf. Vergnügt und wohlgemut trabe ich der Residenz zu. Frühmorgens aufbrechend und nur nachts rastend, bin ich schnell am Ziele. Das Tor Ch'ao-yang-mên (oder Ch'i-hua-mên) ist schon in nächster Nähe. Ich treibe den Esel an und reite zum Tor hinein. Geradeswegs sprenge ich durch die Gassen; durch Straßen und Gäßchen geht es geschwind, bis ich in eine Gasse einbiege und vom Esel steige. Den Esel hineinführend, steige ich die

---

[1]) Liang-hsin bedeutet „Gewissen" und der Familienname Hao, anders geschrieben, „gut", sodaß der ganze Name bedeuten soll „das Gute Gewissen".

[2]) Diese Ortsbezeichnungen sind Phantasienamen, die auf den Hörer einen komischen Eindruck machen sollen. Jên-i-ts'un bedeutet „Dorf der Menschlichkeit und Gerechtigkeit". Sze-ho-hsien ist der „Distrikt der Vier Flüsse".

Stufen hinan; doch wage ich mich nicht, an das Tor zu klopfen; denn ich weiß, was sich schickt. Ohne zu reden warte ich am Tore.

(Jetzt erzählen wir, wie Frau Hao Einkäufe machen will. Einen Korb in der Hand, ist sie im Begriff auszugehen.)

Frau Hao. (Tritt auf. Singt:) Ich sperre die Augen auf, da ich meinen Mann erblicke! Seit wann bist denn du hier? Du willst mich wohl nach Hause holen?

Hao Liang-hsin. (Singt:) Ich war hier gerade eingenickt und wie ich die Augen wieder öffne, sehe ich meine Gattin vor mir! Wie geht's? Während du hier Reichtum und Ansehen genießest, muß ich daheim Hunger leiden. Von anderem soll keine Rede sein. Folge mir schleunigst nach Hause!

Frau Hao. (Singt:) Ich muß im Stillen lachen, da ich solches höre. Ich will dir etwas sagen, Mann, höre mich an! An Geld habe ich über dreihundert Unzen Silbers und außerdem eine ganze Anzahl feiner Leinenkleider. Wenn wir heimkehren, kaufen wir uns ein Stück Land und bauen Baumwolle; dann wird es uns für dieses Leben an Kleidung und Nahrung nicht fehlen.

Hao Liang-hsin. (Singt:) Es freut mich, das zu hören. Geh schnell hinauf und verabschiede dich!

Frau Hao. (Singt:) Ich habe hier noch einiges zu besprechen. Sei nicht ungeduldig, mein Gatte! Heute ist's schon spät, drum laß uns morgen gehen! Ruh dich derweil im Pferdestall aus! (Spricht:) Heute ist es schon spät, wir wollen morgen gehen. Du aber geh nur und ruhe dich im Pferdestall aus! Ich will ins Haus zurückgehen, um mir Urlaub zu erbitten, das Geschäftliche zu erledigen und meine Sachen zu packen. Morgen früh wollen wir uns dann nach Hause aufmachen. (Beide ab.)

(Frau Chang, Wang, Li und Chao treten auf und gehen. Die Szene spielt im Dorfe.)

Frau Chang. (Singt:) Von Jugend auf habe ich ein gar schweres Leben.

Frau Wang. (Singt:) Ich bin an einen Mann verheiratet, der immer nur dem Spiele fröhnt.

Frau Li. (Singt:) Und ich habe tagaus tagein nur Sorgen.

Frau Chao. (Singt:) Das Beste ist, man geht in die Residenz und sucht sich eine Stelle bei einer Herrschaft.

Frau Chang. Ich bin Frau Chang.

Frau Wang. Ich bin Frau Wang.

Frau Li. Ich bin Frau Li.

Frau Chao. Ich bin Frau Chao.

Alle Vier. Seid gegrüßt! Seid gegrüßt!

Alle Vier. Wie man hört, ist Gevatterin Hao, die nach Peking in Stellung gegangen war, gestern nach Hause zurückgekehrt. Sie soll ein Stück Geld mit heimgebracht haben. Laßt uns zusammen hingehen und uns einmal erkundigen, wie es in der Residenz aussieht. Laßt uns nur gehen! (Ab.)

Frau Hao. (Rezitativ:) Wenn man nur gewissenhaft ist, so ist einem nebst Glück, langem Leben und Ruhe auch dauernder Friede beschieden. (Spricht:) Ich bin T'ien Chu-yü und mein Mann ist Hao Liang-hsin. Wir nährten uns von Ackerbau und brachten so unsere Tage dahin; aber infolge der bösen Jahre hatten wir es schwer durchzukommen und so blieb mir kein anderer Ausweg, als nach Peking in Stellung zu gehen, um etwas zu verdienen. Zufällig traf sich's, daß mein Dienstherr eine bedeutende Beförderung im Amt erhielt. Daraufhin erwarb er sich ein Haus mit über hunderttausend Morgen Landes und jeder seiner Bediensteten im Hause erhielt dreihundertundfünfzig Unzen Silbers als Schmiergeld.[1]) Vorgestern holte mich mein Gatte nach Hause zurück, so daß ich meine Entlassung nahm. So sind wir beiden unsere eigenen Herren und haben mehr als genug zum Leben.

Eine Stimme hinter der Szene. Ist Gevatterin Hao zu Hause?

(Die vier Frauen treten auf.)

Frau Hao. Hallo! Meine vier Freundinnen sind da! Bitte nehmt Platz!

---

[1]) Nämlich von den Lieferanten.

Die vier Frauen. Danke schön, danke schön!

Frau Hao. Geht es euch gut, meine Freundinnen?

Die vier Frauen. Danke und dir?

Frau Hao. Mir geht's gut. Was führt euch zu mir, meine Freundinnen?

Die vier Frauen. Erzähle uns doch ein wenig von Peking, wir möchten gern etwas darüber hören. Wie sieht's denn da aus?

Frau Hao. Ach, wenn ihr mich über Peking befragen wollt, so will ich euch Rede und Antwort stehen. (Singt:) Ihr fragt mich über die Residenz; wohlan, so hört denn, ich will euch in aller Ruhe davon berichten. Nachdem ich in der Residenz angelangt war, hatte ich schon in wenigen Tagen meine Erfahrungen gesammelt. Wenn meine gnädige Frau ein Theater oder ein Tempelfest besuchte, dann nahm sie mich mit. Was Nahrung und Kleidung anlangt, so brauche ich darüber nicht zu reden; aber selbst wenn man weißhaarig darüber wird, dürfte es schwer sein, alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Wenn ihr nach den Geschichten aus der Residenz fragt, so hört genau zu, ich will euch im allgemeinen davon erzählen. Wer nur ein einziges Mal in Peking gewesen ist, hat nicht umsonst auf dieser Welt gelebt. Die Stadtmauer hat über dreihundert Meilen (li) im Umfang und es gibt achtzig bis neunzig Tore, die ganz mit Goldblättern[1]) belegt sind, und der Turm des Ch'ien-mên ist mit Edelsteinen ausgelegt, während korbgroße Perlen an seiner Spitze sind, dazu ein Katzenauge, groß wie die Öffnung eines Fasses, glitzernd auf die Menschen schaut. Die kaiserlichen Paläste und Höfe sind alle schön gebaut, die Bauten ragen sämtlich von gleicher Höhe in die Wolken hinein und zehntausende von Räumen sind unter einen gemeinsamen Dachfirst aneinandergereiht, so daß sie von Weitem fast wie ein Stück gelber Krystall aussehen. Was aber den Kaiser selbst anbelangt, so ist er sehr freundlichen Wesens. Die Prinzen treiben immer mit dem Kaiser zusammen Gymnastik. Obwohl die Prinzen noch dünnere Arme haben als der Kaiser, so sind sie doch durch Übung auch kräftig. Wenn die Prinzen ausgehen, haben sie Hellebardenträger und vierundsechzig Mann tragen allein die eine Sänfte. Vier- bis fünfhundert Diener finden sie sogar immer noch zu wenig. Sie haben achtzig bis neunzig Vorreiter. Mein Dienstherr war ein Gelbgürtel und der Kaiser pflegte immer in unser Haus zu kommen und betrachtete unseren Herrn als seinen nominellen Bruder und pflegte zum Scherz allerlei Spässe mit ihm zu treiben. Der Kaiser ist von hohem Wuchs, über einen Klafter hoch und dabei sehr dick, sein gelbes Antlitz ist groß wie eine kupferne Waschschüssel. Natürlich haben die Kaiser alle miteinander keine Zöpfe;[2]) ihre Gewänder sind mit goldenen Drachen bestickt und ihre Jacke aus gelbem Atlas ist mit goldenen Knöpfen besetzt. Ihre gelben Schuhe sind reichlich vier bis fünf Fuß lang und ihre gelben Mützen mit Troddeln versehen. Einmal, als die Kaiserin-Witwe ihren Geburtstag feierte, begleitete ich meine gnädige Frau auf das Festmahl. Die Pracht im Innern des Palastes läßt sich gar nicht beschreiben. Sofort wurde den Leuten der Befehl gegeben, die Tafel herzurichten; die Kaiserin-Witwe schenkte den Wein ein und die Kaiserin legte die Speisen vor; auch mir gab sie ein Stück Flunder. Als der kleine Kronprinz, der von Natur zu Unart neigt, auf den Tisch kletterte, um zu naschen, und indem er sich mit Gewalt von dem Gemüse nahm, mein hellblau-kattunenes Kleid mit Fett beschmierte, versetzte ihm die Kaiserin einen Klaps mit den Eßstäbchen. Als das Bankett zu Ende war, war die Sonne untergegangen und als meine gnädige Frau sich empfehlen wollte, um den Heimweg anzutreten, begleitete die Kaiserin-Witwe sie zum Tore Wu-ch'ao-mên[3]) hinaus, die Kaiserin aber gab ihr bis westlich vom Tore Ta-ch'ing-mên[4]) das Geleite. Am Tore zu Hause anlangend, stiegen wir vom Wagen. Dabei hatten wir Korridore zu passieren, in denen man sich verirren kann. Diese Gebäude bedecken einen Raum von zwanzig Meilen, die dahintergelegenen Gärten nicht mitgerechnet. Das Geländer des mondsichelförmigen Flusses ist durchweg aus weißem Marmor und auf dem Flusse liegen zwei Schiffe mit neun Segeln und neun Masten und Krebse gibt es dort größer als Kamele, während die Goldfische im Teiche es mit

[1]) Sie meint die Metallbeschläge an den Torflügeln. Die ganze Beschreibung ist komisch-übertrieben.
[2]) Verwechselung mit den Lamas. [3]) Wu-mên, Südtor im Inneren der Verbotenen Stadt.
[4]) Südtor der Verbotenen Stadt.

Eseln an Größe aufnehmen. Nach vorn liegen die Empfangsräume, nach hinten die Schlafgemächer, das ist absichtlich so, damit es im Winter warm, im Sommer kühl sei. Im Sommer werden Schutzdächer gegen die Sonne angebracht und man gibt sich dem Nichtstun hin und hat nur die eine Sorge, daß die Sonne ins Gemach hineinscheinen könnte. Unter den Mattendächern stehen Fischkübel und Granatbäume und die Pfirsiche an den Staketen sind größer als Riesenbirnen; Apfelsinen laufen umher und Pomeranzen gehen spazieren; wird man von einer Buddhahand[1]) gezogen, läßt sie gewiß nicht mehr los; die Zitronen sind noch größer als Melonen, die Quitten ähneln fast Kürbissen. Die Gemächer sind mit alten Bronzen und Nippsachen angefüllt; ein einziges Stück Glas geht das ganze Zimmer lang. Auf den Tischen stehen Stutzuhren, die Klingklang machen, just als wenn da eine Anzahl Porzellanflicker beschäftigt wäre; sie schlagen wohl siebzig bis achtzig Mal am Tage und am Mittag geben sie zwanzig Schläge. Meine gnädige Frau nahm mich auch mit, um die Elefanten anzusehen. Das sind nun freilich plumpe Geschöpfe; sie haben sehr langes Fell von blaugrüner Farbe, vier Augen und sechs Bartborsten; vom Kopf bis zum Schwanz nimmt so ein Tier dreihundert Morgen ein; dabei haben sie acht große Beine und zwei lange Rüssel. Auch ins Theater nahm meine gnädige Frau mich mit, wo es manche weltberühmte Schauspieler zu sehen gab. Im Sze-lang-t'an-mu ist die Glanzrolle des Chang Êrh-k'uei. Yü-san Shêng sprach in Fan-san-i; Ch'êng Ch'ang-kêng hatte in Chan Ch'ang-sha nicht seinesgleichen. Das Ta-luan-chia gehört zum Spielplan des Wang Ta-t'ou. Das Cha-mei-an ist das Hauptstück des Chang K'uei-kuan, und das Huo-yen-chü das des Chang Tszě-chiu.[2]) Nun hätte ich so recht renommiert.

Die vier Frauen. Und wir nach Herzenslust gelacht! Alle preisen wir unsere Freundin. Es wird schon spät, daher wollen wir uns empfehlen. (Sprechen :) Heute ist's schon spät, aber morgen nach dem Frühstück kommen wir wieder, um mit dir zu plaudern. Jetzt wollen wir eine jede zum Essen nach Hause gehen. Leb wohl! (Ab.)

Frau Hao. Lebt wohl! Die haben sich einen rechten Bären von mir aufbinden lassen! (Ab.)

---

[1]) Fu-shou, Name einer Art Citrus, die wie eine Hand geformt ist.

[2]) Für den chinesischen Leser liegt das Lächerliche dieser Stelle darin, daß den Schauspielern immer falsche Rollen angedichtet sind.

LIV. Der Prahlhans.

(Nan k'ai pang.)

Personen:

Chia Ta-hua.[1])	Kao Liang	Landsleute des Chia Ta-hua.
Seine Frau K'uai Chiang-t'ou.	Yü Mi	
Kollegen in der Behörde.	Ku Tszĕ	
Eine Stimme hinter der Szene.	Mei Shu	

Chia Ta-hua. (Rezitativ:) Die Ernte war unzureichend und die Heuschrecken wimmeln umher. Zu alledem ist aber auch noch eine Überschwemmung hinzugekommen. Was man auch anfängt, nichts gelingt: so ging ich denn in die Residenz, um einen Lebensunterhalt zu suchen. (Spricht:) Ich heiße Chia mit dem Namen Ta-hua und bin aus Szĕ-ho-hsien gebürtig. Meine Frau ist eine geborene K'uai und heißt Chiang-t'ou. Lediglich, weil es infolge der Mißernte und Überschwemmung an Nahrung und Kleidung fehlte und ich mir nicht mehr zu helfen wußte, verließ ich meine Frau und zog in die Residenz, um dort einen Handel zu treiben. Ich handelte mit Filzlappen,[2]) Feuerschwämmen, Feuerstein und Schuhnägeln. Man sagt, daß allmählich, wenn das Kapital größer wird, auch die Zinsen wachsen. Indem ich nicht einmal mich täglich satt zu essen wagte, verdiente ich mir so viel Geld, daß ich auch noch mit allerhand Leckerbissen des Meeres, Katzenfischen[3]) und Krabben Handel trieb und damit Geld machte. Darauf hielt ich mir einen Eselkarren und fuhr damit umher. Als ich dann eine Dienerstelle bei einem Provinzialbeamten annahm, da war mein Glück gemacht und ich legte mir ein ganz hübsches Vermögen an. Wenn ich jetzt meine Entlassung genommen und in die Heimat zurückgekehrt bin, so geschah das, erstens um meinen Ahnen zu opfern und zweitens, um einmal nachzusehen, ob meine Frau nicht einen andern Mann geheiratet hat. Gestern habe ich mir einen kleinen Esel gekauft und meinen Reisesack mit dem Bettzeug darauf gepackt. Jetzt aber gilt es von den Kollegen Abschied zu nehmen und dann heimzukehren. Heda, ihr Herren! (Ab.)

Stimme hinter der Szene. Was ist da los?

Chia Ta-hua. (Hinter der Szene.) Ich will jetzt abziehen. Auf Wiedersehen ein andermal!

Die Kollegen. Wann kommst du denn wieder?

Chia Ta-hua. Gegen Ende des Jahres werde ich kommen.

Die Kollegen. Wenn du nach Hause kommst, grüß nur alle. Wir lassen dich unbegleitet.

Chia Ta-hua. Bitte, geht nur wieder zurück! Jetzt will ich meinen Reisesack aufpacken, meinen Esel besteigen und heimreiten. (Tritt wieder auf. Singt:) Wohlgemut und zufrieden trabe ich auf meinem Esel dahin. Wenn ich daran denke, wie ich vor Jahr und Tag nach der Residenz kam, wie einsam und verlassen fühlte ich mich da! Ich verkaufte Zunder und Feuerstein, Schuhnägel und Filzlappen. Später trieb ich Handel mit Leckerbissen des

---

[1]) Doppelsinnig: „der lügnerische Prahlhans".

[2]) Die man in die Schuhe legt, damit sie warm halten; es handelt sich um einen ärmlichen Kleinhandel.

[3]) Das sind kleine Fische, mit denen man die Katzen füttert.

Meeres, Krabben und Katzenfischen; als Führer eines Eselkarrens kam mir meine Gesprächigkeit zustatten. Als ich damit fertig war, nahm ich eine Stellung bei meinem Herrn an. Jener Herr war ein Provinzialbeamter und hatte eine Anwartschaft auf einen Posten als Polizeikommissar. Als er dies Amt antrat, kam ich zu Geld und sammelte Erfahrung. Das Geld, das ich mir ersparte, beträgt volle sieben- bis achthundert Unzen Silbers. Bei meiner Heimkehr will ich mir nun einige Morgen Landes kaufen und eine Anzahl Häuser bauen. Das einzige, was ich fürchte, ist nur, daß meine Frau die Geduld verloren haben könnte. Wenn sie einen andern geheiratet hat, werde ich trotz meinem Gelde doch für einen Hahnrei gelten. Wenn der Himmel sie beschirmt hat, daß sie mir Ehre macht, so tue ich das Gelübde, dem Himmel einen Hahn als Opfer darzubringen. Jetzt will ich nicht mehr reden, sondern meinen Weg fortsetzen. (Ab.)

(Jetzt vermelden wir, daß K'uai Chiang-t'ou Proviant borgen geht und eine Metze in der Hand hält.)

K'uai Chiang-t'ou. (Singt:) Ach! Bei jedem Schritt entringt sich mir ein Seufzer! Heimlich seufze ich tief und insgeheim fluche ich dem Hundsfott von meinem Mann! Weshalb ist er all diese Jahre nicht zurückgekehrt? Sollte er etwa in der Fremde gestorben sein? Oder sollte er sich am Ende gar in der Fremde mit einer anderen verheiratet haben? Es wird mir schwer, mein Leben zu fristen, seit er mich allein daheim zurückgelassen hat; Tag für Tag muß ich mir bei den Nachbarn Essen und Feuerung borgen! Wenn er nicht wieder heimkehrt, so weiß ich mir nicht mehr zu helfen. Das Reden hilft ja nichts: ich werde mich dann anderweitig verheiraten. Ich mache mich jetzt auf und räche mich zugleich. (Ab.)

Chia Ta-hua. (Tritt auf. Singt:) Ich habe sie schon längst erblickt und freue mich unbändig. In größter Hast springe ich vom Esel und eile ihr entgegen! (Ab.)

(Beide treten zusammen auf.)

Chia Ta-hua. (Singt:) Lachend trete ich vor und mache eine tiefe Verbeugung. Wie geht es dir, Frau? (Sprechend:) Bist du noch bei guter Gesundheit, werte Gattin?

K'uai Chiang-t'ou. Pah! O ja! Ich hatte gedacht, es sei wer weiß wer, und nun bist du es! Also bist du doch noch zurückgekommen? Ich hatte schon gemeint, du seist auswärts gestorben!

Chia Ta-hua. So rede doch keinen Unsinn! Wo willst du denn hin, Frau?

K'uai Chiang-t'ou. Du fragst noch? Wovon sollte ich wohl leben während all der Jahre, seit du mich verlassen hast? Nirgends anders gehe ich hin, als um bei Chang Feuerung und bei Li Reis zu borgen. Jetzt war ich auch gerade dabei, mir Vorrat zu borgen.

Chia Ta-hua. Laß das nur bleiben! An Geld fehlt es uns nicht und zu borgen brauchst du nicht mehr. Komm nur gleich mit mir. (Singt:) Fünf bis sechs Jahre bin ich von Hause fort gewesen.

K'uai Chiang-t'ou. (Singt:) Und hast mich mutterseelenallein gelassen.

Chia Ta-hua. (Singt:) Jetzt aber bin ich als vermögender Mann heimgekehrt.

K'uai Chiang-tou. (Singt:) Wenn du noch nicht heimgekehrt wärest, so hätte ich dich zum Hahnrei gemacht.

Chia Ta-hua. Rede nicht, sondern komm gleich mit mir! (Beide ab.)

(Kao Liang, Yü Mi, Ku Tszĕ und Mei Shu[1]) treten auf.)

Kao Liang. (Singt:) Ich bin von Jugend auf ein Tölpel.

Yü Mi. (Singt:) Ich habe keinerlei hervorragende Fähigkeit.

Ku Tszĕ. (Singt:) Ich schwinge im Sommer die Hacke.

Mei Shu. (Singt:) Und ich sammle im Winter den Mist auf.

Kao Liang. Mein Familienname ist Kao und man nennt mich Kao Liang.

Yü Mi. Ich heiße Yü Mi.

Ku Tszĕ. Ich heiße Ku Tszĕ.

Mei Shu. Ich heiße Mei Shu.

---

[1]) Namen von vier Getreidearten.

Einer von ihnen. Wir sind alle miteinander aus Szĕ-ho-hsien gebürtig. Wie wir hören, ist unser Gevatter Chia Ta-hua gestern zurückgekommen und man sagt, daß er viel Geld verdient habe. Laßt uns alle zusammen hingehen und uns einmal erkundigen, wie es in der Residenz aussieht.

Ein anderer von ihnen. Recht so! Wollen wir hin und ihn fragen. (Ab.)

Chia Ta-hua. (Tritt auf. Singt:) Während der fünf bis sechs Jahre, die ich draußen war, war Essen und Trinken durchweg vorzüglich; aber in diesen paar Tagen, daß ich wieder zu Hause bin, ist alles Essen nicht frisch. (Spricht:) Ich bin dieser Tage heimgekehrt. Dank den Verdiensten meiner Vorfahren hat meine Frau sich nicht wieder verheiratet. Die ganze Nacht hindurch haben wir beide davon gesprochen, einen Grundbesitz zu erwerben und ein Haus zu bauen und als reiche Leute zu leben. Meine Frau sagte mir, sie werde mich nicht wieder fortlassen, und ich denke auch, daß wir noch ein paar Jahre vereint bleiben. Wenn wieder eine Zeit des Mangels kommt, sagte meine Frau, wolle sie ebenfalls in die Residenz ziehen und eine Stelle suchen, um sich etwas zu verdienen. Erstens um sich dort umzusehen und zweitens würde sie dadurch, daß sie sich an Kopf, Füßen, Körper, Backen schön macht, noch mehr Geld verdienen als ich.

Die vier Herren treten auf. Ist Freund Chia zu Hause?

Chia Ta-hua. Ha! Da seid ihr ja alle. Geht's euch allen gut?

Die vier Herren. Danke, uns geht's gut. Bist du auch wohlauf? Ha! Du siehst wirklich gesund aus!

Chia Ta-hua. Ihr seid sehr liebenswürdig. Nehmt Platz und laßt uns plaudern.

Die vier Herren. Danke. Wie wir hören, hast du viel Geld verdient. Nun erzähl uns aber auch von den Dingen in der Residenz, wir wollen auch gehörig die Ohren spitzen.

Chia Ta-hua. Wenn ihr danach fragt, auf welche Weise ich in der Residenz zu Gelde gekommen bin und wie es dort aussieht, so will ich euch in Kürze das eine und andere erzählen.

Die vier Herren. Also los!

Chia Ta-hua. (Singt:) Bevor ich zu reden beginne, räuspere ich mich und gebe mir sofort ein wichtiges Ansehen. Wendungen wie tsou-che[1]) und sha[2]) bleiben gänzlich ausgeschlossen und ich will den Herren gegenüber die hauptstädtische Sprechweise zur Geltung bringen. Als ich in die Hauptstadt kam, trieb ich einen kleinen Handel, indem ich Schuhnägel, Filzlappen, Zunder und Feuerstein verkaufte. Später kaufte ich auch Leckerbissen des Meeres und handelte mit Krabben und Katzenfischen. Als mit dem Kapital die Zinsen größer wurden, wuchs auch das Geschäft. Ich eröffnete einen Fischladen im Tore Wu-ch'ao-mên[3]) und wenn ich zehn Unzen Silber fürs Pfund nahm, so sagten alle, das sei nicht teuer. Das Katzenfutter für den kaiserlichen Marstall lieferte ausschließlich ich. An den neun Türen meines Geschäfts waren acht Paar Aushängeschilder; ich hatte vier Geschäftsführer und zehn Gehilfen. Ich selbst als Prinzipal kümmerte mich nicht um das Geschäft. Zu meiner Bedienung hatte ich noch sechs Lehrlinge. Da waren sechstausend Pfund Krabben und fünfhundert Säcke mit Katzenfischen. Ich ließ den Kaiser alles auf Kredit nehmen; als er jedoch nicht zahlte, wurde ich wütend und schloß die Bude. Da kaufte ich mir einen Esel und legte mir einen neuen Wagen an, der außerordentlich geräumig war; den nannte ich den „Himmelssohn“, den Wagenschuppen aber nannte ich „die Halle T'ai-ho-tien“. Ich kutschierte selbst, weil es mir Spaß machte. Da war ein Knopf auf dem Dach und lange Deichseln und die Räder hinten,[4]) fünf große Fensteröffnungen und eine Tür an der Seite. Das Dach des Wagens war aus grünem Tuch, aus Hang-chou-Seide die Einsäumung der Fenster; acht Fenster aus Seidengaze und neun Glasfenster. Ein Beamtensattel war da und der Boden des Wagens aus Schilfgeflecht. Dazu schneeweißes Getroddel am Knopf und gelber Wagenstreifen. Indem ich die Zügel hielt, trabte ich rasch daneben her. Auf diese Weise verdiente ich eine Handvoll Geld. Am Neujahrstag, als der Himmel noch kaum graute, kam ein Prinz in meinen Garten, um den Wagen

---

[1]) Statt tsên-mo-cho „wie?“ [2]) Statt shên-mo „was?“

[3]) Im Inneren der Verbotenen Stadt!

[4]) Dürfen nur von hohen Beamten etc. benutzt werden.

zu mieten. In drei Tagen fuhr ich bis nach dem südlichen Hai-tien[1]) und der Prinz rühmte ganz offen, daß es ein sehr flinker Esel sei. In seinen Palast zurückgekehrt, belohnte er mich mit einem Mützenknopf: es war ein grüner Knopf,[2]) wie ihn Hauptleute tragen; dazu eine Fasanenfeder[3]) zum Anstecken und eine Jacke mit rundem Blumenmuster[4]) und auf dem Brustschild war ein großer Wels[5]) gestickt. Wenn das Glück kommt, kommt auch der Verstand und dann ist das Glück gemacht. Der Prinz behandelte mich fürwahr ganz vorzüglich und überließ mir ein Seitengemach der Halle Yin-ou-tien[6]) zum Wohnen; neunzehn Diener bedienten mich. Auch ließ er mich eine Uhr halten. Das ist in Wahrheit ein seltsames Ding: man braucht es nicht zu füttern und dennoch verhungert es nicht. Den ganzen Tag dreht es sich in einemfort. Bei jeder Stunde ertönt sie, just als wenn einige Porzellanflicker vorbeikämen. Im ganzen schlägt sie siebzig- bis achtzigmal am Tage; um Mittag schlägt sie zwanzigmal. Desgleichen ließ er mir Kleider machen und zwar der Jahreszeit entsprechend aus Gaze, einfach und gefüttert, wattiert und aus Fell. Während der Hundstage trägt man dünnes Lein[7]) und während der siebenundzwanzig kalten Tage Eselfell.[8]) Auf der Mütze war eine grüne Seidentroddel[9]) und die große rote Zopfquaste hing mir bis an die Fersen herab.[10]) Meine Schuhe waren mit doppelten Wülsten versehen, die vom Fußrücken bis zur Spitze gingen.[11]) Ihr Name ist Fu tszĕ-li, d. h. Schuhe, die das Schriftzeichen fu („Glück") tragen. Die Fußsohlen waren reichlich 1.6 bis 1.7 Zoll dick. Ich hatte eine hellgrüne Reitjacke[12]) mit weiten Ärmeln und mein langes Obergewand war von der Farbe der Schale des Eierapfels (d. h. schwärzlich). Wenn ich Tee trank, so benutzte ich großblättrigen Tee, der zu Teestaub zerkleinert war, der beim Trinken einen sehr sauren Geschmack hatte. Die Wasserpfeife löscht nicht den Durst; rauchte ich Opium, sah ich sehr darauf, daß es Kansu-Opium war, solches mit Zutaten, dem noch gekochtes Schweinsleder hinzugefügt war. Der Prinz gab mir einen Spitznamen, indem er mich „Schönchen"[13]) nannte. Alle auf Zivil- und Militärverwaltung bezüglichen Fertigkeiten brachte er mir bei, so daß ich es wohl wagen kann, mich mit Wu Tsze-hou[14]) zu vergleichen; ich verstehe den Krieg im offenen Kampf wie im Hinterhalt und bin gründlich vertraut mit allem. Wenn es galt, hoch zu Roß den Speer zu führen, befestigte ich einen Haken an eine biegsame Stange. Da ich gelernt habe, die Gestirne zu beobachten und Astronomie und Geographie kenne, so vermag ich, ohne den Kompaß zu befragen, die vier Himmelsgegenden zu unterscheiden. Die Zither kann ich anschlagen, daß sie tönt.[15]) Bei jenem Instrument müssen die vier[16]) Saiten alle von gleicher Länge sein. Im Belagerungsschach verstehe ich mich speziell darauf, mit dem Geschütz an die Spitze zu spielen. Und wenn der Läufer über den Fluß setzt, schlage ich unfehlbar den Turm.[17]) Desgleichen verstehe ich die gewöhnliche sowie die Kursiv-, Kurial- und Siegelschrift zu schreiben und habe oft dem Kaiser Fächer beschrieben. Ich habe gelernt, sowohl mit schwarzer Tusche als mit bunten Farben zu malen und habe für den Prinzen ein Bild der Acht Eselstuten[18]) gemalt. Jener Prinz konnte sich weder bei Tage noch bei Nacht von mir trennen und wenn er mich einmal nicht sah, war er gleich furchtbar ungeduldig. Wir aßen stets von einem Tische und schliefen auf demselben Ofenbett auf gemeinsamer Matte. Wenn der Prinz zu Hofe ging, so ging ich mit und wenn er eine Eingabe an den Thron zu machen hatte, so mußte ich ihm dabei behilflich sein. Wenn er am Tuan-yang Feste im fünften Monat ein Bankett veranstaltete, gab es auf

---

[1]) Wohin man etwa zwei Stunden braucht. [2]) Gibt es nicht.
[3]) Gibt es nur auf dem Theater. [4]) Wird nur von Frauen getragen.
[5]) Gibt es nicht als Brustschild.
[6]) Heißt eine Zeremonialhalle in einem Prinzenpalast, wo niemand wohnen darf.
[7]) Wird nicht zu Kleidern verwendet, sondern zu Fenstern usw.
[8]) Wird nicht für Kleider verwendet. [9]) Gibt es nicht.
[10]) Rote Zopfquasten werden nur von Frauen getragen, sind auch nie so lang.
[11]) Die hier genannten beiden Arten Schuhe shuang-lien und an-yün-tou schließen sich gegenseitig aus.
[12]) Gibt es nicht. [13]) Hsiao wo-ni, so nennt man höchstens Mädchen.
[14]) Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2358. [15]) Aber mehr nicht!
[16]) Sie hat sieben Saiten!
[17]) Diese Bemerkungen zeigen, daß er keine Ahnung von dem Spiele hat.
[18]) Verwechselung mit den Acht Pferdestuten des Königs Mu von Chou.

Eis gekühlte Neujahrskuchen, die wirklich gut zu essen waren.[1]) Auch bezechten wir uns an Wein und veranstalteten unter dem Schutzdach im Hofe gymnastische Übungen. Als einmal im Eiskübel, der auf dem Ofen stand, das Wasser überlief, nahm ich den Eiskübel ab und verbrannte mir dabei meine Ärmel aus Bärenfell; das war ihm so fatal, daß er mir eine Jacke schenkte, die war aus Juchtenleder.[2]) Am Mittherbstfest im achten Monat, wenn wir zur Illumination[3]) gingen, gab er nach beendetem Feuerwerk ein Mahl; dabei waren die Mondkuchen mit Knoblauch gefüllt[4]) und während der Dampf emporstieg, waren sie knusprig. Der aus dem Süden kommende kleine Kohlrabi war kaum von der Größe einer Kupfermünze. Wenn man ihn essen will, muß man zuvor den Lehm abwaschen und die Haut abschälen.[5]) Ein Teller voll mit Blut zugerichteten Bohnenkäse[6]) sieht hübsch aus, wenn er so rot ist; halb süß, halb sauer fühlt er sich im Munde wie ein Lehmklumpen an. Entenkopf ist ein vorzügliches Heilmittel. Wenn wir Fischgräten aßen, dann taten wir Hühnerkrallen dazu. Zu den mit Zwiebeln angerichteten Schwalbennestern muß man reichlich Essig nehmen.[7]) Die Haifischflossen sind von Haus aus sehr pikant. Die Seeigel aber sprangen auf ihren Beinen[8]) auf dem Tische umher und der Prinz sagte, daß sie am besten schmeckten, wenn man die Schale[8]) entfernte. Einmal kam ich auf den Einfall, das alles durcheinander zu mengen und in einen Napf zu tun, worauf ich außerdem noch Gemüse und Früchte hinzufügte. Das Gericht kam späterhin in der Residenz in Aufnahme und ich gab ihm den Namen Tutti frutti. Eines Tages hatte der Prinz Lust, eine Theatervorstellung anzusehen und ließ alle vier An-hui Truppen auftreten. Yü-san Shêng exzelliert als Affendarsteller, während Huang San-hsiung im Stück „Die Geprügelte Prinzessin“ auftritt. Kan San hat im P'êng-pei nicht seinesgleichen, während das „Stromopfer“ das Hauptstück des Hu Lai ist. Chang Êrh-k'uei gibt in „Das auf dem Rücken in den Palast getragene Kind“ die Rolle der Base. Er ist der erste unter den Spaßmachern und Possenreißern. Ch'êng Ch'ang-kêng ist ein berühmter Darsteller komischer Frauenrollen. Um dem Prinzen ein Vergnügen zu machen, ließ ich ihn im Stücke Shuang-yao-hui und im „Straßenräuber“ auftreten.[9]) Da der Prinz sah, daß ich mich darauf verstand, Stücke auszusuchen, berichtete er das dem Kaiser, dessen Drachenherz bei dieser Nachricht voll Freude war. Er verlieh mir daraufhin die Anwartschaft auf einen Botenposten,[10]) indem er mich außerdem in den Listen um sechs halbe Rangstufen erhöhte. Durch kaiserlichen Erlaß wurde ich zum Gesandten nach Japan geschickt. Alle Ausländer wollten eheliche Verbindungen mit meiner Familie anknüpfen. Ich hatte achthundert Meilen durch dunkle Regionen zurückzulegen und mußte vierzig bis fünfzig Tage lang in Finsternis zubringen. Als ich in Japan ankam, empfingen mich die königlichen Prinzen kniend, derweil ich in die Stadt einzog. Da sah ich nur Häuser und Türme von ausländischer Art, in Reih und Glied gebaut. Ich möchte noch weiter renommieren, nur daß mir vom unaufhörlichen Reden das Gähnen kommt, — oho! Ich bitte euch, ihr Herren, mich fürs erste zu entschuldigen! Ich möchte meiner Leidenschaft frönen und ein wenig Opium rauchen.

Die vier Herren. (Singen:) Nun wir gerade im Begriffe sind, das Interessanteste zu hören, will er nicht mehr reden! Das macht uns ungeduldig; wir erheben uns und sagen (sprechen:) Holla, Freund Chia! Wenn du Opium rauchen willst, so wollen wir jetzt gehen. Aber noch eins: du mußt uns versprechen, uns morgen zu erzählen, wie es in Japan aussieht!

Chia Ta-hua. Aber sicherlich! Es ist jedoch so viel, daß ich selbst in einem Monat des Erzählens kein Ende finden werde.

Die vier Herren. Umso besser! Nun wollen wir gehen. (Ab.)

Chia Ta-hua. Hahaha! Diese Bande von Schafsköpfen! Denen habe ich einen Bären aufgebunden. Jetzt will ich eine Pfeife rauchen! (Ab.)

---

[1]) Sie werden am Neujahr heiß gegessen. [2]) Wird nicht zu Kleidern benutzt.

[3]) Verwechselung mit dem Laternenfest.

[4]) Sie sind süß, ohne Knoblauch, können auch nicht knusprig sein, sind vielmehr ganz weich.

[5]) Verwechselung mit der pi-chi genannten Frucht.

[6]) Verwechselung mit dem Saft aus Crataegus, shan-cha-kao. [7]) Unsinn.

[8]) Haben keine. [9]) Allen Schauspielern dichtet er falsche Rollen an, da er keine Ahnung hat.

[10]) Mejige: dies ist ein so untergeordnetes Amt, daß es dafür gar keine Anwartschaft gibt; außerdem können nur drei halbe Rangstufen (chi) auf einmal verliehen werden.

LV. Die Beiden Pantoffelhelden.[1]

(Liang p'a.)

Personen:

Wu Nêng.[2]	Wu Nai.[3]
Seine Frau, geborene Tiao.	Seine Frau, geborene Kou.

(Wu Nai und Wu Nêng treten auf.)

Wu Nai. Guten Tag, Bruder.

Wu Nêng. Guten Tag, Bruder.

Wu Nai. Wir ärgern uns über den Unverstand unserer Eltern.

Wu Nêng. Die hätten uns nicht verheiraten sollen.

Wu Nai. Wir Männer werden ja immer von unseren Frauen regiert.

Wu Nêng. Wer hätte wohl keine Angst vor dem Waschschlegel? Wer hätte wohl keine Angst davor? Mein Name ist Wu Nêng.

Wu Nai. Mein Name ist Wu Nai.

Wu Nêng. Wir stammen aus Liang-hsiang.[4]

Wu Nai. Unsere Eltern sind beide tot.

Wu Nêng. Sie haben uns etwas Vermögen hinterlassen.

Wu Nai. Das sollten wir eigentlich von Rechts wegen genießen.

Wu Nêng. Ich habe eine geborene Tiao geheiratet.

Wu Nai. Und ich eine geborene Kou.

Wu Nêng. Meine Frau gleicht ganz dem Höllenkönig Yen-lo (Yama).

Wu Nai. Ach, und die meine dem Gespenst eines Erhängten.

Wu Nêng. Wenn ich sie nur sehe, werden mir schon die Knochen mürbe und die Sehnen schwach.

Wu Nai. Wenn ich sie nur sehe, entweicht mir schon die Seele übers Meer.

Wu Nêng. Seit dem ersten Monat bis zum dritten hat sie mich derart mit dem Waschschlegel bearbeitet, daß sie deren schon mehr als zehn zerbrochen hat.

Wu Nai. Und ich habe seit dem vorigen Jahr bis jetzt so oft die Lampe auf dem Kopf tragen müssen, daß wir schon über zwanzig Pfund Wachskerzen verbrannt haben.

Wu Nêng. Da bist du immer noch besser dran als ich: die Lampe auf dem Kopfe tragen tut wenigstens nicht weh.

Wu Nai. Du hast es besser als ich; denn Schläge bekommt man nicht die ganze Nacht hindurch.

Wu Nêng. Wenn sie mit Schlagen fertig ist, läßt sie mich dafür mit einem Ziegelstein auf dem Kopfe knieen.

Wu Nai. Du denkst wohl, daß ich nur die Lampe auf dem Kopfe zu tragen brauche? Vor dem Bett sind zwei tiefe Löcher im Boden, nur von meinem Knieen!

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Wortspiel: „unfähig, kraftlos“.
[3]) Wortspiel: „ratlos“. [4]) Kreisstadt im Westen von Peking.

Wu Nêng. Ich muß von Sonnenuntergang bis Morgengrauen auf den Knieen liegen.

Wu Nai. Und ich von der Abenddämmerung, solange bis der Hahn kräht!

Wu Nêng. Ach, Bruder, wie lange mag es noch dauern, bis der Tag der Erlösung kommt?

Wu Nai. Ach, Bruder, in einem früheren Dasein haben wir es wohl an tugendhaftem Wandel fehlen lassen!

Wu Nêng. Augenblicklich hat unser Herz Ruhe und es liegt nichts vor; denn jene beiden liegen in tiefem Schlummer. Sollten wir nicht dieses bischen freie Zeit benutzen und einen Wechselgesang zur Handtrommel anstimmen? Was meinst du?

Wu Nai. Vortrefflich! Laßt uns in gereimten Versen jeder sein Leid verkünden!

Wu Nêng. Natürlich, und wer einen Fehler macht, stellt zur Strafe zehn Pfund Wein.

Wu Nai. Dann mach du also, bitte, den Anfang und ich werde dir sekundieren.

Wu Nêng. Abgemacht! Ich werde den ersten Vers singen; gesagt, getan! (Singt:) Du und ich, wir sind Brüder.

Wu Nai. (Singt:) Wu Nai und Wu Nêng.

Wu Nêng. (Singt:) Man hätte uns nicht schon in der Jugend verloben sollen.

Wu Nai. (Singt:) So mußten wir ein Paar rechte Weibsbilder nehmen!

Wu Nêng. (Singt:) Die meine ist ein Schildkrötenbastard, bösartig von Natur.

Wu Nai. (Singt:) Mein Weib, das Beest, ist ein gar giftiger Wurm.

Wu Nêng. (Singt:) Mit dem Waschschlegel hat sie mich geschlagen, daß mir der ganze Körper schmerzt.

Wu Nai. (Singt:) Und ich muß mit der Lampe auf dem Kopfe knieen, ohne daß ich mich zu rühren wage.

Wu Nêng. (Singt:) Wenn sie den Mund auftut, schimpft sie, daß ich keinen Ton von mir zu geben wage.

Wu Nai. (Singt:) Und wenn meine Alte redet, so ist's, als ob sie Armeebefehle erteilte.

Wu Nêng. (Singt:) Hast du denn nicht gehört: Wer sein Weib fürchtet, dem fällt Geld in Menge zu?

Wu Nai. Wollen wir eine andere Weise anstimmen!

Wu Nêng. Einverstanden, laß uns eine andere Weise anstimmen! (Singt:) Bruder, nun paß auf!

Wu Nai. (Singt:) Holla! Ich gehorche dir schon.

Wu Nêng. (Singt:) Wer sein Weib nicht fürchtet, ist gegen den Himmel aufsässig, o weh!

Wu Nai. (Singt:) Wenn die Frau beim Richter Klage führt, wird einem der Prozeß wegen Ungehorsams gemacht.

Wu Nêng. (Singt:) Wenn man sich nicht fürchtet, führt's zu nichts.

Wu Nai. (Singt:) Ach, man wendet dann die Folter an!

Wu Nêng. (Singt:) Der Mann muß sie dann noch anreden als mütterliche Ahnfrau.

Wu Nai. (Singt:) Abgesehen von Prügeln und Schimpfen ist noch zu fürchten, daß es einem ans Leben geht.

Wu Nêng. (Spricht:) Wollen wir eine andere Weise anstimmen!

Wu Nai. Recht so, recht so! (Singt:) Ist im Hause das Weib gefürchtet, gedeiht der Haushalt.

Wu Nêng. (Singt:) Das ist mehr wert als außerhalb des Hauses geheime Verdienste ansammeln.

Wu Nai. (Singt:) Was brauchst in der Ferne einen Tempel zu suchen, um Räucherkerzen darzubringen?

Wu Nêng. (Singt:) Würde man mit dem Waschklöppel verschont, dann wird einem doch nicht erspart, mit der Lampe zu knieen.

Wu Nai. (Singt:) Wer sein Weib nicht fürchtet, wird sicherlich in Armut sinken.

Wu Nêng. (Singt:) Wir sind jetzt reiche Männer.

Wu Nai. (Singt:) Ich mahne alle Leute in der Welt, ihre Frauen zu ehren.

Wu Nêng. (Singt:) Abgesehen davon, daß wir unser Leben lang Nahrung und Kleidung genug haben, genießen wir, juchhe! Glück und langes Leben, dauernd Ruhe und Frieden.

Wu Nai. (Spricht:) Eine andere Weise! (Singt:) Wir sind zwar tüchtige Männer;

Wu Nêng. (Singt:) Doch sehen wir unsere Frauen, dann zittern wir vor Angst.

Wu Nai. (Singt:) Treten wir ins Haus, so ist's, als ob wir in die Höhle eines wilden Tigers gingen.

Wu Nêng. (Singt:) Und wenn der Tiger seine Macht zeigt, bleibt keiner lebendig.

Wu Nai. (Singt:) Einem Hasen gleich, wenn er den gelben Falken erblickt.

Wu Nêng. (Singt:) Den lieben langen Tag muß man ihr zu Diensten sein.

Wu Nai. (Singt:) Ihr die Pfeife stopfen, habe ich zu besorgen.

Wu Nêng. (Singt:) Will sie Tee trinken, muß ich die Tasse bringen.

Wu Nai. (Singt:) Wenn ich das Bett mache und die Decke zurechtlege, hat sie aus zusetzen, daß ich nicht einmal dazu etwas tauge.

Wu Nêng. (Singt:) Den Nachttopf habe ich viele Jahre lang ausleeren müssen.

Wu Nai. (Singt:) Ist eine Arbeit zu verrichten, so darf nicht das kleinste Versehen dabei passieren.

Wu Nêng. (Singt:) Gleich kneift und beißt sie einen und dreht einem die Glieder aus.

Wu Nai. (Singt:) Und läßt einen die ganze Nacht mit einem Ziegelstein auf dem Kopfe knieen.

Wu Nêng. (Singt:) Sie hetzt mich so, daß ich bei hellichtem Tage träume; ach, Bruder, nicht eine einzige Nacht kann ich ruhig schlafen!

Wu Nai. (Singt:) Bruder, die ganze Nacht muß ich das Haus bewachen, um den Wächter zu sparen.

Wu Nêng. (Spricht:) Hahaha! und dabei sind wir doch in Wahrheit so außerordentlich talentvoll, so außerordentlich talentvoll! Ach, Bruder, man sollte doch denken, daß wir beide studierte Leute sind und mehr wert als mancher Bakkalaureus!

Wu Nai. Na und ob!

Wu Nêng. Hahaha!

Die Frauen hinter der Szene. Heda, Mann! Heda, Mann![1])

Wu Nêng und Wu Nai. O weh! es ist schlimm! Die gnädigen Frauen rufen! Wir kommen schon gelaufen! (Beide ab.)

(Die beiden Frauen treten auf.)

Frau Tiao. Zwar sind wir ja nicht gerade schön,

Frau Kou. Doch dürfen wir sagen, daß wir die geriebensten unter den Weibern sind.

Frau Tiao. Sobald uns unsere Männer erblicken, fürchten sie sich vor uns wie vor Geistern.

Frau Kou. Unablässig geben wir den Kerlen gute Lehren.

Frau Tiao. Ich bin die Tiao No. 3[2]) und mit Wu Nêng verheiratet.

Frau Kou. Ich bin die Kou No. 4[2]) und Wu Nai's Gattin.

Frau Tiao. Seit meiner Verheiratung besorge ich den Hausstand und alles geht nach meinem Sinne.

Frau Kou. Seit meiner Heirat habe ich Nahrung und Kleidung und lebe in den angenehmsten Verhältnissen.

Frau Tiao. Leider ist mein Mann gewachsen wie eine Schildkröte; ein richtiger Wu Nêng (d. i. ein Mann ohne Fähigkeiten).

Frau Kou. Der üble Kerl von meinem Mann ist wirklich wie ein toter Hund, dem man nicht auf die Mauer helfen kann; ein richtiger Wu Nai (d. i. einer, mit dem man sich keinen Rat weiß).

---

[1]) Die eine Frau ruft: „Vater des Kou!", die andere: „Vater des Lü!" Kou (Hund) und Lü (Esel) sind die Namen der Kinder. Auf dem Lande ist es üblich, daß die Eheleute sich gegenseitig „Vater des so und so" und „Mutter des so und so" nennen.

[2]) D. h. die dritte, resp. vierte in ihrer elterlichen Familie.

Frau Tiao. Heute ist der fünfzehnte; o, da wollen wir in den Tempel des Stadtgottes gehen und dort Weihrauchkerzen darbringen!

Frau Kou. Na freilich, und wir wollen zum Stadtgott beten, daß er die beiden Hahnreie bei lebendigem Leibe mit sich fortschleppt. Dann wollen wir aufs neue bessere Männer heiraten.

Frau Tiao. Da hast du recht; und jetzt wollen wir sie das Haus bewachen lassen. Heda, Mann!

Frau Kou. Heda, du Mann!

Wu Nêng und Wu Nai. (Treten auf.) Hier sind wir!

Wu Nêng. Meine Gnädige hat mich gerufen; was hat sie mir zu befehlen?

Wu Nai. Meine Gnädige hat mich gerufen. Was für häusliche Lehren hat sie mir zu geben?

Die beiden Frauen. Wir wollen in den Tempel des Stadtgottes gehen, um dort Weihrauchkerzen darzubringen; achtet derweil gehörig auf das Haus!

Die beiden Männer. Geht nur unbesorgt, ihr Damen!

Die beiden Frauen. Behaltet nur hübsch, was wir euch sagen!

Wu Nêng. Wenn ich deinen Worten nicht parieren wollte, so wäre das ja schier ein Ungehorsam gegen den Himmel.

Wu Nai. Wenn ich deinen Worten nicht parieren wollte, so wäre das ja die reine Widersetzlichkeit und Pietätlosigkeit.

Die beiden Frauen. Genug! genug! Wir gehen also. (Ab.)

Wu Nêng. Gott sei Dank! Endlich hat man ein wenig Ruhe! Holla! Ich habe einen prächtigen Einfall, wie wir für alle Ewigkeit die Angst vor ihnen los werden können!

Wu Nai. Was für einen prächtigen Einfall hast du denn?

Wu Nêng. Der Tempel des Stadtgottes ist doch einige Meilen von hier entfernt; das Weibervolk kann nicht so bald hingelangen; drum laß uns auf einem Umwege hinlaufen und ihnen zuvorkommen! Ist da nicht ein hölzernes Idol des Stadtgottes?

Wu Nai. Gewiß.

Wu Nêng. Das Idol wollen wir beiseite stellen; ich setze die Mütze des Stadtgottes auf und ziehe seinen Mantel an; ich werde so den Stadtgott und du wirst seinen kleinen Teufel darstellen. Dann wollen wir rechtzeitig auf die beiden warten. Die werden sicher Weihrauch darbringen und Kotou machen. Dann werde ich als Stadtgott in Erscheinung treten und dir zurufen: „Kleiner Teufel!“ Darauf antwortest du: „Hu!“ Dann sage ich dir: „Schlage sie!“ Alsdann schlägst du los; und dies eine Mal wird sie sicherlich für immer kurieren.

Wu Nai. Deine erhabene Idee ist zwar tadellos; doch fürchte ich, daß die beiden doch nicht eingeschüchtert werden. Wenn ein Tiger nicht richtig gemalt ist, wird er vielmehr für einen Hund gehalten.[1]) Dann kann's nur noch schlimmer werden.

Wu Nêng. Keine Furcht! Keine Furcht! Ich will selbst den Tod des Zerstückelns riskieren und schlage selbst den Kaiser. Wem es an Mut fehlt, der bringt es nicht zum General.

Wu Nai. Du hast recht, Bruder; wollen wir uns also verkleiden! (Singt:) Wollen wir uns sputen, die Haustür schließen und den Stadtgott spielen! Im Tempel angelangt, setzen wir den Stadtgott beiseite; das machen wir im Nu und nehmen dann unsere Plätze im Tempel ein. Ich schwärze mir als kleiner Teufel das Antlitz und dann erwarten wir die beiden Weibsbilder.

Die beiden Frauen. (Hinter der Szene. Singen:) Da sind wir beiden Frauen wieder! (Treten auf.) In aufrichtiger Frömmigkeit bringen wir feinen Weihrauch dar, ihn schnell im Räucherbecken zu verbrennen. Wir schlagen das Klangbecken ting-tang und sinken auf die Kniee nieder; wir werfen uns aufs Angesicht und berichten alles genau. Wir beide, Frau Tiao und Kou, die wir in die Familie Wu hineingeheiratet haben, beten zu allen Göttern, zu

---

[1]) Ausspruch des Ma Yüan. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1490, p. 573.

denen auch, die hier des Weges kommen; ach, unser Schicksal ist nicht günstig! Blumen gleich und Edelsteinen, sind wir schön und würdevoll, hellen Sinnes, von Natur gewandt, mild dabei und äußerst tugendhaft, sodaß wir sagen dürfen, daß wir über alle hervorragen und als Königinnen über allen Weibern stehen. Nur leider sind uns keine edlen Gatten zuteil geworden und wir beklagen es in unseren Herzen, die Beute niedrig gesinnter Bauern geworden zu sein. Wir bitten dich, du Göttlicher und Heiliger, o, nimm dich unser an, leih uns im Geheimen deinen Beistand, laß unsere Gatten eines frühen Todes sterben! Erlangen wir, daß diese beiden sterben, dann wirst auch du, o Gottheit, deinen Vorteil haben. Den Tempel werden wir neu herrichten und im nächsten Jahre die Halle mit neuen Bildern malen lassen. Dann wollen wir liebenswürdige und feine Männer aus vornehmem Hause zu ehelichen suchen.

Wu Nêng. (Singt:) Ha! Mich nachgemachten Stadtgott überwältigt Zorn! Die Zähne zeigend und mit den Augen glotzend, schlage ich das Schreckholz[1]) an. Verflucht seid ihr, ihr bösen Weiber! Gemein und über alle Maßen schlecht seid ihr, daß ihr den Tod der Männer wünscht herbei! Solches ist unerhört.

Die beiden Frauen. (Sprechen:) O weh! Der Stadtgott ist körperlich erschienen! Wir wollen uns gleich auf das Angesicht niederwerfen!

Wu Nêng. (Singt:) Nachdem ich, der Gott, euch erkannt habe, kann von Vergebung keine Rede sein. Vernichten will ich euch und aus euerem Fleische Würste stopfen. Heda, kleiner Teufel!

Wu Nai. Hu!

Wu Nêng. (Singt:) Nun hör genau, was ich dir sage! Schleunigst nimm den Stock zur Hand und schwing ihn mir gehörig! Gleichviel, ob du Gesicht, ob du Nase triffst, bläu mir die Weiber ordentlich durch! Schlag ihnen Wunden, die nicht heilen, die üble Beulen bilden!

Wu Nai. (Singt:) Ich antworte und gehe ans Werk; da habt ihr's, ihr Gelichter! (Prügelt die Weiber.)

Die beiden Frauen. O, weh!

Wu Nêng. (Singt:) Ihr verdammten unverständigen Weiber! Ihr wißt nicht, was sich gebührt und schickt; die drei sittlichen Verhältnisse und die fünf Kardinaltugenden, die drei Arten des Gehorsams und die vier weiblichen Tugenden setzt ihr vollkommen beiseite. Ihr ärgert mich, die Gottheit, bei lebendigem Leibe zu Tode; daher verdient ihr, daß es euch schlimm ergehe, und ich befehle meinem Teufel, mit aller Kraft auf euch zu schlagen.

Die beiden Frauen. (Singen:) Die Schmerzen richten uns zu Grunde! O ehrwürdige Gottheit, unsere Tränen fließen in Strömen; wir sehen unser Unrecht ein und wollen uns von nun an bessern. Nie wieder wollen wir wütend toben. Wir wollen unsere Männer hinfort in Ehren halten und ihnen niemals wieder gewalttätig entgegentreten! O habe nur Erbarmen und laß uns nicht sterben, so wollen wir dir dreimal täglich Weihrauchopfer bringen! Mit bitteren Tränen flehen wir dich um Erbarmen an und wollen nie wieder poltern oder toben!

Wu Nêng. (Singt:) Wenn dem so ist, so hört denn meine Weisung! Kehrt heim und haltet euere Männer nun in Ehren! Gebt acht und ehrt euere Männer wie den Vater! Dann braucht ihr mir kein Weihrauchopfer darzubringen. Doch wenn ihr auf mein göttlich Wort nicht hört, dann werde ich dem Yü-huang Meldung machen und nochmals meine Hände gegen euch erheben und dann euch so verhauen lassen, daß ihr ganz unförmig anschwellt. Und nun trollt euch schleunigst von meinem Antlitz fort!

Die beiden Frauen. Gut. (Singen:) Wir verschlucken unsere Tränen und begeben uns nach Hause zurück. (Ab.)

Wu Nêng. (Singt:) Das war lustig, das war lustig! Das war wirklich lustig! Nun wollen wir schnell die Gewänder wieder ablegen! (Spricht:) Hahaha! Das haben wir gut gemacht, sehr gut gemacht, Bruder!

---

[1]) Ein Holz, auf das der chinesische Richter schlägt, um Ruhe zu gebieten.

Wu Nai. Was meinst du, Bruder?

Wu Nêng. Jetzt kann man wohl annehmen, daß die beiden Angst vor uns haben.

Wu Nai. Na und ob! Hätten wir uns nicht hinter den Stadtgott gesteckt, hätten sie wohl keine Angst gekriegt!

Wu Nêng. Bruder, mache aber dieses Rezept um Gottes willen nicht nach außen hin bekannt! Sonst würde das Geschlecht der Pantoffelhelden gänzlich ausgerottet werden.

Wu Nai. Natürlich.

Wu Nêng. (Singt:) Verdammt, wie uns die beiden Weiber genarrt haben!

Wu Nai. (Singt:) Nie legten sie den Waschschlegel aus der Hand.

Wu Nêng. (Singt:) Bei anderen Leuten ist der Mann des Weibes Gebieter.

Wu Nai. (Singt:) Wir aber waren ein Paar Kerle, die von ihren Weibern regiert wurden.

Wu Nêng. (Singt:) Der Mann soll den Haudegen hervorkehren!

Wu Nai. (Singt:) Fürchtet man sich vor seinem Weibe, ist es schwer zu leugnen.[1])

Wu Nêng. (Singt:) Hätten wir nicht heute die Rolle des Stadtgottes gespielt,

Wu Nai. (Singt:) Könnten wir all unser Lebtage nicht wieder das Ofenbett besteigen.[2])

Wu Nêng und Wu Nai. (Sprechen gleichzeitig:) Hahaha! Ihr Müßiggänger, macht Platz! Hier kommen zwei, die sich nicht vor ihren Weibern fürchten! (Ab.)

---

[1]) Denn jeder merkt es doch bald.

[2]) Sondern müßten immer auf dem Boden knieen.

LVI. Die Drei Pantoffelhelden.[1]

(San p'a.)

Personen:

Juan Po-tszĕ.[2]	Der Räuberhauptmann Pan Pu-tao.
Seine Frau, geborene Pêng.	Seine Frau.
Pu Tê-chin.[3]	Räuber.
Seine Frau, geborene Tai.	Eine Magd.

Juan Po-tszĕ. (Tritt auf.) Ich bin ein wunderbarer Kerl; den lieben langen Tag schwadroniere ich umher und Tag für Tag sitze ich beim Weine; aber dabei habe ich mein Leben lang Angst vor meiner Frau. Ich heiße Juan Po-tszĕ. Warum sage ich diese vier Sätze? Weil ich mich vor meiner Frau fürchte, mich vor ihr fürchte wie vor einem Gott! Kommandiert sie mich nach Osten, so wage ich mich nicht nach Westen; befiehlt sie mir einen Hund zu schlagen, so wage ich nicht einen Hahn zu schelten. Meine Frau stammt aus der Familie Pêng[4]) und heißt Pêng San. Alle häuslichen Geschäfte besorgt sie; ich habe nur die Aufgabe, ihr die Pfeife zu stopfen und Tee einzuschenken. Sagt sie: „Ich schlage dich", so schlägt sie wirklich, und sagt sie: „Ich schimpfe dich", so schimpft sie auch wirklich. Sie hat mich in der Herrschaft, daß ich gerade aufgerichtet wie ein Schreibpinsel vor ihr stehe, und ich werde ärger als ein Kind behandelt. Sind einige Pfennige im Hause, kann ich nicht an sie herankommen. Als meine Alte neulich schlief, stahl ich zweitausend Kupfermünzen und machte mich damit in aller Stille auf und davon. Ich habe zwei Tage herumgebummelt und das ganze Geld durchgebracht. Jetzt bleibt mir nichts anderes übrig als wieder nach Hause zurückzukehren. (Rezitativ:) Mein Haus gleicht einem Kerker; bin ich darin, so leide ich bittere Folterqualen. (Spricht:) Vorwärts! Ich will gehen und mir meine Prügel holen! (Ab.)

Frau Pêng. (Tritt auf. Rezitativ:) Sechzehn Jahre bin ich alt; ich liebe die Eleganz; nie und nimmer kenne ich Kummer; Essen und Kleider habe ich die Fülle und wenn's gilt, den Mann zu regieren, so stelle ich meinen Mann. (Spricht:) Ich bin die Pêng San, wie ich wohl nicht erst zu sagen brauche. Wir sind zwar nicht gerade sehr reich; aber wenn ich auch an Bessergestellte nicht heranreiche, so habe ich doch im Vergleich mit Ärmeren mehr als genug und brauche mir wegen Nahrung und Kleidung keine Sorgen zu machen. In und außer dem Hause bin ich die Herrin. Es ist wirklich so, daß, wenn ich Tee haben will, ich nur die Hand darnach auszustrecken brauche, und wenn ich zu essen wünsche, nur den Mund zu öffnen habe. Doch gibt es da einen wunden Punkt: der Hundsfott von meinem Mann

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) Wortspiel, zu verstehen: juan po-tszĕ „Weichhals", d. i. Pantoffelheld.

[3]) Wortspiel, zu verstehen: pu tê chin „Schwächling".

[4]) Das Komische dieses Namens liegt darin, daß es einen so lautenden Familiennamen gar nicht gibt; vielleicht ist an pêng gedacht, welches „straff anziehen" bedeutet. San „No. 3" bedeutet, daß sie das dritte Kind in ihrer Familie war.

bringt mich in Wut. Neulich habe ich ihm eine Tracht Prügel gegeben; dann waren mir zweitausend Kupfermünzen verschwunden, und da er sich die letzten beiden Tage überhaupt nicht hat blicken lassen, hat er sie sicher gestohlen. Er muß halt wieder mal eine Tracht Prügel kriegen! Mag er nur erst kommen, dann wird das Weitere sich finden!

Juan Po-tszĕ. (Tritt herein.) Hahaha! Teuere Gattin, dein Männchen macht dir sein Kompliment!

Frau Pêng. Wo bist du denn gewesen?

Juan Po-tszĕ. Ich bin nirgends gewesen.

Frau Pêng. Diese beiden Tage hast du dich überhaupt nicht blicken lassen. Wenn du mir's nicht sagst, gibt's Prügel, du Hundsfott!

Juan Po-tszĕ. Ich habe mir die Enten im Fluß angesehen.

Frau Pêng. Was gibt's denn an Enten zu sehen?

Juan Po-tszĕ. Diese Enten sind von besonderer Art.

Frau Pêng. Wieso von besonderer Art?

Juan Po-tszĕ. Sie können schwimmen, hahaha!

Frau Pêng. Pfui! Du verstehst nur Blech zu reden. Welche Enten können denn nicht schwimmen? Ich möchte dich aber etwas fragen. Gestern fehlten mir zweitausend Kupfermünzen. Hast du sie nicht vielleicht genommen?

Juan Po-tszĕ. Ich habe sie nicht.

Frau Pêng. Wahrhaftig?

Juan Po-tszĕ. Wahrhaftig.

Frau Pêng. Wirklich?

Juan Po-tszĕ. Wirklich.

Frau Pêng. O weh! Die Wut bringt mich noch um! (Singt:) Ich weise mit der Hand auf dich, ich schmähe dich und schelte dich; du sollst mich heute kennen lernen! Auf jede Frage folgt ein Schlag. Ich war immer noch zu wenig streng gegen dich. Neulich sind mir zweitausend Münzen weggekommen; wenn du sie nicht stibitzt hast, wer soll sie denn genommen haben? Unglückseliger, willst du's jetzt noch leugnen? Rücke ich dir nicht energisch auf den Leib, so lernst du mich nicht kennen! Mit diesen Worten gebe ich dir eine große Maulschelle. (Sie schlägt ihn, spricht darauf:) Oh weh! Die Hand tut mir ordentlich davon weh! Meine Kraft reicht nicht aus, um dich zu prügeln; daher will ich dir eine mildere Strafe diktieren. (Nimmt einen Ziegelstein.) Hier ist ein Ziegelstein, den lege ich dir auf den Kopf.

Juan Po-tszĕ. Da haben wir den Salat!

Frau Pêng. (Legt ihm den Ziegelstein auf den Kopf.) So, behalte ihn nur auf dem Kopfe! Ich will derweilen in der Nachbarschaft Besuche machen; wenn ich wiederkomme, werden wir weiter sehen. (Ab.)

Juan Po-tszĕ. Da ist sie fort! Ich will einen Plan ausdenken. Wann wird endlich meine Furcht einmal aufhören? Ich hab's! Den Ziegelstein nehme ich mir vom Kopfe. In den Hundskopfbergen haust ein Mann, mit dem ich mich verbrüdert habe und der unter dem Namen „der große Hennenkönig“[1]) bekannt ist. Den will ich veranlassen, daß er mit seiner Räuberbande herkommt und das vermaledeite Weib mit sich in die Berge fortschleppt, sie dort durchprügelt und auf diese Weise meinem Haß Luft macht. Los, suchen wir ihn auf! (Ab.)

Pu Tê-chin. (Mit Bart. Tritt auf. Rezitativ:) Gut essen und trinken, das ist mein Fall! Faul zur Arbeit, das ist mein Fall! Kartenspielen und Würfeln, das ist mein Fall! Sich vom Weibe pantoffeln lassen, das ist mein Fall! (Spricht:) Ich bin Pu Tê-chin. Wie sollte ein Kerl wie ich sich vor der Alten fürchten? Und doch fürchte ich mich vor ihr. Meine Frau heißt Tai Tou-tszĕ.[2]) Heute hatte sie mich ausgeschickt, um fünf Schachteln Puder und Schminke zu kaufen, und mir zu diesem Zweck Geld mitgegeben. Aber kaum war ich aus dem Hause, da mußte ich gerade Freunden begegnen; wir haben pokuliert und uns güt-

---

[1]) Anspielung auf den Ausdruck ts'ao chi mao „Huhnfeder“, d. i. ein furchtsamer Kerl.

[2]) D. i. eine böse Bohne.

lich getan und dabei habe ich das ganze Geld ausgegeben. Wenn ich jetzt nach Hause komme, wird sie mir das durchgehen lassen? So hätte ich mich denn auf ihre Kosten gütlich getan; das Geld, das ich hatte, ist hin; die Schminke ist nicht besorgt und das Geld ist auch nicht mehr da. Wenn ich nach Hause komme, kriege ich unfehlbar meine Tracht Prügel ab. Ich muß mir einen harten Schädel anlegen. Ich habe doch gewaltige Angst! (Singt:) Während ich so gehe, denke ich bei mir, wie hassenswert doch diese Giftschlange von meinem Weibe ist! Tag für Tag nur Schelte und Schläge! Und will ich ihr mit gleicher Münze zahlen, kriege ich's doch nicht fertig. Ich bin eben ein Gelehrter, der sich auf Schicklichkeit und Gerechtigkeit versteht, dem die drei sittlichen Verhältnisse und die fünf Kardinaltugenden vollkommen klar sind. Ich darf jetzt meiner Frau nicht ungehorsam sein; denn wenn ich mich ihr widersetze, so wird es, fürchte ich, mir schwer, vor meinen Ahnen zu bestehen. So bin ich, immer für mich redend, angelangt. Doch schon beim Anblick der Haustür schmerzt mir der Kopf. Gesenkten Hauptes trete ich ein. (Ab.)

(Nun wollen wir uns zu der schönen Frau Tai Tou-tszĕ wenden.)

Frau Tai. (Tritt auf. Rezitativ:) Indem so einsam ich zu Hause sitze, macht mich die Langeweile ärgerlich. Den üblen Hundsfott Pu Tê-chin schickte ich in aller Frühe aus, um Schminke mir zu kaufen. Da dürfte er die Mittagsstunde nicht verpassen, ohne heimzukehren. Wart nur, Unglücksmensch! Bist du erst wieder da, so will ich's dir gehörig geben! Tue ich das nicht, will ich nicht länger meinen Namen tragen!

(Während sich Frau Tai so ihrem Ärger überläßt, tritt Pu Tê-chin herein und macht seine Verbeugung.)

Pu Tê-chin. Verehrte Gattin, hast du schon gegessen?

Frau Tai. Blech! Wo ist die Schminke, die du gekauft hast?

Pu Tê-chin. Du fragst nach der Schminke?

Frau Tai. Nein, ich frage nicht nach der Schminke, sondern nach deiner Mutter Mist.[1])

Pu Tê-chin. Ich habe keine gekauft.

Frau Tai. Und das Geld?

Pu Tê-chin. Das Geld ist ausgegeben.

Frau Tai. Ein nettes Äffchen! Da hast du einen Wischer!

Pu Tê-chin. O, o! Das tut eklig weh! (Kniet nieder.)

Frau Tai. Von dem Schlagen schmerzt mir die Hand mehr als mir lieb ist. Ich will es mit einer anderen häuslichen Züchtigung versuchen. Ob du dich dann wohl bessern wirst oder nicht? Ich meine, ich müßte nicht der alte Hausdrache sein, der ich bin, wenn du nicht zu Kreuze kriechst! Da, nimm meinen kleinen Pantoffel und leg ihn auf deinen Kopf! (Ab, tritt wieder auf.) Behalte ihn hübsch auf dem Kopfe! Oho! Die Wut bringt mich um. Einstweilen will ich meiner Blutsschwester auf dem Hundskopfberge einen Besuch machen. (Ab.)

Pu Tê-chin. Bist du fort? Dann will ich mich auch ein wenig verpusten. (Erhebt sich.) Wann wird diese Furcht vor ihr endlich einmal ein Ende haben? Halt, ich hab's! Ich will heute noch meinen Blutsbruder auf dem Hundskopfberge aufsuchen, der mag mich rächen! (Ab.)

Juan Po-tszĕ. (Tritt auf.) Ich bin hinter dem Rücken meiner Alten durchgebrannt. Jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als meinen Blutsbruder auf dem Hundskopfberge aufzusuchen. (Ab.)

Pu Tê-chin. (Tritt auf.) Ich habe soeben von meiner Frau eine Tracht Prügel bekommen und mich ganz satt gekniet. Meine Alte ist eben fortgegangen, um sich zu verpusten; auf diese Weise habe ich auch Zeit, ein wenig Luft zu schnappen und da kann ich nichts Besseres tun als meinen Bruder auf dem Hundskopfberge aufzusuchen. (Ab. Trifft mit Juan Po-tszĕ zusammen.)

Juan Po-tszĕ. Hallo! Ist das nicht Gevatter Pu?

---

[1]) Der Witz ist lediglich darin zu suchen, daß die Wörter „Mist" und „Schminke" beide fên lauten.

Pu Tê-chin. Ist das nicht der Gevatter Juan? Was bist du denn so begossen?

Juan Po-tszĕ. Das hat so seine Gründe! Aber was ist denn mit dir los?

Pu Tê-chin. Es ist schwer zu sagen. Sollten wir beide uns etwa in gleichem Leiden zusammengefunden haben?

Juan Po-tszĕ. Ich habe den halben Tag einen Ziegelstein auf dem Kopfe gehabt.

Pu Tê-chin. Und ich den halben Tag einen kleinen Pantoffel. Wohin bist du denn unterwegs, Alter?

Juan Po-tszĕ. Ich will den Bruder auf dem Hundskopfberge aufsuchen, damit er mich räche.

Pu Tê-chin. Topp! Ich will auch zu ihm, da sind wir ja ohne Verabredung auf denselben Einfall gekommen. So laß uns denn zusammen gehen!

Juan Po-tszĕ. Bitte schön!

Pu Tê-chin. Bitte schön! (Beide ab.)

Der Räuberhauptmann mit Bart. (Tritt auf. Rezitativ:) Ich herrsche allein hier auf dem hohen Berge und fürchte mich selbst vor dem Himmel nicht, ein jeder fürchtet mich; denn ich bin Straßenräuber; auch fürchtet meine Bande sich, sobald sie mich nur sieht; doch sehe ich meine Alte, da fürchte ich mich vor ihr. (Spricht:) Ich bin der große Hennenkönig vom Hundskopfberge mit Namen Pan Pu-tao.[1]) Von Jugend auf habe ich nichts Gutes getan; nur Mord und Brand und alle Schlechtigkeiten trieb ich. Hier halte ich den Hundskopfberg besetzt und lebe hier als Räuberhauptmann frei und unabhängig. Ich habe mit zwei Freunden einen Bruderbund geschlossen; der eine heißt Pu Tê-chin, der andere Juan Po-tszĕ. Da ich sie dieser Tage gar nicht gesehen habe, sehne ich mich recht nach ihnen.

Ein Räubersoldat. (Tritt auf.) Ich melde dem großen König, daß der Zweite und der Dritte Herr[2]) draußen sind und vorgelassen zu werden begehren.

Räuberhauptmann. So bitte sie schnell herein!

Räubersoldat. Jawohl! Der Herr läßt bitten.

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. Hier sind wir. (Singen:) Wir antworten und sind jetzt da. Wir treten in das große Zelt, um uns nach deinem Wohlergehen zu erkundigen. (Sprechen:) Wie geht's dir, Bruder?

Räuberhauptmann. (Singt:) Da ihr gekommen seid, so bitte ich, nehmt gleich Platz! Macht doch nicht so viel Umstände!

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. (Singen:) Da lange wir getrennt und große Sehnsucht nach dir hatten, sind wir auf deinen Berg gekommen, um unsere Aufwartung zu machen.

Räuberhauptmann. (Singt:) Hallo! Was ist denn mit euch los? Ihr habt ja beide blaue Flecken im Gesicht!

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. (Singen:) Das hat so seine Gründe; wir können uns nämlich unserer Alten nicht erwehren.

Räuberhauptmann. (Singt:) Sie haben doch nicht etwa gar gewagt, euch zu verprügeln? Wahrhaftig! Die Wut darüber brächte mich um!

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. (Singen:) Die Kraft der beiden Weiber ist gar groß. Wir fürchten auch, wir könnten die drei sittlichen Beziehungen und die fünf Kardinaltugenden vernichten.[3]) (Während die drei so miteinander sprechen, kommt ein Räuber heran und meldet.)

Räuber. (Singt:) Vorm Lager draußen sind zwei Weiber eingetroffen; sie sind, die Herren Juan und Pu zu suchen, auf den Berg gekommen.

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. (Singen:) Da wir solches hören, kriegen wir einen rechten Schreck. Am ganzen Leibe zittern wir, wie wenn man Mehlspreu siebt. Was sollen wir jetzt tun, o Bruder?

Räuberhauptmann. (Singt:) Versteckt euch rasch unter den Tisch!

---

[1]) Zu verstehen: Pan pu tao „das Stehaufmännchen", ein Kinderspielzeug, gewöhnlich den Bodhidharma (Ta-mo) vorstellend.

[2]) Werden so genannt, weil der eine der zweite, der andere der dritte Sohn in seiner Familie war.

[3]) Nämlich, wenn wir sie wieder prügeln.

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. Bruder, räche uns! (Verstecken sich.)

Räuberhauptmann. Dazu bin ich da! (Singt:) He, du Soldat! Rasch bitte sie herein!

Räuber. Zu Befehl! (Ab.)

Frau Pêng und Frau Tai. Hier sind wir. (Treten auf. Singen:) Wir zwei hübsche Damen sind von auswärts hergekommen; kaum sehen wir den großen König, geraten wir in Zorn. Warum hast unsere Männer du versteckt?

Räuberhauptmann. (Singt:) Weil sie sich vor euch beiden fürchten, so haben sie mich gebeten, mich ihrer anzunehmen.

Frau Pêng und Frau Tai. (Singen:) Was verdienst denn du dafür? Du bist auch so ein Waschlappen![1])

Räuberhauptmann. (Singt:) Ihr vermaledeiten Weibsbilder wollt mich wohl gar noch beschimpfen? Ich muß euch dann mit einer Vogelflinte niederknallen.

Frau Pêng und Frau Tai. (Singen:) Nur ist zu fürchten, daß du das nicht kannst und auch nicht wagst. Wenn du noch viele Worte machst, bläuen wir dich mit dem Wäscheschlegel durch. Nachdem wir dies gesprochen, treten wir, um dich zu schlagen, vor. Hier hast du eine Watsche!

Räuberhauptmann. (Singt:) O weh! Mit mir ist's aus!

Frau Pêng und Frau Tai. (Singen:) Wir wollen, Schwester, noch weiter toben.

Räuberhauptmann. (Singt:) Ratlos stehe ich hier zur Seite.

Die Frau des Räuberhauptmanns. (Hinter der Szene. Rezitativ:) Allein im hinteren Teil des Lagers, fahre ich vor Schreck zusammen. Was mag der Lärm im Vorderzelt bedeuten? Ich will doch einmal hingehen und nach dem Rechten sehen. (Tritt auf. Spricht:) Holla! Sind das nicht meine beiden Freundinnen?

Frau Pêng und Frau Tai. Ganz recht. Wie geht es dir?

Die Frau des Räuberhauptmanns. Willkommen, ihr beide! Was soll denn der Spektakel im Hauptzelt?

Frau Pêng und Frau Tai. Du weißt es nicht, Schwester. Wir kamen, um dir zum Geburtstage zu gratulieren, und da hat uns der große König so schmählich insultiert; daher der Lärm!

Die Frau des Räuberhauptmanns. Oho! Dafür bin ich da! Ich sage: Pan Pu-tao!

Räuberhauptmann. Hier bin ich, gnädige Frau! (Kniet nieder.)

Die Frau des Räuberhauptmanns. Meine beiden Freundinnen sind gekommen, mir einen Geburtstagsbesuch zu machen; es hätte sich gehört, daß du sie höflich behandelst; statt dessen lärmst und schimpfst du mit ihnen herum. Wie habe ich dich denn Tag für Tag unterwiesen? Wenn ich's nicht gehört hätte, hättest du sie noch totgeschlagen. Mit Recht sagt das Sprichwort: „Wenn der Hase stirbt, so trauert der Fuchs, weil jeder für seinesgleichen empfindet."[2]) Willst du wohl gleich vor uns niederknieen und Kotou machen?

Räuberhauptmann. Jawohl! Meine beiden Damen, ich mache Kotou vor euch.

Frau Pêng und Frau Tai. Aber wo sind denn noch jene beiden Affensprößlinge?

Frau des Räuberhauptmanns. Wo sind sie? Ziehe sie mal hervor!

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. Es ist schrecklich! Man braucht uns nicht erst herauszuziehen. (Unter dem Tische hervorkriechend.) Liebe Gevatterin, wir machen euch unser Kompliment.

Die Frau des Räuberhauptmanns. Genug! Kniet ihr drei hier zur Seite nieder!

Die drei Männer. Jawohl! Da knieen wir schon!

Die Frau des Räuberhauptmanns. Die Räuber sollen sich zurückziehen!

Räuber. Jawohl! (Treten ab.)

Die Frau des Räuberhauptmanns. Magd! Hole mir schnell einmal ein häusliches Züchtigungsmittel, damit ich den großen König büßen lasse!

---

[1]) Wörtlich: „König mit einer weichen Schale". Wang „König" ist lediglich Abkürzung für Wang-pa „Schildkröte". Diese hat eine harte Schale; wenn vom Räuberhauptmann gesagt wird, er sei eine Schildkröte mit einer weichen Schale, so ist damit seine Eigenschaft als Pantoffelheld gemeint.

[2]) D. h. ich halte es mit den Frauen.

Magd. Jawohl! (Ab. Kommt darauf mit einer Lampe wieder.) Hier!

Die Frau des Räuberhauptmanns. Gib sie ihm!

Magd. Da! Ich gebe sie dir.

Räuberhauptmann. Gib her, ich will sie mir auf den Kopf stellen.

Juan Po-tszĕ. Bruder, ich will dir Gesellschaft leisten und mir auch das meine auf den Kopf legen. (Legt sich den Ziegelstein auf den Kopf.)

Pu Tê-chin. Dann will auch ich euch beiden Gesellschaft leisten. Seht mal her! Das ist der kleine Pantoffel meiner Alten! (Legt sich den Pantoffel auf den Kopf.)

Die Frau des Räuberhauptmanns. Meine Schwestern! Heute ist mein Geburtstag; und da ihr gekommen seid, mich zu beglückwünschen, so laßt uns in die hinteren Räume gehen und uns dort vergnügen!

Frau Pêng und Frau Tai. Recht so! (Die drei Frauen gehen ab.)

Räuberhauptmann. Haha! Da sie fort sind, bleiben wir drei hier übrig. Wir haben es hier auch sehr vergnüglich!

Magd. (Tritt auf.) Die gnädige Frau läßt sagen, da heute ihr Geburtstag sei, wolle sie Gnade vor Recht ergehen lassen und heißt euch nach hinten gehen und Nudeln essen. (Ab.)

Räuberhauptmann. Gut. Bitte, erhebt euch, Brüder!

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. Bruder, bitte, erhebe dich!

Alle Drei. So wollen wir uns denn alle drei erheben!

Räuberhauptmann. Also laßt uns nach hinten gehen und Nudeln essen!

Juan Po-tszĕ und Pu Tê-chin. Bitte schön! (Ab.)

LVII. Das Kleine Drachentor.

(Siao lung mên.)

Personen:

Der Prinz Li P'ei. Die Prinzessin Hung-lo.
Der Eunuch Chia Ming. Eine Magd der Prinzessin.

Li P'ei. (Mit einem Prinzenhut. Rezitativ:) Den ganzen Tag saß ich gelangweilt im Prunksaale; denn mein Herz ist von dem einen Gedanken erfüllt, mit der lieblichen Maid zusammenzukommen. (Spricht:) Ich bin der zweite Prinz Li P'ei, der jüngere Bruder des Kaisers. Da der König von Korea den Tribut schuldig geblieben war, so sandte er in Ermangelung anderer Sachen die Prinzessin Hung-lo als Geschenk. Da der Kaiser jedoch bejahrt ist, so mochte er sie nicht annehmen und bestimmte sie dem Kronprinzen Chin-ya zur Gemahlin. Nun ist aber der Kronprinz von mir ermordet worden und den Leichnam habe ich in den im Garten befindlichen Brunnen geworfen. Niemand weiß, wo er hingekommen ist. Als ich sie mir vom Kaiser zur Gattin erbat, ging er nicht darauf ein: die Prinzessin Hung-lo warte im Frauenpalaste eingeschlossen auf die Rückkehr des Kronprinzen, um dann den Ehebund mit ihm zu schließen. So blieb mir denn nichts übrig, als in meinen Palast zurückzukehren. Mein Sinn schwankt unentschlossen hin und her und ich brenne vor Begierde. Wenn das Herz juckt, ist das Kratzen schwierig. Ich hätte Lust, in den Frauenpalast zu gehen und in honigsüßen Reden mit ihr zu schäkern. Vielleicht gelingt es dann, mich in freier Liebe mit ihr zu vereinigen. Wenn ich dann auch als Toter in die Unterwelt hinabsteigen sollte, so könnte ich doch ruhig die Augen schließen. Ich könnte mit dem Eunuchen zusammen hingehen. Holla, Chia Ming, komm schnell her!

Eunuch. Hier bin ich. (Tritt auf.) Was befiehlt euere Hoheit?

Li P'ei. Ich will mich mit dir in das Serail verfügen und die Prinzessin Hung-lo aufsuchen, um mich mit ihr zu verheiraten. Gelingt die Sache, so sollst du aufs reichste belohnt werden.

Eunuch. Gut. Machen wir uns auf den Weg!

Li P'ei. Sterbe ich als Blume unter Blumen, so kann ich noch als abgeschiedene Seele lachen.[1]) (Ab.)

Hung-lo. (Tritt auf in Trauerkleidung. Rezitativ:) Lange schon weile ich im öden Palaste, mein ganzes Denken ist leer. (Spricht:) Ich, die Prinzessin Hung-lo, bin eine Tochter des Königs von Korea. Zufällig war mein Vater den Tribut schuldig geblieben, und da er sonst kein geeignetes Geschenk hatte, übersandte er mich als Braut für den Kaiser. Da aber der Kaiser bejahrt ist und ein alter Drache und ein junger Phönix nicht zusammenpassen, so wollte er mich nicht annehmen und schenkte mich dem Kronprinzen Chin-ya als Gemahlin. Ich weiß nicht, wer ihn ins Verderben gestürzt haben mag, und ahne bis jetzt nicht, was aus

---

[1]) Eigentlich lautet das Sprichwort: „Kann man unter Blumen sterben, ist man als abgeschiedener Geist noch schön."

ihm geworden ist. Der Kaiser sagte, sobald der Kronprinz heimgekehrt sei, soll die Hochzeit stattfinden. Nun trage ich hier im Palast ein weißes Seidenband ums Haupt und gehe in Trauer gekleidet, eine Witwe, die Treue hält einem Manne, dem sie noch gar nicht angehört hatte. Ach, bin ich nicht ein beklagenswertes Geschöpf? (Singt:) Wenn ich an die Hauptangelegenheit meines ganzen Lebens denke, dann schleicht ein Gefühl des Kummers mir ins Herz. Nachdem mein Vater mich hierher gesandt hatte, sollte ich die Gemahlin des Kronprinzen werden; aber der Kronprinz ist von jemand beseitigt worden und ich weiß heute noch nicht, wo er sich befindet. Vor Unruhe weiß ich nicht aus noch ein. Vergeblich halte ich die Treue, da ich doch ohne Mann noch war. Das ist so recht, was man sagt: „Wer auf einem engen Wege einen Karren schiebt, kann nicht umdrehen und verkehrt angeklebte Türgeister haben es schwer, sich gegenseitig anzusehen." Abertausend Schwierigkeiten sind's, die mich umringen; jung und schön wie ich bin, bringt mich eine schwierige Lage um. Ich hätte Lust Gift zu nehmen; aber ich habe keines; ich hätte Lust mir die Kehle aufzuschneiden, aber die Magd ist dabei. Ich kann weder leben noch sterben, — was soll ich tun? Sicherlich werde ich mein ganzes Leben in Einsamkeit hinbringen; gewiß ist mir das Los einer alleinstehenden Jungfrau beschieden und ich muß mein ganzes Leben lang bittere Einsamkeit ertragen. Die Mauer ist einige Klafter hoch; nichts als die Mauer sehe ich; die Tür ist verschlossen und Leute sind da, die sie bewachen. Sicherlich werde ich alt im Frauenpalast sterben, so recht wie ein Verurteilter im Gefängnis. Vom Weinen bin ich wie berauscht und der Schmerz zerwühlt mein Inneres. Wie bin ich beklagenswert! Infolge des Weinens geht mir der Atem aus. (Sie wird ohnmächtig.)

Magd. (Tritt auf.) Was ist euch, Prinzessin? Kommt zur Besinnung, wacht auf! Der zweite Prinz Li P'ei steht draußen und beobachtet euch mit Aufmerksamkeit.

(Li P'ei und der Eunuch treten auf.)

Li P'ei. (Tritt auf und spricht:) Nun sind wir vor der Tür angelangt; aber die Tür ist fest verschlossen. Wenn ich nicht hineinkomme, so war alles umsonst. Ich muß doch rufen, daß man die Tür öffne. Öffnet die Tür, öffnet die Tür!

Magd. Wacht auf, Prinzessin, draußen ist jemand, der Einlaß begehrt.

Hung-lo. Ach, mit mir ist's aus.

Magd. Draußen ist jemand, der an der Tür klopft.

Hung-lo. Ha, wenn das der Fall ist, so laß uns zusammen hinausgehen und nachsehen, wer es ist, der da klopft.

Magd. Wer klopft da draußen?

Li P'ei. Ich bin der zweite Prinz und komme, um die Prinzessin zu sehen.

Hung-lo. Ohne kaiserliche Erlaubnis dürft ihr nicht das Serail betreten und hier verhandeln.

Li P'ei. Es ist einzig und allein eine Herzensangelegenheit, die mich in den Palast hertreibt. Hört mich an, Prinzessin! (Singt:) Ich kichere leise, bevor ich zu reden beginne. Hört mich andächtig und aufmerksam an, Prinzessin!

Hung-lo. (Singt:) Was für eine Angelegenheit führt euch her? Ich wünsche, daß ihr euch klar und deutlich aussprecht.

Li P'ei. (Singt:) Der Kaiser wollte euch dem Kronprinzen vermählen; nun aber ist der Kronprinz spurlos verschwunden.

Hung-lo. (Singt:) Er muß doch schließlich einmal heimkehren: dann werden wir als Mann und Frau vereint werden.

Li P'ei. (Singt:) Ich will euch die Wahrheit sagen: ich bin es, der ihn ums Leben gebracht hat.

Hung-lo. (Singt:) Ha! Ihr habt ihn ums Leben gebracht? In welcher Absicht? Etwa um seinen Platz im östlichen Palast einzunehmen?

Li P'ei. (Singt:) Thronerbe kann ich nicht werden; denn ich bin ein Bruder des Kaisers.

Hung-lo. (Singt:) Ein Oheim darf nicht seinen Neffen töten, er darf auch nicht den Palast der Gemahlin seines Neffen betreten.

Li P'ei. (Singt:) Er ist ja nun tot und ihr habt keinen Halt; daher kann ich mich als Stellvertreter des Kronprinzen hier im Palaste bewegen.

Hung-lo. (Singt:) Ha! Dies eine Wort erfüllt mich mit Wut! Schmähend rufe ich: Li P'ei ist fürwahr eine Bestie!

Li P'ei. (Singt:) Wenn ihr mich jetzt auch schmähet, so mache ich mir daraus nichts; ich will nur, daß ihr mir die Tür öffnet und ich euch zum Weibe bekomme.

Hung-lo. (Singt:) Ihr habt ja zu Hause Schwestern genug; warum sucht ihr euch nicht eine von ihnen zum Weibe aus?

Li P'ei. (Singt:) Obgleich sie mich schilt, rede ich kein Wort. Mit offenem Munde stehe ich da und mit gebundener Zunge; aber mit den Augen zwinkere ich ihr zu.

Hung-lo. (Singt:) Magd, verriegele die Tür! Wir wollen dem Hundsfott keine Beachtung schenken. (Ab.)

Li P'ei. (Singt:) Da stehe ich nun und sperre die Augen auf. (Spricht:) Eunuch!

Eunuch. Hier bin ich.

Li P'ei. Sieh doch nur, wie standhaft und unbeugsam die Hung-lo ist. Ich hätte Lust wieder fortzugehen; aber wenn ich bedenke, wie schön sie ist, bringe ichs nicht übers Herz, von ihr zu lassen. Was soll ich tun?

Eunuch. Ich hätte wohl einen Plan, mein Prinz; doch weiß ich nicht, ob ihr darauf eingehen werdet.

Li P'ei. Was hast du für einen Plan? Heraus damit!

Eunuch. Seht her, hier ist ein Wassergraben, der geradeswegs in die Halle des Frauenpalastes führt. Euere Hoheit könnte durch diesen Graben hindurchkriechen. Wenn sie dann auch noch nicht nachgeben will, so wird ihr das wenig nutzen.

Li P'ei. Ha! Der Wassergraben ist ein Weg, durch den wohl Hunde, aber keine Prinzen kriechen.

Eunuch. Ihr wißt das nicht, mein Prinz. Allerdings ist das ein Weg, durch den nur Hunde kriechen; wenn aber ein Prinz hindurchgekrochen ist, dann nennt man ihn nicht mehr einen Hundeweg.

Li P'ei. Wie nennt man ihn dann?

Eunuch. Dann nennt man ihn „das kleine Drachentor".

Li P'ei. Das kleine Drachentor?

Eunuch. Gerade so.

Li P'ei. Hahaha! Immerhin graut mir davor.

Eunuch. Ich habe einen Plan. Nehmt eueren Gurt ab und befestigt ihn euch am Bein; dann gebe ich euch einige Stichworte, die ihr euch merken müßt.

Li P'ei. Was für Stichworte sind das?

Eunuch. Wenn ich sage: „Tragstange mit einem Haken", dann schlüpft hinein! Sage ich: „schwarzer Kesselboden", dann quetscht euch durch! Sage ich: „Kürbisspalier", dann fürchtet euch nicht! Sage ich: „halber Ziegelstein", dann windet euch durch! „Zerrissener Pelz" heißt soviel wie: „zieh mich heraus!" Wenn die Sache bös wird, braucht ihr also nur zu sagen: „zerrissener Pelz", und ich ziehe euch heraus.

Li P'ei. Ich will mir's merken.

Eunuch. Sprecht mir's nach!

Li P'ei. „Tragstange mit Haken", da schlüpfe ich hinein; „schwarzer Kesselboden", dann quetsche ich mich durch; „Kürbisspalier", da fürchte ich mich nicht; „halber Ziegelstein", da winde ich mich hinein; „zerrissener Pelz" heißt: „zieh mich heraus!"

Eunuch. Ihr seid wahrhaftig gescheit. Nun müßt ihr aber noch Rock und Hemd ausziehen, den Hut abnehmen und den Gürtel festbinden. Nun kriecht nur zu!

Li P'ei. Tragstange mit einem Haken, Tragstange mit einem Haken!

Eunuch. Schlüpft nur hinein, schlüpft nur hinein!

Li P'ei. Schwarzer Kesselboden, schwarzer Kesselboden.

Eunuch. Quetscht euch durch, quetscht euch durch!

Li P'ei. Kürbisspalier, Kürbisspalier.

Eunuch. Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht!

Magd. Hallo! Prinzessin! Aus der Grabenöffnung guckt ein Hase hervor!

Hung-lo. Wo denn? Das ist kein Hase, das ist eine Schildkröte, die ihren Kopf heraussteckt. Hol mal einen Ziegelstein herbei und leg ihn ihr als Nackenstütze hin.

Magd. Ja. (Holt einen Ziegelstein.) Da hast du einen Ziegelstein als Nackenstütze: dich nun noch weiter durchzuwinden, dürfte dir noch schwerer fallen, als gen Himmel zu steigen. Halt, da ist ja der Nachtstuhl, den ich noch nicht ausgegossen habe; den will ich ihm überstülpen, und damit gut! (Ab. Tritt wieder mit dem Nachtstuhl auf.) Da, hier hast du Hundefraß zum Essen. Ich stülpe dir das Ganze über und damit basta! (Tut es.) Prinzessin, jetzt wollen wir das Luder zusammen durchbläuen. Nimm dich in acht, — es gibt Schläge! (Sie prügeln den Prinzen.)

Li P'ei. Tragstange mit Haken!

Eunuch. Schlüpft hinein!

Li P'ei. Schwarzer Kesselboden!

Eunuch. Quetscht euch durch!

Li P'ei. Halber Ziegelstein!

Eunuch. Kriecht hinein!

Li P'ei. Kürbisspalier!

Eunuch. Fürchtet euch nicht, fürchtet euch nicht!

Li P'ei. (Wird geprügelt.) Zerrissener Pelz!

Eunuch. Ich ziehe euch heraus. (Ab.)

Magd. Prinzessin, seht doch dies Luder an, wie es unter unseren Schlägen davonläuft.

Hung-lo. Beachte ihn nicht weiter, sondern folge mir!

Magd. Ja. (Ab.)

Li P'ei. (Während der Eunuch ihn einigemal zieht.) Ich sagte doch nicht „zerrissener Pelz".

Eunuch. Ich ziehe euch heraus. (Beide ab. Treten wieder auf.)

Li P'ei. Steh still. Ist das ein Kerl! Sobald ich nur sage: „Zerrissener Pelz", dann zieht er sofort. Ha, jetzt habe ich's. Ich binde den Gurt los (d. i., den er sich ums Bein gebunden hatte; nun muß der Eunuch, sobald er den Gurt zieht, fallen). Zerrissener Pelz!

Eunuch. Ich ziehe euch heraus! (Stürzt.) O weh, nun ist's um mich geschehen! Alle meine Vorderzähne sind herausgeschlagen!

Li P'ei. Sieh her: die Haut ist vollständig ab von meinem Bein!

Eunuch. Bei euch ist die Haut von dem Bein ab, mir sind Kleider und Hemd durchnäßt. Zieht euere Kleider an, Prinz, und geht dann euerer Wege.

Li P'ei. Ich kann nichts anziehen, der ganze Körper ist geschwollen.

Eunuch. So packt sie zusammen und geht.

Li P'ei. Ich habe wohl genug durchgemacht. (Rezitiert die Verse:) Ein Mensch darf nicht durch den Hundeweg kriechen.[1]) Wie kann er wissen, ob ihm nicht drin ein Ziegelstein als Nackenstütze hingelegt wird. Dadurch, daß mir der Nachtstuhl über den Kopf gestülpt worden ist, habe ich alle Geschmacksarten: bitter, beißend, sauer und süß im Munde! (Ab.)

---

[1]) Die Redensart tsuan kou tung „durch ein Hundeloch kriechen" bedeutet „ein Schürzenjäger sein."

Solos.

LVIII. Bei der Toilette.[1])

(Shang chuang t'ai.)

1.

Ich höre, der junge Herr hat eingewilligt. Voll Aufregung und doch lächelnd gehe ich an die Toilette. Aber vor lauter Aufregung weiß ich nicht, womit ich den Anfang machen soll. Ich habe die Magd geheißen, mir Waschwasser zu bringen. Da will ich mich aufs neue einmal kunstvoll frisieren. Ich löse das schwarze Seidenhaar, kämme es aus und kämme es glatt und frisiere es in den „zu Wasser sich tummelnden Drachen"; [2]) an die Seite stecke ich eine frische Blume; auf dem Kopf trage ich einen modernen Putz, der dem Boot des schlafenden Drachens ähnelt, und Haarnadeln mit kürbisförmigen Knöpfen darauf, an Schönheit sondergleichen; auf dem Kopfband,[3]) reich geschmückt, sind in der Mitte drei himmlische Feen[4]) gestickt; daran sind rotgoldene Münzen befestigt, sodaß es leuchtet wie ein schimmernder Panzer. Auf dem Gesicht zerreibe ich einige Puderkügelchen und aus der Schminkbüchse betupfe ich meine Lippen. Ich hülle mich in feinsten Brokat und dem flatternden Gürtel entströmen die Düfte von Orchideen und Moschus. Bauschig sind die Hosen aus grüner Seide, ihre Bänder golddurchwirkt und schön gestickt; links sind Tuberosen, rechts „des Nachts kommende Wohlgerüche" [5]) gestickt. Meine goldenen Lilien[6]) sind klein, zwei Zoll lang; die Schuhe aus rotem Atlas sind auf beiden Seiten über und über mit Blumen besetzt; auf den Schuhspitzen sind gestickte Libellen mit Silberfäden befestigt; deren lange Flügel bewegen sich auf und nieder, just als ob sie in die Höhe flögen. Auf dem Hacken ist eine Lotosblume angebracht, sodaß jeder Schritt den Eindruck einer Lotosblume macht, und unter jedem Schritt entströmt ihr Duft. Fünffarbig sind die Schuhbänder, kreuzweis an beiden Seiten gebunden und fest verschnürt, vergleichbar den beiden Türgöttern, die die Tür behüten. So stehe ich gerade aufgerichtet mitten im Gemach. Sähe mich der Buddha selbst in diesem Aufzuge, so würde er seinem frommen Wandel entsagen.

2.

Wieder schaue ich in den Spiegel: wie bin ich doch schön gekleidet! Der Kopfputz, der dem Bart des schlafenden Drachen gleicht, ist einem gekrümmten Bogen ähnlich; der kleine Schwalbenschwanz hinten ist mit einem wollenen Band umwunden und trägt wollene Kügelchen an beiden Seiten. Modische Haarnadeln mit kürbisförmigen Knöpfen darauf von fremder Emailarbeit sind auf dem Scheitel quer durchgesteckt. Auch das Kopfband ist modern. Gelb glänzen

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Sodaß das Haar in die Stirn herunterhängt.

[3]) Wörtlich „Band der Chao Chün", nach einer berühmten Schönheit. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 2148.

[4]) Aus dem Roman Fêng-Shên yen-i. [5]) Name einer Blume, Pergularia odoratissima.

[6]) Bezeichnung der kleinen Füße chinesischer Damen.

die Ohrgehänge. Die Mandelaugen glänzen klar wie frisches Wasser. Das ganze Gesicht ist mit Puder aus Kiangnan bestrichen; so zeigt sich das Gesichtchen Weiß in Rot und Rot in Weiß, Weiß und Rot wechseln miteinander ab: die Puderhülle leuchtet glänzend; wie Nephrit sind die Zähne im kleinen Kirschenmund, und spreche ich und lache ich, so zeigen sich zwei Grübchen. Das Kleid, das ich anhabe, wechselt ab in Rot und Grün und ist mit breitem Saum und Besatz reich geschmückt. Bauschig sind die Hosen aus grüner Seide; mit einem Streifen aus rotem Atlas sind sie an der Taille befestigt. Am Rock mit hundert Falten sind klingende Schellen angebracht. Der Gürtel aus Seidenfäden gleicht einem Bienennest. Nephrittäfelchen hängen mir an der Brust. Das Beinkleid ist papageiengrün. Der purpurne Überwurf ist rot wie Granatäpfel; die große Weste ist von modernem Schnitt, ringsum mit Saum und Streifen versehen, dicht bedeckt mit Wolken, Blumen und Kräutern. Noch feiner sind die kleinen Schuhe aus rotem ausländischem Atlas; nur etwas über zwei Zoll sind sie groß; sie schwanken hin und her. Die hölzernen Sohlen sind besonders zierlich; die darauf genagelten Nägel machen sie stetiger; gegen die schneeweißen Sohlen hebt sich die grüne Kante ab; die Öffnung des äußeren Schuhes oben ist goldgerändert; die zwei Enden stehen auf der Erde, mitten ist eine Wölbung. Auf den Schuhspitzen sind rotgestickte Troddeln, auf denen kleine Bienen kriechen: von weitem gesehen scheinen sie mit den Augen zu zwinkern; sieht man sie in der Nähe, so regen sie die Flügel; sie sind mit Silberfäden befestigt. Bevor ich noch zu gehen beginne, summt und schwirrt es: die Bienen sperren die Augen auf und öffnen den Mund, just als wären sie lebendig. An den Hacken der Schuhe ist ein Glücksszepter und sie sind mit Lotosblumen und mit „Hunderttagerot“[1]) bestickt; auf den Lotosblättern und -stielen haben sich Libellen niedergelassen und hinten und vorn tummeln sich Gold- und Silberfischlein, während drei gestickte Schwalben sich dem Wasser zuwenden. An den Seiten der Schuhe sind Schmetterlinge gestickt, die ihre Flügel regen. Der weiße Damast aus Szechuan, mit dem ich meine Füße umhülle, glänzt. Eilig nehme ich die gestickten Schuhe in die Hand, ziehe sie stramm, trete einige Male auf, binde die beiden Schuhbänder überkreuz und schnüre sie fest zu. Unter der Sohle ist eine Granatblüte angebracht, an der hängen goldene Schellen, die bei jedem Schritt erklingen. Schreite ich tänzelnden Schrittes einher, verbreiten die Granatblüten liebliche Düfte und die goldenen Schellen lassen einen langgezogenen Ton erklingen, so daß es vorn und hinten ein ununterbrochenes Geklingel gibt. Vorn ist der Schuh eng und hinten gekrümmt, sodaß der kleine Fuß dem Griff einer Ahle gleicht und bei jedem Schritt eine Bodenvertiefung zurückläßt. Nicht nur die Herren verlieben sich bei dem Anblick, selbst Buddha würde den Verstand verlieren, wenn er mich so sähe. Ich prahle nicht etwa nur, sondern in Wahrheit rage ich weit über meinesgleichen hinaus und bin mehr als hundertfach vollkommen schön. In diesem Aufzuge gleiche ich gar wohl einer himmlischen Fee, die aus dem Mondpalast herabgestiegen ist.

3.

Ich ziehe ein Paar kleine Schuhe aus rotem ausländischem Atlas an, von modernem Schnitt und eben erst neu angefertigt, wie es solche selten und gar nicht in der Welt wieder gibt, sodaß, wer mich sähe, nicht von mir lassen könnte und ganz von Sinnen käme. So hört denn von Anfang an, was ich zu sagen habe! An den Hacken sind schwarze Wolken und haufenweise Blumen und Kräuter aller Art. Ringsherum läuft ein Band mit Goldrand; an den Seiten sind vier Theaterszenen in Stickerei dargestellt. Ich will euch sagen, was es ist. Das erste Stück stellt die Zofe Hung Niang dar, wie sie Fräulein Ts'ui Ying-ying zum Stelldichein führt.[2]) Das zweite stellt dar den Ch'in Hu, wie er, nach Hause zurückkehrend und am Maulbeergarten vorbeikommend, seine Gattin durch Geld zu verführen sucht und mit ihr unpassende Scherze treibt.[3]) Das dritte stellt die junge Sun Yü-chiao dar, wie sie vor der Tür steht und dem jungen Fu P'êng ein Armband reicht, um dadurch ihren Willen durchzusetzen.[4]) Das vierte

---

[1]) Name einer Blume, Gomphrena globosa.

[2]) Aus Hsi-hsiang-chi. Vgl. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur, S. 364 ff.

[3]) Aus Ch'in Hu hsi ch'i „Ch'in Hu scherzt mit seiner Frau“; cf. M. Bazin, Chine moderne, pp. 442—445 (Le mari qui fait la cour à sa femme).

[4]) Aus Yü-cho-chi „Geschichte des Nephrit-Armbands“.

endlich stellt dar, wie Ta-ch'i[1]) mit Wên-wang[2]) schäkert, ohne aber ihren Zweck zu erreichen. Auf den Schuhspitzen sind Libellen gestickt, die hin- und herflattern. Mache ich einen Schritt, fliegen sie einmal, mache ich zwei Schritte, fliegen sie zweimal, und wenn ich schöne Maid tänzelnd umhertrippele, so fliegen auch die Libellen alle zusammen siebzig-, achtzigmal auf und nieder. Meine Füße umwinde ich mit glänzendem weißem Damast, der nicht gewaschen und gestärkt zu werden braucht, um keine Falten zu werfen. Die Schuhschnüre lassen fünf Farben unterscheiden; denn sie sind grün, gelb, rot, weiß und schwarz gefärbt. Sie sind überkreuz verschnürt, den Maschen eines Netzes gleich[3]) und so fest gebunden, daß niemand sie zu lösen vermöchte.[4]) Meine Schuhe sind vorn eng und hinten abschüssig. Die Sohlen sind aus feinem Holz, schier Geisterarbeit und mir ganz nach Wunsch gearbeitet; die Schuhe sind weder schief noch zu weit. Wenn ich so vor Großmutter, Tanten, Schwestern und Schwägerinnen dastehe und mich mit ihnen vergleiche, dann fühle ich von selbst, daß ich nicht in Verlegenheit zu sein brauche. Ich möchte wohl gleich einem Verein für Kleine Füße beitreten,[5]) da würde ich, so kann ich mich wohl ohne leere Prahlerei rühmen, die führende Rolle als die Vorsitzende führen.

4.

Da das Fräulein mit seiner Toilette fertig ist, will auch ich, die kleine Magd, selbst mich an meine Toilette machen. Ich hole mir selbst ein Becken mit Waschwasser herbei und will mich aufs neue lieblich putzen. Ich löse mein Haar auf der gelblichen Kopfhaut und kämme die Läuse und Nissen mit dem Läusekamm aus. Rechts und links winde ich das Haar in ein kleines Zöpfchen, das ich nach oben richte, wie Drache und Phönix nach der Sonne schauen. Auf den Kopf stecke ich mir eine frische Blume, die ich mir in der Stadt gekauft habe. Perlen, Achat, Nephritsachen, goldenen und silbernen Kopfschmuck mit ausländischem Email schätze ich zwar auch, doch trage ich solche Sachen dennoch nicht; denn nie komme ich vor das Haustor, auch das zweite Tor durchschreite ich nie. Wie es heißt: „Die Zofe eines vornehmen Fräuleins bedient andere Leute und hat sich noch nicht verheiraten können“, so sind auch mir die Stirnhaare noch nicht entfernt worden.[6]) Aus dem Salbentöpfchen schminke ich mir die Lippen rot; viel Puder streiche ich mir auf das Gesicht; auch lege ich solchen, der in Zuckerwasser aufgelöst ist, so gründlich auf das Gesicht, daß er selbst, wenn ich mit den Augen zwinkere, nicht herunterfallen kann; so wechselt denn Rot und Weiß auf meinen Wangen ab. In den Ohren trage ich silberne Ohrringe, die ein kleiner Silberschmied noch besonders niedlich emailliert hat. Ich ziehe ein rotes Obergewand an; bauschig sind die Hosen aus grüner Seide; golddurchwirkt sind die Hosenbänder. Der Gürtel hat die Farbe von Schlangenhaut und ist teils mit gröberer, teils mit feinerer Stickerei versehen; es ist Schneiderarbeit. Links sind Tuberosen darauf gestickt, rechts Lotosblumen. Meine kleinen Schuhe aus rotem ausländischem Atlas sind reichlich einen halben Fuß lang und drei Zoll in der Breite; das läßt sich mit einem genauen Maßstab nachmessen. Als Verzierung auf den Hacken habe ich Wolken gewählt, die von allerhand Blumen und Kräutern dicht umgeben sind. Ringsum laufen Bänder und ein Goldrand; besonders hübsch ist die Stickerei in drei Schattierungen von Blau. An den Seiten der Schuhe sind auch neue Theaterszenen dargestellt; die will ich euch erklären. Die erste Szene ist der „Straßenräuber“, die zweite der Porzellanflicker, wie er einen Topf flickt und eine Tabakspfeife lötet;[7]) die dritte ist aus dem Geprügelten Mehlkübel;[8]) das ist einmal ein anständiges Stück! Die vierte stellt Frau Yen dar, wie sie den Chang bei

---

[1]) Die berüchtigte Favoritin des letzten Kaisers der Yin-Dynastie. Vgl. Giles, l. c., No. 1844.

[2]) Vgl. Giles, l. c., No. 2308.

[3]) Ma-lin ist eine Art Schwertlilie; es bedeutet auch netzförmig.

[4]) Wörtlich: ein Hund beißt den anderen; du beißt mich, ich drücke dich nieder.

[5]) Wo die Damen wetteifern, wer die kleinsten Füße hat.

[6]) Vgl. hierzu: Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 24 unten.

[7]) Vgl. das Stück „der Hundertgräserberg“ in dieser Sammlung (S. 118—120), das auch Chü-ta-kang, „der Topfflicker“, genannt wird.

[8]) In dieser Sammlung (S. 374).

lebendigem Leibe nach sich holt.[1]) Meine Füße wickle ich in alte Leinwand, die blitzblank gewaschen und gestärkt ist und aus der die Falten mit dem Wäscheklotz herausgeschlagen sind. Die Hosenbänder lassen fünf Farben unterscheiden; denn sie sind grün, rot, gelb, schwarz und weiß gefärbt. Die Schnüre sind überkreuz verschnürt, den Maschen eines Netzes gleich; ganz fest und schier unauflösbar drücken sie auf den Fußrücken. Meine Schuhe sind so, daß, wo andere vorn gebogen sind, diese es nicht sind, und wo andere hinten abschüssig sind, diese es auch nicht sind. Es ist ebenso schwer, darin zu gehen, wie die Arbeiten an einem Hausbau zu vollenden sind, und die Schuhsohle gleicht einer Maurerkelle: mitten nicht gebogen und vorn nicht schmal; dafür ist sie aber wenigstens eben und kann nicht krumm noch schief werden. Meine beiden Füße gleichen eigentlich nicht zwei Füßen, sondern eher den Brettern, wie man sie in den Ölmühlen zum Reinigen des Öls braucht.

---

[1]) Nämlich die (von Sung Chiang getötete) Yen Po-hsi den Chang Yüan-wen. Vgl. das Stück „Auf dem Söller" dieser Sammlung (S. 290).

LIX. Der Räuber.[1])

Von Jugend auf habe ich meinen Körper in der Kunst des Kampfes geübt. In der Handhabung der achtzehn Arten von Waffen bin ich erfahren. Alle Arten des Parierens und Ausweichens kenne ich. Ich kann mich auf achtzehn Arten auf der Erde wälzen.[2]) Ich kenne die zweiundsiebzig Wundergriffe,[3]) verstehe es, dem Gegner die Sehnen und Knochen zu verrenken und kenne die zweiundsiebzig Stellen, an denen ich den Gegner unschädlich machen kann. Ich kann auf Dachvorsprünge springen und auf Mauern gehen; kein Turm, kein Haus ist mir zu hoch, ich gehe dort eben so sicher wie auf ebener Erde.

Ich bin von Haus aus ein origineller Kauz, esse gern gebratene Nieren; in der Hand halte ich ein spitzes Messer, mit dem steche ich nach Hundsföttern.[4])

Ich bin ganze acht Fuß groß; mein Gesicht gleicht einer Melonenschale;[5]) spitz ist mein Mund, hohl meine Wangen; dabei bin ich klug und gewitzig.

Auf dem Kopfe trage ich eine Kappe, aus Pferdehaar geflochten; umwickelt ist er mit einem bunten Tuch, das in eine Spitze zusammengedreht ist, einen Heldenknoten. Ich habe einen gefütterten kleinen Rock an, mit drei Reihen Kupferknöpfen besetzt; um die Hüften habe ich einen Ledergurt gegürtet; meine engen Hosen sind aus schwarzem Atlas. Meine Stiefeln mit dünner Sohle tragen vorn und hinten Wolkenmuster. Auf dem Rücken habe ich ein Schwert aus biegsamem Eisen (in den Gürtel) gesteckt, das seine drei Fuß lang ist, so blinkt, daß es die Augen blendet und Eisen schneidet, als ob es Kot wäre. Ich denke, kein Mensch kann mir Widerstand leisten.

Ein anderer. Du willst also lediglich das Räuberhandwerk üben! Ich frage dich: womit hast du dich sonst noch versehen?

Der Räuber. Womit soll ein Räuber sich sonst noch versehen? Sieh diesen meinen Lodensack! Darin sind ganz viel Dinge, mit denen ich mich versehen habe. Höre! Ich will sie dir aufsagen. Da ist zunächst ein kleines Messer, mit dem ich Türen leise aufmache; dann ein Schlüssel, mit dem ich Schlösser aller Art aufmachen kann. Da habe ich Zunder, ein Bambusröhrchen, worin ich ihn berge, einen Fächer zum Feueranfachen, Schwefelpillen zum Feueranlegen, Räucherwerk zum Betäuben, ein Päckchen Betäubungspulver, ein Päckchen Lötpulver, eine Strickleiter zum Mauererklettern, Nägel so groß wie Dattelkörner, außerdem noch Hundefutter.[6])

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Um dem Gegner zu entgehen.

[3]) Eigentlich „Göttergriffe", mit denen man den Gegner unschädlich macht.

[4]) Diese vier Sätze sind eingeschoben, um einen Reim zu erhalten.

[5]) Das heißt grünlich: die folgende Beschreibung schildert die Räuber, wie sie auf chinesischen Theatern aussehen.

[6]) Um etwaige Hofhunde damit zur Ruhe zu bringen.

LX. Die Flohhatz.[1]

(Na ko-tsao.)

Ich will euch was Hübsches[2]) erzählen und sagen: im Dorfe Hao-chia war eine gute Gevatterin, die hatte keine Matte auf dem Ofenbett und schüttete statt dessen Reisstroh darauf. Nachdem sie Stroh aufgeschüttet und sich schlafen gelegt hatte, ereignete sich etwas Seltsames; es traf sich gerade, daß unter dem Stroh ein Floh war. War das ein kluger Floh? War das ein schlauer Floh? An einem Strohhalm krabbelte er sich in die Höhe und denkt einmal, bis wohin er sich durchnagte? Er nagte sich bis zum Rücken der guten Gevatterin. Die sprach: „Das ist ärgerlich!", kroch aus dem Bett und packte dann den Floh. Dieser Floh, war das ein kluger Floh? War das ein schlauer Floh? Kaum fand er eine Spalte (zwischen den Fingern der Frau), da sprang er fort und hüpfte auf den Herd und verkroch sich unter dem Herdrande. Die Gevatterin sagte: „Das ist ärgerlich". Sie nahm ein Gewicht und schlug damit nach dem Floh. Aber davon sprang der Floh und statt ihn zu treffen, hatte sie eine neue Pfanne zerschlagen. Dieser Floh, war das ein kluger Floh? War das ein schlauer Floh? Er sprang mit einem Satze in die Höhe und sprang wieder fort. Immer hüpfend kam er auf das Ofenbett und setzte sich alsdann auf ein ganz kleines Kind und biß es. Das Kind war duftig und so biß er denn darauf los. Die Gevatterin sagte: „Ist das ärgerlich!" Sie ergriff einen Wäscheschlegel und schlug nach dem Floh; doch, o weh! Da gab es einen Krach und des Kindes Schädel war entzwei! Da kam die Gevatterin in Zorn, ging zum Gericht und verklagte den Floh. Die Gerichtsschergen packten den Floh und zerrten den Floh vors Gericht zum Verhör. Mit Bambusstöcken prügelten sie den Floh, mit Ketten fesselten sie den Floh. Aber mit einem Satze sprang der Floh plötzlich davon. Dieser Floh, war er ein kluger Floh? War er ein schlauer Floh? Er sprang dem Richter auf den Nacken und biß darauf los, bis der Richter wütend mit der Hand nach dem Floh schlug; doch traf er nicht den Floh, sondern schlug sich bloß seine Mütze aus Gaze dabei vom Kopfe. Der Floh, war er ein kluger Floh? War er ein schlauer Floh? Er biß sich in dem Stiefelschaft hinunter, bis der Richter, gereizt durch die Bisse, seine Hand ausstreckte und den Floh fangen wollte. Der Floh wollte aufs neue entschlüpfen; aber der Richter nahm ihn nun fest, ließ ihn mit Stricken binden, ihm Ketten anlegen und ihn ins Gefängnis stecken. Warte nur: im Herbst[3]) wirst du hingerichtet werden und dann ist's aus!

[1]) Übertragen von Emil Krebs.
[2]) Statt hao „gut, hübsch" ist hier und im folgenden zu substituieren der Familienname Hao, sodaß es auch „eine Geschichte von der Gevatterin Hao" bedeuten kann; und es kann die „gute Gevatterin" und die „Gevatterin Hao" sein.
[3]) Die Zeit, wann die Hinrichtungen stattfinden.

LXI. Ein Schelmenlied.[1]

(Rasch gesungen von einem Alten.) Welch ein Sturm, welch ein Sturm! Wahrhaftig das ist mal ordentlich einer! Auf einmal ist das Wetter umgeschlagen. Droben am Himmel hat er das Siebengestirn herabgeweht, unter der Erde hat er den Palast des Höllenfürsten umgeblasen. Er hat so geblasen, daß der große Teufel den kleinen suchen muß, so geblasen, daß der Dämon mit dem Rindskopf und der andere mit dem Pferdegesicht sich gegenüberstehen, so geblasen, daß die Steinwalze auf der ganzen Tenne herumfliegt, so geblasen, daß sich Mühlstein und Getreidewalze zusammen herumdrehen. Ich gehe die große Straße entlang in östlicher Richtung; da sehe ich deine Schwägerin, wie sie in der Tür steht. Niemand sieht sie; sie aber sieht jeden, und wenn sie einer ansehen will, macht sie die Tür zu. Nicht daß ich groß prahlen möchte; aber ein solcher Mensch ist doch mangelhaft, ist mangelhaft, ist wirklich mangelhaft.

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

LXII. Hochzeitsfreude.[1])

Im ganzen Menschenleben ist doch das kleine Examen[2]) die größte Freude. Da kommt die bunte rote Brautsänfte und ich nehme mir die schöne Maid zum Weibe. Zwölf Musikanten geben ihr das Geleit und machen Musik. In der buntgeschmückten Sänfte sitzt die Braut und zieht so durch die Gassen. Jetzt kommt die Sänfte vor das Haus und wird niedergelassen. Wenn die Zeit gekommen ist, werden wir uns anbetend niederwerfen.[3]) Vier Mägde stützen die Braut, die Vorhänge der Sänfte werden emporgehoben und sie kann sich nicht mehr verbergen. Die kostbare Vase[4]) hält sie an die Brust gedrückt; die Kammerzofe reicht ihr eine Tasse Brühe zu trinken. So ist's recht, fürwahr! Datteln und Kastanien[5]) nimmt sie in den Mund und läßt sich, auf die Dienerin seitwärts gestützt, zum Räuchertisch geleiten. Während er dabeisteht, knieen wir nieder, und während der Zeremonienmeister Räucherwerk darbringt, machen wir acht Fußfälle. Während wir dieses tun, betäubt das Geknatter der Raketen das Ohr. Der Festordner ist fertig und wir haben Himmel und Erde angebetet. So ist's recht, fürwahr! Ich bin kreuzfidel! Ein roter Teppich wird auf die Erde ausgebreitet und die Braut ins Brautgemach geführt, wo sie sich niedersetzt. Aus den zur Seite geschobenen bunten Vorhängen schimmern hervor rotseidene Bettdecken und die Matratze von rotgrünem Atlas; alles ist paarweise auf dem Bett ausgebreitet. So ist's recht, fürwahr! Das ist eine Freude, fürwahr!

Am Abend wollen wir beide Nudeln des langen Lebens und Pasteten der Nachkommenschaft[6]) essen und ich bin guter Dinge! Eßstäbchen aus Elfenbein liegen auf dem Tisch mit zwei Ohrdecken; die Silberkerzen leuchten hell und wir leeren die miteinander verbundenen Becher.[7]) Nachdem das geschehen, wird der Tisch abgeräumt. Die Kammerzofe hat längst das Holzkohlenfeuer angezündet. Längst siedet das Wasser und brodelt und quirlt im Topf. Dann tut sie edle Teesorten hinein, wie Hsiang-p'ien, Shou-mei, Lan-jui nebst Blütenblättern von Hsüeh-jui,[8]) fügt Jasminblüten hinzu, gießt ihn in Deckeltassen und kredenzt ihn mit beiden Händen auf einem Präsentierbrett, wobei sie uns junge Ehegatten einlädt, den Tee zu trinken. Sobald wir den Tee getrunken, zieht sie sich zurück. Die Tür wird geschlossen. Nun können wir wieder plaudern beim Schein der silbernen Kerzen. Mir aber steht noch ein Geschäft bevor. So ist's recht, fürwahr! So ist's recht, fürwahr! Ich bin der Freude teilhaftig geworden, o du mein großer Buddha!

Die Tür ist mit bunten Behängen geschmückt, zum Zeichen, daß ich ein schönes Weib genommen; in Freude vereint ruhen die Mandarinenenten auf gemeinsamem Lager!

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs. [2]) Ausdruck für die Heirat.

[3]) Nämlich vor Himmel und Erde. Vgl. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, S. 22, letzter Absatz.

[4]) Mit den „fünf Getreidearten". Vgl. Grube, l. c., S. 18 und 27.

[5]) Die (falschen) Datteln heißen tsao-êrh; Wortspiel mit tsao êrh „früh, bald": (es soll) bald ein Sohn (geboren werden); die Kastanien heißen li-tszĕ; Wortspiel mit li tszĕ „Nachkommenschaft bekommen".

[6]) Vgl. Grube, l. c., S. 20 und 21. [7]) Vgl. Grube, l. c., S. 22.

[8]) Namen verschiedener Teesorten.

LXIII. Der die Speisen ausrufende Kellner.[1]

(Mit langsamer Kastagnettenbegleitung.)

Von Jugend auf habe ich nichts Rechtes vor mich gebracht. Nun habe ich auf der Straße ein Wein- und Speisehaus aufgemacht. Weder Verlust noch Gewinn hat man hier im Auge, sondern einzig und allein die Bequemlichkeit der Kunden. Alle Sorten von Speisen sind hier fertig vorrätig. Hört zu! Ich zähle sie euch alle auf:

In Wasser gekochtes Huhn, in Wasser gekochte Schweinefleischschnitten, mit Soja oder mit Essig angemacht oder auch in scharfe Knoblauchtunke eingetaucht; in Öl gebackene Fleischklöße, hart und knusprig und mit viel Zucker bestreut; Magenschnitten mit Senf gewürzt; geräucherten Schinken, Pökelfleisch, präservierte Eier.

Auch wer Meeresdelikatessen[2]) essen will, findet sie vorrätig, als da sind: weiße Baumschwämme und Bambussprossen, sehr zu empfehlen; Seegurken, Schwalbennester, Haifischflossen; Bärentatzen und Hirschmuskeln[3]) können auch zubereitet werden; Keulenschnitte, gekochte Nierenschnitte, große gedämpfte Stücke von Schwein- und Hammelfleisch mit fünferlei Duftgewürz.[4])

Hirsewein und Reiswein kann man nach Belieben haben, sowie Wein aus Shao-hsing,[5]) auf Krüge gezogen; roter Chuang-yüan Likör und alter weißer Hirseschnaps, diese und Zitronenlikör,[6]) alle drei heißgemacht, sind ein Labsal.

Nachdem ich mit diesen Speisen fertig bin, komme ich zu den Reisspeisen. Will man Reis- oder Weizenmehl? Wer von Mehl bereitete Speisen will, kann auch solche fertig haben. Meeresdelikatessen aus dem Ofen; Eiertunke und Mehlsuppe; Mehlpasteten mit Hammelfleischfüllung, dazu Schälchen mit Soja oder scharfer Knoblauchtunke; Rindfleischpastetchen; Lotosblattkuchen; außerdem gibt es noch trockenen Reis. Nach dem Essen schenke ich eine Tasse Tee ein. Da gibt's Chih-lan, Shou-mei, Hsüeh-jui, Hsiao-fêng und als verdauungbeförderndes und schleimlösendes Mittel die beste Sorte von Hsiang-p'ien-Blütenblättern.

Ihr Herren Gäste! Ob ihr Geld habt oder keins, ihr könnt ruhig von hinnen gehen; ihr braucht mir nur ein Kleidungsstück (als Pfand) zurückzulassen, dann kreide ich euch die Zeche an!

---

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

[2]) So werden alle Delikatessen hai-ts'ai „feine Gerichte" genannt, auch wenn sie keine Meeresprodukte sind.

[3]) Gehören zu den pa chên „acht Delikatessen", zu denen z. B. noch Entenzungen, Kamelhöcker, Affenlippen, Karpfenschwänze gehören.

[4]) Z. B. Fenchel. [5]) Stadt in Chekiang, wo der beste Reiswein herkommt.

[6]) Von der „Buddhahand" genannten zitronenartigen Frucht (Citrus decumana).

LXIV. Der Speisewirt.[1]

Ich halte ein Speisehaus und biete Wein und Speisen feil: einfachen Hirseschleim und gekochten Reis; darin sind Sandkörner genug und zur Hälfte besteht er aus Steinchen; mit den großen kann man eine Mauer aufführen und mit den kleinen Löcher zuschütten. Wollt ihr essen oder nicht? Wenn nicht, dann trollt euch davon! Wär's dein Sohn, wäre er nicht gestorben, wär's dein Geld, wäre es nicht verflogen.[2] Auch Wanzen gibts nicht wenig hier, vom Abend bis zum Morgen. Heda, Burschen! Es sind Gäste da! Wartet mit Waschwasser und Teekanne auf!

Gebratenes, Geröstetes, Gedämpftes und Gebackenes! Seegurken, Hirschmuskeln, Pilze, Baumschwämme, Bambusschößlinge! Affenköpfe,[3] Schwalbennester, Haifischflossen! Geröstetes Hammelfleisch, gedämpfter Hammelmagen, in der Pfanne gebackene Rinderschnitten, abgekochtes Fleisch! Ganze Hühner, ganze Enten, an denen die fünf Pfotenkrallen entfernt sind! Gestobter Karpfen, in Essig gedämpfte Hühnereier, ihr Herren![4] Mägen in Senf, gedämpfte Leberstücke, in der Pfanne gebratener Wels, in der Pfanne gebratene Karpfen, Aal in zwei Arten gedämpft, Stör! Gekochter Schweinskopf und zuletzt noch weichgekochte Schildkröten, ihr Herren![5]

Roter Chuang-yüan Likör, alter weißer Hirseschnaps, Apfelschnaps, Rosenlikör, Bambusblätterlikör, Zitronenlikör, Wein aus Shao-hsing, Hibiskus-Likör, Lamawein aus dem Norden[6] und außerdem noch Weine verschiedener Mischung! Was für Wein wollt ihr trinken, ihr Herren?

Es gibt Seegurken, Täschchenfische,[7] Fischmagen, Schwalbennester, Haifischflossen, rohe Fleischstreifen gebraten, gedämpfte Klöße, gebratene Schnitzel, gekochte Hühner, gedämpftes Schwein, gebratenes Schwein- und Salzpökelfleisch! Gebratene Ente, Huhn in Soja, Schweinsknöchelchen in Soja, dreierlei Arten Gedämpftes und Gekochtes ohne jede Zutat, gebackenes Gehirn, gedörrtes Hasenfleisch, krummes Huhn,[8] Leberwurst, gekochte Nierenschnitte, getrocknetes Fleisch, Fettwurst, Hirschmuskelstreifen! Gerösteten und gedämpften Wels mit Erbsen aus dem Süden, Stör, in Reis gekochten und in Essig gesottenen Fisch!

Bambussprossen, Silberfisch, Fleisch à la Su T'ung-po![9] Präservierte Eier, Seetaschenkrebse, kleine Taschenkrebse in der Schale, Meeresquallen, Krabbenfleisch, Schweineschwarten und zuletzt Karpfen aus klarem Flußwasser!

---

1) Übertragen von Emil Krebs.

2) Redensart: Hast du einen Verlust gehabt, so suche dich über deinen Kummer dadurch wegzutrösten, daß du dir einredest, es sei nicht dein Sohn gewesen, der dir gestorben ist, es sei nicht dein Geld gewesen, das du verloren hast! So denke auch, die Steine seien nicht im Reis!

3) Eine Pilzart, sonst hsiang-hsin genannt.

4) Ein Witz des Wirtes. Man sagt: chi-tan ni la, du bist ein Hühnerei, d. h. bist gar kein Mensch. Indem er die Anrede „ihr Herren" hinter „Hühnereier" setzt, beschimpft er seine Kunden. Man denke an unsere Kellnerwitze.

5) Wieder ein ähnlicher Witz, indem er seine Kunden Schildkröten schimpft.

6) Gibts angeblich nicht, witzig sein sollende Erfindung des Wirts.

7) Ein dicker Fisch.

8) Nämlich weil Hals und Kopf heruntergebogen sind.

9) Sehr fettes Bruststück vom Schwein; angeblich Leibgericht dieses Dichters. Vgl. Giles, Biographical Dictionary, No. 1785.

LXV. Lied eines Bauern bei der Aussaat und Ernte.[1]

Wir Bauern sind ein kräftig Volk. Eilig besorge ich die Aussaat auf der grobkörnigen Ackerkrume. Weil der Himmel gerade einen tüchtigen Regen herabsendet, entwickeln sich die jungen Saaten üppig. Von Süden her ist ein rußiger Schmied gekommen. Von dem besorge ich mir eine halbmondförmige eiserne Sichel; ich schleife sie erst leicht, dann kräftiger auf feuchtem Schleifstein und drücke (aus Versehen) damit auf ein Hundebein: dann nehme ich sie aufs Feld. Mit der Rechten schneide ich und mit der Linken lege ich das Gemähte beiseite; lustig tönt der Sichel Schnitt wohl manches Mal. Dann lade ich die Last auf Lasttiere und türme sie auf Wagen und schaffe sie nach Hause. Dort häufe ich sie zu schlangenförmigen Haufen und breite sie auf der Tenne aus wie einen Fladen. Ich rolle sie mit der Steinwalze, die sich in einem Rahmen von Akazienholz dreht. Flugs spanne ich zwei Füllen davor, nehme die Zügel in die Hand und treibe die Pferde mit wiederholtem Hottehüh an. Mit der Heugabel entferne ich das Unkraut, streue das Getreide mit der Schaufel umher und scheffelweise trage ich es nach Hause. Sind die großen Getreidemieten voll, dann packe ich es in die kleinen. Der Schnapsbrenner kommt, sich das Getreide zu besehen. So bin ich denn in der Lage, im Jahre alle vier Jahreszeiten die passenden Kleider zu wechseln. Reichlich war die Ernte; das gibt ein ruhiges Friedensjahr. Deswegen beratschlagt das ganze Dorf über die Aufführung eines Schattenspieltheaters.

[1] Übertragen von Emil Krebs.

LXVI. Der Traum.[1]

(Schnell mit Kastagnettenbegleitung.)

Ich will euch eine schöne Geschichte erzählen. Es ist bedauerlich, wie ungerecht der Himmel ist; er läßt zwar Regen und Schnee herunterkommen, aber keine Silberbarren. Gestern Abend lag ich auf dem Ofenbett aus Lehm; ich wälzte mich hin und her und konnte nicht einschlafen. Ich lag von der ersten bis zur zweiten Nachtwache wach und wieder von der zweiten, bis die dritte geschlagen wurde. Als die dritte Nachtwache geschlagen, hatte ich einen Traum. Mir träumte von einem Schatz im Süden des Dorfes. Ich nahm daher Spaten und Hacke und ging aufs Feld hinaus, um den Schatz auszugraben. Ich hatte wirklich Glück: nach einigen wenigen Spaten- und Hackenschlägen grub ich den Schatz auf. Ich grub einen ganzen Keller von Silberschuhen aus; darüber war eine große Binsenmatte gedeckt. Ich hob die auf und sah darunter. Ach da mußte ich lachen: da war ein Korallenstock, dreißig Fuß hoch, echter roter Karneol und weißer Achat. Da nahm ich an mich sieben bis acht Säcke voll Diamantstiften, sechs große Körbe voll Katzenaugenedelsteinen, 33 Schlaguhren, 64 Damenuhren, schöne Stiefeln und Mützen, schöne Jacken und Überwürfe, schöne neumodische Täschchen, 72 große Goldbarren und dazu noch 33333 mit Emailarbeit versehene Silberschuhe. Da hatte ich soviel Gold und Silber, daß ich nicht wußte, wo ich es lassen sollte. Sollte ich dafür Land kaufen und bebauen? Da fürchtete ich mich vor Dürre und Überschwemmung. Oder sollte ich eine Getreidehandlung auftun? Da könnten die Mäuse mir alles fressen. Sollte ich Geld auf Zinsen ausleihen? Da fehlte es an Bürgen. Sollte ich ein Pfandgeschäft aufmachen? Da fürchtete ich, ich würde Geld zusetzen müssen; denn wenn mir der Geschäftsführer mit dem Gelde durchging, wo sollte ich ihn dann suchen? Alle diese tausenderlei Schwierigkeiten machten mich so aufgeregt, daß ich vor Aufregung aufwachte: da war es nur ein Traum gewesen! Ich hatte mit beiden Händen nach dem Ofenbett getastet; dabei hatte ich das Feuerzeug erwischt: das waren die Silberschuhe gewesen! Dann hatte ich die messingne Pfeife erwischt: das waren die Goldbarren gewesen! Nachdem ich so eine ganze Weile hin- und hergetastet hatte, war ich an einen grünköpfigen großen Skorpion geraten und der stach mich, daß ich laut aufheulte.

[1] Übertragen von Emil Krebs. Vgl. G. Vitale, Pekinese Rhymes, No. 102, p. 139. Das Lied ist tai-pao genannt, d. h. ein Stück, welches Reichtümer kommen läßt; es soll besonders in Läden gesprochen werden.

LXVII. Ein Traum.[1])

Ein Alter singt das Lied.

Gestern Nacht hatte ich einen Traum: mir träumte, ich ging auf der Straße, mir das Laternenfest anzusehen. Als ich aufwachte, ritt ich auf einer Fliege; in der rechten Hand hielt ich eine Peitsche; mit der linken drückte ich die Mähne der Fliege nieder; so flog ich in der Luft dahin. Blickte ich nach oben, so war der Himmel voller Sterne; blickte ich nach unten, so war da eine Vertiefung, die war auf allen Seiten von grünen Fichten umgeben; auf einer Fichte saß ein Adler; in einem Tempel auf dem Berge war ein Bonze; vor dem Bonzen lag ein Andachtsbuch; hinter dem Berge war gefrorenes Eis; in der Stube brannte eine Lampe; an der Wand war ein Nagel; an dem Nagel hing ein Bogen. Plötzlich sah ich, wie vom Nordwesten her ein Sturm sich erhob; dieser Sturm wehte die Sterne am Himmel fort; er wehte die Vertiefung in der Erde platt; er wehte den Fichtenbaum bei der Vertiefung um; er wehte den Adler auf der Fichte fort, sodaß er wegflog; er wehte den Bonzen vor dem Berge fort, sodaß er weglief; er wehte das Andachtsbuch, das vor dem Bonzen war, weg und brachte das Eis hinter dem Berge zum Schmelzen; er wehte die Lampe in der Stube aus, wehte den Nagel von der Wand herunter, wehte den Bogen am Nagel um. So war also das Ergebnis des Sturmes, daß die Sterne sich zerstreuten, die Vertiefung zugeschüttet wurde, die Fichte umfiel, der Adler wegflog, der Bonze fortlief, das Andachtsbuch verschwand, das Eis schmolz, die Lampe erlosch, der Nagel herunterfiel, der Bogen sich umdrehte; und so blieb nur Leere übrig!

[1]) Übertragen von Emil Krebs.

LXVIII. Loblied einer Jungfrau auf einen Drallen Kleinen Knaben.[1])

Welch kleiner, kleiner hübscher Junge! Drall das Pantherköpfchen, rund die Äuglein, vergehen möchte man vor Liebe. Auf dem Kopf zu beiden Seiten zwei Haarwülstchen wie schräge Pfirsiche. Auf und nieder geht die Kopfhaut auf dem einer Aprikose gleichenden Vorderkopf.[2]) Auf dem Kopfe trägt er ein kleines Mützchen, mit den Acht Genien, rechts und links verteilt, gerade in der Mitte der Gott des Langen Lebens; dunkelrote Troddeln schweben davon herab und an den beiden Mützenbändern klingen lustig Schellen. Dick und fest sind die Ärmchen, stark die Hüften. An beiden Armen hat er kleine Armbänder. Ein Goldkettlein hat er umgehängt mit silbernem Siegel daran. Ein Naschtäschchen hat er, wie ein Lotoskern geformt.

Dunkelrot ist sein Rock, grün sein Unterjäckchen; bunte Höschen hat er an. Seine Schuhe mit der aus vielen Schichten bestehenden Sohle gehen in einen den Rachen weit aufsperrenden Tiger aus; hinten sind Strippen daran befestigt. Welche Mühe mag seine Mutter gehabt haben mit all diesen geschickten Arbeiten!

Diesen Knaben anzuziehen muß eine Wonne sein! Ein Mannkind! Man kann sich tot daran freuen! Man kann sich tot daran freuen! Wie es wabbelt, wenn man es auf den Arm nimmt! Wie süß es duftet, wenn man es küßt! Es hat auch einen schönen Namen bekommen

[1]) Übertragen von Emil Krebs.
[2]) Weil die Schädelknochen noch nicht hartgewachsen sind.

und heißt „der Achtpfünder“ (Pa Chin). Seine Mutter ist mit mir in einem Alter; doch ist sie schon eine Frau, während ich noch eine Jungfrau bin. Das ist für mich betrüblich; doch hege ich gegen niemand Groll deshalb; nur meinen Eltern nehme ich es übel, die sich unmenschlich gezeigt.[1])

Während ich so in meinem Stübchen sitze, höre ich plötzlich draußen Schalmeienklang. Gewiß schicken die Schwiegereltern her, um mich als Braut abzuholen. Aufgeregt steige ich von der Pritsche herab, trete vor den Toilettenspiegel und ordne meine Frisur, male mir die Augenbrauen, ziehe den purpurfarbenen Überrock an und darüber die violettfarbene Weste. Jetzt bin ich mit der Toilette fertig; ich steige von der Pritsche herab. Voller Aufregung gehe ich bis zur Haustür und öffne beide Türflügel mit der Hand. Da! Was muß ich sehen? Da ist es nur so ein Großschnauz aus Tientsin,[2]) so ein verdammter Hundsfott, der Tonfiguren feilbietet.[3])

---

[1]) Weil sie mir noch keinen Mann gesucht.

[2]) Wei ist ein Name für Tientsin, dessen Bewohner von den Pekingleuten spöttisch Wei-tsui-tszĕ „Tientsin-Schnauzen“ genannt werden.

[3]) In Tientsin werden sehr hübsche Tonfiguren verfertigt, die in Peking feilgeboten werden.

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXVIII. Band, 2. Abhandlung

Vokabular der Rama-Sprache

nebst grammatischem Abriss

von

Walter Lehmann

Vorgelegt am 8. November 1913

München 1914
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Einleitung.

Die von mir im Auftrage der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin und mit hochherziger Unterstützung Sr. Exzellenz des Herrn Herzogs von Loubat (Paris) in den Jahren 1907—1909 unternommene Forschungsreise nach Zentral-Amerika und Mexiko hatte neben archäologischen und ethnologischen Studien vor allem auch die wissenschaftliche Rettung von Sprachen im Auge, die teilweise wie das Rama, Guatuso, Subtiaba, Matagalpa, Sumo, Cacaopera, Lenca von Chilanga u. a. m. einem baldigen und sicheren Aussterben entgegengehen. Ich habe keine Mühe gescheut, die meist sehr abgelegen wohnenden Indianerstämme aufzusuchen, um ihre Sprachen aufzunehmen. Wenn es mir gelungen ist, gleichsam noch in letzter Stunde, ein linguistisches Material zu bergen, das wegen seiner Beziehungen zu den Idiomen Costa Ricas, Panamas und des nordwestlichen Südamerika von weittragender Bedeutung ist, so muß ich auch an dieser Stelle dankbar der angelegentlichen Unterstützung gedenken, die mir überall auf meinen Reisen in zuvorkommender Weise von den Regierungen der Republiken Costa Rica, Nicaragua und El Salvador gewährt wurde, sowie der Förderung meiner Arbeiten über die Rama-Sprache durch die Herrnhuter Missionare, die Herren Reichel und Heath in Bluefields und Herrn Weinstein auf Rama Key.

Das wichtigste Ergebnis meines Aufenthaltes auf der Rama-Insel (im März 1909) war die Feststellung, daß die Rama die nächsten noch lebenden Verwandten der Guatuso-Indianer am Rio Frio (in Costa Rica) sind, die sie als „wild Ramas" bezeichneten, was den „Valientes" älterer Autoren entspricht. In der Tat bestehen sprachliche Übereinstimmungen zwischen beiden Idiomen, auf die ich bereits früher hingewiesen habe.[1])

Die Rama-Indianer, die seit 1857 vom Missionar J. P. Jürgensen[2]) getauft und mit der englischen Sprache vertrautgemacht worden sind, zählen jetzt höchstens etwa 250 Seelen auf Rama Key. Auf dem gegenüberliegenden Festlande bei Punta Gorda leben noch etwa 15—20 heidnische Rama-Indianer, auf Uïriṅ Key, zwischen Monkey Point (Punta Mico) und Hohn Sound am inneren Rande einer Lagune und an gleichnamigem Flusse (Rio Uïriṅ) leben 10—15 Leute. Einige wenige andere Rama-Indianer halten sich verstreut

---

[1]) W. Lehmann, Ergebnisse einer Forschungsreise in Mittelamerika und Mexico, Zts. f. Ethnol., Bd. 42 (1910), p. 712. Die große Ähnlichkeit der Guatuso mit den ihnen benachbarten, nördlich vom Rio San Juan wohnenden Rama-Indianern wird von Al. v. Frantzius (Arch. f. Anthropol., Bd. IV (1870), p. 102) bestätigt.

[2]) Geboren 2. Juli 1818 in Harth, Amt Veile, Jütland; seit 1853—1878 Missionar.

auf, so eine Frau in Haulover, ein Mann bei den Sumo von Uaspuk, einige andere Personen in Bluefields. Die Indianer von Uïriñ Key und Punta Gorda besuchen von Zeit zu Zeit Rama Key im Kanoe. Einem gewissen Benjamin aus Uïriñ Key verdanke ich ein kleines Vokabular, das ich auf Rama Key am 14. März 1909 aufnahm und das ich mit meinen übrigen Aufzeichnungen verarbeitet habe. Das Hauptmaterial nahm ich in regelmäßigen Sitzungen im Hause eines etwa 50 jährigen, getauften, intelligenten und freundlichen Indianers auf Rama Key auf, mit dem ich täglich sechs bis acht Stunden zusammen arbeitete. Seine Geduld und Bereitwilligkeit verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Beide Eigenschaften traf ich übrigens bei reinblütigen Indianern viel mehr als bei Mischlingen an. Mein Interpret auf Rama Key sprach das Rama als Muttersprache, außerdem aber noch fließend englisch, ferner verstand er etwas Mísquito und Spanisch.

Diese Sprachvermischung gestaltete die Verständigung und damit die Studien manchmal etwas schwierig. Sie findet ihren Ausdruck auch im Rama selbst, das eine Reihe von Mísquito-Worten entlehnt hat neben einigen kreolischen, englischen und spanischen. Auch Sumo- bzw. Ulua-Worte sind in das Rama aufgenommen worden. Im vorliegenden Vokabular wurde auf die Entlehnungen, soweit sie klar zutage treten, Bezug genommen. Immerhin ist trotz der Zersetzung, welche die Sprache seit über 50 Jahren erfahren hat, der Wortschatz, den ich hiermit den Fachgenossen vorlege, ein verhältnismäßig unberührter.

Die Schwierigkeiten, welche die Aufzeichnung bisher unerforschter Sprachen demjenigen darbietet, der es unternimmt, sie systematiseh zu erforschen, sind sehr große. Die Phonetik führt einen durch viele Klippen; beständig ist man der Gefahr von Mißverständnissen ausgesetzt. Während der Wochen, die ich auf Rama Key weilte, habe ich mich bemüht, gleich an Ort und Stelle etwaige Irrtümer aufzuklären. Bei der Durcharbeitung des Materials in München habe ich jedes Wort und jede Form nachgeprüft und auf etymologische Zusammenhänge sorgfältig Bedacht genommen. Ich glaube, so am besten einen Vergleich mit anderen Sprachen weiterer Forschung erleichtert zu haben. Wenn trotzdem Irrtümer untergelaufen sein sollten, so wird man diese hoffentlich mit Nachsicht beurteilen.

Eine weitere erhebliche Schwierigkeit bereiteten die Vulgärnamen der Tiere und Pflanzen. Solche habe ich überall auf meinen Reisen gesammelt; sie sind wichtig, da sie in vielen Fällen Reste jetzt verschollener Sprachen darstellen. Größeren Wert erhalten sie freilich erst, wenn es gelingt, sie wissenschaftlich zu bestimmen. Zu diesem Zwecke habe ich zeitraubende, ausgedehnte Untersuchungen anstellen müssen, deren Niederschlag ebenfalls im Vokabular zu finden ist. Auch hier bin ich nicht sicher, immer das Richtige getroffen zu haben, da beispielsweise die Palmennamen eine solche Fülle von nomina vernacula aufweisen, sogar für verschiedene Entwicklungsstadien oder bei männlichen und weiblichen Formen derselben Art, daß eine wissenschaftliche Bestimmung botanische Spezialkenntnisse erfordert, über die ich nicht verfüge. Ein Teil der Palmen, aber auch anderer Gewächse und Tiere dürfte wissenschaftlich sogar noch nicht einmal bestimmt sein. Man möge also diesen meinen Versuchen ebenfalls Nachsicht angedeihen lassen. Ich wollte mit ihnen nur einen bescheidenen Anfang machen, auf denen künftige Ethnobotanik und Ethnozoologie Mittelamerikas weiterbauen können.

Zum bequemeren Verständnis des Vokabulars lasse ich am Schlusse dieser Einleitung eine kurze Übersicht über die Phonetik und Grammatik folgen.

Es ist notwendig, nun einige Bemerkungen über die Rama-Indianer aus der spärlichen Literatur zusammenzustellen. Die alten spanischen Quellen geben uns über sie keine direkten Nachrichten. Kolumbus passierte auf seiner vierten Reise (1502) die Mísquito-Küste, deren nördlicher Teil durch die Bemerkung, daß man dort viele Kiefern sah, scharf bestimmt ist. Da sie aber noch vor Cabo Gracias à Dios lag, so handelt es sich um einen Küstenstrich, der zum jetzigen Honduras gehört. Die von ihm am 25. September angelaufene Gegend von Cariay und die eine legua davon entfernte waldbedeckte Insel Quiriví kann aber kaum auf die Mündung des Rio Rama (inf.) und die Isla Pájaro Bobo bezogen werden, wie dies Désiré Pector[1]) getan hat. Die von Kolumbus erwähnten goldenen Adler weisen vielmehr auf Costa Rica, auf das Küstengebiet von Suerre und der jetzigen Talamanca-Indianer, ebenso die Angabe, daß das Gold aus Veragua (Beragua) stammte. Die etwas späteren spanischen Quellen erwähnen die Rama-Indianer nicht besonders. Man faßte sie mit dem aus dem mexikanischen Worte für „Barbaren“ abgeleiteten Namen *Chontales* zusammen mit anderen Stämmen wie namentlich den Ulua und Sumo-Mísquito.[2]) So bei Oviedo, Gomara, Palacio, Herrera. Die von den ersten beiden und Herrera genannten *Coribicí* (Corobicí),[3]) die zwischen der Mündung des jetzigen Rio Tempisque und der jetzigen Stadt Abangares zu suchen sind und deren Name sich in dem Rio Curubicí erhalten hat, haben sich zusammen mit Resten anderer Stämme wie der Voto in den heutigen Guatuso-Indianern am Rio Frio verschmolzen. Dies wird sprachlich durch eine Angabe von Pelaez bewiesen, wo die vom P. Cepeda (1750) erwähnte Cordillera de *Tilaran* erwähnt wird. *Tilaran* bedeutet „pais de muchas aguas“. Hier erkennt man das spezifische Guatuso-Wort für Wasser, *ti*. Die nahe linguistische Verwandtschaft der jetzigen

---

[1]) D. Pector, Étude économique sur la République de Nicaragua. Extrait du Bulletin de la Soc. Neuchâteloise de Géogr. Année 1892—93. Neuchatel 1893, pp. 44, 100. Vgl. M. de Peralta, Hist. de la jurisd. territorial de Costa Rica. Madrid 1891, p. 2, Anm. — Mapa de Costa Rica im Atlas hist. geogr. Madrid 1890. Karte A und B.

Moritz Wagner (Die Provinz Chiriqui, Petermanns Mittlg. IX (1863), p. 18) verlegt die Küste von Cariari nach Costa Rica. Dieselbe findet A. B. Thiel (Datos Cronológicos, Población de Costa Rica hasta 1699, II) in der Gegend von Puerto Limón, zwischen der Mündung des Rio Reventazón und Limón. Er identifiziert die daselbst befindliche Isla Uvita (islote de Uva) mit dem „Quiribiri“ des Columbus. In der Tat trägt Cornel Wytfliet in seiner Karte vom Jahre 1597 (apud Peralta, Atl. hist. geogr. Madrid 1890. No. I) Cariai deutlich südöstlich vom Rio San Juan (= Desaguadero) ein, d. h. an der Küste von Suerre.

[2]) Dieser Name hat sich in dem jetzigen Departamento de Chontales erhalten, welches das ganze nordöstliche Ufer des Sees von Nicaragua umfaßt und bis zum oberen Drittel des Rio San Juan sich erstreckt.

[3]) Oviedo, Hist. de las Indias, Buch 42, cap. 12, Bd. 4, p. 198: è ocho leguas al poniente de la dicha orotiña hay otro (pueblo) que se llama coribia (coribici an anderen Stellen; Ternaux-Compans, Bd. 14, p. 251 schreibt an dieser Stelle richtig coribizi). E son los indios de otra lengua apartada de todas las que se han dicho en esta Historia. Vgl. Gomara, Hist. gen. de las Indias, Çaragoça 1533 (fol. 112, col. 1): ay en Nicaragua cinco lenguages muy diferestes: Coribici que loan mucho, Chorotega, que es la natural i antigua . . . Chondal, es grosero i serrano; Orotiña que dice mama por lo que no(s)otros; Mexicano, que es principal. In der Ausgabe bei Barcía jedoch, Historiadores primitivos de las Indias occidentales, Madrid 1749, Bd. II (cap. 206, p. 590) steht statt Coribici fälschlich Caribici. Hierauf geht die Verwirrung mit den „Cariben“ zurück bei Squier und anderen Autoren. Andrerseits ist der an der südlichen pacifischen Küste Nicaraguas gebräuchliche Ausdruck „Caribes“ für die Indianer der atlantischen Seite vielleicht wirklich eine Verstümmelung des alten Wortes Coribici.

Guatuso mit den Rama wurde schon oben angeführt. Andeutungen über die Zusammengehörigkeit von Rama und Guatuso finden sich schon bei Napier Bell.[1])

Eine der frühesten Erwähnungen der Rama möchte ich in dem Berichte des Capitan Alonso Calero über seine Entdeckungsreise auf dem Desaguadero (Rio San Juan) vom Jahre 1539 erblicken. Vom Solentiname-Archipel, im Süden des großen Sees von Nicaragua, wurde damals ein „Führer" geholt, „el qual trató de ser tan bueno que sabía muy bien el río y tres ò cuatro lenguas de las que en él se platycan".[2]) Hier wird das Rama zwar nicht ausdrücklich genannt, aber man darf wohl annehmen, daß unter den drei oder vier Sprachen, die damals am Rio San Juan im Schwange waren, das Rama (Melchora), Guatuso (Corobicí — Voto etc.), Ulua und Mísquito zu verstehen sein werden. Auf den Solentiname-Inseln wurde noch zur Zeit des Bischofs Tristán und des Missionars Fray Tomás Lopez (1783) ein Idiom gesprochen, das dem Guatuso des Rio Frio sehr nahe stand oder wahrscheinlich mit ihm ident war; denn man nahm damals Dolmetscher von dort mit für die freilich ergebnislose Expedition den Rio Frio aufwärts.[3])

Das Siedlungsgebiet der Rama-Indianer scheint auch schon in alter Zeit kein ausgedehntes gewesen zu sein. Es umfaßte die jetzigen Gebiete der Comarca de San Juan del Norte (Greytown), Teile der Distrikte von Chontales, Mosquitia (Departamento Zelaya) und Siquia, also die atlantische Abdachung zwischen dem Bluefields-Fluß (Rio Escondido) im Norden und dem Rio San Juan im Süden. Hier hat sich der Name Rama an zwei Flüssen erhalten. Der eine, Rio Rama sup., ist ein rechter Nebenfluß zum Mittellauf des Bluefields-Flusses und hat sein Quellgebiet an den östlichen Abhängen der mittleren Kordillere von Chontales; der andere, Rio Rama inf.,[4]) entspringt etwas weiter südlich, fließt in ziemlich grade von Westen nach Osten gerichtetem Laufe, um bei Punta Gorda südwestlich von Monkey Point (Punta Mico) in das Karibische Meer zu münden (in die sogenannte Pims Bay). Auf der Sonnensternschen Karte von Nicaragua (1863) sind Siedlungen der Rama-Indianer nicht weit landeinwärts von der Halbinsel Monkey Point, die gegen Norden die Bluefields-Lagune begrenzt, an einem linken Nebenflusse des Rio Rama inf. eingezeichnet, eines Flusses, der auf einer Karte von D. Pector[5]) auch als „Ramaqui"

---

[1]) C. Napier Bell, Journ. R. Geogr. Soc. London XXII (1862), p. 259: a great number of them (Ramas) still live at the head of the Rio Frio. — Ders., Tang weera. London 1899. 8^0, p. 72: Among these mountains rises the Rio Frio, where to this day a remnant of the Rama Indians defy the white man.

[2]) M. de Peralta, Costa Rica, Nicaragua y Panamá. 1883. Anhang, p. 730—1.

[3]) W. Lehmann, Zts. f. Ethn., Bd. 42 (1910), p. 707—8. Die am rechten Ufer des Rio San Juan zwischen Rio Frio, R. Pocosol und R. Sarapiqui ansäßig gewesenen Votos hatten auch am änderen Ufer des San Juan viele Stammverwandte, die, nach Angabe der Botos vom Rio Ciripiqui (= R. Sarapiqui = R. de los Botos), *Botos* genannt wurden. Vgl. Relación vom 14. Juli 1591 ap. Peralta, Costa Rica, Nicaragua y Panamá, p. 644. Daß im Gebiete der Votos auch Güetar gesprochen wurde, erklärt sich daraus, daß viele Güetar in diese unzugänglichen Gebiete vor den Spaniern flüchteten.

[4]) Der richtige Name für den Rio Rama soll Rio Rámra sein. Mitteilung erhalten am Rio Cuá, einem rechten Nebenflusse des oberen Rio Coco (1909).

[5]) D. Pector, l. c., Esquisse d'une carte politique du Nicaragua en 1893. Zwei Dörfer der Rama-Indianer am „Rio Punta Gorda", von denen das weiter landeinwärts gelegene Tigisugalpas heißt, finden sich auf der Karte des Thomas Jefferys vom Jahre 1792 (ap. Peralta, Atl. hist. geogr. Madrid 1890. No. XXI). Der Name Tigisugalpas ist wohl von dem ganzen Küstenstrich von Mosquitia auf die kleine Siedlung übertragen worden. Er findet sich auch bei Strangeways, Sketch of the Mosquito shore. Edinburgh 1822, p. 30—31.

eingetragen ist. Dieser letztere Name dürfte jedoch wohl eine Verwechslung mit der in der Bluefields-Lagune gelegenen Rama-Insel (Rama Key) sein. Eine „Stadt" Rama wurde endlich als neuer Flußhafen und neues Siedlungszentrum 1889 von der nicaraguensischen Regierung am Zusammenfluß des Rio Rama sup. mit dem Rio Siquia, die den Bluefields-Fluß bilden, gegründet.

Zu den Rama-Indianern müssen auch die *Melchora* gezählt werden, die am Rio Melchora noch zur Zeit Squiers saßen, seitdem aber ausgestorben oder in der Mischlingsbevölkerung aufgegangen sind. Der Rio Melchora mündet als ein kleiner linker Nebenfluß östlich und nahe bei San Carlos in den Rio San Juan. Nach C. H. Berendt[1]) sind die Rama-Indianer dieselben wie die am Rio San Juan Melchoras genannten. Unter dem Namen Melchora-Melchorista, tribe of indians north to the San Juan River (on more modern maps), erwähnt sie Eben Morton Horsford.[2]) Squier glaubte, daß die Nomadenstämme der atlantischen Küste jener Gegend, insbesondere die Melchora am Rio San Juan „Kariben" wären.[3]) Das ist ein Irrtum, da hier ebenso wie von P. Lévy[4]) Coribicí (Corobicí) und Caribici gleichgesetzt werden, was auf einen Druckfehler der Gomaraschen Ausgabe zurückgeht (vgl. S. 3, Anm. 3), und da die Coribicí an sich zunächst gar nichts mit den Kariben Südamerikas und der Antillen zu tun haben. Zu dieser Verwechslung scheint auch die von Squier[5]) zitierte Schreibweise Roberts „Kharibees" für die „Caribs" von Honduras, die richtiger überhaupt Karif genannt werden sollten, beigetragen zu haben. Diese Verwirrung hat bereits Bovallius[6]) erkannt. Der Irrtum Squiers wiederholt sich jedoch weiter in der Literatur, so auch bei Peter F. Stout.[7])

Nach Alb. S. Gatschet[8]) sprechen die Anwohner des Rio Melchora einen Ulua-Dialekt. Wenn jedoch die Melchora zu den Rama gehören, so kann ihre Sprache unmöglich das ganz verschiedene Ulua sein, das mit dem Sumo-Mísquito zusammen einer Familie angehört.[9]) Die Rama-Melchora wohnen südlich und östlich von den Ulua und nördlich von den Guatuso. Es ist möglich, daß Ulua-Indianer auf Streifzügen auch noch südöstlich vom Quellgebiet des Rio Mico längs der Kordillere von Chontales vorgedrungen sind, daß sie aber die Bewohner des Rio Melchora seien, ist zweifellos unrichtig, und daher die obige Angabe des sonst so gewissenhaften Gatschet eine irrtümliche.

Nach einer mir mitgeteilten Sage soll der Urahn der Rama in einem steinernen Kanoe nach Monkey Point gekommen sein. Dieses steinerne Kanoe sei jetzt noch an der Küste als merkwürdige Steinbildung zu sehen. Es ist interessant, daß hier die Gegend genannt wird, deren Hinterland in der Tat das Zentrum der Rama-Indianer gebildet hat und wo, ebenso wie auf dem ein wenig weiter nördlich gelegenen Uĭriñ Key die letzten

---

[1]) Korrespondenz-Blatt d. Deutsch. Gesellsch. f. Anthrop., Nr. 9, Sept. 1874, p. 72 l.; vgl. „Ausland" 1874, Nr. 45, p. 885 l.

[2]) IX. Internat. Amerikanist. Kongr. Huelva 1894, p. 159.

[3]) Squier, Nicaragua. New York 1856. I, p. 105–6.

[4]) P. Lévy, Notas geográficas y económicas sobre la República de Nicaragua. Paris 1873. 8°, p. 207.

[5]) Squier, Notes on Central America. New York 1855, p. 214.

[6]) Bovallius, Nicaraguan Antiquities. Stockholm 1886, p. 3, Anm.

[7]) Peter F. Stout, Nicaragua, past, present and future. Philadelphia 1859, p. 113.

[8]) A. S. Gatschet in „Globus". Bd. 72 (1900), p. 88.

[9]) W. Lehmann, Zts. f. Ethn. Bd. 42 (1910), p. 718–20.

von der Kultur wenig berührten Rama-Indianer hausen, da die auf Rama Key selbst wohnenden seit etwa 50 Jahren getauft und „zivilisiert" sind. Die erwähnte Sage hat ihre Parallele in derjenigen des Kulturheros *ålmŭk áura* („old drift man, viejo flotando") der Mísquito, die ich in Cabo Gracias à Dios aufzeichnete. Von diesem Alten weiß man nicht, woher er kam; seine Farbe war die weiße (*píni*), er trug weiße Reiherfedern (*ÿámi píni*). Er unterrichtete in alten Zeiten die *sukias* (Zauberpriester) in der Heilkunst u. a. m. — „he was a spirit himself, he was an old head among the Ulasas (Dämonen)", so erzählte mir der alte Sambo-Mann Dixon in Bluefields, der als ehemaliger jahrelanger Sekretär des „Königs von Mosquitia" sehr genau über die alten Sitten und Sagen des Landes unterrichtet war. Hiermit im Zusammenhange steht vielleicht das uralte, jetzt ungebräuchliche Mísquito-Wort für „Mensch" *úra*, das im *Nákḷili*-Mythus vorkommt in der Phrase *úra kía bāíbisa* „Menschengeruch spaltet sich — steigt auf". In gewisser Weise erinnert die Sage vom *ålmŭk áura* an die Mythen von *Quetzalcouatl* in Mexiko, der ja auch in alter Zeit aus dem Ostmeere kam und ein alter Zauberpriester war.

Geschichtliche Nachrichten über die Rama, die irgendwie von Bedeutung wären, sind mir nicht bekannt. Ich bedaure lebhaft, daß ich von dem sehr seltenen Geschichtswerke des Fray Francisco Vasquez „Crónica de la provincia de Guatemala" nur den ersten Band in Guatemala erwerben konnte, aber nicht den zweiten Teil, der Guatemala 1716 gedruckt wurde. Da dieser zweite Band mir auch sonst nicht zugänglich ist, kann ich hier der Vollständigkeit halber nur auf ihn verweisen. Er enthält möglicherweise wichtige Nachrichten über die Rama-Indianer. Nur Missionar J. P. Jürgensen,[1]) der 1857 die Missionsarbeit auf Rama Key begann, berichtet einige Fakten: „Schon von alten Zeiten her ge-„hörte das Eiland zum Moskito-Staat und gehorchte dessen Herrschern. Einer derselben „aber, nebenbei bemerkt ein Trunkenbold und Wüterich erster Klasse, schenkte Rama „einem seiner Günstlinge, der aber nicht zum Stamme der Moskito-Indianer gehörte. „Dieser ließ sich nun mit seinen drei Frauen auf der Insel nieder, von ihm stammen ihre „Bewohner her. Dieselben wurden aber jederzeit wie alle übrigen Indianerstämme im „Lande von dem herrschenden Stamme der Moskitos mit grausamer Härte und Willkür, „ja recht eigentlich wie Sklaven behandelt."

Die Rama-Indianer standen also wie heute noch die Sumo-Indianer zu den Mísquito in einem Helotenverhältnis, und daher ist auch das Wort für Sklave im Rama aus dem Mísquito entlehnt. Der oben erwähnte Günstling des Mísquito-Königs, der Rama Key geschenkt erhielt, wird vielleicht nur einem anderen Mísquito-Stamme angehört haben; daß von ihm und seinen drei Frauen aber die jetzigen Rama-Indianer sich herleiten sollen, kann nur in sehr beschränktem Maße zutreffen, denn sonst hätte sich nicht die besondere, vom Mísquito so verschiedene Sprache der Rama bis heute erhalten können.

Während meines Aufenthaltes in jener Gegend wurde mir auch gesagt, daß die Rama-Sprache ein Gemisch von Mísquito, Ulua und Kreolisch, daß die eigentliche Sprache die am Rio Frio gesprochene, d. h. das Guatuso, wäre; die alten Rama seien dorthin von den Mísquito zurückgedrängt worden. Dieser Bericht kann einzelnes Wahre enthalten. Sicherlich haben früher einmal die Rama und Guatuso eine Einheit gebildet, die später zerrissen

---

[1]) J. P. Jürgensen, Rama Key. Niesky, III. Aufl., 1896. 8°, p. 10. Vgl. G. R. Heath im American Anthropologist, Bd. XV (1913), p. 49.

wurde, bis die Zusammengehörigkeit durch Isolierung der Reste beider Nationen verloren ging. Einige Lehnworte aus dem Ulua (bzw. Sumo) finden sich ja in der Tat im Rama. Dies könnte sich daraus erklären, daß vielleicht jener schon genannte Günstling, der sich auf Rama Key niederließ, ein Angehöriger dieses Stammes war. Es ist aber unwahrscheinlich, daß die stolzen, freien Mísquito-Indianer einen „Sklaven" zum Besitzer einer bevölkerten Insel gemacht haben sollten. Die Entlehnung der übrigens nicht zahlreichen betreffenden Worte erklärt sich einfacher durch Handelsverkehr mit den den Rama nächstbenachbarten Stämmen.

Zu erwähnen ist noch, daß die Rama heute sich selbst *Ráma-lŭt* „die Rama" nennen, daß sie im Mísquito *nástiba* „dreckiger Kerl" heißen. Im Idiom von Subtiaba bei León, an der pacifischen Küste Nicaraguas — so wurde mir von meiner Dolmetscherin, der über 80jährigen Victoria, angegeben — nennt man die Rama-Indianer *rĕχñú* und die „Caribes", d. h. Mísquito und Nachbarstämme des Inneren Nicaraguas *rŭχkuñú* „animales".

Weitere Literatur über die Rama, die sich aber nur auf kurze Bemerkungen beschränkt, findet sich noch bei:

Thomas Strangeways, Sketch of the Mosquito Shore. Edinburgh 1822, p. 30—31.

C. Napier Bell, Tangweera, p. 3, 18, 72; Journ. R. Geogr. Soc. London. XXII (1862), p. 242, 259.

Frederick Boyle, A ride across a continent. London 1868. I, p. 287.

Bedford Pim, Dottings on the Roadside in Panama, Nicaragua and Mosquito. London 1869, p. 305.

J. Collinson, Mem. Anthrop. Soc. London. III (1870), p. 150/1.

H. Bancroft, Native Races of America. I, p. 713/4, 746, 793/4; III, p. 783.

P. Lévy, l. c., p. 255.

D. Pector, Indication approximative de vestiges laissés par les populations précolombiennes du Nicaragua. IIe édition. Paris 1889.

D. G. Brinton in Americ. Philos. Soc. Philadelphia. March 6, 1891, p. 3.

J. P. Jürgensen, Rama Key. Niesky 1896. 8°. 62 pp.

H. G. Schneider, Moskito. Herrnhut 1899. 8°. 230 pp. passim.

A. L. Pinart, Les tribus indiennes de famille guarano-guaymies. Chartres 1900, p. 7, 18.

Carl Bovallius, Resa i Central-Amerika 1881—83. Upsala 1887. II, p. 306.

Die Rama-Sprache.

Die Literatur über dieses Idiom ist sehr dürftig und beschränkt sich zumeist auf eine kurze Erwähnung des Namens der Sprache, die von verschiedenen Autoren verschieden klassifiziert, bzw. keiner bestimmten Sprachfamilie zugewiesen wird.

Das bisher einzige veröffentlichte Material ist eine Liste von 21 Worten, die von Missionar W. Siebörger an D. G. Brinton mitgeteilt wurden und die letzterer an zwei Stellen abdruckte.[1]) Dieselbe folgt hier verglichen mit den Worten meiner Sprachaufnahme:

	Siebörger-Brinton (1891)	Lehmann (1909)
Mann	*nikikna*	*năkíkna*
Weib	*kuma*	*kūmắ*
Sonne	*nunik*	*nŭ́nĭk*
Mond	*tukan*	*tŭ́kăn*
Feuer	*abung*	*ắbŭṅ*
Wasser	*si*	*sĭ́*
Kopf	*kiing*	*kĭ́iṅ*
Auge	*up*	*ŭ́p*
Ohr	*kuka*	*kūkŭắup*
Mund	*kaka*	*kakắ*
Nase	*taik*	*tâik*
Zunge	*kup*	*kŭ́p, kŭ́up*
Zahn	*siik*	*sĭ́k*
Hand	*kuik*	*kŭĭ́k*
Fuß	*kaat*	*kắt, kắl*
Haus	*knu*	*ṅŭ̄́*
1.	*saiming*	*sâimiṅ*
2.	*puksak*	*pŭ́ksăk*
3.	*pangsak*	*pắṅsăk*
4.	*kunkun beiso*	*kŭ́nkŭnbī*
5.	*kwikastar*	*kŭĭ́kĭstar*

Brinton verglich diese Worte mit solchen der Changuina-Sprache (nach A. L. Pinart) und hielt die Rama-Sprache für einen Zweig des „Dorasque stock". Die von ihm angeführten Wortgleichungen sind aber nur zu einem kleinen Teile einer schärferen Kritik gegenüber stichhaltig (wie bei Ohr, Mund, Zunge) und erklären sich aus der Tatsache,

[1]) D. G. Brinton, The American Race. Philadelphia 1901, p. 367. Proceedings of the Am. Philos. Soc. Philadelphia. Vol. XXIX (1891), No. 135, p. 1—3.

daß die Sprachen der atlantischen Küste von Honduras und Nicaragua unter sich alle mehr oder weniger nahe verwandt sind und mit den Sprachen Costa Ricas und Panamas zusammenhängen, die ihrerseits zu denen Dariens und des nordwestlichen Südamerikas mit dem Chibcha als Zentrum überleiten. Es ist nicht richtig, das Rama als Zweig des Dorasque-Changuina aufzufassen, denn ersteres steht zunächst dem Guatuso viel näher. Die Gruppe des Rama-Guatuso bildet, ihrer geographischen Lage entsprechend, den Übergang zu den Sprachen Costa Ricas und Panamas, dem Guetar, den Talamanca-Dialekten, dem Boruca (Quepo-Coto), dem Dorasque, Guaymi, Cuna (Cueva-Coiba) etc.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten, wollte ich auf alle diese Verhältnisse hier näher eingehen. Ich verweise daher auf eine zusammenfassende Darstellung der Sprachen Zentral-Amerikas, denen ich einen besonderen Band meines im Auftrage der Generalverwaltung der K. Museen zu Berlin demnächst bei D. Reimer erscheinenden Reisewerkes gewidmet habe.

Brinton vergleicht auch die Rama-Zahlworte für „2“ und „3“ (*pŭksak*, *pånsak*) mit Cuna *pokua*, *pagua*. Eine Urverwandtschaft mag hier vielleicht wirklich vorliegen, die Vergleichung ist aber eine sprunghafte; denn die Bindeglieder finden sich in den Costa Rica-Sprachen. Ein wissenschaftlich genauer Vergleich muß über diese geführt werden, wenn er nicht falsche Vorstellungen über die Nähe der Verwandtschaft derartiger Beziehungen erwecken soll.[1])

An weiterem veröffentlichten Sprachmaterial des Rama ist mir nichts bekannt geworden. Aus der Literatur habe ich aber Angaben über Manuskripte gesammelt, die mir leider trotz angestellter Nachforschungen nicht zugänglich wurden. So erwähnt A. S. Gatschet[2]) ein „handschriftliches Vokabular der Ramas der Bluefields-lagune“ von Dr. Carl Bovallius. Nach einer anderen Notiz hat Dr. C. H. Berendt[3]) „einige Wörter der Ramas ermittelt und auch eine Liste von Personennamen mit Übersetzung von ihnen erlangt“. Im Berendt-Nachlaß der Brinton-Library in Philadelphia[4]) sowie bei eigenen Nachforschungen in Philadelphia selbst konnte ich diese Berendt-Mss. nicht finden. Vereinzelte Notizen über die Rama-Sprache fehlen nicht in der Literatur. Ich stelle einige der wichtigsten zusammen, ohne damit bibliographische Vollständigkeit erstreben zu wollen.

Franc. Fernández y González, Los lenguajes hablados por los indígenas del Norte y Centro de América. Ateneo de Madrid 1893. 8°, p. 95—96 (mit überflüssiger Wortvergleichung asiatischer Sprachen).

A. L. Pinart, Notes sur les tribus indiennes de famille guarano-guaymies de l'isthme de Panama et du Centre-Amérique. Chartres 1900. 8°, p. 7, 18.

Karl Sapper, Der gegenwärtige Stand der ethnographischen Kenntnis von Mittelamerika. Archiv für Anthropologie. N. F. Bd. III, p. 6.

H. Beuchat et P. Rivet, Affinités des langues du Sud de la Colombie et du Nord de l'Équateur (Groupes Paniquita, Coconuco et Barbacoa). „Muséon.“ Louvain 1910, p. 44. (Hier wird das Rama nach der Auffassung Brintons zur Changuina-Gruppe gestellt, während es richtiger zusammen mit dem Guatuso eine eigene Sprachgruppe bildet.)

---

1) Vgl. Pittier de Fábrega, American Anthropologist, vol. VI (1904), p. 456—7.
2) A. S. Gatschet im „Globus“. Bd. 72 (1900), p. 90 r.
3) Correspondenz-Blatt d. Deutsch. Gesellsch. f. Anthrop. 1874, p. 72 l.
4) Catalogue of the Berendt Linguistic Collection by D. G. Brinton, in Free Museum of Science and Art, Dept. of Archaeology and Paleontology, Univ. of Pennsylvania. Bulletin, vol. II, No. 4 (May 1900). Philadelphia, p. 203—234.

P. Rivet, Les familles linguistiques du Nord-ouest de l'Amérique du Sud. „L'Année linquistique." Tome IV (1908—1910). Paris 1912, p. 123. (Hier wird ebenfalls unrichtig das Rama in die Gruppe der Dorasque-Guaymi-Sprachen eingereiht.)

Cyrus Thomas and John R. Swanton, Indian languages of Mexico and Central America and their geographical distribution. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin 44. Washington 1911. 8°, p. 80, 87, 96 (p. 80 wird die Verwandtschaft des Rama mit dem Guatuso als ein „Irrtum" bezeichnet. Dieselbe besteht aber dennoch zu Recht. Zur Beurteilung dieser Frage war allerdings das bisherige Material über die Rama-Sprache völlig unzureichend. Da im Guatuso vermutlich verschiedene Dialekte zusammengeflossen sind, ist die Feststellung, welcher Dialekt dem Rama am nächsten gestanden hat, jetzt wohl nicht mehr zu entscheiden.)

Phonetik.

Nach längeren Studien habe ich ein Lautsystem ausgearbeitet, das ich, um eine einheitliche Schreibweise wenigstens für die von mir an Ort und Stelle aufgenommenen Sprachen Zentral-Amerikas herbeizuführen, meinem schon oben erwähnten und in Vorbereitung befindlichen Sprachbande zu Grunde lege. Die von P. Schmidt[1]) entwickelten Prinzipien habe ich neben der übrigen umfangreichen Literatur, namentlich soweit sie auch amerikanische Sprachen betrifft,[2]) reiflich erwogen. Es erschien mir nicht praktisch, alle Laute einer Sprache nur durch ein Schriftzeichen nebst diakritischen Zeichen zu unterscheiden. Was die Affrikativen anlangt, die ja doch ihrer Bildung nach zusammengesetzte Laute sind, so habe ich daher die Buchstabenwerte, aus denen sie bestehen, im Sinne der „Grundzüge der Phonetik" von Sievers nebeneinandergestellt. Es dient dies, wie ich glaube, nicht unwesentlich dazu, dem Gedächtnis des Lesers eine Erleichterung zu gewähren.

Das Lautsystem des Rama stellt sich, wie folgt, dar:

I. Konsonanten:

		Explosivae				Fricativ.		Affricativ.	Nasalia			Lateralia	Vibrantia
		Mut.	Son.	Enttont.	Emphat.	Mut.	Son.			Explosiva			
Gutturalia	veloradikal	ḳ			(ḳ)	χ̣							
	postpalato-mediodorsal	k	g	(g			ÿ	ks	ṅ				
	praepalato-dorsal					χ							
Palatalia	—					š			ñ			(l')	
Dentalia	praepalato-inversoapikal	ṭ			(ṭ)								ṛ
	alveolo-apikal	t	d	(d				ts	n	ⁿd	dⁿ	l	r
Labialia	bilabial	p	b	(b		s		ps	m				

[1]) P. Schmidt, Die Sprachlaute und ihre Darstellung in einem allgemeinen Alphabet. „Anthropos", Bd. 2 (1907), p. 282—329, 508—587, 822—897, 1053—1105.

[2]) So z. B. Franz Boas, Handbook of American Indian Languages. Part 1. Smithson. Inst. Bur. of Am. Ethnol. Bulletin 40. Washington 1911. Introduction.

Besonders zu bemerken sind die enttonten Laute. Von *áplŭki* „ernten“ wird *āplú(g* „ernte!“ gebildet, d. h. der stimmhafte Guttural verliert nach Aussprache des *ŭ*-Vokales den Stimmton; ähnlich verhält es sich bei *poá(d-ba* „süß“, *nŭknú(gna* „gelb“, *ū(b-li* „Sekret, Flüssigkeit“. Vor gewissen als „weich“ zu bezeichnenden Konsonanten wie *n*, *b*, *l* wird der vorhergehende Konsonant (Fortis) gelegentlich zur Tenuis, bzw. die Sonans enttont. In *īšú(b* „Quiquisque“ steht ein zweifellos enttontes *b* im Auslaut. Allerdings wird diese Aussprache, die ich einige Male deutlich beobachten konnte, nicht immer streng innegehalten, wie überhaupt die individuelle Aussprache stark schwankt. Statt dessen hört man dann auch *poádba*, *poátba*; *nŭknúkna*, *nŭknúgna*.

Der veloradikale Gutturallaut *ḳ* und das praepalato-inversoapikale *ṭ*, die einige Male im Rama vorkommen, sind stark gespannte Verschlußlaute, die eine gewisse Verwandtschaft mit emphatischen Lauten haben, weshalb ich diese in Klammern in die Konsonantenliste eingetragen habe. Einen gleichzeitigen Kehlkopfverschluß konnte ich bei ihnen nicht feststellen.

Das palatalisierte *l'* findet sich nur in *sál'ÿŭk* „Iguana-Haut“ und ist hier durch das nachfolgende stimmhafte frikative *ÿ* verursacht.

Palatalisiertes *n* (*ñ*) beobachtete ich nur ganz ausnahmsweise, z. B. in *ñérbiṅ* „Tapir“.

Prae- und postnasalierte Dentalia (*ⁿd*, *dⁿ*), die für das Chorotega, Chiapanekische, Mixtekische usw. so charakteristisch sind, treten im Rama nicht häufig auf.

Der Stimmabsatz, bzw. eine Pause wird im Vokabular durch — bezeichnet. Es ist zu bemerken, daß *ṅ*, außer im Anlaut, vor Vokalen stets mit Stimmabsatz gesprochen wird, also *itíṅ-i* „machen“, aber *ṅūrí* „Loch“, *kībiṅkama* „glauben“. Im Vokabular wurde der leichteren Lesbarkeit wegen dieser Unterschied nicht besonders hervorgehoben. Der Stimmabsatz ist wohl oft der Ausfall eines sich verflüchtigenden Gleitvokals. Auf diesem Wege scheint auch die Mehrzahl der Affrikaten (*ps*; *ms*, *ns* usw.) entstanden zu sein. Gewisse Silben mit Gleitvokal werden sehr kurz gesprochen, beinahe geflüstert, so *mă ᵘkŭáāluk*, *ᵘkārūni*.

Der Ausfall von *χ* nach kurzem *ă* (*tắχma* = *táma* „ohne“, *lắχma* = *láma* „Feind“) führt zur Ersatzdehnung des Vokals genau wie im Mísquito. Ähnlich verhält es sich bei gewissen Kontraktionen in *kŭáχala* = **kŭála* = *kōla* „schlecht“; vgl. auch *kūkŭáup* = *kūkōp* „Ohr“. So wird auch im Mísquito *áŭla* „Fluß“ zu *ōla* in Ortsnamen wie Siksōla, Changuinōla, Krikamōla, Prinzapōlka zusammengezogen.

II. Vokale.

a, *ă*, *ā*, *ae*, *ĕ*, *a̧*, *i*, *ĭ*, *ī*, *o*, *ŏ*, *ō*, *ŭ*, *ū*.

Als Gleitvokale erscheinen ᵃ, ᵉ, ᵃ̥, ᵒ, ᵘ.

Die Vokale können nasaliert sein wie *ã*, *ũ*, *ĩ*.

An Diphthongen sind die schwebenden *ai*, *au*, nasaliert *ãi*, *ãu* von den steigenden (mit zunehmender Druckstärke) zu unterscheiden. Von letzteren kommen z. B. *ŭa*, *iu*, *oa* vor.

Auch Triphthonge wie *ŭai* fehlen nicht, d. h. einsilbige Verbindungen dreier Vokale.

Charakteristisch für das Rama, Guatuso, Mísquito ist die Spaltung von Vokalen in einen stark gespannten mit darauffolgendem fast ungespanntem (vgl. *kīiṅ*, *káăt* usw.). Die Ursache hiervon ist in erster Linie die singende Sprechweise der Rama-Indianer, die einen zweigipfligen Silbenakzent herbeiführt. Es könnte aber auch der Ausfall eines Frikativs oder Hauchlautes in Frage kommen, der wenigstens im Mísquito zu beobachten ist und dort schließlich zur Ersatzdehnung führt (vgl. Mísquito *píχinč*, *pihinč*, *pīinc*, *pinč* „weiß“).

ŭ wird in einem Falle zu *p* erhärtet, vgl. *y̆ŭpy̆ŭŭa-lŭt* „die Alten“, partielle Reduplikation von *y̆ŭŭa* „alt“. Im Mexikanischen verflüchtigt sich umgekehrt *p* zu *u*.

Eine Art Umlaut scheint in *kăăt* „Baum“ und *ikĭt* „Wurzel“ vorzuliegen. Vokalharmonie offenbart sich vielleicht in *mŭlŭt* „ihr“, *nŭsŭt* „wir“.

Metathesis läßt sich in einigen Fällen nachweisen, so *kiṅulís pắrkima* = *prĭkima* „geflochtenes Haar“, *atắrkima* = *atrắkima*.

Reduplikation.

Die Reduplikation kommt partiell und total vor. Als Beispiel für erstere vgl. *niṅ* „dieser“, *nĭniṅ* „mancherlei“; *y̆ŭŭa* „alt“, *y̆ŭpy̆ŭŭa-lŭt* „die Alten“. Beispiele für vollständige Reduplikation sind *kamí-kamí-ba* „Dormilona“, *ṅarík-ṅarĭkis-y̆ŭṅi* „glatt machen“, *kabŭk-kabŭk-ŭṅi* „gurgeln“, *ŭlin-ŭliṅ* „Brüllaffe“ usw.

Akzent.

Der Wort- und Silbenakzent wurde überall genau angegeben, ebenso in Satzbeispielen der Satzakzent. Es lassen sich ein- und zweigipflige Silbenakzente unterscheiden. Auf letztere wurde schon unter den Vokalen (s. oben) hingewiesen. Im Silbenschluß und auch sonst treten stark und schwach geschnittene Silbenakzente auf, die ich nicht näher unterschieden habe, da die Kürze oder Länge der betreffenden Silbe nebst dem darübergesetzten Akzent (´) die Verhältnisse meist genügend veranschaulicht.[1])

Der musikalische Akzent spielt schon insofern eine ziemlich große Rolle, als das Rama singend gesprochen wird. Gesetzmäßige Tonstufen scheinen vorhanden zu sein, denn *ṅŭnṅŭn* „Weg“ wird z. B. nur auf hoher und ebener Tonstufe gesprochen. Feste Regeln, wie sie in den monosyllaben Sprachen Ostasiens und Hinterindiens obwalten, wo die Tonstufen zur etymologischen Wortbedeutungsunterscheidung verwandt werden, scheinen im Rama nicht vorhanden zu sein. Im Bribri aber, einem Talamanka-Dialekt, habe ich im Auslaut vielfach einen steigenden und fallenden Ton feststellen können, der hier auch wirklich für die Bedeutung von sonst scheinbar gleichen Worten ausschlaggebend ist.

Grammatikalischer Abriss.

1. Das Nomen. Es ist geschlechtslos; nur das natürliche Geschlecht wird durch besondere nachgestellte Worte ausgedrückt, *ŭsŭrŭ nakíkna* „Hahn“, *ŭsŭrŭ kŭmắ* „Henne“.

Der bestimmte Artikel, der im Mísquito *ba* lautet, ist *ki*, *nakíkna kí* „der Mann“.

Eine Deklination fehlt. Die Beziehungen werden durch besondere Postpositionen angedeutet.

Die Pluralpartikel ist suffigiertes *-lŭt* oder *-dŭt*, bei Pronomina verbalia *-ŭt* und *-lŭt* (s. *nus-ŭt* „wir“, *mu-lŭt* „ihr“, *an-ŭt* „sie“), *nakíkna-lŭt* „Männer“, *itrĭs-dŭt* „Stückchen, Schuppen“.

---

[1]) Jedoch sind folgende Gesetze zu beobachten: Bei vorhergehender kurzer (halblanger) Silbe hat die folgende betonte (lange) Silbe den Hochton. Lange betonte Silbe vor unbetonter kurzer (halblanger) hat den Hochton. (Als lang gelten hier auch die schwebenden Diphthonge.) Kurzer Vokal (oder Diphthong) mit Akzent bezeichnet stets den Hochton in einzelstehenden Wörtern, langer Vokal mit Akzent in denselben Fällen den Tiefton. Bei vorhergehendem Hochton hat die folgende betonte Silbe den Tiefton und umgekehrt, und demgemäß verteilen sich abwechselnd Akut und Gravis über den Satz.

Die gleichen Pluralsuffixe werden auch beim Imperativ der 2. Person pl. verwandt: *árka sík-lüt* „kommet nicht", *álkŭk-dŭt* „höret". Das Pluralsuffix für die 1. Person pl. beim Imperativ ist *-băṅ*.

Der Genitiv wird durch ein possessives Verhältnis gebildet: *ṅū̆ āīṅ kŭmá* „Haus seine Frau = Haus der Frau"; *ipáṅ sísu-ka* oder *sísu-ka ipáṅ* „Insel Fluß seine, Fluß seine Insel = Flußinsel"; dieses *-ka* ist aus dem Mísquito entlehnt.

Wortbildung. Zahlreiche Substantive sind ihrem Ursprunge nach Participia passiva.

Eine andere Wortbildung erfolgt durch Sätze: *kŭmá pāīṅ itíṅū* „er ließ Weib allein = Witwe" (vgl. mexikanisch *ooquich mic* „Mann starb = Witwe"); *táuli ălkábăṅi* „Meer steigt = Flut"; *ābúṅkĭs ălmŭtúni* „Feuer erhebt sich = Feuerflamme"; *nálŭk ăstāīki* „meine Knochen schmerzen = Rheumatismus"; *náiṅ ălmalíṅŭt* „mein sterben werden = mein Tod" (vgl. mexikanisch *miqui-z-tli* „das Sterben werden = Tod"). *núnĭk ălpatáṅi-ka* „wenn die Sonne fällt = Westen" (vgl. mexikanisch *tonatiuh i-calaqui-yan* „Sonne ihr ins Haus gehen wann = Westen").

Eine Reihe von Substantivbegriffen wird durch gewisse Klassenworte abgeleitet, so durch *kas* „Fleisch, Substanz", *kíṅ-kăs* „Gehirn", *ṅút-kás* „Wange", *núnĭk-kás* „Wolke", *itúka-kás* „Gesäß". Ebenso wird z. B. im Bribri *tška* „Fleisch" gebraucht.

Runde Gegenstände, Früchte u. dgl. werden durch *ūp* „Auge" determiniert, was dem Gebrauch von Bribri *ŭo* „Auge" genau entspricht. Flüssigkeiten, Sekrete und ähnliches werden durch *li* „Wasser", *arí* „Flüssigkeit", *āríṅ* „Sekret" bezeichnet, was seine Parallele im Gebrauch des mexikanischen *cuitlatl* „Exkrement" hat. Das Radikal-*li* „Wasser" ist sonst im Rama nicht nachweisbar, es gehört zu Mísquito *li*, *láya* „Wasser".

Für gewisse Begriffe gibt es Wörter von abstrakter und konkreter Bedeutung, so z. B. *ăṅít* „Weg" (abstrakt), *ṅŭnṅŭn* „Weg" (konkret). Ebenso unterscheidet man im Mexikanischen z. B. *omi-yotl* „Knochen" (abstrakt) und *omitl* „Knochen" (konkret).

2. Adjektiva. Dieselben sind in Verbindung mit Substantiven unveränderlich und werden dem Nomen nachgesetzt. Ihrer Entstehung nach ist ein Teil aus Partizipien hervorgegangen wie die mit der Endung *-i-ma* versehenen. Andere sind eigentlich Verbalkomplexe wie die mit der Durativendung *-ba* ausgestatteten; *poád-ba* „süß" bedeutet daher soviel wie „es ist süß".

Die Steigerung geschieht im Komparativ durch das Suffix *-ima*, *mălíma͡-ima* „besser", *kóla-ima* „schlechter", *púlka-ima* „süßer". Der Superlativ wird durch nachgestelltes *bāīn*, *bāīṅ* „viel, sehr" ausgedrückt: *mălíma bāīn* „bester", *kóla bāīn* „schlechtester".

Mehrere Adjektiva werden durch Verbindung von Substantiven mit einer Negation (*táma* „ohne") gebildet, andere durch angefügtes *-ŭa* „mit".

3. Adverbia. Ein Suffix derselben ist *-ka*, *kól-ka* „schlecht", *mălí-ka* „gut". Der Begriff „viel, sehr" wird durch *bāīṅ* bezeichnet, der auch in den Verbalkörper einverleibt werden kann wie z. B. *náăs săṅalíṅ-bāīṅ-i* „ich bin sehr hungrig". Weitere Adverbia können im Vokabular nachgesehen werden.

4. Pronomina:

		Verbalia	in casu obliquo	Possessiva
Sg.	1.	*náăs, nās, nā, n-*	*nā*	*náiṅ, nā, n-*
	2.	*mā, m-*	*mā*	*máiṅ, mā, m-*
	3.	*ÿáiṅ, ÿā, ÿ-, i-*	*ÿā*	*ÿáiṅ, ÿā, ÿ-, i-*

		Verbalia	in casu obliquo	Possessiva
Pl.	1.	*nusút, sa-, su-, s-*	*nusúla*	*nusúlāīn, nsúlāīn, nō*
	2.	*mulút, mā . . . lút*	*mulúla*	*mulúlāīn, mlúlāīn, mō, mōāīn*
	3.	*anút, an*	*anóla*	*anólāīn, anō, an*

Besonders interessant ist der Gebrauch von *i-*, *ÿ-*, das bei Verben eine allgemeine auf die dritte Person bezügliche Handlung andeutet, vgl. *kătúp niṅ mălīka ītísi* „diese Frucht schmeckt ihm gut, diese Frucht schmeckt gut“. Ein echter Infinitiv ist darum im Rama nicht zu eruieren; *itíṅi* „machen“ bedeutet eigentlich „er macht“ oder „machen“ in Bezug auf eine dritte Person oder Sache. Bei Substantiven drückt *i-*, *ÿ-* ein allgemeines Abhängigkeitsverhältnis im Sinne des Possessivums der 3. Person aus, *itúuṅ* „sein Vater — Vater (allgemein)“. Das Mexikanische verwendet zur Bezeichnung der allgemeinen Zugehörigkeit das Pronomen *te* „jemand“, z. B. *te-ach cauh* „jemandes Bruder“. Diese Verbindung wird so fest, daß man weiter davon sogar *no-te-ach cauh* „mein jemandes Bruder = mein Bruder“ bildet.

Weitere Pronomina sind im Vokabular zu finden.

Das Relativum *kāīṅ* wird nachgesetzt wie das konditionale *-ka* „wenn“, von dem es geradezu das Possessivum zu sein scheint: *ṅū n-iprik-a-láṅ kāīṅ* „das Haus, das ich erbaut habe“.

Das Reflexivum ist *pāīn* „allein“, *pāīn áp* „selbst“ (allein Körper); *nǻäs pāīn ámi* „ich wasche mich“; *nǻäs pāīn áp mălīk nā-tiṅí* „ich verwandle mich selbst“. Das allgemeine Reflexiv ist *ana*: *ÿ-ána-bákima* „untereinandergemischt“, *ána-sāūliṅi* „sich gegenseitig bekämpfen“ usw.

5. Verbum.

Die Verben zerfallen in transitive und intransitive; letztere unterscheiden sich von den ersteren durch das Präfix *-ăl* (*ÿ-ăl*), vgl. *mălíṅi* „töten“, *ăl-mălíṅi* „sterben“; *ámsuki* „verlieren“, *ÿ-ăl-ámsuki* „verschwinden, verloren gehen“ usw. Gelegentlich erscheint bei transitiven Verben auch ein präfigiertes *bā*, so *bā-ÿ-áltanáṅi* „etwas warten, behüten“ zu *ÿ-áltanáṅi* „warten“ (intransitiv).

Der Imperativ zeigt die reine Wurzel: *sīk* „komm!“, *ták* „geh!“. *ăl-ṅú* „trink!“

Die Tempora werden durch Suffixe gebildet, die an die Wurzel gehängt werden:
- für das Präsens *-i*; *nǻäs sīk-i* „ich komme“,
- für das Imperfekt *-ū, -ō*; *nǻäs sīk-ō* „ich kam“,
- für das Perfekt *-a-láṅ*; *nǻäs sīk-a-láṅ* „ich bin gekommen“,
- für das Futur *-ŭt*; *nǻäs sīk-ŭt* „ich werde kommen“,
- für das Gerundium Präsens *-kama-i*; *nǻäs sīk-kamá-i* „ich soll kommen“,
- für das Gerundium Imperfektum *-kama-u*; *nǻäs sīk-kamá-u* „ich sollte kommen“.

Hierzu ist etymologisch zu bemerken, daß die Perfektendung *-a-láṅ* sich von dem Verbum *iláṅi* „vorübergehen, verstreichen (Zeit)“ herleitet. Die gerundialen Bildungen auf *-kama-i, -kama-u* gehen auf den Begriff *kamá* „Zeit“ zurück. Letzterer kommt bei vielen allgemeinen gerundialen Formen vor wie z. B. in *sīt kamí-kama* „Hängematte zum schlafen“, *kǻät ÿū-trát-kama* „Holz damit zu wandern = Wanderstab“; *mŭ-kŭkŭá-ki să-*

ká-kama „gehorsam" (auch *s-ăl-kŭk-kama*); *úṅ-kama yáŭṅi* „zu tun sagen = befehlen"; *ṅálma bâin ṅŭá-kama* „sehr schwer zu lernen" usw.

Der Imperativ wird vom Präsens gebildet durch Wegfall seines Tempuszeichens *-i*; *sík* „komme!". Die erste Person Pluralis hat die Endung *băṅ* und wird mit dem Pronomen *sa-*, *sŭ*, *s-* verbunden, *sa-sík-băṅ* „laßt uns kommen!". Die zweite Person Pluralis hat die Pluralendung *-lŭt* oder *-dŭt* und soll grammatikalisch richtiger mit dem Pronomen *mā-* (*m-*) verbunden sein: *mā-sík-lŭt* „kommet!".

Ein Durativ kommt durch das Suffix *-bi*, *-ká-bi*, *-ba* zustande: *i-kaká-bi* „er ist Mund = Schwätzer"; *sâima-ká-bi* „es ist kalt"; *táṅa-ká-bi* „es ist Preis = es ist teuer"; *ipsá kŭb-bá* [*kŭ(b-bá*] „Leber ist geschwollen"; *kamí-kamí-ba* „es schläft (dauernd) = Dormilona (Mimosacee)".

An Negationen stehen *mā*, *măχ* (*mak*), *táma*, *ār*, *árka*, *ā* zur Verfügung: *náăs ṅŭ má* „ich habe kein Haus"; *náăs ṅăṅúk măχ n-ákri* „ich habe kein Geld"; *áriṅ ălkăṅi-mak* „verstopft"; *táma* wird meist in den Verbalkörper einverleibt: *náăs ăn-mălíṅ-táma-i* „ich werde nicht getötet", *náăs ăn-mălíṅ-táma-ū* „ich wurde nicht getötet"; *náas ár táṅi* „ich gebe nicht", *ár álkŭk* „höre nicht!", *y-ár-báltiṅi* „nicht sprechen". *árka* wird beim Prohibitiv verwendet: *árka mā-ták* „gehe nicht!", *árka să-ták(-băṅ)* „laßt uns nicht gehen!", *árka mă-ták-lŭt* „gehet nicht!". Die Negation *ā* findet sich z. B. in *náăs á-nĭṅkak ták-ŭt* „ich werde nicht gehen können".

Das Passivcharakteristikum ist präfigiertes *-an*: *náăs ăn-malíṅ-táma-i* „ich werde (bin) nicht getötet", *kâuliṅ ăn-ṅískiṅ-ū* „das Volk wurde verstreut". *kátūp ná ăn-táṅ-ū* „eine Frucht wurde mir gegeben, mit einer Frucht wurde ich beschenkt"; *má ná ăn-malíṅ-a-láṅ* „von dir bin ich getötet worden".

Die Tempusbildung des Passivums erfolgt mit denselben oben genannten Tempussuffixen.

Eigentliche Modi sind nicht nachweisbar oder werden durch Hilfsverben umschrieben, so optatives „mögen" durch *íkri* „wünschen", *náas ták-íkri* „ich möchte gehen, ich wünsche zu gehen".

Der Konditionalis wird, ähnlich wie im Mísquito, durch nachgesetztes *-ka* „wenn, bis" gebildet; dieses *-ka* hängt vielleicht mit *kamá* „Zeit", das als Gerundium dient, zusammen und von demselben *-ka* leitet sich formell als Possessiv das Relativum *kâiṅ* ab: *ṅăṅúk n-ikú-ka* „bis (wenn) ich Geld habe"; *má ár sík-ŭt-ká* „wenn du nicht kommen wirst"; *nakíkna ălmalíṅ-ká* „wenn Menschen sterben". *núnik alpatáṅi-ka* „Zeit wenn die Sonne fällt, wo die Sonne untergeht = Westen".

Die Partizipia sind aktive und passive; erstere entstehen durch Ableitung vom Perfektum durch vorgesetztes *i-*, das eine Dauer der Handlung in Bezug auf die dritte Person ausdrückt: *i-kŭákr-a-láṅ* „habend", *i-ták-a-láṅ* „gehend". Die passiven Partizipia werden durch angehängtes *-ma* gebildet; die streng grammatischen Formen weisen auch das Passivcharakteristikum, vorgesetztes *an-*, auf, das aber nicht durchaus notwendig zu sein scheint: *ăn-kái-ma* „gelegt", *ăn-ăl-tŭkŭái-ma* „versteckt", *ăn-tâik-máli-ma* „betrunken"; *úṅi-ma* „gemacht", *ámâiki-ma* „gemahlen".

Viele derartiger Partizipia passiva erhalten die Bedeutung von Substantiven wie *băltíṅima* „gesprochen = Wort", *ălâuktíṅima* „Schweiß", *sâima kóima* „Erkältung" usw.

Der Plural dieser Partizipia wird wie der der Substantiva behandelt: *káṅi-ma-lŭt* „die Geschlagenen", *nō-kŭíma-lŭt* „unsere Geborenen, unsere Familie".

Hilfsverben.

Dieselben werden dem Hauptverbum teils vor-, teils nachgestellt. In ersterem Falle entbehren die Hilfsverben, in letzterem die Hauptverben der Tempussuffixe:

1. können *nı́ṅkăki.*
   nắăs nı́ṅkăk-ăltŭṅŭắ-i „ich kann essen",
   nắăs ắr ā-nı́ṅkăk-ăltŭṅŭắ-i „ich kann nicht essen",
   nắăs nı́ṅkăk-na-tắk-ŭt „ich werde gehen können";
2. wollen (müssen) *batı́ṅi,*
   nắăs ăltŭ́ṅa-batı́ṅi „ich will (muß) essen",
   nā tắk-batı́ṅi „ich will (muß) gehen";
3. wünschen *ı́kri,*
   nắăs ăltŭ́ṅa-ı́kri „ich wünsche zu essen, ich möchte essen",
   nắs sı́ ṅū-ı́kri „ich wünsche Wasser zu trinken, ich bin durstig";
4. scheinen (so beschaffen sein) *ı́si,*
   ŷắiṅ năkı́kna mᵘlı́ma kŭăkrŭt-ı́si „er ein guter Mann sein wird so ist es = er scheint ein guter Mann zu sein",
   iṅắrkal-ŭt-ı̄sı́ „es scheint zu blitzen";
5. lassen *itắṅi* („geben");
6. Kopula „sein" *ắkri,*
   ikŭ-ắkri „haben, besitzen".

Zu den Hilfsverben kann man auch eine Reihe von Verben rechnen, die verba composita bilden wie:

1. *itı́ṅi* „machen",
   mălı́ka-tı́ṅi „sich freuen", *pắiṅ-itı́ṅi* „allein lassen", *ipŭs-tı́ṅi* „anfüllen", *oχṓ-tiṅı́* „husten", *isắo-tiṅı́* „niesen", *mắkmăk-itı́ṅi* „flimmern", *dắns-tı́ṅi* „tanzen", *ibăl-tı́ṅi* „sprechen", *kăn-tı́ṅi* „zweifeln", *ikăı̂-tı́ṅi* „fürchten", *kólka (nắ)tı́ṅi* „sich schämen" (ich);
2. *ŷŭ́ṅi* „tun",
   ḗrer-ŷŭṅı́ „reiben", *ibŭ́la-ŷŭ́ṅi* „rasseln", *klḗrka-ŷŭ́ṅi* „kratzen", *ı́ṅuri sŭkṅuắṅ ŭṅi* „kleine Löcher machen, perforieren", *ṅărı́k ṅărı́kis-ŷŭ́ṅi* „polieren", *tᵘkŭ́ba-ŭṅi* „wärmen", *kăbŭ́k kăbŭ́k-ŭṅi* „gurgeln", *pari-ŭ́ṅi* „aufreihen", *sakắk-ŭṅi* „zusammenbinden", *tăk-ŷŭ́ŭṅi* „verbieten";
3. *ăltanắṅi* „warten",
   sū ŷaltanắṅi „herrschen", *bắŷăltanắṅi* „etwas hüten", *mŭ́săắltanắṅi* „trauern";
4. *isŭ́ṅi* „wissen",
   bắs-sŭṅi „küssen" (Haut riechen), *malı́s-sŭṅi* „lieben", *ār malı́s-sŭṅi* „hassen"; *(nā)marắı̂ sŭ́ŭṅi* „Freundschaft schließen"(?);
5. *itı́si* „fühlen",
   kṓlka nitı́si „sich schämen" (ich), *sắı̂ma itı́si* „frieren";
6. *kắi* „legen",
   mŭkukŭắki-kắi „gehorchen", *mŭsŭ́-kắi* „trauern";
7. *kŭṅi*, z. B. in *ikắı̂-kŭṅi* „liegen" (zu *ikắi* „legen") etc.

Defektiva.

An defektiven Verben fand sich nur *mâṅ* „gehe!“, *mâṅ-lüt* „gehet!“ neben *itâki* „gehen“.

Objektkonjugation.

Das Objekt wird für gewöhnlich nicht näher bestimmt; seine Funktion ergibt sich entweder aus der festgefügten Wortfolge oder aber wie im Passivum aus dem Sinne, der durch die Wortfolge vorgeschrieben ist. Diese gliedert sich in Subjekt, Objekt, Verbum. Adjektiva folgen dem Nomen substantivum, Adverbia gehen dem Verbalkomplex voran. Das Subjekt kann als Pronomen verbale (in verkürzter Form) von dem Verbum noch einmal wiederholt werden:

nakíkna nā (i)mälíṅi „der Mann tötet mich“;

nââs nakíkna (nā) mälíṅi „ich töte den Mann“;

náas kálma s-bā kât sū änkáima pᵒlós-üṅi „ich Kleider nasse Baum auf gelegt trocken mache = ich trockne die auf den Baum gelegten nassen Kleider“.

Beim Passivum entspricht das erste Nomen oder Pronomen derjenigen Person, von der die Handlung ausgeht; das grammatikalische Subjekt, das hier logisch dem Objekt, auf das sich die Handlung bezieht, gleichwertig ist, steht an zweiter Stelle. Es ergibt sich also dieselbe Wortfolge wie bei aktiven Sätzen:

má ná än-ma líṅ-a-láṅ „von dir ich bin getötet worden“.

Bei einigen Verben wird das Objekt durch eine Postposition näher hervorgehoben, so durch *-ki* „für, in“:

i-ki ältáukiṅi „jemanden strafen“; *nââs má-ki ältáukiṅ-út* „ich werde dich strafen“;

sâina-ki itâuki „in anderes hineingehen = Kleid wechseln, anziehen“;

nââs má-ki ÿün-sík-üt „ich werde dir bringen“;

i-ki kíbin-kama(i) „an etwas glauben“.

Andere Verben werden mit einer Instrumentalandeutung ausgestattet; *kât ÿū-trât-kama* „Stock damit zu wandern“ ist der „Wanderstab“; *ÿū-trâli* „wandern mit etwas“, *ÿū-ijal-âṅkuki* „jagen mit etwas (mit einer Waffe)“ etc.

Inkorporation.

Beispiele echter Einverleibung in den Verbalkörper finden sich in der Sprache; soweit das gesammelte Material ein Urteil zuläßt, kommt sie aber bei Nomina substantiva nicht vor; vielmehr beschränkt sie sich auf Pronomina, Adverbia und Verba:

nââs bäl-mā-tiṅ-táma-i „ich spreche nicht zu dir“, oder

nââs má báltiṅ-táma-i;

nââs säṅalíṅ-bâiṅ-i „ich bin sehr hungrig“; (*bâiṅ* „sehr“).

sík-bâîṅ-i „es kommt viel = oft“;
nââs ăn-malíṅ-táma-i „ich bin nicht getötet“;
nââs níṅkăk-ăltúṅŭá-i „ich kann essen“;
nā ták-batíṅi „ich will essen“.

Satzfolge.

Das Merkzeichen „primitiver“ Sprachen dokumentiert sich in dem Unvermögen, abhängige Sätze zu bilden. Auch im Rama ist deutlich das Bestreben erkennbar, abhängige Sätze einander möglichst zu koordinieren:

kíi isíkŭt nā ÿáŭṅū „bald er kommen wird, ich sagte = ich sagte, daß er bald kommen wird“;

nââs sūlâîk táki nâîṅ-náṅkaki mălăŭṅŭt „ich in den Wald gehe, inzwischen du wirst kochen = während ich in den Wald gehe, wirst (kannst, sollst) du kochen“;

ăltanáṅ băkit nā síkŭtíṅ „warte, es ist bis, ich werde kommen = warte, bis ich kommen werde“.

Relativ- und Konditionalsätze werden wie Hauptsätze behandelt mit endgesetztem *kâîṅ*, *ka*.

Nur in den Fragesätzen scheint eine gewisse Unterordnung des abhängigen Satzes vorzuliegen: *nââs má apáÿāi nís mā síkŭt* „ich frage dich, ob du kommen wirst?“

Die Koordination der Sätze zeigt sich auch in Phrasen, wie: *mā ÿūrúksu nā táṅ-ū anót-ū* „du mehr mir gabst ihnen geschah = du gabst mir mehr als ihnen (als du ihnen gabst)“; *ÿáiṅ mălíma ÿáiṅ nâîṅ itúŭṅ īsí* „er gut, er mein Vater so ist er = er ist so gut wie mein Vater“.

Postpositionen.

Dieselben gehören, da über sie wenig grammatisches zu bemerken ist, in das Vokabular und können dort nachgesehen werden. Zur Übersicht genügt das Folgende:

-kī „in, auf“, *ṅú-ki* „im Hause“, *ţăkí-ki* „auf die Erde“;

-kī, -kín „für“, *mā-kí, mā-kín* „für dich“;

-kărka „aus, heraus“, *ṅú-ki kărka* „aus dem Hause heraus“, *nâîṅ ikárka* „von diesem heraus = dann, darauf“;

-náṅkaki „zwischen“, *nâîṅ náṅkaki* „inzwischen“;

-ū, -ō „mit“, *ṅălíṅ-ū* „mit (mittelst) dem Stein“, *kŭmá sâîna-ū itíṅi* „(es) mit anderer Frau tun = ehebrechen“, *má-ō* „mit dir“;

-ŭa „mit“, *sík-ŭa* „mit Zahn = scharf“, *ṅúk-ŭa* „schwanger“, *sí púlkăt-ú*[ŭ]*a* „Regen mit Wind (Chubasco)“, *ṅălíṅ ṅurí-ŭa* „Fels mit Loch = Höhle“;

-táχma, -táma „ohne“, *kíṅkăs -táma* „ohne Gehirn = dumm“, *kíbiṅ-táχma* „ohne Wahrheit = falsch“, *sík-táχma* „ohne Zahn = stumpf“.

Numeralia.

1 *sâîmiṅ*;
2 *pûksăk*;
3 *pâṅsăk*;
4 *kûnkŭnbî*;
5 *kŭîkĭstâr*;
6 *kŭîkĭstăr su sâîmiṅ*;
7 *kŭîkĭstar su pûksăk*;
8 *kŭîkĭstar su pâṅsăk*;
9 *kŭîkĭstar su kûnkŭnbī*;
10 *mūkŭîk pûksăk ătkulîn*;
11 *mūkŭîk pûksăk ătkulîn su sâîmiṅ.*
20 *mŭtkûli sâîmiṅ.*

Bemerkungen: *kŭîkĭstâr* „fünf" leitet sich von *kŭîk* „Hand" ab von der Wurzel *kui* „nehmen". Es erinnert zufällig an mexikanisch *mā-cuilli* „fünf" (Hand genommen).

Die Zahlen 6—9 zeigen ein quinäres Zahlsystem; *kŭîkĭstăr su sâîmiṅ* „sechs" ist so viel wie „Hand darüber eins".

Im Zahlwort zehn *mūkŭîk pûksăk ătkulîn* erkennt man deutlich die Etymologie „Zwei Hände zu Ende".

Eine ähnliche Vorstellung liegt bei *mŭtkûli sâîmiṅ* „zwanzig" zu Grunde. Es bedeutet soviel wie „zu Ende eins", d. h. Hände und Füße sind gezählt, ein (Mensch) ist zu Ende. Dies entspricht dem Maya *ŭinal* „zwanzig" (zu *ŭinik* „Mensch") und dem mexikanischen *cem-poualli* „zwanzig" (ein gezähltes). Das Rama-Zahlsystem ist vigesimal.

An Ordinalien konnte ich nur *păs* „der erste", *tûksu* „der zweite", *yătkûlō* „der letzte" feststellen. In *yătkûlō* findet sich derselbe Stamm, wie er in den Zahlworten für zehn und zwanzig vorkommt.

A.

1 *ā-* Negation.
nāäs ánĭṅkak tákŭt „ich kann nicht gehen".
nāas ánĭṅkak áltŭṅŭái „ich kann nicht essen".

2 *áăt,* s. *ÿáăt* „Hoden".

3 *ábăk,* s. *ÿábăk* „Feder".
múksa ábăk „Wildschweinborsten".
itáṅkĭt ábak „Hautkamm" des Garrobo.
s. *itáṅkĭt úk.*

4 *ábíṅ,* s. *ÿábíṅ* „Besitzer".
ṅú ābíṅ „Hausbesitzer".

5 *abís* „pumpkin, Kürbis".

6 *abísa* „neu".
túkan abísa „Neumond".

7 *ábúṅ* „Brennholz".
ábúṅ ÿáṅtiki „Brennholz fällen".

8 *ābúṅ kaní* „Feuer auslöschen" (s. *ikaní*).
ābúṅ kănkiṅi „Feuer aus machen".
ābúṅ ākúki „Feuer blasen".
ābúṅkĭs takúṅi „Feuer machen".
ābúṅ sŏ͘ái „(über dem) Feuer rösten".
nāäs kás ābúṅ sŏ͘ái „ich röste Fleisch über dem Feuer".
ābúṅ ūrúksu „über dem Feuer".
ábúṅ pŭsútkī „in dem Feuer".
ābúṅ ústak „außerhalb des Feuers".
ābúṅ áúṅâĭk „rund ums Feuer".
ābúṅ túpkī „unter dem Feuer".
ābúṅ sáŭa „Feuerrauch".
ābúṅ arkalí „Feuerflamme".
ābŭṅ krís „Feuerglut".
abŭṅ âĭṅ plúṅ „Feuerasche".
ābúṅkĭs „Feuer".
ābúṅkĭs áŭṅa „Feuerschein".
ābúṅkis álmŭtūṅi „Feuerflamme" (Feuer erhebt sich).

9 *ābúṅ krŭs* „Kohle", (Holzkohle). Mit Wasser gemischt (*ÿānabákima*) gibt schwarzblaue Farbe zum Färben der Netztaschen aus silk-grass. Die Mischung mit Wasser heißt: *ābúṅ krús arí.*

10 *ābúṅ kálŭp* „Feuerstein".
s. *ṅalíṅ kálŭp* „Niere".

11 *abúṅ ălá* „Bienenart", klein, rötlich, Flügel und Körper; sticht sehr; gibt guten Honig.
s. *abúṅ púpū.*

12 *ābúṅ ṅárkalu* „Feuerplatz".
s. *ābúṅ ṅárkali* „Feuerflamme".
vgl. *núnik ṅárkalū* „Sonnenlicht".

13 *abúṅ púpū* „Bienenart", groß mit rötlichen Flügeln; Körper schwarz; Honig süß, bläulich.
s. *abúṅ ălá*; s. *ábúṅ* „Feuer".
s. *púpū* „milktree".

14 *ábúṅ rŭk* „Tapesco"; (über dem Feuer, s. *ūrúksu*).

15 *ābúṅ sáŭa* „Feuerrauch, Qualm".
abúṅ sáŭa kí nŭ͡up árṅuli „Feuerrauch beißt meine Augen".
vgl. *sí sóŭa* „garruga (Staubregen)"?

16 *ābúṅ tâĭk* „Feuerstätte".

17 *ábŭṅ úk* „Käfer, engl. bug".
ābúṅ úk „Cocoanut bug". (Misquito = *rītítÿa*).

18 *ábŭt* „Toboba" (Giftschlange), Crotalus-Art. — s. *álbŭt.*

19 *ábŭt síkika* „Wasserschlange"; besser: *sí âĭṅ álbŭt.*

20 *adám,* Idol der heidnischen Rama in *Ŭír-riṅkí.* Es ist ein in Lappen gewickelter mittelgroßer Stock, der in einer Hänge-

matte liegt. Im Busch ist für ihn ein Platz abgeholzt, der alle Sonnabend von einer bestimmten Person (augenblicklich, 1909, Benjamin) gereinigt wird. Dieser Stock erhält jeden Tag Essen, etc. s. Traditionen und Mythen der Rama; ist *adám* das biblische Wort Adam?

21 *a͞erkŭṅ*, s. *tíṅ a͞erkŭṅ* „immer".

22 *ái* „Mais".
a͞i kātŭa „Maiskolben".
a͞i úp „Maiskorn" (s. Auge).
ái trís „Maiskornblättchen".
ái kāt „olote".
ái ulís „Maishaar".
ái túkba „elote".
ái múkmŭk „xilote, maiz tierno".
ái ūrúk „Maisblüte".
ái síksĭgna „verschiedenfarbiger Mais, Pujagua".
ái núknŭgna „gelber Mais" (von 90 Tagen).
ái plúma „weißer Mais" (von 90 Tagen).
ái áma͞ikīma „gemahlener Mais".
a͞i āma͞ikima „Pinol" (vgl. *a͞i ulún*).
ái āplúki „Mais ernten", *ái āplúkima* „geernteter Mais".

23 *ái dᵘáăṅ* } „tapesco para guardar maiz,
ái kánu } — Maisschober".
ái ṅúlŭṅ „Maismehl".
ái piái „Mais säen".
ái piáima „gesäter Mais".
ái piá „säe Mais!"
ái tᵘnā́-ū „(großes) Maisfeld". Vgl. *sa͞i* „Pflanzung, Grund". s. *itᵘnā-i.*
ái tŭktíni „Mais reifen".
āi tŭktínma „reifer Mais".
s. *itúk* „Ende".

24 *a͞i* „sein" (Pronom, poss. 3. p. sg.), *ka͞uliṅ a͞i táta* „eines anderen sein Vater". Vielleicht aus dem Mísquito *a͞i* „sein" entlehnt oder verkürzte Form von Rama *ýáiṅ.*

25 *a͞ik*,
náiṅ ṅū́ a͞ik nātáki „ich gehe nach meinem Hause".
s. *út a͞ik kárka itabí* (oder *itúṅuli*) „aus dem Canoe herausgehen".
tămas a͞ik „Morgen". (?)
náăs tásūp a͞ik kárka síki „ich komme vom Hügel".
s. *áuṅ-a͞ik.*
s. *kíṅ-a͞ik-ba.*
s. *tabúlăk a͞ik* „Nachmittag".

26 *a͞ikăt* „Zuckerrohr" (sweet cane) = Saccharum officinarum L.
a͞ikăt sŭpkába „caña agria" (Zingiberaceæ).
a͞ikăt kúṅ piái „Zuckerrohrköpfe pflanzen".
a͞ikăt kŭsí „Zuckerrohr saugen, lutschen".
a͞ikăt arí „Zuckerrohrsaft".
a͞ikăt arí ýămsái „Zuckerrohrsaft ausquetschen".

27 *a͞imánka*,
nusút a͞imánka „unter uns".

28 *a͞iṅ* = *ýa͞iṅ*, Pron. poss. 3. p. sg.
s. *kúma a͞iṅ sába a͞iṛbi* „Weib ihre Scham Blut" = Regel, Menstruation.
kúm(a) a͞iṅ ṅū́ „Weib ihr Haus — Menstruationshaus".
náiṅ táta a͞iṅ ṅū́ „meines Vaters Haus".
kăt a͞iṅ kálka ŭp „Blatt des Baumes".
náiṅ nŭkúlíṅ a͞iṅ kálma „meines Weibes Kleid".

29 *a͞iṛbi* „Blut".
a͞iṛbi ýáktiṅima „geronnenes Blut".
a͞iṛbi ṅalíṅ kúṅīma „geronnenes Blut, Nachgeburt".
kúma a͞iṅ sába a͞iṛbi „Weib ihre Scham Blut = Regel, Menstruation".
s. *ýa͞iṛbi* „bluten".
s. *ṅúk a͞iṛbi* „Dyssenterie".

30 *a͞iri* „Suppe".
vgl. *arí* „Saft, Flüssigkeit".
s. *sŭiṅ ṅŭa͞iri* „spucken".
a͞iri, a͞iri „atol". (kreolisch *pāp*), bedeutet auch „mišla" (*sunúkba*).
s. *bĭšbáýa a͞iri.*
s. *túlis a͞iri.*
s. *ái* „Mais", *ri* = *li* „Wasser".

31 *âiriträk* „Aceituna“, Baum mit eßbaren, adstringierenden Früchten. Fleisch mit lila-schwärzlicher Haut.

32 *âiriūp* „Pingwin“.
Bromeliacee (mex. motátli?). Frucht eßbar. Blüte: Innen rote Blätter, rosa Blüten am Grunde, rund zusammengedrängt.
âiriúpka „Pingwin-Pflanze“ (Blätter).

33 *âirüṅ* „groß“.
úṅ aîrüṅ / *úṅ kürúk* } „große Urne für mišla“.
känik âirüṅ „großer Haifisch“.
mă kálüp âirüṅ „deine große Zehe“.
úkâirüṅ „Ratte“.
s. *nâirüṅ ÿúᵘa* „meine Großmutter“.
s. *tâirüṅ ÿúüa* „älterer Bruder“.
s. *nâirüṅ īmá* „Schwiegermutter“.
s. *múrmüt âirüṅ* „dein Magen“.
s. *púlkät âirüṅ* „Orkan“ (von *púlkät* „Wind“).
s. *ṅáûk-ṅáûk âirüṅ* „Vogelspinne“.
s. *táüli âirüṅ* „See, Meer“.
s. *piúp âirüṅ* „Abendstern“.

34 *âi-ulún* „Pinol“, (vgl. *âi āmâikima* „gemahlener Mais, Pinol“); wohl richtiger: *ái ṅūlüṅ*.

35 *âiχüa*,
s. *út âiχüa* „Cedro real“ (Cedrela sp.).
vgl. *út bâiṅ*.
ṅanáli âiχüa „real honey“. Lehnwort aus Misquito. *âiṅüa* „gut, echt“, z. B. *piúta âiṅüa* (*âiχüa*) „Toboba — d. h. echte Schlange“.

36 *ák* „Name“.
níkŭk māák „wie ist dein Name?“
náäs āk nâiṅkūku / *náas āk nĭṅkuk* } „ich heiße“, (ich nenne mich).
msúlâiṅ mák „unser Name“, richtiger: *nsúlâiṅ nák*.
mlúlâiṅ mlāk „euer Name“.
anólâi anāk „ihr (pl.) Name“.

37 *ákabíṅi* „ausgießen“.
sí ákabíṅi „Wasser ausgießen“.

38 *ākáṅi*, s. *ÿākáṅi* „schließen“.

39 *ákīka*,
s. *kiiṅ ákīka* „Osten“.
s. *kiiṅ ákīka púlkät* „Ostwind“.
ā-ki-ka; *ki* Artikel, *ka* entspricht dem Mísquitosuffix des Possessivs der 3. Pers.

40 *akisí* „singen“.
s. *iakisi*.
akísima „Gesang“.

41 *akit* „sein“ (Copula) (Heath).
aÿakit „let him be!“
nās akrutiṅ „I shall be“.
náäs ākít kamái „I have to be“.
nākit kamáu „I was to be“.
s. *ku, küakit* „take“.
sŭ küakit „let us have!“
ni ku kamaū / *ni küakit kamaū* } „I was to have“.
ni küakri „I have“.
ni küakralaṅ „I had been“.
akit, im Imperativ gebraucht; *täṅ* oder *täṅ akít* „gib!“
s. *bākít*.

42 *akít-kama* „das Leben“.
s. *ákrima* „das Leben“, part. von *ákri* „sein, existieren“.
akít-kama, wörtlich „zu sein“. Diese Form bestätigt das Verbum *akit* „sein“ (Copula). s. dort.

43 *āk nâiṅ kūku* „ich heiße, nenne mich“; vermutlich Impfkt. von *āk-nâiṅ kūki* „Name hört (sich) meiner oder dieser“.
s. *āk nĭṅkuk*.

44 *āk nĭṅkuk*,
náäs āk nĭṅkuk „ich heiße“.
vgl. *āk nâiṅkūku*.

45 *ákri*, Copula. (s. *ÿákri*).
náäs ákri „ich bin“.
náäs ákrū „ich war“.
náäs ākrüt „ich werde sein“.
náäs ākralán „ich bin gewesen“.
ÿākralán „seiend“.
ákrima „gewesen“.
náäs ästâiki küákri „ich habe Schmerzen“.

níka mákri „wie bist du, geht es dir?"
m^ᵃlíka nákri „ich bin wohl".
s. *ikŭákri* „besitzen".
nắăs ṅăṅúk nikŭákri „ich habe Geld".
nắăs ṅăṅúk mă χ nákri „ich habe kein Geld".
s. *akit.*
núnik nákbâi̯i ýákri „Sonne ist im Mittag".
kálnĭk akrí „stehen" (span. „estar de pié").
46 *akri*, s. *kálniki* „sich erheben".
s. *kálkĭt* „Bein, Fuß".
47 *ákrima* „das Leben", part. von *ákri.*
vgl. *akítkama*, Gerundium von *akit.*
48 *ắkríma* „anwesend". Partizip von *ákri, ýákri* (*iákri*) „sein, existieren".
vgl. *mă χ ýákrū* „abwesend".
s. *ikŭákri* „besitzen" (alicui est).
49 *ākríṅi* „segeln".
vgl. *ýálkri* „schwimmen".
50 *áktĭṅi*, s. *ýáktĭṅi.*
51 *akúki* „atmen".
akúkima „Atmung, Atem, Hauch".
ākúkātkuliṅ „Respiration". s. *átkuli.*
īputŭṅtŭṅŭttúṅuliṅ „Röcheln, Atmen der Agonie".
ābúṅ ākúk „blase Feuer an!"
púlkăt átk^ᵉrī „Wind bläst".
52 *ākŭlákiṅi* „deflorieren".
s. *ýākŭlákiṅī.*
s. *ýākŭlákini* „berauben".
53 *akuṅi* „wecken".
s. *ýălkŭṅi* „erwachen".
54 *ākŭχ*,
s. *ýākŭχ-iúṅi* „berühren".
55 *ăl, (ýăl)*: Charakteristikum (Präfix) intransitiver Verben:
ýăláṅkíṅí „hängen".
ýálpatáṅi „fallen" (untergehen (Sonne)).
ălmălíṅi „sterben", (*mălíṅi* „töten").
ýălámsŭki „verschwinden, sich verlieren", *ámsŭki* „verlieren".
ýálkŭṅí „erwachen".
s. *ălṅú* „trinke!"
sálṅūbăṅ „laßt uns trinken!"
sálkŭsbăṅ „laßt uns sprechen!"

56 *ălá*, s. *abúṅ-ălá* „Bienenart".
s. *úlíṅ-ūlíṅ-ălá, kāṅ-ṅalíṅ-ălá.*
57 *alalí* „spielen".
s. *táṅkăt ýūalátkamá* „Bogen um damit zu spielen";
wegen des *t* vgl. *ýūtrátkama* „um damit zu wandern".
58 *ăláluima*,
kiṅūlís ăláluima (áluima) „lang herabfallendes Haar".
s. *kiṅūlís sŭmsŭma.*
s. *álui* „senden, schicken".
s. *mŭsuáli* „abschießen".
59 *-aláṅ*, Perfekt-Endung.
ṅú niprikaláṅ kâi̯ṅ . . . „das Haus, das ich gebaut habe . . .".
nakíkna nimalíṅ aláṅ kâi̯ṅ . . . „der Mann, den ich getötet habe . . .".
— *nikŭímaláṅ* „— ist aus meiner Verwandtschaft gewesen".
vgl. *iláṅi* „vorübergehen, verstreichen" (Zeit).
60 *aláṅkuki*, s. (*ýū*)*ýaláṅkuki.*
61 *ăláriki* „brechen, zerbrechen".
kiúp ăláriki „aufstoßen, rülpsen".
s. *kiŭp* „Herz".
ikâúni ăláriki „sound answers — Echo".
makál ălāríkima „gebrochener Fuß" (dein).
s. *kiṅ aýárikē* „Tagesanbruch".
62 *álăt*, s. *ýálăt bâi̯ṅi* „scherzen".
63 *ălâúkima* „quemazón" (durch Brennen urbar gemachter Boden).
s. *ýalâúki* „verbrennen, brennen".
64 *ălâúktíṅi* „schwitzen".
nắăs ălâúktĭṅi „ich schwitze".
nắăs ălâúktĭṅō „ich schwitzte".
s. *ýălâúktĭṅí* „schwitzen" (irgend jemand).
s. *ýalâúki* „brennen" (to burn).
65 *ălâúktíṅima* „Schweiß", (part. pass. von (*ý*)*ălâúktíṅi*).
66 *álba* „Sklave). Lehnwort aus dem Mísquito.
nắăs álba nā úṅima „ich bin zum Sklaven gemacht".

álbiki „mein Sklave“ (Lehnwort aus dem Mísquito).

67 *ălbínŭp* „Rührstock“. Stock zum Umrühren von Speisen und Getränken.
s. *albínŭk* „Mišla-stampfer“.
s. auch *kŭk âìn kăt* „Chokolade-Rührstock“.

68 *ălbríni* „wirbeln“.
sí ălbrínima „Wasserwirbel“.
ÿălbríni „Stromschnelle“.

68a *álbŭt* „Schlange“ (allgemein).
álbŭt síkika, sí âìn álbŭt „Wasserschlange“.

69 *álbŭt âìn káulìn* „snake doctor — Schlangen-Zauberer“. Besondere Männer, die mit Giftschlangen geschickt umzugehen wissen und im Rufe stehen, übernatürliche Kräfte zu besitzen.
s. *káulìn* „Volk“.

70 *álbŭt ÿíbin bâìn* „Toboba, Tomigoff, Tamagaz“ = Triganocephalus sp.
s. *ălbŭt* „Schlange“.
ÿíbinbâìn entspricht dem Mísquito *âìχŭa* „echt“; vgl. *ÿábìn*, z. B. *ṅanáli ÿábìn bâìn* „real honey“.

71 *ălbŭt sŭknuáṅ kŭtkúla* „kleine böse Schlange“, span. „mano de piedra“; springt und ist sehr giftig; wahrscheinlich eine Triganocephalusart.
s. *kŭtkúla* „böse“.

72 *ălímaŭp*, schwarze Farbe für Gesichtsbemalung; Saft einer großen, ebenso genannten Frucht.

73 *ălkábăṅi* „steigen“.
s. *táŭli ălkábăṅi* „Meer steigt — Flut“.

74 *ălkáṅimak*,
s. *áriṅ ălkáṅimak* „nicht fähig zu defäcieren, verstopft“.
s. *áriṅ* „Kot“.
ikáṅi „schleudern“.
mak = *măχ* „nicht“.

75 *ălkíni* „chile bravo“.
ălkíni poádba (poátba) „chile dulce“ (= Capsicum annuum L.), Chiltoma, sweet pepper.

76 *ălkŭk* „höre!“, Wurzel zu *ÿălkŭkí* „hören“ (etwas).
álkŭk-dŭt „höret!“
ár álkŭk „höre nicht!“
álkúkima „gehört“.
ÿălkúkalăṅ „hörend“.
s. *kūkóp* „Ohr“.
álkŭki „hören“.
s. *ÿálkuki* „etwas hören“.
sălkúkama „Gehorsam“.
(s. *mŭkukŭáki săkákama*), = *s-ălkŭk-kama* „nobis oboediendum est“.
vgl. *ÿūÿaláṅkuki* „jagen“.

77 *ălkŭṅi*,
s. *ÿălkŭṅi* „erwachen“.
s. *akuṅi* „wecken“.
năkíkna ălkúṅima „ein geweckter Mann — Mann mit Erfahrung“.

78 *ălkŭrmâìki* „reizen“.
s. *nakíiṅ ălkŭrmâìki* „meinen Kopf aufregen“.
púlkăt ălkŭrmâìku „Wirbelwind“.
s. *ălmâìki* „mahlen“.

79 *álkŭsi* „sprechen“.
s. *ÿálkŭsi*.
kībíṅ álkŭsi „die Wahrheit sagen“.

80 *ălkútíkima* „verkrüppelt“, part. pass. von *ălkútíki*.

81 *ălmâìki*,
náăs ái ălmâìki „estoy moliendo maïz“.
náăs âì ălmâìkō „ich mahlte Mais“ (estaba moliendo maïz).
náăs ár ái ălmâìki „I am not rubbing corn“.
s. *ălkŭrmâìki* „aufreizen, wirbeln“.
s. *ái álmâìk* „mahle Mais!“. Imperativ von *ÿalmâìki* „etwas mahlen“.
ái álmâìk-dŭt „mahlet Mais!“
árka ái málmâìk „mahle nicht Mais!“; *málmâìk* kontrahiert aus *má álmâìk*.
árka ái m[u]*lálmâìk* „mahlet nicht Mais!“ *m*[u]*lálmâìk* < **mulút álmâìk*.

82 *álmaliṅi* „sterben“ (krank sein).
s. *ÿálmăliṅi*.

ălmalińima „tot".
nakíkna ălmalińima ÿáuńa „Schatten eines toten Mannes".
nakíkna ălmalíń ká „wenn Menschen sterben".
móbu ălmălíńu „soul died".
s. *m^ălíńi* „töten".
s. *síbań ålmalíńi* „durstig sein".
83 *ălmáulai* „lügen".
s. *ÿălmáulai.*
s. *ÿúūp imáulāi* „betrügen, täuschen — hintergehen".
84 *ălmúmu* „Zwillinge".
s. auch *púk sakba* „zwei Kinder".
85 *ålmŭtúńi, ălmŭtúni* „sich erheben".
ābúńkĭs ålmătúńi „Feuer erhebt sich — Feuerflamme".
ălmŭtúń-mŭtúńri „sich erhebend".
86 *ălńúkama* „Trinkgelage".
s. *ńúi* „trinken", wovon das Wort als Gerundium abgeleitet.
87 *ălpáiki* „denken".
s. *ÿălpáiki* „etwas denken".
ălpáikō „dachte".
ălpáikŭt „werde denken".
88 *ălpáki,*
s. *ÿălpáki* „begegnen".
s. *kŭíma lúlū ÿălpáki* „begleiten".
89 *ălpatáńi* „fallen".
sáuka ălpatáńi „Tau fällt".
núnik ălpatáńi „Sonne geht unter" (s. *ălpatáńika*).
kátūp ṭăkíki ălpatáńi „die Frucht fällt auf die Erde".
ălpatáńīka,
s. *núnik ălpatáńīka* „Westen", d. h. „Zeit, wenn die Sonne untergeht" oder „wo die Sonne fällt".
s. *ÿálpatáńi* „fallen".
90 *álpāÿai, ÿálpāÿai* „kaufen".
91 *ălpríki* „kleben, fest haften".
s. *úla ălpríki* „lodo pegajoso".
s. *ipríki.*

92 *ălpúńuli,*
s. *kíiń ălpúńuli* „Quelle eines Baches".
s. *ipúńuli* „setzen".
93 *ălputúki* „koïtieren".
sălputúk, wohl Imperat. = *s-ălputúk-băń* „laßt uns koïtieren!"
náăs ălputúki „ich koïtiere".
náăs ălputúk-batíńi „ich will koïtieren".
náăs mā ălputúk-batińi „ich will dich koïtieren".
94 *ålsaki,*
s. *sí ålsaki* „niedriges Wasser".
95 *ålsba,*
s. *pák álsba* „Mongolenfleck".
96 *ålsíi* „sich sonnen" (solearse).
96ª *ălsíki*, s. *ikámi ălsíki* „träumen" (s. *ikámi* „schlafen" und *síki* „kommen").
97 **ăls-kŭp*, s. *ÿăls-kŭp* „männliches Glied".
s. *kúpba.*
98 *ålsūi* „stehlen".
náăs ålsūi „ich stehle".
náăs ålsūū „ich stahl".
sálsū „laßt uns stehlen!"
ÿáăń kămá kátup niń mā ålsūū „warum stahlst du diese Frucht?"
kŭmá ălsúi „Weib stehlen — Ehe brechen".
99 *ălsúń-kińi* „sich anziehen".
vgl. *ikíńi* unter *ikíńima.*
100 *åltanáńi* „warten".
tískam åltanáń „warte einen Augenblick!"
ăltanáń băkít nā síkŭtíń „warte, bis ich kommen (werde)!"
náăs băltănáńi „ich muß warten".
ńăńúk níkúka, máăltanáń-kama „bis ich Geld habe, hast du zu warten".
s. *itanańi.*
s. *súÿăltanáńi* „herrschen".
s. *báÿăltanáńi* „mantenerse, cuidarse (to take care)".
s. *mūsŭáltănáńi* „trauern".
101 *ăltaŭái* „fürchten".

102 *áltáukiṅi, (iki)* „strafen“ (ihn).
má ár síküt kā, nááš máki áltáukiṅüt „wenn du nicht kommen wirst (nicht kommst), werde ich dich bestrafen“.
103 *ăltṛáki* „spalten, sich spalten“.
mâiṅ síkük ăltṛáku „deine Lippe spaltete sich — Hasenscharte (deine)“. (vulgär tentoiste aus mexik. tentochtli).
s. *atṛăki, atárki.*
104 *ăltükŭái* / *ălt^ü küái* „sich verstecken“.
nááš ălt^ükŭái „ich verstecke mich“.
ánăltükŭáima „versteckt“.
105 *ăltüṅái* „essen“.
nááš ăltúṅa-batíṅi „ich muß (will) essen“.
nááš ăltüṅákama „ich soll essen“.
nááš ṅĭṅkak-áltüṅŭái „ich kann essen“.
nááš áṅĭṅkak-áltüṅŭái „ich kann nicht essen“.
nááš ăltüṅa íkri „ich wünsche zu essen“.
106 *álui* „senden, schicken“.
s. *mŭsuáli* „senden, abschießen“.
s. *ăláluima (áluima)* „lang herabfallend“.
vgl. vielleicht auch *ŭpálui* „geboren werden?“
s. *piŭp tŭk-álŭē* „Meteor“ (Stern, Ende, schicken).
107 *áluk* „Knochen“.
s. *kŭiṅ álŭk* „Schädel“.
s. *múṅŭt álŭk* „Jochbein“.
s. *mătáṅkĭt álŭk* „Wirbelsäule“.
s. *múkurus áluk* „Brustbein“.
s. *nálŭk ăstáiki* „Knochen (meine) schmerzen — Rheumatismus“.
s. *mă^ükŭá áluk* „femur, dein Schenkelknochen“.
s. *pákănaŭp álŭk* „Korb“.
vgl. *sálŭk* „Dorn, Stachel“.
108 *āmáiki,*
nááš ái āmáiki „ich mahle Mais“.
nááš ái āmáikut „ich werde Mais mahlen“.
nááš ái āmáikaláṅ „ich habe Mais gemahlen“.
nááš ár ái āmáiki „ich mahle nicht Mais“.
s. *ălmáiki.*
ámáikīma „gemahlen“ (Mais, s. *ái*).
part. pass. von *ÿalmáiki* „etwas mahlen“.
109 *ăm^ulakí,*
s. *ÿăm^ulakí* „(Früchte) pflücken“.
110 *ámī* „waschen“.
nááš pâiṅ ámi „ich wasche mich (selbst)“.
111 *ămsái,*
s. *ÿămsáī* „ausquetschen“.
ámsá „seihe!“
112 *ámsŭki* „verlieren“.
s. *ÿalámsŭki.*
113 *ámŭlkŭṅi* „heilen, heil sein“.
nááš námŭlkŭṅi „ich bin geheilt“.
ámŭlkŭṅi (iki) „jemanden heilen“.
s. *ámŭlkŭṅima* „rein“ (purificado).
ÿámŭlkŭṅ táma „unrein“.
114 *ámŭlkúṅīma* „rein“ (von Weibern gesagt); part. von *ámŭlkŭṅi.*
ÿámŭlkŭṅ táma „unrein“ (menstruierendes Weib).
115 *āmŭt* „Wespe“.
síamŭt; kleine schwarze Wespenart; sticht sehr; hat große runde Baumnester.
āmŭt ṅŭ „Wespennest“.
amŭt nŭknúgna „große gelbe Wespe“.
116 *ăn-*
Passiv-Charakteristikum, präfigiert.
nááš án-kŏi „ich werde genommen“.
nááš án-kōō „ich war genommen“.
kátŭp (nā) ăntáṅū „eine Frucht wurde (mir) gegeben“.
ánălt^ükŭáima „versteckt“.
káuliṅ ăṅ-ṅiskiṅŭ „Das Volk wurde verstreut (s. *íṅĭskiṅī*).
ănkáima „gelegt“.
ănmalíṅima „getötet“.
nás nán káun ákri „I am called“.
má án káun ákri 2. p.
ÿá án káun ákri 3. p.
nás nán káun táma „I am not called“.
nás n-án káun ákri, ist grammatisch zu verstehen „mihi est sonatum meum“,

nās ákri im Sinne von *nās nikŭákri* (?) oder: ego sonatus sum, bzw. wörtlich: ego-sonatum meum-sum.

ăntāīk málima „betrunken" (intoxicated). s. *itāīk máli.*

tískiba pāīn ăntíṅu „Kind wurde allein gelassen — Waise".

náăs ăn mălíṅi „ich werde getötet".

nakíkna niṅ ná ănmălíṅi „ich werde von diesem Mann getötet".

má nā ănmălíṅ-aláṅ „ich wurde von dir getötet".

117 *ána* „einander"; s. *anút* „sie".

s. *ána sāūliṅi nāītīk-nāītīk* „unter einander kämpfen".

s. *nāīti(k)-nāīti(k) anākri* „ellos entre si".

s. *ÿānabákima* „mit einander gemischt".

s. *ănāīsí* „binden".

s. *ánalplúki* „sich zurückziehen" (?).

s. *anapáki* „nähen".

118 *ānāīkí* „kriechen".

119 *ăṅāīsí* „binden" (z. B. Palmblätter beim Hausbau).

s. *sakákúṅi* „binden".

ănāīsi „amarrar"; wahrscheinlich *ăna* + *ísi* oder *ána* + *āīsi* „mit einander verbinden".

120 *ánalplúki* „sich zurückziehen".

vgl. *āplúki* „ernten".

121 *ănáṅ* „tief".

122 *anapáki*,

s. *kŭísa anapáki* „nähen". (*kŭísa* „Faden"); *ana-páki* „zusammennähen".

123 *ānasāūliṅi* „im Kampf, in Fehde liegen" (zwei feindliche Stämme).

s. *ÿasāūliṅi* „kämpfen, streiten".

ána sāūliṅi nāītīk-nāītīk „kämpfen untereinander".

124 *ánīṅkăk* „nicht können".

s. *náăs ár ánīṅkăk ármāī* „ich nicht kann defäzieren".

vgl. *áriṅ ălkáṅi mak* „not able to shit — verstopft".

125 *anút* „sie", Pronom. verb. 3. p. pl. entstanden aus *ÿáiṅ* „er" und Pluralsuffix *-ŭt* (*-lŭt*); z. B. *anút ái āmāīki* „sie mahlen Mais".

kátúp niṅ mălíka ánitísi „diese Frucht schmeckt ihnen gut". Hier ist *ān* verkürzt aus *ÿáin*; vgl. auch *ána* „sie untereinander".

126 *ăṅít* „Weg" (way), in abstraktem Sinne.

măṅít „dein Weg".

năṅít nămsŭkō „ich verlor meinen Weg".

s. *ṅūn-ṅūn.*

127 *ăṅkíṅi* „aufhängen" (transit.).

náăs ái ṅú kīntŭk kī ăṅkíṅi „ich hänge Maiskolben am Hausdach auf".

ÿăláṅkīṅi „hängen" (intransitiv). Etymologisch zu *kīiṅ* „Kopf" (?)

128 *ănmălíṅi* „tot sein", „getötet werden". Passiv auf *an-* von *imalíṅi* „sterben" (s. *ălmălíṅi* „krank sein").

náăs ănmălíṅi „ich werde getötet" etc.

náăs ănmălíṅ-támai „ich werde nicht getötet".

129 *anóla* „ihnen", Pron. 3. p. pl. in caso obliquo.

náăs anóla táṅi „ich gebe ihnen".

má anóla tăṅi „du gibst ihnen".

má ÿūrúksu mā táṅū anót-ū (anól-ū) „du gabst mir mehr (als) ihnen (geschah)".

anót-ū ist mit dem Suffix des Präteritums verbunden.

130 *anólaiṅ* „ihr", Pronom. poss. 3. p. pl.

s. *anólaiṅ táta* „ihr Vater".

anólaiṅ ÿaáp „ihr Leib".

anólaiṅ anmula „ihre Enkel".

anólaiṅ anák „ihr Name".

anólaiṅ anósŭk „ihr Sohn".

131 *anpríki*, s. *iprikí.*

ṅábaṅ anpríki „Silkgrass drehen" (zu Fäden, *kŭísa*).

anpriki „gedreht werden".

132 *ántăk* „lahm".

133 *ăṅărima,*
kălbŭk ăṅărima „Wand (des Hauses) aus kleinen, mit einander verflochtenen Watteln"; wohl gleich *ănṅărima;*
s. *ṅăriṅi* „mischen".
134 *ăṅtikí,*
s. *yăṅtikí* „abschneiden" (Nabelschnur).
kiṅūlis ăṅtiki „Haare schneiden".
ṅalíṅ-ū năṅtiki „ich schneide mit einem Steine".
135 *áp* „Körper, Leib".
nāáp „mein Körper".
māáp „dein Körper".
mâiṅ máp „dein Körper".
yáin yāāp „sein Körper".
nosólâiṅ yaáp „unser Körper".
móâiṅ yaáp „euer Körper".
anólâiṅ yaáp „ihr Körper" (pl.).
nāáp ăstâiki „mein Körper schmerzt — Rheumatismus".
nâăs pâin áp malík-nātiṅí „ich verwandle meinen Körper, mich selbst".
pâin áp „selbst Körper", wird hier als Reflexiv gebraucht, ähnlich wie gothisch *siliba* „sein Leib", woraus deutsch „selbst" entstanden ist.
136 *ápa* „Geburtshelferin"; sie vergräbt die Nabelschnur (*ipínsŭp arira*) unter der Erde am Hause nachts.
s. *yápa,*
yápa kíkit ipínsŭp arira píai „die Geburtshelferin begräbt nachts die Nabelschnur".
137 *apâiki* „paddeln".
138 *apâiki* „kämmen".
139 *apâiri* „schießen" (mit Pfeilen).
s. *yăpâiri* „öffnen".
140 *ápăsaút, āpsaút* „Coloradilla", kleine Zeckenart (Acaridae).
s. *ut* „Insekt".
141 *apáyai* „fragen, bitten".
nâăs mā apáyai nīs māsíkŭt „ich frage dich, ob du kommen wirst".
nâăs apáyai nīs mā úṅū „ich frage, ob du (es) tatest".
apáya „frage!"
árka ná apáya „frage mich nicht!"
nâăs má āpáyāi „ich bitte dich".
142 *apíi* „finden".
143 *āpīí* „schärfen".
sík āpīí „schärfen" (s. *sík* „Zahn", *síkŭa* „scharf", *sík-táχma* „stumpf").
sík apí-kama „Schleifstein — Stein zum schärfen".
144 *āpiṅ* „Onkel" (mother's brother of male).
s. *kálŭṅ.*
145 *apísa* „Neffe".
s. *napísa* „mein Neffe".
vgl. *ápiṅ* „Onkel".
146. *āplúki* „ernten".
ái āplúk „ernte Mais!".
ái āplúkima „geernteter Mais".
vgl. *ánalplúki* „sich zurückziehen".
147 *ápsiṅ* „Krankheit".
vgl. *katápskokúla.*
148 *ápu,* cabbage tree (palm); in Wäldern. Stämme dick, hoch; Blätter lang; dicker als *lúnku* (s. dort); wohl = Mísquito *síla, sílatára* „cohoon tree" (Cohun-Palme), spanisch corozo = Attalea Cohune Mart. (?).
149 *ápŭni,*
s. *yápŭni* „wachsen".
150 *āpŭsúki, áp-suki.*
s. *yāpŭsúki* „schütteln".
151 *ār* „nicht", in der Konjugation zwischen Pronom. personale und Verbum (s. *ár-kăm, árka*).
nâăs ár tâṅi „ich gebe nicht".
nâăs ár ái ălmâiki „ich reibe (jetzt) nicht Mais"; „I am not rubbing corn".
nâăs ár ái ámâiki „ich reibe nicht Mais".
ár álkuk „höre nicht!"
nás ār bléra m-líṅi krí „ich liebe (es) nicht, Affen zu töten".
ár sí átasŭt īsí „es scheint nicht zu regnen".

ár ūmᵃlíṅ „niemand" (nicht jeder).
ÿár-bǎltiṅ „nicht sprechen". (s. *ibǎltiṅi*); Negation in den Verbalkörper aufgenommen.
ar ísba „es ist nicht so".
s. *árka*, Negation beim Imperativ.

152 *aráṅ-aráṅ* „kleines graues Opossumartiges Tier".

153 *arí* „Flüssigkeit, Naß, Sekret".
abǔṅkrŭs arí „Mischung aus Holzkohle und Wasser" zur Bereitung eines schwarzblauen Farbstoffes.
s. *âri.*
s. *núknuga arí* „gelbes Sekret, Galle".
s. *iṅǔstí arí* „Urin".
s. *li*; s. *āríṅ*; s. *ri.*
s. *âlkǎt arí* „Zuckerrohrsaft".
úpkika‿arí „Gummibaum-Milch".

154 *āríṅ* „Sekret", s. *arí*, s. *li*, s. *ri.*
mūkukǔá āríṅ „Ohrenschmalz" (Cerumen).
ariṅ wird ebenso wie mexikanisch *cuitlatl* gebraucht. Letzteres bedeutet auch, und wohl ursprünglich: „Kot, Fäkalien".
vgl. *áriṅ ǎlkáṅi mak* „verstopft".
s. *ármai* „defäzieren".

155 *aríra* „Faden, Schnur".
s. *yáǎt aríra* „Samen, Sperma, Faden des Hodens".
s. *ipínsŭp arira* Nabelstrang, Nabelschnur" (corda umbilicalis).
s. *tǎnkǎt aríra* „Bogensehne".
s. *ṅâuk-ṅâuk tǎṅsíra* „Spinnweben".
s. *ÿiríra* „Bogensehne".
sâuk aríra „Angelschnur". „Bejuco" (s. *sírkit*).
mŭkǔík ǎríra „Falten der Handfläche".
ÿǎríra „Runzeln, Falten" (auch im Gesicht).
s. *núnik kás aríra* „Himmels- oder Wolkenstrang — Milchstraße".
núnik kás aríra ṅálbīma „long street running on the sky — milky way".
núnik kās „Himmel".

156 *arís* „Chocoyo" (grüner) Papagei, mittelgroß.
arís sŭknūǎṅ „Periquito", kleiner grüner Papagei.

157 *ar-ísba* „es ist nicht so". Dies Wort wurde zweifellos irrtümlich für den Begriff „leer" angegeben.

158 *áriÿaúp* „Limon" (Cytrus sp.). Wörtlich: „Flüssigkeitsfrucht"; oder entlehnt aus Mísquito *arins* „orange".

159 *ármai* „defäzieren".
s. *ÿáermai.*

160 *ār mᵃlís īsúṅi* „hassen" (nicht lieben).

161 *árka* „nicht" beim Prohibitiv,
árka māták „geh nicht!"
árka sǎták(bǎṅ) „laßt uns nicht gehen!"
árka mᵃtáklŭt „gehet nicht!"
árka síklŭt „kommt nicht!"
árka sǎ-sík „laßt uns nicht kommen!"
árkam sík „komm nicht!"
s. *árka ái málmâik* „mahle nicht Mais!"
árka ái mᵃlálmâik „mahlet nicht Mais!"
árka náapáÿa „frage mich nicht!"
árka miṅú „trink nicht!"
s. *ār*, Negation.
árka(m) „nicht"; Negationspartikel beim Prohibitiv der 2. Pers. sing.
árkǎ(m) pâun „weine nicht!"
árkǎ(m) pâun-dǔt „weinet nicht!"
árka málkŭs „sprich nicht!"
árka miáŭṅ „sage nicht!" Das *m* gehört zum Pronomen der 2. Pers. sing. und plur.

162 *árkali*,
dáma árkali „Blitz".
s. *iṅárkali* „es blitzt".
iṅárkalŭt īsí „es scheint zu blitzen (es blitzen wird so ist es).
vgl. *iṅárkalū* „Licht", Imperf. zu *iṅárkali*; *núnik ṅárkalū* „Sonnenlicht"; *ābún árkali (ṅárkali)* „Feuerflamme".
vgl. auch *dáma tṛáki* „Donner".

163 *ármāī* „defäzieren".
s. *ijáermāī*.
s. *áriṅ ălkăṅimak* „nicht fähig zu defäzieren — verstopft".
164 *ărṅulí* „beißen".
s. *ijărṅulí*.
ābúṅ sáūa kí núūp árṅuli „der Feuerrauch beißt in meinen Augen".
165 *arsáṅi* „zählen".
166 *asáūliṅi*,
s. *ijasáūliṅi* „kämpfen, streiten".
s. *ánasáūliṅi* „im Kampf, in Fehde liegen" (zwei feindliche Stämme).
167 *āsíki* „kochen".
sī asíki „das Wasser kocht".
nááś sí asíki „ich koche Wasser".
pránti asíkima „gekochte Plátanos".
168 *ăspút*,
ăspút kămá lăṅú „viel Zeit verstrich — vor langer Zeit".
169 *ásriki*,
s. *ijásriki* „streicheln".
170 *ăstáīki* „Schmerz, schmerzen".
s. *úp ăstáīki* „Augenschmerz".
nāáp ăstáīki „Körperschmerz — Rheumatismus".
nálŭk ăstáīki „Knochen schmerzen — Rheumatismus".
nááś ăstáīki kŭákri „mir ist Schmerz — es schmerzt mich".
ăstáīki nikŭákri „ich bin verletzt".
ăstáīki náŭṅi „ich verletze, bereite Schmerz".
171 *ăstáīki* „malen". Wahrscheinlich ident mit *ăstáīki* „schmerzen", da das Tatuieren bzw. die Körperbemalung bei den Pubertätsfesten benachbarter Stämme mit schmerzhaften Prüfungen versehen sind.
172 *ăstársu*,
s. *ṅú ăstársu* „vor dem Hause".
173 *ásui*,
s. *ijásuí* „lecken".
s. *īsúi* „saugen".

174 *atáīki* „liegen" (in der Hängematte).
s. *síkuík-sō náas atáīko* „ich passierte über den Fluß".
vgl. *súijatáīkí* „genug, zu viel" (darüber hinaus).
175 *āt^ukáima*,
ijándăr āt^ukáima „Erbe, Nachlaß".
s. *yándăr páima*.
s. *ijátăkárbiú* „das letztemal".
176 *atárkima, atṛákima*,
kiṅulís múklaṅ atárkima, kiṅūlís atṛákima „gescheiteltes Haar".
vgl. *tṛáki; ăltṛáki*.
177 *átăsi*,
s. *ijátăsi* „herabsteigend".
sí átasi „Wasser steigt herab — es regnet".
ár sī átasŭt īsí „es scheint nicht zu regnen (daß es nicht regnen wird)".
178 *átiṅi*,
s. *ijátiṅi* in *tăk-ijátiṅi* „rudern".
179 *átkalí* „untertauchen".
sí-ki átkalí „unter Wasser untertauchen".
180 *átk^erí* „blasen" (Wind).
púlkăt átk^erí „Wind bläst".
átk^eríma „geblasen".
181 *átkuli*,
s. *iṅiskiṅ átkuli* „vertreiben".
s. *ijétkuli* „aufhören".
s. *mūkŭík púksak ătkulín* „zehn" (= zwei Hände zu Ende).
s. *mŭtkúli sáīmiṅ* „zwanzig" (= eins zu Ende, d. h. Hände und Füße).
182 *átkulíkika* „letzter".
tískăma átkulíkika „letztgeborenes Kind".
s. *iṅiskiṅ átkuli* „austreiben, vertreiben".
s. *ijătkúlō* „der letzte".
s. *ijăt^ukárbiū* „das letzte Mal".
183 *átūni*,
s. *ijátūni* „treffen" (Pfeile).
184 *ău*, cabbage tree (palm), an der Meeresküste wachsend.
s. *lúnku*.
s. *ápu*.

ău ist sehr wahrscheinlich gleich Mísquito *ŭâŭ*, was der Name einer schlanken kokosähnlichen Palme ist, die im Mísquitovokabular Ziocks *wong* heißt.

185 *ắŭas* „Kiefer“(baum); ebenso im Mísquito. Lehnwort oder urverwandt? (Botanisch wohl Pinus tenuifolia).
ắŭas úbli „Kiefern-harz“.

186 *âŭki* „rösten“.
prắnti âŭkima „geröstete plátanos“.
s. *ўălâŭki* „brennen“.
s. *ўălâŭktiṅí* „schwitzen“.
âŭkima,
s. *kălma ískăt âŭkima* „Zunder“.
s. *prắnti âŭkima* „geröstete plátanos“ (plátanos asados).

186[a] *âŭma* „Jaguar“ (Felis onza L.).
âŭma pắrna „tigre negro“ (Felis onza var. negra).
âŭma sĭksĭgná „schwarz-weiß gefleckter Leopard (tigercat, ocelot) = Manigordo (Felis pardalis L.).
âŭma nŭknúgna „león, Puma, Cuguar“ (Felis concolor).

187 *âŭma úp* „Cacaoart“; schmalere Bäume und Blätter als beim Cacao de mico. (*ṅŭnísŭp.*) Theobroma sp.
s. *âŭma* „Jaguar“.

188 *âŭṅai*,
s. *núnĭk âŭṅai* „Sonnenlicht“.
s. *ўắŭṅa* „Farbe“.
s. *ўắuṅa* „Schatten“.
s. *ābŭṅkĭs ắŭṅa* „Feuerschein“.

189 *ắuṅâĭk*,
ābŭṅ ắuṅâĭk „rund ums Feuer — aus (dem Bereiche des) Feuerschein(es)“.

190 *ắŭṅi*,
s. *ўắŭṅi* „sagen, erzählen“.
ắŭṅima „gesagt“.
sắŭṅbăṅ „laßt uns sagen“.
kibíṅ ўâŭṅu „sprach die Wahrheit“.
ṅắlma bâĭn sāŭṅkamă „es ist sehr schwer zu sagen (für uns)“.

191 *âŭsa kắlba* „stark, kräftig“.
s. *ўâŭsa* „Strang, Sehne, Nerv“.
s. *kắtâŭsa*.
s. *kắl* „Fuß“ (= *kắt*).

192 *aўárikē*,
s. *kiṅ ayárikē* „Tagesanbruch“.

193 *āχắ, āχá* „ja“.

B.

194 *-ba*, Art Copula, Durativ; Suffix.
s. *kăt kúnkŭnbi-ba* „vierfüßig“.
nakíkna pâĭn pâĭnba „Mann allein — allein ist = Junggeselle“.
kíṅik ṭ[u]kúba „Tag ist heiß“.
kĭṅĭgba „es ist Tag“.

195 *bắg-lăg* „Balsa, Floß“; entlehnt aus Mísquito *pŭχlak, pŭlăk* „mountain-mahoe“ (majagua = Hibiscus tiliaceus)?

196 *bâĭk*,
s. *păṅsăk bâĭk*.

197 *bắiṅ* „rechts“.
mŭkŭĭk bắiṅ „rechter Arm“. Der Begriff „rechts“ entwickelt sich wie in anderen Sprachen zu dem von „richtig, eigentlich, echt“ (s. *út bâĭṅ* „cedro real“). Andrerseits entsteht die Begriffsentwicklung von „sehr, viel“. Die Grundbedeutung steht mit dem urverwandten Bribri *bőai* „gut“ in engster Verbindung.
s. *săk* „links“.
s. *ўábiṅ* „echt“ (*ўíbiṅ*).
s. *bâĭṅ* „richtig“.

198 *bâĭn*,
s. *pĭnsō bâĭn māsíkŭl* „wann kommst du?“ (wirst du kommen?).

199 *bâĭṅ*, s. *bâĭṅi*.

200 *bâĭn* „viel“.
s. *ĭkaká bâĭn* „Schwätzer“; (vgl. *ĭkakábi*).

Superlativ bildend, z. B.:
mălima bâin „bester",
kŏla bâin „schlechtester" etc.
tᵘkúba bâin „sehr warm".
ṅű niprikalán kâiṅ mᵘlima bâiṅ „das Haus, das ich erbaut habe, ist sehr gut".
s. *bâiṅi*.

201 *bâiṅ* „richtig, eigentlich, echt".
s. *út bâiṅ* „cedro real".
vgl. *út ãiχŭa*.
ṅanáli ÿābiṅ bâiṅ „real honey".
s. *báiṅ* „rechts".

202 *bâiṅi* „sehr", „sehr viel".
nắăs sắṅalín-bâiṅi „ich bin sehr hungrig".
sík bâiṅī „oft" („es kommt viel").
tắṅa bâiṅ „es kostet viel" (Preis ist viel).
mălima bâiṅ „sehr gut".
nắăs malís-bâiṅ-sŭṅi „ich liebe (es) sehr".

203 *bâiṅi*,
itáki Ůṅksă bâiṅi (oder *űṅksă kí*) „sie gehen zu Ůṅksă".

204 *báki* „mischen".
s. *ÿánabákima* „mit einander gemischt".
ÿ-ána-báki-ma
1. 2. 3. 4.
1. Objektandeutung,
2. miteinander,
3. mischen,
4. Part. pass. Endung.

205 *-bakí*,
tiiṅŭṅ nâitíkbaki „vorgestern".
tᵘmāík bakí „übermorgen".
núṅík páṅsákbaki „in drei Tagen".
núṅík kŭnkúnbaki „in vier Tagen".
pắsbāki „1 mal".
tűksŭkbakí „2 mal".
pắṅsăkbakí „3 mal".

206 *bākít*,
ăltanáṅ bākít nā síkŭtíṅ „warte, bis ich komme!"
vgl. *núṅík pắṅsák-baki* „in drei Tagen".
s. *akit*.

207 *bălbăl*,
s. *síbălbăl* „Platanillo, Piriquitoya".

208 *bálēátiṅi* „plaudern, schwatzen".
s. *báltĭṅi*.
ṅáska bălēátiṅi „laut sprechen".

209 *bălpí* „suchen".
s. *ibalpí*.

210 *băltănáṅi*,
nắăs băltănáṅi „ich muß warten".
s. *ăltănáṅi*.

211 *báltĭṅi* „sprechen", „antworten".
nắăs báltĭṅi „ich spreche".
băltíṅima „Gesprochenes — Wort".
ÿár baltiṅ „sprich nicht!"
s. *ÿálkusi* „sprechen".
s. *ibăltĭṅi*.
nắăs mā băltĭṅi „ich antworte dir".

212 *băltíṅima* „Wort".
Part. pass. von *báltĭṅi* „sprechen".
nắăs ár mā baltíṅima ṅŭâi „ich verstehe nicht deine Worte".

213 *-băṅ*, Pluralsuffix des Imperativs der 1. pers. pl.
s. *sálkŭsbăṅ* „laßt uns sprechen!"
sắŭṅbăṅ „laßt uns sagen!"
sătákbăṅ „laßt uns gehen!"
săsíkbăṅ „laßt uns kommen!"
sálṅūbăṅ „laßt uns trinken!"
sí sŭṅúbăṅ „laßt uns Wasser trinken!"
árka săták(băṅ) „laßt uns nicht gehen!"

214 *bánkūkŭk* „Hühnerhabicht".

215 *bárka* „aber", „auch".
nắăs bárka „ich auch".

216 *băs*, s. *băs sŭṅi*.

217 *băssúṅi* „Haut riechen, küssen".
nắăs máiṅ băs-súṅi „ich rieche deine Haut — ich küsse dich".
băs ist ein sonst nicht weiter belegbares Nomen; *sŭṅi*, s. *malís-sŭṅi* „gern sehen, lieben"; *sŭṅi* hat also den allgemeinen Sinn von „wahrnehmen".

218 *batíṅi* „wollen" (?)
s. *nắăs ălputúk batíṅi* „ich will koïtieren".
nắăs măálputúk batiṅi „ich will dich koïtieren".
nắăs ăltúṅa batíṅi „ich muß essen".

nā tắk batíṅi „ich muß gehen" (statt „müssen" ist wohl „wollen" richtiger). vgl. *batíṅi* „sich ereignen".

219 *batíṅi* „sich ereignen, vor sich gehen, geschehen"; wohl ident mit *batíni* „wollen"?

220 *bắtu* „Waschklopfer" aus leichtem Holz. Lehnwort aus dem Kreolischen (Französisch? s. battre „schlagen"), oder vom Haitianischen *battéa* („Instrument zum Goldreinigen").

221 *baul*, ebenso im Mísquito aus dem Englischen entlehnt (engl. bowl).

baul sŭknūăṅ „kleine Eßschüssel aus Holz".

222 *baÿaltanắṅi* „mantenerse (cuidarse) — sich erhalten".

bắÿăltanắṅi „take care".

s. *ÿắltănắṅi* „warten".

223 *bī*, Suffix, s. *-kắbi*,

sẫima-kắbi „es ist kalt".

ikakắ-bi „Schwätzer".

m^ulíka-bí „es geht gut" etc.

224 *bílăm* „Sardina" Flußfisch-art. Lehnwort aus dem Mísquito *bílam, bĭlín, blim* „minnow, Elritze".

225 *bĭlblḗka* „lau".

s. *ṭ^ukṓχka* „lau".

226 *bĭlblī-úp* „almeja, cockle", (Bivalven vom Genus Unio und Venus).

almeja = Tapes sp.

cockle = cardium edule.

s. *sīkŭík âĩṅ bĭlblīúp* „Flußmuschel" (eßbare).

227 *bĭšbắÿa* „Indian flower"; platanos cut in little pieces, burried under the ground in big holes — for a year — covered with *ŭắχa* (mísquito) = *t-rúk* (Rama)-leaves. It becomes sour (*súpka*). After one year it must be digged out; rubbed and drunk like atol (*bišbắÿa âĩri*).

228 *biúup*, eine eßbare Frucht.

biúp, Frucht, pflaumengroß, mit schwarz glänzender Schale, enthält lila Farbe; Fleisch weiß, adstringierend; eßbar. Kern walzenförmig, ziemlich groß, graubraun. Blüten 4 symmetrisch, klein gelblich (Rama Key). = Icaco, Chrysobalanus Icaco (Rosaceae).

229 *blẫera*, s. *matúkŭp blẫera* „Kot".

s. *ÿẫermẫi* } „defäzieren".
ắrmẫi }

matúkup blẫera sẫeriṅi „dein Kot rennt — Diarrhoe".

230 *blḗra* „Affe".

nắs ăr blḗra m^ulíṅi kri „ich liebe es nicht, Affen zu töten".

Mico colorado, mono colorado = Ateles variegatus.

231 *bṓsŭk*,

s. *mōbṓsŭk* „Seele eines Verstorbenen" (eure, deine?).

s. *ibṓsŭk*.

s. *bŭsŭk*.

232 *b-rẫuk ūblís* „fits bush" (kreolisch head ache bush) = Zacate de limón oder Sontol, Andropogon Nardus, Gramineae; Mísquito *tí* (engl. tea).

s. *ÿúblīs* „scharf, würzig, aromatisch".

233 *bríbri*, Mimosacee. Strauchartiger Baum. Früchte bilden eine etwa 1 Spann lange, gelbgrüne Schote. Das Fruchtfleisch ist eßbar und schmeckt angenehm süßlich. — Lehnwort aus dem Mísquito. = Guajiniquil (Inga edulis).

234 *búlẫi*, s. *ībúlai*.

kiúp búlẫi „Herz klopft, Herzklopfen".

s. *itẫik búlai* „schnarchen".

235 *bŭlbúl* „Guarumo-Art" (Cecropia sp.), verschieden vom trompet tree *taulīsít* (Cecropia peltata).

236 *bŭsúk*,

ṅúbúsŭk „Dachsparren" (vom horizontalen Dachfirst jederseits schräg von oben nach unten verlaufend).

s. *ibṓsŭk*.

237 *būtukú* „paloma" (vgl. den spanischen Vulgärnamen „tres patacones").

būtukú ūrnakăt „white stick — wörtlich: comida de palomas". Baum, dessen Blätter unten braunweiß, groß, oval sind; Blattnerven braun.

bŭtŭkū úrŭṅna káat „white stick" (?), heißt in Costa Rica: Maria oder Capilote = Miconia argentea, Melastomaceae.

bútukú „Taubenart" (Palama tres patacones).

Lehnwort aus dem Mísquito *bútkū* (*búskū*). s. *púntutúk*. s. *táikaklăṅ*.

D.

238 *dăkăska*, eine Art Seefisch, engl. „molit".

239 *dáma árkala* „Blitz".
dáma tŗáki „Donner".

240 *dándipilís* „Feliz", Tucan-Art = Pteroglossus torquatus Wagl.
pilís entspricht Mísquito *plís*, aus dem der spanische Vulgärname „Feliz" entlehnt zu sein scheint, denn für die indianische Herkunft des Wortes spricht die Bezeichnung im Sumo von Yapohuas sowie im Ulua: *típīs*.

241 *dáns-tīṅi* „tanzen", entlehnt aus dem Englischen. Die Rama sollen früher nicht getanzt haben. — Zusammengesetzt aus *dáns* + *itíṅi* „Tanz tun".

242 *díŭas* „Landwind". Lehnwort aus der Mísquito-Sprache: *díŭas* „Landwind, Westwind", *díŭas láya* „Tau".

243 *dⁿáăṅ* „tapesco".
ái dⁿáăṅ „tapesco para guardar maiz, Maisschober".

244 *dⁿábăn* „silkgrass, Piñuela" (Bromeliacee).
vgl. *ṅábăṅ príkīma* „untere Schaftumwicklung (des Pfeiles *krīri*) aus silkgrass-Faserschnur".

245 *drúmăr* „Roncador".
Entlehnt aus englisch drummer, Fischart.

246 *-dŭt* (vgl. *-lŭt*, *-ŭt*). Pluralsuffix im Imperativ und Prohibitiv: *pâŭn-dŭt* „weinet!"
árkăm pâŭn-dŭt „weinet nicht!"
ái ălmâik-dŭt „mahlet Mais!"
álkŭk-dŭt „höret!"
ītrís-dŭt, ītrís-lŭt „Fischschuppen".

E.

247 *ĕrĕrijúṅi* „reiben, quirlen"; z. B. Pinol (*âi-ulún*).
érerijŭṅi „reiben".
s. *iúṅi* „machen".

G.

248 *gĭblín* „Giebeldach".
ṅú âiṅ gĭblín „Haus (sein) Giebeldach".
Lehnwort aus dem englischen *gable.*

249 *giṅger núknúgna* „gelber Ginger"; dient zum Gelbfärben (*impâi*) der Netztaschen aus silk-grass.
ginger Lehnwort aus dem Englischen.

I.

250 *i-*, vor Konsonanten, *ў-* vor Vokalen, bei Verben eine allgemeine (auf die 3. Person bezügliche) Handlung andeutend.
s. z. B. *kătúp níṅ mălīka ītísi* „diese Frucht schmeckt ihm gut".
i-, vor Konsonanten, *ў-* vor Vokalen, bezeichnet bei Substantiven ein allgemeines Abhängigkeitsverhältnis, im Sinne des Possessivs der 3. p.

251 *i*, Pronom. poss. der 3. p. sg.
út i-ṅút „Kanoe sein Gesicht = Kanoe Vorderteil".
s. *ўáiṅ, ўā, ў.*

252 *-i*, Präsens-Charakteristikum, an den Stamm (oder die Wurzel), der im Imperativ deutlich wird, angehängt; bezeichnet wohl eigentlich eine auf die 3. Person bezügliche Handlung.

253 *iakisí* „singen" (*ўakisí*).
akísima „Gesang".

254 *iákri, ўákrí* „sein, existieren".
s. *ákríma* „present".
s. *máχ ўákrū* „absent" („war nicht").
s. *ikŭákri.*

255 *ibalpí* „suchen".

256 *ibăltíṅi,*
s. *băltíṅi* „sprechen, antworten".

257 *íbō*, ebenso im Mísquito; Baumart. Im Mísquito ist *íba* „pumkin".

258 *ibósŭk* „Seele eines Verstorbenen".
s. *mōbōsŭk.*
ibósuk „raster" (Lorenz). Dachbalken, Dachsparren.
s. *ṅú bŭsúk* „Dachlängsbalken".
Im Pipil von Izalco heißt ein Hausbalken *íkăl-ўólō* „das Herz" des Hauses. In der Technologie bezeichnet „Seele" öfters die ideale Achse eines körperlichen Gebildes.

259 *ibúla-ўúṅi* „rasseln".
s. *iúṅi* „tun, machen".
ibúlai „rauschen".

261 *ībúlai* „Rauschen des Raudal".
kála ībúlai „der Raudal rauscht, dröhnt".
ibúlāí „rauschen" (Wind).
ibúlaū „rauschte".
s. *kiúp búlai* „Herz klopft — Herzklopfen".
s. *ibúla ўúṅi* „rasseln".
s. *itáīk búlai* „schnarchen".

262 *ībúṅ ṅulúṅ* „Kohle".
s. *ṅúlúṅ* „Mehl, Pulver".

263 *ibúsŭk* „Geist, Seele (eines Sterbenden) — spirit", vgl. Mísquito *īsíṅnĕ.*
s. *ibósŭk.*

264 *ík* „Cassave, Yuca".
ík nŭknúgna „gelbe C."
ík plúma „weiße C.".
Wahrscheinlich botanisch gleich Manihot palmata Muell., Euphorbiaceae, wovon zwei Varietäten, Yuca blanca und Yuca morada in Costa Rica vorkommen; beide sind südamerikanischen Ursprungs.
īk arí „Cassave-*míšla*" (Mísquito = *míšla*).

265 *iká, ikáūp* „tusa" (des Maiskolbens), „Blatt". s. *kā.*
s. *tūká* „Tabaksblätter".
(auch *túka* betont).
áīriūpka „Pingwin-Blätter".
srápsikika „Sumpffarnkraut".
sīnsīnka „Gras".
ŭánkă „Bijagua".
ṅúnka „Scomphra-palme".
ṅúká „Dachblätter". *t̯ªkúpka.*

266 *ikáīkŭṅi* „liegen".
ikáīkŭṅ-aláṅ „liegend".
s. *kái* „legen".

267 *ikái*, s. *kái*.
s. *sílak ikâima* „in Eisen gelegt — Gefangener".
s. *ikâikŭni* „liegen".
vgl. *mŭkukŭáki săká-kama* „Gehorsam".
268 *ikâini* „machen, aushöhlen, behauen".
út ikâini „ein Kanoe machen".
s. *ńŭkáat ikâini* „er fertigt einen Hausbalken".
269 *ikâitíni*,
s. *kâitíni* „fürchten".
270 *ikaká* „orificium urethrae" (in der glans penis).
s. *kaká* „Mund".
271 *ikakábī, īkakábâin* „Schwätzer".
s. *kaká* „Mund".
272 *ikăl* „Fuß" (sein), Wurzel *kăl* (neuere Bildung *kāt*). s. *ikálkĭt*.
s. *ikálniki* „aufstehen, sich erheben".
măkálŭp „deine Fußzehen".
măkáltăńá „dein Fußrücken".
makál ălārīkima „gebrochener Fuß".
s. *ikát*.
273 *ikálkĭt* „Bein, Fuß".
s. *kálkĭt*.
s. *ikăl*.
s. *ikít* „Wurzel".
274 *ikálniki* „sich erheben, aufstehen".
s. *ikăl* „Fuß".
275 *ikámi* „schlafen" (*ikamíi*).
ikámi ălsíki „träumen" (s. *síki* „kommen").
s. *sít kamí-kama* „Hängematte zum Schlafen".
s. *kamīkamíba* „Dormilona" (Mimosa invisa).
276 *ikáńi* „schleudern".
s. *káńi* (*ŭâisᵘkō* „Harpune").
vgl. *áriń ălkánimak* „nicht fähig zu defäzieren, verstopft".
277 *ikás* „Fleisch, Substanz".
s. *kíńkăs* „Gehirn".
s. *mŭńút kás* „Wange".
núnĭk kás „Wolke", „Himmel".
itúka kás „Gesäß".

278 *ikasâi* „kauen".
s. *ikás* „Fleisch".
vgl. *īkŭsí* „essen".
279 *ikát* „Fuß" (sein), neuere Bildung für *ikăl*.
măkát pᵘsá „deine Fußsohle".
măkát pᵘsá úk „Fußsohlen schwielen".
măkát pᵘsá mánsa „mittlerer Teil der Fußsohle, der den Boden nicht berührt".
ikāt ńŭ „Fußspur" (s. *ńŭ* „Haus").
280 *ikâuki* „schreiten, treten".
281 *ikâuni* „tönen, Laut".
ikâuni ălāriki „sound answers — Echo" (Laut bricht).
nás nán kâun ákri „I am called" (Heath).
nás nán kâun táma „I am not called".
má án kâun ákri „you are called".
yá án kâun ákri „he is called".
má man kâun „let some one call you!"
árka man kâun „let no one call you!"
náăs nān kâun ákri „ich heiße".
282 *īkí* „heilen".
īkíma „Heilmittel".
283 *íki ăltâukiñi* „strafen" (ihn, jemand).
náăs máki ăltâukińút „ich werde dich strafen".
284 *ikínúńi* „ziehen" (*ikí* + *núńi*?)
Doch siehe *ikíńŭńi*.
285 *ikíńai* „nachahmen".
286 *ikińima* „the headman" (Häuptling).
Partizip eines Verbums *ikíńi* „Haupt, Spitze sein".
vgl. *ălsúń-kiñi* „sich anziehen".
287 *ikíńkăs* „Gehirn" (Kopfsubstanz).
s. *mă kíńkăs*.
s. *kíńkăt* „Hals".
s. *kíĭń* „Kopf".
288 *ikíńkăt* „Hals".
s. *kíńkăt*.
289 *ikińulís* „Schopf" (Federkamm der Vögel).
s. *kińulis*.
290 *ikíńŭńi* „schwängern, ziehen".

s. *kūń* „Kopf", *iúńi* „machen"; also 1. „dick (wie einen Kopf) machen", 2. „am Kopf tun" (ziehen). Doch siehe auch *ikĭnŭńi* „schwängern".
vgl. auch *ÿakulákĭńí* „deflorieren".

291 *ikĭt* „Wurzel"
vgl. *ikál-kĭt* „Bein, Fuß". (Wurzel der Extremität).
vgl. *kát* „Baum".

292 *ĭkitī* „Flußschildkröte" (ähnlich *kát-plát*), gleich Mísquito *kúsŭa*.
Hikidi ist kreolischer Name einer Süßwasserschildkröte an der Mísquitoküste, spanisch *jicotea*, (haitianisch hicotea).

293 *iḳiúp* „Herz", *ikiúp*
s. *măḳiúp* „dein Herz".
s. *ḳiúp, kiúp.*

294 *iklăěriñi, iklěriñi* „jucken".
s. *klěrka-ÿúńi* „kratzen".
vgl. *ÿ^alăutiki* „kratzen".
s. auch *iklěra* „Tragband".

295 *iklěra* „Tragband" der aus silk-grass gefertigten Netztaschen.
Etymologisch vielleicht verwandt mit *iklěriñi* „jucken"?

296 *ikŏi* „greifen, fassen, nehmen" (to catch).
săĭma nākŏi „Kälte faßt mich" (ich erkälte mich).
săĭma nákō „Kälte faßte mich".
săĭma nakŏima „genommene Erkältung".
năăs ánkŏi „ich bin genommen".
năăs ánkăō „ich war genommen".
s. *ikŭí* „nehmen".

297 *ĭkri* „wünschen", Hilfsverbum.
năăs ăltúña-ĭkri „ich wünsche zu essen".
năăs tăk-ĭkri „ich wünsche zu gehen".
nás ár blěra m^ulĭńi-krí „ich liebe es nicht, Affen zu töten".
nás sí ńūíkrí „ich liebe Wasser zu trinken, durstig sein".

298 *ikŭákri* „besitzen".
ńăńúk nikŭákri „ich habe Geld" (mihi est pecunia).
năăs ńăńúk măχnákri } „ich habe
năăs ńăńúk táma nákri } nicht Geld".
má ńăńúk măχ (m)ákri „du hast nicht Geld".
s. *ikŭí* „nehmen", *ákri* „sein" (Copula).

299 *'kŭi* „gebären" (ein Kind).
máma tău kú „Mutter hat Kind geboren", (*kú* aus *kúū* kontrahiert).
kúīma „geboren — Verwandtschaft".
vgl. *ŭpálūlăń* „geboren werden".
s. *kumá* „Weib", aus *ku* + *imā*; s. *kăĭ-īma* „junges Mädchen".

300 *ikŭí* „nehmen".
kŭmá ikŭí „Weib nehmen — heiraten".
klúńklŭń kŭi „sich erkälten".
úp plúma kŭíma „Augenstaar".
s. *kuí*; *ikŏi.*
s. *kŭíkistăr.*
Im Mexikanischen ist *kŭī* „nehmen" wohl nur zufällig gleichlautend.

301 *īkukát* „Flügel"; *-kăt* wie in *ińiškat* „Unterkiefer" (?).

302 *ikúlaki* „lachen".

303 *ikún(kika) panís* „Seitenflosse" (eines Fisches).
s. *īpinískika* „Bauchflosse".

304 *īkúńkuń,* } „Lungen".
īkúńkŭńmā }

305 *ikurań* „Rückenflosse" (eines Fisches).

306 *īkŭrús, īk^urús* „Feuerkohlen".
s. *ābúń krŭs* „Kohle" (Farbstoff).

307 *īkŭsí,*
s. *ÿás īkŭsí* „Geschwür, das um sich frißt" (Ulcus).
īkŭsi „essen".
ăĭkăt kŭsí „Zuckerrohr lutschen".
vgl. *ikasăĭ* „kauen".

308 *ilăńi* „vorübergehen, verstreichen" (Zeit).
s. *lăńi.*
ăspút kămá lańú „viel Zeit verstrich = vor langer Zeit".
Offenbar liegt diesem Verbum die Bildung des Präterital-Suffixes des Per-

fektums zu Grunde, vgl. z. B. *n-iprik-a-lǻn* „ich habe gebaut".

309 *iláúṅi*,
s. *láúṅi* „kochen".
vgl. *asíki*.

310 *-ima*, Comparativbildend, z. B. *mălīma-ima* „besser".
nááš mā mălīmâïma kâïriṅ „ich bin besser als du".
kōlâïma „schlechter".
púlkâïma „süßer".
s. *kâïriṅ*.

311 *-i-ma*, Endung des Participium passivum der mit dem Präsenssuffix versehenen Verba, z. B. *iúṅ-i-ma* „gemacht", *āmâïk-i-ma* „gemahlen" etc.

312 *imá* „jung".
s. *kăṅ imá* „junger Mann".
kumá imá „junge Frau".
Bei Verwandtschaftsbezeichnungen die „Verschwägerung" ausdrückend:
nasásŭk īmá „Schwägerin".
nâïrŭṅ īmá „Schwiegermutter".
itúŭṅ īmá „Schwiegervater".
nosúk īmá „Schwiegersohn".

313 *im^u^láki* „ausreißen".
kíṅulis im^u^láki „Haar ausreißen".

314 *imalíṅi* „töten".
nakíkna nimalíṅ-aláṅ kâïṅ nikŭímaláṅ „der Mann, den ich getötet habe, ist aus meiner Verwandtschaft gewesen".

315 *imarkalí* „zittern".

316 *imáûlāi*,
ŷúūp imáûlāi „täuschen".
s. *ūp* „Auge".

317 *ímpái* „gerben".
ŷúuk ímpái „Fell gerben". Dazu dient der rote Mangrovebaum *láûla sála*.
Hierzu siehe auch *impâïi*.

318 *impâïi* „färben"; z. B. Netztaschen aus silk-grass.
s. *ímpái* „gerben".

319 *īmúkŭla* „Uterus".
vgl. *máûk-la* „Netztasche".

320 *-iṅ*, Weiterbildung des Futurums, z. B. *ár nā ták-út-iṅ* „ich kann nicht geben", richtiger *ār nā ták-út-iṅ-i* „nicht ich geben werden bin".

321 *iṅába* „Rest".

322 *iṅanáki* „fliegen".
s. *ṅănáki*.

323 *iṅárkalú* „Licht"; ist ein Imperfekt.
vgl. *kúnkŭnū*.
s. *nárkalū, núnik nárkalū, ṅárkalu*.
ĭṅárkali „es blitzt".
ĭṅárkalŭt īsí „es scheint zu blitzen".

323^a^ *iṅáûṅ úp* „Rückendrüse des Wildschweines (Sahino)".

324 *iṅáûní* „sich fürchten (vor einem Tier)".
vgl. ideologisch: *ŷăkúki*.

325 *íni-*, z. B. in *íniküákri* „etwas haben", ist so zu verstehen: *í-n-ī-küákri* „etwas mir etwas ist", d. h. „ich habe etwas".

326 *iṅiái* „steuern, lenken, leiten".
ūttúk / *últŭk* } *iṅiái* „steuern" (ein Kanoe).

327 *iníṅkaki* „etwas können".
s. *níṅkăk(i)*.

328 *iṅíra* „Rille" (des hölzernen Bastklopfers *túrban*). Etymologisch verwandt mit *iṅríṅi* „schlagen, klopfen"(?).

329 *ĭṅísi* „rauchen".
tū ĭṅísi „Tabak rauchen".

329^a^ *ĭṅíškat* „Unterkiefer".
-kat wie in *īku-kát* „Flügel"(?).
s. *ṅískăt*.

329^b^ *iṅiskiṅ átkuli* „vertreiben" (to drive out).
s. *íṅiskiní*.

330 *ĭṅĭskiní* „verstreuen".
káûliṅ áṅṅiskiṅú „das Volk (die Leute) wurde verstreut".
s. *iṅiskiṅ átkuli* „vertreiben".

331 *ĭṅkaki* „können".
s. *nĭṅkaki*.

332 *íṅkiṅi*,
s. *ŷíṅkiṅi* „stechen (in die Haut)".
s. *kíin* „Kopf, Spitze".

333 *iṅṅūlūṅ* „Mehl, Pulver, zerriebene Masse (allgemein)".
s. *ṅūlūṅ*; richtigere Form ist *iṅūlūṅ*.
334 *iṅríṅi* „schlagen, klopfen (bei der Bereitung von Baumrindenstoffen)".
s. *tū ṅriṅima*.
ṅérbiṅ úk iṅriṅi „mit Tapirhautstreifen prügeln".
335 *íṅŭāí* „wissen".
s. *īṅŭáŭi* „lernen".
ṅŭāī „verstehen".
336 *iṅŭáia* „Schaum".
s. *ṅŭāīri* (*mŭ-*) „Speichel (dein)", *iṅŭāīrii* „spucken".
337 *iṅŭāīrii* „spucken".
s. *mŭṅŭāīri* „dein Speichel".
s. *iṅŭáia* „Schaum".
vgl. *āīri* „Suppe".
s. *sŭiṅṅŭáiri*.
338 *īṅŭáŭi* „lernen".
ṅálma bāīn ṅŭákama Ráma kŭŭp „(es ist) sehr schwer, die Ramasprache zu erlernen".
íṅŭāí „wissen".
ṅŭāī „verstehen".
339 *íṅŭásuṅi* „pfeifen".
340 *íṅuī, íṅui* „trinken".
s. *ṅŭi*.
341 *iṅúki* „riechen" (etwas); Transitivum.
nāăs iṅúki „ich rieche".
s. *ṅūk āīrbi* (?)
342 *íṅula ÿátiṅi* „Mitleid haben, bemitleiden".
343 *íṅulāīk* „früher, vorher, bevor".
tískama ĭṅulāīk síkō „Kind zu früh kam — Frühgeburt — Abortus".
s. *ṅūlāīk*.
344 *íṅuri* „Loch".
s. *ṅurí*.
íṅuri sŭkṅuáṅ-ŭṅi „kleine Löcher (z. B. für ein Sieb im Guacal) machen = perforieren".
345 *iṅŭstí* „pissen".
nāăs ṅŭstí „ich pisse".
nāăs ṅustiú „ich pißte".
iṅŭstí arí „Harn, Urin".
ṅŭstī úp „Harnblase".
346 *iṅŭt* „Gesicht".
út iṅŭt „Kanoe-Vorderteil".
s. *múṅŭt* „dein Gesicht".
347 *īpáiī* „übrigbleiben".
vgl. *ÿākīt kamái; ÿándăr páima* „Erbe, Nachlaß".
348 *ipálkat*,
s. *pálkat* „Rippe".
349 *īpáṅ* „Insel".
sísuka ipáṅ / *īpáṅ sísuka* } „Flußinsel".
īpáṅ táulis^u^ká súka „Insel außerhalb der See (des Meeres)".
Ráma ipáṅ „Kama Key".
Ráma ipăṅ kárka nā síki „ich komme von Rama-Key".
350 *ipáṅa* „Milz".
ipáṅa kŭbtíṅima „geschwollene Milz", bei Fieber *sāīṅ kúṅi*.
măpáṅa „deine Milz".
351 *ip^u^sá, ipsá, psá* „Leber"; *ipsá kŭbbá* „Leberschwellung".
nāăs psá kŭbtíṅima „meine Leber ist geschwollen, ich (habe) Leber geschwollen".
măpăsá „(deine) Leber".
s. *kīīṅpăsá* „Gaumen" (?).
352 *ipasáūk* „Wamme", „Halshaut des Garrobo".
s. *ūk, ÿúŭk* „Haut".
s. *kīiṅpăsá* „Gaumen".
vgl. *ip^u^sá* „Leber". s. *ikát (p^u^sá)*.
353 *ipásīn* „Sitte".
Im Sumo ebenso, z. B. *āī pásin* „costumbre", *măn pămsin* „tu costumbre".
Soll Lehnwort aus Englisch *fashion* sein. Es muß dies dann aber schon ein sehr altes Lehnwort sein.
Es fehlt im Mísquito, wo *lā* das englische *law* „Gesetz" zu sein scheint.
ÿŭpÿúŭa-lŭt pásin-lŭt „die Sitten der alten Leute".

354 *īpấuni* „weinen, schreien".
nấäs pấuni „ich weine".
nấäs pấuno „ich weinte".
nấäs pấunüt „ich werde weinen".
nấäs pấunalấṅ „ich habe geweint".
pấun „weine!"; *árkäm pấun* „weine nicht!"
pấun-düt „weinet!"
árkäm pấun-düt „weinet nicht!"
pấunma „geweint".
īpấunalấṅ „weinend".
355 *ipáÿai* „verkaufen".
s. *(ÿ)álpāÿai* „kaufen".
356 *ipíāi* „begraben".
ÿápa kíkit ipínsüp aríra píai „die Geburtshelferin nachts begräbt die Nabelschnur".
s. *ÿápii* „ausgraben".
s. *ấikät kíiṅ piấi* „Zuckerrohrstecklinge pflanzen".
s. *ấi piá* „säe Mais!"
ấi piáima „gesäter Mais".
357 *īpinís-kiká* „Bauchflosse" (eines Fisches).
s. *ka* „Blatt".
s. *ipínsüp* „Nabel" (gleich *īpinís* + *up* „Bauch-Rundes").
s. *ikún(kika) panís* „Seitenflosse".
358 *ipínsüp* „Nabel".
ipínsüp aríra „Nabelschnur"; wird von der Geburtshelferin (*ápa, ÿápa*) unter der Erde am Hause nachts begraben.
ÿäṅtikí „abschneiden" (Nabelschnur).
vgl. *īpiniskiká* „Bauchflosse".
s. *panís*.
359 *īpisí* „zeigen".
vgl. *mánipisí* „rächen" (?).
360 *iprīki* „schaffen" (to create).
s. *prikīma*.
s. *älpríki*.
ṅấ niprikalấṅ kấiṅ mälīma bấiṅ „das Haus, das ich erbaut habe, (ist) sehr gut (hübsch)".
s. *ṅában anpríki* „silkgrass drehen" (zu Fäden, *kúisa*), wörtlich: „silkgrass wird gemacht".

361 *īpúlu* „Stimme".
s. *púlūúp* „Kehle".
362 *īpūlūúp* „Kehle".
s. *īpúlu* „Stimme".
363 *ipúṅ*, s. *púṅ*.
364 *ipúṅi* „Leib, Taille" (the waist).
365 *ipúṅuli* „zusammensetzen" (componer); (im gleichen Sinne wird auch *ikấi* gebraucht).
s. *púṅuli* „setzen".
ÿấāt ipúṅuli „Eier legen".
s. *älpúṅuli*.
vgl. *ÿāpúṅuli* „speien".
366 *īpüstíṅi* „füllen, vollmachen".
püstíṅima „voll"(gefüllt).
367 *īpüsút* „breit, weit" (span. ancho).
368 *ipüsútki* „in, hinein, drinnen".
s. *ṅấ ipüsútki* (*itấuki*) „ins Haus (eintreten)".
s. *püsútki*.
s. *īpüsút*.
369 *íputúṅ-túṅüt túṅulin* „röcheln, Atmen der Agonie".
370 *īríma*,
sunúkba īríma „kalte Mišla".
371 *isa*,
s. *nấiṅisa*,
nấiṅísbā „solch".
nakíkna nấiṅisa „solch ein Mann".
kiṅkiṅ isấ „gleich Öl".
ṅalíṅ isấ „gleich Stein".
s. *isí*.
372 *īsấii* „ölen, einfetten".
ikiṅulís īsấii „Haar einölen".
vgl. *ṅút sáima* „bemaltes Gesicht, Gesichtsbemalung."
373 *isᵘkấ* „Seeufer, Bank, Strand".
ūntás sᵘkấ „Sandbank".
vgl. *īsúbaka* „Ufer".
táulisᵘká „Meeresufer".
īpấṅ táulisᵘká súka „Insel außerhalb des Meeresstrandes".
374 *īsáma(i)* „es stinkt".
īsámaō „es stank".

īsămalăṅ „stinkend“.
kắțŭrŭk nīṅ īsắma(i) „diese Blume stinkt“.
375 *isắotiṅí* „niesen“.
nắăs isắotiṅí „ich niese“.
s. *itíṅi* „tun“.
376 *ísbā*,
s. *nāīṅísbā* „solch“.
s. *nāīṅisa* „solch“.
ār ísba „es ist nicht so“ (als Antwort auf eine Frage).
s. *mísba*.
377 *īšḗ-kába* „faul“.
378 *isí*,
s. *sāīma isí* „ebenso wie“.
s. *ÿákri īsí* „es ist so“ (als Antwort auf eine Frage).
s. *isa*.
379 *īsí* „scheinen“ (mit dem Futur eines Verbums).
ár sí átasŭt īsí „es scheint, daß es nicht regnen wird“.
iṅắrkalŭt īsí „es scheint, daß es blitzen wird“.
ÿáiṅ năkíkna mᵘlíma kŭákrŭt īsí „er scheint ein guter Mann zu sein“.
ÿáiṅ nāīṅ itŭúṅ īsí „er scheint mein Vater zu sein“.
īsí bedeutet ursprünglich „so, wie, ebenso wie“.
380 *ískat* „alt“ (z. B. ein Haus).
s. *ÿŭṅa* „alt“ (Personen).
s. *málaṅka* „alt“ (Sachen).
381 *īslíṅi* „sich naß machen“ (mojarse).
nắăs slíṅi „ich mache mich naß“.
slíṅima (oder *s-bá*) „durchnäßt — naß“.
382 *isṓᵘái* „rösten“.
s. *nắăs kás ābŭṅ sṓᵘai* „ich röste Fleisch (über dem) Feuer“.
383 *isráṅi* „schneiden, kürzen“ (Haar). „to shave“.
kiṅŭlís isrăṅi „Haar schneiden“.
384 *-īstár*,
s. *kŭík-īstár* „fünf“.
s. *kŭík* „Hand“.

385 *īsúbaka* „Ufer“.
386 *ísúi* „saugen“.
nắăs ísúi „ich sauge“.
īsúo „saugte“.
īsúlaṅ „saugend“.
īsúima „gesaugt“.
īsúalaṅ „habe gesaugt“.
ísūút „werde saugen“.
máma táu súi itáṅi „Mutter läßt Baby saugen“.
ÿásui „lecken“.
387 *isúk* „Sohn (sein)“.
anṓlāīṅ anṓ-sŭk „ihr (pl.) Sohn“.
mlúlāīṅ mlú-sŭk „euer Sohn“.
388 *īsᵘlín* „Geweih“.
vgl. *súla* „Hirsch“.
389 *īsúlu kúp* „Krebsschere“ (claw of crabs).
s. *kúp*.
390 *īsúṅi* „wissen, sehen, wahrnehmen“.
nắăs mălíka-tíṅi má nisúṅi (áiṅū) „ich freue mich, dich zu sehen“ (?).
s. *malís-sŭṅi* „lieben, gern sehen, gern haben“.
s. *băs-súṅi* „Haut riechen, küssen“.
391 *isúṅsu* „langsam“.
s. *súṅsu*.
392 *īšáli* „Küsten-Iguana“.
šălÿúk „Iguana- (an Flüssen, auf Inseln lebende Art) -haut“.
393 *īšḗ-kába* „faul, träge“.
394 *īšú(b* (*b* enttont!) „Tiquisque, Quiquisque“ (Kreolisch: *kṓko*, Mísquito: *dúsŭa*); Araceen-Art mit eßbaren Rhizomen: Xanthosoma sagittifolium Schott., Colocasia esculenta. Der Name Quiquisque, Quequexque (in Guatemala) leitet sich ab vom Mexikanischen *quequexquic (kēkŭēškik)* „cosa que da comezon“ (Molina).
395 *itabí*,
s. *út āīk kárka itabí* (oder *itúṅuli*) „aus dem Kanoe herausgehen“.
396 *itabí*,
s. *tabí* „erscheinen“.

iṭăbí „herausgehen“.
nắäs ṭ^ăbíi „ich gehe heraus“.
nắäs ṭ^ăbíu ṅűki kắrka „ich ging aus dem Hause heraus“.
397 *itẫik bűlai* „schnarchen“.
s. *tẫik* „Nase“.
s. *ibűlai* „rauschen, rasseln“.
398 *itẫik mắli* „sich betrinken“ (sich die „Nase“ begießen).
ăntẫikmắlima „betrunken“ (intoxicated).
399 *iṭăkắi* „verlassen“.
s. *ṭăkắi*.
ijắndăr āt^ăkắima „Erbe, Nachlaß“.
400 *itẫikŭp* „glans penis (= *itẫik* + *ŭp*).
401 *iṭăkắi* „hinterlassen“.
402 *itắki* „gehen“.
űtki tắki „ins Kanoe gehen“.
nắäs sűlẫik tắki „ich gehe in den Wald“.
nắäs tắki „ich gehe“.
nắäs kā tắkī, span. ya me voy, Abschiedsformel.

Impf. *tắku*,	Pf. Part. *tắkima*.
Fut. *tắkŭt*,	Part. akt. *itắkalắṅ*.
Perf. *tắkalắṅ*,	

nắas ắr tắki „ich gehe nicht“.
ắrka mā tắk „geh nicht!“
ắrka sătắk(băṅ) „laßt uns nicht gehen!“
sătắkbăṅ „laßt uns gehen!“
măṅ „gehe!“ *mắṅlŭt* „gehet!“
ắrka mă tắklŭt „gehet nicht!“
nắiṅ ṅṻ ẫik nātắki „ich gehe nach meinem Hause“.
ṅắrsō mā tắki „wohin gehst du?“
403 *ít^ăkĭri* „springen“.
s. *itắki* „gehen“.
404 *ītắmi, ĭχtamí* „Wildtaube“, mittelgroße Taubenart.
405 *itanắṅi*,
ṅṻnṅṻn itanắṅi „führen“.
s. *ṅṻnṅṻn* „Weg“.
s. *ắltanắṅi* „warten“.
406 *ităṅắ* „Preis“.
pínkắm ităṅắ „wieviel (ist) der Preis?“ abgeleitet von *itắṅi* „geben“.
s. *tắṅa* in *tắṅa bẫiṅ, tắṅa kắbi* „kostet viel, teuer“.
407 *ităṅắsi* „folgen“.
s. *itắṅkĭt* „Rücken“ = *ităṅa* + *si* (vgl. *siki*).
407 *itắṅi* „geben“.
kắtūp nātắṅ „gib mir eine Frucht!“
kắtūp ăntắṅū „eine Frucht wurde gegeben“.
kắtūp nā ăntắṅū „eine Frucht wurde mir gegeben“.
ắr níṅkăk sắlpakā mítăṅŭt „ich kann nicht einen Fisch dir geben (werden)“.
nắäs sắlpakā mắtăṅi „ich gebe dir einen Fisch“.
nắäs tắṅi „ich gebe“.
nắäs tắṅu „ich gab.“
nắäs tắṅŭt „ich werde geben“.
nắäs tăṅalắṅ „ich habe gegeben“.
tăṅ „gib!“
nắäs ār tắṅi „ich gebe nicht.“
mắtăṅ „gib mir!“
ijắtăṅ „gib ihm!“
mắma tāu sűi itắṅi „Mutter läßt Baby (Brust) saugen“.
nắäs mísma tắṅi „ich schenke“ (gebe zum Geschenk).
s. *mísaṅkama* „Geschenk“.
408 *itắnkĭt* (*itắṅkĭt*).
s. *tắnkĭt* „Rücken“.
s. *ităṅắsi* „folgen“.
itắnkĭt űk „Hautkamm“ (des Garrobo) („Rückenhaut“).
itắnkĭt ắbak „Hautkamm“ (des Garrobo).
409 *itắrkali* „blühen“.
s. *nűnik tắrkali tűṅulí* „Sonne erhebt sich“ (Sonnenglanz geht heraus).
410 *itẫuki*,
sẫina ki itẫuki „Kleid wechseln, anziehen“.
vgl. *sẫina ijapii*.
ṅṻ ipŭsűtki (i)tẫuki „ins Haus eintreten“.
nắäs ṅṻ păktẫiki tẫuki „ich gehe durch das Haus“.
411 *itẫulíṅi* „leiden“.

412 *itíñi* „tun“.
s. *tíñi.*
kŭmá sâinaū itíñi „ehebrechen — (es) mit anderer Frau tun“.
dáns-tīñi „tanzen“.
măkmăk-itíñi „glänzen, flimmern (wie ein Stern)“, von Kristallen gesagt.
ÿaláŭk-tiñi „schwitzen“.
kŭp-tíñi „anschwellen“.
s. *mălīkatíñi* „sich freuen“ (gut tun).
s. *núnik năkbâiitiñi* „Sonne im Mittag“.
s. *ipŭstíñi* „füllen“.
s. *isâotiñí* „niesen“.
s. *kăntíñi* „zweifeln“.
s. *kólka nátiñi* „ich schäme mich“.
s. *ikâitíñi* „fürchten“.
s. *ibáltíñi* „sprechen, antworten“.
pâiñitíñi „allein machen — verlassen“.
kŭmá pâiñ itíñu „er ließ Weib allein — Witwe“.
nakíkna pâiñ itíñu „sie ließ Mann allein — Witwer“.
tískiba pâiñ ăntíñu „Kind wurde allein gelassen — Waise“.
púksăk tíñima „zwei gemacht — Paar“.
413 *ītísi* „schmecken, fühlen“.
kătúp níñ mᵘlíka nītísi „diese Frucht schmeckt mir gut“.
— *mītísi* „schmeckt dir“.
— *ītísi* „schmeckt ihm“.
— *núsuttísi* „schmeckt uns“.
— *múluttísi* „schmeckt euch“.
— *ánitísi* „schmeckt ihnen“.
kólka nītísi „es schmeckt mir schlecht“. Auch im Sinne wie *kólka nátiñi* „ich schäme mich“ gebraucht.
nááš sâima tísi „ich friere“.
nááš tᵘkúba tísi „ich fühle warm“.
414 *ītrakí* „es donnert“.
s. *dáma tráki* „Donner“.
415 *ītrís* „ein Stück“.
vgl. *ītrís-dŭt, ītrís-lŭt* „Fischschuppen“ („Stückchen“).
ái trís „Maiskornblättchen (Schüppchen)“.

416 *itúk,*
s. *túk.*
417 *ītúk* „Schwanz“ (Schwanzfedern, Schwanz von Tieren).
táŭsŭñ túk „Hundeschwanz“.
sálpăká túk „Fischschwanz“.
út itúk „Kanoe-Hinterteil“ (s. *út ŭltúk*).
s. *itúkakás* „Gesäß“.
s. *itúkŭp* „After“ (Öffnung des Hintern).
itúk ńú „Yagual“.
418 *itūkakás* „Gesäß — Steiß“. Etymologisch = *itúk-ka-kás* „Hinterteil — sein Fleisch“.
419 *itúk ńú* „Yagual“, rundes, ringförmiges Polster (aus Stoff) für rundbauchige Gefäße.
s. *itúk* „Schwanz“.
ńú „Haus“.
420 *itúkŭp* „After“.
s. *túkŭp.*
itúk „Hintern“.
ŭp „Auge, Öffnung“.
421 *ītúkúp* „Knoten“.
s. *kúpba.*
s. *kŭptíñi* „schwellen“.
422 *itúñuli,*
s. *út âik kárka itúñuli* (oder *itabí*) „aus dem Kanoe herausgehen“.
itúñuli „ersteigen“.
s. *túñuli* „klettern“.
núnik tárkali túñulí „Sonne erhebt sich“.
423 *itúpki* „unter“.
ābúñ túpki „unter dem Feuer“.
424 *itúŭñ* „Vater“.
itúŭñ īmá „Schwiegervater“.
mᵘtúŭñ „Gott“ (christlich).
ÿáiñ mᵘlíma, ÿáiñ nâiñ itúŭñ īsí „er ist so gut wie mein Vater“; (wörtlich: „er gut, er mein Vater ebenso“).
nōtúŭñ ÿúŭa „unser Großvater“.
vgl. *táta.*
425 *iúm* „Schlange“, mittelgroß, schwarz, auf Bäumen.
426 *iúñi, ÿúñi* „tun, machen“.

ÿāáṅkămá miúṅū „warum tatest du (es)?"
nâîṅukú niúṅū „ich tat es darum".
miúṅ ka nīkisáṅ „wenn du (es) so machst".
má ṅṹ ŭṅaláṅ „du hast ein Haus gemacht".
ÿāiṅ ṅṹ ŭṅaláṅ „er hat ein Haus gemacht".
ánŭṅima „gemacht" (*ŭṅima*).
sĭsítba ṹṅkamă „leicht zu tun".
nááṡ ṹṅkamái „ich soll tun".
nááṡ ṹṅkamáū „ich sollte tun".
nā síi ṭ^ukúba ŭṅi „ich mache Wasser warm."
ṅărík-ṅăríkis ÿúṅi „glatt, blank machen, polieren".
íṅuri sṹkṅuáṅ uṅi „kleine Löcher machen — perforieren".
ĕrĕr-ÿúṅi „reiben" (z. B. Pinol).

iúṅi, ÿúṅi „tun". Dient als Kompositum zur Bildung zahlreicher anderer Verbalbegriffe:
érer ÿŭṅi „reiben".
ibúla ÿŭṅi „rasseln".
ikíṅ ŭṅi „ziehen".
klérka ÿúṅi „kratzen".
íṅuri sṹknuáṅ ŭṅi „perforieren".
ṅărík-ṅaríkis ÿŭṅi „polieren".
ṭ^ukúba ŭṅi „wärmen".
kabúk-kăbúk ŭṅi „gurgeln".
păriúṅi „aufreihen".
sakák ṹṅi „zusammenbinden" (Blätter).
s. *káuki ṹṅima*, vertikal geflochtene Holzwatteln der Seitenwände eines Hauses.

427 *īúp* „Fleck" (wörtlich „Auge").

428 *iχtamí* = *ītamí* „mittelgroße Taubenart".

K.

429 *-ka*, Suffix der Verben zur Bezeichnung eines konditionalen Verhältnisses „wenn"; ebenso im Mísquito *-kaka*, *-kăta* und *-kan* gebraucht, sowie einfach *-ka*.
nakíkna ălmalíṅ ká „wenn Menschen sterben".
mā ār síkŭt kā „wenn du nicht kommen wirst".
ṅăṅúk nikúka „bis (wenn) ich Geld habe".
núnik ălpatáṅi ka „wenn die Sonne fällt = Westen"; vgl. mexikanisch *tonatiuh i-calaqui-yan*.
miúṅ ká níkisáṅ, tū mánitáṅŭt „wenn du es so machst, werde ich dir Tabak geben".
nás sṹlâîk tákŭt ka, náas súla ÿūaláṅkukút máki ÿŭnsíkŭt „wenn ich in den Wald gehe, werde ich einen Hirsch jagen (und) dir bringen".
nakíkna ălmalíṅ ká itáki Uṅksă bâîni (oder *Uṅksă kí*) „wenn Menschen sterben, gehen sie zu *Uṅksă*".
mā ár síkŭt ká nááṡ máki áltâukiṅŭt „wenn du nicht kommen wirst, werde ich dich strafen".

430 *-ka*, Suffix für Zeit- (bzw. Orts-) Bestimmung:
núnīk ălpatáṅi-ka „Zeit wenn die Sonne fällt, wo die Sonne untergeht = Westen".

431 *kā* „schon, bereits", in der Abschiedsformel *nááṡ kā táki* „ich gehe schon (ya me voy)".
vgl. *kămá* „Zeit".
s. *kíi* „bald".

432 *-ka*, suffigiertes Pron. poss. der 3. p. sg., wie im Mísquito, Ulua, Matagalpa und Cacaopera.
sísu-ka sâîrbi „Flußüberschwemmung".
sísu-ka ipáṅ, īpán sísu-ka „Flußinsel".
álbŭt sí-ki-ka „Wasserschlange".
kíiṅákīka púlkăt „Ostwind".
pŭsúk ŭrmútkika „Magenwürmer".
s-ráp síkika „Sumpffarnkraut".

ikún kika panís „Seitenflosse".
sába psīsút kika „Scheide".
átkulíkika „letzter" (wörtlich so viel wie „der sein aufhören).
s. *ki.*
433 *kā* „Blatt".
s. *iká.*
tūká „Tabaksblätter".
áĩriúpka „Pingwinblätter".
s. *tᵃkúpka, sĩnsĩnka, ŭánkā, ṅúṅka, ṅŭ́ká.*
434 *káăt,* s. *kat* „Holz, Baum".
kríri káăt „Einsatzstück des Pfeiles aus Pejivalleholz".
káăt „Stange" (aus Holz).
s. *sílak káăt.*
s. *ṅŭ́káăt* „Hauspfosten".
435 *kábăṅi,*
s. *ălkábăṅi.*
436 *-kábi,*
sáĩma kábi „es ist kalt — hace frio".
vgl. *mᵃlíkabí* „es ist gut — es geht gut".
táṅa kábi „es kostet viel".
náăs kólkakábi „ich fühle mich schlecht".
s. *-bi.*
437 *kăbís* „shrimp" (Negerenglisch). Krebs, der in Lagunen und Flüssen lebt; cangrejo negro.
kăbís túrū „little shrimp, spanisch-mexikanisch: chacalin".
kăbís sŭknūáṅ soll auch einen kleinen Strandtaschenkrebs bezeichnen.
438 *kabúk-kăbúk ŭṅi* „Mund ausspülen — gurgeln — reinigen nach der Mahlzeit".
s. *ŭṅi* „tun".
439 *k̥ᵒbúna, ḳᵒbúna* „Granadilla". Bejuco; Blüte schön blau, groß; große Früchte. (Passifloraceae.)
440 *kái* „legen".
usúrmiṅ kái „zusammenlegen".
náăs kătūp usúrmiṅ kái „ich lege Früchte zusammen".
sí kái „Wasser schöpfen".
ikáima „gelegt"; richtiger: *ănkáima*!
s. *sílak ikáĩma* „in Eisen gelegt — Gefangener".
s. *ikáĩkŭṅi* „liegen".
s. *mŭkŭkŭáki kái* „gehorchen".
441 *kabúsaṅa,*
s. *túkan kabúsaṅa* „Mondlicht, Mondschein".
442 *kabút,*
s. *kíṅ kabút* „cutting grass".
s. *kíṅ kūbŭt.*
443 *kāi,*
mŭkukŭáki săkákama „gehorsam — zu gehorchen".
sálkúkama „gehorsam".
mŭsú kái „trauern".
vgl. *ikái* „legen".
sī kái „Wasser schöpfen".
444 *káĩ-īma* „junges Mädchen".
īma s. *kumá, kumáima.*
445 *kaikaklăṅ* „Elequeme" = Caesalpinia exostemma DC. (Papilionaceae).
446 *káĩṅ* „welcher, welche, welches". Relativum, dem Verbum nachgestellt.
ṅŭ́ niprikalăṅ káĩṅ mălíma báĩṅ „Das Haus, das ich erbaut habe, ist sehr gut" (schön).
nakíkna nimaliṅ-aláṅ káĩṅ nikŭĩmaláṅ „Der Mann, den ich getötet habe, ist aus meiner Verwandtschaft gewesen".
sᵃsíba lăṅ káĩṅ „unsere *síba*, die vergangen — Vorfahren".
447 *káira* „Hautfleckenkrankheit" (Mísquito: *bŭlpĭs*).
1. *káira plúma* „weißer b.".
2. *káira pārna* „schwarzer b.".
3. *káira sála* „roter b.".
448 *káĩra kāt* „Torocontil", Papilionacee, Strauch. Früchte: größere schwarze Schoten". (*contil* < mex. *comitl* „Topf" + *tlilli* „schwarze Farbe").
s. *kát* „Baum".
449 *káĩriṅ,*
s. *náăs má mălímāĩma káĩriṅ* „ich bin besser als du".

nắäs mā tískama kāīriṅ „ich bin kleiner als du“.
nắäs ÿáiṅ tískama kāīriṅ „ich bin kleiner als er“.
450 *kắis* „garrapáta, Zecke“ = Ixodes-Arten.
451 *kāītíṅi* „fürchten“,
s. auch *ÿắltaŭái.*
452 *kakắ* „Mund“.
mākakắ „dein Mund“.
nāīṅ nakakắ „mein Mund“.
ikakắ „orificium“ (glandis penis, urethrae).
kakắ pŭsút-pŭsútkī „flüstern“.
s. *ikakắbī, īkakắbāīn* „Schwätzer“ (hablatín).
453 *kakálup* „Zweig“.
s. *kătkakálup* „Zweig“.
s. *kătkakắt* „Baumast“.
454 *kakăt,*
s. *kătkakắt* „Baumast“.
455 *-kakí,*
s. *nắṅkakí* „zwischen“.
níṅ súkaki „auf diesem Wege, so“.
456 *kăkrŭk sála* „red Blossom“, Papilionacee mit roten zerzausten Blüten.
s. *urŭ́k* „Blüte“.
s. *sála* „rot“.
457 *káku* „alcatraz, Pelikan“ = Pelecanus fuscus L., P. trachyrhynchus Lath. Lehnwort aus dem Mísquito.
s. *sībába.*
458 *kắkŭrŭs* „cucaracha, Schabe“ (Blatta sp.).
kắkŭrŭs āīrŭṅ „cucaracha de monte, cucarachón“ (= Archimandrita sp., Blabera sp.). Im Mísquito *kakắras, ŭ́nta kákaraska tára.* Im Rama und Mísquito aus dem spanischen cucaracha entlehnt.
459 *kắl* „Fuß“; altes Wort. Die jetzige Generation (1909) gebraucht dagegen *kắt.*
măkắl, măkắl, măkắt „dein Fuß“.
s. *āūsa kắlba* „stark“, s. *kắlba*; s. *kắlkĭt*; s. *kắlkŭp*; s. *kắlniki.*
460 *kắla* „Raudal, Stromschnelle“.
kắlatāīk „Wasserfall“ (salto).
s. *tāīk* „Nase“.
s. *kắli* „Welle“.
461 *kắlba,*
āūsa kắlba „stark, kräftig“.
kiŭ́p kắlba „intelligent, klug, gescheit“.
ulín kắlba „zornig“.
462 *kălbíbī* „Krämpfe“.
463 *kắlbŭk ắṅắrima (ắnṅắrima)* „Wand (des Hauses) aus kleinen Pfosten (Watteln) gemacht“, die miteinander verflochten sind.
vgl. *ṅáriṅi* „mischen“.
464 *kắli* „Welle“.
tāūli kắli „Meereswelle“.
s. *kắla* „Stromschnelle“.
465 *kắlk āīṅ kat pắktāīkima* „horizontaler Dachbalken“.
s. *ṅŭ́ păktāīkima* „Hausquerbalken“.
ṅúnka kắlka „Scomphrapalmblätter des Hausdaches“.
466 *kắlka* „Palmblätter“. Blätter der Scomphrapalme, die zum Hausdach verwandt werden.
s. *nŭŭ́ṅka* „Scomphrapalm“ (Palma real).
467 *kắlkaup,* Baumart (?), doch siehe: *kắt āīṅ kắlkaŭp* „Blatt des Baumes“.
s. *ikắ* „Blatt“.
468 *kắlkĭt* „Bein, Fuß“.
mă kắlkĭt „dein Bein“.
s. *kắl* „Fuß“.
469 *kắlkŭp* „Zehe“.
kắlkŭp úk „Zehennagel“ (s. Haut).
kắlkŭp sárka „Zehenwurzelzwischenraum“.
kắlkŭp ṅắṅka „Zwischenraum zwischen der großen Zehe und den übrigen vier Zehen“.
s. *kắl* „Fuß“.
470 *kắlma* „Stoff, Kleider“.
kắlma s-bắ „nasse Kleider“.
nāīṅ nukulíṅ āīṅ kắlma „meines Weibes Kleid“.
úpkika āīṅ kắlma „Tunostoffe, in die die Leiche gewickelt wird — Rindenbastkleider“.

kálma kánu }
kálma ŭkn̊a } „Kleiderkasten".

471 *kálmaískät âukima* „Zunder".
s. *kálma* „Kleid", *ískät* „alt", *âukima* „geröstet".

472 *kálnĭk akrí* „stehen".
s. *kálniki* „sich erheben".
s. *kál* „Fuß".

473 *kálniki* „sich erheben".
s. *kálnĭk akrí* „stehen".
ikálniki „aufstehen" von *kál* „Fuß".

474 *kálpan̊* „Stuhl" (Sitzschemel).
kálpan̊ kät kŭnkúnbiba „vierfüßiger Sitzschemel".

475 *kálŭa* „kleine weißliche Fischart, small snug". Lehnwort von Mísquito *kálŭa.*

476 *kálŭn̊* „Onkel" (mothers brother of female).
vgl. *āpín̊.*

477 *kálŭp,*
s. *n̊alín̊ kálŭp* „Niere".
s. *ābún̊ kálŭp* „Feuerstein".
vgl. im Bribri *āk* „Niere-Stein".
vgl. im Mexik. *ā-tetl* „Wasserstein = Hoden".

478 *kāmá* „Zeit".
nínin̊ kămá „manchmal".
nín̊ kămá „jetzt, sogleich".
kāmá táma „niemals".
tĭn̊âerkŭn̊kămá „immerdar".
ăspút kămá lăn̊ú „viel Zeit verging — vor langer Zeit".
ÿáán̊ kămá „warum?".

479 *-kama,* Gerundialsuffix;
sísítba ún̊kamă „leicht zu tun".
n̊álma bâin̊ sáŭn̊kama „sehr schwer zu sagen".
ún̊kama ÿáŭn̊i „zu tun sagen — befehlen".
má ăltanán̊kama „du hast zu warten".
náăs tákkamái „ich soll gehen".
náăs tákkamáū „ich sollte gehen".
náăs ākít kamái „ich muß sein".
nikukamáū, nikŭákitkamáū „ich sollte haben".
náăs nínin̊ ún̊kama kŭákri „ich habe mancherlei zu tun".
mŭkukŭáki s^ukáma, sálkúkama „gehorsam".
sín apíkama „Schleifstein".
sít kamíkama „Hängematte".
kät ÿūtrátkama „Wanderstab".
mísán̊kama „Geschenk".
tán̊kät ÿūalátkama „Bogen zum Spielen".
ākítkama „das Leben".
Durch Zufügung des präteritalen Suffixes *-u* wird vom Gerundium ein Imperfekt abgeleitet, wie z. B. *náăs ták-kamá-ū* „ich sollte gehen". Dies läßt vermuten, daß alle präsentialen Gerundia eigentlich lauten sollten wie z. B. *náăs ták-kamá-i* „ich soll gehen", d. h. mit suffigiertem Präsenscharakteristikum *-i.*

480 *kamí-kamíba* „Dormilona" (Mimosa invisa Mart.). Schließt bei Berührung die gefiederten Blätter (daher „schläft"), von *ikamíi* „schlafen".

481 *kán̊alé* „Brustwarze" (♂), weibliche Brust".
kán̊ale rí „Brustmilch".
mă kán̊alé „deine Brustwarze".
kán̊alē táun̊âima „große (feste) Brüste".

482 *kān̊,*
s. *kān̊ n̊alín̊ălá,* kleine gelbliche Bienenart (ähnlich *sŭsún̊ūla*), die sauren Honig gibt.
s. *n̊ăláli* „Honig".

483 *kán̊i* „schleudern".
s. *ŭâis^ukō kán̊i* „Harpune schleudern".
ikán̊i „to strike", wird vom „Erschlagen" der Schildkröten mittelst langer Pejivallekernholzstangen (*sílak kăat*) gesagt.
árka mikăn̊ „schlage nicht!"
kán̊ima-lút „die Geschlagenen".
árĭn̊ ălkán̊imak „verstopft".

484 *kaní* „auslöschen".
ābún̊ kaní „Feuer auslöschen".
s. *ābún̊ kănkin̊i* „Feuer ausmachen".

485 *k^unĭk* „Haifisch, tiburón, shark",
kănĭk sŭknŭán̊ „kleiner Haifisch".
kănĭk âirún̊ „großer Haifisch".

486 *kăńimá* „junger Mann".
kăńkăń-lŭt „junge Männer".
kumá-imá „junge Frau".
s. *kâi-īma* „junges Mädchen".
s. *kăń-kăń* „jung".
487 *kⁿnínĭs* „Savannen-Schildkröte" (klein, dünn), wird auch von den Cariblancos (Affen) gefressen.
488 *kăń-kăń* „jung" (Menschen, Bäume).
s. *káńīma, kâima.*
489 *kăńkăń-úp* „Feuerfächer".
s. *kŭńkŭń* „Pava" (?).
s. *káńi* „schleudern" (?).
490 *kănkiňi* „auslöschen".
ābúń kăńkiń „mach das Feuer aus!".
s. *ābúń kaní* „Feuer auslöschen".
s. *kĭń-kíńma* „ruhig" (See).
491 *kāń ńalíń ălá* „kleine gelbliche Biene", ähnlich *sŭsúńūla*; gibt sauren Honig.
492 *káńsŭk* „Strombus-Muschel", von den Kanoe-Ruderern als Trompete benutzt.
kań sŭúk „caracol de mar, cong shell" (Mísquito *kīpíttáya, kíptáya*) = Strombus-Arten, Fasciolaria-Arten, Turbinella-Arten, Tritonium-Arten, die alle in Westindien und der atlantischen Küste Mittelamerikas als Muscheltrompeten gebraucht werden.
493 *kăntíńi* „zweifeln".
494 *kánu* „Platz, Ort, Siedelung".
ái kánu „tapesco para guarder maïz", (s. *ái dⁿáăń*).
kánu kóla „bad place".
kánu mᵘlīma „good place".
kálma kánu „Kleiderkasten" (s. *úkńa*).
kánu úńima } „pueblo",
kánu príkima }
wörtlich: „gemachter, gebauter Platz (Ort)".
s. *príkima kánu.*
495 *k̥ᵃpúpū* „Kröte", „Frosch" (Mísquito: *súklíń*).
nắăs k̥apúpu āpíi „ich finde einen Frosch".

496 *káraň* „Krebs", blauer Mangrovekrebs, blue crab, Jaiba (= Mísquito *ráti*); lebt in Austernbänken.
497 *kárka* „von, her".
s. *út âik kárka itabí* (oder *itúńulí*) „aus dem Kanoe herausgehen".
s. *nâiń ikárka* „dann, darauf".
nắăs t̥ᵘbíu ńúki kárka „ich ging aus dem Hause heraus".
nắăs tásŭp âik kárka síki „ich komme vom Hügel".
Ráma ipań kárka nā síki „ich komme von Rama-Key".
ńársō kárka māsíki „woher kommst du?".
út âik kárka itabí „aus dem Kanoe gehen".
498 *kărkâuli,* Name eines starken umgefallenen Baumes, den der Sage nach nur zwei starke Leute, Sukias (Henry und Humphries), heben durften. Er wurde endlich auf rätselhafte Weise aufgehoben. Der Baum wurde aufgerichtet, so daß er nicht wieder umfallen konnte. Die Sukias beteten zu dem Baum, den andere Sterbliche nicht sehen durften. Wer zu dem Baum betet, wird nicht sterben. (Martha Shepherd, Rama Key 1909.) — Diese Sage erinnert an die Aufrichtung des eingestürzten Himmels durch Quetzalcouatl und Tezcatlipoca in der mexikanischen Mythologie.
499 *kărsík* „Eisenspitze" des Pfeiles (*kríri*).
s. *kríri sík* } „Schneide der Pfeilspitze".
kríri ska }
500 *kărtŭk, kár̥tŭk* (fast wie *kárχtŭk* ausgesprochen) „wildes Rohr, wild cane, caña brava"; vermutlich Chusquea sp.; „Schaft" der Pfeile (*kríri*). Dient zur Herstellung eines Teiles des Hausdaches.
501 *kās* „Fleisch".
s. *īkás.*
502 *kásăka* „Weiberhemd".

503 *kăskās* „Eidechse", escorpión, kleine Eidechsenart.

504 *kašū* „Marañon", entlehnt aus kreolisch *kasáo*, Mísquito *kasau*, kreol. cashew (Anacardium occidentale L.).

505 *kăt* „Penis".
vgl. *kăt* „Baum".

506 *kăt* „Baum, Holz", *kăăt*.
s. *kātūp* „Frucht" (Baum-auge).
kăt ÿáňtiki „Holz fällen".
kăt ÿūtṛátkama „Wanderstab" (Stab zum Wandern); s. *ÿūtṛáli*.
kátkī „der Baum".
káṭŭrŭk „Blume".
kătkakát „Baumast".
kătkakálup „Zweig" (*kakálup*).
kăt táŭňāīma „großer Baum".

507 *kát* „Fuß", neuerer Ausdruck der jetzigen Generation (1909), statt des alten Wortes *kál, kål* gebraucht.
s. *ikát*.

508 *kāt*,
s. *ňălīň kăt-kăt* „Fuß des Mahlsteines".

509 *kāt*,
s. *ūpása kát púlkat* „Südostwind".

510 *kāt*,
s. *ái kāt* „olote".

511 *katáps-kokúla* „bärlappartige Pflanze"; vielleicht zu *kúla* „Busch"; doch vgl. *kăt* „Baum", *ápsiň* „Krankheit"; *kokúla* = *kŭtkúla* „böse" (?).

512 *kátariň* „Wade".
mă kátariň „deine Wade".
s. *kát* „Fuß".

513 *kătatāmátiňi* „erschrecken".
năăs kătatāmátiňū „ich erschrack — I got frightened".

514 *kátáūsa* „Venen, Sehnen" der Wadengegend.
s. *ma kátáūsa* „deine Venen".
s. *kátariň* „Wade".
s. *kātsliúp* „Fußknöchel" (innerer).

515 *kātplát* „Flußschildkröte", ähnlich *íkitī*.

516 *katsála* „rotes Holz", langer Stock des Sukia (Schamanen) aus „rose wood"; rose wood, prachtvolles, braunrotes, festes Holz (Dalbergia sp.?).

517 *kāt-sliūp* „Fußknöchel" (innerer).
mă kāt-sliúp „dein Fußknöchel".
kāt + *sliúp*.
s. *mŭkŭtk slīup (slúp)* „Ellbogen" (dein).

518 *kátŭa*,
s. *āī kátŭa* „Maiskolben".
s. *ái kāt* „olote".
kátŭa = *kát-ŭa* „mit Fuß" (d. h. Stamm des entkörnten Maiskolbens).

519 *kátup, kátūp* „Frucht" (Baum-auge).
kátūp nātáň „gib mir eine Frucht!".
kátūp ăntáňū „eine Frucht wurde gegeben".
kátūp nā ăntáňū „eine Frucht wurde mir gegeben".
kátūp ṭăkíki ălpatáňi „die Frucht fällt auf die Erde".

520 *káṭŭrŭk* „Blume".
káṭŭrŭk nīň máli-m^ŭlíka „diese Blume riecht gut".
káṭŭrŭk nīň īsáma (i) „diese Blume stinkt".
s. *kăt* „Baum".
s. *ŭrŭk* „Blüte"; auch *kátrūk* gesprochen, mit verschlucktem ersten kurzen *ŭ*.

521 *káŭki úňima*, technischer Ausdruck für die vertikalen Holzwatteln der Seitenwände eines Hauses.
s. *iúňi* „machen".
vgl. *púňulíma*.

522 *káŭliňāī táta* „sein (des anderen) Vater".
káŭliň-lŭt „Volk" (die anderen), „Stamm". Eigentliches Pronom. der 3. pers. sing. ist *ÿáiň* „sein".
ňărăk káŭliň „viel Volk".
káŭliň ăn ňiskiňú „das Volk wurde verstreut".
káŭliň kŭtkúla-lŭt „schlechte Leute = Feinde".
s. *kŏl* (*kŭáχălă*) „schlecht, böse".
s. *kŭtkúla*.

ălbŭt âĭn kâŭliṅ „snake doctor". Besondere Kategorie von Personen, die sich mit Schlangendressur, Schlangenbißheilung etc. befassen. (Im Mísquito *piúta sâĭka kakaiyara*).

523 *kâŭṅ,*
s. *kâŭṅ kiŭa* „bejuco del hombre"; Schlingpflanze, die zur Anfertigung von Körben dient.
kiŭa = Mísquito *kiŭa* „Bejuco, Liane, Schlingpflanze".

524 *kâŭru* „Bamboo"; entlehnt aus Mísquito *káχurō* (*káχurū*).

525 *kěit kíbiṅ,*
s. *kěit kíbiṅ kíki* „Mitternacht".
s. *kěit kíbiṅ kiṅīk* „Mittag".
s. *kíbiṅ* „grade".

526 *kí, kín* „für".
nâăs mākín ÿŭṅí „ich mache es für dich".
mākí „für dich".
nākí „für mich".
-ki, bei gewissen Verben, so z. B. *ăltâŭkiṅi* „strafen"; *nâăs máki ăltâŭkiṅŭt* „ich werde dich bestrafen". Das Objekt ist also mit einer Postposition verbunden.
síki átkalí „untertauchen unter Wasser".

527 *-ki* „in", Lokalsuffix, Postposition, z. B. *nĭṅ ṅŭki* „hier im Hause".
itáki Uṅksăkí (oder *Uṅksă bâĭṅi*) „sie gehen zu *Uṅksă*".
nâăs tásŭp ki táki „ich gehe zum Hügel".
kătūp tăkíki ălpatúṅi „die Frucht fällt auf die Erde".
nâăs âi ṅŭ kĭṅtŭk kī ăṅkíṅi „ich hänge Maiskolben am Hausdache auf".

528 *kī*, Artikel; dem Nomen suffigiert.
năkíkna kī „der Mann".
kăt kī „der Baum".
ṅalĭṅ ṅarí ki „Stein — Loch — die Höhle".
ăbŭt síkika „Wasserschlange".

529 *kībăṅ* „gallego"; Iguanidenart; Genus Anolis, auch Basiliscus americanus Laur. Gallego ist ein zentralamerikanischer Provinzialismus.

530 *kíbiṅ* „grade, recht, rechtschaffen, richtig, wahr".
kībíṅ ălkusi „Wahrheit sagen".
kībíṅ ÿâŭṅū „sprach die Wahrheit".
kībíṅ táχma „ohne Wahrheit, falsch".
kībīṅ kama íki „glauben".
kěit kíbiṅ kíki „Mitternacht".
kěit kíbiṅ kiṅīk „Mittag".
s. *natâĭk kíbiṅ* „Adlernase".
kiṅūlís kíbíṅ ma „straffes Haar".
s. *ÿíbiṅ, ÿábiṅ.*

531 *kíi* „bald".
kíi isíkŭt ná ÿâŭṅū „ich sagte, daß er bald kommen wird".
vgl. *ÿakŭt nanáki ÿálmălíṅū* „es wird bald sein, daß er starb — soon going to die (he is . . .)".
vgl. *kā* „schon, bereits".

532 *kiíṅ* „Kopf".
ma kiíṅ „dein Kopf".
nâĭṅ na kiíṅ „mein Kopf".
mâĭṅ ma kiíṅ „dein Kopf".
ÿáiṅ ÿa kiíṅ „sein Kopf".
kiíṅ ălŭk „Schädel".
kiíṅ ūlís „Kopfhaar".
s. *kiṅkăs* „Gehirn" (s. Fleisch).
s. *kiṅkăt* „Hals" (s. Baum).
s. *súrak kiíṅ* „epiphytische Bromeliaceen" (*súrak* „Ananas").
s. *âĭkăt kiíṅ* „Zuckerrohr-Steckling".
âĭkăt kiíṅ piái „Zuckerrohr pflanzen" (durch Stecklinge).
ṅŭlík kiíṅ nŭgnŭgna „loro real — cabeza amarilla".
nākiíṅ ălkŭrmâĭki „meinen Kopf aufregen" = reizen.

533 *kiíṅákīka púlkăt* „Ostwind".
-ki „Artikel-partikel".
-ka Genetiv-partikel als Suffix für das Pron. possess. der 3. p. sg. wie im Mísquito.
Im Mísquito ist *lál* „Kopf", *lálma* „Osten", *lálma păsa* „Ostwind".

534 *kiíṅ ălpúṅuli* „Quelle eines Baches".
s. *ipúṅuli.*

535 *kíiṅ päsá* „os palatinum, Gaumen".
mā kíiṅ päsá „dein Gaumen".
s. *päsá* „Fläche" (s. Fußsohle, Handfläche).
536 *kiká*, aus *-ki* dem suffigierten bestimmten Artikel und dem Pronom. possess. der 3. pers. sing.
s. *īpinís kiká* „Bauchflosse".
ikún kika panís „Seitenflosse".
táuli kīka púlkat „Seewind".
álbüt síkīka „Wasserschlange".
kíiṅákīka „Ostwind".
537 *kíkik, kīkígba* „Nacht".
kéit kíbiṅ kíki „Mitternacht".
kíkik „in der Nacht, Nachts".
s. *kíkit*.
538 *kíkit* „nachts".
s. *ÿápa kíkit ipínsüp aríra píai* „die Geburtshelferin nachts begräbt die Nabelschnur".
s. *kíkik*.
539 *kíkna* „Männchen".
s. *ūsᵘrú kíkna* „männliches Huhn — Hahn".
s. *nakíkna* „Mann".
540 *kín*,
s. *kí* „für".
mākín ÿüṅí „ich mache es für dich".
mākí „für dich".
nākí „für mich".
541 *kínüṅī*,
s. *ikínüṅī* „schwängern" („schwanger machen").
542 *kiṅ* (s. *kiiṅ*).
ṅū kiṅ „Dachfirst — Längsbalken" (spanisch cabecera).
543 *kīṅaí*,
s. *sáuk kīṅaí* „fischen".
s. *sáuk măkás* „Angelwiderkaken".
544 *kíṅai*,
s. *ikíṅai* „nachahmen".
545 *kíṅáīkba*,
púlkat kíṅáīkba } „Seewind" (Ostwind).
kíṅáīkba púlkat }
s. *kíṅákīka*.

s. *kīṅ, kíiṅ* „Kopf".
s. *áīk*.
546 *kíṅakika, kíṅákīka* „Seewind" (Ostwind).
s. *púlkät kíṅáīkba*.
s. *táulikīka púlkät*.
547 *kiṅ aÿárikē* „Tagesanbruch".
s. *ăláriki* „brechen".
548 *kíṅīk, kíṅīgba* „Tag".
kéit kíbiṅ kíṅīk „Mittag".
kíṅik tᵘkúba „Tag ist warm, heißer Tag".
549 *kíṅ kabút* „cutting grass".
s. *kíṅkūbüt*.
550 *kíṅkäs* „Gehirn".
măkíṅkäs „dein Gehirn".
kíṅkas táma „dumm" (ohne Gehirn).
551 *kíṅkät* „Hals".
mă kíṅkät „dein Hals".
s. *kíiṅ* „Kopf".
s. *kat* „Fuß".
vgl. *kíṅkäs* „Gehirn".
552 *kiṅkíṅ* „Öl".
kiṅkíṅ isá „gleich Öl".
s. *kīṅkíṅma* „ruhig".
553 *kīṅkíṅma* „ruhig".
táuli kīṅkíṅma „ruhiges Meer — tiefes Meer — Ebbe".
s. *kánkiṅi* „auslöschen„ (Feuer).
s. *kīṅkíṅ* „Öl".
554 *kíṅkūbüt tatára* „großes Gras", lang, 2 cm breit, 2 Blatt-Nerven. Art cutting grass.
kíṅkūbüt „cutting grass", 3 kantig. Schmale längliche Blätter, gesägt! Sehr hochstaudig (2, 3 und mehr Meter).
s. *kín kabút*.
555 *kíṅsīk* „Furz".
náăs kíṅsiki „ich furze".
556 *kíṅtūk* „Dach, Scheitel".
s. *kíiṅ* „Kopf".
ṅú kíṅtúksū „über dem Hause" (s. *ūrúksu*).
mā kiṅtúk „crown of the head — vertex" (dein).
ṅú kíṅtúk „Hausdach" (s. unter *ṅú*).
s. *túk* „Ende".

557 *kiňulís* „Kopfhaar".
ikiňulís īsãi „Haar ölen".
kiňūlís isráňi „Haar schneiden" (to shave).
kiňūlís áňtiki „Haare schneiden".
kiňūlís plŭň „Haarschuppen".
(*kiňūlís*) *plŭň párna* „Haarschmutz", wachsähnliche Klumpen.
kiňūlís imălăki „Haar ausreißen".
kiňūlís kíbiňma „straffes Haar" (s. *kíbiň*).
kiňūlís tunús-tunúsba „krauses Haar".
kiňūlís mălĭk-mălĭkba „Haarlocke". (*mălĭk-mălĭ(g)ba*).
kīňulís múklaň atárkima „gescheiteltes Kopfhaar" (s. *kláň*).
s. *ikiňulís* „Schopf" (Federkamm der Vögel).
kiňūlís atrákima „cabello partido" — Haarscheitel.
kīňulís părkima „geflochtenes Haar, Haarzopf".
kiňūlís príkima (part. pass. von *ipriki*) „Haarzopf".
kīňulís súmsŭma „lang herabfallendes Haar" (der Männer).
kiňūlís ălálŭima oder *álŭima* „lang herabfallendes Haar".
s. *súm-ma* „lang".
557[a] *kíňúňi* „ziehen".
(s. „Kopf" *kiň* und „machen" *ÿŭňi*).
558 *kiňúp*,
kŭálúp kiňúp „Griff, Ohr des Ruders".
559 *kiptāÿa* „cong shell", Lehnwort aus Mísquito: *kipittáÿa*. Kommen von Limón, Bocas del Toro, dem Süden. In alter Zeit von den Rama-Indianern gebraucht, später und jetzt von den Mísquito. (Interpret auf Rama-Key, 1909.)
s. *kaňsūúk*.
560 *kíra*, rotschwarze Wachsmasse (durch Kochen gewonnen), für äußerliche Wundbehandlung. Art künstlichen Wundschorfes. (Lehnwort aus dem Mísquito?)

561 *kírkī* „armadillo, Gürteltier" = Tatusia novemcincta L.
562 *-kĭs*,
s. *ābúňkĭs* „Feuer".
s. *krís*.
563 *kĭskís* „Rohrzange" zum Erfassen von gerösteten Plátanos, bei Rama und Guatuso gebräuchlich. [Ein ähnliches Gerät kommt auch in Holländisch Neu-Guinea vor (vgl. Slg. Gooszen, K. Ethnograph. Museum, München).] Aus dem Holz einer Palmenart, Mísquito *áχtăk ŭáĭňka* „caña de Danta" (Geonoma sp.).
náăs kĭskís-ū kúi „ich nehme mit der Rohrzange".
kĭskís-Point ist der Name eines Punktes, wo es Muschelgruben gibt.
564 *kiúp* „Herz", „Seele" (christlich).
mă kiúp „dein Herz".
**ikiúp* (Mísquito: *kúpiă*).
kiúp kălba „beherzt, klug, gescheidt".
kiúp búlāī „Herzklopfen".
kiúp tabíu „soul went out", Seelen Verstorbener, die den Körper verließen.
kiúp ălāriki „aufstoßen" (rülpsen).
565 *kláĕriňi*,
s. *ikláĕriňi* „jucken".
s. *klĕrka ÿúňi* „kratzen".
566 *kláň*,
s. *úp kláň* „Stirn".
s. *kīňulís mūklaň atárkima* „gescheiteltes Kopf- (Stirn-) Haar".
s. *kláňsĭk* „Ferse".
567 *kláňsĭk* „Ferse".
makláňsĭk „deine Ferse".
s. *úpklăň* „Stirn". s. *klăň*.
s. *sĭk* „Zahn".
568 *klĕra*,
s. *máukĕla klĕra* „Mecapal".
s. *săklĕra, klĕrka*?
569 *klĕrka ÿúňi* „kratzen".
s. *ikláĕriňi* „jucken".
(s. *săklĕra* „Schneide".)
s. *klĕra*?

570 *klīs* „fig-tree, higuero“ (Ficus-Arten).
klís sŭknūā̃n „fig tree with small fruits“.
klís tatára „fig tree with great fruits“.
s. *klísa.*
571 *klísa* „matapalo-Art“, epiphytisch = (Ficus dendrocida etc.).
s. *klīs.*
572 *klísan* „Binse“; entlehnt aus dem Mísquito.
573 *klŭnklŭn* „Erkältung“.
nā̆ăs klŭnklŭn kúu „I had taken cold“.
vgl. *sā̃ĭma ná kóima* „Erkältung (meine)“.
574 *kōd* „Rock“ aus Engl. coat.
s. *kūút.*
575 *kói,*
s. *ikói* „nehmen, greifen, fassen“.
sā̃ĭma nā kói „Kälte faßt mich — ich erkälte mich“.
576 *kól* „schlecht“.
s. *nā̆ăs kólka-kábi* „ich fühle mich schlecht“.
s. *kólā̃ĭma* „schlechter“.
kóla bā̃ĭn „schlechtester“.
s. *kólka nátíni* „ich schäme mich“.
577 *kóla,*
s. *kóla bā̃ĭn* „schlechtester“.
s. *kól.*
kóla gehört der jetzigen (1909), gewöhnlichen Sprache an. Es ist kontrahiert und verdorben aus *kŭáχălă* „schlecht, böse“.
kánu kóla „schlechter Ort“.
kā̃ŭlin kutkúla-lŭt „schlechte Leute = Feinde“.
578 *kóla bā̃ĭn* „schlechtester“.
s. *bā̃ĭn.*
579 *kólā̃ĭma* „schlechter“.
s. *kól* „schlecht“.
s. *kóla bā̃ĭn* „schlechtester“.
580 *kólka* „schlecht“.
s. *nā̆ăs kólka-kábi* „ich fühle mich schlecht“.
581 *kólka nátíni* „ich schäme mich“.
kólka zu *kóla* „schlecht, böse“.
kólka nitísi („schlechtes schmecken“) im selben Sinne gebraucht.
kólka ÿátini „er schämt sich“.
Wörtlich bedeutet *kólka nátíni* „ich tue schlecht“.
582 *krábu* (Mísquito ebenso), Baum, dessen säuerliche Frucht eingemacht werden kann. „Nance“ (= Byrsonima crassifolia?).
s. Mísquito *krabo.*
583 *krána* „cherepo“, zur Ordnung der Lacertilia gehörige Echsenart.
584 *krā̃ĭs* „Krebs“ (crab).
krā̃ĭs ṅrīṅríṅma „green crab“.
krā̃ĭs plúma „white crab“, sind Seekrebse (Meer).
krā̃ĭs sála „roter Mengrovekrebs, red sea crab“.
585 *krā̃ŭni* „jackfish“; entlehnt aus Mísquito *krā̃ŭi.*
586 *krí,*
s. *ī́kri* „wünschen“.
nás ár bléra mᵃlíṅikrí „ich liebe es nicht, Affen zu töten“.
nás sí ṅūí krí „ich liebe es, Wasser zu trinken; ich wünsche Wasser zu trinken“.
nā̆ăs ăltúṅa íkri „ich wünsche zu essen“.
nā̆ăs ták-íkri „ich wünsche zu gehen“.
587 *kríkam, kríkăm* „Möwe“ (Larus-Arten). Lehnwort aus dem Mísquito.
588 *krírī* „Pfeil“, zur Jagd auf Wildschweine etc.
nā̆ăs kríri mŭsuálū „ich sandte (schoß ab) einen Pfeil“.
kríri kā̆ăt, Einsatzstück des Pfeiles aus Pejivalle-Palmholz (Mísquito: *súpa* „Pejivalle“).
kríri sík } „Schneide der Pfeilspitze“.
kríri ska }
589 *krís,*
s. *ābŭṅ-krís* „Feuerglut“.
s. *-kĭs*; s. *krŭs.*
590 *krúbū* „tigrillo, gato-tigre, tigercat“ = Urocyon cinereo-argenteus Müll.

Lehnwort aus dem Mísquito *küúχrō, krúχbō, krúbū.*

591 *krŭk, k-rŭk, kṛúk* „groß (great)".
púlkat krúk „starker Wind — Orkan".
mŭküíkŭp k-rŭk „starker Finger — Daumen (dein)".
vgl. *âĭrŭṅ* „groß (big)".
piúp kürúk „Abendstern, Venus".
úṅ kürúk „große Urne für Mišla".

592 *krŭs,*
s. *ābúṅ krŭs* „Kohle".
s. *ábúṅ krĭs* „Feuerglut".
s. *īkürús, ikᵘrús.*

593 *k-rús.*
s. *prăk k-rús* „Hemd".
s. *kürús* (*kurús*) „Brust".

594 *kuábas* „guaba" (Inga sp.). Lehnwort aus dem Spanischen oder Kreolischen (von den Antillen).
küábas súpkaba „sour guaba" (Inga sp.).

595 *küákak* „Schmetterling".
s. *küátăṅ părna,* angeblich „Nachtfalter" (richtiger eine Fledermaus-Art). Die Begriffe „Schmetterling" und „Vogel" — denn die Fledermaus gilt als letzterer — sind in vielen Sprachen nahe verwandt.

596 *küákri* „besitzen" (mihi est), scheint zusammengesetzt zu sein aus *ku* „nehmen" und der Copula *akri*; s. *ikúákri.*
ṅū nīküákri „ich habe ein Haus".
íniküákri „etwas (eine Sache) haben".
náăs küākri „ich habe".
náăs küákru „ich hatte".
náăs küákrüt „ich werde haben".
náăs küákralán „ich habe gehabt".
īküákralán „habend".
küákrima „gehabt".
náăs ăstâĭki küákri „ich habe Schmerzen".
náăs níniṅ úṅkama küákri „ich habe dies und das (viel) zu tun".
ÿáiṅ năkíkna mᵘlíma küákrüt īsí „er scheint ein guter Mann zu sein" (*küákrüt* „wird sein"); vgl. *múkri* „euch ist", *anákri* „ihnen ist".

597 *küálŭp* „paddle, Ruder". Kanoe-Ruder; im Mísquito *koáχi.*
küálúp kiṅúp / *küálúp kükúáüp* } „Ohr (Griff) des Ruders".
küálŭp túk „Ruderblatt".
küálŭp púṅ „Ruderstock" (zwischen Ohr und Blatt).
küálŭp sŭksúk „kleines paddle", wird dem Toten mit dem kleinen Boot *ūt sŭksúk* mitgegeben.

598 *küátăṅ* „große Fledermaus-Art".
vgl. *snâĕriṅ* „kleine Fledermaus-Art".
küátăṅ părna, angeblich „Nachtfalter", aber wohl richtiger eine Fledermaus-Art" (vgl. *küákak* „Schmetterling").

599 *küáχălă* „schlecht, böse", daraus kontrahiert und verdorben *kóla* (s. dort).

600 *küáüt,*
s. *túaku küáüt,* kleine schwärzliche Flußfrösche.

601 *kübbá,*
s. *īpsá kübbá* „Leberschwellung".
náăs psá kübtíṅima „ich habe Leber geschwollen".
ipáṅa kübtíṅima „geschwollene Milz" (bei Fieber *sâĭṅ kúṅi*).
s. *kúpba.*

602 *kúbli,* Baum mit hartem Holz.

603 *kübtíṅi* „anschwellen".
s. *kübtíṅima* „angeschwollen".
kübtíṅima, Part. pass. (präteriti), geschwollen von *kübtíṅi* „anschwellen".
s. *kübbá.*

604 *kūbút,*
s. *kíṅ kūbüt* „cutting grass".
s. *kabút.*

605 *kuí,*
s. *ikuí* „nehmen".
náăs klúṅklŭṅ kúu „I had taken cold".
ūp plúma küíma „Augenweiß genommen = Augenstaar".
s. *küákri* „haben, besitzen" (in der Hand haben).
s. *küík* „Hand".

606 *kŭĭák* „hoch, oben“.
s. *kŭiákba, kŭiyákba* „ist hoch — Himmel“.
607 *kŭík* „Arm, Hand“.
mŭkŭík „dein Arm, deine Hand“.
mŭkŭík báiṅ „rechter Arm“.
mŭkŭík săk „linker Arm“.
mŭkŭík sáràk „Oberarm“.
mŭkŭík slĭúp (*slúp*) „Ellbogen“.
mŭkŭík táĭk „Unterarm“.
mŭkŭík ŭp „Finger“.
mŭkŭík păsá „Handfläche“.
mŭkŭík tăṅá „Handrücken“.
mŭkŭík mánsa „Armmuskel“.
mŭkŭík kútkubĭs „runde Hand, Faust“.
mŭkŭík arĭra „Falten der Handfläche“.
mŭkŭíkŭp táŭṅâĭma, mŭkŭíkŭp krúk „großer Finger, Daumen“.
mŭkŭíkŭp súkṅŭăṅ „kleiner Finger“.
sí kŭík „Wasser-arm, Bach“.
ṅalĭṅ sᵃká kŭík „Steinaxthandgriff“.
kŭíkĭstár „fünf“.
s. *kuĭ* „nehmen“.
608 *kŭíkĭstár* „fünf“.
kŭíkĭstár su sâĭmiṅ „sechs“ (5 + 1).
kŭíkĭstár su púksăk „7“.
kŭíkĭstár su pánsak „8“.
kŭíkĭstár su kúnkŭnbí „9“.
609 *kúima* „geboren, Verwandtschaft“.
kŭíma „Familie“.
zu *ikúi* „gebären“.
nakíkna nímalíṅ aláṅ kâĭṅ nikŭímalán „der Mann, den ich getötet habe, ist aus meiner Familie gewesen“.
nō kŭíma-lŭt „unsere Familie“.
610 *kŭíma lúlū yălpáki* „begleiten“.
s. *kŭíma* „Familie, Verwandtschaft“.
s. *ălpáki* „begegnen“.
611 *kŭip-sá*,
s. *ṅălís kŭip-sá* „perro de zompopo“ — Eidechsenart (mexikanisch *tzicatl inan*; in Ecuador *Runavinci mama*, Velasco, Hist. de Quito. Edit. 1844 p. 112, 115).
612 *kŭísa* „Faden“ (z. B. aus Silkgrass).
kŭísa anapáki „nähen“.

613 *kŭísa* „Nadel“.
614 *kŭĭyákba* „ist oben“.
mătúŭṅ kŭĭyákbá „Gott ist im Himmel (oben)“.
nasík kŭĭyákba „mein Dens caninus“ (s. *săbákba*).
ṅulakíṅ kūyák „Epiphyten“.
s. *kŭĭák*.
vgl. *nákbâĭi* in *núnik nákbâĭi yákri* „Sonne ist im Mittag“.
615 *kŭk* „Cacao, Chokolade“.
kúk ṅŭi „Chokolade trinken“.
kúk kŭnúki „Chokolade rühren, quirlen“.
kúk âĭṅ kăt „Chokolade-Rührstock“.
616 *kŭk aiṅ kăt* „Chokolade-Rührstock (aus geschnitztem Holz); wörtlich: „Cacao (Chokolade) sein Holz“.
617 *kukáli* „Seebarbe, mullet (kreolisch callfever?)“; entlehnt aus dem Mísquito.
618 *kūkū*,
s. *sí kūkū*, Seefischart.
619 *kŭkŭáŭp* „Ohr“; auch kontrahiert *kŭkóp*.
kŭálŭp kŭkŭáŭp „Ohr (Griffteil) des Ruders“.
múkūkŭáŭp tâĭk „dein Ohrläppchen“.
múkukŭáŭp ṅŭrí „dein Ohrloch“ (introitus externus).
mūkukŭá ăríṅ „Ohrenschmalz, cerumen“.
múkukŭáŭp táma „taub“.
s. *álkŭki* „hören“.
ák nâĭṅ kŭkū „ich hieß“.
nááṡ ák nĭṅ kuki „ich heiße“ (ich höre auf diesen Namen).
mŭkŭkŭáki kâi „gehorchen“.
620 *kukúk* „pocoyo, night walker“ = Antrotomus vociferus.
sála kūkúk „Eule“.
vgl. *báṅkūkŭk* „Hühnerhabicht“.
621 *kúkúk* } „Fliege, botlosfly“.
kúkuk }
622 *kúla* „Busch“.
vgl. *katáps kokúla* „bärlappartige Pflanze“.
623 *kúlaki*,
s. *ikúlaki* „lachen“.

624 *kúli* „guardatinaja, tepezcuintle, gignut" = Coelogenys paca (A. v. Frantzius).

625 *kúlmāup* „Sapote" (= Lucuma mammosa).
kúlmaúp „Mammee" (= Mammea americana L.).

626 *kúlŭp* „aguacate — alligator pear" (= Persea gratissima).

627 *kŭmá imá* „junge Frau".
tískama kúma „Tochter".
kŭma sŭksúk „kleines Mädchen".
kúma kā̆ima „Mädchen".
s. *kúma kā̆ima ākŭlákiñima* „defloriertes Mädchen".
kā̆īma „junges Mädchen".
kumá < *kū* „gebären" + *imá* verkürzt (?).
kŭmá pā̆iñ itíñu „er ließ Weib allein — Witwe".
kŭmá sā̆ina ū itíñi „(es) mit anderem Weib tun — ehebrechen".
kŭmá ā̆lsúi „Weib stehlen — ehebrechen".
kŭmá ikuí „Weib nehmen — heiraten".
ūs^{u}rú kŭmá „weibliches Huhn — Henne".

628 *kúm(a) ā̆iñ ñú* „Weib ihr Haus, Menstruationshaus" — im Westen einer Siedelung errichtet.
kúm(a) ā̆iñ ñú príkīma kánu púlkat túkā̆i „Menstruationshaus gemacht im Westen der Siedelung".

629 *kúnik*, Art Papagei (lapa verde, — *ñarák ñaríñriñma*), am Kopf rot, an den Flügeln blau (= Ara militaris L.).
s. *ñárak* „viel".
kúnik ñarák sála „lapa colorada" (= Ara macao).

630 *kúñīma*,
s. *ñalíñ kúñīma* „geronnen".

631 *kúnkŭn* „Holzrolle" aus sehr leichtem *púnū*-Holz, für die Leine der Harpune (*ŭā̆īs^{u}kō*).

632 *kúnkŭnbí* „vier".
núnīk kŭnkúnbaki „in vier Tagen".
kúnkŭnmi „vier".
kálpañ kát kŭnkúnbiba „vierfüßiger Stuhl".

633 *kúnkŭnmi* „vier".
s. *kúnkŭnbi*.

634 *kúnkŭn-ū* „Licht".
vgl. *ñárkalu*.

635 *kúnkŭn-út* „Baumtermiten", gelb, Kopf schwarz. Archiptera. (Im Mísquito: *úsra*.)
s. *ūt* „Insekt".

636 *kŭnúki* „umrühren".
kúk kŭnúki „Chokolade quirlen".
s. auch *kúk ā̆iñ kát* „Chokolade-Rührstock".

637 *kúñi*,
s. *sā̆iñkúñi* „Fieber".
s. *kúñīma* „geronnen".
s. *ñalíñ kúñi* „zu Stein werden, gerinnen".

638 *kúñkŭñ* „pava" = Penelope cristata L. Vogel, dessen Federn auch zum Feuerfächer (s. *kă̆ñkă̆ñúp*) gebraucht werden.

639 *kúñkŭñ*,
s. *īkúñkŭñ(mā)* „Lungen".
vgl. *ikúñkika panís* „Seitenflosse" (?).

640 *kúñŭp* „Hügel, Berg, cerro".

641 *kúpba*,
s. *púlūp kúpba* „Kropf".
s. *ītūkúp* „Knoten".
s. *kŭbbá*.
s. *kŭptíñi*.
s. *īsúlu kúp* „Krebsschere".
īpsá kŭbbá „Leberschwellung".
ā̆ls-kúp „männliches Glied".

642 *kŭpláñ-kŭpláñ* „codorniz, Wachtel" (= Ortyx leylandii, Coturnix cristata).

643 *kúpsăki* „stottern" (vgl. stumm, stammeln).
kúpsăk „stumm".
s. *kúŭp* „Zunge, Sprache".
s. *săk* „links".

644 *kŭptíñi* „schwellen".
s. *úp kŭptíñi* „geschwollenes Auge".
s. *ītūkúp* „Knoten".
s. *kúpba*.
nā̆ā̆s psá kŭbtíñima „ich habe geschwollene Leber".
ipáña kŭbtíñima „geschwollene Milz".

645 *-kŭr-*, Infix bzw. Präfix.
s. *ălkŭrmâiki* „aufreizen, wirbeln".
púlkat ălkurmâiku „Wirbelwind".
s. *ălmâiki* „zermahlen".
646 *kúrban* „Schulter".
múkúrban „deine Schulter".
647 *kúrtŭṅba* „Opossum", graue Art. (Didelphys sp.)
648 *kŭrúk* „groß".
s. *piúp kŭrúk* (= *piúp âirŭṅ*) „Abendstern, Venus".
s. *úṅ kŭrúk* (= *úṅ âirúṅ*) „große Urne für Mišla".
s. *krŭk* „groß".
649 *kurús* „Brust".
múkurus álŭk „Brustbein".
s. *prák k-rús* „Hemd".
650 *kŭsí* „essen".
s. *ikŭsí.*
tªkí kŭsí „Erde essen".
úla kŭsí „Dreck essen".
651 *kúskrŭṅ* „roter Löffelreiher" = Platalea ayaya.
652 *kúskŭrŭṅ* „Specht" (kleine Art). vgl. Mísquito *túskrānák.*
653 *kúsmălátu kíiṅ sála* „sonchiche" = Cathartes aura (rotköpfiger Zopilote).
s. *kíiṅ* „Kopf", *sála* „rot".
654 *kúsmālátu plúma* „rey de zopilote" = Gyparchus papa.
s. *kúsmālátu* „zopilote".
s. *plúma* „weiß".

655 *kúsmalátu párna* „zopilote negro, Carrion crow, John crow" = Catharistes atrata.
656 *kusíṅ* „Axt".
s. *ṅalíṅ săká* „Steinaxt".
657 *kútkubĭs* „rund".
mŭkúik kútkubĭs „deine runde Hand — deine Faust".
kŭtkŭbísaṅ „rund".
658 *kŭtkubís,*
s. *natâik kŭtkubís* „ñato, Negernase" (platte Nase).
659 *kŭtkúla* „böse, giftig".
s. *álbŭt sŭknŭaṅ kŭtkúla* „kleine giftige Schlange — mano de piedra".
s. *kâuliṅ kŭtkúla-lŭt* „schlechte Leute — Feinde".
s. *kól, kóla* „schlecht".
s. auch vielleicht *katáps kokúla.*
660 *kúŭṅ* „Laus, Haarlaus" (Pediculus sp.).
s. *úsru âiṅ kúŭṅ* „piojillo de gallina, Totolate".
662 *kúŭp* „Sprache, Zunge".
ṅálma bâiṅ ṅŭákamă Ráma kúŭp „(es ist) sehr schwer, die Ramasprache zu lernen".
s. *kúpsăki* „stottern". *kúpsăk* „stumm".
s. $\sqrt{}$ *kū* + *up.*
663 *kúŭt* „Rock (Frauen).
s. *kōd.*
664 *kūyák,*
s. *ṅulakíṅ kūyák* „Epiphyten".
s. *kúiyákba* „es ist oben".

L.

665 *láṅi* „verstreichen, vergehen".
ăspút kămá lăṅú „viel Zeit verstrich — vor langer Zeit".
sªsíba lăṅ kâiṅ „Vorfahren — unsere *síba,* die vergangen".
Von diesem Verbum *lăṅi, iláṅi* leitet sich die Tempusendung *a-láṅ* des Perfektums der Verba ab.

666 *lâula* „Mangrove-Arten, Mangle" (= Rhizophora mangle spec.).
lâula plúma „weißer Mangrove".
vgl. *pátaṅ* „weiße Mangrove-Art".
lâula sála „roter Mangrove" (für Brennholz und zum Fellgerben (*yúuk ímpái*). Im Mísquito ist *lâulu* „Mangrove".

667 *lâulâu* „red Mangro“, Brennholz.
s. *lâula.*
668 *láüṅi* „kochen“.
mālāüṅüt ṅūki „du wirst im Hause kochen“.
s. *iláüṅi.*
ÿualâū-kamá, gerundiale Bildung mit präfigiertem *ÿu-* „mit etwas, damit“.
669 *láχma* „Feind“, Lehnwort aus Mísquito *lama* „enemy made by adultery“ (Ziock).
670 **li* „Wasser“.
s. *úbli* „Augenwasser“, < *úp* + *li*, in *ÿúūp úbli* „Träne“.
s. *arí, sī.*
lí „Wasser“ (bzw. *láÿa*) im Mísquito.
671 *lúlū*,
s. *küíma lúlū ÿälpáki* „begleiten“.
672 *lúnku, lúṅku* „cabbage tree (palm)“; hochwachsend, wälderbildend, Stamm schmäler als bei *ápu.* Im Mísquito *ụ̈äṅ.* Vermutlich Euterpe caribaea Spr. bzw. Areca oleracea. Oreodoxa oleracea.
s. auch unter *áu.*
673 *-lüt*, Pluralpartikel und als solche suffigiert (s. auch *-düt, -üt*).
nakíkna-lüt „Männer“.
nōküíma-lüt „unsere Familie“.
ītrîs-lüt, ītrîs-düt „Fischschuppen“.
nusút „wir“.
mulút „ihr“ (Pron. verb. 2. p. pl.).
anút „sie“.
-lut, Pluralendung, auch bei Partizipien, z. B. *käṅima-lüt* „die Geschlagenen“.
-lüt, Pluralpartikel beim Imperativ, s. *mäṅlüt* „gehet!“.
árka mᵃtáklüt „gehet nicht!“.
árka síklüt „kommt nicht!“.

M.

674 *-ma*, Participialendung, passivischen Charakters.
úṅima „gemacht“.
nääs mätúüṅ näúṅima „ich (bin) von Gott gemacht“.
ikíṅima „Haupt geworden, Haupt seiend — headman“.
-ma, Endung des Partic. pass. erhält im Plural die Endung *-lüt* der Substantive, z. B. *kaṅima* „geschlagen“, *káṅima-lút* „die Geschlagenen“.
-ma, Participialendung des part. perf. pass., auch im Sinne eines Part. präsentis (bei Intransitiven): *ákrima* „anwesend“ (gewesen, vorhanden!).
675 *má, mäχ, máχaliṅ, mā* Negation „nein, nicht“.
nääs ṅäṅúk mäχ nákri „ich habe kein Geld“.
ÿáiṅ ṅäṅúk má „er hat kein Geld“ (gleich: *ÿáiṅ ṅäṅúk táma* „er (ist) ohne Geld“).
nääs ṅū má „ich (habe) kein Haus“ (gleich: *ṅū táχma nääs* „Haus ohne ich“).
676 *ma* „du“, Pronom. verb. 2. p. sg. z. B. *mā ái āmâîki* „du mahlst Mais“.
mā „dein“, verkürzt < *máiṅ.*
máō „mit dir“.
nääs táki máō / *nääs máō táki* / *máō nääs táki* } „ich gehe mit dir“.
mākí, mākín „für dich“.
677 *mā* „dir“, Pronom. 2. p. sg. in casu obliquo.
nääs mā táṅi „ich gebe dir“.
nääs má báltiṅ táma oder *nääs bäl-má-tiṅ táma* „ich sprach nicht (zu dir)“.
678 *-mā*, Suffix,
s. *īkúṅküṅmā* „Lungen“.
679 *mâîiṅ* „dein“.
s. *máiṅ.*
680 *mâîk-mâîk*,
s. *ṅalíṅkat mâîk-mâîk* „Tausendfuß“.

681 *mâîña* „sangre grado“ (Erythrodendron-Art. Leguminosae).

682 *mâîni*,
s. *ïjălmâîni* „einladen“.

683 *-mak*, Negation.
ăriñ alkăñimak „verstopft“.
s. *-ma*, *-măχ*.

684 *măkăs*,
s. *sâûk măkăs* „Angelhacken“, Widerhacken (Spitze)“.

685 *mākiri*, Begrüßungsformel.
s. *mā* „du“.

686 *măk-măk itíñi* „glänzen, flimmern (wie ein Stern)“, von Kristallen gesagt.
s. *măktiñu* „Funke“ (z. B. des Feuersteins).
s. *ūp măkmăktiñi* „mit den Augen blinzeln“.

687 *măktiñu* „Funke“ (z. B. des Feuersteins).
s. *măk-măk itíñi* „glänzen“, Iterativ; wovon *măktiñu* das Imperfectum.

688 *mălañka* „alt“ (von Sachen).
s. *ïjûŭa* „alt“ (Personen).
s. *ĭskat* „alt“ (z. B. Haus).

689 *măli*,
s. *itâîk măli* „sich betrinken“.
(s. *tâîk* „Nase“).
s. *nâăs măli* „stinke (ich)“, „riechen“.
s. *kāṭŭrŭk nĭñ măli m^ălīka* „diese Blume riecht gut“.

690 *mălīk nátiñi* „wechseln, verwandeln“.
nâăs pâîñ ăp mălīk nātiñi „ich verwandle mich selbst“.
s. *mălīk-m^ălīkba* „geschlängelt“.
Interessanterweise sagt man im Mísquito für „sich häuten“ (von Schlangen) *âîsúkaïja*, wovon sich das Wort *súkia* „Zauberer, Schamane“ ableitet, der die Fähigkeit hat, sich in Tiere zu verwandeln.

691 *m^ălīka*, s. *m^ălīma* „gut“.
s. *kătŭp nĭñ m^ălīka nītísi* „diese Frucht schmeckt mir gut“.
s. *mălīkába* „wohlschmeckend“ (es ist).
s. *kāṭŭrŭk nĭñ măli m^ălīka* „diese Blume riecht gut“.
s. *mălīka tíñi* „sich freuen“.

692 *mălīkába* „schmackhaft, wohlschmeckend (es ist)“.
kătŭp nĭñ mălīkába „diese Frucht ist wohlschmeckend“.
kătŭp nĭñ m^ălīka nītísi „diese Frucht schmeckt mir gut“.

693 *m^ălīka-bí* „es geht gut“ (está bien). Antwortsformel auf die Frage: *nīkă* „wie geht es?“ (que tal?).

694 *mălīka tíñi* „sich freuen“.
nâăs mălīka tíñi mā nisŭñi âiñū „ich freue mich, dich zu sehen“.
mălīka itíñi „froh sein“.
s. *mălīka* „gut“.
s. *itíñi* „machen“.

695 *mălīk-m^ălīkba* „geschlängelt, gekrümmt“.
kiñūlis ^mălīk-m^ălīkba „Haarlocke“.
s. *mălīk nátiñi*.

696 *mălīma* „gut“.
mălīma bâîñ „sehr gut, bester“.
kánū mălīma „guter Ort“.
s. *malís sŭñi* „gern sehen, lieben“.

697 *mălīmâîma* „besser“.
nâăs mā mălīmâîma kairiñ „ich bin besser als du“.

698 *mălīñi* „töten“. s. *imalīñi*.
s. *ălmalīñi* „sterben“.
nâăs mā mălīñŭt „ich werde dich töten“.
nâăs ănmălīñi „ich werde getötet“.
mă nā ănmălīñ-alăñ „ich wurde von dir getötet“.
nakíkna niñ nă ănmălīñi „ich werde von diesem Mann getötet“.
nakíkna nimalīñ-alăñ kâîñ nikŭîmalăñ „der Mann, den ich getötet habe, ist aus meiner Verwandtschaft gewesen“.

699 *malís sŭñi* „lieben, gern haben“.
nâăs malís sŭñi „ich habe gern“.
nâăs malís bâîñ sŭñi „ich habe sehr gern“.

s. *mălima* „gut".
s. *isúñi* „sehen, wissen".
mălís ísúñi „lieben".
ār m^alís īsúñi „hassen".
700 *máma* „Mutter" (Lehnwort?).
701 *mámō* „nútria, water-dog, Fischotter, perro de agua" = Lutra felina. Lehnwort aus dem Mísquito.
702 *máñ* „gehe!".
măñlüt „gehet!".
Aber: *árka m^atáklüt* „gehet nicht!" (von *itáki* „gehen").
703 *mănâis, mănâis* „fever ant, bala". Große schwarze, solitär lebende Ameise, deren Biß Fieber erzeugt. = Paraponera clavata Fabr.
704 *mánaŭár* „Tijera" (Fregattvogel-Art).
s. *pákpák, ñărīrĭk* „tijereta".
705 *mánipisíma* „gerächt". Partizipium zu *mánipisí* „rächen".
vgl. *ipisí* „zeigen".
706 *mánsa,*
s. *mŭkŭík mánsa* „Armmuskel" (dein).
s. *măkát p^asá mánsa* „mittlerer Teil der Fußsohle, der den Boden nicht berührt" (dein).
707 *mānút* „Eckpfeiler" (des Hauses).
708 *marâi* „Freund".
s. *namarâi.*
709 *más-mās* „basino", Lagunenfisch-Art. Lehnwort aus dem Mísquito.
710 *m^atúüñ* „Gott" (christlich).
m^atúüñ kūīyákbá „Gott im Himmel ist".
s. *itúüñ* „Vater". Im Mísquito *üŏn âisa* „unser Vater = Gott". Das Rama-Wort enthält anscheinend das Pron. possess. der 2. p. sg. *mā.*
711 *mâuk-la, mâuk^ela* „große Netztasche" (deine?).
s. *ñâukăl súksŭk* „kleine Netztasche".
mâuk^ela kléra „Stirntragband — mecapal".
vgl. *īmúkŭla* „Uterus".
712 *mâuli,* kleines rasselartiges und wie ein Körbchen geflochtenes Spielzeug in Birnenform, das mit Leuchtkäfern gefüllt wird. Leuchtkäferkäfig.
s. *máuli* „Leuchtkäfer".
713 *máuli* „Leuchtkäfer, firefly, gusano de luz, luciernaga, candelilla, carbúnculo, cucuyo". — Familie der Lampyridae (Photuris sp.) und Familie der Elateridae (Pyrophorus sp.).
s. *mâuli.*
714 *măχaliñ, măχ* „nein".
s. *mă*; s. *táma* (*tăχma*) „ohne".
715 *minkŭk* „gato de monte, chulomuco, tolumuco, perro de monte, hirare", Marder-Art = Galictis barbara L., Mustelidae. (Mísquito *árarē.*)
716 *mísáñkama* „Geschenk".
nắăs mísma tâñi „ich schenke".
s. *itâñi* „geben".
717 *mísba,*
s. *ñalíñ pămá mísba* „Steinplatte"; richtiger wohl *pămám-īsba* „dick ist so" aufzufassen.
718 *mísi* „Rüsselbär, pisote, quash" = Nasua nasica L.
719 *mísiñ* „ältere Schwester".
s. *nálŭñ.*
720 *mísmatâñi* „schenken".
s. *mísáñkama* „Geschenk".
s. *itâñi* „geben".
721 *mīúk* „zancudo, Stechmücke" (Culex-Arten). Dasselbe Wort soll auch Fliegenarten (fly) bezeichnen.
722 *miús* „taltusa" = Macrogeomys Cherriei (Alba).
723 *mlū, mlúlâiñ.*
s. *mulúlâiñ* „euer".
724 *mō* „dich".
nắăs mó álputúk batíñi „ich will dich coïtieren".
725 *mō* „dein, euer" (*mū*).
mōbósuk „eure (deine) Seele".
mō túüñ „euer Vater".
nâitik-nâitik múkri „ihr untereinander".
s. *mulúlâiñ, móâiñ.*

726 *mṓâiṅ* „euer“.
s. *mṓâiṅ tắta* „euer Vater“.
mṓaiṅ yaấp „euer Leib“.
727 *mōbṓsŭk* „Seele eines Verstorbenen“.
mṓbu „Seele“ eines Menschen, Schatten.
mṓbu ălmălĭnu „soul died“.
s. *ibṓsŭk* „Dachbalken“; wohl zusammengesetzt mit *mō* „dein, euer“. Die Wurzel des Begriffs „Seele“ wäre dann *bō, bu*; *sŭk* scheint so viel wie „klein“ zu bedeuten.
mṓbū „Seele“ eines Menschen, „Schatten“ (deine).
mṓbū sĭkŭĭkso atâiko „Seele passierte über den Fluß“ (in der Unterwelt), was eine bis heute erhaltene Vorstellung ist.
s. *sĭkŭĭk sō nấas atâiko* „ich passierte über den Fluß“.
s. *mōbṓsŭk*.
728 *mṓkăla* „Netz“.
s. *mâuk-la*.
729 *mōtúŭṅ* „Vater“ (eines Kindes); („euer Vater“).
nōtúŭṅ yú^u^a „mein Großvater“ („unser Großvater“?). Stamm: *ītúŭṅ* „Vater“; s. *itúŭṅīmấ* „Schwiegervater“.
730 *mrĭmri*,
s. *sūk mrĭmri* „Maus, ratoncito“.
sūk vielleicht zu *sŭk* „klein“, dann könnte *mrĭmri* „Ratte“ bedeuten.
731 *msúlâiṅ* „euer“.
msúlâiṅ m-ấk „euer Name“.
s. *mulúlaiṅ*.
732 *mŭfi* „Róbalo; Flußfisch“; wohl gleich Mísquito *mŭpī* „snug, haddock“.
733 *mūkŭĭk pŭksak ătkulĭn* „zehn“ (zwei Hände zu Ende).
s. *kŭĭk* „Hand“.
s. *pŭksak* „zwei“.
s. *ấtkuli(kika)* „letzter“.
vgl. *mŭtkŭli sâimiṅ* „zwanzig“.
734 *mūkŭĭk pŭksak ăt kulĭn su sâimiṅ* „eilf“.
s. *su* „darüber“.

735 *mŭkmŭk* „Art Uhu, buho“.
736 *mŭkmŭk*,
s. *ấi mŭkmŭk* „maiz tierno, xilote“.
737 *mŭksa* „sahino“ = Dicotyles tajaçu. Lehnwort aus Mísquito *bŭksa*.
vgl. *ṅŭlkấṅ* „jabali“.
iṅâuṅ ŭp „Rückendrüse“.
mŭksa ấbăk „Wildschweinborsten“.
738 *mŭkukŭấki kấi* „gehorchen“.
mŭkukŭấki s^a^kấkama / *sấlkŭk^a^ma* } „Gehorsam“.
s. *kấi* „legen“.
s. *kūkŭấŭp* „Ohr“.
739 *mukŭŭp* „Zunge, Sprache (Idiom)“ (deine).
s. *kŭŭp*.
740 *mula* „Enkel“.
yâiṅ imula „sein Enkel“.
anṓlâiṅ anmula „ihre Enkel“ (pl.).
741 *mŭlmăliṅŭt* „Tod“ (wörtlich: dein oder euer Sterben werden). Die Bildung entspricht dem Mexikanischen *miquiztli* „Tod“ als substantiviertem Futur von *miqui* „sterben“.
vgl. *nấiṅ ấlmăliṅŭt* „mein Tod (= sterben werden)“.
742 *mulŭt* „ihr“, Pronom. verb. 2. p. pl., entstanden aus *mā* „du“ und dem Pluralsuffix *-lŭt* mit Vokalharmonie (s. *mō*); z. B. *mulŭt ấi āmâiki* „ihr mahlet Mais“.
kătŭp niṅ mălĭka mŭlutisi „diese Frucht schmeckt euch gut“ (s. *ītisi*).
743 *mŭluṅ* „Aal“, kleinere Art als *tŭgbŭt*.
744 *mulŭla* „euch“, Pron. 2. p. pl. in casu obliquo.
nấăs mulŭla tấṅi „ich gebe euch“.
745 *mulŭlâiṅ* „euer“.
mlŭlâiṅ ml-ấk „euer Name“.
mlŭlâiṅ mlú-sŭk „euer Sohn“ (s. *isŭk* „Sohn“).
s. *mō*.
746 *mūmúm* „tábano, cattlefly, Bremse (Pferdefliege)“.

s. *tŭk mŭmŭ́m* „schwarz-weiß gestreifte Habicht-Art".

747 *mŭṅūsúp* „deine Achselhöhle".
s. *ṅūsúp*.

748 *múṅŭt* „dein Gesicht".
s. *ṅŭt*.

749 *múpsᵉká* „Schläfen" (deine).
s. *úp* „Auge"; *sᵃká* „Rand".
s. *múp kláṅ* „Stirn".

750 *mŭr̥úk*,
s. *sŭk mŭr̥úk* „grüner Frosch".

751 *mŭrús-mŭrús* „kleine Taubenart".

752 *mūsáia*,
s. *táktăk mūsáia*.

753 *mŭsuáli* „senden, abschießen".
náăs kríri mŭsuálū „ich entsandte einen Pfeil".
s. *álui* „senden".

754 *músŭáltănáṅi* „trauern".
s. *mŭsúkái*.

s. *áltanáṅi* „warten".

755 *mŭsú-kái* „trauern".
s. *mūsŭ áltanáṅi*.
s. *kái* „legen".

756 *mŭtkúli sâ̂imiṅ* „zwanzig".
sâ̂imiṅ „eins". Es liegt also ein Vigesimalsystem zu Grunde.
s. *ătkulín*, in *múkŭik pŭksak átkulín* „zehn".
s. *átkuli(kika)* „letzter".

757 *mútmútba* (*mútmú(əba*) „Savanne".
s. *sámŭt* „Savanera" (Schlangenart).

758 *mŭtúni*, *mŭtúṅri*.
s. *álmŭtúni* „sich erheben".

759 *mūtūrús* „Meerfisch-Art", dessen Leib, wenn er gestorben und an Land gespült wird, sich wie eine weiße Blase aufbläht.
Lehnwort aus Mísquito *mūtrús* „mudfish, globefish".

N.

760 *nā* „mein".
nâ̂iṅ nā kíiṅ „mein Kopf".
s. *nâ̂in*, *náiṅ*, *nâ̂iṅ*, *nâ̂iiṅ*.

761 *nā* „mir", Pron. 1. p. sg. in casu obliquo.
má nā táṅi „du gibst mir".
kátūp ná ăntáṅū „eine Frucht wurde mir gegeben".
nākí „für mich".

762 *náăs* „ich", Pronom. verbale 1. p. sg. z. B. *náăs ái āmâ̂iki* „ich mahle Mais".
náăs-ú „mit mir".

763 *náăs táki* „ich gehe".
náăs kātákī, Abschiedsformel, im Sinne von „ya me voy".
s. *kā* „schon".

764 *năérbik* „fern".

765 *nâ̂in* „mein".
nâ̂in táta „mein Vater".
s. *náiṅ*, *nâ̂iṅ*, *nâ̂iiṅ*.

766 *nâ̂iṅ*, *náiṅ*, *nâ̂iiṅ* „mein".
nâ̂iṅ táta „mein Vater".
ṅú niṅ tâ̂iṅ „wessen ist dieses Haus?" — *náiṅ* „(es ist) meiniges".

767 *nâ̂iṅ*, *niṅ* „jener, dieser".
nâ̂in nakíkna „jener Mann".
niṅ nakíkna, *nakíkna niṅ* „dieser Mann".
nâ̂iṅ ísa „solch"; (s. *ísa*).
nakíkna nâ̂iṅ ísa „solch ein Mann".
nâ̂in ísbā „solch".

768 *nâ̂iṅī̆* „dort".
s. *năṅī̆*.

769 *nâ̂iṅ ikárka* „dann, darauf".
s. *kárka*.

770 *nâ̂iṅkō*,
s. *ṅaráma nâ̂iṅkō* „ob?".

771 *nâ̂iṅ náṅkakí* „inzwischen" (zwischen diesem).
náăs súlâ̂ik táki, nâ̂iṅ náṅkaki mălāūṅút ṅúki „(während) ich in den Wald

gehe, inzwischen kannst (wirst) du kochen im Hause".

vgl. *nánkaki* „zwischen".

772 *nâîṅukū* „da, weil; daher, darum".

nâîṅukū nāsáṅ alíṅu „da ich hungrig war".

nâîṅukú niúṅū „ich tat es darum".

nâîṅ „dieser"; *ukū* „Grund, Ursache" (?).

773 *nâîrŭṅ ÿúᵘa* „meine Großmutter".

nâîrŭṅīmá „Schwiegermutter".

s. *âîrŭṅ* „groß".

774 *nâîtĭk* „gegen".

mā nâîtĭk „gegen dich" (against you).

s. *nâîtĭk-nâîtik* „untereinander — einer gegen den andern".

s. *tíṅŭṅ nâîtíkbaki* „vorgestern".

775 *nâîtĭk-nâîtĭk* „untereinander, unter sich".

ána sâûliṅi nâîtĭk-nâîtĭk „unter einander kämpfen".

nâîti-nâîtik múkri „vosotros entre si".

nâîti(k)-nâîti(k) anákri „ellos entre sí".

776 *nakáskiṅ*,

s. *tᵘkí tâîk-nakáskiṅ* „die ganze Welt".

777 *nákbâîi*,

núnik nákbâîi tiṅi } „Sonne ist im
núnik nákbâîi ÿákri } Mittag".

vgl. *kūīÿákba* „ist oben".

778ᵃ *nakíkna* „Mann, Sohn; Männchen" (bei Tieren).

nakíkna lŭt „Männer".

nakíkna ÿúᵘa „alter Mann".

(*năkíkna*) *tískama* „ältester Sohn".

năkíkna tăṅâîkba „jüngster Sohn".

nakíkna sŭksŭk „kleiner Knabe".

năkíkna kī „der Mann".

778ᵇ *nakíkna pâîṅ itíṅu* „sie ließ Mann allein — Witwer".

nakíkna pâîn-pâînba „Mann allein — allein ist, Junggeselle".

năkíkna ălkúṅima „erfahrener (geweckter) Mann".

úpkika âîṅ nakíkna „ulero" (Kautschuksammler).

778ᶜ *nakíkna* = *nikíkna* „Mann".

nâās nikíkna nĭṅ ūrúksuka „ich bin größer als dieser Mann".

nakíkna urverwandt mit Mísquito: *ŭâîkna* „Mann", und dieses vielleicht mit Maya *ŭinik* „Mann" zusammenhängend.

778ᵈ *nakíkna*,

s. *kikna* „Männchen".

ūsᵘrú kikna „männliches Huhn — Hahn".

779 *năkím* „heute".

s. *nakímkarka úṅi* „beginnen" (von heute ab tun).

vgl. Mísquito *namika* „jetzt".

780 *nakímkarka úṅi* „beginnen".

nâās ṅú nakímkarka úṅi „ich beginne Haus zu machen".

s. *năkím* „heute"; *năkím karka* „von heute ab".

781 *nălíṅkᵘt* „metate".

nălíṅkᵘt kát „Fuß des Mahlsteines".

nălíṅkăt úp „Handwalze des Mahlsteines" (*ÿúūp*).

s. *ṅalíṅ* „Stein".

782 *nālís* „Krokodil".

s. *ṅālís, ṅalís*.

783 *nămā* „leise".

nămá(s) bălēátiṅi „leise sprechen".

ār nămá bălēátiṅi „laut sprechen".

s. *nămáma* „ruhig, still".

784 *nămáma* „ruhig, still" (von Menschen).

vgl. *kiṅkíṅma* „ruhig" (vom Meer).

vgl. *pamamá* „dick".

vgl. *nămá(s) bălēátiṅi* „leise sprechen".

785 *nămarâî* „mein Freund".

nămarâî súūṅi „Freundschaft schließen" (durch gegenseitiges Einhaken der kleinen Finger).

s. *īsúṅi* „sehen, wissen" (?).

nămarâîdŭt „Konkubinen" (Plural).

786 *nămsŭki* „verlieren".

năṅĭt nămsŭkố „ich verlor meinen Weg".

787 *nămŭlkŭṅi* „ich heile, ich bin heil".

s. *ămŭlkŭṅi*.

788 *nanáki*,

s. *ÿakŭt nanáki ÿălmălíṅu* „soon going to die".

nanáki, vgl. *kí, kíi* „schon". Der Sinn ist vielleicht: „es wird bald sein, daß er starb".

789 *năñī* „hier".
s. *nâinī*.

790 *náñka* „leicht".

791 *náñkaki* „zwischen".
ñú náñkaki „zwischen den Häusern".
s. *nâiñ náñkaki* „inzwischen" (zwischen diesem).
s. *kálkup ñáñka* „Zwischenraum zwischen der großen Zehe und den übrigen vier Zehen".

792 *nántsí* „Weberknecht". Spinnen-Art (Opilionea), Phalangium opilio sp.

793 *náñūrúk* „Tapesco".
s. *ñááñ, dⁿááñ, ábŭñrŭk*.

794 *nápiñ* „Onkel" (mein).
s. *ápiñ*.
s. *napísa* „Neffe".

795 *napísa* „Neffe" (mein).
s. *apísa*.

796 *năsásŭk* „Schwester" (wenn der Bruder spricht).
s. *tâiruñ*.
s. *núluñ, nólŭñ*.
s. *mísiñ*.
nasásŭk īmá „Schwägerin".

797 *ⁿdútŭñ* „Bruder, jüngerer, männlicherseits".
s. *tútŭñ*. s. *sauñ*.

798 *nīka* „wie?".
s. *nīsáñ*; *níka mákri* „wie befindest du dich?".
nīká „wie gehts?" (que tal?).
níkŭk mák(māák), mák níkŭk „wie lautet dein Name, wie heißest du?".
vgl. *ák nâiñ kūku, ákníñkŭk* „ich heiße, nenne mich".
vgl. *ÿálkuki* „hören".

799 *nikíkna* = *nakíkna* „Mann", s. dort.

800 *níkís* „so".
nikís nääs úñi „ich mache (es) so".
s. *nīkisáñ*.

801 *níkisăñ* „so".
miúñka nīkisáñ „wenn du (es) so machst".

802 *níkú*,
ñăñúk níkūka, mááltanáñ-kama „bis (wenn) ich Geld habe, hast du zu warten".
s. *ikŭákri* „besitzen".
míkúka „bis du hast".
ÿâiñ ikúka „bis er hat".
s. *-ka* „wenn, bis".

803 *nín* „jetzt", *níñkămá, nín kămá* „jetzt, sogleich" („diese Zeit").

804 *niñ* „dieser".
niñ nakíkna, nakíkna niñ „dieser Mann".
ñú níñ tâiñ „wessen (ist) dieses Haus?".
níñ ñúki „in diesem Hause, hier im Hause".

805 *níniñ* „manche".
nīniñ kămá „manchmal".
nääs níniñ úñkama kŭákri „ich habe dies und das (allerlei) zu tun".

806 *níñkaki* „können, fähig sein".
nääs níñkak natákŭt „ich bin fähig, zu geben, ich werde geben können".
nääs níñkak áltŭñŭái „ich kann essen".
nääs ániñkak áltŭñŭái „ich kann nicht essen".

807 *nínkăm* „soviel, soviele".
nínkăm kátūp „soviele Früchte".
vgl. *pīnkám* „wieviel, wieviele?".

808 *níñsúkaki* „auf diesem Wege, so".
s. *sū* „auf", vgl. *súka*.

809 *nīs* „ob?".
nääs mā apáÿai nīs māsíkŭt „ich frage dich, ob du kommen wirst?".
nääs apáÿai nīs mā úñū „ich frage, ob du (es) tatest?".
vgl. *nīsáñ* „wie?".

810 *nīsáñ* } „wie?".
níka }

811 *nō* „unser".
nōtúŭñ ÿúⁿa „unser Großvater".
nōsút úuk sála „unsere Haut (ist) rot".
nōkŭíma-lŭt „unsere Familie".
s. *nosólâiñ, nusúlaiñ*.

812 *nṓlüṅ* „jüngere Schwester".
s. *nū́lüṅ.*
s. *mīsiṅ.*
813 *nōrū́kla,*
s. *sā́liük nōrū́kla.*
sā́lÿük nṓrükla „Palo de lagarto" (= Zanthoxylum procerum Donn. Sm., Rutaceae).
814 *nosṓlāiṅ* „unser".
nosṓlāiṅ tā́ta „unser Vater".
nṓsolāiṅ (*ÿ*)*ū́uc* „unsere Haut".
nosṓlāiṅ (*ÿ*)*aā́p* „unser Leib".
s. *nusū́lāiṅ*; s. *nō.*
815 *nosū́k īmā́* „Schwiegersohn".
s. *imā́* „jung".
s. *sū́k.*
816 *nū́knügna* „gelb".
ā́i nū́knügna „gelber Mais" (90 tägig).
ī́k nüknū́gna „gelbe Cassava".
nū́knügna arī́ „gelbes Sekret, Galle".
sā́lük nüknū́gna „yellow prickle", Frucht einer kleinen Solanacee.
amū́t nüknū́gna „gelbe (große) Wespe".
ṅülī́k kī́iṅ nüknū́gna „loro real — cabeza amarilla".
prā́nti nüknū́gna „plátano amarillo" (Frucht kleiner als bei *prā́nti pā́rna*; süß).
tā́imiäṅ nū́knügnā́ „große gelbe Wespenart".
ṅā̃ṅū́k nüknū́gna „gelbes Metall = Gold".
817 *nū́kulī́ṅ* „Weib, Gattin".
nā́iṅ nükulī́ṅ ā́iṅ kā́lma „meines Weibes Kleid".
818 *nülā́n* „Longo-palm".
819 *nū́luṅ* „Schwester" (wenn die Schwester spricht).
nṓlüṅ „jüngere Schwester" (s. *mī́siṅ*); wohl *n-ū́luṅ, n-ṓlüṅ* „meine Schwester".
820 *nū́nĭk* „Sonne, Tag".
nū́nĭk ā́ūṅāi „Sonnenlicht".
nū́nĭk tā́ik „Trockenzeit" (März bis Mitte Mai) = „Jahr".
nū́nĭk trā́li „Sonne wandert".
nū́nĭk nā́rkalū „Sonnenlicht".
nū́nĭk ā̆lpatā́ṅīka „Westen".
s. *nū́nĭk ā̆lpatā́ṅīka pū́lkät* „Westwind".
nū́nĭk tā́rkali tū́ṅulí „Sonne erhebt sich".
nū́nĭk ā̆lpatā́ṅi „Sonne geht unter".
nū́nĭk nā́kbā́iitiṅi | „Sonne ist im
nū́nĭk nā́kbā́i ÿā́kri | Mittag".
nū́nĭk kā́s „Himmel — Wolke" (Himmelsfleisch).
nū́nĭk kā́s arī́ra „Wolkenfaden (strang) — Milchstraße".
nū́nĭk kā́s arī́ra ṅā́lbīma „long street running on the sky — Milchstraße". Ein mit heißer Asche (*plū́ṅ tükū́ba*) bestreut gedachter Weg, den die Seelen der Verstorbenen zu passieren haben. Auf diesem Wege ist ein großer Hund (*taā́ūsüṅ tā́ra*) angebunden, der die guten Seelen unbehindert vorbeiläßt, die schlechten dagegen, auf die er losgelassen wird, auffrißt.
s. *nū́nĭk pā́ṅsā́kbaki* „in drei Tagen".
nū́nĭk kū́nkū́nbaki „in vier Tagen".
821 *nū́ṅi*?
s. *ikī́nū́ṅi* „ziehen" (*iki* „an etwas"?).
822 *nüsū́la* „uns", Pron. 1. p. pl. in casu obliquo.
mā́ nüsū́la tā́ṅi „du gibst uns".
823 *nusū́lāiṅ* „unser".
nusū́lāiṅ.
s. *nosṓlāiṅ.*
824 *nū́ū́ṅka* „Scomphra-Palme" (palma real). Die Blätter (*ka*) dienen zur Herstellung des Hausdaches.
s. *ṅū́nka, ṅū́ṅka.*
824[a] *nusū́t* „wir", Pronom. verb. 1. p. pl., entstanden aus *nā́as* „ich" und Plur.-partikel *-üt* (*lüt*) mit Vokalharmonie(?), z. B. *nusū́t ā́i āmā́iki* „wir mahlen Mais".
kätū́p nī́ṅ mᵘlī́ka nū́sutísi „diese Frucht schmeckt uns" (s. *ītī́si*).
nusū́t ā́imā́nka „unter uns" (selbst).

Ṅ.

824[b] *ṅāăṅ* „tapesco“ (über der Feuerstelle).
ṅāăṅ „Bett“ (Holzgestell, im Mísquito *kríkri*).
s. *d^rábăṅ.*

824[c] *ṅábăṅ* „silkgrass“ (Piñuela-Art, Bromeliaceae).
ṅábăṅ sít „Hängematte aus silkgrass“.
ṅábăṅ ănpríki „silkgrass wird gedreht“ (zu „Fäden“ *küísa*).
s. *sílka.*
ṅábăṅ „Bogensehne“ (aus silkgrass-faserschnur).
s. *tăṅkăt aríra* „Bogensehne“.
ṅábăṅkā, ṅábăṅurúk „silkgrass-faser, silkgrass-blüte (span. hebra).
s. *kā* „Blatt“.

824[d] *ṅákák* „sahinillo“, Sumpfpflanze mit großen Blättern (Monocotyledone), verbreitet üblen Geruch (wie ein Sahino).

824[e] *ṅăláli* „Honig“.
ṅăláliút „Honigbiene“.
ṅăládlitran „Wachs“.

824[f] *ṅăláṅ* „Waldhuhn“, mit schwarz und braun quergestreiften Schwanzfedern; pavón = Crax globicera L.
ṅăláṅ sínŭp „monkey apple, bobapple“; gelbe Frucht, die innen zahlreiche polygonale Kerne mit orangefarbenem Fleisch enthält. Frucht eigroß; Blüte weiß mit jasminähnlichem Geruch, an langem Stiele. Blätter länglich oval, glänzend, ein wenig schlaff. Im Mísquito = *púnu, ŭáklìṅ páta.*

824[g] *ṅălbi* „rennen“.
s. *núnik kás aríra nálbīma* „long street running on the sky — milky way“. Milchstraße — camino de Santiago.

824[h] *ṅáli āírŭṅ* „Spinnenart“ mit scherenartigen Kiefertastern; casimpulga = Phrynoideae (Phrynus sp.). — Als weitere Bedeutung wurde auch „Herkuleskäfer“ (= Dynastes hercules) angegeben.

824[i] *ṅalíṅ* „große bräunliche Kröte“, die erst gegen Sonnenuntergang auf der Erde hüpft, namentlich nachts auf dem Rasen und sehr zahlreich auf Rama-Key. Die Haut dieses Tieres ist ein Mittel gegen Erysipel, was auch in anderen Teilen Zentralamerikas üblich ist. Im Mísquito heißt diese Kröte *súklin, súkliṅ.*

824[k] *ṅalíṅ* „Stein“.
ṅalíṅ ríṅima „bearbeiteter Stein — dreifüßiger Metate“.
ṅalíṅ-ū náṅtikí „ich schneide mit dem Stein“.
ṅalíṅ pămá mísba „Steinplatte“.
ṅalíṅ isá „gleich Stein“.
ṅalíṅ ṅuríüa „Stein mit Löchern — Höhle“. Man sagt auch: *ṅalíṅ ṅuríki, ṅalíṅ ṅuríka.*
ṅalíṅ s^ŭká „Steinaxt“.
ṅalíṅ s^ŭkléra „Steinaxtschneide“.
ṅalíṅ s^ŭká küík „Steinaxthandgriff“.

825 *ṅalíṅkat māíkmāík* „Tausendfuß“.

826 *ṅalíṅ,*
s. *káṅ ṅalíṅ ălá* „Bienenart“.

827 *ṅalíṅ kálŭp* „Niere“.
mă ṅalíṅ kálŭp „deine Niere“.
s. *kálŭp.*
Vgl. sprachpsychologisch im Bribri *āk* „Stein, Niere“, im Mexikanischen *ā-tĕtl* „Wasserstein, Hoden“.

828 *ṅalíṅkăt* „Maisreibstein“.
ṅalíṅkat úp „metlapilli — Handwalze für den Metate“.
ṅălíṅ k^ŭt kát „Fuß des Mahlsteines“.
s. *kāt.*

829 *ṅaŀíṅ kúṅi* „zu Stein werden, gerinnen".
s. *sâíṅ kúṅi* „Fieber".
kúṅīma „geronnen".
ṅaŀíṅ kúṅīma „geronnen".
s. *âírbi* — — „geronnenes Blut, Nachgeburt".
830 *ṅalíṅ üp plúma* „brimstone, lime — auch Schwefel, Kalk".
s. *ṅalíṅ* „Stein", *plúma* „weiß".
831 *ṅalís* „lagarto negro, Caiman" (= Crocodilus americanus, Caiman niger Spix).
vgl. *tⁱlóra*.
s. *ṅălís küip-sá*.
832 *ṅălís küip-sá* „perro de zompopo". Eidechsen-Art, die in merkwürdiger Symbiose mit Ameisen (Atta-Art) zusammen in Erdhöhlen lebt und die von mir bei Ausgrabungen in El Viejo (Guanacaste 1908) angetroffen wurde. Es ist demnach das entsprechende, im mexikanischen *tzicatl i nan* „Ameisenmutter" genannte Tier keine Schlange, sondern eine Eidechsen-Art (vgl. Seler, Zts. f. Ethnol. 1910 p. 64 u. Anm.); Velasco, Historia de Quito, Edit. 1844 p. 112, 115 nennt das gleiche Tier *Runavinci mama* als in Ecuador vorkommend.
833 *ṅálma* „hart", schwer, schwierig.
ṅálma bâín sāúṅkamă „sehr schwierig zu sagen".
ṅálma bâín ṅüákamă Rāma kúup „(es ist) sehr schwierig, die Ramasprache zu lernen".
ÿúup ṅálma „harte Frucht, Nuß".
834 *ṅáŀskăṅ, ṅáŀska* „schnell".
835 *ṅáma* „fleißig, emsig, arbeitsam".
836 *ṅáṅāik* „für".
837 *ṅănáki* „fliegen" (Pfeil, Vogel).
s. *iṅanáki*.
kâúliṅ ṅănáki „das Volk flieht".
838 *ṅanáli ÿábiṅ bâín* „echter Honig".
s. *ṅanáli âíχüa*.
s. *ÿábiṅ* „echt".

839 *ṅáṅka,*
s. *kálkup ṅáṅka* „Zwischenraum zwischen der großen Zehe und den übrigen vier Zehen".
s. *náṅkaki* „zwischen".
840 *ṅāṅúk* „Metall".
ṅāṅúk nüknúgna „gelbes Metall = Gold".
ṅāṅúk plúma „weißes Metall = Silber".
ṅāṅúk nīkúka, má ăltanáṅkama „bis (wenn) ich Geld habe, mußt du warten".
s. *ṅáúk* „Geld".
841 *ṅār,*
ṅár ÿa sămălíṅbáṅ „laßt uns gehen, ihn zu töten!".
ṅār scheint die Bedeutung von „laßt uns gehen!" wohl im Sinne von „wohlauf!" zu haben.
842 *ṅárăk* „viel".
ṅárăk kâúliṅ oder *kâúliṅ ṅárăk* „viel Volk".
ÿáiṅ ṅárăk ná itáṅú „er gab mir viel".
vgl. (*kúnik*) *ṅarák ṅaríṅriṅma* „sehr grüner Papagei" (?).
843 *ṅarák* „lapa".
1. *ṅarák ṅaríṅriṅma* „lapa verde".
2. *ṅarák sála* „lapa colorada".
1. = *kúnik* (rot am Kopf, blau an den Flügeln).
844 *ṅaráma nâíṅkō* „ob?". Die gewöhnliche Form ist *nīs*.
vgl. *ṅăráṅki* „wo?".
845 *ṅăráṅki* „wo?".
ṅaráṅki tákâíṅ „wo nur immer, por donde quiera".
vgl. *ṅaráma nâíṅkō* „ob?", *ṅársō* „wohin?".
846 *ṅarík-ṅărīkis-ÿúṅi* „glatt machen, glätten, polieren".
ṅrik-ṅrigba, ríkrigba „glatt, schlüpfrig".
ṅărī-ṅărīgba „glatt".
847 *ṅariṅ,*
s. *ÿăl-ṅariṅ-tṛáli* „wandern".
848 *ṅáriṅi* „mischen".
vgl. vielleicht auch *kálbŭk ăṅárima*.
vgl. *ibáki*.

849 *ṅărírĭk* „tigereta" (de pecho blanco?). Fregattvogel-Art.
vgl. *pắkpắk.*

850 *ṅărkalí,*
s. *ābúṅ nărkalí* „Feuerflamme".
ṅárkalu,
s. *ắbúṅ ṅárkalu* „Feuerplatz", Impf. eines Verbums *ṅárkali.*
vgl. *núnik ṅarkalū* „Sonnenlicht"; *iṅárkalū* oder *kŭnkŭnū* „Licht".

851 *ṅắrsō* „wohin, woher?".
ṅắrsō mātắki „wohin gehst du?".
ṅắrsō kắrka māsíki „von woher kommst du?".

852 *ṅắska,*
s. *ṅắska bălēắtiṅi* „laut sprechen".

853 *ṅăs-ṅắsisaṅ* „dünn", Gegensatz *pamamá* „dick".

854 *ṅắt-ṅắlma,*
s. *túrsin ṅắt-ṅắlma* „harte escoba" (Malvacee, mit gelben Blüten).
s. *ṅắlma* „hart, schwierig".

856 *ṅắúk* „Geld".
vgl. *ṅăṅúk* „Metall".
vgl. *ṅâukăl ṣúksŭk* „kleine Tasche" (aus silkgrass — zum Aufbewahren von Geld).
s. *mâuk-la* „Netztasche".

857 *ṅâuk-ṅâuk* „Spinne".
ṅâuk-ṅâuk âirŭṅ „Vogelspinne" (= Mygale avicularia).
ṅâuk-ṅâuk tăṅsíra „Spinnweben".

858 *ṅâukăl súksŭk* „kleine Tasche" (aus silkgrass zum Aufbewahren von Geld (*ṅắúk*)).
vgl. *mâuk-la* „Netztasche".

859 *ṅérba* „pataste", Cacao-Art = Theobroma bicolor.
ṅẹ́rba, heißt im Kreolischen *werba.*

860 *ṅérbiṅ, ñĕrbĭṅ* „danta, mountain cow, Tapir" = Elasmognathus sp.
ṅérbiṅ úk „Peitsche aus Tapirhaut — Tapirprügel".
ṅérbiṅ úk iṅríṅi „prügeln mit dem Tapirhautstreifen".

861 *ṅĭắi* „enthalten (voll sein)".

862 *ṅĭiki* „zielen" (mit Pfeilen).

863 *ṅíra* „Wurzel" (Unterteil).
natâik ṅíra „meine Nasenwurzel".

864 *ṅískăt* „Kiefer"(knochen).
úlkaṅ ṅískăt păriúṅi „Schweinekiefer (auf Bäumen) aufreihen".
s. *iṅíškat.*

865 *ṅiskiṅí,*
s. *íṅĭskiṅí* „verstreuen".

866 *ṅkámu* „Heim" (?).

867 *ṅkrŭk* „Gott" (?).

868 *ṅrík-ṅrikba* „glatt, schlüpfrig".
s. *ṅărí-ṅăríkba.*

869 *ṅríṅima,*
s. *tū ṅríṅima, iṅríṅi, ṅérbiṅ úk iṅriṅi.*

870 *ṅrĭṅríṅma* „grün, blau".
krâis ṅrĭṅríṅma „grüner Seekrebs".
kúnik ṅarák ṅăríṅrĭṅma „lapa verde".

871 *ṅű, ṅű"* „Haus".
ṅű súksŭk „Häuschen".
ṅű păktâikima „Hausquerbalken" (*kăl kain kăt păktâikima* „horizontaler Querbalken").
ṅű bŭsúk „sagittaler Dachbalken".
ṅű kiṅ „Dachfirstlängsbalken" (spanisch cabecera).
ṅű sklíra „Hauptdachsparren".
ṅűka „Haus(dach)blätter, Dachblätter".
ṅű kắăt „Hauspfosten".
ṅű kiṅtŭk „Hausdach".
ṅắăs ắi ṅű kiṅtŭk kī ăṅkúṅi „ich hänge Mais(kolben) am Hausdache auf".
ṅű ābíṅ „Hausbesitzer".
ṅű kắăt ikâini „Hauspfosten zurecht hauen".
ikắt ṅű „Fußspur".
itúk ṅű „Yagual".
āmút ṅű „Wespennest".
kúm(a) âiṅ ṅű „Menstruationshaus".
ṅűki, ṅű pŭsútki „im Hause".
ṅű ipusútki (i)tâuki „ins Haus eintreten".
ṅắăs ṅű păktâiki tâuki „ich gehe durch das Haus".

ṭ^ubīū ṅū ki kárka „ging heraus aus dem Hause".
ṅū́ nā́ṅkaki „zwischen den Häusern".
ṅū́ ăstā́rsu „vor dem Hause".
ṅū́ tā́ṅāi̯k „hinter dem Hause".
ṅū́ kíṅ túksū „über dem Hause".

872 *ṅū́āi̯* „verstehen".
nā́ăs ár mā băltíṅima ṅū́āi̯ „ich verstehe nicht deine Worte".
s. *níṅūā́í* „wissen" (ich).

873 *ṅū́āi̯ri* „Speichel".
s. *sŭiṅṅū́áiri* „spucken".
s. *iṅū́āi̯rii* „spucken".
s. *mŭṅū́āi̯ri* „Speichel" (dein).

874 *ṅuasā́ṅi* „blasen" (auf der Pfeife).

875 *ṅūā́ija* „Koralle".

876 *ṅū́i* „trinken".
s. *íṅuí, íṅui.*
ălṅū́ „trinke!", auch nur *ṅū́*.
sā́lṅūbaṅ „laßt uns trinken!".
ā́rka súṅū „laßt uns nicht trinken!".
sí sŭṅū́băṅ „laßt uns Wasser trinken!".
ā́rka mi-ṅū́ „trink nicht!".
kū́k ṅū́i „Kakao trinken".
sŭnū́kba ṅū́i „Mišla trinken".
nā́s sí ṅūí krí „ich liebe es, Wasser zu trinken".
s. *ălṅū́kama* „Trinkgelage".

877 *ṅūís* „guís", Singvogelart, Familie Tyrannidae.

878 *ṅū́k āi̯rbi* „Dyssenterie".
s. *āi̯rbi* „Blut".
s. *ṅū́kŭa* „schwanger".

879 *ṅū́kŭa* „schwanger", zusammengesetzt aus *ṅū́k* und dem Suffix *-ŭa* „mit".
s. *ṅū́k āi̯rbi* „Dyssenterie".

880 *ṅūlāi̯k,*
s. *s^ubítiní ṅūlāi̯k* „Morgengrauen, madrugada".
s. *iṅulāi̯k* „früh, zu früh, vorher".

881 *ṅulakíṅ* „Pflanze".
ṅulakiṅ kūijā́k „Epiphyten".
s. *kūīijā́k* „oben".

882 *ṅūlík kíiṅ nŭknúgna* „loro real" (mit gelbem Kopf) = Chrysotis auripalliata, Psittacidae.

883 *ṅūlík ṅaríṅriṅma* „lora verde", Papageien-Art = Amazona sp.

884 *ṅūlík tāi̯k sā́la* „lora, cabeza colorada", Papageien-Art.

885 *ṅūlkā́ṅ* „jabalí, peccari, cariblanco, jagüilla, ŭari" = Dicotyles labiatus Cuv.
vgl. *mū́ksa.*
s. *ū́lkan*; *ū́lkan kā́s sā́ima* „geräuchertes Wildschweinfleisch".
ū́lkan ṅískăt păriúṅi „Schweinekiefer (an Baumästen) aufreihen".

886 *ṅūlúṅ,*
s. *iṅ(ṅ)ūlún* „Pulver, Mehl".
ā́i ṅūlúṅ „Maismehl".
ā́i ulúṅ „pinol".
ūṅ ŭlúṅ (*ūṅ ṅūlúṅ*) „Topfruß".
prā́nti ṅūlúṅ „plátano-Mehl".
ībúṅ ṅūlúṅ „Kohle".

887 *ṅūnís, ṅū́nís* „Bart".
nāi̯ṅ (*ṅ*)*unís* „mein Bart".
Die richtigere Form ist *uṅū́nís, muṅū́nís* „dein Bart", *ijŭṅū́nís* „sein Bart".
In der Form *mŏṅunís* „euer Bart" könnte *mŏṅ* das aus *mŏāi̯ṅ* kontrahierte Pronomen sein.
s. *ūlís* „Haar".
s. *ṅūnísŭp* „Cacao de mico".
(Der Affe ist der „dickbehaarte", vgl. Zts. f. Ethn. 1910 p. 733 Anm. 1.)

888 *ṅūnísŭp, ṅūnīsū́p* „cacao de mico" = Theobroma simiarum Donn. Sm., Sterculiaceae. Diese Art hat lange schwarze Früchte, ähnlich einem „Affenkopf" (like monkey-head); Blüte lebhaft rot, 5 Blumenblätter; immer nur eine an kurzem Stiele, der aus der Rinde hervorwächst.
s. *ṅūnís* „Bart".

889 *ṅúnka, ṅū́ṅka* „Scomphra, Confra-Palme (palma real) = Manicaria Plukenetii.
s. *núūṅka*; s. *ka* „Blatt".

ṅúnka kálka „Scomphra-Palmblätter", zum Decken des Hausdaches.
s. *ăṅāisí, sakákŭṅi* „zusammenbinden" (von Palmblättern für das Dach).
s. *ṅŭ́* „Haus".
890 *ṅŭnkín* „Weg".
s. *ṅŭnṅŭn.*
891 *ṅŭnṅŭn* „Weg", auch *ṅŭ́n-ṅŭn* gesprochen. Die Aussprache erfolgt mit hohem Tonfall, auf einer besonderen Tonstufe. Die Bedeutung ist „Weg" im Sinne von englisch „road"; während Weg (engl. way) im abstrakten Sinne durch *ăṅít* ausgedrückt wird.
s. *ṅŭnkín.*
ṅŭ̄n-ṅŭ́n itanáṅi „führen".
892 *ṅŭṅulúk*, Waldhuhn-Art wie *púti* „gongolona", von der Größe der Chachalaca, abends und morgens einen gedehnten Laut ausstoßend. Nach einer anderen Angabe „little smaller kind of partridge (span. perdiz)".
893 *ṅurí, ṅŭ̄rí* „Loch".
natâik ṅŭ̄rí „Nasenlöcher".
mūkūkŭáup ṅŭ̄rí „Ohrloch, Introitus externus".
sába ṅŭ̄rí „Introitus vaginae".
túkŭp ṅŭ̄rí „Analöffnung".
sí ṅŭ̄rí „Wasserloch, pozo de agua".
ṅalíṅ ṅuríŭa „Stein (Fels) mit Loch = Höhle".
íṅuri súkṅuáṅ-ŭṅi „kleine Löcher (z. B. für ein Sieb) machen, perforieren".
894 *ṅúskal plúma* „caña de Castilla" (= Gynerium saccharoides, Gramineae).
s. *plúma* „weiß".
895 *ṅŭstīŭp* „Harnblase".
s. *iṅŭstí* „pissen".
iṅŭstí arí „Harn, Urin".
896 *ṅŭsúp* „Achselhöhle".
s. *mŭṅŭsúp* „deine Achselhöhle".
897 *ṅŭt* „Gesicht".
múṅŭt „dein Gesicht".
múṅŭt álŭk „Jochbein".
múṅŭt kás „Wange" (Gesichtsfleisch).
ṅŭt sáima „Gesichtsbemalung".
898 *ṅŭ̄ᵘ* „Haus".
s. *ṅŭ́.*

Ñ.

899 *ñérbíṅ* „Tapir".
s. *ṅérbiṅ.*

O.

900 *-ō*, Imperfekt-Charakteristikum, suffigiert, z. B.
īsúō „sog".
síkō „kam".
īsámaō „stank".
pâuno „weinte".
s. *-ū.*
901 *-ō* „mit", nach gewissen Vokalen statt *-ū* gebraucht, z. B. *máō* „mit dir".
nááś máō táki „ich gehe mit dir".
902 *ō*, kontrahiert aus *ŭăχă, ŭăă, ŭā*; s. *kóla* aus *kŭáχălă* „schlecht".
mūkūkóp aus *múkūkŭáŭp* „dein Ohr".
903 *ólŭṅ* „jüngere Schwester". s. *nólŭṅ.*
904 *oχótiṅí* „husten".

P.

905 *pâĩk* „sweet potato, cocoplum, camote“ = Ipomoea batatas.

pâĩk plúma „camote blanco (amarillo)“.

pâĩk sála „camote colorado (morado)“. Letztere Art, gleich *báliјănta* im Mísquito, ist aus dem Süden (Kolumbien?) importiert. Der Name *báliјanta* geht zurück auf die Bezeichnung „Valientes“, einem Stamme der Talamanca-Indianer (Bribri) Costa Ricas. Im Sumo und Ulua heißt das Gewächs *pâĩ*.

906 *pâĩs, páis* „perico ligero, cúcala, sloth, Faultier“ = Bradypus castaneiceps Gray.

vgl. *úlăk*.

907 *páima*,

ijándăr páima } „Erbe, Nachlaß“.
ijándăr ātᵘkáima }

vgl. *īpáiī* „übrigbleiben“.

iṭăkái „verlassen“.

908 *pâĩn* „allein, selbst“.

s. *náăs pâĩn ámi* „ich wasche“ (mich selbst).

náăs pâĩn áp malĭk nátiṅí „ich verwandle mich selbst (Körper)“.

kŭmá pâĩn itíṅu „er ließ Weib allein — Witwe“. — Derartige Satzworte finden sich z. B. im Mexikanischen *ooquichmic* „Mann starb = Witwe“.

nakíkna pâĩn itíṅu „sie ließ Mann allein — Witwer“.

tískiba pâĩnba-lŭt „Waisen“.

tískiba pâĩn ăntíṅu „Waise, Kind wurde allein gelassen“.

909 *pâĩn* (*áp*) „selbst“.

náăs pâĩn áp mălíṅi „ich töte mich selbst“.

má pâĩn áp mălíṅi 2. p.

ijáiṅ pâĩn áp mălíṅi 3. p.

s. *áp* „Körper“.

910 *pâĩnba* „allein, nur“.

nakíkna pâĩn-pâĩnba „Mann allein allein — Junggeselle“.

911 *pâĩnuṅ bâĩk* „später“.

912 *pâĩrkŭṅ pᵘsâĩ* „noch nicht“.

913 *pák* „Floh“ (Pulex-Arten).

914 *pakák* „dunkelschwärzliche kleine Eidechsen-Art“.

pakák sŭkṅūáṅ, kleine grünliche Eidechsen-Art, deren Haut sich nach dem Tode von Grün in Rot verfärben soll. Diese „realito“ genannte Art lebt mit Vorliebe auf Bananen.

915 *pák álsba* „Mongolenfleck“, in der Steißbeingegend, vulgär span., mexikanisch: comal.

s. *Pákba*.

916 *pákăn aŭp álŭk* „Korb“.

s. *álŭk* „Knochen“.

917 *pᵘkáska* „bitter“.

918 *Pákba* „Mísquito-Indianer“, pl. *pákba-lŭt*. Die Rama-Indianer heißen im Mísquito: *Nástiba* „dreckiger Kerl“, aus englisch *nasty* „schmutzig, unflätig“. Es scheint, als habe *pákba* eine ähnliche Bedeutung; vgl. *pák-álsba* „Mongolenfleck“.

919 *pákpák* „tijereta negra“ = Tachypetes aquilus.

s. *ṅăríriīk*.

920 *páki*,

s. *anapáki, kŭísa anapáki* „nähen“ (wörtlich: Faden gegeneinander durchziehen).

s. *păktâĩki*.

921 *păktâĩki*,

s. *náăs nŭpăktâĩki táuki* „ich gehe durch das Haus“.

s. *páki*.

nŭpăktâĭkima „durch das Haus gezogen — Querbalken".
kál kain kăt păktâĭkima „Dachbalken (horizontal)".
922 *pálkat* „Rippe", „Seite".
mă pálkat „deine Rippe".
**ipálkat* „Rippe" (allgemein).
vgl. *īkukăt* „Flügel",
iṅíškat „Unterkiefer".
Diese Worte dürften mit *kăt* „Baum, Stange" zusammengesetzt sein.
923 *pálpa* „Manatí, sea-cow" = Manatus Storr. Lehnwort aus dem Mísquito.
924 *pămá*,
s. *ṅalíṅ pămá mísba* „Steinplatte".
s. *pamamá* „dick".
925 *pamamá* „dick". Gegensatz *ṅăsnásisaṅ* „dünn".
s. *ṅălíṅ pămá mísba* „Steinplatte".
s. *nămáma* „ruhig", *nămá* „leise".
926 *panís*,
s. *ikún(kika) panís* „Seitenflosse".
vgl. *īpinís kiká* „Bauchflosse".
s. *ipínsŭp* „Nabel" (Bauch-Rundes).
927 *páṅa* „Milz".
s. *ipáṅa*.
928 *pănkŭískŭís* „Habicht-Art, die Krebse frißt, gavilan cangrejero, yaulí, crab-hawk" (= Falconidae); auch *păṅkŭís-kŭís* ausgesprochen.
929 *păṅkŭískŭís* „guás, juancagó, guaco" = Herpetotheres cachinnans, Falconidae).
930 *pănkálíṅ* „halb".
931 *páṅsăk* „drei".
núnīk páṅsăk-baki „in drei Tagen" (Tag drei mal).
páṅsăk-bakī „drei mal".
932 *păṅsăc bâĭk* „wenig" (?).
kâŭlíṅ păṅsăc bâĭk „wenig Leute".
s. *păṅsăk* „drei".
933 *pápta*, Papta-Palme. Fächerpalmen-Art. Holz für Hausbau.
vgl. Mísquito *pápta ŭílkan* „Süd-Südwest-wind".
934 *pápū* „fire-ant", Lehnwort aus dem Mísquito. Ameisenart.
pápū plúma sŭknŭáṅ „kleine weiße Ameisen", lieben Zucker, süße Früchte.
pápū ist auch das allgemeine Wort für „Ameise".
935 *pāriúṅi* „aufreihen".
úlkaṅ ṅískăt păriúṅi „Schweine (wild hog)-Kiefer (auf Bäumen) aufreihen.
Sitte der Rama-Indianer auf Rama Key, auch bei Mísquito-Sumo.
936 *párna* „schwarz".
s. *ÿúūp párna* „Pupille — sein Augen-schwarz".
káira párna „schwarzer bŭlpīs (Hautfleckenkrankheit)".
tâĭmiăṅ păt párna, große schwarze Wespen-Art.
kŭátăṅ párna „Nachtfalter".
pránti párna „plátano negro" (große Frucht); im Mísquito *síksa* „schwarz, Banane".
s. *plŭṅ párna*.
937 *păs* „der erste".
păsbáki „einmal".
tísk^ama păsba „erstgeborenes Kind".
938 *pās* „guerreadora", Wanderameise — running ants. (Mísquito: *pláprira*, von *plápaya* „rennen".)
939 *păsá* „Fläche".
s. *kŭíṅ păsá* „Os palatinum, Gaumen".
s. *mŭkŭík păsá* „Handfläche" (seine).
s. *măkăt p^asá* „deine Fußsohle".
măkăt p^asá ŭk „Fußsohlen-schwielen".
măkăt p^asá mánsa „mittlerer Teil der Fußsohle, der den Boden nicht berührt".
vgl. *tăṅá păsâĭkba* „Binnenland".
940 *p^asá, psá, ipsá* „Leber". s. 939?
941 *p^asâĭ*,
s. *pâĭrkŭṅ păsâĭ*.
942 *păsâĭkba*,
s. *tăṅá păsâĭkba* „Binnenland".
s. *păsá* „Fläche".
943 *păsăk* „ardilla", Eichhörnchen, small squirrel = Sciurus aestuans Hoffm.

944 *pʷsárĭk* „picón“; wohl gleich pico de hueso (de navaja), Tucan-Art = Rhamphastus carinatus.

945 *pásĭn* „Sitte“, „Gebrauch“.
ÿáiṅ pásĭn-lŭt „seine Sitten“.
ÿúŭa pásĭn-lŭt „alte Sitten“.
ÿŭp-ÿúŭa-lŭt pásĭn-lŭt „Sitten der alten Leute“.
Aus englisch *fashion* entlehnt direkt oder durch das Mísquito.

946 *pásŭṅúp*, Fruchtbaum. Früchte gelb, ein wenig sauer; essen die Affen; Blätter gefiedert. Jocote-Art = Spondias lutea, Anacardiaceae.

947 *pásŭṅúp poátba (poá(dba)* „sweet plum, süße Jocote-Art“ = Spondias dulcis.

948 *pāsúŭṅ úp sŭpkáŭa* „sour plum“; Jocote-Art (= Spondias sp.)
sŭpkáŭa = *sŭpkába* „sauer“.

949 *păt*,
s. *tâimiăṅ păt părna*, große schwarze Wespen-Art.

950 *pátăṅ* „weiße Mangrove-Art, white Mangrove, mangle blanco“ (s. *lâula*); vgl. Mísquito *pártiṅ*, aus dem das Ramawort entlehnt ist.

951 *pâun*, Wurzel zu *ipâuni* „weinen“.

952 *píai*,
s. *ipíai* „begraben“.
s. *ái piá(i)* „Mais säen“,
ái piáima „gesäter Mais“.

953 *piăṅ* „Wickelbär, night walker, oso melero etc.“ = Cercoleptes caudivolvulus.

954 *piátka* „piapiá, piampiam“ = Psilorhinus mexicanus Rüpp., Vogelart. Lehnwort aus dem Mísquito.

955 *pilís*,
s. *dăndi pilís*.

956 *pínkăm* „wieviel?“.
pínkăm ŭt „wieviel wert ist es (wird es sein)?“.
pinkăm ítăṅá „wieviel ist der Preis?“.
pínkăm kătūp „wieviel Früchte?“.
s. *nínkăm* „soviel“.

957 *pínsō* „wann?“.
pínsō bâin māsíkut „wann kommst du?“.

958 *pínsŭp* „Nabel“.
ma pínsŭp „dein Nabel“.
ipínsŭp aríra „Nabelschnur“.
s. *ipínsŭp*.

959 *píntăk* „nahe“.

960 *písabĕd* „umanda, avejón“. Staudenpflanze mit gelben Blüten (Papilionaceae). Das Wort ist aus dem Kreolischen entlehnt.
s. *písabad*, s. *sínsiniya*.

961 *pisí*, s. *máni pisí* „rächen“.
vgl. *īpisí* „zeigen“.

962 *pīsúb* „biscoyol“ (huiscoyol, mexik. *huitz-coyolli*), Palmen-Art = Bactris horrida Oerst.; Mísquito *kísū*. Beide Worte vielleicht verderbt aus mexikanisch *huisco(yol)*?
pīsúp „huiscoyol, puck on the boy“, stachlige Palmen-Art (Bactris horrida Oerst.) Mísquito: *kísū, kísō* verderbt aus *huisco(yol)*?

963 *pītúnu* „chichiltoto = Icterus pectoralis“ Wagl., Singvogel.

964 *pīúnkĭt* „bejuco“ (dient zum Zusammenbinden (*ăṅâisí*) von Palmblättern (*ṅúnka kálka*) beim Hausbau).

965 *piúp* „Stern“.
piúp âirŭṅ } „großer Stern,
piúp kŭrúk } Abendstern, Venus“.
piúp tŭkálŭē „Meteor“.
piúp tabí „Sterne erscheinen“.
piúp tára „großer Stern — Abendstern“.
(*tára* „groß“ ist Lehnwort aus dem Mísquito.)

966 *plánăk* „machete“ (Buschmesser).

967 *písabad* „umanda, avejón“. Staude mit gelben Blüten. Papilionaceae.
pissabed ist der kreolische Name der auch „lengua de pájaro“ genannten Pflanze, die im Rama *síṅsiniya* heißt und in Bluefields auch mit dandelion (Löwenzahn) übersetzt wurde.

968 *plínkĭn* „provision-fruit". Frucht des provision-boxtree (Mísquito *pukruk*).

969 *plís* „Schildkröte", die schönes Schildpatt liefert. Kreolisch *áksbĭl*, englisch hawksbill; tortuga de carey = Chelonia imbricata (caretta).

s. *tásŭp plís* „Flußschildkröte", lebt im Gebirge (s. *tásŭp*), Emys sp.

vgl. Mísquito *ˢlí* „Meerschildkröte".

970 *plúma* „weiß".

ńúskăl plúma „caña de castilla".

lā́ŭla plúma „weißer Mangle".

trúk plúma „bijagua".

sápăń plúma „weißer Quarz".

ńāńúk plúma „weißes Metall — Silber".

krā́ĭs plúma „weißer Seekrebs".

ńalíń ŭp plúma „brimstone, lime".

s. *ÿúūp plúma* „sein Augenweiß".

ái plúma „weißer Mais" (90 tägig).

ík plúma „weiße Cassava".

pā́ĭk plúma „weiße sweet potato".

káira plúma „weiße Hautfleckenkrankheit".

ūp plúma kŭíma „Augen weiß genommen" = Augenstaar.

971 *plúń* „Asche".

s. *plúń ţŭkúba* „heiße Asche". Etymologisch verwandt mit *plúma* „weiß".

s. *kińūlís plŭń párna*.

plúń ţŭkúba „heiße Asche". Damit ist der Weg bestreut, den die Seelen der Verstorbenen zu passieren haben. Auf diesem Wege ist ein großer Hund (*tā́ŭsŭń tára*) angebunden, der die guten Seelen unbehindert vorbei läßt, die schlechten dagegen, auf die er losgelassen wird, auffrißt.

Dieser „weiße Weg" ist die Milchstraße (vgl. mex. *sésĕk ōχtlĕ*).

s. *ābúń ā́ĭń plúń* „Feuer (seine) Asche". Etymologisch zu *plúma* „weiß".

kińūlís plŭń „Haarschuppen".

(*kińūlís*) *plŭń párna* „Haarschmutz", wachsartige Klümpchen.

972 *poátba, poádba* (*poā(dba*) „süß".

ălkíni poádba „chile dulce" = Capsicum annuum L.

pásŭńŭp poádba „sweet plum" = Spondias dulcis.

Die Wurzel *poāt* hängt zusammen mit Guatuso *poĕ* in *ébĕpoĕ* „nicht (*ébĕ*) gut, schlecht"; im Guatuso ist *póadáte* „süß", im Bribri *boá* „gut, schön".

s. *púlka*; s. *báiń*.

973 *pólka* „yahal" (Name eines Baumes); heißt im Mísquito *ÿahal* „a tree, the leaves of which are used for glassed paper" (Ziock) = chumico de palo, hoja-chigüe, raspa-guacal = Curatella americana, Dilleniaceae.

Andrerseits wurde für Mísquito *ÿaχál* „chaparro, red weed" auch *sírkĭt sála* angegeben. Dies kommt daher, weil diese Dilleniaceen als Bäume und Schlingpflanzen in verschiedenen Arten vorkommen.

974 *pᵊlósba*, *pᵊlósań* } „trocken".

pᵊlós úńi „trocken machen, trocknen".

náās kálma s-bā kát sū ănkáima pᵊlós úńi „ich trockne (meine) nassen Kleider auf den Baum gelegt".

975 *prák* „Hemde", der Männer und Frauen.

prák k-rús „Hemd".

976 *pránti* „plátano (plántano)", aus dem Spanischen entlehnt.

pránti tŭktínma „plátano maduro".

pránti párna „plátano negro" (groß).

pránti nŭknúgna „plátano amarillo (kleiner, süß).

pránti ā́ŭkima „geröstete Plátanos" (plátanos asados, fritos).

pránti asíkima „gekochte Plátanos".

pránti ńulúń „Plátanomehl".

pránti ā́ĭń sálŭk „stachlige Solanaceen-Art".

977 *prīkīma,*
s. *ṅábaṅ prīkīma* „untere Umwicklung (des Pfeilschaftes) aus silkgrass-Faserschnur“.
s. *kúma āīṅ ṅū́ prīkīma kánū pū́lkat túkāī* „monthly sickness house made in the west part of a settlement“.
kiṅūlís prīkima „Haarzopf“.
s. *iprīki.*

978 *prúki,* Baum von fein aromatischem Geruch.

979 *prún* „Guarumo — trompet-tree“ = Cecropia sp., Moraceae.
prún út „trompet-tree ant“, Garumo-Ameise.

980 *prún kīkīk,* Ameisenart, beißt wie „Bala“ (*mănáīs*) oder „fever-ant“, ist aber etwas kleiner, schwarz.
s. *prún,* Guarumo.

981 *psá* „Leber“.
s. *ipsá, ip*[a]*sá.*

982 *psīsút,*
s. *sába psīsútkīka* „Vagina“.

983 *p-súk,* Regenwurm-Art (Oligochaet.).
s. *pŭsŭk* „Wurm“.

984 *pūk* „guatusa, indian rabbit, Agutí“ = Dasyprocta sp.
pūksík „kiaki-teeth, erste Milchzähne (beim Menschen)“.

985 *pū́ksák* „zwei“.
s. *mūkŭīk pū́ksăk ătkulín* „zehn“.
pū́kăkba „Zwillinge“.
pū́ksăk tíṅima „Paar“ (zwei gemacht).
túksŭkakī „zweimal“ (vgl. *-bakī*).

986 *pūksík* „erste Milchzähne (beim Menschen), kiaki-teeth, Mausezähnchen“.
s. *pūk* „guatusa“ (Mísquito *kiáki*).
s. *sík* „Zahn“.
vgl. *pū́kurmút* „Mitesser“.

987 *pū́kurmút* „Mitesser“.
s. *pū́k* in *pū́ksík* „die ersten beiden (Milch)-zähne“ (?).
s. *úrmŭt* „Magen“.

988 *pū́lik* „cotton tree“ (Bombax ceiba; ceiba, barrigón).

989 *pū́lka* „süß“.
kătúp níṅ pūlkába „diese Frucht ist süß“.
pū́lkāīma „süßer“.
pū́lka bāīn „süßester“.
s. *poátba, poádba* „süß“.

990 *pū́lkăt* „Wind“.
kíīṅ-ákīka pū́lkăt „Ostwind“.
núnīk ălpatáṅ-īka pū́lkăt „Westwind“.
táulīkīka pū́lkăt „Seewind“.
ūpása kát pū́lkăt „Südostwind“.
ÿábra skāība pū́lkăt „Nordwestwind“.
pū́lkăt āīrūṅ }
pū́lkăt k-rŭk } „Orkan“.
pū́lkăt kín-a-kika }
kíṅāīk-ba pū́lkăt } Seewind (Ostwind).
pū́lkăt kíṅ-āīkba }
pū́lkăt ălkurmāīku „Wirbelwind“. (Mísquito *akablakat*).
pū́lkăt ătk[e]*rī* „Wind weht“.
sí pū́lkăt-ū́ŭa „Regen mit Wind — chubasco“.
{ *pū́lkăt skāība* „Landwind“.
{ *ṭáksuka āīṅ pū́lkăt* „Westwind“.

991 *pū́lūúp* „Kehle“.
s. *īpū́lūúp.*
pū́lūp kúpba „Kropf“.
s. *īpū́lu* „Stimme“.

992 *pū́ṅ,*
kŭálŭp pū́ṅ „Ruderstock (zwischen Ohr und Blatt)“.
s. *ipŭṅi* „Leib, Taille“.

993 *pū́nkit sŭknūáṅ* „chicken hawk“ (kleiner Sperber). Mísquito: *tritri.*
pū́ṅkit „Sperber, Adler“.

994 *pūntūkúk,* mittelgroße, schwärzliche Taubenart. Onomatopoetisch. Sie heißt ebenfalls onomatopoetisch im Spanischen „tres patacones“.
s. *bútukú.*
s. *pŭntutúk.*
pūntutúk „kleine Taubenart, trompet pigeon“.

995 *pŭńkit tắra* „aguiluche = Thrasaetus harpyia".
s. *pŭńkit* „Sperber, Adler".
tắra „groß".
s. *pŭnkit sŭknŭắń* „chicken hawk" (kleiner Sperber).
996 *pŭńkū*,
s. *sī pŭńkū* „piche" (= Dendrocygna autumnalis).
997 *pŭnū*, Baum, aus dessen Holz (Wurzel) die „harpoonbabs" gemacht werden. Blätter glatt, spitzoval; Früchte werden von Hirschen gegessen = babapple. Das Holz ist ungemein leicht. Die daraus gefertigte Holzrolle für die Harpunenleine heißt *kŭnkŭn*.
punu bezeichnet im Mísquito den „monkey-apple" (auch *ŭáklin pằta* genannt). Letzterer heißt aber im Rama *ńằlắń sínŭp*.
998 *pŭńuli* „setzen".
pŭńulíma „gesetzt" ist der technische Ausdruck für die horizontal geflochtenen Holzwatteln der Seitenwände der Häuser.
s. *ipŭńuli*, *ằlpŭńuli*.
999 *pŭpu* „milk tree". Vielleicht ident mit dem „palo de vaca" Venezuelas (= Brosimum galactodendron oder mit dem „palo de leche" Ecuadors (= Sapium utile, S. decipiens).
s. *abŭń pŭpū* „Bienenart", die einen süßen, bläulichen (also „milch" ähnlichen) Honig liefert.
1000 *pŭs* „Katze".
1001 *pŭstíńima* „voll".
s. *īpŭstíńi* „füllen, voll machen".
1002 *pŭsŭk* „Wurm, Regenwurm".
tằu pŭsŭk „gelber Wurm", auf Bäumen, an Blättern hängend.
pŭsŭk ŭrmŭtkika „Eingeweidewürmer — lombrices".
s. *p-sŭk*.
1003 *pŭsŭtki* „in".
s. *ńŭ pŭsŭtki* „im Hause".
s. *pŭsŭt-pŭsŭtki*.
s. *ńŭ ipŭsŭtki* (*i*)*tằuki* „ins Haus eintreten".
ābŭń pᵘsŭtki „im Feuer".
1004 *pŭsŭt-pŭsŭtkī*,
s. *kakắ pŭsŭt-pŭsŭtkī* „flüstern".
s. *kakắ* „Mund".
s. *ńŭ pŭsŭtki* „im Hause".
1005 *pŭti* Waldhuhn-Art; legt blaugrünes Ei, etwas dicker als Hühnerei. Füße schwarz. Span. gongolona; eine Art Berghuhn (mountain hen). Bezeichnet auch das „Rebhuhn, perdiz" (= Odontophorus guttatus Gould).
vgl. auch *ńŭńulŭk*.
1006 *putŭki*, s. *ằlpŭtŭki*.

R.

1007 *Rắma*, Name eines Volkes.
vgl. Rio Rama, Los Ramas, Rama Key.
rắma-lŭt „die Ramaleute". „wild Ramas" heißen die Guatuso-Indianer am Rio Frio. Im Mísquito heißen die Rama-Indianer *nắstiba* „dreckig" vom engl. nasty „schmutzig, unflätig".
rắma kŭŭp „Rama-Sprache".
Rắma ipằń „Rama-Insel".
Rắma ipằń kắrka nā síki „ich komme von Rama Key".
1008 *rằs-rắska* „rauh", synonym *trís-trĭskắba*.
1009 *ri*; s. *ārín*, *arí*; s. *li*; s. *ằiri*.
mŭńŭằiri „Speichel" (s. dort).
mằtằiksíri „Nasenschleim".
kắńalērí „Brustmilch". s. *ŷērí* „Eiter".
īkarí „Kassave-Mišla".
ŭbli, *ŷŭbli* „Harz".
1010 *rík-rikba* „glatt, schlüpfrig".
s. *ńằrík-ńằríkis ŷŭńi* „glatt machen, polieren".
1011 *ríńima*,
s. *ńalíń ríńima* „bearbeiteter Stein — dreifüßiger Maisreibstein (metate).
vgl. *ińríńi* „hauen, prügeln, schlagen, klopfen".

S.

1012 *s-*, beim Imperativ der 1. Pers. pl. ist Abkürzung von *sa-*, *su-*.
s. *nusút* „wir".
sálküs bäṅ „laßt uns sprechen!"
sä ták bäṅ „laßt uns gehen!"
sálsū „laßt uns stehlen!"
ÿá sü-táṅ „laßt uns ihm geben!"

1013 *sába* „weibliche Scham, Schamlippen".
kúma ãĩṅ sába ãĩrbi „Weib ihre Scham Blut" = Regel, Menstruation.
sāba ṅurí „Scheidenöffnung, Vagina".
sába psĭsútkīka „Vagina".

1014 *s*^{a}*bákba*,
s. *nasík s*^{a}*bákba* „mein Schneidezahn".
s. *küĭÿákba* „ist oben".
nasík küĭÿákba „mein Dens Caninus".

1015 *sābán* } *säbáṅ* } „Guacal", Fruchthälfte von Crescentia cujete.

1016 *s*^{a}*bíṅma*,
s. *úp s*^{a}*bíṅma* „scharfäugig".
vgl. *síkubiṅ* „scharf" (von *sík* „Zahn".

1017 *s*^{a}*bírū* „Sumpfschildkröte, pajlama" (mit besonders häßlichem Kopf, groß und schwarz).

1018 *s*^{a}*bitĭní ṅūlãĩk* „Morgengrauen, madrugada".

1019 *s*^{a}*bút* „guabina", Flußfisch; angeblich ♀ vom cabo de hacha.

1020 *sãẽriṅi* „rennen".
s. *matúküp blãẽra sãẽriṅi* „dein Kot rennt — Diarrhoe".

1021 *sãẽriṅu*,
s. *túkan sãẽriṅu* „Vollmond" (Mond rannte?).

1022 *sãĩ* „Pflanzung, Grund".

1023 *sáima* „bemalt". Part. pass. von *sái* „bemalen".
ṅút sáima „Gesichtsbemalung".
s. *isãĩi* „ölen, einfetten". Das Bemalen geschieht mit fettigen Bixa Orellana-Pasten. Daher ist „bemalen" synonym für „ölen, einfetten".
vgl. auch *sáima* „geräuchert".

1024 *sáima* „geräuchert".
úlkan kás sáima „geräuchertes Wildschweinfleisch".
s. *sáüa* „Rauch".

1025 *sãĩma* „kalt".
sãĩma nā kói „Kälte faßt mich — ich erkälte mich".
s. *ikói*.
nããs sãĩma tísi „tengo frio" (ich fühle kalt).
sãĩma kábi „es ist kalt, hace frio".

1026 *sãĩma isí* „tampoco" (?); entlehnt vom Englischen „same". Vermutlich bedeutet es aber: „ebenso" (wörtlich same (dasselbe wie) anscheinend).
s. *ĭsí* „scheinen".

1027 *sãĩmiṅ* „1".
t^{s}*kërük sãĩmiṅ* „1 Grab".
mütkúli sãĩmiṅ „zwanzig" (1 Person?).

1028 *sãĩna* „andrer".
ṅú sãĩna „andres Haus".
tãĩk sãĩna } *sãĩna tãĩk* } „andere Sache".
sãĩna-lüt „andere".
tãĩk sãĩna ki „in andrer Sache, auf andere Weise, anders".
sãĩna ki itãũki } *sãĩna ÿapii* } „Kleid wechseln".
kümá sãĩna-ū itĭṅi „(es) mit andrem Weib tun — ehebrechen".
(vgl. *kümá älsúi*).

1029 *sãĩṅ kúṅi* „Fieber", verbunden mit „geschwollener Milz" (*ipáṅa kübtĭṅima*).

1030 *sãĩrbi* „Überschwemmung".
sísuka sãĩrbi „Überschwemmung eines Flusses, Hochwasser".

1031 *säk*,
s. *kúpsäk* „stumm".
kúpsäki „stottern".
vgl. *mükúĭk säk* „linker Arm". Die Bedeutung von „links" geht in die von „ungeschickt, unfähig" über.

1032 *săk* „links“.
mŭkŭtk săk „linker Arm“.
s. *bâiṅ* „rechts“.
s. *kŭp săk* „stumm“.
1033 *sᵃká*, s. *ska*.
s. *tāuli sᵃká* „Meeresstrand“.
ṅaliṅ săká „Steinaxt — (Steinschneide)“.
s. *sᵃkléra* „Schneide“.
īsíkŭk-sᵃká „Lippensaum“.
1034 *sakăk úṅi* „binden“.
vgl. *ăṅāisí*.
1035 *sᵃkléra*,
ṅaliṅ sᵃkléra „Steinaxtschneide“.
vgl. *klérka ijúṅi?*
s. *sklíra* „Sparren“.
1036 *săksăk*,
s. *tuísăksăk* „Korallenotter“.
1037 *sála* „rot“.
nósolaiṅ ijúuk sála sŭt } „unsere Haut
nōsút úuk sála } ist rot“.
ijúūp sála „Augen-Rot, drittes Augenlid“ (Plica semilunaris).
pāīk sála „rote sweet potato“, aus Kolumbien eingeführt (s. Balyanta).
káira sála „rote Hautfleckenkrankheit“.
sírkĭt sála „red weed — chaparro — Mísquito *ijaχál*.
lāula sála „roter Mangrove“.
sŭmū̆ sála „patriota — rote Banane“.
kat sála „rotes Holz“, langer Stock des Sukia (Schamanen) aus „rose wood“.
kăkrŭk sála „red blossom“ (Papilion.).
s. *kúnik ṅarák sála* „lapa colorada“ (= Ara macao).
ṅulík tāik sála „loro cabeza colorada“ (Papageien-Art).
1038 *sála kūkúk* „Eule“.
s. *kukúk* „pocoyo“ (Antrotomus vociferans).
1039 *sáliṅ ŭrmŭt* „caña de suita“ = Mísquito *áχtak māirin* suita, palmiche (in San Juan del Norte); swallow-tail, Geonoma sp.
s. *úrmŭt* „Bauch, Magen“.

1040 *saliúk* „Iguana“ = Iguana tuberculata Laur.
s. *sᵃpápa* „Garrobo“.
s. *ijuk* „Haut“; *saliúk* „Iguanahaut“.
šălijúk „Iguanahaut“.
s. *īšáli* „Küsten-Iguana“.
1041 *sáliŭk nōrúkla* „palo de lagarto“, dient als Brennholz; mit kräftigen Stacheln, besonders am unteren Teile des Stammes besetzter Baum = Zanthoxylum procerum Donn. Sm., Rutaceae.
1042 *sálpăká* „Fisch“.
sálpăkátúk „Fischschwanz“.
nāăs sálpăkā mátăṅi „ich gebe dir einen Fisch“.
1043 *sálpăká úp* „Tuba-Fisch“.
sálpăkā sŭknūāṅ „kleine Tuba-Art“.
1044 *sálŭk* „Stachel, Dorn“, bezeichnet auch Zarza-Arten (Mimosaceae) und stachlige Solanaceen.
sálŭk nŭknúgna „yellow priccle“ (Frucht einer kleinen Solanum-Art).
pránti āiṅ sálŭk „stachlige Solanacee“.
s. *álŭk* „Knochen“.
1045 *sámŭt* „Savanera“, Schlange von grüner Farbe (= Coluber triaspis Cope?).
s. *mŭtmútba* „Savanne“.
1046 *sáṅ alíṅi* „hungrig sein“.
nāīṅ-ukū nāsáṅ-alíṅu „da (weil) ich hungrig war“.
nāăs-sáṅ-alíṅ-bāīṅ-i „ich bin sehr hungrig“.
1047 *sănkĭs, sánkĭs* „Sieb“ (aus einem durchlöcherten Guacal).
sănkĭs (ṅ)ūrí „Sieblöcher“.
1048 *sáṅ úk* „saba-bark, Rinde des Saba-Baumes“; dient zum Rotfärben (*impāīi*) der Netztaschen aus silk-grass.
s. *úk* (*ijúk*) „Haut, Rinde“.
1049 *sápăṅ* „Art Feuerstein“.
sápăṅ plúma „weißer Quarz“.
1050 *sᵃpápa* „Garrobo“ = Ctenosaura completa Boc.; vgl. 914; im Bribri *hăkāk* „Basilisk“.
s. *săpápa párna*. s. *saliúk*.

1050[a] *sápăṅ* „Feuerstein-Art".
s. *sápăṅ plúma* „weißer Quarz".
1051 *sápla*, Holzart, aus dem Wabūlstampfer (*sunúkba káat*) gemacht werden.
1052 *s^arák*,
s. *mŭkŭík s^arák* „Oberarm".
s. *sĕrák* „Weichen, Inguinalgegend".
1053 *sárpaṅ* „mahoe" (= Hibiscus tiliaceus).
s. *sérpăṅ*.
sírpăṅ sít „Hängematte aus Majagua-Rindenbastfasern".
s. *úṅsiṅ* „mountain mahoe, majagua" (= Paritium tiliaceum).
1054 *sársări* „Sandfloh" (nigua) = Pulex penetrans. Derselbe heißt auch *sígăr* entlehnt aus engl. gigger.
1055 *sársari* „jején", kleine Mosquito-Art.
1056 *sártiṅi* „schmelzen, auflösen".
1057 *sáru* „zarzeta, becada" (cerceta, engl. teal). Familie der Scolopacidae, Numenius-Arten etc. Entlehnt aus Mísquito *sáχurū, sáχrō*.
1058 *sās* „Zarzaparilla", verstümmelt aus zarza? (Smilax officinalis, Liliaceae).
1059 *s^asíba lăṅkāiṅ* „Vorfahren" (unsere *síba* („Alten?"), die vergangen).
s. *iláṅi* „vergehen".
kāiṅ „welcher".
1060 *sásŭk* „Schwester".
s. *năsásŭk* (meine Schwester).
1061 *sáŭa, sāua*,
s. *ābúṅ sáŭa* „Feuerrauch".
ābún sáŭa kī núup árṅuli „Feuerrauch beißt in meine Augen".
vgl. *sí sóŭa* „Staubregen".
s. *sáima* „geräuchert".
1062 *sāuk* (*măkás*) „Angelhaken".
sāuk aríra „Angelschnur".
sāuk káăt „Angelstock".
sāuk măkás „Angelwiderhaken (Spitze)".
sāuk kíṅāi „mit der Angel fischen".
1063 *sāuka* „Morgennebel", „Tau" (Mísquito *díŭas láya*).
sāuka ălpatáṅi „Tau fällt".

1064 *sāuliṅi*,
s. *ána-sāuliṅi nāitĭk-nāitĭk* „unter einander kämpfen".
1065 *sauṅ* „Bruder, älterer, männlicherseits".
1066 *sāura párna* „garza azul (morada) = Ardea caerulea L.
s. *párna* „schwarz, blau".
1067 *sāura plúma* „garza blanca" = Ardea egretta Gml., weiße Reiher-Art.
s. *plúma* „weiß".
1068 *s-bá* „naß".
kálma s-bā „naße Kleider". Wurzel wahrscheinlich *sí* „Wasser".
1069 *s^ekā*,
s. *úp s^ekā* „Schläfen".
s. *s^akā, ska* „Rand, Saum".
1070 *sĕrák* „Weichen — Inguinalgegend".
s. *mŭkŭík s^arák* „Oberarm".
1071 *sérpăṅ* „mahoe".
s. *sárpăṅ* „Rindenbast" (mahoe).
s. *úṅsiṅ* „mountain mahoe".
1072 *sĕsāerkába* „weich".
s. *sĕsītba* „weich".
1073 *sĕsītba* „weich".
s. *sĕsāerkába* „weich".
s. *sĭsītba* „leicht".
1074 *sī* „Wasser".
s. *sísu* „Fluß".
sīkŭík „Bach".
sī sóŭa „feiner Regen".
sī púlkăt-úŭa „Regen mit Wind" (chubasco).
sí kái „Wasser schöpfen".
sí sŭṅú-băṅ „laßt uns Wasser trinken!".
sí asík(*i*) „das Wasser kocht".
náăs sí asík(*i*) „ich koche Wasser".
síki-átkalí „untertauchen unter Wasser".
sí átasi „Wasser steigt herab — es regnet".
ár sí átasŭt īsí „es scheint, daß es nicht regnen wird".
nā síi t^ukúba ŭṅi „ich mache Wasser warm".

1075 *sí tăχ-tắχba* „Wasser tropfend — Wasser Tropfen".
sí ákabíñi „Wasser ausgießen".
1076 *sí ălbríníma* „Wasserwirbel, Strudel"; Part. pass. von *ălbríni* „wirbeln".
1077 *sí álsăki* „niedriges Wasser".
1078 *sí âîñ álbut* „Wasserschlange".
s. *álbŭt síkika.*
1079 *sí ṅurí* „Wasserloch, pozo de agua".
1080 *síbañ ălmalíñi* „durstig sein".
s. *sí* „Wasser" und *ălmalíñi* „sterben". Diese Bildung entspricht dem mexikanischen *āmiki* „dürsten" (aus *ā-tl* „Wasser" + *miki* „sterben").
vgl. *síniŭikri.*
1081 *sí âîñ s-răp* „seagrass".
s. *s-răp síkika* „Sumpffarnkraut".
1082 *sí amút* („Wasser-Wespe"), kleine schwarze Wespen-Art, die sehr sticht und große runde Baumnester baut.
1083 *si,*
s. *itáñási* „folgen".
s. *itáñ(á)* „Rücken".
s. *síki* „kommen".
1084 *síba,*
s. *s^u^síba lăñ kâîñ* „unsere *síba*, die vergangen = Vorfahren".
1085 *sībába* „shag", Pelikan-Art.
s. *káku.*
1086 *síbălbăl* „platanillo" = Calathea insignis (Marantaceae). Diese den Plátanoarten ähnliche Pflanze wächst mit Vorliebe in Sümpfen und an Wasserrändern.
s. *sí* „Wasser"; vgl. *trúk plúma.*
1087 *síbăñ ălmalíñi* „durstig sein".
s. sterben.
s. *sínīŭikri.*
1088 *sígăr* „gigger, nigua, Sandfloh" = Pulex penetrans. Lehnwort aus dem Engl. gigger. Das echte Ramwort ist *sắrsări.*
1089 *síksīk* „klein".
s. *usŭrú síksīk* „Kücken" (kleines Huhn).
s. *sŭksúk* „klein", zu *isúk* „Sohn, Kind".

1090 *sí kŭík* „Bach, Fluß".
síkŭík sō náas atâîko „ich passierte über den Fluß".
móbu síkŭík sṓ atâîko „Seele passierte über den Fluß".
s. *sī* „Wasser", *kŭík* „Arm".
1091 *sīk* „Zahn".
nasík s^u^bákba „Schneidezahn".
nāsík kŭīyákba „Dens caninus (mein)".
nāsík tatára „großer Zahn, Dens molaris (mein).
nāsík-ūk „Lippen" (Zahn-haut).
ūtsík „Kiel eines Bootes" (Pipante).
pūksík „Kiaki-Zähne, Milchzähne".
s. *kláñsīk* „Ferse".
sík-ŭą } „scharf" („mit Zahn").
síkubiñ }
sīk-tắχma „stumpf" („Zahn nicht").
sík āpīí „schärfen".
s. *sín apíkama* „Schleifstein (molejón)".
s. *kărsík* „Eisenspitze" (des Pfeiles *kríri*).
kriri sík, *kríri s-ka* „Schneide der Pfeilspitze".
1092 *sík bâîñī* „oft"; wörtlich: es kommt (*sík-i*) viel (*bâîñ*); hier ist also das Adverbium *bâîñ* in den Verbalkörper anscheinend einverleibt.
1093 *síki* „kommen".
pinsō bâîn nāsíkŭt „wann wirst du kommen?".
usúrmiñ síki „zusammenkommen".
ăltanáñ băkít nā síkŭtíñ „warte, bis ich kommen werde"; Imperf. *síkō.*
tískama iñulâîk síkō „Kind zu früh — kam — Frühgeburt — Abortus".
sík „komme!".
ắrkam sík „komm nicht!".
să-sík-băñ „laßt uns kommen!".
ắrka săsík „laßt uns nicht kommen!".
síklŭt „kommet!".
ắrka síklŭt „kommt nicht!.
ṅắrsō kărka mā síki „woher kommst du?".
Ráma ipañ kărka nā síki „ich komme von Rama-Key".

s. *ijusíki* „zur Welt kommen — gebären".

tískama ijãiṅ máma ijūsíki „Kind seine Mutter es gebiert — Mutter gebiert ein Kind".

ijusīkaláṅ „hat geboren".

1094 *síki átkalí* „ins Wasser untertauchen".

s. *sī* „Wasser", *ki* Postposition.

1095 *sikĭt* „fowl wood"; dient als Brennholz.

1096 *sĭksĭkna* „gesprenkelt — schwarzweiß".

ái sĭksĭkna „verschiedenfarbiger Mais, pujagua".

úp sĭksĭk „spotted snake".

ãuma sĭksĭkná „schwarz-weiß gefleckter Leopard (tigercat, ocelot), manigordo = Felis pardalis L.

1097 *sík takba* „nackt".

takba vielleicht gleich *táχma* „ohne"?

1098 *síkubiṅ* „scharf".

s. *sík-ŭa* „scharf" (mit Zahn).

1099 *síkúk* „Lippen".

isíkŭk sᵃká „Lippensaum".

síkŭk ăltṛáku „Hasenscharte (Lippe spaltete sich)".

s. *sík* „Zahn"; *úk* „Haut".

1100 *síkūkū* „ship head (spotted)" Seefisch-Art.

s. *sí* „Wasser".

1101 *sílak* „Eisen". Lehnwort aus der Mísquito-Sprache.

sílak ikãima „in Eisen gelegt — Gefangener".

sílak kắăt „Supa (Pejivalle-Palme)-Stock"; sehr lang, zum Erschlagen von Schildkröten (turtle und axbil). Das Holz der Pejivalle-Palme (Kern) ist hart und dunkel wie „Eisen". Das Wort könnte aber auch aus Mísquito *síla* „cohoon-Palme" und Rama *kắăt* „Baum" zusammengesetzt sein.

1102 *sĭlka* „penca". Bromeliacee mit breiteren und dickeren Blättern als *ṅábăṅ*; vielleicht ist aber *sĭlka* aus dem Englischen *silk-grass* verstümmelt?

1103 *sín*, Baumart; gelbliches Holz, das als Brennholz dient. Suamp wood; sota caballo (= Pithecolobium cognatum, Mimosaceae)?

s. *tãuli sín*.

1104 *sín apíkama* „Schleifstein" (molejón).

s. *āpīí*, *síkāpīí* „schärfen".

1105 *sínbam ākrŭt* „immerdar".

s. *ākrŭt* „es wird sein".

1106 *sinīŭíkri* „durstig sein",

wohl gleich *sí ṅŭíkri* „Wasser zu trinken wünschen".

1107 *sĭṅkĭṅ* „Kniescheibe".

s. *kiiṅ* „Kopf".

1108 *sínsăk* „Vogel" (allgemein).

1109 *sínsĭn* „Pfeil", für kleine Fischjagd.

sĭsínma „langer Fischpfeil".

1110 *sĭnsĭnka* „Gras".

sĭṅsĭṅka(úp) „grass".

s. *kā* „Blatt".

s. *sínsĭn* „Pfeil"?

1111 *sĭṅsiṅija* „umanda, avejón, píssabed (písabad), lengua de pájaro, dandelion", Papilionacee. Lehnwort aus dem Mísquito.

s. *pisabéd*.

1112 *sinŭp*,

s. *ṅaláṅ sinŭp* „monkey apple".

s. *ṅaláṅ*.

1113 *sī pŭṅkū* „piche" = Dendrocygna autumnalis L.

Im Mísquito heißt dieser Vogel *síklī*, *síkla* und nach ihm der Herbstmonat September *síkla-kắti* „Monat der Piches".

s. *sí* „Wasser".

1114 *síra* „Faden, Strick" (?).

ijúrmŭt síra-lŭt „Gedärme".

tăṅsíra „Gewebe".

vgl. *aríra* „Faden".

vgl. *síri* in *tãiksíri* „Nasenschleim".

vgl. *sírkĭt* „Schlange, Bejuco".

1114[a] *síri* „Schleim“.
s. *tāik síri* „Nasenschleim“.

1115 *sírkin* „boa, boba, mazacuata = Boa imperator Daud.
vgl. *sírkĭt.*

1116 *sírkĭt* „Schlange“, „bejuco“.
sírkĭt-lŭt „Schlangen“.
Die Begriffe „Schlange“ und „Schlingpflanze“ (Bejuco) gehen ineinander über. Es gibt eine Schlangenart, die „bejuquilla“ heißt.
vgl. *sírkin*; *síra* „Faden“.

1117 *sírkĭt sála* „red weed, chaparro, Mísquito *ÿaχál*“ = chumico de bejuco, Davilla Kunthii, Dilleniaceae.
s. *sírkĭt* „bejuco“.
vgl. *pólka* „yahal“, chumico de palo, hoja-chigüe, Raspaguacal = Curatella americana, Dilleniaceae. Die Blätter beider Gewächse dienen zum Abreiben von Guacales etc.

1118 *sírpăṅ,*
s. *sárpăṅ.*
sírpăṅ sĭt „Hängematte aus Majagua“. (Hängematte s. *sĭt*).

1119 *sírū* „Messer“.
vgl. Mísquito *skiro, skirka.*

1120 *sĭsítba* „leicht (nicht schwierig)“.
sĭsítba úṅkamă „es ist leicht zu tun“.
s. *sĕsítba* „weich“.

1121 *sī sŏŭa* „garruga, feiner Staubregen“.
s. *sí* „Wasser“.
sāŭa „Rauch“ (?).

1122 *sísu* „Fluß“.
sísuka sāirbi „Überschwemmung eines Flusses, Hochwasser“.
sísuka ipăṅ / *ipăṅ sísuka* } „Flußinsel“.
vgl. *sī kŭík* „Bach, creek, quebrada“.

1123 *sĭt* „Hängematte“.
ṅábaṅ sĭt „Hängematte aus silkgrass“.
sírpăṅ sĭt „Hängematte aus majagua“.
sĭt kamí-kama „Hängematte zum Schlafen“.

1124 *sĭt,*
s. *tāuli sĭt* „Mangrove“.

1125 *síta* „ostión del mar, oyster, barnacle“. Lehnwort aus dem Mísquito.

1126 *sí úlini,*
s. *siúlini tāik* „Regenzeit“.
s. *sī* „Wasser“.
s. *ÿulíni* „heftig, zornig sein“.
s. *tāik* „Nase, Höhepunkt“.

1127 *ska, s-ka,*
kríri ska / *kríri sik* } „Schneide der Pfeilspitze“.
s. *s*[a]*ká, tāulí s*[a]*ká* „Schneide des Meeres — Meeresstrand“.

1128 *skāiba,*
s. *ÿábra skāiba púlkăt* „Nordwestwind“.
púlkat skāiba „Landwind“ (Westwind).
ÿábra (*ÿábăra*) ist im Mísquito „Norden“.
skāiba vielleicht zu *ska* (*s*[a]*ká*) „Rand, Strand“ ?

1129 *sklíra, s-klíra,*
s. *ṅú sklíra* „Hausdachsparren“, und zwar die vorderen und hinteren schräg verlaufenden.
vgl. *s*[a]*kléra* „Schneide“.

1130 *s-kúp* „Perle“.

1131 *slíba* „Wunde“.

1132 *slíṅima* „durchnäßt“ von *īslíṅi* „sich naß machen“.

1133 *slīúp, slúp* „Knöchel“.
s. *mŭkŭík slīúp* (*slúp*) „Ellbogen“.
kāt sliúp „Fußknöchel“ (innerer).

1134 *s-málŭṅ* „Opossum“ (bräunliche Art).
vgl. *aráṅ-aráṅ.*

1135 *smū-smú,* Pfeilkraut-artige Sumpfpflanze.

1136 *snápăs* „Seefisch“.

1137 *snāeriṅ* „kleine Fledermaus-Art“.
vgl. *kŭátăṅ.*

1138 *-sō* „über“.
s. *móbu sīkŭík so atāiko* „Seele passierte über den Fluß“.
s. *síkŭík sō náas atāiko* „ich passierte über den Fluß“.

s. *su* „darüber hinaus“ als Verbindungspartikel der Zahlwörter.
ābúṅ só ŭái „über dem Feuer rösten“.

1139 *sŏmbrŏ́k* „Strohhut“, aus span. sombrero.

1140 *sóŭa*,
s. *sī sóŭa* „garruga, feiner Regen“.
vgl. *sâûa* „Rauch, Qualm“ (?).

1141 *srắp síkika* „Sumpffarnkraut“.
s. *sí âiṅ srắp* „seagrass“.
vgl. Mísquito *srap* „Wassergras“.

1142 *s-rík* „savalete“, Flußfisch. Lehnwort aus dem Mísquito.

1143 *srīn* „golondrina, Schwalbe“.

1144 *sŭ* „wir“, beim Imperativ abgekürzt aus *nusút* (siehe *s-*, *sa*).
yā-sŭ-tắṅ „laßt uns ihm (*yā*) geben!“

1145 *su*, Verbindungspartikeln der Zahlwörter, z. B.:
kūīkĭstár su sâimiṅ „fünf und eins“ = „sechs“, etc.
vgl. *yūrúksu* „mehr“, wohl ident mit *-so* „über, darüber hinaus“; vgl. *tăṅā-su* „auf dem Rücken“.
ṅú kīṅtŭk sū „über dem Hause“.

1146 *-sū*,
kắt sū ănkáima „auf den Baum gelegt“.
s. *sō* „über“; s. *súka* „außerhalb“.

1147 *súi*,
s. *īsúi* „saugen“.
s. *yásui* „lecken“.

1148 *sŭiṅŭáiri* „spucken“.
s. *iṅŭâirii*.

1149 *sŭk* „Sohn“.
s. *isúk*.
s. klein *sŭksúk*, *sŭk ṅūắṅ*.

1150 *súka* „darüber hinaus“.
s. *īpắṅ táulis*ᵘ*ká súka* „Insel außerhalb des Meeresstrandes“.
s. *sū* „über“.
ūrúk suka „größer“.
s. *t*ᵘ*ksuka âiṅ púlkat* „Landwind“.
s. *níṅsúkaki* „auf diesem Wege, so“.

1151 *sŭk*,
s. *tískăm sŭk* „ein weniges“ (un poquito).
s. *tískama* „Kind“.
sŭk Wurzel von *sŭksŭk* „klein, winzig“, vgl. *sŭkṅūắṅ* „klein“.
vgl. *mōbósŭk* „deine Seele“.

1152 *sūk mrímri* „Maus“.
s. *sŭk* „klein“?
mrímri könnte dann „Ratte“ bedeuten.

1153 *sŭk mŭṛúk* „grüner Frosch“.
s. *sŭk* „klein“?

1154 *sŭkṅūắṅ* „klein“, z. B.
yúrmŭt sŭkṅūắṅ „Gedärme“.
klís sŭkṅūắṅ „fig tree with small fruits“.
mŭkŭíkŭp súkṅūắṅ „kleiner Finger“.
s. *sŭk*.

1155 *sŭksúk* „klein, winzig“.
kŭmắ sŭksŭk „kleines Mädchen“.
nakíkna sŭksúk „kleiner Knabe“.
s. *út sŭksúk* „kleines Boot“.
s. *kuálŭp sŭksŭk* „kleine Paddle“.
s. *úpkika sŭksúk* „Tuno-Puppe“.
s. *tískamásŭk* „kleiner Sohn, Kleiner“.
s. *isúk* „Sohn, Kind“.
s. *síksĭk*.

1156 *sŭksúk* „mapachin, raccoon, Waschbär“ = Procyon lotor L. Lehnwort aus dem Mísquito.

1157 *sŭkúp* „klein“.
s. *ūt sŭkúp* „kleines Boot“.

1158 *súla* „Hirsch“.
nắăs súla yŭalắṅkukút mākí yŭnsīkút „ich werde einen Hirsch jagen (und) dir bringen“ („mit ihm kommen“).
s. *īsŭlín* „Geweih“.
sūla ist auch im Mísquito „Hirsch“, im Sumo *sána*, im Guatuso *ṣúuli*, im Térraba *šuriṅ*, im Bribri *suní*, *sulí*.
s. *súli* „Tier“.
súla plúma „weißer Hirsch“ (venado); wahrscheinlich: Dorcelophus clavatus True.
súla sála „roter Hirsch, antílope, cabro de monte“ = Mazama temama Kerr.

1159 *súlâik* „Wald".
nâäs súlaik táki „ich gehe in den Wald".
nās súlâik tākŭt ka „wenn ich in den Wald gehen werde".

1160 *sulériñi,*
s. *ÿŭn-sulériñi* „vergessen" („mit etwas").

1161 *súli* „huevo de chancho", stark milchgebender, kautschukhaltiger Baum; auch Blätter milchhaltig. Blätter lang oval. Früchte Schweinehoden ähnlich = Tabernaemontana Donnell Smithii, Apocynaceae.

1162 *súli* „Tier".
vgl. *súla* „Hirsch".

1163 *sulínúp* „Rührlöffel".

1164 *súlŭp* „Sîliko-Palme" (Kreolisch und Mísquito *síliko*); = Attalea cohune Mart., Elaeis melanococca?; Jugendstadium fast stammlos mit außerordentlich langen, bis 40 Fuß langen Blättern; namentlich an Sümpfen zwischen Bluefields, Pearl Lagoon und Monkey Point. Früchte ähnlich geschlossenen Tannenzapfen, oval, braun, mit bitterer Pulpa und sehr hartem, granulierten Kern.
s. *ukănaúp* „Hohn-palme", die im stammbildenden Alter vulgär auch corozo heißt.

1165 *súm-ma* „lang".
s. *kíñulís sŭrúsŭma* „lang herabfallendes Haar".

1166 *sŭmŭ́* „Banane" (guineo) = Musa sapientum.
sŭmŭ́ sála „patriota", rote Banane (trägt große Bündel).
sŭmŭ́ kŭñ „Kopf — Bund Bananen".
Bemerkenswert ist die phonetische Übereinstimmung mit dem allgemeinen Wort für die *Sumo (Smoo)*-Indianer!

1167 *sŭmú-smú*, auf Bäumen kletternde Epidendron-Art mit großen herzförmigen Blättern.

1168 *sŭñi,*
s. *malís-sŭñi* „gern haben, lieben".
s. *isŭñi* „wissen".
vgl. auch *băsŭñi* „küssen".

1169 *sŭñsu* „langsam".
s. *isŭñsu.*

1170 *sŭñ-sŭñ* „Fischadler" (fish hawk, gavilán).

1171 *s^ŭnŭkba* „mužla, mišla, ŭabŭl" (als warmes Getränk).
s^ŭnŭkba ñŭi „Mišla trinken".
sŭnŭkba īríma „kalte Mišla". Diese Mišla wird auch „atol" (mexikanisch *ātolli*) genannt.
Bereitung: reife Platanos werden gekocht, mit dem ŭabŭl-stampfer (*sŭnŭkba kāt*) zerstampft oder zerquetscht und nach Art von atol hergerichtet.
s. *bĭšbáya, bĭšbáya âîri.*

1172 *sŭnŭkba káat* „ŭabŭl-stampfer" aus *sápla*-Holz; „Mišla-Rührstock".
káat = *kat* „Baum, Holz".

1173 *súpa*, Pejivalle-Palme (Guilielma utilis Oerst.). Lehnwort aus dem Mísquito. Im Guatuso: *súuma, súŭma.*

1174 *súpka* „sauer", wird zum Beispiel die Plátanomasse, die zur Herstellung von *bĭšbáya* (*âîri*) verwandt wird.
s. *pásŭñŭp sŭpkába* „sour plum".
s. *kŭábas sŭpkaba* „sour guaba".
s. *âîkăt sŭpkába* „caña agria".
sŭpkába „sauer" (es ist).
âîkăt sŭpkába „caña agria" = Costus sp., Zingiberaceae.

1175 *suptára* „weißer Kranich". Lehnwort aus dem Mísquito.

1176 *súrăk* „Ananas, piña" = Ananas ananas, Bromeliaceae.
s. *súrăk kŭñ.*

1177 *súrak kŭñ* „epiphytische Bromeliaceen".
s. *súrăk* „Ananas".

1178 *sŭsŭñŭla* „kleine gelbe Biene". Honig süß.

1179 *sūúk, sŭk,*
s. *kańsūúk* „cong shell“ (*kíptāya*).
1180 *sūúkia* „mager“.
1181 *súüńi* „wissen“.
nāmarâi súüńi „Freundschaft schließen“ (durch Einhaken der kleinen Finger).
s. *marâi* „Freund“.
1182 *súyăltanáńi* „herrschen“.
s. *ăltanáńi* „warten“.
s. *sū* „über“.

1183 *súyatâiki* „genug“.
s. *súyatâiti* „zuviel, darüber“.
vgl. *sū* „auf, darüber“ und *atâiki* „übersetzen (über einen Fluß), hinübergelangen“.
1184 *súyatâiti* „zu viel, über“.
s. *súyatâiki*.
s. *su* „auf, über“.
s. *súya tăkárkúńū*.

T.

1185 *tăbâina* „pez espada“; richtiger: sawfish, Sägefisch (= Pristiophorus). Mísquito *tŭâina, twâina*.
1186 *tabí* „erscheinen“.
piúp tabí „Sterne erscheinen“.
s. *itabí, itᵃbíi* „herausgehen“.
kiúp tabíu „soul went out“. Seelen der Verstorbenen, die den Körper verlassen haben.
1187 *tabúlak, t-bulák* „Abend“.
tabúlak âik „Nachmittag“.
s. *âik*.
1188 *táík,*
s. *mŭkŭík tá͞ik* „Unterarm“.
1189 *tâik* „Sache“.
tâik sâina / *sâina tâik* } „andre Sache“.
tâik sâina ki „anders“ (in andrer Sache).
1190 *tâik* „Nase“.
natâik (*nâiń natâik*) „meine Nase“.
natâik ńira „Nasenwurzel“.
natâik úp „Nasenspitze“.
natâik kíbiń „Adlernase“.
natâik kŭtkubís „Ñato“.
tâik táχma „ohne Nase, syphilitische Sattelnase“.
natâik ńūrí „Nasenlöcher“.
mūkūkŭáup tâik „Ohrläppchen“.
tâik síri „Nasenschleim“.
s. *itâikbúlai* „schnarchen“.

tâik máli „sich betrinken“.
ăntâikmálima „betrunken“.
s. *ńŭlík tâik sála* „lora, cabeza colorada“.
1191 *tâik,*
s. *núnĭk tâik* „Trockenzeit (März bis Mitte Mai) Jahr“.
síúlini tâik „Regenzeit“.
s. *tᵃkí tâik nakáskiń* „die ganze Welt“.
tâik ŭrúk „Spitze (des Pfeiles)“.
tâikŭp „glans penis“.
1192 *tâik,*
s. *kála tâik* „Wasserfall“.
1193 *tâikakláń* „paloma del Espíritu Santo“ (kleine Wildtaube).
s. *bútukú*.
1194 *tâiki,*
s. *tᵃkí tâiki* „Erdbeben“.
(*tᵃkí* „Erde“).
1195 *tâik nakăskin,*
tᵃkí tâik nakáskiń „die ganze Welt“.
1196 *tâiksiki* „guapote“. Flußfisch, Genus Heros (= Cyprinus carpio?).
s. *tâikski*.
1197 *tâik síri* „Nasenschleim“.
s. *tâik* „Nase“, s. *síri* „Schleim“.
1198 *tâikski* „guapote-Fisch“.
s. *tâiksiki*.
1199 *tâik-ŭrúk* „Spitze“ des Eisenstückes des Pfeiles (*kríri*).
s. *tâik* „Nase“; s. *ŭrúk*.

1200 *ta͞ikŭp,*
s. *ita͞ikŭp* „glans penis" (aus *ta͞ik* + *ŭp*?).
1201 *ta͞imiăṅ nŭknŭgná*, große gelbe Wespen-Art.
1202 *ta͞imiăṅ păt pắrna*, große schwarze Wespen-Art, auch *ta͞imiaṅ pắrna* genannt.
1203 *ta͞iṅ* „wessen?".
ṅŭ́ niṅ ta͞iṅ „wessen (ist) dieses Haus?"
ta͞iṅ ist das Possesivum zu *tắk^{a}la* „wer?".
1204 *ta͞irun* „Bruder" (wenn die Schwester spricht).
s. *năsásŭk.*
ta͞irŭṅ ÿŭ́^{a}a „älterer Bruder".
tútŭṅ „jüngerer Bruder".
ta͞iruṅ-lŭt „(viele) Brüder".
1205 *táisŭṅ* „vielleicht".
táisŭ́ṅ tamá͞i „vielleicht morgen".
1206 *ta͞iti,*
s. *sŭ́ÿa ta͞iti.*
1207 *ṭăkái* „verlassen".
nāṭăkái „ich verlasse".
ÿāṭăkái „er verläßt".
s. *iṭăkái.*
ÿăndăr āt^{ă}káima „Erbe, Nachlaß".
1208 *tăka͞iṅ,*
s. *ṅarăn tăka͞iṅ* „wo nur immer".
s. *ṅărăṅki* „wo?"
1209 *tăk^{a}la* „wer?"
s. *ÿăk^{a}la, ÿăkăl* „was?"
1210 *ṭ^{a}kán* „Urticaceae".
1211 *t^{ă}kărkŭṅū,*
s. *sŭ́ÿa t^{ă}kărkŭṅū* „zuviel, über"; Imperfekt von *tăkărkŭṅi.*
s. *ÿātăkărbiū* „das letzte Mal".
s. *sŭ́ÿa ta͞iti.*
1212 *ṭ^{ă}kí, ṭăkí, ṭ^{a}kí* „Erde".
ṭ^{ă}kí kŭsí „Erde essen".
ṭ^{ă}kí ūrúksu „auf der Erde, am Boden".
ṭ^{a}kí ta͞iki „Erdbeben".
kătūp ṭăkíki ălpatáṅi „die Frucht fällt auf die Erde".
ṭăkí ÿapláṅi „den Boden fegen".
ṭ^{a}kí ta͞ik nakăskiṅ „die ganze Welt".
ṭ^{a}ksuka á͞iṅ pŭ́lkat „Landwind" (Westwind).
1213 *táki* „gehen".
s. *itáki.*
nā táki „ich gehe".
nā ták-batiṅi „ich muß gehen".
nā ták-útsĭṅ „ich kann gehen".
ăr nā ták-útiṅ „ich kann nicht gehen".
náas náṅkak-nātákŭt „ich bin fähig zu gehen".
náăs ániṅkak-tákŭt „ich bin nicht fähig zu gehen".
náăs ták-íkri „ich wünsche zu gehen" (nach *ták* lange Pause).
náăs tákama(i) „ich soll gehen" (mihi eundum est).
náăs tákamáū „ich sollte gehen".
ṅărsō mātáki „wohin gehst du?".
náiṅ ṅŭ́ a͞ik nātáki „ich gehe nach meinem Hause".
satákbăṅ „laßt uns gehen!"
s. *măṅ* „gehe!"; *máṅlŭt* „gehet!"
1214 *táktăk mūsáia* „großes Sumpffarn".
1215 *tăkŭ́ṅi* „bedecken".
s. *ŭ́ŭṅ tăkŭ́ṅi* „einen Topf zudecken".
s. *ābŭ́ṅ-kĭs takŭ́ṅi* „Feuer machen".
1216 *ṭ^{a}kŭ́pka*, Staude mit riesigen, anisartig riechenden Blättern, deren Blüten längliche wurmähnliche senkrechte Stiele bilden; anisillo, hoja de la estrella (= Piper auritum, Piperaceae?).
s. *ka* „Blatt".
1217 *tăk ÿátiṅi* „rudern".
vgl. *ÿuk ÿátiṅi* „sich hinlegen".
íṅula ÿátiṅi „Mitleid haben".
kólka ÿátiṅi „sich schämen".
1218 *tăk ÿŭŭṅi* „verbieten".
1219 *tálu* „Ente".
1220 *táma,* / *táχma* } „ohne".
s. *ūp-táma,* / *ūp-táχma* } „blind" (ohne Augen).
s. *ta͞ik-táχma* „ohne Nase, syphilitische Sattelnase".

s. *mūkukŭáup-táma* „taub".
s. *ÿámŭlkŭṅ-táma* „unrein".
s. *kămá-táma* „niemals".
kíṅkas-táma „dumm" (ohne Gehirn).
sīk-tăχma „ohne Zahn — stumpf" (vgl. *sík-ŭa*).
ÿáiṅ ṅăṅúk-táma „er (ist) ohne Geld — hat kein Geld" (oder: *ÿáiṅ ṅăṅúk má*).

1221 *táma*, Negation beim Verbum:
nááš ăn-mălíṅ-táma-i „ich bin nicht getötet".
nááš ănmălíṅ-táma-ū „ich war nicht getötet".
nááš ănmălíṅ-táma-út „ich werde nicht getötet sein".
nás ná(ă)n-káūn-táma(i) „ich werde nicht gerufen".

1222 *tamāī* „morgen".
s. *tamāīk*.

1223 *tᵃmāík* „morgen".
tᵃmāík bakí „übermorgen".
táisúṅ tamāī „vielleicht morgen".

1224 *tămársa* „zorro hediondo, pole cat, skunk, Stinktier" = Mephitis mesoleuca Licht.

1225 *támtăma* „guajiniquil" (Mísquito: *Bribri*). (Inga edulis Mart., Mimosaceae.)

1226 *tămáski, tămasāīk* „Morgen" (Tageszeit).
s. *tmaski* „morgen".

1227 *támtama úp* „wild bribri" (Baum-Strauch-Art).
támtama kát „bribri-Baum"; Frucht eßbar; = guajiniquil (Inga edulis Mart., Mimosaceae).

1228 *tᵃnắ-u*,
s. *ái tᵃnắ-u* „Maisfeld (großes)".

1229 *tánali úp* „locust tree = guapinol" Hymenaea courbaril L.) = Mísquito *lāūa*. Liefert sehr feinen Copal; das Harz wird in großen Knollen in der Erde, von den Wurzeln ausgeschwitzt, gefunden.

1230 *tăṅ* Wurzel zu *(i)táṅi* „geben".

1231 *táṅa* „Preis".
s. *itáṅa*. s. *itáṅi* „geben".
táṅa bāīṅ „Preis ist viel, kostet viel, teuer".
táṅa kábi „teuer".

1232 *táṅá* „Rücken".
s. *mŭkŭík tăṅá* „Handrücken" (dein).
s. *măkắl tăṅá* „dein Fußrücken".
s. *tăṅá păsāīkba* „Binnenland".
s. *tánkĭt* „Rücken".
s. *tăṅá-ū* „Tunodecke".
s. *ităṅási* „folgen" (*ităṅá* + *si*).
ūbrí ubíṅ ÿánkini tăṅá-su „eine Last auf dem Rücken tragen".

1233 *táṅāīk* „hinten" (im Rücken).
ṅū́ táṅāīk „hinter dem Hause".
s. *tăṅāīkba*.
s. *tánkĭt* (*táṅkĭt*) „Rücken".
s. *tăṅá* „Rücken".

1234 *tăṅ āīkba* „jüngster".
s. *nakíkna tăṅāīkba* „jüngster Sohn", wörtlich: „er ist hinten".
s. *ṅū́ táṅāīk* „hinter dem Hause".

1235 *tăṅápᵃsāīkba* „inneres (Land)", im Gegensatz zur Küste (*tāūliskásuka*).
s. *pasá* „Fläche", *tăṅá* „Rücken".

1236 *tăṅásu* „auf dem Rücken".
ūbrí ubíṅ itaṅásu ákri „eine Last ist auf seinem Rücken".
ūbrí ubíṅ ÿánkiṅi tăṅásu „eine Last auf dem Rücken tragen".
tăṅā-su, vgl. *urúk-su* „auf, über";
s. *sō, su*.

1237 *tăṅá-ū* „Tunostoff, Tunodecke".
s. *tăṅá* „Rücken".

1238 *tănkăt* (*tăṅkăt*) „Bogen".
tănkăt arira „Bogensehne".
tănkăt úp „Bogenspitze".
tánkăt ÿūalátkamá „Bogen zum Spielen" (für Kinder). Urverwandt ist Mísquito *păntamăṅka, tnátamăṅka* „Bogen".

1239 *tánkĭt, táṅkĭt* „Rücken" (s. *itánkĭt*).
tánkĭt álŭk „Wirbelsäule".

itănkĭt úk, itănkĭt ábak „Rückenhaut — Kamm“ (des Garrobo).
s. *tăṅá, táṅāīk.*
1240 *tăṅsíra* „Gewebe, Fadenwerk“.
ṅā̆uk-ṅā̆uk tăṅsíra „Spinnweben“.
vgl. *aríra* „Faden“.
s. *síra* in *ĭyúrmŭt-síra-lŭt* „Gedärme“.
1241 *tăṅsúru* „esperanza, saltamontes“. Grüne Orthoptera-Art, Stilpnochlora sp.
s. *tā̆uli āīṅ taṅsúru* „pipilacha“ (Libelle, Wasserjungfer).
1242 *tápŭm* „sábalo real“. Große Fischart in Flüssen und im Meer. Lehnwort aus Mísquito *tápăm.*
1243 *tárkali,*
s. *núnik tárkali túṅulí* „Sonne erhebt sich“.
vgl. auch *trāli.*
1244 *tártara* „soncuán“, Bienenart.
1245 *tās-ūblí,* Campher-Harzbaum, kreolisch pántapi.
s. *úbli* „Träne (Sekret)“.
s. *ĭyúbli* „Harz“.
1246 *tásŭp* „Hügel“.
nā̆ăs tásŭp-ki táki „ich gehe zum Hügel“.
nā̆ăs tásŭp-āīk-kárka síki „ich komme vom Hügel“.
s. *ulíṅ-ulíṅ tásŭp.*
1247 *tásŭp plís* „Flußschildkröte“, lebt im Gebirge; Testudo sp.
s. *plís.*
1248 *táta* „Vater“.
kā̆uliṅ āī táta „eines anderen sein Vater“.
1249 *tatára* „groß“.
s. *nasík tatára* „Backzähne“. Dentes molares.
s. *klís tatára* „fig-tree with great fruits“.
s. *kĭnkūbŭt tatára* „cutting grass“. Partiell reduplizierte Bildung von Mísquito *tára* „groß“.
1250 *táu* „Baby, Säugling“.
máma táu súi itáṅi „die Mutter gibt dem Baby (die Brust) zum saugen“.
máma táu kú „Mutter hat Kind geboren“.
1251 *táuki* „hereingehen“.
s. *tā̆uki, itā̆uki.*
ṅú ipŭsútki (i)tā̆uki „ins Haus hineingehen“.
1252 *táulí* „See“.
s. *tā̆ulíkīka pŭlkŭt* „Seewind“.
tā̆uli āīrŭṅ „See, Meer“.
tā̆uli ălkábaṅi „Flut“.
tā̆uli kĭṅkĭṅma „Ebbe“.
táulis^a^ká „Meeresstrand“.
ípăṅ táulis^a^ká súka „Insel außerhalb des Meeresstrandes“.
tā̆uli káli „Meereswelle“.
1253 *tā̆uli* „Salz“ (See, Meer).
tā̆ulīsĭt „mangle“ (Mísquito *sáne*).
tā̆ulisín „Art swamp wood“.
tā̆ulikát „Baum des Meeresstrandes (Ufers)“ — „almendro“ (Terminalia catappa L., Rhizophoraceae, stammt aus Indien).
1254 *tā̆uli āīṅ taṅsúru* „pipilacha, dragon fly, Libelle“.
s. *tā̆uli, táuli* „See“.
s. *taṅsúru* „esperanza“.
1255 *tā̆ulīsĭt* „Mangrove-Art“ (Mísquito: *sáne*); soll auch eine Guarumo-Art bezeichnen, die verschieden von *bŭlbúl* ist.
1256 *tā̆uliská sukā* „Küste“.
s. *ská* (*s^a^ká*) „Strand“.
s. *suka* „drüber hinaus“.
1257 *táuṅāīma* „groß, prall, fest“ (letzteres von Brüsten) „large, big“.
káṅalē táuṅāīma „große (feste) Brüste“.
mŭkŭí kŭp tā̆uṅāīma „großer Finger (dein) — Daumen“.
(s. *mŭkŭíkup k-rŭk.*)
kăt tā̆uṅāīma „großer Baum“.
1258 *tā̆upŭsúk* „gelber Wurm auf Bäumen, an Blättern hängend“ (Raupen-Art?).
s. *pŭsúk* „Wurm“.

1259 *táusüṅ* „Hund“.
táusüṅ túk „Hundeschwanz“.
táusuṅ tára „großer Hund“, der angebunden ist auf dem mit heißer Asche (*plüṅ ṭükúba*) bestreuten Weg, den die Seelen der Verstorbenen zu passieren haben.
wáil táusüṅ „wilder Hund = Coyote“ (Canis latrans Say.).
1260 *táusuṅ kát* „dog food-tree“.
1261 *táχma*,
s. *táma*.
táik táχma „ohne Nase, syphilitische Sattelnase“.
sīk táχma „ohne Zahn — stumpf“ (vgl. *síküa*).
kībíṅ táχma „ohne Wahrheit, falsch“.
ṅú táχma nááṡ | „ich ohne Haus —
nááṡ ṅú mā | ich habe kein Haus“.
1262 *táχtáχba* „tropfend“.
sí táχtáχba „Wasser tropfend (Tropfen)“.
1263 *tbūlák*,
s. *tabúlak*.
1264 *tᵉkérük* „Begräbnisplatz“ (cementery).
tᵉkérük sáimiṅ „ein Grab“; zu *ṭᵃkí*, *ṭᵉkí* „Erde“?
1265 *ṭᵉkí* „Erde, Grund“.
s. *ṭᵃkí*.
1266 *téléri* „chicharra, Cicade“ (Hemiptera).
1267 *tíiṅüṅ* „gestern“.
tíiṅüṅ náitīkbaki „vorgestern“.
1268 *tiki* „reiben“.
s. *ÿútiki* (mit etwas).
1269 *tᵎkís* „Baumameisen — Baumtermiten; schwarz, Kopf klein und rötlich; verschieden von *kúṅküṅ út*.
1270 *tíksäk* „Ton, Lehm“.
tíksäk úṅ | „Tongefäß“ (tinaja).
úṅ tíksäk |
1271 *tíktī* „Zompopo-Ameise, parasol-ant“, blattschneidende Ameisen vom Genus Oecodoma oder Atta.
tíktīk áirüṅ „großes Insekt“ (= Dynastes Hercules?).

1272 *tíṅ* „guácimo“, mit kleinen weißlichen Blüten (= Luehea speciosa Willd., Tiliaceae?).
1273 *tíṅ-áerküṅ* „immer“.
tíṅ-áerküṅ kämá „immerdar“.
1274 *tíṅi* „tun“.
ÿááṅ-kämá mātíṅū „warum tatest du (es)?“
1275 *tíṅsú*,
má tíṅsú „deiner Sache wegen, deinetwegen“.
nááṡ tíṅsú „meinetwegen“.
1276 *tísi*,
s. *ītísi* „schmecken“ (Geschmack haben).
nááṡ sáima tísi „ich fühle kalt — tengo frio“.
nááṡ ṭᵘkúba tísi „ich fühle warm — tengo calor“.
1277 *tískäm* „wenig“.
ÿáiṅ tískäm ná itäṅú „er gab mir wenig“.
tískäm sük „ein weniges“ (un poquito).
tískam áltanáṅ „warte einen Augenblick!“
s. *tískäṅ* „ein wenig“.
tískäm báiṅ „zu wenig“, (wörtlich „klein sehr“).
1278 *tískamă* „klein“ (little).
tískamá sük „klein“ (small).
1279 *tískama* „Kind“.
tískama ÿáiṅ máma ÿūsíki „Mutter gebiert Kind“ (Kind seine Mutter es gebiert, wörtlich: kommt mit ihm).
tískama kúma „Tochter“.
näkíkna tískama „Sohn“.
1280 *tískäma pásba* „erstgeborenes Kind“.
tískäma átkulíkikă „letztgeborenes Kind“.
tịskäma ĭṅuláik síkō „Abortus — Fehlgeburt“.
(*síkō*, Imperfekt von *síki* „kommen“.)
1281 *tískaṅ* „ein wenig“.
s. *tískäm*.
1282 *tíski-tíski* „nach und nach, allmählich“ (klein bei klein).
vgl. *tískama* „Kind“.

1283 *tískiba,*
tískiba pâinba-lüt „Kinder allein — Waisenkinder“.
tískiba pâin ăntíñu „Kind wurde allein gelassen = Waisenkind“.
tískiba-dút „Kinder“.
s. *tískama* „Kind, Sohn“.
năkíkna tískama „Sohn“.
tískama kúma „Tochter“.
1284 *tístámâiñ* „plötzlich“.
1285 *tītínma* „Kolibri, gurrión, humming bird“.
1286 *tṛáki* „Donner“.
dáma tṛáki „Donner“.
dáma áṛkali „Blitz“.
ītṛakí „es donnert“.
vgl. auch *atṛáki* (*atárki*) „teilen, scheiteln“. Vielleicht liegt hier eine Begriffsverwandtschaft von „Donner“, „Blitz“ und „zerteilen“ vor, vgl. mexik. *tlauitequi* „Licht zerschneidet = blitzen“.
vgl. *tárkali*; *ăltṛáki.*
1287 *tṛáli* „wandern, kreisen“ (Bewegung der Gestirne).
núnik tṛáli „Sonne wandert“.
s. *ÿūtṛáli* „wandern“ (mit etwas).
s. *ÿăl-ñariñ-tṛáli* „wandern“.
vgl. *tárkali.*
1288 *-tran,*
s. *ñăláliträn* „Wachs“.
vgl. *ñăláli* „Honig“.
1289 *trâudis, trâudis* „Hose“ (der Männer).
1290 *trís,*
s. *ái trís* „Maiskorn-Blättchen“.
s. *ītrís* „ein Stück“.
1291 *trísū* „stone bass“, Seefisch. Lehnwort aus dem Mísquito.
1292 *trístrĭskába* „rauh“. Synonym *răsráska.*
1293 *t-rúk*, heißt im Mísquito *ŭáχa*, span. „platanillo“. Mit reichlichen Blättern davon werden die Erdlöcher, in denen die Plátanomasse sauer gährt, die zur *bĭšbáya* (*âiri*)-Bereitung dienen soll, bedeckt. *trúk plúma* „Bijao, Bijagua“ (= Calathea insignis, Marantaceae).
s. *ŭánkā.*
1294 *t-rúk* „Gürtel“.
1295 *tū* „Tabak“.
s. *tūká.*
tū ñríñima „geklopfter Tabak“.
1296 *túaku,*
s. *túaku kŭáŭt* „kleine schwärzliche Flußfrösche“.
1297 *túblin* „anisillo-Art“.
1298 *túgbüt* „große Aal-Art“.
vgl. *múlüñ.*
s. *álbüt* „Schlange“.
1299 *tuísăksăk* „coral“, giftige Korallenotter, barber spole, coralsnake = Elaps sp.
1300 *t^ubúlak* „Abend“.
s. *tbúlak.*
1301 *túblin*, anisillo-Art.
1302 *túk* „Ende“.
s. *ūttúk* „Kanoe-Hinterteil“.
tŭktíni „reifen“.
túküp „Hinterteil, Gesäß“.
piüp tük-álüē „Meteor“ (= Stern, Ende, schicken).
kíñtük „Dach, Scheitel“.
kŭálüp túk „Ruderblatt“.
s. *ūt túk iñiái* } „steuern“.
ŭltŭk iñiái }
s. *út* „Kanoe“.
s. *kíñtŭk* „Dach“.
s. *sálpăká túk* „Fischschwanz“.
1303 *tūká* „Tabaksblätter“.
s. *ka* „Blatt“.
tú ñrínima „geschlagener Tabak (plough tobacco)“.
s. *iñríñi.*
tū iñísi „Tabak rauchen“.
1304 *túkâi,*
kánū púlkat túkâi „im Westen einer Siedlung“.
s. *púlkat* „Wind“.

1305 *túkakás* „Gesäß — Steiß".
s. *túkŭp.*
s. *kās* „Fleisch", also wohl richtiger *túk-ka-kás* zu schreiben.

1306 *tŭkálŭē,*
s. *piúp tŭkálŭē* „Meteor".

1307 *túkăn* „Mond".
túkan abísa „Neumond".
túkan sáerinu „Vollmond".
túkan kabúsaňa „Mondschein, Mondlicht".

1308 *túkba,*
s. *ái túkba* „elote".

1309 *tŭk mŭmúm* „Habicht" (schwarz; schwarz-weiß gestreift).
s. *mūmúm* „Pferdefliege".

1310 *ṭᵘkóχka* „lau".
s. *ṭᵘkúba* „warm".
s. *bĭlblḗka.*

1311 *túksu* „der zweite".
túksŭkakī „zweimal".

1312 *tŭktíni* „reifen".
ái tŭktíni „Mais reift".
ái tŭktínu „Mais reifte".
ái tŭktínma „gereifter — reifer Mais".
s. *tŭk* „Ende".
s. *ŭttúk* „Kanoe-Hinterteil".

1313 *tŭktínma* „reif".
s. *pránti tŭktínma* „plátano maduro".
ái tŭktínma „gereifter Mais"; Part. von *tŭktíni* „reifen".

1314 *ᵗᵘkŭá* „Schenkel".
mă ᵗᵘkŭá „dein Schenkel".
mă ᵗᵘkŭáŭp „Drüsen" (deine).
mă ᵗᵘkŭá áluk „Femur" (dein).

1315 *ṭᵘkúba* „warm, heiß".
kíňik ṭᵘkúba „Tag ist warm, heißer Tag".
nááṡ tᵘkúba tísi „ich bin warm — tengo calor".
ṭᵘkúba báin „sehr heiß".
nā síi tŭkúba ŭňi „ich mache Wasser warm — wärme Wasser".
ṭŭkóχka „lau" (s. *bĭlblḗka*).
plúň ṭŭkúba „heiße Asche".

1316 *túkŭp,* s. *itúkŭp.*
túkŭp ňurí „After, anus".
s. *tūkakás* „Gesäß — Steiß".
matúkŭp ňurí „dein After".
matúkŭp bláera „dein Kot".
s. *yáermāi* „defäzieren".
matúkŭp bláera sáeriňi „dein Kot rennt — Diarrhoe".

1317 *túla,* Raua-Palme (Mísquito *ráŭa*). Palmenholz für Hausbau. Im Mísquito bezeichnet *ráŭa păta* eine „garlic wood" genannte Baumart.

1318 *túlāuk* „Rindenbastkorb (bark basket)".

1319 *túlis* (*áiri*) „pozol of dried platanos"; mixed with water, boiled, beaten, saved in great bowls (Holzteller *baul*), or in big leaves of platanillo (*t-rūk*); then drunk mixed with fresh water.

1320 *túlmakas* „Skorpion".

1321 *tᵘlóra* „lagarto de lagunas, cuajipál", kleineres gelbes Krokodil; im Mísquito *trúra.*
vgl. *ňalís.*

1322 *túnuk* „papaya" (Caricaceae); papaya de monte? Frucht mittelgroß, ein wenig oval.

1323 *túnŭkāt* „kleiner Tunobaum".
vgl. *úpkika* „weißer Tuno" (großer Baum) = Mísquito *tása.*

1324 *túňulí* „klettern".
núnik tárkali túňulí „Sonne erhebt sich".

1325 *tunús-tunúsba* „kraus".
s. *kiňūlís tunús-tunúsba* „krauses Haar".

1326 *túpki,* s. *itúpki.*
ābŭň-túpki „unter dem Feuer".

1327 *túptŭb-ba, túptúp-ba.*
s. *úla tŭpŭb-ba* „swamps".
tŭptúp-ba „lodo, mud".
s. *úla ălpríki* „lodo pegajoso".

1328 *túrban* „Bastklopfer" (gerillter Holzschlegel).
iňíra „Rille".

1329 *tŭrkúlka* „Buch".
vgl. *tŭrmála* „Medizinmann"?

1330 *tūrmā́la* „Doktor, Medizinmann, Schamane" — kurz, was man im Mísquito *sū́kia* nennt.
Hängt dies Wort mit *tūrkū́lka* „Buch" zusammen?

1331 *tū́rsĭn* „escoba, engl. broom", Malvaceae (gelb oder weißblütig).
tū́rsĭn-ū yāplū́ṅi „mit dem Besen fegen".

1332 *tū́rsĭn* (*tū́rsĭṅ*) *ṅātṅālma* „harte Escoba", Malvacee mit niedrigen Stauden und gelben Blüten.
s. *ṅā́lma* „hart, schwer".

1333 *tū́rū*,
s. *kăbī́s tū́rū* „little shrimp" (Negerenglisch) = spanisch-mexikanisch: chacalin. Kleiner Süßwasser-Krebs (camaroncito).

1334 *tū́stūs* „carizo" (Gramineen-Art).

1335 *tū́t* „oropéndula, yellow-tail", Webervogel. Icteridae.

1336 *tū́tŭṅ* „jüngerer Bruder".
s. *ⁿdū́tŭṅ*.

1337 *tū́ŭa* „mojarra", Süßwasserfisch (Heros-Art?). Lehnwort aus Mísquito *tū́ba*.

U.

1338 *-u* „mit", suffigiert oder Postposition.
s. z. B. *kŭmā́ sā́ĭna-ū itī́ṅi* „(es) mit anderem Weib tun — ehebrechen". Nach gewissen Vokalen auch *ō*: z. B. *mā́-ō* „mit dir", aber *nā́ās-ū* „mit mir".
yā́iṅ-ū „mit ihm".
ṅalī́ṅ-u „mit dem Stein".
tū́rsĭṅ-ū yāplā́ṅi „mit dem Besen fegen".
s. *yū-* „mit etwas".
s. *-ŭa*.

1339 *-ū* „mit", im Sinne von „und" gebraucht.

1340 *-u* „Imperfekt-Charakteristikum, suffigiert".
nā́ās itā́ṅū „ich gab".
Nach Vokalen folgt statt *-ū* anscheinend gewöhnlich *-ō*.

1341 *-ŭa* „mit", Suffix.
ṅurī́-ŭa „mit Loch".
ṅalī́ṅ ṅurī́ŭa „Stein (Fels) mit Loch — Höhle".
sī́k-ŭa „mit Zahn — scharf".
(vgl. *sī́k-tā́χma* „ohne Zahn — stumpf".)
vgl. *-ū*.

1342 *ŭā́i* „rösten".
ābū́ṅ-sṓ ŭā́i „über dem Feuer rösten".
nā́ās kā́s ābū́ṅ-sṓ ŭā́i „ich röste Fleisch über dem Feuer".

1343 *ŭā́ĭka* „Schwager", entlehnt aus Mísquito *ŭā́ĭka*, wo der Mann den Gatten seiner Schwester damit bezeichnet.

1344 *ŭā́ĭru* „rötlichbrauner Mangrovekrebs", tijuacal? Lehnwort aus dem Mísquito.

1345 *ŭā́ĭsŭk-ŭā́ĭsŭk* „chachalaca, rockkreekobird („waterbraker")" = Ortalis sp., Penelopidae. Mísquito *ŭā́sakla*.

1346 *ŭā́ĭsᵘkō* „Harpune" für Fischjagd; wird an einer Leine befestigt, die um eine Holzrolle (*kū́nkŭn*) aus leichtem *pū́nu*-Holz gewickelt ist.
ŭā́ĭsᵘkō kā́ṅi „die Harpune schleudern".

1347 *ŭā́ĭŭan* „großer Ameisenbär, oso real = Myrmecophaga jubata L. Lehnwort aus dem Mísquito, wo dasselbe Wort auch „Meteor, Teufel" bedeutet.

1348 *ŭā́klin* „Affe"; mono cariblanco = Cebus hypoleucus Humb. Entlehnt aus Mísquito *ŭā́klin, ŭṓklin, ŭā́kliṅ*.

1349 *ŭā́la* „bagre (barbudo)", Flußfisch = Cyprinus barbus oder Pimelodus sp.).

1350 *ŭā́nkā* „bijagua" (Calathea insignis Peters, Marantaceae).
s. *kā* „Blatt".
Mísquito *ŭā́χa*.
s. *trū́k plū́ma* „platanillo blanco".

1351 *üáṅka* „guás, juancagó, guaco“ = Herpetotheres cachinnans, Falconidae; wurde auch für eine andere Falkenart, den rey de mico, angegeben.

1352 *üapása* } „Südwind“.
ūpása }
Lehnwort aus der Mísquitosprache: *üâûpása.*

ūpása kắt púlkăt „Südostwind“.

păsa bezeichnet im Mísquito „Wind“.

1353 *üăram* „sancudo de gusano“.
s. *pŭsúk*, Larve des sancudo de gusano.

1354 *üăχâî* „Ulūa-Indianer“, Lehnwort aus dem Mísquito.

1355 *úbli* „Augenwasser, Träne“,
s. *ÿúūp úbli.*

áüas úbli „Kiefern-harz“.

úpkika úbli „Kautschuk — aus der Milch (*úpkikaarí*) ausgeschieden“.

úbli „Träne — Harz“.

s. *ÿúbli*; vgl. auch *tās úblí* „Campherharzbaum“.

1356 *ūbrí-ūbíṅ,*

ūbrí-ūbíṅ itaṅásu ắkri „eine Last ist auf seinem Rücken“.

ūbrí-ūbíṅ ÿănkiṅi taṅásu „eine Last auf dem Rücken tragen“.

s. *ÿúbri* „schwer“.

1357 *üíṅkō tára* „oso caballo, oso real, oso hormiguero, great ant-eater“ = Myrmecophaga jubata L. Auch *üâîüan* genannt. Beide Worte sind dem Mísquito entlehnt: *üíṅkur tára, üâîüin, üâîüan*; letzteres bezeichnet auch „Meteor, Teufel“.

1358 *Üírriṅ-ki,* von sehr wenigen „heidnischen“ Rama-Indianern bewohnter Ort der atlantischen Küste, nahe Monkey-Point. Ich sah Indianer von dort auf Rama-Key, wohin sie im Kanoe gefahren waren (1909).

1359 *ūk* „Haut“. s. *ÿúŭk.*

ṅérbiṅ úk „Tapirhaut(streifen) — Tapirprügel“.

ṅérbiṅ úk iṅriṅi „prügeln“.

itánkĭt úk „Rückenhaut — Kamm des Garrobo“.

ipasáūk „Wamme“ des Garrobo (Halshaut).

sān úk „Saba(tree)-bark“.

1360 *úkâîrüṅ* „Ratte“.
s. *âîrüṅ* „groß“.

1361 *ūkănaúp* „Hohn-palme“. Mísquito *ūχúṅ, ūχúm, ūχóm.* Ölgebende Palmen-Art (coquito) = Elaeis melanococca? = Attalea cohune Mart.

Corozo heißt vulgär diese Palme, wenn sie einen Stamm bildet. Im stammlosen Stadium heißt sie vulgär cohun, manáca, sīliko = Rama *súlup* (s. dort).

1362 *úkṅa* „Kasten“.

kálma úkṅa „Kleiderkasten“.
vgl. *kálma kánu.*

1363 *üktíṅi* „sitzen“.
s. *ÿükÿátiṅi* „sich hinlegen“.

1364 *ukū,*
s. *nâîṅ-ukú* „darum, weil, daher“.

ukū könnte ein Wort von der Bedeutung „Grund, Ursache“ sein.

1365 *ŭl* „Kanoe“.
s. *últŭk* „Kanoe-Hinterteil“.
s. *út.*

1366 *úla* „schmutzig, dreckig“.
s *úla küsí* „Dreck essen“.

1367 *úla túptŭbba* „suampo, mud“.
(s. *túptúpba*).
s. *úla küsí* „Dreck essen“.
s. *úla ălpríki* „lodo pegajoso“ (festhaftender Kot).

1368 *úlăk,* Tier, das auf Bäumen schläft; lebt nicht im Hochland, sondern im Flachland (swamp); hat schlanke Arme, lange „adlerartige“ Fingernägel (Klauen); soll nur zwei Finger haben; ist zottig und sehr kräftig. Kam früher viel vor am Corn River, südlich von Punta Gorda; heißt im Kreolischen *ÿŏhō.* Mísquito-Lehnwort. Scheint eine große

Art Faultier zu sein (= Choloepus Hoffmanni Peters).
vgl. *páis.*
1369 *úlbaṅ,*
s. *úlbaṅ ā̃rūṅ* „großer (hoher) Wasserfall“.
1370 *ŭlí* „Meerschildkröte, tortuga de mar“ = Spargis coriacea Gray. Lehnwort aus Mísquito *ᵘlí, lí, líp.*
1371 *úlini,*
s. *sí úlini tā̃ik* „Regenzeit“.
vgl. *ïyulíni* „heftig, zornig sein“.
1372 *ulín-kálba* „zornig“.
s. *ïyulíni.*
1373 *úliṅ-úliṅ* „mono congo, baboon, schwarzer Brüllaffe“ = Mycetes palliatus Gray.
s. *úlíṅ-ūlíṅ ăla* „jicote congo“.
s. *ïyūlíni* „zornig sein“.
1374 *úlíṅ-ūlíṅ ăla* „große, runde, schwarze Biene“, gibt guten Honig; jicote congo.
s. *úliṅ-úlíṅ* „mono congo“ = Mycetes palliatus Gray.
1375 *ulíṅ-ulíṅ tásŭp,* niedrige keglige Bergzüge am Festland, von Rama-Key aus sichtbar; „cerro de los congos“ (s. *ūlúṅ-ūlŭṅ*).
1376 *ūlís* „Haar“.
s. *kíiṅ ūlís* „Kopfhaar“.
s. *ái ūlís* „corn hair“.
1377 *ŭlúṅ* „Schwärze, Ruß“.
ūṅ-ŭlúṅ „Topf-Ruß“.
s. *ūlúṅ-ūlŭṅ* „mico congo — Schwarzer Affe“ (Brüllaffe).
1378 *úlŭp, ūlúp,* jicara- oder guacal-artige Früchte (Crescentia cujete), deren Hälften als Schöpfer etc. dienen.
1379 *Ủṅksă* „Geist (Gott), zu dem die Toten eingehen“.
nakíkna ălmalíṅká, itáki Ủṅksă bā̃ṅi (oder *Ủṅksa kí*) „wenn Menschen sterben, gehen sie zu *Ủṅksă*“.
1380 *úlkan kás sáima* „getrocknetes, über der Feuerstätte auf dem Tapesco (*ṅáăṅ*) geräuchertes Fleisch“ (von Schweinen, wildhog).
úlkan ṅískăt părĭúṅi „Schweinekiefer (an Baumästen) aufreihen“.
s. *ṅúlkáṅ* „jabalí“.
1381 *ŭlṅúp* „Calabasse“, mit kleinem Loch (wird mit dem Finger getragen).
1382 *ŭltúk,*
s. *út ŭltúk* „Kanoe-Hinterteil“.
(vgl. *út itúk*).
últŭk iṅiái „steuern“.
s. *ūt túk iṅiái.*
s. *ūlúp* „palanca, Ruderstange“.
1383 *ulún,*
s. *ā̃ ulún* „Pinol“.
s. *ṅulŭṅ.*
1384 *úluṅ* „jüngere Schwester“.
s. *núlŭṅ, nólŭṅ.*
1385 *ūlúṅ-ūlŭṅ* „baboon, Kongo-Affe, Brüllaffe“ (= Mycetes palliatus Gray). Dieser Affe ist schwarz; daher vgl. *ūṅ ŭlúṅ* „Topfschwärze, Ruß“.
s. *ūlíṅ-ūlíṅ.*
1386 *ūlúp* „palanca“ (Ruderstange). Wurzel *ūl* „Kanoe“, s. Kanoe-Hinterteil *ūt ŭltúk,* s. steuern *últŭk iṅiái* („Kanoe-Ende lenken“).
1387 *ūmᵘlíṅ* „alle, alles, jeder“.
ár ūmᵘlíṅ „niemand“.
1388 *ŭmpéraba* „erbärmlich, miserabel, jammervoll“.
1389 *unís* „Bart“.
s. *ṅūnís, ṅūnís*; vgl. *ūlís* „Haar“.
1390 *ūnsuba* „Mahagonibaum“ (caoba, caobana, cobana) = Swietenia Mahogani bzw. Guarea Caoba C. D. E. (Meliaceae).
1391 *ŭn-sulériṅi,*
s. *ïyŭn-sulériṅi* „vergessen“.
1392 *ūntás* „Sand“.
ūntás sᵘká „Sandbank“.
s. *isᵘká.*
1393 *úṅ, ŭúṅ* „Gefäß“.
tíksăk úṅ / *úṅ tíksăk* } „Tongefäß“ (tinaja).

úṅ kŭrŭk } „große Urne für Mišla".
úṅ a͡irŭṅ }

úŭṅ ūrŭk „Topf-Deckel".

úŭṅ tăkŭṅi „Topf bedecken".

ūṅŭlŭṅ „Topf-Ruß".

s. *ṅūlŭṅ.*

1394 *úṅi* „machen".

s. *iúṅi, ÿúṅi.* Dient zur Bildung zahlreicher Kausativa wie *p*ᵊ*lṓs-úṅi* „trocken machen, trocknen" etc., *úṅima* „gemacht".

1395 *úṅkama-ÿáuṅi* „befehlen" (wörtlich: „zu tun sagen").

1395ᵃ *Úṅksă*, Geist, Gott, zu dem die Toten eingehen; Seelenverbleibsort; *nakíkna ălmalíṅ ká, itáki Úṅksă ba͡iṅi* (*Úṅksă kí*) „wenn Menschen sterben, gehen sie zu *Úṅksă*".

1396 *úṅsiṅ* „mountain mahoe, majagua" = Paritium tiliaceum.

(s. *sárpaṅ.*). Derselbe Baum, der leichtes Holz und riesige Blätter hat, heißt auch guano, gatillo in Nicaragua. Sein Holz dient zu Flößen (balsas).

1397 *ŭṅūnís* „Bart".

s. *ÿŭṅūnís* „sein Bart".

s. *ṅŭnís, ṅūnís* „Bart"; s. *ūlís* „Haar".

1398 *-úp*, Suffix vieler Substantive, vgl. *nata͡ik-úp* „Nasenspitze" (meine), *măt*ᵘ*kŭá-ŭp* „Drüsen" (deine), *mŭkŭík-ŭp* „Finger" (dein), *ikál-ŭp* „Fußzehe" (seine); etc.

vgl. *ūp, ÿúūp* „Auge" (Rundes).

1399 *ūp* „Auge".

ūp ábak „Augenbrauen".

ūp plúma „Augenweiß".

ūp plúma kŭíma „Augenstaar".

a͡i úp „Maiskorn".

úp ăsta͡iki „Augenschmerz".

ṅŭstī úp „Harnblase",

(s. *iṅŭstí* „urinieren").

vgl. auch *-ŭp.*

1400 *úp kŭptíṅi* „geschwollenes Auge" (Auge ist geschwollen).

1401 *ūp măkmáktiṅi* „mit den Augen blinzeln".

s. *măk-măkitíṅi.*

1402 *úp s*ᵃ*bíṅma* „scharfäugig".

1403 *úp s*ᵃ*ká* „Schläfen".

s. *s*ᵃ*ká* „Rand".

1404 *ūp táma* } „blind" („ohne Augen").
ūp táχma }

1405 *úp kláṅ* „Stirn".

1406 *úp síksík* „spotted snake", die mit ihrem Schwanze schlägt.

s. *síksíkna* (*síksígna*) „schwarz-weiß gesprenkelt".

1407 *ŭpálūlăṅ* „geboren werden".

náăs ŭpálūlăṅ „ich bin geboren". Die eigentliche Infinitivform dürfte *ŭpáliṅ* sein.

vgl. *ikŭi* „gebären".

1408 *úpkika* „weißer Tuno", großer Baum; im Mísquito *tása* „indian rubber"; wohl gleich hule blanco oder hule macho, Castilla fallax (Moraceae).

Bei der Bestattung: over the coffin they put a „light" (rubber = *ŭpkika*).

s. *túnŭkăt* „kleiner Tunobaum".

úpkika „Kautschukbaum" (groß).

(*túno káat* „Tuno-baum — kleine Kautschukbäume").

úpkika͡ arí „Gummi-Saft".

úpkika úbli „Kautschuk" (ule) aus der Milch ausgeschieden.

úpkika ÿáṅtiki „Kautschukbaum anschneiden".

úpkika a͡iṅ nakíkna „ulero".

1409 *úpkika* „roter Tuno — Rindenbaumstoff". Nur diese Art (nicht die weiße) wird bei den Rama-Indianern gebraucht!

Doch wurde für *úpkika* auch „weißer Tuno" angegeben. Wahrscheinlich sind diese Arten durch beigesetztes *plúma* (weiß) und *sála* (rot) zu unterscheiden.

1410 *úpkika a͡iṅ kálma* „Tunostoffe", in die die Leiche gewickelt wird.

1411 *úpkika sŭksúk* „Tuno-Puppe", macht der Sukia und legt sie auf das Grab des Verstorbenen. Ist ein Mensch krank, so legt der Sukia diese Puppe in Wasser und heilt mit dem so bezauberten Wasser.
1412 *uplúli* „verrückt werden".
s. *ÿuplúli.*
nā̆ās uplúliút „ich werde verrückt werden".
nā̆ās uplúlilán̈ „ich wurde verrückt".
1413 *úpsi* „Öl" (wörtlich: rundes Naß).
s. *ÿúpsi.*
s. *ÿūpsíi* „fett".
1414 *úrmŭt, úrmŭt* „Bauch, Magen".
múrmŭt ā̆irŭn̈ „Magen" (dein).
nāin̈ úrmŭt „mein Magen".
ÿúrmŭt súkn̈ūán̈ „Gedärme".
ÿúrmŭt síralŭt „Gedärme".
pŭsúk ŭrmútkika „Eingeweidewürmer".
púk urmút „Mitesser".
sálin̈ ŭrmŭt „caña de suita" (Geonoma sp.?).
s. *usúrmin̈* „zusammen".
1415 *úrmŭt ā̆irŭn̈* „Magen", auch *úrmŭt* „Bauch" wird im Sinne von Magen gebraucht (vgl. lat. venter und ventriculus).
s. *ā̆irŭn̈* „groß".
1416 *ŭrn̈á* „das Essen, die Mahlzeit".
s. *būtukú ŭrn̈ā kát* „palo comida de palomas — white stick (tree)", palo de Sta. Maria (in Costa Rica) = Piper peltatum (?).
s. *úrun̈a.*
1417 *úru* „Vogelpfeil".
1418 *ūrúk, ūr̥úk* „Blüte".
ái ūrúk „Maisblüte".
kā̆t̥ŭrúk „Blume" (Baumblüte).
ÿesímerúk „flor de Nicaragua", Apocynaceae (entlehnt aus jasmin?).
kā̆krŭk sála „red blossom" (Papilionaceae).
tíbuk ŭr̥úk, tíbukrŭk „Orchideen-Art (epiphytisch)".
n̈ábă̈n̈ urúk „silkgrass-blüte".
úŭn̈ ūrúk „Topfdeckel".
1419 *ūrúksu* „auf, über".
t̥ᵃkí ūrúksu „am Boden, auf der Erde".
ābún̈ ūrúksu „über dem Feuer".
s. *ÿurúk.*
s. *úŭn̈ ūrúk* „Topfdeckel".
s. *su, sō.*
1420 *ūrúksuka* „größer".
nā̆ās mā ūrúksuka „ich bin größer als du".
má ná ūrúksuka „du bist größer als ich".
ÿáin̈ nā ūrúksŭka „er ist größer als ich".
nā̆ās nikíkna nín̈ ūrúksuka „ich bin größer als dieser Mann".
1421 *úrun̈na,*
s. *bŭtŭkú úrŭn̈na káat,* Baum, der in Costa Rica palo de Sta. Maria heißt; white stick (tree).
s. *ŭr̥n̈á.*
1422 *ūsíki,*
s. *ÿūsíki* „bringen"; im Sinne von Engl. to bring forth — zur Welt bringen — gebären.
s. *síki* „kommen (mit etwas)".
tískama ÿā̆in̈ máma ÿūsíki „Mutter gebiert Kind (Kind seine Mutter es gebiert)".
1423 *ŭsnán* „Netztasche" (*ŭsnán*), im Sumo *ŭsnún̈*, ebenso im Mísquito *ŭsnún̈* „ware weed, basket made of usnungweed".
1424 *ústak* „außerhalb".
ābún̈ ústak „außerhalb des Feuers".
n̈ú ústāk „außerhalb des Hauses".
1425 *ŭstíni* „verfaulen".
ŭstín̈ima „verfault".
1426 *usŭrú* „Huhn".
usŭrú nā̆kíkna „Hahn".
usŭrú kumá „Henne".
usŭrú síksík „Kücken".
s. *sŭksúk* „klein".

1427 *úsupŭm* „Eiche", im Mísquito *úsupăm*; encino, roble-Arten; = Quercus sp., Fagaceae.

1428 *usúrmiṅ* „zusammen".
usúrmiṅ síki „zusammenkommen".
usúrmin kái „zusammenlegen".
nắăs kắtūp usúrmiṅ kái „ich lege Früchte zusammen".
vgl. *úrmŭt* „Magen, Bauch".
Die Beziehung von „zusammen" zu „Bauch (Eingeweide)" scheint dem mexikanischen *cen-cuitlaxcolli* „Verwandtschaft" zu *cuitlaxcolli* „Eingeweide" zu entsprechen.

1429 *-ŭt*, Futursuffix,
nắăs ítăṅŭt „ich werde geben".
ár nĭṅkăk sálpakā mítăṅŭt „ich werde dir nicht einen Fisch geben können". Gelegentlich wird auch *-ŭtiṅ(i)* gebraucht: *nắăs ákrŭtíṅ(i)* „ich werde sein".

1430 *-ŭt*, Pluralsuffix (statt *-lŭt*),
z. B. *nusŭt* „wir",
anŭt „sie".

1431 *ŭt* „Kanoe".
ŭt iṅŭt „Kanoe-Vorderteil".
ŭt itŭk / *ūt ŭltŭk* „Kanoe-Hinterteil".
ŭt ikắini „(ein) Kanoe machen, zimmern".
ŭtki táki „ins Kanoe gehen".
ŭtắik kárka itabí / — — *itŭṅuli* „aus dem Kanoe gehen".
ūt sík „Kiel des Pipante (Pitpant)" (s. Zahn).
ūt tŭk iṅiái „Kanoe-Hinterteil steuern".
s. *ŭltŭk iṅiái*.
ūt sŭksŭk „kleines Boot", mit kleinem Paddle (*kuálŭp sŭksŭk*), das dem Toten mitgegeben wird.
ūt sŭkŭp „kleines Boot".
ŭt „Ceder-baum, Kanoe; Mísquito *ýálam*.
ŭt ắiχŭa / *ūt bắiṅ* „cedro real" (Cedrela sp., Meliaceae).

1432 *ūt* „Insekt, Biene".
s. *ṅălắli ŭt* „Honigbiene".
prŭn ŭt „Guarumo-Ameise (trompet treeant)".
ápăsaút „coloradilla".
kŭnkŭn ŭt „coméjen" (Termiten-Art).

1433 *ŭtiki*,
s. *ýŭtiki* „reiben, frottieren" (mit etwas).

1434 *ūtṛắli*,
s. *ýūtṛắli* „wandern mit etwas".

1435 *-ŭŭa* „mit".
sí púlkat-ŭŭa „Regen mit Wind — chubasco".
s. *-ŭa* „mit".

1436 *ŭuk* „Haut, Fell".
s. *ŭk, ṅĕrbiṅ ŭk, ýŭuk*.

1437 *ŭup* „Auge".
ábŭṅ sắŭa kí nŭup árṅuli „Feuerrauch beißt in meine Augen".
s. *ūp*.

1438 *ŭχki* „Nordostwind". Lehnwort aus der Mísquito-Sprache, wo das Wort „Polarstern und Nordosten" bedeutet.

1439 *ŭχki* „Martin peña" = Ardea virescens L. Das Wort lautet ebenso im Mísquito, Sumo und Ulua. Im Mísquito bezeichnet es außerdem noch „Polarstern, Nordost".

W.

1440 *wắil tắusŭṅ* „Coyote (wilder Hund)" = Canis latrans Say.
wắil aus englisch *wild*, ebenso auch im Mísquito, so viel wie spanisch bravo, valiente, caribe.

Ÿ.

1441 *ÿ-*,
s. *i-*. Deutet ein allgemeines Abhängigkeitsverhältnis im Sinne der 3. Person (sg.) an.
vgl. *ÿ-ū-* „mit etwas".

1442 *ÿá* = *ÿâiṅ* abgekürztes Pronomen 3. Person sg.:
ÿá án kâun ákri „er wird genannt, er heißt".

1443 *ÿā* „ihm", Pronomen 3. Person sg. in casu obliquo.
nâăs ÿā táṅi „ich gebe ihm".
má ÿá táṅi „du gibst ihm".
ÿá sŭ táṅ (-băṅ) „laßt uns ihm geben!"

1444 *ÿā* „ihn".
ÿá mălíṅ „töte ihn!"
árka ÿá mimᵃlíṅ „töte du ihn nicht!"
ÿá să mălíṅ-báṅ „laßt uns ihn töten!"

1445 *ÿááṅ-kămá* „warum?"
ÿááṅ-kămá kátup niṅ mā álsūū „warum stahlst du diese Frucht?"
ÿááṅ-kămá mi-úṅū / *ÿááṅ-kămá ma-tíṅū* „warum tatest du es?"
s. *kămá* „Zeit".

1446 *ÿáăt* „Hoden, Testikeln, Eier".
ÿáăt aríra „Samen".
ÿáăt ipúṅuli „Eier legen".
(vgl. im Mexikanischen *ā-tetl* „Hoden", *totol-tetl* „Hühnerei").

1447 *ÿábak* „Körperhaare, Tierhaare" (allgemein).
s. *úp-ábak* „Augenbrauen".

1448 *ÿábăk* „Feder", vgl. 1447.

1449 *ÿábiṅ* „echt".
ṅanáli ÿábiṅ bâin „echter Honig".
vgl. *ÿíbin* „echt", in *álbŭt ÿíbin bâiṅ* „toboba".
vgl. *báiṅ* „rechts".

1450 *ÿábiṅ* „Besitzer".
ṅū ābíṅ „Hausbesitzer" (eigentlicher Herr des Hauses).

1451 *ÿâermai* „defäzieren".
nâăs ármai „ich defäziere".
nâăs ár ā niṅkăk ármai „ich kann nicht defäzieren".
vgl. *áriṅ ălkâṅi-mak* „nicht fähig, zu defäzieren — verstopft".
s. *áriṅ* „Kot", *alkâṅi* vgl. *ikáṅi* „schleudern" und Negation *-ma*, *-măχ* (*măk*).

1452 *ÿábra* „Nordwind". Lehnwort aus der Mísquito-Sprache.
s. *ÿábra skâiba púlkăt* „Nordwestwind".

1453 *ÿáiṅ*, *ÿâiṅ* „sein", Pronom. poss. der 3. Person sg.
ÿáiṅ táta „sein Vater"; auch verkürzt zu *ÿā*, vgl. *ÿáiṅ ÿa kíiṅ* „sein Kopf".

1454 *ÿáiṅ* „er", Pronom. verb. der 3. Pers. sg., z. B. *ÿáiṅ ái āmâiki* „er mahlt Mais".
ÿáiṅ-ū „mit ihm".

1455 *ÿâirbi* „bluten".
(ÿ)âirbi „es blutet".
(ÿ)âirbiú „es blutete".
ÿâirbialáṅ „blutend".
nâăs âirbi „ich blute".

1456 *ÿákᵘla*, *ÿákăl* „was?"
s. *tákᵘla* „wer?"
ÿákᵘla miáūṅi „was sagst du?"

1457 *ÿākáṅi* „schließen".

1457ᵃ *ÿakisí* „singen".
s. *akísima* „Gesang".
s. *akisí*.

1458 *ÿākítkamái* „übrigbleiben".
vgl. *īpáiī*.
ÿākítkamá, Gerundium von *ÿákri* „sein, wohnen". s. *ákri*.

1459 *ÿákri* „sein" (Kopula); auch im Sinne von „wohnen".
nâăs ákri niṅ ṅŭki „ich bin hier im Hause".
níka mákri „wie bist du, wie geht es dir?"

yăkralăṅ „seiend".
yắkri īsí „so ist es".
1460 *yắktĩṅi* „gerinnen".
yắktiṅīma „geronnen".
ãirbi yắktiṅīma „geronnenes Blut".
1461 *yăkúki* „Schreck, Furcht — Schmerz". Krankheiten, die aus Schreck beim Anblick gewisser Tiere entstehen. Im Mísquito *yắma* „Krankheit", im Sumo *yǘmū*.
vgl. auch *iṅãuní*.
1462 *yăkulákiṅí* „deflorieren".
kúma kãima ākŭlákiṅīma „defloriertes Mädchen".
yăkŭlákiṅi „berauben".
1463 *yăkŭχiúṅi* „berühren".
s. *iúṅi* „machen".
1464 *yalắmki* „zurückkommen".
vgl. *yalắmsŭki* „verschwinden".
1465 *yalắmsŭki* „verschwinden, verlieren" intrans.).
nắăs kắtūp ắmsŭki „ich verliere eine Frucht".
vgl. *yalắmki* „zurückkommen".
1466 *yălắṅkĩṅí* „hängen, sich aufhängen".
nắăs ắi ṅắ kĩṅtŭkkí ăṅkĩṅi „ich hänge Mais(kolben) am Hausdache auf".
s. *kiṅ* „Haupt, Spitze, oben".
yalắṅkiṅi soll auch „schlagen" bedeuten, was aber wohl ein Irrtum ist.
1467 *yalắṅkuki* „jagen".
s. *yū-yalắṅkuki*.
1468 *yalắriki* „brechen, zerbrechen".
1469 *yắlăt bãĩṅi* „scherzen".
1470 *yalắuki* „brennen".
s. *ălắukima* „quemazón".
s. *yălắuktĩṅí* „schwitzen".
s. *ãuki* „rösten".
1471 *yălắutiki* „kratzen".
vgl. *klĕrka-yǘṅi*.
1472 *yălắuktĩṅí* „schwitzen".
s. *ălaúktĩṅí*.
s. *yalắuki* „brennen".
itĩṅi „machen".

1473 *yắlbani* „gähren, fermentieren" (Chicha z. B.).
1474 *yălbríni* „correntada, Stromschnelle".
s. *ălbríni* „wirbeln".
1475 *yắlkri* „schwimmen".
vgl. *yălṅắṅi* „schwimmen lassen, flottieren".
vgl. *ākríṅi* „segeln".
1476 *yắlkuki* „etwas hören".
s. *ắlkuki* „hören".
s. *ūkūkóp* „Ohr".
1477 *yắlkŭṅi* „erwachen".
s. *ákuni* „wecken".
1478 *yắlkusi* „sprechen, rufen".
s. *ắlkŭsi*.
ắlkŭs „sprich!"
árka málkŭs „sprich nicht!"
sálkŭsbaṅ „laßt uns sprechen!"
1479 *yalmãiki* „etwas mahlen".
yălmãikalaṅ „(Mais) reibend".
s. *ălmãiki*.
1480 *yălmãiní* „einladen".
s. *yắmãiní* „benachrichtigen, unterrichten".
1481 *yălmălíṅi* „sterben".
s. *ắlmalíṅi*.
ắlmalíṅima „tot".
náiṅ ắlmalĩṅút „mein Tod (sterben werden)".
1482 *yălmắulãi* „lügen".
ălmắulaū „(er) log".
1483 *yălṅắṅi* „schwimmen lassen" (to float).
vgl. *yắlkri* „schwimmen".
1484 *yăl-ṅariṅ-trắli* „wandern".
s. *yūtrắli, itrắli*.
1485 *yălpãiki* „denken (etwas)".
s. *ălpãiki*.
yălpãikalắṅ „denkend",
yălpãikima „Gedachtes, Gedanke".
yălpáiki „traurig sein" (im Sinne von nachdenklich, Gedanken nachhängend).
1486 *yălpáki* „begegnen, verbinden" (treffen)

(im selben Sinne gebraucht wie altmexikanisch *namiqui*).

kúima lúlū yălpáki „begleiten".

1487 *yálpatáñi* „fallen".

kátūp tăkíki ălpatáñi „die Frucht fällt auf die Erde".

1488 *yálpāyai* „kaufen".

s. *ipáyai* „verkaufen".

1489 *yăls-kūp* „Penis".

1490 *yăltaŭái* „fürchten".

1491 *yámāiní* „benachrichtigen, unterrichten".

vgl. *yălmāiní* „einladen".

1492 *yăm^ulakí* „pflücken" (Früchte).

1493 *yámi* „baden".

1494 *yămsái* „ausquetschen, durchseihen".

āikăt arí yămsái „Zuckerrohrsaft ausquetschen".

ámsá „seihe!"

1495 *yámŭlkŭñ táma* „unrein" (z. B. ein menstruierendes Weib).

s. *ámŭlkúñīma* „rein".

táma „nicht, ohne".

1496 *yānabákima* „gemischt"; wird gesagt von einer Mischung von Holzkohle (*ābúñkrūs*) und Wasser (*arí*).

y- Objektandeutung.

āna „(mit)einander"; würde *báki* (*ibáki*) das Verbum sein.

1497 *yándăr* „Besitz, Eigentum".

nāiñ yándăr „mein Besitz".

yándăr páima
yándăr ăt^ukáima } „Erbe, Nachlaß".

1498 *yăñkíñi* „aufhängen" (transit.).

s. *ăñkíñi*.

s. *yánkiñi*.

1499 *yánkiñi* „tragen".

ūbrí ūbiñ yánkiñi tăñásu „Lasten auf dem Rücken tragen".

s. *yăñkíñi* „aufhängen" (transitiv).

1500 *yăñtikí* „abschneiden" (die Nabelschnur *ipínsŭp aríra*).

síkŭík yáñtiki „einen Bach kreuzen".

kăt yăñtiki „Holz fällen".

ābúñ yáñtiki „Brennholz fällen".

úpkika yáñtiki „Kautschuk schneiden".

1501 *yápa*,

ápa „Geburtshelferin" (mid-wife for a child).

1502 *yăpáiri* „öffnen".

vgl. *āpáiri* „schießen".

1503 *yăpí* „finden".

(*ă*)*nāapíima* „gefunden".

nāăs kapúpu āpíi „ich finde einen Frosch".

1504 *yápii* „ausgraben".

s. *ipíāi* „begraben".

1505 *yápii*,

s. *sāina yápii* „Kleid wechseln".

vgl. *sāina ki itáuki*.

1506 *yápláñi* „fegen, kehren, reinigen".

túrsiñ-ū yăpláñi „mit dem Besen fegen".

túrsiñ ist „escoba" (engl. broom), eine Malvacee.

tăkí yăpláñi „den Boden fegen".

1507 *yápūni* „wachsen".

1508 *yāpúñuli* „speien, erbrechen, sich übergeben".

vgl. *ipúñuli*.

1509 *yăpŭsúki, yápsūki* „schütteln".

1510 *yárbáltīñi* „nicht sprechen",

s. *ár* + *ibáltiñi*.

1511 *yăríra* „Runzeln, Falten" (im Gesicht, in der Handfläche).

s. *ăríra*.

1512 *yărñulí* „beißen (etwas)".

yarñulú „Biß, Stich" (eines Tieres). Imperfektum dieses Verbums.

1513 *yás* „fressendes Geschwür".

yás īkŭsí „Geschwür, das um sich frißt".

1514 *yasáuliñi* „kämpfen, streiten".

s. *asáuliñi*.

s. *ánasáuliñi* „im Kampfe liegen" (zwei feindliche Stämme).

1515 *yásriki* „streicheln".

1516 *yás-sūlériñi* „vergessen".

yás-sūlériñ-kamă „zu vergessen".

sisitba ÿās-sūlẹrīn-kamă „es ist leicht zu vergessen".
s. *ÿŭn-sūlériñi* „vergessen".
1517 *ÿăstâiki* „besiegen".
(s. *tâik*).
1518 *ÿásui* „lecken".
s. *īsúi* (*súi*) „saugen".
1519 *ÿatâiki*,
s. *súÿatâiki*.
1520 *ÿát^{a}kárbiū* „das letztemal".
s. *āt^{a}káima* „hinterlassen".
s. *átkulíkika* „letzter".
vgl. *súÿat^{a}kárkŭñū* „zuviel".
1521 *ÿátăsi* „herabsteigen".
1522 *ÿătkúlō* „der letzte".
s. *ÿĕtkuli* „aufhören".
s. *átkulíkika* „letzter".
s. *ÿát^{a}kárbiū* „das letztemal".
1523 *ÿátiñi*,
s. *tăk-ÿátiñi* „rudern".
s. *ÿŭk-ÿátiñi* (*ÿŭktíñi*) „sich hinlegen".
s. *íñula-ÿátiñi* „Mitleid haben, bemitleiden".
s. *kólka-ÿátiñi* „sich schämen".
1524 *ÿátūni* „treffen" (von Pfeilen).
1525 *ÿáŭña* „Farbe".
ÿáuña „Schatten" (auch von Menschen).
nakíkna ălmalíñima ÿáuña „Schatten eines toten Menschen".
s. *núnik âúñai* „Sonnenlicht".
ÿáuña „Bild — z. B. auch Spiegelbild im Wasser" (so erklärt sich die Angabe: *máuña* „Spiegel" für „dein Bild").
1526 *ÿáŭñi* „sagen".
árka miáŭñ „sage mir nicht!"
ÿák^{a}la míáŭñi „was sagst du?"
úñkama-ÿáuñi „sagen zu tun — befehlen".
1527 *ÿáusă* „Stränge — Blutgefäße, Sehnen, Nerven". Lehnwort aus Mísquito *âusă*.
s. *âusa kálba* „stark, kräftig".
s. *makát âusa* „Venen, Sehnen" (der Wadengegend; s. *kátariñ*).

1528 *ÿĕrí* „Eiter".
ÿĕrí „suampo" (Morast).
1529 *ÿesīmerúk* „flor de Nicaragua", Baum mit Blüten = Esquijoche, Sacuanjoche etc. = Bourreria littoralis Donn. Sm. (Boraginaceae).
s. *urúk* „Blüte".
ÿesím vielleicht zu span. *jasmin*?
1530 *ÿĕtkuli* „aufhören".
s. *ÿătkúlō, átkulíkika* „letzter".
s. *iñiskiñ átkuli* „austreiben".
1531 *ÿíbin* „echt".
s. *álbŭt ÿíbin bâiñ* „sehr echte Schlange = toboba".
vgl. *ÿábiñ*; *kíbiñ*.
1532 *ÿiñkíñi* „stechen" (in die Haut).
1533 *ÿiríra* „Bogensehne".
s. *aríra*.
1534 *ÿū-* als Präfix von Verben deutet „mit etwas" an, so z. B. *ÿú-álali* „mit etwas spielen".
1535 *ÿú-álali* „spielen" (mit etwas).
táñkăt ÿū-alátkamá „Bogen zum Spielen" (für Kinder).
náăs ÿú-álali táñkăt-ū „ich spiele mit Bogen".
1536 *ÿū-aláñkuki* „jagen".
náăs súla ÿū-aláñkukút „ich werde einen Hirsch jagen".
auch *ÿūÿaláñkuki*; *ÿū* „mit etwas".
s. *ÿū-trạli* „wandern".
s. *ál-kuki* „hören"?
1537 *ÿŭ-alâū-kamá*, gerundiale Bildung des Verbums „kochen".
s. *láŭñi* „kochen".
ÿŭ zu *ÿū-* „mit etwas".
1538 *ÿúbli* „Harz" (gum, resina).
s. *úbli*.
s. *ÿūblís* „würzig".
s. *tās-ūblí* „Kampherharzbaum".
1539 *ÿūblís* „scharf, würzig, aromatisch".
z. B. *brâuk ūblís* „fitsbush" (Kreolisch: headache bush); Pflanze, deren sehr

aromatische Blätter einen vortrefflichen Tee im Infus geben.
s. *ÿúbli* „Harz" (gum, resina).
1540 *ÿúbri* „schwer".
s. *ūbrí ubiṅ* „Last".
1541 *ÿubún* „Kanone, Pistole" (Blasrohr?).
1542 *ÿúktíṅi*,
s. *ÿúk-ÿátiṅi* „sich hinlegen".
s. *úktíṅi* „sitzen".
1543 *ÿúk-ÿátiṅi, ÿúktíṅi* „sich hinlegen".
s. *úktíṅi* „sitzen".
1544 *ÿulíni* „zornig, böse" (sein).
s. *ulín kálba* „zornig".
ÿulíni „zanken, streiten".
vgl. *úliṅ-úliṅ* „Brüllaffe, mono congo" (Affe, der „zornig" brüllt?).
s. *sí-úlini táik* „Regenzeit".
1545 *ÿúṅí* „machen".
mā-kín ÿúṅí „(ich) mache (es) für dich".
s. *iúṅi*.
1546 *ÿúnsīki* „bringen" (mit etwas kommen?)
mā-kí ÿúnsīkút „ich werde dir bringen".
vgl. *ÿū-síki* „zur Welt bringen, gebären (wörtlich: „mit etwas kommen").
1547 *ÿún-sulériṅi* „vergessen".
náäs ÿún-suléiṅ-kámá-táma „ich vergesse niemals".
1548 *ÿuplúli*,
s. *uplúli* „verrückt (werden)".
1549 *ÿúpsi* „Öl, Fett" (allgemein), Mísquito *bátana, bătana*; in Zusammensetzungen wird *úpsi* gebraucht (Rundes Naß).
1550 *ÿūpsíi* „fett".
1551 *ÿúp-ÿúṅa-lút* „die Alten".
ÿúpÿúṅa-lút pásīn-lút „die Sitten der alten Leute". Plural von *ÿúᵘa* „alt".
1552 *ÿúrmút*,
s. *úrmút*.
1553 *ÿurúk* „Dachende".
ÿurúksúka „Dachfirst" (horizontal verlaufend).
s. *ūrúksu*.
1554 *ÿūrúksu* „mehr".
má ÿūrúksu nátáṅu ÿáiṅú „du gabst mir mehr als ihm".
má ÿūrúksu nātáṅu anót-ú „du gabst mir mehr als ihnen" (*anót-ú = anól-ú*).
s. *su*.
1555 *ÿū-síki* „bringen, zur Welt bringen — gebären".
tískama ÿáiṅ máma ÿūsíki „Kind seine Mutter es gebiert" (Mutter gebiert ein Kind).
ÿū-síki „mit etwas kommen".
ÿūsīkaláṅ „Geburt".
1556 *ÿút* „Insekt, Biene" (allgemein).
s. *ṅáláli út* „Honigbiene".
prún ūt „Guarumo-Ameise". Im Mísquito bezeichnet *násma* sowohl „Biene" wie „Honig".
1557 *ÿú-tiki* „reiben, frottieren (mit etwas).
1558 *ÿū-tṛáli* „wandern, ziehen, marschieren" (mit etwas).
kát ÿūtṛátkama „Holz zum Wandern — Wanderstab".
s. *ÿál-ṅariṅ-tṛáli* „wandern".
s. *ÿū-ÿaláṅkuki* „jagen".
1559 *ÿúṅa* „alt".
nakíkna ÿúṅa „alter Mann".
ÿúpÿúṅa-lút „alte Leute".
kumá ÿúṅa „alte Frau".
táiruṅ ÿúṅa „älterer Bruder".
náiruṅ ÿúṅa „meine Großmutter".
notúüṅ ÿúṅa „mein Großvater".
ÿúṅa pásīn-lút „alte Sitten".
ÿupÿúṅalút-pásīnlút „Sitten der alten Leute".
1560 *ÿúūk* „Haut, Fell, Rinde".
s. *úuk*.
šalÿúk „Iguanahaut".
ÿúuk ímpái „Fell gerben".
ṅérbiṅ úk „Tapirhautstreifen, Prügel".
1561 *ÿúūp* „sein Auge", Auge (allgemein) = *ÿáiṅ úp* „sein Auge".
1562 *ÿúūp* „Kern einer Frucht".
(s. *úp* „Auge").

yúup ńálma „Nuß".
s. *ńálma* „hart".
1563 *yúūp* „Handwalze des Mahlsteines".
s. *nǎtíń kᵃt-úp*.
1564 *yúūp imáulāi* „täuschen".
s. *ǎlmáulai* „lügen".
1565 *yúūp párna* „Pupille" (Augen-schwarz).
1566 *yúūp plúma* „Augen-weiß".
1567 *yúūp sála* „Augen-rot", bezeichnet das dritte Augenlid im inneren Augenwinkel über der Konjunktiva.
1568 *yúūp úbli* „Träne" („Auges rundes Sekret").
s. *li*; *ūp*.
vgl. *yúbli* „Harz".
1569 *yū-yaláńkuki* „jagen" (mit etwas).
vgl. *yū-trāli* „wandern".
s. hören.

Index zum Rama-Vokabular.

A.

B.

C.

Ch.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Abhandlungen
der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXVIII. Band, 3. Abhandlung

Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Jakob Fugger

Von

Otto Hartig

Vorgelegt am 7. Februar 1914

Mit 8 Tafeln

München 1917
Verlag der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth)

Vorwort.

Die K. Hof- und Staatsbibliothek in München, aus einer altangesehenen fürstlichen Bücherei zur geistigen Schatzkammer des Landes, zur Nationalbibliothek des altbayerischen Stammes geworden, unerreicht in ihren Beständen an Handschriften und Frühdrucken, nimmt eine einzigartige Stellung unter den deutschen Sammlungen ein. Ihre Aufgabe ist nicht erschöpft, wenn sie die ihr anvertrauten Schätze sorgfältig verwahrt, planmäßig ergänzt und die Möglichkeiten ihrer Benützung ständig erweitert. Von jeher haben die bedeutendsten wissenschaftlichen Bibliotheken Europas, mit welchen allein sie verglichen werden kann, ihr Ziel weiter gesteckt und über die Bewältigung der Bedürfnisse des Alltags und über die mechanische Vermittlung hinaus durch ihre Veröffentlichungen selbstständig an der Förderung gelehrter Studien mitzuwirken gesucht, indem sie aus Eigenem gaben, was nur sie zu geben hatten und was die Wissenschaft nur von ihnen erwartete. Die Kataloge und Beschreibungen ihrer Handschriften und kostbaren Drucke, die Rückblicke über die allmähliche Entwickelung der Sammlung, die Untersuchungen über die Herkunft der einzelnen Bestandteile bildeten nicht selten wichtige Beiträge zur Geschichte der Geisteswissenschaften im allgemeinen und insbesondere des Landes, dem die Erzeugnisse entstammten, etwa zu vergleichen den Forschungen, die neuerdings in steigender Zahl und mit wachsendem Erfolge den Grundlagen und der Ausbreitung des gelehrten Unterrichts und der Entstehung und Aufnahme wissenschaftlicher Gesellschaften und Vereinigungen und sonstiger hervorragender Mittelpunkte geistigen Verkehres nachgehen.

Dieser besonderen Verpflichtung eingedenk stellte sich die K. Hof- und Staatsbibliothek um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts unter der Leitung K. Halms noch einmal an die Spitze der wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands, indem sie zuerst die Drucklegung eines Kataloges, der für die Aufnahme sämtlicher Handschriften bestimmt war, in Angriff nahm und in der Hauptsache in den Jahren 1868—1881 vollendete, sodaß Bayern nach einer Berechnung Schwenkes im Jahre 1892 in Deutschland trotz seines überragenden Reichtums den geringsten Bestand an Handschriften aufwies, die der Öffentlichkeit noch nicht bekanntgemacht worden waren. (K. Dziatzko, Entwickelung und gegenwärtiger Stand der wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands. 1893. S. 40.) Seitdem wurde, allerdings mit Hilfe von außerhalb der Bibliothek stehenden Fachgelehrten, auch der vorwiegend aus neueren Erwerbungen orientalischer Herkunft bestehende Rest, die Sanskrithandschriften (1909—1912) und die Zendhandschriften (1915) verarbeitet und der Katalog der hebräischen Handschriften zum zweitenmal aufgelegt, während eine Neubear-

beitung der griechischen, deren erstes eingehenderes Verzeichnis bereits in den Jahren 1806—1812 erschienen war, der Vollendung entgegengeht. Daneben wurde, wiederum im Hause selbst, eine vollständig neue Beschreibung unserer deutschen Pergamenthandschriften durchgeführt und liegt bereits druckfertig vor.

Den Abschluß des großen Unternehmens sollte nach Halms Plan ein Verzeichnis aller noch erhaltenen Kataloge der zahlreichen in unserer Sammlung aufgegangenen fürstlichen, privaten und klösterlichen Bibliotheken bilden nebst einer Geschichte der Bibliothek: ‚nona denique (pars) codicum catalogos recensebit in bibliothecam nostram cum ipsis libris manu scriptis relatos adiuncta historia bibliothecae‘ (Vorrede zu Bd. VII des Cat. codd. München 1858). Dieser letzte wichtige Punkt des Programmes harrt, da es auch G. v. Laubmann nicht vergönnt war, seine lange Zeit als Bändchen der „Bayerischen Bibliothek“ angekündigte Geschichte der Sammlung erscheinen zu lassen, noch der Erledigung. Es liegen nur zwei ältere Versuche vor, die schon Halm nicht mehr genügen konnten. Gerhoh Steigenberger, Chorherr des Augustinerstiftes in Polling, damals Vorstand der Bibliothek, hatte zur Feier ihrer Verlegung in das heute noch von der Akademie bewohnte Gebäude unter Karl Theodor am 28. März 1784 vor den versammelten Akademikern eine Rede verlesen, die als „Historisch-Literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliothek in München“ im Druck erschien und unter diesem bescheidenen Titel dank der gründlichen Vertrautheit des Verfassers mit den seiner Obhut unterstellten Schätzen zum erstenmal „die Linien zu einer Geschichte zog“, die allen späteren Darstellungen bis in die neueste Zeit zur Richtung dienten. Aus einem ähnlichen Anlasse — als Ludwig I. im Jahre 1832 den Grundstein zu dem Palaste legte, der die Sammlung endgiltig aufnahm — hatte der damalige Bibliotheksassistent und nachmalige Reichsarchivrat C. A. Muffat, ein geschulter Historiker, ohne sich übrigens zu nennen, in den „Bayerischen Blättern für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ 1832 (S. 74, 86, 189, 204, 212, 238, 244, 261) mit der Veröffentlichung einer Abhandlung über „Die Königliche Hof- und Staats-Bibliothek in München“ begonnen, die bereits gute Kenntnis der einschlägigen Akten, soweit sie sich damals noch im Hause befunden haben mochten, verrät; sie würde gegenüber der Studie Steigenbergers, deren Ergebnisse ergänzt, reicher mit Nachweisen belegt und gewandter vorgetragen werden, einen erheblichen Fortschritt bedeuten, wenn Muffat seine Quellen in einer Form angezogen hätte, die heute noch ihre Nachprüfung ermöglichte. Da die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellte, war er leider gezwungen, mit dem Jahre 1678 unvermittelt abzubrechen. Über die wichtigeren bibliothekgeschichtlichen Ereignisse unter der Regierung der beiden ersten Kurfürsten erhält man hier noch immer die beste Auskunft, und allein um der von ihm zum erstenmal bekannt gemachten vorbildlichen Instruktion Herzog Maximilians (vom 28. März 1607) willen, an die erst Fritz Milkaus glänzende Würdigung vergangener bibliothekarischer Arbeit (in: Die Kultur der Gegenwart, Bd. 1, 2. Aufl., 1912, S. 592) wieder erinnert, ist es zu bedauern, daß der Aufsatz an so verborgener Stelle erschien.

Aus diesen beiden Quellen schöpften die Zusammenstellungen in den bibliothekarischen Handbüchern, von welchen die vielleicht auf Föringer zurückzuführende fleißig gearbeitete Übersicht in dem Handbuch deutscher Bibliotheken von Julius Petzholdt (Halle 1853) wegen des reichen Literaturverzeichnisses besonders zu erwähnen ist, das Geschichts-

werk S. Riezlers, das in so liebevoller Weise auf jede Äußerung kulturellen Fortschrittes in den altbayerischen Landen eingeht, und O. Kronseders Lesebuch zur Geschichte Bayerns (München 1906, S. 163—168), das G. Leidinger Gelegenheit gab, in neuer gefälliger Form das Wissenswerteste herauszuheben (nochmals abgedruckt in H. Popp, Die K. Hof- und Staatsbibliothek, München 1912, und in einem Vortrag mit Zusätzen wiederholt und bis in die neueste Zeit heraufgeführt anläßlich der 1912 in München tagenden 13. Bibliothekarversammlung, s. Zentralbl. f. Bibliothekwesen, Bd. 29, 1912, S. 339—348). Die in der neuesten Auflage von M. Döberls Entwickelungsgeschichte Bayerns (München 1916, S. 431—433) zum Teil wörtlich angeführten genaueren Angaben über den Verlauf der Gründung beruhen bereits auf dieser meiner Abhandlung, die ich noch während des Druckes zur Verfügung stellte.

Der Erfüllung der Halmschen Forderung mag bisher vor allem die Erwägung hinderlich gewesen sein, daß sich eine geschichtliche Untersuchung zu weit von dem entfernt, was man gemeinhin als amtliche Aufgabe bezeichnet, und daß eine allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Leistung auf diesem Gebiete eine Bewegungsfreiheit des Bearbeiters, der doch wohl in engstem Verhältnis zur Bibliothek stehen soll, voraussetzt, die innerhalb der festgesetzten dienstlichen Obliegenheiten kaum erreichbar erscheint. Solche Bedenken werden an jenen Stellen, die uns in dieser Frage allein maßgebend sind, an den größten Bibliotheken Europas, nicht geteilt. Beweise dafür sind die Veröffentlichungen der Nationalbibliothek in Paris, der Vaticana, der K. Bibliothek in Brüssel, die Werke Leopold Delisles und Franz Ehrles, Omonts und van den Gheyns und ihrer Mitarbeiter, die sich nicht mehr auf die Kataloge der Bibliothek beschränken, sondern bereits ihre Geschichte und das dazugehörige Quellenmaterial im weitesten Umfange miteinbeziehen. Groß angelegte Sammelwerke, wie die schon seit 1787 bestehenden ‚Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale' oder die 1901 für die Skriptoren der Vaticana, denen zu diesem Zwecke zwei Stunden der täglichen Dienstzeit eingeräumt sind, geschaffenen ‚Studi e testi' dienen der Veröffentlichung und Untersuchung unedierter Texte und anderer durch die amtliche Betätigung angeregten und ihr wieder zugute kommenden Forschungen (s. Ehrle in Zentralbl. f. Bibliothekswesen, Bd. 53, 1916, S. 212); mehr oder minder reich ausgestattete Wiedergaben von Miniaturhandschriften vermitteln die hier ruhenden Kunstschätze der Allgemeinheit, der wörtliche Abdruck von alten Verzeichnissen, wie ihn Omont in den ‚Anciens inventaires et catalogues', Paris 1908 ff. begann, sucht den Stand und Umfang der Sammlung in bestimmten Zeiträumen vor Augen zu führen.

So groß der Nutzen auf alle Fälle war, den die Wissenschaft aus der frühzeitigen Veröffentlichung eines gedruckten Gesamtkataloges der Münchener Handschriften zog, so offenkundig sind die Mängel, die ihm anhaften. Der äußere Aufwand entsprach weder der großen Vergangenheit noch dem internationalen Ansehen der Bibliothek, noch viel weniger dem prachtvollen Hause, das ihr ein für Kunst und Wissenschaft begeisterter Herrscher eben errichtet hatte. Eine Unsumme von Einzelbeobachtungen, die sich den Bearbeitern schon damals aufdrängen mußten und sicherlich aufdrängten, gingen so zum Schaden des Ganzen verloren; aus dem Riesenwerke, das Joh. Andreas Schmeller allein auf tausenden von Blättern niedergelegt hatte, wurden sparsame Inventare, die von der geleisteten Vorarbeit keinen Begriff zu geben vermögen und förmlich nach dem Geiste rufen, der ihnen Leben einhaucht und sie nicht nur zu dem engeren Kreise zufälliger Benützer, sondern

zur gesamten wissenschaftlichen Welt sprechen läßt. Unausgeführtes zu vollenden, Vermutungen fester zu begründen oder endgültig abzulehnen, mehr geahnte als bewiesene Beziehungen zu großen Zusammenhängen zu verknüpfen, den persönlichen Anteil der Sammler an ihrem Besitze zu beleuchten, das Verhältnis der Einzelerwerbungen zum Gesamtbestande klarzulegen, das wäre die Aufgabe der noch zu schreibenden großen zusammenfassenden Geschichte der Bibliothek, und in ihren letzten Auswirkungen müßten die Forschungen das bieten, was Milkau mit Recht an dem ‚Cabinet des manuscrits‘ des französischen Altmeisters rühmt: „Was ist diese Geschichte anders als die Geschichte all der zahlreichen Bibliotheken, deren Trümmer hier zur Ruhe gelangt sind . . . . Mit ihnen stehen die Männer auf, die sie schufen, die gelehrten Herren und ihre Schüler, die Schreiber und die Maler, die Buchbinder und die Händler. Das ist nicht mehr die Geschichte des Handschriften-Zimmers; das ist nichts anderes als die Geschichte des gelehrten Lebens im mittelalterlichen Paris.“ (Zentralbl. f. Bibliothekswesen, Bd. 27 (1910), S. 395). So würde sich letzten Endes eine Geschichte des gelehrten Lebens und Strebens in Altbayern gestalten, für die ein starkes Bedürfnis vorliegt, da Seb. Günthners schon vor hundert Jahren unternommener lobenswerter Versuch leider nicht wieder aufgegriffen wurde, eine Geschichte der deutschen Miniaturmalerei, die ohne Münchens Schätze niemals geschrieben werden kann, wie die trefflich einführenden Verzeichnisse G. Leidingers dartun, eine Geschichte der Beziehungen des wittelsbachischen Herrscherhauses zum Buchwesen, die uns der gleiche Verfasser durch seine „Wittelsbacher Ausstellung“ (1911) erneut zum Bewußtsein brachte; endlich eine Geschichte der Überlieferung fremder und Pflege und Erhaltung einheimischer Sprach- und Literaturdenkmäler durch die Klöster und die Sammlertätigkeit Einzelner, von der uns E. Petzet ein so ansprechendes Bild entwarf (Die deutschen Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Germ.-rom. Monatsschrift 1911, S. 15—32). Man könnte sich vorstellen, daß der gesonderten Behandlung ähnlicher Fragen wenigstens ein Bruchteil des Aufwandes zugebilligt würde, dessen sich die Beschreibung der Denkmäler der Kunst vom hochragenden Dom bis zu ihrer bescheidensten Lebensäußerung in der kleinen Feldkapelle staatlicherseits erfreuen darf; daß sich ein ähnliches Zusammenwirken geeigneter Kräfte ohne Unterschied des Alters und Ranges ermöglichen ließe, wie sie dort erreicht wurde und wie sie für die Bibliothek schon J. Chr. v. Aretin in seinen „Beyträgen zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der pfalzbaierischen Centralbibliothek zu München“ (1803—1808) anstrebte, und es würden sich Bände füllen, die ähnlich den „Kunstdenkmälern“ lebendige Lehrgänge der Entwickelung eines anderen hochstrebenden Kulturzweiges und seiner altberühmten Heimstätten bildeten.

München mit seiner alten guten Überlieferung, die Stätte, an der Öfele, Docen, Schmeller, Riezler, Wilhelm Meyer, Franz Boll und eine stattliche Anzahl anderer Akademiker gewirkt, ist der natürliche Gegenpol einer „sich Selbstzweck gewordenen Bibliothekswissenschaft“ (Diels); hier, wenn irgendwo, wird das Mittel gefunden werden, der Gegenwart zu ihrem Rechte zu verhelfen, ohne die Pflichten, die uns die Vergangenheit auferlegt, hintanzusetzen. Verschiedene glückliche Einrichtungen, die gerade in den letzten Jahren getroffen wurden, setzen die Bibliothekare wohl allmählich wieder in den Stand, wie ehedem ihren höheren Aufgaben nachzugehen; einstweilen hat sich der reiche Strom von Anregungen, der allezeit von unserer herrlichen Samm-

lung ausging und dessen sich niemand erwehren kann, der ihr jemals seine Dienste weihen durfte, wiederholt und erfolgreich Bahn gebrochen in den freiwilligen Leistungen einzelner, denen ich mich hiemit anschließen möchte. Ich nenne aus neuester Zeit die „Deutschen Schrifttafeln aus Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliotkek, herausgeg. von E. Petzet und O. Glauning, München 1910 ff., die „Miniaturen aus den Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek“, herausgg. von G. Leidinger, München 1912 ff., die „Seltenheiten aus süddeutschen Bibliotheken“, herausgg. von E. Freys, E. Petzet und O. Glauning, München 1912 ff. und verweise auf die zahlreichen, aus dem Vollen schöpfenden Abhandlungen K. Schottenlohers zur Buch- und Druckgeschichte. Die mir am meisten am Herzen liegende bibliothekgeschichtliche Forschung jedoch brachte, einen Lieblingsgedanken Hermann v. Grauerts verwirklichend und von ihm auf das weitgehendste unterstützt und gefördert, Richard Stauber wiederum in Fluß durch seine Abhandlung über die bekannteste zum Gründungsbestande zählende Sammlung: Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verfassers († 2. Juni 1907) herausgegeben von Otto Hartig in: Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, 6. Bd., 2. u. 3. Hft., Freiburg 1908 (zum Teil als Dissertation bereits 1906 veröffentlicht). Ihm folgte unter Anleitung G. Leidingers mit einer vorbereitenden Arbeit zur Wiederherstellung einer anderen vielgenannten Teilbibliothek Max Müller, indem er zunächst die Biographie ihres Besitzers schrieb: Joh. Albrecht Widmanstetter. 1506—1557. Sein Leben und Wirken. Münchener Dissertation. Bamberg [1908]. Durch die Untersuchungen Staubers, auch wenn sie sich, mit restloser Erschöpfung des gestellten Themas, auf den Teil beschränkten und die Beziehung zum Ganzen nur lose herstellten, fiel bereits einiges Licht auf die Vorgänge, die zur Gründung führten und die aufzuhellen ich als die vordringlichste Aufgabe betrachte.

Das Bedürfnis, endlich über den am wenigsten bekannten Zeitraum unserer Geschichte genügenden Aufschluß zu erhalten, hatten mich zuerst die Vorträge empfinden lassen, mit welchen die Münchener Bibliothek, wiederum allen anderen deutschen Bibliotheken vorangehend, auf Veranlassung ihres jetzigen Direktors, Herrn Dr. Schnorr von Carolsfeld im Jahre 1905 zum erstenmal ihre akademischen Anwärter in dankenswertester Weise in den Dienst einführte. Sie mußten sich immer noch auf die Ergebnisse Steigenbergers und Muffats beziehen, und wie viele Fragen waren dort gerade hinsichtlich dieses verhältnismäßig kleinen und doch so bedeutenden Zeitabschnittes unbeantwortet geblieben, wie vieles mußte zweifelhaft gelassen werden! Unbekannt war der Zeitpunkt, von welchem ab die Bibliothek als gegründet betrachtet werden darf, unbekannt, welche der vereinigten Sammlungen zuerst erworben wurde, unbekannt der Name des ersten Bibliothekars, der erste Ort der Aufstellung, von den Gesichtspunkten, welche für die innere Einrichtung und Verwaltung maßgebend waren, und ihrer Durchführung ganz zu schweigen. Die Entdeckung Staubers, daß die bisher, um den Gang der Ereignisse anzudeuten, immer an erster Stelle genannte Schedelsche Bibliothek gar nicht von Albrecht V. angekauft wurde sondern einen Bestandteil der Fuggerischen Bibliothek bildete, über deren Erwerbungszeit, Umfang und Bedeutung wir wiederum nicht im geringsten unterrichtet waren, bestärkte mich in dem Bestreben, mir und anderen in all diesen Punkten Gewißheit zu verschaffen.

wobei ich mich gleich meinem leider so früh verstorbenen Freunde der wärmsten Anteilnahme Herrn v. Grauerts erfreuen durfte.

Es war mir inzwischen allerdings klar geworden, daß in der Bibliothek selbst die Grundlagen zu einer erfolgreichen Durchführung des Vorhabens nur in beschränktem Maße gegeben waren. Hier ruhten zwar die „monumentalen Quellen“, wie ich mit O. Handwerker (Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek bis zur Säkularisation. Dissert. Würzburg 1904, S. 3) die Bücher und Handschriften selbst bezeichnen möchte, und die Kataloge, die Schmeller in seiner bewundernswerten Umsicht geordnet und sorgfältig in einem ‚Catalogus catalogorum‘ verzeichnet hatte, während sich ihrer die Gegenwart in wichtigen Fragen — ich verweise z. B. auf die Geschichte unseres Boccaccio (s. S. 280) — nicht mehr erinnerte. Aber das Gerüste für die Erkenntnis der nicht zu unterschätzenden äußeren Gestaltung liefern unsere Archive; nur an Hand der dort verwahrten Akten lassen sich die Daten großer Erwerbungen und wichtiger Personalien ermitteln, die unterzeichneten Berichte und Gesuche der Bibliothekare ermöglichen uns die Feststellung ihrer Schriftzüge, helfen uns hiemit die Verfasser und die Abfassungszeit der Kataloge bestimmen und bieten uns die sicherste Handhabe für die Abgrenzung und zeitgeschichtliche Bewertung einzelner Abschnitte der inneren Entwickelung. Nur einige geringfügige Reste dieser Akten hatte Andreas Felix Öfele (1706—1780), der wie kein anderer berufen gewesen wäre, die Geschichte der Bibliothek bis zu seiner Zeit zu schreiben, an sich zu bringen gewußt; sie haben mit seinen übrigen ungemein reichhaltigen Aufzeichnungen, denen z. B. Müller fast alle bibliographischen Angaben über Widmanstetter entnehmen konnte, im Jahre 1904 wieder den Weg zur Bibliothek zurückgefunden. Die meisten aber waren an ihrem jetzigen Standort aufzusuchen, an welchem sie für den Bibliothekar, der an seine mit den vormittägigen Öffnungsstunden der Archive zusammenfallende Dienstzeit gebunden ist, fast unerreichbar sind. Es war mir daher ein überaus erwünschter Zufall, daß das Jahr 1908 durch Verlängerung der abendlichen Öffnungszeiten der Bibliothek und die dadurch verursachte Ausdehnung der Anwesenheitspflicht die Möglichkeit brachte, den größeren Teil der 38 Wochendienststunden auf die Nachmittage zu verlegen, wodurch die Vormittage für die Benützung der Archive und für die Durchgehung der Bücherstände bei Tageslicht frei wurden.

Im August 1909 war ich mit einer wenigstens die Hauptzüge stützenden Regestensammlung der Bibliothek bis zur Säkularisation (1803) zu Ende gekommen. Ich ging nun an die Ausarbeitung der Zeit unter Albrecht V. (1550—1579), zu welchem Zwecke ich Auszüge aus den Hofzahlamtsrechnungen und den Hofkammersessionsprotokollen des Münchener Kreisarchivs innerhalb der genannten Jahre über alles, was die Bibliothek und die damit in Zusammenhang stehenden Personen betraf, anfertigte. Ich weiß mich eins mit jenen Forschern, die sich bereits vor mir für ihre Zwecke dieser unendlichen Mühe unterzogen, wie A. Sandberger, K. v. Reinhardstöttner, K. Trautmann, M. G. Zimmermann, S. Günther, M. Frankenburger, G. Ferchl, B. Wallner u. a., und jenen, die sich noch ihrer zu unterziehen haben werden, wie die Verfasser der bayerischen Biographien für das „Künstlerlexikon“, wenn ich bei dieser Gelegenheit den Wunsch ausspreche, es möchte diese schier unerschöpfliche Fundgrube für die altbayerische Behörden-, Kunst- und Gelehrtengeschichte doch einmal durch eine zweckmäßige Veröffentlichung nach dem Muster der Aktenbände des Jahrbuches der Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses erschlossen werden. Die not-

wendigen Ergänzungen gewann ich aus den Fürstensachen des K. B. Allgemeinen Reichsarchivs, den ebenda und im K. Geheimen Hausarchiv verwahrten Bestallungen sowie den einschlägigen politischen Akten des Geheimen Staatsarchivs. Außerdem benützte ich die Archive in Landshut, Nürnberg und Bamberg, das Fürstlich-Fuggerische Hausarchiv und das Stadtarchiv und die Stadtbibliothek in Augsburg, das Stadtarchiv und die Stadtbibliothek in Nürnberg und das K. K. Staatsarchiv in Wien. Mit dem Besuche auswärtiger Archive, wozu ich den jeweiligen Jahresurlaub verwandte, verband ich auch den Besuch solcher Bibliotheken, in welchen ich die im dreißigjährigen Kriege verlorengegangenen Handschriften und Bücher der älteren Bibliothek vermutete, wie Jena, Weimar, Gotha, Meiningen, Koburg, oder die mir sonst Aufschluß bieten konnten, wie die Zentralbibliothek in Zürich und die K. K. Hofbibliothek in Wien; von anderen, wie Berlin, Wernigerode, Wolfenbüttel, Upsala, Heidelberg usw. gingen mir auf Umfrage Mitteilungen zu.

Im Hause selbst sammelte ich alle äußeren Merkzeichen der ältesten Bibliothek, um ihren ganzen Bestand vor Augen zu haben. Es gingen mir bei dieser Gelegenheit nahezu 2000 Codices und zwar wiederholt durch die Hand und eine Unmenge der heute über alle Fächer zerstreuten Drucke. So entstanden die für die gesamte Wiederherstellung der Bibliothek unter Albrecht V. unerläßlichen Zahlenreihen, die ich in den Beilagen gebe, wie sie Omont für die lateinischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek in einem besonderen Bande (Concordances des numéros anciens et des numéros actuels des mss. latins de la Bibliothèque nationale, Paris 1903) herzustellen für nötig hielt. Die Kataloge selbst abzudrucken verbot leider die Rücksicht auf den Raum.

Ende des Jahres 1910 beabsichtigte ich zur Erinnerung an die im Jahre 1561, also damals vor 350 Jahren erfolgte Ernennung des ersten Bibliothekars und an die damit vollzogene Eröffnung der Bibliothek die bisherigen Ergebnisse bekannt zu machen und wandte mich, da das Unternehmen zu kostspielig erschien, an die K. B. Akademie der Wissenschaften mit der Bitte um einen aus ihren Mitteln zu gewährenden Zuschuß. Die Akademie entschloß sich, dank der wohlwollenden Würdigung des Entwurfes durch die Herren Geheimräte v. Grauert und v. Riezler und dank dem großen Entgegenkommen des Herrn Geheimrats Kuhn, die Untersuchung in ihre Abhandlungen aufzunehmen. Um mich dieser hohen Ehre würdig zu machen, unterzog ich die damals vorliegende Niederschrift einer vollständigen Umarbeitung, aus der sie — allen Bedenken hinsichtlich der Druckkosten entrückt — viel umfangreicher und mit allen wünschenswerten Beilagen ausgestattet hervorging. Den 1. Teil übergab ich im April 1914 dem Druck. Gleichzeitig begann ich mit der Ausarbeitung des 2. Teiles, dessen Fertigstellung sich noch zwei weitere Jahre hinzog, da ich mich aus Gesundheitsrücksichten über ein Jahr lang außerdienstlicher Arbeit enthalten mußte.

Schon vor dem hochherzigen Entschlusse der Akademie hatte mir Herr Direktor Schnorr v. Carolsfeld vom K. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unter dem Hinweise darauf, daß die Ergebnisse amtlich verwertet werden und insbesondere eine Ergänzung der Handschriftenkataloge bilden würden — die vor der Veröffentlichung stehenden Beschreibungen der deutschen und griechischen Handschriften werden sich bereits der beiliegenden Tabellen der ältesten und heutigen Signaturen bedienen —, die Erlaubnis erwirkt, 8 Wochen hindurch meine tägliche Arbeitszeit zu dem genannten Zwecke verwenden zu dürfen. Ich bin mir wohl bewußt, welche

Opfer diese anscheinend geringfügige Vergünstigung unter den gegebenen Arbeitsverhältnissen der Bibliothekleitung kostete. Ich möchte daher auch an dieser Stelle meinem verehrten Direktor sowie meinen unmittelbaren Vorständen, den Herren Oberbibliothekaren Dr. M. Köstler und Dr. E. Freys für das entgegengebrachte Wohlwollen und die vielfach geübte dienstliche Rücksichtnahme meinen wärmsten Dank aussprechen. Bei Anfertigung des Personenregisters war mir Herr gepr. Bibliothekpraktikant Dr. Simon Höpfl und Herr Hilfsarbeiter Dr. Ernst Franck behilflich, für das Orts- und Sachregister bin ich selbst verantwortlich. Für manchen sachlichen Rat und manches aufmunternde Wort bin ich den Herren Bibliothekaren Dr. E. Petzet und Dr. O. Glauning und meinem lieben Freunde Dr. G. Reismüller verbunden; bei Lesung der Korrekturen fand ich hin und wieder freundliche Unterstützung durch meine Kollegen Dr. E. Gratzl und Dr. Fr. Schuster und durch Herrn Prof. Dr. Klußmann, denen allen ebenfalls herzlichst gedankt sei. In wehmütiger Erinnerung gedenke ich an dieser Stelle auch zweier Männer, die als bedeutende Vertreter ihres Faches die einschlägigen Ergebnisse meiner Forschungen von Anfang an mit größtem Interesse verfolgten und sich in meine Freude über den glücklichen Abschluß der Arbeit von Herzen geteilt hätten, Dr. Theodor Pregers († 1911) und meines seit Jahresfrist vermißten und wohl nicht mehr wiederkehrenden Freundes und Kollegen Dr. Josef Heeg, auf den die Wissenschaft so große Hoffnungen setzen durfte.

Aufs tiefste verpflichtet werde ich für immer der K. B. Akademie der Wissenschaften sein, die ja von jeher, namentlich in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehens mit der Bibliothek in engster Beziehung stand. Ohne den sicheren Rückhalt, den sie mir bot, wäre die Arbeit nicht zustande gekommen, und es wäre mir nur der Weg der Verzettelung der Ergebnisse in kleinen Aufsätzen offen geblieben, den der Bibliothekar der Gegenwart so oft zu gehen gezwungen ist, da ihm in der Regel Zeit und Gelegenheit fehlen, seine Beobachtungen zu einem Gesamtbilde zu vereinigen.

Aus der Inhaltsangabe ist ersichtlich, daß die Fragen, die ich mir stellte, beantwortet werden konnten. Die Absichten, die mich hiebei leiteten, brauche ich nach dem Vorausgegangenen nicht mehr näher darzulegen. Der erste Teil der Abhandlung beruht auf vollständig neuer Grundlage — die näheren Umstände, die zur Erwerbung der Bibliothek Widmanstetters führten, waren ja ebenfalls noch festzustellen —, und auch für den zweiten Teil waren lediglich die Forschungen Staubers über die Schedelsche Bibliothek verwertbar. Bei Charakterisierung der Bibliothek Widmanstetters beschränkte ich mich in Hinblick auf die noch ausstehende Gesamtwürdigung, die allerdings gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete der orientalischen Literatur voraussetzt, auf das Notwendigste. Viele sorgfältig gehütete, immer wieder vorgetragene und erhärtete Überlieferungen im kleinen wie im großen mußten geopfert werden. Vielleicht beweisen diese kleineren Entdeckungen mehr als alles andere, wie hohe Zeit es allmählich war, die Dinge im Zusammenhange zu betrachten. So läßt sich, um nur einiges herauszugreifen, die Annahme, daß schon die Vorfahren Albrechts V. eine Bibliothek besaßen, nicht mehr aufrecht erhalten. Es ergab sich ferner, daß die nach Albrecht IV. und Albrecht V. benannten kostbaren Gebetbücher, von welchen das letztere noch im Jahre 1911 Gegenstand einer gesonderten Untersuchung und ziemlich weitgehender botanikgeschichtlicher Folgerungen geworden ist, diesen beiden niemals zu Gesicht gekommen sind. Unser Boccaccio zählt nicht zu den Erwerbungen Herzog Maximilians und von dem Dürerschen Gebetbuch ist dies

mindestens sehr zweifelhaft. Unsere Handschrift des Fuggerschen Ehrenspiegels ist als die Urschrift zu betrachten, das bisher dafür gehaltene Exemplar der Wiener Hofbibliothek als eine ein halbes Jahrhundert später angefertigte Kopie. In dem Katalog der ‚Bibliotheca Eckiana' besitzen wir nicht das Verzeichnis der Bücher Johann Ecks, als welches man ihn veröffentlichte. Unter unseren Aventinhandschriften fand sich eine durch Albrecht V. veranlaßte deutsche Neubearbeitung, die als solche von den Herausgebern seiner Werke nicht erkannt wurde. Das Überraschendste aber war die Entschleierung einer ganzen Bibliothek, von der wir bisher so gut wie keine Ahnung hatten und deren Übergewicht sich so gewaltig erwies, daß wir in ihr von nun an den wahren Grundstock und in ihrem einstigen Besitzer den ebenbürtigen Mitschöpfer unserer Sammlung anzuerkennen haben, wie es der Titel der Abhandlung dankbar kündet.

München, den 1. Oktober 1917.

Dr. Otto Hartig
K. Kustos der Hof- und Staatsbibliothek.

Inhalt.

Beilagen.

Tafeln.

I. Teil.

Der äussere Verlauf der Gründung.

Einleitung.

Durch Jahrhunderte verband man mit dem Namen des Wittelsbachers, dem seine Zeit den Ehrentitel eines Magnanimus verlieh, den Begriff einer machtvollen, in sich selbst gefestigten, vom Anfang an für Kunst und Wissenschaft begeisterten Herrschernatur.[1]) Der modernen Forschung hielt das überlieferte Bild nicht stand. Auf Grund eines jener Dokumente, die erst von ihr ans Tageslicht gezogen wurden und die „in ihrer furchtbaren Beweiskraft ganze Abhandlungen über den Haufen werfen“,[2]) mußte der Geschichtsschreiber

[1]) Man vergleiche besonders die noch vollständig in der herkömmlichen Anschauung um Albrecht als Mittelpunkt gruppierten, ebenso mühevollen als schätzbaren Nachweise für die Betätigung geistigen Lebens am Hofe des Herzogs, die K. v. Reinhardstöttner in seiner Abhandlung: Zur Geschichte des Humanismus und der Gelehrsamkeit in München (Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. 4 (1890), S. 45—174) erbrachte. — Das bekannte Epitheton erscheint schon in den Versen des Archivars Fend zu dem Porträt des Herzogs von Hans Müelich in den Mottetten Cyprian de Rores (1559):

‚Magnanimum, fortemque, pium justique tenacem,
Albertum ista ducem picta tabella refert.‘

[2]) Siegmund Riezler kommt zu der erschütternden Charakteristik des Fürsten in seiner ausgezeichneten, vielleicht zu wenig beachteten Untersuchung: Zur Würdigung Herzog Albrecht V. von Bayern und seiner inneren Regierung (Abh. der K. Bayer. Akad. d. Wiss., 3. Kl., 21. Bd. (1894), 1. Abt., S. 67—132). Vgl. desselben Geschichte Baierns, Bd. 4 (1899), S. 485 ff. Im Anschlusse daran verbreitet sich W. Goetz in einer gehaltvollen Skizze über „Die bayer. Politik im ersten Jahrzehnt Herzog Albrecht V.“ (1895), wobei wir besonders über die Berater des Fürsten unterrichtet werden. Eine Fülle von Einzelheiten bieten die von demselben fortgesetzten Druffelschen Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts (1873 ff.), namentlich Band 5: Beiträge zur Geschichte Herzog Albrecht V. 1556—98 [!] von W. Goetz (1898) und Band 6: Beiträge zur Geschichte Albrecht V. von W. Goetz und L. Theobald (1913). Desgleichen die ‚Epistulae et acta P. Canisii‘, herausgegeben von O. Braunsberger (1890 ff., bis jetzt 6 Bände, die Zeit von 1541—71 umfassend). Zur Beurteilung des Verhaltens Albrechts in literarischen Fragen nach der kirchlichen Seite hin ist außerdem zu Rate zu ziehen: A. Knöpfler, Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V., München (1891); B. Duhr S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Band 1 (1907); O. Braunsberger, Pius V. und die deutschen Katholiken (= Stimmen aus Maria-Laach, Erg.-Heft 108 [1912]). Für die Beziehungen der bildenden Künste zur Bibliothek: W. Christ, Beiträge zur Geschichte der Antikensammlung Münchens (Abh. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss., 1. Kl., 10. Bd., 2. Abt. [1864], S. 359 ff.); J. Stockbauer (jetzt leider durchaus veraltete, nicht immer zuverlässige Materialsammlung), Die Kunstbestrebungen am bayerischen Hofe unter Herzog Albert V. und seinem Nachfolger Wilhelm V. (= Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance, Bd. 8, 1874); G. F. Seidel, Die kgl. Residenz in München (1880); Chr. Häutle, Geschichte der Residenz in München (1883); derselbe, Die Residenz in München (1892); M. G. Zimmermann,

Bayerns das harte Urteil fällen, Indolenz und Oberflächlichkeit seien die hervorstechendsten Eigenschaften dieses Fürsten. So tritt uns Albrecht V. 1557 im 30. Jahre seines Lebens, im 8. seiner Regierung entgegen; und die ihm in größter Sorge um die Weiterentwicklung seiner Persönlichkeit und um die Zukunft des Landes den Spiegel seines wahren Naturells unbarmherzig vor Augen halten, sind seine eigenen Räte. In der Vollkraft seiner Jugend ohne Pflichtgefühl und ohne Arbeitslust hatte er bisher seine Tage dahingebracht, vom Morgen bis zum Abend dem Spiele und dem Trunke huldigend und sich dabei nicht selten vor Langweile unglücklich gefühlt bis zur Melancholie. Von edleren Genüssen hält ihn allein die Liebe zur Musik gefangen, daneben eine steigende Lust an köstlichen Kleinodien, an Prachtgewändern, Gastereien und übertriebener äußerlicher Betonung seiner Würde. Wohl liegen hierin in Wirklichkeit die Wurzeln seines beginnenden Mäcenatentums; aber um es über die engen Grenzen persönlicher Liebhabereien zur Förderung unserer höchsten Güter hinauszuführen, bedurfte er nicht weniger der Leitung zielbewußter Männer als in seiner Politik; und hier wie dort mußte zuerst eine ernstere Lebensauffassung Platz greifen. Denn daß sich auch Albrechts literarische Neigungen damals durchaus noch nicht über die erstaunliche Bedürfnislosigkeit seiner Vorfahren erhoben, verrät uns die biedere Aufmunterung, die seine Getreuen für angezeigt hielten: „. . . . darum, wann sunst nichts nötigers zethun, möchten S. F. G. ettlich warhafte historien und chronic, sonderlich von Teutschen und Bairischen geschichten, für sich nemen, mit vleiss lesen, wurd S. F. G. nit allein mit der Zeit vast lieben, sondern auch in mer weg nutzlich und erspriеslich sein . . .“ [1])

Albrechts Erziehung hatte nicht viel später abgeschlossen als einst jene seines Vaters, dessen unzulängliche Bildung man gewöhnlich damit entschuldigt, daß er schon mit 15 Jahren verwaiste; denn der Sohn zählte kaum 16, als er die Landeshochschule verließ. Der Unterrichtsbetrieb war jedoch zweifellos ein intensiverer gewesen und die besten Lehrer waren für ihn bestellt; besonders lag Wilhelm IV. daran, daß Albrecht mit der lateinischen und französischen Sprache gründlicher vertraut wurde als er selbst; in der Kosmographie und Geographie unterwies ihn Peter Apian, einer der ausgezeichnetsten Vertreter jener Fächer. Das Übergewicht aber lag wohl in der juristischen Ausbildung, in die sich die nicht minder berühmten Rechtslehrer Viglius van Zwichen und Wolfgang Hunger teilten. Der letztgenannte aber vertrat 1544 dem Scheidenden gegenüber eine Ansicht, die uns hier nicht wenig interessiert: „ein Fürst hat nit vil müssiger zeit lang

---

Die bildenden Künste am Hofe Herzog Albrecht V. (1895); Ad. Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayer. Hofkapelle, Bd. 1 (1894) und 3 (1895); Bassermann-Jordan, Die dekorative Malerei der Renaissance am bayer. Hofe (1900); Frankenburger, Die Alt-Münchener Goldschmiede und ihre Kunst (1912). Als zeitgenössische Quelle ersten Ranges über Sammler und Sammlungen des 16. Jahrhunderts ist hier noch zu nennen: Samuel Quiccheberg, Inscriptiones vel Tituli Theatri amplissimi, Monachii 1565. Für die Stellung der Bibliothek und ihres Personals innerhalb des Behördenwesens: M. J. Neudegger, Beiträge zur Geschichte der Behördenorganisationen, III.: Die Hof- und Staats-Personaletats der Wittelsbacher in Bayern 1889; Ed. Rosenthal, Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns, Bd. 1 (1889), Bd. 2 (1906); M. Mayer, Quellen zur Behördengeschichte Bayerns (1890); Ferchl, Bayerische Behörden und Beamte 1550—1804, im Oberbayer. Archiv, Bd. 53 (1908—1912). Dazu meine eigenen Auszüge aus den Hofzahlamtsrechnungen und den Hofkammer-Sessionsprotokollen des Kreisarchivs zu München. Sonstige Literatur bei den einzelnen Kapiteln.

[1]) Riezler, Zur Würdigung, S. 102.

in den büchern zu ligen, sonder muss sich baldt zu dem Regiment geschickt machen und dasselb in die Handt nemmen".[1])

Immerhin waren ihm noch einige Jahre goldene Freiheit vergönnt gewesen, innerhalb welcher man so gerne eine italienische Bildungsreise unterbringen möchte; behauptet wurde es oft, daß eine Fahrt in das Land der Mediceer in dem Jüngling die begeisterte Liebe für Kunst und Wissenschaften weckte, bewiesen niemals. Christoph Bruno, der 1546 in seinem Hochzeitspoem alle wichtigen Ereignisse im Leben des Bräutigams bis zum Tage der Feier vorüberziehen läßt,[2]) hätte dessen gewiß Erwähnung getan, oder einer der Ingolstädter Professoren, die 1579 an der Bahre des Fürsten seine Verdienste um die Wissenschaft ins hellste Licht zu rücken suchten;[3]) Albert Hunger, der die gehaltvollste Rede hielt, kommt, der Vorfahren gedenkend u. a. auf Albrechts IV. Aufenthalt in Italien und Rom zu sprechen, ohne ähnliches von dem Verblichenen zu berichten.[4]) Es ist auch keine Kunde auf uns gekommen, daß der junge Fürst dafür Ersatz in der Heimat gesucht hätte, wie es später Wilhelm V. tat, der sich auf der Trausnitz als hochgemuter Erbprinz in seinen Gemächern und in seinen Gärten mit der heiteren Kunst des Südens umgab und schon eifrig Ausschau halten ließ, um seine früh begonnenen Sammlungen zu fördern.

Daß Hartmann Schedels Bibliothek nicht unmittelbar von den letzten seines Stammes in die Hände des Herzogs gelangte, wie die Tradition annahm, sondern noch 1552 einen anderen Besitzer erhalten konnte, wissen wir aus den Untersuchungen Richard Staubers. Selbstverständlich war es auch nicht Albrecht, der in den Jahren 1548 bis 1552 in Venedig ein Dutzend Juden mit dem Abschreiben hebräischer Werke beschäftigte, wie Steinschneider — ebenfalls von der Tradition befangen — nachweisen zu können glaubte;[5]) sie standen gleich einer Anzahl fleißiger Griechen in denselben Jahren und an denselben Orten im Dienste eines anderen.

Und es war eine der glücklichsten Fügungen, daß jener andere, einer der größten Bücherfürsten seiner Zeit, eben jetzt, als sich in der Tat eine entschiedene Wandlung in dem Wesen Albrechts vollzog und er sich seiner Herrscheraufgaben zu erinnern begann, in die Kreise des Herzogs trat. Rang und Herkunft erhoben ihn zu den Vertrautesten und banden ihn doch wiederum so wenig in die Enge amtlicher Verpflichtung, daß er für den Stand der Finanzen nicht mitverantwortlich gemacht werden konnte; er war über die Grenzen des bayerischen Ländchens hinausgekommen und hatte fremder Höfe Glanz und Leben mit eigenem Auge geschaut; er hatte den Boden Italiens wirklich betreten

---

[1]) Wolfgang Hunger in seinem Vorwort zu Andr. Perneder, Institutiones, Auszug und Anzaige etlicher geschrieben Kaiserlichen und deß heyligen Reichsrechte. Ingolstadt, 9. Febr. 1544.

[2]) Christophorus Bruno, Ad . . . principes ac coniuges D. Albertum . . . ac D. Annam . . . oratio epithalamica ac congratulatorià. Ingolstadt 1547.

[3]) Orationes funebres in exequiis . . . Alberto V. celebratis ab Alma Ingolstadiensi Academia solenniter habitae. Ingolstadt 1580. Enthält Reden von Nicolaus Everhard, Joh. Lonäus Bosch, Albert Hunger, Laurentius Eiszeph, Gregor de Valentia und Valentin Rotmar, die manchen wertvollen Beitrag zur Biographie und Charakteristik des Herzogs liefern.

[4]) A. a. O., S. 53: Fuit Albertus quartus, avus eiusdem Sereniss. Principis nostri ob eximiam prudentiam et non vulgarem eruditionem, quam in Italia praesertim hauserat, Sapiens cognominatus.

[5]) Vgl. M. Steinschneider, Vorlesungen über die Kunde hebr. Handschriften (1897), S. 89.

und mit den Gelehrten aller Herren Länder Beziehungen angeknüpft: es war der große Mäcen des nahen Augsburg, Johann Jakob Fugger.[1])

Nicht als Albrecht V. den Thron bestieg, sondern als sich ihm dieser Fugger zum ersten Male näherte, um zwei Jahrzehnte lang nicht mehr von seiner Seite zu weichen, brach der „schöne Tag für die Künste und Wissenschaften in München an". Die in neuester Zeit bekannt gewordenen Akten und Briefe lassen uns keinen Zweifel über die hervorragende politische Stellung des Mannes, dessen Namen wir in den landläufigen Geschichtswerken vor Riezler vergeblich suchen. „Er regiert den Fürsten mit Macht", hieß es schon in den Zeitungen des Jahres 1557[2]) und als ‚huomo di somma auttorita presso a S. Excellenza' gilt er noch 1573 dem Nuntius Portia.[3]) Nicht unter dem eisernen Kanzler Simon Thaddäus Eck steht er, sondern neben ihm; nur arbeitet er fast vollständig im verborgenen, wie er es schon liebte, als er noch Mitglied des Geheimen Rates seiner Vaterstadt war.[4]) Mit seiner politischen Tätigkeit ist jedoch sein Wirken nicht erschöpft. Es mochte die Verantwortlichen manchmal ein Grauen überkommen, wie weit man jetzt über das Ziel hinausschoß, das sie mit ihrem Hinweise auf eine edlere Betätigung im Auge hatten.[5]) Aber Fuggers Ratschlägen, seiner Kennerschaft und seiner genialen Sorglosigkeit dankt es die Nachwelt, daß die fast unerschwinglichen Summen, die allmählich nötig wurden, nicht vergebliche Opfer waren, wie es den Ständen dünkte, sondern noch heute Zinsen tragen in dem festbegründeten Ruhme der Kunststadt München.

Wenn man sagen kann, mit der Regierung Albrechts gehe die leitende Stellung in der Kunst, deren sich vorher die nachbarlichen Reichsstädte rühmen konnten, auf Bayerns Hauptstadt über,[6]) so ist das nicht zuletzt Fuggers Verdienst. Denn seine Agenten wurden des Herzogs Agenten, seine Antiquare des Herzogs Antiquare, seine reichen Sammlungen, vor allem aber seine Bibliothek samt ihrem Vorsteher des Herzogs Bibliothek; das werden die nüchternen Zahlen am Schlusse der Abhandlung zu beweisen haben; und unsere Gründungsgeschichte soll ihm den ganz und gar vergessenen Ehrentitel zurückgeben, dessen ihn Jakob Strada für würdig hielt: primus autor ac patronus bibliothecae Monachiensis.[7])

---

[1]) Ausführliche Literaturangaben über Johann Jakob Fugger (1516—1575) folgen bei Beschreibung seiner Bibliothek im 2. Teil. Hier zu vergleichen W. Goetz, a. a. O., S. 105 ff.; Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 6, S. 427; Briefe und Akten, a. a. O.; Frdr. Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, 2. Aufl., Bd. 4 (1911), 501 ff.

[2]) Ottheinrich an Herzog Christoph von Württemberg am 31. Juli 1557; s. Goetz, Die Bayer. Politik, S. 108.

[3]) Portio an Como am 16. Oktober 1573; s. Nuntiaturberichte aus Deutschland, Abt. 3, Bd. 3: Karl Schellhaß, Die Nuntiatur des Grafen Portio (1896), S. 178.

[4]) Fr. Roth, a. a. O., Bd. 4 (1911), S. 501 ff.

[5]) Pankraz v. Freiberg schreibt 12. Dezember 1561 u. a. an Joachim v. Ortenburg: „. . . Man vermutet ainen landtag, aber ich wais kainen grunt. Die not am Hof erforderts wol. Dan da get gelt aufzupringen im höchsten schwank allerdings wie pei dem alten Hern. Kan nit bestan. Alle ambter sein schon zerrissen wunderbarlich. Fugger hat abermals ainen wagen foll frembter musicalische personnen presentiert, etliche mit weib und kindern und sein diser sovil, das manicher Herr in seinem lant nit sovil landleut vom adl"; s. Goetz und Theobald, Beiträge, a. a. O., Bd. 6 (1913), S. 46. — Die erste Kunde von Orlando di Lasso gelangte durch einen Brief J. J. Fuggers an Herzog Albrecht (Frühjahr 1556) nach München. Vgl. Sandberger in Denkmäler deutscher Tonkunst, II, 5 (1904), S. XLVII.

[6]) Riezler, Die Kunstpflege der Wittelsbacher (Festrede, 8. März 1911), S. 23.

[7]) Vgl. unten Kap. V gegen Schluß.

Es war eine nicht minder bedeutungsvolle Fügung, daß sich um dieselbe Zeit in nächster Nähe des Hofes, in Menzing bei München ein anderer feinsinniger Augsburger niederließ, der in kaiserlichen Diensten bis zur Würde eines Reichsvizekanzlers emporgestiegen war, Fuggers Jugendfreund Georg Sigismund Seld.[1]) Um sich von seinem verantwortungsvollen Amte etwas auszuruhen, hatte er sich hierher begeben, wo er als einstiger Rat Ludwigs X. und Wilhelms IV. und als ehemaliger Kanzler eines anderen Wittelsbachers, des Pfalzgrafen Heinrich, Bischofs von Freising, der freundlichsten Aufnahme sicher war; ganz besonders aber mag es ihn zu Fugger gezogen haben, mit dem er unter Führung Christoph Hagers die hohen Schulen Italiens und Frankreichs besucht hatte, Padua, Bologna, Bourges und vielleicht auch Paris. 1547 übertrug ihm Karl V. die Geschäfte des verstorbenen Reichskanzlers, nach ungefähr drei Jahren rückte er förmlich in das Amt ein, um mit der Abdankung des Kaisers auf kurze Zeit außer Dienst gesetzt zu werden. Er selbst trug sich allerdings mit der stillen Hoffnung, seiner Würden für immer ledig zu werden und ganz der Wissenschaft leben zu können; und dazu sollte ihm, was bisher völlig unbekannt gewesen sein dürfte, die neu zu errichtende Bibliothek am herzoglichen Hofe in München verhelfen. Denn er gab, wie wir erfahren werden, den ersten Anstoß zur Aufstellung eines Grundstockes und er, der gefeierte Staatsmann, hatte dabei keinen anderen Wunsch, als die Ordnung und Leitung der Sammlung übernehmen und sein ferneres Leben im engsten Verkehre mit seinen geliebten Büchern hinbringen zu dürfen. In den Biographien, die ihn samt und sonders als eine der gewinnendsten Erscheinungen unter den damaligen Diplomaten schildern, ist naturgemäß von seinen gelehrten Nebenbeschäftigungen, die auf seinen Charakter zweifellos günstig einwirkten, kaum die Rede. Den Zeitgenossen, wie Joachim Camerarius, mit welchem er in Briefwechsel stand,[2]) und dem Herausgeber der Chronik Johann Carions, Kaspar Peucer, galt er als geschichtskundiger Mann,[3]) auch als Handschriftenkenner wird er genannt und in seiner Bibliothek vermutete man nur Hervorragendes;[4]) lange Zeit glaubte man

---

[1]) Vgl. F. A. Veith, Bibliotheca Augustana, Alphab. V (1789), S. 205 ff., VI, S. 211; P. v. Stetten, Lebensbeschreibungen, Bd. 2 (1782), S. 249 ff.; Druffel in der A. D. B., Bd. 33 (1891), S. 673; Goetz, Die bayer. Politik, S. 101 ff.; G. C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1899), S. 526 ff. — Brief Selds, Bologna 18. August 1536, an Fugger in Clm. 9216 f., 15.

[2]) Briefe von und an Joachim Camerarius in dessen Epistolae, Ausgabe Leipzig 1568, P 7 und 8; Ausgabe Frankfurt 1583, S. 113 ff.; in der handschr. Sammlung der Camerariana der Hof- und Staatsbibliothek.

[3]) Veith, a. a. O., S. 221; Stetten, a. a. O., S. 283. Peucer, der (Wittemberg 1565) den 4. Teil der „Chronik" Johann Carions (1499—1538) veröffentlichte, spricht von wichtigen Beiträgen Selds. Er hatte von ihm erhalten: diligentissime conquisitas ac concinne admodum descriptas plurimarum familiarum origines, seriem, mutationes, adiunctaque iudicia de singularum mutationum causis et occasionibus gravissima, quibus translationes provinciarum et dignitatum factae sunt; s. G. Th. Strobel, Miscellanea Liter. Inhalts, Bd. 6 (1782), S. 194 ff. — Seld scheint auch die Magdeburger Centuriatoren unterstützt zu haben; vgl. J. W. Schulte, Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien (1877), S. 106.

[4]) Camerarius an einen Unbekannten, Leipzig 30. November 1572 (Epistol. Frankfurt 1583, S. 130): ‚Ego ipse quoque magno teneor desiderio videndi Seldiana: non enim dubito quin egregia sint et praeclara omnia. . . .' Im Namen des Buchdruckers Ernst Voegelin ersucht C. den Adressaten ‚ut illa omnia quorum mentio fit extantium in Seldiana bibliotheca, quamprimum huc curentur perferenda. Ea enim, vel solius Seldiani nominis studio reverendaque memoria, ut quam accuratissime elaborentur, anniti se velle promittit'. — U. a. besaß Seld einen Froissard ‚vetustae editionis', vgl. Wolfg. Hungers Annotationes zu Joh. Cuspinianus de Caesaribus atque imperatoribus Romanis (Basil. 1561), abgedruckt in Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder, Jahrg. 2, Bd. 4 (1817), S. 251.

ja, er habe die Bibliothek Johann Albrecht Widmannstetters an sich gebracht, erst von ihm sei sie an Herzog Albrecht übergegangen.[1]) Er verfügte ferner über Kenntnisse in der Mathematik[2]) und warb als eifriger Musiker für Albrechts berühmte Hofkapelle Sänger auf seinen diplomatischen Missionen oder machte ihn auf musikalische Neuerscheinungen, die er der Aufführung in München wert hielt, aufmerksam.[3])

Von den bestallten Räten selbst stand den beiden, soweit er nicht des Geldstandpunktes wegen anderer Auffassung sein mußte, Dr. Wiguleus Hund am nächsten, ein besonderer Freund der historischen Wissenschaften, dem wir, wenn nicht das ganze eingangs erwähnte Gutachten, so doch gewiß die bemerkenswerte Äußerung über den Wert ernster Lektüre zuschreiben dürfen.[4]) Es ist wohl kein Zufall, daß in der Zeit seines größten Einflusses, 1552—58, die von allen Gelehrten längst mit Spannung erwartete Veröffentlichung der Annalen Aventins erfolgte, die er bekanntlich mit Dr. Christoph Seld, dem schon 1557 verstorbenen Bruder des Reichskanzlers, überwachte.[5]) Von Bologna her war er übrigens mit Fugger befreundet, der ihm noch 1574 ein italienisches Geschichtswerk überwies, als er selbst keine Bibliothek mehr unterhielt.[6]) Das Vorhaben erfreute sich wohl auch der Sympathie Simon Thaddäus Ecks, der 1558 an Stelle Hunds an die Spitze der Landesregierung berufen wurde, da auch er zu den eifrigsten Bücherfreunden zählte.[7]) Das Gleiche gilt von Dr. Onufrius Perbinger,[8]) von Hans von Trenbach,[9]) von Ottheinrich von Schwarzenberg,[10]) von dem jugendlichen Archivar Erasmus Fend[11]) und anderen, die damals oder einige Jahre früher oder später in der nächsten Umgebung des Herzogs weilten.

Eine Gruppe für sich, deren allbekannter Einfluß auf diesem Gebiete nicht zuletzt in Wirksamkeit trat, bilden die Jesuiten. Sie waren das erste Publikum der Bibliothek.

---

[1]) Vgl. unten Kapitel I. [2]) Veith, a. a. O., S. 222.

[3]) Auszüge aus den Berichten des bayer. Gesandten und kaiserl. Vizekanzlers Dr. Seld bei A. Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayer. Hofkapelle, Bd. 1 (1894), S. 300 ff.

[4]) Über Dr. Wiguleus Hundt (1514—1588) vgl. seine Selbstbiographie im 3. Teile seines Stammenbuches, herausgegeben von M. v. Freyberg in Sammlung histor. Schriften und Urkunden, Bd. 3 (1830); Manfred Mayer, Leben, kleinere Werke und Briefwechsel des Dr. W. H. (1892); Goetz, a. a. O., S. 92; Knod, a. a. O., S. 223 f. — Hund hatte in Ingolstadt (1530) und Bologna (1535—36) studiert, und war an erstgenannter Universität ordinarius institutionum und 1539 Rector; 1540 wurde er Rat Wilhelms IV.; 1551 berief ihn Albrecht V. als Kanzler nach Landshut, 1552 als Hofrat und Geh. Rat nach München.

[5]) Theod. Wiedemann, Johann Turmair, gen. Aventinus (1858), S. 258. — Christoph Seld mit seinem Bruder Georg Sigismund und seinem Vetter Nicolaus zur Zeit Hundts Student in Ingolstadt und mit diesem und Fugger gleichzeitig in Bologna, war seit 1540 beim Reichskammergericht, seit 1551 in bayerischen Diensten. Knod, a. a. O., S. 527.

[6]) Joann. Bapt. Pignae, Historia Estensis. Ferrar. 1570 in groß 2⁰ (2⁰ Ital. 125). Eintrag: ‚Ex dono D. Johã. Jacobi Fuggeri Wiguleus hundt d. Ao. 1574.'

[7]) Vgl. die spärlichen Angaben bei Kluckhon in A. D. B. 5 (1877), S. 606; Goetz, a. a. O., S. 110 ff.; seine und seines berühmteren Stiefbruders Johann Bibliothek wurde wiederholt mit jener des Leonhard und Oswald v. Eck verwechselt, worüber später Ausführlicheres.

[8]) Vgl. Goetz, a. a. O., S. 97; um 1570 neben Eck der einflußreichste unter den gelehrten Räten des Herzogs.

[9]) Hans v. Trenbach, 1540 Hofmeister des jungen Herzogs, 1552—1562 Landhofmeister; Goetz, a. a. O., S. 97.

[10]) Ottheinreich v. Schwarzenberg, Nachfolger des vorigen im Landhofmeisteramte; Goetz, a. a. O., S. 96.

[11]) Über ihn, den ersten Verwalter der Bibliothek, vgl. unten Kapitel II.

Hier lagen die Waffen, deren sie zur Durchführung ihrer Aufgabe bedurften. Schon bald nach ihrer Ankunft wies ihnen der Hof Unterrichtsmittel an, wie die noch zu erwähnenden Handexemplare Aventins und eine Reihe von Werken, deren Verzeichnisse in den Akten des Ingolstädter Kollegs erhalten sind.[1]) Beinahe wäre auch die Bibliothek Widmannstetters dorthin gewandert. Zweifellos ist ihre Überführung von Landshut nach München u. a. auch mit der 1559 erfolgten Errichtung eines Kollegs in München[2]) in Verbindung zu bringen. Auch in Ingolstadt erhoffte man sich noch Unterstützung von München aus; die dortigen Patres heben in ihren Reformvorschlägen vom 18. Oktober 1561 hervor: Non solum ornamentum, verum etiam haud vulgarem utilitatem adferret Academiae nostrae Bibliotheca libris omnis generis instructa, qua sic disponi posset, ut libri latini a graecis suis intercapetudinibus (ut Romae) distinguerentur. Possent autem hi libri peti ex Bibliotheca, quam V. Cels. habet Monachii opulentissimam, vel aliunde iuxta ipsius beneplacitum.[3]) Die Erwartungen wurden nicht getäuscht. Eine große Anzahl von Büchern nahmen in der Folge ihren Weg gerade aus den bedeutendsten Erwerbungen über die Kollegien, um erst nach Aufhebung des Ordens an die Hofbibliothek zu gelangen. Der Gedanke an eine tatkräftige Förderung der theologischen Studien und der gegenreformatorischen Bestrebungen hat Albrechts staunenswertem Eifer in der Anhäufung literarischen Rüstzeugs nicht weniger die Richtung gewiesen als sein mäcenatischer Ehrgeiz.

Von den ausschlaggebenden Beweggründen hat die Tradition des Hauses keine Nachricht bis auf unsere Zeit gerettet. Dagegen erhielt sich hartnäckig die Sage von einer

---

[1]) München, Allg. Reichsarchiv, Jesuit. Ingolst. No. 1359, II (nach fol. 79): „Cathalogus librorum qui ex Bibliotheca Collegii Sti Castuli in Mosburg, Ingolstadium Jesuitis ex commissione Illmi Ducis Alberti etc. sunt accomodati (60 Bücher), August 1556. — Libri, quos misit dominus Schweyckerus 6. die Augusti 1556 (61 meist theol. Werke). — Libri accepti 18. Julii [Jahr?] (21 Bände). — Libri accepti ex bibliotheca collegii veteris 13. Juli 1556. — Libri allati ex monasterio Biburg. — Libri inventi partim in refectorio partim in cubiculo ultimo prope classem. — Catalogus librorum ex bibliotheca novi collegii ablatorum. — Der ganze Faszikel rückwärts überschrieben: Indices librorum qui Jesuitis fuerunt consignati per Henricum Schweycker (herzogl. Sekretär). — Vgl. ferner R.-A. Jesuitica Ingolst. Nr. 1361: Herzog Albrecht V. an den Kämmerer der Universität Ingolstadt wegen Beschaffung einiger Notwendigkeit für die Jesuiten, f. 23: Fürs Erst, daß die Bibliotheca zunechst an der großen Stuben geordnet werdt, lassen Wir uns gefallen, doch dieweil solliche Bibliothek iezt im Anfang alsbaldt nit angericht kann werden, aber die Professores auch Scholares der Jesuiter sonst mit theologischen Büchern in iren Cammern und Stuben ein ieder in sonderheit zimblich versehen, und allein dißmals etlich wenig authores in Philosophia und iuribus vonnöthen seindt, so auch förderlich bestellt sollen werden: Wöllen wir . . [vorerst 2 Kammern zurichten lassen].

f. 24: Zum dritten, sollt Du mit Weissenhorn handeln, daß er die Büecher und authores in Philosophia und artibus, wie beyligendt [fehlt!] der Jesuiter Verzaichnis weisst, so vil Er deren in seinem Laden nit hat, aus Frankfurtermeß bringe, daraus die fürnemsten wie sy unterstrichen, so sy pracht, und den Jesuitis zugestellt, in den Cathalogum der andern Büecher, die auch den Jesuiten eingeantwortet, eingeschrieben sollen werden, und was man die Summa, darumb sollichs Büecher erkaufft, an der Schuldt des Weissenhorns der 40 fl. ausständigen Ladenzins herabziehen."

[2]) Vgl. besonders B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1 (1907), S. 183 ff. und Paul Joachimsen, Aus der Vergangenheit des Münchener Wilhelmsgymnasiums, Progr. 1909. — Der Unterricht wurde am 13. Dezember 1559 in den Räumen des ehemaligen Augustinerklosters eröffnet. Am 10. Dezember erhielt das Kolleg bereits Bücher aus der Widmannstetterschen Bibliothek, s. unten Kap. I.

[3]) S. G. M. Pachtler, Ratio Studiorum S. J., Bd. 3 = Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. 9 (1890), S. 482.

angestammten Bücherei, deren Existenz für den Entschluß des Herzogs sicherlich von größter Bedeutung hätte sein können. Einer unserer Hauptzeugen, der schon genannte Strada scheint diese Annahme zu bestätigen mit den Worten, die er an den Herzog richtet: ‚Fuggerinae [sc. Bibliothecae] vero Celsitudo tua alias duas adiunxit, Unam quidem maiorum tuorum, alteram Doctoris Lucretii. . . .‘[1]) Ich bemühte mich redlich, den Spuren des vermutlich Überkommenen nachzugehen. Was hier im einzelnen zu sagen ist, sei den Nachweisungen über den Gründungsbestand vorbehalten. Im allgemeinen führte jedoch die Untersuchung zu dem Ergebnisse, daß Albrecht bei seinem Regierungsantritte nichts vorfand, was nach dem damaligen und heutigen Begriffe den Namen einer Bibliothek, zum wenigstens einer fürstlich bayerischen Bibliothek verdiente und auf ihn hätte bestimmend einwirken können. In dem Palaste des Oheims in Landshut, den Albrecht 1546 mit seiner Gemahlin bezog, war nicht einmal ein Raum für Aufbewahrung von Büchern vorgesehen. Im Jahre 1557 noch wurden in einer der Heizkammern des Schlosses auserlesene Drucke griechischer und römischer Klassiker und anscheinend auch Handschriften ans Tageslicht gezogen, die von Aventins Tätigkeit als Prinzenerzieher dort zurückgeblieben sein mochten, durchweg Handexemplare des Meisters. Um sie vor der vollständigen Vernichtung, der sie unter Staub und Ungeziefer ausgesetzt waren, zu retten und der Benützung zuzuführen, baten Wiguleus Hund und Heinrich Schweicker vom Herzog 24 Bände für das eben entstehende Kollegium der Jesuiten in Ingolstadt aus.[2]) Ein Menschenalter früher konnte sich der eben genannte Geschichtschreiber rühmen im Auftrage und mit Erlaubnis der Herzöge im Bayerlande „alle puechkammern und kästen fleißig durchsuecht . . . alle winkel durchschloffen zu haben“ — einer herzoglichen Bücherei gedenkt er weder in seinem Tagebuche noch in der Provenienzangabe seiner Quellen. Über ein Jahrhundert zurück ist mir keine gleichzeitige Aufschreibung, keine Chronik, kein Verzeichnis unter die Hand gekommen, worin uns auch nur das Wort ‚bibliotheca‘ oder ‚liberey‘ begegnete. Die reichen Ingolstädter und Landshuter, die sich durch Errichtung einer Landeshochschule um die Wissenschaft verdient machten, scheiden von vorneherein aus. Der Kölner Spruch vom Jahre 1505 teilte nach dem unseligen Streite all ihre „varende hab“ zu Landshut und Burghausen den Herren der jüngeren Pfalz zu, und was sich darunter etwa an Büchern verbarg, wäre in der Palatina zu suchen, die Ottheinrich, der glückliche Erbe, schuf. Albrecht IV., der gebildetste unter den regierenden Ahnen unseres Gründers, hatte zweifellos bibliophile Neigungen, aber er scheint sich, in seiner Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, auf die Verteilung von Büchern an Klöster beschränkt zu haben. Seine

---

[1]) S. Beilage VI und Kapitel V gegen Schluß.

[2]) S. Canisii Epistulae, Bd. 2 (1898), S. 903 ff. Der herzogl. Sekretär Schweigker an den Rektor des Ingolst. Kollegs, P. Thomas Lentulus (ebenda S. 904): ‚Inveni hic eos [libros] in vaporio quodam pulvere et tinea quasi consummatos, ut igitur vobis usui essent nec plane perirent D. D. Hundii et mea opera effecimus, ut sua excellentia illos vobis transmittendos recte iudicaret.‘ Ein Zeuge dieser Besitzveränderung steht noch unter unseren Libri cum not. mss. 2⁰ 30: Firmici Julii astronomicorum libri octo. Venet. 1499, mit dem handschriftlichen Eintrag Aventins und des Jesuitenkollegs in Ingolstadt. — Aventins im übrigen verschollene Bibliothek hatte einen recht bescheidenen Umfang. Der Nachlaßverwalter zählte ungefähr 150 Bücher. Vgl. Joh. Turmairs, gen. Aventinus Sämtliche Werke, Bd. 1 (1881), S. LV ff. Über die auf demselben Wege aus dem Besitze Aventins in die hiesige Universitätsbibliothek gelangte wertvolle Cicerohandschrift (saec. IX, 4⁰, 528) s. ebenda S. LIV.

Gemahlin Kunigunde, die Kaisertochter, hinterließ ihre kleine Sammlung dem Pütrichregelhause in München, in dem sie ihre Tage beschloß. Ein Wilhelm III. wiederum, der den Verhandlungen des Baseler Konzils in der Sprache der Kirche nicht zu folgen vermochte,[1] ein Wilhelm IV., dem man sich ebenfalls weder auf Lateinisch noch auf Italienisch verständlich machen konnte,[2] fühlte kaum das Bedürfnis, sich mit den gelehrten Erzeugnissen seiner Zeit oder vergangener Perioden zu umgeben. Der Vorrat an Büchern dürfte sich daher auf das notwendigste an juristischer Literatur für die Kanzlei, an theologischer und medizinischer für den Hausbedarf beschränkt haben, daneben ein paar unterhaltende Werke — Bücher, aber keine Bibliothek.

Die Untersuchungen brachten gleichwohl auch eine Erklärung für die Annahme Stradas. Als er seine Behauptung niederschrieb, hatte sich in der Tat längst die Verschmelzung der Bücherei eines außer Landes verstorbenen älteren Wittelsbachers mit der jungen Gründung vollzogen, und zwar steht der bisher gänzlich unbekannte Erbanfall in der vordersten Reihe der Geschehnisse, denen wir uns nun zuwenden, so daß sich für Strada und noch mehr für die mündliche Überlieferung die zeitliche Aufeinanderfolge leicht verwischen konnte.

I. Die Erwerbung eines Grundstockes durch Ankauf der Bibliothek Johann Albrecht Widmannstetters im Jahre 1558.

Am 28. März 1557 segnete in Regensburg Johann Albrecht Widmannstetter, genannt ‚Doctor Lucretius', das Zeitliche. Indem ich auf die sorgfältigen Biographien Riezlers und Max Müllers verweise,[3] greife ich aus dem bewegten Leben des hauptsächlich als Orientalist bekannten Gelehrten nur jene Daten heraus, deren Kenntnis nötig ist, um den merkwürdigen Ankaufsverhandlungen folgen zu können, die sich um seine berühmte, nun herrenlos gewordene Bibliothek entspannen.

Widmannstetters Laufbahn ist jener Selds ähnlich, zeitweilig haben sie wohl nebeneinander gearbeitet. Nach fast zehnjährigem Aufenthalte in Italien als Studierender und Lehrer, später in Diensten des Vatikans, wurde auch Widmannstetter um 1539 Rat des Herzogs Ludwig X. in Landshut. Das Verhältnis zu seinem Herrn, der eben damals seiner begeisterten Verehrung für die Renaissance durch Erbauung einer Residenz nach dem Muster des Palazzo del Te in Mantua ein dauerndes Denkmal setzte,[4] muß ein äußerst freundliches gewesen sein. Im Jahre 1542 ehelichte Widmannstetter eine natürliche Tochter des Herzogs, Anna von Leonsberg. Seinen wissenschaftlichen Arbeiten brachte Ludwig weitgehendes Verständnis entgegen, weshalb ihm der Gelehrte auch die erste Frucht lang-

---

[1]) A. D. B. 42, S. 705. [2]) Riezler, Gesch. Baierns, Bd. 4, S. 416.

[3]) Riezler, Johann Albrecht Widmannstetter im 42. Bd. der A. D. B. (1897), S. 357—361. — Max Müller, Johann Albrecht Widmannstetter, 1506—1557. Sein Leben und Wirken. Diss., München (Bamberg 1908). — Was im folgenden über die Ankaufsverhandlungen festgestellt wird, ist vollständig neu; vgl. über die Ergebnislosigkeit der bisherigen Forschungen M. Müller, a. a. O., S. 1.

[4]) Bassermann-Jordan, Die dekorative Malerei, S. 10—48. Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 6 (1903), S. 503.

jähriger Studien widmet, mit dem ausdrücklichen Danke für die reichlich gewährte Muße.[1]) Nach Ludwigs Tode 1545[2]) verließ er mit Seld das gastliche Landshut und fand Aufnahme bei dem Bruder des Verstorbenen, dem Erzbischofe von Salzburg, Herzog Ernst von Bayern. Aus unbekannten Gründen siedelte er schon ein Jahr später an den Hof des Kardinals Otto Truchseß von Waldburg, Bischofs von Augsburg über, dem er sechs Jahre als Kanzler und Archivar, vielleicht auch als Bibliothekar und Aufseher über seine Münzsammlung diente.[3]) Auch Kardinal Otto entlastete ihn zur Förderung seiner Studien nach Möglichkeit von den amtlichen Geschäften. Im Jahre 1552, als Seld schon die Würde eines Reichsvizekanzlers bekleidete, erhob König Ferdinand Widmannstetter zum Kanzler der österreichischen Länder, übertrug ihm u. a. 1554 als landesfürstlichem Superintendenten die Studienreformation der Universität Wien und gewährte ihm 1555 in hochherziger Weise die Mittel zur Veröffentlichung des neuen Testaments in syrischer Sprache, des ersten in Wien erschienenen orientalischen Druckes. Der Tod seiner Gemahlin, anscheinend auch Verstimmungen zwischen ihm und König Maximilian[4]) ließen in Widmannstetter den Entschluß reifen, sich von der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Er bewarb sich um eine Stelle am Domkapitel zu Regensburg und erhielt sie am 24. Februar 1557 auf Befürwortung Ferdinands und Albrechts. Kardinal Otto spendete ihm die Weihen. Kaum einen Monat später folgte er indessen seiner Gattin im Tode nach.

Drei Töchter betrauerten den Vater. Sie hatten ihren Wohnsitz in Landshut, wo sich auch ihre Vormünder befanden. Da sie nicht in den besten Verhältnissen lebten, faßte man wohl bald den Plan, die Bibliothek zu veräußern. Noch im Sommer 1557 scheint sich die Nachricht verbreitet zu haben, daß die Sammlung dem Reichsvizekanzler Seld zugefallen sei; wenigstens war dies Joachim Camerarius zu Ohren gekommen, und er richtet in seinem oft angeführten undatierten Briefe an Seld die Bitte, man möge ihm die Arithmetik des Diophantus, die ihm noch von Widmannstetter selbst unter Bürgschaft des jüngeren Zasius versprochen worden sei, zukommen lassen. Gleichzeitig erkundigt er sich, ob Widmannstetter nicht auch Theons mathematische und astronomische Erläuterungen zu Plato besessen habe, und läßt Seld durch den sächsischen Rat und Gesandten Franz Kram, den Überbringer des Briefes, seine letzte Sophoklesausgabe überreichen.[5])

---

[1]) Müller, a. a. O., S. 52.

[2]) † 22. April. Am 21. Januar 1545 sollte W. im Auftrage des Herzogs noch den Arzt und Humanisten Johann Sinapius aus Schweinfurt (trotz seiner reformatorischen Gesinnung) mit 400 fl. Gehalt für Landshut anwerben. Vgl. H. Holstein, Johannes Sinapius. G.-Progr. Wilhelmshaven 1901, S. 15.

[3]) Müller, a. a. O., S. 58. Ob W. während seines Augsburger Aufenthaltes auch mit Fugger bekannt wurde? Am 2. März 1548 verleiht der Kaiser W. und seinen Brüdern Sebastian und Jakob Philipp in Augsburg die Rittermäßigkeit (Müller, a. a. O., Beilage 6). Eine Abschrift des Wappenbriefes findet sich im Fugger-Archiv 259, 9.

[4]) Vgl. dazu die auffallende Randbemerkung des Zasius zu dem Schreiben Maximilians: W. sei mit Tod abgegangen „vor Leid und Melancholie, die ihm das Herz abgestoßen und deren Ursache der König wohl kenne". S. Beilage II.

[5]) In Beilage I seiner Wichtigkeit wegen nochmals abgedruckt. Der Brief ist schon zitiert bei Lambecius, bei Oefele (Oefeleana 245, f. 14) und Steigenberger (welchen beiden die erst Anfang des 19. Jahrhunderts mit der Mannheimer Bibliothek nach München gekommene handschriftliche Sammlung der Camerariana nicht zugänglich war), aber auch Riezler, a. a. O. und Leidinger (Zentralbl. f. Bibliothekwesen 1912, S. 340) nehmen noch an, die Bibliothek sei zunächst an Seld übergegangen. M. Müller kommt nicht darauf

Auf eine zeitliche Bestimmung dieser Anfrage mußten wir bisher verzichten, zumal die Antwort nie bekannt wurde. Sie liegt indessen wohlerhalten unter den Camerariana unserer Bibliothek.[1]) Daß der Brief solange verborgen bleiben konnte, ist um so merkwürdiger, als er sich keineswegs auf die erbetene Auskunft beschränkt, sondern mit seinen Andeutungen über den Stand der Dinge eines der aufschlußreichsten Dokumente bildet. Selds im Februar 1558 von Frankfurt aus geschriebener Bericht greift nämlich bis über das Wormser Religionsgespräch, also über den September 1557, zurück. Es war ihm damals als Teilnehmer der Sitzung nicht gelungen, Camerarius zu treffen, um ihm mitzuteilen, daß seines Wissens Albrecht mit den Erben bereits in Verbindung getreten sei. Wertvoller ist uns Selds Hinweis auf die vermutlichen Beweggründe des Herzogs: es leite ihn dabei wohl das Bestreben, es anderen Potentaten, dem Papste, dem König von Frankreich, der Republik Venedig, den Mediceern, dem Pfalzgrafen u. a., von deren Bibliotheken im Vatikan, zu Fontainebleau, bei St. Johann und Paul,[2]) zu Florenz und zu Heidelberg er Kunde vernommen, nun auch in dieser Art höfischer Prachtentfaltung nach Möglichkeit gleichzutun. Wäre es so weit gekommen, so hätte er (Seld) es nicht unterlassen, den Eifer des Herzogs beständig zu schüren, in der Hoffnung, nicht nur Zutritt zu der neuen Büchersammlung zu erhalten, sondern durch die Güte seines Herrn selbst als deren Hüter bestellt zu werden. Als er aber von Worms zurückgekehrt sei, habe man ihm von vertrauenswürdiger Seite berichtet, daß das Kaufsobjekt den gehegten Erwartungen wenig entspreche. Es sei zwar ein großer, aber ohne jeden Geschmack zusammengetragener Haufe von Büchern vorhanden, und es erwecke den Eindruck, als ob der gute Widmannstetter überall, bei Buchhändlern und namentlich in Klöstern, zusammengerafft habe, was ihm erreichbar gewesen, wobei er auf minderwertige Schriften, sophistische Werke des vorigen Jahrhunderts, Summularien, Homiliographien, Legendarien u. dgl. nicht verzichten zu können glaubte. Viele Werke seien doppelt, sogar dreifach vertreten, fast alles in Druck, wenig (!) handschriftlich und darunter kaum etwas, das der Veröffentlichung wert sei. Auf dieses abfällige Urteil hin habe die

---

zurück. — Von den beiden gesuchten Autoren findet sich keiner unter den Widmannstetterschen Codices. Wegen des Diophantus wandte sich C. 1559 nochmals an Seld (Epist., Frankfurt 1583, S. 115); den Theon erhielt er von Hieronymus Wolf versprochen (ebda.), den er im März 1558 ebenfalls darum angegangen hatte (ebda. S. 462). 1563 erfährt er, daß sich der Theon in der Bibliothek Johann Jakob Fuggers befinde (C. graec. Mon. 29?), woraus Wolf einige Stellen abschreiben lassen soll (ebda. S. 478 u. 480).

[1]) S. Beilage III.

[2]) Die Bibliothek der Dominikaner von S. Giovanni e Paolo in Venedig war damals neben der Marciana und jener von S. Antonio di Castello wegen ihrer griechischen Codices berühmt; Georg Tanner an Kaspar Nidbruck am 29. Mai 1555: „S. Antonius instructissimam bibliothecam possidet, S. Marcus copiosiorem et multo ornatiorem, item monasterium S. Joannis et Pauli Dominicanorum bonam partem Matthiae Regis Ungariae fortissimi et sapientissimi illius herois graecorum illorum theologorum, quorum tuus catalogus meminit, habet.“ V. Bibl, Nidbruck und Tanner (Archiv für Österreichische Geschichte, Bd. 85 (1898), 2. Hälfte, S. 379 ff.), S. 408. Seld rechnet nicht die Marciana, sondern die der Dominikaner zu den weltbekannten Bibliotheken, weil die von Kardinal Bessarion der Stadt übermachte äußerst wertvolle Sammlung auf Betreiben des Dominikanergenerals Joachim a Turre zunächst in dem genannten Kloster aufgestellt wurde und sich noch zur Zeit Selds dort befand, bis die Stadt durch einen besonderen Bau die nötigen Räumlichkeiten beschaffte. (Vgl. Valentinelli, Bibliotheca Manuscripta ad S. Marci Venetiarum, Bd. 1 [1868], S. 36. Herr Dr. Paul Lehmann hatte die Güte, mich auf diese Stelle bei V. aufmerksam zu machen.)

Begeisterung des Fürsten merklich abgenommen und Seld sehe sich zunächst auch nicht veranlaßt, die Sache weiter zu betreiben. Nach seiner Rückkehr von Frankfurt beabsichtige er aber, die Vormünder zu besuchen, um die gewünschten Handschriften und den Katalog der Bibliothek zu erbitten, „vorausgesetzt, daß man es nicht mit Idioten und Centauren, sondern mit gebildeten Leuten zu tun habe". Nebenbei bemerkt Seld, daß er sich gerade um eine Handschrift des Myrobiblion von Photius bemühe, das wegen der reichen Angaben über Autoren aus dem Gebiete der Theologie, Philosophie, Rhetorik, Geschichte, Medizin und Naturwissenschaften als eine Art Bibliographie neben Gesners Bibliotheca damals auf der Liste aller Bücherliebhaber stand, die systematisch vorgingen.[1])

Der Herzog hatte indes keineswegs von Anfang an die Absicht, dem Beispiele anderer Höfe zu folgen, das Seld so nachahmenswert fand; denn in den Hofzahlamtsrechnungen des Jahres 1557 sind überraschenderweise 1000 fl. ausgesetzt, damit „dem Colleg der Jesuiten in Ingolstadt zu guetten Doctor Lucretien Liberei mag erkauft werden".[2]) Kam von dort das sonderbare Urteil, von welchem Seld spricht? Allerdings wäre den Patres mit den orientalischen und hebräischen Handschriften und Drucken nichts, mit dem geringen Bruchteil an theologischer Literatur, welche die Bibliothek des einstigen Juristen aufwies, jedenfalls nur wenig gedient gewesen. Sollte nach dieser Ablehnung der Herzog wirklich an sich selbst gedacht haben, so war das Gutachten, wie Seld mit Recht hervorhebt, natürlich auch hiefür keine Ermunterung. Da meldete sich ein Bewerber, dessen Bemühungen die Aufmerksamkeit des Herzogs von neuem erregen mußten — Erzherzog Maximilian, König von Böhmen, der nachmalige Kaiser.[3])

Maximilian hatte, ebenfalls „im werk und vorhaben, ain Bibliothecam aufzurichten", bereits seit kurzer Zeit zu sammeln begonnen. Er bediente sich dazu des kaiserlichen Rates Kaspar von Nidbruck, der teils in eigener Person auf seinen häufigen Gesandtschaftsreisen ankaufte, teils selbst wieder Aufträge erteilte, wie dem außerordentlich tätigen und

---

[1]) C. Gesner schreibt über Photius am 1. März 1554 an Isengrin: ‚Ego pulcherrimum et optimum librum graecum Photii patriarchae de autoribus, quos legit, valde cuperem mihi redimere vel describendum curare, quem postea vel graece vel latine conversum ederem, si non deesset maecenas, qui descriptionis sumptum solveret.' Vgl. Bibl, Der Briefwechsel zwischen Flaccius und Nidbruck. Jahrbuch der Ges. f. Gesch. des Protestantismus in Österreich, Bd. 18 (1897), S. 219. Dann wandte er sich auch an Nidbruck, er hätte den Photius bei Arnold Arlenius gesehen, der ihn aus der Bibliothek des spanischen Gesandten und Humanisten Diego Hurtado de Mendoza bekommen hatte. Vgl. Bibl, Nidbruck und Tanner, a. a. O., S. 402. Nidbruck teilt dies sowohl Flaccius (Bibl, Jahrbuch, S. 219) als Tanner (Bibl, Nidbruck und Tanner, S. 403) mit und ersucht letzteren, den Codex von Arlenius käuflich zu erwerben. Tanner hatte noch vorher ermittelt, daß sich ein Photiuscodex in der Marciana befinde (ebda. S. 404). Für J. J. Fugger war indessen die „Bibliotheke" schon 1548 abgeschrieben worden; ihm gehörte nämlich der bei Edgar Martini, Textgeschichte der Bibliotheke des Photius I (Abhandlungen der philos.-histor. Klasse d. K. Sächs. Ges. d. Wiss., Bd. 28 [1911], Nr., S. 27) beschriebene Cod. mon. graec. 30, der nach Martini durch Em. von Monembasia von dem jüngeren Marcianus kopiert ist (ebenda S. 81). Zur Editio princeps benützte David Höschel (Augsburg 1601) außer drei anderen Codices auch diesen und zwar schon aus der herzogl. Bibliothek (ebenda S. 113). Noch aus Fuggers Bibliothek hatte ihn Jakob Strada entliehen (cf. Cod. bav. Cat. 48, f. 27v: Hunc librum Jacobus de Strada habet) und vermutlich eine Abschrift davon angefertigt, da er sich später auch die Druckerlaubnis erwarb.

[2]) S. Hofzahlamtsrechnungen, Beilage Xb, 1557.

[3]) S. Beilage II. Auf diesen wichtigen Brief führte mich das Zitat bei Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 6 (1903), S. 387, Anm. 2.

erfolgreichen Gräzisten und Rechtsgelehrten Georg Tanner, dem die Wiener Hofbibliothek vor allem jenen reichen Zuwachs an Handschriften in den Jahren 1554—55 verdankt.[1]) Nidbrucks Hauptabsicht war allerdings, die Arbeiten der sog. Magdeburger Centuriatoren nach Kräften zu unterstützen und ihnen auf diesem Wege Originalien oder Abschriften kirchengeschichtlicher Akten zu vermitteln.[2]) Auch Maximilian konnte sich dem Verdachte nicht entziehen, die Geschäfte der kirchlichen Gegner zu besorgen, und Papst Paul IV. machte ihm geradezu seine „lutherische Bibliothek" zum Vorwurfe.[3]) Dieses Argument spielt auch jetzt eine Rolle. Der findige Nidbruck, der Dutzende von Bibliotheken kannte und sich wohl auch jene Widmannstetters längst vorgemerkt hatte, war am 26. September 1557 gestorben. Tanner war schon früher aus Italien zurückgekehrt und hatte eine feste Stellung als Professor für griechische Sprache an der Universität Wien angenommen. So wußte sich Maximilian augenblicklich niemand, den er besser mit der Erwerbung hätte betrauen können als den am bayerischen und österreichischen Hof verkehrenden Gesandten Johann Ulrich Zasius, der von der zweifelhaften kirchlichen Haltung seines Auftraggebers wohl unterrichtet war, sich selbst aber gerne konservativ gab und mit der in München zum Schutze des Katholizismus immer kräftiger einsetzenden Bewegung sympathisierte. Maximilian hatte gehört, daß Widmannstetters Bibliothek von Regensburg nach Landshut verbracht worden sei und richtete nun am 11. Januar 1558 ein bewegliches Schreiben an Zasius, er möchte doch seinen ganzen Einfluß verwenden, daß sie ihm Albrecht ganz oder wenigstens zum Teil abtrete. Zasius übermittelte den Brief am 5. Februar in Abschrift mit anderen Akten an den Herzog, versah ihn aber in der geschwätzigen Art aller seiner Berichte mit Randglossen und einer Nachschrift, die nichts weniger als empfehlend lauten. Er kommt zu dem Schlusse: es wäre geradezu abscheulich, wenn die Katholiken so viele gute Bücher in die Hände der Häretiker und ihrer Führer (der Centuriatoren) fallen ließen und ihnen so die stärksten Waffen selbst in die Hand drückten. Er rät dem Herzog, wenigstens ein Scheinangebot zu machen, um die Angelegenheit vorläufig zu verzögern. Die Antwort, deren Inhalt auf der Rückseite des Schreibens angezeigt ist, fällt dementsprechend aus: Zasius möge der Majestät höflich bedeuten, daß Albrecht die Bibliothek „selbs bedecht zu behalten".

Stand demnach auch der Entschluß im Februar oder März 1558 noch nicht ganz fest — jedenfalls wurde er nicht lange darauf in die Tat umgesetzt. Der Gedanke, daß der mächtige Konkurrent den Besitz seiner für würdig hielt, mag für Albrecht ein neuer Ansporn gewesen sein. Nun trat nach der Heimkehr Selds noch dessen persönliches Gutachten hiezu, das — nach seinen weiteren Vorschlägen zu schließen — günstiger ausgefallen sein muß als

---

[1]) Vgl. außer den schon Seite 12 zitierten Veröffentlichungen von V. Bibl in Bd. 17 (1896); Bd. 18 (1897); Bd. 19 (1898); Bd. 20 (1899) des Jahrbuches der Ges. für Gesch. des Protestantism. noch R. von Stintzing, Georg Tanners Briefe an Bonifazius und Basilius Amerbach 1554—1567 (1879).

[2]) Schaumkell, Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Magdeburger Centurien (1898), S. 20 ff. — In der Bibliothek Ottheinrichs befand sich ‚Liber Tichonii de septem regulis, auf pappir, von aim allten buch — ob 1200 jaren alt — geschriben durch Doctor Caspar Nidprugken' (L. Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Festschrift. München, Beilage 1, S. 2). N. scheint also auch eigenhändig Abschriften angefertigt zu haben. Über N.s Verkehr mit Kaspar Bruschius vgl. beider Briefwechsel in A. Horawitz, Kaspar Bruschius (1874), S. 188 ff.

[3]) Bibl, Nidbruck und Tanner, a. a. O., S. 383.

jenes der ersten Sachverständigen. Den Wert des Spezifischen der Sammlung, der orientalischen Bestände, erkannte jedoch wohl nur Fugger, das darf jetzt nach genauerer Kenntnis seiner eigenen Bibliothek als sicher gelten. Zum Überflusse finden wir bei ihm die beiden Widmannstetterschen Prachtstücke wieder, den lateinischen Dioskorides aus dem 10. Jahrhundert (Clm. 337), den der Apotheker Rebhauer von Landshut am 25. November 1557 von den Vormündern zum Geschenke erhalten hatte, und den noch berühmteren ‚Codex traditionum ecclesiae Ravennatis‘ (Clm. 44) auf Papyrus, dessen Titelüberschrift die Hand des seit 1557 bei Fugger tätigen Bibliothekars zeigt.[1])

Der Kaufpreis war in der Tat nicht mehr als 1000 fl.,[2]) eine Summe, die uns heute lächerlich gering erscheint; aber sechs Jahre früher hatte Fugger für die Schedelsche Bibliothek nur halb soviel bezahlt. Diesen geringen Betrag entrichtete der Herzog jedoch bezeichnenderweise nicht sofort, sondern verzinste ihn den Erben noch einige Jahre zu 5 %, da ihnen der Hof außerdem noch 6000 fl. schuldete,[3]) vermutlich das einstige Heiratgut für Widmannstetters Frau,[4]) das bei den zerfahrenen finanziellen Verhältnissen Herzog Ludwigs vielleicht nie zur Auszahlung gelangt war.

Selds letztes Ziel war indessen noch nicht erreicht; denn der Herzog zögerte anscheinend, die angekaufte Bibliothek seiner Münchner Hofhaltung auch wirklich einzuverleiben. Im Laufe des Sommers bot sich nun Seld Gelegenheit, mit allem Nachdrucke auch dafür einzutreten und so den letzten und wichtigsten Schritt zu veranlassen. Der Widmannstettersche Nachlaß hatte inzwischen sozusagen politische Bedeutung erlangt. Karl V. hatte abgedankt und die Kurfürsten riefen am 14. März 1558 in Frankfurt den römischen König Ferdinand als erwählten Kaiser aus. Papst Paul IV. erhob dagegen, strenge an der mittelalterlichen Idee vom Kaisertum festhaltend, Widerspruch. Weder die Verzichtleistung des alten noch die Wahl des neuen Kaisers sei gültig, da die päpstliche Einwilligung hierzu nicht erholt worden sei und sich außerdem an der Wahl Häretiker — die protestantischen Kurfürsten — beteiligt hätten.[5]) Es galt nun, der heftigen Sprache, die der Papst führte, eine gemessene historisch begründete Darlegung entgegenzustellen, die Seld übertragen wurde. Das Material aber, so war es der kaiserliche Wille, sollte er sich aus den in Widmannstetters Bibliothek befindlichen Akten verschaffen. Ferdinand konnte mit Recht erwarten, daß der einstige Vertreter von Kaiser und Reich und „Geheimrat der Deutschen vom apostolischen Stuhle in Rom“ [6]) über wichtige Dokumente verfügt habe; auch Widmannstetter selbst hatte sich einmal veranlaßt gesehen, seine Bibliothek der „gehaimben bäbstlichen end kaiserlichen schrifften halber“, die bei einer angedrohten Untersuchung in die Hände Unberufener fallen konnten, dem Schutze der Behörden zu unterstellen.[7])

---

[1]) Wenn dieser letztere Codex überhaupt jemals Widmannstetter gehörte, was seit Steigenberger unbewiesen angenommen wurde.

[2]) Hofzahlamtsrechnungen, Beilage Xb, 1560.

[3]) Ebenda, seit 1557. [4]) Vgl. Müller, a. a. O., S. 50.

[5]) Vgl. zu dem Streite: E. Reimann, Der Streit zwischen Papsttum und Kaisertum im Jahre 1558, in Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. 5 (1865), S. 291—335, dem die Benützung Widmannstetterscher Akten durch Seld noch nicht bekannt war, und besonders Jos. Schmid, Die deutsche Kaiser- und Königswahl und die römische Kurie in den Jahren 1558—1620, in Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, Bd. 6 (1885), S. 3—41 und 161—207.

[6]) Müller, a. a. O., S. 29. [7]) Müller, a. a. O., S. 88 ff.

Am 12. August 1558 ergeht der Befehl des Kaisers an Seld[1]) und unter dem gleichen Datum wendet sich Ferdinand an den Herzog, er möchte die Benützung der Widmestadiana gestatten.[2]) Am 20. August erteilt Albrecht die Erlaubnis, wie wir dem Dankschreiben Selds vom 23. August an den Herzog[3]) und seiner Mitteilung vom 4. September an den Kaiser entnehmen.[4]) Die wiederholt gewürdigte berühmte Schrift wurde noch im gleichen Jahre vollendet; leider führt Seld seine Quellen nicht im besonderen auf, ja, er nennt nicht einmal den Namen Widmannstetters; wenigstens spricht der viel spätere Druck (1612)[5]) nur allgemein von „underschiedlichen manuscriptis exemplaribus"; übrigens bediente sich Seld noch anderer Sammlungen, seiner eigenen „Bücher und Schriften", ließ bei der „Mainzischen Cantzley" nachfragen und arbeitete zweifellos auch im herzoglichen Archive in München.

Den kaiserlichen Auftrag vom 12. August hatte der Reichsvizekanzler selbst dem Herzog zu übermitteln. Er tat dies am 18. August mit der Bitte, man möge ihm zu den „angezeigten (Widmannstetterschen) Büchern und Schriften" verhelfen; und das „günstige propositum" benützend, knüpft er sofort den Vorschlag daran, der ihm schon lange auf den Lippen brannte: „dieselbe" Liberey — nach der eben die Frage ist — von Landshut nach München überführen zu lassen und damit eine Hofbibliothek zu begründen.[6])

Auf den eben schwebenden Fall verweisend gibt er zu bedenken, wie vorteilhaft es sei, in „großen Sachen" eine Bibliothek zur Hand zu haben. Der Fürst hätte aber auch

---

[1]) Ferdinand an Seld: „. . . . So ist vnnser gnedigs begeeren an dich, das du nit allein gelertter sonnder alß der zum thail selbst bey den sachen gewest vnd damit heerkhomen ist, dich darüber sezest, dieselb mit allem vleiß erwegest vnnd vnnß volgenndes dein Rhatt vnnd guettbedunckhen anzaigest, vnnd zuerkhennen gebest, damit du auch solches desto Stattlicher thun mögest Wellen wir dir gnediglich nit verhalten das wir von vnnserm Rhatt vnnd Burgvogt zu Enns Doctor Georgen Gienger berichtett worden wie Weylanndt Doctor Widmannstetter vnnder Andern seinen schrifften gehabt habe ettliche handlungen, vnnd schrifften, auch verfaste General Mandatt Inhaltendt ettwas Irrungen so sich zwischen den damals Regierenden Babsten vnnd vnsern Vranherren vnd Anherren Khayser Friderich vnnd Khayser Maximilian hochlöblichst gedechtnuß gehalten. . . ." München, Geh. Staatsarchiv, K. schw. 229/4, f. 246.

[2]) Ferdinand an Herzog Albrecht: „. . . . Wo Ime (Seld) nun . . . von nöten sein wurde, sich in weillendt Doctor Johann Albrecht Widmannsteters Bibliotheghk zuersehen, So ersuechen wir Dein Lieb hiemit, freundlich vnnd genedigelich begerendt, sy welle Ime dasselb gestatten, vnnd was für sachen Ime zu solcher beratschlagung diennstlich befunnden werden, zu hannden geben lassen. Doch sopaldt Er sich deren gebraucht, das er die wieder an die ort lifern, dahin Dein Lieb dieselben zu antworten beuilcht." München, Reichsarchiv, Österr. Sachen II.

[3]) S. unten.

[4]) Wien, K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Reichsakten in genere 40.

[5]) „Außbündiger treweyfriger Rathtschlag | darinn von der Keyser | vnnd Päbst Gewalt, vnnd wie weit sich | derselb bevorab gegen den andern erstrecke, catholicè | discutirt, hauptsachlich aber von dem zwischen weiland Keyser | Ferdinandt allerhochlöblichster gedechtnus vnd Pabst Paulo IV. | entstandenen streit, ob nemlich ein Röm. Keyser so sich deß Reichs | Würde vnnd Bürde entladen will, nohtwendig die resigna | tion in der Päbstl. hlt. hand thun müsse, wie nicht weniger | des h. Reichs hochheit vnnd anderen damahls | Ihrer Keyß. Mayt. zu gelegten be- | schuldigungen stattlich gehandelt würd. Vff | Allerhöchstgedachter Kay. May. gnedigst | gesinnen, durch dero gewesenen Vice Cantzlern H. | D. Sigismund Seldt, Seeligen im Jahr 58 | verfertiget. Vnd nun als bey gegenwertigem zustand | menniglich zu wissen fast nöhtig, mit fleiß auß vnder | schiedlichen manuscriptis exemplaribus conferirt, vnd | . . . in offen Druck gegeben | Anno MDCXII.

[6]) S. Beilage IV.

seine Unterhaltung daran, zumal er (eine Folge der Mahnung seiner Räte?) des öfteren nach alten Geschichten oder Historien frage. Daneben würde die Bibliothek mit den schon vorhandenen seltsamen Dingen eine Zierde der Hofhaltung bilden, die man fremden Gelehrten und Vertretern auswärtiger Mächte mit Stolz weisen könnte. Verbliebe sie dagegen in Landshut[1]) oder anderswo, so wäre das so viel, als ob sie der Herzog überhaupt nicht hätte. In Landshut müßte sie außerdem der nötigen sorgfältigen Verwaltung entbehren; die Bücher möchten verderben, verzogen werden oder verloren gehen; denn so trefflich gelehrt die dortigen Juristen sein mögen, sie hätten weder Zeit noch Veranlassung, sich der Sammlung zu bedienen, während sie in München höchst brauchbar wäre. Hier allein nämlich würden die ganz wichtigen Staatsgeschäfte verhandelt, hier allein gebe es aber auch Leute, die in fremden Sprachen Erfahrung hätten; und dies sei nötig, denn die Bibliothek enthalte nicht nur griechische und hebräische, sondern auch italienische, französische und spanische Werke in Menge.

So möge denn der Herzog den Büchern im alten Hofe oder an einem anderen Platze in München einen geeigneten Raum anweisen lassen; und wenn er sie dann seinen gelehrten Räten unterstelle, so möge man sich vor allem seiner, des Schreibers, unwürdigen Person erinnern. Er würde sie in eine feine Ordnung bringen und ein Register darüber machen, damit man rasch finde, wornach Bedarf sei, und nichts würde er zu Schaden kommen lassen. „Wa man mich dann zu München verlieren wurd,“ schließt er in seiner treuherzigen Art, „so mocht man mich gewislich am ersten bey der liberey finnden. Vnnd weil mich sonnst das Cappelmeisterambt nit gar austragen will,[2]) so hiellt Ich darfür, das ich dises ambt woll darneben wollt wissen zu bedienen, nemlich das Ich E. f. g. Libereymeister wurd.“

Die Antwort Albrechts vom 20. August, deren Abschrift Seld nach Wien sandte, scheint leider verloren zu sein; wir könnten sie vielleicht als eine Art Stiftungsbrief für die Bibliothek betrachten. In dem Dankschreiben Selds vom 23. August heißt es u. a.: „vnd bin ich sonst höchlich erfrewt, das E. f. g. auf meinen beschehnen vnderthenigen fürschlag solche bücher anzunemen vnd zu handen zu pringen bedacht. So bald ich nun von Augspurg (da hin ich Jazund wegfertig) mitt gotts hilf wider khomm, will ich mit D. Hunden vnd D. Berbingern, E. f. g. beuelch nach von der sachen reden vnd möglichen vleiß ankhern, damitt solches zum pesten verricht wird“.[3])

Einige Wochen darauf erfolgte in der Tat die Verladung der Sammlung, denn am 12. Oktober zahlt der Rechenmeister die Bauern aus, die den Transport übernommen hatten und die Arbeiter, die die Bücher ins „Canzleigewelb“, d. h. in das damalige Archiv im heutigen alten Hofe (Westflügel) verbrachten, alles in allem etwas mehr als 4 fl.[4])

Den Herzenswunsch Selds konnte Albrecht freilich nicht erfüllen. Im Januar 1559 erinnerte sich auch der neue Kaiser wieder des trefflichen Mannes und ernannte ihn zum Prokanzler. Als er im Mai 1563 zurückkehrte, um auf dem Gute Nannhofen[5]) bei München

---

[1]) Im Jahre 1557 hatte Albrecht vorübergehend seine Hofhaltung in Landshut „in seinem Palatio in der Stadt“. Goetz, Briefe und Akten, Bd. 5 (1898), S. 95.

[2]) S. oben S. 6, Anm. 3. [3]) München, Staatsarchiv, K. schw. 229/4, f. 248.

[4]) Hofzahlamtsrechnungen s. Beilage X b, 1558.

[5]) Nicht in Neuhofen, wie es bei Goetz, Briefe und Akten, Bd. 5 S. 302 und in Camerarii Epp. (Lipsiae 1568) öfter heißt, sondern in Nanhofen, damals Nän- und Nenhofen (an der Strecke München-Augsburg) wohnte Seld. Albrecht V. überließ ihm 1562 die Veste mit Hofmarksrecht schenkungsweise,

Wohnung zu nehmen und in Muße die Veröffentlichung einiger Schriften vorzubereiten, war das begehrte Amt schon vergeben. Können wir den Reichsvizekanzler auch nicht unseren ersten Bibliothekar nennen — ein ehrendes Andenken wird ihm, dem investigator, wie er sich selbst nennt, stets gesichert bleiben.

Ob mit den Jesuiten in Ingolstadt irgend eine Vereinbarung getroffen wurde, die ihnen einen Ersatz für die entgangene Sammlung in Aussicht stellte oder deren Mitbenützung zusicherte, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Soviel steht fest, daß sich ein Teil von ihnen, dem Rufe des Herzogs folgend, im Oktober und November 1559 in München niederließ und schon am 10. Dezember 37 Bände theologische und philologische Werke in Empfang nahm, hebräische, griechische und lateinische Bibelausgaben, dazu die Lexika von Elias Levita, Capnio und Münster, die Schriften des Basilius, Epiphanius, Dionysius Carthusianus, Johannes Damascenus und Hilarius; ferner eine Homer-, eine Ovid- und eine Horazausgabe, sowie die Wörterbücher von Calepinus und Stephanus. Die meisten der Werke fand ich wieder unter unseren Beständen, unter den Dubletten und an der hiesigen Universitätsbibliothek, versehen mit dem Besitzvermerk Widmannstetters und der Münchner Jesuiten.[1])

---

auf Erbrecht; als er ohne Nachkommen starb, verlieh sie der Herzog dem frl. Rate Onuphr. Perbinger und dessen Sohn lehenweise (Obb. Archiv f. vaterl. Gesch. 6 [1845], S. 390). — „Kein Heimwesen in der Welt sei ihm lieber als dieses, schreibt er am 11. Juli 1562 an Albrecht (Briefe und Akten, Bd. 5, S. 302), und an Joachim Camerarius am 5. Oktober 1564: Ex arce mea Neuhofensi[!] in Bavaria, ubi tam plane *φιλέρημος* cum Musis meis in gratiam redire ceperam (Epp. a. a. O.).

[1]) München, Reichsarchiv, Jesuitica Ingolstadt, Fasc. Nr. 1359, I, fol. 110: Inventarium librorum qui Dnis patribus Jhesuitis ex Bibliotheca ducali accommodati sunt . . . R[dis] dnis patribus de Societate Jhesu, ex Bibliotheca Ducali sequentes libri accomodati sunt: quos diligenter et integros servabunt, donec ii aliunde illis comparentur. Anno 1559, X. Decembr.

In Theologia.

1. Biblia Hebraea, veteris quidem Testamenti, in quatuor libris suis singularibus. Impressis Parisiis. Anno 44. 2. Lexicon Chaldaicum Eliae Levitae Impressum Isnae. Anno 31 [41?]. 3. Dictionarium Hebr. Capnionis impressum Phorcae. Anno 1506. [Heute 2° L. As. 63 mit Eigentumsvermerk Widmannstetters u. d. Jes.] 4. Dictionarium Hebr. Munsteri impress. Basileae. Anno 1525 [23?].	Ex arca nigra A 1.
5. Biblia Hebraeo chaldaea elegantiss[a] in quatuor libris folii regalis. Impressa Venetiis. [Heute 2° B. or 16; Besitzer wie Nr. 3.]	Ex arca nigra B II.
6. Biblia graeca, ab Aldo impressa Venetiis. Anno 1518. 7. D. Basilii Magni, per Oporinum et Gregorii Naziazeni per Hervagium Basileae impressa opera graeca simul ligata. [Heute 2° P. gr. 23; Besitzer wie Nr. 3.] 8. Opera Epiphanii graece impressa per Hervagium Basileae. [2° P. gr. 200[a].]	Ex arca nigra H VIII.
9. Biblia Latina iuxta Hieronymi translationem, impressa Colon. Anno 1530. [Widmannstetter; München U.-B.: 2° Bibl. 238.] 10. Novum testamentum ex Erasmi recognitione, cum translatione vulgari et graeco textu. Excusum per Froben. Basil. Anno 1527. [Widmannstetterband, aber kein Eigentumsvermerk; München U.-B: 2° Bibl. 50.] 11. Dionysius Carthusianus in Biblicos libros, sunt Thomi VIII, in sex ligaturis singularib., impressi *p* Quentelium Coloniae, quorum is qui est in Psalmos Davidicos pertinet ad arcam nigram L XI.	Ex arca nigra K X.

Nicht richtig ist, was Müller vermutet, daß Albrecht auch die Buchstaben nebst Matrizen, die Widmannstetter zu dem Drucke des Neuen Testamentes in syrischer Sprache hatte anfertigen lassen, für sich in Anspruch nahm. Er vermittelte nur auf Ansuchen Ferdinand I. zwischen dem Buchdrucker Michael Zimmermann in Wien und den Erben Widmannstetters.[1])

---

12. Opera Basilii Magni, Excusa Basil. *p* Froben. Anno 1540 latine. 13. Opera Damasceni Latine. Excusa Colon. *p* Quentel. Anno 1546. 14. Opera Hilarii, latine. Excusa Basil. *p* Froben. Anno 1545 [35?].	Ex arca nigra L XI.

In Philosophia.

15. Opera Homeri, excusa Florentinae Eustathii Commentaria in Homer. eiusque Index, libri III singulares. Impressi Romae per Bladum. Anno 1550. 16. Lexicon Graecolatinum Gilij impressum Basil. per Curionem 1535 [richtig 1532, heute 2° L. gr. 23a].	Ex arca nigra G VII.
17. Calepini dictionarium impressum Bergomi. Anno 1526. 18. Thesaurus Latinae linguae impressus Parisiis. Anno 1531.	Ex arca nigra T XIX.
19. Opera Ovidii, in duobus libris. Excusi Basileae *p*. Henr. Petri. Anno 48. [Heute 8° A. lat. a 997; Besitzer wie Nr. 3.] 20. Valerius Maximus. Excusus per Knoblouch Argentin. Anno 21. [Heute 8° Dupl. 31987; Besitzer wie Nr. 3.] 21. Horatius. Excusus Friburgi apud Emeum. Anno 1536.	Ex arca nigra T R 26.

Sunt autem suprascripti libri omnes numero XXXVII. Hos libros quos suprascriptus elenchus continet Collegio Societ. Jesu Monachii consignavit nomine Illmi Principis Magnificus dns Erasmus Fendius eiusdem Principis secretarius.

Ita est Nicolaus Lanoyus eiusdem Collegii pro tempore Rector.

[1]) Müller, a. a. O., Beilage 16 ebda. Diese Beilage (Oefel. der Hof- und Staatsbibliothek 249, Nr. 10) ist nur ein Stück aus dem umfangreichen, von Ende 1560 bis Anfang 1562 in der Angelegenheit geführten Briefwechsel, der in der Hauptsache in Oefel. 18 des Münchener Reichsarchivs gesammelt ist. Michael Zimmermann hatte schon im Oktober 1560 an Albrecht V. eine Bestellung auf 200 Exemplare einer „Polnischen Confession" erhalten und übersendet sie im November zugleich mit 15 Exemplaren des Psalters und der Questiones des Dr. Gienger (Z. an A., 6. November 1560). Ungefähr um dieselbe Zeit wendet er sich an Seld um Vermittlung bei Albrecht wegen der Typen: „Nachdem ich vor Jaren in zeyt des Herrn Doctor Widmanstetters . . . selligen lebzeiten die Sierisch sprachen vnd Puechstaben alhie zue dem Sierischen Testament zuerichten vnd schneiden lassen, derselbigen sprachen auch ain Antzall Puecher auß beuelch der yetzigen Kay. M. vnd derselben verlag gedruckht hab, welche letzlich zum Tayll sambt den geschniden Puechstaben vnd derselben zuegehörigen Madritzen etc. durch obgedachten Herrn Widmanstetter, meinen gnedigsten Fürsten und Herrn Hörtzog Albrechten in Bayrn etc. überschickth vnd verkhaufft worden, dieweyll ich dann zuvor mit schneidung derselben, souil mühe vnd Arbeit gehabt, vnd an yetzo so paldt nit mer zuegericht werden mugen. Vnnd doch Irer l. Dchl. meines Erachtens derselbigen nichts sonderlichs notturftig oder nutzlich seyen, vnnd aber ich mit Hilf ettlicher Annderer etwo mit der Zeyt was in das werkh Richten möchte . . . , welches aber auß mangelung der obemennten Puechstaben nit beschechen khan" usw. Der Herzog möge sie um eine gebührliche Bezahlung zurückgeben (Z. an Seld, undatiert). Seld empfiehlt die Sache dem Herzog, da Z. ein „erbarer guetter man" und der Kay. M. „Buchdrucker" sei (S. an Albrecht undatiert). Am 20. 1. und 28. 2. 1561 schreibt Z. in der Sache an Erasmus Fendt und Albrecht selbst. Als dieser sogar noch von Ferdinand I. gebeten wird, erfahren wir endlich, daß Albrecht die Buchstaben nicht habe erhalten können, da sie sich in Händen der Erben des Doctor Lucretius befänden; der Kaiser oder Zimmermann möge mit diesen selbst verhandeln. Die gedruckten Exemplare (der syr. Bibel) wolle er an Zimmermann ausfolgen lassen (Albrecht an Ferd. I., 1. April 1561; im Auszuge als Nr. 11843 der Abt. II des Jahrb. der Kunsthistor. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses, Bd. 15 (1894)). Vom 7. 5. 1561 liegt nochmals ein Schreiben Ferdinands vor.

II. Die provisorische Verwaltung der Bibliothek.

Entäußerungen wie die eben angeführten waren nur möglich, solange man die Bibliothek nicht in feste Verwaltung genommen hatte. Es scheint also das ganze Jahr 1559, für welches uns leider auch die Hofzahlamtsrechnungen fehlen, ohne irgend eine Förderung der Sache verstrichen zu sein, wohl deswegen, weil bei der Aussichtslosigkeit einer Berufung Selds an geeigneten Persönlichkeiten Mangel war. Stetten will allerdings wissen, daß 1558 der Belgier Samuel Quicchelberg die Leitung inne hatte.[1]) Aber abgesehen davon, daß es damals noch nichts zu beaufsichtigen gab, läßt sich Quicchelberg weder in diesem Jahre noch später, als er in der Ordnung der herzoglichen Sammlungen tatsächlich eine Rolle spielte, als herzoglicher Beamter nachweisen. Gerade im Jahre 1558 sagt er übrigens selbst in einer zu Augsburg geschriebenen Vorrede zu dem „Daniel" des Martinus Balticus, „daß er eben hier zu Lande weile und Bibliotheken (!) zu verwalten habe,[2]) und diese Bibliotheken sind keine anderen als die Fuggerischen, vor allem jene des Hans Jakob, der eben Hieronymus Wolf entlassen hatte. Dagegen nennt Quicchelberg, der über alle Vorgänge auf diesem Gebiete besonders genau unterrichtet war, einen anderen, dessen Verwendung weit glaubwürdiger erscheint. 1558 wurde der Musikband der Motetten Cyprian de Rores vollendet; 1564 schloß Quicchelberg seine Erläuterungen ab. Dabei bemerkt er zu den Distichen, die man unter den Bildnissen des Herzogs und seiner Gemahlin liest: Versuum autem autor est Erasmus Vendius, tum tempore (d. h. um 1559) bibliothecae ducalis praefectus.[3]) Erasmus Fend fertigte in der Tat auch die Schenkung an die Jesuiten aus[4]) und die Tradition kennt, ohne ein Jahr zu nennen, ebenfalls nur

---

Inzwischen scheint Z. von München aus gefragt worden zu sein, woher er denn überhaupt erfahren hätte, daß der Herzog im Besitze der Bibliothek sei, weil er am 10. 5. 1561 sich Fend gegenüber verteidigt „man hat nit anderst gewisst, dann des Herrn Widmanstetter selligen liberei seyen Irer Frl. Dhl. alle zuhanden khomen". Fend antwortet am 29. 6. 1561: Albrecht sei auf Ferdinands „fürschreiben" erbötig, ihm zu den Typen zu verhelfen. Er habe den Vormündern befohlen, sie hierher zu senden und Fend ist der Hoffnung, Zimmermann bekomme sie um einen leidlichen Preis, weil sie ja den Erben nichts nützten; er wolle treulich dazu helfen. „Sovil die Exemplaria belangt, glaub ich wol, das deren vil mer dan ich jungst gegen Euch gemelt, vorhanden seyn, gleichwol durch D. Lucretien, vnd auch den hochgedachten meinen g. F. und H. etc. wegen etliche teil dauon hin vnd wider verehrt werden." Hierher gehört nun die Mitteilung des Dr. Georg Airnschmalz aus Landshut vom 2. 12. 1561 (Müller, a. a. O.), daß sich wohl die Buchstaben, aber nicht „Stachel und Madritzen" fänden und daß er für die Töchter „dy zu ieren standt wenig genug haben" eine entsprechende Entschädigung erhoffe. Zimmermann bestätigt am 30. Jan. 1562 ein Schreiben Fends vom 16. Nov. 1561, das über die Bemühungen berichtete und betont nochmals: „von wemb aber außkhomen ist, das hochgedachte Frl. Dchl. die liberey oder anderes von den Widmannstetterschen Erben erkhaufft oder zu Sich pracht, ist mir nit wislich, allain ist mir nochmals aufgelegt worden die Sachen wider zu handen zu bringen". Am 29. 3. 1562 bestätigt Ferdinand dem Herzog, daß er nun wenigstens „die Syrischen Puechstaben vom Weylenndt Doctor Lucretii Widmannstetters verlassner Kinder Vormundern zuhannden gebracht" . . ., es fehlen aber noch „Stahel und Matrizen"; A. möchte auch noch dafür sorgen.

1) P. v. Stetten, Kunst- und Handwerksgeschichte Augsburgs, Bd. 2, S. 19.

2) Steigenberger, a. a. O., S. 30. Q. schreibt: Haec ego in Bibliothecas administrandi officio versans et in his terris hoc tempore agens eos, qui hoc scire forte desiderabatur, amice volui admonere. Aug. Vind. MDLVIII.

3) Mus. ms. 128, Textband f. 13 a. 4) S. oben S. 17, Anm. 1 am Schluß.

ihn als frühesten Bibliothekar. Gegen die Übernahme der Leitung in vollem Umfange spricht vor allem der zu wenig berücksichtigte Umstand, daß Fend schon 1554 als Archivar verpflichtet worden war und zwar auf die Dauer von 10 Jahren, also bis 1564.[1]) Noch vor Ablauf dieses Vertrages, 1561, erfolgte die Ernennung eines Beamten mit besonderer Dienstanweisung für die Bibliothek, während eine solche für Fend nicht existiert. Er versah vielmehr vor, während und nach dem kurzen Zeitraum, innerhalb dessen er in Frage kommt, im Hauptamte das Archiv. Hund nennt ihn in seinen Aufzeichnungen 1558 „Secretari vnnd Verwalter des Fürstl. geheimen Canzley Gewölbs",[2]) und Oefele,[3]) Mederer, Kobolt und andere kennen ihn ebenfalls nur als Archivar. Die vorübergehende Beaufsichtigung der Bücher durch Fend hing wohl mit der Lokalfrage zusammen. Man hatte nämlich die Widmannstettersche Bibliothek in eben dem „geheimen Canzley Gewölb" abgeladen und im Dezember 1559 war sie, wie aus der Bestätigung der Jesuiten zu ersehen ist, in Kästen oder Kisten verwahrt, die wohl noch größtenteils unausgepackt nach den Buchstaben des Alphabets und zugleich mit laufender Nummer bezeichnet, aufgestellt waren, z. B. Biblia latina ex arca nigra A I', ex arca nigra H VIII', K X, L XI usw.

Eine Signatur für jedes einzelne Buch gab es natürlich noch nicht. Verzeichnisse von Fends Hand haben sich, wenn er überhaupt jemals welche angelegt haben sollte, nicht erhalten. Dagegen war er es, der laut Hofzahlamtsrechnungen im Jahre 1560 mit den Einkäufen für die Bibliothek begann.

Aus Fends Zeit stammt auch eines jener Dokumente, die neben den nunmehr bekannt gewordenen zu den Urkunden der Vorgeschichte zählen. Es ist das bisher so gut wie nicht beachtete Super-Exlibris vom Jahre 1560. Weder unmittelbar vorher noch nachher begegnet uns eine so feierliche Festhaltung des Datums, mit der sich die Bibliothek gleichsam zur Eröffnung schmückt. Es hat den Anschein, als ob damit der Beginn der Geschäfte, zum mindesten die äußerliche Instandsetzung der „in albis" überkommenen Widmannstetterbände und der Ankäufe des Jahres angedeutet werden sollte. Das Super-Exlibris besteht aus dem bayerischen Wappen innerhalb eines Rechteckes; über dem Wappen sind in Antiqua die Buchstaben H. A. I. B. (Herzog Albrecht in Bayern) angebracht, unterhalb des Wappens die Jahreszahl 1560.

Das Super-Exlibris ist so selten, daß ich, nachdem mir der Zufall einen derart ausgestatteten Band in die Hände gespielt hatte, trotz monatelangem Absuchen der Fächer insgesamt nicht mehr als zwölf entdecken konnte, und zwar 7 in 2°, 2 in 4° und 3 in

---

[1]) In seinem noch nicht veröffentlichten Anstellungsdekrete als Archivar heißt es: Von Gottes gnaden .... bekennen, daß Wir unserem lieben getreuen Erasmum Fendtn zu vnnserm Diener vom heunt dato, die nechst nacheinander volgenden zehen Jhar lang, vnnd hinach biß Vnnser widderuffenn, an vnd aufgenommen haben, Nemen auf und bestellen Ine auch hiemit vnnd Inn Crafft diß brieffs, wie wir bester form thun sollenn, können und mögen, Also vnnd dergestallt, das er sich vnnsers Cannzley gewelbs alhie, vnnd der darin ligenden brieffliehen Vhrkunden, Handtlungenn vnd schrifften vnderfache, dieselben alle mit Fleyß durchlese, ordentlichen und dermassen Registrire, Auf das wo man künftiger vmb ettwas fraget er allspaldt, was derowegen vorhanden, bericht geben könne, vnnd sonderlich, Wo er etwas fünndt vnndt vermeynet, das es zu wissen vonnötten were, dasselb Jederzeit vnnserm Cantzler oder Cammer Räthen anzeige. .... (Reichsarchiv, Staatsverwaltung, Archivwesen Nr. 12, Tom I. Frdl. Mitteilung des Herrn Reichsarchivrats Neudegger.)

[2]) Vgl. Hundt in Freyberg, Sammlung Bd. 3 (1830), S. 167: „.... diesen Bericht hab ich von ..." usw.

[3]) Oefele, a. a. O., Bd. 2, S. 101.

8°, darunter keine einzige Handschrift.[1]) So klein die Zahl ist, auch sie bestätigt, daß unter der „herzoglichen Bibliothek" nichts anderes zu verstehen ist, als die ehemalige Widmannstettersche. Die Bände umfassen zusammen 25 Schriften aus dem Besitz Widmannstetters,[2]) außerdem 2 Schriften, die einst dem bereits genannten Herzog Ernst, Erzbischof von Salzburg, zugeeignet[3]) und von ihm vielleicht an Widmannstetter weiter geschenkt worden waren, da sein Nachlaß (s. unten Kapitel IV) erst später hereinkam; nur drei Bände sind Neuerwerbungen,[4]) aber auch davon finden wir wieder einen bei den Jesuiten, was darauf hindeutet, daß der Besitz trotz des Besitzerzeichens auch 1560 noch kein fester war.

· H · A · I · B ·

· M · D · L · X ·

Erstes Super-Exlibris der Hofbibliothek.

[1]) Die Titel sind hier ohne Bedeutung, ich führe nur die Signaturen auf.

[2]) In 2°: Inc. c. a 3755 Dominicus; Pol. 5. Cromerus; P. lat. 597 Goethals; Ph. sp. 50h Tataretus; Ph. sp. 18 Hangest. — In 4°: Ph. sp. 133 Nizolius. — A. gr. b. 369 Aristoteles. — In 8°: P. o. lat. 232 Bocerus; A. gr. b. 574 Aristoteles.

[3]) In dem eben genannten Oktavbande.

[4]) 2° P. lat. 195 Augustini Milleloquium . . . . . authore Bartholomaeo Urbinate. Lugduni 1555. Exlibris des Münchner Jesuitenkollegs. Rechts unten auf dem Titel handschriftlich: H. albrecht in Bayrn . . . 3 fl. 20 kr. (Bindekosten?) — 2° H. ref. 43 Gottofridus; 8° Polem 741 Disputatio. — Später erscheint das Wappen noch einige Zeit entweder in Rechteckform oder mit der Kette des goldenen Vließes von Kreis umgeben ohne die Jahreszahl; fast durchweg auf Widmannstetterbänden.

Da Fends Name immerhin mit der Gründungsgeschichte enge verknüpft bleiben wird, seien ihm noch einige Zeilen gewidmet. Ich möchte zunächst bezüglich seiner Herkunft einen Irrtum berichtigen, der sich seit Mederer durch alle biographischen und literarischen Nachrichten über den gelehrten Archivar schleppt. Nach Oefele stammt Fend „ex agro Pollingano“;[1]) dagegen wendet sich Mederer unter Berufung auf die Ingolstädter Matrikel, in welcher er 1549 als Ambergensis eingetragen sei, seine Heimat sei demnach Amberg in der Oberpfalz;[2]) es liegt aber offenbar ein Schreibversehen vor; denn die Fend sind Ammergauer und bedienten sich noch im 16. Jahrhundert dieses Zunamens; der Urahn, Heinrich Vend, wurde angeblich geadelt, weil er als Jäger des Gaues im Jahre 1330 Kaiser Ludwig den Bayern von Partenkirchen über die Berge an jene Stelle führte, wo sich nach dem Gelübde des Herrschers Tempel und Kloster von Ettal zu Ehren Mariens erheben sollte. Auf dem vortrefflichen Bildnis aus dem Jahre 1583, das Erasmus und seine Frau darstellt, ist denn auch, was Lossen entging, das Wahrzeichen des edlen Geschlechts, der ehrwürdige Kuppeldom, deutlich erkennbar angebracht.[3])

Fend wurde im Jahre 1532 als Sohn des Hans Fend und dessen Frau Notburga, geb. Schrenk von Notzing geboren,[4]) studierte 1549 bis 1553 an der Artistenfakultät in Ingoldstadt[5]) und fand unmittelbar nach seinem Abgange von der Universität Aufnahme in den Hofdienst. Bald nach Ablauf der zehn Jahre scheint ihm das wichtige Amt eines Kastners (Rentamtmanns) von München übertragen worden zu sein, mit dem die Würde eines fürstlichen Rates verbunden war; als solcher gehörte er seit 1570 neben Simon Eck, Perbinger und Elsenheimer dem neugegründeten „Religions- und geistlichen Lehensrat“ an. 1575 wurde er von neuem mit der Ordnung des inzwischen in Zerrüttung

---

[1]) Oefele, a. a. O., Bd. 2 (1763), S. 470 E. V. ‚vir in agro Pollingano tenuis fortunae parentibus editus, sed qui indefesso studio et litterarum meliorum penitiori cultu, ad summum honorem culmen apud Albertum Quintum, probum adhuc ingeniorum aestimatorem, sua se virtute evexit‘.

[2]) Mederer, a. a. O., Bd. 1, S. 213; ebenso Kobolt, Baier. Gelehrtenlexikon (1795), S. 707.

[3]) Das Bild befindet sich im K. B. Nationalmuseum. R. Voll, H. Braune und H. Buchheit, Katalog der Gemälde des Bayer. Nat.-Mus. (1908), Nr. 139.

[4]) Die beste Zusammenstellung aller Nachrichten über Fend bringt M. Lossen, dem indessen seine bibliothekarische Tätigkeit unbekannt blieb und auch der Irrtum Mederers bezüglich der Herkunft entging, in „Zwei Streitschriften der Gegenreformation. 1. Die Autonomia. 2. Das Incendium Calvinisticum“ (Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Klasse der K. B. Akad. d. Wiss., 1891, Heft 1, S. 145 ff.). Lossen wird der Bedeutung des Mannes schon im „Kölnischen Krieg, Bd. 1 (1882) an verschiedenen Stellen gerecht. — Prey schreibt in seinem Wappenbuch (Cgm. 2290) u. a.: F. habe sich 1562 mit Katharina Bart von München verheiratet. Er führe zu seinem Wappen auch jenes der F. von Möringen und nenne sich F. zu Holzkirchen und Frashausen. Eine Tochter Anna habe den Elias Grienberger, Kanzler des Erzherzogs Karl, geheiratet. Von zwei Söhnen, Hans und Sebastian, ist nichts weiter bekannt. 1609 errichtete die Witwe mit den Kindern ein Benefizium in der Münchener Frauenkirche. — Mit Reichsvizekanzler Seld verbanden ihn verwandtschaftliche Beziehungen: ‚Eminebat‘, schreibt Fend von ihm, ‚inter multos uti virtute et authoritate, sic etiam summa doctrina vere nobilis et clariss. vir Georgius Sigismundus Seldius Caesaris Vicecancellarius, affinis meus piae memoriae . . . .‘ (vgl. Lossen, a. a. O., S. 147).

[5]) Georg Wolff, Die Matrikel der Universität Ingolstadt 1472—1550, Sp. 656, Sommersemester 1549: ‚Erasmus Fendt Ambergensis‘. In dem Verzeichnis der Baccalaurei et magistri der Artistenfakultät von Ingolstadt (Univ.-Archiv, München O II, Nr. 2) erscheint F. 1551, übrigens ebenfalls Ambergensis genannt, unter denen, die ‚primam in bonis artibus lauream, quam dicere solent, consecuti sunt‘.

gekommenen Archives betraut,[1]) dem er noch zehn Jahre bis zu seinem 1585 erfolgten Tode vorstand.[2])

Neben seinen Ämtern hatte der gewandte Altbayer als Geheimsekretär der Herzöge Korrespondenzen namentlich in Fiskal- und Kultusangelegenheiten zu führen, deren noch eine Menge vorhanden sind.[3]) Nach den Lobsprüchen eines Zeitgenossen kam ihm an Geist, Urteilskraft und Beredsamkeit keiner gleich; er beherrschte sein Latein, „daß man glaubte, Cicero zu hören".[4]) Auch die damals in lateinischen Gelegenheitsgedichten beliebten Künsteleien waren ihm geläufig, doch erschien nur eines von ihnen als selbständiges Schriftchen.[5]) Zu einem der frühesten Tegernseer Drucke, den Predigten Johann Kecks, schrieb er die Biographie des Verfassers, wobei er den Stoff aus den Chroniken des Klosters schöpfte;[6]) den 1573 erschienenen ‚Illustria ecclesiae Catholicae trophaea' setzt er eine an den Bischof von Freising, Herzog Ernst, Albrechts V. Sohn, gerichtete Epistel über die augenblickliche Lage der Kirche voraus.[7]) Bekannter wurde sein zum Handgebrauche bestimmter Auszug aus den Ephemerides belli Palatini-Boici Augustin Kölners (seines Vorgängers in der Verwaltung des herzoglichen Archives); außerdem hatte er noch andere unvollendet gebliebene historische Arbeiten unter der Feder, wie eine Ausgabe Aventins, und legte für sein Archiv wertvolle historische Repertorien an.[8]) Große Bedeutung wird

---

[1]) Seine neue Bestallung abgedruckt in Archival. Zeitschrift 11 (1886), S. 66 ff. Über seine Tätigkeit als Archivar vgl. M. J. Neudegger, Gesch. der bayerischen Archive III^b (1899—1900), S. 27—31.

[2]) Jahr und Tag seines Ablebens war bis jetzt nicht genau bekannt. Ferchl, Bayer. Behörden . . . S. 681 vermutet 1576, während schon Riezler (Bd. 6, S. 77), ebenso Lossen (a. a. O., S. 149) richtig 1585 annimmt. Der Sohn Johann Jakob Fuggers, Alexander Secundus, zeichnet den Tod Fends, der demnach auch der Fuggerschen Familie näher gestanden sein muß, in seinem Tagebuch (Cgm. 3116) unterm 6. Dezember 1585 auf.

[3]) Vgl. Neudegger, a. a. O. — Ein Gedicht des Vitus Jacobäus [4⁰, Bav. 1007] von 1562 ist ihm bereits als ‚Principis Secretarius intimus' zugeeignet. Pankraz v. Freiberg und Joachim v. Ortenburg nennen ihn in ihrem Briefwechsel (1563) den „gottlosen (d. h. nicht evangelisch gesinnten) secretarien". (vgl. Götz und Theobald, a. a. O., Bd. 6 (1913), Nr. 44). Ein bedeutsames kirchenpolitisches Gespräch zwischen Fend und Kardinal Morone behandelt K. Schellhaß in Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibl. 1910, S. 356 ff. Lossen (Zwei Streitschr., S. 145) findet die zahllosen lat. Briefkonzepte Fends durchweg gut geschrieben.

[4]) Reinhardstöttner, a. a. O., S. 62.

[5]) Lossen, S. 147, der Titel lautet: Bavaria laeta. Elegia extemporanea Vendii. Monachii Excudebat Adamus Berg. Erasmus Vendius Consiliarius Ducalis ac frumentorum Monachii praefectus pro sua in sereniss. domum Bavariae fide, praesentibus applaudens scripsit 5 die Januarii Anno LXXII, (4⁰, Bav. 2120, XVI, 49). Andere Gedichte aufgeführt bei Reinhardstöttner, S. 62.

[6]) Lossen, S. 148. Zu Tegernsee mag Fend von Holzkirchen aus in Beziehungen getreten sein. Dort besaß er Häuser, die ihm der Herzog im Jahre 1576 „zur vergnügung und richtigmachung" (nämlich einer Schuld Fends an den Hof von über 4300 fl.) und „in ansehung seiner Dienst" um 7000 fl. käuflich abnahm (Hofzahlamtsrechnungen 1576, f. 327). Fend und seine Frau behielten jedoch das Hauspflegamt (Arch. Zeitschr. 11 (1886), S. 69).

[7]) Reinhardstöttner, a. a. O., S. 64.

[8]) Über Fend als Geschichtschreiber vgl. L. v. Rockinger, Des Erasm Fend Einleitung zur bayerischen Geschichte in Archiv. Zeitschr., N. F. I (1890), S. 262—279 und ders., Über ältere Arbeiten zur baier. und pfälz. Geschichte, Bd. 2, S. 238 und Bd. 3, S. 117 ff. — Die Einleitung — ‚Prolegomena historicae Bavaricae' — befindet sich unter den Handschriften der histor. Klasse der K. B. Akad. d. Wiss., vgl. L. Rockinger in Abh. d. 3. Kl., 24. Bd., 1. Abt. (1906), S. 201 ff. — Bezüglich Aventins schreibt Andreas Fabricius aus Tivoli oder Rom am 10. Mai 1575: Studium quod in repurgandis Aventini annalibus te

einer Schrift religiös-polemischen Inhalts zuerkannt, die seine Vertrauensstellung besonders kennzeichnet, dem anonym erschienenen, erst von Lossen ihm zugewiesenen ‚Incendium Calvinisticum regis Navarri legatione . . . procuratum'.[1]) Fend besaß auch eine Bücherei, von welcher einige Handschriften 1576 geschenkweise an die herzogliche Bibliothek kamen; andere Bücher gelangten — ohne daß ich dafür einen Grund anzugeben weiß — an das Kloster Baumburg.[2])

III. Die Ernennung des Bibliothekars am 26. Februar 1561.

Schon der erste Monat des Rechnungsjahres 1561 brachte die Lösung der Personalfrage und damit den endgültigen Vollzug des Gründungsaktes. Ein Haupthindernis für die dauernde Verwendung Fends, auch wenn ihm seine volle Zeit zur Verfügung gestanden wäre, lag in der Eigenart der Bibliothek. Wir wurden soeben daran erinnert, daß sie im Jahre 1560 in der Hauptmasse nichts anderes war als die an fremdsprachlichen Werken überreiche Sammlung Widmannstetters. Die Schwierigkeiten, die sie einem Bibliothekar bieten mußte, sah schon Seld voraus. Es gereicht Albrecht oder seinen Beratern zu nicht geringem Verdienste, daß man so rasch wie möglich ein Definitivum herbeizuführen suchte, das den besonderen Anforderungen gerecht zu werden versprach.

Die Wahl fiel auf den Nürnberger Aegidius Oertel. Über seine Befähigung liegt uns nur das Zeugnis vor, das ihm seine Grabschrift ausstellt: ‚vir pietate ac virtute singulari praeditus, multarum regionum experientia variarumque linguarum cognitione praestans';[3]) doch entnehmen wir daraus unschwer, worauf das Hauptaugenmerk des Herzogs gerichtet war.

Am 26. Februar 1561 unterzeichnete Oertel, der erste Bibliothekar der bayerischen Hofbibliothek, seine Bestallung;[4]) sie enthält in Kürze zugleich die erste Bibliothekinstruktion. Oertel wird zunächst in der üblichen Weise vom Datum der Ausfertigung an auf zehn Jahre zum fürstlichen Diener und Sekretär ernannt mit dem allgemeinen Auftrage, sich zur Abfassung lateinischer und deutscher, sowie zur Übersetzung französischer und italienischer Korrespondenzen verwenden zu lassen. Seine besondere Dienstesaufgabe jedoch

---

conferre scribis, vehementer probo, vgl. Lossen, a. a. O., S. 149. — Die Ephemerides sind abgedruckt bei Oefele, a. a. O., Bd. 2, S. 472—493.

[1]) Vgl. oben S. 22, Anm. 2.

[2]) Das Exlibris Fends besteht aus seinem Wappen, über welches er öfter seinen Wahlspruch einschreibt: In pace in idpsum (vgl. in pacem in idipsum dormiam), so in Opera Gregorii, Basel 1564 (2⁰, P. lat. 615]. In der breiten, das Wappen umrahmenden Bordüre sind musikalische Instrumente abgebildet. Ein Teil seiner Bibliothek befand sich in Holzkirchen, vgl. den Eintrag in 4⁰, Liturg. 105, Breviarium Paris 1519: ‚Ex Holzkirchianis Vendii libris' mit eigenhändiger Widmung Fends: P. Joanni Francisco Chemingio Ingolstadii ad fratres minores Guardiano . . . . E. Vendius Consil. ducalis Monachii amoris argumentum ddt 21 februarii Anno 1577. Das Buch stammt aber aus der Münchener Franziskanerbibliothek.

[3]) S. unten S. 26.

[4]) S. Beilage V. Die Bestallung ist zum ersten Male im Auszug angeführt und gewürdigt bei Ed. Rosenthal, a. a. O., Bd. 1, S. 550. Steigenberger macht über das Personal der Bibliothek keine Angaben. Oefele nennt Oertel in seinen gedruckten und ungedruckten Sammlungen nirgends. Auch Will (s. unten) erwähnt nichts von seiner bibliothekarischen Tätigkeit.

sei die Verwaltung der „Liberei", für deren Verwahrung, Vermehrung und Nutzbarmachung er Sorge zu tragen habe. Sie werde ihm an der Hand eines ordentlichen Inventars[1]) überantwortet. Etwa ausgeliehene Bücher (was wohl auf die Zukunft geht), solle er wieder zu Handen bringen, oder sich dessen versichern, daß nichts verloren ginge. Er hat Bedacht zu nehmen auf die neu erscheinenden guten, erprobten Bücher aus dem Gebiete der Theologie, Geschichte, der Fakultäten oder Künste und was davon noch nicht vorhanden, anzukaufen. Das Erworbene sei dann in die gehörigen Classes einzuteilen. Zum Ankaufe und zum Verleihen bedürfe es der Genehmigung des Kanzlers. Als Gehalt werden ihm 250 fl. rheinisch oder jeden Quatember 62 fl. 30 kr. dazu aus der herzoglichen Schneiderei ein Sommerkleid in der gewöhnlichen „Hoffarb" angewiesen.

Das Gehalt des Bibliothekars erscheint in den Hofzahlamtsrechnungen unter den Anweisungen für das Personal der Hofkammerkanzlei. Diese bildete mit ihren Schwesterbehörden, der Hofkanzlei im besonderen und der geheimen Kanzlei (seit 1572) die allgemeine Hofkanzlei, die dem Hofkanzler unterstand, der daher des Bibliothekars Vorgesetzter war.[2]) Seine Aufnahme in den Hofdienst als „Sekretär" war eine Einordnung dem Range nach. Der Herzog behielt sich laut Dekret zwar vor, Oertel zu ausgesprochenen Kanzleiarbeiten und zu Dienstreisen im Auftrage des Hofrates, der obersten Regierungsbehörde, dessen Vollzugsorgan ja die Hofkanzlei war, heranzuziehen; aber während Fend mit nebenamtlichen Aufträgen stets, auch im Jahre 1560, reichlich bedacht wurde, liegt uns über Oertel nur eine Meldung dieser Art vor, nämlich, daß er 1567 dem Herzog die Nachricht vom Tode des Grafen von Haag überbrachte und dabei ein Pferd des Münchener Postmeisters Praun zu Schanden ritt.[3]) Von 1569 an wird er unter den „Offizieren, Kämmerlingen und dergleichen Personen" aufgeführt,[4]) 1570 zum ersten Male „Verordneter über die Liberey" genannt;[5]) der Titel Bibliothekar findet sich erst bei seinem Nachfolger.

Auch die Höhe des für Oertel ausgeworfenen Gehaltes deutet auf eine Sonderstellung des Bibliothekars hin. Die Sekretäre bezogen zu Anfang in der Regel nur 150 fl.; Fend mußte sich in den ersten drei Jahren als Archivar sogar mit 70 fl. Gehalt und 50 fl. Kostgeld begnügen. Oertels Bezüge — in bar erhielt er übrigens nur 200 fl., während über die restigen 50 fl. oder deren Umwandlung in Naturalien nichts verlautet — entsprangen daher wohl einer besonderen Wertschätzung, die der Herzog entweder dem neuen Amte oder noch wahrscheinlicher dessen damaligem Inhaber entgegenbrachte, da Oertels Nachfolger wieder bedeutend niedriger eingewiesen wurden.

Und nun zu der Person Oertels! Wie sang sein Zeitgenosse Joachimus Haberstock, der Hofpoet?

> Lustrare ergo sacras res est pia bibliothecas,
> Inde etenim nomen crede perenne venit,
> Credita sicque tibi, Boiani principis Oertli
> Perpetuum nomen Bibliotheca dabit.[6])

---

[1]) Das leider nicht aufzufinden war. [2]) Vgl. Ed. Rosenthal, a. a. O.

[3]) Vgl. Hofzahlamtsrechnungen, Beilage X b, 1567.

[4]) Ebenda 1569. [5]) Ebenda 1570.

[6]) S. Quicchelberg, a. a. O., H IV^v: Joachimus Haberstok Frisingensis ad Aegidium Oertel et Sam. Quichebergum.

Wohl nie ist eine Prophezeiung schmählicher zu Schanden geworden. Wann wurde je neben den gefeierten Bibliothekaren des 16. Jahrhunderts, neben Hieronymus Wolf, Cisner, Blotius u. a. der Name des ersten Vorstandes jener fürstlichen Sammlung genannt, die einst alle andern an Ruhm überstrahlen sollte? Dunkel liegt noch über dem Vorleben Oertels; unbekannt ist uns, wer ihn dem Hofe empfahl, von seinem Wirken haben sich nur wenige Spuren erhalten, kein einziges, noch so dürftiges Schriftchen entfloß anscheinend seiner Feder. Plötzlich verschwindet er von seinem Posten, um in einer fast unmöglichen Stellung wieder aufzutauchen — als Speisemeister der Akademie in Altdorf! Und doch verdanken wir vielleicht dieser wunderlichen Beförderung allein die spärlichen Nachrichten von seiner Existenz. An dem kleinen Orte, geschaffen zur Pflege von Familientradition und Sippenkunde, ging sein Andenken nicht verloren und einer seiner Nachkommen, der Professor G. M. König,[1]) der u. a. über die berühmten Nürnberger las, gedachte dabei stets seines Urgroßvaters mit den Worten:

‚Aegidius Oertelius, proavus meus maternus 1619 obiit. Erat primus Universitatis huius oeconomus multarum linguarum peritus. Vixit antea Monachii in Bavaria: cum religionem mutare nollet, Altd. se contulit.‘ Hierauf gibt er die Grabschrift (s. oben) wieder, nach welcher er am 15. April 1619 im 97. Lebensjahre verstorben sei.[2]) Der bekannte Nürnberger und Altdorfer Lokalhistoriker Will, der über das Geschlecht der Oertel eine besondere Abhandlung schrieb, nennt Aegidius darin nicht, sondern nur in seinem Gelehrtenlexikon;[3]) als Quelle dienten ihm außer Königs Kolleg die Epithalamia auf die Hochzeiten der Schwiegersöhne Oertels; sie sollen „bekräftigen, daß Aegidius Oertel ein Nürnberger Patrizier gewesen sei und gar vortreffliche Reisen gethan habe“.[4])

Diesen Daten habe ich nichts Wesentliches beizufügen. Bedenken erregt die hohe Zahl der Lebensjahre, da Oertel erst 1552 als Juris Studiosus in Ingolstadt immatrikuliert wird.[5]) Man darf daher wohl einer anderen Abschrift des Grabsteins, die sich Wurffbein anfertigte und die Oertel nur 87 Jahr zumißt, den Vorzug geben.[6]) Demnach wäre er um 1532 (nicht schon 1522, wie Will annimmt) geboren, hätte mit 20 Jahren die Ingolstädter Hochschule bezogen und im 30. Lebensjahre sein Amt angetreten. Seine „Reisen“,

---

[1]) Oertels Tochter Maria verheiratete sich 1591 mit G. Pulmar aus Reichenhall, Präzeptor und Notar der Universität Altdorf; die Tochter Helene der beiden 1615 mit G. König (Will, Nürnberg. Gelehrt.-Lex., Bd. 2, S. 316), dem 1. Bibliothekar in Altdorf; dessen Sohn war Georg Matth. König (ebenda S. 324), 1616—1699, „die lebendige Bibliothek“ genannt. Das Manuskript seiner Vorlesungen, bei Will „Kmsc.“, stellte mir das Nürnberger Stadtarchiv in liebenswürdigster Weise zur Verfügung.

[2]) . . . ‚Cum ageret aetatis annum 97 obiit A° 1619, 15. April, in vera fiducia et invocatione Filii Dei et spe futurae resurrectionis, benigno Dei consilio ex aeruma huius vitae sublatus!‘

[3]) G. A. Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, 3. Teil (1757), S. 70 f., „ein in gar vielen Sprachen erfahrener und gelehrter Mann, stammte aus einer wohlberühmten Nürnbergischen Patricius-Familie ab, von welcher unsere 1754 in fol. herausgegebene Nachricht von Hn. Siegm. Oertel nachzulesen ist. Er ist ungefähr 1522 gebohren worden, lebte eine Zeit lang in Bayrischen Diensten zu München, begab sich aber endlich der Religion wegen nach Altdorf, woselbst er bey der Akademie oder dem damaligen Gymnasio der erste Speisemeister geworden ist“. . . .

[4]) Diese Epithalamia konnte ich leider weder in Nürnberg noch in Erlangen finden.

[5]) 1552, August. Egidius Ortl, Norimbergensis Juris Studiosus (ungedr. Matrikel, Univ. München).

[6]) In Cgm. 5023 (Wurfbain, Beschreibung von Altdorf), f. 117v. Der Grabstein, den ich in Altdorf vergebens suchte, ist nach freundlicher Mitteilung des Herrn Dekans Braun von A. nicht mehr vorhanden.

worunter wohl auch der Besuch anderer Universitäten zu verstehen sein wird, fielen also vor die Ingolstädter Zeit. 1558 ist Oertel noch Student und heiratet als solcher die Tochter Sabina des Ingolstädter Goldschmieds Georg Frölich, für dessen Haus er noch 1565, als er schon in München wohnte, als Erbe Steuer entrichtet.[1]) Daß er nach seiner Verheiratung in Ingolstadt ansässig blieb, beweist der herzogliche Befehl vom 22. März 1561, den Hausrat des Bibliothekars dort abholen zu lassen.[2]) In München nannte Oertel seit 1564 im Rosenthal in der Nähe der Stadtwohnung Johann Jakob Fuggers ein Haus sein eigen, für welches ihm jährlich 1 fl. Steuer abgefordert wurde.[3])

Wenn Oertel nach der Andeutung seines Urenkels schließlich aus religiösen Gründen den bayerischen Dienst verließ, müßte er seinerzeit als Protestant übernommen worden sein. Gewiß ein merkwürdiger Vorgang, da Herzog Albrecht in demselben Jahre 1561 zum ersten Male verordnete, daß alle Staatsbeamten dem katholischen Bekenntnisse angehören sollten, und auch die Bibliothek — im Beisein ihres Vorstandes? — durch die Jesuiten von ketzerischen Büchern säubern ließ, bevor er sie der Öffentlichkeit übergab.[4]) Die Immatrikulation Oertels an der katholischen Universität würde dagegen nichts beweisen, da eine Schulverordnung „den Kindern der Neugläubigen freien Zutritt und wegen ihrer Religion ungekränkten Aufenthalt an der hohen Schule in Ingolstadt gestattete, wenn sie sich nur enthielten, sich in Religionsgegenstände einzumischen“;[5]) ebensowenig durften altkirchliche Vorschriften öffentlich verletzt werden; so wurden gerade der Student Oertel und seine junge Frau, die am Vorabend von Bartholomäus 1558 mit 8 Gängen und mit Fleischspeisen Hochzeit gehalten, auf herzoglichen Befehl vom 1. September 1558 wegen Übertretung des Fastengebotes zu 8 Tagen Arrest bei Wasser und Brot im Turm verurteilt.[6]) Die Inquisition des Jahres 1569, die 150 religiös-verdächtige Einwohner Münchens

---

[1]) Freundliche Mitteilung des Herrn Notars Heinrich Adam in Ingolstadt. Vgl. auch Sammelbl. des Hist. Vereins Ingolstadt, Heft 17 (1892), S. 44 und Heft 23 (1898), S. 43.

[2]) S. Beilage X a, 1561.

[3]) In den Steuerbüchern des Stadtarchivs München ab Matth. 1564 bis 1576, wo das Haus an einen Schobinger überging; vgl. auch J. G. Wolf, Urkundliche Chronik von München, Bd. 1 (1852), S. 686; Rosenthal, Nr. 19, Egyd Ertls Behausung; belastet 1564.

[4]) Vgl. den Brief des P. Canisius vom 22. III. 1561 an Jac. Lainius (Canis. epp. III, S. 87): ‚. . . Dux Bavariae si quis alius Princeps Catholicus, in asserenda Religione laborat gnaviter, nec sinit publicis officiis aliquem praefici, cuius fides et integritas non primum fuerit explorata.‘ Zu der später noch zu erwähnenden Bibliothekvisitation von 1561 vgl. Ign. Agricola, Historia Prov. Soc. Jesu Germaniae superioris, August. Vindel., Bd. 1 (1725), S. 63.

[5]) Vgl. Seb. Günthner, Bemerkungen über des Herrn Heinrich Zschokkes baier. Gesch., III. Bd. (1818), S. 91, der sich auf eine bei Prantl, Gesch. der Universität Ingolstadt nicht festzustellende Schulverordnung Albrecht V. (vom 13. März 1551?) beruft.

[6]) Das Original des Aktes fand ich nachträglich unter gütiger Mitwirkung des Herrn Dr. Karl Alexander v. Müller im Archiv der Universität: D. XIII, Fasc. I. Nach der Kopie aus dem Geistl. Raths Protocoll (in „Religions- und Kirchenangelegenheiten Nr. 10¹/₃“ des Münchener Reichsarchivs) lautet das als Beitrag zur Geschichte des akademischen Lebens merkwürdige Schreiben: „Nachdem Ir wisst, was hieuor aus gueten bewegenten Ursachen, zu wieuil Tischen die Hochzeiten gehalten, und darüber mit merer Anzahl nit geschritten werden soll, wolbedechtlich beschlossen und beuolchen worden ist, Wir aber bericht werden, das ain Student Egidi Örtl solch gebot ungehorsamlich überschriten, und dem zuegegen on Euer Bewilligung acht Tisch gehalten; Verrer auch in Vigilia St. Bartholomei, auf dem Ansing Wein offenlich Fleisch hab speisen lassen, das dann auch wider die Ordnung und Sazung der heiligen christ-

und Leute des Hofgesindes, selbst einen Hofkaplan zur Verantwortung zog,[1]) beschäftigte sich nicht mit Oertel. Näher lag es, anzunehmen, daß man 1573, als die Satzungen des 1570 ins Leben gerufenen „Religionsrates" eine Verschärfung erfuhren, auch an ihn herantrat, da zufällig in diesem Jahre sein Name aus den Akten endgültig verschwindet. Aber es waren keineswegs konfessionelle Gründe, die seiner Tätigkeit ein Ende setzten. Bei Aufstellung des Etats für das Jahr 1573 bemerken die Räte: „Egidien Ertls halb wirdet vnser gnediger fürst vnd herr sichs selbs zu entschließen wissen. Deßhalb sein F. G. zu manen. Soll vmb abgang der Püecher deren 341 sein, rechnung geben. Also sei S. Gnaden zu fragen, wie sys mit der Bibliotheca anstellen. Und ob sy den Ertl In Khonfftig dabei haben wellen."[2]) War's nun übertriebene Nachsicht beim Verleihen, war's eigene Unehrlichkeit, die die bedenkliche Lücke in dem Bestande verschuldete — jedenfalls war seines Bleibens nicht länger. Bei seiner „Beurlaubung", die wahrscheinlich im April 1573 erfolgte, ließ ihm sein gütiger Herr extra 100 fl. überreichen[3]) und im Juli bot er ihm noch das Zollamt in Moosburg an.[4]) Oertel zog es jedoch vor, in seine Heimat zurückzukehren. Im Jahre 1575 eröffneten die Nürnberger in Altdorf an Peter und Paul das später zur Akademie und Universität ausgebaute Gymnasium, mit dem eine Speiseanstalt für 12 Alumnen verbunden war.[5]) 1578 hatte sich der Oeconomus Gilg Oertel wegen seines Freitisches zu verantworten und auch später gelang es ihm nicht immer, die Zufriedenheit der Herren Studenten zu erringen.[6]) Dem Ansehen des ehemaligen Hofbiblio-

---

lichen Kirchen, bey der Wir bisher in unserm Fürstenthumb gebliben, und noch mit gottes hilf zu verharren gedenckhen, und wider unser Declaration, auch obberuerte ordnung ain muettwilliger freuel; so ist demnach unser ernstlicher Beuelch, und willen, das Ihr gedachten Oertl und sein Weib vmb sollich Verprechen, das Ir Inen nach Notturfft fürhalten, und ernstlich Verweisen sollet, ungeuerlich acht Tag mit dem Thurn und Wasser und Prot straffet, und fürohin Ir alls von unserm und der Schuel wegen Magistrat denen hierinn Einsehen zu haben, und dergleichen nit zugestatten geburt, wider die gegeben ordnungen und die Pillichait nicht zuesehet sondern derhalben, und das solliches nit überschriten werde, notwendigs Einsehen thuet. Was Wir dann von wegen des Wirts ainem Rath unserer Stat Inngolstat schreiben und beuelchen, habt Ir hierinnligent auch zu Vernemmen.... Leonsperg den ersten Tag Septembris 1558." Der Strafbefehl an die Universität ist auch zitiert bei Knöpfler, Die Kelchbewegung in Bayern, S. 194; an den Stadtrat im Sammelblatt des Histor. Vereins Ingolstadt, Heft 4 (1879), S. 157.

[1]) Riezler, Gesch. B., Bd. 4, S. 547 ff.

[2]) München, Reichsarchiv, Fürstensachen, 364, I, Resolution für den Hofstaat pro 1573 am 11. Januar 1573; ebenda: „Gutbedunkhen zu Canzleischreiber."

[3]) S. Beilage Xb 1573. [4]) S. Beilage Xa 1573.

[5]) Vgl. G. A. Will, Geschichte und Beschreibung der Universität Altdorf (1795); Reinhard, Die Universität Altdorf im Hist. Jahrbuch, Bd. 33 (1912), S. 758 ff. Oertels Amt ist etwa dem eines modernen Seminarinspektors zu vergleichen unter Beschränkung auf die leiblichen Bedürfnisse der Zöglinge. Später war der Notar (Syndikus?) der Akademie zugleich „Öconomus" oder akad. Speisemeister (Will, a. a. O., S. 137). Eine hübsche Abbildung der Örtlichkeiten, in welchen nunmehr unser erster Bibliothekar schaltete und waltete, findet sich in dem für die Lokalgeschichte Altsdorfs sehr wertvollen Kupferstichwerke: Amoenitates Altdorfinae [von J. G. Puschner].

[6]) Im Kreisarchiv Nürnberg liegt „Gilg Oertls veranthwortung auf der Alumni beclagung der Speiß vnnd gedranke halber vom 30. Juni 1578;" eine Vergleichung der Schriften erwies Oertel als den Schreiber unseres Kataloges Cod. bav. Cat. 105 (s. unten Kapitel VIII, 4). Eine andere Beschwerde enthalten die Annales universitatis Altdorfinae, T. I (1590—1648), S. 5b der Universität Erlangen. (Freundliche Mitteilung des Herrn Bibliothekdirektors Dr. Zucker.)

thekars tat diese seltsame Beschäftigung übrigens keinen Eintrag, wie die Heiraten seiner Töchter beweisen[1]) und die Ausbildung, die er seinen Söhnen angedeihen ließ.[2])

Der Herzog scheint an seinen Bibliothekar denselben Maßstab angelegt zu haben, wie an die Anhänger der neuen Lehre unter den Ingolstädter Professoren. Daraus allein darf man wohl den Schluß ziehen, daß Oertel die auf ihn gesetzten Erwartungen im allgemeinen rechtfertigte. Schon 1568 hatte ihm der Herzog zu seinem Gehalte eine Ehrengabe von 100 fl. angewiesen.[3]) Im übrigen fehlt uns freilich fast alles Material, um das Wirken des ersten Bibliothekars zu beurteilen. Seine Arbeiten fielen offenbar der Vernichtung anheim, als unmittelbar vor seinem Ausscheiden die Fuggersche Sammlung den ehemaligen Bestand verschlang und eine Neukatalogisierung von Grund aus erforderte. Seine Schriftzüge sind zudem jenen seines Nachfolgers ähnlich. Möglicherweise wären Bezeichnungen von seiner Hand an den Widmannstetter-Bänden auszuspüren, um etwa sein System zu ermitteln; aber das Ergebnis entspräche kaum dem Zeitaufwande. Der Zuwachs innerhalb des ersten Jahrzehnts, den wir im Zusammenhang mit den sich bald einstellenden Verehrungen behandeln werden, machte ihm nicht allzuviel zu schaffen und die Verleihung hielt sich ebenfalls in den engsten Grenzen.

IV. Die Hinterlassenschaft des Herzogs Ernst.

Auf einer unserer deutschen Handschriften ältesten Besitzes erscheint das bayerische Wappen in Gold mit der Jahreszahl 1540. Man wäre beim ersten Anblick geneigt, das zeitlich so genau bestimmte Eignerzeichen für die gesuchte voralbrechtinische Bibliothek in Anspruch zu nehmen; bei näherem Zusehen gewahrt man jedoch eine unauffällige, aber entscheidende Beigabe: das Wappen Salzburgs. Der die beiden nebeneinander führen durfte, war Herzog Ernst von Bayern, seit 1540 erwählter Vorstand des genannten Erzstiftes.[4]) Zieht man auch Drucke heran, so ergibt sich eine ausreichende Anzahl von Bändern, die mittels derselben oder einer ähnlichen heraldischen Zier und sonstigen Stempeln deutlich auf diesen einen Besitzer hinweisen und auch ohne archivalische Nachricht die Vermutung nahe legen, daß die Bibliothek des Kirchenfürsten noch zur Zeit Albrecht V. in unseren Gründungsbestand aufgegangen sein muß.

Herzog Ernst (1500—1560) war der jüngste Sohn Albrecht IV. und somit der Oheim unseres Gründers. Durch das Primogeniturgesetz sollten Ernst und sein älterer Bruder Ludwig (1495—1545), die wir beide schon als Widmannstetter Gönner kennen lernten, nicht nur von jeder Mitregierung ausgeschlossen sein, sondern sich auch mit dem Titel eines Grafen begnügen und in ihren Einkünften soweit hinter dem Thronfolger zurückstehen, daß nur die Übertragung reicher geistlicher Pfründen Aussicht auf standesgemäßen Lebensunterhalt bot. Ludwig, der 1506—1511 die Dompropstei von Freising inne hatte

---

[1]) Veronica 1582 an Adolph Salzmann, Stadtschreiber in Altdorf; Katharina 1583 an den Augsburger Patrizier und Doct. med. David Wirsung; Maria 1591 an Georg Pulmar. (Vgl. oben S. 26 Anm. 1.)

[2]) Wahrscheinlich waren Simon, 1575, und Albert sowie Wilhelm, 1582 als Monacenses in Altdorf immatrikuliert, Oertels Söhne; Albert findet sich schon 1578 VII. 25 als Altdordensis (sic!) patricius Nornb. in die Ingolstädter Matrikel eingetragen. Vgl. E. v. Steinmeyer, Die Matrikel der Univ. Altdorf, Bd. 1 u. 2 (1912) unter Oertel.

[3]) S. Beilage X b, 1568. [4]) Riezler, a. a. O., Bd. 4, S. 276.

und bereits die Tonsur besaß,[1]) gelang es indessen, seine Ansprüche auf ein Drittel des Landes und auf eine eigene Hofhaltung in Landshut durchzusetzen. Ernst dagegen wurde 1516 als Koadjutor des Bischofs Wiguleus von Passau und nach dessen Tode als Administrator des Bistums bestellt, ohne sich übrigens zur Ordination entschließen zu können und auch ohne vorläufig seine vermeintlichen Rechte preiszugeben.[2]) 1540 folgte er dem Kardinal Matthäus Lang auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg, wobei ihm Papst Paul III. zur Auflage machte, sich binnen 10 Jahren die Weihen geben zu lassen oder zurückzutreten. Ernst erfüllte die Bedingung nicht und dankte, nachdem ihm noch eine kurze Frist zugebilligt worden war, im Jahre 1554 freiwillig ab. Er zog sich, angeblich mit großen Reichtümern,[3]) auf die Herrschaft Glatz in Schlesien zurück, die er als österreichisches Pfand erworben hatte. Dort starb er am 7. Dezember 1560.

Super-Exlibris des Herzogs Ernst auf Cgm. 972.

S.-E. des Herzogs Ernst auf 2⁰ Liturg. 108.

[1]) Ebenda S. 9.

[2]) Erst im Jahre 1536 erfolgte gegen eine hohe Geldentschädigung Ernsts Erbverzicht. Riezler, a. a. O., S. 276.

[3]) V. Rotmar in Mederers Annales Ingolstad. P. 1 (1782), S. 104. — In einem 1550 abgefaßten Testamente vermachte Ernst übrigens sein halbes Gut dem Erzstifte mit der Begründung, „er hätte das Bettelbrot beim Stift gegessen, er müsse demselben billig Ergetzung thun“. Riezler, a. a. O., S. 442.

Als gleichberechtigt mit Albrecht stritt Ernsts überlebende Schwester Sabine, die Witwe Ulrichs von Württemberg, und nach ihrem 1564 erfolgten Tode ihr Sohn Christoph gegen die alleinige Erbfolge Albrechts an. Der Prozeß zog sich sehr lange hin und wir würden über den Ausgang, soweit er hier in Frage kommt, trotz des ungeheuren, noch nicht durchgearbeiteten Aktenmaterials[1]) im Zweifel sein, wenn nicht die Hofzahlamtsrechnungen auch hier klipp und klar Aufschluß gäben. Sie schalten 1561 eine eigene, umfangreiche Rubrik ein, „Ausgab wögen Glatz",[2]) die uns die stattliche Summe von mehr als 18000 fl. für die Bemühungen der Extraditoren und den Transport der Glatzerischen Mobilien nach München im Sommer des Jahres 1561 im einzelnen vorführt. Albrecht hatte klugerweise noch vor dem Ableben des Herzogs am 29. März 1559 eine „Kaiserliche Donation" des Inhalts erwirkt, daß ihm von Ferdinand, dem als Landesherrn von Böhmen der erste Anspruch auf Glatz zustand, „Herzog Ernsts verlassene varende hab an parschafft, Khlenodien vnd allem anders, nach desselben todtlich abgang alspald ohne allen Hintergang zuegestellt vnd überantwort werde".[3]) Ernst fand übrigens auch selbst bei unsrer lb. Frau in München seine letzte Ruhestätte und Albrecht übernahm die Sorge für zwei natürliche Söhne des Verstorbenen, die mit der Habe angekommen waren und noch im selben Jahre nach Ingolstadt geschickt wurden.[4]) Am 2. Mai 1561 war ein Inventar von Glatz angefertigt worden, das uns zwar einen Katalog nicht ersetzen kann, aber im allgemeinen bestätigt, was uns ältere Schriftsteller von den besonderen wissenschaftlichen Liebhabereien des Fürsten berichten.[5])

V. Der Abschluss der Gründung durch Erwerbung der Bibliothek Johann Jakob Fuggers 1571.

Gegen das Ende des ersten Jahrzehntes der Hofbibliothek mehren sich die Anzeichen engster Fühlungnahme zwischen Herzog Albrecht und Fugger in allen Fragen des Ausbaues der fürstlichen Sammlungen in dem Maße, daß es nicht im geringsten überrascht, den gewaltigen und kostbaren Besitz des Beraters plötzlich in den Händen seines fürstlichen Herrn zu sehen. Die äußeren Umstände taten dazu ein übriges. Im Jahre 1560 nach dem Ableben seines Oheims Anton mit dessen Sohne Marx an die Spitze des Geschäftes berufen, hatte Hans Jakob Fugger völlig versagt. „Mit ihm war die Fuggersche Handlung bei der kritischen dritten Generation angelangt."[6]) Nach kaum vier Jahren schied er aus — belastet mit mehr als einer Million Gulden. Man fürchte, es gehe viel verloren, berichtet Ambrosius Blaurer Ende Juli 1563 an Heinrich Bullinger, aber der Fürst von Bayern und die von Augsburg werden ihn nicht fallen lassen.[7]) Was Albrecht betraf,

---

[1]) Im Münchener Hausarchiv, Staatsarchiv und Reichsarchiv.

[2]) Hofzahlamtsrechnungen des Kreisarchivs München 1561, f. 239r ff.

[3]) R.-A., Fürstensachen, Nr. 319, gegen Schluß des Faszikels.

[4]) Hofzahlamtsrechnungen v. a. f. 153r; Rotmar bei Mederer, a. a. O. 1561, S. 264: Justinus, Justinianus, Ducis Ernesti filii naturales.

[5]) S. Beilage XI.

[6]) Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, Bd. 1 (1896), S. 170.

[7]) Blaurer, Briefwechsel, Bd. 3 (1912), S. 773, Nr. 2560. Ambrosius Blaurer an Heinrich Bullinger Ende Juni 1563 [Beilage]. Aus Augsburg: Hier fallieren öfter unvermutet Kaufleute; so ist vor 14 Tagen

bestätigte sich diese Vermutung in vollem Umfange. Die Firma übernahm die Schulden, aber auch sämtliche Besitzungen Hanns Jakobs mit Ausnahme des in Bayern gelegenen Schlosses Taufkirchen. Der Herzog dagegen borgte von anderen, um es an seinen Intimus weiterzugeben und ihm mit zartester Rücksicht eine standesgemäße Lebensführung auch ferner zu ermöglichen. Seit 1559 war Fugger in zweiter Ehe vermählt mit der bayerischen Hofdame Sidonie Wazler von Kolaus, die der Fürstin besonders „lieb und angenehm und vertraut ist gewesen“.[1]) Der Hochzeit hatte der Herzog mit Gemahlin und Mutter beigewohnt und der Braut eine ansehnliche Morgengabe gespendet. 1561 hob er das erste Kind aus der Taufe, das nach ihm den Namen Adalberta erhielt. 1562 streckte er dem Bedrängten 25 000 fl. zum Ankauf von Häusern in Augsburg vor.[2]) 1563 gab er neuerdings ein Darlehen von 40 000 fl. — „mir zue sondern gnaden und hochster meiner nott“, beteuert der Empfänger im Schuldbriefe.[3]) Von 1565 an ist Fuggers ständiger Wohnsitz Taufkirchen, abwechselnd mit seinem Aufenthalte bei Hofe.[4]) Im gleichen Jahre erhielt er an Stelle des verstorbenen Reichsvizekanzlers Seld die Musikintendantur übertragen.[5]) Im Winter 1565 auf 1566 unternahm er als Begleiter Herzog Ferdinands eine Reise nach den Höfen von Mantua, Florenz und Bologna,[6]) auch finden wir ihn in der Gefolgschaft des Fürsten auf den Reichstagen. 1570 erfolgte endlich seine Aufnahme unter die Geheimen Räte mit dem außerordentlichen Bezug von 1000 fl. pro Jahr.[7]) Dazu stellte ihm Albrecht eine „herrliche Behausung“ in München zur Verfügung.[8]) So drückend empfand der ehe-

---

bekannt geworden, daß Hans Jakob Fugger, der älteste der Fugger und einer der geh. Räte, gar vornehm und dem Fürsten von Bayern vertraut wie ein Bruder, falliert habe und bis zu 1200000 fl. schulde, was hier kein Mensch geglaubt hätte.

[1]) Chronik der Familie Fugger vom Jahre 1599. Herausgegeben von Christian Meyer (1902), S. 46. Ihr 1560 von H. Schöpfer gemaltes Bild, ehemals in der Kunstkammer, befindet sich jetzt im Nationalmuseum. Vgl. Katalog der Gemälde . . ., Nr. 124.

[2]) Geh. Staatsarchiv München, Kast. rot 17 e, 1. Schuldverschreibung von H. J. Fugger gegen Herzog Albrecht 1. Sept. 1562.

[3]) Ebenda 17 e, 2. Am 21. Aug. 1563.

[4]) Taufkirchen bei Erding bzw. Dorfen. Vgl. M. Wening, Topographia Bavariae, Bd. 3, R.-A. Landshut (1723), S. 34 mit Abb. Fugger erwarb es 1554 vom Grafen Ladislaus von Haag, es blieb bis 1673 im Besitze der Fugger.

[5]) Vgl. Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayer. Hofkapelle, Bd. 3, 1. Teil (1895), S. 355; die Vollmacht sei zur Vervollständigung des Bildes hier teilweise wiedergegeben: Quoniam Nobili fideli nobis dilecto Joanni Jacobo Fuggero in Kirchberg et Weyssenhorn totius nostrae musicae aulicae curam inter cettera delegavimus, ea propter ipsi et potestatem plenam dedimus, cum omnibus musicis, de eorum personis, salariis et controversiis aliique ad ea spectantibus agere atque tractare, prout ipsi convenire aequum atque necessarium fore videbitur. Quidquid ergo in his rebus ad musicam nostram nunc sive in futurum eiusque personas attinet, egerit, tractarit, pactus fuerit atque in omnibus fecerit vel fieri constituerit, ordinaverit ac iusserit, id nostro nomine nunc et perpetuo ratum, gratum firmumque esse volumus atque decernimus.

[6]) Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Maasen. Der Reisebericht ist ohne Angabe des Standortes und ohne Kommentar abgedruckt bei Freyberg, Sammlung histor. Schriften, Bd. 4 (1834), S. 277 ff. Auszüge daraus bei A. Sandberger, a. a. O., Bd. 3, S. 349 ff. — Am 30. Sept. 1566 bietet F. dem Herzog an, seinen Sohn Sigismund nach Florenz um ein Darlehen für den Herzog zu senden. R.-A. Fürstensachen, Nr. 361.

[7]) S. Hofzahlamtsrechnungen, Beilage X b, 1572.

[8]) Chronik, herausgegeben von Chr. Meyer, S. 47. — Vgl. J. H. Wolf, Urkundliche Chronik von München, Bd. 1 (1852), Originalsaalbuch von 1572, S. 685 (Rosenthal, Haus Nr. 10): Bartholomä Schrenkhs

mals freie Mann trotz allem jegliche Verpflichtung, daß er 1573 auf die Besoldung verzichtete gegen die Vergünstigung den größten Teil des Jahres den Amtsgeschäften fern bleiben zu dürfen.[1]) Wohl einzig und allein für ihn schuf der Herzog dann die Stelle eines Hofkammerpräsidenten. Und mit Rührung lesen wir die Bestimmungen, die er 1573 in seinem Testamente für den Fall trifft, daß ihn Fugger überleben sollte, der „als ein weltleufiger erfarner gschickter mann für andere zu gebrauchen gewesen sei" und auch „bey höhern vnd merern potentaten wol besseren anstand vnd Dienst zuebekhommen hett."[2]) Fugger ging ihm indessen voran — am 14. Juli 1575 ereilte den kaum Sechzigjährigen der Tod — und Albrecht verfügt, ihn seiner Heimat zurückzugeben und an der Seite seiner Väter zu bestatten. Er selbst übernahm bis auf weiters seine gesamte Dienerschaft — darunter auch den Nachfolger Oertels, Wolfgang Prommer.[3]) Für die wenigen Dienstjahre berechnet das Hofzahlamt an Kostgeldern u. dgl. einen Gesamtaufwand von 22000 fl. Auf der anderen Seite verbucht es freilich gewaltige Anlehen des großmütigen Spenders, so im Jahre 1573 allein 125000 fl., davon 50000 fl. von den reicheren Vettern Hanns Jakobs, von Marx, Hans und Jakob und 50000 fl. von dessen leiblichem Bruder Christoph![4])

Mit Fugger war auch der damalige Vorstand seiner Bibliothek als ständiger Gast bei Hofe eingezogen, der heute als Museologe wieder zu Ehren kommende Belgier Samuel Quicchelberg:[5]) „Ego equidem ex omnibus rebus, quas mihi hic aut divina bonitas aut natura tribuit, nihil habeo, quod cum eiusdem principis benevolentia et consuetudine, in quam me abhinc annis sex hospitem asciverat, possit ullo modo comparari" schreibt er 1565 von der Münchener neuen Veste aus in seinem bekannten „Theatrum".[6]) Zum Danke lenkte das Schriftchen die Aufmerksamkeit aller Bücherfreunde und Antiquitätenliebhaber auf die unter seinen Augen entstehenden mustergültigen und reichen Sammlungen am bayerischen Hofe; wir hören zum ersten Male in der Öffentlichkeit von der „recens fundata Monachii bibliotheca, quae libraria ducalis vocatur", von der Gemäldegalerie, der Kunstkammer, deren Einrichtung zu den Hauptobliegenheiten Quicchelbergs gehört haben dürfte, der Druckerei des Herzogs und von den Liebhabereien seiner Gemahlin, seiner Kinder und schließlich des

---

vorgewestes und jetze Herrn Jacob (!) Fuggers Haus im Rosental gegenüber gelegen. Ist zusamt daranstoßenden und vorne am Rindermarkt zwischen Georg Reitmors und Georg Ligsalzens Häuser gelegen und verschrieben; S. 697 (Rindermarkt Nr. 7): Hanns Jacob (!) Fuggers Vorderhaus; Höfl und Hinterhaus; Hof und Stadel gehen ins Rosenthal hinaus. — Das Besitztum ging später an Herzog Ferdinand (Sohn Albrechts V.) über, der mit Maria Pettenbeck die gräfl. Wartenbergsche Seitenlinie begründete.

[1]) Neudegger, Beiträge etc., S. 225: „Herr Fugger begert sich keiner Besoldung, sonder anhaimbs zu bleiben (Will 4 Monate im Jahre präsent sein, um die Lieferung für sich und die Seinigen zu verdienen)".

[2]) Geh. Hausarchiv München 5/3, Nr. 1254. Fugger solle sein Gehalt von 1000 fl auf lebenslang behalten; seinem Sohn seien jährlich 500 fl. auszubezahlen, auch wenn er nicht bei Hof bleiben sollte.

[3]) Kreisarchiv München, Hofkammersessionsprotokolle, Bd. XV, f. 148r: „Sekretari Winkhelmair ist auf der Cammer erschinen vnd angezaigt, vnsern G. F. v. H. beuelch sei, das man den Hn. Cammerpräsidenten seligen stattlich zu der erden bestatten, in anstellung der besingnus auch hin und wider beleittung der leich gen Augspurg kheinen vncossten sparen, das Fuggerisch Haushaben so wol die Diener als die Herrn und Freulen kleiden, auch dasselb mit aller vndterhalltung wie hievor bis auf ferrer anstellung J. fl. gn. versehen. . . ." — Vgl. ebenda, Bd. XIII, f. 21/22; wegen Prommer usw. s. Beilage Xa.

[4]) Hofzahlamtsrechnungen 1573, f. 49v und 51r.

[5]) Über ihn und das übrige Personal Fuggers s. II. Teil.

[6]) Quicchelberg, Theatrum etc. D. III.v.

ganzen bayerischen Adels und der Gelehrtenwelt. Er war es ja auch, der zu den musikalischen Illustrationswerken, die auf Geheiß des Herzogs aus Müelichs Meisterhand hervorgingen, die Erläuterungen schrieb, schon 1559 zu den Motetten Cyprians de Rore, 1565 zu den Bußpsalmen Orlando di Lassos. Sein Lieblingsstudium war es, „den Teutschen Adel auszustreichen, die alten geschlecht zu ergründen und die wappen fürzustellen“,[1]) so daß vermutlich seiner Anregung die noch vorhandenen großen Stammbäume und die kostbaren Wappenbücher entsprangen. 1563 besuchte er Rom und ganz Italien und kehrte reich beladen mit Antiquitäten zurück.[2]) Er starb 1567 und wurde in München auf Kosten des Herzogs beerdigt.[3])

Von den ehemaligen Fuggerschen Agenten für Handschriften ist ferner in derselben Eigenschaft für Albrecht tätig Nikolaus Stoppius,[4]) ebenfalls ein Niederländer und ein kundiger Poet, der den Text zu einer der eben genannten Motetten schrieb, sowie zu den Kompositionen Magdalena Casulanas, Katharina Willaerts, Jacob de Kerles und Massimo Trojanos, die 1568 anläßlich der Hochzeitsfeier des Herzogs Wilhelm und der Herzogin Renata aufgeführt wurden.[5])

Der bedeutendste unter den Gelehrten, die Fugger von früher her verpflichtet waren und nun ihre Dienste dem bayerischen Herzog liehen, war der Antiquar Jacob Strada aus Mantua;[6]) seine lebhafte Korrespondenz mit Fugger und Albrecht und die Verzeichnisse der durch ihn vermittelten Sendungen aus Italien finden sich in der Hauptsache in den bekannten Tomis Antiquitatum des bayerischen Reichsarchives, scheinen aber noch keineswegs genügend ausgebeutet. Übrigens hatte Strada sein Standquartier in Wien und Albrecht mußte ihn stets vom Kaiser ausbitten, wenn er ihn für seine Zwecke mit einer Mission betraute oder sich mit ihm persönlich besprechen wollte. Seine Ratschläge waren besonders für den 1569 in Angriff genommenen Prachtbau der Bibliothek und des Antiquariums maßgebend, worauf wir an geeigneter Stelle zurückkommen werden.

Im Jahre 1566 machte der Herzog auf Grund der finanziellen Verbindlichkeiten Fuggers den ersten Versuch, seine Sammlungen um ein gewaltiges Stück zu förden. Fugger schuldete dem Fürsten eben wieder 4620 fl., dem Kapellmeister Orlando die Lasso 1000 fl. Albrecht zedierte die größere Summe an den Bruder Hans Jacobs, Raimund, stellte Orlando di Lasso zufrieden und zahlte an Fugger noch 380 fl. aus; dafür erwarb er die Antiquitäten Raimunds — also für insgesamt 6000 fl.;[7]) 1569 folgte die „Rüstkammer“ Raimunds für abermals 3000 fl.[8])

1565 trat Johann Jacob selbst gegen Nachlaß von 300 fl. ein „Werk“ ab.[9]) 1566 wanderten auch die sogenannten Gothaer Stradabände nach München.[10]) Die Transferierung dieser Prunkstücke, die dem Besteller nach der zeitgenössischen Fama einst Tausende und

[1]) Vgl. H. Pantaleon, Teutscher Nation Heldenbuch, Teil 3 (1570), S. 560.

[2]) Ebenda.

[3]) Hofzahlamtsrechnungen, s. Beilage Xb, 1567.

[4]) Vgl. II. Teil und Stockbauer, Kunstbestrebungen, S. 25 u. ö.

[5]) Seine Gedichte in den Motetten Cyprians de Rore s. Massimo di Trojano, Die Vermählungsfeier des Herzogs Wilhelm V., übersetzt v. Frdr. Würthmann (1842), S. 26; auf Orlando di Lasso, ebda. S. 30, komponiert von Magdalena Casulana S. 84, von Katharina Willaerts (ebda.) usw.

[6]) Vgl. II. Teil und Stockbauer, a. a. O., S. 29 ff.

[7]) Hofzahlamtsrechnungen, Beilage Xb, 1566. [8]) Ebenda, 1569.

[9]) Ebenda, 1565. [10]) S. Beilage XI.

aber tausende von Gulden gekostet, leitete in würdiger Form den endgültigen Besitzwechsel ein: im Jahre 1571 ward das Werk des Herzogs vollendet durch die Übernahme der gesamten Fuggerischen Bücherei. Und ähnlich wie einst bei Einverleibung der Widmestadiana kündet ein neues Super-Exlibris das neue Ereignis, nur in weit glänzender Aufmachung. Jeden der prächtigen Gothaer Folianten ziert in vorzüglicher Goldprägung das lebenswahre Porträt des Herzogs und jeder weist die denkwürdige Jahreszahl 1571.[1]) Möge sie ein gütiges Geschick wieder einmal in unsern Besitz bringen!

Bei den verwickelten Geldverhältnissen darf es uns nicht wundern, daß wir uns weder auf einen Kaufbrief noch auf eine zahlamtliche Verrechnung berufen können. Die Tatsache ist unter dem genannten Jahre lediglich festgehalten durch den Ausweis über die Kosten der Überführung der Bibliothek von Augsburg nach München durch Hieronymus Renz.[2]) Sie geben uns einen Begriff von dem Größenunterschied zwischen der Widmanstetterschen und der Fuggerschen Ladung; für jene waren seinerzeit 10 fl. zu entrichten, für diese rund 160 fl.! Es liegt nahe, die überantwortete Bibliothek als Deckung oder teilweise Begleichung der großen Ausstände des Herzogs zu betrachten, der 1571 erst für die 1562 entliehenen 25000 fl. die Augsburger Häuser als Pfand versprochen erhielt[3]) und noch in dem erwähnten Testamente von 1573 auf ein Guthaben verweisen kann, „welches sich auf ein ansechliche und statliche summa tausend gulden anläufft“, die seine Erben Fugger erlassen sollten.[4]) Der Jesuit Hoffäus nennt in einem Briefe vom August 1571 an seinen General in Rom eine Kaufsumme von 50000 fl.; wert wäre die Bibliothek nach allgemeiner Ansicht 70—80000 fl. gewesen.[5])

Die Münchener Bibliothek hat niemals mehr, selbst nicht durch eine der säkularisierten großen Klosterbibliotheken einen Zuwachs erhalten, der in allen je von ihr ver-

---

[1]) Eine Beschreibung der Einbände folgt in Kap. VIII, 6.

[2]) Vgl. Hofzahlamtsrechnungen, Beilage Xb, 1571. Hieronymus Renz, der den Transport überwachte, war Hofmarkspfleger Fuggers in Taufkirchen; 1570—75 war er Landrichter in Dorfen, 1575—88 in Haag und liegt in Kirchdorf bei Haag begraben (Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Bd. 1, S. 2002; Ferchl, a. a. O., unter Dorfen und Haag). Von einer Überführung von Büchern aus Fuggers letzter Wohnstätte hören wir nichts, obwohl dort sicher ebenfalls ein kleiner Vorrat bereit stand. Einer Nummer (1888) in Ficklers Inventar der Kunstkammer zufolge muß es sich dabei um Sachen von einigem Wert gehandelt haben, da man noch deren Überreste sammelte: „ain Schublade voll allerley angebrennten Schrifften, so aus der Prunst in dem Fuggerischen Schloß Taufkirchen gebracht werden“ (wann?). — In der Vorrede zu Antonius Chyonorinus, Bacchanalia Nephalia, Monachii 1577, erzählt der Herausgeber, Anselm Stöckel: ‚A Serenissimo . . . Alberto . . . nuperrime hoc mihi datum est negocii, vt scriptorum maxima sui parte insigni celebrique cuidam viro in arce sua incendii flammis depastorum reliquias, si quid forte etiam nunc earum usui esse posset, seligerem. Inter alia Antonii Chyonorini Bacchanalia Nephalia doctum mehercule, et lectu plane iucundum opusculum reperi.‘ Es ist nur eine Vermutung von mir, daß damit die Fuggerische Bibliothek in Taufkirchen gemeint sei.

[3]) Geh. Staatsarchiv München, Kasten rot 17e 3: Am 14. Febr. 1571 zediert F. dem Herzog die Behausung am Rindermarkt in Augsburg für die am 1. September 1562 entliehenen 25000 fl., „weil ich . . . . vonn Ir. fürstl. gnaden der bezalung halber angemant worden“.

[4]) Vgl. oben S. 33, Anm. 2.

[5]) Abschrift aus Germ. Epp. coll. I, 200 (die mir Herr P. Duhr in liebenswürdigster Weise überließ): Princeps Bavariae parat insignem bibliothecam, quae cum ante valeret multis milibus, nunc tam multo magis amplificat, nam emit quandam bibliothecam a quodam Fuggero instructissimam quinquaginta millibus florenorum, quae tamen longe plus Fuggerum ante constitit, nimirum septuaginta aut octoginta milibus. Certe R. Pr, iis libris uti possent isti scriptores.

tretenen Wissenszweigen für das ganze erste Jahrhundert der Buchdruckerkunst in ähnlicher Vollständigkeit grundlegend geworden ist wie die Fuggerische und die mit ihr verbundene Schedelsche Bücherei. Durch sie waren wir reich geworden, „rico como un Fuccar“ und auf kurze Zeit überstrahlt unsere Bibliothek die Heidelberger, bis auch jener die Schätze eines Fugger zuflossen, Ulrichs, des Bruders Johann Jakobs, im Jahre 1584.

Es ist gewiß seltsam, daß dafür heute erst der Beweis erbracht werden muß, ja daß durch die Jahrhunderte zeitweilig jede Erinnerung an die Tatsache der Erwerbung überhaupt verloren gehen konnte. Eine große Schuld an der Unsicherheit und der Verwirrung der Ansichten über das Schicksal der Bibliothek tragen die Geschichtsschreiber des Hauses Fugger. Von ihnen geht die Nachricht aus, daß die Bibliothek über Philipp Eduard Fugger und dessen Nachkommen schließlich 1656 in einem Umfange von 15000 Bänden an Kaiser Ferdinand III. gelangt sei und seitdem einen Bestandteil der Wiener Hofbibliothek bilde.[1]) Es scheint daher nicht überflüssig, aus archivalischen Quellen in Kürze einen Stamm-

[1]) Ich führe die Hauptvertreter in chronologischer Reihenfolge auf. Chroniken des Hauses Fugger besitzt die Bibliothek mehrere in verschiedenen Fassungen, Cgm. 2276, 2277, 2278, 2279 und 3138. Cgm. 2777 — nicht die beste — hat Christian Meyer 1902 veröffentlicht unter dem Titel: „Chronik der Familie Fugger vom Jahre 1599.“ In Cgm 2776 lautet die entsprechende Stelle: „Diser ernante Fugger [d. h. Johann Jakob] hat eine solche herrliche Bibliotheca aufgericht, deßgleichen nit ist gefunden worden. Daß nit allein solche büecher zu der Theologia, Jurisprudentia, zu der philosophia auch andern Tugenden dienlich gewesen, also auch etlich taussent Wappen, alte Geschlechter, vnd hohe Potentaten, durch ganz Italia vnd Teutschlandt, durch dises Fuggerischen Vncosten zusamen gebracht worden. Dise Fuggerische Bibliotheca ist von allen Künstlichen vnd gelehrten Herren als ein Lustgartten, darin alle geschlechter zu achten und zu halten gewest.“ Cgm. 3138 schließt die Beschreibung ebenso. Cgm. 2278 sagt: „Dise F. Bibliotheca ist von allen khunstlichen vnnd gelehrten herren, alß ein lustgartten, darinen alle gelehrten vnd liebhaber göttlichen khunsten vnnd als ein erhaltung menschliches lebens vnnd guetter Pollycey zue achten vnnd zuerhalten“ und fährt weiter: „welche Gott der Almechtig sambt deroselben Stiffter vnderhalten aller genedigist welle bewahren vnnd erhalten“. In dem gleichen Clm. 2278 wird aber auch der Tod J. J.s und zwar genauer als in den anderen Chroniken gemeldet, während von dem Hinscheiden Ulrichs († 1584), Barbaras († 1573!), Christophs († 1579), Anna Jacobinas († 1587) noch nichts bekannt ist.

Die Nachricht von einem Verkaufe der Sammlung an Albrecht V. bringt keine der Chroniken. Dagegen hat Cgm. 2777, der die ausführlichste, von uns später zu würdigende Beschreibung der Bibliothek Johann Jakobs enthält, folgenden Zusatz: „Es hats aber nachmals dise biblioteca herr Philip Eduardus Fugger in seinen gewalt bekomen.“ Über die Erwerbung der Bibliothek Philipp Eduards durch Kaiser Ferdinand III. und die seither an der Wiener Hofbibliothek vertretene amtliche Ansicht über ihre Herkunft und Zusammensetzung berichtet uns zuerst der Bibliothekar Peter Lambecius in seinem Commentariorum de Bibliotheca Caesarea Lib. I (Wien 1665) S. 67: Huic viro (d. h. seinem Vorgänger Matth. Mauchter) Bibliotheca Caesarea hoc potissimum nomine valde obligata est, quod celeberrimam Bibliothecam Fuggerianam, a Magnifico viro Dn. Raymundo Fuggero Impp. Caroli V. et Ferdinandi I Consiliario fundatam, et a filio eius Joanne Jacobo Fuggero, cuius Hieronymus Wolfius in praefatione primae editionis Annalium Zonarae meminit; ut et a nepote eius Generosissimo pariter ac omnigenae eruditionis amantissimo Barone Philippo Eduardo Fuggero magnificentia et impensa prorsus Regia auctam atque exornatam, jussu Gloriosissimi Imp. Ferdinandi III ab Illustrissimo Comite Alberto Fuggero A. 1655 quindecim millibus florenorum sive decies mille Imperialibus emerit et A. 1656 Augusta Vindelicorum in Bibliothecam Caesaream feliciter transtulerit. Die erste Zählung hätte 13828 Bände ergeben, eine genauere mindestens 15000 Bände. Vor dem großen (30jährigen) Kriege sei sie auf 80000 fl., nach demselben auf die Hälfte geschätzt worden, der Kaiser hätte sie aber besonderer Ursachen wegen um 15000 fl. zugesprochen erhalten. Lambecius nimmt an, daß auch die in Wien befindliche 1535 von Martin Furtenbach dem älteren Raimund Fugger gewidmete Sphaera oder Universalmaschine aus der

baum der Fuggerischen Bibliotheken zu geben. Die ersten Sammler größeren Stiles waren die Brüder Raimund (1489—1535) und Anton (1493—1560). Die 5 Söhne Raimunds: Hans Jacob (1516—75), Georg (1517—69), Christoph (1520—79), Ulrich (1526—84) und Raimund (1528—69) erhielten, wenn der Besitz in gleiche Teile ging, im einzelnen wohl keinen allzu umfangreichen Bestand an Büchern und Antiquitäten, doch baute jeder von ihnen das Überkommene aus oder schuf sich selbst eine Bücherei.[1]) Als Ältester wird jedoch

---

Bibliothek erworben worden sei und entwirft weiter einen Stammbaum, in welchem er von dem älteren Raimund bemerkt: Hic est, qui fundamenta jecit Bibliothecae Fuggerianae, Vindobonam A. 1656 translatae, während er bei Johann Jakob die Stelle aus Wolfs Kommentar zum Zonaras anführt: „Quartum codicem, qui a Constantino M. incipiebat, omnibus ornamentis Amplissimi Viri, Domini et Mecœnatis mei Joannis Jacobi Fuggeri Bibliotheca instructissima suppeditavit" (vgl. auch die Briefe und Gutachten Mauchters bei Chmel, Die Handschriften der kk. Hofbibliothek, Bd. 1 [1840], S. 438 ff.). — Kurz darauf findet diese Ansicht Eingang in die Fugger-Literatur durch Sigismund v. Birken, Spiegel der Ehren des Kayserhauses Österreich. Nürnberg 1668, S. 784 ff. Noch das unkritische Werk von A. Stauber, Das Haus Fugger (1900), erzählt die Geschichte nach und zwar nicht etwa bei Philipp Eduard, sondern ausdrücklich bei Johann Jakob. — Daß man in Wien heute noch glaubt, mit der Bibliothek Philipp Eduards jene unseres Johann Jakob zu besitzen, beweist die unveränderte Wiedergabe der Behauptungen des Lambecius durch einen so ausgezeichneten Kenner des Wiener Bestandes, wie es der nun leider verstorbene Rudolf Beer war. Vgl. dessen lesenswerten, als Abriß einer Bibliotheksgeschichte geradezu mustergiltigen Aufsatz: „Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung." S.-A. aus der Weihnachtsbeilage 1912 der Wiener „Montags-Revue".

[1]) Über Raimund Fugger den älteren als Antiquitätensammler vgl. besonders Bursian in Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. d. Wiss., philos.-philol. Kl., 1874, S. 133 ff. Bücher mit dem Super-Exlibris RF fand ich sowohl unter jenen des Johann Jakob (z. B. Philippi Beroaldi Opera 1528, 4⁰ Opp. 37) als unter jenen der Bibliothek am hl. Kreuz in Augsburg (z. B. Thucydides 1513, 2⁰ A. gr. b. 1102) und des Augsburger Jesuitenkollegs (Cicero, Venet. 1514, 2⁰ A. lat. b. 212). Ob es sich in einem Vertrage zwischen Ulrich Fugger und Raimund dem jüngeren vom 30. September 1548, demzufolge Ulrich Fugger bekennt, daß ihm sein (20jähriger) Bruder ‚antiquitaten, Gemel vnnd anderes um 8000 fl.' überlassen habe (Fugger-Archiv 5, 6), um die Antiquitäten des Vaters handelt, ist nicht ersichtlich. Strada behauptet (s. Schluß dieses Kapitels), dieser Teil der Sammlungen des älteren Raimund sei auf Johann Jakob übergegangen. Über den Stand der Fuggerbibliotheken und -sammlungen in Augsburg im Jahre 1565 unterrichtet uns Quicckelberg in seinem Theatrum (G III^{v}): Progrediar ergo nunc ad eos, quos Augustae Goltzius nominavit, suntque primo fratres duo Fuggeri, Johan. Jacobus et Raimundus [der jüngere], de quibus quantos compararint, ad eos, quos etiam a parentibus acceperunt, antiquorum numismatum thesauros, nisi esset iam literis commendatum, hic eos non liceret, sine maximis elogiis praeterire, sed ut de iisdem pro theatri nostri ratione aliqua maiora annotem: sciendum equidem ex eis Johan. Jacobum bibliothecam fundasse Fuggeranam, eiusmodi quidem copia ut in ea commendanda et referenda, iusti commentarii (quod et ipse quondam ostendi quomodo fieri deberet) opplendi forent, eius ergo indices nisi publico usui emittantur, maximo bono seculum nostrum videbitur defraudari. Raimundus vero cum eodem fratre, antiquarum statuarum librorumque in quibus innumera numismata privatim depinguntur, tanta volumina adhibito Jacobo a Strada conquisivit, ut si asportandi sunt, eis aliquot clitellarii muli debeant onerari: cuius argumenti exemplaria solum in Caesareis museis apud Maximilianum imperatorem conservantur, augenturque. Addere hic opportet, pro inscriptionibus theatri nostri, esse quoque a Georgio et Marco Fuggeris patruelibus, singulas domi confectas bibliothecas, quae vel principum regiis dignae esse possent: dum enim Marcus linguis et historiis, Georgius vero mathematis et philosophiae plus inseruivit, reliquis etiam studiis cum delectu adiunctis cuiusque gloriam perpetuo vigere animadverto. Ita etiam in domino Christophero et Johane Fuggeris, inter se patruelibus et duorum proxime nominatorum fratribus, est quod summe colat theatrum nostrum: ambo enim simili studio ingeniosarum imaginum, sculpturarum et admirandi artificii suppellectilis, et preciosorum vasculorum aliarumque rerum, quae posteritas ex hac florenti aetate profectas, plurimum admiratura et plus forte, quam

Hans Jacob der Haupterbe gewesen sein. Christoph, Ulrich und Raimund der jüngere starben kinderlos. Die Bibliothek Raimunds des Jüngeren fiel 1576 in gleichen Teilen an seine Brüder Christoph und Ulrich und an die Nachkommen Hans Jacobs und Georgs.[1]) Bei der Teilung des Christophschen Nachlasses 1580 erhielten die Nachkommen Johann Jacobs durch das Los allein die Bibliothek.[2]) Aus dieser Quelle wurde höchst wahrscheinlich

---

antiquas Romanas cultura, liberales patroni extitere, multisque hominibus in novis rebus excogitandis adiutores fuere. Ubi et peculiariter Joanni accessit, quod praestantissimorum undique ingeniorum liberalissimum sese patronum obtulisse agnoscatur.

[1]) Vgl. Fugger-Archiv 7, 9: „A⁰ 76 Adi 2ten Juni haben weylundt des Wolgebornen Hn Hn Raymundi Fuggers sel. Erben, die nachfolgende Theylung in Augspurg in seiner Behausung . . . fürgenommen, ist dieselb in 4. Theyl abgetheylt, vnnd seynd yederem auff vorgehende vnpartheyische Losung vnderschidlich stuckh in dem Pres[!] wie hernach steht, zu handen vberantwurt, vnnd zugestelt worden." Die Teilnehmer sind: Christoph Fugger, kauft auch die Kirchberg-Fahrnis um 400 fl.; Hanns Jakob Fuggers sel. Erben bzw. D. Joh. Liechtenauer [ihr Vormund, Fürstl. Bayer. Rat]; Ulrich Fugger; Georg Fuggers sel. Erben: H. Ph. Eduard Fugger, Octav. Fugger, Anton Fugger etc. etc. Das von Carolus Stephanus geschriebene Inventar enthält Bücher, Kunstgegenstände, Gemälde, Kupferstiche, Landkarten etc. Die Bücher sind nicht mit Ort und Jahr beschrieben, nur geschätzt. Ulrich Fugger bekam von ihnen an Wert 228 fl. 53 kr.; Hans Jakobs Erben 227 fl. 1 kr.; Christoph Fugger 230 fl. 8 kr.; Georg Fuggers Erben 225 fl. 32 kr.; für die ca. 1000 Bücher in Summe 911 fl. 14 kr. In dem Inventar ist folgendes als „handschriftlich" aufgeführt, wodurch vielleicht für Heidelberg oder Wien eine Spur erschlossen würde. No. 1. Hrn Georg Fuggers S. Erben Clementinae cum apparatu Joan: Andreae. Diese stuck seynd alle 10 auff groß Regal vnd Pergament geschriben. No. 2. Hn Christoffen Fugger: Ein buch darinnen die Beschreybung des Fürstenthumbs Bayern vñ der Pfaltz mit schönen illuminierten Figuren, In Regalj. No. 3. Hn Hanns Jakob Fuggers S. Erben: Ein kunst stueckh auff kupfer zu stechen in groß Regal. — 1 Buch in Regal darinnen allerlay Roß Bis abgerissen mit der Feder. — Geschriben Artzneyen zu Rossen, welsch. — Etliche kunst stuckh auff kupffer, eingebunden. — Emanuel Örtls Rays gen Constantinopel, geschriben vñ eingebunden in 4⁰. — Libro de abiti de diuersi nationi, schön Illuminiert in 4⁰. eingebunden. — Libro de Abiti de diuersi nationi Paesi, vngemalt in 4⁰ auff kupffer zu stechen. — No. 4. Hn Ulrich Fugger (nun in Heidelberg oder in Rom?): Ein allt geschriben Recht buch. — 1 Allt Niderländisch buch geschriben. — Tabulae motus Lunae. Defect. — Bibliotheca sancta. Defect. — 1 Altte Augspurgische geschribne Chronica. — 1 Altt geschriben Artzneybuch. — 1 Theologisch geschriben buch von mancherlay sachen. — 1 Gschriben Artzney buch. — Hannsen Blumen 5 seulen. — Persius cum comento. — In 4⁰: Erster Thayl der Bibel Reymen weys gschriben. — 24 Altte gschriben. — Augspurgisch stattbuch gschriben 107 Jar altt [also aus dem Jahre 1469?]. — Di Antonio Bruccioli parabolae pueril. et sententiae. — Ephemerides ab anno 1505 ad ann: 1531. — Augspurgisch Hochzeytt Ordnung, sanpt andern darbey gebundnen Tractat. — Dialogi Truckht. — Hermanni Torrentini Postilla. — Euclidis 7. 8. 9. buch vngebunden. — Mer ein alt geschriben Artzney buch. — Le liure de Amadis. — Epistolae Ciceronis. — Tractatus de Pestilentia. — Stephanus Fliscus. Gschriben. — Boccatius. Welsch. Vngebunden. — Loci communes pueriles. Gschriben. — 1 Altt geschriben Lauttenbuch auff die Welsch Tabulatur. — In 8: Illyrici catalogus testium veritatis. Vngebunden. — Continuation des commentaires des derniers guerres en la gaule belgique. Vngebunden. — Novum Test: Lat: — Pseaulmes. — Raph: Seyleri Primitiae. — Libro quarto delle Rime de diuerse autori Vngebunden. — Primo libro del burlesche. Vngebunden. — Erhardi Schnepffi Confession sampt einem büechlin Huberini. gebunden. — Dialogo della degnita del huomo. Vngebunden. — La Lucca del Doni. Vngebunden. — In 16⁰: La vida de Lazarillo. Vngebunden. — La ciuilite puerile. Vngebunden. — Vngebundne getruckht gsang büecher an ainem bündtel zusamen knüpfft. — Mancherlay gschribne sachen an ainem bündtel zusamen bunden.

[2]) Vgl. Fugger-Archiv 6, 7. Erbteilung des Christoph Fugger 10. Februar 1580: „Aber die Liberey vnd was darbei geweßenn So Herr Christoph Fugger seeligen selbst laut des Inuentari hie vnd zu Khirchberg gehabt vnnd von weillendt Herrn Raymundt Fugger [dem jüngeren?] ererbt hat, alß Puecher,

die Bücherei des berühmten Bibliophilen Johann Jacob Freiherr von Lamberg (ca. 1560—1630) gespeist, eines Tochtersohnes Johann Jacob Fuggers, deren Hauptmasse, wie schon Grauert beobachtete, den Jahren 1535—1575 angehört.[1]) Ulrichs Bibliothek ist, wie erwähnt, seit 1584 mit dem Weltruf der Palatina ebenso enge verknüpft wie mit jenem der Monacensis der einstige Besitz Johann Jacobs. Der ebenfalls 1569 verstorbene Georg hatte nach dem Zeugnisse Quicchelbergs eine „Liberey" besessen, „von allerley Faculteten, Historien vnd Poeten, vber welche er das Register selbs geordnet, also das man Gessneri Bibliothec (d. h. die Bibliographie Conrad Geßners) dadurch reichlich mehren kendt".[2]) Über sie traf er am 25. Oktober 1563 die ausdrückliche testamentarische Bestimmung, daß sie immer dem ältesten seines Stammes vorbehalten bleibe.[3]) Von den verheirateten seiner Söhne war nun der schon genannte Philipp Eduard (1546—1618) der Ältere; dieser sicherte sie seinerseits wieder seinem Sohne Friedrich (1586-1654)[4]). Nach dessen Tode erbte sie jener

---

Tafln vnnd khunststuckh, ausser Silber vnd Goldt geschmeidt, weill sich solliches nit fueglich thaillen lesst, Ist diß alles von denn Erbenn vmb sechshundert guldenn anngeschlagenn, vnnd geschlossen worden, wem solliches durch das Loß werde, der soll in der Thaillung des Barenn gellts vmb souil hindersich steenn, wie dann hierauf, bemelte Liberei des Herrn Hanns Jacob Fuggers seeligen Hinderlassnenn Erben durch das loß worden vnd plibenn ist. — Im Akt 1, 1, 2 heißt es fol 117v: verrer abermals verthailt den Herrn Hanns Jacob Fuggerischen. Ist im Loß worden die Liberey vnd Büecher zu Kirchberg 600 fl. (an allerlay goldt 10972 fl. 6 kr.; vnnd zu Muntz 44400 fl., zusammen 55972 fl. 6 kr.)." — Wohin die Bibliothek der Kinder Johann Jakobs gekommen ist, habe ich nicht ermittelt.

[1]) Auf dieses Phänomen unter Bücherliebhabern hat zuerst Grauert, der eine lange Liste von Autoren gibt, hingewiesen; vgl. Hermann Grauert, Dante in Deutschland (Historisch-politische Blätter, Bd. 120 (1897)), S. 802. Wie wir zu seinen Büchern gelangt sind, vermag ich leider noch nicht zu sagen. Sein Vater war Sigmund Lamberg(-Ortenegg), seine Mutter Sidonia Eleonora, die älteste Tochter Johann Jakob Fuggers (vermählt 12. 12. 1558). Er ist vermutlich um 1560 geboren. 1575 wurde er (nach Grauert) Domizellar, 1585 Domherr von Salzburg und Passau. Er war der Erzieher der Kinder des Erzherzogs Karl von Steiermark (des Schwiegersohnes Albrecht V.) und wurde 1601 „geheimer Rat und Statthalter der Regierung" in Graz; 1603—1630 war er Bischof von Gurk; er starb 7. Februar 1630. Er teilt sich mit Fugger und Widmanstetter in unsere italienische und spanische Literatur des 16. Jahrhunderts. Daß er zu den Erben Christoph Fuggers zählt, bestätigt mir das ihm gehörige Werk (Aristoteles): La philosofia moral del Aristotel: es asaber Ethicas: Polithicas: Economicas: En Romance. Çaragoça, por industria y dispensa de Gorge coci Alaman: a. XXI. del mayo: del anno de mill y quinientos y nueue (1509) [2⁰ A. gr. b. 370]. Auf dem Titelblatt: H. J. v. Lamberg Fh (Freiherr). Auf dem Pergamentumschlag, Vorderdeckel außen: Este libro es del señor christobal fucar, mandasse dar á diego de arenalo [arenato?] . . . . para que luogo selo embie á la ara [?], dassele á los 23 de Junio de 1543. — Vame á dentro deste libro una ta[bla] [carta?] por el señor Alonso de Santa Cruz, canonico [?] de su magestad y maestro de cosmographia.

[2]) Vgl. Pantaleon, Teutscher Nation Helden, Bd. 3 (Basel 1578), S. 423 . . . „wann die malzeit vollbracht, verharret er ob seinen büchern".

[3]) Fugger-Archiv 5, 9, Testament Georg Fuggers vom 25. Okt. 1563: „Darneben ist mein will vnnd maynung daß mein Bibliotheca sambt anndern gehaymen Puechern vnnd Schrifften, so ich hinder mir verlassen wurdt, yederzeit . . . in Hannden vnnd verwaltung des Elltisten meines Weltlichen Stannds Ehelichen Suns bleib, Auch solche verwaltung von ainem auf den anndern khume, doch dergestalt, das wo ainer oder mer meiner hindterlaßnen Ehelichen Sune, lust zu ainem oder mer puechern hette, das Ime solche der Ellter zugebrauchen widerfahren lasse, Also das er das so heraußgenomen in allwey wider in die Bibliothecam anttwortte. Und soll solche Bibliotheca endlich dem letst vberlebenden Eelichen Sun Weltlichs Stands vnnd desselben Erben erblich volgenn werden vnd bleiben."

[4]) Vgl. Dispositio inter filios et filias des Philipp Eduard Fugger im Fugger-Archiv (Nummer?): „Zum fünften thue ich Meinem Sohne Friderichen in Crafft diß mein ganze Bibliothec vnd waß in vnd bey derßelben an Contrafetten, Mappen vnd Instrumenta mathematica, Kunst Stuckchen, vnd anderen

Albert, sein Neffe, der sie 1656 der Wiener Hofbibliothek überlieferte. Die Wiener Fugger-Bibliothek hat also mit der Münchener allenfalls den gleichen Urheber in dem älteren Raimund Fugger, setzt sich aber zusammen aus der Bibliothek Georg Fuggers als Hauptbestandteil und aus Teilen der Bibliothek Raimunds des Jüngeren, fortgesetzt und zu ihrem schließlichen Umfange gebracht durch Philipp Eduard. Der Raimundschen Linie verdanken demnach die Stiftungen dreier Fürstenhäuser, der pfälzischen und der bayerischen Wittelsbacher und der Habsburger, ihren Reichtum an Literatur des 16. Jahrhunderts. Die Bibliotheken der Linie Anton Fugger scheinen im großen und ganzen bis in die neuere Zeit bei der Familie geblieben zu sein. Versprengte Reste aus dem Besitze der Söhne Antons, Hieronymus und Jacobs gelangten über Augsburger Klöster durch die Säkularisation zu uns.[1])

In ihrer alles erdrückenden Größe aber liegt das Geheimnis, daß wir uns der Herkunft dieser Büchermassen auch im Hause nie so recht bewußt wurden. Fugger führte zudem

---

zuefinden, praelegieren." — Am 6. Aug. 1575 verhandelt Portia mit Como u. a. über ein Gesuch des Philipp Eduard und Oktavian Fugger und deren Brüder, welche um die Erlaubnis bitten, in der Bibliothek ihres Vaters (Georg) die verbotenen Bücher ordnen zu dürfen. „Sie hätten in der Bücherei, die der Vater mit großen Kosten geschaffen hatte, viele verbotene Bücher. Sie möchten deren Ordnung ändern und ihre Zahl verringern und übergeben Portia einen Katalog." Der Papst gab dieses (in den Akten nicht erhaltene) Verzeichnis an den Kardinal von Pisa zur Begutachtung weiter. Vgl. Nuntiaturberichte aus Deutschland 3. Abt., 5. Bd., 1572—1585 (1909), S. 120 und 165.

[1]) Die bekannteren Söhne Antons sind Marx (1529—1597), Hans (1531—1598) und Jakob (1542—1598); der älteste war Hieronymus (1533—73). Marx und Hans (vgl. zu letzterem besonders die gründliche Abhandlung von Georg Lill, Hans Fugger (1531—98) und die Kunst [1908] waren, wie schon ihr von Hieronymus Wolf als Mäcen gepriesener Vater, ebenfalls besondere Liebhaber der Künste und Wissenschaften, aber keine ausgesprochenen Bibliophilen wie die Angehörigen der Linie Raimunds. Als gelegentliche Berater Albrechts V. ist ihr Verhältnis zu ihm, da sie im Gegensatz zu Johann Jakob die Geldgeber waren, weit kühler und geschäftsmäßiger. — Aus der Zeit Antons stammen vermutlich die heute noch im Fugger-Archiv liegenden beiden griechischen Handschriften, welche Herr Prof. Th. Preger auf meine Bitte hin auf nunmehr eingeklebten Zetteln nochmals beschrieb. 1. Die Sammlung der Canones des Matth. Blastares (ediert von Rhallis und Potlis, *Σύνταγμα κανόνων*, Vol. VI., Athen 1859). Die Handschrift wurde im Jahre 1554 von dem Fuggerischen Faktor Joh. Dernschwamm in Konstantinopel gekauft. 2. Das Geschichtswerk des Niketas Chroniata (ed. J. Bekker, Bonn 1835), 1555 in Konstantinopel geschrieben und nach der Mitteilung Hieronymus Wolfs in der Vorrede zu seiner Ausgabe vom Jahre 1557 ebenfalls von Dernschwamm für Anton Fugger gekauft. Die Einbände sind modern. — Aus der Bibliothek ging einiges an die nach dem Brande von 1870 neuerrichtete Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg über, so die dortigen Codices graeci 2—7, 9, 10 und 12. Der Untersuchung bedürfte die Behauptung des Adreßbuchs österreichischer Bibliotheken von J. Bohatta und M. Holzmann (1900), S. 430, daß die erzbischöfliche Bibliothek in Gran unter Erzbischof Georg Lippay (1642—1666) die Bibliothek eines Anton Fugger (1681 Bände) an sich gebracht habe. — Die Bibliothek des Hieronymus Fugger (von welchen z. B. 8⁰ A. lat. a 996: Ovidi Metamorphoseos libri XV. Lugd. 1546, später Karmeliterkloster in Augsburg) ging nach seinem Tode an Jakob Fugger über (vgl. Kaufbrief vom 26. März 1574, Fugger-Archiv 19, 4). Seine große achtbändige Antwerpener Polyglottenbibel vermachte Jakob mit seiner Frau Anna Ilsingin der Bibliothek des Klosters Tegernsee (heute bei uns 2⁰ Bibl. polygl. 8). Jeder der 8 Bände führt auf einem der Vorsatzblätter das Wappen der Fugger und Ilsung und in einem Schilde folgende Widmung: Illustris Dominus Jacobus Fuggerus dominus de Khirchperg et Weissenhorn, ac Dñs in Babenhaus etc. sacrorum Bibliorum hos octo tomos pro sua in deum pietate perpetuo huiusce castri et monasterii Tögernsehe Usui liberaliter consecravit, atque dono dedit, Anno 1581 ea tamen conditione, ut singulis annis feria proxima sequente diem omnium animarum cum officio defunctorum consueto cantetur missa pro omnibus ex Fuggerorum familia defunctis, utriusque sexus.

kein Bücherzeichen und seine Signierungsweise wurde von der herzoglichen Bibliothek fast unverändert übernommen, so daß die verschmolzenen Bestände den späteren bibliothekarischen Generationen als ein Ganzes erscheinen mußten. Keiner unserer Vorstände und Historiographen unternahm daher ernstlich den Versuch, den Wienern ihre zuversichtliche Annahme streitig zu machen oder unsere Ansprüche strikte zu beweisen. Oefele reiht Johann Jakob Fugger ohne weitere Bemerkung zum ersten Male unter die Vorbesitzer unserer Bestände ein.[1]) Steigenberger wiederholt den Namen mit etwas bestimmteren, jedoch sehr schwach begründeten Vermutungen, die er daran knüpfen konnte, daß ja tatsächlich bei 3 griechischen Handschriften Fugger und sein den Ankauf abschließender Bibliothekar genannt wird.[2]) Muffat, der keine seiner Quellen anführt, hat zweifellos den überaus wichtigen zeitgenössischen Bericht, der den Schluß dieses Kapitels bilden soll, gekannt.[3])

---

[1]) Oefele a. a. O., Bd. 1, S. 303. Is hodie codex in Bavarica extat, inquam, una cum reliqua Bibliotheca Werdensteiniana illatus est, quam regiam prope suppelectilem litterariam Albertus V. Bibliothecae Bauaricae conditor una cum Schedeliana, Herwartiana, Widmestadiana et Fuggeriana aliisque magno aere paravit . ., (die Werdensteinsche und Hörwartsche B. wurde bekanntlich erst unter Wilhelm V. erworben). Bei einer andern Gelegenheit spricht er von F. bezeichnend als dem ,Bavariae nostrae, sive librorum sive antiquitatum Elegantiarumque Thesauros spectes Peirescius' (a. a. O. S. 149).

[2]) Steigenberger, a. a. O., S. 28: „So war die baierische Bibliothek durch die Schedelische mit lateinischen und deutschen, durch die Widmanstadische mit hebräischen, syrischen und arabischen Handschriften und Werken bereichert worden, ebenso ward sie auch durch die 3te einverleibte Fuggerische Bibliothek mit griechischen Handschriften ausgeschmückt. Das Verzeichnis der hier befindlichen sämtlichen griechischen Handschriften ist schon im Jahre 1602 im Druck erschienen. Die meisten davon kommen aus der Fuggerischen Bibliothek, alle wohl behalten, und meist mit Anmerkungen des Fuggerischen Bibliothekars Samuel Quichelberg bereichert." — In Wirklichkeit trifft letzteres nur für 3 Handschriften zu, von welchem St. eine unter Abdruck des Q.'schen Eintrages anführt; die übrigen Bemerkungen, worunter St. wohl hauptsächlich die Inhaltsangaben auf der Innenseite des Buchdeckels versteht, stammen sämtliche von einem anderen, St. dem Namen nach kaum bekannten Fuggerischen Bibliothekar. Bei der Zuweisung der hebräischen und orientalischen Bücher und Handschriften von Widmanstetter geht St. ebenso summarisch vor.

[3]) Die so wertvollen, aber niemals wieder zitierten, weil nicht belegten Ausführungen Muffats (a. a. O., S. 77) lauten (man vergleiche damit den Schluß dieses Kapitels): „Da Fugger kein Preis zu hoch, kein Opfer zu groß war, seine Bibliothek, und insbesondere seine Sammlung griechischer Handschriften so vollständig als möglich zu machen, in welch letzterer Beziehung sie auch so trefflich war, daß ihr kaum irgend eine andere gleichkam, hatte er allenthalben Gelehrte mit reichlichem Gehalte beauftragt, Einkäufe für ihn zu besorgen, wie den Mantuaner Jacob Strada, und den Niederländer Arnold Arlenius [der in Clm. 116 genannt wird], so wie überhaupt zu Venedig und anderen Orten mehrere Griechen, die nach Eroberung ihres Vaterlandes sich nach Italien geflüchtet hatten, für ihn solche Handschriften, welche er um Geld nicht hatte erlangen können, weil sie entweder öffentliches Eigenthum, oder im Besitze eines Fürsten waren, und sie wenigstens in Copien zu besitzen sich nicht versagen konnte, abschriftlich besorgen mußten. Von vielen Seiten her erhielt er auch Manuskripte theils geschenkt, theils wurden ihm selbe von den Verfassern gewidmet. Aus der Zahl der ihm auf diese Weise zugekommenen seien hier nur genannt jener Pergament-Codex des Beda de natura rerum, welcher, früher im Besitze Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen, ihm von Georg Hermann verehrt worden [Clm. 175 mit dem Exlibris Hermanns und seiner Widmungsinschrift an J. J. Fugger] und des berühmten Geschichtsforschers und Archäologen Onuphrius Panvinius eigenhändiger Tractat ,de varia Romani Pontificis creatione', welchen der Verfasser an Fugger selbst gerichtet hatte" [über dessen Herkunft also ebenfalls niemals ein Zweifel bestand]. S. 86 berichtet Muffat nach unserer gemeinsamen Quelle, daß Fugger seine Schätze nicht zersplittern lassen wollte und sie deshalb dem Herzog antrug, und schreibt weiter: „Was an gedruckten Werken einzelnes Bemerkenswerthes mit dieser Bibliothek in die fürstliche gekommen, ist schwer zu

Aber er enthält uns gerade jene Stellen vor, die uns Fuggers überragenden Einfluß klar machen, so vor allem das doch ungemein überraschende dictum von dem „primus autor ac patronus bibliothecae“, weil es ihm übertrieben und der Tradition und der bisherigen Erkenntnis völlig widersprechend erscheinen mußte. Deshalb geht auch er, obwohl er sich über Fugger und das Schicksal seiner Sammlungen auf Grund der eben genannten Quelle sehr gut unterrichtet zeigt, über die Angaben Steigenbergers kaum hinaus. Wichtiger sind uns, da Muffat nicht zu den Fachmännern gehört, die in unseren handschriftlichen und gedruckten Katalogen niedergelegten amtlichen Ansichten. Der gedruckte Katalog der griechischen Handschriften aus dem Jahre 1602 spricht von Fugger weder in der Einleitung noch bei irgend einer Handschrift. Oefele sah, wie aus einer seiner Handschriftenbeschreibungen hervorgeht, daß zwischen den alten Signaturen ein Unterschied bestehe, aber er führte dies auf eine Umstellung innerhalb des herzoglichen Besitzes zurück.[1]) Wie wir zur Schedelschen Bibliothek kamen, davon hatte er nach seinem offenen Geständnisse keine Ahnung.[2]) Ignaz Hardt weist in dem für seine Zeit sehr genauen und eingehenden Kataloge der griechischen Handschriften Fugger nur die von jeher bekannten 3 Handschriften zu.[3]) Schmeller vermehrte diese Zahl in seiner Possessorenliste nicht, ebensowenig

---

bestimmen, da der frühere Besitzer nicht, wie es Schedel und Widmanstadt gethan, welche ihre Namen in alle die von ihnen besessenen Werke fleißig einschrieben, durch irgend ein Zeichen seine Bücher kenntlich gemacht hat, und das Verzeichniß derselben, das, wie sich nicht bezweifeln läßt, über sie angefertigt worden war, im Laufe der Zeiten verloren gegangen ist. [!] Hinsichtlich der von Fugger besessenen griechischen Handschriften aber möge hier im Allgemeinen auf den bereits im Jahre 1602 hierüber erschienenen Katalog, oder besser noch auf das von Ignatz Hardt im Jahre 1803—1807 . . . . veröffentlichte Verzeichniß der griechischen Handschriften . . . . verwiesen seyn, da die darin verzeichneten Handschriften, mit wenigen Ausnahmen, alle aus der Fuggerschen Sammlung stammen“ [vgl. oben Steigenberger; Beispiele fehlen bei Muffat].

[1]) Vgl. A. T. Oefele, Scriptores rerum boicarum, Bd. 2, S. 794: Codex ipse membranaceus [Clm. 618 (Bonithonis Sutriensis episcopi liber ad amicum) jetzt neu gebunden] . . in Bavaricam ex Schedeliana transiit, toties a nobis memorata. Antiquioris Domini nullum ibi vestigium, in postico assere in schedula agglutinata, caractere, quem vocant Monastico legitur: Libellus Boni Thonis, et est Chronica a Constantino usque etc. . . . . In antico vero fontisecus ‚Historia Bonithonis Sutriens. Episc. de Persecutione Ecclesiae‘. Adiecta nota veteri Bibliothecae ‚Stat. VII. Num. LIIII‘ qui ordo, Bibliotheca ex arce Taufkirchensi Monachium ab Alberto translata, postea immutata, codicibus adhuc haeret illitus. Hodie inter Codd. M. S. C. Lat. num. DCXVIII signatus est usw.“ — Auf die sonderbare Ansicht, daß sich die herzogliche Bibliothek einmal in Taufkirchen befand, geriet Oefele vermutlich durch eine unter seinen Kollektaneen befindliche Bücherliste vom 2. November 1566, die von der Hand des herzogl. Bibliothekars Wolfgang Prommer stammt, aber weder den Namen des Absenders noch des Adressaten trägt (s. Beilage XI). In der Mitte der Liste heißt es nämlich: ‚Pro T. D. mittuntur sequentes Taufkircham.‘ Prommer war aber damals noch Bibliothekar Johann Jakob Fuggers und die Sendung war für diesen bestimmt.

[2]) Vgl. Rich. Stauber, a. a. O., S. 41 ‚ignotum qua fortuna Alberto magnanimo oblata‘. — In Oefeleana 50, Bl. 29, bei Beschreibung des Clm. 13 bemerkt Oefele: ‚ex B. Schedeliana in Bavaricam translatus, imo cum ipsâ integram enim Noriberga Monachium transvectam et ea accessione Alberti V. Magnanimi Bibliothecam ditatam, alibi, ni fallor, monui, et alias prolixius docebo‘. Dadurch wird auch die Annahme der vorigen Anmerkungen gestützt, daß Oefele bei der Doppelsignatur der Schedelschen Kodices und daher wohl auch bei jener der übrigen nicht im entferntesten an Fugger dachte, so nahe er auch der Entdeckung war.

[3]) Es sind dies die Codd. gr. 143, 177 und 189. — Vgl. auch Hardts Rede „Über den Zustand der Kurf. Hofbibliothek überhaupt und insbesondere über die griechischen Handschriften derselben“. München 1803.

fügte er den Fugger ausdrücklich gewidmeten und durch Einträge gesicherten lateinischen Handschriften (wie die Werke des Onuphrius Panvinius) neue hinzu. Der gedruckte Katalog der lateinischen Handschriften entnimmt seine Provenienzen dem handschriftlich vorliegenden Kataloge der lateinischen Manuskripte von Hardt, nennt aber inkonsequent bald J. J. Fugger bald eine Bibliotheca Protofuggerana.[1]) In den Katalogen der deutschen, romanischen, hebräischen und orientalischen Handschriften, in den erläuternden Abhandlungen Steinschneiders und in den Einzeluntersuchungen von Handschriften dieser Abteilungen ist von Fugger überhaupt keine Rede. Noch in neuester Zeit glaubte man sich den Widerspruch so erklären zu müssen, daß wir zwar Kataloge der Fuggerschen Bibliothek, von ihr selbst jedoch nur einige versprengte Reste überkommen hätten, während die Hauptmasse nach Wien gelangt sei.[2])

Es ist eines der befriedigendsten Ergebnisse dieser Untersuchungen, hier endlich Gewißheit bringen zu können und zwar die Gewißheit, daß wir die Bibliothek Johann Jakob Fuggers nicht nur besitzen, sondern daß wir sie auch im einzelnen nachweisen können, nicht nur im großen und allgemeinen oder vermutungsweise, wie es bisher bezüglich der griechischen Handschriften geschah, sondern Handschrift für Handschrift und — wenn man will — Buch für Buch. Die Beweiskraft der anscheinend geringfügigen, rein äußerlichen Wahrnehmung ist so stark, daß man ohne den urkundlichen Beleg, den wir Richard Stauber verdanken, lediglich auf diese Merkmale hin die Fuggerbibliothek als Durchgangsstandort der Schedelschen Bücherei hätte erkennen können.

Nachdem ich von einigen Hunderten von Handschriften die ältesten sichtbaren Bibliotheksignaturen gesammelt hatte, stellte sich eine große Differenz zwischen den Signaturen der Außenseite und der Innenseite der Einbände nicht nur in der Anwendung der Nummern sondern auch in der Handschrift der Bibliothekare heraus. Endlich erkannte ich in den außen sichtbaren Ziffern und Titelaufschriften (namentlich der Schedelbände) die Hand des Hieronymus Wolf, von dem zahlreiche Briefe bei uns liegen, und konnte den Schluß wagen, daß ich in diesen Fällen Fuggerischen Besitz vor mir hatte und daß die Verschiedenheit der übrigens nach gleichen Grundsätzen angewandten Signaturen (statio und numerus, worüber später Näheres) durch die räumlichen Verschiedenheiten der sich im Besitze folgenden Bibliotheken Fuggers und des Herzogs bedingt sei. Eine Untersuchung unseres ältesten als Katalog der Bibliothek des Herzogs geltenden Kataloges der griechischen Bücher und Manuskripte (Cod. bav. Cat. 48) deckte eine neue Handschrift auf; es war die des Fuggerischen Bibliothekars Carolus Stephanus, die ich schon in Fuggerakten und überdies in einem unterzeichneten Bibliotheksbericht an seinen Herrn gefunden hatte. Dadurch war mit einem Schlage der Nachweis für sämtliche griechischen Kodices Fuggers erbracht.[3])

---

[1]) So bei Clm. 116: ‚a. 1561 in Italia coemptus [von Arlenius!] 1567 in Protofuggeram [!] bibliothecam importatus'; Clm. 175: ‚Joh. Jac. Fuggero etc.'

[2]) Vgl. die wohl auf amtlicher Auskunft beruhenden Angaben bei Grauert, Dante in Deutschland (Histor.-pol. Bll., Bd. 120 (1897), S. 796, Anm. 4.

[3]) Aus Th. Pregers ungedrucktem, im März 1911 gehaltenen Vortrag (Cgm. 6843, f. 8) darf ich hier wohl anführen, daß erst jetzt eine Identifizierung der sämtlichen griechischen Fuggerhandschriften möglich war, deren man nun ca. 180 statt der ehemaligen drei zählen kann: „Daß ein großer Teil der griechischen Hss. aus dem Besitz von H. J. Fugger stammt, war mehr durch Tradition als durch urkundliche Belege bekannt. So oft eine in rotes Leder gebundene Hs. gebracht wurde, hieß es, das ist ein Fugger;

Von dem gleichen Schreiber rührt der Katalog der theologischen Werke der Fuggerbibliothek her, der die Titel von vielen bei uns zu findenden lateinischen Handschriften enthält (Cod. bav. Cat. 101); dasselbe trifft für den Katalog der deutschen Bücher Fuggers (Cod bav. Cat. 102) zu. So wurde allmählich die Herkunft von Hunderten von Handschriften und Tausenden von Drucken enthüllt und Johann Jakob Fugger endlich in seine Rechte eingesetzt.

An Stelle einer zusammenfassenden Rückschau geben wir dem ersten das Wort, der Fugger und seine Bibliothek in den Mittelpunkt der Entstehungsgeschichte unserer herrlichen Sammlung rückt und als einwandfreier und doch kaum gehörter Zeuge auch die letzten Zweifel an den Zusammenhängen, wie sie sich uns heute darstellen, zu verscheuchen imstande ist. Noch bei Lebzeiten Fuggers schrieb Jakob Strada in öffentlicher Widmung, datiert von Wien am 1. September 1575, an den bayerischen Herzog ungefähr folgendes:[1]
. . . Du kannst von Deiner berühmten und reichausgestatteten Bibliothek zu München mit Recht sagen, daß heute auf dem ganzen Erdenrund kein Fürst ist, der einen so unglaublichen Bücherschatz besitzt. Wenn einer auf die gefeierten Bibliotheken Italiens, Frankreichs, Spaniens, Deutschlands und andere Länder verweisen möchte, so soll er mit mir einen Blick in die Münchener werfen und ohne Widerrede wird er ihr die Palme und den Vorrang unter allen zuerkennen.[2] Und das darf fürwahr nicht wundernehmen, wenn man erfährt, daß Johann Jakob Fugger von Augsburg, Graf von Kirchberg und Weißenhorn ihr Urheber und Schutzherr ist, der Schützling Karls V. und dreier Kaiser Rat, von dem ersten in seiner Heimat gewiß der erste, nunmehr der oberste Rat, Verwalter und Leiter des bayerischen Hofes. Wem sich die Vorzüge dieses Mannes jemals offenbarten, der wird bekennen müssen, daß es nicht nur in Deutschland, sondern

---

aber es sind keineswegs alle Fuggerhss., wenn auch die Hauptmasse, so gebunden, und auch nicht alle in rotes Leder gebundenen Hss. Fuggerbesitz." — Bezüglich der lateinischen Fuggerhandschriften huldigte die Tradition vermutlich deswegen, weil die Fugger gewidmeten Werke des Onuphrius Panvinius in grünes Leder gebunden sind, der Ansicht, daß alle ähnlich gebundenen lateinischen Handschriften fuggerisch sind. Die Panviniusbände sind nun zufällig nicht einmal für Fugger gebunden sondern erst für den Herzog. Der in diese Reihe (weil äußerlich ähnlich) ohne weiteres miteinbezogene Clm. 146 war niemals Fuggeranus, sondern wurde von seinem Vorbesitzer erst 1577 der Bibliothek verehrt.

[1]) C. Julii Caesaris rerum gestarum commentarii XIV. Nempe: C. Julii Caes. de bello Gallico Comm. VII. A Hirtii de eodem, Liber I. C. Jul. Caes. de bel. civ. Pompeiano, Comm. III. A Hirtii de bel. Alexandrino, Liber I. De bello Africano, Liber I. De bello Hispanico, Liber I. Omnia collatis antiquis manuscriptis Exemplaribus, quae passim in Italia, Gallia et Germania invenire potuimus, docte, accurate, et emendate restituta: prout proxima pagina indicatur. Eutropii Epitome belli Gallici ex Suetonii Tranquillii monumentis, quae desiderantur. Cum doctiss. Annotationibus: Henrici Glareani, Francisci Hotomani, J. C., Fulvii Vrsini Romani, Aldi Manutii, P. F. — Ex Musaeo et impensis Jacobi Stradae Mantuani, S. C. M. Antiquarii et civis Romani. Cum S. C. M. Priuilegio: et Regis Galliarum. Francofurti ad Moenum. MD.LXXV. — Den Originaltext der Widmung bringt, soweit er hieher gehört, Beilage VI.

[2]) Diese Stelle bis hieher ist auch bei Muffat (S. 88) übersetzt, nach welchem sie stets zitiert wird; Muffat führt sie mit den Worten an: „Von den vielen (Lobsprüchen) haben wir nur das Urtheil Jacob Stradas über sie (die Bibliothek) aus, welcher behauptete . . . ." Den Titel des Werkes erfährt man in ganz anderem Zusammenhang, nämlich bei Aufzählung der dem Herzog vom Verfasser überreichten Schriften. Ich selbst wurde auf das Studium und die genaue Durchsicht sämtlicher Werke Stradas dadurch geführt, daß ich mich über die literarischen und antiquarischen Interessen zu unterrichten hatte, die ihn mit Fugger laut des bei Stockbauer veröffentlichten Briefwechsels verbanden.

auf der ganzen Welt niemanden gibt, der es ihm an Edelmut und Freigebigkeit gleichtäte in der Vermehrung und Ausstattung dieser Bibliothek sowohl als in irgendwelchen anderen rühmenswerten Bestrebungen: das Loblied auf ihn zu Ende zu singen, wäre wahrhaftig eine unendliche Mühe und Arbeit. Doch wollen wir ihm wenigstens als Beweis unserer Verehrung den Titel geben, der ihm vor allem zukommt, den eines Mäcens aller hervorragenden Geister jeder Art und jeder Nation, des lautersten Liebhabers aller Tüchtigkeit und trefflichen Leistungen. Und um wieder zur Bibliothek zurückzukehren: sie ist angefüllt mit einer sehr großen Menge griechischer Handschriften und hierin hat sie nicht ihresgleichen. Gerade ich kann das bezeugen, da ich nicht wenige Kopisten in ihr emsig die Feder rühren sah und viele andere kennen lernte, die mit glänzenden Mitteln ausgestattet waren, um von überall her und um jeglichen Preis Bücher zu beschaffen. Und wenn sie die Bücher nicht erwerben konnten, weil sie dem Staate gehörten oder bei Magnaten hafteten, oder aus irgend einem anderen Grunde auch nicht um Geld zu haben waren, nahmen sie fleißig allenthalben Abschriften. Dazu kommt Fuggers Bibliothek und sein großer Name, so daß ihm nicht wenige, um seine Freundschaft zu gewinnen, Handschriften zueigneten. Was vollends die gedruckten Werke anlangt, so gibt es — um es kurz zu sagen — nichts, was da die Wissensdurstigen in irgend einer Sprache oder einem Gebiete entbehren müßten, ob nun eine nach dem gleichen wieder frägt oder nach anderen und vermehrten Ausgaben, oder dem weitläufigeren das gedrängtere vorzieht und umgekehrt. Es ist etwas Unglaubliches, zu dessen voller Würdigung in kleinen und im einzelnen uns die Worte fehlen. Sicher hätten jene, welche die nachmals um das Dreifache vergrößerte „Bibliotheca Tigurina“ [1]) in Druck erscheinen ließen, damit nicht ausgereicht, wenn sie die Möglichkeit gehabt hätten, die Fuggerische zu Grunde zu legen, die für sich vier noch größere Bände anfüllen würde. Bei Anführung dieses Schatzes wurde mit Ausgaben nicht gespart, man scheute nicht Arbeit noch Mühe, bis der treffliche Mann, nachdem er die öffentliche Tätigkeit in seiner Vaterstadt unterbrochen oder vielmehr ganz aufgegeben hatte, bereits ermüdet und der großen Bürde, die eines Menschen Kraft überstieg, gleichsam erliegend, dem Sammeln ein Ende setzte, da er kaum mehr etwas fand, was seinem Vorrat hinzuzufügen war. Weil er aber mehrere mit Geist begabte und mit Glücksgütern gesegnete Söhne hatte, von denen jedoch jeder an einem anderen Orte nach seiner Annehmlichkeit lebte, und er gar sehr befürchten mußte, daß nach seinem Hingang dieser Schatz mehr denn ein Schatz von Edelsteinen in viele, viele Teile zerrissen und aufgelöst würde, so schien es seiner edlen Denkweise entsprechender, wenn er für die dankbare Nachwelt ganz und unversehrt an einem und demselben Orte erhalten und verwahrt bleibe. Kurz entschlossen und großherzig bot er daher die ganze Bibliothek Deiner Hoheit, erlauchtester Herzog, an, um sie dem Schutze der Stadt München zu weihen, und nicht nur sie allein, nein, dazu fügte er unzählige alte Gold-, Silber- und Erzmünzen, mit vielen anderen Antiquitäten noch, die er und sein Vater [2]) mit größtem Eifer gesammelt hatten. Alles das genießt jetzt Dein hervorragender Geist mit Deinen hochedlen und durch wahre Tugenden ausgezeichneten Söhnen, die dieses so herrliche väterliche Erbe in Zukunft beständig zu vermehren und zu

---

[1]) D. h. die wiederholt genannte Bibliographie Konrad Gesners.

[2]) Ein für die Geschichte unserer Antikensammlung wichtiges, von W. Christ (Beiträge zur Geschichte der Antikensammlung Münchens, 1864) und Stockbauer (a. a. O.) leider nicht gekanntes Zeugnis.

verschönern nicht ablassen werden, willens dem Beispiel des Vaters zu folgen. Kurz habe ich mich ergangen im Lobe dieser Deiner Bibliothek, erlauchtester Herzog, die vorher vielleicht manchem unbekannt war, jetzt aber durch meines Begleitschreibens wahrhaftige Lobpreisung in weiteren Kreisen bekannt werden kann. Übrigens darf ich bei dieser Gelegenheit Fuggers Großherzigkeit und Freigebigkeit nicht übergehen, sie verdient es wahrlich, durch aller Mund gefeiert zu werden. Vor mehr als 20 Jahren bin ich nach Italien, nach Rom, Venedig und an andere Orte geschickt worden, um Gold-, Silber- und Erzmünzen und durch Alter ausgezeichnete Marmorbilder zu erwerben, die ich um viel Geld nach Augsburg brachte, wobei Italien der edelsten Kleinode beraubt wurde. Es sind unter ihnen außerordentlich viel Köpfe von Kaiser und Kaiserinnen, dazu viele unversehrte Marmorstatuen und andere Werke von nicht geringem Werte und hohem Alter. Dies alles kam auch in den Besitz des bayerischen Hofes. Ferner kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß ich bei demselben Fugger mit meiner eigenen Hand 18 große Bände über Münzen vollendet, sorgfältig dargestellt nach ihrer Gold-, Silber- und Erzprägung unter ihnen auch jene, die mir überhaupt in der Welt während der letzten 30 Jahre, die ich auf dieses Studium verwendet, zu Gesicht kamen. Den einzelnen sind lateinische Beschreibungen beigegeben, wobei die Namen jener, in deren glücklichen Besitz ich sie sah, nicht verschwiegen wurden. Das alles, in 11 große Bände gebracht, hatte Fugger mit anderen von mir mit unglaublicher Mühe fertiggestellten Arbeiten seiner Bibliothek einverleibt.[1]) Der Fuggerbibliothek hat Deine Hoheit noch zwei hinzugefügt, die eine von Deinen Vorfahren,[2]) die andere vom Doktor Lucretius,[3]) dem Regensburger Kanonikus, einem Manne, der nicht nur des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen sondern auch anderer fremder Sprachen überaus kundig war und viele Jahre im Orient zugebracht hatte. Daraus kann jeder von selbst schließen, wie groß und prächtig die ganze von Tag zu Tag wachsende Büchersammlung ist.

VI. Das Haus für die Bibliothek und die Antiquitäten.

Strada fährt fort zu erzählen, wie der Herzog von Verlangen brannte, alle anderen Fürsten nicht nur durch die Menge der Bücher, sondern auch der Antiquitäten zu übertreffen und es beim Kaiser durchsetzte, ihn wiederholt nach Italien senden zu dürfen. Auf zwei Reisen nach Venedig und anderen Städten habe er für den Herzog das hochberühmte Museum des Venezianers Andreas Lauredanus erworben, mit seinen vielen schönen Büsten in Marmor und Bronze, mit Statuen und alten Münzen — 50 Jahre hatte der Besitzer darauf verwendet —; das alles habe er mit anderen vortrefflichen Kunstwerken nach München schaffen lassen für Tausende von Dukaten.[4]) Um die letzten Wünsche des Herr-

[1]) Die wiederholt genannten und noch zu nennenden, jetzt in Gotha befindlichen 29 Bände des Stradaschen Münzwerkes.

[2]) S. oben S. 8 und Kap. IV.

[3]) D. h. von Johann Albrecht Widmanstetter. — Die Schedelsche Bibliothek erwähnt Strada hier nicht, weil sie vom Herzog nicht gesondert sondern als fester Bestandteil der Fuggerschen Bibliothek erworben worden war; man beachte übrigens, wie in seiner Aneinanderreihung die Suprematie der Fuggerschen Bibliothek zum Ausdruck kommt.

[4]) Stockbauer, a. a. O., konnte kein bestimmtes Zeugnis dafür beibringen, daß die Verhandlungen Stradas mit Loredano zu einem Abschlusse gelangten. Vgl. die in der folgenden Anmerkung aufgeführten darauf bezüglichen Briefe.

schers zu befriedigen, hätte freilich eine Million nicht genügt. Aber der Herzog legte sich selbst Maß auf und den hilfsbereiten Diener riefen seine Verpflichtungen wieder an den kaiserlichen Hof zurück. Dann gibt Strada die klassische Schilderung des Palastes, der auf Geheiß des Herzogs diese Schätze aufnehmen sollte. Sie folgen hier im Wortlaut, da sie bisher keiner der Forscher, der sich mit Albrechts Bauten beschäftigte, wörtlich in den Kreis der Erörterungen zog:[1])

,Iam vero cum constitutum esset haec omnia comportare in unum aliquem commodum locum et a calamitatibus ignis immunem, fabricatum est iussu tuo elegantissimum palatium, ac in insulam, totius structurae ordine interiori a me delineato redactum. In eo sunt cellae duae spaciosissimae, quarum inferior fornice incrustato munitur, collocatis hic illic ordine non inconcinno, ipsis antiquitatibus: superior eleganti tabulato ornata est, ex opere sumptuose secto. Hic nunquam satis laudata Bibliotheca est. Ipse vero structurae locus, hortus aliquando fuit fratrum Franciscanorum. Huc Celsitudo Tua nulli conspecta e suo castello, quoties libet, commeare potest.'

Der heute noch Antiquarium genannte Trakt der älteren Residenzanlage zieht sich

---

[1]) Vgl. die oben S. 1 Anm. 2 genannten Werke von Stockbauer, Häutle, M. G. Zimmermann, von letzterem außerdem: Münchener Bauten Herzog Albrecht V. von Baiern im Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 10 (1887), S. 380 ff.; Bassermann-Jordan; von den verschiedenen Beschreibungen Münchens besonders: Franz Reber, Bautechnischer Führer durch München (M. 1876); Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Bd. 1 (1901), S. 1070 ff. (weitaus zuverlässiger als Häutle); Art. Weese, München (1906). F. P. Zauner, München in Kunst und Geschichte (1914). Die kurze, auf Strada beruhende, aber sich nicht auf ihn berufende Stelle bei Muffat, a. a. O., S. 88 blieb in der Kunstliteratur unberücksichtigt.

Als neue Quellen für die Baugeschichte des Antiquariums und der Bibliothek sind hier herangezogen: I. Cod. 9039 = Cod. hist. prof. 193 der K. K. Hofbibliothek in Wien (beschrieben von J. Chmel, Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, Bd. 1 [1840], S. 42 ff.) auf dem Vorsatzblatt betitelt: Alberti Bavariae ducis Literae ad Stradam de Antiquitatibus Lauredani Veneti comparandis [eine wertvolle Ergänzung der Tomi antiquitatum des Reichsarchivs]. Er enthält u. a. f. 1—3 Catalogus ex Bibliotheca Stradae. Summa aller der Bücher 347 fl. 42 kr. [ca. 100 Werke, anscheinend keine Handschriften]. f. 4 Brief an Loredano [von?]. f. 6—11^{v} Schätzungsinstrument der Lored. Sammlung, Venedig 5. Mai 1567 mit Verzeichnis und Preisen der Gegenstände. f. 14—15^{v} Ottavio Strada an seinen Vater Jakob Strada von Nürnberg aus, 5. Sept. 1574 [hauptsächlich über zu publizierende Werke, nicht über Antiquitäten, wie Chmel sagt]. f. 16 Riccordo per servitio di sua Ex^{a} Ill^{a} per Vienna [von Loredano?]. f. 17 Verzeichnis einiger Anticaglie und Bronzi des Lauredano. f. 18, 19 Notariatsinstrument über Zurücknahme der Sammlung durch Andreas Lauredano. Venetiis 12. Aug. 1567. f. 21 Brief [Loredanos?]. f. 23—37 ausführliches Rechtfertigungsschreiben Stradas. f. 39—55 Briefwechsel zwischen Herzog Albrecht von Bayern, J. J. Fugger und Strada. f. 39 Italienischer Brief J. J. Fuggers an Strada, Taufkirchen 13. Nov. 1568. f. 41 Albrecht an Strada, Höhenkirchen 14. Nov. 1568 [eigenhändig unterschrieben]. f. 43 A. an Strada, Höhenkirchen 20. Okt. 1568 [Über des Vendrameni studio, des Calestano Medaillen, Gemälde, Unterschriften für die Büsten etc.]. f. 45 Albrecht an Strada, München 8. Nov. 1567 [Antwort auf ein Schreiben Stradas vom 25. Okt. 1567]. f. 47 Abschrift des Vorigen. f. 48 Albrecht an Fugger, München 8. Nov. 1567 [Man soll die Lauredanische Sammlung nehmen, weil die Zahlung erst innerhalb 7—8 Jahren geleistet werden muß]. f. 50 Albrecht an Strada, München 7. Dez. 1567. f. 52 Albrecht an Strada, München 4. Dez. 1567 [Antwort auf Stradas Schreiben vom 22. Nov. d. J. Man solle die Lauredanische Sammlung nehmen, da man sie ohnedies um 1000 V (s. S. 52, Anm. 6) billiger bekomme mit der Condition, alle Jahre 1000 V abzuzahlen.]. f. 55 Albrecht an Marx Fugger, München 8. Nov. 1567 [Auftrag an David Ott]. f. 57 Ordine come vanno li Disegni del Palazzo del Ti. II. Akten des Fugger-Archivs 1, 1, 1, u. a. folgende Briefe enthaltend: Hans Jakob Fugger an Herzog Albrecht 19. 2. 1569; Albrecht an Fugger 29. 3. 1569; Albrecht an Fugger 12. 4. 1569.

im Süden des Brunnenhofes hin, die eine Längsseite nach Südwesten, die andere nach Nordosten gerichtet; die in den Grottenhof einspringende Nordwestecke wird durch den Muschelbrunnen verkleidet. Daß die ursprüngliche Länge und Breite des Gebäudes und seine Einteilung nach außen die gleiche blieb, spätere Veränderungen sich daher auf das Innere beschränkten, bestätigen uns ein paar Kleinigkeiten: in einem Verzeichnis der „Tapetzereien" Albrechts V. zählt man 17 Fenstervorhänge für die Sonnenseite der Bibliothek[1]) und in einem Briefe Fuggers wird die Länge der Querbalken des Dachstuhles auf 46 Schuh (= ca. 15 m) angegeben.[2]) Von Anfang an ging auch hier wieder alles durch Fuggers Hand. Er hatte den Bauplatz ausgewählt, den das etwa an Stelle des heutigen Max-Joseph-Platzes und des Hoftheaters liegende Franziskanerkloster von seinem weitausgedehnten Garten im Jahre 1569 anscheinend nicht ganz freiwillig abtrat. „Ich habe vernommen", schreibt Fugger von Wien aus an den Herzog, „was man von diesem Bau droben sagt, wie man den München das Ihre nimmt; da bin ich aber der Vorderste im Reigen und allein die Ursach, transeat non ceteris".[3]) Das Kloster erhielt laut einer am Tage des hl. Michael 1569 ausgefertigten Urkunde[4]) als Entschädigung jährlich auf Michaeli 100 fl. angewiesen, die später, da auf diesem Teile des Gartens Hopfen gebaut worden war, in 4 Zentner Hopfen in natura umgewandelt wurden.[5]) 1580 erwirkte Wilhelm V., der sich

---

[1]) Vgl. M. Frankenburger, Neue Beiträge zur Geschichte der Wandteppiche des bayer. Fürstenhauses unter Herzog Albrecht V. Regierung im „Bayerland", Bd. 24 (1913), S. 331: Item achtzehen stuckh von schwartz wullen tuech, so in die liberej für die fennster gehören (Anm.: das ain hat Thoman Pörus dem Peter Kaiser gegeben, die sibentzehen seind noch vorhanden, gehören in die liberei).

[2]) S. unten S. 51, Anm. 6. [3]) 9. März 1569; Stockbauer, S. 51. [4]) S. Beilage VII.

[5]) Vgl. Clm. 1756 (Monumentorum ecclesiae fratrum minorum Monachii T. II), S. 116: Quam magnus et spatiosus olim fuerit conventus nostri Hortus, loquuntur adhuc hodie ipsimet aulae Electoralis Incolae, et Antiquitatum memorabilium studiosi Fautores, unanimiter ex Documentis Aulae Domesticis asservantes, hortum P. P. Franciscanorum se extendisse usque ad fontem in medio Palatii situm, et Statuis aeneis circumpositis exornatum, cuius aream „den Brunnen Hoff" appellant unaque affirmantes, Antiquarium cum aliis aedificiis aulicis hortulum nostrum modernum respicientibus in antiqui horti conventus Spatio a Seren^mo^ Duce Bavariae Maximiliano I^mo^ fuisse extructum, et de dicto horto Conventus contiguum Antiquario hortulum aulicum esse desumptum, destructo, quod P.P. Observantes vel ipsi iam Gaudentes alebant, Saginario, in eiusque fundo superaedificato illo conclavi, modo à Seren^mo^ Principe M. Antonia natu maiore Aug^mi^. Imp. et Elect. Bavariae Caroli Alberti piissimae memoriae, Filia, inhabitato. Saginario praememorato contiguum erat Lanarium, iam in Domum Eotionis conversum, eius vestigiis in convexitate etiam nunc apparentibus. Ebenda S. 121: „Wegen des Plazes von unserm Garten, worauf aniezto ein Theil der Churff. Residenz gebauet ist, gibt man vns Jährlich 100 fl zum Hopfen-Kauff. Aniezto aber den Hopfen in natura, 4 Centen. Das auch nit allein das antiquarium, sondern auch die Bibliotheca auf einen zimmlichen Plaz des hinweggenommenen Gartens erbaut worden, meldet in seinem memorial an den durchl. Fürsten Maximilianum I. P. Franc. Keminger Guard. vide Rubr. 8 n 91" (ein P. dieses Namens † 7. 3. 1606, s. ebenda, S. 94 und 279. Der hier erwähnte Bibliothekbau ist schon der zweite, nämlich auf dem südlichen Areal des Franziskanerklosters, zwischen der Kunstkammer und dem alten Hof. S. unten S. 53, Anm. 4). S. 272 [recte S. 233]: „Extractus ex Libro antiquo, cui titulus: 'Register, was vor Bezallung geschehen von 1618 bis 1620: September: Regierender Landtsfürst gibt jährlichen wegen des Grundts, darauf iezt das Antiquarium gebauen, zu ainem Hopfen gelt allwegen auff Michaelis 100 fl." In den Hofzahlamtsrechnungen heißt die jährliche Notiz: „Den Parfotten allhie, nachdeme Innen ains thails an Irem gartten zue dem Newen Paw für die Liberei vnnd Antiquiteten genommen worden zue ainer erghezlichchait Järlich auf Michaeli 100 fl" (Zimmermann, Die bildenden Künst, S. 30). Vgl. auch Häutle, a. a. O., S. 16. Auf dem Umschlag zu der unter Nr. VII folgenden Beilage, betr. den Ankauf des Hopfengartens der Franziskaner 1560 steht von der Hand des Archivars (17. Jahrh.) vermerkt:

wegen des ehemaligen Klostergutes Skrupeln machte, eine päpstliche Dispensation.[1]) Die örtliche Bezeichnung hieß der „Jägerpichel", auf dem früher und auch noch, als er zum Brunnenhof geworden und durch das Antiquarium nach Süden abgegrenzt war, gerne Ritterspiele abgehalten wurden.[2])

In den Versuchen, die Bauzeit zu bestimmen, unterlief mancher Irrtum, da die zerstreuten und spärlichen Angaben nicht immer in die rechte Beziehung zueinander gesetzt wurden. Man behauptete sogar, erst Wilhelm V. oder Maximilian sei die Ausführung zu danken.[3]) Wiederholt wird die schon 1563—67 entstandene Kunstkammer, die ganz anderen Zwecken diente, mit dem Antiquarium verwechselt.[4]) Sicher ist, daß an der inneren Ausgestaltung der beiden noch unter Albrechts Nachfolger gearbeitet wurde. Aber ebenso sicher gibt uns die Überführung der Fuggerischen Sammlungen von Augsburg nach München im Jahre 1571 den Zeitpunkt, in welchem die „Liberei und Antiquarei" beziehbar wurde. Freudiger Stolz spricht aus der Einladung, die Albrecht am 15. September 1572 an den

---

Nachdem die Patres Franciscaner reformirt worden, und keine beständige Einkommen mehr haben wollten, ist diese Obligation Ihro Churfrtl Drl. wiederum restituirt und zur ewigen Gedächtniß ins geheime archiv gelegt worden, den 20. August 1624.

[1]) Fr. Felicianus Dei et Apostolicae Sedis gratia Episcopus Scalensis etc. Serenissimo Principi ac Domino, Domino Guilhelmo Comiti Palatino Rheni, utriusque Bavariae Duci, salutem in Domino sempiternam.

‚Expositum fuit nobis, quod Serenissimus Albertus genitor Illustrissimae Celsitudinis Vestrae decem fere annis antequam ex humanis emigravit, quandam areolam, sive extremam partem horti Franciscanorum regularis observantiae existentium, in qua lupulos ad praeparandam cerevisiam serere consueverant, libero fratrum consensu interveniente acceperit, ibique Bibliothecam, quae nunc cernitur, erexerit a fundamentis: cum autem Illustrissima Celsitudo Vestra ex eo, quod non accesserit facultas Sanctae Sedis Apostolicae, nonnihil scrupuli habeat, dubitetque, ne forte aliquae censurae intervenerint, requisivit petiitque a nobis, sibi et Serenissimo genitori suo super hoc de Apostolica benignitate et indulgentia opportune provideri. Nos igitur attendentes liberum praedictorum fratrum, quos sigillatim interrogavimus, consensum intervenisse, et Monasterium inde singulis annis centum florenos a praefato Serenissimo genitore proprio motu, per instrumentum anno Domini 1569 in festo Sancti Michaelis Archangeli, cum sigilli ducalis appensione et propriae manus subscriptione, confectum et scriptum, deputatos, et ad festum eiusdem Archangeli Michaelis numerandos in perpetuum habere, huiusmodi piae petitioni inclinati, auctoritate Apostolica nobis concessa, et qua hac in parte fungimur, tenore praesentium tam Illmam Celsitudinem Vestram, quam Serenissimum eius genitorem felicissimae memoriae, a censuris, si quas praemissorum occasione quomodocunque incurrerint, ad cautelam absolvimus, et absolutos esse decernimus ac declaramus, confirmantes et ratificantes dictorum fundi concessionem, et Bibliothecae ibidem constructionem. In quorum etc. Quibus etiam Guardianus et Vicarius dicti Monasterii suo ac totius Conventus nomine subscripserunt, sigillo Monasterii pariter appenso. Datum Monachii anno etc. 1580. die 8. Januarii Pont. etc. anno octavo (Annales ecclesiastici, quos . . . post . . . . Baronium . . . continuat Aug. Theiner, T. III [Romae 1856], S. 147).'

[2]) Z. B. am 3. März 1579; vgl. Hofzahlamtsrechnungen 1579, f. 159^v und 185^r; 1580 zu „Herrn Gudebons Hochzeit", ebenda 1580, f. 461^r.

[3]) So schon W. Christ, a. a. O., S. 5 (bzw. 361): „Die Antikensammlung ward bald nach dem Tode des Herzogs (Albrecht V.) angelegt"; S. 14 (bzw. 370): „Die Errichtung eines Antikenmuseums war dem Herzog Maximilian vorbehalten, der bei dem erweiterten Ausbau der Residenz einen herrlichen Saal im schönsten Renaissancestyl zur Aufstellung der antiken Marmorwerke bestimmte."

[4]) Auch Bassermann-Jordan (a. a. O., S. 84) verfällt in diesen Irrtum und kommt zu der Ansicht, das Antiquarium sei ursprünglich als Festraum gedacht gewesen (S. 89); A. Weese (a. a. O., S. 67) folgt ihm, indem er die auf die Kunstkammer bezüglichen Daten und Zahlen für die Baugeschichte des Antiquariums in Anspruch nimmt; ähnlich Zauner, a. a. O., S. 272 ff. und S. 284.

kunstsinnigen Bischof von Augsburg, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg, ergehen läßt: „Wir hoffen aber, wenn E. L. einsmals mit gluck und gsund zu uns kumen und unser neu aufgericht liberei und antiquitetenhaus sehen, so werde si ir mühe desto weniger reuen.“[1]) Auch die allgemeine Bausumme für den Hof schwellt 1572 plötzlich ab. Die Ausgaben der Jahre 1568—71, nach Häutles Zusammenstellung 13462 fl., 12693 fl., 11095 fl. und 14105 fl., sind ganz bestimmt hieher zu rechnen;[2]) ebenso die kleineren Beträge für den „neuen Bau am Jägerpichl“, die man dem Hofschmied und dem Hofwagner (1571),[3]) dem Hofschlosser und dem Tapezierer (1575)[4]) anwies. Seit 1571 findet sich übrigens ab und zu die Bezeichnung „die neue Liberei“.[5])

Ganz und gar in Widerspruch mit den bisher vertretenen Ansichten steht die Behauptung Stradas, er habe die Pläne für das Innere sowohl des Antiquariums als der Bibliothek gezeichnet; Bassermann-Jordan schließt in seinen sorgfältigen Untersuchungen über das Antiquarium — der ehemalige Bibliotheksaal ist längst verbaut — auf den in Italien ausgebildeten Niederländer Friedrich Sustris, dessen Entwürfe italienische und deutsche Maler zur Ausführung gebracht hätten; die Stuckierung der Gewölbe sei jener der Fuggerzimmer in Augsburg und des italienischen Anbaues der Trausnitz in Landshut ähnlich und wie diese auf Schüler und Gehilfen Antonio Ponzanos zurückzuführen.[6])

Strada hätte sich aber doch wohl bei Lebzeiten der beiden nicht fälschlich seiner Urheberschaft rühmen dürfen. Friedrich Sustris war übrigens erst Ende 1568 oder Anfang 1569 aus Italien nach Augsburg gekommen,[7]) auch Antonio Ponzano stand unmittelbar vorher noch in kaiserlichen Diensten.[8]) Von 1569—1573 sind sie ununterbrochen mit der Ausschmückung jener Säle des Fuggerhauses in Augsburg beschäftigt, in welchem Hans Fugger, der reiche Vetter unseres Hans Jakob, seine eigenen Sammlungen zur Schau stellen wollte.[9]) Von 1573 ab finden wir sie bei Herzog Wilhelm, der als Thronfolger auf der Trausnitz in Landshut residierte und erst mit ihm siedelten sie 1579 nach München über.[10]) Von Beziehungen der beiden zu Herzog Albrecht ist bis jetzt nicht das geringste bekannt geworden.

Deutlich aber sprechen für Stradas tatsächliche Beteiligung verschiedene Stellen in den Korrespondenzen zwischen ihm, Fugger und Albrecht. Vielleicht war es eine Vorbesprechung, zu welcher „der Baumeister“ Strada Ende 1566 vom kaiserlichen Hofe nach München entsandt wurde.[11]) Im Sommer 1567 finden wir Strada in Mantua, wohl ebenfalls nicht ohne Zusammenhang mit seinem Auftrage.[12]) Am 1. Januar 1568 erhält Strada

---

[1]) Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, Bd. 5, S. 801.

[2]) Häutle, a. a. O., S. 17. [3]) S. Beilage Xb in den angeführten Jahren.

[4]) Ebenda. [5]) Ebenda. [6]) Bassermann-Jordan, a. a. O., S. 92 ff.

[7]) Lill, Hans Fugger und die Kunst, S. 51 ff. [8]) Ebenda. [9]) Ebenda, S. 53 ff.

[10]) Ebenda, S. 76 ff. Lill nimmt an, Hans Fugger hätte die Anstellung Ponzanos und Sustris' am bayerischen Hofe für die Arbeiten in Landshut (1573 ff.) und in München (1579 ff.) vermittelt. Das könnte selbstverständlich ebensogut Hans Jakob getan haben. Über die auf Landshut beschränkte Tätigkeit Sustris vgl. auch den Text zu der Ansicht von Landshut, die der gleichzeitig in München weilende Hoefnaghel (s. unten S. 54) 1578 für Braun und Hogenbergs Städtebuch zeichnete (Buch 1, Bl. 45).

[11]) Vgl. Jahrbuch der Sammlungen des Allerh. Kaiserh., Bd. 7 (1888), Reg.-Nr. 5058; 28. Dez. 1566 der Baumeister Jakob Strada wird über kaiserlichen Befehl zum Herzog in Bayern geschickt und werden ihm hiebei zur Zehrung 150 fl. bewilligt.

[12]) Tom. Antiq. I, f. 195. Am 14. Juni 1567 schreibt Strada von Mantua aus nach München (Übersetzung, f. 197): „E. G. sachen werden gefürdert sovil immer möglich.“ Er habe durch das viele Hin-

noch einmal die Erlaubnis, für Albrecht einige Monate nach Italien zu gehen, da von der letzten Reise her noch einiges zu regeln sei.[1]) Am 20. Oktober desselben Jahres stellt ihm der Herzog einen Plan des Bauplatzes in Aussicht[2]). Am 14. November hatte ihn aber Fugger noch in Händen. Der werde ihn schicken, schreibt der Herzog; „demnach wirstu den Paw khinden Richten, vnnd alle Sachen nach lenngs zuschreiben, damit wir vnns in denselben vnnd anndern ersehen, vnnd hernach mit Dir vnnser gelegenhait vnnd mainung zu seiner Zeit dess bas mündtlich Reden khounden. Das Du dich sonnst auf den Fugger obgemelts Paus vnnd annderen Sachen refferierest, der [ist die]ser Zeit nit bey unns, so er aber zu unns khombt, des wir vnns in khürz versehen, wellen wir solches von Ime vernemmen, vnnd vnns verrer daruber enntschließen . .“.[3]) Ende Dezember des Jahres rechnet Strada damit, nach München berufen zu werden.[4]) Fast während des ganzen Jahres 1569 weilte Fugger in Wien, wo er im Hause Stradas wohnte.[5]) Am 19. Februar gibt er dem Herzog von Wien aus den Rat, das Holzwerk zu dem ganzen Bau herrichten zu lassen; die Querbalken für den Dachstuhl sollten 46 Schuh Länge haben und aus gutem, wohlausgetrocknetem Holze hergestellt sein. Dann soll sich der Herzog entschließen, ob er die Fenster und Stiegen aus Stein oder Holz haben wolle, er glaube, es gebe einen dazu passenden grauen Stein im Lande. Inzwischen wolle er sich mit Strada vereinbaren.[6]) Am 9. März meldet Fugger dem Herzog, er habe von Strada den Plan erhalten, und werde ihn sobald als möglich abliefern. Strada sei der Meinung, der Herzog solle die Decke in der Bibliothek mit Gemälden machen lassen wie das Sonnenhaus der Herzogin in dem großen Garten; sehr gut würde sich dazu „die Historie Psyche“ eignen, die im Palast del T zu Mantua, von Giulio Romano gemalt, in einem Saale zu sehen sei, auf welchen es regne, so daß dem Werke, das in Italien nicht seinesgleichen habe, der Untergang drohe; wenn man es in München mit Ölfarben auf Tuch machen ließe, würde es ewig währen; das Material könnte leicht beschafft werden. Für die Stiegen und Fenster schlage Strada

---

und Herlaufen das Podagra bekommen. „Und laß ich im Schloß vnnd dann im Palatz The [del Te], so vor der Statt ist vnnd dann sonst hin vnd wider die sachen in eins jeden hauß machen, das mir vill laufens gebürt hat.“ — Der Herzog antwortet (f. 197v): „Daß du dann vnnsern sachen zue Mantua vleissig sollicitierst, das gereicht vns zue sonndern gnaden. Das du aber daruber das Podagram bekhommen, dessen wegen wir ain gnädigs mitleiden mit dir.“

[1]) Ebenda, Bd. 19 (1898), Reg.-Nr. 16101 Albrecht an Maximilian II.: „. . . demnach nur kais. Maj. mir verschiner zeit iren Diener Jacoben Strada vergonnt, den ich damaln nach Italia gesandt, etliche sachen für mich alda zu verrichten“; es handle sich um eine Reise nach Venedig.

[2]) Albrecht an Strada, Höhenkirchen, den 20. Okt. 1568, Wiener Codex 9039, f. 44: „Mit erstem wöllen wir dir ain verzaichnuß des Plaz, darauf wir vermeinen das Haus für die antiquiteten zu sezen, zueschickhen. Hatt bisher vnnser abwesenheit halber von Haus nit sein khönnden. Wollen Dir auch daneben vnnser mainung vermelden, die sachen dest bas darnach habest zurichten.“

[3]) Ebenda, f. 42.

[4]) Jahrbuch der Sammlungen etc., Bd. 16 (1895), Nr. 13996. Schreiben Stradas vom 28. Dez. 1568.

[5]) Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, Bd. 5, Nr. 365, 367, 452, 469 u. ö.

[6]) Fugger-Archiv 1, 1, 1: „E. g. werden lassen die Holz werckh zum ganzen gebew verordnen zue richten, ist ain grosse furding zum Dachstuel vnd den boden, die zwerch dräm miessn in 46 schuech lang sein, vnd starkhe Holz, wer guet sie truckhneten wol aus . . . So mueß e. g. wissn, ob sie staine oder hulzine fenster vnd stiegn will habn, khindet man den stain auch In Zeit derzue ordnen, Ich main doch es hab gmainen grawen stain Im landt, das hab e. g. Ich vnderthanigist maynung also wolln vermelden, mitlen weill will Ich sehen, wie mit Strada khindt abkhommen . . . .“

auch grauen Stein vor. In der Burgstallung des Kaisers sei solcher verwendet worden und je länger er an der Luft sei, desto besser und schöner werde er. Sollte er in Bayern nicht zu finden sein, so könnte man ihn auch von Wien aus zu dem Preise, wie ihn der Kaiser und der Erzherzog beziehe, besorgen und auf dem Wasser hinauftransportieren lassen; Fenster aus Holz würden niemals diese Dauer haben. Strada, der anfrage, wann er sich am besten nach München verfüge, soll nicht mehr zu stark mit auswärtigen Aufträgen in Anspruch genommen werden, da sich der Kaiser schon gegen etliche unwirsch darüber habe vernehmen lassen und ihn vielleicht, wenn man ihn zur Ordnung der Antiquitäten am notwendigsten brauche, verweigere.[1])

Im Spätherbst 1569 ist wieder von einer Reise Stradas nach München die Rede.[2]) Nach 1570 finden sich keine Ausgaben mehr für ihn.

Der Hinweis auf die Fresken der Camera di Psiche des Palazzo del Te in Mantua weckt die Erinnerung an den kühnen, 30 Jahre früher unternommenen Versuch des Herzogs Ludwig in Landshut, auf altbayerischem Boden unter engster Anlehnung an das Vorbild ein Gegenstück zu dem kaum vollendeten Wunderbau Giulio Romanos erstehen zu lassen.[3]) Trug sich Albrecht, der die ersten Jahre seiner Ehe in dem Hause seines Oheims verbracht hatte und sich mit Fugger noch immer gerne dorthin zurückzog, jetzt mit ähnlichen Gedanken? Denn nicht nur Zeichnungen des genannten Saales lieferte ihm Strada für teures Geld in dieser Zeit, sondern des ganzen Palastes und fast sämtlicher Gemächer[4]). Stockbauer zählt sie unter den anderen Sendungen auf, ohne sich über ihre Identität und ihren Zweck Gedanken zu machen:[5]) „Um den Grund des Palastes T v16;[6]) um den Abriß des Ganges vor dem Rossesaal[7]) v10; um die Kammer Psyche v24; um die Kammer der 12 Monate (Camera dello Zodiaco) v24; um die Kammer des Adlers v12; um den großen Gang mit der Historie David[8]) v24; um die Kammer des Kriegszugs v24; um die Kammer der Kaiser[9]) v12; um den Grund des Gartens v8; um den Abriß der 2 Seiten im Garten v8; um die Kammer da die Brücke Oracii ist v6, um den Gang in dem Garten v10; um die 4 Orte des Gartens, da die Fabulae Aesopi gemalt sind v16; um den Abriß des ganzen Gegenfeldes v2; ein schattierter Abriß der Historia Psyche copiert v12; die Kammer mit den Giganten v24; 5 Stücke zu derselben Kammer v24; um die Kammer der Sonne und

---

[1]) Tom. Antiquit. III, f. 60v, abgedruckt bei Stockbauer, a. a. O., S. 48 ff.

[2]) Jahrbuch der Sammlungen etc., Nr. 13998.

[3]) Vgl. Bassermann-Jordan, a. a. O., S. 10 ff.; der Palazzo del Te in Mantua wurde 1525 begonnen und 1535 vollendet. Der Neubau in Landshut wurde 1536 von Herzog Ludwig beschlossen, der Grundstein zu dem Teile an der Hauptstraße wurde am 6. Mai 1536 gelegt, zu dem der Isar zugewendeten, sog. italienischen Teile am 30. Mai 1537. Als Baumeister dieses Teiles werden Sigismund Walch und Antonelli aus Mantua genannt, denen 27 ebenfalls aus Mantua gebürtige Maurer zur Seite standen. — Nur nebenbei sei erwähnt, daß Giulio Romano im Auftrage eines Jakob Fugger für eine Kapelle in Santa Maria dell' Anima zu Rom ein sehr schönes Ölbild malte (Jahrbuch der Sammlungen etc., Bd. 16 [1895], S. 356). Vgl. auch Carlo d' Arco, Storia della vita di Giulio Pippi Romano. Mantova 1843).

[4]) Vgl. auch oben, S. 50, Anm. 12. Übrigens stand auch Fugger noch unter dem frischen Eindruck seiner Reise nach Mantua (1566).

[5]) A. a. O., S. 34 ff. [6]) V bedeutet Dukaten = ca. 1½ fl.

[7]) = Sala detta di Cavalli, vgl. d' Arco, a. a. O., S. XCIV f.

[8]) d' Arco, a. a. O.: Grande atrio ad oriente, dove sono dipinte le storie di Davide.

[9]) Sala di Cesare (Arco).

des Mondes[1]) v3; um die Historia Phaetontis v3." Außerdem besaß Strada eine ganz genaue Beschreibung des Palazzo del Te.[2])

Ob nun wirklich das herrliche Gewölbe der Sala di Psiche,[3]) das gegen Fuggers Befürchtungen den Jahrhunderten bis heute trotzte, in der Münchner Bibliothek in bescheidener Form wieder auflebte oder ob die elegante Täfelung, wie es nach Stradas Worten und angesichts der verhältnismäßig bald erfolgten Aufteilung des Saales in Wohnräume fast scheinen möchte, malerischen Schmuckes entbehren mußte, darüber läßt sich heute nicht das geringste sagen; von den Rissen Stradas fehlt bis jetzt jede Kunde. Soviel steht jedenfalls fest, daß für die geschilderten Räumlichkeiten eine erste Periode der Innenausstattung unter der Leitung Stradas anzunehmen ist, die um 1571 beendet war und aus der sich doch wohl die ursprüngliche Stuckierung des Antiquariums (fornice incrustato) durch die nachfolgenden Änderungen bis in unsere Zeit herrüberrettete. Die Malereien des Antiquariums später anzusetzen, stünde nichts im Wege, da ja Strada von solchen nicht spricht.

Im Jahre 1589 befindet sich die Bibliothek schon in dem neuen Gebäude, das für sie und die Hofkammer an der Nordostecke des alten Hofes, unmittelbar an die Kunstkammer anstoßend, errichtet wurde.[4]) An ihrer Stelle über dem Antiquarium beschreibt Hainhofer im Jahre 1611 die herzoglichen Gastzimmer.[5]) Von den dem Brunnenhofe zugewendeten Fenstern aus sieht die herzogliche Familie im November 1613 den Spielen zu, die dort zu Ehren der Vermählung Magdalenas, der Tochter Wilhelms V., mit Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg stattfanden; der Darstellung der Festlichkeiten durch den Kupferstecher Wilhelm Peter Zimmermann aus Augsburg, 1614, verdanken wir die älteste bis jetzt bekannte Außenansicht der ehemaligen Bibliothek.[6]) Das treffliche Bild von

---

[1]) Camera, ove sono dipinti il carro del Sole e quello della Luna (Arco).

[2]) Vgl. Stef. Davari, Descrizione del palazzo del Te di Mantova, di Giacomo Strada, illustrata con documenti tratti dall' Archivio Gonzaga in L' Arte, Bd. 2 (1899), S. 248. Diese von Davari dem obengenannten Wiener Codex 9039 (f. 57: ‚Ordine come vanno li Disegni del Palazzo del Ti') entnommene Beschreibung fertigte sich Strada allerdings erst 1577 an und zwar (nach Davari) um sie in eine von ihm geplante Topographie Italiens aufzunehmen.

[3]) S. die Abbildung bei Bassermann-Jordan, a. a. O., S. 43.

[4]) Vgl. Cgm. 2095 (Anmerkungen aus den Rechnungen des neuen Residenzbaus zu München . . . . [von Lippert?] 1777) „1589 zu alten Hof ein Saal, ein Harnischkammer, eine Stallung, eine Liberei . . . .". — Bezüglich der Lage des neuen Gebäudes und der Übersiedelung der Bibliothek macht Häutle, a. a. O., S. 24 ganz verworrene Angaben. Hainhofer, auf den sich Häutle beruft, beschreibt die B. ganz richtig als neben der „Stallung" (d. h. der Kunstkammer, deren Erdgeschoß als Stallung verwendet wurde) liegend; sie befinde sich in ein und demselben Hause mit „etlichen Zahlämptern". Dieses Gebäude ist kein anderes als die noch stehende, mit der heutigen Münze durch einen Bogengang verbundene, von Häutle S. 20 beschriebene „Hofkammer", die unter Wilhelm V. 1581 vollendet wurde.

[5]) Hainhofer, a. a. O., S. 69. Später führten sie den Namen „Kurfürstenzimmer"; 1667 befanden sich hier die Zimmer des Prinzen Max Emanuel. Ihre jetzige Gestalt und Dekoration erhielten sie 1746 bis 1748 unter Max Joseph III. durch Joseph Gunetsrhainer. Vgl. Kunstdenkmäler des Königreich Bayern, Bd. 1, S. 1134.

[6]) Beschreibung vnd kurtze Radierte entwerffung der Fürstlichen Hochzeit, So . . . Wolffgang Wilhelm . . . mit Magdalena . . . Zu München im sechzehenhundert vnd dreyzehenden Jahr, den zwölfften Novembris Celebriert vnd gehalten. Ins Werck versetzt durch Wilhelm Peter Zimmerman, ins Kupffer Geradiert zu Augspurg 1614.

München aus dem Jahre 1586, das der 4. Teil des weitverbreiteten Städtebuches von Braun und Hogenberg bringt, weist der „Liberei und Antiquarei“ zwar eine eigene Nummer unter den besonders hervorgehobenen und kenntlich gemachten Gebäuden der Stadt zu, doch bekommen wir nur das Dach zu Gesicht.[1]) Was uns den Stich samt der beigegebenen Beschreibung trotzdem lieb und wert macht, ist der Umstand, daß sie von zwei dankbaren Benützern der Bibliothek herrühren: der Künstler ist Georg Hoefnaghel (Huefnagel) aus Antwerpen;[2]) das Widmungsgedicht und wahrscheinlich auch den außerordentlich sachkundigen Text verfaßte der Ritter Anselm Stöckel.[3]) Als wertvolle Ergänzung zu Stradas Nachrichten lesen wir über die Bibliothek und ihre Umgebung folgendes: „Aliud aedificium novum, ut novo castro maiorem splendorem commoditatemque adferat, iuxta interiorem hortum, quem variae variarum elegantiarum deliciae exornant, construitur; cui vicina Bibliotheca est XI circiter millibus voluminum (quorum non exigua pars diversarum linguarum manuscripta sunt) seorsim et scitissime compactorum refertissima, theatro peramplo et amoeno distincta.“[4])

Das Innere der Bibliothek, gleich dem Antiquarium ein einziger Saal, rief mit seiner Länge von fast 60 m und seinen 17 Fenstern auf jeder Seite zweifellos einen mächtigen Eindruck hervor. Die Bücherstellen standen anscheinend in der Mitte des Saales seiner Achse entlang mit dem Rücken gegeneinander den Fenstern zugewandt. Sie wurden

---

[1]) Das genannte Werk hat 2 Ansichten von München, eine kleinere im 1. Buche der lateinischen Ausgabe (1572) und die hier zu berücksichtigende als Blatt 43 des 4. Teiles, eine der besten älteren Darstellungen Münchens, die M. G. Zimmermann (Die bildenden Künste, S. 12 ff.) vollständig entging; sehr verkleinert und unzulänglich ist sie reproduziert im Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. 1 (1887), S. 422 zu dem lehrreichen „Säkularbild aus Münchens Vergangenheit [1587]“ von Ernst v. Destouches. — Die Beschreibung ist verwertet bei Felix Stieve, Urteile und Berichte über München aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert im Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. 1 (1887), S. 317 ff.

[2]) S. unten Kapitel IX, wo näheres über die Ankunft Hoefnaghels und seinen Aufenthalt in München.

[3]) Vgl. Stieve, a. a. O., außerdem Simonsfeld, Einige kunst- und literaturgeschichtliche Funde (Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Kl. d. K. Akad. d. Wiss. 1902), S. 535 ff.

[4]) Stieve stand die deutsche Ausgabe leider nicht zur Verfügung, sonst wäre ihm kaum das Mißgeschick unterlaufen, folgendermaßen zu übersetzen: „Ein anderes neues Gebäude wird . . . erbaut. Ihm ist, durch ein sehr großes und bequemes Theater[!] getrennt[!], die Bibliothek benachbart, welche ungefähr 11000 gesonderte und sehr kunstvoll gebundene Bände enthält, unter denen ein nicht geringer Teil Handschriften in verschiedenen Sprachen sind. Unterhalb des Theaters[!] ist das Statuarium, welches an sehr alten, aus Rom und anderswoher um viel Geld zusammengebrachten Denkmalen und Bildwerken ungemein reich ist“ (Stieve, a. a. O., S. 319). Theatrum ist hier = Saal; distinctus soviel wie ausgezeichnet. — Die deutsche Ausgabe schreibt allerdings auch nicht besonders deutlich: „Vber diese, wirt noch ein ander new hauß neben den innern vñ mit allerhand lieblichkeyt gezierten Garten gebawt, daß es dem newen Schloß noch grossere zierd vñ nutz bringen solle, daran eine Bibliotheck, von ungefehrlich eilff tausent Büchern, deren nit wenig von verscheydenen sprachen mit der Hand geschrieben, auch besonder vñ gar schön eingebunden, welche Bibliotheck mit einen weiten vnd lustigen Saal oder platz vnderscheyden.“ — Weiter verbreitet wurde diese Beschreibung durch das Parvum Theatrum urbium des Adrianus Romanus (1595 und 1608), der sie wortwörtlich übernahm und nur an Stelle des construitur ein constructum setzt. Der Zeit nach stimmen die Angaben des Romanus und der wieder ihm folgenden Abschreiber und Kompilatoren (vgl. Zimmermann, Die bildenden Künste, S. 12 ff.) natürlich nicht mehr mit den wirklichen Verhältnissen überein und Zimmermann (a. a. O., S. 31) stützt sich mit der Behauptung, die B. hätte sich also noch 1595 an ihrem ersten Platze befunden, zu Unrecht auf A. Romanus.

unterbrochen durch einen langen Tisch, unter welchem sich eine Holztruhe befand, die Bücher übermäßig großen Formates oder von besonderer Kostbarkeit barg, z. B. den Cgm. 1 (Ulrich Fueterers Abenteuer der Ritter von der Tafelrunde) und einige nicht mehr nachweisbare hebräische Pergamentcodices. Einen Hauptschmuck bildeten seit 1576 die beiden heute noch bewunderten Globen Peter Apians. Über den Fenstern und den Bücherstellen waren vermutlich die zahlreichen vorhandenen Landkarten angebracht. Daß die einheitlich in rotem, grünem und weißem Leder prangenden Fuggerbände, denen sich die biederen Arbeiten der Münchner Meister nach Möglichkeit anzupassen suchten, das besondere Gefallen der Beschauer erregten, ist begreiflich.

Wenn wir Strada recht verstehen, stand das Haus, unseren modernsten Anforderungen entsprechend, isoliert bis auf den Gang, der dem Herzog den Zutritt vom Schlosse aus ermöglichte, ohne ihn den Blicken der Öffentlichkeit auszusetzen. Das 1586 erwähnte, anstoßende „neue Gebäude an dem inneren Garten", der dem Antiquarium nach Süden vorgelagert war, gehörte vermutlich schon dem Grottenhof an. Auch in die Kunstkammer und in den alten Hof konnte man (mit Umgehung des dazwischenliegenden Franziskanerklosters?) durch einen besonderen Gang gelangen.[1]) Eine andere Verbindung wurde 1579 auf testamentarische Anordnung Albrechts von den Eckschen Häusern (in der Gegend der heutigen Nibelungensäle), die seiner Gemahlin als Witwensitz angewiesen waren, über die Barfüßerkirche „vnd durch die Liberei gar in die neue Veste hinein" hergestellt.[2]) Dadurch wurden die Sammlungsbauten förmlich zu Teilen der herzoglichen Residenz und wir gehen bei aller gebotener Vorsicht wohl nicht fehl in der Annahme, daß allmählich auch das innere Verhältnis Albrechts zu seinen Kunst- und Literaturschätzen an Kraft und veredelndem Einflusse gewann.

VII. Die kleineren Erwerbungen.

Die Instruktion vom Jahre 1561 sah eine stetige angemessene Vermehrung durch Ankauf neu ausgehender oder noch nicht vorhandener Werke aus allen Wissensgebieten vor. Um die Bibliothek Widmannstetters zu einer allgemeinen Bücherei auszubauen, hätte man aber bedeutend höherer Summen bedurft, als wir sie von 1560 ab Jahr für Jahr in den Hofzahlamtsrechnungen ausgesetzt finden. Zweifellos beschränkte man sich in den ersten zehn Jahren im Hinblick auf die zu erwartende, von dem Besitzer neben der Hofbibliothek gepflegte und geförderte Fuggerbibliothek auf das notwendigste. In ihrer Gesamtheit kamen die für literarische Zwecke flüssig gemachten Mittel nur zum geringsten Teil den laufenden Erfordernissen der Bibliothek zu gute; weit mehr verschlangen die Entlohnungen, die einige Autoren dem großmütigen Fürsten durch Zueignung ihrer Erzeugnisse zu entlocken wußten, durch welche die Bibliothek weder quantitativ noch viel weniger qualitativ nennenswert bereichert wurde. Numerisch noch geringer war der Zu-

---

[1]) Hans Wagner berichtet in seiner Beschreibung der Hochzeit Wilhelm (V.) 1568 von einem solchen Gang zwischen der „Neuen Veste" und dem „Alten Hofe"; ebenso Massimo Trojano (Übersetzung von Würthmann), S. 4. Dieser Gang bestand noch zu Wenings Zeiten. Vgl. Zimmermann im Repert. f. Kunstwissenschaften, Bd. 10 (1887), S. 397 f.

[2]) Vgl. Geh. Staatsarchiv, K. schw. 311/15. Erlaubnis des Nuntius Felicianus vom 9. Dez. 1579. Aettenkhover J. A., Geschichte der Herzoge von Bayern (1767), S. 501.

wachs, den der Herzog durch persönliche Aufträge an Verleger, Autoren und Buchkünstler erzielte; aber als Zeugen seiner Interessen und seines Geschmackes kommt diesen Prachtwerken und Schaustücken dauernder Wert zu.[1]) Die unverhältnismäßig hohen jährlichen Bindekosten werden damit zu erklären sein, daß die beiden großen Erwerbungen noch umfangreiche unfertige Bestände enthielten. Bei den laufenden Ausgaben ist übrigens bis zum Jahre 1565 auch der jährliche Zins von 50 fl. an die Erben Widmannstetters in Anschlag zu bringen.

Im Jahre 1560, noch unter Fend, belaufen sich beispielsweise die Ankäufe auf rund 68 fl., die Gegengaben für Verehrungen auf 54 fl., ein perönlicher Auftrag auf 35 fl., das Binden auf 48 fl., dazu 50 fl. Zinsen, in Summa 255 fl.

In den folgenden Jahren ergeben sich, wenn wir nur die Ankäufe und Bindekosten berücksichtigen, folgende runde Summen:

	Ankäufe	Binden
1561	— fl.	— fl.
1562	39 „	— „
1563	32 „	5 „
1564[2])	— „	8 „
1565[3])	— „	42 „
1566[4])	— „	18 „
1567	823[5]) „	— „
1568	— „	— „
1569	313 „	26 „
1570	28 „	43 „
1571[6])	45 „	72 „
1572	114 „	162[7]) „
1573	94 „	88 „
1574	105 „	136 „
1575	340 „	79 „
1576	— „	54 „
1577	5 „	55 „
1578	35 „	101 „
1579	15 „	48 „.

In den Rechnungen erscheinen nur die Schlußsummen. Doch hat sich ein Verzeichnis erhalten, das keine Preise vermerkt, aber durch die genauere Aufführung der Titel einen

---

[1]) Vgl. die hübsche Zusammenstellung nach dem Katalog der Wittelsbacher-Ausstellung, bearbeitet von G. Leidinger (München 1911), bei Karl Schottenloher, Die Wittelsbacher und das Buchwesen (Bayerland, Bd. 22 [1911]), S. 568 ff.

[2]) In diesem Jahre zahlte der Herzog die ersten 1000 fl. für die Bußpsalmen an Müelich.

[3]) 360 fl. Schuldennachlaß an Fugger für ein „Werk“ und 100 fl. Vorschuß an Leonhard Fuchs für ein Werk.

[4]) Außerordentliche Ausgabe von 6000 fl. für die Kunstkammer Raymund Fuggers.

[5]) Darunter 800 fl. an Hektor Mayer für 3 Handschriften.

[6]) 2000 fl. an Mülich; 50000 fl. (?) für die Fuggerbibliothek.

[7]) Dazu 1138 fl. für das Binden der 3 großen Gesangbücher.

In den Rechnungen erscheinen nur die Schlußsummen. Doch hat sich ein Verzeichnis erhalten, das keine Preise vermerkt, aber durch die genauere Aufführung der Titel einen sehr lehrreichen Einblick in einen etwas umfangreicheren Ankauf gewährt, den der Bibliothekar Oertel und der Kammerdiener des Herzogs 1573 in Landshut abschlossen.[1]) Das von Oertels Nachfolger ins Alphabet gebrachte Verzeichnis zählt ca. 170 Werke auf, fast durchweg Neuerscheinungen von 1570—1573, aus allen Gebieten; doch sind auch einige Antiquaria darunter. Sehr überraschen muß es, daß in einer Zeit, als schon wiederholt das Verbot ergangen war, „verführerische Tractätl und Büchl" sowie theologische Werke aus nichtkatholischen Verlagsorten in Bayern feilzuhalten, in die herzogliche Bibliothek noch Schriften der schärfsten protestantischen Polemiker Aufnahme finden konnten. Wir lesen da: Georgii Nigrini, Beschlag wider Joan. Nasen, Ursel 1571; desselben Affenspiegel, ebenda 1571; Examen über des Nasen Schandbüchlein, ebenda 1571. Der ersten Centuriae Nasen Widerlegung. — Henrici Petri Rebenstock, Biblische Figuren. Frankfurt 1571. — Joh. Wigand, Warnung vor dem Catechismo Canisii. Jena 1570. — Jenensium Theologorum Warnung vor dem Catechismo ettlicher zu Wittenberg. Jena 1571. — Joh. Wigand, Von der Erbsünd, aus dess Luther Buechern gezogen. Jena 1571. — Lucae Osiandri, Bericht auf die 37 Baptistische Articul. Tübingen 1571. — Matthiae Fl. Illyrici orthodoxa confessio, disput. Witt. 1571. — Witebergensis Academiae summa Confessionis. Witeb. 1571. Ferner Werke von Selneccer, Cisner u. a.

Gelegentlich kamen auch mit den in Italien hauptsächlich durch Strada und Stoppio angekauften Antiquitäten und Kunstwerken Büchersendungen nach München, deren Kosten wir oben nicht miteinbezogen haben. Doch ist hier schwer auseinanderzuhalten, ob der Herzog oder Fugger der Auftraggeber war.[2])

Von Buchhändlern und Buchdruckern, die teils Bestellungen ausführten, teils aus freien Stücken Erscheinungen ihres Verlages überreichten, werden mit Namen genannt:

Hans Burger in Regensburg (1577), Feyerabend und Rab in Frankfurt (1569), Ruppert Höller in Innsbruck (1566—1570), Melchior Koch in München (1565—1571), Christoph Plantin in Antwerpen (1569, 1571), Sebastian Rosenblatt in Augsburg (1573), Sartorius in Ingolstadt (1578—81), Stainhofer in Wien (1569), Georg Willer in Augsburg (1573, 1579). Melchior Koch besuchte 1568 auch die Frankfurter Messe, wozu ihm auf Befehl des Herzogs von der Hofkammer 200—300 fl. vorgestreckt werden sollen.[3]) 1570 erhält der Hofschneider „Meister Stephan", der sich auch auf Bücher verstanden zu haben scheint, 18 fl. zu demselben Zwecke ausbezahlt.[4])

Aus der Offizin Christoph Plantins, des berühmtesten Druckers der Zeit, ging damals jenes Meisterwerk hervor, das wegen seiner typographischen Ausstattung als ein Weltwunder betrachtet wurde, die Biblia polyglotta oder nach König Philipp II. von Spanien, der die Hauptkosten bestritt, Biblia regia genannt, in acht Bänden 1569—1572.[5]) Am

---

[1]) Cod. bav. Cat. 117[b]: „Verzaichnuß der Bücher die zum Thail der Egidius Ertl, vnd zum thail der Martl [Martinus Pegius?] zu Landtshuet einkaufft haben".

[2]) Z. B. die bei Stockbauer, a. a. O., S. 34 u. ö. aufgeführten Bücher.

[3]) S. Beilage Xa, 1568. [4]) S. Beilage Xb, 1570.

[5]) Vgl. über sie besonders Max Rooses, Le Musée Plantin-Moretus (Antwerpen 1912 ff.), S. 71 ff. und von demselben: Correspondance de Christoph Plantin, Bd. 1 (1883), 2 (1885) und 3 (1911) = Maatschappij der Antwerpsche Bibliophilen, Bd. 12, 15 und 26.

bayerischen Hofe verfolgte man dieses Riesenunternehmen mit größter Aufmerksamkeit. Kaum hatte sich die Kunde von dem Vorhaben verbreitet, da glaubte der in Ingolstadt wirkende Niederländer Hannardus Gamerius[1]) Plantin versichern zu können, daß der Herzog von Bayern bestimmt zwei Exemplare bestellen und den Professor der hebräischen Sprache an seiner Universität, Aemilius Paulus,[2]) auf seine Kosten als Mitarbeiter abordnen werde.[3]) Da dem Leiter des Werkes, Arias Montanus, weit bessere Kräfte zur Verfügung standen,[4]) die berühmten Orientalisten Andreas Masius, Fabricius Borderinus und Franz Rapheleng, Plantinus eigener Schwiegersohn, konnte Plantin auf diese Unterstützung verzichten. Auf der Frankfurter Messe 1568 ließ ihm der Herzog 100 fl. übergeben zum Ankaufe von Pergament, auf welches er sein Exemplar gedruckt haben wollte. Philipp II. hatte aber streng untersagt, außer für die von ihm selbst beanspruchten 13 Exemplare, die er nach Belieben verschenken wolle, Pergament zu verwenden und Plantin bat, der Herzog möchte sich mit einer Ausgabe „in carta elegantissima Italica" (sur grand papier impérial d'Italie) das risma zu 25 fl. begnügen, die die Pergamentausgabe an Feinheit übertreffe und nur in 10 Exemplaren hergestellt werde.[5]) Er habe sie für den Herzog bestimmt nicht sowohl des empfangenen Geldes wegen, als weil sie ihm als dem einzigen Schutz und Schirm des katholischen Glaubens in Deutschland gebühre. Erasmus Fend, der die Korrespondenz führte und von Plantin betitelt wird: Prudentia, eruditione et dignitate clarissimus, Bavariae ducis consiliarius meritissimus, Patronus singularis u. a. erhielt ein Exemplar auf gewöhnlichem Papier.[6]) So besitzt unsere Bibliothek aus erster Hand diese höchst seltene Aus-

---

[1]) Kobolt, a. a. O., S. 247; Reinhardstöttner, a. a. O., S. 100 ff.

[2]) Über ihn s. unten Kapitel VIII, 1.

[3]) Plantin an Erasmus Fend 5. Juli 1568 (M. Rooses, Correspondance, a. a. O., Bd. 1, Nr. 140): „Hannardus . . . non prius quievit fidem suam interponendo quin efficeret ut ego Illustrissimo Duci et Maecenati nostro duo etiam exemplaria susciperem conficienda. Hoc vero eo libentius suscepi, partim quod liberalitatem Illustrissimi D. Ducis ubique audiverim praedicari, partim quod ipse effigie aurea donatus expertus fuerim . . . De Paulo Aemilio sumptibus illustrissimi ducis ad nos mittendo spem fecit nobis maximam. Sed cum audiam eum linguarum graecae, chaldaicae et latinae quibus omnibus cum hebraica vetus testamentum est nobis edendum, non satis esse peritum, neque fortasse syriacae quae cum graeca et latinis quoque versionibus novum decrevimus edere testamentum, non scio an sumptus tanti et labor hominis jam senis bene collocarentur.

[4]) Ebenda; Rooses, Musée etc., S. 82 ff.

[5]) Plantin an Fend, 20. Dez. 1569, a. a. O., Bd. 2, Nr. 201: Annus jam elapsus, clarissime doctissimeque Vendi, ex quo, e nundinis Francofordiensibus reversus, ad tuas, quas in nundinis cum centum florenis, ad pergamenum emendum pro uno exemplari Bibliorum maximorum Ill[mo] Duci Bavariae imprimendo, acceperam, respondi, et me dolere, quod domum reversus intellexerim aperte Regem nostrum Catholicum (jussu et auctoritate cuius illa Biblia quinque linguarum imprimo) non velle ut alicui praeterquam sibi in pergameno imprimerem. Ille namque sibi soli vult habere 13 exemplaria principibus viris, quibus placuerit donanda. Imprimo vero decem exemplaria in carta elegantissima Italica, cuius risma hic emo 25 florenis. Haec autem erunt, ut etiam tum significabam, illis pergamenicis multo nitidiora et elegantiora. Ex eis unum exemplar destinavi Ill[mo] Duci, non tamen pecuniarum acceptarum gratia, quam quod illi tamquam unico in Germania Catholicae religionis propugnaculo et defensori summo debeatur . . . [ebenda S. 101]: Centum vero florenis, quos Francofordiae superiore anno me ad pergamenum emendum recepi, quandoquidem id ad quod numerati sunt praestare non est integrum, libenter reddam cui et quando praemonitu significaveris.

[6]) Plantin an Fend (undatiert) ebenda Nr. 274: . . . Quandocumque autem fuerit, ego quanta potero fide et diligentia exemplar unum ex maxima papyro Ill[mo] Duci et tibi alterum ex communi papyro, utrumque, ut jubes, compingi et mitti curabo.

gabe (Bibl. polygl. 2° 9). Rooses erklärt, es gäbe in der Tat keinen wundervolleren Druck als die Bibel auf diesem Papiere und die Pariser Nationalbibliothek, die es von Duplessis-Mornay erwarb, stellt sie unter den berühmtesten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst in der Gallerie Mazarin zur Schau.[1]) Unser zweites Exemplar (Bibl. polygl. 2° 8), auf gewöhnlichem Papier, stammt jedoch nicht von Fend, sondern aus der Bibliothek des Hans Fugger, der es 1580 gegen ein alljährlich für ihn und seine Familie zu lesendes Seelenamt an das Kloster Tegernsee schenkte.[2]) Im Jahre 1572 u. ö. verlegte Plantin den ‚Catechismus Romanus ex decreto concilii Tridentini' von Andreas Fabricius (Leodius), dem eine Vorrede Albrechts V. selbst vorausgeht, in 500 Exemplaren.[3])

Da man kaum einen genügenden Überblick über die Fuggerischen Bestände hatte, lief man Gefahr, mit Einverleibung ganzer Sammlungen kleinen Umfangs Dubletten zu erwerben, weshalb Angebote dieser Art wenig Erfolg hatten. Jedoch ist es noch heute lebhaft zu beklagen, daß sich der Herzog die Bibliothek Oswalds von Eck und seines Vaters Leonhard — wahrscheinlich aus politisch-religiösen Gründen[4]) — entgehen ließ, die 1564 mit der ganzen Habe des leichtlebigen Sohnes unter den Hammer kam.[5]) Leonhard

---

[1]) Rooses, Musée etc., S. 88. Ich kann leider nicht bestimmt sagen, ob unser sehr stattliches Exemplar hier oder bei Plantin gebunden wurde. Plantin hatte für jede Ausgabe nach der Qualität des bedruckten Materials einen besonderen Einband bestimmt. Rooses bemerkt (a. a. O., S. 86) über die Kosten eines Exemplares unserer Ausgabe: La reliure la plus coûteuse est celle d'une Bible sur grand papier impériale d'Italie, en six volumes, avec deux volumes de l'Apparatus en papier de format plus petit. Elle était lavée, „dorée sur trenche, relieé en cuir rouge, en bois, à fermoirs doubles, le nom des livres notés au dos, avec coings de fer et coings d'or une rolle d'or et cinq testes petites de lyon pour les contregardes". La reliure envoyé le 3 février 1573 à Francfort, avait été payée 37 florins au relieur et fut comptée par Plantin à raison de 64 florins. — Von den 13 Pergamentexemplaren erhielt (Rooses, a. a. O., S. 87) die Bibliothek des Escurial sechs und behielt sie bis zum Jahre 1789, zwei gingen dann an den Fürsten von Asturien über, eines an den Infanten Gabriel und eines an den Infanten Louis. Der Escurial besitzt jetzt noch eines. Der Papst und der Herzog von Alba erhielten ebenfalls eines; das erstere befindet sich noch im Vatikan; das zweite im Britischen Museum, die fünf andern Exemplare schenkte der König auf Bitten des Arias Montanus dem Herzog von Savoien für die Dienste, die der Fürst dem Gelehrten erwiesen hatte. Das Exemplar, das der Herzog selbst behielt, befindet sich in Turin. Ein Exemplar auf ‚grand papier impérial d'Italie' kostete ungebunden 200 fl.; es gab nur 10 solche, wovon außer Herzog Albrecht V. eines der Kardinal Granvella erhielt.

[2]) S. oben S. 40, Anm. 1.

[3]) Datum Monachii ipso die S. Simperti Episcopi magni Augustani, Ecclesiae luminis, Anno 1570. Die Widmung des F. ist an den Bischof von Augsburg, Kardinal Otto Truchseß von Waldburg gerichtet. Plantin an Fend (undatiert), a. a. O., Bd. 2, Nr. 312: 500 exemplaria quorum unumquodque hic 8 stuferis vendimus Catechismi Concilii a clarissimo doctissimoque viro D. And. Fabricio illustrati una in sarcina ad vos transire hesterno composuimus atque iis quae sequuntur addidimus, ut petiisti: Missale novum in f°, Breviarium Romanum 8ª forma commune, Id. in 16°, Breviarium Romanum Hispanico more, hoc est ad longum sine paucioribus require, quod aiunt. Diurnale in 16°, Id. in 24° minori forma. Id. in 24 minima forma. Horas impressi quidem, sed jam desunt nobis exemplaria. Recudemus, Deo favente, et mittemus. Ebendarauf bezieht sich Plantin an Fend, 22. Aug. 1572, (Bd. 3, Nr. 414) und 16.—22. Dez. 1572 (ebenda Nr. 445).

[4]) Oswald v. Eck war offen zum Protestantismus übergetreten (Riezler, a. a. O., Bd. 4, S. 429); vgl. besonders zahlreiche Stellen des Briefwechsels bei Goetz und Theobald, a. a. O., Bd. 6.

[5]) Theodor Wiedemann, Johann Turmair, genannt Aventinus (1858), S. 72 ff. Der Kanzler hatte Aventin die Erziehung seines Sohnes anvertraut, nach Aventins Tod begleitete ihn Sebastian Link, Professor der Beredsamkeit, auf die Hochschule zu Ingolstadt. 1539 war Oswald dort unter dem Protektorate

von Eck († 1550) hatte sie übrigens testamentarisch den Jesuiten zugesichert gehabt.[1]) Die vom Herzog aufgestellten Prokuratoren ordneten eine „Beschreibung“ an, da sich kein Katalog vorfand.[2]) Auf diese Weise wird unser Clm. 425 entstanden sein, der bisher für den Katalog der Bücher des mit den beiden in keinerlei verwandtschaftlichem Verhältnisse stehenden großen Theologen Johann Eck und seines jüngeren Stiefbruders Simon Thaddäus Eck gehalten wurde, sich aber zu meiner großen Überraschung als Verzeichnis der Bibliothek der beiden adeligen Eck erwies. Theodor Wiedemann war nicht der erste, dem diese verhängnisvolle Verwechslung unterlief.[3]) Schon einer unserer Handschriften-Kataloge des 17. Jahrhunderts[4]) und auch jener von Ignaz Hardt[5]) setzt in den Titel „Index librorum manuscriptorum Bibliothecae Eckianae“ ohne jeden Grund den Namen Johann ein; aber von Wiedemanns autoritativer Publikation ausgehend wurde mancher Schluß auf die literarischen Interessen des Luthergegners gezogen, der nun hinfällig wird.[6]) Die meisten der Bücher Oswalds von Eck brachte der Bamberger Domherr Erasmus Neustätter, gen. Stürmer, an sich, der Begründer der Komburger Stiftsbibliothek, die seit 1803 mit der württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart vereinigt ist.[7]) Als sich Herzog Maximilian von Bayern 1595 aus Kloster- und Stiftsbibliotheken Verzeichnisse ihrer Handschriften zusenden ließ, um Markus Welser zu seinem bayerischen Geschichtswerk alle Quellen zu erschließen, lief auch ein solches von Komburg ein, das mit den anderen auf uns gekommen ist.[8]) Darin tauchen fast alle Titel des Wiedemann-„Johann

---

Links Rektor. 1544 vermählte er sich mit der vermöglichen Anna von Pienzenau; sie „haben ein großes Gut zusammengebracht, aber es ist durch ihm nicht wohl gehaust, in zehn oder zwölf Jahren was sein Vater in 40 Jahren erobert, wiederum anworden . . . derhalben er mit seinem Weib und Kindern aller seiner Güter 1564 abgetreten, darmit Gläubiger bezahlt, dazumal Eisenhofen, Schnaittbach, Aspach, Haunstett, Randeckh und anderes mehr verkauft worden“ (Hund, Stammenbuch, 3. Teil in M. v. Freyberg, Sammlung histor. Schriften, 3 [1830], S. 287 ff.); die Zusammenstellung seiner Schulden und Gläubiger nach Cgm. 2235 bei Wiedemann, a. a. O., S. 74.

[1]) Canisius an Hundt etc. 2./3. Dez. 1555 (Canis. Epp. Bd. I, S. 579): ‚Promiserat quidem piae mem. D. D. Leonardus ab Eck suam nobis bibliothecam, sicut et in testamento legavit: sed nos forte indigni tanta liberalitate‘. Vgl. auch Riezler, Bd. 4, S. 413.

[2]) Cgm. 2235 f., 22: „. . . dieweil auch nach Inhalt des Inuentarii die Bibliotheca In Khainen Cathalogum gebracht migen werden, sonndern alain ein yede facultet zusamben gebracht, auch alle Instrumenta Musicalia et Astronomica verpettschiert gebliben, das auch deßhalb verordnung gethonn werde, damit ein ordenliche Beschreibung derselben gemacht werde.“

[3]) Th. Wiedemann, Dr. Johann Eck, Regensburg 1865, S. 698 ff. Dabei stellt Wiedemann in seinem Turmair ausdrücklich (S. 73) fest, daß Oswald v. Eck die Alexandreide des Gualter von Castellion „nach einer Handschrift aus der reichhaltigen Bibliothek seines Vaters“ herausgab, die ihm dann doch wieder in der „Bibliotheca Eckiana“ begegnete.

[4]) Cod. bav. Cat. 62 und 62a unter Nr. 425.

[5]) Cod. bav. Cat. 65. Über Oefeles Ansicht s. S. 61, Anm. 4.

[6]) Z. B. S. Günther, Johann Eck als Geograph, S. 155 (Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns, 2 [1894], 140—162).

[7]) W. v. Heyd, Die histor. Handschriften der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart (1889—90), S. VII; Paul Lehmann, Franciscus Modius als Handschriftenforscher (1908), S. 103 ff. — F. D. Gräter beschreibt die Codices der Komburger Bibliothek in „Braga und Hermode, Bd. 5 [= Bragur, Bd. 8], (1812), S. 224 ff. und separat „Merkwürdigkeiten der Comburger Bibliothek“ (2. Heft), Hall 1805—06.

[8]) In dem Sammelbande der 1595 und 1610 einverlangten Kataloge von Klosterbibliotheken Cod. bav. Cat. 2, f. 131 ff.

Eck"schen Kataloges auf, während man doch bestimmt weiß, daß die Bibliothek Johann Ecks im Jahre 1574 durch Vermittlung Eisengreins der Universität Ingolstadt zufiel.[1]) Und man wird vergeblich versuchen und hat wohl schon vergeblich versucht, die heute in der Münchener Universitätsbibliothek nachweisbaren Bücher aus dem Besitze des Theologen und seines Bruders mit dem Wiedemannschen Verzeichnisse in Einklang zu bringen. Es war eine gute altbayerische Familienbücherei, die damit außer Landes ging, von den Bildungsidealen der neuen Zeit zeugend, denn Dietrich v. Plieningen, der Schüler Rudolf Agricolas in Heidelberg und nachmaliger Rat Albrecht IV. und Wilhelm IV., „in dessen Person die humanistische Bildung zuerst in die Stuben der bayerischen Landstände einzog",[2]) hatte Anteil an ihr. Seine Witwe, Felicitas von Freyberg, ward die Gemahlin Leonhards von Eck. Ein anderer Verwandter Ecks mütterlicherseits, Rudolf Halder von Weilheim, hatte ebenfalls einige Stücke auf ihn vererbt. Oswalds Tätigkeit wird noch zur Zeit der Katastrophe rühmend hervorgehoben.[3]) Die Werke seines geliebten Lehrers Aventin waren der köstlichste Schatz der Bücherei und die wenigstens vorübergehend einmal im Besitze der bayerischen Herzöge befindlich gewesene und dem Verfasser wieder zugestellte Reinschrift der Annalen und der Chronik liegt nun in Stuttgart.[4])

---

[1]) Mederer, Annales Ingolstadiens. Acad., Bd. 2 (1782), S. 42: Quo impetrato, cum iam ad nos ea translata esset bibliotheca, et in nostra potestate, ac manibus foret, eadem felicitate Magnifici viri ac Domini, Simonis Thaddaei Eccii, Boiorum Ducis Alberti Cancellarii supremi haeredes aggressus, partim eo precibus permouit, partim argumentis persuasit Eisengreinius, ut eiusdem Cancellarii locupletissimam bibliothecam et vel ideo nobilem et Academiae acceptam, magnique faciendam, quod maior pars ab invicto religionis Catholicae propugnatore et nostrae Academiae lumine quondam clarissimo erat profecta, vltro ac libere Vniversitati in perpetuum sine omni remuneratione concederet, donaretque.

[2]) Riezler in der A. D. B., Bd. 53, S. 79; Theodor Schott, ebenda, Bd. 26, S. 297. Die bei Heyd, Histor. Hds., S. VII besonders erwähnten, von Dietr. v. Pl. gesammelten Werke Rudolf Agricolas (Stuttgart, Cod. poet. et philol. Q. 36) finden sich bei Wiedemann bzw. in Clm. 425 unter dem Titel: Rodolphi Agricolae opera in membrana 4⁰.

[3]) Quicchelberg, a. a. O., fol. G III: Oswaldus ab Egk, in oppido Kelhaim supra Ratisponam numismata mire colens, et paternam bibliothecam Leonhardi ab Egk quondam celeberrimi Bauarici consiliarii adaugens praeteriri silentio minime debet. — Schon Aventin besuchte, wie er in seinem Tagebuch aufzeichnet, mit Leonhard Eck die Bibliothek in Kehlheim.

[4]) Sie wird uns noch im II. Teile beschäftigen. Aus der Bemerkung Oefeles über die Wanderung der Aventiniana in seinen Rer. boic. SS., Bd. 1, S. 698, geht hervor, daß auch er den Clm. 425 als Katalog Johann Ecks betrachtete: Supellex [sc. Aventini] partim . . . periit, partim vero ad Discipulum Aventini Oswaldum Eckium magni illius Leonhardi Bavariae Cancellarii filium, delata atque Kelhemium primo avecta, dehinc Ratisponam denuo (Oswaldo attritis fortunis ibidem exulante) revecta, novissime in alterius Ecckii (cui cum Oswaldo praeter nomen nihil commune) Joannis videlicet, acerbissimi in novatores promachi, Bibliothecam ex parte devenit, in cuius Catalogo MSC me id legisse probe commemini'. Johann Eck starb schon 1543, Oswald Ecks Bibliothek bestand noch 20 Jahre später (s. vorige Anm.). Es folgen hier einige Codices, die ich gelegentlich eines kurzen Aufenthaltes in der K. Landesbibliothek in Stuttgart, wo man mir in liebenswürdigster Weise eine rasche Durchsicht ermöglichte, an Hand des Wiedemannschen Verzeichnisses vergleichen konnte:

Ob die im Jahre 1572 von den Erben eines Hans Furtenbach in Augsburg für 90 fl. an den Herzog verkauften Bücher eine vollständige kleine Bibliothek darstellen oder nur eine Auswahl, läßt sich nicht sagen, da uns ein Buch dieser Herkunft noch nicht bekannt wurde.[1]) Im gleichen Jahre wurde Albrecht durch einen Verwandten Fuggers, den Grafen Ulrich von Montfort, auf die Antiquitäten und Bücher eines eben verstorbenen

Wiedemann bzw. Clm. 425: ‚Bibliotheca Eckiana'	Nummer der Komburger Bibliothek bei Gräter, a. a. O.	Stuttgarter Signatur
Aus den Theologi:		
1. Expositiones in Magistrum sententiarum chart. 2⁰ . . .	Nr. 35	Theol. F. 98
2. Gregorius in Job. membr. 2⁰	Nr. 7	Theol. F. 8
3. Gaufridus Clarevallensis super canticis membr. 4⁰ . . .	Nr. 57	Theol. Q. 176
4. Gasparis Sasgeri liber de vita perfecta chart. 2⁰	Nr. 107	Theol. F. 110
5. Nicolaus de Hanapis de exemplis sacrae scripturae membr. 4⁰ .	Nr. 82	Theol. Q. 156
Aus den Poetae:		
6. Guarini Veronensis Epistola [![et orationes chart. 4⁰ . . .	Nr. 76	Poet. Q. 29
7. Jani Panonii strossae [!] utriusque et aliorum quaedam poemata chart. 4⁰	Nr. 102	Poet. Q. 21
8. Ludus Schachorum carmine germanico chart. 4⁰	Nr. 118	Poet. Q. 25
Aus den Philosophi:		
9. Beda de natura rerum et temporibus membr. 4⁰	Nr. 59	Theol. Q. 172
10. Bartholomaei Tacii [! richtig Facii] et Maphaei Vegii dialogi chart. 4⁰	Nr. 63	Theol. Q. 171
11. C. Plinii Secundi Epistolae chart. 4	Nr. 77 b	Poet. Q. 30
Aus den Historici:		
12. Alexandri magni Epistola ad Aristotelem de Indiae situ membr. 2⁰	Nr. 47	Hist. F. 400
13. Bayrische Landtschafthandlung Andreä Anno 15 zu Landtßhuet chart. fol.	Nr. 18	Hist. F. 406
14. Dictis Cretensis membr. 4⁰	Nr. 60	Hist. Q. 154
15. Joannis Aventini Annales Boiorum septem voluminibus latine	Nr. 26 (a—g)	Hist. F. 407
16. Iter Indicum et Hispanicum germanice chart. 4⁰ [Ulrich Schmidel!]	Nr. 61	Hist. Q. 153
17. Joannis Aventini chronica germanice 4 voluminibus chart. fol. .	Nr. 27	Hist. F. 408
18. Tritemius de Abbatibus Sponhemensibus chart. fol. . . .	Nr. 29	Hist. F. 398

Der „par excellence als Komburger Handschrift bekannte Cod. poet. et philol. Fol. nr. 22“ (Sammlung altniederländischer Gedichte, Heyd, a. a. O., S. VII) verbirgt sich bei Oswald v. Eck (Wiedemann, S. 701) unter dem Titel: Rhythmi Belgici diversi argumenti inter caetera historiam Flandriae continentes, membr. 4⁰, in dem Katalog der Komburger Bibliothek unter Nr. 22 ‚Versus belgici'. Gräter, a. a. O., S. 265 veröffentlichte daraus „die erste entdeckte Handschrift des Reineke Fuchs in flammändischer Sprache“. Oswald v. Eck ist als Besitzer eingetragen in Nr. 7, 8, 13, 14 und 15 der oben aufgezählten Handschriften; das Super-Exlibris mit dem Wappen des Erasmus Neustetter ist zu sehen auf Nr. 3, 5 und 9 (mit der Jahreszahl 1579). Zu bemerken ist noch, daß der Clm. 425 natürlich nicht von Johann Ecks eigener Hand geschrieben ist, wie Wiedemann behauptet, übrigens auch nicht von Oswald v. Eck, sondern von irgend einem Schreiber. Nur gelegentliche Randbemerkungen scheinen von dem Besitzer oder Käufer zu stammen. Zu beachten ist noch, daß im Clm. 425 folgende Handschriften mit einem Stern bezeichnet sind, die sich weder in Komburg noch in Stuttgart nachweisen lassen, also entweder vor dem Kaufe ausgeschieden wurden oder schon damals fehlten:

f. 19ᵛ Bauarorum Chronica latine et germanice connecta Chronicis Magdeburgensibus in Charta f⁰.
f. 20ʳ Collectanea quaedam historica Auentini manu scripta in Charta f⁰.
Chronica Bauarorum in Charta f⁰.
f. 22ᵛ Salisburgensium Episcoporum Cathalogus germanice in Charta 4⁰.

[1]) S. Beilage X b, 1572.

gelehrten Venetianers aufmerksam gemacht, ohne daß es zu Unterhandlungen kam.[1]) Von einer eigenartigen, ebenfalls unbenützten Kaufgelegenheit weiß 1573 Prospero Visconti, der Ratgeber Herzog Wilhelms in Sachen der Kunst und des Kunstgewerbes zu berichten, Giovanni Andrea Doria in Genua habe eine sehr große schöne Bibliothek von seinem Bruder Pagano Doria ererbt, in welcher sich ein vollständiger Cäsar und ein vollständiger Livius befänden; die Handschriften stammten aus der Beute eines „afrikanischen Königs" und seien in „afrikanischer Sprache geschrieben"; wenn man Doria z. B. die zur Galeere verurteilten Sträflinge überlassen wollte, könnte man sie vielleicht eintauschen.[2]) Durch den feinsinnigen Erbprinzen, der ebenfalls sammelte und der Bibliothek des Vaters großes Interesse entgegenbrachte, mag schon damals manches gute Stück hereingekommen sein. Gelegentlich eines Jagdaufenthaltes in Burghausen im Jahre 1573 ließ Albrecht durch Dr. Wimpinäus und Dr. Thannmüller den hinterlassenen Schriften Sebastian Reisachers nachfragen, der 1557—1564 in Ingolstadt Philosophie gelehrt hatte und von da ab bis zu seinem 1571 erfolgten Tode als Regierungsrat in Burghausen tätig gewesen war.[3]) Er verfügt ihre Überweisung nach München und zwar, wie aus einem gleichzeitigen Schreiben des Wimpinäus hervorgeht, an Johann Jacob Fugger, vermutlich zur Begutachtung.[4]) Wimpinäus hält die Manuskripte, trotzdem sie unvollendet und ungeordnet seien, nicht für unwichtig: „labores sunt viginti annorum ingenii acutissimi exercitatique", doch erfahren wir nichts über ihren Inhalt, auch führt sie keiner unserer älteren und neueren Kataloge auf. Die Witwe wendet sich zwei Jahre später vergebens um Auskunft über den Verbleib des Werkes oder der in Aussicht gestellten Vergütung.[5])

1574 nahm der Herzog von der Tochter des berühmten Rechtslehrers Andreas Perneder († 1543),[6]) Anna Reitmor, einige seltene in einen Sammelband vereinigte Drucke als Geschenk an. Die hochgebildete Frau, der wir die Auffindung und Abschrift des übrigens erst später in die Bibliothek gelangten Gedenkbuches Jörg Kazmaiers von München verdanken, hat auf den Vorsatzblättern mit eigener Hand die Titel der 17 einst ihrem Vater gehörigen Schriften eingetragen.[7]) Die wertvollste unter ihnen, die „Auslegung der Charta

---

[1]) Stockbauer, a. a. O., S. 80.

[2]) H. Simonsfeld, Mailänder Briefe zur bayerischen und allgemeinen Geschichte des 16. Jahrhunderts. Abhandl. d. K. Bayer. Akad. d. Wiss., 3. Kl., 22. Bd., 2. und 3. Abt. (1902), S. 523; derselbe, Einige kunst- und literaturgeschichtliche Funde. Sitzungsber. d. philos.-philol.-hist. Kl. 1902, S. 534 ff.

[3]) Kobolt, a. a. O., S. 552. Quicchelberg, a. a. O., f. G III: Est et modis omnibus commendandum Sebastiani Reisacheri J. C. et philosophi, Bavaricique apud Burgusium consiliarii inauditum philosophiae theatrum (iam enim ita voco) quod per productas capsulas consarcire oportuit, in libris iam inspiciendum: quod sane inventum primae philosophiae, quam ipse sic vocat, nouum universae Europae debeo declarare, quemadmodum id, quod in disciplinarum omnium certitudine, et perfectissimis methodis, tanquam sapientiae portis aperiendis, summam literis utilitatum et perspicuitatem plane divinam attulisse videatur.

[4]) Joh. Alb. Wimpinäus an J. J. Fugger, 4. Aug. 1573, s. Beilage Xc.

[5]) S. Beilage Xc. [6]) s. A. D. B., Bd. 25, S. 384 ff.

[7]) 2⁰ J. publ. G. 438: „1564. Diß Puech gehört mir Anna Reitmorin zue, ist weilent meines freuntlichen herzlieben vaters Andree Pernöders furstlichen Rates vnd Secretarien alhie zu Munchen seligen gewest. Hab Ich von weilent meinem lieben Prueder auch Andreen Pernöder Peeder Rechte Licentiaten vnd fürstlichen Regiments Procuratoren Zu Lanzhuet seligen geerbt. Den 5ten tag October Anno Christi 1564." Auf der Kehrseite des vorgeklebten Blattes: „1574. Auf gnediges begern des durchleuchtigen hochgebornen fursten vnd Herrn Herrn Albrechten Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in obern vnd Nidern Bayren. Meines gnedigen Lantsfursten vnd Herrn hab Ich Anna Reitmorin (weilent Andreen Pernöders

marina“ ist leider herausgenommen. Im Jahre 1577 überreicht die Witwe des ehemaligen Hofbeamten Sigmund Krat, der sich in seinen letzten Lebensjahren mit einer Abschrift oder einer Ausgabe der Werke Aventins beschäftigt zu haben scheint, „in höchsten nöthen vnd gleich schier in Todesbanden“ eine Liste seiner Bücher, für die er 200 fl. angelegt hatte. Der Bibliothekar, dem sie zugestellt wird, wählt indessen nur für 1 fl. 20 kr. aus.[1]) Auch von Benützern werden zur Vervollständigung des einen oder anderen Faches Anregungen gegeben oder Zugänge vermittelt.[2])

Mit den zahlreichen Widmungsschriften hat uns Karl von Reinhardstöttner ausführlich bekannt gemacht. Wir können hier auf die Rechnungsauszüge (Beilage Xb) verweisen, denen wir der Vollständigkeit halber die Titel noch einmal beigeben werden, sofern sie sich aus den oft sehr spärlichen Andeutungen des Zahlmeisters erraten ließen. Kein Beweis allzu großer Wertschätzung ist es, daß sich von den Dedikationsexemplaren kaum drei erhalten haben; doch kann die Schuld auch an dem pietätlosen Verfahren der Neuzeit bei Aussonderung der Dubletten liegen. Wiederholt wird übrigens von den Ver-

---

seligen Eheleibliche Dachter) dißes gegenwertig Puech Ire furstlichen gnaden zu diemutigen gehorsam diemutigklich vberantbort vnd Thue Iren furstlichen gnaden mich allerdiemutigist beuelchen. Anna Reitmorin manu ppria.“ — Das Verzeichnis lautet in der Schreibweise der Besitzerin:

1. Der heiligen kürchen vnd deß römischen reichs wagenfuer.
2. Kristenliche ordnung, Wider die Land Fridprecher.
3. ain Prief an ain Päbstlichen Legaten von Herzogen von Venedig.
4. Philips von wenkhaim sachen, wider marx von Perbingen.
5. Marggreuische Waldordnung vnterhalb deß gebuergs.
6. Lantgrauens von Hessen Reformation vnd landordnung.
7. 8. Herrn Fridreichen von schwarzenberg bericht wider Ludwig von huten, in zbaierley Tractaten.
9. Der Lantschafft in österreich aufschreiben Anno 1530.
10. Bairische ordnung mit etlichen anstoßenden verglichen.
11. Holz vnd kol ordnung in Bayern etc. an der Iser vnd loisach.
12. Deren von straspurg Protestation Wider den kaiserlichen fiscal vnd graf Philippen von Hanau.
13. Hertzog Albrechts in Bairn etc. hochlöblichen gedechtnus besinngkhnus zu Munchen gehalten Anno 1509.
14. Gerichtshandl deß großen Alexanders vnd Julii Cesars in der Vorhell.
15. Geschichtbeschreibung von Cirij der Persier kunnig.
16. Auslegung der Charta marina.
17. Bekhlagung deren von strasburg deß gewaigerten Sindicats halber.

Wohin die von Perneder hinterlassenen (von Anna Reitmors Schwiegersohn Octavian Schrenk 1573 herausgegebenen) handschriftlichen Werke gekommen sind, ist unbekannt. Schrenk sagt in der Vorrede zu seiner Ausgabe [2⁰ Jur. Rom. C. 235]: „. . . Zu solcher Arbeit haben mich bewegt deß Wolernannten Herrn Perneders Bücher, wie er die mit eygner Handt geschrieben vnd zusammen getragen, durch sein leibliche Tochter, die Edel vnd Tugenthafft Fraw, Anna Reitmorin, mein freundtliche liebe Fraw Schwieger, mit Fleyß auffbehalten, vnd mir zu sonderer Freundtschafft vertrawt worden. . . .

[1]) Kreisarchiv München, H. A. R. 293, Nr. 4. Die Bücherliste fehlt. Ein beiliegender Zettel vermerkt: Nota. Hiervermellte Verzaichnus der Püecher ist dem Bibliothecario zugstellt vnd dabei beuolchen worden, das er die büecher durchsehe, ob ettliche darinnen vorhanden, so . . . in die Bibliothec anzenemen wären, alsdann dieselben besehen, was sie wert sein, hernach söllhes der Fl. Cammer widerumb bericht. 23. Febr. A⁰ 77.

[2]) So von dem Gräzisten Peltan für theologische Literatur und von Anselm Stöckel für spanische Literatur u. a. S. Beilage Xc.

fassern die herzogliche Bibliothek als der würdigste Platz zur Aufbewahrung ihres Werkes erklärt oder sonstwie mit verbindlichen Floskeln bedacht.

Über das Wachstum der Handschriftenschätze durch Zugänge im einzelnen bringt eine Zusammenstellung, die wir der Übersichtlichkeit und Wichtigkeit wegen den Nachweisungen des zweiten Teiles einordnen, nähere Aufschlüsse.

VIII. Die Organisation der herzoglichen Bibliothek.

I. Die Bibliothekare und ihre Gehilfen.

Wolfgang Prommer, der ehemalige Fugger-Bibliothekar, geriet noch gründlicher in Vergessenheit wie Oertel, da er nicht den Vorzug genoß, einem großen, stolzen Gemeinwesen zu entstammen, das dem Schicksale auch der geringsten seiner Söhne noch in späteren Jahrhunderten mit liebevollem Interesse nachspürte. Aber Prommer, der kaum von uns gekannte, war der jungen Monacensis das, was ihr auf der Höhe ihres Ansehens als rein höfisches Institut, z. Z. der Gründung der Akademie um die Mitte des 18. Jahrhunderts, erst wieder Andreas Felix Oefele wurde: ein überaus kenntnisreicher, unermüdlich tätiger Hüter und Bewahrer, an dessen Arbeiten sein in größere Verhältnisse gestellter größerer Nachfolger trotz der 150 Jahre, die dazwischen lagen, unmittelbar anknüpfen konnte. Noch heute würde man nicht ohne Nutzen die Kataloge zu Rate ziehen, die von seiner eigenen Hand oder unter seiner Anleitung und Überwachung geschrieben wurden, wahre Muster an Fleiß, Sauberkeit und bibliographischer Genauigkeit. Wenn die herzogliche und später kurfürstliche Hofverwaltung sich hätte entschließen können beispielsweise seine Beschreibung der lateinischen Handschriften ungekürzt in Druck zu veröffentlichen, wäre nicht nur der gelehrten Welt ein großer Dienst erwiesen gewesen, sondern die Münchener Bibliothek geradezu vorbildlich geworden für die erst im 18. Jahrhundert beginnenden Publikationen ihrer fürstlichen Schwesteranstalten in Wien, Gotha, Dresden u. s. w., denen trotz der im Laufe der Zeit erhöhten wissenschaftlichen Ansprüche Prommers beste Leistung wenig nachsteht.

Bei Johann Jacob Fugger war er freilich durch die denkbar beste Schule gegangen und die fürstliche Bücherei war ihm längst vertrautes Gebiet.

Die Heimat Wolfgang Prommers ist Landsberg am Lech. In den Urkunden dieser Stadt erscheint sein Name unter verschiedenen Schreibweisen (Prummer, Brummer, Bromer, Prumair) vom 14.—18. Jahrhundert.[1]) Auf seinem Exlibris vom Jahre 1562 zeigt sich als sprechendes Wappen ein Bär im Gefängnisse, in aufrechter Stellung an den Eisenstäben rüttelnd.[2]) Seine Eltern sind wahrscheinlich der in den städtischen Akten 1547 erwähnte Bürger gleichen Namens mit seiner Wirtin Agathe. Wolfgang immatrikuliert sich im April 1553 an der Universität Ingolstadt als art. stud.[3]) Am 8. Februar 1558

---

[1]) Die Nachrichten über die Familie Pr. verdanke ich dem Archivar der Stadt Landsberg a. L., Herrn Professor Johann Schober.

[2]) Die Hof- und Staatsbibliothek besitzt es nicht; es findet sich in Cod. mscr. 2° 700 der hiesigen Universitätsbibliothek.

[3]) Ungedruckte Matrikel: 1553 April. Wolfgangus Prummer Landspergensis, art. stud. 48 d. — Im Sept. gleichen Jahres folgt ein Paulus Bromer Landsperg. Jur. stud. — 1555 ist W. ‚famulus Collegii‘.

wird er Baccalaureus der Artistenfakultät unter Sebastian Reisacher (Philosophie), Wolfgang Gotthard (Lat. Grammatik und Cicero), Wolfgang Zettel (Dialektik und Aristotelische Philosophie) und Abraham Löscher (Jur. utr.).[1] Auf seine etwa 1562 bei Fugger beginnende Tätigkeit werden wir noch zurückkommen. Nach München scheint er erst mit der Bibliothek übergesiedelt zu sein; bis zum Tode Fuggers, der ein gewisses Verfügungsrecht über seine Bücher behielt,[2] stand er gleichzeitig in Diensten seines früheren Herrn und des Herzogs, woraus sich die geringe Höhe der Beträge erklärt, die ihm das Hofzahlamt vom 1. April 1572 ab ausbezahlt.[3] Erst im September 1575 wird er förmlich in den herzoglichen Hofhaushalt mit einer Besoldung von jährlich 150 fl. übernommen und mit der Bestimmung, „wie bisher seinen Dienst in der Bibliotheca zu verrichten."[4] Das tat er denn über 30 Jahre unter 3 Herzögen, während der ersten Blütezeit unserer Bibliothek, die zwei Jahrhunderte lang keine im Verhältnis zu ihrer eigenen Größe so gewaltigen Bestände mehr aufnahm wie damals aus dem Besitze Fuggers, Joh. Heinr. Hörwarts (1586) und Joh. Georg von Werdensteins (1594). Er hätte einen würdigeren Abgang verdient, als es uns das Bittgesuch um Nachzahlung des ausständigen Gehaltes ahnen läßt, das er 1604 als „gewester Bibliothecarius" einzureichen gezwungen war.[5] Im Jahre 1579 vermählte er sich mit Anna Tegernseerin, wozu ihm der Herzog einen Becher im Wert von 20 fl. verehrt.[6] Von 1582 ab wohnt er in dem Hause des angesehenen Andreas Ligsalz am Rindermarkt und entrichtet pro Jahr 1 fl. Steuer.[7]

Sein „Diarium",[8] das uns Aufschlüsse persönlicher und dienstlicher Art geben könnte, findet sich leider nicht mehr vor. Ein anderes Aufzeichnungsbuch, das uns einigermaßen mit seinen außerdienstlichen Studien auf sprachlichem, geschichtlichem, astronomischem Gebiete und besonders mit seinen engeren Beziehungen zum Hause Fugger bekannt macht, verwahrt die hiesige Universitätsbibliothek (Cod. mscr. 2° 700).[9]

---

[1] Univ.-Archiv, Akt O II, Nr. 2: Anno 58 die 8 Februarii privatim creatur et Baccalaureus . . . Bolfgangus Prummerus Landispergensis.

[2] Im Jahre 1573 schreibt F. beispielsweise u. a. von Taufkirchen aus an den Herzog: „Als ich von E. Gn. jüngst abgeschiden, hab ich dem Prommer befolchen in meiner gewesten [?] jetzt [?] E. gn. librey das Verzaichnuß des Witembergischen vnd Nurnbergischen heilthumbs zu suechen, der hat ain . . . beyligendes buechl herab gesendt, wessen e. gn. . . . . . . empfachen, werden darinnen gar gueten bericht vnnd sonst allerlay selzamen . . . finden. . . . Geh. Hausarchiv Akt. 1712 D 1 [zum Teil zerrissen].

[3] Hofzahlamtsrechnungen, Beil. X b: 1577: Ausständiges Dienstgeld an Wolfg. Brumer vom 1. April 1572 bis letzten Sept. 1575, des Jahres 50 fl., macht 175 fl.

[4] Hofkammersessionsprotokolle, Beilage X a, 10. Sept. 1575.

[5] Kreisarchiv, H. A. R. 292. Er bittet den Herzog, „dieselbe wölle mein threue Dienst, so Ich bey der Biblitet [!] dem Hauß Bayrn, etliche Jar (ohne beruehms zemelden) gelaist, vnd zuegebracht hab, mit allen gnaden bedenckhen, vnd . . . verfüegung thuen lassen, damit mir alten Krankhen Mann, der nirgent mehr hin khan, allain wo man mich fieret, legt vnd hebt, diser Ausstandt als die 201 fl. 30 kr. die Ich weiß Got in ewigkhait redlich vnd aufrecht verdient hab, behendiget vnd zugestelt werde [ohne Datum, aber Bericht des Rechenmeisters vom 12. April und 7. Juli 1604].

[6] Hofzahlamtsrechnungen, Beilage X b, 1579.

[7] Steuerbücher der Stadt München 1583—91 (Städt. Archiv, München).

[8] Zitiert in C. mscr. 2° 700 der Münchener Universitätsbibliothek, fol. 27r.

[9] Der Codex wurde laut der Einträge das Eigentum Hörwarts (ex hereditate Herwartiana), dann des Ingolst. Jesuitenkollegs (1616) und der Universität. f. 1 schrieb sich, wahrscheinlich als Studiengenosse oder Zögling Pr.'s ein: 1561 Tempus omnia fert. Anthon: à Spaur. Ein Anton v. Spaur (Neffe Johann Jacob Fuggers vgl. C. Wurzbach, Biogr. Lex., Bd. 36, S. 92) studierte 1561 in Ingolstadt (Mederer,

Seine hinterlassenen Bücher kamen 1606, vermutlich Prommers Todesjahr, an die Stadtpfarrkirche in Landsberg.[1])

Aus einem Gutachten über den allgemeinen Personaletat des Hofes und dessen Verminderung erfahren wir, daß im Jahre 1573 in der Bibliothek „vier registrieren“, die nicht zu entbehren seien.[2]) Außer Oertel und Prommer waren dies Georg Rueshammer, Johann Weinmeister und nach Oertels Ausscheiden ein gewisser Selbherr.

---

a. a. O., Bd. 1, S. 265). Der ganze Codex ist mit Ausnahme von ein paar Blättern (fol. 102—103) von Prommer geschrieben und in den merkwürdigen Veränderungen, der seine Schriftzüge unterworfen sind, sehr lehrreich. f. 68 bemerken wir z. B. die Steilschrift unseres Kataloges der hebr. Handschriften und Drucke (Cod. bav. Cat. 37; vgl. auch Tafel 9). f. 65 die Majuskeln, wie sie auf vielen griechischen Codices außen neben der Aufschrift des Hieronymus Wolf als neu bestimmte Signatur innerhalb der Fuggerbibliothek sichtbar sind. f. 20 seine deutschen Buchstaben, wie sie uns im Kataloge der deutschen Handschriften (Cod. bav. Cat. 61, f. 388 ff.) und auf deutschen Handschriften selbst (z. B. Cgm. 920, 935 und 936) entgegentreten. Im allgemeinen stammen die Einträge erst aus seiner bibliothekarischen Tätigkeit unter Wilhelm V. Um seine vielseitigen Interessen zu kennzeichnen, folge hier eine kurze Inhaltsangabe: f. 1r: Genealogie Herzog Wilhelm V., f. 1v: Ex Grammatica Santis Pagnini. f. 2r: Tabula ortuum et occasuum fixarum stellarum prisci seculi. f. 2v—6v astronom. Tabellen; f. 7: Stirpis Jagellonicae Genealogia, der ihm am 5. Okt. 1592 von dem Herzogl. Caplan Matthias Althamer zum Abschreiben gegeben wurde. Nach fol. 8 folgt ein Druck: Georgii Fabricii Partitionum Grammaticarum . . . libri III (1560), wozu sich Pr. f. 7—10 einen Index fertigt. 10v geneal. Tabellen aus der Aventinausgabe Schards. f. 11v bis 12v Stammbaum der Fugger-Kirchberg ‚descripsi ex delineatione et descriptione Dni. Samuelis à Quichelberg. f. 13 Index zu den Inscriptionen von Apian und Amantius ‚Joan. Georgio à Werdenstein collectore‘. f. 15r Grabschrift Karls des Großen, die er am 7. Mai 1590 von Andreas Ligsalz zum Abschreiben erhielt. f. 16r—17r Abschriften über die Fugger aus Joan. Engerd. Epain. f. 17v Hanc genealogiam descripsi Augustae ex tabula magna, quae pendebat in aedibus D. Joan. Jacobi Fuggeri. f. 19 ff. Stammbäume aus der herzogl. Bibliothek und von Andreas Ligsalz „dazumal v̊ber zehen Jar lang bißhero mein Haußherrn“ . . . 1592. 31. Oktober. Folgen Notizen in lat. Sprache über eine Erbschaftsangelegenheit seiner Frau vor dem Münchener Stadtrichter Kilianus Berchtoldus. f. 21—26 Genealogisches und Philosophisches, aus Hundt usw. f. 27r Jahr, Tag, Stunde und Minute der Brüder und Kinder Joh. Jacob Fuggers: de hoc Catalogo vide in meo Diario ad annum 1569. f. 28 über Augsburg; Inschrift am Perlachturm. f. 30 Erbauung Augsburgs 1351 v. Chr. ‚Et ex additione annorum ante et post Chri natum qui sunt 1562 colligo Augustam statisse annis 2913. f. 31 Genealogien aus Quicchelberg, mit handgemalten Wappen; auch weiter meistens Stammtafeln. f. 72v: Austriaca haec Genealogia deducta est ex Viti Arnbecken chronica Bauariae. . . . f. 85r: ‚Generatio Christi‘ . . . haec ex Biblia Curta manuscripta A° 84 adi 2° Aug. vide inter Manuscr. Lat. st. 1 n. 24 [= Clm. 22101]. f. 88: Anno Dm. 1588, Verzeichnis der Münchener Geschlechter. f. 93: Catalogus manuscriptorum autorum de quibus D. Joan: Pistorius Nidanus mentionem faciens in sua Instructione historiae Bavar. conscribendae. Idem Catalogus per Gotfridum de Raming pro Joann. Georgio de Werdenstain conscriptus. Supra notatos duos Catalogos vide in Libro ubi alchimici libri inscripti, circa folia 30. f. 102—103 von der Hand Quicchelbergs: Stammbaum der Herren v. Kirchberg. f. 104 Fuggerischer Stammbaum v. Prommer.

[1]) Bei Durchsicht der Stadtpfarrkirchen-Rechnungsauszüge fand Herr Reallehrer Schober für das Jahr 1606 folgenden Vortrag: „Hr. Melchior Prummer hat auf Ableiben seines Bruders Wolfgang Prummer, fürstl. Dl. in Bayern gewester Bibliothecarius, 170 allerlay latein. und andere Püecher in die Liberei geben und darein verkauft. Erhielt 30 fl. und seine Hausfrau 1 fl.“ Einige Bücher haben sich gleichwohl auch an der Stätte seines Wirkens erhalten, z. B. Juvenalis. Satyrae, Lugd. 1523, heute 4° A. lat. a 267 (übrigens aus der Bibliothek des Herzogs Ernst, s. oben Kapitel IV) und Mich. Nostradamus, Propheties, Lyon 1557 (Astr. P. 98) mit dem Eintrag: Wolfgangus Theodoricus a Ross dono dedit hunc libellum Wolfgango Brūer, Anno 1562, die 15. Septēb. [von Prommers Hand].

[2]) Statusverhandlungen für 1573. Reichsarchiv, Fürstensachen 364, I; Neudegger, Beiträge etc. III, S. 219 ist wie folgt zu ergänzen: „Doch muß man die nachfolgenden (Kanzleischreiber) behalten, weil

Georg Rueshammer aus München, 1568 Baccalaureus in Ingolstadt,[1]) war vor 1573 in der Kanzlei verwendet worden mit einer jährlichen Besoldung von 50 fl. Nach Verlauf eines Jahres läßt er sich bereits für ein anderes Amt vormerken, ist aber noch 1576 „Libereiverwondter“, als welcher er vergebens um Aufbesserung nachsucht. 1577 erreicht er unter Hinweis auf seine und seines Vaters Dienste und besonders auf die „Beschreibung des D. Apiani aufgerichten Globi terrestris“[2]) einen Nachlaß von 25 fl. von den 100 fl., die er auf Vorschuß genommen; aber 1578 und 1579 wird sein Gehalt unnachsichtig auf 20 fl. herabgesetzt, um die Schuld hereinzubringen. 1579 verschwindet er aus der Bibliothek.

Johann Weinmeister, seit 1569 im herzoglichen Kanzleidienst, bewirbt sich nach zweijähriger Aushilfe in der Bibliothek 1575 um das Richteramt in Dorfen, wozu ihn die Hofkammer „als ziemlich wohl studiert“[3]) — 1557 finden wir ihn an der Universität Ingolstadt als art. stud. — empfehlen zu können glaubt. Er wird aber von 1576 ab in der Rentschreiberei beschäftigt.

Selbherr[4]) scheint nur für das Jahr 1573 von der Kanzlei herübergenommen worden zu sein.

Einen Blick in die dienstliche Disziplin des immerhin mit einiger Vorsicht ausgewählten Personals gestattet uns ein Rechtfertigungsschreiben der Bibliothekare[5]) gegenüber den Anklagen von mißgünstiger Seite, Prommer verstünde nichts von der Katalogisierung der Hebraica; Rueshammer und Weinmeister seien ohne rechtmäßige Entschuldigung von der Bibliothek weggeblieben und hätten sich Brot und Wein bei Hofe auch an den Tagen ausfolgen lassen, an welchen sie abwesend waren und nichts arbeiteten; die Kataloge machten keine Fortschritte. Die drei verteidigten sich unter Beteuerung ihrer Unschuld: Prommer hätte die Titel der hebräischen Bücher und Handschriften in hebräischer und lateinischer Schrift mit wortwörtlicher lateinischer Übersetzung ohne jeden Irrtum und Fehler „modo Widmestadiano“ aufgenommen; seine beiden Mitgesellen hätten niemals gefehlt, sondern mit ihm stets fleißig ihre Pflicht erfüllt, auch nie ohne Erlaubnis und zur Unzeit Wein geholt; die Bücher seien alle katalogisiert, es fehlten nur noch die alphabetischen Indizes. Das Memoriale ist an einen Doktor Paulus gerichtet. In den Randglossen, die auf einer Bestrafung bestehen, und in dem Vermerk auf der Rückseite glaube ich ganz bestimmt die Hand Fuggers zu erkennen.

Der eben genannte Doktor Paulus ist wahrscheinlich kein anderer als Aemilius Paulus, der Lehrer des Hebräischen an der Universität Ingolstadt und dort als homo rixosus et inquietus[6]) verrufen. Er vertrat seine Wissenschaft an der Hochschule seit dem Jahre 1545, nachdem er, wie er selbst sagt, dank der Bemühungen des Kardinals Otto

sy zu der Bibliotheca vnd sonsten braucht werden, Als nemblich seindt bei der Bibliotheca der Ertl, Weinmaister, Rueschammer, Selbherr. . . . Wann aber die Bibliotheca gar Registriert ist, Alsdann khämen dieselben zwei wider in die Canzlei.“ f. 7r (ebenda): Rueshamer soll bei der Bibliothec bleiben; fol. 7v Weinmaister wartt auf die Bibliotec.

[1]) Univ.-Archiv O II, Nr. 2.

[2]) Daß R. den Text zu den Globen Apians geschrieben habe, war schon Schmeller bekannt. Vgl. dessen Aufsatz „Über einige handschriftliche Seekarten“ in Denkschr. der k. b. Akademie der Wiss., philos.-philol. Kl., Bd. 21 (1844), S. 263.

[3]) S. Beilage Xa, 15. Sept. 1575. [4]) S. Beilage Xb, 1573.

[5]) Vom 12. Mai 1575; s. Beilage VIII. [6]) Prantl, a. a. O., Bd. 1, S. 328.

Truchseß von Waldburg „von den Hebräern zu den Christen beköret worden".[1]) Man gewann ihn — wie in einer modernen Bibliothek — als außerordentlichen Hilfsarbeiter zur Ordnung des großen hebräischen Bestandes. Er kam im September 1574 nach München und verbrachte dort 46 Wochen, wofür ihm 1575 196 fl. 56 kr. ausbezahlt werden.[2]) Am 9. Juni des gleichen Jahres ereilte ihn der Tod.[3]) Seine kaum zur Hälfte fertige Arbeit führte Prommer zu Ende, nicht besser aber auch nicht schlechter als der Fachmann, über den Steinschneider ein sehr ungünstiges Urteil fällt.[4])

Auch für die ebenfalls ungewöhnlich zahlreichen griechischen Bücher und Handschriften zog man eine fremde Kraft heran, den Chorherrn bei U. L. Frau, Dr. theol. und herzogl. Rat Georg Würffel.[5]) Seine Befähigung hiezu scheint er als Kopist griechischer Handschriften nachgewiesen zu haben; vielleicht erfreute er sich der Empfehlung Fuggers, aus dessen Bibliothek er 1561 eine Abschrift fertigte, die 1567 in die Wiener Hofbibliothek gelangte.[6]) Auch der Cod. Casanat 1273 wurde von ihm geschrieben und zwar 1577 in München nach dem Original der Augsburger Stadtbibliothek (heute graec. Monac. 472?).[7]) Ende Mai 1574 weiß er dem Herzog zu berichten, daß er mit der Katalogisierung der griechischen Bücher begonnen habe.[8]) Im Jahre 1581 kommt er noch einmal auf seine Tätigkeit zurück,[9]) obwohl ihm die Hofkammer schon 1579 bedeutete, er möge sich mit den bereits erfolgten vielen Gnadenerweisungen, die er auch für gelegentliche Bücherankäufe erhielt,[10]) begnügen und „seine geringen Dienste nicht so viel und so oft aufmuzen".[11]) Das von ihm verfaßte Verzeichnis, das nicht viel mehr gewesen sein kann als

---

[1]) Vgl. seine „Widerlegung vnd ablainung etlicher fürnemster Articul/vnd vrsachen/darumb die Juden/iren . . . wahrhaftigen Messiam . . . nit annemen."

[2]) S. Beilage Xb, 1575; schon während der Arbeit erhielt er auf Vorschuß 10 fl. S. Beilage Xa, 7. Sept. 1575.

[3]) Grabschrift bei Kobolt, a. a. O., Ergänzungen, S. 5.

[4]) M. Steinschneider, Die hebr. Handschriften der k. Hof- und Staatsbibliothek (Sitzungsberichte der philos.-philol. Kl., 1875, Bd. 2, S. 185 ff.).

[5]) Vgl. Obb. Archiv, Bd. 21 (1859), S. 40 und die Berichtigung bei Anton Mayer, Die Domkirche zu Unser lieben Frau in München (1868), S. 193 und S. 56a. — In Ingolstadt 1552 Nov. als ‚Georgius Wirfel Ulmensis artium stud.' immatrikuliert.

[6]) Cod. philos.-philol. graec. 52 der Wiener Hofbibliothek mit dem Eintrag ‚Hoc opus ego Georgius Vurffel propria manu descripsi, ex Bibliotheca Jo. Jacobi Fuggeri, Anno 1561 Augustae Vind.' Von anderer Hand beigefügt: Presentatus 10. Augusti Anno 67; vgl. Nonni Panopolitani Dionysiaca rec. Arth. Ludwich I (1909), S. XII. Herr Kollege Dr. Gerhäußer und ich ließen uns den Codex kommen, um zu ermitteln, ob auch unter unsern griech. Codices welche von Würffels Hand stammten. Dies trifft nach Dr. Gerhäußers Vergleichen nicht zu. Fuggerani sind unsere beiden Nonnuskodizes, 94 und 95.

[7]) Vgl. Bancalari in Studi Italiani di filologia class., Bd. 2 (1894), 189 und 190, worauf mich Herr Prof. Preger aufmerksam machte. 1577 erhielt W. für Übersetzung eines Konfessionals und „eines griechischen Buches wegen" 25 fl.; s. Beilage Xa, 29. April 1577.

[8]) Tom. Ant. III, f. 316. W. an Herzog Albrecht, 31. Mai 1574: „. . . Mein Person betreffendt, Sovil Ich der geistlich Rhät halber Zeitt, Vnderlaß Ich nit die Griechische büecher Inn E. Fl. Gn. Liberey zu ordnen vnd einzuschreiben, Wie ich dann schon yber die 50 eingeschriben hab."

[9]) Beilage Xa, 13. Febr. 1581; er habe auf Befehl des Fürsten etliche griechische Sachen abgeschrieben.

[10]) 19. Nov. 1574 erhält er für etliche Bücher, die er in die Bibliothek gab und für ein Roß 100 fl.; 1577 für 2 Bücher 4 fl.; s. Beilage Xb, 1574 und 1577.

[11]) Beilage Xa, 16. Juli 1579.

eine Kürzung und Umstellung des noch vorliegenden Kataloges der Fuggerbibliothek, ging nach einer Notiz Prommers im Jahre 1582 verloren.[1])

Wenn ich nun die Geheimnisse unserer ältesten Bibliothekpraxis an der Hand der noch erhaltenen Kataloge und auf Grund meiner sonstigen Beobachtungen aufzudecken suche, so möge der Nichtfachmann bedenken, daß der Bibliothekar von jeher auf unscheinbare Äußerlichkeiten Wert legen mußte, über welche der Benützer mit einer gewissen Berechtigung hinwegsieht; in unserem Falle aber glaube ich noch den Nachweis zu erbringen, daß die geringfügigste Äußerung bibliothekarischer Ordnungsarbeit späteren Geschlechtern für die Bestimmung des Alters, der Herkunft und der Zusammensetzung einzelner Bestände, besonders der Handschriften, außerordentlich wertvolle Handhaben bieten kann.

2. Die Fächer der Bibliothek.

In seinem Generalplan für die Errichtung einer fürstlichen Sammlung stellte Quicchelberg 1565 für die einzugliedernde Bibliothek folgendes System auf:[2])

Bibliotheca omnis generis librorum instructissima, in suas classes (quae fiunt facultates, disciplinas ac linguas) distincta: hoc modo ut peculiariter disponantur libri I. Theologici; II. Juridici; III. Medici; IV. Historici; V. Philosophici sub quibus et Dialectici, Magicique etc.; VI. Mathematici, sub quibus et Astrologici, Arithmetici, Geometrici; VII. Philologici, sub quibus scriptores locorum communium et omnis varietatis, et aliarum rerum, quae ad reliquas classes referri non possunt, ut scriptores de re Militari, de Architectura, de Agricultura etc.; VIII. Poetici sacri et prophani; IX. Musici; X. Grammatici, sub quibus et lexica, et commentatores super Philologos et Poetas; nam reliqui commentatores singuli ad suas referuntur classes. Linguae, sunt libri Hebraici, Graeci, sub quibus et Graecolatini; Germanici, sub quibus et Belgici, postea sunt Italici, Gallici, Hispanici etc., quotquot colligere placet.

Die Sprache der Wissenschaft ist, was Quicchelberg besonders hervorzuheben für überflüssig halten konnte, die lateinische; alles, was in anderer Sprache geschrieben ist, gilt nicht als wissenschaftlich. Daher die bei Quicchelberg nicht genügend hervortretende äußere Hauptteilung:

I. Werke in lateinischer Sprache,
II. Werke in nichtlateinischer Sprache.

Nur in der 1. Hauptgruppe wird das System von I—X durchgeführt; in der 2. Hauptgruppe gibt die Sprache des Buches, nicht der Inhalt den Ausschlag.

Dieses bibliographische System des Fuggerischen Organisators ist in der herzoglichen Bibliothek in München hinsichtlich der Drucke bis auf einige geringfügige Abweichungen durchgeführt:

‚Libri musici' gibt es in der herzoglichen Bibliothek nicht; was wir unter Musica theoretica verstehen, wird unter die Mathematici aufgenommen, z. B. Joan. Frosch, Rerum musicarum opusculum rarum, Argent. 1535. — Henr. Glareanus, Dodecachordon. Basil. 1547.

---

[1]) Oefeleana 56 nach den Aufzeichnungen Prommers: 15. Sept. 1582 Serenissimus Princeps Wilhelmus Dominus meus Clementissimus Pro Episcopo Vercellensi dabat Graecorum librorum Catalogum per Georgium Wirffelium conscriptum.

[2]) Quicchelberg, Theatrum, Bogen C^{IV}.

Für die vorhandene Musica practica lohnte es sich vor Einverleibung der Hörwartischen und Werdensteinischen Bibliothek nicht, ein eigenes Fach zu bilden; die 1573 angekauften „Missae decem IV et VI vocum praestatissimorum divinae Musices auctorum, Lov. 1570 fanden daher unter den Theologici Platz (2⁰ Mus. pr. 40). Was an Musikalien sonst bei Hofe vorhanden war, nahm die Hofkapelle in Verwahrung. Eine weitere Verschiedenheit innerhalb der wissenschaftlichen Fächer ist die gesonderte Aufführung der bei Quicchelberg nicht genannten Rhetorici.

Mit der unklaren Definition der „Philologici", die mit Altertumswissenschaften gar nichts zu tun hatten, wußte der herzogliche Bibliothekar nichts anzufangen; er scheint die moderneren der von Quicchelberg genannten Scriptores de re Militari, de Architectura, de Agricultura den Mathematicis bzw. Medicis zugeteilt zu haben, die alten Schriftsteller auf diesem Gebiete und die übrigen Varia den Philosophicis.

Einen Fortschritt bedeutet die Behandlung der Manuskripte in der herzoglichen Bibliothek; während sie Quicchelberg weder in der Theorie noch als Fuggerischer Bibliothekar in der Praxis innerhalb der einzelnen Fächer von den Drucken trennt, scheidet Prommer wenigstens die lateinischen und die deutschen Manuskripte aus; die hebräischen, griechischen, romanischen und die übrigen bleiben bei ihren Drucken.

Der Inhalt der meisten Fächer der lateinischen Gruppe ist durch ihre Titel, die im weitesten Begriffe zu fassen sind, hinreichend umschrieben. Die uns nicht geläufigen Abweichungen seien in folgendem skizziert:

I. Theologici: die lateinischen Bibelausgaben, die lateinischen Übersetzungen der Kirchenväter etc., Polemik, Ordensbiographien, päpstliche Bullen und Breven, aber nicht Kirchengeschichte und Kirchenrecht.

II. Juridici: auch Jus canonicum.

III. Medici: auch Tierarzneikunde, Phytologie und Zoologie (z. B. Conr. Gesner, Historia animalium), Agrikultur.

IV. Historici: historische und geographische Schriftsteller, historische Hilfswissenschaften usw. Kirchengeschichte (z. B. die Magdeburger Centurien), Biographien einzelner Heiligen, z. B. Edinerus, de vita S. Anselmi libri duo, Antw. 1551 (V. S. S. 8⁰ 69). Auch „Geschichten", z. B. Aeneas Sylvius Piccolomini, de duobus amantibus historia; die Aesopischen Fabeln; Achilles Tatius, libri octo de Clitophontis et Leucippes amoribus.

V. Philosophici (Katalog fehlt): von den griechischen Philosophen die lateinischen Übersetzungen; auch Religionsgeschichte (z. B. Petr. Jac. Montifalchius, de cognominibus deorum opusculum et de sacris celebritatibus. Perusiae 1525) und Altertumswissenschaft, soweit nicht das Juristische, Medizinische oder Historische überwog; z. B. die alten Scriptores rei militaris (Vegetius, Aelianus, Modestus, Sextus Julius Frontinus und die alten Scriptores rei rusticae (Cato, Varro, Columella, Palladius).

VI. Mathematici (Katalog fehlt): auch Kosmographie (Ptolemäus, Münster), überhaupt Werke mit zahlreichen Karten (z. B. Adrichomius, Theatrum terrae sanctae . . . cum tabulis geographicis), Architektur (soweit nicht in der Kunstkammer aufgestellt), Musiktheorie.

VII. Poetici (Katalog fehlt): die alten und neuen lateinischen Dichter; von den griechischen die lateinischen Übersetzungen.

IX. Rhetorici (Katalog fehlt): Cicero, lateinische Übersetzungen des Demosthenes, Isocrates etc.

X. Dialectici ac Grammatici (Katalogfragment): Logik und Dialektik; Wörterbücher, Grammatiken, Rhetorik, Epistolographie.

Unter den nichtlateinischen Büchern, die im übrigen ebenfalls der Ordnung Quicchelbergs folgen, scheint es eine Abteilung mixti gegeben zu haben, welche die Bücher fremden Idioms, ungarisch, arabisch etc. umschloß. Die englischen bildeten einen Anhang zu den Gallici.

Außer den Büchern gab es eine Sammlung geographischer Karten (Katalog vorhanden) und genealogischer Tabellen, für welche nach Quicchelberg, der sie dem „Museum" zuteilte, während in Wirklichkeit die meisten in der Bibliothek hingen, folgende Gesichtspunkte maßgebend sind:

Genealogia fundatoris theatri (d. h. des Schöpfers der Sammlungen): quae gentis suae universae, et affinitatis propinquioris certo ordine continet enumerationem. Ei accedunt etiam affinium principaliorum et consobrinorum a fundatore honoratorum, arbores peculiares, huic principali servientes (= Classis I, inscr. II).

Geographicae tabulae: quae et mappae vulgo dicuntur: eaeque universales et particulares: marinae et chorographicae etc. Item principaliter regionis vel territori ipsius fundatoris theatri, tabula prae communibus quaedam illustrior, sumptuosior, et magis ampla (= Classis I, inscr. IV).

Die Schwächen des gesamten Systems, das übrigens bis Oefele Geltung besaß, liegen auf der Hand; wir werden sehen, wie ihnen die Bibliothekare mit Hilfe ihrer Kataloge zu begegnen wußten.

3. Die Aufstellung der Bücher.

Bezüglich der Einrichtung einer Bibliothek forderte Quicchelberg: Sortitur autem bibliotheca sua loca, praeter pulpita commodissime his nominibus vocata: ut Regiones, qui sunt integri parietes: Stationes, qui sunt singuli asseres: Coloniae et Appendices, quae forte accedunt Regionibus quasi quaedam additamenta. Inde numerantur volumina, et decimum quodque certo colore insignitur, unde decuriae colligantur et procul conspiciantur.

Was hier mit ‚Regio' bezeichnet wird, nennen wir heute, mehr räumlich als inhaltlich zu verstehen, kurzweg Fach. Die „Stationen" sind die einzelnen Bretter (asseres); an Stelle der „Coloniae", die in der Fuggerbibliothek gebräuchlich waren, treten in der herzoglichen Bibliothek die „Turres", d. h. schmale, turmartige Gestelle neben den Hauptbücherstellen zur Aufnahme der kleinen und kleinsten Formate.

An der Hand der noch erhaltenen Standortskataloge über die Fächer Theologici, Juridici und Dialectici und der alphabetischen Kataloge der Historici und Medici (Fragment) läßt sich die äußere Anordnung der lateinischen Abteilung rekonstruieren. Jedes der genannten Fächer und jeder der dazu gehörigen Turres zählt 5 Stationes, d. h. 5 übereinander liegende Bücherbretter. In den ersten 2 oder 3 Stationen sind die Folianten aufgestellt, in der 3. oder 4. die Quartanten, in der 5. die Bände in 8°; die Turres enthalten in den ersten Stationen ebenfalls Bände in 8°, in den oberen solche in 12° und 16°. Das Fach Theologici bot z. B. folgendes Bild:

Regio.

Statio			
Statio V,	no. 1—307 (261[1])	. . . .	in 8^0
Statio IV,	no. 1—263 (231[1])	. . . .	in 4^0
Statio III,	no. 1—214 (191[1])	. . . .	in 2^0
Statio II,	no. 1—203 (182[1])	. . . .	in 2^0
Statio I,	no. 1—173 (145[1])	. . . .	in 2^0

ca. 15 m.

	Turris I.		Turris II.		Turris III.		Turris IV.
Statio V	1—28 (24) in 12^0 u. 16^0	V	1—45 (43) in 12^0 u. 16^0	V	1—36 (32) in 8^0	V	1—16 (. . . defekt in 12^0 u. 16^0
Statio IV	1—25 (24) in 12^0 u. 16^0	IV	1—35 (34) in 12^0 u. 16^0	IV	1—33 (25) in 8^0	IV	1—48 (45) in 8^0
Statio III	1—28 (27) in 12^0 u. 16^0	III	1—32 (28) in 8^0	III	1—34 (24) in 8^0	III	1—33 (30) in 8^0
Statio II	1—21 (17) in 8^0	II	1—31 (27) in 8^0	II	1—30 (24) in 8^0	II	1—28 (19) in 8^0
Statio I	1—22 (19) in 8^0	I	1—32 (27) in 8^0	I	1—30 (25) in 8^0	I	1—37 (30) in 8^0

Die Juridici haben in den Folioreihen eine ähnliche Ausdehnung: Statio I, No. 1—152 (130) in 2^0; Statio II, No. 1—161 in 2^0; Statio III, No. 1—104 in 2^0 und 4^0; Statio IV, No. 1—122 in 4^0; Statio V, No. 1—27 in 4^0; dazu 3 Turres für 8^0, 12^0 und 16^0; von der Turris I ist Statio V. von der Turris II und III die Statio IV und V nicht besetzt; man rückte also von unten nach oben vor.

An Umfang kamen diesen beiden Fächern, wie wir aus Zählungsergebnissen des 17. Jahrhunderts erfahren, noch die Philosophici und Historici, von den nichtlateinischen die Germanici nahe, d. h. zwei zusammengenommenen beanspruchten ungefähr den gleichen Raum wie die Theologici und konnten ebensowenig wie diese zwischen den Fenstern untergebracht werden. Die 4 großen Fächer werden also, durch vertikale Zwischenwände abgeteilt und gestützt, in der gleichmäßigen Höhe von 5 Brettern (ca. 2 m) von beiden Seiten vorzüglich belichtet den Saal der Länge nach durchzogen haben; die Theologoci und Juridici mit dem Rücken gegeneinander in 15 m Länge, dann ein freier Raum für die „tabula longa“ und jenseits derselben in der gleichen Länge nebeneinander und gegeneinander die Philosophici, Historici und Germanici und noch die eine oder andere der Bücherstellen und Turres zu 5 Stationes.

Eine weit geringere Zahl an Folianten traf auf die Stationes der übrigen lateinischen und nichtlateinischen Fächer, so daß die Basis ihrer Bücherstellen etwa 2—3 m betrug und deren Aufstellung zwischen den Fenstern ermöglichte.

---

[1]) Die Zahl in Klammern ist die definitive, da bei den Theologici aus später anzuführenden Gründen sehr viele beiseite gestellt wurden.

Ich führe als Beispiele an:

	Dialectici et Grammatici: Regio.		Turris.		Manuscripti Germanici:
Statio V	1—65	V	1—40 (? def.)	V	1 27
Statio IV	? (Katalog def.)	IV	1—33	IV	1—33 (30)
Statio III	1—34 (? Katalog def.)	III	? (def.)	III	1—26
Statio II	1—46	II	? (def.)	II	1—32
Statio I	1—40	I	1—31	1	1—36

Daneben gab es noch eine dritte Reihe mit Bücherstellen bis zu 10 Stationes, die wieder eine breitere Basis erforderten und mit Rücksicht darauf und auf ihre Höhe nur an den fensterlosen Wänden aufgeführt werden konnten. Es sind dies die Gallici, Italici, Hebraici, Graeci und die Manuscripti latini. Beispiele:

Gallici.	Hebraici. Impressi et Mss.	Graeci. Impressi et Mss.	Latini Mss.
Stat. X, ? (defekt)			
Stat. IX, 1—61 (43)			Stat. IX, 1—13
Stat. VIII, 1—38 (21)		Stat. VIII, 1—94 (92)	Stat. VIII, 1—99
Stat. VII, 1—35 (23)	Stat. VII, 1—60 (50)	Stat. VII, 1—111	Stat. VII, 1—88
Stat. VI, 1—49 (39)	Stat. VI, 1—52	Stat. VI, 1—89	Stat. VI, 1—85
Stat. V, 1—55 (50)	Stat. V, 1—81	Stat. V, 1—67 (68)	Stat. V, 1—71
Stat. IV, 1—37	Stat. IV, 1—75 (73)	Stat. IV, 1—54 (52)	Stat. IV, 1—63
Stat. III, ? (Kat. def.)	Stat. III, 1—89 (87)	Stat. III, 1—47 (45)	Stat. III, 1—63
Stat. II, ? (Kat. def.)	Stat. II, 1—54	Stat. II, 1—44	Stat. II, 1—70 (66)
Stat. I, ? (Kat. def.)	Stat. I, 1—66 (56)	Stat. I, 1—40	Stat. I, 1—54

Wie der Unterschied zwischen der ursprünglich vorzusehenden und der endgültigen Zahl der Bände innerhalb der Stationes beweist, bestand eine genügende Bewegungsfreiheit innerhalb der einzelnen Formate. Die Einreihung eines neuen Buches erfolgte jedoch, wenn es sich nicht um ein Fortsetzungswerk handelte, in der Regel, ohne daß man sich sklavisch an die Ausmaße hielt, am Schlusse einer Formatreihe. Durch dieses ganz zweckmäßige Verfahren wurde allerdings der (doch wohl nur in einer völlig abgeschlossenen Bibliothek durchführbare) immerhin überraschende Vorschlag Quicchelbergs zur besseren

Orientierung über die Gesamtzahl jeden zehnten Band mittels einer bestimmten Farbe zu kennzeichnen, illusorisch.

Jeder so bestimmte Band wurde auf dem Vorderdeckel innen (später in den meisten Fällen durch das Exlibris verdeckt) mit der betreffenden Signatur, z. B. Theol. St. I, no. 13 oder Jur. Turr. I, Stat. II, no. 14 in roter Tinte versehen. Bei den Büchern, die in einer andern als in lateinischer oder deutscher Sprache geschrieben waren, und bei den Mss. (mit Ausnahme der deutschen Bücher und Mss.) werden nur die beiden Zahlen eingetragen, z. B. 6.13 (ohne irgend eine Fachbezeichnung). Außen und zwar auf dem Rücken findet nur der Titel Platz.

Stellte es sich heraus, daß ein Werk zweimal oder öfter vorhanden war, so beschritt man zunächst den bei uns noch bis in die neueste Zeit üblichen Weg, das zweite Exemplar in verwandten Abteilungen unterzubringen; war das nicht möglich oder nötig, so schrieb man auf irgend eine Stelle des Vorderdeckels oder Rückdeckels des Buches „supervacaneus“ oder „supervacuus“ ohne es einzuweisen, aber auch ohne es zu beseitigen, da sich noch derartig gekennzeichnete Exemplare vorfinden (z. B. Gabriel Zerbus 2° Anat. 98). So entstand auch für den Fall, daß entgegen unseren strengeren Vorschriften die Verschiedenheit der Ausgabe, ja sogar der Auflage außer Acht gelassen wurde, kein Schaden (vgl. dazu die Beispiele aus den alphabetischen Bandkatalogen).

4. Die Katalogisierung der Bücher.

a) Die Standortskataloge.

Als die Bibliothekare an die Arbeit gingen, fanden sie eine Masse von ungefähr 11000 meist gebundenen und, soweit sie aus der Fuggerbibliothek kamen, hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit im allgemeinen bereits bestimmten Büchern vor. Man verteilt die Fuggerbibliothek und, mit ihr rein äußerlich eingeordnet, das schon vorhandene und die Zugänge der ersten zehn Jahre über das nun maßgebende System und nahm darnach die Standortskataloge in Angriff. Es sind uns solche von folgenden Fächern erhalten:[1])

1. Theologici (Cod. bav. Cat. 103) 614 Seiten, 2°.
2. Juridici (Cod. bav. Cat. 104) 397 Seiten, 2°.
3. Dialectici et Grammatici (Cod. bav. Cat. 105) Fragment, 2°.
4. Hebraici (Cod. bav. Cat. 36, 36^{m} und 37).
5. Gallici (Cod. bav. Cat. 109) Fragment, 2°.
6. Hispanici (Cod. bav. Cat. 110), 2°.

Einen dieser Kataloge, der demnach unser ältester ist, konnte ich noch Aegidius Oertel zuweisen; es ist der Cod. bav. Cat. 105, der mit der Überschrift beginnt:

Regionis Librorum Dialecticorum ac Grammaticor: Statio Prima.

Er ist, von Oertels Nachfolgern vielfach korrigiert, den übrigen in der Anlage vollkommen gleich und enthält ebenfalls bereits Fuggerische und Schedelsche Bücher. Für alle Standortskataloge gelten folgende Regeln: Titel, Ort und Jahr werden möglichst vollständig aufgeführt; dagegen fehlt das Format, das aber aus der Höhe der Signatur erraten

---

[1]) Der Katalog der griechischen Handschriften und Drucke (Cod. bav. Cat. 48) gehört nicht der herzoglichen, sondern der Fuggerischen Bibliothek an.

werden kann; diese steht rechts vom Titel. Die Beibände werden — ein großer Vorzug gegenüber unseren „Repertorien" — ebenso genau aufgenommen wie der Hauptband. Jedem der Kataloge wird ein alphabetisches Register der Verfasser und der Anonyma beigegeben. (Das der Theologici umfaßt 161 Folioseiten.) Einige Proben werden das Verfahren, aber auch die außerordentliche Brauchbarkeit dieser Kataloge für die Rekonstruktion alter Sammelbände am besten veranschaulichen.

Aus Cod. bav. Cat. 105 (Oertel):

Salomonis Episcopi Constantiensis Vocabularius [s. l. et. a.] st. 1, No. 1.
Elucidarius scripturarum Nurembergae 1476, st. 1, No. 2.
Ambrosii Calepini Dictionarium Lugduni 1565, st. 1, No. 3.
Roberti Stephani Dictionarij pars prima Parisiis 1543, st. 1, No. 4.
Roberti Stephani Dictionarij pars 2ª Parisiis 1543, st. 1, No. 5.
Roberti Stephani Dictionarij pars tertia Parisiis 1543, st. 1, No. 6.
usw.

Aus Cod. bav. Cat. 103 (S. 73):

Joan. Ferrariensis de coelesti vita. Venetiis 1494,
[2° Inc. c. a. 3072ⁿ]
Tertuliani (!) Apologeticus aduersus gentes. Venetiis.
[s. a. 2° Inc. s. a. 1117]
Origenis Periarchon libri quatuor manuscripti. [Clm. 23881].
Leonardus de Nogarolis de beatitudine et mundi aeternitate.
Venetiis 1486 [sind 2 Schriften: Liber de beatitudine. V. 1485
und Liber de mundi aeternitate. V. 1486. [2° Inc. c. a. 1803] st. 2, No. 65.
[Schedelscher, jetzt auseinandergerissener Sammelband,
cf. Stauber S. 187.]

Aus Cod. bav. Cat. 105 (S. 343/344):

Christophori Hegendorphini Compendiariae tit.: Codicis exegeses.
Haganoae 1529.
Eiusd.: oratio de artibus. Item
Consilium de compendiaria discendi Jura Civilia ratione.
Haganoae 1529.
Eiusd.: in sextum titul.: Pandectaru commentarii scilicet,
1 De Jurisdictione omniũ Judicum.
2 Quod quisque Juris in alium etc.
3 Siquis Jus dicenti etc.
4 De in Jus vocando.
5 Si quis in Jus vocatus non ierit.
6 In Jus vocati ut eant. Basileae 1537. Tur. 2, st. 3, No. 9.

Da ich die unter den Beibänden versteckten Handschriften ohnedies gesondert aufführen werde und die in den Standortskatalogen gegebenen Zahlen in den Zusammenstellungen über den numerischen Umfang der Fächer bereits verwertet habe, dürfte es genügen, von einem einzigen der Kataloge eine genaue Beschreibung zu geben.

Katalog der französischen Drucke und Handschriften.

Cod. bav. Cat. 109.

Ungebundenes Fragment; von Schmeller mit Umschlag und Titel versehen, sowie foliiert; 69 Bll. Von Prommer geschrieben.

Stat. I, II, III und X fehlen. f. 1^r—6^v: Stat. IV, 1—37; f. 8^r—16^r: Stat. V, 1—50; f. 17^r—38^r: Stat. VI, 1 A—47; f. 40^r—45^v: Stat. VII, 1—35; f. 47^r—52^v: Stat. VIII, 1—38; f. 54^r—62^v; Stat. IX, 1—61; f. 64^r: Catalogus Gallicorum Librorum (Alphabetischer Index); f. 69^r: Inter Gallicos libros sunt duo sequentes libri in Lingua Anglicana.

Als einzige Handschrift ist aufgenommen Stat. V, No. 39 (33) B: Comment nostre Dame se complaint de la Croix. Libellus pictus et manuscriptus xx [= Pergamenthandschrift]; (C. gall. 37).

Die 2 englischen Bücher sind als V, 25 und 34 B eingereiht, am Schluß des Index noch einmal besonders katalogisiert; als drittes folgt nachträglich ein Werk, das die Bibliothek 1589 von einem Engländer als Geschenk erhielt (s. unten) = V, 34 A; später noch ein 4. ohne Signatur. „diese muessen all annderst eingeschriben vnd gesetzt werden. Allain sein sy hie beysamen gesezt, damit sy mögen gefunden werden." (Pr.)

Nach dem Index zu schließen enthielt Stat. I ungefähr 18, Stat. II 22, Stat. III 30 und Stat. X 68 Bücher, alles in allem waren es also über 400 Bände. Man beachte besonders die Katalogisierung des Sammelbandes Stat. VI, no. 37 (29), heute 8° Gall. g. 752^k, mit seinen 74 kleinen Schriften, deren Beschreibung f. 24^r—31^r d. h. 13 Folioseiten füllt, desgleichen Stat. VI, no. 47 (39), heute Gall. g. 752^m, beschrieben f. 34^r—38^r (8 Folioseiten).

Der Index ist möglichst streng alphabetisch, nach dem Vornamen der Verfasser, dem ersten Worte oder auch Substantiv oder Sinnschlagwort; die nur mit Anfangsbuchstaben gegebenen Verfassernamen sind unter dem ersten eingereiht. Neu hinzukommende Werke finden sich allerdings am Schlusse der Buchstaben, z. B. bei A, C, D, G, H, I, M. Die beiden einzigen englischen Werke, die die herzogliche Bibliothek besaß, waren:

1. Hortus vocabulorum cum vernaculae linguae anglicanae expositione et Medulla grammaticae Anglicanae. Impressa Londini. An° 1532 in 4°. (Heute 4° L. lat. 349).

2. A glasse of the truhte. Prommer findet es notwendig den Titel lateinisch wiederzugeben: hoc est. Speculum Veritatis. Dialogus de matrimonio Regis Arcturi et Henrici, wobei er dem Eintrag Widmannstetters, dem beide Werke zugehörten, folgt (heute 8° Brit. 231). Ihnen folgt 1589 als „Tertius liber": A true sincere and modest defence of Englisch (sic Prommer!) Catholiques usw. o. O. u. J., ebenfalls mit lateinischer Übersetzung: Hoc est a verbo ad verbum usw. Den lateinischen Titel trägt Pr. auch in das Buch selbst ein [Polem. 689], dazu die Bemerkung über den vermutlichen Autor: „Author libelli putatur esse Alanus Cardinalis, et post mortem eius edidit Nic. Sanderus" im Katalog und ähnlich auch im Buche. Ferner im Katalog: Hic libellus a quodam Anglo Ser^mi^ Principis nri Guilielmi Ducis Bauariae etc. Capellano in Bibliothecam datus fuit. Anno 1589 in Februario.

Das 4. englische Werk, das ebenfalls erst nach 1589 in die Bibliothek gekommen sein kann, da sich in diesem Jahre noch Adlardus Priceus Anglus ex Waschingley als Besitzer einträgt, ist: William Rainolds, A refutation of M. Whitakers reprehensions of

the late English translation of the new Testament. Paris 1583 [8⁰ Polem. 2235]. — Das französische Werk, aus der Hörwarthschen Bibliothek 1586, Colloques ou Dialogues avec un Dictionarie, en six langues Flammen, Anglois, Alleman, Francois, Espaignol und Italien (nach dem Katalog des Britischen Museums von N. Barlement) Anvers 1576 findet sich leider nicht mehr vor.

b) Alphabetischer Bandkatalog.

Die Standortskataloge mit ihrem alphabetischen Index genügten, um über den Inhalt und Umfang eines Faches rasch einen Überblick zu gewinnen. Aber die vielen mitverzeichneten Beibände bezogen sich nicht immer auf dieselbe Materie, andererseits vermißte man sie in den Abteilungen, für welche sie als Sonderbände in Betracht gekommen wären. Auch waren die einzelnen Wissensgebiete nicht so scharf gegeneinander abgegrenzt, daß sich nicht bei dem einen oder anderen Werke die Notwendigkeit ergeben hätte, es an verschiedenen Stellen aufzuführen. Diesem Mangel half nun in ausgezeichneter Weise eine Art von Katalogen ab, die äußerlich unseren alphabetischen Bandkatalogen gleichen, aber mehr als Sachkataloge anzusprechen sind, da sie die Verfasser und Anonyma nur über ein einziges Fach in alphabetischer Reihenfolge enthalten mit Einschluß jedoch aller in anderen Fächern stehenden Beibände, die inhaltlich hierher gehörten. Auch einzelne (nicht alle) Handschriften erhalten Rückweise und hinsichtlich der Beibände griff man sogar zu dem Mittel, ihren Platz innerhalb eines Sammelbandes durch Anwendung des griechischen Alphabets anzuzeigen. Überhaupt kommt in diesen Katalogen die ganze Sorgfalt zum Ausdruck, mit welcher man bei Aufnahme eines Buches vorging und die hier eingehaltenen Regeln hatten auch für unsere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegten, noch im Gebrauche stehenden Bandkataloge, die ebenfalls auf Angabe der Seitenzahlen verzichten, Geltung.

Es ist uns nur ein einziges vollständiges Alphabet erhalten und zwar über die Werke aus dem Gebiete der Geschichte (Cod. bav. Cat. 107); über die medizinischen existiert ein Fragment von Johannes Almenar bis Petrus Cyllius reichend (Cod. bav. Cat. 108).

Aus dem Cod. bav. Cat. 107 (vgl. Taf. 10)	Magnitudo	Locus	Annus	Regio	Statio	Numerus
Dares Frigius (!) de bello Troiano .	in 4⁰	. . . .	. . . .	Historci.	5 β'[1])	26
De excidio Troiae, Cornelio Nepote interprete	in 8⁰	Basil.	1529	Hist. Tur.	1 β'	22
Iterum	in 4⁰	Bonon.	1499	Poetic.	3	23
Iterum	in f.⁰	Basil.	1559	Histor.	2 γ	20
Dari Tiberii Epitome Vitarum Plutarchi	in 4⁰	Basil.	1541	Philos.	4	83
David Chytraeus de recte instituendae historiae lectione	in 8⁰	Basil.	1576	Hist. Tur.	2 η'	3

[1]) = 2. Beiband des 26. Buches der Statio 5.

Aus dem Cod. bav. Cat. 107 (vgl. Taf. 10)	Magnitudo	Locus	Annus	Regio	Statio	Numerus
Iterum	in 8⁰	Argent.	1563	Dialect. Tur.	3	6
Eiusdem de Chrichgoia oratio . . .	in 8⁰	Witeb.	1561	Hist.	5 β	113
. . . .						
Lilius Gregorius Gyraldus De sepulchris et variis sepeliendi ritibus . .	in 8⁰	Basil.	1539	Hist.	5 ν	133

De aliis eiusdem autoris libris multis vide inter Philosophicos.

. . . .						
Spiritualium Faeminarum facta . .	in 4⁰	Ferrar.	1501	Theol.	5	68
Iterum	in 4⁰	. . . .	. . . .	Hist.	5 z′	64
Et inter Latinos manuscriptos .	in 4⁰	1501	. . . .	ma. scr.	7	20
Iterum	in 4⁰	Ferrar.	1501	Philos.	4 ε′	92
. . . .						
Turci. De Turcorum origine, moribus, conditionibus et nequitia. Vide inter Theologicos	stat. 5 n. 221 Speculum humanae Salvationis.					
De Turcis tractatus, prout Ecclesia sancta nunc ab eis affligitur manuscriptus	in 4⁰	. . . .	. . . .	Poetic	4 ε′	1
. . . .						
Velleus Paterculus. Vide supra Publius Velleus.						
Venetorum Ducum Vitae et res gestae, Vide Petrus Marcellus.						

c) Sachkataloge.

Die Ansprüche, die an die Kataloge einer Bibliothek gestellt werden konnten, waren nach Prommers Ansicht damit noch nicht befriedigt. Um auf alle Fragen eine Antwort bereit zu haben, unternahm er den durchaus gelungenen Versuch, ein Stichwörterverzeichnis auszuarbeiten, wie wir es ähnlich in dem ersten Register des Hinrichschen Halbjahrkataloges vor uns sehen. Ich fand wenigstens ein solches von seiner Hand unter den Oefeleschen Scripten, und zwar über die Historici bzw. über den Standortskatalog derselben. Er schrieb es erst 1585 rein, vielleicht machte sich ein Bedürfnis hiezu nicht früher geltend, vielleicht überhaupt nur auf diesem Gebiete, da es mir sehr unwahrscheinlich ist, daß er alle Fächer in dieser Form durchging. Das vollständig erhaltene Verzeichnis, das in gedrängtester Schrift auf 18 halbgebrochenen Folioseiten über tausend Nummern bringt, ist betitelt:

Historicorum Index secundum Materias.

Aphab. Index Materiarium in historis. Adi 7. Augusti an° 85 ☿ [= Mittwoch] collectus.

Das Stichwort Roma, Romani kehrt ungefähr hundertmal wieder und zwar in der Reihenfolge, in welcher ihn die Werke hierüber am Standort begegneten, also durch alle Stationen von der ersten an. Bei dem Stichwort Bellum (ungefähr 75) hält er dagegen streng die alphabetische Reihenfolge ein, z. B.

(De) Bello Atheniensium vide Peloponensium
(De) Bello Cambaico Damianus a Goes 5.38
(De) Bello Carolino Diaria Alexandri Benedicti 4.51
(De) Bellis Civilibus Rom: Appianus Alexandrinus . . . 4.4
(De) Bello Christianorum contra Saracenos 4.11
. . . .
(De) Constantinopoli capta x (x = Handschrift) . . . 4.10
Constantinopoleos topographia Petrus Gillius . . . 4.35
(De) Constantinopoli capta et expugnata. Aeneas Sylvius . 5.18
(De) Constantinopoli expugnata. Christoph. Richerius . . 5.55

Zu den Hilfsmitteln dieser Art zählen auch Wappenregister u. dgl. (z. B. Cod. bav. Cat. 61, f. 431 ff.).

d) Katalogisierung der Handschriften.

Die Kataloge der Handschriften unterscheiden sich in der äußeren Anlage nicht von den Standortskatalogen der Drucke, da ihre Aufstellung denselben Grundsätzen unterworfen ist. Die im Kataloge der lateinischen Handschriften, vollendet 1582 (Cod. bav. Cat. 61), von Prommer beobachteten Regeln lassen sich in Kürze fassen wie folgt:

1. Die einzelnen Bestandteile der Handschrift, soweit sie sich nach Titeln und Verfassern unterscheiden, sind gesondert aufzuführen; auch die eingebundenen Drucke.

2. Das Alter wird nicht bestimmt, doch werden die in den Schlußschriften gegebenen Jahreszahlen genannt.

3. Die Blätter werden nicht gezählt:[1]) das Format ergibt sich aus St. und n.

4. Das Material wird angegeben und zwar im Katalog unter der betreffenden Nummer selbst entweder mit Worten („in membranis manuscriptus") oder mit Zeichen: xx = membranaceus, x = chartaceus; findet in einer Handschrift ein Wechsel des Materials statt, so stehen beide Zeichen nebeneinander. In dem kurzgefaßten Register des Kataloges (f. 383 ff.) werden noch mehr Zeichen angewandt, die Prommer selbst erklärt (f. 387 b):

Haec nota		Significat librum	
	O		Impressum,
	Θ		Manuscriptum in papyro,
	Ȼ		Manuscriptum in membranis,
	ꟾȻ		Manuscriptum auro et coloribus illustratum.

[1]) Beim Ausleihen oder Versenden scheint man indessen auch darüber genaue Kontrolle geführt zu haben; vgl. die Blätterzählung des Cod. gr. 115 durch Prommer auf dem letzten Blatte des Cod. bav. Cat. 48.

5. Unter die Handschriften werden auch die Pergamentdrucke aufgenommen.

6. In die Handschrift selbst wird der Titel nicht immer eingetragen, besonders wenn dies Schedel oder Widmannstetter schon selbst besorgt hatte.

Wir wählen Beispiele aus den Codices, zu deren Beschreibung Prommer keine Vorlagen besaß und stellen ihr die Beschreibung durch Halm und Laubmann gegenüber.

Prommer (Cod. bav. Cat. 61):	Cat. codd. mss. III, 1^2, 1892:
(S. 31) Lippi Brandolini. In sacram Hebraeorum historiam libri 21. Ascensus Barcoch. Servi venditi ad apicem Soldanatus Aegypti et Syriae qui postea appellatus fuit Beseid Barcoch. Melech Eldahar: qui liber descriptus et editus per Beltramum de Mignauellis etc. Anno Dñi. 1516. Mahomet unde originem sumpserit historia. de Judaeis perfidis historia. x St. 2 n. 6.	Clm. 171, 2°, s. XVI, 330 fol. Fol. 1 Lippi Brandolini-sacrarum historiarum libri XXI. f. 282 Beltrami de Mignanellis (i. e. Mignatellis) Ascensus Barcoch servi venditi ad apicem Soldanatus Aegypti et Syriae, f. 311 Idem de Thomorlenghi in partibus Syriae et Turciae gestis et de civitatis Damasci desolatione. f. 328 (Idem) De Mahometto. f. 329 b (Idem) De Judaeis perfidis.
(S. 29) Pauli Orlandini. Decem quaestionum sive de animae essentia, liber. Florentiae 1550. Eiusd.: Pauli Orlandini: Quaestionum, sive, de agone spirituali liber. Florentiae 1550. x St. 2, n. 3. Eiusdem. De definitone virtutis liber primus. Theoremata sive dialogus de animae passibilitate, continens 4. quaesiones. Eiusd.: Pars prima et secunda de compositione sacrarũ literarũ vel sententiar. Pars tertia in qua tractantur ea, quae ad creaturas spectant, tam spirituales quam corporales. Eiusdem, Dialogus super principio Geneseos in 5. quaestiones distinctus. Sermo de laudibus B. Virginis Mariae Item Quaestio de dolore B. Virginis Mariae. x St. 2, no. 4.	Clm. 172, 173 [vertauscht], 2° Florentiae, a. 1550, 302 et 227 fol. Pauli Orlandini I. libri V de virtute, f. 220 Theorema sive dialogus de animae passibilitate, f. 232 Quaestiones variae in sacram scripturam (3 partes), f. 275 Dialogus super principio Geneseos, f. 293 de laudibus Mariae sermo, f. 300 Quaestio de dolore Mariae. II. f. 1 Decalogus de animae essentia, f. 57 de agone spirituali.
(S. 170) Demosthenis Contra Philippum Macedonum Regem orationes duae, a Leonardo Aretino e Graeco in Latinum conversae. Eiusdem ad Senatum Populum-	Clm. 310 membr. 2° min., s. XV, 110 fol. Demosthenis et Aeschinis orationes a Leonardo Aretino translatae. f. 1 Leonardi praefatio ad Nicolam Medicen. f. 3 Argu-

Prommer (Cod. bav. Cat. 61).	Cat. codd. mss. II, 1², 1892.
que Atheniensem oratio de pace conservanda. Oratio alia contra Philippum Macedonum Regem. Eiusdem Oratio pro Dyopite. Eschinis Oratio contra Ctesiphontem. Demosthenis Oratio pro Ctesiphonte in Eschine. Eschinis Epistola ad Senatum Populumque Atheniensem. Philippi Macedonum Regis, ad eundem Epistola xx St. 5, no. 38.	menta orationum. f. 7 Demosthenis oratio contra Philippum I, f. 11, II, f. 15 de pace, f. 18, III, f. 23 pro Diopyte (de Chersoneso), f. 31 Aeschinis or. contra Ctesiphontem, f. 65 Demosthenis or. pro Ctesiphonte f. 104 Epistola Aeschinis ad senatum et populum Athen. f. 106 Epistola Philippi ad Athenienses.
(S. 356) Contra Artes Superstitiosas tractatus, Petri de Aylliaco Cardinalis Cameracensis, de Legibus et Sectis tractatus, contra superstitiosas Astronomos. Joan. Gerson. Astrologia theologisata. x St. 8, no. 28.	Clm. 602, 4⁰, s. XVI, 25 fol. Fol. 1 Utrum mathematici et dierum naturalium observatores sint haeretici censendi. Fol. 14 Utrum divinatio de futuris per astra sit licita (illicita?) et superstitiosa. [Das Übrige verloren.]

Auf die in demselben Cod. bav. Cat. 61, f. 388 folgende Beschreibung der deutschen Manuskripte verwendet Prommer, ohne von der Hauptregel abzugehen, offenbar nicht so viel Mühe. Da ich ihr später bei Aufzählung der vermißten Handschriften sehr viele Titel werde entnehmen müssen, erübrigen sich hier Beispiele.[1])

Als ein außergewöhnliches Verfahren hat es bei der sonst so streng durchgeführten Scheidung zwischen lateinisch und nichtlateinisch zu gelten, wenn romanische und fremdsprachliche Handschriften unter die lateinischen gestellt werden, doch erklärt sich das aus dem schon damals erkannten hohen Wert der einzelnen Codices; es ist nämlich darunter unser berühmter Boccaccio (Cod. gall. 6) = Manuscr. lat. St. 1, No. 5; ferner unser einziger ungarischer Codex (Cod. hung. 1) = St. 7, No. 15.

Aus demselben Grunde werden unter den deutschen Handschriften einige Codices iconographici aufbewahrt, z. B.: Vasculorum Antiquorum, Candelabrorum etc. formulae manupictae St. 1, No. 2 (= Cod. icon. 199), die Turnierbücher, das Hardersche Herbarium und dergl.

Verschiedentlich, aber nicht konsequent durchgeführt finden sich Bemerkungen von der Hand Prommers entweder in der Handschrift selbst, die für ihre Geschichte von Interesse sind (z. B. Clm. 126, Cgr. 116), oder in einem Drucke auf eine Handschrift verweisend, z. B. in 2⁰ Inc. s. a. 773: „Dises Land vnd Lehenrecht Buech ist auch auff pargemen geschriben vorhanden vide inter manuscriptos German st 3 n 20“ [recte 3.19] (= Cgm. 23); oder in 2⁰ Biogr. C. 18 (Boccace, Des nobles malheureuxe trad. par Laurens. Paris 1515)

[1]) Die Kataloge der griechischen und der hebräischen Abteilung, in welchen Drucke und Handschriften nicht geschieden sind, werden als Grundlage der Übersicht über die Bestände der herzoglichen Bibliothek im allgemeinen und der Fuggerischen im besonderen im II. Teile ausführlicher besprochen.

auf dem Rückendeckel innen „Hunc librum manuscriptum et coloribus pulcherrime exornatum, vide inter manuscriptos latinos St. 1 no. 5“ [= Cod. gall. 6 (s. oben)].

Es folge hier noch die Aufzählung der ‚Rariora‘ unter den Handschriften, d. h. jener Nummern, die in dem gekürzten Register (Cod. bav. Cat. 61, f. 383 ff.) als ‚Manuscripta auro et coloribus illustrata‘ angezeigt sind.

Stat.	I, 5	Joan. Bocatius Gallice.		[= Cod. gall. 6]
„	II, 5	Beda de natura rerum.		[= Clm. 175]
„	II, 39	Aurel: Cornel. Celsus, de Medicinis.	Ex Bibl. Mathiae	[= Clm. 69]
„	II, 41	Agathius de bello Gothorum.	Ung. R.	[= Clm. 294]
„	V, 25	Auicenna à Girardo Cremonensi translatus.		[= Clm. 278]
„	V, 27	Lucii Cael: Lact: Firmiani libri IX.		[= Clm. 84]
„	V, 38	Demosthenis Epistolae.		[= Clm. 310]
„	V, 50	Breviarium Romanum.		[= Clm. 366]
„	V, 51	Thomae Senecae hostoria[!] Bononien.		[= Clm. 341]
„	VI, 63	Nic. Perotus de Fortuna et virtute hoīm.		[= Clm. 919]
„	VII, 43	Geomantia.		[= Clm. 398]
„	VII, 47	Polonii Marcelli Rom. or̄o de restaur. Italiae salute.		[unermittelt]
„	VII, 68	Catullus Tibullus Propertius.		[= Clm. 478]
„	VIII, 37	M. T. Ciceronis Tusculanae quaestiones.		[unermittelt]
„	VIII, 38	Aristeas per Mathiam Palmerium è Graeco translatus.		[= Clm. 627]
„	VIII, 42	Plutarchi Guarini et Plinii Veronensiū de virtut. paralel. et vit. illustr.		[= Clm. 923]
„	VIII, 82	Cursus B. Mariae.		[= Clm. 681]
„	VIII, 83	Breuiarium Romanum.		[unermittelt]

Außerdem finden sich drei Pergamentdrucke:

Stat. I, 54: Clementis V^ti^ Pont. Max. Constitutionum Codex, una cum apparatu Joan: Andreae. Impressus in membranis per Joannem Fust civem Moguntinen[!], et Petrum Schoiffher clericum dioecesis eiusdem. Anno 1460 [unermittelt].

Stat. VIII, 35: Joan: Viterbiensis Prognostica de Christianorum et Turcie imperiis. Norimbergae anno 1471 edita et ab Erasmo Flock iterum in lucē prolata. Anno 1560.

Stat. VIII, 36: Erasmi Flockii Genethlialogicon, ad Ferdinandum Caesarem, de natalibus Imperatoriis et redeunte natali. āno Christi 1560 labente. Norimbergae 1566.

e) Die Katalogisierung der Landkarten.

Der Katalog der Landkarten der herzoglichen Bibliothek in München (Cod. bav. Cat. 113) gehört zu den wichtigsten Dokumenten der Geschichte der Kartographie überhaupt. Wir werden ihn daher im nächsten Teile mit den nötigen Kommentaren vollständig wiedergeben. An dieser Stelle sei hervorgehoben, daß er sogar die Maße der Karten nach Länge und Breite in spithamas (Spannen) verzeichnet und erkennen läßt, ob sie zwischen Holzstäben aufgezogen sind. Eine Standortsbezeichnung gibt es hier nicht; sie waren vermutlich ohne bestimmte Ordnung über die Wandflächen verteilt. Der Landkartenmaler (Illuminist) Georg Weickmann erbietet sich 1575 gegen eine bestimmte jähr-

liche Provision die „Mappen“ und andere illuminierte Sachen von den Schaben und anderem Ungeziefer frei zu erhalten und meint, daß das Geld nicht übel angelegt wäre, wird aber abgewiesen.

Die Kataloge erwecken insgesamt den Eindruck, daß mit ihrer Beendigung die Inventarisierung der Hofbibliothek abgeschlossen sein sollte. Man dachte deshalb im Jahre 1582 daran, Prommer auch wieder zu Kanzleiarbeiten beizuziehen.[1]) Tatsache ist, daß in späteren Jahren nur ganz vereinzelt Bücher und Handschriften nachgetragen werden. Mit den großen Neuzugängen unter Wilhelm V., der Einverleibung der Bibliothek Hörwarts (1586) und Werdensteins (1594) vollzieht sich eine gänzliche Umordnung, indem man zur durchlaufenden Nummerierung innerhalb eines Faches überging. Von jedem mit Statio und numerus versehenen Buche kann man also mit einer gewissen Bestimmtheit sagen, es gehöre der Bibliothek Albrechts V. an.[2])

5. Die Generalrevision der Kataloge auf Grund der kirchlichen Bücherverbote.[3])

In den von Ign. Agricola aus den Ordensakten gesammelten Regesten der oberdeutschen Jesuitenprovinz wird zum Jahre 1561 berichtet: „Princeps (Albrecht V.) . . . Bibliothecam in aula instruxerat, plurimis refertam libris: eos a Nostris inspici diligenter jussit, et quotquot minus castigatam fidem moresve docerent, omnes auferri.“[4]) Seitdem F. J. Lipowski in der Absicht, den Eifer des Herzogs in hellstem Lichte zu zeigen, aus dem auferri ein wegnehmen und vertilgen lassen herausgelesen hatte,[5]) wurde man,

---

[1]) Hausarchiv, Akt Nr. 1712 E 1 (Hofstatt Enderung 1582) f. 249: Bibliothec. Wolf Pronner[!]. Guetbedunkhen: bleibt darbey, allain dieweil vermuettlich nunmehr bey der Bibliotheckh nit vil mehr zu thuen Ist zubedenckhen, ob diser Promer[!], neben seinem Dienst nit etwan auch zu andern zu gebrauchen. f. 265 . . . darauf erwidert: nebeu yezigem Beuelch noch etwas zubeuelchen, als zue einem Ratschreiber.

[2]) Vergleiche mit zeitgenössischen Katalogen anderer Bibliotheken habe ich nicht angestellt. In Betracht kämen z. B. die in denselben Jahren entstandenen, von mir nicht eingesehenen Kataloge der K. K. Hofbibliothek in Wien (erwähnt in ‚Instruktionen für die Katalogsarbeiten der K. K. Hofbibliothek, 1. Heft [1895], S. IV ff.‘) und die Kataloge aus dem Ende des 16. Jahrhunderts der Nationalbibliothek in Paris (abgedruckt in H. Omont, Anciens inventaires et catalogues de la Bibliothèque nationale. T. 1 (1908), S. 265 ff.), welch letztere den unsrigen an bibliographischer Exaktheit nicht gleichkommen. Vgl. auch die Bemerkung Rudolf Beers zu dem Inventar der Handschriftenschenkung Philipp II. an den Escorial im Jahre 1576 (Jb. der Sammlungen des Allh. Kaiserh. 23 [1902], II, S. VI).

[3]) Vgl. S. Sugenheim, Baierns Kirchen- und Volks-Zustände im 16. Jahrhundert (1842). — A. Kluckhohn, Die Jesuiten in Baiern mit besonderer Rücksicht auf ihre Lehrtätigkeit, Histor. Zeitschr., Bd. 31 (1874), S. 343 ff. — J. Stieve, Das kirchliche Polizeiregiment in Baiern unter Maximilian I. (1876). — Ad. Ulm, Ein bayerischer Index erlaubter Bücher, Archiv f. Gesch. d. d. Buchhandels, Bd. 1 (1878), S. 176 ff. — K. Th. Heigel, Die Censur in Altbaiern, Ebda., Bd. 2 (1879), S. 5 ff. — H. Reusch, Der Index über die verbotenen Bücher, Bd. 1 (1883). Die Aufstellungen der Vorgenannten werden wesentlich modifiziert durch: A. Knöpfler, Die Kelchbewegung etc. (1891), S. 165 ff. — Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 4 (1899), S. 556 ff. — Hilgers J., Der Index der verbotenen Bücher (1904). — Braunsberger, Pius V. etc. (1912). — Joh. Dorn, Die theologischen Bestände der Hof- und Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek München, Katholische Kirchenzeitung für Deutschland (1913), S. 312 ff.

[4]) Agricola Ign., Historia Provinciae S. J. Germaniae superioris. August. Vindel. 1727, S. 63 unter 1561.

[5]) F. J. Lipowski, Geschichte der Jesuiten in Baiern. 1. Teil (1816), S. 122.

namentlich im anderen Lager, nie des unbehaglichen Gefühles los, es möchte den Abwehrbestrebungen damals und später alles, was an reformatorischen Schriften in Umlauf war, zum Opfer gefallen sein.[1]) Erst Riezler hielt diesen Angaben entgegen, daß sie durch die erhaltenen Bestände der Bibliothek selbst Lügen gestraft würden.[2]) Albrecht V. hat sich in der Tat niemals zu einem derartigen Vorgehen verstanden. Seine Bibliothek kam erst in Gefahr, als die Beschlüsse des Trientiner Konzils (1564) vorlagen und der Umstand, daß er gegen ihre zu strenge Durchführung die schützende Hand über seine Bibliothek zu halten wagte, enthebt uns der Sorge, er hätte auf Grund seiner eigenen früher ausgegebenen landesherrlichen Verordnungen in dieser Sache seinen Besitz an Büchern irgendwie schmälern lassen. In dem Bestreben nach dem Beispiele seines Vaters und seines Oheims, die den alten Glauben bekämpfenden Schriften durch Verbote aus seinem Lande fernzuhalten, beschränkte er sich übrigens anfänglich auf das rein theologische Gebiet und auf die kirchlichen Kreise.[3]) Seine Publikation des Trientiner Index (München 1569) ist vor allem an die Klöster und Pfarrämter gerichtet,[4]) für sie hauptsächlich läßt er 1566[5]) und 1569[6]) auch Verzeichnisse empfehlenswerter theologischer Autoren und Verleger zusammenstellen; auch die schärferen Bestimmungen der Schulordnung von 1569, z. B. hinsichtlich der Lektüre heidnischer Schriftsteller entspringen der besonderen Sorge um die Reinhaltung der geistlichen Schulen.[7]) In demselben Zusammenhange hören wir 1566 zum erstenmal davon, daß auch den weltlichen Büchern gegenüber allmählich mehr Vorsicht geboten sei, deren einige genannt werden: Alle Werke ob geistlich oder weltlich, deutsch oder lateinisch von Alexander Alesius, Johann Fox, Sebastian Frank; „item die Cronica Sleidani, von dem was unter Kaiser Carl geschehen vnd fürgangen, Thürckhische Cronica Magister Hainrichen Müllers, Magdenburgische Kirchen Cronica vom Illirico vnd seinen mitverwandten gemacht“ und die sogenannten Teufels-Traktätchen.[8]) In der Schulordnung 1569 werden (gemäß des Trientiner Index) auch die Schulschriften und Klassikerausgaben der neugläubigen Autoren, z. B. des Melanchton, Sarcerius, Joh. Ricius u. A. verboten. Gegen die ‚Consiliarii et alii aulici‘ war man von Anfang an etwas nachsichtiger.[9])

---

[1]) Namentlich Kluckhohn, a. a. O., S. 363. [2]) Riezler, a. a. O., S. 558.

[3]) Reusch, a. a. O., S. 466.

[4]) Librorum Autorumque S. Sedis Apostolicae Sacrique Concilii Tridentini authoritate prohibitorum, iterumque eorum ex quibus integra Bibliotheca catholica institutui recte possit, Indices duo: Pro usu monasteriorum in Bavaria editi. Monachii typis Ad. Berg 1569.

[5]) „Catalogus der Bücher vnnd Schrifften vnser heilige Religion vnnd Geistliche Sachen belangendt, welche im Landt zu Bayrn offentlich fayl zuhalten vnd zuuerkauffen, erlaubt seyndt.“ S. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 1, S. 176.

[6]) S. Anm. 2. Vgl. zu beiden Reusch, a. a. O., S. 467 ff.

[7]) „Insonderheit sollen hinführan bei den Klöstern und Stiften in und außer dem Convent allenthalben in den Fürstenthümern Ober- und Niederbaierland gar keine heidnischen Autoren in Poesie gelesen werden.“ Kluckhohn, a. a. O., S. 363. — Den angesehensten Theologen Bayerns suchte Albrecht V. bei dem päpstlichen Stuhle die Erlaubnis, glaubensfeindliche Bücher zu lesen, zu vermitteln. Braunsberger, Pius V., S. 107.

[8]) Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 1, S. 180.

[9]) Erst 1576 frägt Nuntius Porcia an, ob auch die Hofleute zu Einsendung ihrer Bücherverzeichnisse genötigt werden sollen, Reusch, a. a. O., S. 479.

In der herzoglichen Bibliothek selbst aber nahm die Angelegenheit einen so harmlosen Verlauf, daß wir ihr vollauf gerecht werden, wenn wir sie an dieser Stelle unter dem rein bibliothektechnischen Gesichtspunkt der Signaturengebung und -änderung behandeln. Die aktenmäßig übrigens nicht belegte Durchsuchung im Jahre 1561 endete schlimmstenfalls damit, daß Albrecht, der zu gunsten der Jesuiten und ihrer Schulanstalten damals von seiner Bibliothek, d. h. von den Widmannstetterschen Büchern noch reichlich weggab, ihnen auch einige verdächtige überließ, da sie für sich viel eher die übliche Dispens zu apologetischen Zwecken erwirken konnten als er. Bei den Ankäufen war man durchaus nicht ängstlich; so kam um 1561 ein Werk des längst verbotenen und 1566 besonders genannten Johann Fox herein;[1]) Beispiele aus einem Zugangsverzeichnisse des Jahres 1573 haben wir bereits gebracht.[2]) Mit der Bibliothek Fuggers, der sich über alle Vorschriften hinweggesetzt hatte, schwoll aber der Besitzstand an häretischen Büchern so an, daß dem Herzog ernstliche Bedenken aufsteigen mußten und er sich des Einverständnisses der hirchlichen Behörden zu versichern trachtete. Gelegentlich des Reichstages zu Regensburg im Herbst 1576 ließ er dem päpstlichen Legaten Kardinal Morone durch Fend unter anderen strittigen kirchlichen Fragen auch jene ‚Super lectione et retentione librorum prohibitorum'[3]) vorlegen, zunächst für seine Person, falls er, wenn auch nicht häretische theologische Werke, so doch mitunter historische oder andere Bücher lesen wollte, die verboten seien; dann für die Bibliothek, ‚quae non modo ingentem habet procul dubio numerum a sacro Concilio Tridentino reprobatorum librorum, sed etiam cum perfectissima esse debeat talibus augenda subinde erit'. Damit ist offen ausgesprochen, daß Albrecht in seiner Bibliothek auch auf diesem Gebiete eine gewisse Vollständigkeit anstrebte. Morone, der am eigenen Leibe die Strenge des Gesetzes hatte erfahren müssen — er büßte einst trotz seiner hohen Würde das Lesen ketzerischer Werke mit zweijähriger Haft[4]) — riet dem Herzog ernstlich ab; er wünschte, daß Albrecht diese Pest gänzlich ausrotten würde (ut conbureret et extingueret eiuscemodi pestem omnem) statt sie in das Heiligtum einer solchen Bibliothek einzulassen; dafür würde ihm die ganze Nachwelt Dank wissen. Wenn es ihm auch selbst keine Gefahr bringe, so vielleicht doch seinen Nachkommen und seinen Dienern, wie ja auch das Aufbewahren der Bücher des Hus in der Gegenwart großen Schaden angerichtet habe. Bestehe er aber auf der Erlaubnis, so wolle er sie ihm geben unter der Bedingung, daß sämtliche verbotenen und häretischen Bücher von den guten abgesondert würden und den Besuchern der Bibliothek nicht zugänglich seien. Das Beste aber schiene ihm und seinen Räten, die rein theologischen ketzerischen Werke ganz zu beseitigen; der historischen und andern Bücher wegen könne leichter dispensiert werden.[5])

Albrecht beschwichtigte den Legaten mit Erfolg; stichhaltig sind seine Einwendungen keineswegs, aber es war ihm ja auch nur darum zu tun, seinen Bücherschatz nicht zerreissen zu lassen.[6]) Man könne überzeugt sein, daß er stets Sorge tragen würde, daß diese Bücher den Blicken verborgen blieben und den guten und notwendigen nicht zur

[1]) Joh. Fox, Comentarii rerum in Ecclesia gestarum. P. I, Basil. 1552 (2⁰ H. ref. 32 mit dem herzoglichen Wappen ohne Jahreszahl).

[2]) S. oben S. 57. [3]) S. Beilage IX.

[4]) Reusch, a. a. O., S. 176. [5]) Reusch, a. a. O., S. 187.

[6]) Reusch übersah die Antwort! S. Beilage IX.

Unzier gereichten; nur in den allerseltensten Fällen würde er einem Besucher die Erlaubnis geben. Es läge ihm sehr am Herzen den Reichtum seiner Bibliothek zu erhalten, und es scheine ihm durchaus nicht unangebracht, der Nachwelt die Möglichkeit zu bieten, sich einmal über die eitlen Bestrebungen seiner Zeit zu unterrichten. Das würde der Kirche schon jetzt zu nicht geringem Nutzen gereichen und noch mehr in Zukunft, da man die Häretiker mit ihren eigenen Waffen schlagen könne und schon die Erfahrung gemacht habe, daß sie ihre Ansichten ändern oder aufgeben. Ja, wenn die verbotenen Bücher in ganz Deutschland beseitigt würden, wäre sein Gesuch überflüssig, und er würde bei sich nichts dulden, was gegen den christlichen Glauben verstoße. Aber so litte nur seine Bibliothek Schaden, die er einst so reich als möglich auszustatten beschlossen, und es bestände trotzdem in allen Winkeln Deutschlands die Gelegenheit und die Gefahr weiter, solche Bücher zu erwerben.

Die Katalogisierung nahm also ungehindert ihren Fortgang. Man konnte ja auch erst aus der genauen Beschreibung ersehen, was unter das Verbot fiel. Daher machten auch die theologischen Werke nur insofern eine Ausnahme, als man sie wegen der größeren Unsicherheit länger zurückstellte. Im Jahre 1578 fertigte man erst einen alphabetischen Index zum Katalog der theologischen Abteilung der Fuggerbibliothek an (Cat. 102) ohne die Schriften Luthers, Melanchtons, Calvins, Schwenkfelds, Osianders usw., von welchen sie geradezu strotzte, zu unterdrücken, sodaß, wer sich über den theologischen Bestand der Bibliothek des streng katholischen Herrschers unterrichten wollte, vorläufig alle diese Titel mit in Kauf nehmen mußte. Als man sie dann für die herzogliche Bibliothek umstellte, schied man die Hauptwerke der Reformatoren aus; unter den Beibänden fanden sich aber immerhin noch zahlreiche häretische Schriften genug, sodaß man es vorzog mit der Signaturengebung zuzuwarten. Von den ausgeschiedenen wurde eine neue Abteilung gebildet: die Neoterici (Cat. 106). Sie erhielten ebenfalls ein Fach und eine Turris mit 5 Stationen und diese äußere Anpassung spricht nicht dafür, daß sie aus dem Lokale entfernt wurden. Die Neotorici zählen Statio I 50 Bände, St. II 36, St. III 118, St. IV 94, St. V 91; im Turris St. I 37, St. II 32, St. III 34, St. IV 63, St. V 45 (defekt); rund 600 Bände mit ungefähr 1500 Schriften in lateinischer Sprache. In den Bänden selbst befindet sich die Signatur, z. B. Neot. I, 13, an dem unteren Rande des Rückendeckels innen.

Neben den Neoritici müßte nun folgerichtig eine Abteilung der verbotenen Bücher weltlichen Inhaltes, etwa Libri prohibiti genannt, bestanden haben, aber ich fand weder einen Katalog noch in irgend einem Buche eine Fachbezeichnung dieser Art. Man beschränkte sich darauf, daß man die Titel in den Katalogen bei der endgiltigen Numerierung überging,[1]) sodaß als Regel durch die ganze Bibliothek gelten kann: Ist die Signatur eines Buches im Standortskatalog mit roter Tinte nachnumeriert und ebenso in den Band selbst eingetragen, so gilt es als unverdächtig bezw. katholisch; das Gegenteil ist der Fall, wenn diese nachträgliche Bestätigung in den Katalogen fehlt und der Band nur die provisorische Signatur mit

[1]) Manchmal findet sich im Buche selbst eine entsprechende Bemerkung z. B. in Balaeus Joh., Britanniae scriptorum Summarium, Gippeswici 1548 [4⁰ H. lit. P. 23] neben der Signatur rückwärts unten ‚emendandus‘, was aber die Aufnahme des Buches in den historischen Katalog und seine Konservierung nicht verhinderte.

schwarzer Tinte auf dem unteren Rand des inneren Rückendeckels aufweist; diese Bände erhielten wie die Neotorici weder das Exlibris von 1618 noch ein späteres, waren also doch wohl immer beiseite gestellt.

Ob die Revision der nichttheologischen Bücher erst an der Hand des 1582 in München ausgegebenen Index stattfand, ließe sich allenfalls aus einer Gegenüberstellung der Titel ersehen, wie es vielleicht überhaupt nicht ohne Interesse wäre zu untersuchen, ob der herzogliche Rat Anton Welzer nicht unseren Bibliothekkatalogen die Kenntnis vieler Schriften verdankte, um die er 1582 den Trientiner Index vermehrte.[1]) Die verdächtigen lateinischen,[2]) deutschen[3]) und griechischen[4]) Handschriften wurden erst 1583 durch einen

---

[1]) Reusch, a. a. O., S. 472.

[2]) Cod. bav. Cat. 61, fol. 1v: Libri sequentes sunt haeretici, qui anno Dñi 1583 ab aliis manuscriptis sunt exclusi

1. Antonii Pausii Lamentationes Hieremiae.	in f⁰	2. 47	[= Clm. 195]
2. Valentini Cratoaldi Cophinus.	in f⁰	2. 62	[= „ 718]
3. Joan. Auentini annalium Boior. Libri septem.	in f⁰	2. {63, 64}	[= „ {219, 220}]
4. Guilielmi Postelli Zohar.	in f⁰	2. 65	[= „ 7428]
5. Nicol: Selnecceri Theophania Comedia.	in 4⁰ xx	6. 17	[unermittelt].

[3]) Cod. bav. Cat. 61, fol. 388v: „Nachvolgende Buecher seind Haeretici, derhalben Sy von anndern seind ausgeschossen [!] worden."

Stat. No.

1. 30 („Johann Funckh. Von verfolgung der kirchen. Nürnberg 1547.") [= Cgm. 940]

2. 4 („Luderi von Reuentlo Ritter. De wedder gruwel.") [= Cgm. 930]

2. 5 („Luderi de Reuentlo Ritter. Apopthegmata de Sacramentis altaris.") [= Clm. 239 A]

2. 13 („Acta Paparum vrbis Romae. Vom Vrsprung, Reich, geschichten vnd Tathen des Papen zu Rom, vnd Teutschen Kaysern. Auch von AntiChrist vnd seinen verfuerischen Zeichen vnd wundern. Inn Aylff Buecher verfasset.") [= Clm. 946]

2. 20 („Caspar Schwenckfeld. Von der Herligkhait Chrī. vnd seinem erkhantnus, Rechenschafft des glaubens vnd verantworttung. In Drey Teyl verfasset.") [= Cgm. 959]

2. 21 („Adam Reisners Beschreibung der Stat Iherusalem Eroffnung deß Paradeis, vnd Erclerung der grossen Hanndl vnd geheimnis Gottes.") [= Cgm. 547]

3. 3 [fol. 403v fälschlich: 3. 4] („Weltlichen Reychsstend Beschwerden, Bapst Adriano auf dem Reichstag zu Nürnberg Año 1522 vberschickht.") [unermittelt]

4. 14 („Pauli Gedelers Pfarrer zu Guettenberg, Prob, wie man den Mittertäglichen Teuffel probieren soll vnd erkhennen mag. Anno 1540.
Fragment de Justificatione.
Christoff Reycharts Cathechismus, vom wort des Creutzes. Von vnnderscheid des worts des Geysts vnd Buechstabens. Was aigentlich Gottes wort sey.
Von Francisci Spirae Verzweyflung, beschechen zu Padua Anno 1548.
Balthasar Fridbergers Schlußreden, vmb vnnderricht von der Meß außganngen.") [= Cgm. 971]

4. 18 („Burkhart Schilling. Von der waren vnd falschen Kirchen. Anno 1544.") [= Cgm. 981]

4. 23 („Cyrillus Bischof von Alexandria. Von Christi ware Gottheit vnd menschait.") [= Cgm. 978]

Jesuitenpater Antonius ausgeschieden. Inzwischen war Albrecht gestorben und Wilhelm V. hatte sofort für sich dieselbe Vergünstigung erbeten, die seinem Vater zu Teil geworden war: solange er lebte, alle häretischen und verdächtigen und anderswie verbotenen Bücher ohne Belastung seines Gewissens zu haben, zu behalten, zu lesen und sie im Kampfe gegen die Häretiker durchforschen und verwerten zu lassen; und zwar erhielt Wilhelm die Erlaubnis nicht so sehr seiner Person als des öffentlichen Nutzens und des Vorteils der Bibliothek wegen unter der Bedingung, daß die genannten Bücher aus der allgemeinen Bibliothek entfernt (ex bibliotheca communi auferantur) und in einem besonderen Orte verschlossen gehalten würden; ein Schlüssel sollte beim Herzog, ein anderer in den Händen eines Theologen bleiben; bis ein solcher Ort bestimmt sei, könnten die Bücher in Kisten und Schränke eingeschlossen werden. Natürlich stehen sie jeweils nur jenen zur Verfügung, die ihrerseits wiederum die päpstliche Dispens besitzen.[1])

Im Jahre 1581 wurde Wilhelm noch besonders verstattet, nachdem er an der Lektüre geschichtlicher und wissenschaftlicher Werke Vergnügen finde, alle auf dem Index stehenden Bücher zu lesen, soweit sie sich von den Dogmen nicht allzu sehr entfernen.

Es wurde also nicht nur nichts verbrannt und vertilgt, sondern auch keine Titel dem Benützer vorenthalten, für die gefährlichsten der Autoren sogar ein eigener Katalog ausgearbeitet, der den übrigen an Vollständigkeit in nichts nachstand, und mitunter wird aus anderen Abteilungen darauf verwiesen. Im Katalog der historischen Bücher vermissen wir keinen der vorhandenen Autoren, auch wenn sie längst auf dem Index standen, also nicht die Schriften von Aventin, Gesner, Lycosthenes, Anytraeus, Camerarius, Sleidan, Münster, auch nicht die Magdeburger Centurien; im Katalog der französischen Werke finden wir Calvin usw. Man kann im Gegenteil behaupten, daß bis zur Aufhebung der Zensur die Bibliothek an reformatorischer Literatur nie reicher war als zur Zeit der Gegenreformation.

---

4. 31 („Sendbrieff. Darinn der Lutherischen Prediger vnd Caspar Schwenckhfelds Lehr gehanndlet vnd erleuttert wirdt. Año 1558.") [= Cgm. 996]
5. 21 („Nornbergische Letaney. Anno 1529. Erstlich angefanngen worden.") [unermittelt]
5. 23 („Adam Reußners Geschlecht Register der glaubigen Alltvater, Von Adam biß auf Christum. Secundum IIII Euangelistas.") [= Cgm. 1024]

[4]) Cod. bav. Cat. 48, fol. 128[r] und 237[r]:

Stat. No.
1. 15 Capita Alcorani [= Cod. gr. 7]
2. 7 Nili archiepi̅ Thessalonice̅n. lib. 49 contra Latinos de processione Spiritus sancti. [= „ 28]
2. 34 Hygromantia Salomonis. [= „ 70]
3. 7 Apologia Josephi Patriarchae contra primatū Romani pontificis. [= „ 68]
3. 24 Confutatio Latini dogmatis de processione spūs Sancti. item Theophilacti colloquium de criminationibus Latinorum. [= „ 66]
4. 51 Gennadius archiep̅s contra Latinos, cū pluribus aliis tractatibus contra eosdem. [= „ 256]

[Die übrigen 6 Titel beziehen sich auf Drucke.]

. . . . Anno 1583. supranotati haeretici libri per D. Patrem Antoniū S. J. exclusi sunt.

Sämtliche in den drei Katalogen herausgestellten Handschriften stammen übrigens aus der Bibliothek Fuggers!

[1]) Reusch, a. a. O., S. 188.

6. Die Ausstattung der Bücher.

Wo die Aufgaben einer Bibliothek so ernst erfaßt wurden, war kein Platz für eitlen Prunk. Der herzoglichen Bücherei fehlt daher das Hauptmerkmal einer fürstlichen Liebhabersammlung, der Luxusband. Die für den Hof angefertigten Durchschnittseinbände entbehren außer ornamentalen Leisten in Blindpressung jeglichen Schmuckes in Gold oder Farbe. Sie stecken in kräftigen Holzdeckeln, die mit weißgegerbtem Schweinsleder ganz überzogen sind und an der Seite in der Regel durch Messingschließen zusammengehalten werden, und sind auf erhabene Bünde geheftet, stark abgepreßt und äußerst dauerhaft gearbeitet. Sogar der Aufdruck von Besitzerzeichen begegnet uns sehr selten, obwohl sich der Herzog mindestens zwei Stempel zu diesem Zwecke hatte anfertigen lassen. Rühmlicherweise beging man niemals die Geschmacklosigkeit, fertige Bände aus fremden Beständen in ihrer einheitlichen Komposition zu stören, wie das beispielsweise die Mannheimer Bibliothek im 18. Jahrhundert durchweg tat. Das Super-Exlibris von 1560 haben wir schon beschrieben. Ihm folgte ein anderes, weit sorgfältiger durchgeführtes in Blindpressung, das das ganze Mittelfeld der Bände ausfüllt und aus dem herzoglichen Wappen besteht; über diesem die Buchstaben A. H. J. B. (Albrecht, Herzog in Bayern), unter dem Wappen die Anfangsbuchstaben des Wahlspruches Albrechts ‚Si Deus Nobiscum Quis Contra Nos‘. Das Mittelfeld des Rückendeckels nimmt die allegorische Figur der Justitia ein, umgeben von Sprüchen und Versen. Während das erste Super-Exlibris auf Handschriften nicht vorkommt, findet sich das zweite vorzugsweise auf solchen, namentlich auf hebräischen und arabischen, z. B. Cod. arab. 809, 811[a], 816[b] u. [c], Cod. hebr. 96, 114, 102, 208, 226, 243, 247, 284, 286 usw.

Undatiertes Super-Exlibris der herzoglichen Bibliothek unter Albrecht V.

Im ersten Jahrzehnt war der Aufwand sehr bescheiden (s. die Zusammenstellung S. 56). Seit Einverleibung der Fuggerbibliothek steigt er bedeutend; ihr entstammt wohl

in der Hauptsache die Menge ungebundener Bücher, die Prommer nach dem Abgange Oertels vorfand. Er fertigte darüber ein Inventar an,[1]) das uns über den Geschäftsgang unterrichtet. Die ungebundenen Bücher lagen nach dem Alphabet und innerhalb desselben nach den drei Formaten geordnet in Schubladen beisammen, die wiederum mit Buchstaben bezeichnet waren. Da auch Prommers Verzeichnis alphabetisch war, fand man sich also in dieser Abteilung der Bibliothek ebenfalls vorzüglich zurecht. Broschürenartige Drucke waren zu Faszikeln vereinigt, wie die „secundum ordinem annorum" aneinandergereihten „54 Newen Zeittungen". Aus den Randbemerkungen zu schließen hielt man nun Nachschau, ob das Werk nicht schon einmal gebunden in der Bibliothek stand, ob ein Defekt vorlag, ob es schon halbwegs durch einen Pergamentumschlag in stand gesetzt war u. dgl. Weniger umfangreiche Schriften vereinigte man, wie an den noch vorhandenen Exemplaren zu sehen ist, unter Berücksichtigung der Größe und des Inhalts sparsam zu Sammelbänden.

Einzelrechnungen von Buchbindern liegen uns leider nicht vor. In den Hofzahlamtsrechnungen kehren am häufigsten die Namen der Münchener Meister Kaspar Ritter und Heinrich Peisenberger (Peisenberg, Peisenborch) wieder. Neben den beiden werden gelegentlich Ostertag[2]) und Schinnagl,[3]) hauptsächlich als Arbeiter für die Hofkanzlei und Hofkapelle genannt. Ritter war für den ganzen Hof beschäftigt; in die Aufträge der Bibliothek teilt er sich mit Peisenberger etwa seit Einverleibung der Fuggerischen Bestände. Beide nennen sich Hofbuchbinder und standen wahrscheinlich in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis, da der neuaufgenommene Peisenberger die für Hofbeamte übliche Hochzeitsspende[4]) und gleich dem Bibliothekgehilfen Weinmeister ein Hofkleid erhält[5]) und 1576 als bestallter Hofbuchbinder die Arbeit „vor andern" zugesichert bekommt; doch unter der Bedingung, sich mit den üblichen Preisen zu begnügen.[6])

In dem für unsere Bibliothekgeschichte so bedeutungsvollen Jahre 1571 häufte sich die Arbeit für kurze Zeit so, daß vier Buchbinder auf einmal herangezogen wurden. Hin und wieder entfallen auch Aufträge nach auswärts, besonders nach Augsburg, wo der eine oder andere Meister versucht zu haben scheint, die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich zu lenken; so 1565 an einen Ludwig Antoni, 1568 und 1574 an andere ungenannte ebendort.[7]) Aus der Werkstätte des berühmten Jakob Krause, dessen künstlerisches Talent vielleicht den Fuggern seine erste Förderung verdankte, den sich aber schon 1566 Kurfürst August nach Dresden holte, gelangte damals ein Prachtband in die Bibliothek, der die auf Kosten Anton Fuggers von Hieronymus Wolf veranstalteten Ausgaben des Niceta (Basel 1557) und Nicephorus (Basel 1562) enthält (2° A. gr. b. 797). Als Dedikationsexemplar ziert ihn auf dem Seitenschnitte das herzogliche Wappen in Farben mit den Buchstaben A. H. I. B.[8])

---

[1]) Cod. bav. Cat. 117ª: ‚Inuentarium der vngebunden Büecher, so in den schubladen ligen. Welche all seind aufsgesuecht, vnd gebunden sollen werden.'

[2]) Beilage Xb, 1573. [3]) Ebenda, 1558. [4]) Ebenda, 1572. [5]) Ebenda, 1573.

[6]) Beilage Xa, 18. September 1576. [7]) S. Beilage Xb unter diesen Jahren.

[8]) Herr Bibliothekar Dr. Glauning, der beste Kenner unserer Einbände, dem ich manchen wertvollen Hinweis in der ganzen Frage verdanke, hatte die Güte, mich auf das Signet des Meisters, J. K. F. (Johann Krause fecit) auf dem unteren Schnitte des Bandes aufmerksam zu machen. Über Krause vgl. u. a. K. Berling, Der Kursächsische Hofbuchbinder Jakob Krause. Dresden 1897.

Eine Serie von Handschriften unterscheidet sich in den Einbänden auffallend von den sonstigen. Es sind dies die Werke des Jakob Strada, die zum Teil verschollen sind, zum Teil heute in Gotha gezeigt werden (34 Bände), die Werke des Onuphrius Panvinius (29 Bände; Clm. 132—145; 147—152; 153; 154; 155—160) und die sogen. italienischen Wappenbücher (15 Bände; Cod. icon. 266—280). Diese Codices waren von den Verfassern einst sämtlich Fugger zugeschrieben worden. Aber wir haben bestimmte Anhaltspunkte (worüber später näheres), daß sie ihm ungebunden zugingen und trotz ihrer teilweisen früheren Datierung erst in den Jahren seines Taufkirchner Aufenthaltes vollendet wurden, wo ihm die Gelegenheit fehlte und auch der Gedanke an die baldige Veräusserung davon abhielt, sie den hohen Kosten ihrer Herstellung entsprechend ausstatten zu lassen. Die ungezwungene Art, mit der sich das Besitzerzeichen des Herzogs einfügt, zeigt, daß die Bände schon unter dessen Auspizien ihre heutige Gestalt erhielten und die gelegentliche Verwendung von Vorsatzpapier aus der Papierfabrik in der Au unterstützt diese Annahme. Von den Stradabänden prangten vier (die verschollenen Imagines Regum etc.) nach dem Ficklerschen Inventar (1598) in „grünem türkischen Leder, am Schnitt verguldt, ausswendig Herzog Albrecht in Bayern des fünfften bildtnuss mitssampt dem Bayrischen wappen mit dem Jar 1571 aussgetruckt"; von den Gothaern 13 ebenso in rotem Leder, 17 in „veylpraun" Leder.[1]) Als äußerster Eckstempel ist bei den Gothaer Bänden ein Ornament verwendet, das man auch auf den großen Orlandobänden Ritters bemerkt. Andererseits findet sich das Gothaer Medaillon mit dem Porträt des Herzogs auch auf einem unserer Bände der „Bewerten Historien der Lieben Heiligen Gottes" von Laurentius Surius, die Johannes a Via auf Befehl Albrechts seit 1574 bei Adam Berg in München unter gewaltiger Inanspruchnahme der Hofkasse ausgehen ließ[2]) (2° V. S. S. C. 129[a], Bd. 1). Die übrige Zeichnung dieses letzterwähnten Bandes steht ganz unter italienischem Einflusse, gleich als ob einer der Fuggerbände der herzoglichen Bibliothek als Muster gedient hätte.[3]) Das etwas starre, aber als Besitzer- oder Donatorzeichen imposant wirkende Porträt weist auf Peter Weinher hin, der ein ganz ähnliches Bildnis des Herzogs mit der charakteristischen Petruslocke auf der Stirne in Kupfer stach, ist aber in seiner sorgfältigen Ausführung der Rüstung ein Typ für sich.[4]) Das bayerische Wappen auf den Gothaer Bänden deckt sich ebenfalls genau mit jenem unseres Surius. Bescheidener sind die in der Einteilung, in den Randleisten und Eckzierden sowie in der Art und Farbe des Leders unter sich ganz gleichen Codices Clm. 132—145, 147—152, 153, 154, 155—160 und Codd. icon. 266—280 gehalten. Abweichungen bestehen nur in der Darstellung des Wappens, dessen Form besonders bei Clm. 153 auffällt, da sie sich noch auf weit jüngeren Bänden findet.[5])

Arbeiten dieser Art fielen wohl ausschließlich Peisenberger und Ritter zu. Jener bindet 1573 an den „geschriebenen Büchern",[6]) hat auch für die Kunstkammer[7]) zu tun,

---

[1]) Vgl. oben S. 35.

[2]) S. Taf. 1. Über den langwierigen Druck vgl. Reinhardstöttner in Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. 4 (1890), S. 124 ff.; ferner M. G. Zimmermann, a. a. O., S. 48.

[3]) Beispielsweise Cod. hebr. 7.

[4]) Freundliche Mitteilung des Herrn Kustos Dr. Buchheit vom K. Nationalmuseum.

[5]) So auf dem früheren Einband des sogen. Gebetbuchs Max. I, ferner Gotha, membr. I, 88.

[6]) Beilage Xa, 15. September 1573.

[7]) Beilage Xb, 1578.

welche auf das Äußere der dort bereitgestellten Bilderwerke einigen Wert legte und für die Schaukästen allerlei gute und gefällige Lederarbeit erforderte, und war nachweisbar an der Herstellung der Bände des genannten Werkes von Surius beteiligt.[1]) Kaspar Ritter hatte schon früher den Beweis erbracht, daß man in München auch höheren Ansprüchen gewachsen gewesen wäre. Sein Meisterstück sind die schon oft beschriebenen Bände für die Bußpsalmen Orlando Lassos und die Motetten Cyprians de Rore und die dazugehörigen Erläuterungsschriften.[2]) Für seine Leistung verewigte den stattlichen Mann der Pinsel eines Müelich; das Bildnis mit der Umschrift „Casparus Ritter hoc opus illigavit", das Dibdin noch der Reproduktion wert schien,[3]) schließt würdig den 2. Erläuterungsband; die gleiche Ehre wurde mit Recht dem Goldschmied „Georgius Seghkein Ungarus" zu teil, der die kunstvollen silbervergoldeten Beschläge und Emailleverzierungen geliefert hatte. Die Herzogin beschäftigte die Goldschmiede Hans Schuemacher und Albrecht Krause;[4]) aber alle diese Aufträge tragen privaten Charakter; auch die Musikbände gelangten erst später und zwar nur vorübergehend in der Bibliothek zur Aufstellung.

7. Die Bibliothek der Kunstkammer.[5])

Bücher und Handschriften, die in der Hauptsache aus Bildern bestanden, dazu einzelne Handzeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte, Karten, Tabellen wurden nicht auf die Fächer

---

[1]) Streitigkeiten zwischen Ritter und Peisenberger wegen der Suriusbände im Ratsprotokoll vom 27. Mai 1580, Stadtarchiv München.

[2]) Vgl. Zimmermann, Die bildenden Künste etc., S. 94 ff. M. Frankenburger, Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst (1912), S. 92 ff. und Abb. 38 und 39.

[3]) Dibdin Th. Fr., A bibliographical antiquarian and picturesque tour. Vol. III (1821), S. 274.

[4]) Im Jahre 1560 dem ersteren für 2 Gebetbücher 84 fl., dem letzteren für 2 von Mülich gemalte Gebetbücher 115 fl.

[5]) Ich möchte hier nochmals darauf hinweisen, daß Antiquarium und Kunstkammer streng auseinanderzuhalten sind (s. auch oben S. 49, Anm. 4). Das Antiquarium bildete das Erdgeschoß der Bibliothek, ist heute noch erhalten und war nur für Antiquitäten bestimmt. Die Kunstkammer (das heutige Münzgebäude), manchmal auch nach dem im Erdgeschoß untergebrachten Marstall benannt, war schon in den Jahren 1563—1567 und zwar, wenn Häutle recht unterrichtet ist, von dem Hofbaumeister Wilhelm Eckl mit einem Aufwand von etwa 60000 fl. vollendet worden. Die erste Nachricht von der Bestimmung dieses Baues erhalten wir von Quicchelberg im Jahre 1565 (a. a. O., fol. D III^v): Theatri etiam nomen hic assumitur non improprie, sed uere pro structura grandi, uel arcuata, uel ovali, uel ad formam ambulacri, cuius generis in basilicis, aut coenobiis circuitus ab, ipsis, incolis uocantur, ad quatuor latera altis contignationibus extructum, in quorum medio hortus aut cauedia sit relicta (ita enim Bauaricum theatrum artificiosarum rerum spectatur) ut quatuor maximae aulae, ad quatuor coeli regiones, latissime pareant, unde et accomodari aliquo modo amphitheatri nomen ipsi posset.' Strada (s. oben S. 47) beschreibt nur das unter der Bibliothek befindliche Antiquarium. In Braun und Hogenbergs Städtebuch (1586; s. oben S. 54) wird das Antiquarium wie bei Strada im Zusammenhange mit der Bibliothek erwähnt: ‚Infra vero theatrum [d. h. dem Bibliotheksaal] hoc, statuarium est antiquissimorum monumentorum atque imaginum, quae Roma et aliunde magno aere congestae sunt, ditissimum' und die Kunstkammer wie folgt beschrieben: ‚Castro novo per anfractum adhaeret atrium omni elegantiarum ac deliciarum genere, quas vel natura, vel hominum ars subtiles et ad miraculum stupendas dedet instructissimum, in quod quotiescunque quis vel curiosissimus ingredatur, quod novum admiretur invenit, usque adeo vaga ibi rerum suppellex atque varietas conspicitur.' — Zur Zeit Hainhofers (1611) ist nur der Standplatz der Bibliothek verändert, die, wie schon erwähnt, ungefähr 1589 in das zwischen der Kunstkammer und dem alten Hofe errichtete Hofkammergebäude verlegt und mit der Kunstkammer durch den heute noch sicht-

der Bibliothek verteilt, unter welchen deshalb keines unseren „Artes" entspricht, sondern von Anfang an oder nachträglich der Kunstkammer zugewiesen. Wir nehmen von der Sammlung hier kurz Kenntnis, weil sie als Abzweigung der Bibliothek der Herkunft nach dieselbe Zusammensetzung aufweist, mit ihr seit dem Ende des 16. Jahrhunderts unter einem Aufseher stand[1]) und nach Auflösung der Kunstkammer nur aus dem Grunde nicht zurückversetzt werden konnte, weil sie im Jahre 1632 im Gegensatze zu der größtenteils geflüchteten Bibliothek vollständig den Truppen des Schwedenkönigs ausgeliefert und von ihnen über das ganze nördliche Deutschland verschleppt worden war.

Die Kunstkammer war das große Museum, das nach dem Generalplane Quicchelbergs gleichzeitig mit und neben der Bibliothek ausgebaut wurde. Auch in der Aushebung des gedruckten und geschriebenen Anschauungsmaterials für die Zwecke des Museums folgte man seinen Weisungen. Es sollte als Ersatz dort eintreten, wo Originale oder Modelle nicht zu beschaffen waren. Soweit dies die Abteilung für reine Kunst betraf, dürfen wir in der angestrebten und wirklich erreichten Zusammenstellung die Anfänge eines graphischen Kabinetts erblicken. Quicchelberg fordert beispielsweise in Classis V, inscriptio II: Picturae aqueis coloribus confectae: celebrium undique etiam pictorum, summo studio collatae: ut dum per singulas regiones, singuli artifices invitati, quasi honesto certamine singula opera, vel libros, qui potuerunt a se confici longe praestantissimi protulerunt. Ebenda in der inscriptio III: Imagines ex aere impressae: et aliae picturae chartaceae in paginis magnis parvisque, per thecas et suas classes accurate tanquam in peculiari bibliotheca dispositae. Apud haec sunt etiam integra volumina, et libelli imaginum quomodocunque sediti compactique, suas thecas et ipsae ibidem sortiti. Für die historische und kultur-

---

baren Bogen, unter welchem der Hofgraben und die Pfistergasse hindurchführt, verbunden wurde. Hainhofer läßt uns über die Örtlichkeiten der Bibliothek (a. a. O., S. 81), des Antiquariums (S. 71) und der Kunstkammer (S. 84) ebenfalls nicht im unklaren. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden „wegen Diebsgefahr" die wertvollsten Handschriften aus der Bibliothek und die kostbarsten Stücke aus der Kunstkammer in die von Maximilian I. geschaffene Kammergalerie herübergenommen, ohne daß man die beiden Sammlungsgebäude ihrem usprünglichen Zwecke entzog. Daher finden wir auch bei Wening (1701) eine ausführliche Schilderung des Antiquariums, in welchem sich noch 192 Statuen und über 100 andere Figuren etc. befänden (Rentamt München, S. 14); die „ungemein vortreffliche" Kunstkammer, die nach ihm mit der „höchstschätzbaren Bibliothek" zum Bereiche des alten Hofes gehört, streift er nur ganz kurz (S. 3). Mitte des 18. Jahrhunders scheint die Kunstkammer zum Teil aufgelöst, zum Teil in die Residenz gezogen worden zu sein. Dagegen behält das Antiquarium sein Lokal und seinen Charakter als Antikensammlung bis in das 19. Jahrhundert hinein unverändert bei. Man vgl. die zum Teil sehr ausführlichen Beschreibungen bei Bianconi, Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten Münchens (München und Leipzig 1771), S. 34; Rittershausen, Die vornehmste[!] Merkwürdigkeiten der Residenzsadt München, München 1778), S. 157 ff.; Lor. Hübner, Beschreibung Münchens, 1. Abt., 1. Bd. (München 1803), S. 171; F. J. Lipowski, Urgeschichten Münchens, 2. Teil (1815), S. 405 und Christ. Müller, München unter Maximilian I., Bd. 2 (1817), S. 223. Bei Hübner, a. a. O., S. 177 erfahren wir, daß Kunsthammer und Schatzkammer in einem Erdgeschosse der Residenz noch getrennt aufgestellt waren und daß erstere „eine Sammlung von seltenen Kunstarbeiten, einigen kostbaren Alterthümern, und vorzüglich eine große Sammlung von Münzen" umfaßte, während die Schatzkammer schon mit der heute noch bestehenden Schatzkammer der Residenz entspricht. Der „Hofstall" (ebenda, S. 148) ist im Erdgeschosse wie vor alters noch den Pferden reserviert, die beiden Stockwerke, d. h. die Räume der ehemaligen Kunstkammer sind bereits in Wohnungen für Stallbeamte umgebaut. Ein ‚Turnierhof' war die alte Münze niemals!

[1]) E. Rosenthal, a. a. O., Bd. 1, S. 551. Zur Zeit Albrecht V. und Wilhelm V. war Mathias Schelling Aufseher über die Kunstkammer; über das Antiquarium Leonhard Peckensteiner (s. Beilage X b, 1570).

historische Abteilung waren vorgesehen: Genealogien des Gründers und seiner Verwandten in Haupt- und Nebenstammbäumen (Cl. I, inscr. II); Bildnisse des Gründers in seinen verschiedenen Lebensaltern, seiner Eltern, Verwandten, seiner Vorfahren im Amte (inscr. III); See- und Landkarten, unter welchen sich die des Vaterlandes an Umfang und Ausführung vor den andern auszeichnen sollen (inscr. IV); Städtebilder (inscr. V); Abbildungen von Kriegszügen, Belagerungen, Schlachten aus Vergangenheit und Gegenwart (inscr. VI); Schauspiele, Triumphzüge, Festlichkeiten, Krönungsfeierlichkeiten, kirchliche Zeremonien, Spiele, Turniere, Fechtkämpfe (inscr. VII); Chronologische und philosophische Wandtabellen (Cl. V, inscr. IV); Allgemeine Stammbäume, Adelsproben (inscr. V); Bildnisse berühmter Männer (inscr. VI); Wappenbücher (inscr. VII). Für die naturwissenschaftliche Abteilung: Abbildungen von seltenen Tieren (Cl. I, inscr. VIII). Mit bildlichen Darstellungen konnte später noch manche andere Abteilung, bei welcher Quicchelberg nicht besonders darauf verwies, wirksam unterstützt werden wie die Münz-, Kostüm- und Waffensammlung. So übersichtlich angeordnet tritt uns diese kleine, etwa 200 Nummern umfassende, aber sehr wertvolle Nebenbibliothek in dem Ficklerschen Inventare von 1598 — aus der Gründungszeit besitzen wir leider keines und müssen deshalb den unter Wilhelm V. erfolgten Zuwachs mit einschließen — allerdings nicht entgegen. Aber wir finden für jede Gruppe etwas. Unter den Handzeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten sind hervorzuheben: Ein Fischbuch „nach des Dürers Stuckhen (No. 78), seine Porta triumphalis Maximilian I (No. 1967), von Jo. de Laune (No. 158 und 159) Handzeichnungen zum Alten und Neuen Testamente, Stiche von Stradanus und Galleus (No. 52 u. a.), Sadeler (No. 67), Virgil Solis (No. 68) u. a. Besonders zahlreich sind Architekturbücher vertreten: Vitruv in mehreren Ausgaben und Übersetzungen, Alberti, Androvet (No. 114), Serlio (No. 115). Zu den kunstgewerblichen Darstellungen ist das Kleinodienbuch Herzog Albrechts und seiner Gemahlin von Hans Müelich (No. 158) zu rechnen. Auch das ursprünglich bei den deutschen Handschriften stehende Turnierbuch Wilhelm IV. von Ostendorffer erscheint hier (No. 83); das Hauptwerk für Münzen ist Stradas große, wiederholt genannte Serie von Bänden, die sich nun in Gotha und anderen Bibliotheken befindet (No. 1—37). Eines der beiden handgezeichneten Kostümbücher (No. 82 und 93) war 1559 von Joh. Boisserdus dem Johann Jakob Fugger gewidmet worden.

Dazu trat noch das Buch als Ausstellungsgegenstand, denn Quicchelberg hatte ja sogar das Schriftwesen und seine Entwicklung in sein Programm aufgenommen. Die inscriptio III, Classis IV lautet: Instrumenta et supellex scriptoria, pictoriaque: ut membranae, chartae, tabellae, pugillares, calami, styli, typi incusorii, colores scriptorii, circini, regulae, rastra, et multa huius generis alia, pulpita, scrinia, thecae. Sicher ist es auf diese Forderung zurückzuführen, daß vereinzelt auch Bücher und Handschriften auflagen, die durch eine gekünstelte oder fremdartige Schrift, durch ihre äußere Form oder durch den Einband auszeichneten. Das sind für uns zweifellos die interessantesten Stücke der Sammlung: das heute in der Schatzkammer der Residenz verwahrte, in ungemein kleinen Buchstaben 1571 von Camillo Spannocchio geschriebene Gebetbüchlein (No. 829); das berühmte, fälschlich nach Albrecht IV. benannte, 1485 von Sinibaldi geschriebene und kostbar gebundene Officium B. M. V. (No. 936); „türkische Bücher“ (No. 1421—1424); ein Buch, das vorne und hinten geöffnet werden kann, mit „indianischen Figuren“ (No. 1601); ein längliches Blätterwerk aus Palmen „mit türkischer Schrift überschrieben“ (No. 479); hölzerne Bauer-

kalender (No. 507 und 508); endlich ein „silbern Copert über ein Buch", also ein Einband für sich allein (No. 933), und zwar handelt es sich um die bekannte Arbeit des Nürnberger Goldschmieds Hans Lencker, die erst später das sogen. Gebetbuch Albrecht V. (Clm. 29640) zieren sollte, wovon noch zu reden sein wird,

IX. Zweck und Bedeutung der Gründung.

Was ihr an Glanz gegeben werden konnte, war ihr gegeben worden; was die Zweckmäßigkeit erheischte, war bis aufs kleinste erfüllt; die Bibliothek stand nun wahrhaftig da, wie sie Selds geistiges Auge geschaut hatte: eine Zier und Ehre des bayerischen Hofes. Wir haben vernommen, wie ihr Strada vor allen Bibliotheken Europss den Vorzug gab. Joachim Camerarius und Adolph Occo nennen sie fast gleichzeitig eine „bibliotheca prope regia",[1] und was sie ihnen galt, sagen uns noch heute die Geschenke, die sie als Zeichen ihres Dankes und ihrer Bewunderung niederlegten.[2] Angelockt durch die Schilderung des Camerarius nahm auch der bekannte Altertumsforscher Abraham Ortelius mit seinem Freunde Hoefnaghel ihm Herbste des gleichen Jahres 1577 den Weg nach München. In den Empfehlungen, welche ihnen ihre Augsburger Freunde vorausschicken, wird zum erstenmal die Aufgabe berührt, die München nun für alle Zukunft übernehmen sollte: die Reisenden des Nordens auf die Wunder des Südens vorzubereiten: „. . . . videndarum antiquitatum gracia in Italiam proficiscitur", berichtet Adolf Occo dem Herzog über Ortelius, „et nominis celebritate allectus Monachium petitit, si forte permissu Ser. C. T. videre possit aliqua antiquitatis monumenta sive nummos sive statuas, sive libros . . ."[3]

In ähnlichen Gegenüberstellungen wie Stradas Lob bewegt sich die Gedächtnisrede des Ingolstädter Professors Joh. Lonaeus Bosch aus Brabant: Bibliothecas lustravi absque controversia praeclaras, Romae in Vaticano, apud Venetos Reverendissimi Cardinalis Bessarionis, Serenissimi Regis Galliarum Fontebleui, atque in Monasterio Tonglero apud Belgas;[4] ac quae in Universitate hac Ingolstadiensi spectatur Praesulis Reverendissimi Cnoe-

---

[1] Epistulae Abrahami Ortelii . . ed. J. H. Hessels (Cantabrigiae 1887), No. 70: Joachim Camerarius an Abraham Ortelius, Nürnberg, 3. Juli 1577: . . . ,Redii ante paucos dies ex Bauaria et Suevia, ut Monaci Regiam prope bibliothecam et antiquitatis sacrarium amplissimum, Augustae vero Vindelicorum nummos selectissimos D. Marci Fuggeri, et D. Adolphi Occonis communis amici nostri . . . . . diligenter perlustrarem'.

[2] Cod. graec. 157 (Polybius, Herodian und Heliodor) mit handschriftlicher Widmung des Joachim Camerarius (10. Cal. Junii 1577), abgedruckt bei Simonsfeld (Einige kunst- und literaturgeschichtliche Funde, S. 539), der den Codex als Corvinianus nachwies. Von Occo stammt Cod. graec. 71 mit der Widmung ,Serenissimo atque illustrissimo sacri Rom. imperii principi Alberto comiti Palatino-Rheni utriusque Bavariae duci dom. suo clementissimo Adolphus Occo A.F.A.N. ἐκ τριγονίας ἰατρός Hippocratem hunc graecum ex avita bibliotheca profectum ad ornandam bibliothecam suam vere regiam et significandam benevolentiam et gratitudinem D. D. calendis Maii 1577 (Ign. Hardt, Catalogus codicum manuscript. Bibliothecae Bavar., T. I (1806), S. 444).

[3] Reichsarchiv München, Tom. Antiq. IV, 218; ebenda f. 210: Empfehlungsbrief Max Fuggers vom 8. Oktober 1577. Über den außerordentlich liebenswürdigen Empfang, den der Herzog den beiden bereitete, indem er ihnen in eigener Person seine Sammlungen wies, ist nachzulesen Carel van Mander, Das Leben der niederländischen und deutschen Maler (Frimmel, Galleriestudien, IV. Folge. Textabdruck nach der Ausgabe von 1617, Übersetzung von H. Floerke), Bd. 2 (1906), S. 77.

[4] Eine nicht eben berühmte Bibliothek (vgl. Ant. Sanderus, Bibliotheca belgica manuscripta, P. II (1743), S. 153 ff.), die Bosch doch wohl nur aus alter Anhänglichkeit an seine engere Heimat nennt.

ringeri, Ecciana pariter et Isengreiniana et Clenckiana locupletatam.[1]) Sed ingenue quemadmodum se habet res, fateri me cogit veritas, Bibliothecam Illustrissimi nostri Principis omnibus his, si non praestantiorem, neutique inferiorem existere. Considerata si quidem huius fabrica, illarum nulla est vastior, luculentior, magnificentior. Eadem illas superat abundantia voluminum in cuncta Encyclopedia et omnibus artibus, disciplinis atque scientiis, Latinorum, Graeçorum, Hebraicorum, Chaldaeornm, Arabicorum. Omitto ea, quae vernaculo idiomate Italorum, Hispanorum, Germanorum, ac quorundam aliorum sunt conscripta. Quin etiam vidi hic nondum excusos codices optimos complures, qui nusquam alibi, quantum observavi peregrinando, reperiuntur.[2]) Wir erinnern noch an die bekannten panegyrischen Ergüsse Augustin Maiers[3]) und Philipp Menzels[4]) und gestehen all diesen teils ernst gemeinten, teils bewußt übertriebenen Vergleichen ohne weiteres zu: an den Bedürfnissen des Zeitalters gemessen ist die Münchener Bibliothek beim Tode ihres Gründers nach der kaiserlichen Bibliothek in Wien, die indessen in ihrer inneren Entwicklung nicht so weit vorgeschritten war,[5]) in der Tat die erste unter den fürstlichen Bibliotheken Deutschlands. Sie übertrifft sie an Umfang; ihre Register füllen ganze Foliobände, während sich an einer anderen berühmten Sammlung, in Dresden, noch im Jahre 1580 sämtliche Werke auf einigen wenigen Blättern verzeichnen lassen.[6]) Sie steht weit über ihnen an Vielfältigkeit des Inhaltes und der Sprachen. Als höfisches Institut nach dem Herzen Quicchelbergs war sie eine Musterleistung, nicht von langer Hand vorbereitet, sondern in ihrer ganzen Masse sozusagen aus dem Boden gestampft, eine Verkörperung des Herrscherwillens.

Ihr rasches Wachstum ließ sie von Anfang an nicht den intimen Charakter gewinnen, der uns die Schöpfung Ottheinrichs so nahe bringt. Dazu war ja auch das persönliche Verhältnis der beiden Fürsten zu den Büchern und die äußere Lage, in welcher sie an der Verwirklichung ihrer Pläne arbeiteten, zu verschieden. Der edle Pfälzer fügte den Schlußstein in einen Bau, an dem Fürsten und Gelehrte, durch die kirchlich-politischen Besitzveränderungen nicht unwesentlich gefördert, zwei Jahrhunderte lang gebaut. Er tut dies in den Tagen seines Exils, ungehemmt von Regierungsgeschäften; in „bekümmerten müßigen Stunden" will er Bücher um sich sehen. An den ersten gedruckten Bogen der Bibliotheca Gesners, noch ehe das Werk erschienen, mißt er die Vollständigkeit seiner Sammlung. Seine Augsburger Agenten bestürmt er um die Kataloge der dortigen großen

---

[1]) Vgl. Prantl, a. a. O., Bd. 1, S. 344 ff.

[2]) Orationes funebres in Exequiis . . . Alberto V. celebratis (Ingolstadii 1580), S. 35; Nicolaus Everhard äußert sich ebenda über die Bibliothek (S. 19): ‚Doctissimos quosque in admirationem rapuit nobilis illa et amplissima Bibliotheca Monachiensis optimorum librorum numero et varietate tam referta, ut cum celeberrimis Persarum, Graecorum et Romanorum Bibliothecas facile conferri queat.' Ähnliche Urteile sammelt Ign. Hardt, Über den Zustand der churfürstlichen Hofbibliothek (1803), S. 4 ff.

[3]) De laudibus Alberti Quinti Boicorum Ducis Augustini Maierii J. C. libri tres. Ingolstadii 1582. S. 22, abgedruckt bei Stockbauer, a. a. O., S. 7.

[4]) Threnos in Serenissimum Principem . . . Albertum . . . Autore Philippo Menzelio. Ingolstadii 1579. S. 10.

[5]) Vgl. die Wiener Instructionen (s. oben S. 84, Anm. 2) über die Arbeiten des Blotius (1575 ff.). Dieser blickt sogar mit einem gewissen Neid auf unseren Bibliothekar, dessen geachtete Stellung er mit jener der Vorstände zu Rom, Florenz und Paris vergleicht. J. v. Mosel, Geschichte der k. Hofbibliothek zu Wien (1835), S. 43.

[6]) Klemm, Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland (1837), S. 59.

Privatbüchereien. Klöster und Kirchen können sich des Heftigen kaum erwehren. Er greift auch selbst zur Feder, um seine Erlebnisse und seine Reisen aufzuzeichnen und sie von Zeit zu Zeit aufs neue zu erleben.[1])

Albrecht dagegen ist voll in Anspruch genommen durch die Reformen, die ihn vor einem ähnlichen Schicksale, wie es den sorglosen Vetter ereilt hatte, bewahren sollten. Es wird ihm, der nur ab und zu ein Buch zur Hand nahm,[2]) nicht schwer gefallen sein, die Verwaltung der Bücher von seinen übrigen Liebhabereien abzutrennen und in den Behördenorganismus einzufügen. Der Bibliothek erwuchsen daraus nur Vorteile. Der Gunst, aber auch der Laune des Augenblicks entrückt, erreichte sie zwar nie die großen Summen, die „auf besonderen Befehl" des fürstlichen Herrn für Musik und Kunst verausgabt wurden, jedoch eine Stetigkeit des Aufwandes, die unter umsichtiger und sachkundiger Leitung dem gleichmäßigen Ausbau der Fächer sehr zuträglich war. Und die bibliothekarische Kleinarbeit, die sich uns enthüllte, erhob sie vollends über das Gepränge anderer Modesammlungen, in welchen Münzen, Altertümer und Bildwerke mitverwaltet werden mußten. Die musterhafte Ordnung und Übersicht, die sich sogar auf die ungebundenen Bücher erstreckte, die Absonderung dessen, was man für gefährlich hielt oder was nur der Schaulust diente, dazu die dauerhafte und handfeste Ausstattung der Bände, die Wahl der Räume — all das weist deutlich genug auf das letzte und vornehmste Ziel: die Schätze der Benützung zuzuführen.

Mit dem Verleihen von Büchern rechnet schon das Anstellungsdekret des ersten Bibliothekars. Belege dafür, daß das Haus nicht nur dem Herzog offen stand, konnten wir nur aus dem Grunde nicht bringen, weil ein von Prommer im Jahre 1575 begonnenes Ausleihenverzeichnis leider nicht mehr zur Verfügung steht.[3]) Mit der Annahme, daß der Kreis der Zugelassenen ein sehr beschränkter war, wird Riezler wohl im Rechte sein.[4]) Die Auszüge, die sich Oefele aus den ihm noch zugänglichen Aufschreibungen Prommers machte, sprechen wenigstens nicht dagegen. Da kehren immer wieder die jungen Prinzen und ihre Lehrer, der Beichtvater, der Leibarzt, die bei Hofe beschäftigten Künstler, die Hofdamen usw.[5]) In der Umgebung des Herzogs von Bayern gebe es mehr gelehrte und fromme Leute als anderswo, versicherte der päpstliche Legat im Jahre 1576 dem

---

[1]) Vgl. ‚Historia Belli Smalcaldici' in J. B. Menckenii Scriptores rerum Germanicarum, T. III (Lipsiae 1730), Sp. 1362 ff.; ferner Hans Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 4, 1904), S. 101; derselbe, Ott Heinrich und die Kunst in Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. 5, Heft 1/2 (Heidelberg 1905).

[2]) H. Pantaleon, Prosopographia Heroum, T. III (Basil. 1566), S. 465: . . . Domi autem sacris literis et historiis aut republicae ac negotiis detinet et corpus honestis venationibus exercet: animum vero Musicis instrumentis recreat, cuius artis eximius cultor existit. — Ähnlich Nicolaus Everhard, a. a. O., S. 21.

[3]) Es war laut Catal. Catalogorum dem vermißten Cod. bav. Cat. 120 beigebunden.

[4]) Riezler, Geschichte Baierns, Bd. 4, S. 482.

[5]) Oefeleana 56 und 310. Oefeles Auszüge betreffen mehr die Zeit Wilhelms V. Im Jahre 1588 befanden sich unter den Entleihern: Petrus Antonius. Sermi capellanus. R. P. Joan: Baptista concionator. Ser: Princ: Guilielmus. Joan: Huofnagle. R. P. Carolus apud Augustin: concionator è S. Jesu. D. Merman. Joan. Barvicius. R. P. Henricus Arboreus. D. Vincentius capellanus. Wenceslaus Petreus. Joh. Georg. Herwartus. Viehpeck rentmeister. Antonius et Fridericus Pictores. Petrus à Perennet. Sr Chumerlinus (Oef. 56). — Hieher gehörige Briefe und Akten von Peltan, Anselm Stöckel, Markgraf Karl von Baden s. Beilage X d.

Vertreter des Hofes, unserm Erasmus Fend.[1]) Die meisten von ihnen waren allerdings selbst mit Büchern gut versehen,[2]) und die Studienbibliotheken, die daran etwa Mangel hatten, förderte wiederum der Herzog neidlos neben seiner eigenen Sammlung, wie wir schon an den Jesuiten nachwiesen.[3]) Aus demselben Grunde war Albrecht auch auf die Wahrung des Besitzstandes der Klosterbibliotheken bedacht. In einer Verordnung für die Visitatoren der Klöster (vom 31. Oktober 1569) warnt er dringend davor, in der Verleihung von „guten alten, sonderlich geschriebenen Büchern" fremden Leuten und auch seinem eigenen Hofgesinde gegenüber allzu sorglos zu sein, da auf diese Weise viele wertvolle Bücher und Handschriften verloren gingen. Es bedürfe dazu in Zukunft seiner Er-

---

[1]) K. Schellhaß, Ein kirchenpolitisches Gespräch in München am 13. Oktober 1576 (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven, Bd. 13, 1910), S. 363. Vgl. auch Orationes funebres, S. 76: . . . ‚Hinc ea fama percrebuit, esse Bavariam tamque asylum quoddam doctorum hominum et maxime eorum, pui sacrarum literarum periti' . . . und die bekannte Stelle über das Ableben des Herzogs in dem alten Ausgabenbuch: „Ist ein gottsfürtiger, stattlicher und gar vernünftiger Herr gewesen, der gelehrte und kunstreiche leit vast lieb hätt, und baiern zieren wollt von innen unndt von außen" (Westenrieder Beyträge, Bd. 3, 1790, S. 86).

[2]) Es möge hier Platz finden, was Sam. Quicchelberg in seinem ‚Theatrum' (München 1565) über einige zeitgenössische Münchener Sammler berichtet: Ibi ergo in aula ducis Bavariae, nominato à Goltzio [gemeint ist Hubert Goltz, C. Julius Caesar, Brugis Fland. 1563] praecipue Wiguleo Hundio viro equestri et doctore, addo nunc eum praeter cusa illa antiqua numismata, etiam nobilium familiarum vetustatem summo studio indagare, iisdem singulis sua insignia mira industra assignare, multa ad Bavaricae regionis honorem monumenta pervestigare. Et quidem in iisdem studiis, pulchre ibidem agnoscimus eorundem alios quoque cultores praestantissimos. In studio enim genealogiarum admiramur Otto Henricum baronem Schuartzenbergum Bavaricum ethnearcham, in insignibus colligendis inter reliqua sancta plane studia officiaque Simonem Eckium Cancellarium, in monumentis veterum observandis: Wilhelmum Loeschium equitem auratum, apud ducissam aulae praefectum, et Michaelem Heumair J. C. idem studium cum genealogiis minime privatim pertractantem. Sic etiam bibliothecae fundatorem . . . habet . . . Monachium Hieronymum Prunnerum, libros maxima copia conquirentem, quos ego recte commendare possum, qui eis valde liberaliter uti solebam; ubi etiam antiqua Ridleriana libraria colenda est. Similiter et Christopheri Brunonis, qui librorum adeo avidus est, ut typographicum praelum cum typis suis domi nuper extruxerit (Q. a. a. O., Bogen G IIv).

[3]) ‚Quia vero absque libris parum vel nihil efficitur, nedum proficitur (Nam et ipsi reuera sunt magistri et prçceptores secundum Aulum Gellium), idcirco ne quid plane et huic instituto deesset, construxit simul et duas instructissimas Bibliothecas, e quibus optimi quique omnium facultatum authores, quoties vel usus vel necessitas exigat, peti et premi possint. Duo igitur illa, almae facultatis Theologicae, non tam seminaria quam accrementa iustissime nuncupaveris. Si namque fiet vt nec sacra illa facultas rarescere, nec doctrina Catholica labefactari queat unquam. Illud praestabunt Collegia, hoc vero Bibliophylacia. Etenim quum iam paucissimi vel ob fidei Catholicae odium, vel ob infinitas super eadem controversias, vel propter cleri non tam contemptum quam vitam, suos ad studium adiungant Theologi cum animos, facile sane augusta illa Theologorum concio collabescere posset, nisi eiusmodi foueretur fomentis et seminariis. Sic cum subinde Sectarii non tam nostros sanctos et illustres Doctores, quam suorummet libros adulterent, varient ac mutent, nae operae precium fuerit quam emendata, syncera et integra exemplaria in vera quadam officina chartacea custodiri ac retineri, vt si vel beatos patres temerare, vel praua sua dogmata diffiteri ausi fuerint, authenticis et autographis convincantur exemplaribus. Quod ut maiori abhuc cederet frustu, insigniores et solidiores in re Theologica libros non tantum in Librariis concludendos, sed et universis suis Ecclesiis ac paraeciis distribuendos solertes autumauit, quod et factum est.' Sebast. Haydlauf, Oratio lugubris in placidissimam . . . Alberti . . . analysin. (Monachii 1580). Vgl. auch Fr. Lauchert, Der Freisinger Weihbischof Sebastian Haydlauf und seine Schriften. Historisches Jahrbuch, Bd. 26 (1905), S. 39 ff.

laubnis.[1]) In diesem Zusammenhange verdienen auch die vielfachen Bemühungen des Herzogs um die Verbreitung katholischer Erbauungsbücher und die damit verbundene mittelbare Förderung der Münchener Druckereien, namentlich Adam Bergs[2]) erwähnt zu werden. Er versandte solche Werke nicht etwa nur innerhalb Bayerns, sondern auch nach Ländern, wo Luthertum und Katholizismus noch miteinander rangen.[3])

Um unserer Bibliothek sofort den ihr gebührenden Einfluß auf die gelehrte Forschung zu verschaffen, hätte es eines ganzen Gelehrtenkollegiums bedurft. Heidelberg verdankte das überragende Ansehen, das es zur Zeit der Entführung der Schätze genoß, nicht so sehr dem ehrwürdigen Alter und dem großen Reichtum als der glücklichen Fügung, die eine auserlesene Sammlung mit einer auserlesenen Benützerschaft zusammengeführt hatte. Am Sitze einer Hochschule wäre die Münchener Schwesteranstalt sehr ernstlich in Wettbewerb getreten; denn was dort schließlich den Ausschlag gegeben, was erst die gefeiertsten Philologen angezogen und dauernd gefesselt hatte und den Ruhm für beide Teile vermehren half, das war nicht die Bibliothek Ottheinrichs und seiner Ahnen, sondern das Vermächtnis Ulrich Fuggers mit der Menge unedierter griechischer Handschriften, und gerade hier, wohin sich damals das Hauptinteresse der Wissenschaft wandte, wies auch München eine große Stärke auf. An Denkmälern der älteren deutschen Literatur war Heidelberg zweifellos überlegen, aber ihre Zeit war noch nicht gekommen. München wiederum blieb unerreicht mit seinem Bestande an orientalischen, namentlich hebräischen Büchern und Handschriften, durch den das weitverbreitete Studium dieser Sprachen eine außerordentliche Förderung hätte erfahren können. Möchte doch, mahnt Masius 1570 in der Vorrede zu seiner syrischen Grammatik, der Herzog von Bayern als eifriger Freund der Wissenschaften diese Schätze nicht verkommen lassen![4])

Die Jesuiten verfolgten von München aus verschiedene literarische Pläne, in welchen der herzoglichen Bibliothek eine Rolle zugeteilt war. Es sollte ein gegen die Häretiker gerichtetes Schriftstellerinstitut ins Leben gerufen werden, das den Beifall Albrechts fand, der die freie Benützung der eben angekauften Fuggerischen Bücher zusagte.[5]) Was im

---

[1]) A. Knöpfler, Kelchbewegung, S. 205.

[2]) Vgl. Karl Schottenloher, Die Wittelsbacher und das Buchwesen (Bayerland, Bd. 22 (1911), S. 568 ff.). Quicchelberg (a. a. O., D III) berichtet sogar von einer herzoglichen Presse für die Musikbücher: ‚Est et typographia nova constructa, ad maxima musica volumina, cum Latina etiam grandi scriptura excudenda comparata‘, deren Erzeugnisse nicht bekannt sind, sie müßte denn Adam Berg zum Drucke der Werke Orlandos zur Verfügung gestellt worden sein.

[3]) ‚Cui enim non amplissime Orationis materiam suppeditent, tot doctissimi libri pro defensione et explanatione religionis nostrae conscripti, quos Princeps iste suo patrocinio contra adversariorum iniurias tutatus est, et magnis etiam sumptibus, quandoque typis excudi et pastoribus animarum in Bavaria passim gratis etiam distribui curavit, ut vel hac ratione illi suo munere in populo vera doctrina imbuendo tutius commodiusque fungerentur. Praesertim vero sanctorum vitas a viro aetatis nostrae doctissimo latine conscriptas [Surius] in Germanicum sermonem transferri et magnis sumptibus mandari typis fecit ... Quos quidem libros elegantissima forma compactos etiam hoc ipso anno Serenissimo Suetiae Regi transmisit, vt propositum Catholicae Religionis suscipiendae in eo confirmaret: Sicut et alios multos Principes aut viros primarios et verbis et scriptis et quibuscunque modis potuit, saepenumero est hortatus, vt vel Religionem Catholicam susciperent, vel semel susceptam contra omnes aduersariorum insultus et conatus, imo contra ipsos inferorum portas fortiter constanterque retinerent‘. — Orationes funebres (Laur. Eiszephius), S. 81 ff.

[4]) Masius, Briefe herausg. v. Lossen, S. 442. [5]) S. oben S. 35, Anm. 5.

einzelnen beabsichtigt war, erfahren wir aus den etwas späteren Vorschlägen, die die Aufgaben einer zu errichtenden geistlichen Akademie festsetzten: von ihren Mitgliedern sollte einer die Konzilien, ein anderer die Papstbriefe, ein dritter die griechischen Väter, ein vierter die lateinischen Väter, der fünfte die Kirchengeschichte, der sechste die Häresien und Verfolgungen zum Gegenstande seines Studiums wählen und besonders Stoff zur Widerlegung der Magdeburger Centuriatoren sammeln.[1]) Welche reiche Ausbeute hätten allein die nicht einmal in Rom vollständig vorhandenen Schriften des Onuphrius Panvinius geboten. Indem Albrecht solchen Bestrebungen die weitgehendste Unterstützung angedeihen ließ, handelte er im Geiste der Zeit; ebenso bereitwillig hatte ja Ottheinrich den Flaccianern gedient und ihnen nicht nur seine Bibliothek offen gehalten, sondern sogar bei den Ankäufen auf ihre besonderen Bedürfnisse Rücksicht genommen.[2]) Das Programm wurde in dieser Form nicht durchgeführt, und unsere Bibliothek war nur an einigen Veröffentlichungen des bekannten Gräzisten P. Theodor Peltan beteiligt. Auf die bedeutendste davon, die Übersetzung der Akten des ersten Konzils von Ephesus, die Albrecht schon 1561 angeregt hatte, werden wir noch wegen der Geschichte des benützten Handschriftenmaterials zurückkommen. Die anläßlich der Drucklegung des Werkes mit Rom geführten Verhandlungen mögen die Aufmerksamkeit einiger gelehrter Kardinäle auf die Münchener Sammlung gelenkt haben. Der Begründer der griechischen Handschriftenabteilung der Vaticana, Gulielmo Sirleto, auf dessen Beihilfe die Jesuiten in Deutschland ebenfalls rechneten,[3]) spendete der herzoglichen Bibliothek aus seinem ansehnlichen privaten Besitze zwei Codices.[4]) Kardinal Buonomi wollte sich während seines kurzen Münchener Aufenthaltes im Jahre 1582 eine Abschrift des Kataloges der griechischen Bücher und Handschriften verschaffen und nahm ihn, da er in einer Nacht nicht damit fertig wurde, mit sich.[5]) Die Idee der Jesuiten wurde gegen Ende des Jahrhunderts insoferne wieder aufgegriffen, als das geistliche Ratskollegium darauf drang, wenigstens Kataloge erscheinen zu lassen. In einer am 20. August 1597 an den Herzog Maximilian gerichteten Vorstellung über die Notwendigkeit auch ketzerische Bücher zu erwerben, um die Ketzer mit ihren eigenen Waffen bekämpfen zu können, wird noch die Bitte ausgesprochen: „Wann wir dann auch vernemmen, das bey E. Drchl. liberei vil ansehenliche geschribne, hebreische vnnd griechische Büecher, welche nie weder getruckht, noch vertirt worden sein, wovon wir der vndterthenigsten mainung, E. Drchl. sollen derselben ain ordentlichen Cathalogum machen, vnd darumben truckhen lassen, damit derselb hin vnd wider gelerten Leuthen spargiert vnnd ausstailt wurde, auf das, wann dieser sprachen erfahrne Leuth

---

[1]) Vgl. B. Duhr, Geschichte der Jesuiten, Bd. 1, S. 652 ff.

[2]) „Darnach hatt der Hochgeborne Fürst Otho Heinrich zugesagt, er wolle eine große antzahl Bücher, welche darzu nötig seindt, verschaffen, den er hatt bereitt eine große liberei und hat gnedige vertrostung gethan, er wolle auch andere zu disser schrifft (nämlich zu den Centurien) gehorig keuffen, welche ehr bisher nicht gehabt." Cgm. 4110b, S. 146 nach Schaumkell, Beitrag etc. (1898), S. 15.

[3]) Vgl. O. Braunsberger, Deutsche Schriftstellerei und Buchdruckerei dem römischen Stuhle empfohlen, Histor. Jahrb. 30 (1909), S. 69.

[4]) Vgl. Hardt, Über den Zustand etc., S. 21.

[5]) Oefel. 56 nach den verloren gegangenen Aufzeichnungen Prommers: Adi 15. Sept. A° 1582. Cum R. Episcopus Vercellensis in Novo Castro Monaci pernoctaret, datus est suae R. Paternitati Catalogus Scriptus Graecorum liberorum perlustrandus, et sic secum abduxit, cum in una nocte describi non potuerat. Es war der Katalog Würffels. Vgl. oben S. 70, Anm. 1.

(welche sich etwa bald anmelden mechten) verhanden, man solche Büecher der Catholischen Religion zu guetten in Truckh verferttigen oder in andere Sprachen vertiern khundte, welches auch E. Drchl. vund dem Hauss Bayrn zu sondern ehrn raichen, da man sehen wurde, das ein solcher schaz verhanden."[1]) Das 262 Nummern umfassende Verzeichnis der griechischen Handschriften wurde im Jahre 1602 veröffentlicht.[2]) Es ist der erste gedruckte Handschriftenkatalog einer fürstlichen Bibliothek und einer der frühesten in Deutschland überhaupt, da ihm nur die der Augsburger Stadtbibliothek vorausgingen. Aber von den eben gehörten Beweggründen verrät die Vorrede nichts mehr; sie beruft sich mit Recht allein auf die Stelle bei Eccles. 10: ‚Sapientia absconsa, et thesaurus invisus, quae utilitas in utrisque?' An der Spitze stand zwar noch die Bedingung, daß der Benützer katholischen Glaubens sei,[3]) aber in einer kurz darauf erlassenen Verordnung[4]) wurde sie nicht wiederholt, und verschiedene Umstände, wie die Versendung von Codices an Rittershausen nach Altdorf[5]) oder die vertrauliche und achtungsvolle Behandlung, deren sich Philipp Hainhofer bei den bayerischen Herzögen erfreute, sprechen gegen die Tendenz konfessioneller Abschließung.

In beiden Lagern hatte man sich inzwischen zu der Erkenntnis durchgerungen, daß es die reinste Freude bereite, die Wissenschaft um ihrer selbst willen zu pflegen und so wenig anderswo die Zugehörigkeit zur alten Kirche hinderlich war diese Freude bis auf die Neige auszukosten — die glänzendsten Philologen des Zeitalters stellte Leyden — so wenig war dies in Bayern der Fall. Hier brachte man es sogar in der schwierigsten aller Künste, der objektiven Landesgeschichtschreibung zu Leistungen, denen ein Leibniz den ersten Preis zuerkannte und noch die moderne Forschung Anerkennung zollt.[6]) In diesem

---

[1]) Original und Abschrift in Oefel. 310.

[2]) Catalogus Graecorum Manuscriptorum Codicum qui asservantur in inclyta Serenissimi utriusque Bavariae Ducis etc. Bibliotheca. Ingolstadii 1602.

[3])

QUISQUIS CATHOLICA FIDE
PRAEDITUS
PRODESSE VOLES REIPUBLICAE
LITTERARIAE
HOS M. S. CODICES
CONFERENDI, INTERPRETANDI,
EDENDI COPIA TIBI ESTO,
SI DE IIS SINE NOX RESTI
TUENDIS, CAVERIS.

Diese Einladung war noch im 18. Jahrhundert über der Türe zur Bibliothek zu lesen. S. Bianconi, (vgl. nächste Seite, Anm. 3), S. 55.

[4]) Vom Jahre 1607; abgedruckt bei Muffat, a. a. O., S. 204 ff. Über das Ausleihen heißt es dort: „Khezerische und andere verpottene Büecher . . . . sollen in besonderbaren hierzu verordneten Cässten beisamben verschlossen sein." Zu lesen dürfe man sie nur jenen geben, ‚qui habent licentiam vel a Summo Pontifice, vel a Sacra Inquisitione Romana'. Der Bibliothekar „solle in außleihung der Buecher solche Discretion brauchen, daß wir nit Ursach haben, ihm solches mit Ungnad verweisen zu lassen". Die Ausleihfrist soll nicht über 1/2 Jahr betragen. „Außerhalb unnserer Stadt München unnd über Land Buecher außzuleihen, solle in niemants macht stehen, sondern ainig und allain mit unnserem [des Herzogs] vorwissen und bewilligung geschehen."

[5]) Hardt, Über den Zustand etc., S. 5.

[6]) Riezler, a. a. O., Bd. 6, S. 433 ff.

Kreise kam denn auch die Bibliothek zur vollen Geltung. Alle, die sich einen Namen für immer gesichert haben, sind zu ihr gepilgert. Aegidius Albertinus, der Vater des Schelmenromans, war einige Zeit ihr Leiter und entnahm ihr seine literarischen Vorbilder. Der als Kenner des Rechtes und der alten Sprachen, als Mathematiker, Astronom und als Geschichtsforscher gleich bedeutende Kanzler Johann Georg Hörwart, der schon bei Abfassung des erwähnten griechischen Kataloges mitgewirkt hatte, förderte sie und wurde von ihr gefördert. Markus Welser und seine Nachfolger in der Historiographie erhoben sie zur Sammelstelle für das ihnen aus allen Teilen des Landes zuströmende Material. Stattliche Listen entliehener Werke liegen in unseren Akten, lautend auf Rader, Brunner, Balde, Vervaux, Gretser, Pontanus u. a., die stattlichsten für Maximilian selbst, in dem sich der aufs Äußerliche gerichtete Sinn des Ahnen zum vollen Verständnis für die Forderungen innerer Kultur entwickelt hatte und in dessen Geiste bibliothekarische Ideen heranreiften, auf die man erst nach Jahrhunderten zurückkam.[1])

Bis in die Zeiten Karl Theodors herrschte die Trias, die Albrecht mit Hilfe Johann Jakob Fuggers hingestellt hatte: Bibliothek, Antiquarium und Kunstkammer; und lange noch lag der Abglanz ihrer großen Vorbilder auf ihnen. Es ist kein Zufall und es ist nicht das schlechteste Lob, daß noch im 18. Jahrhundert italienische Gelehrte die besten Kenner unserer Sammlungen unter den fremden Besuchern waren und mit ihrer Bewunderung vor der Öffentlichkeit nicht zurückhielten, sie, deren Vaterland alles in Schatten stellte an Alter und Kostbarkeit seiner literarischen Schätze. Es war unter ihnen Scipione Maffei,[2]) einer der bekanntesten Handschriftenforscher, dem ein glücklicher Zufall den berühmten Fund in der Kapitelsbibliothek zu Verona beschert hatte, und der es sehr bedauerte, München in einem Alter gesehen zu haben, in welchem sich sein Sinnen noch auf anderes richtete als auf ernstes Studium.[3]) Sein Freund Giovanni Ludovico Bianconi

---

[1]) Er gab der Bibliothek im Jahre 1607 nicht nur eine vorbildliche Instruktion (s. Muffat, a. a. O., S. 204 ff.), sondern wünschte sogar die Aufstellung eines Gesamtkataloges in der Hofbibliothek. Vgl. „Instruktion für den geistlichen Rat" 1608 und 1629 (abgedr. in Mittelschulgeschichtliche Dokumente Altbayerns von Georg Lurz = Monumenta Germaniae Paedagogica. Bd. 42 (1908), S. 69 ff.). Zuerst nur für die Handschriften gedacht: „Zue deme in gemelten Bibliothecen („bei den Klöstern und Stiften, auch sonsten hin und wider") auch allerhanndt alte geschribne Authores zefünden, denen bishero andere gelehrte Leut embsig nachgetrachtet, daß auch solche Authores, welche bisher also unbekhannt und Verborgen gewesen, und man deren in Mangl stehen miessen, solten in offentlichen Truckh gebracht werden, zuesambt, daß ein solches disem Landt rhuemblich, auch Vil guets und nuzliches dannenhero zu Verhoffen . . . . derentwegen haben die Geistliche Rethe . . . die Anstellung zuthuen, auf daß . . . solche guete nuzbare Büecher ordenlich beschriben werden, damit man also ainen generalem Indicem und Beschreibung aller und yeder Bibliothecen durch das ganze Lanndt alhie bey der Hanndt haben, und sich dessen fürnemmen Thesauri in allen fürfallenden Gelegenheiten der Notdurfft nach gebrauchen khönndte." Im Jahre 1629 erneuert und auf die Drucke ausgedehnt (a. a. O., S. 72). Die Bibliothek besitzt denn auch eine Reihe von Klosterkatalogen aus jener Zeit (in Cod. bav. Cat. 2 und 3).

[2]) Vgl. L. Traube, Vorlesungen und Abhandlungen, hrsg. v. Fr. Boll. 1. Bd. hrsg. v. P. Lehmann (1909), S. 43 ff.

[3]) [Giov. Lud. Bianconi] Lettere al Marchese Filippo Hercolani . . . sopra alcune particolarità della Baviera, ed altri paesi della Germania. Lucca 1763. S. 78: Il Marchese Scipion Maffei più d' una volta mi ha esagerato il dispiacere, che conservava di non aver lui veduta codesta biblioteca, che in età tropo immatura, quando appunto, all' uso della gioventù italiana, non badava, che a far versi, e canzonette alle belle dame Veronesi.

beschenkte uns mit einer ausführlichen Beschreibung unserer Cimelien, der ersten vor Schmellers Führer.[1]) Etwa gleichzeitig schreibt Kardinal Garampi die Eindrücke nieder, die er auf einer Reise durch Frankreich, die Niederlande und Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Bibliotheken dieser Länder gesammelt hatte (1761—1763), und verweilt am längsten und eingehendsten bei München.[2]) Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, daß es noch immer der Reichtum der Gründungszeit ist, mit dem man vor den Gästen prunkt.[3]) Erst Oefele entzog sich dem Banne, der die große Gefahr einer Vernachlässigung der eigenen Gegenwart in sich barg, und indem er nun auch ihr wiederum Gerechtigkeit widerfahren ließ, folgte er mit allen, die es ihm in der Folge gleichtaten, im Grunde nur dem herrlichen Beispiele unserer Altvordern, die den Besten ihrer Zeit genügt und damit gewirkt hatten für alle Zeiten.

---

[1]) S. vorgenanntes Werk, S. 52 ff. und 76 ff. Deutsche Übersetzung: „Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der churbaierischen Reßidenzstadt München, und den umliegenden Lustgegenden." (München und Leipzig 1771) S. 49 ff.; über die in der Residenz verwahrten Handschriften (Boccaccio etc.), S. 36 ff.

[2]) Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olanda e Francia compiuto negli anni 1761—1763. Diario del Cardinale Giuseppe Garampi. Ed. Gregorio Palmieri. (Roma 1889.) S. 279 ff.

[3]) Von dem Codex trad. Ravenat. ließen sich sowohl Maffei als Garampi eine Abschrift anfertigen. Bianconi, a. a. O., S. 95: Il Marchese Maffei, che non conobbe questo papiro se non dopo la pubblicazione della sua storia diplomatica, sospirava per averlo; ma la morte lo prevenne nel tempo medesimo, che ne faceva allestire la copia in Monaco. Garampi, S. 279: ‚Quello però che più tirò la nostra attenzione fu il codice papiraceo delle tradizioni della chiesa di Ravenna di cui non si aveva fin ora niente piu, che la notizia della sua esistenza. Fu da noi copiato interamente colla maggior diligenza, avendo il bibliotecario permesso al conte di estrarlo dalla biblioteca, e di retinerlo presso di se‘. Eine Ausgabe, die sich Bianconi wegen des Ablebens Maffeis von Oefele erhofft, kam erst durch die Bemühungen J. B. Bernhardts zustande.

II. Teil.

Umfang und Inhalt der vereinigten Sammlungen.

(Mit besonderer Berücksichtigung der Handschriften.)

I. Allgemeine Übersicht über die Handschriftenbestände.

Es ließ sich nicht umgehen, die Untersuchungen über den wertvollsten Teil der Bibliothek Albrechts V. auf rein zahlenmäßiger Grundlage aufzubauen. Dieses Verfahren allein bietet Gewähr dafür, daß keine Einzelheit unbeachtet blieb, die geeignet ist, ein Licht auf das Ganze zu werfen. Nur Rechenschaft bis ins kleinste konnte aus dem Wirrwarr althergebrachter Meinungen führen und die großen Herkunftsgruppen so scharf gegeneinander abgrenzen, daß endlich über jede derselben und ihre Bedeutung für die gesamte Bibliothek ein einigermaßen abschließendes Urteil möglich ist.

Der Nachweis über Inhalt und Umfang des Handschriftenbestandes kann fast vollständig mittels gleichzeitiger Kataloge geführt werden. Diese sind dreierlei Art: 1. ausschließlich für Handschriften bestimmte Kataloge: für die lateinischen und für die deutschen Handschriften (Cod. bav. Cat. 61); 2. gemischte Kataloge für Drucke und Handschriften nebeneinander: die Verzeichnisse der griechischen (Cod. bav. Cat. 48) und hebräischen (Cod. bav. Cat. 36, 36^m und 37) Abteilungen; 3. ausschließlich für Drucke bestimmte Kataloge, die aus unbekannten Gründen einzelne Handschriften gesondert aufführen, wie z. B. der Katalog der theologischen Werke (Cod. bav. Cat. 103), hauptsächlieh aber wegen der in Drucken befindlichen handschriftlichen Beibände kleineren Umfangs zu vergleichen sind. Zum Nachweise einiger Codd. iconographici mußte 4. auch das Ficklersche Inventar der Kunstkammer aus dem Jahre 1598 (Cgm. 2133 und 2134) herangezogen werden.

Der Abschluß einiger Kataloge fällt nicht genau mit dem Ende der Regierungszeit Albrechts V. zusammen. Der Katalog der lateinischen und der deutschen Handschriften wurde erst 1582 beendet;[1]) auch im Kataloge der griechischen Handschriften und Drucke finden sich fest datierte spätere Einträge. Die endgültige Nummerngebung mit roter Tinte fand ebenfalls nicht vor 1583 statt[2]) und alle darüber hinausgehenden Nummern beziehen sich auf Zugänge unter Wilhelm V. Doch dürfte die Zahl der auf diese Weise vielleicht unrechtmäßig miteinbezogenen Handschriften sehr gering sein. Das gilt sogar für das Inventar der Kunstkammer, da es uns wahrscheinlich nur die Neuordnung der zweifellos in ihren meisten Stücken, namentlich aber in den Handschriften auf Albrecht zurückgehenden Sammlung vorführt.

---

[1]) Cod. bav. Cat. 61 f.; 382 und 387^b. [2]) S. oben S. 87.

Bezüglich der Erkennungszeichen der Handschriften aus jener Zeit, der unverdächtigen sowohl als der ketzerischen, sei ebenfalls auf frühere Erläuterungen verwiesen.[1]) Ergänzend sei hier beigefügt, daß Signaturen auf dem Vorderdeckel außen in der rechten oberen Ecke mit der herzoglichen Bibliothek nichts zu tun haben, sondern Fuggerisch sind.

Unabhängig von den alten Katalogen wurden zur Gegenprüfung die heutigen Handschriftenbestände selbst unter Beachtung der eben erwähnten Erkennungszeichen an Hand der bis jetzt veröffentlichten Kataloge durchgegangen. Fast alle lateinischen Handschriften der herzoglichen und späteren kurfürstlichen Bibliothek sind in dem ‚Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis', Tom. I, p. I (= Catalogus codd. manuscr. B. R. M., Tom. III, p. I), edit. altera (Monachii 1892) unter No. 1—967 verzeichnet. Eine Untersuchung der ersten 698 von Ignaz Hardt in seinem unveröffentlicht gebliebenen Kataloge (Cod. bav. Cat. 65) beschriebenen Codices hätte nicht genügt, da er weder alle vor der Säkularisation in der kurfürstlichen Bibliothek befindlichen, gesondert gebundenen lateinischen Handschriften noch die zahlreichen handschriftlichen Beibände von Drucken, namentlich aus Schedels Besitz umfaßt. Von den Codd. 733—825 (ex Bibl. Petri Victorii) und Codd. 851—900 (Coll. Soc. Jes. Monach.) konnte abgesehen werden. Neu hinzugetreten sind zwei im Jahre 1903 mit dem Nachlasse Andreas Felix Oefeles zurückgegebene Codices, heute Clm. 968 und 969. Außerdem kamen einige Codices aus der Reihe der sog. ZZ. = Codd. lat. 23001 ff. (Codices diversae originis bzw. unbekannter Herkunft) in Betracht (s. Cat. codd., Tom. IV, p. IV (1881), S. 50 ff.) und einige noch später angefügte (s. Stauber, a. a. O., S. 149 ff.). Ein ehemals herzoglicher, von Hardt unter Clm. 185 vermißter lateinischer Codex verirrte sich unter die Indersdorfer Handschriften, Clm. 7428, der ehemalige Clm. 27 unter die Wessobrunner, Clm. 22101.

Die deutschen Handschriften sind bekanntlich nicht nach dem Orte der Herkunft eingereiht, weshalb sich die unseres ältesten Besitzes leider über den gesamten Bestand zerstreut finden. Ihre Ermittlung erleichterte das handschriftliche Verzeichnis von J. B. Docen und J. A. Schmeller (Cod. bav. Cat. 55) und des letzteren handschriftliches Repertorium, das bei den einzelnen Nummern in der Regel feststellt, ob die Handschrift aus kurfürstlichem Besitze oder aus einem der Klöster stammt, während der gedruckte Katalog (Cat. codd., Tom. V und VI (1866)) sich jeder Angabe über die Herkunft enthält. Für eine große Anzahl der Codices konnte ich bereits die von E. Petzet vorbereitete 2. Auflage des Kataloges, die allen Ansprüchen auch in dieser Hinsicht gerecht werden wird, zu Rate ziehen.

Die griechischen Handschriften der herzoglichen Bibliothek sind mitinbegriffen unter den Nummern 1—347 und beschrieben in Bd. I—III des ‚Catalogus Codicum Manuscriptorum Graecorum Bibliothecae Regiae Bavaricae. Auctore Ignatio Hardt' (1806 ff.), mit besonderem ‚Index auctorum et materiarum graec. Msc. Bibliothecae Electoralis Monacensis'.

Die hebräischen Handschriften älterer Herkunft erhielten in der Folge keinen nennenswerten Zuwachs, sodaß sie ähnlich wie die griechischen in fast ununterbrochener Reihe, wenn auch ebenfalls mit vielfachen Umstellungen unter den ersten 400 aufzufinden sind, während die übrigen orientalischen wegen ihrer dem heutigen Bestande gegenüber

---

[1]) S. oben S. 75 und 87.

verschwindend geringen Anzahl und auch mangels eines zeitgenössischen Kataloges wiederum schwieriger zusammenzustellen waren. Benützt wurde: Moritz Steinschneider, Die hebräischen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München (= Cat. codd., Tom. I, p. I, ed. altera, 1895); Joseph Aumer, Die arabischen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München (= Cat. codd., T. I, p. II, 1866); Verzeichnis der orientalischen Handschriften mit Ausschluß der hebräischen, arabischen und persischen (= Cat. codd., T. I, p. IV, 1875) von Aumer, de Lagarde, Trumpp. u. a.; P. Gregoris Kalemkiar, Catalog der armenischen Handschriften in der K. Hof- und Staatsbibliothek zu München, Wien 1892; E. Gratzl, Katalog der Ausstellung von Handschriften aus dem Islamischen Kulturkreis, im Fürstensaal der K. Hof- und Staatsbibliothek. München 1910.

Die wenigen romanischen Handschriften, die in der Bibliothek Albrechts V. zum Teil unter den lateinischen Handschriften, zum Teil unter den romanischen Drucken standen, und einige Codices iconographici, die damals den deutschen Handschriften und der Schausammlung der Kunstkammer zugeteilt waren, sind mit dem einzigen Cod. hungaricus beschrieben von G. M. Thomas in ‚Codices manuscripti B. R. M. Gallici, Hispanici, Italici, Anglici, Suecici etc.‘ (= Cat. codd., T. VII, 1858). Die übrigen älteren iconographici findet man in Schmellers handschriftlichem Repertorium (Cod. bav. Cat. 79 f.).

Zur Feststellung vermißter Handschriften wurden die Kataloge einiger auswärtiger Bibliotheken eingesehen, soweit persönliche Untersuchung nicht möglich war. Die Titel der benützten Werke folgen gelegentlich.

Neben der zahlenmäßigen Aufstellung wird es nicht unwillkommen sein, hier alle jene Handschriftentitel beisammen zu finden, die nicht ohne weiteres zugänglich sind, sei es, daß sie sich nicht in den gewöhnlich benützten geschriebenen und gedruckten Handschriftenkatalogen der Bibliothek finden wie die ursprünglich mit Drucken vereinigten Stücke oder die Handschriften der Kunstkammer, sei es, daß sie überhaupt niemals mit unseren Beständen in Beziehung gebracht wurden, da die Handschriften selbst inzwischen verloren gingen oder entfremdet wurden.

A. Die Zahl der Handschriften.[1]

I. Die lateinischen Handschriften.

a) Nach dem Prommerschen Katalog von 1582 (Cod. bav. Cat. 61).

Der Umfang der einzelnen Stationes ist folgender:

Stat.	I, No. 1—54	= 54
„	II, No. 1—70 (65) + No. (66), (60 B), (60 C) und (60 D)	= 74
„	III, No. 1—63	= 63
„	IV, No. 1—62	= 62
„	V, No. 1—69 + No. 70 und 71	= 71
„	VI, No. 1—77 (76) + No. 77 A, 78 (77 B), 79 (78)—85 (84)	= 86

[1]) Die von uns eingeklammerte Zahl bei den Stationes zeigt den endgültigen (roten) Numerus des Kataloges an (s. oben S. 75 und 87).

Stat. VII, No. 1—88 = 88
„ VIII, No. 1—99 = 99
„ IX, No. 1—13 = 13

Summe: 610 Codices.

Davon sind 11 nichtlateinische Handschriften (s. unten die deutschen, griechischen und die übrigen abendländischen Handschriften) und 3 Pergamentdrucke (s. S. 83) abzurechnen. Augenscheinliche Nachträge sind Stat. V, No. 70 (Clm. 357) und 71 (Clm. 904). Von den herzoglichen deutschen Handschriften gehört hieher Stat. II, No. 5 = Clm. 236 A.

b) Gesonderte und Sammelbände aus dem Standortskataloge der theologischen Druckwerke (Cod. bav. Cat. 103).

Stat. I, No. 142 *Missale antiquum in membranis scriptum.* xx[1])

„ I, No. 144 *Missale in membranis manuscriptum, in magno volumine.* xx[2])

„ II, No. 65 Joan. Ferrariensis de coelesti vita. Venetiis 1494. — Tertuliani Apologeticus adversus gentes. Venetiis. — *Origenis Periarchon libri quatuor, manuscripti.* Leonardus de Nogarolis de beatitudine et mundi aeternitate. Venetiis 1486.[3])

Stat. III, No. 61 Antonii Rampigolis de Senis repertorium Bibliae aureum. Norimb. 1481. — Jacobi Carthusiens. Erfordiae Tractatus de animabus exutis e corporibus. Bonaventurae soliloquium. *Bernardi Clarevallen. Abbat. soliloquium manuscriptum.*[4])

Stat. III, No. 100 Udalrici Pinder Speculum de Passione Dñi Jesu Christi. Norimb. 1504. — Modus perveniendi ad summam sapientiam. — *Thomae de Haselpach collocatio popularis de Passione Dominica, liber manuscriptus.*[5]) — Vitae Christi meditationes. Augustae 1468. — De moriendi arte liber.

Stat. III, No. 107 Porcheti Salvatici Victoria adversus impios Hebreos. Parisiis 1520. — *Rabi Samuelis Epistola, missa Rabi Isaac et per F. Alfonsum boni hominis Ordinis Praedicatorum, de Arabico in latinum translata, manu scripta.*[6])

Stat. III, No. 139 Ambrosii Catharini apologia adversus Lutheri dogmata. Florentiae 1520. — Augustensis synodi dioecesanae acta et statuta. Ingolstadii 1549. — *Anglicanae Ecclesiae ritus, libellus manuscriptus.*[7])

Stat. III, No. 145 Constantii Imperatoris et Liberii Papae pro defensione Athanasii Alexandri Episcopi Dialogus e graeco in latinum per Cassiodorum translatus. — Claudii Siculi de raptu Proserpinae Tragoedia. — *Hugonis de S. Victore liber de fide manuscriptus.*[8])

Stat. III, No. 148 Manipulus curatorum 1471. — Bartholomei de Chaimis interrogatorium sive confessionale. — *Thomae de Haselbach collationes de confessione, liber manuscriptus.*[9]) — Joan. De Aurbach summa de septem sacramentis. Augustae 1469.

Stat. IV, No. 99 (81) Joannis de Tombaco consolatio Theologiae. De Fortunae utriusque remediis liber. — *Aristotelis libellus de moribus per Leonardum Aretinum e graeco*

---

[1]) Clm. 831 (?). [2]) Clm. 705. [3]) Clm. 23881. [4]) Clm. 23945 (?) [5]) Clm. 23951 (?)

[6]) Clm. 28265 in 2⁰ P. lat. 1266; erst durch dieses Verzeichnis aufgefundene Handschrift Widmanstetters.

[7]) Nicht ermittelt. [8]) Nicht ermittelt.

[9]) Clm. 28264 in 2⁰ Inc. c. a. 62ᵃ; ebenfalls neu aufgefundene Handschrift Widmanstetters.

translatus, manu scriptus. Mafei Vegei Dialogus inter Alithiam et Philaliten, manu scriptus.[1])

Stat. IV, No. 183 Alberti Durer Passio Christi effigiata. Norimbergae 1511. — Ptolemaei Liber astronomiae variarum rerum. Venetiis 1509. — Alkindus et Gaphar, De astrorum indiciis. Venet. 1507. — Alfonsi Hispalensis Tabulae Astronomicae. Ven. 1503. — Christophori Scheurli Libellus de Sacerdotum et rerum Ecclesiasticarum praestantia. Lipsiae 1511. — Jacobus Purlillarum Comes de liberorum educatione. Argent. 1510. — Historia Quatuor haeresiarcharum ordinis Praedicatorum apud Bernenses 1509. — *F. Felicis Fabri Euagatorium hoc est Descriptio Sueviae et Civitatis Ulmae. Libellus manu scriptus.*[2])

Stat. IV, No. 225 (193) Jacobus Middelburgensis De Potestate Imperatoris. Antverpiae 1502. — *Jacobi Episcopi Perusini Summi Pontificis defensio. Libellus manuscriptus. — De Legati de Latere officio, libellus manu scriptus. Sixtus An teneatur Pauli II. promissa servare, manu scriptus. — Bullae ad Concilium Basiliense pertinentes. videndum folio 27. — Sicilia, Italiae provinciae quomodo ad Ecclesiam Romanam pervenerint. Folio 57. Aragoniae, Portugalliae et Hungariae regnorum contentio de praesidentia folio 73. — Jo. Lupi Consilia quaedam de statutis et excommunicatione, et presbytero circumciso, folio 91. manuscriptus. — Jo. Philippi Siculi Oratio pro Sixto IV. Papa, contra Andream Episcopum Crainensem* [folgen noch mehrere Drucke].[3])

Stat. IV, No. 229 (197) Onus Mundi libellus de revelationibus B. Brigitae excerptus. Rom. 1485. — Tractatus de Turcis a quibusdam fratribus Ordinis praedicatorum collectus. Norimbergae 1481. — *Cyrillo relevatio facta per angelum manu scripta.*[4]) — Jo. Viterbiensis Tractatus de futuris Christianorum triumphis in Saracenos 1480 [folgen noch 12 Drucke].

Stat. V, No. 31 Prosper, De vita contemplativa, de vita actuali, deque vitiis annexis virtutibus 1486. — Dionysii Carthusiani Specula omnis status humanae vitae. Norimb. 1495. — Moriendi Ars. — *Judei quae festa per totum annum celebrant. Tractatus manu scriptus.* — Thalmut obiectiones in dicta Thalmut 1495. — Joannis Trithemii Liber lugubris, de statu et ruina monastici ordinis. 1495.[5])

Stat. V, No. 135 (120) [Aus einem großen, jetzt ebenfalls auseinandergenommenen Sammelbande von 40 Schriften, beginnend mit: ‚Egidii Viterbiensis Oratio prima Synodi Lateranensis. Romae 1512‘, die dritte von rückwärts:] *T. Curtii Malaciolae* [Ulrich v. Hutten] *Dialogus Bulla manuscriptus.*[6])

Stat. V, No. 198 (166) *Basilii Regula monachorum. Liber manuscriptus.* — Celsi Maffei Defensiones in eos qui male putant Canonicorum regularium ordinem non praecedere gradu et dignitate monasticum. Venetiis 1487. — Eius Liber responsionum ad rationes monasticas. Venet. 1417 [!]. — Clericorum seu Canonicorum regularium Regula Apostolica et constitutiones Romae. — Privilegia fratrum haeremitorum St. Augustini. Rom. 1514. — Institutiones Congregationis S. Georgii in Alga Venetiarum. Italice.[7])

---

[1]) Clm. 24534. [2]) Clm. 848. [3]) Clm. 24852. [4]) Nicht ermittelt.
[5]) Unermittelter Schedelband; s. vermißte lateinische Schedelcodices No. 28.
[6]) Unermittelt. [7]) Clm. 468 B.

c) **Aus dem alphabetischen Kataloge der historischen Werke in verschiedenen Fächern (Cod. bav. Cat. 107).**

Antonii Pasi in Alphonsi Regis dicta et facta tractatus man: script. 2° Histor. st. 4 δ No. 15 (14)[1])

Brandenburgensium Principum ortus et origo. 2° Histor. st. 1 Θ' No. 44 (36)[2])

Bulla suspensionis indulgentiarum, Norimb. 1437. 4° Histor. st. 4 δ' No. 58 (55)[3])

De Caroli Magni rebus in Germania gestis. 2° Histor. st. 1 ἐ No. 44 (36)[4])

Chronica Ratisponensis, cum aliis variis manuscr. tractatibus. 4° Histor. st. 4 ν̓ No. 59 (56)[5])

Chronicon Suitensium et confoederatorum et privilegio eorum, man. script. latine et germ. Norimb. 1497. 4° Histor. st. 4 ἐ No. 58 (55)[6])

Conradus Celtes de origine, situ moribus et institutis, Norimbergae, man: script: Latinè et germanicè 1490. 4° Histor. st. 4 β' No. 58 (55)[7])

Francorum Regum . . . origo, progenies resque gestae in pergam. manuscr. 4° Histor. st. 5 β' No. 4 (4)[8])

Hermanni Schedl peregrinatio ad D. Wolfgangum, manuscr. 4° Histor. st. 5 ϑ' No. 8 (8)[9])

Hieronymi Savanarolae Apologeticum. item Verba, quae protulit in vltimo agone. Eiusdem Regulae ad omnes religiosos pertinentes. manuscr. 4° Philos. st. 5 No. 113 (103)[10])

Joannis Franc. Pici Mirand. Epistola pro F. Hieronymo Savonarola. manuscripta. 4° Philos. st. 5 ἠ No. 113 (102)[10])

Marcus Antonius Sabellicus, de revocatione Judicii Norimberg. et propulsione Judaeorum ex ea, man: script. 4° Histor. st. 4 ἀ No. 58 (55)[11])

Norinbergensium Burgrauiorum et Marchionum Brandenburgensiū Genealogia [manuscr.]. 2° Histor. st. 1 ἠ No. 44 (36)[12])

de Norinbergensi Ciuitate collecta quaedam. 2° Histor. stat. 1 ζ' No. 44 (36)[12])

Stanislai Lasci Regis Polonorum Legati supplicatio Caesar: M^ti contra Magnum Magistrum, et Ord: S. Mariae, Teutonicorum in Prussia [manuscr.]. 4° Histor. st. 5 ἐ No. 6 (6)[13])

De Turcis tractatus, prout Ecclesia sancta nunc ab eis affligitur. manuscriptus. 4° Poetic. st. 4 ἐ No. 1 (1)[14])

S. Vdalrici Augustani Monasterii descriptio, et fundatio; adiecto libro manuscripto de Chronica Norimbergica. 2° Germ. st. 2 No. 85.[15])

d) **Aus dem Katalogfragment der Bücher über Grammatik und Dialektik (Cod. bav. Cat. 105).**

Stat. I, No. 33 Leonardi Aretini Dialogus manuscriptus.[16])

„ III, No. 30 Demetrii Atheniensis oratio habita Paduae in principio suae lecturae. Anno 1463. manuscripta.[17])

---

[1]) Clm. 23726. Über die Bedeutung der griechischen Buchstaben innerhalb dieser und der folgenden Signaturen vgl. oben S. 78 f.

[2]) Clm. 23751 fol. 70. [3]) Clm. 951 f. 131. [4]) Clm. 23751 f. 1.

[5]) Clm. 906. [6]) Clm. 951 f. 158. [7]) Clm. 951 f. 3. [8]) Clm. 842.

[9]) Unermittelt; u. a. einst vereinigt mit ‚Julius II Papa: Monitorium contra Venetos' (Schedelsche Foliierung 101—104), dem einzigen Bestandteil des Sammelbandes, den Stauber (S. 188), dem die Handschrift daher nicht bekannt wurde, noch ausfindig machen konnte; vgl. übrigens Stauber, S. 71.

[10]) Clm. 962. [11]) Clm. 951 f. 1. [12]) Clm. 23751. [13]) Clm. 902 f. 59. [14]) Clm. 841.

[15]) Clm. 23877. [16]) Unermittelt. [17]) Clm. 28128 in 4° Inc. s. a. 585^{n}.

e) **Aus dem Standortskatalog der juristischen Werke (Cod. bav. Cat. 104).**

Stat. IV, No. 92 Franciscus de Aretio in secund. librum Decret. Papiae 1496. — Baldi de Perusio Repetitio rub: de verborum obligationibus. Senis 1493. — Franc. Brunus De iudiciis et tortura. Venetiis 1502. — Stephani Costae Tractatus de ludo. Papiae 1489. — Francisci de Acoltis Lectura super secun: infortiati. Mediolani 1492. — *Guidonis de Suzu Tractatus de quaestionibus, manuscriptus, contumacia tormentorum.*[1])

Außer den hier ermittelten Codd. 468 B, 705, 831(?), 841, 842, 848, 902, 906, 951, 962, 23726, 23751, 23877, 23881, 23945(?), 23951(?), 23987, 24534, 24852, 28128, 28264, 28265 waren noch folgende Sammelbände den Drucken zugeteilt: Clm. 850, 952, 953, 954, 955, 956ª, 956ᵇ, 957, 958, 959, 960, 961, 963, 964, 23499, 23877, 23881, 23909, 24847, 24848, 25050, 27372, 28123, 28126, sodaß sich die Gesamtzahl unserer heutigen lateinischen, aus der herzoglichen Bibliothek stammenden Codices auf ungefähr 650 beläuft.

2. Die deutschen Handschriften.

(Nach dem Prommerschen Katalog, Cod. bav. Cat. 61 f. 380 ff.)

Die einzelnen Stationes umfassen:

Stat. I, No. 1 A—36 (35)	= 37
„ II, No. 1—32 (27) + No. 28, 29 und 30	= 35
„ III, No. 1—26 (25) + No. 26	= 27
„ IV, No. 1—33 (29) + No. 30	= 34
„ V, No. 1—28 (26) + No. 27	= 29

Aus dem Katalog der lateinischen Mss. gehört hieher Stat. IV, No. 23 Wirtenbergensium Ducum et aliorum Comitum epistolae, partim Latinae et partim Germanicae = Cgm. 13. Abzurechnen sind 7 Codices iconographici (s. unter No. 7), ein Pergamentdruck Stat. I, No. 12: Pfinzing, Teuerdank 1517 und Stat. II, No. 5 = Clm. 236 A.

Da uns Kataloge über die deutschsprachlichen Drucke, in welchen die deutschen Bücher aller Wissenszweige vereinigt waren, fehlen, ist es nicht möglich, die obige Zusammenstellung durch Zuzählung etwaiger handschriftlicher Beibände in Drucken zu ergänzen.

Als Nachträge sind zu betrachten: Stat. I, No. 1 A (unermittelt; nochmals vorhanden unter Stat. I, No. 8 = Cgm. 910); Stat. II, No. 29 (Der Welsche Gast!) [s. unter B]; Stat. II, No. 30 = Cgm. 1206; Stat. III, No. 26 = Cgm. 338; Stat. IV, No. 30 = Cgm. 407; Stat. V, No. 27 [s. unter B]. Nicht mitverzeichnet sind Cgm. 895 und 896: Joh. Jac. Fuggers Spiegel der Ehren des Hauses Österreich, Cgm. 1: Füetrers Abenteuer der Ritter von der Tafelrunde, von dem aber Prommer in Cgm. 247 Nachricht gibt,[2]) und Cgm. 67 und 68: Breviarium deutsch. Die Gesamtsumme der deutschen Handschriften ist ungefähr 150.

---

[1]) Clm. 23987.

[2]) Auf dem rückwärts eingeklebten Pergamentstreifeln: . . . ‚Table ronde Regis Arturi de Brit. . . . In ein grossen Volumine vide in Cista sub longa tabula‘.

3. Die griechischen Handschriften.

(Nach dem Katalog der griechischen Handschriften und Drucke, Cod. bav. Cat 48.)

Da der Katalog der griechischen Handschriften und Drucke der herzoglichen Bibliothek von Georg Würffel fehlt,[1]) gehen wir von dem das gleiche Fach umfassenden, 1565 abgeschlossenen Katalog der Fuggerbibliothek aus und können dies mit umso größerer Beruhigung tun, als schon Prommer gezwungen war, in Ermanglung des neuen herzoglichen Kataloges wieder den Fuggerischen zu benützen und darin auch die nichtfuggerischen Bücher und Handschriften nachzutragen und somit den gesamten Bestand, wenn auch zum Teil nur andeutungsweise, aufzuzeichnen.

In der Fuggerbibliothek waren die Handschriften folgendermaßen verteilt:

Stat.	Nummern		Anzahl
Stat. V,	No. 1—5, 8—18, 20—43, 45—47	(Die ausfallenden Nummern sind Drucke)	= 43
„ VI,	No. 1—34, 44—49		= 40
„ VII,	No. 1—24, 26—75		= 74
„ X,	No. 1—6, 9—14, 16—27, 31, 32 und 51		= 27
		Summe	184

Die Concordanztabelle (f. 129^{r}—130^{r}) und die Ergänzung ihrer Titel mittels des gemeinsamen alphabetischen Index (f. 135 ff.) läßt an nichtfuggerischen nachgetragenen Handschriften mit der neuen herzoglichen Signatur erkennen:

	Herzogliche Signatur	Titel nach dem alphabet. Index oder nach der Concordanz	Heutige Sign.
(1)	Stat. III, No. 28 (26)	Index fol. 163^{v}: Ephesini Concilii Magni et Oecumenici acta. x	Cod. gr. 115
(2)	Stat. V, No. 23	Index fol. 139^{v}: (Alexandri Aphrodisei in topica Artis comentarii) cum aliis. x Index fol. 186^{r}: Justiniani Codicem[!] Variae constitutiones, et collecta Juris. x	„ 91
(3)	Stat. V, No. 66	Index fol. 155^{v}: Constantinopolitanae Synodis acta. x	„ 186
(4)	„ VI, No. 2	„ fol. 177^{r}: Homeri Batrachomiomachia. Graecè. x	„ 111
(5)	„ VI, No. 17	„ fol. 182^{v}: Joan. Chrisostomi coment: in acta Apostolorum. xx	„ 147
(6)	Stat. VI, No. 27	Index fol. 159^{r}: Diog. Laertius de Vitis decretis et responsis celebriũ phõr. usque ad Vitam Stratonis. x Index fol. 176^{r}: (à) Hieroclis phi in Pythagorae aurea carmina enarratio. x Index fol. 224^{r}: Sextus Empyricus. x	„ 159
(7)	Stat. VI, No. 28	Index fol. 229^{v}: Thuccidides Graecè tm. x	„ 126
(8)	„ VI, No. 31	Concordanz fol. 129^{v}: Theognidis sententiae. (x)	„ 158
(9)	„ VI, No. 33	Index fol. 139^{v}: (Alexandri) comentaria libri de sensu et sensibili. xx	„ 181
(10)	Stat. VI, No. 35	Index fol. 143^{v}: Aristophanis Comoediae 4: Plutus, Nebulae, Ranae, Concionantes. (x)	„ 137

[1]) S. oben S. 70, Anm. 1 und S. 101, Anm. 5.

Herzogliche Signatur	Titel nach dem alphabet. Index oder nach der Concordanz	Heutige Sign.
(11) Stat. VI, No. 42	Index fol. 229^{v}: Theodori Catechesis ad suos discipulos. xx	Cod. gr. 217
(12) Stat. VI, No. 43	Index fol. 140^{v}: Antonii Magni Vita p. Athanasium patriarchā Alexandrinū. x	„ 220
(13) Stat. VI, No. 45	Index fol. 184^{v}: Isocratis orationes Graecè tm. xx	„ 224
(14) „ VI, No. 51	Index fol. 140^{v}: Andreae Caes. archiepī commentarii in apocalypsin. x	„ 248
(15) Stat. VI, No. 61	Index fol. 155^{v}: Constantinopolitani palatii officia. x „ fol. 155^{v}: Constantinopolitanū prouinciale. x „ fol. 163^{r}: (ἀ) Emanuelis Chrysolorae Grammatica gca. x Index fol. 177^{r}: (ἐ) Homerici Centones. x „ fol. 217^{v}: (β) Procli elementa physica. x	„ 243
(16) Stat. VI, No. 72	Index fol. 176^{r}: Hesiodi theogonia. de creatione deorum	„ 283
(17) „ VI, No. 75	Index fol. 173^{r}: Gregorii Theologi sermones in encaenia, pentecosten, Machabaeos etc. x	„ 277
(18) Stat. VI, No. 77	Index fol. 140^{v}: Andronici epla. x „ fol. 199^{v}: (ἀ) Nicephori Astronomica, sive tractatus de coelo. x	„ 265
(19) Stat. VI, No. 84	Index fol. 224^{r}: Sermones Graeci. xx	„ 262
(20) „ VII, No. 3	Index fol. 190^{r}: Lycophroni Alexandra sive Cassandra cum scholiis Isaaci Grammatici. x	„ 241
(21) Stat. VII, No. 7	Index fol. 194^{r}: (ἀ) Michael apostolus Byzantius. x	„ 342
(22) „ VII, No. 10	Concordanz fol. 130^{r}: Theologia ex Variis patribus. (x)	„ 285
(23) „ VII, No. 26	Index fol. 157^{v}: Cyrilli Dictionarium. x	„ 298
(24) „ VII, No. 55	„ fol. 172^{v}: Gregorii sententiae. x	[„ ?]
(25) „ VIII, No. 53 (51)	Index fol. 224^{v}: Sibyllina oracula. x Graecè tantum	„ 312

In dem alphabetischen Index erscheinen außerdem noch folgende Handschriften gekennzeichnet:

„Inter Hebraeos" Stat. VII, No. 5 Index fol. 186^{v}: Laonici Chalcondylae Athen: historiae de origine et rebus gestis Turcarum. x

„Inter Hebraeos" Stat. VII, No. 16 Index fol. 155^{v}: Constantinopolitani Palatii officia. x

„ „ Stat. VII, No. 25 Index fol. 217^{v}: Procli Christomathia. x

Diese Handschriften gehören jedoch bereits zu einem unter Wilhelm V. erfolgten größeren Ankaufe, den der Bibliothekar fol. 131^{r} vorträgt: Sequentes 50. Graeci libri ob angustiam Graecorum Classis, collocati sunt inter Hebraeos in Stationem Septimam. — Adi XXVII. Septembris An^{o} MDLXXXIII. Sequentes 50 libri manuscripti Graeci à quodam Graeco [Andreas Darmarius!] empti sunt pro Ducali Bibliotheca.

Dagegen zählen zu den albrechtinischen noch folgende Handschriften, deren Liste Prommer (fol. 134^{r}) mit der Bemerkung unterzeichnet: ‚Supra scripti libri prae angustia thecarum inter alios libros collocari non potuerunt, ideo in catalogum quoque non inscripti sunt':

(1) Photii Patriarchae Constantinopolitani descriptio librorum à sese pellectorum. x in f°[1])

(2) { Polybij Megalopolitani historiarum libri 5. priores. Herodiani Historiarum libri octo. Heliodori Aethiopicae historiae libri decem. xx } in f°[2])

(3) Hippocratis opera Graeca manuscripta, ex avita Bibliotheca Adolphi Occonis. x in f°[3])

(4) Odarum Volumen Graecum manuscriptum. x in f°[4])

(5) Joanis Glycae Patriarchae de recta constructione liber manuscriptus. in f°[5])

(6) { M. T. Cicero de Senectute. Georgius Gemistus Pletho de quatuor Virtutibus libellus manuscriptus in membranis, ab Adolpho Occone ex Augusta huc in Bibliothecã Ducalem missus. xx } in 4°[6])

(7) Der Vollständigkeit halber finde auch noch ein Geschenk aus dem Jahre 1581 Platz. das Prommer hier anreiht:

Psalterii Dauidis antiquissimum Volumen, per illustr. Landgrauium de Leuchtenberg anno 1581 in Bibliothecam Ducalem donodatum in exteriore parte ligaturae cum imaginibus D. D. Petri et Pauli Apostolorum ex oricalco. xx[7])

Die Gesamtzahl der griechischen Handschriften beträgt demnach $184 + 25 + 8 = 219$.

4. Die übrigen abendländischen Handschriften.

Der Katalog der Italici fehlt, der der Gallici ist nicht vollständig erhalten, und das Fragment (Cod. bav. Cat. 109, s. oben S. 77) verzeichnet nur eine Handschrift, der Katalog der Hispanici nennt keine. Dagegen sind romanische Handschriften und eine ungarische in dem Katalog der lateinischen Handschriften (Cod. bav. Cat. 61, s. oben S. 109) aufgeführt. Dazu treten auch hier einige Nummern, für die mangels an Katalogen nur die an den Bänden selbst sichtbaren Signaturen oder sonstigen Kennzeichen als Nachweis dienen. Auf diese Weise lassen sich folgende Handschriften feststellen:

a) Französische.

Aus Cod. bav. Cat. 61:

Stat. I, No. 5 Joannis Bocatii de Certoaldo Des cas de nobles hommes et femmes liuvres IX translate de Latin en Francois. L'an de grace. MilCCCC et neuf. xxx[8])

Stat. III, No. 47 Le Discours de la Vie et mort Dame Anna de Boullant, Roynne putatiue d'Angleterre et de Capite. An° 1536. x[9])

Aus Cod. bav. Cat. 109:

Stat. V, No. 39 (33) B = Cod. gall. 37 (s. oben S. 77).

Vermutlich entstammen außerdem noch Codd. gall. 7 (Le quint et dernier volume de Regnault de Montauben) und 30 (Guillaume de Guilleville: le Pélerinage de la vie humaine) der albrechtinischen Bibliothek.

---

[1]) Wurde, obwohl Fugger-Codex, von Prommer hier eingetragen, weil er seinerzeit bei der Umwandlung der Fugger-Signaturen in die herzoglichen in Händen Stradas war (s. oben S. 12). [2]) C. gr. 157. [3]) C. gr. 71. [4]) C. gr. 205. [5]) C. gr. 133. [6]) C. gr. 289. [7]) C. gr. 251 (= Cim. 315). [8]) Cod. gall. 6; s. auch oben S. 83. [9]) Cod. gall. 105.

b) Italienische.

Aus Cod. bav. Cat. 61:

Stat. II, No. 67 (62) Capuae Vrbis Campaniae delineatio et descriptio Italica interpretatione. x[1])

Stat. III, No. 34 Di Viterbo et Toscana Historie, scritte da vn cittadino Viterbese, il cui nome è Perso, dall' anno di Christo 1431 fin all' anno 1468. x[2])

Stat. III, No. 36 Di Padova Della nobile Citta Cronica, la qual comincia della prima casa ò famiglia da Carrara, chi furono Signori di Padoua, et dura fino al tempo che fu presa della Signoria di Venetia. x[3])

Stat. IV, No. 61 Pandulphi Collenutii Pisauriensis, compendium historiae Neapolitanae in Lingua Italica. x[4])

Stat. VI, No. 5 La Villa Fucchera Libro primo delle Ville del Doni, allo Ill. Sig. il. sig. Gio. Jacopo Fucchero dedicata. Ano. 1559. x[5])

Stat. VII, No. 80 [Pietro Aretino] La Cortegiana. Dialogo, interlocutores Magdalena et Julia. xx[6])

Stat. VIII, No. 60 Italici Idiomatis declaratio. Nomenclatura Italico Latine. Cum Vita B. Virginis Mariae et Christi. x[7])

Ferner: Cod. it. 303 (= 5, 54 vermutlich der italienischen Bücher und Handschriften) ‚Il Pianto d' Arethuse'.

c) Ungarisch.

Ebenda Stat. VII, No. 14 Evangelistarum Quatuor Euangelia Lingua Hungarica. x[8])

d) Slavische (Katalog fehlt).

Slav. 6 (= Stat. V, No. 12 „Psalterium Moscoviticum" [Prommer]) und Slav. 12 (Libellus precatorius lingua Bohemica scriptus).

5. Die hebräischen Handschriften.

Über die Hebraica der herzoglichen Bibliothek sind drei Kataloge vorhanden, Cod. bav. Cat. 36^m, 37 und 36.

Cat. 36^m, anscheinend der älteste, vollständig erhalten, aber unvollendet, wird Aemilius Paulus (s. oben S. 68) zugeschrieben. Die Titel sind nur hebräisch. Den Stationes gehen vier Bände (s. Cat. 37) voraus, dann beginnt S. 18 die Zählung mit (Stat. I) 1—66; S. 54—90: (Stat. II) 1—54; S. 100—164: (Stat. III) 1—89; S. 168—191: (Stat. IV) 1—37 (hier bricht der Katalog ab). Als Handschriften sind darin mit x und xx bezeichnet: Stat. I, 39, 40, 42, 51—60; Stat. II, 1—3, 5—9, 14, 16, 17—27.

Cat. 37 ist sicher von Prommer geschrieben. Die Titel hebräisch, Wort für Wort ist außerdem mit lateinischer Umschreibung unter und mit lateinischer Übersetzung über der hebräischen Zeile wiedergegeben (vgl. Beilage VIII und Tfl. 9). Der Katalog ist vollständig. Die ersten vier Bände befanden sich, vermutlich wegen ihrer Größe, ‚in Cista

---

1) Cod. it. 138. 2) S. die vermißten lateinischen Hss. 3) Cod. it. 31. 4) Cod. it. 34. 5) Cod. it. 36. 6) Cod. it. 302. 9) Cod. it. 362. 8) Cod. hung. 1.

sub tabula longa in medio Bibliothecae'. Zu No. 37 der Stat. IV bemerkt Prommer: ‚Paul. Aemil: hic finem fecit.' und setzt seinerseits den Katalog fort bis zur VII. Statio: Statio IV umfaßt 1—75, V: 1—81, VI: 1—52 und VII: 1—60; zusammen 477 Drucke und Handschriften. Letztere sind nicht kenntlich gemacht. Ohne rote Nummer blieben: Stat. I, No. 18—26 (der neunbändige Talmud Babylonicus, Venedig 1520) und No. 27; Stat. III, No. 31 und 49; Stat. IV, No. 40 und 41; Stat. VII, No. 24, 26 und 44.

Cat. 36, ebenfalls von Prommer, hat dieselbe Einteilung wie 37, in der Anordnung etwas gedrängter. Druckort und Jahr sind nur lateinisch gegeben; der hebräische Titel, die lateinische Umschreibung und Übersetzung nicht übereinander, sondern jeweils für sich. Die Bezeichnung der Handschriften ist nicht über die ersten drei Stationes hinausgeführt, aber etwas reichlicher wie bei 36^{m}, so in Stat. I noch 31, 38, 50, 51, 63, 65, 66; Stat. II, 16, 17, 28—31; Stat. III, 2 und 28. Die Nachzählung mit roten Ziffern fehlt, dagegen scheint Cat. 36 im 17. Jahrhundert vorzugsweise für Nachträge benützt worden zu sein. Solche finden sich f. 52^{v} und 53^{r} für die neuen Nummern 210—218 in 2^{0} (angereiht an die Gesamtzahl der ersten drei Stationes); f. 118^{v} und 119^{r} für 209—21 in 4^{0} (nach Stat. VI); f. 137^{r}—139^{v} für 61—72 in 8^{0} und für die 64 Bände, welche „in dem Vnndersten Casten auf der Rechten seiten gegen die Pfister"[1]) (im 17. Jahrhundert, als sich die Bibliothek im alten Hof neben der Pfisterei befand) aufgestellt waren und mit sehr ungenügenden Titeln aufgeführt sind. Einzelne Korrekturen und Umstellungen, auch innerhalb der Nachträge, stammen von der Hand des Bibliothekars D. Esaias Leucker (um 1618), so zu Stat. I, 1—8; III, 6 und 77; VI, 36.

Die Zahl der Handschriften ergab sich nur durch Zusammenstellung der von den Bänden selbst abzulesenden Signaturen, die ich hier nicht im einzelnen angebe:

	1—4		4	Codices
Signaturen aus	Stat. I	sind abzulesen auf	21	„
„ „	„ II	„	49	„
„ „	„ III	„	26	„
„ „	„ IV	„	51	„
„ „	„ V	„	31	„
„ „	„ VI	„	39	„
„ „	„ VII	„	4	„
			225	Codices

Dazu kommen noch 31 Codd., auf welchen die Signatur nicht mehr genau zu erkennen war, nämlich 80, 85, 87, 88, 100, 119, 124, 127, 128, 129, 130, 134, 222, 226, 230, 234, 235, 241, 248, 271 A, 279, 304, 305, 307, 315, 325, 328, 338, 340, 352, 407.

Zusammen: 256 hebräische Codices.

6. Die übrigen orientalischen Handschriften.

Nach den auf arabischen, persischen, türkischen, armenischen, syrischen und äthiopischen Handschriften sichtbaren Nummern zu schließen scheint sich diese Abteilung auf Stat. IV, V und VI eines Faches beschränkt zu haben, dessen Benennung mir unbekannt

[1]) Von Steinschneider (a. a. O., Sitzungsber. 1875, S. 189) nicht richtig gelesen.

blieb. Es würde sich dabei um eine verhältnismäßig hohe Zahl handeln, da sich bei Stat. IV als höchster Numerus 25, bei V 38 und bei VI 30 findet, sodaß wir mit mindestens dreimal 30 Handschriften (und wohl auch Drucken) zu rechnen hätten.[1] Nachweisen konnte ich mit der Bezeichnung Stat. IV: 24, Stat. V: 11 und Stat. VI: 9, zusammen 44 Codices, dazu noch 16, auf welchen die Signatur unleserlich ist, in Summa also 60. Aus dem Ficklerschen Inventar (s. No. 7) gehören hieher: No. 479, 1423, 1424 und 1601.

7. Die Codices iconographici.

a) Nach dem Ficklerschen Inventar (Cgm. 2133 und 2134).

No. 1 Imagines Regum, consulum, Dictatorum, Magistrorum, Equitum, Tribunorum militum Consularis potestatis ab urbe condita usque ad C. Jul. Caesarem Dictatorem. T. I. „Und sein solche Büecher in grünen Türkisch Leder eingebunden, am schnitt verguldt, außwendig Herzog Albrecht in Bayern etc. des fünfften, bildtnuß, mitsambt dem Bayrischen wappen, mit dem Jar 1571 außgetruckt."

No. 2—4 De Consularibus Numismatis. Tomus II. III. IV.[2]

No. 5—17 . . . volgen die Caesares Dictatores etc. auch in folio, vnd rott leder gebunden, am schnitt verguldt, mit Herzog Albrechts bildtnuß vnd wappen, wie obgemeldt, deren Tomi dreizehen.[3]

No. 18—34 Mehr Sibenzehen gleichmessige Tomi in veylpraun Leder eingebunden, am schnitt vnd bildtnussen von aussen vergult, wie hi oben die anderen, welliche Tomi nit numeriert.[4]

No. 36 Mehr ain ander buech in folio, welliches also intituliert: Numismatum Antiquorum *ΔΙΑΣΚΕΥΗ*: hoc est Chaldaeorum, Arabum, Libyorum, Graecorum, Hetruscorum, Macedoniae, Asiae, Syriae, Aegypti . . . explicatio. Ex Musao Jacobi Stradae, Liber manuscriptus, welliches in grüen Leder eingebunden, darauf getruckt Tom. I.[5]

No. 37 Ein ander Buech auch in grüen Leder vnd Pappen eingebunden, darinnen Neruae, Traiani, Hadriani, vnd deren Gemahl Numismata lateinisch beschriben, vnd ist außwendig darauf getruckt. Tomus III. Die anderen Tomi gehen ab, welches abgangs bericht Mathias Schalling Kunstkamerverwallter, das solliche 2 Tomi von dem Strada herkommen, die andern sein von Ime versprochen, aber nit geschickt worden.[6]

No. 40 Ein buech in Folio, vnd schwarz leder gebunden, verguldt am schnit, darin allerlay Piß zu den Roßen gehörig etc. an des Titels stat daruor geschriben: Frenos ponit equis liber hic: sic frena malignis Tu pones, multo robore, et arte Valens.

No. 41 Ein gleichformig buech wie obbeschriben, darinn allerlay Antiquische figuren, von der Hand abgerißen, mit farben außgestrichen, daruor an Titels stat geschriben Maximū hoc habemus naturae meritum quod virtus etc.

No. 42 Ein ander gleichmeßig buech wie oben, darinn allerlay Goldtschmidt Kunststückh aufgerißen.

---

[1] Ein im 17. Jahrhundert angelegter, kaum mit vielen Zugängen bereicherter ‚Catalogus Librorum Arabicorum, Syriacorum et Chald:' [Cod. bav. Cat. 38] weist nahezu 100 orientalische Drucke und Handschriften auf.

[2] 1—4 nicht ermittelt. [3] Münzkabinett in Gotha.

[4] Ebenso. [5] Clm. 163. [6] Clm. 164.

No. 43 Ein gleichformig buech von Pferdten vnd Reiterey, in figuren gerißen, bey ieder figur ain kurze außlegung in Italiänischer sprach, intituliert: Liber Philippi Vrsonis manu Pictoris Mantuani de Varijs Equestribus, stratis, Phaleris Bullis etc.

No. 44 Ein ander buech auch in schwarz leder eingebunden in Regal vergult, darin allerlej Trinkgeschirr vnd andre Goltschmidtarbeit aufgerißen etc.

No. 45 Ein buech in Folio vnd plawen Attlaß eingebunden, darinn allerlay Antiquische Armaturen aufgerißen.

No. 75 Ein buech in Pappen gebunden, mit allerlay alten vnd newen kupfferstichen, mit Martin Luters bildtnuß vnd ruemraisigen falschen Titl, samt elichen von der Handt aufgerißnen stuckhen.

No. 77 Ein Vischbuech von der handt aufgerißen, in folio, vnd rott leder gebunden.

No. 82 Ain Nationbuech allerlay Völckher, klaidung, oder Trachten, von der Handt aufgerißen, Illuminiert, mit solcher vberschrifft: In disem buech wirdt vnderschidlich begriffen, Mann vnd Frawen lherer art vnd Manier der beclaidung auß viler Nation vnd Königreich, so der Röm: Kay: Mu vnderworffen seindt. De anno 1553.

No. 83 Hertzog Wilhelms von Bayern etc. Thurnierbuech in schwarz Leder eingebunden, auf Pergamen gerißen vnd Illuminiert.[1])

No. 93 Allerhand Völckher Klaidung buech, also intituliert: von der Hand geschriben. Vestitus uariarum gentium à Joanne Boisserdo Burgundiae etc. Dño Jacobo Fuggero Kirchbergen̄., vianaeque Comiti oblati Anno 1559. in rott leder gebunden, mit gulden Züegen, vnd Herrn Hanß Jacob Fuggers Namen aufgetruckt.

No. 106 Architecture buech etlicher Gebew Triumpfschpögen [!], Portichen, vnd anderer Romischer gebew in kupffer gestochen, thails von freier Handt gerißen.

No. 112 Vitruuius de Architectura, in welsche sprach transferiert, vnd von der Hanndt geschriben, in ein alt Copert eingebunden.[2])

No. 113 Ein altes Architectur: von der Handt geschriben, vnd gerißen buech, in welscher vnd Lateinischer sprach.

No. 117 Ein von der Handt gerißen, allerlay Instrumenta vnd werchzeug zu der Bawmaisterey gehörig, in weiß leder eingebunden, mit clausuren.

No. 118 Ain schön Kunstbuech von der Püchsenmaisterey, feurwerckh, wie man Saliter ziehen vnd Leuttern soll, auch Puluer zu machen, samt bericht, wie ein Puluer thurn vnd zeughauß gebawt, vnd alle Kriegsrüstung darinnen verordnet werden solle, von der Handt geschriben, die zugehörig stuck darbey gerißen, in rott leder gebunden, darauf getruckt, Andree Popffinger Teutscher Schuelhalter zu München.[3])

No. 119 Feurwerckhbuech von der Handt geschriben mit aufgerißenen figuren, in rott leder, mit gulden Züegen, vnd ainem Bayr. Wappen.

No. 121 Geometria, thails getruckt, thails von der Hands geschriben in quarto vnd schwarz leder gebunden.

---

[1]) Hofbibliothek Sigmaringen, Hdschr. No. 62 oder Cgm. 2800?

[2]) Cod. it. 37. In dem Bibliothekkatalog, Clm. 271, einer unbekannten, aber wohl zum größten Teile einverleibten Bibliothek, S. 319: Vitruvio tradotto di latino in Lingua et Sermone volgare da M. Fabio Calvo Ravennate, in Roma, in casa di Raphaelo di Giovanni di S. manuscr. 4⁰.

[3]) Cgm. 6374.

No. 153 Ein Volumen von allerlay Kriegsstuckhen zu waßer vnd Landt mit der Handt auf Papier gerißen, so zu Rom.

No. 154 Ein ander Volumen allerlay Kriegsstucken zu waßer, schier dem oben gleich.

No. 157 Ein buech in bretter mit rottem sammat überzogen, vnd blaichgemallten silber beschlagen, darinnen Hertzog Albrechts von Bayrn, vnd Ir Fl. Gn. Gemahels Cleinoter conterfeyt, durch Maister Hannsen Mielich gemacht.[1])

No. 158 Ein buech in sammet eingebunden, gesangsweiß, mit silber von getribner arbeit beschlagen, darinnen die figuren des alten Testaments von der Handt gerißen, durch Johan Belaune[! statt Delaune], Anno 1576.[2])

No. 159 Ein anderes dergleichen eingebunden vnd beschlagen buech mit denn figuren des newen Testaments, von obgemelten Joanne Belaune[!] aufgerissen.[3])

No. 161 Ein alts büechle in Regal octaf von allerlay aufgerißnen Thüeren, fliegents vnd stiebents.

No. 162 Ein clain büechl in schwarz Sammat gebunden, darinnen allerlay sachen von der Handt gerißen vnd Illuminiert, welche zu Pariß auf offener gaßen außgerueft, vnd fayl gebotten worden, mit außlegung in französischer sprach.

No. 403[4]) Ein dückhs büechl in quarto [durchstrichen, darüber octaf(!)] von ainem vnbesynnten Menschen, durch vnd durch geschriben . . . sollen von einem von Lampelshaim in der gefenknus vnbesynnter weis geschriben vnd von der Hand aufgerissen sein.

No. 479 Ein langglet mit ainem plawen schnüerle durchzogen pletterwerch von Palmenblettern, mit türkischer schrift überschriben.

No. 505 Ein clain Volumen in ainem runden Messingen Püchßl eingefasst, darauf ein geschribner Calender.

No. 506 Ein alt überlengt Pergamen gefaltet zusamen gelegt mit altfrenckischer schrifft vnd gemehl der heiligen, so Im Jar einfallen, samt den 12 Monaten, in ainem schwarz liederinnen fueteral.

No. 826 Ain helfenbaines Drühel . . . No. 827 In diesem hellfenbainen Drühel stecket ain anders gleich formiertes hültzes Drüchel . . . vnd hat 8 schublädl . . . No. 828 In dem obern Schublädl ligen 2 Declaration eines Astronomischen Ringes (von dem hernach) in Niderlendischer vnd französischer Sprach . . .

No. 829 In dem 2. Schublädl ligt ain clain winzig bettbüechle, von gar clainer subtiler schrifft, von Camillo Spanochio Patricio Senensi A° 1571 geschriben, in goldt eingefasst, auf welchem gold vornen Inwendig das Cruzifix Xpi, hinden her die Junckfrau Maria mit dem kindlein am Arm, außwendig von laubwerch geschmelzt.[5])

No. 936 Ein Officium B. Mariae Virginis, von der handt geschriben, mit subtilen vergulten gemälten von der Hand gerissen, die Versaln von gold außgemalt, beyneben mit

---

[1]) Cod. icon. 429 oder die im Jahre 1904 für das Bayer. Nationalmuseum aus dem Nachlasse J. H. Hefners v. Alteneck erworbenen 30 Blätter?

[2]) Vgl. U. Thieme und F. Becker, Lexikon der bildenden Künste, Bd. 9 (1913), S. 2. ‚Gesangsweis' = querfolio, nach Form der Stimmbücher?

[3]) Ebenso. [4]) Die folgenden Nummern beziehen sich auf Cgm. 2134.

[5]) In der Schatzkammer der K. Residenz; vgl. E. Schauß, Historischer und beschreibender Katalog (1879), C. 28.

subtilen Rosen vnd Bluembwerch in ain silber verguldt Copert, von geschnitner arbait, darauf der Englisch grues geschmelzt, eingebunden.[1])

No. 1420 Vier Türckhische brief.

No. 1421 Ein Türckhisch buech mit rotem Samat überzogen, darinnen der Türckhen tracht gemahlt.

No. 1422 Zway Türckhische büecher in rott leder eingebunden, inwendig von Türckhischer aufgemalter tracht.

No. 1423 Ein Türckhisch buech von blauem Leder, mit gefarbtem Papier.

No. 1424 Ein Türckhisch büechl in schwarz leder gebunden, inwendig von Türckhischer schrifft.

No. 1601 Ein buech das hinten vnd vornen aufgeht mit allerlei Indianischen Figuren, der Hyerogliphischen schrift nit vngleich.

No. 1687 Fünff Volumina, darauf die Bayrische Wappen vnnd annderes, zum thail getruckht, zum thail aufgerissen.

No. 3382[2]) Ein groß Buech in gleicher Vierung, in Papen vnd schwarz leder eingebunden, mit verguldten strichen vnd Rößlein, darinnen allerlay Klaineter vnd Trinckhgeschirr von der Handt abgerißen.

b) Aus dem Katalog der lateinischen Handschriften (Cod. bav. Cat. 61).

Stat. II, No. 44 Bellicorum Instrumentorum, cum figuris delineatis, et fictitiis literis conscriptus liber. xx[3])

c) Aus dem Katalog der deutschen Handschriften (Cod. bav. Cat. 61).

1. Stat. I, No. 2 Vasculorum Antiquorum, Candelabrorum etc. formulae manupictae [Cat. 61 f. 429ᵛ: von Jac. de Strada abgerissen].[4])
2. Stat. I, No. 3 Turnier, so Kayser Friderich mit sampt seinem Sun Maximilian Röm: Kunig Im 1489. Jar hielten am Tag zu Lintz, mit dem König von Unngern. Von der Hand gerissen vnd mit farben außgestrichen.[5])

3.—7. Stat. I, No. 4, 5 und 16; Stat. II, No. 22 (17); Stat. III, No. 25 s. unter diesen Signaturen bei B (unermittelte Mss.).

d) Zur albrechtinischen Sammlung gehörig, jedoch in keinem der erhaltenen alten Kataloge zu finden[6]):

Codd. icon. 136 (Mappae X Europae, Asiae, Africae); 199 (= Cod. it. 443); 190 (= Cod. it. 444); 191 (= Cod. gall. 591); 253 (Pferdegebisse); 266—280 (Wappenbücher

---

[1]) Das sog. Gebetbuch Albrecht IV. von Sinibaldi, 1485. (Clm. 23639.)

[2]) Nach Cgm. 2133.

[3]) Cod. icon. 242; Clm. 197, ein Papier-Codex ähnlichen Inhalts, erhielt von dem Bibliothekar des 17. Jahrhunderts, der gewöhnlich die vom Exlibris überklebte älteste Signatur auf demselben wiederholte, wohl irrtümlicherweise, ebenfalls 2. 44.

[4]) Cod. icon. 199.

[5]) Cod. icon. 398 (ohne alle Signatur!) oder Geh. Hausarchiv, Handschrift No. 244 (mit späterem Einband)?

[6]) Erst ein von dem Bibliothekar Prigglmayer um 1618 angelegtes „Verzaichnus deren biecher, so in dem großen vergitterten khasten, wo man in Fl. Khunstkhamer will die Stiegen hinab gehen, be-

italienischer Städte und Geschlechter); 286 (Wappen der Ritter des Goldenen Vließes 1429—1559); 290 (Spanisches Wappenbuch); 291 (Englisches Wappenbuch); 312 (Deutsches Wappenbuch); 393 (Paul Hektor Mairs Fechtbücher).

B. Die unermittelten, vermissten und entfremdeten Handschriften.

Es gelang mir nicht, sämtliche in den vorgenannten Katalogen verzeichneten Handschriften zu identifizieren. Ich gebe daher eine Liste derjenigen, die mir nicht nachweisbar schienen, in der Hoffnung, daß sich im Laufe der Zeit sowohl innerhalb unserer eigenen Bibliothek als namentlich in auswärtigen Sammlungen noch das eine oder andere Stück erkennen läßt.[1] Zur Vervollständigung und zur Erleichterung der Bestimmung griff ich dabei über die herzogliche Bibliothek zurück auf die Kataloge Schedels und Fuggers. Bei einigen lag die Schwierigkeit in der kurzen Fassung, die der Bibliothekar wegen des schwer bestimmbaren Inhalts den Titeln zu geben gezwungen war. Von den meisten ist indessen anzunehmen, daß sie schon seit langer Zeit fehlen, oder, wie manche Handschrift Schedels und Fuggers, gar nicht in Besitz Albrechts gelangten. Bemerkt ja bereits Prommer zu den lateinischen Handschriften: Adi 3. Juni a° 83 hunc catalogum à nouo reuidi, omnes libros non inueni, sicuti hic scripti et notati sunt.[2] Viele lassen sich auswärts nachweisen, doch habe ich nur von einigen Bibliotheken, auf welche unsere Aufmerksamkeit schon gelenkt war,[3] Auskünfte erbeten, an anderen selbst Nachschau gehalten. Selbstverständlich verfolgte ich die noch erhaltenen Revisionsverzeichnisse unserer allezeit wohlgeordneten Sammlung bis herauf in unsere Tage. Es ist hier nicht der Ort, sich über die jeweilige Ursache und den ganzen Umfang der im Laufe der Jahrhunderte von den Bibliothekaren gemeldeten Abgänge zu verbreiten. Die größte Einbuße erlitt die Bibliothek bei der Plünderung der Münchener Kunstschätze durch die Schweden im Jahre 1632. Abgesehen von den aus der Kunstkammer entführten illustrierten Drucken und Handschriften wurden nach Abzug des Feindes in der Bibliothek nahezu 2000 Werke vermißt, eine Summe, von der man bisher keine Ahnung hatte, darunter namentlich aufgeführt 50 deutsche Handschriften. Ein Beamter, namens Symphorion Vervaux, der nach diesen Tagen des Schreckens die Verwaltung innehatte, vermehrte durch seine Sorglosigkeit, wenn

griffen, auch in den andern Catalogis nit einkhomen" [befindlich im Kreisarchiv, H. A. R. Fasz. 293; erneuert und vermehrt um 1650 in Cod. bav. Cat. 66, dessen Nummern ich folge] bringt uns von den hier genannten Codices die erste Kunde, übrigens auch von anderen, die wir in Prommers Katalogen vergeblich suchen. z. B. No. 3 = Cgm. 1; No. 6 und 7 Fuggers Ehrenspiegel etc. = Cgm. 895 und 896; No. 48 = Cod. gall. 7 (Le quint et dernier volume de Regnault de Montauben); No. 56 Breviarium manuscriptum ad usum Regni Hungariae auf Pergamen geschrieben, darinnen etliche Figuren von Gold in roth Samet eingebunden und mit silbern vergolten Stangen beschlagen, daraus aber 3 Clausuren abgehen [wo jetzt?]; No. 107 A. B. Teutsch Breuiarium 2 Theil in Roth Samet gebunden mit silbern vergoldten und geschmelzten Stangen und Clausuren beschlagen, auf Pergamen geschrieben = Cgm. 67 und 68 u. a.

[1] In den meisten Fällen ist es sogar möglich, das Höhenmaß der einzelnen vermißten Handschrift anzugeben, das von den noch vorhandenen, seinerzeit neben ihr stehenden Handschriften abzunehmen ist.

[2] Cod. bav. Cat. 61 f. 387^{b}. Aus Prommers verlorenen Aufzeichnungen konnte sich noch Oefele verschiedenes notieren (Oefel. 56); s. unter den lateinischen vermißten: Stat. II, No. 20 und 54.

[3] So durch R. Ehwalds lichtvollen Aufsatz über die Geschicke der Gothaer Bibliothek (Zentralblatt für Bibliothekwesen, Bd. 10 (1901), S. 434—63).

nicht durch Untreue, die Höhe des Verlustes. Die hier zum ersten Male beigezogenen Verzeichnisse werden bei den einzelnen Handschriften der Kürze halber mit dem Buchstaben des Alphabets bezeichnet werden, den ich ihnen in folgendem beigebe.

A = Cod. bav. Cat. 124^{b}: Revision unter Dr. Es. Leucker 1612 und 1618.

B = Cod. bav. Cat. 124^{d}: Skripturen unter Bibliothekar Claudius Belchamps; enthält u. a. Catalogus librorum quos ex Electorali Bibliotheca Monacensi Hostis abstulit [1632].

C = Cod. bav. Cat. 174: Elenchus Librorum qui desiderantur in Bibliotheca Ser^{mi} Ferdinandi Mariae V. B. Ducis Elect. etc. etc. Inceptus quidem a Gaspare Erhardo Excelsi Consilii Electoralis Secretario principio Julii A° 1654, perfectus autem cura Marci de Peuting, Cons. et Biblioth. Cui in margine addita signorum certitudo, ut sciri posset quoquisque tempore aut sub quonam Curatorum fuerit amissus veluti sunt: Cl sub Dr. Claudio Belcampio; B In Bello sublati. PV a Patr. Joa. Veruaux deesse not.; SV Quorum a Symph. Veruaux ratio non reddita [Es befinden sich darunter 70 deutsche, 34 lateinische, 3 griechische, 18 „verschiedene" und 4 französische Hss.].

D = Aus Oefeleana 55: die im Jahre 1705 vermißten Handschriften.

E = Cod. bav. Cat. 62, Katalog der lateinischen Handschriften aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

F = I: Cod. bav. Cat. 51 I, Katalog der deutschen Handschriften aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. II: Cod. bav. Cat. 51 II, derselbe mit Abänderungen und Umstellungen infolge der Verluste.

G = Cod. bav. Cat. 65, Katalog der lateinischen Handschriften von Ignaz Hardt (um 1800).

H = das bis heute fortgeführte, von Schmeller angelegte Revisionsverzeichnis im Schmellerschen Sachkataloge.

I. Lateinische Handschriften.

a) Nach Cod. bav. Cat. 61.

Stat. I, No. 44 (44) Biblia Sacra Utriusque Testamenti. xx

Stat. II, No. 20 (20) Alchymicum Opus Latino Gallicum, in quo haec contenta sunt: Raymundi Lulli Testamentum, diuisum in tres libros Quorum duo priores in Gallico. Et tertius, compendium in Latino sermone, quod aliâs dicitur Vade mecum. Eiusdem Quaestionarius. Item Apertorium, quod aliâs dicitur vade mecum, in quo agit de Lapide philosophico, et de compositione eiusdem. Item: Liber secretorum seu de Quinta essentia, et diuiditur in alos[!] tres libros. Alphabeta Raymundi. Interrogationes factae per quendam maximum in philosophia. Intentio summa, siue Repertorium Raymundi Lulli. Semita Raymundi Lulli. Compendium animae transmutationis metallorum, et Lapidariae eiusdem.[1])

[1]) Prommer nach Oef. 56: Coloniae apud Ser. Ernestum ...: Guil: Grataroli opus alchymisticum. — Joannis Lacinii collectanea de Lapide Philosophorum. — Joannis Augustini Panthei Voarchadomia. Raymundi Lulli opuscula Alchymica gallico-lat. Ms. lat. no. 2. 20 missus Coloniam 1585. In alio indice accedunt: F. Bonaventurae Experimenta M. S. lat. 4. 44 [Clm. 23809]. — Certum consilium conjugis. Lat. germ. Ms. 6. 60 [Clm. 455]. — Ebenda: 17. Aug. 1588: percurrendo diaria sua sequentes Codd. msc: deficere comperit e Latinis: Aristotelis Analiticon etc. Msc. lat. 2. 16 [Clm. 117]; Alchymicum opus

Stat. II, No. 51 (50) Moguntinensis Urbis et Ecclesiae Chronica. — Laureacensium et Pataviensium Archiepiscoporum et Episcoporum catalogus, per Nicolaum Schrotwein collectus. — Joannis Henrici Muntzingeri Basiliensis legum Germanicarum liber. — Paterniacensis Monasterii in Burgundia fundatio. — Murbacensis Monasterii priuilegium. — Luciariae Monasterii priuilegia, cum Lotharii Imperatoris diplomate. x[1])

Stat. II, No. 54 (53) Genealogiae Quorundam Principum Germaniae ut sunt: Burgundiae, Saeringae[!], Sueuiae, Badensium, Franconiae, Ducum de Tegern, Saxoniae, Saxo: et Luneburg, Anhaltensium, Misnensium, Thuringiae, Hassiae Landgr., Ducum Bauariae, Welphorum, Palatinorum Rheni, Lotharingiae, Brandenburg., Norimberg., Orient. Austriae, Brunsuicensium, Henenberg., Freiburgen.[2])

Stat. III, No. 34 (34) Di Viterbo et Toscana Historie, scritte da vn cittadino Viterbese, il cui nome e Perso d' all' anno di Christo 1431 fin all' anno 1468. x

Stat. IV, No. 16 (16) Alderspachensis Ecclesiae seu Monasterii Annales. An° 1514. x[3])

Stat. IV, No. 55 (55) Gentilis et aliorum Quaestiones medicinales. Idem de gradibus medicinae. Item de resistentiis et de fame et siti. etc! x[4])

Stat. V, No. 32 (32) Auli Persii, Satyrae VI. cum commento Probi Valerii. xx[5])

Stat. V, No. 62 (62) F. Joannis de Repellis Summa de anima. xx[6])

Stat. VI, No. 17 Nicolai Selnecceri Theophania Comoedia, continens narrationem de prima ordinum in genere humano constitutione. Eiusd: Psalmus LI Miserere mei Deus, carmine redditus, an° 1556. xx (Haereticus)[7])

Stat. VI, No. 18 (17) Leonardi Aretini Commentarius rerum Graecarum. Platonis Epistolae. xx[8])

Stat. VI, No. 30 (29) P. Ovidii Nasonis De remedio amoris liber primus et secundus. De arte amandi libri tres. Hermaphroditi Diuersorum poematum libri duo, ad Cosmum Florentinum ex illustri progenie Medicorum. Guarini Epistolae in laudem Antonii Siculi Panormitani. P. Vergilii Maronis Priapeia. x[9])

Stat. VI, No. 56 (55) F. Bernardi Exemplorum sacrae scripturae liber, per locos communes digestus. Anno Dn̄i 1468. x[10])

Stat. VI, No. 63 (62) Nicolaus Perotus De fortuna virtuteque hominum. xx[11])

Stat. VI, No. 74 (73) Petrus Paulus Vergerius De ingenuis et adoscentum[sic!] moribus, et liberalibus studiis. Vna quibusdam orationibus. Martini Ilacomili Cosmographiae

---

Latino-Gallicum M. S. lat. 2. 20; Genealogia quorundam Principum M. S. lat. 2. 52. [Herzog Ernst (1554—1612), Sohn Albrechts V., nicht zu verwechseln mit dessen gleichnamigem Oheim († 1560), wurde 1583 Erzbischof und Kurfürst zu Köln. Über seine alchymistischen Interessen vgl. K. Sudhoff, Versuch einer Kritik der Paracelsischen Schriften, Bd. 1 (1894) und 2 (1899)].

[1]) Handschrift Zh 69 der fürstlichen Bibliothek zu Wernigerode, worauf mich Herr Dr. Paul Lehmann freundlichst aufmerksam machte.

[2]) 1588 von Prommer unter II. 52[!] vermißt; s. unter II. 20.

[3]) A: No. 50 Alderspacensiū Abbatum uitae in fol. (?).

[4]) Schedelcodex? vgl. vermißte Schedelcodices No. 11.

[5]) Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodices No. 5. E: No. 315. G: Iste codex evanuit. H: ebenso.

[6]) C: No. 517 Joannis de Repellis, Summa de anima. S.V. — In E durch den heutigen Clm. 517 ersetzt.

[7]) Fuggercodex Stat. XI, No. 38.

[8]) C: No. 374 Leonardi Aretini coēt. rerum graecar. S. V., in E durch den heutigen Clm. 374 ersetzt.

[9]) C: No. 703 . . . . . ‚Codex satis ant. et correctus. S. V.‘

[10]) = Clm. 27088?

[11]) D unter No. 515, vermißt; ebenso bei G und H; wohl aber Clm. 919.

introductio, quibusdam ad Geometriam et Astronomiam necessariis. [1501] Americi Vesputii Quattuor nauigationes Deo datae. ano 1507 [Druck]. Alberti [korrigiert in Alberici] Verputii Nouus mundus. Augustae an° 1504 [Druck]. Joan: Foenisecae Opera. Augustae anno 1515 [Druck]. x[1])

Stat. VI, Num. 78 (77 A) Danielis Somnium expositis. Nicolai Scoti Necromantia et consecrationes, vna cum quaestione disputata de Magica. x[2])

Stat. VII, No. 38 (38) Calendarium de Sanctis. x[3])

Stat. VII, No. 47 (47) Palonii Marcelli Romani Oratio ad Caesarem Maximilianum de restituenda Italiae salute. an° 1516. xx[4])

Stat. VII, No. 48 (48) Ephrem, de compunctione cordis oratio. x

Stat. VII, No. 76 (76) Nicodemi Euangelium, siue Liber de gestis D. N. Jesu Christi an° 1344. x

Stat. VII, No. 82 (82) Christianus ad Solitarium de imagine Mundi. xx[5])

Stat. VII, No. 83 (83) Merimanus, De compositione Astrolabii. xx

Stat. VIII, No. 18 (18) Michaelis Neandri Synopsis de ponderibus et mensuris.[6])

Stat. VIII, No. 20 (20) Achatii Reythmari Landishutensis, carmen Elegiacum quo turpissimum auaritiae Vitium detestatur. x[7])

Stat. VIII, No. 24 (24) In Aristotelis Libros Physicorum quaestiones. x

Stat. VIII, No. 30 (30) Sermonum Incerti authoris Liber. x

Stat. VIII, No. 37 (37) M. T. Ciceronis Tusculanarum quaestionum libri V. xx

Stat. VIII, No. 54 (54) Hippocratis Aphorismi, cum authoritatibus Galeni. xx[8])

Stat. VIII, No. 63 (63) Bartholomaei N., Practica Medicinalia. xx[9])

Stat. VIII, No. 75 (75) Joan. Seckerwitz, Carmen de S^tis Angelis humani generis custodibus. Anno 1554. x[10])

Stat. VIII, No. 81 (81) Bernardi Palponista de vita aulica. — Reineri Phagifacetus. — P. Ovidius Naso de remedio amoris. — Labyrinthus. x[11])

Stat. VIII, No. 83 (83) Breviarium Romanum. x[12])

Stat. VIII, No. 86 (86) Guidonis Summa dictaminis. x[13])

---

[1]) Ob Clm. 426? Die Drucke sind einzeln vorhanden; davon war Vesputius, Nouus mundus (Rar. 5 f.) einst einem Clm. (welchem?) beigebunden und 1862 aus diesem genommen; Foeniseca Opera (Var. 18) war einst ein 3. Beiband. In E noch vollständig unter Clm. 426!

[2]) Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 38.

[3]) Fuggercodex; s. vermißte Fuggercodd. Stat. XI, No. 9.

[4]) Vgl. oben S. 83; im Bayer. Nationalmuseum? Vgl. Hefner-Alteneck, Kunstschätze aus dem Bayer. Nationalmuseum, Tafel 117.

[5]) Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 6. E: Clm. 619; G: ‚deest‘.

[6]) E: No. 582; G: ‚deest‘. [7]) E: No. 474; G: ‚deest‘.

[8]) Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 14.

[9]) Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 43. E: No. 678; G und H: ‚deest‘.

[10]) Fuggercodex Stat. XV, No. 134. C: No. 671 A S.V.; in E nicht mehr.

[11]) Cat. 61 f. 387^a als Pergamenthandschrift bezeichnet, daher wohl Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 3. E: No. 654; G und H: ‚deest‘.

[12]) C: als No. 685 P.V. ein ‚Breviarum Romanum‘ vermißt; nach Cat. 61 f. 387^a Mss. „auro et colorib. illustr.“.

[13]) Cod. bav. Cat. 61 f. 387^a als Pergamenthandschrift, daher vermutlich Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 4.

Stat. VIII, No. 88 (88) Hortulus Animae, cum cursu B. Mariae VII. ps̃. poenitentiales. Curs. B. Mar.[1])
Stat. VIII, No. 89 (89) B. Bernardi Cursus de Passione Dñi, et cum aliis orationibus. año 1480. x
Stat. VIII, No. 96 (96) Medicinale opusculum. x[2])
Stat. VIII, No. 97 (97) Aegidius Monachus Benedictinus de Urinis et pulsibus. x[3])
Stat. VIII, No. 98 (98) B. Mariae Horae. x[4])
Stat. VIII, No. 99 (99) Formulae Auditionis Missae.[5])
Stat. IX, No. 7 (7) Constantini Aureus liber in medicina. x
Stat. IX, No. 11 (11) Eiusdem [sc. Hartmanni Schedelii] Annalium liber secundus ab A° 1483 usqe ad an 1501.[6])

b) Vermisste lateinische Fuggercodices nach Cod. bav. Cat. 102.

Stat. II, No. 61 De restitutionibus et usuris. man script.
Stat. III, No. 65 Jacobi Ziegleri Landavi Sententia de controversiis religionis m. scr.[7])
Stat. VII, No. 19 Provinciale in membranis scriptum.[8])
Stat. VIII, No. 68 Francisci Stancari Opuscula de coena dominica. — Conciliatio Christi et Mose de diuortio. — *Valentini Cratoaldi Epistola de natura, certitudine, et energia verae fidei: m. script.* x — Francisci Sperae Commentum: Apologia contra scandala ex bello nuper in Germania ab Euangelio foedere gesto oborta 1547.
Stat. IX, No. 70 Hortulus Animae aureis figuris splendide exaratus m. script. in membranis.[9])
Stat. XI, No. 1 De patribus qui ante circumcisionem fuerunt et de patribus ante legem, et de Judaeis sub lege liber manuscriptus in membranis.
Stat. XI, No. 9 Calendarium de sanctis man: script: [s. herzogl. verm. Stat. VII, No. 38].
Stat. XI, No. 38 Nicolai Selnecceri Theophania comoedia m: scr: [s. ebenda Stat. VI, No. 17].
Stat. XIV, No. 32 Precationes in membranis scriptae, cum aliis quibusdam.
Stat. XV, No. 134 Joan: Seckerwitz, Carmen de Angelis m. scr. [s. herzogl. verm. Stat. VIII, No. 75].
Stat. XV, No. 201 Cursus varii et orationes deuotae, liber scriptus in membranis.

---

[1]) Schedelcodex; s. vermißte Schedelcodd. No. 31. Cat. 61 f. 387ª als Pergamenthandschrift bezeichnet. C: No. 687 P.V.

[2]) Sehr wahrscheinlich Schedel. C: No. 697 P.V.

[3]) Schedelcodex No. 16? E: No. 698; G setzt dafür schon den heutigen Clm. 698, der bei E die Signatur Clm. 691 hatte; daher ist No. 691 heute nicht besetzt.

[4]) C: No. 700 S.V.

[5]) Schedelcodex? vgl. vermißte Schedelcodd. No. 33.

[6]) Der 1. Bd. der Annalen von 1467—82, herzogliche Signatur Stat. IX, No. 10 ist unter Clm. 533, der 3. Bd. von 1502—10, herzogl. Sign. Stat. IX, No. 12 unter Clm. 624 vorhanden. C: No. 592 und 593: ‚Liber annalis primus et secundus‘ P.V. Stauber bemerkt darüber nichts.

[7]) Herrn Kollegen Dr. Schottenloher (s. dessen: Jacob Ziegler aus Landau a. d. Isar (1910) = Reformgeschichtliche Studien und Texte, Heft 8—10) nach freundlicher Mitteilung nicht bekannt geworden.

[8]) Das in der herzoglichen Bibliothek befindliche Provinziale ist ein Geschenk Fends (Clm. 308).

[9]) Steht diese so prächtige, aber anscheinend ebenfalls nicht in die herzogliche Bibliothek gelangte Handschrift zu dem von F. Dornhöffer (1911) veröffentlichten ‚Seelengärtlein‘ (Cod. Vindob. 2706) in Beziehung?

c) Vermisste Schedelcodices nach dem Katalog der Schedelschen Bibliothek (cf. Stauber S. 103—145).[1]

1. Stauber S. 105 Rhetoricarum libri duo Marci Tullij in vetere libro in pergamento.
2. S. 105 Albumasar in introductorio maiori judiciorum astrorum in pergamento.
3. S. 112 Palpanista Bernardi: fagifacetus Ovidius de remedio amoris: Labirintus in pergamento [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VIII, No. 81].
4. S. 112 Summa dictaminis Guidonis in pergamento [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VIII, No. 86].
5. S. 113 Persius Flaccus cum commentario Probi Valerii in pergamento [s. verm. herzogl. Codd. Stat. V, No. 32].
6. S. 117 Christianus ad solitarium quendam cum Honorio de ymagine mundi et historia in pergamento [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VII, No. 82].
7. S. 120 Galienus de accidenti et morbo: de pulsibus ad Teucrum; de crisi: de diebus criticis: de egritudinibus vulnerum: de Ingenio sanitatis: de elementis secundum sententiam Hippocratis: de complexione: de malicia complexionis diverse Ysaac de elementis aggregatus et dictis antiquorum: Ysaac de differencionibus(?) in pergamento.
8. S. 120 Avicenna in suis quinque libris canonum in parva lectura et pergamento virgineo.
9. S. 121 Continens totum Rasis: in magno volumine.
10. S. 123 Liber aureus a Constantino inventus in pergamento [s. verm. herzogl. Codd. Stat. IX, No. 7].
11. S. 123 Quaestiones Gentilis et aliorum pulcherrime [s. verm. herzogl. Codd. Stat. IV, No. 55].
12. S. 124 Consilium de peste doctoris Hartmanni Schedel et alia.
13. S. 124 Libellus de egritudinibus et remediis infancium cum variis consiliis scriptis.
14. S. 124 Afforismi Hippocratis cum commento abbreviato Galieni et quibusdam medicinalibus et experimentis in pergamento [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VIII, No. 54].
15. S. 125 Sinonima in medicinis cum Nicolao et certis libris Hippocratis: Afforismi Damasceni et astronomica etc. omnia in pergamento in parvo libello.
16. S. 125 Versus de urinis et pulsibus cum regimine sanitatis ac variis collectis medicinalibus in parvo libello de pergamento.
17. S. 125 De virtutibus secundis medicinarum et circa instans cum antidotario ac aliis in pergameno [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VIII, No. 97].
18. S. 125 Opusculum sanativum Guilhelmi de Vorignans[!]: Liber divisionum cum Tacuino de iuvamento ciborum et potium[!] in pergamento.
19. S. 125 Consilia et varia medicinalia in parvo libello.
20. S. 126 Opera Mesue in pergameno.
21. S. 126 Cyrurgia antiqua in pergamento.
22. S. 127 Sextus liber decretalium Bonifacii pape cum apparatu Joannis Andree in pergamento.
23. S. 127 Clementine cum apparatu Joannis Andreae in pergamento.
24. S. 130 Omelie cum epistolis divi Hieronimi in pergameno.

[1]) Soweit aus den Titeln zu ersehen ist, daß es sich um Handschriften handelt.

25. S. 130 Sermones ac epistole divi Hieronimi scripte.
26. S. 130 Libri decem Sancti Clementis pape de itinerario beati Petri apostoli cum epistola eius ad Jacobum apostolum episcopum Hierosolimitanum in pergameno.
27. S. 131 Biblia integra in litera minutissima.
28. S. 132 Prosper de vita contemplativa. Specula status humanae vitae cum aliis [s. oben S. 111 Cod. bav. Cat. 103, Stat. V, No. 31].
29. S. 132 Summula confessorum in pergameno.
30. S. 133 Suffragia de pluribus sanctis atque orationes in pergameno.
31. S. 133 Cursus de beata virgine: vigilie mortuorum: Septem psalmi ac plura alia devota in pergameno [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VIII, No. 88].
32. S. 133 Diurnale secundum stilum Romane curie in pergameno virgineo scriptus.
33. S. 133 Formula deuotissima auditionis misse cum quibusdam oracionibus intermixtis in pergam. [s. verm. herzogl. Codd. Stat. VIII, No. 99].
34. S. 133 Libellus pictus cum figuris astronomicis et musicis etc. [Mscr.?]
35. S. 133 Liber genealogie et rerum familiarum. [Mscr.?]
36. S. 134 Liber Genealogiae familiae antiquae Grabners.
37. S. 134 Orationale antiquae familiae Grabners.
38. S. 134 Libellus expositoris veridici somniorum Danielis. Iterum libellus de somniis Danielis in pergameno. Nigromancia [s. verm. herzogl. Codd. St. VI, No. 78 (77 A)].
39. S. 135 Cirurgia Guidonis de Calliaco scripta.
40. S. 136 Artisella sive ars commentata in antiqua lectura in pergameno.
41. S. 136 Rapularius antiquus in medicinis.
42. S. 136 Honorius de ymagine mundi cum prouerbiis in pergameno de antiqua scriptura.
43. S. 136 Practica Bartholomaei in pergameno [s. verm. herzogl. Codd. St. VIII, No. 63].
44. S. 140 Juuenalis et Persius in minuta littera.
45. S. 140 Horacius in suis operibus.
46. S. 140 Martialis in eadem littera.

2. Deutsche Handschriften.

a) Aus dem Cod. bav. Cat. 61.

Stat. I, No. 1 (1) B Biblia. Mit alt figuren Reimenweyß, Zuuorderst der von Notthafft waapen gemalt. Durch M. Joan de Gmünd beschriben worden. x[1])

Stat. I, No. 4 (4) Jacobi de Strada Abconterfattung ettlicher fürnemen Vierfuessigen Thier. von der Hand gerissen mit farben.

Stat. I, No. 5 (5) Maximiliani Rom: Kay: Hochloblichister gedechtnus Ritter Spyl, durch Hansen Pürckhmayr Maller zu Augspurg In verzaichnus gebracht. A° 1529. Von der Hand mit farben.[2])

Stat. I, No. 9 (9) Augspurg Gemainer Statt Stachlschuessen So gehalten worden Im 1567. Jar.[3])

---

[1]) B: Germanici manuscripti No. 4; C: ebda. No. 4 (B); F II hat dafür Ersatz: Mathiae Kranzen [in Cod. bav. Cat. 61 f. 422: Matthiae Kembnatensis alias Cranz] Bayrische Cronikh.

[2]) In der Graph. Sammlung, München.

[3]) B und C unter No. 8; F II dafür den heutigen Cgm. 1706.

Stat. I, No. 10 (10) Legenda Oder Zeytbuech, von der Heyligen Leben. Durch Joan. Mecklinum Año 1408 auf Pargemen geschriben worden, mit schönen figuren. xx [1])

Stat. I, No. 11 (11) Biblia Oder Allt Testament, biß auf Ruth. In Pargemen geschriben, mit gar schönen vergolten figuren, zuuorderst der Herren von Stauff vnd seiner Haus-Vrawen Hoferin von Sinching waapen. xx [2])

Stat. I, No. 15 (15) Hanns Habersackhs Beschreybung Kayser Maximilians des II. Romischen Vnngerischen vnd Bohemischen Kön: Cronungen, wie die selben der Zeit nach auf einander gevolgt seind. [3])

Stat. I, No. 16 (16) Hieronymi Harders Kreutterbuech. Darin bey 441 lebendige kreutter begriffen seind, welches Año 1574 angefangen, vnnd Año 1576 vollendet worden. Item tarbey seind auch Kreutter so der Herr Doctor Heinrich Münzinger Año 1576 zusamengetragen. [4])

Stat. I, No. 17 (17) Chronica. Von anfanng der Wellt, biß auf Urbani III. Pont. Romani Vnd Friderici Imperatoris Zeitten. Durch Heinrich Lanndgrauens zu Düringen verlegung. In Reymenweyß auf Pargemen geschriben worden. xx [5])

Stat. I, No. 19 (19) Rentambts Burckhausen Stevrrechnung, der Pflegen, Vorst vnd Lanndtgerichten. Año 1537.

Stat. I, No. 23 (23) Biblia in Sachsischer Sprach, Reymenweyß, biß auf das funfft Caput Quarti libri Regum mit schon figurn vergolt. xx [6])

Stat. I, No. 25 (25) Jakob Preüssen KriegsOrdnung vnd Regiment. [7])

Stat. I, No. 34 (33) Joachim Abbts Offenbarung von den Bapsten. [8])

Stat. II, No. 1 (1) Augspurgische Chronica, vnd von Irem Heerkhomen. A° 1481. [9])

Stat. II, No. 2 (2) Hanns Talhoffers Fechtbuech. [10])

Stat. II, No. 6 (4) Heynrich Treusch von Putler vnd Conrad von Bembelberg, beed Ritter kriegs Memorial, Año 1539 geschriben worden. xx [11])

---

[1]) B und C: No. 9; F II dafür Cgm. 1513.

[2]) B: No. 10; C: No. 10 A, weil als 10 B eingereiht worden war: „Neu Testament mit gar schönen figuren ex versione Sti Hiero. in Pergament. Von Heidlb. khomben." [Die sog. Ottheinrichbibel.] Beide in Gotha.

[3]) F II: No. 12; diese Nummer bei B vermißt, doch irrtümlich mit ‚Bibl' bezeichnet. Heute in Gotha. A 178.

[4]) F II als No. 14 ‚deest'; bei B irrtümlich als „Conradi Bemelberger Khriegsmemorial" verzeichnet, wie auch die folgenden Nummern 15 und 16. Nach F I war aber No. 14 Harder, an dessen Stelle nach dem Raube ein ‚Reimenbuch' trat, No. 15 ein anderes Werk von Harder (s. unten Stat. II, No. 22 (17)), No. 16 Bemelberg (s. unten Stat. II, No. 6 (4)). Deutsches Museum, München.

[5]) F II zuerst unter No. 13 als „Bibel", dann dies gestrichen und dafür ein dem unsrigen entsprechender Titel. Dazu mit Bleistift: „ist abgängig Vnd ein anderes substituirt". Dieses andere ist: „der Churfirsten Pfalzgrauen bey Rhein herkhomen vnd geburth"; bei B daher als „Bibel"; C hat obigen Titel. Heute in Gotha. Memb. I. 88.

[6]) F II: No. 18 Biblische vnd geistliche Historien, in reimen verfast mit figuren, in schwarz Sammet, mit Silber beschlagen, auf pergamen geschriben. ‚deest'. C: No. 18.

[7]) B und C unter No. 72. [8]) B, C und F II unter Nr. 96.

[9]) F II: No. 61 ‚Augspurgisch Herkhomen Inter latinos manuscriptos', aber samt dieser Bemerkung gestrichen; ebenda No. 86: ‚Augspurgische Chronica v. 2. 1'. — Vielleicht der vermißte Fuggercodex: Stat. II, No. 13.

[10]) B und C unter No. 66. Heute in Gotha. Memb. I. 114.

[11]) B unter No. 16 (irrtümlich auch unter 14 und 15); F II dafür den heutigen Cgm. 922. Heute in Gotha. Memb. I. 121.

Stat. II, No. 10 (8) Ottnscheimisch Schiessens Beschreibung so Año 1572 gehalten worden.[1])

Stat. II, No. 14 (11) Chronica Von anfanng der Wellt, vnd außzug der Bibel, von etlichen Kunigen vnd Bäpsten [von Jacob v. Königshofen].[2])

Stat. II, No. 16 (13) Philipsen Hertzogen zu Cleff. Bericht der fürnembsten mittl, weg vnd Ordnung von Krieg zu lannd vnd wasser. — Rom: Kay: Mt: GerichtsOrdnung vnnder dem Teutschen Kriegs-Volckh, sampt dem Articklsbrieff. An° 1564.[3])

Stat. II, No. 17 (14) Frantzen Helms von Köln. Fewrbuch, welehes Anno 1566 durch Inen beschriben worden, weylen er noch Fürstl. Bayr. Büchsenmeister gewesen.[4])

Stat. II, No. 18 (15) Frantzen Helms von Köln Fürstl. Bayr. Buchsenmaister, Feuerbuech 1542.

Stat. II, No. 19 (16) Iterum. 1564.

Stat. II, No. 22 (17) Hieronymus Harders von Bregentz Buech von lebendigen Kreuttern.[5])

Stat. II, No. 27 (22) Bayrisch vnd Osterreichisch Vertrag vnd handlungen mit dem Stifft Salzburg.

Stat. II, No. 28 Stachlschuessen So zu Augspurg. A° 1542 gehalten worden.[6])

Stat. II, No. 29 Welhische gast. Ein Buech von Tugenden, auf Pargemen geschriben, mit altem gemehl von farben. Welches den Rettenbüecher zugehörig gewesen, den am Endt Ir wapen darbey gemalet ist. Beschriben worden Im 1340. Jar. xx[7])

Stat. III, No. 1 (1) Biblia Teutsch. anfachent an dem buch Genesis und sich endet an dem Buech Jesus Syrach.

Stat. III, No. 4 Weltlichen Reychsstend Beschwerden, Bapst Adriano auf dem Reichstag zu Nürnberg Año 1522 vberschickht.[8])

Stat. III, No. 5 (4) Augspurgisch Ehehafft oder Rechtbuech.[9])

Stat. III, No. 6 (5) Saltzburgischen Erzstiffts Chronica. Anno 1561 beschriben worden.[10])

Stat. III, No. 11 (10) Westphalische Gerichts Ordnung vnd Statuten. Ano 1546.[11])

Stat. III, No. 12 (11) Glückhbuech. Mit schenen figuren Illuminirt, vnnd mit Reimen auf Pargemen geschriben.

Stat. III, No. 17 (16) Römische Hystorien.

Stat. III, No. 22 (21) Wienische vnnder Osterreichische Statuten, Lanndt vnd Lechenrecht.[12])

---

1) B, C und F II unter No. 87: Geörgisch zun Ottenheim Schiessen.

2) B und C unter No. 90. F II ‚deest‘, aber kein anderer Codex als Ersatz. Heute in Gotha. A 158.

3) B und C unter No. 56; in F II kein Ersatz. Heute in Gotha. chart. A 238.

4) Heute in der Großherzogl. Bibliothek in Weimar (2⁰ 330). B, C und F II unter No. 57, womit vielleicht alle 3 Codices gemeint sind.

5) F II: No. 15. Hieronymi Harders, Kreuttherbuech ‚in simili‘, deest. B: No. 15, aber mit irrtümlichem Titel (s. oben Stat. I, No. 16).

6) [Bemerkung des Bibliothekars:] ligt in disem obsteenden buech mit No. 27.

7) B und C: Nr. 53. Heute in Gotha. Memb. I. 120.

8) S. vermißte Fuggercodd.; Stat. VI, No. 51.

9) B unter No. 68 vermißt; bei C nicht. F II nimmt an, daß Codex No. 68 = Stat. IV, No. 1 (Cgm. 344) und der Codex gleichen Inhalts No. 101 = Stat. III, No. 13 (Cgm. 277); No. 112 und 122 gleichen Inhalts identifiziert er nicht mit dem Cod. bav. Cat. 61.

10) B und C unter No. 63. Cat. 51 II: ‚deest‘ ohne Ersatz. Heute in Gotha (mit der auf dem Vorsatzblatt noch sichtbaren No. 63). chart. A 181.

11) B und C unter No. 95. F II: ‚deest‘ ohne Ersatz.

12) B unter No. 115 vermißt; C und F II nicht.

Stat. III, No. 25 (24) M. Pauls Liechtenawer von Venedig Fechtbuech. Año 1548 beschriben worden. xx[1])

Stat. IV, No. 2 (2) H. Wilhalm Hertzog in Bayrn etc. Alle gestäch, Turnier, Rennen, vnd Ritterspül, so Ir Furstl. Gn. verbracht. xx [vgl. oben S. 120 No. 83 und das nächste Kapitel].

Stat. IV, No. 3 (3) Calendarium Perpetuum. Teutsch. xx[2])

Stat. IV, No. 4 (4) Melchior Castners von Aufheim Müntzrechnung vnd Arzneybuech. Año 1532 beschriben worden.

Stat. IV, No. 11 (11) Historia von Hertzog Neynfriden von Braunschweyg. Beschriben Reimenweiß. xx[3])

Stat. IV, No. 24 (21) Meßbuechlin. Was die Meß sey vnd von Irem Nutz.[4])

Stat. IV, No. 29 (26) Acta Apostolorum. Der Apostl geschicht. Teutsch Reimenweiß. Año 1569.[5])

Stat. IV, No. 30 (27) Benedict Edlbeckhen. Comoedia, von der frewdenreichen geburt vnsers heylandts Jhesu Christi.[6])

Stat. IV, No. 32 (28) Johan: Lohrers Feldbuechlin. München Año 1564 beschriben worden.

Stat. IV, No. 33 (29) Emanuel Ortl. Beschreibung der Reyse von Venedig auß auf Constantinopl vnd Jherusalem. Año 1561.[7])

Stat. V, No. 3 (3) Vom Ritter Galasso Auß Frankhreich die Annder Histori, auß Italianischer sprach In die Teutsch transferiert worden.

Stat. V, No. 6 (6) Manicherlay Sprüch vnd Gedicht. [Cgm. 379?]

Stat. V, No. 10 (10) Titular vnd Formular Buech.[8])

Stat. V, No. 13 (13) M. Alexandri Calender vnd Arzneybuech, Nach außlegung der 12 Zeichen vnd 7 Planeten. x[9])

Stat. V, No. 14 (14) Latzari Hebrai Medici Ehrenpreiß. Buechlin von Edlen gestainen, Irer Krafft vnd Tugenden. Meyntz Año 1563.[10])

Stat. V, No. 18 (18) Bettbuechlin. Welches zuuor meines g. f. vnd herren Herzog Ferdinand gewesen. Das da anfacht ain gebet zu d. Bildnus Christi vnd aufhertt. Funfzechen gebett vom Leiden Chri. In schwarz Sammet gebunden. in 8°.

Stat. V, No. 19 (19) Gebold Grabners Orationale antiquae familiae Norimbergen.[11])

Stat. V, No. 21 Norrnbergische Letaney Anno 1529 Erstlich angefangen worden.

Stat. V, No. 26 (24) Anfanng der 4. Euangelien, Nach ordnung der 4 Euangelisten. xx

Stat. V, No. 27 (25) Titular Buechlin gar schlechtlich zusammengehefft.[12])

---

[1]) B und C unter No. 111 vermißt. F II: ‚deest', ohne Ersatz.

[2]) B unter No. 123, aber irrtümlich mit dem Titel ‚Seufriden Historia' bezeichnet. C und F II hat richtig: ‚Johan Khinigspergers Calendarium perpetuum' ‚deest'.

[3]) B und C unter No. 133. F II: ‚deest', ohne Ersatz. Heute in Gotha. Memb. II. 42.

[4]) F II unter No. 151 vorhanden. [5]) F II unter No. 164 vorhanden.

[6]) B unter No. 184, C unter No. 163; in F II diese beiden Nummern gestrichen.

[7]) Von den vorhandenen Exemplaren läßt keines die ehemalige Zugehörigkeit zur Hofbibliothek erkennen. Cgm. 1286 aus Polling(Cgm. 3001a unbekannt; Cgm. 3001b (No. 1132) Scheyern; Cgm. 3001c (No. 1874) unbekannt; Cgm. 3001d Polling; Cgm. 3001e (Hieron. Nadler); Cgm. 3001f (Mannheim).

[8]) F II unter No. 179 vorhanden. [9]) F II unter No. 169 „Artzneybuech" vorhanden.

[10]) Fuggercodex Col. Stat. VI, No. 96. F II unter No. 158 vorhanden.

[11]) S. die verm. lat. Schedelcodd. No. 37. [12]) F II unter No. 186 vorhanden.

Stat. V, No. 28 (26) Passional Christi. Sampt den 7 Bußpsalmen.[1])
Stat. V, No. 27 Vlrich Erls, Schuelmaister In München, Gerechnets Buechlin von Schlacht Ordnungen zumachen. x[2])

b) Aus dem Katalog der nichttheologischen deutschen Drucke und Handschriften der Fuggerbibliothek (Cod. bav. Cat. 101).

Stat. I, No. 1 Chronica vom Concilio zu Costenz (Taufkirchae). x[3])
Stat. I, No. 2 64 Lieder vn̄ reimen, sampt gemäl so darein geleimt. x
Stat. II, No. 13 Augspurg der Statt herkomen. x
Stat. II, No. 32 A Nürnbergische Hochzeytt ordnung. x
Stat. IV, No. 35 B Strassburgischen Chronica etliche capitl. x
Stat. V, No. 19 Teutscher Calender. x
Stat. V, No. 22 B Reimen von mancherlei Sachen. x
Stat. V, No. 23 B Kaiser Karls des V. Historia von seiner wahl vn̄ crönung. x[4])
Stat. V, No. 27 Bauernkrieg 1524. x
Stat. V, No. 27 B Augspurgische stuben Ordnung. — Augspurgische verantwortung an die Chur vnnd fürsten. — Augspurgischen Kirchen Beschließung. — Augspurgisch geschlecht machung. — Cracoviensia acta. 1530. — Dio eröberung. — Englischen Cardinals Einreitten zu Prugg in Flandern. Anno 1521.
— Güns Belagerung 1532. — Instructio Regis Galliae de conventu foederis. x
Stat. V, No. 28 B Emerici Balassae Woywodae Articuli in com. Prag. oblati. x
Stat. V, No. 29 B Augspurgisch Reichstags abschid. Anno 1530. — Botzischen Landtags Abschid den 15. Sept. Anno 30 gehalten sampt den beschirmungen. x
Stat. VIII, No. 8 A Stephani Woywoda Chronica.
Stat. VIII, No. 44 A Freyburg in Vhtland stifftung.
Stat. VIII, No. 46 Spil wider die Juden.
Stat. VIII, No. 46 A Schatz des Lebens. x
Stat. VIII, No. 49 A Alchimia Mancherley. x
Stat. VIII, No. 51 A Pragensium Passio teutsch. x
Stat. IX, No. 11 Rechenbüchlein. xx
Stat. IX, No. 29 Lackhwein machung. — Latwergen büechlin. x
Stat. IX, No. 63 B Thomas Holtzhaymer von Backhlut Von dem Zug für Tripolis, Anno 1559 ausgangen. x[5])
Stat. IX, No. 78 A Reimen mancherley. x
Stat. IX, No. 81 A Siben weise Meyster. x
Stat. IX, No. 84 Reimen von mancherley sachen. xx
Col. VI, No. 2 Güns Belägerung.
„ VI, No. 44 Gesprech zwischen eim bauren vnd pfaffen vn̄ Türckhen.
„ VI, No. 77 Gold Rechnung das fein gold zu suchen.

---

[1]) F II als No. 188: ‚Leonardi Schallers Passio Christi‘ vorhanden.

[2]) In Cod. bav. Cat. 66: No. 121 „Wie man behendt ein QuadratOrdnung machen solle, ein Teutsch geschriben Rechenbuech, in roth Samet gebunden: Ulrichen Erls Schuelhalters in München“.

[3]) D. h. zur Zeit der Anlage des Katalogs (um 1565) bei F. in Taufkirchen.

[4]) Nicht Cgm. 963. [5]) Cgm. 1283?

Col. VI, No. 79 Silbergewicht von vilen orthen.
„ VI, No. 82 Rechen vnnd Visierbüechlin.
„ VI, No. 85 Gold Rechnung.
„ VI, No. 96 Lazari Hebräi Ehrenpreis oder edelgstein buch.

3. Griechische Handschriften.

(Nach Cod. bav. Cat. 48.)

Fugger-Sign.	Herzogl. Sign.	
X, 19	IV, 54 (53)	Musices introductio et notae secundum eos Graecos qui nunc sunt.
X, 22	VIII, 9 (9)	Joannis Damasceni tractatus varii. Hesychii presbyteri ad Theodulum sermo.[1])
X, 27	VIII, 18 (18)	Psaltica ars musicis notulis distincta.

4. Sonstige abendländische Handschriften.

Cod. bav. Cat. 61: Stat. III, No. 34 s. S. 115.

5. Hebräische Handschriften.

(Cod. bav. Cat. 36.)

No. 1 Sepher Machzor. Hoc est Liber Anniversarius. in quo continentur precationes quotidianae totius anni. in magno volumine. xx

No. 2—4 Esrim vearbaa bileschon Ibri Vethargum. Hoc est. Viginti quatuor libri, siue Integrum Vetus testamentum in Hebraea et Chaldaica lingua. In tribus magnis Voluminibus. [1551] xx[2])

C. Die Herkunft der um 1580 in der herzoglichen Bibliothek befindlichen Handschriften.

I. Aus dem Besitze der Vorfahren?

(Verzeichnisse fehlen.)

Lateinische.

Clm. 236 A (Wilhelm IV.), 410 (Ernst), 478 (? Ernst).

Deutsche.

Cgm. 1 (Albrecht IV.), 145 (Wilhelm IV.), 928 (Ernst), 930 (Wilhelm IV.?), 972 (Ernst), 973 (Wilhelm IV.).

München, Graph. Sammlung: s. vermißte Stat. I, No. 5 (W. IV?).

Gotha: Membr. I, 121 (Ludwig X.); chart. A 181 (Ernst).

Vermißte: Stat. I, No. 19 (W. IV.?), II, 2 (W. IV.?), III, 25 (24) (W. IV.?), IV, 2 [= Sigmaringen No. 62?].

---

[1]) Nach einer Mitteilung E. W. B. Nicholsons an Herrn Prof. Dr. Boll (27. 1. 1903) = Ms. Laud. Gr. 21 der Bodleiana. Vgl. H. O. Coxe, Cat. Codd. mss. Bibl. Bodleianae P. I (Oxon. 1853) Sp. 503.

[2]) Nach Steinschneider (Sitzungsber. 1875) S. 187 eine für Sabbatai geschriebene Bibel in 3 Bänden; das Jahr sei nach dem hebräischen Text des Kataloges 1551, während Prommer 5151 [= 1391] liest.

Iconographici.

Cod. icon. 398(?).

2. Die Handschriften aus dem Besitze Widmannstetters.

(Verzeichnisse fehlen.)

Lateinische (42).

Clm. 57, 85, 96, 97, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 197, 229, 234, 225, Teile von 280 B, 298(?), 307, 332, 337 (dann Fugger), 368, 388, 389, 403, 406, 422, 445, 446, 468 B, 471, 489, 495, 499, 538, 551, 576, 579, 600, 842, 902, 28264, 28265.

Deutsche (8).

Cgm. 13, 302, 335, 975, 1705, 1708, 2907, 2908.

Griechische (14).

Cod. gr. 91, 151, 186, 241, 242, 243, 259, 262, 265, 277, 283, 285, 298, 312.

Sonstige abendländische (2).

Cod. it. 34; Cod. hung. 1.

Hebräische (130).

Cod. hebr. 6, 36, 70, 74, 75, 76, 77, 78(?), 81, 85, 87, 91, 92, 94, 96, 97, 98, 99, 100, 103, 106, 107(?), 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 117, 119, 120, 124, 126, 127, 128, 129, 134, 201, 202, 205, 207, 208, 211, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 235, 236, 237, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 255, 256, 257, 258, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 269, 270, 271, 271 A, 272, 273, 279, 280, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 292, 293, 295, 296, 297, 299, 304, 305, 307, 311, 315, 322, 325, 328, 338, 340, 343, 352, 358, 403, 407.

Orientalische (63).

Cod. arab. 1, 2, 3, 4, 7, 28, 56, 61, 62, 65, 103, 113, 114, 115, 116, 124[b], 130, 190, 203, 234, 235, 236, 238, 336, 339, 340, 341, 342, 343, 357, 359, 609, 633, 649, 650[a], 733, 802, 809, 811[a], 812, 816[a], 816[b], 816[d], 816[e], 816[f], 824[a], 840, 853, 887, 920.

Cod. pers. 84.

Cod. turc. 29, 34(?), 37(?), 110(?), 158, 236(?), 254(?).

Cod. arm. 3, 5, 6.

Cod. syr. 1, 5.

3. Die Handschriften aus dem Besitze Johann Jacob Fuggers.

(Verzeichnisse nur für die theologischen lateinischen [Cod. bav. Cat. 102] und für die nichttheologischen deutschen [Cod. bav. Cat. 101] sowie für die griechischen [Cod. bav. Cat. 48] vorhanden.)

a) Aus der Fuggerischen Bibliothek.

Lateinische (154).

Clm. 6, 18, 19, 29, 33, 34, 44, 51, 61, 68, 69, 71, 76, 80, 84, 86, 87, 89, 93, 94, 95, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 125.

127, 132—145, 147—152, 153(?), 154, 155—160, 165, 166, 170, 171, 172, 173, 175, 176, 177, 191, 195, 201, 204, 214, 219, 220, 221, 226, 231, 239, 270, 279, 294(?), 300 A, 303, 304, 309, 310, 311, 316, 320, 324, 327, 328, 337 (zuerst Widmannstetter), 341(?), 348, 366, 377, 378, 394, 410, 411, 433, 439, 444, 477, 479, 485, 491, 494, 500, 502, 508, 520, 530, 542, 552, 568, 570, 577, 580, 589, 609, 617, 620, 627, 630, 646, 686, 688, 696, 711, 718, 965, 968, 969, 7423, 23499.

Wernigerode: Zh 69.

Vermißte (s. oben S. 127): 11 Codices.

Deutsche (50).

Cgm. 18, 42(?), 54(?), 57, 61, 229, 237, 276, 277, 287(?), 299, 309, 313, 337, 339, 342, 383, 386, 388, 397, 409, 429(?), 434, 442, 448, 895, 896, 907, 920, 931, 932(?), 934, 940, 946, 947, 952, 953, 959, 971, 978, 981, 996, 1024, 1581, 1583, 1596, 1597, 1682, 1695, 6913.

Griechische (183).

Cod. gr. 1, 2, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 86, 87, 88, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 121, 123, 124, 125, 127, 131, 132, 138, 139, 140, 142, 143, 145, 146, 152, 153, 154, 155, 177, 179, 180, 184, 189, 191, 192, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 204, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 214, 215, 216, 219, 221, 222, 223, 225, 229, 230, 240, 244, 255, 256, 263, 266, 270, 274, 275, 281, 282, 286, 287, 288, 297, 299, 303, 308, 311, 314, 316, 317, 318.

Vermißt: Stat. X, No. 19; Stat. X, No. 27.

Bodleiana: Ms. Laud. Gr. 21.

Sonstige abendländische (2).

Cod. it. 31, 36.

Hebräische (91).

Cod. hebr. 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 15, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 70, 71, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 80, 83, 93, 121, 123, 203, 209, 223, 234, 259, 266, 267, 268, 274, 275, 276, 277, 278, 281, 294, 298, 301, 302, 303, 341, 342, 357, 402, 408.

Orientalische (7).

Cod. arab. 29, 242^{m}, 650, 812, 825.

Cod. arm. 1.

Cod. aeth. 1.

Iconographici (60).

Cod. icon. 136, 189(?), 190, 191(?), 266—280, 290, 291, 312.

Aus der Kunstkammer: No. 1—4, 5—34 (Gotha, Münzkabinett), 95.

b) Aus der Bibliothek Hartmann Schedels.

(Eigenes unvollständiges Verzeichnis in Clm. 263 enthalten.)

Lateinische (ca. 390).

Clm. 3—5, 7—17, 24—28, 30—32, 35—41, 43, 45, 46, 52, 53, 56, 60, 62—66, 70, 72—75, 77—79, 81—83, 124, 128—131, 161, 168, 169, 174, 179, 180, 182, 183, 184, 188, 189, 202, 205—210, 212, 213, 215, 216, 223—225, 232, 233, 237, 238, 241, 243, 244—246, 249—254, 256, 257, 261, 263—268, 272, 273, 275—278, 288, 290, 297, 301, 312, 314, 319, 321, 323, 325, 326, 331, 336, 338, 339, 340, 342, 344, 346, 347, 349—356, 359—365, 369, 370, 372, 373—376, 381, 383, 384, 386, 391, 395, 397, 398—402, 405, 407—409, 414, 416, 418, 423, 424, 427—429, 431, 434, 435, 437, 441, 442—444, 450—459, 461—467, 468 A, 470, 475, 476, 480, 482, 484, 486, 487, 490, 493, 496, 500, 503—505, 512—514, 516, 518, 519, 522, 523, 526—529, 533, 534, 536, 539, 540 A u. B, 560, 561, 564, 567, 569, 570, 572, 585, 588, 593, 594, 597, 601, 610, 614, 615, 618, 621, 622, 624, 625, 628—632, 635—637, 639—642, 644, 645, 647, 648, 650, 653, 657—660, 663—667, 669—674, 683, 689, 692, 693—695, 698, 708, 716, 841, 842, 848, 850, 901, 951—955, 956 A u. B, 957—964, 23499, 23751, 23877, 23881, 23909, 24847, 24848, 25060, 27313, 27372, 28123, 28126, 28128.

Vermißte (s. oben S. 128): 46 Codices.

Deutsche (8).

Cgm. 296, 341, 367, 389, 409, 439, 484, 5185.

Griechische (1).

Cod. gr. 253.

Sonstige abendländische (1).

Cod. it. 362.

Hebräische (8).

Cod. hebr. 14, 16, 21, 69, 88, 90, 198, 410.

Mus. mss. (2).

Mus. mscr. 1500 (= lat. Stat. VI, No. 55 (54)) und 3232.

4. Die kleineren in die Zeit Albrechts V. fallenden Zugänge.

Lateinische Handschriften.

Clm. 20, 21, 22, 23, 48, 49, 67, 88, 90, 91, 92(?), 98, 99, 100, 101, 126, 146, 163, 164, 186, 198, 217, Teile von 280 B, 291, 292, 293, 299, 308, 313, 318, 329, 343, 357, 506(?), 543, 544, 566, 586, 697, 904, 23809(?), 23639.

Deutsche.

Cgm. 19, 31, 67, 68, 147, 247, 334, 338, 344, 407, 906, 908, 910, 935, 936, 943, 944, 945, 951, 958, 960, 1206, 4993.

Gotha: A 178, A 238; membr. I, 120.

Weimar: 2° 330.

München, Deutsches Museum (Stat. I, No. 16 der vermißten).

Griechische.

Cod. gr. 71, 111, 115, 126, 133, 137, 147, 157, 158, 159, 181(?), 217, 220, 224, 248, 289, 342.

Sonstige.

Cod. slav. 12; Cod. icon. 199, 242, 285, 286 und die Mss. der Kunstkammer (s. oben S. 119 ff.).

5. Handschriften, von welchen die Zeit der Einverleibung in die Bibliothek Albrechts V. und der unmittelbare Vorbesitzer nicht bekannt ist.

Clm. 247, 260, 289, 330, 379, 380, 382, 393, 413, 432, 448, 469, 473, 478, 492, 506, 507, 551, 563, 565, 677, 684, 22101.

Cgm. 44, 49, 51, 147, 237, 245, 247, 267, 286, 287, 290, 295, 299, 322, 349, 403, 429, 441, 573, 699, 930.

Cod. gall. 6, 37, 105.

Cod. it. 138, 302, 303.

Cod. slav. 6.

Cod. hebr. 405; Cod. arab. 816[c].

6. Handschriften, deren Herkunft wegen der inzwischen an ihnen vorgenommenen Veränderungen und mangels an Besitzerkatalogen nicht mehr bestimmbar ist.

Clm. 74, 88, 259, 262, 313, 449, 602, 920, 921, 923, 23495, 23726, 23951, 23987, 24534, 24852.

Vermißte lateinische: Stat. I, No. 44, II, 20, II, 54 (53), II, 34, IV, 16, V, 62, VI, 18 (17), VI, 30 (29), VI, 56 (55), VI, 63 (62), VI, 74 (73), VII, 83, VIII, 18, VIII, 24, VIII, 30, VIII, 37, VIII, 54, VIII, 83, VIII, 89, VIII, 96, VIII, 98.

Vermißte deutsche: Stat. I, No. 10, I, 23, I, 26, I, 34 (33), II, 14 (11), II, 27 (22), II, 28, III, 1, III, 11 (10), III, 12 (11), III, 17 (16), III, 22 (21), IV, 3, IV, 4, IV, 24 (21), V, 3, V, 4, V, 10, V, 13, V, 21, V, 26 (24), V, 27 (25), V, 28 (26).

II. Das Erbe der Ahnen.

1. Die regierenden Fürsten.

In den einleitenden Darlegungen konnte ich wenigstens andeutungsweise der Überlieferung entgegentreten, die schon den Vorfahren Albrechts V. einen wenn auch bescheidenen Anteil an dem Zustandekommen der herrlichen Sammlung einräumen will.[1] Mit Bestimmtheit läßt sich jetzt das Eine sagen: Wenn es eine ältere ducalis gegeben hat, muß sie in der albrechtinischen Bibliothek enthalten sein und zwar, da wir keine aktenmäßigen Nachrichten besitzen, innerhalb jener Gruppe gesucht werden, die sich von selbst aussondert, wenn wir die großen Erwerbungen in Abzug bringen. Und was sie uns bieten soll, sind vor allem jene Werke, die im Auftrage oder mit Unterstützung des Hofes entstanden oder von den Verfassern selbst überreicht wurden.

Wir erleben die erste Enttäuschung hinsichtlich der Grenzen, die dem etwa überkommenen Bestande auf jeden Fall zu stecken sind. Die Zahl der unbestimmbar gebliebenen Handschriften ist klein, weit kleiner, als man bisher glauben mochte, solange man über den Umfang der angekauften Bibliotheken nicht genügend unterrichtet war. Aber auch sie kommt nicht voll in Frage. Man darf die Handschriften unter den verschiedensten Gesichtspunkten betrachten, sie bilden weder nach Inhalt noch nach Ausstattung ein geschlossenes Ganze und es geht schon deshalb nicht an, sie ohne weiteres für den ältesten Kern unserer Bücherei zu erklären. Noch erstaunlicher ist der Mangel an Werken, denen wir hier unter allen Umständen begegnen müßten, wenn wir den Beginn einer systematischen Anlage, und wäre sie auf die engsten höfischen Interessen beschränkt geblieben, weiter zurück verlegen wollten. Dieser Mangel ist das Entscheidende und überhebt uns der Mühe, zwischen den lediglich durch Zufall für die Rekonstruktion freigewordenen Stücken und dem einen oder anderen früheren Wittelsbacher erzwungene Beziehungen herzustellen.

Wir bleiben deshalb zunächst bei der Auswahl, die wir in unserer Zusammenstellung getroffen haben, um daran anschließend den gesicherten Stücken die ‚desiderata' gegenüberzustellen.

In die Zeit Albrechts IV. (reg. 1465—1508) gehört Cgm. 1: „*Das Buch der Abenteuer der Ritter von der Tafelrunde*" von Ulrich Füetrer. Der reiche Inhalt des mächtigen Bandes ist bekannt. In tausenden und abertausenden Versen hat der Dichter in seiner Weise zusammengetragen, was an Artusepen in Umlauf war: den jüngeren Titurel, den Trojanischen Krieg Konrads von Würzburg, den Merlin Albrechts von Scharfenberg, den Parzival Wolframs von Eschenbach, die Krone Heinrichs von Türlin und Lohengrin. Dazu trat auf Wunsch des fürstlichen Bestellers: der Wigalois Wirnts von Gravenberg, der Seifrid de Ardemont Albrechts von Scharfenberg, der Melerenz des Pleiers, der Iwein Hartmanns von Aue, der Persibein, der Poytislier, der Flordimar und der prosaische Lantzilet. Ein

[1] Muffat, a. a. O., S. 74.

zweiter Teil umschließt den strophischen Lantzilet. Unter der Hand eines Vorlesers, der die Partien geschickt auszuwählen verstand, bildete das Buch eine fast unerschöpfliche Quelle der Unterhaltung, zumal der Dichter auch Anspielungen auf Zeitgenossen und Hofleute miteinflocht. Als Eigentum Albrechts und seiner Gemahlin Kunigunde kennzeichnet den Codex das Allianzwappen von Bayern und Österreich, umgeben von kleiner gehaltenen Wappen anderer Länder, wie Braunschweig, Mailand, Burgund, Portugal, Holland usw.[1])

Wilhelm IV. (reg. 1508—1550) weisen wir fünf Handschriften zu:

1. Mscr. Teutsch Stat. I, No. 13: *Wappenbuech Aller Kunigreich, Keyser, Fürsten vnd Herzogthumb, auch aller ständt des Romischen Reychs.* xx
2. Mscr. Teutsch Stat. IV, No. 13: *Christoph Sesselschreibers Buech von Feurwerckh vnd Büchsenmeisterey. Anno 1524 beschriben worden.*
3. Mscr. Teutsch Stat. I, No. 5: *Maximiliani Rom: Kay: Hochloblichister gedechtnus Ritter Spyl, durch Hansen Pürckhmayr Maller zu Augspurg In verzaichnus gebracht A° 1529. Von der Hand mit farben.*
4. Mscr. Teutsch Stat. IV, No. 2: *Wilhalm Hertzog in Bayrn etc. Alle gestäch, Turnier, Rennen vnd Ritterspül, so Ir Fürstl. Gn. verbracht.* xx
5. Mscr. Teutsch Stat. II, No. 4 und 5: *Luderi von Reventlo Ritter, „de weddergruwel“* und *Apopthegmata de Sacramentis altaris.*

1. „Das Wappenbuch Conrads von Grüenenberg, Ritters und Bürgers zu Konstanz“ (Cgm. 145) ist angeblich eine Abschrift des Konstanzer Originals, das der Verfasser „aus alten pletern, püechern und gemälden der gotzheüser“ um 1480 zusammentrug, und entstand wohl ziemlich gleichzeitig.[2]) Das f. 1^r eingemalte bayerische Wappen ist schon

---

[1]) Vgl. Ulrich Füetrer, Bayerische Chronik, herausg. von R. Spiller (1909), S. XVII. Die ausführlichste äußere Beschreibung des Cgm. 1 gibt P. Hamburger, Untersuchungen über Ulrich Fürtrers Dichtung von dem Gral und der Tafelrunde. 1. Zur Metrik und Grammatik. Dissert. Straßburg 1882. — Auf dem an den Ecken mit schweren Metallbeschlägen versehenen Schweinslederbande in blinder Pressung bemerkt man eine immer wiederkehrende nackte Knabenfigur, die auch auf Einbänden Kunigundes (z. B. Cgm. 977) und Herzogs Ernsts (z. B. 2° A. gr. b. 108) und auf vielen Musikhandschriften Wilhelms IV. erscheint, also auf einen Hofbuchbinder aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hinweist.

[2]) Herausg. von R. Graf Stillfrid-Alcántara und Ad. M. Hildebrandt, Görlitz 1875. Daselbst Textband, S. VII Beschreibung unseres Cgm. 145. Vollständig falsch ist jedoch die Angabe, Jos. v. Laßberg hätte Schmeller mitgeteilt, der Cgm. 145 stamme ebenfalls aus Konstanz und sei ein Geschenk des Nicolas Schultheiß nach Kloster Weingarten, wahrscheinlich an seinen Mitbürger, den damaligen Abt Gerwig Blarer. Die Mitteilung L.'s bezieht sich nicht auf das Wappenbuch, sondern auf eine Weingartner Liederhandschrift saec. XIII. Vgl. Schmeller in Cod. bav. Cat. 55. Die Herausgeber halten den Konstanzer Codex für das Handexemplar Grünenbergs, den Münchener für ein Prachtexemplar, welches gleich nach der Vollendung einem Mäcen gewidmet wurde. — Der Einband wurde im 18. Jahrhundert erneuert (Exlibris von 1746), aber das Blättchen mit der ältesten Signatur sorgfältig eingeklebt. Die daneben befindliche große Ziffer III, die auch in Gold auf dem Vorderdeckel außen angebracht wurde, weist dem Codex die 3. Stelle innerhalb der herzoglichen oder kurfürstlichen Wappenbücher zu. 1 und 2 sind das Fuggersche Ehrenwerk, 3 = Cgm. 145, 4 = Cgm. 905, 5 = Cgm. 932, 6 = Wappenbuech allerhandt Königreich vnd Länder in schwarz leder (so in Cod. bav. Cat. 66, No. 80), 7 = Cgm. 931. Vgl. die Zusammenstellung Schmellers in Cgm. 933, einem von herzoglich-bayerischen Bibliothekaren hergestellten Wappenregister über die vorgenannten Bände, das später neu gebunden und unglücklicherweise mit dem noch im Besitze der Bibliothek befindlichen Mannheimer Stempel versehen wurde.

dem Stile nach zu jung, als daß es auf Albrecht IV. als Eigentümer gedeutet werden könnte, der außerdem seinen Abzeichen gerne die seiner Gemahlin beifügte. Albrecht V. wiederum, als dessen Erwerbung wir den Codex spätestens ansetzen könnten, würde nicht vergessen haben, das Wappen mit der Kette des goldenen Vließes umgeben zu lassen. Also dürfen wir das Werk wohl als Besitz Wilhelms IV. betrachten. Das Original nennt — nach der getreuen Reproduktion — unter den „4 Säulen des Reiches" als ersten den Pfalzgrafen bei Rhein. Unser Exemplar zeigt hier eine eigenmächtige Änderung, die vielleicht auf den ehrgeizigen Fürsten zurückzuführen ist. Links neben die Säule ist etwas unbeholfen der bayrische Rautenschild gesetzt mit der Bemerkung in kräftiger Schrift: „Soll Bayrn Sein vnnd nit pfaltz."

Hier bietet sich Gelegenheit auf eine Stelle in der Zimmerischen Chronik näher einzugehen. Sie schreibt: . . . . „so ist aber zu wissen, das in den alten turnieren ein jeder turnier vogt ein besonderen persevanten und ernholden gehapt, mit einem besondern register, darin ain jeder seine fürsten, grafen und herrn hat vertzaichnet. Derselbigen register haben wir biß anhero nur eins gehabt, der übrigen dreien mußten wir noch in mangl stehen. Vil vermainen, sie seyen gar verloren, aber ich hab glaublichen gehert, es solle Herzog Wilhelm von Bayrn derselbigen register ains haben zu handen gepracht und das in großer achtung und gehaim gehalten."[1]) Der Herausgeber der Chronik, Barack, bringt die Angabe mit dem gleich zu besprechenden Werke in Zusammenhang, das die von Herzog Wilhelm IV. ausgefochtenen Turniere darstellt, während Riezler an Rüxners Turnierbuch denkt.[2]) Das erstere enthält gar keine Register, sondern nur Bilder; das zweite geheimzuhalten hätte nicht viel Sinn gehabt, da es schon seit 1530 in Druck verbreitet war. Leidinger weist daher mit Recht beide Vermutungen zurück mit dem Bemerken, es könne sich nur um handschriftliche Verzeichnisse turnierfähiger Geschlechter und Persönlichkeiten handeln, von welchen Wilhelm vielleicht ein besonders gut geführtes besaß.[3]) Wenn nicht etwa das Grünenbergische Wappenbuch gemeint ist, das f. 235 ff. die einzelnen Turniergesellschaften sehr eingehend behandelt, könnte man meines Erachtens noch auf den „Thurnier Rheymb Johann Hollandts von Eckhenfelden, Bayerischen Ehrenholds" (1392)[4]) raten, von dem Wiguleus Hund drei Kopien vor sich hatte; eine davon war von Rüxners Hand, eine aus dem Besitze des Wolfdietrich von Maxlrain.[5]) Wolfgang Lazius ließ 1564 den Reim „aus einem alten Pergamentbuechlein" abschreiben.[6]) Zusammen mit dem Ehrenbrief Püterichs von Reichertshausen befindet sich die „Dichtung" als Unikum in der Bibliothek des Chorherrenstifts Herzogenburg.[7]) Rüxner bringt sie übrigens in seinem Werke nicht zum Abdruck, erst Hund in seinem Stammenbuch (1586). Vielleicht konnte auch der Herzog von dem Register seines Landsmannes, das eine große Seltenheit war und noch ferner geblieben zu sein scheint, nur vorübergehend Einblick erhalten.

---

[1]) Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart, Bd. 91 (1869), S. 17.

[2]) Riezler, Geschichte Bayerns, Bd. 4, S. 417.

[3]) G. Leidinger, Miniaturen aus Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek. Heft 3. Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern. München 1913, S. 10.

[4]) Vgl. Hyac. Holland, Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern (1862), S. 565. — Duellius, Excerpta genealogica (Lpz. 1725), S. 249 ff.

[5]) Wig. Hund, Bayrisch Stammen Buch, Bd. 1 (1598), Vorrede.

[6]) Duellius, a. a. O., S. 255. [7]) Holland, a. a. O. Vgl. auch Cgm. 1317, f. 137.

2. Christoph Sesselschreibers Sammlung von Glocken- und Stuckgiesserei, Büchsenmeisterei, Pulverbereitung, Feuerwerk, Heb- und Brechzeug, Wasser- und Brunnwerken aus dem Jahre 1524 (Cgm. 973)[1]) erweist sich als Wilhelms Besitz durch einen Vermerk auf dem Hinterdeckel außen in der Mitte, vermutlich von der Hand Herzog Ludwigs: „*Brueder Hertzog Wilhelm wider zuzustellen. Actū den 14 tag Jenner Anno 1542.*“ Das Büchlein, das als Beitrag zur Geschichte der Technik in Altbayern eingehender Untersuchung wert ist, entging den Truppen Gustav Adolfs, die sonst auf derlei ein scharfes Auge hatten, wurde dafür aber 1801 von den Franzosen mitgenommen und der Nationalbibliothek einverleibt; 1814 mußte es uns wieder zurückgegeben werden.

3. Das Werk Hans Burgkmairs des Jüngeren, jetzt in der Graphischen Sammlung, gibt in aquarellierten Federzeichnungen den von seinem Vater für Kaiser Maximilian entworfenen „Triumph“ wieder und trägt folgende Widmung: „Dem durchleuchtigen hochgebornen fursten vnd herren wilhalm pfaltzgrauen bey Rein, hertzogen in obern vnd nidern Bayrn etc., seinem gnedigen herren dise weylend kaiser Maximilians hochloblichster gedechtnus, verordnet vnd angeben gestäche, vnnd Rennspill durch hannsen Burckmair den ellttern maller zu Augspurg, erstlich in verzeichnus genomen, gemacht, vnnd in dis werk gericht, hat Hanns Burckmayr der junger, vnderthenigclich zugestellt, vnd vberantwort, dennselben sein furstlichen gnaden, sich daneben diemüttigclich thut beuelhen.“[2]) Pallmann glaubte annehmen zu müssen, daß die Blätter niemals in den Besitz des Fürsten gelangt seien oder dem Künstler wieder zugestellt wurden, weil sich hierüber nirgends eine Mitteilung in den Archiven des bayerischen Herrscherhauses finde. Ein Blick in unsere ältesten Kataloge hätte dem Herausgeber viele Mühe erspart und ihm nicht nur angezeigt, daß die Blätter in der Hofbibliothek unter der oben angegebenen Signatur verwahrt wurden, sondern ihn auch mit den näheren Umständen bekannt gemacht, unter welchen sie daraus verschwunden sind. Der Band wird zuerst abgängig gemeldet in unserem Verzeichnisse C[3]) als No. 41 der ‚In Armario‘ eingeschlossenen Kostbarkeiten und zwar mit dem Beifügen S. V., d. h. durch Schuld des 1654 abgesetzten Bibliothekars Symphorion Vervaux: „Thurnierbuch mit Figuren gemahln von Hans Pürckhmayr zu Augspurg in weiß Pergamen gebunden.“ Im Jahre 1817 befand er sich in einer Privatsammlung in München. 1830 kaufte ihn Ludwig I. von einem Münchener Professor M. J. Stöger um 200 fl. zurück und verleibte ihn dem damaligen Handzeichnungskabinette ein, von welchem er in die Graphische Sammlung überging. Der ursprüngliche Einband wurde schon früher mit einem anderen vertauscht, doch ist es nicht zu entschuldigen, daß die Blätter nun auch aus diesem genommen und einzeln aufgestellt sind, sodaß der ehemalige Charakter des Ganzen als Schaubuch und Gegenstück des folgenden Turnierwerkes vollständig verloren ging.

4. Von dem Turnierbuch Wilhelms IV. gibt es zwei Ausführungen gleichen Inhalts, aber von verschiedenem künstlerischen Werte und, was noch wichtiger ist, von verschiedenen Künstlern. Das eine Exemplar, nach einem Eintrage das Ostendorfersche ge-

---

[1]) J. Sighart, Geschichte der bildenden Künste im Königreich Bayern von den Anfängen bis zur Gegenwart (1862), S. 778.

[2]) H. Pallmann, Turnierbuch Hans Burkmair, des jüngeren von 1529. 16 Bl. in Handkolorit und erläuterndem Text (1910).

[3]) S. oben S. 124.

nannt, ist unser Cgm. 2800, der wiederholt durch Reproduktionen der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde,[1]) von welchen begreiflicherweise die farbengetreue Wiedergabe dem Heraldiker und Kostümforscher stets die wertvollere sein wird. Das andere, mit keinem bestimmten Künstlernamen in Verbindung gebrachte Exemplar, über welches Leidinger in der neuesten Ausgabe des vorigen zum erstenmal mit erwünschter Ausführlichkeit berichtet, während wir bisher auf einige spärliche Notizen J. H. Hefners v. Alteneck angewiesen waren,[2]) befindet sich in der Bibliothek des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern zu Sigmaringen, in die es aus dem Besitze des Freiherrn von Hornstein auf Grüningen gekommen ist.[3])

Nach der Überlieferung hat Wilhelm von Weimar, der mit Gustav Adolf am 17. Mai 1632 in München einzog, aus der kurfürstlichen Bibliothek außer anderen Handschriften auch unsern Pergamentband mitgenommen und nach Weimar verbracht; von dort sei er später nach Gotha gekommen.[4]) Im Jahre 1816 erhielt Kronprinz Ludwig von Bayern das Turnierbuch, von welchem er eine Nachbildung herstellen lassen wollte, von dem Herzog August von Sachsen-Gotha zum Geschenke und gab es in die Zentralbibliothek, „und so kehrte . . . dieses Familienstück der Wittelsbacher wieder dahin zurück, von wo es eine wilde Zeit vor fast zweihundert Jahren entführt hatte“.[5]) Leidinger stellt die Verbindung nach vorne her, indem er die Ansicht ausspricht, die Gothaer-Münchener Handschrift sei schon in dem Katalog der herzoglichen Bibliothek verzeichnet unter der von uns oben angeführten Signatur.[6]) Gegen diese Identifizierung und damit gegen die ganze Darstellung der Geschichte unseres Exemplares erheben sich indessen nicht geringe Bedenken, die ich hier natürlich nur in aller Kürze vorbringen kann.

Wenn Prommer den auf dem ersten Blatte unserer Handschrift auffällig genug[7]) angebrachten Namen Ostendorfers gesehen hätte, würde er ihn, so anders er von seiner Urheberschaft überzeugt war, im Kataloge aufgeführt haben, wie er auch in anderen Fällen nicht versäumte, den Künstler (Burgkmaier, Strada) zu nennen, sobald er an die Stelle des Verfassers tritt. Rechnen wir hier noch mit einem Versehen, so ist es doch fast undenk-

---

[1]) 1. Turnier Buch Herzogs Wilhelm des Vierten von Bayern von 1510 bis 1545 . . . treu in Steindruck nachgebildet von Theobald und Clemens Senefelder, mit Erklärungen begleitet von Friederich Schlichtegroll. München 1817. — 2. Franz Reichardt, Turnier-Buch H.'s Wilhelm des Vierten v. B. Facsimile nach dem Original-Manuskript [d. h. dem Cgm. 2800]. München 1880. — 3. G. Leidinger, s. oben S. 141, Anm. 3. Seite 1—19 der Einleitung sind unter dem Titel: „Studien zum Turnierbuche Herzog Wilhelm IV. von Bayern“ fast unverändert abgedruckt in den Altbayerischen Monatsheften, Bd. 12 (1914), S. 108—127. — Die grundlegenden, Westenrieder weit überholenden Auszüge M. G. Zimmermanns über den „mittleren“ H. Ostendorfer für 1551 ff. und die ebenda veröffentlichte Urkunde, nach welcher schon 1515 ein Meister Hans Renndecken, Schlitten und zum Ritterspiel gehörige Geräte bemalt, sind L. entgangen (M. G. Zimmermann, Hans Müelich (1885), S. 20 ff., u. Die bildenden Künste etc. (1895), S. 118).

[2]) J. H. v. Hefner-Alteneck, Trachten des christlichen Mittelalters, Bd. 3 (1840—54), Taf. 89 und 90; 2. Aufl. desselben Werkes Bd. 8 (1887), Taf. 559 und 560.

[3]) F. A. Lehner (Fürstl. Hohenzollernsches Museum zu Sigmaringen), Verzeichnis der Handschriften (1872), No. 62.

[4]) R. Ehwald, Geschichte der Gothaer Bibliothek (Zentralblatt für Bibliothekwesen, Bd. 18, 1901), S. 442 ff. — Leidinger, a. a. O., S. 10 ff.

[5]) Schlichtegroll, a. a. O., S. 3. [6]) Leidinger, a. a. O., S. 10.

[7]) Nagler neigt sogar der doch nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisenden Ansicht zu, der Name sei von Fremden auf das erste Blatt geschrieben (Künstlerlexikon, Bd. 14, S. 413).

bar, daß der Bibliothekar gerade diesem Bande unter allen die ihm zukommende Signatur ('Mscr. Teutsch Stat. IV, No. 2') nicht gegeben hätte. Von ihr ist, was bei Leidinger unerwähnt bleibt, in unserem Codex, dessen ursprünglicher Einband unversehrt erhalten ist, auch nicht die leiseste Spur zu sehen. Ebensowenig von dem herzoglichen und dem kurfürstlichen Exlibris der Bibliothek. Auf grund meiner zahlreichen Proben kann ich daraus nur schließen, daß sich unser Cgm. 2800 niemals in der herzoglichen und nachmals kurfürstlichen Bibliothek befand. Die den Einband schmückenden Wappen scheinen anzudeuten, daß seinerzeit auch Jacobäa, die Gemahlin Wilhelms, Anteil an dem Besitz hatte.[1]) Daß jedoch so gezeichnete Bände, wenn es sich dabei wirklich um Jacobäas Bücher handelt, keineswegs von jeher zum Bestande zählen, beweist Cgm. 1950, der genau dieselbe Pressung trägt, ein Hofkleiderbuch mit Abbildungen von Hoftrachten aus der Zeit von 1508 bis 1564. Auch er war niemals im Besitze der Bibliothek gewesen, sondern gehörte dem Münchener Franziskanerkloster, das ihn wiederum von ehemaligen Hofbediensteten erhalten zu haben scheint,[2]) und wurde erst 1812 von König Max I. für uns erworben. Unser Exemplar kann demnach ebensogut Münchener Privatbesitz gewesen sein, als es den schwedischen Truppen in die Hände fiel, wie beispielsweise die noch in Weimar befindliche Chronik Ebrans von Wildenberg.[3])

Hat aber Cgm. 2800 mit dem herzoglichen Codex Stat. IV, No. 2 nichts gemein, so übertragen sich alle Beziehungen zur albrechtinischen Bibliothek auf das Sigmaringer Turnierbuch. Den Codex Stat. IV, No. 2 vermisse ich schon vor dem 30jährigen Kriege sowohl im Verzeichnisse der deutschen Handschriften[4]) als in jenem der besonders aufgestellten höher bewerteten Bücher und Handschriften (um 1618).[5]) Er war aber nicht abhanden gekommen, sondern befand sich in der Kunstkammer, deren Inventar ihn unter No. 83 — ebenfalls ohne Hinweis auf Ostendorfer! — aufführt.[6]) Es steht meines Erachtens nicht das Geringste im Wege anzunehmen, daß Stat. IV, No. 2 jenes Exemplar des Turnierbuches ist, das durch keinen Künstlernamen gekennzeichnet ist, daß es von der herzoglichen Bibliothek frühzeitig in die Kunstkammer überging und, wenn nicht schon früher, so doch sicher im 30jährigen Kriege aus dem herzoglichen Besitze verschwand und daß es — da durchaus nicht alles Geraubte in Gotha oder Weimar zu suchen ist — durch verschiedene Hände an seinen jetzigen Standort, in die fürstliche Bibliothek in Sigmaringen gelangte. In seinem heutigen Zustande, einem modernen Prachtbande, ist die Herkunft natürlich nicht mehr zu erkennen und noch weniger das letzte und einfachste Beweismittel, die ursprüngliche Signatur. Aber er kann sie wenigstens geführt haben, während sie unser Cgm. 2800 sicher niemals führte.

Es sprechen für meine Annahme auch innere Gründe. Wilhelm IV. war der erste

[1]) Leidinger hält es nicht für ausgeschlossen, daß sie die alleinige Besitzerin war, für die der Herzog die Handschrift herstellen ließ (a. a. O., S. 10).

[2]) Über die Hofkleiderbücher Cgm. 1950, 1951 und 1952 vgl. Christ. Häutle, Das Hofkleiderbuch der bayrischen Herzoge Wilhelm IV., Ludwig X. und Ernst im Jahrbuch für Münchener Geschichte, Bd. 2 (1888), S. 87 ff.

[3]) Vgl. die Ausgabe der Chronik Ebrans von Friedrich Roth (1905), S. XXXI.

[4]) S. oben S. 124. [5]) S. oben S. 122, Anm. 6.

[6]) S. oben S. 120. Auch die Bände der Kunstkammer trugen das herzogliche und kurfürstliche Exlibris. Wenigstens ist dies festzustellen an jenen Bänden, die wir 1632 retteten, z. B. Clm. 162 und 163, während die Stradabände in Gotha (vgl. R. Ehwald a. a. O., S. 442) allerdings kein Exlibris haben.

bayerische Wittelsbacher, „der den Künstlern monumentale Aufgaben stellte“[1]) und, unverkennbar nach dem Vorbilde seines kaiserlichen Oheims auch die Buchmalerei seinen Zwecken dienstbar zu machen suchte. Die Stärke der Künstler, die er beschäftigt, Altdorfers, Bartel Behams, Burgkmeiers, Brews, Glockendons u. a. liegt ja gerade, auch bei ihren Tafelgemälden, in den peinlich ausgeführten und doch künstlerisch erfaßten Einzelheiten, und einer von ihnen wird auch das Sigmaringer Turnierbuch fertiggestellt haben. Schon der feinfühlige Hefner entnahm die beiden Blätter, die er als Beiträge zur Kostümkunde in sein Trachtenbuch zeichnete, aus guten Gründen nicht dem Münchener, sondern dem Sigmaringer Exemplare. Und in der jüngsten Veröffentlichung wird unumwunden anerkannt: „Der Maler der Sigmaringer Bilder steht als Künstler über Hans Ostendorfer . . . . . Die sichtbaren Körperteile der Menschen und Tiere, besonders die Hände der Turnierer und die Pferdefüße, sind trefflich gezeichnet, die Haltung der Kämpfenden und die Bewegung der Pferde kommt natürlicher zur Geltung . . . . . kurz, wo der Künstler die Zeichenfeder in der Hand hatte, gibt er uns Proben eines ausgezeichneten Könnens. Man glaubt sogar von Blatt zu Blatt ein Fortschreiten der zeichnerischen Fähigkeiten zu bemerken . . . und zu empfinden, wie der Künstler seinem Vorwurfe gegenüber immer wärmer wird“ (S. 18). Um Ostendorfers zeichnerische Fähigkeiten hingegen „stand es weniger gut, was sich insbesondere auf den Bildern, auf denen mehrere Figuren darzustellen waren, geltend machte. Alles in allem genommen konnte er nur ein mittelmäßiges Erzeugnis liefern . . .“ (S. 13)

Wenn sich die Darstellungen zweier Künstler auf mehr als 50 Blättern in allen Einzelheiten völlig decken, in der Form aber so sehr zu Ungunsten des einen voneinander abweichen, so gibt es dafür keine andere Erklärung, als daß wir in der Arbeit des Schwächeren, die noch dazu höchstwahrscheinlich etwa zwanzig Jahre später anzusetzen ist,[2]) lediglich eine Kopie vor uns haben. Man sollte vor dieser Folgerung nicht zurückschrecken und den wackeren Hofdekorationsmaler, der sich seines Auftrages zum Entzücken seiner minder anspruchsvollen Herrin entledigt haben mag, endgültig aus der Liste der selbständigen Meister streichen. Freuen wir uns vielmehr, daß kein Grund zu der Annahme besteht, der Fürst selbst hätte sich zu der Verwirklichung seiner Ideen

---

[1]) S. Riezler, Die Kunstpflege der Wittelsbacher (1911), S. 22.

[2]) Ich kann auch diese Vermutung hier nur andeutungsweise begründen. Es läßt sich ohne besondere Mühe feststellen, daß bis zum Jahre 1541, in dem nach Leidinger laut des Ostendorferschen Eintrages Cgm. 2800 begonnen und vollendet wurde, bereits eine Reihe von Turnierern mit Tod abgegangen waren. Ein † (im Sigmaringer C.) mit dem „Gnad dir Gott“ (in beiden Codd.) erhielt aber nur der 1512 turnierende Hans v. Kamer, der nachweisbar vor 1515 starb. (Vgl. Oberbayerisches Archiv, Bd. 33 (1874), S. 266). Als nächster folgte Kasimir v. Br. (Wilhelms Schwager!) † 1527, bei dem sich so wenig wie bei den anderen (Jörg Truchseß v. Waldburg 1531, Leonh. v. Lichtenstein 1534, Willibald Pirchinger 1536, Hans v. Preising 1539) ein entsprechender Vermerk findet. Die erste (von Ostendorfer demnach auch in dieser Hinsicht geradezu gedankenlos nachgearbeitete) Ausführung des Turnierbuches fällt daher in die Zeit, wo außer Hans v. Kamer noch alle Genossen am Leben waren, also zwischen 1524 (dem letzten Turnierjahre) und 1527. — Über die ebenfalls noch nicht klargestellte Bedeutung des Cgm. 1929 vgl. Leidinger, a. a. O,. S. 13 ff. (wo übrigens S. 15 Maria Himmelfahrt mit M. Lichtmeß verwechselt wird). Von L. nicht herangezogene Angaben über Turniere der Jahre 1519 und 1520 enthalten auch die vielleicht zu Cgm. 1929 in Beziehung stehenden, bereits erwähnten Hofkleiderbücher.

untergeordneter Kräfte bedient, zu denen wir Ostendorfer auch dann rechnen müßten, wenn sein Vorbild nicht bekannt geworden wäre.

5. Von den beiden Schriften Lüders von Reventlow ist Stat. II, No. 5 = Clm. 236 A, f. 44 ff. ‚de coelibatu' an Wilhelm (IV.), ‚Maximiliani nepotem' gerichtet, die vorausgehende Abhandlung ‚de altaris sacramento libri II' an Karl V., 1531. Daher wird auch der ebenso in der herzoglichen Bibliothek sich vorfindende, nach Einband und Handschrift (Autograph?) vollständig gleiche, ebenfalls 1531 abgefaßte Cgm. 930 (Stat. II, Nr. 4) als Geschenk des Verfassers gelten können. Reventlow, der im gedruckten Katalog zu einem Ritter ‚de Weddergruwell' erhoben wird, wendet sich in Cgm. 930 in niedersächsischer Sprache gegen Martin Luthers Büchlein „Von dem grewel der Stillmesse, so man Canon nennt" (1525). Der Verfasser gehört der nachmals um Altona sehr verdienten Familie gleichen Namens an, war Ende des 15. Jahrhunderts geboren und für den geistlichen Stand bestimmt.[1] Er galt als Astrolog und Prophet und weilte längere Zeit am Hofe Maximilians I. Durch seine Streitschriften, welche übrigens später vor der Zensur keine Gnade fanden,[2] beabsichtigte er wohl am bayerischen Hofe anzukommen, dessen Stellung zur Reformation damals kaum mehr zweifelhaft war, während Reventlow schon 1525 evangelisch gewesen sein soll. Ob seinen Schriften eine reformationsgeschichtliche Bedeutung innewohnt und schon eine Würdigung zuteil wurde, habe ich nicht untersucht.[3]

Wir wollen hier eines in der Wiener Hofbibliothek befindlichen nach Wilhelm IV. benannten Gebetbuches gedenken, „volenndt und Illuminirt Ann unnser Frawentag Liechtmes im Jar 1535. Durch albrecht Glocken dann zu Nurnembergk". Waagen,[4] dem ich die Nachricht entnehme, teilt mit, daß das sehr prächtig mit dem bayerischen und badischen Wappen geschmückte Manuskript einst im Besitze der Erzherzogin Margarete, Tochter Kaiser Ferdinands I. war und zu den reichsten Denkmälern gehöre, welche ihm von dieser berühmtesten Familie von Miniaturmalern bekannt geworden, und daß es ein würdiges Gegenstück bilde zu dem auf der Bibliothek zu Aschaffenburg befindlichen, von Nikolaus Glockenton elf Jahre früher für den Kurfürsten Albrecht von Mainz hergestellten Gebetbuch.

Bekanntlich schmückt auch die Bibliothek in Wolfenbüttel ein Prachtcodex, der offenbar aus bayerischem Hofbesitz stammt und in Wolfenbüttel für eine Beute des dreißigjährigen Krieges gilt.[5] Er enthält ‚Septem missae solemnes cum notis musicis' von Josquin de Press (des Pres), Petrus de Larue (Pierre de la Rue), Pipe, Constantin Festa und Noe Balbun und ist von Malern der Dürerschen Schule (ich folge den Angaben O. v. Heinemanns,[6])

---

[1]) Vgl. J. Liebold, Dr. Lüders-Reventlow, in Mitt. d. Vereins für Hamburger Geschichte 3 (1881), S. 24—27).

[2]) S. oben S. 88.

[3]) In der Weimarer Ausgabe von Luthers Werken, Bd. 18 (1908), S. 16 ist nur der Titel nebst Anhang und Schluß des Cgm. 930 wiedergegeben.

[4]) G. F. Waagen, Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien, Bd. 2 (1866), S. 21—23. — Über ein in Nürnberg befindliches Missale Gl.s aus der gleichen Zeit vgl. E. V. Bredt in Mitt. des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 16. Bd. (1904), S. 179 ff.

[5]) Vgl. O. v. Heinemann, Die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel, 2. Aufl. (1894), S. 67.

[6]) Derselbe, Die Handschriften der herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel. 2. Abt., Die Augusteischen Handschriften I (1890), Nr. 1563. Vgl. auch H. v. d. Gabelentz, Zur Geschichte der oberdeutschen Miniaturmalerei im 16. Jahrhundert (1899), S. 53.

da ich nicht Gelegenheit hatte das Manuskript selbst einzusehen) mit hervorragenden Miniaturen ausgestattet. Es sind dargestellt Herzog Wilhelm von Bayern, betend, den Rosenkranz in den gefalteten Händen, darunter die Jahreszahl 1519; ein anderer ungenannter Fürst in goldener Rüstung mit dem bayerischen Wappen, umgeben von den Abzeichen von 34 bayerischen Städten; Kaiser Maximilian I. und Albrecht IV. von Bayern, „zwei trefflich gemalte Porträts, der Tradition nach von A. Dürer herrührend“;[1]) endlich der jugendliche Kaiser Karl V. und Herzog Wilhelm IV. von Bayern. Auch das Wappen Kunigundes, der Gemahlin Albrechts IV. und Tochter Kaiser Friedrichs III. und der Leonore von Portugal ist zu sehen.

Ein Gegenstück dazu scheint unser Mus. mscr. C[2]) zu sein, ein Pergamentband in groß Folio, der ebenfalls Messen und ein Requiem enthält, zum Teil von denselben Komponisten wie der Wolfenbüttler Codex. Der Codex war jedoch ohne Zweifel für Ottheinrich bestimmt, dessen Wappen, umgeben von jenen seiner Vorfahren, gleich auf dem ersten, nachträglich mit Öl übermalten Blatte, in die Augen fällt. Es folgen sich in der Umrahmung, beginnend 1. mit dem bayerischen Wappen an der linken oberen Ecke (Ottheinrichs Vater Rupprecht); 2. wiederum Bayern (des vorigen Mutter, Margarete von Bayern-Landshut); 3. Savoyen (Großmutter väterlicherseits, Margareta von Savoyen); 4. Sachsen (Großmutter mütterlicherseits, Amalie von Sachsen); 5. Bayern (Ottheinrichs Mutter, Elisabeth von Bayern-Landshut); 6. Polen (der vorigen Mutter Hedwig von Polen; der Adler sollte weiß in Rot sein, statt umgekehrt); 7. Sachsen (Großmutter väterlicherseits, Amalie von Sachsen); 8. Österreich (Großmutter mütterlicherseits, Tochter Albrechts von Österreich). Dieselben Wappen kehren in derselben Reihenfolge auf fol. 41^v (dort sogar numeriert) und fol. 42^r wieder. Das in der Initiale K auf fol. 2^v und fol. 124^v zu erkennende Fürstenpaar ist Ottheinrich und Susanna. Über fol. 158^v und 189^r erstreckt sich die zusammenhängende Darstellung eines Seelengottesdienstes an einer aufgebahrten Leiche, der ebenfalls das bayerische Wappen beigegeben ist. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir auch hier an Susanna denken, die 1543 starb, nach München übergeführt und in der Frauenkirche beigesetzt wurde. Das Chorbuch war 1538 (diese Jahreszahl findet sich auf fol. 1 und in der Initiale K auf fol. 71^v) begonnen worden und anscheinend noch nicht vollendet, als Susanna aus dem Leben schied, so daß ihr Hingang durch Anfügung eines Requiem und die erwähnte auch für die Geschichte der kirchlichen Liturgik interessante Darstellung mitverewigt werden konnte. Im Jahre 1538 waren sich Wilhelm IV. und Ottheinrich noch in herzlichster Freundschaft zugetan und standen sich namentlich in künstlerischen Fragen mit Rat und Tat zur Seite. Es wäre daher wohl denkbar, daß Wilhelm das Chorbuch, das nach J. J. Maier von L. Senfls Kopisten geschrieben ist, in Auftrag gab in der Absicht, es seinem Schwager und seiner Schwester zuzueignen, es aber nach dem 1542 erfolgten Übertritt Ottheinrichs zum Protestantismus zurückbehielt und ihm zur Erinnerung an seine Schwester den geschilderten Abschluß gab. Daher kann wohl zugegeben werden, daß das der Leichenfeierlichkeit beiwohnende Fürstenpaar Wilhelm IV. und Jakobäa von Baden ist (hinter der letzteren Albrecht V. als junger Prinz oder ein Page?), während es unrichtig wäre, den Codex nur zu den beiden in

[1]) In Farben wiedergegeben ebenda.

[2]) Beschrieben bei Jul. Jos. Maier, Die musikalischen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München 1. Teil (1879), S. 4 ff. Vgl. auch A. Sandberger, Beiträge, Bd. 1 (1894), S. 23, Anm. 1.

Beziehung zu bringen,[1]) da das badische Wappen trotz der vielen heraldischen Beigaben auch nicht ein einzigesmal verwertet ist. Außer dem ersten Blatte finden sich auf 14 anderen, jeweils einander gegenüberliegenden Blättern Miniaturen und Zierbuchstaben in reichster Abwechslung und hervorragender Ausführung. Ich möchte einer eingehenden Würdigung, die dieses prächtige Erzeugnis heimischer Kunst jedenfalls verdient, durch Aufzählung reizvoller Einzelheiten nicht vorgreifen, sondern mich damit begnügen, die Aufmerksamkeit besonders auf Doppelblatt fol. 100^v und 101^r zu lenken, weil die mit größtem Geschicke in stilisierten Blumen verwobenen figürlichen Darstellungen (die drei guten Juden und Jüdinnen, die drei guten Christen und Christinnen) lebhaft an Burgkmairsche Lieblingsvorwürfe (Bartsch, No. 64—69) erinnern.

Beide Codices gehörten einst zweifellos nicht der Hofbibliothek, sondern der Hofkapelle an, deren Bestände ich von meinen Untersuchungen ausgeschlossen habe. Ich möchte nur nebenbei erwähnen, daß mindestens 25 Chorbücher ihrer Entstehungszeit nach und auch ihrem Einbande nach auf Wilhelm IV. zurückzuführen sind. Die oben (S. 140, Anm. 1) als Kennzeichen angeführte Knabenfigur ist als Stempel verwendet auf Mus. Ms. 5, 10, 12, 13, 16, 19, 20, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 35, 36—39, 41, 42, 44, 47, 52 und 66.

Allenfalls dürften wir noch, als den Liebhabereien des Fürsten entsprechend, die in der herzoglichen Bibliothek nachzuweisenden Fechtbücher für Wilhelm in Anspruch nehmen: Stat. II, No. 2 „*Hans Talhofers Fechtbuech*" (Gotha, Membr. I, 114) und Stat. III, No. 25 (24) „*M. Pauls Lichtenawer von Venedig Fechtbuech. Anno 1548. beschrieben worden* xx (wo heute?), namentlich letzteres, wenn die Zeitangabe Prommers richtig ist.

Von Ludwig X., dem Bruder und Mitregenten (1516—1545) Wilhelms IV. fand ich in Gotha unseren Codex Mscr. Teutsch Stat. II, No. 6 (4): *Heynrich Treusch von Putler vnd Conrad von Bembelberg, beed Ritter khriegs Memorial, Ано 1539. geschrieben worden* xx = Gotha I, Membr. 121. Dem Bande sind zwei Wappen aufgepreßt, das eine mit den bayerischen Rauten, das andere mit dem Löwen, über ihnen ein H, darunter ein L = Herzog Ludwig. Auf dem Blatte links neben dem Titel steht: „1539. Gott und dein will ich sein. Heinrich Treusch von Putler, Ritter". „1539. Ich hoffe noch. Conrat von Bemelberg, Ritter". Jähns,[2]) der die Handschrift ausführlich beschreibt, hält die beiden für die Verfasser des Werkes, das er zu den militärischen Ämterbüchern zählt, von welchen sowohl München als Gotha noch verschiedene andere Fassungen besitzt.

Ein Verzeichnis über den Inhalt des Schlosses zu Landshut 1508—38 erwähnt ein vermutlich demselben Fürsten gehöriges Buch „von helffenbein dareingegraben das Leiden Christi in Silber gefaßt vnd vergolt, einer michlen Größ, an ainem ort kneiend [!] ain Herr von Bayern mit dem Wappen vnd dem andern ort aine Fraue von Wartemberg (Württemberg?) mit demselben Wappen".[3]) Über den Verbleib der Kostbarkeiten kann ich keinen Aufschluß geben.

Wir gehen nun, um unseren Beweis zu Ende zu führen, daran, die Bibliothek Albrechts V. einer Nachprüfung zu unterwerfen hinsichtlich ihres Gehaltes an solchen

[1]) So irrtümlich bei G. Leidinger, Katalog der Wittelsbacher-Ausstellung im Fürstensaale der K. Hof- und Staatsbibliothek. (München 1911.) Nr. 33.

[2]) M. Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland, Bd. 1 (1889), S. 504.

[3]) S. M. Frankenburger, Die Landshuter Goldschmiede in Oberbayer. Archiv, Bd. 59 (1915), S. 90.

literarischen Denkmälern, die als Zeugnisse der geistigen Interessen seiner Vorfahren auf uns gekommen sind. Wir schließen uns dabei am zweckmäßigsten der übersichtlichen Zusammenstellung an, die der Katalog der (zur Feier des 90. Geburtstages des Prinzregenten Luitpold im Jahre 1911 veranstalteten) Wittelsbacher Ausstellung in fast lückenloser Reihe, allerdings unter Beibehaltung der herkömmlichen Zuweisung, bietet.[1])

Von unseren vielen Handschriften des oberbayerischen Landrechts Kaiser Ludwigs (1346) geht außer dem Widmanstetterschen Exemplare (Cgm. 302 = Stat. II, No. 26 (21)) keine auf die albrechtinische Sammlung zurück.

Die für Wilhelm III. (reg. 1397—1435), dem Beschützer des Baseler Konzils, aufgeschriebenen Gebete sind in ihrer ursprünglichen Fassung nicht erhalten.[2])

Die geistlichen Betrachtungen des Dekans Johann von Indersdorf, die man am Tische Albrechts III. (reg. 1438—1460) las, die Übersetzung „des Tobias Lehre an seinen Sohn" für denselben kennen wir wie das vorige ebenfalls nur aus Klosterhandschriften.

Mit dem Namen dieses Fürsten und seiner Gemahlin Anna von Braunschweig treten wir in den Kreis des schreibseligsten aller Höflinge, des Dr. Johann Hartlieb. Als Student schon hatte er dem Förderer seiner Studien, Herzog Ludwig von Ingolstadt, eine Gedächtniskunst zu Füßen gelegt. Im Jahre 1444 übersetzte er für das Fürstenpaar die Geschichte Alexanders des Großen ins Deutsche. Der Herzogin allein ist seine Chiromantie (1448) und die Übertragung der Legende von St. Brandan zugeschrieben. Auf Geheiß des Herzogs Sigismund (eines Sohnes Albrechts III., reg. 1460—1467) entstanden die „Gehaime der Frauen", eine Verdeutschung der ‚Secreta mulierum' mit den Glossen des Trotula, Macrobius und anderer und das Erbauungsbüchlein „St. Anshelmus Frag vnd unser lieben Frauen Klag". Ich zähle die hinreichend bekannten Schriften vollständig auf, um wiederum festzustellen, daß sich, die Holztafeldrucke und Inkunabeln mit eingerechnet, keine von ihnen in der herzoglichen Bibliothek befand. Mscr. Stat. III, No. 26 *„Alexandri Magni Leben, Thaten vnd absterben, durch Conradt Landsperger verteutscht vnd geschrieben Im 1461. Jar"* (= Cgm. 338) gehört zu den Nachträgen.[3])

Sein Zeitgenosse ist Hans Schiltberger, nach dem Zeugnisse Aventins „deß alten Herzogs Albrechts (III.) von München Kämmerling". Die überaus reizvolle Beschreibung seiner Abenteuer war in aller Händen, uns aber gehört keiner der Frühdrucke von alters her und im Manuskript besitzen wir sie heute noch nicht. Die beste Handschrift nannte der fürstliche Kammerschreiber und spätere Rentmeister Matthäus Pratzl sein eigen, der sie im Jahre 1488 mit den Reisebeschreibungen des Marco Polo, des hl. Brandan, des Mandeville und Ulrichs von Friaul zusammenbinden ließ und ihr noch eine genaue und jedenfalls einzigartige Karte beigab, jetzt in der Nürnberger Stadtbibliothek.[4])

---

[1]) S. vorige Seite, Anm. 1. Vgl. auch E. Petzet, Die deutschen Handschriften der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Sep.-Abdruck aus Jahrg. 1911 der German.-roman. Monatsschrift, 1911, S. 15—32) und K. Schottenloher (s. oben S. 100).

[2]) Eine Handschrift davon, die ich nicht untersucht habe, besitzt auch das K. B. Nationalmuseum. „In 8⁰, geschrieben 1431. Mit Initialen, einigen bildlichen Darstellungen und einem Kupfer: Christus der Schmerzensmann." Vgl. J. A. Mayer, Katalog der Büchersammlung des Bayerischen Nationalmuseums (1887), S. 120.

[3]) S. oben S. 113.

[4]) Vgl. K. Fr. Neumann, Reisen des Johannes Schiltberger (1852), S. 4. — V. Langmantel, Hans Schiltbergers Reisebuch (Bibliothek des lit. Vereins in Stuttgart, Bd. 172 (1885)), S. 149.

Der schon genannte Herzog Sigismund, der Erbauer der Münchener Frauenkirche, beschenkte diese seine Stiftung reich mit prächtigen liturgischen Büchern.[1]) Sein „Kämmerer und getreuer Diener" Paul Sewer in Indersdorf schrieb ihm 1489 die „Reise Hans Tuchers nach dem heiligen Lande" ab, deren einziges Exemplar (Cgm. 24) erst durch die Säkularisation an uns kam.

Freundschaftliche Hochachtung verband Albrecht III. auch mit Nikolaus von Cusa, der den Söhnen des Herzogs Johann und Albrecht seine Schrift ‚De ludo Globi' zueignete,[2]) wonach ich jedoch wie nach anderen seiner Werke vergeblich suchte. Die Empfehlung des berühmten Humanisten ermöglichte den fürstlichen Jünglingen auch den Besuch der hohen Schulen Italiens. „Wohl kundig der lateinischen und welschen Sprach" kehrte, wie uns Arnpeck berichtet, gerade jener zurück, den das Geschick als den vierten seines Namens unerwarteterweise auf den Thron rief, und wie sein Vater zog auch Albrecht IV. Männer an seinen Hof, die uns als echte Sammlernaturen bekannt geworden sind, neben Hartlieb den jüngst entdeckten Sigmund Gotzkircher,[3]) Rudolf Volkart von Häringen,[4]) Matthäus Pratzl,[5]) nicht zu vergessen Jakob Pütrich von Reichertshausen, der Heldensagen und Ritterbücher so leidenschaftlich liebte.[6]) Um den weisen Albrecht und noch mehr um Kunigunde verdichten sich denn auch die Nachrichten von einer warmen Anteilnahme des Hofes an dem zeitgenössischen Schaffen, und wenn wir auch nur den einzigen Cgm. 1 überkommen haben, so ist er uns doch ein Zeugnis dafür, daß man sich der gangbarsten Dichtungen wenigstens in irgend einer Form versichern wollte. Das Ungetüm ersetzte ihnen eben eine ganze Bibliothek. Recht gern möchte ich einige der deutschen Literaturdenkmäler, deren Besitzer mir unbekannt blieben, hier anreihen, wenn sich nur die geringste Handhabe dazu bieten würde. In unseren kostbaren „Frauendienst" Mscr. Teutsch. Stat. IV, No. 8 „*Frawendienst. Ein Buech genannt der Frawen diennst. Reymenweiß beschriben* xx" (Cgm. 44) hat sich des Fürsten schon genannter vertrautester Schreiber eingezeichnet: „Ist mein, Matheus Bratzl." Hat sie der Getreue seinem Herrn überlassen oder war er von ihm damit beschenkt worden? Mit der Gemahlin des Erzherzogs Sigismund von Tirol, Eleonora von Schottland, stand Albrecht in Bücheraustausch.[7]) Er sendet ihr einmal ‚das puch des Lancilets' zum Lesen mit der Bitte um nachherige Rücksendung und wünscht

---

[1]) Vgl. Ruland, Über einen Fund liturgischer Bücher in der Frauenkirche zu München. Serapeum, Bd. 16 (1855), S. 337.

[2]) S. Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern, Bd. 3 (1815), S. 149.

[3]) Vgl. P. Lehmann, Haushaltungsaufzeichnungen eines Münchener Arztes aus dem 15. Jahrhundert (Sitzungsb. d. K. B. Akad. d. Wiss. 1909).

[4]) Vgl. Mon. boic., T. XXI (1813), S. 135: Donatio Bibliothecae ad Ecclesiam S. Petri per magistrum Rudolfum Volkart ab Heringen Anno 1447. — J. H. Wolf, Urkundliche Chronik von München, Bd. 2 (1854), S. 641.

[5]) Über Pratzls Ausgabenbücher vgl. unten S. 153, Anm. 5. — Pratzl war später Rentmeister von München (ungefähr 1485—1492). Im Jahre 1492 stand seine Frau bei Albrechts Tochter Sabine Patin (vgl. Obb. Archiv, Bd. 26 (1886), S. 97 und Füetrers Chronik, herausg. von Spiller, S. 218 und 255).

[6]) Vgl. A. Goette, Der Ehrenbrief des Jakob Püterich von Reichertshausen an die Erzherzogin Mechthild (Diss. 1899) mit einer sorgfältigen Untersuchung (S. 98 ff.) der Angaben Püterichs über die in seinem Besitz befindlichen oder ihm bekannten weltlichen und geistlichen Bücher.

[7]) Vgl. D. Schönherr im Jahrbuch der Kunst-Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses Bd. 1 (1883), S. 182. — Th. Gottlieb, Die Ambraser Handschriften, Bd. 1 (1900), S. 17).

von ihr einige andere (ungenannte) Bücher zu dem gleichen Zwecke.[1]) Von unseren Drucken des Romans Pontus und Sidonia, den Eleonora aus dem Französischen übersetzte und 1485 und 1488 bei Schönsperger drucken ließ und doch wohl auch verschenkte, verrät freilich wiederum keine fürstliche Herkunft. König Maximilian vermutet nach einem Vermerke in seinem Gedenkbuch „bei Herzog Albrechten von Bayrn die histori der fursten von Österreich von graf Sigmunden von Hardegg herkomend."[2]) Erst im 17. Jahrhundert taucht in der Münchener Bibliothek der Auszug einer österreichischen Chronik (Cgm. 425) auf. Sie stammt höchst wahrscheinlich aus der Tübinger, 1635 von Kurfürst Maximilian I. nach München verbrachten Schloßbibliothek und könnte eins sein mit der „alten österreichischen Chronik", die einst die Herzogin Sabine von Württemberg besaß und mit anderen Büchern im Jahre 1568 in das hohe Schloß vererbte. Sabine aber ist die Tochter Albrechts IV., und manches alte Stück in ihrer kleinen Bücherei, wie etwa „das Buch genannt der Reimer" (Cgm. 307), mag einst Vaters Gut gewesen sein.[3]) Im Jahre 1492 werden nach einer unverbürgten Quelle für eine ‚*biblia spirituale seu historia universalis depicta*' 4 fl. ausgegeben,[4]) im Jahre 1500 für *1 Pergamenes Truckts Messpuech und 7 Brevier in papyro; item 3 Meßpuecher in papyro und 1 pergamenes Brevier*' 35 fl.[5]) Hiebei handelt es sich offenbar um Ankäufe für den kirchlichen Gebrauch. In einer Inkunabel des Münchener Augustinerklosters aus dem Jahre 1492 (Vincentius, Sermones de tempore, 2° Inc. c. a. 2778^{b}, *Hain 7008) fand ich das bayerische Wappen, wohl als Schenkzeichen, eingemalt. Ein Band aus Indersdorf (Durandus Rationale, 2° Inc. s. a. 391^{g}, *Hain 6463) trägt es je zweimal auf dem Vorder- und Rückendeckel in blinder Pressung. Im Jahre 1476 schon ließ Albrecht den Dominikanern in Regensburg etwa 40 hebräische Bücher überweisen.[6]) Als ein Geschenk der Fürstlichkeiten an ein Kloster erachte ich auch 1489 bei Sensenschmid in Bamberg gedruckte Missale Augustanum (Cim. 201); das Doppelwappen auf dem inneren Vorderdeckel mutet wie ein modernes Bücherzeichen an.

Die Verbindung der beiden Wappen muß nicht notwendig auf ein gemeinsames Eigentum Albrechts und Kunigundes hinweisen; denn sie kommt auch nach dem Tode Albrechts in Anwendung. So ist der Pergamentcodex Cgm. 46 damit geziert, Johann Geilers von Kaisersberg Schiff der Reue, 1512 von Johann Eck für Kunigunde deutsch ausgezogen, ferner der Pergamentdruck der Dichtung Wolfgangs von Män vom Leiden

---

[1]) Vgl. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen Bd. 21 (1900), Nr. 18342, 28. März 1478.

[2]) Vgl. Jahrbuch, a. a. O., Bd. 1 (1883), Nr. 230. Über S. v. H., genannt Prüschenk († 1500) vgl. Freydal, herausg. von Q. Leitner (1882), S. LXXXI.

[3]) Vgl. Rud. Roth, Die fürstliche Liberei auf Hohentübingen und ihre Entführung im Jahre 1635 (1888), S, 28. Danach befanden sich unter den zum großen Teil der reformatorischen Literatur angehörigen Werken außer den obigen u. a.: Vocabularius Ex quo geschrieben. — Ein geschribne Practik oder Prophezei von künftigen Dingen. — Rechtbuch geschriben, — Die vier Bücher über den Passion geschriben (Cgm. 257). — Ein andächtiger Passion geschriben. — Der hailigen Leben oder Sanctorum legendae. — Bayerisch Land und Stattrecht. — Konradi Zaunhacken Walfart zum heiligen Land beschriben. — Wie R. Spiller (Ulrich Füetrer, Bayerische Chronik, herausg. von R. Sp. 1909) dazu kommt anzunehmen, die in Donaueschingen befindlichen Handschriften Füeterers hätte Sabine mitgebracht, kann ich mir nicht erklären.

[4]) Vgl. Cgm. 5680, Seb. Günthners Bemerkungen zu Bd. 3 seiner Geschichte der lit. Anstalten, No. 195.

[5]) Ebenda, No. 196.

[6]) Reichs-Archiv, Regensburg-Dominikanerkloster. — Lit. B. Urkunden ad. No. 6 am Ende. (Vgl. auch Jahrbuch der K. B. Akademie der Wissenschaften für 1912, S. 137.)

Christi, mit den schönen Zeichnungen Hans Schäufelins und Jörg Breus, den 1515 Hans Schönsperger in Augsburg ausgehen ließ.[1]) Es ist also nicht ausgeschlossen, daß das prächtigste der auf diese Weise gekennzeichneten Werke, die berühmte Bibel von Maihingen mit den Malereien Berthold Furtmeyrs (1468—72) erst an die Fürstin kam, als sie schon Witwe war. Sicher ist es ohnedies, daß das betende Paar auf den Titelblättern nicht den Fürsten und seine Braut oder Gemahlin darstellen kann, da ihre Vermählung erst 15 Jahre nach Vollendung des doch wohl bestellten Werkes fällt, und sicher ist ferner, daß durch das fürstliche Allianzwappen ein früher angebrachtes, unbekanntes Doppelwappen übermalt ist, die ursprünglichen Empfänger also andere waren.[2]) Walther hat auf die nahe Verwandtschaft der Maihinger Bibel mit einem anderen nicht minder merkwürdigen Kunstwerke, der sogenannten Gothaer Bibel (Gotha, Mscr. membr. 10) hingewiesen, die einst einer altbayerischen Adelsfamilie gehörte und, entgegen der Maihinger, in unserem alten herzoglichen Bibliothekskatalog nachzuweisen ist, wo sie Prommer als Mscr. Stat. I, No. 11 aufführt und nicht vergißt zu bemerken: „Zuuorderst der Herren von Stauff und seiner Hausfrawen Hoferin von Sinching waapen".[3]) Beide sind mit drei Söhnen, zwei davon im Harnisch, der dritte in langem, blauen Kinderkleide abgebildet, und können daher, da die Bibeln ungefähr gleichzeitig entstanden, mit dem obigen unbekannnten, jugendlichen Paare nicht identisch sein. Durch welche Verbindungen Albrecht und Kunigunde oder letztere allein in den Besitz des Familienstückes kamen, und ob auch Albreht V. die jetzige Gothaer Bibel seinen Großeltern verdankte, darüber sind wir nicht unterrichtet.

Wir erinnern hier nochmals daran, daß Kunigundes ganze Habe im Pütrichkloster verblieb, und es muß daher bezweifelt werden, ob ein weiteres Stück, das in diesem Zusammenhange zu erwähnen ist, das „deutsche Brevier Cgm. 67 und 68, zuletzt in ihren Händen gewesen war, ehe es die Hofbibliothek in Verwahrung nahm. Auf Blatt 1ᵛ des Cgm. 68 erblicken wir in zierlichster Miniatur Kaiser Friedrich III., hinter ihm seine Söhne Johannes, Maximilianus und Christophorus. Gegenüber auf Blatt 2ʳ die Kaiserin Leonora mit den Prinzessinnen Kunigunde und Helena. Mit unserer ältesten Signatur sind die beiden Quartbände nicht versehen, aber Prommers Hand ist es, die in Cgm. 67 auf dem inneren Rückendeckel eintrug: „All Erd ist Österreich Vnderthon", dazu in ganz kleiner Schrift: ‚Gasp. Brusch'; und in Cgm. 68 an derselben Stelle: „Austria Extendetur

---

[1]) Vgl. Zwickauer Faksimile-Drucke Nr. 5, herausg. von O. Clemen (1911), dem unser Exemplar (merkwürdigerweise unter Weglassung des Doppelwappens auf Blatt IIᵛ) zu Grunde gelegt ist.

[2]) Vgl. W. Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, Bd. 1 (1889). S. 319 ff. Daselbst verkleinerte Abbildung des Titelblattes in Farben. In natürlicher Größe in F. M. v. Aretin, Altertümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses (1865).

[3]) Walther, a. a. O., S. 323 ff. — Vgl. F. Jacobs und F. A. Ukert, Beiträge zur älteren Literatur oder Merkwürdigkeiten der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, Bd. 2 (1836), S. 38 fl. Walther verwechselt unsere Bibel mit der Gothaer sogenannten Ottheinrichsbibel, wenn er unter irrtümlicher Berufung auf Jacobs angibt, sie sei zu uns von Heidelberg gekommen. — R. Ehwald a. a. O., S. 442. — Nach Hund, Stammenbuch, Bd. 2, S. 305 war ein Ulrich von Stauf vermählt mit Klara, Tochter Degenhart Hofers von Lobenstein (nicht Lorenstein). Ulrich († 1472) hatte 4 Kinder: Hans, Ulrich, Dietrich und Elisabeth. Degenharts Vater war Dietrich († 1416), dessen Marmorgrabstein in der Kirche von Sünching (B.-A. Regensburg), eine „künstlerisch und kostümgeschichtlich sehr wertvolle Arbeit" (Kunstdenkmäler Bayerns II, Bd. 21 (1910, Taf. IX), ebenfalls von dem Kunstsinn der Familie zeigt. Über Ruine Lobenstein (B.-A. Roding) ebenda II, Bd. 1 (1905), S. 67.

In Orbem Vniversum," wobei er jedesmal die Anfangsbuchstaben in roter Tinte ansetzte. In Cgm. 68 findet sich auch noch der wichtige Hinweis: ‚De insigniis ab extra huius libri, vide in Tomo Promiscuorum Nobilium circa finem fol° 250 Ibidemque de V vocalibus III Simbola diversa'. Prommer hat also auf dem Einbande noch jene vielleicht in Email an den Ecken und in der Mitte angebrachten Verzierungen gesehen, die uns auf das Bestimmteste bezeugen würden, daß die beiden Bände einst zum persönlichen Gebrauche Kaiser Friedrichs III. dienten, der ja selbst einmal schreibt: „Bei welchem Bau . . . oder anderen Kleinodien die fünf Buchstaben a e i o u stehen, das ist mein, Herzog Friedrich des Jüngeren gewesen."[1]) Von den Deckeln des Cgm. 67 ist der Sammt entfernt und der rote Lederband wird deutlich mit seinen Stempeln sichtbar, ganz von der Art, wie sie Gottlieb als die für den genannten Herrscher bestimmten Wiener Arbeiten erkannt und abgebildet hat.[2]) Da Prommer die Bände nicht einreihte, möchte ich annehmen, daß er sie erst in der Zeit seiner Tätigkeit behandelte, wo die Stationes schon aufgelöst waren, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, daß sie also erst damals in die Bibliothek gelangten, und vielleicht als Vermächtnis Annas († 1590), der Gemahlin Albrechts V. und Tochter Ferdinand I., zu betrachten sind. Kunigunde hätte auch kaum versäumt, auf einem der leeren Vorsatzblätter das Doppelwappen anbringen zu lassen.[3])

Wir kehren zu Albrecht IV. zurück, um an gesicherten Zeugnissen noch anzuführen, daß Pratzl in seinem Ausgabenbuch für den Herzog, das für die Jahre 1467 und 1468 erhalten ist,[4]) für Bücher nichts vermerkt, während später hin und wieder „für die jungen Herrn", die Johann Miller, genannt Landsperger erzog, ein Klassiker angekauft wurde.[5]) Beim Ableben des Herzogs wurden „zway welsch puecher, 2 mess puecher vnd ain klain buch" gefunden, ein Ergebnis, das unsere Aufstellungen keineswegs stört.[6])

Von Ulrich Füetrer[7]) nahm der Fürst außer dem Buche der Abenteuer noch eine Prosabeschreibung des „Lanzelot vom Lack" und eine „Chronik" entgegen. Von keinem der beiden Werk besaß die Bibliothek jemals die älteste Fassung. Die Abschrift der Dichtung, die wir bei Albrecht V. finden (Stat. III, No. 13 (12) = Cgm. 573), ging durch die Hände eines (schwäbischen?) Adeligen; eine andere, die das erste Buch allein umfaßt (Stat. II, No. 32 (27) = Cgm. 247), wurde 1579 in die Bibliothek geschenkt. Die „Chronik"

---

[1]) R. Beer (s. oben S. 84), S. 2. — Th. Gottlieb, Ambraser Handschriften, S. 13 ff.

[2]) Th. Gottlieb, Bucheinbände (der K. K. Hofbibliothek [1910]), Taf. 77.

[3]) Nach Gottlieb, Ambr. Handschriften, S. 29 läßt sich ein Erbanteil Kunigundes an den Büchern ihres Vaters nicht nachweisen.

[4]) Abgedruckt in Westenrieders Beyträgen zur vaterländischen Historie, Bd. 5 (1794), S. 201 ff. — Vgl. damit Cgm. 2222 (Abschrift aus dem 18. Jahrh. [von Casp. Lippert?]) des herzoglichen Kammerschreibers Matthäus Präczell [so!] Einnahm- und Ausgabebuch 1467 (von dem vorigen verschieden).

[5]) Kreisarchiv von Landshut, Rep. 135, No. 356½ (Ausgabenbuch des Kammermeisters Herzog Albrechts IV, 1503—1505. (Gemain ausgaben): „Item ausgaben aus kscheft [Geschäft, Auftrag] maister Hansen der jungen Herren prezebtor umb etliche püecher di er vir di jungen Herren praucht, nach laut seiner zetl, zalt an freidag nach dem Aufferdag anno etc. 3, 2 gld, 62 den. — Item ausgaben aus kscheft maister Hansen der jungen herrn prezebtor umb 1 Virgili und almanachpüecher, zalt am Allerheilligen abend anno 3, 13 schill. — Frdl. Mitteilung des Herrn Kreisarchivassessors Dr. A. Mitterwieser.

[6]) K. Geh. Hausarchiv, Verzeichnis der von Albrecht IV. hinterlassenen Sachen. Spezifikation einiger Bücher.

[7]) Vgl. Ulrich Füetrer, Bayerische Chronik, herausg. von R. Spiller (1909), Einleitung.

brachte erst Herzog Maximilian an sich, als er die Quellen zur Geschichte seines Hauses sammelte, und zwar scheint er sie von dem Kloster Tegernsee erworben oder zum Geschenke erhalten zu haben (Cgm. 225),[1]) wenn sie nicht von den eingesandten Handschriften aus Versehen zurückblieb. Das anscheinend Albrecht IV. selbst zugedachte Exemplar in Pergament und Wappenschmuck (Cgm. 43)[2]) bildete bis zur Aufhebung eine Zierde der Pollinger Bibliothek. In der Bibliothek Albrechts V. stand lediglich ein Auszug, der mit kurzen Chroniken von Scheyern und Andechs, einer Kaiserchronik von Konrad Dingkmut und genealogischen Tabellen in Cgm. 699 (Stat. V, No. 9) vereinigt ist.

Wir vermissen ferner „die erste bayerische Geschichte, die ein bayerischer Fürst sich schreiben ließ", die auf Anregung Ludwig des Gebarteten von Ingolstadt 1427 von Andreas von Regensburg verfaßte Chronik.[3]) Sie lag nur in den Bruchstücken vor, die sich Hartmann Schedel zu verschaffen gewußt hatte. Die einzige vollständige deutsche Übersetzung (Cgm. 1596 = Stat. I, No. 29), nach Leidinger eine Abschrift des 16. Jahrhunderts, hatte Fugger mitgebracht. Für den älteren Bestand bleiben günstigsten Falles die in einer 1468 von Leonhard Taichstetter angelegten Sammelhandschrift (Cgm. 393 = Stat. IV, No. 26 (23) enthaltenen Teile.

Die Chronik des Ritters Ebran von Wildenberg,[4]) die der Verfasser „gesamblet zu des löblichen, tugendhaften Herzog Ludwigs Zeiten" und um 1479 vollendete, verdankte man wiederum Fugger (Cgm. 1579 = Stat. II, No. 3; sie ist also nicht nach Werdenstein zu benennen, der sie nur benützte und mit Randglossen versah). Die Weimaraner Handschrift ist 1632, wie ich mich selbst überzeugte, nicht aus der Münchener Hofbibliothek, sondern aus Privatbesitz entnommen worden.[5])

So stehen wir denn immer noch bei Cgm. 1, und leider erweist sich eine Angabe, auf die ich die letzte Hoffnung setzte, da sie die Vermutung zuließ, der Fürst habe gleich Matthias Corvinus mit den ausgezeichneten florentinischen Miniaturmalern seiner Zeit Beziehungen angeknüpft und die Arbeiten ihrer Schule, auf die wir in der albrechtinischen Bibliothek stoßen, für den bayerischen Hof erworben, als völlig unhaltbar. Das vielbewunderte Gebetbuch Herzog Albrechts IV. (Clm. 23639), ein Kleinod unserer Sammlung — ‚this book has no superior of its kind in any library in Europe' meint der bücherkundige Dibdin[6]) —, war von Sinibaldi nicht ‚in usum Alberti ducis Bauariae' vollendet, wie unsere Kataloge sagen. Den Beweis hat man sich nur allzu leicht gemacht:

---

[1]) Spiller, a. a. O., S. XXI.

[2]) Ebenda S. XXIII. — Die Handschrift war, entgegen der durch nichts begründeten Vermutung Spillers, sie sei 1742 von den Österreichern aus der Hofbibliothek entfremdet und 1744 von Polling angekauft worden, niemals in der Hofbibliothek gewesen. In Polling befand sie sich schon 1726; vgl. Parnassus Boicus, Bd. 4 (1726), S. 387. Auch der Eintrag eines ungenannten Privatbesitzers aus dem Jahre 1588 spricht dagegen.

[3]) Vgl. Andreas von Regensburg, Sämtliche Werke, herausg. v. G. Leidinger (1903).

[4]) Vgl. des Ritters Hans Ebran von Wildenberg Chronik von den Fürsten aus Bayern, herausg. von Friedr. Roth (1905). S. auch oben S. 144.

[5]) Bei Adrian J. V., Catalogus codd. mss. biblioth. acad. Gissensis (1840) finde ich unter No. 399 „Beschreibung des Bayerischen Adels mit allem Fleiß und gutem Grund der Wahrheit zusammengetragen von Jodoco Hardelyb, J. U. D. der Herzogen in Bayern bestellten Genealogisten u. Chronologum 1483 (Abschrift des 17. Jahrhunderts). Ich habe über diese Persönlichkeit nichts ermitteln können.

[6]) Dibdin, A bibliographical Tour etc., Vol. 3 (1821), S. 272.

in den zierlichen Umrankungen der Blätter taucht hin und wieder das bayerische Wappen auf; die Schlußschrift nennt das Jahre 1485; damals regierte Albrecht IV, also war das Buch für ihn bestimmt oder von ihm bestellt. Dabei bedachte man nicht einmal, daß ebensogut ein Pfälzer Fürst in Betracht kommen könnte. Ich möchte zunächst den Zweifel über die Herkunft, den die Versetzung der Handschrift in die Klasse der ZZ erweckt, entkräften. Sie gehört zu jenen Kostbarkeiten — davon gibt es eine genaue Aufzeichnung —, die im Jahre 1785 aus der Residenz in die Bibiothek geschafft wurden, nicht etwa aus dem Besitze Karl Theodors, sondern aus dem Hausschatze der Münchener Wittelsbacher, und läßt sich, sogar bei Hainhofer deutlich erkennbar,[1]) zurückverfolgen bis in die Kunstkammer des Jahres 1598.[2]) Unter den Kleinodien Albrechts V., die 1565 aufgezeichnet wurden,[3]) und denen das Officium schon seines sehr wertvollen Einbandes wegen zugeteilt worden wäre, finden wir es noch nicht, ebensowenig in der Bibliothek. Anderseits ergibt eine genaue Untersuchung der Handschrift selbst, daß sie vor 1545 einem bayerischen Wittelsbacher weder gehört hat noch zugedacht gewesen sein kann und daß sie, wie schon aus dieser Zeitbestimmung hervorgeht, ursprünglich für jemand anderen gefertigt war. Das bayerische Wappen, von dessen malerischer Behandlung die Blicke durch die Pracht der übrigen Darstellungen begreiflicherweise stets abgelenkt wurde, ist nämlich nicht weniger als fünfmal, auf Blatt 13^v, 92, 155^v, 186^r und 219, von der Kette des goldenen Vließes umgeben. Der erste Ritter dieses Ordens unter den bayerischen Wittelsbachern ward Albrecht V. im Jahre 1545.[4]) Ihm folgte (unbestimmt in welchem Jahre von Philipp II. ohne Versammlung ernannt) sein Sohn Wilhelm V.[5]) Als das Officium in den Besitz eines der beiden überging, wurden daher die Wappen eingesetzt und bei näherem Zusehen bemerkt man deutlich, daß an allen diesen Stellen eine der Feinheit des Originals oft recht wenig gleichkommende Übermalung stattgefunden hat (man vergleiche besonders Blatt 155^v). Der Vorbesitzer war sicher ein Medici. Darauf konnte schon Bradley hinweisen, dem es zuerst auffiel, daß sich auf fol. 155^v ein Band mit steter Wiederholung des Wortes „semper" um das bayerische Wappen schlingt.[6]) Vielleicht beließen es unsere Fürsten absichtlich zur Erinnerung an den Spender. In den bis jetzt gedruckten Inventaren der Medici ging ich dem Gebetbuche vergebens nach, aber ich entnahm ihnen wenigstens soviel, daß die hervorragend in Silber gearbeitete, schwer vergoldete Decke, auf welcher in Email eine Darstellung der Verkündigung Mariens eingelassen ist, gleichzeitig mit der Handschrift angesetzt werden kann.[7]) Diese Annahme

---

[1]) P. Hainhofers Reisebeschreibung, herausg. von Chr. Häutle in Zeitschr. des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg, Bd. 8 (1881), S. 96. „Ain geschriben vnd gemahlt breviarium mit ganz silbernem Deckel". (Hainhofer verwechselt als Nichtkatholik Officium und Br.)

[2]) S. oben S. 121, No. 936. [3]) Stockbauer, a. a. O., S. 87 ff.

[4]) Vgl. besonders F. B. Maurice, Le blason des armoiries des tous les Chevaliers de l'ordre de la Toison d'or (La Haye 1667), No. CXCII und unsere Codd. icon. 285 und 286.

[5]) Maurice, a. a. O., No. CCLII.

[6]) J. M. Bradley, A dictionary of Miniaturists, Vol. III (1889), S. 246. — Aus einem dem unsrigen ganz ähnlichen Officium bringt G. Biagi, Riproducioni di manoscritti miniati (Cinquanta tavole in fototipia da codici della R. Biblioteca Medicea Laurenziana), fol. XXIV—XXVIII (Laur. Asburnhamensis 1875) Tafeln ohne Farben, die natürlich nur einen schwachen Begriff von dem Original geben.

[7]) Vgl. Enea Piccolomini, Delle condizioni e delle vicende dell Libreria Medicea Privata dal 1494 al 1508 in: ‚Archivio storico italiano', Ser. III, Bd. 19—20 (1873—75). — Bd. 21 (1875). S. 293 wird z. B.

wurde mir in letzter Stunde bestätigt durch den Hinweis auf eine Devise, die von dem Einbande abzulesen ist: *Le tens revient.*[1]) Das ist der Wahlspruch Lorenzo Medicis des Prächtigen (1448—1492).[2]) Damit ist nicht nur die Frage nach Herkunft und Bestimmung endgültig entschieden sondern wir besitzen die Gewißheit, neben der herrlichen Malerei eines der auserlesensten Erzeugnisse Florentiner Goldschmiedekunst aus den Tagen Lorenzos unser eigen nennen zu dürfen. In allen Büchern des Ordens erscheint als unmittelbarer Nachbar Albrechts V. der im gleichen Jahr erwählte Cosimo Medici, der erste Großherzog von Toskana, der, selbst ein Gelehrter, seinen berühmten Ahnen Lorenzo in der großartigen Förderung der Künste und Wissenschaften noch übertraf. Von einer Bereicherung der albrechtinischen Sammlungen durch Cosimo I. melden die Tomi Antiquitatum nichts, doch erhielt Albrecht von dem Sohne Cosimos, Franz I. Maria von Medici, der mit einer Schwester der bayerischen Herzogin vermählt war, einmal ein wertvolles Gemälde von einem Giulio (Romano?) zum Geschenke.[3]) Da wir von dem Gebetbuche, das ich von nun das mediceisch-wittelsbachische Officium nennen möchte, 1598 zum erstenmal hören, kann ebensogut Herzog Wilhelm oder sogar Maximilian der Empfänger sein.[4])

Als „die Liebhaber und gnedigen förderer aller freyen künsten, sonderlich der alten geschichten und historien“ verehrt Dietrich von Plieningen die Herzöge Wilhelm und Ludwig und doch würden uns weder seine eigenen Schriften noch die vielen Versuche auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichtsschreibung, die Aventins Meisterwerk vorausgingen oder es bescheiden ergänzten — wir haben schon Füetrers und Ebrans von Wildenberg gedacht, wir nennen noch Veit Arnpeck,[5]) Veit Stopfer, Prior von

erwähnt No. 6 ‚Un altro libriccino di donna, piccino, choll' asse d'oro smaltate, una Nuntiata da l'uno lato, et dall' altro uno San Giovanni Batista et una santa Maria Maddalena smaltata'. — E. Müntz, Les collections des Médicis au XVe siècle (1888) und derselbe, Les collections d'antiques formées par les Médicis au XVe siècle (Mémoires de l'Institut de France, Vol. 35 (1896)) wären daraufhin noch genau durchzusehen. Der Einband des Clm. 23639 ist abgebildet bei K. Schottenloher, Die Wittelsbacher und das Buchwesen, a. a. O., S. 509.

[1]) Vgl. Paolo d'Ancona, La Miniatura Fiorentina (Secoli XI—XVI), Vol. II (Florenz 1914), No. 836 die neueste Beschreibung unseres Offiziums, der ich diese Beobachtung entnehme. Im übrigen behält sie auf Grund unserer Kataloge leider den alten Irrtum, daß das Gebetbuch für Albrecht IV. bestimmt gewesen sei, bei, ohne sich über die Bedeutung, die der Devise zukommt, zu äußern oder sie mit dem nunmehr ermittelten Besitzer in Verbindung zu bringen.

[2]) S. F. Dielitz, Die Wahl- und Denksprüche (1884), S. 175.

[3]) Der Stockbauer nicht bekannt gewordene Dankbrief Albrechts V. vom 10. August 1570 ist abgedruckt bei M. Gualandi, Nuova raccolta di lettere sulla pittura, scultura ed archittetura scritte da' più celebri personaggi dei secoli XV. a XIX., Vol. 1 (1844), S. 115). Ob die Aufforderung des Herausgebers ‚gli eruditi ed amatori Tedeschi sono invitati di fare le opportune ricerche, ed avere la bontà di communicarcele' von Erfolg begleitet war, weiß ich nicht.

[4]) H. Simonsfeld, Mailänder Briefe (1901) enthalten keine Nachricht, die wir hier verwerten könnten. Vielleicht bringt eine genaue Durchsicht der Hofzahlamtsrechnungen bis in die Zeit Maximilians hinein noch einmal Licht in die Angelegenheit.

[5]) Zur Geschichte unserer Handschriften von Arnpecks ‚Chronica Baioariorum' und der ihm durch Leidinger und Joetze zugewiesenen „Bayerischen Chronik“ vergleiche man die erschöpfenden Untersuchungen in „Veit Arnpeck, Sämtliche Chroniken“, herausg. von G. Leidinger in Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N. F., 3. Bd. (1915). — Die Vermutung Leidingers, daß die Chronik wohl nach Hunds 1588 erfolgtem Ableben in die Bibliothek gekommen sein müsse, kann ich

Ebersberg,[1]) von den späteren Andreas Zainer[2]) und Augustin Kölner,[3]) — bekannt geworden sein, wenn wir auf das angewiesen wären, was die Herzöge von den ihnen dargebrachten Gaben der Nachwelt zu überliefern für gut fanden: dort, von wo sie ihren Ausgang genommen, ward ihnen keine gastliche Stätte bereitet. Und das Werk, das sie alle aufwog, teilte ihr Schicksal.

Die Bibliothek Albrechts V. kennt weder das Autograph noch die Reinschrift der Annalen Aventins noch irgend ein Stück von seiner Chronik. An der Hand der Kataloge kommen wir zu dem beschämenden Ergebnisse, daß ohne Einverleibung der Fugger-Codices auch nicht eine Schrift Aventins verfügbar gewesen wäre. Fugger verdanken wir die zweibändige, geschickte Kürzung der Annalen (Clm. 219 und 220), die in der neuesten Ausgabe seiner Werke durch Halms Versehen, aber nach dem Urteile Riezlers und W. Meyers ohne besonderen Schaden für die Wissenschaft, keine Aufnahme fand.[4]) Immerhin umschließt sie ein sonst nicht erhaltenes Lobgedicht Aventins auf Albrecht IV. aus dem Jahre 1507. Dazu kommen die deutschen Schriften „Warnus von wegen der Türken", „Vom alten römischen Kriegsregiment" und „Vom Herkommen der Stadt Regensburg" (Fugger-Codices Cgm. 1581 und 1582).[5]) Das Vorhandensein dieser Werke, von welchen Clm. 219 und 220, wie nicht anders zu erwarten, den verbotenen Büchern eingereiht waren,[6]) während die von Ausfällen gegen Kirche und Geistlichkeit keineswegs freie Warnung vor der Türkengefahr nicht einmal abseits gestellt wurde, widerlegt zugleich den naheliegenden Einwand, Aventin sei eben grundsätzlich von der Bibliothek ausgeschlossen gewesen. Nichts stand im Wege, gegen seine sonst noch vorhandenen Schriften ebenfalls das bei verdächtigen Büchern übliche Verfahren anzuwenden.

Es ist nun längst bekannt, daß die Reinschrift der Annalen, die Aventin im Auftrage der Herzöge Wilhelm und Ludwig anfertigen ließ, wenn sie jemals von ihnen

---

durch ein Ausleihverzeichnis des Michael Arrodenius stützen (Oef. 56), der am 8. März 1589 empfängt ‚Viti Arnpeckij chronicon Ducum Bauariae'. 1595 erhält sie (Leidinger, a. a. O., S. XVIII) Welser zugesandt, von dem wir aus einem Briefe vom 18. August 1612 an Gewold erfahren (Clm. 1613, fol. 23), daß bis dahin noch immer erst ein Exemplar bekannt war, nach Welsers Ansicht „zu wenig, um einen Druck zu wagen, dessen Arnpeck wohl wert wäre und der auch seinen Verleger lohnen würde." Prommer (s. oben S. 66, Anm. 9) stellt sich, leider ohne Angabe des Datums, aus der österreichischen Chronik eine Stammtafel zusammen (a. a. O., fol. 72v) ‚deducta est ex Viti Arnbecken chronica Bauariae circa finem opposita'.

[1]) Clm. 1229, der nach Cat. Codd. III, 1, S. 243 ein Geschenk des Verfassers an Wilhelm IV. sein soll, war zur Zeit Albrechts V. laut Eintrag im Besitze des Müncheners Simon Felix Schaidenreisser, des ersten deutschen Übersetzers der Odyssee, und ging von ihm an die Jesuiten über. – Clm. 1230. der als Autograph gilt, hat das Exlibris von 1779. Oefele, der ihn Rer. boic. SS., Bd. 2 (1786), S. 705 ff. herausgibt, schreibt von ihm: ‚Codex ipse semilacerus et hactenus certo numero non signatus, ex carioso armario e rejectiis chartis a me protractus est.'

[2]) Cgm. 1598; Herkunft unbekannt.

[3]) Cgm. 1592, 1593, 1933, 5009; Herkunft unbekannt.

[4]) Vgl. Wilhelm Meyer, Philolog. Bemerkungen zu Aventins Annalen und Aventins Lobgedicht auf Albrecht IV. von 1507, in Abh. d. K. B. Akad. d. Wiss., I. Kl., XVII. Bd., III. Abt. (1886) und S. Riezler, Zum Schutze der neuesten Edition von Aventins Annalen; ebenda, III. Kl., XVII. Bd., III. Abt. (1886),

[5]) Vgl. Franz Munker, Über zwei kleinere deutsche Schriften Aventins (1879) und Joh. Turmaiers genannt Aventinus sämtliche Werke, Bd. 1 (1880), S. 171 ff.

[6]) S. oben S. 88, Anm. 2.

entgegengenommen wurde, nicht in ihren Händen verblieb, sondern (von den Herzögen oder vom Verfasser?) an Leonhard und Oswald von Eck und, ohne daß Albrecht V. Einwand dagegen erhoben hätte, von dem letzteren an Erasmus Neustetter genannt Stürmer und auf das von ihm verwaltete Stift Komburg überging.[1]) Dagegen nahmen die Herausgeber zur Frage der Herkunft unseres Autographs der Annalen (Clm. 282—287) nie Stellung, im guten Glauben, daß es zweifellos von jeher der Bibliothek angehörte. Wir werden durch den albrechtinischen Katalog eines anderen belehrt; aber so zuverlässig seine Angaben sind, so erfordert es doch die Wichtigkeit des Gegenstandes, daß wir uns nach anderen Belegen umsehen.

Aventin hatte das Autograph vermutlich bis zu seinem Tode bei sich. Aus dem Nachlasse gelangten an Herzog Ludwig, der sich Mühe gegeben zu haben scheint, einiges zu retten, laut Empfangsbestätigung: *„Boiorum Annalium secundi libri [!] . . . Item mer ain Lateinisch eingepunden puech Ultime due partes.“* [2]) Bei diesen beiden Bänden, die offenbar keine anderen sind als unser Clm. 283 und Clm. 287, deren Titelanfänge man gedankenlos nachschrieb,[3]) verblieb es jedoch. Das ist der Grund, warum die erste auf Geheiß des Hofes von Hieronymus Ziegler veranstaltete Ausgabe, die im Dezember 1554 die Presse verließ, ohne Ecks Mitwirkung nicht möglich gewesen wäre.[4]) Das Autograph erwähnt Ziegler nur gelegentlich, ohne es zu seiner Ausgabe irgenwie in Beziehung zu bringen.[5]) Seine von ihm hervorgehobenen Besonderheiten kennen zu lernen, hatte er schon früher Gelegenheit gehabt; denn er schrieb sicher, wie erwiesenermaßen an den erwähnten kleineren deutschen Aventinschriften in Fuggers Bibliothek, auch an Fuggers Handschrift der Annalen mit (Clm. 219 und 220),[6]) die nach Wilhelm Meyers Beobachtung das Autograph und das Ecksche Exemplar zugleich zur Vorlage hat. Im Jahre 1554 aber und noch lange darnach befand sich der größte Teil des Autographs auf der Wanderung. Hierüber gibt uns der Briefwechsel der Centuriatoren, die auf Aventins Schriften ein besonderes Augenmerk hatten, da sie hofften, unter ihnen ein von Konrad Gesner irrtümlich angekündigte Kirchengeschichte des Verfassers zu finden, erwünschten

---

[1]) Vgl. Werke, Bd. 3, S. 540 und oben S. 61.

[2]) Th. Wiedemann, a. a. O., S. 50.

[3]) Clm. 283, fol. 1: ‚Boiorum Annalium libri secundi [ultima particula‘ etc.]; Clm. 287: Ultimae duae partes [septimi et ultimae Annalium . . . libri].

[4]) Zieglers (Vorrede) mißverständlichen Bemerkung ‚Annales . . . per Celsitudinis suae Consiliarios mihi dati erant‘ tritt Oswald von Eck kräftig entgegen: ‚hoc non est verum, cum nullus consiliariorum umquam Aventini annales habuerit: uerum ego ex meis Aventini scriptis (quorum multa et varia adhuc nunquam impressa habeo) Zieglero tradidi‘. Vgl. D. E. Dolp, Spicilegium observationum de Joa. Aventino eiusque annalibus Boiorum, Schelhorn. Amoen. liter. T. 8 (1728), S. 458. — Ohne Grund ward wohl auch die Vita Aventini der Ausgabe nicht Eck gewidmet. Man vergleiche übrigens nur flüchtig Ziegler mit den Lesarten von B bei Riezler.

[5]) Er glaubt annehmen zu müssen, daß Aventin noch viel verbessert hätte, ‚quod in vero et originali autographo multa in marginibus, non una dictione, sed varia, et diversa aliquando super unico vocabulo notata fuerint: quasi dubius ipsemet, quid potissimum sequeretur, esset‘. — Vgl. die Beispiele bei Riezler (Zum Schutze usw., S. 25). Clm. 283, der 1554 möglicherweise im Bereiche des Hofes und Ziegler zugänglich war, da er von den augenblicklichen Besitzern des Autographs vermißt wurde (siehe unten S. 158, Anm. 3), enthält derartige Randeinträge in besonders hoher Zahl.

[6]) Z. B. Clm. 219, lib. IV, f. 147—229.

Aufschluß.[1]) Schon im März 1554 konnte Nidbruck an Flaccius berichten, daß er von dem Regensburger Superintendenten Nikolaus Gallus wenigstens einige Bände der Annalen erhalten habe.[2]) Das könnte eine beliebige Abschrift gewesen sein. Aber am 6. Oktober 1554 meldet Flaccius einen Defekt, der nur auf unser Autograph paßt: ‚Annalibus bavaricis Aventini, quae apud nos sunt, deest secundus et tertius ac initium quarti, quae nunc nobis vehementer essent necessaria.'[3]) Genau diese Lücke entsteht, wenn wir aus unserem Autograph den 2. Band, den schon erwähnten Clm. 283 nehmen, der ja, wie wir gehört haben, mit dem Clm. 287, dem Rest des 7. Buches, gleich nach Aventins Hinscheiden aus dem Ganzen herausgerissen und dem Herzog Ludwig überantwortet worden. Die übrigen Bände aber scheint schon vorher die Regensburger Stadtverwaltung in Beschlag genommen zu haben und Gallus ist, offenbar auf grund seiner Beziehungen zu den amtlichen Stellen, wiederholt in der Lage, seine Freunde zu unterstützen. Anfang 1555 rühmt sich Flaccius: ‚Quod ad annales quidem attinet, non valde laboremus; habemus enim partim latinos, partim germanicos autographos.'[4]) Auch die Aventinischen Sammelbände wurden in Regensburg verwahrt. ‚Latinas eius [sc. Aventini] Rapsodias, ut scis, dudum dederas usui. Si valde cupit Senatus eas recipere restituam' schreibt Flaccius im Jahre 1561 an Gallus.[5]) Die auffallende Förderung der Stadtbibliothek durch die Centuriatoren scheint damit in Zusammenhang zu stehen.[6]) In dem ebenerwähnten Briefe wird Gallus auch um ein vollständiges Exemplar der Chronik, namentlich um das noch immer fehlende 1. Buch bestürmt, das er ebenfalls beschafft.[7]) Noch in dem Verhöre, dem sich der gräflich ortenburgische Sekretär im Jahre 1564 zu unterziehen hatte, spielt Gallus als Vermittler von „des Aventini historien aigne Hand und erstes exemplar" eine Rolle.[8]) Damit glaube ich den Alibibeweis, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, für das Autograph zur Zeit Albrechts V. erbracht und zugleich die natürliche Erklärung für den Verbleib der Handschrift gefunden zu haben. Wie sich die Bände, über deren Zustand wir uns nun nicht mehr wundern werden, endlich in unserer Bibliothek zusammenfanden — höchstwahrscheinlich unter Herzog Maximilian zu Anfang des 17. Jahrhunderts über Hund und Gewold — hatte ich nicht weiter zu verfolgen.[9])

---

[1]) Vgl. J. W. Schulte, Zur Geschichte des Aventinischen Nachlasses in Monatsschrift f. d. Geschichte Westdeutschlands, Bd. 6 (1880), S. 265–272 und V. Bibl, Der Briefwechsel zwischen Flaccius und Nidbruck. Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich, Bd. 17—20 (1896—98).

[2]) J. W. Schulte, a. a. O., S. 268. — Richtiger sollte es heißen: Der Schluß des 2. Buches usw. S. Aventins Werke, Bd. 2, S. 295.

[3]) Bibl, a. a. O., Bd. 18, S. 226.

[4]) Bibl, a. a. O., Bd. 19, S. 107; Schulte, a. a. O., S. 269.

[5]) Schulte, a. a. O., S. 270.

[6]) Vgl. C. Th. Gemeiner, Nachrichten von den in der Regensburgischen Stadtbibliothek befindlichen Büchern (1785), S. 10.

[7]) Schulte, a. a. O., S. 270 und 271.

[8]) Briefe und Akten, a. a. O., Bd. 6 (1913), S. 465. Die Antwort auf Frage 31, die man S. 471 erwarten sollte, fehlt leider.

[9]) Das Exlibris von 1618 haben Clm. 282—286; in 287 fehlt es, obwohl er schon in den Katalogen des 17. Jahrhunderts unter der gleichen Nummer aufgeführt ist. Der ihnen damals vorausgestellte, der Bibliothek längere Zeit entfremdete und daher des Exlibris beraubte Clm. 281 (Vetustates Romanae) ist heute Clm. 967. Dagegen war der ebenso betitelte, heute mit Clm. 281 bezeichnete Codex nie in der kurfürstlichen Bibliothek. Clm. 966 und Clm. 1201, 1202, 1203 und 1204 (Adversaria seu Rapsodiae)

Von der Chronik waren den Abgesandten des Herzogs Ludwig in Regensburg übergeben worden: [1.] *zway vneingepunden püecher vber das erst vnd ander puech der Bayrischen Chronic* [Cgm. 1566 und 1567?]. [2.] *Item ein eingepunden puech vber das drittl des Ersten puechs* [Stuttgart, hist., fol. 408, a.?]. [3.] *Item ein Teutsch puech, das erst puech der Bayrischen Chronik.* Später ließ sich der Rat zu der Mitteilung herbei, daß sich „noch etliche tail gefunden." [1]) Glücklicher waren wieder die beiden Eck, welchen sowohl das Originalkonzept (Stuttgart, hist., fol. 404) als die schöne Reinschrift der ersten 2 Bücher in 4 Bänden (ebenda, fol. 408) zufiel. [2]) Die heute bei uns befindliche, den Stuttgarter Handschriften nachstehende Fassung M (bei Lexer), d. h. Cgm. 1566, 1567, 1568, 1564 und 1572, ist meines Erachtens ebenfalls erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts unserer Bibliothek einverleibt worden. Für die Ausgaben Schards (1566) und Cisners (1580) waren wiederum nur die Eckschen Handschriften maßgebend.

Gelegentlich der Untersuchung unserer Handschriften der Chronik war mir eine Entdeckung beschieden, die dartut, daß die Aventinforschung noch keineswegs zum Abschlusse gelangt ist. Ich ging dabei von den mit dem Exlibris von 1618 versehenen und in den Katalogen des 17. und 18. Jahrhunderts verzeichneten Bänden aus, deren damalige Aufstellung man später willkürlich umänderte, was Forscher, die sich blindlings auf die heutige Reihenfolge verließen, wie Wiedemann, zu den größten Mißverständnissen führte. Die Handschriften nahmen damals die Nummern 20—40 ein und zwar:

(*I. Handschrift*): 20 (I. Buch, 1. Teil) = Cgm. 1558; 21 (I, 2) = 1559; 22 (II, 1) = 1560; 23 (II, 2) = 1561: 24 (III.) = 1562; 25 (= Buch IV) fehlt schon seit Mitte des 17. Jahrhunderts; 26 (V.) = 1569; 27 (VI.) = 1570; 28 (VII.) = 1571; 29 (VIII.) = 1565.

(*II. Handschrift*): 30 (I. Buch) = 1566; 31 (II.) = 1567; 32 (III., IV.) = 1568); 33 (V., VI. und VII.) = 1564; 34 (VIII.) = 1572.

(*III. Handschrift*): 35 [I.] = 1573; 36 [II.] = 1574; 36 [III.] = 1575]; 38 [IV.] = 1576; 39 [V.] = 1577 [der hieher gehörige Cgm. 1578 = IV. Buch fehlte im 17. Jahrhundert]; 40 A [VII.] = 1579.

(*IV. Handschrift*): 40 B [VIII, 1] = 1580 [vereinzelt].

Weit wichtiger ist die Sichtung, die der Bibliothekar an den Bänden selbst durch manchmal kaum zu entziffernde Aufschriften vornimmt. Er überschreibt die I. Handschrift mit „Kradn" oder „Kradn Translation"; die II. mit „Auentini selbs Teutsch"; die III. mit „Ziegleri Teutsch".

Die III. Handschrift ist die 1558 vollendete Übersetzung der Annalen durch Hieronymus Ziegler, nicht die Chronik, scheidet also hier aus. Handschrift II ist die von Wiedemann gänzlich mit I vermengte, von Lexer in M glücklich wieder zusammengestellte, älteste Fassung der Chronik, die unsere Bibliothek besitzt. Handschrift I aber, aus welcher Lexer seine M_2 bildete, wobei er ohne Angabe des Grundes nur das I., II., III. und IV. Buch heranzog, ist eine vollständige literarische Neuigkeit.

---

stammen aus Hunds Bibliothek. — Die Bemerkung Öfeles (Rer. boic. S. S., Bd. 1, S. 698), daß er das Autograph erst aus den Händen eines übermächtigen Trimalcion (Unertl?) gerettet habe, verleitet Steigenberger (a. a. O., S. 41) und nach ihm Wiedemann (a. a. O., S. 277) zu der Annahme, daß wir das Autograph erst Öfele zu verdanken hätten.

[1]) Wiedemann, a. a. O., S. 50.

[2]) Vgl. Werke, Bd. 5, S. IV.

Sie ist das Werk eines gewissen Krad, das erst 40 Jahre nach dem Tode Aventins entstand, nicht etwa eine Abschrift, denn was hätte eine solche zu bedeuten gehabt, nachdem schon seit 1566 der Schardsche Druck vorlag, sondern eine Umarbeitung der Chronik, ein Gegenstück zu Zieglers Auftrag.

Den Namen Krad meldet uns keine bayerische Gelehrtengeschichte. Es ist derselbe, dessen Witwe der Bibliothek, wie wir gehört haben, im Jahre 1577 Bücher anbot.[1]) Näheres über sein Verhältnis zum Hofe verdanken wir Sandberger, dem wiederum Krads gelehrte Nebenbeschäftigung unbekannt blieb. Er weist ihn schon 1558 als Präzeptor der Kantoreiknaben nach, unterrichtet uns über die Bedeutung, die seiner Stelle zukam, und über seinen 1576 erfolgten Tod.[2]) Aus den Hofkammersessionsprotokollen und auch den Zahlamtsrechnungen erfahren wir aber, daß er in den Jahren 1573 und 1574 außerordentlich hohe Summen bezog und sogar einen Amanuensis zugeteilt erhielt „für Aventini Werk.“[3]) Es ist gar kein Zweifel, daß man am Münchener Hofe, wie seinerzeit Ziegler mit den im kirchlichen Sinne gereinigten Annalen einer ungekürzten Veröffentlichung zuvorkommen sollte, der Ausgabe Schards in derselben Absicht wenigstens nachträglich zu begegnen suchte. Von diesem Standpunkte aus, auch als Zeuge der regen, das Hauptziel allerdings niemals aus dem Auge lassenden literarischen Tätigkeit um Albrecht und seines lobenswerten Interesses für das Werk des großen Geschichtschreibers verdient die unerkannte Bearbeitung Aventins von neuem untersucht zu werden. Welch kritischer Wert ihr beizumessen ist, läßt sich aus der Tendenz des Unternehmens unschwer ersehen und Wiedemanns fleißige Untersuchungen werden dadurch, daß er unglückseligerweise gerade dieser Handschrift den Vorzug vor allen gab, wenigstens in diesem Falle vollständig entwertet. Gewiß hätte sie auch Lexer, dem die „höchst eigenmächtigen Änderungen und Erweiterungen“ wohl auffielen, nicht einmal teilweise mit aufgenommen, wenn er über die näheren Umstände und namentlich über die Zeit ihrer Entstehung unterrichtet gewesen wäre.

Herzog Ludwig scheint, um mit ein paar Worten die von ihm erbeuteten, zeitweise ebenfalls verschollenen Bände zu streifen, mit seinen spärlichen Mitteln seinen Vetter Ottheinrich ausgeholfen zu haben. Wenigstens bestätigt er ihm am 8. Jannar 1540, daß er das Exemplar der bayerischen Chronik Aventins wieder erhalten habe.[4]) Von Neuburg gehen die Fäden nach Augsburg, wo Ottheinrich durch seinen Agenten Hans Morolt namentlich mit Leonhard Beck, einem Mäcen im kleinen, dem auch Ziegler verpflichtet war, verhandelte.[5]) Aus ihrem Briefwechsel geht hervor, daß Beck in den Jahren 1547 und 1548 von Ottheinrichs „Originalbüchern“ vier aventinische Bücher abschreiben ließ[6])

---

[1]) S. oben S. 64.

[2]) A. Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Hofkapelle, 3. Buch, S. 9, 12, 20, 28, 31, 59, 65, 74, 82, 89 und 1. Buch, S. 37.

[3]) S. Beilage XI.

[4]) Hans Rott, Ott Heinrich und die Kunst. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. 5, S. 179.

[5]) Reichsarchiv München, Pfalz-Neuburg, N. 1288; zum Teil abgedruckt bei H. Rott, a. a. O.

[6]) Morolt an Ottheinrich 30. Januar 1548 (a. a. O., f. 216r): . . . „der Statvogt [der Beck pfänden sollte] hat nichts annderst bei Ime gehabt, dann allain vier Auentinische buecher, so der Peckh von E. g. Originalbuechern abschreiben hat lassen vnnd dann die Bairisch Cronik vnnd die vier E. f. g. Originalbuechern hat der Abt zum heiligen Creuz zu Ward, der hier ist vnd zum wirt der Herzl genannt, ligt. Alda Ichs samt dem Pegken geholt bei Hannden gehabt.“

und dem Fürsten auch eine Übersetzung aus der Feder eines Gelehrten in Aussicht stellte, die allerdings 1551 noch nicht fertig war.[1]) Um die gleiche Zeit mögen in Augsburg die Fuggerischen Annalen (s. oben) und die erwähnten kleineren Schriften dieser Herkunft entstanden sein, da Ziegler dort von 1542—48 als Lehrer wirkte.[2]) Voraussetzung wäre allerdings, daß Fuggers Schreiber zu dem Zwecke auch über das von mir in Regensburg vermutete Exemplar verfügen konnten. Ottheinrich hat dagegen weder dieses noch die Ecksche Handschrift jemals erreicht, da er sich noch 1558 an Herzog Christoph von Württemberg mit der Bitte wendet, er möge ihm des „Aventini opera", die Christophs Registrator (Raming) „von sein des Aventini eigen handen geschriben" besitzen solle, zustellen oder abschreiben lassen, da der Druck (von 1554), sonderlich was die Religion betreffe, gefälscht sei.[3]) In Ottheinrichs eigener Bibliothek fand sich (1559) nur das 1., 2. und 8. Buch der Chronik.[4]) Mit letzterem komme ich auf die von mir mit VI. bezeichnete, nur aus dem ersten Viertel des 8. Buches bestehende Handschrift (Cgm. 1580) zurück, die erst später als No. 40 B eingeschoben wurde, wie seinerzeit die sogenannte Ottheinrich-Bibel,[5]) so daß sie mit dieser um 1622 aus Heidelberg gekommen sein könnte. In der Vermutung bestärkt mich, daß ihr ein von dem Heidelberger Professor Martius Menradus 1545 verfaßter Auszug aus dem Chronicon Hirsaugiense beigefügt ist.[6]) Übrigens ist unter dem Titel vermerkt: „vom brimsen in regenspurg". Der Codex stammt also von Aventins bestem Freunde, Georg Prims (Primbs), der nach Wiedemann 1558 noch lebte.

Daß nun aber auch Zieglers und Krads Arbeiten in Albrechts Bibliothek fehlen, ist allerdings auffallend. Vielleicht hatte Ziegler seine Übersetzung der Annalen auf eigene Faust begonnen und der Herzog lohnte ihm nur die Mühe, ohne die Gabe entgegenzunehmen.[7]) Krads hinterlassenes Werk harrte wohl irgendwo vergebens des Druckes, worüber auch der Herzog gestorben sein mag (1579), während seinen Nachfolger die alsbald erfolgte zweite Ausgabe der Chronik durch Cisner (1580) kaum dazu ermunterte, die geplante Veröffentlichung zu verwirklichen.

Mit den Werken Aventins schließen wir unsere Fehlliste, wobei ich wohl meiner

---

[1]) Rott, a. a. O., S. 178. Vielleicht war Ziegler in Aussicht genommen, s. nächste Anmerkung.

[2]) Wiedemann, a. a. O., S. 92. — 1544 widmete er dem ebengenannten Leonard Beckh v. Beckenstain seine Ausgabe des Boccatius, De casibus viror. illustr., 1545 demselben die deutsche Übersetzung des gleichen Werkes und ein Büchlein über die Ehe schrieb er ihm und der Gattin Becks zu, sämtliche in Augsburg erchienen.

[3]) Rott, a. a, O., S. 179.

[4]) Rott, a. a. O., S. 212: „Das erst buech der bayrischen Croniken, geteutscht und gemacht durch Johannem Aventinum von Abensperg angefangen 1526, geschriben uf papir, in weiß pergament eingezogen, geendet in 1527 jar. — Das ander buech der bayrischen Croniken gemelts Aventini, in weis pergament eingezogen". — Das 8. Buch erscheint in dem bei Rockinger (Pflege der Geschichte etc.) abgedruckten Verzeichnisse S. (15); ebenda S. (14): „Zway exemplar Johannis Auentinis warnungen, warumb Gott der allmechtig dem Türken souil sig wider die Christen verhenngt etc., anno 29. in papir eingezogen."

[5]) Vgl. oben S. 130. Anm. 2. — Der Cat. Codd. V., VI. (1866), S. 213 reiht dieses 8. Buch der Chronik irrtümlich den 7 Büchern der Übersetzung der Annalen an.

[6]) 1546 ließ M. Menrad in Neuburg eine Ottheinrich gewidmete deutsche Übersetzung von Villegagnons Beschreibung des Kriegszuges Karls V. nach Afrika erscheinen.

[7]) S. Beilage X, b, 1558. Für ein bestelltes Werk von 7 geschriebenen Foliobänden wäre die Entlohnung von 32 fl. viel zu gering gewesen.

Verwunderung darüber Ausdruck geben darf, daß die zahlreichen traditionellen Mißverständnisse, die sich hier auf einem verhältnismäßig kleinen und wiederholt bearbeiteten Gebiete zusammendrängen, nicht schon längst als solche erkannt worden sind. Es hieße aber an Stelle des alten Grundirrtums von der Existenz einer voralbrechtinischen Bibliothek einen neuen setzen, wenn wir im Hinblick auf unsere Ergebnisse nun jede Möglichkeit einer Beeinflussung Albrechts von dieser Seite bestreiten wollten. Es ist bis jetzt noch nicht im Zusammenhange gewürdigt worden, was gerade unter seinen unmittelbaren Vorgängern für die Buchkunst geschah.[1]) Werke wie das Wolfenbüttler Missale und unser Mus. Mscr. C, die Turnierbücher in Sigmaringen und in der hiesigen graphischen Sammlung — Ostendorfers ganz unverdient zu Ehren gekommene Arbeit schließen wir hier abermals aus —, das Glockendonsche Gebetbuch und die vielleicht doch nicht ganz ohne Zutun der Söhne für die verwitwete Kunigunde hergestellten Handschriften und Bücher, ferner die von Wilhelm und Ludwig zugleich angeordneten amtlichen Veröffentlichungen mit ihrer überraschend geschmackvollen Ausstattung[2]) mußten in dem jungen Fürsten den Sinn für diesen Zweig künstlerischer Betätigung wecken. Man ging keineswegs zu weit, wenn man angesichts der mehrerwähnten Musikhandschrift geradezu behauptete, Albrecht sei mit seinen Aufträgen an Hans Müelich, in welchen die Miniaturmalerei noch eine letzte Periode größten Glanzes feierte, nur in die Fußtapfen seines Vaters getreten.[3]) Das war es, was er für unsere Sache von Haus aus mitbrachte, es ist nicht zu wägen und zu zählen, aber es ist echt wittelsbachisches Gut.

2. Herzog Ernst und seine Bibliothek.

Herzog Ernst, des Gründers Oheim, dessen Persönlichkeit wir zum erstenmal in unsere Bibliothekgeschichte einführten, ist in der bayerischen Gelehrtengeschichte dank der von Mederer gesammelten älteren Nachrichten[4]) nicht gänzlich unbekannt. Sein Name wird

---

[1]) Ich verweise wiederholt auf K. Schottenloher, Die Wittelsbacher und das Buchwesen, a. a. O., S. 528 ff.

[2]) R. Muther, Die deutsche Bücherillustration der Gothik und Frührenaissance, Bd. 1 (1884), S. 262 zählt u. a. folgende in München ohne Angabe des Druckers erschienene, in der herzoglichen Bibliothek bezeichnenderweise ebenfalls nicht verwahrte Drucke auf: 1516 „Buch des gemeinen Landpot, Landsordnung, Satzung und Gebrauch des Fürstenthums in Ober- und Niderbaiern im Jahre 1516 aufgericht". In dem Titelholzschnitt die Herzöge Wilhelm und Ludwig, das bayerische Wappen haltend. — 1518: „Reformation des bairischen Landrechts 1518 aufgericht" mit inhaltlich derselben Darstellung in weit reicherer Ausführung (Abbildung bei Muther, Bd. 2, S. 262). „Gerichtsordnung im Fürstenthum Ober- und Niederbaiern Anno 1520 aufgericht." (Abbildung ebenda, S. 263.) Die beiden Herzöge in fürstlicher Kleidung in einem Erker an einem Tische sitzend, in lebhaftem Gespräche über ein auf dem Tische liegendes Buch begriffen, umgeben von einer Schar von Bürgern oder Räten. Der Holzschnitt ist mit C. C. gezeichnet und wird von Nagler dem Hofmaler Caspar Clofigl zugeschrieben. — Diese Drucke erschienen auch in Pergamentausgaben, deren eine bei uns vorhandene (2⁰ L. impr. membr. 36) außerdem enthält (3. Beiband): „Des Loblichen haus- vnd furstenthumbs Obern vnd Nidern Bayren freiheiten . . . getruckht zu Munchen. Anno 1514" mit dem bayerischen Wappen, und (4. Beiband) „dy new erclerug der landszfrayhait des loblichen Haus vnd Furstenthumbs Obern vnd Nidern Bairn. Anno 1516 . . . aufgericht. Gedruckt durch Joh. Weyssenburger in demselben jar in Landßhut", ebenfalls mit dem umkränzten Wappen.

[3]) A. Sandberger, a. a. O., 1. Buch, S. 24.

[4]) Vgl. J. N. Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae, Bd. 1 (1782), S. 102 ff. — Über Ernsts Regierungstätigkeit in Salzburg ist jetzt zu vergleichen H. Widman, Geschichte Salzburgs, Bd. 3 (1914).

immer zusammen mit dem Aventins genannt werden, dessen Lieblingsschüler er war und dem auch er wiederum alle Ehren angedeihen ließ, die er zu vergeben hatte, als er in jungen Jahren zur höchsten akademischen Würde gelangte. In öffentlicher Ansprache an die Studenten Ingolstadts stellte er ihn als Grammatiker über Nikolaus Perotus und Aldus Manutius, deren nunmehr übertroffene Lehrbücher auch ihm bisher als Anleitung dienten.[1]) Daß Ernst die beiden persönlich kannte und sich ihres Umganges zu erfreuen hatte, ist freilich wiederum eine jener Fabeln, die einer von dem andern unbesehen übernimmt.[2]) Denn Perotus war bereits zwanzig Jahre tot († 1480),[3]) als Ernst das Licht der Welt erblickte, und auch Aldus starb einige Monate vor der Ankunft des Fürsten in Italien.[4]) Dort weilte Ernst mit Aventin, der uns in seinem Tagebuche lediglich von der Tatsache Kenntnis gibt,[5]) nur vom August bis zum November des Jahres 1515 und hörte, wie uns Widmanstetter in seiner kurzgefaßten Geschichte der Salzburger Bischöfe erzählt,[6]) einige Tage den greisen Rechtslehrer Jason Maynus, der um diese Zeit in Pavia über das Digestum vetus las.[7]) Dann bereiste er nach der gleichen Quelle in der Begleitung des sonst unbekannten Johann von Malentin, nachmals Bischof von Seckau (1546—1549),[8]) der anscheinend Aventin als Erzieher ablöste, unter der Verkleidung eines Herrn aus dem niederen Adel mehrere Länder und kam unter anderem auch nach der französischen Hauptstadt, die er jedoch sofort wieder verließ, als ihn König Franz trotz seiner Vorsichtsmaßregeln erkannte, um mit Malentin aus ebenfalls schwer zu erratenden Gründen nach Sachsen zu gehen. Mehr geistige Anregung als auf diesen des Abenteuerlichen nicht entbehrenden Ausflügen dürfte er in Ingolstadt empfangen haben, wo er, wie bereits erwähnt, im Jahre 1516 das Rektorat bekleidete und in demselben Jahre mit Aventin die erste bayerische Gelehrtengesellschaft, die ‚sodalitas literaria Angilostadensis‘ ins Leben rief.[9]) In dieser Vereinigung hatte er Gelegenheit außer seinem Lehrer noch andere eifrige Humanisten wie Urban Rhegius, Georg Spies, Matthias Kretz kennen zu lernen und sich an ihrem

---

[1]) Vgl. Aventins Werke, Bd. 1 (1881), S. 575: „(Grammatica Joannis Aventini) est enim facillima, brevissima et utilissima omnium, nihilque sua brevitate, quod dignum scitu esset in hac re, omisit. audivi ego Nicolaum Perotum, pontificem Sipontinum, Aldum Manutium Romanum, sed ex nulla tam facile et breviter et absque omni verbere, adde et in aulicis turbis, ubi tantum est literarum odium, didici ea, quae spectant ad recte loquendi scientiam, quemadmodum ex Aventino."

[2]) So in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 6 (1877), S. 249, bei E. Haueis, Ein Lobspruch der Stadt Salzburg von Hans Sachs in Mitteilungen der Geschichte für Salzburger Landeskunde, Bd. 34 (1894), S. 236, und unwidersprochen auch bei Fr. Schmidt, Geschichte der Erziehung der Bayerischen Wittelsbacher (1892), S. XXXIII, sämtliche wohl irregeleitet durch das mißverständliche ‚audivi ego‘ (s. vorige Anmerkung), worunter nur Vorlesungen nach Werken der Genannten (vgl. über Perotus z. B. Prantl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, Bd. 1 (1872), S. 124) gemeint sind.

[3]) Vgl. P. B. Gams, Series episcoporum. S. 924.

[4]) Vgl. J. Schück, Aldus Manutius (1862), S. 91.

[5]) Werke, Bd. 6 (1908, herausgegeben von G. Leidinger), S. 29.

[6]) Geschrieben 1548 und aufgenommen in Seb. Münsters Cosmographiae universalis Lib. VI (Basil. 1550), S. 638 ff.

[7]) Vgl. F. C. v. Savigny, Geschichte des römischen Rechts, Bd. 6 (1831), S. 349.

[8]) J. E. v. Malentein zum Brieseneck, Dr. u. j. war Domherr in Passau und Salzburg, seit 1530 Pfarrer zu St. Severin in Passau, aber wie sein fürstlicher Freund damals ebenfalls noch ungeweiht. Vgl. L. H. Krick, Chronolog. Reihenfolgen der Seelsorgenvorstände . . . d. Bist. Passau (1911), S. 72.

[9]) Vgl. Aventins Werke, Bd. 1, S. XV.

Umgange zu bilden. „In iuris scientia non vulgariter profecit, berichtet uns Widmanstetter des weiteren, Mathematicas disciplinas amavit, et fossilium metallicorum tantam assecutus est noticiam, quantam in tota Germania idque ego Johannes Albertus expertus loquor quivis alius . . . . . . Princeps est laboriosissimus, qui diu noctuque supplices suorum libellos atque querimonias legit, decernit, decreta dictat aut praescribit amanuensibus ipse nonnunquam summaque tranquillitate provinciam suam sine exactionibus et oneribus gubernat.“ [1]) Eine ähnliche Charakteristik seiner landesherrlichen Tätigkeit verbreitete in anmutigen Versen Hans Sachs. [2]) Das größte Lob spendet dem jungen Kirchenfürsten wohl Aventin mit den Worten: „Quam gaudeam non facile verbis explicaverim, cum ita passim tuas virtutes, prudentiam, studium, mores, vitam, predicari ab omnibus audiam. Utinam caeteri Germaniae Pontifices tuam indolem emulentur, et omissis armis atque bello literas et pacem colant et amplectantur.“ [3]) Große Hoffnungen setzten ja auch Urbanus Rhegius und Erasmus von Rotterdam, den gerade Ernst für Ingolstadt zu gewinnen suchte, [4]) auf den Prinzen. Seine durchgeistigten Züge hat uns Bartel Beham in einem ansprechenden Bildnisse, das unser Nationalmuseum aufbewahrt, überliefert. [5])

Was wir auf Grund seiner Bücherbestände für Ernsts geistige Interessen folgern sollten, aber mehr ahnen als durch greifbare Nachweise belegen können, sprechen diese Zeugnisse offen aus. Daß wir den Gewinn, den unsere Bibliothek aus seiner Sammlertätigkeit zog, nicht allzu hoch anschlagen dürfen, verrät uns schon das Schweigen Stradas, [6]) des um verbindliche Wendungen nie verlegenen Lobredners, der für Fuggers Schätze ganze Seiten übrig hat und auch das Eigentümliche der Widmanstetterschen Bücherei wohl hervorzuheben versteht, sich jedoch bei seinem Hinweise auf eine ‚bibliotheca maiorum‘, trotzdem seine Worte an den Erben gerichtet sind, auf die Verzeichnung der Tatsache beschränkt. Gemeint konnte er mit seiner Andeutung nur Ernsts Nachlaß haben, das bedarf nach den vorausgegangenen Untersuchungen keiner näheren Begründung.

Wir schicken voraus, daß auch Ernst zeitgenössische Schriften teils in gedruckten Widmungen, teils handschriftlich zugeeignet wurden, von welchen wir wenigstens einige Autoren ermittelten. Es ist dies zunächst Aventin selbst, der ihn nicht nur neben Wilhelm und Ludwig in den Dank für die Förderung des großen Geschichtswerkes ständig miteinschließt, sondern ihm allein noch drei seiner merkwürdigsten Bücher zuschreibt: die *Musicae rudimenta* (Augsburg 1516), der angestammten Vorliebe der Wittelsbacher für

---

[1]) Widmanstetter bei Münster, a. a. O., S. 641.

[2]) . . . . . „Ernestus der frumm,
Aus Baiern, ein geborner Fuerst,
Den nach Tuegend und Eren duerst,
Der helt hof wie ein treuer Vater,
Armen und Wichen ein Woltater,
Hat auch all Kuenstner lieb und wert
Ist ganz demuetiger Geberd,
Zumb Fried genaigt an großen Pracht“ usw.

Vgl. Haueis, a. a. O., S. 247.

[3]) Werke, Bd. 1, S. 607.

[4]) Vgl. Frdr. Schmidt, a. a. O., S. XXXIV.

[5]) Abgebildet in „Denkmale und Erinnerungen des Hauses Wittelsbach im B. N.“ (1909), S. 28.

[6]) S. oben S. 46 und Beilage VI.

diese edle Kunst gedenkend,[1]) und eine ‚*Encyclopaedia orbisque doctrinarum*‘[2]) als Anhang zu seinen von dem Zögling selbst gefeierten[3]) *Rudimenta Grammaticae* (Augsburg 1517);[4]) und noch als Bischof von Passau die Aufzeichnungen des Passauer Domherrn Tageno von dem Zuge Friedrichs I. nach dem heiligen Lande, ‚*Expeditio Asiatica adversus Turcas et Saracenos Imperatoris Friderici*‘ (S. l. 1522).[5]) Von unseren Exemplaren läßt sich in dem überlieferten Zustande allerdings keines als ehemaliges Eigentum Ernsts erkennen.

In dem ursprünglichen Prachtbande, mit dem großen handgemalten Wappen Ernsts geschmückt, sind dagegen die Predigten des berühmten Wiener Bischofs *Friedrich Nausea* auf uns gekommen, denen eine lange und inhaltsreiche, vom September 1537 datierte Epistola dedicatoria an den Herzog vorausgeht: *Conciones Pragenses, Lipsiae 1538.*[6]) (Herzogliche Signatur Theol. Stat. II, No. 70(60), heute Rar. 253.)

Der Vorgänger des eben Genannten auf dem Bischofsstuhl in Wien, *Johann Fabri*, überreichte Ernst in Passau am 18. Februar 1537 seine Abhandlung ‚*De absoluta necessitate ad Paulum III. Papam. Liber unus. Viennae 1537*‘ in handschriftlicher Widmung. In dem gleichen Bande findet sich von demselben: ‚*De sacrosancto missae sacrificio, ac Sacerdotio nouae legis, in M. Lutheri Cacadaemonem*‘ (Herzogl. Signatur [Theol.] Stat. V, No. 137, heute 4⁰ Polem. 1145).

Zwei kleine, 1560 mit Schriften aus Widmanstetters Bibliothek in einem Bande vereinigte Büchlein von *Mameranus* mit dessen handschriftlichem Eintrage haben wir bereits erwähnt[7]): ‚*Caroli V. iter ex inferiore Germania ab Anno 1545 usque ad Comitia apud Augustam Rhet. indicta Anni 1547*‘ (Augsburg 1548) und ‚*Investitura regalium electoralis dignitatis*‘ (ebenda) (Hist. Aur. Stat. II, No. 11, heute P. o. lat. 232).[8])

Mehr Beachtung verdient die von dem erzbischöflich-salzburgischen Kaplan *Elias Brottbeyhel* für den Herzog geschriebene *Chronik von Salzburg*[9]) (Cgm. 1698, unbekannter Herkunft), eine Übersetzung des „Catalogus Episcoporum Salisburgensium“ des Johann Serlinger, Ernst zugeeignet „von wegen daß er so eines genedigen willens, freyen vnd geneigten gemüetts gegen allen gelerten vnd Kunstreichen sei, wie es sich dann bei S. Gn. bisher reichlich hat sehen lassen“.[10])

Eine andere *Salzburger Chronik*, mit dem Super-Exlibris des Herzogs aus dem Jahre 1540 versehen, befindet sich in der Gothaer Bibliothek, angeblich von dem Vielschreiber

---

[1]) Werke, Bd. 1, S. 584 ff. Imitaris tu sane heroas clarissimos, divum Carolum auctorem generis vestri, Albertum avum, pientissimum[!] principem, Sigemundumque patruum, quorum ille non solum in aedibus sacris cum domesticis sacerdotibus suis cantavit, sed etiam rem musicam apus Latinos auxit etc. — Sandberger, a. a. O., 1. Buch, S. 14 ff. Auf dem niedlichen Titelholzschnitte der junge Herzog in fürstlichem Gewande von dem Verfasser und den ihn begleitenden Schülern das Werkchen in Empfang nehmend.

[2]) Werke, a. a. O., S. 551 ff.

[3]) Ebenda, S. 579. [4]) Ebenda, S. 373 ff. [5]) Werke, Bd. 1, S. 606 ff.

[6]) Vgl. J. Metzner, Friedr. Nausea (1884), S. 50. [7]) S. oben S. 21.

[8]) Handschriftlicher Eintrag: ‚R.mo D. Ernesto Archiepō Salisburgensi Mameranus.‘ — ‚R.mo illustriss'q Principi Ernesto ex Co. Pala. ac ducib. Bauarię Archiepō Salsburgeñ. — Heinrich M. war Buchdrucker, Büchhändler und Schriftsteller in Köln. Vgl. Allg. D. B., Bd. 20 (1884), S. 158.

[9]) Vgl. M. Corinna Trdán, Beiträge zur Kenntnis der Salzburgischen Chronistik des 16. Jahrhunderts in Mitteil. d. Gesch. f. Salzb. Landeskunde, Bd. 54 (1914), S. 140.

[10]) Cgm. 1698, f. IIv.

Christoph Jordan von Martinsbuech verfaßt (Gotha A 181)[1]) und wie jede seiner vielverbreiteten Abschriften bis 1561 reichend. Entweder ist letzteres nur bedingt richtig, indem etwa die über Ernsts 1554 beendete Regierung hinausgehenden Einträge erst später beigefügt wurden, oder es fand das aufgedruckte Besitzerzeichen zu Unrecht auch nach dem Tode Ernsts (1560) noch Verwendung. In den bisherigen Untersuchungen der Salzburger Chroniken des 16. Jahrhunderts wird das Gothaer Exemplar nicht besprochen.

Vielleicht ist es kein Zufall, daß die regste Tätigkeit in der Geschichtsschreibung Salzburgs gerade zur Zeit des historisch zweifellos gut vorgebildeten Kirchenfürsten einsetzt, dessen Erinnerung wohl nicht ohne Grund auch in den späteren Abschriften und Fortsetzungen immer noch besonders festgehalten wird.[2]) Wie Brottbeyhel, Widmanstetter und vermutlich der mir unbekannte Verfasser der Gothaer Handschrift, so hatte sich noch mehr Hans Baumann, der seine Chronik 1561 abschloß,[3]) der Gunst des Herzogs zu erfreuen. Er soll sich ja auf seine Veranlassung in Salzburg niedergelassen haben, um dort die erste Druckerei der Stadt zu begründen. Das früheste aus ihr hervorgegangene Erzeugnis war eine im Auftrage Ernsts veröffentlichte „PergkhwerksOrdnung. Gedruckht in der ertzbischöflichen Stadt Salzburg durch Hansen Baumann von Rottenburgk auf der Tauber anno 1551." Baumann lieferte seinerseits Hans Sachs die Nachrichten zu dem erwähnten Lobspruche auf den Fürsten und die Stadt.[4])

Weitere Behelfe, um den Inhalt der Bibliothek zu bestimmen, bietet uns mit ganz allgemein gehaltenen Angaben das Inventar der Hinterlassenschaft,[5]) z. B. „Schriften, Fürsten und andres belangend gedruckt und geschrieben, Schriften Salzburg betreffend, Bergwerksordnungen, Allerlei lateinische Schriften Metall betreffend, allerlei alte Schriften" usw.

Wir sind daher wohl berechtigt, einen jetzt verschollenen Sammelband der herzoglichen Bibliothek (Mscr. Teutsch Stat. III, No. 8) für Ernst in Anspruch zu nehmen, der nach Prommers Beschreibung folgende Verordnungen enthielt: *Salzburgische Statliche HofrathsOrdnung 1524. Vrbar Ampter Stifftrecht. A° 1547. Abschid in der Percksaw zu Hällin. LanndtsOrdnung A° 1526* [späterer Zusatz: impressum]. *Ordnung vnd Reformation geistlichs vnd weltlichs standts. Ano 1525* [impr.]. *Ordnung zu Hanndhabung deß Fridens. A° 1526* [impr.]. *Außschreiben von wegen erhaltung Christlicher Religion. Ano 1530* [impr.]. *Ordnung zu Abstellung des furkauffs, Ano 1533* [impr.].

Ein anderer Codex (Mscr. Teutsch Stat. I, No. 24) ist uns erhalten in Cgm. 928 mit dem kalligraphischen Eintrage „*1538. Hortzog Ernnst. Erfyndung vnnd pergkhwerchsordnung der löblichen Graffschaft Tirol.*"

Als Autograph des Herzogs betrachte ich auf Grund eines Vergleiches mit seiner eigenhändigen Unterschrift in verschiedenen Archivalien[6]) unseren Clm. 478 (Mscr. Lat. Stat. VIII, No. 16) in einfachem braunen aktenmäßigen Lederumschlag: ‚*Index Indultorum*

---

[1]) Vgl. E. S. Cyprian, Catalogus codicum manuscr. Bibl. Gothanae (Lips. 1714), S. 75. Ich habe die Handschrift nicht untersucht.

[2]) Durch Beibehaltung seines Wappens auf dem Titelblatte, umgeben von den Wappen der Inhaber der vier Erbämter. Vgl. Trdán, a. a. O., S. 139. Ob auch bei Gotha A 179?

[3]) Vgl. Trdán, a. a. O., S. 148 ff. Die Chronik, Cgm. 1695, ist Johann Jakob Fugger gewidmet.

[4]) Haueis, a. a. O. Der Druck ist bei uns vorhanden, jedoch nicht aus Ernsts Bibliothek.

[5]) Vgl. Beilage XI.

[6]) Z. B. in Reichsarchiv, Fürstensachen, Akt No. 319, f. 1 vom 16. IV. 1540.

personalium R^mi Principis et Dni D. Matthei Cardinalis et Archyepī Saltzburgeñ Aptice sedis Legati etc.'

Endlich rechne ich noch zu den „Salzburgischen Schriften" außer den erwähnten Chroniken einen Pergamentdruck der alten Sammlung in schön gepreßtem Schweinslederband (Theol. Stat. II, No. 81): *Missale secundum ritum ecclesiae Saltzeburgensis, Basileae 1510, opera industri Jacobi de Pfortzheim.*[1])

Davon, daß Ernst die Schriften des merkwürdigsten Gelehrten seiner Zeit, dessen Name mit Salzburg verknüpft ist, des Theophrastus Paracelsus[2]) besessen habe, findet sich in dem dürftigen Verzeichnisse keine Andeutung. Paracelsus siedelte bekanntlich kurze Zeit vor seinem frühzeitig erfolgten Ableben im Jahre 1541 nach Salzburg über,[3]) wo er auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat,[4]) und man hat vielfach angenommen, ohne bis jetzt einen Beweis dafür erbringen zu können, daß er hiebei einem Rufe des vielleicht schon damals leidenden, von Theophrastus auch tatsächlich behandelten Kirchenfürsten[5]) gefolgt sei. Persönlich den Künsten der Alchemie und verwandten Fertigkeiten ergeben,[6]) brachte Ernst den Werken des berühmten Arztes, für den das Interesse ja heute noch nicht erloschen ist, sicherlich Verständnis entgegen. Ich halte es nötig hier auf diese Möglichkeit hinzuweisen, weil man schon im Jahre 1567 bei Albrecht V. „ettliche weillundt Theophrasti Paracelsi büecher, also nemblich die ganz Theophrastiam oder doch wenigstens die Archidoxa" suchte[7]) und von ihm unter der Versicherung der strengsten Geheimhaltung zum Abschreiben erbat und, weil wir, wenn diese Annahme begründet war, wozu freilich auch in den Albrechtinischen Katalogen jeder Anhaltspunkt fehlt, das Gerücht sicher mit dem von Albrecht angetretenen Erbe in Verbindung bringen dürften.[8]) Die Originalhandschriften, die nachmals Albrecht V. Sohn, Kurfürst Ernst von Köln zum Druck befördern ließ, sind bekanntlich bis heute noch nicht wieder aufgefunden worden.

Den Beschluß mögen als kleiner Ausschnitt der Bibliothek die durch Zufall ermittelten Bände bilden, deren Merkmale mir die erste Veranlassung gaben, den Spuren der Ernestinischen Bücherei nachzugehen und ihre Vereinigung mit der Albrechtinischen Sammlung unter die völlig gesicherten Tatsachen unserer Bibliothekgeschichte aufzunehmen. Das Besitzerzeichen tritt ja sogar in verschiedenen Formen auf, die Bücher selbst gehören den verschiedensten Wissenszweigen an und verteilen sich nach ihren Erscheinungsjahren fast

[1]) Vgl. vielleicht Beilage XI „ein pergamen mißpuech". Ohne Besitzerzeichen Ernsts.

[2]) Vgl. Aberle, Grabdenkmal, Schädel und Abbildungen des Theophrastus Paracelsus in Mitteil. d. Gesch. f. Salzb. Landeskunde, Bd. 27, 28 und 31. — E. Schubert und C. Sudhoff, Paracelsus Forschungen (1887—89). — Sudhoff, Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften, 2 Bde. (1894—99). — R. J. Hartmann, Theophr. v. Hohenheim (1894).

[3]) Hartmann, a. a. O., S. 142.

[4]) Auf Ernsts Befehl besonders feierlich bestattet. Ebenda S. 149.

[5]) Vgl. Sudhoff, Versuch, a. a. O., Bd. 2, S. 194. Ernst litt am Stein und mußte sich 1551 einer Operation unterziehen. Vgl. H. Widmann, a. a. O., S. 82.

[6]) S. Beilage XI „Allerlei kunststuckh zu der Alchimisterei, Distilierung, artznei vnnd annderm geherig".

[7]) S. Beilage X^d.

[8]) Vgl. aber auch Sudhoff, a. a. O., Bd. 2, S. 2 ff., wonach sich die Paracelsus-Handschriften in der Neuburger Bibliothek befanden. Sollten sie später nach Heidelberg und Rom gekommen sein? Im Jahre 1570 erschienen bei Berg in München Archidoxa et Theophrastia des Th. P., herausgegeben von J. A. Wimpinaeus und Albrecht V. gewidmet. Auch darin ist von Münchener Handschriften nichts erwähnt.

auf die ganze Lebenszeit des Herzogs. Die am häufigsten wiederkehrende Art der Einbände ist ein Halbschweinslederband mit unüberzogenen Holzdeckeln. Auf dem in den Vorderdeckel hineinragenden Lederteil befinden sich in Blindpressung entweder eine Reihe kleiner Schilder, in welchen das bayrisch-salzburgische Wappen mit dem Reichswappen abwechselt, oder ein einziges auf der Spitze stehendes Quadrat mit dem bayrisch-salzburgischen Wappen und der Jahreszahl 1540 (s. Abbildungen oben, S. 30). Wir bezeichnen diese Einbände mit A. Eine andere Art ist ein brauner Ganzlederband mit dem Wappen von 1540 in Gold = B, eine dritte ein ebensolcher, mit Blindpressung versehener Band mit den Anfangsbuchstaben HE = C und endlich noch ein Stück mit besonderem Aufdruck.

1. Handschriften. Clm. 410 (herzogl. Sign. Stat. VI, No. 40), Einband C mit der typischen Knabenfigur. Offenbar ein Unterrichtswerk für den jungen Prinzen. Enthält *Axiomata usum horometri dni Joannis Stabii aperientia* (f. 1—60). *Dominici Parisiensis practicae geometriae ordinatae* (f. 61—114), *ferner geometrische Beispiele in lateinischer* (f. 114—119) *und deutscher Sprache* (f. 120—138).

Cgm. 972 (herzogl. Sign. Mscr. Teutsch Stat. V, No. 2), Einband B, betitelt: *Ein schöne kurtzweilige vnnd vast nutzliche disputation zwischenn ainem Juden vnd Christen . . . . aus hailiger Hebraischer sprach Interpretirt vnd in vnser gemaine hochteutsche verfertigt vnd kurtzlich beyriffen durch Marcum Lombardum hailiger sprach interpretem vnd professorem.*

Gotha Mscr. A 181, Einband B (s. oben S. 166 und Cyprian, a. a. O.).

2. Inkunabeln. 2⁰ Inc. c. a. 2233 (herzogl. Sign. Theol. Stat. III, No. 153). *Clavasio, Summa angelica de casibus conscientiae. Argentinae imper. per Martinum Flach. Anno 1489.* Einband A, auf dem Rückteil in der Pressung das Buchbinderwerkzeichen J. P. und ein Spruchband: „Das Wort Gottes belibt ewig, Esaie."

2⁰ Inc. c. a. 2929ᵇ (herzogl. Sign. Theol. Stat. III No. 157). (*Thesaurus*) *Sermones thesauri novi de sanctis. Impr. Argentinae per Martinum Flach. Anno 1493.* Einband ebenso.

2⁰ Inc. c. a. 3539 (herzogl. Sign. Theol. Stat. III, No. 127). *Sermones thesauri noui de tempore.* Impr. Argentinae per Martinum *Flach. Anno 1497.* Einband ebenso.

3. Drucke des 16. Jahrhunderts. 2⁰ A. gr. b. 108 (herzogl. Sign. Philosoph. Stat. III, No. 55). (*Aristoteles*) *Elucubratio commentaria in veterem Aristotelis artem. Coloniae 1503.* Beiband: *Jo. Versoris elucidatio doctrinalis in IV libros Logicae novae Aristotelis. Colon. 1503.* Einband C wie Clm. 410.

4⁰ Ph. sp. 52 (herzogl. Sign. Dial. et Gram. Stat. II, No. 28). *Summulae Buridani cum expositione Johannis Dorp, recognite a Johanne Maiore. Lugduni 1510.* Einband A ohne Spruch.

2⁰ Liturg. 108 (herzogl. Sign. Theol. Stat. II, No. 171). *Exemplar in modum accentuandi secundum ritum chori ecclesie Patauiensis.* Viennae 1513.[1]) Einband A mit öfterer Wiederholung der Wappen (s. Abb., oben S. 30).

2⁰ Mat. med. 45 (herzogl. Sign. Med. Stat. II, No. 42). Ortus sanitatis s. l. 1517. Einband C in Schweinsleder.

2⁰ A. lat. b. 525 (herzogl. Sign. Med. Stat. I, No. 40). *C. Plinii Secundi Naturae historiarum libri XXXVII, e castigationibus Hermolai Barbari. Additus est Index Joannis*

[1]) Vgl. Bibliographie der österreichischen Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts, Bd. 1 (1913), S. 78.

Camertis. Hagenoae 1518. Besonderer Prachtband mit den auf die vier Ecken verteilten Buchstaben H. E. E. P. (Herzog Ernst, Episcopus Patauiensis).

4⁰ A. lat. a. 356 (herzogl. Sign. Poet. Stat. III, No. 10). *Martialis epigr. libri, castigati adjectis commentar. Domitii Chalderini atque Georg. Merulae. Lugduni 1522.* Einband A.

4⁰ A. lat. a. 267 (ohne herzogl. Sign., da in Besitz Wolfg. Prommers übergegangen). *Juvenalis satyrae cum commentar. Mancinelli et Badii explanatione maxima diligentia castigatum opus. Lugduni 1523.* Einband A.

2⁰ A. gr. b. 655 (herzogl. Sign. Med. Stat. II, No. 15). *Hippocratis Opera per Janum Cornarium latina lingua conscripta. Basileae 1546.* Einband A mit Wappen von 1540, ohne Spruch.

2⁰ Jur. opp. 2 (herzogl. Sign. Jur. Stat. IV, No. 90 und 91). *Alciatus Andreas, Opera omnia. Basil. 1547.* 2 Bände. Einband A, Wappen herausgeschnitten.

Ein weiteres Kennzeichen der Bände Ernsts glaube ich an einigen der vorliegenden Bände (2⁰ Inc. c. a. 2233 und 3539, 2⁰ Liturg. 108, 2⁰ Mat. med. 45 und 2⁰ A. lat. b. 525) beobachtet zu haben, nämlich eine Rückenaufschrift mit gotischen Buchstaben, die in keiner der bekannten großen und kleinen Erwerbungen vor deren Einverleibung und auch nicht von den herzoglichen Bibliothekaren bei der Gesamtordnung angewendet wird. Dagegen findet sie sich auf einer Reihe von Bänden der herzoglichen Bibliothek, die den Ernestinischen im übrigen vollständig gleichen, aber nicht das Super-Exlibris besitzen, namentlich bei Liturgie (z. B. 2⁰ Liturg. 81[1]) in den medizinischen Fächern (z. B. 2⁰ Mat. med. 60 (Myrepsus)) und bei den großen juristischen Kommentatoren (2⁰ Decis. 56 (Boerius), 132 (Curtius), 382 (Zabarella), 2⁰ J. rom. C. 303—306 (Ubaldis)), deren anderweitige Herkunft mir nicht zu bestimmen gelang. Sollte auf diesem Wege eine Verbindung zwischen ihnen und der Bibliothek Ernsts hergestellt werden können, so würde nicht nur ein letztes Rätsel glücklich seiner Lösung entgegengeführt, sondern auch „das Erbe der Ahnen“ innerhalb seiner bescheidenen Grenzen um ein stattliches vermehrt und abgerundet.

3. Die Bibliothek Johann Albrecht Widmanstetters.

Da eine Beschreibung der Bibliothek Widmanstetters in Aussicht gestellt und wenigstens nach einer Richtung durch die erschöpfende Biographie des Besitzers bereits vorbereitet ist, während die Grundlagen ihrer katalogmäßigen Wiederherstellung erst zu beschaffen sind, können wir uns hier auf eine nähere Ausführung dessen beschränken, was sich aus den Untersuchungen über ihre Erwerbung und über ihre Bedeutung innerhalb der Albrechtinischen Bibliothek an neuen Gesichtspunkten für ihre Beurteilung ergibt.[2])

Die Sammlung genoß schon zur Zeit ihrer Entstehung einen besonderen Ruf infolge ihres außergewöhnlichen Reichtums an orientalischer, vorzugsweise hebräischer Literatur

---

[1]) 1528 noch im Besitze eines Laurentius Motz ex Weyl Wirtenbergensis, arc. et J. U. doct. Canon. Vien. et Off. Patav.

[2]) Über ihre Erwerbung s. oben S. 9 ff. — A. F. v. Öfele hat aus vielen Widmanstetterbänden, die zu seiner Zeit noch vorhanden waren, später aber verständnislos durch Exemplare aus den säkularisierten Klosterbibliotheken ersetzt und zu den Dubletten gestellt oder veräußert wurden, Einträge des Besitzers gesammelt (Oef. 245), die für seine Biographie von Bedeutung sind und von M. Müller, a. a. O. vielfach herangezogen werden.

und hatte darin auf deutschem Sprachgebiet nicht ihresgleichen. Georg Wicelius erzählt uns, daß ihn die große Menge talmudischer Bücher, die er im Jahre 1540 in Bamberg bei Paulus Nedeccarus zu sehen Gelegenheit hatte, in Staunen versetzte. Das sei aber gewesen, bevor er mit unserem (damals vierunddreißigjährigen) Gelehrten bekannt geworden. Denn als ihm dieser Einblick in den Katalog seiner unglaublich reichhaltigen Bestände gewährte, habe er vor Verwunderung geradezu hinausschreien müssen.[1]) Um die gleiche Zeit bewunderten Martin Frecht und Wolfgang Musculus in seiner Bibliothek zu Regensburg griechische und hebräische Handschriften von ehrwürdigem Alter, ebenso Drucke nebst Münzen und Medaillen.[2]) Paulus Aemilius, der ja später in der herzoglichen Bibliothek mit den Hebraica noch nähere Bekanntschaft machte (s. oben S. 69), sah im Jahre 1544 bei ihm „aus Babylon herbeigebrachte" Handschriften und dazu arabische, von welchen er in seinem Leben nie etwas gehört hatte.[3]) Christoph Mandel, der Widmanstetter 1552 eine Schrift widmete, hatte ihn in Dillingen als Augsburgischen Kanzler besucht und fand ebenfalls seine „Librarey mit souil schönen treffenlichen Chabalistischen vnd andern der Hebraischen sprach Büchern geziert vnd geschmuckt, dergleichen nie erfarn".[4]) Das habe ihm schon Bartholomäus Amantius versichert und nun habe er sich selbst davon überzeugt. An die Warnung des berühmten Orientalisten Andreas Masius, es möchten solche Schätze in der herzoglichen Bibliothek nicht verkümmern, erinnerten wir schon früher.[5]) Im Laufe der Zeit verband sich mit dem Namen Widmanstetters die Vorstellung, daß alles, was an orientalischen Werken vor der Säkularisation in unserer Bibliothek vor-

---

[1]) Vgl. Georg Wicelius, Idiomata quaedam linguae sanctae in Scripturis Veteris Testamenti observata. Moguntiae 1542. Vorrede von 1541: Equidem hoc ipso Lucretio in omni linguarum et disciplinarum genere superiorem vix habet nostra Natio. Paulus Nedeccarus, quum anno superiore dies aliquot Bambergae quiescendi causa peregrinans commorarer, Thalmudicos libros omneis mihi ostendit. Obstupui ad conspectum tantae molis: Sed hoc ante mihi cognitum Lucretium, cuius Bibliotheca fidem prorsus excedit. Ipse quidem praeadmiratione nihil nisi exclamare in inusitatam librorum suppelectilem potui, quum illorum bonorum catalogus ab ipso mihi ostenderetur. — Paul Neydecker, Stiftsherr und Probst zu St. Gangolph, Generalvikar zu Bamberg soll „ungeheure Summen" für den Ankauf guter Bücher geopfert haben. Vgl. J. H. Jäck, Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs, 5. Heft (1814), S. 812.

[2]) Vgl. Müller, a. a. O., S. 47.

[3]) ‚Ex iis autem qui adhuc vivunt unus inter ceteros existit D. Johannes Albertus Vuidmanstadius, Eques auratus, qui est consiliarius sapiens prudensque, nedum et verax interpres Ducis Lodouici Bavariae, nec enim credo quod insurrexerit a Johanne Baptista, usque ad Johannem Albertum, qui tam exercitatus fuerit in variis linguis. Nam apud hunc ego scriba celer Romae fui descripsique ei libros vetustissimos qui a Hierusalem venerant et ex Aegypto. Vidi quoque apud ipsum libros in Chaldaeo sermone, a Babilonia usque adducti. Insuper et Codices in Arabica lingua vidi apud ipsum, quales ego per omnem aetatem meam nusquam neque vidi neque de talibus audivi. Et in omnibus istis admodum est peritus et doctus.' Aemilius Paulus in der (Augsburg 1544) an Leonhard Beck (s. oben S. 161 ff.) gerichteten Vorrede zu seiner überaus seltenen Übersetzung der 5 Bücher Moses (2⁰ A. hebr. 9). Vgl. J. Perles, Beiträge zur Geschichte der hebräischen und aramäischen Studien (1884), S. 167. — Johannes Baptista ist in der Gegenüberstellung zu Johannes Albertus nicht „Johannes der Täufer, von dem bis zu W. kein Mann von gleichumfassender Sprachkenntnis erstanden sei", wie Perles glaubt, sondern Johannes Baptista Picus de Mirandula, von dem kurz vorher ohne Nennung des Vornamens die Rede ist. Über Mirandolas außergewöhnliche Kenntnis des Hebräischen vgl. J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance, (10. Aufl.) Bd. 1 (1908), S. 216 u. ö.

[4]) Christoph Mandel, Rechnung der 70 Wochen Danielis. Dillingen 1552. Vorrede.

[5]) S. oben S. 100.

handen war, auf ihn zurückzuführen sei, und Steigenberger gab durch eine mißverständliche Berechnung, die in völliger Unkenntnis des Fuggerschen Anteils angestellt wurde, dazu Veranlassung, daß man schließlich sogar bestimmte Zahlen nannte, nämlich über 330 Handschriften und 500 Drucke.[1])

Die Wahrheit ist, soweit dieser besondere Teil der Widmanstetterschen Bibliothek in Frage kommt, daß weder alle Orientalia aus seinem Besitze stammten, noch seine Sammlung lediglich aus solchen Werken bestand. Es entfallen auf ihn 130 hebräische und 63 sonstige orientalische Handschriften, deren außerordentlicher Wert freilich zweifellos ist und unsere Bibliothek mit in den Stand setzte, daß sie sich heute nach dem Urteile Steinschneiders auch auf einem so entlegenen Gebiete mit umfangreichen Fachbibliotheken, wie sie Oxford, Paris, Parma, London und der Vatikan besitzt, inhaltlich messen kann. Die arabischen Codices Widmanstetters stehen den hebräischen an Alter und Bedeutung nicht nach, wie die für eine deutsche Bibliothek einzigartige Ausstellung von Handschriften aus dem islamischen Kulturkreis im Jahre 1910 hinreichend bewiesen hat.[2])

So gewiß aber das Eigentümliche der Sammlung ihren unvergänglichen Wert ausmacht, so wenig kann es für ihre Erwerbung ausschlaggebend gewesen sein. Denn sie war nicht etwa als Ergänzung einer schon vorhandenen völlig ausgebauten Bücherei gedacht, sondern trat selbst an Stelle eines Nichts und es war, wie man zum ersten Male aus unseren Akten erfährt, ihre hohe Bestimmung, den Grundstock der Bibliothek zu bilden, die den bayerischen Herzog mit einem Schlage an die Seite seines Vetters Ottheinrich, ja an Seite des Papstes, des Königs von Frankreich, der Medizeer und der Republik Venedig stellen sollte.[3]) Sollte! Wenn sie die mit ihrer Bestimmung verbundenen Anforderungen nur in bescheidenstem Maße zu erfüllen versprach — in Wirklichkeit erreichte der Herzog sein Ziel erst durch Johann Jakob Fugger —, so mußte sie Eigenschaften aufweisen, die sie weit über eine Fachbibliothek erhoben.

Die während der Ankaufsverhandlungen über sie verbreiteten Gutachten sehen denn auch in ihr etwas ganz anderes. Kaum ein Wort von den heute gerühmten Vorzügen, sondern gerade ihr Vielerlei wird betont, das alles mögliche in einem großen Haufen vereinige und überflüssigerweise sogar auf eine nach Zeit und Geschmack veraltete Literatur — auf die Erstlinge der Presse — zurückgreife.[4]) Die Handschriften, die sich auf etwa 260 Nummern belaufen, werden gar nicht in Anschlag gebracht, übrigens ein Fingerzeig dafür, daß wir in der Berechnung der Druckwerke, deren Zahl uns gänzlich unbekannt ist, ziemlich hoch greifen dürfen. Kurz nachdem aus ihr die herzogliche Bibliothek geworden war, wird der ungewöhnliche Bestand an fremdsprachlichen Werken hervorgehoben, auf den ja noch Strada anspielt.[5])

Es wäre auch eine für die damalige Zeit ungewohnte Erscheinung, wenn sich Widmannstetter mit der Pflege eines einzigen Faches begnügt hätte. Seine Verdienste um die

---

[1]) Steigenberger, a. a. O., S. 23 sagt, aller Zweifel darüber, ob Albrecht V. die Widmanstettersche Bibliothek angekauft habe, werde gehoben, wenn die in der kurfürstlichen Bibliothek befindlichen hebräischen, syrischen und arabischen Handschriften, so sich über 330, und die gedruckten Werke, so sich auf 500 belaufen, näher eingesehen werden. Die meisten zeigen die eigene Hand des Besitzers. . . . Muffat, a. a. O., S. 76, Perles a. a. O., S. 162 und Müller, a. a. O., S. 80 berufen sich also mit ihren bestimmten Angaben ganz zu Unrecht auf Steigenberger.

[2]) Katalog von E. Gratzl, s. oben S. 109. [3]) S. oben S. 11. [4]) S. ebenda. [5]) S. oben S. 16.

orientalischen Wissenschaften, die er als einer der ersten in diesem Umfange in den üblichen Kreis gelehrter Studien miteinbezog und hinsichtlich des Syrischen für seine Person zu einer im Abendlande bisher nie gekannten Vollendung führte, bleiben unbestritten. Die Fähigkeit in Neuland vorzudringen setzt indessen eine außerordentliche Vertrautheit mit den herkömmlichen Disziplinen voraus, und wenn er auch nicht „der alle physikalischen, logischen und theologischen Kenntnisse umspannende Weise" war, zu dem ihn ein jüdischer Schreiber im Überschwange erhebt,[1]) so stand er doch nach der Dauer seiner Studien und der Wahl seiner Lehrer zu schließen überall auf festem Grunde. In Tübingen, Heidelberg und Basel hörte er bereits neben Philosophie und Rechtswissenschaft Griechisch und Hebräisch,[2]) auf den italienischen Hochschulen bildete er sich in derselben Vielseitigkeit gleichmäßig fort,[3]) hielt sogar Vorlesungen über griechische Literatur, insbesondere über Homers Ilias,[4]) eignete sich die Anfangsgründe der theologischen Wissenschaften an[5]) und warf sich endlich, von den hervorragendsten in Italien weilenden Vertretern geleitet, mit dem bekannten Erfolge auf die orientalischen Sprachen, daneben immer noch imstande, sich allmählich in den Hauptberuf einzuarbeiten, in dem er als gewandter Vertreter am päpstlichen Hofe und in der Heimat hohes Ansehen erwarb.

War seine Bibliothek ein getreues Spiegelbild seiner vielverzweigten Interessen, so machte der Herzog auf jeden Fall einen guten Griff. Um dessen sicher zu sein, genügte ein einziger Blick in den Katalog. Leider haben sich bis jetzt weder die Verzeichnisse gefunden, von welchen Wicelius und Seld sprechen, noch ein Hinterlassenschafts- oder Ankaufsinventar.[6]) Unglücklicherweise fehlen uns auch Kataloge der herzoglichen Bibliothek aus der Zeit ihrer Eröffnung, d. h. als sie den Rahmen der Sammlung Widmanstetters kaum überschritten hatte. Ich mußte mich daher, wie das auch der geplanten vollständigen Zusammenstellung seiner Bibliothek nicht erspart bleiben wird, damit behelfen, die einzelnen Fächer nach „Widmanstetterbänden" abzusuchen, und es möge bei den folgenden Stichproben nicht übersehen werden, wieviel hiebei trotz aller Mühe noch dem Zufall anheimgegeben war. Einige Übung läßt die Bände, von welchen der am häufigsten vorkommende Typ in Tafel 2 wiedergegeben ist, leicht erkennen. Die Regel ist der Namenseintrag: ‚Jo. Alberti Widmestadii cognom. Lucretii Suevi' oder ähnlich. Ein weiteres Kennzeichen sind die Titelaufschriften von seiner Hand (s. ebenfalls Taf. 2), die man unbedenklich an Stelle der manchmal fehlenden förmlichen Eigentumsbezeichnung treten lassen kann. Vielleicht haben wir es in solchen Fällen mit fremdem Gute zu tun, das nicht mehr den Weg zu dem ursprünglichen Besitzer zurückfand. Wiederholt verwickelte ihn ja seine Saumseligkeit in der Rückerstattung in Unannehmlichkeiten[7]) und das ‚corrasisse quidquid potuerit' in dem

---

[1]) Vgl. M. Müller, a. a. O., S. 8.

[2]) Bei Jakob Jonas, Johann Heslius, M. Pictorius, P. Picraeus, Alb. Jorinus, Hieronymus Gemusäus, Henricus Glareanus, Seb. Münster und Bonifazius Amerbach. Vgl. Müller, a. a. O., S. 13.

[3]) Er kam 1527 nach Italien, hörte in Turin bei Rhomäus und Basilius Griechisch, bei Dattilus Hebräisch, bei dem Schotten Ramsay Philosophie, bei J. Anton Rubeus und Hieronymus Cagnolus kirchliches und weltliches Recht. Müller, a. a. O.

[4]) Müller, a. a. O., S. 15 und 19.

[5]) Bei Nicolaus v. Schönberg, Erzbischof von Capua und Kardinal Thomas de Vio. Müller, a. a. O., S. 23.

[6]) Vielleicht wären auch in den Archivalien des Regensburger Domkapitels Nachforschungen anzustellen.

[7]) Vgl. Müller, a. a. O., S. 56 und 88.

erwähnten Gutachten, sowie die Duplicata und Triplicata, die sich angeblich bei ihm fanden, deuten auf eine Sammlerleidenschaft, die die erlaubten Grenzen manchmal überschritten haben mag.

Die kleine Auswahl, die wir bieten können, hat vor allem den Zweck, auf den nichtorientalischen Teil der Bibliothek aufmerksam zu machen, der bisher unterschätzt wurde. Im allgemeinen gewinnt man den Eindruck, daß zeitlich wenigstens einigermaßen die Lücken ausgefüllt wurden, die zwischen dem Abschlusse der Schedelschen (1514) und der vollen Entwickelung der Fuggerschen Bibliothek (um 1550) und den sich später anschließenden kleineren Erwerbungen in der herzoglichen Bibliothek hätten entstehen müssen. Eine besondere druckgeschichtliche Bedeutung kommt weniger den Inkunabeln als den romanischen und slavischen Drucken des 16. Jahrhunderts zu, unter welchen sich große Seltenheiten befinden.[1])

1. Aus den Inkunabeln.[2])

Guido de Monte Rotherii, Manipulus curatorum. (Augustae.) Christmann Heyny (2⁰ c. a. 62ª, Hain* 8171) Beibände: 1. Bartholomaeus de Chaimis, Interrogatorium seu confessionale, s. a. 2. Clm. 28264. 3. Aurbach, Joh. de, Summa de sacramentis. August. 1469

Acciaiolus (Donatus) Florentinus, Expositio libri ethicorum Aristotelis. Florentiae ap. S. Jacobum de Ripoli 1478. (2⁰ c. a. 681, Hain* 33)

Turrecremata, Johannes de, Questiones evangelicorum de sanctis. Nurmbergae p. Fr. Creussner 1478. (2⁰ c. a. 794, Hain* 15711)

Antonius, Archiep. Florent., Chronicon sive Opus historiarum. Partes III. Nurembergae p. Ant. Koberger 1484. (2⁰ 1430ª, H.* 1159)

Butrio, Antonius de, Lectura a titulo de translatione praelatorum ad tit. de officio delegati. Norimb. p. Ant. Koberger 1486. (2⁰ 1732ª, H.* 4173)

Simoneta, Joh. de, De rebus gestis Francisci Sphortiae. Mediolan. 1486. (2⁰ 1832, H. 14755)[3])

Prognosticon. Opusculum repertorii prognosticon in mutationes aeris tam via astrologica quam metheorologica. Acced. Hippocratis libellus de medicorum astrologia a Petro de Abano in latinum traductus. Venetiis 1485 p. Erh. Ratdolt. (4⁰ c. a. 428ⁿ, H.* 13393)

Gallensis, Johannes, Communiloquium sive Summa collationum. Argentinae 1489. (2⁰ c. a. 2281, H.* 7444)

Albumasar. Introductorium in astronomiam octo continens libros partiales. Venetiis p. Erh. Ratdolt 1489. (4⁰ c. a. 624ª, H.* 612)

Caracciolus, Robertus, Sermones de laudibus sanctorum. Augustae p. Anton. Sorg 1490. (2⁰ c. a. 2399, H.* 4486)

Vicecomes, Hieron., Lamiarum sive striarum opusculum. Mediolani, Leon. Pachel, 1490. (4⁰ c. a. 797, Cop. II, 3210 u. 6200)

---

[1]) Für die Übersetzung und Vergleichung der Titel in slavischen Sprachen bin ich meinem Freunde und Kollegen Herrn Dr. Georg Reismüller zu großem Danke verpflichtet.

[2]) Zu jeder Signatur zu ergänzen Inc. Inc. c. a. = Incunabeln mit Angabe des Jahres; Inc. s. a., ohne Angabe des Jahres. Erstere haben wir chronologisch geordnet, letztere am Schluß angereiht.

[3]) Beiband: Barletius, Historia de vita et gestis Scanderbegi. Romae s. a.

Juvenalis, Satirae. Mediolani p. Uld. Scinzenzeler 1492. Beiband: Joannis Britannici Brixiani Commentarii in Persium. Persii satirarum opus. Venetiis p. Bern. Benalium et Matth. Capcasam 1491. (2⁰ c. a. 2579, H.* 9704 u. 12736)

Regiomontanus, Joh., Almanach ad annos XV. calculata. Augustae p. Erh. Ratdolt 1492.[1]) (4⁰ c. a. 944, H.* 13796)

Philelphus, Joh. Marius, Epistolae. Venetiis p. Joan. de Cereto 1492. (4⁰ c. a. 935, H.* 12977)

Albertus Magnus, Liber Metaphysicae divisus in libros XIII. Venetiis p. Joh. et Greg. de Gregoriis 1494. (2⁰ c. a. 2992, H.* 501)

Albertus Magnus, Phisicorum sive de phisico auditu libri octo. Venetiis p. Joann. de Forliuio et Gregorium 1494. — Beibände: 1. Idem, De coelo et mundo. Ibid. 1490. — 2. Libri quatuor meteorum. Ibid. 1494. — 3. De generatione et corruptione. Ibid. 1495. — 4. De anima libri III. De intellectu et intelligibili libri II. Ibid. 1494. (2⁰ c. a. 2993, H.* 519, 512, 514, 517, 494)

Dionysius Aeropag., De mystica theologia et de nominibus divinis. Florentiae 1492.[2]) (4⁰ c. a. 901, H.* 6234)

Enzina (Juan del), Cancionero de las obras de J. d. E. Salamanca 1496. (2⁰ c. a. 3323, H.* 6594)[3])

Fiera, Baptista, Commentaria in Platonem. Florentiae p. Laurent. Francici de Venetiis 1496. (2⁰ c. a. 3325, H.* 3325)

Campo, Heymericus de, Problemata inter Albertum et Thomam ad utriusque opinionis intelligentiam. Coloniae 1496. (4⁰ c. a. 1287[a], H.* 4302)

Sandeus, Felinus, De exceptionibus, de proscriptionibus, de re iudicata, de appellationibus. Papiae p. Anton. de Carchano 1496.[4]) (2⁰ c. a. 3391, H.* 14298)

Albertus de Saxonia, Super libros posteriorum. Venetiis p. Bonetum Locatellum Bergom. 1497. (2⁰ c. a. 3418, H.* 580)

Nogarolus, Leonardus, De objecto intellectus. Vincentiae p. Leonard. de Basilea 1497. (2⁰ c. a. 3513, H.* 11896)

Directorium Breviarii pro diocesi ecclesiae Augustensis. (August. Vind.) p. Erhard Ratold 1498. (4⁰ c. a. 1384[m], H.* 6265)

Maro Franciscus, Sermones de laudibus sanctorum et dominicales per totum annum. Basileae p. Jacob. de Pforczen 1498. (4⁰ c. a. 1519[c] und [d], H.* 10532)

Statuta et decreta communis Genuae. Capitula seu ordinamenta criminalia communis Januae. Genuae, ab Caligula Bazalerio Impr., 1498. (2⁰ c. a. 3695, H.* 15007)[5])

Dominicus de Flandria, Quaestiones in duodecim Metaphysicae libros Aristotelis. Venetiis 1499.[6]) (2⁰ c. a. 3755, H.* 7125)

---

[1]) Nur in München vorhanden. Vgl. K. Burger, Beiträge zur Inkunabelbibliographie (1908), S. 399.

[2]) Beiband: Jo. Francisci Pici Mirandulae, de amore divino. Romae 1516.

[3]) Erstausgabe von großer Seltenheit, außer unserem Exemplare nur je eines im Eskorial und in der Bibliothek der spanischen Akademie in Madrid bekannt. Vgl. K. Häbler, Bibliografia Ibérica del Siglo XV, No. 240.

[4]) Vgl. Burger, a. a. O., S. 415.

[5]) Beiband: Capitula seu ordinamenta criminalia communis Januae. Mediolani 1512. Bei Müller, a. a. O., S. 49 die Jahreszahl irrtümlich dem Beibande entnommen.

[6]) 1. Beiband: Niphus, Aug. Super tres libros de animo. Venetiis 1503. 2. Beiband: Thomas Aquinatis. In decem libros Ethicorum Aristotelis commentaria. Venet. 1519. 3. Beiband (von Widm. betitelt): Quodlibeta Petri Johannis Provincialis. s. a.

Dioscorides, De materia medica. (Graece.) Venetiis ap. Aldum 1499. (2⁰ c. a. 3754, H.* 6257)

Albertus Magnus, Liber de muliere forte i. e. commentarius in ult. cap. Proverb. Salomonis. Coloniae ap. Henr. Quentell 1499. (4⁰ c. a. 1500, H.* 465)

Sacerdotium. De sacerdotio Jesu Christi secretorum secretissimum. Augustae p. Joh. Froschauer 1499. (4⁰ c. a. 1700ª, H.* 14072)[1]

Sibylla, Barthol., Speculum peregrinarum questionum. Argentinae, op. Joh. Grüninger 1499. (4⁰ c. a. 1714, H.* 14720)

Aequicolus, Marc., De religione libellus et eiusdem oratio. (4⁰ s. a. 739, H.* 264)

Annius, Joh. Viterb., Quaestiones duae disputatae super mutuo Judaico et civili et divino, s. mons pietatis. (4⁰ s. a. 152ᵉ, H.* 1151)

Defensorium fidei contra Judaeos Haereticos et Saracenos. (Lovanii) Joh. de Westfalia. (2⁰ s. a. 370, H.* 6083). Der Titel ist handschriftlich ergänzt und so von Hain übernommen. 1. Beiband: Claudianus, De raptu Proserpinae tragoediae duae. (Nur Bl. 1—8). 2. Beiband (Manuscript) Liber Hugonis de Sancto Victore, de fide. (Vgl. oben S. 110, Stat. II, No. 145)

Gruner Vinc., Officii missae sacrique canonis expositio. (2⁰ s. a. 549ⁿ, H.* 6808)

Landrechtbuch (bayerisches). (2⁰ s. a. 773, H.* 9870)

Thebaldeo, Antonio, Opere. Sonetti, Dialogo, Epistole etc. (4⁰ P. o. it. 357, H.* 15447)

Zuffatus Joh., Epistola in sermonem Leonelli. (4⁰ s. a. 2038, H.* 16290)

2. Aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern.[2])

Aristoteles. Magistri Thomae de Vio Caietani in Porphyrii praedicabilia ac Aristotelis praedicamenta commentarii. Venet. 1505. (gr. b 2⁰ 114)

— Thomae de Vio in praedicabilia Porphyrii et Aristotelis praedicamenta ac posteriorum analecticorum libros. Venet. 1519. (gr. b 2⁰ 116)

— Niger Petrus, Clipeus Thomistarum s. quaestiones super arte veteri Aristotelis. Venetiis 1504. 1. Beiband: Dasselbe s. l. et a. 2. Beiband: Occam Guilielmus, Quodlibeta septem una cum tractatu de sacramento altaris. Argentinae 1491. (gr. b 2⁰ 120, H.* 11887 u. 11941)

— Expositio Tho. Aquinatis in libros posteriorum et perihermenias Aristotelis cum textu. Venet. 1507. (gr. b 2⁰ 125)

— Joannis Philoponi Grammatici in primos quatuor Aristotelis de naturali auscultatione libros commentaria. Venet. 1535. — 1. Beiband: Idem, Commentaria in lib. de anima Aristotelis. Venet. 1535. — 2. Beiband: Idem, In lib. de generatione. Venetiis 1527. (gr. b 2⁰ 200)

---

[1]) Vgl. Burger, a. a. O.

[2]) Abkürzung für die heutigen Signaturen: gr. a = Autores graeci a (griechische Dichter), gr. b = Autores graeci b (griechische Prosaiker), gr. C = Autores graeci C = Autores graeci collecti (Sammlungen griechischer Schriftsteller), lat. a, b und C ebenso für lateinische Schriftsteller.

Aristoteles. Thomae Aquinatis in libros physicorum Aristotelis interpretatio. Patavii 1506. — 1. Beiband: Physicarum acroasium liber, interpr. Aug. Nypho. Venet. 1508. (gr. b 2⁰ 212)[1])
— Urbanus Aueroysta, Commentorum omnium Averroys super librum Aristotelis de phys. aud. expositor. Venet. 1492. (gr. b 2⁰ 246)
— Simplicii commentarii in quatuor Aristotelis librosde coelo, cum textu eiusdem. Venet. 1526. — 1. Beiband: Idem, Commentaria in tres libros Aristotelis de anima. Venet. 1527. (gr. b 2⁰ 248)
— Nic. Tignosii in lib. Aristotelis de anima commentaria. Florent. 1551. — 1. Beiband: Matth. Borrhaeus, In tres Aristotelis de arte dicendi libros commentaria, Herm. Barbari eorundem versio. Basileae (1551). (gr. b 2⁰ 292)
— Proclus, compendiaria de motu disputatio, posteriores quinque Aristotelis de auscultatione naturali libros complectans. Basileae 1531. (gr. b 8⁰ 1641)
— Rettorica et poetica, tradotte in lingua vulgare fiorentina da Bernardo Segni. Firenze 1540. (gr. b 4⁰ 239)[2])
— Theupolus (Nic.) Conclusiones. s. l. s. a. (gr. b 4⁰ 385[a])
— Piccolomini (Alex). In mechanicas quaestiones Aristotelis paraphrasis. Romae 1547. (gr. b 4⁰ 462)[3])
— Amerbachius, Vitus. Aristotelis enunciationum s. categoriarum enarationes. Basileae 1545. (gr. b 8⁰ 574)

Camerarius, Joach., Arithmologia ethica. Lipsiae 1552. (Griech. Chrestomatie.) (gr. C 8⁰ 104[a])

Cicero. Epistolae ad Tit. Pomp. Atticum. Venetiis 1545.[4]) (lat. b 2⁰ 169)
— Epistole famigliari. Vinegia, Aldus, 1545. (lat. b 8⁰ 553)[5])

Dio Cassius. Delle guerre et fatti de Romani tr. p. N. Leoniceno. Vinegia 1533. (gr. b 4⁰ 574)[6])

Diodorus Siculus. Opera. Interpr. B. Cospus. Basileae 1531. — 1. Beiband: Idem, Bibliothecae historicae L. XVII. Basileae 1546. (gr. b 2⁰ 473)[7])

Dionysii Halicarnassei, Antiquitatum Romanarum libri X (graece). Lutetiae 1546. (gr. b 2⁰ 483)

Galenus. De tuenda valetudine secunda libri sex (graece). Edente Alb. Turino. Basil. 1538. (gr. b 8⁰ 1556)

Heliodorus. Historiae Aethiopicae libri X (graece). Basileae 1534. (gr. b 4⁰ 682)[8])

---

[1]) Vor Ankauf in den Besitz der Jesuiten übergegangen (s. oben S. 17).

[2]) 1. Beiband: Varchi, Bened. Due Lezzioni. Firenze 1549. — Capelloni, Lor. Orazione al S. Pr. di Spagna nella sua venuta à Genova. Firenze 1549.

[3]) 1. Beiband: Liber novem judicum in judiciis astrorum. Venet. 1509. — 2. Beiband: Beneventanus, Marc. Apologeticum opusculum adversus ineptias astrologi anonimi. Neapoli 1521. — 3. Beiband: Blondus, Mich. Ang. Tabulae annuae de anticipatione stellarum fixarum . . . sub 1544. Romae 1544.

[4]) Im Besitze der Jesuiten, dann Polling.

[5]) Im Besitze der Jesuiten.

[6]) Einband mit der Jahreszahl 1542. — Beiband: F. Leandro degli Alberti, Historie di Bologna L. I et II. Bologna 1541.

[7]) Im Besitze der Jesuiten. [8]) Wie vor.

Heraclides Milesius. Allegoriae in Homeri fabulas (gr. et lat.) ed. Conr. Gesner. Basileae 1544. 1. Beiband: Donatus s. unter Aristoteles. 2. Beiband: Proclus, ebenda. 3. Beiband: s. Sophocles. 4. Beiband: Franciscus Robortellus, Variorum locorum Annotationes tam in Graecis, quam Latinis Autoribus. Venet. 1543. (gr. b 8⁰ 1641)

Herodianus. Historiae libri VIII. Sexti Aurelii Victoris excerpta. Eutropii historiae libri X. Pauli Diaconi libri VIII. Florentiae 1517. (gr. b 8⁰ 1704)

Homerus. Ilias et Odyssea, opera Jac. Micylli et Joach. Camerarii. Basileae 1541. (gr. a 2⁰ 19ᵃ)

Hyginus. (Opera.) Fabulae. Basileae 1549.[1] (lat. b 2⁰ 382)

Josephus Flavius. Antiquitatum Judicarum libri XX. Basileae 1540. (gr. b. 2⁰ 756ᵃ)[2]

Lucianus. Opera (graece). Florentiae 1496. (2⁰ gr. b 781, H.* 10258)

Lycurgus. Oratio contra Leocratem gr. et latine Ph. Melanthone interprete. Francofurti 1554. (gr. b 8⁰ 2248)[3]

Lucretius. In C. Lucretium commentarii a Joanne Bapt. Pio editi. Paris. 1514. (lat. a 2⁰ 87)

Nicomachus Gerasinus. Arithmeticae libri II nunc primum excusi (graece). Paris 1538. (gr. b 4⁰ 940)

Oppianus. Brodaeus Joh. Annotationes in Oppiani Cynegeticon libros IV. Basil. 1552. (gr. a 8⁰ 1754)[4]

Philoponus, Jo., Commentaria in priora analytica Aristotelis. Magentini commentaria in eadem. Libellus de syllogismis (graece). Venet. 1536. — In posteriora resolutoria Aristotelis commentaria (graece). Venetiis 1534. (gr. b 2⁰ 832)

Plato. Chalcidii Timaei traductio ed. Nebiensius episc. 1520. (gr. b 2⁰ 868)[5]

— Donatus Bernard., De Platonicae philosophiae differentia libellus. Venetiis 1540. (gr. b 1641/1)

Plautus. Comoediae XX ex rec. Nic. Angelii. Florentiae 1514 (Junta). (lat. a 8⁰ 1477)

Plutarchus. Parallelum, Vitae Romanorum et Graecorum XLIX (graece). Florentiae 1517. (gr. b 2⁰ 883)

— Libellus de avaritia (lat.) per R. Pacaeum. Rom 1522. (gr. b 4⁰ 1142)[6]

— De virtute morali libellus e graeco translatus per Andream Matthaeum. Neapoli 1526. (gr. b 2⁰ 934)

Priscianus. Libri omnes. Opera. Basileae 1544. (lat. b 8⁰ 1505)[7]

Proclus. In virtutes morales ac civiles commentarius nunc primum ed. (lat.) Raphaele Mambla interprete. Romae 1542. (gr. b 8⁰ 3037)

Sophocles. Vita Sophoclis eiusdemque sententiae pulcherrimae, interpr. Barth. Marliano. Romae 1545. (gr. b 1641/3)

---

[1] Wie vor. Beiband: Joan. Bocatius, De genealogia Deorum libri XV. Basil. 1532.

[2] Wie vor.

[3] Die 4 Beibände stammen anscheinend nicht von W.

[4] Beiband: Familiarum colloquiorum formulae Graecè et Latinè. Antverp. 1547.

[5] Beiband: Ant. Bernh. Mirandulanus, Institutio in universam logicam. Basil. 1545.

[6] Die Beibände nicht von W.

[7] Im Besitze der Jesuiten.

Theophrastus. De historia et de causis plantarum, interpret. Theod. Gaza. s. l. et a. (gr. b 3261)[1])

Rhetores graeci (Vol. II). In Aphthonii progymnasmata Commentarii incerti Auctoris Syriani Sopatri . . . Marcellini Commentarii in Hermogenis Rhetorica. Venet. 1509. ap. Aldum. (gr. C 2⁰ 22)[2])

Sallustius. (Opera.) De Catilinae coniuratione historia. Coloniae 1539. (lat. b 8⁰ 1563)[3])

Silius Italicus. Opus de secundo bello punico. Lugd. 1514. (lat. a 8⁰ 1748)[4])

Statius. Silvae, Achilleis, Thebais. Venetiis, Aldus 1519. (lat. a 8⁰ 1780)[5])

Vitruvius, M. De architectura libri 10. Argentinae 1550. (lat. b 4⁰ 710)[6])

Vitruvius. De architectura libri decem (tradotto in ital.) per M. Gianb. Caporali. Perugia 1536. (lat. b 2⁰ 798)

3. Aus verschiedenen Fächern.

Theologie und Philosophie. S. die meisten der Inkunabeln; vgl. auch oben S. 17.

Geschichte und Geographie, Kriegswissenschaft.

Contarino, Gasparo. La republica e i Magistrati di Vinegia. V. 1544.[7]) 1. Beiband: Garimberto, Girol. De Regimenti publici de la citta. V. 1544. 2. Beiband: Doni, Franc. Lettere. V. 1544. (8⁰ Ital. 99)

Corio, Bernardino. Historia continente da l'origine di Milano tutti li gesti, fatti, e detti preclari, e le cose memorande milanesi . . . con il Repertorio prontissimo. Mediolani 1503.[8]) (2⁰ Ital. 44)

Cromerus, Martinus. De origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. Basileae 1555.[9]) 1. Beiband: Jovius, Paulus. Elogia virorum bellica virtute illustrium. Florentiae 1551. (2⁰ Polon. 5)

[Dürer Albrecht]. Etliche vnderricht, zu befestigung der Stett Schloß, vnd Flecken (Nürnberg 1527. (2⁰ App. mil. 25ᵇ)

Fauno, Luc. Delle antichità della citta di Roma. Venet. 1548. (8⁰ Arch. 45)

Gianotti, Don. Libro de la republica de Vinitiani. Roma 1540.[10]) (4⁰ Ital. 205)

A Glasse of the truthe. [London], Thomas Berthelet [1531][11])

Guevara, Ant. de. Le livre de Marc Aurel. Traduict de vulgaire Castillan en François par R. B. de la Grise. Lyon 1545. (H. ant. 164)

Historia de l'Indie occidentali. Libri I, II. Vened. 1534.[12]) (4⁰ Am. A. 165)

---

[1]) Der Besitzvermerk eines Benediktinerklosters ausgetilgt und W.s Name eigenhändig darübergeschrieben.

[2]) Mit vielen Randbemerkungen. Alter italienischer Einband.

[3]) Im Besitze der Jesuiten. [4]) Ebenso. [5]) Ebenso. [6]) Ebenso.

[7]) Grässe, Trésor de livres rares et precieux, Bd. 2, S. 255. Ich führe Grässe, Bd. 1—7 (1859—69), der die meisten der folgenden Titel enthält, nur für die wertvolleren an. Ebenso Brunet, Manuel du libraire, 5. Aufl., Bd. 1—5 (1860—64).

[8]) Ebenda, S. 264. Erstausgabe. Mit Randbemerkungen Widmanstetters.

[9]) Ebenda, S. 303. Erstausgabe.

[10]) Ebenda, Bd. 5, S. 79. Eintrag: Jo[s] Alb[s] Widmestadius emit Romae 1540.

[11]) Bezieht sich auf den Plan Heinrich VIII. sich von Kath. v. Aragonien scheiden zu lassen (1531). Das einzige englische Buch der Albrechtinischen Bibliothek. S. oben S. 77.

[12]) Harrisse, Bibliotheca Americana vetustissima. (New-York 1866), No. 190.

Historie rozmaite z Rzymskich y z innych dzieiow wybrane z wykłády ich obyczaynymi ludzi ku rozmiłowániu mądrosći y też inych cnot przywodzące. w Krakowie przez Macieia Scharffenberga 1543. 1. Beiband: Poncian Ktory ma w sobie rozmaithe powiesci mile barzo ku čzeieniu wziete z Rzymskich dzieiow. Cracouiae ex Officina Vngleriana 1540.[1]) (8⁰ H. misc. 167)

Krantz, Albert. Dennemärkische, Swedische vnd Norwägische Chronica. Durch Henrich von Eppendorff verteütscht. Straßburg 1545

Maior, Joh. Historia maioris Britanniae, tam Angliae quam Scotiae. s. l. 1521. 1. Beiband: Descriptio Britanniae, Scotiae Hyberniae, et Orchadum, ex libro Pauli Jovi. Venetiis 1548. (4⁰ Brit. 75)

Marineus, Luc. Cronica d'Aragon . . . de latin en lengua castellana nuevamente traduzida por Juan de Molina. Valencia 1524.[2]) (2⁰ Hisp. 50ˣ)

Marozzo, Achille. De l'arte de l'armi. Mutinae 1536.[3]) 1. Beiband: Kriegsordnung new gemacht. s. a. 2. Beiband: Büchsenmeisterei. Frankfurt 1533. 3. Beiband: Der alten Fechter anfengliche Kunst. Frankf. s. a. (4⁰ Gymn. 26)

Miechow, Matth. Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis. August. Vindel. 1518.[4]) (4⁰ Russ. 50 (5))

Richerius, Robertus. De rebus Turcarum libri quinque. Paris 1540. Beibände: 1. Soiterus, Melch. De bello Pannonico. Item Stratagematicon ac Rerum Turcicarum Epithome. Schnotenbeckius, Joh. De Turcarum militaribus magistratibus. Augustae Vindel. 1548. 2. Goes, Damian. Fides, religio, moresque Aethiopum sub imperio pretiosi Joannis degentium. Lovanii 1540. 3. Goes, Damian. Commentarii rerum gestarum in India citra Gangem a Lusitanis anno 1538. Louanii 1539. 4. Joannis Mariae Archiepiscopi Sipontini ad principes christianos oratio de pace. Romae 1526. 5. Francisci comitis de Frangepanibus oratio ad Caesarem Electores et Principes Germaniae 1541. 6. Bartolinus, Rich. Oratio de expeditione contra Turcas suscipienda. Aug. Vind. 1518. 7. Maffeus, Celsus. Ad Andream Vendraminum Ducem Venetiarum pro facillima Turcorum expugnatione epistola (Hain* 10444). 8. Bessarion, contra Turcos exhortatio. Romae 1537. 9. Barletius, Marin. De obsidione Scodrensi. Conciones variae a Meumethe Turcarum principe et ab aliis militiae praefectis artificiose compositae. Venetiis 1504. 10. Sophi Regis Persarum Epistolae ad Carolum Imperatorem et Ludouicum Regem Hungariae. 11. Pius II. De captione urbis Constantinopolitanae tractatulus. s. l. et a. (Hain* 251). 12. Piscatorius, Joh. Herkommen, vrsprung vnnd auffgang des Türckischen vnnd Ottomannischen Kayserthum̄s. Augspurg 1541.[5]) (4⁰ Turc. 57)

---

[1]) Übersetzung: Allerlei Historien aus der römischen und anderen Geschichte ausgewählt, mit moralischen Darlegungen daraus, den Leuten zur Liebgewinnung der Weisheit und auch anderer Tugenden vorgestellt. — Pontian, der in sich enthält allerlei sehr angenehme, zum Lesen beliebte Erzählungen aus der römischen Geschichte (Reismüller). Keiner der beiden Drucke ist aufgeführt bei Estreicher, Polnische Bibliographie, Abt. III, 15.—19. Jahrh. Zu Poncian vgl. auch Murko, M. Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven (Sitz.-Ber. der Kais. Akad. d. Wiss. 122 (1890), 10. Abh., S. 71), wonach sich der älteste bis jetzt bekannte, angeblich dem 17. Jahrh. angehörende Druck, in der Jagell. Univ.-Bibl. in Krakau befindet und zwar undatiert und unvollständig!

[2]) Grässe, Bd. 4, S. 400. [3]) Ebenda, S. 415. [4]) Mit Randbemerkungen W.s.

[5]) Wertvoller Sammelband, dessen sämtliche Titel W. auf dem Vorderdeckel außen verzeichnete.

Robertus, Monach. Bellum christianorum contra Saracenos. Verardus, Carol. De expugnatione regni Granatae. Christophorus Colom de prima insularum in mari Indico sitarum lustratione. De legatione regis Aethiopiae ad Clementem VII. Item de regno, hominibus atque moribus eiusdem populi, qui Trogloditae hodie esse putantur. Egnatius, J. B. De origine Turcarum. Laetus, Pomponius. De exortu Maomethis. Basileae 1533.[1]) 1. Beiband: Florus, Luc. De gestis Romanorum libri IV. Basileae 1532. (2° Turc. 39[m])

Salazar, Pedro de. Historia de la guerra: que . . . don Carlos V. Emperador . . . mouio contra los Principes: y ciudades rebeldes del Reyno de Alemania. Primera parte. Napoles 1548.[2]) (2° Germ. g. 54[f])

Sepulveda, Jo. Genesias de. Liber gestorum Aegidii Albornotii. Bononiae 1521. (2° H. lit. P. 2, Beiband 1)

Tartalea, Nicol. Quesiti et inventioni diverse de Nicolo Tartalea Brisciano. Venetia 1546.

Ziegler, Jacob. Syria. Palestina. Arabia Petraea. Aegyptus. Schondia. Holmiae historia. Regionum superiorum singulae tabulae Geographicae. Argentorati 1532. (2° Exeg. 636, 1. Beiband)[3])

Rechtswissenschaft.

Blancus, Marc. Anton. Tractatus de indiciis homicidii. Venetiis 1545. 1. Beiband: Zoanettus, Franc. Ad edictum breuis sententia. Edicti Praetoris verba: de rebus creditis si certum petatur, iudicium dabo. Oratio in laudem iurisprudentiae. Ingolstadii 1549. 2. Beiband: Gometius, Alfons. Commentaria super § regulae expectativarum. Rom. 1533. 3. Beiband: Bulla officii cubiculariorum et scutiferorum apostolicorum (1515). 4. Beiband: Facultates reverendorum dominorum sanctissimi D. N. Papae, et utriusque signaturae apostolicae referendariorum. Romae (1542). 5. Beiband: Platea, Franc. de. Tractatus de restitutionibus usuris et excomunicationibus. Paduae 1473 (Hain* 13036).[4]) (2° Crim. 8)

Constitutiones Marchiae Anconitanae 1540. Venetiis 1540. Beibände 1. Statuta et ordinationes Mag. Civitatis Velitrarum. Romae 1544. 2. Capitula Gabelle Communis civitatis Velitrarum. 3. Statuta et Constitutiones civitatis Seriae 1547. 4. Statuta civitatis Corae. Romae 1549. (2° J. rel. 107)

Exea, Andreas ab. Pactorum liber unus. Lugduni 1542. 1. Beiband: Alciatus, Andreas. De singulari certamine liber. Eiusdem consilium in materia Duelli . . . Venetiis 1544. 2. Beiband: Dallerius, Leobinus. De Mandatis, quae apostolica uocantur. Parisiis 1521. (8° J. rom. m. 186)

Goblerus, Justinus. Caroli V. de capitalibus iudiciis constitutio . . . in Latinum versa et aequo Commentario aucta. Constitutio de pace publica tenenda. In L. respiciendum,

---

Größere Randbemerkungen finden sich auf Titelblatt zu Beiband 2; u. a.: Excerpta ex codice antiquo, in quo fuit etiam vita S. Gerdrudis, charta pergamena, qui servatur in monast° Weihensteuan iuxta Frisingam. Epistola Joannis p̃rbyteri Indorum . . . . (Fortsetzung auf Blatt G III des gleichen Beibandes). Die Randbemerkungen zu Beiband 6, 7 und 8 stammen nicht von W.

[1]) Vgl. Harrisse, a. a. O., No. 175.

[2]) Grässe und Brunet kennen nur die Ausgabe von Sevilla 1552.

[3]) Vgl. Schottenloher, Jakob Ziegler, S. 383.

[4]) Die Randbemerkungen zum 4. Beiband nicht von W.

tit. pandectarum de poenis. Basileae 1543. Beibände: 1. Pandectae reformatae, et de novo factae circa solutionem iurium officialium regni Siciliae. Venetiis 1536. 2. Carolus V. Pragmaticae sanctiones nouissime editae. Neapoli 1540.[1]) 3. Las VI prematicas nuevamente fechas et concedidas por la reyna doña Juana . . . sobre el traer de las sedas. Juego de dados . . . de tener en el caçar: y en el dar de las posadas: y de los lutos e cera: e del traer de las armas (1515). Leyes del estilo. E declaraciones sobre las leies del fuero (unvollständig). Alcavalas del Rey et della Reyna . . traslad. por Fernando de Moncayo. s. l. et a. Infante. Forma libelandi. Libellos del muy famoso doctor el doctor infanto. s. l. et a. 7. Leyes hechas por Fernando e Ysabel por la breuedad y orden de los pleytos. Madrid 1499 (Hain* 6971). 8. Reformation vñ Ordnung . . . der Statt Wympffen. 1544. 9. Ettlich nottürfftig freihaitbrief vñ ordnung über das Landtgericht Hirsperg. 1518. 10. Albrechts . . Marggrauen zu Brandenburg Hofgerichtsordnung aufm Gebirg. 1543. 11. Bambergische Halßgerichts . . Ordnung. Meyntz 1543. 12. Gemain Landpot vnd Ordnung wider die Mörder, Todschleger, Außtreter . . . . im Lannde zue Bairn 1512.[2]) (2° Crim. 4)

Hegendorphinus, Christophorus. Dialecticae legalis libri quinque. Lugduni 1534. Beiband: Brant, Seb. Expositiones titulorum . . . . tam iuris civilis eam canonici, unacum insigni tractatu de modo studendi in utroque iure D. Joannis de Cacalupis. Venetiis 1536.[3]) (8° J. pract. 115)

Statuta Lucensis civitatis nuperrime castigata et quam accuratissime impressa. (1539) (2° J. rel. 185)

Sprachwissenschaft.[4])

Bibliander, Theodorus. De ratione communi omnium linguarum et literarum commentarius. Tiguri 1548.[5]) (4° L. gen. 5)

Falco, Benedetto. Rimario del Falco. Napoli 1535.[6]) (4° L. lat. fil. 107)

---

[1]) Randbemerkungen von W.

[2]) Die jedenfalls seltenen spanischen Drucke des Bandes ließen sich bibliographisch nicht ermitteln.

[3]) Eintrag: Joh. Alberti Widmestadii iunioris et Philippi Jacobi patrui. Ein Philipp Jakob (geb. um 1539, trat 1556 in den Jesuitenorden, wurde 1576 Rektor des Braunsberger Jesuitenkollegs und starb ebendort 1586; vgl. Müller, a. a. O., S. 11) gilt als Bruder W.s, und nennt sich selbst so, während G. Ch. Schwarz (vgl. ebenda) wegen des großen Altersunterschiedes von 30 Jahren in ihm einen Stiefbruder vermutete. Den gleichnamigen jüngeren Johann Albert bezeichnet W. auch an anderer Stelle als Neffen (vgl. Müller, a. a. O.). Das Buch kam nicht in die herzogliche, sondern in die Bibliothek des Münchener Jesuitenkollegs.

[4]) Steigenberger, a. a. O., S. 21 behauptet auch eine ‚Orthographia Ungarica' und ‚Praecepta Ungarica in ungarischer Sprache 1559 gedruckt' aus der Sammlung W.s in der kurfürstlichen Bibliothek gesehen zu haben, während heute keines der beiden Werke mehr vorhanden ist. Das Corpus grammaticorum linguae Hungariae veterum, ed. Fr. Toldy (Pest 1866), kennt eine Orthographia Ungariae Cracoviensis, Cracoviae apud Viduam Hier. Viet. 1549 (veröffentlicht ebenda, S. 96—114), die Praecepta (vgl. ebenda, S. X) jedoch nur aus Steigenbergers Angabe, die zum mindesten hinsichtlich der Jahreszahl 1559 anzuzweifeln ist, da ja W. schon 1557 starb. Ein anderer früher Druck in ungarischer Sprache, eine Übersetzung der Psalmen aus W.s Besitz hat sich erhalten (Krakau 1545; 8° Bibl. rel. 75); ebenso verdanken wir ihm unsere einzige ungarische Handschrift Cod. hung. 1.

[5]) Das handschriftliche Register ist nicht von W.

[6]) Grässe, a. a. O., Bd. 2, S. 548.

Gelenius, Sigismundus. Lexicum symphonum quo quatuor linguarum Europae familiarum, Graecae scilicet, Latinae Germanicae ac Sclauinicae concordia consonantiaque indicatur. Basileae 1537.[1]) 1. Beiband: Aliquot nomina propria Germanorum ad Priscam Etymologiam restituta. Per quendam antiquitatis studiosum. Vitembergae 1537.[2]) 2. Beiband: Die Rotwelsch Grammatic vnnd barlen der Wanderschafft. s. l. et a.[3]) 3. Beiband: Opera nuova che insegna a parlare la lingua schiavonescha alli grandi alli picoli et alle donne 1527. 4. Beiband: Wicelius, Georgius. Onomasticon ecclesiae. Die Tauffnamen der Christen, deudsch [!] vñ Christlich ausgelegt. S. Victor bey Mentz 1541. 5. Beiband: Opera nova de Pietro Lupis. La qual insegna a parlare Turchesco. 6. Beiband: Opera de Battista el qual era Turcho gran mercadante e per miracolo della nostra donna e uignudo all acqua del santo battesimo donde che lui se battizato in Venetia dinanzi al Patriarcha (Einblattdruck). 7. Beiband s. Schöne Literatur s. v. Marulus.[4]) (4⁰ Polygl. 27)

Hortus vocabulorum cum vernaculae linguae anglicanae expositione et Medulla grammaticae Anglicanae. Londini 1532.[5]) (4⁰ L. lat. 349)

Metzler, Joh. Primae grammatices Graecae partis Rudimenta. Haganoae 1532. (8⁰ L. gr. 221)

Nebrissensis, Aelius Antonius. Dictionarium nunc demum auctum et recognitum in quo adiecta sunt plus quam decem mille vocabula et ex superiori editione plus quam sescente dictiones in verum idioma hyspanum conuersae. Cesaraugustae 1514.[6]) (2⁰ L. lat. fil. 43ᵃ)

Picus, Blasius. Regulae grammaticae speculativae. Venetiis 1535. 1. Beiband: Bellum grammaticale. Lugduni 1541. 2. Beiband: Sabatius, Bas. Compendium grammaticae. Romae 1540. (8⁰ L. gen. 68)

Naučenie kratke obogi řečij Niemecke a Czeske včiti gse čijsti y mluwiti Czechom niemecky a Niemcom česky. Ein kurtz vnterweysung beyder sprach Deutsch vnnd Behemisch zu lernen lesen vnd reden. Den behem deutsch vnd den deutschen behemisch. — Zprawa zwlasstnosti niekterých liter kterak ty w obogi řeči vplnie wyslowene býti magi. Ein vnterrichtug der eygenschafft etlicher buchstaben, wie die selbigen in beyder sprach volkömlich ausgesprochen sollen werden. — Cesta z prahy do Normberka a do Widnie. Der weg von Prag gen Nürmberg vnd gen Wien. W Plzni v Thomasse Bakalaře (s. a.). 1. Beiband: Slabikárz Preces Totiž modlitby, a giný naboženstwij počátkowé, kterýmž Křcstianské dijtky z mladi hned včeny býti magij: Trogij řečij, Latinskú, Czeskú, y Německú, pořadnie wytisstené. Wytisstieno w Starém Miestie Pražském skrze Jana Hada. Léta od Narozenij Božijho 1541.[7]) 2. Beiband: Donati Elementa ad collationem Henrici Glareani, vna cum

---

[1]) Grässe, Bd. 3, S. 43. Erstausgabe.

[2]) Mit Randbemerkungen W.s, z. B. über seinen eigenen Namen, den er „Witmanstetter" schreibt.

[3]) Vgl. Fr. Kluge, Rotwelsch, Bd. 1 (1901), S. 57, No. 27.

[4]) Die Beibände 2, 3, 5 und 6 zählen wohl zu den größten Seltenheiten.

[5]) S. oben S. 77.

[6]) Mit Eintrag in portugiesischer Sprache von einem Vorbesitzer.

[7]) Übersetzung: Fibel Preces, d. i. Gebete und Hymnen der hochheiligen Anfangsgründe, durch welche die christlichen Kinder von Jugend auf sogleich unterwiesen werden können: in drei Sprachen, Lateinisch, Böhmisch und Deutsch der Reihe nach gedruckt (Reismüller). — Von den böhmischen Drucken ist keiner erwähnt bei J. A. Hanslik, Gesch. u. Beschreibung der Prager Univ.-Bibliothek (1851), S. 509 ff.

traditione Bohemica et vulgari. 1542. 3. Beiband: Vopatovinus, Joannes. Puerilium colloquiorum formulae, Latina Bohemica et Germanica lingua brevissime conscriptae, primis tyronibus accomodatissime noviter recognitae. Prag. Joan. Coluber 1542.[1]) 4. Beiband: Wokabulárz Latinsky, Czesky y Niemecky, nynij znowu vczinieny, a spilnostij korygowany. Wytisstieno w Starém miestie Pražském v Jana Hada, Léta 1546. 5. und 6. Beiband: Murmelius, Joan. Dictionarius variarum rerum. cum Germanica atque Poloniae interpretatione. Cracouie, per Hieronymum Vietor. 1528.[2]) (8⁰ L. rel. 749)

Medizin und Naturwissenschaft.

Argenterius, Joan. Varia opera de re medica. Florentiae 1550. (2⁰ Path. 11)

Calcagninus, Caelius. Opera aliquot. Basileae 1544. (2⁰ Opp. 12)

Gesner, Conrad. Historiae animalium liber III qui est de auium natura. Tiguri 1555. (2⁰ Zool. 36)

Montanus, J. B. In nonum librum Rhasis expositio. A Valentino Lublino communicata. Venetiis 1554 (Beiband nicht von W.). (8⁰ Med. g. 331)

Vesalius, Andreas. Epistola, rationem modumque propinandi radicis Chynae decocti pertractans. Basileae 1546. 1. Beiband: Jovius, Paulus. De romanis piscibus libellus.[3]) Romae 1524. (2⁰ Mat. med. 112)

Schöne Literatur und Künste.

Ariosto, Lodovico. Le satyre, nuovamente con somma diligentia corrette. Vinegia 1538. (8⁰ P. o. it. 80)

Aretino, Pietro. Capitoli di Pietro Aretino, di Lodovico Dolce, di Francesco Sansovino et di altri acutissimi ingegni, diretti a gran Signori sopra varie et diuerse materie molto deletteuole 1541. (8⁰ P. o. it. 43^{mk})

Cancionero llamado guirlanda esmaltad galanes y eloquentes dezires de diuersos autores. Valencia 1523.[4]) (4⁰ Rar. 336)

Caro, Annibale. Commento sopra la prima ficata del Patre Siceo. Baldacco 1539. Beibände: 1. Trissino, G. G. Oratione. Roma 1524. 2. Aretino, P. Canzone in laude del Datario. Roma 1524. 3. Aretino, P. Laude di Clemente VII. Roma 1524. 4. Trissino. Canzone al Clemente VII. s. l. s. a. 5. La Pazzia. s. l. s. a. 6. Trissino. Epistola de le lettere nuovamente aggiunte ne la lingua Italiana. s. l. s. a. 7. Beldando, Jacomo. Lo specchio de le bellissime donne Napoletane. Napoli 1536.[5]) 8. Satyra contra l'uso del mangiare. Marforio Capitolino 1540. 9. Belo, Franceso. El Pedante. Roma 1538. 10. Piccolomini, Alessandro. Lettura fatta nell' Accademia degli infiamati. Bologna 1541. 11. Abbattimento poetico del Divino Aretino et del Bestiale

---

[1]) Bei Grässe irrtümlich Vopatorinus und erst spätere Ausgabe.

[2]) Erstausgabe, vgl. Estreicher, a. a. O., Bd. 22, S. 634.

[3]) Mit Randbemerkungen W.s.

[4]) Grässe, Bd. 2, S. 32. C'est sans aucun doute le plus ancien cancionero espagnol, antérieur à celui de Castillo. Außer unserem Exemplare nur eines in der Bibliothek Grenville in London bekannt.

[5]) Bemerkung W.s auf Bogen D III^{r}: Isabella Garziae Manrichi Hispani (sub quo equestria primum stipendia feci) uxor, filia est Bresegni Hispani, et Siculae matris ex Capronorum familia, mulier omnium formosissima et pudica.

Albicante. s. l. s. a. (1539). 12. Equicola, Mario. Institutioni al comporre in ogni sorte di Rima della lingua volgare, con uno eruditissimo discorso della pittura. Milano 1541. (4⁰ P. o. it. 103ᵒ)

Encina, Juan del. Cancionero de todas las obras con otras cosas nuevamente añadidas. Çaragoça 1516.[1]) (2⁰ P. o. hisp. 18ᵐ)

Farnari, Sim. La spositione sopra l'Orlando Furioso. P. 1, 2. Fiorenze 1549—50. (8⁰ P. o. it. 82ⁿ)

Glareanus, Henr. Dodekachordon. Basileae 1547.[2]) (2⁰ Mus. th. 214)

Gyron les courtoys, avecques la devise des armes de tous les chevaliers de la table ronde. Nouvellement imprime pour Jehan petit et Michel le noir. Paris. s. a.[3]) (2⁰ P. o. gall. 15)

Marulus, Marcus. Libar Marca Marula Splichianina V chomse [richtig: chom se] usdarsi Istoria Sfete udouice Judit u uersih haruacchi slosena chacho ona ubi uoiuodu Olopherna Posridu uoische gnegoue i oslodobi [richtig: oslobodi] puch israelschi od ueliche pogibili. Vinegia 1522.[4]) (4⁰ Polygl. 27a, Beiband 7)

Merlin. Sensuyt le premier .... le second volume de Merlin, ... les propheties de Merlin. Nouellement imprimees a Paris, En la grant rue sainct Jacques a lenseigne de la Rose blanche couronnee 1528.[5]) (4⁰ P. o. gall. 101 in 1 Bd.)

Nouvelles. Les cent nouvelles: contenant cent hystoires ou noueeaulx comptes plaisans a deuiser en toutes bonnes compaignies par maniere de ioyeusete. Paris par la veufue feu Jehan trepperel demourant en la rue neufue Nostre dame a lenseigne de lescu de France. s. a.[6]) (4⁰ P. o. gall. 113)

Palmerin. Libro del famoso cauallero Palmerin de Oliua e de sus grandes hechos nueuamente restampado: y corregido: con su tabla de nueuo añadida. Emprimido en Veneçia pe Juan paduan: y Venturin de Rufinelli. 1534.[7]) (8⁰ P. o. hisp. 146)

Serlio, Sebastiano. Il terzo libro, nel qual si figurano, e descrivono le antiquita di Roma e le altre che sono in Italia e fuori d' Italia. Venetia 1537. (2⁰ Arch. 244)

Tragicomedia de Calisto y Melibea. Venecia 1534.[8]) Segunda comedia de la famosa Celestina. Venecia 1536.[9]) (8⁰ P. o. hisp. 195)

Tristan cheualier de la table ronde. Imprime a Paris 1514 par Michel le noir.[10]) (2 Teile in 1 Bd.) (2⁰ P. o. gall. 35)

---

[1]) Brunet, Bd. 2, Sp. 972. Die älteste, sehr seltene Ausgabe s. oben bei den Inkunabeln.

[2]) Eintrag: Ornatissimo ac clarissimo viro D. Joan. Alberto Widmanstetter V. J. do. Rᵐⁱ Cardinalis Augustani ab intimo Consilio Henricus Glareanus Imperatoriae Mai. familiaris hunc codicem sua emendatum manu D. M. Anno à Dñi natali 1550 Calendis Jun.

[3]) Brunet, Bd. 2, Sp. 1840/41.

[4]) „Das Buch des M. M. aus Spalato, in welchem enthalten ist die in kroatischen Versen verfaßte Geschichte von der heiligen Witwe Judith, wie sie den Woiwoden Holofernes inmitten seines Heeres tötete und das israelitische Volk aus großer Gefahr errettete" (Reismüller). Über Marcus Marulus aus Spalato (1450—1524) vgl. S. Gliubich, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (1856), S. 198 ff., wo jedoch dieses Werk nicht erwähnt wird.

[5]) Brunet, Bd. 3, Sp. 1655. [6]) Nicht bei Grässe und Brunet.

[7]) Vgl. Catálogo de la Biblioteca de Salvá. T. II (1872) No. 1649.

[8]) Brunet, Bd. 5, Sp. 956. [9]) Brunet, Bd. 1, Sp. 1718.

[10]) Der 2. Band nicht bei Brunet und Grässe.

Eine gedrängte Übersicht über die abendländischen Handschriften vervollständige das Bild.[1]) Wir übergingen bei den Drucken das Gebiet der Theologie, weil hier die Absichten, von welchen sich der Sammler leiten ließ, solange nicht sämtliche Titel vorliegen, schwer zu ergründen sind. Daß sich in diesem Bestandteile der Bibliothek die Bücherliebhaberei am weitesten von dem Zweckmäßigen entfernt und am reinsten zutage tritt, beweisen hinreichend die theologischen Handschriften, die, an Zahl eng begrenzt, mit Ausnahme einer dem 12. Jahrhundert entstammenden Sammlung von Heiligenleben (Clm. 332*[2]) in Pergament), nichts sonderlich Bemerkenswertes enthalten. Weiter gehörten ihm ‚Ludolphi de Saxonia Vita Christi' und ‚Bonaventurae meditationes de vita Christi' (Clm. 102*[3]) und 103*),[4]) ‚Jacobi de Voragine Legenda aurea' (Clm. 104*),[5]) ‚Thomae de Brachbard de causa dei contra Pelagium et de virtute causarum liber' (Clm. 107*),[6]) geschrieben 1380), ‚Humberti expositio super regulam S. Augustini' (Clm. 108*),[7]) ‚Joh. Damasceni libri IV de orthodoxa fidei' (Clm. 368), ‚Nicolai de Hanapis, Liber exemplorum S. Scripturae sive Biblia pauperum (Clm. 495), ‚Thomae de Haselbach, Collationes de confessione' (Clm. 28264*[8]) in 2⁰ Inc. c. a. 62[a]) und Hugo de S. V., de fide (in 2⁰ Inc. s. a. 370).[9]) Ergänzend treten einige griechische Handschriften hinzu, unter ihnen der alte Cod. gr. 262* (13. Jahrh.?), ‚Sermones graecae',[10]) ferner Cod. gr. 259 ‚Eutymii expostio epistolarum Pauli',[11]) Cod. gr. 277[12]) ‚Gregorii sermo in Encaenia' etc., Cod. gr. 285[13]) ‚Gregorii Palamae et Nicephori Gregorae dialogi' und Cod. gr. 312 ‚Ex propheticis Sibyllae libris 9—15'.

Mitten in des Sammlers berufliche Haupttätigkeit führen uns dagegen die Handschriften, die sich mit kirchlichen Fragen beschäftigen. Den wichtigen Clm. 85 bezeichnet er eigenhändig als ‚*Liber pulcherrimus variorum tractatuum Concilii Basiliensis*'. Cod. gr. 186 enthält ‚Acta sanctae synodi V. Constantinopolitanae' (unter Papst Felix III.). Auf Kirchenrecht und Dogmengeschichte beziehen sich Clm. 446*[14]) und einige Teile von

---

[1]) Die im folgenden mit * versehenen Nummern zeigen an, daß die betr. Handschrift in unseren gedruckten Katalogen Widmanstetter bisher nicht zugewiesen worden sind. Ich werde in allen diesen Fällen das Erkennungszeichen — Titelaufschrift, Einband u. dgl. — kurz andeuten, während die Aufzählung sonstiger für die Geschichte der einzelnen Handschrift wichtiger Einträge der angekündigten Monographie vorbehalten bleiben soll.

[2]) Titelaufschrift von W.s Hand.

[3]) Einband W.s und Aufschrift: De vita Christi prima pars. Meditat. Vitae Christi.

[4]) Einband W.s und Aufschrift: Secunda pars de vita etc.

[5]) Einband und Titel: [‚Prouinciale sive' von Prommer geschr.] Taxa Ecclesiarum Ordinationes Poenitentiae Benedicti XII Pont. Max. fol. 103: Ordinationes Benedicti XII super sacra poenitentiaria apostolica.

[6]) Einband und Aufschrift: Thomas Archiep. Canthuarien. adversus Pelagium.

[7]) Einband und Aufschrift: Humbertus in regula Sti Augustini.

[8]) Vgl. oben S. 110, Anm. 9.

[9]) Ist die oben (S. 110) von mir nicht erkannte, weil bis jetzt ebenfalls unkatalogisierte Handschrift in dem Sammelband Theol. Stat. III, No. 145; Einband W.s und Titelaufschriften.

[10]) So von W. betitelt. Einband.

[11]) Der Codex kam nicht in die herzogl. Bibliothek, sondern in das Jes. Koll. Voran geht ein Druck.

[12]) Die Inhaltsangabe auf Bl. I von Prommer.

[13]) Ebenso.

[14]) Einband W.s.

Clm. 280 B, in dem sich auch Diözesanstatuten von Augsburg und Eichstädt finden. Die Regeln verschiedener Orden und Kongregationen sind in Druck und Schrift vereinigt in Clm. 468 B*[1]) (Basilianer, Augustiner, Kongregation S. Georg in Venedig) und Clm. 471*[2]) (Karmeliter). Auch einige nicht unwichtige Formularbücher und Taxbücher verdanken wir Widmanstetter, so Clm. 97 ‚Formulare Frisingae', Clm. 105 ‚Liber taxarum omnium ecclesiarum et monasteriorum' etc., Clm. 255 ‚Supplicum libellorum formulae variae' etc., Clm. 422[3]) ‚Liber taxarum' etc., Clm. 445*[4]) ‚Formularium supplicationum' und zum Teil Cod. gr. 243 (f. 36 ff.) ‚Officialium Palatii Constantinopolitani nomina, Constitutio Leonis sapientis' etc.[5])

Wir reihen hier am füglichsten jene Schriften an, die seiner juristischen Handbücherei beizuzählen sind: den zierlich geschriebenen Clm. 403 ‚Martini de Garatis opus de principibus, de cardinalibus' etc., Clm. 406*[6]) ‚Summula super V libris decretalium' und Vorlesungen über Digesten Clm. 579 und 600*[7]) von D. Stella. Zu seinem engeren Wirkungskreise in der Heimat stehen die verschiedenen Land-, Stadt- und Klosterrechte in Beziehung, mit deren Abschriften er sich versah, das bayerische Landrecht (Cgm. 302*),[8]) das schwäbische Land- und Lehenrecht (in Cgm. 335*),[9]) Stadtrechte und Handvesten von Wien (ebenda), von Wasserburg (in Cgm. 302) und Urkunden des ehemaligen Klosters Bebenhausen bei Tübingen (Cgm. 13*).[10]) Während seiner Tätigkeit in Salzburg mag er sich die dortigen Stadt-, Gerichts- und Polizeiordnungen (Cgm. 1705*),[11]) Titularbücher (Cgm. 1708*),[12]) die Salzburger Landesordnung von 1546 (Cgm. 2907*)[13]) und verschiedene Bergwerksordnungen (salzburgische 1538, österreichische 1517, Joachimsthalsche 1541 und Kärntnische 1522 in Cgm. 2908*)[14]) verschafft haben.[15])

---

[1]) Einband. Mit Drucken; vgl. oben S. 111, St. V, No. 198. [2]) Einband und Aufschrift W.s.

[3]) Auf Bl. I W.s Angabe von 14 Titeln der in dem Bande enthaltenen Schriften und Drucke. f. 128v—131r längerer ergänzender Eintrag W.s. Darauf Druck: Officia et Magistratus: tam in Urbe quam extra: per territorium Ecclesiae cum Arcibus etc. Item Taxas pagas et quanti venalia vendantur: et quae venalia sunt (mit Randbem. W.s) s. a. — Taxae Cancellariae Apostolicae noviter accurata diligentia impressae. Romae 1522. — Taxae sacrae Penitentiariae apostolicae. — Stilus Romanae Curiae. — Modus vacandi beneficiorum. — Casus Papales episcopales. Termini causarum in Ro. Curia. — Bulla de beneficiis affectis (mit Randbem.). Romae 1509.

[4]) Einband W.s und Aufschrift: Formularium supplicationum.

[5]) Über den Codex traditionum ecclesiae Ravennatis (Clm. 44), der bisher als Besitz W.s galt, von mir jedoch Fugger zugewiesen werden mußte, vgl. das nächste Kapitel.

[6]) Einband W.s.

[7]) Bei Clm. 579 und 600 fehlt W.s Namenseintrag, jedoch Aufschrift von seiner Hand.

[8]) Namenseintrag f. 1.

[9]) Ebenso; dazu MDVIAN (= 1506 anno natus?; eine weitere Belegstelle zur Bestimmung seines noch nicht sicher nachgewiesenen Geburtsjahres; vgl. Müller, a. a. O., S. 7 ff.).

[10]) Einband und Aufschrift W.s: Epistolae variae ducum Wirtembergensium et aliorum comitum etc. Vgl. oben S. 113; in der herzogl. Bibliothek bei den lateinischen.

[11]) f. 2 Namenseintrag.

[12]) f. 1 ebenso. Beigebunden: Formular vnd Titularbuch von newem practiciert. Franckfort s. a.

[13]) f. 1a: Von W.s Hand: Saltzburgische Landsordnung verfaßt aber noch nit bestätt. 1546. Namenseintrag.

[14]) f. 1 ausführliche Titelangabe; f. 2 Namenseintrag.

[15]) Öfele kannte noch ein „Verzeichnis wie die ordnung und der Gerichts-Prozeß in Landsrechten zu Kärnten ungeverlich gehalten würd. A. 1544 den 24. Juni aus Hannsen Ampfingers mündlichen Anzaigen beschrieben von Joh. Albr. Widmestad". Vgl. Müller, S. 54. Im Katalog der herzogl. Bibliothek nicht aufgeführt, doch glaube ich den Titel in Katalogen des 17. Jahrhunderts gelesen zu haben.

Eine entsprechende Ergänzung der gleichen Abteilung unter den Drucken bilden die Handschriften geschichtlichen Inhaltes. Hervorzuheben sind zwei Briefsammlungen, von Petrus de Vineis, Clm. 389*[1]) in Perg., und von Karl IV., Wenzel, Cola di Rienzi, Innozenz und Friedrich II. u. a. in Clm. 96. Aus verschiedenen Dokumenten zur Entwicklung und Ausdehnung Polens im 15. Jahrhundert setzt sich Clm. 229 zusammen, während sich Clm. 902 unter Beigabe gleichinhaltlicher Drucke[2]) auf die Geschichte Preußens um die Mitte des 16. Jahrhunderts beschränkt, daneben aber auch Stücke zur französischen Geschichte aufweist, die in dem Pergamentcodex Clm. 842 französischer Herkunft ausschließlich Berücksichtigung findet. Die Geschichte Neapels ist vertreten durch das Kompendium des Pandulphus Collenutius, Cod. it. 34. Akten zu dem bekannten Streite zwischen Nikolaus von Cusa und dem Erzherzog Sigmund von Österreich um das Bistum Brixen sind in Cgm. 975*[3]) gesammelt. Als ein Beitrag zur zeitgenössischen Geschichte ist auch des Augustinus Niphus ‚liber de nostrarum calamitatum causis', Clm. 57, zu betrachten und verschiedene Stücke aus Clm. 388, der überwiegend literaturgeschichtliches Interesse beanspruchen kann. Zu dem merkwürdigsten, was durch Widmanstetters Sammeleifer auf uns gekommen ist, gehört die für die Geschichte der Kriegswissenschaft außerordentlich wertvolle Bilderhandschrift Clm. 197. Ihr erster um 1430 entstandener Teil bringt deutsche Geschütze, aber auch feindliche Erfindungen und Werkzeuge zur Darstellung.[4]) Den zweiten Teil bildet der von Jähns[5]) im Gegensatze zu den Venediger und Pariser Codices gleichen Inhaltes als Urschrift bezeichnete, ungefähr 1427—1441 entworfene ‚Liber machinarum' des Jacopo Mariano, gen. Tacola aus Siena, mit trefflichen Zeichnungen, ferner eine der vielen Abschriften des ‚Liber ignium' des Marcus Graecus (d. h. über das griechische Feuer).[6])

Der obengenannte Clm. 388 mit seinen vielen Gedichten und Aufsätzen aus Humanistenkreisen (Aegidius de Viterbo, Jacobus Pedemontanus, Aeneas Sylvius, Angelus Politianus, Poggius, Celtis u. a.) leitet zu dem philologischen Teile der Bibliothek

---

[1]) Einband und Aufschrift: ‚Epistolae Petri de Vineis'.

[2]) Drucke in Clm. 902: Exemplaria literarum quibus Galliarum Rex Franciscus ab aduersariorum maledictis defenditur etc. Parisiis 1537. — Arbre de consanguinite des maisons de France, Bourgogne, Milan et Sauoye, par laquelle on peult iuger a qui appartient le droictes choses auiourdhuy contentieuses esdictes maisons. Einblattdruck s. l. et a. — Oratio de sententia Christianissimi Regis, scripta ad Serenissimos, Reuerendissimos; . . . . . . viros, universosque sacri Imperii ordines Spirae conuentum agentes. Parisiis 1544. — Stella, Erasmus. De Borussiae antiquitatibus libri duo. Basileae 1518. — Vertrag im 1525. Jare der Landt Preussen halben zwischen König Sigmunden vonn Poln vnnd Margraue Albrechten von Brandenburgk . . . . im 1530. Jare vffgehabenn vnnd vernichtiget. — Exemplar pacis perpetuae . . . inter reges: Regnumque Poloniae, eiusdem principes . . . .: aliosque status ex una: et Magnum Magistrum Prussiae . . . . ex altera . . . 1536 erectae. Augustae Vindel. 1548. — (Bulla Hadriani ad Carolum Regem et Johannam Reginam Castiliae confirmatoriae; datum Romae 1523 octavo Idus Septembris). f. 56 ff. findet sich ein 1552 datiertes Schriftstück, woraus wir schließen können, daß der Codex und mit ihm zusammen das Großteil der Widmanstetterschen Bücher in der Zeit von 1552 bis 1557 mit dem heutigen Einbande versehen wurde.

[3]) Aufschrift v. W.s Hand. f. 1 Namenseintrag.

[4]) Vgl. N. Jähns, Gesch. d. Kriegswissenschaften, Bd. 1 (1889), S. 259.

[5]) Ebenda, S. 278 ff.

[6]) Ebenda, S. 156. Vgl. noch außer der im Cat. codd. III, 1, S. 41 u. 380, ferner III, 2, S. 316 aufgeführten Literatur: Romocki, S. J. v., Geschichte der Sprengstoffchemie usw. (1895), S. 114—132. — Zur alten Signatur 2, 44 vgl. oben S. 122, Anm. 3.

über, der mit Ausnahme des einzigen Clm. 576*,[1]) Ulrich Zasius Scholien in Ciceronis Rhetoricorum ad Herennium libros, griechischen Schriftstellern vorbehalten ist. Der Vorrang gebührt der bekannten lateinischen, im 10. Jahrh. (?) in longobardischer Schrift geschriebenen und mit vielen Darstellungen gezierten Übersetzung des Dioscorides, ‚de simplici medicina libri V.', Clm. 337. Der Codex, dessen sich Marcellus Virgilius zu der von ihm 1518 besorgten Ausgabe bediente, ging von dem Kardinal Nicolaus von Schönberg († 1537) durch letztwillige Verfügung an Widmanstetter über. Nach dessen Tode erwarb ihn, wie ebenfalls längst bekannt ist, am 25. November der Apotheker Rhebhauer in Landshut. Der Sammlung ging also unmittelbar vor ihrem Ankauf durch Albrecht V. gerade das wertvollste Stück verloren und es bedarf einer näheren Erklärung, auf welche Weise die herzogliche Bibliothek schließlich dennoch in den Besitz des Manuskriptes kam. Dies geschah erst auf Umwegen über die Bibliothek Johann Jakob Fuggers. Auf dem Vorderdeckel des Einbandes in der rechten oberen Ecke bemerkt man in der bei Fugger üblichen Art die Bezeichnung *Stat. 3* No. . . . [unleserlich]. Dementsprechend findet sich ein Eintrag in dem Fuggerischen Katalog der griechischen Handschriften und Drucke, Cod. bav. Cat. 48, f. 159ᵛ: ‚*Dioscorides literis Longobardicis*', rechts von dem Titel: *Stat. 3 No. 41* (= Fuggeranus; vgl. ebenda, fol. 129ᵛ), links: *Stat. 6 No. 25* (= Ducalis; vgl. ebenda). Innerhalb der herzoglichen Bibliothek wurde der Codex später nochmals umgestellt zu den lateinischen und erhielt die Bezeichnung Stat. V, No. 23, entsprechend dem Cod. bav. Cat. 61, S. 162: ‚*Dioscorides Longobardus i. e. in lingua longobardica, cum figuris, valde vetustus, in membranis scriptus.*' xx. Prommer, der den Codex so katalogisierte, hat auch die anscheinend von dem gelehrten Apotheker auf f. 159ʳ und ᵛ aus Marcellus Virgilius gesammelten, auf den Codex bezüglichen Stellen auf fol. 160ʳ um eine ergänzt und zu dem Eintrag Widmanstetters auf fol. 1ᵛ: ‚*Quoddam Alphabetum usque ad r literam vide folio 153*' bemerkt: *vide in hoc folio infra* (d. h. auf fol. 1ᵛ, wo er das Alphabet nachahmt), *nihil valet.* Eigentum Fuggers wurde die Handschrift vermutlich erst nach Abschluß des Cod. bav. Cat. 48, also nach 1565, da er nur im alphabetischen Index nachgetragen ist, vielleicht anläßlich des Ablebens Rhebhauers, über dessen Persönlichkeit keine Nachrichten vorliegen. Den lateinischen Handschriften ist auch des Guido de Columna historia Troiana zugeteilt, Clm. 106. In Clm. 280 B, der seine heutige Gestalt erst im 17. Jahrhundert oder später erhielt[2]) und daher keineswegs in seiner Gesamtheit als ‚ex libris Widmestadiis' stammend zu bezeichnen ist, findet sich unter No. 11 (f. 195—266) eine philologische Arbeit Widmanstetters (nicht von seiner eigenen Hand geschrieben): ‚De mutuo Ysmenes et Ysmeniae amore ex Eumathio interpretatio ad illustrem foeminam Y. M. B.' unter Zugrundelegung einer vatikanischen und einer jetzigen Wiener Handschrift.[3]) No. 13 desselben Bandes (f. 275—281) bildet eine Übersetzung der vierten Philipp. Rede Ciceros ins Griechische durch Helias Grünperg, einen ‚puer doctus et ingeniosus', wie ihn Widmanstetter, dem die

---

[1]) Daß dieser Codex im Cat. codd. III, 1 nicht W. zugewiesen ist, beruht jedenfalls auf einem Versehen, denn er trägt zweimal seinen Namen. Er war 1531 noch im Besitze eines Leonhard Langenmantel von Landshut; W. erwarb ihn von der Äbtissin Afra von Seligenthal.

[2]) Das erste Stück (a. 1623) hatte nach Katalogen des 17. Jahrh. die Bezeichnung Clm. 723, No. 10 18 und 19 sind Albrecht V. gewidmet, vermutlich auch No. 3, über welche später näheres.

[3]) Vgl. Müller, a. a. O., S. 73.

Schrift zugeeignet ist, nennt.[1]) Unter den griechischen Codices Widmanstetters ist der bekannteste Cod. gr. 151 ‚Alexandri Aphrodisiensis commentarius in tractatum de sensu et sensili; Michaelis Ephesii de memoria et reminiscentia etc., Procli elementa physica'. Widmanstetter erhielt die Handschrift laut Eintrag[2]) von Papst Clemens VII. im Jahre 1533 zum Geschenke, als er ihm in Gegenwart der Kardinäle Franciotto Orsini und Johannes Salviati, des Erzbischofs Joh. Petr. Grassi von Viterbo und des päpstlichen Leibarztes Matheo Corti das Weltsystem des Kopernikus erklärte, von dem die Kunde schon durch Widmanstetters Gönner, Kardinal Nikolaus von Schönberg, nach Rom gedrungen war.[3]) Der noch mit dem gleichzeitigen italienischen Einband versehene Codex trägt auf fol. 1 eine hübsche Umrahmung mit dem Wappen der Medici, deren Privatbibliothek er anscheinend entnommen wurde, da er sonst wohl außerdem die päpstlichen Insignien zeigen würde.[4])

Widmanstetter besaß in Cod. gr. 91*[5]) den Kommentar des Alexander Aphrodisiensis noch einmal nebst anderen Schriften bekannter und unbekannter Verfasser, die er auf fol. I genau verzeichnet. Die in seinem eigenen Kommentare zu Homers Ilias, Vers 47 bis 279 (Oefel. 252) angezogenen Schriftsteller, nach Müller: Aristoteles, Demosthenes, Diodor, Hesiod, Philostratos, Plato, Plutarch, Xenophon, Cäsar, Horatius, Cicero, Columella, Cornelius Celsus, Dioscorides, Galenus, Horatius, Livius, Macrobius, Martialis, Ovid, Plinius maior, Tacitus, Ulpian, Vegetius, Vergil standen in Drucken und Handschriften, wie wir uns zum Teil überzeugen konnten, größtenteils in seiner Bibliothek. Von den Homerscholien legte er hauptsächlich Tzetzes zu Grunde, dessen Scholien zu Lycophron, Cod. gr. 241, wir ebenfalls bei ihm finden. In Cod. gr. 242*[6]) begegnet uns Philostratos, in Cod. gr. 283 hauptsächlich Scholien zu Hesiod, und die Orbis descriptio des Dionysius Periegetes. Auf Widmanstetters Interesse für ältere Erd- und Himmelskunde und Schriften naturwissenschaftlichen Inhalts verweisen auch die außer in Cod. gr. 191 noch in Cod. gr. 243 vertretenen Elementa physica des Proclus, der Tractat des Nicephorus Blemmidas de coelo, Cod. gr. 265, und ein noch nicht genannter lateinischer, im 13. Jahrh. auf Pergament geschriebener Codex, Clm. 234, von Widmanstetter betitelt: ‚Alphraganus de principiis coelest. motuum. Messehalla de causis, motibus et natura orbis. Anonymus de principiis Astronomiae. Quidam de cordarum et sinuum arte et usu, et theoria planetarum.' Der obenerwähnte Clm. 388 enthält, um dies hier ergänzend anzuführen, u. a. auch die Kosmographie des Ptolemäus und Bemerkungen zu einer Seekarte. Etwas außer der Reihe

---

[1]) Ebenda, S. 12.

[2]) Der Eintrag ist zum erstenmale abgedruckt bei Fr. Hipler, Bibliotheca Warmiensis oder Literaturgeschichte des Bistums Ermland (= Monumenta Historiae Warmiensis, III. Abt., 1867), S. 121; dann L. Prowe, Nicolaus Coppernicus, Bd. 1 (1883), S. 274 und Müller, a. a. O., S. 25.

[3]) Schönberg erbat sich bereits 1536 von Kopernikus die neuen Untersuchungen über das Weltsystem. Vgl. Prowe, a. a. O., S. 274 ff.

[4]) Die am Schlusse, f. 180v in griechischen Buchstaben und arabischen Ziffern beigeschriebene Zahl 154 ist wohl eine Bibliotheknummer. In den mediceischen Katalogen des ausgehenden 15. Jahrhunderts (vgl. oben S. 155, Anm. 7) findet sich das Werk des A. A. wiederholt, aber nicht die vorliegende Handschrift mit den beigebundenen Autoren zusammen; vermutlich entstand sie erst später.

[5]) Einband W.s und ausführliche Inhaltsangabe in nicht weniger als 14 Titeln von seiner Hand.

[6]) Einband W.s und Titel: Gymnastica. Imagines Philostrati.

steht der offenkundig zur Vervollständigung seiner Sprachkenntnisse erworbene einzige ungarische Codex, den wir besitzen, Cod. hung. 1, die 4 Evangelien, geschrieben 1466.[1])

Den besonderen Teil der Sammlung, die orientalischen Handschriften und Bücher, ihr Alter und ihre Bedeutung, ihre Herkunft und den Zweck ihrer Erwerbung zu untersuchen und zu würdigen, bleibt die Hauptaufgabe der angekündigten Monographie. Wir beschränken uns hier im Anschlusse an die oben den bisherigen Annahmen entgegengesetzten neuen Zahlen auf Berichtigungen im einzelnen und auf allgemeine Hinweise.

Von den hebräischen Codices nahm Steinschneider, teilweise veranlaßt durch irrtümliche, nicht zu rechtfertigende Einträge Öfeles in die Handschriften selbst, einige unter die Widmanstetterschen auf, die mit ihm nichts zu tun haben. Es sind dies die Codd. hebr. 121, 259, 278, 341, 342 und 402, die sämtliche der Fuggerischen Bibliothek zuzuteilen sind.[2]) Dagegen sind für Widmanstetter die bei Steinschneider[3]) nicht genannten Codices nach den erwähnten Kennzeichen (Einband und Aufschrift, bei den meisten sogar Namenseintrag) zu beanspruchen: Codd. hebr. 6, 70, 85, 117, 232, 233,[4]) 262, 270, 292, 328, 358 und vermutlich auch 78 und 107.

Den arabischen Codices, bei welchen Cat. codd. I, 2 Widmanstetter als Besitzer nennt, sind hinzuzufügen: Codd. arab. 2, 3, 336, 340 und 359, den armenischen (ebenda I, 4) Cod. arm. 3.

Die türkischen Codices 34, 37, 110, 236 und 254 waren wohl mit größter Wahrscheinlichkeit ebenfalls sein Besitz, da Fugger nicht in Frage kommt und von anderweitigen Erwerbungen dieser Art für die herzogliche Bibliothek nichts bekannt ist.

Der orientalischen Sprachen leider völlig unkundig, bin ich nur an der Hand der bis jetzt erschienenen Kataloge und Einzeluntersuchungen in der Lage, wenigstens das Bedeutendste aus dieser Gruppe hervorzuheben.

Für die Wichtigkeit des gesamten hebräischen Bestandes und einzelner Stücke insbesondere ist uns Steinschneiders anerkennendes Urteil maßgebend. Er zählt Cod. hebr. 205 aus dem 10. Jahrhundert zu den ältesten Münchener Handschriften, Cod. hebr. 36, eine mathematische, und Cod. hebr. 343, eine astronomische Bibliothek „voller Seltenheiten" zu den wertvollsten. Eine gleichfalls sehr ansehnliche Sammlung seien die medizinischen Schriften des Maimonides in Cod. hebr. 111.

Aus der Literatur zur Bibel kommt nach Steinschneiders Zusammenstellung von den Widmanstetterschen Codices in Betracht Cod. 114, zur philologischen, philosophischen und homiletischen Auslegung Codd. 113, 114, 211, 224, 234, 242, 253, 257, 260, 262 und 273; zur Philologie, von Grammatiken, Konkordanzen usw. Codd. 74, 124, 259 und 358; zur schönen Literatur, didaktischen Poesie und Rhetorik Codd. 107, 128, 208, 211, 239, 315, 358; zur Halacha (Gesetzliches, Rituales) 75, 98, 213, 216, 227, 232, 233, 236,

---

[1]) Hier sind noch einige von Öfele gesammelte, von Müller nicht besprochene Autographa Widmanstetters (ob selbständige Arbeiten?) zu nennen: Oefel. 247, das Evangelium Johannis. Aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Oefel. 248, Pauli Brief an die Epheser und 1. Brief Johannis. Aus dem Griechischen ins Lateinische. Oef. 250, eine Sammlung lateinischer Eigennamen. Oef. 251, eine ebensolche Sammlung griechischer Eigennamen, von Prommer, der das Bändchen noch in der Hand gehabt zu haben scheint, auf f. 1 bezeichnet ‚Locutiones Graecanicae'. Oef. 250 und 251 tragen als ältere Nummern 275 und 276.

[2]) Darunter Cod. hebr. 278 und 342 aus der Bibliothek des Kardinals Grimani, worüber später näheres.

[3]) Vgl. Cat. codd. I, 1 (2. Aufl., 1895), S. 266.

[4]) Titelaufschrift abgebildet in Taf. 2.

237, 255, 258, 273, 279, 283, 305 und 358; zur Midrasch vor allem der obengenannte Cod. 205; zur Philosophie, Theologie und Polemik, und zwar zur arabischen die Codd. 36, 91, 106, 108, 110, 120, 208, 226, 244, 263, 272, 284, 289, 297, 307 und 352, zu anderen mittelalterlichen philosophischen Schriften die Codd. 94, 99, 120, 147, 201, 207, 232, 239, 279, 297, 307, 315 und 358; zur Mystik (Kabbala) die großen Sammlungen in den Codd. 92, 112, 221 und 285, außerdem die Codd. 76, 81, 96, 103, 115, 119, 129, 215, 240, 246, 248, 305, 311 und 325; zur Mathematik die Codd. 70, 91, 109, 126, 128, 202, 214, 225, 228, 230, 235, 246, 249, 256, 261, 263, 289, 290, 299, 304, 340 und 343; endlich zur Medizin die Codd. 85, 87, 111, 127, 134, 214, 220, 228, 231, 241, 243, 245, 247, 250, 253, 270, 271, 280, 286, 267, 288, 292, 293, 295, 296 und 297.

Die ältesten von Gratzl (s. oben S. 109) in seinem übersichtlichen Ausstellungskatalog an die Spitze gestellten arabischen Handschriften in maġribinischer, d. h. in der im westlichen Nordafrika und in Spanien üblichen Schriftform des Islams, gehen auf Widmanstetter zurück. Darunter unsere älteste datierte arabische Handschrift, Cod. arab. 802 aus dem Jahre 1078 n. Chr.,[1]) Prachthandschriften des Korans von 1226 (Cod. arab. 1) und 1305 (Cod. arab. 2), eine arabische Übersetzung der vier Evangelien von 1393 (Cod. arab. 238); von den undatierten ebenfalls verschiedene Exemplare des Korans und seiner Teile (Cod. arab. 4, 36, 61, 62 und 65). Zu der genannten Evangelienübersetzung treten als weitere Handschriften christlichen Charakters eine Übersetzung der Psalmen aus dem 14. Jahrhundert (Cod. arab. 236) und eine arabische Katene zum Pentateuch in syrischer Schrift vom Jahre 1500 (Cod. arab. 235). Für die Geschichte des orientalischen Einbandes ist es nicht unwichtig, daß auf Grund der Widmanstetterschen Eigentumsbezeichnung eine große Anzahl zeitlich sonst unbestimmbarer Arbeiten in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts und früher angesetzt werden können. Dem 15. Jahrhundert teilt Gratzl die Einbände der Codd. arab. 103, 113, 115 und 340 zu, dem 14. Jahrhundert den Einband zu Cod. arab. 3.

Wenn auch ein abschließendes Urteil zurückgestellt werden muß, bis sämtliche Titel bekannt gemacht sind, so dürfen wir doch schon in dem Gegebenen, namentlich in dem deutlich hervortretenden allgemeineren Teile der Sammlung das Streben nach Abrundung anerkennen, das Streben eines harmonisch gebildeten und praktisch denkenden Geistes, dessen Aufmerksamkeit allen Ländern Europas, ihrer Geschichte, ihren Gesetzen, ihren Sprachen und Literaturen galt. Der Sammler ist ein am Sitze der weltumspannenden Macht geschulter Diplomat, der sich mit deutscher Gründlichkeit aus den erreichbaren Quellen über die Völker zu unterrichten sucht, deren Boten in der ewigen Stadt unaufhörlich kamen und gingen und wohl auch manchmal bei ihm, dem erfahrenen Dolmetsch, vorsprachen.[2]) Er ist der Humanist, der seinen Bildungsgang nicht verleugnet und die

---

[1]) Herausgegeben von Gotth. Bergstraesser: Pseudogaleni in Hippocratis de septimanis commentarium ab Hunaino q. f. arabice versum ex codice Monacensi primum edidit et germanice vertit G. B. = Corpus Medicorum Graecorum XI, 2, 1 (1914). Cod. arab. 809 und 840 sind ebenfalls arabische medizinische Handschriften.

[2]) Vgl. Vaticana, Var. Polit. 60 f. 146: 1553, Mai 8. Ödenburg. Widmanstetter verhört als Dolmetsch den Karl v. Scherenstein aus der Diözese Prag, königl. Mundschenk. Ebenda f. 156: 13. Mai. W. als deutscher Dolmetsch verhört den Böhmen Nic. Mierkowski aus der Diözese Prag. — Frdl. Mitteilung des Herrn Rektors Dr. Jos. Schlecht.

Lehrer nicht missen mag, denen er sein grundlegendes Wissen verdankte. Er ist nicht in letzter Linie ein überzeugter Vertreter seiner Kirche, kaum berührt von den religiösen Wandlungen seiner Zeit, mit ihren weltlichen Geschäften aufs genaueste vertraut und unverkennbar um ihren Ruhm und ihre Ausbreitung besorgt. Das war sogar der ausgesprochene Zweck jener Unternehmungen, die ihm als Theologen und als Gelehrten, der keine sprachlichen Schwierigkeiten gekannt zu haben scheint, gleichviel Ehre einbrachten, und vorwiegend der Gedanke der Propaganda begeisterte ihn für das neue Wissensgebiet und hieß ihn das Rüstzeug sammeln, das die besondere, bedeutendere Gruppe seiner Bibliothek ausmacht. Er plante ja neben der für die syrischen Christen bestimmten Übersetzung des Neuen Testamentes und neben den Prima elementa ihrer Sprache, die ihm allein zu veröffentlichen vergönnt waren, nicht nur eine weit ausführlichere Unterweisung und ein Lexikon, sondern das gleiche, Grammatik und Bibelübersetzung, auch für die arabische Sprache[1]) in der doppelten Absicht, der Aufnahme dieser Studien im Interesse der Kirche die nötigen Grundlagen zu verschaffen und zugleich die nach seiner Meinung geeigneten Mittel an die Hand zu geben, um die von Karl V. und König Johann von Portugal noch vollends zu unterwerfenden Völker Asiens und Afrikas dem Christentum zuzuführen.

4. Die Bibliothek Johann Jakob Fuggers.

I. Johann Jakob Fugger.

„Dieweil dann der hochloblich vnd weiß Alphonsus Kinig zu Arragonia, Neaples vnd Sicilien, sich aller Historien zu lesen, hoch beflissen, auch als ein hertzweiser Kinig ein herrlichen Schatz von allerlay Buechern, mit grosser antzal versamlen lassen, auch sein höchste freud vnd wollust in den Buechern, welche Er der todten Rate genant, gehabt, Ja ein aufgethon Buch in seiner Maiestat Haupt Insigel vnd wappen, für ein librey gefieret. Vnd aber Got der Allmechtig mir souil gnaden verlihen, das Ich aus warer angeborner natur vnd liebe, zu aller lobwürdigen guten kunsten aller faculteten, vor andern meines Eerlichenn Geschlechts, ein solche herrliche Bibliothecam (welche mit sonderm lob, von vilen gelerten aus ferrer landen besucht wirdet) versamlet, zusammenbringen, auch mit guter ordnung regieren vnd bewahren lassenn. Habe ich bey mir entlichen beschlossen, wie Ich dieselbigen, mit ainem meinem aignen gantzen österreichischen Eernwerk, welches Ich selbs mit Ordnung fundiert vnd bestellet, meren vnd zieren möchte.“[2])

Aus diesen Worten, die Johann Jakob Fugger neben vielen anderen guten, von ehrlichem wissenschaftlichen Streben zeugenden Bemerkungen seinem bekannten Geschichtswerke voransetzt, spricht nicht allein die Befriedigung des Besitzers, sondern vor allem der Stolz des Gründers. Sie machen uns mit einer neuen wichtigen Tatsache bekannt, die der bibliothekgeschichtlichen Forschung bisher so wenig geläufig war wie der Anteil Fuggers an der Münchener Gründung: Johann Jakob Fugger ist nicht nur der primus autor ac patronus Bibliothecae Monachiensis. Die Sammlung, die er uns zuführte, war die erste große Bibliothek gewesen, die die Fugger errichtet hatten, und er war ihr Schöpfer.

---

[1]) Vgl. Müller, a. a. O., S. 78. [2]) Cgm. 895, f. 3r.

Gleiches bezeugt uns die Chronik des Hauses, indem sie die Familienbibliothek zum erstenmale im Zusammenhang mit der Persönlichkeit Johann Jakobs erwähnt.[1] Auch Quicchelberg erkennt ihr öffentlich den Vorrang zu[2] und bedient sich in seinen bibliothekarischen Einträgen, um jede Verwechslung mit den Büchereien der jüngeren Brüder Johann Jakobs hintanzuhalten, der sonst kaum verständlichen Bezeichnung *Protofuggerana.*[3] Die Zeitgenossen sahen in ihr nichts anderes und Conrad Gesner reiht Johann Jakob unter die größten Bibliothekgründer aller Jahrhunderte ein, und weiß ihm — eben damals, als Fugger sein eigenes Lob niederschrieb — in Deutschland noch niemand zur Seite zu stellen.[4]

Reiche Mittel, verfeinerte Erziehung und gesteigertes Bildungsbedürfnis, weitverzweigte Verbindungen und Fühlung mit der Gelehrtenwelt waren die Grundbedingungen für die bahnbrechende Wirksamkeit der Fugger auf diesem Gebiete, und sie waren im eigenen Hause gegeben.

Es würde zu einer übertriebenen Einschätzung der Fähigkeiten und Leistungen Johann Jakobs führen, wenn wir uns dazu verleiten ließen, ein in dem Grade überlegenes Wissen bei ihm vorauszusetzen als seine Bemühungen die Tätigkeit kleinerer Sammler, wie wir eben einen in Widmanstetter kennen lernten, an äußeren Erfolgen übertraf. Das Verhältnis des Besitzers zu seinem Besitze ging, sobald gewisse Grenzen überschritten waren, von selbst in ein mittelbares über, innerhalb dessen sich die wissenschaftlichen Anforderungen und Wechselwirkungen insoferne verminderten, als er sich damit begnügen mußte, die gleichmäßige Entwickelung des Ganzen im Auge zu behalten und die wachsenden Ordnungsarbeiten und den damit verbundenen näheren Verkehr mit den Büchern fremden Kräften zu überlassen. Daß er jedoch über ein mehr als gewöhnliches Maß von Bildung verfügte, ist uns hinreichend verbürgt.

Nach der Familienchronik besuchte Johann Jakob Fugger,[5] der vor nunmehr nahezu vier Jahrhunderten, am 23. Dezember 1516, das Licht der Welt erblickte, einem in der

---

[1] Wir werden die Stelle über die Bibliothek weiter unten im Wortlaut bringen.

[2] ‚Sciendum equidem . . . Joan. Jacobum bibliothecam fundasse Fuggeranam.' Vgl. oben S. 37, Anm. 1.

[3] Z. B. Clm. 116, Cod. gr. 143 und 189.

[4] Aelianus Claudius, Opera quae exstant omnia, Graecè et Latinè. Cura et opera Conradi Gesneri, Petri Gillii, Justi Vulteii, Francisci Robortelli et Sebastiani Guldenbeckii. Tigurii 1556. ‚. . . Insignis est hodie Vaticana Romae, Bessarionis Venetiis, Medicea Florentiae, et in Gallia quam rex Franciscus instituit. Copiosam collegerat Budae Matthias rex, quae patrum nostrorum memoria, per immanem Turcorum impressionem dissipata est. Haec vero pluribus amplitudini tuae enumero, Mecoenas optime et unicum literarum decus, atque praesidium, quo minus dubites, te literatos homines, sed etiam defunctum a posteritate inter veteres illos tam claros Bibliothecarum conditores ac instauratores, et quidem plerosque reges, magna cum gloria celebratum iri; idque eo magis et iustius, quod nostro seculo, eoque fere solus, aut certe in Germania omnium maxime, his praesertim temporibus, quibus ad sacras profanasque literas renascentes instaurandas, veterum scripta plurimum adferre momenti possunt, pulcherrimum utilissimumque, imo necessarium, hoc studium suscepisti. . . .'

[5] Vgl. außer der oben S. 4 angeführten Literatur: J. Brucker, Abhandlung von den Verdiensten des Fuggerischen Hauses um die Gelahrheit [!]. Augsburg 1734. Derselbe, Miscellanea Historiae, Augsburg 1748, S. 391 ff. — F. A. Veith, Bibliotheca Augustana, Alphab. VII (1791), S. 47 ff. — Die sehr wenig ergiebigen Artikel bei Ersch und Gruber, Enzyklopädie, I. Sekt., 50. Thl. (1849), S. 445 und in der Allg. D. B., Bd. 8 (1878), S. 183. — R. Ehrenberg, Das Zeitalter der Fugger, Bd. 1 (1896). — G. Knod, Deutsche Studenten in Bologna (1899), S. 144. — A. Stauber, Das Haus Fugger (1900). — H. J. Kirch, Die Fugger und der Schmalkaldische Krieg, Studien zur Fugger-Geschichte, Bd. 5 (1915), S. 144 ff. u. ö.

Familie noch nicht allzulang geübten Brauche folgend, vorzugsweise ausländische, „italienische, spanische und niederländische" Hochschulen[1]) und trieb nicht nur klassische Studien, zu denen er im Hause seines Vaters Raimund, des berühmten Antikensammlers, die erste Anregung empfangen haben dürfte, sondern eignete sich außer den verbreitesten europäischen Sprachen auch das Böhmische und Ungarische an,[2]) wozu ihm in Ungarn ein eigener Lehrer beigegeben wurde. Er brachte es zu einer solchen Vollkommenheit, „als ob er in all diesen Ländern zusammen und noch in jedem besonders geboren worden wäre,"[3]) und noch am herzoglichen Hofe wurden ihm ja fremdsprachliche Briefe und Berichte, darunter auch polnische vorgelegt, deren Inhalt er dem Herzog zu vermitteln hatte.[4]) Ernste Gelehrte, von den beschenkten und Geschenke heischenden Lobrednern ganz zu schweigen, sprachen mit Achtung von den Anlagen des Zwanzigjährigen und dem kritischen Urteile des gereiften Mannes. Der berühmte Rechtslehrer Viglius Zwichem von Aytta ermahnt ihn, — wobei wir zugleich erfahren, daß Fugger schon 1536 im Besitze von Büchern war, die er aus Italien mitgebracht hatte — sich durch den leider unvermeidlichen Eintritt in das väterliche Geschäft von den Studien nicht abhalten zu lassen und wenigstens einen Briefwechsel in lateinischer Sprache mit gleichaltrigen Jünglingen, die er bei seinem Aufenthalte in fremden Ländern zu Freunden gewonnen, und mit Männern der Wissenschaft weiter zu pflegen.[5]) Hieronymus Wolf legt ihm seine Demosthenesübersetzung vor in der Überzeugung, daß er ihre Feinheiten wie kein anderer zu würdigen verstehe.[6]) Aus demselben Grunde eignet ihm, „dem besten Kenner beider

---

[1]) Chronik, hrsg. v. Chr. Meyer, S. 39. — Knod, a. a. O., weist Fugger 1534 und 1535 in Bologna nach. Viglius Zuichemus hält ihm vor, daß er Ingolstadt nicht besucht habe: ‚turpe est te, qui Gallicas Italicas que Academias adieris, vicinum patriae gymnasium non incelebre nunquam vidisse' und nennt an anderer Stelle als eine der von F. besuchten Universitäten auch Bourges. Knod, a. a. O. S. auch oben S. 5.

[2]) So nach der Chronik in Cgm. 2278 (unpaginiert). [3]) Ebenda.

[4]) Albrecht an F., 29. März 1569: Vnns sind die zwei Briefl so Du unns den 23 diß geschriben sambt yedes Beylagen, wol worden, vnnd haben Dir die Polnischen Schrifften, allein darumben, das Du die lesen sollest, hinab zuekhomen lassen, weil Du Dich aber mit dem transferiern auch bemuehet hast, so nemen wirs zu gefalln an, vnnd wellen des anndern, wenn Du mit den welhischen Briefen ferttig bist auch gewerttig sein . . . (Fugger-Archiv 1, 1, 1). — Im Jahre 1543 wurde F. als Augsburger Ratsbotschaft dem Minister Granvella nach Schongau entgegengesandt, den er in französischer Sprache im Namen der Stadt einlud. Roth, Reformationsgesch., Bd. 2, S. 92.

[5]) Viglius an J. J. Fugger (1. März 1536): Et quamquam non omni tempore otium discendi suppetit, studiis tamen semper aliquid literis decidere licet. Illud vero inprimis suadeo, ut cum latine loquendi facultatem tibi paraveris, eam quandocunque tibi doctorum virorum copia est, sedula exercitatione conserves. Etenim non tantum hac ratione, quae in literis didicisti, fidelius memoriae haerebunt, sed existimationem tibi non modicam conciliabis. . . . Quamobrem noli omittere quin aequalium tuorum, quos vel in Gallia vel Italia novisti, amicitias scribendis literis latinis retineas. . . . Scripseram aliquando ad te de Civitatum Italiae statutis. Cupio scire ecquid a te effectum sit. Quod si cum tuis libris aliquid eius generis ex Italia attuleris, eoque me impertiri volueris, non erit difficile committere alicui eorum, qui vestro Augustae negotia gerunt, ut inde id huc mittatur. Hoynck v. Papendrecht, Analecta Belgica, T. II, p. I (1743), S. 210.

[6]) Vgl. Demosthenis opera per H. Wolfium conversa, Venetiis 1550: ‚Nec enim video plura dicere quorsum attineat, apud te presertim, Joan. Jacobe Fuggere, vir ornatiss., qui pro excellentia ingenii tui et exquisita eruditione, quae in tanto fortunae opumque fastigio, eo est admirabilior, quo rarior, tanto melius aestimare potes, quid sit de hoc meo labore sentiendum, quanto et graeca et latina perfectum intelligis.

Literaturen,"[1]) Sigmund Gelenius die erste lateinische Übertragung des Josephus Flavius zu. Als ein gewiß unparteiischer Beobachter bestätigt uns der englische Philologe Roger Ascham, der als Begleiter Richard Morisons im Jahre 1551 einige Monate in Augsburg weilte, in seinen Reiseerinnerungen diese und andere Urteile über Johann Jakob,[2]) neben dem der Ruhm Antons als Beförderer der Künste und Wissenschaften bereits erblaßt gewesen zu sein scheint, wie auch Wolf in einer ebenfalls nicht für die Fugger bestimmten Aufzeichnung von ihm als dem Mitgliede der Familie spricht, das vor den andern Beachtung verdiene.[3])

Es mag dahingestellt bleiben, ob Johann Jakob, aller Rücksichten ledig, seiner Begabung und seinem wissenschaftlich zugeschnittenen Bildungsgange entsprechend, die Gelehrtenlaufbahn eingeschlagen hätte. Jedenfalls entfernte er sich von den Gepflogenheiten eines Handelshauses, das in ihm keineswegs einen zur Untätigkeit verurteilten Nebensprossen sah und ihn sogar als einzigen Vertreter der Familie in die Verwaltung der Vaterstadt entsandte,[4]) überraschend weit, indem er es sich nicht an einer gönnerhaften Förderung anderer genügen ließ, sondern — auch hierin der erste seines Stammes — selbst zur Feder griff. Die drei Arbeiten, die unter seinem Namen gehen, deren Charakter es aber gestattete, ausgiebig Beihilfe heranzuziehen, sind geschichtlichen Inhalts. Sie führen uns in eine der später aufzustellenden Hauptrichtungen seiner Sammlertätigkeit ein und zwar in das Gebiet, das ihm wohl am meisten zusagte.

Schon zu seinem Erstlingswerke, dem *Geheimen Ehrenbuch Mannsstammens und Namens des Eerlichen und altloblichen Fuggerischen Geschlechts,*[5]) das er in den Jahren 1541—1545 vollendete und mit den Bildnissen und Wappen seiner Vorfahren in künstlerischen Umrahmungen schmücken ließ, scheint er die Anregung von außen empfangen zu haben. Damals machte sich ein nicht ungewandter, mit der Ordnung der Archivalien der Stadt Augsburg betrauter Ratsdiener, namens Clemens Jäger, anheischig, der Stadt und ihren Geschlechtern und Zünften ihr Herkommen und ihre Rechte in gebundener und ungebundener Rede zusammen zu schreiben.[6]) So entstand das „Consulatbuch" und das „Vogt-

[1]) Flavii Josephi Antiquitatum Judaicarum libri XX, a Sigismundo Gelenio noviter iam conversi. Basileae 1548. (2⁰ A. gr. b. 757, Prachtwidmungsband aus der F.-B.) ‚. . . te vero . . . adeo expolitum et candidum acrique iudicio hominem, ut tuae censurae non minus probari cupiam quam excellentissimorum in utraque literatura professorum nostri huius haud ineruditi saeculi. . . . Noster vetus amicus et liberorum tuorum ad imitandam paternam excellentiam incensor adiutorque Ludovicus Carinus . . . talibus coloribus mihi depinxit, verissimis quidem illis ut est ipse sincerus, quales in hanc tabulam conferre, nec sine modestiae tuae vexatione possem, nec sine adulationis suspicione.'

[2]) Vgl. Alfred Katterfeld, Roger Ascham (1879), S. 140. Ascham nennt F. einen „sehr gelehrten Mann" und bewundert auch seine Bibliothek.

[3]) Wolfii Vita, a. a. O., S. 836: ‚qui nunc solus ex omnibus gentilibus suis aliquam sui rationem habet'.

[4]) Im Jahre 1542 wurde er Mitglied des kleinen Rates, 1543 erhielt er die Oberaufsicht über die Schulen, 1544 bis 1546 übte er das hohe Amt eines Einnehmers aus. Im Jahre 1548 wurde er Bürgermeister, 1551 „Geheimer". Roth, a. a. O., und freundliche Mitteilung Dr. Maasens.

[5]) Vgl. M. Jansen, Die Anfänge der Fugger. (Studien z. Fugger-Geschichte, Bd. 1 (1907), S. 73 ff.) Der Entwurf zu dem Geheimen Ehrenbuch, mit Fuggers Randnoten versehen, befindet sich im Germanischen Museum, die Prachtausgabe, jedoch unvollendet, im Fugger-Museum in Augsburg. Ich habe keine von beiden Handschriften eingesehen.

[6]) Vgl. P. Dirr, Clemens Jäger und seine Augsburger Ehrenbücher und Zunftchroniken in Zeitschr. d. histor. V. f. Schwaben u. Neuburg 36 (1910), S. 1 ff.

buch" der Stadt Augsburg, die sich heute im B. Nationalmuseum befinden, sowie Familienchroniken der Herwart, Pfister und Rehlinger, deren Ausstattung die Werkstätte des Malers Jörg Breu des Jüngeren in Augsburg übernahm. P. Dirr hat überzeugend dargetan,[1]) daß auch das Fuggersche Geschlechtsbuch auf diese Weise zustande kam, wenn auch Fugger seine eigene Mühewaltung nachdrücklichst hervorhebt[2]) und für alle Fälle das Verdienst beanspruchen kann, unter Ausnutzung der sich bietenden günstigen Gelegenheit die Geschichtschreibung seines Hauses begründet zu haben.

Bald darauf mag Fugger begonnen oder vielmehr den Befehl dazu gegeben haben, die Bausteine zu einem Werke zusammen zu tragen, das trotz seiner längst offenbar gewordenen kritischen Schwächen eine erstaunliche Leistung genannt werden muß. Es ist die eingangs zitierte *„Wahrhaftige Beschreibung zwaier . . . der alleredlesten . . . Geschlechter der Christenheit, des habspurgischen vnnd österreichischen gebluets . . . bis auf Carolum den fünfften und Ferdinandum den ersten . . . Anno 1555*, zwei Foliobände größten Formates, jeder von nahezu 400 Blättern.[3]) Der erste behandelt die Geschichte der Habsburger bis zu Friedrich III. in 6 Büchern, der zweite in einem einzigen 7. Buche *„das ganz herrliehe Leben mit allen loblichen und ritterlichen Thaten des allerkühnisten theuristen und großmächtigisten Fürsten und Helden Maximiliani des ersten"*. Fugger macht kein Hehl daraus, daß der Zweck des Unternehmens die Verherrlichung des Kaiserhauses ist, dem er und sein Geschlecht zu größtem Danke verpflichtet sei, weshalb hinsichtlich der historischen Unbefangenheit und der Auswahl und Verwertung des Materials von vorneherein keine allzu großen Ansprüche an den Verfasser gestellt werden dürfen. Er möchte an Stelle von Einzeluntersuchungen, die durchaus nicht nach seinem Geschmacke sind, zum erstenmale etwas Zusammenfassendes bieten[4]) und mittels Stammbäumen und Urkunden und deren chronologische Anordnung „eine Rechtgeschaffne, nützliche vnd lebendige Historien" geben, aus welcher neben den gebildeten Lesern und der Jugend auch jene

[1]) A. a. O., S. 16. — In Innsbruck liegt nach Mitteilung Prof. Jansens eine Fuggerchronik mit dem Verfassernamen Clemens Jäger. Ebenda.

[2]) ‚. . . In welchem meinem furnemen (mir eben der zeit als ich des clainen innersten rats und einnemer der stat Augspurg gewesen) wol gelungen und aus den alten steur, leibgeding und baumeisterbuechern von etlichen guten waren bericht erlernet und erlanget habe, also das ich solchen generalstammen (wiewol mit seer großer mühe, arbait und schreiben an ferre und weite ort on alle beschwerung des unkostens) auf das best . . . vollendet habe.' Jansen, a. a. O., S. 75.

[3]) Cgm. 895 und 896. Über die Münchener Handschrift schrieb nur J. C. Aretin in seinen Beyträgen zur Geschichte und Literatur, Bd. 1 (1803), St. 4, S. 49 ff. — Ranke (s. unten) benützte das Dresdener Exemplar, M. Jutrosinki, Diss. de Imperialis Bibliothecae Vindobonensis codice manuscripto, qui inscriptus est: Ehrenspiegel etc. Vratislaviae (1858) das Wiener. Vgl. auch H. Röttinger, Breu-Studien in Jahrbuch der kunsthistor. Sammlungen des Allerh. Kaiserh., Bd. 28 (1908), S. 88. Zu der Bearbeitung bzw. gänzlichen Umarbeitung des Werkes durch S. v. Birken, vgl. W. Hausenstein, Der Nürnberger Poet Siegmund v. Birken in seinen historischen Schriften. Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg, Bd. 18 (1908), S. 217 ff. Zu den Bildnissen Maximilians I. vgl. L. v. Baldaß im obengenannten Jahrbuch, Bd. 31 (1913), S. 291 ff., wozu das Münchener Exemplar wiederum nicht herangezogen wurde. — Einige Abbildungen sind wiedergegeben bei O. Hartig, der Ehrenspiegel des Hauses Österreich im Kalender Bayerischer und Schwäbischer Kunst v. J. Schlecht, 1916, S. 8.

[4]) Cgm. 895, f. 2r. Er spricht von Sebastian Brand, Männel, Cuspinian, Gebweiler, Naucler, Albrecht v. Straßburg und Lazius, „welche alle mit ainer kürtze, doch (das mainer maynung gar nit ist) allain Stückweis, Ire Beschreibungen von den Hochloblichen Häusern Österreich vnd Habspurg zu guter gedechtnus herfür geton . . . haben."

„so des rechten grunds der historien nicht wol vnterwisen . . . guten verstand erlernen und empfahen“ sollten. — Kein Mensch wird jemals mehr aus diesen Ungetümen sein Wissen zu bereichern suchen. Aber immer wird das Auge mit Befriedigung auf jenen vielen, vielen Blättern verweilen, auf welchen der trockene Text aussetzt, um Bildnissen von Personen, Darstellungen von Örtlichkeiten, Schlachten, Denkmälern, Insignien und tausenden und abertausenden von Wappen[1]) Platz zu machen. Und zwar ist es nicht etwa die künstlerische Leistung, die uns gefangen nimmt, — jeder ablenkende Zierrat ist vielmehr vermieden, — sondern das offensichtliche Streben nach historischer Treue in den Abbildungen. Ich verweise neben anderem auf die mehr als 40 Seiten füllende „Warhafftige Conterfetung des Fürstlichen Closters Königsfelden“ mit dem Grabe Leopolds „sampt allen Bildnussen vnd geschriften, so innwendig der Kirchen an den gemeuren . . . auch inn den fenstern vor 169 Jaren . . . auffgerichtet worden, aber der zeyt nit mer vorhanden“[2]) (Bd. I, f. 203—225), und auf die Habsburgischen und Fuggerischen Besitzungen in beiden Bänden, auf die prachtvollen Blätter, die uns den gefeierten Fürsten in seinen verschiedenen Lebensaltern, in seiner Rüstung, in seinem Jagdkleid, auf dem Totenbette, vorführen, ein zweiter „Weißkunig“ in Bildern, nüchterner aber auch wirklicher und frei von jeder verwirrenden Allegorie. Die Vorlagen des Künstlers nachzuweisen brächte hier größeren wissenschaftlichen Gewinn als die Ermittlung der Quellen des Schriftstellers.

Diese Quellen, deren Mehrzahl Fugger in stattlichen Reihen selbst aufzählt,[3]) werden uns später ein Wegweiser durch die historische Literatur seiner Bibliothek sein. Auf der Suche nach dem Künstler griff Nagler einen Hinweis Aretins auf, der zu Füßen eines der Ehrenholde, die den Inhalt der einzelnen Bücher in Reimen ankündigen, nämlich bei jenem des 7. Buches das Monogramm ₵ entdeckt hatte,[4]) und riet auf den Holländer Jan Cornelisz Vermeyen.[5]) Davon kann nun keine Rede sein, man erkannte vielmehr auch hier die Schule Jörg Breus des Jüngeren,[6]) und wenn ich hinzufüge, daß der Zeichner in nächster Nähe der erwähnten Anfangsbuchstaben doch wohl nicht ohne Grund ein Hifthorn anbrachte, wird jedermann von selbst auf den Gedanken kommen, daß sich hier kein anderer vorstellt als wiederum Clemens Jäger, von dessen Beziehungen zu Fugger wir eben hörten.[7]) Ranke hat bereits darauf aufmerksam gemacht,[8]) daß der Verfasser vor allem als ein Augsburger erscheint, die ganze Geschichte Maximilians auf den Ausschreiben aufbaut, die der Fürst dorthin richtete, daß er alle diese Schreiben und noch viele

---

[1]) Die Namen der Wappenträger sind mit solchen aus anderen Wappenbüchern verzeichnet in Cgm. 933.

[2]) Weder bei Th. v. Liebenau und W. Lübke, Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz, das Kloster Königsfelden (1867), noch in den zahlreichen seither erschienenen Untersuchungen über K. ist auf das Fuggersche Werk Bezug genommen. Namentlich ist es von großem Interesse, daß F. die Wandbilder noch vor ihrer Zerstörung abmalen ließ.

[3]) Cgm. 895. [4]) Aretin, a. a. O., S. 66.

[5]) G. K. Nagler, Die Monogrammisten, Bd. 2 (1860), Nr. 204.

[6]) Röttinger, a. a. O., S. 88.

[7]) Nach einer Bemerkung Röttingers (ebenda) ist auch P. Dirr der Ansicht, daß Jäger am Österreichischen Ehrenwerk mitarbeitete, doch finde ich in dem Aufsatz von Dirr (s. oben S. 196, Anm. 6) nichts davon erwähnt.

[8]) Vgl. L. v. Ranke, Über eine ungedruckte Lebensbeschreibung von Maximilian I., in dessen Sämtlichen Werken, 4. Aufl., Bd. 1 (1867), S. 342. — Ders., Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, 2. Aufl. in dessen Sämtl. Werken, Bd. 34 (1874), S. 62.

andere Urkunden dem Augsburger Archive entnimmt und sich nur innerhalb des Augsburgischen Gesichtskreises gut unterrichtet zeigt und auf sicherem Boden bewegt. Die Beobachtungen Rankes erstrecken sich ausschließlich auf den zweiten Band, und dessen Ehrenhold ist es auch, der die Abzeichen (und allem Anscheine nach die Gesichtszüge) Jägers trägt. Für diesen Teil fiel also dem damaligen Hüter des Augsburgischen Archives bestimmt der Löwenanteil der Vorarbeiten zu. Da sich aber Fugger schon in den einleitenden Worten mit dem Titel eines „Stiffters und Ordinierers" begnügt und von den Ehrenholden als ihr Auftraggeber ebenso benannt wird,[1]) ist die bei dem riesigen Umfang des Werkes ohnedies naheliegende Vermutung kaum von der Hand zu weisen, daß er bei Herbeischaffung und Verarbeitung des gesamten Stoffes die weitgehendste Unterstützung Jägers genoß. Dem „Stifter" verdankt man trotz allem noch genug, ja gerade, was uns heute als das historisch wertvollste entgegen tritt, das an Ort und Stelle aufgenommene, nur durch vielfache Reisen zu gewinnende Bildermaterial, dessen Herstellung nur ein Fugger zu bestreiten vermochte. Das war ja eine seiner Hauptleidenschaften, die sogar der Chronist der Erwähnung für würdig findet.[2])

Auf die Frage, welche von den drei bekannten Handschriften des Werkes — in München, Wien und Dresden — die Urschrift sei, werden wir später eingehen. Merkwürdig ist es bei dem so stark betonten Endzweck des Ganzen gewiß, daß keine mit einer Widmung an das Kaiserhaus eingeleitet ist, keine also von dem Verfasser als Ehrengabe gedacht war, daß er es sich demnach völlig genügen ließ, seine eigene Bibliothek damit zu schmücken.

Wird es bei den vorerwähnten Werken kaum jemals gelingen, eigene Leistung und fremde Zutat zu scheiden, so scheinen wir einen echten unverfälschten Fugger in einer dritten Schrift zu besitzen, die zu einem der wichtigsten Zeitereignisse, dem *Schmalkaldischen Kriege* Stellung nimmt.[3]) Hier mußte Fugger sein eigener Sammler sein, denn keinem Mittelsmann standen die Quellen zu Gebote, auf die sich Fugger berufen konnte, Briefe und Mitteilungen hervorragender militärischer und politischer Führer, die sich an ihn persönlich wandten, Berichte von Agenten in beiden Lagern, die er auf eigene Kosten unterhielt, kaiserliche Handschreiben, von welchen nur er Kenntnis haben konnte. Druffel beurteilt die Aufzeichnungen als eine der besten Darstellungen aus der Feder eines Zeitgenossen, die sich neben Avila, Godoi und Faleti in Ehren behaupten und auf die späteren Geschichtsschreiber einen bedeutenden Einfluß hätte ausüben können, wenn sie bekannt geworden wäre.

Die Art und Weise, wie sich Johann Jakob mit einem Ereignisse beschäftigt, in welchem das Fuggerische Geld den Ausschlag gab, macht uns übrigens so recht klar, wie sehr er sich auch den wichtigsten Vorgängen in der Fuggerischen Handlung gegenüber in die Rolle eines unbeteiligten Beobachters eingelebt hatte, teils in dem Bewußtsein seiner

---

[1]) Z. B. der erste Ehrenhold (f. 13^r): „Hort Hort ir Fürsten vnd Herr Hort | Ich verkündt euch ann disem Ort | Was Herr Fundator Wolgeborn | Mir befilcht euch bringen zu Orn | . . . Souil will Fundator Probieren | Und Inn sein Ersten Buech auffieren" und Cgm. 896 (mit dem Bildnisse Jägers?) . . . Wiewol Ich altter Eernholdt | Von hertzen wie Ich billich soldt | Auff meins Herrn Fundators begern den Innhalt diß Buechs will erklern. . . .

[2]) Fugger-Chronik, herausgegeben von Meyer, S. 41.

[3]) Vgl. des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs, herausgegeben von A. v. Druffel (1877), S. 20 ff. — H. J. Kirch, Die Fugger und der Schmalkaldische Krieg. Studien z. Fugger-Geschichte, Bd. 5 (1915), S. 145.

geringen geschäftlichen Begabung, teils in der ausgesprochenen Absicht, sich den Pflichten, die ihm die eigenartige Stellung seines Hauses auferlegte, allmählich zu entschlagen und ganz seinen Neigungen zu leben. An dieser Entwicklung der Verhältnisse war der Oheim Anton als oberster Handlungsherr mitschuldig. Er hatte zwar bald nach dem 1535 erfolgten Tode Raimunds, im Jahre 1538, Johann Jakob und dessen jüngere Brüder Georg, Christoph und Raimund — Ulrich zählte damals erst 10 Jahre — in das Geschäft aufgenommen,[1] aber ihnen, wie das bei ihrer Jugend zunächst begreiflich war, sehr wenig Befugnisse eingeräumt, und diese auch später nicht erweitert, sondern stets selbst mit starker Hand das Ruder geführt. Die Folge davon war, daß sie dem Geschäfte gänzlich entfremdet wurden und ihren Liebhabereien nachgingen, so daß er gerade mit Rücksicht darauf im Jahre 1550 den Entschluß faßte, die Handlung aufgehen zu lassen.[2] Im Jahre 1560 wollte er nochmals einen Versuch wagen, erhielt aber von sämtlichen eine Absage und zwar von Johann Jakob mit der Begründung, er habe mit den städtischen Angelegenheiten und seinen eigenen soviel zu tun, daß er dem Handel nicht vorstehen könne.[3] Welchen Verlauf die Sache weiter nahm, ist bekannt.[4] Nur gezwungen stellte sich Johann Jakob nach dem Ableben Antons an die Spitze und er war — das Opfer seiner Erziehung — so wenig wie einer seiner Brüder der Mann dazu, sich dem beginnenden Verfalle entgegen zu stemmen. Aber Niedergang war hier nicht gleichbedeutend mit Ruhmlosigkeit und die sogenannten schlechten Haushalter unter den Fuggersöhnen haben in edler Verschwendung für das Fortleben des Fuggerischen Namens nicht weniger getan als jene, die sich den Geschäftsblick wahrten. Von ihnen aber hat wiederum keiner so viel Gunst vergeben und so viel Lob geerntet wie Johann Jakob, und Ludwig I. war zweimal gut beraten, als er ihn vor allen anderen seines Geschlechtes ehrte als „Beförderer der Wissenschaften."[5]

Wenn Johann Jakob nicht dank seiner natürlichen Anlagen aus eigenem Antriebe den Weg zur Wissenschaft gefunden hätte — die Wissenschaften hätten auf jeden Fall den Weg zu ihm gefunden. Es ist hinreichend bekannt, daß dem Humanismus in Deutschland in Gegensatz zu dem Aufkommen der Bewegung in Italien von Anfang an Vorkämpfer und Vertreter aus allen Schichten der Bevölkerung erstanden, denen ihre Herkunft ganz andere Wege wies, als sie die führenden Geister an den Höfen von Florenz, Urbino, Ferrara und Neapel gegangen waren, die sich, in der Mehrzahl selbst von Glücksgütern gesegnet, gesellschaftlich ebenbürtig um einen glänzenden Mittelpunkt scharten. In Deutschland wanderten sie von einem hohen Herrn zum anderen, von einer handelsstolzen Stadt zur anderen oder ließen die Früchte ihres Fleißes auf Reisen gehen, um sich

---

[1]) Ehrenberg, a. a. O., Bd. 1, S. 139.

[2]) Ebenda S. 144. [3]) Ebenda S. 167. [4]) S. oben S. 31.

[5]) Ich möchte Johann Jakob Fugger damit nachdrücklichst gegen eine Auffassung seiner Persönlichkeit in Schutz nehmen, wie sie sich z. B. bei G. Lill, Hans Fugger und die Kunst (s. oben S. 40 Anm. 1) S. 5 unter einseitiger Betonung seiner geschäftlichen Mißerfolge kundgibt. Lill bezweifelt, ob die Wahl Ludwigs I. auf den würdigsten Vertreter des Hauses gefallen sei, übersieht aber, daß es sich nicht um Verdienste auf dem Gebiete der Kunst handelt, worin Johann Jakob nach Lills grundlegenden Untersuchungen von seinem Vetter Hans sicher übertroffen wurde, sondern laut der oben wörtlich wiedergegebenen Unterschrift des Augsburger Denkmals um die Bedeutung Johann Jakobs für die Wissenschaften, die Lill dank der völlig ungenügenden Behandlung Fuggers in unseren biographischen Sammelwerken völlig unbekannt geblieben zu sein scheint.

den nötigen Schutz für sich selbst, den Unterhalt ihres Lebens, die Förderung ihrer Unternehmungen zu sichern. „Die humanistische Literatur besteht“, wie Paulsen sehr treffend bemerkt, „zum großen Teil aus Anbohrungsversuchen fürstlicher und städtischer Kassen durch das Mittel lateinischer Reden und Verse.“ Und wo winkte allein die Erfüllung aller Hoffnungen als bei den Reichsten der Reichen, an deren Pforten die Landesherren und die Majestät selbst in ihren Nöten pochten? Eines einzigen sichtbaren Beweises bedurfte es, daß auch die anscheinend nur auf Erwerb und auf die Festigung und Ausbreitung ihrer Macht bedachten Augsburger Geldfürsten der neuen Zeitströmung ihren Tribut zu entrichten gewillt waren — es war die auf Kosten Raimund Fuggers im Jahre 1534 erfolgte Veröffentlichung des prächtigen auf seinen eigenen Sammlungen beruhenden Inschriftenwerkes durch Peter Apian und Bartholomäus Amantius —, und schon sprach man es offen aus: Utinam vero Fuggeri ut opibus feliciter aequarunt Medicos, ita hanc laudem conservandarum literarum etiam imitentur, praesertim his miserrimis temporibus cum inter haec publica dissidia, literarum studia magno in periculo sunt.‘ Kein geringerer als Melanchthon war der Wortführer der Bedürftigen, Beweis genug dafür, daß man bei den Fuggern mehr suchte als huldvolle Abfertigung und klingende Anerkennung. ‚Ipsum vero Fuggerum iam antea sciebam‘, bemerkt er von Raimund, ‚et amare et intelligere literas, quod meo quidem iudicio, in tali fortuna magno ei ornamento est . . . . Ac postquam specimen suae voluntatis iam ostendit nobis D. Raymundus, bona quaedam spes habet animum meum, patrocinium literarum et caeteros in ea familia suscepturos esse, quod si fecerint, tum vero solidam et immortalem gloriam ad posteros relinquent, ut quemadmodum apud omnes gentes Medicum nomen, propter hoc beneficium, gratissimum est, ita Fuggeros amet ac praedicet universa posteritas tanquam optimae rei inter homines conservatores.[2])

Raimund starb nur zu früh, Anton trug die ganze Last des Geschäftes, und so hilfsbereit er sich zeigte, wenn man an ihn herantrat oder wenn er einen würdigen Schützling gefunden hatte,[3]) seine großartigen geschäftlichen Erfolge machen es uns schwer zu glauben, daß er mit ganzer Seele bei der Sache gewesen sei. Darum richteten sich aller Augen alsbald auf den jugendlichen Johann Jakob, der sich wenigstens in jenen Jahren, wie wir eben darlegten, in dem Gebrauche seiner fast unerschöpflich scheinenden Mittel durch nichts gehemmt und gebunden fühlte. Aber die Zeit der Musenhöfe und schöngeistigen Akademien war endgültig vorbei. Ich kann hier darauf verzichten, die anfänglich so verhängnisvollen, auch in dem Augsburg Peutingers zu beobachtenden Wirkungen der Reformation auf die Studien näher zu beleuchten, die niemand so sehr bedauert als Melanchthon selbst, mit ihm Erasmus, Eobanus Hesse u. a.[4]) Es ist als ob Melanchthon geahnt hätte, daß die Fugger, wie sie fest zur alten Lehre standen, auch hier ein sicherer Hort sein würden. Johann Jakob hat das Beste getan, was er in dieser Lage tun konnte. Er gab nach allen Seiten ohne Rücksicht auf den kirchlichen Standpunkt des Bittstellers und schuf in der Stille seines Hauses, in welche die leidenschaftlichen Kämpfe des Tages

[1]) Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. 2. Aufl. Bd. 1 (1896), S. 206.

[2]) Melanchthon in dem Begleitschreiben zu dem genannten Werke.

[3]) Vgl. E. Fink, Mitteil. über Beziehungen der Fugger zum Humanismus. Ztschr. d. histor. Ver. f. Schwab. u. Neub. Bd. 21 (1894), S. 54 ff.

[4]) Vgl. Paulsen, a. a. O. S. 184, 188, 190, 195 u. ö.

nicht drangen, in klarer Erkenntnis und stärkster Betonung der augenblicklichen wissenschaftlichen Bedürfnisse seine Bibliothek.

Gehen wir von Fuggers nächster Umgebung aus, so bemerken wir unter den Augsburger Gelehrten, die mit ihm eine Verbindung herzustellen trachteten, vor allem die Lehrer des protestantischen, 1531 gegründeten St. Annagymnasiums, das ja seiner Mitaufsicht unterstand. Sixtus Birk, von 1536—54 Rektor der Schule und zugleich Hüter der Stadtbibliothek, ein ebenso tüchtiger Philologe als eifriger Anhänger des Evangeliums, überreichte Fugger in einem zu diesem Zwecke mit besonderem Aufdrucke versehenen Prachteinbande seine ‚Commentaria in Ciceronis libros de officiis, de amicitia, de senectute. Basileae 1544' mit zwei Vorreden an den Senat der Stadt Augsburg.[1]) Hieronymus Ziegler, ebendort Lehrer 1542—47, von dem wir bereits erwähnten, daß er für Fugger Abschriften Aventinscher Werke (s. oben S. 158) besorgte, schrieb 1542 Johann Jakob und seinen Brüdern Georg und Ulrich seine Scholien über ‚C. Plinii Secundi de viris, in re militari et administranda Rep. illustribus liber' zu, mit der Aufforderung: ‚pergite studiosorum esse patroni, id quod certe facitis et iamdudum a maioribus vestris imitandi exemplum cepistis'. Mit dem genannten Birk an der Spitze beteiligten sich Andreas Diether (1542—54) und Johann Gaboldt (1548—49) an einer ‚Congratulatio Scholae Annianae' (Clm. 711), indem sie ihm kunstvolle poetische Erzeugnisse der besten Schüler vorlegten. Unter diesen Schülern finden sich Gallus Cratander, der mit den Lehrern die Widmung unterzeichnen durfte, Wilhelm Xylander, nachmals Heidelberger Professor, Johann Rem, Georg Plappard, Johann Spreng, Raphael Seyler, der Sohn Gereons, Leonhard Menhard, Matthäus Steinberger, Christoph Hauser, Jeremias Geiger, Georg Meckard, des gleichnamigen Predigers Adoptivsohn, Kaspar Minervius, Samuel Dilpaum, Simon Klaufügel, Georg Stenglin, Michael Gugger und Christoph Lachenmeier, sämtliche im Alter von 18 bis herab zu 13 Jahren. Weit auffallender ist es, daß sich auch Wolfgang Musculus, der geistige Führer des Augsburger Ministeriums (1531—48), unter welchem der Protestantismus zur Alleinherrschaft gelangte, Fugger verpflichtet fühlt, und zwar nachdem er Augsburg infolge der Einführung des Interims bereits verlassen hatte. Er eignete ihm 1549 die lateinische Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius zu und zwar ebenfalls in einem eigens dafür hergestellten Prachtbande.[2]) Eine andere von Augsburgern veranlaßte Huldigungsgabe galt Fugger als feinem Kenner in musikalischen Dingen, eine Eigenschaft, die ja später bekanntlich auch dem Musikwesen am bayerischen Hofe zugute kam. Es waren die Cantiones septem sex et quinque vocum des Sigismund Salminger, eines ehemaligen Münchener Mönches, der eine zeitlang der Sekte der Wiedertäufer angehört hatte (Augsburg 1545), zu welchen Georg Fröhlich eine Vorrede und Salminger selbst, Birk, Ziegler, Diether, der Syndikus Leonhard Gebhart und ein Unbekannter namens Fabian Kain Gedichte schrieben.[3]) Noch-

---

[1]) 4⁰ A. lat. b. 171; mit Aufdruck in Goldbuchstaben: AMPLISS. | V. D. JO. JACOBO FUGGERO D. S. X[ystus] B[etuleius] A[ugustanus] MDXLIIII (Fugger-Signatur: Stat. 5 No. . . .). Über S. B. vgl. u. a. P. Joachimsen, Augsburger Schulmeister und Augsburger Schulwesen. Ztschr. d. histor. Ver. f. Schwab. u. Neub. Bd. 23 (1896), S. 187.

[2]) 2⁰ P. gr. C. 62, Aufdruck: Clarissimo Viro D. Joanni Jacobo Fuggero W. Musculus D. D. MDXLIX (Fugg.-Sign.).

[3]) Vgl. M. Radlkofer, Jakob Dachser und Sigmund Salminger in Koldes Beitr. z. bayer. Kirchengesch. 6 (1900), S. 21 ff. A. Sandberger, Denkmäler deutscher Tonkunst II, 5 (1904), S. XLVII. B. A. Wallner,

mals lesen wir den Namen der Fugger auf Salmingers Cantiones selectissimae. Quatuor vocum. Augsburg 1548 (4⁰ Mus. pr. 101) und auf einem Einblattdruck aus demselben Jahre, wohl eine sogen. musikalische Tischplatte darstellend, wird Johann Jakob mit seinen sämtlichen Brüdern genannt (2⁰ Mus. pr. 156/2).[1]) Welche Gründe Georg Fröhlich veranlaßten, Fugger als dem ‚alteri eruditorum moecenati Germano' seine Verehrung zu bezeigen, ist mir nicht bekannt. Er diente 1537—48 dem Augsburger Rate als Stadtschreiber, nachdem er schon in der Nürnberger Stadtkanzlei beschäftigt gewesen war, und entfaltete, wie einst sein berühmter Amtsvorgänger Peutinger, hauptsächlich als Übersetzer eine nicht unbedeutende literarische Tätigkeit, war mit Konrad Gesner und Kaspar Brusch, von deren Beziehungen zu Fugger wir noch hören werden, befreundet und schloß sich später an Ottheinrich an.[2]) Zu den Auserwählten, die Fuggerische Studienunterstützungen genossen, zählen, soweit die Zeit Johann Jakobs in Betracht kommt, Dr. Hieronymus Fröschel und Dr. Lorenz Grill. Fröschel,[3]) 1557—73 städtischer Advokat und Gerichtsschreiber in Augsburg, ebenfalls zeitlebens ein heftiger Gegner der alten Lehre, hatte das Glück als Schüler des St. Anna-Gymnasiums in einer im Hause Anton Fuggers stattfindenden Komödie die Aufmerksamkeit des Gastgebers zu erregen und bezog auf Kosten Antons und Johann Jakobs die Universität Ingolstadt und zur weiteren Ausbildung, wogegen er sich zu „künftigen fuggerischen diensten verobligieren" mußte, Bologna mit dem besonderen Auftrage rasch italienisch zu erlernen, und erwarb sich, nachdem er noch kurz Rom, Neapel und Venedig besucht hatte, die juristische Doktorwürde in Ferrara. So oft er auch die vorgesehenen Summen überschritt, er fand an Johann Jakob immer wieder einen gnädigen Rechner.[4]) Einen noch höheren Begriff von der wahrhaft glänzenden Freigebigkeit, aber auch von dem Weitblick und dem praktischen Sinn Johann Jakobs geben uns Grills überaus merkwürdige Aufzeichnungen über den Studiengang, den Fugger zur Erwerbung tüchtiger medizinischer Kenntnisse vorschrieb.[5]) Das Grill zugewiesene Stipendium — wohl das früheste seiner Art in Bayern oder in ganz Deutschland — war von Fugger zu dem Zwecke errichtet, einem der ärztlichen Kunst Beflissenen die Möglichkeit

---

Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst (1912), S. 34. Aus der Vorrede Fröhlichs: Iure igitur optimo, optima haec suppellex optimum patronum merebitur: cuius cum et delectus et optio mihi ultro sint oblata: quem quęso, vir extra omnem aleam posite, ex universo procerum ordine, vel ęquius vel aptius ad hoc seligam, quam te? qui generositati eruditionem ingenio experientiam, magnanimitati prudentiam, et fortunae bonis cumulatissimis liberalitatem iunxeris: praesertim vero, cum non solum acre iudicium Musicorum concentuum habeas, sed et ipse Musicus excellens, adeoque ex actioribus eius Discipline conferendus esse videaris.

[1]) Als Fuggers Diener wird Salminger noch 1561 und 62, also nach Antons Tode, in den Steuerbüchern aufgeführt. Wallner, a. a. O.

[2]) Vgl. M. Radlkofer, Leben und Schriften des Georg Fröhlich in Ztschr. d. histor. Ver. f. Schwab. u. Neub. Bd. 27 (1900), S. 47 ff.

[3]) Vgl. Frdr. Roth, Der Augsburger Jurist Dr. Hieronymus Fröschel und seine Hauschronik. Ebenda, Bd. 38 (1912), S. 1 ff.

[4]) Die Fugger hatten ihn „zwölf ganze Jahr, vier Monat, dreizehn Tage mit Geld, Kleidern, Büchern und aller andern Notdurft" verlegt, was mehr als 1000 fl. gekostet. Roth, a. a. O., S. 17.

[5]) Vgl. Laurentius Gryll, Oratio de peregrinatione studii medicinalis ergo suscepta, deque summa vtilitate eius Medicinae partis, quae medicamentorum simplicium facultates explicat. Prag 1566. Im Auszug deutsch wiedergegeben von M. Höfler, Eine Stipendien-Reise des bayerischen Arztes Lorenz Grill 1548—1555, in Bayerland Bd. 7 (1896), S. 555 ff.

zu bieten, sich im Auslande eine auf eigener Anschauung beruhende gründliche Erfahrung in fremden Heilmitteln und ihrer Anwendung anzueignen.[1]) Also durchwanderte Grill auf Geheiß Johann Jakobs sieben Jahre lang (1548—1555) ganz Mitteleuropa, hörte die berühmtesten Vertreter der Medizin an den Universitäten und Akademien von Venedig, Padua, Ferrara, Bologna, Florenz, Rom, Neapel, Montpellier, Paris und in vielen anderen größeren und kleineren Orten, besuchte mit ihnen die Bäder, Krankenhäuser und botanischen Gärten, sammelte Pflanzen in den Alpen, auf dem Apennin, in der Campagne, in der Provence, in den Pyrenäen, an den Küsten Frankreichs, der Niederlande und Englands, auf der Lüneburger Heide, bereicherte seine mineralogischen Kenntnisse in den sächsischen und tirolischen Bergwerken, erwarb sich den nötigen Einblick in den Handel mit überseeischen Arzneimitteln in den großen Hafenstädten und kehrte reich an Wissen zurück, um eine Professur in Ingolstadt anzutreten und die bisher aus Büchern schöpfende Lehrweise nach den Absichten Fuggers auf ganz neue Grundlagen zu stellen. Das alles scheint für die Bibliothekgeschichte nichts zu besagen. Aber mit welch umsichtigen Ratschlägen, mit welch wichtigen, bis ins kleinste gehenden Anweisungen mag ein so kluger Auftraggeber seine Bücheragenten hinausgesandt haben!

Aus dem übrigen Deutschland drängten sich in stattlicher Anzahl die Poetae laureati und solche, die sich dazu rechneten, heran und auch sie gaben Fugger reichlich Gelegenheit seine Unparteilichkeit zu beweisen. Der Ingolstädter Professor für Rhetorik Johann Pedioneus (1545—1550) fühlte sich veranlaßt die Niederlage der Evangelischen im Schmalkaldischen Kriege in einem lateinischen Gedichte zu verewigen, dessen 1. Buch er 1547 Fugger handschriftlich (Clm. 191, aus der Fuggerbibliothek) und in Druck zusandte.[2]) Ehe es zur Vollendung des auf drei Bücher berechneten Werkes kam, tauchten schon Gegenschriften auf. Thomas Naogeorgus (Kirchmaier) aus Straubing, der berühmte Tendenzdramatiker der Reformatoren, schrieb auf Fröhlichs Anstiften eine heftige Widerlegung in Reimen, die er am 1. Januar 1548 ebenfalls öffentlich an Johann Jakob richtete,[3]) und während es unbekannt ist, welche Erfolge Pedioneus bei Fugger erzielte, wissen wir von Naogeorgus, daß er nach einem vergeblichen Versuche sich in Kempten als evangelischer

---

[1]) ‚Interea temporis Johannes Jacobus Fuggerus vir affluentia opum quidem felix, sed virtute, ingenio, et prudentia longe felicissimus, et certe nunquam satis laudatus, prudentissimo consilio cogitare coepit de uno atque altero medicinae studioso, in Italia et alibi instituendo, ut quae in Germania ad medicinam absolute perdiscendam viderentur deesse, ea apud caeteros consequerentur: nempe certam notitiam et αυτοψίαν medicamentorum peregrinorum et plantarum, quę sub nostro coelo non nascuntur: deinde etiam de difficilibus et dubiis huius scientiae locis et disputationibus aliorum extra Germaniam insignium medicorum iudicia, sententias et cogitationes acres et ingeniosas audirent: postremo verό usum rerum et experientiam, quam πράξιν vocant, sibi compararent, et quod in Germania denegatur a Praeceptoribus suis ad aegrotantes varios quasi manu ducerentur, et non ex libris tantum, sed ex inspectione et re praesenti, quae ad ęgros curandos pertinerent, addiscerent, et continuo usu observarent, ut si hac ratione aliquis praeter caeteros eximie profecisset, is non solum ipsi, a quo beneficium accepisset, sed etiam reipublicae sua arte et industria prodesset.

[2]) Das mit unserer alten Signatur versehene Originalexemplar des überreichten Druckes gelangte vermutlich auf dem Wege der verständnislosen Dublettenausscheidung aus unserer Bibliothek und befindet sich nach freundlicher Mitteilung Dr. Maasens heute wieder in der Fuggerischen Bibliothek zu Babenhausen. Habent etc.

[3]) Vgl. L. Theobald, Das Leben und Wirken des Thomas Naogeorgus = Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts 4 (1908), S. 13 ff.

Prediger dauernd niederzulassen, von Fugger ein Stipendium für drei Jahre erhielt unter der Bedingung, daß er sich in Basel dem Studium der Rechte widme.[1]) Widmanstetter berichtet uns,[2]) daß am gleichen Tage auch ein gewisser Johann Avidius aus Merseburg in einer Epistel an Fugger Pedioneus angriff. Sie war ebenfalls für den Druck bestimmt, ich konnte indessen einen solchen nicht auffinden, eine Abschrift sah ich in der Züricher Stadtbibliothek.[3]) Zu Fröhlichs Bekanntenkreis zählte auch Kaspar Bruschius, von dem wir drei Dichtungen mit eigenhändigen Widmungen und Versen an Fugger ,Domino ac Moecenati suo' besitzen.[4]) Wohl durch Hieronymus Wolfs Vermittlung, der einst Leiter der Mühlhausener Schule gewesen war, näherte sich der dortige Pastor und Superintendent Ludwig Helmbold, ein nicht unbedeutender protestantischer Kirchendichter, mit einer Gabe und dem Wunsche ,Accipe ab ignoto carmen Fuggere poeta | Notior ut fiat, sit ei tua amica voluntas.' (Clm. 580).[5]) Ein anderer Thüringer, Heinrich Craniveldus, stattete mit einer sogar von Melanchthon empfohlenen Dichtung über das Jus civilis seinen Dank ab.[6]) Ein eigenhändig eingeschriebenes Gedicht des Michael Toxites an Fugger findet sich in dessen Kommentar zur Rede Ciceros pro Roscio (Straßburg 1553) in unserem Exemplare 8⁰ A. Lat. 356. Der in Wien zum Poeta laureatus gekrönte Hesse Petrus Paganus, ab 1561 Professor der Dichtkunst in Marburg, feierte Fugger ,studiorum Maecenatem inclytum, D. et Patronum suum summa observantia colendum' in seinen gereimten ,Orationes quaedam ad imitationem Psalmorum compositae'.[7]) Der rührige Nikolaus von Mamer (Mameranus) fehlte ebenfalls nicht.[8]) J. L. Brassicanus' handschriftliche Zueignung seines Phoenix[9]) finden wir in ein und demselben Fuggerband vereinigt mit den von einem Widmungs-

---

[1]) Theobald, a. a. O., S. 29 und 38.

[2]) Handschriftlicher Eintrag in dem ihm gehörigen Exemplare des Druckes von Naogeorg. 4⁰ P. o. lat. 760 (34 letzte Seite).

[3]) Stadtbibliothek Zürich Mscr. F. 41 f. 213—217. Der Titel lautete nach dieser Abschrift: Contra Joannem Pedioneum Belli Germanici Authorem ad D. Joannem Jacobum Fuggerum . . . Joannis Avidii Mersburgensis Epistola. Eingeklammert: Cum gratia et privilegio omnibus libere imprimenda Anno 1547 [!] und fol. 1: 1. Jan. 1547 (wohl richtiger 1548, wie Widmanstetter a. a. O. schreibt). — Naogeorg und Avidius geben ihrer Verwunderung Ausdruck, daß F. das Buch des Pedioneus annahm.

[4]) 1. Schediasmata in divorum Caroli V. et Ferdinandi Encomiastica et fatidica, carmine Elegiaco scripta. Augsburg 1550. Eigenhändige Widmung in 4⁰ P. o. lat. 131. — 2. Encomion insignis ac memorabilis Scholae, in qua Regiae Romanorum Maiestatis . . . iuvenes . . . informantur. Augsburg 1551. Eintr. mit Gedicht in Fuggerband 4⁰ P. o. lat. 376/6. — 3. *Ὀδοιπορικον* 1554 mit Widmung und Randnote, Cim. 365. — Zu 1. und 3. vgl. A. Horawitz, Caspar Bruschius (1874), S. 126 und S. 178. Unser Exemplar von 2. mit Bruschius' Widmungsgedicht blieb H. unbekannt.

[5]) f. 1 Gedicht an Fugger. f. 2 Autumnalis Baccalaureorum promotio Erphordiis habita, Anno 1556 cum Rector esset M. J. Sutor, Decanus vere M. Quirinus Listmann. Über H. vgl. All. D. B. Bd. 11 (1880), S. 701.

[6]) De legum romanarum et sacrosancti juris civilis dignitate carmen Encomiasticum originem juris ac progressus depingens. Gedr. Widmungsgedicht unterzeichnet: Datae 20. Octob. Anno 1558. Witebergae. T. Nobilissimae magnificentiae deditissimus Henricus Craniveldus Thuringus Artium bonarum Magister.

[7]) Viennae Austriae 15C0. Vgl. A. D. B., Bd. 25 (1887), S. 62. Unsere Schrift ist in Strieders Gelehrtenlexikon nicht aufgeführt.

[8]) Handschriftlich in 4⁰ P. o. lat. 382, Beiband 3: Gratulatorium in Philippi in Belgiam, anno 1555 5. Sept. adventum, Coloniae 1555. ,*Domino Johanni Jacobo Fuggaro.*'

[9]) 4⁰ P. o. lat. 529 Phoenix sive luctus Austriae ob mortem . . . D. Annae Reginae s. a. Eintrag: *Mag^{co} dño D. Joanni Jacobo Fuggaro etc. dño in maioribus observandiss⁰ author d. d.*

gedicht an Fugger eingeleiteten Querela Pannoniae eines gewissen Sebastian Solidus Guntianus[1]) (Wien s. a.). Ein Ingolstädter Student Johannes Beatus, vermutlich J. B. de Fay Alsata, der 1555 mit Maximilian Fugger immatrikuliert wurde,[2]) ist mit Pedioneus und Ziegler einer der wenigen Bewerber ausgesprochen katholischer Richtung. Er überreichte eine gereimte Oratio pia, devota et consolationis plena pro conservatione Ecclesiae propagatione piae religionis etc. (Clm. 204; F.-S. Stat. 6 No. 84).[3]) Hieronymus Ziegler (s. oben) stellt sich 1558 als Ingolstädter Professor noch einmal mit einer Tragödie Abel Justus ein.[4]) Georg Lochmann aus Görlitz widmet Fugger 1573 ein Carmen interlocutorium.[5]) Noch ist ein Däne zu erwähnen, namens Jakob Jasparus, dessen an Heinrich VIII. gerichtetes Encomium Angliae (Antwerpen 1546) mit vom Verfasser eigenhändig eingeschriebenen Versen in besonderem Einband aus Fuggers Bibliothek an uns gekommen ist.[6])

Eine noch seltsamere Mischung stellen die theologischen Zuschriften an Fugger dar. Musculus haben wir schon genannt. Anton Paur aus Breslau,[7]) der später als evangelischer Prediger gewirkt haben soll, eignet Anton und Johann Jakob 1554 die Lamentationes Jeremiae in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache zu (Clm. 195, F.-B. Stat. 2 No. 66). Jakob Ziegler, einer der heftigsten Gegner des Papsttums, rühmt sich der Unterstützung Fuggers bei Veröffentlichung seines letzten gedruckten Werkes, eines Kommentars zur Genesis (1548).[8]) Andererseits verehrten Konvertiten wie der berühmte Staphylus,[9]) Valentin Hartung Frid, gen. Paceus,[10]) Stephan Agricola d. Jüngere[11]) in ihm einen Gönner und Johann Hasenberg, bekannt durch seinen Angriff auf Luthers Ehe, den er als Leipziger Magister verfaßt hatte, bringt sich noch 1564 von Brüssel aus als ehe-

---

[1]) Aus Günzburg?

[2]) Mederer, a. a. O., Bd. 1, S. 239.

[3]) f. 1: Inclytis. Generosissimis et nobilissimis Comitibus ac Dominis, D. Joan: Jacobo, D: Georgio etc. Fuggeris, fratribus germanis, dominis et Mecoenatibus suis perpetua observantia colendissimis et de bonarum artium studiis benemerentissimis.

[4]) Ingolstadt 1558. 4⁰ P. o. lat. 555, Beiband 23. Handschriftliche Widmung.

[5]) Monachii, Adam Berg 1573. Im gleichen Jahre auch an Albrecht V.

[6]) 4⁰ P. o. lat. 358. F.-S. Col. Stat. 7 No. 42. Eintrag: ‚*Doctissimo ac praestantiss. viro Domino Joanni Jacobo Foggero Augustano.*‘ Das verhimmelnde Gedichtchen sei als einziges Beispiel wiedergegeben: *Esse solet gratum longis quod fertur ab oris / Foggere, exiguum munus vt hoc fuerit. / Ecce tibi extremos hominum qui praedicat Anglos / Advenit extrema de regione liber. / Parva inopis viduae Galilaeus munera Christus / Suspexit: parva haec suspice dona simul /.*

[7]) Vgl. E. Fink, Mitteilungen über Beziehungen der Fugger zum Humanismus in Ztschr. d. histor. Ver. f. Schwab. u. Neub. 21 (1894), S. 61.

[8]) Vgl. K. Schottenloher, Jakob Ziegler (1910) S. 387. Über ein in Fuggers Besitz befindliches handschriftliches Werk Zieglers s. oben S. 127 Anm. 7.

[9]) Fr. Staphylus, Christl. Gegenbericht an den Gottseligen gemeinen Layen. 1561. Eintrag in 4⁰ Polem. 2826: *Illustri . . . . J. J. Fuggero . . . Dno et Patrono suo observandissimo.*

[10]) 4⁰ P. gr. 125. Ignatii (Martyris) opuscula lingua Graeca cura et opera Valentini Pacei (Dillingen 1557). Eintrag: *Magnifico . . . . Fuggero . . . Doctorum et Studiosorum omnium Moecenati patronoque incomperabili.*

[11]) ‚Catechesis oder Kurtze Summa der Lehre der heiligen Christlichen Kirchen . . . Gestellet in Lateinischer Sprach durch . . . Gasp. Contarenum . . . verdeutscht durch M. Stephanum Agricolam Augustanum (Dillingen 1560). Vorrede an Anton, Hans Jakob u. Georg F., „herrliche Exempel“ für die Stadt Augsburg in der „bestendigkeyt bey der alten wahrhaftigen Catholischen Christlichen Religion“. (8⁰ Catech. 184 ist Exemplar der F.-B.) Über St. A. den jüngeren vgl. Kirchenlexikon von Wetzer und Welte.

maliger Lehrer Fuggers in Erinnerung.[1]) Nicht die besten Erfahrungen machte Fugger mit dem Schwenkfeldianer Adam Reißner aus Mindelheim, Jakob Zieglers Freund und Gefährten, der Fugger als ehemaliger Begleiter und Geheimschreiber Frundsbergs auf dessen Feldzug in Italien eine auf seinen eigenen Erlebnissen und auf besten Quellen beruhende Darstellung dieser Ereignisse angeboten hatte. Fugger hat von ihm, vielleicht vorerst nur in der Absicht sie für seinen Ehrenspiegel zu benützen, zwei Bearbeitungen entgegengenommen, von welchen aber auch die erweiterte, die uns in Cgm. 946 sauber zu Papier gebracht und prächtig in Leder gebunden vorliegt, mit Recht die schärfste Mißbilligung des Bestellers, der sich etwas ganz anderes erwarten durfte, fand. Fugger bezeichnet die Schrift in einem eigenhändigen Eintrag als gehässigen und widrigen Mischmasch, bei dessen Abfassung sich Reißner mehr von Haß und Mißgunst gegen die Religion als von der Wahrheit leiten ließ und es nur darauf abgesehen habe, Fabeln über die Päpste in die Welt zu setzen und für seine Sekte zu werben.[2]) Diese ‚Acta Paparum', denen auch Ranke große Beachtung schenkte,[3]) galten lange als Jakob Zieglers Werk, bis K. Schottenloher die hinsichtlich unseres Cgm. 946 schon von Schmeller vermutete Verfasserschaft Reißners als unzweifelhaft feststehend nachwies. Bekanntlich wurde später die sehr vorteilhaft veränderte Geschichte der Taten Frundsbergs daraus — die erste Anregung dazu kam also von Fugger![4]) —, die wiederholt in Druck erscheinen konnte und zu den besten geschicht-

[1]) Er übersendet Cyprian Vomelius, Invictiss. imperatoris . . . Caroli V. e Gallia redeuntis anno 1554 Trophaeum (Colon. 1555) mit dem Eintrag: *Joh. Hasenb. pceptor é Bruxella mittebat Suo D° Joh. Jacobo Fug^ro^.* Beiband 3 in dem F.-Bd.: 4° P. o. lat. 644.

[2]) Vgl. K. Schottenloher, Jakob Ziegler und Adam Reißner. Dissert. (1908) S. 16 ff. Ich setze den Eintrag noch einmal vollständig hieher, weil er der einzige von Fuggers eigener Hand in allen seinen vielen Büchern ist, der mir unterkam. ‚Odio et invidia Religionis Author magis quam reuera scripsit, concinnauit autem vndique quae adversus papas scripta sunt et dum historiam scribere tentat, centones odiosi atque invidiosi fiunt, maiori ex parte excogitatę et audite et fama vulgi congeste nullius sane momenti aut commodi. Ut autem lector sciat originem negotii, ita res acta est. Gloriabatur hic se fuisse a secretis Fronspergio in Italia, multa illic gesta memoria se et scriptis tenere. Hac spe illectus ego Historiae rogavi ut aliquid scriptis mandaret. Ille relicta Historia nugas paparum excoluit, suam religionem Suenckfeldianam prouehere instituit, librum hoc nomine superioribus annis obtulit ab ipso confectum, denuo hoc anno hunc locupletatum ut epistola sua docet exhibuit. Indigni ambo eius, quod petieram et sperabam. Sed hoc hominum genus suum virus celare nequit et dum aliud agere dicit, suum odium atque invidiam promit pleraque omnia vana et inepta sunt, quae ipse spiritu suo ductus magni facit, inscitiam suam non agnoscens.

[3]) 2. Beilage zu Rankes Deutscher Geschichte im Zeitalter der Reformation, 2. Bd., 4. Aufl. (1867), S. 367 ff. Ranke kannte nur die jetzige Gothaer Handschrift Cod. Chart. A 973, die (nach Schottenloher) gleich den Heidelberger Pal. Germ. 97 und unserem Cgm. 1302 mit dem Jahre 1527 abschließt.

[4]) Während Schottenloher, a. a. O., S. 17 nach Schmellers Vorgang unter Hinweis auf den ebenfalls von Reißner geschriebenen und mit einem lateinischen Widmungsgedicht an J. J. versehenen Cgm. 947 (s. nächste Anm.) den Band als Eigentum Fuggers anzuerkennen und den Eintrag auf Johann Jakob zurückzuführen geneigt ist, glaubt er im Laufe der Untersuchung (S. 24) wieder annehmen zu müssen, der jüngere Georg von Frundsberg sei der so streng urteilende und die erneute Umarbeitung veranlassende Auftraggeber gewesen. Ich kann bestimmt versichern, daß es Fuggers eigene Hand ist, und verweise außerdem auf die vom oberen abgeschrägten Rande des Vorderdeckels abzulesende F.-S. Stat. V. n° 58 B, zu der ich in dem Katalog der deutschen Bücher und Handschriften der Fuggerbibliothek (Cod. bav. Cat. 101) vorerst allerdings keinen entsprechenden Titel finde. Der Einband mit dem Aufdruck Praxis Paparum 1557 ist nicht fuggerisch und wurde wohl vom Schreiber bestellt. Die Signatur der herzoglichen B., 2. 13, findet sich bei dem zu den ketzerischen gezählten Bande (s. oben S. 89) am

lichen Darstellungen dieser Zeit gehört. Reißner fand übrigens bei Fugger wieder Gnade, er überreichte ihm 1561 ein niedliches Büchlein (Cgm. 1024, F.-S. Col. Stat. IX No. 94, herzogl. Sign. 5. 23), ein „Geschlechtregister der gläubigen Altväter“ und vermutlich in dem gleichen Jahre seine wertvolle Beschreibung Jerusalems handschriftlich (Cgm. 947, F.-S. Col. Stat. IV No. 29, herzogl. Sign. 2. 21) mit einem von Dankbarkeit überquellenden Widmungsgedichte.[1]) Öffentlich eignet er ihm den 2. Band des erweiterten Druckes dieser Handschrift zu (Frankfurt 1563),[2]) die Johann Heyden unter Benützung der ursprünglichen einfacheren Fassung, d. h. wohl des Cgm. 947, gleichzeitig in Latein übersetzte und ebenfalls mit einem Widmungsbrief an Fugger einleitete.[3])

Neben Reisners Hauptwerk gingen Fugger an historischen Versuchen noch Arbeiten von dem Basler Gelehrten Johann Heinrich Münzinger zu,[4]) den er seinerseits mit Büchergeschenken bedachte, ferner die schon genannte Salzburger Chronik von Hans Baumann[5])

inneren Rückendeckel unten. — Ob die Vorarbeit Reißners, von der Fugger spricht, in einer der auswärtigen nur bis 1527 reichenden Handschriften (Cgm. 1302 ist neu gebunden und gehörte nach Schmeller dem Kloster Aldersbach) zu suchen und etwa mit den von mir vermißten „Römischen Historien“ (s. oben S. 131, Stat. III No. 17), die mit demselben Titel auch in dem Fuggerkatalog (Cat. 101) unter Stat. V No. 24 vorkommen, identisch ist, konnte ich nicht feststellen. Der Gothaer Codex trägt nach gütiger Mitteilung des Herrn Dir. Ehwald kein Münchener Erkennungszeichen.

[1]) f. 2 . . . „Cum miser hostili quondam de carcere, solum | Per te diuina sum reuocatus ope. | Ipse Deo summas Clarissime Fuggare grates | Et tibi pro tanto munere semper ago | Cui me prae reliquis quoque devincire necesse est. | Tu mihi post magnum gloria prima Deum. | Te Tutore quidem scripturae dogmata sacrae | Indigno large sunt patefacta mihi.“

[2]) . . . „Dem allen nach so Gott der Herr ein solch gemüt E. G. gegeben, daß sie allerley Bücher liebt, fürdert vnd samlet, auch mir vnwirdigen zum Patronen hat verordnet, so hoff ich E. G. werd ab disem Buech ein sonder gefallen haben . . . So ich auch lang zeyt geschwiegen, so hoff ich E. G. werde mich hiemit entschuldigt haben, vnd bey diser arbeit mein dankbarkeit spüren . . .“

[3]) In der vom 13. März 1563 datierten Widmung spricht Heyden davon, daß Fugger vor zwei Jahren die deutsche Bearbeitung Reißners (d. h. unseren Cgm. 947) nicht nur mit offenen Armen aufgenommen, sondern auch empfohlen habe (non solum obuiis ulnis amplexus sis, sed et commendaris).

[4]) In Wernigerode; vgl. oben S. 125, Stat. II No. 51. Aufschrift von Wolfs Hand: Moguntinensis urbis . . . Cronicon usw. Die F.-S. nicht mehr sichtbar; auf dem Rücken No. 70. I. f. 1—217ʳ: Chronicon urbis et ecclesiae Moguntinensis; II. f. 1ʳ—55ʳ: Cathalogus Archiepiscoporum et Episcoporum Laureacen. et Patauien. Ecclesiar. per N. Schreitwein collectus; ad Fridericum III. imperatorem. III. f. I—XXI: (Liber legum Germanicarum) . . . f. I Generoso ac Magnifico Viro Dño Dño Jo. Jacobo Fuggero Dño Suo observādissimo S. Aus der Widmung: Extat liber legum Germanicarum quae quidem scripta sunt vernacula lingua illa simpliciore admixtis vocabulis quae hodie vix intelliguntur . . . Et quanquam illic multa ridicula saepe produntur de poenis, restitutione damni allati . . . tamen codex ille multam lucem affert antiquitati Germanicae cognoscendae . . . Cuius totius libri locos illustriores fere omnes amicorum meorum industria in hocce compendium congestas, Tuae Magnificentiae, quoniam eam huiusmodi fortassis delectari audivimus, non sine summo eidem gratificandi desiderio, offerimus, nos interim Tuae Amplitudini hysce commendantes humillime: quae si comperiemur Tuae Celsitudini non ingrata fore, plurium huiusmodi exemplariorum Tuae Magnificentiae copiam fueri, amicorum et patronorum auxilio adiuti, curabimus. — Über Münzinger, den ich bei Leu nicht finde, vgl. Adam, Vit. Medicorum p. 83 und Wilhelm Kestner, Lex. Medicorum p. 572 und Oefel. 2, V, f. 412 ff. Darnach war Münzinger 1522 in Basel geboren, auf Reisen in Frankreich, in Italien, einige Zeit in Augsburg, dann am Pfalz-Neuburger Hofe und in Eichstätt Arzt, angeblich auch in München. — Aus der Schedelbibliothek besaß er Hain 4811 Cauliaco Cirurgia ‚ex liberalitate D. D. J. Jac. Fuggeri‘ (vgl. Stauber, a. a. O.. S. 167), aus Anton Fuggers Bibliothek den Zonaras von Hier. Wolf 1557 (2⁰ A. gr. b. 1132). In einem handschriftlichen Eintrage bezeichnet er sich als Arzt Anton Fuggers.

[5]) Vgl. oben S. 167 Anm. 3.

und als eine der bedeutendsten Leistungen der Zeit von Wolfgang Lazius die Libri XII de gentium aliquot migrationibus (Basileae 1555), Fugger gewidmet, ,nostro seculo musarum doctorumque omnium unicum Moecenatem'. Mitten in seiner gelehrten Abhandlung nimmt er nochmals die Gelegenheit wahr, Fuggers hervorragende Eigenschaften der Nachwelt zu verkünden: ,literis aeque atque virtutibus excultus, loquendo simul et scribendo praestans, imo in omni fastu facilis, humanissimus, omnibus obvius, literarum, earumque alumnorum unicum asylum' (ebenda S. 550). Ein anderes Werk, das ein gewisser Albert Reiffenstein Fuggers Schutz unterstellte, Cuspinians ,de caesaribus atque imperatoribus Romanis opus insigne una cum Wolphgangi Hungeri annotationibus' (Basel 1561), gehört schon mehr jenem Gebiete an, auf welchem sich Johann Jakob unstreitbar das größte Verdienst erwarb und seinen Namen mit den besten seiner Zeit zu dauerndem Ruhme verband: der Altertumskunde und der Philologie.

Ein kurzer Blick auf die Entwicklung, die diese Wissenschaften damals genommen, macht uns sofort klar, daß Fugger hierin das Hauptfeld seiner Betätigung sah und mit seinen Bestrebungen auf der Höhe der Zeit stand; denn hier handelte es sich nicht um eine gönnerhafte und unverbindliche Entgegennahme mehr oder minder gelehrter Erzeugnisse, sondern um fördernde Mitarbeit, die dem Ernste der Forschung Rechnung trug und in Fuggers Sammeleifer ihren höchsten Ausdruck fand. Seine Bibliothek ist eingestellt auf die Forderung der Zeit, das stolze trium linguarum peritus. Sie ist die erste große deutsche Büchersammlung, die den gleichmäßigen Ausbau auch in den beiden neuen Sprachen, dem Griechischen und Hebräischen, anstrebte.

Auch Fugger hatte es, wie Thomas Platter, in seiner Jugend miterlebt, daß „graeca lingua noch nienert im Land war“[1]) (1528), und wenn sie allmählich in den Hochschulen Eingang fand, so waren doch nur „die wenigen, welche bei ihrer Wallfahrt nach Italien von dieser seltenen Kunde etwas erhascht hatten, Meister und Lehrer“.[2]) Wimpheling, Ulrich Zasius, Heinrich Bebel, Peutinger gestehen offen, keine oder nur geringe Kenntnisse im Griechischen zu besitzen,[3]) und an den aus Italien zu beziehenden Lehrbüchern und Ausgaben litt man solchen Mangel, daß sich Reuchlin im Jahre 1520 in Ingolstadt darauf beschränken mußte, die Zeichen an der Tafel zu lehren.[4]) Noch mehr stak die Verbreitung des Hebräischen, dessen auch Erasmus nicht mächtig war, in den Anfängen.[5]) Ein Umschwung trat, ebenfalls von Reuchlin vorbereitet, auch hier erst mit der Reformation ein, und beide Sprachen gewannen bekanntlich außerordentlich durch die neu geweckte Beschäftigung mit den biblischen Urtexten. Welch ein veränderter Anblick, wenn man ein paar Jahrzehnte später die Bibliothek Johann Jakob Fuggers betrat, in welcher, um mit Strada zu reden, nicht wenige Kopisten griechischer Werke emsig ihre Federn rührten, während andere von auswärts Abschriften einlieferten, in welcher keine Ausgabe fehlte und das Wichtige neben dem Unwichtigen unterkam, in der auch Juden Arbeit

---

[1]) Vgl. L. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (1882), S. 482.

[2]) Ebenda, S. 481.

[3]) Ebenda, S. 482. Muskulus lernte erst in Augsburg Griechisch bei Betuleius. Vgl. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte, Bd. 2, S. 125.

[4]) Vgl. Gisb. Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 1, S. 375.

[5]) Vgl. L. Geiger, Das Studium der hebräischen Sprache in Deutschland (1870).

fanden, um die in gewaltigen Sendungen aus Italien eintreffenden hebräischen Drucke und Codices zu ordnen, in welcher endlich ein Philologe von europäischem Rufe, Hieronymus Wolf, sein Amt ausübte und seinem Glücke Luft machte, indem er sang:

O Fuggere tuam prae cunctis bibliothecam
Hanc amo, nam votis maior et illa meis.[1])

So ist es denn kein Zufall, daß die kleinen und großen Philologen und Altertumsforscher Fuggers Lob am lautesten verkünden, und daß es unter ihnen wiederum die Gräzisten sind, die sich seiner Gönnerschaft am meisten zu erfreuen haben. Konrad Gesner, der mit ihm gleichaltrig war (1516—1565), und ihn vielleicht schon in Bourges kennengelernt hatte, und von Anton Fugger gleichzeitig als Lehrer seiner Söhne bestellt wurde, sollte der erste sein, dem er seine Bibliothek anvertraute.[2]) Aber die Verhandlungen, zu welchen Gesner im Jahre 1545 mit dem bekannten Züricher Buchdrucker und Verleger Christoph Froschauer nach Augsburg kam, scheiterten trotz der verlockendsten Versprechungen angeblich daran, daß Gesner fürchtete, seine religiöse Überzeugung zum Opfer bringen zu müssen. Es ist möglich, daß der von Bullinger und Laetus beratene Gelehrte einen Einfluß in reformatorischem Sinne ausüben zu können hoffte und bei den Fuggern in dieser Sache von vorneherein auf Widerstand stieß, aber nichts zeugt mehr für Johann Jakobs maßvolle Gesinnung, als daß er trotz dieser Meinungsverschiedenheit an Gesner einen neuen begeisterten Verehrer gewann. Denn schon im Jahre 1546 überreicht ihm dieser die bei Froschauer verlegten Sentenzensammlungen des Antonius Melissa und des Maximus Confessor nebst den apologetischen Schriften des Theophilus und Tatianus,[3]) weil Fugger nicht nur an Wissen über die anderen seines Standes hervorrage, sondern auch die Gelehrten begünstige und ihm sein Lob ein neuer Ansporn sein würde in seiner begonnenen Historia animalium weiterzufahren.[4]) Von dem gewaltigen naturgeschichtlichen Werke geht daher Fugger der 1555 im gleichen Verlage erschienene Band über die Vögel zu (Liber III. qui est de avium natura) unter Wiederholung der Bewunderung für Fuggers Gelehrsamkeit, von der die Werke der bedeutendsten Männer (wie jene des Hieronymus Wolf) Zeugnis gäben, vor allem aber seine Bibliothek, mit welcher er auch Könige überträfe.[5]) Inzwischen hatte ihn Fugger aufs neue zu Dank verpflichtet, indem er ihm zur Ausgabe der Werke Älians, in der die Schrift de natura animalium zum ersten Male abgedruckt ist (Zürich 1556), nicht nur eine Handschrift aus der Augsburger Stadtbibliothek vermittelte, sondern eine zweite auch aus seiner eigenen Sammlung zur Verfügung stellte.[6])

---

[1]) J. Brucker, Miscellanea histor. philos. liter., S. 404.

[2]) Vgl. J. Hanhart, Conrad Geßner)1824), S. 115 ff.

[3]) 2⁰ P. gr. C. 124ᵃ, Widmungsband mit Aufdruck: Amplis. D. Io. Iacobo Fuggero.

[4]) ‚. . . Quod si hunc laborem tibi non ingratum fuisse declaraveris, animum mihi addideris ut in animalium historia cum picturis singulorum, exquisito et magno opere, alacrius subinde pergam.‘

[5]) ‚. . . Festantur hoc multae doctissimorum virorum lucubrationes (et inter praecipuos Hieronymi Vuolfii Bibliothecae tuae praefecti) quas illi clarissimo nomini tuo, non tam ut splendoris aliquid illi adferrent, quam ut authoritatem suis operibus inde mutuati compararent, inscripsere. Testatur amplissima illa quam paras omne genus librorum Bibliotheca, tanto quidem studio, ut plerosque etiam reges in eo iam aut aeques aut superes.

[6]) Aus der Vorrede: ‚Redit ad te Aelianus tuus, vir magnifice, non absque foenore . . . . Tuum autem Aelianum dixi non immerito, quoniam tu Graecum codicem manuscriptum vetustissimum ex publica amplissimae civitatis vestrae Bibliothecae mihi impetrasti, et alterum ex proprio librorum tuorum

Weniger bekannt mag es sein, daß auch Johann Oporin in Basel (1507—68), der bedeutendste wissenschaftliche Verleger um die Mitte des 16. Jahrhunderts, der sich durch seine zahlreichen Ausgaben, darunter allein sechzig griechische, um den gelehrten Unterricht hochverdient machte, Fugger großen Dank schuldete und ihn auch öffentlich aussprach. Aus Mangel an Geschäftssinn befand sich der gelehrte Buchdrucker trotz seiner ausgedehnten Tätigkeit stets in Schwierigkeiten, aus welchen ihn Fugger einmal mit kräftiger Hand befreit zu haben scheint. Wie ein im Sturmwind umhergeworfenes Schifflein war sein Lebensschicksal in den Wirren der Reformation bedroht, schreibt er in dem mächtigen Bande der ,Ennarrationes doctissimorum virorum in omnes M. Tullii Ciceronis orationes' (Basel 1553), da sei ihm Fugger gleichsam wie ein freundliches und heilbringendes Gestirn durch Gottes Gnade erschienen und habe ihm Mittel in reicher Fülle geboten, sich wieder herauszuarbeiten. Noch einmal sei es mir gestattet, damit man Fuggers Persönlichkeit endlich gerecht werde, im Auszuge anzuführen, was ihm einer der hervorragendsten Männer zu sagen hatte; denn Oporin hat meines Erachtens die schönsten Worte für Fuggers Ansehen und Verdienste gefunden. Auch auf die Gefahr hin, der Schmeichelei verdächtigt zu werden, dürfe er nicht mit seinem Danke zurückhalten, noch dürfe die edle Jugend um ein der Nachahmung würdiges Beispiel betrogen werden, denn die antiken Vorbilder hätten nicht mehr die lebendige Kraft, das zeitgenössische Geschlecht anzuspornen. Die Leichtigkeit, mit der sich Fugger in die Rechtswissenschaft eingearbeitet und die umfassendsten, für seine Reisen notwendigen Sprachkenntnisse erworben habe, ohne dabei seinen Eifer für die übrigen Wissenszweige erlahmen zu lassen, sei ein Beweis nicht nur für seine Geistesschärfe und seine Gelehrsamkeit, sondern auch für sein treues Gedächtnis, die Quelle jeglicher Bildung. Nur so sei es zu begreifen, daß Fugger der Erfüllung so vieler öffentlicher und privater Geschäfte sich gewachsen zeige und sich dazu den religiösen und profanen Wissenschaften widmen könne, die ihm eine angenehme Ablenkung, aber auch die Grundlage seiner öffentlichen Betätigung seien, ohne welche die bestveranlagten Männer der theoretischen Einsicht ermangeln würden. Fugger habe die Zeit des Lernens und Handelns richtig verteilt, indem er die Jugend nützte und im Mannesalter sich dem Staate zur Verfügung stellte. Wenn es, nach einem Satiriker, nicht der letzte Ruhm sei Fürsten zu gefallen, so müsse sein Ruhm kein geringer sein, da er in der Aristokratie volkstümlich und in der Monarchie aristokratisch, bei Hoch und Nieder gleiche Liebe genieße. Sein praktischer Sinn und seine weitausschauende Klugheit befähigten ihn wie einen tüchtigen Steuermann, die politischen Stürme richtig vorauszusehen und ihnen glücklich zu begegnen. Möchte er doch an Stelle ungelehrter und großsprecherischer Schriftsteller selbst zur Feder greifen und die Geschichte seiner Zeit schreiben.[1]) Es sei nicht verwunderlich, daß er in einem so hohen Maße wie wenige, in rich-

---

thesauro addisti . . . Nae ille fuisset nimium ingratus, si apud alium quemquam mortalium, prius aut potius quam te patronum, cuius beneficio quod revixit, quodque publica iam luce fruitur, acceptum refert, divertere voluisset. Nihil vero ei mea voluntas aut diligentia profuisset, nisi tu aegrum simul et captivum miseratus, iamiam periturum (archetypo nimis obsoleto et evanidis passim exolescente literis, novo autem codice ab imperitis librariis misere corrupto), veluti carcere solutum, nobis curandum reficiendumque commisisses.' Über die Bibliothek vgl. oben S. 194, Anm. 4.

[1]) ,. . . Unde mihi aliquando in mentem venit, te non modo tibi ac tuis rectissime consulere, sed et historiam nostrorum temporum (quod utinam tibi facere et liberet et liceret), optime posse scribere:

tiger Wertung der Wissenschaften, die Gelehrten in ihren Studien unterstütze, was zwar auch andere vermögliche Leute, jedoch nicht immer in der lautersten Absicht, versuchten.[1]) Aber nicht nur den Lebenden biete er seinen Schutz, auch den Toten eröffne er ein sicheres Asyl in seiner überaus reichhaltigen, aus ganz Europa mit großem Aufwand und großer Mühe zusammengestellten Bibliothek, in der unzählige alte und neue Drucke und Handschriften, in hebräischer, chaldäischer, arabischer, griechischer, lateinischer, italienischer, französischer, deutscher und spanischer Sprache, in heiligen und profanen Wissenschaften aufs beste geordnet aufgespeichert seien, darunter in der richtigen Erkenntnis, daß auch dem geringfügigsten Buche ein Wert zukomme, sofern ihm nur die gute Absicht Nutzen zu stiften, zu grunde liege, gar mancher Schriftsteller, der jetzt und früher unbeachtet geblieben, später vielleicht noch Anerkennung finden würde.[2]) So habe Fugger bei seinem großen Reichtum keine Neider, nur Verehrer, zu denen auch er, nicht so sehr infolge der erwiesenen Wohltaten als in aufrichtiger Bewunderung seiner Größe, sich zähle, mit dem Wunsche, Fugger möchte der literarischen Welt noch lange erhalten bleiben.

Im nächsten Jahre ließ Oporin durch den Tübinger Philosophieprofessor Jakob Schegg zum erstenmale des Arrianus libri IV de Epicteti dissertationibus mit griechischem und lateinischem Text veröffentlichen, zu welchen Seb. Sigismund v. Schlüsselberg, regis Ferdinandi a consiliis et secretis, eine an Fugger (Wien, Februar 1554) gerichtete Vorrede schrieb, in der ebenfalls hervorgehoben wird, daß Fugger nicht nur andere fördere sondern auch selbst Wissenschaften und Künste pflege.[3]) Auch Naogeorg (s. oben) finden wir unter den dankbaren Philologen mit seiner Übersetzung des Sophokles in lateinischen Versen (Basel Oporin 1558) vertreten.[4])

---

ut qui causas, initia, progressiones, praetextus, consilia, rationes, apparatus omnium motuum et eventorum perspexeris, et aliqua ex parte gubernaris. Quam ad rem, cum ab hac cognitione et veritatis studio, tum ab ingenio et eloquentia, abunde mihi quidem instructus videris.'

[1]) ‚. . . Nonnulli quidem etiam indocti, vana nominis cupiditate accensi, cum opibus praestent, opem aliquando studiosis ferunt; idque magis vitio (quia illiteratus quaerit non intellectam gloriam) quam laudi dandum. Tu autem quo doctior es, quo divitius in musarum hortulis versatus, quo saepius Pegasei fontis aquis (quarum tibi gustus ita gratus est, ut nec vinum, nec ullum inebrians potionis genus gustaris unquam) labra arigasti: eo alacrius communibus studiis succurrendum et veluti gratiam referendam esse arbitraris.'

[2]) ‚Neque vero tu viventibus duntaxat offers patrocinium tuum, sed defunctis etiam tuum asylum aperis, copiosissima Bibliotheca per totam Europam magnis sumptibus et laboribus conquisita: in qua innumera tam vetusta quam recentia, cum aere expressa, tum descripta manu volumina, Hebraea, Chaldaea, Arabica, Graeca, Latina, Italica, Gallica, Germanica, Hispanica, et sacra et profana, nullo scriptorum genere repudiato elegantissimo quoque ordine digesta servantur: quod recte censes, et nullum librum tam esse malum, quin prodesse alicubi possit: et e copia quidem, acri iudicio adhibito, facile delectum haberi optimorum posse, in penuria nullo modo posse et locum aliquem iis omnibus, qui prodesse si non potuerunt, at certe voluerunt, esse tribuendum.'

[3]) 4⁰ A. gr. b. 499, Widmungsprachtband.

[4]) In der Vorrede finden wir das für Fuggers Unparteilichkeit sehr bezeichnende Geständnis: Quanquam enim tibi mecum, quod ad Religionis doctrinam attinet, non conveniret: propter Musarum tamen studia, a quibus me non abhorrere videbas, propterque innatum tibi ac gentilitium erga omnes studiosos favorem, non me iudicasti patrocinio prorsus indignum tuo. Quod ego quum benignitati tuae tribuo, tum etiam summae humanitati ac prudentiae. Nihil sane est, quod animos ita disiungat atque alienet, ut religio dissensio . . . Tu vero putasti quidem, sentiendum tibi esse quod velles, atque rectissimum iudicares: dissentientem tamen odio habendum non existimasti, quod hac praecipue via, hacque dexteritate facilitateque ad concordiam aliquando perveniri possit.

Zu den Mitarbeitern Oporins gehörte ferner Abraham Löscher, der in den Jahren 1549—51 in Basel weilte und noch vor seinem Abgange an die Universität Ingolstadt, wo er einige Jahre als Lehrer des Griechischen wirkte, zum erstenmale des Pausanias de tota Graecia libri decem (Basel 1550) ins Latein übertrug und Fugger mit ähnlicher Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste zuschrieb.

Mit dem Eramus-Frobenschen Kreise in Basel hatte Fugger, wie bereits erwähnt, Fühlung durch Sigmund Gelenius, den sich Froben 1552—54 als Korrektor für lateinische, griechische und hebräische Literatur hielt. Es ist aus seinen zahlreichen Ausgaben wiederum eine Erstlingsübersetzung, die Fuggers Namen trägt, des Flavius Iosephus antiquitatum Iudaicarum libri XX (Basel 1548)[1]) in deren Widmung Gelenius an die Beziehungen Anton Fuggers zu Erasmus anknüpft.[2])

Einen anderen Basler Gelehrten, den Professor der Philosophie und Medizin Johannes Huber (1507—71), der in seiner Jugend in Paris, Montpellier und Toulouse wegen seiner vorzüglichen Kenntnisse in der griechischen Sprache zum Rektor der deutschen Nation gewählt worden war, sehen wir für Fugger in einer höchst bezeichnenden Angelegenheit tätig, indem er im September 1552 für seine Bibliothek nach Schriften des schweizerischen Wiedertäufers Ludwig Haetzer fahndet, wahrscheinlich nach dessen Büchlein von Christo, das angeblich nur in einem einzigen Exemplare vorhanden war und, nachdem schon Zwingli seinen Druck verhindert hatte, im Herbste 1552 von A. Blarer verbrannt wurde.[3])

Fuggers finanzielle Leistungsfähigkeit war schon im Abnehmen begriffen, als auch auswärtige Gelehrte sich seiner Beihilfe zu versichern begannen. Noch jung an Jahren hatte er einst (1538) mit seinem Oheim Anton bei der Zensur in Venedig die Freigabe einiger des religiösen Irrglaubens verdächtigter Schriften Johann Mußlers, des ehemaligen Leipziger Rektors erwirkt, der sich in Padua und anderen Städten der Beaufsichtigung

---

[1]) 2⁰ A. gr. b. 757, Widmungsprachtband. Vgl. oben S. 196, Anm. 1. Die Ausgabe erschien mit der gleichen Vorrede nochmals in 8⁰ bei Antonius Vincentius in Lyon.

[2]) Alexander Secundus, dem Sohne Johann Jakobs und Philipp Eduard, dem Sohne Georgs ist ein Werk des Joh. Hospinianus (Organi Aristotelei in Academia Basiliensi professoris) gewidmet, Quaestionum Dialecticarum libri sex, Basileae apud Nic. Episcopium et Matthiam Harscherum 1557 (8⁰ Ph. sp. 380), das auf dem Goldschnitte den Aufdruck ‚D. Io. Iac. Fugg. Io. Hosp. D. D. 1557‘ und auf dem letzten Blatt den von Öfele verifizierten Eintrag von Quicchelbergs Hand: ‚Pro bibliotheca Generosi d̄ni Joh. Jacobi Fuggeri‘ trägt. Aus der Vorrede ist ersichtlich, daß die beiden, nachdem sie zuerst das bei den deutschen Patriziersöhnen sehr beliebte Dôle besucht hatten, damals in Basel studierten, wo Johann Huber als Rektor und u. a. Wolfgang Weissenburg, Bonifazius Amerbach, Ulrich Iselin, Oswald Ber und Philipp Bechius als Lehrer wirkten. Von der Bibliothek ihrer Väter sagt Hospinianus: superabit aliquando, ut audio, omnes bibliothecas, quae in toto terrarum orbe et olim fuerunt et sunt etiam non hodie, et erunt in posterum. — Den Söhnen Johann Jakobs Sigismund Friedrich und Karl eignete 1552 Raphael Seiler, der Sohn Gereons, des Cydonii de contemnenda morte oratio (Basel, Oporin 1553) nach einem Codex aus der Bibliothek J. J.'s, mit griechischem und lateinischem Texte, zu.

[3]) Vgl. K. Thomann, Geschichte der Universität Basel (1889), S. 213 und Brief Nr. 1825 im Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, Bd. 3 (1912), S. 170 und Nr. 1831, S. 178: Blaurer 30. September 1552 an Myconius: Invenit apud me clarissimus medicus libellos duos Hetzero auctore conscriptos, quibus Fuccarus ille bibliothecam, quam tantis sumptibus meditatur, ornatam cupit, et alterius quidem describendi potestatem haud gravate feci, quod crassiores habeat errores, quam qui cuiquam paullo cordatiori imponere facile possint; alterum vero libere, sed tamen cum bona viri gratia, quod debui sane negavi. . . . Nihil est igitur, quod Fuccarus mihi succenseat, ei illum non accipit, nec fraudi istuc bibliothecae suae fuerit, si eo libro, qui nusquam sit, ipsa quoque careat; nam extra exemplum,

und Erziehung deutscher Patriziersöhne widmete.[1]) Schon die lebhaften geschäftlichen Beziehungen ließen den Fuggerischen Namen dort nicht in Vergessenheit geraten, noch weniger die immer zahlreicher werdenden Bücherbestellungen Hans Jakobs bei venetianischen Händlern und Verlegern, von welchen wir noch hören werden. Sein eifrigster Vertreter war der betriebsame Mantuaner Jakob Strada, dem wir die wenigen sicheren Nachrichten über die Entstehung der Fuggerischen Büchersammlung verdanken, die wir oben (S. 45) bringen konnten. Auch er schließt sich durch Überreichung eines Werkes, seines Epitome thesauri antiquitatum[2]) den Schriftstellern Europas an, die Fuggers Ruhm verbreiten halfen, indem er ihn als besten Kenner des Altertums und insbesondere der alten Münzen preist, der selbst eine ansehnliche Sammlung besitze. Lange vorher hatte er für Fugger, der ihn zu diesem Zwecke auf Reisen geschickt hatte, das bekannte große handschriftliche Münzwerk fertiggestellt, von welchem er in seiner Ausgabe der Fasti et triumphi Romanorum des Onuphrius Panvinius (Venetiis 1557) spricht: ‚Ego certe illius (i. e. Fuggeri) in gratiam eiusmodi libros hoc in genere paravi, qui et magno illi constant et apud neminem in tota Europa reperiri certo scio. Quicquid enim ullibi dignum fuit nullis sumptibus pepercit, ut sibi compararet, scilicet, ne quid praeclaram inveniri posset, quod non in sua illa refertissima atque instructissima Bibliotheca etiam contineretur.‘ Es waren, wie wir bereits anführten (S. 46), die 29 Prachtbände, die sich heute in Gotha befinden,[3])

---

quod mecum habeo, nullum aliud usquam extare certis adductus rationibus lubenter mihi persuadeo. Vgl. auch Hauck, Realenzyklopädie, Bd. 7, S. 325—29.

[1]) Vgl. den sehr seltenen Druck: En tandem libellus ex captivitatis tenebris, quasi ab orco in lucem a Venetis Principibus revocatus . . . Venetiis 1538. Widmung an Anton und Johann Jakob Fugger. Über Musler und sein schwer verständliches Werk vgl. Weller in „Altes aus allen Theilen der Geschichte“, Bd. 1, St. 2, S. 266—76; Michel in den Beiträgen zur Öttingischen Geschichte, 1. Teil (1772), S. 179 ff.

[2]) Lugduni (apud Jacobum de Strada et Thomam Guerinum) 1553 in einer lateinischen und einer französischen Ausgabe, 1557 in Zürich bei Gesner, sämtliche mit der gleichen Vorrede.

[3]) Vgl. oben S. 24 und Beilage XII. Über die Gothaer Bände vgl. u. a. Carlo d'Arco, Delle Arti e degli artefici di Mantova, Vol. 2 (Mantua 1857), S. 283; I. G. Lipsii Bibliotheca numaria (1801), S. 382 ff. und den nur bei Carol. Patinus, Introductio ad historiam numismatum, Amstelod. 1683, S. 188 zu findenden (vielleicht in Basel handschriftlich liegenden?) Brief Adolf Occos an Amerbach: ‚Libri magno pretio compacti et inaurati, quo apud Albertum Bauariae Principem depictos vidi, quique magno constant, depicti sunt in folio regali a Jacobo Strada, et singulae picturae nummorum singulis, ut audio, coronatis constitere: Continent illi consulum et imperatorum nummos, cuiusque metalli et typi. Ibidem miraberis sane et nummorum varietatem et sumptuum gravitatem: sed omnino puto multos esse appictos qui non sunt in rerum natura. Thesaurus est pretiosus et Principe dignus.‘ — Es macht mir den Eindruck, als ob sich die Herstellung des Werkes solange hinzog, bis Fugger in die Abhängigkeit Albrechts geriet, der dann die Kosten der noch ausstehenden Bände übernahm. So wäre die Stelle in dem Briefe Fuggers an Albrecht vom 19. II. 1569 (Fugger-Archiv 1, 1, 1) hieher zu beziehen: „Strada fragt mich stats, ob Ich nit bschaid hab der buecher halben, obs E. G. haben wollen, zu denen, so si zuuor bezallt haben, dan dieselbn dienen sonst zue nichten. Darneben mög sich E. G. resolvieren, und derselben zue mererem bericht, sein der buecher 8, davon haben E. G. zwaj, die sein zallt, die vbrigen 6 sein nit zalt, die lauffen sich bei 350 fl vnd dan die Indices darbei so auch 3 buecher sein, lauffen sich auch zu 150 fl, also daß man Im für büecher in allem noch fl 500 vngferlich zu zalln . . . mit den buechern steet es zu E. G., da sis dan nit will, so deucht mich man mocht ihm die lassen . . . oder da E. G. die übrigen büecher wollt habn, vermaint ich man sollt im die Indices lassen vnd ihm die vbrigen 6 tomi ein gnants als f 250 in 300 fl geben . . .“ Das Werk hatte laut Beilage 19 Haupt- und 8 Supplementbände. Von den ersteren kamen 1566 Bd. 1—16 und 19 nach München, 17 und 18 und die Supplemente blieben in Augsburg. Mit den oben genannten Büchern waren daher wohl die Supplemente gemeint. Zusammen

dazu wahrscheinlich noch die Bände, die das Kunstkammerverzeichnis als die ersten vier Nummern nennt, die lateinischen Handschriften Clm. 163 und 164 und wohl noch mancher unerkannte unter den codd. icon. Strada war selbst im Besitze hebräischer und arabischer Bücher und Handschriften. Sein Sohn erlernte in Konstantinopel auf Kosten des Kaisers die türkische Sprache und erwarb bei dieser Gelegenheit auch griechische Bücher.[1]) Kopien der handschriftlichen Werke Stradas finden sich, da er außer Fugger auch noch andere Besteller hatte, z. B. den Herzog von Mantua, den kaiserlichen Hof und später auch Herzog Albrecht, in verschiedenen Bibliotheken.

Neben Strada war Nikolaus Stoppio aus Alost in Flandern von Fugger beauftragt, der in Bombergs berühmter hebräischer Druckerei in Venedig als Verwalter amtete,[2]) durchaus nicht der abgefeimte Betrüger, als den man ihn auf grund einer mißglückten Bestellung von Bildwerken für Albrecht brandmarken möchte,[3]) sondern auch von Fugger, auf dessen einmaligen scharfen Tadel sich jene Ansicht gründete, als langjähriger eifriger und verlässiger Diener anerkannt.[4]) In seiner Hand lag vermutlich die Lieferung der neuesten hebräischen Druckwerke und Abschriften hauptsächlich venetianischen Ursprungs; daß er „viel griechische Bücher für Fugger bestellte und schreiben ließ“ wissen wir aus seinen eigenen Briefen.[5])

Mit Stoppio eng befreundet war einer der gewiegtesten Handschriftenforscher und -Händler jener Zeit, sein Landsmann Arnoldus Arlenius (Peraxylus).[6]) In den Jahren 1538—46 Vorstand der namentlich durch ihren Bestand an griechischen Werken hervorragenden Sammlung des kaiserlichen Gesandten Diego Hurtado de Mendoza in Venedig, für die er mit einem Stabe von Hilfsarbeitern in Florenz Abschriften anfertigte, mit Konrad Gesner in engem Verkehre, der 1545 seiner Einladung nach Venedig folgte, um sich bei Mendoza nach unbekannten griechischen Schriftstellern für seine Bibliographie umzu-

---

mit den drei Indexbänden gäbe es dann die Gesamtzahl von 30. Damit möge endlich die alte, sich auf Occos Brief gründende Fabel von den riesigen, etwa 81000 M. betragenden Kosten (vgl. R. Ehwald, Geschichte der Gothaer Bibliothek, Zentralbl. f. B. 18 (1901), S. 443), die allenfalls bei einem für München sehr wünschenswerten Rückkauf eine Rolle spielen könnte, begraben sein.

[1]) Vgl. Jahrb. d. Samml. d. Allerh. Kaiserh., Bd. 16, Nr. 13996—99.

[2]) Vgl. Fr. Sweertius, Athenae Belgicae, Antworpen 1628, S. 582 und die Vorrede zu Nonnus Dionysiaca, ed. G. Falkenburg (Antwerp. 1569) und zu Stoppius' Panegyricus de laudibus D. Joannae Arragoniae, Florentiae 1555. Arlenius sagt darin: Cum multi Venetiis sint, et ii quidem praestantes viri, quorum amicitia mihi perfrui liceat, tum inter omnes, quos ingenii quaedam similitudo conciliare solet, maxime semper delectatus sum, consuetudine Nicolai Stopii. Est enim hic vir et morum integritate et ingenii facilitate simul ac felicitate insignis; et quas a suis negotiis suffurari potest horas, libenter eas aut liberalibus amicorum colloquiis, aut mansuetoribusque Musis dare solet.' Flaccius an Nidbruck 1554 (Jahrb. d. Gesellsch. f. Gesch. d. Prot. 19 (1898), S. 98): Typographus hebraicarum litterarum Venetiis, cognomento Bombergus . . . habet Venetiis procuratorem seu rei familiaris negotiationum curatorem, nomine Nicolaum Stoppium, hominem tum elegantis ingenii, tum Germanis ibi negotiantibus notissimum. St. ließ in Venedig auch Karten erscheinen, so von Flandern (1559) und von Afrika (1563).

[3]) So seit Stockbauers (a. a. O., S. 52 ff.) schiefer Darstellung, bei Lill (Jakob Fugger und die Kunst, S. 164), Valentin Scherer, Deutsche Museen (1913), S. 13 ff., u. a.

[4]) Man beachte doch die Stelle in Fuggers Brief bei Stockbauer, a. a. O., S. 63/64.

[5]) Vgl. Stockbauer, a. a. O., S. 54.

[6]) Vgl. Hanhart, Conrad Geßner S. 100 ff.; Martin Schanz, Über Arnold Arlenius Peraxylus in Zeitschr. f. d. österr. Gymn., Bd. 35 (1884), S. 161 ff.; J. Fesenmair, Hurtado de Mendoza, Progr. 1882, S. 17 ff. und den Briefwechsel von Andreas Masius und von Vadian.

sehen, endlich als Herausgeber vieler Autoren und als Korrektor in der Druckerei des Laurentius Torrentinus in Florenz tätig, war er die geeignetste Persönlichkeit, auch für Fugger Aufträge zu übernehmen. Sie beschränkten sich kaum auf die wenigen lateinischen Handschriften (z. B. Clm. 116, 123 und 338), die nachweisbar von ihm stammen,[1]) sondern kamen wohl in weit höherem Maße der griechischen Abteilung zugute.

An Fuggers Bestrebungen und Verdiensten konnte ein Kreis von Gelehrten nicht achtlos vorübergehen, der sich zur Verbreitung alter Autoren und guter zeitgenössischer Werke in möglichst fehlerfreien Ausgaben zusammenschloß und zugleich den Nebenzweck verfolgte, den Förderern des Unternehmens ein ewiges Denkmal zu setzen, indem sie ihnen die in eigener Presse hergestellten mustergiltigen Drucke öffentlich zuschrieben. Der Gedanke ging von dem ehemals als Gesandten am Hofe Karls V. und Ferdinands I. beglaubigten venetianischen Nobile Federigo Badoaro (1518—93) aus, der der Vereinigung den Namen Academia Veneta oder della Fama[2]) gab und ihr unter dem Protektorate des Michael Ghislerius, damals Kardinal, 1566 als Pius V. zum Papst gewählt, mit Dominikus Venerius und Paulus Manutius vorstand. Unter den Mitgliedern fanden sich Poeten wie Bernardo Tasso, Historiker wie Francisco Sansovino, Lucas Contilius, Antonius Paganus, Rhetores, an erster Stelle Paulus Manutius, Philosophen, Vertreter der humanistischen Fächer, Mathematiker und auch Theologen, wie Natta. Zu der wahrscheinlich anfangs 1558 erfolgten Gründung holte man sich Gutachten von allen Seiten ein, von den Herzögen von Savoyen und Ferrara und — da man den deutschen Buchhandel durch Beschickung der Frankfurter Messe zu beeinflussen beabsichtigte — auch aus Deutschland, und es gereicht Fugger nicht zur geringen Ehre, daß er von aller Anfang zu jenen gerechnet wurde, auf deren Urteil man zu hören hatte und deren Andenken man der Nachwelt erhalten wollte. Luca Contile zählt ihn unter jenen, die ihre Zustimmung gaben, auf als Giovanjacomo Foccari il primo ricco e 'l piu dotto di Germania,[3]) vorgeschlagen wurde er für die Akademie von einem sonst unbekannten Abte Morlupinus, und als Ehrengabe wurde ihm 1558 der von Hieronymus Bagolinus ins Lateinische übersetzte Kommentar des Syrianus zum II., XII. und XIII. Buche der Metaphysik des Aristoteles überreicht. In der äußerst schmeichelhaften Widmung wird Fugger für seine zustimmenden Briefe, die von seiner außerordentlichen Bildung zeugen, gedankt und ihm versichert, in welcher Achtung er bei den Mitgliedern, besonders aber bei Badoario stehe, der ihn nicht genug rühmen könne, und höchst interessanter Weise die Absicht kundgegeben, anknüpfend an die regen handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien einen wissenschaftlichen Austausch herbeizuführen und die Literaturen beider Völker in wechselseitigem Gebrauche zu erschließen. Dabei werde Deutschland erst erkennen, was es an seinem Fugger habe. Vorläufig gehe ihm ein Verzeichnis der in Vorbereitung befindlichen Veröffentlichungen zu mit dem Versprechen, ihn und seine Heimat bald aufs reichste mit Büchern zu versehen.[5]) Diese äußerst selten gewordenen Kataloge

[1]) Die Einträge in den Codices rühren allerdings nicht von Arlenius sondern von Quicchelberg her.

[2]) Vgl. Jo. Go. Lunze, Academia Veneta seu della fama. Lipsiae 1801. — G. Tiraboschi, Storia della letteratura italiana (nuov. ediz.). T. VII. P. I (Firenze 1809), S. 172 ff. — Über Badoaro vgl. Gachard, Relations des ambassadeurs Vénetiens (Brux. 1856), S. 1 ff.

[3]) Brief Contiles an Filippo Zaffiro am 31. Oktober 1558 bei Tiraboschi, a. a. O., S. 174.

[4]) Abgedruckt bei Lunze, a. a. O., S. 93 ff.

[5]) „. . . Et quemadmodum Germaniae tuae cum Italia nostra, et primariis illius urbibus cum hac

sind aus Fuggers Bibliothek noch erhalten (4° Typ. 73[a] und 2° Typ. 8); aber nur allzubald (um 1561) ward dem vielversprechenden Unternehmen, nachdem etwa 20 Werke ausgegeben waren, aus nicht genügend geklärten Gründen ein Ende gesetzt. Zu den meist gelesenen zeitgenössischen italienischen Schriftstellern, die mit Fugger persönlich bekannt waren, gehörten übrigens auch Ortensio Landi[1]) († 1560) und Antonio Francesco Doni[2]) aus Florenz (1513—1574).

Wie schon die Wahl des Protektors und die Mitwirkung von Theologen zwecks Verbreitung der reinen christlichen Lehre[3]) erkennen läßt, lag der Academia Veneta eine gewisse gegenreformatorische Tendenz nicht ganz ferne und unter Umständen wäre sie mit den Magdeburger Centuriatoren gleichzeitig auf dem Plane erschienen. Jetzt waren alle Hoffnungen auf einen einzigen Mann, ihren „berufensten Widerpart"[4]) gerichtet, auf Onuphrius Panvinius,[5]) und vielleicht liegt darin eine Erklärung für die auffallende Tatsache, daß wir Fugger plötzlich mit diesem bedeutenden Gelehrten in Verbindung treten sehen, die in einem lebhaften Briefwechsel zum Ausdruck kam und uns in den Besitz außerordentlich wichtiger kirchengeschichtlicher Arbeiten des Panvinius brachte. Panvinius teilte mit Fugger die Vorliebe für historische und antiquarische Studien, seine zahlreichen Schriften beziehen sich auf christliche Archäologie, auf Chronologie und Geschichte, auf römische Altertümer und Inschriftenkunde. Als Bibliothekar der Vaticana saß er an der Quelle, dort liegen ja heute noch Fuggers Briefe verwahrt, die einzigen, die sich anscheinend aus seinem gelehrten Verkehre überhaupt erhalten haben, während wir Schriften des Verfassers unser eigen nennen können, die selbst der Vatikan entbehrt. Mit einer Widmung an Johann Jakob vom 1. Mai 1563[6]) sind die Codd. lat. 147—152 ‚de varia Romani pontificis creatione libri X'[7]) und deren ‚epitome' in Clm. 154 versehen. Am 1. November

---

nostra felicissima admodumque gloriosa patria assiduus intercedit usus, et communis earum rerum, quae ad humanae vitae commodum, ad ornamentum, ad quaevis necessaria pertinent: item nos pro viribus eniti decet, et, quod decet, summe cupimus, ut animis ac mentibus utriusque provinciae suavissima atque perpetua suppeditemus ornamenta. Denique pro nostro erga te incredibili studio, multiplici scriptorum genere cunctis hominibus Germaniam incolentibus plane ostendemus, sicuti ab excelsa praestantique tua virtute multas dignitates, multa ac varia commoda consecuti sunt, assidueque consequuntur, ita fore, ut ab Academia nostra maiorem in dies singulos copiam veterum et recentium librorum in omnibus scientiis, qui editi unquam sint, accipiant . . .'

[1]) Er gedenkt der in Augsburg genossenen Gastfreundschaft in der Zueignung der scherzhaften Sermoni funebri (Venet. 1548).

[2]) Eignet ihm 1558 das 1. Buch seiner 1566 in Druck erschienenen ‚Ville' in Cod. it. 36 handschriftlich zu.

[3]) Vgl. Lunze, a. a. O., S. 69.

[4]) Vgl. O. Braunsberger, Pius V. und die deutschen Katholiken, S. 63.

[5]) D. A. Perini, Onofrio Panvinio e le sue opere (Romae 1899). — Seb. Merkle im Concilium Tridentinum, Bd. II (1911), S. CXXVI ff.

[6]) Abgedruckt bei Merkle, a. a. O., S. CXXX.

[7]) Vgl. H. Grauert, Das Dekret Nicolaus II. von 1057 im Historischen Jahrbuch, Bd. 1 (1880), S. 592 und Merkle, a. a. O. In der Vorrede sagt P.: Universum vero hoc opus (quamquam gravissimas ob causas ab eo publicando desistam) cum clarissimi tamen nominis tui praescriptione quin ad te unum nunc mitteram, nulla ratione cohiberi potui, quum unus etiam paene ex cunctorum procerum numero in Europa relictus sis avitae virtutis heres, qui omnia recondita et penitus abstrusa antiquitatis monumenta diligentissime perscruteris inventa summopere celebras, colis et conservas . . . Von dem ganzen Werke gibt es nach Angelo Mai in der Vaticana nur den 4., 5., 6. und 7. Band.

1563 richtete er ein ebenfalls (vielleicht als Abschrift) in Fuggers Besitz übergegangenes Werk ,de jure, potestate, officio et comitiis imperatoris libri V' an Maximilian II. (Clm. 153). In Clm. 155—160 hat Panvinius für Fugger die Bildnisse der Päpste bis Pius V. (letzterer 1565 gewählt, noch nicht abgebildet) und die Wappen der von ihnen neu ernannten Kardinäle nebst kurzen Lebensbeschreibungen gesammelt; doch kommt keines von diesen Werken an Bedeutung den 14 Bänden (Clm. 132—145) gleich, welche die Dedikation vom 1. Januar 1565 tragen und unter dem Titel Libri caeremoniarum Curiae Romanae vetustiores die Aufzeichnungen des Johannes Burcardus und Anderer über alle merkwürdigen Begebenheiten von 1484—1538 enthalten.[1]) Aus den Briefen, in die mir W. Maasen gütigst Einblick gewährte,[2]) geht hervor, daß Fugger im Herbste 1562 durch seinen Geschäftsvertreter in Rom Pietro Lintris den Wunsch aussprechen ließ, einige Werke des Panvinius zu besitzen, worauf als Muster die Sendung unseres Clm. 154 erfolgte. Bald darauf ging eine von mir nicht ermittelte ,summa d'un chronica universale' an Fugger ab, ferner die Inhaltsangabe über ein Buch ,de coloribus' und über ein Werk ,anni del mondo', wogegen ihm Fugger verspricht auf Wunsch alles geheimzuhalten, und nun geradezu an Panvinius Aufträge erteilt, Abschriften machen zu lassen und Nachrichten zu übermitteln. Fugger bestellt gegen Ende des Jahres an der Hand einer neuerdings eingesandten Liste von Schriften das in Clm. 147—152 niedergelegte Werk, ferner die Papstbildnisse und Wappen, Clm. 155—160, und eines ,delle cose Ecclesiastiche' mit der wiederholten Zusicherung alles wie einen Schatz zu verwahren und alle Kosten zu ersetzen. Anfangs 1563 erbittet er sich einzelne Bücher aus Clm. 147—152 (1., 2. und 10. Buch), um einen Begriff davon zu erhalten, und im November hatte er es vollständig in Händen. Gleichzeitig sollte an Clm. 155—160 weitergearbeitet und Abschriften eines Werkes über das Konklave und über die ,maestri di Ceremonie' angefertigt werden. Im Frühjahre 1564 erwartet Fugger die ,decreti et confirmatione del concilio' und etwaige durch das Konzil veranlaßte liturgische Neuausgaben sowie den Index. Im Laufe des Jahres 1565 trafen die 14 Bände der Zeremonienbücher und das 5. Buch der Comitien (das tatsächlich, obwohl es in Clm. 153 eingebunden ist, eine ältere gesonderte Foliierung aufweist[3])), ferner das Bildnis- und Wappenwerk (Clm. 155—160) in Augsburg ein, worauf noch Kommentare Pius II. (zum Basler Konzil?) bestellt wurden, von deren Verbleib mir nichts bekannt ist. Wenn Veröffentlichungen in Bayern beabsichtigt waren — die wiederholten Bemühungen des Canisius bei dem Bischof von Augsburg[4]) legen den Schluß nahe —, so mußten sie, soweit man Hoffnungen auf Fuggers Beihilfe setzte, bald daran scheitern, daß inzwischen sein finanzieller Ruin vollständig geworden war, und allzufrüh, 1568, raffte auch der Tod den Verfasser, als neununddreißigjährigen, hinweg.

[1]) Vgl. Aretin in seinen Beyträgen zur Geschichte und Literatur, Bd. 1, Hft. 6, S. 49 ff.: Nachrichten und Auszüge von einer in der Hofbibliothek befindlichen wichtigen Handschrift zur geheimen Geschichte der Päpste mit Inhaltsangabe und Vorrede: ,. . . Quos omnes libros amplissimis quibuscunque thesauris pretiosiores uno volumine comprehensos tuo ipsius usui et oblectamento collegi, et multis additionibus ornatos ad te misi, quem omnium bonarum artium, historiarum item et praesertim sacrae studiosissimum esse cognovi, quorum lectione te admodum delectaturum, et multum utilitatis et ecclesiasticae eruditionis percepturum haud dubito . . .' [2]) Vgl. auch Perini, a. a. O.

[3]) Womit bewiesen ist, daß die Einbände nicht in Italien hergestellt wurden, wie man früher vermutete. Wahrscheinlich brachte Fugger die Schriften ungebunden mit nach München.

[4]) Vgl. O. Braunsberger, Pius V., a. a. O.

Die Beziehungen Fuggers zu den hochgebildeten kirchlichen Würdenträgern Italiens blieben selbstverständlich nicht auf seinen Verkehr mit Panvinius beschränkt. So haben wir Grund anzunehmen, daß er auch mit Kardinal Cervini (1555 Papst Marcellus II.) bekannt war,[1]) ja man vermutet, daß er schon zu den Vertrauten gehörte, die Alexander Farnese in Caprarola um sich sah.[2]) In diesem Zusammenhange ist zu erwähnen, daß sich Andreas Masius im Jahre 1553 bei Johann Jakob in Augsburg für Moses Mardenus verwendete, den Gesandten des jakobitischen Patriarchen von Antiochien am Hofe Pauls III. und Julius III., der in Rom und in Venedig vergebens den Druck des Neuen Testamentes in syrischer Sprache durchzusetzen versucht hatte,[3]) sodaß es nicht ausgeschlossen ist, daß Ferdinand die Kosten des endlich unter Widmanstetters Leitung erscheinenden Druckes auf Empfehlung Fuggers übernahm. An einem Handel von orientalischen Manuskripten zwischen Wilhelm Postell und Ottheinrich war Fugger durch Stoppio, den „gemeinsamen Freund“ des Postell und Masius beteiligt, indem er für den Pfalzgrafen einstweilen die nötigen 200 fl. auslegen ließ.[4]) Er selbst erwarb 1558 durch Quicchelberg in Basel, wo Postell bei Oporinus handschriftliche Werke lagern hatte, dessen dickleibige Übersetzung des Zohar[5]) (heute irrtümlich bei den Indersdorfer Handschriften, Clm. 7428, früher Clm. 185) und verschiedenes andere aus seiner Feder.[6])

Um die gleiche Zeit, als Fugger mit Panvinius in Verkehr trat, wechselte er, das Jahr 1564 hindurch, mit Kardinal Granvella vertrauliche Briefe kirchenpolitischen Inhalts, in welchen er ihm Nachrichten aus dem ganzen Reiche und den angrenzenden Ländern vermittelte.[7]) Aus der Vaticana erhielt Fugger die Abschrift des Kataloges der dortigen griechischen Handschriften (Cod. graec. 138), und ein zufällig in ihr (fol. 100a) aufbewahrtes Verzeichnis zu bestellender Bücher griechischer Liturgien sowie manch andere Erwerbung, wie das Traditionsbuch von Ravenna und die Berichte über das 3. ephesinische Konzil (Cod. gr. 116) weisen wiederum auf sein starkes Interesse an kirchlichen Einrichtungen und Gebräuchen und deren Geschichte hin. Daß Hieronymus Wolf als Helfershelfer der Centuriatoren hier irgendwelchen Einfluß ausübte, und zwar, wie sie geglaubt zu haben scheinen, ohne Vorwissen seines Herrn, ist bei dessen Selbständigkeit und Urteil ausgeschlossen.[8]) Fuggers kirchliche Gesinnung, über welche hier nicht weiter zu sprechen

---

[1]) Vgl. Eintrag in den Fuggerischen Clm. 84 (von Fuggers Hand?): Fuit hic liber Cardinalis Cervini post P. P. Marcelli II.

[2]) Vgl. Seb. Merkle, Concilium Tridentinum, a. a. O.

[3]) Andreas Masius Briefe, herausg. von M. Lossen S. 128.

[4]) Ebenda, S. 195, 202, 353 und 421. Es befanden sich darunter 15 auf einer Orientreise (1549—1550) erworbene arabische Mss. Ob sie Postell oder Ottheinrich bei Fugger, dessen Faktor sie in Verwahrung nahm, jemals einlöste, ist mir nicht bekannt.

[5]) Vgl. Perles, Beiträge, S. 78.

[6]) Eintrag Quicchelbergs in Clm. 7428: ‚1558 Basilea acceptum totum volumen cum aliis eiusdem Postelli.‘

[7]) Abgedruckt in Papiers d'état du C. de Granvelle, T. VII (1849) und VIII (1850). Die Briefe F.s sind in italienischer Sprache geschrieben. Bd. VII S. 431 Augsburg 21. III. 1564, S. 441 ebda. 26. III. 1564, S. 450 Taufkirchen 31. III. 64, S. 545 München 30. IV. 64, S. 606 ebda. 7. V. 64, S. 638 ebda. 13. V. 64. — Bd. VIII S. 77 Taufkirchen 22. VI. 64, S. 111 Augsburg 4. VII. 64, S. 163 Taufkirchen 21. VII. 64, S. 203 München 3. VIII. 64, S. 306 5. IX. 64. — Der Brief vom 31. Juli 1564 erlangte eine gewisse Berühmtheit dadurch, daß er abgedruckt wurde in: De la Tolerance des religions. Lettres de M. de Leibniz et reponses de M. Pellisson (Cologne 1692), S. 46.

[8]) Vgl. Flaccius an Nidbruck 4. August 1554: ‚Valde optarim nos habere catalogum autorum non-

ist, steht außer Zweifel. Aber wer bisher geneigt gewesen sein sollte, den hochgebildeten Mann den Vertretern der starren Reaktion beizuzählen, der möge den handgeschriebenen Ehrenspiegel aufmerksam durchlesen[1]) oder auch nur einen Blick in den Katalog seiner theologischen Bücher werfen, und er wird gründlich bekehrt sein.[2])

Wie die Fuggerische Handlung die alte Welt mit einem Netz von Niederlassungen umspannte, so unterhielt Johann Jakob für seine Person Verbindungen mit dem gelehrten Europa und nicht selten waren die bevorzugtesten Handelsstätten, an welchen die geschicktesten und gebildetsten Vertreter saßen, auch für ihn ergiebige Sammelplätze. So haben wir uns einen solchen außer an den literarischen Mittelpunkten Italiens auch in den Niederlanden und auf der iberischen Halbinsel zu denken, von wo ihm fast die gesamten wichtigeren Erscheinungen zugingen. Wir wissen, daß in Spanien ein gewisser Jobst Walter auch Wappen für ihn sammelte[3]) und daß einer der hervorragendsten portugiesischen Gelehrten, der Diplomat und Geschichtschreiber Domiana Goes, der ebenfalls mit aller Welt bekannt war und namentlich Deutschland hochschätzte, in einem literarischen Streite auch die Meinung des damals 27 jährigen Johann Jakob einholte, ihm seine Schriften übersandte und sich seiner Vermittlung bediente, um ein wichtiges Manuskript in portugiesischer Sprache, das er einst bei Peutinger in Augsburg gesehen hatte, zu erhalten.[4]) In dem ersten Falle handelte es sich um eine Gegenschrift des Goes, in welcher die Übertreibungen und Entstellungen, die sich Sebastian Münster in dem Anhang zu seiner 1540 in Basel erschienenen Ptolemäusausgabe bei der Beschreibung Spaniens hatte zu schulden kommen lassen, heftig zurückwies;[5]) sie schien Fugger anfänglich zu scharf, wurde aber, nachdem er Münsters Abhandlung selbst nachgeprüft hatte, von ihm vollauf gebilligt. Das wiederholt erbetene portugiesische Werk, das der anscheinend schwer zugängliche alternde Peutinger nicht einmal lesen konnte, aber als Seltenheit desto ängst-

---

dum impressorum et tamen extantium, praesertim Graecorum. Volfius, cum Fuckerorum bibliothecae praesit, aliquid posset . . . Optarim instigari Fuckeros, ut curarent colligi omnia concilia graeca et simul edi; libenter studio gloriae facerent, si non quid suspicarentur. Essent et ad aliorum consimilium autorum editionem incitandi. Volfius posset commode huic negotio subservire, si modo vellet; cogitandum est de ratione monendi eum.' 6. Oktober 1554: ‚Concilia graece omnia extare valde optandum esset; Volfius facile hoc opus apud *φυγ* (= Fuckeros) promovere posset, ut illi conquirerent, qui late amplas negotiationes habent.' Vgl. Bibl, a. a. O. (s. oben S. 159), Bd. 18, S. 212 und 225.

[1]) Z. B. Cgm. 895 f. 89ᵛ, vgl. Jutrosinski, De codice mscr. S. 31. Vgl. auch Fuggers 1552 an den Kaiser erstattetes Gutachten über das Interim bei F. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte, Bd. 4, S. 505.

[2]) Gegenüber der Charakterisierung Fuggers durch W. Götz (Die bayerische Politik, S. 106) vgl. die verständnisvolle Würdigung des Fuggerischen Standpunktes bei K. Häbler, Die Stellung der Fugger zum Kirchenstreite des 16. Jahrhunderts in Historische Vierteljahrsschrift, Bd. 1 (1898), bes. S. 499 ff.

[3]) Brief von Jobst Walter an J. J. Fugger, Barzelona 12. März 1549 in Cod. icon. 290, f. 151 A ‚dieß mein Schreiben geschieht auch mertayl inliegender wapen de catalonia zue lieb, hab ich vorlengst bestellt, seind aber erst auff mein Herkunfft ausgemacht worden, damit hat E. H. der spagnischen herren wapen all'.

[4]) Die drei Briefe vom 11. April 1542 (G. an F.), 8. Mai 1542 (F. an G.) und 4. Dezember 1543 (F. an G.) sind aufgenommen in Epistolae Sadoleti, Bembi et aliorum clarissimorum virorum ad Damianum a Goes (D. a G. aliquot opuscula, Lovanii 1544). In Schott, Hispania illustrata II (1603), S. 827 sind nur die beiden ersten wiederholt.

[5]) Hispania (Lovanii 1542) mit Pro Hispania adversus Munsterum defensio. Vgl. V. Hantzsch, Sebastian Münster (1898), S. 49.

licher hütete, so daß Fugger nichts anderes übrig blieb als Goes auf den baldigen Tod des Greises zu vertrösten,[1]) ist höchstwahrscheinlich die Reisebeschreibung des Valentin Fernandez, deren einzige, von Schmeller veröffentlichte Handschrift wir aus der Bibliothek Peutingers besitzen.[2])

Auf dem am weitesten gegen den Orient vorgeschobenen Posten, in Neusohl am Fuß der niederen Tatra, saß Hans Dernschwam[3]) aus Brüx in Böhmen (1494 — ca. 1570) als Verwalter des Bergwerks, das die Fugger dort seit 1495 in Gemeinschaft mit den Thurzo, von 1526—1546 auf eigene Rechnung betrieben, selbst ein Gelehrter, der sich auf den Universitäten zu Wien (1507) und Leipzig (1509) gebildet, Italien (1513) besucht und sich mehrere Jahre (von 1514 ab) am ungarischen Hofe aufgehalten hatte. In den Jahren 1520—1530 sammelte er (vielleicht für das Werk Raimund Fuggers) römische Inschriften in Ungarn, und inzwischen scheint er die Stelle übernommen zu haben, die er bis Aufgabe des Bergwerks beibehielt. Er legte sich auch eine beträchtliche Bibliothek an, die nach seinem Tode (um 1570) in den Besitz der Wiener Hofbibliothek überging, wo es indessen nicht bekannt zu sein scheint, daß es Dernschwam auch glückte, wie uns Sebastian Münster in der Vorrede zu seinen Dernschwam gewidmeten Rudimenta mathematica (Basel 1551) erzählt, Stücke aus der Corvina an sich zu bringen, ferner ein bisher unbekanntes Werk von Onkelos, ‚ingens illud volumen Onkelii Chald. interpretis, cuius Thargum seu versionem huc usque in Pentatheucum duntaxat, non autem in prophetas vidimus'. Münster erbat es mit anderen, wahrscheinlich für seine Kosmographie versprochenen Nachrichten, für sich, doch ist in der Literatur weiter nicht davon die Rede. Wir dürfen wohl annehmen, daß wir diejenigen Corviniani der Fuggerbibliothek, deren unmittelbare Vorbesitzer uns nicht bekannt sind, Dernschwam zu verdanken haben. Von ihm stammt auch Clm. 965,[4]) Stanislaus Sauers Schlesische Chronik, die dessen Diener Johann Schonwis nach Neusohl brachte, wo übrigens eine kleine Faktoreibibliothek bestand[5]) und die Dernschwam bis 1560 fortsetzte, wobei vielleicht auch die nicht hieher gehörigen römischen Epitaphia et epigrammata (S. 355—373) angefügt wurden. In den Jahren 1553—1555 schloß sich Dernschwam der Gesandtschaftsreise an, die Bischof Antonius Verantius im Auftrage König Ferdinands an den Hof Suleimans I. unternahm. Er hinterließ davon eine heute noch im Fuggerischen Archiv liegende sehr wertvolle Beschreibung und erwarb für Anton Fugger und wohl auch für Johann Jakob griechische

---

[1]) ‚Ego vicissim quoad fieri poterit, omnem lapidem movebo, ut Peutingeri librum acquiram, quem sane etiam non intellectum magni facit et ęstimat, quod si precibus impetrare nequivero, conabor quovis modo emungere senem. si denique omnis spes me fallit, unicum restabit medium, ut differatur negotium ad mortem senis, qui iam alterum pedem in sepulchro habet.' Fugger, a. a. O., 4. XII. 43.

[2]) Vgl. Joaquim Bensaude, Histoire de la science nautique portugaise à l'époque des grandes découvertes. Vol. 1 (München 1914), S. 27 und Regimento do Estrolabio, herausgeg. von J. Bensaude in Seltenheiten aus Süddeutschen Bibliotheken, Bd. 5 (1914), S. 29.

[3]) Vgl. Fr. Babinger, Hans Dernschwam, ein Kleinasienforscher des 16. Jahrhunderts in Deutsche Rundschau für Geographie, Bd. 35 (1912/13), S. 535 ff. — Über D.s Reisebeschreibung vgl. H. Kiepert in Globus, Bd. 52 (1887), S. 184 ff. und Babinger, a. a. O., S. 542 ff.

[4]) Vgl. Inventar vom 31. 12. 1546 in Fugger-Archiv 2, 1, 22^b, f. 21^r; darunter Taulers Predigten, S. Franks Chronik, 9 Karten, Alt. u. N. Testam., Erasmus v. Rotterd., Cicero, Luthers Postille, Ungar. Chronik, Rhetorik, deutsche Sprichwörter usw.

[5]) F.-S. Stat. 5(?) No. 2 D. Einträge von D.s Hand S. 1^v und S. 57—136, 245—287, auch später, verschiedene Randbemerkungen.

Handschriften, so 1554 die Kanonsammlung des Blastares (s. oben S. 40) und mehrere Codices des Geschichtswerkes von Zonaras,[1]) 1555 eine in dem gleichen Jahre fertiggestellte Abschrift des Geschichtswerkes des Niketas Chroniata (s. ebenfalls oben S. 40). Von dem Zonaras, den Wolf 1557 mit dem Niketas veröffentlichte, besaß auch Johann Jakob eine Abschrift.[2]) Nach der am 11. August 1555 erfolgten Rückkehr Dernschwams traf noch ein Brief des Johannes Belsius[3]) aus Konstantinopel (vom 17. August 1555) mit der Beschreibung eines angebotenen griechischen Sammelbandes ein (s. Clm. 9216 f. 7), die Dernschwam wieder an Wolf weitergab, der sich davon einen Auszug anfertigte (ebenda f. 8).

Eine weit über das gewöhnliche Maß der geschäftlichen Vertretung hinausgehende Betätigung entfaltete auch Georg Hörmann aus Kaufbeuern (1491—1552),[4]) hauptsächlich mit der Verwaltung der tirolischen Bergwerke betraut, mehr ein Vermittler des Fuggerischen Mäzenatentums; in verwandtschaftlichem Verhältnisse zu den Fuggern und ihren Diensten reich geworden, erfreute er sich großen Ansehens in der Gelehrtenwelt, stand in Briefwechsel mit Erasmus, Melanchton, Peutinger, Viglius Zuichem, Ökolampadius, Mariangelus Accursius, Ludwig Carinus, Gabriel Humelberg, Tatius Alpinus, Anselm Ephorinus und mit der berühmten gelehrten Italienerin Fulvia Morata, die er, als sie 1548 dem Arzte Andreas Grundler als Gattin in die deutsche Heimat folgte, in Kaufbeuern gastlich aufnahm und bewirtete. Er schenkte in Johann Jakobs Bibliothek 1544 einen Corvinianus (Clm. 175),[5]) die größte Förderung erwies er ihr aber dadurch, daß er Hieronymus Wolf ermutigte, Fugger seine Dienste anzubieten.

Wir schließen mit den Worten des Hauschronisten: „Und alldieweil laut aller gelerten mainung der ware adl allain aus gueten künsten und tugenden herfliesset, so mag diser herr Hans Jakob Fugger mit aller warhait also genannt und gehalten werden: dann menigelichen, der so mit im zu schaffen gehabt, wissentlich und bekannt ist, daß er von herzen frumb gewesen, auch ein liebhaber aller gueten künsten. Zu dem mag menigelichen selbsten abnemen und versteen, aus was gemueth und herzen er gewesen“.[6])

Das war der Ahnherr unserer Bibliothek. Es ist nur ein kleiner Teil der Dankesschuld, die wir ihm abstatten, indem wir in Erinnerung bringen, was in seinen

---

[1]) Zu diesen Käufen, unter welchen auch ein jetzt in der Vaticana befindlicher Palatinus (vermutlich aus Ulrich Fuggers Bibliothek), auffallenderweise mit demselben Eintrag von Dernschwam über Preis und Verkäufer wie unser Cod. graec. 324, vgl. Th. Büttner-Wobst, Studien zur Textgeschichte des Zonaras, Byzantinische Zeitschrift, Bd. 1 (1892), S. 202 ff. — Wie die einst Anton Fugger gehörigen Codd. 324 und 325 in unsern Besitz kamen, vermag ich nicht zu sagen.

[2]) Cod. graec. 93 mit Randnoten Wolfs.

[3]) Vgl. Babinger, a. a. O., S. 541.

[4]) Vgl. J. G. Schelhorn, Amoenitates historiae eccl., Bd. 1 (1737), S. 693 ff. — Jahrb. d. Sammlungen d. All. K., Bd. 3 (1885), S. 75. — A. Horchler, Die Medaillen der Patricier-Familie Hörmann in Allgäuer Geschichtsfreund, Bd. 6 (1893), S. 113 ff.

[5]) Eintrag: ‚Nobili Clarissimoque viro D. Johanni Jacobo Fuggero Dño a Kirchberg et Weissenhorn etc. Bedam de Natura Rerū, olim a Sereniss. Mathia [ausgestrichen; darüber Wladislao] Hungarię Bohemięque Rege in deliciis habitum, Georgius Hermanus obseruantię et amoris ergo D. D. Anno 1544. Mit dem Exlibris von G. H. Vgl. W. Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde I (1908), S. 42.

[6]) Chronik der Familie Fugger, herausgeg. von Christian Meyer, S. 40. Die zeitgenössische Chronik (Cgm. 2278) erzählt uns außerdem, daß er „auch eines redlichen wahren gemuets, und seines hochen vermögens halber nit stolz, neidisch, zornig oder aufgeblasen, sondern gegen menigelichen vast gerecht, freundtlich, sanft und milt ist“.

eigenen Büchern zu seiner Ehre und zu seinem Lobe geschrieben stand. Große, geistvolle und doch auch wieder von Sorge umdüsterte Augen blicken uns aus dem überzarten Antlitz des stets kränkelnden, frühgealterten Mannes entgegen.[1]) In vielen Stücken durfte er sich mit dem weisen Fürsten vergleichen, der das aufgeschlagene Buch im Wappen führte, von dem man sagt, daß er für die Schaffenden nicht nur hohe Geldsummen und Ehrenbezeugungen hatte, sondern wirklich verständnisvolle Anerkennung, daß ihm die Begünstigung der Wissenschaften weniger eine Mode- als eine Ehren- und Herzenssache war und daß er die Verehrung der heidnischen Poeten mit der Hochachtung kirchlicher Schriftsteller in sich zu vereinigen wußte.[2])

2. Verwaltung und Einrichtung der Bibliothek. Die Einbände.

Auf dem Rücken trug Hieronymus Wolf[3]) im Jahre 1549 seine Demosthenesübersetzung, sein größtes und verdienstvolles Werk, von Basel nach Augsburg, um sie Johann Jakob Fugger zu überreichen. Nie lange mit seinem augenblicklichen Lose zufrieden, war es auch hier seine unausgesprochene Absicht, eine Veränderung herbeizuführen. Vor kurzem hatte er eine gutbezahlte Lehr- und Erziehungsstelle in Nürnberg aus nichtigen Gründen aufgegeben und in Basel Fuß zu fassen gesucht, wo er die Söhne einiger Augsburger Familien für 2 Jahre zu beaufsichtigen hatte, um mit ihnen auf ein weiteres Jahr nach Paris zu gehen. In Basel vollendete er 1548 die lateinische Übersetzung des Isokrates und widmete sie wieder dem Nürnberger Magistrat, der ihm dafür 100 Taler anwies, sowie den ebengenannten Demosthenes. Inzwischen hatte ihn bereits das Angebot Anton Fuggers erreicht, seinen Sohn Hans mit Ludwig Carinus allein nach Frankreich zu begleiten,[4]) was jedoch an der bereits übernommenen Verpflichtung, vor der ihn Anton anscheinend vergeblich zu entbinden suchte, scheiterte. Wolf kannte Johann Jakob noch nicht persönlich, aber der Ruf von seinen Geistes- und Herzensgaben, durch die er auch ohne den Glanz seines Vermögens zu den ersten Männern zu zählen wäre,[5]) von seiner Freigebigkeit gegen Gelehrte und Studierende, die auf seine Kosten die Hochschulen Deutschlands, Frankreichs und Italiens besuchten,[6]) von seiner eigenen

[1]) Nach dem einst in der Ambraser Sammlung befindlichen, wahrscheinlich von dem verschollenen Gemälde der Albrechtinischen Kunstkammer kopierten Bildnisse wiedergegeben bei Fr. Kenner, Die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand in Tirol. Jahrb. d. Samml. d. Allerh. K., Bd. 15 (1894), Tafel XXV.

[2]) L. Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 248. In Fuggers Bibliothek stand des Antonius Panormitanus de dictis et factis Alphonsi regis mit dem Kommentar des Aeneas Sylvius und den Scholien Jakob Spiegels in der Basler Ausgabe 1538 (4⁰ Hisp. 44) und in der Schedelhandschrift Clm. 512. — Eine Monographie über J. J. Fugger von Dr. Wilhelm Maasen wird als Heft 5 der Historischen Forschungen und Quellen, herausgeg. von J. Schlecht, demnächst erscheinen.

[3]) Vgl. Hieronymi Wolfii ad . . . Jo. Oporinum . . . commentariolus, coeptus quidem scribi anno 1564, sed aliquot annis postmodum absolutus, de vitae suae ratione ac potius fortuna. Herausgeg. von J. J. Reiske in Oratorum graecor. Vol. 8 (1773), S. 772. J. Brucker, Miscellanea (1748), S. 352 ff. G. C. Mezger, Memoria Hieronymi Wolfii. August. Vindel. 1862.

[4]) Vgl. Vita, a. a. O., S. 835.

[5]) Vgl. Praefatio zu Demosthenis Opera una cum Ulpiani commentariis e Graeco in Latinum conversa. Basil. s. a. (1549): . . . ‚eae sunt ingenii et animi tui dotes, ut etiam sine fortunae splendore, in magnis viris esses numerandus.'

[6]) . . . ‚complures ingeniosos adolescentes (id quod regum, et principum et civitatum munus est) tuis sumptibus non modo in Germania, sed in Galliis etiam, et Italia, benigne foves et sustentas, dum summum doctrinae gradum assequantur' (ebend).

Gelehrsamkeit und seiner reichen Bibliothek, die er sich mit großem Aufwande in Italien verschafft aber noch wenigen zugänglich gemacht haben soll,[1]) war auch zu Wolf gedrungen, wie er in seiner Vorrede mit beredten Worten ausführt, nicht ohne einen deutlichen Hinweis auf das wenig beneidenswerte Geschick mancher Gelehrter, die sich oft, um nicht Hungers sterben zu müssen, unwürdigen Geschäften unterziehen.[2]) Johann Jakob war jedoch erkrankt und konnte ihn nicht empfangen, an seiner Stelle nahm ihn Anton für einige Tage in liebenswürdigster Weise auf und bot ihm abermals eine Reise auf seine Kosten an und zwar nach Italien, auf die Wolf trotz seiner Sehnsucht mit der sonderbaren Begründung verzichtete, daß er sich vor den Schandtaten und Verbrechen jenes Volkes fürchte.[3]) Er ging also, nachdem er Johann Jakob noch die versprochenen Ennarrationes Ulpiani zu Demosthenes zugesandt,[4]) auf ein Jahr nach Paris. 1550 erschien der Demosthenes mit der Widmung an Fugger und einem Empfehlungsgedichte des Stoppius auch in Venedig. Nach seiner Rückkehr verhandelte Johann Jakob ein zweitesmal mit ihm; sein Agent, behauptet Wolf, hatte ihm Berge von Gold versprochen, jetzt aber setzte Fugger nur 40 fl. aus, weshalb er abermals überlegte, indem er die Summe mit dem großen Geschenk der Nürnberger verglich und zu dem Schlusse kam, daß er sich von den Fuggern bedeutend mehr erwarten dürfte.[5]) Verzweifelt lehnte er aufs neue ab, als er aber in Basel als Lehrer der griechischen Literatur nur 36 fl. angeboten erhielt, begab er sich 1551 während des Reichstages ohne bestimmte Absicht wiederum nach Augsburg, wo ihn der inzwischen genesene Johann Jakob sofort nach seiner Ankunft rufen ließ und ihn endlich zum Bleiben zu bewegen vermochte.[6]) Wolf glaubte besonders klug zu handeln, indem er die Gehaltsfrage offen ließ und vorgab, nur ein anständiges Auskommen zu suchen und keine Schätze sammeln zu wollen. Natürlich blieb nun die Bezahlung hinter seiner Berechnung zurück, während anfänglich seinen Wünschen keine Grenze gesetzt worden wäre. Nach einem Jahre erbat er 100 fl. und erhielt sie nebst dem Versprechen, daß auch weiter für ihn gesorgt werden würde.[7]) Über die Behandlung, die ihm zuteil wurde, konnte er sich nicht beklagen. Im zweiten Jahre seines Aufenthaltes schreibt er an Joachim Camerarius: ‚Augustae praeter omnem expectationem et substiti et in D. Joannis Jacobi Fuggeri familiam sum receptus: in qua alterum iam annum inscribendis et digerendis copiosiss . bibliothecae libris atque iis qui

[1]) . . . ‚splendidissima bibliotheca tua, quam magnis sumptibus in Italia comparasse diceris, instructam multis egregiis libris, qui hactenus a paucis sunt visi.‘

[2]) . . . ‚Nunc est ea studiosorum hominum condicio, ut sint quovis cerdone miseriores et abjectiores, nec profecto mirum esset, aliquem poenitere et ingenii et industriae suae, si ita comparatum est, ut qui fame perire nolit, ei paene sint omnes indignitates perferendae.‘

[3]) Vita, a. a. O., S. 839. Von Anton erhielt er über die Italiener den klassischen Bescheid: ‚sunt quidem complures illic callidi atque improbi, sed vicissim vix alibi viros prudentiores et meliores invenias.‘

[4]) Vgl. die besondere, ebenfalls an Fugger gerichtete Vorrede zu Ulpians Kommentar.

[5]) Vita, a. a. O., S. 843.

[6]) . . . ‚Is quum mecum ageret, ut et Latinis literis scribendis et curandis bibliotheca, de qua tacere, quam pauca dicere praestat, atque alibi a me nonnulla dicta sunt, operam sibi navarem, quod voluit‘ . . . Vita, S. 846.

[7]) . . . ‚Agnito itaque errore meo, quamvis petenti pecuniam daretur quantum vellem, (volebam autem non nisi quantum necessitas exigebat) primo servitutis anno elapso, petii decerni mihi centenos coronatos, nec sine offensa heri, quum initio bona cum gratia plus liciusset, centenos taleros obtinui, cum hac appendice, si quid decederet, heri liberalitatem mihi non defuturam‘ ebda.

desunt conquerendis sum occupatus. Vistu cum hero communi utor, qui splendor in hac urbe et honos non parvus existimatur. accepi et duas integras vestes ab eo satis honestas, in congressibus et colloquiis me potius ut amicum tractat quam ut famulum.'[1]) Im Jahre 1552 verfaßt er eine Gratiarum actio ad D. Joannem Jacobum Fuggerum in schwungvollen Versen, zugleich ein begeistertes Loblied auf die Bibliothek.[2]) Auch in seiner Selbstbiographie kommt seine Zufriedenheit, selbstverständlich mit verschiedenen Vorbehalten, zum Ausdruck.[3]) Er habe zwar in den 6 Jahren kein Vermögen erworben, aber doch die einzigartige Freundlichkeit der Familie genossen; das ganze Haus stand ihm offen, Höflichkeit erfuhr er über seine Verdienste und seine Stellung. Anstandspflichten und Bibliothekarbeiten nahmen ihn viel in Anspruch, doch habe er Zeit gefunden, den Isokrates in Text und Übersetzung, den Demosthenes in Neuauflage mit Aeschines (Basel um 1553—1554, in 4 Büchern, von welchen jedes eine besondere Vorrede an Fugger enthält) einen astrologischen Kommentar und den Zonaras und Choniates (Basel 1557) zu veröffentlichen, und wenn sein Gönner auf seine besondere Anlage mehr eingegangen wäre und er selbst Fuggers Liberalität besser zu nutzen gewußt hätte, wären beide nach seiner Ansicht noch besser gefahren. Fugger wollte jedoch einen homo politicus aus ihm machen und ihn zu höfischen Würden erheben, wogegen sich seine Schulmeisternatur heftig sträubte; nun trat, nach Wolfs Empfinden wenigstens, eine Entfremdung ein und er glaubte nur mehr seines berühmten Namens wegen beibehalten zu werden. Schließlich empörte sich sogar sein schwacher Magen, nämlich gegen den sauren Neckarwein, den ihm Fugger, der nicht einmal den Geruch von Alkohol ertragen konnte, vorsetzen ließ,[4]) auch der übliche Verläumder ,scarabaeo nigrior' tauchte auf, allmählich wuchs die Abneigung gegen die Bibliothekgeschäfte — ,ergastulum meum, in quo bonum tempus quintum iam annum male perdo' schreibt er 3. Cal. Oct. 1555 an Camerarius[5]) —, die hochgebildete Frau Fuggers, Ursula v. Harrach, die ihm sehr wohl wollte und ihn noch immer zu halten gesucht hatte, starb (September 1554), die Kosten des Haushaltes sollten verringert werden, und so trachteten denn beide darnach, auf ehrenhafte Weise voneinander loszukommen. Später gesteht Wolf selbst ein, daß er, wenn er es besser verstanden hätte, sich anzupassen, verschiedene Erleichterungen hätte durchsetzen können, die Befreiung von der Anwesenheit bei Tische, die Zuziehung von Schreibern für die Anfertigung der Kataloge, die mehr Arbeit als Geist erforderten, so daß es ihm möglich gewesen wäre, die griechischen Handschriften durchzuarbeiten, zu übersetzen und herauszugeben, wofür ihm sein ebenso hochsinniger, als ruhmbegieriger und verständiger Herr schließlich nur Dank gewußt hätte.[6]) Fugger empfahl ihn nun unter vorteilhaften

---

[1]) Camerar. XX, f. 232. Postridie iduus Januarii 1553. Fast gleichlautend ebenda, f. 245 (3. Id. Jan. 1553) . . . substiti nescio quo fato Augustae et praeter expectationem meam in familiam Fuggeranam, a qua me negligi putabam, sum acceptus.

[2]) Idib. Decembr. 1552. Der Isokratesausgabe 1558 und 1570 beigegeben.

[3]) Vita, a. a. O., S. 846 ff.

[4]) . . . ,Sic ego epulas quidem lautas habebam, sed quia herus abstemius vix odorem vini ferre poterat, plerumque Neccaricum acetum aqua probe dilutum opponebatur, stomacho meo atque intestinis inimicissimum' ebda.

[5]) Camerar. XX, f. 248.

[6]) . . . ,Quod si occasione animadversa, uti foro potuissem, facile impetraturus fui, ut et οἰκοσίτῳ esse mihi, et confectione indicum (quae maioris laboris erat, quam ingenii) via semel demonstrata, man-

Bedingungen im Herbste 1557 auf die eben erledigte Rektoratsstelle des Augsburger Gymnasiums, an der Wolf bekanntlich mit außerordentlichem Erfolge bis zu seinem Lebensende tätig war. ‚Herilem bibliothecam cum bona Domini gratia reliqui', konnte er Camerarius Mitte Oktober 1557 berichten.[1]) Von nun ab wohnte er in Ulrich Fuggers Haus, aber wie dankbar er gegen Johann Jakob auch ferner gesinnt war, bewies er dadurch, daß er das erwähnte Gedicht 1558 und 1570 nochmals abdrucken ließ.

Aus einem Briefe an Camerarius vom Januar 1553 erfahren wir, daß Wolf bis dorthin, also zwei Jahre hindurch, mit der Ordnung und Katalogisierung der vorhandenen Bestände beschäftigt war und nun daran ging, die noch fehlenden Bücher nachzuschaffen.[2]) Seine Kataloge dienten vermutlich den zum Teil noch vorhandenen und wohl bald nötig gewordenen Reinschriften als Grundlage; zahlreiche Bände sind durch die fast unleserlichen Titel noch heute verunstaltet.

In den Anschaffungen hatte Wolf kaum vollständig freie Hand, denn seine Ansichten in dieser Beziehung stehen mit der Entwickelung, die die Bibliothek während seiner Leitung tatsächlich nahm, verschiedentlich in Widerspruch. In der Vorrede zum Demosthenes wendet er sich scharf gegen die Flut von neuen Erscheinungen, die die Bibliotheken zwecklos füllen, die Werke der Alten zurückdrängen und nur Verwirrung stiften[3]) und meinte er hiemit hauptsächlich die Schulliteratur, so gibt er in verschiedenen Gutachten, die er später als Stadtbibliothekar abfaßte[4]) noch deutlicher seinem Abscheu vor der Überhandnahme der theologischen Streitschriften Ausdruck, die jedem Wahrheitsliebenden und Friedfertigen ein Greuel sein müßten.[5]) Auf italienische, französische und spanische Werke glaubt er verzichten zu können, mit Ausnahme etwa der historischen, wenn sie nicht in lateinischer Sprache zu haben seien. Ebenso hält er hebräische für überflüssig, weil kaum jemand in der ganzen Stadt sie verstehe und von den deutschen seien ebenfalls nur die wichtigsten zu empfehlen. Die deutsche Sprache sei zwar durchaus nicht zu vernachlässigen, aber man sei noch nicht so weit wie in Italien, wo gelehrte Werke sehr zum Vorteil der allgemeinen Bildung in der Landessprache erscheinen könnten.[6])

---

data amanuensi, codices Graecos manuscriptos, quorum ingens thesaurus, ut et Hebraicorum, bibliotheca illa continetur, partim perlegere, partim convertere, partim graece edendos curare licuisset. Quod illi, viro natura liberali et magnifico, et laudis gloriaeque cupido, adeo grave futurum non fuisse, certo persuasum habeo, ut magnam etiam ab eo gratiam fuerim initurus.'

[1]) Camerar. XX, f. 267.

[2]) Camerar. XX, f. 245: ‚Occupatissimus hactenus fui inscribendis et digerendis copiosiss. Bibliothecae libris atque labore nunc defunctus propemodum, alterum suscipio non multo leviorem eos conquerendi libros quos adhuc desideramus.

[3]) ‚Quidquid efficiunt aliud, quam ut varietate praeceptionum ingenia distrahantur et bibliothecis in immensum exaggeratis, neglectis libris melioribus deteriores non raro celebrentur? Plures fere nunc sunt (ut de aliis taceam) artium dicendi methodi, quam ipsarum artium studiosi.'

[4]) Augsburger Stadtbibliothek, Biblioth.-Akten; enthält: Hieronymi Wolfii de instauranda Bibliotheca Augustana Admonitio A° 1578 die Aprilis 21. und noch ein lateinisches und ein deutsches undatiertes Gutachten.

[5]) ‚Recentiorum (Theologorum) autem pene infinitus est numerus, mutuis excriminationibus sese lacerantium, quorum vel ipsos librorum titulos, vix quicquam est, veritatis et tranquillitatis amans, qui sine molestia possit legere. Adhoc in ea sacrae Scripturae volumina pene sexcenti scribunt Commentarios alii aliter eadem loca interpretantes.' ebda.

[6]) ‚Linguam Germanicam non puto negligendam; Itali certe suam ita excolere dicuntur, exemplo

Mit Achtung spricht er von den zeitgenössischen juristischen Kommentatoren, die über einen guten Stil und umfassende Bildung verfügten, das gleiche gelte von den Medizinern, auch von den großen alten theologischen Werken gebe es gute Ausgaben. Sehr vernünftig urteilt er von der Grobian-, Scherz- und Saufliteratur, die übrigens um ein paar Gulden haufenweise zu haben sei und sogar von gelehrten Männern den theologischen und juristischen Erläuterungsschriften vorgezogen werde: Qui ut nihil prodessent, vel hunc haberent usum, ut posteritas aetatis nostrae ingenia ex iis aestimaret. Den Vorzug vor allen gibt er offenbar der griechischen Sprache; denn während er sich in den übrigen Fächern mit allgemeinen Angaben begnügt, schüttelt er hier sofort eine Menge desiderata aus dem Ärmel: ‚Cornucopiae Graecorum Grammaticorum, Veterum Rhetorum, Doctrina Rhetorica, Etymologicon magnum, Apolonius Dyscolus, Arrianus Epicteti, Simplicius in Epictetum et Aristotelem (Commentarium in Categorias habemus) Joh. Philoponus Grammaticus, Alexander Aphrodicaeus, Themictius Euphrathes, Scholia in Euripidem, Pausanias, Moschopulos, Georgius Cedrenus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, Ammonius, Metaphrastes, Clemens Alexandrinus, Hermes Trismegistus, et id genus alii‘.

Wenn auch Wolf selbst betont, daß für eine öffentliche Bibliothek andere Grundsätze zu gelten hätten als für die Sammlung eines einzelnen, so ist doch anzunehmen, daß es nicht als sein Verdienst zu betrachten, sondern dem ausdrücklichen Befehle seines Herrn zuzuschreiben ist, wenn die Fuggerische Bibliothek nicht das geringste vernachlässigte und in erstaunlicher Fülle Werke von rasch vergänglichem Werte, und gerade aus der zeitgenössischen Theologie, aufnahm, das Ausland stark berücksichtigte, Denkmäler des deutschen Altertums nicht verschmähte, die hebräischen Hauptwerke in Schrift und Druck erwarb und sich in Hartmann Schedels Bücherei eine möglichst vollständige humanistische Sammlung eingliederte. Nicht einmal in dem Übergewicht an griechischer Literatur steht Wolfs Einfluß zweifellos fest, denn die für die Fuggerische Bibliothek hergestellten Abschriften setzten, gleich den hebräischen, schon vor ihm ein, erreichen allerdings, wie die gesamte Bibliothek überhaupt unter ihm ihren Höhepunkt, werden aber auch noch nach seinem Abgange durch wertvolle Ankäufe ergänzt.

Noch vor Abgang Wolfs erkundigt sich Joachim Camerarius so angelegentlich nach der ferneren Verwaltung des Amtes, daß es beinahe den Anschein hat, als ob er selbst mit einer Berufung gerechnet hätte.[1]) Schrieb ihm doch auch Wolf, er würde ihn mit goldenen Ketten herziehen, wenn er Fugger wäre[2]) und übergab diesem gelegentlich das neueste Werk des gefeierten Philologen oder bestellte Grüße von ihm.[3]) Aber Fugger mußte sich mit billigeren Kräften begnügen. Eine solche bot sich ihm dar in der Person Samuel Quicchelbergs, freilich in weitem Abstande von dem Dreigestirn Gesner, Wolf und Camerarius zu nennen, aber doch nicht unverdient um unsere Sammlung, wie wir

---

Ciceronis: ut totam Philosophiam et plebeii homines sua linguâ loquentem audiant. Sunt et ex nostris aliqui conati Jurisprudentiam, Medicinam, Astrologiam, Historiam nostratibus literis illustrare, nec omnino infeliciter ut mihi quidem videtur.‘

[1]) . . . ‚Cupio scire quis tibi in bibliothecae, ad quam saepe respicio animo meo, curatione successerit. Cam. an Wolf 11. Cal. Febr. 57. Joach. Camerarii Epistol. familiar. libr. VI (1583), S. 461.

[2]) Camerar. XX, f. 248: 3. Cal. Octobr. 1555 . . . ‚Ego si Fuggerus essem vel aurea catena vos huc pertraherem.

[3]) Camerar. XX, f. 246v: Postr. id. April. 1553: . . . ‚Tuas autem lucubrationes . . . obtuli hero meo D. Joanni Jacobo Fuggero, qui eius lectione delectatus est.‘

bereits wiederholt Gelegenheit hatten, hervorzuheben.[1]) Wir tragen hier nach, daß er 1529 in Antwerpen geboren war, jung nach Gent kam, das er bei dem Aufstande des Jahres 1539 verließ, um nach Nürnberg überzusiedeln und die Universität zu Basel besuchte, wo er auch ein Schüler Wolfs war, später noch Freiburg und ab 1550 Ingolstadt.[2]) Im Jahre 1548 soll er bei einem kürzeren Aufenthalt in Augsburg zuerst mit den Fuggern bekannt geworden, 1553 von ihnen, nachdem er inzwischen in Ingolstadt bereits Vorlesungen gehalten, dem Herzog Albrecht empfohlen worden sein, und im Jahre 1556 mit Thomas Reichlin von Meldegg und Joh. Chrysostomus von Fraunberg Padua besucht haben.[3]) Im Alter von 33 Jahren, 1563, wird er auf einer Münze Arzt des Herzogs von Bayern in Ingolstadt genannt,[4]) auch war er im Gefolge Alberts 1562 in Prag und Frankfurt und fand sich auf dem Konzil von Trient ein. Die Vorrede zu seinen Apophtegmata Biblica, Februar 1557, und zu seinem Theatrum, Oktober 1565 schrieb er in München, in dem letztgenannten Jahre wird er auch von Heinrich Pantaleon in München besucht und da er auch an den herzoglichen Musikbüchern mitarbeitet und 1567 in München starb und dort auf Kosten des Herzogs bestattet wird, möchte man zweifeln, ob er nicht eher als ein Beamter des Herzogs als Fuggers zu gelten hat. Es wurde indessen schon erwähnt, daß er seit ungefähr 1559 nur Albrechts ständige Gastfreundschaft genoß[5]) und in kein dienstliches Verhältnis zu ihm trat. Er zeichnet vielmehr ausdrücklich als Vorstand der Fuggerischen Bibliothek im Jahre 1559 (Cod. graec. 143 und 189) und Titel- und Erwerbungseinträge finden sich aus den Jahren 1558 (Clm. 433 und 7428) und 1562 (Clm. 116), jedoch sehr wenige Signaturen, was darauf hinweist, daß Quicchelberg nur die Oberaufsicht führte und die Vervollständigung und Fortführung der von Wolf begonnenen Kataloge gebildeten Schreibern überließ. Wissenschaftlich reicht er nicht an seinen Vorgänger heran. Er war jedenfalls auch des Hebräischen und Griechischen kundig, sein freilich als Vorläufer einer ausführlicheren Schrift in gedrängter Darstellung abgefaßtes Hauptwerk, das gerade deswegen leider kaum gekannte Theatrum ist schwer lesbar, wie denn auch Fugger einmal unmutig von ihm äußert, er habe „allzeit etwas gemacht, daß einer ihn selbst oder ein Calepinum (das bekannte lateinische Wörterbuch) zur Auslegung hätte haben müssen.“[6]) Für Pantaleons Teutscher Nation Heldenbuch, in welches auch er selbst aufgenommen ist, lieferte er die Biographien von Herzog

---

[1]) Vgl. oben S. 33. — Moehsen, Beschreibung einer Berlinischen Medaillen-Sammlung, Bd. 1 (1773), S. 66. — C. Broeckx, Aenteekeningen over Samuel Quickelbergs[!]. Antwerpen 1862. — Biographie nationale de Belgique, Bd. 18 (1905), S. 499.

[2]) Vgl. Matrikel von Ingolstadt, herausgeg. von Georg Wolff, Sp. 662, 1550 S.S. ‚Samuel Quinckelberginus[!] Antverpiensis 48 dl; mit ihm gleichzeitig: Jacobus Fuggerus generosi domini in Kirchperg et Weissenhorn filius impuber. In der Vorrede zu seinen Apophtegmata schreibt Q.: ‚Donec restitutis Ingolstadii literarum studiis et eo adveniente circa annum D. 1550 Petro Canisio theologo, quem inter alia Philologica et historica studia nostra summo Latini sermonis splendore frequentem cõcionantem audirem.‘

[3]) In den Nachträgen zu Kobolt von Gandershofer (1824) S. 393 wird als Beleg für den Aufenthalt in Padua zitiert P. Giovio Sopra i motti e disegni d'arme, et d'amore etc. Venet. 1556 p. 107, wo jedoch nichts zu finden ist. — Luschin von Ebengreut, Vorl. Mitt. über die Geschichte deutscher Rechtshörer in Italien II (Sitzungsb. d. Wien. Akad. CXXVII, 1892) nennt Q.'s Namen aber leider ohne Ort und Jahr.

[4]) Vgl. G. Habich, Bayerische Medaillen in Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, Bd. 31 (1913), S. 129 ff.

[5]) S. oben S. 33.

[6]) Vgl. Stockbauer, a. a. O., S. 102.

Albrecht und von größtenteils in Bayern wirkenden Männern, so von Peter Apian, Veit Amerbach, Leonhard Eck, Georg v. Hegnenberg, Seld, Hund, Sebastian Reisacher, Lautherius, Orlando Lasso und von dem berühmten Clevischen Arzte Rheinerius Solenander, der sich 1566 in Augsburg aufhielt, auch mit Cisner, dem Bibliothekar der Heidelberger Bibliothek, war er bekannt.[1]) Zu den hauptsächlichsten Erwerbungen in seiner Zeit gehört der Ankauf aus dem Nachlasse des Bartholomäus Amantius († 1556),[2]) worunter sich der aus dem Besitze Johann Grempers stammende und mit dessen Holzschnittbücherzeichen geschmückte Clm. 433 befand,[3]) die durch Arlenius vermittelten Codices, die eben genannten griechischen, 1558, 1559 in Augsburg geschriebenen Handschriften, der Katalog der griechischen Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, verschiedene Wappenbücher und vor allem der Codex traditionum Ravennatis ecclesiae (Clm. 44), den er vielleicht 1563 aus Italien mitbrachte.

Von den Mitarbeitern Quicchelbergs sind uns nur Carolus Stephanus und Wolfgang Prommer dem Namen nach bekannt.

Bei Stephanus möchte man an eine verwandtschaftliche Beziehung zu den Estienne denken, deren berühmtestes Mitglied, Henricus Stephanus (1528—1598), nachdem er eine Druckerei in Genf errichtet hatte, die Unterstützung Ulrich Fuggers genoß und sich 1559—1568 dessen typographus nannte, zumal der Name Carolus in der Familie vertreten ist. Wir finden jedoch auch einen Stephanus Carolus 1538 W. S. in der Ingolstädter Matrikel und zwar ‚ex Berg im Gaw'[4]) (Berg im Gau bei Schrobenhausen in Obb.) und einen Carolus Stephanus Augustanus 1558 18. III. in Wittenberg[5]) und höchst wahrscheinlich ist es dieser, der in Fuggers Dienste trat. Einen von ihm als Fuggerischen Bibliothekar geschriebenen Brief hat uns Öfele aufbewahrt (Oef. 55); aus der Vergleichung der Schriftzüge ergibt sich ohne weiteres, daß Stephanus der Verfasser der einzigen drei Kataloge ist, Cod. bav. Cat. 48, 101 und 102, die wir über die Fuggerische Bibliothek besitzen. Er war damals, 1566, Gehilfe Prommers und bittet eben um eine Erhöhung seines Gehaltes oder um eine Empfehlung auf eine

---

[1]) Handschriftliche Widmung Cisners in dessen Epistola de obitu Joannis Mylaei ad Jacobum Mycillum. Lugd. 1555. 4⁰ A. gr. b. 41, Beiband 4: Nicolaus Cisnerus amicitiae causa, quae ei cum ornatissimo Samuele Quicchelbergo sumptuosissimae Fugerianae bibliothecae praefecto est, haec scripsit.

[2]) Geb. in Landsberg, studierte in Ingolstadt und war dort 1533 Bibliothekar, veröffentlichte 1534 mit Apian die Inscriptiones für Raimund Fugger (s. oben S. 201), war 1535—1541 in Tübingen, dann in Greifswald, 1544 Rat des Herzogs in Pommern, 1545—1548 Advokat in Nürnberg, dann wieder in Dillingen und Lauingen. Vgl. Oberbayer. Archiv, Bd. 14 (1854), S. 65.

[3]) Vgl. H. v. Ankwicz, Magister Johannes Gremper aus Rheinfelden in Zentralbl. f. Bibliotheksw. Bd. 30 (1913), S. 213. — Aus des Amantius Bibliothek stammt beispielsweise 4⁰ P. o. lat. 474 mit einer handschriftlichen Zueignung (Beibd. 4) des Flacc. Illyricus an Jo. Camerarius, darunter: ‚Et Joach. mihi Amantio Tübingae dedit'; ferner von Stigelius an A. (Beibd. 10), von Bruschius (Beibd. 12), von Bigotius (Beibd. 14). — Clm. 433 trägt als F.-S.: Ant. B. St. 9 No. 33 und auf dem aufgeklebten Zettel die Bemerkung Qu.s: ‚Cornelius Nepos de vita Põp. Attici in fine est', auf dem rückwärts eingeklebten Exlibris ebenfalls von seiner Hand: ‚Ex Bartholomei Amãtii (im Cat. codd. III, 1 irrtümlich Amatius) quõdam libris, non iniusto precio in bibliothecã Protofuggarã à Magnif. D. Johã. Jacobo Fuggero fundata inserebatur anno 1558. — Das sehr seltene Exlibris Grempers wiedergegeben in Zeitschrift für Bücherzeichen, Bd. 2 (1892), No. 4, S. 9.

[4]) G. Wolff, Matrikel, Sp. 551.

[5]) Vgl. Album Academiae Vitebergensis, Bd. I (1841), S. 338.

einträglichere Stelle, etwa, wie Prommer auf Fuggers Anfrage des näheren ausführt, in der städtischen Kanzlei oder bei Jakob Strada. Das Gesuch war von Erfolg begleitet, denn in Urkunden des Jahres 1576 und 1580 (z. B. Fuggerarchiv 7, 2) zeichnet er als „Carolus Stephanus artium liber magister, aus Röm: may: macht vnd gewalt ein offner, approbierter, vnnd an dem Hochlöblichen Kay: Cammergericht zu Speyer immatriculierter Notarius, burger zu Augspurg".[1])

Über Prommers, des nachmaligen herzoglichen Bibliothekars Persönlichkeit haben wir bereits (S. 65 ff.) berichtet. Ein nicht unterzeichneter Brief, der mit jenem des Stephanus in unmittelbarem Zusammenhang steht, fand sich ebenfalls in Oef. 55, die dazu gehörige Antwort Fuggers, von Öfele ebensowenig erkannt, von einem anderen sogar als Handschreiben Wilhelms V. bezeichnet,[2]) weit davon getrennt in Oef. 310. Wir erhalten aus diesem Briefwechsel — Fugger befand sich in Taufkirchen, die Bibliothekare in Augsburg — (s. Beilage XII) sehr wichtige Aufschlüsse über den Stand der Arbeiten in der Fuggerischen Bibliothek im Jahre 1566, über die damals vorhandenen Kataloge und über die Art und Weise, wie die regelmäßigen Ankäufe vor sich gingen.

Die Bibliothek zerfällt räumlich in zwei Abteilungen, 1. in eine „innere Liberey neben der Rüstkammer", in der Theologie, Jurisprudenz und Medizin, ferner die Griechischen und Hebräischen Bücher standen; 2. in eine „äußere Liberey" mit denselben Fächern, außerdem die Schedelsche Bibliothek, die Humaniora, die Deutschen Bücher, und zwar die theologischen und die nichttheologischen, dazu Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Poetik, Mathematik, Geschichte, Philosophie und Philologie.

In der ersten Abteilung sind von den genannten Fächern sowohl die Standorts- als die alphabetischen Kataloge fertiggestellt und zwar der Graecus bis, graecè et latinè et semel integre graecè. In der zweiten Abteilung: die ‚Indices Schedelianorum, Humaniorum, in Turricula, in duabus Colonibus, Germanicorum in Theologia et prophanorum' nur nach dem Standort; es fehlen also hievon noch die alphabetischen Kataloge, von den sämtlichen übrigen Fächern aber sowohl die alphabetischen als die Standortskataloge. Außerdem ist, wie Prommer mit Recht erinnert, ein gemeinsamer alphabetischer Katalog für die auf beide Räume verteilten gleichen Fächer herzustellen, da sonst in den Nachschaffungen Irrtümer unterliefen.

Fugger ordnet an, daß die Griechischen und Hebräischen Bücher in ihrer Sprache katalogisiert werden, doch sei jedesmal der Titel lateinisch darunterzusetzen, damit sich auch jemand, der Griechisch und Hebräisch nicht verstehe, über den Inhalt der beiden Fächer unterrichten könne. Auch sollen die Italienischen, Französischen und Spanischen Bücher alphabetisch verzeichnet werden, wozu vielleicht jemand beizuziehen wäre, dem diese Sprachen geläufig seien.

Prommer antwortet, daß die Griechischen Bücher schon in der gewünschten Weise behandelt seien, die Titel der Hebräischen seien im Verzeichnis nur lateinisch, in den Büchern selbst in den beiden Sprachen eingetragen. Der Jude, der vor einem Jahre hie-

---

[1]) In Cod. graec. 431 der Karlsruher Bibliothek, ein Geschenk des Stephanus an den Augsburger Patrizier Melchior Linck, unterschreibt er sich ebenfalls notarius Augustanus. Vgl. W. Brambach, Die Handschriften der Großherzogl. Bad. Hofbibliothek IV, S. 73.

[2]) Auf der Kehrseite des Schriftstücks: „NB Diß ist des Herzogs Wilhelmb aigene Handschrifft."

mit beschäftigt war, habe allein zu dem Einschreiben der hebräischen Titel mehr als 6 Wochen gebraucht; er selbst könnte sie dann allenfalls in den Katalog übernehmen, weil der Jude die Silben punktiert habe. Für die romanischen Bücher wäre allerdings eine sprachkundige Hilfskraft erwünscht. Über die Anzahl der Kataloge erfahren wir von Prommer, daß der alphabetische Katalog der theologischen Bücher nicht weniger als fünf oder sechs große Bände umfasse, die aber so weitläufig angelegt seien, daß sie reichten, solange die Bibliothek bestehe, und noch viele tausende darin verzeichnet werden könnten.

Die noch ungebundenen und noch nicht katalogisierten Bücher sollen nicht mehr in die Kataloge aufgenommen sondern in ein besonderes Verzeichnis gebracht werden, das sich Fugger zusenden läßt.

Dem gleichen Briefe Fuggers lag anscheinend ein buchhändlerisches Angebot bei, zu dem er bemerkt, daß ein guter Teil davon wohl schon angekauft sei. Prommer möge es daraufhin prüfen und ihm entweder die vorhandenen und die nicht vorhandenen gesondert herausschreiben oder die letzteren mit einem Zeichen anmerken. Erscheine ein Werk zugleich deutsch und lateinisch, so sei die lateinische Ausgabe zu nehmen. Werde ein dritter oder vierter Teil angezeigt, so sei nachzusehen, ob die ersten Teile vorhanden seien. Handle es sich um eine Gegenschrift, so sei ihm zu melden, ob die Bibliothek das Werk, gegen das sich die Erwiderung richte, besitze oder nicht. Die von ihm besonders bezeichneten Bücher sollen sofort gekauft und ihm übermittelt, aber vorher in Pappendeckel gezogen werden.

Es folgt daher ein vom 2. November 1566 datierter ‚Index novorum librorum a Willero Bibliopola accipiendorum‘ mit einer Liste der davon nach Taufkirchen abgegangenen Bücher, und aus Prommers Brief wie auch aus der Anordnung der Titel nach Fächern ist zu ersehen, daß uns hier ein Auszug aus dem Katalog der Herbstmesse des Jahres 1566 vorliegt. Er ist in mehr als einer Beziehung lehrreich. Obwohl Prommer feststellt, daß diese Messe mit auffallend geringwertiger Literatur beschickt war, kauft der verarmte Fugger noch fast die Hälfte an.[1]) Von 45 lateinischen theologischen 24, von 30 deutschen theologischen 17, von 21 lateinisch juristischen 12, von 13 lateinisch medizinischen 9, von 5 deutschen 2, von 20 lateinischen und 12 deutschen geschichtlichen merkwürdigerweise nur 3 und 1, von 46 philosophischen und poetischen 14, von 18 musikalischen 5, dazu noch einige Bücher, die der Buchhändler erst aus Venedig und Frankreich geliefert erhält. Von besonderem Interesse ist die Auswahl der theologischen und der von ihm sofort gewünschten Werke, die uns noch beschäftigen wird. Wir fügen ähnliche undatierte von Stephanus angefertigte Doppelauszüge bei, die sich hauptsächlich auf griechische Literatur erstrecken. Da die äußere Anordnung der Fuggerischen Bibliothek nach dem System Quicchelbergs das Vorbild der in der herzoglichen Bibliothek befolgten Aufstellungsweise war und über diese bereits das Nötige gesagt ist,[2]) können wir uns hier auf eine zusammenfassende Gegenüberstellung beschränken, in welcher die Abweichungen besonders hervorgehoben werden sollen.

---

[1]) Ich entnehme die Zahlen zum Vergleiche dem ‚Codex nundinarius Germaniae literatae Bisecularis‘ von G. Schwetschke 1850, S. 3. Der Willersche Katalog vom Herbst 1566 fehlt uns.

[2]) S. oben S. 70 ff.

Die Hauptteilung war auch hier gewesen: I. Werke in lateinischer, II. in nichtlateinischer Sprache.

Die erste Gruppe zerfiel in: Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Humaniora[1]) (in der herzoglichen Bibliothek kein Fach dieses Namens), Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Poetik, Mathematik, Geschichte, Philosophie, Philologie (in der herzoglichen Bibliothek aufgeteilt) und vielleicht noch Antiquitates.[2])

Die zweite Gruppe bildeten Deutsch, und zwar 1. theologische, 2. profane Werke, Hebräisch mit Werken in sonstigen orientalischen Sprachen, Griechisch, Italienisch, Französisch und Spanisch. Dazu noch Wappenbücher und vermutlich Landkarten.

Die Schedelsche Bibliothek war eine Abteilung für sich. Die Handschriften beider Gruppen standen unter den Drucken, wo sie einen Hauptbestandteil bildeten, wie bei den Hebräischen und Griechischen, allerdings möglichst beisammen. In der herzoglichen Bibliothek wurden wenigstens die lateinischen und die deutschen abgesondert. Für die Wappenbücher und ähnliches scheint es bei Fugger ein Fach manuscripta picta gegeben zu haben.[3])

Die Aufstellung erfolgte ebenfalls nach stationes und numeri. Dazu gab es noch die von der herzoglichen Bibliothek nicht übernommenen Coloniae, Nebenbücherstellen (nach Quicchelberg) und Turres.

Die Bücherstellen der Fuggerbibliothek umfassen weit mehr stationes als die herzoglichen, die in den Hauptfächern nicht über 5 hinausgingen. Bei den lateinischen theologischen Büchern gab es z. B. deren 16, wobei stat. 11 doppelt vorhanden war, daran reihten sich noch weitere 8, die mit den Buchstaben A—H bezeichnet wurden. Mit griechischen Büchern und Handschriften waren insgesamt 7, mit deutschen nichttheologischen 9 stationes besetzt, die ebenfalls noch durch Buchstabenreihen erweitert waren.

Die Besetzung war bei den Theologici: Stat. I 59, II 68, III 66, IV 70, V 73, VI 84, VII 75, VIII 98, IX 114, X 131, XI 137, XII_2 43, XII 167, XIII 161, XIV 194, XV 204, XVI 66. — A 8, B 8, C 13, D unbesetzt, E 22, F 21, G 21, H 18; bei den griechischen: Stat. IV 87, V 47, VI 49, VII 75, X 113, XI 130.

Wie wir hier sehen, begannen die griechischen erst mit Stat. IV und wurden nach Stat. VII unterbrochen, um sich mit Stat. X wieder fortzusetzen. Auch die hebräischen Bücher sind nur mit Nummern aus Stat. VIII und IX bezeichnet. Daraus geht hervor,

---

[1]) Vgl. die Signaturen auf Clm. 61 (Guido de Columna, historia troiana, Küchlins Reimchronik von Augsburg, Goldene Bulle usw.), 76 (Caroli Zeni vita, Leon. Justiniani pro Carolo Zeno oratio, P. P. Vergerii ad Carolum de Victoria contra Bucicaldum epistola usw.), 89 (Alb. Mussati Patav. historiae rerum sub Imp. Henrico VII in Italia gestarum libri 16), 93 (Vitae Imperatorum a C. Julio Caesare usque ad Leonem V. Armenium), 94 (Rol. Patavini chronicorum Eccelini Rom. tertii, Catalogus potestatum et rectorum urbis Patav. ab a. 1174 ad 1338), 95 (Guilelm. de Cortusis Patav. histor. Paduae et Lombardiae ab a. 1256 ad 1364), 116 (Aristotelis historiae animalium libri X), 177 (Aristotelis de physico audito de anima etc.).

[2]) Vgl. die Signaturen auf Clm. 433 (Aemilius Probus de excellentibus ducibus exterarum gentium. Cornelius Nepos, vitae Pomp. Attici et Catonis) und 494 Martyrologium breve (15. Jahrh.). Es ist daraus schwer ersichtlich, was die Signatur Antiq. für eine Bedeutung haben sollte.

[3]) Wohl nach Quicchelbergs Anweisung (Theatrum V. Class. Inscr. III) und zum Teil von seiner Hand auf Cod. icon. 190: | *ma: pic. et scr[ipta]* | *folia signata sũt nº 20, sed sũt et plures membrana et chartacea* | *Sc[rinia] 2* | *th[eca] 6* | *lib. in rubro serico* |; auf Cod. icon. 290: | *ma: pic:* | *pag 179.* | Cod. icon. 291: | *ma: pic.* | *pag 50* | *Sc. 3* | *th. 2* |. Cod. icon. 312: | *ma: pic* | *pag. 57* | *sc. 3* | *nº 2* |.

daß für die Signierung des Buches nicht wie in der herzoglichen Bibliothek das Fach, sondern die Stat. das Maßgebende war. In dem Raum, in welchem die griechischen Bücher standen, war also Stat. I—III von irgend einem anderen Fache besetzt, Stat. VIII und IX ebenfalls, vielleicht mit den eben genannten hebräischen, Stat. X und XI wieder mit griechischen usw.

Wir finden deshalb auf den Fuggerischen Büchern in der Regel keine Fachbezeichnung, sondern nur stat. und num. Eine Ausnahme machen aus mir unbekannten Gründen einige Bände aus Humaniora und Antiquitates.

Die von Statio zu Statio steigende Zahl der Bände läßt erkennen, daß die Bücher nach der Größe geordnet waren, was auch die Vorbemerkung zum Katalog der griechischen Bücher (Cat. 48) bestätigt, laut welcher Stat. IV, V, VI und VII die Folianten, X und XI die Quartanten und Oktavbände enthielt. Man scheint indessen die stationes nicht voll besetzt und innerhalb derselben die Bände durchaus nicht genau nach der Größe geordnet zu haben, sodaß es nicht störte, wenn man später einzustellende Folianten mit erheblich verschiedenen Maßen anreihte, wie es z. B. gegen Mitte der Stat. VII bei den griechischen der Fall war.[1]) Da bei den Theologici die Buchstaben-stationes wieder mit Folianten beginnen und mit Oktavbändchen enden, war mit Stat. XVI zweifellos die Höhe des Saales erreicht und es wurden bei der Fortsetzung von unten nach oben, um einer Verwechselung vorzubeugen, statt der Zahlen Buchstaben gewählt.

Hauptsächlich bei den Schedelbänden findet sich hinter der Signatur noch ein A oder B, z. B. Stat. I n° 22 B (Clm. 161), Stat. V n° 1 A (Clm. 169), Stat. VI n° 22 A (Clm. 208), Stat. VI n° 20 B (Clm. 279), Stat. VIII n° 25 A (Clm. 464), Stat. IX n° 27 B (Cod. gr. 253).[2]) Diese Buchstabensignierung ist von der anderen wohl zu unterscheiden, da sie selbst wieder in stationes zerfällt. Wir haben uns vielleicht vorzustellen, daß die gesamte Schedelbibliothek mit A und B überschrieben und damit wohl nach rein äußerlichen Gesichtspunkten abgeteilt war, und daß eine derartige Bezeichnung eines Bandes genügte, um auf sie zu verweisen. Sie begegnet uns z. B. wiederholt im alphabetischen Katalog der nichttheologischen deutschen Werke (Cat. 101) und zwar meist bei Titeln von Werken, die nach ihrem Erscheinungsjahr der Schedelschen Bibliothek angehört haben können.

Nicht ohne weiteres ist die Frage zu beantworten, die sich in Anbetracht der Ausstattung einer großen Zahl von Bänden und auch der Signierungsweise von selbst aufdrängt, nämlich ob nicht wenigstens einige Fächer ähnlich aufgestellt waren, wie in italienischen Sammlungen, z. B. in der Medizeischen Bibliothek[3]) oder in jener von Cesena[4]) und anderen, wo die Bände auf Pulten zum Aufschlagen bereit nebeneinander lagen. Dafür, daß eine derartige weitläufige und bequeme Anordnung wenigstens einmal geplant war, spricht erstens die Eigenart vieler, entweder aus Italien stammender oder nach italie-

---

[1]) Stat. 7. 58 = Cod. 207, 59 = Cod. 191, 60 = Cod. graec. 1, 61 = Cod. 2, 62 = Cod. 184, 63 = Cod. 201 usw.

[2]) Vgl. auch den Eintrag Prommers in Cod. hebr. 259 fol. 2: *De hoc recepto vide inter Schedelianos libros in Practica medicinali Guilelmi Placentini de Saliceto. Litera B. Stat. 1 n° 38* oder *Vide inter Schedeli: Articellam Lrā B. St. 1 n 34 et 38.* Der griechische Schedelcodex Cod. graec. 253 stand also nach seiner Signatur ebenfalls nicht bei den griechischen Fuggerhandschriften.

[3]) J. W. Clark, The care of books (Cambridge 1901), fig. 101. [4]) Ebenda fig. 92.

nischen Mustern gearbeiteter Bände mit den auf die Stehkanten herübergezogenen Kapitälen, durch welche sie sich zum Stellen sehr schlecht eigneten, da sie nach vorne überneigten; ferner die Behandlung durch den Bibliothekar, der die Signatur auf dem Vorderdeckel außen aufschrieb und dazu in der Regel auch eine Inhaltsangabe; (bei den hebräischen war eine Art Signatur auf der Mitte des Vorderdeckels sogar in Gold eingepreßt, bei vielen griechischen auf ebensolche Weise die Titel); endlich die verschiedenartigen Farben der Einbände.

Dagegen ist einzuwenden, daß diese Aufstellungsweise sehr viel Raum beansprucht hätte. Für die Theologici allein, deren erste Stationes 59, 68, 66, 70 usw. Folianten zählten, von denen jeder mindestens 30 cm in der Breite erforderte, wäre ein Saal von mehr als 20 m Tiefe nötig gewesen. Auch wenn man die Aufstellung gewählt hätte, wie sie in der Leydener Universitätsbibliothek 1610 zu sehen war,[1]) wo 11 hintereinander stehende Bücherstellen nur je ein Brett in erreichbarer Höhe besaßen, auf welchem die Bände mit weit größerer Raumersparnis aneinander gereiht waren, während sich unter ihnen ein schräges Lesebrett in der ganzen Breite der einzelnen Bücherstelle hinzog, wäre es nicht zu erklären, warum (bei den Theologici) die Zählung mit Pult oder Stelle 16 aufgehört hätte, um mit Buchstaben weiterzufahren. Bei den griechischen Büchern haben wir ähnliche Zahlen wie bei den theologischen, auch bei den hebräischen weisen die mit Tinte aufgeschriebenen Signaturen sehr hohe Ziffern auf.

Immerhin ist bei den letztgenannten Fächern, den griechischen und hebräischen Büchern und Handschriften, unter welchen sich die sogenannten italienischen Bände fast ausschließlich finden, die Möglichkeit gegeben, daß sie wenigstens vorübergehend nach italienischem Muster auflagen. Bei den hebräischen trafen nämlich nach den aufgedruckten Signaturen von den grünen Bänden nur 25 auf eine Reihe, so daß sich an Stelle der 6 Stationes 6 Pulte von etwa 7—8 m Länge setzen ließen. Unter den nahezu 500 griechischen Büchern und Handschriften waren es etwa 200 rote Bände, die sich nach der gleichen Berechnung auf 8 Pulte verteilt hätten. Doch ist zu bemerken, daß an ihnen eine frühere Signatur, die darauf hinweisen würde, nicht abgelesen werden kann. Zu erkennen ist nur, daß, solange Wolf Bibliothekar war, diese roten Bände in Stat. V und VI von keinem andern unterbrochen lückenlos beisammen standen, auch noch einen Teil der VII. einnahmen und daß jene von ihnen, die wir in der 2. Hälfte der Stat. VII unter Bänden anderer Art und in Stat. X und XI unter weißen Bänden finden, erst nach ihm unter Veränderung der von ihm gegebenen Signatur dort untergebracht wurden. Zu seiner Zeit waren also in der griechischen Abteilung die weißen (in Stat. IV, X und XI) von den roten (in Stat. V, VI und VII, daneben noch Buchstabensignaturen) scharf getrennt; auch die eingeschobenen Drucke sind sämtlich rot gebunden. Wir werden auf diese keineswegs unwichtigen Fragen bei der Untersuchung der Einbände und der Herkunft der griechischen und hebräischen Handschriften zurückkommen.

Wie wir schon den Berichten der Bibliothekare entnahmen, hatte die Fuggerische Bibliothek Standortskataloge und alphabetische Kataloge besessen. Es wurden hier die Regeln aufgestellt, die wir in der herzoglichen Bibliothek befolgt sahen.

[1]) J. W. Clark, a. a. O., fig. 69.

Der Standortskatalog ist also eine Art Inventar, in welchem die Bände, nachdem sie eingestellt waren, samt ihren Beibänden so genau wie möglich verzeichnet wurden. Wir besitzen noch den der lateinischen theologischen Werke (Cod. bav. Cat. 102) und den der griechischen Werke (Cod. bav. Cat. 48).[1]) Daß Handschriften und Bücher nicht getrennt waren, haben wir bereits erwähnt. Die Handschriften wurden jedoch durch besondere Zeichen, die die herzogliche Bibliothek ebenfalls übernahm, hervorgehoben. Stephanus klärt uns darüber in der Vorbemerkung zu Cat. 48 auf: *Nota crucis una X significat librum esse manuscriptum in Charta. Duae notae crucis XX significant librum esse manuscriptum in membranis.* Beispiele erübrigen sich.[2])

Der alphabetische Katalog war das Haupthilfsmittel der Bibliothek. Jener zu den theologischen Werken umfaßte, wie wir hörten, in seiner weitläufigen Anordnung 5—6 Bände. Es liegt uns jener der griechischen Handschriften vor, der dem Cat. 48 später beigebunden wurde und der deutschen nicht theologischen Bücher in Cat. 101: *Allerlei teütsche büecher ausserhalb der Theologie etc. 1567.* Die Verfasser sind nach den Vornamen geordnet. Der letztgenannte Katalog war zugleich Sachschlagwörterverzeichnis, man vgl. z. B. *Braunschweig, Englisch, Kaiser Karl V., Künig Ferdinand, Münsterisch* usw.

Hinsichtlich der Benützung der Kataloge ist immer wieder zu betonen, daß bei den Fächern nur die lateinisch geschriebenen Werke berücksichtigt werden und bei den Sprachen kein Unterschied nach Fächern gemacht wird und die Übersetzungen fehlen. So stehen von den Werken Calvins nur die lateinischen bei Theologie, die französischen bei den libri gallici, die deutschen bei den deutschen theologischen, und ebenso wenig gibt uns der griechische Katalog ein richtiges Bild von dem Besitzstand an griechischen Autoren, denn lateinische, italienische oder französische Übersetzungen Homers sind nicht aufgenommen und von einem Autor, der in der Ursprache nicht vorhanden war, erhalten wir dort keine Kenntnis. Dagegen finden wir bei den französischen, italienischen usw. Bücher und Bibeln, Geschichtswerke, Homer usw. in buntem Durcheinander, wie dies bei unseren Handschriftenkatalogen noch heute der Fall ist.

Die Signatur des Buches findet sich — ein Haupterkennungszeichen der Fuggerbände — an der oberen rechten Ecke der Außenseite des Vorderdeckels, innen nur in den Fällen, wo sie wegen des Einbandes schwer sichtbar zu machen gewesen wäre, wie in Clm. 69 oder 300 A.

Die Einbände spielen in der Fuggerischen Bibliothek eine weit größere Rolle als in der herzoglichen. Sogar die Hauschronik vergißt nicht hervorzuheben, daß die Bücher zum Teil „auf allerlei Weise und ganz künstlich" gebunden waren.[3]) In der Überlieferung galten nur die sogenannten „roten" und „grünen" Bände als Fuggerisch, wobei man, wie bereits erwähnt, hauptsächlich die roten griechischen und gewisse lateinische grün gebundene Handschriften im Auge hatte,[4]) während man die — im Gegensatz zu den irrtümlich als Fuggerisch betrachteten lateinischen — wirklich aus Fuggers Besitz in dieser Form an uns übergegangenen zahlreichen hebräischen Handschriften bisher

[1]) Nach Fuggers Anordnung zweisprachig angelegt; die verschiedenen Stücke einer Handschrift sind in der Regel mit griechischen Buchstaben bzw. mit arabischen Ziffern durchgezählt.

[2]) S. die Titel einiger Handschriften oben S. 127.

[3]) Cgm. 3138 f. 100v. [4]) S. oben S. 43 Anm. 3.

incht von ihm herzuleiten wagte. Es sei hier wiederholt, daß die lange Reihe der grünen Panviniusbände (Clm. 132—145, 147—160), die Wappenbücher (Codd. icon. 266—280) und die Gothaer Stradabände, obwohl für Fugger bestimmt, nicht für ihn sondern für den Herzog gebunden wurden[1]) und daß sie sich von den Fuggerischen hebräischen Bänden durchaus unterscheiden, während die griechischen und hebräischen Fuggerhandschriften eine Form und eine Technik zeigen.

Selbstverständlich beschränkte sich, wie wir nach dem Vorausgegangenen nicht näher zu begründen brauchen, der Fuggerische Besitz nicht auf die Bände dieser Art, sondern sie bilden nur einen geringen Bruchteil. Für den Gesamtbestand der Fuggerischen Bibliothek gilt vielmehr folgendes: 1. Sie besaß eine Menge alter und neuer zeitgenössischer Bände — nicht nur aus der Bibliothek Hartmann Schedels —, die sie in dem Zustande, in dem sie sie erwarb, beließ. 2. Auch die für die Bibliothek gebundenen eigenen laufenden Erwerbungen erhielten nicht nur die oben erwähnte Ausstattung in roten und grünen Lederbänden, sondern der bisher nicht erkannte Durchschnittsband ist weiß.

Wir gewinnen also aus der Art der Einbände neue wichtige Anhaltspunkte für die Zusammensetzung der Bibliothek, weshalb wir hier, ohne einer eingehenden künstlerischen und technischen Würdigung vorgreifen zu wollen, die besonderen Kennzeichen kurz hervorheben.

Der weiße Band (s. Taf. IV) besteht aus Schweinsleder, das über Pappendeckel gezogen ist, fühlt sich also durchaus leichter und weicher an als die üblichen Schweinslederbände in Holzdeckeln. Der Schmuck des Spiegels ist vornehm, aber höchst einfach und beschränkt sich auf eine stilisierte Blume in der Mitte und innere und äußere, mit dem Stecheisen gezogene Umrahmungslinien; an den Ecken der inneren und an dem Rande der äußeren Umrahmungslinie, sowie an deren Seiten in der Mitte ist ebenfalls ein kleiner Vollstempel angewendet, seltener zieht sich innerhalb der beiden ein Band mit Figuren und Sprüchen herum;[2]) das Mittelfeld ist möglichst frei gehalten; alles ist in Blindpressung, wie auch der Schnitt der Vergoldung entbehrt.

Die roten (s. Taf. III) und grünen (s. Taf. IV) Bände treten aus ihrer Umgebung stark heraus nicht nur durch die Farbe des feinen Leders, das auf Holzdeckeln gearbeitet ist, sondern vor allem durch die Kapitäle, die auf die mit Rinnen versehenen Stehkanten herübergezogen sind und sie überragen, ferner durch die nicht nur an der Seite sondern auch oben und unten angebrachten, heute freilich meistens fehlenden Lederschließen, an deren Stelle auch dreifache gedrehte Schnüre treten, die sich in eine Messingöse vereinigen, um in einem ebensolchen Stift eingehakt zu werden. Der Spiegel ist reich in Goldpressung gehalten, doch nicht überladen. Die Grundzeichnung ist ein Rechteck, das von einer Raute überschnitten oder an der inneren Linie von ihren Spitzen berührt wird; in letzterem Falle ist die Raute meistens in Bogenteile und Wellenlinien kunstvoll aufgelöst. An den Ecken der inneren Umrahmung ist außen meistens ein Blatt mit verschlungenem Stengel (das sogenannte Aldusblatt), innen eine einfache, manchmal doppelt eingefaßte Verzierung angesetzt. Die Mitte des Bandes nimmt ein Doppelkreis ein, der auf dem Vorderdeckel

---

[1]) S. oben S. 92.

[2]) Häufiger in den Bänden aus den 60er Jahren, z. B. 8⁰ Mor. 645, 8⁰ Conc. 349, 8⁰ Exeg. 677.

meistens den kurzen Titel auf dem Rückdeckel ein leeres Schildchen umschließt. Der Schnitt ist vergoldet und punziert gerändelt.

Daneben gibt es noch einige wenige Bände, die als Prachtbände bezeichnet werden dürfen, und mit den eben beschriebenen vieles gemeinsam haben, sich aber doch durch manche Einzelheiten, namentlich durch den mit farbigen Lilien reich verzierten Goldschnitt vor allen übrigen auszeichnen.

Wurde mit dieser augenfälligen Unterscheidung nach Farben ein bestimmter Zweck verfolgt oder beruhte sie auf Zufall? Da sich auch noch vereinzelte braune Bände finden — hauptsächlich unter den französischen Werken —, so könnte man auf den Gedanken kommen, es sei beabsichtigt gewesen, eine im Mittelalter noch durchführbare Spielerei ins Große zu übertragen. In der medizeischen Bibliothek kennzeichnete man z. B. um 1450 die Fächer folgendermaßen: *Azurri* Theologie, *Gialli* Grammatiker, *Pagonazzi* Poeten, *Rossi* Geschichte, *Verdi* Künste, *Bianchi* Philosophie.[1]) Abgesehen davon, daß sich schon die Menge der Fächer und die Häufigkeit der Beibände hinderlich entgegenstellen mußten, ist die vermeintliche Einheitlichkeit auch in jenen Fächern, wo sie auf den ersten Blick durchaus zu herrschen scheint, so oft durchbrochen, daß wir nach einer anderen Erklärung suchen müssen.

Der weiße Band ist in mehreren tausend Stücken über die ganze Bibliothek verteilt, auf alle sachlichen und sprachlichen Fächer, auch auf die griechischen und hebräischen.[2]) Die roten Bände, insgesamt über 200, stehen wohl hauptsächlich bei den griechischen aber auch bei den lateinischen Handschriften und Drucken. Die 120 grünen Bände sind allerdings fast ausschließlich auf die hebräischen beschränkt.

Es war also weder das Fach noch die Sprache ausschlaggebend. Eines aber ist allen diesen rund 350 Ausnahmebänden gemeinsam: was sie umschließen, es sei nun geschrieben oder gedruckt, ist italienischer Herkunft oder stammt aus einer italienischen Bezugsquelle. Die zeitgenössischen griechischen Handschriften sind bekanntlich fast durchweg in Venedig fertiggestellt, wo auch der Handel mit ständig aus Griechenland eingeführten alten Stücken blühte; die sozusagen aus der Rolle fallenden lateinischen Abschriften in roten Bänden sind meistens von Florenz datiert;[3]) die hebräischen Handschriften entstanden wiederum fast alle in Venedig, wie die Drucke hauptsächlich aus dortigen Pressen hervorgingen. Den Gegenbeweis liefern von selbst die anderen Bände; denn kein außer Italien gedrucktes oder geschriebenes Werk ist in dieser Art gebunden. Damit ist wiederum nicht gesagt, daß nun alle italienischen Drucke sich dieser Ausstattung erfreuen. Der Grund liegt darin, daß sie Fugger auch auf deutschen Messen erstehen konnte, während er bezüglich der genannten Handschriften auf Italien angewiesen war.[4])

---

[1]) Vgl. Archivio storico italiano, Ser. III, Bd. 21 (1875), S. 106 ff., Inventario dei libri di Piero di Cosimo dei Medici, compilato nel 1456.

[2]) Unter sämtlichen Handschriften allerdings nur Clm. 6 und Cgm. 1682.

[3]) Clm. 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 165, 166, 170.

[4]) Fugger besaß z. B. eine Menge Aldinen, die nicht auf italienische Art, sondern in seinen einfachen deutschen weißen Bänden gebunden waren; sehr viele Venetianerdrucke standen auch unter den weißen Bänden der Stat. IV, X und XI der griechischen Abteilung, vgl. besonders 4⁰ und 8⁰ A. gr. a und A. gr. b. — Eine der wertvollsten Aldinen, die erste in 8⁰ Format, Virgil (8⁰ L. impr. membr. 15) ist wiederum rot gebunden.

Von dort kam also der Anstoß. Seine Agenten besorgten ihm in den Jahren 1548—1556 nicht nur die Abschriften, sondern ließen ihm auch die meisten auf italienische Art binden[1]) und zwar die hebräischen grün, die nichthebräischen, d. h. die griechischen und die lateinischen rot. Dazu kauften sie noch Drucke, die vielleicht in Deutschland nicht im Handel waren, weil für sie nicht das nötige Interesse bestand, so die sehr seltenen griechischen liturgischen Werke, die wir mit den griechischen Handschriften zusammengestellt finden und die hebräischen Drucke aus der Bombergischen Offizin in Venedig, ferner alte griechische und hebräische Handschriften, von welchen wenigstens ein großer Teil, wahrscheinlich die schlechter erhaltenen, äußerlich den anderen angepaßt wurden, um das zufällig entstandene, allmählich aber Gesetz gewordene Gesamtbild der beiden Abteilungen nicht mehr zu stören. An diesen Anpassungsversuchen hat sich auch ein deutscher Meister unter Zugrundelegung der italienischen Musterbände beteiligt. Ich verdanke diese Feststellung meinem Kollegen H. Dr. Glauning, der gerade unter den ihm vorgelegten umgebundenen alten griechischen und hebräischen Handschriften, so sehr sie sich auch der genauesten Nachahmung befleißen, nicht zu verkennende Unterscheidungsmerkmale beobachtete. Es sind hauptsächlich folgende: ein kleiner Kreisstempel an den Berührungspunkten der doppelten inneren Umrahmungslinien; ein äußerer Eckstempel ebenda in Form der Augsburger Zirbelnuß, manchmal auch durch eine stilisierte Blume ersetzt; ein leerer Stempel in Form eines Fünfblattes[2]) in der oberen oder unteren Hälfte der umrahmten Fläche des Spiegels, an der aufgelösten Raute oder in den seitlichen Verzierungen der Randlinien; endlich die Steilstellung des die Mitte einnehmenden sonst mit der Spitze nach rechts schweifenden Schildchens. Die Bünde sind entweder angedeutet oder erhaben. Dieselben Stempel sind den wenigen Codices eigen, von welchen wir ganz bestimmt wissen oder annehmen können, daß sie in Augsburg entstanden: Cod. graec. 189 geschrieben 1558 in Augsburg von Hieronymus Tragodista, Cod. graec. 143 und Cod. graec. 177 geschrieben ebenda von demselben im Jahre 1559; Cod. graec. 116 beendigt von einem Unbekannten am 21. März 1561; ich rechne zu den in Augsburg mit Einband versehenen Codices aus bestimmten Gründen auch den in Rom abgeschriebenen Katalog der griechischen Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, Cod. graec. 138,[3]) der Fugger ausnahmsweise nicht über Venedig und gleich den Schriften des Panvinius ungebunden zugegangen sein kann, und einen Pariser Druck aus dem Jahre 1558: Theodoreti episcopi de selectis scripturae divinae quaestionibus ambiguis (4° P. gr. 248), der selbstverständlich nicht nach Italien zum Binden geschickt wurde. Damit haben wir zugleich die erwähnten Prachtbände genannt: die Codd. 138, 143 und 177 und der Druck haben den Goldschnitt mit den ausgesparten, in ihren Umrissen gepunzten, rotbemalten stilisierten Lilien; Cod. graec. 189 besitzt

---

[1]) Einige andere wieder blieben in einfachen Umschlägen oder erhielten nur einfache Pappbände wie Clm. 303 (1552 aus der Mediz. Bibl. abgeschrieben), 71 (1544 geschr.), 86 und 87 (1555), 76, 89 und 93 (s. oben S. 231 Anm. 3).

[2]) Höchst lehrreich ist z. B., wie der nach meiner Meinung italienische Band Cod. hebr. 64 geflickt und auf dem durch den Doppelkreis gehenden neuen Lederstreifen zweimal das Fünfblatt sozusagen als Siegel des Erneuerns aufgesetzt ist.

[3]) Cod. graec. 138 hat Vorsatzpapier mit demselben nichtitalienischen Wasserzeichen (Briquet No. 1241, Wien, Bayern, Laibach, Augsburg) wie der Prachtband Cod. 189 und Cod. 177.

sogar in offensichtlicher Anlehnung an die Grolierbände Deckel mit verschieden bemaltem, durchgezogenem und durchgestecktem Bandwerk, jedoch wie Cod. graec. 116 nur einfachen gerändelten Schnitt.

Von den Stempeln der sogenannten angepaßten Bände findet sich bei den Augsburger Erzeugnissen wieder: der kleine Eckkreis und das steil gestellte Schildchen auf allen mit Ausnahme des Cod. gr. 189, das Fünfblatt auf dem Druck und Cod. gr. 138 in größerer, auf Cod. gr. 116 in kleinerer Ausführung, die Zirbelnuß auf Cod. gr. 189 und 138, die gleiche stilisierte Blume an den Ecken von 116, 143 und 177 und auf dem Spiegel des Druckes. Ist damit die Beziehung zu jener nicht unbedeutenden Gruppe der griechischen und hebräischen Handschriften hergestellt, so läßt uns eine weitere sehr charakteristische Verzierungsweise, welche die Augsburger Bände wieder unter sich gemeinsam haben, schließlich den Meister selbst erraten. Auf Cod. gr. 138 und auf dem Drucke 4⁰ P. gr. 248 ist die innere Umrahmung der konzentrischen Kreise, die ich als aufgelöste Raute bezeichnete, aus Bogensatz gebildet und an der oberen und unteren Einschnürung von dem Fünfblatt flankiert; auf Cod. gr. 143, 177 und 189 ist über und unter den konzentrischen Kreisen ein mit der breiten Seite gegen die Mitte zu gewandter eigentümlicher Leerstempel zu sehen mit schräg gestrichenem herzförmigem Kern, aus welchem ein Dreiblatt ausgespart ist. Diese Anordnung der inneren Umrahmung und der beschriebene Leerstempel sind Kennzeichen der Arbeiten Jakob Krauses.[1]) Man vergleiche dazu die Umrahmung des Mittelfeldes der bei K. Berling auf Tafel 8 und 9 abgebildeten Bände (ähnlich bei Loubier[2]) S. 138) und den genannten Stempel, der übrigens den Einbänden Jean Groliers entnommen ist (vgl. Loubier Abb. 109), auf dem Krausebande der Wiener Hofbibliothek bei Gottlieb[3]) Tafel 86, vor allem aber den in unserem eigenen Besitze befindlichen Band mit dem untrüglichen Zeichen J. K. F. (Jacob Krause fecit.)[4])

Unser Krauseband umschließt zwei Anton Fugger gewidmete Werke Hieronymus Wolfs aus den Jahren 1557 und 1562 und ist zugleich Dedikationsband für Albrecht V. Dadurch dürfte im Vereine mit unseren Feststellungen alle Zweifel behoben sein, daß Krause in den Diensten der Fugger stand. Wir wußten bis jetzt, daß ihn Kurfürst August von Sachsen im Jahre 1566 aus Augsburg berief, besaßen dagegen nicht die geringste Kenntnis davon, womit er sich dort beschäftigt hatte und welche Leistungen ihn dem kunstliebenden Herrscher empfohlen hatten.[5]) Mir scheint es völlig sicher, daß es die

---

[1]) Vgl. R. Steche, Zur Geschichte des Bucheinbandes in Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 1 (1878), S. 145 ff. — K. Berling, Der kursächsische Hofbuchbinder Jakob Krause (1897).

[2]) J. Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit (1904), S. 137 ff.

[3]) Th. Gottlieb, K. K. Hofbibliothek, Bucheinbände (1910). [4]) S. oben S. 91.

[5]) Berling, a. a. O., S. 8 glaubt, Krause (auch Kraus, Krauß und Krausse) sei kein geborener Augsburger, sondern stamme aus Zwickau, wenigstens wird er in seiner Vereidigung als Dresdener Bürger (1581) J. K. „von Zwickau" genannt. Die Bestallung „des Neuen Buchbinders von Augspurgk" erfolgte am 25. August 1566. Auch blieb Krause während seines Dresdener Aufenthaltes noch lange Augsburger Bürger und seine Frau war wohl ebenfalls dort gebürtig, weil sie als Witwe wieder einen Augsburger, Hans Jakob Freyheimer, ehelichte. Der vermutliche Stempelschneider Krauses, Thomas Rückart, später Schwertfeger in Dresden, kam (1575) ebenfalls von Augsburg nach Dresden. Es ist mir unbekannt, ob Berling in den Augsburger Steuerbüchern nach den beiden Namen suchte oder suchen ließ. Ich selbst bin auf die Sache zu spät aufmerksam geworden und hoffe, daß Herr Bibliothekar Dr. Glauning bald

uns vorliegenden Augsburger Arbeiten waren, daß diesen wiederum die von den italienischen Originalen kaum zu unterscheidenden Nachahmungen vorausgingen, mit einem Worte, daß Fugger auch diese Brücke von der italienischen zur deutschen Renaissance schlug. Dem Kurfürsten bleibt der Ruhm, dem Meister Gelegenheit geboten zu haben, seine glänzenden Fähigkeiten zu entfalten und das Beste zu schaffen, was die deutsche Einbandkunst jemals hervorgebracht hat, aber die Wiege des italienischen Kunstbandes in Deutschland war die Bibliothek Johann Jakob Fuggers in Augsburg.

3. Die griechischen und hebräischen Handschriften und Drucke.

Die griechischen und hebräischen Handschriften und Drucke sind — rein äußerlich genommen — der Kern der Fuggerischen Bibliothek und nach Form und Inhalt eine neue Erscheinung innerhalb der deutschen Bibliotheken des 16. Jahrhunderts. Der Hauptzweck der beiden Abteilungen war, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Autoren zu sammeln und der Forschung zugänglich zu machen, entweder durch Ankauf älterer Codices oder durch Anfertigung von Abschriften, wobei — was gleich hier bemerkt sei — eines an Wert dem anderen gleichgesetzt wurde, da es sich ja nur um Bereicherung und Erweiterung der bisher verbreiteten Literatur handelte. So entstand der größere Teil erst in der Zeit Fuggers selbst und man wird nicht auf seine Rechnung kommen, wenn man hier wissenschaftliche Schätze erster Ordnung und ehrwürdigen Alters suchen wollte. Der Besteller, der nicht selbst Kenner war, — und wo hätte es damals in Deutschland solche gegeben, wenn in Hebraicis nach Steinschneiders Urteil nicht einmal Widmanstetter den Namen verdient —, war auf die größere oder geringere Zuverlässigkeit gewerbsmäßiger Abschreiber angewiesen, die ihre Aufträge in möglichster Eile erledigten und eine ernsthafte Nachprüfung, namentlich was die hebräischen Vorlagen betrifft, nicht zu gewärtigen hatten. Und doch ist in den wenigen Jahren, etwa von 1548—1556, auf Fuggers Befehl ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet worden, der man seine Anerkennung nicht wird versagen können, sobald man die damaligen Ansprüche, die eben andere waren, im Auge behält.

Über alle wissenswerten Einzelheiten der griechischen Handschriftensammlung Fuggers wird in Zukunft die von Th. Preger begonnene, von A. Heisenberg der Vollendung entgegengeführte Neubearbeitung des Hardtschen Kataloges der griechischen Handschriften unterrichten, während es unsere Aufgabe ist, dieser Einzelbeschreibung eine auf den inzwischen gewonnenen Kenntnissen beruhende zusammenfassende Grundlage zu geben. Th. Preger lag bereits unsere Concordanz der Fuggerischen, herzoglichen und heutigen Signaturen vor, an Hand welcher er in einem kurzen aber äußerst gehaltvollen Vortrage über die Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Sammlung[1]) auch den Fuggerischen Anteil beleuchtete, sodaß wir uns in allgemeinen Fragen schon jetzt auf das Urteil eines

---

dazu kommt, seine seit Jahren vorbereiteten, die gesamten hervorragenden Einbände der Staatsbibliothek berücksichtigenden Arbeiten abzuschließen und der Öffentlichkeit vorzulegen. Auch Raymund Fugger besaß einen im Stile Groliers gearbeiteten Mosaikband (nach Steche, a. a. O., S. 171 in der Sammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler) und der unseren „angepaßten" Bänden vollständig ähnliche Cod. pal. graec. 40 in Heidelberg, der mir zufällig zu Gesicht kam, gehörte wohl einst der Bibliothek Ulrich Fuggers an.

[1]) Handschriftlich, Cgm. 6843. S. auch oben S. 43.

erfahrenen Fachmannes berufen können. Im übrigen benützen wir, wie bereits erwähnt,[1]) noch Hardt und für die hebräischen Handschriften Steinschneiders Kataloge und Abhandlungen.

Was Graux[2]) für die in jener Zeit in Europa angelegten Sammlungen griechischer Handschriften feststellt, gilt auch hier. Sie bestehen aus zweierlei Arten von Handschriften: die einen aus griechischen Gebieten stammend und dort in verhältnismäßig früher Zeit von Griechen für Griechen geschrieben, im Abendlande als „Originalhandschriften" verbreitet; die anderen, von diesen Vorlagen wiederum für Sammler des Abendlandes im Abendlande selbst abgeschrieben, und zwar in der Regel durch flüchtige Griechen in Italien. Bezüglich des Inhalts der Fuggerischen Sammlung insbesondere bemerkt Preger mit Recht, daß die Zeitströmung nicht ohne Einfluß auf die Zusammensetzung war. „Es ist die Zeit des Tridentiner Konzils und der Magdeburger Centuriatoren, der Humanismus war in den Dienst der Theologie getreten. Bedenken wir ferner, daß um 1550 von den großen Klassikern des Altertums bereits schöne italienische und deutsche Drucke vorlagen, so werden wir begreifen, daß die danach entstandenen Sammlungen griechischer Handschriften weniger Exemplare des Homer, der Tragiker, überhaupt der Blütezeit der griechischen Literatur aufweisen als spätere profane Schriftsteller, Kommentare und Scholien zu Klassikern, vor allem aber kirchliche Schriftsteller. In dem literarischen Streit der Religionsparteien suchte man Stützen für die eigene Auffassung in den Konzilsakten und den Schriften der Väter . . . Die Streitschriften zwischen Lateinern und Griechen im 15. Jahrhundert und die zahlreichen Schriften über die Unionsversuche wurden sehr begehrt, wie man sich überhaupt für die Dogmen und kirchlichen Einrichtungen der Byzantiner und auch für ihre Geschichte interessierte" (a. a. O., f. 3). Der zeitgenössische Teil, ungefähr 120 Bände, besitzt nach Preger wenig Wert, doch sei er keineswegs wertlos, da manches der damals gut erhaltenen Originale inzwischen durch äußere Veränderungen an Lesbarkeit verlor, während sich manche der Vorlagen, die nicht nur der Marciana, sondern noch verschiedenen kleineren Venediger Bibliotheken entnommen waren, heute überhaupt nicht mehr finden lassen. „Für das 16.—18. Jahrhundert, ja bis ins 19. Jahrhundert herein bedeutete eine solche Sammlung von Abschriften eine große Unterstützung der Wissenschaft. Viele editiones principes sind von Wolf, Höschel, Ehinger, Pontanus, Peltanus, Gretser u. a. aus den Fuggerani und späteren Bavarici gemacht worden; ich erinnere nur an die Bibliothek des Photios von Höschel" (a. a. O., f. 18). Unter den etwa 60 älteren Handschriften sind selbstverständlich bedeutendere Stücke.

In der zeitlichen Aufeinanderfolge der Erwerbungen lassen sich mit Hilfe der Stationsnummern und der Aufschriften sowie auf Grund der mehrfach erwähnten Verschiedenheiten der Einbände deutlich zwei Hauptgruppen unterscheiden. 1. Bestellungen und Ankäufe während der Tätigkeit Wolfs 1551—1557. 2. Spätere Erwerbungen. Ich machte bereits darauf aufmerksam, daß unter Wolf nur Stat. V, VI und einige Nummern von VII mit Handschriften italienischer Herkunft und Ausstattung besetzt waren; dazu kamen noch einige Codices mit Buchstabenbezeichnungen, die mit entsprechender Nummer eingereiht wurden, als man Stat. VII fortführte, und daher 2 Signaturen tragen, eine

---

[1]) S. oben S. 108.

[2]) Ch. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial. (Paris 1880), S. 172.

getilgte von der Hand Wolfs und eine andere von der Hand eines Nachfolgers, in der Regel in Majuskeln (z. B. Cod. 44 Stat. F, No. .., umgeändert in Stat. VII, No. 11). Fast mit denselben Nummern beginnen die in dem ursprünglichen Zustande belassenen, gänzlich verschiedenartigen Einbände oder — wie wir sie ohne nähere Beschreibung kurz bezeichnen wollen — die fremden Einbände, während die sogenannten angepaßten, nach meiner Meinung in Augsburg entstandenen Bände schon unter Wolf verwendet werden.

1. Die älteren unter Wolf erworbenen Handschriften:

Aus Stat. V: No. 22 = Cod. gr. 212 (14. Jahrh.), No. 23 = Cod. 214 (15. Jahrh.), No. 34 = Cod. 6 (10. Jahrh., Perg.), No. 41 = Cod. 179 (11. Jahrh., Perg.), No. 43 = Cod. 211 (11. Jahrh., Perg.), No. 47 = Cod. 132 (10. Jahrh., Perg.).

Aus Stat. VI: No. 6 = Cod. 118 (11. Jahrh., Perg.), No. 20 = Cod. 24 (11. Jahrh., Perg.), No. 22 = Cod. 114 (11. Jahrh., Perg.), No. 24 = Cod. 119 (10. Jahrh., Perg.), No. 32 = Cod. 146 (11. Jahrh., Perg.), No. 33 = Cod. 208 (10. Jahrh., Perg.), No. 34 = Cod. 209 (11. Jahrh., Perg.).

Aus Stat. VII (unter Wolf noch in der alten Buchstabenreihe, unter seinem Nachfolger in die Stat. VII gestellt, daher mit doppelten oder umgeänderten Signaturen; hier ist nur die zweite berücksichtigt): No. 11 = Cod. gr. 44 (10. Jahrh., Perg.), No. 19 = Cod. 192 (13. Jahrh.), No. 23 = Cod. 216 (1348), No. 30 = Cod. 145 (15. Jahrh.), No. 51 = Cod. 180 (15. Jahrh.?), No. 62 = Cod. 184 (13. Jahrh.), No. 63 = Cod. 201 (1267), No. 65 = Cod. 230 (13. Jahrh., Perg.), No. 74 = Cod. 20 (11. Jahrh., Perg.), No. 75 = Cod. 21 (10. Jahrh., Perg.).

Aus Stat. X (Signaturen wie vor): No. 1 = Cod. 210 (11. Jahrh., Perg.), No. 2 = Cod. 222 (13. Jahrh.), No. 3 = Cod. 225 (13. Jahrh.), No. 5 = Cod. 255 (15. Jahrh.), No. 9 = Cod. 282 (15. Jahrh.), No. 11 = Cod. 270 (13. Jahrh., Perg.), No. 12 = Cod. 297 (13. Jahrh.), No. 14 = Cod. 287 (15. Jahrh.), No. 16 = Cod. 303 (13. Jahrh., Perg.), No. 17 = Cod. 286 (15. Jahrh.), No. 18 = Cod. 288 (14. Jahrh.), No. 20 = Cod. 266 (15. Jahrh.), No. 21 = Cod. 274 (15. Jahrh.), No. 23 = Cod. 314 (12. Jahrh., Perg.), No. 24 = Cod. 311 (13. Jahrh.), No. 25 = Cod. 308 (12. Jahrh., Perg.), No. 26 = Cod. 317 (13. Jahrh., Perg.), No. 32 = Cod. 299 (13. Jahrh.).

Die Einbände sind alle in rotem Leder. Sogenannte angepaßte Einbände besitzen folgende, demnach vermutlich in Augsburg umgebundene Codices:

Aus Stat. V: Cod. gr. 6 (?), 179, 211; aus Stat. VII: Cod. 44, 192, 184; aus Stat. X: Cod. 222, 225, 282, 297, 287, 303, 286, 288, 266, 274, 314, 311, 308, 317, 299.

Die hier zuletzt aufgeführten Bände könnten also auch auf anderem Wege als über Venedig in die Fuggerbibliothek gekommen sein. Es befindet sich darunter z. B. Cod. 211 (Lukasevang. u. a. aus dem N. T.), dessen von Preger und Herbig aufgelöste Schlußschrift ‚Pomosi rabu svoemu'[1]) (von Hardt gelesen: *ζομοζηραβους βοεμου*!) auf eine slavische Herkunft hinweist. Doch habe ich keinen Eintrag von Dernschwam, an dessen Vermittlung man denken könnte, darin bemerkt. Spuren ehemaliger Zugehörigkeit zur Bibliothek Grimanis (s. unten bei den hebräischen) fanden sich weder in den unter Wolf, noch in den unter seinem Nachfolger angekauften älteren Codices, Titel von älterer Hand in Cod. 21, 184, 192, 201, 202, 210, 266, 286, 287 der ersteren und in Cod. 191, 194, 219, 229, 256 (f. XII^{v}) der zweiten Gruppe.

[1]) D. h. „Herr, hilf Deinem Knecht!" Preger, a. a. O, f. 19.

Bei den aus Italien fertig gelieferten Bänden — von ihnen sind Cod. gr. 20, 21, 24, 52, 114, 118, 119, 146 und 208 wieder unter sich sehr ähnlich, also wohl aus einer Umbindewerkstatt hervorgegangen —, treten als Vorbesitzer auf: Thaumasius Ephesinus und Georgius Hamartolus (als Schreiber 1433—1446) für Cod. 179, ein Clemens presbyter für Cod. 132, Thomas Tribezanus, von Georg Tanner, für den er 1550 in Padua einen Codex schrieb, Jurisc. Cretensis genannt,[1]) für Cod. 146, ein Archiepiscopus Symeon für 21, Joh. Masebianus für Cod. 210, ‚Frederici Comneni et fratrum‘ für Cod. 308.

Der Inhalt der Bände ist vorwiegend theologischer Natur; es wären daraus neben dem bereits erwähnten Cod. 211 vielleicht noch besonders zu nennen Cod. 208, geschrieben im Jahre 1078, mit Origenesfragmenten u. a.; die wenigen nichttheologischen sind: Cod. 212 (Cl. Ptolemaeus), 214 (Th. Balsamonis legum collectio u. a.), 222 (Porphyrius, Ammonius in Categorias), 266 (Cato, Euripides) und 311 (Homeri Ilias).

2. Die von Wolf bezeichneten Abschriften des 16. Jahrhunderts:

Da von Stat. V nur 6 und von Stat. VI nur 7 Handschriften zu den älteren zu zählen sind, waren die beiden Stationes hauptsächlich mit zeitgenössischen Abschriften und einigen mit ihnen vollständig gleich gebundenen Drucken angefüllt; letztere (an Zahl 13) weggerechnet bleiben hier 70 Handschriften des 16. Jahrhunderts, dazu kommen noch 28 aus Stat. VII und 1 aus Stat. X (No. 6 = Cod. 275), also insgesamt 99. Es sei gleich hier bemerkt, daß von all diesen Handschriften einzige zwei den „angepaßten“ Band besitzen (Cod. 23 und 78), gewiß der beste Beweis dafür, daß die darnach getroffene Scheidung in zwei Gruppen, den fertigen Lieferungen, die hauptsächlich aus Abschriften bestanden, und den älteren, entweder in Italien oder in Augsburg umgebundenen Codices, wohlberechtigt war. Warum gerade die beiden, wovon 23 im Jahre 1552 in Venedig geschrieben wurde, nicht auch dort fertiggestellt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. An Stat. VI No. 1 und 2 (Cod. 36 und 37) ist übrigens zu bemerken, daß sie nicht mehr von Wolf, sondern von seinem Nachfolger mit dieser Signatur versehen wurden. Sie sind beide 1556 geschrieben, trafen daher erst vielleicht nach Wolfs Abgang ein, der dafür indessen schon den Platz bereitgestellt hatte, da die gesamten übrigen Nummern der Stat. wieder von ihm signiert sind.

Folgende Schreiber[2]) waren für Fugger beschäftigt: Alexius (*Ἀλέξιος ταπεινὸς ὁ κατέτος Τρουμπάτζης Κορυφιάτης*) in Cod. 275 (1549); Bembenes Manuel (*ὁ ἐκ Μονεμβασίας*, Scriptor linguae graecae Bibliothecae Vat.), in Cod. 7, 10, 12, 13, 22, 26, 30, 36, 37, 54, 62 und 93 (1550—1556); Carneades Petrus in Cod. 11, 18, 49, 60 und 75 (1547—1550), Cladius Franc. (*ὁ Κρής*) in Cod. 104 (1552); Hyialea Thomas Demetrius in Cod. 41 (1550); Maleas Michael (*ὁ Ἐπιδαυριώτης*) in Cod. 53 und 59 (1549 und 1550); Mauromatas Johannes in Cod. 102 (1549); Murmureus Cornelius aus Nauplia in Cod. 23, 69, 73, 74 und 265 (1551—1552); Murmureus Johannes aus Nauplia (Freund des Flaccius Illyricus) in Cod. 47, 48 und 100 (1551); Lygizus Michael in Cod. 215, Nicolaus (*ὁ εὐτελὴς ἀπὸ Ἄρτης καὶ Αὐλώνης*) in Cod. 25 und 50, Sophianus Michael († 1564) als Korrektor in Cod. 50, 81 und 88 (1552); Tryphon Georgius in Cod. 31, 98, 55 und 154 (1546—1549). Preger

---

[1]) Vgl. M. Vogel, V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des M.-A. und der Renaissance (1909), S. 471.

[2]) Ich folge hiebei den Angaben bei Vogel-Gardthausen, wo Fuggers Name jedoch nirgends genannt wird.

stellt die auffallende Tatsache fest, daß manche der hier genannten und im Kataloge noch zu nennenden Schreiber erst durch die Fuggercodices bekannt geworden sind; einige, wie Carneades und Cornelius Murmureus, schreiben um dieselbe Zeit auch für Hurtado de Mendoza den großen und glücklicheren Konkurrenten Fuggers, und für den „Kardinal von Burgos“ (1539—1550 Joannes Alvarez de Toledo, 1550—1566 Francisco de Mendoza y Bobadilla, seit 1544 Kard.).

Da es unmöglich ist alle Titel aufzuzählen, gebe ich hier eine sachliche Übersicht und zwar für Theologie und Philosophie nur nach Nummern, indem ich mich der Zusammenstellung und Benennung Hardts (Cat. Bd. V, S. 457 ff.) bediene.

S. Scripturae: 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 32, 33, 35, 36, 37, 41, 42, 44, 47, 49, 51, 56, 64, 65, 66, 82, 83, 84, 99, 107, 117, 131, 189, 202.

Paraenetica: 19, 23, 31, 32, 47, 66, 92, 107, 221.

Philosophica: 5, 11, 23, 27, 29, 38, 39, 57, 58, 59, 68, 73, 74, 77, 79, 80, 81, 86, 87, 99, 100, 102, 103, 104, 105, 107, 113, 121, 197, 200, 201, 215.

Mathematica: Commentar. in Ptolemaeum 59, Jo. Pedias in Cleomedis Cycl. considerat., Theod. Metoch. astronomia, Isaaci Arg. canon. pasch., Planudis de calculat., de numeris in 100, Asclepii in Nicom., varia in 67, Hipparchi in Aratum, Pauli Alex. apotelesm., Rhetorii de XII signis, Jo. Philoponi de astrolabii usu, Ptolemaei opera in 105, Athenaei, Bitonis, Apollodori de machinis in 195, Ptolemaei de harmonia, Porphyrii comment., Anonym. de musica in 215, De cyclo solari in 225.[2])

Medica: Galeni opuscula in 39 und 105, Jo. Actuarii opuscula, Pauli Aeg. excerptum in 69, Abeciani lib. VII, Arctaei de morbis, Hippocratis opera, Oribasii de medicamentis, Synopsis de urinis, De pulsibus, Planudae de urinis, Dioclis praeservat., Hygromantia, Lucae halatium, Esdracis pro hydropicis in 70 und 72, Hermetis iathromath., Zenonis medicinae, Gregorii Naz. halatium, De diaeta in 105.

Historica (auch Kirchengeschichtliches): Aristeae de LXX vers. in 82, Maximi de synodis VII in 25, Acta conc. Ferrar. in 22, Conc. Nicaeen. in 40, 43 und 65, Acta synodi Photii in 27, Conc. Ephes. in 27, 45 (s. auch unten S. 249), Photii de episcopis, Choniatis de haeresi Armeniorum in 68, Conc. Constantinop. in 198, Concil. Florent. in 43, Theodoreti religiosa hist. in 55, Basilii M. hist. myst. in 61, Maximi myst. eccles. in 66, Africani de facto Pers. in 199, Cabasilae de liturgia in 131 und 198, Descriptio Sophiae in 131, Jo. Sin. narratio indica in 41 und 138, Diodori Siculi libri in 7 und 101, Eustathii chronicon in 32, Procopii historia in 48 und 87, Simocattae historia, Codini officia palatii, Plethonis excerpta in 48, Zonarae, Choniatae chronicon in 93, Nicol. Chalcond. hist. in 127, Georgii Hamartoli chronicon in 139, Manassis chronicon in 153 und 154 (s. auch unten S. 248), Gregorae historia in 153, Jo. Cantac. hist. Bycant. in 106, Collectio historiarum Gregorii in 131, Leonis Aretini de rep. Florent. in 48, Leonis et Nicephori militaria in 127 und 195 (s. auch

---

[1]) Ch. Graux, a. a. O.

[2]) Von den bei Fr. Boll, Cat. codd. astrologorum Graecorum, Vol. VII (1908) aufgeführten Codices der ehemaligen kurfürstlichen Bibliothek sind sämtliche außer Cod. 170 Fuggerani. Aus den beigefügten älteren Signaturen, die bald dem Fuggerischen, bald dem herzoglichen Bibliothekar folgen, ersehe ich, daß die Benützung des Cat. 48 als Fuggerischer Katalog damals noch nicht geläufig war, wie auch Fugger von Boll nicht genannt wird. S. auch oben S. 43.

oben (ältere), Cod. 180), Plethonis in Hippomonem. in 29, Ex Memnone excerpta, Eutropii metaphrasis per Paeanium in 101, Eunapii vitae philosophorum in 81 und 86.

Geographica: Dionys. periegesis cum comm. Eustathii in 39, 99 (s. auch oben ältere 282 und 287), Ex Strabone per Plethonem in 48 und 59, Isaaci Arg. de geographia in 100 (s. auch oben S. 242 Cod. 287 Variorum de nilo).

Rhetorica: Dionis Chrys., Themistii, Juliani imper. orationes in 5 und 59, Synesii orationes in 29, 87, 88, Libanii orat. in 50, 96 und 99 (s. auch unten S. 247, 101 und 113), Maximi Tyrii orationes in 67 und 75, Polemonis orat. in 99, Aristidis orat. cum schol. in 123, Athenagorae pro christianis in 81, Aristotelis rethorica in 75 und 200, Prolegomena, Hermogenis opuscula, Troili in Hermogenem, Syriani de formis, Maximi de obiectionibus, Phoebamon de figuris in 8. (Demosthenes und Isokrates fehlt, auch in älteren Handschriften!)

Poetica: Hephaestion, Triclinii de metris in 104, Homeri paraphrasis in 88 (s. auch ältere 311), Aeschyli scholia in 75, 88, 152 und 154 (nach Preger von ein und demselben Schreiber!), Nonni Dionysiaca in 94 und 95, Heliodori Aethiopica, Eustathii de Ismene, Achillis in Clitoph. in 96, Planudis versus in 50, Philae tetrasticha in 56 und 281, Synesii hymnus in 50, Dionysii hymni in 215, Oppiani scholia in 88 und 152.

Juridica: Chomatiani tractatus, Mich. Cerularii exemplar. in 62, Th. Balsamonis opuscula in 83 (s. auch ältere 214).

Endlich standen nach dem Catalog. 48 unter den „roten" Handschriften folgende zum Teil sehr seltenen Drucke (vgl. auch Beilage XII und E. Legrand, Bibliographie Hellénique T. I (Paris 1885)):

Stat. V No. 6 (2⁰ A. gr. a 47) Eustathii commentarii in Iliadem Homeri. Romae 1542. (Legrand No. 101).
„ 7 (2⁰ A. gr. a 48) Eustathii commentarii in Odysseam Homeri. Romae 1549.
„ 19 (vermißt)[1] Dionis Romanarum historiarum libri 23 à 36 ad 58 Lutet. 1548.
„ 44 (2⁰ L. graec. 60) Magnum Dictionarium, Romae 1523. [Phavorinus] (Legrand No. 68).

Stat. VI No. 35 (vermißt) Clementis Alexandrini opera omnia. Florentiae 1550.
„ 36 (2⁰ Liturg. 106) Postilla Graeca quae inscribitur S. Evangelium. Venet. 1539. (Legrand No. 99).
„ 37 (2⁰ Liturg. 402) Typicon. Venet. 1545. (Legrand No. 114).
„ 38 (2⁰ Liturg. 178 III) Menarium s. Calendarium Maii et Junii. Venet. 1549.
„ 39 (2⁰ Liturg. 178 IV) Menarium Julii et Augusti.
„ 40 (2⁰ Liturg. 326) Paracleticae s. sacrae lectiones et preces. Venet. 1538. (Legrand No. 97).
„ 41 (2⁰ Liturg. 401) Triodion. Venet. 1538. (Legrand No. 114).
„ 42 (2⁰ Liturg. 178 II) Menaria s. solemnia cantica mense Mart. et Apr. Venet. 1548. (Legrand No. 121).
„ 43 (2⁰ P. gr. 24) S. Basilii opera quaedam. Venet. 1535.

[1] Ich fand das Buch mit dem typischen roten Einband und den nicht getilgten, weil nur dem Eingeweihten erkenntlichen Fuggerischen und herzoglichen Signaturen wieder bei einem hiesigen Antiquar; es wurde jedoch nicht angekauft, weil bereits vorhanden.

Stat. VII No. 25 (2° Liturg. 178 I) Menarium hoc est calendarium sacrum (Dec., Jan., Febr.). Venet. 1536.

Stat. X No. 4 (vermißt) Anthologia Graecorum divers. epigrammatum, s. a.

„ 7 (4° Liturg. 222) Sacrae preces. Venet. 1542 (*Εὐχολόγιον*). (Legrand No. 116; Unicum).

„ 8 (vermißt) Epistolae Basilii, Libanii, Chionis etc. Venet. 1499. (Legrand No. 22).

„ 13 (4° Liturg. 511) Pentecostes preces et hymni. Venet. 1544 (*Πεντεκοστάριον*). (Legrand No. 109).

„ 15 (4° Liturg. 37) Epistolae apostolorum quae in festis legantur. Venet. 1513 [! richtig 1540].

„ 28 (8° P. gr. 175) Gregorii Nazianzeni novem orationes. Venet. 1536.

„ 29 (vermißt) Gregorii Nazianzeni sedecim orationes. Venet. 1516. (Legrand No. 50).

„ 30 (8° Asc. 2439) Sacrae preces certis temporibus distributae. Venet. 1541 (! richtig 1545. Legrand No. 115: *Ὡρολόγιον*).

„ 33 (4° P. gr. 248) Theodoreti ep. de selectis scripturae divinae quaest. ambig. Paris 1558.

Von ihnen sind in Augsburg gebunden Stat. V No. 44, Stat. VII No. 25, Stat. X No. 33 und 33.

Mit Wolfs Abgang darf der Hauptbestand als abgeschlossen betrachtet werden. Kurz bevor Fugger damit begonnen hatte, war freilich der Stadt Augsburg selbst eine Erwerbung gelungen, an die die Ankäufe Fuggers nicht mehr heranreichten. Im Jahre 1543 unterstellte der Grieche Antonius Eparchos 100 zum größeren Teile aus Griechenland selbst stammende Handschriften in Venedig dem Verkaufe[1]) und auf Anraten des Augsburger Prädikanten Wolfgang Muskulus trat die Stadt durch ihren Geschäftsträger in Venedig mit Eparchos in Unterhandlungen,[2]) die 1544 zu einem befriedigenden Abschluß führten und die Stadtbibliothek in den Besitz einer Sammlung brachten, die hinsichtlich des Alters der einzelnen Stücke — nur etwa ein Dutzend gehört dem 16. Jahrhundert an — „im Vergleich zu der Fuggerischen geradezu glänzend genannt werden kann".[3])

Es ist undenkbar, daß Fugger, der damals, wenn auch erst 28jährig, doch bereits Oberschulherr war, von den allerdings längere Zeit geheim geführten Verhandlungen keine Kenntnis besessen haben sollte. Man könnte ihm zum Vorwurfe machen, daß er sich diese ausgezeichnete Gelegenheit entgehen ließ, weil er vielleicht, wie wir bereits andeuteten, mit zu bestellenden Abschriften dasselbe erreichen zu können glaubte. Da er indessen später doch auf Ergänzungen durch Ankäufe durchaus nicht verzichtete, werden wir zu seiner Ehre annehmen dürfen, daß er um diese Zeit noch keine bestimmten Pläne hinsichtlich der Ausgestaltung dieser Abteilung gefaßt hatte, wie ja auch die früheste datierte, übrigens nach Wolf hereingekommene Abschrift (Cod. gr. 31 = Stat. VII No. 40) erst in das Jahr 1546 fällt.

3. Die Ankäufe und Bestellungen unter dem Nachfolger Wolfs:

Daß auch unter Stephanus noch immer Angebote erfolgten, ersehen wir aus einem seiner Auszüge (Beilage XII), in welchen 30 Handschriften in Papier und 3 in Pergament

---

[1]) Vgl. Ch. Graux, a. a. O., S. 413. — E. Legrand, a. a. O., Bd. 1, S. CCX. — W. Weinberger in Festschrift f. Theod. Gomperz (1902).

[2]) Fr. Roth, Augsburger Reformationsgeschichte, Bd. 3 (1907), S. 156. [3]) Preger, a. a. O., f. 33.

aufgeführt werden. Sie finden sich unter Straßburger, Basler, Frankfurter, Kölner, Dillinger und italienischen Drucken von 1503—1561, so daß es schwer zu erklären ist, wie diese Zusammenstellung zustande kam. Stephanus bezeichnete auch die drei Pergamenthandschriften Ἀνωνύμου de virtutibus et vitiis, Joan. Damasceni Dialectica und Libanii epistolae als in der Bibliothek vorhanden, berücksichtigt aber hinsichtlich der letzteren sicher nicht das Material, weil sie nur in Papier (Cod. 51, Stat. VI No. 25) vorlag. Bei Stat. VII No. 34 beginnen nun die Erwerbungen, die nicht mehr die Signatur Wolfs tragen. Es begegnen uns zunächst drei Handschriften, die denselben „fremden" Einband aufweisen, nämlich als No. 34, 35 und 36 die Codd. 68, 105 und 101 in roten einfachen Lederbänden mit einem eingepreßten Medaillon in der Mitte. Auch das Wasserzeichen des Schreibpapieres ist das gleiche (Hammer mit Ambos, Briquet No. 5963). Sie sind ohne jeden Zweifel verwandt mit den Codd. lat. 116 und 123, die genau dieselben Merkmale aufweisen und von welchen wir wissen, daß sie Arlenius 1561 erwarb, so daß wir ihn auch für die genannten griechischen Handschriften als Käufer annehmen dürfen, zumal sich die nicht von Fuggerischen Bibliothekaren herrührenden Titeleinträge — ob es die Handschrift des Arlenius ist, konnte ich nicht feststellen — durchaus ähnlich sind. Cod. 101 war lange Zeit die einzige bekannte und benützte Abschrift von ‚Paeanii metaphrasis in Eutropii Romanam historiam'[1]) und enthält außerdem Reden des Libanius und die Hand, die sie schrieb, ist mit den gleichen Korrekturen auf f. 116—210 und 225—233 (ebenfalls Libanius) des Cod. 113 zu beobachten, der wiederum zu diesen Erwerbungen gehört.[2]) An wesentlich älteren Codices folgen sich: Stat. VII No. 38 = Cod. 108 (11. Jahrh., Perg.), No. 46 = Cod. 125 (11. Jahrh., Perg.), No. 49 = Cod. 194 (15. Jahrh.), No. 52 = Cod. 219 (14. Jahrh.), No. 56 = Cod. 204 (13. Jahrh.), No. 57 = Cod. 155 (14. Jahrh.), No. 58 = Cod. 207 (15. Jahrh.), No. 59 = Cod. 191 (13. Jahrh.). No. 60 = Cod. 1 (11. Jahrh., Perg.), No. 61 = Cod. 2 (11. Jahrh., Perg.), No. 64 = Cod. 223 (15. Jahrh., Perg.), No. 66 = Cod. 240 (13. Jahrh.), No. 67 = Cod. 263 (13. Jahrh.). No. 68 = Cod. 276 (12. Jahrh.), No. 69 = Cod. 316 (13. Jahrh.), No. 70 = Cod. 318 (13. Jahrh.), No. 72 = Cod. 229 (13. Jahrh.); Stat. X No. 10 = Cod. 256 (14. Jahrh.).

Das Bemerkenswerteste an den Handschriften ist, daß sie mit Ausnahme des erstgenannten Cod. 108 keinen italienischen Fuggerband mehr aufweisen, sondern in der Mehrzahl in dem erworbenen Einbande beibehalten wurden. Der eigentümlichste dürfte der wohl griechische von Cod. 223 (einstiger Besitzer ein Mönch, Mathusala Cabbada) sein. Unter sich gleich mit venetianisch-orientalischem Muster sind Cod. 1, 2, 155, 204 und 240, einfache braune Bände mit Doppelgoldleisten und zum Teil mit Titelaufdruck in Gold 194, 196, 207, 263, 276, 316, 318, einfache rote Bände mit Goldleisten Cod. 119, 221 und 229, sogenannte angepaßte Bände endlich 230 und 256. Sämtliche haben theologischen Inhalt.

---

[1]) Vgl. Sp. Lambros in The Classical Review, Bd. 11 (1897), S. 382 ff. Unser niemals als solcher bezeichneter Fuggeranus lag den Ausgaben 1590 von Sylburg, der ihn von Franc. Pithoeus zur Verfügung gestellt erhielt, 1678 von Chr. Cellarius, 1703 von Thom. Hearne, 1729 von Sig. Haverkamp, 1736 von Chr. Fr. Schmid, 1762 von Heinr. Verheyh, 1763 in Braunschweig, 1780 von J. F. S. Kaltwasser und 1807 von Neoph. Ducas zu Grunde.

[2]) Vgl. Libanii orationes, ed. R. Foerster, Vol. I (1903), S. 220 und 413. In Bd. V (1909) gibt Foerster gelegentlich die älteste Signatur an, so S. 364 zu Cod. gr. 96 ‚olim in bibliotheca Alberti V ducis Bavariae plutei V codex 16'; das ist jedoch die Fuggerische Signatur.

Weitaus der bedeutendste von ihnen ist der in Italien umgebundene Cod. 191, die wichtigste Handschrift des Johanneskommentars von Origenes, die Preuschen seiner Ausgabe zu Grunde legte und von der er feststellt, daß sie von demselben Ort stammen müsse, wie der ihr an Wert am nächsten stehende Marcianus, den Bessarion nach Venedig brachte.[1])

Aus Italien trafen mit Ausnahme einiger Nachzügler (z. B. Cod. 31) keine bestellten Abschriften mehr ein. Die wenigen Handschriften des 16. Jahrhunderts in dieser Gruppe sind, wie die schon erwähnten Codd. 68, 105 und 101, mehr zufällige Erwerbungen. Dazu aber kommen nun Abschriften, die in Augsburg selbst angefertigt wurden und die Strada vielleicht im Auge hatte, als er davon sprach, daß auch im Hause Fuggers Schreiber tätig waren. Hieronymus Tragodista aus Cypern schrieb dort im Jahre 1558 Cod. 189 (Mich. Pselli in cantic. cantic., Georgii Pisidae versus iambici in opus sex dierum, Const. Manassis compendium chronic.), im Jahre 1559 aus Exemplaren der Stadtbibliothek Cod. 143 (Vitae sanctorum) und 177 (S. Symeonis orationes).

Da die Augsburger Bände besondere Aufmerksamkeit verdienen, seien die Einträge wiedergegeben und die besonderen Kennzeichen nochmals hervorgehoben.

Stat. VII No. 47 = Cod. gr. 189 (Prachtband, s. oben S. 238/39; die F.-Signatur in Majuskeln auf dem Vorderdeckel in dem Medaillon; die herzogl. 4. 15 auf dem Rückdeckel rechts unten schwarz und auf Bl. A^r rot; deutsches Wasserzeichen, Briquet 1019 und 1008).

f. A: 3 Titel lateinisch von der Hand Quicchelbergs; dieselben griechisch von der Hand des Stephanus; darunter von Quicchelberg: *Collati in bibliothecā Protofuggarā anno MDLIX. tempore primi conventus Ferdinandi Imperatoris; isti bibliothecę pręfecto, Samuele Quickelbergo Belga; scriptore Hieronymo Cyprio.*

Stat. VII No. 48 = Cod. gr. 143 (roter angepaßter Band mit verziertem Schnitt; s. oben; F.-Signatur in Majuskeln außen; herzogl. 4. 18 schwarz auf dem Rückdeckel, rot auf Bl. A; Wasserzeichen wie der vorige).

f. A^r: Titel lateinisch von Q., griechisch von St.; darunter von Q.: *Liber descriptus ex vetustissimo exēplari ex membrana, Augustae Vindelicorū: Anno quo Ferdinādus ibi celebrabat cōuētum imperii primum, qui fuit a Christo nato MDLIX. Librarius fuit Hieronymus Tragodistes Cypricus. Inserebatur in bibliothecā protofuggarā pręfecto Samuele Quichelbergo Belga mēse Maio eiusdem anni.*

Stat. VII No. 54 = Cod. gr. 177 (Einband genau wie 143; F.-Signatur wie vor; herzogl. 4. 17 nur rückwärts; Wasserzeichen des auf dem Rückendeckel angekl. Vorsatzbl. Briquet: No. 1241 deutsch; Schreibpapier zum Teil wie vor; ein Blatt A mit Titel und herzogl. Signatur rot fehlt). Schlußschrift f. 311^r nach Hardt: ‚ἔτους τῆς θείας σαρκώσεως ᾳφνθ [1558]. τὸ παρὸν βιβλίον ἐγράφη ἐν γερμανικῇ αὐγούστᾳ διὰ χειρὸς τοῦ . . . ἱερονύμου τραγῳδίστου τοῦ κυπρίου . . .‘

Stat. VII No. 55 = Cod. gr. 138 (Einband braun mit verziertem Schnitt s. oben. F.-Signatur wie vor, sehr wenig sichtbar; herzogl. 3. 48 nur auf dem Rückdeckel. Wasserzeichen der vor- und nachgebundenen Blätter wie vor).

---

[1]) Die griechischen christlichen Schriftsteller, Bd. 10 = Origenes Werke, Bd. 4 (1903), der Johanneskommentar, S. IX ff. Über den unmittelbaren Vorbesitzer der Handschrift ist aus Einträgen nichts zu ermitteln.

[2]) S. oben Seite 45.

f. A^r: *Vaticanae bibliothecae index Graecorū tantū librorum, descriptus Romae* (von Quicchelberg), *Joannis Monachi Sinaitae Aethiopiae interioris quae India dicitur historia* (von Stephanus), *Rectius inscriberetur Historia Barlaami et Josaphat, quam conscripsisse fertur Joannes Damascenus* (von Prommer).

Stat. VII No. 37 = Cod. gr. 116 (Acta Concilii Ephesini III; Einband rot mit Stempeln der vorigen, s. oben, Wasserzeichen ital., Briquet 5929, F.-Signatur wie vor; doppelte Beschreibung von Stephanus innen; herzogl. S. nur schwarz).
Schlußschrift nach Hardt: ᾳφξα ἐν μηνὶ μαρτίῳ κα ἐτελειώθη τὸ παρὸν [21. Martii 1561].
Eintrag Prommers auf dem Rückendeckel innen: ‚*Ephesini Concilii Acta. vide iterum. In eadem Stat. 3 n° 26* [= Cod. 115] *Quod exemplar adi 12. Nouemb. an° 1588 ħ Romam ad S. P. N. Sixtū V. Pont. Max. missū fuit. De hoc volumine D. P. Theodorus Peltanus in praefatione suae Latinae translationis mentionē facit et Fuggeranū exemplar appellat.*
Der Nachweis, daß der Codex in Augsburg oder München geschrieben ist, folgt gelegentlich der Untersuchung des herzoglichen Cod. 115.

Unter den hieher gehörigen Handschriften des 16. Jahrhunderts bemerken wir endlich zwei von Andreas Darmarius. Die erste, Cod. 64 (Origenes contra Celsum, Katenen), ist in Stat. V No. 25 aufgenommen und würde daher noch in die Zeit Wolfs, d. h. vor 1557 fallen. Damit besäßen wir die früheste bekannte Handschrift des Darmarius, da bisher keine vor 1560 datierte gefunden wurde.[1]) Eine Nachprüfung ergab jedoch, daß der Codex niemals eine Aufschrift von Wolf trug, sondern von seinem Nachfolger selbst ursprünglich der Stat. VII (II ist getilgt, aber noch sichtbar) zugeteilt und erst später, vielleicht an Stelle eines abhanden gekommenen vorgerückt wurde. Der 2. ist Cod. 197 (Theod. Metochites), geschr. Venedig 24. Okt. 1560 = Stat. VII No. 53, so daß wir Fugger auf alle Fälle zu den ersten Abnehmern des Vielschreibers rechnen dürfen. Der bisher undatierte Cod. 64 ist wohl in dasselbe Jahr anzusetzen, da sie beide vollständig gleich gebunden sind, mindestens aber vor 1565: den beiden äußerlich vollständig gleich sind ferner Stat. VII No. 41 = Cod. 103 (Asclepii Tralliani scholia in Aristot.) und No. 43 = Cod. 62, undatiert (ebenfalls vor 1565), geschr. von Bembene (Demetrii varii tractatus). Unter den Auszügen des Stephanus (s. Beil. XII) sind auch verschiedene Werke ohne Angabe des Ortes und Jahres und des Materials, dagegen mit Format und der Bezeichnung, ob alt oder neu, aufgeführt und als nicht vorhanden vermerkt. Sie kamen auch nicht mehr in die Fuggerische Bibliothek und es mag nur ein Zufall sein, daß der Titel ‚Theodori Prodromi comment: in hymnos Damasceni sine princ: 4°‘ auf Cod. 246 (‚initio et fino mutilus, Saec. XIV‘ (Hardt)), dessen Herkunft mir unbekannt ist, paßt. Auffallend ist, daß auch das ‚Χρονικόν Manessi conuersi [!] politici‘ als fehlend erscheint (allerdings in 4°), obwohl es bereits in Cod. 153 und 154 seit Wolf und in 189 und 201 (sämtliche 2°) seit Stephanus vorlag.

Außerhalb der roten Reihe stand: Stat. IV als No. 87 unter dem Titel: ‚Hermogenis, Theophrasti, Dionysii Hal. libri × (d. h. Papierh.) manuscripti antiqui‘, erscheint in dem Katalog von 1602 unter No. 227 und ist nach Pregers Vermutung wohl der heutige, im 18. Jahrhundert gebundene Cod. 327 (nach Hardt 13. Jahrh.); Stat. X No. 51 ‚Aeliani

---

[1]) Vgl. L. Schmidt, Andreas Darmarius im Zentralbl. f. Bibliotheken, Bd. 3 (1886), S. 129 ff.; Vogel-Gardthausen, a. a. O., S. 17 ff.

Philosophi liber de castramentatione Graecor. X' ist Cod. 244 (nach Hardt 15. Jahrh.); ferner Stat. X No. 113 ‚Nicolai Chalcondylae historicon', als letzter dieser Stat. von Stephanus nachgetragen (ob 127 oder 150?) Die beiden Schedelcodices Cod. gr. 142 (Gobelinus, Lex. graeco-lat.) und 253 (Moschopuli Erotemata, Johannesevangel. u. a.) blieben unter den Schedeliani (9. 27 B und 2. 13 B). Die Titel der drei vermißten Handschriften haben wir S. 134 gebracht.

Auf sämtliche Drucke in griechischer Sprache einzugehen — es waren die bereits aufgeführten selteneren miteingerechnet, etwa 320 — würde hier zu weit führen.

Es dürfte endlich nicht überflüssig sein zu weiterem Verständnis des Vorausgehenden und um die Handhabung eines so wichtigen Hilfsmittels zu erleichtern, eine kurze Beschreibung des Fuggerischen Kataloges der griechischen Handschriften anzufügen. Er ist betitelt: *Graecorum et Graecolatinorum manuscriptorum et impressorum librorum Index. Qui continet omnis generis libros, qui de rebus sacris et prophanis agunt, siue recentes sive ueteres, siue Catholicos siue schismaticos. Poetas item qui sacra et prophana tractarunt, et alia multa: Juridica, Medica, Philosophica, Philologica, Dialectica, Rhetorica, Mathematica, Historica etc. Siti autem sunt in cubiculo iuxta armamentarii maceriam. Quae pars, propter librorum uarietatem, paucitatem et loci angustiam, stationes tantum 6 obtinet, quartam sc. quintam, sextam, septimam, decimam, et undecimam: Quartam, quintam, sextam et septimam magnorum codicum, seu in folio ut uocant: Decimam uero et undecimam partim mediorum seu in quarto partim paruorum seu in octauo. 1565.* f. 2^v beginnt Stat.: Quarta. f. 24^v Statio Quinta. Index Graecorum manuscriptorum librorum. f. 40^v Statio Sexta. f. 59^v Statio Septima. f. 84^v Statio Decima. f. 103^v Statio Undecima. Auf dem linken Blatte des aufgeschlagenen Bandes ist der Titel in lateinischer, auf dem rechten Blatte in griechischer Sprache wiedergegeben. Rechts von den Titeln steht die Signatur der F.-B., links von den griechischen die Signaturen der herzoglichen Bibliothek. Bei letzteren finden sich auch die endgültigen Zahlen (s. oben S. 87) in roter Tinte. f. 128^r sind von Prommer 11 häretische Werke (mit den Signaturen der herzoglichen Bibliothek) ausgeschieden. f. 129^r—130^v ist die Konkordanz zwischen den F.-S. und herzoglichen S. hergestellt; die Titel der verbotenen Werke sind mit roter, die Titel der nichtfuggerischen Werke (s. oben S. 114) mit schwarzer Tinte eingetragen; bei letzteren auch die Zeichen ×× und × für die Handschriften. f. 131^r und 134^r folgen weitere Erwerbungseinträge von Prommer (s. oben S. 115). f. 135^r *Graecorum et Graecolatinorum manuscriptorum manuscriptorum, et impressorum librorum, qui in cubiculo iuxta armamentarii maceriam siti sunt Index Alphabeticus, 1565* des Stephanus für die F.-B. mit den deutlich erkennbaren Nachträgen Prommers für die herzogliche Bibliothek (vgl. oben S. 114 ff.); f. 237^v ist das Verzeichnis der häretischen Bücher etwas erweitert wiederholt (s. oben S. 89). Die vielen Einträge von Rezepten und Pflanzennamen, z. B. f. 125^v, 236^v usw. stammen von einem Bibliothekar des 17./18. Jahrh., der auch den Cat. 62 der lateinischen Handschriften verfaßte.

In der äußeren Geschichte der hebräischen Handschriften, mit welchen der Name Johann Fuggers bisher weder im allgemeinen noch in einem einzelnen Falle in Verbindung gebracht wurde, wiederholen sich dieselben Vorgänge, die wir bei der Entstehung der griechischen Sammlung beobachten konnten. Ein Teil, und zwar der größere,

besteht aus Abschriften, der andere aus älteren Codices; nur ist die Einheitlichkeit in der Ausstattung fast lückenlos durchgeführt und die Anzahl der mit den Handschriften völlig gleichwertig behandelten Drucke eine größere. Aufstellungsweisen hat es hier ebenfalls zweierlei gegeben, doch läßt sich aus ihrer Scheidung nichts für die chronologische Reihenfolge schließen, sondern es ist zunächst im großen und ganzen eine Trennung nach der Herkunft und später eine aus praktischen Gründen vorgenommene Vermischung der „grünen" und „weißen" Bände. Ein Katalog fehlt leider.

1. Die „grünen" Bände bildeten anfänglich eine Abteilung für sich und innerhalb dieser ist allerdings das allmähliche Anwachsen der Sammlung ziemlich genau zu verfolgen. Auf der Mitte des Deckels jedes dieser Bände erscheint ein Buchstabe allein oder 2- bis 6 fach wiederholt in Gold eingepreßt als Signatur. Nach mehrfachen Versuchen ergab sich endlich eine 6 reihige Anordnung, mittels deren sich überraschende Aufschlüsse erzielen ließen (s. Tabelle nächste Seite).

Jede der Reihen umfaßte 23 Bände nach den Buchstaben des Alphabets, wobei V auch für U und W eintrat; in der ersten war der Buchstabe auf dem Bande einmal aufgedruckt, in der zweiten zweimal usw. (z. B. ‚PPP' auf Tafel IV, Abb. 5); lückenlos ließen sich nur die 4. und 5. Reihe herstellen; in der ersten fehlen nur K, L und M, in der zweiten CC, FF, JJ, KK, SS, XX, in der dritten TT, VV, XX, ZZ, in der 6. EEEEEE und TTTTTT, während Y^6 und Z^6 auf ungebunden gebliebenen Bändchen in weichem Schweinslederumschlag mit der Hand aufgeschrieben sind (4^0 A. hebr. 232 und 362^g); so hatte die prächtige Ausstattung der Abteilung, die demnach für $6 \times 23 = 138$ Bände berechnet war, wohl schon mit X^6 ihren durch äußere Gründe beeinflußten Abschluß erhalten. Doppelt besetzt sind, wohl auf Grund falscher Anweisung an den Buchbinder, F^4 mit Cod. 31 und 50 und G^4 mit Cod. 56 und 57; V^5 = Cod. arab. 825, Q^5 trug auch Cod. arab. 650. Die nicht mehr nachzuweisenden Bände waren vermutlich wiederum Drucke, die im Laufe der Zeit zu den Dubletten wanderten.

Wichtiger ist die sich daran knüpfende weitere Wahrnehmung, daß die ermittelte Schreibzeit der einzelnen Handschriften von Reihe zu Reihe vorrückt: A^1 (= Cod. 11) ist 1548 geschrieben, C^1 (Cod. 40) ebenfalls 1548, F^3, J^3 und K^3 (Cod. 30, 53 und 18) im Jahre 1550, D^4 (Cod. 35), F^4 (Cod. 31), J^4 (Cod. 26), O^4 (Cod. 47), R^4 (Cod. 45), T^4 (Cod. 203) im Jahre 1551, N^4 (Cod. 33), S^4 (Cod. 44), X^4 (Cod. 59), Y^4 (Cod. 19) im Jahre 1552, F^5 (Cod. 64), J^5 (Cod. 68), L^5 (Cod. 49) ebenfalls 1552, den Schluß bilden V^6 (Cod. 303) und X^6 (Cod. 83) im Jahre 1553! Für die dazwischen liegenden Abschriften hat man hiemit die bequemste Handhabe zu einer möglichst genauen Bestimmung.[1]) Die eingefügten Drucke sprechen nicht dagegen, es finden sich in den oberen Reihen wohl mitunter ältere Ankäufe, aber in Reihe 1 und 2 kein jüngerer als in Reihe 4 und 5. Es mußten ja auch die älteren handschriftlichen Erwerbungen untergebracht werden. Wir finden als Y^1 und Z^1 die beiden Bände des wertvollen Cod. 5 und die 2. Reihe beginnt, anscheinend innerlich völlig zusammenhangslos, mit A^2 = Cod. 80; aber die drei Bände haben zusammen das Bruchstück ein und derselben lateinischen Handschrift als Vorsatzpapier, wurden also miteinander gebunden, wobei freilich das seltsame Versehen unterlief, daß Cod. 80 rotes

---

[1]) So hätte z. B. Steinschneider den Cod. 73 nicht „17./18. Jahrh." ansetzen können.

Leder erhielt, der einzige unter sämtlichen grünen. Weitere ältere Handschriften stehen lückenlos beisammen, beginnend mit N^5 und endend mit S^6. Endlich beginnen vollständig übereinstimmend mit unseren sonstigen zeitlichen Feststellungen in den oberen Reihen die sogenannten angepaßten Bände: F^5 (Cod. 64) ist noch italienisch, aber von dem deutschen Buchbinder geflickt und mit dem Fünfblatt versehen, G^5 (Cod. 43), H^5 (Cod. 20), J^5 (Cod. 68), K^5 (Cod. 28), L^5 (Cod. 49), M^5 (Cod. 46), N^5 (Cod. 301), O^5 (Cod. 93), P^5

Die grünen hebräischen Fuggerbände nach den

Aufdruck	A	B	C	D	E	F	G	H	J	K
AAAAAA—ZZZZZZ	123*	210*	268**	357	C. aeth. 1	223**	342*	341**	294*	275*
AAAAA—ZZZZZ	13	13	66	27	42	64 1552	43**	20	68	28
AAAA—ZZZZ	172	172	100	35	7	31 50	56 57	60	26 1551	8
AAA—ZZZ	99	68	58	41	9	30 1550	63	2^0 224	53 1550	18 1550
AA—ZZ	80**	139	—	131	2^0 238		4^0 213	4^0 278	—	—
A—Z	11 (1548)	54	40 1548	52 1549	48	24	22	17	2^0 244	—
	A	B	C	D	E	F	G	H	J	K

Bemerkung. Die fettgedruckten Ziffern bedeuten die Nummern der Handschriften, die anderen dem Besitz Kardinals Grimanis. Das übrige sind Abschriften des 16. Jahrhunderts, bei welchen nur

Abweichend von den endgültigen, bei der Umstellung in die Stationes festgesetzten, wie gewöhnlich außen abzulesenden Nummern finden sich allerlei Einträge von Titeln und Nummern, zum Teil auf eingeklebten Zetteln, die wiederum von anderen, wie Quicchelberg, verbessert oder ergänzt wurden, so in Cod. 30 unter Prommers Titel, in 2^0 A. hebr. 13 I, II und III (= Z^4, A^5, B^5), in 2^0 A. hebr. 172 (A^4 und B^4) von Quicchelberg; in Cod. 8, 27, 57, 93 (A No. 38), 121 (A No. 10), 210[1]) (A No. 13), 266 (A No. 41). Auch scheint ein Teil mit römischen Zahlen durchgezählt worden zu sein, so V = Cod. 301, VI = 4^0 A. hebr. 247, VII = Cod. 28, IX = Cod. 68, XI = Cod. 83, XII = 2^0 A. hebr. 177, XIV = Cod. 93 und 303 usw.

Eine andere Art von Einträgen, die nicht von Fuggerischen Bibliothekaren herrühren und nur in den älteren Codices vorkommen, scheinen auf eine ehemalige Zusammengehörigkeit der damit ausgezeichneten hinzuweisen und werden unten berücksichtigt werden.

Wolfs Hand ist auf den grünen Bänden nirgends zu bemerken; falls er überhaupt ein Verzeichnis davon anlegte, konnte er sich auf die aufgedruckte Signatur beziehen.

---

[1]) Quicchelberg bemerkt neben dem Titel: *ad hispanicā formā scriptura est.*

(2° A. hebr. 177), Q^5 (4° A. hebr. 247) sind angepaßte Bände, wovon N^5 und O^5 bereits ältere Handschriften sind; und ebenfalls in Deutschland umgebunden oder neugebunden sind die älteren Handschriften N^6 (Cod. 278), O^6 (Cod. 277), P^6 (4° A. hebr. 402), Q^6 (Cod. 281), R^6 (Cod. 302), S^6 (Cod. 274), [T^6 fehlt], und die zeitgenössischen V^6 (Cod. 303) und X^6 (Cod. 83) aus dem Jahre 1553, ungebunden blieben, wie bereits erwähnt, die darauffolgenden Y^6 = 4° A. hebr. 232 und Z^6 = 4° A. hebr. 362g.

aufgedruckten Buchstaben zusammengestellt.

L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V	X	Y	Z
267**	276*	278**	277**	402**	281*	302*	274*	—	303 1553	83 1553	4° 232	4° 362g
49 1552	46	301*	93*	177	4° 247	121*	73	79*	C. arab. 825	266**	408*	209**
51	39	33 1552	47	65	55 1552	45	44 1552	203	61	59 1552	19 1552	13
25	29	32	19	4° 224	4° 253	4° 402	4° 553	—	—	—	34	—
4° 308	4° 223	4° 353	49	4° 304	4° 274	4° 325	—	2° 33	2° 232	—	4° 244	4° 222
—	—	125	116	4° 282	4° 397	12	23	62	10	15	5*	5*
L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V	X	Y	Z

die Nummern der Drucke bei den Autores hebraici. * = ältere Handschrift. ** = Handschrift aus
die sicher ermittelten Jahreszahlen beigesetzt sind.

Dagegen trägt er die Nummern auf die weißen Bände auf (z. B. auf den einzigen Cod. 259 deutscher Herkunft), mit welchen später die grünen in 2 Stationes (VIII und IX) vereinigt wurden. Die Titel wurden in die Codices und Drucke von Prommer auf Fuggers Anordnung (s. oben S. 230) hebräisch und lateinisch eingeschrieben.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese gesamte hebräische Bibliothek in grünen Bänden in dem Zeitraum von 1548—1553 aus Italien geliefert wurde, in der durch den Aufdruck festgelegten Reihenfolge ankam und zwar bis F^5 in italienischen Bänden, während sie von da ab, nochmals unterbrochen von einer fertigen Erwerbung, in Deutschland ihre Ausstattung erhielt.

Wir gehen zunächst auf die Abschriften ein und folgen dabei den Angaben Steinschneiders,[1] indem wir wiederholt betonen, daß alles, was dort irrtümlich von

[1] Vgl. M. Steinschneider, Die hebräischen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München (Sitzungsberichte der philos.-philol. u. hist. Kl. 1875, Bd. II, S. 169 ff.); Katalog der hebräischen Handschriften, 2. Aufl. (1895), S. V; Derselbe, Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften (Beihefte zum Zentralbl. f. Bibliotheken 19, 1897), S. 89.

Albrecht V. gesagt wird, auf Fugger zu beziehen ist. Steinschneider spricht sich gerade über diesen Teil im Gegensatz zu den Erwerbungen Widmanstetters nicht besonders günstig aus. Unvollendete Stücke seien ohne Angabe und Bezeichnung mit anderen verbunden; sie böten oft miserable Texte wichtiger Werke.[1]) Es handle sich um Arbeiten unwissender Kopisten. Doch bleibe „trotz aller dieser äußeren Mängel und der leider bedeutenden Entstellung der Texte, diese kleine Bibliothek von Abschriften älterer, teilweise sonst unbekannter Werke und Fragmente ein schätzbarer Bestandteil der von Albert (lies: Fugger) angelegten Sammlung, insbesondere ein ehrendes Zeugnis seiner wegen der mangelhaften Ausführung nicht zu unterschätzenden Bemühungen".[2])

Die Namen der für Fugger arbeitenden Schreiber waren:[3]) Chajjim für Cod. 101, Chajjim Gatigno b. Samuel für Cod. 203 und 303, David b. Mose Cod. 11, (1548?), Elia Amarillo Cod. 64, Elia b. Menachem de Nola Cod. 68, Elieser Cod. 65, Elieser b. Joel Cod. 59, Esra b. Isak Fano Cod. 31 und 35, Isak b. Elia Manusch aus Leitmeritz Cod. 25, Jakob b. Chajjim Cod. 59 (1552), Jakob b. Isak Cod. 131, Jakob b. Josef Cod. 40 (1548), Jischai b. Jechiel Cod. 31 (1550), Cod. 45, 58, 64 (1552), 131, Joseph b. Aron, gen. Snudel aus Lubemilo in Rußland Cod. 53 (1550), Meir b. Isak ha Levi aus Prag Cod. 19 (1552), 27 (?), 47 (? 1551), Meschullam b. Samuel, gen. Veibisch (Phöbus) Posnani Cod. 9, Mose (?) Cod. 68, Reuben b. Salomo Aschkenasi Cod. 33 und 55.

Wie die griechischen, so sind auch fast alle hebräischen Abschriften in Venedig hergestellt. Als Auftraggeber im Namen Fuggers kommen die Faktoren und Korrektoren in der Druckerei von Daniel Bomberg, der bereits genannte Nicolaus Stoppius und der aus Deutschland stammende Jude Cornelius Adelkind ben Baruch in Betracht, die beide auch mit Andreas Masius, Elias Levita, Daniel Bomberg und Postell in Verkehr standen. Für Adelkind,[4]) der mehrere Ausgaben veranstaltete, sind Cod. 31 von dem gelehrten Esra ben Isak aus Fano, der auch Cod. 35 schrieb, und Cod. 33 von Reuben ben Salomo Aschkenasi (1552 in Udine) geschrieben, alle 3 Fuggerani. Die Vorlagen waren wohl in der Mehrzahl in den Händen der in Venedig befindlichen Juden,[5]) andere aus Privatbesitz kamen mit den Abschriften in die Bibliothek, wie Cod. 266 für 41, 209 für 53, 341 und 357 für 56 und 57. In Briefen von Elia und Immanuel von Nola (Rom 29. VI. 1555 aus Rom) an Masius ist auch von Abschriften für einen Fugger die Rede, womit wahrscheinlich Johann Jakob gemeint ist — es könnte auch Ulrich sein —, da ein Elia b. Menachem de Nola 1548 in Rom den Fuggerischen Cod. 68[6]) im Auftrage eines Ungenannten schreibt.[7])

---

[1]) Vorlesungen, a. a. O.

[2]) Sitzungsberichte, a. a. O., S. 180.

[3]) In den „Sitzungsberichten" S. 178 hat St. nicht alle genannt; die übrigen sind seinem Kataloge entnommen.

[4]) Vgl. J. Perles, Beiträge zur Geschichte der hebräischen und aramäischen Studien, S. 209 ff. und besonders D. W. Amram, The Makers of Hebrew Books in Italy (Philad. 1909), S. 176, 180 u. ö.

[5]) Perles, a. a. O., S. 214. [6]) Ebenda, S. 220.

[7]) Elias berichtet an Masius u. a.: ‚Como piacera a nostro Sr. che possa solicitarme al scrivere non vi mancara. Io ho parlato con quello Sr. de Fuggero, cesiamo rosoluti adscrivere il Raziel breve acio sua exc^{a} possa satisfari con questo poco et poi sipotranno scrivere magior volumi sicome ho scripto ad sua exc^{a} che me have forzato quel S^{r} del Fuggero adscrivere, puro lamanda senza segillare acio voi lavediati et seviparera di mandarla bene, se non lasciate la stare', Perles, a. a. O., S. 218.

Wir haben bereits erwähnt, daß die älteren Codices 209, 266, 341 und 357 den Abschreibern als Vorlagen dienten, aber dann ebenfalls erworben wurden. Diese Codices ferner die Codd. 43, 80, 223, 267, 268, 278, 342, 402 stammten aus der Bibliothek des Kardinals Domenico Grimani, nach welchem das einst in seinem Besitze befindliche berühmte Brevier benannt ist. Öfele erkannte in den 12 Bänden seinen Namenseintrag, der fast durchweg zu tilgen versucht wurde, zuerst und spürte den Rasuren nach.[1]) Am deutlichsten ist er vielleicht zu sehen in Cod. hebr. 268 f. 2^{v}, wozu das Faksimile in der neuesten Ausgabe des Breviariums zu vergleichen ist: *Liber · D · Grimani Carlis: S. Marci V.*[2])

In diesen zwölf und noch in einigen anderen Codices finden sich noch weitere Kennzeichen, die es wahrscheinlich machen, daß fast alle älteren Codices einmal in einer Hand vereinigt waren. Es sind sowohl Zahlen (mit einer Linie umgrenzt) eingeschrieben, als Titel eingetragen, die beim Umbinden stark beschnitten wurden, so in Cod. 43 (Grimani); Cod. 79 f. 1, 207^{r} und 223^{v} Titel, f. 224^{v} Zahl in [ ]) und Name ausradiert; Cod. 121 f. 78^{r} Titel, f. 78^{v}: [111]); Cod. 209 (Gr.) f. 104^{v} Titel, f. I: [34]; Cod. 223 (Gr.) f. 2^{r} Titel, Name radiert; Cod. 266 (Gr.), Titel abgeschnitten, f. 243^{v} [122]); Cod. 267 (Gr.) f. 219^{v} Titel auf dem ausradierten Namen und [75]); Cod. 275 Titel und f. 238^{r} die Zahl 25; Cod. 276 Titel auf dem Vorsatzblatt; Cod. 294 ebenso f. 216^{v}; Cod. 341 (Gr.) Zahl in [ ]) ausradiert; Cod. 342 (Gr.) Titel abgeschnitten; Cod. 357 (Gr.) fol. 188^{v} Titel w. [80]; Cod. 402 (Gr.) Titel f. 209^{r}; Cod. 408 Titel Blatt 1^{a} und letztes Blatt. In Cod. 123 f. 189^{r} ist ferner zu lesen ‚questo libro e . . . .'; in Cod. 275 f. 238^{r} finden sich ebenfalls italienische Notizen.

Domenico Grimani,[3]) geboren 1461, hatte in Florenz studiert und war dort auch mit Pico della Mirandola bekannt geworden. Im Jahre 1493 wurde er zum Kardinal ernannt. Er besaß in Rom eine große Sammlung von Büchern und Handschriften — einige nennen 8000, andere 15000 Bände —, die laut der mit seinem Neffen gemeinsam getroffenen Verfügung nach seinem im Jahre 1523 erfolgten Tode in das Kloster S. Antonio di Castello in Venedig übergingen, über dessen Türe geschrieben stand: ‚Dominicus Cardinalis Grimanus, Antonii principis filius, bibliothecam hanc publicae posuit commoditati'. Augustinus Steuchus spricht von ‚collectis ex miserabili naufragio pretiosissimis libris, qui toto orbe terrarum dispersi vel in tenebris delitescebant', im Testamente ist von griechischen, hebräischen, chaldäischen und armenischen Büchern die Rede. Im Jahre 1528 verfaßte ein gewisser Martin Richter (der Freund Jakob Zieglers?) das heute noch in der Marciana befindliche Verzeichnis seiner griechischen Handschriften; ebendort liegt ein ‚Index librorum hebraicorum linguarum aliarum, saeculo XVI confectus' von 193 Titeln zu etwa 70 Bänden, welcher demnach im Interesse der Geschichte unseres Bestandes einer Untersuchung und Vergleichung wohl wert wäre. Sehr zu beachten ist, daß ein großer

---

[1]) Vgl. Öfeles Bemerkung in Cod. 267: ‚Hic reponendum venerabile Literatis nomen Dominici Grimani Cardinalis S. Marci, ubique studiose his codicibus coeruleo corio tectis, nescio quo insano consilio erasum.' Über seine irreführende Zuweisung der Grimanicodices 43, 278, 341 und 342, sowie einiger anderer Fuggercodices an Widmanstetter s. oben S. 191.

[2]) Textband: Coggiola, Giulio, das Breviarium Grimani in der St. Markus-Bibliothek in Venedig. Übersetzung von K. Preise (1908—1910), S. 11. — Fácsimile des Miniatures contenues dans le Bréviaire Grimani avec explications de Fr. Zanetto et un texte franc. de M. Louis de Mas Latrie (Vened. 1880).

[3]) Vgl. G. Coggiola, a. a. O.

Teil seiner Handschriften von Giovanni Pico della Mirandola stammt, so daß es wohl möglich ist, daß wir durch Fuggers Vermittlung Bücher aus dem Besitze des ersten bedeutenderen Sammlers hebräischer Literatur im Abendlande überkommen haben. Grimanibände sind übrigens über die ganze Welt zerstreut, Omont fand in der erzbischöflichen Bibliothek in Udine griechische und hebräische Handschriften,[1]) die meisten gelangten in die Sammlung Leicester in Holkham Hall (Norfolk).[2]) Eine griechische findet sich auch unter unseren späteren Zugängen.[3]) Elia del Medigo, der Lehrer Picos im Hebräischen wechselte schon 1483—1486 Briefe mit Grimani, sein Leibarzt Abraham de Balmes und ein Vitalis Dactilomelos (Dattilus?), vielleicht beide ein und dieselbe Person, übersetzten in seinem Auftrage hebräische Schriften ins Lateinische.[4])

Ich lasse hier die Titel sämtlicher älteren Handschriften so folgen, wie sie eingeschrieben sind (mögen sie nun richtig und erschöpfend sein, oder nicht), um ihre Auffindung in zeitgenössischen Verzeichnissen der Bibliothek Grimanis oder anderer italienischer Bibliotheken (vgl. auch L. Zunz, Zur Geschichte und Literatur (1845), S. 223) möglichst zu erleichtern. Es ist übrigens mit Ausnahme des Cod. 80, dieselbe charakteristische Hand, die die Nachricht über die griechisch-liturgischen Bücher in Cod. gr. 138 f. 100^{a} schrieb (besonders deutlich auf dem Deckel von Cod. hebr. 123); diese ersten Inhaltsangaben stammen also von einem Agenten. Die mit * bezeichneten Codices sind bereits als solche des Grimani erkannt; in eckigen Klammern die alte (italienische?) Nummer (s. oben); die Angaben in runden Klammern sind Steinschneider entnommen.

Cod. 79 [?] *Zarachias ben Isaak sup. Job* (Perg., 14. Jahrh., Serachia b. Isak; Vorbesitzer: Abraham, Benjamin b. Meschullam; Jekutiel b. Joab, Meschullam b. Elchanan).

Cod. 80*. In rotem Leder; vorgebundene Blätter wie Cod. 5. *Liber magnus in medicina Zauhravi* (13. Jahrh., Zahravi, Sam. ibn Sason; Vorbesitzer: Remos b. Dieulosal, Elia b. Abraham, Frau d. Sam. b. Mos. Zarfati, Joab b. Abraham).

Cod. 121 [111] f. 78^{r}: *mose ben Josua de narbone ĩ phiã* (Perg., 15. Jahrh., Gazzali mit Comm. Narboni).

Cod. 123 *Lilios in medicina de Bernardo de gordo in Hispania medico* (1495; geschr. von Elasar Parnas).

Cod. 209* [34] f. 104^{v}: *Sepher abair cũ expõne Celi enarrant; liber precipuus post zohar. Edidit Zohar Rabbi Simeon ben iochai.* (Perg. u. P., 13. Jahrh., Kabbal. Sammlung. Eine unserer ältesten Handschriften; Vorbesitzer: Elasar Matriti, Mose b. Isak Alfasi.

Cod. 210 f. 222^{v} *Commentum diuersorum super misna* (14./15. Jahrh., Perg. und Pap., Maimonides, Kalonymos, Schemarja b. Elia Ikriti usw.; Vorbesitzer: Chajjim b. Mord. b. Cregente Provencali; Dav. Kapsali b. Eljakim; Elia b. Sabb. b. Elieser).

Cod. 223* f. 2^{r} *grammatica* . . . (weggeschnitten) *in lingua sacra;* f. 55^{r} *Expositio diuersarũ rerũ notabiliũ in lingua sacra secundum grammaticam* (15. Jahrh., Perg., Mose Kimchi,

---

[1]) Vgl. Zentralbl. f. Bibliothekwesen, Bd. 12 (1895), S. 415.

[2]) Vgl. R. Förster im Philologus, Bd. 42 (1882—84), S. 158—167.

[3]) Cod. 521. Hardt schreibt ‚Squimani'!

[4]) Perles, a. a. O., S. 193. Vgl. ferner J. Burckhardt, Die Kultur der Renaissance, 10. Aufl., Bd. 1 (1908), S. 370. Steinschneider ist der Ansicht, daß Grimani und die anderen christlichen Hebraisten in der Kabbala alte Trinitätszeugnisse zu finden glaubten. Auch Fugger?

Kommentar; Vorbesitzer: Abraham b. Jechiel, Abr. b. Natan, Natan b. Jechiel, Sabbatini b. Natan).

Cod. 234 s. unten.

Cod. 266* (Titel 1^r von gleicher Hand wie vor., weggeschnitten; dafür auf eingeklebtem Zettel): *Todork liber medicus compositus in gratiam cuiusdam episcopi* (15. Jahrh.; Chirurgie des Theodoric von Cervia).

Cod. 267* [75] f. 219^v auf dem getilgten Namen und auf dem Deckel *Commentum in Pentateuchum* (14./15. Jahrh., Ethisch-philos. Vorträge über den Pentateuch).

Cod. 268* f. 155^v *Cabala de gradibus perfectionis* (Perg., 1343; Jechiel b. Jekutiel; Vorbesitzer: Jehuda b. Benj. ha-Rofe, Matatja b. Joel, Mose b. Abra. b. Mose).

Cod. 274 f. 213^v *Collectio diuersarũ rerum ex Talmud* (Prophiat Duran, Grammatik 1475, geschr. von Isak b. Jos. in Konstantinopel).

Cod. 275 *Collectanea diuersorum in medicina partim ex Arabico traducta partim vero hebraica cõposita per egregios quosdam in hac scientia viros* (Constantin Afer, Mesue, Galen, Avicenna etc. 1483, geschr. von Elasar Parnas) f. 238^r italienische Bemerkungen.

Cod. 276 *Rabbi Vidal ĩ medicina* (1497 geschr. von Elasar Parnas in Reggio).

Cod. 277 f. 7^r *Collectio quędam ex libris Auicennae* (1480 geschr. von Elasar Parnas).

Cod. 278* [62] f. 118^v *Commentaria Rabbi Leui ben Gerson in Naturalia Arist.* (1321).

Cod. 281 f. 1^r und 335^r *Compendiũ Auerrois ĩ Logicã* (Perg., 1476). Angep. Einband.

Cod. 301 Eintrag fehlt; angepaßter Band (15. Jahrh., Chasdai Kreskas; Besitzer: Rafael b. Immanuel).

Cod. 302 f. 263^v *Pars Canonis Auicenne de particularibus membrorum dispositionibus* (1484—85 geschr. von Elasar Parnas in Reggio). Angepaßter Band.

Cod. 341* [46] f. 1^r *Cabala moyse gerundi* (darunter von anderer Hand, aber nicht jener Widmanstetters, wie Öfele bemerkt) *Comẽtũ Raby de elemẽtis secretorũ legis; optimus liber et custodiatur.* (Kabbalistische Schriften, Averroes) Vereinigung mehrerer Bände. Alte Nummer auf f. 1^r, 196^r und 272^v, alter abgeschnittener Titel f. 2^r, Name Grimanis f. 102^r. Vorbesitzer: David b. Menachem Cohen.

Cod. 342* [Zahl f. 108^v getilgt] f. 108^r *Co̅mentarii r. moysis maimoni sup. perech chelech ca. Talmud* (Perg., 14./15. Jahrh., Mischna, Pseudo-Aristoteles).

Cod. 357* [80] f. 188^v *Diversa ĩ Cabala* (15. Jahrh., Kabbalistisches und Abr. Bibago Superkommentare über Averroes zur Metaphysik. „Unikum").

Cod. 402* f. 209^r *De secretis legis per Josephum ben Flahira* (Perg., 15. Jahrh., Schemtob Palquera oder Falaquera. Philosoph. Schriften). Angepaßter Einb.

Cod. 408 f. 130^v *Compendiũ de secretis mose haneuuchim* (Perg., 15. Jahrh., Abr. Abulafia, Pseudo-Chammai).

Zwei weitere Codices kommen für Grimani schwerlich in Betracht, weil sie sich noch nach seinem Tode im Besitze von Juden befanden:

Cod. 5 in 2 Bänden. Vorgebundene Blätter wie Cod. 80*! Titel von Quicchelberg: *I. In quinque libros Mosis cõmẽtarii Rabbi Salomonis itemque in Prophetas priores ut Josuam, Iudices, Samuelem et libros Regum distinctis Sabbathorũ lectionibus. II. Aliorum prophetarũ seu secũdorũ co̅mentarii tãtum, sine ipso contextu Rabbi Salomonis Dauid Kimchi.* Die Handschrift gehört zu unseren schönsten und wertvollsten, enthält viele

Malereien und ist geschrieben im Jahre 1233 von Salomo Sohn des R. Samuel aus der Stadt Wirzburk für den R. Joseph, Sohn des R. Moses.[1]) Am 13. Tebet 286 (1526) wurde sie in Venedig von Chijja Meir b. David an Jekutiel b. David verkauft.

Cod. 294 f. 1r und 216v: *Liber Cosmographię Abrahami barchisa cum tractatu in geomantia* (15. Jahrh., Sacrobosco, geomant. Loosbücher; Einträge von Geburtsdaten der 5 Kinder eines David aus Castello 1521—1530) f. 78r und 217r Bemerkungen in italienischer Sprache.

Um einen Überblick über den gesamten Interessenkreis zu erhalten, sei auch hier wiederum unter Anlehnung an die Kataloge nach Gruppen ausgeschieden.

1. Bibel: in Cod. 93, 341.
2. Exegese: Cod. 5, 7, 9, 15, 25, 26, 28, 47, 50, 51, 52, 56, 60, 61, 62, 65, 66, 79, 93, 210, 223, 267.
3. Philologie: Cod. 28, 47, 53, 55, 63.
4. Schöne Literatur, Didaktik, Rhetorik: Cod. 44, 49, 55, 57, 341, 402.
5. Liturgie: in Cod. 209.
6. Halacha (Gesetzliches, Rituales): Cod. 28, 34, 47, 59.
7. Midrasch und Haggada: in Cod. 50.
8. Philosophie, Theologie, Polemik: a) Arabische: Cod. 26, 27, 30, 31, 32, 43, 57, 59, 64, 65, 73, 234, 281, 341, 342, 357, b) Jüdische: 18, 26, 39, 42, 43, 45, 46, 47, 49, 53, 56, 58, 60, 61, 64, 65, 268, 301, 303, 402, namentlich Averroes, Avicenna, Badja, Farabi, Gazzali.
9. Mystik[2]) (Kabbala): Cod. 10, 11, 12, 17, 20, 22 (größere Sammlung), 23, 24, 33, 40 (gr. S.), 42, 43, 45, 47, 48, 49, 50, 53, 54, 56, 58, 59, 66, 68, 203, 209 (gr. S.), 341 (gr. S.), 357, 408; namentlich sind vertreten Abraham Abulafia, Ascher b. David, Mose de Leon, Schemtob.
10. Mathematik und Astrologie: 31, 35, 43, 45, 68. Arabische: Euclid 10, 31, Ptolemäus Astrol. 294, Alcandrinus 73, Averroes 31, Farabi 26, 234. Hebräische: Abraham b. Chijja 10, 47, 294 u. a.
11. Medizin: Cod. 8, 19, 27, 29, 41, 44, 49, 80, 123, 266, 275, 276, 277, 302; namentlich Averroes, Avicenna, Djezzar, Mesue (s. auch die älteren).

Die noch erhaltenen Drucke unter den „grünen" Bänden, etwa 34, gingen hauptsächlich aus venetianischen Pressen hervor; frühitalienische fehlen leider vollständig. Von anderen Orten sind zu nennen: Bologna 1538: Jachja, Jos. b. David, Perusch Chamesch Megillott (2° A. hebr. 238), Jehuda ha-Chasid, Sefer ha-Chasidim. (4° A. hebr. 244. 1. Bb.). Konstantinopel 1519: Moses Nachmanides, Torath haadam (4° A. hebr. 362g); 1521: Jerucham b. Meschullam, Toldoth Adam we-Chava (2° 116); 1535: Immanuel b. Sal., Machberoth. 1536: Vital Dav., Keter Thora (4° 325. 1. Bb.); 1538: Abraham Schalom b. Js., Neveh Schalom (4° 397); 1542: David Ibn Jachja, leschon limudim. (4° 278. 4. Bb.); 1545: Jacob b. Ascher, Arba Turim (2° 99). Saloniki 1526: Simon Kara, Jalkut

---

[1]) J. M. Schönfelder, Die Klagelieder des Jeremias (1887), S. V.

[2]) Vgl. auch oben S. 256 Anm. 4.

Schimoni (2⁰ 244).[1]) Von dem Werke Jacob b. Ascher, Arba Turim c. Beth Josef, besaß Fugger nur den 1. Band, der 1551 in Venedig erschien, und noch Fuggerisch (CCCC) gebunden ist; die übrigen 3 Bände (V. 1564—67) kamen in einfachen Schweinslederumschlägen aus dem Buchhandel d. h. wohl aus Venedig unmittelbar in die Albrechtinische Bibliothek (2⁰ A. hebr. 100). Nicht mehr in grünes Leder gebunden, aber als Y^6 und Z^6 angereiht wurden noch 4⁰ A. hebr. 232 (Abarbanel s. l. 1551) und 4⁰ A. hebr. 362^g. (s. oben).

2. Außer der grünen Reihe finden sich nur einige wenige Handschriften: Cod. hebr. 234, (F.-S. Stat. . . . sehr schwach auf dem Vorderdeckel sichtbar) in dunkelgrünem Lederbande mit dem Medaillon der Bände Cod. gr. 68, 101 und 105 und der Codd. lat. 111 und 123, also wohl italienisch (Averroes, Farabi, Themistius); Cod. 259, der einzige, den Wolf mit Titel und Signatur versah, in weißem Schweinslederumschlag (St. IX No. 105?), f. 2^v Einträge von Prommer (s. oben S. 233, Anm. 2) enthält Rezepte, ein hebr. Glossar, Auszüge aus Grammatiken Böschensteins und dessen Elementale introductorium in hebreas litteras, Augustae 1514 in Druck. Zweifelhaft als Fuggerisch scheint mir Cod. 74 in 2 einfachen braunen italienischen Lederbänden (Masoretische Konkordanz des Elias Levita für Aegidius de Viterbo, Rom 1515—21); der Schedelschen Bibliothek glaube ich zuweisen zu dürfen die mit F.-S. bezeichneten Codd. 14, 16, 21, 69, 88, 90, 298, wovon später.

Unter den weißen deutschen Bänden findet sich der oben aufgeführte Druck von Constantinopel 1535 nochmals (4⁰ A. hebr. 276), außerdem solche von Venedig (2⁰ A. hebr. 32, 39, 138, 4⁰ 262, 324, 355, 385), Basel (2⁰ 119 und 138), Isny (4⁰ 405); ferner aus dem Bibelfach 4⁰ B. polygl. 4; Isaias polygl. Seb. Münster, Basel o. J., 8⁰ B. polygl. 14 Psalterium, Bas. 1548; 4⁰ B. or. 31 Aggaeus, chald. 1551, 4⁰ 55 Biblia hebr. op. Bombergi, V. 1544, 4⁰ 56 Moyses et cantica, hebr. 1551; 8⁰ 34 Matthaeus hebr.-lat. Bas. 1557, 8⁰ 36 Psalterium hebr. Bas. 1563; ferner hebräisch-grammatikalische Werke, so von Reuchlin (2⁰ L. As 60), Bibliander (4⁰ 106), Elias Levita (4⁰ 139^{1b} (sehr selten) und 8⁰ 160), Fagius (4⁰ 143), Genebrardus (4⁰ 144), Johannes Vallensis (4⁰ 163), Sanctes (4⁰ 206), Aurigallus (8⁰ 80), Happellius (8⁰ 178^d), Kyberus (8⁰ 213^d), Münster (8⁰ 253), Stancarus (8⁰ 342) und Uranius (8⁰ 355).

Unter die vermißten Handschriften mußte ich auch eine für einen Sabbatai in drei großen Bänden auf Pergament geschriebene Bibel einreihen (s. oben S. 134), wobei es zweifelhaft ist, ob das Datum für Prommer 5151 oder 1551 zu lesen war; trifft letzteres zu, so käme vor allem Fugger als einstiger Besitzer in Betracht. Da auch Steinschneider über sie keine Auskunft geben konnte, besteht wohl wenig Hoffnung, sie in irgend einer Bibliothek noch aufzufinden. Über die hebräischen Handschriften aus der Bibliothek Hartmann Schedels ist im nächsten Kapitel mehreres zu sagen.

So wenig dies von all den aufgeführten hebräischen Handschriften bisher bekannt war, so wenig wußten wir davon, daß wir Fugger auch einige recht wertvolle orientalische Handschriften zu verdanken haben. Zwei davon begegneten uns bereits in der Buchstabenreihe der hebräischen, nämlich VVVVV = Cod. arab. 825 und EEEEEE = Cod. aeth. 1; auf Cod. arab. 650 ist die vorgesehene, später von 4⁰ A. hebr. 247 einge-

---

[1]) Sehr selten, s. Steinschneider, Sitzungsberichte, a. a. O., S. 190 Anm.

nommene Signatur QQQQQ wieder getilgt. Diese drei befanden sich also mitten unter den angekauften älteren hebräischen Handschriften. Die anderen sind an den grünen Einbänden, sämtliche an der später aufgeschriebenen Stationssignatur kenntlich. Aus der Nachbarschaft der oben genannten und aus dem Umstande, daß die Schrift des gleichen Agenten, dessen Hand wir in den hebräischen Codices feststellten, bemerkbar ist, dürfen wir schließen, daß sie gleicher Herkunft mit den hebräischen sind. In Cod. 29 fand denn auch schon Öfele den Eintrag des Namens Grimani, in Cod. 812 entdeckte ich ihn ebenfalls, dazu noch die eingegrenzte Zahl 10.

Cod. arab. 29. Koran bis zur Sure 111; schön geschrieben (Aumer). F.-S. Stat. X, No. 7; hebräischer und lateinischer Titel von Prommer; italienischer Band; f. 438^v getilgter Name Grimanis.

Cod. arab. 242^m (= Cim. 93). Religiöse christliche Vorträge in arabischer Sprache; Auszüge aus den Predigten des Scheikh Jahya ibn ʿAdi; über das Martyrium des Mâri Bifâm; Bruchstück des Missale des hl. Cyrillus (arabisch-koptisch). Alt, gänzlich verbunden (Aumer). F.-S. Stat. IX, No. 24.[1])

Cod. arab. 650. „Aristoteles" Herrscherbuch oder Geheimnis der Geheimnisse; nachlässig geschrieben, aber alt (Aumer). F.-S. Stat. X, No. 9; hebräischer und lateinischer Titel von Prommer; angepaßter Einband. f. 1 (vom italien. Vorbesitzer?) *Aristotelis* (ausgestrichen; darüber *lib' de quibusdam*) *secretis secretor.*

Cod. arab. 812. Ein Teil des 1. Buches vom Kanon des Avicenna. Sehr alt, recht deutlich (Aumer). F.-S. Stat. IX, No. 71; angepaßter Einband. f. 1^r (verkehrt) No. 10 und getilgter Name Grimanis; von der gleichen Schrift wie vor: *Quattuor p'me fen auicene.*

Cod. arab. 825. Medizinisches Werk ohne Titel und Verfasser; 1339—1340 (Aumer). F.-S. VVVVV und Stat. IX, No. 68. f. 1 (weggeschnitten) und f. 207^r von dem Agenten: *Selectissimum medicinę cōpendium.* Vorsatzblatt Titel von Quicchelberg.

Cod. aeth. 1 (= Cim. 37^a). Psalterium und verschiedene Gebete; auf Pergament, vorzüglich gut erhalten (Strumpp). F.-S. EEEEEE und Stat. IX, No. 66; italien. Einband. Bl. I und 1^r von dem Agenten: *Psalteriū et orōes diuerse in lingua Aethiopica.*

Cod. armen. 1. Armenisches Evangeliar mit sehr vielen und schönen Miniaturen; geschrieben 1278 in dem Kloster Grner in Kilikien von dessen Abte Johannes, Erzbischof und Bruder des Königs Hethoum I., gemalt von dem Maler Basilius; im Jahre 1468 an die Kirche des hl. Basilius auf Cypern geschenkt. (Vgl. Petermann, Kalemkiar[2]) und besonders E. Gratzl, Drei armenische Miniaturhandschriften 1913.[3]) F.-S. Stat. IX, No. 67 und linguae[4]) Stat. XI, No. . . . Nichtfuggerischer (venetianisch-orientalischer) Einband.[5])

---

[1]) Der Codex befindet sich seit zwei Jahren an einer außerdeutschen Bibliothek und konnte daher bezüglich der Einträge von mir nicht mehr nachgeprüft werden.

[2]) S. oben S. 109.

[3]) = Miniaturen aus Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek, hrsg. von G. Leidinger, Hft. 4.

[4]) Vgl. oben S. 70.

[5]) Wohl kaum der ursprüngliche von dem Buchbinder Arakel Hnasandentz (Kalemkiar).

4. Die Schedelsche Bibliothek.

Die Gräculi und die Hebräer saßen in Venedig noch eifrig über ihren Abschriften, als Fugger durch einen einzigen gewaltigen Kauf in der Heimat dafür sorgte, daß die Sammlung durch allzu reichliche Zufuhr aus den neuen Wissensgebieten keine einseitige Entwicklung nahm. Im Jahre 1552 erwarb er die berühmte Bibliothek Hartmann Schedels von dessen Enkel Melchior, der als lediger Geselle und als der letzte seines Stammes sich „um 500 fl Müntz" seines kostbaren Erbes entschlug.[1])

Wir wissen nicht, welches Schicksal andernfalls der „unvergleichlichen" Bücherei beschieden gewesen wäre. Das eine ist sicher, daß sie als eine der umfassendsten ihrer Zeit — „die humanistische Literatur hat wohl kein Deutscher vollständiger besessen" (Joachimsen) — sich nirgends glücklicher einfügte als hier, wo man den veränderten Bedürfnissen eines neuen Jahrhunderts Rechnung tragend mit vervielfachten Mitteln die gleiche Vollständigkeit anstrebte. Darum blieb sie auch in eine zehnfach größere Bibliothek gestellt auf ihrem Gebiete unübertroffen.

R. Stauber hat die bisher gänzlich unbekannte Tatsache dieses Besitzwechsels, die uns nach dem Vorausgegangenen kaum mehr überrascht, dem von Hartmann Schedel angelegten, von seinen Nachkommen durch gelegentliche Einträge ergänzten Schedelschen Familienbuche entnommen. Wir bemerkten bereits, daß man es den Schedelschen Bänden ohnedies sehr wohl ansieht, daß sie durch die Hand Hieronymus Wolfs gegangen sind und einst unter den Fuggerischen Büchern standen[2]) (s. auch Taf. V). Das Familienbuch ist uns samt den Nachträgen nur mehr in einer Abschrift aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten (K. Bibliothek Berlin, Mscr. germ. 2° 447). In einem handschriftlichen Kataloge der Manuskripte des Gymnasiums in Koburg begegnete mir unter No. 37 der Titel „*Genealogische Nachrichten von der Schedelschen Familie zu Nürnberg beschrieben von Melchior Schedel*", hinter welchem ich das von Fugger dem Verkäufer zurückgegebene Original vermutete. Leider waren meine Bemühungen, in die Handschrift Einblick zu erhalten, umsonst, weil sie seit Jahren unauffindbar ist.

Die erwähnte Abschrift enthält neben Genealogien der Schedel selbst und der Vorfahren von Hartmanns erster und zweiter Gattin (Grabner[3]) und Heugel) verschiedene Testamente, Verzeichnisse von Stiftungen, Liegenschaften, Kleinodien auch einen ‚*Index librorum qui in bibliotheca mea repositi sunt, quos ego Hartmannus Schedel artium et utriusque medicinae doctor summo studio et impensa, in plerisque regionibus, scripsi, comparui atque collegi.*‘ Ein anderes Verzeichnis in zwei Abteilungen findet sich unter dem Titel ‚*Index librorum bibliothecae Familie Schedel Nuremberge*‘ in dem Rezeptenbuche Clm. 263 f. 126 —149 und 151—159. Der Index des Familienbuches stimmt in der Anordnung mit jenem des Clm. 263, der von Stauber um 1498 angesetzt wird, im großen und ganzen überein, bringt jedoch in jedem Fache der 1. Abteilung mehr oder minder zahlreiche Nachträge, während er von der 2. Abteilung des Clm. 263 überhaupt kein Werk anführt. Er stellt also wohl die endgültige Fassung der ersten dar. Vor die nach Stauber etwa 1507 ab-

---

[1]) R. Stauber, a. a. O., S. 146. [2]) S. oben S. 43 und 233.

[3]) Unter den fehlenden Schedelhandschriften (s. oben S. 129) bemerkten wir auch ‚Liber genealogie et rerum familiarum‘ und ‚Liber Genealogiae familiae antiquae Grabners‘ und unter den herzoglichen Büchern den 2. Band der Schedelschen Aufzeichnungen über die Jahre 1483—1501 (s. oben S. 127).

geschlossene Tabula secunda in Clm. 263 setzt Schedel die Überschrift, die wohl für beide zugleich gelten sollte: ‚*Bibliotheca pulcherrima summo studio ac vigilantia collecta Grecis, latinis et hebraicis, exoticisque autoribus ornata. Matheseos etiam libris cum Instrumentis astronomicis ex ordine positis: Cum globis non parvis et chartis utramque celi et terre superficiem designantibus.*‘ Stauber zählt in beiden Abteilungen zusammen etwa 623 Werke, mit den Nachträgen dürften es nahezu 700 sein; aufgelöst würden die vielen, oft bis zu 100 Stücke umfassenden rund 400 Sammelhandschriften wohl mehr als tausend Einzelschriften ergeben, an Drucken führt Stauber allein namentlich 670 auf. Von dem ehemaligen Bestande ist heute nach Staubers Schätzung in unserer Bibliothek nur mehr die Hälfte vorhanden. Bei einer sehr großen Anzahl von Titeln der Originalverzeichnisse versagte in der Tat der Nachweis. Vieles mag trotz der letztwilligen Verfügung Schedels schon vor dem Verkaufe an Fugger abgesplittert sein, vieles in der Zwischenzeit, bis die Bibliothek an Albrecht V. überging.[1]) Etwa ein Dutzend der vermißten Schedelschen Handschriften (s. oben S. 128) findet sich, was Stauber entging, wohl noch in dem herzoglichen Katalog von 1582, aber später nicht mehr. Von den abgängigen Drucken fielen vermutlich die meisten der mehrfach erwähnten rücksichtslosen Dublettierung zum Opfer.

Die Schedelsche Bibliothek geht in ihren Anfängen auf Hartmanns älteren Vetter Hermann Schedel[2]) zurück (1410—1485), der in Leipzig (1433—38) und Padua (1439—1444) studierte, als Arzt am Brandenburgischen Hofe, in Eichstätt, Augsburg und Nürnberg tätig war und namentlich in den beiden letztgenannten Städten sich den Kreisen anschloß, die dem Humanismus in Deutschland Aufnahme verschafften. In Augsburg ging die Leitung der dortigen „Sodalität“ von dem ebenfalls als Büchersammler bekannten Sigismund Gossembrot auf ihn über, literarische Beziehungen verbanden ihn mit Vertretern der gleichen Richtung in Wien, Salzburg, Nördlingen und Leipzig, in Nürnberg erfreute er sich der Freundschaft Regiomontans, mit dem er bereits Griechisch trieb, und alle seine Verbindungen wußte er auszunützen, um sich durch Abschriften und Austausch eine Bibliothek zu verschaffen, die „nach Inhalt und Umfang zu den bedeutendsten gehört, die wir aus der Zeit des Frühhumanismus in Deutschland kennen“.[3]) Einen Teil davon vermachte

---

[1]) Doch ist wohl auch umgekehrt nicht jeglicher Zuwachs an Büchern unter den studierenden Söhnen und Enkeln Schedels ausgeschlossen. Darauf würde z. B. eine der Inc. c. a. 817 in 4⁰ beigebundene Schrift von Brassicanus aus dem Jahre 1538 hindeuten, von der Stauber (S. 164) annehmen zu müssen glaubte, daß sie irrtümlich in den Band geriet. Es ist auch aus diesem Grunde sehr zu beklagen, daß wir den in der Fuggerbibliothek hergestellten Katalog der Schedeliani (s. oben S. 230) nicht überkommen haben. Besonders wäre es erwünscht zu wissen, ob alle jene Bücher und Hss., deren Signatur am Schlusse ein A oder B haben (s. oben S. 233) und unter denen sich auch solche aus den 20er und 30er Jahren des 16. Jahrhunderts finden (z. B. unter den deutschen Hss. und Büchern, Cat. 102), zu dem von Fugger übernommenen damaligen Bestande gehörten. — Die Schedelbände in der Bibliothek des ehem. Münchener Franziskanerklosters (Stauber S. 147) wurden sicherlich von Albrecht (vgl. auch oben S. 17) unmittelbar nach dem Ankaufe dorthin verschenkt, denn sie trugen die Fugger-Signatur, wie Spuren auf 4^0 Inc. c. a. 290 und 2^0 Inc. c. a. 2410^f beweisen.

[2]) Stauber. a. a. O., S. 12 ff.

[3]) Ebenda, S. 39. Die Codices Hermanns und deren Verfasser werden wir in die Zusammenstellung am Schlusse miteinbeziehen, weil sie von Hartmann zu weiteren Einträgen benützt wurden und von seinem Eigentum nicht zu trennen sind. Es waren aus Theologie und Philosophie: Clm. 336 (12. Jahrh.), 359 (10. Jahrh.), 359 (14. Jahrh.), 400, 416, 496, 503, 513, 621(? 12. Jahrh.), 641, 664, 665 (13. Jahrh.),

er Klöstern; an Hartmann und damit in die Fuggerische Bibliothek gelangten etwa 50 Codices.

Als Waise von seinem Vetter durch Rat und Tat unterstützt, schlug der um dreißig Jahre jüngere Hartmann die gleiche Laufbahn ein, bezog ebenfalls die Universitäten in Leipzig (1456—1461) und in Padua (1463—66) und ließ sich um 1470 als Arzt in Nördlingen, 1477 in Amberg und anfangs der achtziger Jahre in seiner Vaterstadt Nürnberg nieder, sodaß er abgesehen von einigen kleineren Reisen die Grenzen seiner engeren Heimat nicht mehr überschritt. So ward ihm sein äußerer Lebensgang vorgezeichnet, seinen Neigungen der Weg gewiesen, aber in dem Bemühen, sich das neue Wissen anzueignen, ließ er Hermann weit hinter sich. Die Masse, die er um sich auftürmte, zu verarbeiten hätte ein zweites Leben nicht hingereicht, aber wäre es ihm geschenkt worden, so würde er es wieder zum Sammeln benützt haben. Als reines Ergebnis dieser Arbeitsweise ist ja auch seine aufsehenerregende Weltchronik erkannt worden, die sich nicht einmal Mühe gibt, sich von dem Wortlaute ihrer Quellen freizumachen, wenn sie auch andererseits gerade der genauen Kenntnis der humanistischen Geschichtsschreibung und ihrer Darstellungsweise die Vorzüge verdankt, die ihr gegenüber den bisherigen deutschen Werken dieser Art nachgerühmt werden müssen.[1]) Und wiederum nichts anderes als ein Sammelwerk ist der viel erwähnte ‚Liber antiquitatum' (Clm. 716), in welchem, wie man treffend sagte, „die gesamte Renaissance und deren hervorragende Vertreter, Träger und Förderer vor dem erstaunten Geiste emporzusteigen scheinen und in buntem Wechsel Kaiser und Päpste, Soldbandenführer, Dichter, Gelehrte und Künstler vorbeiziehen".[2]) Die gleiche Empfindung überkommt uns, wenn wir nur das Verzeichnis der Schriften überfliegen, die er der Nachwelt aufzubewahren für nötig hielt. Es ist ein anderes, der Entstehung seiner Bibliothek nachzugehen, ein anderes, ihre Bedeutung für Fugger darzulegen. Nur mit Gewalt kann man der Versuchung widerstehen, das Werden der Sammlung mit Stauber aufs neue zu verfolgen und die fast unbegreifliche Hingabe an das Kleinste und scheinbar Unbedeutendste, die ihr ihren besonderen Charakter verleiht, im einzelnen festzuhalten.

Schedel hat sich, wie einst Boccaccio oder Niccolo de Niccoli, seine Bibliothek zum größten Teile mit eigener Hand zusammengeschrieben. Er ist der vollendete Kopist, und Fugger hätte sich für diesen Teil seiner Bibliothek um teures Geld keinen besseren erkaufen können. Er begann als Leipziger Student, er blieb seinem Vorhaben treu als vielbeschäftigter Arzt und legte die Feder auch im Greisenalter nicht aus der Hand. Er zeichnet uns die Vorlesungen seiner Lehrer, sogar ihre Anschläge am schwarzen Brett und ihre Antrittsreden auf. In der Ruhepause zwischen Leipzig und Padua schreibt er die Bibliothek seines Vetters aus, von der wir daher manches Stück samt Vorbemerkungen,

---

693. — Medizin und Naturwissenschaft: Clm. 74(?), 81, 82, 83, 84, 207, 224, 243, 244, 301, 352 (z. T.), 363, 381, 441, 444, 540 A (Albertus Magn. libr. V mineral., 1298), 636, 645, 660, 666, 667. — Jurisprudenz: Clm. 128, 241, 423. — Geschichte: Clm. 850 (u. a. Chronik von Ferrara, ital.). — Klassische und humanistische Literatur: Clm. 72 (Terentius, Poggio, Salust, Seneca, Juvenal, Horaz), 124 (Petrarca), 232 (Petrarca, Heimburg, Gabr. Rangone u. a.), 249 (Petrarca, Boccacio, Äneas Sylvius, Proba Falconia), 319 (Virgil, Maffeus Vegius), 342 (Terentius), 424, 459 (Sextus Rufus), 493 (Alcimus Avitus), 516 (Älius Donatus), 632 (Exzerpte), 659 (Cicero, Sallust), 670 (Exzerpte).

[1]) M. Haitz, Hartmann Schedels Weltchronik. Dissert. 1899. S. 37 ff.

[2]) Repertorium der Kunstwissenschaft, Bd. 2, S. 301 ff.

ja samt den Einträgen auf den Deckeln und den Zueignungsbriefen von Hermanns Freunden wortwörtlich doppelt besitzen. Vor der Pest aus Padua fliehend schreibt er in Conegliano und Treviso (Cicero, Clm. 361), er füllt die leeren Blätter gekaufter und geschenkter alter und neuer Codices mit Ergänzungen und inhaltsverwandten Werken, malt Grabschriften und Bildertexte in Kirchen getreulich nach, und in die Heimat zurückgekehrt, beginnt von seinem jeweiligen Standpunkt aus die Bücherkammern der Klöster, selbstverständlich nicht nach theologischen, sondern nach klassischen, astronomischen und mathematischen, geschichtlichen und geographischen Werken zu durchsuchen, bemüht sich zu tauschen und zu kaufen und immer wieder handschriftlich zu ergänzen. Von Augsburg aus geht sein Weg in das Kloster St. Ulrich (Persius in Clm. 526) und nach Ottobeuern, von Nördlingen, Amberg und Nürnberg aus nach Pillenreuth, nach St. Emeram (Äthicus in Clm. 901 und die wertvolle komputistisch-astronomische Handschrift Clm. 210, 9. Jahrh.), Prühl (Plato in Clm. 540 B, Honorius von Autun in Clm. 536, Fundationes monast. Baivar. in Clm. 351), nach Reichenbach, Ennsdorf, Walderbach, nach Heilsbronn und Bamberg. Am ergiebigsten erweisen sich die Verbindungen, die er in seiner Vaterstadt mit gleichgesinnten Klostervorständen und anderen studienbeflissenen Freunden anknüpft.[1])

Bezüglich der Drucke möchte man, wenn es nicht zu gewagt ist, aus dem überkommenen Bestande allein Schlüsse zu ziehen, den Verdacht hegen, auch Schedel habe gleich anderen Gelehrten zunächst noch der Arbeit seiner Hände den Vorzug gegeben. Noch 1482 wurde von der Bibliothek von Urbino besonders hervorgehoben, daß sie kein gedrucktes Buch besitze, und Schedels Freund Trithemius stellte die Behauptung auf, daß derjenige nie ein wahrer Bücherliebhaber gewesen sei, der wegen der Buchdruckerkunst zu schreiben aufgehört habe.[2]) Schedel ließ sich denn auch nicht allzusehr beirren, ja er kopierte umgekehrt 1495—1500 sogar Drucke. Selbstverständlich kommt die Zunahme der Druckerzeugnisse von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auch in seiner Bibliothek zur Geltung. Unter etwa 440 datierten Drucken — die wenigen aus Hermanns Besitz miteingeschlossen — zählte ich etwa 60 aus der Zeit vor 1480, 80 zwischen 1481 und 1490, 140 zwischen 1491 und 1500 und aus den 14 Jahren des 16. Jahrhunderts über 160. Die ersten Erscheinungen fielen übrigens noch in seine Studentenzeit. Aber es ist auffallend genug, daß wir bei ihm sowohl als bei Hermann, an welchem wir das Gleiche beobachten, die ersten Ciceroausgaben, 1465—67, den Lactantius von 1467, Apuleius, Gellius, Cäsar, Lucan, Virgil, Livius vom Jahre 1469, Sallust, Juvenal und Persius, Priscian, Justinus, Quintilian, Suetonius, Terenz, Valerius Maximus, Boethius, Tacitus aus dem Jahre 1470, Ovid, Silius Italicus, Plinius, Pomponius Mela, Nonius, Florus, Varro, Eutropius, Aemilius Probus, Horaz, Martial aus dem Jahre 1471 vermissen.[3])

---

[1]) An Vorbesitzern Schedelscher Handschriften sind zu nennen: Joh. Berkmeister (Clm. 79, Joh. de S. Amando, 14. Jahrh., Perg.), Haller (Bamberg, Clm. 46), Seb. Lochner (Clm. 26, Galen), Seb. Mulner (Clm. 10, Galen; 31, Galen, Hipocrates 1320, Perg.; 161, Mediz., 13. Jahrh.), Heinr. Pernolt (Clm. 60 und 233, Thomas von Aquin), Georg Pfinzing (Clm. 212, Seneca), Paul und Peter Rieter (Clm. 77, Mediz.; 365, Mediz., geschr. 1377), Erasm. Topler (Clm. 37, Averroes; 250, Joh. de S. Amando).

[2]) Vgl. G. Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels, Bd. 1 (1886), S. 59 ff.

[3]) Hermann Schedel besaß nachweisbar an ältesten Drucken: [1469] Bessarion, adversus calumniatores. 1470: Curtius; Leo Magnus, Sermones. 1471: Leon. Aretinus, de bello italico adv. Gothos; Cyprianus, Epistolae; Maurus Servius, Comment. in opera Virgilii. 1472: Petrus de Abano; Leon. Aretinus, Epistolae; Appianus, de civil. bellis Romanor. — Hartmann Schedel: 1468: Lactantius, Opera. 1471:

Erst allmählich füllten sich auch hier die Reihen, wie aus der Übersicht in Beilage XIV hervorgeht. Hartmann hat vor seinem Vetter die Errungenschaften des innerhalb der zwei Jahrzehnte gesteigerten und erweiterten Studienbetriebes voraus. Auch sie spiegeln sich in seiner Bibliothek wieder, denn wir finden bei ihm, der zu den Füßen des Demetrius Chalkondylas gesessen, des ersten Lehrers für Griechisch in Padua, auch Drucke in griechischer Sprache, und vollends neu war das Interesse am Hebräischen, das ebenfalls in der Erwerbung einiger Drucke und Codices, die zu den ältesten der Fuggerischen Abteilung zählen, zum Ausdruck kam. Die Zusammenstellung in Beilage XIV soll als notwendige Ergänzung zu Staubers mühevoller und dankenswerter alphabetischer Aufzählung der Drucke auch die einzelnen Verfasser der handschriftlichen Werke geben, von welchen Stauber unter Hinweis auf den Katalog absehen zu dürfen glaubte.[1])

Mehr Beachtung, als ihr bisher zu teil wurde, verdient endlich Schedels kleine Sammlung hebräischer Handschriften. Von den einzigen zwei bei Steinschneider (Katalog S. 266) genannten Cod. hebr. 21 und 210 ist die letztere zu streichen und dafür Cod. 410 (s. dessen Beschreibung bei Steinschneider S. 233) zu setzen. Stauber übernahm die beiden Nummern (unberichtigt) und fügte dazu noch Cod. hebr. 14 und 298. Außerdem zog er die einst Schedel gehörige, 1494 bei Gerson in Brescia erschienene Bibel ans Licht (8⁰ Inc. c. a. 181) und machte auf die jetzt in Neuburg befindlichen Rudimenta hebraica von Reuchlin (Phorcae 1506) aufmerksam. Weitere Zeugen dafür, daß sich Schedel mit Hebräisch beschäftigte, sind wohl auch Clm. 347 (Hieronymi interpretationes Hebraicorum nominum) und die (allerdings nicht von seiner Hand stammende) Anleitung zur Umschreibung (Modus scribendi secundum hebraicos aut kaldeos) mit kleinen Übungsstücken in dem erst durch Stauber als Schedelcodex erkannten Clm. 641, ferner die Erklärung der Titel des Kreuzes in Schedels Handexemplar seiner Weltchronik (2⁰ Inc. c. a. 2918). Zudem spricht Hartmann selbst von ‚hebraicis, exoticisque autoribus, in seiner Bibliothek (s. oben S. 262) was uns nicht nur eine Anfrage des Conrad Celtis (einst in Cod. hebr. 298), sondern auch der Brief eines Fr. Nonnosus (einst in Cod. hebr. 21), dem Schedel eine beschädigte Handschrift mit der Bitte um Ausbesserung zugesandt hatte, bestätigt. Nun hatten mit den Codd. 14, 21 und 298 noch einige andere in der Fuggerbibliothek stehende Codices, nämlich 16, 69, 88 und 90, völlig gleiches Aussehen und sonderten sich von den sogenannten „grünen" und „weißen" Bänden von selbst ab. Sie sind in unüberzogene Holzdeckel mit Schweinslederrücken gebunden und als zusammengehörig in fortlaufender Reihe mit den Buchstaben A—G (in Tinte, auf dem Rückdeckel) bezeichnet und eine Durchsicht ergab, daß sie sämtliche von Schedels Hand foliiert sind.

Petr. Crescentius, Ruralia commoda (Augsburg); Plutarch, Apophtegmata, übers. von Philelphus. 1472: Appianus; Cassiodorus (Augsburg); Isidorus Hisp., Etymolog. liber; Scriptores rei rusticae; die Liviusausgabe dieses Jahres (Schweynheim und Pannartz) erhielt er 1489 als Vermächtnis.

[1]) Auf eine Nachprüfung der einzelnen, übrigens höchstes Vertrauen erweckenden Feststellungen Staubers glaubte ich verzichten zu können. Ich möchte nur nochmals gebührend hervorheben, daß Stauber über die Angaben des in dieser Beziehung sehr mit Vorsicht zu gebrauchenden Cat. codd. III, 1 hinaus nicht weniger als 32 lateinische Codices ermittelte, die ebenfalls Schedel zuzuweisen sind. Ich wiederhole sie hier, da sonst manche der Hinweise in Beilage XIV als Irrtum aufgefaßt werden könnten: Clm. 243, 267, 354, 375, 376, 395, 402, 405, 407, 429, 444, 451, 452, 457, 505, 514, 523, 534, 539, 561, 564, 572, 585, 588, 594, 597, 610, 641, 671, 683. — Der Annahme P. Lehmans (Deutsche Lit.-Ztg. 1909, Sp. 271), daß auch Clm. 183 hieher gehört, glaube ich mich unbedenklich anschließen zu dürfen.

Es sind durchweg Pergamenthandschriften (6 in fol., 1 in 4°) und in der Mehrzahl liturgische Bücher. Die wertvollste davon dürfte Cod. hebr. 88 (13. Jahrh.) mit „40 ungedruckten Stücken“ sein. Zunz (s. Steinschneider S. 55) weist ihn dem „östlichen oder mittleren Deutschland“ zu; von dem gesondert gebundenen Cod. hebr. 410, der diesen 7 noch beizufügen ist, erzählt uns Schedel, daß er in der Synagoge der aus Bamberg vertriebenen Juden gefunden und ihm 1502 von den dortigen Dominikanern geschenkt wurde; vermutlich sind die übrigen gleicher Herkunft. Die Bände wurden auf meine Bitte jetzt neuerdings im Zusammenhange besprochen und gewürdigt von B. Walde;[1]) die Fuggersignaturen werden in den Tabellen aufgeführt werden.

5. Die übrigen abendländischen Handschriften und Drucke.

Fugger hätte es sich an dem Reichtum der lateinischen Handschriftensammlung Schedels genügen lassen und sich auf ihre Ergänzung durch Handschriften in deutscher Sprache, an welchen sie sehr arm war, beschränken können. Aber möglicherweise fand sie doch in ihrer Eigenart nicht die uneingeschränkte Bewunderung, die wir ihr heute entgegenbringen. Darauf läßt schon die geringe Kaufsumme schließen; das Urteil Selds über die „veraltete“ Literatur in Widmanstetters Bücherei verrät uns ebenfalls, daß der Zeitgeschmack ein anderer war und ganz besonders auffallend ist es, daß Strada für diese Tat Fuggers, die Albrecht V. nachmals so viel unverdientes Lob eintrug, kein Wort übrig hat. Wir werden also mit doppelter Aufmerksamkeit verfolgen, in welcher Richtung Fugger weiterzubauen für nötig hielt.

Manch gute Gelegenheit bot sich in der Heimat, wie ja gerade die Veräußerung der Schedelschen Bibliothek bewies; daneben blieben die Beziehungen zu Italien weiter wirksam, und mochte bei den älteren Stücken oft der glückliche Zufall eine Rolle spielen und von den in der Mehrzahl bereits aufgeführten Widmungen sich manche sogar wider Willen aufdrängen, so sind doch auch hier und namentlich bei den außerdem in Auftrag gegebenen Abschriften die Absichten des Bestellers nicht zu verkennen. Bezüglich der Drucke aber, denen wir in dem Rahmen dieser Darstellung auch nicht annähernd gerecht werden können, scheint die Weisung gelautet zu haben: alles irgendwie Erreichbare, kein Land, kein Fach und keine Sprache ausgeschlossen, ja, trotz der Schedelschen Bibliothek, nicht einmal die Ausgaben des „vergangenen Jahrhunderts“.

Als Nachweis konnte ich nur die beiden mehrfach erwähnten Fuggerischen Kataloge der lateinischen theologischen (Cat. 102) und der deutschen nichttheologischen (Cat. 101) Drucke, unter welchen auch einige Handschriften (jedoch durchaus nicht alle) verzeichnet sind, heranziehen; bei den klassischen, humanistischen, juristischen, medizinischen und den übrigen nichttheologischen Handschriften waren die Fuggerischen Signaturen an den Bänden selbst aufzusuchen.

1. Die aus Deutschland stammenden älteren Handschriften.

Der wertvollste unter den einheimischen Codices dürfte das Augsburger Rituale aus dem 12.—13. Jahrh. (Clm. 226 mit Aufschrift ‚*Ecclesiastica Agenda*‘ von Wolf und *Stat. 5 No. .* (nicht in Cat. 102!)) sein, das einst für die dortige Domkirche geschrieben

[1]) Bernh. Walde, Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgange des Mittelalters (= Alttestamentliche Abhandlungen, 6. Bd., 2. u. 3. Heft, 1916), S. 186 ff.; über Clm. 641 s. ebenda S. 168 ff.

und von einem Geistlichen mit Einträgen aus philosophischen Schriftstellern bereichert wurde. Von Mitgliedern der Muelichschen Familie in Augsburg rühren her: Clm. 33 (vgl. Cat. 102: *Speculum humanae saluationis man. script: Stat. 1 No. 57*), 1356 von Hans Muelich geschrieben und 1453 von Hektor Muelich erneuert, Cgm. 342 (Guidonis de Columna, Historia Troiana, deutsch von Hans Mair von Nördlingen), von demselben mit späteren stadtgeschichtlichen Notizen von Ende des 14. bis Anfang des 16. Jahrh., und Clm. 626 (Cat. 102: *Chronicon Ecclesiasticum scriptum in membranis 1452 Stat. 14 No. 1* [‚Chronica minor auctore minorita Erphordiense' 13./14. Jahrh., Perg.]), gebunden 1452, (daher die Jahreszahl im Fuggerkatalog) mit dem Muelich'schen Wappen. Eines der wertvolleren Stücke ist wiederum die lateinische Handschrift des ebengenannten Werkes von Guido de Columna (Clm. 61), die laut Eintrag am 7. Oktober 1562 um den Preis von 2 Talern aus dem Besitze eines gewissen, in den Augsburger Steuerbüchern genannten Martin Dollensteiner in die Fuggerbibliothek überging und durch ihre 93 eigenartigen bemalten Federzeichnungen berühmt ist, aber hauptsächlich wohl wegen der beigebundenen, 1437—1442 entstandenen Augsburgischen Reimchronik Küchlins erworben wurde. Einige andere auf Augsburg bezügliche deutsche Handschriften (s. oben S. 133) vermissen wir, dagegen hat sich Cgm. 277, Ehaft der Stadt Augsburg und Rechte des Burggrafengerichts, 1428 (Aufschrift von Wolf), erhalten. In Clm. 231 (Wolf), 1501 noch einem Hansen Reisolt zugehörig, hat der Augsburger Stadtschreiber Heinrich Erelbach (vgl. die Chroniken der deutschen Städte, Augsburg, Bd. 3, Register) um 1460 juristische Traktate aufgezeichnet, Clm. 270 (Perg., 14. Jahrh., medizinische Schriften), befand sich 1501 im Besitze des Augsburger Arztes Hans Jung, Cgm. 229 (Sign. von Wolf), aszetischen Inhalts entstand 1489 in Augsburg, Clm. 289 (nach Wolf, F.-S. *Hum. . .*) mit Schriften von Cicero, Perottus, Sylvius, Gasparinus de Barziziis, 1460—61 ebenda, in Cgm. 339 (Cat. 101 *Gulden Harpfen 24, Stat. 5 No. 10 B*) ist ein Brief an einen Hans Laginger (Lauginger) eingeklebt, ein Name, der vom 14.—16. Jahrh. (s. Chroniken a. a. O. I, III und IV, Reg.) wiederholt in den Dienerverzeichnissen der Stadt vorkommt. Clm. 235, ‚Vocabularius ex quo', ist 1465 von einem Barth. Prensweckel geschrieben, der vielleicht einer Landsberger Familie entstammt, Clm. 646 (Breviarium u. Martyrologium) von dem Karmeliter Ulrich Lutz von Meringen, der seit 1479 in Augsburg lebte; Clm. 34 (cf. Cat. 102 Stat. 1 No. 53), Postilla 1453 (aus Wiesensteig?); die einzige Handschrift, die nachweisbar einem Kloster, nämlich Kaisersheim, gehörte, ist der Clm. 324 (Exzerpte aus den Werken der hl. Hildegard und die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau) aus dem 13. Jahrh. (Perg.) mit altem, interessanten Lederband (Sign. *sta . . . No. 4 A* sehr schwach) und dem Eintrag: ‚Iste liber est patrum de Cesarea'.

Was davon alter Familienbesitz ist, kann nicht ermittelt werden, doch dürfte wenigstens die Inschriftensammlung in Clm. 394 (F.-S. St. 8 No. 39 (3)) auf Raymund zurückgehen, da sie eine Vorarbeit zu den von ihm veranlaßten ‚Incriptiones' des Petr. Apianus und Barthol. Amantius (s. oben S. 201) bildet, die ihnen laut Vorrede ‚Joan. Coler, Patronus Augustanus, praepositus Curiensis' zur Verfügung stellte. Ein früherer Bibliothekar, vermutlich Prommer, hatte einst, wie Öfele (Oefel. 49, I f. 360^{v}) noch sah, u. a. in den Codex die heute leider verschwundene wichtige Bemerkung eingetragen: *Lectorem huius libri memorem esse volumus huc pertinere multas schedas dissolutas similis argumenti, quae commodius in promptuario picturarum* (in der Kunstkammer?)

conservantur. Öfele vermutet, daß sein verständnisloser Vorgänger die Blätter, die Colers viel zu wenig beachtete Mitwirkung (der Cat. codd. III, 1 schreibt die Sammlung kurzer Hand Apian selbst zu, während schon Föringer den Eintrag *Me Jo. Ch. autore* richtig auflöste) erst ins rechte Licht rücken würden, als Packpapier verwendete.

Wir nennen nun noch einige Codices unbekannter deutscher Herkunft und zwar von den lateinischen, die nach Inhalt und Schrift zusammengehörigen mathematisch-astronomischen Codices Clm. 51, 125, 214, 221 aus dem Ende des 15. Jahrh., Clm. 80 (Cat. 102 *De restitutionibus et usuris. man: script. St. 2 No. 61*), Clm. 127 (Petrus de Vineis), Clm. 279 (Robert. Lincolniensis), Clm. 311 (Perg., 13. Jahrh., vgl. Cat. 102: St. XI No. 1, s. oben S. 127, wo wegen des irreführenden Titels fälschlich als vermißt bezeichnet), „die weitaus wertvollste Quelle" über die frühere Geschichte der Waldenser (W. Preger), und wohl deshalb angekauft, Clm. 348 (Boetius per Fr. Nicol. Trevetham a. 1425), Clm. 411 (medizinisch, 14./15. Jahrh.), Clm. 491 (Eberh. Bethuniens., Graecism. lib., 15. Jahrh.), Clm. 494 (theol.), Clm. 502 (Hermanni Jan. Chronica, Nic. Burgmann, hist. imperat.), Clm. 509 (Petr. Hispanus), Clm. 511, 542, 577, 620, 688, 696 (theologisch), Clm. 520 (P. P. Vergerius), Clm. 589 (Astrologie und Theol.); von den deutschen: Cgm. 237 (Otto von Passau 1438), Cgm. 276 (hauptsächlich aus der Zeit Friedrichs III.), Cgm. 287 (Buch der Könige, Chronik römischer Kaiser, Schwäb. Land- und Lehenrecht 1419), Cgm. 299 (Joh. von Montevilla übersetzt von Michel Velser u. a.), Cgm. 309 (Alchemie aus dem Besitze eines 1480 geb. Ambros. Beckenhem), Cgm. 313 (Conrad v. Megenberg 1433), Cgm. 337 (Jak. Twingers v. Königshofen Chronik, die 1470 ein Martin Räwter schreiben ließ, s. auch unten S. 280), Cgm. 383 (Joh. v. Olmütz), Cgm. 386 (Jac. de Ancharano, Jac. de Cessolis), Cgm. 388 (theologisch), Cgm. 397 (Kalender 1466), Cgm. 442 und 448 (theologisch).

Wir stellen endlich mit großer Befriedigung fest, daß Fugger sein Augenmerk auch deutschen Dichtungen zuwandte und einige davon in leidlich guten Handschriften in seiner Bibliothek verwahrte. Schon bei oberflächlicher Durchsicht der Titel des Cat. 101 erkennen wir bald, daß ihm hier nichts zu geringfügig war, man vergleiche nur die Schlagwörter „Comedien", „Fastnachtsspiel", „Geschicht", „Historie", besonders aber „Lieder" (s. auch oben S. 133, Stat. I No. 2), „Reime" (s. ebenda Stat. V No. 22 B und IX No. 78 A und 84), „Sprüch" und die Namen Eulenspiegel, Hans Sachs (3 Folioseiten), Hans Voltz (!), Hugo v. Trimberg, Neithart, Pfarrer von Kalenberg, Schiltberger usw., meistens in Drucken des 16. Jahrh. An Handschriften, die ich ermittelte, seien namentlich aufgeführt:

Cgm. 18 (F.-S. *Stat. 5 No. 22 B* und Aufschrift *Reimen* von Wolf), Wolfram v. Eschenbach, Parzival, unvollst., 13. Jahrh. (vgl. 5. Ausgabe von Lachmann Hs. g), aus dem Besitze eines Bernhardin Puttrich (ob 1484 Bürger zu München?, vgl. M. B. XVIII, 599).

Cgm. 42 (mit schwacher Aufschrift Wolfs: *Rennewart*), Ulrich v. Thürheim, der starke Rennewart, 14. Jahrh. (vgl. Ed. Lohmeyer, der Hss. des Wilhelm Ulrichs v. Türheim, 1883, S. 18 ff.).

Cgm. 57 (weißer F.-B., Cat. 101: *Publii Vergilii Maronis Opuscula, reimen weys auf pergament Sta. 9 No. 60 B*), 13./14. Jahrh., 1. Mai und Beaflor, 2. Heinrich v. Veldecke Aeneis, 3. Otte Eraklius. Der Codex bietet die älteste Handschrift von den an 1. (vgl. Ferd. Schultz, 1890, S. 4) und 3. Stelle (vgl. G. Herzfeld, Diss. 1884, S. 5) genannten Dichtungen, und gleich dem Berliner, ebenfalls

aus Bayern stammenden Codex eine „verhochdeutschende Bearbeitung“ (Behaghel S. XII) der Aeneis.

Cgm. 61 (Signatur von Wolf sehr schwach *st. . . . B*), Wolfram v. Eschenbach, Parzifal, 13. Jahrh., „von einem ungebildeten Schreiber, mit schlechter Orthographie“ (Lachmann, a. a. O.).

Cgm. 429 (sehr schwache Titelaufschrift von Wolf), 15. Jahrh., 1. Stricker, Daniel v. Blumenthal, (wahrscheinlich die älteste Hs., vgl. G. Rosenhagen, Untersuchungen, S. 1 ff.), 2. Der große Rosengarten zu Worms, (vgl. Br. Philipp, 1879).

Zweifelhaft ist Cgm. 54 (an der rechten oberen Ecke Schlußbuchstabe einer F.-S. . . . B? vgl. Cat. 101: *Römische Historien?*) Gesta Romanorum, herausgegeben in dieser Hs. von A. Keller, 1841.

2. Die älteren Handschriften ausländischer, hauptsächlich italienischer Herkunft.

Einheitlicheres Gepräge tragen bereits die entweder unmittelbar oder aus anderen Privatsammlungen, vorwiegend in Italien zustande kommende Erwerbungen, da sie durchweg eine Erweiterung des Schedelschen Bestandes an lateinischen oder ins Lateinische übersetzten griechischen Autoren oder an einzelnen noch nicht bekannten Werken derselben darstellen. Auch hier war es nicht mehr allzu leicht, älterer besserer Handschriften habhaft zu werden, weshalb man sich wie bei den griechischen und hebräischen Hss. zur weiteren Vervollständigung vielfach mit Abschriften begnügen mußte. Äußerlich scheiden sich die „Originalcodices“ in drei Gruppen. 1. Einfache olivgrüne und rote (nicht italienisch-fuggerische) Bände mit einem Medaillon in Gold- oder Blindpressung in der Mitte. Sie scheinen von einem Händler aus verschiedenen italienischen Bibliotheken zusammengekauft und gleichmäßig ausgestattet worden zu sein und kamen erst durch Quicchelberg oder durch Vermittlung von Arlenius (s. S. 215 u. 247) in die Bibliothek. 2. Aus der Corvinianischen Bibliothek stammende oder einst für sie bestimmte Bände. Sie waren zwar ebenfalls italienischer Herkunft, aber von Fugger schwerlich in Italien erworben, wenn auch dort noch 1560 Ankaufsmöglichkeiten bestanden, sondern zum Teil Geschenke wie Clm. 175 (s. oben S. 222) und vermutlich auch Clm. 341, zum Teil in anderen einheimischen Erwerbungen enthalten, wie etwa Clm. 627, endlich vielleicht Zugänge aus Ungarn selbst, etwa durch Dernschwam (s. oben S. 221). 3. Sonstige italienische Codices verschiedener Ausstattung von italienischen, deutschen und von unbekannten Vorbesitzern.

1. Die „Medaillonbände“.

Clm. 68 (F.-S. Stat. 6 No. 41) Perg., 15. Jahrh. Cicero Orationes XXXVIII (XXXV). Mit der sog. 5. catilinarischen Rede, von deren Existenz Poggio erst 1450 aus Deutschland Kunde erhielt. (Vgl. H. Zimmerer, Progr., München 1887/88). R. Sabbadini, Storia e critica di testi latini, (1914, S. 183). Unter dem Exlibris fand ich den Eintrag: *Guidi f. johannis guiducij No. XXXII*, auch das in florentinischer Manier umrahmte 1. Bl. zeigt das Wappen der Guiducci (vgl. Cod. icon. 277). Auf dem oberen Schnitt die No. 23 (vgl. unten Clm. 328).

Clm. 116 (F.-S. Hum. Stat. 6 No. 43; Eintrag von Quicchelberg: *Importatus in Protofuggarā bibliothecā año 1562, superiore año ī Italia coemptus Arnoldo Arlenio Belga procurāte* und Titel (von Arlenius?)) Aristotelis historiae animalium libri X, de

part. animal. libr. IV, de generatione animal. libr. V. Georgio Trapezuntio interprete. Eine sonst nur mehr in der Laurentiana vorhandene Übersetzung der Tiergesch. der Aristoteles durch Tr., die der bekannteren des Th. Gaza vorausgeht. (Vgl. L. Dittmeyer, Progr. Würzburg 1912).

Clm. 123 (F.-S. Stat. 7 No. 34; vgl. auch Cat. 102; von Arlenius, Eintrag wie in Clm. 116). Theolog. Inhalts: Simon de Cassia. Julianus Toletanus. Gehört übrigens, wie sicherlich auch Clm. 116 dem 16. Jahrh. an.

Clm. 177 (F.-S. Hum. Stat. 6 No. 44; Titel von Q.) Aristotelis de physico audito (!) libri VIII, G. Trapezuntio interprete, de anima, de coelo et mundo, de generatione et corruptione.

Clm. 304 (F.-S. Col. Sta . . . No. . . .), 15. Jahrh., Perg. Plato de legibus a G. Trapezuntio traductus. Vermutlich eine der von Tr. am päpstlichen Hofe (vgl. Voigt, Wiederbelebung, 3. A., II., S. 140) gefertigten Übersetzungen. Das bis jetzt nicht erkannte Wappen auf fol. 1 ist das des Gianozzo Manetti, damals Sekretär bei Nicolaus V. (Voigt, a. a. O. II., S. 80 ff.).

Clm. 309 (F.-S. Stat. 6 No. 41, Titel von Arlenius (?) und von Q.), 15. Jahrh. Quintiliani declamationes a No. 252 usque ad finem. (Nach C. Ritter vielleicht Vorlage der ed. princ. 1494). Ex Calpurnio Flacco excerptae. (Nach H. Weber, Progr. Donauwörth 1898/99, gute Hs., eng verwandt mit dem (Fugger-) Clm. 316). C. Plinii Secundi, Latini Pacati Drepani, Nazarii panegyrici u. a.

Clm. 327 (F.-S. Stat. 3 No. 60; Titel von Q.), 15. Jahrh., Perg. C. Julius Solinus, de situ orbis. f. 13ʳ schöne florent. Umrahmung.

Clm. 328 (F.-S. Stat. 8 No. 36, Titel von Q., ergänzt von Prommer). Cicero, libri V de finibus. Am unteren Schnitt: 28 (vgl. Clm. 68), florent. Initiale.

Clm. 371 (? F.-S. am Rückdeckel oben verkehrt . . . . 28?; geb. wie Clm. 68 und 328), 15. Jahrh., Perg. Vergilius, Bucolica, Georgica, Aeneis., florent. Initialen.

Clm. 508 (F.-S. St. 7 No. 85 3; Titel von Q.), 16. Jahrh. (?) Pap.; Petrus Candidus Decembrius, lib. de omnium animantium naturis usw.

2. Die Corviniani.[1])

Clm. 69 Celsus, de medicina libri VIII. F.-S. St. 3 No. 18. Einband lila Samt. Nicht aus Poggios Besitz, wie seit G. L. Bianconi (Opere I, Milan. 1802, S. 184) öfter behauptet wird, sondern laut Schlußschrift von einem seiner Codd. abgeschrieben.

Clm. 175 Beda Venerabilis, de natura rerum. Seneca, quaestiones naturales. F.-S. nicht sichtbar. Geschenk G. Hörmanns, vgl. oben S. 222. Einband mit Wappen. Vgl. L. Fischer, a. a. O., S. 36; Weinberger, a. a. O. I, S. 42.

Clm. 294 (?) Agathias, de bello Gothorum per Christ. Persona e graec. trad. Fraglich. F.-S. nicht sichtbar, jedoch vielleicht an der betr. Stelle von dem roten Seidenstoff überklebt.

Clm. 310 Demosthenis et Aeschinis orationes a Leonard. Aretin. transl. F.-S. Stat. 6 No. . . . (2. Einband mit Wappen. Noten von Vitez, vgl. W. Meyer, a. a. O., S. 89.

Clm. 341 Thomas Seneca, Historia Bononiensis. Gasparus Tribracchus, de Calvis. Einband mit Wappen. W. Meyer, a. a. O., S. 88. Fraglich. F.-S. nicht sichtbar; jedoch scheint mir das auf der Innenseite des Vorderdeckels eingeklebte Blatt nach

[1]) Vgl. L. Fischer, König Mathias Corvinus und s. Bibliothek 1878. — W. Meyer in Liter. Berichte aus Ungarn, Bd. 3 (1879), S. 86 ff. — Csontosi, ebenda S. 91 ff. — W. Weinberger, Beiträge zur Hand-

der Qualität des Papieres sehr ähnlich jenem in Clm. 175 zu sein und verschiedene Stellen des darauf geschriebenen Gedichtes ließen sich (abgesehen von der Ähnlichkeit der Schriftzüge) so deuten, als ob sie von Hörmann an F. gerichtet wären.[1])

Clm. 627 Aristeas, de LXX interpretibus per Matth. Palmerium Pis. e graeco in lat. Vgl. Cat. 102 St. 15 No. 199, wo genauer Titel und Eintrag f. 80: *Pro bibliotheca generosi domini Joannis Jacobi Fuggeri Kirchbergae Vicineque* [vgl. auch oben S. 120 No. 93, Weißenhorn??] *Baronis.* W. Meyer (a. a. O., S. 90) sah noch auf dem Vorderdeckel den heute kaum mehr lesbaren Eintrag: *Anno MDLX . . . . XXI. Nov. . . . Accepimus ab Ingolstadt* (vielleicht aus der Bibliothek des Amantius, vgl. oben S. 229).

3. Die übrigen italienischen Codices.

Clm. 44 Codex traditionum ecclesiae Ravennatis. 10. Jahrh. Papyrus.[2]) Dieser wertvollste aller lateinischen Codices der kurfürstlichen Bibliothek muß, entgegen früheren Vermutungen, endgültig Fugger zugesprochen werden. Die Titelaufschrift (s. Taf. 8), ebenso die Bemerkung *Scripta in papyro vera* usw. stammt nicht von Fends Hand, wie J. B. Bernhart (a. a. O., S. 88) ohne jeden Beweis behauptet, sondern wie der Vergleich ohne weiteres ergibt, von Quicchelberg. Auch trägt die Bemerkung ‚ex cortice sive Junco Marino longobardica lr̄a Vetustissima' nicht die Schriftzüge Widmanstetters. Die Ecke des Vorderdeckels, in der sich die F.-S. befunden haben könnte, ist abgerissen. In der herzoglichen Bibliothek stand der C. unter Stat. III, No. 33: *Antiqua Scriptura, litera Longobardica vetustissima, super Corticibus arborum, sive iunco marino.* ×

Clm. 84 Lactantius, de divinis institutionibus libr. VII, de ira dei, de opificio dei. 15. Jahrh., Perg. F.-S. Sta 7 No. [31] von Wolf, vgl. Cat. 102. Auf dem Vorsatzblatt (von der Hand Fuggers?) *fuit hic liber Car^lis S. + ^is Cerüinj post pp̄ Marcelli II.* (1548—55 der 1. Kardinalbibliothekar, 1555 Papst u. †) fol. 1 Wappen: obere Hälfte eines springenden Pferdes (silber) in blau, florent. Mal.; altitalienischer Einband.

Clm. 320 Lactantius, de divinis institut. libr. VII. F.-S. von Stephanus: Stat. 11 No. 43; vgl. Cat. 102. Titel von Q.; darunter ausführlicher von Prommer. Florent. Malerei; Platz f. Wappen freigelassen. Einband wie Clm. 84.

Clm. 337 Dioscorides. Perg. 10. Jahrh., aus der Bibliothek Widmanstetters; vgl. oben S. 189.

Clm. 378 Guarini Veronensis commentarii in libros ad Herennium. 15. Jahrh. Titel von Q.

Clm. 382 Aristotelis ars dicendi per Philelphum trad., Guarini et Poggii Antilogion, Mauri Servii centimetrum, Poggii facetiae. F.-S. Sta 9 . . . . (ob italienisch?)

Clm. 433 Aemilius Probus. Cornelius Nepos. Perg., 15. Jahrh. aus der Bibliothek des Barthol. Amantius (s. oben S. 229).

---

schriftenkunde I. (1908). Als Fuggerani wurden bis jetzt nur Clm. 175 und 627 erkannt. Als Corviniani Clm. 69 und 294 bereits von Prommer; s. oben S. 83, wo auch Clm. 310, 341 und 627 als wertvollere aufgeführt.

[1]) z. B. Zeile 14 ff.: Quare tu o soboles tanto carissimo patri | Si qua tibi cura est probitatis, si qua tuorum | Gloria te tangit . . . .

[2]) Vgl. Steigenberger, a. a. O., S. 25 ff. Codex traditionum ecclesiae Ravennatensis ed. J. B. Bernhart, 1810. — L. M. Hartmann, Bemerkungen zum Codex in Mitt. des Inst. für Österr. Geschichtsforschung, Bd. 11 (1890), S. 361 ff. — Derselbe, Zur Wirtschaftsgeschichte Italiens (1904), S. 1 ff. A. Menchetti, Storia di un comune rurale della Marca Anconitana. Jesi 1908, S. 101 ff. mit Reprod. von fol. 17. Vgl. auch oben S. 104.

Clm. 477 Aeneas Sylvius, Mafeius Vegius, Lucianus, Bernardus Justinianus, Augustinus Novellus, Poggius, orationes u. a. 15. Jahrh. F.-S. Sta 9 No. 43; auf dem Rückdeckel innen: Jo. Guidonis, M. de Quercu. (ob italienisch?)

Clm. 568 L. Florus, abbreviatio T. Livii. Perg., 15. Jahrh. (1461). F.-S. . . . und Titel von Wolf.

Clm. 686 Fulgentius, expositio sermonum antiquorum, Arator. F.-S. St. 10 No. 89 A.

Hier ist noch ein Pergamentcodex mit sehr schönen, reich in Gold gehaltenen Miniaturen und Umrahmungen in französischer Art anzufügen: Clm. 366 (15. Jahrh.). Rest einer Aufschr. von Wolf, vgl. auch Cat. 102 St. 11 No. 2: *Psalterium secundum consuetudinem Romanae ecclesiae, scriptum in membranis, et auro illustratum. Breuiarium secundum consuetudinem Romanae curiae scriptum in membranis et auro illustratum.*

3. Die Handschriften des 16. Jahrhunderts.

Die lateinischen und deutschen Handschriften des 16. Jahrhunderts laufen gleichzeitig mit den griechischen und hebräischen, passen sich diesen aber äußerlich, auch soweit sie in Italien entstanden sind, nur zum kleineren Teile an. Den roten Band finden wir bei Clm. 18, 19, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 165, 166, 170, 171, 172, 176, den grünen bei Clm. 172 und 173; augenscheinlich unfertige, mit weißgrauem Papier überzogene Pappbände sind die ihnen zeitlich folgenden und inhaltlich zusammenhängenden Clm. 71, 76, 86, 87, 89, 93, 94, 95 und Cod. it. 31, und erst in der herzoglichen Bibliothek gebunden sind die italienischen Wappenbücher, Codd. icon. 266—280, und die Werke des Panvinius; der einzige Clm. 6 hat deutschen Fuggerband. Bei den in Deutschland geschriebenen herrscht der einfache Schweinslederumschlag vor.

Unter den italienischen überrascht die verhältnismäßig große Anzahl von Arbeiten des Venetianers Bartholomäus Zambertus, der 1505 in Venedig die erste vollständige Euclidübersetzung hatte erscheinen lassen, während die übrigen bei uns liegenden Handschriften unveröffentlicht blieben und in der italienischen Gelehrtengeschichte unbekannt sind. Sie sind alle von einer Hand geschrieben, wobei immer bemerkt ist, in welchem Lebensalter des Übersetzers sie entstanden, sodaß wir höchstwahrscheinlich Autographa vor uns haben. In den Florentiner Abschriften zeichnen die Schreiber nur mit Abkürzungen, die ich nicht auslegen kann: *F. M. S. Florentiae* in Clm. 109 (1551), 114 (1551), 165 (1552), 166 (1552), 170 (1551); *M. M. A. Scr.* in Clm. 111 (1553); *M. M. St. scr.* in Clm. 113 (1550); *Ex Bibliotheca S. Mariae Novellae Florentiae 1549, M. M. St. scr.* in 118, *Ex Bibl. Medicea apud S. Laurentium Florentiae 1552* in Clm. 303. Unter den Schreibern der grauen Bände findet sich ein Notar Adrianus de Laude in Vicenza in Clm. 71, ein Notar Balth. de Carrotis in Padua in Cod. it. 31.

a) Übersetzungen griechischer Autoren von Bartholomäus Zambertus: Clm. 6: Euclid, vollständige Übersetzung mit den Kommentaren von Proclus, Barlaam und Hypsicles, 1539 im 66. Lebensjahre des Übersetzers. — Clm. 112: Joh. Alexandrinus Philoponus in Aristotelis analyticorum poster. lib. 1 und 2, 1516 vollendet, 1523 überarbeitet. — Clm. 117: Alexander Aphrodisiensis, in Aristotel. priorum resolutivorum; Joh. Alexandrinus Philoponus zu ebendenselb.; 1511 vollendet, 1521 zum 2. und 3. Male überarbeitet im 51. Lebensjahre. (Drucke erschienen von 1. erst 1542 ff., von 2. 1541 ff.;

bei Fabricius ist Z. nicht erwähnt). — Clm. 119: 1. Ammonius Hermeus in libr. Porphyrii de V vocib. expos. 1510 vollendet, 1524 überarbeitet. 2. A. H. in Aristotel. praedicamentum cum vita Aristotel. 3. A. H. in Aristotel. libr. de interpretatione, 1518 vollendet, 1525 überarbeitet im 52. Lebensjahre. (Von 2. und 3. erschienen erst ab 1541 Drucke). — Clm. 120: Alex. Aphrodisiensis in Aristotel. sophisticos elench., 1524 im 51. Lebensjahre. (1. Druck Vened. 1541). — Clm. 121: 1. Alex. Aphrodisiens. in topicorum Aristotel. libr. VIII; 1521 im 48. Lebensjahre. 2. Hieron. Donatus, Cretae ducis ep. de motu terrae (in Kreta) 1518. 3. B. Zambertus ad Aristotelis topicor. libr. et Alexandr. Aphrod. annotat. index. — Clm. 176: Nicomachus Gerasenus, Pythagor. arithm. introduct. lib. I. 1508.

b) Sonstige humanistische Schriften: Clm. 76: Caroli Zeni vita per nepot. (1471), Leon. Justinianus, Petrus P. Vergerius. — Clm. 86 und 87: Ludov. Buccaferra (1482—1545), expositio in Aristotel. libros de generat. (Vorlesungen in Bologna 1536; Clm. 87: ‚per me collecta 1555 Padue die 14. Febr.‘ von unbekannter Hand). — Clm. 201: Petr. Pomponatius de caus. occult., 1520. — Clm. 239: Derselbe, libr. V de fato 1528. — Clm. 303: Plethò Georgius Gemistus (Teilnehmer des Konzils von Florenz und Ferrara 1438), Divortia Aristotel., in Aristotel. 1552. — Clm. 479: Vita Petrarchae per Rud. Agricolam.

c) Ergänzung der griechischen Handschriften hauptsächlich theologischen und polemischen Inhalts: Clm. 109: Laurentius Pisanus dialogi (dazu auch Cod. 170); Collucius Pierius Salutatus de saeculo et religione libri II cum prooemio ad Fr. Hieron. de Uzano (vgl. Voigt [3]I, 204). — Clm. 110: Tract. contra errores Graecorum ed. Constantinopol. in domo fratr. praedicat. (vgl. auch Clm. 113); Ennodius († 521), scripta et carmina. — Clm. 211: Ivo Carnotensis († 1117) epistolae; Leonis IX. epp.; Michaelis patriarch., Leonis archiep. litt., Nicetae lib. contra Latinos, Humbertus, Barlaam de Seminaria, Ethica, epist. de unione Roman. eccl., de process. spir. Sanct. (vgl. die griechischen Hss.!) — Clm. 113: Manuel Calca (Dominikaner in Pera † 1410) adversus errores Graecor. de process. spir. Sanct. (vgl. die griechischen Hss.!); Octalinus Patav. (unbek. Autor) de beat. ad Henric. Trident episc. — Clm. 114: Ambrosius Camald. (Traversari), Joh. Eucrates Moschus (Hagiogr. 578—602); Daniel (abb.?); Moyses abb., Zosimas abb., Ammon. abb.; Simeon Metaphrastes (Hagiogr. ca. 950). — Clm. 115: Comment. in psalmos libr. III (vgl. Clm. 166). — Clm. 165: Remigius Antisiodor. (R. v. Auxerre um 870), comm. in Evangel. Matthaei (vgl. Manitius I (1911) S. 516). — Clm. 166: Bruno ep. Signiens. († 1123), expos. sup. Psalmos. (vgl. Hurter IV, 19). — Clm. 617: Joan. de Bonacicana, de consid. quint. essentiae (1521).

d) Deutsche zeitgenössische, polemische und sektische Schriften (Schwenckfeldianer). Von Adam Reißners Hand, (vgl. oben S. 207): Clm. 718 Valentin Cratoaldus, de mensa domini. Vita Cratoaldi 1554 (vgl. Cat. 102 St. 7 No. 44); Cgm. 946 Praxis Paparum 1557 (s. oben S. 207); Cgm. 947 Beschreibung von Jerusalem (s. ebenda); Cgm. 959 Kasp. Schwenckfeld, Von der Herrlichkeit Christi (s. oben S. 88; F.-S. St. A No. 17; schöner Widmungsband); Cgm. 978 Aus des hl. Cyrillus Thesaurus über die Gottheit Christi (F.-S. Stat. . . . No. 17; Widmungsband?); Cgm. 996 Fünf Sendbriefe Schwenckfelds 1556—58 (vgl. Ecke, Schwenckfeld S. 26); Cgm. 1024 Geschlechtsregister der Altväter (s. oben S. 208); vermutlich auch Clm. 506 (ohne F.-S.). — Sonstige hieher gehörige Schriften: Clm. 530 Val. Cratoaldus, de diiudicatione corporis et sanguin. Christi 1529 (vgl. Corp. Schwenckf. III, 367). — Cgm. 940 Joh. Funcke 1547 (s. oben S. 88). — Cgm. 971 Paul Gedeler,

Schwenckfeld, Spera, Friedberger u. a. (s. oben S. 88), vgl. Cat. 101 unter Pauli St. 9 No. 74 A. — Cgm. 981 Burkhard Schilling (s. oben S. 88). — Clm. 439 Barth. Stella, Prior in Wiblingen, commerc. litter. de matrimonio.

e) Kirchengeschichte. Auf die hervorragende Bedeutung der Schriften des Onuphrius Panvinius haben wir schon (s. oben S. 217) aufmerksam gemacht. Bezüglich der Libri caeremoniarum Clm. 132—145 und der libri X de varia Romani pontificis creatione (Clm. 147—152) verweisen wir auf die oben und im Cat. codd. III, 1 angeführte Literatur. Clm. 153, mit einer Vorrede vom 1. November 1563 an Maximilian II., ist vermutlich eine Abschrift, die Panvinius mit den anderen für Fugger herstellen ließ. Clm. 153 mit Wiederholung der Vorrede zu Clm. 147 vom 1. Mai 1563 ist ein kurzer Auszug von Codd. 147 bis 152. Weniger wegen der geschichtlich-biographischen Notizen als wegen der beigegebenen ausgezeichneten Bildnisse in Kupferstichen, die von größter Seltenheit sein dürften, sind die Codd. 155—160 (die Päpste von Petrus bis Pius V) erwähnenswert. Das Ganze scheint, wie aus den eingedruckten Umrahmungen, die jedoch nicht immer ausgefüllt sind, ersichtlich für den Druck vorbereitet gewesen zu sein. Auf das Wappen und das Bildnis des Papstes folgen jeweils die Wappen der von ihm ernannten Kardinäle. Die Aquarelle in den ersten 4 Bänden sind möglicherweise Kopien nach den zerstörten Papstreihen in der Kirche S. Paolo fuori le mura. Die Kupferstiche (durchnittlich 24 × 16 cm) beginnen mit Urban IV. in Clm. 159 und enden mit dem besonders reich umrahmten, von Ant. Lafreri unterzeichneten Bildnisse Pius IV. in Clm. 160, während von Pius V. nur das Wappen zu sehen ist. Clm. 160 f. 185 ff. findet sich ein ausführliches Register mit Korrekturen von Prommer. Ebenfalls noch nicht veröffentlicht sind die ‚Sacrarum historiarum libri XXI' des Augustiners Aurelius Brandolinus genannt il Lippo (1440—1497; von Math. Corvinus nach Ungarn berufen, wo er Lehrer der Beredsamkeit war, ab 1490 in Florenz), die in Clm. 171 vereinigt sind mit der Schrift des Beltramus de Mignanellis (1416 in Konstanz) über Barkuk (vgl. Gust. Weil, Gesch. d. Chalifen, Bd. 4, 1860, S. 541 ff. und Bd. 5, S. 1 ff.) und über Tamerlan u. a. (vgl. auch P. Lambecius comment. lib. II, ed. II, 1769, S. 914 zu Cod. hist. prof. 686 der Wiener Hofbibliothek).

f) Geschichte und Hilfswissenschaften. Wer einen Einblick in Fuggers umfassende Kenntnis der für die deutsche Geschichte und insbesondere die Geschichte der Habsburger wichtigen Quellen gewinnen will, wird sich darüber am besten an der Hand der dem Cgm. 895 (f. 5 ff., 50 ff., 56 ff.) beigegebenen Verzeichnissen von gedruckter und ungedruckter Literatur, von Katalogen, Martyrologien und Archivalien unterrichten. Hier sollen jene historischen und geographischen Handschriften aufgeführt werden, die sich heute noch als sein einstiges Eigentum nachweisen ließen und unter welchen sich auch Codices befinden, die erst nach Abschluß des Ehrenspiegels entstanden sind und sein fortgesetztes Interesse für dieses Gebiet bekunden. An allgemein geschichtlichen Werken ließ er sich 1551 in Florenz die nicht besonders geschätzte Weltchronik des Zomino da Pistoja (1416 auf dem Konzil in Konstanz, † 1458) abschreiben (Clm. 18 und 19), ebenda 1549 die Historia Hierosolymitana des Jacob de Vitry und die Historia gentis Anglorum des Beda (Clm. 118) und 1561 die Vitae imperatorum von Cäsar bis Leo V. (Clm. 93). Daran reihten sich Abschriften zur italienischen Geschichte, so die von dem Schreiber des Clm. 93 geschriebene Chronik von Padua (Cod. it. 31), die 1544 von Adrianus de Laude aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzte Chronica Vicentina (Clm. 71), die Geschichte

der Taten Heinrichs VII. in Italien (1308—13) und der Italiener (1313—29), (Clm. 89) von Albertus Mussatus († 1330), die Chronik des Rolandus Patavinus († 1276) (Clm. 94), die Beschreibung der Taten Scipio Picininis (Clm. 122), verfaßt von Porcellius (Potthast II², 935) und die Geschichte Paduas und der Lombardei (1256—1364) von Guilelmus de Cortusis (Clm. 95; F.-S. Hum. st. 3 No. 14), von der Potthast (I, 605) wie bei Clm. 89 I (P. II, 799) nur die Münchener Handschrift nennt. Weite Gebiete der deutschen Geschichte berühren die Sammelabschriften in Clm. 968 (Aufschrift v. Wolf) mit den Annales Fuldenses, der Chronik Schreitweins, den Statuten des Goldenen Vließes u. a., und in Clm. 969 (s. oben S. 125 St. 2 No. 54 (53)), (F.-S. St. 5 No. 45 D) mit Chroniken von Burgund, Schwaben, Franken usw., beides Abschriften durch den Ingolstädter Professor Dietrich Reisacher (letztere in Worms 1511), und erst 1903 zurückerstattet (s. oben S. 108), während eine andere Handschrift ähnlichen Charakters von Münzinger (s. oben S. 208 Anm. 4) sich noch in Wernigerode befindet. Bezüglich Bayerns konnten wir bereits hervorheben, daß die Werke der bekanntesten Geschichtsschreiber, die sich in der herzoglichen Bibliothek vorfanden, auf Fugger zurückgingen: Cgm. 1596 Andreas von Regensburg (s. oben S. 154; vgl. Cat. 101: *B. Andreas zu S. Mangen Bayrische Chronica St. 5 No. 46 B*), Cgm. 1597 Ebram von Wildenberg, (s. ebenda; vgl. Cat. 102: *Joan. Ebrams* [!] *von Willenberg* [!] *Chronica von den Fürsten aus Bayern* St. 5 No. 36 B) und endlich (s. oben S. 157) die bei Herausgabe der Werke Aventins unberücksichtigt gebliebene kürzere Fassung seiner Annales (Clm. 219 und Clm. 220), dessen Warnung vor den Türken (Cgm. 1581) und seine Schriften über das römische Kriegsregiment und über das Herkommen der Stadt Regensburg (Cgm. 1583). Für Salzburg nannten wir Baumanns Chronik (Cgm. 1695, vgl. oben S. 167 und 208; Wappen Fuggers); für Sachsen kommt Cgm. 920 vom Jahre 1555 (vgl. Cat. 101, *Melchior von Osse Bedenckhen an H. Augustum* usw. St. 5 No. 62 B) in Betracht, für Schlesien und Ungarn die Chronik Stanislaus Sauers und Dernschwams, Clm. 965 (s. oben S. 221 Anm. 5). Dazu sind noch einige nicht mehr nachweisbare Handschriften geschichtlichen Inhalts (s. oben S. 133) zu zählen. Ergänzend können wir einige Reiseberichte anführen: Duarte Barbosas Beschreibung Indiens und die Fahrt Joh. Seranos, 1530 aus dem Spanischen übersetzt von Hieronymus Seitz in Augsburg in 2 Exemplaren (Cgm. 934; in Cat. 101 unter Duarte und unter Indianische Landschaften und Cgm. 953), ferner von demselben Übersetzer Cortes, 2., 3. und 4. Bericht aus Neuspanien und Briefe Pedros de Alvarado und Diego Godoys (Cgm. 952). Von kartographischen Werken hat sich ein handschriftlicher Ptolemäus (Clm. 29, Sign. v. Wolf) und eine der vielen kleineren Ausgaben der Seekarten des Battista Agnese in einem Atlas von 13 Pergamentblättern (Cod. icon. 136, F.-S. St. 8 No. 3 (Wolf)) erhalten. Wohl hauptsächlich für den Ehrenspiegel wurden die zum Teil nur als Vorarbeiten gedachten zum Teil prachtvoll ausgeführten Wappenbücher hergestellt und zwar 1. allgemeine: Cgm. 931, 1550 aus einem den Lamparten von Greiffenstein gehörigen, ab 1527 entstandenen Wappenbuche abgemalt, das seinerseits wieder auf jenem des Conrad von Grünenberg (s. oben S. 140) beruht[1]) und zahlreiche biographische Nachrichten enthält (beachtenswert

---

[1]) Vgl. Eintrag auf f. 1ª. Unter den auch in Augsburg ansässigen Mitgliedern der Familie der Lamparten v. Gr. finden sich Domherrn in Konstanz, (vgl. Reutlinger Geschichtsblätter, Bd. 7 (1896) S. 28 ff.), weshalb die Benützung des Grünenbergischen Wappenbuches nahelag. Der Hinweis auf die Quelle stammt nicht von Quicchelberg sondern ist wohl der Vorlage entnommen, was mich in der An-

auch die Turnierdarstellungen f. 76 ff.); Cgm. 932, von Quicchelberg überschrieben ‚Promiscuorum nobilium‘ (vgl. auch Prommer, oben S. 153); viele der Wappen sind jedoch (von Fugger?) als unrichtig bezeichnet. Rohe Entwürfe enthält Cod. icon. 212 (Titel und Sign. von Q.); vermutlich fuggerisch ist der ganz gleich gebundene Cgm. 905 (mit Register); 2. besondere: schon Cgm. 932 enthält f. 225 ff. (Titel und Sign. von Q.) polnische Wappen; außerdem gab es Wappenbücher über England (Cod. icon. 291, Titel und Sign. von Q.), Niederlande (Cgm. 907, ebenso) und Spanien (Cod. icon. 290, s. oben S. 220). Ein viel zu wenig bekanntes Prachtwerk sind die 15 italienischen Wappenbücher Codd. icon. 266—80, mit Widmung an J. J. Fugger (Cod. icon. 270 u. 271 Fuggerisches Wappen, darunter (von Strada?) ‚*Clarissimo et Amplissimo Domino D. Joanni Jacobo Fuggero in Kirchberg et Wissenhorn Comiti*‘) und Anweisungen von Fuggers Hand (z. B. das Verzeichnis auf einem in Cod. 271 liegenden losen Bogen und die Bemerkung ‚Les cheualiers du lordre S. Michel A° 1552‘ auf einem anderen Bogen in Cod. 280). Der Inhalt der Bände ist: Cod. 266 und 267 Päpste und Kardinäle, Cod. 268 Adel von Rom und Viterbo, Cod. 269 Rhodiserritter, Cod. 270 Mailand und andere Städte, Cod. 271 Venedig, Dogen, Erzbischöfe usw., aus Venedig hervorgegangene Päpste und Kardinäle, Cod. 272, 273 und 274 Venet. Adel, in 274 auch Adel von Mantua, Bologna, Ancona, Urbino, Perugia, Padua (alphabetisch), Cod. 275 Padua, Ferrara, Pesaro, Cod. 276 Verona, Vicenza, Cod. 277 Florenz, Cod. 278 Lucca, Siena, Pisa, Pistoia, Volaterra, Cortona, Arezzo, Borghi a St. Sepulchro, Cod. 279 Neapel, Genua, Cod. 280 Mitglieder des französischen St. Michaelsordens. Wir erwähnen hier noch das große dreißigbändige Werk Jakob Stradas über alle bekannten Münzen (ausführliche Inhaltsangabe in Beilage XII, vgl. auch oben S. 119) endlich, zu den reinen Bilderwerken übergehend, die ihm einst gehörigen Cod. icon. 190 auf Pergament und Papier, (Serlio, della castrametatione di Polibio ridutta in una citadella murata, Sign. s. oben S. 232 Anm. 3), und vermutlich auch 189 (Serlio, delle habitationi di tutti li gradi degli homini und 191 (47 desseins d'oeuvres d'architecture tant existantes qu'idéales), ferner das 1559 Fugger gewidmete verschollene Kostümwerk des Johannes Boissardus (s. oben S. 120 No. 93). Der Nachweis, daß die Münchener Bibliothek die Urschrift des Ehrenspiegels besitzt, ist einer gesonderten Untersuchung vorbehalten, die sicheren Belege hiefür sind in Beilage XIII zusammengestellt.

5. Die kleineren Zugänge an Handschriften bekannter und unbekannter Herkunft unter Albrecht V.[1]

I. Aufträge und Käufe.

Einer der ersten Aufträge seit Bestehen der Bibliothek ist die Bearbeitung der Akten des Ephesinischen Konzils (431 n. Chr.), die Albrecht, durch Kardinal Hosius aufmerksam gemacht, auf Rat des Petrus Canisius im Jahre 1561 dem Jesuiten Peltan übertrug. Wie uns letzterer in den beiden Vorreden seiner erst 1576 erfolgten Ausgabe sehr anschaulich erzählt, erhielt der Herzog einen alten, kaum mehr leserlichen Codex zugestellt, der vermutlich identisch war mit jener unbekannten Handschrift, die laut

nahme bestärkt, daß das Grünenbergische Wappenbuch Cgm. 145 nicht aus der Fuggerbibliothek stammt, wie man nach dem Vorliegenden leicht vermuten könnte.

[1]) Die allgemeinen Ausführungen oben S. 55 ff.

Mitteilung des Hosius vom 19. August 1560 der Markgraf von Baden in Besitz hatte,[1]) ließ ihn abschreiben und übergab ihn Peltan mit dem Auftrage, sofort eine genaue lateinische Inhaltsangabe und Übersetzung auszuarbeiten. Die Abschrift hat sich in Cod. graec. 115, die lateinische Übersetzung in Clm. 126 erhalten. Beide wurden auf Wunsch Albrechts von Kardinal Sirlet in Rom mit dem Exemplare der Vaticana verglichen[2]) und blieben dort, von München aus wiederholt vergeblich erbeten, jahrelang. Cod. graec. 115 wurde laut Eintrag Prommers (vgl. Cat. 48 f. 163v und Clm. 126 Rückdeckel) am 11. November 1588 nochmals Sixtus V. zur Verfügung gestellt, kam jedoch (s. Cat. 48 letztes Blatt) auch davon wieder zurück und zwar am 20. Dezember 1589, was gegenüber Hardt, der den Verdacht äußert, es seien die Exemplare dabei vertauscht worden, zu betonen ist. Von der Unrichtigkeit seiner Annahme hätte ihn nicht nur die 2. Vorrede Peltans sondern auch der Vergleich mit der damals gleichzeitig für Fugger hergestellten Abschrift Cod. gr. 116 (s. oben S. 249), die von dem gleichen Schreiber herrührt und 1561 datiert ist (bei Cod. gr. 115 fehlt das Datum), überzeugen können.

Wenn wir von der Aventinübersetzung Krads (s. oben S. 160 ff.) 1573—74 und von den wiederholt gewürdigten Musikhandschriften absehen, dürften außerdem auf Anregung Albrechts nur noch das 1575 von dem Jesuiten Heinrich Arboreus zu einem von ihm selbst, einem gewissen Schneipius[3]) und dem Maler Hans Donauer gefertigten Himmelsglobus zusammengestellte Fixsternverzeichnis[4]) (Clm. 543) zurückzuführen sein, sowie die Übersetzungen von Reisebeschreibungen für den Fürsten und seine Söhne durch den Straubinger Stadtschreiber Simon Schwarz[5]) (Cgm. 935, 936, 937 und 951). Der bedeutendste Einzelkauf ist das große Fechtbuch des Augsburger Ratsdieners Paul Hektor Mair (Cod. icon. 393)[6]) mit den farbenprächtigen Darstellungen Jörg Breus des Jüngeren, das Albrecht mit einem Turnierbuch und einem Buch mit Pferdegebissen und Zaumwerk (die ich beide nicht mehr nachweisen kann) im Jahre 1567 um 800 fl. erwarb (s. unten S. 304). Aus der gleichen Bibliothek kam übrigens, wohl erst nach Hinrichtung des Unglücklichen (1579) veräußert, der als Stat. 4 No. 30 angereihte Cgm. 407 arzneiwissenschaftlichen Inhalts mit Register von Prommer. Das in Cat. 61 ebenfalls noch vorgetragene sehr wertvolle italienische Psalterium a. d. 10. Jahrh. Clm. 343 (St. 8 No. 1) wurde erst 1580 von dem Vorstand der Kunstkammer Matthias Schelling in die Bibliothek gebracht. Vollständig abzusprechen ist Albrecht V. dagegen das in blindem Vertrauen auf die Tradition neuerdings wiederum nach ihm benannte Gebetbuch (Clm. 23640),[7])

[1]) Brief in Fürstensachen No. 371. 1. Doppelbl. Reichsarch. München.

[2]) Vgl. Masius' Briefe, ed. Lossen S. 350 u. ö., P. Canisii epp. ed. Braunsberger Bd. 2, S. 401—404 und Index unter Sirlet, Bd. 3, S. 401 und 403.

[3]) Wohl der Uhrmacher Albrechts, Ulrich Schniep (Vgl. M. G. Zimmermann, Die bildend. K., S. 61).

[4]) A. war 1562 Professor der griechischen Sprache in Ingolstadt, 1570 Rektor des Jesuitenkollegs. Vgl. Romstoeck, die Jesuitennullen Prantls 1898, S. 19. Sollte unser Himmelsglobus gemeint sein, dessen Entstehungsgeschichte bis jetzt noch nicht genügend geklärt ist, da Apians Mitwirkung keineswegs unzweifelhaft feststeht? (Vgl. S. Günther im Jahrb. f. Münchener Gesch. 2 (1888), S. 131 ff.). Über Donauer vgl. Künstlerlexikon von Becker und Thieme, Bd. 9, S. 432.

[5]) Vgl. über ihn Sammelblätter z. Gesch. der Stadt Straubing 1 (1882), S. 127 ff.

[6]) Vgl. Fr. Roth in Chroniken der deutschen Städte, Bd. 32, S. LVII ff.; H. Röttinger, Breu-Studien im Jahrb. der kunsthistorischen Samml. des Allerh. Kaiserh. Bd. 28, 1909/10, S. 78 ff. u. besonders Kiefhaber in der Schlichtegrollschen Ausgabe des Turnierbuches Wilhelm IV., S. 54 (s. Beilage XV No. 7).

[7]) Vgl. Seb. Killermann, Die Miniaturen im Gebetbuche Albrecht V. = Studien zur Kunstgesch., Bd. 140 (1911) und G. Leidinger im Kat. der Wittelsbacher Ausstellung (1911) No. 65.

das von Georg Hoefnagl gemalt sein soll, in Wirklichkeit weit später entstand und in den zwar 1574 gefertigten, jedoch 1611 noch leer in der Kunstkammer liegenden Einband eingefügt wurde (s. Beilage XV No. 8).

2. Widmungen und Geschenke.

Den zugeeigneten Gelegenheitsschriften kommt begreiflicherweise schon als verhältnismäßig jungen Erzeugnissen nur sehr bedingter Wert zu. Es finden sich darunter die meistens von Leonhard Flexl von Augsburg in Versen abgefaßten, mit Abbildungen ausgestatteten Berichte über stattgefundene Schießen in Stuttgart 1560 (Cgm. 906), Innsbruck 1569 (Cgm. 945) und 1574 (Cgm. 906), und Prag 1565 (Cgm. 944), Samuel Zimmermanns Schrift über Büchsenmeisterei (Cgm. 958), die Beschreibung der Hochzeit Wilhelm V. 1568, (Cgm. 4993) die den gleichzeitigen Drucken gegenüberzustellen wäre, ein lateinisches Gedicht des Bartholomäus Gryphius über die Belagerung Maltas (1565) durch die Türken (Clm. 318), eine Übersetzung des Phocylides von Franz Güntzler (in Clm. 280 B) und des Lysander und Sulla Plutarchs von Hermann Cruserius (Clm. 299), die der Verfasser in zwei anderen, nun mit dem ersten bei uns wieder vereinigten Exemplaren auch Joh. Jac. Fugger (Clm. 300) und Herzog Christoph von Württemberg (Clm. 300 A) zueignete; endlich eine Übersetzung eines Prognosticons von Nostradamus (1561) durch Augustin Güntzer (Clm. 586). Etwas höher stehen die militärtechnischen (Clm. 48) und numismatischen Schriften (Clm. 163 und 164, s. auch oben S. 119), Jacob Stradas und dessen Zeichnungen in Cod. icon. 199 *(St. 1 No. 2 Vasculorum Antiquorum, Candelabrorum etc. formulae manupictae;* vgl. auch die vermißte St. 1 No. 4, oben S. 129). Wegen des Bildnisses Wilhelms V. in Federzeichnung ist der erst nach 1590 in den Cat. 61 aufgenommene Cgm. 1206 (Böhmisches Recht von 1564) bemerkenswert. Hervorragend durch seine Zierschrift wie durch die beigegebenen farbigen Bildnisse ist Cgm. 960, in welchem der 84 jährige Augsburger Maler Georg Sorg mit begleitenden Reimen von Sebastian Wild die Kaiser von Julius Cäsar bis Maximilian II. vorführte. Das eigenartigste, nach jahrhundertelanger Entfremdung nun wohl wieder nach München (Deutsches Museum), aber nicht zu uns zurückgekehrte Geschenk ist das erste deutsche, 1574—1576 angelegte Herbar des Ulmer Arztes Hieronymus Harder (s. oben S. 130).[1])

Eine recht stattliche Bereicherung stellen dagegen die Verehrungen der Freunde des jungen Institutes dar. Erasmus Fend gab im Jahre 1576 ein in Italien sehr schön auf Pergament geschriebenes Verzeichnis der kirchlichen Einkünfte (Clm. 308) und die merkwürdigen memnotechnischen Versuche in Versen und Bildern von Petrus v. Rosenheim und Johann von Heins (Clm. 679; f. 70 verweist Prommer auf Cod. 8. 73 [recte 79] = Clm. 682 ähnlichen Inhalts) sowie das Augsburger Stadtrecht vom Jahre 1446 (Cgm. 344). Hilarius Pyrckmair, dem Hofmeister der Grafen von Sulz[2]) verdanken wir das einst den Johannitern in Schlettstadt gehörige, von J. Lutz und P. Perdrizet (1907) der neuesten Ausgabe zu

[1]) Der glückliche Finder ist Herr Hauptlehrer M. Schinnerl, der das verschollene Werk neuerdings in den Mitt. der bayer. Botan. Gesellschaft, Bd. 2 (1910), No. 14, und in Bayerland, Bd. 21 (1910), S. 608 bekannt machte. Vgl. auch K. v. Goebel in Münchener Neueste Nachrichten, 1911, No. 115.

[2]) So nennt er sich in einer eigenhändigen Widmung seines Werkchens Commentariolus de arte apodemica Ingolst. 1577, in dem übrigens S. 59 auch die Bibliothek erwähnt wird. Seine Schrift Ramus, München 1575 widmete er im Mai des gleichen Jahres noch Fugger. Vgl. auch unten S. 296 u. 311.

Grunde gelegte berühmte Münchener Exemplar des Speculum humanae salvationis, Clm. 146 (Eintrag Prommers: *Munus Hilarii Bürckmarii Landishutani anno 1577 in mense Januarii*); dem fürstl. bayer. Rat und Küchenmeister Sebald Mülner von Zweyraden, der im übrigen seine Bücher der Universität Ingolstadt vermachte,[1]) die Handschrift G (Cgm. 19) des Parzival, die sein hervorragend schönes Exlibris schmückt, zu dem Prommer bemerkt: *Adi 7. Aprilis Ann. 1578 a Dño. Sebaldo Mullnero ipse accepi,* wie er auch in der Fuggerhandschrift Cgm. 18 gleichen Inhalts darauf verweist. Es gehörte ihm auch ein Böhmisches Gebetbuch (Cod. slav. 12), das vor ihm ein Baron Jaroslaus von Martiniz besessen hatte. Erwähnt wurden bereits die Geschenke Adolf Occos (s. oben S. 96 und 116), Cod. gr. 71 und 289, des Joachim Camerarius (ebenda), Cod. gr. 157 aus der Corvina, des Kardinals Sirlet (s. S. 101), Cod. 248 (S. Andreae expositio in apocalypsin, laut eines ausführlichen biographischen Eintrags Prommers Abschrift eines vatikanischen Codex) und vermutlich der ganz gleich gebundene Cod. gr. 220 (Athanasius, vita S. Antonii), und die Füetererhandschrift aus dem Münchener Franziskanerkloster, Cgm. 247, (Prommer: *Adi 19. Aprilis A° 79 ♀ per Concionatorem apud Franciscanos pro Sereniss. Principi Alberto d. d. d.^us^*). Im Jahre 1577 wurde auch ein altes Schachzabelbuch angeboten (ob Cgm. 49 oder 243?), das dem Herzog 12 fl. Gegengeschenk kostete.[2]) Alle aber übertraf Wiguleus Hund mit der Handschrift des Nibelungenliedes, Cgm. 31 (Handschrift D), die in Schloß Prunn gefunden und vom Grafen Joachim v. Ortenburg an Hund und von diesem 1575 an die herzogliche Bibliothek weitergegeben wurde. Zu dem von Fr. Zarncke und Föringer (Germania Bd. 1, 1856, S. 203 ff.) versuchten Nachweis, die von Bruschius dem Inhalt nach mit ‚gesta Avarorum et Hunorum' bezeichnete Handschrift auf das „Nibelungenlied" zu deuten und Hund's eigene Nachricht von seiner Schenkung auf Cgm. 31 zu beziehen, kann ich durch Prommers Eintrag in Cat. 61 das letzte Glied fügen: *Hunnorum vnnd Avarorum Altte geschichten vnd Ritterliche thaten, welches Buech von Herren D. Wiguleo Hundio Anno 75 In die Frl. Liberey verehret worden.* × × *St. 4 No. 12.* Von Hund kamen auch die juristischen Codices Clm. 20, 21, 23 und Clm. 329, den ihm selbst wieder sein Schüler Georg Leonberger (1539 in Bologna vgl. Knod, S. 298) 1539 (nicht 1579 wie Cat. III, 1 schreibt) verehrt hatte. Über das möglicherweise ebenfalls unter Albrecht V. geschenkte, fälschlich sogenannte Gebetbuch Albrecht IV. von Sinibaldi, vgl. oben S. 154 und Beilage XV, No. 3.

3. Zugänge unbekannter Herkunft.

Es gibt endlich noch eine Gruppe von Handschriften, von welchen nur das eine feststeht, daß sie der Bibliothek Albrechts V. angehörten, während es mir verborgen blieb, durch wessen Vermittlung sie in die herzogliche Bibliothek gelangten. Selbstverständlich befinden sich darunter auch solche, denen die Merkmale ihrer Durchgangsbibliothek, mag es nun die Fuggerische oder die Widmanstettersche gewesen sein, verloren gingen. So erhielt eine ganze Reihe, die vermutlich in schlechtem Zustande übernommen wurde, ihren Einband erst in der Bibliothek, nämlich die Handschriften vorwiegend theologischen Inhalts

[1]) Dort von ihm z. B. 2⁰ Cod. mss. 602 und 729—730 mit Exlibris; vgl. J. Gerstner, Geschichte der Stadt Ingolstadt 1853, S. 205; sein Grab war in der ehem. Franziskanerkirche, vgl. A. Baumgartner, Polizey Übersicht (München 1805), No. 22—24. Seine lustig gereimte Wappenerklärung in Joh. Aurpachs, Odae Anacreonticorum, übersetzt von Joh. Engerd, S. 154.

[2]) Von einem Magnus Wackerl, dem bedeutet wurde, solche „Versuche" künftig zu unterlassen. R.-A. Fürstensachen Fasz. 95^b, 772^k.

Clm. 49, 67, 90, 91, 98, 99, 101, 186, 291, 292, 293, 544, 566 und Cod. gr. 217 und 224. Einige weisen wiederum schwer zu deutende Einträge auf, so Clm. 247 (Dezlutitz? 260, Anton Ruedolf [aus München? Knod, S. 465]), 413 (Hans Planck) und der hübsch gebundene Clm. 469 (Vincent. Bellov. 15. Jahrh.) mit dem Namen Jacobi Blaa Ordinis fr. praedicator. 1453, kein anderer wohl als der nachmalige Bischof von Gardar in Grönland (seit 1481, s. Eubel, Hierarch. cathol. 2 (1914) S. 158 und Acta pontific. Danica Bd. 6 (1915) S. 549). Sehr erwünscht wäre namentlich die nähere Kenntnis der Herkunft verschiedener deutscher Handschriften, die für eine altbayerische Gelehrtengeschichte vielfach Anregung geben könnten, so des Tristan Cgm. 51 (Korschuler??), Cgm. 267 Guido v. Columna u. a. 1448 (Hans Stauffer zu Brunfels), Cgm. 393 mit Bruchstück der Chronik des Andr. v. Regensburg (Sigmund Myttermaier und Sigmund Zollner, letzterer als Münchener Bürger genannt 1509, 1518, 1524 und 1532, vgl. Obb. Archiv Bd. 2, 343 und 345, Bd. 14, 30, Bd. 23, 323), Cgm. 403 Walter und Griseldis u. a. (f. 63 Wolf Einbeck). Etwas mehr wissen wir von dem Besitzer des Cgm. 349 (Kalender 1458) mit Notizen über die Familie Keutzl, endend mit Maximilian K. und seiner Frau Anna, der Tochter Leonhard Baumgartners von Höhenrain, der 1534 das Schloß Neuamrang mit der Hofmark Sondermanning östlich des Chiemsees erwarb (vgl. Obb. Archiv, Bd. 8, S. 384), von Martin Reutter, Pfleger zu Radeck bei Salzburg † 1495 (s. Hund, Stammenbuch III, herausg. von Freyberg, S. 577), der 1462 den Cgm. 295, Konrad von Megenberg, Buch der Natur, von Gamrecht Lampoting (vgl. über das Geschlecht, Obb. Archiv, Bd. 4, S. 297 ff.) um 60 Denare kaufte. In Cgm. 573 (Fueterer, Lanzelot) erblicken wir das Wappen der Stein und das vermehrte Wappen der Frundsberg, vielleicht Georgs II. (1473—1528, des Vaters des berühmten Georg III.) und Katharinas von Schroffenstein. Zu dieser interessanten Gattung wäre noch der Ulrich v. Lichtenstein Pratzls (s. oben S. 150) und etwa die vermißten Handschriften (s. oben S. 129) I. 1 (Bibel) mit dem Wappen der Nothafft, I. 11 (Bibel in Gotha) mit jenem der Stauf und Hofer (s. oben S. 152, Anm. 3) und II., 29 (Welscher Gast in Gotha) mit jenem der ‚Raidenbuecher' zu zählen. Aus Klöstern mögen die Codd. lat. 305, 313, 448, 507 gekommen sein, die medizinischen Handschriften Clm. 66, 88, 259, 262, 384, 921 möchte man Schedel zuweisen, Clm. 478 entweder Widmanstetter oder Herzog Ernst, Cgm. 290, 338 (Hartlieb) und 699 vielleicht den alten Herzögen, Cgm. 908 mit einer Bildnisreihe, deren Zusammenhang mit dem Innsbrucker Grabmal unverkennbar ist (bei Dav. Schönherr Schriften I, S. 237 ff. nicht genannt!) vielleicht Fugger usw. Das Glanzstück der Handschriften unermittelter Herkunft Albrechts V. ist der weltbekannte Münchener Boccaccio (Cod. gall. 6), dessen Besitz man nie über Kurfürst Maximilian I. hinaufzuführen wagte, während diese Kostbarkeit längst verzeichnet war (s. oben S. 116 und Taf. 7) in Prommers niemals genug zu rühmenden Katalog. Hier mag die bisher in Unkenntnis unserer eigenen guten Quellen betriebene Forschung[1]) aufs neue ansetzen. (Vgl. Beilage XV No. 2.)

Nichts bringt uns übrigens so zum Bewußtsein, wie sehr das Werden der Sammlung dem Zufall überlassen war, als die bunte Reihe, die wir hier zu geben hatten. Absicht und Zweckmäßigkeit war nur bei Fugger gewesen und Albrechts größtes Verdienst ist, sich seines Willens und seines Werkes bedient zu haben.

---

[1]) P. Durrieu, Le Boccace de Munich (München 1909). — G. Leidinger, Der Münchener Boccaccio, in: Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten (1909) No. 61 (10. März).

Beilagen.

I.

Joachim Camerarius an Georg Sigismund Seld. Undatiert. Ende 1557 oder Anfang 1558. (Abgedruckt in Joach. Camerarii Epistol. familiar. libri VI (1583), S. 113.)

D. Georgio Sigismundo Seldio, Consil. Caesareo praec.

S. Saepe me fuit hortatus summus noster Cl. V. D. Franciscus Cramma, vir Magnifice, vt aliquid litterarum ad te darem, quod affirmaret et humanitatem esse tuam eximiam et opt. litterarum atque artium studium singulare et affectionem quoque erga me perquam benignam. Mihi autem obstitit hactenus non modo pudor praestantiae tuae, sed inusitata ratio ad tales viros familiariter scribendi, quos re etiam poscente non facile interpellare solerem litteris meis. Cum autem nuper audiissem in omni genere doctrinae excellentis viri Dn. Johan. Alberti Widmestadii bibliothecam ad te peruenisse, inque ea scirem esse librum Diophanti Graecum artis logisticae, quem habebamus Caspar et ego promissum ab ipso Joh. Alberto, et de eo sponsorem Magnif. V. D. Zasium, non potui me continere quin de eo libro appellarem humanitatem tuam, et peterem, quod quasi cum hoc, quemadmodum Jurisc. loquuntur, onere possessio acquisita esset, vt tam Widmestadij quam Zasij promissum praestandum, et inspiciendum nobis Diophanti scriptum curares. Quod vt facias, te vehementer etiam atque etiam oro: Proque tua praestante magnificentia addas, si in bibliotheca illa forte sit, vt ego arbitror, etiam *Θέωνος τοῦ Σμυρναίου τῶν παρὰ Πλάτωνος μαθηματικῶν*. Etsi autem a me quid officii aut gratiae referri huic beneficio possit, nihil habeo tibi policeri, studium tamen declarandi memoriam grati animi quacunque occasione oblata in me non patiar requiri. Narrabant nuper, cum cognouisses editas esse explicationes quasdam meas fabularum Sophoclis, ostendisse te quod cuperes videre. Tradidi igitur D. Cramma illam opellam studii mei sane leuem et exilem, et minus diligente etiam editione elaboratam, vt si videretur, curaret tibi mittendam. Vale.

II.

König Maximilian an Johann Ulrich Zasius. Wien, 11. Januar 1558. (A. Reichsarchiv München, Fürstensachen, Fasc. 28 No. 360a. In eckigen Klammern die Randglossen des Zasius.)

Maximilian von Gottes genaden, Künig zu Behaim, Erzherzog zu Osterreich etc.

Ersamer gelerter lieber getrewer. Wir wöllen Dir gnedigelich [taliter qualiter] nicht pergen, das wir Im werck vnd vorhaben sein Ain Bibliothecen [ketzerischer Puecher] aufzurichten wie wir dann allberait durch weilenndt vnsern Rath Doctor Casparn von Nydbrugg [similes habent labra lactucos] zimblichen Anfang darzue gemacht, vnd Ain Tapffern vorradt bekhuman haben, Nun werden wir glaublich erynnert, wie das weyllendt Doctor Lucretius [Nota. non dignatur eum suo nomine] Widmanstetter, der Rhö: Khñ: M: gewesner [Ja freilich gewest] Niderösterreichischer Cannzler, so verschines Jars, zu Regensburg mit thodt abganngen [vo leid und Melancolej die Im das Herz abgstössn, deren verursachen

kennt diser Rex wol], ainen schönen kherm *(Korb)* [wie so schwebisch] von allerlay Püchern, darunder auch kriechisch, Ebereisch, Calldeisch [die all wirdt dises kunigs hoher Predicant, gar wol versteen, scilicet, alls gott Mispriester.] etc. hinder Ime verlassen, vnnd dieselben volgenndts der hochgeborn Fürst, vnnser freundlicher lieber [Utinam] Vetter, Schwager vnd Brueder, Herzog Albrecht Inn Bayrn Nm gen Lanndtshutt füeren hab lassen sollen, dieweill wir dann wissen, das sein Lieb mit dir gannz [Hoc est verũ, laus deo. Quamvis huic non placeat.] genedigelich woll zufriden, vnd du bej seiner Lieb für annders genedigs gehör vnnd Wilfarung hast, [Nota Stichelium. plür hetten nidt.] So ist vnser gnedigs gesinnen an dich, du wöllest vns zu annäm gfallen, dahin bedacht sein, ob du sein Lieb zu eheister gelegenhait, es sey Mündlich oder schrifftlich (wie es Dich für gutt ansehen würdt) vmb angezaigter Püecher willen, besuechen, vnd ob sein Lieb vmb dieselben, gar oder zum thaill anzulanngen vnd zuersuechen seyn etc. außnemen mügist [Quærat alium außznemen], vnd wie Du die sach befindest, Alsdann von vnnsern weegen, gegen seiner Lieb fürfarest [das will ich thun], vnd An Deinen vleiß, zu staffierung vnd merung [das will ich nitt thun, wills auch nitt Rathen] beruerter vnnserer Bibliotecen nichts erwinden laßest, schickhen dir auch hieneben ain Credenz an sein Lieb auff dich lautenndt, deren magst du dich Im faal, das wie gemelt die sach anzubringen [Non faciam] vnd zuuersuechen were, gebrauchen, da du aber auff dein vorgende ansuechung befinden wirdest, das sein Lieb hier Innen nicht willig oder lustig [hoc spero futurum], so magst Du auch mit verner Hanndlung stillsteen, vnd aber vnns, es eruolg was da wölle, bericht verloffner Hanndlung zueschreiben. [Ita. gar ain werbliche Relation soll gemacht werden] An dem thuest du vnns annemgs gefallen, hinwider gegen die Inn allen gnaden haben zu erkhennen [Quando?]. Geben zu Wienn den Ailften tag Januarij, Anno x Im 58ist vnnsers Beheimischen Reichs im Neundten;

Maximilian.

t
V. Vergerius supremus
cappelanus. C. Lindegg.

Rücken: Copj Kn. Max schr. an Zas. Bibliothec. Mit allem underthenigist vertrawen, bitt ich diss gleich nach Verlesung zu verprennen.

Begleitschreiben des Zasius. Voraus geht ein politischer Bericht als Antwort auf ein Schreiben des Herzogs vom 30. Januar 1558; der Bericht ist datiert: 5. Februar 1558.

(Postscriptum:) Gn: Fürst vnd Herr. Hiemitt sende E. f. g. ich auch Copj wessen Mier Rex Maxs schreibbt vnd beuilcht. Inn dem ich aber gleiche Werbung anbring, wie in cā Ratisbonensium jüngst Im Bettstübblin bschehn. Bin darauff von E. f. g. gewertig wessen seiner Kn. M. hierauff zur *(unleserlich; Antwort?)* zu geben. Abhominandum certe esset das souil gutt puecher darin zum taill die Rechten Jugula Hareticorum nostri Tpis seind. Den sectariis, vt ducibus sectariorum (?), In dj Hand kommen vnd gleich wir Catholici Inen ain starrkh (?) Telum aus unsern Fäusten Inn die Hand geben sollen.

Vielleicht möchten aber E. f. g. sein K. M. nit solche Bibliotec kauffen und darauff bieten (bieten *ausgestrichen; am Rande:* Both thun) lassen. Aber zum abtruckh nit vollbringen, das nichts daraus wird vnd E. f. g. desto fueglicher für sich dazu kommen möchten Sonst bitt ich dise glosirte Copj nach verlesung vulcano zu benutzen. Ne forte indicat in alicuius alterius manus.

Vnderthenigist gehorsamer Diener
Joh. Ulr. Zasius D.

Auf dem Rücken des ganzen Faszikels:

Hr: d: Zasij schreiben vom 5. Febr. 1558.

Dem durchleutigen hochgeborenen Fürsten vnd Herren Herren Albrechten Pfalzgrauen bey Rhein Hertzoggen Inn Obern vnd Nidern Bayrn, etc. Meinem genedigen Herren

1. Regensburgisch werkh
2. Losung Hagenau
3. weilendt Doctor Lucretii Puecher.

München. Zu s. f. g. aig. Handen.

p München 8. Febr.

es ist Im widergeschr: weilendt D. Lucretien Puecher sein vnnser gnedigen Furst und Herr etc. selbs bedecht zu behalten. des wisse er sich heflich gegen die Kn. M. wirdt versteen zelassen.

III.

Seld an Camerarius. Antwort auf den Brief in Beilage I Frankfurt, den 28. Februar 1558. Camerariana Bd. 11 No. 22, München, Hof- u. Staatsbibliothek.

S. D. Jamdudum, doctissime Joachime, nullas accepi literas gratiores iis, quas Cl. V. D. Franciscus Cramma a te mihi detulit. Cum n. ⟨enim⟩ a pueris in hunc usque diem te tamquam literaturae nostrae in Germania principem semper reverenter, et ex animo coluerim: certe amicitiam eam, quam ego aliâs, quibusvis artibus apud te ambire voluissem, mihi nunc ultrò à te oblatam esse vehementer gaudeo. Curabo ne eius rei te poeniteat, tibique omnibus humanitatis officiis sedulo respondere conabor. Dolui nuper cum fuisses Wormatiae, me id non prius rescivisse, quam ut inde profectus fueras. Aliàs enim non potuissem me continere, quia saltem duob. verbis te saluassem, persuasum habens te nullam ex eo molestiam fuisse capturum. Forte etiam lubenter vidisses hominem utcunque rudem, et impolitum cui tamen studiosum, et alias (si eatenus gloriari licet) omnis fuci expertem.

De Bibliotheca D. Widmestadii rumor erat Ducem Bauariae in opere esse, ut eam exsoluto haeredib. precio, ad manus suas reciperet. Forte n. ⟨enim⟩ cum audivisset de Bibliothecis quas Pontifex in Vaticano, Rex Franciae in arce Fontebellana, Resp. Veneta in aede DD. Joannis et Pauli, Medicei Florentiae, Comes Palatinus Heidelbergae etc. instructas habent, voluit eos hoc quoque genere magnificentiae quatenus liceret, imitari. Eius rei, si occasio se ita tulisset, lubenter me instigatorem praebuissem eique principis ardori quasi folles quosdam subministrassem, futurum sperans, ut ea ratione mihi non solum Bibliothecae diligenter inspiciendae Copia fieret, verum etiam ut Princeps pro ea benignitate qua me complectitur, eidem custodem et Bibliothecarium me praeficeret. Verum secus contigit quam, arbitrabar. Cum. n. ⟨enim⟩ domum rediissem, narratum mihi est à fide dignis, rem opinione lónge essem minorem. Adesse. n. ⟨enim⟩ ingentem librorum aceruum, sed sine omni delectu. Ita ut appareat bonum illum virum undique ex omnibus Bibliopoliis, ac potissimum ex Monasteriis corrassisse quidquid potuerit, adeò ut nec a Barbaris quidem, utputa superioris saeculi Sophistis, Summulariis, Homiliographis, Legendariis, ac eius, farinae authorib. sibi censuerit abstinendum. Multa volumina haberi duplicata, nonnulla etiam triplicata. Omnia fere impressa, pauca manuscripta illaque ipsa eiusmodi, ut non magni referat, si ad manus hominum non perueniant. Haec cum nobis essent relata, et studium Principis (quantum video) refrixit, et ego putavi non subesse causam, cur illud valde conarer accendere. Tuae tamen literae me nunc monent, ut omninò decreuerim, posteaque Deo volente domum reuersus fuero, diligentius de toto hoc negocio inquirere. Quoniam. n. libri adhunc sunt in manibus tutorum, qui relictis Widmestadii liberis praesunt, illi siquidem Idiotae, seu Centauri quidam fuerint, difficilis mihi erit cum illis tractatio. Scis. n. hoc genus hominum in rebus huiusmodi ita se gerere, quemadmodum canis in praesepio. Si verò docti, aut studiosi, dabo ante omnia operam, vt totius Bibliothecae Catalogum ab illis nanciscar, quem tibi deinde bona fide communicabo, vt si vel libros illos Diophanti, vel Theonis Smyrnaej, de quibus mentionem facis, vel etiam quoscunque alios aeditione dignos ibi repereris, tibi deinceps integrum sit, amplius officium meum tuo iure à me postulandi ut honesto desiderio tuo satisfiat. Mihi qui hactenus aliquot regiones peragraui, semper sumum fuit studium varias diuersorum locorum Bibliothecas perlustrandi. Sed (vt verum fatear) plerumque pro Thesauro (vt in prouerbio est) nueni carbones. Idem ne nobis hic quoque contingat vereor. Unum aliquando librum inter

caeteros vidi, quem ego semper summopere in luce exire cupiuissem. Is est à Photio Patriarcha Constantinopolitano ante annos plus minus mille Graece conscriptus, habens instar Bibliothecae. In eo. n. recenset omnes omnium propemodum scientiarum authores, quos ipse legit, una cum argumentis ipsorum, adiecta etiam ut plurimum censura sua. Jucundissima mihi fuit eius lectio, et si quod, meum est judicium, semper existimaui (!), si aederetur, fore ut studiosi omnes facta aliâs tam insigni praestantissimorum librorum iactura hac ratione utcumque seipsos consolarentur. Utinam imperari posset, et ab iis qui eum desinent, vt eum nobis non inuiderem: et a te ut quatenus per alia studia tua integrum tibi esses, te eius recognitorem praeberes. Pro commentationibus tuis in Tragoedias Sophoclis ago tibi summas gratias. Legam eas unà cum ipso authore cupide ac diligenter. Post impetratam. n. laboribus meis nonnullam quietem, ego qui hactenus omnem virilem aetatem meam partem in Barbaris iuris nostri Commentatoribus, partim in molestissimis aularum negociis contriui, lubenter nonnunquam ad amoena hac adolescentiae meae studia reuerti soleo. Juuas me posteaquam omnes propemodum verae virtutes hoc perditissimo nostro saeculo (proh dolor) magis ac magis exulare incipiunt, ut saltem iis virtutum Exemplis, ac praeceptis, quae à veteribus, tam studiose nobis relicta sunt, me instruam, eâque tamquam ἀσφαλείᾳ quadam utar, ad reliquum vitae, quod Deus. Opt. Max. mihi concedere voluerit, bene beateque transigendum.

Si quando in Dn. Philippum olim tuum, verò etiam meum amicum omni veneratione dignissimum, eiusque generum D. Gasparem Peucerum, virum vt mihi visus est, rara eruditione, ac eximio candore praeditum incideris, quaeso utrique ex me quam officiosissimam salutem dicere ne graueris. Bene vale (Wormatiae eigenhändig angestrichen; darüber:) Francofordiae prid. Cal. Mart. Ao. MDLVIII.

Tuus ex animo
Georgius Sigismundus
Seldius. d.

IV.

Georg Sigismund Seld richtet an Herzog Albrecht V. die Bitte, die Bibliothek von Landshut nach München zu überführen. (München, Geh. Staatsarchiv K. schw. 229/4. f. 243. ff.)

„Genediger Furst vnnd Herr, Alls Ich dem anzeigen nach, so Ich E. f. G. Jüngst in meinem abreisen von derselben zu Iseregckh gethan, gleich willens gewesen hinüber geen Augspurg zereiten, ist mir von der Rö: Kay: M. vnnserm allergenedigisten Herrn ain Schreiben an E. f. G. vnnd daneben auch laut beiligender Copi ains an mich zuekomen, wie E. f. g. aus denselben genedigelich zuuernemen, hab allso biß auf E. f. g. Bschaid solche mein vorhabende Raiß eingestellt, Vnnd ist an E. f. g. mein ganntz vnnderthenig Bitt, Im faal das je Irer ain begern statthun, sie wollen alls dann mich genedigelich, vnnd zum fürderlichisten verstendigen lassen, wo vnnd bey wem Ich anhallten solle, damit Ich zu den angezaigten Buechern vnnd schrifften komen möge.

Daneben, genediger Fürst vnnd herr, so hab Ich gleichwoll E. f. g. hieurr zum offtermal deshalb wellen ansprechen, vnnd weil es aber Jezundt gleich das propositum gibt nit vnnderlassen wellen, Nemlich das nit allain mein getreuer Rhat vnnd guetbedungkhen, sonnder auch vnnderthenig Bit wer, E. f. g. liessen etwa zu gelegener Zeit, dieselb Ir Liberey herauf geen München fürn, dann es mag sich fürwar offt In wichtigen grossen Sachen (wie dann Jazundt beschicht) zuetragen, das man einen Zueflucht zu derselben haben khan, Vnnd wa E. f. g. alls ain hochuerstenndiger Fürst Je zu Zeiten selbs (wie sich dann offtermals zuetregt) nach allten geschichten oder historien fragten, so het man dieselben gleich an der hanndt, Ich will geschweigen, das dannocht solche liberey, neben anndern vilen seltzamen vnnd ansehenlichen Dingen so E. f. g. haben, derselben hofhaltung gleichsam ain Ehr vnnd Zier, vnnd man etwa manchen gelerten man, der Potschafft weis oder sonnst zu E. f. g. khombt, ain Ehr beweisen khan, Ime dieselbe allain zu zeigen, da doch sonnst wa

sie zu Lanndshut, oder anderswa blib, es gleich so vil wer, alls ob E. f. g. dieselb nit hetten, ja auch mit der Zeit vil Buecher verderben, oder verzogen, oder sonnst verloren werden möchten, dann wiewol E. f. g. auch treffenliche gelerte Rät zu Lanndshut, so haben doch dieselben meines erachtens, mit den Justitien, vnnd Iren beuolhnen Ambtern genug zuthun, das sie villeucht mit anndern Studijs nit vil khurtzweil zuesuechen, Es khan auch Inen solche Liberey zu den recht, vnnd Regiments Sachen nit sonnders dienstlich sein, Sonnder ist allain zu den hohen, vnnd Statssachen, alls Religion, Babst, Kaiser, Kunig, vnnd andere große Potentaten, oder das gemain Reich betreffende zu gebrauchen, dieselben Sachen werden Je (wie E. f. g. selbs wissen) annderswa nit, dann bey Irer selbs furstlichen Person, erregt, oder gehanndlt, zudem vnnd dieweil In beruerter Liberei vil Buecher begriffen, so in frembten, nit allein Griechischer vnnd hebraischer, sonnder auch Italienischer, Franzosischer vnnd Spanischer sprach geschriben, so werden E. f. g. albeg mer leut bei Irer ordenlichen hofhalltung, dann Annderswa haben, so solcher sprachen erfarn.

Wo dann E. f. g. Ir solches nit woll misfallen lassen, so möcht sie zu München zu Altenhof, oder wa es sich sonnst am besten fuget ain gemach darzue verordnen, darInn solche Liberey aufgerichtet wurd, Vnnd allsdann wo E. f. g. neben anndern Ire gelerten Reten, auch mir alls derselben vnwirdiger Rat, darüber genediglich vertrauen, so wollt Ich mich vnndertheniglich erpoten haben, dieselben In ain feine ordnung zerichten, vnnd ain Register darüber zemachen, allso wo man etwas zusuechen, das man solches allpald finden möcht, daneben auch E. f. g. Pflicht zethun khain Buech oder Schrifften groß oder khlain immer daraus zethragen, oder für mein Person anndern solches zu gestatten, ausserhalb E. f. g. vorwissen Wa man mich dann zu München verlieren wurd, so mocht man mich gewislich am ersten bey der liberey finnden. Vnnd weill mich sonnst das Cappelmeisterambt nit gar austragen will so hiellt Ich darfür, das ich dises ambt woll darneben wollt wissen zubedienen nemlich das Ich E. f. g. Libereymeister wurd.

E. f. g. wollen der Sachen genediglich nachgedenckhen vnnd mir solch mein vnnderthenig anregen, welches fürwar annders nit, dann getreuer guethertziger mainung beschicht zu vngnaden nit aufnemen, dann Im faal da E. f. g. aines anndern gesinndt, so bedarf es nicht annders, dann das sie solch mein bedenngkhen ain Vergeben geschwetz sein lassen, ist auch nit not mir weiter daruber zu anntworten, Wo aber sonst E. f. g. zu solchem meinem vnderthenigen furschlag ain naigung vberkhemen, will Ich allsdann so Ich ettwa widerumb zu E. f. g. khan, mit derselben weiter vnnderthenigelich daruon causiern, vnnd thue E. f. g. mich In aller vnnderthenigkhait beuelhen, Datum Menntzingen, den 18ten Augusti A° etc. lviii.

E. f. G.

Vndertheniger
Pfleger daselbs

g. S. Seld. D.

V.

Bestallung des Bibliothekars Egidius Oertel am 26. Februar 1561. (Reichsarchiv. Bestallungsbriefe und Reverse bayerischer Beamter No. 19. Fasc. 1 1561.)

„Ich Egidi Örtl von Nurmberg, Bekhenn mit diesem Offen Brief, das der durchleuchtig hochgeborn Fürst vnd Herr Albrecht Pfalzgraue bei Rhein, Herzog In Obern vnnd Nidern Bayrn etc. mein genediger Fürst vnd Herr, mich zw Irer Fürstlichen gnaden Diener vnnd Sekretarien von heut dato an, die negst nacheinand volgennden Zehen Jarlang genedigelich bestellt vnnd aufgenomen hat, vermög derselben mir gegebnen Bestallbriefs von wort zu wort lauttend wie hernach volgt.

Von gottes genaden mir Albrecht Pfallzgraue bei Rhein hertzog In Obern vnnd Nidern Bayrn etc. bekhennen mit disem vnnserm offen Brief, vnnd thun khundt meniglich das wir vnnsern lieben getreuen Egidien Örtl von Nurmberg zu vnnsern Diener vnnd Secretari von heut dato, die negst nacheinander volgenden zehen Jar lanng bestellt vnnd aufgenommen haben, Bestellen vnnd nemmen auch Ime auf, hiemit vnnd in chrafft diss briefs, dergstallt das Er sich

in allen vnnsern fürfallenden sachen, es sei mit Lateinischem oder Teütschem schreiben Transferiern der Italienischen vnnd französischen Brief vnnd schrifften, auch hinvndwider schickhen, Inn oder ausserhalb Lanndes, auch allem anndernn so Ime von vnns oder von vnnsernwegen yeder Zeit beuolhen wirdet, in vnndertheniger ghorsam gebrauchen lassen solle, Sonnderlich aber vnnd nachdem wir Ime vnnser Liberej zuverwallten vnndterhannden geben lassen, Soll Er dieselb mit allem vleis, wie Ime die durch ain ordentlich Inuentarium ein vnnd überanntwort, vnndterhannden haben, Registrieren vnnd verwarn, vnnd was dauon ausgelihen wer worden, wider zuhannden bringen, Oder doch yederzeit darauf solche Achtung haben, damit nichts dauon verlorn werd. Er soll auch sein vleissig aufmerckhen haben, Wann Er etwas von gueten Probierten Püechern, Es wär gleich in Theologia Historijs, faculteten oder Künsten erfüre, so neulich ausganngen, vnnd zuuor in vnnser Liberej nit verhannden wären, das dieselben mit Rat vnnsers Canntzlers (on dessen vorwissen Er auch niemand nichts aus der Liberej leihen soll) erkhaufft vnnd in Ire ghörige Classes eingethailt werden. Verrner soll Er sunst alles annders thun vnnd hanndln, das ain getreuer Diener, seinem herrn zelaisten schuldig ist.

Dagegen vnnd vmb solche seine Dienst sollen vnnd wollen wir Ime Järlich vnnd yedes obgeschriben Jar besonnder für bsölldung vnnd khosstgellt, Zwayhundert vnnd fünffzig gulden Reinisch in Müntz zue Quotembern eingethailt, vnnd allso ain yede Quotember zwenvndsechtzig gulden vnd dreissig kreitzer bezalen, auch mit bezalung der Ersten Quottember zu Pfingsten schirist anfahen, darzue Ime aus vnnser Schneiderei ain Sumerklaid, vnnserer gwöndlichen Hoffarb, wie anndern vnnsern Secretarien geben lassen, wie wir dann solche Järliche bezalung, gegenwärttigen oder khünfftigen vnseren Zalmaister vnnd Hofschneider zethun beuelhen, vnnd hiemit beuolhen haben, Inen auch dieselb in yeden Iren Ambtsrechnungen für richtige Ausgab legen vnnd aufheben lassen, so wir auch obgedachten Örtl über lannd schickhen werden, Wellen wir Ine yeder Zeit, aus vnnserm Marstal beriten machen, vnnd mit notdurfftige Zerung versehen. Auf das alles hat Er vnns gewondlich Pflicht gethan, gelobt vnd zu gesagt, vnnserm fromen zu fürdern, schaden zewarnen, vnnd zewenden auch alles das zethun, das ainem getreuen Diener gebürt vnnd wol ansteet.

Deß zue warem Vrkhundt, haben wir Ime disen bestallbrief gegen seinen Reuerß, mit vnnseren Zue enndt fürgedruckhtem Secret verfertigt. Geben vnd geschehen, Zu München, den Sechs vnnd Zwaintzigisten tag des Monats Februarii Anno etc. der wenigern Zal im Ainvnndsechtzigisten.

Hierauf gered vnnd versprich bey meinen Eeern trauen vnd glauben an Aidsstat, alles das so hier Inn verleibte Bestallung in Iren Puncten vnnd Urteiln Inn sich hellt, mich Pindet vnnd aufweist, getreulich aufrecht vnnd ghorsamlich zehalten zuuolziehen, vnnd das Zelaisten, so ainem getreuen Diener gegen seinem Herrn zetun gebürt vnnd zuestaat.

Alles getreulich vnnd ongeuerde, Zue Vrkhundt hab Ich mer ernannter Egidi Örtl hochgedachtem meinem genedigen Fürste vnnd Herrn Ich disen Reuersbrief mit meinem gewondlichen Petschier Ring hiefürgedruckht, bewart vnnd mich dazue meiner Hanndt vnndterschriben.

Gegeben vnnd geschehen, am tag vnnd des Jars alls obbeschriben.

(L. S.) Egidius Ortel Junior
propria manu.

VI.

Jakob Strada über die Bibliothek Albrecht V und Johann Jakob Fuggers. (Aus der Vorrede zu C. J. Caesaris rerum gestarum commentarii XIV. Francofurti ad M. 1575.)

Illustrissimo principi ac domino, d. Alberto comiti Palatino Rheni, ac duci utriusque Bavariae, et illustrissimis principibus eius filiis Guilielmo, Ferdinando, et Ernesto Episcopo Frisingensi, Dominis ac Patronis meis semper obseruandissimis, Jacobus Strada Mantuanus, S. C. M. Antiquarius, ciuis Romanus, S.

. . . sed vt redeamuseò, vnde digressa erat oratio, nempe ad Jvl. Caes. Commentarios, merebatur certe pulcherrimum hoc opus aliquando harum figurarum elegantia vel viuum renasci vel mortuum resuscitari, crassis illis ac ineptis ac ne nominari quidem, nedum aspici dignis, quae iam tot annis nitorem huius libri deformabant, repudiatis reiectisque. Neque vero mihi dubitandum ullo modo esse video, Princeps Excellentissime, quin Celsitudo tua vnà cum Principibus filiis suis gratissimo animo benignissimoque vultu acceptura sit admirandum hoc opus; in quo tanquam in tabula aut speculo potiùs ipse Julius Caesar omnesque eius virtutes clarissimè perspici possunt. Accedit ad hoc altera causa, cur hoc opus Illustrissimae Celsitudini tuae potius, quàm alteri dedicare volui, quòd nimirùm hoc C. Julii Caesaris volumen dignissimum sit nobilissima et instructissima Bibliotheca tua Monachiensi, de qua merito C. T. gloriari ac dicere potest, qui huiusmodi incredibilem librorum thesaurum possideat, toto terrarum orbe Principum hodie esse neminem. Quòd si quis celebres Italiae, Franciae, Hispaniae, Germaniae, aliarùmue regionum Bibliothecas objjciat, is mecum Monachiensem istam inspiciat, et citra controuersiam palmam huis et principem locum inter reliquas omnes dabit. Neque verò mirum hoc videri debebit, si primum eius autorem ac patronum quis cognoscat Joannem Jacobum Fuggerum Augustanum, Comitem Kirchspergenscm, et Vveisenhornensem, Caroli V. alumnum, et trium imperatorum consiliarum, ex primoribus suae Reipubl. facilè primum, supremum verò nunc Consiliarum, Oeconomum, et Gubernatorem curiae Bauarice, cuius viri si virtutes inspiciamus, dicere cogemur, haud facilè non in Germania tantum, sed ne toto quidem terrarum orbe reperiri aliquem posse, qui cum huius heroico ac liberali animo, vel in augenda ornandáque hac Bibliotheca, vell in vllis alijs gloria ac vera laude dignis studijs, paria faciat: Et certè huius encomia decantare velle infiniti sit operis ac laboris. Addemus tamen illi nos pro nostro in illum studio titulum, quem optimè meretur, Mecaenatis omnium omnis generis ac cuiuscunque nationis praestantium ingeniorum, et omnium virtutum praeclarorumque studiorum amatoris integerrimi, atque ita ad Bibliothecam reuertemur. Referta est ea maxima librorum Graecorum manuscriptorum copia, nec in es genere vllam sibi habet parem. Testari verò id ego merito possum, quippe qui viderim et non paucos librariorum, qui in ea assiduè calamum exercebant, aliosque multos splendido ornatos stipendio ad vndique et quouis precio conquirendos libros, oognouerim. Quin et hi, quos vel quod publici essent, velquod apud Magnates haererent, vel aliquam aliam ob causam omnino venales non essent, pecunia redimere non poterant studiosè passim describebant. Adde his tantam Fuccari gratiositatem nomènque adèo celebre, vt non rari, amicitiae captandae gratia, libros ei manu scriptos donarent. Quod verò ad typis excusos attinet, nihil est, vt uno verbo dicamus, quod hic in vlla lingua, aut arte desiderent Studiosi, siue eosdem rursus, sed alibi editos, siue locupletatos, siue è maiori forma in minorem contractos, aut contra eductos in maiorem siue quidlibet aliud quis requirat. Res penè incredibilis et quae si ad particularia ac minuta descendamus, verbis enerrari satis dignè non possit. Certè qui Bibliothecam Tigurinam posteà ter locupletatam in typis mandàrunt, paria cum hac haud quaquam potuerunt facere, cuius describendae si illis facta fuisset copia in IV. maiora volumina ipsis sua Bibliotheca excreuisset. Quid verbis opus est? In tanto tamque nobili Thesauro congerendo, nullis parcitum est sumptibus, nullis laboribus aut molestijs, donec praeclarissimus vir publicis suae patriae negotiis intermissis. aut potius in totum relictis, lassus iam, et vt homo oneri tanto quasi succumbens, quum librariae huic suppelectili vix inueniret quod adderet, finem accumulandi fecit. Quoniam autem filios aliquot haberet nobilissimis dotatos ingenijs, opibusque abundantes, qui tamen varijs locis quisque pro sua commoditate degerent, ac multum vereretur, ne post obitum suum thesaurus hic plus quam gemmeus, in multas discerperetur partes, et quasi dismembraretur, satius esse pro summa sui ingenij nobilitate statuit, vt gratae posteritati saluus ac integer, vno eodemque custoditus conseruaretur loco. Proinde prompto ac liberali animo vniuersam Bibliothecam Monachiensis vrbis custodiae consecrandam obtulit multo liberalissimae Celsitudini tuae Dux Illustrissime, neque hanc solummodò, sed et innummera antiqua numismata aurea, argentea ac aerea adiecit, cum plurimis alijs Antiquitatibus summo suo, tam patris sui studio coaceruatis. Quibus omnibus nunc fruitur praestantissimus animus tuus, cum Nobilissimis ac vera virtute conspicuis Principibus filijs suis, qui pulcherrimam hanc paternam haereditatem in posterum continenter augere, et exornare non desinent, in hoc

exemplum virtutis et liberalitatis paternae sequuturi imitaturi. Breuiter sum exspaciatus in laudes huius tuae Bibliothecae Dux Illustrissime multis fortassis anteà incognitae, sed quae nunc epistolae huius meae veraci depraedicatione pluribus innotescere possit. Caeterùm praetereundum hic nequaquam esse arbitror Fuccari magnanimitatem, liberalitatemque, dignissimam sanè, quae omnium vocibus celebretur. Missus sum ab hinc annis 20. in Italiam, Romam, Venetias ac aliò ad numismata auro, argento, ac aere efformata, vetustateque insignia marmora comparanda, quae ego magna vi pecuniarum expensa Augustam, nobilissimis spolijs exuta Italia, aduexi. Sunt inter ea quàm plurima Imperatorum ac Imperatricum capita, multae insuper integrae marmoreae statuae, aliàque opera non minimi precij et peruetusta. Haec omnia quoque familiae Bauaricae cesserunt. Vèrum nec illud silentio inuolluere possum, apud eundem Fuccarum absoluisse me mea ipsius manu 18. magna volumina numismatibus referta studiosè delineatis ex archetypis suis aureis, argenteis ac aereis, in quorum sunt et ea numero quaecunque ego numismata vspiam terrarum totos hos annos 30. quos in hoc studium absumpsi, videre potui. Additae sunt singulis descriptiones Latinae non suppressis etiam dominorum suorum, apud quos mihi ea videre contigit, nominibus. Haec omnia coniecta in 11 magna volumina cum alijs meis maximis ac dictu incredibilibus laboribus Fuggerus suae Bibliothecae addiderat. Fuggerinae verò Celsitudo tua alias duas adiunxit. Vnam quidem maiorum tuorum, alteram Doctoris Lucretij, Canonici Ratisbonsis viri non Latinae modò, Graecae ac Hebreae, sed multarum, aliarum peregrinarum callentissimi, multisque annis in Orientali plaga versati. Hinc profectò quae totius Bibliothecae quotidie increscentis magnitudo sit ac elegantia, quilibet secum aestimare potest. Verùm haec licèt longè pulcherrima quum magnanimitati tuae Illustrissime Dux satis non essent, inflammatus desiderio Principes omnes alios superandi. non librorum tantum, sed et Antiquitatum quas vocant, copia ac dignitate, me in his à puero enutritum, et iam olim (absit verbo inuidia) exercitatum, cuique earum possessores non ignoti essent, ab Imperatore Domino meo Clementissimo, ad commodandam in Italiam profectionem impetrâsti. Duobus itaque in Italiam, Venetias, ac aliò factis itineribus, coëmi celeberrimum Musaeum Andreae Lauredani Patricij Veneti, in quo visebantur pulcherrima capita marmorea ac ahenea, statuae veteres integrae et antiqua numismata omnis generis: quae ille 50. annorum spacio magno precio paulatim et per occasionem collegerat. Hae cum alijs huius generis nobilissimis operibus, quae longum esset, commemorare, Monachium curaui afferenda multis erogatis ducatorum milibus. Quin et aliorum Antiquitates, quorum nomina de industria praetereo, comparare mihi erat animus, et tanto horum ardebat desiderio Celsitudo tua, vt ne decies quidem centenis aureorum milibus expensis fuerim hanc honestissimam tuam voluntatem ac sitim restincturus, cui sanè prudentia tua fraenum quoddam iniecit, postquàm mihi ad susceptam meam veterem prouinciam esset redeundum. Sed si vt Viennae ita Monachij mihi habitare contigisset, libenter essem in omnibus, tuae Celsitudinis mandatis obsecutus. Quod cùm multis de causis fieri non posset, positus est pulcherrimo conatui, locorum intercapedine modus aliquis. Jam verò cùm constitutum esset haec omnia comparare in vnum aliquem commodum locum, et à calamitatibus ignis immunem, fabricatum est iussu tuo elegantissimum palatium, ac in insulam totius, structurae ordine interiori à me delineato, redactum. In eo sunt cellae duae spaciosissimae, quarum inferior fornice incrustato munitur, collocatis hic illic ordine non inconcinno, ipsis antiquitatibus: superior eleganti tubulato ornata est, ex opere sumptuosè fecto. Hic nunquam satis laudata Bibliotheca est. Ipse verò structurae locus, hortus aliquando fuit fratrum Franciscanorum. Huc Celsitudo tua nulli conspecta, è suo castello, quoties libet, commeare potest, Vtriusque huius Mausaei certè longè nobilissimi ac omnibus diuitijs anteponendi, vtrum sit preciosius, multum mecum dubito, ac volens dubitationem hanc meam, quum vtriusque reuera inaestimabile sit precium, in medio relinquo. Illud verò asserere minimè dubitem vel ipsi Jvlio Caesari nostro Celsitudinem tuam nobilitate et praestantia animi cui et potentia indies succrescens respondet, aequari, et quo ille nomine, Patris inquam Patriae, insigniebatur, eodem et te Illustrissime Princeps ob summam tibi à tuo populo exhibitiam beneuolentiam, decorari debere, idemque de Illustrissimis filijs tuis meritò esse dicendum. Recitatis iam laudibus tuae Bibliothecae ac studij Antiquitatis, differam in aliud commodius tempus reliqua nobilissima studia, virtutesque tuas, et ad primum institutum nostrum reuersus, laborem hunc meum in hos

Commentarios insumptum, Tuae Celsitudini Dux Illustrissime, atque adcò Principibus filijs tuis dedico, nuncupòque, quem quidem nec collocare meliùs nec loco magis honorato poteram, quam in tua celebratissima ac omnium vocibus decantanda Bibliotheca. Oro autem Celsitudinem tuam quàm obnixissimè, vt eo animo eáquue fronte, qua reliquos meos superiorum annorum labores sibi desudatos, hos quoque nunc in sinum ac tutelam suam accipere dignetur. Ego vicissim polliceor dum viuam, nunquam nec calamo, nec lingua defatigatum iri in celebrandis omni conatu Celsitudinis Tuae laudibus, cui me quàm possum humilimè cum Paulo et Octauio filijs meis commendo, omniáque prospera opto, ac Deum Opt. Max. precor, vt eam feliciter ac diu sibi suisque in sua pulcherrima ditione saluam et sanam conseruet, Viennae Austriae, Calend. Septemb. Anno 1575.

VII.

Konzessionsbrief Herzog Albrecht V. für das Franziskanerkloster in München wegen Abtretung eines Teiles ihres Gartens zur Erbauung des Antiquariums und der Bibliothek 29. Sept. 1569. (Original Reichsarchiv München. Urkunden des Franziskanerklosters München, 4. Faszikel.)

Von Gottes genaden Wir Albrecht Pfallntzgraue bey Rhein Hertzog in Obern vnnd Nidern Bayrn etc. Bekhennen als ainiger Regierender Furst fur vnns vnnsrer Erben vnnd nachkhommend Regierend Fursten, Thun Khundt menigelich mit disem offnen briefe, Alls vnns die Ersamen vnnd Andechtigen, vnnsrer lieb getreuen, Guardian vnnd gemainelich der Conuent vnnsers Closters zun Parfuessern alhie, auf vnnser genedigs ersuechen, einen grund von deß Closters Paumbgarten, darauf wir vor vnnserer Newen vesst, zue vnnserer Bibliotec vnnd antiquitatibus, ein newe behausung erpawet, aus diemüetigem gueten willen eruolgen, vnnd aigenthumblich zuesteen lassen, Wir aber genedigelich wol wissen, das sy desselben grunds, deß Hopfen Paws halber, zu Irem Prewwerckh, Järlichen vmb ain zimbliche anzal Hopfens, Inn mangel steen müessen, vnnser gemüet vnnd mainung yedoch nit ist, das wir vermeltem noch auch annderm vnnsern Clöstern, das wenigiste entziehen, oder an Iren nutzbarkhaiten schmellern wollten, Sonnder seyen als ein Christenlicher Catholischer Furst vill mer genaigt, dieselben nach eüsserstem vermügen bey Iren würden zu erhalten, demnach vnnd dieweil sich gedachte Guardian vnnd Convent, Inn Andechtiger, ordenlicher vnnd vleissiger verrichtung deß heiligen Gotsdienstes mit Predigen, lesen, singen vnnd annderm, Irem orden vnnd Regul gemeß, biß daheer aller vnuerweißlichen gebür zue vnnserm genedigen gefallen erzaigt vnnd gehalten, solches auch zue befürderung der Ehre vnnd deß diennst Gottes, darzue vmb weilendt vnserer geliebten voreltern Christenlicher vnd löblicher gedechtnuß, auch vnnserer vnd aller vnnserer angehörigen Seelen Hail willen fürterhin nit weniger thun sollen vnd wöllen. Daheer wir Inen dann desto mehr mit sondern genaden gewogen sind. Also haben wir Inen aus aigner Furstlicher bewegnuß, auch damit Sy obbemelts grundts halber von vnns eine genedige ersprießliche ergetzlichait empfachen, nachuolgende genad gethon. Thun das auch hiemit wissentlich wolbedechtlich, In der allerpessten vnd bestenndigisten Form, als das von Rechts oder gewohnhait wegen beschechen soll, khan oder mag, Mit vnnd in Crafft ditz brieffs fur vnns all vnnser Erben vnd nachkhommend Regierend Fürsten In Bayern zuesagend geredent vnnd versprechent, das ermelten Guardian vnnd Conuent zun Parfuessern nun hinfürohn, von vnnd ab vnnserer Rentcammer alhie, auch allen derselben zuegehörigen Renten, gülten, Zinnsen, gefellen, stukhen vnd guetern, Järlichen vnd eines yeden Jars besonnder, allwegen auf Sanct Michaels deß Heiligen Ertzenngelstag, oder vngeuerlich vierzehen tag vor oder nach, ain Hundert guldin Rheinisch In münß, yeden zu funffzehen Patzen oder sechzig kreizern gerechnet, Järlichs ewigs vnnd vnabläßlichs gelts geraicht, gegeben, vnd bezallt. Daran Inen auch gar khainerlay verhinderung, saumbsal, eintrag oder Irrung gethan werden solle, In massen wir dann solche bezalung, gegenwärtigem oder khonnftigem vnnserm Zallmaister gehörten gestalt von vnnsernt, vnnserer Erben, vnd nachkhommen wegen zuthun befolchen, Auch hiemit austruckhenlich geordnet, gesetzt, vnnd Statuirt haben wöllen, das vorbemelte raichung der ainhundert guldin Järlichs gellts zu ewigen Zeiten vngeschmelert, vnd vnuerenndert, durch vnns vnnsrer Erben vnnd nachkhommen volzogen, vnnd merernannten Guardian vnnd Conuent, diser

vnnserer verschreibung zuwider khainerlay schmellerung oder aufhalltung beschechen solle, gar in khain weiß noch weege, wie die erdacht, erfunden oder fürgenommen werden möchten. Wir wollen vnns auch deren, noch auch der Oberhannd macht oder gewalts, mit nichten gebrauchen, sonnder dem Innhallt diß vnnsers brieffs, bey vnnsern fürstlichen würden vnnd waaren worten, genedigelich vestigelich geloben, Getreulich vnnd vngeuerlich. Deß zue waaren vrkhundt geben wir Inen disen brief, wölcher mit vnnserm anhanngenden Secret Innsigl verfertiget, Vnnd vnserer aignen Hannd vnnderschrifft becrefftiget ist. Geschechen Zu Vnser Stat München. An Sannct Michaels des Heiligen Ertzenngelstag. Nach Christi vnnsers lieben Herrn geburte, Im funfzehen Hundert Neun vnd sechzigisten Jare.

Albrecht Herzog von Beyern.

VIII.

Memoriale des Bibliothekars Prommer und seiner Gehilfen Georg Rueshamer und Joh. Weinmaister vom 12. Mai 1575. Verteidigung gegen die Anklage nachlässiger Amtsführung.

(*Orig. Oefel. 55 von der Hand Prommers, von ihm auch sämtliche 3 Unterschriften.*)

Memoriale pro excellentiss^{mo}
Dno Doctore Paulo etc.

1⁰. Libros Hæbraicos à Promero hæbraicis, latinis literis, cum latina de verbo ad verbum interpretatione, summa diligentia, absque omni errore et defectu, modo Widmanstadiano, descriptos ac intitulatos esse [am Rande von anderer Hand: *non potest fieri in re non intellecta*].

2⁰. Consodales eius Rueshamerum, et Weinmaisterum absque iusta et legitima excusatione nunquam abfuisse, sed sedulo una mecum offitio suo satisfecisse [a. R.: *sunt puniendi quod absque licentia abfuerint multis diebus*].

3⁰. Vinum quod attinet, nos non plus, nisi ab Illustriss.^{mo} Duce concessum, idque hora solita sumpsisse [a. R.: *Sunt Castigandi quia Vinum et panem sumpserunt etiam iis diebus quibus abfuerunt et nil laborarunt et tollatur proinde ista Commessatio*].

4⁰. In Ducali Bibliotheca nihil amplius desiderari, quam Indices Alphabetici; reliquos verò libros omnes esse inscriptos et summo studio intitulatos [a. R.: *Quare non continuant indices?*].

5⁰. Generose Magnif.^{tiæ} suæ iniustam in nos factam accusationem, et veram nostram innocentiam, cum humillima commendatione offerre dignetur [a. R.: *Justissime sunt accusati et merito plectuntur*].

V: Excellentiæ
Ad omnia officia
Promptissimi Wolfg. Promer.
Georg: Rueshamer.
Joann: Weinmaister.

Auf der Rückseite: Resolutio ad sup.^{nem} der in der librej. 1575 adi 12. Maij.

IX.

1. Indultum super libris prohibitis in Bibliotheca ducali reponendis, loco tamen seiuncto, ad vsum religionis Catholicae. An⁰ MDLXXIX. *(München, Kreisarchiv, G. A. R. Fasc. 293 No. 4.)*

Frater Felicianus Dei et Apostolicae sedis gracia Episcopus Scalen. ad partes Germaniae superioris S^{mi} Dñi, nostri Gregorii diuina prouidentia. Papae XIII. ac predictae sedis apostolicæ Nuncius cum potestate legati de Latere Ser.^{mo} Principi, et Dño Dño Guilelmo Comiti Palatino Rheni, vtriusque Bauariæ, Duci, salutem in Dño sempiternam Cum Ser.^{mus} Parens vester sanctæ memoria [!] habuerit a Reuer.^{mo} et Illus.^{mo} Dño Morono Cardinale legato Indultum quoad vixisset, omnes quoscunque libros hæreticos et suspectos, ac alios quomodocunque prohibitos, absque conscientiæ scrupulo, aut infamiæ nota habendi, tenendi, legendi, et examinari, ac contra illos scribi faciendi, et eius concessionis vsus ad Bibliothecam maxime deseruiat similem facul-

tatem à nobis Ill.ma Cels. Vra. petiit sibi elargiri, non tam propter se, quam in publicam magis vtilitatem ac bibliothecae commodum. Nos igitur, quibus optimè perspectum est, quantum curæ et laboris Illustr.ma Cels.do vra in tuenda fide Catholica ponat, quantoque conat uet studio religionis causam promouere enitatur, omnes et quoscunque libros in Indice ac dicta sede Apostolica proposito compræhensos et alias ac quomodocunque prohibitos et prohibendos absque vllo conscientiae scrupulo, et censurarum vel aliarum pœnarum incursu ac infamiæ nota habendi, tenendi legendi, et ab alijs, qui huiusmodi facultatem habuerint, legi examinari et contra illo [!] scribi faciendi Ill.mæ Cels.nis Vræ vsque ad eiusdem Sanct.mi D.ni nostri beneplacitum et dispositionem auctoritate apostolica nobis concessa, et qua hac in parte fungimur tenoreque præsentium licentiam concedimus: ita tamen vt dicti libri ex bibliotheca communi auferantur, peculiarique in loco recludantur, ostis duabus distinctis clauibus munito quarum vna penes Ill.mam Cels.nem Vrm, et aliquem ex Theologis altera servetur, interea vero temporis, donec certus locus accomodetur, in nonnullis arcis et scriniis reponi et claudi poterunt. Quotiens vero tempus exiget, vt prædicti libri inspiciendi, legendi, et examinandi sint, quatenus Catholica fides aduersus Lutheri, et alia impia dogmata validius defendi, ipsaque dogmata et impiæ sectæ, eroneæque opiniones facilius reprobari atque confutari possint, ii solum intromittantur, quibus à sæpe dicto sede apostolica, aut eius Nunciis huiusmodi libros legendi potestas facta constet. Non obstantibus apostolicis, ac in Prouincialibus et synodalibus Concilijs æditis generalibus vel specialibus constitutionibus et ordinationibus cæterisque contraris quibuscunque. In quorum omnium fidem ac testimonium, his sigilli nostri, quo in talibus vtimur, appensione munitis propria manu subscripsimus. Datum Monachii An° à Christi Natiuitate MDLXXIX, die vero XII. mensis Decembris Pontificatus prælibati, St.mí Dni. nri. Dñi. Gregorii Papæ XIII. Anno octauo.

2. Et pro Ser^mo Duce Gulielmo aliud Indultum datum est super libris prohibitis, sequenti forma A^no MDLXXXI. (ebenda)

Frater Felicianus Dei et apostolicæ sedis gracia, Epũs Scaleñ. ad Bauariæ et alias partes Germaniæ superioris S.mi Dñi. nri. Dñi. Gregorii diuina prouidentia Papa XIII. ac dictæ sedis Nuncius cum potestate legati de latere Ser.mo Principi dño Guilielmo Comiti Palatino Rheni, vtriusque Bauariae Duci, salutem in dno sempiternam. Ea pietate et Catholicæ religionis tuendæ ac defendendæ zelo et studio vra Ser.tas est prædita, vt quæ alijs prohibentur vræ. Ser.ti concedere non dubitemus. Hinc est, quod nos Vræ Ser.tis quam historiarum et humaniorum literarum, aliorumque librorum huiusmodi lectione oblectari accepimus, petitioni inclinati, omnes et quoscunque libros in Indice a sancta sede Apostolica proposito compræhensos, et alias [!] quomodo cunque prohibitos et prohibendos, dummodo ex professo de fidei nostræ Catholicæ dogmatibus minime disserant, absque conscientiæ scrupulo, ac censurarum incursu, seu infamiæ nota, vsque ad prædictæ sedis, aut nostrum beneplacitum, habendi, tenendi, ac legendi Serti Vræ. auctoritate apostolica nobis concessa et qua in hac parte fungimur, tenore præsentium licentiam et facultatem concedimus.

3. Memoriale eorum, quae Sereniss. Ducis Alberti nomine a Legato Pontificio Car.le Morone petenda et sollicitanda viderentur. (München, Kreisarchiv G. R. 1255 ex. 3. Die Ergänzungen nach Abschrift Clm 1372 f. 241 ff.) [Am Rande:] Quae Annotata sunt in marginibus respondit Cardinalis legatus Ratisponae 20. Sept. Anno 76.

[Clm. 1372 f. 242.] (VI.) Super lectione et retentione librorum prohibitorum.

Atque hic opus videtur indulto, etsi enim ea, quae ex professo sunt haerethica scripta, de rebus Theologicis, forte non legat Sereniss.s fieri tamen subinde potest, ut vel in historia incidat, vel alia, quae authorum sunt prohibitorum. Sed et Bibliothecae sic consulendum est, quae non modo ingentem habet procul dubio numerum à sacro Concilio Tridentino reprobatorum librorum, sed etiam cum perfectissima esse debeat talibus augenda, subinde erit. Et merito, hinc enim ad magnam Ecclesiae consolationem aliquando petentur scripta haereticorum, quorum iam Vivos etiam suos authores non obscure pœnitet. Atque hoc modo tacite consuletur Sereniss: conscientiae, qui a perlegendis haereticorum literis abstinere non potest.

Antwort des Legaten am Rande: [das Original ist stark beschnitten].

[H]ic cuperet Legatus in eam [poti]us sententiam descendere Sereniss^{m}. [Duce]m, ut combureret et extingue[ret e]iusmodi pestem omnem, nec ad[mitt]eret in sacrarium tantae Biblio[thecae]. Laudatum iri hanc diligen[tiam] apud omnem posteritatem, si [eiici]cantur potius perniciosi libri [Qu]o asseruentur a tanto Prin[cipe]. Et quamvis apud ipsum ea[ex se] nihil sit periculi, fieri tamen posse: ut vel posteri vel certe ipsorum familiares in istos haeresum scopulos impingant. Sicuti hoc tempore ex asservatis Husii libris, multum est damni datum. Si tamen omnino velit hanc licentia Sereniss. Dux, dabit quidem Legatus sed ita, ut sint prohibiti isti et haeretici libri omnes à bonis aliis seiuncti, et ne pateant ingredientibus, et visitantibus Bibliothecam. Consultissimum autem iudicat Legatus, et eius Consiliarii, ut qui ex professo tractant res theologicas et religionis, libri haeretici plane amoveantur. Super iis, qui pertinent vel ad historias, vel facultates omnes minori periculo posse dispensari.

Antwort des Herzogs? Schluß des Faszikels = Clm 1372f. 251.

Salutem et paratissima gratificandi studia.

Audivimus hisce diebus consiliarium nrm Vendium de iis quae R^{ma} et Illma Vra Dil. circa pia quaedam desideria nostra benevole et amanter concessit. . . .

Caeterum quae sollicitudo est, de asservatis in Bibliotheca nimirum libris prohibitis, sic in ea persuasum esse potest de nobis, quod curam habituri simus perpetuo ne vel quorumvis subiaceant aspectis, vel aliis bonis, et necessariis libris sint dedecori. rarissimos equidem ex plurimis illis, qui Bibliothecam inspicere cupiunt, eius rei facimus potestatem. Et quia hunc thesaurum locupletem admodum exoptamus, non abs se nobis fore videtur, ut de nrorum etiam temporum insanis laboribus loqui, lectarique aliquando possit. Quod certe consilium non parum huc usque profuit Ecclesiae Catholicae, proderitque posthac multo magis, cum nimirum impudens haereticorum os propriis verbis obtunditur, praesertim cum sit manifestum, multa illos subinde mutare, multa delere, et extinguere, quae superoribus annis probaverant. Quod si vero cum nostris aufferri queant simul oẽs per Germaniam prohibiti libri, nihil hic peteremus à quoquam beneficii libentius quam à Vulcano. nec pateremur apud nos extare solum, quod Christianae pietati grave videretur. Verum hoc exemplo, nostram quidem tenuiorem redderemus Bibliothecam, quam tamen instituimus, quantum fieri potest instructissimam, nec etiam deessent postmodum ex omnibus angulis Germaniae eiuscemodi librorum occasiones, atque pericula, quamobrem amplissimam etiam nobis hic pollicemur dispensationem.

X.

A. Auszüge aus den Hofkammern-Sessions-Protokollen. (Kreisarchiv München.)

1561.

Albrecht etc.

22. März. Lieber getreuer. Nachdem wir gegenwertigen Egidien Örtl zu vnnserm Secretari vnd diener alhie angenomen vnd bestellt, Ime auch darneben gnedigelich bewilligt haben, das Ime sein Hausrat vnd varnus von Innglstat mit der scharwerch hieher gefuert werden soll. So ist vnnser Beuelch, du wollest Ime Ortl auf sein ersuechen die notturfft scharwerch fuern verschaffen, daran beschicht vnd thuest du vnnser haissen. Datum München, den 22. Martij Anno etc. 61.

An Chasstner zu
Innglstat.

1568.

Albrecht Herzog etc.

30. März. Besonder Lieben. Nach dem vnnser Puechpinder Maister Melchior Koch an Jetzt die Frankfurter vasten Meß besuecht, So langt an euch vnnser genedigs begern, Im fall er zue erkhauffung einer anzal buecher, gellts bedurfftig sein, vnnd euch vmb ein fürlechen

ersuechen wurde, Ir wöllet Ime biß in Zway oder dreyhundert Guldin aber darüber nit erlegen, Entgegen wöllen wir verfüegen, auch selbst darfür guet sein, das euch solch gellt durch Ine mit echistem wider vmben ane schaden erstattet werden solle, vnnd Ir erzaigt vnns hieran ein angenembs gefallen. In genaden zuerkhenen, Datum München den XXX t Martij Anno LXVIII.

An die Crafterischen Erben vnnd Irn Mituerwanten.

1573.

Bd. VI f. 6r (2. Juli). Sigmund Khrad. Weil Ime hieuor 148 fl auf das Werk deß Auentini bezalt worden, soll Ime noch darzue bis auf Hern Doctor Hunds ankhunfft an yetz 20 fl zuegestellt werden

f. 15r (9. Juli). Caspar Ritter Puechpinder suppliciert abermals, Ime etlich gellt vmb Püecher vnd pinderlon zu bezalen, darauf ist Im Signiert, man lasse es bei vorigem bschaidt bleiben. Nemblich das er die bezalung bei dem, welchem er die Puecher geben, suechen soll.

f. 28v (16. Juli). Egidius Örtl bitt Ine noch für ein Hofgsind zehalten damit er nit vor der Bürgerlichen Obrikheits auf genandts ansuechen . . . . antwortt geben dürffe. Darauf ist Im signirt worden, man erkhenn In diser Zeit für khein Hofgesindt, derwegen wiß er wol wer sein Obrikheit sei.

f. 67r (11. Aug.). Von wegen des erledigten Zolambts zu Mospurg soll mit dem Egidi Örttl allhie ad partem durch den Rentschreiber gehandlt werden, ob er dasselb annemen wollte.

f. 106r (1. Sept.). Auf Maister Paulsen Aemilien Hebraischen Professorn zu Inglstadt supplicirn von wegen deß gnadengellts der 24 fl, so Ime järlich durch die einnemer der geistlichen guetter gereicht wirdet, ist dem Zalmeister signirt worden, er solle dem Supplicantn berürts gnaden der 24 fl sambt noch 4 fl zur zerung zuestellen, Söllhe Summa soll Ime Zalmaister auf Herrn Ligsaltzen ankhunfft widerumb erstatt werden.

f. 117v (9. Sept.). Auf Georg Rueshamers supplicirn, darinn er vmb Pessrung der bsoldung anhellt, ist dem Zalmaister signirt worden, zu berichten, was supplicant bisher an besoldung . . . allenthalben gehabt.

Hanns Weinmaister vnd Heinrich Peisenborch buechpinder allhie bitten Inen die claidung wie zuuor volgen zelassen, darauf ist dem Maister Stephan Hofschneider signiert worden, man sei jedem Supplicanten nur 1 claid zugeben schuldig, da sie dasselb nun allbereit entpfangen, hab es sein weg, wo nit soll er Inens noch zustellen.

f. 126v (15. Sept.) Heinrichen Peisenporch Ist auf sein Suppliciern für den Tisch, weil er in der liberei an den geschriben Püechern punden 12 fl zuuerehm verschafft worden.

f. 157r (30. Sept.). Auf Geörg Rueschamers Cantzleiverwontens supplicirn darum er vmb besserung seiner besöldung bitt, Ist Ime zu den . . . habenden 25 fl noch 25 fl zur besolldung bewilligt vnd sollches also auf sein Suppliciern signiert worden.

f. 208r (24. Okt.). Hanns Weinmaister bitt Ime das Winterkhlaidt weils Ime hievor gegeben worden, noch zuuerschaflen. Darauf ist Ime auf sein supplic. Signiert, sein Begern hab nit statt.

1574.

Bd. VII f. 167r (5. März.). Auf der Weissenhornin zu Inglstat Wittib beschehnes schreiben, darin sy bitt die Exemp. Auentinij vnnd das Papier, so sy vermög gethoner abraittung vnserm g. f. vnd Hn. schuldig, aus Irer gewallt in seiner f. g. verwarung zuvbernemmen. Ist dem Casstner daselb mit einschlissens des schreibens vnd Copi der abraittung geschriben vnd beuolchen worden, dieselben nach der raittung zu übernemmen an ein gelegen vnd truckhen ort in verwarung zelegen, vnd mitler weil zetrachten ob yemandt zu bekhommen wer, deme die zuerkhauffen oder wie sy sonst andre mitl möchtn verhandlt vnd hingebracht werden. Alsdann soll Im verrer bschaid volgen.

Bd. VIII f. 100v (23. Juni). Mit dem Fenden ist vonwegen abtrettung des Casstenambts alhie, auf ein neue bestallung zum Rathsitz vnd gwelb gehandelt worden.

Bd. IX f. 18^r (7. Sept.). Paulus Aemilius Romanus hebraischer Professor zu Ingolstadt, bitt dieweil er bei der Liberei alhie zethun habe, Ime zu seiner Notturft vnd zuebueß ein zerpfening zuuerschaffen. Darauf ist Zalmaistern beuolchen Ime auf Raittung 10 fl gegeben.

f. 44^v (20. Sept.). Georgen Weickhman Illuministen seindt auf sein Vnderthenigs Suppliciren vnd das er vnserm g. f. vnd hn. etc. ein Illuminierte Kartten offeriert, aus g. 12 fl von fl. Zalstuben verschafft worden.

f. 238^r (7. Dez.). Auf Lazarusen Erckhers alheer gethon schreiben, vnnd vnserm gd. Fursten vnd Herrn etc. verehrtes Buech, Ist Ime In der Herrn Cammerreth namen wider geschriben worden, Man schickh Ime In Ir. f. g. namen bei gegenwärttigem seinem Poten, deme man für sein Person 8 fl geben lassen, hiemit 20 fl zu ainer vererung.

Bd. X f. 4 (3. Mai). Leonhart Fläxl Püchsenmaister von Augspurg, hat Hertzog Ferdinande ein Verzaichnus der Personen so auf dem Schiessen zu Insprugg gewesst, verehrt, dafür ist Ime von dem Zalmaister 3 fl verschafft worden.

f. 9 (8. Mai). Daniel Holtzman Teutscher Poet von Augspurg verehrt vnserm g. f. vnd Hn. ein teutsch geschriben gedicht von der Hirschfaist so A° x 68 zu Aibling gehalten worden. Darauf ist Ime ein par gulden zuezestellen beuolchen worden.

f. 113^v (29. Juli). Auf Sigmund Kradens vnnderthenigs anhalten hat der Durchleüchtig Furst . . . bewilligt, das Ime vber den hieuorigen entpfang noch 150 fl verehrt, Auch der Hauszinnß bezallt werden soll. Aber der Claidung halber khünde seinem begern, weil es anndern auch abgeschafft worden, nit statt bschehen.

Dann seinem amanuensi soll für sein bemüehung 25 fl gegeben vnd seiner mit khonnfftiger Fürderung bei ainer Canntzlei oder In annder weeg bedacht werden.

[f. 120^v inhaltlich Wiederholung des vorigen.]

Bd X f 151^v (4. Sept.). Geörg Rueschamer pitt, Ine nach verrichtung der Registratur bei der Bibliothek mit anndern Diensten zu befürdern etc. Darauf ist Ime Signiert, wann der Supplicant die Registratur vollendt, soll er mit gd. bedacht werden.

1575.

Bd. XI. f. 38^r Dem Fenden soll auch sein bschehen anhallten zu bschaidt anzaigt werden, Man khönde seinem begern mit besserung der besoldung nit stat thun. Wan er sich aber yeziger seiner Verrichtung vnd dem beuolchnen Werck wol hallte, So khönen Ire fl. g. Ime yeder Zeit mit gn. entgegen geen.

f. 38^v (20. Jan.). . . . Verrer Nachdem er Fendt in des Plantini Rechnnng für Püecher bis in 37 fl eingebracht, die aber darein nit gehörig, wellen Ir f. g. Ime dieselben dißmal aus gn. passieren lassen. Doch soll er sich dergleichen fürterhin enthallten, vnd seine sachen nit vnder Ir f. g. außgaben mischen.

Bd. XII f. 82^v / 83^r (7. Juni). Geörg Weickhman Illuminist, pitt vnnderthenig vmb ein Jerlich g. vnnd Prouision gellt. Dagegen wolle er vnnserm g. Fursten vnnd Herrn etc. die Mappen vnd ander Illuminiert ding dermassen vor den schaben, vnnd andern vnzifer erhalten, das solch gelt an Ime nit vbl angelegt sein sollte. Vnd sich sonnsten Jederzeit gebrauchen lassen etc. Darauf ist er mit seinem begern abgewisen worden.

Bd. XIII f. 21 (10. Sept.). Herr Kommerstab vnd Doctor Nadler haben auf fl. Cammer anzeigt, daß vnser g. F. v. H. weilendt H. Fuggers seligen 3 Dienern, Nemblich Philippen Rauner, Wolfen Heslwanger vnd W. Prommer Zu Dienern angenommen, vnd Ir yeden zu jerlichen Besoldung 150 fl bestimbt habe . . . Prommer soll wie bisher seinen Dienst in der Bibliotheca verrichten . . .

f. 31^v (15. Sept.). Hanß Weinmaister soll mit seinem begern des Richterambts zu Dorffen halber abgewisen werden.

Bd. XIII f. 119^v (17. Oct.). . . . Hanns Weinmaister [hat] abermals vmb . . . berüerts Richteramt zu Dorffen . . . angehalten . . . [f. 120^r]. . . So hielte man obuermelten

Wainmaistern, alls der zimblich wol Studiert hierzue für geschickht vnd tauglich genug, vnd vermainte In vnderthenigkait, weil er vielleücht bei der Liberei nun mer auch zu empörn sein möchte, S. f. g. sollen Ine In Bedenkhung seiner, vnnd zuuor seines vattern langwürigen Dienst zu disem Ambt gdlich fürdern vnd khomen lassen . . .

f. 268r (14. Dez.). Puechtruckhers zu Wien Erben [Zimmermann?], presentiern vnnserm g. Fursten vnd Herrn Teütsche vnd Lateinische Kalender, auf das khonfftig 76 Jar. Darauf ist dem fl. Zalmaister signiert, das er Inen wie vergangenes Jar sechs guldin zustelle.

Bd. XV f. 168v (27. Juli). Heinrich Beisenberch, Puechpinder übergibt ein Verzaichnus verrichter Arbait, so er aus beuelch vnnser g. F. vnnd H. vom 3. Januari Anno etc. 74 biß auf den letsten Juni diß 75.ist Jars, an Püechern in die fl. Liberey gebunden hab. Deßwegen sich sein anforderung biß in 45 fl 29 kr erstreckht etc. Darauf ist Ime Signiert worden, Wan Er ein vnndterschiedliche glaubwierdige Zettl, von denjennigen so dise Püecher entpfangen, vnnd zebinden beuolchen haben, der fl. Cammer fürlegen werde, alsdann soll Ime ferrer bschaid darauf eruolgen.

Bd. XVI. f. 92r . . . Allso ist Auch Ime vilgedachten Spegkhle [Daniel Speklin] für sein vnnserm g. F. vnd H. verehrt Wergkh, auch die hin vnd wider aufgewendten Zerungen . . . 62 fl zegeben verschafft worden.

1576.

Bd. XVII f. 6r (4. Jan.). Doctor Dobereiner seindt für drei verehrte Petpüechlein zehen guldin zugeben verschafft worden.

f. 110r (14. Febr.). M. Georgius Vrsinus von Hall In Sachsen verehrt vnserm gd. Fursten vnnd Herrn etc. ein Büechel darinnen die Finsternussen der Sonnen vnd des Mons bis auf das 1600.ist Jar sambt den Regierenden Planeten, vnd derselben Bedeüttung angezaigt werden, Darauf sein Ime für solches Püechel 4 fl zegeben verschafft worden.

f. 131r (21. Febr.). Doctor Dobereiner verehrt vnserm G. Fursten vnd Hern etc. drew Neue Büecher, so er Neülicher Zeit aufgeen lassen, pitt daneben vnderthenig vmb nachlassung seiner schulden, der 80 fl. darauf ist Ime solche schuldt aus Gd. nachgelassen worden.

f. 244r (9. April). Hanns Weinmaister, weil man seiner auf genommen bericht bei der Liberei entraten khan, soll er widerumben in die Hof-Canzlei geordnet vnd solchs Hn. Canzler anzeigt werden.

Bd. XVIII f. 124 (18. Juni). Dem Hofpawmeister Wilhelm Eggl ist geschriben, Nachdem das Neu gemacht Gewelb [Antiquarium] In der neuen vesst allhie wiederumben eingeen, vnd sich dabei schaden erzaigen will, So sei der befelch, das er sich alspald nach überantworttung dises aufmach und hiehero verfüege.

Bd. XX. f. 51v (28. Januar 1576). D. Philipp Dobereiner, Dechant bei vnnser Frauen, bitt Ime das Jungst bewilligt gnaden gellt den 10 fl, so Ime von wegen Etlicher vnnserm g. F. vnnd Hrn auch derselben geliebten gemahel vnd Sohne Hertzog Ferdinannden, verehrdter Püecher für ain ergetzlichait zuuerehrn verschafft worden, mit gn. zepessern, dann Inne die verehrten Püecher selbst ain merers Cossten. Darzue Er auch vil müeh vnnd vncossten, das Ers in trugkh gebracht, darauf wennden müessen etc. Hierauf Ist Ime anzezaigen beuolchen worden, man habe Ime hieuor eine Verehrung gethon, damit soll er billich zefriden sein, in bedannkhung, das dergleichen sachen mit ausfertigung der Püecher in Truckh seines Ambts vnnd Vocation. Do er aber ye nit ersettigt zesein vermain, soll er ein gewisse onuorderung thain, was er vermain Ine die Püecher Cossten, vnd ferrern bschaidts zuerwarttn.

f. 169r (6. April). Geörg Rueshamer Liberei verwonnter Bitt vmb Pesserung seiner besoldung, Ine damit wie die Cannzlei verwohnten zehallten etc. Darauf Ist Ime Signiert worden sein begern hab nit statt.

f. 222r (8. Mai). Hanns Weinmaister, Suppliciert über Jungst Ime auf sein bschehen Supplicieru des Renntschreiber Ambts alhie eruolgten bschaid, vnnd Bitt Ine in bedenckhung seiner bisher vnndterthenig gelaissten Dienst zu Pesserung vnndterhaltung vnnd abzallung seiner schulden, mit merer besoldung in gn. zn bedennkhen etc. Darauf Ist Ime Signiert worden, man welle Ime bei seiner Allten besoldung in massen er hieuor gehabt noch also bleiben lassen. Wann er aber das vmbreitten mit dem Rentmaister verricht hab, vnnd man seinen Vleis darinn spüren werde, das er dem Diennst fürstenndig sein khünde, alsdann soll Ime ein ordenliche bestallung aufgericht werden.

Bd. XXI f. 162v (18. Sept.). Hainrich Peisenborg, Puechpinnter bitt vnderthenig verordnung zethain, das Ime als bestelltem Hofpuechpinnder die Arbait so von Hoff geben wierdt, vor anndern einzepinnden vergunt vnnd zuegestellt werde etc. Darauf Ist dem Secretari Strob [!] Signiert worden, Er soll Ime Supplicannten mit einpinndtung hierinn vermellter Büecher vor anndern befürdern. Doch das er dieselben in gleicher bezallung wie andere pindten well.

1577.

Bd XXII f. 13r (4. Jan.). Geörg Rueshamer bitt vnndterthenig, Ime in bedennkhung seiner geringen besoldung, dabei erlittnen einbueß, auch das er die 100 fl, so Ime jungstlich fürgelihen worden, mit abziehung seiner besoldung der 50 fl in negst volgenten 2 Jarn erstatten mueß vnd also in solchen Jarn zu sein vnd der seinigen vndterhalltung nicht einzenemmen hett, sonnderlich auch seines Vattern langwieriger getreuer, auch seiner bisher vnndterthenig gelaisten Diennst vnnd yeziger verrichtung Mit beschreibung des A: Apiani aufgerichten Globi terrestris wegen, sein besoldung dermassen zepessern, damit er sich one Weiters einpessern erhallten khonnde etc. Darauf Ist bewilligt worden, das Ime Supplicannten aus gd. vnnd von des Globi wegen an dem vermellten Fürlehen 25 fl nachgesehen werden soll.

f. 67r (21. Jan.). M. Hilarius Pürkhmair, Sulzischer Preceptor verehrt vnnserm g. F. vnnd H. ain Exemplar eines durch Ime gemachten Püechels, vnnd bitt daneben, Ime den von Ir fl. G. hieur bewilligten ehrpfennig zuuerordnen etc. Darauf Ist dem fl. Zalmaister Signiert worden, er soll für den Supplicannten einen Ehrpfennig der Clainen formb machen lassen.

f. 100r u. v (5. Febr.). Auf Hannsen Thonauers Malers bschehen Suppliciern von wegen der Nachlassung der Suma gellts, so Ime . . . fürgestreckht worden . . . Ist zu bschaid eruolgt . . . Ime die 608 fl . . . aus gd. nachzesehen . . . doch das er dagegen das gwelb in der Neuenvesst gar aufmachen vnd verferttigen soll.

Bd. XXIII f. 2 (1. April). Geörg Weickhman Illuminist, bitt vmb fürleihung 15 fl, damit er sich vorstehenten Lanndtag mit Mappen vnd anndern Illuminierten stuckhen fürsehen khonnde, solche well nach ennduug des Lanndtags wider bezalln. Darauf Ist bewilligt worden Ime von fl. Zalstuben 15 fl fürgeleihen. Doch das ers alsbaldt nach dem Lanndtag widerumben bezalle.

f. 94v (29. April). Dem fl. Zalmaister Ist beuolchen worden, das er Adamen Perg Puechdruckhern für etliche Püechl so er vnnserer g.isten F. vnd Frauen etc. verehrt, vnnd dann für die Calender, welche er auf die Camer geben 12 fl. zu einer verehrung zuestell.

f. 167v (21. Mai). D: Würfl seindt von des verteuschten Confessionals, vnd eins Griechischen Puechs wegen aus gn. 25 fl von fl. Zalstuben zegeben bewilligt vnnd verschafft worden.

Bd. XXV f. 63r (15. Okt.). Auf Lienharten vnnd Valentin Flaxl, beeder Pritschenmaister, an vnnsern g. F. vnd H. bschehen Suppliciern, darninen sy bitten, Sy gegen Irem erbietten, das sy das fürganngen fl. Schüessen in Reims weiß Componiern wellen, mit einem genaden gellt zu bedennckhen etc. vnnd Ir di von Ir fl. g. darüber eruolgte Signatur, das von Ir fl. g. darüber eruolgte Signatur, das von Ir. fl. g. wegen Inen den Supplicanten auf dero Cammer nach guetachten was geben, vnd sy damit abgefertigt werden sollen, Ist Inen den Supplicanten 4 fl verschafft worden.

f. 85v (24. Okt.). Vnner g. F. vnnd H. Beuilcht D: Wilhelmen Eisengrein eins verehrten Puechs halber, vnd zu einer Zerung, auf sein vorhabendte Rais gehn Rom 50 fl gegeben . . .

Bd. XXVII f. 167v Hanns Weinmaister gewester Renntschreiber allhie Suppliciert, Weil vnnser g. F. vnnd H. Ime auf sein vnndertenig anlanngen genedig vrlaub gelassen vnnd er in Ir F. g. beeden Cannzleyen, Item in der Bibliotheca vnd bei dem Renntschreiber Ambt nun mer in die 8 Jar mit Diennsten zuegebracht, Sich aber mit seiner geringen besoldung der 90 fl schwerlich erhalten, Auch daneben in gellt schulden erwachsen . . . vnnd die Zeit seiner Diennerschafft nie vmb khai gnaden gellt angelanngt. Bitt . . . Ine . . . mit ainer Abfertigung sambt einem schrifftlichen abschied zu bedennckhen . . .

Bd. XXVIII f. 13v (8. Okt.). . . . Hanns Weinmaister . . . Ist . . . zu bschaid eruolgt. Erstlich souil die abfertigung vnd Accidentalien belangt, welle man Ime darfür aus gnaden bei Fl. Zalstuben 100 fl verordnen, die möge er daselbst erholen, doch soll Ime dasjenig was er hieuor auf die Zalstuben schuldig, daran abgezogen werden . . .

f. 131r (16. Dez.). Petter Weiner Wardein zaigt Supplicando an, Er hab bschechnem beuelch nach, verschine Ostern an ainem Werckh vnd Khupfferstich der Bayrischen Mappen, angefanngen, vnnd Seitheero solch werckh dahin gericht, das dasselb durch Ine auf Mittfasten zu ainem endt gebracht werden soll. Weil Ime aber bisheer nit ein geringer vncossten darüber aufgeloffen sei, dardurch er sich dermassen entblest hab, das Ime biß auf berurte Zeit der verlag zu schwer sein well. Bitt derwegen vnnderthenig Ime auf gemellt werckh 50 fl fürstreckhen zelassen etc. Darauf Ist Signiert worden, woferr Supplicannt hieuor nichts auf diß werckh entpfanngen, so soll Ime von Fl. Zalstuben anyez 50 fl zuegestellt werden.

1578.

Bd. XXIX f. 196v (25. Febr.). Ludwig Daser, Würtembergischer Cappelmaister verehrt Herzog Ferdinannden ein getruckht Exemplar des Possions (!) so er Componiert, darauf sein Ime von Fl. Zalstuben 10 fl zuuerehrn verschafft worden.

Bd. XXX 298v (18. Juni). Petter Wheiner Wardein, Suppliciert Nachdem man Ime hieuor auf die Bayrisch Mappa 75 fl zuestelln lassen, Vnnd er deß vberressts, das es gar 100 fl treffe, an yezt auch bedürftig were, in bedennckhung das er angeregte Mappen gleich zum Enndt verferttigen solle Bitt er derwegen vnderthenig, Ime berürte 100 fl mit den 25 fl gar erstatten vnd dieselben volgendts an den Mappen wiederumb abziehen zelassen etc. Darauf Ist seinem begern stat zethuen beuolchen worden.

Bd. XXXI f. 240r (10. Sept.). Peter Wheiner Wardein Suppliciert, Nachdem er ein Zeit heer zuuerferttigung der Bayrischen Mappa, vnnd anderm, etliche geselln hallten müessen, weil er aber sollche Mappa alberait souil verferttigt, das er berurter geselln weitter nit mer bedörffe, So wolt er dieselben nit allain gern abferttigen, Sonnder er sollte auch an yezt zum Truckh vnd abrichtung der Khupffer biß in die 40 fl Papier haben . . . Bitt . . . Ime 100 fl . . . genedig fürleihen zelassen . . . Darauf sein Ime 60 fl . . . verschafft worden.

Bd. XXXII f. 92v (14. Nov.). Petter Weihner . . . Suppliciert abermalen . . . Darauf Ist Ime Signiert worden, Wann er das werckh gar verferttigt, vnd dessen der Cammer vrkhundt fürbring, soll er mit der bezallung nit aufgehallten werden.

f. 177r (16. Dez.). Peter Weihner . . . Suppliciert abermalen, Weil er die Bayrische Mappa an yezt, zumassen er dauon ein exemplar zuersehen vbergibt, gar zum Ennd verferttigt vnnd allain an dem stehe, das er solche zu presentirn zusamen richten müeß . . . auf die 180 fl noch 20 fl . . . eruolgen . . . zelassen. Darauf sein Ime 20 fl auf Rechnung zegeben verschafft worden.

f. 195v (22. Dez.). Doctorn Canisius, sein von wegen aines Puechs so er vnnserm g. F. vnd H. dediciert 50 fl zuuerehrn verschafft worden.

Bd. XXXIV f. 348^{v} (2. Dez.). Chonradt Symshausen Richter zu Wembdingen schreibt vnnd bericht, Auf der Jungst daselbs hin geordneten Fl. Räthe beuelch, habe er sambt dem allten Casstner vnd vorstmaister, dem Maller von Nördlingen, welchen ermellte Fl. Räthe bestellt, die Grännz vmb Wembdingen, bestes vleiß angezaigt. Darauf derselb ein Mappa verferttigt hab, die er hieneben, sambt 2 verzaichnusen unsers g. F. vnd H. güetter überschickht. Vnnd vorder gedachter Maller für berürtte Mappa zu besoldung 20. thaller, welle auch weniger mit neuen, begert derwegen bschaidt etc.

1579.

Bd. XXXV f. 70 (21. Jan.). Pfleger zu Wemding . . . ist geschriben worden, Man welle das er ermellten Maler der begerten 20 Taller entricht.

Bd. XXXVII f. 67^{v} (21. Juli). Geörg Weickhman Illuminist, Burger alhie, Suppliciert an vnnsern G. F. vnd H. vnnd zaigt an, wie das er die Pirmenten Bayrisch Mappa, so Ime durch Ir Fl. G. Cammerdiener den Mättl zu Illuminirn beuolchen worden, mit vleiß verferttigt. Darmit er dann seines verhoffens an ainem Pogen, weil er die Paum auch verhechen müessen ain Ducaten zu Siben ortt [?] wol verdient hab. Das thue in ainer Summa 43 fl 45 x. Verrer stehe Ime auch für zwo Mappen, so Irn Fl. G. der Wardein vbergeben 15 fl vnbezalt aus. . . . Darauf ist Signiert worden, Aus beuelch vnnseres G. F. vnd H. soll Ime für yeden Pogen deren 25 seyen, ain gulden bezallt werden.

Bd. XXXVIII, 138^{v} (21. Nov.). Geörg Weickhmann Illuminist, verehrt vnnserm G. F. vnd H. 2 Illuminierte abdruckh der Fl. Leich so er in Holz schneiden lassen, darauf sein Ime . . . anderhalben guldin . . . verschafft worden.

f. 139^{v} Peter Weihner Wardein verehrt vnnserm g. F. vnd H. 5 Exemplar, Weilandt Ir Fl. G. geliebten Herrn Vatters Herzog Albrechten x. hochlobseligen gedechtnus, Conterfactur, Auch wie sein F. G. in der Neuenvesst auf dem grossen Saal glegen, vnd dann ainer schönen begrebnus, darinnen sein F. G. zierlich gesehen werden, so er . . . auf 3 vnnderschiedliche Khupffer gebracht etc. Darauf sein Ime 2 fl . . . verschafft worden.

Bd. XXXIX f. 161^{v} (27. März). Nachdem Herr Rheck [?] angezaigt, das Ime von vnserm G. F. v. H. beuolchen worden, das der Wardein von wegen seines Verprechens, nemblich das er die Bayrisch Mappa ausser Irer Fl. G. vorwissen vnd Beuelch, ettlichen frembden ausser lands abgeben vnd verehrt, in den Falkhenturn verschafft vnd doselbst bis auf Ostern . . . [behallten werden soll], Ime auch fürhin . . . zu straff nichts mer gegeben werden soll, ist beuolhen worden, das söllhes . . . in das Protocoll verzaichnet werden soll.

f. 198^{r} (23. April). Georg Würffel bittet, ihm die 25 fl, die er der Kammer schuldig, nachzusehen. „Darauf ist Ime Signiert worden, vnnser G. F. vnd H. befinde Ine vmb vilfelltige erzaigte gnaden ganz vndankhbar, Indem er seine geringe Dienst vil zuuil vnnd zu offt auf muze, vnd noch mer gnaden vnd gellt bitte, welches er billich vnderlassen, vnnd sich mit den erwisnen gnaden begnüegen, vnd zu schuldiger vnndtertheniger Dankhbarkhait nach vermügen dienen soll, derwegen hab sein vnzimblich bitt nit statt . . .“

f. 354^{v} (16. Juli). Anna, Petern Wheiners Wardeins allhie Hausfrauen Suppliciert vnd bitt diemüetig, die gefasste vngnad gegen Irem Hauswiert gdlich fallen zulassen, dann Im fahl er mit dem druckhen der Mappa ye was verprochen hat, sey es doch nit beser meinung, sonnder offentlich on nachgedenckhen beschehen, vnd an seiner deßwegen ausgestandtnen gefenckhnus g^{ig} vermüeget . . . [Die Räte empfehlen ihn der Gnade des Fürsten.]

1580.

Bd. XLI f. 289^{v} (18. Febr.). Wolfgang Ringlstorffer, Teutscher Schuelhallter allhie, Suppliciert, Nachdem er vnnserm g. F. vnd H. ain Petpüechl auf Junkhfrau Pierment, welches 168 Plätl gehebt, mit ainer clainen Fractur alles geschriben, vnd zu solchem vmb 2 fl Maller Goldt verbraucht hab, Aber Ime für sein schreiberlohn bisdaheer nicht bezallt worden sei, Bitt er demnach vnndterthenig, Ime in bedenckhung das es ain Müesame

schreiberei gewest, Er auch 3 wochen annderst khainen Puechstaben geschriben, vnnd ain solche claine schrifft vil gesichts brauche, für solche schreiberei 12 fl, die er wol verdient hab, gdlich mitthailen zelassen x. Darauf sein Ime die gebetnen 12 fl von Fl. Zalstuben zu bezallen verschafft worden.

Bd. XLIV f. 51r (13. Okt.). Dem Rueland Fl. Rath zu Lanndshuet Ist geschriben worden, Man befinde das er nach absterben weilandt vnnsers g. F. vnd Hrn Vetters, Herzog Ludwigs loblicher gedechtnus zur Inuentur etlicher sachen gebraucht worden, Inmassen solches sein hanndschrifft bezeug, dieweil man dann der Inuentari vber die Risst vnd Harnisch Camer in mangl stee, Sei vnser g. befelch, Er welle den sachen nachgedenckhen, vnd vnns berichten, ob vnd wo dergleichen Inuentari oder Verzaichnussen zefinden, oder was Ime sonst hieuon bewisst sei etc.

f. 231v (21. Nov.). Geörg Weickman Illuminist, Burger alhie, Verehrt vnnserm g. F. vnd Hrn, ain Illuminierte khartten, Mit vnndtertheniger bitt, dieselb genedig von Ime anzenemen, vnd seiner mit gnaden zubedenckhen etc. Darauf ist Ime mit widerzuestellung der Khartten, die er bei Hn Cammermaister finden werde, aus gd. 1 Par gulden zugeben verschafft worden.

f. 405r (23. Dez). Hanns Schöpffer, Maller Suppliciert, Nachdem er empfanngnem beuelch nach, in die Fl. Kunstchammer 72 Conterfeit abgemalt, vnd dieselben dem Matheus Schelling alberait vberantworttet, für deren aine Ime ain Par gulden bedingt worden, Bitt er derwegen . . . Darauf sein Ime auf rechnung 40 fl zegeben verschafft worden.

1581.

Bd. XLV f. 206r (13. Febr.). Doctor Geörg Würffel, Chorherr zu vnnser lieben Frauen alhie, zaigt Supplicando an . . . alls er . . . aus Flm. beuelch etliche griechische sachen, wie H. Cannzler vnd Licentiat Müller wissen haben, abgeschriben, hab er sollcher seiner Arbait halber, vmb nachlassung der resstierenden 25 fl. gebetten . . . weil er yetzt in Frannckhreich one das vil verzert vnd biß auf Galli von seinem Canonicat nichts haben werde, bitt er derwegen diemuettig, Ime obbemelt 25 fl. aus gn. nachzesehen etc. Welches Ir Fl. gd. gdlich bewilligt . . .

Bd. XLVI f. 226v (25. April). Wolf Vngspeckh Hof Cannzleischreiber, Bitt Ime für das Libellum Precationum, so er für vnnser gdiste Fürstin vnd Frau, zum anndern mall geschriben, in bedenckhung das er entzwischen seine accidentia bei der Canntzley versaumen müessen, ein gd. ergezlichait zethuen. Darauf sein Ime aus gd. zue verehrung 32 fl . . . verschafft worden.

Bd. XLVIII f. 101v. Peter Weinher . . . zeigt an, Vnnserm g. F. vnd H. hab er vor der Zeit etliche exemplari der Churfürsten Wappen, so er Jungstlich aufs khupffer gebracht . . . presentieren lassen.

Xb.

Auszüge aus den Hofzahlamtsrechnungen.

1557.

(Austendig Vertzinsung aus der Fl. Chammer.)

f. 185r Mer haben sich [recte sie dh. die „Fl. Herrn Chammer Räth"] bewilligt den Jesuiten 600 fl, damit ain Gartten zu erkhauffen, vnnd ain neu Collegio (zu Ingolstadt), zu erhalltung der Alltten Religion, Zu er Pauen 1400 fl. Mer damit solchen Collegio Zu guetten Doctor Lucretien Liberei meg erkhaufft werden 1000 fl. thuet 4000 fl. [mit 1000 fl für andere Unkosten]. Vber das alles Resst Inen, noch an den Ausstendigen Zinns zu bezallen 1215 fl. 3 β 1 ₰, wölche Summa aufs nächst Auch sol bezallt werden.

(Vertzinsung aus den ambtten Renntambts Landshuett):

f. 237v Doctor Lucretien 300 fl.

1558.

f. 230ᵛ Doctor Lucretii Erben 300 fl.

(Aus sonnderm Beuelch:) f. 171ᵛ den XII. Mai Bezalt Anndreen Staudenmair. So er aus Beuelch Meiner Gd.[sten] Fr[n] vmb Pergamen, Iren fr. gn. Zu Pettpuechln vnd dann daruon einzupindtn. Ausgeben 8 fl. 1 β 5 ₰

(Auslosung:) f. 471ʳ Mer zalt Auslosung für die Baurn, so Doctor Lucretien säligen Liberei von Lanndtshuet hergefuert 2 fl. 6 β 16 ₰

(Ausgab wögen Translation der Cronica Auentini.) f. 535 den XXVI.[isten] Februarii A° 58 Bezallt Iheronimusen Ziegler. Auf Rechnung vermög seiner Bekhanntnuß 34 fl.

(Aintzige Ausgab:) f. 563ᵛ Casparn Schinnagl Puechpintter Bezallt. Vmb Arbayt für meinen gd. Frstn. vnnd herrn 4 fl. 4 β

f. 563ᵛ den XII. Octobris Bezalt den Truckhenladern. Von Doctor Lucretien liberei Abzuladen. Vnnd in das Cannzlei gwölb zethun 2 fl. 1 β 22 ₰ 1 hl.

f. 565ʳ Casparn Schinnagl Puechpindter zalt vmb Arbait für Mein. gd. Fursten vnnd Herrn 1 fl. 5 β 20 ₰

f. 566ʳ Mer bezalt Caspar Schinnagl Puechpinter vmb Arbayt, so er Meinen gd. Fr. vnd Hrn verferttigt 1 fl. 3 β 29 ₰

Mer Ime bezalt . . . 5 β 18 ₰

(Quottembersold. Fürstliche Hof Canntzley:) f. 578ᵛ Erasm Venndt Secretari ist bezalt 150 fl.

1559.

[Die Hofzahlamtsrechnungen f. d. Jahr 1559 fehlen.]

1560.

(Aus sonnderm Beuelch der Fürstin:) f. 161 Hannsen Muelich Maller bezallt vmb Arbait so er In sechse klainen geschribenen Meiner Gd. Furstin vnnd Frauen Petpuechln verferttigt Innhalt seiner Zetl 35 fl.

(Verzinsung aus den Ambten Renntambt Lanndshuet) f. 221ᵛ Doctor Lucretii Erben 350 fl.

[Am Rande:] Nota die 1000 fl. ruern her von seiner verlassen liberei.

(Vererungen:) f. 410ʳ den 15. Septembris bezalt Doctor Peirls [Agricola] von Innglstadt Son, der meinem gd. F. vnd Herrn ain puech dediciert vnnd zugeschriben 25 fl.

f. 410ʳ den 20. Septembris bezalt ainem Gulchischen Doctor so meinem gd. F. vnnd Herrn ain Puech zugeschickht 15 fl.

f. 410ᵛ den 5. Nouembris bezalt einen Niderlendischen Abcontrafeer so meiner gd. Fürstin vnnd Frauen etliche Puechl presentiert vererung 10 fl.

f. 411ʳ den 11. Januarii Anno 61 bezalt Doctor Erasmen Flockhen vmb ain puech so er meinem gd. F. vnd Herrn dediciert 4 fl.

[Ainzige außgab:] f. 474ᵛ Mer bezalt so Fenndt Secretari von Ettlichen Puechern für die Liberei einzepinden ausgeben 12 fl. — β 24 ₰ 1 hl.

f. 474ᵛ Mer bezalt allerlay einpindterlon für die Liberei 4 fl. 6 β 23 ₰

f. 477ᵛ Mer bezahlt dem Weissenhorn Buechfüerer zu Innglstat vmb allerlay püecher für die Liberei 25 fl. 4 β 23 ₰ 1 hl.

f. 478ᵛ Mer bezalt allerlai für die Liberei einzupindten 7 fl. 6 β 16 ₰

f. 480ʳ Mer bezalt so Fenndt Secretari vmb etlich Mappen für die Liberei ausgeben 17 fl. 3 β 4 ₰ 1 hl.

f. 485ʳ Mer bezalt so Erasm Fenndt allerlai puecher fur die fl. Liberei khaufft vnnd darum einzepinden geben 11 fl. 14 ₰

Mer bezalt vmb puecher für die Liberei vnnd darum einzepinden 32 fl. 7 ₰
Mer bezalt Innhalt Fenndtn Secretaris Zetl umb puecher vnnd einzupinden 8 fl.
(Fürstl. Hoffcannzley:) f. 509 Erasmen Vennten Secretari 200 fl.

1561.

f. 141v (Auf sonnderm Beuelch) Mer bezalt den 29isten Novembris Herr Hanns Jacob Fugger das Heuratguet fur die Watzlerin alls sein Hausfraw vermög desselben vbergebenen Bekhantnus 500 fl.

den 6ten Januari Bezahlt aus fl. Beuelch ainem fuggerischen Doctor zur Abferttigung 100 fl.

f. 153r (Was von Wegen Hertzog Ernnsten hochseligen Gedechtnus zwaier Nachgelassner Sünen zw Inglstadt Ausgeben ist worden:)

Bezallt Innhalt Aines Registers Geörgn Weynmaister Zollnern zw Inglstat so Er In Namen vnnd aus Beuelch Bezalt 218 fl. 5 β 3 ₰ 1 hl.

f. 239r ff. (Ausgab wögen Glatz): den 23isten May ist aus F. Beuelch dem Herrn von Neuhaus Behamischen Cannzler wegen seiner gehabten bemiehung in der Glatzerischen Erbschafft verert vnnd durch mich bezallt worden drew Tausent taler tun 3428 fl. 4 β

f. 239v Mer ist von wegen vorgemelter Glatzerischer Erbschafft in die Behamisch Cantzley verert worden zweihundert taler thun 228 fl. 4 β

So ist vermig aines Fl. Beuelchs durch den Renntmaister zw Straubing den fuerleithen so die gueter von Glatz gen Munchen gefiert, zu völliger bezalung Bezalt worden zwayhundert Taler vnnd mir zu bezallung seines Ambts Ressts anbar gellts stat vber geben thut 228 fl. 4 β [! wie vor]

So hab Ich von den Glatzerischen guetern alhie in zwaymalen vermig Doctor Berwingers vnnd Grebners anzaigen dieselben in der Neuenvest abzuladen den Truckhenladern bezalt 4 fl. 3 β 15 ₰.

f. 240r Den 16. Juni Bezalt Georgen grädl von Saltzburg wellicher Hertzog Ernnst Dienner gewest zue abförttigung 50 Taler mer ainen Resst . . . 21 fl. 1 β 78 fl. 2 β

Mer bezallt Hannsen Mäschl so Hertzog Ernst Diener gewest 15 fl.
Mer bezalt Hanns von Grebner Fl. Cämerling Zerung gen Glatz 96 fl. 1 β 22 ₰

f. 240v Den 22isten Julii Bezalt Ernstn Pundschuech Glatzerischem fuerman von sechs wagn gieter alher gen Munchen zefiern 265 fl. 6 β

f. 241r Mer bezalt den aufladern alhie von den sechs wagen schwär guetern abzeladen 1 fl. 1 β
Mer bezalt den Truckhenladern von Güeter abzuladen 5 β 18 ₰
Mer bezalt dreyen fuerleuthen von Glatz Abuerttigung 3 fl. 3 β
Mer bezalt Ettlichen fuerleuthen von Glatz . . . 13 fl. 1 β
Mer bezalt den Truckhenladern alhir von etlichen Glatzerischen giethen abzuladen 4 β 6 ₰

f. 243r Mer Bezalt Hertzog Ernnst Hochseliger gedechtnus zwaien nachgelassnen Sunen auf Zerung genn Innglstat 20 fl.

f. 243v Nachdem Dauidt fuxen Khinder vormunder bey Hertzog Ernnsten hochselger gedechtnus 6000 fl. Haubtsuma 6 p centa ligen gehabt, daran ist Inen dismals 3000 fl. vermig derohalben vrkhundt sambt 360 fl. Interesse abgelest vnnd vmb die vberigen 3000 fl. ist gemelten Vormundern ain Neue verschreibung aufgericht vnnd vberanthwurt worden, geschehen den 18. Martii anno 62 3360 fl.

f. 244v Mer hat der Renntmaister zue Straubing den fuerleuten von Glatz Innhalt der Zetln bezallt vnnd mir durch Ine Rentmaister in bezalung seines Ambts Ressts an bar gelts stat vbergeben thu so Ich hiemit für Ausgab setzen 1253 fl. 3 β 3 ₰ 1 hl.

f. 245r Mer bezalt dem Tilger vmb drew Trinckgeschier Welliche in Behem verert worden 433 fl.
Mer bezallt dem Tullinger Auslosung für Hertzog Ernnsten x. zwayer Sun 12 fl. 3 β 11 ₰ 1 hl.

f. 245v Summa der Glatzerischen Ausgaben thuet 18162 fl. 2 β 15 ₰

1561.

(Aus besonnderem Beuelch:) f. 141^{v} den 6.to Januari Bezalt aus Fl. Beuelch ainem Fuggerischen Doctor zur Abferttigung 100 fl.

(Vertzünsung aus den Ambten Renntambts Landshuet:) f. 197^{v} Doctor Lucreti Erben 350 fl.

(Abferttigung vnd Gnaden Gellt:) f. 352^{v} Mer Basilien Herold 25 vnnd Paulsen Aemilien hebraischer Sprach-Professorn zw Inglstat 20 fl. gnaden gellt Inhalt der Zetl thut 45 fl.

(Vererungen:) f. 363^{r} Mer Bezalt Magister Iheronimussen Ziegler Professorn zw Innglstat, Nachdem er meiner G. F^{in} vnnd Fr^{en} ain Puech presentiert vnd vberschickht, vererung 20 fl. vnnd dem Potten Lohn 5 β 4 ₰ thut 20 fl. 5 β 4 ₰

f. 364^{r} Mer Bezalt Ainem so meinem Gd. Herrn etc. ain Puech des gehalltnen schiessens zw Stuttgart vnnd außgangs desselben vberannthwort, vererung 20 fl.

f. 364^{v} Mer bezalt Hannsen Herold, wellicher meinem gd. F. vnnd Herrn etc. Piecher presentiert vererung 40 fl.

f. 366^{r} Bezalt Leonhardten Metzger Auslosung für Egidien Ertl 3 fl. 4 β 24 ₰

(Auslosung:) f. 367^{v} Mer bezalt Pernhartn Partenhauser Auslosung für Egidien Ertl 7 fl.

f. 370^{r} Mer Bezalt Wenedictn Andorffer Auslosung für Doctor Quickhlperger 1 fl. 6 β 5 ₰

f. 371^{r} Mer bezalt . . . Andorffer für Doctor Quickhelperger 2 fl. 2 β 29 ₰

(Quottemberbuech, Fürstlich Hoffcanntzley:) f. 442^{r} Erasm Fenndt Secretari Ist Betzalt 200 fl.

Egidi Ertl. Ist Betzalt drei Quott. als Pfingstn, Michaelis vnnd W. yede $37^1/_2$ fl. thut 112 fl. 3 β 15 ₰

1562.

(Vertzinsung aus den Ambtn Rentambts Lanndtshuet):

f. 197^{v} Doctor Lucretien Erben 350 fl.

(Vererungen) f. 332^{r} Erstlich bezalt ainem Magister von Frannckhfort, wellicher meinem g. f. vnnd herrn etc. ain Puech presentiert 6 fl.

Ist bezalt Georgen Tullger, vmb ain Trinckgeschirr, welliches Magister Zedtl (Zettel) von Inngolstat wegen aines Puechs, so Er meinen Jungen g. f. vnnd herrn etc. dediciert verert worden 16 fl.

f. 332^{v} Ist bezalt aus beuelch meines g. f. vnnd H. etc. Virgilien Reitgärtler von Salzburg. Nachdem Er Ir f. g. ain Puech presentieren lassen, vererung 32 fl., vnnd dem Poten so das Puech getragen 1 fl. thut 33 fl.

Ist bezalt Anndreen Mader, so meinem g. f. vnnd Herrn ettliche Carmina zugeschrieben, vererung 4 fl. 4 β

(Auslosuug): f. 338^{v} Ist bezallt Wenedictn Ändorffer Auslosung für Doctor Quickhlperger 4 fl. 2 β 26 ₰

(Aintzige Ausgab): f. 377^{r} Ist bezallt Leonhartn Lidl vmb ettliche Mappa, so Secretari Fenndt in die furstlich liberei von Ime erkhaufft 26 fl. 2 β 3 ₰

Ist bezallt vmb ettliche Puecher, auch Regal Papier, so Egidius Erttl vom Rueppen in die furstlich liberei erkhaufft 13 fl. 2 β 29 ₰

(Fürstliche Hofcanntzlei): f. 397^{v} Erasm Fenndt Secretari ist bezalt 200 fl.
Egidi Ertl ist bezalt worden 200 fl.

1563.

(Aus sonnderm Beuelch): f. 134^{r} Ist bezallt Egidien Ertl vmb Piecher fur mein g. f. vnnd Herrn 32 fl.

(Vererungen): f. 292^{r} Mer bezalt Michaelln Winkhler, vnnd Christoffen Albins, Nachdem Sy meinem g. f. vnnd herrn etc. ettliche Carmina presentiert, vererung 4 fl. 4 β

(Aintzige Ausgab): f. 344r Ist bezalt Casparn Ritter Puechpindter, vmb Arbait 3 β 22 ₰
f. 346v dem Khraden Puechfurer vmb Puecher 5 β 11 ₰
f. 348r Casparn Rutter [!] Puechpindter, einpindterlhon 5 fl. 1 β 18 ₰
(Fürstl. Hoffcantzlei) f. 361r Erasm Fenndt Secretari 200 fl.
361v Egidi Ertl 200 fl.

1564.

(Aus sonnderm Beuelch:) f. 135v . . . Ist Hannsen Mielich Maler auf Arbeit vnnd Zumachung aines gesanng Puechs vermög seiner ybergebnen bekhanntnus In Zehen malen bezalt worden 1000 fl. Na Alls den 20isten Januari A° curr. mit Ime Mielich aller diser Arbeit Abgereitt worden sei Ime deshalber sein Vrkhund wider zugestellt worden.

(Vertzünsung:) f. 181 Hanns Albrechtn Widmansteter [sc. seinen Erben] 350 fl.

(Vererungen:) f. 295v Melchern Fabrius [Melchior de Fabris] wellicher meinem G. F. vnd Herrn x. ain Puech Presentiert 6 fl.

f. 296r Mer bezalt dem Obernburger. Nachdem Er meinem G. F. vnnd Herrn etc. ain Puech von allerlay Sprachen Presentiert 70 fl.

f. 296v Ainem frembden Schuelmaister, So zway Puecher Presentiert 20 fl.
Doctor Fabritio von Wien vnnd Hr Melcher Fabrio, So Puecher Presetiert vererung 27 fl. 3 β

f. 297v Vmb ain Pecher, wellicher Hectorn Mayr verert worden 34 fl. 3 β 15 ₰

f. 297v Eisengreins 3. Bruedern von Inglstat wellicher meinem G. F. vnnd Hrn ain Puech deticiert [!] vererung 10 fl.

f. 298r Georgen Sunderreutter wellicher meinem genedigen Fursten vnnd Herrn etc. etliche Carmina dediciert vererung 6 fl.

M.: Paulsn Professor der Hebraischen Sprach zu Innglstat, wellicher meinem g. f. vnd Herrn etc. guldene hebreische schrifften Presentiert vererung 15 fl.

Cardinals von Augsburg Diener so meiner Gn. F.in vnnd Hren Auch Freulein Ettliche Puechlein Presentiert vererung 6 fl.

(Aintzige Ausgab:) f. 336v Sebastian Khradn Puechpunder vmb Einpinderlohn vermig der Zetl 2 fl.

f. 340 Matheiß Frieschamer Hofcanntzleischreibern vmb ain viertl Perment zu D: Quickhelbpergers Puech 8 fl 1 β 22 ₰ 1 hl.

342v Casparn Ritter Puechpinder vmb Arbait vermig der Zetl 6 fl. 3 β 15 ₰

343v Dem Ludwig Haberstock vmb Puecher 3 fl.

(Frstl. Hofcanntzlei:) 354r Erasm Fenndtn Secr. ist Zalt 200 fl.
354v Egidi Ertl ist bezalt 200 fl.

1565.

(Aus sonnderm Beuelch:) f. 143r Mer bezalt aus beuelch meines g. f. vnnd herrn etc. Samueln Quickelperger 100 fl.

f. 147v Den 13. Nouember A° 64 ist auf fl. Beuelch Hrn. Hanns Jacoben Fugger furgelichen worden 1600 fl. Daran er aber widerumben zalt vermig aines außzugs 1240 fl. 26 ₰ . . . [am Rand:] Na.: vmb die vbrigen 360 fl. hat Fugger vnnder anderm gelichnem gelt meinem G. F. vnnd Herrn etc. ain werkh geben.

(Verzünsung . . . Castn Lanndtshuet:) f. 199r Hanns Albrecht Widmanstetters erben 350 fl.

(Abuerttigung:) f. 312r Dem schuelmaister von Braunaw, wellicher den Jungen Herrn etc. ain Puech dediciert aus gnaden 15 fl.

f. 318r Doctor Liennhartn Fuxen von Tubingen Nachdem ehr ain kreitter-Puech zumachen vorhabens aus gnaden 100 fl.

(Vererungen:) f. 322v Ainem Studiosen, wellicher meinem gnedigen fursten vnnd herrn etc. ain guet Carmina dediciert 3 fl. 2 β

f. 323[r] Einem Priester, wellicher meinem genedigen fursten vnnd herrn etc. ain Puech dediciert 6 fl.
Ainem Doctor von Pasel wellicher meinem G. F. vnnd Hrn. etc. ain Puech Presentiert verehrung 32 fl.
Danieln Wochstat wellicher meinem G. F. vnnd hrn etc. ain puech Presentiert verehrung 15 fl.
324[r] Hamardi Zw Innglstadt, wellicher meinem g. f. vnnd herrn etc. ain Puech dediciert vererung 10 fl.
325[v] Vito Jacobeo Professorn zw Innglstat, wellicher ain Puech dediciert vererung 20 fl.
326[r] Wilhelm Eisengrein, so ain Puech dediciert vererung 7 fl.
(Aintzige Ausgab:) f. 372[v] Erstlichen bezalt Melchior Koch Puechpinder von zbaien Püechern für die Liberei einzepinden 3 ꞵ 22 ₰
f. 373[r] Annthoni Ludwig Schlim Puechfierer von Augspurg bezalt vermig der Zetl 1 fl. 5 ꞵ 18 ₰
f. 377[v] dem Melcher Koch Puechpinder Einpinderlohn vermig der Zetl 16 fl. 2 ꞵ 17 ₰
Caspar Ritter Puechpinder vmb arbait 5 fl. 6 ꞵ 23 ₰
Bezalt fuerlohn von Puecher von Innglstat herzefuern 7 fl. 1 ꞵ 26 ₰
f. 378[r] Anthoni Ludwig Puechpinder [!] von Augspg vermig der Zetl 5 fl. 1 ꞵ 19 ₰
f. 382 Dem Caspar Ritter Puechpinder vm Arbait vermig der Zetl 13 fl. 6 ꞵ 9 ₰
(Fürstl. Hofcanntzlei:) f. 395[r] Erasm Fenndtn Secretari ist bezalt 200 fl.
f. 395[v] Egidi Ertl ist bezalt 200 fl.

1566.

(Aus sonnderm Beuelch:) f. 136 Nachdem mein genediger Furst vnnd H. von Raimundi Fugger etliche Antiquitates vmb 6000 fl. erkhaufft dieselben hat er vberschafft Herrn Hans Jacoben Fugger zu erlegen. Dieweil aber gedachten H. Hanns Jacob Fugger m. G. F. vnd Herrn etc. vermig zbaier Hanndschrifften 4620 fl. schuldig gewest, welliche hiemit an bemelter Summa abgezogen werden. Der vberrest ist durch mich Zalmaister bezalt. Nemblichen in gemelter Herrn Fugger Namen dem Orlandus de Lasso 1000 fl. vnnd Hrn Fugger 380 fl. thut 1380 fl.
(Abuerttigung:) f. 284 Samueln Quickhelperger aus gnaden 100 fl.
(Vererungen:) f. 294[r] . . . des Fuggers schreiber von Beschreibung der Florentinischen Raiß 12 fl.
f. 294[v] Rueprechten Höller, Wellicher meinem G. F. vnnd Herrn etc. etliche Puechl dediciert 4 fl. 4 ꞵ
Gleichfals Sebastian Gelsig, Wellicher etliche Puechel dediciert VerErung 12 Taler 13 fl. 5 ꞵ
f. 295[v] Ainem so Carmina dediciert vererung 4 fl.
f. 296[r] Petro Zacheo von Pasel wellicher m. G. f. vnd H. etc. was dediciert 12 fl.
Ainem frembden Singer so gesang dediciert 6 fl.
f. 296[v] Michel Tansern wellicher m. g. F. vnnd Herrn etc. etlicher Puecher Vberannthwort Vererung 14 fl.
Nicolaus Rensbergensis so meinem g. f. vnd herrn etc. ein Prognosticon dediciert 10 fl.
f. 298[r] Emanueln Ertl von Augspurg so m. g. F. vnd H. ain Puechel dediciert Vererung 20 fl.
298[v] Nicolaus Renspergensis Mathematicus hat meinem G. F. vnd H. etliche Laßzetln dediciert, ist verert 2 fl. 2 ꞵ
f. 300 Hannsen Walkhum wellicher was dediciert vererung 50 fl.
(Aintzige Aufgab:) f. 348 dem Ritter Puechpinder vmb Arbait 8 fl. 2 ꞵ 10 ₰
Mer Ime Puechpinder vermig der Zetl 10 fl. 4 ꞵ 20 ₰

1567.

(Aus sonnderm Beuelch:) f. 133[v] Mer bezalt Hector Mayr in Augspurg vmb drei Püecher. Nemblich Ain Fechtpuech, ain Turnier vnd Pispuech 800 fl.
(Vererungen:) f. 303[v] Niclasen Rennsberger vmb das ehr meinem g. f. vnd Herrn Ain Puechel dediciert 6 fl. 6 ꞵ

f. 304^r Rueprechten Höler Puechtruckher zu Insprugkh 8 fl.
Marthen Khlostermair der Erzenei doctor wellicher Ain Puech dediciert 20 fl.
f. 307^v Ainem so meinem genedigen fursten vnd herrn etc. ain khriegs Puech verert 10 fl.
f. 308^r Wolfen Straussen zue Inglstat vmb das er zw der Bayrischen Description was geschniten 30 fl.
Sebastian Gelso so meinem G. F. und H. etc. Ain Tractetl vberschickht 8 fl.
Jörgen Liebenauer, wellicher meinem G. F. vnd H. etliche schrifften zugepracht 15 fl.
f. 308^v Ainem welschen Doctor so was dediciert 20 fl.
f. 311^v Doctor Johann Baptista Ficklern für Ain Puech Vererung 20 fl.
Ulrichen Erl wellicher Ain Puech dediciert Vererung 6 fl.
(Aintzige Ausgab:) f. 350^v Dem Koch Puechfierer [!] vmb Ain Reichs-Pollicei 2 fl. 5 β 7 ₰ 1 hl.
f. 351^r Vnchossten wegen Besinckhnus Doctor Quickhlpergers 16 fl. 2 β 10 ₰
f. 354^v Vmb Ain Puech zalt so Herrn Cantzler zw Lanndtshuet Zugestellt worden 1 fl. 1 β
(Aintzige Ausgab:) f. 360^v Dem Praun Postmaistern Allhie zalt fur ain schadhafften Klepper so ehr dem Egidi Ertl (alls er meinem g. f. vnnd herrn etc. des grafen Huno Haag Tod verkhindt) gelichen 16 fl.
(Fürstl. Hofcantzlei:) f. 374^r Erasm Fenndtn Rath vnnd Secretari Ist zalt 200 fl.
f. 374^v Egidien Ertl Ist bezalt 200 fl.

1568.

(Abuerttigung:) f. 339^r Egidien Ertl aus gnaden 100 fl.
(Vererungen:) f. 341^r Erstlichen bezalt Rueprechten Höler Puechtruckhern von Innsprugkh vererung 8 fl.
f. 342^r Nicolao Reisner so zway Püechel dediciert vererung 20 fl.
Ainem Studenten, so ain Puech von Cöln Alher getragen 2 fl.
f. 342^v Dem Surio historico von Cölln wellicher meinem G. F. vnd Herrn etc. Latteinische vnd teutsche Püecher sugeschriben vnd verert 147 fl.
f. 344^v Niclasen Rensperger von Augspurg Vererung 13 fl. 4 β 6 ₰
345^v Georgen Vischer welicher etliche Carmina dediciert vererung 8 fl.
f. 347^v Matheisen Nef (Nof?) so ain Mappa des Lanndts Saxen sechen lassen 6 taler thuen 6 fl. 5 β 18 ₰
Des M: Hanardum Poten so etliche Püecher aus Niderland gepracht Vererung 10 taler 11 fl. 2 β 10 ₰
f. 348^r Ainem Puechpinder von Augspurg so meinem G. F. vnd H. was dediciert vererung 12 fl.
(Aintzige Ausgab:) f. 388^v Dem Ritter Puechpinder vmb Arbait 1 fl. 3 β 15 ₰
(Fürstl. Hofcanntzley:) f. 411^r Erasm Fenndt Rath vnd Secretari Quottember . . . 50 fl.
f. 411^v Egidi Ertl 200 fl.

1569.

(Geistlich ausgaben:) f. 253^r Dem Ritter Puechfierer vmb Arbait vermig der Zetl 2 fl. 4 β 9 ₰ $^1/_2$
f. 255^r Dem Fürbaß Fl. Lechenschreiber Zue Lanndtshuet Zerung, wegen verkhauffung etlicher Piecher Religion betr. 6 fl.
255^v Dem Herrn Prediger der Parfotten alhie vmb Püecher 5 fl.
257^v Christoff Plantinus vermig der Zetl 300 fl.
258^r Mer bezalt Georgen Rab vnnd Sigmundt Feirabendt Puechfierern Zw Frannckhfurt wegen etlicher Püecher 115 fl.
Mer bezalt Gervinus Calenus Puechfuerer vmb etliche Puecher 147 fl.

259^{r} Mer bezalt vmb Piecher für Magister Hanardum 64 fl. 2 β 24 ₰
Ainem Studiosn so etliche Carmina dediciert 1 fl. 4 β 20 ₰
(Canntorei Aufgaben:) f. 265^{r} den 28^{isten} Februarii dem Petrus Joannellus, so etliche gesanng vberschickht vererung 20 gold Cronen 31 fl.

267^{v} Dem Ritter Puechpinder vmb Püecher 17 fl. 1 β 5 ₰

(Harnasch Camer:) f. 293^{r} Erstlichen bezalt Herrn Remundi Fugger vmb Allerlay Ristung, Vnnd Aller gehör einer Ristcamer Innhalt beiligennden Vrkhundtn 3000 fl.
Mer bezalt Zerung vnnd Vnchossten so zu herbringung derselben aufgeloffen, Vermig der Zetl 82 fl. 3 β 29 ₰

(Vererung:) f. 357^{v} Höller Puechtruckher von Insprugckh 8 fl.

f. 358^{v} Doctor Wilhelmen Eisengrein welcher meinem G. F. vnd Herrn etc. ain sonnder Werkh dediciert 50 fl.

f. 361^{v} Niclasen Rensperger so was dediciert 6 fl.

f. 364^{r} Hannsen Lor welicher ain Puech dediciert vererung 50 fl.

f. 365^{r} Cardinals von Augspurg Cammerer, vnd ainem Eseltreiber so etliche Antiquitates von Rhom gebracht vererung 12 fl.
Dem Stainhofer Puechtruckher zu Wien Vererung 15 fl.

f. 367^{v} Lucas Müller von Augspurg so was dediciert 10 fl.

(Aintzige Ausgab:) f. 412^{v} dem Melcher Koch Puechfierer vermig der Zetl 3 fl. 3 β 15 ₰

f. 419^{v} Caspar Ritter Puechpinder vermig der Zetl 7 fl. 4 β 20 ₰

f. 422^{v} Mer bezalt so Egidi Ertl vmb Etliche Püecher ausgöben 48 fl.

(Fürstl. Hof vnnd Cameräth:) f. 433^{r} Erasm Fenndt Castner allhie ist bezalt 150 fl.

(Officier vnnd dergleichen Personen:) f. 459^{v} Egidien Ertl bezalt 200 fl.

1570.

(Aus besonnderm Beuelch:) f. 138^{v} Mer bezalt von wegen aines Puechs so Irer Frl. Gdn verehrt worden 24 fl.

f. 139^{r} Mer bezalt aus beuelch Ir fl. Gn. dem Herrn Hannß Jacob Fugger Innhalt beiligenden Vrkhundtn 3000 fl.

f. 140^{v} Wer so ist auf Fl. Beuelch dem Leonn Quikhlperger, Nachdem er ain werkh vnnderhannden, da [?] A° 67 auf Rechnung bezallt 2 fl. Mer A° 68 In zwai malen 130 fl. thuet zesamen vermüg der Vrkhundt 142 fl.

f. 141^{r} Mer bezalt so Maister Steffan vmb Püecher zu Franckhfort ausgeben vermig der Zetl 18 fl. 4 β 6 ₰

(Vererungen:) f. 325^{v} dem Höler Puechtruckher von Innsprugkh vererung wegen etlicher dedicierter Puechl 8 fl.

f. 326^{r} Liennhardt Freidlsperger von wegen schreibung aines Puechs vererung 6 fl.

f. 328^{r} Ainem Niderlendischen Puechpünder so meinem G. F. vnd Herrn etc. 2 Puech verert 20 fl.

f. 331^{r} Mer bezalt ainem so die Centurias Nasi dediciert 4 fl.

331^{v} Dem Herrn Doctor Dobereiner von wegen etlicher vererten Püecher 20 fl.
(Aintzige Ausgab:) f. 378^{v} Caspar Ritter Puechpünder vermig der Zetl 6 fl.

f. 381^{v} Caspar Ritter Puechpünder vermig der Zetl 18 fl. — β 3 ₰ 1/2

f. „ Dem Peyspörger Puechpinder vmb arbait 15 fl. 3 β 11 ₰

f. 382^{r} Vmb Piecher für Herzog Ferdinandi etc. 10 fl.

f. 387^{r} Dem Ritter Puechpinder vmb arbait vermig der Zetl 4 fl. 6 β 2 ₰

f. 390^{v} Dem Philippo Apiano ist in zway malen Als A° 67 vnd 68 auf Ain werckh welliches er von vnnserm G. F. vnd Herrn etc. zuuerrichten im beuelch gehabt bezahlt worden 214 fl. 2 β

(Fl. Hof vnnd Cammeräth. Auf der Ritter Pannckh:) f. 396 1/8 Herr Hannes Jacob Fugger ist bezalt 1000 fl.

f. 396 1/5 Erasm Fenndt Chasstner alhie ist bezalt 150 fl.

(Cämmerling vnnd Officier:) f. 412v Lienhardt Peckhenstainer, verordtneter vber die Antiquiteten ist bezalt 300 fl.

f. 412v Egidius Ertl, verordneter vber die Liberey 200 fl.

1571.

(Aus sonderm Beuelch:) f. 134r Nachdeme meinem genedigen Fn vnd Herrn, Herzog Albrechtn in Bairn etc. durch Hannsen Müelich Maler Vnnd Burger Alhie, Zway grosse gesanng Püecher mit seiner Arbait bis auf heut dato den 27 Januarii Anno 71 veruerttigt. Weliche zway Püecher halten 414 halbe Pletter oder seitten gewendt, Ist sein Anforderung von Ainem halben Plat, Zechen gulden Die in Ainer Summa treffen 4140 fl. Darauf Ir fürstlich gnaden mit Ime Muelich Abprochen auf 3800 fl. Die dann auf Fl. Beuelch bey derselben Cammer bezalt worden, wie volgt. Erstlichen durch Connradten Zeller dero Zeit gewestnem Zalmaister die ehe dann auch in sein Rechnung de Anno etc. 64 für Ausgab schon Eingepracht 1000 fl Mer durch mich 800 fl so Ich gleichfals fur ausgab in Rechnung de Anno etc. 66 eingepracht. Der vberrest ist durch mich Zalmaister Anheut auch bezalt, Derhalben ehr mir hiemit in Ausgab Passieren solle thuet vermig der Vrkhundt 2000 fl.

f. 135v Den 28isten Martius, dem Liennhardt Pöckhlstainer Auf Rechnung des werckhs der Illustration Bayrischer Fürstenthumb vermig der Vrkhundt 300 fl.

(Stifftung:) f. 194v Mer den Parfotten Alhie Nachdem Innen aines thails an Irem gartten zu dem Neuen Pau Genommen worden Auf dem Jäger Pichl, Järlichen zu Ainer Ergezlichait auf Michaeli 100 fl.

(Vererung:) f. 312v Mielich Malers gesellen vererung von wegen der zway gemachten gsanngpüecher 16 fl.

f. 313v Ainem schuelmaister von Augspurg Hörman Paumgarttner Vererung wegen Aines Puechs 21 fl.

f. 317r Mro Georgio Loschero, welicher meinem gd. f. vnnd herrn etc. Prognosticationes vberschickht vererung 4 taler thuen 4 fl. 3 β 22 ₰

(Truckherlohn:) f. 349v Mer ist Ime Perg [Buchdrucker Berg] bezalt. Von wegen ainer Truckherey, meinem gd. f. vnd hrn gehörig, darzue er ain sonder Zimer halten mueß. hauszünß 24 fl.

(Aintzige Ausgab.) f. 361v Dem Hofwagner vmb Arbait des Neuen Paus auf dem Jäger Pichel 22 fl.

Georgen Weickhman Maler von 2 bayrischen Mappa zu Illuminieren 20 fl.

f. 362r So hat Iheronimuß Renz, Vermig Registers, alls ehr Herrn Hans Jacob Fuggers Liberey von Augspurg alher geferttigt ausgöben 159 fl. 2 β 5 ₰ 1/2

f. 362r Ainem Puechpünder für 28 Peyrische Reichsabschied 2 fl. 3 β 15 ₰

f. 362v Dem Hofschmid vmb Arbait vber den Neuen Pau auf dem Jäger Pichel 35 fl. 3 β 27 ₰

f. 363v Mer bezalt vmb etliche Bayrische Mappen 43 fl.

Mer bezalt vmb Piecher Inn die Liberey 41 fl. 3 β 15 ₰

f. 367r Dem Koch Puechpünder Pünderlohn vermig der Zetl 20 fl. 2 β 27 ₰ 1/2

f. 368v Dem Hofwagner Abermalen vmb Arbait der gepew 8 fl. 1 β 18 ₰

f. 369r Dem Hofschmid vmb Arbait der gepeu aufm Jägerpichl 24 fl. 4 β 28 ₰

f. 370r Mer vier Puechpündern vm Arbait in der Neuen Liberey 42 fl.

370^{v} Dem Ritter Puechpünder vmb Arbait 5 fl.

371^{r} Dem Jordan Pildhauer vmb Arbait in die Khunstchamer 172 fl.

371^{v} Vmb 2 Bayrisch Mappa vermig der Zetl 4 fl.

374^{r} Dem Ritter Puechpinder vmb Arbait vermig der Zetl 5 fl. 3 β 15 ₰

376^{r} Dem Ritter Puechfierer [!] vmb Piecher für etliche Cantorey Khnaben 4 fl. 3 β 11 ₰ 1/2

(Frl. Hof vnnd Camerräthbesoldung:) f. 383^{r} Herrn Hanns Jacoben Fugger etc. Ist diß Jars bezalt 1000 fl.

f. 383^{v} Erasm Fenndt Castner Alhie ist bezalt 150 fl.

(Offizicier vnnd dergleichen Personnen.) Egidi Ertl 200 fl.

1572.

(Aus sonderm Beuelch:) f. 136^{v} Mer bezalt vmb Ain Puech, welliches mein genediger Fürst vnnd Herr etc. Von Augspurg Pringen lassen, vermig der Vrkhundt 12 taler thuen 13 fl. 4 β 6 ₰

f. 136^{v} Nachdem Georg Söckhein vnnger goldschmidt meinem genedigen fürsten vnd herrn etc. drey grosse gesanng Püecher mit feinem Silber beschlagen vnd geschmelz. Auch soliche Püecher Ire Fl. Gn. etc. A° 66, 71 vnnd 72 vberanthwort. haben die beschlecht zu gemelten drey Püecher gewegen 41 mr 12 lot 2 q die mr p. 29 fl geraitt thuet an gellt 1211 fl 39 1/2 kr, dauon wierdet abzogen 73 fl 28 kr 1/2 von wegen 6 mr 3 q Silber so Ime Aus Frl. Münsß ist geben worden. Rest Noch 1138 fl 11 kr . . . . 1138 fl. 1 β 8 ₰ 1/2

[f. 193^{v} Den Parfotten wie 1571 fol. 194^{v}]

(Quottemberbesoldungen:) f. 219^{r} Herrn Hanns Jacob Fugger etc. 1000 fl.

(Camerdiener, Offizier vnnd dergleichen Personnen:) f. 235^{r} Egidien Ertl bezalt 200 fl.

(Vererungen:) f. 412^{v} Hainrich Peisenperg Puechpünder auf sein Hochzeit 15 fl.

Ainem wellicher meinem genedigen fürsten vnd Herrn ain Puech dediciert, vererung vermig der Zetl 50 fl.

f. 409^{r} D. Jheremiam Merz, welicher meinem gd. f. vnnd herrn etc. drey Püechl dediciert 15 fl.

(Aintzigs.) f. 476^{r} Vmb Ain Bayrische Mappa, welliche Auf die fl. Camer erkhaufft worden vermig der Zetl 12 fl.

f. 477^{r} Mer vmb Ain Bairische Mappen vermig der Zetl 12 fl.

f. 479^{v} Hainrich Peisenberger Puechpinder vmb Arbait für meinen Gd. F. vnnd Herrn etc. vermig der Zetl 162 fl. 5 β 23 ₰

f. 480^{r} Dem Jordann Pildhauer vmb Arbait Inn die Cunstchamer 150 fl.

f. 485^{v} Hannsen Furttenpachs erben Inn Augspurg vmb Puecher, so Egidi Ertl diß Jars in die fl. Bibliotet [!] von Innen erkhaufft, vermig Auszugs 90 fl.

1573.

[f. 72^{v} Den Parfotten wie 1571 fol. 194^{v}]

(Quottemberbesoldungen:) f. 95^{r} Herr Hanns Jacoben Fugger . . . [keine Summe eingesetzt!]

f. 96^{v} Erasm Fenndt Chasstner alhie bezalt 150 fl.

(Schreiber in den dreyen Canntzleyen sambt deren Personnen so in der Bibliotet [!] gebraucht werden) f. 100^{v} Egidien Ertl, so Inn der Biblitet [!] gepraucht wurdet bezalt die Quottember Vastn 50 fl vnnd an der Quottember Pfüngstn Zalt ain Drittel thut 16 fl 40 kr, in allem 66 fl. 4 β 20 ₰

Georg Selbherr bezalt 90 fl.

Hanns Weinmaister bezalt diß Jars zu den vier Quottembern 90 fl.

(Abuerttigung vnnd gnaden Gellt:) f. 252^{r} Mer bezalt Paulus Emilius Professor zu Inglstat aus gnaden zu Ausheuratung Ainer seiner Tochter vermig der Signatur 50 fl.

f. 252^{v} Nachuolgenndte Personnen sein dies Jars gevrlaubt vnnd yedem zu Abuerttigung bezallt worden. Wie volgt. Erstlichen Egidien Ertl 100 fl . . . .

(Vererungen:) f. 263^{v} Doctor Johann Reicholten, wellicher meinem Gd. F. vnnd Herrn hebreische Püecher dediciert vererung bezalt 20 fl, Mer dem Dullinger für Ime Auslosung 8 fl 56 kr zusammen 28 fl. 6 β 16 ₰

f. 264^{v} Samueln Zimerman Burgern in Augspurg wellicher meinem gd. Fr. vnnd Herrn etc. ain Puech dediciert vererung 20 fl.

f. 268^{r} Den 7. Septemberis A° 73 bezalt Herr Georg Würffl. Nachdem er ain viertl Jar alhie gedienet für die besoldung 50 fl vnnd 40 fl für vererung Innhallt der vrkhundt 90 fl.

f. 269^{v} Dem Hainrich Peisenberger Puechpinder. bezalt vererung vermig der Zetl 12 fl.

f. 270^{r} Ainem, wellicher meinem genedigen Fr. vnnd Herrn etc. ain Puech dediciert vererung bezalt 8 fl.

(Aintzigs Ausgöben:) f. 307^{v} Den 10. Apprillis Zallt dem Sebastian Rosenbladt, Burger vnnd Puechfierer Inn Augspurg vmb Allerlay Püecher 33 fl. 4 β 16 ₰ $^{1}/_{2}$

f. 308^{r} Dem Ostertag Puechpünder von ainem gesanng Puech einzepünden 1 fl. 3 β 15 ₰

f. 310^{r} Caspar Ritter Puechfierer [!] vmb Püecher für meinen gd. F. vnnd herrn 7 fl. 3 β 15 ₰
310^{v} Mer Ime vmb Püecher vnnd Einpünderlohn 25 fl. 4 β 6 ₰
Mer Ime vmb Püecher 3 fl. — β 24 ₰ $^{1}/_{2}$

f. 314^{v} Dem Willer Puechfierer von Augspurg vermig der Zetl 26 fl. 2 β 27 ₰ $^{1}/_{2}$

1573/1574 (Supplement).

(Quottember Besöldunger) f. 55 Erstlichen bezallt Hannsen Weinmaister so in der Bibliotet [!] gebraucht wierdet. Die Quottember Weinachten Anno etc. 74 Darinn auch das Costgellt begriffen 22 fl. 3 β 15 ₰

Mer Georgen Rueshamer, bezalt die Quottember Weinächten Anno etc. 74 12 fl. 3 β 15 ₰

f. 66^{v} Heinrich Peisenberger Puechpünder bezalt die Quottember Michaeli vnd Weinachten A° x. 74 75 fl.

1574.

[Stiftungen: f. 41^{v} Den Parfotten wie 1571 fol. 194^{v}]

(Bezalte Besoldungen:) f. 48^{r} Herr Hanns Jacoben Fugger etc. Camer President. Nicht Zalt.

f. 49^{v} Erasm Fenhd bezalt als Casstner vier Quottember 150 fl.

f. 52^{r} (Schreiber in den dreyen Cantzleyen, sambt deren, so in der Bibliotet gebraucht werden:) [Im ganzen 22, jene von der Bibliothek sind nicht ausgeschieden]; Hanns Weinmaister [der sicher dort verwendet wurde erhält für 3 Quottember] 67 fl. 3 β 15 ₰

(Costgelt:) f. 92^{r} u. ^{v} Herrn Hanns Jacoben Fugger (pro Monat ca 90 fl)

(Vererungen:) f. 210^{v} Mer bezalt ainem so meinem g. f. vnd Herrn etc. Zway Püecher des Insprugkhischen Schiessens, verehrt 20 fl.

f. 211^{r} Den 22. dito [September] dem Danieln Holtzman Teutschn Poeten von Augspurg 8 fl.

f. 211^{v} Den 19. Nouemb. dem H. Wirfel vmb etliche Büecher, so er in die Liberei geben sambt ainem Roß verehrt 100 fl.
Den 29. dito ainem Puechtruckher von Wien 6 fl.
Den 1. Decemb. ainem von Eisleben von wegen ainer verehrten Practickh 12 fl.

f. 212^{r} Den 7. Decemb. A° 74 Ainem Khayserischen Diener Lasarus Egkher genannt, welcher m. g. f. vnnd Herrn ain Puech dediciert 20 fl. vnnd seinem Poten 8 fl, in allem 28 fl.

f. 212^{v} Den 22. Decemb. A° 74 Veiten Schober zu Ingolstadt von wegen aines dedicierten Puechs 15 fl.

(Aintzigs Ausgeben:) f. 247r Den 26. Januarii A° etc. 74 dem Caspar Ritter Puechpinder vmb Püecher, so der D. a Via wegen des Werkhs Suri genomen 19 fl. 5 β 4 ₰

f. 251r Den 12. Julij A° etc. 74 bezalt dem Sigmunden Hebenstreit Maller vmb allerlay Arbait in die KhunstChamer 21 fl. —

f. 251v Den 16. Julij A° etc. 74. Dem Doctor a Via so er ainem Maler von vnnsers g. f. vnd H. Pildnus zum Surio geben 2½ fl, dem Formschneider 9 fl, dem Caspar Ritter Puechpinder vmb 5 Mappa 17 fl 45 kr In allem 29 fl. 1 β 5 ₰

f. 253v Den 6. Augusti A° etc. 74 .... Mer so der Promer in die Liberei machen lassen 4 fl vnnd vmb ain Puech in die Liberei 5 fl.

f. 254r Den 29. Augusti A° etc. 74 bezalt Casparn Ritter Puechpinder vmb Püecher 55 fl. 5 β — ₰ ½

f. 254v Den 27. Augusti 74 dem Adam Perg von Truckhung 500 Exemplare des Ersten thails Suri 1557 fl 1 β — ₰. Den gesellen vererung 6 fl. Mer Ime Perg für drey Exemplar 10 fl 1 β 18 ₰. In allem 1573 fl. 2 β 18 ₰

f. 254v Dem Doctor a Via von wegen förderung des werckhs Suri, von ainem Jeden thail für ine 100 fl bewilligt worden, den Viertten Octobris A° 74 zalt für den ersten thail dene er verferttigt, vnd für den andern so er vndter handen hat 200 fl.

f. 255r Mer Ime a Via für ain schreiber 10 fl vnd für denselben Cosstgelt 6 fl auch vmb ain hiltzen stockh für die Puechpinder 1 fl 30 kr in allem 16 fl. 3 β 15 ₰

f. 255v Den 4. Augusti A° 74 bezalt dem Sigmunden Khraden wegen des werkhs Auentini 318 fl. Mer für 5 Jar Haußzins 90 fl vnnd von wegen aines schreibers 25 fl thuet in allem 433 fl.

f. 255v Den 22. Octobris zalt dem Promer vmb etliche Püecher in die Liberei, so er zu Augspurg einpinden lassen 29 fl. 5 β 7 ₰ ½

f. 257r Disen tag [17. Nov.] dem Caspar [Ritter] Puechfierer vmb arbait 10 fl.

1575.

[f. 203v Den Parfotten 100 fl wie 1571 fol. 194v]

(Abuerttigung vnnd gnaden Gellt:) f. 314v Doctor Philipp Appiano für ain gemachts werckh aus gd Zalt 100 fl.

(Aintzigs Ausgeben:) f. 376v Caspar Ritter Puechpündter vmb merlai Arbait. Inn die Neuvesst bezalt. Lautt der Zetl 25 fl.

f. 377v Petern von Durn [?] Hofschlosser per Arbait. In die Kunstcammer vnnd Liberei bezalt 17 fl.

f. 379v Item bezalt Paulusen Emilii Romani, so der Liberey alhie In die 46 wochen lanng beigewonth. Lautt der vnnderschribnen Zetl 196 fl. 56 kr.

f. 385v Hainrichen Peisenperg Puechpintern, Per mer Arbait so er Inn die Liberei gemacht bezalt 45 fl. 29 kr.

f. 388r Dem Plantino Puechhanndler Zu Antorff Per Püecher vnnd einem geistlichen verehrung bezalt. Durch die Craffterischen vermög der vrkhunden 340 fl.

f. 392r Dem Puechtruckher zu Wienn für verehrte Calennder. Lautt des schreibens bezalt 6 fl.

f. 392v Wolfen Brummer Liberei verwonnthem. Per Costgelt vnnd macherlohn aines Claids. Lautt der Zetl bezalt 17 fl. 30 kr. 6 β

f. 393r Alexannder Treusy Tappezier per gemachte Arbait In die Liberey, Lautt der vnnderschribnen Zetl bezalt 34 fl. 17 kr.

f 394v Caspar Ritter Puechpündter. Per mer Arbait Lautt seiner vnnderschribnen Zaln bezalt 9 fl. 24 kr.

(Hof Canntzley:) f. 459r Rueshaimer hat Jerlichen 50 fl.

(Quottember Besoldungen: herrn Räth auf der Ritter Panneckh) f. 515r Erasm Fenndt. bezalt Im seine Jerliche besoldung 400 fl; Mer für Holz bezalt 20 fl.

(Hofcannzley:) f. 520v Hanns Weinmaister. In der Liberey bezalt sein Jerliche besoldung zu vier quottembern sambt dem Costgelt 90 fl.

(Herausser Cammer Canntzleyschreiber:) f. 522r Wolf Prommer bezalt vermög derselben Zetl so Ime zue Quottember Weynachten anganngen. hat das Jar 150 fl. thuet 37 fl. 30 kr.

1576.

[f. 179r Den Parfotten 100 fl wie 1571 fol. 194v]

(Abuerttigung vnnd gnaden Gellt:) f. 277v Doctor Phillippen Appiano. Wegen machung eines Werckhs Lautt der Zetl bezalt 150 fl.

(Vererungen:) f. 286r Ainem Minich von Augspurg, so vnnserer Gisten Fürstin vnd Frauen ain Illuminierts Petpüechlin verehrt, Lautt der vnnderschribnen Zetl bezalt 20 fl.

f. 287r Doctorn Peltano, so Ir f. gd. ettliche Büecher verehrt, Zalt 20 fl.

(Aintzigs Ausgeben:) f. 352v Adamen Perg Puechtruckhern per Truckherlohn für 308 Bayrische wappen 1 fl. 50

f. 352v Geörgen Weickhman Illuministen von 300 Bayrischen Wappen zu ylluminiern, Lautt der vnnderschribnen Zetl bezalt 3 fl. 20

f. 353v Der Jordanin Bildhawerin Wittib wegen etlicher ausstendiger Prustpilder, so Ir Hauswirt seliger in die Kunstkhamener gemacht Laut der Signatur bezalt 70 fl.

f. 355r Erasmen Fenndten Fl. Rathe per zwo verehrt Bayrisch Mappa. Laut der Zetl bezalt 20 fl. 48 kr.

f. 356v Heinrichen Peisenporch Puechpindtern Per mer Arbait, so er In die Liberei gemacht 54 fl. 8 kr.

(Hof Canntzley Personen:) f. 428r Geörgen Ruesheimer 50 fl.

(Schreiber vnnd Diener:) f. 461r Doctor Johann à Via auf einen Schreiber bis das Werckh Suri ferttig wiert 50 fl.

(Quottemberbesoldungen:) f. 475 Erasmen Fenndt gewestem Casstner . . . . 420 fl.

(Canntzleyschreiber:) f. 478v Hannsen Weinmaister Rentschreibern bezalt in allem 90 fl.

f. 480r Wolfen Promer Bezalt dies Jars 150 fl.

1577.

[f. 197v Den Parfotten 100 fl. wie 1571 fol. 194v]

(Abferttigung:) f. 294v Sigmunden Fuessen [?] wegen eines verehrten Püechls zalt 4 fl.

f. 295v Hannsen Weinmaister gewestem Rentschreiber alhie aus gn. zur abfertigung zalt 100 fl.

f. 299v Magister Hilarien Pürckhmair Per einen clainen guldin Pfening, so ime verehrt worden, bezalt 7 fl. 25 kr.

f. 302r Niclasen Orphanus Mathematicus aus Sachsen, wegen verehrung eines Exemplars des wetters so A° etc. 78 fürüber geen solle, bezalt 6 fl.

f. 302v Hannsen Burger, Puechtruckhern zu Regenspurg für die verehrt Khaiserliche Besinkhaus Zalt 6 fl.

f. 303r Benedicten Egglpeckhen [!], so sich auf dem Fl. Haubtschiessen alhie für einen Prütschenschlager gebrauchen lassen, vererung zalt 20 fl.

f. 303v Herrn Doctor Wilhelmen Eisengrein wegen eines verehrten Puechs verehrung bezalt 50 fl.

f. 307v Leonharten Fläxl vnnd seinem gesellen, Prütschenmaistern verehrung bezalt 4 fl.

(Aintzigs Ausgeben:) f. 373r Wolfen Brumer, Biblitecionerius [!] Per mer Püecher, so von der alten Kradin erkhaufft worden, zalt 1 fl. 20 kr.

f. 373v Wolfen Brumer Biblitecionerius [!] Per sein ausstendig diennstgellt von Prima Apprilis A° etc. 72 bis Vltima Septembris A° etc 75, des Jars 50 fl, Laut der Signatur bezalt 175 fl.

f. 374r Hannsen Thonawer Malern, guetgethon, so Ime vnnser gn. F. vnnd Herr etc. gegen seiner verrichten Arbait aus gn. nachgelassen, doch das er dagegen das gewelb in der Newen Vest gar ausmachen, vnnd verferttigen solle. Laut der Signatur 608 fl. 42 kr. 6 fl.

f. 375^{r} Heinrichen Peisenporch Puechpindtern Per etliche Püecher, so er in die Liberey punden, laut der Zetl bezalt 20 fl. 33 kr.

f. 376^{v} Doctor Georgen Würffl Per vncossten vber zway Püecher gangen zalt 4 fl. 32 kr.

f. 378^{r} Heinrichen Peisenporch Puechpindtern Per mer Arbait in die Fl. Liberey Laut der Zetl Zalt 31 fl. 8 kr.

f. 380^{r} Jherominen Meichsner Per ein Puech so er zu Lanndshuet einpinden lassen bezalt 4 fl.

(Hof Cammer Canntzley, sambt der Biblioteckh:) Wolfen Promer 150 fl. [die übrigen 9 nicht nach ihrer Beschäftigung aufgeführt; Rueshamer und Weinmeister fehlen; letzterer erscheint unter Camerdiener, Officier u. dgl. f. 509^{r} als Rentschreiber mit 67 fl. 30 kr. für 3 Quottember.]

1578.

(Hertzogen Albrechten etc. zu aigen Hannden:) f. 148^{r} Mer Bezalt Ir f. gd. so sy Doctor Adolfen Occo von Augspurg, Per ein verehrt Puech, geschennckht haben lautt der Zetl 100 fl.

[f. 194^{v} Den Parfotten 100 fl. wie 1571]

(Abuerttigung vnnd gnaden Gellt:) f. 297^{v} Magister Hilario Pürckhmair 15 fl.

(Verehrungen:) f. 315^{r} Herrn Doctor Canisio, wegen Er Ir f. gd. ein Puech de Beata Maria virgine verehrt hat, Lautt der Vetl zallt 50 fl.

f. 315^{v} Per einen Pecher, dem Weichbischofen zu Bamberg [Feucht], von wegen des anndern Thomi seiner Postillen verehrt 21 fl. 32 kr.

(Aintzige Ausgab:) f. 383^{r} Heinrichen Peisenporch Puechpindtern Per mer Arbait für vnnsern genedigen Fürsten, vnnd Herrn etc. vnnd In die Kunst Cammer, von Anno etc. 76 bis 20. Februar Anno etc. 78 lautt der Zetl 46 fl. 50 kr. 4 fl.

f. 384^{r} Dauiden Sartorio Puechtruckhern zu Ingolstatt. Per Puecher, so er In die Liberei alhero geschickht, Lautt der Zetl 35 fl. 43 kr.

f. 387^{r} Thoman Talhaimern Hamerschmid. Per 24 Kupffer Plech, so er dem Wardein, zu machung der Bayrischen Mappen zugestellt, Lautt der Zetl zalt 26 fl. 36 kr.

f. 393^{v} Heinrichen Peisenporch Puechpindtern per Püecher vnnd Arbait In die Liberei von 30. July Anno etc. 77 bis 9. Augusti Anno etc. 78 lautt der Zetl 55 fl.

f. 394^{r} Geörgen Weickhman Illuministen Per Arbait aus befelch Herrn Canntzlers lautt der Zetl Zalt 2 fl.

f. 395^{v} [ebenso] 8 fl.

(Herausser Cammer Canntzley:) f. 521^{r} Wolfen Promer in der Bibliotec 150 fl. Geörg Rueshaimer, Auch In der Bibliotec hat des Jars Sold fl 20. Angeschafft lautt der Signatur den 25. Septembris Anno 78 vnnd soll mit erster Zallung Zur Quott. Michelis angefanngen werden, Zallt Ime derwegen dies Jars 10 fl.

1579.

(Stifftungen:) f. 192^{v} Den Parfotten allhie [wie 1571] 100 fl.

(Abferttigung vnnd Gnaden Gellt:) f. 287^{r} Doctor Johann a Via, Corherrn bei vnnser lieben Frawen alhie, yber die Sibenzig exemplar deß ersten Thomus Surii, fl 200 . . . noch aus gnaden . . . 100 fl.

f. 296^{v} Samueln Zimerman von Augspurg wegen eines verehrten Puechs 3 fl.

(Verehrungen:) f. 309^{r} Ebenmessig per einen Pecher, dem Wolfen Bromer Fl. Bibliothecario auf sein Hochzeit verehrt 19 fl. 26 kr.

(Aintzige Ausgab:) f. 369^{r} Erstlichen Geörgen Willer Buechhanndlern zu Augspurg, Per Püecher In die Liberei, so er In Anno etc. 78 heryber geschickt, Laut des schreibens zalt 15 fl. 10 kr.

f. 369^{v} Heinrichen Peisenporch Puechpindtern per Arbait zalt 10 fl.

f. 378^{v} Casparn Ritter Puechpindtern alhie per Püecher In die Liberei 38 fl. 15 kr.
Wolfen Vnngspeckhen Hofcanntzelisten per Gold bezallt, so er zu schreibung der Lanndtafl In die Kunst Cammer verbraucht 14 fl. 24 kr.
(Quottember Besolldungen: Fürstl. Räthe): f. 490^{r} Erasmen Fenndten . . . . 420 fl.
(Herausser Cammer Canntzley): Wolfen Promer In der Bibliotec 150 fl.
Geörgen Rueshaimer, auch In der Bibliotec 20 fl.

1580.

(Aus sonnderm Beuelch) f. 156^{r} Wolfganngen Ringelstorffer Schuelmaistern alhie, Per Schreibung eines Petpüechels für seine f. Gn. 12 fl.
f. 161^{r} Heinrichen Peisenporch Puechpindern Per mer Arbait für seine f. gn. laut der Zetl 7 fl. 9 kr. 6 hl.
(Stifftungen) f. 206^{r} Den Parfotten . . . . [wie 1571] 100 fl.
(Abferttigung vnnd Gnaden Geltt) f. 330^{v} Paulsen Emiliusen seligen Witib aus gn. für dissmal vnd weiter nicht lautt der Zetl zalt 24 fl.
f. 332^{v} Anndreen Schmid Puechpindter wegen verehrung etlicher Büecher 5 fl.
f. 334^{v} Conradtn Stuber, etlicher vererten Carminern [!] wegen 4 fl.
f. 345^{r} Petern Weinher Wardein, wegen dreyer gestochner Kupffer, seiner F. gn. hochseliger gedechtnus ableibens halber 20 fl.
f. 354^{v} Geörgen Weickhman Illuministen wegen einer verehrten Karthen 2 fl.
(Verehrungen:) f. 363^{v} Adamen Perg Buechtruckhern Per ein verehrt Puech 8 fl.
(Aintzige Ausgab:) f. 430^{v} Geörgen Weickhman Illuministen Per Arbait der Bayrischen Mappen In die Kunstcammer lautt der Zetl 25 fl.
f. 432^{v} Geörgen Huefnagl Malern, Per sein ausstenndige Quott. Weichnechten Anno etc. 79 zalt. Dann Ine sein F. g. hertzog Albrecht Hochseligister gedechtnus hieuormals aus Ir f. g. Seckhel bezallen lassen, lautt der Zetl 76 fl. 30 kr.
f. 435^{v} Heinrichen Peisenporch Puechpindtern per Arbeit 2 fl.
Mer Ime . . . . 1 fl. 20 kr.
Aber Ime . . . . 2 fl. 28 kr.
f. 443^{r} Geörgen Huefnagl Malern Per 12 Piermentheit, so er von Rhom bringen lassen, Lautt der Zetl 6 fl. 27 kr.
f. 459^{r} Erasmen Fenndten Fl. Hofrathe, Per etliche Teutsche Püecher, für Zwei Cammer Edlkhnaben, lautt der Zetl 3 fl. 22 kr.
f. 463^{v} Heinrichen Peisenporch . . . . 7 fl. 14 kr.
Mer Ime . . . . — 17 kr.
(Fürstl. Räthe) f. 591^{r} Erasmen Fenndten, Fl. Rathe . . . . 420 fl.
(Herausser Cammer Canntzley:) f. 603^{r} Wolfen Promer In der Bibliothec 150 fl.

1581.

(Abferttigung vnnd Gnaden Gellt:) f. 310^{r} Petern Weinhör Wardein, neben widerzustellung etlicher ybergebner Kunststuckh, ... 21 fl.
f. 314^{v} Geörgen Weickhman Illuministen 3 fl.
f. 318^{v} Ainem Italianer So Iren f. g. ein Puech verehrt 15 fl. 20 kr.
f. 320^{v} Sebastian Voglmairn von Dillingen Per einen gedruckhten verehrten Kirchweich Spiegl 4 fl.
f. 330^{r} Wolfganngen Vnngspeckhen Hofcanncelisten, aus gn. zur verehrung, eines geschribnen Büechels halber 32 fl.
f. 331^{v} Heinrichen Pantaleons der Ertznei Doctor, seligen Sone, Per ein verehrt Buech 10 fl.
(Aintzige Ausgab:) f. 388^{v} Hannsen Schöpfer Malern alhie, Per 85 Conterfet, so er für die Kunstcammer gemacht, für ains fl. 2 170 fl.
f. 390^{r} Heybrechten Camoxt Puechfüerern von Nürmberg, Per ein Illuminiert Stuckh, so er In die Kunstcammer geben, Zalt fl. 4, vnd dann aus gn., weil Ime etliche Stuck In der Kunstcamer verligen beliben vnnd dieselben nit angenomen worden auch fl. 4 . . . 8 fl.
Mer Ime Per ein geschriben Buech In die Liberei 2 fl. 20 kr.

f. 391r Christoffen Parth Burgern zu Landshuet, Per etliche Büecher von Venedig herauszebringen 33 fl. 23 kr. 4 hl.
f. 393r Dauiden Sartorio Puechtruckhern zu Ingolstatt, Per merlai Büecher, so er den 25. Februar A° 79 hiehero In die Liberei geschickht hat . . . 92 fl. 44 kr.
Mer Ime Per . . . . auch vmb Püecher, so er den 1. Juni A° 79 hiehero geschickt 91 fl. 27 kr.
f. 393v Abermals Ime Per Büecher so er den 16. octobris Anno 79 vnnd 22. Jener Anno 80 In die Liberei hieheer geschickht 36 fl. 50 kr.
Item Ime Per Büecher so er den 21. Decembris Anno 80 heryber geordnet 47 fl. 15 kr.
f. 394v Heinrichen Peisenporch . . . . 2 fl. 15 kr.
f. 395v Daviden Sartorio . . . Per zwai Exemplar Medicine . . . 3 fl. 20 kr.
(Fl. Räthe:) f. 524 Erasmen Fendten 420 fl.
(Sekretaryen vnnd Ratschreiber der drey Canntzleyen:) f. 529r Wolfen Promer In der Bibliotec 150 fl.

Nachtrag aus den ‚Tomi Antiquitatum' des Münchener Allgemeinen Reichsarchivs.

1561.

(Conto vom 18. VI. 1560 bis 25. I. 1561. Tom. Ant. VI) Adi 2. Januarii [1561] f. 30 kr. 59, sovil ist auf Ir Frl. genaden bevelch außgeben worden, vnnd erstlich dem Buechtruckher zu Dillingen, vmb ain getruckht buech auf Bergamen, so er Ir Frl. gn. verehrt, taler 24.
(Herz. Albrecht in Bairn Conto vom 9. III. bis 31. XII. 1561. Tom. Ant. VI.) Adi Ult. dito [April] f. 36 kr. 51, sovil hab ich von Ir f. gn. wegen zue Padoa zallt, für ein griechisch buech, in rott leder eingeponden V 24 β 4 vnd die V zu 92 kr. thuet munz f. 36. 51.

1565.

18. Juni 1565, Venedig. Quittung des Alfonso Ulloa, laut welcher er von Nicolo Stoppio scudi ninte d'oro in oro erhielt, weil er Albr. ein Buch della vita del Imperatore Ferdinando überreicht hatte. (Tom. Ant. VI).

1566, 1567.

(Verzeichnis was ich [Stoppio] das 66. u. 67. Jar vom David Otten bis ult. Julii von wegen meines gn. Herrn von Bayern empfangen hab . . . Tom. Ant. I. f. 215 vgl. Stockbauer S. 58)
Adi 29. Sept. [1566] vmb ain buech, darfur mir Ir gn. verehrt V 10 tuet L. 70
Adi 7. Martii [1567] vmb ain buech vnnd etlich getruckht Karten geographie L. 2 st. 6
15. Martii vmb die neuen Catechismen und etliche gedruckte Contrefaits L. 6 st. 6
29. Martii vmb etliche Mappen L. 2 st. 8
20. Junii vmb etliche Abriß etlicher Land und Stadt L. 2 st. 10

Um 1567.

(Unkosten und allerlei Ausgaben des Jacob Strada; Tom. Ant. III f. 16 ff.; vgl. Stockbauer S. 32 ff.)
Vmb das New Testament in Caldeisch V. 13
Vmb 17 buecher in arabischer Sprach samt aim Calamar V. 24
Vmb 150 Türgkische Leder, Rott, Plaw vnd grien V. 98
Vmb 117 hebraische Buecher vnd sonst 9 oder 10 andere [*am Rand ein* +] V. 105 L. 6 β 16
Vmb ain hültzin buech mit Egiptischen Carakteren gschriben [+] V. 40

Anmerkung: V. = 1 Golddukat (scuto d'oro) = 5—7 (hier 7) Lire à 20 solidi (oder Stüver) = 92—96 kr. = 1 fl. 32—36 kr., 1 L. (Lira) = 12—13 kr.

Xc.

Johann Albert. Wimpinaeus an Johann Jacob Fugger 4. August 1573 (Original, Oefel. 310).

Illustris. et Generose Dn̄e,
Patrone obseruandissime.

Non omnes qui sumus in Venatione, eiusdem Venationis genere delectamur: sed aliqui ceruos, aliqui alia, quidam etiam bonas litteras venantur. adeo, ut quem libet sua voluptas

trahat. Ego voluptate rerum omnium capior, in quibus aliqua est. De illa loquor, quae comes est contemplationis rerum honestarum. Statim igitur ac Burghusium veni, auedendam mihi viduam Sebastiani Reisacheri duxi, cum ob veterem noticiam, tum ob libros posthumos. Perspecta enim mihi erat incredibilis viri illius industria, multarum rerum scientia, labor assiduus. Quod sperabam, non deprehendi, libros nimirum absolutos: sed quod timebam, reperi, manu scripta varia, diuersa multa, imperfecta, confusa: attamen non indocta, nec vulgaria, sed erudita, rara perspecta enim satis fuit, illius viri dum viueret eruditio, iis qui familiariter ipsum intus cognoscebant. Adeo vt nemo unquam ab eo indoctum quicquam exspectavit. Inspexi igitur, quæ reliquit sua manu scripta multa, magno cum dolore, quod, vt dixi essent indistributa. Quid facerem igitur? Rem nihilominus ad Serenissimum Principem detuli, qui scripta illa ad se apportari curavit; eaque ad Amplitud. Tuam mittenda censuit. Displicebit eorum perturbatio, sciv. at facilius perturbata in ordinem rediguntur, quam quæ nondum sunt reperta, inueniri queunt. Labores sunt viginti annorum ingenii acutissimi exercitatique. Difficilimum erit, eum ex iis fructum capere, quem ipse si vixisset, posteritati exhibuisset. Indigna tamen non puto, quibus non aliquis in bibliotheca instructa detur locus. Fortassis etiam reperientur aliqui, qui operam suam non negabunt, in distribuendis expoliendisque illis. Ex quorum numero D. Lautherium non excipio. Hic enim Reisacheri discipulus fuit: primamque ab hoc ille philosophiam et audivit et didicit, quae omnium illius scriptorum principia continet. Habet vidua adhuc multa similis de iure Ciuili, quae perlibenter se communicaturam dicit. Nolui ea conuasare nunc: quod dubitarem, quomodo priora Amplit. Tuæ sint placitura. Non enim mihi quicque sumo iudicii de laboribus eruditorum. Fieri potest, vt ea Ampl. T. videantur Quickelbergiana. Contineas risum q̄so. Qualiacunque ea sint, proles certe sunt ingenii perspicacis. Non tamen negarim profecta omnia, ex artis Lullianae principiis. Quae, vt a plerisque ignoratur, ita facile contemnitur. Olim ego meipsum ea oblectebam; neque difficile erit mihi, post reditum eius principia universa in semihora Ampl. T. explicare. Quare non in his tantum, sed in cæteris omnibus, mea vobis opera semper p̄sto est: meque mihi quicque prius aut antiquius est, quam vt eam Ampl. T. probem; cui me etiam atque etiam maiorem in modum com̄endo. Valeat A. T. Burghusio 4. Augusti. An̄. Dn̄i 1573

Amplit. Tuae Illustriss.

obseruantissimus

Johannes Albertus
Wimpinæus.

[Adresse:] Illust. Generoso atque Ampliss.° Dn°, Johanni Jacobo Fuggero, Dn̄o Kirchpergae et Weissenhorni, ac Serenissimi Bauariæ Ducis Alberti consiliario ac Camerae praesidi etc. Dn̄o ac patrono suo obseruandiss° Monachium.

Sebastian Reisachers Nachlass betr.
(Hofkammer-Sessionsprotokolle XV, f. 170ᵛ u. 171ʳ 1575, 28. Juli).

Anna Reisacherin, Weillandt Doctor Sebastian Reisachers gewesten Fl. Rathe zu Burckhaᵘsen, nachgelassne Wittib, Suppliciert vnnd Zaigt an, Als vnnser G. Fürst vnnd H. vor 2 arn, alda zu Burgkhausen gewest, haben aus Ir fl. g. beuelch Doctor Johann Albertus [WJmpinæus] vnnd Doctor Thanmüler etliche Lucubrationes vnnd geschribne Püecher, welliche gediachter Ir Haußwiert selig mit sonnderm vleiß zusamen getragen, erhebt vnnd Ir Fl. G. geantwortt, darauf von derselben f. genedigist ainer ergezlichait halben vertröst worden, zu dem hieuor in Lebzeiten mergemelt Irer Haußwierts von wegen des Aufzugs vnnd dann das von Ir Fl. g. Ime Irem Haußwiert, Ain Puech daran er lannge Zeit mit sonnderer müehe vnnd vleiß corrigiern vnd neben dem Casstngegenschreiber vbersehen helffen, vberschickht worden, auch genedigiste vertröstung beschehen. Wellicher sy aber besher nit genossen oder habhafft worden sei. Bitt derwegen vnndterthenig Ir vnnd Iren verwaisten Puppiln, in bedennkhung auch Ires Haußwierts 17 järigen getreuer Diennst, zu ainer ergezlichait, Ir ain järliche Prouision, damit sy sich hinbringen mecht, genedigist zuuerordnen. Darauf Ist Ir Signiert worden, dieweil die Fl. Cammer vmb hierinnuermellte sachen gar khain wissen, so wiß die Supplicanntin aintweder vnnsern g. F. vnnd H. oder aber die Jhenigen die mit Ir gehanndelt haben.

XI.

Aus dem

Inventarium

Herzog Ernst Verlassenschafft.

[*Geh. Staatsarchiv, K. schw. No. 79, 10 Erbfolgestreit mit Württemberg, Bd. 2, No. 96 (No. 94 und 95 ebenda je eine ‚collationierte copia'*)].

[1] Briefliche vrkhunden vber die ligenden Stuchh vnnd dergleichen lauttend.

[2] In der gewelbten stuben Camer an der Stuben:

(36) Ain schöner hültzer schreibzeug, mit allerlei Instrumenten so fein sauber gemacht vnnd vergult sein, auch ettliche büecher.
(37) Allerlei musstrungen vnnd visier zu den Buchssen.
(38) Allerlei geschnitten vnnd getruckht kunst stuckh.
(47) Schrifften, Fursten vnnd andres belangendt getruckht vnnd geschriben.
(49) Schrifften Salzburg betreffenndt.
(71) Schrifften das Stifft Salzburg betreffendt.
(72) Bergwerkhsordnungen.
(79) Schrifften das furstenthumb Opeln vnnd rattibor betreffendt.
(80) Allerlei kunststuckh zu der Alchimisterei, Distilierung, artznej vnnd annderm geherig.
(89) Allerlei latteinische schrifften Metal betreffend.
(100) Messinge beschlechten an Buecher . . .
(104) Allerlej alt schrifften.
(109) Gemain beschlagen puluerflaschen vnnd ain wenig schrifften.

[3] Mer ain Almar oder zwifacher gewand Cassten, mit vierfachen vnnd ettlichen Kästlein, darinnen

. . . . Ain schön meßbuech, Inn braun Samet eingebunden, auffen schnitt vergült, vnnd beschlagen, mit vergulten puckheln.

In disem gewelb . . . . seind auch sonst allerlei andere farnus, darinnen, von vnnutzen, brieffen, buechern, vnnd allerlei ander sachen, die zuinuentieren nit würdig sein, auch nit wol müglich ist . . . .

[4] Auff ainem clein Salel für des fürsten Zimmer, seind nachuolgennde truchen . . .

In ainem weissen Cassten, so nit verschlossen, allein mit negeln verschlagen, darinnen seind allerlej alt schrifften, so noch von Salzburg hieher khommen, vnnd noch nie eröffnet worden, mit Y Y

[5] In obbemelter Cammer seind Nachuolgennd sachen,

. . . . Inn ainer andern Eselstruchen ‚E' allerlej alte verlegne schrifften, so vonn Salzburg hieher bracht sein worden.

. . . . Zwo Esels truchen ‚J.' ‚K.' Mit allerlej alten Saltzburgischen raittungen vnnd schrifften, die zum theil die meuß fressen haben.

. . . . Mer ain grosse newe Truchen mit eingelegte arbeit gemacht Lra „M", darinnen . . . . :

Ain schöne gemalte Altar Taffel, ist ain kunststuckh.

Ain truchlein voll mit Glesern zum distellieren mit Lra „N."

. . . . Ain clein eisern Truchlin darinnen ettliche Clausurn vnnd messing, so man zuun buechern beschlagen braucht.

Item einer viereckheten Truhen Lra „O", darinnen 12 stuckh schene niderlendische Tapizerei den 12. monatt bedeutenndt.

. . . . Ain schöne Taffell vonn der Susanna.

.... vil alt verlegen Regisster, vnnd ander schrifften.

.... Im Silber gewelb Inn ainer Trüchen mit ... C

.... Darinnen acht gewürckhte Niderlenndische polster mit Baierischen wappen schön gemachtt, Item ain schön stuckh tapisserei mit gold, Silber Vnnd seiden gewürckht, die Transfiguration Christi auff dem Tabor.

.... Ain Truhell Lra H

.... Ittem ain schöne geschnitzte taffel, von Adam vnnd Eua.

.... Item 9 grosse vnnd claine taffeln, mit schönen gemachten figuren.

.... Ain schener Marmelsteiner tisch, darauff ain gantze mappen kunstlich gemalet.

.... Zehenn Exemplarien D. Eckhen postill.

.... Ain pergamen gradual.

.... Ain pergamen meßbuch.

[6] Inn ainer Cammer darinnen man von dem Saal vor der Turnitz, bei der Stiegen geet vnd auch verbittschiert gewesen

(.... Inn ainer grossen Truchen .... allerlei vnnutz plunderwerkh so ettwa des hertzogen Tochter so gestorben gewesen).

.... Zwei künstliche geschmelzte Bilder, deren glider alle beweglich sein.

[Unterzeichnet:] Collationata et concordat cum suo vero originali. Actum Viennae in sac: Caes: M[tis] Cancellaria Boemica. Secundo die May Anno dñi MDLXI.

XII.

Akten zur Geschichte der Fuggerbibliothek.

1. *Bericht und Bitte des Bibliothekars Carolus Stephanus an Johann Jakob Fugger, [1566, Oefel. 55; die hier eingeklammerten, von F. am Rande angebrachten Ziffern beziehen sich auf seine Antwort].* S. auch oben S. 229 ff.

Magnifico et Generoso Viro, D. Joanni Jacobo Fuggero, Kirchbergae, Weifsenhorni, et Phyrettarum domino, ingenio, doctrina, et virtute ornatifsimo, etc.

Χαῖρε καὶ ζῆ κάλλιστα. Vir Magnificentissime. Etsi quocumque libet tempore omniũ meorum hactenus perfectorum operum, rationem reddere promptus, et paratus sum: tum hoc potifsimum tempore, quo in Mag[ae]: Tuae, nescio qua longiusculae morae suspectione, et admiratione hęreo, nihil amplius quam, ut, si fieri potest, in M.[ae] T. praesentia, horę tenus suscepti negocii, rationem reddam, meque de mora longiuscula purgem, desidero. Quo vero M.[ae] T. etiam scripto quid hactenus egerim, uel scripserim, intelligat, paucifsimis indicabo. Sciat. M.[a] T. me, titulos librorum omnium, (praeter recentes, nunc primum in Bibliothecam allatos, aut nondum conglutinatos,) totius instructifsimae, et laudatifsimae, nulloque tempore amplius comparabilis Bibliothecae, ea serie, qua singuli sunt collocati, una cum suis contentis, paruis magnis, utilibus inutilibus, necefsariis et non necefsariis, ea qua potui diligentia, annotauifse, siue transcripsifse, ita ut unica die, imo uno intuitu thesaurus iste, nullo ære comparandus, intueri, et ad M.[ae] T. manus, quando placuerit, afferri possit [1]. Vnde, cum singuli iuxta suas facultates, quantum per copiam, et librorum diversitatem, locique angustiam fieri potuit, in certas clafses et stationes distributi et ordinati sint, quid supersit, et quid adsit, sine ulla molestia et difficultate coniectura fieri potest. His divina gratia feliciter finitis, alphabethicos Indices scribere incepi, et hactenus Theologicum, Juridicum et Medicum, una cum Graeco, absolui. Restant adhuc componendi Indices Alphabetici librorum in literis humanioribus, librorum Bibliothecae Schedelianae, et librorum Germanicorum, prophanorum et Theologicorum, quos si M.[ae] T. placuerit, prae manibus nunc sumam [2], qua tamen in re, an noui Indices componendi, aut uetera exemplaria corrigenda sint, M.[ae] T. consilium et responsum benignum quotidie expecto [3]. Haec. M.[ae] T. certis, iustis et necessariis adductus causis, bono consilio breuiter indicanda duxi, bona spe fretus, M.[am] T. ista aequi bonique consulturam, et benigno aliquo responso digna, iudicaturam. Cum uero,

Cicerone teste, "Ἄνθρωπος ἀνθρώπου δαιμόνιον, Homo hominis sit deus, id est alter alterum in iuuandis, tutandis et conservandis suis, et alienis comodis, quorunque id fieri potest modo, iuuare et promovere debeat, ueniam mihi dari confido, si M.^{am}T. quae etiamsi multis et arduis negociis, publicis et priuatis, distenta est; tamen per singulari et ineffabili sua erga bonarum artium et linguarum studiosus, benevolentia et humanitate, multos hactenus iuuit et pmouit, et indesinenter adhuc nihil amplius et magis exoptat, ea in re ego quoque alloquar, et me quoque, quo ad externa mea comoda attinet, ut iuuet et promoueat, supplex rogem atque orem: Juuet quidem, paruulo aliquo ad constitutum stipendium corollario, quo me aere alieno soluere, et debitoribus quibus substrictus sum, satisfacere, et me meosque per hanc futuri frigoris sęuitiam, hac annonae et numorum caritate, sine rei familiaris meae iactura, melius conseruare, sustentare et alere possim. Promoueat autem uel hic uel alibi, quo post feliciter absolutum opus conscribendae bibliothecae, ad alia honesta expedienda aggredi possim, neque diu feriari et ocio torpescere deinceps debeam. Non enim tempus frustra consumendum, sed semper aliquid laude dignum expediendum est. Ne uero M.^{a}T. qui in hoc beneficium conferentur nummos frustra perituros esse cogitet, si nulla utilitas, aut compensatio pro iis prima statim fronte appareat, aut promotionis nullam deinceps recordationem fieri existimet, sciat M.^{a}T. me loco gratiarum actionis, aut ueteres aliquot codices operis iniuncti, post diurnum negocium in bibliotheca exactum, domi, priuatim, sine ullis amplius M.^{ae}T. expensis et sumptibus me ipsum noctes et defatigando et macerando, emendaturum, aut novos indices, prout M.^{ae}T. placuerit, conscripturum, aut aliud quid honestum a M.^{a}T. mihi iniunctum, expediturum, ita ut nec M.^{ae}T. sumptuū in me collatorum, nec me temporis et laboris unquam paeniteat. Ad quae petenda etsi multis et grauibus adductis fui causis: tamen cum in iis enumerandis M.^{ae}T. molestus esse nolim, eaque usu et multa experientia edocta longe melius eas ponderare quam ego literis comprehendere, possit, hoc labore supersedebo, et plura odiose perferre nolo in spem ueniens. M.^{am}T. breuitati et ruditati hac in re ueniam daturam, et nihilo minus, quid in rem meam sit futurum, benigne consideraturam. Interea me meaque studia. T.^{ae}M. comendo patrocinio precorque ut Deus Opt: Max: aeternus pater dñi nostri Jesu Christi, una cum filio et spiritu sancto M.^{am}T. cum familia generosissima diu saluam et incolume inque Reipub: administratione summa cum laude florentem retineat.

Vestrae Magnificentiae.

Famulorum minimus.

Carolus Stephani. A.

[Adresse] Magnifico et Generoso Viro D. Joanni Jacobo Fuggero, Kirchbergae, Weissenhorni, et Phyrettarum Domino, ingenio, doctrina, et virtute ornatissimo.

2. *Joh. Jacob Fugger an seinen Bibliothekar Wolfgang Prommer. Ohne (Original in Oef. 310). Undatiert [1566].*

Brumer soll bericht geben auff
volgende puncten der Supp.^{on} sambt
widersendung der selben.

1. Auß disen worten nim ich ab das der Index der buecher schon aller gschribn ist, so mir doch brumer gesagt er hab noch 3 monat zueschreiben. Da nun dem also, beger Ich zuwissen wieviel es thomi sein, vnd wie groß, vnd das man mir die 2 ersten zuesechen schickh nach Tauffkirchen.

2. Auß diesem Nim Ich ab das obsteender Index gar fertig ist gewest vorlangst vnd noch daruber der Index alphabeticus zum taill, also das am selben noch allain, humaniora, Schedliana vnd Germanica zu absoluiern, da solchs inner 3 monaten kan geschechen, mag ich leiden, er fort far damit man denselben Indicem auch gar hab, doch das auß den 3 nit 6 monat werden.

Nota die kriechischen vnd hebraischen buecher solln In Irer Sprach gesetzt werden In Vtroque Indice vnd mit Iren buchstaben. Doch daneben oder darunder Jeder Zeit bei Jedem

auch lateinisch, damit der so nit kriechisch oder lateinisch *[soll heißen hebräisch]* versteet, dannocht auß dem latein khind abnemen was fur ain buech sey.

Es solln auch die Italici, gallici, vnd hispanici libri, Jedes in seim Indice alphabetico gmelt werden. Darzue mag ettwan ainer gebraucht werden, der dieselb sprachen kan.

Es sein etliche franzosische gschribne vnd gedruckhte Histori buecher verhanden gwest, die ghoren nit In die librey, zue andern buechern, noch Ins Register.

3. Mich dunckht es sey ain miehe, die werden von Newem gmacht oder die alten Corrigiert dan einmal mueß es alles vbersechen werden von Newen, vnd abgschriben, also daß Ich Ims vnd dem brumer haimsez, doch das kain error bescheche.

Sonst beger Ich zu wissen was er fur ain honorarium beger vnd was man Im thuen mocht, damit er zufriden wer.

Dergleichen wa hin er wollt promouiert sein, oder werden, das mag er anzaigen, was Ich Im selber finden kan, will ich auch gern thuen.

Difs schreiben sambt der sup.on vnd dem bericht soll promer mir wider zuschickhen darauff antwort [?] zugeben hab.

Was In der librey vneingebunden noch ist vnd nit Registriert oder In die Newen Indices komen, das soll man nit darein schreiben, sondern besonder Registriern vnd mir denselben Indicem a pte schickhen.

Mich gedunckht wir haben diser buecher In disem Indice begriffen guetten thail, darnach soll bromer sechen, was wir haben auß ziechen, oder was wir nit haben hierin mit aim — oder andern Zaichen merckhen, das Ich sechen khind was darauß haben wolle.

Was vnder disen buechern teutsch vnd lateinisch ist, da soll man die lateinisch allain nemen oder zaichnen.

Item da von aim tail oder parte, als 3a oder 4ta parte gemeldt wirdt, soll gsechen werden ob wir die vbrigen haben oder nit vnd solliches auch darzu vermeldt oder geschriben werden.

Item da ain buech, antwurt, Inuertiff [?], oder replicq In disem Zedl begriffen, soll man sechen ob man das buech darauff dise antwort etc. [?] gmacht, bei der biblioteca sey, vnd ob es da sey oder nit auch dabey melden.

Item was mit aim + Zaichnet das soll man alsbald nemen vnd mir schickhen, doch In pappet lassen einziechen oder stechen.

Da ++ soll verstanden werden mir baide [?] zue schickhen.

Mich dunckht Ich find In disem Register nix bsonders das vast zu kauffen wer, es solten wol andere buecher vorhanden sein, die wir nit haben.

Diß alles mit dem bericht wider zuschickhen.

3. *Bericht des Fuggerischen Bibliothekars Prommer an Johann Jacob Fugger. (Original Oef. 55). Undatiert [1566].*

Antwort vnd Bericht auff volgende Punct
der Supplication meines mitgesellen.

1. Erstlich begeren E. Gn. zuwissen, wieviel der Thomi sein vnd was bishero Absoluirt worden. Welche hernach verzaichnet stehn.

Inn der Innern Liberey neben der Risstkamer, da die drey facultates stehn, Sein abgeschriben worden. Indices Theologicus; Juridicus; Medicus; Græcus, bis græcè et latinè, et semel integre græcè: Hebraicus, all nach Ihrer Ordnung, vnd nach dem Alphabet. Also das Inen weyter nichts abgeth Souil die Inner Liberey belangt.

Inn der äussern Liberey seind abgeschriben worden Indices Schedelianorum; Humaniorum; in Turricula; in duabus Colonibus; Germanicorum in Theologia, et prophanorum. Dise Indices seindt allain nach der Ordnung Irer Stationen, vnd Kainer nach dem Alphabet beschriben.

Nach meinem guetbedunckhen, so muessen noch dise Indices was Inn der aussern Liberey in Theologia, in Jure, in Medicina, Græcorum et Hebraicorum nach dem Alphabet zu den Indicibus Inn der Innern Liberey beschriben werden. Dann wa solchs nit bescheche, so wurde

gleich sowol als daruor, in conquirendis et emendis libris, errores commitirt werden, dem also leichtlich Möchte furzukhumen sein. Dises alles mein mitgesell nit betracht, sonnder vermaint, also schlechtlich dardurch zufahren sein, welches warlich nit ein klains vbersechen sein wurde.

Vber das alles so muessen noch auß obbemelten Indicibus In der aussern Liberey außzochen werden hernach volgende Indices: Grammaticus, Dialecticus, Rhetoricus, Poeticus, Mathematicus, Historicus, Philosophicus et Philologicus. Item Germanicorum theologicus et prophanorum Index.

2. Für das Ander begeren E. G. ein gewise Zeit zuwissen, wie bald obbemelte Indices mechten verfertiegt werden.

Auß hie eben gethonem Bericht, mögen E. G. selbs leichtlich abnemen, das man so bald nit daruon eylen khan, als man villeucht vermaint. Kinden auch Khain gewisse Zeit anzaigen, allain ist vnß zwayen möglich solches in 3 Monaten zuuerrichten, wollen wir keinen fleyß darinnen sparen.

Die Griechischen Buecher seind wol Recht Inn Irer Sprach vnd Buechstaben In Iren Buechern vnd Indicibus eingeschriben.

Aber die Hebraischen seind allain Latinè In dem Indice, Inn den Buechern aber Hebraicè mit Iren buechstaben, vnd Latinè darbey gesezt, darauß man versteen möge was fur buecher sein, eingeschriben. Dann der Jud, so vor eim Jar 6 wochen lang bey vns gewesen, so langsam mit dem Hebraischen einschreiben ist vmbgangen, das er mehr dann 6 wochen nur zum Cathalogo zu beschreiben hat muessen haben. Wiewol wenn es die Nott erfordert, so Kundt ich In selbert Hebraice abschreiben, dann er die sillabas all Punctirn hatt muessen, damit es wol zulesen wirdt sein.

Die Italianischen hab ich selbert wol abgeschriben, Aber besser es were man braucht mitter Zeitt ainen darzu der Italicè, Gallicè, Hispanicè, verstunde.

Die franzesische geschribne Buecher, als seind der Froifsart, Cominæus etc. steehndt wol besonnder In der Liberey, welche auch noch nit eingeschriben worden.

3. Zum Dritten Sechet E. G. vnß bayden haim mit den alten Indicibus zu Corrigirn, oder die Newen abzuschreiben.

In dem sicht mich fur das beste ahn, was fur Indices in Theologia seindt, welcher bey funff oder sechs groß Thomi seindt vnd all nach dem Alphabet weittleifig gemacht, die soll man all bleyben lassen, dann sy groß gnueg sein so lang die Liberey werdt, das noch vil tausent darein Khunden geschriben werden. Aber die vbrigen was gar klain vnd vnordenlich geschriben, muessen corrigirt vnd von Neuem abgeschriben werden.

Was Sonnst mein mitgesell fur ein honorarium oder corollarium begeren thuet, weren E. G. auß seinem hiebeygelegten schreiben selbs vernemen. E. G. sechen wol das die Armuet groß vmb In ist, gleych sowol als vmb mich.

Mit einer Condition, vermaint er durch E. G. furbitt bey dem Herrn Stattpfleger Relingen zu promouirt werden, ob er mitterzeit In der Herren von Augspurg Canntzelley mechte gebraucht werden. Wa er dort nit vnder mechte Khumen, begert er auf das wenigist durch E. G. hülff bey dem Jacobo de Strada zu Commendirt werden, daselbs vermaint er sich mit stetigem schreiben kinde mit sampt seim weib vnd Kindt aufenthallten.

Was In der Liberey vngebunden, will ich neben zu auch aufzeichnen vnd E. G. zuschickhen.

Ich gedenckh khain meß da minter buecher außgangen, den In diser. Was vormals nit verhanden, hab Ich E. G. mit eim — virgula verzaichnet, welche vermain all zänemen sein. Deren ein abgeschribnen Zettel auch für E. G. hiemit schickh, darauß sy mögen sechen was man nimbt, vnd daruon per Tauffkirchen geschickht wirdt.

Etliche Buechlen darundert, die E. G. begeren, als seindt Lud. Dolce de gemmis et coloribus. Joan: Sambuci emblemata. Ant. Mizaldi centuriæ IX. Die werden dem Buechfurer hernach khumen, will ich auf das ehest mit sampt den Thesibus Jesuitarum auch hinach schickhen.

Disen bericht auf E. G. begeren, In Eyl beschriben, bitt ich dieselben vnderthenigelich, was darinen auß gelassen oder vergessen, oder velleicht E. G. anders furhabens sein wurde, sy wollten solchs In guetter mainung gnedigelich aufnemen.

[Beilage Prommers zu 3 (vgl. oben S. 231); auf die Auswahl bezügliche Merkzeichen fehlen].

Adi 2. Nouembr. ano 1566.

Index novorum librorum a Willero Bibliopola accipiendorum.

M. Lutheri thesaurus explicationum articulorum fidei. fol.
Rodolphi Qualtheri in Epistolam ad Romanos. fol.
Joan. Wigandi in XII. prophetas minores. 8.
Joan. Brentii in Jonam. 8.
Victorini Strigelii in quinque libros Mosis. 8.
D. Vigelii contra Eutichianam confusionem. 8.
Jacobi Schegkii declaratio libelli de una persona. 8.
Jacobi Schegkii Respon. ad libellum Anonymi. 4.
Acta colloquii Maulbrunnen. Latine. 4.
Processus diaboli iuridicialis. 8.
Hier. Opitii psalterium Hebraicum. 8.
Oratio de Joanne Husso Bohemo. 8.
Nic. Selnecceri de natiuitate Christi. 8.
Nic. Selnecceri de duabus naturis in Christo. 8.
Didaci Ximenez calendarium perpetuum. 16.
S. Martyris Ignatii epistolae Graecolatinae. 8.
Martini Cromeri sermones synodici tres. 8.
Nic. Vigelii comentar. iuris annus quintus. fol.
Valentini Forsteri de successionibus ab intestato. fol.
Petri Fabri de diuersis regulis iuris. fol.
Hier. Zanchi repetitio. fol.
Claudii Seysselii speculum feudoru. 8.
Arnoldi Holstain de priuilegiis statutorum. 8.
Arnoldi Holstain de aequitate iuris. 8.
Simeonis Ostermanni oratio de legibus. 8.
Rolandi à Valle consiliorum tomus II^d9. fol.
Gerardi Nigri et aliorum tractatus in iure. fol.
Leonardi Fuchsii operum tomus primus. fol.
Laur. Jouberti paradoxorum decades duae. 8.
Gabrielis Falloppii de vulneribus capitis curandis. 4.
Laurentii Grylli de sapore dulci. 4.
Julii Caesaris Scaligeri de plantis. fol.
Germanicarum rerum quatuor chronographi. fol.
Henr. Aquilii compendium chronici Geldrici. 8.
Simonis Schardii funebrium orationum tomi duo. 8.
Petri Nonii opera mathematica. fol.
Philosophorum XII effigies in cupro. fol.
Grammatica Gallicogermanica. 8.
Benedicti Herbesti tractatio de periodis. 8.
Eras. Roterodami Epicureus Graecolat. 8.
Martini Crusii poemata graeca. 4.
Lycophronis Alexandrae siue Casandrae versiones duae. 4.
Aristotelis Pepli fragmentum Graecolat. 4.
Georgii Buchanani psalmorum paraphrasis. 16.
Leon. Lytii *βατραχομυομαχία.* 4.
Orlandi di Lassus motetorum libri duo. 4.
Orlandi di Lassus quiritationes in Job. 4.
Pauli Schedii Cantiones. 4.
Joan. de Latre Motetæ. 4.
Michaelis Tonsoris cantiones. 4.
Joan. Brandenmulleri zwelff gesprech. 4.
Nic. Selnecceri Prophet Jheremias und Sophonias. 4.
Mathiae Negelin wider die Steinbachisch lehr. 4.
Hier. Welleri außlegung 3. 86. 145. Psalm. 8.
Georgii Maioris vber das Magnificat, Benedictus. Nunc di: 8.
Michaelis Morspergen. vber die Erst epistl Joannis. fol.
Theophrasti Paracelsi von aigenschafft der 4 Element. 4.
Nic. Spindleri experiment der Kreutter. 8.
Joan. Auentini Teutscher Chronica. 8 Buecher. fol.

Pro T. D. mittuntur sequentes Taufkirchã.

Matth. Illyrici refutatio inuectiuae Conradi Bruni. 4.
Guil: Bidenbachii ad Jesuitarum assertiones responsio. 4.
Lutheri et Melanthonis syluula sententiarum. 8.
Descriptio regni pontificii in tabula depicta.
Mappe monde nouuelle papistique. cum libello. 4.
Petri Canisii summa doctrinae Christianae. 16.
J. Petri Montani enarratio passionis Christi. 8.
Francisci Porcellini de duobus fratrib. tractatus. 8.
Georgii Hizleri de vita Leonardi Fuchsii. 4.
Joannis Schroteri positiones de peste. 8.
Senioris philos. libellus de Alchemia. 8.
Opuscula quaedam de arte chemica. 8.
Flores et sententiae Ciceronis. 16.
Joannis Placotomi ratio docendi iuuentutem. 8.
Polyanthea Barth: Amantii. fol.
A. F. Leodii religio patiens. 8.
M. Lutheri Tischreden. fol.
Joan. Mathesii Historia vom Leben Lutheri. 4.
Christophori Irenei Wasserspiegel. 8.
Wolfgang. Waldneri für die veruolgten Christen. 8.
Joan. Langen Zwey Trostbuechlein. 8.
Thomae Rorarii Fürstenspiegel. 8.
Letste antwortt der wirttenbergischen Theologen. 4.
Joan. Leonis Handbuechlin. 8.
Ambrosii Blaureri geistlich schetz. 8.
Hieron: Rauscheri wider die meß. 8.
Michaelis Bentzii 4. Predigten wider Jac. Andreã. 4.

Nachvolgende Buechlin werden dem Buechfuerer erst von Venedig vnd auß Frankreich gesant werden.
di Lodouico Dolce de gemmis.
Joannis Sambuci emblemata.
Ant. Mizaldi rerum mirabilium centuriae IX.
Theses Jesuitarum ex priori epistola ad Timotheu.
sobald ich dieselben Bekhom: will ich e. gn. von stund an hinach schiken.

4. Auszüge von Bücherangeboten, von Carolus Stephanus für Johann Jakob Fugger angefertigt; vgl. oben S. 246 ff. (Oef. 55.)

Libri qui in Bibliotheca non adsunt.

Chrysostomi contra gentiles et in sanctum Dabilum. 4⁰. no^uo.
Excerpta poëtarum et philos. et ecclesiasticor. 4⁰. no^uo.
Constantini Acropolitae in s. Theodosiam. 4⁰. no^uo.
Naturalis comunicatio Theodori ducis Lascaris filii etc. 4⁰. no^uo.
Eusebii Pamphili in Cant: Cant: fol. no^uo.
Blemidis de philosophia. 4⁰.
Inuectiua oratio contra Armenios. 4⁰. ant⁰:
Incerti autoris in Isocratem et alia qdam. 4⁰. no^uo.
Tryphonis et Herodiani in Gramat: 4⁰. ant⁰:
Antipatris diuersae orationes in s. Joan: Bapt: 4⁰. no^uo.
Acta concilii Florentini. fol. no^uo.
Acta octaui concilii Constantinopol: qd appellatur 1 et 2. 4⁰. no^uo.
Dionysii Thracis Coment: in Gramaticam. 4⁰. ant⁰:
Theod: Prodromi coment: in hymnos Damasceni sine princ: (*vgl. S. 249*) 4⁰.
Theodori Coment: in Gramaticam. uet9
Liber uocat9 Fabulae sine autore. 4⁰. no^uo.
Andronic9 Concinium doctum contra la fede ebraica.
Resposte di diuersi capitoli sonata da gli santi padri et dotori de la santa ciesia.
Sancto Basilio in exaimero.
Χρωνικὸν ἀνωνύμου.
Anastasio monaco dormade et risposte de la fede catolicha.
Diversi seculi in la santa scritura et dubitatione.
Χρονικὸν Manessi conuersi politici. 4⁰.
Theophilacto arciuescouo bulgarias sopra gli 4 Euangeliste.
Ομιλίας διαφορὰς Χρ^ω et diversorum. 4⁰.
Basilicha.

Libri qui in Bibliotheca adsunt.

Amphilochii Episcopi De uita S. Basilii. 4⁰.
Procli Diadochi in Platonis Theologiam. fol. no^uo.
Mich: Apostolii Bycant: 9 obiect: Artis de substantia etc. fol.
Joan: Damasceni Logica. 4⁰. ant⁰:
Joan: Doxopatris coment: in Hermog: fol. no^uo.
Schedae Moschopuli. 4⁰. ant⁰:
Pselli quaedam. 4⁰. no^uo.
Coluthi Calabri *Παραλειπόμενα* Homeri.
Alex. Aphrodis: Coment: in primum *προτέρων ἀναλυτικῶν*.
Maximi Planudae diuersa de fide.
Gregorii Metropolitae et patriarchae Const: Compend: philos. 4⁰.
Nicephori Blemidae de nomine et uerbo. 4⁰. no^uo.
Eiusdem introductoria epitome in physicam et Boëtii Dial: fol.
Amphylochi et Symachi coment: in psalm: 4⁰. ant⁰:
Libanii progymnasmata. 4⁰. ant⁰:
Coment: in elenchos. fol. ant⁰:
Joan: Metropol: Coment: in tabulas festiuitatum. 4⁰.
Psalterium uulgare. 4⁰.
Aristophanis Comędiae.
Georgii Pachymeris Epitome logicae Aristotelis. 4⁰.

Libri Graeci qui habentur in Bibliotheca, signati ex charta No. 1.

Ἀνωνύμου de virtutibus et uitiis. xx
Scipionis Somnium gcè. Arg. 1540.
Gorgiae. Helenae encomium. Bas. 1559.
Compendium de metris ex Hephestione. x
Euripidis Tragoediae omnes, et aliquot separatim. Ven. 1503.
Hermogenis Rhetorica absolutissima. Paris 1530.
Platonis dialogi 12. Bas. 1539.
Plutarchi moralium opusculorum VII chartae. Bas. 1542.
Cyri Theodori Prodromi expositio in erotemata. Bas. 1536.
Aristotelis de animalibus partes qdm. Ven. 1526.
Julii Pollucis uocabularium. Flor. 1520.
Demosthenis orationes omnes. Bas. 1553.
Nicomachi Arithmetica. x
Herodoti opera omnia. Bas. 1540.
Plutarchi opera omnia. Heyd. 1561.
Euclidis harmonica. x
Cl. Ptolemei harmonica. x
Porphyrii harmonica. x
Aristidae Quintiliani harmonicorum libri 3. x
Euclidis data. x
Briennii harmonica. x

Nioomachi harmonica isagoge. x
Thucydidis opera omnia. Bas. 1540.
Sophoclis opera omnia cum scholiis vetustis et recentibus. Franc. 1544.
Epicteti enchiridion, cum Simplicii expositione. Bas. 1554.
Aristotelis metaphysica. Ven. 1551.
Aeliani opera omnia. Romae 1545.
Plethonis aliqua. x
Philonis opera omnia. x
Theodori Gazae Gramatica. Bas. 1526.
Scholia uetusta et recentia in Sophoclis tragoedias. Franc. 1544.
Joan. Damasceni Dialectica. xx
Cleomedis circularis inspectio. Paris 1539.
Theognidis elegiae. Bas. 1555.
Juliani Imperatoris orationes. x
Libanii Orationes. x
Bruti et Phalaridis tyranni epistolae. Ven. 1498.
Philostrati Lemnii imagines. Ven. 1522.
Moschopuli Grammatica. x
Xenophontis symposium. Bas. 1540.
Ἀνονυμον uel ut puto Moschopuli primae schedae. x
Plutarchi moralia opuscula. Bas. 1542.
Apollonii argonautica. Ven. 1521.
Orphei argonautica. Ven. et Bas. 1523.
Nicandri Theriaca. Paris 1549.
M. Tul. Cic. de Senectute, Graecè. Arg. 1540.
Herodiani opera omnia. Ven. 1503.
Libanii epistolae. xx
Anarchasidis epistolae. x
Apollonii Tyanei epistolae. x
Homeri opera omnia. Bas. 1560.
Aristidis orationes omnes. Flor. 1517.
Thucydidis opera omnia. Bas. 1540.
Hesychii Lexicon. Hag. 1521.
Sententiae excerptae ex uariis poetis. Bas. 1532.
Psalterium Dauidicum Impr.
Coluthi derelictorum ab Homero libri 14. Bas. 1559.
Aphtonii progymnasmata. x
Hermogenis Rhetorica. Paris 1530.
Aristotelis Rhetorica cum coment. Paris 1539.
Joan: Xiphilini epitome Dionis. Lut. 1551.

Libri Graeci qui habentur in Bibliotheca signati ex charta No. 2.

Athanasii aliqua. x
Joan: Chrisostomi homiliae multae. x
Basilii magni opera omnia. x
Amphilochii opuscula aliquot.
Actuarii aliqua impressa. Venetiis et Basileae.
Aretaei Cappadocis lib. 7 a Junio Paulo Crasso translati. Ven. 1552.
Homeri opera omnia. Bas. 1560.
Polybii historiarum libri 5. priores. Bas. 1549.
Ignatii opera omnia. Dil. 1557.
Banchei [!] senis introductio artis musicae. x
Sexti Chæronensis Pyrrhoniarum informationum lib. 3. x
Gregorii Theologi orationes multae diversae. x
Moschopuli Grammatica. x
Philostrati imagines. Ven. 1522.
Oribasii Sardiniani Opera omnia. Bas. 1557.
Theophylacti opuscula aliquot. x
Joan. Damasceni opera omnia. Bas. 1559.
Tragoedia Sophoclis. Franc. 1544.
Aeschyli Tragoediae. Paris 1552.
Dionysii de situ orbis lib. cum coment. Lut. 1547.
Hieraclis coment. in carm. Pythag. x
Joan. Damasceni opera philosophica, logica et Theologica. x
Meletius de natura hominis. x
Dioscoridis opuscula omnia, cum coment. Col. 1529.
Nemesius de natura hominis. x

x adiecta libro significat esse manuscriptum in charta.
xx significant librum esse scriptum in membranis. Reliqui omnes impressi, tempore et loco addit.

5. *Bücherangebot mit Preisen. (Cod. graec. 138 fol. 100ᵃ) von der Hand Nicolo Stoppios; vgl. oben S. 245.*

Libri quibus utuntur graeci in ecclesiasticis suis officiis.

Liturgię Stis Chrisostomi. Basilii et Greg.	L 2	ß 10
Psalterium	1.	12
Epistolę	4.	—
Euangelia	10.	—
Horologium	1.	12
Minea [!] cum vitis sanctorum et Prophetis	55.	16
Paracliticę ·/· consolatoria	12.	8
Triodia	12.	8
Pentecostarium	6.	4
Eurologium ·/· precationum liber	6.	4
Octoicus	1.	10
Typicon	10.	—
Orationes et conciones dominicales S. Basilii	7.	10
Gregorii	5.	—
Stis. Chrisost. [!]	20.	8
Damasceni	4.	—
Hexaimeron basilęę impressum	7.	—
Missa greca cum expositione Nicolai Cabasile non est impressa, transcriptio constabit	13.	12
Liturgia Stis. Chrisostomi extat etiam sola in uno volumine cum interpretatione latina	1.	—

6. *Auswahl der Werke Donis. (Reichsarchiv. Tom. Antiquit. I f. 18. Von der Hand eines Fuggerbibliothekars.)*

Opera Antoni Francisci Doni quae habemus.

La prima et secunda libraria.
Inferni.
La moral Philosophia.
I Mondi.
I Marmi quatre parti.
Tre libri delle lettere de Doni.
La Zucca de Doni. Baie, Chiachere, Cicalamenti.
Foglie parte 1, 2, 3ª Dicerie, Fauole, Sogni.
Fiori parte 1, 2, 3ª Grilli Paserotti, Farfalloni.
Frutti.
La libraria tre parti.
Disegno della scoltura et pittura, de colori etc.
Tre libri di pistolotti amorosi.
La fortuna de Caesare tratta da gl' autori Latini.
Terre moto.
La Villa Fucchera libro primo delle Ville de Doni.
[Cod. it. 36, vgl. oben S. 217.]

Quae sequuntur desideramus.

Nouelle.
Il Baleno.
La Saetta.
Il Tuono.
La Musica dialogo.
Lo Stuffaido Comedia.
Microcosmo.
L' eternita della patria.
Il Giornale.

Auf dem Rücken v. d. Hand Fuggers: 1560 adi 23 mai d. Doni gesandt.

7. *Aufzeichnungen über das in der Herzogl. Bibliothek in Gotha befindliche Münzwerk Jakob Stradas.*

A. *Oefel. 310 Original von der Hand Prommers.*

Antiquorum numismatum tomi XVI, qui anno Dni MDLXVI adi. 25. Octobris pro Illmo Duce Bauariæ Monacum missi sunt.

	Scriptae	Pictae
Tomus I continet paginas pictas	—	335
Tomus II	—	610
Tomus III	—	308
Tomus IIII	—	258
Tomus V	—	370
Tomus VI	—	450
Tomus VII	113	290
Tomus VIII	116	370
Tomus IX	—	356
Tomus X	—	308
Tomus XI	93	154
Tomus XII	108	251
Tomus XIII	93	239
Tomus XIIII	136	218
Tomus XV	37	91
Tomus XVI	95	186
Summa omnium	791	4794

[Auf der Rückseite von J. J. Fuggers Hand:] *Verzeichnus der 16 tomi Imp. numis.tm m. g. Hrn von bayrn zu schickhn verordnet In Augsb. den 24.ten Octob. 1566.*

B. *Reichsarchiv Tom. Antiquit. I f. 3 ff. [von der Hand Prommers].*

Antiquorum Numismatum Index

f. 4r

Antiquorum numismatum in magnis Voluminibus calculatio

Tomus I

Name		Anzahl
C. Julii Caesaris	Pictae paginae	36
Bruti		14
Magni Imp.		14
S. Pompei		2
L. Cornelii		2
Sertorii		2
P. Scipionis		2
P. Clodii		2
C. Marii	Pictae paginae	2
Marcelli		2
M. Catonis		4
Caes. Octauiani		142
M. Antonii		92
M. T. Ciceronis		6
M. Lepidi		12
D. Julii		1
	Summa	335

f. 4v — Tomus II

		Paginae pictae
Caesaris Augusti Octaviani		526
M. Agrippae		8
Regis Jubae		2
Cn. Domitii		2
Oscae		2
L. Lentuli		2
Aeonobarbae		2
Triumviri	Pansae	8
	Planci	2
	M. Herennii	2
	Metelli	4
	Armeniae	2
	Pansae	2
	P. Fontei	2
	Brocch(i)	2
	Getae	2
	Triump	2
	Sicinii	4
	Rufi	2
	M. Aquilii	2
	L. Torquati	2
	M. Acilii	2
	M. Voltei	2
	M. Sillani	2
	Scip. et Q. Metelli	2
	T. Carisii	2
	Minervae	18
	Summa	610

f. 5r — Tomus III

	Pictae paginae
Tiberii Caesaris	124
Drusii	20
Germanici Caesaris	6
C. Caligulae	32
T. Claudii	126
Summa	308

Tomus IIII

	Pictae paginae
S. Neronis	210
Galbae	20
Otthonis	28
Summa	258

Tomus V

	pictae paginae
Vitellii	64
Vespasiani	306
Summa	370

Tomus VI

	pictae paginae
Titi	196
Domitiani	254
Summa	450

f. 5v — Tomus VII

	Scriptae	Pictae
Neruae	17	58
Traiani	96	232
Summa	113	290

Tomus VIII

	Scriptae	Pictae
Hadriani	112	348
Antinoos	2	16
Aelii	2	6
Summa	116	370

Tomus IX

Antonii Pii — pictae paginae 356

Tomus X

M. Aurelii — pictae paginae 308

Tomus XI

	Scriptae	Pictae
L. Veri	22	42
Aurelii Commodi	71	112
Summa	93	154

f. 6r — Tomus XII

	Scriptae	Pictae
Aelii Pertinacis	4	22
Didii Luciani	1	13
Seueri	103	200
P. Nig.	—	4
L. Albini	—	12
Summa	108	251

Tomus XIII

	Scriptae	Pictae
Getae	44	80
Caracallae	23	123
Macrini	7	17
Diadumeniani	4	7
Heliogabali	15	12
Summa	93	239

Tomus XIIII

	Scriptae	Pictae
Alexan. Seueri	44	68
Maximini	1	3
Maximi	1	7
Gordiani senioris	—	10
Gordiani iunioris	—	4
Balbini	5	7
Pupieni	3	5
Gordiani nepotis	34	51
M. Caesaris	—	2
Ostiliani	—	0
Marini	—	4
M. J. Philip.	48	57
Summa	136	218

f. 6v

Tomus XV

	Scriptae	Pictae
Philippi Junioris	8	18
Q. Decii Traiani	8	9
Traiani Junioris	1	5
Treboniani Galli	1	7
C. Vibii Volusiani	3	7
Aemiliani	—	4
Valeriani	1	7
Valer. Junioris	—	2
Gallieni	20	30
Galli Salononis (Gallieni Salonini)	—	2
Summa	37	91

f. 7r

Tomus XVI

	Scriptae	Pictae
Posthumii	14	20
Posthumii Junioris	—	2
C. Victorini	10	12
Marii	—	2
Religiani (Regillianus?)	—	2
Macria: iunioris	—	2
Quieti	—	2
Herodis	—	2
Tetrici	12	16
Tetrici iunioris	4	8
Fla. Clau. et Jul. Crispi et Aur. Quintilli fr.	13	21
Fla. Julii Crispi	—	2
Aurelii Quintilli	—	4
Aurel. Val. Probi	25	31
M. Aur. Cari et Numeriani et Canini fr.	1	3
Numeriani	—	2
Carini	—	6
Diocletiani et Maximiani	2	11
Maximiani	3	19
Maximini	—	4
Constantii Clori	—	4
Seueri et Maxi.	—	2
Licinii Liciniani		6
Licinii Imp.		3
Summa	85	186

f. 7v

Tomus XVII [nichts]

Tomus XVIII [nichts]

f. 8r

Tomus XIX et Ultimus

In se continens Imperatricum variarum Numismata.

	Scriptae	Pictae
Antoniae Augustae	—	6
Agrippinae	3	7
Tuliae	—	2
Domitiae	—	2
Sabinae	—	8
Faustinae	—	10
Lucillae	—	2
Crispinae	—	2
Juliae Piae	—	34
Plautillae	—	2
Juliae Mameae	—	2
Marcillae Ottaciliae	—	16
Seuerinae	—	6
Sarbae Barbiae		2
Aeleudociae[!]		2
Summa	3	103

f. 8v

Sequuntur VIII. Appendices, quae praecedentibus Tomis adiungi debent.

Appendix ad Tomos I. II. IIII. VI. VII. VIII. IX. X. XI. XII. XIII. XIIII pertinens.

	Scriptae	Pictae
Tomus I.		
Caseae	—	2
Cassii	—	2
M. Antoni	—	4
Tomus II.		
Augusti	—	12
Tomus IIII.		
Neronis	—	4
Tomus VI.		
Titi	—	6
Domitiani	—	4
Tomus VII.		
Traiani	1	5
Tomus VIII.		
Hadriani	3	3
Antinoos	—	8
Tomus IX.		
Antonini	9	10
Tomus X.		
M. Aurelii	8	8
Tomus XI.		
L. Veri	4	4
Commodi	3	7
Tomus XII.		
Septimii	12	12
Albinus	2	6
Nigri	—	2
Tomus XIII.		
Caracallae	27	37
Getae	2	2
Macrini	—	2
Heliogabali	9	19
Tomus XIIII.		
Mameae	3	9
Summa	83	168

f. 9[v]

Appendix ad Tomos I. II. III. IIII. V. VI et XVI pertinens.

	Scriptae	Pictae
Tomus I.		
Pompei	—	6
Bruti	—	2
M. Anton.	—	20
Tomus II		
Augusti	—	12
Tomus III.		
Tiberii	—	12
Germanici	—	4
Claudii	—	2
Tomus IIII.		
Neronis	—	16
Galbae	—	4
Ottonis	—	2
Tomus V.		
Vespasiani	—	14
Tomus VI.		
Titi	—	22
Domitiani	—	56
Tomus XVI.		
Romuli	—	6
Summa		178

f. 10[r]

Appendix ad Tomos II. III. IIII. VI. VII. VIII. IX. X pertinens.

Tomus II.		
Augusti	—	22
M. Anton.	—	2
Tomus III.		
Tiberii	—	6
Germanici	—	6
Britannici	—	2
Calligulae	—	6
Claudii		8
Drusi		2
ΗΡΩΔΗΣ Claudii		2
Tomus IIII.		
Neronis	—	6
Galbae	—	2
Tomus VI.		
Domitiani		2
Tomus VII.		
Neruae	1	3
Traiani	1	1
Tomus VIII.		
Hadriani	6	6
Tomus IX.		
Antonii	59	67
Tomus X.		
L. Veri	4	4
M. Aurelii	46	52
Summa	117	199

f. 10[v]

Appendix quae ad Tomos XI. XII. XIII et XIIII. adiungi debet.

	Scriptae	Pictae
Tomus XI.		
Commodi	30	44
Tomus XII.		
Pertinacis	1	1
Juliani	1	1
Albini	1	1
Seueri	22	30
Tomus XIII.		
Caracallae	44	60
Getae	17	21
Macrini	—	4
Tomus XIIII.		
Gordiani	1	1
Summa	117	163

f. 11[r]

Appendix ad Tomos III. V. VI. VII. Pertinens.

Tomus III.		
Neronis	—	10
Ottonis	—	2
Tomus VI.[!]		
Domitiani		6
Tomus V.		
Vespasiani		4
Tomus VII.		
Nervae	1	1
Traiani	47	61
Trai. et Hadr.	41	45
Hadriani	26	25
Heliogab.	2	2
Antinoos	—	11
Summa	117	167

f. 11[v]

Appendix quae Tomo XVI adiungi debet.

	Scriptae	Pictae
Claudii Secundi	5	5
Aureliani	6	6
Taciti	5	5
Floriani	4	4
Probi	22	26
Cari	4	4
Numeriani	16	16
Carini	9	9
Diocletiani	29	29
Summa	100	104

Appendix alia quae etiam Tomo XVI adiungitur.

	Scriptae	Pictae
Diocletiani Probi	1	1
Maximiani	32	36
Maximini	4	6
Constantii Clori	20	20
Maxentii	12	14
Seueri	1	1
Licinii	15	15
Summa	85	93

f. 12r

Appendix VIIIa et ultima absque Titulo, quibus tomis adiungi debeat.

	Scriptae	Pictae
Tulii	—	4
Tuliae	—	10
Tiberii	4	12
Vitellii	—	4
Vespasiani	—	10
Germanici	—	2
Titi	—	2
Domitiani	—	10
Neruae	4	4
Traiani	41	43
Summa	49	101

Restant adhuc in fasciculo aliquot chartae solutae, quae superuacuae esse videntur.

Scriptae 36 Pictae 101

f. 13r Antiquorum Numismatum in magnis Voluminibus summaria calculatio.

		Scriptae	Pictae
Adi 2. die Nouembris Anno 1566 pro Ill° Duce Bauariae Monachum missi	Tomus I continet	—	335
	Tomus II —	—	610
	Tomus III —	—	308
	Tomus IIII —	—	258
	Tomus V —	—	370
	Tomus VI —	—	450
	Tomus VII —	113	200
	Tomus VIII —	116	370
	Tomus IX —	—	356
	Tomus X —	—	308
	Tomus XI —	93	154
	Tomus XII —	108	251
	Tomus XIII —	93	239
	Tomus XIIII	136	218
	Tomus XV	37	91
	Tomus XVI	85	186
	Tomus XIX [!]	3	103
Adhuc Augustae continentur.	Sequentes VIII appendices Tomis supra scriptis adiungendae		
	Appendix I	83	168
	Appendix II	—	178
	Appendix III	117	199
	Appendix IIII	117	163
	Appendix V	117	167
	Appendix VI	100	104
	Appendix VII	85	93
	Appendix VIII	49	101
	Fasciculus aliquibus solutis chartis	36	101
	Summa omnium	1488	6171

8. *Einige bemerkenswerte Drucke aus der Fuggerbibliothek.*

a. Rariora.

Rar. 107: Aulcuns pseaulmes et cantiques mys en chant. A Strasburg 1539. (Ältestes calvinistisches Gesangbuch, einziges bekanntes Exemplar, nach Douen O., Clément Marot et le psautier Huguenot T. 1 (1878) S. 302 und Doumergue, Jean Calvin T. 2 (1902); vgl. ebenda S. 511: „Voilà le premier Psautier reformé: saluons-le avec le respect qu'il mérite.“ Mit Abb. des Titelblattes.) 1. Beiband: Coldonese, Pand., Opera nova intitulata Philotimo. Vinegia 1525. — 2. Beiband: Eustory (Hector de Beaulieu), Le Souverain Blason d'honneur s. l. s. a. — 3. Beiband: Calvin J., Les actes du concile de Trente. s. l. 1548. 8°.

Rar. 136: Breviarium Erfordense. Nurnbergae 1497 (Hain* 3836; mit einem dem jungen Dürer (vgl. Weisbach S. 14) zugeschriebenen Holzschnitt).

Rar. 199: Berlinghieri Francesco, Geographia in Terza Rima et Lingua Toscana, Florenz, Nicolo Todescho (Hain* 2825).

Rar. 273: Comedia llamada Florinea: que tracta de los amores del buen duque Floriano, con la linda y muy casta y generosa Belisea . . . Vendense en Medina del Campo . . . 1554, 4° mit 13 Beibänden (spanische dramatische Dichtungen, als Einzeldrucke von größter

Seltenheit, Beiband 1, 3, 4, 7, 8, 11, 12 neu gedruckt in Teatro español del siglo XVI Tom. I (Madrid 1913) = Sociedad de Bibliófilos Madrileños Bd. 10. — Beibd. 5 scheint nur hier vorhanden zu sein; Beibd. 7, 8, 11 und 12 auch Neudruck bei Eug. Kohler, Sieben span. dram. Eklogen (Gesellschaft für romanische Literatur Bd. 27, 1911). (Nach Mitteilung von Dr. Ludwig Pfandl.)

Rar. 453: Fantis, Ant. de, Tabula generalis ac Mare magnum Scotiae subtilitatis Venet. 1522. 2⁰. (Anscheinend einziges Exemplar in Deutschland, vgl. Jahresbericht der K. Bibliothek Berlin für 1912/13 S. 54.)

L. impr. membr. 8⁰ 16 Virgilius. Horatius. Ven., Ald. 1501 (F.-S. St. 13 No. 40); erste Aldine in 8⁰.

b. Werke und Kommentare Calvins.

Catechismus. Basel 1538 (Polem. 2374. 2 Beib.). — Brieve instruction. Gen. 1545 (Polem. 2529. 1. Beib.). — Comm. sur les deux epistres de S. Paul à Thimothée. G. 1548 (Catech. 641. 1. Beib.). — Admonitio adv. astrologiam iudic. G. 1549 (Polem. 439). — Comm. sur les epistr. de S. Paul. G. 1550 (Bibl. lat. f. 8⁰ 26). — Epistres canoniques. G. 1551 (B. lat. f. 28). — Comm. sur le prophete Isaie. G. 1552 (B. lat. f. 4⁰ 7). — Comm. sur les actes des apostres. G. 1552 (B. lat. f. 4⁰ 8). — Del fugir le superstitioni che repugnano a la confessione de la fede. s. l. 1553 (Polem. 445). — Concio super 119. psalmo Dav. s. l. 1553. — Comm. sur l'evangile selon S. Jean. s. l. 1553 (B. lat. f. 8⁰ 31). — Sermons. G. 1554 (Hom. 8⁰ 264). — Expos. sur les IV Evang. s. l. 1554 (B. lat. f. 2⁰ 6). — Comm. sur le 1. livre de Moyse. G. 1554 (B. lat. f. 4⁰ 9). — Declar. pour maintenir la vraye foy. G. 1554 (Polem. 8⁰ 441). — Defensio doctrinae de sacrament. s. l. 1555 (Polem. 8⁰ 444). — Sermons. s. l. 1555 (Hom. 265). — Homiliae s. conciones. s. l. 1556 (Polem. 2668. 5. Beib.). — Leçons sur le prophete Hosée. G. 1557 (B. lat. f. 8⁰ 37). — Le livres des pseaumes. s. l. 1558 (B. lat. f. 2⁰ 7).

c. Drucke in französischer und niederländischer Sprache.

Bei Signaturen ohne Fachangabe ist zu ergänzen: P. o. gall.

Baif, J. A. de, Quatre livres de l'amour de Francine. P. 1555 (8⁰ 188). — Beaulieu, M. E. de, Les divers rapportz. P. 1540 (8⁰ 208). — Borderie, L'ami de court. s. l. s. a. (8⁰ 283). — Bouchet, J., Les annales d'Aquitaine. P. 1540 (Gall. sp. 2⁰ 9). — Bourdigne (J. de), Histoire et chronique d'Anjou. Angiers 1529 (Gall. sp. 2⁰ 11). — Le Boutehors d'oysiveté. Rouen 1551 (8⁰ 296). — Chartheny, J. de, Le voyage du chevalier errant. Anv. 1557 (8⁰ 340). — Le Chant des seraines. P. 1548 (8⁰ 368). — Chartier, Alain, Oeuvres. P. 1529 (8⁰ 373). — Coquillart, Guil., Oeuvres. P. 1553 (8⁰ 463). — Corrozet, Gill., La fleur des antiquitez de Paris. P. 1533 (Gall. sp. 8⁰ 47ᵇ). — Corrozet, Gill., Catalogue des antiques erections des villes. Lyon s. a. (Gall. sp. 8⁰ 178ᵈ). — Coustumes et statutz de France. P. 1550 (Jus. gall. 2⁰ 23). — Cronike van Vlaenderen. Antv. 1531 (Belg. 2⁰ 41). — Cronycke van Hollandt, Zeelandt and Vrieslandt. Leyden 1517 (Belg. 2⁰ 42). — Darinel, La sphere des deux mondes. Anvers 1555 (4⁰ 26). — La Definition et perfection d'amour. s. l. 1541 (8⁰ 547). — Delie, Obiect de plus haulte vertu. Lyon 1544 (8⁰ 553). — Du Bourg, Anne, Chanson spirituelle. P. 1560 (8⁰ 652ʰ). — Epistre en vers français. P. 1556 (4⁰ 43). — Quatre filz d'Aymon, duc de Dordonne. P. s. a. (4⁰ 56). — Foclin, Ant., La rhetorique Française. P. 1555 (8⁰ 846). — Froissart, J., Histoire de son temps. P. 1530 (Gall. g. 2⁰ 53). — Gilles, Nic., Annales des belliqueuses Gaulles. P. 1544 (Gall. g. 2⁰ 60). — Gringore, Pet., Les folles entreprises. P. s. a. (4⁰ 66). — Grevin, Jacq., L'Olimpe. P. 1560 (8⁵ 941). — La tres elegante Histoire du roi Perceforest. P. 1531 (2⁰ 15ᵃ). — Histoire et cronique du noble Baudouyn conte de Flandres. s. l. et a. (4⁰ 70). — La Borderie, de, L'amie de court. Lyon 1543 (8⁰ 1115). — Lancelot du Lac, Faictz et gestes. P. 1533 (2⁰ 22). — La Perriere, Guill. de, Les considerations des quatre mondes. Lyon 1552 (2⁰ 1178). — Livre de Jason et Medea. P. 1514 (4⁰ 90). — Marot, Cl., Lamant verd envoye ses epistres a madame

Marguerite Auguste. Lyon 1537 (8° 1381). — Mer des histoires et chroniques de France. 4 Tom. 1517—1518 (Gall. g. 2° 103). — Milles, Jean, Style et pratique adaptez aux ordonn. et coustumes de France. Lyon 1549 (Jus. gall. 4° 40). — Catholiques œuvres et actes des Apostres. P. 1541 (2° 27). — Recueil de vraye poesie françayse. s. l. 1543 (8° 1848). — Ronsard, P. de, Les hymnes. P. 1555 (4° 135). — Rozier, le, ou Epithome hystorial de France. P. 1528 (Gall. g. 2° 124). — Traité-petit, de Arnalte et Lucenda. Lyon 1555 (8° 2141). — Tristan chevalier de la table ronde. P. 1554 (2° 36). — Proesses du chevalier Tristan. P. 1530. 1. Beiband: Tristan V. 1. 2. Paris s. a. (2° 29). — Le Triumphe d'Anvers. Anv. 1550 (Belg. 4° 131).

d. Drucke in spanischer Sprache.

Bei Signaturen ohne Fachangabe ist zu ergänzen: P. o. hisp.

Alfara, Fr. de, Las quatro cientas respuestas. 2 Voll. Anvers s. a. (8° 11^t). — Amadis de Gaula. Tresor de 12 livres. P. 1559 (8° 14^d). — Aranda, Ant. de, Loores del dignissimo lugar de Calvaria. Alcala 1551 (Asc. 4° 580); id., Verdadera informacion de la tierra sancta. Fol. 1550 (H. As. 4° 16). — Azpilcueta, Mart., Manual de confessores. Anv. 1557 (Mor. 8° 72). — Boscan, J., Obras. Antv. s. a. (8° 27). — Calahorra, Dieg. Ort. de, Espeio de principes y cavalieros. Çarag. 1555 (2° 11). — Cancionero del romances. Anv. 1550 (8° 35). — Carranza, Barth., Com. sobre el catech. christ. Anv. 1558 (Catech. 2° 9). — Castillejo, Christob. de, Dialogo de Mugeres. Venet. 1544 (4° 18^u). — Cicero, de los officios, de la amicicia y de la senectud, con la economica de Xenophon. Anv. 1546 (A. lat. b. 8° 567). — Contemplaciones del Idiota. Anv. s. a. (Asc. 8° 1146). — Cronica del Valerian de Ungria. Valenc. 1540 (2° 18). — Cronica del Rey don Rodrigo. Tol. 1549 (Hisp. 2° 31). — Dechado de la vida humana. Vallad. 1549 (Ph. Pr. 4° 39^x). — Espejo de consolacion de tristes. 3 voll. Anv. 1549 (Asc. 8° 1751). — Espinosa, Nic., Orlando. P. 2. Anv. 1556 (4° 33). — Fermo, Seraph., Todas la obras spirit. Salam. 1554 (Asc. 4° 325). — Guevara, Ant., Libro llamado Monte calv. Vall. 1546 (Asc. 8° 2253); id., Libro llamado aviso de privados y doct. de cortes. Anv. s. a. (Ph. Pr. 8° 602); id., Oratorio de religiosos. Anv. (Asc. 8° 2256). — Historia d'los dos nobles cav. Oliveros de Castilla y Artus de Algarue. Burg. 1554 (4° 46). — Historia de los invitos cavalleros D. Cristalian de España y del infante Luzescanio. Vallad. 1545 (2° 21). — Historia del invencible caball. D. Polindo. Tol. 1526 (2° 22). — Historia de Amadis de Grecia. 2 voll. Ven. 1550 (8° 100). — Homer, La Ulixea, por Gonçalo Perez. Anv. 1556 (A. gr. a. 8° 1293). — Institucion para aprender los principios Esp., Franc., Lat. Lovanii 1555 (L. lat. fil. 322). — Institucion definiciones de la cavall. de la orden de Calatrava. Tol. 1552 (H. mon. 2° 116). — Louro, Pietr., Il cavallier del sole, trad. (8° 117). — Leyenda de los santos. Tol. 1554 (V. S. S. C. 2° 71). — Libro del invenc. cavall. Lepolemo. Tol. 1552 (2° 25). — Libro del noble cav. D. Florindo. Sarag. 1536 (2° 24). — Quat. libros del cav. D. Cirongilio de Tracia. Sev. 1553 (2° 27). — Lopez de Gomara, La historia gen. de las Indias. 2 voll. Anv. 1554 (Am. A. 1391). — Madrid, Alph. de, Arte para servir a Dios. Anv. 1551 (Asc. 8° 2971). Mena, J. de, Las Trezientas. Anv. 1553 (8° 126). — Meneses, Phil. de, Luz de alma christiana. Vallad. 1554 (Asc. 4° 680). — Mexia, Per., Historia imperial y Cesarea. Anv. 1552 (Germ. g. 4° 126^m); id., Coloquios. Anv. 1547 (8° 127). — Montalvo, Garc. Ord. de, Sergas del muy virtuoso cav. Esplandian. Sev. 1542 (2° 29^d). — Moreno, Arte para fruct. oyr missa llamada Escuela christ. 3 voll. Valenc. 1544 (Asc. 8° 3293). — Morgante y Roldan y Reynaldos. 3 voll. Sev. 1548—52 (P. o. it. 31^m). — Orozco, Alonso de, Recopilacion de todas las obras. Vall. 1555 (Asc. 2° 89). — Livro del Palmerin de Oliva y de sus grandes hechos. Sev. 1553 (2° 29^n). — Pedro, Diego de San, Petit traité de Arnalte et Lucenda. Par. 1548 (8° 150^n). — Question de amor y carcel de amor. Anv. 1556 (8° 159). — Quiros, J. de, Christopathia. Toledo 1552 (4° 59). — Sabunde, Raym., Violetta del anima. Vallad. 1549 (Asc. 8° 4179^p). — Sedeño, J., Suma de varones ilustres. Medina 1551 (Biogr. C. 2° 87). — Segura, J. de, Libro de instrucion christ. s. l. s. a. (Asc. 4° 1000). — Sepulveda, Lor. de, Romances. Anv. 1551 (8° 177). — Silva de varios Romances. Sarag. 1550 (8° 179). —

Silva, Fel. de, La Cronica de los cav. Don Florisel y Anaxartes. Sev. 1546 (2° 32); id., Salamanca 1552 (2° 33). — Texeda, Gasp., Este es el estilo de escrevir cartas. 1547 (Epist. 4° 198). — Torre, Juan Gonz. de la, Dialogo llamado Nuncio legato mortal. Anv. 1555 (8° 193). — Vaca, Gabr., Libro intit. Quadragesimal med. Vall. 1554 (Hom. 2° 509). — Venegas, Alex., 1ª parte de las diferencias de libros. Toledo 1546 (Ph. sp. 4° 186g). — Venero, Al., Enchiridion de los tempos. Anv. 1551 (Chronol. 107). — Ximenes, Diego, Enchiridion de doctrina christ. 1554 (Dogm. 8° 1120). — Yciar, Vizc. J. de, Orthographia. 1548 (Graph. 4° 98). — Portugiesische Drucke: Antonius Ludovicus, de re medica opera. Olyssipone 1540 (Med. g. 2° 95); id., de occultis proprietatibus libri quinque. O. 1540 (Mat. med. 2° 52). [1]

9. *Vermutliche Kosten der für Fugger in Italien hergestellten Abschriften.*

Für die Berechnung der Kosten der Fuggerschen Handschriftenerwerbungen haben wir sehr wenig Anhaltspunkte. Aus dem Bestellzettel des Stoppio (Cod. gr. 138 f. 100ª) ist wenigstens zu ersehen, daß für eine Abschrift der ,Missa graeca cum expositione Nicolai Cabasile' 13 Lire 12 solidi zu entrichten waren. Dieses Werk ist mehrmals vorhanden und umfaßt in jeder Niederschrift ungefähr 50 Folioblätter. Die Gesamtblätterzahl der griechischen Abschriften des 16. Jahrhunderts beträgt nach meiner Berechnung rund 55 000. 13 Lire 12 sol. sind rund 2 Dukaten, 1 Dukat etwa $1^1/_2$ fl. Daraus ergibt sich für die griechischen Abschriften 1100 × 2 = 2200 Dukaten oder 3300 fl. Bei den hebräischen Handschriften zählte ich rund 22 000 Bll., wir dürfen hier den Preis für 50 Bll. sicher auf 3 Dukaten erhöhen, macht 440 × 3 = 1320 Dukaten oder rund 2000 fl. Bei den lateinischen, etwa 17 000 Blätter, dürfen wir den Preis für die gleiche Anzahl vielleicht auf 1 Dukaten herabsetzen, also 340 Dukaten oder 510 fl. Für einen der Bände, die Wappen oder Münzen darstellten, sind (vgl. oben S. 214 Anm. 3) etwa 50 fl. zu berechnen; daher für das Münzwerk Stradas, 30 Bände, 1500 fl., für das italienische Wappenwerk, 15 Bände, 750 fl., für die 6 Bände Papstbildnisse und -wappen (Clm. 155—160) 300 fl.

Eine Handschrift von etwa 400 Bll. würde demnach ohne Einband bei den griechischen auf 16 Dukaten oder 24 fl., bei den hebräischen auf 24 Dukaten oder 36 fl. gekommen sein. Damit stimmt annähernd die Summe überein, die der Herzog im Jahre 1561 für „ein in rotes Leder gebundenes griechisches Buch", das ich leider nicht nachweisen kann, bezahlte, nämlich 24 Dukaten oder 36 fl. (s. Beilage Xb, Nachtrag). Da andererseits einer der für Fugger gelieferten ungebundenen griechischen Drucke, wie dem erwähnten Bestellzettel des Stoppio (s. S. 323) zu entnehmen ist, z. B. 2° Liturg. 178 (Menologion), 326 (Paracliticae), 401 (Triodia) in mäßigem Folio auf durchschnittlich 12 Lire 8 s. oder rund 2 Dukaten oder 3 fl. zu stehen kam, dürfen die Bindekosten ziemlich hoch angesetzt werden, etwa auf 8 oder 10 fl. Für 87 000 : 400 Bll. oder 217 Bände daher etwa auf 2170 fl. Darnach ergeben sich folgende Summen:

1.	griechische Abschriften 55 000 Blätter	2200 Dukaten
2.	hebräische „ 22 000 Blätter	1320 „
3.	lateinische „ 17 000 Blätter	340 „
4.	Wappenbücher, Münzbücher u. dgl. 50 Bde. à 50 fl. . . .	ca. 1700 „
5.	Bindekosten (ohne 4., weil diese Bände erst in München gebunden)	ca. 1500 „
		7060 Dukaten

Nach Philippson, Westeuropa im Zeitalter Philipp II., S. 240 wäre 1 Dukat nach heutigem Werte 22 Reichsmark, die Gesamtkosten der Abschriften würden demnach 155 320 M. betragen. Die ganze Bibliothek wurde angeblich (s. oben S. 35) um 50 000 fl. gekauft und auf 70—80 000 fl. geschätzt.

[1] Die Verzeichnisse der Drucke (a, b, c und d) erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, da sie nicht auf Katalogen beruhen, sondern nur durch Absuchen der betreffenden Fächer nach Fuggerbänden herzustellen waren. Auch die Beibände sind nicht immer berücksichtigt. Unseren ältesten Katalog der spanischen Drucke (Cod. bav. Cat. 110) beabsichtigt L. Pfandl herauszugeben.

XIII.

Nachweis für die Originalhandschrift des Fuggerschen Ehrenspiegels, Cgm. 895 und 896 der Münchener Bibliothek und deren Abschriften in Wien und Dresden.

I. Abschrift für Erzherzog Ferdinand († 1595), fortgesetzt für Kaiser Rudolf II.

Adi 11. Junii anno 1589. Dnca 9a. post Trinitatis sind auf des durchleichtigen . . . Fürsten . . Herzog Wilhelm etc. Bewilligung dem . . . H. Ferdinand Erzherzogen aus Oesterreich gen Insprugh zuschicken aus der Fürstl. Liberey geben worden, Johann Jacoben Fuggers Oesterreichischen Stammens zwey grosse Volumina mit nachfolgendem Titulo: Warhaftige Beschreibung etc. *(Nicht mehr vorhandene Originalaufschreibung abgedruckt bei G. Steigenberger, Histor.-liter. Versuch (1784) S. 32.)*

9. II. 1591. Ferdinand an Wilhelm. W. habe ihm zwei österreichische Bücher geliehen, aber sie in zu kurzer Zeit wieder abgefordert. Es sei daran schon ziemlich viel geschrieben und gemalt worden, er bitte also abermals darum, das Malen solle schnell vor sich gehen und die Bücher würden ohne Schaden wieder zurückgesendet werden. *(Gekürzt, wie auch die folgenden Belege, nach „Urkunden und Regesten aus dem K. K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck", abgedruckt im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. 17 (1896). II. Teil. No. 14204.)*

14. IX. 1591. Kontrakt mit dem Maler Hans Maisfelder, Bürger und Maler zu Hall, nach welchem derselbe „die zwai großen büecher, darinen die österreichischen historien begriffen, zu malen und mit guetten frischen farben zu illuminieren auch mit gold und silber zu versechen". Er erhält für jede große Figur (Schlachten, Landschaften, Bilder, Städte) 1 Dukaten zu 105 kr., für 1 großes „compartiment" und für 1 großes Sigel je 1 Krone zu 90 kr., für 1 kleines „compartiment" 40 kr., für 2 kleine Sigel 1 fl., für 2 Wappen, groß oder klein 9 kr. *(Ebenda No. 14229.)*

4. VI. 1595. Rudolf II. an Herzog Wilhelm von Bayern. W. habe seinerzeit Ferdinand das „Österreichische Ehrenwerk" geliehen und dessen 1. Band noch bei Lebzeiten F.s, den 2. unlängst zurückgefordert. Nun wünsche er es zu haben. Der 1. Band sei bereits bis auf wenige Blätter abgeschrieben. Er ersuche nicht nur nochmals um den 1., sondern auch um den noch unangefangenen 2. Band, die an Schrenk nach Innsbruck zu senden wären, der nun etwas fleißiger arbeiten wird. *(Ebenda No. 14179.)*

14. X. 1595. Jakob Schrenk erhält für Verfertigung des „Österreichischen Ehrenwerkes" vorläufig 500 fl., die daran beteiligten Maler 250 fl. *(Ebenda No. 14393.)*

6. II. 1596. Schrenk erinnert an den Vertrag Ferdinands mit Maisfelder, laut welchem er für den 1. Band 673 fl., für den 2. Band bis jetzt 46 fl. 20 kr., also insgesamt 719 fl. 38 kr. zu fordern habe; davon seien bereits bezahlt 450 fl. *(Ebenda No. 14402.)*

16. XI. 1596. Maisfelder erhält den Rest von 269 fl. 38 kr. *(Ebenda No. 14420.)*

9. XII. 1596. Georg Fellengibl, Maler in Innsbruck, weist darauf hin, daß er laut Befehl Rudolf II. „daß beide Bücher ausgemacht und verfertigt werden sollen" noch immer mit der schon bei Lebzeiten Ferdinands (an der Seite Maisfelders) begonnenen Arbeit beschäftigt sei und fordert zurzeit 17 fl. 18 kr. *(Ebenda No. 14426.)*

13. II. 1597. Fellengibl bittet Maisfelder, ihn bei seiner Forderung zu unterstützen. *(Ebenda No. 14434)*

16. VII. 1597. Jakob Schrenk an Erzherzog Maximilian. Ausführlicher Bericht über den Verlauf der Arbeiten seit ihrem Beginn. Als Wilhelm von Bayern dem † Erzherzog Ferdinand die Erlaubnis gegeben hatte, „die zwai büecher . . . abschreiben und malen zu lassen", habe er es sofort begonnen, aber auf Begehren Maximilians „darneben und one wissen des herzogen . . ." auch für Maximilian abschreiben lassen. Nach dem Tode F.'s habe Wilhelm die beiden Bücher alsbald zurückverlangt. Darauf habe sie Rudolf II. erbeten (s. oben 4. VI. 95) und es sei nun auch das 2. Buch für Maximilian geschrieben

worden. Aber die Malereien blieben zurück, weil der Maler inzwischen teils verreist teils erkrankt war, während Schrenk die Abschrift des 1. Bandes dem Kaiser vorlegen und „das original" dem Herzog von Bayern senden mußte. Die für Maximilian begonnene Abschrift aber habe dieser mit nach Innsbruck genommen. Der 1. Band ist „mit der wappen, conterfetturen, schlachten und stett halben über den andern thail". Schrenk schlägt vor, Maximilian solle künftig das Exemplar des Kaisers als Vorlage nehmen, weil man sonst das Original des Herzogs von Bayern, der ja davon nichts wisse, zu lange dabehalten müßte und noch dazu „an ainem vertrauten ort", damit es nicht aufkomme. *(Ebenda No. 14437.)*

18. VII. 1597. Jakob Schrenk erhält von Maximilian das Buch, „das er mit Gold zieren und ausmachen wolle". *(Ebenda No. 14438.)*

19. VII. 1597. Maisfelder hat den 1. Band dem Kaiser bereits ausgehändigt und an dem 2. Bande bisher 340 fl. verdient. *(Ebenda No. 14441.)*

7. XI. 1597. Maisfelder, der für Rudolf II. „das österreichische ernwerk gar ausmachen solle", erhält weitere 50 fl. *(Ebenda No. 14447.)*

9. I. 1598. Maisfelder fordert, da er jetzt zur Hälfte fertig sei, laut Vertrag bare Bezahlung seines nunmehrigen Guthabens (für den 2. Band) von 400 fl., wovon bereits 252 fl. 50 kr. getilgt seien. *(Ebenda No. 14451.)*

21. I. 1599 erhält er abermals 50 fl., damit er die Arbeit desto schneller mache und seine Malergesellen erhalten könne. *(Ebenda No. 14474.)*

5. IV. 1599. Maisfelder 30 fl. *(Ebenda No. 14478.)*

22. V. 1599. Jakob Schrenk von Notzing bekennt, nachdem auf Befehl des † Erzherzogs Ferdinand dem Hans Maisfelder „das österreichisch ernwerk, zwai grosse biecher in groß regalbappier geschriben" zu malen übertragen worden, habe derselbe die Arbeit, deren Kosten sich auf 1600 fl. beliefen, zur Zufriedenheit erledigt. *(Ebenda No. 14481.)*

17. Nov. 1610. Maisfelder an Erzherzog Maximilian. Erinnert an seine Dienste bei Erzherzog Ferdinand. „An den zwai furstlichen ehrenwerk, als zwai großen österreichischen biecher, welche ihm zu illuminieren und mit gemaltem gold und silber zu zieren" übertragen worden seien, habe er 8 Jahre lang mit allem Fleiße gearbeitet; das bezeuge Jakob Schrenk, der die Bücher geschrieben. Bittet, nunmehr 67 Jahre alt, um Unterstützung. *(Ebenda No. 14705.)*

II. Abschrift für Erzherzog Maximilian.

16. VII. 1597. Schrenk schreibt heimlich auch für Erzherzog Maximilian (s. oben No. 14437).

29. VII. 1602. Schrenk fürchtet die Ungnade Herzog Maximilians von Bayern. Als dieser einmal dem Erzherzog andeutet, das Werk sei auch für ihn abgeschrieben worden, antwortet der Erzherzog, um Schrenk zu decken, das sei nur für den Kaiser geschehen. *(J. Hirn, Erzherzog Maximilian, Bd. 1 (1915), S. 385.)*

1602. Herzog Maximilian von Bayern schickt die Bücher zum zweiten Male nach Innsbruck. *(Ebenda.)*

1608. Schrenk und Simon Gartner (Maler) sind noch beschäftigt mit „dem sonderbaren unterhabenden Werk". *(Ebenda.)*

1611. Erzherzog Maximilian bittet Herzog Maximilian von Bayern nochmals, die Rücksendung verschieben zu dürfen, weil zurzeit das Abschreiben stocke. *(Ebenda.)*

III. Sonstige Bemerkungen über das Wiener und das Dresdener Exemplar.

1720. Vidi nuper autographum Fuggerianum inter reliquias Saxoniae ducis et domini praesulatus Cizensis, quod olim forte Ferdinando archiduci surreptum ab illius satellite, aliquot mille aureis redemit princeps harum rerum peritus olim amator et cultor. *(Jo. Petri Ludewig, Reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum. Tom. I (1720), S. 99.)*

1744. Dieses unschätzbare Manuscript ist aus der Zeitzischen Bibliothek in die Königliche [Sächsische] gekommen. Der letztverstorbene Herzog [Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, 1681—1718] hat es vor etliche Tausend Thaler und eine jährliche Pension an sich gebracht. Man hat es vor das Fuggerische Original gehalten und ich will mich dieser Meinung . . . nicht wiedersetzen; ob ich gleich überzeuget bin, daß die Wiener Bibliothek nicht weniger Recht habe ihre Exemplare, die Lambecius [Commentar. lib. II (1669), S. 510] und Marqu. Herrgott [Genealogia diplomatica I (1737), S. LXV] beschreiben, ebenfalls vor Originalia anzusehen. *(J. Chr. Götze, Die Merkwürdigkeiten der K. Bibliothek zu Dresden, Bd. 1 (1744), S. 25.)*

1867. Einige Abweichungen des Stils, die in der Wiener Copie, welche erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch Schrenk von Notzing gemacht ward, am größten sind, abgerechnet, stimmen diese Exemplare [zu München, Wien und Dresden], die sämmtlich mit dem Anspruch einer kostbaren und sauberen Reinschrift geschrieben sind, in dem Wesentlichen ihres Textes mit einander überein. *(L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reform, 1. Bd. 4. Aufl. = Sämtliche Werke, 1. Bd, (1867), S. 343.)*

XIV.

Schriftsteller der Schedelschen Handschriften und Drucke nach Fächern (s. oben S. 265).

(Die Zahlen bedeuten entweder das Druckjahr (nach Stauber S. 154 ff.) oder die Nummern der lat. Hs. (nach Cat. codd. III, 1).)

1. Alte Schriftsteller.

Scriptores historiae Augustae (1489). — Scriptores rei militaris (1496). — Scriptores rei rusticae (1472 u. 1482). — Absyrtus (243), Aesop, Aethicus (in 901), Appianus (1472 u. 1477), Apuleius (621 u. 631), Aratus (in 560), Aristoteles (13 Hss.), Asconius, Ausonius, Avianus (in 237 u. 391), Avienus Rufus Festus, Berosus (528), Boetius (331, 370, 401, 484, 560), Calpurnius Siculus (361), Cassiodorus (1472), Cato (124, 391), Censorinus (1497). — Cicero: pro Arch. (361, 459); in Catil. (361, 632, 659); pr. Deiot. (361, 459); pr. Marc., pr. Cn. Pomp. (361); ep. ad Fam. (369), ad Marcell. (369), epp. select. (466), sing. (361, 424); Cato M. (364, 650); de Divin. (277); de fato (361); Laelius (364, 628); de nat. deor. (277); de offic. (364, 650); Parad. (364); Somn. Scip. (364, 407), Timaeus (361), Tusc. (277); declam. in Sallust. (364); decl. in Catil. (659), Synonyma (418, 459); in Druck: Libri offic. (1495) u. Comment. quaest. tusc. ed. Phil. Beroald. 1502. Vgl. dazu Stauber S. 109—110: ‚Opera Tullii'. — Chiron Centaurus (243), Claudianus (391, 597, 631), Cornelius Nepos, Crates, Curtius (1470), Dares Phrygius (459, 522, 601), Dio Chrysostomus (486), Diodorus Siculus, Diogenes Laertius, Diomedes, Dionys. Areop. (380, 435 u. Dr.), Dionys. Afer, Dionys. Perieg., Dioscorides, Donatus (516 u. Dr.), Euclid (560, 657), Eutropius, Falconia Proba (249, 526), Fenestella, Firmicus Maternus (560), Florus (567 u. Dr.), Fortunatianus, Fulgentius (78, 631), Galen (in 17 Hss. u. 1 Dr.), Gallienus (72), [Aulus Gelius noct. att. (Stauber S. 115) fehlt], Gennadius (131), Hermes Trismegistus, Hermeros Claudius (243), Herodot (1474), Hierocles, Hippocrates (in 17 Hss.), Homer (Ilias 1497), Horaz (72, 277, 375), Isocrates (954, 962 u. Dr.), Justinus (601 u. Dr.), Juvencus, Juvenal (72, 408 u. Dr.), Lactantius (1486), Libanius, Livius, Lucanus (349 u. Dr.), Lucianus (in 364, 414, 424, 428, 466), Macrobius (277, 407 u. Dr.), Martianus Min. Fel. Capella (628), Martialis, Maurus Servius (369 u. Dr. 1471), Maximianus (237, 391), Mela Pomponius (669 u. Dr.), Musaeus, Nonius Marcellus. — Ovid: 179 (Metamorph.), 209 (Metam., Heroid., de arte am., de remed. am.), 261 (Carmina), 384(? Epistol.), 549 (Fast.), ferner 78, 466, 641. — Palladius Rutilius, [Persius fehlt, s. oben S. 128], Phalarides (454), Philescus, Philostratus, Pindar (261), Plato (225, 514, 540 B), Plautus (1482), Plinius maior (210), Plinius min., Plutarchus (459 u. Dr.), Polybius, Priscianus (364, 561), Prosper, Prudentius (227, 475), Ptolemaeus (1462 [!], 1482, 1484), Quintilianus (631 u. Dr.), Sextus Rufus (459, 522, 528, 964), Sallustius (72, 659 u. Dr.), Seneca philos. (484, 504), Seneca trag. (212), Sidonius Apoll. (70 u. Dr.), Silius Italicus, [Solinus de situ, Stauber S. 116 fehlt], Statius (312, 391 u. Dr.),

[Strabo de situ Asie Affrice et Europae, a. a. O., S. 119 fehlt], Suetonius, Sulpitius, Symmachus, Tacitus, Terentius (72, 342), Tertullianus, Themistius (317 u. Dr.), Theocritus, Theodolus (391, 673), Theophanes, [Thucidides de bello Pelop., a. a. O., S. 115 fehlt], Trevellius, Valerius Flaccus (802 u. Dr.), Valerius Maximus, Valerius Probus (369, 388), Varro, Vegetius (522 u. Dr.). — Vergilius: Aeneis, Bucolica, Georgica in 261, 319, 523; Copa, Dirae in 261, Epigr., carm. minor. in 261, 319, 454, Maecenas, Moretum in 261. — Vegetius (522), Victor, [Vitruvius de architectura (a. a. O., S. 114) fehlt], Vopiscus Flac. [Xenophontis opera (a. a. O., S. 139) fehlen.]

2. Mittelalterliche Schriftsteller.

Theologie (vgl. auch den Schedelschen Katalog bei Stauber S. 128—133 und S. 143 und Lactantius, Prosper, Prudentius, Tertullian unter No. 1): Adelphus, Alanus ab Insulis (in 6 Hss.), Alcimus Avitus (330, 493), Alliaco Petr. (693 u. Dr.), Ambrosius (496, 618 u. Dr.), Andreas de Croacia (414), Andreas de Escobar (672), Andreas Joh. (208, 215), Annaevillanus Joh. (J. de Hauteville 237), Athanasius (343 u. Dr.), Augustinus (336, 496, 592, 664), Basilius (361), Beda (210, 237, 246, 629, 664 u. Dr.), Bernardus (in 7 Hss. u. 1 Dr.), Bonaventura (503, 665), Bonhower Chr., Brigitta (1480), Chrysostomus (78, 427 u. Dr.), Clemens (52), Cyprianus (Pseudo-, 208 u. Dr. 1471), Damascenus (397 u. Dr.), Damasus (336), Eusebius, Faber Stapul., Ferrariensis Joh., Freiburg Joh. v. (Cgm. 367), Gelasius (208), Gregorius Naz. (52, 463, 850), Gregor. Nyss., Gresemundus, Guilelmus Avernus, Hemmerlin F. (124), Henricus de Hag., Hilarius (169), Hieronymus (in 11 Hss.), Horius, Isidor (52, 131, 246, 516), Leo, Lilius Zacharias, Lotharius Diac. (Innocens III.), Methodius (483 u. Dr.), Nider, Nogarolus, Oceanus (336), Origenes (424, 23881), Orosius, Palaeonydorus Joh., Pammachius (336), Petrus Blessensis (v. Blois 70, 364), Pinder Ulr., Plantsch Mart., Poetae christiani veteres (Dr.), Rabanus Maurus, Rosenheim Petr. de, Rupescissa Joh. de (Cgm. 409), Siculus Petrus, Sixtus IV., Spengler Joh. (434), Thomas v. Aquin (60, 78, 233, 402), Trithemius Joh., Turrecremata, Wimpina.

Philosophie: Adelbero Laudunens. (331), Aegidius de Columna, Albandinus (527), Andreas de Goerlitz (625), Aurefaber Joh. (331), Balbus Joan., Beda Vener., Bartholom. Angl. de Glanvilla, Burleus W. (27373), Wilh. de Conchis (564), Cessolis Jac. de (416), Hagen Gottsch. de (429), Johannes Salisb. (631 u. Dr.), Isidorus Hisp. (s. oben), Locatus Eberh. (429), Nicephorus Blemmydes, Occam (276), Porretanus Gilb. (401), Psellus. (Vgl. auch Stauber S. 107—109 und S. 138.)

Medizin (ohne Angabe ob Hs. oder Dr.): Abano Petr. de, Abulchasim el Zahrâwi, Aegidius Corboliens., Albicus, Algafiqui (el Gâfiki), Alguazir Albuleizor, Aliaban (Ali Ben-el Abbas), Alkindus (el-Kindi), Almansor, Amatus fil. Abrah., Antonius de Janua, Antonius de Ravenna, Argillata Petr. de, Arnoldus Steph. (Orlandi), Arnoldus de Villa nova, Avenzohar (Aben Zoh.), Averroes, Augustis de Terdona, Barziziis Christ. de, Benedictus Joh., Bertholdus, Betruccius, Bolderius Ger., Bolderius Math., Bonus de Flumine, Borromaeo Ant., Brunus Longob., Calderia Joh., Cauliaco Guid. de, Cermisonus Ant., Cicolinus, Concoregio Joh. de, Constantinus Africanus, Del Garbo Dinus, Dondis Joh. de, Eugubio Merc. de, Forlivio Jac. de, Galeatius de S. Sophia, Gaddesten Joh. de, Garnivetus Joh., Gaineriis Ant. de, Gazius Ant. de, Gentilis de Fulgineo, Gerson Joh., Gordonio Bern. de, Gradibus Joh. de, Grünbeck Jos. de, Guilelm. (Aggregator) de Brixia, Haly (Ali ben Rodhwân), Hela Ric., Hemmerlin, Honestis Chr. G. de, Hugo Senens., Jacobus de Ulma, Jamatus Joh., Ibn-el-Dschezzar, Joh. de S. Amando, Joh. de S. Paulo, Joh. de Mediolano (de Braccia), Joh. ebn Mesue, Johannitius, Isaac b. Salomon, Kamintus, Ketham, Lanfrancus, Leonicenus Nic., Lochner Joh., Lonetus, Macer Aem., Magninus, Maimonides Jos., Manlius Joh. Jac., Marsilius de S. Sophia, Matheus de Verona, Megersheymer Joh., Meinardus Joh. Ferr., Monetarius Hieron., Montignano Barth. de, Muensingen Henr. de, Mundinus, Nicolai Falc. Flor., Nicolaus de S. Sophia, Nicolaus Praepos., Paganus de

Laude, Pantaleon, Perusinus Mattheol., Petrus de Ulma, Petrus Hisp., Pistor Joh., Platearius, Polichius Mart. Mellerst., Ponticius de S. Aegidio, Rainaldus Joh., Rases (Abubekr el-Razi), Richardus Anglus, Rogerius Fugardus, Saladinus de Esculo, Saliceto Guilelm. de, Savonarola Mich., Schrick Mich., Serapion Joh., Solo Gerard de, Spata Gratiad., Steinhövel Heinr., Sylvaticus Matth., Tarenta Valesc., Thaddeus Florent., Theodoricus Catal., Thomasius Petr. de, Toleto Joh. de, Trallianus Alex., Trusianus de Florentia, Tusiniano Petr. de, Ulsen Theod., Varigana Barth. de, Varegnano Guilelm. de, Ventimontanus (Aeolides) Erh., Viterbio Petr. de, Zerbus Gabr., Zolner Henr. (Vgl. auch Stauber S. 119—127 und S. 141.)

Astronomie, Astrologie, Mathematik, Naturwissenschaft: Abraham Judaeus, Alanus, Albertus Magnus, Alchabitius, Alfraganus, Alliaco Petr. de, Alphonsus, Amatus, Angelus Joh., Apollonius, Aquilino de, Augustinus de Tridento, Barthol. de Parma, Bethem (Albategni), Brudzewo Alb. de (Prosenus, de Prussa), Contractus Herm., Cusa Nic., Dankowe de Saxonia, Faber Wencesl., Fracius Africus, Geber, Glogovia Joh., Glockendon, Gluchina Petr. de, Grünbeck, Hali, Hassia Henr. de, Hundt Magn., Jacobus Saracenus, Isidorus Hisp., Leopoldus de Austria, Lichtenberger, Locher, Macer O., Messahalla, Morbeca Gilb. de, Peurbach, Phillonus, Profacius, Regiomontanus, Robertus Eboracensis, Sacrobosco, Spangel Pallas, Suiseth Rich., Thâbit ibn Korrah, Thomas de Aquino, Tortula, Toletano Joh. de, Virdung Joh., Zolner Herm. (Vgl. auch Stauber S. 102, 134 u. 137.)

Rhetorik, Grammatik, Wörterbücher: Alexander de Villa Dei, Joh. Balbus, Boncompagnus, Calepinus, Marcianus Capella, Conradus de Mure, Dositheus, Guido Faba, Lascaris, Laurentius de Aquilea, Niavis Paul., Perger Bern., Popon Petr., Pylades Brixianus. — Griechisch: Chrysoloras, Crastonus Joh., Eberhard Beth., Gobelinus (= Cod. graec. 142), Papias. — Hebräisch: Niger Petr., Reuchlin. — Polnisch: Clm. 615. Vgl. ferner unter den Drucken (bei Stauber): Introductio, Modus, Vocabularius, unter den Hss.: Clm. 276, 424, 484, 523, 611, 694 und die meisten der Humanisten.

Dichtungen: Brand Seb. (Dr.), Folz Hans (Dr. von 1479, 1480, 1482 u. 1491), Freidank (in Clm. 237), Gualterus de Castellione (Clm. 360, 13. Jahrh.), Kalenberg (Clm. 400), Roswitha (Dr. 1501), Dialogus Salomonis et Marcolfi; vgl. ferner unter den Humanisten Dante, Petrarca. Bebel, Celtis u. a. — Musik: Hugo v. Reutlingen (Dr. 1488), Tritonius (1. deutscher Mensuralnotendruck 1507) u. Mus. mscr. 1500 (Guido v. Arezzo) u. 3232 (sog. Waltersches, vielmehr Schedelsches Liederbuch). (Vgl. auch Stauber S. 136: Marcolfus, der pfarrer vom Kalenberg, der Neithart und Dietrich von Bern usw.)

Rechtswissenschaft: Arnoldus Joh. (in Clm. 360), Azo Pertius (Clm. 213), Buckesdorf Theod. de (466), Tancretus de Corneto (213), Costa Steph. (467), Johannes de Deo (Clm. 4 u. 466), Henr. de Segusio (Clm. 24), Eike von Rebkow (Cgm. 206), Herm. de Stilden (466), Joh. de Urbach (Clm. 128) und die Codd. 53, 241, 404, 423, 694 sowie die Drucke (bei Stauber): Ars notariatus, Codex Just., Correctorium, Decretum Gratiani (vgl. auch Stauber S. 127).

3. Humanistische Literatur, Reden, Briefe.

Italienische Humanisten: Abstemius, Accursius Bonus, Alberti Leon. Bapt., Alex. Senensis, Alvarotti Jac., Alvarottis Petr. de, Andrelinus F., Amaltheus C. P., Antoninus, Antonius Bergamensis, A. Johannes, A. de Parma, A. de Tridento, Aretinus Carolus, Franciscus, Leonardus, Aurispa, Barbadicus Aug., Barbarus Franc., Barbarus Hermolaus, Barberius Phil., Barotius Franc., Bartolus (Severus de Alphanis), Barzizius Gaspar., Barzizius Gunifortus, Bembus Bern., Bembus Bonif., Benedictus Alex. Ver., Bernardus Ant., Beroaldus Th., Bessarion, Bivilacqua. — Boccaccio: De claris mulier. in 78, de casib. viror. illustr. lib. IX in 248, de oboedient. uxor. in 504, histor. Griseld. in 78 u. 361, Guiscard et Sigm. 518, Tancr. et Sigism. in 350 u. 426, genealogia deorum (Dr. 1481). — Bonafides Ant., Bologninus Barth., Bonacursius, Boncompagnus Troil., Bonchiava Nicol., Bononius Petr. Tergest., Borgi Pier., Bossi Donat. J., Bornius de Sala, Brentius Andr., Brenzono Bart. de, Brogoguinus Odoar., Brunus Lud.,

Burgus Dam., Burtius Nic., Butigello Hier., Cadratus, Caladenus Alex., Campanus, Caorsinus (Coursinus), Capitaneis Thomas ex, Callimachus Phil., Camichiolus Pap., Cantalicius Pol., Cassandra, Castro Paul de, Cataldus de Parisio, Chalcondylas Des., Chevrerius Phil. de, Chieregatus, Chrysoloras, Cola Montanus, Collucius Pier., Comparo de la, Coranus Ambr., Corrarius Greg., Cortesius Alex., Costa Steph., Crastonus (Joh. Placent.), Crescentius P., Crinitus Petr., Curte Jac. de. — Dante: ep. in Clm. 78 und Divina Comoedia 1497. — Datus Aug., Decembrius Petr. Cand., Diedus Franc., Domisius Bapt., Ficinus Mars., Figulus G., Fliscus G., Galeatius Com., Geraldinus Ant., Gestensis Bern., Ghinuciis A. de, Giustiniani Bern., Guarinus Hier., Guarinus Veron., Imolensis Lud., Julianus Andr., Laetus Pomp., Lamola Joh., Lascaris, Laurus Fr., Laurus Petr. de Palazolis, Laurus Quir., Leonellus Est., Lilius Castell., Litte Sim. de, Lollius Ant., Ludovicus Estens., Maffeus Timoth., Malatesta Bapt., Mancinellus Ant., Mantuanus Bapt., Marcellus Petr., Maroldus Maser. Martinus Veron., Martius Galeott., Matthiolus Perus., Maynus Jas., Montanus s. Cola, Montagnana Barth., Montorius Veron., Nannius Dom. M., Nogarola Angelo, Ginevra, Isota, Novellus Aug., Omnibonus Leonicensis, Omnib. Vicent., Pamphilus Sax. Mut., Panormitanus Ant., Parleon Petr., Pedemontanus Jac., Pereris Guil. de, Perga Nic. — Petrarca: Carmina in Clm. 78, de remed. utriusq. fort. in 124, de ignorant. in 124, de contemptu mundi in 418 und 518, de morte in 518, de ratione punct. in 459 und 663, de vita solit. in 232, de viris illustr. in 131, epp. und oratt. in 78, 124, 215, 249, 350, 369, 424, 487, 504, 518, 716. Drucke: Rerum memor. liber s. a., Triumphor. lib. 1479 [vgl. auch Stauber S. 114: ‚Omnia opera Francisci Petrarcae']. — Philelphus Fr., Philippus Siculus, Phizolpassus Fr., Picus Mirandola, Pierius Coluccius Salutatus, Platina Barth., Plegafata Math. de, Poggius Franc., Polentonus, Pontanus Jov., Prosdocimus, Pucci Ant., Rambaldis Benv. de, Ravennas Petr., Rocociolus Fr., Ruglerius, Sabellicus, Saucius Christ., Septimellensis Henr., Strozzi Tit. Vesp., Sylvius Aeneas, Tegliarius Steph., Tegliatus Gabr., Terrassa Petr., Trachalus Arim., Trapezuntius, Turchetus Ant. Pot., Ugolinus de Pisanis, Urceus Ant. Codrus, Valla Hieron., Vegius Maffaeus, Venusinus Rich., Vergerius Petr. P., Vergilius Polyd., Vicentius Nicol., Vulpes Nic., Zabarella Barth., Zabarella Franc., Zambertus Barth., Zaninus, Zenus Jac., Ziraldus.

Humanisten und andere Schriftsteller aus Deutschland und anderen Ländern: Adelphus Joh., Aesticampanus Joh. Ragius, Alt Georg, Augustinus Olmuc., Badius Jod. Asc., Balbus Hieron., Barynus Jac., Bebel Henr., Becichemus Mar. Scodr., Bibra Kilian de, Blumenau Laur., Brant Seb., Brixius Germ. Altissidor., Capocius Priam., Celtes Conr., Corvinus Laur., Cuspinianus Joh., Cuspidus Henr., Dringenberg Ludw., Eber Valent., Erasmus, Eyb Alb. de, Faginus Joh. Seic., Foeniseca Joh., Gossembrot Sigism., Gossembrot Ulr., Graccus Joh. Pier., Grieninger Henr., Grünpeck Jos., Heimburg G., Hervinus de Amsterd., Horst Heinr. de, Hutter G., Inghen Mars. de, Kere Balth. de, Kress Ant., Landsberger Joh. Just., Leubing Herm., Locher Jac., Luder Petr., Lupinus Matth., Mair Mart., Marullus M., Meisterlin Sigism., Milius Jul., Modestus Joh. Ant., Murmelius Rurem. Joh., Neydecker Georg., Peutinger Conr., Pinifer Erasm., Pirkheimer, Pollich Mart. Mellerst., Rebler Joh., Reithart Matth., Rot Joh., Rotenpeck Hieron., Rün Heinr. de, Schedel Hermann, Scheurl Christ., Schram Joh., Scipio Barth., Seidener Theob. de, Slechen Barth., Sibutus Georg, Sommerfeld s. Aesticampanus, Stabius Joh., Stiborius Andr., Sturlinus Smalcald., Tolhopf Joan., Tucher Sixt., Ulsen Dietr., Ursinus Joh. Alph., Vorchtenauer Wolfg., Wait Christ. de, Wimpheling.

4. Geschichtliche und geographische Literatur.

1. Allgemeine Geschichte: Beda Venerabilis (Clm. 210, 240), Bossus Donatus, Eusebius Pamph., Isidorus Hisp. (516 u. Dr. 1480), Lirer Thom., Schedel Hartm., Gotfried v. Viterbo, Vincent. Bellovac. — Geographie: Honorius August. (536 u. Dr.). — Vgl. ferner Stauber S. 115 ff.: Historici Greci, H. veteres, Moderniores historici, Cosmographi et Geographie und unter No. 1 Aethicus, Dionys. Afer, Mela, Ptolemaeus.

2. Nach Ländern und Orten: Andechs (Dr. 1473). — Augsburg: Clm. 467 (Bistum), 529, 716 (Altertümer), 516 und 23877 (Meisterlin). — Bamberg: 46, 428 (Heiltum), 467, 522, 716, 901. — Bayern: Andr. v. Regensburg (338, 351, 901, 23751), Hauer, Math.

Kemnatens. (338); 472 und 2⁰ Inc. c. a. 3920 (Bayern und Holland). — Böhmen: 215, 232, 224, 338, 442, 476 (Aeneas Sylvius, Přibic Pulkawa u. a.). — Bologna: Burtius 528. — Braunschweig: 428 (Tilm. Zierberger). — Cöln: 467 (Bischöfe), 642. — Constantinopel s. Türken. — Constanz: Conzil, Ulr. v. Richenthal. — Deutsche Geschichte: 472, 516 (Burchard), 569 (Einhard, Monachus Sangall.); vgl. auch die Namen der Kaiser im Cat. codd. III. — Eichstätt: 441, 443, 467. — Ensdorf: 351 (Parfues). — Erfurt: 593. — Ferrara: 850. — Frankreich: Gaguinus Rob., Gregor v. Tours und handschr. Notizen in 2⁰ Inc. c. a. 3478 u. 3920. — Freising: 467. — Friesland: 461. — Gothen: Aretinus Leon. — Granada: 461 und Verardus Carol. (Dr.). — Hailsbrunn: 472, 716. — Italien: 43 (Gotfr. v. Viterbo), 418, 964. — Lombardei: Voragine. — Mainz: 215. — Nürnberg: 224, 428, 431, 472 (Meisterlin u. a.), 716, 951 (Celtes), 23751, 23877 (Glockendon). — Österreich: 338, 442 (Aeneas Sylv.). — Padua: 716. — Palästina: Breydenbach (Dr. 1486), Burchard (569), Felix Faber (188 u. 189), Octavus (237), Pipinus (249), Robert de S. Remigio (529), Tucher Herm. (Dr. 1482). — Polen s. Rußland: 580. — Preußen: 529 (Blumenau). — Regensburg: 536, 901. — Rhodus: 411 (Coarsinus Guilelm.). — Rom: 209, 249, 418 (Antiquit.), 434, 516, 528, 716 (Dav. Subtilis), 850, 27313 (s. auch Stauber S. 149) und Victor P. (Dr. 1505), Fragmenta Rom. vetust. s. a. — Sachsen: 480, Chroneken der sassen (Dr. 1492) und Rolvink. — Salzburg: 393, 716. — Schweden: 462 (Felix Faber), 472. — Schweiz: 951. — Sizilien: 23751. — Spanien: 431 (Hieron. Münzer) und 434 (Hier. Paul. Barcinonens.). — Thüringen: 593. — Trier: 461. — Türken: 411 (Nicolaus Secundinus), 464 (Philipp. Callimachus Exper.), 518 (Leonh. Echinensis, Constantinop.), 519 (Paul de Dotis, Constant.), 964 und Tractatus (Dr.). — Ulm: 901. — Ungarn: 442 (Andr. Hess), 443, 464. — Venedig: 516, 716. — Würzburg: 467. — Außereuropäische Länder, Reisen und Entdeckungen: Afrika (Guinea): 431; Indien: Malherio (Dr. 1507), Emanuel (Dr. 1513), Johannes Presbyter; Persien: Sophey. — Ostasien: Marco Polo: 249 und 850.

3. Kirchengeschichte u. ä.: Bonizo v. Sutri (618), Bullae (213). — Konzile: Basel (215, 414); Mainz (213). — Orden: Karmeliter (471, Joh. Soreth); Karthäuser (369); Franziskaner und Dominikaner (434). — Hussiten (476). — Deutschorden (529). — Kreuzzüge (449, Humbertus de Romanis). — Päpste: Stella Joh. (Dr. 1507); vgl. auch die Namen der Päpste bei Stauber S. 154 ff. — Juden: 43, Carben Vict. de (Dr. 1509), Hyssopaeus (Dr. 1512), Geschichte von den märkischen Juden (Dr. 1510), Pfefferkorn, Samuel Isr. (Dr. 1496).

XV.

Nachweis für die wichtigsten Miniaturhandschriften der herzoglichen uud kurfürstlichen Bibliothek in den Katalogen der Bibliothek, der ehemaligen Kunstkammer und der Residenzschatzkammer von ihrer ersten Erwähnung bis zu ihrer heutigen Einordnung. (Ergänzungen und Berichtigungen zu G. Leidinger, Katalog der Wittelsbacher Ausstellung 1911 (I) und Verzeichnis der wichtigsten Miniaturen-Handschriften 1912 (II).)

I. Kataloge der Bibliothek.

A. Katalog der lateinischen Handschriften von **1582** (Cod. bav. Cat. 61).

B. Beschreibung der Bibliothek durch Ph. Hainhofer **1611** (in der Hauptsache schon abgedruckt bei Martin Zeiller, Itinerarium Germaniae (1632) S. 282 ff., nach dem Original herausgegeben in Zeitschr. d. hist. Ver. v. Schwaben u. Neub. (1881) S. 82 ff.).

C. Verzeichnis der wertvolleren Bücher und Handschriften um **1618** (Kreisarchiv H. A. R. Fasc. 293).

D. Dasselbe um **1637** (Cod. bav. Cat. 66 f. 14 ff.).

E. Dasselbe nach den **1654** festgestellten Abgängen durch Verlust und durch Überführung in die Residenz (ebenda).

II. Kataloge der Kunstkammer.

F. Ficklersches Inventar von 1598 (Cgm. 2134).
G. Beschreibung der Kunstkammer durch Hainhofer 1611 (s. unter B).

III. Verzeichnisse der unter Kurfürst Maximilian I. errichteten Schatzkammer.

H. Verzeichnis vor der Plünderung von 1632 (abgedruckt in Fr. v. Reber, Maximilian I. als Gemäldesammler (1892) S. 30 ff.).
J. Verzeichnis nach der Plünderung, nach 1637, mit Nachträgen Maximilians I. (Geh. Hausarchiv No. 1585).
K. Dasselbe nach weiterer Vermehrung durch Stücke aus der Bibliothek um 1640 (Abschrift in Cod. bav. Cat. 80[a]).
L. Dasselbe unter Max Emanuel um 1700 (Geh. Hausarchiv No. 1713 IV).
M. Verzeichnis der 1707 an die Landschaft verpfändeten Bücher (Cgm. 1959).
N. Beschreibung der Schatzkammer 1752 (Gedr. Augsburg 1778).
O. „ „ „ 1774 mit Schätzungen (Kreisarchiv H. A. R. 24/67° No. 7).
P. „ „ „ 1783 „ „ (Ebenda).
Q. Auslieferung der Schatzkammer an die Bibliothek 1785 (Hausarchiv).
R. Beschreibung der Cimelien um 1820 (Cod. bav. Cat. 80 u. 80[a]).

(Die vollständige Veröffentlichung dieser von mir aufgesuchten und chronologisch geordneten Verzeichnisse behalte ich mir vor.)

1. *Das Gebetbuch Karls des Kahlen (heute in der Residenz)*

B. (1611) S. 82 Caroli Calvi Imperatoris aureis literis manuscriptus libellus precationum (M. Zeiller (1632), a. a. O. S. 282). — C. (1618) IV, 28: Caroli Calvi Ludovici Caesaris filii, liber precationum antiquissimis literis in charta pecora exaratus, in helffenpain eingebunden, in khlein 8°. — D. (um 1637): No. 129 ebenso, mit dem Zeichen für ‚deest' (weil das Buch in die Residenz gekommen war). — J. (nach 1637) S. 91: Ein Pergamentes Puech, Caroli Calvi Enchiridion Precationum, die Deckhe von schwarzem sckmeckhendem spanischen Leder mit großen Bayerischen Perlen und golt gestickht, auch zwayen gultenen Sperrln, ist in einem rothen Leder und golt gedruckhten fuederal mit 2 weissen silbernen Clausuren ze fünden. — K. und L. ebenso. — M. ähnlich. — N. (1752) S. 54 No. 78: Ein Gebethbuch, dessen Einfassung mit Leder überzogen, und mit Gold gestickht, auch mit 223 halben Landperlen geziert ist. — O. ebenso. — P. (1783) No. 167: Ein Buech auf Pergament Caroli Calvi Enchiridion praecationum, die Deckel mit schwartzen Leder, so mit Baierischen großen Perlen, und gold gesticket, dann zwo goldne Sperlen, 700 fl. *Am Rande* NB: Gehen Sieben Perlen ab. — Vgl. W. Meyer, Über das Gebetbuch Karls des Kahlen in der k. Schatzkammer in München, in Sitzungsb. d. philos.-philol. Klasse 1883, S. 424 ff. — E. v. Schauß, Histor. u. beschr. Catalog der K. B. Schatzkammer (1879), S. 134.

2. *Boccaccio, gemalt von Jean Foucquet, geschrieben 1458 von Pierre Faure. Cod. gall. 6 = Cim. 38 (Leidinger II No. 153 und oben S. 280).*

A. (1582) Stat. I No. 5: Joannis Bocatii de Certoaldo Des cas des nobles hommes et femmes liures IX translate de Latin en Francois. L'an de grace Mil CCCC et neuf xxx (vgl. dazu oben S. 83 und Taf. 7). — B. (1611) S. 87: Livre de Joan Bocace des cas des malheureux nobles hommes et femmes A° 1409 escrit in carte bergamene (M. Zeiller (1632), a. a. O. S. 282). — C. (1618), noch nicht zu den abgesonderten Büchern gestellt. — D. (um 1637) 2° 59: Jo. Boccaccius de viris et feminis illustribus gallice manuscriptus cum figuris elegantissimis, vnd mit zwo großen Silbern Clausuren. (Mit dem Zeichen für ‚deest', weil 1631 in die Residenz verbracht. Vgl. Eintrag des Bibliothekars Belchamps in dem Aufschreibebuch des Bibliothekars Haimbl (Cod. bav. Cat. 124[c]): „Ihr Chrfrl. Drl. haben von dero Bibliothec die zwei chinesischen Büecher, dann den Bocatium den 13. Sept.

1631 durch H. Verdunckh [Kammerdiener] außtragen lassen"). — J. (nach 1637) S. 90: Ein auf Pergament geschriebenes Buch in folio, genannt Joannes Boccatius, Histoire des nobles Hommes et femmes, mit vielen groß und clainen sauber gemalten Historien, ist in roth mit golt getruckhtes Leder und vergulten Clausuren eingebundten. (Diese Stelle wurde aus dem Verzeichnisse J von Prof. Boll in den Codex eigenhändig eingetragen, was bei Durrieu, wo sie S. 6 abgedruckt ist, unerwähnt blieb.). — K. ebenso. — L. S. 81 No. 5 ähnlich. — M., N., O., P. nicht. — Q. (1785) wie J.

Die ausgetilgte Schlußschrift ist nach den scharfsinnigen Untersuchungen Durrieus zu lesen (a. a. O. S. 14): . . . „pour et au prouffit de honnourable homme et saige maistre Laurens Gyrard, notaire et secretaire du roy nostre sire, et contrerolleur de la recette générale de ses finances". L. G. läßt sich um 1458 tatsächlich unter den Beamten Karls VII. nachweisen, doch ist weder über ihn als Büchersammler noch über Pierre Faure als Schreiber weiteres bekannt. In einer anderen, 1460 für Jehan Le Gous, notaire et secretaire du roy Charles VII. vollendeten Übersetzung des Laurent Premierfait (Cicero de amicitia; Brit. Mus. Harl. Mscr. 4329) unterzeichnet ein ‚Pierre Le Feure, prebstre et curé de Marsac' (Bradley, Dict. of miniaturists Vol. I S. 331), Grandmaison kannte ein Gebetbuch des Michael Colombe mit der Unterschrift Petrus Fabri me scripsit 1487, oder nach früherer Lesart 1467 (vgl. Bulletin de l'Art ancien et moderne (1902) S. 127 u. 254 und F. de Mély, Les miniaturistes (1913) S. 317, wo unser B. merkwürdigerweise gar nicht behandelt wird). — In der neueren kunstgeschichtlichen und bibliographischen Literatur wird unser Codex zuerst erwähnt von Van Praet (Notice sur Colard Mansion, Paris 1829 S. 21), der die Vermutung ausspricht, daß die „Übersetzung" des Pierre Faure von 1458 dem 1. Druck (Bruges, Colard Mansion 1476) zugrunde liegt, was A. Hortis, Studi sulle opere Latine del B. (Trieste 1879) S. 613 ff. zurückweist. Auch J. Barrois (Bibl. protypographique 1830 S. 6) wußte von seiner Existenz, doch gehört der C. niemals zu den burgundischen Boccacciohss. Die übrige Literatur s. bei Durrieu.

Wäre der Codex im 17. Jahrhundert nicht umgebunden worden, so ließen sich möglicherweise auf die Herkunft Schlüsse ziehen. Man darf wohl in erster Linie an J. J. Fugger denken, weil auch sein Bruder Ulrich wertvolle, ja gerade die ältesten französischen Handschriften der ehemaligen Palatina besaß (vgl. K. Christ, Die altfr. Hss. der Palatina = 46. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibliothekwesen (1916) S. 12 ff.). Doch ist auch eine Vermittlung niederländischer Agenten an Albrecht V. nicht ausgeschlossen.

3. *Das sog. Gebetbuch Albrecht IV., vielmehr Lorenzos des Prächtigen, von Sinibaldi 1485 (s. oben S. 154 ff), Clm. 23639 = Cim. 42 (Leidinger I No. 27 und II No. 202).*

A.—E. nicht. — F. (1598) No. 936: Ein Officium B. Mariae Virginis, von der Handt geschrieben, mit subtilen vergulten gemälten von der Hand gerissen, die Versaln von gold außgemalt, beyneben mit subtilen Rosen und bluembenwerch in ain silber verguldt Copert von geschnitner arbait, darauf der Englisch grues geschmelzt eingebunden. — G. (1611): Ain geschriben und gemahlt breviarium[!] mit gantz silbernem Deckhel. — H. (vor 1632) S. 39: Ein altes officium Beatae Mariae Virginis khünstlich von der Hand geschriben vnd von Miniatur gemahlt, in ein silber vergult Copert eingepunden. — J. und K. ebenso. — L., M., N., O. nicht. — P. (1783) No. 163: 54 fl. — Q. (1785): an die Bibliothek abgeliefert. — R.: Ausführliche Beschreibung.

4. *Das Gebetbuch Kaiser Maximilians I. von Dürer u. a., L. impr. membr. 2° 64 = Cim. 50 (Leidinger I No. 147 und II No. 116).*

A.—G. nicht. — H. (vor 1632) S. 39: Ein thail eines auf Pergament gedruckhtes Bettbuechs in klain folio, in margine seind von dem beruembten Albrecht Dürer, vnd Lucas Gronach vilerlai schene Handtriß, ist von aussen mit blaw vnd gelben, von Innen mit rotten Türggischem Leder eingebunden. — J., K. ebenso. — L. (um 1700) No. 16: Handtriß von

Albrecht Türer(?). — M., N., O. nicht. — P. (1783) No. 168: 3 fl[!!]. — Q. (1785) abgeliefert. — Vgl. K. Giehlow, Beiträge z. Entstehungsgesch. d. Gebetbuchs K. Maximilian I. (Jahrb. d. Samml. d. Ah. Kaiserh. 20 (1899) S. 30 ff.) und Kaiser Maximilians Gebetbuch (1907), sowie Schlußbemerkung!

5. *Hans Muelichs Kleinodienbücher (Leidinger I No. 58 und II No. 133).*

I. J. (1598) No. 157: Ein Buch mit rotem sammt uberzogen und blaich gemallten silber beschlagen derinnen . . . Albrechts vnd . . . Gemahlin Cleinoter . . . durch Hanns Mielich (das Exemplar des B. Nationalmuseums?). — II. J. (nach 1637) S. 91: Ein Buch von Pergament in quart, darinnen allerlei Cleinodien abcontrafeet, ist in gelb leder, mit getruckhtem golt vnd 2 vergolten Clausuren eingepundten. — K. ebenso. — L., M., N., O. nicht. — P. (1783) No. 164: ähnlich. 4 fl. — Q. (1785) nicht abgeliefert! 1843 von Ludwig I. an die Bibliothek geschenkt (Cod. icon. 429).

6. *Die Motetten Cyprians de Rore und die Busspsalmen Orlandos di Lasso mit Miniaturen von Hans Muelich. Nebst den Erläuterungsbänden. (Leidinger I No. 59—64 und II No. 137 u. 138.)*

B. (1611) S. 82: Ausführliche Beschreibung. — H. (vor 1632, noch nicht in der Residenz). — K. (nach 1637): Zway große auf Pirament geschriebne Musikbücher von Orlando Lasso componirt, darinen die sieben Bueßpsalmen, vnd auf allen blöttern Historien auß der hl. Schrifft, von Joann Mielich künstlich gemahlen, In roth Türggisch leder, mit vergolt vnd geschmeltzten silbernen plöchen beschlagen, mitten auf der Dekchen zu baiden thailen, daß Bayrische Wappen, von silber vnd geschmelzter arbaith, Ist iedes Buech 2 schuech 3 Zoll hoch, vnd 1 schuech 8 Zoll braith. — Zway andere auf Pirament geschribne Büecher, in welchen die Gemähl, so in obigen Musicalischen Büechern gemahlt, außgelegt vnd Zuuerstehen sein, In dergleichen leder, mit Golt vnd geschmelzter silbern bschlächten beschlagen, In der mitte zu beden seiten des Bayrische Wappen von silber, Ist iedes 1 schuech $5^{1}/_{2}$ Zoll hoch, vnnd 1 schuech $^{1}/_{2}$ Zoll braith. — Ein großes Buech von Pirament, darinen 26 geschribne Musicalische Motetetten von Cypriano di Rore componiert, vnnd auf allen Blättern Historien aus der Hl. Schrifft, von Joann Mielich künstlich gemahlen, in roth leder mit vergolten silber beschlagen, in der mitte auf beden seithen deß Bayrisch Wappen vnnd Oesterreichisch Wappen, Ist 2 schuech 3 Zoll hoch vnd 1 sch. 8 Zoll braith. — Ein annderes Buech von Pirament, darinnen die Außlegung des obigen buechs beschriben, in roth leder, mit silbern vergolten beschlechten ziehrt, In der mitte auf beiden seithen daß Bayrische geschmelzte Wappen. — L. S. 81 No. 56 kürzer. — M. (1707) No. 23 kürzer. — N. und O. nicht. — P. (1783) No. 171 (Bußpsalmen): 480 fl.; No. 172 (Erläuterungen dazu): 240 fl.; No. 173 (Motetten): 150 fl.; No. 174 (Erläuterungen): 80 fl. — Q. (1785) abgeliefert an die Bibliothek.

7. *Hektor Mairs Fechtbücher. Cod. icon. 393 = Cim. 63 (Leidinger II No. 136).*

D. (1611) S. 83: Zwo schöne fecht- vnd kampfbüecher auf Regal gemahlet vnd vom Hector Mayr von Augsburg beschriben vorhanden. — K. (nach 1637): Zway große Fechtbüecher, auf Papier geschrieben vnd gemalt, darinen allerlay Fechtkünsten sowol zu Fueß, als zu Pferdt, In roth Leder, mit silbern theils vergolten beschlächten beschlagen. — L. (1700) S. 81 No. 56, 3. — M. (1707) No. 23. — N., O. nicht. — P. (1783) No. 175: 193 fl. — Q. (1785) abgeliefert an die Bibliothek.

8. *Das sog. Gebetbuch Albrecht V. von Hoefnagel, vielmehr Kurfürst Maximilians I. von einem unbekannten Künstler (s. oben S. 277). Clm. 23640 = Cim. 48 (Leidinger I No. 27 und II No. 221).*

1. Der 1574 gefertigte Einband allein: F. (1598) No. 933: Ein silbern Copert über ein buech, innen und außwendig mit geschmelzter Arbeit, vornenher mit dem Paradeys, auf der andern seiten mit dem Jüngsten Gericht, der Ruckhen vergult. — G. (1611) S. 96: Ein geschmelzter silberner Buchdeckhel (M. Zeiller (1632), a. a. O. S. 286).

2. Das in dem Einband liegende Gebetbuch: H. (vor 1632), J. (nach 1637) noch nicht. — K. (um 1640): Ein Lateinisch sauber auf Pergament geschribnes Officium Beatae Virginis, darinen die margines von bluemenwerkh von miniatur, die große buechstaben von allerlay groteskhen, die figuren bey Jeder Tagzeit gleichfahls von miniatur gemahlt, In einer silbernen sauber geschmelzten Deckh eingebunden, Ist $6^1/_4$ Zoll hoch vnd 4 Zoll braitt [= ca. 15 × 5 cm], In einem rot ledern mit goldt getruckhtem fuetral, Inwendig mit rotem samt ausgefietert, vnd zween silbern Clausuren. — L. (um 1700) S. 81 No. 56, 19: Ein Officium B. V. auf Pergament in einem silbern bundt mit geschmolzner arbaith in einem leder fueter mit silber gespern. — M. (1707): Officium B. V. M. mit einer silbenren geschmeltzten Deggl, worinen Kostbahre miniatur. — N. (1752) S. 54 No. 79: Ein Gebetbuch mit Silber beschlagen und der Rücken vergoldt. Inwendig werden die Wappen von 2 Engeln gehalten, von Migniatur gemalt, wie auch mit allerhand Blumen und Figuren, ingleichen von 11 Stück der beßten Migniatur geziert. — O. (1774) No. 191 ebenso, Wert: Silber 57 fl, die Gemälde 50 fl, zusammen 107 fl. — P. (1783) No. 177: Ein auf Pergament geschriebenes Officium B. V. M. mit Miniatur, die Deckeln von geschmeltzter Silber 57 fl NB! Eine Schlüße abgängig. — Q. (1785) ebenso, ohne Wertangabe; abgeliefert. — R. (1820): Liber precator. Ms. membr. ganz in massiven silbernen Deckeln gebunden mit einem roten Futteral. mit folgenden (9!!) Gemälden . . . „Das Alter des silbernen Einbands ist von 1574, so wie an den silbernen Deckeln in den 8 Schrauben an den Ecken zu ersehen ist, nämlich Hans—Lenker—Nürn—berg—15—74—me—fecit.“

Der heutige Befund: Die Vollbilder gehören, wie mir Herr Kunsthistoriker Dr. A. Feulner als Ergebnis einer eingehenden Untersuchung freundlichst mitteilt, bestimmt dem 17. Jahrhundert an. Prof. K. Doehlmann findet in der Darstellung der Verkündigung (fol. 5 A) „Motive, die in das 17. Jahrhundert oder sogar schon ins Rokoko hinüberleiten“ (vgl. Die Christliche Kunst, Jahrg. 4 (1907/08), S. 257). Sie sind alle besonders eingebunden und von dem gleichen Künstler wie das 2. Titelblatt (Bl. VII) mit dem kurfürstlich (nach 1624!) bayerischen Wappen gemalt. 2 Vollbilder sind, was den neuesten Untersuchungen ebenfalls entging, herausgeschnitten, nämlich das Bild vor der Prim, vor Bl. 33 (Rest sichtbar, sowie der zugehörige Falz vor Bl. 37) und jenes vor der Sext, vor Bl. 38 (Rest samt Falz sichtbar). Das Gebetbuch gehörte nicht ursprünglich zu diesem Einband. An der silbernen Decke fehlt eine Schließe (s. oben P. (1783)).

Was die in Frage kommenden Künstler des Einbandes und der Miniaturen betrifft, so ließ Killermann leider gerade die wichtigste Literatur unbenützt, nämlich über Hans Lenker: Marc Rosenberg, Hans Lenker und L. Gmelin, Beschreibung der bekannt gewordenen Arbeiten L.'s in Zeitschr. d. Bayer. Kunstgew.-Vereins, Bd. 43 (1894) S. 93 mit Abbildung des Einbandes und des angeblich erst 1906 entdeckten Werkzeichens (s. auch oben R. (1820)); über den angeblichen Maler Hoefnagel: Carel v. Mander (s. Beil. XVI); E. Fétis in Bulletins Acad. Brux. 1854, T. 21, P. 2, S. 978—1012; H. A. Hagen, Bibliotheca entomol. 1 (1862) S. 369; Ed. Chmelarz. Georg und Jakob Hoefnagel (Jahrb. der kunsthist. Samml. d. Allerh. Kaiserh., Bd. 17 (1896) S. 275—90); ferner Hoefnagels eigenes, 1592 erschienenes Werk ‚Archetypa‘ mit Blumen- und Insektenzeichnungen. Hoefnagel wurde erst im Oktober 1577 mit Herzog Albrecht bekannt (vgl. Beil. XVI Schluß), während sich nach Rosenbergs Forschungen in den hiesigen Hofzahlamtsrechnungen bezüglich einer Beschäftigung Lenkers für den bayerischen Hof nicht der geringste Beleg findet. Da sich auch noch in der naturwissenschaftlich-geschichtlichen Zuweisung mancher Pflanzen (z. B. der bisher erst als seit 1629 bekannt angenommenen Tradescantia, vgl. Killermann S. 69) Bedenken erheben, ist die ganze Untersuchung unter Berücksichtigung obiger Daten von neuem durchzuführen.

Es seien hier nur kurz folgende zwei Möglichkeiten angedeutet: 1. Das Gebetbuch wurde von zwei verschiedenen Malern zu zwei verschiedenen Zeiten gemalt. Der Blumenmaler versah es mit dem 1. (Blumen-)Titelblatt. Es könnte Hoefnagel gewesen sein; vgl. besonders dessen von Killermann nicht herangezogene Archetypa. Doch dann

nicht für Albrecht V. († 1579), sondern für Wilhelm V. (vgl. oben S. 313). Gegen seine Autorschaft spricht, daß er sich im Gegensatz zu seiner sonstigen Gepflogenheit (vgl. seine Städtebilder und das Wiener Missale) nirgends nennt. Der 2. Maler würde um 1630 die Vollbilder und das 2. Titelblatt mit dem kurfürstlichen Wappen (nach 1624) gemalt haben. Seine Blätter wären nun eingefügt, das Ganze nochmals beschnitten (vgl. die weggeschnittenen ursprünglichen Blätterzahlen auf Bl. 34, 35 ff.) und in den leer daliegenden Kunsteinband eingepaßt worden. — 2. Die Blumen und die Vollbilder sind, wenn auch von verschiedenen Malern, gleichzeitig und gehören beide (vgl. die Tradescantia) dem 17. Jahrhundert an. Der Blumenmaler wäre dann ein (sich mit Recht nicht nennender) Kopist Hoefnagels (so hat z. B. der bayer. Hofmaler Herzog (um 1612) „die Blumenbücher (die Archetypa?) Hoefnagels auf miniatur-Art gemalt" (vgl. Quellenschriften f. Kunstgesch. N. F. Bd. 6 (1894) S. 223) mit Hinzufügung der neuesten bekannten Blumen, wie denn Maximilian derartige Arbeiten sehr liebte (vgl. ebenda S. 25, 136, 140, 149 ff.). Der Maler der Vollbilder, der übrigens unzweifelhaft ebenfalls nach Vorbildern arbeitete, könnte Kager oder Rottenhammer (vgl. ebenda S. 12, 31 u. ö.) sein.

Da aber ein so herrliches Officium wohl am Anfang nicht des entsprechenden bildlichen Schmuckes entbehrte (der hier um so notwendiger war, als die Umrahmungen rein profanen Charakter trugen), und diese Bilder dem 17. Jahrhundert zugeschrieben werden müssen, da ferner das Buch schwerlich so lange in dem dürftigen, mit Seide überzogenen Pappendeckel blieb, als die jetzigen silbernen Deckel unbenützt lagen, d. h. mindestens von 1574—1611, und auch kaum aus einem andern Einbande gerissen wurde (das Beschneiden der Blätter kann ebensogut auf das erste Binden zurückzuführen sein, andere Merkmale etwaigen Umbindens sind nicht sichtbar), so ist die zweite Möglichkeit die wahrscheinlichere, nämlich daß das Ganze erst im 17. Jahrhundert und zwar von Maximilian I., in der Nebenabsicht den kostbaren Einband zu verwerten, in Auftrag gegeben wurde.

Während des Druckes ergab sich noch, daß das Vollbild zwischen f. 41 und 42 (Killermann Taf. VI), die Ruhe auf der Flucht, eine nur ganz leicht veränderte Kopie des im K. K. Hofmuseum in Wien (No. 1535) hängenden Bildes von Adam Elsheimer (1578—1620) ist, wie man aus der Abb. bei A. Philippi, Kunstgeschichtliche Einzeldarstellungen Bd. 4 (1900) No. 10, S. 119 Fig. 68 ohne weiteres ersehen kann. Das Bild wird neuerdings dem Carlo Saraceni (1585—1625), der mit Elsheimer in Rom gemeinsam wirkte, zugeschrieben (H. Voß in Zeitschr. f. bild. Kunst N. F. Bd. 23 (1912) S. 66 Abb. 30), gehört also jedenfalls dem 17. Jahrhundert an, womit der schlagendste Beweis für unsere Behauptung erbracht ist. Herr Prof. Dr. Killermann hat sich meinem Bedenken gegen die zeitliche Zuweisung des Gebetbuches nunmehr völlig angeschlossen und macht mich freundlichst auf eine weitere Vorlage eines der Vollbilder (zwischen f. 114 u. 115, Killermann Taf. X) aufmerksam, nämlich die Darstellung des Tempelgangs Mariae auf dem ebenfalls als italienische Arbeit des 17. Jahrhunderts erkannten Bilde No. 502 in Saal 64 des K. B. Nationalmuseums (Katalog der Gemälde des B. Nationalmuseums (1908) S. 154).

9. *Le quint et dernier volume de Regnault de Montauban. Cod. gall. 7 (Leidinger II No. 212).*

C (um 1618): Ein Volumen, von den geschichten deß Montalbans auff Pergamen geschrieben und mit allerhandt figuren geziert in frantzösischer Sprach. — D. (um 1637) No. 21: Letst volumen von den geschichten deß Montalbans auf Pergamen geschriben, vnd mit allerhand figuren geziehrt in französischer Sprach. — E. (1654) No. 48 (heute noch sichtbar) ebenso.

Die ersten vier Bände besitzt die Bibliothek des Arsenal in Paris (No. 5072—75; vgl. H. Martin, Catalogue des mss de l'Arsenal t. 5 (1889) S. 38 ff. Alle fünf zusammen finden sich noch in dem am 15. November 1487 in Brüssel abgefaßten Verzeichnis der Bibliothek der Burgundischen Königlichen Bibliothek, in welchem der fünfte als No. 1709

beschrieben ist: Ung autre tout semble volume semblement cloz, cloé, escript, historié et intitulé: Le quint et derrenier volume de Regnault de Montauban; comenchent ou second feuillet „Ne pouoit si tost tresperser [vgl. fol. 6 der Hs. = fol. 2 nach dem Prolog], et finissant ou derrenier „ou XIIème jour du mois de novembre" (vgl. J. Barrois, Bibl. protypographique ou Librairies des fils du roi Jean, Paris 1830 S. 245). Die beiden ersten schon in dem Verzeichnis von 1467 (ebda. No. 1246 u. 47), der dritte und vierte ebenso (No. 1601), aber unter den ‚Livres non parfaits'. In dem Verzeichnis von 1577 (Catalogue des Manuscrits de la Bibliothèque R. des Ducs de Bourgogne T. I (1842) S. CCLI fehlt der fünfte Band. Er gehörte schon Mitte des 16. Jahrhunderts dem Grafen Philipp Montmorency von Horn, der bekanntlich 1568 mit Egmont enthauptet wurde, laut Eintrag unter dem herzoglichen Exlibris von 1618: ‚C'est a Monsr le Conte de hornes' (wiederholt) und ‚15 W 55 Tout A Temps P. de Montmoreñ'; fol. I^{v}: ‚1547 Tout a Temps Montmorency', ‚1547 Ung seul vouloyr Hubermont' [Herrschaftsgebiet der Horn] usw. In der Bibliothek des älteren Philipp v. Horn (1421—88, eines hohen Beamten Karls des Kühnen, 1433; 1467—77), die einige altfranzösische Geschichtswerke und Romane enthält (vgl. Inventaire des Manuscrits de Philippe de Hornes 1488 in Le Bibliophile Belge 10 (1875) S. 21), erscheint der Band noch nicht, doch kann er auf diesem Wege in den Besitz der Horn gekommen sein. Über einen anderen Band Philipp v. Horns mit der gleichen Devise und Jahreszahl in der K. Bibliothek in Dresden vgl. F. A. Ebert, Gesch. (1822) S. 329; K. Falkenstein (1839) S. 422; Katalog der Hss. der K. Bibliothek zu Dresden, Bd. 3 (1906) von L. Schmidt, S. 137.

Der Künstler des unter Karl dem Kühnen entstandenen und auch in der Initiale das Burgundische Wappen tragenden Bandes ist Loyset Liédet laut Rechnung vom Januar 1470: A Loyset Liédet, enlumineur, pour avoir fait LIIII histoires de pluseurs couleurs ou quint et derrenier volume de Regnault de Montaban, au pris de XVI s. chascune histoire, font XLIII liv. IIII s. — Pour avoir fait recouvrer, relyer et dorer dessus les listes dudit livre: IIII liv. XVI s. — Pour deux courroyes de cuir pour le fermer; pour X cloux à boche et pour petis cloux: XIIII s. Et pour une couverture pour couvrir ledit livre: VIII. (vgl. Pinchart, Miniaturistes, enlumineurs et calligraphes employés par Philippe le Bon et Charles le Téméraire, in Bull. des Comm. roy. d'art et d'Archéol. vol. 4 (1865) S. 478; J. van den Gheyn, Histoire de Charles Martel, Reprod. Bruxelles (1910) S. 11 ff.). Der Einband wurde im 19. Jahrhundert erneuert, jedoch das alte Vorsatzblatt mit den Einträgen wieder eingeklebt.

10. *Robertus Valturius, De re militari libri XII. Clm. 23467 (Leidinger II No. 201).*

Von Gasparo Visconti für Wilhelm V. in Italien erworben. Vgl. Brief vom 31. Dezember 1573 V. an W. bei Simonsfeld, Mailänder Briefe No. 130 S. 322. — A.—G. nicht. — H. (vor 1632): Ein geschribnes Buech in folio, darinn auf Pergament figuren vnd Instrumenta bellica gemahlt; in gelb Leder eingebunden vnd vergult, dessen Titul ist Roberti Valturnii de re militari lib. XII mit silbern Clausuren. — J. (nach 1637) S. 92 ebenso. — K. (um 1640) ebenso. — L. (um 1700) No. 56, 7. — M., N., O. nicht. — P. (1783) No. 166: 7 fl. — Q. (1785) an die Bibliothek abgeliefert. (Vgl. Schlußbemerkung.)

11. *Die Weissagungen der 12 Sibyllen. Cod. icon. 414 (Leidinger II No. 152).*

A.—H. nicht. — J. (nach 1637) S. 92 [ein Zettel eingeklebt ‚ad pag. 92']: Ein Buech von Pergament in quart darinnen die Sibillae mit ihren außlegungen all anticho sauber gemahlt. — K. (um 1640): Ein Buech von gelb Tirkischen leder, in quarto, darinen die 12 Sibillae, mit Iren außlegungen, all Anticho sauber gemahlt. — L.—O. nicht. — P. (1783) No. 169. — Q. (1785) ausgeliefert. — Vgl. P. Durrieu, Notes sur quelques manuscr. franç. conserv. dans des biblioth. d'Allmagne in Bibliothèque de l'École des chartes 1892 S. 126.

Schlußbemerkung. Von den vorliegenden Bänden sind erworben worden oder entstanden: I. In der Zeit Albrecht V.: Die Musikhandschriften (No. 6), Müelichs Kleinodienbücher (No. 5), die Fechtbücher Hektor Mairs (No. 7). II. In der Zeit Wilhelms V.: Das Gebetbuch Karls des Kahlen (No. 1) und der Valturius (No. 10). III. Zweifelhaft ob unter Albrecht V. oder Wilhelm V. erworben: Das Gebetbuch Sinibaldis (No. 3) und der Boccaccio (No. 2). IV. Zweifelhaft ob unter Wilhelm V. oder unter Maximilian I.: Das Gebetbuch Dürers (No. 4). V. Wahrscheinlich erst unter Maximilian I.: Das sog. Gebetbuch Albrecht V. (No. 8) und die 12 Sibyllen (No. 11).

Allen diesen Bänden ist gemeinsam, daß sie der ältesten Signatur und sowohl des herzoglichen (1618) als des kurfürstlichen (nach 1623) Exlibris entbehren. Das hat seinen Grund bei den Musikhandschriften und den Fechtbüchern Mairs darin, daß sie, falls sie überhaupt zur Zeit Albrechts V. in der Bibliothek verwahrt wurden, wegen ihrer Größe (wie Cgm. 1, s. oben S. 122 Anm. 6) nicht eingereiht wurden, bei dem Valturius, weil er Wilhelms († 1626) Privateigentum blieb und nicht in die Bibliothek kam, bei dem Gebetbuch Sinibaldis, weil es vermutlich gleich in die Kunstkammer aufgenommen wurde, und bei allen übrigen, weil sie (wie übrigens auch der Valturius) unter Kurfürst Maximilian umgebunden und bis 1785 als nicht mehr zur Bibliothek sondern zur Schatzkammer gehörig betrachtet wurden.

Zunächst gab Maximilian den Auftrag „die Orlandischen Gesangbücher, auch jene Cyprians de Rore, die Fechtbücher und Boccatium, Summa 10 Bücher, zu renovieren und wo nit clausuren, neue clausuren machen zu lassen" (undatierter Bericht des Bibliothekars Prigglmaier, Kreisarch. H. A. R. 293 No. 4). Die Elfenbeindeckel des Gebetbuchs Karls des Kahlen wurden mit einem perlenbesetzten Lederband vertauscht, in die Silberdeckel Lenckers wurde ein neu entstandenes Gebetbuch gelegt (No. 8), und unter sich ganz ähnliche Einbände mit immer wiederkehrenden gleichen Stempeln erhielten: der Boccaccio, der Valturius (man beachte die stark beschnittenen Überschriften f. 99, 108 und 134 und vgl. das Mittelfeld des Einbandes mit jenem des Dürerschen Gebetbuches), das Buch der Sibyllen und das Gebetbuch Dürers. Bei letzterem bemerkt man auffallenderweise auch auf der Innenseite der Deckel einen Lederüberzug und zwar in anderer Farbe. Das ist meines Erachtens der Rest des früheren Einbandes; das zugleich als Eigentumsbezeichnung benützte, von zwei Löwen gehaltene herzogliche (nicht kurfürstliche, wie leider auch Giehlow, Beiträge, a. a. O. S. 93 annimmt) Wappen (s. Abb. bei Giehlow, Gebetbuch S. 15) erscheint als Superexlibris schon unter Wilhelm V., ja sogar schon unter Albrecht V., z. B. auf dsr Vorder- und Rückseite von 2⁰ Gen. 136ᶜ (Pingonius, 1581, vom Verfasser Wilhelm V. eigenhändig gewidmet, mit der Signatur Hist. st. 1 no. 44) und auf der Vorderseite von Clm. 153 (unter Albrecht V. gebundene Fuggerhandschrift). Die Forschungen über den Käufer und die Zeit der Erwerbung des Dürerschen Gebetbuchs sind also auch auf Wilhelm V. auszudehnen, dem z. B. schon 1579 Phil. E. Fugger Dürersche Kupfer und Handzeichnungen besorgen mußte (vgl. Jos. Weiß, Maximilian I. als Gemäldesammler in Histor.-Polit. Blätter Bd. 142 (1908) S. 772) und vielleicht auf dessen Berater Philipp Hainhofer (1578—1647), der um 1609 Stücke aus der Sammlung Granvellas an sich brachte (vgl. Quellenschr. f. Kunstgesch. N. F. 10 (1901) S. 259 ff.). Der Handel mit Granvella um das Gebetbuch beginnt ja bekanntlich schon um 1586 und zerschlug sich mit Rudolf II. um 1600. Aus dem Nachlasse Wilhelms V. († 1626) kann es dann mit dem Valturius an Kurfürst Maximilian gekommen sein.

XVI.

Benützung der Bibliothek. Besuche.

1. Auszüge Oefeles aus Aufzeichnungen Prommers, in Oef. 55, 56 u. 310; hier chronologisch geordnet.

1567.

Ex autograph: Marchionis Badensis Caroli ad Albertum V. Bav. Duc. Unser freundtlich Dienst auch was wir liebs und guts vermögen, allezeit zuvor. Hochgebohrner Fürst, freundtlicher lieber Vetter. Nachdem wir bericht, daß E. L. etliche weillund Theophrasti Para-

celsi büecher, als nemblich die ganz Theophrastiam oder doch zum wenigsten die Archidoxa haben sollen, wovern nun deme also, so ist an E. L. vnser freundtlich bitt, die wölln uns zu freundtlichem gefallen solche bücher ein Zeitlang uns der nothurft nach darinnen zu ersehen vnnd abschreiben zu lassen, bey Zeigern dis versecretiert überschicken, da wir nun solche besichtigt und haben abschreiben lassen, wöllen wir dieselbe E. L. alsdan unverzüglich widerum verwahrt zuschicken, vnd solches umb E: L: deren wir ohne das alle angenehme freundtliche vnd vetterliche Dienst zu erzeigen willig sein, freundtlich verdinnen. Datum Carlsburg den 1ten Novembris A° etc LXVII.

Carl von gottes genaden Marggraue zu Baden vnnd Hochberg. mp. Carolus M. B. mss.

Dem Hochgeboren Fürsten Herrn Albrechten Pfalzgrauen bey rhein, Hertzogen in Obern und nidern beyern etc. unserm freundtlichen lieben Vettern zu S. L. selbs handen (*vgl. oben S. 168*).

1576.

Ernesto Principi data Historia de rebus corterii. 27. Junii A. 1576. — Librum de veterinaria (Mscr. in 4. corio nigro tectus. Italicus de cura equorum) accepit ex cista pro Sermo Princ: Guilielmo D. Petrus Pernettus.

1578.

(Th. Peltanus an Wolf. Prommer. Original in Cod. gr. 24, Abschrift bei Öfele.)

S. Eruditissime Domine N. domum reversus incidi in Elenchum copiosum librorum Theologicorum, seu potius auctorum qui scripserunt in universum corpus Biblicum, cogitavi autem D. T. hunc indicem usui esse posse arbitror enim multos scriptores extare in hoc elencho, qui desiderantur in Bibliotheca Illustrissime Cel. Sue. Eo etiam utere, et iis quantum lubitum fuerit, usus fueris, nostris Monachiae patribus redde, illi inde huc mittent. Ex quinque voluminibus, quae petiveram tantum duo hac vice concessa sunt, videlicet Sophronius et Index Bibliothecae Vaticanae. Promittunt tamen ubi hos libros legero alios non defuturos, quod equidem spero futurum. Itaque quando nostri hos petiverint, D. T. tradat. Dabo operam ut diligentissime asserventur et tempestive remittantur. Vale et si quid est quod hic Augustae in gratiam D. Tuae conficere quivero, imperare ne ambige. Augustae 7. decembr. 78.

D. T. Servus in domino
Th. Peltanus.

D. T. nomen est mihi ignotum, quare mihi cognosci cupio, si soloecismum in inscriptione admisero.

(*Adresse:*) Seniori Bibliothecario, loquor de illis qui assiduo in bibliotheca occupantur non de praefectis.

1579.

(Anselm Stöckl an Wolfgang Prommer. Original in Oef. 310.)

Freundtlicher lieber Herr Prummer. Hiemit schicke ich Euch den Prudentium, Vasaeum, vnd Petrum Martyrem sambt dem Canisio de authoritatibus scripturarum. Waß diser gestehet, habt ihr aus beyligendter Verzaichnuß zuvermerckhen, wofer ihr den Peltanũ nit behalten wölt, so schickt mir in widerumb, damit er dem buechfuerer zuruckh ubersendet werde. die andern buecher khan man zu Franckfurt nit bekhommen. Der fürstlichen buecher hab ich sonst kheines mehr, allein diß, in welchem vill tractätl beyeinander. Mit angefüegte theses will ich Euch geschenckht haben, weil ihr sonst allerlei positiones villeicht colligiert und behaltet. Hiemit waß Euch von mir dienstlich lieb ist.

E. gutter Freundt

Anselm Stöckhl.
Fl. bay: rath vnd diener.

(*Darunter von Prommer:*)

Adi 3. Junii. Año 79 ☿ accepi.

Petri Canisii authoritatum sacrae scripturae et sanctorum Patrum tertium partem. Coloniae 1570 in 4⁰. Constans à Tobia Lutzen kr. 26. Concordiae inter Medicos ac physicos de natura et usu elementorum praeside Joanne Boscio, et respondente Andrea Helepyro Ingolst. 1579. in 4⁰. Theodori Peltani libros de satisfactione et purgatorio, cum antea ab eodem Dno Stoeckelio acceperim, restitui. De hisce libris vide in Catalogo accepti [!] fol. 81.

Adi 8. Aug^ti^ A° 79 a praefato D. Stoeckelio accepi.

Tractatus varios atque utiles de monetis, earumque mutatione ac falsitate in gratiam studiosorum ac practicorum collectos. circiter decem aut undecim authorum. Coloniae 1574. in 8⁰ libellus non ligatus.

1581.

Georgio Hoefnagle commodati libri 12. Junii.

1582.

15. Sept. Serenissimus Princeps Wilhelmus Dominus meus Clement. pro episcopo Vercellensi dabat Graecorum librorum catalogum per Georgium Wirffelium conscriptum.
Inter alios codd. ms. D. Licentiato Muller pro Principe Ernesto commodatos, chymicos omnes, datur quoque cod: msc. gr: lat: inscriptus: Alchymicus liber quem certi Consilium coniugis vocant, de Massa.. ☉ et ☽ [= *Gold und Silber*].

3. Oct. D. Wenceslao Petreo Justinum et S. Aurelii Epitom.

1584.

6. Mart. Ex prohibitis dedit [sc. bibliothecarius] D. Georgio Huofnagle Erasmi paraphras.
6. Aug. M. Friderico [Sustris] pictori dedit ex prohibitis Leonardi Türneisers Herbarium.
6. Oct. Friderico pictori.

1585.

6. Jan. Pro Illmo: Com: de Schwarzenburg historica germaniae.
26. Junii. Pro M. Friderico [Sustris] pictore Ser. principis ex mandato eius de Architectura 2 bücher, auf pergament gerissen, in rot atlas eingebunden. sc. msc. opera Seb. Serlii. (*Cod. icon. 189 u. 190.*)
7. Sept. Ex mandato Ser. Pr. Guilielmi Ludovico Myllero licentiato libros dedit fere alchymisticos.
27. Sept. Wenceslao Petreo dedit alia.
— D. Joanni Baruitio libros dedit.

Coloniae apud Ser. Ernestum . . . erant (anno 1588): Guil: grataroli opus alchymisticum. — Joannis Lacinii collectanea de lapide philosophorum. — Joannis Augustini Panthei voarchadomia. — Raymundi Lulli opuscula Alchymica. Gallico-lat. Ms lat: n: 2. 20. missus Coloniam 1585. — In alio indice de A° 1585 accedunt: F. Bonaventurae Experimenta ms. lat. 4. 44. Certum consilium conjugis. Lat: germ: ms. 6. 60. Libellus ms. germ. (*vgl. oben S. 124*).

1586.

Anonymus (‚ni fallor Wonimaisterus fuit‘ *Oef.*) Bibliothecarius concinnavit Indiculum variorum librorum Bibliothecae Bav. commodatorum (‚vid. in fol: adiuncto absolvit 19. Junii eiusd. anni 1586.‘ *Oef.*)

Plurimi commodati sunt D. Carolo Peutingero, maxime ascetici et sermonarii. — Plures petivit Guilielmus Princeps, ut Bernardi opera, et Dionys: carthusiani, Gersonis.

Georgio Huofnagle dati sunt Joannis Chrysostomi opera.

Wenceslao Petreo: Juridici. Durandus. Hostiensis, Azo, Tractatus tractatuum.

Mermanno: Medici latino-barbari.

Matth. Schelling in gazophilacio habet Jacobi de Strada epitomen Thesauri Antiquitatum.

D. Licentiatus Muller pro Ser: Princ: Ernesto habet: Guil: Grataroli alchymiae opus, et alia alchumistica pro Eodem.

Mscti teutsch. Stahelschiessen zu Augsburg 1542. adest h: a: 1586.

Mscti Latini: Raymundi Lulli Testamentum cum aliis adiunctis.

D. Licent: Muller pro Ser: Pr: Ernesto. Sign. Msc. lat. St. 2 no 20. — Fr. Bonaventurae de Ysio liber Compostellae, h. e. artis alchymiae, de Aquis et pulveribus. Eidem Mullero pro Eod. sign: msc: lat: St. 6 n. 60.

4. April. Dr: Mermannus ad collegium Soc. Jesu petenti P. Gregorio de Valentia portavit Francisci Stancari mantuani de Trinitate et mediatore X[ti], opus edit: Cracoviae 1563.

14. April. Anselmo Stoeckelio ex intercessione Com: de Schwarzenburg dedit Dictionariũ Gallicũ, eidem eod. A° Nebrissensis Dictionariũ Hispanico Latinum ex iis libris quos Stoeckelius ex Hispania attulit.

29. Mai. Dem Freilin und Gravin von Ebersberg geliehen worden Joh: Dietenpergers Bibel. Cöln 1550.

13. Oct. Eidem (sc. Friderico [Sustris] pictori) alios [sc. libros] ubi pictorem et architectum Sr. Ducis vocat. Annis 1586.87. Thomae Mermanno ex ducali varios libros medicos praebuit.

1587.

7. April. dedit P. Antonio Guisan praeceptori Seren: Princ: Maximiliani Livii decades, cum Henrici Loriti annotationibus et chronologia.

6. May. Pro Ser[mo] Pr: Guilielmo Domino suo clem. Eusebii et Rufni Hist: Ecclesiast.

22. May. Marchioni Badensi Leonardi Fronspergers Kriegsrecht.

20. Julii. P. Henrico Arboreo S. J. Opera Cusani.

8. Aug. D: Viechbecken Serenissimi secretario commodato dabat Mizaldi centurias memorabilium seu arcanorum.

7. Sept. Ex mandato Ser[mi] Pr. Guilielmi Ludovico Myllero licentiato libros dedit fere alchymisticos.

1587/1588.

9. Oct. D. Hundii 2. Tom: de Nobil: bav: accepit D. Nadler.

Dn: Vicentius capucinus habet Clavii comment: in Joh: de Sacrobusco.

Biblia Latina Lugd: 1569: habet M. Frider. Günsburg.

Conr: Gesneri de avib: Quadrup: et piscib: cum coloribus. Ex Herwartianis, habent Pictores [Sustris und Ponzano oder Hoefnagel]. 14. Jan. [1588].

Adam Velter . . . . habuit et restituit Goropii et Pierii Hieroglyph:.

P. Egidius Fabrici praeceptor Salisb: varios habet.

1588.

Sub Bibliothecariatu Wolfgangi Brommer, Joannes Barvitius pro instructione D. Principis Maximiliani varios e bibliotheca libros penes se tenebat, in his: Theatrum orbis Ortelii. — Joannis Honteri Rudimenta cosmographica. — Hieron: Osorii res Gestas Emmañuelis. — Joannis Metelli de India occid: et orient: — Onuphrii Panvinii de creatione Pont: Msc. III (*Clm. 147 ff.*) A° 1587 accepti.

Mense April: multos libros Hispanicos accepit, quos restituit Bibliothecae Petrus Ylsing e quibus tamen aliquos Ser. Princ. Max. retinuit.

4. April. Musicos libros 12 per duos vigiles ad D. Mermannũ ex Bibliotheca deportari feci una cum sex fasciculis non ligatorum ex quibus D. Mermannus aliquot pro se reservans praecipue ex non ligatis reliquos ad Ducalem bibliothecam remittens. Item catalogum Musicorum librorum per me scriptum, simul cum libris conservans. Adi 7. April. (‚extat catal. Music. hodie‘ *Oef.*).

23. Martii omnes libros Bibliothecae sibi commissae perlustrabat (‚retrogradiendo in Diario suo privato ad a. 1582 et 81‘ *Oef.*) multosque deficientes invenit, adscriptis nominibus qui eis uterentur, erant autem:

Petrus Antonius, Sermi Capellanus. — Ser. Princ: Guilielmus. — Joan.[!] Huofnagle. — R. P. Carolus apud Augustin: concionator e S. Jesu. — D. Merman. — Joan: Barvicius. — R. P. Henricus Arboreus. — D. Vincentius Capellanus. — Wenceslaus Petreus. — Joan: Georg: Herwartus. — Viehpeck rentmeister. — Antonius [Ponzano?] et Fridericus Pictores. — Petrus a Perennet. — Sr. Chumerlinus.

17. Aug. Percurrendo diaria sua sequentes codd: msc: deficere comparit e Latinis: Aristotelis Analiticon proteron L. 1 et 2 cum Alex: Aphrod: et Jo. Alex. Grammatici commentariis fol. msc. lat. 2. 16. — Alchymicum opus Latino-Gallicum. ms. lat. 2. 20. — Genealogia quorundam Principum. ms. lat. 2. 52 (*vgl. oben S. 124 Anm. 1*).

1589.

10. Martii. D: Joannes Pistorius Nidanus Legatus Badensis Doctor sequentes duos libros ex Hispanicis Anselmi Stöckelii selegit a Sermo principe Guilielmo impetrandos ad menses aliquot, membrana compactos candida: 1. Compendio de algunas historias de Espanna etc. por el doctos Geronymo Gudiel. en Alcala 1577. fol. — 2. Indices rerum ab initiis regni ad annum MCDX ab Hieronymo Surita tribus libris parati et expositi. Caesar-augustae 1578. fol.

11. Junii. Fuggers Ehrenwerk an Erzherzog Ferdinand (s. Beilage XIII, 1).

Verzaichnus der Buecher, so Herr Michael Arrodenius Frl. Capellan vnd Historicus auff Ihr frl. Gn. bewilligung vnd bevehl auß derselben Biblioteca entlebnet hat. (*Original in Oef. 55.*)

8. Martii 1589. 1. Viti Arnpeckii chronicon Ducum Bauariae [Mscr. (*vgl. oben S. 156*)]. — 2. Wigulei Hundii primum tomum de nobilib. Baua. Teutsch. — 3. F. Andreae apud D. Magnum chronicon Bauariae. Latine [Mscr. (*vgl. S. 154*)]. — 4. Theodorici et Reisacheri et Schreitwin chronicon. Carthaginis et Alexandriae descriptio. Statuta fratrum militum ordinis aurei velleris [Mscr. *Clm. 968*].

13. Martii. 5. Joannis Agricolae imagines ducum Saxoniae. Rem. Reinecii Brandenburchische chronica. Bas: Joan. Herold: Pfaltzische geburtstaff. Jacobi Memmel[!] Osterreichisch Stamm.

14. April. 6. Petri Canisii Martyrologium Teutsch.

6. Maii. 7. Joannis Auentini Annales Teutsch per Cisnerum gedruckht.

20. „ 8. Joannis Auentini chronicon von Ursprung der uhralten. Teutsch.

30. „ 9. Michaelis Eytzingeri Pentaplum Regnorum mundi. — 10. Bonaventuram de politia Judaica. Carolum Sigonium de Repub. Hebraeorum.

3. Junii. 11. Biblia Joannis Benedicti Paris 1564. — 12. 13. 14. Roberti Stephani thesauri linguae latinae tres tomos. — 15. Gemae Phrisij libellum de Principiis Geom. et Astronomiae. — 16. Ex bibliis Argiis tomum octaum.

12. Junii. 17. Wigulei Hundii Metropolin Salisburg. ohngebunden. — 18. Roberti Bellarmini controuersiarum tom. I. — 19. Cornelii Jansenii com: in suam Concord. — 20. Joannis Zuncii chronologiam. Michaelis Eggardi 4 chartae chronologicae.

13. Junii. 21. Isocratis opera Graecolatina. Hier. Wolfio interprete. — 22. Titi Livii Decados In Veil Samet gebunden.

11. Julii. 23. Onophrij Panvinii Fastorum libros. — 24. Conradi Lycosthenis apophtegmata. — 25. Concordantias maiores Biblior. Basileae.

18. Julii. 26. Richardi de S. Victore opera. Thomae a Kempis opera. Lugduni. — 27. Dictionarium Historicum et poeticum Lutetiae 1561.

26. Julii. 28. Clementem Scubertum de scrupulis Chronologarum.

23. Aug: 29. Honorius de imagine mundi, de Vitis Phōr. et SS. Descriptio montis sancti in Andechs. — 30. S. Afrae, Simperti et Udalrici epi. Aug. Vitas. — Joannis Auentini Ottingae descriptionem. Jacobi Gualdae J. C. Papiae Sanctuarium. — 31. Herm: Comit. de Nuenar de sedibus priscis Francorum. — 31. Joan. Cochleum de vita Theodo: Ostrogothor. Regis. Dietherich von Bern. — Richardum Barcholinum de bello Norico. Michaelem Coccinium de puperio ad Germanos translato. Epitomem laudum Suevorum. — 32. Joan. Auentini Bayr. Chronicon außzug. Fridr. Barbarossae vita Theutsch. Osterreichisch alten

Jacobi Probste. — 33. Petri de Vineis epistolarum lib. VI. Simonis Schardii hypomnema de fide Pontificum. — 34. Aethici Cosmographia. Ant. Augustin. itinerarium provinc. — 35. Joannis Auentini Beschreibung Regenspurch. Idem vom alten Romisch khriegsregiment. — 36. Joannis Auentini Wahrnung Buech warumb die Turgkhen Sighafft über(?) die Christen (*vgl. oben S. 157 u. 275*).

1. Octobr. 37. Laurentii Surii de viris sanctorum tom. I. — 38. tom. II. seind ohngebunden.

10. Octobr. 39. Titi Liuii Decades cum Polybio in 4 tomis.

19. Nov. 40. Der Freistellung(?) 3 Teil, welche gebunden werden. — 41. Der Freystellung 3 Tomos vngebunden. — 42. Biblia Plantina cum numeris versuum. — 43. Stobaei sententias Graecolat.

4. Jan. 1590. 44. Dominici Nani et Barth. Amantii Polyantheam. Epicteti Enchiridion Hier: Wolfii Commentaria. Epitomen Adagionum Erasm. Roterodami. M. T. Ciceronis Sententias. Disticha Catonis cum adiunctis.

5. Jan. 1590. 45. Adagia a Manutio correcta. — 46. Apophtegmata Erasmi in Schwartz leder. — 47. Ant: P.[!]. — 48. Abschied aller Reichstag 2 Buecher in uno tomo.[1])

2. *Besuch des Abraham Ortelius und Georg Hoefnaghel im October 1577* (*vgl. oben* S. *96 u. 342*).

Marx Fugger und Adolph Occo empfehlen Ortelius und Hoefnaghel dem Herzog Albrecht V.
(Tom. Antiquit. IV f. 218, K. Allgem. Reichsarchiv.)

Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, Eur Frl. Drl. sein mein vnderthenig willig dienst zuvor. Gnediger herr, Zaiger diß Abrahamus Ortelius ist ein gelerter Mann, vnnd des Königs auß Spania Cosmographus, dem will der lufft zu Anttorff auch nit schmeckhen, hatt derhalben ain Raiß nach Italiam vnnd Rom für sich genommen, ist gar ain guetter Antiquarius, hatt auch bey Ime seinen befreundten ainen, wellicher gar ein fürtrefflicher Maler, der wirdt Eur Fl. Dl. etliche Kunststuck von gemälen zaigen, welche derselben Kunst Camer meins erachtens wol würden zieren, wanns Eur Fl. Dl. vmb ein leidenlichen preiß mechten bekommen, Sy haben auff Dato mit mir geen morgen geessen, vnnd vast disen gantzen Nachmittag mit meinen pfennigen zugebracht, hab nit onderlassen khunnden, Eurn Fl. Dl. solchen zu recommandieren, vnnd Sy onderthenig zubitten, so es anderst Derselbigen nit zuwider, Eur Fl. Dl. wolle dise beed Ir Kunst Camer sehen lassen, vnnd thue Derselben mich hiemit onderthenig bevelhen. Datum Augspurg den 8ten Octobris anno . . . 77.

Eur Fl. Dl. Vndertheniger
Marx Fugger.

Serenissimo atque Illustrissimo Sacri Ro. Imperij principi Alberto Comiti Pal. Rheni U. Bavariae Duci, dom. suo clementiss. Adolphus Occo Med. εὖ πράττειν! *(Ebenda fol. 210.)*

Abrahamus hic Ortelius est Sereniss. atque Illustriss. do. principis Hispaniarum Regis Geographus Antwerpiensis, qui edidit tabulas Geographicas pulcherrimas, quas habet in bibliotheca illa illustri Sereniss. Celsitudo T., vir doctissimus et de re litteraria optime meritus, is videndorum antiquitatum gracia in Italiā proficiscitur et nominis celebritate allectus Monachium peciit, si forte permissu S. C. T. videre possit aliqua antiquitatis monumenta, sive nummos sive statuas sive libros aut tabulas geographicas aut alias picturas, quibus omnibus supra modum delectetur, id si impetrans poterit a Sereniss. C. T. vicissim monstrabit picturas stupendas, quales non puto me vidisse unquam presertim Hispalis (quam modo Sibiliam vocant) delineationem artificiosam ut visum propemodum subterfugiat, videbit Sereniss. C. T. et mirabitur.

[1]) Nach fast vollendetem Drucke der Abhandlung mache ich zufällig die Entdeckung, daß das Original des musterhaft angelegten Ausleihverzeichnisses (vgl. oben S. 98), nach dem ich seit 1909 Jahr für Jahr suchen ließ, samt dem umfangreichen Katalog der Hörwart-Bibliothek (Cod. bav. Cat. 120), dem Verzeichnis der italienischen Drucke (1577) und dem ersten Katalog der Musikalien (Cat. 115) und anderen wichtigen Aufzeichnungen wieder aufgefunden wurde, ohne daß ich davon Kenntnis erhielt. Es ist mir nicht mehr möglich davon Gebrauch zu machen, doch hat Öfele, soweit ich sehe, in seinen hier wiedergegebenen Auszügen das Wesentliche berücksichtigt.

Hunc igitur commendo S. C. T. ea commendatione quae potest esse maxima et diligentissima ut et me quoque. Quod reliquum est, Sereniss. Celsitudo.

Quaesumus ut felix valeat superosque precamur
Tempora quae vitae sint diuturnae curae.

Aus ‚Carel van Mander, Het Leven der Doorluchtighe Nederlantsche en Hooghduytsche Schilders'. Amsterdam 1617. Übersetzung von Hans Floerke. Bd. II (1906) S. 75 ff.

..... Hoefnaghel reiste mit dem berühmten Geographen Abraham Ortelius nach Venedig und als sie nach Augsburg zu den Fuggern kamen, wo sie gut aufgenommen wurden, riet man ihnen nach München zu kommen und die Kunstkammer des Herzogs von Bayern anzusehen. Sie folgten diesem Rat und begaben sich, mit einem Empfehlungsbrief von diesen Herren versehen, dorthin. Der Herzog ließ sie alles sehen und fragte Hoefnaghel, ob er nichts von seinen Arbeiten bei sich habe, worauf dieser ihm sein eigenes und seiner ersten Frau Bildnis und noch ein kleines Bildchen auf Pergament mit Tieren und Bäumen in Miniaturmalerei zeigte. Als sie wieder in ihrer Herberge waren, schickte der Herzog seinen Hofmeister oder einen anderen Herrn, um zu fragen, wieviel Hoefnaghel für das Miniaturbildchen mit den kleinen Tieren verlange, da er die kleinen Bildnisse nicht hergeben wollte. Hoefnaghel, der sich weder als Maler ausgegeben, noch sich eingebildet hatte, etwas in der Malerei zu können, scheute sich etwas dafür zu verlangen. Ortelius ermunterte ihn aber und forderte selbst für ihn 100 Goldkronen, die ihm der Herzog sofort gab, wobei er zugleich den Wunsch aussprach, Hoefnaghel möchte in seinen Dienst treten, was dieser nach seiner Rückkehr aus Italien auch tun wollte. Der Herzog gab auch 200 Goldkronen, damit er seine Frau aus den Niederlanden kommen lasse, und als Hoefnaghel wieder zurückkehrte, fand er sie vor. So hatte es Hoefnaghel durch seine Kunst besser gefunden als er es gesucht; denn er war aufs geradewohl ausgezogen, um den Versuch zu machen sich in Venedig durch eine Anstellung in einer Faktorei oder im Maklerdienst seinen Unterhalt zu gewinnen. Er kam mit Ortelius auch nach Rom [er war dort am 1. II. 1578 mit Ortelius] zum Kardinal Farnese, der Ortelius fragte, was Hoefnaghel sei. Als ihm darauf die beiden genannten Miniaturporträts gezeigt wurden, hätte er ihn gern bei sich behalten und wollte ihm ein Jahrgeld von 1000 Gulden geben. Hoefnaghel aber entschuldigte sich und sagte, er habe dem Herzog von Bayern sein Wort verpfändet . . . Als Hoefnaghel von Rom und Venedig zurückgekehrt war, trat er in den Dienst des Herzogs [Albrecht V. † 24. X. 1579], der ihm jährlich ein großes Einkommen nebst einem sammtenen Gewand und einem schönen Mantel einbrachte . . . . .

3. *Brief des Buchdruckers David Sartorius an den Bibliothekar Wolfgang Prommer 1. Sept. 1579 (Cod. bav. Cat. 120 f. VII).*

Ehrenvester gönstiger lieber Herr, mir zweifelt nit es werde dem Herrn mein schreiben sein zukomen, darmitt ich ein verzeichnuß geschickt was noch für Buecher abgehen in meines g. f. vnd Herrn liberey, vnd dieweil ich denn, wils gott, auff konftigen sontag hinweg wil auff Frankfurt hab ich dem Herrn diß mein brifflein wöllen zuschreiben, ob ich die Verzeichniß recht gemacht oder ob man seyther etwas auß denen bekomen, oder wie die sachen beschaffen. Ich hab auch seyther[?] gefunden postilla Feuchten in 4to, so er doch keine allso hat lassen trucken, aber in 8^{0} vnd fol. seindt sie truckt, welliche nun der her wil, die wil ich schicken, vnd daneben auffs ehist ein Catalog, wils gott. Hiemit thu ich mich dem herrn ganz vnderthenig befelhen, in eyl Ingolstat den 1. septemb. 79.

E. E. W.

Das trinckgelt bezal ich mitt weilen.

David Sartorius p[uch]trucker daselbsten m. pr.

Adresse: Dem Ehrenvesten hochgelerten Herrn Wolffgan[!] Brumer fürstl. Bay. Bibliotecarium etc. meinem groß gönstigen herrn

München.

Präsentat. 8. Sept. A° 79 ⊙

XVII.

Der älteste Landkartenkatalog der herzoglichen Bibliothek vom Jahre 1577. (Cod. bav. Cat. 113.)

Der Katalog besteht aus zwei Folioblättern und wurde von Prommer, der ihn verfaßte, später zu allerlei Schreibübungen benützt (Anfang des hebräischen Katalogs u. dgl.), die die erste Seite umrahmen. Er zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß er außer dem Kartographen und außer Ort und Jahr auch die Maße angibt und zwar in spithamas d. h. Spannen. Die Spanne berechnet sich nach Vergleichen mit bekannten Größen, wobei noch in Anschlag zu bringen ist, daß manchmal der innere und manchmal der äußere Rand gemessen zu sein scheint, auf etwa 17—22 cm; z. B. Karte No. 6 und No. 10: Lat. 6, Long. 11 = 130 × 234 cm; Karte No. 13: Lat. 7, Long. 9 = 132 × 159 cm; Karte No. 15: Lat. 5, Long. 7 = 89 × 128 cm; Karte No. 20: Lat. 5, Long. 7 = 92 × 134 cm usw. Karten besonders großen Formates standen außerhalb des Büchersaales auf dem „Flötz" und sind mit ein paar andern (Neuzugängen?) am Schlusse des Verzeichnisses wiederholt. In dem gleichen Faszikel liegt noch ein ebenso wichtiges Verzeichnis von 70 weiteren, im Jahre 1586 aus Augsburg hieher verbrachten Karten, deren Titel ich an anderer Stelle zu veröffentlichen gedenke.

Nach Gebieten geordnet verteilen sich die 40 Karten folgendermaßen:

I. Weltkarten: Waldseemüller (No. 6); Vopell 1556 (No. 10); Ortelius 1564 (No. 26); Gerhard de Jode 1575 (No. 14).

II. Karten von Europa: Mercator 1554 (No. 13); Vopell 1556 (No. 20); Urb. Zell o. J. (No. 30).

III. Karten einzelner Länder: Deutschland: Christ. Sgrothenus 1565 (No. 1) und anonym (No. 16). — Österreich: Lazius 1545 (No. 32). — Österreich-Ungarn: Lazius 1552 (No. 29), anonym (No. 12). — Ungarn: anonym (No. 3). — Schweiz: Tschudi-Münster 1538 (No. 31). — Frankreich, Niederlande und Schweiz: Puteanus 1557 (No. 23). — Brabant: Daventer 1536 (No. 22). — Großbritannien: Mercator 1564 (No. 15). — Nordische Länder: Olaus Magnus 1539 (No. 15), Cornelius Antonius 1543 (No. 33), Algoet 1562 (No. 24). — Rußland: Wied 1542 (No. 40), Jenkinson 1562 (No. 27). — Ungarn-Wallachei: anonym (No. 5); Ungarn, Transsylvanien, Wallachei: Gastaldi 1546 (No. 36). — Griechenland: anonym (Nachtrag 9). — Italien: Vavassore o. J. (No. 2), anonym 1548 (No. 37), o. J. (No. 17). — Spanien: Cock 1553 (No. 28).

IV. Pläne: Konstantinopel (No. 4). — Roma antiqua, Piero Ligorio (No. 11).

V. Biblische Karten: Palästina: Finaeus 1529 (No. 35), Mercator 1538 (No. 38), Wolfg. Weissenburg o. J. (No. 25), Borculoo 1553 (No. 34). — Peregrinatio etc.: Jode o. J., Apian 1530 (No. 39).

VI. Seekarten: Waldseemüller (No. 7), anonym (No. 8 u. 9). — Asien, Afrika und Amerika (vgl. indessen die Weltkarten) sind gesondert nicht vertreten.

Von sämtlichen Karten hat sich bei uns selbst außer jener des Olaus Magnus leider keine erhalten.

Von den im Kataloge aufgeführten Karten wurde mit Hilfe der angegebenen Literatur nach Möglichkeit festzustellen versucht: 1. Ist diese Ausgabe bekannt und wo befinden sich Exemplare? (Ev. Titel, Größe). 2. Wenn bis jetzt unbekannt oder unaufgefunden, wo wird sie bezeugt? 3. Gibt es eine Kopie oder getreue Reproduktion? 4. Andere Ausgaben als die vorliegende. Unter 5. folgen besondere Bemerkungen.

Zu den Nachweisen hauptsächlich benützte Literatur:

Chr. Adrichomius, Urbis Hierosolymae descriptio (Colon. 1592) S. 130 ff. — C. C. Bernoulli, Ein Karteninkunabelband der Universitäts-Bibliothek in Basel (= Verhandlungen der Naturforsch. Gesellsch. in Basel, Bd. 18 (1905), S. 58 ff. — Britisch Museum: Catalogue of printed Maps, Plans and Charts, 2 Bände (London 1885). — J. Fischer und Fr. v. Wieser, Die älteste Karte mit dem Namen Amerika 1507 und die Carta

marina aus dem Jahre 1516 des M. Waldseemüller (Innsbruck 1903). — C. Gesner, Bibliotheca universalis, ed. Jos. Simler (I. II. Zürich 1574). — V. Hantzsch, Die Landkartenbestände der K. öffentl. Bibliothek zu Dresden (= Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen XXVIII (1904)). — M. Lipenius, Bibliotheca realis-philosophica (I. II. 1682). — H. Michow: I. Die ältesten Karten von Rußland (= Mitteil. d. Geograph. Ges. in Hamburg 1882—83, S. 111 ff.). II. Caspel Vopell und seine Rheinkarte (Ebenda, Bd. 19 (1903), S. 1 ff.). III. Das 1. Jahrhundert russischer Kartographie (Ebenda, Bd. 21 (1906), S. 1 ff.). IV. Weitere Beiträge zur älteren Kartographie Rußlands (Ebenda, Bd. 22 (1907), S. 125 ff.). — E. Oberhummer und Fr. v. Wieser, Wolfg. Lazius, Karten der österreichischen Lande aus den Jahren 1545—63 (Innsbruck 1906). — Ortelius, Abr., Theatrum orbis terrarum (1603), Catalogus auctorum. — W. Ruge, Älteres kartographisches Material in deutschen Bibliotheken, I. und II. Bericht (= Nachrichten der K. Gesellsch. d. Wissensch. Göttingen, philos.-histor. Kl. 1904); III. Bericht (Ebenda 1906); IV. Bericht (Ebenda 1911). — A. Wolkenhauer, Aus der Geschichte der Kartographie (= Deutsche Geographische Blätter, Bd. 33 (1910), S. 237 ff.). — Zuichem, Vigl., Collection de cartes de Viglius (= Archives des arts, sciences et lettres publ. par Alex. Pinchart, Ser. I, T. II (Gand 1863), S. 311 ff., abgedr. aus Messager des sciences histor. (Gand 1862), S. 429 ff.).

Adi 2. Aprilis Ano 1577 ♂

Chartae cosmographicae in Bibliotheca Ducali. Omnes in tigillis sunt.

1. Christophori (*richtig*: Christiani) Sgrotheni Zonsbecken descriptio Germaniae. Antuerpiae Hier. Cock. Anno 1565. Lat. 5. Long.: spith. 8. in tigillis.

   Geographisches Institut der Universität Innsbruck; 1909 von A. Wolkenhauer mit Hilfe obiger Angabe identifiziert und datiert. Kupferstich, bestehend aus 9 Bll. von ca. 45 × 37 cm, ohne Rand 133 × 108, mit Rand 172 × 134 cm. Wolkenhauer S. 247. Unveröffentlicht.

2. Joan. Andr. Vauassoris Vadagnini descriptio Italiae. Lat. 5. Long. 8 in tigillis. (*Vgl. Nachtrag No. 2.*)

   1. Noch nicht bekannt. 4. Nagler, Künstlerlexikon, Bd. 19 (1849), S. 483. — Br. Museum II, 4216.

3. Vngariæ totius descriptio, manu delineata et depicta. Lat. 4. Long. 5 in tigillis.

4. Constantinopolis Vrbis descriptio. ex aere. Lat. 5. Long. 5½ in tigillis.

   Die bei E. Oberhummer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman d. Gr. (München 1902), S. 22 und 23 reproduzierten Pläne um 1520 und 1574 sind Holzschnitte und kleineren Formates. Bei Lipenius, S. 339: Constantinopolitana Urbis Descriptio Basil. 1552 (ob Karte?).

5. Hungariæ et Wallachiæ descriptio manu delineata et picta. Lat. 5. Long. 7 in tigillis.

6. Universalis charta in qua depingitur Christophori Columbi et Americi Vesputii ambae (*ausgestrichen*) binae nauigationes sc. Ab Año 1497 Vsque ad annum 1504. Lat. 6. Long. 11.

   1. In Schloß Wolfegg 1901 von Jos. Fischer gefunden. Vgl. Fischer-Wieser, S. 7: ‚Universalis cosmographia secundum Phtolomaei traditionem et Americi Vespucii aliarumque lustrationes.' Ruge I No. 29. 3. Bei Fischer-Wieser.

7. Martini Waldsemilleri charta marina universalis. in tigillis. (*Vgl. Nachtrag No. 1!*)

   1. in Wolfegg. Fischer-Wieser, S. 19: Carta marina navigatoria . . . . Consumatum est in oppido S. Deodati compositione et digest. Martini Waldseemuller Ilacomili. — Ruge I No. 30: 234 × 130 cm.

8. 9. Duae chartae marinae. sup. membranis. Lat. 7. Long. 12 in tigillis.

10. Vniversalis orbis descriptio per Casparum Vopellium Medeb. Lat. 6. Long. 11 in tigillis.

    1. Noch nicht aufgefunden. Vgl. Michow II, S. 10. 4. Gesner: 1544; Lipenius, S. 880b: 1552. Ausgabe von Vavassore 1558 in der Hauslab-Sammlung in Wien, 110 × 192 cm Michow II, S. 10. Ausgabe von Bern. Puteanus 1570: 1055 × 1898 (1930) mm. Ruge I No. 31.

11. Romae antiquae descriptio per Pyrrhum Ligorium Romanũ. Ex ære Romae 1561. Lat. $6^1/_2$. Long. 7 in tigillis.

1. O. Richter, Topographie der Stadt Rom (1901), S. 23: Pirro Ligorio, Antiquae urbis imago, 12 große Blätter, M. Tramezinus 1561. (Ohne Größen- und Standortsangabe.) 4. Die Ausgabe von 1601 in unserer Bibliothek (Mapp. XIV, 131y) mißt 145 × 129 cm.

12. Austriae et Ungariae descriptio. in parua tabella. ex aere. Lat. $1^1/_2$. Lat.[!] 2.

Könnte der Größe nach identisch sein mit No. 30 des Rostocker Sammelbandes, Ruge I No. 67, 30: Austria Ungaria 404(399) × 275(279) mm und mit Lafreri (Nordenskjöld Facsimile Atlas p. 118) No. 44: 413 × 283 mm.

13. Europa Gerardi Mercatoris. Duysburgi Año 1554. Ex ære. Lat. 7. Long. 9.

1. Breslau, Stadt-Bibliothek. Vgl. A. Heyer, Drei Mercator-Karten (Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie, Bd. 7 (1890), S. 381. — H. Averdunk und J. Müller-Reinhard, Gerh. Mercator (= 182. Ergänz.-Heft zu Peterm. Mitteil. (1914), S. 53: Europa. Absolutum et evulgatum est opus Duysburgi anno 1554. ca. 159 × 132 cm. 4. 2. Aufl. von 1572 in Helmstädt und Weimar. Ruge IV No. 86, 8—10; Wolkenhauer, S. 242.

14. Vniversalis charta Gerardi de Jode. Antuerpiæ 1575. ex ligno. Lat. 5. Long. 9.

Anscheinend unbekannt. Auch nicht bei Zuichem und bei Wauwermans, Histoire de l'école cartogr. Belge et Anvers. (Bruxelles 1895.)

15. Angliae Scotiae et Hiberniae descriptio per Gerard. Mercatorem. Ex ære. Duysburgi Año 1564. Lat. 5. Long. 7.

1. Breslau, Stadtbibliothek. Heyer, a. a. O., S. 513. Averdunk, a. a. O., S. 62: Angliae Scotiae et Hiberniae nova[!] descriptio. Absolutum et evulgatum Duysburgi anno 1564. Kupferstich. 128,5 × 89 cm.

16. Germaniæ descriptio incerto authore. Lat. 6. Long. 7.

17. Italiae descriptio manu delineata. Lat. 5. Long. 7.

(18. Joan. Walther Modist vnd Schuelmeister zu Ingolstat. geschribne Taffel.)

19. Olai Gothi Septentrionaliũ regionũ descriptio ex ligno 1539. Lat. 6. Long. 8.

1. München, Staatsbibliothek, Mapp. VII, 1. Vgl. O. Brenner, Die ächte Karte des Olaus Magnus im Jahre 1539. (Christiania 1886.) Ruge IV No. 45. Carta marina et descriptio septentrionalium terrarum .... diligentissime elaborata anno 1539 Venetiis. 1630(1618) × 1182(1170) mm. — 3. Bei Brenner in $^1/_3$ der Größe. Nordenskjöld, Faksimile Atlas 60 no. 32, Periplus 182 no. 118. 5. Unser Exemplar trägt links unten den alten handschriftlichen (jedoch nicht Prommerischen) Vermerk ‚Carta Gothica'. Die Karte war in der Augsburger Sendung 1586 nochmals enthalten.

20. Europa Casp. Vopellij. Colo: 1556. Lat. 5. Long. 7.

1. Noch nicht aufgefunden. Vgl. Michow II, S. 228. 2. Ortelius o. J. 4. Nachstich von 1572 in Helmstedt (Ruge I. II No. 65): 1340 × 932 mm; von 1566 in der Nationalbibliothek Paris (Michow, a. a. O.).

21. Peregrinatio filiorũ Dej et descriptio Europae. per Gerar: de Jode. Antuerpiae. Lat. 4. Long. 9.

Unbekannt. Nach dem Titel anscheinend zwei Karten, wahrscheinlich ist jedoch mit der zweiten Bezeichnung nur das dargestellte Gebiet gemeint. Eine in Basel befindliche Peregrinatio filiorum Dei von Christ. Sgrothenus 1572 umfaßt nach Bernoulli, S. 79 das Gebiet von der Rhone bis zum Indus und mißt 168,1 × 97,5 cm.

22. Brabantiae descriptio per Jacobũ Daventriæ. Maclineæ. A° 1536. Lat. 5. Long. 5.

1. Noch nicht aufgefunden. 2. Viglius Zuichem: Brabantiae descriptio, per Jacobum Daventriensem. 1536. 4. Remarkable Maps V. VI. No. 18 Nachstich von 1558. Ruge I. II No. 57 Nachstich o. J. 492(440) × 347(349) mm, also $^1/_2$ Größe. 5. Jakob v. Daventer überreichte sie am 22. Dezember 1536 dem Rate von Brabant und erhielt dafür 4 livre (Messager des sciences historiques 1859, S. 278).

23. Galliæ, Germaniæ inferioris, et Heluetiæ descriptio per Bernardũ Puteanũ. Bruxellis 1557. Lat. 5. Long. 5.

1. Helmstedt, ehem. Universitätsbibliothek. Vgl. Ruge I. II No. 44: Nova descriptio Gallie Germanie Inferioris et Helvetie .... Bernardus Puteanus figurarum incisor .... Bruxellae 27. Febr. 1557. 903(893) × 801(807) mm.

24. Septentrionaliũ terrarũ descriptio per Liuinum Algoet. Antuerpiæ 1562. Lat. 4. Long. 5.

1. Nicht bekannt. 2. Ortelius o. J. 4. In Basel verkleinerte Ausgabe (50 × 37,2 cm) 1570. Bernoulli No. 91.

25. Palestinæ descriptio per Guelfgang Wissenburg Basil. Lat. 4. Long. 5.

1. Noch nicht bekannt. Vermutlich aus der Beschreibung Palästinas durch Jakob Ziegler (vgl. K. Schottenloher, Jakob Ziegler (1910), S. 384) hervorgegangen. 2. Ortelius: Wolfgangius Wissenburgius Basiliens. Palaestinam. Argentinae, apud Rihelium (o. J.). — Gesner II, S. 687: Descriptio Terrae Sanctae per eundem (sc. W.) in tabulas septem chartarum digesta, ita ut in parietem affigi possit, cum libello eandem declarante ibidem (sc. Argentinae) excusa est anno 1538.

26. Universalis orbis descriptio p. Abrahamum Ortelium. Antuerpiae 1564. Lat. 5. Long. 8.

Universitätsbibliothek Basel. Vgl. Bernoulli No. 6. 7 und Ruge IV No. 86, 6 und 7. Nova totius terrarum orbis . . . descriptio Abrah. Ortelio . . . auctore. 1564. 1490 (1507) × 870 (866) mm. War auch in der Augsburger Sendung als No. 12 enthalten.

27. Russiæ Moscoviæ et Tartariæ descriptio per Antonium Jenkinsonum Año 1562. Lat. 4. Long. 5.

In Kiew. Bei Michow III, S. 22 ohne Größenangabe beschrieben.

28. Hispaniæ descriptio per Hieronymũ Cock. Antuerpiæ Ano. 1553. Lat. 4. Long. $5^1/_2$.

Unbekannt.

29. Austriæ et Hungariæ descriptio per Wolfgangum Lazium. Viennæ 1552. Lat. 5. Long. 9. (= *Nachtrag No. 3 mit falscher Jahreszahl 1545!*)

Nicht eine 2. Ausgabe der bis jetzt nicht aufgefundenen Karte von Österreich (s. unten No. 32) vom Jahre 1545, wie Oberhummer und Wieser, S. 22 ff. annehmen, sondern eine bisher unbekannte Karte von Österreich und Ungarn. Vgl. ebenda S. 44.

30. Europæ descriptio per Vrbanum Zell. Lat. 4. Long. 6.

1. Nicht aufgefunden. 2. Ortelius: Henricus Zell, Europam Nurenbergae. Ebenso Lipenius.

31. Eidgnoschafft. Alpinarum regionũ descriptio per Michaelem Ising[*rinum*] 1538. Lat. 5. Long. 6.

Vermutlich die der Schrift Aeg. Tschudis de prisca ac vera Alpina Rhaetica descriptio. Basil. 1538 beigegebene, von Tschudi entworfene, von Seb. Münster herausgegebene 1. große Holzschnittkarte der Schweiz: Nova Rhaetiae atque totius Helvetiae descriptio per Aegid. Tschudi. Basel, Universitätsbibliothek. Mit Rand 1140 × 1290 mm, ohne Rand 870 × 1110 mm. Vgl. V. Hantzsch, Seb. Münster (1898), S. 76 u. 164 und R. Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz (1879), S. 5 u. 9; in der Ausgabe von 1560: Ex officina Michael. Isengrien (ebenda S. 10).

32. Austriae chorographia per Wolfgangum Lazium. Viennæ Anno 1545. Lat. 4. Long. 6.

Noch nicht aufgefunden. Vgl. Oberhummer und Wieser, S. 22. Ortelius: Wolfgangus Lazius Hungariae chorographiam Viennae; item Austriae, Nurenbergae . . . item alteram Austriae sua manu in aere caelatam, Viennae. Diese Angabe wird bestätigt durch Vigl. Zuichem: Beschryvinghe van 't heroghdom [!] van Oistenryck metten aenliggende landen, gedruct te Nuremberghe a° 1545. Item, gedruct te Viennen a° 1545. — Die Nürnberger Ausgabe hing auch in der Münchener Kunstkammer; vgl. Ficklersches Inventar (Cgm. 2134) No. 3206: Ein teutsch gedruckte Mappa des Landts Österreich durch Wolfgang Latium Philosophum et Medicum Caesareum. Getruckht zu Nürnberg. Im Jahr 1545.

33. Norvegiæ Sueciae et Daniae cum adiacentibus regionibus, descriptio per Cornelium Anthonium Amsterdami Año 1543. Lat. 4. Long. 5.

1. Noch nicht bekannt. 2. Ortelius: Regionum Orientalium [!] Tabulam, uti titulus habet (continet autem Daniæ Regnum et circumiacentes regiones) excusam Amstelrodami o. J. — 4. Ruge I. II No. 37: Antverpiae o. J. 955 (962) × 703 (695) mm. Vgl. A. A. Björnbo und C. S. Petersen, Anecdota cartographica septentrionalia. Havniae 1908, S. 7.

34. Palestinae siue sacrorum bibliorum chorographia per Harmannum Bourculoum. Vltraiecti 1553. Lat. 4. Long. 7.

1. Unbekannt. 2. Adrichomius: Civitatis Jerusalem ac sacrorum locorum universae Palestinae delineatio ac descriptio per Hermannum Borculoo. Impressa Ultraiecti anno 1538.

35. Descriptio terrarum ad intelligentiam utriusq Testamenti conducentium. Per Orontium Fineum Delphinatem. Parisijs 1529. Lat. $3^1/_2$. Long. 6.

1. Unbekannt. 2. In der Euclidausgabe des Orontius Finaeus 1536 (vgl. L. Gallois, De Orontio Finaeo, Paris 1890, S. 55) erwähnt mit dem Titel: Viaticum divi Pauli sive terrarum ad sacrae scripturae intelligentiam necessarium chorographiam primus edidit. 4. Die dort zugleich angekündigte ‚terrae sanctae chorographia' erschien noch 1536 als ‚Nova descriptio . . . . excusa Parisiis 1536 apud Hieronymum Gormontium. Gesner II, S. 534.

36. Vngariæ Transiluaniæ Valachiæ etc. descriptio per Jacobum de Gastaldo. In Venetia. 1546. Lat. 4. Long. 5.

Unbekannt. Ruge I No. 67, 29 Ausgabe von 1566; IV S. 80 Ausgabe o. J.

37. Italiae descriptio. Parisiis 1548. Lat. 3. Long. 4. Incerti autoris.

38. Terrae Sanctæ descriptio per Gerardum Mercatorem Rupelmundanũ. Louanij 1537. Lat. $3^1/_2$. Long. 6.

Noch nicht aufgefunden. Averdunk und Müller-Reinhard, S. 15.

39. Peregrinatio S. Pauli per Petrum Apianum Ingolstadii 1530. Lat. $3^1/_2$. Long. $4^1/_2$.

1. Noch nicht aufgefunden. 2. Ortelius o. J. — Adrichomius: Peregrinatio siue Itinerarium D. Pauli, in tabula et charta descripta per Petrum Apianum.

40. Tartariae et Moscouiae descriptio, per Antoniũ Wied. Wildae Lituaniae Anno 1542 Lat. 5. Long. 6.

Unbekannt? Michow III S. 55 vermutet, daß eine unbekannte Ausgabe von 1542 existiere. Die von Ruge I. II No. 41 beschriebene Ausgabe in der Universitäts-Bibliothek Helmstedt hat die Jahreszahl 1555 in arabischen Ziffern und vermutlich 1542 in kyrillischen Lettern und mißt 856 (860) $\times$ 828 (896) mm. Titel bei Michow I S. 111.

Nachvolgende chartae cosmographicae Seind ausserhalb der Liberey Im Pfletz steendt.

1. Martini Waldsemilleri charta marina Vniversalis in oppido S. Deodati. Lat. 6. Long. 12 (= *No. 7*).
2. Joan. Andreae Vauassoris Vadagnini descriptio Italiae. Lat. 5. Long. 8 (= *No. 2*).
3. Vngariae [*darüber geschrieben* Austriae] descriptio Wolfgangi Lazii, Viennae 1545. Lat. 5. Long. 9 (= *No. 29; Jahreszahl verschrieben statt 1552*).
4. Eidgnoschafft (= *No. 31*).
5. Terrae sanctae descriptio per Gerardũ Mercatorem (= *No. 38*).
6. Peregrinatio S. Pauli per Petrum Apianum (= *No. 39*).
7. Europae descriptio oder Türckhen Zug (*neu?*).
8. Palestinae descriptio per Wolfgangũ Wissenburg (= *No. 25*).
9. Graeciae descriptio in Linteo (*neu?*).

Verzeichnis A.

Sämtliche Handschriften der herzoglichen Bibliothek nach ihrer ehemaligen Aufstellung auf grund der alten Kataloge mit Angabe der heutigen Signatur, der Herkunft und der Seitenzahlen dieser Abhandlung.

Abkürzungen.

- **A** = Kleinere Erwerbungen Albrecht V.
- **F** = Aus der Fuggerbibliothek, mit Statio und Numerus derselben.
- **G** = Geschenke und Widmungen an Albrecht V.
- **Sch** = Aus der Schedelschen Bibliothek.
- **V** = Von den Vorfahren Albrechts V. stammend.
- **W** = Aus der Bibliothek J. A. Widmanstetters.
- **U** = Unbekannter Herkunft.

S. = Seitenzahl der Abhandlung. Zur Auffindung nach der heutigen Reihenfolge der Codices dient Verzeichnis B.

I. Die lateinischen Handschriften nach dem Katalog von 1582. Cod. bav. Cat. 61.

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	Stat. I	Clm.		
1	1	3	Sch	—
2	2	4	„	—
3	3	14	„	—
4	4	16	„	—
5	5	(Cod. gall. 6)	U	S. 83, 116, 280, 339
6	6	Clm. 6	F	S. 237, 272
7	7	5	Sch	—
8	8	7	„	—
9	9	12	„	—
10	10	30	„	—
11	11	8	„	—
12	12	13	„	S. 42
13	13	9	„	—
14	14	10	„	—
15	15	11	„	—
16	16	20	G(?)	S. 279
17	17	21	G	„
18	18	23	G(?)	„
19	19	22	G	„
20	20	31	Sch	—
21	21	24	„	—
	(Stat. I)	(Clm.)		
22	22	33	F(?)	S. 267
23	23	29	F	S. 275
24	24	22101	U	S. 108
25	25	32	Sch	—
26	26	18	F	S. 274
27	27	19	„	„
28	28	17	Sch	—
29	29	25	„	—
30	30	15	„	—
31	31	28	„	—
32	32	34	F	S. 267
33	33	26	Sch	—
34	34	35	„	—
35	35	36	„	—
36	36	37	„	—
37	37	39	„	—
38	38	38	„	—
39	39	40	„	—
40	40	41	„	—
41	41	45	„	—
42	42	161	„	—
43	43	43	„	—

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
44	(Stat. I) 44	(Clm.) unerm.	—	S. 14, 124, 271
45	45	169	Sch	—
46	46	168	„	—
47	47	174	„	—
48	48	184	„	—
49	49	182	„	—
50	50	183	U	—
51	51	188	Sch	—
52	52	189	„	—
53	53	205	„	—
54	54	(Druck)	—	—
55	Stat. II 1	165	F	Stat. 7, No. 45
56	2	166	„	Stat. 7, No. 46
57	3	173	„	S. 81
58	4	172	„	„
59	5	175	„	S. 41, 43, 83, 222, 270
60	6	171	„	S. 81, 274
61	7	170	„	Stat. 7, No. 40
62	8	109	„	Stat. 7, No. 41
63	9	114	„	Stat. 7, No. 71
64	10	115	„	Stat. 7, No. 73
65	11	116	„	S. 41, 43, 269
66	12	177	„	S. 270
67	13	123	„	„
68	14	113	„	Stat. 7, No. 69
69	15	112	„	S. 272
70	16	117	„	Stat. 1, No. 11
71	17	119	„	Stat. 1, No. . . .
72	18	176	„	Stat. 3, No. 36
73	19	121	„	S. 273
74	20	unerm.	—	S. 124
75	21	76	F	Hum. 3, No. 10, 3
76	22	94	„	Hum. 3, No. 11, 3
77	23	93	„	S. 274
78	24	89	„	Hum. 3, No. 13, 3
79	25	95	„	S. 275
80	26	86	„	Col. Stat. 1, No. 71
81	27	87	„	Col. Stat. 1, No. 72
82	28	92	U	„
83	29	96	W	S. 188
84	30	97	„	S. 187
85	31	106	„	S. 189
86	32	104	„	S. 186
87	33	105	„	S. 187
88	34	107	„	S. 186
89	35	102	„	„

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
90	(Stat. II) 36	(Clm.) 103	W	S. 186
91	37	299	G	S. 278
92	38	300 A	F	S. 235
93	39	69	„	S. 83, 210
94	40	304	„	S. 270
95	41	294	F (?)	S. 83, 270
96	42	309	F	S. 270
97	43	308 (Cod. icon. 242?)	G	S. 278
98	44	197	W	S. 122, 188
99	45	146	G	S. 44, 192
100	46 (46)	965	F	S. 221
01	47	195	„	S. 88, 206
02	48 (47)	191	„	S. 204
03	49 (48)	711	„	S. 202
04	50 (49)	201	„	Stat. 1, No. 40
05	51 (50)	Wernigerode	„	S. 125, 208
06	51 (!) (51)	968	„	S. 108, 275
07	52 (52)	969	„	S. 108, 125, 275
08	54 (!) (53)	verm.	F (?)	S. 125
09	55 (54)	217	U	—
110	55 (!) (55)	221	F	S. 268
11	57 (!) (56)	124	Sch	—
12	58 (57)	125	F	S. 268
13	59 (58)	129	Sch	—
14	60 (59)	130	„	—
15	61 (60)	131	„	—
16	62	718	F	S. 88, 207, 213
17	63	219	„	S. 88, 157 ff. Stat. 5, No. 40 B
18	64	220	„	S. 88, 157 ff. Stat. 5, No. 41 B
19	65	7428	„	S. 88, 108
120	66 (61)	79	Sch	—
21	67 (62)	(Cod. it 138)	U	S. 117
22	68 (63)	48	G (?)	S. 278
23	69 (64)	270	F	S. 262
24	70 (65)	46	Sch	—
25	66 (66)	47	U	—
—	60 B = IV, 63	—	—	—
—	60 C = V, 70	—	—	—
—	60 D = V, 71	—	—	—
26	Stat. III 1	118	F	Stat. . . ., No. 24
27	2	111	„	Stat. 7, No. 72
28	3	110	„	Stat. 7, No. 76
29	4	135	„	S. 92, 218, 274

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Her-kunft	Nachweis	Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Her-kunft	Nachweis
	(Stat. III)	(Clm.)				(Stat. III)	(Clm.)		
130	5	136	F	S. 92, 218, 274	76	51	254	Sch	—
31	6	137	„	„	77	52	(Cod. gr. 142)	„	—
32	7	138	„	„	78	53	204	F	S. 206
33	8	139	„	„	79	54	267	Sch	S. 265
34	9	140	„	„	180	55	265	„	—
35	10	141	„	„	81	56	275	„	—
36	11	142	„	„	82	57	250	„	—
37	12	143	„	„	83	58	261	„	—
38	13	144	„	„	84	59	259	U	S. 280
39	14	145	„	„	85	60	251	Sch	—
140	15	154	„	S. 92, 217	86	61	65	„	—
41	16	147	„	S. 92, 217, 274, 348	87	62	81	„	—
42	17	148	„	„	88	63	74	„	—
43	18	149	„	„		Stat. IV			
44	19	150	„	„	89	1	708	„	—
45	20	151	„	„	190	2	206	„	—
46	21	152	„	„	91	3	186	U	—
47	22	120	„	Stat. 1, No. 44	92	4	207	Sch	—
48	23	153	„	S. 92, 218, 274	93	5	208	„	Stat. 6, No. 22 A
49	24	155	„	„ } und Nachtrag	94	6	202	„	—
150	25	156	„	„ } und Nachtrag	95	7	210	„	—
51	26	157	„	„ } und Nachtrag	96	8	213	„	—
52	27	158	„	„ } und Nachtrag	97	9	212	„	—
53	28	159	„	„ } und Nachtrag	98	10	716 (211)	„	—
54	29	160	„	„ } und Nachtrag	99	11	215	„	—
55	30	132	„	„	200	12	214	F	S. 268
56	31	133	„	„	01	13	209	Sch	—
57	32	134	„	„	02	14	70	„	—
58	33	44	F (W ?)	S. 229, 271	03	15	235	F	Stat. 5, No. 15 B
59	34	verm.	—	S. 117, 125	04	16	verm.	—	S. 125
160	35	122	F	Stat. 3, No. 6	05	17	49	U	—
61	36	(Cod. it. 31)	„	Stat. 4, No. 5; S. 117, 274	06	18	222	„	—
62	37	71	„	Hum. Stat. 3, No. 9	07	19	234	W	S. 190
63	38	126	A	S. 82, 277	08	20	239	F	Stat. 5, No. . . . B
64	39	51	F	S. 268	09	21	in 280 B	(G ?)	—
65	40	127	„	Stat. 6, No. 56	210	22	229	W	S. 188
66	41	72	Sch	„	11	23	(Cgm. 13)	„	S. 113, 187
67	42	216	„	„	12	24	233	Sch	—
68	43	73	„	„	13	25	223	„	—
69	44	75	„	„	14	26	232	„	—
170	45	60	„	„	15	27	227	U	—
71	46	52	„	„	16	28	225	Sch	—
72	47	(Cod. gall. 105)	U	S. 116	17	29	224	„	—
73	48	78	Sch	„	18	30	226	F	S. 266
74	49	80	F	S. 268	19	31	244	Sch	—
75	50	82	Sch	—	220	32	231	F	S. 267

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. IV)	(Clm.)		
21	33	245	Sch	—
22	34	249	„	—
23	35	241	„	—
24	36	246	„	—
25	37	247	U	S. 280
26	38	248	(G?)	—
27	39	238	Sch	—
28	40	237	„	—
29	41	272	„	—
230	42	264	„	—
31	43	243	„	S. 265
32	44	23809	U	S. 124
33	45	276	Sch	—
34	46	252	„	—
35	47	253	„	—
36	48	257	„	—
37	49	256	„	—
38	50	255	W	S. 187
39	51	277	Sch	—
240	52	83	„	—
41	53	56	„	—
42	54	61	F	S. 267
43	55	verm.	Sch(?)	S. 125, 128
44	56	77	Sch	—
45	57	268	„	—
46	58	53	„	—
47	59	301	„	—
48	60	66	Sch(?)	S. 280
49	61	(Cod. it. 34)	W	S. 117, 188
250	62	68	F	S. 269
51	63	63	Sch	—
	Stat. V			
52	1	262	U	S. 280
53	2	128	Sch	—
54	3	57	W	S. 188
55	4	67	U	—
56	5	302	„	—
57	6	298	W(?)	
58	7	307	W	Eintrag
59	8	293	U	S. 280
260	9	291	„	„
61	10	292	„	„
62	11	98	„	„
63	12	99	„	„
64	13	91	„	„
65	14	88	„	
66	15	90	„	S. 280
	(Stat. V)	(Clm.)		
67	16	100	U	S. 280
68	17	101	„	„
69	18	85	W	S. 186
270	19	297	Sch	—
71	20	273	„	—
72	21	108	W	S. 186
73	22	289	F	S. 267
74	23	337	W F	S. 14, 189
75	24	332	W	S. 186
76	25	278	Sch	S. 83
77	26	348	F	S. 268
78	27	84	„	S. 83, 219, 271
79	28	305	U	S. 280
280	29	330	„	—
81	30	311	F	S. 268
82	31	312	Sch	—
83	32	verm.	„	S. 125, 128
84	33	325	„	—
85	34	314	„	—
86	35	326	„	—
87	36	324	F	S. 267
88	37	313	U	S. 280
89	38	310	F	S. 81, 83, 270
290	39	368	W	S. 186
91	40	327	F	S. 270
92	41	328	„	„
93	42	377	„	Stat. . . ., No. 4 A
94	43	323	Sch	—
95	44	340	„	—
96	45	321	„	—
97	46	342	„	—
98	47	367	W	Einband
99	48	389	„	S. 188
300	49	329	G	S. 279
01	50	366	F	S. 83, 272
02	51	341	F(?)	S. 83, 270
03	52	320	F	S. 271
04	53	370	Sch	—
05	54	331	„	—
06	55	339	„	—
07	56	334	U	—
08	57	349	Sch	—
09	58	350	„	—
310	59	319	„	—
11	65 [!]	434	„	—
12	66	593	„	—
13	67	459	„	—

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. V)	(Clm.)		
314	68	336	Sch	—
15	69	528	„	—
16	70 (= II, 60 C)	62	„	—
17	71 (= II, 60 D)	64	„	—
18	70 [!]	357	U	S. 110
19	71	904	„	„
320	60 [!]	388	W	S. 188
21	61	347	Sch	—
22	62	verm.	—	S. 125
23	63	616	G	Widmung
24	64	346	Sch	—
	Stat. VI			
25	1	260	U	—
26	2	303	F	S. 272, 273
27	3	316	F	S. 270
28	4	(in 280 B)	—	
29	5	(Cod. it. 36)	F	S. 217
330	6	279	„	Stat. 6, No. 20 B
31	7	318	G	S. 278
32	8	353	Sch	—
33	9	354	„	S. 265
34	10	358	W	Einband
35	11	374	Sch	—
36	12	362	„	—
37	13	385	U	—
38	14	363	Sch	—
39	15	361	„	—
340	16	359	„	—
41	17 (proh.)	unerm.	F	S. 88, 125
42	18[1] (17)	verm.	—	S. 125
43	19	485	F	Stat. . . ., No. . . .
44	20	499	W	Eintrag
45	21	432	U	—
46	22	449	„	—
47	23	399	Sch	—
48	24	464	„	—
49	25	484	„	—
350	26	482	„	—
51	27	382	F	S. 271
52	28	418	Sch	—
53	29	391	„	—
54	30	verm.	—	S. 125
55	31	378	F	S. 271
56	32	369	Sch	—
	(Stat. VI)	(Clm.)		
357	33	23499	Sch	—
58	34	401	„	—
59	35	375	„	S. 265
360	36	386	„	—
61	37	394	F	S. 267
62	38	373	Sch	—
63	39	504	„	—
64	40	400	„	—
65	41	410	V	S. 169
66	42	381	Sch	—
67	43	439	F	Stat. 9, No. 67 B
68	44	446	W	S. 186
69	45	445	„	S. 187
370	46	365	Sch	—
71	47	512	„	—
72	48	472	„	—
73	49	491	F	Antiq. St. 9, No. 29 B
74	50	424	Sch	—
75	51	338	„	—
76	52	569	„	—
77	53	423	„	—
78	54	395	„	S. 265
79	55	Mus. mss. 1500	„	S. 336
380	56	495	W	S. 186
81	57	487	Sch	—
82	58	518	„	—
83	59	454	„	—
84	60	520	F	Stat. 9, No. 8 A
85	61	455	Sch	S. 124
86	62	526	„	—
87	63	919?	U	S. 83, 125
88	64	503	Sch	—
89	65	560	„	—
390	66	416	„	—
91	67	529	„	—
92	68	476	„	—
93	69	570	„	—
94	70	561	„	S. 265
95	71	477	F	S. 272
96	72	519	Sch	—
97	73	513	„	—
98	74	426 (?)	F	S. 126
99	75	564	Sch	S. 265
400	76	490	„	—
01	77	496	„	—

[1]) Ab Stat. VI, 18 bleibt die definitive Zahl um 1 zurück.

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. VI)	(Clm.)		
402	78 (77 A)	(417) verm.	Sch	S. 126, 129
03	78(!) (77 B)	376	„	S. 265
04	79 (78)	534	„	„
05	80 (79)	469	U	S. 280
06	81	527	Sch	—
07	82	597	„	S. 265
08	83	514	„	„
09	84	452	„	„
410	85	355	„	—
	Stat. VII			
11	1	408	„	—
12	2	431	„	—
13	3	427	„	—
14	4	397	„	—
15	5	453	„	—
16	6	486	„	—
17	7	462	„	—
18	8	443	„	—
19	9	470	„	—
420	10	380	U	—
21	11	467	Sch	—
22	12	428	„	—
23	13	442	„	—
24	14	(Cod. hung. 1)	W	S. 82, 117, 191 und Nachtrag
25	15	429	Sch	S. 265
26	16	471	W	S. 187
27	17	441	Sch	—
28	18	414	„	—
29	19	413	U	—
430	20	351	Sch	—
31	21	522	„	—
32	22	444	„	S. 265
33	23	502	F	St. . . .
34	24	405	Sch	S. 265
35	25	500	„	—
36	26	463	„	—
37	27	404	„	—
38	28	450	„	—
39	29	379	U	—
440	30	393	„	—
41	31	509	F	Stat. 9, No. 42 B
42	32	402	Sch	S. 265
43	33	494	F	St. 11, No. 27 (Cat. 102)
44	34	536	Sch	—
45	35	457	„	S. 265
46	36	411	F	S. 268
	(Stat. VII)	(Clm.)		
447	37	475	Sch	—
48	38	511	F	Stat. 11, No. 9
49	39	403	W	S. 187
450	40	492	U	—
51	41	406	W	S. 187
52	42	572	Sch	S. 265
53	43	398	„	S. 83
54	44	505	„	S. 265
55	45	506	F (?)	S. 273
56	46	508	F	Stat. 7, No. 15
57	47	unerm.	—	S. 126
58	48	unerm.	—	„
59	49	920 (537)	U	—
460	50	507	„	S. 280
61	51	422	W	S. 187
62	52	551	U	—
63	53	538	W	Eintrag
64	54	539	Sch	S. 265
65	55	576	W	S. 189
66	56	586	G	S. 278
67	57	563	U	—
68	58	588	Sch	S. 265
69	59	609	F (?)	—
470	60	530	„	Stat. 10, No. 77
71	61	409	Sch	—
72	62	567	„	—
73	63	585	„	S. 265
74	64	552	F	Stat. 10, No. 21
75	65	601	Sch	Stat. 8, No. 29 A
76	66	577	F	Aufschrift Wolfs
77	67	493	Sch	—
78	68	473	U	—
79	69	617	F	Stat. 7, No. 34
480	70	433	„	S. 229, 232, 271
81	71	542	„	Stat. 10, No. 4 B
82	72	568	„	S. 272
83	73	540 B	Sch	—
84	74	610	„	S. 265
85	75	621	„	—
86	76	unerm.	—	S. 126
87	77	407	Sch	S. 265
88	78	626	F	S. 267
89	79	614	Sch	—
490	80	(Cod. it. 302)	U	S. 117
91	81	618	Sch	S. 42
92	82	unerm.	„	S. 126, 128

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. VII)	(Clm.)		
493	83	unerm.	—	S. 126
94	84	620	F	Stat. 14, No. 2
95	85	922	Sch	—
96	86	842	W	S. 188
97	87	631	Sch	—
98	88	628	„	—
	Stat. VIII			
99	1	343	A	S. 277
500	2	344	Sch	—
01	3	516	„	—
02	4	437	„	—
03	5	458	„	—
04	6	456	„	—
05	7	466	„	—
06	8	465	„	—
07	9	461	„	—
08	10	468 A	„	—
09	11	451	„	S. 265
510	12	454	„	—
11	13	448	U	S. 280
12	14	850	Sch	—
13	15	480	„	—
14	16	478	V	S. 83, 167, 280
15	17	479	F	Stat. 7, No. 41
16	18	unerm.	—	S. 126
17	19	580	F	S. 205
18	20	verm.	—	S. 126
19	21	565	U	—
520	22	383	Sch	—
21	23	540 A	„	—
22	24	162 (?)	U	vgl. auch S. 126
23	25	356	Sch	—
24	26	372	„	—
25	27	615	„	—
26	28	602	U	S. 82
27	29	371	F (?)	S. 270
28	30	501 (?)	U	vgl. auch S. 126
29	31	589	F	Aufschrift Wolfs
530	32	544	U	—
31	33	566	„	—
32	34	642	Sch	—
33	35	Druck	—	S. 83
34	36	„	—	„
35	37	unerm.	—	S. 126
36	38	627	F	S. 83, 271
37	39	635	Sch	—
38	40	640	„	—
39	41	639	„	—

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(St. VIII)	(Clm.)		
540	42	923	U	S. 83
41	43	630	Sch	—
42	44	636	„	—
43	45	632	„	—
44	46	646	F	Stat. 10, No. . . .
45	47	645	Sch	—
46	48	644	„	—
47	49	648	„	—
48	50	647	„	—
49	51	670	„	—
550	52	664	„	—
51	53	625	„	—
52	54	unerm.	„	S. 126, 128
53	55	655	„	—
54	56	660	„	—
55	57	650	„	—
56	58	637	„	—
57	59	669	„	—
58	60	(Cod. it. 362)	„	S. 117
59	61	653	„	—
560	62	629	„	—
61	63	verm. (678)	„	S. 126
62	64	666	„	—
63	65	641	„	S. 265
64	66	658	„	—
65	67	659	„	—
66	68	663	„	—
67	69	671	„	S. 265
68	70	665	„	—
69	71	674	„	—
570	72	657	„	—
71	73	672	„	—
72	74	667	„	—
73	75	verm.	F	S. 126, 127
74	76	688	„	St. 9 (?), No. 90 A
75	77	683	Sch	S. 265
76	78	677	U	—
77	79	682	„	S. 278
78	80	681	„	S. 83
79	81	verm.	Sch (?)	S. 126, 128
580	82	684	U	—
81	83	verm.	—	S. 83, 126
82	84	686	F	S. 272
83	85	689	Sch	—
84	86	unerm.	Sch (?)	S. 126, 128
85	87	673	Sch	—

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis	Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(St. VIII)	(Clm.)				Stat. IX	(Clm.)		
585a	88	verm.	Sch	S. 127, 129	*596*	1	352	Sch	—
86	89	unerm.	—	S. 127	*97*	2	288	„	—
87	90	295	Sch	—	*98*	3	263	„	S. 261
88	91	695	„	—	*99*	4	266	„	—
89	92	693	„	—	*600*	5	290	„	—
590	93	692	„	—	*01*	6	360	„	—
91	94	696	F	Turr. Stat. 1, No. 12	*02*	7	921 (?)	Sch (?)	S. 128, 280
92	95	694	Sch	—	*03*	8	594	Sch	S. 265
93	96	verm.	Sch (?)	S. 127	*04*	9	384	Sch (?)	S. 280
94	97	„	„	S. 127, 128	*05*	10	533	Sch	—
94a	98	„	—	S. 127	*06*	11	verm.	„	S. 127
95	99	„	Sch (?)	S. 128	*07*	12	624	„	—
					08	13	523	„	S. 265

II. Die deutschen Handschriften nach dem Katalog von 1582. Cod. bav. Cat. 61, f. 380 ff.

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis	Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	Stat. I					(Stat I)	(Cgm.)		
609	1 A	—	—	S. 113	*630*	21	1581	F	Stat. 5, No. 42 B
610	1 B	verm.	—	S. 129	*31*	22	1708	W	S. 187
11	2	Cod. icon. 199	F (?)	S. 122, 278	*32*	23	verm.	—	S. 130
12	3	Cod. icon. 398 (?)	—	„	*33*	24	928	E	S. 167
13	4	unerm.	F (?)	S. 129	*34*	25	verm.	—	S. 130
14	5	Graph. Samml.	V	S. 142	*35*	26	1695	F	S. 167, 208
15	6	Cgm. 908	F (?)	S. 280	*36*	27	4993	G	S. 278
16	7	906	G	S. 278	*37*	28	934	F	Stat. 5, No. 34 B
17	8	910	„	S. 113	*38*	29	1596	„	S. 154, 275
18	9	verm.	—	S. 129	*39*	30	940	„	S. 88; Stat. 5, No. 48 B
19	10	„	—	S. 130	*640*	31[1] (30)	1682	„	Stat. 5, No. 49 B
620	11	Gotha	—	S. 130, 152	*41*	32	229	„	S. 267
21	12	(Druck)	—	—	*42*	33	276	„	Stat. 5, No. 18 B
22	13	145	V	S. 140	*43*	34	verm.	—	S. 130
23	14	3	U	—	*44*	35	953	F	Stat. 5, No. 52 B
24	15	Gotha	—	S. 130	*45*	36	286	U	—
25	16	Deutsch. Mus.	G	S. 130, 278	*46*	Stat. II 1	unerm.	—	S. 130
26	17	Gotha	—	S. 130	*47*	2	Gotha		S. 130, 148
27	18	920	F	S. 275	*48*	3	1597	F	S. 154, 275
28	19	unerm.	—	S. 130	*49*	4	930	V	S. 88, 146
29	20	1583	F	Stat. 5, No. 43 B	*50*	5	Clm. 236 A	„	S. 88, 110, 113, 143

[1]) No. 30 (Cgm. 940) ketzerisch, daher bleibt die endgültige Ziffer um 1 zurück.

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. II)	(Cgm.)		
651	6[1]) (4)	Gotha	V	S. 130, 148
52	7	935	G	S. 277
53	8	951	„	„
54	9	936	„	„
55	10	verm.	—	S. 131
56	11	243	G(?)	S. 279
57	12	—	—	—
58	13	946	F	S. 88, 207, 273
59	14[2])	Gotha	—	S. 131
660	15	960	G	S. 278
61	16	Gotha	—	S. 131
62	17	Weimar	G(?)	„
63	18	verm.	—	„
64	19	„	—	„
65	20	959	F	S. 88, 273
66	21	947	„	S. 88, 208
67	22[3]) (17)	verm.	G(?)	S. 131
68	23	945	A	S. 278
69	24	18	F	St. 5, No. 22 (S. 268)
670	25	237	„	Col. Stat. 4, No. 23
71	26	302	W	S. 149, 187
72	27	unerm.	—	S. 131
73	28	943	A	—
74	29	290	U	S. 280
75	30	19	G	S. 279
76	31	944	„	S. 278
77	32 (27)	247	„	S. 153, 279
78	(28)	unerm.	—	S. 131
79	(29)	Gotha	G	„
680	(30)	1206	„	S. 113, 278
	Stat. III			
81	1	unerm.	—	S. 131
82	2	267	U	—
83	4[4]) [!]	unerm.	F(?)	S. 131
84	4 (3)	958	G	
85	5	verm.	—	S. 131
86	6	Gotha	V	
87	7	1705	W	S. 187
88	8	287	F	Aufschrift Wolfs
89	9	322	U	—
690	10	952	F	Stat. 5, No. 56 B
91	11	verm.	—	S. 131
92	12	unerm.	—	„
93	13	573	U	S. 153, 280
	(Stat. III)	(Cgm.)		
694	14	277	F	S. 267
95	15	309	„	Stat. . . . ., S. 268
96	16	313	„	Stat. 5, No. 16 B
97	17 (16)	unerm.	—	S. 131
97a	18 (17)	299	F	Aufschrift Wolfs
98	19 (18) A	296	Sch	—
99	19 (18) B	23	W	Einband; S. 82
700	20	342	F	Stat. . . ., S. 267
01	21	339	„	S. 267
02	22	335?	W	S. 187
03	23	337	F	Stat. . . ., S. 268
04	24	341	Sch	
05	25	verm.	—	S. 132
06	26 (25)	295	U	S. 280
07	(26)	338	A	S. 113, 149, 280
	Stat. IV			
08	1	344	G	S. 278
09	2	2800; Sigmaringen?	V	S. 83, 132, 142 ff.
710	3	verm.	—	S. 132
11	4	unerm.	—	„
12	5	147	G	
13	6	49	G(?)	S. 279
14	7	42	F	S. 268
15	8	44	U	S. 150
16	9	54	F(?)	S. 269
17	10	51	U	S. 280
18	11	Gotha	„	S. 132
19	12	31	G	S. 279
720	13	973	V	S. 142
21	14[5])	971	F	S. 88, 273
22	15 (14)	975	W	S. 188
23	16	57	F	S. 268
24	17	386	„	Stat. 9, No. 55 B
25	18[5])	981	„	S. 88, 274
26	19 (17)	409	Sch	—
27	20	403	U	S. 280
28	21	429	F	S. 269
29	22	367	Sch	—
730	23[5])	978	F	S. 88, 273
31	24 (21)	unerm.	—	S. 132
32	25	408	U	—
33	26	393	V(?)	S. 154, 280
34	27	2908	W	S. 187
35	28	2907	„	„

[1]) No. 4 (Cgm. 930) und 5 (Clm. 236 A) ketzerisch, daher von 6 ab die endgültige Ziffer um 2 zurück.
[2]) No. 13 (Cgm. 946) ketzerisch, daher ab 14 um 3 zurück.
[3]) No. 20 und 21 ketzerisch. [4]) No. 4 ketzerisch.
[5]) Ketzerisch, daher bleiben die definitiven Nummern der nächsten Hss. entsprechend zurück.

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. IV)	(Cgm.)		
736	29	unerm.	A	S. 132
37	30	„	„	„
38	31 [1])	996	F	S. 89; Stat. D, No. 56
39	32 (28)	unerm.	A	S. 132
740	33 (29)	„	„	„
41	(30)	407	„	S. 113, 277
	Stat. V			
42	1	349	U	S. 280
43	2	972	V	S. 30, 169
44	3	unerm.	—	S. 132
45	4	61	F	S. 269
46	5	388	„	Stat. 9, No. 75 B
47	6	unerm.	—	S. 132
48	7	383	F	Stat. . . . (S. 268)
49	8	389	Sch	Stat. 8, No. 50 A
750	9	699	U	S. 154, 280
51	10	unerm.	—	S. 132
52	11	434	F	Stat. 9, No. 56 B
53	12	397	„	Stat. 6, No. 36

Laufende Nummer	Katalog 1582	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	(Stat. V)	(Cgm.)		
754	13	unerm.	—	S. 132
55	14	„	F	„
56	15	1279 (?)	Sch (?)	
57	16	442	F	Stat. . . .
58	17	441	U	
59	18	unerm.	A (?)	S. 132
760	19	„	Sch	„
61	20	4493	G	
62	21 [1])	unerm.	—	S. 132
63	22 (21)	448	F	Col. Stat. 11, No. 86
64	23 [1])	1024	„	S. 89, 208
65	24 (22)	820 (= Mus. m. 3232)	Sch	S. 336
66	25	484	„	
67	26	unerm.	—	S. 132
68	27	„	—	„
69	28 (26)	„	—	S. 133
770	(27)	„	—	„

IIIa. Die griechischen Handschriften nach dem Katalog der Fuggerbibliothek von 1565. Cod. bav. Cat. 48.

Laufende Nummer	Fugger-Cat. 48	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Nachweis
	Stat. IV		Cod. gr.	
771	87	6. 29	327	S. 249
	Stat. V			
72	1	1. 35	79	
73	2	2. 8 (7)	29	S. 11
74	3	3. 11 (10)	98	
75	4	3. 25 (23)	87	
76	5	3. 21 (20)	102	
77	8(!)	1. 12	72	
78	9	1. 11	11	
79	10	1. 15	7	S. 89
780	11	1. 22 (21)	77	
81	12	2. 40	30	S. 11
82	13	2. 27 (26)	39	
83	14	1. 34	95	S. 69
84	15	1. 17 (16)	75	
85	16	1. 24 (23)	96	
86	17	1. 7	5	
87	18	3. 2	97	

Laufende Nummer	Fugger-Cat. 48	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Nachweis
	(Stat. V)		Cod. gr.	
788	20(!)	3. 14 (13)	86	
89	21	3. 42 (40)	127	
790	22	4. 28	212	S. 242, 243
91	23	4. 29	214	„ „
92	24	4. 33	215	
93	25	2. 36 (34)	64	S. 249
94	26	2. 19 (18)	82	
95	27	1. 40	73	
96	28	3. 3	57	
97	29	2. 20 (19)	107	
98	30	1. 25 (24)	45	
99	31	1. 33	76	
800	32	2. 14 (13)	42	
01	33	1. 13	27	
02	34	1. 4	6	„
03	35	1. 37	47	
04	36	2. 39 (37)	61	

[1]) Ketzerisch, daher bleiben die definitiven Nummern der nächsten Hss. entsprechend zurück.

Laufende Nummer	Fugger-Cat. 48	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Nachweis
	(Stat. V)		Cod. gr.	
805	37	1. 27 (26)	63	
06	38	2. 23 (22)	74	
07	39	2. 25 (24)	33	
08	40	3. 26 (24)	100	
09	41	4. 9	179	S. 242, 243
810	42	4. 5	153	
11	43	4. 31	211	„
12	45 (!)	3. 29 (27)	65	
13	46	1. 23 (22)	78	S. 243
14	47	3. 40 (38)	132	S. 242, 243
	Stat. VI			
15	1	2. 16 (15)	36	
16	2	2. 17 (16)	37	
17	3	1. 32	84	
18	4	2. 5	49	
19	5	2. 7	28	S. 89
820	6	3. 30 (28)	118	S. 242, 243
21	7	2. 10 (9)	22	
22	8	1. 31 (31)	41	
23	9	2. 26 (25)	46	
24	10	1. 16 (15)	19	
25	11	2. 21 (20)	18	
26	12	2. 28 (27)	52	S. 243
27	13	1. 19 (18)	54	
28	14	3. 15 (14)	12	
29	15	1. 29	13	
830	16	2. 31 (30)	55	
31	17	1. 28 (27)	26	
32	18	2. 13 (12)	60	
33	19	1. 20 (19)	43	
34	20	2. 15 (14)	24	S. 242, 243
35	21	1. 30	124	
36	22	3. 20 (19)	114	„ „
37	23	2. 12 (11)	58	
38	24	3. 23 (22)	119	„ „
39	25	2. 9 (8)	51	S. 247
840	26	1. 39	53	
41	27	1. 5	10	
42	28	3. 12	121	
43	29	1. 21 (20)	34	
44	30	2. 30 (29)	59	
45	31	2. 29 (28)	35	
46	32	3. 46 (44)	146	S. 242, 243
47	33	4. 32	208	„ „
48	34	4. 30	209	„
49	44 (!)	1. 6	8	
850	45	2. 14	70	S. 89
	(Stat. VI)		Cod. gr.	
851	46	3. 9 (8)	67	
52	47	3. 1	99	
53	48	1. 36	83	
54	49	2. 33 (32)	104	
	Stat. VII			
55	1	1. 18 (17)	48	
56	2	2. 6	25	
57	3	2. 41 (39)	38	
58	4	2. 24 (23	80	
59	5	3. 4	69	
860	6	2. 2	23	S. 243
61	7	1. 9	14	
62	8	1. 10	15	
63	9	1. 8	50	
64	10	1. 14	17	
65	11	2. 1	44	S. 242
66	12	2. 37 (35)	93	S. 222
67	13	2. 35 (33)	88	
68	14	2. 18 (17)	81	
69	15	1. 41 (28)	40	
870	16	2. 32 (31)	94	S. 69
71	17	2. 22 (21)	32	
72	18	2. 4	92	
73	19	4. 26	192	S. 242
74	20	4. 10	199	
75	21	4. 8	200	
76	22	4. 14	131	
77	23	4. 25	216	S. 242
78	24	4. 12	56	
79	26 (!)	4. 27	202	
880	27	3. 45 (43)	123	
81	28	4. 4	195	
82	29	4. 3	139	
83	30	3. 39 (37)	145	
84	31	4. 7	198	
85	32	4. 6	152	
86	33	4. 13	154	
87	34	3. 7	68	S. 89, 247
88	35	3. 8 (7)	105	S. 247
89	36	3. 10 (9)	101	„
890	37	3. 12 (11)	116	S. 249
91	38	3. 22 (21)	108	S. 247
92	39	3. 6	113	„
93	40	2. 11 (10)	31	S. 246
94	41	3. 19 (18)	103	S. 249
95	42	2. 38 (36)	106	
96	43	2. 40 (38)	62	„

Laufende Nummer	Fugger-Cat. 48	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Nachweis	Laufende Nummer	Fugger-Cat. 48	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Nachweis
	(Stat. VII)		Cod. gr.			(Stat. VII)		Cod. gr.	
897	44	3. 5	117		*926*	73	4. 37	221	
98	45	3. 24	66	S. 89	*27*	74	2. 3	20	S. 242, 243
99	46	3. 41 (39)	125	S. 247	*28*	75	1. 38	21	„ „
900	47	4. 15	189	S. 42, 238, 248		Stat. X			
01	48	4. 18	143	„ „ „	*29*	1	4. 41	210	„ „
02	49	4. 11	194	S. 247	*930*	2	4. 38	222	„ „
03	50	4. 20	196		*31*	3	4. 40	225	„
04	51	4. 24	180	S. 242	*32*	5(!)	4. 46	255	„
05	52	4. 35	219	S. 247	*33*	6	4. 52 (51)	275	
06	53	4. 2	197	S. 249	*34*	9(!)	4. 50	282	„
07	54	4. 17	177	S. 42, 238, 248	*35*	10	4. 51	256	S. 89, 247
08	55	3. 38 (36)	138	S. 219, 238, 323, 331	*36*	11	8. 8	270	S. 242
09	56	4. 23	204	S. 247	*37*	12	8. 10	297	„
910	57	4. 21	155	„	*38*	14(!)	8. 3	287	„
11	58	4. 22	207	„	*39*	16(!)	8. 4	303	„
12	59	3. 32 (30)	191	„	*940*	17	4. 47	286	„
13	60	1. 26 (25)	1	„	*41*	18	4. 53 (52)	288	„
14	61	1. 3	2	„	*42*	19	4. 54	verm.	S. 134
15	62	4. 1	184	S. 242	*43*	20	8. 11	266	S. 242, 243
16	63	4. 34	201	„	*44*	21	8. 2	274	„ „
17	64	6. 46	223	S. 247	*45*	22	8. 9	Oxford	S. 134
18	65	4. 39	230	S. 242	*46*	23	8. 13	314	S. 242
19	66	4. 45	240	S. 247	*47*	24	8. 15	311	S. 243
920	67	4. 48	263	„	*48*	25	8. 14	308	„
21	68	8. 7	276	„	*49*	26	8. 19	317	„
22	69	8. 16	316	„	*950*	27	8. 18	verm.	S. 134
23	70	8. 17	318	„	*51*	31(!)	8. 23	319	
24	71	4. 43	281		*52*	32	8. 12	299	S. 242
25	72	4. 36	229	„	*53*	51	7. 14	244	S. 250

III b. Die übrigen griechischen Handschriften (vgl. oben S. 114 u. 115).

Lfd. No.	Herkunft	Herzogliche Signatur	Heut. Sign.	Nachweis	Lfd. No.	Herkunft	Herzogliche Signatur	Heut. Sign.	Nachweis
953	A	3. 28 (26)	115	S. 80, 114, 277	*967*	W	6. 61	243	S. 115, 187, 190
54	W	5. 23	91	S. 114, 190	*68*	„	6. 72	283	S. 115, 190
55	„	5. 66	186	S. 114	*68a*	Sch	6. 73	253	„ 233
56	U	6. 2	111	„	*69*	W	6. 75	277	„ 186
57	„	6. 17	147	„	*970*	„	6. 77	265	„ 190
58	„	6. 27	159	„	*71*	„	6. 84	262	„ 186
59	„	6. 28	126	„	*72*	„	7. 3	241	„ 190
960	„	6. 31	158	„	*73*	„	7. 7	242	„ „
61	W	6. 33	151	„ 190	*74*	„	7. 10	285	„ 186
62	U	6. 35	137	„	*75*	„	7. 26	298	„
63	„	6. 42	217	S. 115	*76*	—	7. 55	?	„
64	(G ?)	6. 43	220	„ 279	*77*	W	8. 53 (51)	312	„ 186
65	U	6. 45	224	„	*77a*	„	—	259	„ „
66	G	6. 51	248	„ „					

IV. Die hebräischen Handschriften nach den Katalogen Cod. bav. Cat. 36, 36m und 37.

(Zur Fugger-Signatur I und II vgl. oben S. 251 ff.)

Laufende Nummer	Herzogl. Signatur	Heutige Signatur	Herkunft		
			Fugger		Sonstige und Nachweis
			I. Sign.	II. Sign.	
978	1	verm.	—	—	S.118, 134, 259
79	2		—	—	„ „ „
980	3		—	—	„ „ „
81	4		—	—	„ „ „
82	Stat. I	Cod. hebr.			
83	31 (21)[1]	6	—	—	W [2]
84	32	13			W
85	39	36	—	—	„
86	40	37	—	—	„
87	42	71	—	—	U
88	50	81	—	—	W
89	51	78	—	—	„
990	52	70	—	—	„
91	53	77	—	—	„
92	54	69	—	8. 72	Sch (S.265)
93	55	21	—	8. 73	„ „
94	56	16	—	8. 74	„ „
95	57	14		8. 75	„ „
96	58	12	R	. . . . .	—
97	59	9	E^{3}	8. 18	—
98	60	8	K^{4}	9. 10	—
99	61	27	D^{5}	9. . .	—
1000	62	25	L^{3}	8. 16	—
01	63	7	E^{4}	6. 9	—
02	65	5	Y	1. 9	(S.251, 257)
03	66	5	Z	1. 10	„
04	Stat. II 1	24	F	8. 25	—
05	2	40	O	. . . . .	—
06	3	66	C^{5}	. . . . .	—
07	5	64	F^{5}	9. 6	S. 238, 252
08	6	19	Y^{4}	. . . . .	—
09	7	65	P^{4}	. . . . .	—
10	8	39	M^{4}	9. 8	—
11	9	59	X^{4}	8. . .	—
12	13	20	H^{5}	8. 35	—
13	14	68	J^{5}	8. 38	S. 254
14	16	43	G^{5}	9. 7	S. 255
15	17	42	E^{5}	8. 24	—
16	18	44	S^{4}	9. 5	—
17	19	33	N^{4}	. . . . .	S. 254
1018	(Stat. II) 20	Cod. hbr. 47	O^{4}	8. . .	—
19	21	45	R^{4}	9. 5	—
20	22	49	L^{5}	9. 14	—
21	23	50	F^{4}	. . . . .	—
22	24	34	Y^{3}	. . 46	—
23	25	51	L^{4}	8. . .	—
24	26	52	D	8. 14	—
25	27	54	B	9. 4	—
26	28	53	J^{3}	. . . . .	—
27	29	56	G^{4}	. . . . .	—
28	30	55	Q^{4}	9. 4	—
29	31	35	D^{4}	9. . .	S. 254
30	32	58	C^{3}	8. 10	—
31	33	15	X	. . . . .	—
32	34	41	D^{3}	9. . .	—
33	35	23	S	. . . . .	—
34	36	32	N^{3}	8. 46	—
35	37	30	F^{3}	8. 42	S. 252
36	38	46	M^{5}	8. 12	—
37	39	60	H^{4}	. . . . .	—
38	40	61	V^{4}	8. . .	—
39	41	48	E	. . . . .	—
40	42	62	T	8. 13	—
41	43	28	K^{5}	8. 4	—
42	44	22	G	. . . . .	—
43	45	11	A	8. 20	—
44	47	63	G^{3}	9. 2	—
45	48	26	J^{4}	8. 5	—
46	49	31	F^{4}	8. . .	S. 254
47	50	57	G^{4}	. . . . .	—
48	51	17	H	. . . . .	—
49	52	10	V	. . 33	—
50	53	18	K^{3}	. . . . .	—
51	54	29	M^{3}	9. 12	—
52	Stat. III 2	75	—	—	W
53	28	76	—	—	„
54	43 (42)	91	—	—	„
55	44 (43)	90	—	8. . .	Sch
56	46 (45)	92	—	—	W
57	48 (47)	96	—	—	W (S. 90)
58	52 (50)	94	—	—	W

[1]) Die definitive Nummer ist ab 31 bis zum Schluß der Stat. I um 10 weniger.

[2]) Die Übersicht der hebräischen Codices Widmannstetters s. S. 191 ff.

Laufende Nummer	Herzogl. Signatur	Heutige Signatur	Herkunft: Fugger I. Sign.	Herkunft: Fugger II. Sign.	Herkunft: Sonstige und Nachweis
	(Stat. II)				
1059	53[1])	106	—	—	W
60	54	98	—	—	„
61	55	97	—	—	„
62	56	99	—	—	„
63	57	103	—	—	„
64	60	112	—	—	„
65	61	115	—	—	„
66	62	240	—	—	„
67	63	107	—	—	„
68	64	109	—	—	„
69	65	108	—	—	W (S. 90)
70	66	110	—	—	W
71	67	111	—	—	„
72	72	113	—	—	„
73	74	114	—	—	W (S. 90)
74	83	83	X^{6}	8. 36	—
75	86	73	S^{5}	. . . . .	—
76	87	74	—	—	W(?)
77	88	74	—	—	„ „
	Stat. IV				
78	2	122	—	—	W
79	3	120	—	—	„
80	4	206 (= arab. 816 d)	—	—	„
81	7	202	—	—	„
82	8	117	—	—	„
83	9	201	—	—	„
84	12	102 (= arab. 816 b)	—	—	W (S. 90)
85	17	205	—	—	W
86	20	207	—	—	„
87	22	126	—	—	„
88	23	213	—	—	„
89	24	214	—	—	„
90	25	216	—	—	„
91	27	215	—	—	„
92	28	211	—	—	„
93	29	208	—	—	„
94	39	227	—	—	„
95	40	228	—	—	„
96	41	231	—	—	„
97	42 (40)	285	—	—	„
98	43 (41)	233	—	—	„
99	44 (42)	236	—	—	„
1100	45 (43)	232	—	—	„
	(Stat. IV)				
1101	50 (48)	229	—	—	W
02	51 (49)	225	—	—	„
03	52 (50)	224	—	—	„
04	53 (51)	223	F^{6}	10. 3	(S. 256)
05	55 (53)	217	—	—	W
06	56 (54)	218	—	—	„
07	57 (55)	219	—	—	„
08	58 (56)	221	—	—	„
09	60 (58)	210	B^{6}	. . . . .	(S. 256)
110	61 (59)	209	Z^{5}	9. . .	„
11	63 (61)	203	T^{4}	9. 34	„
12	65 (63)	123	A^{6}	9. 37	„
13	66 (64)	121	R^{5}	8. 49	„
14	67 (65)	85	—	—	W
15	71 (69)	247	—	—	A (S. 90)
16	73 (71)	93	O^{5}	9. 31	—
17	75 (73)	79	S^{5}	9. 28	(S. 256)
	Stat. V				
18	4	243	—	—	W
19	16	273	—	—	„
120	23	249	—	—	„
21	25	261	—	—	„
22	26	239	—	—	„
23	28	251	—	—	„
24	29	252	—	—	„
25	30	262	—	—	„
26	31	260	—	—	„
27	33	299	—	—	„
28	34	254 (= arab. 816 c)	—	—	„
29	35	253	—	—	„
130	36	264	—	—	„
31	37	257	—	—	„
32	39	265	—	—	„
33	41	259	—	9. 105	(S.233,259)
34	42	256	—	—	W
35	43	280	—	—	„
36	45	343	—	—	„
37	54	298	—	8. 77	Sch(S.265)
38	56	231	—	—	W
39	63	358	—	—	„
140	64	283	—	—	„
41	65	258	—	—	„
42	68	266	X^{5}	9. 49	(S. 257)
43	69	357	D^{6}	5. 69	„

[1]) Die definitive Nummer von hier ab bis zum Schluß um 2 weniger.

Laufende Nummer	Herzogl. Signatur	Heutige Signatur	Herkunft: Fugger I. Sign.	Herkunft: Fugger II. Sign.	Herkunft: Sonstige und Nachweis
	(Stat. V)	Cod.hbr.			
1144	70	267	L^6	9. 44	(S.255,257)
45	71	268	C^6	9. 52	„ „
46	78	234	—	9. ..	(S. 259)
47	80	294	J^6	9. 43	(S. 257)
	Stat. VI				
48	1	405	—	—	A
49	2	284	—	—	W (S. 90)
150	3	244	—	—	W
51	5	286	—	—	W (S. 90)
52	6	289	—	—	W
53	7	247	—	—	„
54	8	245	—	—	„
55	9	269	—	—	„
56	11	270	—	—	„
57	12	271	—	—	„
58	13	272	—	—	„
59	14	295	—	—	„
160	15	220	—	—	„
61	16	288	—	—	„
62	17	287	—	—	„
63	18	290	—	—	„
64	19	296	—	—	„
65	20	291	—	—	„
66	21	292	—	—	„
67	22	297	—	—	„
68	23	293	—	—	„
69	24	246	—	—	„
170	25	263	—	—	„
71	26	237	—	—	„
72	29	250	—	—	„
73	30	340	—	—	„
74	33	282	—	—	„
75	36	(arab. 816 f)	—	—	„
76	38	281	Q^6	9. 41	(S. 257)
77	39	342	G^6	9. ..	„
78	40	341	H^6	9. 110	„
79	41	277	O^6	9. 61	„
180	42	302	R^6	9. 62	„
81	44	276	M^6	. . . . .	„
82	45	275	K^6	9. 16	„
	(Stat. VI)	Cod.hbr.			
1183	46	278	N^6	9. 65	(S. 257)
84	48	274	S^6	9. 49	„
85	50	303	V^6	9. 58	—
86	51	301	N^5	9. 51	(S. 257)
	Stat. VII				
87	12	410	—	. . . . .	Sch (S.266)
88	34 (32)	403	—	—	W
89	58 (54)	402	P^6	9. ..	(S.191,257)
190	59 (55)	408	Y^5	9. 72	„ „
Die übrigen hebräischen Hss. (s. oben S. 118).					
91	. . . .	80	A^2	9. ..	(S.251,256)
92	4. 67(?)	85	—	—	W
93	. . . .	87	—	—	„
94	. . . .	88	—	—	Sch(S.266)
95	. . . .	100	—	—	W
96	. . . .	119	—	—	„
97	. . . .	124	—	—	„
98	. . . .	127	—	—	„
99	. . . .	128	—	—	„
200	. . . .	129	—	—	„
01	. . . .	130	—	—	„
02	. . . .	134	—	—	„
03	4. 44(?)	222	—	—	„
04	5. 24(?)	226	—	—	„
05	. . . .	230	—	—	„
06	. . . .	234	—	9. ..	—
07	. . . .	235	—	—	W
08	. . . .	241	—	—	„
09	. . . .	248	—	—	„
210	. . . .	271 A	—	—	„
11	. . . .	279	—	—	„
12	. . . .	304	—	—	„
13	. . . .	305	—	—	„
14	. . . .	307	—	—	„
15	. . . .	315	—	—	„
16	. . . .	325	—	—	„
17	. . . .	328	—	—	„
18	. . . .	338	—	—	„
19	. . . .	352	—	—	„
220	. . . .	407	—	—	„

V. Arabische, persische, türkische, armenische, äthiopische Hss.

Laufende Nummer	Herzogl. Signatur	Signatur im 17. Jh.	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
			Cod. arab.		
1221	5. 10	20[1])	1	W[2])	—
22	4. 22	21	2	W	—
23	4. 21	20(?)	3	„	—
24	. . . .	61	4	„	—
25	4. 13	9	7	„	—
26	6. 13	70	28	„	—
27	6. . .	60	29	F	(S. 260)
28	4. 15	8	56	W	—
29	5. 28	48	61	„	—
230	. . . .	44	62	„	—
31	4. 16	7	65	„	—
32	5. 8	39	103	„	—
33	4. 18	33	113	„	—
34	6. 2	37	114	„	—
35	6. 5	35	115	„	—
36	6. 4	36	116	„	—
37	. . . .	. . .	130	„	—
38	6. 11	68	190	„	—
39	6. 30	83	203	„	—
240	4. 6	31	234	„	—
41	—	—	235	„	—
42	4. 2	—	236	„	—
43	4. 3	32	238	„	—
44	5. 38	24	242m	F	(S. 260)
45	5. 34	42	252	U	—
46	6. 6	36(?)	309	„	—
47	. . . .	. . .	336	W	—
48	. . . .	. . .	339	„	—
49	4. 17	13	340	„	—
250	4. 13	3	341	„	—
51	4. 4	5	342	„	—
52	4. 2	2	343	„	—
53	—	20	357	„	—
54	4. 27	19	359	„	—
55	4. 20	18	609	„	—
56	5. 36	55	614	U	—
57	4. 19	14	633	W	—
58	4. 26	16	649	„	—
59	6. 15	62	650	F	(S. 260)
260	—	—	650a	W	—
			Cod. arab.		
1261	4. 9	6	733	W	—
62	5. 44	56	802	„	—
63	. . . .	26	809	„	S. 90
64	4. 11	6(?)	811a	„	„
65	. . . .	25	812	F	(S. 260)
66	1. 32	32(?)	816a (= hebr. 13)	W	—
67	4. 10	—	816c (= hebr. 105)	U	S. 90
68	6. 36	192	816f (= hebr. 300)	W	
69	. . . .	106	824a	„	
270	4. 28	23	825	F	(S. 253, 260)
71	4. 25	17	840	W	—
72	5. 21	57	853	„	—
73	. . . .	. . .	887	„	
74	. . . .	73	920	„	
			Cod. pers.		
75	. . . .	67	84	„	
			Cod. turc.		
76	6. 30	85	29	„	
77	. . . .	89	34	U	S. 191
78	. . . .	90	37	„	„
79	. . . .	45	110	„	„
280	. . . .	51	158	W	„
81	. . . .	49	236	U	„
82	5. 15	47	254	F(?)	
83	5. 27	53	267	„	—
			Cod. arm.		
84	6. 7	45(?)	1	F	(S. 260)
85	6. 12	50	2	W	Eintrag
86	6. 27	(?)	5	„	„
87	6. 29	80(?)	6	„	„
			Cod. syr.		
88	4. 1	26	1	„	—
89	4. 5	30	3	U	—
290	5. 5	34(?)	5	W	
			Cod. aeth.		
1291	. . . .	. . .	1	F	(S. 252, 260)

[1]) Vgl. dazu Cod. bav. Cat. 38, s. oben S. 119.

[2]) Vgl. die Übersicht über die orientalischen Codices Widmanstetters oben S. 191 ff.

VI. Handschriften unter den Drucken (vgl. oben S. 110 ff.) und an sonstigen zum Teil nicht mehr nachweisbaren Standorten der herzoglichen Bibliothek.

Laufende Nummer	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
	Theol.	Clm		
1292	1. 142	831(?)	U	S. 110
93	1. 144	705	„	„
94	2. 65	23881	Sch	„
95	3. 61	23945(?)	U	„
96	3. 100	23951(?)	„	„
97	3. 107	28265	W	„
98	3. 139	?	—	„
99	3. 145	2° Inc. c. a. 370	W	„
1300	3. 148	28264	„	S. 110, 186
01	4. 99 (81)	24534	U	S. 111
02	4. 183	848	Sch	„
03	4. 225 (193)	24852	U	„
04	4. 229 (197)	?	—	„
05	5. 31	?	Sch	„
06	5. 135 (120)	?	—	„
07	5. 198 (166)	468 B	W	S. 111, 187
	Hist.			
08	4. 15 (14)	23726	U	S. 112
09	1. 44 (36)	23751	Sch	„
310	4. 58 (55)	951	„	„
11	4. 59 (56)	901	„	„
12	5. 4	842	W	„
13	5. 6	902	„	S. 112, 188
14	5. 8	?	—	S. 112 Anm. 9
	Philos.			
15	5. 113 (103)	962	Sch	S. 112
	Poet.			
16	4. 1	841	„	„
	Germ.			
17	2. 85	23877	„	„
	Rhetor.			
18	1. 33	?	—	„
19	3. 30	28128	Sch	„
320	4. 92	23987	„	S. 113
	Mathem.			
20a	. . . .	27	„	„
21	. . . .	179	„	„
22	. . .	952	„	„
23	. . . .	953	„	„
24	. . . .	954	„	„
25	. . . .	955	„	„
26	. . . .	956 A	„	„
27	. . . .	956 B	„	„
28	. . . .	957	„	„
29	. . . .	958	„	,
330	. . . .	959	„	„

Laufende Nummer	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
		Clm.		
1331	. . . .	960	Sch	S. 113
32	. . . .	961	„	„
33	. . . .	963	„	„
34	. . . .	964	„	„
35	. . . .	23499	G	„
36	. . . .	23877	Sch	„
37	. . . .	23881	„	„
38	. . . .	23909	„	„
39	. . . .	24847	„	„
340	. . . .	24848	„	„
41	. . . .	25060	„	„
42	. . . .	27372	„	„
43	. . . .	28123	„	„
43a	. . . .	28126	„	„
		Cgm.		
44	‚in cista'	1	V	S. 55, 113, 123, 139, 150
45	. . . .	67	V(?)	S. 113, 123, 152
46	. . . .	68	„	„ „ „
47	. . . .	895	F	S. 113, 197, 274, 332
48	. . . .	896	„	S. 113, 197, 274, 332
		Cod. gall.		
49	. . . .	7	U	S. 116, 343
350	. . . .	30	„	S. 116
51	5. 39 (33)	37	„	S. 77, 116
		Cod. it.		
52	5. 54	303	„	S. 117
		Cod. slav.		
53	5. 12	6	„	„
54	. . . .	12	G	S. 117, 279
		Cod. gr.		
55	. . . .	251	„	S. 116
		Cod. icon.		
56	. . . .	136	F	S. 122, 275
57	. . . .	189	F(?)	S. 276, 347
58	. . . .	190	F	S. 122, 232, 276, 347
59	. . . .	191	F(?)	S. 122, 276
59a	. . . .	199	G(?)	S. 82, 278
360	. . . .	253	U	S. 122
61–75	. . . .	266—80	F	S. 92, 122, 276
76	. . . .	286	A(?)	S. 123
77	. . . .	290	F	S. 123, 220, 232, 276
78	. . . .	291	„	S. 123, 232

Laufende Nummer	Herzogliche Signatur	Heutige Signatur	Herkunft	Nachweis
1379	- . . .	Cod. icon. 312	F	S. 123, 232
80	. . . .	393	A	S.123,277,341
81–84	Kunstkammer[1] 1—4	verm.	F(?)	S. 119
385–414	5—34	Gotha	F	S.119,214,324
15	36	Clm. 163	G(?)	S.119,215,278
16	37	164	„	„ „ „
17	83	Cgm. 2800(?)	—	S. 120
18	93	verm.	F	„
19	112	Cod. it. 37		„
420	118	Cgm. 6374	G(?)	„
21	157	Cod. icon. 429	G	S. 120, 341
22	829	Residenz		
23	933	Einband zu Clm. 23640	—	S. 92, 277, 341
24	936	Clm. 23639	—	S. 122, 151, 270, 340
25	Hofkapelle?	Mus. mscr. A (Lasso)		S. 341
26	. . . .	B (Rore)		„
27	. . . .	C		S. 147
28	Unbekannter Standort	Clm. 435	Sch	
29	„	504	„	
1430	Unbekannter Standort	543	G	S. 277
31	„	579	W	S. 187
32	„	600	„	„
33	„	697	G	S. 278
34	„	920	F(?)	—
35	„	Cgm. 439	F	S. 274
36	„	905	F(?)	S. 276
37	„	907	F	„
38	„	931	„	S. 275
39	„	932	„	S. 276
440	„	934	„	S. 275
41	„	6913 (= 4°It. sing. 37 u)	„	F.-S. Col. st. 5 No. 24 (vgl. Cod. bav. Cat. 101)
44	„	Cod. gr. 71	G	S. 96, 116, 279
43	„	133	A(?)	S. 116
44	„	157	G	S. 96, 116, 279
45	„	289	„	„ „ „
46	„	251 (= Clm. 315)	„	S. 116
47	„	Cod. hebr. 311	W	Eintrag
48	„	322	„	„
1449	„	Cod. icon. 212	F	S. 276

[1]) Vgl. oben S. 119 ff.

Verzeichnis B.

Übersicht über das Verzeichnis A der alten Signaturen, geordnet nach der heutigen Reihenfolge der Codices.

Lateinische Hss.											
Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.
3	1	9	13	15	30	21	17	27	1320a	33	22
4	2	10	14	16	4	22	19	28	31	34	32
5	7	11	15	17	28	23	18	29	23	35	34
6	6	12	9	18	26	24	21	30	10	36	35
7	8	13	12	19	27	25	29	31	20	37	36
8	11	14	3	20	16	26	33	32	25	38	38

Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.
39	37	93	77	163	1415	229	210	291	260	347	321
40	39	94	76	164	1416	231	220	292	261	348	277
41	40	95	79	165	55	232	214	293	259	349	308
43	43	96	83	166	56	233	212	294	95	350	309
44	158	97	84	168	46	234	207	295	587	351	430
45	41	98	262	169	45	235	203	297	270	352	596
46	124	99	263	170	61	236 A	650	298	257	353	332
47	125	100	267	171	60	237	228	299	91	354	333
48	122	101	268	172	58	238	227	300 A	92	355	410
49	205	102	89	173	57	239	208	301	247	356	523
51	164	103	90	174	47	241	223	302	256	357	318
52	171	104	86	175	59	243	231	303	326	358	334
53	246	105	87	176	72	244	217	304	94	359	340
56	241	106	85	177	66	245	221	305	279	360	601
57	254	107	88	179	1321	246	224	307	258	361	329
60	170	108	272	182	49	247	225	308	97	362	336
61	242	109	62	183	50	248	226	309	96	363	338
62	316	110	128	184	48	249	222	310	289	364	363
63	251	111	127	186	191	250	182	311	281	365	370
64	317	112	69	188	51	251	185	312	282	366	301
65	186	113	68	189	52	252	234	313	288	367	298
66	248	114	63	191	102	253	235	314	285	368	290
67	255	115	64	195	101	254	176	316	327	369	356
68	250	116	65	197	98	255	238	318	331	370	304
69	93	117	70	201	104	256	237	319	310	371	527
70	202	118	126	202	194	257	236	320	303	372	524
71	162	119	71	204	178	259	184	321	296	373	362
72	166	120	147	205	53	260	303	323	294	374	335
73	168	121	73	206	190	261	183	324	287	375	359
74	188	122	160	207	192	262	252	325	284	376	403
75	169	123	67	208	193	263	598	326	286	377	293
76	75	124	111	209	201	264	230	327	291	378	355
77	244	125	112	210	195	265	180	328	292	379	439
78	173	126	163	212	197	266	599	329	300	381	366
79	120	127	165	213	196	267	179	330	280	382	351
80	174	128	253	214	200	268	245	331	305	383	520
81	187	129	113	215	199	270	123	332	275	384	604
82	175	130	114	216	167	272	229	334	307	385	337
83	240	131	115	217	109	273	271	336	314	386	360
84	278	132—34	155—57	219	117	275	181	337	274	388	320
85	269	135—45	129—39	220	118	276	233	338	375	389	299
86	80	146	99	221	110	277	239	339	306	391	353
87	81	147—52	141—46	222	206	278	276	340	295	393	440
88	265	153	148	223	213	279	380	341	302	394	361
89	78	154	140	224	217	280 B	209 u. 328	342	297	395	378
90	266	155—60	149—54	225	216	288	597	343	499	397	414
91	264	161	42	226	218	289	273	344	500	398	453
92	82	162	522	227	215	290	600	346	324	399	347

Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.	Clm.	Lfd. No.
400	364	459	313	514	408	602	526	674	569	964	1334
401	358	461	507	516	501	609	389	677	576	965	100
402	442	462	417	518	382	610	484	681	578	968	106
403	449	463	436	519	369	614	489	682	577	969	107
404	437	464	348	520	384	615	527	683	575	7428	119
405	434	465	506	522	431	616	323	684	580	22101	24
406	451	466	505	523	608	617	479	686	582	23499	357
407	487	467	421	526	386	618	491	688	574	23639	1424
408	411	468 A	508	527	406	620	494	689	583	23640	1423
409	471	468 B	1307	528	315	621	485	692	590	23726	1308
410	365	469	405	529	391	624	607	693	589	23751	1309
411	446	470	419	530	470	625	551	694	592	23809	232
413	429	471	426	533	605	626	488	695	588	23877	1317
414	428	472	372	534	404	627	536	696	591	23881	1294
416	390	473	478	536	444	628	498	697	1433	23909	1338
417	402	(474)	518	538	463	629	560	698	587	23945 (?)	1295
418	352	475	447	539	464	630	541	705	1293	23951 (?)	1296
422	461	476	392	540 A	521	631	497	708	189	23987	1320
423	377	477	395	540 B	483	632	543	711	103	24534	1301
424	374	478	514	542	481	635	537	716	198	24847	1339
426	398	479	515	543	1430	636	542	718	116	24848	1340
427	413	480	513	544	530	637	556	831 (?)	1292	24852	1303
428	422	482	350	551	462	639	539	841	1316	25060	1341
429	425	484	349	552	474	640	538	842	496	27088 (?)	379
431	412	485	343	560	389	641	563	848	1302	27372	1342
432	345	486	416	561	394	642	532	850	512	28123	1343
433	480	487	381	563	467	644	546	901	1311	28126	1343 a
434	311	490	400	564	399	645	545	902	1313	28128	1319
435	1428	491	373	565	519	646	544	904	319	28264	1300
437	502	492	450	566	531	647	548	919	387	28265	1297
439	367	493	477	567	472	648	547	920	1434		
441	427	494	443	568	482	650	555	921	602		
442	423	495	380	569	376	653	559	922	495	**Deutsche Hss.**	
443	419	496	401	570	393	655	553	923	540		
444	432	499	344	572	452	657	570	951	1310	Cgm.	Lfd. No.
445	369	500	435	576	465	658	564	952	1322		
446	368	501	528	577	476	659	565	953	1323	1	1344
448	511	502	433	579	1431	660	554	954	1324	3	623
449	346	503	388	580	517	663	566	955	1325	13	211
450	438	504	1429	585	473	664	550	956 A	1326	18	669
451	509	505	454	586	466	665	568	956 B	1327	19	675
452	409	506	455	588	468	666	562	957	1328	23	699
453	415	507	460	589	529	667	572	958	1329	31	719
454	383	508	456	593	312	669	557	959	1330	42	714
455	385	509	441	594	603	670	549	960	1331	44	715
456	504	511	448	597	407	671	567	961	1332	49	713
457	445	512	371	600	1433	672	571	962	1315	51	717
458	503	513	397	601	475	673	585	963	1333	54	716

Cgm.	Lfd. No.	Cgm.	Lfd. No.	Cgm.	Lfd. No.	Cod. gr.	Lfd. No.	Cod. gr.	Lfd. No.	Cod. gr.	Lfd. No.
57	723	484	766	1708	631	40	869	91	954	157	1444
61	745	573	693	2800	709	41	822	92	872	158	960
67	1345	699	750	2907	735	42	800	93	866	159	958
68	1346	895	1347	2908	734	43	833	94	870	177	907
145	622	896	1348	4493	761	44	865	95	783	179	809
147	712	906	616	4993	636	45	798	96	785	180	904
229	641	905	1436	6374	1420	46	823	97	787	184	915
237	670	907	1437	6913	1441	47	803	98	774	186	955
243	656	908	615			48	855	99	852	189	900
247	677	910	617	Griechische Hss.		49	818	100	808	191	912
267	682	920	627			50	863	101	889	192	873
276	642	928	633	Cod. gr.	Lfd. No.	51	839	102	776	194	902
277	694	930	649			52	826	103	894	195	881
286	645	931	1438	1	913	53	840	104	854	196	903
287	688	932	1439	2	914	54	827	105	888	197	906
290	674	933	1440	5	786	55	830	106	895	198	884
295	706	934	637	6	802	56	878	107	797	199	874
296	697a	935	652	7	779	57	796	108	891	200	875
299	698	936	654	8	849	58	837	111	956	201	916
302	671	940	639	10	841	59	844	113	892	202	879
309	695	943	673	11	778	60	832	114	836	204	909
313	696	944	676	12	828	61	804	115	953a	207	911
322	689	945	668	13	829	62	896	116	890	208	847
335	702(?)	946	658	14	861	63	805	117	897	209	848
337	703	947	666	15	862	64	793	118	820	210	929
338	707	951	653	17	864	65	812	119	838	211	811
339	701	952	690	18	825	66	898	121	842	212	790
341	704	953	644	19	824	67	851	123	880	214	791
342	700	958	684	20	927	68	887	124	835	215	792
344	708	959	665	21	928	69	859	125	899	216	877
349	742	960	660	22	821	70	850	126	959	217	963
367	729	971	721	23	860	71	1444	127	789	219	905
383	748	972	743	24	834	72	777	131	876	220	964
386	724	973	720	25	856	73	795	132	814	221	926
388	746	975	722	26	831	74	806	133	1443	222	930
389	749	978	730	27	801	75	784	137	962	223	917
393	733	981	725	28	819	76	799	138	908	224	965
397	753	996	738	29	773	77	780	139	882	225	931
403	727	1024	764	30	781	78	813	142	177	229	925
407	741	1206	680	31	893	79	772	143	901	230	913
408	732	1279	756	32	871	80	858	145	883	240	919
409	726	1581	630	33	807	81	868	146	846	241	972
429	728	1583	629	34	843	82	794	147	957	242	973
434	752	1596	638	35	845	83	853	151	961	243	967
439	1435	1597	648	36	815	84	817	152	885	244	953
441	758	1682	640	37	816	86	788	153	810	248	966
442	757	1695	635	38	857	87	775	154	886	251	1446
448	763	1705	687	39	782	88	867	155	910	253	968a

Cod. gr.	Lfd. No.
255	932
256	935
259	977a
262	971
263	920
265	970
266	943
270	936
274	944
275	933
276	921
277	969
281	924
282	934
283	968
285	979
286	940
287	938
288	941
289	1445
297	937
298	975
299	952
303	939
308	948
311	947
312	977
313	1446
314	946
316	922
317	949
318	923
319	951

Französische Hss.

Cod. gall.	Lfd. No.
6	5
7	1349
12	172
37	1351
30	1350
105	172

Italienische Hss.

Cod. it.	Lfd. No.
31	161
34	249
36	329
138	121
302	490
303	1352
362	558

Slavische, Ungarische Hss.

Cod. hung.	Lfd. No.
1	424
Cod. slav.	
6	1353
12	1354

Musik-Hss.

Mus. Ms.	Lfd. No.
A	1425
B	1426
C	1427
1500	379
3232	765

Codd. iconogr.

Cod. iconogr.	Lfd. No.
136	1356
189	1357
190	1358
191	1359
199	611
253	1360
266—80	1361-75
290	1377
291	1378
312	1379
393	1380
398	612
429	1421

Hebräische Hss.

Cod. hebr.	Lfd. No.
5	1002/03
6	983
7	1001
8	998
9	997
10	1049
11	1043
12	996
13	984
14	995
15	1031
16	994
17	1048
18	1056
19	1008
20	1012
21	993
22	1042
23	1033
24	1004
25	1000
26	1045
27	999
28	1041
29	1051
30	1035
31	1046
32	1034
33	1017
34	1022
35	1029
36	985
37	986
39	1010
40	1005
41	1032
42	1015
43	1014
44	1016
45	1019
46	1036
47	1018
48	1039
49	1020
50	1021
51	1023
52	1024
53	1026
54	1025
55	1028
56	1027
57	1047
58	1030
59	1011
60	1037
61	1038
62	1040
63	1044
64	1007
65	1009
66	1006
68	1013
69	992
70	990
71	987
73	1075
74	1076/77
75	1052
76	1053
77	991
78	989
79	1117
80	1191
81	988
83	1074
85	1114
87	1193
88	1194
90	1055
91	1054
92	1056
93	1116
94	1058
96	1057
97	1061
98	1060
99	1062
100	1195
103	1063
106	1059
107	1057
108	1069
109	1068
110	1070
111	1071
112	1064
113	1072
114	1073
115	1065
117	1082
119	1196
120	1079
121	1113
122	1078
123	1112
124	1197
126	1087
127	1198
128	1199
129	1200
130	1201
134	1202
201	1083
202	1081
203	1111
205	1085
207	1086
208	1093
209	1110
210	1109
211	1092
213	1088
214	1089
215	1091
216	1090
217	1105
218	1106
219	1107
220	1160
221	1108
222	1203
223	1104
224	1103
225	1102
226	1204
227	1094
228	1095
229	1101
230	1205
231	1138
232	1100
233	1098
234	1206
235	1207
236	1099
237	1171
239	1122
240	1066
241	1208
242	1118
244	1150
245	1154
246	1169
247	1153
248	1209
249	1120
250	1172
251	1123
252	1124
253	1129
255	1127
256	1134
257	1131
258	1141
259	1133
260	1126
261	1121
262	1125
263	1170
264	1130
265	1132
266	1142
267	1144
268	1145
269	1155
270	1156
271	1157
271 A	1210
272	1158
273	1119
274	1184
275	1182
276	1181
277	1179
278	1183
279	1211
280	1135
281	1176
282	1174
283	1140
284	1149
285	1097

Cod. hebr.	Lfd. No.	Cod. hebr.	Lfd. No.	Cod. arab.	Lfd. No.	Cod. arab.	Lfd. No.	Cod. turc.	Lfd. No.	membr.	Lfd. No.
286	1151	342	1177	103	1232	650a	1260	254	1282	I, 120	679
287	1162	343	1136	113	1233	733	1261	267	1283	I, 121	651
288	1161	352	1219	114	1234	802	1262	Cod. arm.		II, 42	718
289	1152	357	1143	115	1235	809	1263			chart.	
290	1163	358	1139	116	1236	811a	1264	1	1284	A 158	659
291	1165	402	1189	130	1237	812	1265	3	1285	A 181	686
292	1166	403	1188	190	1238	816a	1266	5	1286	A 238	661
293	1168	405	1148	203	1239	816c	1267	6	1287		
294	1147	407	1220	234	1240	816d	1080	Cod. aeth.		Gotha, Münzsammlung.	
295	1159	408	1190	235	1241	816e	1128				
296	1164	410	1187	236	1242	816f	1268	1	1291	Strada	1385—1414
297	1167			238	1243	824a	1269				
298	1137	Orientalische Hss.		242m	1244	825	1270	Cod. syr.			
299	1127			252	1245	840	1271			München.	
301	1186	Cod. arab.	Lfd. No.	309	1246	853	1272	1	1288	Graph. S.	614
302	1180			336	1247	887	1273	3	1289	Deutsch. Mus.	625
303	1185			339	1248	920	1274	5	1290		
304	1212	1	1221	340	1249	Cod. pers.				Oxford.	
305	1213	2	1222	341	1250						
307	1214	3	1223	342	1251	84	1275	An fremden Bibliotheken.		Ms. Laud. Gr. 21	945
311	1447	4	1224	343	1252	Cod. turc.				Sigmaringen.	
315	1215	7	1225	357	1253			Gotha, Herzogliche B.		No. 62	709
322	1478	28	1226	359	1254	29	1276				
325	1216	29	1227	609	1255	34	1277	membr.	Lfd. No.	Weimar.	
328	1217	56	1228	614	1256	37	1278			2^0 330	662
338	1218	61	1229	633	1257	110	1279	I, 10	620		
340	1173	62	1230	649	1258	158	1280	I, 88	626	Wernigerode.	
341	1178	65	1231	650	1259	236	1281	I, 114	647	Zh 69	105

Verzeichnis C.

Die übrigen in der Abhandlung erwähnten Codices.

Augsburg.

1. Fugger-Archiv.

Cod. gr. S. 60.

Cod. Dernschw. S. 221.

2. Stadtbibliothek.

Bibliothek-Akten S. 226.

Berlin, K. Bibliothek.

Mscr. germ. 2^0 447 S. 261.

Coburg, Gymnasialbibliothek.

Mscr. No. 37 S. 261.

Gotha

s. oben S. 379.

Heidelberg, Univ.-Bibliothek.

Pal. Germ. 97 S. 207.

Pal. Graec. 40 S. 240.

Karlsruhe, Großh. Hofbibliothek.

Cod. graec. 431 S. 230.

Maihingen,

Fürstl. Öttingen-Bibliothek.

Mscr. I. 3 fol. III, IV ..... S. 152.

München,

Hof- und Staatsbibliothek.

Clm.

271 S. 120.

Clm.

281—87 S. 158 ff.

425 S. 60 ff. u. Nachtrag.

966 S. 159.

967 S. 159.

1201—54 S. 154.

1756 S. 48.

9216 S. 222.

23467 S. 344.

Cgm.

43 S. 154

225 S. 154.

933 S. 198.

1229 S. 157.

1230 S. 157.

I. Orts- und Sachregister.

(B = Bibliotheken und Büchersammlungen; F-B = Fuggerbibliothek; H-B = Herzogliche Hofbibliothek; Sch-B = Schedelsche Bibliothek; W-B = Widmanstettersche Bibliothek. Hss = Handschriften.)

C

D

E

G

H

T

U

V

W

Z

II. Personen- und Verfasserverzeichnis.

(Die bereits S. 334—38 ins Alphabet gebrachten rund 400 Verfassernamen der Schedelschen Bibliothek wurden hier nicht mehr aufgenommen.)

B (s. auch P)

C (s. auch K)

D (s. auch T)

E

F

G

H

L

M

T (s. auch D)

U

Nachträge.

1. Zur ‚Bibliotheca Eckiana'.

S. 59 ff. Clm. 425 wurde sicher erst in Komburg für Herzog Maximilian von Bayern hergestellt; die oben S. 62 aufgeführten Hss. zur Bayerischen Geschichte, die in Clm. 425, f. 19v, 20r, 22v durch einen Stern gekennzeichnet sind, wurden noch nachträglich nach München zur Einsichtnahme geliefert und wieder zurückgeschickt. Vgl. O. Hartig, Der Katalog der „Bibliotheca Eckiana" in „Beiträge zur Geschichte der Renaissance und der Reformation (Festschrift für Jos. Schlecht)", herausgeg. von L. Fischer. Freising 1917, S. 162—168.

2. Zur Fugger-Bibliothek.

S. 127. Stat. II, No. 61 = Clm. 80; Stat. XI, No. 1 = Clm. 311; Stat. XI, No. 9 = Clm. 511.

S. 136. Bei den lateinischen Fugger-Codd. sind hinzuzufügen Clm. 235, 289, 382, 385, 426, 509, 511, 626, 682; zu streichen Clm. 410 und 500. Bei den griechischen hinzuzufügen: Cod. gr. 59, 276, 319 und 327 (?); bei den hebräischen: Cod. hebr. 35, 210; zu streichen Cod. hebr. 70, 71, 75—77. (In der Gesamtübersicht S. 357 ff. bereits berichtigt mit Ausnahme von No. 577, S. 363, wo zu lesen ist Clm. 682 F statt U.)

S. 196, Anm. 2. Der Ausgabe The Whole Works of Roger Ascham by Giles, Vol. I, p. II (Lond. 1865), die mir erst jetzt zugänglich ist, entnehme ich folgende Urteile über die F.-B.: Ascham an Ed. Raven, Augsburg 20. Januar 1551 (S. 266): Joannes Jacobus Fuccarus . . . this man is learned and hath gathered such a library of Greek and Latin books as is thought no man elte to have. I will see it if I can. — A. an Froben in Basel. Augsburg 10. Juni 1551 (S. 289): Vidi ego Graecam bibliothecam Jacobi [!] Fuggeri, et habeo indicem scriptorum librorum; multi libri sunt nondum in lucem divulgati: quanto maior laus esset huius viri, si tot praeclaris auctoribus, non civitatem, ut potens consul, sed mundum et vitam, ut aliquis deus daret, quam compingens eos in perpetuas tenebras, non φιλολόγος, sed βιβλιοτάφος merito quidem haberi? Utinam hic vir ad hanc et privatam gloriam et communem utilitatem excitari possit. — A. an Sturm. Augsburg 21. August 1551 (S. 298): Hieronymus Wolfius praeficitur bibliotecae Fuggeranae. Impetravi a Fuggero scriptum Aeschinem cum commentariis; sed librum nondum invenire potest Wolfius. Incidi in commentarios Simonis Grinaei in secundum librum Rhetoric.

Aristotelis: curo mihi describi.' Nach A. Katterfeld, Roger Ascham (1879), S. 140 ff. teilt A. ferner mit — die entsprechenden Stellen kann ich in dem bis jetzt veröffentlichten Briefwechsel nicht finden — daß die Bibliothek mit eine der größten sei, die es gebe. Mehr als 6 Monate habe Wolf, den Fugger im Laufe des Sommers (1551) zum Verwalter seiner Bücherei gemacht, nötig gehabt, um nur die Titel der einzelnen Werke aufzuzeichnen. In einem leider verlorengegangenen Schreiben an Pember berichte A. ausführlich über alles Wertvolle, das er in der F.-B. gefunden.

S. 196, Anm. 3. Das Urteil Wolfs bezieht sich nicht auf Johann Jakob Fugger, wie ich irrtümlich annahm, sondern auf Hans F. (über ihn s. S. 40, Anm. 1 und S. 200, Anm. 3).

S. 197. Eine genauere Untersuchung der von F. in seinem Ehrenspiegel des Hauses Österreich (Cgm. 895 und 896) gesammelten Abbildungen Habsburgischer Besitzungen in der Schweiz und der Bildnisse Habsburgischer Fürstlichkeiten in den jetzt größtenteils zerstörten Fenstern der Kirche in Königsfelden sowie der dortigen Fresken mit den Sempacher Rittern ergab, daß unsere, in Wien nur in der späteren Kopie vorliegende Hs. noch heute eine außerordentliche, bis jetzt weder von den österreichischen noch von den schweizerischen Geschichtschreibern erkannte Bedeutung für die Geschichte der berühmten Habsburgischen Grabstätte besitzt. Die Städtebilder (Cgm. 895 ff., 135 ff.) stehen im engsten, noch zu klärenden Zusammenhang mit jenen in Stumpfs Chronik. Die Bildnisse sind zum größten Teil überhaupt nur durch den Maler Fuggers in ihrer ursprünglichen Farbengebung, Anzahl und Zusammengehörigkeit überliefert und die Hs. dürfte bei der geplanten (bis jetzt mangels genauer Beschreibungen vergeblich versuchten oder mißlungenen) Zusammenstellung der Reste der Fenster als einzig zuverlässige Grundlage dienen; auch läßt sich mit ihrer Hilfe endlich die vielumstrittene Frage nach der Entstehungszeit der Fenster entscheiden. Die Ergebnisse werden im Jahrbuch der Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses veröffentlicht werden.

S. 206. Aus der Bibliothek des Anton Paus (so richtig statt Paur) ging eine böhmische Übersetzung des Neuen Testamentes Nowy Zakon, Nürnberg, L. Milchtaler 1538 (vgl. über dieses seltene Werk Hanslick, Geschichte der Prager Universitäts-Bibliothek, S. 521) in die F.-B. über (8⁰ B. rel. 50; F.-Sign. Stat. 12, no. 3) mit dem Eintrag: ‚Antonius Pausius huius preclarissimi libri possessor est. 1538.'

S. 217. Zu den italienischen Widmungen zählen noch: Gabr. Faloppius, Libelli duo, alter de ulceribus, alter de tumoribus. Venet. 1563 mit Vorrede des Druckers Donatus Bertellus: Illustriss. D. Jo. Jacobo Phuccaro, Venet. IX. Cal. Maias 1563 und G. Gastaldis Karten von Südosteuropa und von Griechenland, Vened. 1560. Vgl. Ruge III (s. oben S. 353) S. 97 und 124.

S. 219. Die von mir vermuteten Beziehungen Widmannstetters zu J. J. Fugger finden sich bestätigt durch den nur von Oefele (Oefel. 49, I, f. 494) überlieferten Eintrag eines leider wiederum wohl durch Verkauf abgegangenen Exemplares der syrischen Übersetzung des N. T. (Wien 1555 in 4⁰): Generoso Dño Jo. Jacobo Fuggero, Kirchbergae et Weißenhorni Regulo & Sacrarum litterarum et Bonarum Artium Studioso | Mœcenati | Author Editionis D. DD.

S. 221, Anm. 3. Über Dernschwam und seine Bibliothek vgl. noch Fr. Babinger, a. a. O. Bd. 36 (1913—14), S. 133 und 187.

S. 274. Die Papstbildnisse in Clm. 155—160 erweisen sich als frühester Versuch einer Ikonographie der Päpste. Auf sie bezieht sich der bei D. A. Perini, Onofrio Panvinio e le sue opere (R. 1899), S. 135 ff. veröffentlichte Brief des Panvinius an Fugger (22. Dezember 1562), in welchem Panvinius die Lieferung von etwa hundert Bildnissen in Aussicht stellt, „die nach der Natur gezeichnet oder vielmehr von Gemälden, Marmorbildwerken und alten Mosaiken abgenommen sind" (del naturale, overo cavati da pitture, marmi et musaichi antiqui). Dabei ist die liturgische Gewandung weit genauer berücksichtigt als in allen späteren Papstbildnissammlungen bis herauf in unsere Zeit. Auch die Darstellung der jeweils verwendeten „Rota" und „Bulle", sowie der Unterschriftszeichen der Kardinäle und der Wappen der Päpste und Kardinäle beruht auf genauester Kenntnis. Ebenso wertvoll sind die hier zum erstenmale gesammelten Grabschriften. Ein Verzeichnis aller Bildnisse und ihrer Vorlagen, soweit sie zu ermitteln waren, ferner der Grabschriften gibt meine Abhandlung: Des Onuphrius Panvinius Sammlung von Papstbildnissen in der Bibliothek Johann Jakob Fuggers. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft Bd. 38, 1917, Heft 2, S. 284—314.

Der Vollständigkeit halber sei hier nochmals auf die Stelle in der „Chronik der Familie Fugger" (herausgeg. von Chr. Meyer 1902), S. 41 hingewiesen, die von J. J. F.s Bildnis- und Wappensammlungen

handelt und erwähnt, daß die handschriftlichen Chroniken (Cgm. 2278, f. 31v und Cgm. 3138, f. 100) noch einschalten, „dies alles sei durch eigene Meister des Malwerks mit seinen eigentlichen Farben durch dieses Herrn Fuggers Unkosten und Verlag in hoher Anzahl zusammengebracht worden".

3. Zur Schedel-Bibliothek.

S. 137. Bei den lateinischen Hss. ist zu ergänzen Clm. 472, bei den griechischen Hss. Cod. gr. 142; bei den hebräischen Cod. hebr. 298 statt 198. — S. 338 ist zu lesen Schwaben statt Schweden. — Den Nürnberger Beständen auf grund der wertvollen Anregungen E. Reickes (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Heft 19, 1909, S. 271 ff.) nachzugehen, war mir leider nicht möglich; vielleicht übernimmt ein Forscher an Ort und Stelle die Aufgabe.

4. Zur Widmannstetter-Bibliothek.

S. 9 ff. und S. 170 ff. Zu der bei M. Müller aufgeführten Literatur über W. ist noch hinzuzufügen: P. Bayle, Nouveau dictionnaire histor. Bd. 4 (1756), S. 724—26 und die Vorrede zu der Ausgabe des Cod. hung. 1 von Döbrentei (s. unten).

S. 135. Bei den lateinischen Hss. ist zu lesen Clm. 255 statt 225; hinzuzufügen: bei den lat. Clm. 358 und 367; bei den deutschen Cgm. 23; bei den hebräischen Cod. hebr. 13, 37, 122, 130, 282, 291; bei den arabischen Cod. 812 zu streichen. — S. 372 No. 1285 ist statt Cod. arm. 2 zu setzen 3.

S. 191. W.s fremdsprachliches Interesse wird auch bezeugt durch das aus seiner Bibliothek stammende russische Psalterium, Venedig 1546 (4⁰ Liturg. 551b, Titel von Prommer: Precationum liber in lingua Moscovitica, alte Signatur 5. 11), nebst Synaxarien und Horologium in kirchenslavischer Sprache. Voran steht eine in dalmatischer Mundart abgefaßte Epistel des Vinc. Wukowik, fil. Wojewodae Boshidar, auf dessen Kosten das Werk gedruckt und mit dessen Wappen es versehen ist (Katalognotiz nach Schaffarik in Wiener Jahrbb., Bd. 48, Anz. Bl. 16, No. 21). Cod. slav. 6 (alte Signatur 5. 12; s. oben S. 117) stammt daher wohl auch von W.

Zu Cod. hung. 1. Von ihm nimmt Döbrentei (Régi Magyar Nyelvemlékek, Bd. 3 (1842), S. XXIX), der auch eine sorgfältige Zusammenstellung aller biographischen Nachrichten über W. bringt, an, W. habe ihn von Wilhelm Postel erhalten, der auf seinen Reisen nach Konstantinopel auch durch Tátros und Brasso kam. Die ältere Literatur über den Cod. hung. 1 ist zu finden bei G. Zolnai, Nyelvemlékeink a könyvnyomtatás koráig, Budapest 1894, S. 133. Seitdem erschien nach freundl. Mitteilung von Herrn Hofrat Simonyi und Frau Bedö-Hajnal (Budapest): G. Zolnai, Müncheni Töredékek (M. Nyelvör. 1895). — J. Melich, A Bécsi és Müncheni kódex irói. (Ebenda 1898.) — Ders., A Müncheni kódexhez. (Ebenda 1901.) — S. Simonyi, Die ungarische Sprache (Straßburg 1907), S. 117 ff. — J. Melich, in Nyelvtudományi Közlemények, XL kötet, 3 füzet (1911), S. 233—245. — K. Szily, A Döbrentei-kodex viszonya a Münchenihez (M. Nyelvör 1912). — G. Mészöly, A Döbrentei-kodex évangéliumai és a Müncheni kódex (Ebenda 1913). — M. Bognár, Satzlehre des Münchener Codex. Diss. 1913. — In Vorbereitung: M. Esther Barbara Barta, Die Orthographie der e-Laute des Münchener Codex. (Nyelvtudományi Közlemények.)

Druckfehlerberichtigungen.

(Die Zählung der Zeilen gilt nur für den Text, die Anmerkungen werden nach den Nummern angeführt.)

S. 4 Anm. 3 lies Portia st. Portio. — S. 17 Anm. 1 lies per st. wiederholt *p*. — S. 34 Z. 8 v. unten di Lasso st. die L. — S. 35 Z. 4 glänzenderer st. glänzender. — S. 36 Anm. 1 Cgm. 2277 und 2276 st. 2777 und 2776. — S. 40 Anm. 1 Dernschwam st. -schwamm und Choniata st. Chroniata. — S. 42 Anm. 1 Beilage XII, 3 st. XI. — S. 45 Z. 18 einer st. eine. — S. 56: die beiden letzten Zeilen sind zu streichen. — S. 59 Z. 5 Jakob st. Hans F. — S. 63 nach „Vergütung[5])" zu ergänzen: an die Hofkammer. — S. 64 Anm. 2 Beil. XVI st. Xc. — S. 76 Z. 17 v. unten Cat. 104 st. 105. — S. 84 Anm. 1 neben st. nebeu. — S. 85 Anm. 9 Portia st. Porcia. — S. 87 Z. 9 und 14 v. unten und S. 88 Z. 2 Neoterici st. Neoritici und

Neotorici. — S. 88 Anm. 3 Clm. 236 A st. 239 A, Cgm. 946 st. Clm. 946; Cgm. 947 st. 547. — S. 94 Anm. Kunstkammer st. Kunsthammer. — S. 95 Z. 1 v. unten Bauern st. Bauer, Z. 9 v. unten die sich durch st. die durch. — S. 96 Z. 2 v. unten Tongerlo st. Tonglero, Z. 7 v. unten petiit st. petitit; Anm. 3 Marx st. Max F. — S. 97 Anm. 2 Rom. Bibliothecis st. Bibliothecas. — S. 98 Anm. 5 Beil. XVI st. X[d]. — S. 99 Anm. 2 mira industria st. industra. — S. 110 Stat. III, No. 139 Claudiani st. Claudii; Anm. 8 2⁰ Inc. c. a. 370 st. nicht ermittelt. — S. 115 No. 21 Cod. gr. 242 st. 342. — S. 117 Z. 2 v. unten Tfl. VII st. 9. — S. 124 Z. 7 Cat. 172 st. 174. — S. 127 Anm. 9 Dörnhöffer st. Dornhöffer. — S. 152 Z. 12 v. unten Albrecht V. st. Albrecht; Z. 8 v. unten Anführungszeichen zu streichen. — S. 154 Z. 20 Cgm. 1597 st. 1579. — S. 157 Z. 16 Cgm. 1583 st. 1582; Anm. 5 Muncker st. Munker. — S. 168 Z. 6 ergänze 2⁰ L. impr. m. 53; Anm. 7 Beil. XVI st. X[d]. — S. 197 Z. 16 herrliche st. herrliehe. — S. 204 Z. 7 Campagna st. Campagne. — S. 205 Z. 13 Jus civile st. civilis. — S. 206 Z. 13 Paus st. Paur. — S. 221 Anm. 4 und 5 sind zu vertauschen. — S. 223 Z. 6 v. unten von st. vor. — S. 225 Z. 1 victu st. vistu. — S. 227 Z. 13 Themistius st. Themictius. — S. 228 Anm. 3 Ebengreuth st. -greut. — S. 232 Z. 6 v. unten XI_2 43 s. XII_2. — S. 244 Z. 15 Pediasimus st. Pedias; Z. 22 Aretaei st. Arctaei. — S. 249 Z. 8 v. unten fine st. fino. — S. 257 Z. 3 Cod. 294 st. 234. — S. 264 Anm. 1 Hippokrates st. Hip. — S. 272 Z. 6 nach Arator zu ergänzen 12./13. Jahrh. — S. 273 Abschn. c Z. 6 Clm. 111 st. 201. — S. 274 Mitte: Urban VI. st. IV. — S. 278 Z. 14 und 15 Fugger Clm. 300 A st. 300, Württemberg Clm. 300 B st. 300 A; Z. 5 v. unten mnemotechnisch st. memnot.; Z. 3 v. unten Clm. 697 st. 679. — S. 305 Z. 16 von Haag st. Huno Haag. — S. 311 Z. 12 v. unten Besinkhnus st. Besinkhaus. — S. 323 Z. 1 Nicomachi st. Nioomachi; *Ἀνωνυμου* st. *Ἀνονυμου*. — S. 336 Z. 17 Phillonius st. Phillonus; Z. 18 Trotula st. Tortula; Z. 17 v. unten Azo Portius st. Pertius. — S. 338 Z. 19 Schwaben st. Schweden. — S. 342 Mitte Doehlemann st. Doehlmann.

Einband für Albrecht V. mit seinem Bildnisse. Aus dem Jahre 1574 (s. S. 92).

Einband aus der Bibliothek J. A. Widmanstetters.
Aufschrift von seiner Hand. Unten Signatur der herzoglichen Bibliothek (s. S. 173).

Einband aus der Bibliothek J. J. Fuggers in rotem Leder,
hauptsächlich verwendet für griechische Handschriften.
Rechts oben Signatur von Hieron. Wolf (s. S. 236).

Einbände aus der Bibliothek J. J. Fuggers.

In weißem Leder, hauptsächlich verwendet für die Drucke deutscher Herkunft. Aufschrift und Signatur von H. Wolf (s. S. 236).

In grünem Leder, hauptsächlich verwendet für die hebräischen Handschriften und Drucke. Signatur PPP in Gold (s. S. 236 und 251).

Einband aus der Bibliothek Hartmann Schedels.
Titel von seiner Hand. Rechts darunter die Signatur der Fuggerbibliothek (s. S. 261).

Doppelblatt aus dem Katalog der griechischen Handschriften und Drucke der Fuggerbibliothek von Carolus Stephani 1565 (Cod. bav. Cat. 48).

Links von den griechischen Titeln die neue Signatur der herzoglichen Bibliothek von Wolfg. Prommer (s. S. 250).

2

IOANNIS BOCATII DE CERTOALDO Des cas des nobles hommes et femmes liures IX. translate de Latin en Francois. l'an de grace. Mil. cccc. et neuf. ✱✱✱. — St. 1. n. 5. 5

EVCLIDIS MEGAREN. Elementorum libri XV. specularia et phænomena cum commentarijs Procli Lycij Diadochi, et Bartholomæi Zamberti interpretatione. ✱. — St. 1. n. 6. 6

CLAVDII GALENI Opera varia. ✱✱. — St. 1. n. 7. 7

57.

106 Commentum super Chasphia de Mosche Rabi Expositio
ביאור רבי משה מכספיא על פירוש
perusch al mi Chasphia Mosche Rabi Biur
Ezra. filij Abrahami Rabi
רבי אבן עזרא ;
Ezra. Auen Rabi Abraham
Directorum in commentarius Narbonae Liber
ספר נרבונא פירוש על המורה
hamore al perusch Narbona Sepher
errantium.
נבוכים ;
nephuchim.

Stat. 2. n.° 40. 40.

107 Super et Leuiticum super Cabalistinus Liber Zoharis
זוהר ספר הקבלה על ויקרא ועל
veal vaijicra al hakabala Sepher Zohar
Numeros.
במדבר ;
Bemidbar.

Stat. 2. n.° 41. 41.

108. quinque super Commentarius Iudæ Sacrificium
מנחת יהודה פירוש על חמשה
chamischa al perusch Iehuda Minchat
Paeneach. Zaphenas vocatur qui Legales Libros
חומשי תורה הנקרא צפנת פענח ;
paenach Zaphenat Hanikra thora chumsche

Stat. 2. n.° 42. 42.

Kataloge der herzoglichen Bibliothek von Wolfgang Prommer.

Lateinische Handschriften. Cod. bav. Cat. 61 (s. S. 80). Hebräische Handschriften und Drucke. Cod. bav. Cat. 37 (s. S. 117).

H

HADRIANI

IVNII de anno et mensibus commentarius, cui adiungitur liber Fastorum. Item Calendarium uersu Heroico — in 8°. Basileae 1553. Hist. 2. 34. 27.

HADRIANI BARLANDI sup. Adriani. Chronica Brabantiae Ducum. Vide Iacobi Meyeri Flandr. rer. tomum secundum.

HAYMONIS Liber de Christianarum rerum memoria. in 4. ...

HAYTHONI passagium terrae sanctae — in 4°. Hagen. 1529. Histori. 9. 32. 31.

HARTMANNI MAVRI De Coronatione Caroli V. Aquisgrani. in 4. Coloniae 1550. ...

Alphabetischer Katalog der historischen Werke der herzoglichen Bibliothek.
Cod. bav. Cat. 107 (s. S. 78).

Liber descriptus ex vetustissimo exemplari ex membrana, Augustae Vindelicorum: Anno quo Ferdinandus ibi celebrabat conventum imperii primum, qui fuit à Christo nato MDLIX. Librarius fuit Hieronymus Tragodistes Cyprius. Inserebatur in bibliotheca protofuggarica praefecto Samuele Quichelbergo Belga mense Maio, eiusdem anni.

Autograph Samuel Quicchelbergs in Cod. gr. 143 (s. S. 248).

Ravennatis archiepiscopatus Cartae donationes fundorum territorii Ariminii, Senogalliae, Auximi, Asim, Humanata, ... Sabinae Urbini ...

Ex Cortice fuit scripto Marmo longobardica ... Vetustissima.

Scripta in papyro vera, satis latine pagine numerandi

Autograph desselben auf dem Papyruscodex Clm. 44 (s. S. 271).